1649.
Geo U. 5 18 a/10

<36602344790017

<36602344790017

Bayer. Staatsbibliothek

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine

vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften,

von

Carl Ritter.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1843.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Die Erdkunde

von

Aſien,

von

Carl Ritter.

Band VII. Erſte Abtheilung.

Das Stufenland des Euphrat- und Tigrisſyſtems.

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

ſichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in phyſicaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. ord. an der Univerſität und allgem. Kriegsſchule in Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wiſſenſchaften ꝛc.

2. Ex.

Zehnter Theil.

Drittes Buch. Weſt-Aſien.

Zweite ſtark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Geo. 37756

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confuſione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Bayerische Staatsbibliothek München

B 9995

Vorwort.

Nur Weniges iſt hier vorläufig zu bemerken, da dem Inhalte des vorliegenden Bandes ſelbſt die nothwendigſten Erläuterungen mit eingeſchaltet ſind; aber hierauf aufmerkſam zu machen, iſt die Abſicht dieſes Vorworts.

Zur Ausarbeitung des Vorliegenden waren mehrere Jahre Zeit, ſo wie eine Reiſe nach England, auch vielfach perſönliche Bekanntſchaften anzuknüpfen nothwendig, um nur in den Beſitz eines vielfach erwünſchten, aber unendlich zerſtreuten Materiales der noch nicht veröffentlichten oder ſchwer zugänglichen Quellen zu gelangen, die zuvor noch niemals für eine Geographie Vorderaſiens benutzt waren. Es mußten zugleich bei der Unbrauchbarkeit der bisherigen, erſt von neuem die Karten in Handzeichnungen conſtruirt werden, um zur Einſicht der richtigen Raumverhältniſſe zu gelangen, von denen die Rede ſein ſollte. Der Druck des ſtarken Bandes dauerte über ein volles Jahr; indeß ſtand die Wiſſenſchaft, die Entdeckung nicht ſtill. Wenn die erſte Verzögerung dieſes zehnten Bandes darin ihren nothwendigen Grund hatte, daß es dem Verfaſſer, der aus Indien und Perſien kam, nicht möglich war den Euphrat zu überſchreiten, ohne durch die Reſultate der Euphrataufnahme, die aber nur auf dem Boden Englands zu erringen waren, in Vorderaſien feſten Fuß zu

faſſen, ſo war die kartographiſche Entfaltung der bis dahin chaotiſch gebliebnen Tauruslandſchaften, durch die kaum erſt beendeten Länderaufnahmen der preußiſchen Officiere ein zweiter eben ſo triſtiger Grund, in ſeiner Darlegung der geographiſchen Verhältniſſe des Stufenlandes vom Euphrat- und Tigrisſyſtem nur ſehr allmälig vorwärts zu ſchreiten. Denn ein ganz neues Feld der Forſchung und der Betrachtung hat ſich hiemit, wie durch die Ergebniſſe der Londner Geogr. Soc. erſchloſſen, was wir mit Zuverſicht gegen alle frühern Verſuche ähnlicher Art ausſprechen dürfen, da nicht uns, ſondern Andern, durch vieljährige mühſame Anſtrengungen und Arbeiten im Orient, der große Schatz von neuen Thatſachen und poſitiven Wahrheiten verdankt wird, den wir nur ſo glücklich ſind unſrer Wiſſenſchaft anzueignen, und dem Leſer in geordneter Weiſe vorlegen zu können.

Für dieſe Art der Bearbeitung iſt es aber, daß wir die Nachſicht der Leſer in Anſpruch nehmen müſſen. Denn wenn wir uns auch des Dargebotnen freuen dürfen, ſo konnte ein ſolcher jüngſter Fortſchritt während dieſer Ausarbeitung ſelbſt, der Form nach, doch nicht unſichtbar bleiben. Daher folgen ſchon in der zweiten Hälfte des Bandes mehrere Berichtigungen und Erweiterungen nach, die in der erſten Hälfte deſſelben noch nicht hervortreten konnten Ja es mußten eigne Nachträge, wie z. B. 812—825, deshalb eingeſchaltet werden, die wir gleich vom Anfang an den Leſer nicht zu überſehen bitten. Manche Verbeſſerung ergab ſich erſt mit dem Fortſchritt der Unterſuchung unter der Hand von ſelbſt, durch verbeſſerte Lesarten, Kartenfortſchritt, neu erſcheinende Schriften und durch befreundete, zumal aus armeniſchen, perſiſchen, arabiſchen und andern orientaliſchen minder bekannten Quellen hervorgehende handſchriftliche Mittheilungen. So erſchien auch

Ainsworth's Reiſewerk in 2 Bänden erſt gegen das Ende des Drucks unſers zehnten Bandes, und von W. Hamiltons Asia minor konnte in der erſten Hälfte der Titel des Werkes noch gar nicht genannt werden, wenn ſchon von S. 388 an die Seitenzahlen von Th. I. citirt ſind, da durch die zuvorkommende Güte des Verlegers, Mr. Murray, mit Bewilligung des Autors, uns nur die Aushängebogen des erſten Bandes ſo frühzeitig zu Theil wurden, daß wir bei unſrer Arbeit ſchon auf ſie Rückſicht nehmen konnten, denn das Werk erſchien erſt öffentlich mit dem Schluſſe unſers Bandes, obwol deſſen ganzer Inhalt ſchon vollſtändig in unſrer Beſchreibung mit aufgenommen war.

Eben ſo konnte von Colon. Chesney's Werk über die Euphratexpedition, deſſen Druck erſt gegenwärtig von der Admiralität in Gang geſetzt wird, doch ſchon ein wichtigſter Theil der Handſchriften, ſo wie der noch unedirten Karten, durch die zuvorkommendſte Liberalität des Autors wie der engliſchen Behörden mit benutzt werden. Da aber zugleich unter unſern Augen die neuen, demnächſt erſcheinenden Blätter der Karte vom Taurusgebiet und Kleinaſien durch die uns befreundeten preußiſchen Officiere und Herrn Kieperts Bemühungen zu Stande kamen: ſo konnte deren Inhalt zugleich als Grundlage auch unſrer Arbeit zu gute kommen, ein nicht geringer Gewinn, der vorzüglich dem Beiſtande jener mittheilenden Freunde auf einem bisher ſo rathloſen Gebiete verdankt wird.

So hat ſich, um nur dieſes bedeutendſten zu erwähnen, noch vieles andre theils ſchon vollendete, theils erſt im Entſtehen begriffene zuſammengefunden, was dem Einſichtigen einen Aufſchluß über den innern Fortſchritt unſrer vergleichenden Erkunde geben mag, der uns nun unaufhaltſam gegen das befreundete Europa forttreibt, ſobald wir ungeſäumt da-

hin über Arabien, Paläſtina, Kleinaſien fortſchreiten können. Einen gleichen Schritt mit unſerm Texte halten die von dem Herrn Verleger geförderten, unſrer Erdkunde zugehörigen Kartenwerke der Herren Mahlmann und Zimmermann, von welchem letzteren wir insbeſondere auf die vier Blätter von Oſt-Perſien, auf das Verknüpfungsblatt Khoraſan zwiſchen Oſt und Weſt und an die daran ſich ſchließenden vier Blätter von Weſt-Perſien mit dem Tigrislande, die Aufmerkſamkeit aller Freunde des Landkartenweſens zu erregen uns die Erlaubniß nehmen dürfen, weil dieſelben eine ſolche in jeder Hinſicht in höhem Grade als bedeutender Fortſchritt verdienen.

Berlin, den 4. April 1843.

C. Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiſer.

Allgemeine Erdkunde Th. X.

Aſien.

Band VII. Dritte Abtheilung.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Band IV.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Aſien.

Erſter Abſchnitt. Die Waſſerſyſteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromſyſtem des Euphrat und Tigris.

§. 29. Einleitung. Ueberſicht, S. 1—6.

Erſtes Kapitel. Hiſtoriſcher Ueberblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. S. 6—66.

I. Quellen älteſter Zeit: Herodot, Xenophon, Alexander. S. 6—66.

1) Nach Herodot im Jahre 440 vor Chr. Geb. S. 6—9.

2) Nach Xenophon: Cyrus des Jüngern Feldzug nach Babylon (401 v. Chr. Geb.). S. 9—24.

3) Zur Zeit Alexander M. (331—323 v. Chr. Geb.) S. 24—66.

§. 30. Hiſtoriſcher Ueberblick — (Fortſetzung). S. 66 bis 174.

II. Zur Zeit der Seleuciden, der römiſchen und byzantiniſchen Kaiſer, unter parthiſchen und ſaſſanidiſchen Herrſchern. S. 66—174.

1) Unter den Seleuciden. S. 66—71.
2) Nach Strabo: das Quellgebiet von Euphrat und Tigris in Taurus und den Niphates-Ketten Armeniens. S. 71—84.
3) Plinius über die Tigrisquellen. S. 84—107.
4) Strabo über das Canalland des Euphrat und ſeine Anſchwellungen. S. 107—112.
5) Kaiſer Trajans Feldzug am Euphrat (115—117 n. Chr. G.). S. 112—127.
6) Kaiſer Sept. Severus im obern Meſopotamien (195) und ſein Feldzug bis Cteſiphon, mit der zweimaligen vergeblichen Belagerung von Hatra (Al Hadhr) im J. 200 u. 201 n. Chr. Geb. S. 128—137.
7) Kaiſer Julians perſiſcher Feldzug bis nach Cteſiphom im Jahr 363 n. Chr. Geb. S. 137—160.
8) Untergang der Saſſanidenherrſchaft und ihrer Reſidenz Cteſiphon (Al Madain) am Tigris durch den Fortſchritt der Araber. S. 160—174.

§. 31. Hiſtoriſcher Rückblick — (Fortſetzung). S. 175 bis 239.

III. Zur Zeit des Khalifats. Neuaufblühende Hauptſtädte am Euphrat- und Tigrislande: El Basra, Kufa, Waſit, Bagdad. S. 175.

1) El Basra, die alte Stadt, ſpäter Baſſora (Balſora), das Emporium und ſeine Umgebung. S. 175—183.
2) Kufa, die erſte Khalifen-Reſidenz; Kadeſia; Hira und ihre Umgebung. S. 183—188.
3) Waſit, die Mittelſtadt, und ihre Umgebung. S. 188—195.
4) Bagdad — Dar el Salam, d. i. die Stadt des Friedens — Erah Babeli der Araber, d. i. Babylon, die Khalifenſtadt der Abaſſiden und ihre Umgebung mit dem Lande der Canäle zum Euphrat und am Tigris, bis Tekrit und Waſit. S. 195 bis 239.

§. 32. Hiſtoriſcher Rückblick — (Fortſetzung). S. 239 bis 284.

IV. Volkszuſtände in den Euphrat- und Tigris-Landſchaften im XII. bis XIV. Jahrhundert, nach jüdiſchen, chriſtlichen und muhamedaniſchen Augenzeugen: Rabbi Benjamin von Tudela (1173), Marco

Polo von Venedig (1360) und Ebn Batuta aus Tanger (1346). S. 239—284.

1) Die jüdiſche Bevölkerung nach Rabbi Benjamin von Tudela (1170 n. Chr. Geb.) und die verloren gegangenen X. Stämme Israels. S. 241—269.

Anmerkung. Ueber die jüdiſche Population im Euphratlande aus den Zeiten des Exils, und über die Hypotheſe von den verlornen zehn Stämmen Israels. S. 246 bis 252.

2) Marco Polo's Berichte (1300 n. Chr. Geb.) von den Tigris- und Euphratſtädten und ihren Fabrikaten. S. 269—277.

3) Ebn Batuta's Wanderung zu den den Moslemen geweihten Orten durch das Euphratgebiet (1346 n. Chr. Geb.). S. 277 bis 284.

§. 33. Zweites Kapitel. Das armeniſche Hochland, das Quellland des Euphrat, Tigris und Araxes mit dem Van-See und Ararat. S. 285—356.

Erläuterung 1. Der Van-See und ſeine Umgebungen. S. 286 bis 356.

1) Der Weg von Bitlis nach Van an der Südküſte entlang. S. 286—297.

2) Die Stadt Van und ihre Monumente (vergl. Erdk. IX. S. S. 977—995). S. 297—302.

Anmerkung. Van Kaleſi oder Kaleeh Van, das Felsſchloß von Van oder das Ghourab mit ſeinen Grotten, Sculpturen und Keilinſcriptionen, nach der Beobachtung von Fr. E. Schulz. S. 303—319.

1. Lage des Ghourab.
2. Treppenfluchten zum Khorkhor und zu ſeinen Felskammern.
3. Das innere Schloß, Itſh Kalah, mit dem Naphtabrunnen.
4. Die Felsſpitze mit dem Atrium und den Todtenkammern.
5. Die Nordſeite des Felsſchloſſes außerhalb des Tabriz Kapuſſi.
6. Die große Felsgrotte.
7. Der Zemzem Dagh mit dem Akkirpi und dem Meher Kapuſſi oder dem Mithras-Thor.
8. Fragmente von Inſcriptionen in den Umgebungen von Van.

3) Norduſer des Van-Sees bis Akhlat, und erſte Erſteigung des Sipan Dagh. S. 319. Ausflug nach Akhlath (Kelath). S.

324. Erſte Erſteigung des Sipan Dagh. Seite 328 bis 331.

4. Nordoſtweg vom Van-See über den hohen Ala Dagh zur Murad-Quelle nach Diyadin und Bayazed. S. 331—335. Raſttag in Diyadin. S. 335—339. Bajazed. S. 339—344. Statiſtiſche Nachrichten über das Paſchalik von Bayazed. S. 344 bis 356.

§. 34. Erläuterung 2. Der Ararat, Aghri Dagh (Arghi Dagh), mit ſeinen Umgebungen. S. 356—456.

1. Das Apobatärium am Ararat nach den älteſten Traditionen. S. 356—365.

2. Fortſchritt der Quellen und Hülfsmittel zur armeniſchen Geographie. S. 365—367.

3. Zugänge zum Ararat, zumal von der kaukaſiſchen Nordſeite, über das aufſteigende Stufenland, mit den Profilverhältniſſen zur Hochebene des Arares. S. 367—377.

4. Die nächſte Umgebung des Ararat und das obere Stufenland des Arares mit ſeinen Zuflüſſen. S. 377—414.

a) Die Plateau- und die Gebirgs-Umgebung. S. 377—385.

b) Die Quellen und Quellflüſſe des Arares oberhalb ſeines Eintritts in die große Araratebene von Etſhmiadzin. S. 385—400.

c) Die Gebirgspaſſagen des Saghanglu Dagh zum obern Kars tſhai. S. 400—414.

1. Die Südroute über Deli Baba und den Kuſſa Dagh. S. 400.

2. Die Mittelroute über Khagizman durch das Arares-Thal (nach Tavernier 1655). S. 401—403.

3. Die Nordroute über Kars durch das Thal des Akhurean oder Karsfluſſes und des Arpa tſhai über Ani nach Etſhmiadzin. S. 403—414.

Anmerkung. Der Kriegsſchauplatz des ruſſiſch-türkiſchen Feldzugs von 1828 und 1829 im armeniſchen Hochlande, zumal um Kars und am Saghanlu Dagh. S. 414—423.

d) Die Stadt Kars am Kars tſhai und das Paſchalik Kars oder Karß. S. 423—433.

e) Der untere Lauf des Kars tſhai mit dem Arpa tſhai vereint, als Akhurean, bis zum Arares. Die Ruinen von Ani, von Pakaran, Erovantaſhad und Erovantagerd. S. 433—455.

§. 35. Erläuterung 3. Der Ararat, Aghri Dagh (Arghi Dagh), mit ſeinen Umgebungen. (Fortſetzung.) S. 456—514.

1. Die Araxes-Ebene. S. 456—463.

2. Fr. Dubois Umwanderung der obern Araxes-Ebene von Etſchmiadzin bis Kulpi, und zurück bis Arghuri am Nordfuße des Ararat. S. 463—479.

3. Das Dorf Arghuri oder Agorri am Nordfuße des Ararat, und das St. Jakobs-Kloſter. S. 479—485.

4. Der große Ararat und ſeine dreimal wiederholte Erſteigung. S. 486—495.

5. Reſultate über die Gebirgsbeſchaffenheit des großen Ararat, über ſeine Flora, ſeine ewige Schneegrenze und ſeine Seitenattraction. S. 496—504.

A. Gebirgsbeſchaffenheit.

B. Ararat-Flora.

C. Ewige Schneegrenze am Ararat.

D. Seitenattraction.

6. Der kleine Ararat und ſeine Erſteigung. S. 504—507.

Anmerkung. Das Erdbeben und der Einſturz am Ararat (1840). S. 507—514.

§. 36. Erläuterung 4. Etſchmiadzin, der Patriarchalſitz der Armenier. Ihre Literatur und Sprache; ihre Colonien und Verbreitungen in der alten Welt. S. 514—645.

1. Etſchmiadzin oder Utſch Kiliſeh, d. i. Dreikirchen, der Patriarchenſitz Armeniens, an der Stelle der alten Capitale Vagharſhabad. S. 514—538.

2. Fortſchritt der Kunde des armeniſchen Landes und Volks durch die Wiedererweckung der alt-armeniſchen Literatur und durch das wieder erwachte Studium der armeniſchen Sprache ſeit dem Anfange des 18. Jahrhunderts. S. 538—577.

3. Sprachverwandtſchaft der Armenier; eingewanderte Colonien der Fremdlinge in Armenien; Auswanderungen der Armenier und ihre Verbreitung über die alte Welt. S. 577—634.

A. Die Sprache der Armenier. S. 577.

B. Die Einwanderungen der Fremden nach Armenien. S. 585 bis 594.

Chronologiſche Reihe der Einwanderungen in Armenien:

1) Die Bevölkerung von Haiasdan;

2) aus Kanaan;

3) aus Aſſyrien;

4) von Hebräern;

5) von Medern;

6) von den Kappadociern;

7) von den Hindu;

8) von den Bulgaren;

9) von den Alanen;
10) von den Kaspiern;
11) von Dſhenasdan.
C. Die Auswanderungen der Armenier in die Fremde und ihre Zerſtreuung. S. 594—611.
4. Die national-armeniſche Kirche und die mit der römiſchen unirte; die ſchismatiſchen Armenier; die papiſtiſchen Armenier; ihre Patriarchen; ihr Katholikos und deſſen Reſidenzen. Das armeniſche Kloſterweſen, die Schulen, die Druckereien und die Bibliothek zu Etſhmiadzin. S. 611—634.
5. Fragmentariſche Schilderungen der Armenier und ihre gegenwärtigen Zuſtände nach verſchiedenen Augenzeugen und von verſchiedenen Standpuncten. S. 634—645.

§. 37. Drittes Kapitel. Der obere Lauf des Euphrat oder ſeiner beiden Quellarme, des Murad und Frat, bis zu ihrer Vereinigung. S. 645—826.

Erläuterung 1. Des Euphrats ſüdöſtlicher Quellarm, der Murad (Morad). S. 646—659.
1. Sein Quellland vom Ala Dagh bis Utſh Kiliſa. S. 647—655.
Die große Karawanenroute aus dem Muradthale von Kara Kiliſa gegen N.W. nach Erzerum zum Fratthale. S. 655 bis 659.
2. Der Muradlauf von Utſh Kiliſa bis Muſh. S. 659—676.
Das Paſchalik Muſh nach ruſſiſchen Berichten.
J. Brant und Viscount Pollington's Reiſerouten (1838) durch das Paſchalik Muſh; mit Zuſätzen aus Capt. Wilbraham's und H. Southgate's Berichten (1837). S. 666—676.
3. Die Stadt Muſh. S. 676—680.
4. Reiſeroute von Muſh, den Karaſu, Nebenfluß des Murad, aufwärts, bis zu ſeinen Quellen und bis Bitlis. S. 680—689.
Die Stadt Bitlis und das Beglik. S. 685—689.
5. Reiſeroute, den Muradfluß abwärts, von Muſh über Palu. S. 689—708.
A. Ueberſteigung der ſüdlichen Gebirgskette am linken Ufer des Murad; der Kharzan Dagh, Kolb Dagh, Darkuſh Dagh, und ihre Paßübergänge zum Tigrisgebiet von Nord nach Süd. S. 690—696.
B. Gebirgsmarſch von O. nach W., Fortſetzung von J. Brant; von Nerjiki am Kolbſu über Darakol, Jlijeh, Khini, Piran, zu den Tigris-Quellen bei Arghana Maaden und bis zum Bokydere-Zuflüßchen zum Murad bei Kharput. S. 696—703.

C. Gebirgsmarſch am Norduſer des Murad, von Muſh über die Vorberge der Dujik-Kette bis Palu. S. 703—708.

6. Der Muradlauf von Palu abwärts und ſeine erſte Beſchiffung bis zum Verein mit dem Frat bei Kjeban Maaden. S. 708—722.

Paul Lucas Routier von Palu nach Erzerum, vom 11—19. Sept. im J. 1700. S. 717.

§. 38. Erläuterung 2. Des Euphrats nordöſtlicher Quellarm, der Frat und ſein Stromgebiet. S. 722—768.

1. Die Euphratquellen und der obere Lauf der erſten Quellarme. S. 722—796.

1) Die Frat-Quellen nach den Claſſikern, nach den muſelmänniſchen Geographen und nach den Armeniern, zumal nach Indſhidſhean. S. 722—728.

2) Die Frat-Quellen nach Tournefort im J. 1700. S. 728 bis 731.

3) Der Weg am Süduſer des obern Fratlaufes von Erzerum nach Mamakhotun, nach J. Morier und J. Brant. S. 731—735.

4) Große Poſtſtraße nach Conſtantinopel von Erzerum, am rechten Ufer des Karaſu oder Frat hin, bis Aſhkalah und zum Shaitani Dereſi. S. 735—740.

5) Oſtzugang zu dem Thale des Frat bei Erzerum. S. 740.

6) Zugang von Nord her, vom Pontus am Tſhoruk aufwärts über den Kop Dagh (Skydiſes) zum Thale des obern Frat bei Erzerum. S. 741—747.

2. Die Ebene, das Paſchalik und die Stadt Erzerum. S. 747—768.

1) Die Ebene Erzerum. S. 747.

2) Das Paſchalik Erzerum. S. 752.

3) Die Stadt Erzerum, Arzerum, das Arzen er Rum oder die Stadt der Römer. S. 757—768.

§. 39. Erläuterung 3. Der Lauf des Frat aus der Ebene Erzerums bis zu ſeiner Vereinigung mit dem Murad. S. 768.

1. Die Ebene Terdſhan und die Kette der Dujikberge. S. 769.

2. Erzingan. S. 770.

3. Partsr Haik, Hocharmenien mit ſeinen antiken Sanctuarien; dem Taranaghi, dem Berg Sepuh; die Pilgerfahrt nach dem Kloſter Luſavoritſh. S. 774.

4. Die Feſte Ani oder Kemakh, Gamach, der alte Tempelort, das Schatzhaus, die Stätte der Arſacidiſchen Königsgräber. S. 782.

5. Egin, Akin, Agn, Aguntſi, ein Aſyl der Armenier. S. 790.

6. Arabgir; Excurſion nach Divrig (Tephrike, Nicopolis?). S. 793.

7. Weg von Arabgir zum Euphratverein bei Kjeban Maaden. S. 799—812.

Anmerkung. Nachtrag und Berichtigung zum 3. Kapitel. (Dies diem docet.) S. 812—825.

§. 40. Viertes Kapitel. Der mittlere Lauf des Euphrat von dem Zuſammenfluß des Frat und Murad durch Meſopotamien zum Lande der Canäle im alten Babylonien. S. 826—898.

Erläuterung 1. Der vereinte Euphratlauf durch die Tauruskette bis zu ſeinem Eintritt in die Ebene Meſopotamiens. S. 827.

1. Erſte Beſchiffung des Euphrat von Kjeban Maaden bis Samoſat. S. 827—834.

2. Weſtliche Zuflüſſe des Euphrat, zumal des Tokmaſu, Melas der Alten, bis zur Stadt Malatia in der Landſchaft Melitene. S. 834—864.

3. Das Land des Euphrat-Durchbruchs durch die Cataracten-Kette bis Samoſat und die Uebergänge der ſüdlichſten Gliederungen des ſüdlichen Taurusſyſtemes aus Melitene zum euphratenſiſchen Paſſageland. S. 864—898.

1) Die Ueberfahrt über den Euphrat bei Isoglu und der Fels mit der Keilinſchrift bei Kümürkhan am Parſhiam-ſu; Tomiſa. S. 864—869.

2) Der Euphrat-Durchbruch unterhalb der Kette der Cataracten von Gerger, Kakhtah, über Choros bis zur Thalweitung von Samoſat und der Südwendung des Stromes. S. 869—882.

3) Gebirgspaſſagen durch den Taurus aus Melitene nach Commagene, mit den drei Euphratzuflüſſen, dem Kahkthah (Kiachta), dem Fluß von Adiaman und dem Gökſu. S. 882.

A. Die öſtlichſte Straße am Kakhtah-Fluſſe. S. 883.

B. Die mittlere Straße über den Fluß von Adiaman. S. 884.

C. Die weſtliche Paſſage am Gök ſu über den Erkenek-Paß, über Pelvereh (Perre) und Behesni zum Euphrat. S. 889.

D. Der Kara ſu. S. 897.

§. 41. Erläuterung 2. Die ſyriſche Vorſtufe des Taurus gegen Meſopotamien, von Samoſat bis zur Südwendung des Euphrat bei Balis und Thapſakus. S. 898—1003.

1. Hypſometriſche Verhältniſſe: I. am Araxes; II. am Frat; III. am Murad; IV. am vereinigten Euphrat; V. am Tigris. S. 899 bis 909.

2. Gebirgsarten, geognoſtiſche Verhältniſſe. S. 909—917.

3. Clima und Vegetationsverhältniſſe. S. 917—921.

4. Topographie des Euphratthales mit den Städten Samoſata, Rumkalah, Bir. S. 921—925.

1) Samoſata, Samiſat bei Ebn Haukal, Samoſate bei Edriſi, Samosdia der Armenier, Shamſad der Syrer, Shamiſhat bei Bar Hebr. Daher Shamſhath bei Abulfeda, Sumaiſat der

Araber, Simiſat des türkiſchen Geographen, Samoſat oder Samſat der Europäer. S. 925—931.

2) Romkalah, Rumkaleh; Kala Rumitha oder Kalat ol Rum der Syrer, Kalat or Rum bei Abulfeda; Hrhomgla oder Hrhomglaï, auch Gla horhomagan der Armenier, vulgair Urhumgala. S. 931—943.

3) Bir (Bira), Al Birat bei Abulfeda, Biradjik der Türken bei Niebuhr, Beredſhik, vulgair Beledſhik. Kalat Beda, das Caſtell. S. 943—959.

Anmerkung. Ueber das Land der Zeugma's am Euphrat von Samoſata bis Thapſakus. S. 959—1003.

1. Die Lage der beiden Hauptübergänge am Zeugma und bei Thapſakus. S. 959—984.

2. Die 9 andern hiſtoriſch bekannt gewordenen Uebergänge über dieſen Theil des mittleren Euphratlaufes. S. 984—1003.

§. 42. Erläuterung 3. Die ſyriſche Vorſtufe des Taurus gegen Meſopotamien von Samoſat bis Thapſakus; Fortſetzung: hiſtoriſche Verhältniſſe. S. 1003.

1. Kriegszuſtände am Euphrat, welche bis zum Jahr 1839 zur genaueren geographiſchen Kenntniß der mittleren Euphratlandſchaften geführt hatten, bis zum Schlachttage bei Nizib (23. Juni 1839). S. 1004—1012.

2. Die Schiffbarkeit des Euphrat von Bir abwärts, und die Dampfſchiffahrt-Expedition auf dieſem Strome durch Colonel Fr. Chesney (1834 bis 1837). S. 1012—1031.

Erläuterung 4. Die ſyriſche Vorſtufe; Fortſetzung: die Uferorte zu beiden Seiten des Euphrat, Bir abwärts bis in die Gegend von Thapſakus. S. 1032.

1. Der Sadſhur-Fluß (Sajur); Aintab, Doliche. S. 1033.

2. Jerabolos. Europos. S. 1038—1040.

3. Cecilia. S. 1040.

4. Bambidſh, vulgair Mambidſh; Hierapolis, das Heiligthum der Dea Syra; Munbedj b. Edriſi, Mambegj b. Abulfeda; Manbesja und Manbesjum in Vita Salad.; Menba, Manba im Index geogr. Alb. Schult.; Bambyr, *Βαμβύκη* b. Strabo; Bambyce und Magog (Mabog) b. Plinius; Hierapolis (*Ἱερὰ πόλις* b. Aelian; *ἐν Ἱερᾷ πόλει* b. App. Parth. 137) b. Strabo u. a.; Vetus Ninum (Hierapoli vetere Nino b. Amm. Marc. XIV. 8, 7). Hieropolis auf Münzen. S. 1041—1061.

5. Kalaat on Nedſhm, das Geſtirnſchloß, bis zu den Kara Bambuch-Bergen, der letzten Einſchnürung des Euphratthales. S. 1062—1065.

6. Balis (Barbaliſus), Baulus, die Fay-Quelle, der Daradax-

Fluß. Das heutige Bales auf der Naturgrenze an der Oſt-wendung des Euphrat. S. 1065—1074.

7. Kalat Jiaber (ſprich Caſtell Dſhaber oder Dſhaaber n. v. Hammer); früher Kalat Dauſer (Dauxar b. J. Golius); Sjabar oder Gjabar bei Albufeda; Dgiabar b. Deguignes; Calogenbar bei Will. Tyrius. — Das Schlachtfeld Saffaïn (Sſefin oder Siffin). S. 1074—1080.

8. Sura b. Ptolemäus; Ura und Sura b. Plinius; Sure Tab. Peut.; Beled Surieh b. Balbi; τὸ Σούρων πόλισμα b. Procop; Surorum oppidum; Shura b. Firduſi; Sourié b. Rouſſeau; Suriyeh b. Chesney. S. 1080—1087.

9. Sergiopolis, Riſapha, ar Roſzafat, eine Station der großen Palmyra-Route, nahe dem Kreuzwege mit der großen Wüſtenroute von Baſſora über Taibe nach Aleppo. Ueber die Maaße in der Wüſte. S. 1087—1093.

10. Die alte palmyreniſche Straße zum Euphratgebiete. S. 1090. Rückreiſe der Kaufleute der engliſchen Factorei von Palmyra nach Haleb im J. 1691. S. 1093—1115.

§. 43. Fünftes Kapitel. Der Stromlauf des Belik (Bilecha) im obern Meſopotamien zum Euphrat, und ſein Mündungsland mit der Stadt Rakka (Nicephorium, Callinikum). S. 1115 bis 1149.

Erläuterung 1. Der Belik-Fluß, Bilecha bei Iſidor, Baliſſus bei Appian, Baleech bei Golius; Balyſche bei Beauchamp; Belikh und Belitz bei Chesney. Des Iſidorus parthiſche Stationen an dieſem Fluſſe abwärts bis zum Euphrat. S. 1117—1125.

Iſidorus Charac. parthiſche Stationen von Apamia am Zeugma durch das obere Meſopotamien bis Nicephorium. S. 1118—1125.

Erläuterung 2. Die Griechenſtadt Philiscum, Nicephorium, Callinicum, Leontopolis; die Landſchaft Mygdonia, mit ihrer einheimiſch-ſyriſchen und fremden griechiſchen Coloniſation; das obere Meſopotamien als Grenzland der Römer und Parther. S. 1125 bis 1138.

Erläuterung 3. Rakka, die Muhamedaner-Stadt, von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart. S. 1139—1149.

Drittes Buch.

Weſt = Aſien.

Band IV.

Bayerische Staatsbibliothek München

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Aſien.

Erſter Abſchnitt.

Die Waſſerſyſteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromſyſtem des Euphrat und Tigris.

§. 29.

Einleitung.

Ueberſicht.

Die Betrachtung des Weſtrandes von Hoch-Iran und ſeiner Gliederung in Farſiſtan, Loriſtan und Kurdeſtan, welche wir mit der Erforſchung des Alpenlandes um den Urmia- und Van-See beſchloſſen, dieſe hat uns überall ſchon an die Grenzgebiete des Araxes-, des Tigris- und Euphratſyſtemes geführt, in welche wir nun unmittelbar überzuſchreiten haben. Schon zu gleicher Zeit miteinheimiſch geworden im obern Gebirgslaufe aller zum Oſtufer des Tigris ziehender Zuflüſſe deſſelben labyrinthiſch in Berg und Thal vielfach zerriſſenen Gebirgslandes, waren wir bis zu den großartigen Naturformen Aderbijans im Lande der Begrenzung Perſiſcher, Armeniſcher und Kurdiſcher Völkergebiete vorgerückt, ohne jedoch noch alle natür-

Bayerische Staatsbibliothek München

lichen Verhältniſſe jener Landſchaften erſchöpft zu haben, weil dieſe als überall in andere große Naturformen übergreifende erſcheinen. Durch keine mathematiſche Linien, gleich inhaltleeren Räumen, von einander zu ſondern, ſind ſie vielmehr recht inhaltvolle, deren gegenſeitige Beziehungen fortwährend, trotz der ſcheinbaren politiſchen Scheidungen, niemals getrennt waren, und in ihren Wildniſſen unabhängig von den willkürlichen ſtets wechſelnden Satzungen ihrer Gebieter, ſich ihren eignen volksthümlichen Zuſammenhang, ihr eigenthümliches, in ſich verwildertes, hiſtoriſches Leben von den älteſten Zeiten an bis auf die Gegenwart durch alle Wechſel der Zeiten, der Herrſchaften, der Religionen, der Cultureingriffe bewahrt haben.

Auf ſolchem Uebergangsgebiete vom Iraniſchen Hoch= und Alpenlande zur grandioſen Naturform des größten vorderaſiatiſchen Stromſyſtems, das längs der Grenze der beiden unaufhörlich verfeindeten größten, vorderaſiatiſchen, politiſchen Mächte des Perſiſchen und Türkiſchen Reiches ſich ein paar hundert Meilen weit vom Hochgebirg zum Indiſchen Meere hinſtreckt, war die genauere Beobachtung, alle Jahrhunderte hindurch wegen fortdauernder Hemmungen feindlicher Beſtrebungen ungemein erſchwert, lange Zeiträume hindurch ganz unmöglich. Unzählige Irrthümer waren deshalb über ſie in unſere Karten, in unſere Bücher eingetragen, und erſt ſeit C. Niebuhrs (1761) und Beauchamps (1781) Zeiten fing die kritiſche Beobachtung in jenen Gebieten des Euphratſyſtems an, mehr Licht über ſie zu verbreiten. Seitdem hat es Jahr für Jahr an europäiſchen Reiſenden in jene Gegenden nicht gefehlt, aber der ſcharfen und ſorgfältigen Beobachter der großartigen Naturverhältniſſe ſind immer nur wenige geweſen, die ihrem erſten Vorgänger hätten zur Seite geſtellt werden können, und wir führen unter dieſen nur die Namen eines Olivier, Cl. Rich, J. Fraſer und die unſerer verehrten Freunde Col. Chesney und W. Ainsworth mit ausgezeichneter Hochachtung und Dank an; obgleich ſehr viele dazu recht ſehr geeignet waren, die Licht= und Schattenſeiten des daſigen politiſchen und volksthümlichen Lebens aufzufaſſen, und manche lehrreiche Schilderungen von ihren dort erlebten Begegniſſen den Zeitgenoſſen zu überliefern. Zum Glück hat auch hier auf dieſer großen Durchfahrt der Völkerſtraßen und des Weltverkehrs zwiſchen Orient und Occident, nachdem die Kriegführung lange Jahrhunderte hindurch faſt einzig das Ihrige gethan, auch der Handel ſein altes Vorrecht, die Natur der Landſchaften und den Reichthum

ihrer Gaben zu entſchleiern, geltend gemacht, und uns in jüngſter Zeit durch neue Mittel der Wegbahnung der Ströme, durch Dampfſchiffahrt, Aufſchlüſſe über dieſe Stromgebiete in Länder-, Fluß- und Küſten-Aufnahmen gegeben, die uns erſt zu einer poſitiven Kenntniß jener Raumverhältniſſe verhelfen mußten, welche die Grundbedingungen zur genauern wiſſenſchaftlichen Erörterung der dortigen Vergangenheit abgeben, die an Inhalt das Intereſſe der verſunkenen Gegenwart ſo weit überbieten und einen ſicherern Blick in einen vielleicht zu erwartenden, auf jeden Fall ſehnlichſt erhofften Aufſchwung künftiger Zeiten geſtatten.

Es ſammeln ſich am Südrande von Iran weſtwärts bis zum Armeniſchen Hochlande und in den vielfachen Verzweigungen des Taurusſyſtems nach Anadoli hin alle fließenden Waſſer in den Stufenländern der großen Zwillingsſtröme (ſ. Aſ. II. 60), die anfangs innerhalb des Hochgebirgslandes nahe beiſammen entquellen und ſtrömen, dann ſich weiter aus einander begeben, eine Strecke hin mit einander in parallelem Laufe, doch bald mehr und mehr convergirend, in der Normaldirektion gegen SO. fließen, und endlich unter dem Namen des Stromes der Araber, d. i. Shat el Arab, vereint dem Perſiſchen Meerbuſen zueilen. Nachdem ſie von den Quellen an, die nur 150 Geogr. Meilen in direkter Diſtanz von der Mündung abſtehen, in doppelt entwickelter Stromkrümmung an 300 Geogr. Meilen weit ein Stromgebiet von nahe an 12,000 Geogr. Quadratmeilen bewäſſert haben, finden ſie in jener großen, in gleicher Normaldirektion ſich ausbreitenden Thalweitung ihre oceaniſche Fortſetzung, die mit dem Strombette jener eine großartige Einſenkung des Continents bildet, und als ein großer Naturtypus, ein Thalſpalt faſt von Meer zu Meer, als eine von der Natur ſelbſt geebnete Bahn zwiſchen dem Indiſchen Oſten und dem Europäiſchen Weſten durch die continentale Mitte Vorder-Aſiens, vom Indiſchen zum Mittelländiſchen Culturmeere, betrachtet werden muß.

Jene beiden Ströme ſind, als Euphrat und Tigris weltbekannt, das dem Raume nach geringere, doch immer noch höchſt bedeutende dritte Paar aſiatiſcher Doppelſyſteme, mit gleicher Richtung des Stromlaufes gegen den Sonnenaufgang (*ἄντην ἠελίοιο μέσην Βαβυλῶνα περήσας*, Dionys. Perieg. v. 980), wie das Gangesſyſtem; dem Südabfalle des Stufenlandes von Iran nicht völlig parallel, aber auch der ſyriſch-arabiſchen, flachen, tiefen Sandwüſte nicht direkt zueilend, ſondern in diagonaler Richtung

zwiſchen beiden der alten Aramäer, Aſſyrier und Babylonier Lande reichlich bewäſſernd, und darum nur ſelbſt ein verhältnißmäßig geringes Waſſervolumen zum Meere ſendend. Die Wiege beider Zwillingsſtröme iſt zugleich diejenige der vorderaſiatiſchen Menſchengeſchichte; ihre Stromrinnen theilten von jeher nicht nur Reiche, Völker, Sprachen, ſondern auch Vorder-Aſien ſelbſt in zwei verſchiedene Welten, die Arabiſche und Perſiſch-Mediſche mit der Aſſyriſch-Babyloniſchen in ihrer Culturmitte, in ein ſüdweſtliches und nordöſtliches Land, in ein dieſſeits und jenſeits, citerior und ulterior. Sie zogen durch ihre Weltſtellung und ihre belebende Ader inmitten der Wüſten, noch in einem ganz andern Sinne wie der Nilſtrom, die Augen aller Herrſcher der Völker des Orients, wie der Forſcher ihrer Geſchichten auf ſich, und auf die Begebenheiten und Thaten, die an ihnen emporſtiegen und wie Welle auf Welle wieder in das Meer der Vergeſſenheit ſanken. In alter wie in neuer Zeit bildeten ſie die große Furth vom Orient zum Occident, eine Beſtimmung, die bei einer künftigen höhern Ausbildung des Planeten und ſeiner Bevölkerungen noch zu ganz andern Funktionen ihrer Geſtaltungen führen wird.

Erſtes Kapitel.

Hiſtoriſcher Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris.

I. Quellen älteſter Zeit: Herodot, Xenophon, Alexander.

1. Nach Herodot im J. 440 vor Chriſti Geburt.

Gehen wir auf die Anfänge der Kenntniß dieſer Gebiete zurück, ſo iſt uns (da in der Geneſis nur der Paradeiſos-Flüſſe Phrat und Chidekel Erwähnung geſchieht; 1 B. Moſ. 2, 14) Herodot die erſte hiſtoriſche Quelle für das Euphratſyſtem. Obwol es keineswegs vollſtändig von ihm beſchrieben wird, und er wenigſtens noch nichts von einer Vereinigung des Euphrat und Tigris ſagt, ſo nennt er doch ſchon beide Ströme, gibt beider Quellen in Armenien an und läßt beide in das Perſiſche oder Erythräiſche Meer einfließen (Herod. I. 180. 189; VI. 20). Er kennt die obern Zuflüſſe des pfeilſchnellen

Tigris (ſ. Erdkunde, Weſtaſien, Th. IX. S. 517) und führt ihn, an der Stadt Opis (Ὦπις) vorüber, zur Mündung bei Ampe (Ἄμπη, wohin der Perſerkönig Darius die gefangenen Mileſier anſiedelte, Herod. VI. 20), zum Meere. Er weiß, daß der Euphrat durch Armeniſche Handelsleute, alſo ſein oberer Lauf, häufig bis Babylon beſchifft ward, er gibt die Beſchreibung der den runden Schilden gleichen, aus Weidenzweigen geflochtenen Kähne, mit Häuten überzogen, die von zwei Bootsknechten mit Stangen fortgeſtoßen werden, wie noch heute die Boote, die nach Bagdad gehen. Nach Herodot ſtrömt der Euphrat aus Armenien in Oberaſien (τῆς ἄνω Ἀσίης I. 193) nach Aſſyrien, das aber die Hellenen, wie er ſelbſt bemerkt, Syrien nannten (Σύριοι VII. 63). In dieſer Perſiſchen Satrapie war zu ſeiner Zeit, nach des Cyaxares Zerſtörung von Ninive (im J. 606 vor Chr. G. ſ. Erdk. Weſtaſien, Th. IX. S. 106), oder Ninus (Νῖνος I. 193), das am Tigris gelegen war, wie er ſelbſt bemerkt, Babylon (Βαβυλών I. 178) die große Prachtreſidenz am Euphrat geworden, die er umſtändlicher beſchreibt; doch lagen außer ihr nach ſeiner Angabe noch viele große Städte im Lande, über die er jedoch ſchweigt. Er nennt nur die Stadt Is (Ἴς Herod. I. 179; das heutige Hit), acht Tagereiſen von Babylon, in deren Fluſſe das Erdharz, Asphalt genannt, in Klumpen ſich finde, mit welchem man die Mauer der großen Reſidenzſtadt aufgeführt hatte. Er weiß es, daß der Euphrat ſehr groß, tief, reißend ſeinen Weg verfolge, durch ein Land, in dem nur wenig Regen falle, deſſen Mangel er jedoch keineswegs, wie der Nil Aegyptens, durch Ueberſchwemmungen erſetzen könne, weil die Dämme dagegen ſchützten, welche die beiden Königinnen Semiramis und Nitokris deshalb erbaut hatten (Herod. I. 184. 185). Doch ehemals pflegte der Strom, ſagt Herodot, allerdings durch das Uebertreten ſeiner wilden Waſſer ganze Blachfelder wie in eine offene See zu verwandeln (πελαγίζειν bei Herod.).

Dieſe Semiramis Babylons ſcheint nicht mit einer ältern, wol nur mythiſchen, aber durch ganz Aſien vielleicht eben deshalb viel berühmteren Herrſcherin deſſelben Namens (über 1000 Jahre vor Chr. G.) verwechſelt werden zu dürfen, deren Architekturen und andere Monumente wir ſchon früher in Ekbatana, im Zagros und am Van-See (ſ. Erdk. Weſtaſien IX. S. 110, 347, 357, 984) beſchrieben haben. Ihre Erzählung iſt mit der Erbauung von Ninive, und den Siegeszügen des Ninus in Baktrien verknüpft, als deſſen Gemahlin und Nachfolgerin. Die jüngere Semiramis des Herodot,

welche er, obwol ohne ihren Gemahl zu nennen, als Beherrſcherin Babylons, fünf Menſchenalter vor der Nitokris lebend, als eine hiſtoriſche Perſon aufführt (Herodot. I. 184), würde dagegen um die Mitte des achten Jahrhunderts vor Chr. (746 nach Larcher) dieſe Dämme aufgerichtet haben, da Nitokris als Großmutter, oder (worüber die Angaben der klaſſiſchen Berichterſtatter freilich auch verſchieden ſind) Gemahlin des Labynetus (oder Nabonidus), des letzten der Babyloniſchen Könige, etwa im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts (620 nach Larcher) gelebt haben muß. So iſt uns mit der Beſiegung des babyloniſchen Reichs durch Cyrus (536 vor Chr. Geb.) ein beſtimmteres chronologiſches Datum gegeben, von dem wir in der Geſchichte des Euphratlaufes, freilich nur mit Wahrſcheinlichkeiten und nach Sagen, auf dieſen großen Landſtrom zurückblicken können, der aber ſchon ſo frühzeitig durch die *Kunſt umgewandelt* wurde, daß wir von ſeinem *erſten Naturzuſtande* gar keine Anſchauung erhalten haben. Jene jüngere Nitokris aber war es, die nach Herodot durch noch größere, kunſtreichere Waſſerbauten als ihre Vorgängerin dem Euphrat oberhalb Babylon, der von da nebſt vielen andern Gräben auch ſchon einen *ſchiffbaren Canal* (*ναυσιπέρατος* bei Herod. I. 193. *Βασιλικὴ διῶρυξ* d. i. der *Königscanal*, noch heute ſo, Nahr Malcha, bei den Arabern genannt)[1] bis zum Tigris beſaß, ganz neue Bahnen wies. Der früher gerade auslaufende Strom ward künſtlich durch Krümmungen ſo geſchlängelt, daß er dreimal zu demſelben Orte, der *Arderikka* hieß, zurückkehren mußte, bei dem man zu Herodots Zeit, nach ſeiner Verſicherung, wenn man den Strom hinabſchiffte, wirklich in dreien Tagen dreimal vorüberfahren mußte. Auch andere Veränderungen nahm ſie mit dem Flußlaufe vor, indem ſie weit oberhalb Babylons einen ungemein hohen Erddamm aufführte, zur Erhöhung deſſelben unfern des Fluſſes aber, der viele Verſumpfungen bildete, einen Umfang von 420 Stadien, d. i. 21 Stunden, ſehr tief, bis ſich das Waſſer darin zum See ſammelte, ausgraben und dieſen rings mit behauenen Steinen ummauern ließ. Solche Krümmungen des Fluſſes mit den vorliegenden Verſumpfungen und dem See ſollten den feindlichen Medern die Zugänge zur Stadt Babylon erſchweren; ein trocken gelegtes Bette des Euphratarmes ließ ſie dagegen in Babylon mit Steinbrücken überdecken. Aus den vielen Gräben, die der Euphrat nährte, mußte jedoch die große Befruchtung des Landes

[1]) Herodot. ed. Baehr. Lips. 1830. I. p. 431. not.

erſt durch vieler Hände Arbeit und Hebemaſchinen (*Χερσί τε καὶ κηλωνηΐοισι*, Herod. I. 193) bewirkt werden, um den Segen an Früchten zu erzeugen, der nach Herodots Verſicherung den aller andern Länder überbot und zum Sprichworte wurde.

2. Nach Xenophon. Cyrus des Jüngern Feldzug nach Babylon (401 vor Chr. G.)

So weit die allgemeinen Herodotiſchen Berichte der älteſten Zeit, denen bald die ſeines Landsmannes, des Xenophon (400 J. vor Chr. G.) folgen, der freilich nur mit dem Heere des jüngeren Cyrus von Syrien aus, den Euphrat entlang, hinab bis zur babyloniſchen Ebene, zu dem unglücklichen Schlachtfelde von Cunaxa (12 Stunden im Weſt von Bagdad und 18 Stunden in NW. von Babylon) vordringt, dann aber als Anführer ſeiner zehntauſend Griechen am Tigris aufwärts den Rückmarſch bis zum Großen Zab und zum Kurdengebirge oberhalb Moſul (über den Zabatus und den Zakho=Paß ſ. Erdk. Weſtaſien, Th. IX. S. 518 u. 702 f.) leitet. Zwar erhielt er keinen Ueberblick des ganzen Stromſyſtems, und durchzog die von ihm geſehenen Theile der beiden Hauptſtröme nur als Krieger und beſchrieb ſeine Wanderung nur als Strateg, und nicht als Geograph; aber eben dadurch gewannen ſeine Beobachtungen um ſo mehr Lokalfarbe und Sicherheit, ſo daß die poſitive Landeskunde ihm das meiſte unter den alten Autoren verdankt, und das Kartenweſen durch ſeinen ſcharfſinnigen Commentator [2]) das erſte und beſte kritiſch berichtigte Bild beider Stromläufe, welche die ſo berühmten meſopotamiſchen Landſchaften einſchließen.

Noch wird der ſo bezeichnende griechiſche Name Meſopotamiens, des Landes zwiſchen beiden Stömen (Strabo XVI. 746), weder von ihm noch von Herodot gebraucht; ſondern er wird erſt ſeit Alexanders Eroberungszug durch deſſen Geſchichtſchreiber als Ueberſetzung einer dort einheimiſchen Benennung, wie Arrian ſagt (Exped. Alex. VII. c. 7), eingeführt; nämlich aus dem Syriſchen, Bath Nahrin [3]), der unſtreitig zur Zeit des Seleukus und ſeiner Nachfolger, welche jene Landſchaft mit Städten bebauten, bei den griechiſchen Beherrſchern in Gang kam. Auch die benachbarten

---

[2]) J. Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia, and the retreat of the ten thousand Greeks etc. Lond. 4. 1816. [3]) E. Fr. K. Roſenmüller, Handbuch der bibliſchen Alterthumskunde. B. I. Th. 2. p. 133.

Hebräer nannten ihn Aram = Naharaim (1 Moſ. XXIV. 10). d. i. das Aram oder Syrien der beiden Flüſſe. Am beſten belehrt Xenophon über gewiſſe bedeutende Puncte der Stromabläufe und über einzelne characteriſtiſche Naturbeſchaffenheiten des Bodens jener Landſchaft, von denen die Heeresmärſche nothwendig abhängig ſind. Von den ſyriſchen Päſſen, von Myriandrus, über den Chalus Fluß, an dem das heutige Aleppo liegt, ging er in geradeſter Linie von Weſt gegen Oſt aus, bis er nach 9 Tagemärſchen (etwa 20 G. Meilen) bei Daradax wol zuerſt die äußerſte Südweſtbiegung des Euphrat, im Maximum der Annäherung ſeines Laufes gegen das ſyriſche Meer, treffen mochte, obwol er ihn ſelbſt noch nicht bezeichnet, ſondern erſt 9 Tagemärſche weiter gegen O.S.O., an deſſen Süduſer hinziehend, bei Thapſacus den Strom zum erſtenmale nennt, weil er ihn da vom Süduſer zum Norduſer überſetzen mußte. Daradax (oder Dardes Xen. Anab. Lib. I. c. 4, 10.), wo Xenophon eine reiche Quelle und an ihrem hundert Fuß breiten Strome den Pallaſt und Park des Beleſys, eines ehemaligen Statthalters von Syrien erwähnt, die beide Cyrus der Jüngere nach Barbarenart, niederbrennen und umhauen ließ, iſt nach Rennells Ermittelung [4]) vielleicht, denn es laſſen ſich auch wol Gründe dagegen erheben, die Quelle Fay der neueren Zeit, an welcher arabiſche Horden, deren Strom entlang, ihre Zeltlager aufzuſchlagen pflegen. Dieſer große Bach ſoll einen Tagmarſch gegen Oſt in den Euphrat fallen, und iſt wahrſcheinlich derſelbe, der in dortiger Gegend 5 bis 6 Stunden in N.W. von Balis (Baulis oder Barbaliſſus bei Ptol.) unter dem Namen Najik, von dem an ihm liegenden Orte Najik genannt (das Eragiza bei Ptol., Eraciha der Tabul. Theod.), zum Euphrat fließt. Dieſes Balis, das auch noch Abulfeda [5]) als die Nordgrenze Arabiens am Euphrat angibt, iſt einer der vermittelſt aſtronomiſcher Beobachtung in neueſter Zeit, durch Colonel Chesney's Dampfſchiffahrt auf dem Euphrat, genau beſtimmten Orte, in dieſem bis dahin auch topographiſch noch ſo unſichern Ländergebiete; es liegt nämlich unter 36° 1′ 21″ N.B. und 38° 7′ 10.5″ O.L. v. Gr.; ein wichtiger Punct, weil von da an auch die Oſtwendung des Euphratlaufes abwärts gen Babylon beginnt.

---

[4]) J. Rennel Illustrat. l. c. p. 68. [5]) Abulfedae Arabiae descriptio, ed. Rommel. Gotting. 4. 1802. p. 13.

Zu Thapſacus, das nur 3 Tagmärſche vom Daradax entfernt war, mußte Cyrus mit ſeinem Heere 4 Tage verweilen, weil der perſiſche Feldherr Abrocomas, der die wahre feindliche Abſicht ſeines Gegners durchſchaute, dieſen Poſten verlaſſen, die dortigen Schiffe, die zur Ueberfahrt dienten, verbrannt, und ſich gegen Babylonien zurückgezogen hatte. Dadurch wurde dem Cyrus nicht nur der Uebergang erſchwert, ſondern auch ſein empöreriſcher Plan gegen den königlichen Bruder entlarvt; ſein weiteres Vorrücken wurde nun zum förmlichen Feldzug, für welchen auch die griechiſchen Hülfstruppen durch neue Verſprechungen gewonnen werden mußten. Dieſes Thapſacus fand Xenophon als eine große blühende und reiche Stadt; ſie war ſchon zu König Salomons Zeiten vorhanden, als die nördlichſte Stadt ſeines weiten Reiches: denn von ihm heißt es, er herrſchte dieſſeit des Waſſers, d. i. im Süden des Euphrat von Tiphſah (oder Taphſakh, d. h. Uebergang) bis gen Gaza (1 B. der Könige 4, 24). Sie lag an der bequemſten Stelle zum Uebergange aus Syrien nach Babylonien wie nach Medien und Perſien; daher ſie auch ſpäterhin die Hauptpaſſage des Euphrat für alle große Kriegszüge wurde, und der unglückliche Darius zog mit ſeinem unermeßlichen Heere hier über den Euphrat gegen Alexander nach Cilicien, und kehrte nach der Schlacht bei Iſſus über dieſelbe Stelle mit ſeinen wenigen Geretteten, nur 4000 Flüchtigen, eiligſt wieder zurück (Arrian. de Exp. II. 13). Auch Alexander ſetzte ſpäter, von Aegypten zurückkehrend, zu Thapſacus über den Euphrat (Arrian. de Exp. III. 7), wo er an der ſeichten Stelle des Uebergangs durch eine vorausgeſchickte Macedonierabtheilung zwei Brücken hatte ſchlagen laſſen, um ſeinen Siegerfortſchritt gegen das Schlachtfeld von Arbela zu beſchleunigen; denn von hier (Ende Juni) ſchlug er nicht, wie Xenophon mit Cyrus Heere, gegen S.O. den directen Weg nach Babylon ein, ſondern zog nordwärts, den Euphrat und den Taurus Armeniens zur Linken behaltend, zum oberen Tigris, nach Arbela (gegen Moſul) hin, gegen Medien zu.

Dieſe Lage des Flußübergangs auf dem Kreuzwege aus Syrien nach Babylonien gab der Stadt eine ſo große Bedeutung, daß, wie ſchon Mannert[6]) bemerkte, Eratoſthenes ſie zum Mittelpunkte aller ſeiner Meſſungen in Aſien wählte (Strabo II. 79 u. 80). Bis nach Thapſacus brachten auch die Bewohner der arabiſchen Stadt Gerra ihre Waaren den Fluß aufwärts, und verbreiteten ſie

---

*) K. Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 528.

dann auf Landwegen in den umliegenden Gegenden. Als aber Alexander in Babylon ſeine Flotte zur Eroberung und Umſchiffung Arabiens bauen ließ, und ihm dazu dort das Zimmerholz fehlte, ließ er die dazu in Phönicien und auf Cypern gezimmerten und zuſammengeſetzten Theile der Fahrzeuge viele tauſend Stadien weit, in 7 Stationen, vom Meere her bis nach Thapſacus (Arrian. VII. 19 und Strabo XVI. 741) zu Lande transportiren, um ſie von da den Euphrat weiter obwärts zu ſchiffen. Dies ſind hiſtoriſche Zeugniſſe für die Wichtigkeit der Weltſtellung dieſes älteſten großen Hauptüberganges über den Euphrat, weswegen ihn Strabo auch das alte Zeugma nennt, im Gegenſatz des ſpäter gewöhnlicher gewordenen Uebergangsortes Zeugma (Ζεύγμη d. h. die Brücke), welcher bei dem nördlicher am obern Euphrat gelegenen Rumkala, nebſt einem andern benachbarten (bei Bir) auch Zeugma genannten,[7]) in der ſpätern Zeit der ſyriſchen Könige und in der Römerzeit der gewöhnlichere ward. Denn mit der Schwächung der ſyriſchen Könige, die unter Seleucus Nicator, wie es nach Plin. V. 24 ſcheint, Thapſacus noch in Ehren halten konnten, und ſogar mit einem andern Namen Amphipolis belegten, der ſogar auf eine Erweiterung der Stadt (auf beide Euphratufer nämlich, da das alte Thapſacus nur auf dem ſüdlichen oder rechten Ufer lag) ſchließen läßt, drängte die Uebermacht der arabiſchen Hordenfürſten von Süden gegen den Norden am Euphrat ſo ſehr vor, daß hier keine ſichere Paſſage mehr wie zuvor ſtatt finden konnte. Deshalb verſank eben dieſes ſüdliche Zeugma, oder Thapſacus, bei den Römern in ſolche Vergeſſenheit, daß es von keinem der Autoren nach Ptolemäus (Vada Euphratis juxta Thapsacum, Lib. V. c. 15. p. 137) wieder genannt wird, weil das nördliche Zeugma in Commagene (nahe Rumkala ſ. Strabo XVI. 747), wie Strabo es nennt, während der Partherkriege der Römer, die ihre Herrſchaft eben da bis an den Euphrat ausdehnten, zu dem alleinigen Uebergangsorte für ſpätere Heereszüge der Römer, wie die von Trajan, Julian und den Nachfolgenden, nach Meſopotamien und Babylonien wurde. Schon zu Strabos Zeit war hier der gewöhnliche Uebergang auch der Handelskarawanen, an dem obern Zeugma, die von da über Anthemuſia gegen Oſt fortſchritten (Strabo XVI. 748).

---

[7]) K. Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 503.

Daher iſt auch die genauere Localität jener alten berühmten Stadt Thapſacus in Vergeſſenheit gerathen, und ſchon D'Anville[8] wie Rennell,[9] welche in Xenophons Marſchroute, von Daradax nach Thapſacus 3 Tagmärſche (15 Paraſangen), zum Araxes Fluß (Chaboras) 9 Tagmärſche (50 Paraſangen), einen Irrthum vermutheten, weil ihnen ſo nahe bei der Oſtwendung des Euphrat von Balis aus keine Ruinenſpur einer großen antiken Stadt bekannt war, glaubten leider den griechiſchen Text durch die Conjectur einer Transpoſition verbeſſern zu müſſen,[10] und die 9 Tagmärſche zuerſt ſetzen zu müſſen, um weiter obwärts am Euphrat die Lage der modernen Stadt Der oder Dar (d. h. Thor, Paſſage) zu erreichen, die Rennell noch andrer Umſtände wegen entſchieden für das alte Thapſacus zu halten geneigt war, wozu ihm auch gehört, daß Dar nur etwa 2½ Tagmarſch von der Einmündung des Chaboras (Araxes bei Xenophon) in den Euphrat liege. Auch Goſſelin iſt hierin ſeinem Vorgänger D'Anville gefolgt.[11]

Schon Mannert[12] indeß fand, daß die Lage des heutigen Dar zu weit den Euphrat abwärts führe, um der Lage des alten Thapſacus zu entſprechen. Reichardt bewies es mit ſiegenden Gründen gegen Rennell, verlegte jedoch die Stadt, durch eigne Hypotheſen verleitet, viel zu weit[13] gegen den Norden (nach Jerabolos bei Niebuhr, oder Jerabees bei Pococke) in die Nähe von Bir, nahe dem nördlichen Zeugma. Die mittlere Lage zwiſchen beiden Extremen, in der Nachbarſchaft des heutigen Rakka (was als Nicephorium von Alexander erſt gegründet ward, ſ. Isid. Charac. Mansion. Parthicae. p. 3.), halten wir, wie dies auch ſchon Droyſen[14] angedeutet hat, für die wahrſcheinlichere Lage, und hiemit ſtimmt die erſte richtige Aufnahme des Euphratlaufes durch Colon. Chesney bei Gelegenheit der jüngſt unternommenen Dampfſchiffahrt-Expedition überein. Hienach lagen ihre Ruinen auf der bei Edriſi von Aleppo über Balech (Balis ſ. oben) und Dauſer nach Rakka beſchriebenen[15] Hauptſtraße längs dem Euphrat. Dauſer, nach Chesney's

---

[8]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre. Paris. 4. 1779. p. 17, 23, 51.
[9]) J. Rennell Illustrat. p. 60. [10]) Ebendaſ. [11]) Strabon, trad. franc. Paris. 1819. T. V. livr. XVI. p. 190. not. [12]) Mannert a. a. O. S. 530. [13]) C. G. Reichardt, Sammlung kleiner geogr. Schriften. Güns, 1836. 8. S. 48. ff. [14]) J. G. Droyſen, Geſchichte Alexanders des Großen. Berlin, 1833. 8. S. 218. Not. [15]) Edrisi Géographie traduit. de l'Arabe p. A. Jaubert. Paris, 4. T. II. p. 136.

aſtronomiſcher Beobachtung, liegt 35° 52′ N. Br. 38° 32′ 7.5″ O. L. v. Gr.; es iſt derſelbe Ort welcher bei den Orientalen, auch auf den Karten, Kalat Jaber, das Caſtell Jabers heißt, nahe dem Dorfe Alalis,[16]) wo auch Rennell ſchon die gewöhnliche Paſſage oder Furth aus Syrien nach Meſopotamien durch den ſeichten Euphrat kennt, und auf ſeiner Karte eingetragen hat, ohne jedoch die Lage von Thapſacus dahin zu verlegen. Ihr in Oſten liegt Rakka am Norduſer des Euphrat unter 35° 55′ 35″ N. Br. und 39° 3′ 58″ O. L. v. Gr. nach Beob. Zwiſchen beiden Orten aber, etwa im öſtlichen Drittheile, alſo Rakka genäherter, liegt noch heute die Furth des Euphrat, El Hamman genannt, mit Ruinen auf ihrer Nordſeite, El Harakla (Heraclea) genannt, wie auch an ihrer Südſeite, und von dieſer drei Stunden landein ſind die Ueberreſte einer alten weitläufigen Stadt, die bis jetzt noch nicht von Europäern näher erforſcht ſind, aber keine andere als die von Thapſacus ſein werden. Möchten ſie doch demnächſt von Europäern beſucht werden, um durch das Studium ihrer Monumente hier einen ſichern Anhaltspunkt zu gewinnen, der uns bis jetzt noch fehlt.

Da Alexander, wie Arrian ausdrücklich ſagt, in Thapſacus den Euphrat überſchritt, ſo gewinnt die Nachricht des Plinius (VI. 26), daß er die Stadt Nicephorium nahe dem Strome wegen der bequemen Lage gegründet habe, was auch Iſidorus beſtätigte, ſehr an Sicherheit; denn allerdings bemerkte Rennell wol ganz richtig,[17]) daß dieſer große Eroberer alle von ihm gegründeten Städte nur an ſolchen von ihm ſelbſt beſuchten und paſſend befundnen Localitäten angelegt habe. Wäre er bei Dar unterhalb, oder bei Bir oberhalb, wie Rennell und Reichardt wollten, über den Euphrat geſchritten, ſo würde er niemals die Gegend von Nicephorium, oder das ſpätere Rakka, berührt haben. Es iſt alſo nicht nothwendig, wie Rennell ſich ſeiner Hypotheſe wegen genöthigt ſah, das Zeugniß des Arrian von Alexanders Thapſacus-Uebergange zu verdächtigen.

Wir kehren zu Xenophons Nachrichten vom Euphratſyſteme zurück, zu welchem jene beiden genannten Localitäten für ihn den Eingang bildeten. Das Heer Cyrus des Jüngern ſah ſich genöthigt, nach 5 Tagen Aufenthalt in Thapſacus, da die Schiffe zur Ueberfahrt verbrannt, und wirklich, obwol Mannert ohne Grund das Ge-

---

[16]) Rennell Illustrat. p. 62. [17]) Ebend. p. 63. not.

gentheil [18]) annahm, noch keine Brücke, wie ſpäter, geſchlagen war, den Euphrat zu durchwaten. Der Autor verſichert, der Fluß habe keinen Soldaten über die Bruſt naß gemacht (Xen. Anab. L. I. c. 4), ſo ſeicht war er damals, Ende Juni, eine ſeltne Erſcheinung. Von da rückte man in 9 Tagmärſchen, alſo an dem Norduſer des Euphrat, bis zum Araxes-Fluß (dem Chaboras) vor, wo noch keine große Stadt genannt wird, obwol ſchon ſehr früh im 8ten Jahrh. vor Chriſto, nach dem Propheten Jeſaias X. 9., dort ein feſter Ort Karkemiſch lag, den Pharao Necho von Aegypten im Kriegszuge gegen Babylon 5 Jahre lang befehdete (2 B. d. Chronik. 35, 20), derſelbe, der ſpäterhin von Diocletian gegen die Parther, als Grenzfeſte am Chaboras, unter dem Namen Circeſium (Karkiſſa) aufgebaut und dadurch in den folgenden Jahrhunderten berühmt ward. Aber auch zu Xenophons Zeit war dieſelbe Gegend der Flußmündung des Araxes (Chaboras) zum Euphrat ſchon mit vielen Ortſchaften bebauet, wo man Getraide und Wein in Ueberfluß fand, und in 3 Raſttagen hinreichenden Proviant ſammeln konnte, um, immer den Euphrat zur Rechten habend, durch Arabien (die arabiſche Seite Syriens, weil Xenophon den Namen Meſopotamien noch nicht kennt) 5 Tagmärſche zurückzulegen. Hier fand man das ebene Blachfeld, der Meeresfläche gleich (Xen. Anab. I. c. 5), nur mit Abſynthkraut bewachſen; kein Baum war zu ſehen, nur hie und da duftende Sträucher und Schilf; von den flüchtigſten Thieren, dem wilden Eſel und dem unerreichbaren Vogel Strauß, war die Wüſtenei belebt, und von den Trappen, die wegen ihres ſchwerfälligen kurzen Fluges (ſ. Erdk. Weſtaſ. Th. VIII. S. 590) noch jagbar waren. Orte werden in dieſer Einöde gar nicht genannt, wo zwar die Laſtthiere aus Mangel an Futter fielen, aber nicht aus Waſſermangel, weil man immer nahe am Ufer des Euphrat blieb. Es iſt die ſchon ſehr frühzeitig von Moſe (1 B. Moſ. X. 10) ſogenannte Landſchaft Sinear (Shinhar oder Schingar der Hebräer, Sindſjär der Araber), wo Nimrod Babel erbaute, ein Name, der aber Xenophon unbekannt blieb. Nur ein einziger Zufluß zum Euphrat, Masca, und ein weitläufiger, aber verödeter Ort Corſote, der von allen Seiten vom Waſſer umfloſſen war, werden genannt, die beide unbekannt blieben. Von da an aber begann die zerriſſene, vielfach

---

[18]) Vergl. Q. Curtii Rufii de gestis Alex. M. ed. Jul. Mützel. Berl. 1841. Lib. III. c. 7. Th. I. p. 82. not. 2.

unterbrochene, ſteilhüglige Landſchaft zu beiden Seiten des Euphratlaufes, der 13 Tagmärſche hindurch ungemein beſchwerlich für ein ſo großes Heer von mehr als hunderttauſend Mann mit Karren und Bagage aller Art zu durchſetzen war, bis man bei den Pylae, oder dem Ausgangspaſſe aus derſelben anlangte, wahrſcheinlich in der Nähe einige Meilen unterhalb der rauhen Uferlandſchaft von Hit, mit den Erdharzquellen, die aber Xenophon nicht nennt, wenn er ſie nicht, wie Rennell vermuthet, mit dem Namen Charmande bezeichnet, jedoch ohne dieſe Naturmerkwürdigkeit daſelbſt anzuführen.

Nach dieſen 18 Tagmärſchen war nun erſt die heiße, ſtaubige babyloniſche Ebene erreicht (Xen. Anab. I. c. 7), in welcher man nach 6 Tagmärſchen, immer entlang den Euphrat gegen Babylon hin, zum Schlachtfeld bei Cunaxa (nahe dem heutigen Feluja, ſprich Feludſcha) kam, wo Cyrus ſeinen Tod und die ganze Expedition ihr unglückliches Ende fand.

Auf dieſen 6 Tagmärſchen und den nachfolgenden, welche zur Einquartirung in babyloniſche Dörfer führten und dann hinüber zur Schiffbrücke über den Tigris bei Sitace, was Rennell ſüdwärts des heutigen Bagdad in die Nähe der Trümmerſtädte Seleucia und Cteſiphon verlegt, lernen wir durch Xenophon die damaligen Zuſtände jenes eigentlichen Babylonien kennen, obgleich er ſelbſt die Stadt Babylon nicht ſah und noch mehrere Tagmärſche nördlich von ihr entfernt blieb.

Am vierten Tage des langſamen Heeresmarſches kam man von den Pylae an das Land der Canäle, deren Xenophon dicht beiſammen gleich mehrere erwähnt; der erſte war ein Verſchanzungsgraben, der, gegen den Feind mit Damm aufgeworfen, bis zur mediſchen Mauer lief (Anab. L. I. c. 7); die andern viere aber, jeder nur eine Paraſange von dem andern entfernt und jeder 100 Fuß (ein Plethrum) breit, auch tief, von Kornbarken beſchifft, verbanden Euphrat und Tigris und waren mit Brücken zum Uebergange verſehen. Ob ſie freilich alle aus dem Tigris zum Euphrat floſſen, was hier wegen des höhern Euphratniveaus unmöglich ſcheint, ob ſie alle in gleicher Breite ſchiffbar blieben, was bei der geringen Breite des Euphrat von etwa 500 Fuß, die er nach Strabo an der Brücke zu Babylon hatte, nicht wahrſcheinlich iſt, und weil mehr Waſſer dazu erfordert wird, um vier Canäle von ſolcher Breite und Tiefe zu gleicher Zeit zu ſpeiſen, alles dies wird durch Xenophon ſelbſt nicht näher erhärtet, da er außer Stande war, den weitern Verlauf

deſſen, was er hier ſah, zu verfolgen. Es iſt wol, wie ſchon Rennell bemerkt,[19] wahrſcheinlich, daß mehrere dieſer Canäle nicht zur Beſchiffung, ſondern nur zur Bewäſſerung des Landes dienten, aber zu *einem* Canalſyſteme gehörten, deſſen Netz in den Hauptcanal zuſammenfloß, der dann die große *Schiffahrtverbindung* zwiſchen Euphrat und Tigris bewirkte, wie denn in ſolchem Alluvialboden gewöhnlich ſchon bedeutende Arbeit dazu gehört, um nur *einen* ſolcher Canäle in ſchiffbarem Stande zu erhalten.

Da Cyrus den erſten äußeren Grenzgraben Babyloniens unvertheidigt gefunden hatte, und auch an dieſen Canalübergängen keinen Widerſtand fand, denn die große Schutzmauer war noch nicht erreicht, ſo überließ er ſich die beiden folgenden Tagmärſche einer größern Sorgloſigkeit. Das Schlachtfeld von *Cunaxa*,[20] etwa 9 bis 10 geogr. Meilen in Südoſt der Pylae, fällt nach *Rennells* Berechnung faſt in daſſelbe Breitenparallel mit dem heutigen Bagdad, in das *Maximum der Verengung* des Blachfeldes zwiſchen beiden Hauptſtrömen, welches, ſeit der Blüthezeit des Chalifates, von dem *Iſa-Canale* (den Sultan *Iſſa Ibn*[21] graben ließ) vom Tigris bei Bagdad bis zum Euphrat durchſchnitten wird, der nördlich von Felujah, dem ſpäteren Hafenorte der Chalifenſtadt, in den Euphrat mündet. *Felujah* liegt etwa 6 geogr. Meilen in Weſten von Bagdad, 9 geogr. Meilen in N.W. der Ruinen von Babylon,[22] und dieſer Canal wird wol ſchon damals einer von jenen durch Xenophon überſchrittnen geweſen ſein, wenn er auch ſpäter erſt ſchiffbar gemacht und bedeutend geworden ſein mag. Es iſt derſelbe, welcher auch heute noch fahrbar iſt, derſelbe, welchen das Dampfboot Euphrates im Juli 1838, alſo bei hohem Waſſer, mit 6 bis 18 Fuß Tiefe, glücklich durchſchifft hat. Feluja liegt nach aſtronomiſcher Beobachtung Col. Chesneys 33° 21′ 9″ N. Br., 43° 48′ 22.5″ O. L. v. Gr.

Die retrograde Bewegung des geſchlagenen Heeres führte gegen den Norden über die früher verlaſſenen Canäle zurück, aber nicht gegen Nordweſt am Euphrat aufwärts, weil man da keine Lebensmittel erwarten durfte, ſondern man wollte durch die diagonale Mitte des Blachfeldes von Meſopotamien, in 4 bis 5 Eilmärſchen, gegen N.O. zum mittlern Tigris, um dieſen bei Samarra

---

[19]) J. Rennell Illustrat. p. 79. [20]) Ebendaſ. S. 87. [21]) nach Ewlia, v. Hammer Purgſtall d. aſiat. Türkey, Rec. Wien Jahrb. XIII. 1821. S. 221 [22]) Rennell l. c. S. 93.

zum Ueberſetzen zu erreichen und ſo den Rückweg nach Jonien zu finden. Aber ſchon am Morgen des zweiten Tagmarſches, durch einen Vertrag mit dem Perſerkönig zum Stillſtand gebracht, wurden die Griechen in babyloniſche Dörfer einquartirt, wo ſie (im Weſten des heutigen Bagdad) Ueberfluß an Korn, Datteln und Wein fanden (Xen. Anab. Lib. II. c. 3).

Hier gewinnt der Grieche während eines Monates Raſtzeit den erſten Blick in die üppige Natur der Palmenvegetation und die Genüſſe, die ſie darbot, und ſelbſt der nüchterne Xenophon fand ihre Gaben bewundernswerth. Die Fülle der Palmenwälder, die man dort vorfand, wie ſie auch ſpäter durch Kaiſer Julians Feldzüge dahin, die Ammian Marcellin beſchreibt, beſtätigt wird, zeigt den damaligen hohen ſchon von Herodot geprieſenen Anbau des Landes, in dem es nirgends an Vorräthen aller Art fehlte, und die ſtarke Bevölkerung der babyloniſchen Landſchaft, da überall die Cultur der Palmenwälder eine ſolche nothwendig vorausſetzt. Dieſe vielen Dattelwaldungen ſind aber gegenwärtig hier mit den ſo zahlreichen blühenden Dorfſchaften wie ihre Bevölkerung verſchwunden. Die Canäle ſind verſandet, ſie befruchten nicht mehr die grünenden Gefilde, und die zahlreichen Brücken, die, damals zum belebten Verkehr im beſten Stande, über die Canäle hinführten, daß Heereszüge ſie bequem überſetzen konnten, finden ſich gar nicht mehr: denn das Bedürfniß derſelben hat in der Menſcheneinöde und in dem dürren Blachfelde aufgehört. Daß ſie aber wirklich vorhanden und mit nicht gewöhnlicher Sorgfalt aufgeführt waren, wird dadurch beſtätigt, daß man die Grundmauern von gar manchen derſelben in der Nähe veralteter, jetzt trocken liegender Canäle wieder aufgefunden hat. Als Dr. Roß[23]) am 7. Mai von Bagdads weſtlichem Tigrisufer etwa 2 Stunden weit in das innere Land geritten war, wo ein Waſſerpfuhl ſich an den Reſt eines uralten verſchütteten Canals anlehnt, kam er zu einer Stelle, an der man im vorhergehenden Jahre die Reſte einer antiken Brücke ausgegraben hatte, um mit ihren Backſteinen ein Haus in Bagdad aufzubauen. Ihre Backſteine glichen ganz denen in Babylon, und waren mit Keilinſcriptionen verſehen, und wie die dortigen mit Bitumen aufgemauert. Wie viele dergleichen alter Bauten mögen ſeit dem letzten Jahrtauſend auf

[23]) Dr. John Roſs Notes on two journeys from Bagdad to the ruins of Al Hadhr. 1836. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1839. Vol. IX. p. 443.

dieſe Weiſe zerſtört ſein, und doch finden ſich immer dergleichen noch in ihren Ueberreſten vor.

Die zehntauſend Griechen, auf deren Vernichtung die Perſer hinterliſtig ſannen, während ſie ihnen die beſten Ausſichten zur Rückkehr in die Heimath eröffneten, zogen zu der damaligen Hauptſtadt an dem Tigris, Sitace (Σιττάκη, Xen. Anab. L. II. c. 4), weil da eine Schiffbrücke über den Tigris führte. Sie hatten aus ihren Dorfquartieren dahin 5 Tagmärſche gegen S.O. zurückzulegen. Am Ende des 3. Tagmarſches kamen ſie zu der mediſchen Mauer, die aus Backſteinen mit Erdharz aufgebauet war, 20 Fuß breit und 100 Fuß hoch (eine vielleicht verdorbene Zahl, meint Rennell), und in einem Durchgange von dem Heere durchſetzt wurde; dann folgten noch zwei Canäle, die man auf Brücken überſchritt, und ein dritter bei Sitace, alles Beweiſe hoher Cultur, auch gegen den Tigris hin.

Dieſe mediſche Mauer, die Herodot noch nicht nennt, aber vielleicht unter den bewundernswerthen Bollwerken der Semiramis (χώματα Herod. I. 184) mitbegreifen mochte, reichte unſtreitig von Strom zu Strom, eine Strecke von 10 Stunden Wegs. Gerade ſo lang, 200 Stadien, gibt ſie ſpäterhin Strabo in ſeiner Beſchreibung Babyloniens an, und nennt ſie ein Werk der Semiramis; er läßt ſie abwärts der Stadt Opis (Strabo I. 80 und XI. 529) am Tigris von da, ſüdweſtwärts zum Euphrat ſtoßen, ſo daß ihre nordöſtlichſten Ruinen, wenn ſolche vorhanden ſein ſollten, nicht fern dem Nordweſtende der alten Stadt Bagdad zu ſuchen wären. Kaiſer Julian kam (im J. 363 n. Chr. G.) 700 Jahre ſpäter als Xenophon nicht fern oberhalb des Austritts des Nahr Malka oder Königs-Canals an dem linken Euphratufer, bei einem Orte Macepracta (Ammian. Marcell. XXIV. 2, 6.) genannt, an ihr Südweſtende, das aber in Ruinen lag, und bald darauf an den Anfang des genannten Canals. So ließ ſich ihr Zug im Maximum der Verengung Meſopotamiens oder im Iſthmus, der Babylonien von dem nördlichern Aſſyrien ſo eigenthümlich durch die größte Convergenz beider Stromſyſteme ſcheidet, einigermaßen nachweiſen.[24]) Ihre Beſtimmung hatte längſt aufgehört, ſeitdem Aſſyrien und Medien mit Babylon unter einem Scepter vereinigt

24) S. Rennells Map, the route in detail of Cyrus the younger from Sardis to Babylonia and the retreat of the ten thousand Gr. 1815. Deſſ. Countries situated between Babylon and the Carduchians. 1809.

waren, man hatte gedacht, daß ſie in den folgenden Jahrtauſenden als unnütz gänzlich verſchwunden ſei. Aber in frühern Jahrhunderten ſollte ſie die ſo fruchtbare Landſchaft Babyloniens ſo wie ihre Hauptſtädte ſchützen vor den Ueberfällen der Aſſyrier und Meder, die ſie lange Zeiten hindurch von Ninive her bedrohten; ſie war alſo zu demſelben Zwecke erbaut wie andere ihres gleichen: die Chineſiſche gegen die Mongolen (Erdk. II. 125, 199, 201); die Indiſche in Myßoore gegen Nomaden (V. 514), die Kaukaſiſche bei Derbent, die Corinthiſche, die Hexamilia im Thraciſchen Cherſones, die des Severus in Britannien u. a. Dieſe Mauer iſt nicht geſchwunden; ihr öſtliches Ende, gegen den Tigris anſtoßend, wurde wirklich in der nach Strabo zu vermuthenden Gegend nahe den Trümmern von Opis (ſ. Erdk. Weſtaſ. IX. S. 538) auf dem linken Tigrisufer im Jahre 1836 von Dr. Roß [25]) zuerſt entdeckt, und dann im folgenden Jahre auch von Bl. Lynch in ſeiner Kartenaufnahme jenes Tigrislaufes verzeichnet. Wir werden unten auf die genauere Beſchreibung dieſer Mauer, die wegen ihrer langen Dauer in Verwunderung ſetzt, zurückkommen und ſehen, wie ſie den gegebenen Daten der Alten ganz gut entſpricht. Auch ein Portal fand ſich zu ihrer Durchſchreitung. Da ſie aber nach Ausſage der Araber an der weſtl. Euphratſeite bis etwas oberhalb Feluja in den 2 Anhöhen Ramelah enden ſoll: ſo ſcheint das Schlachtfeld von Cunaxa, wo man noch außerhalb der mediſchen Mauer ſich befand, auch etwas weiter am Euphrat aufwärts gelegen zu haben, und ihre Direction geht nicht, wie nach Rennells Kartenzeichnung, vom Euphrat gegen S.O., ſondern gegen N.O. zum Tigris 1½ Tagreiſen oberhalb Bagdad, was auch mit den Angaben der Alten ſtimmt.

Der Canal, welcher nebſt vielen andern kleinern, die vorher überſchritten werden mußten, unmittelbar unterhalb Sitace zum Tigris ſtieß, war wol wegen ſeiner Tiefe und Bedeutung, denn es führte eine Schiffbrücke von ſieben Pontons das Griechenheer über ihn hin, und weil er die Stadt gleichſam zur Inſel machte, vom Euphrat hergeleitet; ſeine Richtung entſpricht dem Sarſar-Canal der Chalifenzeit; [26]) er war der kürzeſte der Communicationsgräben zwiſchen beiden Flüſſen. Sitace war eine große volkreiche Stadt,

[25]) Dr Roſs Notes on two journeys from Bagdad cetr. pag. 446. und Lieutn. Bl. Lynch Note on the river Tigris p. 472. beide im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Vol. IX. 1839. [26]) J. Rennell Illustr. p. 97.

dreiviertel Stunden (15 Stadien) vom Tigris gelegen, wol nächſt Babylon dem Range nach die zweite Stadt, eben in jener für Capitalen geeigneten Ufergegend, wo ſpäter nach ihr aus ihren Trümmern, wenigſtens nicht ſehr fern von ihr, denn ihre Situation iſt bis heute nicht ermittelt, Seleucia und Cteſiphon im Süden, und Bagdad im Norden entſtanden ſind. Sie war von reichen Gärten, Dattelwäldern und Culturen umgeben, eine Schiffbrücke von 37 Pontons führte über den breiten Tigerſtrom zu deſſen Nordufer hinüber, auf ſeine linke Seite, ſo daß alſo hier, von Babylon her, der Paß nach Suſa (nach Strabo XVI. 744), wie nach Medien und Armenien führte. An ihre Stelle iſt in neuerer Zeit, etwa 4 Stunden weiter aufwärts am Strome, die Schiffbrücke zu Bagdad getreten, die ungefähr aus derſelben Zahl von Schiffen (36, 39 bis 40, nach Niebuhr 1766, Ives 1758, Thevenot 1664 und Andern) zuſammengeſetzt zu ſein pflegt: deshalb wenigſtens von der heutigen Breite des Stromes ſo ziemlich auf die alte Breite deſſelben, zu Xenophons Zeit, zurückzuſchließen ſein möchte. Ueberhaupt ergab ſich ſchon aus einer genaueſten Unterſuchung vieler der obigen und in früheſten Zeiten angeführten ſpeciellen Daten dem forſchenden Rennell das Reſultat, daß dieſer Lauf des Euphrat und Tigris in dem genannten Maximum gegenſeitiger Annäherung wenigſtens derſelbe, wie in alter hiſtoriſcher Zeit, ſo auch bis heute, wenigſtens im Weſentlichen, geblieben, deshalb auch gar manche der jüngern Zuſtände dortiger Landſchaften auf jene ältern zur Erläuterung anzuwenden ſein möchten. Aber freilich nur die Naturverhältniſſe, denn die hiſtoriſchen haben das Land doch ſehr umgewandelt. Dagegen ſcheint es wol, daß der untere Lauf des Euphratſyſtems, von dem aber Xenophon keine Kunde ertheilt, ſich ſeit Alexanders und Nearchs Schiffahrten auf ihm ſehr verändert haben muß.

Als Xenophon in Meſopotamien eintrat, nannte er den Theil im Norden des Araxes (Chabur) Syria, den Theil zwiſchen dem Araxes und den Pylae unterhalb Hit, Arabia; denjenigen aber zwiſchen den Pylae und dem Tigris bei Sitace Babylonia. Syria bezeichnete ihm alſo den fruchtbaren Landſtrich des obern Euphratlaufes zu beiden Seiten; Arabia aber den untern, öden Theil deſſelben zu beiden Seiten, und Chabur war ihm zwiſchen beiden der Grenzſtrom damaliger Zeit. Mit Arab ward auch hier in ſeiner früheſten localen Urbedeutung, ehe es noch über die ganze arabiſche Halbinſel (Dſheſirat el Arab) von den Autoren ausgedehnt

ward, wie auch bei Hebräern[27]) und andern Völkern, der wüſte Landſtrich von Horden durchſtreift, genannt, im Gegenſatz des Fruchtbodens von Syrien. Zu Xenophons Zeit waren in dieſem Gebiete des Euphratlaufes noch keine der zahlloſen Städte oder Ruinen von Ortſchaften, Caſtellen, Schlöſſern und Thürmen vorhanden, welche die ſpätern Jahrhunderte dort erſtehen und wieder verfallen ſahen; Xenophon erwähnt keiner dergleichen außer den wenigen oben genannten: auch aus Herodot wiſſen wir, wie gering die Kenntniß der Perſer von Indien vor Darius Hyſtaspes Feldzug zum Indus war, und wenn auch indiſcher Handel bis Babylon ging, ſo ſtieg er doch nicht weiter dem Stromlauf entgegen. Später erſt, als ſich der große Handelsverkehr zwiſchen Indien, Vorderaſien und Aegypten belebte, konnten in ſolchem Stromgebiete überall ſo zahlreiche blühende Anſiedlungen entſtehen, die ſelbſtſtändig, obwol in der Mitte von Wüſten, ihre Nahrung und ihren Reichthum aus dem großen Weltverkehr ſogen, die aber auch mit deſſen Ablenkung durch die oceaniſche Weltſchiffahrt wieder in ihr Nichts verſanken. Die Wiederbelebung des Handels über Baſſorah, Bagdad, Aleppo, Damascus und das Mittelmeer würde, mit Sicherſtellung des Eigenthums und Regulirung der Dampfſchiffahrt, der Zukunft ein gleiches Schauſpiel bereiten. Die Schiffahrt zu Xenophons Zeit ſcheint weder auf dem Euphrat noch Tigris ſehr im Gange geweſen zu ſein, denn es iſt nie von großem Waſſertransport auf dieſen Strömen die Rede, und wo Soldaten zum Fouragiren ausgehen, da ſetzen ſie nur auf Flößen von Häuten, mit Luft aufgeblaſen oder mit Heu ausgeſtopft, über, auf ähnliche Weiſe wie dergleichen Ueberfahrten noch heute im Gebrauch ſind. Die Schiffbrücken mögen wol auf Kähnen geruht haben, wie ſie Herodot beſchrieb.

Aus der blühenden babyloniſchen Landſchaft mit wenigen großen Städten, aber voll Dorfſchaften, reich an Bewäſſerung, Canälen, Brücken, Gärten, Dattelwäldern, Anbau aller Art, ging nun der Rückmarſch der Zehntauſend von der Tigrisbrücke zu Sitace in 15 Tagmärſchen ohne Aufenthalt immer auf dem öſtlichen Uferlande des Tigris=Stromes gegen Nordweſt hin, bis zu deſſen Zuſammenfluſſe mit dem Großen Zab. Dieſe Landſchaft ward zwar von Xenophon Medien genannt; ſie liegt dem Grenzſaume Mediens gegen

---

[27]) Roſenmüller, Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Th. 3. 1828. S. 2.

das flache Aſſyrien auch entlang: Medien ſelbſt aber, höher auf, oberhalb der Hamrinketten (ſ. Erdk. Weſtaſ. IX. S. 526), konnte auf dieſem Zuge nicht berührt werden. Das geographiſche Reſultat dieſes Marſches in Beziehung auf das Thal des Tigris und ſeiner Zuflüſſe haben wir ſchon früher vollſtändig mitgetheilt (ſ. Erdk. Weſtaſ. IX. S. 516 u. ff. bis 706), wo auch von der Erſteigung des Karduchengebirgs oder Kurdeſtans, am Chaburſtrome über die Buhtan=Kette, oberhalb Jezireh, die Rede war.

Wenn Xenophon uns nun nach alle dem etwas genauer am mittlern Euphrat und Tigris orientirt, und reiches Material zu fortwährender Forſchung hinterlaſſen hat: ſo verdanken wir ihm auch noch im obern Laufe beider Ströme die Entdeckung zweier ihrer Hauptquellarme. Einmal des Centrites (Lib. VI. c. 3), der nach ſieben mühſamſten und furchtbarſten Tagemärſchen durch das wilde Karduchengebirg, oder das Bergland von Kurdeſtan, erreicht ward, und von Xenophon als der Grenzfluß gegen das freiere, offenere Hochland Armeniens ſo beſchrieben wird, daß man in ihm den Fluß von Bitlis, den heutigen Bitlis Tſai, nicht verkennen kann (ſ. Erdk. Weſtaſ. IX. S. 1003. 1006), welcher ſchon als ein nordöſtlicher Quellarm des Tigris anzuſehen iſt, der, mit dem noch öſtlicher im Süden des Van=Sees in noch völlig unbekanntem Gebirgslande entſpringenden Fluſſe von Sert, dem Sert=ſu, auch von den Eingebornen als eine der Tigris=Quellen, nämlich des Oſtarmes, angeſehen wird.[28]) Die wahren Quellen des Tigris liegen aber demſelben im Weſten, wo ſie auch von Xenophon, der Lage nach, wenn auch nicht geſehen, doch am zweiten Tagmarſche nach dem Uebergange über den Centrites genannt werden (Xen. Anab. IV. c. 4). Dann aber, 3 Tagemärſche weiter nordwärts von dieſem Flußübergange, gelangte Xenophon im weſtlichen Armenien, am 4. Tagmarſche, nachdem man 15 Paraſangen zurückgelegt hatte, auch zu dem Bette des obern Euphrat, den man durchwaten mußte, wobei man nur bis an den Nabel in das Waſſer kam. Die Quelle dieſes Stromes, ſagte man ihm, ſei nicht ſehr entfernt; rings umher lagen gewaltige Schneemaſſen ausgebreitet (Xen. Anab. IV. 5, 2.) Dies war der öſtliche Quellſtrom des Euphrat, welcher jetzt unter dem Namen Morad im Paſchalik Muſh allgemein bekannt iſt, der aber, von Xenophon damals entdeckt, von keinem der

---

[28]) Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol I. App. II., Information collected from natives, p. 376, 378.

folgenden Reiſenden wieder geſehen, von keinem Geographen erkannt war, bis J. Morier [29]) im Juni 1809 ihn zuerſt wieder auffand, den Weg von Bayazid über Diyadin ſeinem Strome entlang, über Alaſhgerd gen Erzerum ziehend. Daß hier der zweite weſtliche Hauptſtrom des Euphrat ſchon längſt ein Jahrhundert früher von Tournefort (im Juni 1701) [30]) unter dem Namen Frat in der Nähe von Erzerum aufgefunden war und ſeitdem für den einzigen Quellarm deſſelben bei den Europäern galt, iſt bekannt.

Durch neuere Reiſende wiſſen wir, daß dieſer Morad in der Sommerzeit, bei hohem Waſſer, nicht ſo bequem [31]) zu durchwaten iſt wie bei niederm Waſſerſtande zur Winterzeit, wo Xenophon ihn ſo leicht durchſetzen konnte, da er der Waſſerfülle nach dem Weſtarme wenigſtens gleich kommt; und ganz jüngſt iſt erſt der wahre Urſprung dieſes Morad, nahe deſſen Quelle Xenophon vorübergegangen war, durch J. Brant (6. Sept. 1838), auf dem höchſt beſchwerlichen Gebirgsmarſche vom Van=See nach Diyadin, am Südabhange des 8000 Fuß hohen Ala Dagh (Schöner Berg) [32]) ermittelt worden, von wo er dann über Diyadin gegen S.W. weiterſtrömt, wo er von Xenophon auf ſeiner directen Route zum Aras und nach Trebiſond am ſchwarzen Meere durchſetzt ſein mag.

3) Zur Zeit Alexander M. (331 bis 323 v. Chr. G.).

Die dritte Periode der Geſchichte, der das Euphratſyſtem ſeine geographiſche Aufklärung verdankt, iſt die Zeit Alexanders, welche überall den Blick in den fernern Orient erweitert; er iſt es, der ſich ſelbſt zumal in deſſen unterm Stromgebiete recht einheimiſch zu machen ſuchte, weil er nach ſeiner Rückkehr vom Indus von der Idee ganz erfüllt ſchien, das Euphratland zum Verbindungsgliede in dem Weltorganismus zwiſchen Orient und Occident zu erheben, und deshalb ſo Großes begann, was ſeine Zeit nicht verſtand; denn der Euphrat blieb damals ein todter Weltſtrom, weil der große Mann ſeine Idee nicht ſelbſt zur Ausführung hatte bringen können. Aber begriffen war ſie doch von ſeinem ver=

---

[29]) J. Morier Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople, 1808—1809. Lond. 1812. 4. p. 309. [30]) P. de Tournefort, Voyage du Levant. Amsterd. 4. 1718. Tom. II. Lettr. XVIII. p. 114. [31]) M. Kinneir Journey through Asia minor, Armenia etc. Lond. 1818. p. 378. [32]) J. Brant Notes of a journey through part of Kurdistan 1838. im Journ. of the Geogr. Soc. of London, 1841. Vol. X. P. III. p. 417.

trauteſten Waffengefährten, dem Ptolemäus Lagi, der nun, als ihm das Nilthal als Loos zugefallen war, nebſt ſeinen Nachfolgern dort, freilich auf einem andern Boden, es ausführte, den Weltverkehr aus Indien direct nach Alexandria zu lenken, was Alexander, dem die Umſchiffung von Arabien, obwol er ſie ſchon ahnete, noch unbekannt geblieben war, für das babyloniſche Land, als Mittelglied, ſchon beabſichtigt hatte. So werden wir, da Herodot und Xenophon über das Mündungsland des Euphrat, abwärts von Babylon, ohne Anſchauung blieben, durch die Geſchichtſchreiber Alexanders zumal in deſſen untern Stufenlande in ſo weit orientirt, daß wir die dortigen geographiſchen Verhältniſſe der Gegenwart doch einigermaßen aus dem Zuſtande derſelben in jener Vergangenheit begreifen können; wie viel mehr würde dies der Fall ſein, wenn uns die Schriften der Zeitgenoſſen und Waffengefährten Alexanders ſelbſt nicht verloren gegangen wären, wie die eines Ptolemäus Lagi, Ariſtobulos, Oneſicritus, Eratoſthenes, Dicäarchus u. A.

Nur ſchnell eilt Alexander nach Beſiegung von Syrien und Aegypten mit ſeinem Heere über den Euphrat bei Thapſacus, und über den reißenden Tigris oberhalb des heutigen Moſul; wo, wird nicht geſagt (Arrian. Exped. Alex. III. 7.), doch wahrſcheinlich in der Gegend des heutigen Jezireh ibn Omar (ſ. Erdk. IV. S. 700, 705, wo Beth Zabda oder Bezabde in ſpäterer Zeit), [33]) welche eben durch ſolche Uebergangsfähigkeit ihre ſpätere Bedeutung erhalten mochte. Niemand wehrte ihm den Uebergang, Darius hatte ihn ganz unbeſetzt gelaſſen; dieſer wurde 4 Tagemärſche weiter ſüdwärts auf dem Schlachtfelde von Arbela überraſcht und geſchlagen (Erdk. IX. 699); er entfloh mit den Trümmern ſeiner Herrlichkeit über die Zaghroſhketten nach Medien. Alexander ſchreitet, den Tigris rechts zur Seite, nun eiligſt auf Babylon los. Noch ſtand die berühmte Stadt, wenn ſie ſchon ihres höchſten Glanzes beraubt war: denn Darius Hyſtaspes hatte ſchon bei der zweiten Eroberung derſelben durch die Perſer ihre mächtige Mauern und ihre Thore einreißen laſſen (Herod. III. 159), er hatte ihr eine andere Bevölkerung gegeben, und Xerxes hatte nicht nur das Heiligthum des Tempels, die zwölf Ellen hohe Bildſäule des Gottes von Gold, (Herod. I. 185) geraubt, ſondern er hatte auch nach ſeinem ſchimpflichen Feldzuge gegen die Griechen alle Tempel der

---

[33]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 306.

Babylonier niederreißen laſſen, und zumal den großen Tempel des Bel, in der Mitte der Stadt gelegen, der durch ſeine Größe ſo berühmt war (Arrian. de Exped. Al. VII. c. 16). Die damalige Bevölkerung von Babylon mit ihren Chaldäer Prieſtern und den Häuptlingen zogen dem macedoniſchen Sieger bei ſeinem Anmarſche zur Stadt entgegen; ſie brachten ihm Geſchenke dar und übergaben ihm die Stadt mit der Burg und ihren Schätzen. Lange verweilte er diesmal nicht, denn noch ſtand ihm die Einnahme von Suſa, der alten Reſidenz des Perſerkönigs, bevor. Er ſetzte ihnen einen neuen Satrapen ein, legte eine Garniſon in die Stadt Babylon, gab ihr Commando einem Macedonier, und ließ einen Eintreiber der Tribute zurück. Er befragte die Chaldäer wegen Herſtellung ihrer Tempel, und wozu ſie riethen, das befahl er auszuführen; ihrem Vorſchlage gemäß errichtete er dem Bel wieder ein Heiligthum. Dann aber eilte er nach Suſa, wo er nach 20 Tagmärſchen leicht eintrat, da ſich auch dieſe Königsſtadt mit allen Schätzen wohlerhalten ihm ohne Widerſtand unterwarf. Außer den unermeßlichen Reichthümern, die er hier vorfand, wird auch der Kunſtſchätze und der Heiligthümer erwähnt, welche Xerxes einſt aus Griechenland geraubt, die nun als Siegerbeute von Alexander den Hellenenſtämmen als ſchönſter Triumph zurückgeſandt ward, darunter auch ein Bild der Artemis Cercaia und die Standbilder des Harmodius und Ariſtogiton der Athener (Arr. Exp. III. c. 16. VII. c. 19). Den griechiſchen Göttern wurden dafür im Lande des Lichtdienſtes feierliche Dankopfer gebracht und gymnaſtiſche Spiele gefeiert. Wie eilig Alexander von hier über den Paſitigris, das iſt den Karun-Fluß (Kuran), durch das Land der Urier (Arr. III. c. 7). nach Perſepolis fortſchritt, iſt ſchon früher angezeigt (Erdk. IX. S. 294—309, wobei die Berichtigungen zu vergleichen, welche die dortigen geographiſchen Daten durch die ſorgfältigen critiſchen Noten von J. Mützel zu Q. Curtius Ruf. Lib. V. 10, 3. V. 12, 16 und V. 20, 10 gewonnen haben). [34]) Belehrender für uns nach dem indiſchen Feldzuge und der großen, zweiten Feſtfeier in Suſa (im Frühjahr 324 vor Chr. G.) war Alexanders zweiter Aufenthalt im babyloniſchen Lande, der (vom Juni 324 bis zum 11. Juni 323) wegen ſeines ſo ſchnell erfolgten Hinſterbens zwar nur kurz, aber nicht weniger thatenreich genannt werden muß. Denn in dieſer Periode (natürlich ſind hier nur die

[34]) Q. Curtii Rufi de gestis Alexandri M. celr. ed. Jul. Mützel. Berlin 1841. Th. I. p. 414, 421, 452.

auf die Geographie einflußreichen Verhältniſſe ins Auge gefaßt) werden alle Hauptverhältniſſe der dortigen Waſſerſyſteme zum erſtenmale durch ihn erkundet, wie nie zuvor, und wie nie wieder nach ihm bis in die neueſte Zeit; auch iſt faſt Alles was die ſpätern Autoren, wie Strabo, Ptolemäus u. A. darüber zu ſagen wiſſen, nur Wiederholung oder Anwendung aus jener Zeit und aus derſelben Quelle.

Nearch, der Steuermann der indiſchen Flotte Alexanders war bis an den Grenzfluß Perſiens und Suſiana's, an den Aroſis (Oroatis), den heutigen Tab-Fluß von Hinduan vorgerückt (ſ. Erdk. IX. S. 134). Von hier an konnte er, wie er ſelbſt bemerkt, wegen der ſeichten, ſchlammigen Waſſer des Perſergolfs keine genauere Berichterſtattung von der Küſtenfahrt mehr geben, da die Schiffe der Flotte nur vereinzelt hintereinander folgen konnten (Nearchi Periplus in Arriani Lib. histor. Indicae, ed. Schmieder. 1798. cap. 41). Doch ſchiffte er den erſten Tag auf dieſe Weiſe 600 Stadien bis zur Nacht, wo die Anker ausgeworfen wurden (an 15 geographiſche Meilen, oder wenn wir die kleinern Stadien annehmen nur etwa die Hälfte), alſo an den Mündungen des Tigris, die er jedoch an dieſer Stelle ſeines Tagebuches nicht nennt, obwol er ſie doch kennt, da er ſpäter zu ihnen auf der Rückfahrt zurückkehrte, vorüber; den zweiten Tag aber 900 Stadien, $22\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, durch tiefes Waſſer, bis zur Mündung des Euphrat (*ἐπὶ τῷ στόματι τοῦ Εὐφράτου*). Hier ging er vor Anker, bei dem Orte Diridotis (Teredon, bei Strabo II. 80. Ptolem. V. c. 20. f. 145, und Plin. VI. 32), wohin zu jener Zeit Kaufleute aus dem Lande der Emporien (*ἀπὸ τῆς Ἐμπορίης γῆς*, Arr. l. c.) d. i. der Araber, ihren Weihrauch (*λιβανωτός*) und ihre Gewürze brachten. Tigris- und Euphrat-Mündungen waren alſo damals noch entſchieden geſondert, ſie lagen wenigſtens eine gute Tagereiſe weit auseinander, wenn auch ihre Verzweigungen innerhalb ihres Deltalandes ſchon, wie Mannert[35]) nach den wechſelnden Erzählungen der Alten zu ſchließen ſich für berechtigt hält, ſich gegenſeitig vermiſchen mochten. Den früher beſtehenden geſonderten Lauf beider Ströme[36]), der öfter hypothetiſch geläugnet wird, weil Herodot und Xenophon dieſen Umſtand weder bejahend noch verneinend berühren, beſtätigt aber des Edriſi ausdrückliches Zeugniß, das er bei Gelegenheit der Grabung des Iſa-Canals in den muhameda-

---

[35]) Mannert, G. d. Gr. u. Römer. Th. V. 2. S. 354. [36]) Edrisi Geogr. ed. Jaubert. Vol. II. p. 144.

niſchen Zeiten abgibt. Jene weſtlichſte Mündung, ehe beide Ströme ſich in dem jüngern Hauptſtrom des Schat el Arab vereinten, konnte wol den dortigen Localitäten gemäß keine andre geweſen ſein, als dieſelbe, welche noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 3 deutſche Meilen im Süden der Stadt Basra mit dem innerſten Winkel des Meerbuſens beginnt, der Chor Abdilla[37]) genannt ward, als Niebuhr ihn dort erforſchte.

Aber von dieſem Hafenorte, der denn auch nach Strabo's, der Erzählung des Eratoſthenes folgenden Angabe, (*μέχρι Τερηδόνος καὶ τῆς ἐκβολῆς τοῦ Εὐφράτου*, Strabo XVI. 766), etwa an der Südweſtſpitze der jetzigen Uferinſel Dauaſir gelegen war, kehrte Nearch, auf die Nachricht von Alexanders Ankunft mit dem Landheere zu Suſa, ſogleich zu dieſer Hauptſtadt zurück, an der großen Lagune vorüberſchiffend, in welcher der Tigris, derſelbe welcher oberhalb am zerſtörten Ninive vorüberfloß, mündete, und dann Suſiana zur linken Hand habend, um durch den Paſitigris (identiſch mit Eulaeus, dem heutigen Karun) ſich mit dem Heere ſeines Gebieters zu der großen Feſtfeier in jener Reſidenz zu vereinen (ſ. Erdk. IX. S. 320—323). Von der Lagune (*λίμνη* b. Arr.) war die Länge der Hinauffahrt zur Mündung des Tigris noch 600 Stadien (15 geogr. Meilen, wenn wir bei dem gewöhnlichen Stadium ſtehen bleiben, und nicht das kleinere Stadium des Ariſtoteles hier überall annehmen wollen) fern, wo der Ort der Suſier Aginis lag, der von Suſa 500 Stadien (12½ geogr. Meilen) fern war. Die Schiffahrt von Suſa bis zum Tigris betrug 2000 Stadien (50 geogr. Meilen). Da dieſe Zahl um 900 Stadien (20½ geogr. Meilen) größer als die directe Diſtanz von Suſa nach Aginis am Tigris, bei Nearch, angegeben iſt: ſo muß dieſe größere Länge wol die Ausdehnung der Lagune oder Limne bezeichnen,[38]) die in großer Krümmung nach außen um das Mündungsland des Tigris, unſtreitig wegen großer Seichte, noch zu umſchiffen war, um in den Paſitigris (Kuran) einzulaufen. Die Entfernung von der Mündung des Euphrat bei Diridotis bis zur Stadt Babylon gibt Nearch auf 3300 Stadien (82 geogr. Meilen) an; Strabo damit ziemlich übereinſtimmend (Strabo II. 80. XVI. 739) ſagt, dahin zu ſchiffen ſeien 3000 Stadien (75 geogr. Meilen), und

---

[37]) C. Niebuhr Reiſ. Th. II. S. 223; W. Vincent Commerce and navigation of the ancients cetr. Lond. 4. 1807. Vol. II. p. 432 etc. [38]) Not. 4. in Arr. hist. Jnd. cap. 42, ed. Schmieder, 1798, pag. 222.

dieſe mittlere Entfernung von 80 geogr. Meilen, nämlich von der Südoſtſpitze auf jener Uferinſel Dauaſir, den Flußlauf entlang bis Hille, wo die Ruinen des alten Babylon beginnen, ſtimmt wirklich mit der jüngſten Kartenzeichnung der Aufnahme des Euphratfluſſes durch Colonel Chesney genau genug überein, nach welcher das heutige Basrah, 15 geogr. Meilen von Dauaſir entfernt, nur wegen der veränderten Flußläufe weiter gegen Nordoſt gerückt, um es Suſa mehr anzunähern, die ungefähre Gegend der Lage des alten Aginis der Suſier, aber am Shat el Arab, bezeichnen möchte. Mißt man mit dem Zirkel auf dieſer aſtronomiſch genaueren Flußaufnahme den Weg, den das Schiff aus der Nähe der Ruinen von Suſa auf dem Shawur (ſ. Erdk. IX. S. 321), den Kuran abwärts, um das heutige dortige Mündungsland herum, und den Shat el Arab aufwärts, bis Basra, alſo in die Umgegend des alten Aginis am damals Tigris genannten Strome zu nehmen haben würde: ſo entſpricht auch dieſe Meſſung der Angabe Nearchs von etwa 50 geogr. Meilen. Genauere Maaß-Uebereinſtimmung läßt ſich kaum über ſo verwickelte Localitäten auf ſo wechſelnden Bodenverhältniſſen, wie dieſe, zwiſchen der älteſten Vergangenheit und unſrer Gegenwart erwarten; zumal wenn man bedenkt, daß, wie der Euphrat ſein Bette im untern Laufe ſichtlich verändert hat und in ſpätern Jahrhunderten, nach Alexanders Zeit, gegen den Oſten zum Tigris ſichtlich hinübergewandert iſt, ſo auch dieſer ſeinen Waſſererguß, von einer früherhin weit öſtlichern [39]) an der Grenze Suſianas hinziehenden Direction ſeines Bettes dem Euphrat ſich nähernd, verändert haben muß, wenn ſchon auf eine uns noch unbekannt gebliebene Weiſe. Die Trümmer von Aginis zu Alexanders Zeit, an deſſen Stelle Plinius einen andern Ort, Aphle (VI. 31) nennt, wie die des noch ältern Ampe zu Herodots Zeit, wohin Darius die Mileſier-Colonie verſetzte, wird man hier heut zu Tage freilich vergeblich ſuchen, zumal da wir durch Plinius wiſſen, daß zu ſeiner Zeit der Tigris unterhalb Seleucia ſich in die großen Verſumpfungen oder Lagunenſeen Chaldäas ausbreitete (Lacus Chaldaicos, Plin. Hist. N. VI. 31), die einen Umfang von 70 Mill. pass. (14 geogr. M.) einnahmen, ehe die Tigrismündung ſich daraus, in der Nähe von Charax, zur rechten Hand in den Perſergolf ergoß. Dieſe Lagunenſeen reichten aber bis in die Nähe des Perſergolfs, weil Plinius an ihnen noch Aphle gelegen nennt.

---

[39]) J. Rennell Illustrat. p. 75.

Wirklich nimmt man nach Col. Chesney's Beobachtung ihre Lage noch heute in den Sumpfgegenden am Tigris unterhalb El Ghorbi wahr, welche in den Samargah- und Samidah-Marſchen ſich bis gegen Korneh nahe dem Verein des Shat el Arab ausbreiten, innerhalb deren das Tigrisbette, viel ſchmäler und tiefer werdend als bis dahin, auch ſtatt der größern Schwingungen und Serpentinen nun eine ganze Anzahl mehr kurzer plötzlicher Wendungen gewinnt, wodurch der Character ſeines Laufes in dieſer Strecke der gegenwärtig allerdings mehr trocken gelegten Chaldäiſchen Seen ſich völlig verändert, bis er wieder bei Esrahs Grabmal ſeinen frühern Character annimmt.

Auch iſt es zu Plinius Zeit, alſo im erſten Jahrhunderte unſrer Zeitrechnung, daß der Euphratlauf ſeine directe geſonderte Mündung zum perſiſchen Meerbuſen bei Diridotis, oder Teredon, verloren und ſeine Waſſer ſchon mit denen des Tigris vermiſcht haben mußte: denn die Orchenier, eine dritte dort angeſiedelte Abtheilung der Chaldäer (Orcheni tertia Chaldaeorum doctrina, Plin. H. N. VI. 30.) hätten ſchon vor längerer Zeit, ſagt Plinius, ihn abgedämmt und die Anwohner ihn zur Bewäſſerung der Äcker benutzt, ſo daß er nur allein durch den untern Tigrislauf ſeine Waſſer zum Meere eingießen konnte (sed longo tempore Euphratem praeclusere Orcheni, et accolae agros rigantes: nec nisi Pasitigri defertur in mare, Plin. ib. 31). Dennoch ſcheint Diridotis damals unter dem nur wenig veränderten Namen Teredon fortgedauert zu haben, und als Hafenſtation auf der Weſtſeite der vereinigten Euphrat- und Tigrismündung noch immer beſucht worden zu ſein, obwol mehrere andre Orte ſeitdem in der Nähe der waſſerreichern Mündungen der vereinigten Stromläufe von Euphrat und Tigris entſtanden waren. (E Parthico autem regno navigantibus vicus Teredon, infra confluentem Euphratis et Tigris, laeva fluminis Chaldaei obtinent, dextra Nomades Scenitae Plin. VI. 32).

Alexander ſuchte ſich ſelbſt eine eigne richtige Anſchauung der großen babyloniſchen Landſtröme zu verſchaffen, welche ihm, der den Iſtros wie den Indus ſchon ſo erfolgreich beſchifft hatte, höchſt belehrend war, und für die Verwirklichung ſeiner großartigen Idee über die Verſchmelzung des Orients und Occidents durch den Weltverkehr auch nothwendig erſchien. Nach der Feſtfeier in Suſa übergab er dem Hephäſtion die Führung des Landheeres auf der großen Heerſtraße zum Tigris, der ſuſianiſchen Königsſtraße, er

ſelbſt beſtieg mit einer geringen Truppenbegleitung die Flotte Nearchs und ſchiffte mit ihr auf dem Euläus (oder Paſitigris) zum perſiſchen Meere. Unfern von der Strommündung ließ er den größten Theil der Flotte, und auch die untauglicher gewordnen Schiffe zurück, damit ſie durch den Seitencanal, der künſtlichen Gabelung (der heutige Hafar=Arm, ſ. Erdk. IX. S. 322) folgend, den Tigrisſtrom erreichten; er ſelbſt aber durchſchnitt mit ſeinen Schnellſeglern die Euläusmündung und das Meer zur Tigrismündung, um deſſen Strome entgegen bis zur Stadt Opis aufzuſteigen, wo er mit dem Landheere wieder zuſammen treffen wollte (Arrian Exp. Al. VII. 7). Die Abtheilung der Flotte unter Nearchs Commando ward aber vom perſiſchen Meere, wie Ariſtobulos berichtet, zu gleicher Zeit auch durch den Euphratfluß aufwärts bis nach Babylon geführt (ib. VII. 19).

Auf dieſen Beſchiffungen konnten ſchon die hydrographiſchen Beobachtungen geſchöpft werden, die wir bei den Hiſtorikern zerſtreut niedergelegt finden. Der Tigris, erfahren wir durch Arrian, nehme von den beiden das meſopotamiſche Gebiet umgrenzenden großen Landſtrömen eine abſolut niedrigere Stelle (*πολύ τι ταπεινότερος ῥέων*, Arr.) ein, als der Euphrat; deshalb viele Arme oder Canäle deſſelben ihre Waſſer dem Tigris zuführten, der, auch noch von andern Zuſtrömen gefüllt (die der linken Seite, wie die beiden Zab's, der Adhem, der Diyalah, der Kerkha und Kuran), ſehr waſſerreich zum Meere eile (Arrian. Exp. Al. VII. 7). Dieſe Beobachtung, welche die früher von Xenophon wol nur obenhin angeführte Anſicht berichtigt (ſ. oben S. 16) haben die Neuern beſtätigt gefunden; Rennell[40]) bemerkt, daß der Euphrat bei ſeinem Eintritt in die Ebene Babyloniens auf einem höhern Niveau als der Tigris fließe: denn ſeine Waſſer haben ſich zu allen Zeiten in jener Gegend oſtwärts und ſüdoſtwärts hinüber gezogen gegen den Tigris, weiter abwärts aber verliere der Euphrat dieſes relativ höhere Niveau ſeines Waſſerſpiegels, wo er, nämlich abwärts der Ruinen von Babylon und von Hille, in die Region der großen Euphrat=Lagunen eintritt, wo er dagegen einige Zuflüſſe erhalte, die ihm als Tigrisarme zueilen. Dieſer merkwürdige Wechſel des Niveaus beider Ströme zeigt ſich nach der jüngſten Beobachtung Col. Chesney's mit Beſtimmtheit durch die erſte Abſendung eines Südarmes (Shat el Hie, oder der Waſet=Arm) des

[40]) J. Rennell Illustrat. p. 76.

Tigris, in der Mitte ſeines Laufes von Bagdad bis Korneh, bei dem kleinen Städchen Kut al Amara, das nach aſtronomiſcher Beobachtung unter 32° 29′ 19.5″ N. Br. und 44° 45′ 37.5″ O. L. v. Gr. liegt. Dieſer Shat el Hie durchzieht, dort direct gegen Süd, die ganze Breite Meſopotamiens bis oberhalb des Ortes Sheikh el Shuyakh, der 30° 53′ 24″ N. Br. und 46° 31′ 52.5″ O. L. v. Gr. gelegen iſt. Derſelbe Wechſel des Niveaus weiter abwärts, im untern Laufe, ergibt ſich auch aus dem tiefern Einſtrömen der Meeresfluth in den Euphrat als in den Tigris, oberhalb beider Zuſammenfluſſes von Korneh. Dieſe Beobachtung hatten die Alten, die zu Alexanders Zeit überhaupt noch wenig mit Ebbe und Fluth vertraut ſein konnten, noch nicht mitgetheilt; wir verdanken ſie zuerſt Niebuhr; ſie geht nach ihm 22 geogr. Meilen (nach ſeiner Karte gemeſſen) aufwärts zum Zuſammenfluß von Euphrat und Tigris bei Korneh, aber von da im Tigris ſteigt die Fluth nur noch 5 geogr. Meilen höher auf bis Öſer (Uzzir, Esra's Grab); im Euphrat aber 14 geogr. Meilen höher bis Ardſje;[41]) alſo im Ganzen hier 38 bis 40 geogr. Meilen ſtromaufwärts. Oberhalb der Fluthgrenze bei Esra's Grab, die Niebuhr angibt, ſcheint dieſelbe zur Zeit der Flußanſchwellung ſich auch noch tiefer landein in die obengenannten Marſchen der alten chaldäiſchen Seen, zu beiden Seiten des Tigrisbettes gelegen, zu verbreiten, die dann gegen Weſt, in gleichem Parallel mit den Lamlun-Seen des Euphrat liegend, ſich quer durch die ganze Breite Meſopotamiens bis znm Zuſammenhange mit dieſen letztern leicht ausdehnen konnten, und ſelbſt auf die Oſtſeite des Tigris hinüberreichten, und ſo auch ihre Anſchwellungen durch die Waſſer des Kerkha und Karun erhielten, wie ſich dies aus den gegenwärtigen Zuſtänden der dortigen Gewäſſer nach einer Beſchiffung des Tigrislaufes ergibt, bei welcher Col. Chesney jenes veränderte Bette deſſelben durch die zurückgebliebenen Verſumpfungen der chaldäiſchen Seen der Länge nach auf 16 Stunden Weges bis zum Esra's Grabe (Öſer) verfolgte.

Der Tigris, ſagt Arrian weiter, ſei ein großer Strom, der bis zu ſeiner Mündung (nämlich abwärts des heutigen Moſul, denn oberhalb ſetzte Alexanders Heer ja hindurch) nirgends durchgehbar *οὐδαμοῦ διαβατὸς* (Arrian. VII. 7) ſei, bis zu ſeiner Mündung, weil von ihm aus kein abgeleitetes Waſſer in künſtlichen Canälen ſich über ſeine anliegenden Ländereien verbreite, durch welche er

[41]) C. Niebuhr, Reiſeb. II. S. 242. Anm.

wie der Euphrat ſeichter werden könne: denn ſein Uferland liege überall höher als ſein Waſſerſpiegel, könne daher nicht einmal zur Bewäſſerung und Befruchtung deſſelben dienen, und deshalb bleibe die Waſſerfülle in ſeinem Bette zuſammengedrängt. Obwol dieſe Bemerkung nicht in der größten Schärfe vom ganzen Laufe des Tigris, der heutzutage um Bagdad und weiter unterhalb auch gar mannigfältig ſein Uferland durch Kunſtcanäle befruchten muß, die aber meiſtentheils wol erſt der muhamedaniſchen Zeit angehören, gelten kann: ſo characteriſirt ſie doch allerdings für jene Zeit insbeſondere den Lauf des Tigris im Gegenſatz des Euphrats.

Der Euphrat, ſagt Arrian, fließe dagegen auf einem höhern Landboden, aber ſeine Waſſerfläche ſtehe dem Uferrande gleich (*μετέωρός τε ῥεῖ καὶ ἰσοχειλὴς πανταχοῦ τῇ γῇ* Arrian. l. c. VII. 7), und überſteige mit ſeinen Waſſern auch zuweilen das von ihm beſpülte Land; deshalb ſo viele Canäle aus ihm geleitet, theils das ganze Jahr hindurch, theils nur zu gewiſſen Jahrszeiten gefüllt, um das dürre Land, dem ſo ſelten Regengüſſe zu Theil werden, zu befruchten, ihn ſo waſſerarm machen, daß er nicht einmal als ein ſehr großer Strom ende und ſogar hie und da durchgehbar werde.

Nach ſeiner Befahrung des Küſtenlandes im Perſergolf zwiſchen Euläus= und Tigrismündung, wo er nur ſo lange verweilte, um die nöthigen Anordnungen zur Gründung einer Hafenſtadt, die Alexandria genannt wurde, zu treffen (Plin. H. N. VI. 26 und 31), ſchiffte Alexander den Tigris aufwärts (*ἀνέπλει*, Arr. l. c.) bis zum Lager, in dem ſich Hephäſtion mit dem Heere niedergelaſſen hatte, deſſen Situation nicht näher bezeichnet wird, die wir aber für das alte Sitace des Xenophon halten, weil dies auf der großen Heerſtraße von Suſa nach Babylon (ſiehe oben S. 21) lag. Aber auch zugleich zum obern Euphrat ſchiffte man nach Opis, wohin der Eroberer jetzt ſeine Schritte wandte, da er von da einen Abſtecher nach Ekbatana in Medien beabſichtigte, ehe er ſich zu neuen großen Unternehmungen in Babylon und auf dem Euphrat ſelbſt vorzubereiten gedachte. Die früherhin ſo unſichre Lage von Opis (*Ὦπις*), 4 Tagmärſche in Nordweſt von Sitace, iſt nach den dort aufgefundenen weitläuftigen Trümmerreſten und den ſo merkwürdigen Ueberbleibſeln der mediſchen Mauer, von der jedoch die Geſchichtſchreiber Alexanders ganz ſchweigen, unſtreitig weil dieſelbe durch ſeine ſchnellen Siege jede ſtrategiſche Bedeutung verloren hatte, wol gegenwärtig keinem Zweifel mehr unterworfen (ſ. Erdk. IX. 518, 538). Auch des Fluſſes Physcon (jetzt Adhem),

an deſſen Mündung zum Tigris die Stadt lag (Erdk. IX. 522), wird von ihnen nicht erwähnt; da Opis aber den Diyalafluß und deſſen Thal aufwärts, die große Heerſtraße von Chala (Holwan) nach Ekbatana (Erdk. IX. 476) dem Eingangspaß zunächſt, über den Zagroſh, ſowol zu Land wie zu Waſſer beherrſchte, ſo begreift man leicht, warum Alexander ſie zu ſeiner diesmaligen Heerſchau wählte (im Juni 324 vor Chriſti Geburt). Auf der Schiffahrt dahin, thalauf, gab er Befehl, alle Cataracten (τοὺς καταῤῥάκτας Arr.) oder Hemmungen, die von den Perſern als künſtliche Dämme im Strome angelegt waren, damit keine feindliche Flotte meerwärts her in ihr Gebiet über dieſe erſt gemachten Waſſerfälle eindringe, zu zerſtören. Denn durch die dadurch entſtehenden Stromſchnellen hatten ſie die Flußſchiffahrt erſchweren wollen (vergl. Strabo XVI. 740). Mochten auch damals ſchon gar manche dieſer Bauten, wie heute ähnliche, den Bewäſſerungsanſtalten eben ſo wol angehören, ſo mögen doch auch die Vertheidigungsanſtalten durch dieſelben nicht ganz gefehlt haben. Alexander meinte, das ſeien für ſolche, welche die Waffen zu führen verſtänden, unwürdige Vertheidigungsanſtalten; auch wurden ſie von den Seinigen mit leichter Mühe zerſtört. Er hatte keinen Feind von der Seeſeite her zu ſcheuen wie die Perſer, die niemals Schiffahrt trieben; dagegen lag es ihm recht ſehr daran, die Ströme und Geſtade recht eigentlich dem großen Weltverkehr zu öffnen, und darauf ſchien nun ſeine ganze Aufmerkſamkeit gerichtet zu ſein.

Von den Empörungsſcenen der Macedonier in Opis berichten die Geſchichtſchreiber; über die Märſche nach Ekbatana haben wir früher unſere Unterſuchungen mitgetheilt (Erdk. IX. S. 318, 329 ff.), ſo wie über den Rückweg durch das Gebirgsland der Uxier und Coſſäer (Erdk. IX. S. 108, 136) nach Babylon, wohin ihm ſchon die Flotte Nearchs, den Euphrat aufwärts, entgegen geſchifft war. Auch die Geſandtſchaften von allen Enden der damals bekannten Welt kamen ihm, dem Sieger, huldigend entgegen, der ſich nun auch ſchon für den Herrn der ganzen Erde zu halten geneigt ſchien (Arr. Exp. VII. 15. 4). Den neuen Seeweg nach Indien hatte er ſchon entdeckt, und am Nil das Emporium für den Weſten der Erde gegründet; hier galt es ihm, in Babylonien, dem Mittelpunkte des neuen Weltreiches, auch den Weltverkehr zwiſchen dem Morgen- und Abendlande zu beleben und mit jenen beiden Welten in Wechſelverbindung zu bringen. Mit ſolchen Beſtrebungen füllte der Raſtloſe das letzte Jahr ſeines Lebens aus.

Als er in Babylon eintrat, hatte der Eigennutz der Chaldäer, der dortigen Prieſter, bisher ſie gehindert, wahrhaft thätig in der Herſtellung ihres großen Tempelbaues (τοῦ Βήλου νεὼς Arr. VII. 17) zu ſein, den Alexander aus den alten Fundamenten wieder emporzurichten geboten hatte. Die Babylonier waren ſehr träge in dem, was zuerſt geſchehen mußte, in der Wegräumung des alten Schuttes geweſen, deshalb faßte Alexander den Beſchluß, zur Verherrlichung der neuen Reſidenz ſelbſt mit ſeinem ganzen Heere Hand an das Werk zu legen (Arr. Exp. VII. 16). Strabo's Bemerkung nach durchſchnitt der Euphrat in der Breite eines Stadiums (600 Fuß) die Mitte der Stadt Babylon, an deſſen Ufer die hängenden Gärten lagen. Ebendaſelbſt erhob ſich auch das durch Xerxes, wie man ſagte, vernichtete Grabmal des Belos (ὁ τοῦ Βήλου τάφος αὐτόθι Strabo XVI. 738). Es war eine vierſeitige Pyramide aus gebranntem Backſtein, ſie ſelbſt enthielt ein Stadium in die Höhe, und auch jede ihrer Seiten war ein Stadium lang. Alexandros wollte ſie wieder aufbauen, aber das Unternehmen, ſagt Strabo, war groß und vieler Zeit erforderlich; ſchon die Wegräumung des Schuttes war ein Werk zweier Monate für zehntauſend Menſchen. Er konnte es nicht vollenden, da ihn der Tod ſo früh ereilte. Nach ihm kümmerte ſich Niemand darum, und auch alles übrige wurde vernachläſſigt: denn was von der Zerſtörung der Perſer und der Zeit noch übrig geblieben war, das blieb auch bei Macedoniern nur gering geachtet, zumal ſeitdem Seleucus Nicator die neue Königsſtadt am Tigris, Seleucia, mit ſeinem Namen erbaute. Nun verſank Babylon ganz in Einöde. Da in Herodots Beſchreibung von Babylon (Herod. I. 181) zwei Denkmale vorkommen, von denen er das erſtere, bei ihm das Heiligthum des Gottes Belus (Διὸς Βήλου ἱρὸν χαλκόπυλον), das er ſelbſt noch ſah, genannt, nicht in dem einen Quartiere der Stadt, in deſſen Mitte er die Königsburg (τὰ βασιλήϊα) mit ihrer großen Ummauerung ſetzt, ſondern in der Mitte des andern Quartieres gelegen angibt, dann aber noch ein zweites Denkmal, in der Mitte jenes erſten Heiligthums ſich erhebend, blos als Thurm (πύργος στερεὸς) bezeichnet, ſo iſt die Frage, welches von beiden Denkmalen zerſtört war und von Alexander wieder hergeſtellt werden ſollte. Obwol das erſte der Denkmale mit dem Namen eines Heiligthums des Belus belegt wird, aber nach Herodots Angabe 2 Stadien zu jeder Seite, alſo 8 Stadien Umfang hatte, der Thurm aber, bei Herodot, durch und durch von Stein gebaut, nur ein Stadium im

Quadrat auf jeder Seite enthielt, ſo iſt hier wol dieſe Zahl entſcheidend, wie Letronne[42]) bemerkt, in dem „Taphos" des Strabo den „Pyrgos" des Herodot wieder zu erkennen, der nach ihm in 8 Thürmen über einander aufgebaut war, mit der Wendeltreppe und dem Tempel des Sonnengottes oder Zeus auf dem oberſten Stock. Es iſt zugleich wol gewiß, daß die ſpätern Ausſagen Arrians und Strabo's von der „Zerſtörung" dieſes Denkmals durch Xerxes nicht wörtlich zu verſtehen ſind, da ja Herodot, wie er ausdrücklich ſagt, es noch geſehen hat und beſchrieb, und ſelbſt Plinius vier Jahrhunderte nach Alexander verſichert, daß der Belustempel dort noch vorhanden ſei (durat adhuc ibi Jovis Beli templum, H. N. VI. 30). Es kann alſo nur eine theilweiſe Beſchädigung deſſelben zu verſtehen ſein, ſo daß Alexander wol an eine Reſtauration denken konnte. Die Wiederentdeckung dieſes noch heute in ſeinen gewaltigen Trümmern ſich erhebenden Denkmals, das zuerſt von Niebuhr, obwol an Ort und Stelle noch unbewußt, welchen Fund er gethan hatte (1756), [43]) aufgefunden, dann ſpäter von Beauchamp (1781) Kinneir, Ker Porter, Cl. Rich und andern genauer beſchrieben ward, beweiſt es vollends, wie die Ausdrücke jener Autoren zu verſtehen ſind, worunter auch das „ebendaſelbſt" (*αὐτόθι* des Strabo) gehört, was nur im Allgemeinen von der Stadt zu verſtehen ſein kann und ſich auf das Euphratufer bezieht, nicht aber von der beſondern Stelle, wo die Königsgärten lagen, auf die es ſich zunächſt beziehen ließe. Denn die Ruinen dieſes Belusthurms, Birs Nimrod der heutigen dort Angeſeſſenen, liegen mehr als zwei gute Stunden[44]) fern von den heutigen Trümmern der Stadt Babylon an der Oſtſeite, wo auch die Gärten lagen, alſo wirklich weit ab und noch dazu auf dem Weſtufer des Euphrat, in S.W. der Stadt Hille, da jene Ruinen im N.O. von Hille ſich ausbreiten.

Nicht blos auf die Herſtellung der Gebäude in Babylon war Alexanders Aufmerkſamkeit gerichtet, und auf den zu erneuernden Ruhm dieſes alten Königsſitzes durch ſeine Gegenwart; ſein Blick ging auch von da gegen den Norden zum Caspiſchen Meere hin, wohin er den Heraklides, des Argäus Sohn, zum Flottenbau und zu Entdeckungsfahrten in den Ländern der Skythen bis zu den pon-

---

[42]) Letronne Not. in Traduct. de Strabon, Paris 1819. T. V. p. 165. [43]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 289. [44]) Ker Porter Travels in ancient Babylonia etc. Lond. 4. 1822. Vol. II. p. 305.

tiſchen Skythen und zu den Mündungen des Iſtros ausgeſendet hatte (Arr. Exped. VII. 16). Zu gleicher Zeit war er beſchäftigt, ſich eine Flotte auf dem Euphrat zu ſchaffen, um mit ihr ſich auch die Araber zu unterwerfen. Dieſe, die einzigen der Völker, ſagte man (Arrian. VII. 20, Strabo XVI. 741), die ihm keine Geſandte zugeſchickt, noch irgend eine Ehre angethan, hätten deshalb ſeine Eroberungsgier entflammt; er habe erfahren, daß ſie nur zwei Götter, den Uranos, als Gebieter der Geſtirne ſammt dem Himmel, und den Dionyſos wegen ſeines Zuges nach Indien, verehrten, ſeine eigenen Thaten aber für nicht geringer als jene gehalten, um würdig als ihre dritte Gottheit verehrt zu werden. Wie er den Indern Geſetze gegeben und die Lebensweiſe vorgeſchrieben, ſo habe er es auch mit den Arabern im Sinne gehabt. Auch habe ihn ihr Reichthum gelockt, da ihr Land die Caſſia (Erdk. V. 823), die Myrrhe, den Weihrauch, den Kinnamom (Erdk. VI. 125), die Narde und viele andre koſtbare Waaren liefere, ein Land das nicht kleiner als Indien, voll Häfen, Schifferſtationen, voll wohlhabender Städte und reich an Bevölkerung ſei.

Ariſtobulos erzählte, daß zu der Flotte des Nearch, die ſich in Babylon eingeſtellt hatte, noch eine andere geſtoßen war, die aus 2 Fünfruderen, 3 Vierruderen, 12 Trieren und gegen 30 Jachten beſtand. Alexander hatte ſie auf den Schiffswerften von Cypern und Phönicien bauen und theilweiſe wieder zerlegen laſſen, um ſie bequem zu Lande nach Thapſakus zu transportiren (wie dies neuerlich mit den Dampfſchiffen von Alexandrette nach Bir wiederholt ward), und von da zuſammengeſetzt den Euphrat abwärts nach Babylon ſchwimmen zu laſſen. Aber damit nicht zufrieden, hatte er am untern Euphrat ſelbſt, in Babylonien, wo das Zimmerholz ſo ſelten war, aus den Cypreſſen der Gärten und der heiligen Haine, die das einzig taugliche Holz dort darbieten, eine Flotte erbauen, auch viele andre Geräthſchaften zur Schiffahrt fertigen laſſen, viele Matroſen und Handwerker für das Seeweſen angeworben, Fiſcher der Purpurſchnecke von den Küſten Phöniciens und anderwärts herbeigezogen (Arr. Exp. VII. 19; Strabo XVI. 741). Er ſchickte den Mikealos von Klazomenae mit 500 Talenten nach Syrien und Phönicien, um immer noch mehr Seeleute nach der Stadt Babylon überzuſiedeln, der er zu gleichen Reichthümern durch den Weltverkehr glaubte verhelfen zu können, die jenen Ländern ſeit ſo langer Zeit ſchon zu Theil geworden waren. Ja er ließ bei Babylon ſelbſt ein großes Hafenbecken ausgraben, in

dem 1000 große Schiffe vor Anker liegen konnten, und führte auch ſchon die Hafengebäude umher auf.

Auch Vorläufer eines großen Unternehmens gegen den Oſten hatte er ſchon ausgeſandt, welche ihm vom Euphrat aus, den man als den Grenzſtrom Arabiens anſah, Bahn machen ſollten bei ſeiner Beſitznahme Arabiens. Nur unbeſtimmte, dunkle Vorſtellungen, wie ſich aus den Geſchichtſchreibern Alexanders ergibt, beſaßen die Macedonier jener Zeit von der Lage Arabiens; gewiß hatten ſchon längſt Phönicier und Araber, ſeit der Ophirfahrt zu David und Salomos und ſeit Darius Zeiten durch Scylax von Karyanda (Herod. IV. 44), dieſe Halbinſel umſchifft, aber den Griechen war dies weniger bekannt geworden. Doch erzählt der Verfaſſer der Historia Jndica c. 43, daß offenbar dort das Land meerumfloſſen ſei, daß Mancher es auch verſucht habe, aus dem arabiſchen Golf bei Aegypten, dem Aufgang der Sonne entgegen, Arabien zu umſchiffen, zumal nach Cambyſes Ueberfall in Aegypten, um von da nach Perſien und zumal nach Suſa zurückzukehren, aber ſie hätten keinmal ihr Ziel erreicht. Nur ſo lange das mitgenommene Waſſer auf ihren Schiffen gereicht, ſeien ſie vorwärts gekommen, dann aber immer wieder umgekehrt. So unwahrſcheinlich dies auch ſein mag, ſo ging dieſe falſche Anſicht der gänzlichen Unwirthbarkeit des peninſularen Arabiens, bei dieſem Berichterſtatter wenigſtens, davon aus, daß ſchon die nördliche Landenge dieſer Halbinſel eine waſſerloſe, heiße Sandwüſte ſei. Dieſe habe von den Flüchtlingen der Perſer aus Aegypten zu Cambyſes Zeit (wol die Perſer, welche zur Zeit der Rebellion in Aegypten gegen Darius, ſ. Herod. VII. 1, ſich aus dem Staube machten), oder von den Leuten des Ptolemäus Lagi (der den aus Babylon durch Antigonus verjagten Seleucus mit einem kleinen Truppencorps zur Wiedereinnahme der Stadt aus Aegypten zum Euphrat zurückſandte, ſ. Diodor Sic. XIX. 55 und 98), die an den Euphrat geſchickt waren, nur auf Kameelen durchritten werden können, wozu bei der größten Schnelligkeit doch acht Tage zu verwenden wären; daß ferner die übergroße Hitze dazu zwinge, dem mittäglichen Sonnenſtrahle auszuweichen, und die Nachtzeit zu Hülfe zu nehmen. Wie viel mehr, war nun der falſche Schluß des Autors, müſſe alſo die unausſtehbare Sonnenglut und Dürre gegen den noch heißern Süden bei einer Umſchiffung der Halbinſel zunehmen.

In den demnächſt mißlungenen Verſuchen der Schiffer, welche Alexander von Babylon ausſchickte, meinte der Berichterſtatter nur

eine Beſtätigung ſeiner Anſicht zu finden (Histor. Jndic. c. 43. 7). Denn, ſagt er, dieſe ſollten das erythräiſche Meer, d. i. das perſiſch-arabiſche, Arabien rechter Hand behaltend, ſo weit als möglich beſchiffen, und daſelbſt die Länder in Augenſchein nehmen. Sie fanden auch einige Jnſeln und landeten an einigen Stellen Arabiens, aber das Vorgebirge, das Nearch bei der Beſchiffung Karamaniens ihm gegenüber liegen ſah, nämlich Maceta, von wo der Kinnamom und andere Gewürze nach Aſſyrien gebracht wurden (Arr. Hist. Jnd. c. 32. 7, es iſt das Cap Muſſendom, am Eingange des Perſergolfs), konnten ſie nicht umſchiffen, noch ihre Fahrt zu deſſen anderer Seite (dem Weſten) lenken. Drei verſchiedne Seecapitaine hatte Alexander mit Jachtſchiffen zur Erforſchung des Perſergolfs ausgeſandt, von denen bereits Archias ſeinen Bericht über zwei von ihm aufgefundne Jnſeln abgegeben hatte. Dieſe ſollten beide vor der Mündung des Euphrat liegen, die eine nur 120 Stadien (3 geogr. Meilen) vom Ufer entfernt; dieſe ſei klein, dicht bewaldet, mit einem Heiligthum der Artemis, von den Jnſulanern bewohnt, welche Heerden wilder Hirſche und Ziegen ungeſtört umher weiden ließen, weil ſie, der Göttin geweiht, nur ihr als Opferthiere dienen dürften. Dieſe Jnſel, wahrſcheinlich die heutige Jnſel Feludje, berichtete Ariſtobulos, habe Alexander mit dem Namen Jkaros zu belegen befohlen (Arrian. Exped. Al. VII. 20). Die zweite Jnſel Tylus (*Τύλος* bei Arr., *Τύρος* bei Strabo), viel ferner gelegen, war mit dem Jachtſchiff bei günſtigem Winde erſt nach einer Tag- und Nachtfahrt zu erreichen geweſen; ſie war groß, aber weder klippig noch bewaldet, ſondern ſehr zur Erzeugung von Früchten geeignet. Dies kann wol keine andre als die größere Jnſel Bahrain geweſen ſein. Weiter war Archias nicht geſchifft. Dann war Androſthenes von Thaſos mit einer andern Jacht ausgelaufen, eine große Strecke an der arabiſchen Küſte hin, von der aber Arrian, nach ſeinem Gewährsmanne Ariſtobulos, nichts weiter mittheilt. Strabo aber, der aus Eratoſthenes (Strabo XVI. 766) ſeine Nachrichten nimmt, nennt den Archias zwar nicht, läßt aber den Androſthenes, einen frühern Gefährten auf Nearchs Flotte, zu einer beſondern Fahrt ausſchiffen und behaupten, mit dieſem, der Perſergolf ſei nicht viel geringer an Umfang als der Pontus Euxinus; er führt auf jener Jkaros-Jnſel auch einen Apollotempel und ein Orakel der Tauropolos (d. i. der Artemis) an. Er bemerkt ferner, daß 2400 Stadien (60 geogr. Meilen) weiter in einem tiefen Meerbuſen die Stadt Gerrha, von chaldäi-

ſchen Flüchtlingen aus Babylon bewohnt, liege, die meiſt zu Lande mit arabiſchen Waaren und Gewürzen einen Handel trieben; es war unſtreitig im Innern des Landes quer durch die Halbinſel ein Karawanenverkehr. Doch ſollten ſie, wie Ariſtobulos erzählte, nach Babylon das meiſte auf Holzflößen gebracht haben, von wo die Waaren den Euphrat aufwärts bis Thapſacus gingen und ſo ſich weiter verbreiteten. In dieſem Meerbuſen iſt der heutige Golf von El Hadjar und der dortige Markt von El Katif als das Emporium jener Gerrhäer nicht zu verkennen. Dieſe Nachricht allein mußte ſchon ſehr günſtige Stimmung bei Alexander zur Ausführung ſeiner großen Pläne herbeiführen. Dem weiter Schiffenden zeigten ſich ſtatt jener einen, Tylos genannten, Inſel nach Strabo's Berichte deren zwei, Tyros und Aradus genannt, mit Tempeln, die denen der Phönicier ähnlich ſein ſollten; es behaupteten ihre Bewohner, was auch ſchon Herodot nach ihren eigenen und nach Perſer Ausſagen gewußt (Herod. I. 1. VII. 89, vergl. allgem. Erdk. V, 440 ff.), was aber die neuere Zeit vielfältig widerſtreitet, daß die gleichnamigen Städte der Phönicier von ihnen Abkömmlinge ſeien, die ſich erſt im Weſten angeſiedelt hätten. Dieſe Inſeln lagen, nach Strabo's Angabe, 10 Tagefahrten von Teredon fern von einem Vorgebirge der Macae (wol ein mehr weſtlicheres als oben genanntes Maceta, bis wohin daſſelbe Volk im Oſten der Gerrhäer ſich ausgebreitet haben mochte) an der Verengung des Golfs aber nur eine Tagreiſe ab. Daß dieſe zweite Entdeckung die heutigen Bahrain=Inſeln mit den Perlfiſchereien bezeichnet, beſtätigt ſich aus Plinius, der den genauern Angaben des Königs Juba folgt (ex adverso Tylos insula, plurimis margaritis celeberrima Plin. H. N. VI. 32).

Die dritte Entdeckungsfahrt in dieſer Richtung war die des Ciliciers Hieron aus Soli, eines Steuermannes, der von allen am weiteſten kam (Arr. Exp. Al. VII. 20). Er hatte den Auftrag erhalten, die ganze Halbinſel Arabien zu umſchiffen, und eine Einfahrt nordwärts in den aegyptiſch=arabiſchen Golf bis Heroopolis zu erforſchen, alſo ſo weit als möglich zu dem aegyptiſchen Alexandria vorzudringen. In dieſem Auftrage allein ſchon entfaltet ſich auf das Beſtimmteſte der große Plan [45]) Alexanders, Indiens Verkehr mit dem von Babylon und Alexandria in Verbindung zu bringen.

---

[45]) Vincent Commerce and navigation of the ancients, etc. Lond. 4. 1807. Vol. I. p. 522.

Obwol ſchon ziemlich weit fortgeſchifft, heißt es, habe Hieron doch nicht weiter zu gehen gewagt; er brachte dem Alexander noch die Nachricht zurück, daß die arabiſche Halbinſel nicht viel geringer an Umfang ſei als die indiſche. Er ſei bis zu einem gewaltigen Vorgebirge vorgedrungen, das ſich ſehr weit in den Ocean hinausſtreckt; der Meinung des Arrian nach daſſelbe, das auch Nearch bei der Einfahrt in den Perſergolf geſehen und von deſſen Umſchiffung er abgelenkt habe (obiges Vorgebirge Maceta); ſehr wahrſcheinlich aber ein viel weiter ſüdlich gelegenes (Ras el Had etwa), denn jenes würde ja keine neue Entdeckung geweſen ſein, und Hieron keine Vorſtellung von dem erſtaunlichen Umfange der Halbinſel Arabiens (τὸ μέγεθός τε τῆς χεῤῥονήσου θαυμαστόν etc. Arr. l. c. VII. 20. 15) dadurch haben erhalten können: deshalb er eben wieder zu ſeinem Gebieter zurückkehrte, der nun doppelter Anſtrengungen zur Ausführung ſeiner Pläne bedurfte.

Dieſe fanden auch ſtatt. Während der Hafenbau von Babylon eifrig betrieben ward, das Baſſin ausgegraben und eine Menge von Triremen zur Vergrößerung der arabiſchen Flotte gezimmert wurden, ging Alexander ſelbſt mit einigen Schiffen von Babylon den Euphrat hinab, um die großen Deicharbeiten am Pallacopas, oder vielleicht richtiger Pallacottas (Παλλακόττας in Appiani Alex. Rom. hist. de bell. civil. Lib. II. in fin. p. 853. ed. H. Steph. Amstel. 1670), obwol nur ausdrücklich Appian allein dieſe Schreibart aufbewahrt, da κοττας dem noch heute dort gebräuchlichen Kuta, d. i. Durchſchnitt [46]) oder Graben, entſpricht, zu beſichtigen. Dieſes Waſſer, ſagt Arrian (Exp. Al. VII. 21), ſei kein aus Quellen entſtandener Fluß, ſondern ein Canal aus dem Euphrat, 800 Stadien (20 geogr. Meilen) abwärts von Babylon gegen die arabiſche oder die Weſtſeite gegraben, der bis zu einem See von Alexander beſchifft ward. Der Euphrat fließe nämlich von den armeniſchen Bergen abwärts, in den Wintermonaten zwar mit wenig Waſſer, mit dem angehenden Frühlinge, noch mehr aber gegen das Sommerſolſtiz werde er jedoch durch die Schneewaſſer im Gebirg ſehr groß und überſchwemme die aſſyriſchen Fluren, ja er würde oft das ganze Land überfluthen, wenn man ſeinen Ueberfluß nicht durch den Pallacopas in Seen und Sümpfe ableitete (εἰ μή τις ἀναστομώσας αὐτὸν κατὰ τὸν Παλλακόπαν ἐς τὰ ἕλη τε

---

[46]) v. Hammer Purgſtall aſiat. Türk. Rec. B. XIII. 1821. S. 223. Not.

ἐκτρέψειε καὶ τὰς λίμνας. Arr. l. c.) Dieſe beginnen mit dem Bette des Canales, ſtreifen an Arabiens Grenze hin, breiten ſich in ſtehende Lagunen aus und reichen auf vielerlei mehr verborgnen Wegen bis zum Meere. Wenn nun die Schneemaſſen im Gebirge weggeſchmolzen ſind, und die Waſſer des Euphrat wie dies mit dem Untergange der Plejaden, d. i. gegen den November der Fall iſt, kleiner werden, ſo würde doch ein ſtarker Ablauf durch den Pallacopas in die Seen fortdauern. Ja der Strom würde ſich am Ende ganz in dieſelben ausleeren und keinen aſſyriſchen Acker mehr bewäſſern, wenn nicht Jemand für die Schließung deſſelben Canales ſorgte. Damit war nun immer der Satrap von Babylon beſchäftigt, und wiewol das Oeffnen wegen des ſchlammigen, loſen, ausweichenden Bodens leicht war, ſo machte das Schließen deſſelben deſto mehr Mühe und 10000 Menſchen waren drei ganze Monate ſchon mit ſolcher Arbeit beſchäftigt. Als Alexander dies erfuhr, trieb es ihn an, zum Vortheil der Aſſyrer etwas ins Werk zu richten; und deshalb wol unternahm er jene Canalfahrt, irgend eine Abhülfe für das Uebel zu finden. Als er 30 Stadien, oder noch keine Meile unterhalb der Canalmündung vorgedrungen war, fand er einen felſigen Uferrand, der allen Erwartungen entſprach. Er befahl, hier einen Canal durchzuſprengen, und ihn in das alte Bette des Pallacopas zu leiten, deſſen frühere Mündung nun für immer zugedämmt bleiben ſollte. So hoffte er, würde nun künftig das Ablaſſen des Euphrat im Frühjahr, wie das Sperren deſſelben im Herbſte ein Leichtes ſein. Dann ſchiffte er auf dem Pallacopas weiter bis zu den Seen der arabiſchen Seite, und da ihm die dortige Landſchaft wegen ihrer Schönheit gefiel und die Gelegenheit bedeutend erſchien, ließ er daſelbſt eine Stadt anlegen, eine Alexandria, welche zugleich den Eingang nach Arabien hin öffnete, und Babylonien vor Ueberfällen der Beduinen ſchützen konnte, da die Seen und die Moräſte oder Lagunen ſüdwärts bis zum Meere das Uferland des Stromes deckten.

In neuerer Zeit hat ſchon D'Anville in der Wiederauffindung dieſer intereſſanten Localitäten, die auf der Südweſtſeite des babyloniſchen Euphrats zu ſuchen waren, ſeinen Scharfſinn gezeigt. [47]) Zwei größere und kleinere dem Hauptbette des Euphrats auf ſeinem rechten Ufer öfter nebeneinander parallel laufende Waſſerbetten, die

---

[47]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre. Paris 4. 1779. p. 125.

ſchon oberhalb Hille vom Euphrat ausgehen und weit unterhalb in der Nähe von Rumahie, Diwaniyeh und Semawat auch in Seitenzweigen wieder in den Euphrat zurückkehren, und wenigſtens der Natur jenes Pallacopas entſprechen, nämlich eines neben dem Hauptſtrome herlaufenden Waſſerbettes, hielt er wol mit Recht, was auch Mannert [48]) dagegen ſcheinbar einwenden mag, für die, freilich wol mannigfach veränderten Ueberreſte jenes Pallacopas. Bei Meſhed Hoſſein und Meſhed Ali, in der Nähe des alten Kufa, bildeten ſie in frühern Jahrhunderten noch immer große Verſumpfungen und befruchteten an der Grenze arabiſcher Beduinen die dortige Landſchaft. D'Anville zeigte, daß in der Nähe jenes zur Muhamedaner Zeit ſo berühmt gewordnen Kufa früherhin, zur Zeit der Partherherrſchaft, ſich dort eine ihrer Dynaſtien, die Mondar, nahe jenen Seen ihre Reſidenz Hira (daher Hira Mundarorum regia) erbaut hatte, durch welche der Name der dortigen Stadt Alexandria erſt verdrängt worden war. Und hiemit ſtimmen auch, wie wir weiter unten zeigen werden, Maſudi, Edriſi und Abulfeda überein. Wirklich war unter Alexanders Augen die Stadt aufgeführt, mit Stadtmauern befeſtigt, und eine Colonie griechiſcher Söldner dort angeſiedelt, theils Veteranen theils Freiwillige.

Strabo rühmt dieſelbe Sorgfalt für die Reinigung der Canäle überhaupt, welche Alexander durch eine ſehr große Menge von Menſchen beſorgen ließ, ſo wie die Arbeit am Pallacopas, den er jedoch nicht mit Namen nennt, obwol er ihn ganz übereinſtimmend mit Arrian beſchreibt, ſo daß kein Zweifel über den wahren Beſtand dieſer merkwürdigen, einſt ſo ſchiffbaren, mit dem Euphratbette parallelen Canalführung der älteſten Zeit ſtatt finden kann, deſſen Verſumpfungen unterhalb Babylons Ruinen auch heute noch, wenn auch im geringern Maaße als früher, ſtatt finden. [49]) Der See von Rumahie oder Rumiya war vor dem Jahr 1600 noch vorhanden, obwol er ſeitdem als ausgetrocknet erſcheint, und als Niebuhr jene Gegend in Weſten des Euphrat von Basra aufwärts bis Hille zu den Ruinen von Babylon bereiſete (im Jahr 1765), beobachtete er ſelbſt an vielen der ſüdlichern Stellen das Bett von einem jetzt trocknen Fluſſe, oder vielmehr eines gegrabenen Canals, Dſjärri Zaade, oder Haffar Zaade [50]) bei den Arabern genannt, der ſchon bei Hit, 6 Tagreiſen im Norden von Hille,

---

[48]) Mannert G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 347. [49]) J. Rennell Illustrat. p. 76. [50]) C. Niebuhr Reiſeb. II. S. 223.

vom Euphrat ausgehen ſollte, aber an Kerbela, 5 Stunden im Weſten vom Euphrat, vorüber, und 10 Stunden weiter ſüdwärts auch wirklich an Kufa und Meſhed Ali [51]), das nur gute zwei Stunden davon entfernt liegt, vorüber zog. Obwol kein Waſſer mehr zu ihm eindrang und das Land umher wüſte lag, ſo zeigte ſich an ihm doch überall Fruchtboden, der einſt bebauet war, und die dort wohnenden Araber nannten dieſe Gegend noch immer El Buheire, d. i. die Seen, oder Bahhr Nedſjef, den See Nedſjef, und behaupteten, dies ſeien die Seen Buheiret Sawe geweſen, welche zur Zeit von Muhameds Geburt, d. i. vor alten Zeiten, ausgetrocknet ſein ſollten. Von da zieht dieſelbe Canalvertiefung viel weiter gegen den Süden an Korneh vorüber, ſogar bis in die Nähe des heutigen Basra, und von da noch 6 Stunden weiter abwärts ſelbſt bis zum Chor Abdilla, der alten Euphratmündung von Teredon. Einen öſtlichen Parallelzweig von ihm verfolgte Niebuhr von Kufa aus 5 geogr. Meilen weiter gegen den Süden fort zum Dorf Rumahie, mit vielen zur Seite liegenden, ehemals bewäſſernden Canälen, die aber jetzt trocken lagen, vom fruchtbarſten, aber unbebauten Boden umgeben. Doch beſtand nach deſſelben Beobachtung noch ein großer Canal bei Rumahie, [52]) der ſein Waſſer etwa 3 Stunden vom Orte aus dem Euphrat erhielt und wol dem von Alexander zum Pallacopas geführten Durchſchnitte entſprechen möchte; ſeine Waſſer kehren erſt über 10 geogr. Meilen weiter abwärts, unterhalb Lamlun, das durch ſeine weiten Verſumpfungen noch heute bekannt iſt, deſſen Uferſeiten bei den Arabern wegen vieler Canäle und Durchſchnitte nur Dſjeſire, d. i. das Inſelland, [53]) genannt werden, bei Semaue (Semawat) zum Euphrat zurück. Dieſer Seitenzweig lag zwar ganz trocken, als Niebuhr ihn im December, alſo bei niederm Waſſerſtande des Euphrat, paſſirte; aber bei hohem füllte er ſich mit Waſſer, und vor nicht zu langer Zeit war er ſogar noch ſchiffbar geweſen, wie der Pallacopas mit ſeinen Seen es zu Alexanders Zeit war. Der mehr weſtlicher nach der arabiſchen Wüſte zu gelegne große trockne Fluß des Dſjärri Zaade zieht etwa 4 Stunden in Weſten der heutigen Uferſtadt Basra an den Ruinen der alten Basra oder Zobeir vorüber, wo er, einſt mit

---

[51]) C. Niebuhr Reiſebeſchr. II. S. 261. [52]) Ebend. S. 252.
[53]) Ebend. S. 250.

Palmenhainen an ſeinen Ufern beſetzt, die Landſchaft befruchtete. Gegenwärtig zieht er dagegen durch eine unbebaute Wüſtenei ohne Waſſer, aber mit trocknem Bette hindurch, ſo daß auch Alt Basra, als es ſeine Waſſer, ſeine Fruchthaine, ſeine Dörfer verlor, von Menſchen verlaſſen ward und das ganze Land, dem nun die Einwohner und die Hände-Arbeit fehlten, über die einſt bei ſtärkerer Population Babyloniens noch ein Alexander gebieten konnte, in Einöde verſank und der Tummelplatz der räuberiſchen Beduinen werden mußte.

Schon Niebuhr erkannte in dieſem Wechſel der Dinge aus der Gegenwart die frühern Zuſtände und die Natur des Pallacopas, der nun nicht mehr, wie früherhin, nebſt den Unternehmungen Alexanders ſo fabelhaft und phantaſtiſch erſcheint. Wie volkreich mußte ein Land ſein und wie geregelt ſeine Verwaltung, ſagte ſchon Niebuhr, in dem es möglich war, die gewöhnliche Menſchenkraft ſo vieler Tauſende zu vereinen, um einen Canallauf von mehr als 80 geogr. Meilen Wegs (von Babylon bis Teredon) durch einen Wüſtenſtrich zu graben, der nicht nur zur Befruchtung des Landes, ſondern auch zu deſſen Beſchiffung dienen konnte. Schon vor Alexander war dies geſchehen, als das Canalſyſtem von ihm nur vervollkommnet und zu noch andern Zwecken mehr ausgebildet werden ſollte, denn er fand ja den Pallacopas oder Pallacottas ſchon vor. Es ſcheint uns daher ſehr unpaſſend, wenn Mannert,[54]) blos den Worten des Ptolemäus folgend, der den Pallacopas gar nicht einmal nennt, ſondern den auf der arabiſchen Seite dem Euphrat parallelen Canallauf, den Fluß *Νααρσάρης* (nicht Maarſares oder Baarſares, weil er noch heute Nahr Sarijet heißt) ſehr richtig bezeichnet, deshalb den Pallacopas zu einem blos kleinen Querdurchſchnitte machen will, ganz verſchieden von jenem, der blos beſtimmt geweſen, von Oſt nach Weſt, die Waſſer des Euphrat abzapfend, dieſe in die arabiſchen Sümpfe zu leiten. Dieſe beſchränkte Anſicht verträgt ſich gar nicht mit der Wichtigkeit, welche von allen Zeitgenoſſen dem großartigen Unternehmen Alexanders beigelegt wird. Uns ſcheint das ganze Syſtem dieſer Canalführung unter dem Begriffe des Pallacopas zu Alexanders Zeit zuſammengefaßt zu werden, wovon Alexanders Durchſchnitt nur ein kleiner Theil war. Der Name wird aber ſchon bei Strabo und Plinius nicht mehr genannt, und ſtatt deſſen führt wol Ptolemäus den arabiſchen

[54]) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. V. 2. S. 346.

zu ſeiner Zeit bekannteren oder gebräuchlichern an, den Naarſares, Fluß Sares oder Sarijet (Ptol. V. 20. fol. 145), den Abulfeda, als Fluß bei Kufa, auch noch Narſi [55]) nennt, den er von Babylon aus durch die Verſumpfungen zu dem Euphrat zurückfließen und denſelben langen Weg nehmen läßt, den wir dem Pallacopasſyſteme zuſchrieben. Einer ſolchen Seitenanlage der Canaliſation mußte aber höchſt wahrſcheinlich die Cultivirung der Euphratufer ſelbſt vorangegangen ſein, und erſt als dieſe keinen Raum mehr für die zu ſtarke Bevölkerung des meſopotamiſchen Gebietes darbot, wird man zu der des parapotamiſchen ſich gewendet haben. In den Zeiten nach Alexander werden wir über dieſe Gegenden von den Autoren bei den dort vorherrſchenden Verwirrungen und auch zur Zeit der Parther und Saſſaniden Dynaſtien, die hier herrſchend blieben, im Dunkel gelaſſen; bei Ankunft der Muhamedaner in dieſen Gegenden, bemerkte Niebuhr [56]) ſehr richtig, müſſe jedoch jener frühere gute Beſtand des Pallacopas und ſeiner Befruchtungen noch ſtatt gefunden haben, weil eben ihre berühmteſten Städte, wie Kufa und Basra, dort aufblühen konnten, was ohne jene Bewäſſerung und ſelbſt ohne Schiffahrt dort nicht möglich geweſen wäre, wo jetzt Wüſtenei ſich ausbreitet. Die Vernachläſſigung dieſer Gebiete und ihre Verwilderung ſei alſo erſt eine Folge der ſpätern Jahrhunderte, und es ſei ſehr wahrſcheinlich, daß jener Bahhr Nedſjef oder Baheire (el Batajeh oder Baticha und Baheira bezeichnet immer Seen, Lagunen, Verſumpfungen bei Abulfeda, daher ſie auch Rennell ſo nennt, die Marshes, Paludes der Alten [57]) nur einer der Landſeen war, die nach den Geſchichtſchreibern Alexanders ihre Waſſer durch den Pallacopas aus dem Euphrat erhielten. Andere ſumpfige Gegenden, die noch heute vom Euphrat überſchwemmt werden, lernte Niebuhr noch mehrere zwiſchen Hille und Samaue kennen, ſo wie auch verſchiedene Arme, welche ſie von der Linie des alten Pallacopas mit dem Euphrat in Verbindung ſetzen.

Zwar iſt in der neuern Zeit leider dieſe freilich etwas ſchwer zugängliche Gegend, an der wenige Reiſende bisher nur hingeſtreift ſind, und ſelbſt bei Gelegenheit der Dampfſchiffahrtexpedition, nicht

---

[55]) Abulfedae Tabul. al Irak ed. Reiske bei Büſching H. M. IV. S. 252; Wüſtenfeld Descr. Jrac. p. 2. [56]) Niebuhr Reiſebeſchr. II. S. 224. [57]) Abulfedae Tabul. Descr. Jracae bei Wüſtenfeld l. c. p. 55 und proleg. 63; J. Rennell l. c. p. 76.

näher unterſucht worden, obſchon ſie einer mehr ſpeciellen Erforſchung wol werth ſein möchte; doch bemerkt Col. Chesney, daß der Euphrat unmittelbar unterhalb Hille, d. i. abwärts der Ruinen von Babylon, ein ſo verändertes Anſehen annehme, daß hiedurch der Ausdruck der Alten allerdings gerechtfertigt ſei, wenn ſie vom Euphrat ſagen, er unterſcheide ſich von allen andern großen Strömen dadurch, daß er nämlich im untern Laufe ſchmaler werde, als im obern. So characteriſirt ihn ſchon wirklich Polybius. Den Urſprung, ſagt dieſer (Polybius Hist. lib. IX. c. 43), nimmt der Euphrat in Armenien, doch fällt er bald in Syrien ein, durchzieht Babylonien und ſcheint ſich in das Erythräiſche Meer auszugießen. Doch verhält es ſich anders: denn bevor er zur Meeresmündung gelangen kann, wird er durch Canäle, die man zur Befruchtung des Landes von ihm ausgezogen hat, erſchöpft. Daher hat der Euphrat eine allen andern Flüſſen entgegengeſetzte Natur, da die andern mehr Waſſerfülle gewinnen, je weiter ſie fortſchreiten, und im Winter den höchſten Waſſerſtand haben, im Sommer am ſeichteſten ſind. Der Euphrat dagegen iſt am vollufrigſten beim Aufgange des Hundsſterns und hat dann in Syrien das breiteſte Bett. Aber je weiter er fortſchreitet, deſto ſchmaler wird es: denn nicht durch die Winterregen gewinnt er ſeine Fülle, ſondern durch den ſchmelzenden Schnee. Die Verringerung ſeiner Waſſer entſteht aber aus ihrer Ablenkung in viele Canäle zur Befruchtung und Bewäſſerung des Landes. Daher, daß auch die Schiffahrt für den Heerestransport auf ihm nur langſam fortſchreiten kann, denn bei dem niedern Stande ſeiner Waſſer und bei der geringen Gewalt ſeines Stromes können ſolche Ladungen nur wenig vom Flecke kommen.

Dieſe Charakteriſtik paßt noch heut zu Tage insbeſondere auf jene Strecke des Euphratlaufes unterhalb Hille, an den weitläuftigen Verſumpfungen von Lamlun vorüber bis nach Al Khudr, weniges oberhalb Sheik el Shuyakh (ſ. oben S. 32), wo nach vielfachen Ablenkungen ſeiner Waſſer durch Seitencanäle, obgleich heut zu Tage das Bett des alten Pallacopas nur wenig davon zu erhalten ſcheint, dieſelben Waſſer, ſich zuerſt wieder eben zu Al Khudr vollſtändig im heutigen Euphratbette breit und mächtig ſammelnd, dieſem Strome, der hier plötzlich ſeine Südoſtwendung verläßt und direct gegen Oſt nach Korneh zum Tigris ſich hinüberwendet, wieder zu ſeiner ganzen Fülle verhelfen, ſtatt daß er in frühern Zeiten direct, wie der heutige Dſjärri Zaade, ſeinen Lauf gegen Chor Abdillah und gegen Teredon fortſetzte. Daß

dieſes indeß auch früher mit dem Pallacopas des Alexander der Fall war, geht auch ſchon daraus hervor, daß die neue Alexandria an ihm und der Hafenbau zu Babylon nur mit Rückſicht auf die damals in vollem Gange beſtehende Schiffahrt auf dem Euphrat bis nach Teredon angelegt ſein konnte, von wo jene Jachten zur Entdeckung der arabiſchen Küſte ausgingen. Es möchte ſelbſt ſehr wahrſcheinlich ſein, daß der außerordentliche, ſo große und ſchiffbare Pallacopas in früheſter Zeit ſelbſt nur ein vom Euphrat ſchon verlaſſenes ſüdweſtlichſtes Bette ſeines Stromlaufes geweſen wäre, der ſtets eine Tendenz zum Wandern von Weſt gegen Oſt gehabt haben muß. Wie bei andern wandernden Flußläufen, bei Nil, Ganges, Indus, Hoangho, ſo werden auch hier die früheren, zum Theil trocken gelegten, todten Arme der Ströme, mit ihren durch Jahrhunderte der Sorgloſigkeit verſchlämmten oder verſandeten Vertiefungen, durch Canalverbindungen von Zeit zu Zeit wieder in belebte Flußadern durch die Nachhülfe der Menſchen umgewandelt ſein,[58]) und als ſolche erſcheint, wie der Dſjärri Zaade heutiger Zeit nach Niebuhrs Anſchauung,[59]) ſo auch der Pallacopas aus älteſter, früheſter Zeit, als der directeſte Stromlauf, der wol zu Nebuchadnezars Zeit, des erſten Erbauers von Teredon, noch nach dieſem Hafen ging. Dieſe Richtung war es wol, welche zu Nearchs Zeit noch ſchiffbar (Onesicritus et Nearchus ab Indo amne ad sinum Persicum, atque illinc Babylonem Euphratis paludibus etc. Plin. H. N. VI. 28) ſein mußte; denn ſonſt würde er mit ſeiner Flotte, die nach Babylon beſtimmt war, nicht nach dem Hafen Teredon geſchifft ſein, von wo er auf Alexanders Geheiß, als dieſer in Suſa angelangt war, erſt wieder umkehren und an der Tigrismündung zurück ſchiffen mußte, in die er ja ſogleich hätte einſchiffen müſſen, wenn ſie damals, wie einige Neuere[60]) behauptet haben, ſchon dieſelbe einzige Einfahrt, wie die heutige des Shat el Arab, geweſen wäre, um direct mit einer Flotte nach Babylon ſeinen Weg zu nehmen. Könnte man ſich denken, daß die alten Könige des babyloniſchen Reichs, aſſyriſche Könige bei Arrian genannt, deren Namen nicht näher angegeben werden, denn von Nitrokris allein wiſſen wir, daß ihr Grabmal in der Stadt Babylon ſelbſt errichtet war (Herod. I. 187), ihre meiſten Grabſtätten urſprünglich in Sümpfen, und nicht

---

[58]) J. Rennell Illustrat. p. 76. [59]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 225. Not. [60]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 350. Not.

vielmehr in fruchtbaren Ufergegenden, die ſpäter erſt verſumpft ſein werden, würden aufgebaut haben, wo Alexander ſie, den Pallacopas entlang, mit ſeinem Schiffe bei der Rückfahrt zwiſchen Schilfwäldern aufſuchte und wo bekanntlich ihm der gewaltige Sturm zum ſchlimmen Omen ſein Königsdiadem entriß (Arrian. Exped. Al. VII. 22), worauf ſein baldiger Tod erfolgte. Auch Strabo (XVI. 741) beſtätigt es, daß die meiſten Grabmale der alten Könige Babyloniens dort in den Sümpfen gelegen waren und von Alexander durchſucht wurden. In den letzten Jahren, wo Colon. Taylor und J. Fraſer [61]) dieſe Wildniſſe jener Verſumpfungen von Lamlun zwiſchen den Raubhorden der Montefik Araber und anderer beſuchten, fanden ſie zwiſchen den zahlloſen Trümmern antiker Schutthügel auch viele Scherben zumal von Sepulcralurnen und darunter viele von Glas und Schmelzwerk, welche wahrſcheinlich Spuren jener antiken Königsmonumente bezeichneten, auf deren Anhöhen die heutigen Sheiks und Sancti ihre Grabſtätten aufzurichten pflegen.

Das älteſte hiſtoriſche Datum über die früheſten Zuſtände am untern Euphratlaufe iſt uns glücklicher Weiſe in einem Fragmente des babyloniſchen Schriftſtellers Abydenus [62]), eines Schülers des Beroſus erhalten, woraus ſich ergibt, wie frühzeitig hier, ſchon lange vor der Macedonier Zeiten, Handel und Verkehr im Gange waren, ſo daß Alexanders Einrichtungen dort nur als Wiederbelebungen und Verjüngungen früherer Verhältniſſe, auch in Beziehung auf Schiffahrt und Welthandel, angeſehen werden müſſen, denen ſchon viele Einrichtungen, die uns freilich meiſt unbekannt blieben, in denſelben Localitäten vorangegangen waren. Abydenus ſagt: „Nebuchodonoſor, d. i. Nebuchadnezar (vor Cyrus Stiftung „des Perſerreiches, um das Jahr 600 vor Chr. G.) führte einen Bau an „der Mündung des Tigris auf, um deſſen Waſſer einzudämmen; er „erbaute die Stadt Teredon, um den Ueberfällen der Araber zu wehren, „und er eröffnete den Naharmalcha (Ἀρμακάλην, denn Armalchar „hieß er bei Aſſyriern, Plin. VI. 30, was Nahar Malek oder Nahr „el Malek, Königsfluß, bei Arabern [63]) einen Canal des Euphrats „(ἐόντα κέρας Εὐφράτεω), welcher dieſen Strom mit dem Tigris

[61]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 177; J. Baillie Fraser Travels in Koordistan Mesopotamia etc. Lond. 8. 1834. Vol. II. p. 143. etc. [62]) ſ. Scaliger Emend. temp. Fragm. p. 13, in Vincent Commerce and nav. Vol. II. p. 271. Not. 44. [63]) Abulfedae Tabul. geogr. de fluviis b. Wüſtenfeld S. 65.

„in Verbindung ſetzte.“ So ſehen wir alſo, weshalb ſchon Herodot mit Recht von jenem Königscanale in älteſter Zeit ſprechen konnte (ſ. oben S. 8), ein Name den auch Polybius (*βασιλικὴν διώρυχα*; Polyb. Hist. Lib. X. c. 51), den die ganze folgende Zeit bis heute beibehielt; wir ſehen, wie frühzeitig Waſſerbauten zur Firirung der Tigrismündung angelegt wurden, von denen auch heute noch an der Mündung des Shat el Arab zu Abadan (Apphadana)[64]) ſich Dammreſte finden ſollen, die jener ältern Anlage entſprechen mögen. Die Erbauung von Teredon als Euphrathafen, die bis zu Alexanders Zeit eine ſo bedeutende Handelsſtadt blieb, zeigt in Verbindung mit allem vorigen, daß auch Nebukchadnezar drei Jahrhunderte vor Alexander, ſchon dem Weltverkehr die Bahn durch ſeine Euphratſtaaten eröffnen wollte. Die älteſten Schiffer und Handelsleute, welche die indiſchen und arabiſchen Waaren aus dem Oriente über den Occident verbreiteten, waren, da weder Aegypter noch Perſer noch Inder Weltſchiffer genannt werden konnten, nur allein die Araber (Idumäer) und ihre Stammesgenoſſen die Phönicier, die am perſiſchen Golf (nach Herodot. I. 1. u. VII. 89) wie am Ailanitiſchen, wo Petra, und an dem von Heroopolis Aegyptens bis Tyrus, Sidon und Aradus in Phönicien einheimiſch genannt werden ſeit dem höchſten Alterthume. Auch den Babyloniern wurden in der Zeit der perſiſchen Unterjochung noch ihre Gewürze und koſtbarſten Waaren aus Arabien und Indien durch die Gerrhäer zugeführt, deren Märkte Nearch in Teredon nennt (ſ. oben S. 27). Aber vor der Perſer Unterjochung durch Cyrus, als die Könige Babylons ihr eigenes Stromland von Meſopotamien bis zum Perſergolf beherrſchten, werden die Babylonier, wenn ſie auch kein Schiffervolk waren: (denn zum Flottenbau fehlte ihnen das Zimmerholz), doch wol ſchwerlich ihren Strom ganz unbenutzt gelaſſen haben zum Waarentransport. Um ſich vor dem Einfluſſe jener mächtigen arabiſchen Handelsleute zu ſichern, baute nun Nebuchadnezar Teredon auf, und darin finden wir mit Vincent[65]) den Aufſchluß, warum er zu gleicher Zeit die große Handelsſtadt Alt Tyrus im Weſten belagerte und zerſtörte, und auf dem Zuge gegen Aegypten auch Idumäa bedrohte (Jeremias 49), offenbar um den Handel, der bis dahin, auf dem Meere auf ver-

---

[64]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre p. 140; Vincent l. c. II. Not. 45; Niebuhr Reiſeb. II. S. 26. [65]) Vincent Commerc. and nav. Vol. II. p. 271.

muthlich geheim gehaltnen Wege um die arabiſche Halbinſel herumgeführt, Tyrus ſeine Reichthümer und ſeinen Glanz verſchafft hatte, nun auf dem Flußbette des Euphrat durch die Mitte ſeines Reiches nach Babylon, und ſo nach Thapſacus, und auf dem Landwege nach Thadmor (Palmyra), Damascus, das er wie Tyrus unterjocht hatte, nach dem Weſtmeere Vorderaſiens und Syriens, oder dem mittelländiſchen Meere, hinzulenken. Nach der Eroberung des aſſyriſch-babyloniſchen Reichs durch Cyrus ſanken die Städte am Euphrat und Tigris, Babylon wie Niniveh und Opis von ihrer Höhe, weil die continentalen Perſer niemals Schiffahrt und Welthandel trieben. Die Gerrhäer, durch eine Secte chaldäiſcher Flüchtlinge (ſ. ob. S. 39) verſtärkt und unter perſiſcher Hoheit ermuthigt und beſchützt, kehrten mit ihren koſtbaren Waaren auf den Markt von Teredon zurück, der ſich bis zur Zeit der macedoniſchen Eroberung und auch nachher noch bis zum Zeitalter Auguſtus erhalten zu haben ſcheint, da der Begünſtigte dieſes Kaiſers, nämlich der Dichter Dionyſius Periegetes, der ſelbſt an der Mündung des Tigris, in Charax Paſinu (Plin. H. N. VI. 31) geboren war, dieſen Ort noch beſungen hat, als an der ſchäumigen Mündung des Euphrat zum Perſermeere gelegen (Dion. Perieg. v. 982 extremisque vorticibus, sc. Euphrates, Teredonem praeterlabitur).

Der Welthandel war alſo zu den Arabern zurückgekehrt, und Neu Tyrus während der Perſerzeit aus ſeiner Aſche ſo erſtanden, daß es Alexanders acht monatliche Belagerung auszuhalten im Stande war, ehe es zum zweitenmale unterging, und durch das aegyptiſche Alexandria erſetzt werden ſollte. Als Alexander, in Indien ſelbſt von dem Zuſammenhange der Dinge wohl unterrichtet, nun zum Euphratlande zurückkehrte, ſah er deſſen mercantile Weltſtellung wohl ein, und deshalb alle ſeine Einrichtungen am Euphrat und Tigris, wie ſeine Projecte gegen die Araber, die ohne das Sumpffieber das ihn in den Moräſten an den aſſyriſchen Königsgräbern und im Pallacopas ergriff, und ohne ſeinen bald erfolgten Tod wol in kurzer Zeit realiſirt ſein würden. Der Gewinn, den er dem Euphratlande zugedacht hatte, ging verloren, aber er bereicherte, da die Ptolemäer fortſetzten, was er begonnen hatte, das Nilland, und Alexandria im Nildelta blühte empor.

Jene Alexandria, an den lieblichen Pallacopas-Sümpfen wie die Alexandria an der Tigrismündung, beide von ihm gegründet, konnten alſo zu keiner großen Celebrität gelangen, zu der

ſie beſtimmt geweſen zu ſein ſcheinen. Auch Teredon konnte nicht zu der ſicher gleichzeitig beabſichtigten Aufnahme kommen: denn nach Alexanders Tode war der Kampf um die Herrſchaft in Vorderaſien viel zu groß und zu leidenſchaftlich, als daß das Wohl der Völker und das Aufblühen des Handels dabei hätte gedeihen können. Erſt Fremdlinge waren es, welche auch hier, wie in Aegypten, in Bactrien und Indien, die von dem ſchöpferiſchen Genie eines Alexanders aufgefundnen Anſiedlungspuncte für die Nachfolge zu befruchten wußten.

Teredon, das unter ſolchen Umſtänden zu keinem Glanze gelangen konnte, wenn es auch noch einige Jahrhunderte hindurch ein Emporium der Araber blieb, ſcheint bei der Vernachläſſigung der alten Euphratmündung ſpäter gänzlich verlaſſen worden zu ſein, als nothwendige Folge der endlichen völligen Verſandung des alten Euphratmundes am Chor Abdilla; wogegen ihm zum Erſatz weiter aufwärts am Strome ein neues Emporium an der befahrneren, gegen den Oſten gewanderten Mündung, dem heutigen Basra-Strome, entſtand, nämlich Apologus. Dieſe Stadt nennt der Periplus des erythräiſchen Meeres zu ſeiner Zeit, etwa in der Mitte des erſten chriſtlichen Jahrhunderts, ein berühmtes Emporium am Euphrat, dem Charax Paſinu, d. i. die Alexandria am Tigris, gegenüber gelegen (λεγόμενον ἡ Ἀπολόγου, Arr. Peripl. mar. Erythr., Oxon. Vol. I. p. 20), wo Purpur und Zeuge gemacht [66]) wurden, wo Wein, Gold, Sclaven in Menge zu Kauf ſtanden. Und als auch dieſe, die unter den Nachfolgern Alexanders und den Parthern und Saſſaniden aufgeblüht ſein mußte, obwol wir nichts näheres von ihr erfahren, unter die Araberherrſchaft kam, dauerte ſie unter dem Namen Oboleh (wovon die ſtärker aspirirte Ausſprache Obolegh die Veranlaſſung zur Gräciſirung in Apologus gegeben haben mochte) [67]) noch lange fort. Sie lag, wie aus der Geſchichte der arabiſchen Eroberungen unter Omar bei Abul Faradj [68]) hervorgeht, nahe den Dörfern Arkan, an deren Stelle bald darauf dieſer Sieger die Stadt Alt Basra (1½ bis 2 deutſche Meilen in

[66]) Vergl. Bochart Geographia sacra, Lib. I. c. 6. ed. Villemandy Lugd. Bat. 1692. fol. 28. [67]) D'Anville sur l'Euphrate p. 135. Vincent Commerc. and navig. Vol. II. p. 352. [68]) Greg. Abul Pharaji Hist. dynastiarum etc. ed. Ed. Pococke. Oxon. 4. 1663. p. 112; Abulfedae Annales Moslemici ed. J. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 67.

S.W. des heutigen Basra)[69]) gründete. Dieſe Stadt, die der ſyriſche Autor Obolla ſchreibt, wurde von Omar (im J. 635 n. Chr. G.) erobert. Obwol nun ein drittes Emporium im Mündungslande des Euphrat, nämlich Basra, als Erſatz des alten Teredon aufblühte: ſo blieb die zweite Stadt el Obolla, wie ſie Maſudi in der Mitte des 10. Jahrhunderts in ſeinen goldnen Wieſen[70]) nennt, nicht ohne Bedeutung. Er nennt vom Uferlande des Perſergolfs landein, den Euphrat aufwärts, Abbadan, Hezarah, el Obollah und el Basra, und bemerkt, daß dicht bei Obollah die Schiffer nach Basra einlaufen. Deshalb ſeien auf der Seite von el Obollah und Abbadan Holzmarken, wol Pfahlreihen, errichtet, die wie drei Sitze in der Mitte der Waſſer ausſahen, auf denen man des Nachts Feuer anzünde, um den Schiffern, die von Oman und Siraf kamen (Erdk. VIII. S. 774), Zeichen zu geben, damit ſie nicht gegen Hezarah (oder el Herarah bei Maſudi, Harharai bei Edriſi nach Jaubert, oder Giorgari Ed.) anführen, weil ſie ſonſt unfehlbar ſcheitern und verunglücken würden.

Edriſi im 12. Jahrhundert gibt die Lage dieſer Leuchtthürme bei Obolla noch genauer an,[71]) das zu ſeiner Zeit eine zwar kleine, aber mit ſchönen Gebäuden geſchmückte Stadt, von Gärten umgeben, in jeder Hinſicht blühend und ſtark bevölkert war, und mit ſeinen öſtlichen Quartiere am Weſtufer des Stromes (nämlich der Euphratarm, obwol ihn Edriſi hier Didjel nennt), mit dem andern aber an der Nordſeite eines Canales erbaut war, der Nahr Obolla genannt, welcher 6 Stunden weit (12 Mill.) bis Basra (nämlich Alt Basra) reichte. Durch zahlreiche Canäle war aber damals die ganze Strecke des Landes dahin in ein großes Luſtrevier voll Gärten, Palmhainen und lieblichen Wohnungen verwandelt. Dieſes ward deshalb von den Geographen der ſpätern Zeit, wie von Abulfeda[72]), zu den vier ſchönen Paradieſen der Moslemen gezählt. Alt Basra war nach Edriſi[73]) 2 Tagreiſen, 18 Stunden Wegs (36 Mill.), von Abadan entfernt, einem damals kleinem, aber feſten Orte, am Meeresufer erbaut, wo die Waſſer des großen

---

[69]) Niebuhr Reiſeb. Th. II. S. 222. [70]) El Masudi's Historical encyclop., or meadows of gold and mines of gems, from the Arab. transl. by Al. Sprenger. Lond. 1841. 8. Vol. I. p. 259. [71]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. I. p. 364. [72]) Edrisi l. c. p. 370. Vol. I. p. 368, 369. [73]) Abulfedae Tabulae geographicae ed. F. Wüstenfeld, Gotting. 8. 1835: e capite de fluviis p. 70. etc.

Stromlaufs ſich zu einer tiefen Ankerſtelle und zum Marktorte vereinten. Es lag auf dem Weſtufer des Stromes, der hier in ungemeiner Breite ſich ausdehnte. Aber auf dem doch noch anderthalb Stunden (6 Mill.) ſich gegen das Meer ziehenden flachen Vorlande hatte man unmittelbar am Eintritt des Stromes in den Perſergolf noch einen andern Ort auf eingeſchlagene Pfähle erbaut, mit Hütten für die Küſtenwächter, welche dort ihre Boote zur Beſchiffung der Küſten ſtehen hatten: denn dort breitete ſich nun gegen Süd zur Rechten das Gebiet der Araber, zur Linken das der Perſer aus.

Aus Abulfeda's genauer Angabe [74]) ergibt ſich, daß die Stelle, wo der Euphratarm (der vierte, bei Abulfeda Maqel genannt), der von der Weſt- und Nordſeite Alt Basra's kommend, in dem Winkel des Obolla-Canals eintraf, den Namen el Mina, d. h. der Hafen, führte, daß aber von demſelben Euphratarme noch ein andrer, der fünfte der damaligen Euphratarme, 4 Paraſangen (d. i. 3 geogr. Meilen) weiter abwärts ſich ſpaltete, der am Tigris vorüberzog, direct auf Basra ging, und eben auch in Canäle vertheilt jenen Paradiesgarten von Obolla bewäſſerte und durchſchnitt, bis er wieder an einer andern Stelle, mit dem Maqel jedoch auch bei Basra zuſammentraf. Beider Ströme Gewäſſer, des Obolla wie des Maqel, wurde zur Fluthzeit des Meeres aufwärtsgetrieben, und mit dieſer ſtiegen die Schiffe aus dem indiſchen Meere bei Abbadan aufwärts nach Obolla, und durch den Obolla nach Basra (Alt Basra), dann aus dem Maqel in den Hauptſtrom zurück. Bei Ebbezeit aber kehrte das Waſſer auch zurück, und der Maqel floß dann in den Obolla, ein ewiger Wechſel, ſagt Abulfeda, da beide Flüſſe einen Halbkreis bilden, zu dem der Hauptſtrom, der Euphrat (der aber hier meiſt Didjel oder Tigris genannt iſt, was aber offenbar nur der Euphrat ſein kann, da der Oſtſtrom, der eigentliche Tigris, niemals an der alten Basra, 3 bis 4 Stunden in S.W. der heutigen Neu Basra, vorüberfloß), die Sehne oder den Halbmeſſer bildet, ſo daß das umfloſſene Land eine Inſel, die Djeſireh bildet, die Große genannt, mit Fluren und Gärten bedeckt. Neu Basra, das erſt nach dem Verfall von Alt Basra, wie Obolla an Teredons Statt, zu deſſen Erſatz, aber an einer ganz andern Stelle ſich erhob, ward erſt in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts, unter den Augen von Pietro della Valle (1614—1626) und Taverniers (1650), aufgebaut.[75]) Die drei ge-

[74]) Abulfed. Tab. l. c. Wüstenfeld. p. 70. [75]) Niebuhr, Reiſeb. II. p. 211.

nannten orientaliſchen Autoren, Maſudi, Edriſi und Abulfeda, ſind nun, hinſichtlich des Landes oberhalb jenes Alt Basra, noch voll von den vielen Waſſern, die ſich dort, wo jetzt Dürre iſt, ausbreiteten, und die nur eine Folge des älteſten Euphratbettes und des reſtaurirten Pallacopas ſein konnten, die früherhin die arabiſchen Wüſten und ihre Beduinen viel weiter gegen den Südweſten zurückdrängten, als dies heut zu Tage der Fall iſt. Wir werden bei der Erläuterung zu der euphratiſchen Alexandria (Hira) auf ſie zurückkommen, wenn wir zuvor den Anſtoß berührt haben, den Alexander der Entwicklung geographiſcher Verhältniſſe durch die Gründung der Alexandria an der Tigrismündung gegeben hat.

Dieſe Alexandria, welche ſpäter unter dem Namen Charax Paſinu[76] bekannter wurde, war bei der Tigriseinfahrt von Suſa nach Opis von Alexander ſelbſt, wie wir oben nach Plinius Angabe geſehen, angelegt, um auch hier einen feſten Hafenpunct, an dem bis heute, wie im Nil, ſehr ſchwierig aufzufindenden und wegen ſeiner Seichte ſchwer[77] anzulandenden Deltalande des Stromes, für ſeine Handelsunternehmungen in die Nähe und Ferne zu gewinnen. Einen Theil ſeiner macedoniſchen unbrauchbar gewordenen Krieger ließ er als Bewohner daſelbſt zurück, und auch die Bevölkerung der damals zerſtörten königlichen Stadt Durine (bei Plin. VI. 31; vielleicht Dora am Tigris in der Nähe von Tekrit, welche doch 100 Jahr ſpäter nach Polyb. Hist. Lib. V. c. 51 wieder als Feſtung in Antiochus Feldzuge genannt wird) wurde dahin übergeſiedelt; den Gau nannte er nach ſeiner macedoniſchen Heimath Pella. Den Namen Charax (*Χάραξ*, d. h. das mit Palliſaden umſchanzte Lager) erhielt ſie durch ihren Anbau auf Dämmen zum Schutz gegen die See; aber die Fluthen des Tigris zerſtörten ſie. Durch Antiochus V. (Eupator, 163 v. Chr. G.) wurde ſie an einer höhern Stelle wieder hergeſtellt und durch Dammbauten gegen den Strom geſichert. Neuem Verfall nahe, bemächtigte ſich ihrer ein benachbarter arabiſcher Emir, Paſines oder Spaſinus genannt, nebſt der ganzen umliegenden Gegend, die unter dem Namen der Inſel, d. i. Meſene, bekannt ward (*νῆσον τὴν ἐν τῷ Τίγριδι, τὴν Μεσσήνην*, Dio Cass. LXVIII. 28 und Steph. Byz. s. v. *Σπασίνου*). Hier befeſtigte er den Ort von neuem und ſchlug dort ſeine Reſidenz auf. Hierdurch kam der ganze Seehandel

---

[76]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm., Th. V. 2. S, 421; Salmas. ad Solin. 347. b., 493 b. [77]) Niebuhr Reiſeb. II. p. 203.

von Seleucia ſeitdem in die Gewalt dieſes Fürſten. Die Seeleute von Charax waren ſo tüchtig, daß ihnen ſpäterhin Trajan und ſein Heer bei dem dort erlebten großen Sturme (im Jahr 117 n. Chr. G., als Athambilis König zu Charax war) vorzüglich ihre Rettung verdankten (Dio. Cass. LXVIII. 28).[78]) Die glückliche urſprüngliche Ausmittlung der Anlage dieſer Stadt durch Alexander, als Schlüſſel zum untern Stromſyſtem, ergibt ſich ſchon daraus, daß die Herrſchaft jenes arabiſchen Fürſten ſich nicht blos über alle Mündungen des Tigris und ſeiner Canäle, das alte Meſene, ſondern auch weit den Tigris hinauf bis über die Gegend des heutigen Korne und die Stadt Waſet hinaus, nach Mannerts Schätzung, erſtreckte, wenn man Plinius Erzählung folgt. Zugleich war der arabiſche Beherrſcher dieſes Gebietes gegen die Ueberfälle der Parther durch Flüſſe und Dämme geſchützt. Die ältere Lage von Charax war nach Plinius nur 10 röm. M. (2 geogr. Meilen) von der See zwiſchen dem Tigris und einem Arm des Euläus; die ſpätere 50 röm. M., alſo fünfmal ſo weit, oder 10 geogr. Meilen, was in die Gegend des heutigen Hafar-Armes bei Sabla, an den Kuran-Einfluß (Euläus) zu den Tigrisarmen fällt, wo analoge Verhältniſſe ſich auch heute noch bei den dortigen Dynaſten wiederholen (ſ. Erdk. Th. IX. S. 161, 163, 323). Plinius iſt der Meinung, daß ſich die Lage des Ortes nicht verändert habe, ſondern daß das Land um ſo vieles zugewachſen ſei. Spätere Berichte arabiſcher Geſandten und römiſcher Kaufleute gaben den Abſtand dieſer Stadt vom Meere ſogar zu 120 röm. M. oder 25 geogr. Meilen an, womit dann wahrſcheinlich in der Gegend des Zuſammenfluſſes von Euphrat und Tigris ein vielleicht auch Charax genannter Ort, d. h. ein ähnlich palliſadirter Uferort, etwa in der Gegend des heutigen Korne, gemeint ſein mußte, das eben 24 geogr. Meilen, nach Niebuhr, landein liegt, welche Gegend demſelben Fürſten unterthan geweſen ſein mag. Die heutige Feſtung Korne[79]) ſelbſt konnte dies aber nicht ſein, da dieſe erſt ſpäter als Neu Basra durch deſſen Beherrſcher Ali (im 16. Jahrh.) zur Grenzfeſte erhoben und von Höſſein mit Doppelmauren umgezogen wurde. Auch konnte alſo dieſer tiefer landeinliegende Ort nicht das Alexandria des Macedoniers ſein; vielleicht lag aber das ſchon von Herodot genannte Ampe (ſ. oben S. 7), wohin Darius die Mi-

[78]) H. Francke zur Geſchichte Trajans. 2te Ausg. Quedlinburg. 8. 1840. S. 289. [79]) Niebuhr Reiſeb. II. S. 211.

leſier aus Kleinaſien verpflanzt hatte, in der Nähe dieſer macedoniſchen Pflanzſtadt.

Es bleiben uns noch die Nachweiſe des Fortlebens der zweiten Alexandria übrig, eine Anſiedlung, die in der Nähe von Kufa zu ſuchen iſt (ſ. oben S. 43), von der jedoch jedes unmittelbare Denkmal, jede Spur verlöſcht ſcheint, ja ſelbſt kein Anklang an den Namen an Ort und Stelle weder heut noch im Alterhume geblieben iſt. Nur Vermuthungen und Wahrſcheinlichkeit gibt die dort ſo merkwürdige Localität an, welche aber in dieſer Hinſicht auch noch von keinem der neuern Reiſenden genauer unterſucht iſt. Ungeachtet der großen Schwierigkeiten wäre eine ſolche auf dem ganzen rechten Ufer des Euphratlaufes, bis in die Terra incognita des dortigen Arabiens hinein, doch höchſt wünſchenswerth, da kaum zu denken iſt, daß ſo dicht an dem Sitze einer der volkreichſten Weltſtädte nicht auch noch tiefer hinein in das arabiſche Grenzland ſich Spuren und Denkmale früherer Civiliſation finden ſollten, auf einem Boden, der freilich gegenwärtig als unnahbare Wüſte gilt, aber dies keineswegs zu allen Zeiten war, wenn auch die Cultur der Gegenwart ſich völlig von ihm abgewendet hat.

In S.W. von Babylon ſetzt die Tabula Peuting. XI. E. die Stadt Vologeſia 18 Mill., d. i. $3\frac{1}{2}$ geogr. Meile, entfernt von Babylon, eine Richtung die ihr auch Ptolemäus (Lib. V. c. 10. 2. in Babyloniae Situs fol. 145) obwol in zu großer Entfernung gibt, wobei er bemerkt, daß ſie am Baarſares, richtiger Naarſares, liege. Dieſe drei Umſtände, bemerkt ſchon Mannert[80]), laſſen keinen Zweifel übrig, daß Vologeſia an der Stelle lag, wo ſpäter Kufa entſtand, das $1\frac{1}{4}$ Meile in Oſtnordoſt von Meſhed Ali (d. i. Grab Ali's) und 4 geogr. Meilen von Helle fern iſt. Abſtand und Richtung von Helle und das trockne Bett des alten Canals beſtätigen dies gegen D'Anville's Annahme, der ſie, dieſe Punkte nicht berückſichtigend, viel weiter gegen Norden in die Nähe von Meſhed Höſſein verſetzte.

Dieſe Stadt ward vom Partherkönige Vologeſes I. (er regierte vom Jahr 52 bis 90 nach Chr. G.), wie Plinius erzählt, erſt kurz vorher (Plinius ſtarb im J. 79 n. Chr. G.) erbaut, um der Größe von Seleucia zu ſchaden, der auch Cteſiphon noch nicht genug Abbruch that. Plinius nennt ſie Vologesocerta (VI. 30), Steph. Byz. Bologesias (Βολογεσιὰς), bei Ammian. Marcell. XXIII.

80) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 413.

6. 23. Vologeſſia. Sie ſcheint zu keiner großen Blüthe heran-gewachſen zu ſein. Zwiſchen Kufa und Meſhed Ali iſt der Dſjärri Zaade, der Pallacopas, der 5 geogr. Meilen gegen S.O. hinab nach Rumahie zieht, einer jetzt noch ummauerten, aber ver-fallnen Stadt mit 400 Häuſern, in fruchtbarer, mit vielen trocknen Gräben durchzogner Gegend, wo derſelbe Canal, der ſein Waſſer von dem 3 Stunden weit im Oſten gelegnen Euphrat noch heute erhält, vor der Mitte des 18. Jahrhunderts noch ſchiffbar war. [81]) Ackerbau, Dattelgärten, Heerdenreichthum verkünden, daß dieſe Land-ſchaft, voll von Trümmern von ehemaligen Ortſchaften, einſt ſtark bewohnt war. An Fruchtbarkeit des Bodens fehlt es durchaus nicht. An der Weſtſeite des berühmten Pilgerortes Meſhed Ali, oder Ali's Grabſtätte, breitet ſich jene niedrige mit Salz bedeckte Gegend aus, die nach der Sage bei Mohameds Geburt ver-trocknet [82]) ſein ſoll, El Buheire Bahr Nedſjef oder Bahei-ret Sawe, ſo wie die ähnliche Beſchaffenheit des einſt ſo reich be-wäſſerten Bodens bei Kufa, Bataih Kufa heißt. Daß in der-ſelben Localität, als derjenigen welche hier, am meiſten von den Naturverhältniſſen und dem Vorgang eines Alexanders begünſtigt, vorherrſchend immer die ſtärkſte Anſiedlung an jener arabiſchen Wüſtengrenze herbeigelockt hat, auch Alexandria die Macedo-nierſtadt angelegt ward, halten wir für am wahrſcheinlichſten, der dann in der Nähe Vologeſia die Partherſtadt folgte, und dieſer Hira die Saſſanidenſtadt, an deren Stelle dann Kufa die Muhamedanerſtadt aufblühte und berühmt ward. Denn die nachfolgende Zeit fußt auf ſolchem Boden, wo die Exiſtenz gro-ßer Städte an die Localbeſchaffenheit gebunden iſt, immer gern auf vorhergegangener Grundlage, zumal wo dieſe durch Canalbauten und Bewäſſerung eine ſo anziehende Gewalt gewinnen muß. Von Vo-logeſia weiß die Geſchichte zwar nichts; da aber ihr Gründer zu den mächtigern Partherkönigen [83]) gehörte, der, mit den Römern anfangs in Kriege verwickelt, doch unter Nero den Euphrat als Grenz-ſtrom beider Reiche behauptete, und dann bis zu Veſpaſians und Titus Zeiten in Friede und Freundſchaft mit den Römern lebte, ſo mag ſeine zweite Reſidenzſtadt nicht unbedeutend geworden ſein, wenn ſie ſchon die erſte, nämlich Cteſiphon, nicht erſetzen konnte,

---

[81]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 252. [82]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 2, 2. [83]) Tacitus Annal. XII. 44, 50 etc.

welche jedoch erſt durch ſeinen eigenen Sohn Pacorus erweitert und zur Winterreſidenz erhoben ward. [84])

Daß nun in dieſelbe Gegend die Lage der Stadt Hira (Mundarorum regia ſ. ob. S. 43) fällt, erfahren wir beſtimmt durch Maſudi, [85]) nach welchem ſie 3 Mill. oder eine gute Stunde, noch zu ſeiner Zeit (950 n. Chr. G.) von Kufa entfernt, in ihren Trümmern lag und unbewohnt war, in der Nähe von Nedſjef oder en Najaf. Die Zeit ihres Entſtehens iſt uns nur in ſo weit bekannt,[86]) daß ſie ſchon während der unmittelbaren Nachfolger Alexanders (den Moluk Thaouaif), durch einen Fürſten des Stammes Azed aus Jemen, Malek genannt, der ſich in Irak Arabi, oder dem Lande der Chaldäer anſiedelte, erbaut, und deſſen Sohne Amru als Reſidenz hinterlaſſen wurde. Aus der Geſchichte der Neſtorianer [87]) wiſſen wir, daß wie zu Obollah ſo auch dort zu Hirah (auch Hirta), 3000 Schritt von Kufa entfernt, der Sitz eines Episcopus war. Als die Lehre der Jacobitiſchen Chriſten (ſeit S. Jacobus Episcopus zu Niſibis ſeit 320 nach chaldäiſchen Angaben bei Assemani, gewöhnlich erſt nach Jacobus Presbyter Baradäus, von Niſibis oder Edeſſa hergeleitet, [88]) der ſpäter 578 n. Chr. G. ſtirbt) mit dem Mönchs- und Kloſterleben ſich auch in Meſopotamien ausbreitete, ward zur Regierungszeit des Saſſaniden Königs Bahrams (Vararanes IV. reg. 388—399 n. Chr. Geb., der Erbauer von Kermanſhah, ſ. Erdk. Weſtaſ. Theil IX. S. 374), am Sarſara-Fluß (ob derſelbe wie der Baarſares oder Narſares bei Ptolem. nahe Kufa? oder der Canal im Oſten des Euphrat gegen Babylon zu, den Chesney für den Nahr Sarſar hält?) nach chaldäiſchen Nachrichten durch Abdas von Dorkena d. i. Seleucia ein Kloſter St. Crucis zu Salibe (?) erbaut, und von deſſen Schüler Ebedjeſus im Jahr 392, auch auf der Weſtſeite des Euphrat, zu Hira ein zweites Kloſter [89]) angelegt. Von dieſem aus wurden die benachbarten Araber, hier Nabatäer genannt, ſo wie mehrere andere Stämme der umwohnenden Völker zum Kreuze

[84]) Ammian Marcell. XXIII. 7. Plin. Ep. I. 20. [85]) El Masudi Histor. enc. meadows of gold etc. I. p. 247. [86]) Herbelot bibl. Or. s. v. Hira p. 418. [87]) Notitia ecclesiarum metrop. et episcopal. quae sunt patriarchae Nestoriano subjectae in Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCV. s. v. Hirta. [88]) A. Neander, allgem. Geſchichte der chriſtlichen Religion. B. II. 3 Abth. S. 1176. [89]) De Syris Nestorianis diss. b. Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. LX. u. LXI.

bekehrt. Wir vermuthen, daß eben von dieſem Umſtande der bei den arabiſchen Autoren für die wahrſcheinlich Jakobitiſchen Chriſten auch in Arabien, wie in Nedjd, zu Fayd u. a. O. ſo allgemein gebräuchlich gewordene Name der Ibaditen, deſſen Entſtehung noch unbekannt ſcheint, herzuleiten iſt, als anfänglichen Schülern des Ebedjeſu: denn von Hira aus landeinwärts auf der großen Mekka Pilgerſtraße bei Fayd, halbwegs zwiſchen Kufa und Mekka, kennt noch Abulfeda das Grab eines Ibady; ſo weit alſo drangen die Ebedjeſuaner damals in das Innere Arabiens von Hira aus ein. Ebed iſt aber bei den Syrern wol nur derſelbe Name wie Ibas[90]) des Biſchofs von Edeſſa, welche Form die Araber beibehalten haben. Zu Edeſſa, Tekrit, Seleucia faßten dieſelben Lehren Wurzel und gelehrte Episcopen erhoben ſich unter dem anfänglichen Schutze der Saſſaniden Fürſten. Nach dem Jahre 399 ward zu Babylon, wo bis auf des Kaiſers Theodoſius Magnus (er ſtirbt 395 n. Chr. G.) Herrſchaft ſich noch immer viele Denkmale des Alterthums erhalten hatten, eine neue Kirche und ihr benachbart ein Kloſter erbaut, da bei einer kurz vorhergegangenen Chriſtenverfolgung (durch Sapor II.), auch durch den Judenhaß viele chriſtliche Kirchen zerſtört waren. Deſſen Lage wird in der „Ecclesia Babylone in lacu, quem Danielis vocant“ angegeben, eine Ausſage die uns alſo wiederum an die analogen waſſerreichen Localitäten von Hira und Kufa zu verweiſen ſcheint, in Babylons Nähe, wo Denkmale an den Propheten Daniel uralt ſind[91]). Es war der Archiepiscopus von Seleucia, Kajuma, der dieſen Bau ausführte. Die Reihe der Fürſten von Hira, eine Coloniſation, die von Jemen (Arabia felix) ausging, deren Herrſchaft von den Azek auf das Geſchlecht der Lakhmi überging, (Bakoui nennt ſie Beni Hakhem Araber), führten den Namen der al Monadherah bei den Arabern, weil jeder den Titel Mondar zu ſeinem Namen hinzufügte, daher die Alamundari der Autoren, welche zur Zeit jener Ausbreitung der Jacobiten ſelbſt zu dieſer chriſtlichen Secte übergingen. Nooman Ben el Mondar (oder Munſer nach v. Hammer), der zur Zeit Mohameds lebte, ſoll in dieſer arabiſchen Dynaſtie der erſte Chriſt geworden ſein[92]), derſelbe der auch den Beinamen Amrulcais führte und daſelbſt große Kirchen erbaute. Er wird von Abulfeda als ein Weiſer an-

---

[90]) S. Abulfeda trad. franc. par M. Reinaud. p. 131. not. [91]) Benjamin. Tudel. ed. Asher. T. I. p. 106 und Not. 262. [92]) Abulfedae Descr. Jracae ed. Wüstenfeld. p. 12, not. p. 98.

geführt, den Khosru Parviz um die Erklärung ſeiner böſen Träume zur Zeit von Mohameds Geburt und um die Deutung derſelben befragt.[93]) Da die Almundari, ihrem Glauben getreu, ſich nicht zu den Irrlehren der feueranbetenden Saſſaniden wenden wollten, wurden ſie vom Könige Kobad verfolgt, aber von deſſen Sohne Khosroe Nuſhirvan (reg. 532—579) wieder eingeſetzt in ihre Herrſchaft, blieben aber nur Statthalter der Saſſaniden Könige. Sie geriethen bei den beſtändigen Kriegen dieſer Fürſten mit den griechiſchen Kaiſern in Streit, und zumal mit den katholiſchen Kaiſern Juſtinian und Juſtin, die ſie als arabiſche Jacobiten verfolgten[94]). Zur Zeit von Mohameds Geburt war Amu, Modhareth el Hegiarat betitelt, König von Hira; der dritte ſeiner Nachfolger wurde von Khaled, dem Feldherrn Abu Bekr's, des erſten Khalifen, im zweiten Jahre der Hedſchra[95]), im Jahre 623 unterworfen, aber, wie Abulfeda ſagt[96]), auf friedliche Weiſe durch Tributauflegung; es war ihre erſte Eroberung in Irak. Zehn Jahre ſpäter ſchickte während der großen Verwirrungen, die auf dem Saſſanidenthrone ſich zutrugen, eine der letzten Beherrſcherinn deſſelben, Arzemidokht, noch ein Heer von 14000 Reitern gegen Hira zur berühmten Schlacht (ſie fällt in das Jahr 15. der Heg., d. i. 636 n. Chr. G.), die vom benachbarten el Kadesiyah bei den Arabern den Namen[97]) erhielt, in der drei lange Tage vom Morgen bis zum Sonnenuntergang blutig gekämpft ward, bis Omar den Sieg davon trug, und die Perſer nach Madain zurückſchlug. Dies war die Entſcheidung, worauf nach Gefechten von allen Seiten, zu Damascus, Emeſa, Racca, Niſibis, Mardin, Circeſium, Arkan (wo ſpäter Basra), ganz Irak an die Moslemen fiel, und auch die Prachtreſidenz der Doppelſtadt, el Madain (Cteſiphon und Seleucia), in Aſche verwandelt ward[98]) (637 n. Chr. G.).

Im folgenden Jahre traf dennoch auch Hira, welche von Sadik Isfahani[99]) unter 79° 30′ L. und 31° 30′ Br. als eine der 7 Hauptſtädte von Irak angegeben wird, 2 Farſang, oder 3 Stunden von Kufa gelegen, daſſelbe Loos. Sie wurde unter Khalif Omar durch ſeinen Feldherrn Saad Ben Ali Vacas zerſtört, und

---

[93]) Abulfedae Annales Moslem. ed. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 2.
[94]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 93. [95]) ib. p. 109 u. 111. [96]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 66.
[97]) El Masudi Hist. encycl. or meadows of Gold. p. 246.
[98]) Abulfeda Ann. Mosl. I. p. 69. [99]) Bei Wüſtenfeld l. c. Not. p. 98.

blieb ſeitdem in Ruinen liegen, aber in demſelben Jahre wurden ebendaſelbſt, nach Abulfeda im Jahr 638, die Fruchtgärten von Kufa [100]) angelegt, das unſtreitig aus den Trümmern von Hira und Babylon ſich emporhob, aber zugleich mit Basra erſt im Jahre 770 durch den Khalif el Manſur ſeine Mauern erhielt. So ward auch der berühmte Pallaſt Chawernak, der außerhalb der Stadt Hira lag, zerſtört, der von dem Könige Nooman, dem Sohne Mondars Amrulcais, aus dem Lakhmi-Geſchlechte, durch ſeinen griechiſchen Baumeiſter Senamar (Sanmar bei Bakoui) zu Hira erbaut war und in der Märchenwelt unter dem Namen Shabernack fortlebt, [1]) weil der Künſtler, mit Undank belohnt, vom Giebel herabgeſtürzt ſeinen Tod gefunden haben ſoll. Wir erinnern hier nur gelegentlich daran, daß in Mirkhonds Geſchichte der Saſſaniden [2]) der Saſſaniden König Isdegert I. (reg. um das Jahr 400), in jener bauluſtigen Periode der Herrſcher von Kermanſhah (Erdk. IX. S. 375 ff.) ſeinen Sohn bei den Arabern in Djezira zu Hira durch einen gewiſſen Noman, der ein Chriſt wurde, erziehen ließ, und dieſen beauftraget, 2 Prachtſchlöſſer durch einen griechiſchen Baumeiſter Sinmar (alſo identiſch mit jenen Senamar) aufbauen zu laſſen, von denen das erſte, Khounak genannt, himmelhoch war, das zweite aber Sedir hieß, und durch ſeine Beſchreibung an die Conſtruction der großen Pallaſthallen auf der Stelle des alten Cteſiphon erinnert. Es ſcheint, daß auch ſpäter noch aus derſelben Gegend von Hira nicht alle jüdiſchen und chriſtlichen Bewohner, die dort in früheſter Zeit bedeutenden Einfluß gewonnen hatten, durch die Muhamedaner gänzlich verdrängt waren: denn der Name Ebadienſis bezeichnete [3]) noch unter den Abaſſiden im 9. Jahrhundert Eingeborne aus Hira, wie z. B. den Honain Ebn Iſaak, einen chriſtlichen berühmten Rabba, d. i. Doctor und Leibarzt [4]) an des Khalifen el Motawakkel Hofe zu Bagdad (ſ. Erdkunde Theil IX. S. 287 u. ff.). Jene Einwohner von Hira nannten ſich Ebad oder Ibad, i. e. Servus Dei, weil ſie ſich um freierer Religionsübung willen in jene entlegeneren Gegenden zurückgezogen und in der Nähe des alten Hira feſte Burgen zu ihrer Sicherung erbaut

---

[100]) Abulfeda Annal. Mosl. p. 71, 151. [1]) Herbelot Bibl. Or. l. c. 418; vergl. Bakoui Not. et extr. p. 43. 4. [2]) v. Hammer Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. XIII. S. 225. [3]) S. de Sacy mém. s. les antiq. de la Perse in H. des Sassan. p. 325. [4]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 171; Herbelot Bibl. Or. l. c.

hatten. Auch zu Edriſis Zeit (1150) beſtand [5]) noch immer die Stadt Hira, die nach ſeiner Beſchreibung ganz gute Wohnungen auf fruchtbarem Boden hatte, aber unbedeutend geworden war, weil die meiſten der Bewohner von ihr, wie von Cadeſia, ſich nach Kufa übergeſiedelt hatten, woraus ſich wenigſtens noch ſo viel ergibt, daß Kufa keineswegs ganz dieſelbe Stelle wie die ältere Hira hatte einnehmen können, ſondern nur in ihrer Nähe lag. Wie vieles würde noch auf ſolchem claſſiſchen Boden, wo man ſich bisher faſt nur ausſchließlich auf das heutige Euphratufer und die Ruinen Babylons ſelbſt beſchränkt hat, ohne die jenſeitigen Landſchaften einer genauern Forſchung zu unterwerfen, zu ermitteln ſein, um das Leben, das hier zu Alexanders Zeit und ſeiner unmittelbar nachfolgenden Dynaſtien bis auf die Zeit des Khalifats vorherrſchend war, und ſicher auch ſeine Monumente zurückgelaſſen haben wird, zu ermitteln. Wir fügen daher für künftige Localforſchungen auf dieſem Boden, der bisher ſehr ſelten genauer beachtet wurde, und auf den wir ſelbſt im Folgenden immer nur wie auf eine Wüſte der Gegenwart zurückblicken können, da uns jede neuere gründliche Berichterſtattung fehlt, die bisher unbeachteten Angaben des ausgezeichnetſten arabiſchen Hiſtorikers über dieſe verſchwundene waſſerreiche, paradieſesgleiche Landſchaft hinzu, durch welche uns auch die frühere Periode zu Alexanders Zeit immer verſtändlicher und begreiflicher zu werden ſcheint. Die einſtimmigen Behauptungen ſo vieler arabiſcher Autoren über den frühern Meeres- oder doch reichen Waſſerſtand in Beziehung auf den Euphrat verdienten wol ebenfalls an Ort und Stelle von künftigen Reiſenden mehr, als bisher geſchehen, beachtet zu werden.

Der Hiſtoriker el Maſudi ſagt uns im 9. Kapitel ſeiner goldnen Wieſen, die er Mitte des 10. Jahrhunderts ſchrieb: „Der Euphrat, nachdem der Iſa-Canal von ihm ſich gegen Oſt abge„zweigt hat, nämlich von Feluja gegen Bagdad hinüber (ſ. o. S. 17), „ſetzt ſeinen Lauf fort nach Sur, Kasr Ibn Hobairah, „nach el Kufah, el Jamin, Ahmedabad (?), el Yerman „und et Tafuf; dann ergießt er ſich in die Marſchen und Süm„pfe zwiſchen el Basra und el Waſet; ſein ganzer Lauf iſt „500 Farſang' (371 geogr. Meilen). Der größte Theil der „Waſſer des Euphrat, fährt Maſudi fort, hatte einſt ſei„nen Lauf durch el Hira, ſein Bett läßt ſich noch heute nach-

---

[5]) Edrisi Geogr. b. Jaubert I. p. 366.

„weiſen, es heißt Atik, d. i. das Alte[6]). An ihm wurde die „Schlacht zwiſchen den Muſelmännern und Ruſtam, d. i. den Saſſa-„niden, zu Zeiten Omars geſchlagen, die Schlacht von el Kade-„ſiah genannt. Vor Zeiten fiel der Euphrat, bei dem Orte der „jetzt en Najaf heißt, in das abyſſiniſche Meer (d. i. das erythräi-„ſche, das damals auch von arabiſchen Stämmen Abyſſiniens be-„ſchifft wurde)." Najaf oder Nejef Ashref in Irak Arabi 79° 30, Longit. 31° 30′ Lat. heißt aber der Landſtrich bei Kufa, wo Ali begraben ward (in an Nagiaf sic dicto haud procul a Kufa tractu)[7]), wo bis heute der Pilgerort iſt zu Meſhed Ali. „Denn, fährt Maſudi fort, das Meer ſtieg einſt aufwärts bis „zu dieſem Orte und an ihm landeten die Schiffe von Chin „d. i. Hinterindien oder China und Vorderindien (alſo noch „weiter als Ceylon und Siraf, von wo der Weg freilich bis hieher „nicht mehr weit war, ſ. Erdk. Th. VIII. S. 776), die für die „Könige von el Hirah beſtimmt waren. Viele alte Hiſtori-„ker, die wohl bekannt ſind mit den Schlachttagen der Araber „wie Hesham Ben Mohamed el Kelbi, Abu Mokhnif Lut Ben „Yahya und esh Sharki Ben el Katami, erzählen, daß die Ein-„wohner von el Hirah ſich in dem weißen Thurme (daher ihn „Abulfeda el Baida i. e. albus nennt[8]), von el Kadeſiyah, und „in dem der Beni Bokailah (oder Bakilah d. h. der grüne) „verſchanzt hatten (alſo zwei Feſtungswerke), als unter des Khali-„fen Abu Bekr Befehle Khaled gegen ſie zu Felde zog. Dies wa-„ren die Thürme von el Hirah, die jetzt in Trümmern und unbe-„wohnt da liegen."

El Maſudi erzählt nun, daß Khaled, der ſein Lager zu en Najaf hatte, den tapfer vertheidigten Thurm der arabiſchen Chri-ſten, die er hier mit dem Namen eines beſondern Araberſtammes, Taghlebiten bezeichnet, nicht einnehmen konnte, und ſich deshalb mit ihnen in Unterhandlung einließ, einen Tribut von 100,000 Dir-hems forderte und ihnen zum Zeichen der Abhängigkeit von den Moslemen gebot, eine ſchwarze Binde um das Haupt zu tragen. So kam der Friede durch Capitulation zu Stande. Taghlab führt Edriſi unter den Städten[9]) des benachbarten Arabiens (Zebala be-nachbart, das einſt bevölkert, damals aber ſchon zu einer bloßen

---

[6]) El Masudi l. c. I. p. 246. [7]) Abulfeda Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 99. cf. b. Wüstenfeld Not. p. 98. [8]) Abulfedae Tab. Desc. Jrac. bei Wüstenfeld. p. 12. [9]) Edrisi Geogr. bei. Jaubert. T. I. p. 365.

Station für Karawanenreiſende herabgeſunken war) auf, als einen Ort, in dem ſich im 12. Jahrhundert ſehr viele Araber zu verſammeln pflegten, und ſehr ſtark beſuchte Märkte hielten.

Der Unterhändler Abdel Meſih, der wegen ſeines ſehr hohen Alters und wegen ſeiner Klugheit unter den Arabern in großem Rufe ſtand (er ſollte 350 Jahr alt ſein), und als der Baumeiſter des Bakilahthurms genannt ward, gab ſchon Khaled auf ſeine Fragen den Aufſchluß, daß ſie ſich nicht Araber nennten, weil dies nur Beduinen bezeichne, ſondern daß ſie, die Taghlebiten, arabiſche Nabatäer, das heiße Ackerbauer auf der Grenze der Wüſte ſeien, welche jedoch auch einige Sitten der Beduinen beibehalten hätten. Dieſer Bote, von Religion ein Ibadite (ein Servus Dei), behauptete denſelben Boden, der jetzt ſo weit entfernt von dem Meere trocken liege, einſt noch mit Meer bedeckt geſehen zu haben, und mit jenen fremden Schiffen befahren, worüber alle Gefährten Khaleds, die als Zeugen zugegen waren, in Verwunderung geriethen. Er behauptete, die Fruchtbarkeit des Landes ſei außerordentlich geweſen, es habe ſehr viele Pflanzungen, Gärten, Dörfer, Anbau aller Art gehabt, und überall von Canälen und Seen durchſchnitten, habe es in der höchſten Blüthe geſtanden. Die umſtändliche weiter Erzählung, welche natürlich mit einem Wunder zu Ehren Khaleds, und mit einer Prophezeiung des Ibaditen über die Ausbreitung der neuen Religion endet, übergehen wir hier. El Maſudi verſichert, alles dies hier [10]) mitgetheilt zu haben, weil es ſeine eigene Ueberzeugung über die merkwürdigen Wechſel von See und Land, und von dem geänderten Lauf der Flüſſe mit dem Verlaufe der Zeiten nur beſtätige. Als die Waſſer nicht mehr zu dieſem Orte hinfloſſen, ward das Meer zu Land, und doch betrage, ſagte er, zu ſeiner Zeit die Entfernung zwiſchen el Hirah und dem Meere einige Tagereiſen. „Wer en Najaf mit Augen geſehen hat, ſo endet el Maſudi ſeine Erzählung, der wird uns ganz verſtehen." Hierauf geht er zum Nachweis ähnlicher Wechſel an dem Tigris über, von denen weiter unten die Rede ſein wird.

Wir führen nur hier noch an, daß Abulfeda dieſelbe Sage [11]) im obigen etwas grell ausgeputzten Gewande von einer frühern Landung indiſcher Schiffe in dem Gebiete der alten vor=islamſchen Stadt wiederholt, doch auf eine Art, die wol zeigt, wie ſie eben

[10]) El Masudi l. c. p. 252. [11]) bei Wüſtenfeld l. c.

nur ſich auf den frühern großen Waſſerreichthum und auf die ſtärkere Beſchiffung dieſer ganzen Gegend bezieht, wie ſolche unſtreitig auch zu Alexanders Zeiten ſtattfinden konnte. Da die Herrſchaft der Könige von Hira ſicher auch weit den Euphrat abwärts ſich verbreitete, und ihr Volk zu den ſeit den älteſten Zeiten am Perſergolf handeltreibenden Nabatäern gehörte, ihre Herkunft aber aus dem hochcultivirten Jemen war: ſo hat es auch wol ſeine Richtigkeit, daß ſchon damals ſo ferne Schiffe in ihrem Gebiete, wie heut zu Tage, bis Basra und ſelbſt weiter aufwärts bis in das Land der Könige von Hira eindringen mochten, ohne daß darum das perſiſche Meer ſelbſt ſo weit landein zu reichen brauchte.

§. 30.

Hiſtoriſcher Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortſetzung).

II. Zur Zeit der Seleuciden, der römiſchen und byzantiniſchen Kaiſer, unter parthiſchen und ſaſſanidiſchen Herrſchern.

1) Unter den Seleuciden.

Die Zeit der Nachfolger Alexanders im ſyriſchen Reiche, der Seleuciden, in ihren fortwährenden Kämpfen unter ſich und mit ihren Grenznachbaren in Aegypten, Kleinaſien, Macedonien, Armenien, Parthien, Baktrien und Indien, war nicht geeignet, die Friedenspläne Alexanders für die Wiederaufnahme der babyloniſchen und aſſyriſchen Landſchaften zur höhern Entwicklung und Reife zu bringen, obwol ſie die merkwürdige Verſchmelzung helleniſcher mit vorderaſiatiſcher Population und Civiliſation, die unter Alexander begonnen hatte, nicht wenig förderte. Noch weniger konnte jene Entwicklung gedeihen durch die nächſtfolgende Periode der unaufhörlichen Kriege der Römer und Byzantiner gegen parthiſche und ſaſſanidiſche Dynaſtien, die ſich in den Beſitz der Seleuciden-Reiche in Aſſyrien und Babylonien geſetzt hatten, wobei immerfort das Tigris- und Euphratland der große Tummelplatz ihrer Heere, ihrer Schlachten, ihrer Belagerungen war, ungeachtet auch da glanzvolle Reſidenzen und Städte emporſtiegen, die aber auch eben ſo ſchnell wieder untergingen, bis endlich beider Ohnmacht in der neuen Macht der Khalifen unterging, und durch dieſe eine

zweite glänzendere Friedensperiode für daſſelbe große Gebiet der Doppelſtröme hervortrat, in welcher auch die geographiſche Kenntniß deſſelben durch Meiſterwerke arabiſcher Geographen gefördert werden konnte.

Es iſt traurig zu ſehen, wie überall, ſtatt aufzubauen, in jener Periode nur niedergeriſſen ward, was vorhanden war, und wie ſelbſt der größte Glanz neu aufblühender Reſidenzen nur durch die Plünderung der älteren ſich erhob, die in Einöden verſanken; wie die Canalbauten, ſtatt ſich zu erweitern, nur dazu dienten, um Schutzwehren gegen feindliche Ueberfälle abzugeben, die Dämme durchſtochen wurden, um die Lager feindlicher Heere zu erſäufen, und wie die mit ſo reichen Hoffnungen für die Belebung des Welthandels begonnene Strom= und Küſtenſchiffahrt gänzlich für den Friedensverkehr vernachläſſigt wurde, ja die einzigen Flotten auf Tigris und Euphrat nur den Heereszügen der Eroberer dienen mußten. Den geringen Fortſchritt geographiſcher Kunde über das genannte Stufenland finden wir daher nur ſehr fragmentariſch zerſtreut in den Berichterſtattern der Kriegszüge und etwa geſammelter bei Strabo, der aber den Eratoſthenes als ſeine Hauptquelle wiedergibt, ſo wie bei Plinius nach Juba's Berichten, deren beiderſeitige Originale uns leider verloren gegangen ſind; bei Ptolemäus, wahrſcheinlich nach den Armeeberichten der Trajaniſchen Feldzüge vom Euphrat, und bei Ammian. Marcellinus aus eigner Anſchauung als Begleiter des Heereszugs Jovians an den Euphrat und Tigris.

Bei der Vertheilung der Statthalterſchaften wurde nach Alexanders Tode durch Antipater dem Seleucus, dem Befehlshaber der Hetären, die Provinz Babylonien zugeſprochen; als er hier den Eumenes, der einen Feldzug nach Jeruſalem vorbereitete, in die Enge trieb, und dieſer mit ſeinem großen Heere in große Gefahr gerieth, weil ein vom Feinde durchſtochner Canal ſein ganzes Lager unter Waſſer ſetzte, gelang es dieſem, ſo eben noch durch eine Kriegsliſt auf einem Damm dem Untergange zu entfliehen, und den losgelaſſenen Canal wieder abzuleiten (Diod. Sicul. XVIII. 3, 39. 73). Als nun im Jahre darauf (315 v. Chr. Geb.) Eumenes dem Seleucus gen Babylon ſehr nahe zu Leibe ging, bediente ſich dieſer deſſelben Mittels noch einmal, ſchiffte zu einem Canale und durchſtach deſſen Mündung, welche durch die Länge der Zeit zugedämmt war, wodurch ſogleich des Feindes Lager unter Waſſer geſetzt und Babylon aus ſeiner Noth befreit ward (Diod. Sicul. XIX. 13). Reis, Datteln und Seſam, ſagt Diodor, waren damals die Haupt=

ernten auf dieſem Boden. In der allgemeinen Verwirrung mußte Seleucus, obwol er ſich als Statthalter den Babyloniern ziemlich beliebt gemacht hatte, doch zwei Jahre ſpäter vor ſeinem falſchen Freunde Antigonus aus Babylon, nur von 50 Reitern begleitet, nach Aegypten entfliehen, wo er an ſeinem Waffengefährten Ptolemäus jedoch eine Stütze fand. Mit deſſen Beiſtand kehrte er zu den Babyloniern zurück, die ihm ſchon vor der Stadt entgegen kamen, indeß die Partei ſeiner Gegner aus Furcht vor der Volkswuth in das Caſtell floh, wo Diphilus Commandant war. Dies eroberte Seleucus nach kurzer Belagerung mit Sturm und befreite dadurch zugleich ſeine Kinder und Freunde, die man nach ſeiner Entweichung nach Aegypten dort eingeſperrt hatte (Diod. Sicul. XIX. 91). Als ſpäterhin (im Jahr 310) auch der Sohn des Antigonus, Demetrius, von Syrien abgeſchickt, Babylon während einer Abweſenheit des Seleucus mit einem Ueberfalle bedrohte, und der zurückgelaſſene Commandant zu wenig Truppen zur Vertheidigung der Stadt behalten hatte, vermochte er ihre Bewohner, dieſelbe zu verlaſſen, jenſeit des Euphrat in die Wüſte zu fliehen, oder nach Suſiana zu gehen. Er ſelbſt verkroch ſich mit ſeinen Begleitern hinter den Schutz der Flüſſe und Canäle durch beſtändiges Ausweichen. Demetrius fand daher das einſt ſo bevölkerte Babylon nun ſchon völlig menſchenleer; nur zwei Caſtelle oder Schlöſſer waren noch mit Mannſchaft beſetzt. Das eine ward nach kurzer Belagerung ohne beſondere Mühe erobert und zur Plünderung ſeinen Söldnern preisgegeben; da er das andre nach mehrern Tagen mit 5000 Mann nicht erobern konnte, zog er ſich eiligſt nach der Küſte von Syrien zurück (Diod. Sic. XIX. 100).

So das Trauerbild jener Zeit; ſo der gänzliche Verfall des Wohnſitzes der einſt ſo gefeierten babyloniſchen Weltweiſen oder Chaldäer, deren Weiſſagungen ſelbſt noch von Alexander wie von Antigonus und Seleucus nicht wenig reſpectirt waren, weil die Beobachtung der Geſtirne, der ſie ſich ſeit tauſend Jahren ergeben hatten, ihnen eine untrügliche Wiſſenſchaft verliehen zu haben ſchien (Diod. Sic. II. 81; XIX. 55), indeß ſie doch eben nicht im Stande waren, ſelbſt durch eines Alexanders Begünſtigungen gehoben, ſich aus der Vernichtung zu retten.

Erſt als Seleucus Nicator [12]) ſeit der zweiten Rückkehr

[12]) ſ. Schloſſer Univerſal. hiſtor. Ueberſ. der Geſchichte der alten Welt. Th. II. 1. S. 15—159, 165 u. a.

nach Babylon ſich am Euphrat und Tigris auch feſtzuſetzen verſtand, als der klügſte und mildeſte der Uſurpatoren jener Zeit; ſeit er ſeine Macht oſtwärts bis nach Indien, weſtwärts bis Kleinaſien ausgedehnt, ſich den Königstitel (307 vor Chr. G.) beigelegt, und nach der Schlacht bei Ipſus (301 vor Chr. G.) ſeine Nebenbuhler völlig beſiegt hatte, da kehrte auch einige Ruhe und Glück an den Tigris zurück. Zwei Städte gründete er als neue Reſidenzen: Antiochia mit ihrer Hafenſtadt Seleucia am Ausfluß des Orontes in Pierien, die ſich bald zur Weltſtadt erhob, und die andere Seleucia am Tigris, nach ihm ſelbſt benannt, die er in der Nähe des alten Sitace und eines kleinen Ortes Choche (*Χωχή* bei Steph. Byz.), den man wol für den ſchon früher vorhandenen Ortsnamen gehalten hat, aus den Trümmern Babylons, deſſen Bevölkerung er dahin überſiedelte, aufführte und ſeinem Sohne Antiochus (dem erſten, reg. von 282—262 vor Chr. G.) als Reſidenz der an dieſen abgetretenen großen Oſthälfte ſeines Königreiches vom Euphrat bis zum Indus überließ. Aus den Worten des Strabo: „*τὴν νῦν* (scil. *καλουμένην*) *Σελεύκειαν*“ und dem „*τειχίζειν*,“ das er für die Erbauung oder Ummauerung der neuen Stadt gebraucht, glaubt Letronne [13]) annehmen zu müſſen, daß dieſer Ort nicht immer dieſen Namen gehabt habe, ſondern zuvor ſchon ein anderer Ort, unter dem Namen Choche etwa, das aber erſt zur Zeit von Julians Feldzuge genannt wird, oder ſonſt ein unbekannter an der Stelle von Seleucia geſtanden habe, worüber uns jedoch nichts näheres bekannt iſt. Da Seleucus, deſſen Grabmal auch zu Seleucia prachtvoll errichtet ward, wie alle ſeine Nachfolger bis auf Antiochus M. III. (224—187 v. Chr. G.) eine große Vorliebe für dieſe Stadt gewonnen, in welcher die aſiatiſchen Anſiedler mit den griechiſchen die Vortheile griechiſcher Verfaſſung der Einrichtung ihrer Gründer verdankten, ſo blühte ſie ſchnell zu bedeutender Größe auf, und ward für die Folgezeit, wie früher Babylon am Euphrat, der Anziehungspunct der Weltereigniſſe am Tigris. Dadurch wurde ſeitdem die Aufmerkſamkeit von der ſo berühmten Babylon ſo völlig abgelenkt, daß ſie gänzlich in Vergeſſenheit gerieth und in Einöde verſank (Plin. VI. 30 Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae), während die freien Bürger Seleucia's von den Griechen ſeitdem ſtets Babylonier (Seleu-

---

13) Strabo Geogr. trad. franc. T. V. 1. p. 166 und p. 182, note 3, par du Theil.

cia ... quae Babylonia cognominatur Plin. VI. 30) genannt wurden. Griechiſches Leben und griechiſche Freiheit wurden durch dieſe, wie andre ſo zahlreich ſchon durch Alexander und nun auch durch die Seleuciden durch ganz Vorderaſien, von Asia minor und Meſopotamien an bis Bactrien und Indien hin, gegründeten Städte dort eingeführt, und trugen in ſofern nicht wenig zur freieren Ausbildung des Orientes das Ihrige bei. Die Stadt Seleucia war zu Strabo's Zeiten, nach dem Verfalle des ſyriſchen Reiches, an deſſen Stelle zum Theil ſchon Römer und Parther getreten waren, zu ſolcher Größe und Bevölkerung emporgewachſen, daß ſie noch den Rang vor Antiochia erhielt, das doch Alexandria in Aegypten und Rom gleich war (Strabo XVII. 743). In dieſer Seleucia, bemerkt der oben genannte Geſchichtſchreiber, ſammelten ſich ſpäter, während der Ohnmacht ſyriſcher Herrſcher, noch alle Ueberbleibſel der frühern griechiſchen Niederlaſſungen am Euphrat und Tigris, ſo daß ſie in eben dem Grade zunahm und ſich Anſehn verſchaffte, als ſelbſt die Macht der ſyriſchen Dynaſtie herabſank. Die Parther ließen dieſer Stadt nicht blos ihre alte Verfaſſung (Polybius nennt Ἀδειγάνας, Diganen, als erſte Magiſtratsperſonen in Seleucia, Histor. Lib. V. c. 54, die allen Erklärern unbekannt; ſollten von ihnen die Oſtikani Armeniens [14]) ihre ebenfalls unbekannte Würde und Benennung erhalten haben?), ſondern verſchonten ſie noch zu Strabo's Zeit mit der Einquartierung ihrer rohen Krieger; doch war ſie ihnen unterworfen. Später, da Trajan in ihr als Sieger am Tigris auftrat, bis auf Julian, war ſie wieder völlig freie Stadt, verlor aber ihren Glanz, den ſie unter den Seleuciden erhalten, weil dicht neben ihr das Winterlager der Parther, Kteſiphon, die indeß vom kaspiſchen See zum untern Tigris vorgedrängt waren, und zumal ſpäter dieſes durch die Saſſaniden-Dynaſtie zu ihrer großen Glanzreſidenz erhoben ward. Leider erhalten wir von Land und Volk am Tigris, ſelbſt unter der ſo berühmten Herrſchaft Antiochus III., der nach den Siegen in Baktrien (211 bis 209 vor Chr. G.) den Beinamen des Großen erhielt, und den Empörer Molon durch einen Feldzug bis Seleucia hin, das an deſſen Empörung Theil genommen zu haben ſcheint (Polyb. Hist. V. c. 51—54), verfolgte, keine genauern Nachrichten mitgetheilt. Polybius [15]) nennt nur in dem von ihm näher beſchriebenen Feldzuge

[14]) Petermann de Ostikanis, arabicis Armeniae gubernatoribus. Comment. Berol. 1840.

[15]) Mannert Geogr. der Griechen u. Römer Th. V. 2. p. 306, 462, 456, 463.

des Antiochus III. gegen Molon entlang dem Tigris einige Städte, wie Liba im Süden von Niſibis, Dura nahe Tekrit, Oricum am Hamrin (Erdkunde Th. IX. S. 512), Apollonia (ebd. S. 508) und Chale (ebd. S. 470), deren Lagen ſich nicht einmal mit Sicherheit genauer, als wir dies ſchon früher verſuchten, beſtimmen laſſen (Erdk. Th. IX. S. 113, 513).

2) Nach Strabo: das Quellgebiet von Euphrat und Tigris in Taurus und den Niphates-Ketten Armeniens.

Vom Lauf der Ströme gibt Strabo die erſten überſichtlichen Beſchreibungen. „Der Euphrates, ſagt er (Strabo XI. 527), „hat auf der Nordſeite der Taurus-Ketten ſeinen Urſprung; er fließt „zuerſt gegen Weſten durch Armenien, wendet ſich dann gegen „Süden, durchbricht die (ſüdliche) Tauruskette und ſcheidet die Ar- „menier (im Oſt) von den Kappadokiern und Kommagenen (im Weſt). „Dann ſtürzt er aus den Bergen hervor, tritt in Syrien ein und „wendet ſich gegen den winterlichen Aufgang, d. i. gegen S.O., bis „gen Babylon, mit dem Tigris Meſopotamien einſchließend; dann „aber ergießen ſich beide in den perſiſchen Meerbuſen, d. i. in das „erythräiſche Meer."

An einer andern Stelle (Strabo XI. 521) fügt er zu obiger ſehr richtigen Angabe des Quelllandes noch erläuternd hinzu: „Von „dem Taurus Ciliciens (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 551) zweigt ſich „an der einen (der ſüdlichen) Seite das Amanus-Gebirg ab, von „der andern (nördlichern) der Antitaurus, in deſſen Mitte Co- „mana (heute el Boſtan) liegt, im ſogenannten obern Kappa- „dokien. Das Amanosgebirg ſtreicht (gegen N.O.) vor bis zum „Euphrat und bis Melitene (heute Malatiyah), von wo Kom- „magene ſich Kappadokien entlang (gegen den Norden) ausbreitet. „Auf dem Oſtufer des Euphrat ſteigen dieſelben Bergzüge wieder „empor, wie auf deſſen Weſtufer; ſie bilden einen und denſelben „Kettenzug (was wir ſüdliches Taurusſyſtem genannt haben, „Erdk. VIII. S. 6), der jedoch von dem Euphrat quer durchbro- „chen wird (von N. nach S.). Ja auf der Oſtſeite gewinnt die- „ſer Taurus noch großen Zuwachs an Höhe, Breite und vielfa- „cher Verzweigung. Der ſüdlichere Zweig iſt nun der eigentliche „Taurus, das Scheidegebirge (von Weſt gegen Oſt ziehend)

[1*]) Strabo b. Groskurd, Th. II. p. 428; trad. franc. Tom. IV. 1. p. 319.

„zwiſchen Armenien und Meſopotamien, denn von da an iſt „es eben, daß die beiden Ströme die meſopotamiſche Landſchaft ge„gen den Süden zu bilden beginnen, indem ſie, ſich einander im„mer mehr nähernd, gegen Babylonien ziehen, und ſich dann zum „Meere ergießen. Der Euphrat iſt aber weit ſtärker als der Ti„gris, und wegen ſeiner ſtarken Krümmungen hat er auch einen „weit längern Lauf zu durchſtrömen." Auch dieſe Angabe ſtimmt mit unſerer heutigen Kenntniß jener Gegenden des obern Euphratlaufes vollkommen überein. Minder klar ſind die ſpeciellen Angaben des obern Euphratlaufes bei Strabo; theils weil gar manche Stelle ſeines Textes hier durch ſehr frühzeitige Verſtümmelung gelitten hat, theils weil er die damaligen politiſchen Diſtrictseintheilungen, die uns jetzt wenig, überhaupt nur etwa aus ältern armeniſchen Schriftſtellern einigermaßen bekannt ſein können, und auch zu verſchiedenen Zeiten gar manche Verſchiebungen ihrer willkührlichen Begrenzungen erlitten, zur Erklärung des ſo vielfach ſich windenden Stromlaufes gebraucht hat. Nimmt man nun noch hinzu, daß die poſitive Kenntniß und richtige Anſchauung dieſer Landſchaft auch den unzähligen Commentatoren und Critikern dieſes Autors gefehlt hat, da alle bisherigen Karten die größten Irrthümer von der Terra incognita am obern Euphratlaufe enthielten, deſſen endliche theilweiſe Berichtigung wir erſt der Gegenwart durch Forſchungen, Meſſungen und Aufnahmen an Ort und Stelle verdanken: ſo läßt es ſich begreifen, warum auf dieſem Gebiete, ungeachtet der ſo lehrreichen Bearbeitungen eines Strabo durch einen Cellarius, D'Anville, Rennell, Mannert, Reichard, Letronne u. a., doch noch die größte Verwirrung vorherrſchen mußte. Großentheils wurde dieſe noch durch verſuchte Zurechtweiſung des Strabo vermehrt, da dieſer doch, ſelbſt im Taurusſyſteme geboren, dort mehr einheimiſch war, als alle ſeine Erklärer. Wir ziehen es daher bei unſerm Zwecke, mehr die Landesnatur kennen zu lernen, als den Autor berichtigen zu wollen, vor, in ſeinen in der That ſehr lehrreichen und nicht ſelten von grandioſer Anſchauung ausgehenden allgemeinen Angaben vorläufig das der Natur jenes Bodens Entſprechende, den unverſtümmelt erhaltenen Stellen des Textes Angehörige mehr hervorzuheben, als die Conjecturen des offenbar Verſtümmelten durch neue Hypotheſen zu mehren, und die zweifelhaften Einzelnheiten mit ſcheinbarer Berichtigung hier zu critiſiren, da ſich dazu die Nachweiſe, wo ſie belehrend erſcheinen, erſt bei der Specialbetrachtung mit ihrem Ergebniß vollſtändig darbieten werden. So

bleibt uns doch gar manche poſitive Wahrheit übrig, deren Mittheilung wir zuerſt dieſem Autor zu verdanken haben. „Dem nördlichen Taurus entquellend, wiederholt Strabo, durchſtröme „der Euphrat zuvörderſt Armenia, das er aber hier Groß-„Armenia (XI, 521, vergl. 527) nennt, weſtwärts bis zu „Klein-Armenia, das er zur Rechten behalte; zur Linken aber, d. i. „im Süden, liege ihm Akiliſene (Liſene). Dann wendet er „ſich gegen den Süden und ſtreift in dieſer Wendung (ἐπιστροφή l. c.) die Grenzen der Kappadoken (in N.W.).“ Dieſe erſte Wendung kann keine andere als der große Weſtwinkel des Euphrat, gegen Malatiyah hin, ſein, von wo an abwärts der große Durchbruch der Tauruskette beginnt, welche die kappadokiſche Provinz Melitene im Nord von der Provinz Kommagene im Süd, darin Samoſata die Capitale war, ſcheidet. „Denn, fährt Strabo fort, dieſe, nämlich die Kappadoken, und die „Kommagenen zur Rechten (d. i. in N.W. und W.), zur Linken „aber an jenem ſchon genannten Akiliſene“ (das alſo im innern Bug jener Wendung von ihm an der Nord- und Weſtſeite beſpült wird) „und Sophene im großen Armenia vorüberziehend“ (darin Amida, jetzt Diarbekr, die Capitale: denn beide, Sophene wie Akiliſene, waren nur ſüdliche Provinzen Groß-Armeniens) „ſchrei-„tet der Euphrat gegen Syrien vor, und macht hier wieder eine „andere Wendung (ἄλλην ἐπιστροφὴν) gegen Babylonia und „den perſiſchen Meerbuſen.“ Dieſe „andere Wendung,“ welche wir die unterſte Oſtwendung des Euphratknies nennen möchten, kann, da ſie unterhalb Kommagene liegt, keine andere als die von Rumkala an ſüdwärts und dann bei Baulis unter 36° nördl. Br. im Maximum der Annäherung zum ſyriſchen Meere entſchieden von demſelben ſich abwendende Südoſtwendung ſein, weil von dieſer nun wirklich die Normaldirection des Euphrat gegen Babylon hin beginnt (ſ. ob. S. 5).

Dieſe Angaben finden wir durch die fortgeſchrittene Beobachtung vollkommen beſtätigt, nur hätte Strabo, um vollſtändig in ſeiner Beſchreibung des Euphratlaufes zu ſein, auch die beiden andern gleich ſtarken und eben ſo characteriſtiſchen Stromwendungen oder Epiſtrophen deſſelben, welche zwiſchen den beiden von ihm angegebnen obern, im Oſt von Malatiyah, und untern, ſüdwärts Rumkala, ſich befinden, ebenfalls angeben ſollen, um ein richtiges Bild vom Lande, ſeiner Naturgeſtaltung gemäß, zu geben. Wir werden ſie zum Unterſchiede von jenen durch

die beiden mittlern Stromwendungen, die aber nicht wie jene gegen den Oſten, ſondern gegen den Weſten gehen, bezeichnen. Doch zu dieſen beiden dadurch gebildeten Kniebiegungen (ἀγκῶνας ἑλίξας Dion. Perieg. v. 979) des Euphrat, gegen N.O. zur Quelle der Tigris hin, und gegen S.O. zwiſchen Samoſata und dem heutigen Süvereh, gingen keine großen Heerſtraßen, weshalb ſie vielleicht dem ganzen römiſchen Alterthume unbekannt blieben, und erſt in neueſter Zeit durch unſre preußiſchen Officiere und einige engliſche Reiſende, man kann ſagen für die Wiſſenſchaft, entdeckt werden mußten.

Strabo, der dem Euphrat ſeine Quelle im Norden des Taurus ſehr richtig angewieſen hat, ſagt: „dagegen entſpringt nun der „Tigris in den ſüdlichen Theilen des Taurus, und fließt „weiter abwärts, dem Euphrat ganz nahe kommend, nach Meſopo„tamien bis Seleucia, dann aber ergießt er ſich in denſelben Meer„buſen. Die Quellen des Euphrat und Tigris ſind an 2500 Sta„dien, d. i. einige 60 geogr. Meilen, weit auseinander gelegen.“ Auch dieſe Angabe würde der Natur der Sache ziemlich entſprechend ſein, wenn man dieſen Abſtand nach dem gekrümmten Laufe des Euphrat bis zur Nordquelle in der Nähe von Erzerum nach Wegdiſtanzen berechnet; nach directer Diſtanz, in der Richtung der Breitengrade, ohne auf weſtliche und öſtliche Lage zu ſehen, würde dieſe Angabe aber doppelt zu groß ſein, da der Tigris etwa unter 38° 20′ N.Br., der Euphrat unter 40° N.Br. ſeine Quelle hat. Die andere Lesart von 1500 Stadien, d. i. $37\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, dürfte noch immer um 10 geogr. Meilen zu viel ſein.

Aus Strabo's [17]) Beſchreibung erhalten wir auch die erſten Nachrichten von den Fortſetzungen der Tauruszüge gegen den Oſten, deren Spaltenrichtungen wir im Allgemeinen (Erdk. VIII. S. 552) durch ihre Erhebungszüge wol kennen, in deren geſonderter Gliederung aber uns noch vieles unbekannt bleibt.

„Vom Taurus, ſagt Strabo, und er ſpricht von der Oſtſeite „des Euphrat (XI. 522), laufen viele Zweige gegen den Norden „aus, und von dieſen iſt einer der ſogenannte Antitaurus: denn „ſo nannte man die Reihe von Bergen, welche die Landſchaft So„phene in einem Thale einſchließen, das zwiſchen ihm und dem ei„gentlichen Taurus, d. i. der ſüdlichen Tauruskette oder dem oben „ſo genannten Scheidegebirge gelegen iſt.“ Man ſieht alſo, daß

---

[17]) Strabon trad. franc. Tom. IV. P. I. p. 302, not. 1.

Strabo dasjenige ungemein wilde, auch heute noch faſt unzugängliche Felsgebirg, welches ſich unterhalb des heutigen Malatiyah, zu beiden Seitenufern des gewaltigen Euphratdurchbruch's, mit ſeinen ſenkrecht von den Waſſerſeiten aufſteigenden Felswänden emporhebt, mit dem Namen des Antitaurus belegt, eine Benennung, die keiner geſonderten einzigen Kette zukommt, ſondern die unſrer Anſicht nach, wie am Libanon, dem Contraſte eines in der Mitte tief einſtürzenden Felsſpaltes zu dem erhobenen Felsgebirge der Seitenwände ihren Urſprung verdankt, welche hier überall bis zu 4000 Fuß über den Euphratſpiegel, nach v. Mühlbach's Beobachtung, ſich erheben. „Von dieſem, fährt „Strabo fort, ziehet ſich gegen den Norden, längs dem kleinen Ar„menia, ein großes und vielzweigiges Gebirge hinauf. Ein Theil „davon heißt Paryadres, ein andrer die Moſchiſchen-Berge „(Μοσχικὰ ὄρη), noch andere haben andere Namen; dieſe aber „umfaſſen ganz Armenien bis zu den Iberen und Albanern." Im Paryadres möchten wir wol, als dem nördlichſten Zweige, denjenigen Bergzug gegen N.O. zwiſchen den beiden Euphratarmen, dem Frat und Murad, wiederfinden können, welcher dort unter dem Namen Dujik-Gebirge als eine über 10,000 Fuß hohe Schneekette von weiter Ausdehnung durch J. Brant in den Jahren 1835 und 1838 erſt entdeckt iſt. Sie ſtreicht von Kebban Maden oberhalb des Zuſammenfluſſes beider Euphratarme gegen N.Oſt dem hohen Bingol Tagh zu, ſo daß der Frat im Nord, wie der Murad im Süd ihre Längenbegleiter ſind. Niemand hat die Kette ſelbſt beſucht, die durch Kurden unzugänglich gemacht wird; aber J. Brant erblickte ſie 1835 von der Nordſeite her[18]), von der Plaine von Erzingan, und im J. 1838 von der Südſeite her[19]), von Mezirah am Murad-Fluſſe, das ſelbſt ſchon nach ſeiner Meſſung 4918½ Fuß Par. (= 5245 F. Engl.) abſolut hoch lag.

Die Moſchiſchen-Berge können nach übereinſtimmender Anſicht aller Erklärer keine andern bezeichnen, als die große, mit jener des Dujik gleichlaufende, gegen O.N.O. aber dem Südufer des Murad-Armes entlang ſtreichende Gebirgskette, welche von den Tigris-Quellen oberhalb Arghana Maden, die dem Oſt-

---

[18]) J. Brant Journey through a part of Armenia and Asia minor 1835 in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. Vol. VI. 1836 p.201. [19]) J. Brant Notes on a journ. thr. a part of Kurdistan 1838 ebend. Vol.X. P.III. 1841 p.369.

ufer des Euphrat in Sophene ganz nahe liegen, oſt-
wärts direct gegen die heutige Stadt Moſh, in welcher der antike
Name ſich noch bis heute erhalten hat, fortzieht, und ehe ſie dieſe
erreicht, unter dem Namen des Antogh Tagh, Koſhm Tagh,
6381 F. Par. (6800 F. Engl.) hoch, und Kizil Aghaj durch J.
Brant[20]) im J. 1838 theilweiſe bereiſt und überſtiegen wurde. Zu
ihren ſüdlichen Höhenrücken gehören die Darkuſh Tagh, 6090 F.
Par. (6490 Fuß Engl.), und Kherzan-Berge, von denen viele
nördliche Tigris-Zuflüſſe gegen Süden abwärts zum Tigris flie-
ßen. Im Norden dieſer langen Gebirgskette breitet ſich die an 4000
Fuß hohe, wellige Plateaufläche von Moſh nordwärts gegen
die Quellen Frat und Aras aus. Die Kette ſelbſt aber ſetzt al-
lerdings, wie Strabo bemerkt, weiter gegen Oſt in derſelben Nor-
malrichtung bis zum Van-See fort, an deſſen Weſtende die
rieſige Nimrud-Kette (Erdk. IX. 987), noch weiter oſtwärts am
Nordufer des Sees der über 10,000 Fuß hohe Seiban Dagh[21])
(ebend. IX. 994, 923, 1003), und endlich im äußerſten Nordoſten
deſſelben, an den Quellen des Murad-Fluſſes, des Murad
Tſchai, der hohe Ararat über Bayazed emporſteigt (Erdk. IX.
S. 915). Allerdings umfaſſen dieſe hohen Gebirgszüge mit den ver-
ſchiedenen Namen ganz Armenien, und ſchon mit der Quelle des
Arares auf dem Bingol Tagh, zwiſchen den beiden großen nörd-
lichen und ſüdlichen Euphratarmen, konnte man damals wol ſagen,
beginne in der Nordoſtſenkung der weiten Hochebene des Arares
zum Kurfluſſe und zum kaspiſchen See das Land der Iberen und
Albaner.

Strabo, der dieſe Tauruszüge noch weiter gegen Medien ver-
folgt, kehrt (XI. 522) aber auch zu der ſüdlichen Tauruskette, „dem
„Scheidegebirg zwiſchen Armenien, Sophene's insbeſondre, und
„dem nördlichen Meſopotamien zurück, und bemerkt, daß eben der-
„ſelbe Kettenzug von Einigen auch mit dem Namen der gordyäi-
„ſchen Gebirge (d. i. der kurdiſchen, ſ. Erdk. IX. 517, 630
„u. a. O) bezeichnet werde, und zu dieſen gehöre auch der die bei-
„den Städte Niſibis und Tigranokerta überragende Berg Ma-
„ſion (Maſius, jetzt Karadja Dagh oder Karadja Dou-
„gleri im Plural). Dann ſteigt die Tauruskette (gegen N.O.) noch
„höher und heißt Niphates; hier etwa ſind die Quellen des

[20]) J. Brant l. c. Vol. X. P. III. pag. 353. [21]) ebend. Vol. X. P. III. p. 377, 410.

„Tigris an deſſen Südgehängen. Vom Niphates immer weiter „und weiter zieht ſich die Bergkette (gegen S.O.) und bildet hier „den Zagros, welcher Media und Babylonia ſcheidet."

Zum Verſtändniß dieſer Stelle iſt aus der armeniſchen Hiſtorie[22]) zu bemerken, daß ſeit uralten Zeiten das ſchneehohe Gebirge an der Südſeite des Araxes (nach Mos. Khor. I. c. 11. p. 33) dort mit dem Namen Maſis belegt war, aber auch Agherh- oder Dagher-dagh, richtiger Arghidagh hieß. Die Armenier ſahen dies für den Ararat der heiligen Schrift an. Jener Name Maſis, der heut zu Tag nur als ein localer auf das centrale Armenien angewendet zu werden pflegt, wo nach Chardin[23]) die Armenier und Perſer bis in neuere Zeit den Ararat gewöhnlich Macis nennen, mag aber einſt viel weiter ausgebreitet auch bis zum ſüdlichen armeniſchen Grenzgebirge gegen Meſopotamien gereicht haben, weil auch hier ein Mons Masius in ſehr weiter Erſtreckung bei den claſſiſchen Autoren in den früheſten Zeiten (vergl. Erdk. IX. S. 132) allgemein bekannt iſt als der ausgezeichnetſte Name des Bergzuges, der ſich dort zwiſchen Mardin und dem alten Amida (heute Diarbekr) am Tigris erhebt. Für die hohen Zwiſchenketten dieſes in Südweſt wie in Nordoſt durch Maſisberge begrenzten Gebirgszuges (vom 40° bis 44° öſtl. L. v. Gr.), in nordöſtlicher Richtung der großen Erdſpalte, welche der Murad-Fluß immer gegen S.W. in gleichem Normalzuge bis zum Verein mit dem Frat durchſtrömt, führt Strabo den Namen Niphates an, der ebenfalls wie der Maſius ein alter armeniſcher war, nämlich der Nebad oder Nbadagan[24]), um die Quellen des Murad oder ſüdlichen Euphratarmes, der in der armeniſchen Hiſtorie dadurch berühmt wurde, daß in ſeiner Nähe der armeniſche König Tiridates durch Gregorius Illuminator die erſte chriſtliche Taufe empfing (Mos. Khor. III. c. 37. p. 275). Auch dieſen gräciſirten Namen Niphates hat Strabo, wie den des Maſius, viel weiter gegen das Südweſtende des Zuges angewendet, als bis zu jener bei den einheimiſchen Armeniern nahe den Murad-Quellen bezeichneten Stelle des Nbadagan.

Dies ergibt ſich aus der fortgeſetzten Angabe Strabo's, in welcher er, das früher Geſagte wiederholend und beſtätigend, zu ſeiner Beſchreibung von Armenien hinzufügt (Strabo XI. 527): „Die

---

[22]) St. Martin Mémoires historiq. et géogr. sur l'Arménie. Paris 1818. T. I. p. 48. [23]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 4. 1735. T. I. p. 219. [24]) St. Martin Mém. l. c. T. I. p. 50.

„Berge des Maſion beherrſchen das ihnen gegen Süd gelegene „Meſopotamien der Mygdonier, in deren Gebiete Niſibis liegt, „im Nord aber die Landſchaft Sophene, welche zwiſchen dem Maſion „und dem Antitaurus gelegen iſt. Die königliche Stadt Sophenes „iſt aber Karkathiokerta. Weit gegen den Oſten gegen Gordyene „(Gorgodylene) liegt der Niphates; dann folgt der Abos (nicht „ſowol in Oſt, als in Nord meinen Du Theil und Großkurd)[25]), dem „ſowol der Euphrates als auch der Araxes, jener gegen Abend, „dieſer gegen den Aufgang, hervorſtrömt. Dann folgt zuletzt noch „der Nibaros (Imbaros) gen Media."

Strabo bezeichnet hiedurch ſehr beſtimmt die Lage der armeniſchen Provinz Sophenes, die ſich vom Antitaurus oder den wilden Felsketten der Euphratdurchbrüche[26]), die hier an 300 Stromſchnellen bilden, über die weſtlichſten innerhalb der Kniebiegungen des Euphrat ſo ſeltſam gelegenen Tigrisquellen fortzieht, und weiter gegen Oſten bis zum Niphates gegen Gordyene reicht, d. i. bis an das Bergland der Karduchen, das Xenophon am Centrites (Bitlis), einem der öſtlichſten Tigrisquellſtröme, aufwärts im heutigen Kurdiſtan, zum ſüdlichen Euphratarme, dem Murad, überſtiegen hatte (ſ. oben S. 23). Es iſt alſo das Land am Südgehänge der Kette zwiſchen den 2 Maſiusbergen, welcher ſo viele Tigriszuflüſſe vom Norden her, oſtwärts bis zum Van-See, entquellen. In dieſem Gebiete war Karkathiokerta (*Κακραθιόκερτα*, Strabo) die Reſidenzſtadt, die Plinius in die Nähe des Tigris ſetzt (Plin. H. N. VI. 10. Tigri proximum Carcathiocerta), weshalb man ſie für identiſch mit der ſchönen Stadt Amida oder Diarbekr gehalten hat.[27]) Da aber ſchon Ptolemäus ſie nicht mehr in ſeinen Verzeichniſſen aufführt und keiner der ſpätern Autoren ſie nennt, ſo bleibt dieſe Lage allerdings nur bloße Vermuthung. Auch weicht deshalb St. Martins Anſicht[28]) davon ab, der die Stadt Martyropolis, welche im 6. und 8. Jahrhundert noch als die Hauptſtadt der armeniſchen Provinz Tzophanene (d. i. jene Sophene bei Strabo und Plinius) galt, für die Lage der ältern Karkathiokerta hält, an deren

---

[25]) Strabon Trad. fr. T. IV. 1. p. 320. Not. Groſskurd Strabo Ueberſ. Th. II. S. 431. Not. 3. [26]) v. Moltke Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei. 1835—39. Berl. 1841. 8. S. 292. [27]) Mannert Geſchichte d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 239. [28]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 96; vergl. v. Hammer die aſiat. Türkei, Rec. Wien. Jahrb. XIII. 1821. S. 248. Not. 5.

Stelle dann die heutige Miafarekein der Araber liegt. Mitte des 5. Jahrhunderts ſammelte nämlich der eifrige Episcopus Maroutha alle Reliquien armeniſcher Martyre, die auch durch Syrien und Perſien zerſtreut waren, und weihete ihnen dieſe Martyropolis, die aber ſchon früher beſtand und ihren heidniſchen Namen Karkathiokerta wahrſcheinlich damals in den chriſtlichen umgewandelt zu haben ſcheint. Auch wurde dies mit dem Nymphäusfluß (Nymphius b. Suidas), der nach Amm. Marcellin. XVIII. 9. 2. im N.O. von Amida, und nach Procopius (Bell. Persic. I. p. 42, 15 und I. p. 108. 3. ed. Dind. 1833) 7 bis 8 geogr. Meilen von Amida entfernt, dicht an Martyropolis vorüberfloß, und damals Grenzfluß zwiſchen dem römiſchen und parthiſchen Reiche war, ziemlich übereinſtimmen, da auch die heutige Miafarekein, an einem Fluſſe Ainol Haus, der für den Nymphius gelten mag, vorüberfließt, der aber nur ein Arm des Batman Su, eines aus Nord vom Niphates herabſtrömenden Tigrisfluſſes iſt, welcher demnach dieſelbe alte Sophene, in gleicher Richtung ſüdwärts bis zum Tigris, der hier, dieſelbe im Süden begrenzend, von Weſt abwärts von Amida (Diarbekr) nach Oſt fließt, in ihrer Mitte an zweierlei Herrſcher vertheilte. Nach der Muſelmänner Eroberung erhielt die Stadt den Namen Miafarekein (Meyafarekyn; Moupharg in bei Armeniern, Mayferketh bei Syrern), und blieb noch lange Zeiten die Reſidenz verſchiedner arabiſcher, turkomanniſcher und kurdiſcher Prinzen.

Die genauere Beſtimmung der Lage des Berges bei Strabo, den er Abos nennt und als das Quellgebirg des Euphrat und Araxes genau bezeichnet, hat doch ſeine Schwierigkeit, weil der Euphrat einen weit auseinanderliegenden Doppelurſprung, nämlich zwei Hauptquellarme hat, und auch am Araxes, in älterer Zeit, verſchiedne obere Arme als Quellarme deſſelben angeſehen werden konnten. Die beiden fraglichen Stellen, wo dieſer Abos liegen könnte, ſind der bekannte Bingheul bei Erzerum mit den Quellen des nördlichſten Euphratarmes, des Frat, wo auch die Hauptquelle des Araxes (Aras) bekannt iſt; oder der um einige 40 geogr. Meilen weiter gegen Oſten gerückte Ararat, nahe welchem allerdings auch, nämlich an dem gegen 10,000 Fuß hohen Seitenzweige Ala Tagh, die Quellen des ſüdlichen Euphratarmes, nämlich des Murad, liegen, gegen S.W. bei Diadin, nach Moriers Entdeckung (ſ. oben S. 24) und J. Brants genauer Beſtätigung (im

Jahr 1838); [29]) denn auch von da gegen S.O. des Ararat iſt ebenfalls ein großer Flußarm, der Alſas oder Makufluß (Erdk. Th. IX. S. 918), welcher zum heutigen Aras fällt. Der mangelhafte Text des Strabo, je nachdem man die Lage des genannten Abos, mehr nördlich vom Niphates verſtehen kann, wo man den Bingheul trifft, wie Du Theil und Großkurd nach veränderter Interpunction, und zuvor ſchon St. Martin dieſe Stelle verſtanden haben; oder ob man in derſelben Richtung des Niphates gegen N.O. fortſchreitet, wo man denn zuletzt auf den Ararat treffen muß, eine Anſicht, der Mannert[30]) gefolgt, läßt darüber in Ungewißheit, die auch ſchwerlich vollſtändig berichtigt werden dürfte, da noch andre Umſtände in den Nachrichten bei Plinius und Ptolemäus über den Abos und die Euphratquellen hinzutreten, welche bald für die eine oder andere Auslegungsweiſe und Erklärung der Poſition des Abos ſprechen können.

Plinius beſtätigt nämlich nach den Ausſagen des Domitius Corbulo, der als Statthalter in Syrien unter Kaiſer Nero, im Feldzuge gegen den Partherkönig Vologeſes, bis zum Euphrat in Armenien im Jahr 63 n. Chr. Geburt vordrang, und alſo als Augenzeuge gelten konnte: „Daß die Quelle des Euphrat in „der Provinz Caranitis Großarmeniens am Aba (in monte „Aba Plin. H. N. V. 20) entſpringe," der unſtreitig derſelbe Abos bei Strabo iſt. „Licinus Mucianus, bald darauf (im Jahr 69) „Statthalter des Vespaſian in Syrien, nennt jedoch den Berg, an „deſſen Fuße die Quellen hervortreten Capotes, XII. M. Pass. „(keine 5 Stunden Wegs) oberhalb der Stadt Zimara gelegen, „wo er den Namen Pyxirates führe." Schon dieſes könnte man für 2 verſchiedne Localitäten bei ſo abweichenden Benennungen einander ſo nahe ſtehender römiſcher Berichterſtatter halten, doch ſcheinen ſie nach etymologiſchen Erklärungen einheimiſcher Namen dieſelben zu ſein. Der Name Aba oder Abos beider Autoren bleibt an ſich unerklärt; aber in der alten armeniſchen Benennung Garin,[31]) welche die heutige Stadt Arzrum hatte, ehe ſie den Namen Theodoſiopolis und dann den bis heute bekannten erhielt, lebt nach St. Martin der antike Name der Landſchaft Caranitis unſtreitig fort, den auch Strabo an zwei Stellen XI. 528. *Καρη-*

---

[29]) J. Brant Notes in Journ. of the Roy. G. S. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 400. [30]) Mannert Geſch. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 201. [31]) St. Martin Mém. s. l'Arm. T. I. p. 67.

νῖτιν und XII. 560. *Κάρανα*, daher die Landſchaft *Καρανῖτις* ed. Tzsch., obwol nicht in Verbindung mit den Euphratquellen bezeichnet, jedoch auch des damals kleinen Städtchens Karana erwähnt, das Mannert lieber für das heutige Kars anſprechen[32]) und die Landſchaft Chorzene damit identificiren wollte, was aber auf zu ſchwachen Gründen zu beruhen ſcheint.

Die Lage der Provinz Caranitis und der Stadt Garin, das heutige Arzrum, iſt aber durch den Ep'hrad der Armenier, d. i. den Euphrat, bekannt genug, der hier ganz in der nächſten Umgebung der Stadt auf dem Bingöl oder Bingheul, d. i. den Bergen der tauſend Quellen, ſeinen Urſprung nimmt. Moſes von Khorene (Hist. lib. 3. c. 59. p. 309) gibt die Geſchichte der Erbauung von Garin, ein Name den bis heute die Stadt Erſerum oder Arzrum bei den Einheimiſchen führt. Den Namen Capotes findet St. Martin eben ſo ſicher in der einheimiſchen Benennung „Gaboid" d. i. „Blau" wieder, eine Bezeichnung, die bei vielen hohen Bergen Armeniens ganz gewöhnlich iſt, und zumal vorzugsweiſe die Berge der Kette im Süden des Araslaufes, zwiſchen dem weſtlichen und öſtlichen Euphratarme (Frat und Murad) bis zum Maſis, d. i. bis zum Ararat hin bezeichnet.

Der Name Pyxiratis, den Plinius dem obern Laufe dieſes Euphratarmes gibt, kommt bei keinem andern Autor vor, und eben ſo wenig iſt hier eine Stadt Zimara bekannt, wol aber kommt etwa 30 geogr. Meilen weiter abwärts am Euphratlaufe eine Stadt dieſes Namens, nahe am Verein beider Euphratarme, bei Ptolemaeus V. 7. fol. 127 in Armenia minor, der Stadt Duscuta ganz benachbart, vor. Deshalb dem Plinius aber eine Nachläſſigkeit vorzuwerfen, wie Mannert thut, ſcheint nicht nothwendig, wenn man bedenkt, daß dergleichen Ortsnamen ſich nicht ſelten wiederholen, und auch eine Zimara ganz nahe den Frat-Quellen liegen konnte, die nur Ptolemäus nicht aufgezeichnet hat. Daß Plinius Angabe mit der Localität aber, wie nach ſeinen guten Berichterſtattern zu erwarten war, übereinſtimmt, zeigt die Fortſetzung ſeiner Angabe, daß der Euphrat durch die Provinzen Derxene und Anaitis ſtröme, aber Kappadocien zur Seite, d. i. in N.W. liegen, laſſe (fluit Derxenen primum, mox Anaiticam, Armeniae regiones, a Cappadocia excludens, Plin. H. N. V. 20). Derxene (Xerxene bei Strabo XI. 528) und Anaitis (Acilisene bei Strabo), zwei armeniſche Provin-

[32]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 217.

zen ſind auch in ihren einheimiſchen armeniſchen Namen wieder erkennbar und der angegebenen Lage entſprechend. Nämlich Derxene in Terdchan bei Moſ. Khor. u. A. im Weſt von Garin gelegen, noch jetzt Terdjan. Anaitis war dem Cultus der Anahid [33]) der Armenier (d. i. Diana) geweiht, die hier wie in dem benachbarten Gebirgslande mehrere ihrer berühmteſten Tempelheiligthümer hatte, und daher wol der Name der Provinz (Procop. de bell. Persic. I. 17. ed. Dind. I. 83). Wenn die Lage des Abusberges hienach mit dem Bingöl an den Arzrum-Quellen des Frat zuſammenzufallen ſcheint, ſo hat Mannert [34]) dafür gehalten, ihn nach Ptolemäus Ortsbeſtimmungen an die ſüdliche Muradquelle oder an den Urſprung des ſüdlichen, richtiger öſtlichen, Euphratarmes (denn nach heutiger aſtronomiſcher Beſtimmung irrt Ptolemäus, ſie um 2 40′ N. Br. auseinander rückend, ſeine Nordquelle unter 42° 40′ Lat. und die Südquelle unter 40° Lat. Ptol. V. c. 13. fol. 134) verlegen zu müſſen, wo er denn in dem hohen Ararat zu ſuchen ſein würde. Allerdings gibt Ptolemäus (da ſowol Strabo wie Plinius nur die eine nördliche Euphratquelle kennen, Xenophon nur die eine ſüdliche kennen lernte (ſ. ob. S.23), ohne von einer zweiten nördlichern etwas zu erfahren) zum erſtenmale unter den Geographen des Alterthums zwei Quellarme deſſelben an, die er auch unter den obengenannten Breitengraden um mehr als 30 geogr. Meilen auseinander rückt, da ſie in Wirklichkeit faſt unter demſelben Breitenparallele liegen; aber ihren Längenabſtand von Weſten gegen Oſten gibt er der Wahrheit ziemlich gemäß an, indem er dem Nordweſtarme, dem Frat, 75° 40′, dem Südoſtarme, dem Murad, dagegen 77° Long. gibt; aber der Name dieſes letztern Armes ſcheint durch den Abſchreibefehler einer ganzen ausgelaſſenen Zeile im Texte des Ptolemäus verloren gegangen zu ſein nach Mannerts Dafürhalten. Der Abos aber erhält hier nun ſeine Stellung unter 77° Long. und 41° Lat., alſo der Südoſtquelle zunächſt, und würde dann, wenn dieſe Erklärungsweiſe ſich bewährte, nicht ſowol auf den Ararat, ſondern auf den Ala Tagh zu beziehen ſein. Dann aber konnte der Nibarus-Berg (b. Strabo XI. 527), der ſonſt unbekannt [35]), an einer andern Stelle aber mit dem Abos zuſammengeſtellt iſt, mit dem Ararat identiſch ſein, da von ihm der Anfang der mediſchen Landſchaft ausgehen ſoll.

---

[33]) St. Martin Mém. s. l'Arm. T. I. p. 44. [34]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 202. [35]) Ebend. S. 198.

An dieſer zweiten Stelle (Strabo XI. 531) wird geſagt, daß Abos und Nibaros jenſeit der Armenier hinausführen, und der Abos liege nahe dem Wege, der neben dem Tempel der Zaris (Artemis, der Anahid, wofern es nicht *Βάριδος νεών*, ein Apobatärium der großen Flut, wovon unten, bezeichnete), [36]) welchen der Araxes beſpüle, oberhalb Artaxata, alſo in der Gegend des heutigen Akhori, am Nordfuße des Ararat vorüberſtröme. Hieraus ergibt ſich, daß der Mons Abos nicht blos den Bingöl, ſondern auch den ganzen hohen Bergzug von demſelben, oder den heutigen Ala Tagh, bis in die Nähe des Ararat, der benachbart im Oſten an dieſen ſich anreihet, bezeichnete.

Den zweiten ſüdöſtlichen Euphratarm kennt Plinius auch an ſeinen Quellen nicht, wol aber im abwärts gehenden Laufe, wo er in dem Namen Omiras am Zuſammenfluß (Omiram vocant irrumpentem Plin. V. 20) kenntlich genug iſt, woraus der neue verſtümmelte Name Murad ſeinen Urſprung haben mag, obgleich man dieſen einem gleichnamigen Sultane zuſchreibt. Erſt vom Zuſammenfluſſe dieſes Pyrirates (Frat) und Omiras (Murad) ſoll der durchbrechende heftigſtrömende felſige Strom den Namen Euphrat erhalten.

Strabo gibt dem Araxes ſeinen richtigen Lauf gegen Oſt an Artaxata vorüber (XI. 529), beſchreibt den Reichthum der Landſchaft Armeniens und berichtet nun auch über den Urſprung des zweiten Hauptſtromes, des Tigris. Zu Armenien, dem Lande des obern Euphratlaufes gehört auch dasjenige am obern Tigris und Araxes und deren Zuflüſſen: denn urſprünglich war Armenien nach den Geſchichtſchreibern, ſagt Strabo, nur eine kleine Provinz, ſie wuchs aber unter dem Gouvernement von Artaxias und Zadriadis zu einem großen Reiche, als dieſe aus bloßen Generalen des Antiochus III. nach ſeiner Niederlage bei Magneſia am Sipylus (190 v. Chr. G.) durch die Römer zu Königen wurden (Strabo XI. 528). Für den Artaxias erbaute der carthagiſche Hannibal, der vor ſeinen Todfeinden, den Römern, von Antiochus Hofe nach Armenien entfloh, an einer von ihm ſelbſt wegen glücklicher Gelegenheit auserwählten Stelle die feſte Stadt Artaxata (auch Artaxiaſata genannt), die, wie die zweite dieſer neuen Herrſchaft, Arxata, am Araxes ſich erhob; dieſe gegen die

[36]) St. Martin Mém. s. l'Armén. I. p. 264; v. Hammer über die Geogr. Perſiens. Rec. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 228 u. 235.

Grenze von Atropatene, jene gegen die Ebene des Araxes gelegen. Doch hievon wird beim Stromſyſteme des Aras das Genauere folgen.

Am armeniſchen Euphrat lagen damals (Strabo XI. 529) viele feſte Orte, unter denen Strabo Artagerae (Artagira bei Vellej. Pat. und Zonaras) nennt, deſſen Commandant Ator ſich der Römergewalt entziehen zu können glaubte; aber des Kaiſers Auguſt Feldherrn belagerten und vernichteten ihn, wobei Auguſts Enkel Caj. Caeſar verwundet wurde und den Tod fand (im Jahr 3 n. Chr. Geb.). Weder über dieſe Begebenheit, noch über die Lage der Feſte iſt eine [37]) nähere Auskunft gegeben.

Nachdem Strabo nun von den großen Seen in Aderbidjan, dem Urmia- und Van-See, geſprochen, worüber wir ſchon früher die nothwendigen Berichtigungen beigebracht (ſ. Erdk. Th. IX. S. 763, 782 u. ff.), geht er (Strabo XI. 529) zu dem obern Laufe des Tigris aus dem Niphates über. Dieſer ſoll den Arſene- oder Thonitis-See unvermiſcht wegen der Schnelle durchſtrömen, deſſen Waſſer, laugenſalzig, zum Reinigen der Zeuge diene, aber nicht trinkbar ſei. Der Strom enthalte mehrere Arten Fiſche, der See nur eine Art. Im Winkel des Sees falle der Fluß in einen Erdſchlund, und komme nach langem unterirdiſchen Laufe in der Landſchaft Chalonitis wieder hervor, von wo er nach Opis ziehe an der mediſchen Mauer vorüber (ſ. ob. S. 19). Daß hier Strabo falſche Lesarten hat oder lückenhaft iſt, oder ganz Willkührliches, der Localität des langen Tigrislaufes vom Niphates bis Opis am Physcon Unangemeſſenes vorbringt, ergibt ſich von ſelbſt. An einer zweiten Stelle wiederholt Strabo (XVI. 746) zwar dieſelbe Erzählung vom Thonitis, doch ohne von deſſen Hervortritt etwas anderes zu ſagen, als daß dieſer fern von Gordyäa ſtatt finde. Plinius der von jenen Seen Ähnliches ſagt, erſcheint jedoch durch römiſche Kriegsführung in jenen armeniſchen Gegenden beſſer unterrichtet, und nennt denſelben See Thonitis (ſ. Erdk. IX. S. 785).

3) Plinius über die Tigrisquellen.

Doch fehlt auch dem Plinius die richtige Ueberſicht des Tigrisurſprungs überhaupt, denn er ſpricht nur von einem Arme, dem öſtlichen, und vermengt, wie ſchon Mannert [38]) ſehr richtig

---

[37]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 239. [38]) Ebend. S. 207.

bemerkte, in ſeine Beſchreibung eine andere Angabe, die blos von dem weſtlichen Tigrisarm verſtanden werden kann. Aber auch ſein öſtlicher Tigrisarm iſt bis heute, nach unſerer bisherigen Localkenntniß, noch keineswegs ſo leicht zu ermitteln, wie dies von den bisherigen Erklärern doch mit ſo vielfach combinirten Hypotheſen geſchehen iſt. Deshalb wir hier in dieſe Betrachtung etwas genauer einzugehen haben. „Der Tigris, ſagt Plinius H. N. VI. 31), „entſpringt in einer Gegend Groß Armeniens, ſichtbar in einer „Ebene, Elegoſine genannt. Wo er langſam fließt, heißt er Di„glito, beim ſchnellern Laufe Tigris, d. h. Pfeil im Mediſchen „(Erdk. Th. IX. S. 517). Er fließt, ohne ſein Waſſer zu ver„miſchen, durch den See Arethuſa (offenbar ein blos griechiſcher, „der Arethuſa in Syracus analog gebildeter Name (Plin. H. N. „II. 106), auf dem Alles leicht ſchwimmen kann, der immer Sal„peterdünſte aushaucht. Auch hat dieſer See nur eine Art Fiſche, „die nicht in das Flußbett eingehen, ſo wenig als die Flußfiſche in „die Waſſer des Sees einſchwimmen; ſeine Durchſtrömung iſt auch „anders gefärbt. Da ihm nun der Taurus entgegen tritt, ſo „ſtürzt er ſich in eine Höhle, und bricht auf der andern Seite wieder „hervor. Die Stelle heißt Zoroanda; der hervortretende iſt zu„verläſſig der nämliche Fluß als der verſchwindende, denn er bringt „wieder zum Vorſchein, was man in höherer Gegend hineingewor„fen hat. Dann erſt fließt er durch einen zweiten See Thospitis „(Ptolem. nennt ihn eben ſo), verliert ſich von neuem in unterirdiſche „Gänge und kommt erſt nach 25 M. Pass. (d. i. nach 5 geogr. „Meilen), bei Nymphaeum, wieder zum Vorſchein.“ Gleich darauf fährt Plinius fort, auf Autorität des Claudius Caeſar zu bemerken: „daß der Tigris dem Arſanias, einem Zufluſſe des „Euphrat (nämlich zum Murad, oder der Murad ſelbſt), in der „Landſchaft Arrhene ſo nahe komme, daß beider Waſſer, wenn ſie „anſchwellen, auch zuſammenlaufen, doch ohne ſich in einander zu „miſchen, daß das leichtere Waſſer des Arſanias oben aufſchwimme, „nach keinen 2 Stunden Wegs (4. M. Pass.) ſich wieder abwende „und zum Euphrat ergieße.“ Daß auch Ptolemäus jenen Thospitis-See und an deſſen Nordſeite die gleichnamige Stadt anſetzt, iſt ſchon früher gelegentlich bemerkt, wo auch deſſen Verſchiedenheit vom armeniſchen See Dosb, d. i. der Van, in Südweſt deſſelben gelegen, nachgewieſen iſt (Erdk. Th. IX. S. 785).

Dieſe Beſchreibungen, in deren Wiederholungen und Anſpielungen ſich die römiſchen Dichter und Proſaiſten damaliger Zeit er-

ſchöpfen, würden bei Wiederentdeckung der merkwürdigen Thatſachen leicht zu geographiſchen Beſtimmungen jener vermeintlichen Tigrisquellen führen (Lucanus L. III. v. 261: At Tigrim subito tellus absorbet hiatu, occultosque tegit cursus, rursusque renatum etc.; vergl. Dionys. Perieg. v. 983; Seneca in Q. nat. L. III. c. 26: idem et in Oriente Tigris facit, absorbetur et desideratur diu, tandem longe remoto loco, non tamen dubius an idem sit, emergitur etc. und andere Stellen, ſ. Vibius Seq. ed. Oberlin, Notae var. p. 197). Aber bis jetzt fehlte noch faſt jede unmittelbare Beobachtung derſelben; dafür iſt an Vermuthungen und ſcharfſinnigen Combinationen kein Mangel geweſen; eine beſſere Kartenaufnahme jener Gegenden in neueſter Zeit durch die Routiers von M. Kinneir, Shiel, J. Brant, v. Moltke und v. Mühlbach, welchen letzteren wir als den einzigen genaueren Beobachtern an faſt allen öſtlichen Tigrisquellen ganz neue Thatſachen verdanken, iſt hier aber unentbehrliche Vorarbeit zur vollſtändigeren ſichern Ermittelung jener Angaben. Plinius ſcheint allerdings hier mehreres über den langen Lauf des Tigris und ſeine vielerlei verſchiedenen Zuflüſſe compendiariſch aus ſeinen Excerpten zuſammengezogen und in eine ſo unſichre Verbindung gebracht zu haben, daß es ſchwer iſt, die wahre Deutung zu finden. Doch werden wir einiges nachweiſen können, indem wir ſowol ſeine Daten, als die ſeiner bisherigen Commentatoren mit den wirklichen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen in Vergleichung bringen. Die Seen Arethuſa und Thospitis, welche einem öſtlichen Tigrisarme den Urſprung geben ſollen, den D'Anville im heutigen Strome von Haſu, er nennt ihn Ha-zour [39]) (das alte Zoroanda), wieder zu erkennen glaubt, worin ihm auch Mannert beiſtimmt, der denſelben Strom bei Erzen aus einem dergleichen See hervortreten und ſich ſüdlich unterhalb der Feſte Keifa in den von Weſten kommenden Tigrisarm (den von Diarbekr) ergießen läßt, hat aber bis jetzt noch kein Beobachter geſehen.

Die einzige in neuerer Zeit erhaltene Ausſage von einer analogen Localität an einem öſtlichen Tigrisarme iſt durch J. Rich zu Moſul von einem in jenen Gegenden des alten Niphates, heut zu Tage durch Kurden ſchwer zugänglichen wilden Gebirgslande, wohlbewanderten Kurden mitgetheilt. Nach dieſem ſoll dieſer

---

[39]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre p. 74; Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 208.

Tigris bei einem ſonſt unbekannten Caſtell Miks, [40]) 11 Stunden Weges von Julamerk (ſ. Erdk. IX. S. 1029), alſo wol gegen N.W., entſpringen. Er breche hier plötzlich aus einer Höhle im Berge, alſo wie an jenem Nymphäum, hervor, und ſei gleich beim erſten Urſprunge viel bedeutender als der Weſtarm des Tigris von Diarbekr. Derſelbe paſſire Sert, wo er ſelbſt bei niedrigſtem Waſſerſtande ſchwer zu durchſetzen ſei, und falle in der Mitte des Tigrislaufs, zwiſchen Diarbekr und Omar al Jezireh (Erdk. IX. S. 709) bei Tela Navrua, d. i. Tilleh auf v. Moltke's, Til auf Col. Shiel's Route, in dieſen Hauptſtrom der Tigris ein. Wenn ſchon dieſer Arm von den dortigen Kurden noch heute Tigris oder vielmehr Didjel genannt wird, und er auch aus einer dem Nymphäum analogen Höhlung hervortritt, ſo fehlt doch noch viel daran, ihn deshalb für den Tigris des Plinius zu halten, da ſolche Bildungen verſchiedener und plötzlich wieder hervortretender Flüſſe hier wie auch anderwärts in ähnlichen Kalkſteinregionen gar nicht ſelten zu ſein pflegen, ſich alſo gar leicht öfter wiederholen können. Die ſonſt unbekannte Route von Miks, das damals zu dem Hakkari-Gebiete gehörte und von einem Verwandten des Muſtapha Khan (Erdk. IX. S. 650) von Julamerk befehligt wurde, nach Sert, das Kinneir beſucht hat, ward von demſelben Kurden ſo angegeben, daß ſie demnach in dem dort noch unbeſuchten Kurdiſtan auf der Karte einzutragen wäre. Nämlich von Miks nach Berwari 6 Stunden, wo ein zu den wilden Kurdentribus von Jezireh gehöriger zahlreicher und mächtiger Stamm von Kurden wohnt, der viel Wachs und Honig nach Moſul zu Markte bringt. Dann 6 Stunden nach Dergen; 4 Stunden nach dem Caſtell Kormas, welches dem Shirwan Bey gehöre, und von da 4 Stunden nach Sert, alſo in allem 20 Stunden Weges.

Dieſes Sert, Söört (Sarit bei Maſudi [41]), Soraith bei Edriſi, Sairt bei Joſafa Barbaro, der es im Jahre 1471 beſuchte), wurde von D'Anville [42]) und Mannert für die wahrſcheinlichſte Lage der alten Tigranes-Stadt, Tigrano-kerta (Tacit. Ann.

---

[40]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan, Vol. I. app. II. Information from natives etc. p. 378. [41]) El Masudi, Hist. encycl. or meadows of gold etc. Al. Sprenger. Vol. I. p. 257. Lond. 1841; Edrisi Geogr. bei Jaubert I. p. 154; Josafa Barbaro Venetiano Viaggio nella Persia bei Ramusio Racc. ed. Venetia 1583. Vol. II. fol. 101. 6. [42]) D'Anville sur l'Euphrate p. 84; Mannert a. a. O. S. 234.

XV. 4), gehalten, die von Artaxias, dem Sohn des Tigranes, nach Plinius und Tacitus 35 M. P., d. i. 7½ geogr. Meile, im N.O. von Niſibis in Meſopotamien am breiten Nicephorius ſo glanzvoll angelegt war und von Lucullus ſo ſchnell erobert ward. Dann müßte dieſer Nicephorius, deſſen Namen Plutarch (Vita Lucull. 27) verſchweigt, der aber vom Siege der Römer dieſen ſtolzen Namen erhalten haben mag, um dem Nicephorion, von Alexander nach ſeinen Siegen am Euphrat geſtiftet (Plin. VI. 30), ein Gegengewicht zu geben, der Fluß von Sert und der Bitlis-Fluß (Centrites bei Xenophon, ſ. oben S. 23) identiſch ſein mit dieſem öſtlichſten Tigrisarme, den M. Kinneir bei ſeinem Beſuche in Sert [43]) wieder irrig, wie D'Anville und Mannert auf ihren Karten, mit dem Khabur bei Amadiah in einen und denſelben Lauf zuſammenzog und verwechſelte. Col. Shiel, der 1836, nur wenige Jahre ſpäter, ſeinem Landsmanne folgte, und auch wie jener von Bitlis nach Sert und über den Tigris [44]) nach Moſul ging, wies dagegen entſchieden deſſen Irrthum nach und zeigte, daß der Sert Su oder Fluß von Sert völlig verſchieden vom Khabur, aber wenigſtens in ſeinem untern Laufe identiſch ſei mit dem vom Norden herabkommenden Bitlistſchai oder dem Fluß von Betlis. Dieſer alſo würde denn als der öſtlichſte Tigrisarm gelten können, der ſich bei dem Dorfe Til wirklich zum Tigris ergießt. Auch fehlt es nicht an orientalen Autoren, die ihn als ſolchen bezeichnen; wie z. B. der von Otter [45]) citirte el Aziz, welcher ſagt: die Quelle des Tigris liege im Norden von Miafarekein, unter der Feſtung Dul Karnein, womit das Caſtell von Betlis bezeichnet iſt (Erdk. IX. S. 1004), und alſo der Fluß von Betlis der Tigris oder Didjel genannt wird. Der nächſte öſtliche, aber ſehr fern ſich einmündende Zufluß zum Tigris iſt jener oben genannte Khabur, der hier auch Buhtan chai [46]) heißt und von Shiel geſehen wurde. Der ſogenannte Tigris oder Fluß von Miks kann nun keiner von beiden Flüſſen, weder Khabur noch Sertfluß ſein, ſondern muß zwiſchen beiden in der Mitte liegen. An der Stelle des ganz modernen Ortes Sert haben weder Kinneir, der es wirklich für die alte Tigranesſtadt hielt, noch Shiel, der der Hypotheſe

---

[43]) J. M. Kinneir, Journey thr. Asia minor, Armenia and Koordistan. Lond. 1818. p. 408—412. [44]) Col. Shiel, Notes on a journ. etc. im Journ. of the Roy. G. S. of London. Vol. VIII. P. 1. p. 76 etc. [45]) Otter Voy. I. p. 126; vergl. Wüſtenfeld Abulfed. Tab. p. 65. [46]) Col. Shiel l. c. p. 78.

St. Martins [47]) von einer mehr weſtlichen Lage folgte, noch v. Moltke, [48]) der es zuletzt (1838) in ſeiner jüngſten Verwüſtung durch des Paſchas Truppen liegen ſah, das geringſte von antiken Ruinen wahrgenommen, obwol man Shiel ſagte, daß es dergleichen dort geben ſolle. Auch fällt es heut zu Tage niemand ein, dieſen Fluß etwa mit dem Namen Tigris zu belegen, obwol er zuweilen viel breiter und reißender durch Anſchwellung werden kann, als der nahe Tigris; wie er denn dem türkiſchen Truppencorps, welches v. Moltke begleitete, an ſeiner Furth Doghan ſuj, wo er 150 Schritt breit war, 2 Tage Zeit zum Ueberſetzen koſtete, und daher dem thätigen Militair Gelegenheit gab, einen Abſtecher nach Sert, das offenbar nur an einem Seitenarme deſſelben liegt, machen zu können. Der Strom riß Bagage und Heerden beim Durchſetzen auf Flößen immer 1000 bis 1500 Schritt unter den Abfahrtsort hinab.

Da wir nun in dem Bitlis-Fluß ſo wenig als in dem Sert ſui, der ſicher zu demſelben Syſteme gehört, mögen beide identiſch ſein oder nicht, worüber Kinneir und Shiel noch zweifelhaft laſſen, keineswegs den Tigris des Plinius nachweiſen können: ſo könnte es nur eines der folgenden weſtlichern, zwiſchen ihm und dem Haupt-Tigrisarme Diarbekrs parallel laufenden, von der Nordkette, dem Niphates (jetzt Hasru Daghleri nach v. Moltke), dem Süden zueilenden Gebirgswaſſer ſein, unter denen zunächſt der Fluß von Erzen oder Arzen, dann der Batman ſui, dann der Hasru und andere zu beachten wären. Als Augenzeugen haben uns ganz kürzlich erſt mit dem obern Laufe dieſer Flüſſe J. Brant [49]) und Pollington [50]) (1838) bekannt gemacht, ohne jenen Angaben des Plinius irgend etwas analog Gebildetes vorzufinden; vom untern Laufe und ihrem Einfluſſe in den Tigris werden wir durch Kinneirs [51]) und v. Moltke's [52]) Querreiſen, von Sert bis zu der Weſtquelle des Tigris, unterrichtet. Der erſte dieſer unter ſich parallelen Nordzuflüſſe zum Tigris wird von D'Anville Erzenſiai [53]) (Erſen), d. i. Erzen Tſchai, der Fluß von Erzen genannt. Er gründet dieſen Namen auf die Stelle bei Procopius

[47]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 167. [48]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 272. [49]) J. Brant Notes l. c. Vol. X. P. III. p. 355—364. [50]) Viscount Pollington Notes ib. p. 448, 449. [51]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia min. etc. London 1818. p. 411—418. [52]) v. Moltke Briefe S. 271—289.
[53]) D'Anville sur l'Euphr. p. 74; v. Hammer, aſiat. Türk. Wiener Jahrb. XIII. S. 254.

(Bell. Pers. I. 8; ed. Dindorf. I. 41, 3), der die Stadt Arzanene, 2 Tagereiſen im Nord der meſopotamiſchen Stadt Conſtantina (Telkiuran) gelegen, angibt, und ſagt, daß der Feldherr Celer, um dahin von Amida zu kommen, 300 Stadien bis Martyropolis zurückgelegt, und dann den nahen Nymphius (*Νυμφίον ποταμόν*, ibid. I. 42, 16) überſetzt habe: denn dann erſt trat man in Arzanene ein, das ſeit alter Zeit als Provinz den Perſern gehorchte (ibid. bell. P. II. 15; ed. Dind. I. 217, 10). Auch Ammian. Marcell. (XXV. 7, 9) beſtätigt unter den 5 transtigritaniſchen Provinzen die Arzanene, Moxoene, Zabdicene, welche beide letztere, die Moſhiſche um Muſh am Murad im Nord, und die Bezabde, d. i. Omar al Jezireh, im Süd der mittleren Arzanene gelegen ſind. Abulfeda [54]) nennt noch die Stadt Arzan, die hier lag. Da nun Strabo den Thospitis-See auch Arſene nannte, ſo identificirte D'Anville den thospitiſchen See mit einem See, der nach dem türkiſchen Geographen (Djihannuma S. 427) zwiſchen dem Urmia und Van in einer Plaine gelegen, der Arzen-See [55]) heißen ſollte; und ihm zur Seite wird noch ein anderer, der Ouehdjek, genannt, den wir aber nicht weiter kennen, der denn etwa der Arethuſa des Plinius ſein dürfte. Noch eher könnte er dies wenigſtens, als der von Kinneir dafür gehaltene, faſt 6 Stunden lange, ſüße Nazook gol [56]), richtiger Naſik göl, im N.O. von Muſh bei dem Dorfe Altae Bayazed, d. i. das untere Bayazed, gelegen, weil dieſer ja viel zu entfernt und im Norden des Kara Su-Thales, alſo ſchon im Euphratgebiete, und demnach gänzlich außerhalb der dortigen Waſſerſcheide zwiſchen Tigris und Euphratlaufe ſich befindet. Die Nachricht, welche Kinneir von ſeinem Kurden erhielt, daß deſſen weſtlicher Ausfluß bei dem Dorfe Jezira Oka eine der Quellen des Tigris ſei, iſt allerdings ſeltſam genug, und könnte wol zu der Sage von der Arethuſa des Plinius Veranlaſſung gegeben haben, kann aber jener phyſiſchen Verhältniſſe wegen doch nur eine Fabel ſein. Dieſer Fluß Erzen kommt, wie Otter [57]) nach dem türkiſchen Geographen berichtet, von Hazou;

---

[54]) Albufedae Tab. geogr. Armenia, ed. Reiske in Büſchings hiſt. Mag. Th. V. S. 310. [55]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 65. [56]) J. M. Kinneir Journ. l. c. p. 383; vergl. v. Hammer, die aſiat. Türkei, Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 24, Note 7; die Lage des Nazuk im N.W. des Nimrud Tagh iſt auf Glascott Map of Asia minor and Armenia to illustrate routes of Ainsworth, Brant, Suter and Lord Pollington, 1840. [57]) Otter,

dieſen Ort hat D'Anville auch auf ſeiner Euphratkarte oberhalb ſeines Thospitis-Sees, den er abwärts bei dem Orte Erzen ausfließen läßt, eingetragen als Haſu, und oberhalb deſſelben den Namen Tigris und Zoroanda zuſammengeſtellt, auf den er dann den obern See Arethuſa und, als noch höher herabkommend, den oberſten Tigrisquell einzeichnete. Im Texte ſeines Mémoire gibt er ſtatt Haſu aber den Ortsnamen Ha-zour an, um auf deſſen gleichen Wortlaut, der zweiten Hauptſylbe, die Etymologie von Zoroanda als eine wirkliche Localbenennung zu conſtatiren. Wahrſcheinlich verwechſelte er aber hiermit den viel weiter im Weſten ziehenden Hasru oder Khazero-Fluß, von dem weiter unten die Rede ſein ſoll. Die beſtimmtere Kenntniß des Haſu-Fluſſes verdanken wir neuerlich den Nachrichten v. Moltke's, der an ihm aufwärts gegen die wilden Kurden des Karſann Dagh, wie dort die Hochgebirgsgruppe des Niphates gegenwärtig heißt, im J. 1838 jene kühne Kriegsexpedition des Reſchid Paſcha begleitete. Als J. Brant in demſelben Jahre von Muſh direct gegen Weſt über die obern Quellarme dieſer Tigriszuflüſſe reiſte, ließ er dieſelbe hohe Gruppe, welche er Kharzan [58]) ſchreibt und von der Nordſeite her als faſt unüberſteiglich, nur für Maulthiere gehbar, ſchildert, zur linken oder Südſeite liegen, von Nerjiki am Kolb Su, welcher wol einem der mehr weſtlichen Tigrisarme, nicht dem von Haſu, ſondern wol dem des Batmanſu angehören mag.

Nach v. Moltke wird heut zu Tage der Fluß nicht mehr Erzen, ſondern Jeſidhane [59]) genannt, wahrſcheinlich nach dort im Gebirge überall wohnenden und den Türken ſo verhaßten Jeſiden (Yeziden, Erdk. IX. S. 748—762); er war 300 bis 400 Schritt breit und reißend, an der ſeichteſten Stelle noch immer gefährlich zu durchſetzen, denn die Infanterie ging bis an die Bruſt ins Waſſer, und die Geſchütze kamen ganz unter den Waſſerſpiegel. Von dieſer Stelle war nordwärts nur ein geringer Marſch zu dem kleinen Städtchen Haſu (Azu bei Tenreiro), von welchem der Fluß ſeinen modernen Namen erhielt, welches 8 Stunden Wegs im Norden von Redwan [60]) liegen ſoll. Hier fließen mehrere Bergſtröme in ihm zuſammen aus dem benachbarten, dicht an der Südgrenze von Muſh

Voyage en Turquie et en Perse 1737. Paris 1748. 8. Tom. I. p.124. [58]) J. Brant Notes 1838 in Journ. of the R. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol.X. P. III. pag. 356. [59]) v. Moltke Briefe S.273. [60]) J. Cl. Rich Narrat. of Kurdistan Vol. I. App. p.376.

(Moxoene) liegenden Karſann Dagh, deſſen wilde Kegelgipfel v. Moltke im Anfang Juni noch 1000 bis 2000 Fuß abwärts mit Schnee bedeckt fand, deshalb er ſie den höchſten Gebirgen Vorderaſiens zuzählt, der Natur eines Niphates der Alten vollkommen entſprechend. An dem weiteſten von Norden herabkommenden Gebirgswaſſer deſſelben finden wir auf v. Moltke's Karte den Gebirgsort Arſann im Lande der, wie zu Xenophon's Zeit ungebändigten, immer noch independenten tapfern Gebirgskurden, deren Felſenburgen eben hier, wie die von Papur [61]), erſtürmt werden mußten, deren Dorfſchaften man unbarmherzig niederbrannte. So hätten wir denn am nördlichſten Urſprung des vielfach von den Autoren der ältern wie der mittleren Zeiten beſprochnen Stromlaufs auch den Urſprung ſeines Namens, bei Procop Ἀρζανηνη, Ἀρσανηνη, bei Amm. Marcell. Arzanena, Arzan [62]) bei Abulfeda, im Djihannuma des türkiſchen Geographen Erzen, Erſen, heute Arſann, bei Kurden nach Rich [63]) auch Herzin genannt, nachgewieſen, und zugleich die ganz irrige Zeichnung D'Anville's, der dieſen Ortsnamen weit abwärts Hazu einträgt, da er doch weit oberhalb deſſelben am Stromlaufe im Hochgebirge liegt. Alle andern Kartenzeichnungen ſind dieſem Irrthume gefolgt; von den daſelbſt eingetragenen und ſupponirten Seen Thospitis iſt aber nicht die geringſte Spur durch Augenzeugen bekannt. Wenn einer dergleichen irgendwo noch zu finden wäre, ſo würde es am äußerſten Nordende des Fluſſes ſein, wo bei dem Orte Erzen, 8 Stunden im Norden von Redwan [64]), ein See von vielen tauſend Yeziden umwohnt ſein ſoll. Wie aber M. Kinneir, dem man dieſes im Jahr 1814 bei ſeiner Durchreiſe zu Herbo Peri (wol Chirbi Piri auf v. Moltke's Karte) erzählte, eben daſelbſt erfuhr, ſollte dieſer Fluß, den man auch einen Tigrisarm nannte, ſeine Quelle im Hochgebirge bei Suſan, im Norden von Betlis, haben. Unterhalb des von Moltke gewagten Ueberganges über dieſen Fluß, dem Jeſidhane, durchſetzte ihn auch Kinneir bei dem Dorfe Givers, von Yeziden bewohnt, wo er 60 Schritt breit, aber zur Zeit nur ſeicht war, denn er ging den Pferden nur bis an die Knie.

Der nächſte weſtwärts gelegene, mit dieſem Hazu parallel laufende Tigriszufluß iſt der Batman Sui oder der Fluß von Mia-

---

[61]) v. Moltke Briefe S. 284. [62]) Abulfeda Tab. Armen. bei Wüſtenfeld l. c. p. 41. [63]) J. Cl. Rich Narrative of Kurdistan Vol. I. App. p. 376. [64]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia minor l. c. p. 413.

farekein, den wir ſchon oben unter dem Namen Nymphäus bei Ammian und Nymphius bei Procop als den Grenzfluß jener Zeit zwiſchen dem römiſchen und parthiſchen Reiche kennen lernten, weshalb er auch Baſilimſa,[65]) oder verſtümmelt Baſaniſa[66]) bei dem türkiſchen Geogr., Baſamſa bei Abulfeda[67]) heißt. Wahrſcheinlich ſind die ſtarken Gebirgsſtröme an der Weſtſeite der Kharzan-Berge, der Kolb Su bei Nerjiki, der Yak Su und der Sarum Su bei Darakol, die ſich ſüdwärts gegen den Tigris vereinen ſollen, und welche J. Brant in ihren wilden obern Bergthälern auf ſeiner Querreiſe[68]) von Oſt nach Weſt paſſirte, die obern Quellſtröme dieſes Batman Sui, oder es ſind die ſeiner weſtlichen Zuflüſſe, die bei dem türkiſchen Geographen[69]) die Namen Atak, Keſender Sarki und Saku zu führen ſcheinen, und die ſich an der Brücke Batman köpry ſchon zu dem Hauptſtrome dieſes Namens vereinigt haben, der aber nicht dicht, ſondern in Entfernung einiger Stunden im Oſten der Stadt Miafarekein vorüberzieht, aber dennoch wol wegen ſeiner Größe eben jenen Grenzſtrom zwiſchen dem Römer- und Saſſaniden-Reiche zu Kaiſer Juſtinians Zeit im Weſt und Oſt abgegeben haben mag, wie Procopius verſichert. Dazu würde wol der mehr weſtliche kleinere Fluß, an welchem Miafarekein (Meja Farkin bei v. Moltke) heut zu Tage wirklich liegt, wo er aus ſeinem Gebirgsſpalt heraustritt, auch weniger geeignet geweſen ſein. Er wird von dem türkiſchen Geographen Ain ol Hauſ (Ayn al haoudh)[70]), Houſch nach Quatremère, Ain Hambus oder Habuz bei Abulfeda[71]) genannt. Ob dieſes Waſſer von dem plötzlichen Heraustreten aus der daſigen Engſchlucht den Namen eines Grottenfluſſes Nymphius erhielt? ob hier das Nymphäum des Plinius gelegen haben ſoll, wo das Waſſer des Thospitis-Armes wieder zum Vorſchein kommen ſollte? Wir wiſſen es nicht; das ganze Land iſt voll Grotten und Höhlen und Troglodyten. Von Miafarekein, das hier auf der unterſten Stufe des Gebirgs liegt, ſah v. Moltke[72]) den daraus hervortretenden reichen Fluß in ſchönen Windungen ſich hinab zur

---

[65]) D'Anville s. l'Euphr. p. 83. [66]) Otter Voy. I. p. 128. [67]) Abulfed. Prolegg. in Ab. Tabul. ed. Wüstenfeld l. c. p. 68. [68]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 356. [69]) v. Hammer aſiat. Türk. Rec. a. a. O. S. 254. [70]) v. Hammer a. a. O. S. 254; St. Martin Mém. s. l'Armén. Vol. I. p. 96; Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. d. Mongols, Paris 1836. T. I. fol. 362. [71]) Abulfedae Tabul. geogr. Mesopotamia bei Reiske in Büſchings hiſtor. Mag. Th. IV. S. 245. [72]) v. Moltke Briefe S. 287.

kornreichen Ebene des Tigris ſenken. Dieſer Strom iſt es, der eine größere Waſſermaſſe [73]) vom Norden der Niphates-Ketten (Karſann Dagh, Kandoſh Dagh, Kölb Dagh, Dharkuſh Dagh und Hasru Daghleri in ihren einzelnen Gruppen, nach v. Moltke's Karte) dem Hauptarme des Tigris zuführt, als dieſer ſelbſt beſitzt; auch bildet er eine merkwürdige Naturabtheilung der ihm in Weſt und Oſt liegenden Landſchaften, welche wol nicht weniger als er ſelbſt dazu beitrug, ihn zum Grenzſtrom zwiſchen dem römiſchen und perſiſchen Reiche zu erheben. Schifft man ſich in Diyarbekr auf dem Hauptarme des Tigris ein, ſo legt man ſeinen Weg auf einem breiten, ſeichten, ſanft ſich windenden Strome durch die fruchtbare Diyarbekr-Ebene zurück, bis zum Batman Suj, wo ſich der Character der Landſchaft [74]) plötzlich verändert, denn die bisher welligen unbeholzten Ufer werden von ſteilen Uferklippen zu beiden Seiten verdrängt. Der Tigris wird viel tiefer und tritt in ſcharfe Zickzackthäler oder enge, höhlenreiche Schluchten des hohen Sandſteingebirges ein, das ſich von hier unmittelbar erhebt.

Als v. Moltke von Oſt gen Weſt gehend, ehe er noch die Stadt Miafarekein erreichte, den Batman Suj überſetzen mußte, fand er eine alte, prachtvoll gebaute und noch wohl erhaltene Brücke (Köpry), ein gewaltiger 80 Fuß hoch geſprengter Bogen von 100 Fuß Spannung, über den reißenden Bergſtrom von Fels zu Fels führend, ganz in demſelben Bauſtyl und wahrſcheinlich aus derſelben Zeit, wie die Trümmer der zerſtörten eben ſo grandioſen Brücke, welche einſt bei Haçn Kejfa (d. i. Schloß Kejfa) über den Tigris geſpannt war, von der v. Moltke es unbeſtimmt läßt, ob ſie von den armeniſchen Königen, oder von griechiſchen Kaiſern, oder durch die Khalifen erbaut ward. Nach der Analogie anderer Bauten könnte man ſie auch denen der Saſſaniden vergleichen (Erdk. IX. S. 156, 499 u. a. O.). Als Joſ. Barbaro der Venetianer im J. 1471 die Brücke von Aſſanchiph, [75]) wie er den Ort ſchreibt, paſſirte, welche über den Set (ſo ſchreibt er den Schatt, d. i. die dort einheimiſche Benennung des Tigris) führte, war es jedoch nur eine Holzbrücke, wozu die Ramuſiſche Randbemerkung gemacht wird, daß ſpäter dort eine Steinbrücke von 5 Bogen, mit einem ſehr

---

[73]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 236. [74]) Capt. Blosse Lynch in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. XI. P. I. p. XLIX. [75]) Josafa Barbaro Venetiano l. c. bei Ramusio II. fol. 101.

hohen Bogen in der Mitte erbaut ward, welche für eine Art Wunderbau angeſehen werde. Hiernach würde dieſer Bau wenigſtens von jüngerm Datum ſein, der im Süden von Redwan liegt, wo nach Ewlia's Angabe der Fluß Erſen mit dem Batman vier Stunden abwärts von Redwan ſich in den Tigris ergießen ſoll. [76])

Jene Brücke am obern Batman Su iſt es, zu welcher der Portugieſe Antonio Tenreiro [77]), Mitte des 18. Jahrhunderts, auf dem Wege von Bedlis über Haſu (Azu bei ihm) gegen Weſten an einem Morgen fortſchritt. Sie war von Stein mit 2 Thürmen, die jetzt zu fehlen ſcheinen, erbaut über einen Fluß, den der Reiſende Morato nennt, der aber der Tigris war (Murad iſt ſonſt nur eine Benennung des Euphrat). Von da erreichte er in $1\frac{1}{2}$ Stunden die alte, einſt den Byzantinern gehörige Stadt Mayfarquin (er meint die Martyropolis), in deren ſchönen Gebäuden, Klöſtern, Kirchen, obwol ihnen das Dach fehlte, er doch noch griechiſche Inſcriptionen und in Farbenſchmuck erhaltne Wandgemälde, die Apoſtel vorſtellend, antraf, aber nur wenige jacobitiſche Chriſten, die Arabiſch ſprachen.

Haçn Keifa oder Hößn Keif, d. h. „das Schloß der guten Laune," am Südufer des Tigris, nahe jenes Zuſammenfluſſes gelegen, war früher ein wichtiger Stapelplatz zwiſchen Diarbekr und Jezireh. Beide genannte Brücken werden von Ewlia unter den Meiſterwerken hydrauliſcher Baukunſt im osmaniſchen Reiche aufgezählt. Während dieſe letztere längſt zerſtört war, iſt jene über den ſo berühmten Nymphius, nämlich den Batman ſuj, nach v. Moltke, noch in ihrer impoſanten Größe erhalten. Nach Kinneir [78]) ſoll ſich dieſer Batman Su, den er auch Belespena (?) und Barima nennt, nur eine Viertelſtunde unterhalb dem Orte Osman Khoi in den großen Tigris, der von Diarbekr kommt, ergießen, in der Nähe vieler dort von den Eingebornen bewohnter Grotten. Er mußte beide Flüſſe nahe an ihrem Verein durchſetzen, und fand den Batman Su 120 Schritt breit, ſehr tief und gewaltſam fortreißend, den Tigris, wenn ſchon eben ſo breit, doch weniger tief und bequem zu durchwaten. Hier alſo konnte man, nach der bloßen Größe zu urtheilen, in Zweifel ſein, welchen von

---

[76]) v. Hammer, aſiat. Türkei, Rec. a. a. O. S. 248. 254.

[77]) Anton. Tenreiro Jtinerario Ed. 1762. p. 376 ſ. b. Quatremère Raschid Eddin Hist. d. Mongols. Vol. I. p. 363.

[78]) J. M. Kinneir Journey l. c. p. 419; D'Anville l'Euphrate p. 83; Quatremère b. Raschid Eddin I. p. 376.

beiden man den Hauptarm des Tigris nennen ſollte. Den Namen Barima (auch Barma-Berge ſind weiter abwärts am Strome nahe Jezireh nach Ebn Haukal), [79]) welchen Quatremère für richtigere Schreibart als Batman hält, obwol dies gegenwärtig die allgemeine Volksbenennung iſt, leitet D'Anville nach Tavernier vom Tſchai Barman, dem Fluß Barman ab; dies ſoll nach ihm der Localität „ad Tigrim" in der Tabul. Theodos. entſprechen, doch war der Name einer Batman-Stadt daſelbſt ſchon zu Timurs Zeiten bekannt, der eine ſolche eroberte. Dieſe ganze Anſicht von der Identität des Barima mit dem Batman wird aber widerlegt durch Edriſi, der entſchieden den Soraith, d. i. den Sert-Fluß, aus 2 Flüſſen beſtehen läßt, die aus den Bergen von Barema kommen und ſich dem Tigris benachbart vereinen und dann zu ihm aufwärts Jezireh bei dem Orte Til (ſ. o. S. 87) ergießen. Dieſer Soraith, ſagt Edriſi, hat ſeine Quelle in Armenien und iſt bedeutend groß. Leider iſt im Texte hier eine Lücke, in welcher die Entfernung von dem Einguß dieſes, Barema genannten, Stromes nahe Natira,[80]) identiſch mit dem obigen Tela Navrua, vermißt wird.

Wir kommen zum vorletzten jener weſtlichen bedeutendern linken Tigriszuflüſſe vom Niphates herab, die man als ſolche öſtliche Quellarme des Hauptſtromes im Gegenſatz des weſtlichen Diarbekr-Arms betrachten kann, nämlich zum Fluß von Hasru[81]) bei v. Moltke, Hazero bei J. Brant, Khazero bei Pollington. Dieſer erhält ſeinen Namen vom Städtchen Hasru, das am Südfuße der dortigen Gebirgspäſſe gegen die fruchtbare wellige Tigrisebne von Diarbekr erbaut ward. Sie iſt eine Hauptpaſſage auf der großen Heerſtraße von Oſt gegen Weſt, aus der alten Arzanene nach Sophene, zugleich aber auch der Eingangspaß gegen Nord über Ilidje durch das Hochgebirg zum Murad. Doch iſt uns dieſer Ort durch keine ältere Benennung aus der römiſch-parthiſchen oder byzantiniſch-ſaſſanidiſchen Kriegsperiode bekannt, obwol es wahrſcheinlich iſt, daß ihm irgendwo benachbart an einem Gebirgspaß zum nördlichen Muradlaufe die kleine Feſte Phiſon [82]) lag, an der Klauſe (Κλείσουραι) oder Cliſura, welche Kaiſer Juſtinian durch zwei Thürme befeſtigen ließ. Daß D'Anville

[79]) Oriental Geogr. b. Will. Ouseley. 1800. 4. p. 57. [80]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 154. [81]) v. Moltke Briefe S. 288; J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 359; Viscount Pollington ebend. S. 449. [82]) Mannert Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 249.

dieſen Hasru mit dem weiter in Oſt gelegenen Haſu verwechſele, iſt oben geſagt. Gegen Nord über das Gebirg erreichte v. Moltke in einem Tagmarſche das Städtchen Illidſcha [83]) (Ilidje) und von da nach einem eintägigen ſtarken Ritt weiter nordwärts das neu angelegte Eiſenhüttenwerk Sivan Maaden, auf der Waſſerſcheidehöhe zwiſchen Tigris und Murad, welcher letztere nur ein paar Stunden weiter im Norden in ſeinem mächtigen Erdſpalt, von Oſt nach Weſt, an allen dieſen gegen Süd ablaufenden Tigrisquellen vorüberſchießt. Sehr überraſchend war es, hier an einem oberſten Zuflüßchen des Tigris dieſe hohe Waſſerſcheide zu erreichen, und jenſeit in einer ſo geringen Entfernung von kaum 1000 bis 1500 Schritt den ſo mächtigen, hier oberhalb des Caſtells Palu (wahrſcheinlich die Feſtung Khitarizum Kaiſer Juſtinians nach Proc. de aedif. III. 2, bell. Pers. II. 24), [84]) wenn auch nur mit Flößen ſchon ſchiffbar gewordnen Euphrat zu erblicken. Die große Bedeutung dieſer hydrographiſchen Configuration der dortigen Landſchaft wurde auch von Hafiz Paſcha aufgefaßt, und den Euphrat von da an ſchiffbar zu machen, wenigſtens verſucht; ein Umſtand dem wir den erſten Bericht über deſſen bis dahin unbekannten Flußlauf durch v. Moltke's Beſchiffung verdanken. J. Brant, welcher 1838 denſelben Ort paſſirte, den er Ilijeh (d. h. warme Quelle) [85]) nannte, hat dieſe Station an demſelben Fluß in ſeiner Karte niedergelegt, der ſüdwärts nach Hasru zieht, während v. Moltke ihn an einen öſtlicher laufenden Gebirgsſtrom verlegt. Der Ort liegt nach Brant 3546 F. Pariſ. (3779 F. engl.) über dem Meere in reichen Obſthainen, und bildet die Herrſchaft eines faſt unabhängigen Begs; die ſchönſten klaren Felsquellen, die aus Kalkſteingebirg hervortreten, umgeben ihn.

Es folgt noch weiter im Weſt dieſes Hasru-Fluſſes, den wir bei den claſſiſchen Autoren nicht erwähnt finden, der letzte dieſer unter ſich parallelziehenden Tigrisarme bei Hineh (Khini bei Brant; Heïni bei Otter nach dem Türkiſch. Geogr.; Heni bei Armeniern), welcher heut zu Tage Ambar Su [86]) heißt, mehre Zuflüſſe wie den von Piran, den Zibeneh und andere, die J. Brant noch geſondert gezeichnet hat, in ſich nach v. Moltkes Zeichnung zu

[83]) v. Moltke Briefe. S. 289. [84]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 250; ſ. J. Brant notes l. c. X. P. III. p. 368. [85]) J. Brant notes l. c. X. P. III. p. 359.

[86]) v. Moltke Briefe a. a. O.; J. Brant; Otter Voy. I. p. 124. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 94.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

vereinigen ſcheint, und dann den Namen Sebbeneh Su führt. Zu ſeinen obern Quellarmen gehört auch das Flüßchen von Sivan Maaden, das zunächſt dem Murad auf der dortigen Waſſerſcheide entſpringt. Brant hörte dieſelbe Merkwürdigkeit des dichteſten Zuſammentretens dieſer Tigrisquellen mit dem Strombette des Murad vom Zibeneh=Fluſſe bei ſeinem dortigen Durchmarſche beſtätigt.[87]) Khini liegt nach ihm nur 12 Stunden Wegs im Oſt von Diyarbekr und hat ſehr reichliche Quellen, die aus Felſen hervortreten. Mehr iſt uns von dieſem Fluſſe nicht bekannt, als daß er, wie geſagt, unter dem Namen Sebbeneh Su nach v. Moltke's Kartenzeichnung ſich oberhalb Diyarbekr von der Nordoſtſeite bei der Feſte Egil, der Stadt Argana gegenüber, in den Hauptarm des Tigris eingießt.

Es bleibt uns nun noch der letzte Satz in der angeführten problematiſchen Stelle des Plinius von dem dichten Zuſammentreten des Arſanias mit dem Tigris, den er durch des Claudius Caeſar Autorität bekräftigt, zu erörtern übrig; glücklicher Weiſe iſt hier die neueſte Beobachtung fortgeſchritten genug, um das Paradoxſcheinende in jenem Ausſpruche durch das Naturverhältniß ſelbſt in ſeinem wahren Zuſammenhange nachzuweiſen. Doch hier haben wir es zunächſt mit dem Arſanias des Plinius und mit dem Hauptarme des Tigris, deſſen weſtlichſtem Quellſtrome, dem von Diyarbekr zu thun, den Plinius gar nicht einmal genannt hat, und wahrſcheinlich mit den öſtlichern verwechſelt haben mag.

Daß ſein Arſanias in der angeführten Stelle nicht der öſtliche Arzen oder Arſan des Tigris in Arzanene ſein konnte, da er zum Euphratgebiete gehört, hat ſchon D'Anville eingeſehen, obwol er deshalb noch keinen Rath zu geben wußte, als daß man ihn innerhalb der großen Epiſtrophe (grande flexion du cours du Tigre)[88]) des Tigris zu ſuchen haben werde. Unter den Nebenflüſſen des Euphrat kann aber dieſer Arſanias kein anderer als der ſüdliche Arm des Euphrat ſelbſt ſein, nämlich der Murad. Als der Römer Feldherr Lucullus in den Mithridatiſchen Kriegen, im J. 69 v. Chr. G., Tigranocerta eingenommen hatte und von da nach Artaxata ziehen wollte, wußte ſein Gegner Tigranes, nach Plutarchs Ausdruck (im Lucullus cap. 31. ed. Reiske Vol. III.

---

[87]) J. Brant l. c. p. 362. [88]) D'Anville Mém. s. l'Euphr. p. 75.

p. 297), daß das Römerherr auf der ihm einzig möglichen Wegroute ſchlechterdings den Arſanias-Fluß (vergl. Tacit. Annal. XV. 15) paſſiren mußte, und ſuchte deshalb dieſen Uebergang dadurch zu verhüten, daß er am Strome ſelbſt ſein Lager aufſchlug. Nun reicht aber unter allen Flüſſen, die in den Euphrat fallen, wie ſchon Mannert bemerkt,[89]) keiner ſo weit gegen den Oſten, daß die zu nehmende Route zwiſchen Tigranocerta am Nicephorius und Artaxata am Araxes über denſelben führen mußte, als der ſüdliche Arm des Euphrats. Es mußte kein unbedeutender Fluß geweſen ſein, da Tigranes den Uebergang glaubte an ihm verhindern zu können. Bekanntlich trug Lucullus hier einen Sieg davon; als er aber in Armenien, wie Plutarch ſagt, nach der armeniſchen Karthago, nämlich der von Hannibal erbauten Artaxata vordringen wollte, traf das Römerheer ganz unerwartet ſchon um die Herbſtnachtgleiche dort eine ſo rauhe Witterung und in dem durchfurchten Berglande ſo viel Schnee, Eis und Beſchwerde, daß die murrenden Legionen den Feldherrn zum Rückmarſche in das wärmere Mygdonien nach Niſibis nöthigten. Auch dieſes beſtätigt bei der bekannten Rauheit des hohen Armeniens die Annahme, daß der genannte Arſanias kein anderer als jener ſüdöſtlichſte Euphratarm ſein kann, über welchen nothwendig die einzige Heerſtraße nach dem Plateau von Muſh (Moxoene) und zum Araxes führen konnte. Doch iſt es nicht ſowol, wie Mannert dafür hielt, der Murad ſelbſt, ſondern, wie ſich aus der ſeitdem fortgeſchrittnen Terrainkenntniß ergibt, unſtreitig ſein ſüdöſtlicher Nebenfluß, der Kara Su, der dort auf der Moſhiſchen-Straße den hemmenden Uebergang bildete und demnach für den eigentlich ſogenannten Arſanias angeſehen werden muß, der ja noch heute in der Nähe von Arſann und des hohen Kharzan-Gebirgs entſpringt, wo alſo derſelbe Name gegen Nord wie gegen Süd einheimiſch war und blieb. Iſt aber dies die wahre Benennung des ſüdöſtlichen Hauptarmes des Murad: ſo kann die Stelle bei Procopius (bell. Pers. I. 17) es nur beſtätigen, daß man die Benennung dieſes Kara Su abwärts auch auf den ganzen Murad-Arm des Euphrat übertragen hatte. „Wo der Euphrat, ſagt Procop, aus Armenien und Aciliſene herabgekommen, nimmt er mehrere Flüſſe und auch den Arſines (Arſanias bei Plin.) auf, der aus Perſarmenien mit

[89]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 204.

„reichen Waſſern herabgekommen ihn ſehr vergrößert, worauf er „durch Kleinarmenien zur erſten Stadt von Bedeutung, nach Melitene „(Malatia), fortſtrömt." In den armeniſchen Hiſtorien wird der Aradzani, [90]) d. i. Arſanias, der heutige Karaſu, welcher das Land Doron, d. i. das heutige Muſh, durchſtrömt und ſeinen Waſſerreichthum aus dem Gebirge der Kurden, dem Kharzan, erhält, ſehr häufig erwähnt, und deshalb konnte deſſen bedeutungsvoller Name auch ſehr wol vom obern auf den untern Lauf übertragen werden, obwol dem Plinius auch deſſen Benennung Omiras (Omiram vocant irrumpentem Plin. V. 20) nicht unbekannt, doch in Beziehung auf die Benennung des Arſanias, als ſeines obern Laufes, dunkel geblieben war, denn er hat beide nicht miteinander in Verbindung zu bringen gewußt, weil beide an ſehr weit von einander entfernten Stellen von den Römerheeren überſchritten wurden. Bei dieſer Nachweiſung der Identität des Arſanias mit dem Murad bleibt jedoch noch die andere Frage übrig, ob irgend wo eine Localität die von Claudius Caeſar angegebene wirkliche Vermiſchung der Murad- und Tigriswaſſer auch möglich mache, denn ungeachtet der größten Annäherung beider Quellgebiete in der Nähe von Palu, möchte die Höhe der wenn ſchon kaum 1500 Schritt breiten Waſſerſcheide dies wol unmöglich machen. Hier müſſen wir daher den Urſprung des Hauptarms des eigentlichen Tigris ſelbſt erſt genauer ins Auge faſſen.

Daß die claſſiſchen Autoren darüber ſehr unwiſſend blieben, hat ſich aus dem Obigen hinreichend ergeben. Strabo hat gar keine Kenntniß von der wahren Tigrisquelle gehabt, Plinius ſcheint die Gegend des Entſtehens zu kennen, die er Elegoſine nennt, und von einem ſichtbaren Urſprunge und langſamem Fließen ſpricht, was aber alles ſehr unbeſtimmt bleibt; denn die Landſchaft Elegoſine wird ſonſt von keinem andern Autor genannt, und es bleibt deshalb auch blos hypothetiſch, wenn wir wegen der Stadt Elegia, die nach Plinius oberhalb der Catarrhacten des Euphrat lag, wo der Taurus dem Strome abwärts Malatia entgegen tritt (apud Elegiam occurrit ei, scil. Euphrati, mons Taurus, Plin. V. 20), vermuthen, daß der ſie umgebende Gau nach der Stadt mit dem Namen Elegoſine belegt werden mochte. In dieſem liegen aber wirklich innerhalb des Iſthmus jener doppelten Euphratwinkel, im Maximum der Annäherung des entgegengeſetzten

---

90) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 51 etc.

Euphratlaufes, in einer höchſt eigenthümlichen Stellung die wahren Quellen des Tigris. Von dieſem Elegia auf der Grenze Armeniens (Dio Cass. hist. Rom. lib. LXVIII. 18 u. LXXI. 2) fing Trajan mit der Demüthigung des Parthamaſiris, Königs von Großarmenien, ſeine Eroberungen Armeniens im Jahr 115 n. Chr. G. an, deren Berichten Ptolemäus den größten Theil ſeiner vielen geographiſchen Namen in dieſem Lande entlehnt zu haben ſcheint. Er iſt es nun, der die Quellen des Tigris in dieſer Gegend des Diarbekr-Armes beſtimmter angibt, unter 74° 40′ Long. 39° 40′ Lat., und den See, den ſie bilden, Thospitis nennt, ſo wie die nächſte Stadt, ihm in N.W., Thospia 74° 20′ Long. 39° 50′ Lat., die nächſte gegen S.O. am Ausfluß des Tigris aus dieſem See aber Colchis. Er iſt es, der auch das Gebirg zunächſt im Nordoſt des Thospitis-Sees, welcher auch der ganzen Landſchaft den Namen gibt, die Gordyäiſchen Berge nennt, alſo dieſelben welche hier die Tigrisquellen vom Arſanias oder Murad ſcheiden (Claud. Ptol. Geogr. Lib. V. c. 13, Tabul. Armen. Maj. fol. 134 u. 135). Vom viel weiter im Oſten liegenden Niphates iſt alſo hier ſo wenig wie von einer Arethuſa oder einem Nymphäum die Rede, auch von keinem Orte, der ſich mit dem Zoroanda vergleichen ließe, ſo wenig wie von alle dieſem eine Spur ſich an den Localitäten der öſtlichen Tigrisarme beſtimmt nachweiſen ließe. Eben hiedurch kann man auf den Gedanken kommen, daß Plinius an jener Stelle vom Urſprung des Tigris, dem er nach ihm blos zugekommenen Berichten ohne eigene Kenntniß nachſprach, gar nicht an einen öſtlichen Tigrisarm gedacht habe, ſondern die ganze hypothetiſche Verlegung dahin erſt von den ſpätern Zeiten ausgegangen ſei.

Von dem Vorhandenſein eines Thospitis-Sees wie zu Ptolemäus Zeiten, wenn auch nicht von dem Namen, erhielten wir aber ſeit Kurzem allerdings Beſtätigung. Kinneir war bei ſeinem Durchfluge von der Stadt Arghana aufwärts am Tigris, wo er dieſen nach einer Stunde nur in einer geringen Breite von 20 Fuß paſſirte, um zum Kupferbergwerk Arghana Maaden, 5 Stunden im Norden von der Stadt Arghana, vorzudringen, zum zweitenmal an den Tigris gekommen. Dieſer Strom durchſchneidet bei dem dortigen Bergwerke in einer tiefen Spalte das Land und kommt vom Weſt gegen Oſt dahin, ſo daß er von dem gegen Nord nach Kharput Reiſenden zum zweitenmale, nahe an ſeiner wenig

weſtwärts liegenden Quelle [91]), wo er aber keine 20 Fuß mehr breit iſt, durchſetzt werden muß. Nordwärts dieſes Quellarms paſſirt man das Nordende eines Salzwaſſerſees (Andere haben dieſe Eigenſchaft eines ſalzigen Waſſers nicht erwähnt), in einem romantiſchen Thale gelegen, der 5 Stunden lang und 3 Stunden breit ſein ſoll. Kinneir meinte, dies müſſe der Colchisſee der Alten ſein, nämlich der Thospitis, dem zur Seite nach Ptolemäus der Ort Colchis lag. Im Norden von ihm liegt Kharput. Es iſt ſonderbar, daß wir wie von den ältern claſſiſchen ſo auch von den muhamedaniſchen Autoren gänzlich ohne genauere Angaben dieſer wahren Tigrisquellen wie dieſes Sees geblieben ſind, obwol beiderſeitig über viele andre Dinge die umſtändlichſten Nachrichten gegeben werden. El Maſudi ſagt [92]) nur, der Tigris komme vom Lande Amid, das zu Diarbekr gehöre, die Quellen lägen aber im Lande Khelat in Armenien. Auch Edriſi ſteigt am Tigrisſtrome in ſeiner Beſchreibung nur bis Amid aufwärts, und nennt nicht einmal ſeine Quellen. [93]) Abulfeda gibt zwar nach Rasm el Mamur den Urſprung [94]) des Tigris (Digla) unter 64° 40′ Long. und 39° Lat. an, und läßt ihn, ohne weiteres zu berichten, an Amid vorüberziehen, führt aber zugleich ſeinen Urſprung im Oſt bei Bitlis an. Auch der türkiſche Geograph ſcheint, wie alle andere, die wahren Quellen des Tigris [95]) bis auf die Nachricht, daß er in einer Grotte mit großem Geräuſche entſtehe, mit Stillſchweigen zu übergehen und nur in Ewlia Efendi's Beſchreibung, die v. Hammer [96]) mittheilt, finden wir eine nähere, doch, wie es ſcheint, etwas romantiſch ausgeſchmückte Notiz, die uns von keinem Augenzeugen beſtätigt wird, aber an die vagen Gerüchte, die auch dem Plinius zu Ohren gekommen ſein mochten, erinnert. „Eine Tagreiſe nördlich von Diarbekr, heißt es daſelbſt, beim Schloſſe Pali (?) „in einer reizenden Gartengegend, Baghin genannt, quillt die erſte „und Hauptquelle, Schatti Baghin auch Schatti Sulkarnein, „d. i. der Fluß des Zweihörnigen (wie die Quelle bei Betlis ſ. „ob. S. 88) genannt, nach einer islamitiſchen Sage, daß Alexander „(der jedoch nie in dieſe Gegend kam) das reinſte Waſſer zur Lin-

[91]) J. M. Kinneir Memoir on Persian empire. Lond. 4. 1813. p. 335—336. [92]) El Masudi Hist. encycl. v. Al. Sprenger. Vol. I. p. 257. [93]) Edrisi Geogr. v. Jaubert. Tom. II. p. 152. [94]) Abulfed. Tab. descriptio Tigridis e. capite de fluviis etc. v. Wüstenfeld l. c. p. 66. [95]) Otter Voy. I. p. 123. [96]) Aſiat. Türkei, Rec. Wien. Jahrb. B. XIII. 1821. S. 254.

„derung ſeiner Schmerzen aufſuchend, hier ſtille ſtand, da er beides „an dieſer Stelle gefunden. Der zweite Quell ſpringt aus einer „Höhle des Berges Tachti Maſchà bei Arghana mit großem Ge- „töſe; der dritte aus einem Berge im Thale Tſchinarli, zwiſchen „Arghana und Demirkapu. Alle drei Quellen gehen im vereinten „Strome unter der Brücke Bardendſch hindurch, und vereinen ſich „dann mit dem Strome des vierten Quells, der von Terdſchil kommt „und Schatti Terdſchil heißt." — Dieſer im Weſten vereinte Hauptarm des Tigris ſoll es nun ſein, der von Weſt die Stadt Diarbekr umkreiſend vorüber gegen den Oſt fließt, um dann die öſtlicheren Tigrisarme in ſich aufzunehmen.

So weit Ewlia's Erzählung, die wir zur weitern Nachforſchung auf jenem Boden für künftige Reiſende über die Tigrisquellen hier wiederholt haben, da unſere jüngſten Beobachter daſelbſt uns andere intereſſante Daten mittheilen.

Den Ptolemäiſchen Namen Thospitis oder Colchis haben ſie nicht wieder aufgefunden, aber wol den bis dahin unbekannt gebliebenen See ſelbſt, Goljik genannt (nach J. Brant, ſprich Goldſchick), oder gedehnter geſprochen, Gölendſchick (nach v. Mühlbach), Gorjik Gol bei Ainsworth, der, wenn dies eine alt einheimiſche Benennung war, wol eine Verwandtſchaft mit dem Namen der anliegenden Stadt Colchis haben könnte (Kol, kul, Gul iſt ein häufig vorkommendes inneraſiatiſches Wort, die kleinen Bergſeen bezeichnend, z. B. Erdk. VII. S. 521). Das Gebirgsland, in welchem der Tigris, der hier vorzugsweiſe Schatt heißt, d. i. „der Fluß," entſpringt, iſt von dem obern Euphratlaufe an drei Seiten umſchloſſen, und wenn es irgendwo gedacht werden könnte, daß deſſen Waſſer ſich mit denen des Tigris vermiſchen könnten, ſo wäre hier wol allein eine ſolche Localität zu vermuthen, die uns aber bis jetzt noch unbekannt geblieben iſt. Es wird nämlich vollſtändig umfloſſen, im Norden, im Weſten und im Süden, und bildet daher eine wahre rhomboedriſch geſtaltete Halbinſel (wahrſcheinlich die Elegoſine bei Plinius), die nur gegen Südoſt hydrographiſch unabgeſchnitten bleibt. Aber eben hier iſt es, wo auf ihrem Iſthmus, in einem gewiß ſeltſam durchfurchten Lande, nur 2000 Schritt vom Euphratufer entfernt, die Hauptquellen des Tigris liegen [97]), deren Waſſer ſich erſt 200 Meilen abwärts mit dem Euphrat vermiſchen. Der große See, 3327 Fuß Par.

[97]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 236.

nach Ainsworth über dem Meere, alſo an 1000 Fuß [98]) hoch über der nördlich angrenzenden Ebene von Kharput (2395 Fuß Par. nach Ainsw.) gelegen, dicht an dieſem Urſprunge des Tigris, ihm nämlich gegen N.O., ſteht, nach v. Moltke's Angabe, wenigſtens in gar keiner von ihm bemerkten Verbindung mit deſſen Stromlaufe. Bei Arghana Maaden, jenem auch von Kinneir genannten Kupferbergwerke, iſt es, wo der Tigris aus dem Gebirge heraustritt und gegen Diarbekr abfließt. Leider ſind die Reſultate einer ſpätern Excurſion v. Moltke's von Kharput aus zu den Tigrisquellen [99]) nicht mitgetheilt. Die Stadt Kharput liegt (3870 Fuß Par. über dem M. nach Ainsw., alſo über 1400 Fuß über der Hochebene) mehr als 1000 Fuß erhaben über der fruchtreichen umgebenden Hochebene, darin Meſireh mit den Tigrisquellen, die rings von hohen Bergen eingefaßt iſt, und in ſofern vielleicht dem Ausdruck des Plinius über die Tigrisquellen von der offenen Lage in einer Ebene entſpricht (oritur in regione Armeniae majoris, fonte conspicuo in planitie, Plin. H. N. VI. 31). J. Brant, der das Kupferbergwerk Arghana Maaden, im N.W. der Stadt Arghana auf Berghöhen, in dem Tiefthale vom Tigrisarme beſpühlt, an dem die Ruine einer Brücke liegt, mühſam erſtieg, fand deſſen abſolute Höhe 3419 Fuß Par. über dem Meere [200]). Um von da nordwärts auf einer neugebahnten Militairſtraße nach Kharput zu gelangen, mußte man den Hauptarm dieſes Tigris überſetzen, der hier nur ein kleines Bergwaſſer bildete, aber ſchon unterhalb der Mine durch den Verein vieler andern Bergwaſſer zu einem reißenden Strome angeſchwollen ſich zeigte. Nach einem ſechsſtündigen Ritt zum Kurdendorfe Kizin erblickte man durch die Schlucht, in welcher daſſelbe liegt, den Goljik-See und dahinter über die fruchtbare Ebene voll wehender Kornfluren, eine der bebauteſten auf aſiatiſch-türkiſchem Boden, die kühler gelegene Stadt Kharput, die ſich auf einem Hügel mit ſchroffen Felswänden über dieſer Hochebene erhebt, in welcher Meſireh 3348 Fuß Par. über dem Meere gelegen iſt.

v. Mühlbach [1]), der im Mai 1838 ebenfalls dieſe Gegenden bereiſte, ſchätzt die Lage deſſelben Sees, den er Gölendſchik nennt

---

[98]) W. Ainsworth, Researches in Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 276 etc. [99]) ebendaſ. p. 303. [200]) J. Brant, Notes l. c. X. P. III. p. 365. [1]) Nach Hauptmann v. Mühlbach's Mſcr., dem wir hiemit öffentlich für deſſen wohlwollende Mittheilung unſern verbindlichſten Dank ſagen.

(was nur als dialectologiſche Verſchiedenheit erſcheint) und mit dem ihm wohlbekannten Laacher See am Rhein vergleicht, auf 600 Fuß höher liegend als die Höhe des nahen Tigristhales. Er kam von jenem Meſireh, gegen Süd einige Stunden reitend, zum Dorf Mollakoï, das von der fruchtbaren Kornflur Meſirehs nur durch einen ſanften Hügel geſchieden iſt, und von einem Bache, wahrſcheinlich der Bokyderé auf v. Moltke's Karte, reich an Schildkröten, umfloſſen, der noch zum Flußgebiet des Murad gehört. Dieſer liegt am Fuß der Waſſerſcheide, die hier alſo zwiſchen Euphrat und Tigris oder Schatt ſich etwa 1000 Fuß ziemlich ſteil erhebt. Auf ſchlängelnden Wegen aufſteigend erreicht man in 2 Stunden den Gölendſchik, der einige Stunden lang und eine halbe bis dreiviertel Stunden breit iſt, und nur einen geringen Abfluß zum Murad, alſo nördlich, haben ſoll. Nach einer ſpäter v. Mühlbach angeſtellten Unterſuchung, die er in Folge der jährlich zunehmenden Ueberſchwemmung ſeines Uferlandes unternahm, könnte derſelbe mit dem Unterſchiede von nur 70 bis 80 Fuß auch nach einem etwa nur eine Viertelſtunde entfernt liegenden Bache der Tigrisquellen abgelaſſen werden. Hier ſehen wir alſo, wie nahe allerdings Euphrat- und Tigriswaſſer ſich liegen, und daß vielleicht vor Zeiten irgendwo in dieſem ſeltſam zerriſſenen Felsboden eine Möglichkeit der Erſcheinung eines wirklichen Zuſammenlaufes beider Waſſer, wie ſie Claudius Cäſar angibt, vorhanden war, ohne daß wir jedoch bis jetzt dieſe Localität genauer nachzuweiſen im Stande wären. Von da überſchreitet man mehrere ſolcher Tigrisbäche zum kurdiſchen Dorfe Kidjan (obiges Kizin bei Brant), 7 Stunden fern auf dem Abhange eines ſcharfen felſigen Thales gelegen, in deſſen Riſſen Ende März noch Schnee lag. Von da ging es über ſteiles, waldiges, faſt grasloſes, aber erzreiches Gebirg auf unfahrbaren Wegen über das ergiebige Kupferbergwerk Arghana Maaden, und dann zum Städtchen Arghana, 7 Stunden weit, das auf einem 600 Fuß hohen Kalkſteinrücken erbaut ward, der die weite, gegen Süd vorliegende, für das Auge unbegrenzte, mit wenigen Felshöckern beſetzte Ebene, die der Tigris von da ab durchſtrömt, überragt. Durch die bis dahin dorfloſe und früher auch ganz wegloſe Hochebene der zurückgelegten Landſtrecke von Kharput bis Arghana, im Halſe der Euphratpeninſul, in welche das eben dadurch wohlgeſchützteſte Türkenlager vor der Attacke gegen Mehmed Ali verlegt war, hatte Hafiz Paſcha, wo man zuvor ſelbſt zu Pferde kaum mit großer Beſchwerde fortkommen

konnte, zwiſchen den Steintrümmern hindurch einen 6 bis 8 Schritt breiten von großen Steinen beſtreuten Weg bahnen laſſen.

Die Schwierigkeiten der Unterſuchung der dortigen Terrainverhältniſſe ſind dadurch in dieſer Richtung hin erleichtert; wünſchenswerth wäre es, zur vollſtändigeren Kenntniß des von Claudius Cäſar angegebenen ſonderbaren Umſtandes, auch noch die Thalbildungen vom Gölendſchik-See, an der Oſtſeite der Kharputebene, nordoſtwärts bis gegen den Murad ermittelt zu ſehen, wohin in dem ſehr fruchtbaren Thale von Archur eine bedeutende Einſenkung zu dieſem Fluſſe zu gehen ſcheint, in welcher bei Anſchwellung des Murad doch vielleicht deſſen Waſſer bis zu einer der dortigen Tigrisquellen vordringen und jenes Zuſammentreffen beider Stromwaſſer veranlaſſen könnte. Der Murad brauſet oberhalb zwiſchen hohen bewaldeten Bergufern, dann zwiſchen ſenkrechten prachtvollen Steinwänden über Felstrümmer hin [2]); von Palu an tritt er in eine ebenere Gegend, und fließt zwar noch ſchnell, aber ruhiger dahin. Eine ſchöne Gebirgsgruppe, der Moſtar Dagh, erhebt ſich an ſeinem linken Ufer, und jenſeit deſſelben breitet ſich die weite, herrliche Ebene von Kharput auf dem linken Ufer aus. Der Murad wendet ſich aber von ihr wieder ab und tritt abermals in das hohe Gebirg des Taurus ein und erreicht den Südrand derſelben Ebene (auf der rhomboedriſchen Euphratpeninſul), doch nun ſchon als Frat und Murad vereint, alſo als Euphrat, erſt auf einem Umwege von 40 Meilen. Am obern Murad bemerkte auch v. Mühlbach, daß dieſer oberhalb des Ortes in ſeinen engen Ufern und Felswänden den Character eines eigentlichen Gebirgsfluſſes habe, daß unmittelbar abwärts dieſe Formen ſich mildern. Der Strom wird breiter, theilt ſich in mehrere Arme, die Uferhöhen treten weiter zurück, werden niedriger, das Gefälle gemäßigter; die Riffe, Untiefen, Felsbänke, welche dem Strome oberhalb Palu einen treppenartigen Lauf geben, ſind nun weit ſeltner. Im allgemeinen ſcheinen die Höhen des rechten oder nördlichen Murad-Ufers (gegen die Plateauſeite Armeniens hin) höher als die der linken Seite zu ſein, obwol eben dieſe die Waſſerſcheide zwiſchen Euphrat und Tigris bildet, jene aber innerhalb des Euphratgebietes liegt. Auf dem rechten Ufer ſcheint der Gebirgszug bis weit gegen Weſt hin zum Anſchluß an den Antitaurus nur eine einzige Lücke zu haben, nämlich in der geringen Unterbrechung, durch welche

[2]) v. Moltke Briefe S. 291.

der Euphratarm von Erzerum zum Murad tritt. Auf dem linken Ufer des Murad dagegen iſt es anders; da öffnet ſich 8 Stunden abwärts Palu, ſogleich hinter der ſchönen Gebirgsgruppe des Moſtar Dagh, eine bei dem Dorfe Archur zum Murad ausmündende 7 bis 8 Stunden weite ſehr fruchtbare Thalſenkung, die aus W.S.W. von der Nordſeite des Gölendſchik kommt, und im Oſten von Kharput mit ihrem ſchlängelnden Fluſſe (wahrſcheinlich der oben genannte Bokydere, mit einem ſchwachen Ausfluſſe jenes Sees) eine faſt 1½ Stunden breite Unterbrechung im Bergufer oberhalb Archur macht. Dicht unterhalb derſelben tritt der Murad wieder in die Berg- und Felswand ein, die ſich nach der Felsſtadt und dem Bergcaſtell von Kharput 5 Stunden weit erſtreckt, und in großen Bogen den Euphrat weiter abwärts begleitet.

Hiemit glauben wir die wenigſtens wahrſcheinlichſte Localität einer einſtigen, vielleicht zuweilen bei hohen anſchwellenden Euphratwaſſern entſtehenden natürlichen Communicationslinie zwiſchen dem Murad und den Tigrisquellen, die demnach keineswegs ganz unmöglich zu ſein ſcheint, vielleicht vermittelſt uns noch weniger bekannten Grottengänge, wie ſie im Kalkſteinboden ſo häufig ſich zeigen, zu künftiger genauerer Erforſchung nachgewieſen zu haben, die zu den Berichten bei Plinius und andern die nächſte Veranlaſſung gegeben haben möchten.

4) Strabo über das Canalland des Euphrat und ſeine Anſchwellungen.

Nachdem Strabo ſich vorzüglich im elften Buche ſeiner Erdbeſchreibung in der Landſchaft Armenien mit den Quellſtrömen des Euphrat und Tigris beſchäftigt hat, geht er im ſechszehnten zu der Beſchreibung ihres Stromgebietes in Aſſyrien, Meſopotamien und Babylonien über, wohin wir ihn hier noch einmal zu begleiten haben, um das, was wir ſeiner Unterſuchung verdanken, nicht für die Fortbildung der Wiſſenſchaft in der Gegenwart verloren gehen zu laſſen.

Die durch Vernachläſſigung im Texte ſchwierige Stelle im Anfang ſeiner Beſchreibung von dem, was er unter dem genannten Namen zuſammenfaßte (Strabo XVI. 736), hat im Einzelnen wol ihre hinreichende Erklärung [3]) gefunden, worauf wir hier zum

[3]) Strabon trad. franc. p. Letronne, Paris 1829. T. V. p. 153 etc.; Raoul Rochette Rec. in Journ. d. ſavans, 1820. pag. 694 etc.; Großkurd Ueberſ. des Strabo Th. III. S. 203, Note.

Verſtändniß des Autors verweiſen können. Der Gegenſtand ſelbſt gewinnt dabei an Aufklärung nur wenig, etwa die beſtimmte Kenntniß des bei den griechiſchen Autoren herkömmlich gewordenen Gebrauchs, alle jene Völker und Länder des aſſyriſch=babyloniſchen Reiches vom Perſer=Meere, am Stromſyſteme aufwärts, bis zu dem Golf von Iſſus und Cilicien hin, mit dem Namen der Aſſyrier und Aſſyria zu belegen, wofür auch Syria, Syrer, für alle Völker aramäiſchen Stammes, wie ſelbſt für die Araber zunächſt jenſeit des Euphrat und die Kappadoken, die noch eine ſyriſche Sprache redeten, oft gleichbedeutend gebraucht ward. Mit Aturia, Atyria, im engern Sinne ward jedoch auch insbeſondre die Landſchaft am Tigris um Ninive und Arbela bezeichnet, wenn ſchon Dio Caſſius (Lib. 68, 26; R. 1141. 19. ed. Sturz. Vol. IV. und VI. p. 632 not.) etymologiſch erklärt, daß nur die Verwechslung des s und t bei den Barbaren die Urſache der Corruption des Namens von Aſſyria in Atyria geweſen ſei.

Der Zerſtörung der ſyriſchen, d. i. aſſyriſchen Monarchie, ſagt Strabo, folgte unmittelbar die Zerſtörung der Stadt Ninos oder Ninive, die in der Ebene von Atyria lag (XVI. 737); von ihren Ruinen wird bei Moſul weiter unten die Rede ſein; dann geht er zu der Beſchreibung von Babylon und Seleucia über, wovon ſchon oben das hieher Gehörige mitgetheilt iſt. Nach Angabe der Capitalen kehrt Strabo zu ſeinen Bemerkungen über das Stromſyſtem zurück, die wir noch als weitere Ausführung zu dem, was ſchon früher darüber berichtet wurde, hinzuzufügen haben.

„Das babyloniſche Land wird von verſchiedenen Flüſſen bewäſ„ſert, darunter Euphrat und Tigris nach den indiſchen die größten „im ſüdlichen Aſien ſind. Der Tigris wird aufwärts bis zum „Marktorte Opis und bis zur Stadt Seleucia, der Euphrat bis Ba„bylon beſchifft (ſ. oben S. 34). Alexander, der alle Hemmungen „dieſer Schiffahrt bis nach Opis zerſtören ließ, ſorgte auch für die „Canäle (Strabo XVI. 740).“

„Denn“, fährt Strabo in ſeiner Hydrographie des Euphratlaufes fort, die als ein weiter ausgeführter Commentar zu dem erſcheint, was die Geſchichtſchreiber Alexanders darüber geſagt hatten, und was wir aus dem Arrian ſchon oben angeführt haben, „mit „dem Frühlinge ſchon, wenn die Schneemaſſen Armeniens ſchmel„zen, beginnt der Euphrat anzuſchwellen, gegen den Anfang des „Sommers aber überſchwemmt er (vergl. Plin. V. 21: increscit autem et ipse Nili modo statis diebus, paulum differens, ac Me-

sopotamiam inundat, sole obtinente vicesimam partem cancri: minui incipit in virgine et leone transgresso. In totum vero remeat in vicesima nona parte virginis). „Dann würde er die „Felder überſchwemmen und verſumpfen, wenn man den Waſſerüber„fluß nicht, wie beim Nil, in Canäle ablenkte. Das hat die Ca„näle nothwendig gemacht, die aber großer Nachhülfe bedürfen. Denn „die Erde iſt tief, weich und nachgiebig, ſo daß ſie von dem Strom„waſſer leicht weggeſchwemmt wird und die Ebenen entblößt, die „Canäle aber füllt, und der Schlamm bald ihre Mündungen ver„ſtopft. Dann erfolgen von neuem gegen die Ländereien am Meere „hin Ueberſchwemmungen, Seen, Sümpfe, die ſich mit Schilfwäl„dern bedecken, aus denen vielerlei Geräthſchaften geflochten werden, „die, wenn man ſie mit Erdpech überzieht, zu waſſerdichten Fahr„zeugen dienen können, denen man auch Segel aus Schilfmatten „beigiebt.

„Solche Ueberſchwemmungen gänzlich zu verhindern iſt wol „nicht thunlich; aber das mögliche zu thun, um ihnen vorzubeugen, „iſt die Pflicht der Regierungen. Dieſe Hülfe beſteht aber darin, „daß ein ſtarker Seitenerguß durch Eindämmung, die Ausfüllung „mit Schlamm dagegen durch Reinigung der Canäle und durch „Ausräumung ihrer Mündungen verhindert werde. Dieſes iſt leicht, „jenes aber, die Eindämmung, iſt ſchwierig und bedarf vieler Hände, „da der lockre ausweichende Boden den dämmenden Schutt nicht „trägt und die Verſtopfung hindert. Die größte Eile iſt dabei noth„wendig, um die Canäle ſchnell zu ſchließen, bevor ſich alles Waſſer „verlaufen kann. Denn bei ſparſamen Waſſer in der Sommerzeit „wird auch der Strom ſeicht, und wenn er einmal erſchöpft iſt, kann „er auch, wenn es am meiſten Noth thut, dem von der Sonnen„hitze durchglühten und verbrannten Lande das zur Befruchtung „nothwendige Waſſer nicht mehr liefern. Ob dann die Feldfrüchte „durch Uebermaaß der Waſſer erſaufen oder durch Dürre umkom„men, iſt gleich verderblich. Auch die Beſchiffung, von beiden Ver„hältniſſen abhängig, kann nicht beſtehen, wenn nicht durch ſchnelle „Schließung und Oeffnung das Waſſer der Canäle in einer Mittel„höhe gehalten wird, um dem Ueberfließen wie dem Verſeichten zu „begegnen."

Dies nun eben war es, was Alexander bei ſeiner Arbeit am Pallacopas (ſ. oben S. 41) beabſichtigte, wie Strabo, dem Berichte des Ariſtobulus folgend, nachzuweiſen bemüht iſt. „Alexander, „ſagt er (Strabo XVI. 741), bemerkte an einem Canale (er nennt

„ihn nicht mit Namen), der ſich vorzüglich gegen die Seen und „Sümpfe Arabiens wandte, daß ſeine Mündung zum Euphrat we„gen ſeines weichen Bodens ſo ſchwer zu verſtopfen war. Deshalb „eröffnete er einen andern Canal, etwa 30 Stadien lang, keine volle „Meile, ihn durch feſten, felſigen Boden führend, und wandte ſo „die Waſſer nach jener Seite. Dieſe Arbeiten hatten zugleich noch „den andern Zweck, daß Arabien, wegen der Waſſermenge ſchon in„ſelähnlich, durch die Seen und Sümpfe nicht völlig unzugänglich „gemacht würde: denn er hatte dieſes Land zu erobern den Plan „gefaßt."

Wenn Strabo in dieſer letztern Angabe nun wol etwas übertriebene Vorſtellungen zeigt, ſo folgt er darin dem Eratoſthenes, deſſen mangelhafter Erkenntniß jener Gegenden man auch noch die folgende Stelle von dem unterirdiſchen Zuſammenhange des Euphratlaufes zu Gute halten muß, eine Vorſtellung, die bei dem häufigen wirklichen Vorkommen ſolcher Erſcheinungen auf dem Boden Griechenlands durch die theoretiſche Anſicht des Ariſtoteles (Meteorol. Lib. I. c. 13) unter ſeine Zeitgenoſſen eine zu verallgemeinerte Anwendung gewonnen zu haben ſcheint, gegen welche aber ſchon Strabo ſeine beſcheidenen Zweifel mit Recht ausſprach. Eratoſthenes, der die Seen in der Nähe Arabiens kannte, ſagte (Strabo XVI. 741), daß dieſe Waſſer, denen der Abfluß fehle, ſich unterirdiſche Ausgänge eröffnet hätten, bis zu den Cöleſyriern. Dort dringe es wieder in den Gegenden um Rhinokolura (El Ariſh) und den Berg Kaſion (Mons Casius) hervor und bilde die dortigen Seen und Barathra oder Waſſerſchlünde. Ich zweifle, fügt Strabo hinzu, daß er glaubliches geſprochen; denn jene, die Seen und Sümpfe bei Arabia bildenden Ergießungen des Euphrates, ſind dem Perſermeere benachbart, und der Zwiſchenraum weder breit noch felſig, ſo daß viel wahrſcheinlicher ſich das Waſſer von dieſer Seite her den Ausgang bis an das Meer bahnen wird, ſei es unterhalb der Erde oder oberhalb, viel eher, als daß es 6000 Stadien (150 geogr. Meilen) weit einen ſo waſſerloſen und ausgedörrten Weg zurücklegen ſollte, in deſſen Mitte ſelbſt noch Bergketten, wie Libanon und Antilibanon und Caſius, ausgebreitet liegen. Bei dieſer Berichtigung des Eratoſthenes hat jedoch Strabo, wie ſchon Letronne [4]) bemerkt, ſelbſt einen großen Irrthum begangen, indem er den Mons Casius bei Antiochia

---

[4]) Strabon trad. franc. T. V. p. 177, not.; vergl. Groſskurd Strab. Ueberſ. Th. III. S. 217, Note 2.

in Nordſyrien mit dem Mons Casius an der ſyriſchen Grenze Aegyptens verwechſelte, wodurch jedoch die Widerlegung der Hypotheſe gar keine Veränderung erleidet, denn nach der einen wie nach der andern Richtung iſt beides völlig undenkbar.

Nachdem Strabo die blos theoretiſchen Behauptungen des Polykitus, daß der Euphrat gar keine Waſſeranſchwellungen wegen zu großen Abſtandes vom Gebirge habe, und weil die vordern Berge, nämlich die ſüdlicheren gegen den Tigris, zu niedrig würden, um viel Schnee zu tragen, widerlegt hat, fügt er eine ſehr gehaltreiche Bemerkung hinzu, mit welcher wir das Weſentliche ſeiner Mittheilungen über dies Stromſyſtem ſchließen können, da alles übrige nur topographiſche Merkwürdigkeiten betrifft, die ſpäter in den zugehörigen Localitäten ihre Stelle finden werden. „Allerdings, „ſagt Strabo, ſteigen die Quellgebirge (Strabo XVI. 742) des Euphrat gegen Norden höher auf, aber nicht blos dies, ſondern ſie „gewinnen auch an Umfang und Ausdehnung; gegen den Süden „erniedern ſie ſich. Uebrigens hängt die Menge des Schnees nicht „blos von ihrer Höhe ab, ſondern auch von ihrer nördlichen Lage „und ihren Abdachungen (τοῖς κλίμασι, d. i. den Seitenlagen, Schat„tenſeiten und Sonnenſeiten der Berge). Derſelbe Berg wird auf „dem Nordgehänge mehr beſchneit als auf dem ſüdlichen, und jenes „bewahrt den Schnee längere Zeit als dieſes. Der Tigris alſo, wel„cher aus den ſüdlichſten und von Babylonien wenig entfernten Ge„birgshöhen Armeniens das Schneewaſſer, deſſen auf der Südſeite „überhaupt nicht viel iſt, empfängt, wird weniger überſchwemmen. „Der Euphrat hingegen empfängt die Waſſer von beiden Seiten „und nicht blos aus Einem Gebirgszuge (wie der Tigris aus Ni„phates und Gordyene), ſondern aus vielen, wie dies in obiger Be„ſchreibung gezeigt iſt, wo er das große wie das kleine Armenien „in ſo langem Laufe durchzieht, und dann noch aus Klein-Armenia „und Kappadokia den Taurus durchbrechen muß, um nach Thap„ſacus ſtrömend das untere Syrien von Meſopotamien zu ſcheiden, „und dann Babylonien und die Meeresmündung zu erreichen, was „zuſammen eine Stromlänge von 36,000 Stadien ausmacht.“ — Die geographiſche Meile zu 40 Stadien gerechnet, würde dies eine Länge von 900 geogr. Meilen machen, die wenigſtens das Doppelte der wahren Stromlänge geben würde; daher wol das kleine Stadium zu rechnen, welches etwa die Hälfte der Länge geben möchte, die jedoch noch immer zu groß iſt.

Vortrefflich hat Strabo hier den weſentlich verſchiede-

nen hydrographiſchen Character beider Stromläufe aufgefaßt, aber ohne daß die Großartigkeit dieſer Anſchauung von den ſpätern Geographen beachtet und für die Wiſſenſchaft fruchtbar gemacht worden wäre. Wir ſehen darin die erſte Erwähnung der beiden ganz verſchiedenen Claſſen von Strombildungen, die wir durchbrechende und blos ablaufende Stromſyſteme, oder hintere und vordere in Beziehung auf ihre Geſammtentwicklung zu den Gebirgsſyſtemen genannt haben, und wozu der Indus zu jenem, der Ganges zu dieſem die entſprechende Analogie in ihren Verhältniſſen darbieten.

5) Kaiſer Trajans Feldzug am Euphrat (115—117 nach Chr. Geb.).

Faſt einzig nur, wie oben geſagt, den Kriegsgeſchichten des Alterthums wird der Fortſchritt der geographiſchen Kenntniß jener Landſchaften von dem armeniſchen Quellgebiete bis zum ſuſianiſchen Mündungslande am Perſergolfe verdankt, und dieſe wurden ſeit der Auflöſung des großen vorderaſiatiſchen Reiches der Seleuciden durch die mehrere Jahrhunderte dauernde Nebenbuhlerſchaft der Römer- und Partherherrſchaft um das zerfallene Beſitzthum der Seleuciden herbeigeführt.

Mit dem Verluſte von Asia minor oder der Weſthälfte unter Antiochus III. an die Römer, deren politiſches Uebergewicht nun auch auf die Cultur dieſes Landes und ſeiner Bewohner einen ſo entſchiedenen Einfluß gewinnen konnte, der ſich bis heute in ſeinen reichhaltigen Denkmalen Kleinaſiens nachweiſen läßt, mußte das ſyriſche Reich, die Oſthälfte, dagegen in ein blos orientaliſches zurückſinken, obgleich auch hier griechiſche Anſiedlung, griechiſche Sprache, griechiſcher Göttercult und Sitte, ja ſelbſt Städteverfaſſung und helleniſch=republikaniſche Einrichtungen ſeit Alexanders Zeit ihm noch immer das Ausſehen eines europäiſch gewordenen gaben. Im Euphratgebiet concentrirte ſich allerdings der Mittelpunct dieſer wie im Weſten, ſo bald auch im Oſten durch den Abfall von Indien und Baktrien mehr und mehr beſchränkten Monarchie, die noch unter Antiochus vom Indus und Oxus bis an das ägäiſche Meer gereicht hatte. Bald kehrte auch die ſchlechte aſiatiſche Verwaltungsweiſe, die Geldnoth, das Zerwürfniß der Herrſcherfamilie, die orientaliſche Willkühr der Miniſtergewalt in dieſe Euphratgebiete ein, die, auf der einen Seite von Parthern und Armeniern, auf der andern von Arabern, Juden und ſyriſchen Empörern

vielfach gedrängt, längſt in Ohnmacht verſunken waren, als die Römer nun auch den Taurus überſchritten und den Euphrat nicht mehr wie anfänglich als den Grenzſtrom des Reichs der Römer und der Parther gelten laſſen wollten.

Die Mithridatiſchen Kriege führten die römiſchen Legionen unter Lucullus Commando, der im Königreiche am Pontus die zugehörigen Reſidenzen Comana, Amiſus, Sinope erobert und ſich Klein-Armenien am Euphrat unterworfen hatte, zuerſt in das obere Euphrat- und Tigrisgebiet, weil zu Tigranes, dem damals noch mächtigen Könige von Armenien, der aus dem Felde geſchlagene Mithridates geflohen war und Schutz geſucht hatte. Durch Lucułls Eroberung der neuen Coloniſation Tigranocerta's und die gewonnene Schlacht gegen Tigranes auf der Moſhiſchen-Hochebene am Arſanias, durch ſeine Belagerung der armeniſchen Königsreſidenz Artaxata am Aras (ſ. oben S. 99) und durch die Empörung ſeiner Legionen über die Beſchwerden der Feldzüge in ſo rauhem, unwegſamen armeniſchen Hochlande kamen die erſten geographiſchen Kenntniſſe dieſer bis dahin unbekannt gebliebenen Landſchaften durch Augenzeugen nach dem Occident.

Als Pompejus M., des Lucullus Nachfolger, den König von Pontus, Mithridates M., zum zweiten male aus dem Felde geſchlagen und den Flüchtigen, der über den Euphrat und Caucaſus zur Taurica Cherſoneſus entflohen war, bis gegen Artaxata verfolgt hatte, ſah er wol ein, daß Groß-Armenien ſchwer zu behaupten und wenig einträglich war. Er überließ es alſo als eignes Reich demſelben Könige Tigranes gegen Tributzahlung, dem durch Lucull ſeine ihm früher zugehörigen Provinzen von Klein-Armenien: Sophene am obern Euphrat und Tigris, wie auch Galatien, Cilicien, Phönicien und Syrien ſchon entriſſen waren und auch von ſeiner Herrſchaft getrennt blieben.

Dieſe an die Römer förmlich abgetretenen Provinzen erhielten kleinere, jedoch meiſt nur temporair herrſchende Fürſten, die, von den römiſchen Feldherrn eingeſetzt und beſtätigt, an der Römergrenze die Macht der großen Herrſchaften brachen und von den benachbarten Römern mehr als jene gezügelt werden konnten. So hatten Commagene am weſtlichen Euphratufer, Chalcis, nahe dem heutigen Aleppo, Edeſſa zu Orfa eigene Dynaſten erhalten, von denen die einzige griechiſch-ſyriſche Stadt Edeſſa, unter dem Namen des Reiches von Osrhoene oder Orrhoene, ſchon in früher ſyriſcher Zeit, ſeit 146 vor Chr. Geb. ſelbſtändig, auf längere Jahrhun-

derte hinaus, ja ſogar bis in das Mittelalter der Kreuzzüge, ihre Exiſtenz [5]), wenn ſchon mit mancherlei Wechſeln, behauptete. Im obern Meſopotamien, zwiſchen dem Euphrat und Tigris, am Uebergange vom Gebirgslande Armeniens zur Ebene Meſopotamiens, in der Gegend des heutigen Urfa oder Orfa (von Orrhoa verſtümmelt) [6]), war die Stellung auf dem Grenzgebiete der parthiſchen wie der römiſchen Herrſchaften der Art, daß die Politik dieſes kleinen Staates es erforderte, es mit keinem der mächtigen Nachbarn zu verderben, wodurch eben bei kluger Leitung die längere Selbſterhaltung durch die meiſten der vorübergehenden Wechſel möglich wurde. Die Herrſchaft dieſes osrhoeniſchen Reiches, eine der vielen auf ſyriſch-aſiatiſchem Boden älteren eigenthümlichen macedoniſchen Coloniſationen, anfänglich auch Antiochia genannt (Plin. V. 21: Edessa quae qnondam Antiochia dicebatur, Callirrhoë a fonte nominata), mit fortdauernden Ariſtokratien, mit Bürgerfreiheit und griechiſchem Leben, unter eigenen Fürſten, ward nicht immer vom Vater auf den Sohn fortgeerbt. Die Angeſehenen, deren Abſtammung unbekannt geblieben, wählten ſich aus den benachbarten Völkern immer einen Mann an die Spitze ihrer Republik, um ſie gegen die Nachbarn zu ſchützen, wie gegen die übeln Folgen einer Oligarchie oder Anarchie, ohne zu mächtig zu ſein, die beſtehenden Einrichtungen umzuſtoßen. In ſolcher Königsreihe der ſiebente war Abgarbar Abgar, der in Tigranes Heere gegen Lucull diente, aber ſogleich, als die Römer die Sieger geworden, nach Orientalen Art auf deren Seite getreten und mit ihnen in Verbindung geblieben war. Derſelbe war es, der kurz darauf auch dem Pompejus befreundet ſich zeigte und ihm durch Hülfstruppen Dienſte leiſtete.

So wurden die localen Intereſſen der verſchiedenſten Bewohner der euphratenſiſchen Landſchaften immer mehr und mehr in die Politik ihrer beiden großen Nachbarreiche verwickelt, denn auch andere kleinere Dynaſten, deren Entſtehungsgeſchichten uns aber meiſt, wie die ihres Untergangs, wenig bekannt wurden, wie arabiſche Emire, z. B. die früher angeführten Al Mondari von Hira, die Fürſten von Atra (Al Hadhr) und andere, wie die Stadtrepubliken griechiſcher Anſiedlung, traten überall auf den Grenzgebieten beider mit ſelbſtändig werdender Regung hervor, und führen darum auch mehr

---

[5]) Schloſſer, univerſ. hiſtor. Ueberſ. der Geſch. der alten Welt, Th. II. 2. S. 441. [6]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Römer, Th. V. 2. S. 226.

und mehr in die Specialgeographie jener Gegenden ein. Vor allen mußte Armenien, von jeher als ein mächtiges, das meſopotamiſche Flachland dominirendes Hochgebirgsland, mit den wenigen Paßeingängen und den Haupt-Quellſtrömen, hierauf von Einfluß ſein, daher auch dieſes Land durch alle folgende Jahrhunderte der große Tummelplatz und das Schlachtfeld oder die zu erſtürmende Völkerburg zwiſchen den ſtreitenden Weltmächten im Weſten und Oſten war und blieb. Aus Groß- und Klein-Armenien beſtehend [7]) und meiſt zuvor von geſonderten Königen aus verſchiedenen Familien beherrſcht, bis des Mithridates Magnus Schwiegerſohn, Tigranes, auf kurze Zeit beide Königreiche vereinigte, wurden dieſe durch die römiſche Politik in der Folgezeit immer wieder getrennt, um jedem Uebergewicht der Macht dort zuvorzukommen. Pompejus, im Frieden mit Tigranes, ſonderte beide zwiſchen Vater und Sohn; Auguſtus riß Klein-Armenien durch Schenkung an Pharnaces, den König Kappadociens, von dem ſehr geſchwächten Groß-Armenien ab, deſſen ambitiöſe Parteien dagegen, mehr unter den Einfluß der parthiſchen Könige geſtellt, bald um die Protection der Parther, bald um die der Römer zur Einſetzung ihrer ſchon zu halben Vaſallen gewordenen Fürſten buhlten, ſo daß eine lange Reihe von Gegen- und Namen-Königen die Zeittafeln der armeniſchen Regentenreihen verwirren. Unter Kaiſer Nero hatte der Parther-König Vologeſes I. den Armeniern ſeinen Bruder Tiridates zum Könige aufgedrungen, der nach manchen Kämpfen, in denen Corbulo, des Tacitus Lieblingsheld, ſo ſiegreich auftrat, auf deſſen Betrieb auch von Nero in Rom ſeine Krone erhielt, weil er ihm ſein Königreich als römiſches Lehen zugeſtand. Unter Kaiſer Domitian war es Exedarus, ein von Parthern Beſchützter, den Kaiſer Trajan aber nicht als König anerkannte und deshalb den Partherkönig Osrhoes oder Chosroes (es iſt Narſes I., reg. von 108—120 nach Chr. Geb.) [8]) aufforderte, ſeine Truppen aus Armenien zurückzuziehen und jenen ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Die Würde des römiſchen Reichs hielt der ſtolze Römer durch die Anmaßung des Parthers verletzt und rüſtete ſich, da nicht ſogleich Genugthuung geboten wurde, zum Kriege gegen den Orient. Da nun wirklich ein Römerheer zum Aufbruch kam, das Chosroes alle

---

[7]) Schloſſer a. a. O. Th. III. 1. S. 281 u. f.

[8]) F. Richter, hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über die Arſaciden- und Saſſaniden-Dynaſtie, Leipzig 1804. 8. S. 126.

Urſache zu fürchten hatte, ſchickte er dem Trajan bis Athen [9]) ſeine Geſandten mit Freundſchaftsverſicherungen, mit reichen Geſchenken und der Bitte entgegen, einem andern Sohn des Pakorus, dem parthiſchen Prinzen Parthamaſiris die Krone von Armenien und ſeinen Beiſtand zu verleihen. Die Geſchenke nahm Trajan nicht an und ließ dem Partherkönige antworten: „Freundſchaft bewähre ſich durch Thaten, nicht durch Worte." Seinen Marſch ſetzte Trajan (bei der unſichern Chronologie am wahrſcheinlichſten in den Jahren 114 bis 117 n. Chr. Geb.) durch Klein-Aſien bis Antiochia in Syrien fort, wo vor ihm mit reichen Geſchenken die meſopotamiſchen Geſandten jenes Abgarus (Αὔγαρος, d. i. der Titel) von Osrhoene erſchienen, der ſein kleines Königreich erſt für ſchweres Geld vom vorigen Partherkönige Pakorus erkauft hatte, und es, durch ſeine Lage dazu genöthigt, weder mit Choſroes noch mit Trajan, beide fürchtend, verderben wollte. Trajan rückte indeß, nachdem er ſich von einem furchtbaren Erdbeben, das ihn in Antiochia getroffen, erholt hatte, ohne Widerſtand (im J. 115 n. Chr. G.) mit ſeinen Legionen bis Thapſacus, Zeugma und Samoſata (Dio Cass. Hist. Rom. Lib. LXVIII. Trajanus 19) am Euphrat vor, die ſich ohne Erſtürmung ihm ergaben; und ohne ſich durch Parthamaſiris heuchleriſche Botſchaften im geringſten aufhalten zu laſſen, drang er am Euphrat immer weiter aufwärts, durch Klein-Armeniens Päſſe, über Satala (τὰ Σάταλα bei Dio Caſſ., die Lage iſt noch unbekannt) [10]) vor, bis Elegia (Ἐλέγεια τῆς Ἀρμενίας bei Dio Caſſ., wo beide mal daſſelbe gemeint iſt und keineswegs verſchiedene, wie Mannert [11]) meint, das im Süden von Melitene, nahe den Euphratcataracten gelegene, und das viel nördlichere nahe den Euphratquellen), das nahe den Euphratquellen und dem heutigen Erzerum in W. noch im Namen zu Ilija fortdauert. Hierhin, ins Herz von Hoch-Armenien, von Armenia magna, wo er Anchialus, den kleinen Gebirgskönig der Machelonen und Heniocher des pontiſchen Grenzgebirges (Korax), der ſich ihm freiwillig unterworfen, wie alle andern Reguli von Armenia ſehr huldreich empfing, hatte Trajan den von Parthern eingeſetzten König Groß-Armeniens, Parthamaſiris, der ſich ſelbſt in ſeinem Schreiben an Trajan ſo titulirt hatte, zur Audienz beſchieden. Er erſchien im

---

[9]) ſ. Dr. H. Francke zur Geſchichte Trajans und ſeiner Zeitgenoſſen, Quedlinburg 1840. 2te Ausg. S. 262 u. f. [10]) Mannert, G. der Gr. u. Röm. Th. VI. 3. S. 313. [11]) ebend. Th. V. 2. S. 240.

Lager vor Trajan, er legte auf die Stufen des Thrones zu deſſen Füßen ſeine königliche Tiara (wie einſt Tiridates vor Nero gethan) nieder, in der Erwartung des Wiederempfangs aus der Kaiſerhand. Das Römerheer erhob aber, da es den gedemüthigten Barbaren-König von der Krone entblößt da ſtehen ſah, das wilde Jubelgeſchrei, den Kaiſer mit dem Titel als Imperator und Armeniacus begrüßend, ſo gewaltig, daß der erſchreckte Partherkönig die Flucht ergriff. Von den Soldaten bald feſtgehalten und vorgeführt, erklärte er nun mit Freimuth, daß er kein Kriegsgefangner, kein Beſiegter ſei, ſondern freiwillig ſich hierher verfügt habe, in der Erwartung, man werde ſeine Königswürde beſtätigen. Trajans Antwort war: „er werde „Armenien Niemand als Königreich geben, ſondern zur römiſchen „Provinz machen; ihm perſönlich gebe er die Freiheit.“ So die Erzählung des Dio Caſſius. Die Quellgebiete des Euphrat und Tigris wurden ſo in eine Provinz des römiſchen Reichs verwandelt, und das Gebot ging aus, daß jeder Armenier in ſeiner Heimath verbleibe. Der hartgetäuſchte und verſtoßene Parthamaſiris empört, ergreift die Waffen und fällt in dem erſten Gefechte. Nun fiel dem Sieger ohne Schwertſtreich auch das ganze Asia extra Taurum zu, oder die vier kleinern nordiſchen an Armenien angrenzenden Königreiche Kolchis, Iberien, Albanien und Sarmatica aſiatica, ſo daß ſeine Verbindung bis zum Sauromates II., dem König am kimmeriſchen Bosporus, reichte, doch nur ſo lange, als Römerheere dort ſtanden; das konnte nicht lange ſein.

Die armeniſchen Städte und Feſten erhielten zwar ihre römiſche Garniſonen, aber Trajan wandte ſich nun ſüdwärts mit ſeiner Macht nach Meſopotamien, wo er in Kurzem gleiche Triumphe davon trug. Sein Marſch führte ihn zunächſt nach Edeſſa (Orfa), deſſen König Abgarus (Dio Cass. LXVIII. 21), der ihm wol öfter Geſandte und Gaben geſchickt, aber nie ſelbſt ihn aufgeſucht hatte, ihm hier perſönlich entgegen kam und 250 Pferde mit Rüſtungen und 60000 Pfeilen als Geſchenke entgegen trug. Für dieſe Demüthigung erhielt der König für diesmal Verzeihung; bei einem Gaſtmahle, das er in Edeſſa dem Sieger gab, mußte er ſich doch keine geringe Herabwürdigung gefallen laſſen, denn ſein ſchöner Sohn Arbondes mußte vor dem Kaiſer nach Barbarenart tanzen. Endlich wurde ſogar von ihm Abtretung ſeiner Herrſchaft verlangt, und dieſer Forderung folgte, da Abgarus ſich nicht dazu verſtand, durch den Legaten Lucius (Lyſias in den Act. Martyr.) förmliche Belagerung und Zerſtörung ſeiner ſeit hundert Jahren emporgeblüheten feſten

Hauptſtadt, die wegen ihrer ſchönen Quelle von Plinius auch Callirrhoe (V. 21. Callirrhoen a fonte nominatam) genannt wird, deren Bewohner, ſowol Heiden wie ſyriſche Chriſten,[12]) daſſelbe Schickſal traf. Unter den dabei fallenden Martyrern des Chriſtenthums wird auch Barſimäus Epiſcopus von Edeſſa genannt, und mit ihm mehrere Glieder ſeines Hauſes. Edeſſa blühte ſpäter wieder auf, und iſt durch die ſyriſche Legende vom gläubigen Abgarus, der dem Heilande ſeinen Schutz zuſagte, durch die Reliquie des Schweißtuchs, wie durch die muhamedaniſche Sage, daß hier Abraham ſeinen Altar zu Iſaaks Opfer erbaut haben ſoll, und aus der Periode der Kreuzzüge durch den chriſtlichen Comes von Edeſſa bekannt.

Trajan zog von Edeſſa gegen andere Philarchen oder kleinere Häuptlinge Meſopotamiens, deſſen zerriſſenen politiſchen Zuſtand in jener Periode wir eben nur aus den ſehr unvollſtändig überlieferten Nachrichten[14]) von deſſen Kriegszug kennen lernen. So wird zunächſt Sporaces, der Häuptling von Anthemus (oder Anthemuſia, b. Plin. H. N. V. 21 und VI. 30), das zwiſchen dem Euphrat und Edeſſa (Strabo XVI. 748) nur 4 Schönus (oder 6 geograph. Meilen) fern von dieſer Stadt lag, genannt, der es auch verſäumt hatte, dem Sieger entgegen zu kommen, aber Verzeihung erhielt. Auch Mannus, König eines dem Euphrat benachbarten Arabiens, wahrſcheinlich Verbündeter der Parther, der ſeine Huldigung aufgeſchoben, ſandte jetzt Herolde und Friedensboten; aber ihm traute Trajan nicht, denn er hatte dem Könige von Adiabene, Mebarſapes, Hülfstruppen geſchickt, die ſchon von den römiſchen Legionen aufgefangen waren. Auch Maniſares, ein meſopotamiſcher Fürſt, der, von Chosroes bekriegt, ſich in den Beſitz eines Theiles von Armenien und Meſopotamien geſetzt hatte, machte Verſprechungen, aber Trajan ließ ihn wiſſen, er müſſe ſich perſönlich einſtellen. Allen dieſen zweideutigen Freunden im Euphratlande kam Trajan zuvor; erſt zog er nach Adiabene (das Aturia am Tigris im Oſten von Ninive, dem heutigen Moſul) gegen Mannus und Mebarſapes, nahm aber auf dieſem Marſche unter dem Berge Singara die gleichnamige Stadt Singara (die heutige Sinjar, Erdk. IX. S. 749) ohne Gefechte ein, die ſpäter zu einer bedeutenden römiſchen Grenzfeſte erhoben wurde. Die ſtarke Feſtung

---

[12]) De Syris Nestorianis diss. in Assemani bibl. or. Romae 1728. T. III. P. II. cap. 2. fol. XXXVIII; LX. [13]) Abulpharag. Hist. dynast. p. 71. [14]) H. Francke zur Geſch. Trajans a. a. O. S. 274.

des Mebarſapes, Adenyſträ, deren Lage wir nicht näher kennen, ging durch Verrath an ihn über; die von Parthern beſetzten Städte Batana und Niſibis, welche letztere noch heute in ihren Ruinen unter demſelben Namen Niſibin im S.O. von Mardin und des Maſius-Berges gelegen iſt, wurden aber vorzüglich durch Lucius Quintus Anſtrengungen mit Gewalt erobert. So erwarb ſich Trajan zum Titel des Armeniacus noch den des Adiabenicus, und der Senat in Rom ließ Münzen ſchlagen, auf denen Trajan mit einer Lanze im Kriegskleide zwiſchen den Symbolen des Tigris und Euphrates ſtehend, zu ſeinen Füßen die gefeſſelte Armenia ſitzen hat, mit der Umſchrift: Armenia et Mesopotamia in potestatem P. R. redactae [15]). So ward auch Meſopotamien römiſche Provinz, und da der Partherkönig um Waffenſtillſtand bat und Geißeln ſchickte, nannte der Senat ihn auch: Optimus Parthicus.

So endete der erſte Feldzug am obern Euphrat und Tigris; das Heer lag, für den nächſten (116 n. Chr. G.) ſich eifrig rüſtend, in den Winterquartieren der feſten Ortſchaften Armeniens und Meſopotamiens, und horchte auf den Ausſpruch des Orakels zu Heliopolis im Libanon mit Begier, das ſich über den Ausgang des Krieges vernehmen laſſen ſollte. Denn es war Trajans Ehrgeiz, dem Alexander gleich, auch Babylon zu erobern, die parthiſche Königsſtadt zu ſtürzen, und dem indiſchen Meere ſeine Blicke zuzuwenden. Bei dem Bedürfniß einer Transportflotte auf dem Tigris, deſſen Ufer ohne Baumwuchs waren, wurden die Wälder bei Niſibis gefällt zur Schiffszimmerung, und die zuſammenzufügenden Stücke auf Laſtwagen zum Strome geführt (Dio Cass. Lib. LXVIII. Trajan. 26). Wohin, ſagt keiner der Autoren; wahrſcheinlich zur nächſten ſchiffbaren Stelle des Tigris, wo Trajan auch unter den gordyäiſchen Bergen (*κατὰ τὸ Καρδύνον ὄρος*, bei Dio Cass. d. i. die Buhtan-Kette des Zagros bei Jezireh el Omar, nördlich des Zab, die alte Bezabde, ſ. Erdk. IX. S. 705) ſeine Brücke über denſelben Strom ſchlug, den Alexander ohne eine ſolche an ähnlicher Stelle (ſ. ob. S. 25) durchſetzen mußte. Dieſer Uebergang geſchah diesmal nur mit Mühe, weil am jenſeitigen Ufer der Feind ihn wehrte, und nur die Uebermacht der Schiffe und der Truppen den Sieg davon trug.

Nun erſt konnte die eigentliche Adiabene-Provinz auf dem Oſtufer des Tigris gänzlich unterworfen werden. Der Zug ging von

---

15) Richter hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch a. a. O. S. 128.

da über Babylon, alſo zum Euphrat, und dann wieder zum Tigris gegen Cteſiphon fort; aber leider iſt die Berichterſtattung darüber ſehr karg, ſie artet bei Dio Caſſ. faſt nur in Anecdotenkrämerei aus, ſo daß für Landeskenntniß wenig daraus hervorgeht. Von Babylon wird, außer der vagen Beſchreibung eines Asphaltſees, vermuthlich bei Is (Hit), den Trajan bewundert haben ſoll, ſo wie ſeines feierlichen Beſuchens und des Todtenopfers im Hauſe worin Alexander geſtorben war, nichts beſonderes erwähnt, als daß Trajan beſchloſſen haben ſoll, den Euphrat durch einen Canal in den Tigris abzuleiten, um zu einer Brückenſchlagung über denſelben ſeine Flußſchiffe hinabzuſenden; da er jedoch eingeſehen, daß der Tigris in einem viel höhern Niveau fließe, habe er ſeinen Entſchluß geändert, aus Sorge, der Euphrat möge dann nicht ſchiffbar bleiben, wenn alle ſeine Waſſer dem Tigris zugeführt würden (Dio Cass. LXVIII. Traj. 28). Deshalb habe er an der Stelle des geringſten Abſtandes zwiſchen beiden Strömen, deren Entfernung unbedeutend ſei (d. i. etwa zwiſchen Feluja und Bagdad, wo der Nahr Malcha oder Flumen regium, den er eben hätte müſſen reſtauriren laſſen, gegen Cteſiphons Ruinen zieht, ſ. ob. S. 49), die Schiffe zu Lande von Fluß zu Fluß hinüber ſchleifen laſſen. Unterhalb dieſer Gegend ergieße ſich nämlich der Euphrat in Sümpfe (ſ. ob. S. 47), bevor er ſich wieder mit dem Tigris vereine. Dieſe Zugmaſchinerie (ὁλκοὶ νεῶν) war vielfach im Gebrauch bei den Alten. Ammian Marcellin (XXIV. 6) läßt die Flotte durch den von Trajan gereinigten großen Canal abwärts ſchiffen, und nicht zu Lande überſchleifen. Daß derſelbe ſeine am obern Tigris aus den Wäldern von Niſibis erbaute Tigrisflotte zu demſelben Zwecke einer Brückenſchlagung hätte abwärts ſchiffen laſſen, wird nicht geſagt; er mußte alſo auch auf dem Euphrat noch eine zweite Flotte beſeſſen haben. Dieſe mochte auch aus den obengenannten Wäldern von Niſibis, nämlich an den Quellen des Chaboras, gebaut und dieſen Fluß abwärts geſchifft ſein, da derſelbe wirklich eine ganze Strecke von ſeiner Mündung zum Euphrat aufwärts ſchiffbar iſt, wie dies durch das Dampfſchiff Tigris unter Colon. Cheſneys Euphratexpedition [16]) im Jahre 1836 erwieſen wurde. Der Uebergang über den Tigris ward hier zum zweitenmale bewerkſtelligt, und als Sieger, wie es ſcheint, ohne Widerſtand,

[16]) Colon. Chesney General statement of the labours and proceedings of the expedition to the Euphrates im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1837. Vol. VII. p. 426.

zog Trajan in die blühende Winterreſidenz der Parther Könige, in Cteſiphon, ein, die ſich ſelbſt ihm ergab. Hier ward er nun von ſeinen Legionen, noch zu den vielen andern, mit dem ruhmvollen Titel Imperator Parthicus begrüßt, wie die Münzen mit dem Trajans-Kopf beſtätigen, auf deren Revers die Tropäe mit parthiſchen Waffen, unter denen zwei gefangne Parther abgebildet, die Unterſchrift zeigt: Parthia capta. Leider fehlt auch hier jede ſpecielle Beſchreibung dieſer Stadt, deren Entſtehen wir früher bezeichneten (ſ. ob. S. 69). Hier ließ ſich das ſo ſtolze Parther-Volk vom römiſchen Sieger die Einſetzung eines neuen Königs, des Parthamaspates, der dem Chosroes Feind war, und freilich auch den Thron ſogleich wieder verlor, als Trajan den Rücken wendete, gefallen, und der Bürger Roms bewunderte daheim mit Stolz die Münze ſeines Trajans, auf deren Revers er den König auf dem Tribunal als Schiedsrichter der Welt ſitzen ſah, ihm zur Seite einen römiſchen Feldherrn, vor ihm den Parther mit gebeugtem Knie und gefalteten Händen, mit der Unterſchrift: Rex Parthis datus.

Auch die griechiſche Republik und große blühende Colonieſtadt Seleucia am rechten Ufer des Tigris, zu der die Schiffe hinabgeführt waren, muß von Trajans Truppen ohne Hinderniß beſetzt worden ſein, weil nichts von ihrem Widerſtande geſagt wird, wol aber ſpäter von ihrer Empörung wider die Römer die Rede iſt. Eben ſo öffnete dem Sieger von Aſſyria und Babylonia nun auch die große Königsreſidenz in Suſiana freiwillig ihre Thore; er machte dort die Tochter des geflüchteten Chosroes zur Gefangenen und erbeutete den aus maſſivem Golde geſchmiedeten Thron der Partherkönige zu Suſa, vor dem ſo mancher Mächtige im Staub gelegen.

Nach dieſen Eroberungen, ſagt Dio Caſſ. (Dio Cass. LXVIII. 28), ergriff den Kaiſer die Begier (wol in folgenden Jahre 117 n. Chr. G.), mit der Flotte, wie einſt Alexander M., ſein ſtetes Vorbild, zum erythräiſchen Meere hinabzuſegeln. Ohne Kämpfe kam er in Beſitz der Deltainſel des Tigris, Meſene (Mesene b. Ammian. Marc. XXIII. 6, 23; am κόλπος Μαισανίτης b. Ptol. VI. 7. p. 154, daher Maisan oder Dost Maisan, Campania Misan bei Abulfeda, Tabul. descr. Jrac. bei Wüstenfeld pag. 7, 95), weil da der Herrſcher von Charax Paſinu, Athambilis, ihm auch in der Sturmnoth ergeben blieb (ſ. ob. S. 56). Im Angeſicht des Oceans, beim Anblick eines nach Indien ſegelnden Schiffes, ſoll Trajan

ausgerufen haben, wenn er noch jung wäre (er war aber im 64. Jahre), würde er nach Indien gehen. Wol ſind es nur Uebertreibungen der Schmeichler, welche dieſe den Ruhm des Regenten ſcheinbar erhöhenden, aber der innern Kraftentwicklung des römiſchen Reichs ſo verderblichen Feldzüge noch über die Grenzen des Wahren hinaus ausmalen. In Rom ſtaunte man über den Umfang ſeiner Siege und decretirte Triumphe, aber an einen indiſchen Feldzug konnte Trajan ſelbſt ſchwerlich denken; ſein Ziel war ihm näher geſteckt, und während er noch auf ſeinem Schiffe mit der Beſichtigung der Waſſerbauten und Flußmündungen beſchäftigt war, brachen ſchon hinter ſeinem Rücken viele Völker und Städte wider ihn in Empörungen aus, weil er ſeine Eroberungen nicht behaupten konnte. Ganz Aſſyrien fiel ab, und mußte wieder mit Gewalt eingenommen werden; ſelbſt wider die Stadt Seleucia, von der früher nicht einmal die Rede geweſen, wurden die Legaten Erucius Clarus und Julius Alexander abgeſchickt, um ſie erſt zu erobern und dann niederzubrennen (Dio Cass. LXVIII. 30). Zwar konnte dadurch, bei dem ſchnellen Rückzuge Trajans und ſeinem unmittelbar darauf erfolgten Tode, die große Stadt nicht gänzlich zu Grunde gehen, doch war dies ein Vorſpiel ihres gänzlichen Untergangs, der kein halbes Jahrhundert ſpäter erfolgte, als Marc Aurels College, Lucius Verus, im J. 162 n. Chr. Geb. dieſelbe Stadt ſammt dem Pallaſte des Partherkönigs Vologeſes III., der in Cteſiphon erbaut war, ſo völlig zerſtörte und in einen Aſchenhaufen verwandelte (Dio Cass. LXXI. Marc. Ant. 2), daß ſie noch 40 Jahre ſpäter, als Kaiſer Sept. Severus im Jahr 201 n. Chr. G. hindurch zog, um Cteſiphon zu demüthigen, in ihrem Schutt ganz menſchenleer dalag, wie Babylon (Dio Cass. LXXV. Severus, 9). Es iſt zu bedauern, daß die ein halbes Jahrtauſend dauernde Glanzperiode Seleucias (ambitiosum opus Nicatoris Seleuci, b. Ammian. Marc. XXIII. 6, 23) ſo ſpurlos für die Geſchichte verloren gegangen iſt, und kein einheimiſcher Autor in dieſer Griechenſtadt, falls ſie Geſchichtſchreiber ihrer Begebenheiten (einen Philoſophen Seleukos aus Seleucia führen Poſidonius und Strabo III. 174 auf), herbergte, auf die Nachwelt gekommen iſt, wie dies doch bei ihrer gleichzeitigen ſo monumentenreichen Rivalin Alexandria der Fall war, mit der ſie an Größe, Reichthum, Welthandel wetteiferte, wenn ſie ſchon weniger für Künſte und Wiſſenſchaften ergiebig, wie dieſe, für die Nachwelt ward. Selbſt ihre zweite Nebenbuhlerin, Antiochia in Pierien, die von ihr, nach Strabo, an Bedeutung überboten

wurde (ſ. ob. S. 70), hat mehr geſchichtliche Denkmale hinterlaſſen, die uns noch kürzlich von Meiſterhand in wiſſenſchaftlichem Zuſammenhange [17]) vorgeführt wurden, wie dergleichen von Seleucia zu unternehmen unmöglich ſein würde. Von einem einzigen Kunſtwerke Seleucias hat Amm. Marcell. XXIII. 6. 24 die Spur der Erinnerung erhalten; es iſt die Statüe des Comeiſchen Apollo (Comei Apollinis), welche bei der Plünderung der Stadt durch die Generale des Verus nach Rom kam, und dort von den Prieſtern im Tempel des palatiniſchen Apollo aufgeſtellt ward. Da ein Ort der Gegend, wo Seleucia liegt, auch den Namen Coche führte (Amm. Marc. XXIV. 6, 2), ſo meinte Salmaſius, daß dies für die Statüe des Cocheiſchen Apollo zu halten ſei.

Wir haben ſchon oben (S. 69) bei der Angabe ihrer Entſtehung darauf hingewieſen, wie Seleucia, ſtatt der großen Euphratſtadt Babylon, ſpäter der Anziehungspunct der Weltereigniſſe am Tigris werden mußte, wo wiederum ihre Stellvertreterinnen Cteſiphon, Madain und Bagdad aus ihren Trümmern hervorgingen. An der Communicationslinie beider Hauptſtröme zugleich, denn der königliche Euphratcanal mündete unterhalb Seleucia zum Tigris, und Seleucus verkürzte die Verbindung beider noch durch einen von ihm angelegten Zwiſchencanal (in confluente Euphratis fossa perducti, atque Tigris, Plin. VI. 30), günſtiger angelegt, den bequemer zu erreichenden Mündungen und dem Perſer-Meere etwas näher gerückt, wie den Landſchaften Suſianas, Mediens und Perſiens, wurde ſie darum dem Abendlande nicht mehr entfremdet als jene, und durch die Vortheile, die ein Weltreich ihr zu der freien Verfaſſung (Seleucia, libera hodie ac sui juris Macedonumque moris; Plin. H. N. VI. 30), und der Gunſt der Beherrſcher hinzufügte, bald die Roma des Orients, welche derjenigen des Occidents zur Zeit ihres höchſten Flors, nach Strabo, an Umfang wol wenig nachgegeben zu haben ſcheint, und nach Plinius an 600,000 Einwohner zählte (H. N. VI. 30). Im fruchtbarſten Boden (agrum totius orientis fertilissimum, Plin. VI. 30), mit ihren Mauern wie ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln gelegen (situm vero moenium, aquilae pandentis alas, ibid.), die verliehenen Rechte ihres Gründers bewahrend, ohne in die Weiſe der Barbaren auszuarten (civitas potens, septa muris neque in

---

[17]) C. Ottfr. Müller Antiquitates Antiochenae. Commentt. duae. Gotting. 1839. 4.

barbarum corrupta, sed conditoris Seleuci retinens, Tacit. Annal. VI. 42), im Schutz des mächtigſten Staates, frei vom Druck des Oberhauptes, ſtieg ſie ſelbſt unter der Verwaltung ihrer 300 nach Anſehn und Weisheit erwählten Senatoren mit ihren Diganen ſchnell, hoch und reich empor, und blieb mächtig, ſo lange ſie in ſich einig war, daß jeder Verſuch, ſie zu überrumpeln, ſelbſt den Gewalt habenden Parthern mißlingen mußte (quoties concordes agunt, spernitur Parthus, Tacit. Annal. VI. 42). Gegen die unter dem Parthereinfluß entſtandene Ausartung ihrer Verfaſſung in Ariſtokratie hatte jedoch das Volk öfter Kämpfe mit Erfolg durchgeführt. Durch babyloniſche Ueberſiedlung hatte die Stadt einen Theil ihrer anfänglichen Bevölkerung erhalten, mehr aber waren Macedonier und Griechen und eine große Menge Syrer dort einheimiſch geworden, und zu Zeiten auch Juden,[18]) deren Zahl durch Ueberſiedlung aus dem jüdiſch-babyloniſchen Raubſtaate Neharda (Νεαρδὰ b. Joseph., Νάαρδα b. Steph. Byz.; Fl. Joseph. Antiq. Jud. XVIII. cap. 9. ed. Haverc.) ein ſolches Uebergewicht bekam, daß bei den auch hier entſtehenden Judenverfolgungen, nach Joſephus Angabe, 50,000 Männer derſelben von ihrer Gegenparthei, den Griechen und Syrern, erſchlagen wurden.

Die Parther konnten ſolchen innern Gährungen nicht wehren, oder wollten es nicht, zu ihrem eigenen Vortheil, weil der Großhandel der Stadt Seleucia ihr unermeßliche Reichthümer und alſo auch ihnen große Einkünfte brachte. Nicht durch Parther, ſondern durch Römergewalt und Plünderungsgier ward die Stadt heruntergebracht und endlich vernichtet; zuerſt unter Trajan, dann unter L. Verus, deſſen Feldherr Avidius Caſſius die freundliche Aufnahme der Römertruppen durch treuloſe Vernichtung vergalt (Jul. Capitolin. Verus c. 8.), wobei damals, nach Oroſius, noch 400,000 Bewohner gefangen wurden (Paul. Orosii Histor. Lib. VII. c. 15). Von dieſem Schlage erholte ſich Seleucia nicht wieder, denn Kaiſer Severus, den wir ſchon angeführt haben, fand ſie menſchenleer, und dem Kaiſer Julian, anderthalb Jahrhunderte ſpäter (im Jahr 363 nach Chr. G.), zeigten nur die hin und wieder zerſtreuten Ruinen mit geringen Neubauten die Stelle, wo einſt die berühmte Königsſtadt geſtanden hatte. Noch weniger iſt es, was heut zu Tage dieſelbe Localität von Madain dem Beobachter darbietet.

---

[18]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 393.

Indeß nun die Legaten und Feldherrn Trajans mit der Bekämpfung der Empörungen in den verſchiedenen Theilen Aſſyriens beſchäftigt waren, wobei auch die Stadt Niſibis und die blühende Edeſſa durch Lucius (oder Luſius) Quintus das Schickſal der Verheerung traf, hatte ſich Trajan auf ſeinem Rückmarſche gegen den Weſten einen beſondern Ueberfall vorbehalten gegen den arabiſchen Stamm der Atrener (Ἀτρηνοὶ, Dio Cass. LXVIII. Trajan. 31), der aber nicht in Arabien nomadiſirte, ſondern in der Mitte Meſopotamiens (Arabia Mesopotamica, wie bei Xenophon; ſ. ob. S. 15) ſelbſt, zwiſchen Euphrat und Tigris, ſüdwärts des heutigen Moſul und Sinjar (Singara), in einer ſchon von Natur ſo ſchwer zugänglichen Lage ſich noch mit Ummauerungen verſchanzt hatte, daß Trajans Anſtrengungen vergeblich waren, dagegen anzuſtürmen, und auch ſpäterhin eine Belagerung des Kaiſer Sept. Severus erfolglos blieb (Dio Cass. LXXV. Severus 10). Irrig ſuchte man früher dieſen Ort Atra in dem innern Arabien, und ließ auch dorthin den Trajan einen fernen Kriegszug unternehmen, obwol doch Stephanus die Lage innerhalb Meſopotamiens beſtimmt genug bezeichnet (Steph. Byz. s. v. Ἄτραι πόλις μεταξὺ Εὐφράτου καὶ Τίγρητος und s. v. Λιβαναὶ) und die Stadt Libanae in Syria der Stadt Atra benachbart genannt hatte. Ihre Lage blieb aber, weil auch ihr Name Veränderungen erlitt, und ſie ſelbſt in unbekannterer Zeit in Trümmer verſank, bis in die jüngſte Zeit unbekannt, bis D'Anville und Mannert,[19]) nach der Spur des türkiſchen Geographen, den neuern Namen der Ruinen von Hadr richtig auf das von Ammian bei Julians Feldzug ſchon in Ruinen verfallne Hadra deuteten (Amm. Marc. XXV. 8; itineribus magnis prope Hatram venimus, vetus oppidum in media solitudine positum olimque desertum), deſſen wirklich noch vorhandne merkwürdige architectoniſche Trümmer aber erſt ganz kürzlich unter dem dort einheimiſchen Namen Al Hadhr wieder entdeckt ſind, und dadurch ihre Lage genauer beſtimmt ward (von John Roß[20]) 1836 und 1837 entdeckt, von Will. Ainsworth 1840 genauer erforſcht).

---

[19]) D'Anville sur l'Euphrate p. 92; Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 334. [20]) John Roſs Notes on two journeys from Bagdad to the ruins of Al Hadhr im Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 1839. Vol IX. p. 443—470; W. Ainsworth Notes of en excurs. of the ruins of Al Hadhr ebend. 1841. Vol. XI. p. 1—20.

Hatra bei Ammian, ſonſt Atra oder Atrae, das weder von
Strabo noch von Plinius genannt wird, ſcheint erſt von ſpäterer Ent-
ſtehung geweſen zu ſein: denn auch zu Trajans Zeit, ſagt Dio
Caſſius an der angeführten Stelle, „war der Ort, deſſen Bewohner,
„die Atrenen, von ihm abgefallen, weder beſonders groß noch
„wohlhabend, die Gegend weit umher einſam, ohne Gras, Holz und
„mit wenigem und nur ſchlechtem Waſſer. Die Belagerung kann
„daher unmöglich durch eine größere Anzahl von Truppen geſchehen,
„und dies iſt ihr Schutz, wie die Sonnenhitze, der ſie, ein Heilig-
„thum des Sonnengottes, auch ſehr ausgeſetzt iſt. Deshalb wurde
„ſie auch diesmal weder von Trajan, noch ſpäter von Severus ein-
„genommen, obwol ſie einen Theil der Mauern zum Einſturz ge-
„bracht hatten. Trajans Reiter, die gegen den Platz angerannt,
„wurden geſchlagen und in Verwirrung zum Lager zurückgetrieben,
„und als der Kaiſer ſelbſt ſich mit der Reiterei gegen ſie erhub,
„fehlte nicht wenig, daß auch er, den ſie am grauen Haupte erkann-
„ten und auf den ſie alle Geſchoſſe richteten, verwundet worden wäre,
„denn ſeinem Nebenmann wurde das Pferd unter dem Leibe getöd-
„tet. Bei jedem Angriff brachen Donner und Blitz los, man ſah
„Regenbogen, Wetterleuchten, Orkane und Hagel, die ſich auf die
„Römer ſtürzten, und wenn ſie Nahrung zu ſich nehmen wollten,
„ſo bedeckte das Fliegengeſchmeiß das Eſſen und Trinken, und ließ
„ſie nicht zum Genuſſe kommen. So zog denn Trajan auch ab, und
„kurz darauf erkrankte er."

Dieſelben Beſchwerniſſe ſind es auch heute noch, welche den Wanderer bedrohen, der ſich in die Einöden von Al Hadhr wagt. Das Geſchmeiß (sandflies) iſt die größte Plage für Vieh und Menſchen [21]). Als J. Roß nach ſiebentägigem mühſeligen Ritt durch die Wüſte in einer Ferne von mehreren Stunden zum erſtenmale die Ruinen der Stadt erblickte, die ſich ſehr großartig aus der einförmigen Fläche erhoben, ſtieg dahinter eine dicke ſchwarze Wolke mit Donner und Blitz auf. Der alte arabiſche Führer ſchüttelte den Kopf und meinte, das ſei ſchlimm, ſie hätten ſich doch nicht bis hieher wagen ſollen. Dieſer Boden gehöre dem Iblis (dem Böſen!); ein Schauer durchbebte den Wanderer; denn die ganze Landſchaft gehört auch durch Räuber zu den gefährlichſten. Da es unmöglich war, noch am Abend die Ruinen zu erreichen, wurde in der Wüſte

---

[21]) v. Ainsworth a. a. O. S. 9; J. Roſs a. a. O. S. 453.

am Abend Halt gemacht. Aber kaum waren die Pferde angebunden, ſo kam der furchtbarſte Donnerſturm, den J. Roß je erlebte, und in wenigen Minuten ſtand alles bis an die Knöchel in der ſonſt dürren Wüſte in Waſſer, ſo heftig war der Guß und der Sturm, der vier Stunden dauerte, worauf das Waſſer ſich erſt verziehen konnte; — am folgenden Tage fiel er in die Hände der Räuber.

Trajan erkrankte nicht blos, ſondern da ſeine Geſundheit ſchon untergraben war, ſo mochte der 64jährige Greis ſolchen Strapazen in einem Fieberclima, das ſelbſt keinen neuern Reiſenden ungeſtraft von ſolchen Anſtrengungen aus der quellenloſen, brennenden Wüſte zurückkehren läßt, nicht mehr entgehen können. Er fand im Auguſt deſſelben Jahrs, 117 n. Chr. G., auf dem Rückwege gen Italien, in Cilicien ſchon zu Selinus (nachher Trajanopolis genannt) ſeinen Tod (Dio Cass. LXVIII. 33) [22]), und hinterließ das Reich ſeinem Nachfolger Hadrian, der ſogleich ſich genöthigt ſah, die Eroberungen ſeines Vorgängers aufzugeben, und auf den Euphrat wiederum die Oſtgrenze des römiſchen Reichs zu beſchränken, [23]) wie dies zuvor der Fall geweſen war.

Aber die armeniſcheu Händel führten immer wieder von neuem zur meſopotamiſchen Wahlſtadt, als zum Felde der Entſcheidungen zweier Weltreiche zurück, und bald wiederholte ſich nach dem Tode Antoninus Pius, durch die Herausforderungen des unruhigen Partherkönigs Vologeſes III. (reg. ſeit 150 n. Chr. G.), [24]) der die römiſchen Truppen mit ſtarken Niederlagen aus armeniſchen und ſyriſchen Garniſonen zurückſchlug, dieſelbe Fehde. Diesmal war Marc Aurels Mitregent, L. Verus, oder vielmehr ſeine Feldherrn ſiegreich, denn ſie waren es, die, wie oben geſagt, Seleucia niederbrannten, vernichteten, den Gegner zwangen, Meſopotamien wieder an die Römer abzutreten, und den Tigris als die Weſtgrenze ſeines Reichs gegen das römiſche anzuerkennen. Aber die verheerende Peſt, welche den rückkehrenden Römertruppen auf dem Fuße aus dem Orient in den Occident nachfolgte, brachte größere Nachtheile, als die Siege Gewinn.

---

[22]) H. Francke zur Geſch. Trajans a. a. O. S. 296. [23]) Schloſſer a. a. O. Th. III. 1. S. 319. [24]) Richter hiſt. kritiſch. Verſ. a. a. O. S. 135.

6) Kaiſer Septim. Severus im obern Meſopotamien 195, und ſein Feldzug bis Cteſiphon mit der zweimaligen, vergeblichen Belagerung von Hatra (Al Hadhr) im Jahr 200 und 201 n. Chr. Geb.

Das obere Meſopotamien auf dem Grenzgebiete zweier Weltreiche erhielt durch deren Jahrhunderte hindurch fortgeführte wechſelvolle Kämpfe eine immer höhere Bedeutung, welche zu mehr ſelbſtſtändiger Entwicklung einiger kleineren Kriegerſtaaten innerhalb beider Ströme führte, deren Bewohner ſich nur durch eigne Tapferkeit ihre Exiſtenz einigermaßen zu ſichern im Stande waren. So treten eben dort Edeſſa oder Osrhoëne, bedeutend durch ſeine Lage am Karawanenwege, durch ſeine ſchöne Quelle, wie durch ſeine mehr ariſtokratiſche Verfaſſung hervor; Niſibis, wichtig durch die Wälder, die in ſeiner Nähe in dem ſonſt baumloſen Lande das einzige Zimmerholz zu den Transportflotten der Eroberer lieferten; ſo Bezabde in Adiabene durch ſeine feſte Lage am Tigrisübergange; ſo Atra oder Hatra durch ſeine ſichre Stellung in der Mitte der unnahbaren Wüſte mit Waarenniederlagen, die ihm Reichthümer brachten.

Kaiſer Septim. Severus ging ſchon im Jahr 195 n. Chr. Geb. in den Orient, um an dieſen kleinen Staaten ſich zu rächen wegen der Hülfe, die ſie einem ſeiner Gegner bei deſſen Einfällen auf Römergebiet geleiſtet. Wären ſie unter ſich einig geweſen, ſo würden ſie leicht ſich vor ſolchen Rachezügen haben ſichern können. Aber die kleinen Gebieter befehdeten ſich unter einander, wie die großen. Die Fürſten von Osrhoëne (Edeſſa) und Adiabene belagerten das zwiſchen ihnen beiden gelegene Niſibis, und ſo gelang dem Servus ihre Beſtrafung, ſo wie die Eroberung eines großen Landſtrichs im Nordoſten, größtentheils Parthergebiet von Niſibis, das er nun zum Hauptorte einer römiſchen Statthalterſchaft erhob, bevor er nach Byzanz zurückkehrte. Kaum hatte er dem Euphrat den Rücken gekehrt und den Bosporus überſchritten, ſo brachen die beleidigten Parther von neuem los, überſchwemmten mit ihren Reiterſchaaren Meſopotamien und belagerten Niſibis, das aber diesmal tapfer vertheidigt wurde und die Feinde zur Rückkehr nöthigte, weil Familienzwiſt das Partherhaus damals im Innern des Reichs in gleiche Verwirrungen in Oſten verwickelte, wie dies bei den römiſchen Cäſaren im Weſten der Erde der Fall war.

Bald darauf erſchien Kaiſer Severus (im J. 200 n. Chr. Geb.) zu neuem Heereszuge, und in ſeinem Gefolge mit dem verſtoßenen Bruder des damaligen Partherkönigs (Vologeſus IV.), der den Römern das Eindringen den Tigris entlang mit Flotte und Gepäck bis zur öden Stätte von Seleucia, und ſelbſt bis nach Cteſiphon erleichterte. Deſſen Bewohner waren zwar meiſt entflohen, als man die Hauptſtadt erreichte, doch fielen daſelbſt noch 100,000 in die Hand des ſiegenden Heeres, dem die Partherreſidenz zur vollſtändigen Plünderung und Verheerung preisgegeben war (Dio Cass. LXXV. Sever. 9). Das Schickſal dieſer und ſo vieler anderer Unglücklichen bleibt völlig unbekannt. Weiter verfolgte Severus ſeinen Feind nicht, ſondern kehrte, nachdem er ſeine Rache gekühlt, hier um. Da das ganze durchzogene Land verheert, verbrannt und jeder Vorrath erſchöpft war, ſo blieb nur der Rückweg mit der Flotte an und auf dem Tigris übrig, zu deren Hinaufziehen die Kraft eines großen Theiles des Heeres verwendet werden mußte. Um die Stromauffahrt möglich zu machen, mußte jedoch nach des ſpätern Ammians Berichte, denn Dio Caſſius ſagt nichts darüber, der große Canal, der Königscanal, der in der Gegend Seleucias den Euphrat und Tigris verband, vom Sande, wie zu Trajans Zeit, gereinigt werden, was auch Kaiſer Julian ſpäter wiederholte, weil ſchnelle Verſandung dieſen Canal ſo leicht unbrauchbar machte (Amm. Marcell. XXIV. 6, ventum est hinc ad fossile flumen Naharmalcha nomine, quod amnis regum interpretatur, tunc aridum. Id antehac Trajanus, posteaque Severus, egesto solo fodiri in modum canalis amplissimi studio curaverat summo, ut aquis illuc ab Euphrate transfusis naves ad Tigridem commigrarent). Nach obigem Berichte bei Dio Caſſius ſollte Trajan in dieſen Canal, der auch zu Ammians Zeit trocken lag, kein Waſſer haben einſtrömen laſſen (ſ. ob. S. 120). Severus ſcheint aber ſich deſſelben bedient zu haben; auf welche Weiſe bleibt uns jedoch unbekannt, denn was Ammian weiterhin vom hineinrauſchenden Waſſer und von der Flottendurchfahrt ſagt, bezieht ſich nur auf Julians Unternehmung.

Die Stromauffahrt auf dem Tigris muß ſehr beſchwerlich geweſen ſein; es wird nichts Genaueres darüber mitgetheilt; doch muß man etwa die Gegend des heutigen Tekrit oder gar Moſul erreicht haben, um von da mit vollſtändiger Kriegsrüſtung die ſchon oben bezeichnete Belagerung der Stadt Atra (Al Hadhr) in der Mitte der Wüſte auch nur verſuchen zu können, durch welche jene in ih-

ren ſchönen Trümmern wiederaufgefundene Localität ein noch erhöhteres Intereſſe gewinnt (Dio Cass. LXXV. 10, 11, 12).

In 4 Tagmärſchen haben neuerlich Dr. Roß von Tekrit und Dr. W. Ainsworth von Moſul aus dieſe Ruinen erreichen können, von denen Cl. Rich, [25]) der in Erfahrung brachte, daß ſie 24 Stunden Wegs von Moſul entfernt liegen, ſtets durch Raubhorden, bis zu ihnen zu gelangen, abgehalten worden war. Von welcher Seite her aber Severus Truppen dieſe Stadt erreichten, erfahren wir nicht. Aber aus Dio Caſſius Erzählung geht hervor, daß Severus dieſes damals mächtige reiche Handelsemporium, deſſen innere ältere Geſchichte uns, wie die des benachbarten Palmyra, gänzlich unbekannt geblieben, zu zwei verſchiednen malen zu erſtürmen verſuchte. Rache trieb ihn dazu an, dieſen unabhängigen kriegeriſchen Staat, deſſen Fürſt, er ſoll Barſuma (Barzemius, Beth Seme, d. h. Haus der Sonne nach St. Croix) [26]) geheißen haben, ein Freund des Pescenninus Niger, Todfeindes des Severus, geweſen war, ins Verderben zu ſtürzen. Aber bei ſeinem erſten Ueberfalle erfuhr der Kaiſer ſchon, daß der Ort zu feſt ſei, als daß er ihn nur gelegentlich hätte erobern können; nachdem er viele Soldaten vor den Stadtmauern verloren hatte, und auch ſeine Belagerungsmaſchinen verbrannt waren, mußte er ſeinen Vorſatz aufgeben und abziehen.

Die Feſtigkeit des Orts verdankte die Stadt aber keineswegs, wie Herodian (Lib. III. c. 9. und Xiphil. in Severo Lib. XXV. c. 10. ed. Sturz Vol. VI. p. 796) ſagt, der in geographiſchen Dingen keine Autorität iſt, etwa der Lage auf einem Steilfels; denn davon iſt keine Spur in der blos mit geringen Gypsklippen beſetzten hügeligen Gegend der Ruinen von Al Hadhr zu finden, die ſogar in einer geringen Vertiefung liegen, ſondern der großen Tapferkeit ihrer Bewohner, ihren trefflichen Bogenſchützen und Wurfgeſchoſſen, und ihrer tüchtigen Ummauerung, die noch heute in Verwunderung ſetzt.

Sehr bald kehrte Sept. Severus, der ſich noch längere Zeit in Syrien aufhielt, wahrſcheinlich gleich im folgenden Jahre, 201 n. Chr. Geb., da er es für zu ſchimpflich hielt, daß, nachdem Alles umher ſich ihm ergeben, dieſe Stadt allein noch ihm widerſtehe, wohlgerüſtet zu einer förmlichen Belagerung nach Atra zurück, bei der

---

[25]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. II. p. 109. [26]) St. Croix sur le gouvernement des Parthes in Mém. Ac. d. Inscr. I. p. 74.

ſein Heer abermals ſehr große Verluſte erlitt und ſeine Belagerungsmaſchinen verbrannten. Viele ſeiner Leute wurden beim Futterholen niedergehauen, da die feindliche arabiſche Reiterei der Atrenſer immer ſchnell und mit Heftigkeit über ſie herſtürzte, ganz ſo wie noch heute der Beduinen-Tribus Schammar den engliſchen Reiſenden J. Roß bei den Ruinen von Al Hadhr überfiel. [27]) Die Schützen aus der Stadt ſchoſſen mit ihren Pfeilen ſehr weit in die Ferne und ſchleuderten aus ihren Maſchinen viel Geſchoß auf die römiſchen Schildträger. Jede der Maſchinen warf 2 Geſchoſſe zugleich, mit einer Wolke von Pfeilen, die von der Hand und den Bogen abgeſchickt wurden. Am meiſten ſchadeten ſich die Angreifenden, wenn ſie der Mauer nahe kamen, und noch mehr, wenn ſie eine Breſche in dieſelbe gemacht hatten: denn dann wurden ſie auch mit andern Dingen überſchüttet, zumal mit asphaltartiger Naphta (νάφτα τὸ ἀσφαλτῶδες bei Dio Caſſ.), die Menſchen und Maſchinen in Brand ſetzte. Alles dies mußte der Kaiſer von ſeiner Tribüne, von der er das Commando leitete, mit anſehen, und neben ihm wurden öfter ſeine Satelliten durch die Pfeile aus der Ferne zu Boden geſtreckt. Nur ſein Feldherr Priscus, der bei einer frühern Vertheidigung von Byzanz ſich ſchon großen Ruhm erworben hatte, wußte ſeine Leute gegen das Feuer der Feinde zu ſchützen, und dann auch durch ſeine Erfindungen einen Sturm auf die Stadt möglich zu machen. Schon war die äußere Mauer eingeſtürzt, ja Soldaten waren ſchon in eine der reichſten Städte zur Erſtürmung der zweiten Mauer, in der Hoffnung der reichen Plünderung, vorgedrungen, als Severus aus Furcht, die außerordentlichen Gelder und die Schätze, die er im dortigen Tempel des Sonnengottes (τὰ τοῦ Ἡλίου ἀναθήματα) zu finden erwartete, der Plünderung preis geben zu müſſen, zum Rückzuge blaſen ließ, in der ſichern Erwartung, daß die Atrener, um der Sclaverei zu entgehen, capituliren würden. Aber wie groß war die Täuſchung; ein ganzer Tag verſtrich ohne Meldung von den Belagerten, worauf am folgenden Tage Severus, nachdem jene in der Nacht die Mauer wieder hergeſtellt hatten, zum zweiten Sturm den Befehl gab. Aber im Zorn verweigerten nun die europäiſchen Truppen, die allein etwas ausrichten konnten, den Gehorſam, und die ſyriſchen Truppen, die mit Gewalt vorgetrieben wurden, erlitten eine ſo vollſtändige Niederlage, daß der Kaiſer nach ſeiner 20tägigen erfolgloſen Belagerung ganz

---

[27]) J. Roſs l. c. 1839. Vol. IX. p. 455.

muthlos nichts Neues zu unternehmen wagte und mit großem Verluſte abzog. Zum erſten male, ſagt der ſo gehaltvolle Geſchichtſchreiber, [28]) ward hier vor Atra feierlich kund gethan, daß die römiſchen Heere nicht mehr aus Römern beſtanden, daß Kaiſer und Reich von der Armee abhängig geworden war, und daß das Heer ungeſtraft den Gehorſam verweigern durfte.

So räthſelhaft das plötzliche Auftauchen dieſes merkwürdigen Sonnenheiligthums und reichen Emporiums iſt, deſſen kriegeriſche Vertheidigung gegen die damaligen Meiſter der Belagerungskunſt uns eine hohe Vorſtellung von ihrer Architectur, ihrer Verſchanzungskunſt und ihrer innern Ausbildung geben muß, eben ſo räthſelhaft iſt ihr ſchnelles Erlöſchen und Verſchwinden aus der Reihe der dortigen Kriegerſtaaten und Handelsmärkte; denn ohne daß ihrer Fortdauer wieder von den Römern erwähnt würde, erzählt Amm. Marcell. (XXV. 8, 5) nur anderthalb Jahrhunderte ſpäter, wie das Römerheer auf dem Rückmarſche von Cteſiphon nach Niſibis in der Nähe von Hatra vorüberzog, an der alten Stadt in der Mitte der Wüſte, die ſeit langem verlaſſen ſei (ſ. oben S. 125). In dieſer Zwiſchenzeit erfahren wir aus Mirkhonds [29]) Geſchichte der Saſſaniden-Dynaſtie wirklich die Vernichtung dieſes Staates durch Shahpur (Sapor I., reg. von 240—271), was bisher von den Geſchichtſchreibern unbeachtet blieb, obwol S. de Sacy ſchon auf die Identität von Khadhr (ſprich Khazr) mit dieſem Atra hinwies. Zu den glänzendſten Thaten, welche Shahpur verherrlichten, ſagt Mirkhond, gehörte ſeine Eroberung der Feſte Khadr, die zwiſchen Euphrat und Tigris der Stadt Tekrit zur Seite (nämlich 4 Tagemärſche im N.N.W. von dem heutigen Tekrit nach J. Roß) [30]) liegt. Der arabiſche Fürſt Manizen beherrſchte ſie, und von da aus ganz Djeziret oder Meſopotamien. Da er Shahpurs Kämpfe in Khoraſan zu Einfällen mit ſeinen Truppen in deſſen Staaten benutzte: ſo eilte Shahpur nach ſeiner Rückkehr vom fernen Oſten mit einem großen Heere in des Empörers Gebiet und belagerte ihn in ſeiner Feſte. Aber nicht durch Sturm, ſondern durch Verrath von Manizens Tochter, ein Wunder der Schönheit,

---

[228]) Schloſſer, Univerſalhiſt. Th. III. 2. S. 42. [29]) Mirkhond, Histoire des Sassanides in S. de Sacy Mém. sur les antiq. de la Perse. Paris. 4. p. 287; vergl. Richter hiſtor. krit. Verſuch a.a.O. S. 165. [30]) J. Roſs Notes etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. of London. 1839. Vol. IX. p. 448.

die durch Taubenpoſt mit dem belagernden Schach in Einverſtändniß getreten, um durch den Eintritt in ſein Harem belohnt zu werden, ſtürzten zwei der vielen Thürme der Feſte zuſammen, die nun ſammt der Prinzeſſin eine Beute des Siegers wurde; Manizen, der Fürſt, verlor dabei ſein Leben. Bakoui [31]) erzählt dieſelbe Geſchichte von der Stadt Al Hadhr, die nach ihm zwiſchen Tekrit und Sinjar (Singara) lag, was vollkommen mit der Lage der heutigen Ruinen übereinſtimmt. Den arabiſchen Fürſten nennt er Dhizan.

Aus den wieder entdeckten merkwürdigen Ruinen der Stadt, von denen an ſeinem Orte vollſtändig Bericht gegeben werden ſoll, mit der kreisrunden Mauer, an der noch die Anlagen von 32 Baſtionen zu ſehen ſind, und zumal aus dem Pallaſt- und Tempelbau in dem großartigſten Style der Baukunſt, [32]) ergibt ſich nicht nur eine Beſtätigung ihrer einſtigen großen Bedeutung, ſondern es ſcheint uns auch wegen ihrer vortrefflichen Erhaltung, daß die Stadt durch Shahpur oder Andere nicht eigentlich zerſtört, ſondern nur verlaſſen ward. Wir vermuthen, daß nach jenem Unglücksfall Hatra's auch die erfolgte Verödung der unter Odenath und Zenobia ſo glänzenden Palmyra, ihres benachbarten Emporiums und ebenfalls dem Sonnengott gewidmeten Heiligthums, ſeit der greuelvollen Vernichtung durch Kaiſer Aurelian (273 n. Chr. G.), vor dem damals alles aus jenen Gegenden nach dem innern Arabien und Aegypten floh, den völligen Verfall von Atra mit herbeigezogen haben mag, ſo daß zu Ammians Zeit man wol von ſeiner ſchon langen Verödung ſprechen konnte. Die große Straße des Landhandels, welche einſt von Seleucia und Cteſiphon über Hatra nach Niſibis und Asia minor gegen N.W., und wahrſcheinlich auch von Hatra über Palmyra nach S.W. abzweigte, nach Syrien, Paläſtina und Alexandrien hin, wohin ſich die palmyreniſchen Großhändler zogen, wird ſeitdem verödet und verlaſſen ſein, bis im XII. Jahrhundert einzelne Khalifen eine Herſtellung des Emporiums von Hatra verſucht zu haben ſcheinen, worauf eine dort von W. Ainsworth gefundene arabiſche Inſcription (vom Jahr 1190 nach Chr. Geb.) hindeuten mag. Es wird dieſe Vermuthung auch dadurch beſtätigt, daß ſich keine Spur von irgend einem chriſtlichen Denkmale [33]) in den Ruinen von Al Hadhr (auch Chadr oder Chiſr, wohin die arabiſche Sage von Chiſr, dem Hüter der Lebensquelle,

[31]) Notices et extr. de la bibl. du Roy. T. II. p. 435. [32]) W. Ainsworth l. c. Vol. XI. 1. p. 12. [33]) ebend. Vol. XI. p. 17.

verlegt wird) [34]) bei vielen Monumenten eines Sonnen=Cultus vor=findet, obwol die Nachbarſtädte Niſibis, Edeſſa, Singara und an=dere insgeſammt eine ſo wichtige Rolle in der Geſchichte der ſyri=ſchen Kirche geſpielt haben. Doch bleibt bei alle dem noch man=ches in der Geſchichte von Atra dunkel, und es iſt kaum glaublich der Angabe Benjamins von Tudela zu folgen, wenn unter ſeinem Chardah oder Chadrah wirklich Al Hadhr verſtanden werden kann, daß zu ſeiner Zeit (1160 n. Chr. Geb.) dort 15,000 Juden gelebt haben ſollen. [35]) Wenigſtens zu Abulfeda's Zeit, 200 Jahre ſpäter, war Ol Hadhr unbewohnt. [36])

Die Stadt Edeſſa (Osrhoene), im Weſten von Niſibis ge=legen, erlitt auch durch Römergewalt ſtarke Eingriffe, indem bald darauf Kaiſer Caracalla (ſeit 211 n. Chr. Geb.) während ſeines dor=tigen Aufenthaltes den König dieſes ariſtokratiſchen Staates treulo=ſer Weiſe gefangen ſetzte, die Stadt zu einer römiſchen Mili=tair=Colonie machte und ihr den Rang der erſten Stadt Meſo=potamiens gab, den bis dahin das ihm benachbarte etwas ſüdlichere Karrhae gehabt hatte. So wurde ſie nun der Sitz kaiſerlicher Gar=den, und durch ihre Grenznähe der leichtere Ausgangspunkt von Kriegsoperationen in Feindesland.

Mitten unter den folgenden immer fortwährenden Wirren in den Euphratländern führte das Aufblühen der Saſſaniden=Dy=naſtie den Sturz der in ſich ſchon ganz zerriſſenen, vielfach zer=ſpaltenen parthiſchen Herrſchaften herbei. Die Parther (Arſaciden), von nicht perſiſcher, mehr tatariſcher Herkunft (Erdk. Th. VII. S. 721), bemerkt Schloſſer [37]) ſehr belehrend, vom Nordoſt her ſich verbrei=tend, traten niemals aus ihrem Nomadenzuſtande heraus; ſie über=ſchwemmten die Länder, ohne ſie zu erobern; ihre Beherrſcher nah=men den Titel König der Könige an, behaupteten aber gar nicht eine Monarchie, denn da eine Anzahl ihrer Prinzen den Königstitel führte, ſo erfolgten unaufhörliche Thronſtreitigkeiten. Den Arme=niern und den griechiſchen Städten in Aſien gönnten ſie völlige Un=abhängigkeit; daher die bisher angedeuteten geographiſchen Zuſtände der euphratenſiſchen Stufenlandſchaften; daher wurden die Thaten der Parther auch gar nicht einmal in den perſiſchen Annalen er=

---

[334]) v. Hammer=Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235. [35]) Benj. Tudel. ed. A. Asher. Berlin 1840. Vol. I. p. 93. Vol. II. p. 135, Nr. 257. [36]) Abulfed. Tabul. Mesopotamia ed. Reiske b. Büſching Mag. Th. IV. S. 246. [37]) Schloſſer, Univerſalhiſt. Th. III. 3. S. 59.

wähnt. Mit dem Sohne Saſſans, Ardeſhir Babegan (Artaxerxes I., ſeit dem Jahr 226 n. Chr. G., ſ. Erdk. IX. S. 146, 151), beginnt dagegen auch für das Euphratland eine neue Aera; aus den Trümmern von Seleucia und Cteſiphon tritt mit den Saſſaniden ihre Doppelſtadt Madain (El Madain, Medinata bei Syrern, binae urbes) [38]) mit neuem Glanze hervor, und fortwährende Streifzüge gegen den Römerfeind bis gen Kappadocien hin gehören zu den Lebenszeichen der neuen Dynaſtie. Die ausgebildete Kriegskunſt der Römerheere, die aber meiſt nur noch aus Barbaren-Söldlingen beſtanden, konnte über die verjüngte Kraft des neuen Perſerreiches nicht mehr ſo leicht glänzende Siege davontragen, und hätte dieſes ein beſſer geordnetes Kriegsſyſtem gehabt, ſo möchte es bei den fortwährenden Verwirrungen im römiſchen Kaiſerregimente deſſen ganzen Beſitz in Vorderaſien leicht haben verſchlingen können. Alex. Severus im vierjährigen Kriege (230—234 n. Chr. Geb.) konnte gegen dieſen Perſerfeind bei den beſten Operationsplänen nichts ausrichten, und mußte ſich mit dem Verluſte von zwei Drittheilen ſeiner Mannſchaft zurückziehen. Shahpur (Sapor I., ſ. Erdk. VIII. S. 834) überfällt die Römergrenzen, belagert Niſibis, bis er es nach langem wiederholten Widerſtande beſiegt; er bedroht ſelbſt unter Kaiſer Gordian Antiochia und dringt bis Kappadocien und Cilicien vor; Gordian weiß ſich nur dadurch zu helfen, daß er die tapfern unterdrückten Osrhoener wieder auf ſeine Seite zieht, indem er einen Sprößling der Familie der Abgarus von neuem als ſelbſtändigen König ihres Staates anerkennt. Philippus Arabs erkauft den Frieden von den Perſern mit großen Opfern; Kaiſer Valerian ward von Sapor I. überliſtet und in grauſamer Gefangenſchaft gehalten (Erdk. Th. VIII. S. 834), die Prachtſtadt Antiochia von ihm erſtürmt und verwüſtet, und ſeinen Eroberungen erſt durch Odenathus Tapferkeit eine Grenze geſetzt.

Auf dem Rückmarſch von Antiochia, beim ſchwierigen Uebergange ſeines Heeres, überfiel Odenathus, der tapfre Bürger von Palmyra, den fremden Ueberzügler, verfolgte ihn, brachte ihm vor Edeſſa eine ſtarke Niederlage bei, entriß ihm Niſibis, vertrieb ihn endlich ganz aus Meſopotamien, und erwarb ſich ſo den römiſchen Ehrentitel eines Dux orientis, ſich ſelbſt ſeit ſeinem erſten Siege am Euphrat (im J. 260) einen König von Palmyra nennend. Wie groß würde der Gewinn für das Euphratgebiet geweſen ſein, wenn

---

[38]) Abulfedae Tabul. Descr. Iracae, ed. Wüstenfeld p. 15.

der nun hier unmittelbar einkehrende Friede und der Einfluß einer weiſen Staatsverwaltung, wie die von Palmyra, wo Handel, Künſte und Wiſſenſchaften in ſo hoher Blüthe ſtanden, dauernder geweſen wären, als die wenigen Jahre bis zum plötzlichen Sturz der Zenobia und der Zerſtörung ihrer Prachtreſidenz Palmyra (im J. 273) durch Aurelian, womit nicht nur das ſo glänzend aufſteigende Meteor dieſes Staates unterging, ſondern auch die Nachbarſchaft mitleiden mußte. Palmyra war der Centralmarkt des großen Landverkehrs mit den koſtbarſten Waaren, mit Gold, Edelſteinen und zumal Seide und Seidenwaaren, die Aurelian vor allem ausgeliefert haben wollte. Nicht wie früher im Occident war dieſer Stoff nur bei den Großen, ſondern nach Ammians Zeugniß (XXIII. 6, 64; vergl. Erdk. VIII. S. 692, 700 u. a. O.) auch bei den unterſten Ständen im römiſchen Reiche zum allgemeinſten Bedürfniß geworden; ein Bedürfniß, das nur aus Serica her befriedigt werden konnte, deſſen Transport mit den großen Landkarawanen von den Euphratmündungen über Atra und Palmyra nach Byzanz und Alexandria ging, und mit den außerordentlichſten Summen die Unterhändler bereicherte. Dieſe emigrirten aber vor der grauſamen Vernichtung Palmyras mit ihren Schätzen und Handelsbüreaus nach Alexandria. Die folgenden römiſchen Kaiſer bemühten ſich, denſelben Handelsverkehr über ihre meſopotamiſchen Städte zu leiten, zumal, wie Diocletians Unterhandlungen mit den Saſſaniden zeigen, über die zur Grenzfeſtung des Römer Reichs erhobene Niſibis, weshalb er auch das von ihm behauptete Meſopotamien mit vielen neuen Feſtungswerken, Mauern und Schanzen verſehen ließ, die Ammian ruhmvoll erwähnt. Die große Tüchtigkeit der kunſtvoll verſchanzten Niſibis und ihre tapfere Vertheidigung gegen die Ueberfälle der Saſſaniden hatte den Kaiſer Conſtantius veranlaßt, in N.W. von ihr, an den Bergpäſſen Armeniens, am obern Tigris, ein zweites Bollwerk der Art in der Burg von Amida (jetzt Diarbekr, ſ. Amm. Marcell. XVIII. 9) zu errichten, deren feſte Lage ſich auch in der Folge ſtets bewährt hat. Aber alle dieſe Vorkehrungen konnten die Oſtgrenzen des römiſchen Reichs nicht ſichern. Blieben einmal die Saſſaniden, durch innere Thronſtreitigkeiten abgelenkt, von ihren Ueberfällen zurück, ſo brachen dagegen nun auch, offenbar weil keine palmyreniſche Oberherrſchaft ihre Gewalt mehr wie zuvor zu zügeln und zu leiten vorhanden war, große Schaaren von arabiſchen Beduinen aus ihren benachbarten Wüſten hervor, deren Horden die fruchtbaren und von römiſchen Unterthanen beſiedelten Landſtriche

Meſopotamiens von der Südſeite her verheerten, wie die Perſer von der Oſtſeite.

Die dringendſte Gefahr rief den Kaiſer Conſtantius von der nordiſchen Völkerwanderung an der Donau zum Schutz am Tigris und Euphrat herbei, wo im Jahr 360 die erneuerten Saſſaniden-Ueberfälle den Römern ſelbſt ihre Burgen Amida, Bezabde, Singara entriſſen hatten und das Land mit weitern Einmärſchen bedrohten. Da ihn ſelbſt der Tod ſchon auf dem Wege zum Orient, in Cilicien (im J. 361), ereilte, führte nun ſein Nachfolger, Kaiſer Julianus Apoſtata, den Perſerkrieg (im J. 363) aus, dem er durch Annahme ehrenvoller Friedensvorſchläge von Seiten Shahpurs (Sapor II., reg. von 309—381) wol hätte entgehen können, den aber ſein Stolz und ſeine Eitelkeit in einen thörichten Rachezug verwandelte. Wie alle Verſuche ſolcher Art endete auch dieſer nur mit den größten Selbſtſchwächungen der Römermacht unter Jovian.

7) Kaiſer Julians perſiſcher Feldzug bis nach Cteſiphon im Jahr 363 nach Chr. Geb.

Da Kaiſer Julians Feldzug uns zum letzten male durch römiſche Schriftſteller einen mehr zuſammenhängenden Blick in die damalige Beſchaffenheit der Euphratländer vor der mehr modernen Umgeſtaltung durch die Mohamedaner-Zeit geſtattet und auf hiſtoriſchem Wege in denſelben immer heimiſcher macht, ſo werden wir hier ehe wir zu den rein geographiſchen Verhältniſſen der ſpätern Zeiten und der Gegenwart fortſchreiten, auch Julians Heereszug, [39]) wie die von Xenophon, Alexander und Trajan, begleiten.

Von Antiochia brach Julian am 5. März des Jahres 363 nach Chr. G. auf, um über Hierapolis auf der dortigen Schiffbrücke den Euphrat im Süden von Bir zu überſchreiten. Ob er aus Unſchlüſſigkeit oder Mangel an gehöriger Einſicht [40]) erſt gegen den Norden zog, als wollte er dem Tigris folgen, dann aber gegen den Süden zum Euphrat zurückbog, oder ob dies aus Kriegsliſt ge-

---

39) Ammian. Marcell. XXIII. 2 bis XXV. 8; Zosimus ex recogn. I. Bekkeri, Lib. III. c. 12 bis c. 31. pag. 143—167; Joannis Malalae Chronographia ed. L. Dindorfii, Lib. XIII. Julian. imp. p. 326—334. 40) Schloſſer, Univerſ. hiſt. Th. III. 2. S. 348; vergl. Gibbon, Geſch. des Verfalls des röm. Reichs. Ueberſ. Th. V. Cap. 24. S. 460 u. f.

ſchah, um die Perſer zu täuſchen, die ihn hier ſchon mit ihren plötzlichen Ueberfällen beläſtigten, oder um in Carrhae, ſeinem Aberglauben huldigend, erſt der dortigen Anaitis, der Luna, wie Ammian ſagt, nämlich der Mondgöttin, ein feierliches Opfer zu bringen, laſſen wir dahin geſtellt. In Carrhae (jetzt Haran oder Charan), nur 2 Tagereiſen im Südoſt von Edeſſa, berüchtigt für Römer-Heere durch Craſſus Niederlage, ſpalteten ſich die beiden großen perſiſchen Königsſtraßen, die eine links durch Adiabene am Tigris, die andre rechts durch Aſſyrien am Euphrat entlang (Amm. Marc. XXIII. c. 3) führend. Auf jener ſollte eine Heeresabtheilung von 30,000 Mann unter zweier Feldherrn, Procopius und Sebaſtian, Befehlen gegen Niſibis ziehen, dort vor ihrem Uebergange über den Tigris die Streifereien der Perſer abwehren, dann, Adiabene durchziehend, die fruchtbaren perſiſchen Landſchaften mit Feuer und Schwert verheeren, und mit dem Hauptcorps, das Julian anführte, dann gleichzeitig vor der Hauptſtadt Cteſiphon zuſammentreffen. Auch der König Armeniens erhielt Weiſungen, wie er zum Beiſtande der Römer mit ſeinen Streitkräften zu verfügen habe, denen zu gehorchen ihm aber gar nicht einfiel. Julian ſelbſt wandte ſich, den Feind täuſchend, plötzlich (ipse exitu simulato per Tigrim, quod iter etiam re cibaria de industria jusserat instrui, flexit dextrorsus. Amm. Marc.) durch das Blachfeld von Carrhae zum Euphrat, wo er am dritten Tagmarſch, am 27. März, die Feſte Callinicum erreichte. Der Weg dahin, der uns heut zu Tage unbekannt iſt, ging über das verſchanzte Lager Davana am Fluß Belias (jetzt Belik oder Belejik), der in deſſen Nähe entſpringt und nach Ammian dann in den Euphrat fällt (noch heute im Oſten von Rakka). Ehe Julian das verſchanzte Lager auf ſeinem Pferde, das „der Babylonier“ hieß, erreichte, ſtürzte dieſes, durch einen Schlag ſcheu gemacht, zu Boden, und wälzte ſich auf ſeinem mit Gold und Edelſteinen beſetzten Sattel und Zeuge, was von den Umſtehenden und von Julian ſelbſt als das glücklichſte Omen mit Jubel beſchrieen wurde, wobei der Kaiſer in die Worte ausbrach: „da liegt Babylon zur Erde geſtreckt und ſeines Schmuckes beraubt!“. —

Callinicum, früher Nicephorium Alexanders (ſ. ob. S. 14), von Seleucus Callinicus verſchönert (jedoch dem Sophiſten Callinicus, der hier ſtarb, zu Ehren genannt),[41] bezeichnet Ammian als eine ſtarke Feſtung und eine durch ihren einträglichen Handel ſehr

---

[341]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. S. 287.

angenehme Stadt. Das Euphratwaſſer war hier im Wachſen, als man am folgenden Tage am Ufer des Fluſſes abwärts zog. Hier naheten verſchiedene Emire arabiſcher Horden (Saracenorum reguli gentium bei Amm.), deren Huldigungen mit Freuden angenommen wurden, um ihrer Gewandtheit im kleinen Kriege ſich gegen die Perſer zu bedienen. Noch während der Audienz in dem Zeltlager ſchiffte auf dem Euphrat die große Flotte heran, die das Landheer begleitete und den ſonſt breiten Strom ſichtbar verengte (classis advenit .... quae latissimum flumen Euphraten artabat); denn ſie beſtand aus 1000 Laſtſchiffen von verſchiedener Bauart (von Holz oder *διὰ βυρσῶν*, Joann. Malalae Chronic. Lib. XIII. p. 329, ed. Dind., hier wol von Schläuchen) mit Proviant, Waffen und Kriegsmaſchinen, wozu noch 50 eigentliche Kriegsſchiffe kamen, und 50 andere Flachboote, die zum Schlagen der Schiffbrücken beſtimmt waren. Hier, an der Einmündung des Chaburas, ſcheint der Vereinsplatz ſämmtlicher Schiffe, die auf dem obern Euphrat und wahrſcheinlich auch, wie zu Trajans Zeit, aus den Wäldern von Niſibis am Chaburas gezimmert waren, zur Embarkation des großen Heeres beſtimmt geweſen zu ſein.

Mit den arabiſchen Hülfsvölkern vereint, rückte Julian Anfangs April in Cercuſium (Circeſium, Kerkiſſa, das Karkemiſh der älteſten Zeit, ſ. ob. S. 15) ein, die ſehr feſt und kunſtreich (munimentum tutissimum et fabre politum. Amm. M. XXIII. 5) an der Einmündung des Grenzfluſſes beider Reiche, des Abora (Chabur, Araxes bei Xenoph.) oder Chaboras zum Euphrat wie auf einer Inſel erbaut war. Diocletian hatte dieſen zuvor kleinen und unſichern Ort als äußerſte Grenzfeſtung des römiſchen Reichs noch kurz zuvor mit hohen Mauern und Thürmen gegen die raſchen Ueberfälle der Perſer umgeben laſſen. Nach dem Aufenthalt einiger Tage zur Verſammlung der zahlreichſten Krieger von 65,000 Mann, aus der geübteſten Reiterei, aus Fußvolk, von Römern und Barbaren beſtehend, mit fliegenden Corps von ſcythiſchen und ſaraceniſchen Reitern und einer Leibwache von Galliern, um das Gepäck und den Troß nebſt der Armee ſelbſt auf der Schiffbrücke über den Chabur ſetzen zu laſſen, folgte Julian unter dem Schall der Trompeten zur Ueberſchreitung der Reichsgrenze, und hielt nur, dem Gebrauch gemäß, ſeine Rede an die Legionen, ſie zu Ehren des Vaterlandes gegen das treuloſe Perſervolk und zur Rache anfeuernd, mit Hinweiſung auf die Thaten und Verluſte der Vorfahren und auf die Feier von Triumphen für die Zukunft und die zu gewinnende

Beute. Dazu erhielt jedweder Mann ein Geſchenk von 130 Silberſtücken. Einen großen Troß überflüſſiger Kamelee, der ſich der Sitte des Orients gemäß dem Heereszuge anſchließen wollte, zwang er zur Rückkehr, ließ dagegen die über den Grenzſtrom geſchlagene Brücke alsbald zerſtören, um die Hoffnung des Heeres ganz allein auf den glücklichen Fortſchritt des Kriegszuges zu ſtellen. Doch ſicherte er die Grenze durch Zurücklaſſung von 4000 Mann zu Circeſium, wodurch die Garniſon dieſer Grenzfeſte zu der bedeutenden Macht von 10,000 Mann erhöht wurde.

Das Römerheer zog auf Feindesgebiet in 3 Colonnen denſelben Weg dicht am Flußufer abwärts, wie Xenophons Truppen; nur mußte hier die Flotte, obwol ſie von Windung auf Windung im Euphrat traf, doch dem Heere immer zur Seite bleiben. Der Kern des Fußvolks und des Heers ging in der Mitte; der rechte Flügel aus den verſchiedenſten Völkern, unter Nevittas Commando, blieb immer im Angeſicht der Flotte, und den linken Flügel deckte die Reiterei unter Arinthäus und dem Perſerprinzen Hormisdas. Die Fronte und die Flanken wurden unter Lucillian durch ein Corps von 1500 Mann fliegender Reiterei gedeckt, der Nachtrab durch den Befehlsbaber von Osrhoëne. Das Heer breitete ſich in ſeinen äußerſten Gliedern auf eine Strecke von 10,000 Schritt aus, um dem Feinde um ſo mehr zu imponiren. Nach den erſten 2 Tagmärſchen vom Chaboras kam man über *Zaitha* (*Ζαυϑὰ* b. Zoſimus) nach *Dura* (*Δοῦρα* bei Zoſ.). *Zaitha* bezeichnete, nach Ammian, in damaliger Landesſprache einen *Oelbaum* (wie noch heute im Arabiſchen, Erdk. IX. S. 135); von da aus erblickte man ſchon aus weiter Ferne den Erdhügel (tumulus b. Ammian), der das Grabmal des Kaiſers Gordian war, der hier (im Jahr 244 durch Philippus Arabs) ſeinen Tod gefunden. Da Zoſimus es in die nächſte Stadt Dura verſetzt, ſo mußte es wol im Bereiche des Blickes von Zaitha, nahe bei der genannten Stadt gelegen ſein. Die Stadt Dura war ganz verödet. Die Soldaten erlegten hier einen ſehr großen *Löwen*, die aus den arabiſchen Wüſten ſich auch noch heute bis dahin, obwol ſelten, ausbreiten (Erdk. VI. S. 713). Die Tödtung dieſes Königs der Thiere (Amm. Marc. XXIII. 5, 8) galt dem *Julian* und ſeinen philoſophiſchen Schmeichlern als das ſicherſte Omen eines Triumphes über den feindlichen König, obwol die etruſciſchen Wahrſager der Armee eben darin eine Warnung ſahen, den Feldzug aufzugeben. Wo Raubthiere, da muß auch Wild ſein; der umgebenden Wüſte ungeachtet ſprengten bei Dura doch ſehr zahlreiche Schaaren

von Antilopen (greges cervorum ſ. Amm. Marc. XXIV. 1, 5) vorüber, um ſich durch Schwimmen über den Strom zu retten, wobei denn für die Soldaten eine reiche Jagd abfiel, weil durch Pfeile und Ruderſtangen viele dieſer Thiere erlegt wurden, die das Heer mit friſcher Nahrung verſahen. Auch eine böſe Wolke, die ſich am 7. April Abends nach Sonnenuntergang in jenem heitern Himmel wie ein kleiner ſchwarzer Fleck zeigte, aber in kürzeſter Zeit die dichteſte Finſterniß über den ganzen Himmel verbreitete (ex parva nubecula subito aëre crassato usus adimitur lucis), ſetzte das abergläubiſche Volk als böſes Omen in Schrecken, zumal da ein fürchterliches Donnern und Blitzen erfolgte, und ein Reiter, der noch dazu Jovianus hieß, mit ſeinen beiden Pferden, mit denen er eben von der Tränke aus dem Strome kam, erſchlagen wurde (Amm. Marc. XXIII. 5, 12). So characteriſtiſch dieſe plötzlich aufſteigenden Meteore wie zu Atra und hier, für jenen aſſyriſchen Himmel, vor alten Zeiten waren wie noch heute, ſo merkwürdig iſt es, daß eben hier an derſelben Stelle, nahe bei Anah, wo in neueſter Zeit durch den furchtbarſten Wirbelſturm zu Werdi das eine der beiden Dampfſchiffe der Euphratexpedition, das Tigris-Schiff, bei ganz heitern Himmel plötzlich in den Grund gebohrt[42]) wurde, daß es mit ſeiner ganzen Mannſchaft im Strome begraben ward — auch bei Julians Durchmarſch ein ſolcher Orkan erregt ward.

Von Dura an war man nämlich 4 mäßige Tagmärſche weitergeſchifft, als man ſich der Feſtung Anatha näherte, die wie mehrere andere vom Euphrat umfloſſen wurde (quod ut pleraque alia circumluitur fluentis Euphratis; Amm. Marc.). Zoſimus (Lib. III. c. 14) unterſcheidet aber hier den Ort Phathuſa, dem gegenüber die Inſel im Fluſſe liege, mit dem ſehr ſtarken Caſtell, deſſen Namen er jedoch nicht nennt. Dies kann aber kein anderes als Anatha ſein, weil derſelbe Commandant deſſelben, Puſaeus, auf Zureden des Perſer Prinzen Hormisdas ſeine Feſte und ſich ſelbſt dem Kaiſer übergab, worauf er den Lohn des Verraths durch Anſtellung als Tribun erhielt, die Familien der Feſte aber mit ihrer Habe als Colonie nach Chalcis in Syrien verpflanzt wurden. Am Tage darauf erhob ſich der furchtbare Orkan, ein Wirbelſturm, der andre Wirbel erregte (ventorum turbo exortus, pluresque verti-

42) Colon. Chesney General statement l. c. im Journ. of the Roy. G. S. of Lond. Vol. VII. p. 427.

gines excitans; Amm. Marc.), und alles was er traf, nieder warf, Soldaten und Zelte, und das Lager aufriß. Der Durchbruch einiger Schleuſen brachte zu gleicher Zeit eine Ueberſchwemmung, wodurch auch einige Kornſchiffe verſenkt wurden.

Die eroberte Feindesſtadt wurde geplündert und ging in Feuer und Flammen auf; die heutige Stadt Anah auf einer geringen Felshöhe zwiſchen dichten Dattelwäldern, unter 34° 27′ 27″ N.Br. und 51° 58′ 46″ O.L. v. Gr., nach Col. Chesneys Obſervation, am ſüdlichen oder rechten Ufer des Euphrat vor einer ganzen Reihe von Flußinſeln gelegen, hat den Namen jener alten Anatha bewahrt, deren Ruinen nur in geringer Entfernung davon noch wahrzunehmen ſind. Von dem Namen der nächſten Bergfeſtung, die Thilutha bei Ammian hieß, hat ſich keine Namensſpur erhalten; ſie ſollte ſich in der Mitte des Fluſſes auf einem hohen Felſen erheben, und dadurch von Natur ſchon ſo feſt ſein, daß man nur freundliche Ueberredung zur Uebergabe verſuchte, worauf aber die ſchlaue Antwort kam, daß die Beſatzung an die jetzige Uebergabe nicht denke, aber wol, wenn der römiſche Sieger das innere Reich in Beſitz genommen, nicht anſtehen werde, ſich ihm zu ergeben, da ſie ſtets der vorherrſchenden Macht zu folgen bereit wäre. Auch ließen ſie die Flotte an ihren Mauern ruhig vorüber ziehen, und gaben ihre Achtung vor derſelben zu erkennen. Dann kam man zu einer andern Feſte Achajachala, ebenfalls auf einer Anhöhe, zu beiden Seiten vom Strome umgeben, und wurde mit gleicher Antwort abgewieſen. Den dritten Tag ward ein ſchwächeres Caſtell, das ſeine Bewohner verlaſſen hatten, von den Römern in Brand geſteckt. Und als man die nächſtfolgenden 2 Tage 200 Stadien (noch keine 8 Stunden) zurückgelegt hatte, kam man zum Orte Paraxmalcha. Da ging man über den Euphrat, um die 7000 Schritt davon entfernte Stadt Diacira (*Δάκιρα* bei Zoſimus) zu plündern, die zwar keine Einwohner mehr hatte, aber viele Vorräthe von Korn und weißem Salz, und wo man auf einer Anhöhe auch einen Tempel fand. Die wenigen Weiber, die ſich ſehen ließen, wurden niedergehauen, die Stadt angebrannt und der Weg dann weiter fortgeſetzt, an den Erdöhl=Quellen (trajecto fonte scatenti bitumine) vorüber, zur Stadt Ozogardana (Amm. Marc. XXIV. 2. 3). In dieſem Namen iſt die Stadt Zaragardia (*Ζαραγαρδια* b. Zosim. III. 15) nicht zu verkennen, welche Zoſimus in ſeinem genauen Berichte mit denſelben Umſtänden, wie Ammian, aufführt, aber vorher noch 2 andre Namen gibt, die bei Ammian fehlen; nämlich Sitha

(Σίϑα) und Megia (Μήγια). Da er auch derſelben Asphaltquelle erwähnt, welche nach ſeiner genauern Beſtimmung auf dem entgegengeſetzten Ufer von dem, wo das Heer zog, das auf dem linken marſchirte, nämlich dem rechten des Euphrat, gelegen war, und weil er dann unmittelbar Sitha nennt, ſo iſt es wol entſchieden, daß er damit die herodotiſche Stadt Is, jetzt Hit (ſ. ob. S. 7), übereinſtimmend mit der Aipolis [43]) nach den Maaßangaben des Iſidor. Charac., bezeichnet, wodurch uns immer mehr bekannte Ortſchaften an jenem Strome hervortreten.

Die vielen genannten Feſtungen und offenen, wohlhabenden Städte zwiſchen Anatha und Hit, welche in dieſer kurzen Vorüberfahrt von etwa 20 geogr. Meilen, mit den Krümmungen des Stromlaufes gerechnet, aber nur 14 geogr. Meilen directen Abſtandes gegen S.O., zu jener Zeit genannt werden, zeigen, obwol wir die wenigſten davon in ihren jetzigen Lagen mit Sicherheit wiederzuerkennen vermögen, doch die damals ſehr ſtarke Bevölkerung der Ufer dieſes Stromlaufes, und zwar durch ſcheinbar von den Saſſaniden ſehr wenig abhängige Corporationen; denn hier iſt von keinen perſiſchen Garniſonen die Rede, und die Feſtungen ſorgen für ihre eigene Vertheidigung; die Bürger der offenen Städte entfliehen, laſſen aber ihre gefüllten Vorräthe zurück. Der ſtarke Handelsverkehr, deſſen Bahn von jeher der Euphratlauf bezeichnete, war wol die Quelle dieſes Wohlſtandes und dieſer ſtarken Bevölkerung. Auch gab die eigenthümliche Bildung des Strombettes, hier in dieſem klippigen Berglande mit den vielen ſtarken Biegungen des Stroms, ſeinen Steilufern und von Natur befeſtigten Inſeln und Auen die Veranlaſſung zur Ausbildung ſo vieler kleiner Republiken. Unterhalb Anah muß ſich der Euphrat, der hier noch immer ſehr ſtarke Biegungen macht, durch eine ganze Reihe von Anhöhen ſeinen Weg hindurch bahnen, die zum Theil bewaldet oder nackt ſind, meiſt aber aus Kreidefelſen beſtehen und auch heute gutes Weideland, viel Ackerfeld, zahlreiche Dörfer herbergen, und zu beiden Seiten die Ufer mit zahlreichen Reſten antiker Aquäducte bedeckt zeigen, eine Erinnerung an ihre früherhin ſehr ſtarke Bevölkerung. [44])

In dieſe Localitäten fallen die Namen von Thulutha, Achaja chala, Barax malcha (oder Parax malcha bezeichnet eine

---

[243]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 327.
[44]) nach Chesney's Mſcr.

königliche Stadt) und Diacira, denen D'Anville und Mannert,[45]) mit Beihülfe der Angaben von Ptolemäus und Iſidorus Charac., ungefähre Lagen auf der Karte anweiſen, die aber in der Natur noch nicht ermittelt werden konnten. In dem modernen Orte Zizaéri des venetianiſchen Reiſenden Balbi (im Jahr 1579), welchem die Bitumenquellen bei Hit ebenfalls benachbart liegen, wäre es nach D'Anville wol möglich, das Diacira wieder zu erkennen.

In der Stadt Ozogardana zeigte man einen erhabenen Steinſitz (tribunal b. Ammian), den man Trajans Richterſtuhl nannte. Die Einwohner hatten die Stadt verlaſſen; ſie wurde verheert und verbrannt. Man hielt hier 2 Raſttage, und am Abend des letzten derſelben entdeckte man die erſten feindlichen Truppen, mit denen ſogleich am folgenden Morgen ein hitziges Scharmützel begann, das für die Römer ſiegreich ausfiel, denn ſie rückten weiter zum kleinen Orte Macepracta vor, wo ſich halbzerſtörte Spuren der Mauern zeigten, die vor alten Zeiten weit in das innere Land fortgeführt waren, um das aſſyriſche Land vor den Ueberfällen der Feinde zu ſichern (Amm. Marc. XXIV. 2. 6). Es waren die Ruinen der mediſchen Mauer, von der ſchon früher die Rede geweſen (ſ. ob. S. 20); man trat nun in dieſelben Localitäten ein, die Jahrhunderte früher von Trajans und Cyrus des Jüngern Heeren durchzogen wurden. Hier, wo Xenophon ſeine Pylae angab, auf der Grenze des bisherigen Berglandes und des nun ſich gleichförmiger ausbreitenden Blachfeldes, fingen die Ueberfälle der feindlichen Reiterei an, von denen ſich früher zu Julians großer Verwunderung kein Mann hatte ſehen laſſen. Nun aber kamen, zugleich mit der mediſchen Mauer, die Canäle, die künſtlichen Ueberſchwemmungen und Moräſte zur Abhaltung und zum Verderbniß der Feinde, auf die Julian nicht ſcheint gerechnet zu haben. Es folgt auf dieſem Gebiete, wo das Heer ſich nun vom Euphrat ab zum Tigris hinwendet, das Land der größten Fruchtbarkeit und Bewäſſerung Babylons, der ſtärkſten Bevölkerung und des Anbaues, wie zu Xenophons Zeit (ſ. oben S. 18) ſo auch noch in dieſer ſpätern ſaſſaniſchen Periode, aller der Verheerungen und Verwüſtungen ungeachtet, welche in derſelben Zeit doch wol nur die äußerſten Weſtprovinzen dieſer Herrſchaft getroffen zu haben ſcheinen, nicht aber den Kern des Reichs.

---

[245]) D'Anville sur l'Euphr. p. 64—68; Mannert a. a. O. Th. V. 2. S. 322—327.

Von Zaragardia, ſagt Zoſimus in ſeinem genauern Armeeberichte, kam man zu einem Canale, der ſeiner ganzen Länge nach quer durch Aſſyrien, d. i. Babylonien, ziehe, und auch den Tigris erreiche (Zoſim. III. 16.). An dieſem lag jener kleine Ort Macepracta, den Zoſimus zwar nicht anführt, von dem aber, wie nach Xenophons Bericht die mediſche Mauer und die Canalverzweigung zugleich begann, ſo auch nach Ammians Ausſage der Euphrat ſich in Arme theilte, von denen der eine in einem ſtarken Strome in das Binnenland Babyloniens hineinlief (wol der Narraga bei Plin. VI. 30, der heutige Nahr Iſa Canal ſ. ob. S. 17), der andere Naharmalcha genannt, d. i. der Königscanal (alia Naharmalcha, quod fluvius regum interpretatur, Amm. Marc. XXIV. 2, 6), an Cteſiphon vorüberzog, an deſſen Beginn ſich ein hoher Thurm, gleich einem Pharus, erhob. Es iſt dieſes der ſüdlich vom heutigen Feluja (ſ. o. S 129) gelegene, noch ſeinen Namen Nahrmalcha beibehaltende Canal, während jener der noch heute ſchiffbare im Norden gelegene, nach dem muhamedaniſchen Reſtaurator Iſa genannte, geweſen ſein muß.

Genauer als Ammian, der nicht von ihren beiden gegenſeitigen Abſtänden ſpricht, ſondern nur von dem glücklichen Uebergange des Heeres über den einen, den die Reiterei unter Pfeilſchüſſen der Feinde, die hier eine Attacke verſuchten, mit ihren Packpferden in voller Rüſtung durchſchwamm, während das Fußvolk auf vorſichtig geſchlagenen Brücken hinüberging, worauf die Stadt Piriſabora erreicht ward, führt Zoſimus die beiden, eine ziemliche Strecke aus einander liegenden Canalübergänge geſondert an.

An dem erſten der Uebergänge ſtand der Feind im Hinterhalt und begann Scharmützel, weil große Moräſte ſich da ausbreiteten, in denen das Heer Gefahr lief, wo zumal die Pferde ſchwer fortzubringen waren; dann aber, ohne weitere Verfolgung wurde die Stadt Berſabora (*βηρσαβῶρα* b. Zoſ. III. 17) erreicht, nach Cteſiphon damals die wichtigſte Stadt in Aſſyrien, groß und feſt, ſehr ſtark bevölkert, auf allen Seiten vom Strome umfloſſen. In ihrer Mitte erhob ſich auf Klippen ein Schloß, mit einer Mauer (mit dreifacher Ummauerung nach Ammian) im Halbkreis umgeben, mit ſchweren Zugängen, deſſen Beſatzung ſich auf das tapferſte vertheidigte, indeß die Stadt von Menſchen verlaſſen war. Erſt am dritten Tage ging die Garniſon, nach der heftigſten Anſtürmung von Seiten der Römer, durch Capitulation an Julian über, der in der Freude über eine ſo glänzende Eroberung jeden ſeiner Rö-

mer mit Lob und 100 Silberſtücken belohnte. Die noch in der Feſtung übrig gebliebenen 2500 Mann Beſatzung beiderlei Geſchlechts zogen frei zu den Thoren hinaus. Weder Namen, noch beſtimmte Denkmale ſind von einer ſo bedeutenden Stadt jener Zeit übrig geblieben, die von Julian auch, dem Gebrauche jener Zeit gemäß, ganz zerſtört und niedergebrannt wurde; doch läßt ihre Localität ſich wol mit Sicherheit auf der Stelle der mehr modernen großen Stadt El Anbar der Araber nachweiſen.

Den erſten nördlichen Canal, der bei Julians Geſchichtſchreibern namenlos geblieben war, hatte ſchon Mannert mit vieler Wahrſcheinlichkeit in dem Narraga des Plinius wieder zu erkennen geglaubt, [46]) und das daran gelegene Macepracta für identiſch mit Hipparenum gehalten, deſſen Mauer, nämlich die mediſche Mauer, die Perſer zerſtört hatten (Hipparenum, Chaldaeorum doctrina clarum, et hoc, sicut Babylonii juxta fluvium Narragam, qui dedit civitati nomen. Muros Hipparenorum Persae diruere. Plin. H. N. VI. 30). Hipparenum war alſo nur die Ueberſetzung von Narraga, wie die Stadt nach dem Canal genannt war, wo eine berühmte zweite Secte der babyloniſchen Weltweiſen, die Hipparener angeſiedelt war, zu denen die Orchenier, als die dritte, gehörten, die aber weiter abwärts von Babylon am Euphrat gegen Teredon hin (ſ. ob. S. 30) wohnten. Dieſelbe Stelle wird bei Ptolemäus (Ptol. V. 18. Mesopot. situs, fol. 143) mit dem wirklichen Namen der Stadt Naarda bezeichnet; Naharra in Tabul. Peuting. Es iſt dieſelbe Gegend, wo einſt ein kleiner jüdiſcher Raubſtaat, mit den Brüdern Aſinäus und Aniläus an der Spitze, unter demſelben Namen, nach Flav. Joſephus, an der Spaltung des Euphratlaufes (d. i. wo der Canal von ihm abzweigte, διάῤῥηξιν μὲν ποταμῶν ποιούμενον b. Fl. Joseph. Antiq. Jud. XVIII. c. 9) ſich auf kurze Zeit feſtſetzte. Seine wohlbefeſtigten Verſchanzungen zu Nearda (Νάαρδα Steph. Byz.) oder Neharda, mit ihrem geſicherten Tempelſchatze, und die Kühnheit ſeiner Vertheidiger konnten ihn, bei den Räubereien ſeiner Vorſteher, doch nicht gegen die Ueberfälle der benachbarten Babylonier ſchützen, und auch ihre nothwendig gewordne Emigration nach Seleucia, von der oben ſchon die Rede geweſen, war ihnen verderblich geworden (ſ. oben S. 124). Doch ſcheint ſich bis in das Mittelalter dort eine ſtarke jüdiſche Population erhalten zu haben, die an

[246]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 386.

derſelben Stelle, wo früher chaldäiſche Weisheit, ſich durch rabbiniſche Weisheit auch einen gewiſſen Namen erwarb, da Benjamin v. Tudela zu ſeiner Zeit (1160) der Synagogen in Nehardea und ihrer Doctoren ehrenvoll erwähnt.[47]) — Naharda wird von Abulfeda nur in geringer Entfernung von El Ambar oder Anbar geſetzt, das ebenfalls an der Abzweigung des Nahr Iſa-Canals vom Euphrat lag, und deshalb auch ſchon von Mannert für identiſch mit jenem Orte, wie mit Piriſabora gehalten wurde. Dieſe Meinung wird aber durch Folgendes zur Gewißheit erhoben. Bei el Ambara, ſagt Abulfeda,[48]) unter der Brücke Dahama, am Felde el Feluja (i. e. terra sementi idonea), trete der Iſa-Canal, wie noch heute oberhalb Feluje aus dem Euphrat; El Ambar oder Anbar, eine Tagreiſe von Bagdad, wo ſich der erſte der abbaſſidiſchen Khalifen, der blutdürſtige Abdul Abbas Sefah niederließ, war aber eine uralte, ſchon von Nabochodonaſſar, dem erſten Gründer des Nahar malcha (ſ. oben S. 49), erbaute Stadt, der hier nomadiſirende Araberfamilien als Ackerbauer anſiedelte, woher der Name des Ortes Ambar (i. e. stabili in sede et horreo).[49]) Wichtig iſt aber für dieſe Localität, was bisher zur Erläuterung von Julians Feldzuge überſehen wurde, daß dieſes Ambar oder Anbara in der Zeit der dort verbreiteten Neſtorianer eine Episcopalſtadt mit Kirche und Kloſter war,[50]) die aber den Namen Firuz Sabor erhielt, weil der Saſſanidenkönig (Firuz iſt ein bekannter Prinzenname der Saſſaniden) dort eine Grenzfeſte gegen die Römer anlegte, welche deshalb bei den Syrern auch Pheruz Sapor, und bei den Juden Peruz Sciabbur genannt ward, ein Umſtand der auch in Casiri Bibl. T. I. p. 44 beſtätigt wird. Die Benennung der Feſtungsſtadt Piriſabora, bei Ammian und Zoſimus an derſelben Localität von Anbar, iſt alſo dadurch vollkommen erklärt, wie die Wichtigkeit, welche auf ihre Eroberung gelegt wurde. Die Stadt blieb, trotz der damaligen Zerſtörung, doch wegen ihrer eigenthümlichen Lage am Zuſammenfluß des Canals mit dem Euphrat von Bedeutung, denn ſchon daß der erſte der Abbaſſiden dort reſidirte, beſtätigt dies, ſo wie die

---

[47]) Rabbi Benjam. of Tudela Itinerary transl. v. A. Asher, Berlin 1840. Vol. I. p. 92. [48]) Abulfedae tabul. e cap. de fluviis ed. Wüstenfeld p. 65; ebend. descript. Jracae p. 12. [49]) Abulf. l. c. in not. p. 99, nach Jbn Challikan p. 85 und Golii not. in Alferg. p. 124 v. Wüstenfeld. [50]) Notitia ecclesiarum Metropolit. et Episcopalium, quae sunt Patriarchae Nestoriano subjectae in Asseman. Bibl. Orient. T. III. P. 2. fol. DCCV. etc.

Ruinen ſeines Pallaſtes, die Ebn Haukal (Mitte des 10. Jahrh.)[51]) dort noch ſah, als zu ſeiner Zeit Anbar noch immer ein Ort mittlerer Größe war, ſehr lieblich von Dattelhainen und Fluren umgeben, die reichliche Ernte darboten. Obwol die Lage der heutigen Hafenſtadt Bagdads am Euphrat, Feluja, ſprich Feludſcha, ungefähr dieſelbe Gegend bezeichnet, und ſein Name dieſelbe Bedeutung wie El Anbar hat, alſo dieſen Ort, der auch in dem jetzigen Zuſtande der Verwüſtung verſchwunden iſt, gleichſam repräſentirt, ſo iſt doch auch in dem Winkel des dortigen Ueberſchwemmungsbodens zwiſchen dem Euphratufer und dem Süduſer des Nahr Iſa-Canals in den dortigen Trümmerhöhen, [52]) die von der jüngſten Euphratexpedition in ihrer Karte eingezeichnet wurde, noch immer die letzte Spur jener bedeutenden von Nebuchadnezar zuerſt erbauten Ortſchaft in dem Namen Medinah, d. i. die Stadt, oder Om Barra, d. i. Anbar, nicht zu verkennen, und der dortige „Tell Akar" möchte wol der Fels der Acropolis ſein, deſſen mit Eiſen beſchlagne Mauerthore Julian ſelbſt mit Mauerbrechern einſtieß und mit der Helepolis, dem Kriegsthurme des Demetrius Poliorketes, bedrohte.

Von Piriſabor, der Feſtungsſtadt Firuz Shahpurs, aus deren nicht umſchanztem Stadttheile die meiſten der Bewohner auf Kähnen entflohen waren, kam das Römerheer nach nicht vollen 6 Stunden Wegs (14000 Mill. Pass.) zu einem Orte, deſſen Fluren durch Waſſerleitungen eine außerordentliche Fruchtbarkeit beſaßen, deren Schleuſen aber, wegen der Nachricht von der Ankunft des Feindes geöffnet, weit und breit das Land unter Waſſer geſetzt hatten (Amm. Marc. XXIV. 3, 10). Zoſimus (III. 18) nennt das Caſtell nicht, aber wol eine Stadt Fiſſenia (Φισσηνία); jenes war, ſagt er, nach Landesart mit einem Graben umzogen, den die Perſer dadurch hoch auffüllten, daß ſie einen großen Theil des Fluſſes hineingeleitet hatten, welcher der Königsfluß (βασιλέως ποταμὸς, b. Zoſ.) hieß. Damit war alſo der Naharmalcha gemeint, welcher ſich erſt weiter im Süden abzweigt (wo Plinius den Ort Maſſice nennt, V. 21: scinditur Euphrates circa vicum Massicen: et parte laeva Mesopotamiam vadit per ipsam Seleuciam) und bis Cteſiphon fortſetzt. Das römiſche Heer zog aber an dieſem Orte, von dem es nichts zu fürchten hatte, vorüber, und ließ ſich auch durch die künſtlichen Verſumpfungen, die jene für undurch-

[51]) Oriental geogr. ed. W. Ouseley. London 1800. 4. p. 59.
[52]) Colon. Chesney Mscr.

gehbar hielten, nicht abhalten, vorwärts zu dringen. Der Kaiſer ging mit dem beſten Beiſpiele voran, bis an die Knie im Waſſer watend, und ließ durch Soldaten und Handwerksleute, wo es ging, Bäume fällen, Balken legen, durch Schläuche ſie wie Flöße heben, künſtliche Brücken ſchlagen, Dammerhöhungen durch Erde aufwerfeu u. ſ. w., und führte das vorſichtig nachrückende Heer, bis er die Stadt Bithra (*Βίϑραν*) erreichte, wo ein königliches Schloß und Gebäude dem Heer Unterkommen gaben. Die Lage dieſes Ortes ſo wie die folgenden bis Seleucia nachzuweiſen, iſt bei unſerer heutigen Unkenntniß jenes Landſtrichs,[53]) den wir von Feluje bis Hille am Euphrat und oſtwärts bis Bagdad und Cteſiphon, abwärts am Tigris, „das Maximum der Verengung Meſopotamiens im Lande der Hauptcanäle" genannt haben, noch ganz unthunlich, weil dort gegenwärtig alles wüſte und verödet, ohne Ortſchaft und Anſiedlung iſt, daher es an traditionell-erkennbaren Denkmalen in jenem Landſtriche fehlt, obwol ſeine ganze Ausbreitung keineswegs eine abſolute Wüſte, ſondern nur eine verdorrte Verwilderung iſt, die durch Bewäſſerung und Anbau wol meiſtentheils wieder in jenen paradieſiſchen Zuſtand zurück verſetzt werden könnte, durch den ſie einſt in den ſo ſtark bevölkerten Zeiten eines Herodot, Xenophon, Alexander und Julian ſo hoch geprieſen war.

Auch iſt nur eine Stimme der Verwunderung bei allen genauern Beobachtern auf Reiſen in jenem Gebiete,[54]) wie überall ein höchſt fruchtbarer fetter Alluvialboden die Decke des Landes bildet, das von zahlloſen Linien jetzt trocken liegender Canalbetten und Waſſergraben nach allen Richtungen durchſchnitten iſt, von unzähligen Trümmerhügeln (Tells der heutigen Bewohner) überragt, die wieder von weiten Schutt-Terraſſen umzogen werden (Reſte von Acropolen und offenen Städten), deren Oberfläche überall, wo der Tritt des Reitpferdes mit dem Hufe die ſteinharte Decke nur lockert, Denkmale älteſter Anſiedlung in mächtigen Schichten von Backſteintrümmern, Ziegelſteinen, Scherben aller Art, Todtenkiſten, Urnen, Glasſtücken, Brandſchlacken, Kohlen u. ſ. w. bloßlegt. Eben da, wo heut zu Tage nur einzelne holzige Salzkräuter, Kappernranken und Mimoſengebüſch den verbrannten, ausgedorrten Boden

---

[53]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 359.

[54]) J. Baillie Fraser Travels in Koordistan and Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. T. II. p. 5 etc.

ſparſam bedecken, da lag einſt der Garten der Welt, das fette Meſopotamien, das überall dicht bewohnt, dicht bevölkert geweſen zu ſein, in dieſen Monumenten des Bodens ſelbſt den Beweis enthält, und zumal auch in der ganzen Strecke von den Ruinen des alten Seleucia bis zu denen von Babylon hin, welche zu jener Zeit, wahrſcheinlich von den Seleuciern, den ſpeciellen Namen Meſene oder Meſſene erhalten hatte. Dieſer Name kommt nur bei den ſpätern Geographen für die Bezeichnung dieſer Landſchaft in der Mitte der beiden großen Ströme vor (Amm. Marc. XXIV. 3; Dio Cass. LXVIII. Traj. 28; Eutrop. VI. u. A.), wo es auch ſpeciell für den ſüdlichſten Theil Meſopotamiens, identiſch mit Tigridis insula, gebraucht wird. Ungeachtet Joſephus (in den Antiquit. Jud. L. I. 6, 4) ihn von dem vierten Sohne Arams (1. B. Moſ. 10, 23), Mas, und von den Maſanäern ableiten wollte (*Μησὰς δὲ Μησαναίους*, Joſ.), ſo ſcheint uns doch Mannert's Anſicht [55]) viel wahrſcheinlicher, daß er die Bedeutung des „Mittellandes," wie Meſopotamia, enthielt, ja daß er vielleicht nur aus der Abkürzung dieſes griechiſchen Namens bei den Bewohnern Seleucias in Gebrauch kam. Dieſe Ableitung und den barbariſchen Sprachgebrauch ſcheint Stephan. Byz. in Mese, fluviorum regio inter Euphratem et Tigrim (*Μέση τῶν ποταμῶν*, Steph.) vollkommen zu beſtätigen.

Von dieſem Zuſtande der älteren Zeit jener Gegenden finden wir auch die Belege bei den Berichterſtattern von Julians Rachezügen, ungeachtet dieſe nur auf grauſige Verwüſtung jener Zuſtände ausgingen. Im Allgemeinen, ſagt Ammian (XXIV. 1, 14), war es dem Soldaten erlaubt, die reichen Kornfelder, Saaten und Fruchtgebiete ſammt den Wohnungen, die man überall vorfand, in Flammen aufgehen zu laſſen, wenn nur zuvor jeder derſelben ſich ſelbſt mit der Beute reichlich verſorgt hatte; und Julians Lobredner und Bewunderer Libanius (*ἐπιταφ.* 265) bemerkt, daß die Palmſtämme umgehauen wurden, die Weinſtöcke ausgerottet, alle Vorräthe zerſtört, alle Wohnungen niedergebrannt, weil Julian den Perſern vergelten wollte, was ſie an Niſibis, Bezabde, Singara verſchuldet hatten.

So ging es auch auf dem Marſche von Fiſſenia über Bithra bis Seleucia, der durch eine ebene Landſchaft führte, die an vielen Stellen mit Weingärten und Obſtfeldern bedeckt war und mit

---

[255]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 359.

ſo vielen Dattelwäldern, daß ganz Meſene (das Mittelland zwiſchen beiden Strömen) bis zu dem großen Meere hinab wie mit einem Palmenwalde bedeckt ſchien (ubi oriri arbores adsuetae palmarum, per spatia ampla adusque Mesenem et mare pertinent magnum, instar ingentium nemorum. Amm. Marcell. XXIV. 3, 12). Ueberall fand man Honig und Wein von Palmen und Reben in Ueberfluß, und an Datteln ſo reiche Nahrung, daß man da, wo man ſich eher vor Hungersnoth gefürchtet hatte, vor den Folgen der Ueberladung beſorgt ſein mußte. Daſſelbe beſtätigt Zoſimus, der ſagt, wo man auch keine Gebäude wahrnahm, da breiteten ſich doch Palmwälder aus, von Weinreben umſchlungen, deren hängende Trauben die Palmbaumkronen umkränzten.

In dieſen Wäldern traf man auch auf manchen feindlichen Hinterhalt, zumal nachdem man an mehreren ſehr fruchtbaren Inſeln vorübergezogen war, bei einem Orte, wo ſich der große Euphrates in ſehr viele Arme verzweigte (prope locum, ubi pars major Euphratis in rivos dividitur multifidos. Amm. M. XXIV. 3, 14). Dieſer Ort hatte nur niedrige Mauern und war deshalb von ſeinen Einwohnern, es waren Juden, verlaſſen, die, wie wir ſchon früher angegeben, in dieſen Gegenden nicht in geringer Zahl verbreitet geweſen zu ſein ſcheinen. Voll Erbitterung brannten die Soldaten den ganzen Ort nieder. Wahrſcheinlich war dies der von Zoſimus genannte Ort Bithra. Wollte man Ammians Worte genau nehmen, ſo hätte derſelbe noch am Euphratufer ſeine Lage gehabt, und das Heer hätte bis dahin dem öſtlichen Euphratufer folgen müſſen. Da aber von keiner Ueberſchreitung des Nahr malcha oder Königscanals, der erſt ſpäter bei Seleucia überſetzt ward, die Rede iſt: ſo konnte dies nicht der Fall ſein; man folgte dem Zuge dieſes Canals gegen S.O. und blieb auf deſſen nördlichem Ufer; jene Judenſtadt an den Euphratverzweigungen muß alſo ſchon tief landein in der Mitte von Meſene gelegen haben, und dieſe Verzweigungen ſind dahin ziehende, vom Euphrat nur abgeſpaltne Canäle geweſen. Wirklich rückte man von Bithra zu der Gegend einer ſehr großen und ſtark befeſtigten Stadt vor, die nur noch 90 Stadien (d. i. 4 Stunden Wegs) von Cteſiphon entfernt lag. Zoſimus ſpricht nur von dem felſenfeſten Caſtell, aus dem ein mörderiſcher Ausfall auf den Kaiſer geſchah, der ihm beinahe den Tod gebracht hätte, ohne es mit Namen zu nennen, führt aber an, es liege nahe dabei die Stadt Beſuchis (*Βησουχίς*, Zos. III. 20), und aus vielen andern feſten Orten hatte ſich die Mannſchaft in die

Hauptfeſte geworfen, zu deren Vertheidigung, weil der Kaiſer aus Zorn für ihren Ueberfall ſie nun mit ganzer Macht belagern und vernichten wollte. Die übrigen Bewohner hatten die Flucht ergriffen und ſich in die Wälder verſteckt, oder waren auf den Waſſern mit Kähnen oder auf hohlen Baumſtämmen ſchwimmend Cteſiphon zugeeilt. Die Burg lag auf einer Anhöhe von Steilfelſen, ſchwer zugänglich, mit 2 Mauern umgeben, durch 16 ſehr große Thürme geſchützt und durch einen tiefen Graben. Es iſt aus dem Hergange der Erzählung kein Zweifel, daß dies derſelbe Ort iſt, den Ammian die große Stadt Maogamalcha (Amm. Marc. XXIV. 4, 2) nennt, bei deren Recognoscirung der Kaiſer ſo kühn überfallen wurde. Die ganze militairiſche Kraft der Römer war kaum hinreichend, dieſe mächtige, mit größter Tapferkeit durch Waffen und Feuerbrand vertheidigte Burg zum Falle zu bringen. Durch Mauerbrecher wurde ein großer aus Backſteinen aufgemauerter Thurm zum Einſturze gebracht, und ſo der Eingang von oben in die Stadt gewonnen, wie durch unterirdiſche Minen von unten; im Sturme wurde Alles erobert, erbeutet, Alles niedergehauen, und nach dem dritten Tage blieb an der Stätte der großen eroberten Stadt nichts als ein Aſchenhaufen zurück.

Von da bis zur Landeshauptſtadt konnte das triumphirende Heer nun weiter marſchiren, weil der Feind durch ein vorausgeſendetes Truppencorps unter des Comes Victor Commando zurückgeſcheucht war, jeder Hinterhalt aber mit grauſamer Vorſicht niedergemacht wurde. Da in der Gegend noch mehr als ein Strom zuſammenfließt (nämlich Canäle), ſagt Ammian, ſo mußte man über eine Brücke nach der andern (wie zu Xenophons Zeit), und kam ſo an 2 ſehr klug angelegte Verſchanzungen (ad munimenta gemina venimus aedificiis cautis exstructa, Amm. M. XXIV. 4, 31), deren Beſatzung aber bei Annäherung des recognoscirenden Corps die Flucht ergriffen hatte. Weiterhin kam man zu einer Umhegung, der Königs-Thiergarten genannt (*εἰς περίβολον, ὃν βασιλέως θήραν ἐκάλουν* b. Zos. III. 23), eine Pflanzung von Luſtwald vieler Baumarten, lieblich anzuſehen; darin ein Schloß im römiſchen Bauſtyl (ubi regia Romano more aedificata, Amm. M. XXIV. 5, 1) aufgeführt, das wegen des wohlthuenden, unſtreitig heimatlichen Eindrucks, denn auch römiſche Baumeiſter, eher vermuthlich griechiſche, ſollten es aufgeführt haben (ſ. Erdk. IX. S. 381, 504), den Reſpect des Kaiſers wie der roheſten Maſſe gewann und ganz unverletzt blieb; vielleicht das einzige menſchliche Beiſpiel der Art auf dem ganzen

Kriegszuge. Die Wildgehege in dieſen Luſtrevieren (gewöhnlich Paradeiſe oder Bagiſtana genannt, ſ. Erdk. Th. IX. S. 49, 360, 361 u. a.) mit der ganzen Menagerie, die zur Unterhaltung der Perſerkönige dienten, wurden aber den Soldaten preis gegeben, und die mähnenreichen Löwen, die borſtigen Eber, die wüthendſten Bären und anderes Hochwild, beim Durchbruch aus ihren Gittern ins Freie, wurde von den Reitern mit Lanzenſtichen und Pfeilſchüſſen erlegt. So rückte nun das Heer immer weiter in der Gegend vor, die durch Natur und Anbau zu den geſegnetſten gehörte (quae loca pingui situ et cultu etc., Amm. Marc. XXIV. 5, 3), und an mehreren Caſtellen vorüber, darunter auch eins Minas Sabatha, wahrſcheinlich richtiger Madain Sabat, genannt wurde (*Μεῖνας Σαβατθὰ* bei Zos. III. 24, 5), deſſen erſte Namenshälfte verdorben iſt. Wahrſcheinlich aus Madain; denn zu Abulfedas Zeit iſt eben daſelbſt noch ein Städtchen Sabath oder Sabat bekannt, das wegen ſeiner Nähe bei Madain Kosroes (der Doppelſtadt des Saſſaniden-Königs) auch Sabat el Madain [56]) hieß. Dieſes Madain Sabath, von dem nichts weiter angeführt wird, lag aber nach Zoſimus keine 2 Stunden (30 Stadien) fern von der in älterer Zeit genannten Stadt Zochaſa (*Ζωχάσα*), die nach Zoſimus ſpäter Seleucia genannt wurde, aber damals auch ſchon nicht mehr vorhanden war. An dieſer Stelle iſt in den verdorbenen Text des Ammian der Name des Ortes Coche als identiſch mit Seleucia eingeſchoben, [57]) der aber unſtreitig nicht hieher gehört, ſondern erſt weiter unten einem jenſeit des Nahrmalcha, von Seleucia wol weiter im Süden und entfernter liegenden Orte zugehört, alſo von der Stadt Zochaſa verſchieden war, obwol er auch von den neuern Erklärern mit dieſem ähnlich lautenden Namen identificirt worden iſt.

Bei Zochaſa hielt das Heer zwei Raſttage, weil Waſſer und Viehweide im Ueberfluß war; am dritten ging Kaiſer Julian mit dem Vortrab voraus, um die Verödung der von Kaiſer Verus zerſtörten Stadt (Seleucia, ſ. o. S. 122) zu recognosciren, in der ein nie verſiegender Quell eine weite ſtehende See bildete, die zum Tigris abfloß (in qua perpetuus fons stagnum ingens ejectat, in Tigridem defluens, Amm. Marc. XXIV. 5, 3). Weiterhin wur-

[56]) Abulfedae Tab. al Irak, ed. Reiske, in Büſchings Mag. Th. IV. S. 253; b. Wüſtenfeld a. a. O. S. 5. [57]) Amm. Marc. XXIV. 5, 3, cf. ed. Erfurdt. Tom. III. p. 76, not.

den in den Verſumpfungen viele Flüchtlinge gefangen, die Römer aber zugleich durch Ueberfälle perſiſcher Truppen, die über den Fluß (den Tigris) und aus der Stadt Cteſiphon, der Julian ſchon ganz nahe gekommen (jamque regionibus Ctesiphontis propinquans, Amm. Marc.), plötzlich hervorgebrochen waren, wüthend angegriffen. Von einem ſeiner Lage wegen faſt unzugänglichen Caſtell (propemodum inaccesso, Amm. Marc.), das hier ſich erhob, wahrſcheinlich eine Vorfeſte auf dem rechten Ufer des Tigris von der Hauptſtadt, die auf dem linken Ufer gegenüber lag, und dieſem Vorwerke ihre Mannſchaft zu Attacken in den mondhellen Nächten herüber ſandte, wurden dieſe Angriffe ſo verderblich, daß der Kaiſer alles daran ſetzte, ehe er weiter zog, dieſes Caſtell zu erſtürmen. Doch ging ſie zuvor durch Verrath über und wurde niedergebrannt.

Von da, ſagen Zoſimus und Ammian ganz übereinſtimmend, kam das Heer an dem Flußbette an, das nach Ausſage der Dortigen von Trajan angelegt ſein ſollte, durch welchen der Nahrmalcha (Königscanal) ſich zum Tigris ergoß. Gegenwärtig aber, fügt Ammian hinzu, lag er trocken (ventum est hinc ad fossile flumen Naharmalcha nomine, quod amnis regum interpretatur, tunc aridum, Amm. Marc. XXIV. 6, 1). Ob dies der von Seleucus aus dem Königscanale abgeleitete Seitencanal war, an welchem einſt Seleucia lag (in confluente Euphratis fossa perducti atque Tigris, Plin. VI. 30), wie der Bericht des Zoſimus es wahrſcheinlich macht (Zos. III. 24), oder ob es der Nahrmalcha ſelbſt war, der wol noch ſüdlicher erſt auf Brücken überſetzt werden mochte, bleibt unſicher. Auf jeden Fall müſſen Seleucias Ruinen, ſo viel geht hieraus hervor, in dem Winkel des rechten Tigrisufers, oberhalb des Nahrmalcha gelegen ſein, dagegen der Ort Coche erſt auf der Südſeite, abwärts dieſes Waſſerlaufs, erreicht ward, und alſo von Seleucias Lokale verſchieden iſt, wenn auch ſpäterhin dieſer Name mit dem von Seleucia identificirt wurde.

Dieſen trocken liegenden Canal alſo, den zuvor die Perſer zu verdämmen für gut befunden hatten, ließ dagegen Kaiſer Julian wieder reinigen, und nachdem die Dämme weggeriſſen waren, durch die einſtrömende Gewalt der Waſſer die Flotte hereintreiben, welche auch nach einer Fahrt von 30 Stadien Weges (keine 2 Stunden; ſo groß, alſo ſcheint es, war der vertrocknete, nun wieder gereinigte, aus dem Nahrmalcha direct gegen Cteſiphon abzweigende Seitencanal) glücklich am Tigris ankam (hacque valle purgata avulsis catarractis undarum magnitudine classis secura, stadiis

XXX. decursis, in alveum ejecta est Tigridis; et contextis illico pontibus transgressus (?) exercitus iter Cochen versus promovit. Amm. Marc. XXIV. 6, 2). Ob die Brücken nun über dieſelbe reſtaurirte Canalſtrecke geſchlagen wurden, den ja das Heer zuvor hätte trocken durchſetzen können; oder ob dieſe Brücken das Heer über den ſüdlichern Hauptcanal des Nahrmalcha, der zuvor ſchon genannt war, führen ſollten, bleibt noch immer unſicher. Im letzteren Falle, was wir für das wahrſcheinlichere halten, lag Coche dem Süduſer des Königscanales nahe. Nur eine ſpecielle Landesaufnahme dieſer Localität, in welcher der Tigris eine ſehr große Biegung gegen den Süden macht und dann gegen den Norden zurückkehrt, kann über ſolche Localitäten vollſtändig entſcheiden. Aber aus dieſer allgemeinen Situation, wobei zu bemerken, daß die Ruinen von Cteſiphon auch heute noch die ganze durch jene Südbiegung gebildete große Halbinſel, welche an 3 Seiten vom Tigris umſtrömt wird, einnehmen, geht ſchon hervor, daß Julian ſich anfänglich bei jener Vorfeſte dieſer Hauptſtadt gegen Nordweſt in der Gegend der Trümmer von Seleucia näherte, welche Stadt nach Plin. VI. 30 nur 3 Millien von Cteſiphon entfernt lag, dann aber in großen Bogen ſie gegen Südoſt umzog, weil eben da die Einfahrt des Nahrmalcha zum Verſammlungsorte ſeiner Flotte, zur Belagerung Cteſiphons von der Südſeite her, offenbar am vortheilhafteſten war.

Zu Coche wurde gelagert in einer fruchtbaren, lieblichen, von Gebüſchen und Weingärten bedeckten Gegend, in welcher zumal der grüne Cypreſſenwald dem Auge vorzüglich wohl that; in der Mitte ſtand ein ſchattiges angenehmes Luſthaus, das überall mit Schildereien von königlichen Jagd= und Kampfſcenen nach Art jener Orientalen (ſ. Erdk. IX. S. 381) geſchmückt war.

Hier wurden einige der größern Laſtſchiffe ausgeladen, um ſogleich in der Nacht einen Ueberfall auf der entgegengeſetzten Seite des Tigrisufers zu wagen, wo indeß das höhere ſteile Ufer und die Verſchanzung des dortigen königlichen Paradeiſos (ἔρυμα μὲν παραδείσου βασιλικοῦ, Zoſim. III. 24), welche ſehr tapfer vertheidigt wurde, einen unglücklichen Ausgang herbeigeführt haben würde, denn ſchon waren der Angreifenden viele getödtet, und ihre Schiffe brannten ſchon lichterloh in Flammen auf, wenn nicht eben dieſes den zornmüthigen Kaiſer ſchnell zum Nacheſturm mit der ganzen Flotte, das Feuer als verabredetes Signal von Sieg auslegend, bewogen hätte. Der kühne Angriff auf das Feindeslager vor Cteſi=

phon, obwol viel Mannſchaft koſtend, gelang. Nach hartnäckigſter Gegenwehr der zahlloſen gewappneten blinkenden Reiterſchaaren, der überall mit Schilden umgürteten Fußvölker und der Elephantenreihen, die ſich wie Bergwände drohend emporthürmten, wurde doch Alles erſt in ſchwankende Bewegung, dann in volle Flucht geſetzt, und mit wildem Kriegsgeſchrei und Trompetenſtoß zumal von den römiſchen Legionen und den gothiſchen Truppen bis an die Mauern von Cteſiphon verfolgt. Selbſt in die Thore der Stadt wäre man mit der fliehenden Menge eingedrungen, wenn der beſonnene Feldherr Victor nicht die Gefahr in der verengten Stadt für zu groß gehalten und zum Rückzug commandirt hätte (Amm. Marc. XXIV. 6). Das perſiſche Lager bot ohnedas ſchon den Siegern die reichſte Beute dar (Zoſim. III 25).

Der größte Ruhm war indeß noch zu erringen, die Eroberung der Stadt; aber im Kriegsrathe, ſagt Ammian, wurde die Belagerung als zu ſchwierig abgelehnt (civitas inexpugnabilis, facinus audax et importunum; Amm. Marc. XXIV. 7, 1). Durch ihre Lage war ſie an ſich unüberwindlich (ob, weil ſie als Halbinſel größtentheils vom Tigris umfloſſen wurde?), durch eine ſehr ſtarke Beſatzung noch mehr geſichert, und eine furchtbare Heeresmacht war unter des Saſſanidenkönigs Befehlen im Anzuge. Der Kaiſer ſcheint zur Einſtimmung genöthigt worden zu ſein; die ehrenvollen Friedensanerbietungen, die ihm Sapor durch Hormisdas machen ließ, wies Julian mit Verachtung zurück; er forderte die Perſer zu einer offenen Feldſchlacht auf; dieſe aber verhöhnten ihn und riethen ihm, lieber ſelbſt das Heer des Königs aufzuſuchen. Wahrſcheinlich auf den Schiffen, denn von einer Tigrisbrücke iſt hier gar keine Rede, ließ er das Heer über den Strom ſetzen, und folgte am dritten Tage nach jenem Siege mit ſeinen Leibwachen dem Hauptheere nach, während er ein Streifcorps zur Plünderung des Landes und zum Fourragieren ausſandte. So kam er (alſo nun auf der Oſtſeite des Tigris) zu einem Caſtell, das die Perſer Abuzatha (Ἀβουζάθα Zoſ. III. 26) nannten, wo er 5 Tage ruhete und den Entſchluß faßte, den Strom plötzlich zu verlaſſen, und durch das Innere des Landes ſich die Wege zu bahnen, da es auf dem Fluſſe ſtromauf eben ſo unmöglich ſchien, als auf dem Rückwege entlang dem Euphrat, wo er das ganze Land hinter ſich in eine Wüſtenei verwandelt hatte.

Allem Rathe zuwider, aus Unkunde des Landes durch falſche Wegweiſer verleitet, ſetzte er, wie Ammian ſagt, ſeinen unglücklichen

Einfall durch. Er verbrannte (im Juni 363) im Angeſicht des murrenden Heeres ſeine ganze ſo mühſelig fortgebrachte Flotte, um der Mühe des Stromaufziehens überhoben zu ſein, ließ nur zwölf kleinere von den Kähnen zerlegen und auf Wagen zum Aufſchlagen von Schiffbrücken nachfahren. Er zog über Noorda (*Νοορδα*), beide genannte Orte ſind uns unbekannt, wenn dies letztere nicht das *Νάρβα* des Cedren iſt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418), dann über den Duron-Fluß (*Δοῦρον ποταμόν* b. Zoſ.), vielleicht den untern Diyalah, auf der alten Königsſtraße, die auch Xenophon nahm (ebend. S. 418 u. a. O.), gegen N.W. den Weg gegen Adiabene einſchlagend, weil man von dieſer Seite zunächſt den Zuzug des armeniſchen Hülfscorps unter den Befehlen der beiden römiſchen Feldherrn vom obern Tigris abwärts (ſ. o. S. 138) erwarten durfte. Aber dieſe Hülfe blieb wegen Entzweiung der Feldherrn unter ſich aus und weil ſie von dem Könige Armeniens nicht unterſtützt wurden. Die verrätheriſchen Wegweiſer, denen Julian folgte, führten anfänglich durch fruchtbare Landſchaften immer tiefer landein, bis ſie zwiſchen nackten Wildniſſen, wo Waſſermangel, Sonnenhitze und Hungersnoth das Heer befiel, treulos verſchwanden; und zu dieſem Unglück kam noch der Schrecken eines heranziehenden Perſerheeres (wol die mediſche Straße vom Zagros herabziehend), mit dem nun fortwährende blutige Kämpfe während des Weitermarſches durchzuführen waren (Amm. Marc. XXV. 1. etc.). Große Verluſte trafen das Römerheer, deſſen Wegroute aus den wenigen Angaben der Geſchichtſchreiber (Zoſ. III. 27 etc. nennt Dura, Baropthas, Symbra, Nisbara, Niſchanabe, Danale, Synca acceta, Tummara, bis zum Todestage Julians), nicht zu ermitteln iſt, bis es endlich von allen Seiten durch die Perſerreiterei überfallen wurde und einer der vielen Pfeile den durch viele böſe Omina geängſteten Kaiſer ernſtlich verwundete, worauf er bald in ſeinem Zelte den Tod fand (Amm. Marc. XXV. 4).

Aus dem Fortgang der Erzählung ergibt ſich, daß das Römerheer unter Jovians Commando ſeinen Weg zum Tigris zurücknahm, wo Caſtellum Sumere (*Σοῦμα* b. Zoſim. III. 30) das heutige Samarrah, Charcha (wo jetzt die Ruinen von Eski Bagdad) [58]) und die Stadt Dura (jetzt Imam Dour) [59]) am linken Tigrisufer von Ammian (XXV. 6, 8) genannt, und am

[58]) D'Anville sur l'Euphrate p. 95, 97. [59]) J. Cl. Rich Narrative of a residence etc. Lond. 1836. 8. Vol. II. p. 148, 150.

letzten Orte, der nur wenig unterhalb Tekrit liegt, das Tigrisufer wirklich von den Truppen erreicht ward. Hier ſchlugen ſie, 4 Tagmärſche nach dem Todestage Julians, ihre Zelte auf, und voll Begierde, den Verfolgungen des Feindes zu entgehen, ſchwamm noch in derſelben Nacht ein Theil des Heeres mit Gefahr auf die andre weſtliche Seite des Tigrisufers; ja das ganze Heer war im Begriff, am folgenden Morgen auf Flößen oder Fähren von aufgeblaſenen Thierſchläuchen (Kellek genannt, ſ. Erdk. Th. IX. S. 695) überzuſetzen, als der Perſerkönig Sapor, von ſeiner Seite auch durch Noth getrieben, den erſten Schritt zum Friedensſchluſſe that, der auch eiligſt genug zu Stande kam, obwol es der ſchimpflichſte (Eutropius lib. X. c. 17, der ſelbſt dabei gegenwärtig war, nennt ihn: necessariam quidem, sed ignobilem), der ſogar auf 30 Jahre gelten ſollte, war, den je der römiſche Staat einging.

Nicht nur die Oſtſeite des Tigris, ſondern auch noch 5 jenſeit des Tigris ihm in Weſten gelegne Provinzen, die der Großvater des Sapor den Römern unter Diocletianus überlaſſen hatte, ſollten zurückgegeben werden. Bisher waren die Grenzen des römiſchen Reiches immer erweitert worden; Hadrian hatte ſie freiwillig verengt; jetzt ſuchte das Heer oder vielmehr der ängſtliche neue Kaiſer ſich durch ſolchen Verluſt nur aus der größten Verlegenheit zu retten. Hätte er die 4 Tage der Unterhandlungen, ſagt Amm. Marc. XXV. 4, ſtatt im Lager zu Dura, wo nun bei der großen Hungersnoth des Heeres der letzte Reſt des Proviants dadurch noch aufgezehrt wurde, ſtille zu liegen, muthig zum Weitermarſche des Heeres benutzt, das nur noch etwa 100,000 Schritt (20 geogr. Meilen) von der fruchtbaren und den Römern gehörigen Provinz Corduene (Gordyene) entfernt war, ſo hätte er dort in den römiſchen Feſtungen dem Perſer ehrenvollere Bedingungen vorſchreiben können. Nun aber ging er ein auf die Abtretung der Provinzen Arzanena, Moroena (in Armenien, ſ. ob. S. 90), Zabdicena (Dſcheſire ibn Omar ſ. ob. S. 25), Rehimena (völlig unbekannt und nur bei Ammian vorkommend, Ῥημήνων b. Zoſ. III. 3), und Corduene d. i. Gordyene, mit noch 15 Caſtellen, mit Niſibis, Singara und den ſehr feſten Caſtra Maurorum (nach Amm. Marc. XVIII. 6 nordöſtlich über Niſibis gelegen, nahe dem Caſtell Siſara; ſonſt unbekannt)[60]). Eher, ſagt Ammian, hätten ſie freilich lieber zehnmal fechten ſollen, als auch nur eine dieſer Forderungen eingehen

[160]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Römer, Th. V. 2. S. 308.

(Amm. Marc. XXV. 7, 9). So wurde die ſo ſtark erbaute Singara, die noch zuletzt den Perſern getrotzt hatte, und ſelbſt Niſibis, die unüberwindliche Feſte, die tapferſte Schutzwehr des römiſchen Reichs, die Sapor in drei verſchiedenen Belagerungen nicht hatte in ſeine Gewalt bekommen, ohne Schwertſchlag perſiſch, ehe ſie noch den traurigen Beſchluß ahnen konnte. Die tapfern Bürger von Niſibis erboten ſich freiwillig, auf ihre eigene Hand, ohne auf Unterſtützung von den Römern rechnen zu wollen, für eigne Vertheidigung ihrer Burgen gegen den verhaßten Perſerfeind zu ſorgen. Die vergeblich flehenden Tapfern wurden von Jovian ſammt ihrer beweglichen Habe mit ſchändlicher Gewalt ihrer Stadt entriſſen, mit der ſie Haus und Feld zurücklaſſen mußten, um nach Amida (Diarbekr) übergeſiedelt zu werden. Allgemeiner Jammer und Fluch gegen den Kaiſer begleitete dieſe Scene (Amm. Marc. XXV. 9; Zoſim. III. 34). Auf dem traurigen Rückmarſche dieſes Heeres von Dura aus wurde nun der zu beſchwerliche Uferweg verlaſſen, der Tigris auf Flößen und Fähren überſetzt, und der Rückweg durch die Mitte Meſopotamiens, gerade aus, an den Trümmern von Hatra vorüber genommen, jedoch ohne daſelbſt zu verweilen, denn die furchtbarſte Hungersnoth mit der treuloſen Verfolgung der Perſer fing ſchon an, das Heer in Verzweiflung zu ſetzen. Und doch hatte man von da 70,000 Schritt (14 geogr. Meilen) bis zur Stadt Niſibis durch Einöde zurückzulegen, wo nur Abſinth, Steppenkräuter, ſalziges und ſtinkendes Waſſer zu finden waren. Nach 6 mühevollen Tagmärſchen, ohne die geringſte Erquickung, wurde das noch innerhalb der perſiſchen Grenze gelegene Ur erreicht (ad Ur nomine Persicum venere castellum, b. Amm. Marc. XXV. 8, 7), wo dem Heere einige Lebensmittel von den römiſchen Grenzbeſatzungen zugeführt wurden. Dieſer Ort, deſſen Namen Ammian allein unter den Römern überliefert hat, dient nicht nur zur Orientirung der wahren Lage des alten Hatra, ſondern bezeichnet zugleich die Lage des Ur Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer, die hier nach Xenophon in den an Armenien und Gordyene grenzenden Bergen nomadiſirten (Xenoph. Cyrop. III. 2,7, Anabas. IV. 3,4. V. 5, 9. VII. 8, 14), welches Abrahams Geburtsort war (1. Moſ. XI. 27, 28),[61]) den Tharah, deſſen Vater mit ſeiner Familie und ſeinen Heerden, die hier zu ärmliche Nahrung finden mochten, verließ, um

---

[61]) Roſenmüller, Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Bd. I. Th. II. S. 148.

nach Kanaan auszuwandern. Der nächſte Weg und der beſte würde allerdings von Ur über Singara nach Niſibis geweſen ſein, aber die Römer hatten jene wichtige Feſtung Singara ſchon unter Conſtantius verloren gehabt, alſo wendete ſich das Heer ſeitwärts über Thilſaphata, die römiſche Grenzſtätte, wahrſcheinlich der Ort Tell aafar der türkiſchen Geographie,[62]) und von da nach Niſibis (Amm. Marc. XXV. 8, 16).

8) Untergang der Saſſanidenherrſchaft und ihrer Reſidenz Cteſiphon (al Madain) am Tigris durch den Fortſchritt der Araber.

So endet der Kriegszug, der die Macht der Saſſaniden nicht nur in den Euphrat- und Tigrisländern befeſtigt, ſondern ihnen auch den Beſitz über Armenien und Iberien erweitert, deren Könige, die römiſche Schützlinge waren, ſie unmittelbar verjagen, wodurch ihr Einfluß durch ganz Vorderaſien nicht wenig an Feſtigkeit gewinnt. Es iſt die Blütheperiode ihrer Herrſchaft, in der auch durch die Siege über andre Nachbarreiche ihre Städte durch Siegesdenkmale mancherlei Art geſchmückt werden, ihr Handel und Reichthum ſichtbar ſteigt, und ihre Reſidenzen, Cteſiphon am Tigris zumal, jenen Glanz gewinnt, der durch die ſpätern Berichterſtatter vielleicht noch übertrieben wird.

Unſere geographiſche Kenntniß der Euphrat- und Tigrislandſchaften hat aber keinen Gewinn davon, es fehlen die Darſtellungen der Einheimiſchen und die ruhigen Beobachtungen der Fremden. Der ſcheinbare Friede wird immer wieder nach der hergebrachten Art durch Grenzfehden zwiſchen beiden Reichen unterbrochen, und ſelbſt im folgenden 6. Jahrhundert, während Kaiſer Juſtinian nach fünfjährigen Perſerkriegen (533 bis 539 n. Chr. Geb.), in denen ſelbſt Beliſar eine Rolle ſpielt, durch 11,000 Pfund Gold den endloſen Frieden von Khosroes (Khosru Nuſhirvan, reg. von 532—579)[63]) erkauft, der nichts anders bezeichnet als einen Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Zeit, der ſchon im Jahre 541 wieder gebrochen war, gewinnen wir, der Beſchreibungen Procops vom perſiſchen Kriege, der nachher auch noch in Armenien und Kolchis

---

[262]) D'Anville sur l'Euph. p. 93; Mannert Geogr. d. Gr.- u. Röm. Th. V. 2. S. 336. [63]) Richter hiſt. krit. Verſ. über die Arſaciden und ſaſſaniden Dynaſtie. Leipz. 1804. S. 222.

fortgeſetzt wird, ungeachtet, keine neue Einſicht in die Kunde jener Landſchaften. Am obern Euphrat und Tigris halten ſich die beiden Kaiſer der großen Weltreiche im Weſten und Oſten, die durch tauſend andre Unternehmungen und auch gegenſeitig ſich wie ihre Länder immerfort durch Ueberfall, Liſt, Kabale und Treuloſigkeit ſchwächen, ſo ziemlich das Gleichgewicht mit momentanen glänzenden Streifzügen Saſſanidiſcher Heere auf Römergebiet, bis es im Anfange des 7. Jahrhunderts dem Kaiſer Heraclius (627 n. Chr. Geb.) wider Erwarten gelingt, ſein Uebergewicht durch Feuer und Schwert gegen Khosru Parviz, den Saſſanidenkönig, bis vor die Thore von Cteſiphon geltend zu machen, wo er nebſt vielen andern Städten und Schlöſſern ſelbſt die glanzvollſte Reſidenz Daſtagerd, 2 Tagreiſen im Nord vom Tigris entfernt, in einen Schutthaufen verwandelte. Doch wird hiedurch nur eine genauere geographiſche Kenntniß einiger ſonſt unbekannt gebliebenen Ortſchaften am Oſtufer des großen und kleinen Tigris, oder am Didjala und an den Zabflüſſen gewonnen, worüber ſchon früher die vollſtändigſten Nachrichten über die dabei zu ermittelnden Localitäten gegeben ſind (Erdk. Th. IX. S. 445; 500 — 510). In den letzten 8 Jahren ſeiner Regierung verlor aber Heraclius dieſelben Provinzen, die er mühſam den Perſern abgekämpft hatte, an die Araber. Von den Euphratlandſchaften, die in dieſer Periode ſchon ſehr häufig von den arabiſchen Horden, damals Saracenen genannt, meiſt von Byzantinern dazu aufgeregt, überfallen werden, erhalten wir gar keine nähere Nachrichten über ihre Zuſtände.

Erſt mit dem Sturz der Saſſaniden durch die Mohamedaner, und durch die Eroberung Cteſiphons durch Omar, wird der ganze Glanz und Reichthum dieſes Königsſitzes bekannt, und der Verkehr ſichtbar, der dieſe Stadt zwiſchen Orient und Occident zu dieſer Höhe hatte emporheben können. Zugleich wird ſie alles ihres Schmucks beraubt und in einen Aſchenhaufen verwandelt, von dem nur ein einziges Denkmal übrig geblieben iſt, das wenigſtens die Stätte bezeichnet, wo ſie einſt geſtanden hatte.

Im höchſten Glanze der Herrſchaft, da Khosru Parviz noch nicht von Heraclius gedemüthigt war, erzählen die Mohamedaner, habe er von dem damals noch unbekannten Bürger von Mekka die Einladung erhalten, ihn als den Gottgeſandten anzuerkennen. Er habe die Einladung verworfen und das deshalb an ihn gerichtete

Schreiben zerriſſen;[64]) worauf ihm von Mohamed der Ausruf zugekommen: ſo werde Allah auch das Reich Khosroes zerreißen und ſein Flehen verwerfen. (Die Zeitangabe dieſer Sage iſt natürlich ſehr ſchwankend.)

In derſelben Nacht, da Mohamed geboren war, erzählt Abulfeda,[65]) habe ein Erdbeben den Pallaſt des Khosroes zu el Madain ſo gewaltig erſchüttert, daß 14 ſeiner Thürme eingeſtürzt wären; die heilige ſeit tauſend Jahren brennende Flamme der Perſer ſei erloſchen, der Baheiret Sawe (oder der See am Pallacopas ſ. ob. S. 44) ſei trocken gelegt und der Tigris habe große Ueberſchwemmungen verurſacht.

Dieſe böſen Omina zeigen wenigſtens die Bedeutung, welche damals dieſe Reſidenz in den Augen der Nachbarn hatte. Das letzte beſtätigt der Geſchichtſchreiber El Maſudi als eine Thatſache, die wol auch nicht ohne Einfluß auf die Localität jener Capitale geblieben iſt, von der ſchon früher das Eigenthümliche ihrer Lage auf einer großen Halbinſel angeführt wurde, welche der Tigris von allen, außer der Nordſeite umfluthete. Alle Hiſtoriker wiſſen es, ſo ſagt El Maſudi[66]) und ſetzt es alſo als ein Factum voraus, daß im ſiebenten Jahr der Hegira, als der Prophet ſeine Boten zum Kisra (Khosroes) ausſandte (alſo im Jahr 628 n. Chr. Geb.), der Euphrat und Tigris ſo hoch angeſchwollen waren, wie niemals zuvor. Ihre Waſſer machten überall gewaltige Einbrüche und wuſchen Höhlungen aus, größer als die Canäle; da nun die Dämme die Waſſer nicht mehr zurückhielten, breitete ſich die größte Ueberſchwemmung aus. Der Perſerkönig Abrawaiz (d. i. Parviz) ſuchte zwar die Waſſer wieder einzudämmen und zu beherrſchen, er war es aber nicht im Stande, und die Stromwaſſer nahmen damals ihren Lauf gegen die Stelle, wo heut zu Tage (im 10. Jahrh.) die Moräſte ſowol am Euphrat wie am Tigris liegen. Die bekannteſten Landſchaften wurden unter Waſſer geſetzt und ganze Diſtricte verwandelten ſich in jene weiten Verſumpfungen, gegen die jede Arbeit unzureichend geblieben iſt. Denn die Perſer wurden bald ſo ſehr mit den arabiſchen Kriegen beſchäftigt, daß Niemand daran denken konnte, während die Waſſer immer neue Schranken durchbrachen, das Uebel

---

[264]) Abulfedae Annales Moslemic. ed. J. J. Reiske. Lips. 1754. 4. p. 41. [65]) Abulfedae Annales ibid. p. 22. cf. b. Wüstenfeld. Tabulae l. c. not. p. 100. [66]) El Masudi Hist. encycl. the meadows of gold etc. bei Al. Sprenger. Lond. 1841. 8. Vol. I. p. 254.

wieder gut zu machen, das immer größer wurde. Um die Größe dieſer Verwüſtung des Landes zu bezeichnen, führt El Maſudi an, daß unter Khalif Moawiah (dem erſten der Ommajaden; er ſtirbt im Jahre 679) der Tribut von Irak allein in 15 Millionen Dirhems beſtand, die durch die abgeſchnittnen Schilfwälder in dieſen Verſumpfungen gewonnen wurden, welche damals der Staat als ſein Eigenthum in Anſpruch nahm. Die Waſſer hätten aber ſpäterhin immer noch mehr Verwüſtungen angerichtet, und nur wenige Verſuche unter dem Khalifen el Walid, durch Hejjaj Ben Juſuf, ſeien gelungen, Ländereien wieder zu gewinnen, ſo daß zu El Maſudi's Zeit (Mitte des 10. Jahrh.) dieſe Verſumpfungen eine Strecke von 50 Farſang Länge (nahe an 40 geogr. Meilen) und eben ſo viel Breite einnahmen. In ihrer Mitte bemerkte man damals auf etwas anſteigendem Boden die Ruinen einer Stadt, von der man bei klarem Waſſer noch die Bauwerke und die aufrechten Grundmauern unterſcheiden konnte, wie El Maſudi ähnliche erſoffene Bauwerke im Nildelta Aegyptens (er meint wol die Ruinen von Heliopolis unter Waſſer, ſ. Erdk. Th. I. S. 824) geſehen zu haben angibt. Die hier gemeinte Stadt wird nicht mit Namen genannt. Wir glauben nicht, daß eben Cteſiphon damit gemeint ſei; aber wir bemerken hierbei, daß wol auch die Umgebungen von Sitace, Seleucia, Cteſiphon, el Madain, Coche und Rumiya, welche insgeſammt mehr oder weniger dicht benachbart in dieſelbe Localität zuſammenfallen, in welcher der große ſo mancherlei Wechſeln ſeines Waſſerſtandes unterworfene Königscanal im ſpitzen Winkel zum Tigrislaufe ſtieß, dadurch mancherlei Veränderungen erlitten haben werden, welche das Wiedererkennen dieſer Ortslagen nothwendig erſchweren müſſen, zumal da bis jetzt noch weder genaue Ortsaufnahmen gemacht, noch die feſten Denkmale daſelbſt gehörig unterſucht ſind.

Da wir ſchon von Seleucia erwähnt haben, was uns die Geſchichte davon überliefert hat: ſo bleibt uns hier zum Schluſſe nur übrig, der wenigen hiſtoriſchen Fingerzeige ebenfalls zu gedenken, die wir über die Partherſtadt, die Saſſaniden-Reſidenz Cteſiphon und Al Madaïn, ihre Lage und Bedeutung erhalten, welche ihre Denkmale auch beſtätigen, deren beſondre Beſchreibung jedoch erſt weiter unten folgen kann.

Neben Seleucia, der Griechenſtadt, erhob ſich unter den Arſaciden Cteſiphon, die Partherſtadt, die anfänglich nur ein kriegeriſches, auch ſtrategiſch wohlgewähltes Winterlager, wie ſich aus Polybius Beſchreibung von Xenötas Feldzügen gegen Molon

ergibt (Polyb. hist. lib. V. c. 46), für ihre ſcythiſchen Horden abgab (ſ. o. S. 70), um den Seleuciern nicht beſchwerlich durch Einquartirung zu werden. Aber die Partherkönige nahmen daſelbſt, des milden Klimas wegen, ebenfalls ihre Winterwohnung, und ſo wurde ſie zu Strabo's Zeit (XVI. 743) mit unzähliger Menſchenmenge gefüllt; die Könige ſtatteten ſie mit jedem Bedarf aus, und verſorgten ſie mit Waaren und Kunſtwerken aller Art. So nannte ſie ſchon Tacitus im erſten Jahrhundert nach chriſtlicher Zeitrechnung, Ctesiphon sedes imperii Parthici (ad ann. 36 p. X. n. Annal. VI. 42), und Plinius gibt ihre Lage am genaueſten nur 3000 Schritt fern von Seleucia an (H. N. VI. 30: Ctesiphontem juxta tertium ab ea (Seleucia sc.) lapidem in Chalonitide — alſo auf dem Nordufer des Tigris — condidere Parthi, quod nunc caput est regnorum). Wenn Ammian die Stadt durch Vardanes gründen und durch König Pacorus mit Einwohnern und Stadtmauern verſehen, ihr durch ihn erſt den griechiſchen Namen Cteſiphon beilegen läßt, ſo irrt er allerdings, denn ſchon weit früher als Pacorus, ein Zeitgenoß des Marc Antonin (Tacit. historiar. lib. V. c. 9: rex Parthorum Pacorus, Judaea potitus, interfectusque a P. Ventidio etc.) nennt, Polybius zur Zeit von Antiochus Feldzuge gegen den Empörer Molon (ſ. ob. S. 70) ſchon das Lager bei Cteſiphon (Polyb. hist. V. 45. *εἰς τὴν ἐν τῇ Κτησιφῶντι λεγομένῃ στρατοπεδείαν*). Wenn Procopius dagegen beide Städte, Seleucia und Cteſiphon, als von den Macedoniern, den dort nach Alexander Herrſchenden, angelegt angibt (bell. Pers. II. 28), ſo läßt ſich nichts dagegen ſagen, doch wird auch dies von keinem der andern Autoren in Beziehung auf Cteſiphon beſtätigt, obgleich der Name ein wirklich helleniſcher iſt. Plinius Ausdruck „condidere Parthi“ müßte dann für bloße Erweiterung der durch Griechen zuerſt begründeten Stadt gelten. Das aber konnte Procop von den Geſandten Kaiſer Juſtinians wol mit Beſtimmtheit erfahren haben, daß der Tigris die beiden Ortslager unmittelbar von einander mit ſeinem Strome ſcheide, und, wie er ausdrücklich ſagt, kein freier Feldraum dazwiſchen liege, die Städte alſo unmittelbar über dem Tigrisufer ſich erhoben. Möchte er ſich nur noch mehr davon haben erzählen laſſen. Daß dieſes Tigrisufer, wenigſtens ſtellenweiſe, an der Seite Cteſiphons hoch gelegen war und dadurch der Stadt einige Sicherheit gewährte, ergibt ſich aus dem Ueberfalle der Vorwerke der Stadt in Julians Feldzuge. Die Stadt blieb anfänglich, wie es ſcheint, ohne beſondre Befeſtigungswerke, denn Trajan wie Luc.

Verus nahmen wenigſtens ohne Belagerung Beſitz davon, und der letztere verbrannte ſogar daſelbſt den Pallaſt des Partherkönigs Vologeſes III., den er ganz in Aſche legte (ſ. ob. S. 122), ohne Widerſtand zu finden. Es ſcheint dies nur mit einer ganz offenen unverſchanzten Lage dieſes Lagerortes der Parther, die ſich noch nicht viel mit Feſtungswerken abgegeben haben werden, vereinbar zu ſein. Doch blieb ſie bis gegen das Ende der Partherherrſchaft die Reſidenz ihrer Arſacidiſchen Könige; denn als Kaiſer Severus kurz vor dem Aufblühen der Saſſaniden Dynaſtie jenen Zerſtörungszug gegen Cteſiphon ausführte, entſchlüpfte ihm kaum noch der König mit den Seinigen aus jener Reſidenz (Herodian. III. 73), die den römiſchen Legionen ganz zu Brand und Plünderung preisgegeben war, und doch noch an hunderttauſend Gefangene lieferte (Dio Cass. LXXV. 9).

Zu gleicher Zeit war nun auch Seleucia völlig der Erde gleich gemacht und erhob ſich nie wieder, dagegen Cteſiphon unter der neuen Dynaſtie der Saſſaniden (ſeit 226 n. Chr. G.) mit verjüngtem Glanze aus ſeiner Aſche emporſtieg.

Doch nicht vom Anfang an ſcheint es, daß dieſes Tigrisufer die erſten Saſſanidiſchen Fürſten, dort ihre Reſidenz aufzuſchlagen, angelockt hätte; denn ſie bauten ſich ihre Prunkſitze anfänglich in ihrer mehr öſtlichen Heimath auf, zu Shahpur und Gondiſapur u. a. O.; im 4. Jahrhundert aber, als ihre Herrſchaft in Vorderaſien ſie in unaufhörliche Fehden mit den Byzantinern und Arabern verwickelte, wird ausdrücklich von Shahpur (Sapor II. reg. 309—381), dem kriegeriſchen und eroberungsſüchtigen Zeitgenoſſen Conſtantinus M. und Julians, geſagt, daß er der Erbauer[67]) von Madaïn der Doppelſtadt geweſen, die er in Grund gelegt und in einem Jahre zur Reſidenz ſeines Reiches erhoben, und alle Großen ſeines Reichs dahin beſchieden, ſie zu bewohnen. Er war es, der von Conſtantin die geraubten Schätze von Niſibin zurück erhielt, der Julian den Untergang bereitete, der mit Jovian den für die Perſer ſo glorreichen Frieden abſchloß und zuletzt noch die Truppen des Kaiſers Valens aus dem Felde ſchlug.

Wie bedeutend zu ſeiner Zeit ſchon die erneuerte Reſidenz, welche Ammian, Zoſimus, Greg. v. Nazianz und die Griechen überhaupt noch immer Cteſiphon, die Orientalen aber Madain nennen,

---

[267]) Mirkhond Hist. des Sassanides b. S. de Sacy Mém. p. 316.

geweſen ſein muß, ergibt ſich daraus, daß es dem Kaiſer Julian doch zu gefahrvoll ſchien, die Stadt ſelbſt anzugreifen und förmlich zu belagern. Des Lagers und Paradeiſos, nicht fern von der Stadt, und ihrer Stadtthore, die den Flüchtlingen geöffnet waren, geſchieht bei den genannten Autoren allein Erwähnung. Vergeblich ſieht man ſich nach andern Angaben von der Stadt um. Stephanus v. Byzanz nennt nur den Namen Cteſiphon und hat in einem Fragmente aus einem verloren gegangenen Werke Arrians den Namen Choche (Χωχή n. Arrianus Parthico decimo) aufbewahrt, als einen Ort, der zwar verſchieden von Seleucia und auch wol von Cteſiphon, jedoch ganz in deſſen Nähe lag; unſtreitig daſſelbe, das Ammian im Süden des Nahr Malcha nannte, alſo Cteſiphon gegenüber, oder doch nicht viel weiter davon abwärts, an dem rechten Tigrisufer gelegen. Dieſe Coche iſt es nun, welche uns das vermittelnde Glied wird, durch welches wir wenigſtens einen Blick auf den Einfluß gewinnen, den damals Cteſiphon, oder die Doppelſtadt El Madain, auch auf das religiöſe Leben in den Euphratländern ausübte. Denn dieſe Coche iſt es, welche uns in jener Zeit der weiten Verbreitung der Neſtorianer aus Syrien, zumal von Edeſſa aus, durch das perſiſche Reich (Erdk. II. S. 285) in dem Verzeichniß ihrer Biſchofsſitze genannt wird, als eine Vorſtadt von Seleucia,[68]) wo der Sitz des Patriarchen der Neſtorianer, die Ecclesia Cochensis in Mabuza war, womit die Provinz der Hauptkirche des Patriarchen bezeichnet wird, die aber an einer andern Stelle auch die Vorſtadt von Cteſiphon genannt wird. Cteſiphon ſelbſt wird unter der Patriarchalſtadt mit Coche und Seleucia verſtanden, und dieſelben zugleich Modaina, Madaïn, bei Syrern Medinata, i. e. binae urbes genannt, welche zuvor auch der erzbiſchöfliche Sitz des Metropolitan der Neſtorianer im Oriente geweſen ſei. Noch ein anderer Name, deſſen Entſtehen uns unbekannt, kommt gleichbedeutend mit dem Ortsnamen Ct.ſiphon bei den Neſtorianern in Gebrauch, nämlich Spanira, erſt als Archiepiſcopal- und dann als Patriarchalſitz der Neſtorianer, worüber wir aber keinen weitern Aufſchluß erhalten. Nach Euſebius Berichten, der den Verzeichniſſen der Edeſſaner folgt,[69]) ging die ſyriſche

[268]) Notitia ecclesiar. Metropolit. et Episcopal. etc. in Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCV etc. s. v. Coche, Ctesiphon, Mabuza, Modain, Spanira. [69]) De Syris Nestorianis dissert. in Assemani Bibl. Or. Romae 1728. T. III. P. II. fol. XVII—XXV.

Kirchenlehre ſehr frühzeitig durch die Schüler des Thaddäus unter Abgarus Schutz in Edeſſa (Osrhoëne, ſ. ob. S. 118) zu den Perſern über, und ſchon deſſen zweiter Schüler, Mares, nahm ſeinen feſten Sitz zu Seleucia und Cteſiphon, dem Hauptſitze der Magier, der Madain hieß, wo er 15 Jahre lang bekehrte und taufte, und der Ecclesia des Orients vorſtand. Nachdem er von da ſeine Miſſion in vielen andern Gegenden vollführt hatte, kehrte er nach Madain zurück (nach 33 Jahren), wo er den Sitz des Patriarchen im Orient wieder einnahm, daſelbſt (19. Jul. 390 nach griechiſcher Zeitrechnung) ſtarb und in der großen Kirche zu Dor kena zur rechten Seite des Altars begraben wurde. Dieſes Dor kena der Araber, Dair kona oder Dair kuni der Syrer, war ein Ort nahe bei Coche, und wurde auch Beth Daraja (Badraja bei Abulfeda, oder Badaraja) genannt. Es blieb die Grabſtätte der älteſten ſyriſchen Archiepiſcopen in Seleucia und wurde auch durch ſeine Schule und ein Kloſter bekannt, die aber erſt ſpäter zu Ehren des Mares errichtet wurden. Die Ecclesia zu Coche blieb aber die Kirche der Ordination für die Patriarchen des Orients nach dem ſyriſchen Rituale der Chaldäer; ſie wurde daher fortwährend beſucht, und konnte, da ſelbſt hier in Seleucia frühzeitig Synoden der orientaliſchen Kirche zu Stande kamen, wie z. B. im Jahr 410, wo 40 Episcopen verſammelt waren unter Maruthas Vorſitz, nicht ohne Einfluß auf die Verbreitung ihrer Lehre bleiben. Von Mares erzählt die ſpätere Sage, daß er in Madain viel mit den Magiern zu kämpfen hatte, doch eine große Kirche dort erbaute, und zu Dor kena eine edle Matrone zur Taufe brachte, die ihr Gut als Opfer darbot, worauf er das dortige Pyräum, das Heiligthum in welchem das Feuer als Symbol des Ormuzd verehrt wurde, in einen chriſtlichen Tempel verwandelte, in dem ſeine Leiche nachher beigeſetzt wurde. Von hier breitete ſich die Lehre durch viele Orte Perſiens aus, und ganz beſonders waren die Patriarchen von Seleucia, wahrſcheinlich wegen des damals häufigen Handelsverkehrs zwiſchen Cteſiphon und Indien, auch die anfänglichen Pfleger und Beſchützer der Thomaschriſten in Dekan, deren Ordinationen ſteis von dem Maresſitze zu Seleucia ausgingen, die jedoch ſeit dem 7. Jahrhundert von ihnen vernachläſſigt zu ſein ſcheinen (ſ. Erdk. Th. II. S. 284. Th. V. S. 605). Hier entſtanden daher ſo manche theologiſche Streitigkeiten zwiſchen den unter den Saſſaniden ſo zelotiſch gewordnen verjüngten Ormuzddienern und den chriſtlichen Secten, die um ſo heftiger waren, da die perſiſche Prieſter-

kaſte, die Magier, Alles anwandten, ihre alte Lehre vor der neuen zu ſichern, die vielfach durch das Perſerland verbreiteten jüdiſchen Gemeinden an ihren feindlichen Anſtiftungen Theil nahmen, und die ſchwankende Politik der Regenten gegen das chriſtlich-byzantiniſche Nachbarreich bald die Chriſten als Schützlinge aufnahm, bald ſie im Feuereifer für ihre Staatsreligion auch wieder grauſam verfolgte.

Von dem Einfluß, den dieſe Zuſtände auf die Lehre des Mani und die Verbreitung der Manichäer gegen Ende des III. Jahrh. zur Zeit Shahpurs I. ausgeübt hatten, iſt ſchon früher die Rede geweſen (Erdk. Th. VII. S. 277). Durch längere Zeit der Duldung der ſyriſchen Kirche konnte ihr Einfluß wol ſehr bedeutend werden: denn bis gegen die Mitte des IV. Jahrhunders hatte noch keine Chriſtenverfolgung der Saſſanidiſchen Könige gegen dieſe Kirche ſtattgefunden, wie dies ſich auch aus dem Briefe Kaiſer Conſtantins an Shahpur (Sapor II.) ergibt, in welchem dieſem ſogar der Schutz der Chriſten im Perſer-Reiche empfohlen wird.[70]) Die erſte große Verfolgung fand erſt im J. 343 n. Chr. Geb. ſtatt. Die Veranlaſſungen dazu waren die Verläumdungen der dortigen Juden und deren politiſche Anſchwärzungen der perſiſchen Biſchöfe bei dem perſiſchen Monarchen und das völlige Mißverſtehen der Lehren der ſyriſchen Kirche. Jene blutige Verfolgung begann mit dem ehrwürdigen Greiſe Symeon, dem damaligen Biſchof von Seleucia Cteſiphon,[71]) der der Sohn eines königlichen Purpurfärbers war, mit dem Greiſe Guhſciatazades, dem erſten Hofbeamten des Sapor, mit Phuſik, einem ſeiner erſten Hofarbeiter, alle eifrige Bekenner des Evangeliums, woraus ſich zeigt, welchen Einfluß die Lehre ſelbſt am Hofe gefunden hatte, und mit der Hinrichtung von hundert Geiſtlichen des Landes, die als Martyrer fielen. In dieſer Zeit und der folgenden noch vierzigjährigen Reihe der Regierungszeit Sapor II. zeigte die Fortdauer der Chriſtenverfolgung, daß es dort nie an Laien, Diaconen, Presbytern und Epiſcopen der ſyriſchen Kirche gefehlt hatte, welche dem Martyrtode[72]) mit feſtem Glauben und hohem Muthe entgegen gingen. Wenn dann zuweilen, wie während der Verhandlungen des Kaiſers Theodoſius II. mit Jezdegerd II., durch des Biſchofs Maruthas von Ta-

[270]) Neander, allgem. Geſch. der chriſtl. Religion und Kirche. 1828. Th. II. 2. S. 221. [71]) Neander a. a. O. S. 231; cf. b. Assemani l. c. fol. LII. [72]) De Syris Nestor. b. Assemani l. c. fol. XXXV. etc.

grit (d. i. Tekrit am Tigris) weiſes Benehmen, [73]) die Wuth der Verfolgung von Zeit zu Zeit nachließ, ſo kehrte ſie doch immer bald wieder und zerſtörte nicht nur ſehr Vieles, was für die Verbreitung des Evangeliums ſchon gewonnen war, ſondern trug auch insbeſondre ſehr vieles zur Entvölkerung und zum Verfall von Cteſiphon und aller Ortſchaften am Tigris und Euphrat bei, aufwärts bis nach Hira, Tekrit, Bezabde, Niſibis, Edeſſa und Amida, deren Bewohner in dieſen Schreckensperioden die einzige Rettung auf dem Gebiete des römiſchen Reiches finden konnten und dahin in zahlreichen Schaaren auswanderten, obwol ſie auch da nicht ſelten das Loos des Martyrthums, wie z. B. zur Zeit Julians, traf. In dieſer Periode war es, daß die ganze chriſtliche Bevölkerung von Niſibis zur Emigration nach Amida gezwungen war, daß die 9000 chriſtlichen Bewohner von Bezabde ſammt ihren Biſchöfen Heliodorus, Dauſas, Marjabus und Ebedjeſus [74]) in die perſiſche Gefangenſchaft abgeführt wurden, wovon die meiſten den Tod erlitten. Während einer kurzen Periode der Duldung unter Sapors II. Sohn, Ardeſchir (Artaxerxes II. reg. 381—388), erhielt Cteſiphon, das lange ohne Episcopus geblieben war, wieder in Tomarſa ſeinen erſten Geiſtlichen, der aber ſchon 392 ſtarb, und von da gingen die Stiftungen neuer Kirchen in Hirta (wovon oben die Rede war, ſ. S. 60), in Meſene und in andern Orten der Euphratländer aus.

Erſt als die Lehrſtreitigkeiten im römiſchen Reiche im Verlauf des V. und VI. Jahrhunderts jene Spaltung [75]) (durch Neſtorius Verdammung 431) zwiſchen der chriſtlichen Kirche des perſiſchen und des römiſchen Reiches hervorbrachten, mußte dadurch der politiſche Grund der Verfolgungen in Perſien wegfallen und dies auf die Lage der perſiſchen Chriſten vortheilhaft zurückwirken. Wie die Lehre des Neſtorius, der erſt nach Petra in Arabien verbannt, dann in einem Kloſter zu Antiochia lebte, und endlich in der ägyptiſchen Thebais ſtarb, einen ſo großen Einfluß in Aſien gewinnen konnte, ergibt ſich vorzüglich daraus, daß die berühmteſte Schule zu Edeſſa, in welcher damals die Theologen für die ſyriſche Kirche in Perſien gebildet wurden, einen ſehr eifrigen Neſtorianer zum Vorſtande erhalten hatte, und daß der Biſchof des Orients ebenfalls Partei nahm gegen die Verfolger des Neſtorius. So werden Bar-

[73]) Neander a. a. O. S. 235. [74]) De Syr. Nest. l. c. fol. LX.
[75]) Neander a. a. O. S. 241.

ſuma, Biſchof von Niſibis, 435 bis 489, aus der edeſſeniſchen Schule, mit ſeinem Begleiter Narſes, der 496 ſtirbt, als die eifrigſten Verbreiter der Neſtorianiſchen Lehre in den ſyro-perſiſchen Landſchaften angeſehen. Von ihren Parteien wurde Barſuma's Nachfolger, Joſeph Hazita, und Babaeus 496 als Erzbiſchof von Seleucia erwählt, wo dieſer auf der daſigen Synode im Jahr 496 die Lehre des Neſtorius beſtätigte. Dies ſcheinen die Hauptmomente geweſen zu ſein, welche dem Neſtorianismus über Seleucia durch die ſyriſche Kirche den Eingang nach ganz Oſt-Aſien bereiteten. [76])

Die Schule der Neſtorianiſchen Kirchenlehre, im Gegenſatz der katholiſchen der Byzantiner, fand nun an den Saſſaniden-Königen eine ſtarke politiſche Stütze; ſie blühete in Niſibis vorzüglich auf, dort kamen Synoden zu Stande, deren Beſchlüſſe von den Perſerkönigen Beſtätigungen erhielten. Die Archiepiſcopen zu Cteſiphon-Seleucia wurden aber als die Primaten anerkannt; ihr Sitz, das Neſtorianiſche Patriarchat, als Haupt der Kirche im Orient, übte immerfort einen ſehr weit verbreiteten Einfluß im Oſten der Erde aus. Die Neſtorianer ſtiegen nun als Schreiber, Baumeiſter, Kaufleute, Aerzte, Präfecten, Vertraute der ſaſſanidiſchen Könige zu hohen Ehren auf, und dieſes Verhältniß ging auch ſpäterhin auf ihre Nachfolger, die mohamedaniſchen Khalifen, über, welche anfänglich ihnen einen ausgezeichneten Schutz gewährten [77]) (Erdk. Th. IX. S. 287; Th. II. S. 285).

Dies ſind faſt die einzigen Nachrichten, die in die damaligen Zuſtände des innern Lebens der großen Saſſaniden-Capitale einen Blick geſtatten, woraus auch mancherlei in fabelhafte Erzählungen verkleidete Angaben über die dortigen Hofgeſchichten, wie ſie in Mirkhond's Geſchichte der Saſſaniden [78]) von fremden Baumeiſtern, von chriſtlichen Vezieren, von Sektirern, von chriſtlichen Prinzeſſinnen, z. B. Nuſchirvans Gemahlin, u. a. vorkommen, einiges Licht erhalten.

Von dieſem Khosroes Anuſchirwan (532—579), dem ſiegreichen Gegner Kaiſer Juſtinians, erzählt Mirkhond, [79]) daß er bei ſeiner Eroberung von Antiochia, der ſchönſten Stadt in Syrien, ſo ſehr von ihr eingenommen wurde, daß er ihren Plan zu

---

[276]) J. Cl. Rich Narrat. nach Assemani Vol. II. p. 112, not.
[77]) Nestorianorum status sub regibus Persar. §. 2. fol. LXXXVII. und sub Chaliphis §. 3. fol. XCIV. bei Assemani Bibl. Or. T. III. P. II. l. c. [78]) Mirkhond, Hist. des Sassanides b. de Sacy l. c. p. 327, 367 u. a. O. [79]) ebend. p. 366.

Papier aufzeichnen ließ und den Befehl gab, eine ihr ganz gleiche, in Nichts abweichende Stadt *ganz nahe* bei *Madain*, ſeiner Doppelſtadt, aufzubauen, in welche er, als ſie beendigt war, alle Bewohner der ſyriſchen Antiochia gewaltſam verpflanzen und überſiedeln ließ. Sie ſoll in Straßen, Plätzen und allem, was dem Geſchichtſchreiber ſelbſt ſehr auffallend ſchien, der ſyriſchen Stadt gleich geweſen ſein, und erhielt den Namen *Rumia*, d. i. die *Römerſtadt*. Zur Zeit Greg. Abul Pharaj, ſagt derſelbe, ward ſie *Al Mahuza* [80]) genannt. Jene Anlage wird von Procopius (bell. Pers. II. 14) beſtätigt, der aber die neue Stadt, die doch wol keine andere als jene Rumia ſein kann, *Chosro Antiochia* nennt, ſie eine Tagereiſe fern von Cteſiphon aufbauen, mit Circus, Bädern, mit Wagenrennern, Muſikern und allen Annehmlichkeiten des römiſchen Lebens verſehen läßt, und ſagt, daß die große Zahl der dahin übergeſiedelten Gefangenen daſelbſt ihre eignen Gerechtſame erhielten, unter keinen Satrapen, ſondern unmittelbar unter den König zu ſtehen kamen, und das Recht, ihre Verwandten, die ſich etwa in Sclaverei anderer Perſer befanden, als *Freie* unter ſich aufzunehmen. Auch von der Inſel *Rhodus*, welche damals von den Perſern beſetzt war, erzählt Greg. Abul Pharaj, habe Khosroes [81]) alles, was von ſchönen Marmorſäulen und ſonſtigem Tempelſchmuck dort war, zur Verſchönerung nach ſeiner Hauptſtadt Madain bringen laſſen. Unter den vielen von dieſem Regenten erzählten Hiſtorien iſt auch die eine von dem Geſandten des Kaiſers von Byzanz zu bemerken, der den *Pallaſt zu al Madain* [82]) wegen ſeiner Schönheit, ſeiner großen Pracht, ſeiner Größe und Höhe bewunderte, und nur *einen* Fehler der Unregelmäßigkeit daran tadelte, die aber als eine Folge der Gerechtigkeit des Monarchen ausgelegt wurde, weil dieſer den ſtörenden Fleck der Eigenthümerin, die ſich zum Verkauf deſſelben nicht hatte entſchließen können, doch nicht mit Gewalt hatte entreißen laſſen. Den Pallaſt hatte alſo *Khosroes* ſelbſt erbauen laſſen; es kann wol kein anderer ſein als der *Aivan* [83]) (Ivan) oder ſpäterhin *Tauki Khesri* (Tak Kesro und Tak Khosri bei Arabern und Perſern, Thron Khosroes) genannte, deſſen Ruinen noch heute die Stelle des alten Cteſiphon verkünden. Doch bleibt die Geſchichte ſeiner Erbauung, dieſer Andeutungen un-

---

[80]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. ed. Ed. Pocock, pag. 49.
[81]) ebendaſ. pag. 99. [82]) Mirkhond, Hist. des Sassanides l. c. p. 383. [83]) Richter, hiſtor. krit. Verſ. a. a. O. S. 224.

geachtet, in ſo grandioſem Style noch immer ein Räthſel. Von dem Prunkleben in dieſem Pallaſte unter Khosru Parviz (reg. 590—628), dem Gegner des Kaiſers Heraclius, wird bei den Orientalen die übertriebenſte Schilderung [84]) gegeben, und doch hatte er, um böſen Vorausſagungen zu entgehen, auf längere Zeit Cteſiphon ſelbſt vermieden, und ſich zu Daſtagerd ſeinen Reſidenzſitz mit gleichem Luxus erbaut (ſ. Erdk. IX. S. 504), wo er aber doch ſeinem Schickſale unterliegen mußte. So dicht grenzte hier der höchſte Glanz des Reichs an deſſen ſchmähligſten Sturz, der unmittelbar nach Khosru Parviz erfolgte.

Nach grenzenloſen Verwirrungen im Hauſe der Saſſaniden, als die neue Lehre mit dem Koran und dem Schwert ſich aus Arabien ſchon über die perſiſchen Grenzlandſchaften verbreitet hatte und ein funfzehnjähriger Prinz, Jezdegerd, aus Iſtakhar herbeigerufen war, um zu Madain im Pyräo [85]) zum letzten male mit der Tiara der Saſſanidenkrone geſchmückt zu werden, wälzte ſich die Alles mit fortreißende Lawine des Siegs und der Bekehrung auch gegen dieſen Ohnmächtigen heran. Die tapfern perſiſchen Reiterſchaaren unter Ruſtams, genannt Ferokhzad's, Befehl ſuchten noch am Euphrat in der Gegend von Hirah (ſ. oben S. 61) dem Andrange der Moslemen zu widerſtehen. Nach den drei immer erneuerten blutigen Schlachttagen, die durch die beſondern Bezeichnungen des Tages der Hülfe, der Beſtürzung und des Geheuls bei den orientaliſchen Autoren [86]) ausgezeichnet ſind, und unter dem einen Namen der Schlacht von Kadeſia (im J. 636) zuſammengefaßt werden, weil bei dieſem Orte, nahe am Euphratufer, in der Nähe des nachmaligen Kufa, die große Wahlſtatt war, wurde in der Hitze der Mittagsſonne und der Sandwolken des vierten Tages das Schickſal von Perſien auf immer entſchieden. Die Ormuzddiener entflohen und die Anhänger des neuen Propheten verfolgten ſie in der Hitze des Sieges bis zu den Ufern des Tigris, über den Nahr Schir, den Canal, wo ihnen die Reſidenz Modain Khosru, wie ſie Abulfeda in ſeiner Geſchichte nennt, mit ihrem ſo berühmten „weißen Pallaſte" wundervoll entgegentrat. In lautem Jubel jauchzte die Menge zur Verherrlichung Allahs auf, denn das ſei, riefen ſie mit Staunen, das weiße von ihrem Propheten verheißene Palatium! Es war gegen Ende des 15. Jahrs der He-

[84]) Richter a. a. O. S. 234. [85]) Mirkhond, Hist. des Sassanides l. c. p. 416. [86]) Abulfeda Annal. Mosl. ed. Reiske, p. 69.

gira (Anfang Februar des Jahres 633 n. Chr. Geb.), als Omars Feldherr Saad, Ben Abu Wakkas, den Tigris überſchritt; Yezdegerd war mit ſeinem Hauſe und ſo viel Schätzen, als er hatte davonbringen können, zum mediſchen Gebirgslande, nach Holwan (Erdk. Th. IX. S. 467) entflohen. Ohne Widerſtand ward die Stadt erſtürmt, und was ſich von Menſchenleben vorfand, niedergehauen; der Pallaſt von dem Feldherrn Saad eingenommen, das Hauptquartier hineingelegt und ein Oratorium zur Vorleſung des Korans darin aufgerichtet. Dies iſt unſtreitig die Urſache ſeiner Erhaltung geweſen, denn ſeine Mauern allein ſind auf dem weiten Blachfelde von Madain bis heute in ihrer erhabenen Größe ſtehen geblieben, während alles andere in Schutt verſank. Die Beute, die man darin an Koſtbarkeiten aller Art, an Gold, Geräthſchaft und Kleidern vorfand, ſagt Abulfeda, würde zu weitläuftig herzuzählen ſein; er führe nur eins ſtatt alles übrigen an. Einer der Säle war mit einem koſtbaren Teppich geziert, der im bunt ſchimmernden Farbenſaume, 60 Ellen breit und eben ſo lang, das „Bild des Paradieſes" vorſtellte, deſſen Gewächſe, Blumen und Früchte aus den verſchiedenſten Edelſteinen gebildet waren, die ſich auf goldenen Stielen erhoben. Dieſer wurde dem Antheil der Soldaten an der Beute entzogen und als Prachtſtück dem Khalifen Omar ſelbſt übergeben, der aber, unbekümmert um das Kunſtwerk, den Teppich zerſchneiden ließ und unter ſeine medinenſiſchen Kriegsgefährten vertheilte. So groß, ſagt Abulfeda, war deſſen Koſtbarkeit, daß Ali ſein Stück, das ihm zufiel, allein für 20,000 Silberſtücke verkaufte, woraus man auf den Werth des Ganzen zurückſchließen könne.

Dieſe wenigen Nachrichten von dem, was zu Cteſiphon in die Hände der Eroberer fiel, wozu auch eine ganze Schiffsladung [87]) von Kampfer aus dem fernſten indiſchen Ocean gerechnet werden muß, der damals mit Wachs vermiſcht zur Erleuchtung des Pallaſtes diente, aber von den Arabern, denen ſein Gebrauch fremd war, um des Wohlgeruches willen wie eine Art Gewürz unter ihr Brot gebacken ihnen dieſes nur verbitterte, ſammt den Schätzen von Gewürzen, Aloe, Pfeffer, Zucker, Ingwer, Purpur, Seidengarn, ſeidenen Zeugen, koſtbaren Stoffen, Stickereien, Silbergeräth, welche kurz zuvor im Pallaſte Khosroes zu Daſtagard (Erdk. Th. IX. S. 506) den griechiſchen Siegern des byzantiniſchen Kaiſers Heraclius in die Hände fielen, ſind, des völli-

[87]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Madaïn.

gen Mangels näherer Nachrichten über dieſen Gegenſtand ungeachtet, doch ſprechende Beweiſe für den Weltverkehr, in welchem Cteſiphon bei ſo vielem Luxus und zumal mit dem Oriente geſtanden haben mußte.

Mit der Hauptſtadt fielen auch die übrigen Städte am Tigris und Euphrat, wie Tekrit, Mauſul, Circeſium [88]) u. a., in die Hände der Moslemen; die Stelle, wo früher die Doppelſtadt Madain gelegen war, blieb nun verödet, die arabiſchen Sieger verließen ſie wenigſtens, da ihnen ihre Lage und ihr Clima nicht zuſagte, und Saad, der Feldherr Omars, zog es vor, gleich im folgenden Jahre in der Nähe von Kadeſia, in den Gärten von Kufa ſein Lager aufzuſchlagen, die er deshalb abzugrenzen befahl. In demſelben Jahre der Beſiegung von Madain hatte auch der Khalif Omar ſelbſt ſchon am untern Tigris die Lage von al Basrah zur Gründung einer neuen Stadt auserwählt und daſelbſt die erſte Furche [89]) mit dem Pfluge um dieſelbe zu ziehen geboten; doch erhielten beide erſt ihre Ummauerungen und Umſchanzungen durch Gräben über 100 Jahre ſpäter unter den Ommajaden durch den Khalifen Al Manſur (im J. 771), nachdem dieſer 10 Jahre zuvor die erſte Grundlage zu der neuen Khalifenſtadt Bagdad, nur eine Tagereiſe nordweſtwärts von El Madain, gelegt hatte (im J. 761). [90])

Dieſe Städte treten uns als Civiliſationspuncte in den Euphrat- und Tigrisländern an die Stelle der bisher ſo berühmt geweſenen Namen, die meiſt ganz in Vergeſſenheit zurückſinken. Es iſt hier der Ort, die älteſten Nachrichten der Mohamedaner von deren Begründung und früheſten Entwicklungsgeſchichte, ſo weit wir ſie in Fragmenten der orientaliſchen Autoren berührt finden, uns hier zur Erinnerung zu bringen, um, wo ſpäter von ihren gegenwärtigen Zuſtänden die Rede iſt, einen Vergleichungspunkt mit der Vergangenheit voraus zu haben.

---

[88]) Abulfedae Annal. Mosl. l. c. p, 71. [89]) ebendaſ. p. 67.
[90]) ebend. p. 147, 151.

§. 31.

Hiſtoriſcher Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortſetzung).

III. Zur Zeit des Khalifats. Neuaufblühende Hauptſtädte im Euphrat- und Tigrislande: El Basra, Kufa, Waſit, Bagdad.

1) El Basra, die alte Stadt, ſpäter Baſſora (Balſora), das Emporium und ſeine Umgebung.

Dieſe Stadt, ſagt Edriſi, beſtand noch nicht zur Zeit der alten Perſer; unter dem Khalifen Omar wurde erſt der Plan zu ihr entworfen; erbaut wurde ſie von Otba Ben Gazwan,[91]) dem Sohn Arars, und daſſelbe beſtätigt der erſte Augenzeuge, Ebn Haukal, der ſie Mitte des 10. Jahrhunderts ſelbſt beſuchte. Abul Faradj [92]) berichtet dagegen, nicht Otba (den er Utbal nennt), ſondern Miſan Abu Muſa Alaſhar habe von Omar den Auftrag erhalten, im Lande Basra die Araber, die mit ihm waren, jeden nach ſeinem Stamme anzuſiedeln, und in ihrer Mitte einen Tempel mäßiger Größe zu erbauen, und daß er, nachdem er dies ausgerichtet und die Stadt Basra zu Stande gebracht, mit ſeinen Truppen weiter gezogen ſei, zur Eroberung nach Ahwaz. Der Name der Gegend von Basra beſtand aber lange Zeit vorher, ehe die Stadt gegründet wurde, wie ſich aus den früheſten Neſtorianer Berichten ergibt, und dieſe Dorfſchaften, die dort ſchon früher beſtanden, ſind es wol, welche bei Ebn Haukal die Souad von Basra heißen; Abul Pharaj nennt aber dieſe Dorfſchaften vor der Eroberung Omars noch mit dem beſondern Namen Arkan. Von Kufa nach Basra waren 12 Tagreiſen, von Basra zum Meere 2 Tagreiſen oder Merhileh. Die ſo frühzeitige Anlage dieſer Stadt, noch während des erſten Kriegsjahres, im 15. oder ſelbſt ſchon im 14. der Heg. (636 oder nach andern 635, wie Abulfeda ſagt), ſchon vor der Einnahme von el Madaïn gegen die Perſer, hatte ihren Grund darin, daß man dieſem die Zufuhr der indiſchen Waaren auf der Waſſerſtraße, der einzigen, welche damals die indi-

---

[91]) Edrisi Geogr. b. Jaubert T. I. p. 368; Oriental geogr. p. XIV. XVI. 61—65, 71, 79. [92]) Gregor Abul Pharaj. l. c. p. 113.

ſchen Schiffer und Handelsleute nach den beiden Reſidenzen Cteſiphon und Suſa, nahmen, abſchneiden wollte; denn der Landweg an der Küſte über Mekran, Karman und Fars war gar nicht im Gange. Die Meeresfluth führte aber die größten Schiffe damals ſchon, wie heute noch, aufwärts bis zu dem Hafen (El Mina) der Stadt, und auch wol weiter, wenn jene Sagen von Hirah, die wir oben nach El Maſudi anführten, auch nur einigen hiſtoriſchen Hintergrund haben. Die Vortrefflichkeit der Wahl dieſer Ortslage geht aus dieſem Doppelverhältniſſe, als der Hafenort und Schlüſſel zum Euphrat wie zum Tigris, und ihren Reſidenzen und Capitalen von ſelbſt hervor. Doch war jene Stadt Alt Basra, nicht die neuere, erſt ſpäter im 17. Jahrhundert am Euphratufer ſelbſt gegründete (ſ. ob. S. 52), als eine ächt arabiſche Stadt auf einem weißen Sand- und Steinboden angelegt, der an ſich kein Gewächs trug und durch keinen Regen erquickt wurde, den aber die Flußarme, die an ihm, in tauſend Canäle zerſpalten, vorüberzogen, zu einer paradieſiſchen Landſchaft durch ihre Bewäſſerung und Befruchtung umgeſtalteten.

Nahr Ailah oder Rud i Ailah, d. i. das Waſſer oder der Fluß Ailah, auch Ablah (wol von Obollah), wurde dieſes Paradies genannt, und denen von Damask, von Samarkand und Shiraz gleichgeſtellt. Denn vorzüglich der kleine Fluß, der nach Obollah abfloß, war es, deſſen reizendes Thal ſich durch ſo große Schönheit ſeiner Auen und Pflanzungen auszeichnete, ſo wie ein andres Zauberthal Shaab Bewan, am Fuße des Kalai Seſid; beide aber haben von neuern Reiſenden[93]) keine nähere Beſtimmung erhalten.

Den Schilderungen der früheren Zeit kann man bei den Orientalen nicht immer trauen; Ebn Haukal ſelbſt merkte dies, wo er ſagt: daß Basra zur Zeit Belal ben Abi Bordehs von 12000 Strömen durchſchnitten geweſen ſein ſolle, auf denen allen Boote hin und her gingen; dies habe ihn in Verwunderung geſetzt; doch ſah auch er auf ſeinen Wanderungen in Basra in Pfeilſchußweite oft mehrere kleine mit Booten beſchiffte Stromläufe, und die ganze Ausdehnung von Basrah betrage, ſagt er, 50 Farſang von Sey bis Abadan, worunter natürlich nicht die Stadt, ſondern die ganze Landſchaft, und zwar ſo weit die großen Dattelpflanzungen reichen, verſtanden

---

[293]) Hammer Purgſtall aſiat. Türkei. Rec. 1821. Wien. Jahrb. XIII. S. 217. Not.

wird. Unter dieſen liegen die Gräber mancher Heiligen und Doctoren des Koran, die als Pilgerorte bewallfahrtet werden, unter denen Ebn Haukal auch das Grab des Talhah ben Abdallah nennt, das, nach Niebuhr bei ſeinem dortigen Beſuche, auch heute noch in Ehren gehalten wird, und in der angegebenen Localität des alten Basra, 1½ deutſche Meilen im Südweſt der heutigen Stadt, jene Lage beſtätigt, die Ebn Haukal beſchreibt, deren Natur ſich aber gegen jene frühere Zeit ſo ungemein verändert hat. Der Fluß Zohad (wol identiſch mit jenem Souad), damals ein Arm des Tigris (es iſt der Obollah-Fluß), ſagt Ebn Haukal, fließe 4 Farſang (d. i. 6 Stunden) entlang von Basra vorüber, und ſei ganz dicht mit Palmwäldern und Landhäuſern beſetzt, ſo daß ſeine Ufer nur wie ein zuſammenhängender Garten erſcheinen. So zieht er abwärts vom Tigris bis Abadan. Dergleichen Flußläufe ſind aber hier viele und alle durch Palmenwälder beſchattet, und in alle ſteigen zur Fluthzeit die bittern Waſſer herauf, welche alle dieſe Gärten bewäſſern und oft überſchwemmen. Dies iſt auch heute noch mit Neu Basra öfter der Fall, nach Kinneirs Beobachtung, ſo daß dieſer Ort dann wie eine Inſel im Meere liegt; aber jene dürre Gegend von Alt Basra wird davon nicht mehr berührt. Ableh (das alte Obollah, von dem früher die Rede geweſen) war zu Ebn Haukals Zeit noch ein kleiner, aber lieblich am Strome gelegener Ort, und zwar von allen in der Umgegend der bedeutendſte, vor welchem jedoch eine gefährliche Stelle im Strome, Hawer Ableh, von allen Schiffern gemieden wurde, um nicht unterzugehen. Es ſchien dem Ebn Haukal, als wenn gar manche der Umgebungen jenes Basra in frühern Zeiten trocken gelegen hätten, und erſt in ſpätern von dem Stromarme durchſchnitten und eingeriſſen worden wären. Kufa, Basra, Waſet, Bagdad, Samarra, Hobeira und Holwan, ſagt Ebn Haukal, waren in jener Zeit des 10. Jahrhunderts die größten Städte in Irak.

Gleich mit der Anlage war außer der Umgrenzung von Basra auch bei der Stadt ein großer Platz, Merbad[94]) genannt, (d. i. jeder Ort, wo Kameele halten; dann auch Merhad ot tamri, Ort, wo Datteln getrocknet werden, dann ein freier Marktplatz), abgeſteckt, als Bazar, auf dem die Araber der Umgegend ſich nicht blos zum Umſatz ihrer Waaren verſammelten, ſondern, nach der damaligen

---

[94]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Basra; Abulfedae Descr. Jracae ed. Wüstenfeld. p. 21 und not. 105.

poetiſchen Richtung des Volks, auch zu wetteifernden Vorträgen, zu öffentlichen Reden, zu Recitationen ihrer Poeſien. Dadurch erlangte die Stadt großen Ruhm in der moslemiſchen ſchönen Literatur, und viele ihrer Dichter und Gelehrte ſind unter dem Ehrentitel Basri bekannt; denn auch unter den Doctoren des Koran von Basra und denen von andern Städten der Gläubigen, zumal denen von Kufa, fanden hier ſehr häufige gelehrte Disputationen ſtatt, an denen in jener Gegend alle Muſelmänner den lebhafteſten Antheil nahmen. Basra hatte ſelbſt ſeine Periode des literariſchen Glanzes; man braucht nur Ende des 4. Jahrhunderts der Heg. den Seid Ibn Riſaa [95]) zu Basra, den dortigen Stifter einer der erſten gelehrten Akademien des Mittelalters, im Sinne eines Baco, zu nennen, der von dem Grundſatze ausging, daß dem Verfall des Islam durch die Wiſſenſchaft entgegen gearbeitet werden, ſeine Reinigung durch die Philoſophie geſchehen müſſe, daß deſſen Vollendung nur durch den Verein griechiſcher Philoſophie und arabiſcher Theologie zu Stande zu bringen ſei, um ſich davon zu überzeugen; zumal da die Werke dieſes Vereins, 51 Abhandlungen unter dem Titel: „Abhandlungen der Brüder der Reinheit“ ein ſo lichtvolles Streben zeigen, daß der Kenner des Orients die Sendſchreiben jenes Stifters, den er den Alcuin des Orients nennt, für weit gehaltvoller als die des Abendländers am Hofe Karl des Großen hält. Kein geringerer literariſcher und religiöſer Glanz fiel durch ſolche Unternehmen auf dieſe Stadt zurück, der die Ehre jedoch nie zu Theil wurde, wie Kufa oder Bagdad, der Sitz von Khalifen zu werden. Doch pflegten dieſe ihr, als einem der wichtigſten Poſten ihres weitläuftigſten Reichs, auch die bedeutendſten und berühmteſten Feldherrn als Commandanten und Gouverneure zuzuſchicken. Basra war in jener frühern Periode der Mittelpunct vieler kleiner Orte und Flecken, die von ſehr kriegeriſchen und leicht beweglichen Araberſtämmen bewohnt wurden, die, wie die Baridier und dann die Carmathen, ſich ſelbſt zu Zeiten zu mächtigen Herrſchern emporſchwangen, und ſelbſt die Khalifen in Bagdad zittern machten, wie heut zu Tage die bagdadiſchen Paſchas.

Die ähnliche Lage von Kufa und Basra zum Euphrat und gegen die arabiſche Seite, ihr ſtarker gegenſeitiger Verkehr brachte

[295]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dyn. p. 217; v. Hammer Länderverwaltung ff. S. 35.

den Ausdruck „Basratan" (Dualis von Basra) oder „die beiden Basra" damals für beide Städte in Gebrauch, zwiſchen denen zu gegenſeitiger Vermittlung ihres Verkehrs auch Waſet, auf halben Wege zwiſchen beiden, erbaut werden mußte.

Der beſonnene Edriſi in der Mitte des 12. Jahrhunderts ſpricht auch von den hunderttauſend Canälen (andere beſchränken die Zahl auf 8000) Basra's, die alle ihre Namen haben ſollen, theils von denen, die ſie ausgruben, theils von den Quartieren, in denen ſie enden, auf denen beſtändig Boote oder auch Schiffe hin und her ſegelten.

Doch war die höchſte Blüthe der Stadt ſchon vorüber, in der ſie wol den Ehrennamen Kubbetol-islam, d. i. „die Kuppel des Islam," verdiente, denn von den 7000 Moſcheen, welche Ahmed ben Jakub in ſeinem Werke el Mesalek we'l Memalek angab, die in Basra ſtehen ſollten, ſagt Edriſi,[96]) ſeien die meiſten zu ſeiner Zeit verlaſſen, und nur noch einige, die um die große Moſchee umherſtänden, ſeien bemerkenswerth. Edriſi wiederholt aber die Schilderung der Reize und Vortheile, welche dem Orte durch die vielen Canäle und ihr weit verzweigtes Netz, das ſchiffbar, ſtets durch Ebbe und Fluth angeſchwellt und gereinigt, alle anliegenden Aecker und Felder befruchtend, zu Theil werden. Denn alle, ſagt er, ſtänden unter einander in Verbindung, und viele Gräben ſeien durch Menſchenhand in die Gärten geführt, damit ſie den Ueberfluß des ſüßen Flußwaſſers aufnehmen, das von der ſalzigen Fluth landein gedrängt, dann die Umgebungen befruchte. Die Palmenwälder mit den Luſthäuſern und Obſtgärten bildeten, von den zuſammenhängenden Mauern umzogen, gleichſam nur einen großen Garten, und ſo herrlich ſtänden dieſe Dattelpflanzungen zumal, daß ihre Palmen alle wie aus einem Guß hervorgegangen erſchienen, oder vielmehr als wären ſie alle zu einer und derſelben Zeit gepflanzt. Mehrere Kaufleute, ſagt Edriſi, die im Jahre 1141 n. Chr. G. (536 der Heg.) Basra beſuchten, hatten ihm verſichert, daß man dort 500 Rutl (=400 Pfund) Datteln für einen Denar kaufen könne. Die Datteln von Basra waren zu allen Zeiten berühmt und ſind es bis heute; noch Niebuhr[97]) zählt ihrer 25 verſchiedene Sorten namentlich auf, die auf dem Markte von Basra geſucht ſind. Den größten Wohlſtand verdankte Basra aber unſtreitig ihrem

[96]) Edrisi Geogr. b. Jaubert I. p. 368. [97]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 225.

Handel, da ſie durch ihre Lage das große Emporium der indiſchen Waaren für die Bedürfniſſe und den Luxus der Khalifenſtadt Bagdad werden mußte, da ferner die vorliegenden Perlbänke[98]) von Bahrein, die Häfen des Gewürzhandels und der Aromate Arabiens, El Katif und Oman, wie der damals blühende Seehandel des Hafens von Siraf, der bis Indien und China reichte (Erdk. Th. VIII. S. 774), die Blütheperiode von Jondi Shapur mit ihrer hohen Schule der Arzneiwiſſenſchaft, die berühmte Shuſter mit Aquaeducten (Erdk. Th. IX. 171 u. ff.), die große und reiche Stadt Ahwaz mit ihren Zuckerrohrwäldern (ebend. S. 220 u. ff.), als eben ſo viele Bereicherungen in ihren nächſten Umgebungen angeſehen werden müſſen. Hierzu kommt noch der damals ſehr ſtarke Landverkehr durch die jetzt wüſte liegende Mitte Arabiens mit den großen Meſſen der Pilgerfahrer in Mekka und Medina, der auf die Zufuhr nach Basra nicht ohne großen Einfluß bleiben konnte. Ihre Beherrſchung der Schiffahrt auf dem inſelreichen Perſergolf gab dieſem lange Zeit hindurch den Namen des „Meeres von Basra." Leider fehlen uns die ſpeciellen Daten zu einer genauern Geſchichte dieſes Basrahandels; die einzige Bemerkung mag hinreichen, daß ſich dieſer Verkehr daſelbſt ſeitdem durch alle Jahrhunderte hindurch, auch durch die des größten Verfalls dieſer Landſchaft, unter der alles mercantiliſche Leben zerſtörenden türkiſchen Obergewalt, bis heute erhalten hat, und daß auch heute noch die großen Kauffahrdeiſchiffe von 400 bis 500 Tonnen[99]) Laſt mit ihren indiſchen Waaren bis dahin ſtromauf ſchiffen, jährlich an 50 Kaffeeſchiffe allein von Mocha und Hodeida aus mit dieſem einzigen Producte der Kaffeebohne beladen, dort landen, und daß faſt alle Handelsnationen des Orients in den 72 verſchiedenen Quartieren der Stadt dort angeſiedelt ſind, wie Araber, Perſer, Armenier, Türken, Mohamedaner, Juden, Chriſten, unter denen auch heute noch einige hundert indiſche Familien und viele Banjanen nicht fehlen, deren Zahl in jenen frühern Zeiten unendlich größer geweſen ſein mag.

Zur Beſtimmung der Lage des zur Zeit Omars erbauten Basra, wovon ſchon früher die Rede war (ſ. ob. S. 175), dient noch Abulfedas Angabe,[300]) der ſagt, auf ihrer Südſeite liege

---

[98]) ſ. Fr. Stüve, die Handelszüge der Araber, Preisſchrift. Berlin 1836. 8. S. 293. [99]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 236. M. Kinneir Mem. of Persia. p. 288—291. [300]) Abulfedae Descr. Jrac. b. Wüstenfeld l. c. p. 21.

ein Berg, Senâm genannt, ihr in Süd und Weſt die Wüſte, wo der Wadi en Nesai (vallis mulierum), weil dort die Weiber Schwämme ſuchten. Sena liege eine halbe Tagreiſe von Basra, und in der Wüſte ſei kein einziger Acker zu finden, der durch Regen fruchtbar werden könne. Die Stadt liege nach Atwal unter 74° 5′ Long. 30° 5′ Lat.; nach Ibn Said 74° 31′ Long. 31° 5′ Lat.; eben ſo viel Lat. nach dem Canon, aber unter 74° 40′ Long. In den Anmerkungen [1]) zu jener Stelle heißt es, daß der Wadi Neſai in den Tabul. Eliae Damasc. auch der Nahr el Marati (d. i. Fluß des Weibes) genannt werde, und derſelbe, Badineſa oder auch Nahar Marah genannte, Strich dem Epiſcopus Metropolitanus von Basra unterworfen geweſen ſei, wie auch der Epiſcopus von Nahar dair, bei Amru. In derſelben Gegend wird von demſelben Elias Damasc. ein Epiſcopat Daheſtan angegeben, das Amru Dahemſan nennt, was richtiger Doſt Miſan heißen muß, denn dieſelbe Gegend heißt Meſene, deren Basra-Metropolis ſchon weit früher im Jahr 310 nach den ſyriſchen Annalen angegeben wird, und daſelbſt die Metropolis der Neſtorianer den Titel „Euphrates Pherat Mesene“ erhielt, was auch Perat Maiſſan, oder Boſœr heißt, übereinſtimmend mit Abulfeda, der Maiſan eine Gegend an der äußerſten Grenze von Basra [2]) nennt; ein Name der ſich alſo aus der ältern griechiſchen Zeit noch bis in die arabiſche hinein geltend zu erhalten wußte (ſ. ob. S. 55).

Unter den Umgebungen von Basra, deren Localitäten uns aus dem Frühern ſchon bekannt ſind, nennt Edriſi abwärts des zu ſeiner Zeit blühenden Obollah [3]) noch 2 andere uns unbekannte Städtchen, el Meftah (oder Manbeg) und el Madar, die unter ſich an Größe, Art des Baues, des Handelsverkehrs ähnlich, aber nicht mit dem weit größern Obolla zu vergleichen ſeien, weil dieſes viel größere und ſchönere Gebäude, reichere und weit zahlreichere Bevölkerung habe. Auf der Grenze des Gebietes von Basra, zwiſchen ſeinen Dörfern und den bebauten Ländereien, ſehe man jedoch auch viele Schilfwälder und Verſumpfungen, die aber nicht unbeſucht wären, denn in ihrer Mitte ſehe man gar häufig viele bemannte Boote, die aber mit Stangen fortgeſtoßen werden müßten, wegen der ſeichten Stellen und häufigen Anfüllungen mit Schlamm; wenn dann aber die Waſſer des Euphrat und Tigris, zumal durch Winter-

[1]) Ebend. p. 104. [2]) Ebend. p. 7. [3]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. T. I. p. 369.

regen ſehr hoch anſchwellen, dann dringen ſie auch in dieſe Verſumpfungen ein, wo dann die einen Stellen derſelben im Uebermaße ausgehöhlt, die andern mit Schlammwaſſer ſo verſtopft werden, daß immerfort Veränderungen im Boden entſtehen. Dieſe Gegenden ſind es unſtreitig, welche Ebn Haukal[4]) Ahma und Betaiah (d. i. Sümpfe) nennt, wo große Golfen und Grundlöcher ſein ſollen, die ſich die Waſſer des Euphrat erſt ausgewühlt zu haben ſcheinen. Abulfeda nennt dieſe ebenfalls in dem Gebiete Basras mit Namen Batajeh.[5]) Von der Lage Abadans, des Marktortes, des Ankerplatzes von Basra, 2 Tagfahrten abwärts am Strome, wo die Boote der Küſtenwächter am Eingange des Basra-Golfes oder des perſiſchen Meeres ſtehen, war früher die Rede. Was Edriſi von Obolla geſagt hat, wird noch von Abulfeda ein paar Jahrhunderte ſpäter[6]) beſtätigt. Doch hatte dieſer Ort wol eher ab- als zugenommen, denn er wird nur zu den kleinen Städtchen gerechnet. Der Obollah-Fluß, 4 Paraſangen lang (6 Stunden), zwiſchen ihr und Basra, trenne ſie von dieſer Stadt, und der Tigris umfließe ſie in Biegungen, bis er das Meer von Abadan erreiche; die Palläſte und Gärten an ſeinem Ufer hin in gerader Linie gereiht, jeder vom andern durch Canäle geſondert, durch welche die Fluth zu jedem Palmhaine und zur kleinſten Palmenpflanzung vordringe, ohne daß ſie weiterer Fürſorge der Menſchen bedurften, gaben dieſer Gegend in den Augen des Orientalen jene paradieſiſchen Reize, welche auch Edriſi im Nahr- oder Nud-Ailah, der mit dem Obolla-Fluß identiſch iſt, geſchildert hat.

Bei Abadan ſagt Abulfeda, daß es 1½ Tagreiſen von Basra gegen Oſten liege, am perſiſchen Meere, ſo eng umfloſſen, daß ihm nur wenig Land übrig bleibe, und der Tigris ergieße ſich ihm in Südoſt zum Meere; er wiederholt dieſelbe Angabe von den dort eingeſchlagenen Pfählen und der Küſtenverdämmung zur Sicherung der Schiffahrt, um bei Ebben und Fluthen vor dem Stranden zu ſchützen. Das ſalzige Meerwaſſer ſteigt nach Abulfedas[7]) Bemerkung im Strome aufwärts bis zum Maquel-Fluſſe; bei dieſem ſchöpft man nun zur Ebbezeit ſüßes Waſſer; oberhalb dieſes Maquel wird keine Spur mehr von ſalziger Meeresfluth wahrgenommen. Was zur nähern Beſtimmung der Lage von Alt Basra

---

[304]) Oriental geogr. l. c. p. 65. [5]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld. p. 8, 63. [6]) Ebendaſ. p. 21. [7]) Ebendaſ. p. 7.

dient, iſt ſchon oben geſagt; von dem Neu Basra, das ſeit dem 17. Jahrhundert an einer andern Stelle erbaut ward, wird erſt weiter unten die Rede ſein.

2) Kufa, die erſte Khalifen-Reſidenz; Kadeſia; Hira und ihre Umgebung.

Als Cteſiphon-Madaïn erobert war, erzählt Khondemir [8]) im Leben des Khalifen Omar, habe ſein Feldherr Saad dieſem in einem Briefe angezeigt, daß ſeine Araber ſich nicht an die Luft und das Klima von Madaïn, wo er ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, gewöhnen könnten, weshalb er um Erlaubniß nachſuche, für ſie eine andre Stadt am Strome zu erbauen, der Arabien näher liege, wozu er auch Omars Zuſage erhielt.

Hiezu wurden in der Nachbarſchaft des ſo ruhmvollen Schlachtfeldes von Kadeſia, das dem von Arbela hinſichtlich des glänzenden Erfolges gleichzuſetzen iſt, die Gärten in der Nähe der alten Stadt Hira ausgewählt, in Quartiere vertheilt, und die neue Stadt, deren Wohnungen nur aus Schilfhütten mit Erdbedachung aufgerichtet wurden, Kufa genannt, was eben ſolche Wohnſtätten im Arabiſchen bezeichnete. Doch wollen Andre den Namen von den „rothen Sandſchollen“ herleiten, welche die Umgegend characteriſiren.

Als nun Kufa heranwuchs, ſank, ſagt Ebn Haukal, die benachbarte ältere Hira, deren meiſte Bewohner nach Kufa ſich überſiedelten. Doch ſollen dies nur die Vorſtädte der nachherigen Kufa geweſen ſein, welche der Feldherr Saad erbaut hatte. Die nach Einiger Angaben von den perſiſchen Piſhdadiern ſchon früh dort angelegte Stadt wird wol eben jene obengenannte Vologeſia oder Hira geweſen ſein, die nach Ebn Haukal nur eine Farſang oder 1½ Stunden fern von ihr lag, und ſich einer ſehr reinen Luft erfreute. Doch macht noch ein anderer Name, Akula, [9]) auf das ältere Vorhandenſein und auf die Identität mit dem ſpätern Kufa Anſpruch. Achoali nennt Plinius in jenen Gegenden einen arabiſchen Volksſtamm (Plin. H. N. IV. 2) unter den unzähligen Namen der dortigen mediterranen Tribus, der den Akula bei Greg. Abulph. im Chron. Syr. zu entſprechen ſcheint; und dieſes Akula, ſagt derſelbe, ſei identiſch mit dem Kufa, wohin der

---

[8]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Cufa. [9]) Wüstenfeld Nota in Abulfedae descr. Jrac. p. 98, ad p. 10.

Feldherr Saad aus der Stadt Jathreb arabiſche Stämme verpflanzen ließ. Dadurch daß Ali, der immer ſiegreiche Löwe Allahs (Assad Allah al Galeb), nach ſeinem Siege über die Widerſacher am Tage der Kameelſchlacht bei Basra als der vierte unter den Khalifen nach Kufa[10]) zurückkehrte, und dieſen Ort zu ſeiner Reſidenz erhob, gelangte dieſelbe zu beſonderm Glanz und Ruhm, ja zu einer gewiſſen Heiligkeit durch den baldigen Märtyrertod dieſes gläubigen Helden. Sein Grabmal blieb zwar anfänglich verborgen, ſo lange ſeine Gegner, die Ommaijaden, herrſchten; mit den abbaſſidiſchen Khalifen aber, welche zu den Verwandten ſeines Stammes gehörten, wurde es aufgedeckt und ſeitdem der große Wallfahrtsort für alle Anhänger Alis. Auch der erſte der Abbaſſiden, Khalif Abdul Abbas Sefah, verlegte nach Kufa ſeine Reſidenz, und erhob ſie zur Capitale ſeines weiten Königreiches, obwol ſeine Unruhe ihn bald von da nach Anbar trieb (ſ. ob. S. 147), und er auch da nicht lange aushielt, ſondern nach der von ihm nahe bei Kufa[11]) im Jahr 751 n. Chr. G. neuerbauten Haſchemiah zog, der er nach ſeinem Geſchlechte der Haſchemiten den Namen gab. Nach ſeinem Tode blieb ſie auch die Reſidenz ſeines Bruders und Nachfolgers, Abugiafar al Manſur, bis dieſer die neue Khalifenreſidenz Bagdad erbaute. Seitdem verlor Kufa wieder ſeinen Glanz, doch iſt ihm ſein Ruhm geblieben, der ihm durch die Siege der Helden zu Kadeſia in ſeiner Nähe zu Theil ward, durch das Andenken an Ali und die mit ihm gefallenen Märtyrer, durch die Studien, Disputationen und Werke der Doctoren des Koran, unter denen die zu Kufa ſich die höchſte Autorität erwarben, wie ſelbſt die kufiſchen Texte des Koran ſich in beſonderm Anſehn erhielten; denn die älteſte Schrift der Araber, die kufiſche, erhielt aus dieſer früheſten Periode arabiſcher Gelehrſamkeit von dieſem Orte den Namen, und ſelbſt des Stromes ruhmvoller Name, an dem die Stadt erbaut war, wurde durch die allgemein werdende Benennung des Nahr-Kufa verdrängt, womit die Araber lange Zeit hindurch den Euphratſtrom bezeichneten.

Dieſer wirkliche Ruhm wurde noch märchenhaft von den Orientalen übertrieben, indem man Kufa zum Ort machte, wo Adams Grab[12]) war, wo die Sündfluth aus einem Feuerheerde hervor-

---

[310]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 89. Gregor Abul Pharaj. l. c. p. 117, 118. [11]) Abulf. Descr. Jrac. b. Wüstenfesd p. 9. [12]) v. Hammer-Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. B. XIII. 1821. S. 226.

gebrochen, wo Noah die Arche beſtiegen haben ſollte, zu demſelben in welchem die Schlange Evens einheimiſch geweſen, um den Kufiten etwas anzuhängen, die immer durch ihre Widerſpenſtigkeit, durch ihre Zankſucht und Empörungen berüchtigt waren, u. a. m.

Wie Kufa mit dem Namen Basratan, ſo wurde auch Basra wiederum unter dem Dualis Al Kufani begriffen, wegen der verwandten Lage und Nachbarſchaft; doch bemerkt Ebn Haukal,[13]) es ſei Kufa kleiner als Basra, ſein Waſſer und ſeine Luft aber reiner. Der Euphrat fließe an ihrer Oſtſeite vorüber, Kadeſia, Hira und Khawrnak aber lägen ihr im Weſt am Saume der arabiſchen Wüſte. Bei Kadeſia ſei noch fließendes Waſſer und Kulturboden, aber von da an, wo die Grenze von Irak, bis zur heiligen Stadt der Gläubigen in Arabien, bis Medinah, finde man kein fließendes Waſſer mehr. Das Grab Alis, oder deſſen Meſhhed (d. h. Grabmal), ſei zu Kufa, aber die Meinungen ſeien (ſchon im 10. Jahrhundert) darüber verſchieden, ſo daß die Einen es in der Kapelle am Eingange der großen Moſchee aufſuchten, Andere aber behaupteten, daß es 3 Farſang entfernt davon liege.

Das in Kufa gefertigte Oel[14]) rühmt Ebn Haukal, nebſt dem zu Kheiri und zu Shiraz, als das beſte, das er kennen gelernt.

Zweihundert Jahre ſpäter zeigen Edriſis Nachrichten,[15]) daß dieſe Gegenden, welche heut zu Tage faſt ganz verödet liegen, noch immer Anſprüche auf Wohlſtand machten.

Kadeſia lag auch nach ihm an der äußerſten Grenze des bebauten Landes und war ſelbſt eine Grenzfeſte Iraks gegen die arabiſche Wüſte, und 6 Farſang (9 Stunden) von Bagdad, alſo in N.W. von Kufa. Der Ort, einſt von einem der Khosroer erbaut, war nur klein, hatte aber viel Wieſenwachs, Palmenhaine und Waſſer, war daher eine Station für Karawanenreiſende durch die Mitte von Hedjas, um ſich mit Trinkwaſſer und Datteln auf dem Hinwege wie auf dem Rückwege zu verſehen. Auch Hira beſtand noch immer als ein kleiner Ort, der einſt wol bedeutender war und ſeine meiſten Bewohner an Kufa verloren hatte. Doch war ſein Boden noch gut bearbeitet, die Häuſer gut gebaut, ihre Abgaben zahlten ſie nach Bagdad, und erhielten von da ihren Gouverneur eingeſetzt. Edriſi beſtätigt es, daß es im Weſten beider Städte,

[13]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 65—66. [14]) Ebend. p. 132; vergl. Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 151.
[15]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. T. I. q. 365—367.

von Kadeſia wie Hira, keine fließenden Waſſer mehr gebe, dagegen wol an ihrer Oſtſeite, mit Anbau und Palmenpflanzungen, die ganz vorzügliche Datteln lieferten. Beide Städte lagen gegenſeitig nur eine Tagereiſe auseinander, und da Hira der Stadt Kufa viel näher lag (nur eine Farſang oder 1½ Stunden fern nach Abulfeda), ſo könnten wir hiedurch auch die bisher unbekannte Lage von Hira ziemlich ſicher im N.W. von Kufa anſetzen, auf halbem Wege nach Kadeſia, alſo etwa nur weniges im S.W. von Meſhhed Höſſein (Höſſeins Grabmal) und Kerbela, auf Niebuhrs Karte; alſo im Weſt des Birs Nemrud oder der Ruinen des alten Babylon, aus denen alle dieſe Städte wol das Material zu ihrer Erbauung erhalten haben mögen.

Kufa, ſagt Edriſi, liege am Euphrat, habe ſchöne Gebäude, wohlbeſetzte Bazare, gute Feſtungswerke und ſei von einer Menge großer Dörfer, bebauter Felder und Palmenpflanzungen umgeben, die natürlich ohne reichliche Bewäſſerung eines ſüßen Waſſerſtromes nicht hätten gedeihen können. Dies iſt freilich von dem heutigen Zuſtande, nach Niebuhr's Berichten,[16]) ſehr verſchieden, da gar kein Waſſer, ſelbſt nicht mehr durch den Dſjärrie Zaade, bis hieher dringt und alles Land umher wüſte liegt, keine Stadt dort mehr ſteht, keine Seele die Gegend bewohnt und ſelbſt die große Moſchee, in der Ali durch Meuchelmord ſeine Todeswunde erhielt, in Ruinen daliegt (ſ. oben S. 58). Doch zeigen die vielen gebrannten Backſteintrümmer (wahrſcheinlich aus den Steinbrüchen Babylons genommen), bemerkt Niebuhr, daß man daſelbſt einſt beſſer zu bauen verſtand wie in Basra, wo dieſe fehlen; und die vielen Münzen, die in jenen Trümmern gefunden werden, die man aber leider weder ſammeln, noch zu kaufen bekommen konnte, das frühere Beſtehen eines ſtarken Völkerverkehrs an dieſer Wüſtengrenze.

Den Bau dieſer Stadt vergleicht Edriſi nach Schönheit und Sicherheit mit dem von Basra; das Waſſer ſei ſüß, das Clima geſund und die Bevölkerung von reiner arabiſcher Abſtammung. Anderthalb Stunden von der Stadt werde auf ſehr hohen Säulen ein großer Dom getragen, zu dem die Pforte aber ſtets verſchloſſen bleibe; er ſei mit koſtbaren Stoffen behängt, der Boden mit Matten von Samanie bedeckt; es ſei das Grabmal Alis, des Sohnes Abu Talebs, und rund umher lägen die Grabſtätten ſeiner Familie.

---

[116]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 261.

Noch lag das Grabmal Huſſeins, [17]) des Sohnes Ali, etwas entfernter, nahe Kasr ebn Hobeira, und war zu Edriſis Zeit auch ſchon ſehr ſtark beſucht. Der Dom Alis, ſagt Edriſi, ſei nach der Zeit der Ommaijaden, welche das Grab verheimlicht, erſt unter den Abbaſſiden durch Abul Haidja Obeid Allah, den Sohn Hamdans, aufgebaut worden. Den Grundriß ihrer gegenwärtig zerſtörten Mauern hat Niebuhr [18]) aufgezeichnet (Tab. 42, B).

Ueber Kadeſia wiederholt Abulfeda nur, was ſeine Vorgänger geſagt haben, und warnt nur, es nicht mit dem andern Kadeſia, nahe der großen Stadt Samarra am Euphrat, [19]) zu verwechſeln, wo ſich das Volk von Kades angeſiedelt haben ſoll, und wo eine Glasbrennerei war. Hira bezeichnet er auch als eine vor-islamſche Stadt und wiederholt die Sage der Alten, daß einſt das Perſer-Meer dieſe Gegend erreicht habe (ſ. ob. S. 64) und die Schiffe der Sinen und Inder bis zu den Königen von Hira geſchifft ſeien.

Auch er beſtätigt die Lage von Kufa an dem Euphrat, den er aber einen Arm dieſes Stromes nennt, der gegen Weſt ausgehe. Den el Aziz citirt er, der Kufa's Größe mit der halben Größe Bagdads vergleiche. Das Grab Ali's war zu ſeiner Zeit ein Wallfahrtsort für Pilger aus allen Enden der Welt. Die Ortslage, welche Abulfeda für dieſe Localitäten angibt, iſt: Kadeſia n. Atwal 69° 25′ Long. 31° 10′ Lat., nach Canon 31° 45′ Lat.; Hira n. Atwal 69° 25′ Long. 31° 30′ Lat., nach Canon 69° 25′ Long. 32° 50′ Lat.; Kufa n. Atwal 69° 30′ Long. 31° 30′ Lat., n. Rasm 69° 30′ Long. 31° 50′ Lat. Die in der Nachbarſchaft dieſer Orte liegende Stadt Hella oder El Hella, die heutige Hille, aus den Ruinen der alten Babylon entſtanden, iſt erſt eine moderne Stadt, die Edriſi nicht einmal nennt. Abulfeda [20]) berichtet, nach Jakuti, daß im Lande Babel, zwiſchen Bagdad und Kufa, erſt durch die Söhne Mazjad im Jahre 1101 n. Chr. G. (495 d. Heg.) daſelbſt die erſten Wohnungen errichtet ſeien; doch habe die Stelle zuvor ſchon den Namen el-Gami'ain, d. h. „die beiden Tempel," erhalten. Sie heißt bei andern Autoren auch Halla ben Mezid und iſt noch mit drei andern ihrer Namenſchweſtern in Irak nicht zu verwechſeln. Leider ſind die Mohamedaner ſo gleich-

---

[17]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. pag. 158. [18]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 261. [19]) Abulfedae Descr. Iracae bei Wüstenfeld p. 10, not. 98. [20]) ebend. p. 9, not. p. 97.

gültig gegen die Ruinen von Babylon geblieben, daß wir durch ſie faſt gar keine Berichte über dieſelben aus jenen Zeiten, nur Fabeln, erhalten haben. Ebn Haukal[21]) erkennt doch noch die alte Glorie von Babylon an und ſagt, obwol zu ſeiner Zeit nur ein Dorf, ſei es doch der älteſte Ort in ganz Irak, der dem ganzen Lande den Namen Babel gegeben habe, wo auch die großen Könige ihre Reſidenzen gehabt, deren Ruinen dort noch zu ſehen ſeien. Auch er wiederholt die alberne Fabel des Koran, daß Abraham dort in das Feuer geworfen ſei. Zwei Haufen ſeien dort, Kudi Tereik und Kudi Derbar, in welchen die Aſche noch zu ſehen von dem Feuer Nimrods, in welches Abraham geworfen ward. Edriſi nennt Babel nicht einmal, und Abulfeda wiederholt nur die Worte Ebn Haukals. Doch auch Greg. Abul Pharaj,[22]) der Chriſt, läßt uns darüber ſo unwiſſend, wie ſeine Zeitgenoſſen, die Moslemen.

3) Waſit, die Mittelſtadt, und ihre Umgebung.

Dieſe Stadt wurde erſt in Folge des Bedürfniſſes ihrer Lage zwiſchen Basra und Kufa, von denen ſie gleich weit ab in der Mitte des Weges, wie in der Mitte zwiſchen Euphrat und Tigris liegt, im Jahre 702 n. Chr. Geb. (83 der Heg.) noch vor Bagdad erbaut, unter dem Khalifen Abdul Malek, durch ſeinen tyranniſchen Statthalter von Irak, Hedſchadſch, Sohn Juſufs (Hagiag).[23]) Von dieſer Lage erhielt ſie ihren Namen Waſit (d. h. die Mitte); auch die große Straße von Fars nach Irak ging hindurch,[24]) ſo daß ſie in gleicher Entfernung von Ahwaz, Kufa, Basra und Bagdad, an 50 Paraſangen abſtehend,[25]) mit Recht die Mittelſtadt von Irak und der damals dazu gehörigen Statthalterſchaft genannt werden konnte. Das Gebiet der Stadt ward bei den Arabern Alabar genannt, d. h. „Brunnen," weil es deren dort viele gab, auch einer ganz nahe des Neubaues wurde der Brunnen der Araber (Abar al Arab) genannt. Daher zeichnete ſich die Umgegend auch durch ihre fruchtbaren Aecker und ſchönen Pflanzungen aus, welche die ſchnell aufblühende, ſehr volkreiche Stadt

---

[21]) Oriental geogr. b. W. Ouseley p. 3, 70. [22]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 7, 12, 47, 62, 68 etc. [23]) Albufedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 123; Abulfedae Descr. Iracae bei Wüstenfeld pag. 19; v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Khalifate, Preisſchrift. Berlin 1835. 8. S. 14. [24]) Orient. geogr. b. W. Ouseley p. 65. [25]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Wassit; v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türkei. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S 224.

reichlich mit Lebensmitteln zu verſehen im Stande waren. Ebn Haukal ſagt, daß ſie an beiden Uferſeiten des Dejleh erbaut worden ſei (urbs bipartita nennt ſie daher Abulfeda), worunter aber nicht der Hauptarm des Tigris ſelbſt, wenigſtens nach dem gegenwärtigen Zuſtande der dortigen Stromläufe, zu verſtehen ſein kann, ſondern der von Nord nach Süd, vom Tigris bis zum Euphrat, die Mitte des dortigen meſopotamiſchen Landes durchſchneidende Arm der Querverbindung beider Flüſſe, der noch heute im Süden, 4 Tagfahrten aufwärts von Basra, oberhalb Sheikh el Shuyukh, unter dem Namen Shat el Dejleh einmündet, im Norden aber, bei Kute el Amara, vom Tigris abzweigend, kürzlich erſt wieder unter dem Namen Shat el Hie (ſprich Shatol Hai) durch die Dampfſchiff-Expedition näher bekannt wurde. [26]) Dieſer Querarm theilt die dortige meſopotamiſche Landſchaft in eine weſtliche obere und eine öſtliche untere Hälfte, welche letztere eine vollkommene Inſel bildet, bis zur Spitze des Vereins von Euphrat und Tigris bei Korne, welche heut zu Tage großentheils den größten Ueberſchwemmungen unterworfen und daher wenig bekannt iſt, von den Monteſik-Arabern bewohnt. Dieſer Querarm durchzieht vom Norden abwärts zunächſt heut zu Tag ebenfalls weitläuftige Sümpfe von Kut Hai oder Kut Hie, bis in die Nähe einiger Anhöhen, die Nuſhayet Waſit genannt. Hier theilt er ſich in 2 Arme, die ſich abwärts wieder vereinigen und alſo eine kleinere Flußinſel zwiſchen ſich einſchließen, auf der die eigenthümliche Anlage der damaligen Stadt, wie es ſcheint in einer ſehr geſicherten Stellung, in der Mitte der Schilfwälder, ſagt Abulfeda, gemacht war. Der nördliche oder vielmehr nordweſtliche dieſer 2 Arme, der Bu Ji Heïrat, macht eine Biegung um ein altes Fort Teſaïni und zieht gegen Teli Tendhiyah, wo er ſich mit dem zweiten, dem mehr öſtlichen Arme wieder vereinigt, welcher, weil er nicht ſchiffbar iſt, Shat el Amah, d. h. „der Wanderer," heißt und an der neueren Stadt Waſit (Waſit el Hie genannt) vorüberzieht. Die dann wieder vereinten Ströme bilden den Sub Bil, der, nachdem er ein Paar andere Canäle (Bu Dukan und Shatrah genannt) abgeſendet hat, ſich nahe dem Euphrat bei den Gräbern von Hamzah wieder in 2 Arme theilt, davon nur der nördliche oder nordweſtliche, Argaf, ſchiffbar iſt, und dann 4 Stunden oberhalb im

---

[26]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 128; cf. v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türk. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256.

Norden von Kut und des Marktortes Sheikh el Shuyukh, und in allem etwa 13 geogr. Meilen oberhalb Korne, ſich in den Euphrat mündet. Das trockne Land am Euphratufer zieht ſich abwärts dieſes Shat el Hie nur ſo weit hin, als es durch Dattelpflanzungen und Dämme, auf denen Schilfhütten und die feſteren Wohnungen der Monteſik-Araber ſtehen, geſchützt iſt; alles andere Land abwärts jenes Marktortes und des benachbarten Omu el Bak (d. h. die Mutter der Muskitos) iſt ein Land fortwährender Verſumpfungen, voll von Schilfwäldern und verderblichen Mückenſchwärmen. Als B. Fraſer Mitte Januar 1835 [27]) von dem Marktorte der Monteſik-Araber, von Scheikh el Shuyukh, die Abſicht hatte, an der Oſtſeite des Shat el Hie nach Waſit zu gehen, um von da, zu Kut el Amara den Tigris überſetzend, nach Bagdad zurückzukehren, konnte er dieſen Plan nicht ausführen, weil die Verſumpfungen (Hores genannt) an der Oſtſeite des Hie größer waren als auf der Weſtſeite, und weil Waſit zu der Zeit von einem See umgeben war.

Dieſer heutige Zuſtand jener Landſchaft mag wol als ein verwilderter jener früheren Periode angeſehen werden, der erſt durch Jahrhunderte fortdauernde Vernachläſſigung der Canalführungen und der Dammarbeiten zu jenen allgemeineren Verſumpfungen derſelben geführt hat, die heut zu Tage, wie es ſcheint, oft viele Jahre hinter einander den Boden kaum mehr verlaſſen, während ſie in jenen frühern Zeiten zwar auch nicht ganz fehlten, aber doch wol nicht in gleicher Ausdehnung wie heute, und wol mehr noch auf gewiſſe Ueberſchwemmungs-Perioden beſchränkt waren. Sonſt würde man wol nicht auf den Gedanken gekommen ſein, in dieſer Gegend die Centralſtadt von Irak aufzubauen, und dieſe würde unter ſolchen ungünſtigen Localitäten ſchwerlich zu ſolcher Blüthe gelangt ſein, daß ſie hätte zu den 7 Capitalen von Irak gezählt werden können. Daß aber die Anlage zu ſolchen Verſumpfungen ſchon ſeit der Saſſaniden Zeiten vorhanden waren, haben wir aus El Maſudi's Berichterſtattung geſehen (ſ. ob. S. 162), der auch von einem veränderten Laufe des Tigrisbettes im Diſtricte von Waſit [28]) ſpricht, den wir aber bei völliger Unkenntniß der von ihm angeführten Localnamen nicht näher zu verfolgen im Stande ſind. An einer fol-

---

[27]) B. Fraser Trav. in Mesopotamia etc. Lond. 1840. Vol. II. p. 122. [28]) El Masudi Historic. encycl. meadows of gold b. Al. Scherer l. c. Vol. I. p. 253.

genden Stelle ſcheint es, als ſei derſelbe Querarm, an welchem Waſit erbaut ward, den Ebn Haukal Dejleh nannte, und welcher heut zu Tage nur während 8 Monaten im Jahre ſchiffbar iſt, doch damals der wirkliche Tigris ſelbſt geweſen. Zur nähern Prüfung für folgende Beobachtung ſetzen wir El Maſudi's Worte [29]) hieher: „Wenn der Tigris Bagdad verlaſſen hat, nimmt er eine „große Menge von Canälen auf, wie den Badnal und Nahras „(Nahr Sar oder Nahr Shir?), den Nahr Wan, nicht fern von „Jarjaraya es Sib und Romaniyah. Nachdem er die Stadt „Waſit paſſirt hat, zertheilt ſich der Tigris in mehrere Arme; einige von dieſen fließen in die Marſchen von Basra, wie der Fluß „Baradud, der el Yahudi und der Shami- (oder Samarri-) Arm. „Auf dem Strome, welcher nach el Akar geht, wird der größte „Theil der Schiffahrt von Bagdad und Waſit nach Basra betrieben." Auch Abulfeda [30]) in Bezeichnung des Tigrislaufes beſtätigt dies. Nach ihm fließt der Digla, d. i. der Tigris, von Bagdad über el Madain vorüber nach es Sib und Dair el Acus. Dann gegen Oſt nach en Romanian, von da gegen S.O. nach Fom ec Celh, dann gegen W. nach Waſet, von da in die Seen von Waſet, und dann gegen S.O. nach Basra.

Ob die heutige bei Ainsworth Waſit el Hie genannte Stadt die ältere von Hedſchadſch erbaute Waſit ſei, die nach dem Sturz des Khalifats in Bagdad durch Hulaku Khan ein gleiches Schickſal [31]) der Zerſtörung wie jene traf, iſt zwar noch nicht genau unterſucht, doch wol ſehr wahrſcheinlich, nach den Angaben zu ſchließen, die wir von der älteren bei Edriſi finden. [32]) Er nennt ſie, da ſie zu beiden Uferſeiten erbaut war, die „beiden Städte Waſit," welche durch eine Schiffbrücke über den Tigris mit einander in Verbindung ſtanden. In jeder derſelben war eine Moſchee erbaut. Die Stadt an der Weſtſeite hieß Kaskar und hatte jenen Statthalter zum Erbauer; ſie war von Ackerland, Palmpflanzungen und Obſtgärten umgeben, ihre Wohnungen ſtanden dicht beiſammengedrängt. Der andere Stadttheil auf dem Oſtufer des Stroms, Waſit von Irak genannt, war wie jener vortrefflich gebaut, aber mit weiten Straßen, ſehr hohen Gebäuden, voll Reichthümer, zwiſchen vielen Gärten gelegen. Das Clima war geſünder als in Basra,

---

[29]) El Masudi l. c. Vol. I. p. 258. [30]) Abulfedae Tabul. e capite de fluviis b. Wüstenfeld p. 66. [31]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 339. [32]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. I. p. 367.

der Boden ſehr gut, das Stadtgebiet ſehr weitläuftig, von Basra abhängig; die Einwohner, eine Miſchlingsraçe von Irak und andern Abkömmlingen, ſchön von Geſtalt, weiß gekleidet, mit großen Turbans geſchmückt. Um Waſit ſah man damals keine Verſumpfungen. Die Entfernungen von da nach Kufa rechnet Edriſi zu 6, nach Basra zu 7 und nach Bagdad zu 8 Tagereiſen. Auf dem Tigris ſchiffte man damals von Waſit abwärts bis Nahraban in einem halben Tage, zu Lande brauchte man eine ganze Tagereiſe dahin. Auch wird der Weg von Waſit wol auch zu Waſſer nach dem Dedjlet el Ghauza (oder D. el Ghaur) angegeben, von da zum Nahr Ma'akel (wol der Maquel, ſ. ob. S.182) und von dieſem zum großen Strome Basra's. Genauer gibt Edriſi für ſeine Zeit dieſe Waſſerfahrt [33]) ſo an: Von Madain ſtromab auf dem Tigris ſind 40 Mill. bis zur kleinen Stadt Djerdjeraia (Gargaraja bei Abulfeda); [34]) nämlich von Madain nach Dair al Acul 10 Paraſ. (= 15 Stunden) und von da nach Gargaraja 4 Paraſ. (= 6 Stunden). Von da 25 Mill. bis Djabet, wo der Einfluß des Nahrawan in den Tigris iſt. Von da immer abwärts den Tigris bis Waſit ſind 40 Mill. Von Waſit geht es abwärts zum Nahr La'an, dann nach el Farareth, dann nach Diz el Sal, dann nach el Hawanit, d. i. zu den Marktbuden; dann nach el Caſr, dem Caſtell, in den Nahr Abil Aſad; dann in den Dedjlet el Ghauza, und von dieſem in den Nahr Abi Ma'akel (der Maquel bei Abulfeda) und in die großen Waſſer, d. i. den Euphratſtrom von Basra. Von Waſit nach Ahwaz im Oſt des Tigris rechnet man 100 Mill.

Abulfeda hat von der Stadt Waſit ſelbſt keine neue Mittheilung gemacht, dagegen ſpricht er von den el Ba'tajeh [35]) oder den Verſumpfungen zwiſchen Waſit und Basra, die auch den Namen der Sümpfe der Nabatäer führen, wo ſehr viele Dorfſchaften inmitten der Waſſer liegen ſollen. Auch gehören dazu die Seen von Basra, deren Mitte nach Rasm el Mamur unter 73° Long. und 32° Latit. zu liegen kommt. Dies ſollen dieſelben ſein, welche ſeit der Zeit der Saſſanidenkriege erſt entſtanden ſind (ſ. ob. b. El Maſudi). Der Hauptort in dieſen Seen heiße el Gamida. Sie entſtehen aus Flüſſen, die unterhalb Waſit aus dem Tigris

[33]) Edrisi Geogr. b. Jaubert Vol. II. pag. 161. [34]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 17. [35]) ebend. p. 8 und e prolegom. ibid. p. 63.

treten, ſo wie die unterhalb Kufa aus den Waſſern des Euphrat entſtehen. Der Tigris ergießt ſich in den größten dieſer Waſit-Seen durch einen engen mit Schilf bewachſenen Canal; aus dieſem tritt er durch einen ähnlichen Canal in den zweiten See, und eben ſo in einen dritten und vierten, die jedesmal durch zwiſchenliegende Schilfwälder von einander geſondert ſind. Dieſe, bei den Arabern Ba'tajeh, Ba'ticha oder Bahaira genannten, Seen werden bei dem dortigen Volke „el-Hur" (Hores hörte ſie Fraſer noch heute nennen) genannt. Beim Austritt aus dieſen Seen heißt der Tigris Deglat el Gaura (ſ. oben), und dann erſt verzweigt er ſich in die vielen Arme und Canäle von Basra. So der hier ſehr lehrreiche Abulfeda, der uns auch über die Verzweigungen des Stromes unterhalb dieſer Seen eine ziemlich umſtändliche Nachricht gibt, die wir hier an der für ſie geeigneten Stelle als Vervollſtändigung dieſer Hydrographie in den mohamedaniſchen Zeiten mittheilen, obwol wir uns beſcheiden müſſen, daß uns faſt alle dabei vorkommende Benennungen unbekannt geblieben ſind, ſo daß wir ſie mit den heutigen Zuſtänden noch keineswegs zu vergleichen im Stande ſind. In der Zukunft werden hoffentlich Beobachter an Ort und Stelle das Ihrige zum dereinſtigen Verſtändniß derſelben beitragen.

Vertheilung der Tigrisarme unterhalb der Verſumpfungen von Waſit nach Abulfeda. [36]) Auch unterhalb der Seen treten aus dem Oſt- wie dem Weſtufer des Tigris viele Arme hervor. Die aus dem Oſtufer abzweigenden ſind nicht beſonders berühmt, wie der Fluß von Ahwaz (Erdk. Th. IX. S. 219) und andere. Dagegen die des Weſtufers ſind die berühmteſten und ſo zahlreich, daß ihrer über 100 ſind. Vorzugsweiſe ſind es aber 9 Arme davon. Der erſte und oberſte der Fluß el Morra. Er tritt aus der Weſtſeite des Tigris hervor und bewäſſert deſſen Land im Weſten des Tigris wie im Norden von Basra. Sein Ueberfluß an Waſſer tritt in den zweiten Fluß, der ed Dair heißt; an ſeiner Mündung liegt das Martyrium des Mohammed Ibn el Hanifijja, wo bis heute große Schätze liegen, denn zahlloſe Vermächtniſſe der Sterbenden werden daſelbſt zum Opfer gebracht. Zwiſchen der Mündung dieſes erſten und zweiten Fluſſes ſind nur 3 Paraſ. (4½ Stunde) Zwiſchenraum. Der dritte Fluß iſt der Bethc (i. e. ruptura) Sirin, 6 Paraſ. (9 Stunden) unterhalb

[36]) Abulfeda, Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 69.

der Dair-Mündung; doch ſoll dieſer nach Ausſage eines wahrhaftigen Augenzeugen gegenwärtig verſchwunden ſein. Der vierte Fluß iſt der Maquel, zu den nobelſten und größten Basra's gehörig, der nur 2 Paraſ. (3 Stunden) unterhalb des B. Sirin ſeinen Anfang nimmt, gegen Weſt zieht, ſich dann gegen Süd wie ein Bogen krümmt, bis er an die N.W.-Seite von Basra kommt (wo ſchon von ihm die Rede war, ſ. ob. S. 182). Ein Präfect el Ahnaf von Basra, der im Jahr 686 nach Chr. Geb. (67 der Heg.) ſtarb, überredete den Khalif Omar Ben el Chattab, dieſen Maquel ausgraben zu laſſen, zum Vortheil der Bewohner von Basra. Dieſer ſtimmte auch ein und befahl dem Baumeiſter Maquel Ben Jeſar, den Canal zu Stande zu bringen, welcher von ihm den Namen erhalten hat. Der fünfte Flußarm iſt der el Obolla (von ihm iſt vollſtändig oben Nachricht gegeben, ſ. S. 54). Der ſechſte Fluß iſt der Judaei, der 6 Paraſ. (9 Stunden) unterhalb dem Obolla beginnt und nur zum Theil noch vorhanden, zum Theil zerſtört iſt. Der ſiebente iſt der Abil Chocaib, 1 Paraſ. (1½ Stunde) unterhalb des vorigen, auch nur noch zum Theil erhalten, zum Theil zerſtört. Der achte iſt der Emiri, 1 Paraſ. (1½ St.) unterhalb des vorigen beginnend, zum Theil verlaſſen und nur noch theilweiſe bebaut. Der neunte iſt der el Condoli, der einſt zur Zeit, da Basra gegründet wurde, Beſtand hatte, aber gegenwärtig faſt gar nicht mehr vorhanden iſt. Alle dieſe Flüſſe bewäſſern und befruchten die dortigen Fluren und Gärten. Doch fügt Abulfeda hinzu: ein glaubhafter Augenzeuge habe ihm verſichert, daß Basra und ihr Gebiet damals (Mitte des XIV. Jahrh.) ſelbſt an dieſen Flüſſen ſehr verödet ſei, ſo daß von den 24 Qirat [37]) (? wahrſcheinlich Kirath oder Quartier), welche zu Basra gehörten, gegenwärtig nur ein einziges noch vorhanden ſei. Es iſt lehrreich, mit dieſen Angaben Abulfedas die jüngern Darſtellungen des türkiſchen Ewlias (Mitte des XVII. Jahrh.) [38]) zu vergleichen, welche im weſentlichen jene beſtätigen. Den 1ſten Fluß nennt er Merre, der nach ihm die nördliche Gegend von Basra bewäſſert und in den 2ten fällt den er auch Deir nennt; das Grabmal an ihm ſchreibt er dem Mohammed Haafis zu. Den 3ten Fluß, 6 Paraſang unter dieſem, nennt er Sibk Schirin und ſagt, übereinſtimmend mit Abulfeda, er verliere ſich in der Wüſte. Den 4ten Fluß, 2 Farſang abwärts,

[37]) Abulfeda l. c. p. 71. [38]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türk. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256—257.

nennt er Nehr Moakil, alſo jener Maquel, der ſich bei den Ruinen von Mina mit dem Obolla vereine. Dieſer Obolla gehe unter dem Nehr Moakil aus, und an ſeiner Mündung liege das Gefilde von Obolla, einem Eden gleich. Derſelbe ergieße ſich mit dem Moakil wieder vereinigt in den Shat. 4 Farſang unter dem Obolla gehe der Nehr Jehud, d. i. der Judenfluß, aus, und nahe an demſelben der Nehrol=chatib, d. i. der Rednerfluß; bei Ueberſchwemmungen vereinigen ſich ihre Fluthen. Eine Farſang näher gegen Basra als der vorige ſtröme 8tens der Nehr Emin, d. i. der Seherfluß, und dann der 9te Nehr Kandil, d. i. der Lampenfluß. — So weit Ewlia.

4) Bagdad — Dar el Salam, d. i. die Stadt des Friedens — Erah Babeli der Araber, d. i. Irak Babylon, die Khalifenſtadt der Abbaſſiden und ihre Umgebung mit dem Lande der Canäle zum Euphrat und am Tigris, bis Tekrit und Waſit.

Bagdad wird für das Mittelalter im Stufenlande des Euphrat= und Tigrisſyſtems der große Centralpunct, der alles, was früher Ninive und Babylon, Seleucia, Cteſiphon, Madain und Kufa zerſtreut beſaßen, in ſeiner Mitte vereinte, und über ein halbes Jahrtauſend hindurch der Sitz des Khalifen, die Hauptſtadt des mohamedaniſchen Weltreiches, der Mittelpunct des Handels, der neu aufblühenden Künſte, der Gelehrſamkeit, der Wiſſenſchaften wurde, bis ſie mit dem Sturze des Khalifates durch die Mongolen unter Hulagu Khan im Jahr 1258 nach Chr. Geb. (656 d. Heg.) ſelbſt ihren alten Glanz wie faſt alle ihre Bewohner verlor und in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde, ſo daß die ſpäter wieder hervortretende türkiſche Bagdad an der Oſtſeite des Tigris nur ein ſchwacher Wiederſchein deſſen ſein konnte, was früher unter dem Namen dieſer Khalifenſtadt in weiter Ausdehnung zu beiden Uferſeiten des Tigrisſtromes ſich unter ganz andern welthiſtoriſchen Verhältniſſen zu einer der erſten Weltcapitalen ausgebildet hatte, die ſchon ein Ebn Haukul [39]) nur mit der Conſtantinopolis in Europa, der Canoudge in Indien und der Hamdan in Chin zu vergleichen wußte. Von der neuern Bagdad wird weiter unten an der dazu geeigneten Stelle die Rede ſein; hier am Schluſſe unſers hiſtoriſchen Rückblickes nur von der alten Bagdad, der Manſuria,

[39]) Oriental geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 9.

mit deren Untergang der moderne Zuſtand der Geographie der Euphratlandſchaften überhaupt ſeinen Anfang nimmt.

Weder Mekka noch Kufa, noch Anbar, noch Haſchemiah (Haſchimijet bei v. Hammer) wollten zu feſten Mittelpunkten des mächtigen Khalifenreiches ſich eignen; endlich war der zweite der Abbaſſidiſchen Khalifen, Abu Giafar al Manſur (reg. 753—775 n. Chr. G.) ſo glücklich, den rechten Punct zu treffen, der ſowol für die Mittelprovinz (Chaldäa oder Aſſyria), nämlich Irak, welche ſchon Omar der Eroberer in ſeinem erſten Bericht[40]) „das Herz „der Erde, den Schlüſſel des Orients, den Weg des Lichts ge„nannt hatte, welche alle Annehmlichkeiten des Lebens ge„währe," wie für das ganze Reich allen Bedürfniſſen zu entſprechen ſchien. Ihm war die von ſeinem Bruder und Vorgänger ererbte Reſidenz Haſchemiah bei Kufa durch die Empörungen der Rawendier, die ihn dort in ſeinem eignen Schloſſe belagert hatten, zuwider [41]) geworden, und die Nachbarſchaft der treuloſen, aufrühreriſchen, ihm verhaßten Bewohner von Kufa trieben ihn gleichfalls von da weg, um mit Hülfe des Horoſcops und guter Vorbedeutungen, eine neue Stelle zur Gründung ſeiner Reſidenz zu ſuchen. Ganz unbekannt mochte die neuerwählte Lage nicht geblieben ſein, nur fehlen uns außer der einen Ortſchaft, die ſchon zuvor an der Stelle lag, wo Bagdad erbaut ward, die localen Benennungen am Weſtufer des uns unbekannten Fluſſes Moalla, wo einer der vielen dortigen Canäle, ſagt Abulfeda,[42]) lag, in der Ebene, wo Bagdad, ein ſtark beſuchter Marktort, Suk et Thalatha genannt, ein Name, der allerdings an das *Θαλάθα* bei Ptolem. (V. 20. fol. 145) erinnert. Die perſiſche Sage erzählt, daß ſchon ältere Könige (Kaikaus, der für Nimrods Sohn gehalten wird) dort am Tigris in einem Garten (Bag) einem Idole (Dad) ein Heiligthum erbaut hätten, und daß die Gemahlin Khosroes Nuſhirwan daſelbſt (vielleicht zu Eski Bagdad, d. h. Alt Bagdad, wo vor-islamiſche Ruinen ſind, ſ. Erdk. Th. IX. S. 500) ihren Park und ihre Heerden gehabt, der mit ihrem Landſitze den Namen Bagdad der neuen Stadt gegeben. Abul Faradj[43]) läßt dem Khalifen durch einen dort Einheimiſchen den klugen Rath ertheilen, ſich in der Nähe des Sorat genannten Ortes zwiſchen den beiden Strömen Euphrat und Ti-

[40]) J. v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc S. 77. [41]) Abulf. Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 147. [42]) Abulf. Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 6. not. p. 95. [43]) Gregor. Abul Pharaj. l. c. p. 141.

gris anzubauen, damit keiner der Feinde, vom Norden wie vom Süden, ihn erreichen könne, ohne zuvor über eine Brücke zu gehen, die er leicht mit ſeiner Macht würde beherrſchen oder abbrechen können. Dann läge ſein Wohnſitz auch in der Mitte zwiſchen den neuerbauten Hauptſtädten ſeines Reichs, Basra, Kufa, Waſit, Moſul, und die beiden großen Ströme nebſt dem Fluſſe von Sorat (ob Nahr Sares, Nehr Sarijet? wahrſcheinlich der heutige ſchiffbare Iſacanal, der an Akerkuf vorüber direct auf Bagdad geht) wären die beſten Verbindungslinien, um von allen Weltgegenden her ſeine neue Reſidenz mit allen Nahrungsmitteln überflüſſig und mit allen Koſtbarkeiten der Meere und Länder auf das reichlichſte zu verſehen. Ergriffen von dieſen Vorzügen, habe Al Manſur mit Begier ſogleich den Bau der Stadt im Jahr 145 der Heg. (762 n. Chr. Geb.) begonnen, und die Steine dazu aus Madaïn, die Thore von Waſit herbei zuholen geboten, um ſo ſchneller die neue Stadt aus dem Schmuck der ältern herzuſtellen. Ja der ganze weiße Pallaſt, die Baſilica Kosroes (Thak Kesra der Araber, oder Thak Khosru bei Perſern) zu Madaïn ſollte nach Khondemirs Erzählung nach Bagdad übertragen werden. Den Rath des Viziers Chaled, eines Barmakiden, eines Perſers, doch nicht das größte und ſtolzeſte Denkmal des alles beſiegenden Islams zu vernichten, den Al Manſur aber der perſiſchen Selbſtgefälligkeit zuſchrieb, achtete er nicht, und ließ durch unzählige Arbeiter die Zerſtörung beginnen. Aber erſt ein kleiner Theil war abgetragen, als man ſich überzeugte, daß der Ertrag dieſer ſehr beſchwerlichen Arbeit weit hinter den Koſten, die ſie verurſachte, zurückblieb. So rief der Khalif die Arbeiter von der Ruine zurück, ungeachtet Chaleds Warnung, dies nicht zu thun, weil nun erſt die Nachwelt ihm nachreden werde, wie gering ſeine Macht, die nicht einmal zerſtören könne, was ein Perſerkönig aufgebaut. Die erlauchten Söhne dieſes Chaled, die Barmakiden, ſagt v. Hammer, [44]) waren es, welche als Weſire den Ruhm der Herrſchaft mit Harun Raſchid getheilt haben, und denen wol die meiſten Staatseinrichtungen zuzuſchreiben ſind, welche von dem wohlgeregelten Verwaltungsſyſteme des alten perſiſchen Reichs auf das neuwurzelnde der Abbaſſiden verpflanzt wurden. Mag jenes auch ein wohl erfundenes Mährchen ſein, es bezeichnet das Großartige des alten

[44]) J. v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Khalifate. Preisſchrift. Berlin 1835. 8. S. 19.

Baues, der wirklich ſtehen geblieben iſt bis heute, während Alles neben ihm in Trümmern zerfiel und verging. Ebn Haukal [45]) ſah ihn noch, den Lieblingsſitz der Saſſanidenkönige, eine Tagreiſe im Süden von Bagdad. Er nennt dieſe Pallaſtruine den Aiwan Kesri, (Iwan) seu palatium bei Reiske, Taki Eiwan bei v. Hammer), der bei andern der Thron oder der Dom Khosroes heißt, und ſagt: kein größerer Bau war im ganzen Perſerreiche, und Madaïn war ihre größte Stadt; am Oſtufer des Dejleh (Tigris) lag ſie, aber von der Brücke, die hier über dieſen Strom geführt haben ſoll, fand er keine Spur.

Edriſi rechnet die Entfernung Madaïns von Bagdad auf 15 Miles (nach Kinneir [47]) vom heutigen Bagdad 18 Mil. engl.), und ſagt uns, daß zu ſeiner Zeit dort noch ein kleiner Ort dieſes Namens am Weſtufer des Tigris vorhanden war, vermuthlich alſo wol an der Stelle des ehemaligen Seleucia, oder viel wahrſcheinlicher der ſpätern Coche, die ja auf dem Weſtufer lag, und ebenfalls unter dem Namen von Madaïn (Dualis von Medina, die Stadt, nämlich binae urbes, wie Mizraim, Basratan und andere Dualformen von Städten) mitbegriffen war. Zugleich erfahren wir von ihm, daß man auch damals dort noch ſehr impoſante Ruinen und Reſte von Gebäuden, den merkwürdigſten in ihrer Art an Größe und Höhe, erblicke, die größtentheils aus ſehr großen Quadern beſtehen, deren ſehr viele zum Bau von Bagdad gebraucht ſeien, und auch zu ſeiner Zeit (Mitte des 12. Jahrhunderts) zu gleichem Verbrauche noch immer dahin transportirt würden. Der Größe dieſes Khosroes-Pallaſtes ſei kein anderer gleich. — Wie Babylon zum Aufbau ſo vieler Nachbarſtädte als Steinbruch gedient hat, ſo alſo auch der Thak Kesra oder Dom Kesras zu Madaïn, von dem auch heute noch ſo großartige Maſſen ſich erheben. Abulfeda, der El Madaïn mit dem Pallaſte Khosroes, 1 Tagreiſe unterhalb Bagdad, auf dem Nordufer des Tigris anführt, gibt [48]) die aſtronomiſche Lage nach Atwal 70° 20′ Long. 38° 40′ Lat.; nach d. Canon 70° 5′ Long. 38° 10′ Lat. an. Er gibt das Maaß des Pallaſtes von einem Winkel zum andern nach einem treuen Augenzeugen, wie er ſelbſt ſagt, zu 95 Ellen an, und nach El Aziz deſſen Höhe zu 80 Ellen; er hat 3 verſchiedene Benennun-

[345]) Oriental. geogr. b. W. Ouseley. l. c. p. 69. 70. [46]) Abulf. Tab. VIII. al Jrac ed. Reiske. b. Büſching, hiſtor. Mag. Th. IV. S. 259. [47]) M. Kinneir Mem. of Persia. p. 253. [48]) Abulf. Desc. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 14.

gen deſſelben aufbewahrt: Rumija el Madaïn, Taiſafun und Eſchbelun, deren Bedeutung uns unbekannt geblieben. Auch belegt er die Stadt auf dem Weſtufer des Tigris mit dem beſondern Namen Sabat el Madaïn, und eine andre ihr zur Seite liegende mit dem Namen Nahr Schir, vermuthlich der Ort an dem dortigen gleichnamigen Canalarme (vergl. ob. S. 191). Dies ſind die letzten Nachrichten aus jener Periode über die Lage jener fernen Capitale, die nun immer mehr und mehr der Vergeſſenheit preisgegeben ward, je ſtrahlender ihr benachbart das Geſtirn der neuen Reſidenz emporſtieg. J. Rich fand in neuerer Zeit [49]) in einer Kirche des Neſtorianerkloſters Mar Elias, oder Deir el Munkusch der Mohamedaner, bei Moſul eine alte Kirche von offenbar ſaſſaniſchem Grundbau, deren Inneres ihn auffallend an die Conſtruction des Tak Kesra erinnerte, vielleicht der einzig verwandte Bau dieſer Art, der alſo eine nähere Unterſuchung verdiente. Doch ſo ſchnell wuchs Bagdad noch nicht heran, da es von Grund aus neu zu bauen war, und heftige Fehden von Parteigängern, zumal die von Ali's Söhnen, zu gleicher Zeit beizulegen waren. Doch zog Al Manſur ſchon im Jahre 763 (145 d. Heg.) mit ſeinem Heereslager in die neue Stadt ein, die, wie noch drei andere von ihm in Sind (in Multan, ſ. Erdk. Th. IX. S. 256), am mittelländiſchen Meere und in Meſopotamia erbaute, den Namen Manſuria [50]) erhielt.

Beendet wurde der Bau erſt 3 Jahre ſpäter, im Jahr 766 (149 d. Heg.), und als zu jener Zeit wirklich einmal, ſo ſelten wie im römiſchen Reiche, an allen Enden des Khalifates Friede im Reiche herrſchte, erhielt ſie, vielleicht mit Anſpielung auf die heilige Jeruſalem oder auf das Paradies ſelbſt, den Ehrennamen Dar el Salam, d. i. Sitz des Friedens, oder Medinet el Salam, d. i. Friedensſtadt. [51]) Auch ſcheint es dem großen Orientaliſten Frähn [52]) nicht unwahrſcheinlich, daß ſie dieſe Benennung (urbs salutis, vel salutationis) dem Umſtande verdankte, daß hier der neue Khalif begrüßt zu werden pflegte mit dem officiellen Gruße: el-salam aleik ja Emir el-mumenin, i. e. salve, o imperator fidelium! Die Ableitung vom Tigrisnamen, der nach el Lobab

---

[49]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. I. p. 113. [50]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. I. p. 162. [51]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Bagdad; Abulfedae Descr. Jracae. b. Wüstenfeld. l. c. p. 3.
[52]) C. M. Frähn, Commentatio I. de aliquot numis Kuficis. 1824. p. 406.

auch der Fluß des Friedens geheißen haben ſoll, ſcheint ihm ganz verwerflich.

Das umherliegende Land vertheilte Al Manſur in verſchiedene Herrſchaften, und verſchenkte dieſe an ſeine Freunde und Anhänger, [53]) die ſich hier ihre Wohnungen und Palläſte errichteten. Die neue Stadt war in runder Kreisgeſtalt erbaut, und von zwei Stadtmauern umgeben, von denen die innere höher, die äußere niedriger war. Sie war durch Thürme flankirt, und die Thore der erſten Mauer waren ſo angebracht, daß ſie den Thoren der zweiten Mauer nicht gerade, ſondern immer diagonal gegenüberſtanden, ſo daß dies der Stadt den Beinamen „Zaura" der Schiefen, oder „mit den ſchiefen Thoren" gab. Der Khalifenpallaſt erhob ſich in der Mitte der Stadt und neben ihm die große Moſchee, denn es ſollte jedweder der Unterthanen gleich nahe dem Thron wie der Kebla ſtehen. Die Marktplätze und Bazare waren damals im Innern der Stadt angebracht, doch wurden ſie bald nach außen verlegt, denn, erzählt Abul Faradj, [54]) als ein Geſandter des Kaiſers von Conſtantinopel, vom Vizier Al Manſurs zur Bewunderung der neuen Stadt umhergeführt, von ihm über ihren Bau befragt ward, antwortete er: ſehr ſchön, nur iſt nicht paſſend, daß deine Feinde mit dir zuſammen wohnen. Er meinte das oft aufrühreriſche Volk der Bazare; und kaum war der Geſandte abgereiſt, ſo befahl der Khalif, um den Pöbel aus ſeiner Umgebung los zu werden, die Marktplätze außerhalb der Stadtmauer nach Korch (Karkh) zu verlegen (ſo wurden die Vorſtädte an der Weſtſeite des Tigris genannt), und nur der Bazar für Gemüſe, Oel und Eſſig blieb innerhalb der Stadt. Nach Al Manſurs Tode, der auf der Wallfahrt nach Mekka ſtarb, verlegte ſein Sohn Ol Mahdi (reg. 775—784) das Lager ſeiner Truppen auf die Oſtſeite des Tigrisufers, das durch den der Reſidenzſtadt gegenüber errichteten Bau der Truppenſtadt den Namen Oskar, d. i. Caſtrum, oder Askar ol Mahdi (Lager Mahdis) erhielt; denn auch einen neuen Pallaſt errichtete er daſelbſt in der Mitte des Caſtrums, der dem ſeines Vaters gegenüber lag, wodurch ſehr bald die Oſtſtadt Karkh das Uebergewicht über die Weſtſtadt davon trug. [55]) Dieſe nun ſchon durch Prachtbauten ſehr gehobene Khalifenreſidenz ſetzte er mit der heiligen Stadt Mekka dadurch in eine glänzende Verbin-

[353]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 156. [54]) Greg. Abul. Pharaj. Hist. dynast. p. 142. [55]) Oriental. Geogr. b. W. Ouseley. p. 66.

dung,[56]) für die Wallfahrt zum Grabe des Propheten, daß er von hier mitten durch die arabiſche Halbinſel den Weg dahin bahnte, an jeder Station Karawanſerai's erbauen, am Wege Meilenſteine errichten, Brunnen graben und die Waſſerteiche reinigen oder erneuern ließ, und in den Ortſchaften Kanzeln zum Predigen aufrichten, derjenigen in Medina gleich, von der Mahomed ſeine Vorträge gehalten hatte. Schon war die Stadt ſo groß geworden, daß ihre Häuſer ſich auf der einen Seite, ſagt Edriſi, [57]) bis Hadith (dieſes Hadith iſt uns ſeiner Lage nach unbekannt), auf der andern bis Kelwad (2 Paraſangen, d. i. 3 Stunden, fern von Bagdad, und doppelt ſo weit vom Nahrowan) [58]) ausdehnten. Harun al Raſchid, der fünfte der Abbaſſidiſchen Khalifen, des Al Mahdi's Sohn (reg. 786—808), verherrlichte ſie noch durch den Bau eines neuen Pallaſtes, oder vielmehr eines Standlagers ſeiner Truppen im Oſten von Bagdad, Ruſſafa [59]) (er Rocafa), von dem auch hier der ganze ſich dort umher anſiedelnde Stadttheil denſelben Namen (Babal Tauk Reſafeh bei Ebn Haukal) erhielt. Doch war der Khalif, ſo ſehr ihm auch die vortreffliche Lage und die Wichtigkeit dieſer Reſidenz einleuchtete, mit ihren treuloſen, zankſüchtigen, abtrünniſchen Bewohnern keineswegs [60]) zufrieden, und zog es vor, gegen das Ende ſeiner langen Regierung ſich in ſeine Geburtsſtadt Ray nach Perſien (ſ. Erdk. Th. VIII. S. 595 u. ff.) zurückzuziehen, und dieſer als Khalifenreſidenz einen neuen Glanz zu verleihen. Doch kehrten ſeine Nachfolger mit ihren Schätzen [61]) nach Bagdad zurück, die nun auch bis zum Sturze des Khalifates die Reſidenz blieb.

Zu Edriſis Zeit[62]) ſtand ſie in höchſter Blüthe; beide Städte der linken und rechten Uferſeite waren durch zwei Schiffbrücken mit einander verbunden, die fortwährend durch dichtgedrängte Paſſage hin und her belebt waren. Die Oſtſtadt, ſagt er, ſei merkwürdig durch die große Menge von Gärten und Obſthainen, welche durch die Waſſer des Nahrowan (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418, 497, 505) und noch eines andern (wol des Diyalah), zweier bedeutenden Flüſſe, befruchtet und bewäſſert werde, ſo daß man der Waſſer des Tigris gar nicht bedürfe. Die Umgebung der Weſtſtadt aber werde durch

[56]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 154. [57]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 157. [58]) Abulf. Descr. Iracae. b. Wüstenfeld. p. 15. [59]) v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc. S. 18. [60]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 167. [61]) ibid. p. 69. [62]) Edrisi l. c. II. p. 157.

den vom Euphrat abzweigenden Iſa-Canal (Nahr Iſa) bewäſſert, an deſſen Einmündung zum Tigris eine Brücke liege, die Dina heiße. Von dieſem Iſa zweige ein untergeordneter Canal, el Sirra genannt, ab, der nicht nur die dortigen Felder und Gärten, ſondern die Stadt ſelbſt mit Waſſer verſehe. Der Nahr Iſa ſei aber durch keinen Damm gehemmt, und vom Euphrat bis nach Bagdad ſchiffbar.

Auf dem Nahr Sirra dagegen ſeien viele Schleuſen und an dieſen die vielen Mühlen angelegt. Am Nahr Iſa liege die Stadt Badzrouia, wo ein ſehr einträglicher Zoll gegeben werde, auch führen daſelbſt verſchiedene Canäle bis in die Straßen und Bazare, und alle Ufer ſeien mit Häuſern, Dörfern, Gärten beſetzt, wie denn überhaupt das ganze Land zwiſchen Bagdad bis zum Euphrat bei Kufa nur ein großer Garten voll von Ortſchaften und Dörfern ſei, die von dem ſchiffbaren Sarſar-Canale (nur weniges ſüdlicher liegend, der zwiſchen dem Iſacanal im Norden und dem Nahar Malcha im Süden wahrſcheinlich mit beiden mehrfach verzweigt war) reichlich bewäſſert werde, an dem, auch nur 4 Stunden von Bagdad fern, die gleichnamige ganz offene, ohne Mauern gebliebene Stadt Sarſar (Çarçar bei Abulfeda) entſtanden ſei, mit gefüllten Bazaren, blühend und reich, mit einer Schiffbrücke, die ſtets voll Paſſage war. Die Stadt Sarſar, ſagt Abulfeda,[63] welche als erſte Stadt zur rechten Hand beim Austritt der Pilger aus Bagdad nach Mekka liegen bleibe, ſei das untere Sarſar, 3 Stunden von Bagdad, aber die obere Stadt Sarſar liege am Iſa-Canale. Dieſer Anbau gegen Weſt nahm aber mit Sarſar noch kein Ende,[64] denn von dieſer Stadt wurde nach kurzer Diſtanz (2 Paraſang oder 3 Stunden nach Abulfeda) der dritte, der ſüdlichſte jener Canäle, der von noch größerer Bedeutung war, erreicht, der Königscanal Nahr Malcha, an deſſen Ufern eine gleiche Stadt (Edriſi nennt ſie nicht, es iſt aber offenbar Nahr el Malek bei Abulfeda), ſtark bevölkert, mit einer Schiffbrücke gelegen war, mit den herrlichſten Obſthainen und Palmenwäldern umgeben. Von dieſem Canal traf man endlich, nur drei kleine Tagreiſen von Bagdad, in der Entfernung eines Pfeilſchuſſes vom Euphrat, die bedeutendſte und reichſte dieſer Städte, Kasr el Hobeïra, berühmt durch ihre Märkte und ihre Bauwerke. (Zwi-

[63]) Abulfed. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 14. [64]) Edrisi l. c. II. p. 158.

ſchen Nahr el Malek und Kasr Ibn Hobeïra, bei Abulfeda, [65]) nennt dieſer zuvor noch nach 2 Paraſang die Stadt Kutha, die ihren Namen auch von einem Canale (Kut, d. h. Canal) erhielt, mit Märkten, Moſcheen und Katheder, und läßt dann erſt nach 6 Paraſang, alſo 9 Stunden, die Stadt Hobeira folgen).

Von jenem Iſa-Canale, der bei Anbar vom Euphrat abzweigt (ſ. ob. S. 145), der ſo ſehr vieles zum Flor von Bagdad beitrug, ſagt Edriſi, daß in den ältern Zeiten die Waſſer des Euphrat nicht bis zum Tigris reichten (worin er wol im allgemeinen irrt), daß aber in der Zeit des Islam dieſer Iſa [66]) gegraben wurde, um auf ihm nach Bagdad zu kommen, und daß er zu ſeiner Zeit ein bedeutender Strom ſei, auf dem die Segelſchiffe zur Capitale gehen. (Nach der Berichterſtattung Ewlia's ſoll er von einem Sultan Iſſa Ibn Ali Ibn Abdullah Abas den Namen erhalten haben, der uns aber unbekannt geblieben). [67])

Abulfeda, der genauer in die Beſchreibung der Gewäſſer überhaupt eingeht, belehrt über die damals dort beſtehenden vier Hauptcanäle auf folgende Weiſe: 1) Der Fluß Iſa, [68]) der ſeinen Namen von Iſa Ben Abdolla Ben Abbas, dem Oheim Al Manſurs, hat und aus dem Euphrat, dem Orte Kufa gegenüber, bei Dahama, 68° Long. 32° Lat., abzweigt, kann nach ſeinem Anfange auch von el Anbar (ſ. ob. S. 147) beſtimmt werden, wo er unter der Brücke Dahama hervortritt, eben da, wo das Land von ſeiner Fruchtbarkeit Felujia (el Falluga, i. e. terra sementi idonea) heißt. Zur Zeit der Waſſerabnahme des Euphrat höre jedoch der Iſa zu fließen auf, und dann müßten die Gärten und Felder durch Waſſerräder aus deſſen ſtehenden Lagunen befruchtet werden. Er ziehe gegen Bagdad, wohin er nach vielen abſendenden Seitencanälen bei el Mohawwul ankommt, und ſich im Innern des weſtlichen Stadttheiles von Bagdad in den Tigris ergieße. Mohawwul, oder Mahul [69]) abgekürzt, lag in S.W. 3 Stunden (2 Paraſ.) von Bagdad, und $1\frac{1}{2}$ Stunden (1 Paraſ.) fern von Es Sendia, ein kleines, aber zwiſchen Canälen und Palmhainen am Iſa-Canal paradieſiſch gelegenes Städtchen, das zu den erſten Luſtorten Bagdads gehörte, und dem Guta oder Paradieſe von Da-

[65]) Abulfed. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 16. [66]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 144. [67]) v. Hammer Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 221.
[68]) Abulf. Tabul. e. cap. de fluviis. b. Wüstenfeld. p. 65.
[69]) Abulf. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 5. not. p. 94.

mask verglichen wurde. 2) Weiter abwärts, überhaupt ſüdlicher vom Iſa, durchſchneidet eben ſo wie er, alſo gewiſſermaßen parallel mit ihm ziehend, der Sarſar-Fluß (fluvius Çarçarae) die Breite von Irak, zwiſchen Kufa und Bagdad, an Sarſar, der vorgenannten Stadt, vorbei, alles Land befruchtend und dann zwiſchen Bagdad und el Madaïn zum Tigris fallend. 3) Der dritte iſt der Nahr el Malek (Nahr Malcha, Königscanal), der unterhalb jenem den Euphrat verläßt, Irak bewäſſert (wo an ihm die gleichnamige, ſchon oben bezeichnete Stadt liegt) und unterhalb El Madaïn (nämlich bei Coche ſ. ob. S. 154) ſich in den Tigris ergießt. 4) Der vierte Fluß iſt der Kutha (d. h. ſo viel als Dammeinſchnitt, daher es mehrere Kutas gibt, oder Kutal, im Plural Kutali oder Kawatil, nach v. Hammer), [70]) der unterhalb dem Nahr el Malek austritt und nach der Bewäſſerung Iraks ſich ebenfalls unterhalb deſſen Einmündung zum Tigris ergießt. Dieſen letztern, an dem, wie Abulfeda angibt, die gleichnamige Stadt liegt, hat Edriſi ganz unerwähnt gelaſſen; ob, weil er erſt ſpäter zu Stande gekommen, oder unbedeutender war, iſt uns unbekannt. Doch nennt er, bei Gelegenheit der Ruinen von Babel, wo ein Dorf dieſes Namens liege, an der Stelle der von Zohak erbauten älteſten Stadt Iraks, deren Reſte auch noch Zeugniß ihrer ungeheuren Größe gäben, die im Oſten von dieſen benachbarte Kutharia, [71]) die wol nur dieſelbe Kutha ſein kann. Er ſagt, es ſei eine kleine Stadt, in deren Mitte jedoch Abraham, der Patriarch, der in Babel gewohnt, ſich in die Flammen begeben habe (vergl. Erdk. IX. S. 150). Sie beſtehe aus 2 Städten, davon die eine Kutha Itarik heiße, die andre Kutharia; in dieſer gebe es Hügel aus Aſche, welche die Eigenſchaft habe, anhängig zu ſein, von der Art derer, die von Nimrod kamen, in deren Mitte ſich Abraham niederließ (eine Anſpielung auf Fabeln im Koran). Auf jeden Fall gibt uns Abulfeda in ſeiner Beſchreibung eine ſehr deutliche Vorſtellung von den damaligen Zuſtänden dieſer Canäle, die unſtreitig durch viele untergeordnete Bewäſſerungsgraben das ganze Mittelland, zwiſchen den beiden Hauptſtrömen in einen einzigen großen Culturgarten verwandeln mußten, und ihn mit den zahlreichſten Ortſchaften und Populationen füllen konnten, weil alle daſelbſt ihre Ernährung und Unterhalt in der Nähe jener Welthauptſtadt finden konnten.

---

[370]) v. Hammer Purgſtall. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 223. Not. [71]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 160.

Abulfeda fährt in ſeiner Hydrographie der Weſtſeite von Bagdad noch weiter fort,[72]) wenn er ſagt: Sechs Paraſangen, d. i. 4½ geograph. Meilen am Kutha-Canale vorüber, alſo abwärts deſſelben, ſpalte ſich der Euphrat in zwei Theile; der eine, der ſüdliche, gehe gen Kufa an dieſem Orte vorüber und ergieße ſich in die Seen (el Batajeh); der andere größere ziehe an dem Kasr el Hobeïra vorüber, unter 70½° Long. und 32° 45′ Lat. Dieſer größere werde gewöhnlich der „Strom Soura" genannt (es iſt der wahre Euphrat), er ziehe an Kasr el Hobeïra vorüber und trete gegen Süden in die Ruinen der alten Babylon ein, in 70° Long. 32° 15′ Lat. Wenn dieſer nun aber die Ruinen der Babel durchzogen habe, dann verzweigen ſich aus dem Soura, der von der anliegenden Stadt Soura den Namen trägt, viele Canäle, aber der Hauptſtrom zieht an der Stadt en Nil vorüber, und erhält dann den Namen Es Sara (ec-Sarâ) und ergießt ſich weiter abwärts zum Tigris. Auch Edriſi, dem wir in ſeiner Beſchreibung der Umgebungen Bagdads gegen Weſt bis Kasr el Hobeïra gefolgt ſind, und deſſen Angaben wir nur durch Abulfedas genauere Details beſtätigt finden, führt uns von dem zuletzt genannten Kasr oder Caſtell, das nach ihm mit Kufa in einer gemeinſamen Provinz gelegen war, die den Namen es Sib führte,[73]) auch noch nach Soura am Euphratufer, die er eine Stadt von mittler Größe nennt, von Palmenpflanzungen, Gärten und Landhäuſern umgeben, unterhalb derſelben die Verbreitungen der Euphratwaſſer in die Gegend von Kufa und in die Moräſte ſtatt finden, von denen wir im obigen alles uns Bekannte vollſtändig erſchöpft haben. Hobeïra nennt Abulfeda [74]) eine Stadt nahe am Hauptarme des Euphrat (nach el Aziz 3 Stunden), von dem kleinere Zweige bis zu ihr ſich verbreiten; ihr liegt Kerbela, wo das Grabmal Huſſeins, des Sohnes Ali, auf dem Weſtufer des Euphrat gegenüber in der Wüſte. Die Stadt und das Caſtell (Kasr) erhielt den Namen von Jezid Ben Omar Ben Hobeïra, einem Gouverneur von Irak unter dem letzten der Omaijaden Khalifen Merwan, daher es auch Kasr Ibn Hobeira heißt. Nahe dabei liegt die Brücke von Sura, nahe den Ruinen von Babel. Auch die nächſte Stadt, en Nil, der nun abwärts der Sura oder große Eu-

---

[72]) Abulf. Tabul. e. capite de fluviis. l. c. p. 66. [73]) Abulf. Descr. Jrac. l. c. p. 7. [74]) Abulf. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 17.

phratarm vorüberzieht, hat ihren Namen, wie ſehr viele der dortigen Städte nicht nur dieſen, ſondern auch ihr ganzes Entſtehen verdanken, anfänglich von einem Canale[75]) erhalten, den el Hedjaj Ben Juſuf aus dem Euphrat abzweigte und nach dem Nilſtrome Aegyptens benannte.

Kehren wir nun von den weſtlichen Umgebungen Bagdads am rechten Tigrisufer zu den öſtlichen am linken Tigrisufer zurück: ſo ergibt ſich, daß jene Gegend, obwol anderer Natur, doch nicht weniger durch dieſe, wie durch die Cultur begünſtigt, zur Verherrlichung Bagdads beitragen konnte.

Auch hier liegt zwiſchen den beiden von Nord herabkommenden Flüſſen, Tigris (Diglito, im aramäiſchen und arabiſchen Didſhjlat oder Didſhile, daher in hebr. Chiddekel) und Diyalah (Delas, d. i. Didſhjeil, d. h. der kleine Tigris), [76]) ein 3 bis 4 Tagereiſen langer meſopotamiſcher Landſtrich, bis zu den Ruinen der alten Opis hinauf, der durch ſeine natürliche Bewäſſerung und von der Kunſt der Canaliſation unterſtützt, weil die zu tief liegenden Betten der beiden genannten Ströme zur unmittelbaren Bewäſſerung nicht geeignet ſind, in die fruchtbarſten Gärten umgewandelt zu werden befähigt war. An der Südſpitze des Vereins beider Ströme war die große Bagdad erbaut, die alſo zugleich die Vortheile zweier Meſopotamien und dreier zuführenden, ſchiffbaren Waſſeradern vereinigte, von denen die von N.O. aus Medien aus dem Zagroſh herabkommende, der Dyala (Delas) oder Diyalah, wenigſtens in dem untern Laufe ebenfalls ſchiffbar iſt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 413—516).

Noch heute heißt dieſe breite, gegen Tekrit bis zu den erſten hügeligen Hamrinketten ſich hinziehende große Ebene, am Tigris aufwärts, das Land der Canäle, ungeachtet es meiſt menſchenleer, ohne Anbau und in den meiſten ſeiner vernachläſſigten Waſſergraben trocken und öde da liegt. In jener Zeit der Uebervölkerung, voll Ortſchaften rings um die Capitale, war es nur ein weitläufiges, zuſammenhängendes Gartenland. Noch ſind wir zu wenig genau genug in dieſem Gebiete, wo ebenfalls große Wechſel der Waſſerläufe vorgegangen ſind, orientirt, um alle die Specialberichte jener mohamedaniſchen Geographen über dieſe Localitäten in den heutigen Zuſtänden mit Sicherheit nachweiſen zu können, und faſt

---

[75]) Abulfeda Descr. Iracae l. c. p. 9. not. 96. b. Wüstenfeld ex Jbn Chall. p. 89. [76]) G. Wahl Vorder- und Mittelaſien. S. 716.

iſt es nur die eine Linie des großen, mit dem Tigris ziemlich parallelziehenden Canals, des Naharowan, (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418, 497), wahrſcheinlich ein früheres Tigrisbette, der ſeinen Namen bis heute behalten hat, deſſen Wiedererkennung untrüglich ſcheint. Da aber die Monumentenkunde auch dort von Jahr zu Jahr fortſchreitet, durch welche ſchon manche der ältern Localitäten ermittelt, und eine große Zahl von trocknen Reſten alter Waſſercanäle aufgefunden ſind, an denen jene einſt urſprünglich ihre bedeutende Stellung erhalten hatten, [77]) ſo unterlaſſen wir es auch hier nicht, die überlieferten, hieher gehörigen Angaben zu künftiger localen Erforſchung durch Reiſende und dortige Beobachter anzuführen.

Noch ganz unverſtändlich und unvereinbar erſcheint uns des Maſudi Bericht von den großen Veränderungen des Tigrislaufes bei Bagdad, den er nach den Angaben von den Veränderungen des Euphratlaufes angibt, und als Hiſtoriker dabei ſeine Gewährsmänner zu Zeugen der Wahrheit des von ihm Mitgetheilten aufruft. Seine Worte ſind: [78]) „Eben ſo wie der Euphrat hat auch „der Tigris ſeinen Lauf geändert. Es iſt ein großer Abſtand zwi„ſchen dem heutigen Tigrislaufe (im Jahr 950 n. Chr. G.) und „dem trocknen, durch Sand verſtopften Strombette, das Batn el „Fauhi benannt wird. Es zieht dicht an der Stadt Bados (?) „in den Diſtrict Waſit von el Irak nach Daſiri (?), und wendet „ſich gegen Sus in Khuziſtan; das neue Bett des Tigris dagegen „zieht in Oſt von Bagdad an dem Orte Rakka esh Shema„ſiyah vorüber, und eine Ueberſchwemmung hat den Fluß ge„gen Weſt gelenkt, wo er gegenwärtig fließt, zwiſchen Kotrobbol und „Bagdad, ſo daß er an den Dörfern el Kobb esh Sharki und an „andern vorüberzieht, die zu Kotrobbol gehören. Die Bewohner „dieſer Orte ſtehen in Prozeß mit denen der Oſtſeite, die unter der „Regierung des Khalifen el Moktader und ſeines Viziers Abul „Haſan Ali Ben Iſa im Beſitze von Rakkahesh Shemaſiah „waren. Was wohl unterrichtete Männer bei dieſer Angelegenheit „ausgeſagt und was wir beſtätigt haben, ſind Thatſachen, die in „Bagdad wol bekannt ſind."

Die von El Maſudi hier genannten Namen ſind uns ihrer

---

[77]) Lieutn. Blosse Lynch Note on a part of the river Tigris between Baghdad and Samarrah in Jouru. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. IX. p. 476. [78]) El Masudi Historic. encycl. meadows of gold etc. b. Al. Sprenger. Lond. 1841. Vol. I. p. 253.

ſpeciellen Lage nach unbekannt. Nur von Kotrobbol, das wol identiſch mit Ca'trobbol bei Abulfeda [79]) ſein mag, das dieſer einen berüchtigten Ort wegen des daſigen Zuſammenfluſſes von ſchlechten und leichtſinnigen Menſchen nennt, wiſſen wir die ungefähre Lage, da es nach ihm nahe dem Städtchen Okbara am Tigris liegt, deſſen Entfernung er aufwärts von Bagdad auf 15 Stunden Weges (10 Paraſ.) angibt. Alles übrige bleibt uns noch unbekannt.

„Wenn das Waſſer," fügt El Maſudi, um ſeine Behauptung wegen jenes angeführten Streites über verändertes Beſitzthum von Ländereien zu beſtätigen, hinzu, „ſeinen Lauf in Zeit von 30 Jah„ren um ⅐ Meile ändert, ſo wird dieſe Veränderung in Zeit von „200 Jahren eine ganze Meile ausmachen. Und wenn das Waſſer „eines Fluſſes ſich um 400 Cubitus von ſeinem anfänglichen Laufe „zurückzieht, ſo wird dieſe Strecke wüſte liegen. Dadurch ſind un„cultivirte Gegenden entſtanden; findet das Waſſer aber Neigung „und Ablauf, ſo erweitert die Strömung dieſe Richtung bis auf ſehr „weite Räume, wenn es nur Niederung findet, und ſo entſtehen die „Seen, Sümpfe, Lagunen. Das iſt die Umwandlung der Cultur„landſchaften in Wüſten, und umgekehrt werden auch Wüſten wie„der zu Fruchtland. Jeder Vernünftige wird dies einſehen." Nun führt Maſudi jene Verſumpfungen im untern Tigrislaufe an, von denen ſchon oben die Rede war.

In dem Kapitel von den Flüſſen gibt Abulfeda von der Oſtſeite des Tigris, nachdem er die beiden Zabzuflüſſe erwähnt hat, folgende „Abflüſſe" des Tigris an.

Einmal, ſagt er, iſt es der obere, el Catul, [80]) auch Kutail genannt, der bei Cair, d. i. dem Pallaſte des Motawakkel (im J. 867), aus dem Tigris hervortritt, bei der Stadt Samirra (oder Sarramarra), welche der 8te der Abbaſſidiſchen Khalifen, ol Motaſſem, zu ſeiner Reſidenz im J. 835 (220 der Heg.) zu bauen begann, [81]) als er Bagdad wegen ſeiner widerſpenſtigen Bewohner verließ. Es iſt dieſelbe Localität, die auch Ascar, d. i. das Lager, heißt, weil derſelbe Khalif Motaſſem hier das Standlager ſeiner türkiſchen Leibgarden oder Mameluken aufſchlug, gegen welche die arabiſchen Bagdader als eine ihnen verhaßte Neuerung feindſelig auftraten. Dieſer Canal Catul zieht dort durch die Felder und

---

[79]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 12. [80]) ebend. p. 69. [81]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 190, 205.

bewäſſert ſie ſüdwärts bis zu dem „Gebiete Culi“ (wir vermuthen identiſch mit dem heutigen Diſtrict Khalis bei Bl. Lynch). [82]) Jenſeit deſſelben verändert er aber ſeinen Namen, ſagt Abulfeda, wird en Nahrowan genannt und befruchtet viele Landſchaften und Orte, bis er wieder in den Tigris zurückfällt, unterhalb Gargaraja, von der Oſtſeite kommend, unter 70½° Longit. und 33° Latit. Dieſer Ort (Djerdjeraia bei Edriſi), ſagt Abulfeda, iſt eine Stadt nahe am Tigris, die zwiſchen Bagdad und Waſit liegt, 14 Paraſ. (21 Stunden unterhalb Madain [83]) nach Abulfeda, 40 Mill. unterhalb Madain nach Edriſi). Dieſe untere Einmündung des großen Nahrowan-Canals, der ſeinen Namen längs der ganzen Oſtſeite des Tigris, von Eski, Bagdad und Samarra an, ſüdoſtwärts an Bagdad vorüber, bis heute behalten hat, obwol er, im untern Laufe wenigſtens, größtentheils ausgetrocknet liegt, obgleich noch immer Dörfer und zahlreiche Dorfruinen ſeine Linie durch die Einöde bezeichnen, tritt heut zu Tage unterhalb Kut el Amara, auf halbem Wege zwiſchen Bagdad und Basra, zu dem Tigris zurück. Hier war es, wo Cl. Rich [84]) bei ſeiner im J. 1821 im Mai von Bagdad nach Basra abwärts gehenden Tigrisfahrt, nachdem er die Erdfeſte Kut el Amara mit der ſüdlichen Abzweigung des Shat el Hye, und dann in den weiten Ebenen viele Windungen des Tigris und ſeine Verſumpfungen paſſirt hatte, nun auch zu der Stelle kam, wo er von der linken Seite „die Einmündung dieſes Nahrowan“ beobachtete, wo alſo die Lage von Abulfedas Gargaraja zu ſuchen ſein wird. Hier breiteten ſich weite Schilfwälder und dichtes Geſtrüpp in den flachen Verſumpfungen aus, in denen man durch das Brüllen der Löwen erſchreckt wurde, während die zahlloſen Muskitoſchwärme mit ihren giftigen Stichen eine unüberwindbare Landplage ſind, der jedoch die Beni Lam-Araber, die rechts und links dieſen Sumpfboden bevölkern, zu trotzen wiſſen.

Allgemeiner als dieſe untere Gegend am Zurücktritt des Nahrowan iſt die obere Gegend bei Samarra an ſeinem Austritte an der Oſtſeite des Tigris bekannt. Schon Edriſi [85]) nennt dieſe Stadt Sorra men Ra (Sermen Rai), daher contrahirt Sa-

---

[82]) Lieuten. H. Blosse Lynch, Note l. c. Geogr. journ. IX. p. 471.
[83]) Abulfedae Descr. Irac. p. 17; b. Edrisi II. p. 161. [84]) J. Cl. Rich, Narrative of Koordistan Vol. II. append. p. 166.
[85]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 146; v. Hammer-Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 229.

merra,[86]) und läßt ſie noch früher als von Motawakkel und al Motaſſem, ſchon von dem Khalifen al Manſur, alſo gleichzeitig mit Bagdad gründen, weshalb Abulfeda das dortige Cair oder Schloß des Motawakkel, wobei auch eine Stadt entſtand, Medinet el Mutawekkilija[87]) genannt, wol mit dem gewöhnlichen Ausdruck des Giafar-Schloſſes (Gefarenſe, Dſhaafarije, da Giafar der Familienname von al Manſur wie von Motaſſem war) belegen konnte. Dieſer Ort lag ſchon zu Edriſi's Zeiten (1150 n. Chr. Geb.) in Ruinen, doch konnte man noch die verſchiedenen Schlöſſer zu ſeiner Zeit unterſcheiden, auch waren viele Dörfer, Märkte dort angelegt und Truppen angeſiedelt. Motaſſem hatte ſeinen Hof im Pallaſt zu Sermen Rai, dem Freudenſitze, aufgeſchlagen. Motawakkel übertrug ihn auf den in der Nähe deſſelben von ihm erbauten Dſhaafarije, der auch Hira[88]) hieß, weil man ihn nach dem Vorbilde des Königspallaſtes zu Hira (dem Chawrnak, ſ. ob. S. 62) erbaut hatte. Montaſſer, des Motawakkel Sohn, verlegte ſeine Reſidenz wieder von Dſhaafarije nach Sermen Rai, dem Freudenſitze, zurück. Nach Edriſi lag dieſer Complexus von ſtädtiſchen Bauten 9 Mill. aufwärts von Kadeſia, der zweiten Stadt dieſes Namens am Tigris (die nicht mit der im Weſten des Euphrats zu verwechſeln iſt, wie dies in der Note zu Rich, Vol. II. p. 153, geſchehen); von Sorra men Ra nach Karkh, einer kleinen Stadt am Oſtufer des Tigris, rechnet er 6 Mill.; von da nach Halitha, einem großen Flecken, 18 Mill.; von da an Tekrit, an der Weſtſeite des Tigris, vorüber nach Senn (Cänä b. Xenophon, ſ. Erdk. Th. IX. S. 518), eine kleine Stadt von ſtarken Mauern umgeben, am Zuſammenfluß des kleinen Zab in den Tigris, 15 Mill.

Abulfeda rühmt dieſe Stadt, die er auch Sarmenraa, d. h. Freudenſitz, abgekürzt Samarra[89]) oder auch Samirra ſchreibt, obwol ſie ſehr bald wieder zerſtört ward, und auch bis zu ſeiner Zeit am Oſtufer des Tigris gelegen, bis auf wenige Landleute, unbewohnt geblieben war, obwol, wie er verſichert, Boden und Lage ſehr geſund ſei. Der achte der Abbaſſiden, Khalif el Motaſſem, ſagt er, erbaute die Stadt; el Wathec, der Bruder Motawakkels, verband mit ihr die ſchon früher in der Nähe von dem fünften der abbaſſidiſchen Khalifen angelegte Stadt el Harun, und

---

³⁸⁶) C. M. Fraehn, de numis Cuficis Comment. I. 1824. p. 417, 424. ⁸⁷) Abulfedae Annal. Moslem. b. Reiske pag. 152. ⁸⁸) J. v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc. S. 26. ⁸⁹) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 13, not. p. 99.

der zehnte der Khalifen, Motawakkel, auch noch die von el Manſur (reg. ſeit 846 nach Chr. Geb.) angelegte Stadt el Giafar (ſprich Dſchaaferije), ſo daß ſie von außerordentlichem Umfange wurde. Ihren Ruhm verdankt ſie auch den Gräbern vieler mohamedaniſcher Heiligen, zumal mehrerer Imams, die hier lebten oder (wie der letzte und 12te [90]) dieſer Prätendenten von Ali's Krone, Muhammed ol Montathar, im J. 868) ihren Tod fanden. Daß ihr erſter Anbau und ſelbſt ihre Benennung ſchon weit vor die mohamedaniſche Zeit zurückgeht, haben wir ſchon oben bei Jovians Rückzuge geſehen, wo das Castellum Sumere bei Ammian genannt wird, und derſelbe Ort bei Zoſimus (ſ. ob. S. 157), ja ſchon bei Ptolemäus, Suma heißt (Σοῦμα b. Ptol. V. c. 19. fol. 143). Von den dortigen Ruinen, die ſehr weit aufwärts am Tigris-Strome fortziehen und dort unter dem vielfach verbreiteten Namen Eski Bagdad, [91]) d. i. „Alt Bagdad," bekannt ſind, ſo wie von denen, welche das heutige Samarrah unmittelbar umgeben und auch weiter abwärts das öſtliche Tigrisufer begleiten, bis zum heutigen Araber-Dorfe Gadeſia (das Kadeſia des Edriſi), ja bis zum Nahrawan-Canal, der hier noch Waſſer hat, und im Rücken, d. i. im Oſten, aller dieſer alten Culturſtätten vorüberzieht, bis er ſich nur eine Viertelſtunde von Gadeſia dem Tigris in der Gegend der Adhem-Mündung und der Ruinen der alten Opis nähert, haben wir durch den trefflichen Beobachter Cl. Rich die erſten belehrenden Nachrichten erhalten, denn leider ſind Lieuten. Bl. Lynch's Beobachtungen nur etwas weiter ſüdwärts angedeutet, aber noch nicht ſo weit nordwärts veröffentlicht worden.

Von Tekrit, am Südfuße der Hamrin-Berge (Erdk. Th. IX. S. 527), die der Tigris oberhalb durchbrochen hat, beginnt die mehr ebenere Landſchaft, in welcher der Tigris aus den Hügeln des obern Meſopotamiens mit erweitertem Strome und vielen Bildungen von kulturbaren Flußinſeln hervortritt, und nun ſüdwärts die fruchtbarere Landſchaft des Bagdad-Gebietes durchziehen kann. Dieſe Gegend liegt auf der Naturgrenze von Bagdad und Moſul, und wird daher auch in den politiſchen Abtheilungen bald zu der einen oder der andern gezogen. Zu Edriſi's Zeit war Tekrit von Moſul abhängig, [92]) und in ihrer Nähe war die Abzwei-

[90]) Abulfedae Annal. Moslem. b. Reiske p. 205. [91]) J. Cl. Rich, Narrat. l. c. Vol. II. p. 150 etc. [92]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. Vol. II. p. 147.

gung des Dodjail-Canals (d. i. des kleinen Tigris, noch heute Didjeil), der ihre Fluren bewäſſerte und abwärts bis Bagdad reichte; Abulfeda rechnet Tekrit im Süden von Meſopotamien zu Irak [93]) und fängt ſeine Begrenzung Iraks, das, wie er ſagt, zu beiden Uferſeiten des Tigris liege, wie Aegypten zu beiden Uferſeiten des Nil, mit Tekrit an und hört, nachdem er ſie bis zu dem Meere von Basra abgegeben, auch bei Tekrit wieder auf.

Da Tekrit auf dem Weſtufer des Tigris liegt, wo auch heute die moderne Stadt neben den Ruinen der älteren ſteht, ſo mußte dieſer Canal längs dem weſtlichen Tigrisufer das Land bewäſſert haben. Dieſe Irrigation war den Europäern früher gänzlich unbekannt geblieben. Hier ſind aber auf den 4 Tagemärſchen, welche Dr. Roß im J. 1836 von Bagdad direct nordwärts nach Tekrit zurücklegte, um von da ſeine Entdeckungsreiſe gegen Al Hadhr weiter fortzuſetzen, die vollſtändigſten Beſtätigungen jener merkwürdigen Canaliſirung nachgewieſen. [94]) Derſelbe Didjeil-Canal mit vielen Verzweigungen, der auch den Namen Iſhaki (verſchieden von Nahr Iſſa, mit dem er auf Kinneir's Karte verwechſelt iſt) führt, reicht noch heute von Tekrit bis an die Thore von Bagdad, obwol er an den meiſten Stellen trocken liegt, öfter von jüngern Durchwaſchungen in ſeinem Zuſammenhange unterbrochen iſt, und auch von dem veränderten Flußlaufe eines ältern (Shat Aïdha genannten) und eines jüngern Tigrisbettes, das hier ſehr viele Einbiegungen (Hawi genannt) macht, nicht wenig Veränderungen erlitten haben mag. Denn an mehreren Stellen bemerkte Roß, daß auch er zuweilen zwei Betten hat, wo denn ein moderner Didjeil in der Mitte des alten Bettes des Didjeil fließt, von dem er dann nur immer einen ſchmalen Strich einnimmt.

Durch Abulfeda erfahren wir nämlich, daß im Südoſt der Stadt Tekrit, die nach ihm 6 Tagereiſen im Süden von Moſul auf dem Weſtufer des Tigris liegt, der Fluß Iſhaki, d. i. der Canal, beginne, der zur Zeit des Khalifen Motawakkel (im IX. Jahrh.) auf Befehl Iſhak, Sohn Ibrahims, deſſen Polizeilieutenant, ausgegraben wurde, daher er auch deſſen Namen erhielt. [95]) Nach Ebn Haukal, ſagt Abulfeda, ſei es der od Dahli (offen-

[93]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 3. [94]) Dr. John Roſs Notes on two journ. etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. Vol. IX. p. 443. [95]) Abulfedae Descr. Mesopotam. ed. Reiske, b. Büſching hiſt. Mag. Th. IV. S. 248.

bar Didjeil, d. i. der kleine Tigris, ein Name, den verſchiedene Seitencanäle deſſelben führen, die leicht mit einander verwechſelt werden konnten), welcher daſelbſt von Tekrit abzweige, und die Sawad, d. i. die Länderſtrecken welche von arabiſchen Zeltbewohnern beſetzt waren, bewäſſerte. Ob beide, ob Dahli und Iſhaki, ganz identiſch waren, ſagt Abulfeda nicht; ſie gehörten offenbar demſelben Irrigationsſyſteme an, das ſelbſt noch in ſeinen übrig gebliebenen Denkmalen, wie ſie von Roß Schritt für Schritt beſchrieben werden, bewundernswürdig genannt werden muß. Denn aus den großartigen Dämmen, Canalbetten, Trümmerhügeln, Mauerreſten, Brücken und andern Ueberbleibſeln, die dort Schritt für Schritt des Wanderers Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, geht wol hervor, daß auch hier einſt die dichteſte Bevölkerung einheimiſch war. Doch bemerkt Roß [96]) ſelbſt, daß es unter den gegenwärtigen Hinderniſſen dortiger Reiſen und bei der confuſen Art der Wegweiſung und Berichterſtattung der dortigen Araber es noch unmöglich ſei, den wahren Lauf jenes Iſhaki in ſeinem ganzen Zuſammenhange von Bagdad bis Tekrit zu verfolgen. Wie ſollte dies auch möglich ſein, wenn man bedenkt, wie vielen natürlichen Veränderungen in dem Verlauf von Jahrhunderten ſolche Waſſernetze unterworfen ſind, und wie auch künſtliche in ſie eingreifen. Denn aus dem Berichte des Ewlia [97]) erfahren wir, daß Murteſa Paſcha, bei welchem derſelbe im Dienſte ſtand, dieſen verfallnen Iſhaki-Canal im Jahr 1654 wieder reinigen und herſtellen ließ; und aus den Erkundigungen, welche Dr. J. Roß an Ort und Stelle einſammelte, geht hervor, daß zu Anfang dieſes Jahrhunderts ein gewiſſer Selim Beg das heutige Bette des Dijeil von neuem ausgraben ließ, wodurch von vielen Stellen Durchſchnitte alter Backſteinmauern, wahrſcheinlich ältere Uferdämme oder Brückenpfeiler oder ſonſt andere Localitäten, bloßgelegt waren. Zu den merkwürdigſten derſelben gehört die 35 bis 40 Fuß hohe Backſteinwand der alten mediſchen Mauer (Chalu oder Sidd Nimrud bei den jetzigen Anwohnern genannt, ſ. oben S. 19, 144). An ihrer Seite zieht ein ſehr breiter Canal von N. nach S., der in das Bette eines andern Canals, wahrſcheinlich des Iſhaki, eingreift, das hier ſehr zerriſſen iſt.

Dieſe Canäle fangen dicht vor dem Kadhimeïn-Thore des weſtlichen Bagdads an, [98]) dem das gleichnamige Dorf zunächſt vorliegt;

---

[96]) Dr. J. Roſs Notes l. c. Vol. IX. p. 446. [97]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türk. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235.
[98]) Dr. J. Roſs Notes l. c. p. 446.

dem darauf gegen N.W. folgenden Dorfe Khiyat el Suk, das auch Iſhaki heißt, liegt gegen Weſt ſchon dieſer Aquäduct von hohem Alter, dem es ſeinen Namen verdankt, nahe an deſſen Ufer der Weg hingeht. Es iſt derſelbe, der ſich nun von hier bis nach Tekrit, vier Tagereiſen weit, verfolgen läßt. An einem der großen Waſſerpfuhle in ſeiner Vertiefung liegen Ruinen jener Brücke aus Backſteinen mit Keilinſcriptionen (ſ. ob. S. 18); er zieht im Oſten des großen Trümmerhaufens von Akarkuf vorüber. Mit leichten Wendungen zieht er zwiſchen niedern Trümmerhügeln, voll Backſtein und Terracotta's hindurch, die hier in großer Anzahl von Strecke zu Strecke als Denkmale älteſten zahlreichen Städteanbaues hervortreten. Sie werden mit dem allgemeinen Namen der Tel bei den Arabern bezeichnet. Nach einem Ritt von 8 Stunden, an mehreren ſolchen Tel vorüber, kam man nordwärts von Khan Suweidiyah durch 3 hintereinander fortſetzende alte Canalbetten und dann zu einem großen Waſſerfleck, Tarmiyah, der mehrere Mill. einnahm und ein Theil des Shat Aidha oder des hier einſt durchziehenden alten Tigrisbettes (ob aus Maſudi's Zeit? ſ. ob. S. 207) iſt, welches faſt eben ſo breit wie der heutige Tigris in weiten Windungen ſich ausbreitet. Auch auf ſeinem Rückwege kam Roß [99]) an einer mehr nördlichen Stelle zu dieſem Shat Aidha zurück, in dem er kein Waſſer fand, aber an ſeinen beiden Ufern die Ruinen einer ſehr großen Stadt voll Trümmerhügel mit Backſtein, Terracotta's, Glasfragmenten, Urnen u. a. m., von der aber ſein arabiſcher Führer keinen Namen anzugeben wußte.

Um 5 Uhr wurde auf dem Rücken eines alten Tel das Grab Sayyed Ibrahims paſſirt, eines ſolcher mohammedaniſchen Sancti, deren heilig gehaltene Grabſtätten ſehr häufig die Stellen alter Trümmerhügel einnehmen, deren moderne Benennungen bei den zelotiſchen Araberſtämmen leider nur zu oft die alterthümlichen Namen verdrängt oder gänzlich in Vergeſſenheit gebracht haben. Von da wurde am Abend an einem damals ganz trocken liegenden Arme des alten Canals, der hier wieder Dijeil (kleiner Tigris) genannt wird, das moderne Dorf Sumeichah erreicht, das auch mit dem Namen des Canales benannt wird. Es erhält doch noch immer von der Feuchte des durchziehenden Canals, der es bewäſſern hilft, ſeinen reichen Anbau, wodurch es ein ganz bedeutender Ort iſt, zwiſchen Gärten und Palmwäldern, reich an Obſt aller Art, wie

[99]) Dr. J. Ross Notes l. c. p. 459.

Aepfel, Birnen, Wein, Orangen und andere Producte, die ehedem zur Zeit des Khalifats wol durch den großen Garten von Bagdad überall verbreitet waren, wie zu Xenophons Zeit (ſ. oben S. 150), die aber gegenwärtig nur noch ſehr ſporadiſch in jenem trocken gelegten und nackend gewordenen Boden hervortreten. Nach Lynchs Erkundigung ſollte der Ort aus 200 Häuſern beſtehen; im Dijeil [400]) floß, als er hindurch kam, Waſſer, auch ſollte er in frühern Zeiten 9 Monat Waſſer im Fluſſe gehabt haben und nur 3 Monate lang trocken liegen; doch in der gegenwärtigen Zeit, wo alle Dämme ohne Reparatur vernachläſſigt liegen blieben, hatte er umgekehrt nur während 3 Monat Waſſer, und doch war bei völliger Sorgloſigkeit des Gouvernements für jede Art der Bewäſſerung des Dijeil-Diſtricts ſein Tribut in dieſem Jahre auf 1,300,000 Piaſter verpachtet, die wenigen Bewohner daher unter dem härteſten Drucke erliegend und daher fortwährend emigrirend.

In derſelben Richtung gegen N.N.W. wurden am zweiten Tagemarſche [1]) die Canalreſte bis an die mediſche Mauer, vor den Ruinen von Opis gelegen, und noch weiterhin bis zum weſtlichen Tigrisufer, der im Oſten liegenden modernen Samarra gegenüber, verfolgt. Zwiſchen allen dieſen Verwirrungen ſteiniger Trümmerhügel und ſandiger Wüſteneien auf und ab, zwiſchen Canalbetten und Uferdämmen, Verſumpfungen und dürren, wegloſen, ganz unwirthlichen Strecken weiter zu ziehen, verlor ſchon der erſte Reiter der Roßſchen Begleitung völlig den Muth und blieb dahinten, wie denn allmälig auch die meiſten andern, bis auf wenige, die ſtark genug ſich an Geiſt und Leib zeigten, ſolche Beſchwerden, wie ſie heut zu Tage den Wanderer auf ſo wegloſen Pfaden treffen müſſen, zu überwinden. Deſto dankenswerther die gewonnenen Anſchauungen, deren Detail man verfolgen muß, um den ſo allgemein gewordenen falſchen Vorſtellungen und Einbildungen der Geographen zu begegnen, als ſei Meſopotamien wirklich nur ein von der Natur zu ewiger Wüſtenei oder bloßem Nomadenleben verdammtes Gebiet der Erde, da es doch zu wiederholten Perioden ein Garten Edens ſein konnte.

Nordwärts von Sumeicha folgen mancherlei Dorfruinen, darunter auch diejenigen, die Babilin heißen, deren Einwohner Nachkommen von Eski Bagdad oder Alt Bagdad waren, welche erſt vor einer Reihe von Jahren auch von hier ausgewandert und

---

[400]) L. Bl. Lynch Note l. c. Vol. IX. p. 475. [1]) Dr. J. Roſs Notes l. c. Vol. IX. p. 444.

ſich nach Hilleh und Kerbela gezogen hatten, wo ihr Lebensunterhalt nur in Ausgrabung der babyloniſchen Backſteinruinen zu Verſendung und Verkauf dieſes alten Baumaterials beſteht, ein Geſchäft, das ſie wol auch ſchon auf den Trümmern von Eski Bagdad geübt haben mögen. Dies iſt eine Benennung, welche keineswegs ausſchließlich nur einer geographiſch beſchränkten Ortslage angehört, ſondern die vielen jener großen Trümmerſtrecken längs dem Tigrisufer beigelegt zu werden pflegt, ſo wie auch der Name Babylon ſchon längſt nach Seleucia, nach Bagdad und neuerlich alſo auch hieher in die Nähe von Samarra verpflanzt wurde. Nordwärts dieſer Gegend, an den antiken Ruinen von Tel Dhahab (ein moderner Name, d. h. Goldberg), die rechts auf einer 50 Fuß hohen Anhöhe liegen bleiben, vorüber, gegen Beled (Balad bei Bl. Lynch), [2]) ſchon der Tigriswendung gegen Oſt genäherter, in Weſt der alten Opis gelegen, hatte die Landſchaft in der erſten Maiwoche ein ſehr liebliches Anſehn gewonnen durch das ſchöne Grün, welches der Boden der hieſigen reichlichern Bewäſſerung verdankte. Seitencanäle waren aus dem Didjeil gezogen, und Fellahs, jetzt in Zelten wohnend, die zugleich den Acker bauen, und ſich im Winter in ihre Dorfhütten zurückziehen, waren eben mit dem Schneiden des gereiften Korns beſchäftigt. In der Nähe ſtand ein quadratiſcher Bau aus in der Sonne gebacknen Steinen, der 20 bis 30 Schritt im Geviert groß war. Einige Dattelbäume ſchmückten die Gegend, und die Gärten von Beled waren noch umfangreicher, als die von Sumeichah. Bis Belad, dem Hauptorte des Dijeil=Diſtrictes, aus dem auch einige Minarets hervorragen, reicht von Bagdad aus, bemerkte Rich, [3]) der ſchlammige fruchtbare Alluvialboden, in dem kein Kieſel zu ſehen iſt; auch ziehen ſich hier im Tigris viele Schlamminſeln hin. Hier iſt ein Aufenthalt zahlreicher Büffelheerden und in den Sumpfgründen ein Jagdrevier für wilde Eber.

Noch weiter an dem ruinirten Dorfe Hamirat vorüber, das zu beiden Seiten des alten Didjeil=Canals liegt, über den eine zerbrochne Brücke führt. Eine ganz iſolirte einzelne Baumgruppe, Schejerat el'=Asl (die Honigbäume) iſt hier eine weit ſichtbare Landmarke. Der Boden wird mehr ſteinig, und nun folgt über dortige Canäle, mit Pappelreihen bepflanzt, die Brücke von Har=

[402]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 445; Blosse Lynch l. c. ebend. IX. p. 474. [3]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 154.

bach über den Didjeil, aus der beſten Zeit der Khalifenarchitectur; ſie ruht auf 4 langen Bogen, zwiſchen denen 3 kleinere mitten inne ſtehen, iſt aus ſchönen rothgelben Backſteinen aufgebaut, deren beide Mauerwände mit langen Zeilen kufiſcher Inſcriptionen bedeckt ſind. Sie würden wol ein chronologiſches Datum für dieſe Canalführung geben, wenn man ſie copirt und entziffert hätte. Die Brücke iſt 52 Schritt lang, 8½ Schritt breit, und hat an jedem Ende noch eine Ausladung von 22 Schritt. Die Mauerbrüſtungen ſind aber ſo hoch, daß der Reiter auf der Brücke ſie nicht überſchauen kann. Der Strom des modernen Didjeil nahm beim Paſſiren nur einen einzigen der großen Bogen ein. Von den Trümmern des Ortes und der Moſchee, die dicht an der Oſtſeite dieſer Brücke hervorragen, hat ſie den Namen erhalten.

Anderthalb Stunden weiter nordwärts, nahe dem Khan Mizrakji und dem öſtlich laufenden Tigris ſehr benachbart, zeigt ſich wieder das dort ſehr breite Bette des alten Iſhaki-Canals, an deſſen Seite ſich eben hier dicht die mediſche Mauer zu erheben beginnt. Nordwärts von ihr und dem Khan, wo eine große Einbiegung (Hawi) des alten Tigris durchſetzt wurde, ſchien jede Spur des Didjeil weggeſchwemmt; dann aber gegen N.W. wurde das weſtliche Uferland des Tigris allmälig höher, es wurde durch Kieſel und Kalkſteinconcretionen ganz wellig, und das Anſteigen war ſo plötzlich, daß eine Stunde ſpäter nachdem man zum letztenmale das Bette des Didjeil ganz im Niveau der Fläche liegen geſehen, es hier in einer Tiefe von 50 bis 60 Fuß wieder ſich zeigte, [4]) und in einen Boden eingegraben, der ſcheinbar ſo hart wie Eiſen war. Mehrere alte Betten ſchienen dagegen hier wieder ausgefüllt zu ſein. Da, wo nun dieſer Canaleinſchnitt, immer an der Weſtſeite des alten Tigrisbettes (des Hawi), das hier vom heutigen Tigris gegen Süden abzweigt, hinlaufend, dem gefüllten Waſſerſtrome des heutigen Tigris, den Ruinen von Gadeſſa und Samarra gegenüber, ſich nähert, fand Dr. Roß die Ruinen von Iſtabolat auf, die bisher unbekannt geblieben. Von ihnen waren noch 2 Stunden auf und ab, über welligen Grund und über ein Flüßchen, das er Sheriat el Ghazel nennt, und durch einen andern Hawi, bis er der Trümmerſtadt Samarrah gegenüber am weſtlichen Tigrisarme Nachtherberge ſuchte. Den Sheriat el-Ghazel, der ſonſt unbekannt, halten wir für einen ehemaligen gegen Oſt zum Tigris

---

[4]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 446.

gerichteten Ablauf des Tharthar-Fluſſes, von Al Hadhr kommend, (et Tharthar b. Abulfeda), obwol dieſer heut zu Tage, nachdem er die Hadhrwüſte von Nord nach Süd gegen Tekrit hin durchzogen hat, im Weſten dieſer Stadt ſich in den Salzſee von Aſhlik [5]) (El Milh auf Bl. Lynch's Karte) verlieren ſoll, den Roß auch auf ſeiner Karte eingezeichnet hat. Abulfeda ſagt es wirklich, daß dieſer et Thartha (Thirtar b. Edriſi) von el Hadhr komme, die Wüſte Sangara durchziehe und ſich dann unterhalb Tekrit in den Tigris ergieße, obwol Einige auch ſagten, daß dies 2 Paraſang oberhalb Tekrit geſchehe.

Die Ruinen von Iſtabolat hielt er, wegen ihrer großen Regelmäßigkeit und Weitläuftigkeit, genauerer Unterſuchung werth. Die zerfallnen Gebäude waren theils aus gebacknen, theils gebrannten Backſteinen in regulären Schichten des Mauerverbandes (die erſteren mit Kalk als Mörtel) aufgeführt, und in rechtwinklig ſich durchſchneidende Straßen geordnet, mit ſtarken Mauern, Baſtionen und Gräben umgeben, außerhalb mit mehreren zerriſſenen Schutthügeln (Tepes), die von Vorſtädten herzurühren ſchienen. Uns iſt aus älterer Zeit kein Ort dieſes Namens bekannt; die Bauart erinnert an ein geregeltes Lager; die nachbarliche Stellung zu jener von ſo verſchiednen Khalifen für ihre Leibgarden, Haustruppen oder türkiſchen Prätorianer auserwählten neuen Stadtanlage mit verſchiednen Burgen und Caſtellen macht es nicht unmöglich, daß auch dieſe Ruine als eines derſelben zu ſeiner Zeit gedient hätte.

Wir verweilen noch einen Augenblick auf dem Trümmerboden des ſo eben zurückgelegten Weges, weil er einſt von größerer Bedeutung war, als er es heut zu Tage iſt, und wir auch durch Lieuten. Bl. Lynch, der hier von der Oſtſeite des Tigris, vom Nahrawan und den Ruinen von Opis am Adhem, mit ſeinem Boote auf die Weſtſeite des Tigris herüberſchiffte, einige erläuternde Beobachtungen zu dieſem bisher nur chaotiſch und wüſte erſchienenen Terrain, mit den Reſten der mediſchen Mauer und der vielen Canäle und Städtetrümmer, erhalten haben.

Schifft man von der Oſtſeite zur Weſtſeite [6]) des Tigris über, der hier in großer Biegung, ſtatt von Nord, recht von N.W. und W.N.W. gegen S.S.O. ſeine breite Wendung, von vielen Flußinſeln unterbrechen, nimmt, ſo trifft man, auf den genannten

---

405) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 465; Abulfeda Tabul. c cap. de fluviis b. Wüſtenfeld. p. 68; Edriſi Geogr. b. Jaubert. II. p. 147. 6) Lieuten. Bl. Lynch Note on a part of the river Tigris etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. p. 473.

Khan von Mizrakji losgehend, zunächſt die mediſche Mauer, deren Lage hier von Lieut. Lynch beobachtet wurde, unter 34° 3′ 30″ N. Br. und 0° 21′ 50″ W. L. von Bagdad. In der Nähe liegen die Ruinen Jibbarah, einer ſtarken Feſte oder kleinen Stadt, umgeben vom Dijeil (d. i. das Diminutiv von Dijlah, ſprich Digl, Digr, Tigr, d. h. kleiner Tigris), und einem kleinen Seitencanale von ihm, bei den Eingebornen Khidr Iliyas genannt, (d. i. Prophet Elias und St. Georg, der als deſſen Wiedererſcheinung bei den Muſelmännern ſehr verehrt iſt) von einem Grabmal, das auf der dortigen größten Anhöhe ſteht. Setzte man an dieſer Ruine durch das jetzt trockne Bette Dijeil, und kletterte ſein weſtliches ſteiles Ufer empor, ſo kam man unmittelbar an das Ende einer Mauer aus Kalk und Steinen aufgeführt, mit Thürmen und Strebepfeilern an ihrer Nordweſtſeite verſtärkt, und durch einen tiefen und weiten Graben. Dieſe, ſagt Lynch, nenne er mit Roß, deſſen Journale er hier folgte, „die mediſche Mauer," denn die Anwohner kennen dieſen Namen nicht mehr. Er galoppirte über eine Stunde an ihr entlang, ohne ihr Ende zu finden, und kehrte dann um, weil er ſeinen aſtronomiſchen Arbeiten nachgehen mußte. Die dort Einheimiſchen verſicherten ihn, die Mauer laufe bis zum Euphrates hin.

Es iſt dieſelbe, die wir nach Roß ſchon früher unter dem Namen Chalu oder Sidd Nimrud (Sidd d. h. Mauer oder Damm) angeführt, auf deren Rücken er eine Strecke fortſchritt. Nach ſeinen Meſſungen erſcheint ſie wie ein einfacher Hügelzug, 25 Schritt mächtig, 35 bis 40 Fuß hoch, in gerader Linie von N.N.O. ¹ O. gegen S.S.W. ¼ W. fortſtreichend, ſo weit das Auge reichte, und nach Ausſage der Beduinen bis zum Euphrat, ein paar Stunden oberhalb Felujah, wo ſie bei den 2 Hügeln Ramelah ihr Ende finden ſoll (ſ. ob. S. 20).

An der verſchanzten Weſt- oder Nordweſtſeite bemerkte Roß ebenfalls den tiefen, 27 Schritt breiten Graben und die Baſtionen, welche in Intervallen von 55 zu 55 Schritten auseinander liegen. Die Mauer ſelbſt iſt, nach ſeiner Unterſuchung, aus den kleinen Kieſeln des Landes, in einem Teig von Kalkmörkel von großer Tenacität eingeknetet, aufgebaut, wodurch ſie ein ſo hohes Alter zu erreichen befähigt war. Von Arabern hörte Lynch dieſe Mauer, nach der er unter dem Namen Seraj (das Schloß) ſich erkundete, auch mit den Ausdrücken Motbakh und zuweilen Shistat belegen. Von dieſer Mauer ſuchte Lieuten. Bl. Lynch dem Laufe des alten

Flußbettes, das ſie von den Ruinen der Feſte Jibbarah trennt, zu folgen; aber die Wege zwiſchen den vielerlei Reſten alter Dämme und Canäle machten ſo große Schwierigkeit, daß er direct ſüdwärts auf die kleine Stadt Beled (Balad) zuging, wohin die ganze Strecke nur mit Trümmern von Backſtein, Terracotas, alter und mehr moderner Mauern, vielleicht von Gärten u. ſ. w., bedeckt war. Der Ort hat nur einige 40 elende Hütten, und iſt nebſt dem ſchon früher angeführten ſüdlichern Sumeichah die einzige noch heute bewohnte Stelle der unſtreitig einſt hoch bevölkerten Landſchaft. [87]) Das Reſultat dieſer Excurſion, die am folgenden Tage ſüdwärts über Sumeichah nach Bagdad zurückging, war, daß der Britte, nach Allem was ſich dort dem Auge darbot, der Ausſage der dortigen Araber beipflichten mußte, daß vor Zeiten einmal der dortige Boden mit dieſen Ruinen, einem großen Theile nach, eine Inſel geweſen, die durch eine nahe der mediſchen Mauer beginnende Gabelung des Tigris in zwei ſüdwärts ziehende Arme hervorgebracht war, von der der weſtliche ſehr breite und große Arm, der in ſo vielen trocknen Flußwindungen ſich noch heute zeigt, ſeine ſtrömenden Waſſer verloren und an den öſtlich gekrümmteren Arm abgegeben; daß ferner dieſe Veränderung erſt ſeit der Blüthezeit von Opis ſich ereignete, und dadurch mehrere der Ruinen dieſer alten, an der Mündung der Adhem erbauten Stadt, die einſt auf dem Oſtufer gelegen, theils abgeſchwemmt und zerſtört, theils aber auch durch die neue Bahnung des öſtlichen Tigrisbettes auf die Weſtſeite deſſelben hinübergerückt ſind, und dadurch der mediſchen Mauer ganz nahe liegen, obwol dieſe einſt erſt auf der Weſtſeite des Tigrisufers, Opis gegenüber, begann.

Noch bleibt uns die Wanderung des dritten Tags [8]) mit Roß, von den Ruinen Iſtabolats am weſtlichen Ufer bis Tekrit, übrig, ehe wir von da über die Trümmerorte der Oſtſeite des Tigris zu den Thoren der alten Khalifenſtadt zurückkehren.

Von Iſtabolat werden gegen N.N.W. in anderthalb Stunden die Trümmer von Aſhik erreicht, die auf einer Anhöhe dicht über dem tiefen Bette des Iſhaki ſtehen, der hier noch weit aufwärts das öſtlicher liegende Tigrisufer begleitet. Jene Trümmer zeigen ſich aus der Ferne wie eine Gruppe von Säulenbildungen; näher geſehen iſt es ein offnes, quadratiſches Gebäu mit einem Vorſprunge

---

[407]) Lieutn. Bl. Lynch a. a. O. IX. p. 474. [8]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 447—449.

gegen N.O., das Ganze im eleganteſten Styl der Khalifenzeit aus den ſchönſten Backſteinen erbaut, mit 6 Pilaſtern auf quadratiſchen Baſen an jeder Façade, ziemlich gut erhalten, deren Zwiſchenwände aber eingeſtürzt ſind. Dies ſcheint das Gebäude Aſhik, dem auf der andern Seite des Tigris Maaſchuk entſprechen ſoll (Aſchik und Maaſchuk, d. h. die Liebende und der Geliebte), zu ſein, von dem die Sage [9]) eine der Geſchichte Hero's und Leanders am Bosporus ähnliche erzählt.

Hier liegen die Ruinen Samarras gegenüber, auf dem Oſtufer; nur eine halbe Stunde weiter nordwärts auch die Ruinen von Shinas, und nur eine halbe Stunde fern am Weſtufer paſſirt man die pyramidale Ruine von Hawaiſilat, einen Quadratbau noch 25 Fuß hoch, von ſehr hohem Alter, wie die mediſche Mauer conſtruirt, jedoch noch mit dazwiſchen eingeſchobnen 2 bis 3 Fuß hohen Schichten von großen rothen Backſtein-Lagern.

Der Tigris fließt hier zur rechten in einem tiefen, 2 bis 4 Stunden breiten Thale, deſſen Höhen am Weſtufer, mit vielerlei Trümmern bedeckt, zahlreiche Vorſprünge gegen den Strom bilden, denen dann wieder tiefe Einbuchten (Hawis) entſprechen, die meiſt trocken liegen, aber reichen Boden haben, und mit Graſung und Tamariskengebüſch überwuchert ſind; die hohen Vorſprünge zeigen Felsſtirnen von Sandſtein.

Zwei Stunden nordwärts wird auf ſolcher Uferhöhe der hohe Trümmerhügel Mehjar erreicht, den mehrere kleinere Schutthügel umgeben, dem auf der Oſtſeite des Tigrisufers ſich abſpaltenden Canale Nahrawan, an ſeiner Mündung zum Tigris, genau gegenüber. Nordwärts von Mehjar ziehen noch immer die Spuren des Iſhaki-Canals, hier Khiyat el Suk genannt, nach Colon. Chesneys Mittheilung, längs dem Fluſſe fort, doch ſo, daß von ihnen die vielen älteren Einbrüche des Tigris oder die Hawis durchſetzt werden, die alſo aus weit früherer Zeit datiren müſſen. Solchen localen Umſtänden gemäß, die ſich auch auf der Oſtſeite des Tigris analog wiederholen, ſchließt Roß, daß der Nahrawan, deſſen Baumeiſter nicht wie der des Iſhaki bekannt geworden, ebenfalls etwa jenem gleichzeitig (d. i. im 9 Jahrh.) ſeine Entſtehung erhalten haben möge. Aus allen fruchtbaren Hawis der Weſtſeite des Tigris waren erſt ſeit wenigen Jahren die Agricultoren durch die

---

[9]) v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türkei. Rec. 1821. Wien. Jahrb. XIII. S. 229.

zerſtörenden und räuberiſchen Ueberfälle der Sahmmar Beduinen aus Meſopotamien in die Flucht gejagt worden.

Ein rauher, welliger und ſteiniger Boden, an deſſen Fuße nun jede Spur des Iſhaki-Canals verſchwunden war, weil der Tigrisſtrom hier dicht an die Oſtwand das hohe Ufer beſpülte, führt bis zu dem modernen Orte Tekrit.

Tekrit wird von Ebn Haukal[10]) zwar als Stadt genannt, aber nicht ausgezeichnet; Edriſi ſagt, ſie habe Häuſer aus Gyps und Backſtein erbaut, und meiſt Chriſten zu Einwohnern; [11]) ihr gegenüber (d. i. gegen N.W.) liege die Stadt Hadhr (Atra ſ. ob. S. 129) am Thirthar-Fluß (jetzt Tharthar) in der Wüſte. Die damaligen Chriſten werden wol Neſtorianer geweſen ſein, denn Terit oder Tagrit hatte früh ſeine Epiſcopen (z. B. im J. 560 den Georgius,[12]) Verfaſſer einer Epiſtel), die unter dem Titel Maphri in der Neſtorianiſchen Kirche nur noch den Primas von Seleucia als ihr Oberhaupt anerkannten. Im 13. Jahrhundert bekleidete der Annaliſt Gergis el Mekkin (Elmakin) [13]) dieſe Würde, auch war dieſe Stadt die sedes primatis Jacobitarum. [14]) Von einem höhern Alter der Stadt haben wir keine genauere Kenntniß; D'Anville hielt es für Birtha bei Ptol., eben ſo auch Mannert. [15]) Der türkiſche Ewlia[16]) ſtützt ſeine Angaben, daß ſchon ihr Saſſaniden Schloß von Schabur, Sohn Ardeſhir Babekans, gegründet geweſen ſei, auf die Ausſage bei Abulfeda,[17]) fügt aber hinzu, daß eine Naphtaquelle in ihrer Nähe gelegen ſei, und daß ſie bei den Perſern Narendſchabad, d. i. Orangenſtadt, heiße, wegen ihrer beträchtlichen Orangen. Die Naphtaquelle hat kein Neuerer geſehen, aber ſehr häufig riecht man,[18]) ſagt Dupré, auf der Tigrisfahrt von Moſul nach Tekrit abwärts, einen ſtarken Naphtageruch, auch von Schwefel und Erdharz.

Die von Tavernier bei Tekrit geſehene Cascade hat auch keiner der jüngern Reiſenden geſehen, aber Dupré hörte ihr Daſein beſtätigen; doch werde ſie nur im Frühjahr bedeutend; die Ein-

---

[10]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley. p. 59. [11]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 147. [12]) Assemani Bibl. Or. T. I. p. 465. [13]) D'Anville sur l'Euph. p. 93. [14]) Assemani Bibl. Or. in Notit. eccles. Metropol. etc. l. c. T. III. P. 2. sub fin. [15]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 332. [16]) v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235. [17]) Abulfed. Geogr. Tab. VII. Mesopotamia b. Reiske. Büſch. hiſt. Mag. IV. p. 249. [18]) Dupré Voy. en Perse. Paris 1819. T. I. p. 123.

wohner nennen ſie Fas el Namli. Den Namen habe die Stadt, ſagt Abulfeda, von der Tekrita, einer Tochter Wajels, der Schweſter Becr, des Sohns Wajeli, der uns übrigens unbekannt iſt. Gegen Anfang des 15. Jahrhunderts wird Tekrit, als ein Hauptraubneſt und Schutzort der Beduinen am Rande der Wüſte, von wo die Karawanen, welche nach Syrien und Aegypten zogen, überfallen und ausgeplündert zu werden pflegten, durch Timurs [19]) kühne Erſtürmung ſeines feſten Felſenſchloſſes erobert, und auch die Stadt mit ſeinem Raubvolk vernichtet, und aus deſſen Schädeln, nach der Timuriden Art, Siegespyramiden aufgebaut. In der Nähe des Ortes erlegte Timur auf der Löwenjagd fünf dieſer Thiere, die damals dort wol noch häufiger geweſen ſein mögen, wie heut zu Tage.

Der Ort iſt von Europäern nur ſelten beſucht worden; neuerlich von Rich und Roß. Nach dem erſteren [20]) iſt dort nur wenig zu ſehen, außer dem gewaltigen Schutt jener zertrümmerten Stadt, der ſeiner Schätzung nach einen größern Raum als das heutige Bagdad bedeckt. Das Caſtell, das noch heute in ſeiner Verwüſtung auf einer 200 Fuß hohen, ſenkrecht aufſteigenden Klippe den Tigris weit überſchaut, und von einem Graben umgeben wird, den wol einſt das Waſſer des Tigris füllte, und der es von der Stadt abſcheidet, mag allerdings ſehr ſchwer einnehmbar geweſen ſein, wie Sherifeddin berichtet. Auf dieſer andern Seite des Feſtungsgrabens lag die ummauerte alte Stadt, die noch heute voll von Mauern, Kammern, Gewölben mit Schutt, Kalk, runden Kieſelſteinen bedeckt da liegen. Die Reſte eines großen Backſteinthors am Fuße der Feſtung in der Felsklippe iſt alles, was dort von Bauwerken übrig blieb; die Caſtellhöhe zeigt überall noch Baſtionen, Strebepfeiler, Mauern, auch bemerkte man die Reſte eines geheimen Gewölbeganges, der durch das Innere des Citadellfelſen auf Stufen hinabführte zum Waſſerſchöpfen an den Tigris. Dr Roß, der dieſe weitläuftigen Ruinen [21]) der untern Stadt durchwanderte, fand darin einen Halbkreis von Mauern, eine engl. Meile im Diameter, mit durchſetzender Klippe, deren Beſtimmung ihm ganz unklar blieb; am Südende der Stadt eine confuſe Maſſe von Mauerſtücken mit niedern Thoren, die Kenisah, d. i. die Kirche genannt, und am Nordende die Reſte

---

[19]) Cherefeddin Ali Histoire de Timur Bec, p. Petis de la Croix éd. Delf. 1723. T. II. p. 141—154. [20]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 146. [21]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 448.

des Kala oder des Caſtells, zu deſſen Thore noch eine wohlerhaltne Treppe hinaufführt. Außerhalb dieſer Mauer liegen die Gräber vieler moslemiſchen Heiligen. Beim Umhergehen in dieſen Ruinen fand Dr. Roß vier in Häuſern eingemauerte Fragmente von Reliefs in Backſtein, und als die Einwohner der modernen angebauten Stadt Tekrit im J. 1835 durch Beduinenhorden, unter Sufuks Anführung, mit Ueberfällen bedroht wurden, ſahen ſie ſich genöthigt, zu ihrer Vertheidigung einen modernen Graben um ihre Wohnungen zu ziehen, wobei viele Bauwerke und unterirdiſche Kammern aufgedeckt wurden, in denen unter vielen andern Ueberreſten auch 2 große irdne Vaſen ſich vorfanden, das einzige, was Dr. Roß von dieſem Funde zu ſehen bekam. Die eine zwar ohne Schmuck, die andre aber, 3 Fuß hoch, war rundum ornamentirt durch einen Kranz von Greifen und menſchlichen Geſtalten, die ein Band zuſammenhielt; die Ausführung ziemlich roh in gelbbraunen Thon gearbeitet. Ein alter heilig gehaltener Mulla, Rejeb, benutzte ſie zu ſeinen Waſſerbehältern, und war nicht zum Verkauf derſelben zu bewegen. Die moderne Stadt Tekrit, mit etwa 600 Häuſern aus Backſteinen aufgebaut, war im J. 1821, als Rich ſie beſuchte, für 22000 Piaſter an den Einnehmer des Paſcha verpachtet; ſie hat zwar einen eignen Beg zum Gouverneur, Roß meint aber, ſie verdiene kaum den Namen einer Stadt; er fand die Bewohner höchſt ungaſtlich, und meint, ohne ſeinen Ferman würde er dort haben verhungern müſſen; ſein arabiſcher Führer behauptete, alle Tekriter ſeien Spitzbuben. [22]) Es war ſehr ſchwer, dort auch nur auf ein paar Tage Proviant zur Fortſetzung ſeines Marſches von da nach Al Hadhr zu bekommen. Cl. Rich gibt die auffallende Nachricht, daß in der modernen Tekrit ſich Ruinen von 10 Kirchen (ob aus der Neſtorianer Zeit?) befinden ſollen; er ſagt, Al Hadhr liege von hier gegen N.30° W. 2 Tagreiſen fern, nach Roß ſind es wenigſtens 3; nach Kerkuk (ſ. Erdk. Th. IX. S. 554) ſoll von hier eine Karawane nur 2 Tage gebrauchen.

Das Oſtufer des Tigris von Iman Dour bis Bagdad.

Wir ſetzen nun auf die Oſtſeite des Tigrisufers über, um am Nahrowan-Canale, von dem wir urſprünglich ausgingen, in die nächſte Umgebung der alten Khalifenſtadt zurückzukehren.

---

[422]) Dr. J. Roſs l. c. IX. p. 459, 466.

Der nächſte Uferort, Tekrit etwas abwärts, iſt Imam Dour, den wir ſchon als Uebergangsort des Römerheers, Dura, nach Julians Tode kennen (ſ. ob. S. 157); er kann daher wol nicht erſt ſeinen Namen dem Grabe des Imam [23]) Mohammed Dour verdanken, welches daſelbſt verehrt wird, vielmehr ſcheint der Ort uralt zu ſein, denn, obwol man die Umgebung Babylons [24]) ſelbſt für geeigneter dazu halten möchte, kein anderer iſt bekannt, auf welchen ſonſt die Stelle im Propheten Daniel paßte, in welcher Dura ſchon zur Zeit Nebucadnezars ein Ort des Zuſammenfluſſes der Menſchen geweſen ſein muß. Es heißt daſelbſt: Der König Nebucadnezar ließ ein goldenes Bild machen, 60 Ellen hoch und 6 Ellen breit, und ließ es ſetzen im Lande Babel im Thal Dura (Daniel III. 1), [25]) welches alle ſeine Unterthanen anbeten ſollten, und auch die Juden, deren damals ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft bekanntlich ſchon viele im Lande waren, und eine große Feſtverſammlung aller Beamten und Großen des Reichs wurde zur Einweihung zuſammenberufen. Die Geſchichte der drei frommen Männer im Feuerofen, welche dieſes Idol nicht anbeten, ſcheint die Grundlage zu manchen Verdrehungen der mohamedaniſchen Sage von Abraham, der in den Flammen ſich niederließ, zu ſein, die auf verſchiedene der Ruinenhügel von Babylon bis Suſiana und bis hieher gedeutet, dort im Munde des Volks noch heute fortlebt (ſ. ob. S. 188).

Die heutige Stadt Dour [26]) iſt nicht unbedeutend, obwol ſie nur von wenigen Gärten und Palmen umgeben iſt, aber ſie iſt ein Ziyaret, d. h. ein Pilgerort der Verehrer Ali's und der Imans, und ein ſeltſamer Kegelthurm iſt als Heiligthum aufgerichtet, aber ein weit älteres Monument iſt der mächtige Trümmerhügel, der hinter der heutigen Stadt ſich erhebt.

Abwärts der Stadt iſt eine Hemmung im Tigrisfluſſe, ein Damm, Zikr, der vom linken Ufer nicht tief in den Fluß hineinreicht, und wol von Kalkconcretionen gebildet ſein könnte; doch ſagten die Einwohner, er ſei durch Menſchen erſt gemauert, und nahe dabei, unterhalb dem Orte Hheimra, iſt ein zweiter Zikr, von gleicher Art, den man Ruwaiahh nannte. Der Fluß war

---

[23]) D'Anville sur l'Euphr. p. 95. [24]) Roſenmüller bibl. Archaeol. 1 Bd. 2 Th. S. 24. Not. 63. S. 66. [25]) Roſenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde. B. I. Th. 2. 24. [26]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 148.

hier, als Cl. Rich vorüberſchiffte, um 2 Fuß gefallen. Er bemerkte nun zur Rechten einen ſehr bedeutenden landeinliegenden Tumulus, Tel el Meheji, offenbar derſelbe, den Roß beim Vorüberziehen Mehjar nennen hörte (ſ. ob. S. 221), denn gegenüber an der Oſtſeite des Tigris zeigte man ihm einen ausgegrabenen Canal, der von den Schiffern dem Könige Salomon zugeſchrieben wurde (daher Nebbi Suleiman),[27]) und nach Haweiza zum Adhem gehen ſollte, wo an beiden Orten Steinbrücken, deren Quadern mit Bleiklammern zuſammengefügt wären, über ihn hinweg führten. Auf Col. Cheſneys Karte iſt die eine, ganz nahe, Brücke über dieſen Nebbi Suleiman mit dem Namen Kantarah el Riſſaſi, die Bleibrücke, bezeichnet. Nur 20 Minuten weiter abwärts, ſagt Cl. Rich, fingen die Ruinen von Eski Bagdad an.

Dies iſt alſo entſchieden der Anfang des großen Nahrawan-Canales, der dieſen Namen zu Abulfedas Zeit erſt weiter unten erhielt, unſtreitig weil da die gleichnamige Stadt Nahrawan, oder das ältere Narba, lag; hier hieß er, wie wir oben ſahen, bei Abulfeda der „obere Katul" oder der große Katul, im Gegenſatz der 3 kleinern Katul, welche 3 Stunden unterhalb Samarra ebenfalls vom Tigris, nach Abulfeda's Angabe,[28]) ausgingen und offenbar untergeordnete Abtheilungen waren.

Die Trümmer von Eski Bagdad, auf den hohen Kieſelklippen des linken Tigrisufers gelegen, ſind zwar von ſehr weitem Umfange, aber an ſich unſcheinbare Haufen von Kieſelſteinen, ohne erkennbares zuſammenhängendes Mauerwerk; zahlloſe Kiesinſeln ziehen ſich am Flußufer hin, die von Vögelſchaaren umſchwärmt werden, darunter die Aajizan der Araber, mit langen rothen Schnäbeln, und roth und grün ſchillernden Flügeln, größer als Tauben, die beweglichſten und zahlreichſten Züge bilden. Eine volle Stunde brauchte das Schiff, um vom Anfang der Trümmer von Eski Bagdad ihr Ende zu erreichen, das durch ein quadratiſches Mauerwerk, die Thinars genannt (Shinas auf Cheſneys Karte) bezeichnet iſt. Dann folgen mehrere Hemmungen im Fluſſe, Kabr y Seyd genannt, die Rich für Kalkconcretionen hielt, die von den Uferanwohnern aber für Reſte einer Brücke ausgegeben werden, die von hier am Trümmerhügel Hawil ubſa und dem Tel Alek, wo eine Trümmer Madſchuk heißt, nach Aſchik hinübergeführt

---

[27]) Cl. Rich a. a. O. II. p. 149. [28]) Abulfedae Tabul. e. cap. de fluviis b. Wüſtenfeld. p. 69.

haben ſoll, unter deſſen quadratiſchem Pilaſterbau auf gleiche Weiſe Stromſchnellen im Tigris hervortreten. Eine Inſel liegt hier im Tigris. Die nun abwärts nach mehrern Trümmerhöhen unmittelbar daran ſtoßende moderne Stadt Samarra, die zwar auch ſchon einmal vom Saſſanidenkönige Schabur Dhulaktaf erbaut geweſen ſein ſoll, deren ſpätere Entſtehung wir oben kennen gelernt (ſ. ob. S. 210), welche nach dem Dſchihannuma [29]) einen Umfang von 7 Farſang, d. i. 10½ Stunden, eingenommen haben ſoll, hat auch heute noch immer eine große Moſchee, Malawiyah genannt, [30]) von Backſtein erbaut, 200 Schritt lang und 150 breit, deren Mauern von Strebepfeilern geſtützt werden, die aus der Ferne ſie wie Thürme umgeben. Außerhalb der Stadt, ihr an der Nordſeite, erhebt ſich der gleich einer nach oben abnehmenden Schraube ſeltſam aufſteigende Thurm, der ſich durch die umlaufende Spiraltreppe in 6 Stockwerke theilt, die an 200 Fuß hoch emporſteigen, und ringsum von einem weiten Ruinenfelde umgeben, einen eigenen Trauerblick gewähren.

Weit entfernt von ihm gegen den Norden erkennt man auch noch die Ruinen des Khalifenpallaſtes, wahrſcheinlich des Dſchaafarije, der auch, nach el Maſudi, Hira hieß, weil er nach dem Vorbilde des zauberiſchen Chawernak gebaut ſein ſollte. Hier war es, wo die ſtolzen Khalifen ſich mit dem Zuruf: „Fürſten der Rechtgläubigen" [31]) huldigen, und ſelbſt mit dem Beinamen Gottes, den ſie ihrem eigenen Namen hinzufügten, beehren ließen. Der Thronſaal des Pallaſtes hieß Rewak, ſein Ehrenſitz hieß Sſadr. Die Säle links und rechts hießen Kemin, der eine zum Schatz, der andere zur Speiſekammer beſtimmt, wie noch heute im Serai zu Conſtantinopel dieſelben Abtheilungen dieſelben Namen tragen (Chaſine we Kilar). Von hier war es aber auch, von wo durch Motawakkel zuerſt die wüthendſten Verfolgungen, vom Khalifenthrone aus, gegen die damals zahlreichen Chriſten und Juden im Euphrat- und Tigrislande ausgingen.

Die modern angebaute Stadt Samarra hat die Größe von Tekrit. Die Ruinen, welche weit abwärts von Samarra bis gegen Ghaim fortziehen, werden auch noch Eski Bagdad genannt. Sie ſind noch wenig unterſucht. Das Sculpturfragment einer Statue

---

[29]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. B. XIII. S. 229. [30]) J. Cl. Rich Narrative l. c. II. p. 150; wo eine Abbildung des Spiralthurms. [31]) J. v. Hammer Länderverwaltung ꝛc. S. 27.

aus grauem Granit und Baſalt fand Cl. Rich hier, ein Idol, das die Anwohner El Sanam nannten. Davon waren aber nur zwei Füße, die parallel nebeneinander, alſo nach aegyptiſcher Art, geſtellt und 13 Zoll lang waren, gut erhalten, bis zu den Hüften; der obere Theil mit der Bekleidung war zerſtümmelt; der Imam Durli ſollte ihn abgehauen haben, um daraus Stößel zu Kaffeemörſern zu machen. Die Gräber des 10. und 11ten der 12 heiligen Imams der Aliden, die auch von der Lagerſtadt Askar, in der ſie geboren oder begraben wurden, den Beinamen der Askeri erhielten, werden in den Ruinen von Samarra bepilgert; ſie heißen Imam Haſſan al Askeri und Ali en Naki; die der meiſten andern wirklichen Imams (die nur ſogenannten ſiehe Erdk. Th. IX. S. 499) liegen in oder nahe um Bagdad.

Noch weiter abwärts, ſüdwärts eines kleinen quadratiſchen Mauerwerks am Ufer, Ghaim genannt, wo ein kleiner Seitencanal, der Nahr ul Erſas, vom Tigris gegen Oſt zum Nahrawan abzweigt, erheben ſich am Ufer des Tigris wiederum ſehr viele Ruinen, die nicht aſſyriſcher oder babyloniſcher Conſtruction, aber doch älter ſind als die genannten aus den Khalifenzeiten; Cl. Rich, einer der einſichtsvollſten Kenner dieſer Bauſtyle, rechnet ſie den Saſſanidiſchen zu, deren Mauerwerke mit Thürmen und ungebrannten Backſteinen, ſich weit ins Land hinein, längs eines alten Tigrisbettes, verbreiten, und denen von Cteſiphon und Daſtagerd ganz anolog ſind. Der Umfang der dort gezogenen Stadtmauer ſoll eine Stunde betragen. Die dortigen Landleute nannten den Ort Gadeſia, und ſagten, er ſei aus den vor-islamiſchen Zeiten, wobei Rich bemerkt,[32]) daß die Muſelmänner niemals die vor-islamiſchen Ruinen als die ihrigen ausgeben, und daher in dieſer Ausſage allerdings Vertrauen verdienen. Dies wäre denn die Kadeſia[33]) am Tigris bei Samarra, von der Edriſi ſagt, daß hier das Irak-Glas gefertigt werde, das nach dieſer Provinz den Namen erhalten habe. Auch Abulfeda wiederholt es, daß auch ein el Kadeſia, eine große Stadt, bei Samarra liege, wo eine Glashütte[34]) ſei; nach el Tartib erhielt ſie dieſen Namen, weil das Volk von Kades ſich dort niederließ; Kades aber ſei eine Stadt von Merwer Rud (Erdk. Th. VIII. S. 230, IX. 101);

[32]) J. Cl. Rich Narrat. II. p. 153. [33]) Edrisi Geogr. b. Jaubert Vol. II. 146. [34]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 10.

alſo wol aus Perſien dahin verpflanzt, wo die Kunſt der Glasziegeln ſehr weit getrieben war. Abulfeda 35) rühmt dieſes zu Kaſhan gefertigte Kunſtmaterial vorzüglich auch zu Tauris in Aderbidjan (structa pulcherrima lapidibus Kaschanensibus b. Abulfeda), eine Art Porzellanglaſur (Porcellane de Cachan b. Xerifeddin). Merkwürdig iſt es, daß Rich unter den Saſſanidiſchen Trümmern, die er dort vorgefunden, auch ſehr viele buntfarbige Glasreſte nennt.

Nur eine engliſche Meile entfernt von Gadeſia zieht der Nahrawan, oder vielmehr der große Katul, im Oſten dieſes Ortes und einer uns noch unbekannt gebliebnen Ruinengruppe hin, die auf Cheſneys Karte Bir genannt wird, mit dem Benat el Haſan, wol dem Grabe jener Imam, in ihrer Mitte, vorüber, bis er in der Gegend des Khan Tholiyah das Uferbette des Adhem trifft. Was uns von der Mündung des Adhem und den Ruinen von Opis bekannt geworden, iſt ſchon früher mitgetheilt (ſ. Erdk. IX. S. 537—538); hier nur die Wiederholung, daß auch bei ihnen noch Spuren des prachtvollen Nahrawan-Canals wahrgenommen wurden, deren Zuſammenhang 36) mit dem Großen Katul und mit dem Nordufer der Tigrisbiegung unterhalb der Ruinen von Opis auf Bl. Lynchs Kartenſkizze verzeichnet ſind. Am Khan Tholiyah am Weſtufer des Adhem iſt noch ſteiniger Boden, aber abwärts der Adhemmündung fängt auch an dem Oſtufer des Tigris der Alluvialboden ohne Steine an. Hier nun war es möglich, in vollkommnem Blachfelde, auch den untern Lauf des aus dem Zagroſh herabkommenden Diala-Stromes mit dem Tigrisſtrom durch einen Canal zu verbinden, um auch den zwiſchen dieſen beiden Flüſſen gelegenen meſopotamiſchen Landſtrich reichlich zu bewäſſern; dieſe Verbindung iſt durch den noch heute beſtehenden Nahr Khalis 37) geſchehen, der den Diala unterhalb Adana Keuy bei Delli Abbas (ſ. Erdk. Th. IX. S. 512 u. ff.) verläßt und durch viele von ihm bewäſſerte und befruchtete Ortſchaften, die alle zum Diſtricte Khalis gehören, gegen S.S.W. bis zum Tigris vordringt, und mit dieſem oberhalb des Dorfes Jedideh ſich vereinigt. Dies iſt denn offenbar das von

35) Abulf. Tab. Armen. ed. Reiske b. Büſching hiſt. Mag. Th. V. S. 312; Xeriffeddin Hist. de Timur p. La Croix. Ed. Delf. 1723. 8. Liv. III. ch. 70. p. 423. 36) The Tigris between Bagdad and Mosul by Lieutn. Bl Lynch. 1839. 37) Bl. Lynch Note l. c. IX. p. 471 sqq.

Abulfeda genannte Gebiet Culi (Pagus Culi ſ. oben S. 209), „von wo an, d. i. vom Diala oſtwärts, jener Große Katulcanal „ſeinen Namen in den des Nahrowan verändert."

Dieſer Nahr Khalis iſt gegen den Tigris hin wieder in ein paar untergeordnete kleine Arme getheilt, die zwar trocken lagen, ſo daß Bl. Lynch auf dem Landwege von Bagdad zur Adhemmündung ſie durchſchreiten konnte, aber doch immer die Befruchtung über einen breitern Landſtrich verzweigen. Die Namen der beiden untergeordneten Zweige ſcheinen Nathan und Nahr Bull zu ſein; ſie dienen beide nur zur Landesbewäſſerung, nach Col. Cheseys Mſc. Der nördlichere Seitencanal durchzieht den Ort Howeiſh zum Tigrisufer, der ſüdliche zieht zwiſchen Jezani und der kleinen Stadt Yenkicheh eben dahin. Das nördlichſte am Tigris liegende Dorf dieſes Khalisdiſtrictes, der durch die gleichnamige Canaliſation befruchtet wird, heißt Sindiyah, in ſeiner Nachbarſchaft liegt der Tel Khumeiſia. Vom Adhemfluß bis Sindiyah iſt ſelbſt am Tigris entlang nur wenig Anbau; die Abu Keshmeh Araber leben hier in Zelten und Schilfhütten auf deſſen linkem Ufer, eben ſo wie die Beni Temen Araber auf deſſen rechtem Ufer, wie auf den niedern Alluvialinſeln, die ſich durch das Sinken der Tigriswaſſer jährlich zu bilden pflegen. Der ganze Khalisdiſtrict, im Norden von Bagdad, wird mit ſeinen 62 Dörfern[38]) nur allein durch den Nahr Khalis-Durchſchnitt, vom Diala zum Tigris, mit Waſſer verſehen, da beide Flüſſe wegen ihrer zu hohen Uferwände zu ſolcher Befruchtung der anliegenden Ländereien untauglich ſind. Aber ſo ward auch dieſe Nachbarſchaft der Khalifenſtadt in jene reiche Canallandſchaft verwandelt, von welcher die Gegenwart nur noch hie und da reizende und ertragreiche Partien aufweiſet (ſ. Erdk. Th. IX. S. 511—515).

Die Hauptdörfer dieſes Diſtricts Khalis ſind nach Rich folgende: 1) Yenghijeh, nur eine gute Stunde von Bagdad am Tigrisufer, jetzt durch die harte Tyrannei der Gebieter faſt verlaſſen. 2) Howeish mit 100 Häuſern, berühmt wegen ſeiner Gartenfrüchte, und 1½ Stunde fern von jenem. 3) Dokhala in deſſen Nachbarſchaft. 4) Hophopa, 2½ Stunde von letzterem fern am Tigris. 5) Manſuria, 2½ Stunde von Howeish. 6) Saadia, 1½ Stunde von Manſuria. 7) Sindiyah. 8) Doltova und mehrere Ortſchaften am Diala gelegen. Bei Manſuria iſt viel Baum-

[438]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. II. p. 156.

wollencultur, im Uebrigen viel Anbau von Gerſte, Korn, viel Obſt, Graſung. Alle Gouvernementsbeamte pflegen ſich in dieſen fruchtbaren Diſtrict zurückzuziehen, wo ſie durch Erpreſſen die Bauern zwingen, ſie frei zu halten, wodurch der Vortheil des Fruchtlandes wieder zu einer drückenden Laſt der Bewohner wird. Von Manſuria [39]) folgt die reicher bebaute Nachbarſchaft, mit Dörfern, Gärten und Palmenbäumen, hinter denen die Minarets von Bagdad aufſteigen.

Aber die große Canalführung iſt hier noch keineswegs zu Ende, denn eben im Oſten des Nahr-Khalis, mit den Windungen des Diala, zieht der ihn begleitende große Canal Nahrowan direct abwärts und ſetzt auch auf dem Oſtufer des Diala, im Rücken von Madain, immer dem Tigris parallel laufend fort, bis Kut el Amara. Ja nach Einigen ſoll er auch von da noch weiter geführt ſein, bis zum Kerkhah.[40]) Schon früher haben wir dort die wenigen Spuren verfolgt, die von ihm bekannt ſind, und in dem Ortsnamen Narba der Saſſanidenzeit die erſte Veranlaſſung ſeiner allgemein gewordenen Benennung Nahrowan gefunden (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418, 497, 500, 505), auch den Ort Bakuba an ihm kennen lernen, überhaupt ſeinen wichtigen Einfluß auf die dortige Anſiedlung von Städten, Luſtſchlöſſern, Culturſtrichen, Reſidenzen, angedeutet. Die Erbauer dieſes Canalſyſtems ſind unbekannt, doch iſt kaum zu zweifeln, daß die Saſſaniden eine Hauptaufmerkſamkeit auf daſſelbe verwendet haben. Der Nahrowan verſah mit ſeinen friſchen, ſüßen und reinen Wogen zu Ebn Haukals Zeit die Stadt Bagdad mit Trinkwaſſer. [41]) Jenes Narba oder Nahrowan, hatte auch zur Khalifenzeit noch Beſtand; es war zu Edriſis Zeit jedoch nur eine kleine Stadt, [42]) auf dem Oſtufer des gleichnamigen Fluſſes gelegen, und von deſſen Armen durchſchnitten, der das Gebiet Bagdads ſo reichlich bewäſſerte, bis nach Iskal beni Djeſed und Djir Djerai hin, welche Orte 2 Tagreiſen von Nahrowan entfernt lagen. Nahrowan ſelbſt, 12 Meil. von Bagdad fern, lag ganz in Gärten, und war von zahlreichen Dörfern und den fruchtbarſten Fluren und Landſitzen umgeben. Aber den Terraſſenboden am Diala aufſteigend, gegen Daskara und Holwan hinaus, auf der Route von Khoraſan, hört die Waſſerfülle auf, und die Zahl der

---

[39]) J. Cl. Rich Narrat. I. c. II. p. 157. [40]) Nach Col. Chesneys Mſcr. [41]) Oriental Geogr. b. Ouseley. p. 66. [42]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 158.

Palmbäume nimmt immer mehr und mehr ab (ſ. Erdk. IX. S. 477). Die Route von Bagdad gibt Edriſi dahinwärts ſo an: Von Bagdad nach Nahrowan 12 Mill., nach Deir Barema 12, nach Daskara 24; eine kleine Stadt von Palmen und Culturen umgeben, mit einer Erdfeſte, die einſt die Reſidenz eines Fürſten geweſen (ſ. Erdk. IX. S. 509), daher Daskerat el Melik genannt. Von da über Halula 21 Mill., nach Kharkin 27 Mill., nach Kasr Schirin (ſ. Erdk. IX. S. 484), und ſo nach Holwan; in Summa 114 Mill. (ſ. Erdk. IX. S. 476).

Abulfeda[43]) fügt nichts neues zu dieſer Kenntniß von Nahrowan hinzu; nach ſeiner Angabe liegt es indeß nur 4 Paraſ. von Kelwada, und dieſes 2 Paraſ. von Bagdad, alſo Nahrowan neun Stunden fern von Bagdad. Vom benachbarten Baradan,[44]) in derſelben Richtung am Oſtufer des Tigris (ſ. Erdk. IX. S. 491), gibt er nur die Entfernung von 5 Paraſ. (7 kleine Stunden) von Bagdad an, und von Bakuba in doppelter Entfernung (ſ. Erdk. IX. S. 498), daß es die Heimath vieler berühmter Gelehrten geweſen.

Von den Orten der Bagdad-Landſchaft, die von der Capitale an, den Tigris abwärts, über Madain gegen Waſet hin liegen, haben wir noch weit unvollſtändigere Nachrichten aus dem Mittelalter erhalten, als die ſo eben nach den andern ſüdlichen, weſtlichen und nördlichen Richtungen hin beſprochenen. Es ſind nur wenige Namen, die wir zur Vervollſtändigung unſerer Topographie des Bagdad-Gebietes zur Khalifenzeit der Abbaſſiden hinzuzufügen haben, obwol ſchon Ebn Haukal[45]) im 10. Jahrh. verſichert, daß der Anbau des Landes mit Wohnungen ſchon zu ſeiner Zeit, von Bagdad den Tigris abwärts, ſich bis an die Grenze von Waſet gezogen habe. Von Kelwada (Kaluada auf D'Anvilles Karte des Euphrat), das noch oberhalb Madain am Tigris, nur 2 Paraſ. fern von Bagdad lag, war ſchon oben die Rede. Unterhalb Madain wird zunächſt Dair el Acul (i. e. Monasterium anfractus)[46]) genannt, in deſſen Nähe der berühmte Dichter Motanabbi im Jahr 965, auf dem Wege von Namania dahin, durch einen Ueberfall räuberiſcher Araber vom Stamme Aſſad ſeinen Tod fand. Dann folgt Gabbol (Jubbul bei D'Anville), eine Stadt,

---

[43]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. l. c. p. 15 u. 16.
[44]) Ebend. p. 13. [45]) Oriental. Geogr. b. Ouseley. p. 66.
[46]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 6.

welche der Wohnſitz vieler Gelehrten war; noch weiter abwärts am Tigrisſtrome das Städtchen en Romania (Naamanie bei D'Anville), [47]) bei dem auch ein Seitenfluß Zab genannt wird, der nicht mit den gleichnamigen Flüſſen im obern Meſopotamien zu verwechſeln iſt. Die Lage von Sina (Cina), [48]) zwiſchen Bagdad und Waſet, iſt uns unbekannt. Den Beſchluß der genannten Ortſchaften am untern Tigris, gegen Waſit hin, macht Fommeç Çelh [49]) (Fam es Selhi b. Reiske) i. e. Ostium pacis, (Fum el ſilh b. Edriſi), ein Name, der, nach Ibn Challicani S. 88, der Mündung eines großen Fluſſes entſprechen ſoll, der oberhalb Waſit aus dem Tigris hervortritt. Da Waſit, nach El Aziz, von dieſem Austrittsorte 7 Paraſ., d. i. 10½ Stunde, entfernt liegt, ſo muß die Lage dem heutigen Kut el Amara ſehr benachbart geſucht werden, wo auch mancherlei Ruinen auf früheren Anbau hindeuten. Aus Abulfedas [50]) Annalen iſt es bekannt, daß der Khalif el Mamun in Fam es Selhi ſeine glänzende Hochzeit mit der ſchönen Burana feierte (im Jahr 825 n. Chr. Geb.), deren Vater, ſein Weſir Haſan, hier ſeinen Wohnſitz hatte. Damals, als hier der Braut ein Tauſend der köſtlichſten Perlen über das Haupt geſtreut wurden, und Amberkerzen von 800 Pfund Gewicht den Feſtſaal erleuchteten, als alle anweſende Große durch vertheilte Looſe mit Dörfern und Herrſchaften ſo großartig beſchenkt wurden, muß es freilich im Lande wol anders ausgeſehen haben, als heute. Fam es Selhi liegt nach Abulfeda 12 Paraſangen, alſo an 18 Stunden unterhalb Gabbol (Jubbul).

Kehren wir nun nach dieſer Umkreiſung der bagdadiſchen Landſchaft zu der Khalifenſtadt ſelbſt zurück, ſo bleibt uns nur noch die ſpeciellſte Angabe, die wir bei Abulfeda von ihren Thoren nach den verſchiedenen Weltgegenden finden, zu erwähnen übrig, und die Angabe der Routen, die von dieſem Mittelpuncte aus in die verſchiedenen Provinzen, nach Anleitung Edriſis, in jenen Zeiten geführt haben.

El Harim [51]) iſt zu Bagdad das Heiligthum des Khalifenpallaſtes, welcher nach Jakut ein Drittheil der Stadt einnimmt. Um denſelben iſt eine Mauer gezogen, die vom Oſtufer des Tigris

---

[47]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 16. Not. p. 101.
[48]) Ebend. p. 5. [49]) Ebend. p. 18. und Note p. 102; Edrisi Geogr. b. Jaubert. I. p. 364. [50]) Abulfeda Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 184. [51]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 4.

anfing und in Halbmondsgeſtalt wieder an den Tigris zurückführte. Der Thore, die hineinführen, ſind 6. Erſtlich Bab el Gorba, das Thor der Pilgerſchaft, am Tigris zunächſt. 2) Bab Suc et Tamr, das Thor des Dattelmarktes, ein hohes Thor, das zur Zeit des Khalifen Imam en Naçer (reg. von 1179—1225) geſchloſſen wurde und auch geſchloſſen blieb. Dann folgt 3) Bab en Nubi, das Thor der Präfecten, wo die Schwelle liegt, welche die eintretenden Fürſten und Geſandten küſſen müſſen. 4) Bab el Amma, das Volksthor, auch Amur's Thor genannt. Von da zieht die Mauer faſt eine Meile ohne Thor fort bis zum 5) Bab Boſtan, das Gartenthor, unterhalb der Anhöhe, wo die Opfer (am 10ten und 12ten Tage des Monats) geſchlachtet werden. Dann folgt 6) Bab el Marateb, das Stufenthor, das noch 2 Pfeilſchüſſe vom Tigris entfernt liegt. Der ganze von dieſen Thoren eingeſchloſſene Raum heißt der Khalifenpallaſt, el Harim, und hat ſeine Märkte, ſeine Quartiere und viele Wohnungen des Volks; ſelbſt eine große Capitale bildend. Zwiſchen dieſen Wohnungen des Volks aber und dem Tigris iſt noch eine ſcheidende Mauer für die eigentlichen Pallaſtgebäude gezogen, innerhalb deren keine Wohnungen der Privaten liegen. (Die Topographie des modernen Bagdad hat Niebuhr gegeben, ſ. unten.)

Nur bei ſolcher Abſonderung der Khalifen nach außen und ihrem eignen Verſinken nach innen in ſolche Ohnmacht, daß ſie zuletzt nur, ganz unthätigen Namenkönigen innerhalb der Mauern des Pallaſtes gleich, der Spielball nicht einmal mehr ihrer Weſire, ſondern ſchon der unumſchränkten Emir ol umera [52]) oder ihrer Majordome blieben, wo denn die plötzliche Zertrümmerung des Khalifats (1258, ſ. Erdk. Th. IX. S. 837 u. f.) längſt vorbereitet war, konnte ſich zutragen, was die Geſchichtſchreiber berichten, daß der letzte der Khalifen ſchon 2 Monat hindurch in Bagdad von dem Mongolen-Heere Hulagu Khans belagert war, ohne daß er Kunde davon erhalten hatte, worauf ſein eigner Sturz, der Untergang der Khalifenherrſchaft und die Verwandlung Bagdads, der reichſten Stadt der Welt, [53]) in eine Ruine und in einen Aſchenhaufen unvermeidlich war. Zwar wurde nach dem Brande die Wiederherſtellung [54]) der Stadt von dem Zerſtörer ſeinem Weſire geboten, aber

---

[452]) J. v. Hammer Länderverwaltung ꝛc. S. 31. [53]) ebendaſ. S. 31, 39—42. [54]) Dr. Fr. Rehm, Geſchichte des Mittelalters, Th. I. Abth. 2. Kaſſel 1834. S. 20.

Wälle, Thürme und Thore waren der Erde gleich geworden, gegen eine Million der Bewohner der Stadt und Umgegend niedergemetzelt, die Lehranſtalten, an denen Bagdad für die Wiſſenſchaften ſo reich geweſen, waren alle vernichtet und der größte Schatz der arabiſchen Literatur, eine ſeit einem halben Jahrtauſend geſammelte Bibliothek von mehr als 100,000 Bänden, ein Raub der Flammen geworden.

Von der Bevölkerung Bagdads aus jener frühern Zeit ihres höchſten Flors fehlen uns die Berichte, wenn man aber der Erzählung trauen darf, daß bei einem Begräbniß eines berühmten Doctors, Ebn Hanbal, der zu Bagdad ſtarb, 800,000 der daſigen Männer und 60,000 der Frauen dem Leichenzuge gefolgt ſein ſollen, ſo muß ihre Bevölkerung wol der der größten Städte der Erde gleich geweſen ſein, und zu dieſer ſtarken Population hatte ſie während eines halben Jahrtauſends Zeit, wo ſie das Centrum des Khalifates war. Die Einkünfte des ganzen Khalifenreiches, die in Bagdad zuſammenfloſſen, vom Indus bis zum Atlas und vom Tajo bis zum Nilſtrom, häuften unermeßliche Schätze auf; Harun al Raſchids Einkünfte wurden jährlich auf 7500 Centner Goldes angegeben. Bei einer der letzten Prachtaudienzen,[55]) welche der Khalif Moktadir einem Geſandten des byzantiniſchen Kaiſers in ſeinem Pallaſte gab, figurirten 700 Kämmerer mit goldenen Gürteln, 4000 weiße und 3000 ſchwarze Eunuchen, ein Heer von 16,000 Mann war in Parade aufgeſtellt; 38,000 Tücher und Stoffe, darunter 12,500 mit Gold durchwirkt, bedeckten die Wände, 40,000 Tapeten den Boden des Pallaſtes, 100 Löwen mit ihren Wächtern ſtanden vor deſſen Thoren. Den Thron beſchattete der berühmte Baum mit 18 goldenen und ſilbernen Aeſten, mit goldenen und ſilbernen Singvögeln, eine Nachahmung der Platane des Xerxes (Herodot VII. 31), ein Seitenſtück zu dem goldenen Baume, der im Pentapyrgion, dem Pallaſte des byzantiniſchen Kaiſers Theophilos, ſtand. Dies iſt hier hinreichend, an die Gewerbe, an die Induſtrie, an den Handel, an den Luxus, an die Verbindungen mit den entfernteſten Ländern der Erde zu erinnern, die ſich hier zuſammen fanden, ſo wie an die Geſandtſchaften aus allen Königreichen, Völkern und Nationen der bekannten Erde.

Die Hauptſtraßen von Bagdad [56]) führten nach Abulfeda von der Stadt nach Kufa, gegen S.O., in 4 Tagereiſen; nach

---

[55]) Dr. Fr. Rehm a. a. O. S. 32. [56]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 7.

Holwan, gegen N.O., in 6 Tagereiſen; nach Tekrit, gegen N.W., in 4 Tagereiſen. Nach Waſet, gegen S.O., ſind 37¼ geographiſche Meilen.

Edriſi gibt die Stationen der drei beſuchteſten Hauptrouten an, welche von Bagdad im XII. Jahrh. gegen N.W. durch Meſopotamien bis Racca (Nicephorium) am Euphrat, dem damaligen Hauptſammelplatz der Karawanen und dem großen Emporium gingen, auf der großen Verbindungsſtraße gegen Weſt mit Syrien und ganz Vorderaſien. Es ſind zwei Routen am Euphrat entlang, von denen aber die zweite, die kürzere, hie und da deſſen Ufer verläßt und die Mitte des meſopotamiſchen Binnenlandes durchſchneidet; die dritte geht am Tigris aufwärts. Ihre Aufzählung mache hier den Beſchluß unſeres hiſtoriſchen Rückblicks auf dieſes Ländergebiet, zur Vergleichung mit den Straßenzügen der jüngern Jahrhunderte.

1) Die Euphratroute von Bagdad nach Racca,[57]) 15 Tagereiſen. Sie geht über Seldjin nach Ambar am Anfang des Iſacanals, wo er vom Euphrat abzweigt (ſ. ob. S. 145). Ambar iſt eine kleine, aber bevölkerte Stadt mit Märkten, Fabriken und von Obſtgärten umgeben. Von Ambar nach Zab ſind 21 Mill., eine blühende Stadt, umgeben von Dörfern und Obſtgärten (die uns nicht weiter bekannt iſt).

Von Zab nach Hit 36 Mill., die bekannte Is des Herodot mit ihren Naphtabrunnen (ſ. oben S. 143), zu Edriſi's Zeit ſehr ſtark befeſtigt und bevölkert, an der Weſtſeite des Euphrat gelegen, dem Tekrit an der Weſtſeite des Tigris entſprechend.

Von Hit nach Nawſia (Nauſa bei D'Anville) 21 Mill., eine kleine gut bevölkerte Stadt, auf einer Inſel des Euphrat gelegen, von reichen Obſtgärten umgeben.

Von Nawſia nach Naſa (Daſa oder Baſa, der latein. Edit.), in einigem Abſtande vom Euphrat, 21 Mill. Von Naſa nach Anat, wol das alte Hena des Jeſaias 37, 13; zu Edriſi's Zeit eine kleine Stadt, vom Euphrat umfloſſen, mit Markt und Fabriken; auch noch heute eine der Hauptkarawanen-Stationen am Euphrat. Von da nach Dalia 21 Mill., eine kleine Stadt am Weſtufer des Euphrat. Nach Rahabe Malek ben Taouk 30 Mill., eine blühende Stadt am Oſtufer des Euphrat, mit einer Erdmauer umgeben, mit Märkten und Bauwerken. Nach Khabur (Chaboras,

[57]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 144.

das alte Circeſium), den Windungen des Fluſſes folgend, 2 Tagereiſen; es iſt eine kleine ſehr angenehme Stadt, am Euphratufer gelegen, mit Obſtgärten. Nach Khabuca oder Khaluca (Calluca bei D'Anville) 2 Tagereiſen; eine kleine Stadt mit ſtark beſuchten Märkten und vielem Verkehr. Endlich nach Racca 2 Tagereiſen.

2) Die kürzere Mittelroute durch Wüſtenſtriche und am Euphrat entlang. Es ſind nur etwa 10 Tagereiſen, ſagt Edriſi [58]) (oder 372 Mill., wenn man die Diſtanz von Bagdad nach Nawſia zu 86 Mill. anſetzt). Man geht über Nawſia, verläßt hier den Euphrat und zieht oſtwärts von ihm durch die Wüſte nach Raſa, 21 Mill.; dann nach Adjima 18 Mill.; nach Tehenie durch die Wüſte 36 Mill. Dann nach Doraki 18 Mill., nach el Fardha, ein Waarenlager, 18 Mill.; nach dem Wadi'l Seba, d. i. das Löwenthal, ein trocknes Flußbett, das D'Anville dem Masca bei Xenophon vergleicht, 15 Mill. Von da zum Canal beni Djoumah 15 Mill., und dann zu den Bergen von Kerkiſia (Circeſium) 33 Mill.; endlich nach Racca 24 Mill.

3) Die Tigrisroute nach Racca über Moſul [59]). Man begibt ſich zuerſt nach Tharthar, eine Dependenz von Tekrit (Tharthar iſt der von Al Hadhr gegen Süd ziehende Fluß, wonach wahrſcheinlich der ſüdlichſte Diſtrict am Salzſee von Aſhlik, ſ. ob. S. 218, genannt iſt); dann nach Okbara, eine kleine Stadt am Oſtufer des Tigris, 15 Mill.; dann nach Badjeſa 9 Mill., dann nach Kadeſia 21 Mill., wo die Glashütte. Von da nach Sermen raa 9 Mill., das in Ruinen liegt. Nach Halitha, einem großen Orte, 18 Mill.; nach Senn (Coene) 15 Mill., eine kleine von ſtarken Mauern umgebene Stadt, wo der kleine Zab ſich zum Tigris einmündet. Von Tekrit liegt dieſe Senn 40 Mill. fern. — Von Senn ſetzt man über den kleinen Zab zu deſſen Weſtufer, an welchem einen Pfeilſchuß von der Mündung zum Tigris Medinet el Bewareh, 12 Mill. fern, erbaut iſt. Sie iſt von Djezire, der Inſel, d. i. von Meſopotamien, abhängig und von Modhar. Von Senn nach Hadith ſind 36 Mill. Dies iſt eine blühende Stadt, am Oſtufer des Tigris und des Zuſammenfluſſes des großen Zab mit ihm erbaut, 10 Mill. fern vom Berge Barama (oder Carema lat. Edit.), und nicht fern von dieſem liegt die Stadt Djeilun (Aloni, Ghilon b. D'Anville), eine nette befeſtigte Stadt. Beide Zabs ſind große Flüſſe, ſagt Edriſi, die, wenn ſie vereint flöſſen,

---

[58]) Edrisi l. c. Vol. II. p. 145. [59]) ebend. II. p. 146.

die halbe Größe des Tigris übertreffen würden. Von Hadith nach Beni Tamian ſind 11 und nach Tekrit 21 Mill.

Wer von Tekrit nach Moſul will, kann in 2 kleinen Tagereiſen (offenbar zu wenig, denn heut zu Tage [60]) rechnet man von Moſul nach Tekrit 6 Tagereiſen, auf dem rechten Tigrisufer entlang) dahin kommen; aber von Tekrit nach Racca ſind durch das Gebiet von Diar Rabia (d. i. das obere Meſopotamien am Tigris und Khabur) [61]) 9 Tagereiſen.

Racca, das alte Callinicum oder Nicephorium der Macedonier, hatte im VI. Jahrhundert unter dem Namen *Καλλίνικον* durch Kaiſer Juſtinians Bauten [62]) eine neue Sicherheit gewonnen, und war durch ſeine günſtige Lage für den Karawanenverkehr unter den Khalifen zu einem großen Emporium aufgeblüht. Der Name Callinicum wurde bei den Juden in Chalne umgewandelt und auf eine ältere Stadt Aſſurs gedeutet, wie wir aus Benjamin von Tudela erfahren; der Name Nicephorium war in Anikos verſtümmelt, wie uns Edriſi [63]) ſagt. Derſelbe ſagt aber auch, daß ſie Rakka und Raſeka bei den Syrern heiße, welches eigentlich 2 Städte waren, die ſich ſcheinbar berührten, aber doch wirklich von einander noch durch Intervalle getrennt blieben, deren jede aber ihre eignen Gebäude, große Moſcheen, zugehörige Dorfſchaften und Ueberfluß an Waſſern beſitze. Rakka lag an der Oſtſeite des Euphrat und war nach Edriſi zu ſeiner Zeit eine hübſche Stadt, mit reichen Einwohnern, guten Bazaren, vielen Fabrikanten und Kaufleuten und die Hauptſtadt des Landes Modhar (Dejar Modhar), damals ein Hauptemporium des Karawanenverkehrs, von wo wieder 2 Routen nach Aleppo und andere anderswohin führten. Von Rakka waren 3 Tagereiſen für Karawanen nach Harran, eben ſo viele von da nach Ras al Ain und 4 nach Niſibin. Nach Abulfeda, [64]) ein paar hundert Jahre ſpäter, ſcheint der Name ihrer Vorſtadt or Raſeka (i. e. adjutrix) auf Rakka ſelbſt übergegangen zu ſein, die auch ol Beidhao (die Weiße) genannt ward, aber zu ſeiner Zeit ſchon wieder in Ruinen lag. Als Aufenthaltsort des großen ſabiſchen Aſtronomen Al Batheni (Albategnius

---

[60]) J. Cl. Rich Narrat. etc. Vol. I. p. 123. [61]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 151. [62]) Procopius de aedific. Justin. Libr. II. 7. p. 230. Ed. Dindorf. Bonn. 1838. 8. Opp. III.
[63]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 136, 155. [64]) Abulfeda ed. Reiske; Büſching hiſt. M. IV. S. 240.

Aractenſis der Abendländer),[65]) der dort ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen machte, um das Jahr 912 n. Chr. Geb. (300 d. Heg.), iſt ſie literariſch berühmt.

§. 32.

Hiſtoriſcher Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortſetzung).

IV. Volkszuſtände in den Euphrat- und Tigris-Landſchaften im XII. bis XIV. Jahrhundert nach jüdiſchen, chriſtlichen und mohamedaniſchen Augenzeugen: Rabbi Benjamin von Tudela (1173), Marco Polo von Venedig (1300) und Ebn Batuta aus Tanger (1346).

Zu dem nicht unbedeutenden Schatze hiſtoriſcher Zeugniſſe von einer ſo eigenthümlichen Landesnatur der beſprochenen Stromſyſteme und Stufenländer und ihrem Einfluſſe auf den Entwicklungsgang der Menſchengeſchichte durch die Weltſtellung gehört, außer der Kenntniß des Landes, auch die des Volkes, welches daſſelbe bewohnt. Deſſen Kriege, Herrſchaften und Gewaltthaten aller Art gehen in den verſchiedenen aufeinander folgenden Jahrhunderten faſt ausſchließlich und zur Genüge aus den Geſchichten hervor, dagegen werden in den weitläuftigen Annalen immer nur ganz nebenbei ſolche Thatſachen mit eingeſtreut und nur ſelten einmal ſolche Urtheile von Zeitgenoſſen und Berichterſtattern gefällt, welche über die Zuſtände der Bewohner und ihrer Heimath ſelbſt ein wünſchenswerthes Licht verbreiteten. Wir haben im Obigen es verſucht, aus dem weitläuftigen Material der vergangenen Zeiten ſolche Lichtſtreifen auf gewiſſe Localitäten zu concentriren, um deren Verhältniſſe ſelbſt dadurch zur lebendigeren Anſchauung zu erheben Bei dem faſt völligen Mangel beſſerer Ueberlieferungen müſſen wir uns zur Veranſchaulichung der Volksverhältniſſe jener Zeiten damit begnügen, die Mittheilungen einiger freilich ſehr befangenen Augenzeugen wenigſtens nicht zu überſehen, die jedoch, von ſehr verſchiedenen Geſichtspuncten ausgehend, in den mittleren Jahrhunderten jene Landſchaften mit Theilnahme durchwanderten und die einzigen ſein möch-

[65]) Herbelot Bibl. or. s. v. Batan.

ten, die eine Vorſtellung von den damaligen Zuſtänden der Bevölkerung der verſchiedenen Confeſſionen zu erwecken im Stande ſind. Der eine, der ſpaniſche Rabbiner Benjamin von Tudela, der im Jahr 1173 von ſeinen weiten Wanderungen [66]) in ſeine Heimath zurückkehrte, führt uns unter die damals im Euphratlande mitunter noch ſehr zahlreichen Gemeinden jüdiſcher Glaubensgenoſſen ein. Wenn auch die Kritik an ſeinen Zahlangaben, wie dies überall bei Völkerzählungen im Orient der Fall iſt (obwol Buckingham [67]) in denſelben Euphratgegenden, die er kürzlich bereiſete, heut zu Tage meiſt noch mehr jüdiſche Bewohner, als einſt R. Benjamin, angetroffen zu haben verſichert), wie an ſeinen Legenden gar manches zu berichtigen haben würde, ſofern ſie ſelbſt einen richtigen Maaßſtab, von dem ſie ausgehen könnte, beſäße, ſo kann es doch bei den vielen Localangaben, die derſelbe auf eine ſo eigenthümliche Weiſe, jedoch meiſt in Uebereinſtimmung mit den Angaben anderer orientaliſcher Autoren anführt, wie mit den Denkmalen und Traditionen, die noch bis heute in dem Euphratlande fortleben und beſtätigt ſind, keinem Zweifel mehr unterworfen ſein, daß er nicht ſelbſt in Perſon wenigſtens gewiſſe Theile bis Bagdad auf ſeinen Kreuz- und Querwegen als Handelsmann, der aber zugleich die Synagogen, Schulen und Gemeinden ſeiner Glaubensgenoſſen eifrigſt kennen zu lernen bemüht war, durchwanderte, wenn er ſchon in ſein Tagebuch auch gar Manches nur nach Hörenſagen mit aufnahm. Nicht anders wird es mit Marco Polo, dem Venetianer, der Fall ſein, der auf ſeiner Hin- und Rückreiſe nach China, Indien und Perſien nur wenige einzelne Localitäten des Euphratlandes berührte, und vorzüglich in Beziehung auf ſeine Glaubensgenoſſen von dieſen in ſeiner Heimath um das Jahr 1300 Bericht gab. Ebn Batuta, der tingitaniſche moslemiſche Schriftgelehrte, welcher auf ſeiner orientaliſchen Reiſe im Jahre 1346 Damaskus verließ, um nach Bagdad und weiter zu gehen, ignorirt faſt ganz die jüdiſche und chriſtliche Bevölkerung jener Landſchaften, führt uns dagegen nur in die Lebensverhältniſſe ſeiner Glaubensgenoſſen, der Mohamedaner, ein, zu ihren Secten, Doctoren und Heiligen, in ihre Moſcheen zu den Gräbern ihrer Martyrer.

---

[66]) The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. Translat. and edit. by A. Asher. Lond. and Berlin 1840. 8. Vol. I. p. 29.
[67]) J. S. Buckingham Trav. in Mesopotamia. Lond. 1823. 4. p. 504.

1) Die jüdiſche Bevölkerung nach Rabbi Benjamin von Tudela (1170 n. Chr. G.) und die verloren gegangenen X. Stämme Israels.

Der Rabbi Benjamin aus Tudela in Spanien kommt über Paläſtina und Syrien, nachdem er Damask, Thadmor (Palmyra), Hamah beſucht hat, auch an den Lauf des Euphrat, wo er zuerſt Bales,[68]) d. i. das heutige Beles (ſ. oben S. 10) nennt, eine Stadt, in der er 10 jüdiſche Einwohner antraf. Er iſt ſchnell bereit, wegen eines alten Thurms, der dort einem Bileam ben Beor als Erbauer zugeſchrieben wurde, höchſt willkührlich den Ort ſelbſt mit dem Namen Pethor in Bileams Geſchichte (4. B. Moſe 22, 5) zu belegen, obgleich dieſer Ort in Moab und nicht am Euphrat lag. Solche uncritiſche Vergleiche, die durch das Legendenweſen veranlaßt werden, ſind allerdings bei Juden wie bei Mohamedanern und Chriſten im Orient nur allzuherkömmlich, und können deshalb die Thatſachen ſelbſt an ſich nicht in Zweifel ziehen.

Eine halbe Tagereiſe abwärts am Euphrat kam Benjamin zum Kalat Jaber, dem Caſtell, mit der damals ſehr gewöhnlichen Ueberfahrt, das vordem im Beſitz der Araber geweſen war, wie Benj. ſagt, ehe die Turkſtämme (Thogarmin) dort einfielen und die Araber in ihre Wüſten zurückwarfen. Er fand hier 2000 Juden mit 3 Rabbinen als Vorſtehern. Es war dies, wie wir aus Abulfeda's[69]) und Deguignes Geſchichte der Seldjukiden von Aleppo[70]) wiſſen, ein Uferſchloß am Euphrat, das einem arabiſchen Häuptlinge, Sabekeddin Jaber, gehört hatte, von dem es ſeinen Namen erhalten. Dieſer war aber mit ſeinen beiden Söhnen, welche dort mit ihren Raubüberfällen die ganze Gegend in Schrecken geſetzt hatten, durch den Malekſchah der Seldjuken im Jahre 1087 daraus verjagt worden. Nur der unzugängliche Fels, auf dem die Burg lag, kann Benjamin verleitet haben, ihr den Namen Sela beizulegen, womit Petra im peträiſchen Arabien gemeint war. Nur eine Tagereiſe weiter abwärts führte ihn nach Rakka (Nicephorium, ſ. ob. S. 14), die er eine Grenzſtadt Meſopotamiens, zwiſchen dieſem Lande und dem Reiche der Thogarmin, d. i. zwiſchen dem Khalifate und dem Staate der Seldjuken-Türken von Aleppo, nennt.

[68]) Benjamin Itiner. l. c. Vol. I. pag. 88 et Vol. II. not. 235.

[69]) Abulfedae Tabula VII. Mesopotamia ed. Reiske bei Büſching, hiſt. Mag. IV. S. 240. [70]) Deguignes, Geſchichte der Hunnen und Türken ꝛc., überſ. v. Dähnert. Greifswald 1768. Bd. II. S. 387, 528, 540.

Dies war ganz richtig, ob ſie aber die Ehre verdiente, die ihr Rabbi Benjamin erweiſt, indem er ſie mit dem Namen der uralten Chalne in der Geſchichte Moſe belegte, iſt eine andere Frage. Denn Chalne wird im 1. Buch Moſe 10, 10 im Reiche Nimrods, des gewaltigen Jägers, nebſt Babel, Erech und Acad unter den vier älteſten Anlagen im Lande Sinear (vielleicht identiſch mit Calno bei Jeſaias 10, 9) erwähnt, und vom Kirchenvater Hieronymus ſchon, wie nach den übereinſtimmenden Meinungen der neuern Commentatoren, viel weiter nach dem Süden, in die Gegend von Cteſiphon verlegt.[71]) Ob mit größerem Rechte, bleibt zweifelhaft; wahrſcheinlich iſt es der römiſche, aber verſtümmelte Name Callinicum, den das alte Nicephorium trug, und die damalige Bedeutung dieſer Handelsſtadt, welche den R. Benjamin zu jener Deutung des moſaiſchen Namens verleitete (ſ. ob. S. 138). Die Entfernung der Tagereiſe vom Kalat Jaber oder Kala Jiaber nach Racca, welche er zurücklegte, beträgt wirklich 8 Stunden Weges. [72]) Er fand hier 700 jüdiſche Einwohner mit ihren Rabbinen und eine Synagoge, deren Stiftung dem Esra auf ſeinem Durchzuge von Babel (Buch Esra 7, 1) nach Jeruſalem zugeſchrieben wurde. Es war dies bekanntlich die zweite große Karawane der Rückkehr des Volkes Israel aus der babyloniſchen Gefangenſchaft unter Esras Leitung, welche in das Jahr 458 vor Chr. G. fällt, und die Gründung einer ſolchen Schule für die vielen im Lande der neuen Heimath zurückbleibenden Juden ſehr leicht möglich. Denn eben hier beginnt Aſſyria, das Land zwiſchen Euphrat und Tigris, wohin das Volk Israel durch König Salmanaſſar im J. 720 vor Chr. Geb. (2. Buch der Könige 17, 6; 18, 11) zuerſt in die Gefangenſchaft geführt ward, wodurch die erſte ſtarke Verbreitung einer jüdiſchen Bevölkerung in das Stufenland des Euphratſyſtems veranlaßt wurde.

Rakka war, wie wir oben aus Edriſi's Wegrouten geſehen haben, damals eines der großen Emporien zwiſchen Bagdad und Syrien, auf dem Wege nach Aegypten und zum Mittelmeere, und von hier ſetzte der Rabbi Benjamin, wol den Handelsgeſchäften folgend, ſeinen Weg auf der Haupt-Karawanenſtraße gegen den Norden quer durch Meſopotamien, über Charan, Niſibis, Jezireh Ben

---

[71]) Roſenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde, Bd. 1. Th. 2. S. 27 und Note. [72]) G. Long, Reports on the navigation of the Euphrates im Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. III. p. 233.

Omar nach Moſul, dem zweiten großen Emporium jener Zeit, auf der Nordſtraße am Tigris gegen Klein-Aſien fort.

Eine Tagereiſe von Rakka brachte ihn nach dem alten Charan, [73] wo er 20 jüdiſche Einwohner fand, eine Synagoge, von Esra erbaut, und die Erinnerung an die Stätte, wo einſt des Patriarchen Abraham Hütte geſtanden, ſo gefeiert, daß Niemand geſtattet war, daſelbſt ein Haus zu errichten, und die Mohamedaner ſelbſt auf derſelben ihr Gebet verrichteten. Charan oder das moſaiſche Haran (Carrae der Griechen und Römer) hat ſeinen Namen durch alle Zeiten behalten; ſeine Lage iſt daher keinem Zweifel unterworfen, [74] und allen Religionsverwandten die Stätte der Verheißung Abrahams, von wo er in das Land Kanaans zog, ehrwürdig geblieben. Von Ur (Ur Casdim, d. i. Ur der Chaldäer, die im alten Teſtamente Casdim heißen), im Norden von Hatra (ſ. ob. S. 159), dem heutigen Urfa (Orfa), dem Geburtsorte Abrahams, aus Chaldäa mit Haus und Heerden ziehend, ſtarb Abrahams Vater Tharah, 205 Jahre alt, zu Charan oder Haran (1. B. Moſ. 11, 31). Von da, dem Theilungsorte großer Wegſtraßen, zog auch Abraham ſpäter nach Kanaan hin. Der Ort wird unter den Städten genannt, die von den aſſyriſchen Königen erobert wurden (1. Kön. 19, 12; Jeſaias 37, 12); er trieb zu des Propheten Ezechiel Zeit Handel mit Tyrus (Ezech. 27, 23). Den Römern wurde die Stadt als eine macedoniſche Colonie (Κάῤῥαι, Diod. 19, 91, Dio Cass. 37, 5) ſehr bekannt, wo ein Tempel der Anaitis war, wo Pompejus ſeine Beſatzung hielt, aber Craſſus von den Parthern geſchlagen ſeinen Untergang fand (Strab. XVI. 748). Von demſelben Karrä oder Carrhae aus (ſ. ob. S. 138) begann Jovian ſeinen Feldzug gegen Cteſiphon. Er iſt alſo immer ſehr beſucht geweſen, wozu ſeine Lage ihn eignete, und als Grenzſtadt des griechiſch-byzantiniſchen Reichs baute Kaiſer Juſtinian ſeine Stadtmauern von neuem auf. [75] Edriſi, der kurz vor Rabbi Benjamin ſeine Geographie aufzeichnete, nennt Haran (Harran bei Edriſi) eine Hauptſtadt der Sabier (Anbeter der Geſtirne), die daſelbſt [76] einen Hügel mit einem Bethauſe beſaßen, das ſie hoch verehrten, weil ſie daſſelbe dem Patriarchen Abraham zuſchrieben. Das Land ſei ſehr ſchön, doch Waſſer und Bäume ſparſam; hohe Berge umgeben den

[73] Benjamin, Itinerar. l. c. p. 90. [74] Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 282. [75] Procopius de aedificiis Justin. Libr. II. 7. pag. 230. Ed. Dindorf. Bonnae 1838. 8. Procop. Opp. Vol. III. [76] Edrisi b. Jaubert, Vol. II. p. 153.

Ort, der ſelbſt in einer Ebene gelegen iſt, die ſich 2 Tagereiſen ausdehnt, mit mehreren Dorfſchaften, die von der Hauptſtadt abhängig ſind. Daſſelbe wiederholt auch Abulfeda, [77]) der die Landſchaft Diar Modhar (das nordweſtliche Meſopotamien) nennt, der ſchon den Ebn Haukal als ſeinen Gewährsmann für das Heiligthum der Sabier anführt, bei dem 17 Wächter angeſtellt ſein ſollten. Es iſt auffallend, daß der Jude Benjamin dieſes Heiligthum der Sabier nicht erwähnt hat; zu Abulfeda's Zeit lag dort Alles in Ruinen. Leider iſt der Ort in neuerer Zeit von keinem Beobachter beſucht worden; Niebuhr, [78]) der ihn 2 Tagereiſen in S.S.Oſt von Orfa (Edeſſa) angibt, kam vielleicht an einem ſeiner Brunnen vorüber und nennt ihn einen kleinen Ort; Buckingham [79]) will auf dem Wege von Orfa nach Mardin, in einer Ferne von 6 Stunden Wegs gegen S.S.W., die Thürme von Haran erkannt haben, obwol, wie er ſelbſt ſagt, dieſer Ort in Ruinen liegt. Nach Ainsworth [80]) iſt Haran von Orfa direct nur 8 Stunden oder 20 engl. Miles entfernt. Kinneir [81]) ſagt, von Haran ſei nicht viel mehr zu ſehen übrig.

Ueber einen Ort, deſſen Name im Texte von Benjamins Itinerar lückenhaft geblieben, wahrſcheinlich Ras ol Ain b. Edriſi Raſo Aining oder Reſaina, i. e. caput fontis, (b. Abulfeda), [82]) geht er zu den Quellen des el Khabur (Chaboras), und von da in zwei Tagmärſchen zur großen Stadt Niſibin, [83]) wo er 1000 Juden vorfindet. Die Quelle des Khabur iſt durch dieſe Route genau genug bezeichnet, und man kann darunter alſo nicht, wie es eine Gloſſe im Text eingeſchoben zu haben ſcheint, einen andern Fluß deſſelben Namens verſtehen, der ſo weit entfernt von hier in Medien zum Kaspiſchen See fließt, und als Kiſil Oſen bekannt iſt. Wir haben früher (Erdk. VIII. S. 590) ſchon die Hypotheſe Bocharts, der Rennell und Roſenmüller gefolgt ſind, berührt, nach welcher die Stelle über die Verpflanzung der Gefangenen Israels durch Salmanaſſar, im Jahr 720 vor Chr. Geb., an den Goſan-Fluß nach Aſſyrien, nicht an dieſen Khabur in Meſopotamien,

---

[77]) Abulfeda Tabula VII. Mesopot. ed. Reiske. b. Büſching hiſt. Mag. IV. S. 240. [78]) Niebuhr Reiſe. II. S. 240. [79]) J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. Lond. 4. 1827. p. 133. [80]) W. Ainsworth Researches. p. 153. [81]) J. J. Macd. Kinneier Journ. through Asia minor etc. Lond. 1818. p. 431. [82]) Ebend. S. 241; Edrisi b. Jaubert II. p. 155. [83]) Benjamin Itinerar l. c. p. 90.

ſondern an den Kiſil Oſen in Medien verlegt wird, der wegen des daſigen Ortes Abhor für einen zweiten Fluß von Khabur gehalten, und, als ſolcher, mit dem Namen Gozan von den Commentatoren belegt worden iſt. Wir haben daſelbſt auch aus Benjamins Bericht von den Judencolonien in den Gozanbergen, unter einem eigenen Leviten Könige, Alles angeführt, was ſich aus ſpäterer Zeit zur Unterſtützung jener Hypotheſe ſagen ließ; ebenſo, was für die Verlegung eines Theils dieſer Colonie nach den Grenzgebieten der alten aſſyriſchen und mediſchen Reiche in die Gegend von Holwan (ſ. Erdk. IX. S. 470 u. ff.) geſagt iſt. Da nun auch ganz neuerlich durch Dr. Grants Reiſe an demjenigen Khabur-Fluſſe dieſes Namens, einem dritten verſchiedenen, den wir ſchon früher bei der Stadt Amadia (ſ. Erdk. IX. S. 713, 716) kennen lernten, nach dem Alpenſtaate der unabhängigen Neſtorianiſchen Chriſten in Djulamerk (ebend. S. 670 u. 1029) die Behauptung aufgeſtellt worden iſt, in ſeinen Hochgebirgsthälern die wahren Sitze der zehn verlornen Stämme Israels, eben in dieſem Neſtorianervolke, wieder aufgefunden zu haben,[48]) ſo wird es hier am rechten Orte ſein, am eigentlichen meſopotamiſchen Khabur-Strome, dem wahren Waſſer Goſan der Gefangenſchaft, hierüber das Nöthige zu bemerken, zumal da in der ganzen folgenden Wanderung des Rabbi Benjamin durch die Ortſchaften des Euphratlandes fortwährend der dortigen ſtarken jüdiſchen Population als der Nachkommenſchaft der Zeiten des Exils erwähnt wird. Wir brauchen hierin nur mit wenigen Zuſätzen den Reſultaten zu folgen, die wir einer neueſten critiſch-gelehrten Unterſuchung dieſes Gegenſtandes durch unſern verehrten Freund E. Robinſon in ſeiner Recenſion der Grantſchen Hypotheſe verdanken. [85])

---

[84]) Monatsberichte über die Verhandlungen der Geſellſchaft für Erdkunde zu Berlin. Jahrg. II. 1841. S. 110. [85]) The Nestorians by E. Robinson review on the Nestorians, or the lost tribes; containing evidence of their identity etc. by Asahel Grant M. D. New York. 1841.

Anmerkung. Ueber die jüdiſche Population im Euphratlande aus den Zeiten des Exils, und über die Hypotheſe von den verlornen zehn Stämmen Israels.

Die wunderbare Zerſtreuung der Juden über die ganze Erde nach der völligen Zerſtörung Jeruſalems, verbunden mit ihrer Abführung in die babyloniſche Gefangenſchaft, lange Jahrhunderte vor derſelben, hat von jeher reichliche Nahrung zur Wiederaufſuchung der in die Gefangenſchaft gerathenen zehn Stämme, von deren vollſtändiger Rückkehr in die Heimath freilich keine ausdrückliche Rechenſchaft gegeben wird, veranlaßt. Man hat dieſe für verloren gehaltnen zehn Stämme Israels in den ſtarken Nachkommenſchaften jüdiſcher Gemeinden im ſüdlichen Arabien (R. Benj. Itin. l. c. I. p. 112), oder Indien, nämlich in Malabar, auch in China, Turkeſtan und Kaſhmir (ſ. Erdk. Th. III. S. 1185 und Th. V. S. 598) wieder zu finden geglaubt, wo zumal Cl. Buchanan, die ſchwarzen von den weißen Juden unterſcheidend, jene als eine viel ältere Verzweigung glaubte nachweiſen zu können. Eine andere, ſehr allgemein verbreitete Meinung war es in Oſtaſien, daß in Afghaniſtan ſehr viele der zehn verlornen Stämme Israels angeſiedelt ſeien, und die Afghanen ſind ſelbſt der Anſicht, ſich ebenfalls von dem Königshauſe Sauls, und von dem Volke Israel herleiten zu müſſen (Erdk. Th. VIII. S. 189, 204). Andere haben ſie in noch entferntern Gegenden, ſelbſt in Nordamerika, wieder zu finden geglaubt, während die jüngern Verſuche, ihre Nachkommenſchaft noch heute im alten Aſſyria und in deſſen nächſter Nachbarſchaft beiſammen wiederzufinden, eben auf die drei genannten Localitäten der dreierlei Ströme hinweiſen, deren Namen Khabur und Goſan identificirt werden konnten, von denen ſo eben die Rede war. Nämlich der eine, der Kiſil Oſen (von Rennell deshalb Goſan genannt), mit der Stadt Abhor, und daher mit Khabur identificirt, im Weſten der mediſchen Stadt Rai, zu der Tobias wanderte (Erdk. VIII. S. 67, 595 u. a.), im Lande Djebal der Aſſaſſinen, am Südufer des kaspiſchen Sees, gelegen (ſ. Erdk. VIII. S. 576—592). Der zweite Khabur, der erſt neuerlich unter dieſem Namen näher bekannt geworbne Zufluß zum Tigris, am Fuß der Zakho Kette, der ſogenannte hſaſemitiſche Khabur bei Jakuti, [86]) der aus dem Gebirgsgau von Amadia (ſ. Erdk. IX. S. 713 u. ff.), aus dem Lande der freien Neſtorianer von Djulamerk, kommen ſoll, welche Dr. Grant für die wiederaufgefundenen Nachkommen der zehn verlornen zehn Stämme Israels gehalten hat (vergl. S. 88). Der dritte iſt der bekannteſte El Khabur aller ori-

---

[486]) A. Schultens Index geogr. in vita Saladini; G. Wahl, Vorder- und Mittelaſien. Leipzig 1795. S. 718.

entaliſchen Autoren, [87]) der Zufluß aus Singara, oder dem obern Meſopotamien, zum linken Ufer des Euphrat bei Circeſium einmündend, den Xenophon Araxes (ſ. ob. S. 15) nannte. Aber ſchon Strabo nennt ihn, zwiſchen Tigris und Euphrat gegen Anthemuſia (ſ. ob. S. 118) fließend, Aborras (Ἀββόῤῥας, d. i. aspirirt Khabur, Strabo XVI. 748); Plinius kennt ſeine Quelle Khabura (H. N. XXXI. 22), der er die Eigenſchaft vor allen andern Quellen beilegt, daß ſie lieblich dufte; Ptolemäus ſchreibt ihn Khaboras (ὁ Χαβώρας Ptol. V. 18 fol. 142), in Meſopotamien, und gibt in der Nähe von Niſibis ſeine Quellen ganz richtig im Mons Masius an, ſeinen Zufluß, der ihn verſtärke, nennt er Saocoras, welchen andere Mygdonius nennen, von der Landſchaft Mygdonia, [88]) die er durchzieht, die ihren Namen aber erſt von den Macedoniern wegen der Aehnlichkeit mit der macedoniſchen Landſchaft gleiches Namens (ſ. Plin. H. N. VI. 16) erhielt, und deshalb keine volksthümlich dauernde Benennung werden konnte.

Vielleicht iſt dieſes derſelbe, den Strabo auch den Königsfluß, den Baſileios (Strabo XVI. 747) nennt, obwol er ihn nicht näher bezeichnet; auch Hermas heißt er bei den Orientalen. [89]) Es iſt dies derſelbe Fluß, deſſen Ufer Ammian als grünende Gefilde bezeichnet (Aborae amnis herbidae ripae, Amm. Marc. XIV. 3, 4), den Procopius einen großen Fluß nennt (Ἀβόῤῥας ποταμὸς μέγας, Procop. B. Pers. II. 5), aus deſſen nahe dem Quellgebiete ſtehenden Wäldern Trajan wahrſcheinlich ſeine Tigrisflotte bauen ließ (ſ. ob. S. 120); derſelbe, auf welchem wahrſcheinlich auch gezimmerte Schiffe Jovians herabſchwammen, über welchen er wenigſtens bei Circeſium ſeine Schiffbrücke baute, um die damalige Grenze des römiſchen Reiches zu überſchreiten (ſ. ob. S. 139). Noch hat kein neuerer Reiſender dies Stromgebiet in allen ſeinen Theilen genauer erforſchen können. Doch wiſſen wir wenigſtens durch Niebuhr [90]) und Fr. Forbes, [91]) daß die Quellen dieſes Khabur von Orfa (Edeſſa) über Ras el Ain (Callirrhoë bei Plin. H. N. V. 25, Reſaina b. Steph. Byz. und Tab. Peut.) ſüdwärts ziehend, nahe den Bergen von Sindſjar (Sinjar ſ. Erdk. IX. S. 749), dem alten Singara, mehrere andere Zuflüſſe unter verſchiednen Namen aufnehmen, die von Mardin und Niſibin kommen und ſeine Waſſer vermehren; und dies iſt, da wir ſpäterhin dieſe Verhältniſſe genauer nachzuweiſen haben, für jetzt hinreichend, um uns auf dieſem ausgebreiteten Länderſtriche, der keines-

---

[87]) A. Schultens Index geogr. in Vita Saladini. [88]) Chr. Cellarius Notit. orb. antiq. Lib. III. 15. p. 735 ed. Lips. 4. 1706.
[89]) Abulfeda Mesopot. ed. Reiske. b. Büſching hiſtor. Mag. Th. IV. S. 244. [90]) Niebuhr Reiſe. Th. II. S. 390.
[91]) Fr. Forbes Visit to the Sinjar hills 1838, im Journ. of the Roy. G. Soc. 1839. Vol. IX. P. III. p. 423.

wegs, wie es die leeren Karten vermuthen laſſen könnten, zu den abſoluten Wüſteneien gehört, die einſtigen Anſiedelungen Israels denken zu können.

Faſſen wir nun die Hauptpuncte, auf die es hier ankommt, zuſammen. Zweimal mit größter Beſtimmtheit wird erzählt, daß im neunten Jahre Hoſea's, Königs in Israel, und im ſechſten Jahre Hiskiah's, Königs in Juda, der König Salmanaſſer von Aſſyria die Stadt Samaria in Paläſtina einnahm, und „führte weg Israel gen Aſſy„rien und ſetzte ſie zu Halah und zu Habor, am Waſſer Go„ſan, und in die Städte der Meder" (2 B. d. Könige 17, 6 u. 18, 11). Dies geſchah im Jahr 720 vor chriſtl. Zeitrechnung. Etwa 15 oder 16 Jahre früher hatte Tiglat Pileſer zu Aſſyrien einen Einfall auf die nördlichen und öſtlichen Umgebungen des Sees von Tiberias gemacht, und in gleicher Art das Volk von Naphtali, Galiläa und Gilead, wo Ruben und der halbe Stamm Manaſſe wohnten, gen Aſſyrien geführt, „und brachte ſie gen Halah, Habor und Hara und ans Waſſer „Goſan bis auf dieſen Tag" (2 B. d. Kön. 15, 29, u. 1 B. d. Chron. 5, 26). Den Flußnamen Habor, oder aspirirt Khabor, erkennt man leicht im Chabur (Chaboras, Khabur) wieder;[92]) der Ort Halah oder Chalah iſt wol zunächſt [93]) im Orte Calah (1 B. Moſ. 10, 11), oder Aluanis (Ἀλουανίς) am Chaboras liegend, bei Ptolem. zu finden, oder in der mehr ſüdlichen, doch immer benachbarten Provinz Calachene der Römer und Griechen, wo man ihn ſpeciell auf die weidenreichen Höhen von Holwan (Halawan, ſ. Erdk. IX. 464, 470) gedeutet hat. Der Name Goſan ſcheint in dem der Provinz Gauzanitis (Γαυζανῖτις Ptol. V. 18. fol. 142), jetzt Kauſchan, welche dieſer Chaboras durchzieht, aufbewahrt zuſein, und wie Goſan ſelbſt nur die Bedeutung des dort zu allen Zeiten einheimiſchen Dſjeſire, oder des Inſellandes zwiſchen den Flüſſen, gehabt zu haben. Die Trennung des zuerſt genannten Halah von dem ſpäter genannten Habor ſcheint es eher zu beſtätigen, daß die beiden Localitäten etwas aus einander gerückt lagen, als daß man ſie auf einer dicht zuſammen gedrängten Localität zu betrachten hätte. Da hier alle Localitäten der beiden Hauptſtellen ſich beiſammen finden, die Benennung Hara, welche nur allein in der einen Stelle des Buchs der Chronik, vielleicht als eine Gloſſe, ſo viel als Bergland bedeutend, und zur Erläuterung der Localität beigefügt

---

[492]) J. Lightfooti Opera omnia ed. Roterod. 1686. fol. Tom. II. Hor. Hebr. in Ep. ad Corinth. Addenda ad cap. XIV. c. 3. De regionibus sedes decem tribuum, nach thalmudiſch-hebräiſchen Texten erklärt. S. 931. [93]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 292; Roſenmüller bibl. Arch. 9. u. 10. Hauptſt. S. 91—163.

iſt, außer Betracht kommt, ſo wird es wol nicht nöthig ſein, ſich zur hinreichenden Erklärung derſelben nach andern Localitäten umzuſehen, in denen immer nur theilweis paſſende Benennungen vorkommen. Das eigentliche Aſſyrien im engern Sinne iſt alſo als „das Land des Exils" anzuſehen, nebſt den Städten der Meder (bis nach Ispahan, Erdk. IX. S. 42, Suſa, Rubadbar, Erdk. IX. S. 402, Zarnah in Puſhtikuh, ebend. S. 424, und den Haftonbergen bei Holwan, ebend. S. 472, und Rai, Erdk. VIII. S. 595, weil dahin das beſtimmte Datum von Tobiä Wanderung weiſet). In daſſelbe Land des Exils ging wol (598 v. Chr. Geb.) die etwa um 100 Jahre ſpätere, dreimal wiederholte, mit Jojachim und Zedekia vollführte Abführung Juda's zum Lande der Chaldäer in die babyloniſche Gefangenſchaft durch Nebucadnezar (2 B. d. Kön. 24, 14; 25, 11; Jerem. 52, 30), mit welcher auch der Prophet Ezechiel zog, deſſen Geſichte am Waſſer Chebar oder Khebar (Ezech. X. 15, 22), die ſyriſche Benennung deſſelben Fluſſes, doch wol in derſelben Landſchaft ſich zeigten, da kein anderer Fluß dieſes Namens bekannt iſt. Ausdrücklich ſagt aber der Prophet, daß er als ein Wächter über Israel bei den Gefangenen am Fluſſe Chebar wohnte (Ezech. 1, 1; 2, 15 u. 17), und alle übrigen Angaben vereinen ſich darin, daß die wiederholten Deportationen, ſowol von Israel wie von Juda, in dieſelben Gegenden Meſopotamiens und der dortigen Uferlandſchaften ſtattfanden. Dagegen brachte der König von Aſſyrien ſeine Coloniſten, die er in Samaria anſiedelte, aus denſelben Gegenden, von Babel, Cutha,[94]) einer Landſchaft um Babylon, von Hamath u. a. O. (2 B. d. Kön. 17. 24), weshalb dies aus dieſer Vermiſchung in Samarien entſtandne Volk ſpäter den Uebelnamen der Cuthäer erhielt.

Nicht alles Volk wurde in die Gefangenſchaft geführt, ſondern nur die Könige und Prinzen, die Mächtigen des Landes, die ſtarken Kriegsleute, die Prieſter, alle Arbeitsleute, Zimmerleute, Schmiede u. ſ. w.; die Ackersleute und Winzer blieben in Paläſtina zurück. Während der 120 Jahre Fortdauer Juda's in Jeruſalem, ehe dieſes ein gleiches Schickſal wie Israel traf, wurde Juda's Autorität auch über Israel fortwährend anerkannt; nur Samaria allein war gänzlich ſeiner israelitiſchen Bewohner beraubt worden, daher auch dorthin nur die neue heidniſche Coloniſation einwanderte, und dort die Vermiſchung der Bevölkerung vor ſich ging. Das Exil hatte alſo keineswegs die ganze Volksmaſſe, wenn ſchon ihren bedeutendſten Kern, getroffen, womit auch die angegebnen, keineswegs übertriebenen Zahlen von 20,000, 10,000, 8,000, 4,000 u. a. übereinſtimmen; auch war noch ein Theil des Volks und der Kriegsleute nach Aegyptenland (1. B. d. Kön. 25. 26) entflohen.

---

[94]) Roſenmüller bibl. Arch. 1 B. 2 Th. S. 29. und Note.

Das gemeinſame Unglück der beiderſeitig früherhin ſo verfeindeten Reiche Israel und Juda that ſeine Wirkung, als der dritte Feind von außen Israel ſchlug, und Juda noch im Beſitz ſeiner Selbſtſtändigkeit war; denn nun ſchon ſchloß ſich Israel an Juda an, und zog auf die Feſtfeier zu dem Tempel nach Jeruſalem hin. Um wie viel inniger wird das gemeinſame Unglück der Gefangenſchaft an den Ufern des Chabur die früherhin politiſch geſchiedenen Parteien wieder zur religiöſen und volksthümlichen Einheit gebracht haben. Dies war der große Rathſchluß Jehova's, den auch die Geſchichte bewährt hat. Die Propheten Jeremias und Ezechiel weiſſagen den Kindern Israel wie dem Volke Juda, „daß ſie beide zurückkehren ſollen in die Heimath, gen Zion „(Jerem. 50, 4. 5), daß die zerſtreute Heerde wieder weiden ſoll und „wohnen auf Carmel, Baſan und Gilead (ebend. 50, 17. 19);“ ſie weiſſagen: „das ganze Haus Israel (Ezech. 37, 11), ja ganz Juda „und die Kinder Israel ſammt ihren Zugethanen ſollen alle verſammelt „und ein einig Volk werden, und einen König haben, und nicht mehr „in zwei Völker noch in zwei Königreiche getheilt ſein“ (Ezech. 37, 16. 19. 21. 22). Die vereinigte Rückkehr in das Land der Väter geſchah auch, als nicht lange nach der Eroberung Babylons und dem Sturz des Chaldäer Reiches der Freibrief des Königs Cores in Perſien (Cyrus, im J. 536 v. Chr. Geb.) den Gefangenen die Rückkehr nach Paläſtina und den Wiederaufbau ihres Tempels geſtattete (Esra 1, 1). Die Erlaubniß war nicht an Israel oder Juda gerichtet, ſondern an das ganze Volk. Die erſte Rückwanderung unter Zerubabel, an 50,000, waren, nach den Liſten, Juden und Israeliten; kein Unterſchied wurde gemacht, denn viele wußten ſchon nicht mehr, woher ſie ſtammten (Esra 2, 59). Aller Zwieſpalt war alſo gehoben, die Einheit der Hebräer war hergeſtellt, wie unter den Heimziehenden, ſo unter den Hunderttauſend der Zurückbleibenden, bei denen damals keine Spur von Scheidung nach Stämmen vorkommt. Als die zweite Heimwanderung nach Jeruſalem, faſt 80 Jahr ſpäter, ein Zeichen, daß ſie ſich auch am Khaboras wohl befanden, unter Esra's Leitung (im J. 458 v. Chr. G., ſ. Esra 7, 13) vor ſich ging, erhielt „alles Volk von Israel mit ſeinen Leviten und Prieſtern“ die Erlaubniß, nach Jeruſalem zu ziehen.

Als 13 oder 14 Jahre ſpäter Nehemia im Auftrag des Perſerkönigs nach Jeruſalem zurückkehrte, die Mauern der Stadt zu bauen, zog keine Karawane mit ihm; das Volk war wieder vereinigt im Lande und im Tempeldienſt; aber Viele waren lieber am Euphrat geblieben, obgleich ihnen Allen ohne Unterſchied die Rückkehr freiwillig geſtellt war (Esra 7, 13). Sie hatten nach 300jährigem Aufenthalte daſelbſt ein neues Vaterland gewonnen, ſie ſahen ſich ſelbſt alſo keineswegs als Gefangene an, ſie waren unter ſich verbrüdert, gemeinſame Hebräer, alleſammt wieder zu Kindern Eines Volkes Israel geworden, durch

das Unglück im Auslande wie in der Heimath. Der Name, ja die Scheidung in die zehn Stämme war wirklich verloren, und ſo bildete ſich ſpäterhin die Volksmeinung wie von dem verſchwundenen Prieſter Johannes unter den Heiden, ſo auch von den verloren gegangenen zehn Stämmen Israels, die man glaubte wieder in ihrem alten Zuſammenhange aufſuchen zu müſſen.

Wenn aber ſchon zur Zeit Chriſti und der Apoſtel von keiner geſchiedenen Abtheilung der zehn Stämme von den übrigen mehr die Rede war, ſo kann dieſe Scheidung noch viel weniger im 5ten Jahrhundert zur Zeit des Hieronymus ſtatt gefunden haben, der allerdings ſchon und, wie es ſcheint, zuerſt von ſolchen zehn Stämmen Israels ſpricht, die noch zu ſeiner Zeit in der Gefangenſchaft in Perſien ſeßhaft geblieben ſein ſollten; aber mit Worten, die einer Stelle aus Flav. Joseph. Antiqu. XI. 5. 2. entlehnt ſind, welche, wie E. Robinſon [95]) gezeigt hat, mit allen andern Stellen deſſelben Autors, wie mit den Thatſachen ſelbſt im Widerſpruche ſteht. Robinſon hält nicht ohne Wahrſcheinlichkeit dafür, daß dieſe Meinung zuerſt von dem Stolz der Juden in Tiberias, den Lehrern des Hieronymus, ausgegangen ſei, um ihrer dortigen hohen Schule und ſich ſelbſt einen höhern Rang vor den mit ihnen rivaliſirenden Rabbinern der ſogenannten zehn Stämme der Gefangenſchaft im Oſten zuzuſchreiben. Dieſe Anſicht gewinnt in der That ihre Stütze durch das, was ſchon Lightfoot [96]) aus talmudiſchen Quellen nachwies, daß auch die Rabbinen der im fünften und ſechſten Jahrhundert ſo berühmten jüdiſch-babyloniſchen Schulen, zu Naarda, Sura und Pombeditha am Euphrat, ſich brüſteten, ihre Geſchlechter aus einem viel reinern Blute des Davidiſchen Stammes herzuleiten, als die welche einſt heimkehrten. Sie drückten ſich ſo aus, daß Esra nur mit der Hefe des Volks und den Unreinen nach Jeruſalem heimgezogen ſei, während ſie als der reine Saame im Lande jenſeit des Euphrat zurückblieben, weil dies Jehova durch den Propheten im Briefe geboten habe, der von Jeruſalem gen Babel geſandt war (Jerem. 29, 4. Darin heißt es: So ſpricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Gefangenen, die ich habe von Jeruſalem wegführen laſſen gen Babel: Bauet Häuſer, darinnen ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte eſſen möget. Nehmet Weiber u. ſ. w.; ſuchet der Stadt Beſtes, dahin ich euch habe laſſen wegführen, und betet für ſie zum Herrn: denn wenn es ihr wohl gehet, ſo gehet's euch auch wohl). Ein andrer Umſtand, der gewöhnlich

---

[95]) E. Robinson The Nestorians l. c. p. 63.

[96]) Joan. Lightfooti Opera omnia ed. Roterod. 1686. fol. Tom. II. Hor. Hebr. in Ep. ad Corinth. Addenda ad Cap. XIV. c. 2. De Hebraeis in Babylonia et regionibus adjacentibus p. 930.

als Beweis für das noch Vorhandenſein der zehn Stämme Israels, als ſolcher, zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus und die Römer, in ihren Sitzen am Tigris angeführt wird, iſt die Rede des jüngern Agrippa an die Juden in Jeruſalem, in der er ſie von der Empörung gegen die Römer abmahnt und das Thörichte zeigt, ihre Hoffnung auf den kriegeriſchen Beiſtand „ihrer Bruder-Tribus aus Adiabene" (ἐκ τῆς Ἀδιαβηνῆς ὁμοφύλους, ſ. Flav. Josephus de bell. Iud. II. 16, 4. fol. 196, ed. Havercampi T. II. 1726.) am Tigris zu ſetzen, was ſich auf das damals erſt zum Judenthum übergetretne Königshaus von Adiabene, auf den König Izates, deſſen Bruder Monobazes und beider Mutter Helena, die bekehrte Jüdin, bezieht, die ihren Pallaſt und Hof in Jeruſalem hielt, wo ſie ſich auch ihr Mauſoleum als Grab bauen ließ, ſo wie auch auf diejenigen reichen und angeſehenen Juden, die ſich unter dem Schutze jenes klugen Regenten am Tigris wol in der Gegend des alten Arbela, oder heutigen Djezire al Omar, und zu Moſul niedergelaſſen haben mochten.

Allerdings gab es der zerſtreuten Juden ſehr viele, wie zur Zeit der Apoſtel am Pontus, in Bithynien, Galatien, Cappadocien, Kleinaſien, ſelbſt in Griechenland und Rom, eben ſo auch in Aegypten, wohin ſie ſchon zur Zeit Alexanders verpflanzt waren, und auch in Arabien und Syrien, wo ſie ſchon unter den Seleuciden, als königliche Unterthanen geſchützt, gleiche Rechte wie die Griechen genoſſen hatten, dabei aber immer von allen Seiten ihre Tribute an den Tempel in Jeruſalem einſandten. Eben ſo waren ſie unſtreitig durch ihre erſte Verpflanzung wie durch fortdauernde Verbrüderung an dem Euphrat und Tigris, auch zu den Medern, Parthern und nach Elam verbreitet, und im handeltreibenden Euphratgebiete vorzüglich zahlreich geworden, wie dies aus Benjamins Berichten hervorgeht, ohne eben noch zu den verlornen Stämmen Israels mehr als andere Judenbevölkerungen zu gehören; wol aber wußten ſie hier überall das Alter ihrer Sitze mit Gründungen von Synagogen durch die Propheten des Exils ſelbſt, und die hohe Abſtammung ihrer Fürſtengeſchlechter und Rabbinen aus dem reinſten Blute der älteſten Zeit in ihren Genealogien und Grabdenkmalen, und durch unzählige Legenden zu belegen, von denen Rabbi Benjamin redlichen Bericht gibt, deſſen Wanderung wir nun mit dem richtigern Verſtändniß wol weiter folgen können.

Rabbi Benjamin geht von Niſibin weiter über Moſul nach Bagdad, von wo aus er nach längerem Verweilen deſſen Umgebungen beſucht hat, und dann über Waſet und Basra nach Suſa fortſchreitet.

Von Niſibin führt ihn ſein Weg über Jezire ben Omar,[97])

---

[497]) R. Benjamin. Itiner. l. c. p. 91.

das er eine Inſel am Tigris nennt, die, am Fuße des Ararat gelegen, eine Moſchee beſitze, die von Omar Ben Al Khatab aus den Ueberreſten der Arche erbaut worden ſei, welche man von den zwei Gipfeln der benachbarten Berge genommen habe. Wahrſcheinlich iſt es alſo wol dieſer ſonſt unbekannte Omar, nach welchem ſpäterhin derſelbe Ort bei allen Orientalen genannt wird. Auch, fährt Rabbi Benjamin fort, ſei eine Synagoge in der Nähe der Arche vorhanden, die, von Esra errichtet, von den Juden der Stadt am Tage der Zerſtörung Jeruſalems beſucht werde. Es lebten aber an 4000 Juden am Orte unter drei Rabbinen als ihren Vorſtehern. Die Lage dieſer Stadt (Cardoa, Cardu, Carduchia insula; bei Syrern und Armeniern Gozarta d. h. insula, oder Djezire, die Bezabde der Byzantiner)[98] iſt uns ſchon durch ihre militäriſch wichtige Poſition und die Jebel Judi mit dem Apobatärium Noahs aus frühern Unterſuchungen bekannt (Erdk. IX. S. 705, 712, 721). Es verdient hier nur noch bemerkt zu werden, daß die ſtarke Zahl jüdiſcher Anſiedlung in dieſer Gegend wol ſehr wahrſcheinlich mit dem Schutz jüdiſch gewordener Adiabenerfürſten, gegen Ende des 1. Jahrhunderts nach Chr. Geb., in Verbindung ſtehen mag, weshalb eben auch hieher unter die dortige Judenbevölkerung die Chriſtenbekehrung, wie in Edeſſa ſo auch in Bezabde[99]) (Caſtrum Zabdaeum, dann auch Zebedaeum), ſehr frühzeitig eindrang, und als ſyriſche Kirche ſich auf eine ſo einflußreiche Weiſe feſtſtellte. Von Edeſſa aus, ſagen die ſyriſchen Annalen, verbreitete ſich gleich anfangs die chriſtliche Lehre auch im erſten Jahrhundert nach Cardu oder Bezabde, und als in der Mitte des 4. Jahrhunders die große Chriſtenverfolgung unter des Saſſaniden Sapor's II. Regierung, im Jahr 352, gegen dieſe bis dahin blühende Grenzfeſte der Römer auch in Bezabde zu wüthen begann, wurden 9000 chriſtliche Männer und Weiber mit ihren Epiſcopen[500]) von dieſem Orte in die perſiſche Gefangenſchaft abgeführt, und die meiſten als Märtyrer hingerichtet, bis auf 25, die allein ſich dazu verſtanden, die Sonne auf Art der Saſſaniden anzubeten; ſeit dieſer Zeit der Chriſtenverfolgung mag wol die jüdiſche Bevölkerung wieder die Oberhand gewonnen haben. Nach 2 Tagmärſchen abwärts am Tigris kommt R. Benjamin nach Moſul [1]) (Ol

[98]) Reiske Not. zu Abulfed. Mesopot. b. Büſching hiſt. Mag. IV. p. 244. [99]) Assemani Bibl. Or. T. III. P. II. de Syris Nestorianis §. VI. fol. XVII. etc. [500]) ebendaſ. fol. LII. etc. [1]) R. Benjam. Itinerar. p. 91.

Mauſel b. Abulfeda, Moſſul b. Edriſi), wo er 7000 Juden anſäſſig findet unter einem Oberhaupte, dem Rabbi Sakhai, der als Prinz aus dem Geſchlechte Davids geehrt war, und unter dem Vorſtande des R. Joſeph, genannt Borhan al Phulpk, welcher der Aſtronom des damaligen Königs Seiffedin von Damask war, eines Atabeken. Die große, ſehr alte Stadt liege an der Grenze Perſiens am Tigrisufer, durch eine Brücke in Verbindung mit der gegenwärtigen alten Niniveh, welche zwar nur in Ruinen liege, auf denen und in deren Umgebung jedoch viele kleine bevölkerte Dorfſchaften und Städte ſich angebaut hätten. Drei Synagogen ſeien hier, von Obadiah, von Jonah ben Amithai und von Nachum Haelkoshi (dem Prophet von El Kosh, ſ. Erdk. IX. S. 742), angelegt. Dieſe lange überſehene, ſo höchſt wichtige Bemerkung R. Benjamins iſt erſt ganz neuerlich beachtet und durch Cl. Rich vollkommen beſtätigt worden.

Dieſe Stadt Moſul oder Muſſul, ſchon zu Ebn Haukals [2]) Zeit ein anſehnlicher Ort, der, an der Weſtſeite des Tigrisufers erbaut, den Ruinen der alten Niniveh, an der Oſtſeite deſſelben, gegenüber liegt, erhielt ſeinen Namen von der „Zuſammenfügung," [3]) weil an ihrer Stelle Meſopotamien und Irak, nach den Begriffen der Muhamedaner, zuſammenſtoßen ſollte. Moſul theilte die Vortheile einer ähnlichen Lage mit der Khalifenreſidenz, hob ſich aber erſt durch kleinere eigne kriegeriſche Dynaſtien ſeit 934, [4]) die in den Grenzländern zwiſchen dem Khalifat und dem griechiſchen Reiche zur Selbſtſtändigkeit gelangten, bis die mächtigen Atabeken Brüder, Nureddin und Seiffedin, Aleppo und Moſul (1145) zu Reſidenzen ihrer beiden Königreiche erhoben. Hierdurch erſt gewann die Stadt ein königliches Anſehn, ſtarke Ummaueruug, ein feſtes Schloß, große Bauwerke, Moſcheen, und wurde als Fabrikort und Handelsſtadt eine der gefeierteſten [5]) im Orient, ein Zuſtand, von dem die Gegenwart nur einen Schatten darbietet, der aber in Rabbi Benjamin, wie M. Polo und ſelbſt noch in Ebn Batuta ſeine Augenzeugen gehabt hat. Noch heute wird, wie zu R. Benjamins Zeit die Synagoge des Propheten Jonas des Sohnes Amithäi (Jon. 1, 1), ſo deſſen Grabmal, [6]) das dem Dorfe Jonas (Nebbi Yunus) nahe

---

[502]) Oriental. Geogr. b. Ouseley. p. 56. [3]) Deguignes Geſch. der Hunnen Th. II. S. 483. [4]) v. Hammer Länderverwaltung unter dem Chalifate a. a. O. p. 79. [5]) Edrisi Geogr. b. Jaubert p. 148.; Abulfeda Mesop. b. Reiske b. Büſching hiſt. M. IV. p. 247. [6]) M. Kinneir Journey l. c. p. 461.

liegt, von den Juden bepilgert, obwol nach Cl. Rich über letzteren eine Moſchee erbaut iſt, die kein Chriſt betreten darf. 7) Es ſoll hier früher ein chriſtliches Kloſter geſtanden, und in demſelben der Prophet auf ſeiner Rückwanderung nach Paläſtina gepredigt haben. Der Ueberreſt dieſes unanſehnlichen Baues, der vielleicht der alten Synagoge zu Benjamins Zeit angehörte, ſchien in ſeinen Gewölbbogen ſehr alt, und den Bauten der Saſſaniden zu Zendan und Daſtagard (Erdk. IX. S. 500, 506) analog zu ſein. Als der Prophet Jonas hier, zu Ninive, Buße predigte, war ſie noch eine mächtige Stadt Gottes, drei Tagreiſen groß (Jon. 3, 2). Moſul fehlen heut zu Tage die berühmten Aſtronomen, die zu Rabbi Benjamins Zeit, und auch nach dem Zeugniß des Rabbi Pethachia, der kurz darauf (im Jahr 1180) ebenfalls Moſul beſuchte, daſelbſt in Blüthe ſtanden.

Von Moſul brauchte R. Benjamin 3 Tage, um nach Rahabah, 8) dem Rechoboth am Waſſer des Euphrat, zu kommen, das damals 2000 Juden beherbergte, eine große, ſchöne, wohl ummauerte Stadt war, und von Gärten und Obſthainen umgeben. Rechoboth war der Geburtsort Sauls, des alten Königs der Edomiter, die im Lande Edom regierten, noch ehe Israel Könige hatte (1 B. Moſ. 36, 31 u. 37). Sehr wahrſcheinlich iſt dieſer ſonſt unbekannte und alte Ort wol identiſch mit Rahabah Malek ben Tawk, 9) das dieſen Beinamen ſchon zu Ebn Haukals Zeit erhalten hatte, weil es eine von Malik, einem Statthalter des Khalifen Raſchid, 10) neu erbaute Stadt war. Da Ebn Haukal ſie zwiſchen den bekannten Orten Karkiſa (Circeſium) am Khabur und Hit nennt, und Abulfeda zwiſchen Rakka (Nicephorium) und Anah, ſo kann man ſie mit ziemlicher Sicherheit, obwol ihre genauere Lage unbekannt blieb, mit D'Anville 11) zwiſchen Circeſium und Anah anſetzen. Da aber nach Abulfeda's Angabe, der el Aziz citirt, dieſes Or Rahabah nur 4½ Stunden (3 Paraſangen) abwärts von Karkiſa liegen ſoll, zu ſeiner Zeit als eine Grenzfeſte des Islams dienend, ſo kann es nicht ſo weit gegen Süden, wie auf D'Anvilles Karte verlegt werden. Zu Abulfedas Zeit war der Ort ſchon wieder in Ruinen verſunken, hatte aber doch noch hohe Minarets von Tempeln aufzuweiſen, wo zum Gebete gerufen

---

7) J. Cl. Rich Narrative Vol. II. p. 29, 31. 8) R. Benjamin Itiner. l. c. p. 92. 9) Oriental Geogr. p. 59. 10) Abulfedae Mesopot. ed. Reiske b. Büſching hiſtor. Mag. IV. p. 241. 11) D'Anville sur l'Euphrate etc. p. 56.

wurde. In derſelben Entfernung, abwärts dem heutigen Abu Said, an der Stelle des alten Circeſium an der Mündungsſpitze des Khabur, ſcheint in neueſter Zeit, während der Dampfſchiffahrts=expedition, Col. Chesney die Ruinen des alten Caſtells von Rechoboth wieder aufgefunden zu haben, die auf der Weſtſeite des Euphratufers, 3½ engl. Mill. in S.W. des kleinen Städtchens Miaden, auf ſeiner ſchönen Karte vom Euphratlaufe eingetragen ſind. Bei dieſem Orte kamen, zu Abulfedas Zeit, die Reiſenden aus Irak und Syrien zuſammen; dies wird alſo auch wol den R. Benjamin hieher geführt haben, der von da erſt in einer Tagreiſe, den Euphrat wieder aufwärts, nach Karkiſia (Karkemiſch ſ. ob. S. 15), ging, wo er 500 ſeiner Glaubensgenoſſen vorfand.

Auf einem uns unbekanntem Umwege kehrte Rabbi Benjamin zum Tigris zurück, um in 5 Tagen Chadrah, dann in 2 Tagen Okbara, und wiederum in 2 Tagen Bagdad zu erreichen.

In Chadrah (oder Chardah) [12]) findet er 15,000 Juden, alſo eine ſehr ſtarke jüdiſche Gemeinde vor, zu deren Beſtätigung wir weiter nichts zu ſagen haben, als was ſchon oben als Vermuthung angeführt wurde (ſ. ob. S. 134), da dieſer Ort kein anderer als das Chadr oder Khadr bei Mirkhond und andern Orientalen ſein kann. Auch in Okbara, deſſen Lage am Euphrat in dem zu ſeiner Zeit ſtark bevölkerten und geſegneten Canallande, nahe Catrabbol und dem alten Opis, uns aus Abulfeda, 15 Stunden Wegs oberhalb Bagdad, bekannt iſt (ſ. ob. S. 208), fand ſich eine Gemeinde von 10,000 Juden anſäſſig vor, in der Stadt, deren Anlage dem durch Nebucadnezar in die Gefangenſchaft abgeführten Könige Jojachim von Juda (2 B. d. Kön. 24, 8) zugeſchrieben wurde, der allerdings der Erzählung (2 B. d. Kön. 25, 27—30) gemäß nach langem Schmachtem im Kerker vom babyloniſchen Könige Evilmerodach befreit, freundlich, ehrenvoll und königlich bis an das Ende ſeines Lebens gehalten wurde, und ſeinen Stuhl, wie es heißt, über die Stühle ſetzte der andern Könige, die bei ihm waren zu Babel. Dann würde er, dieſer Legende gemäß, ſeine Hofſtatt in Okbara erhalten haben; von ihm leiteten die jüdiſchen Prinzen der Gefangenſchaft, [13]) die ſich ſpäterhin in Bagdad aufhielten, ihr Geſchlecht ab, und von ihm ſagt dieſelbe Legende wei=

[12]) R. Benjamin Itiner. l. c. p. 93. Note 259. Zunz. [13]) ebendaſ. T. II. p. 135.

ter, ſeien, außer Okbara, auch die Stadt Shafjataib am Euphrat (ſ. unten) und das Grab des J'cheskel (des Propheten Ezechiel), das in Kufa gezeigt ward, erbaut worden.

Bagdad war zu Rabbi Benjamins Zeit noch die große Hauptſtadt des Khalifenreichs; aber die unthätigen Khalifen waren nicht mehr der Mittelpunct der Geſchichte des muhamedaniſchen Staates, ſeitdem das Emirat oder die Herrſchaft Mitte des 11. Jahrhunderts in die Gewalt der Sultane der Seldſchuken gekommen war, deren Macht ihrerſeits, Mitte des 12. Jahrhunderts gleichfalls ſchon wieder durch Theilungen und Familienzwiſtigkeiten gänzlich gebrochen, und das Reich, in viele Provinzen getheilt, in die Gewalt einzelner Atabeken (Väter der Fürſten) gekommen war. Nur noch die Abſtammung von den Abbaſſiden, die Inſignien des Khalifats, der Stab und der Kaftan des Propheten, nur der Pallaſt, in dem ſie blos ihrem Harem, ihren Eunuchen, Kämmerlingen und Hofſchranzen lebten, ſo wie die geheimnißvolle Unſichtbarkeit ihrer geheiligten Perſon, erhielt den Wahn ihrer alten Herrlichkeit beim Volk, während ihre Perſon, ihre Würde und Leben nur zur Puppe oder zum Spielball des Emir al Omras, oder des jedesmaligen Gewaltigſten oder Schlaueſten geworden war. Der Tod des Vaters, im Jahr 1160, hatte dem Sohne Juſſuf Abul Modaffer den Weg zu dieſer traurigen Würde gebahnt, welcher derſelben unter dem Namen Moſtarſhed (d. h. Gott um Gnade bittend) bis zum Jahre 1170 vorſtand, wo er durch ſeine eignen Kämmerlinge und Leibärzte im gewaltſam erhitzten Bade erwürgt ward.

Er wird von den Geſchichtſchreibern [14]) als mild und gerecht, ja als einer der noch achtungswertheſten geſchildert, und damit ſtimmt auch, was R. Benjamin von ihm erzählt, denn zu ſeiner Regierungszeit muß derſelbe, der Zeitrechnung gemäß, in Bagdad geweſen ſein, obgleich er ihn nur mit dem allgemeinen Titel Emir al Mumenin (Gebieter der Gläubigen) der Abbaſſide [15]) bezeichnet, ohne ihn mit Namen zu nennen. Da er ihn einen großen Beſchützer der Juden nennt, deren viele als Beamte in ſeinen Dienſten ſtanden, da er von ihm verſichert, daß er viele Sprachen verſtehe, auch die hebräiſche leſe und ſchreibe, und im moſaiſchen Geſetz bewandert ſei, ſo iſt es wol möglich, daß die Mittheilungen des

---

[14]) Fr. Rehm, Geſch. des Mittelalters ſeit den Kreuzzügen. Th. 1. 2 Abth. S. 7. [15]) R. Benjamin Itiner. p. 93—104.

Rabbi über ihn aus Berichten ſeiner Glaubensgenoſſen herſtammen, die freilich nicht von Uebertreibungen frei ſind, denen jedoch der Character, daß ſie von Augenzeugen herrühren, nicht wol abzuſprechen ſein möchte. Auf jeden Fall haben wir außer den Schilderungen in den Märchen von tauſend und einer Nacht kaum andere, die uns einen gleich lebendigen Blick in den damaligen, ſchon ſehr herabgewürdigten Zuſtand der Khalifen-Capitale geſtatteten, als die ſeinen.

Alle mohamedaniſche Fürſten erkennen, ſagt der R. Benjamin, den Khalifen an als ihr geiſtliches Oberhaupt, wie die chriſtlichen den Pabſt. Sein Wohnſitz (El Harim ſ. oben S. 233) hat eine kleine Stunde im Umfang; der Pallaſt iſt von einem großen Park umgeben, mit allen Arten von Bäumen zum Nutzen und zum Vergnügen bepflanzt, darin vielerlei Thiere und ein Waſſerbecken, das aus dem Tigris dahin geleitet iſt, um zur Unterhaltung der Jagd von Vögeln, Wild und Fiſchen zu dienen, wozu auch die Hofleute zur Theilnahme eingeladen werden. Er hat kein Einkommen, als was er durch die Arbeit ſeiner Hände gewinnt, (?) deshalb macht er Teppiche, die er mit ſeinem Siegel beſtempelt, damit ſie ſeine Hofleute auf den Bazaren verkaufen, wo ſie von den Großen des ganzen Landes gekauft werden. Davon beſtreitet er ſeine Bedürfniſſe. (Allerdings mußten die Khalifen oft darben, während ihre Emir ol umera, oder Majordomen, ihre Einkünfte verpraßten, die ſie gar nicht in ihren Beſitz kommen ließen; doch ſcheint es mit dieſer Angabe noch eine beſondere Bewandniß zu haben).

Der gegenwärtige Khalif, fährt der Rabbi fort, iſt ein trefflicher Mann, redlich, wohlwollend gegen Jedermann, den Muhamedanern iſt er jedoch meiſt unſichtbar. Die Pilger aus fremden Ländern, welche ſehr häufig auf dem Wege von Mekka durch Bagdad gehen, wünſchen gewöhnlich ihm vorgeſtellt zu werden, und rufen ihn an: Herr, Licht der Gläubigen! aber er ſelbſt bleibt ihnen verborgen und hängt nur den Zipfel ſeines Kleides zum Fenſter hinaus, der dann von den Pilgern begierig geküßt wird, während einer der Beamten des Khalifen ihnen den Segen zuruft, der in den Worten beſteht: Gehe hin in Frieden, der Herr, das Licht der Gläubigen, iſt dir freundlich und gibt dir ſeinen Segen. — So ziehen ſie denn voll Freude weiter, da ſie den Khalifen ihrem Propheten gleich achten.

Auch die Familienglieder des Khalifen und ſeine Brüder küſſen ihm das Kleid; ſie wohnen auch in Palläſten, aber ſie ſind in Gewahrſam gehalten (angefeſſelt ſagt der Rabbi, was mit einzelnen

wol der Fall ſein mochte, nach der allgemeinen Sitte der Tyrannen im Orient gegen die Brüder) und haben ihre Aufſeher, um die Empörungen gegen das Oberhaupt zu hindern. Doch iſt jeder in ſeinem Pallaſte hochgeehrt, er iſt Beſitzer von Dörfern und Städten, deren Einkünfte von ihren Haushofmeiſtern verwaltet werden; ſie trinken und ſchmauſen und führen ein fröhliches Leben.

Der Pallaſt des Khalifen, der viele große Gebäude, Säulen von Gold und Silber, Juwelen und Schätze aller Art enthält, wird nur einmal im Jahre von ihm verlaſſen, nämlich am Feſte des Ramadan. Dann beſteigt er das Maulthier, im königlichen Ornat aus Gold und Silberſtoff. Sein Turban mit den koſtbarſten Juwelen iſt jedoch zum Zeichen ſeiner Demuth mit einem ſchwarzen Schleier umhüllt (ſ. Erdk. IX. S. 720). Zahlreiches Gefolge der Großen, darunter die Prinzen von Arabien, Medien, Perſien und weiter her, alles reichgeſchmückt, begleitet ihn. Die Proceſſion geht vom Pallaſt zu der Moſchee am Botsra (wol Boſtan, ſ. ob. S. 234) Thore, wo die große Hauptmoſchee iſt. Alle die mitziehen, Männer wie Weiber, ſind in Seide und Purpur gekleidet; die Straßen und alle Quartiere ſind dann voll Sänger und Tänzer und Feſtlichkeit. Alles ruft dem Khalifen Heil entgegen. In dem Hof der Moſchee ſteigt der Khalif ab, betritt dann die hölzerne Kanzel, und legt auf ihr das Geſetz aus. Die gelehrten Mahomedaner erheben ſich, beten für ihn, preiſen ſeine Güte und Frömmigkeit, worauf er den Segen ertheilt. Dann ſchlachtet er das Kameel, das als Opferthier dahin gebracht iſt, und theilt die Stücke unter die Großen aus, die ſie dann wieder unter ihre Freunde zur Speiſung vertheilen; denn jeder iſt begierig, einen Biſſen von dem Opferthiere zu genießen, das von der heiligen Hand des Khalifen gefallen iſt. Die Feſtfeier iſt nun vorüber, der Khalif kehrt in ſeinen Pallaſt am Tigris zurück, wohin ihn die Großen in Booten auf dem Fluſſe begleiten, bis er allein in ſeinen Pallaſt eingetreten iſt. Denn er kehrt nie auf demſelben Wege zurück, auf dem er ausging. Der Weg am Waſſer entlang iſt das ganze Jahr ſorgſam bewacht, daß er von Niemand anders betreten werde. Hierauf verläßt der Khalif das ganze folgende Jahr ſeine Wohnung nicht wieder.

Seine Frömmigkeit, ſagt R. Benjamin, hat derſelbe auch dadurch bewährt, daß er an der andern Seite des Waſſers an einem Euphratarme viele große Gebäude, ganze Straßen und Krankenhäuſer für Arme erbaut hat, um ſie darin von ihren Krankheiten curiren zu laſſen; an 60 Apotheken ſind hier (vergl. Erdk. IX

S. 287 u. f.), die aus des Khalifen Vorrathskammer mit allem verſorgt werden, was für die Patienten nöthig iſt, bis ſie geheilt ſind; auch ein großes Gebäude, Dar al Maraphtan (im Arabiſchen Dar al Morabittan, d. h. wörtlich: Haus der Angeketteten), darin die Verrückten, zumal während der heißen Jahreszeit, eingeſchloſſen und jeder an eine Eiſenkette gelegt wird, bis ſein Verſtand zurückkehrt, wo ihn dann ſeine Familie wieder zu ſich nehmen kann. Deshalb iſt ein Beamter des Khalifen damit beauftragt, jeden Monat eine Inſpection zu halten und jeden wieder vernünftig gewordenen ſogleich frei zu laſſen. Alles dies iſt vom Khalifen aus der wohlwollendſten Abſicht, aus frommer Menſchenliebe eingerichtet für jeden Fremden, der dahin kommt und krank wird.

Bagdad hat an 10,000 Juden [16]) unter ſeinen Bewohnern, die in Frieden und Glück leben und durch den Khalifen viel Ehre genießen. Unter ihnen ſind viele weiſe Männer, Schriftgelehrte und Präſidenten der Collegia, darin das Studium des moſaiſchen Geſetzes betrieben wird. Die Stadt hat 10 ſolcher Collegia (dies ſcheint für die geringe Judenbevölkerung ſehr viel, vielleicht daß ſich dieſe Angabe auch auf die zur Hauptſtadt ſonſt noch gehörigen Ortſchaften ausdehnen ſoll); der Vorſtand des großen Collegs iſt Rabbi Sh'muel Ben Eli, der Principal des Collegs Geon Ja'acob. Auch die Vorſtände der übrigen Collegien werden vom Rabbi im Beſondern aufgeführt, und von dem des fünften, vom Rabbi El'aſar Ben Tſemach, geſagt, daß er Meiſter der Studien ſei und den Stammbaum ſeiner Abkunft vom Propheten Sh'muel (Samuel) beſitze, daß er ſowol wie ſeine Brüder die Melodien kenne, die dereinſt im Tempel, da er noch zu Jernſalem ſtand, geſungen wurden. Dieſe Vorſtände wurden die Batlanim (etwa Laien?) genannt, weil ſie öffentliche Geſchäfte hatten, jeden Wochentag Recht ſprachen; nur am Montage verſammelten ſie ſich in ihren Conventen.

Das Haupt von allen ſei der Rabbi Daniel Ben Chisdai, der Prinz der Gefangenſchaft, der Herr, deſſen Stammbaum ſein Geſchlecht an König David anreiht; ſo werde er von den Juden titulirt. Die Mohamedaner nennen ihn Saidna Ben Daoud (edler Sproß Davids); er habe unter der Autorität des Emir al Mumenin den Oberbefehl über alle jüdiſche Congregationen, und darüber ſei ihm vom Khalifen das Siegel verlie-

[16]) R. Benjam. Itinerar. I. p. 106; vergl. II. not. 265. p. 138.

hen. Jedermann, Jude wie Mohamedaner, müſſe vor ſeinem Angeſicht ſich erheben, wenn ihn nicht die Strafe von 100 Streichen treffen ſoll. Seine Audienz beim Khalifen ſei ſtets von einem großen Gefolge von Reitern begleitet; er ſelbſt, in geſtickte Seide gekleidet, trage einen weißen Turban mit Diademſchmuck, und vor ihm her riefen die Herolde laut aus: machet Platz dem Herrn, dem Sohne Davids! Seine Gewalt erſtreckt ſich über Meſopotamien, Perſien, Khoraſan, Saba in Yemen, Diarbekr, Armenien und zum Lande Kota (d. i. Cuthaea) am Ararat (d. i. am Jebel Judi), auch über das Land der Alanen hinaus bis zu dem eiſernen Thore Alexanders (d. i. Derbent, die Pforte der Alanen), auch über Sikbia (?) und alle Provinzen der Turkmanen bis unter die Aspiſiſchen Berge (Aspisii montes am Jaxartes bei den Scythen, nach Ptolem. VI. c. 14. fol. 162); ſie reicht über Georgien zum Oxus und bis Tübet und Indien. Er geſtattet in allen dortigen Gemeinden die Wahl ihrer Rabbinen und Diener, die von ihm erſt ihre Weihe und die Erlaubniß zu functioniren erhalten, wofür ihm aus den fernſten Ländern zahlreiche Gaben zukommen.

Dieſer Prinz der Gefangenſchaft hat Wohnhäuſer, Gärten, Baumpflanzungen und große Ländereien in Babylonien, ererbt von ſeinen Vorvätern, die ihm Niemand entreißen kann; auch zieht er Einkünfte von den jüdiſchen Herbergen, Märkten, Waaren, von denen Zoll erhoben wird. Er iſt ſehr reich, aber auch gelehrt, und ſo gaſtfreundlich, daß täglich eine große Anzahl Israeliten mit an ſeiner Tafel ſpeiſen. Zur Zeit ſeiner Einſetzung hat er jedoch große Summen an den Khalifen und die Prinzen von deſſen Hauſe zu zahlen; ſeine Einweihung geſchieht durch Hände-Auflegen des Khalifen in deſſen Pallaſte, worauf der Prinz unter Muſikbegleitung in ſeine eigne Wohnung zurückkehrt und daſelbſt durch Auflegung der Hände die Glieder und Vorſteher ſeiner großen Gemeinde einweiht.

Viele der Juden in Bagdad ſind reich und gelehrt; ſie hatten 28 jüdiſche Synagogen, die theils in der Stadt ſelbſt, theils in Al Korch, der Stadt an der Weſtſeite des Tigris (ſ. ob. S. 200), der die Stadt in der Mitte theilt, liegen. Die Haupt-Synagoge des Prinzen der Gefangenſchaft iſt durch Säulen von buntem Marmor geſchmückt, mit Gold und Silber überzogen, auf deren Pfeilern Inſchriften von Stellen der Pſalmen mit goldner Buchſtabenſchrift eingetragen ſind. Der Altar, auf dem die Rolle des Pentateuch erhöht iſt, hat 10 Marmorſtufen, auf deren oberſten die Stände des

Prinzen der Gefangenſchaft und der andern Prinzen aus dem Hauſe David ſich befinden.

Der Lage der Stadt Bagdad in ihren reichen Umgebungen von Gärten, Obſthainen und Palmpflanzungen kommt nichts in ganz Meſopotamien gleich; die Kaufleute aus allen Ländern treffen zum Handel daſelbſt zuſammen; auch viele Weiſe und Philoſophen, die in allen Wiſſenſchaften erfahren, wohnen daſelbſt, ſo wie Magier, die in allen Arten der magiſchen Künſte bewandert ſind.

Nach längerem Aufenthalte in der Capitale Bagdad beſuchte Rabbi Benjamin die benachbarten Städte am Euphrat, die ſich durch ihre Hochſchulen, Synagogen und, wie es ſcheint, durch ſehr ſtarke jüdiſche Bevölkerung auch noch zu ſeiner Zeit auszeichneten. Zunächſt ging er in 2 Tagen zu einer Stadt mit 5000 jüdiſchen Bewohnern und einer Synagoge, die er Gihiagin[17]) (uns völlig unbekannt) nennt, oder Ras al Aien, welches Reſen, die große Stadt, ſei, deren Lage uns nur dadurch näher bezeichnet wird, daß der Rabbi von da nur einen Tagemarſch zu der alten Babel gebrauchte. Indeß die Lage der alten aſſyriſchen Stadt Reſen (1. B. Moſ. 10, 12) läßt ſich nicht mehr nachweiſen, und Ras al Aien kann wenigſtens nicht der bekannte Ort dieſes Namens (ſ. ob. S. 244) ſein; eine ſehr große Stadt, ſo nahe bei Babylon, iſt uns zu allen Zeiten völlig unbekannt geblieben.

Unter Babylons Ruinen glaubt der Rabbi noch die des Pallaſtes Nebucadnezars (d. i. den Mujellibe, am Oſtufer, die Ruine, die heute ausſchließlich mit dem Namen Babel belegt wird) unterſcheiden zu können; doch gehe man aus Furcht vor Schlangen und Scorpionen nicht hinein. Er wiederholt dort die Sage von dem feurigen Ofen, auf die Erzählungen der Orientalen ſich beziehend (ſ. ob. S. 188), die jedermann bekannt ſeien. Die ſtarke Bevölkerung, die er dieſer Ruinengegend beilegt, iſt wol nur ein falſcher Zuſatz der Abſchreiber, ſo wie die Zahl von 10,000 Juden, die er der 2 Stunden ferngelegenen Stadt Hillah beilegt, eine Verwechſelung mit Bagdad, dem dieſe Summe damals ſchon, wie auch heut zu Tage, [18]) zukommen mochte, dagegen Hillah wol nur jene in Bagdad angegebenen 1000 jüdiſchen Bewohner haben mochte. In den 4 Synagogen dieſer Stadt ward täglich Gottesdienſt gehalten. Der Thurm, den das Volk vor der Zerſtreuung (1. B. Moſ. 11) er-

---

[17]) R. Benjamin Itinerar. l. c. p. 105. [18]) J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 508.

richtete, ſagt derſelbe, liege anderthalb Stunden (auf dem Weſtufer des Euphrat) von hier entfernt, und ſei von Al-ajur, d. i. von Backſteinen, erbaut (ein perſiſches Wort, das bei den Arabern in Gebrauch gekommen); [19]) ſeine Breite ſei 240, ſeine Höhe 100 Ellen, und ein gewundener Gang führe in Abſätzen von 10 zu 10 Ellen hinauf, zur Zinne deſſelben, von wo eine Ausſicht von 8 Stunden in die Runde auf die weite ungeheure Ebene. Des Himmels Feuer, das den Thurm zerſchlug, ſpaltete ihn, ſagt er, bis auf ſein Fundament. Daß hiermit die enorme Ruine des Birs Nimrud gemeint ſei, ergibt ſich aus den Zahlenangaben, die mit neueren Beobachtungen gut ſtimmen; auch Cl. Rich [20]) erſtieg den Thurm, deſſen Stufenaufgänge noch wahrnehmbar ſind; er ſchildert die weite Ausſicht von der Höhe, die bis zum Kefil oder bis zum Grabe Ezechiels reicht, und man verſicherte ihn, daß man ganz in der klarſten Morgenfrühe ſelbſt das 10 Stunden ferne Meſchhed Ali's erblicken könne. Auch die Sage von der Zerſtörung dieſes babyloniſchen Thurms durch Feuer vom Himmel iſt noch bis heute unter den Arabern im Gange, und erhält immerfort Nahrung durch die ſchwarz verſchlackten und ſelbſt verglaſeten Maſſen, [21]) die, unſtreitig von der Höhe herabgeſtürzt, am Fuß der Ruine in Haufen umherliegen.

Nur einen halben Tagemarſch von Hillah beſuchte R. Benjamin den Ort Napacha, wo 200 Juden eine Synagoge hatten, mit dem Grabe des Rabbi Jitſchak Napacha, der im 3ten Jahrh. in Galiläa geblüht, aber auch in Babylon geweſen ſein ſoll, was für ſeine Geburtsſtätte gehalten wird. Der Ort iſt ſonſt völlig unbekannt, nur der Reiſende Buckingham, der 1827 dieſe Gegenden beſuchte, beſtätigt die Richtigkeit von Benjamins Ausſage, daß eine halbe Tagereiſe fern von den Ruinen des Birs Nimrud die von Andern nicht genannte Synagoge mit dem Grabe des Napheus [22]) liege, ſo wie 3 Stunden weiter das Grab des Ezechiel. Da auch in Galiläa, zu Khaifa, das Grab deſſelben Rabbi Napacha gezeigt wurde, ſo bemerkt der gelehrte Zunz [23]) als Commentator des R. Benjamin, daß die meiſten jener vorgeblichen Grabſtätten der heilig

---

[19]) R. Benjamin Itinerar. Vol. II. p. 139, not. [20]) Cl. Jam. Rich Narrative of a journey to the site of Babylon etc., edited by His Widow. Lond. 1839. 8. p. 34. [21]) J. Baill. Fraser Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 23. [22]) J. S. Buckingham Trav. l. c. p. 511. [23]) R. Benjamin Itinerar. l. c. Vol. II. p. 141.

gehaltenen Männer wol Erdichtungen waren, um von den leichtgläubigen Pilgern Gelder einzuſtreichen, und da dies bei den chriſtlichen, zumal in Paläſtina bekanntlich, wie bei den mohamedaniſchen Secten im Orient mit den Grabſtätten, Kirchen und Moſcheen ſo ſehr allgemein der Fall war, ſo könne es nicht in Verwunderung ſetzen, demſelben Gebrauch und Wahn auch bei den jüdiſchen Gemeinden in den Synagogen zu begegnen. Allerdings zeigen ſich hievon ſehr viele Beiſpiele, doch können dieſe deshalb nicht jedwedes höhere Alterthum verdächtigen; es bleibt dennoch ſtets wünſchenswerth, daß einſichtige Beobachter und Reiſende ſolche vermeintliche Monumente ſtets genau erforſchen, in Hinſicht auf Sprache, Benennung, Inſcription, Architecturſtyl, ſpecielle Localität, nächſte Umgebung u. ſ. w., weil ſie nicht ſelten zu Denkmalen, wenn auch nicht derjenigen, deren Namen ſie tragen, führen, doch zu ſolchen Verhältniſſen, die zu hiſtoriſchen Anhaltpuncten der Vergangenheit und Gegenwart führen, denen wir ſchon gar manchen intereſſanten Aufſchluß über Geographie, Völker- und Menſchengeſchichte verdanken.

So führt R. Benjamin nun auch, nach 3 Paraſangen (4½ Stunde) Wegs von da, fern vom Ufer des Euphrat, zum Grabe des Propheten J'cheskel, [24]) d. i. Heſekiel oder Ezechiel, deſſen geographiſche Lage, mag es ſein wirkliches Mauſoleum ſein oder nicht, als eine ſehr erwünſchte Marke zum Orientiren in jenem weiten Blachfelde uns auch durch den aufmerkſamen Niebuhr[25]) genauer, 4½ Stunde nördlich von Meſchhed Ali, unter dem bei den Orientalen gebräuchlichen Namen Kefil, beſtimmt und auf ſeiner Karte eingetragen iſt. Dieſer Treffliche fand daſelbſt im December 1765 nur ein einfach gemauertes Grab, von einer arabiſchen Familie gehütet, welche zugleich die Pilger, viele Hunderte von Juden, bewirthete, welche dies Heiligthum jährlich bewallfahrteten, auch ein kleines ummauertes Caſtell zu ihrem Schutze gegen die Ueberfälle der plündernden Beduinen aufgerichtet, von denen ſie, wenn ſie einmal von denſelben umlagert worden, durch die türkiſche Garniſon in Helle leicht befreit werden konnten, was denn gewöhnlich eine doppelte Prellerei für die Armen zu ſein pflegte.

Im 12ten Jahrhundert muß unter dem Schutze der den Juden geneigten Khalifen der Ort bedeutender geweſen ſein, wenn vor der

---

[24]) R. Benjamin Itin. l. c. I. p. 107. [25]) Niebuhr, Reiſe Th. II. S. 264.

Synagoge der Platz, wie R. Benjamin ſagt, mit 60 Thürmen beſetzt war und zwiſchen je zweien ein Bethaus ſtand, hinter der größten Synagoge aber das Grab des Propheten, über dem ſich ein ſchöner Dombau mit Kuppel erhob, deſſen Erbauung man dem Könige J'khoniah von Jehuda (Jojachim, ſ. ob. S. 256) ſelbſt zuſchrieb, nebſt den 35,000 Juden, die mit ihm aus dem Gefängniß kamen. Deren aller Namen ſollen auf der Mauer angeſchrieben geweſen ſein; der Königsname zuerſt und der des Propheten zuletzt. Die Pilger aus den fernſten Ländern machten dieſe Stelle zu ihrem Betorte; zumal Ende September und Anfang October, zur Zeit des Neujahrs und der Sühnopfer waren hier große Feſtverſammlungen, zu denen ſich der Prinz der Gefangenſchaft und die Vorſteher der Collegien aus Bagdad einſtellten. Die aufgeſchlagenen Hütten lagen im offenen Blachfelde, in einem Umkreiſe von 8 Stunden Wegs, und viele arabiſche Kaufleute verſammelten ſich dabei zur Abhaltung großer Märkte. Am Haupttage wurde aus einer großen Rolle des Pentateuchs von des Propheten eigner Handſchrift die Vorleſung gehalten. Eine ewig brennende Lampe, ſeitdem ſie Ezechiel ſelbſt angezündet, ſagte man, brannte über ſeinem Grabe, und in dem Sanctuar eines zur Seite ſtehenden Gebäudes ward eine zahlreiche Sammlung von Schriftrollen aufbewahrt, deren viele ſo alt, wie der zweite Tempel, und ſelbſt einige gleichzeitig mit dem erſten Tempel ſein ſollten, da es der Gebrauch geweſen, daß jeder, der kinderlos, ſeine hinterlaſſenen Schriftrollen dieſem Sanctuar vermachte. Eine ſolche Sammlung würde freilich zu den merkwürdigſten gehören, wenn ſie ſich erhalten hätte; zu Niebuhr's Zeit ſcheint Niemand etwas von einer dort vorhandenen Sammlung gewußt zu haben; doch ſagt der größte Kenner der mohamedaniſchen Literatur des Orients: „es verdiene noch heute das Grab Ezechiels die Aufmerkſamkeit literariſcher Reiſender durch eine ſchöne, von den Königen der Sefi daſelbſt angelegte Bibliothek.[26]) Die Eingebornen führten damals alle aus der Fremde kommende Juden, zumal die aus Medien und Perſien in großer Zahl, wie noch heute,[27]) kamen, zu jenem Grabe, ihre Gebete zu halten. Auch die vornehmen Mohamedaner kamen, den Propheten zu ehren und ihr Gebet zu halten, zu dieſem Orte, den ſie Dar M'licha (den lieblichen Aufenthalt) nannten, zumal

[26]) v. Hammer-Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 225. [27]) (Rousseau) Description du Pachalik de Bagdad. Paris 1809. 8. p. 77.

auch die Araber; daher blieb, in den frühern Perioden wenigſtens, ſelbſt zu Kriegszeiten dieſes Grabmal ſtets in Ehren. Nur eine halbe Stunde fern werden noch andere Gräber und eine Moſchee genannt, ſo wie 3 Mil. fern die Stadt Al Kotſoneath [28]) mit 300 Juden zu Einwohnern, und 3 Paraſ. (4½ Stunde) weiter, in Ain Jophata, das Grabmal des Propheten Nahum von Elkos, das nicht blos hier, ſondern auch in ſeinem Geburtsorte gezeigt wird (ſiehe Erdkunde Th. IX. Seite 742). Ungeachtet wir dieſe Localitäten heut zu Tage nicht mehr nachweiſen können, ſo bleibt ihre Angabe doch intereſſant, weil wir daraus ſehen, wie ſtark bevölkert oder doch beſucht jene Gegend war, die jetzt ganz wüſte liegt und Niemand ſcheint ernähren zu können. Denn nur eine Tagereiſe fern von da lag ein perſiſches Dorf (wol von Shiiten, den Verehrern Alis und Huſſeins, bewohnt, die noch heute dieſelben Gegenden vorzugsweiſe bepilgern, ſ. Erdk. VIII. 298, 300 u. a. O.), wo die Sepulcra von drei Rabbis; eine halbe Tagereiſe weiter ein anderes, wo ebenfalls in der Mitte der Wüſte 3 dergleichen bewallfahrtet werden, und eine Tagereiſe fern von ihnen noch an einem andern, nicht genannten Orte das Grabmal des Königs Zedekia gezeigt wurde, der ſich wider ſeinen Verwandten Nebucadnezar empörte und von ihm im neunten Jahre ſeiner Herrſchaft geſchlagen und geſtürzt ward (2. Buch der Könige 24, 17; 25, 1). In Kufa, das nur eine Tagereiſe fern von dieſem letzten Orte, nach Rabbi Benjamins Berichte, von ihm beſucht ward, gibt er 70,000 Juden als Einwohner an, und einen großen Bau mit einer Synagoge im Vordergrunde, wo man das Grabmal des Königs der Gefangenſchaft, Jojachim, verehrte, der das Grab Ezechiels und die Städte Okbara am Tigris, Shafjataib am Euphrat erbaut haben ſollte.

Rabbi Benjamin wandte ſich von dieſen Umgebungen des alten Babylon weiter nordweſtwärts, den Euphrat ſtromauf, um noch die 3 Orte Sura, Naarda und Pombeditha, die berühmteſten babyloniſchen Hauptſchulen, die Sitze der Geonim, [29]) ſeiner Glaubensgenoſſen, zu beſuchen, deren Lage jedoch genauer nachzuweiſen ſeine Schwierigkeit hat, weil eine Verſetzung des Textes in denjenigen Stellen vorgegangen zu ſein ſcheint, wo von ihnen die Rede iſt, zumal mit Juba, welches Pumbeditha in Nehardea genannt wird, und ſchon an einer frühern Stelle im Text eingeſcho-

---

[628]) R. Benjamin Itinerar. l. c. pag. 110. [29]) Basnage Hist. des Juifs 1706. II. p. 755.

ben [30]) geweſen zu ſein ſcheint, obwol es als identiſch mit dem erſt ſpäter angeführten el Jubar [31]) betrachtet werden muß.

Von Kufa lag die erſte Stadt, Sura, 1½ Tagereiſen fern, (offenbar im N.W., und nicht auf dem Oſtufer, wie die ſchon oben genannte, auch anders geſchriebene Soura, ſ. ob. S. 205), wol dieſelbe, welche auch Edriſi, zweimal Sura Sura [32]) geſchrieben, mehr oberhalb am Euphrat gelegen angibt, ohne Näheres von ihr zu melden. Da ſie indeß, nach Edriſi, nahe unter Anbar, wo der Iſacanal vom Euphrat abzweigt, lag, ſo konnte die Entfernung der beiden, Soura und Sura Sura genannten, Städte nicht ſehr groß ſein, und wir könnten wenigſtens von ihrer ungefähren Lage ſprechen, von der ſich vielleicht der Name eines dicht am Weſtufer des Euphrats hingeſtreckten Sees, Eſſuria genannt, nach Colon. Chesneys Stromaufnahme, herſchreibt, gegen welchen von Bagdad aus die jüngſt vom Paſcha projectirte neue Canalgrabung zwiſchen Tigris und Euphrat gerichtet war. Dieſe Lage ſtimmt mit der Angabe, daß die jüdiſchen Sura und Pombeditha nur in geringer Entfernung von Bagdad lagen, während andere Ortſchaften und Diſtricte, die denſelben Namen Sura in alter und neuer Zeit, auch bis heute noch führen, viel entfernter ſtromaufwärts am Euphrat gelegen ſind. Dieſes Sura, ſagt R. Benjamin, [33]) heiße im Talmud Matha M'chasia, und ſei früher die Reſidenz des Fürſten der Gefangenſchaft geweſen, wie des Vorſtandes ihrer Collegien. Die Gräber dreier im zehnten Jahrhundert ſehr gefeierter rabbiniſcher Lehrer der Academie (Geonim) in Sura, die acht Jahrhunderte hindurch großen Ruhm unter den jüdiſchen Gelehrten genoß, zeigte man daſelbſt, der R. Sh'rira, Hai, Saadia, ſo wie vieler andern, die als Prinzen der Gefangenſchaft aus dem Hauſe David dort reſidirten, bevor die Stadt zerſtört ward.

Zwei Tagreiſen entfernt von da, beſuchte R. Benjamin zu Shafjathib eine Synagoge, welche die Juden aus Erde und Stein erbauten, die ſie aus Jeruſalem mitgebracht haben wollten (eine Legende des Talmud), [34]) die ſie deshalb „die nach Nehardea verpflanzte Synagoge" nannten. Der Name Shafja-

---

[30]) R. Benjamin Itinerar. l. c. Vol. I. p. 92. u. Vol. II. Not. 255, p. 133—134 nach Zunz. [31]) R. Benj. Itinerar. I. p. 112. [32]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. II. p. 138, 142. [33]) R. Benj. Itinerar. I. p. 111. II. p. 148. [34]) Zunz in Benj. Itinerar. II. p. 148. Not. 281.

thib ſcheint hier nur zufällig eingeſchoben in die Localität, welche die Lage von Nearda, Naharda, den Sitz der alten Hipparener in der Nähe von Ambar bezeichnet, wo ſchon zu Fl. Joſephus Zeit ſtarke jüdiſche Bevölkerung ſtatt fand (ſ. ob. S. 146). Hier war die zweite der berühmten Geonim oder Academien jener Zeit. Die dritte, nur 1½ Tagreiſen weiter, zu Juba oder El Jubar, d. i. Pumbeditha [35]) in Nehardea, am Euphrat gelegen, mit 3000 Juden, wo die Gräber mehrerer Prinzen der Gefangenſchaft und Rabbiner, wie auch des R. Shmuel (Samuel), der im 3. Jahrhundert ein berühmter Lehrer dieſer Schulen war, gezeigt wurden.

Nach dem Beſuch dieſer Hauptorte eilt Rabbi Benjamin das Euphratland abwärts, über Waſet,[36]) wo er 10,000 Juden mit ihren Rabbinen angibt, nach Baſſora am Tigris, wo ihrer nur 2000, aber viele reiche und gelehrte wohnten, und von da nach Korna am Zuſammenfluß von Euphrat und Tigris, oder des Shat el Arab, wo doch auch noch 1500 Juden an der Grenze des damaligen Perſien ſaßen. Hier wurde das Grab Esra's verehrt, der daſelbſt auf der Reiſe von Jeruſalem zum Könige Artaxerxes geſtorben ſein ſollte. Eine Synagoge, wie eine Moſchee der Mohamedaner, bezeichnete dieſe geweihte Stelle. Korna iſt zwar als Stadt erſt im 17. Jahrhundert [37]) entſtanden, wahrſcheinlich wird aber an dem wichtigen Puncte des Vereins beider Flüſſe ſchon früher ein Caſtell des Namens zur Beherrſchung der Schiffahrt geſtanden haben, wie ein ſolches auch im Dſhihannuma [38]) angeführt wird, deſſen Bedeutung auch in viel frühere Zeiten zurückgeht (ſiehe oben S. 56). Das Grab des Esra, jetzt Il Azer [39]) genannt, und mit einem ſchönen Dom aus glaſirten türkisfarbigen Ziegeln geſchmückt, reich durch Pilgergaben, wird bis heute von Juden ſtark bewallfahrtet, zumal von Basra aus, und iſt allen neuern Reiſenden etwa eine Tagreiſe aufwärts von Korna, am Weſtufer des Tigrisſtromes, bekannt. Andre nachfolgende Rabbine, wie Petachia und Chariſi, [40]) welche ſpäter daſſelbe Grab beſuchten

---

[35]) R. Benj. Itinerar. I. p. 112 und 92; II. p. 133, not. 255. [36]) R, Benjamin Itinerar. I. p. 116. [37]) Niebuhr Reiſe. II. S. 211. [38]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türkei. 1821. B. XIII. Wiener Jahrbücher. S. 218. [39]) G. Keppel Personal narrative of travels in Babylon, Assyria etc. Lond. 3 Ed. 1827. 8. I. p. 92; Capt. R. Mignan Trav. in Chaldaea 1827. Lond. 1829. p. 8. wo e. Abbildung. [40]) R. Benj. Itinerar. II. p. 150. not. 289.

und ſeine Legenden mittheilen, nennen den Fluß, an dem es liege, in hebräiſcher Sprache Ahava, wodurch der Ort der Verſammlung der Juden, welche in Begriff waren, unter Esras Leitung aus der Gefangenſchaft nach Jeruſalem zurückzukehren (ſ. Esra 8, 15, 21 und 31: Alſo brachen wir auf vom Waſſer Ahava ꝛc.), ſeine Localiſirung auf der Grenze von Suſiana und Babylonien erhalten würde, wenn dieſes Datum als zuverläſſig gelten könnte. Wirklich geht R. Benjamins Wanderung von hier nach Suſiana hinüber, von wo uns ſeine Berichte über Suſa und des Propheten Daniels Grab ſchon bekannt ſind (Erdk. IX. S. 305 und ff.).

2) Marco Polo's Berichte (1300 n. Chr. Geb.) von den Tigris- und Euphratſtädten und ihren Fabrikaten.

Marco Polo, der edle Venetianer, berührt nur wenige Orte, und gibt wol auch Nachrichten von ſolchen, die er nicht einmal berührt hat, doch bleiben ſeine Angaben über jene von Europäern kaum beſuchten Gegenden, für jene Periode, Schluß des 13. Jahrhunderts, immer dankenswerth. Er geht von Klein Armenien und dem öſtlichen Asia minor, das er Turkomanien nennt, weil es damals die Türken erſt in Beſitz genommen hatten, im 4. Kapitel ſeines erſten Buchs, nach Groß Armenien über, und von da über Moſul nach Bagdad.

Armenia major,[41]) ſagt er, iſt eine große Provinz, an deren Eingange (von N.W. her) die Stadt Arzingan liegt, wo in einer Manufactur ſehr ſchöne Baumwollenzeuge (Bucherame nach Il Mill., oder bocassini di bombagio nach T. Ramuſ.), [42]) ſogenannte Bombaſſins gearbeitet werden, die beſten, die es gibt. Auch viele andre Fabrikate ſind daſelbſt, die aufzuzählen zu umſtändlich ſein würde. Es hat die ſchönſten warmen Bäder, die aus der Erde hervortreten. Die meiſten Einwohner ſind Armenier, die aber unter der Oberherrſchaft der Tataren ſtehen. In dieſer Provinz ſind viele Städte, aber Arzingan iſt die Hauptſtadt und der Sitz des Erzbiſchofs. Die nächſten Städte von Bedeutung ſind Argiron und Darziz.

---

[41]) M. Polo Trav. ed. Marsden. Lond. 1818. 4. p. 47.

[42]) ſ. Il. Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni Firenze. 1827. 4. T. I. p. II. und T. II. p. 24.

Arzingan, die damalige Hauptſtadt Groß Armeniens, welche zu gleicher Zeit als eine merkwürdige Fabrikſtadt ſich zeigt, heißt noch heute Erzingan [43]) und liegt in wildromantiſcher Natur, in ſehr fruchtbarer Umgebung, etwa 20 geogr. Meilen in S.W. von der heutigen Capitale Armeniens, von Erzerum, entfernt, abwärts am Kara Su, oder dem großen Weſt-Euphratarme. Eriza oder Erez [44]) bei Armeniern, Arzengan bei Perſern, bei Arabern, denen das G fehlt, Arzendjan, war eine ſehr alte und berühmte Stadt, in den vorchriſtlichen Zeiten, durch viele heidniſche Tempel, die ſie im erſten Jahrhundert durch König Tigranes II. erhalten hatte. Später, im vierten Jahrhundert, wurden aber eben hier dieſe Tempel der Anahid durch St. Gregorius Illuminator geſtürzt, und die Gegend durch dieſen großen Apoſtel, deſſen Grab auch hier bepilgert wird, die claſſiſche Mitte Armeniens, der Biſchofsſitz, der erſt ſpäter von da in das jüngere Erzerum verlegt ward.

Unter der Herrſchaft der Seldjuken und der Mongolen in Perſien, der Nachfolger Holagu Khans, welche im Jahr 1242 die Stadt erobert hatten, zu deren Zeit Marco Polo ſie ſah, war ſie ſehr aufgeblüht und voll Induſtrie und Handel. Von den warmen Bädern daſelbſt iſt uns von keinem neuern Beobachter Bericht gegeben, und wir vermuthen faſt, daß ſie M. Polo mit denen zu Elija nahe Erzerum verwechſelt hat; dieſe Stadt iſt wiederholt durch Erdbeben ſehr zerſtört worden. Der engliſche Conſul J. Brant, der Erzingan im Jahre 1835 beſucht hat, gibt ihr 3000 Häuſer und meiſt türkiſche Bewohner, darunter aber 800 armeniſche Familien.

Die zweite Stadt von Bedeutung, die M. Polo Argiron nennt, iſt der verderbte Name der heutigen Arzerum, Erzerum, richtiger nach Araber Benennung Arzen er rum, d. i. die Stadt Arzen der Römer, weil ſie die letzte den Byzantinern dort zugehörige Stadt Armeniens war, im Gegenſatz einer andern benachbarten Stadt Arzen (Ardzen oder Ἄρτζε ſ. Georg. Cedreni hist. Compend. ed. J. Bekker. T. II. 1839, 8. p. 577, 7), weiter öſtlich, die ein reiches Emporium der Syro-Armenier war, welche aber

---

[43]) Jam. Brant Journ. thr. Armenia in 1835; im Journ. of the Geogr. S. of L. 1836. Vol. VI. p. 202. Eug. Boré Mémoires. Paris. 1840. 8. T. I. p. 393. [44]) St. Martin Mém. hist. et géogr. s. l'Arménie. T. I. p. 70.

ſchon im Jahr 1049 n. Chr. G. von den Seldjukiden zerſtört ward und in Ruinen liegen blieb. Ihre Bewohner ſiedelten ſich nun nach der römiſchen Stadt Arzen über, die bis dahin nur ein Kriegsplatz geweſen war, ſeitdem aber durch Bevölkerung und Reichthum ſich erſt hob. Ihr älteſter, einheimiſcher Name Garin, in derſelben Provinz, die auch bei den Armeniern Garin hieß, wurde erſt Anfang des 5. Jahrhunderts durch den Bau einer Feſtung an ihrer Stelle verdrängt, welche die Hauptfeſtung Armeniens wurde, und den Namen Theodoſiopolis [45]) erhielt. Sie wurde nämlich von Anatolius, einem Generale des Theodoſius des Jüngern, im Jahre 415 n. Chr. Geb. erbaut, und von ihm ſeinem Kaiſer zu Ehren mit dieſem Namen belegt, den ſie als chriſtlich-byzantiniſche Stadt auch viele Jahrhunderte hindurch behielt, bis derſelbe im 11. Jahrhundert durch die arabiſche Benennung verdrängt ward, deſſen Verſtümmelung M. Polo bei den Perſern vorfand, der auch bis heute in Erzerum der allgemein gebräuchliche geblieben iſt. In der Nähe dieſer Theodoſiopolis, die durch Anaſtaſius ihre ſtarke Ummauerung erhielt (Procop. bell. Pers. I. 10. pag. 50. ed. Dind. I. 1833), am Fuß der dortigen Berge, lagen warme Quellen, über welche Anatolius Thermen erbaute. Es ſind unſtreitig dieſelben, welche noch heute zu Ilijeh [46]) als Bäder dienen; es ſind 2 Quellen von 100° Fahrenh. Temperatur, die ſtark beſucht werden, obwol die Badeanſtalten aus bloßen Erdhütten beſtehen. Von ihnen aus erblickt man aber ſchon ganz nahe gegen Oſt die weißen Minarets der großen modernen Stadt Erzerum. Andre halten das noch weiter öſtlich gelegene Haſſan kalaa, am nördlichſten Zufluß des Araxes, für die alte Theodoſiopolis, weil daſelbſt auch warme Bäder liegen. [47])

Die unter dem verſtümmelten Namen Darziz aufgeführte Stadt iſt keine andre als die alte Arſiſſa, die heutige Ardjiſh, deren Lage am Van-See uns ſchon aus frühern Unterſuchungen bekannt iſt (Erdk. IX. S. 785, 923, 989, 994), deren genauere Beſchreibung wir aber erſt im Jahr 1838 durch J. Brants [48]) Beſuch daſelbſt erhalten haben.

---

[45]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 67. [46]) Rev. Hor. Southgate narrat. of a tour thr. Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 170; Henry Suter Notes on a journey from Erz Rum to Trebizond etc. 1838. Journ. of R. G. S. of London 1841. Vol. X. P. III. p. 434. [47]) v. Hammer, aſiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [48]) Brant Notes l. c. p. 402.

Marco Polo fährt in ſeiner Nachricht von Groß Armenien fort, daß es eine ſehr weitläufige Landſchaft ſei, die in der Sommerzeit zur Station eines Theils der Reiterſchaaren der großen Armee der öſtlichen Tataren diene, wegen ſeines trefflichen Weidelandes, da aber im Winter zu viel Schnee falle, um noch Futter zu finden, ſo müſſen dieſe dann gegen den Süden wandern. Nahe einem Caſtell, auf dem Wege von Tauris nach Trebiſond, welches Paipurt heißt, iſt eine reiche Silbergrube. Dies iſt das alte, ſchon vom Kaiſer Juſtinian auf einem impoſanten hohen Felſen erbaute Caſtell Baeberdon (*Βαιβερδῶν*, b. Procop. de aedif. III. 4. ed. Dind. 1838. Vol. III. p. 253), das Paipert oder Papert der älteſten Armenier;[49]) bei Arabern und Türken Baiburth oder Baibuth genannt, im N.W. von Erzerum, am Djorokh- oder Tſhuruk-Fluß, der ſeinen Lauf von dieſem Orte gegen N.O. über Jspera (Hispiratis) zum ſchwaren Meere nimmt, während jenſeit der benachbarten Gebirgskette, in N.W. der Stadt, der Fluß von Gümiſhkhane entſpringt, der ebenfalls in nordweſtlicher Richtung zum ſchwarzen Meere ſtürzt. Dicht bei der Stadt Baiburt iſt keine Silbergrube bekannt; wol aber liegen nur in geringer Entfernung von der Stadt, an dem Wege nach Erzerum, Kupfergruben, Chalvar, die aber nicht gemeint ſein können. Die ganze Umgebung ſcheint reich an Metalladern zu ſein. Auch Silbergruben ſind hier, nur liegen ſie etwas entfernt von der Stadt; die einen in N.O. im Thale des Tſhoruk, gegen Jspera hin, das 18 Stunden Wegs entfernt liegt, etwa auf halbem Wege dahin,[50]) in der Nähe des armeniſchen Kloſters Sip Ovanes, die jedoch heut zu Tage nicht mehr bebaut werden, und wenig bekannt ſind. Die andern liegen auf der entgegengeſetzten Seite, im N.W. von Baiburt, im Thale des Fluſſes Gumiskhana, 14 Stunden fern, und haben dem Fluſſe ſelbſt den Namen gegeben, denn die Bergwerksſtadt, welche auf den Granitrücken des Gumish Dagh (Silberbergs) aufgebaut iſt, heißt Gumishkhana, das heißt „Silberhaus." [51]) Offenbar ſind es dieſe, welche der Venetianer

---

[49]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 70. [50]) W. Hamilton Asia minor. 1842. 8. Vol. I. p. 226. [51]) Ebendaſ. S. 169 und 234; vergl. J. Brant Journey 1835 im Journ. of the G. Soc. of Lond. Vol. VI. 1836. p. 221; Rev. Hor. Southgate Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan etc. Lond. 1840. Vol. I. p. 156.

meinte, denn ſie ſind ſeit langen Jahren bearbeitet, ſie gelten, trotz ihrer ſchlechten Bearbeitung, noch immer für die reichſten Hauptgruben, ja für die hohe Schule des Grubenbaues und Hüttenweſens für ganz Kleinaſien und das türkiſche Reich. Die erſte genauere Unterſuchung derſelben verdanken wir W. Hamilton; er hörte dort von dem ganz unwiſſenden Bergwerksdirector freilich nichts über die Geſchichte, oder ein ſo hohes Alter dieſes Grubenbaues.

In der Mitte dieſes Armeniens, hörte M. Polo, ſtehe ein ſehr breiter und hoher Berg, auf welchem die Arche Noae ſitze, und deshalb habe er den Namen „des Berges der Arche" (il monte dell' arca di Noè, n. Teſt. di Ramuſio; im Il Mill. fehlt der Name) erhalten. Dies iſt nicht der ſyriſche (Jebel Judi, ſ. Erdk. IX. S. 721), ſondern der armeniſche Ararat, der Maſis [52]) der einheimiſchen Armenier, den dieſe, als ſie mit der heiligen Schrift bekannt wurden, für den Ararat der moſaiſchen Urkunde anſahen, der bei ihnen auch den Namen Agherh- oder Dagherdagh erhielt (ſ. ob. S. 77). Daß dieſes richtiger Arghi dagh oder Arghitagh, wie im Dſhihannuma bei den Türken, heißen müſſe, hat v. Hammer [53]) bemerkt, da dieſer Name ſelbſt auf den Namen der Arca in der Septuaginta, und auf die danach benannte Arche der deutſchen Bibel hinweiſet; was durch M. Polo's Angabe eine intereſſante Beſtätigung erhält.

Den Fuß dieſes Berges zu umgehen, bemerkt der edle Venetianer, brauche man nicht weniger als zwei Tage, [54]) ihn zu beſteigen ſei unthunlich wegen des Schnees auf ſeinen Gipfeln, der nie ſchmelze, aber immer durch neuen Schneefall ſich mehre. Die abſchmelzenden Schneewaſſer befruchten aber, ſagt er, die umherliegenden Ebenen ſo ſehr, daß dieſe den zahlreichſten Heerden ein ſtets üppiges Weideland darbieten. Dieſes Armenien grenze gegen S.W. an die Diſtricte von Moſul und Merdin. Die Provinz Moſul, [55]) fährt derſelbe im 6. Kapitel ſeiner Erzählung fort, ſei eine Provinz von ſehr verſchiednen Völkerſchaften bewohnt; die einen Araber, welche Mohamed verehrten, die andern Chriſten, aber keine der katholiſchen Kirche, von der ſie in vielen Stücken abweichen, die ſich Neſtorianer, Jakobiten, oder Armenier nen-

---

[52]) Jl. Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni. T. II. p. 25.
[53]) v. Hammer-Purgſtall, Perſien. Rec. Wiener Jahrbücher 1819. Bd. VII. S. 228, 235. [54]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 48.
[55]) Ebend. S. 60.

nen. Sie haben einen Patriarchen, den ſie Jacolit (oder Jakolich, d. i. Katholikos; noch heute der gebräuchliche Titel, ſ. Erdk. IX. S. 677) nennen, der ihre Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte conſacrire und in alle Theile Indiens ſende, ſo wie nach Bagdad und Cairo und wo nur Chriſten wohnen, eben ſo wie der Pabſt der römiſchen Kirche. Wir haben ſchon früher das Fortbeſtehen dieſer verſchiedenen Secten im nördlichen Kurdeſtan und am Zab und Tigris (ſ. Erdk. IX. S. 656, 732 u. ff.) kennen lernen, wie dies ſchon im 13. Jahrhundert und weit früher der Fall war, und auch bis heute [56]) noch in Moſul den zerſpaltnen Zuſtand der chriſtlichen Kirche characteriſirt, der dem Venetianer zu ſeiner Zeit ſchon ſehr aufgefallen zu ſein ſcheint. Als Dupré (1809) Moſul beſuchte, [57]) rechnete man auf ſeine 50,000 Einwohner 2500 ſyriſch-katholiſche Chriſten, 2600 Jakobiten, 5000 Neſtorianer, 750 Juden; die übrigen Bewohner waren Türken, Kurden, Araber; Armenier lebten hier nicht, die doch in den meiſten Städten jener Landſchaften einzeln angeſiedelt ſind.

Zu M. Polo's Zeit war Moſul als großes Emporium noch im Orient berühmt; alle jene Zeuge, ſagt der Venetianer, [58]) von Gold und Seide, welche man Muſſeline nennt (Mossulini), werden in Moſul gearbeitet, und alle jene großen Kaufleute, die ſich ebenfalls Moſſulini nennen, und alle Specereien im Großen auf die Märkte bringen, ſind aus derſelbigen Moſul Provinz (Diyar Mauſil, die Provinz Moſul der Araber). Die letztere Benennung der Kaufleute, welche die Häfen der Levante in jener Zeit für Venetianer, Genueſen, Piſaner u. ſ. w. mit den Waaren des Orients verſorgten, waren allerdings Moslemen, Musliman, Muſelmänner; daß ſie aber alle aus Moſul waren, iſt kaum glaublich, und hierin wahrſcheinlich eine Verwechslung in der Benennung derſelben bei M. Polo vorgegangen. Die Fabrikate aus feiner, durchſichtiger, weißer Baumwolle, wie die heutigen noch in Indien gefertigten Zeuge dieſes Namens, und wie die Bombaſſins, die in der Fabrik zu Arzingan gemacht wurden, haben in den folgenden Jahrhunderten den Namen der Muſſeline erhalten, nicht aber jene ſeidnen, mit Gold durchwirkten Brocate, die ihren Namen,

---

[56]) Niebuhr Reiſe Th. II. S. 350 ff.; J. Cl. Rich Narrative II. p. 113 etc. [57]) Dupré Voy. en Perse. Paris 1819. 8. I. p. 120. [58]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 60. not. 130.

als Prunkſtoffe Baldachini,[59]) von Baldak, d. i. Bagdad, erhielten, und vielleicht auch in Moſul zu jener Zeit gearbeitet, die Veranlaſſung zu jener irrigen Auslegung des Namens der Muſſeline gegeben haben. Es müßte denn ſein, daß auch dieſer Name den Goldbrocaten als Moſul-Waare beigelegt ward. In der Nachbarſchaft dieſer Provinz, fährt M. Polo fort, ſind die Orte Mus (Muſh, ſ. oben am obern Murad, S. 99) und Maredin, das bekannte Mardin, wo Baumwolle (bombagio) in Menge gebaut wird, und woraus ſie ſehr viele Zeuge, Boccaſſini (ein Name, der nicht in allgemeinen Gebrauch gekommen zu ſein ſcheint) genannt, verfertigen. Auch dieſe Leute, Unterthanen des Tataren Khans in Perſien, ſind große Fabrikarbeiter und Handelsleute. So viel ſehen wir wol, daß damals mehr Induſtrie und Verkehr der Einheimiſchen in dieſen Provinzen des Orients ſtatt fand, als heut zu Tage, wo der Handel faſt nur durch das Ausland angeregt wird, und ſelbſt Moſul keine[60]) eignen Fabriken mehr von Muſſelinen oder andern Zeugen aufzuweiſen hat, nur noch etwas Färberei und Druckerei für die aus Basra eingeführten Zeuge. Aber das heutige Moſul[61]) nimmt auch nur etwa ein Drittheil der Größe der ehemaligen Stadt ein, die überall mit Trümmern umgeben iſt. In Muſh iſt aber gegenwärtig weder Manufactur noch Handel von Bedeutung, und obwol viel trefflicher Weinbau daſelbſt betrieben wird, ſo ſcheint doch keine[62]) Spur mehr von Baumwollencultur dort vorhanden zu ſein. Von Mardin aber rühmt noch Niebuhr (1766)[63]) die daſigen guten Fabriken von Leinwand und Baumwollenzeugen, und G. A. Olivier, der treffliche Naturforſcher, der 5 Tage in Mardin verweilte, beſtätigt auch die gute Baumwollen-Cultur[64]) auf dem ſehr fruchtbaren Gebiete der Stadt Mardin, ſo wie die Fabrikation guter und vieler Baumwollenzeuge in der Stadt und den umliegenden Dörfern, welche den Markt von Aleppo damit verſehen. Doch iſt ihr Handel gering. Auch damals ſchon, zu M. Polos Zeit, wie heute, war die Gegend um Moſul fortwährend bedroht durch die wilden Stämme

[59]) Die Stupa's (Topes) oder die architectoniſchen Denkmale ꝛc. von C. Ritter. Berlin 1838. S. 241. [60]) Dupré Voy. l. c. I. p. 121. [61]) W. Heude Voy. journ. overland from India to England. Lond. 1819. p. 218. [62]) J. Brant Notes 1838. in Journ. of G. S. of Lond. Vol. X. P. III. p. 446. [63]) Niebuhr Reiſe. II. S. 395. [64]) G. A. Olivier Voy. dans l'empire Ottoman. Paris 1804. 4. T. II. p. 343.

der Kurden (Curdi) aus den nahen Kurdiſtan=Bergen, da ſie als Raubhorden die Handelskarawanen überfielen; ſchon zu ſeiner Zeit waren ſie zum Theil Chriſten, Neſtorianer, Jakobiten und zum Theil, ſagt er, Saracenen, welche Mohamed anbeten, böſe Menſchen von einer ſchlechten Raſſe (uomini cattivi e di mala sorte, b. Ramuſio).[65])

Im 7. Kapitel gibt M. Polo ſeine Nachrichten von Bagdad, das er ſtets, wie alle ſeine Landsleute jener Zeit, Baldacco oder Baldach[66]) nennt, während Andere es auch mit dem Titel Babellonia belegten. Es iſt, ſagt er, eine große Stadt, vordem die Reſidenz der Khalifen oder des Pontifex aller Saracenen. Ein großer Strom (der Tigris) durchſchneidet die Mitte derſelben, und auf ihm transportiren die Kaufleute ihre Waaren von und nach Indien; wegen der Windungen dieſes Stromes brauchen die Schiffe zur Flußfahrt 17 Tage. Dieſe Indienfahrer, wenn ſie den Strom verlaſſen haben, legen erſt zu Kiſi (die Inſel Keiſch oder Käs, ſ. Erdk. VIII. S. 776; damals, nach Sirafs Fall, das blühendſte Emporium) an, um dann von da in See zu ſtechen. Ehe ſie aber dieſen Ankerplatz und dieſe Seeſtation erreichen, paſſiren ſie erſt bei Balſara (d. i. Baſſora, oder Balſora der verweichlichten Ausſprache), die von den Palmenwäldern umgeben iſt, welche die beſten Datteln der Welt tragen.

In der Stadt Baldach iſt eine Manufactur von Seidenzeugen mit Gold (jene Baldachine), aber auch Damaſte (Damasci bei Ramuſio, wol ebenfalls nach der Stadt Damask benannt) werden da gearbeitet und auch Velluti mit Figuren von Vögeln und Thieren (drappi a bestie e a ucelli, in Teſt. Il Milliones[67]) bei Ramuſio, Velluti d. i. Velvets), gewöhnlich Sammet, hier aber unſtreitig jene ſchönen ſammtartigen Teppiche, durch welche die Arbeiter Shiitſcher Perſer von jeher berühmt waren, die von den Saſſanidenzeiten an ſolche Stickereien gewöhnt (ſ. oben S 173), weniger ſtreng als die Sunniten nicht jeden Schmuck der Bilder aus ihrem häuslichen Leben verbannten.

Alle Perlen, ſagt M. Polo, die aus Indien nach Europa kommen, ſind zu Baldach angebohrt worden; hier war der Großhandel mit Perlenſchmuck. Der Schatz des Khalifen war an Gold, Silber und Juwelen der größte Schatz der Welt. Das mohameda-

---

[65]) ed. Baldelli Boni II. p. 32. [66]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 63. [67]) Baldelli Boni Vol. I. p. 14. II. p. 34.

niſche Geſetz wird hier, ſagt derſelbe, regelmäßig ſtudirt, denn Bagdad hatte zur Khalifenzeit ſeine zahlreichen Medreſſes (hohe Schulen und Academien); aber auch die Wiſſenſchaften der Magie, der Phyſik, Aſtronomie (d. i. Aſtrologie), Geomantik (vielleicht Geometrie?) und Phyſiognomie (vielleicht Philoſophie?). Es iſt Bagdad die nobelſte und größte Stadt, die in dieſem Theile der Welt gefunden wird. Aber der letzte Khalif (Moſtaſem Billah), der letzte der Abbaſſiden, fand ein jammervolles Ende (1258), da er ſchwach, unthätig, ausſchweifend war, von ſeinem Miniſter an den Mongolen Feind verrathen und von dieſem umgebracht wurde. — So ſchließt M. Polo ſeine Nachrichten von Bagdad, das er vielleicht nur von Hörenſagen kannte.

3) Ebn Batuta's Wanderung zu den den Moslemen geweihten Orten durch das Euphratgebiet. (1346 n. Chr. Geb.)

Ebn Batuta, der gelehrte Araber aus Tanger in Mauritanien, der glaubwürdige und erfahrne muhamedaniſche Reiſende, noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, iſt in ſeinen Berichten über die fernſten Länder in Inner-Afrika, in Indien und China vollſtändiger als in denen über Vorderaſien; [68]) doch iſt es auch hier nicht ohne Intereſſe durch ihn, wenn auch meiſt ohne allen innern localen Zuſammenhang, mit den Augen eines ſtrengen Sunnitiſchen Moslemen einen kurzen Blick auf dieſelben Landſchaften zu werfen, die dadurch von einer neuen dritten Seite wieder eine ganz andre Anſicht für dieſelbe Periode gewähren, und zugleich in die verwandtere Gegenwart herübergeleiten.

Ebn Batuta gelangt von Damaskus über Medina und Mekka, mit Pilgerkarawanen durch das arabiſche Nedjed ziehend, in die Euphratnähe zurück, und betritt den Boden von Irak Arabi zuerſt bei El Kadiſia (Kadeſia ſ. ob. S. 172), dem berühmten Schlachtfelde, auf welchem, wie er bemerkt, der Feuer-Cultus vernichtet ward, [69]) und ſeitdem die Verbreitung der Lehre Mohameds vorwärts ſchritt.

Die einſt große Stadt dieſes Namens war zu Ebn Batuta's Zeit zu einem kleinen Dorfe herabgeſunken. Von da beſuchte

[68]) L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta, Comment. acad. Jenae 1818. 4. p. 9. [69]) The Travels of Jbn Batuta, transl. from the Arab by Sam. Lee. Lond. 1829. 4. p. 31.

er die Stadt Meſchhed Ali (bei Kufa), einen gut bevölkerten, hübſchen Ort, deſſen Bewohner aber alle zu der Rafiza Secte, d. i. zu den Shiiten gehören. Es ſind meiſt reiche und brave Kaufleute, ein Urtheil, das, von einem Doctor der Sunniten gefällt, ſchon ein gutes Vorurtheil von deſſen billiger Denkungsart gibt. Auch hält er es werth, zur Beſchreibung des geweihten Ortes der ihm feindlich geſinnten Secte noch einige Worte hinzuzufügen. Den dortigen Garten, ſagt er, umziehen mit Gyps übertünchte Mauern, mit Malereien bedeckt, und innerhalb derſelben ſind Teppiche ausgebreitet, Ruhelager und Lampen von Gold und Silber. Innerhalb der Stadt iſt ein großer Schatz, den der Tribun verwahrt, denn ein Gouverneur iſt nicht hier. Derſelbe beſteht aus den Gaben und angelobten Opfern ſo vieler Kranken und Schwachen, die hieher wallfahrten; denn dieſer Garten iſt berühmt durch ſeine Mirakel; deshalb eben der Glaube, daß dort Alis Grab ſei (nach Abulfedas Angabe war unter den Ommaijaden die Stelle ſeines Begräbniſſes unbekannt geblieben, ſ. ob. S. 184). Zu dieſen Mirakeln gehört die ſogenannte „Nacht der Wiedergeburt," denn am 17. Tage des Monats Rejeb kommen die Krüppel [70]) aus allen Ländern von Fars, Rum, Khoraſan, Irak und andern Orten hier zuſammen, und bilden Gruppen von je 20 oder 30, die dann bald nach Sonnenuntergang über das Grab gelegt werden, indeß ſie und Andere, Gebete und Stellen des Koran recitirend und mit Proſternationen beſchäftigt, die Heilung und das Aufſtehen erharren, und um Mitternacht dann alle geſund von dannen gehen. Dies iſt ihnen eine bekannte Sache, die mir auch von glaubhaften Männern erzählt wurde; doch bin ich, ſagt Ebn Batuta aufrichtig, nicht ſelbſt Augenzeuge davon geweſen. Doch ſah ich mehrere der Patienten, die noch nicht geheilt waren, aber doch ihre ganze Hoffnung auf dieſe Kur in der Nacht der Wiedergeburt ſtellten.

Von hier zog ich, ſagt derſelbe, nach Basra mit den Badawin (Beduinen) - Arabern: denn eine andere Art fortzukommen gibt es hier nicht über Khafaja (? uns unbekannt). Wir kamen zunächſt nach Khawarnak, [71]) der alten Reſidenz von El Noo man Ibn Mondhar, deren Vorfahren Könige des Tribus der Beni Ma

---

[70]) Ebn Batuta l. c. p. 33. [71]) Ebendaſ.; vergl. A. Schultens Historia imperii vetustissimi Joctanidarum in Arabia felice p. 129; deſſ. Monumenta vetustiora Arabiae p. 11, 39, 47. Ed. Pocock, Specimen historiae Arabum; Greg. Abul Faragii ed. White. Oxon. 1806. 4. Notae p. 69.

el Sama (d. i. Söhne von himmliſcher Ausſaat) waren. Noch ſind Ruinen dieſes Pallaſtes zu ſehen in einer großen Ebene an einem Fluſſe, der vom Euphrat abzweigt. — Wir haben ſchon oben dieſes Pallaſtes der Al Mundari, der Könige von Hira, erwähnt (ſ. oben S. 62), deſſen Ueberreſte alſo damals noch auf dem Wege von Meſchhed Ali nach Basra, alſo zunächſt ſüdweſtwärts von Kufa, gezeigt wurden. Sehr wahrſcheinlich würden ſie denn auch wol noch heut zu Tage aufzufinden ſein, wenn Reiſende ſich danach umſehen wollten. Von da (ob über Basra, wird nicht genauer beſtimmt) wurde Waſit beſucht, der große Landſtrich, umgeben mit Gärten und Pflanzungen, deſſen Einwohner, nach Ebn Batuta's Urtheil, die beſten in Irak ſein ſollen. Ich ging von da aus, ſagt er, das Grabmal el Wali el Aarif, unſers Herrn Ahmed von Rephaa, zu bepilgern, das nur eine Tagereiſe fern von Waſit im Dorfe Om Obaida liegt (dieſer Ort iſt uns unbekannt). Ich fand daſelbſt den Enkel dieſes Scheikhs, auf den die Würde des Scheikh übergegangen war, und der aus gleicher Abſicht, wie ich, ſchon vor mir daſelbſt angelangt war. Er ward auch Scheikh Ahmed genannt und genoß alles Anſehn, wie ſein Großvater vor ihm. Am Nachmittage, nach Verleſung des Koran, brachten die der Klauſe zugehörigen Religioſen eine große Menge Holz zuſammen, das ſie in Brand ſetzten. Dann ſchritten ſie in deſſen Mitte hinein, die Einen nahmen daſelbſt Speiſe zu ſich, Andere wälzten ſich darauf umher und noch Andere ſtampften darauf herum, bis ſie es ausgelöſcht hatten. Das iſt die el Rephaa genannte Secte und der ihnen eigenthümliche Cultus. Einige von ihnen nehmen auch große Schlangen zwiſchen die Zähne und beißen ihnen den Kopf ab. In Indien begegnete ich, ſagt Ebn Batuta, Einigen von der Hydaria-Secte, die auch unter Geſang und Tanz in der Mitte der Feuerflammen zu Herren des Feuers werden, worüber er ſich nicht wenig verwundern mußte.

Dieſe Gauklerei der Feuerbeſchwörung dieſer für heilig gehaltenen Secte mag damals in jenen Gegenden der Waſet-Landſchaft berühmt genug geweſen ſein; ſie iſt nur eine der zahlloſen, welche in jenen Gegenden fortwährend die Phantaſie des Orientalen zu ihrem eigenen Vortheile in größter Spannung zu erhalten wiſſen. Prof. Lee, der Ueberſetzer des Ebn Batuta, führt über die Perſon des Stifters dieſer Secte aus der Schrift Nafahat El Ins, von Jami, noch folgende Notiz hinzu: dieſer Heilige und Bekenner des mohamedaniſchen Glaubens ſtand in hoher Verehrung, da Allah

durch ihn viele Mirakel gethan, und viele Große durch ihn bekehrt waren. Von ſeinen Schülern ſind einige gut, andere ſchlecht; einige gehen in die Flammen, andere ſpielen mit Schlangen. Denn dieſes lehrte ſie ihr Haupt, der Scheikh. Allah beſchütze uns vor dem Satan. Er war einer der Söhne des großen Imam Muſa Kazim, der in Om Obaida wohnte; er ſtarb im J. 1182 (578 d. Heg.).

Von da ging Ebn Batuta nach Basra, dem palmenreichen, deſſen Einwohner ſehr freundlich gegen Fremde waren, ſo daß ſich kein Reiſender, wie er ſagt, bei ihnen zu fürchten brauchte. Hier iſt die Moſchee von Ali; darin jeden Freitag Gebet, worauf ſie wieder bis zum nächſten Freitag geſchloſſen wird. Dieſe lag vordem in der Mitte der Stadt; gegenwärtig aber lag dieſelbe 2 Miles von der damaligen Bevölkerung entfernt (ſ. ob. S. 176). Der Koran in dieſer Moſchee, verſichert Ebn Batuta, ſei derſelbe, den Othman zum Gebrauche der Einwohner geſchickt hatte, in dem er auch las, als er ermordet ward; noch ſehe man die Streifen ſeines Blutes auf den Schriftzügen. — Dieſer letztere Zuſatz der Legende wird ſehr unwahrſcheinlich nach Abulfeda's Bericht, der in ſeinen Annalen ſagt, daß dieſer Khalif, der dritte, nach zwölfjähriger Herrſchaft im Jahre 655 n. Chr. Geb. (35 d. Heg.) zu Medina [72]) in ſeinem Hauſe von den Empörern erſtochen ward, als er im Faſten und Leſen des Koran begriffen war. Daſſelbe Exemplar wird er alſo wol nicht ſelbſt nach Basra geſchickt haben; aber bekannt iſt es, daß er die genaueſten Copien der Texte des ächten Koran [73]) unter Inſpection von Beamten fertigen und alle anderen vielfältig interpolirten Texte deſſelben den Flammen preisgeben ließ. Ein ſolches vidimirtes Manuſcript aus der Hand Othmans wird alſo, vermuthen wir, wol jener Koran zu Basra geweſen ſein, dem die Legende einen noch höheren Werth beilegte.

Von hier ging Ebn Batuta am Bord eines Sambuk (Senbuki der Türken), d. i. eines ſchmalen Bootes, und ſchiffte ſich nach el Obolla ein; einſt, ſagt er, eine große Stadt, jetzt ein Dorf (ſ. ob. S. 52), mit Gärten, 10 Miles von Basra. Von da ſegelte er durch einen Arm des Golfs und landete am nächſten Morgen zu Abbadan, einem Dorfe, das in einem Salzſumpfe lag (ſ. oben S. 53). Sein Plan war geweſen, von hier nach Bagdad zu reiſen, aber der Rath eines erfahrenen Mannes vermochte ihn dazu, erſt Suſiana zu bereiſen, worauf er dann über die Perſerſtadt Ha-

[72]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske p.82. [73]) ebend. p.78.

weiza (d. i. Ahwaz, ſ. Erdk. IX. S. 220—230) nach Kufa zurückkehrte.

Kufa [74]) nennt er die Mutter der Städte in Irak, die er aber in Verfall antraf. Doch ſah er die Moſchee mit dem Oratorium, an dem Ali durch Ibn Maljim (ſ. Abulf. Ann. Mosl. ed. Reiske p. 97) erdolcht ward. Von hier ging er nach Hillah, am Ufer des Euphrates, deſſen Einwohner insgeſammt Anhänger der XII. Imams, d. i. Aliden, waren. Hier, ſagt Ebn Batuta, haben ſie eine Moſchee, über deren Thüreingang ein großer ſeidener Schleier hängt; man nennt ſie die Moſchee des letzten Imam, der daſelbſt nur verſchwand und verborgen blieb, aber fortleben und zu ſeiner Zeit wieder hervorgehen ſoll als Imam Mehdi, d. i. „der Führer," der lange ſchon erſehnt iſt. Es iſt der Gebrauch, daß täglich an hundert Gewaffnete zu dieſer Pforte der Moſchee herankommen, mit einem Roß in Sattel und Zaum, begleitet von vielem Volk mit Trompeten und Trommeln, und ihm zurufen: „Komm hervor, Herr der Jahre, denn Tyrannei und „Bosheit hat überhand genommen; es iſt an der Zeit, „daß du hervorgeheſt und Allah durch dich die Wahr- „heit von der Falſchheit ſcheide!" So warten ſie bis in die Nachtzeit und kehren dann wieder heim. So iſt zu allen Zeiten unter dem Volk, das den Erlöſer nicht kennt, doch die Sehnſucht nach einem Meſſias groß. Von hier pilgerte Ebn Batuta nach Kerbela (liegt 5 deutſche Meilen im N.W. von Hilla nach Niebuhr) zum Grabe Iman el Huſſein, des Sohnes Ali, wo derſelbe ſein Martyrium fand; es iſt eine der größten Meſchheds; die Einwohner ſind alle von der Secte der XII. Imans, d. i. Anhänger Alis oder Shiiten. — Die heilige Stadt [75]) des Namens, welche Niebuhr daſelbſt beſchrieb, iſt erſt von ſpäterm Anbau.

Nun erſt kehrte Ebn Batuta in Bagdad [76]) (wahrſcheinlich im Jahre 1325) ein, das längſt ſeine Khalifen verloren hatte und Reſidenz der mongoliſchen Dynaſtie in Perſien geworden war, wo der letzte der Khane aus dem Geſchlechte Hulagu's, des Beſiegers des Khalifates, auf dem Throne ſaß. Es war der tapfere Abu Said Bahadur Khan (reg. von 1317—1335), [77]) der ganz Iran und Kleinaſien beherrſchte, in Sultanieh (Erdk. VIII.

---

[74]) Ebn Batuta l. c. p. 43.

[75]) Niebuhr Reiſe Th. II. S. 266.

[76]) Ebn Batuta l. c. p. 47.

[77]) Deguignes Geſch. der Hunnen ꝛc., überſ. v. Dähnert, Th. III. S. 301—307.

S. 587, 622), das ſein Vater Khodabende Aldjaitou erbaut hatte, und in Bagdad reſidirte und ein eifriger Mosleme geworden war. Noch immer, ſagt Ebn Batuta, iſt Bagdad eine der größten Städte; die Einwohner ſind meiſt von der Secte Hanbal; über dem Grabe des Abu Hanifa iſt ein Dom und eine Moſchee errichtet, und nicht fern davon das Grab des Imam Ahmed Ibn Hanbal. Beides ſind Häupter der 4 Hauptſecten der orthodoxen Moslemen, die vorzüglich ihren Sitz in Bagdad hatten.

Abu Hanifa, in Kufa geboren (ſtirbt im Jahr 767 n. Chr. Geb.), iſt der berühmteſte der ältern Doctoren des Koran, deſſen Schüler ſich Hanefiten nannten. Dies Mauſoleum mit Moſchee und Medreſſe (hoher Schule) wurde erſt lange nach ſeinem Tode von ſeinem Verehrer, dem Malekſhah der Seldjukiden in Bagdad, im Jahr 1092 n. Chr. Geb. erbaut, als derſelbe dort die in Ohnmacht verſunknen Khalifen beherrſchte. Sein Mauſoleum und ſeine Moſchee in dem nördlichen Quartiere Bagdads, an der Oſtſeite des Tigris, iſt bis heute erhalten und von Niebuhr [78]) beſchrieben, der dafür hält, daß dieſer Stadttheil ſein Fortbeſtehen nur dieſem Heiligthum verdanke. Ibn Hanbal war in Bagdad geboren, wo er auch im Jahr 855 (241 d. Heg.) ſtarb, ein Schüler Shaafis, ein hochberühmter Doctor des Koran, noch zu ſeinen Lebzeiten verehrt, und bekannt durch ſeine Gelehrſamkeit im Geſetz, ſeine Pilgerreiſen und ſeine Tugenden; derſelbe, dem das größte Leichengeleit zu Grabe folgte, aus dem man die Population Bagdads zu ſeiner Zeit beurtheilen mag (ſ. ob. S. 235). Sein Mauſoleum iſt nicht mehr vorhanden, denn die Waſſer des Tigris haben daſelbſt das Ufer ſammt den Bauwerken weggeriſſen. [79]) Außer dieſen beiden führt Ebn Batuta noch 5 andere beſuchte Grabſtätten moslemiſcher Sancti in Bagdad an, die nach einem andern Itinerar, des El Harawi, insgeſammt in einem weſtlichen Stadtviertel Bagdads, Shunizia genannt, lagen und als Gräber der Abdal und Awlias, d. i. der Märtyre und Frommen, bepilgert wurden.

Der Sultan der beiden Iraks (Adjem und Arabi) und Khoraſans, wie Ebn Batuta den damaligen Herrſcher Abu Said [80]) titulirte, nahm den Doctor des Koran aus der Fremde ſehr gaſtlich auf, und geſtattete ihm, als er mit ſeinem Hofſtaate

---

78) Niebuhr Reiſe. Th. II. S. 304. 79) Ebend. S. 305.
80) Ebn Batuta l. c. p. 48.

Bagdad verließ, um ſeine Sommerreſidenz (Sultanieh) zu beziehen, ihm in der Suite zu folgen, ſo daß dieſer während der 10 Tage Begleitung die, wie er ſagt, wunderbare Einrichtung deſſelben auf dem Marſche und die zahlreiche Armee des Geleites kennen lernte. Darauf kehrte er aber mit einem der Emire über Tabriz nach Bagdad zurück, da ſeine Abſicht war, zum zweitenmale eine Wallfahrt nach Mekka zu machen. Da indeß dazu die Zeit noch nicht gekommen war, wanderte er erſt den Tigrisſtrom aufwärts bis Mardin und dann wieder nach Bagdad zurück, um auf dieſem Gebiete alle die für einen Moslemen geweihten Stationen zu ſehen. So kam Ebn Batuta zuerſt nach Samarra, das in Ruinen lag, wo auch die Moſchee geſtanden, die, wie die in Hillah, dem letzten der 12 Imans geweiht war (ihre Ruinen, ſ. ob. S. 227 ff.). Von da über Tekrit nach Moſul, dem alten ſehr umſchanzten Orte, mit ſeiner prachtvoll erbauten Citadelle El Hadka (durch Seiffedin den Atabeken, ſ. ob. S. 254); dann in zwei Tagen zur Inſel Ibn Omar (Djezireh), einſt eine große Stadt, von einem Thale umgeben, vom Tigris umfloſſen, deshalb die Inſel genannt, aber dem größten Theile nach damals ſchon in Ruinen liegend. Doch waren die Bewohner gut unterrichtet und damals gegen Fremde ſehr wohlwollend; alſo gerade das Gegentheil von dem raub- und mordſüchtigen Character der heutigen kurdiſchen Gebieter[81]) dieſes Raubneſtes (ſ. Erdk. IX. S. 709); aber damals war der Ort abhängig vom Sultan von Moſul.

Von hier wurde in 2 Tagmärſchen die alte Stadt Niſibin[82]) beſucht, die damals meiſt in Ruinen, doch noch von Waſſer und Gärten umgeben lag, und ſich durch Verfertigung trefflich duftenden Roſenwaſſers auszeichnete; gegenwärtig iſt es nur ein ärmliches Dorf, aber in ſehr fruchtbarer, jedoch wenig angebauter Ebene gelegen, in der die Verſumpfungen[83]) nur zu wenigen Reisfeldern benutzt werden.

Dann ſuchte Ebn Batuta das in neuern Zeiten durch die Yeziden ſo furchtbar gewordne Sinjar[84]) auf, und fand hier die kurdiſchen Bewohner, die er als ein ſehr großmüthiges, kriegeriſches Volk ſchildert, eine Beſtätigung der Vermuthung,

[81]) John Macdonald Kinneir, Journey thr. Asia minor etc. London 1818. 8. p. 449. [82]) Ebn Batuta l. c. p. 49. [83]) Niebuhr Reiſe. II. S. 378; Olivier Voy. II. p. 345. [84]) Ebn Batuta l. c. p. 50.

die wir früher ſchon mitgetheilt (Erdk. IX. S. 750), daß die Jeziden daſelbſt erſt eine ſpäter eingewanderte Colonie zu ſein ſcheinen. Der Ort, ſagt Ebn Batuta, iſt ſo reich an Quellen und Flüſſen wie Damaſk; ich ſah hier den Sheikh el Salih el Wali el Abid Abdalla el Kurdi, den Theologen. Ich traf dieſen Heiligen mit ſeiner Begleitung auf der höchſten Höhe des Bergs, wo er 40 Tage Faſten hält, nämlich nur den Tag über, und dann nur einer Kruſte von Gerſtenbrot ſich bedient, wodurch er zum Sanctus ſich qualificirt. Von ihm werden viele Mirakel erzählt.— Wären damals ſchon die Jeziden dort anſäſſig geweſen, ſo würde der orthodoxe Pilger gewiß nicht unterlaſſen haben, dieſer Teufelsanbeter zu erwähnen. Ein ihm bald nachfolgender Pilger, Al Harawi, fügt in ſeinem von S. Lee excerpirten Itinerar noch hinzu, daß in Sinjar eine Moſchee von Ali, dem Sohn Abu Talebs, ſei, die auf dem Berge liege, und in derſelben ſoll der Berg von Kambar ſein (?). Man ſagt, die Arche Noah habe auf einer Zacke dieſes Berges angeſtoßen und dadurch ein Leck bekommen, daher ſei die Stelle Sinjar (von jara aufſtoßen) genannt. Die Wahrheit ſei aber, daß Sinjar, der Sohn Malik, Sohn el Dhaar, dieſe Stadt erbaut habe. Mit dieſer etymologiſchen Lieblingserklärung wird es wol dieſelbe Bewandniß haben, wie mit Roha (das iſt Edeſſa), das ſeinen Namen von Roha, der Tochter Bolai'ds; mit Amid, das von Amid, Sohn El Somaids; Dara, das von Darius erbaut ſein ſoll u. a. m. Auch die Sage von der Arche verbreitete ſich über viele verſchiedene Puncte des Morgenlandes. Von Sinjar wanderte Ebn Batuta über Dara nach Mardin, der damals noch berühmten Feſte, die allerdings durch ihr natürlich feſtgelegnes Caſtell noch heute merkwürdig iſt; er rühmt den damaligen Sultan von Mardin, El Malik el Salih, Sohn von el Malik el Manſur, als einen ſehr nobeln Prinzen, voll Edelmuth, der von Dichtern viel beſungen wurde, und kehrte dann nach Bagdad zurück, um ſich zu ſeiner Mekka-Pilgerfahrt vorzubereiten.

§. 33.

Zweites Kapitel.

Das armeniſche Hochland, das Quellland des Euphrat, Tigris und Araxes mit dem Van-See und Ararat.

Nachdem wir in chronologiſcher Reihe uns auf einem von der Weltgeſchichte nach allen Richtungen und durch alle Jahrhunderte hin ſo merkwürdig gleichſam durchackerten Boden, dem beinahe kein Naturverhältniß unverändert und unumwandelt geblieben, den verſchiedenſten Zeiten und Beſtrebungen nach, wo die Ausſaaten der wechſelndſten Gewalten hundertmal aufgingen und eben ſo oft wieder zerſtört wurden, zu orientiren verſucht haben, da nur aus der Vergangenheit die Gegenwart ihr wahres Verſtändniß gewinnen kann: ſo gehen wir nun zu dieſer nach ihren Raumverhältniſſen, oder zu den eigentlichen ſpeciellen geographiſchen Betrachtungen über. Auch in dieſen tritt uns wiederum eine Fülle von Thatſachen entgegen, die wir, zumal in ihren wichtigſten Theilen, den Forſchungen des letzten halben Jahrhunderts verdanken, die wir hier zum erſtenmale in ihrem organiſchen, gleichſam innerlich gewachsnen Zuſammenhange, dem Weſen nach, ſo vollſtändig als möglich, mit gewiſſenhafteſter Angabe der Quellen, aus denen ſie gefloſſen ſind, vorzuführen haben. Denn hiemit allein nur kann die Erkenntniß der Wahrheit wachſen, und der Wiſſenſchaft ſelbſt ein wirklicher Dienſt geſchehen, damit ſie ſich ſelbſt bewußt werde, was ſie ſchon in Wahrheit beſitze, um nicht unnütz immer wieder in beſchränkter Unwiſſenheit, wie dies doch meiſtens der Gebrauch iſt, Ballaſt auf Ballaſt zu häufen, ſondern wirklich zu Reſultaten und neuen Aufgaben fortzuſchreiten durch friſche Beobachtung und neue Forſchung, da ſie ſo erſt inne werden wird, daß des Unbekannten und Wiſſenswerthen viel mehr und Höheres vorhanden iſt, als des ſchon Bekannten.

Wir folgen unſerm herkömmlichen Gange der Unterſuchung, von den Höhen zu den Tiefen, von den Quellen zu den Mündungen fortſchreitend, weil dies die geographiſche Bahn iſt, welche die Natur ſelbſt nicht blos dem Laufe der Gewäſſer, ſondern allem übrigen und ſelbſt auch dem Entwicklungsgange der Völkerſchaften auf

ihren Stufenlandſchaften vorſchrieb. So kehren wir zuerſt auf dem Hochlande Armeniens, dem Quellgebiete aller Euphrat- und Tigrisgewäſſer, in welche aber zugleich das Quellland des Araxes eingreifend iſt, ein, und gehen von den öſtlichen Naturgrenzen deſſelben, dem armeniſchen Hochlande und deſſen beiden Hauptformen aus, die uns daſelbſt als deſſen große Grenzmarken erſcheinen, der hohe Ararat (ſ. Erdk. IX. S. 767, 869, 915, 916, 919—923) und der Alpenſee von Van, bis zu welchen beiden unſere frühere Unterſuchung ſchon fortgeſchritten war (ſ. Erdk. IX. S. 763, 784, §. 27, Seite 972—1009).

Da wir den Van-See zwar ſchon zuletzt nach den Berichten der Augenzeugen von Jaubert, Schulz, Monteith, Shiel, Wilbraham, jedoch nur theilweiſe, kennen gelernt haben, wir aber ſeitdem eine vollſtändigere Umreiſung und die erſte, ſehr dankenswerthe Aufnahme deſſelben durch den engliſchen General-Conſul J. Brant [85]) in Erzerum 1838, auch dahin einſchlagende Nachrichten aus Schulzes Nachlaß, [86]) und durch Hor. Southgate's [87]) Reiſe (1837) erhalten haben, wodurch eine weſentliche Berichtigung in der Kartographie des Sees gewonnen iſt: ſo fangen wir hier, mit dieſer Ergänzung des §. 27 an, ſteigen dann zum Ararat auf, und verfolgen an deſſen weſtlichen Gehängen die Euphratquellen durch das armeniſche Hochland.

1. Erläuterung.

Der Van-See und ſeine Umgebungen.

1) Der Weg von Bitlis nach Van an der Südküſte entlang.

Noch vor wenigen Jahren war das Ländergebiet um dieſen Alpenſee eine Terra incognita, gegenwärtig iſt es eine reiche Fund-

[85]) J. Brant Notes of a journey through a part of Kurdistan in summer 1838, im Journ. of the Geogr. Soc. of London. 1841. Vol. X. P. III. p. 341—432. [86]) Fr. Ed. Schulze Mémoire sur le lac de Van et ses environs, im Journal Asiatique, Paris 1840. Avr., Mai, Juin. p. 260—323. [87]) Rev. Hor. Southgate Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan, Persia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 224—265.

grube für das Studium des Antiquars und des Sprachforſchers geworden; die Bereiſung ſeiner Süd-, Oſt- und Nordgeſtade iſt ſo ziemlich vervollſtändigt, und nur ſeine Weſtküſte iſt noch faſt ununterſucht geblieben. Durch aſtronomiſche Beobachtung von 7 wichtigen Puncten am Ufer und durch Bouſſoleabnahmen vom Gipfel des Sipan Dag und andern nächſten Umgebungen des Sees, durch A. G. Glascott, den Begleiter J. Brants, 1838, iſt ein ſehr weſentlicher Fortſchritt in der Orientirung der ganzen Landſchaft geſchehen, und ſtatt der bisher ganz phantaſtiſch eingetragenen Contoure die erſte berichtigte Kartenzeichnung [88]) deſſelben gegeben, die nun jede frühere völlig verdrängen muß.

Die Längen- und Breiten-Beobachtungen dieſer Orte ſind:

1) Bitlis, Haus des Sherif Beg = 38° 23′ 54″ O.L. von Gr. 42° 4′ 45″ N.Br.

2) Van, am See, im Garten des Leibarztes des Paſcha = 38° 29′ 0″ O.L. v. Gr. 43° 10′ 35″ N.Br.

3) Arnis, an der Nordoſtecke des Van-Sees = 38° 58′ 20″ O.L. v. Gr. 43° 28′ 50″ N.Br.

4) Arjiſh, am Nordufer = 38° 58′ 54″ O.L. v. Gr. 43° 11′ 30″ N.Br.

5) Adeljivaz, am Nordufer weiter im W. = 38° 48′ 0″ O.L. v. Gr. 42° 35′ 30″ N.Br.

6) Diyadin, im N.O. des Sees an der Quelle des Morad Tſchai = 39° 32′ 36″ O.L. v. Gr.

7) Bayazed, am S.W.-Fuß des Ararat = 39° 31′ 40″ O.L. v. Gr. Dieſe Angabe der Lage iſt nur approximativ.

Zu Bitlis ward zugleich durch Dr. E. D. Dickſon die abſolute Höhe des Hauſes des Sherif Beg beſtimmt, = 5137′ Par. (5475′ Engl.) und faſt in gleicher Höhe das Niveau des Spiegels vom Van-See = 5129′ Par. (5467′ Engl.) über dem Meere gefunden, ſo daß wir ihn mit Recht mit dem Namen eines Alpenſees bezeichnen konnten.

Die Nachrichten von der Südküſte des Van-Sees, die wir früher nach Capt. Wilbraham und Col. Shiel mittheilten, wer-

---

[88]) Asia minor and Armenia to illustrate routes of Mr. Ainsworth, Brant, Suter and Lord Pollington 1840. — Fr. Observations by A. G. Glascott, Roy. Navy. cf. deſſen Erklärung dieſer Karte im Journ. of R. G. Soc. Vol. X. P. 3. p. 431—434.

den durch die Routiers der beiden jüngern Reiſenden von Bitlis nach Van, nämlich den Miſſionar H. Southgate, 1837, und den britiſchen Conſul zu Erzerum, J. Brant, 1838 vervollſtändigt, die beide in der beſten Jahreszeit, im Juli und Auguſt, das Land minder flüchtig durcheilend beſuchten und von einer vortheilhafteren Seite kennen lernten. Ihre Wege waren im Weſentlichen dieſelben, nur wenig von den frühern abweichend; den Ortſchaften geben ſie öfter verſchiedene Schreibarten, ohne daß wir die größere Richtigkeit der einen oder der andern beurtheilen könnten, da ſie meiſt von Kurden herrühren. Beide beſuchten von Bitlis aus nordwärts das Weſtende des Sees bei Tedavan, das ſie beide Tadvan ſchreiben. Southgate [89]) hatte einen Kurden als Wegweiſer, der ihn in 2 Stunden nordwärts führte gegen den Nimrut Dagh (ſ. Erdk. IX. S. 1002), von deſſen Pik die ganze Kette den Namen führt; der Kurde erzählte ihm, auf deſſen Gipfel ſolle ein tiefer Quell ſein, der mit einem kleinen See in Verbindung ſtehe, aus welchem der Kara Su entſpringen ſoll; eine Ausſage, die an die Erzählungen von Arzen in jenen Gegenden erinnert (ſ. ob. S. 90). Die kleine Ebene mit dem Alemani-khan in Ruinen, die hier bald erreicht wird, nennt J. Brant Raſhwak, [90]) nach einem nahen Dorfe, und ſagt, daß der Khan ein Prachtbau geweſen ſei, ſehr geräumig und ſolide, mit vielen Gemächern, deſſen Erbauer unbekannt. Zur linken Seite gegen den Norden heißt die Paßhöhe, die zum Nimrut Dagh führt, der Kerku Dagh, die Gebirgskette aber, welche von N.W., die Südgrenze der Hochebene von Muſh bildend, entlang dem Kara Su gegen S.O. fortſtreicht, iſt dieſelbe, welche das Südufer des Van-Sees zunächſt begrenzt. Es iſt hier im Vorbeigehen zu bemerken, daß die weichere türkiſche Ausſprache wie in Dagh für Berg, ſtatt des Tagh bei den öſtlicheren Völkern, mit dieſer Gegend oſtwärts bei Kurden zu verſchwinden ſcheint, weshalb hier nicht mehr von einem Nimrud Dagh, ſondern vom Nimrut Tagh allgemein die Rede iſt, während bei den türkiſchen Benennungen immer Dagh geſprochen, wenn auch nicht geſchrieben wird. Von der genannten Paßhöhe ſteigt man auf ihrer Nordſenkung hinab zum See und zur Bay von Tadvan. Schon nach 3½ Stunde Weges von Bitlis thut ſich zum erſten male der Anblick auf das prachtvolle Becken des azurblauen Seeſpiegels auf, über dem in N.W. der Nimrut, in N.O. der noch höher auffſtei-

---

[589]) Southgate I. p. 224. [90]) J. Brant Notes X. p. 383.

gende Sipan Dag wol bis zu 10,000 Fuß ſich erhebt. Ehe man nach Tadvan hinabſteigt, zeigt ſich über einem Hohlwege eine lange Linie iſolirter knolliger Felsrücken, die über den Boden als Lava (?) über der umher mehr verwitterten Maſſe derſelben hervorragt, welche man die Kameele von Tadvan nennt, weil die Volksſage in ihr eine Reihe verſteinerter Kameele zu ſehen glaubt. Das Gehänge zum Ufer des Sees hinab iſt bei Tadvan wie ein Obſtgarten ganz mit Obſtbaumpflanzungen bedeckt. Am Weſtende der Bai liegt, dicht am Waſſer, das Dorf Tadvan, von 40 Armenier-Familien bewohnt, und dicht daran auf einem Vorgebirge liegen die Ruinen eines kleinen Forts. Von Bitlis bis hieher rechnete J. Brant 2½ geogr. Meilen. Southgate fand das Seewaſſer nur brakiſch, nicht übelſchmeckend, und verſichert, öfter davon ſeinen Durſt geſtillt zu haben; J. Brant nennt es ganz ſalzig. Am Ufer ſah er Sand, Schieferblätter und viele Bimsſteine, in kleinen gerundeten Stükken wie Korkbälle umherliegend, und Obſidiane, wie dieſe auch am Norduſer des Sees von Kinneir (Erdk. IX. S. 994 u. 1003) bemerkt worden ſind.

Das Dorf, ½ Stunde fern, an dem Oſtende derſelben Bai, nennt Southgate Ourtab, J. Brant aber Ortal. Der Weg verläßt hier das Seeuſer, man ſteigt über niedere, maleriſche Berghöhen, durch reich bewachſene Thäler mit prächtigen Baumgruppen, reichen Waſſerbächen, fruchtbaren Obſtbäumen und Zwergeichen; man findet blühende Kleefelder; eine reizende Landſchaft. Mit Recht wird dieſes Thal Guzel Dereh, d. i. das „ſchöne Thal," genannt. Zwiſchen Obſthainen liegt hier am Seeuſer das Dorf Elmali (n. Brant, d. h. Apfelſtadt; Elmaleu bei Southgate, der hier ſein Nachtquartier nahm; es iſt das große Dorf Almaliyah, Erdk. IX. S. 1000). J. Brant ließ es links zur Seite liegen, da er noch weiter, am Dorf Kurdkhan vorüber, durch Wälder aufwärts zum Dorf Sarah vordrang, das dicht unter der dortigen Küſtenkette liegt, die hier den allgemeinen Namen Arjeroſh Dagh (Erdk. IX. S. 1003) führt, der weiter im Oſten durch den Namen Erdoſh Tagh oder auch blos Erdoz (Erdk. IX. S. 975, 1003) verdrängt zu werden ſcheint.

Ueber eine Ebene mit mehreren Dörfern, in deren Mitte Avatak, das größte derſelben, alle von ſchönen, zahlreichen Wallnußbäumen umgeben, wieder gegen den See auf hohem klippigen Pfade hinabſteigend, erreicht man das immer noch hochgelegene Dorf Garzit (Harzuk bei Shiel, Erdk. IX. S. 1001); obwol in den

ſchönſten Umgebungen gelegen, doch ein elendes ärmliches Neſt, nur von 12 ſehr ungaſtlichen Armenier-Familien bewohnt, dem ein zweites noch kleineres Dörfchen, näher am See, in reizendſter Umgebung zur Seite liegt. Hier war zu Col. Shiel's Zeit das Grenzgebiet des wilden Khan Mahmuds, des Kurden. Hier hielt J. Brant ſein Nachtquartier. Den 2ten Tagemarſch (14. Aug.) zog er auf dem lieblichſten Wege [91]) entlang der Küſtenebene, die unter den Bergen hinzieht, mit dem Blick auf den dunkelblauen See unterhalb, an deſſen Ufer ein Kahn Holz einlud. Hier begegnete Southgate einer Karawane von 50 Laſtpferden mit Baumwollen-Ballen von Van beladen; beides ſeltene Spuren von Verkehr in dieſen vereinſamten Gegenden. Nun folgten bald Kurdendörfer, wie Pougah, das Southgate nennt, und Gol-li bei Brant (Geulli b. Southgate), in denen nur wenige Armenier wohnen, wie in Gol-li, wo noch 30 bis 40 Familien angeſiedelt ſind. Dieſe Kurdendörfer fand der Miſſionar [92]) viel netter von Anſehn, als die bisherigen der Armenier-Chriſten; nicht mehr Höhlen unter der Erde, ſondern ordentlich gebaute Häuſer, mit fleißigen induſtriöſen Bewohnern. Faſt in allen Dörfern von hier bis gegen Van behaupteten die kurdiſchen Bewohner, erſt ſeit einem Dutzend von Jahren neu Angeſiedelte zu ſein, die aus dem ſüdlicher aufſteigenden Gebirgslande erſt hier eingewandert und aus Nomaden zu feſten Anbauern geworden. Sie überflügelten die dortigen armeniſchen Dörfler, die ſie weit in die Berge zurückwünſchen, weil ſie an Energie dem Kurdenſtamme weit unterliegen. Dieſe Kurden zeichnen ſich durch mancherlei Vorzüge vor Armeniern und Türken aus. Sie ſind von tüchtigem Menſchenſchlag, ihre Weiber und Kinder ſind friſch und ſchön, beſſer gebildet als jene; die Weiber ohne Schleier weit ſittſamer als jene; ſie ſind beſſer gekleidet, ſehr fleißige Ackersleute und Obſtgärtner, und nur von Imams beſorgt, aber ohne Moſcheen, ſehr gaſtlich gegen Fremde. Auch J. Brant fand dieſe Gegend gut bebaut; zu Gol-li traf er einen Agha, der unter den Befehlen des Khan Mahmud ſtand, deſſen frühere Umſchanzung ſeines Wohnhauſes ſeit der Ordnung und Zucht, die dieſer Khan Mahmud nach ſeiner Unterwerfung unter die türkiſche Oberhoheit hält, ganz unnöthig geworden war. Denn durch ſeine energiſche Polizei hatte der ehemalige Räuberhauptmann die größte Sicherheit in jenen Gegenden geſchaffen.

---

[91]) J. Brant Notes X. p. 385. [92]) Southgate I. p. 232.

Der 3te Tagemarſch (15. Aug.) führte auf hohen Uferwegen über dem See im Rücken an einer Reihe kühner Vorgebirge mit zwiſchentretenden Baien vorüber, deren Spitzen gegen N.O. vorſpringen, mit zahlreichen Dorfſchaften auf den Vorbergen. Das Dorf Narnigas liegt mehr landein, und noch tiefer landein ſind wildere Kurdengebirge. Beim Auf- und Abſteigen zeigte ſich, an dem niedern Bergzuge Pelcu vorüber, in einem der Thäler das armeniſche Kloſter Khanjaik, das gaſtliche Bewirthung bot; aber die Zeit nöthigte weiter zu ziehen bis zum Dorfe Norkukh (Nurkuh b. Shiel, Erdk. IX. S. 1000). In dieſer Gegend ſah Southgate das einzige mal unter den Kurden, daß ſie mit der Sichel Gras ſchnitten und Heu machten, eine ſonſt in dieſen Gegenden des Orients unerhörte Bemühung. Hier wurde aber auch Gerſte und Weizen gebaut, und ſchon am 6. Juli war das Korn 6 Fuß hoch und die Ernte nahe. Nicht fern von da erreicht man, über eine marſchige Uferebene und das Dorf Jſhkend gehend, das benachbarte Dorf Akavansk, am äußerſten Südende des Sees gelegen, dem im Norden, nur in geringer Ueberfahrt [93]) von 2 Stunden Zeit, die Inſel mit dem armeniſchen Kloſter Akhtamar (ſ. Erdk. IX. S. 996) liegt. Das genannte Dorf iſt Beſitzthum dieſes Kloſters, der Superior inſpicirte ſo eben die Ernte. Sein Boot hatte ein ſolides Anſehn, war aber von plumper Conſtruction. Der Biſchof ſchien ſehr unwiſſend; er rühmte die Zucht des Khan Mahmud, der Sicherheit im Lande der Räuberei geſchaffen, aber freilich ſelbſt die härteſten Erpreſſungen auflege. Prof. Schulz iſt der einzige Reiſende, der die Inſel, die er Agthamar [94]) ſchreibt, beſucht hat. In einer Ecke des Hofes der alten armeniſchen Kirche daſelbſt fand er zwiſchen andern einen runden graulichen Stein, einen Baſaltblock, ſagt er, den man anfänglich für ein Säulenſtück nehmen möchte. Aber an ſeinen beiden Enden fanden ſich Keilinſcriptionen (ſ. Nr. XX. u. XXI. Erdk. IX. S. 992) von 10 Zeilen. Die Seiten waren polirt, aber ohne alles Ornament. Von woher ſie auf dieſes Inſelchen gekommen, iſt unbekannt.

Zu Akavansk wurde ein Raſttag gehalten, weil der Paſcha von Van erſt von der Ankunft des Gaſtes benachrichtigt werden mußte, der im Begriff war, ſein Territorium zu betreten, und weil in der Nähe von Baſtan Kriegsunruhen auszubrechen drohten.

[93]) J. Brant Notes X. p. 386. [94]) Schulz Mém. l. c. im Journ. Asiat. 1840. p. 315.

Southgate wurde hier durch Krankheit an Beobachtungen gehindert.

Khan Mahmud, der ſo lange gefürchtete rebelliſche Kurden-Häuptling (Erdk. IX. S. 974, 998, 1000), war abweſend auf einer Jagdpartie; er iſt der Sohn des unabhängigen Kurdenhauptes im Diſtrict Mukuſh, der an der Südſeite der Arjeroſh-Berge (gegen die Grenze der öſtlicheren Hakkari) liegt. Dieſes Erbe[95]) iſt an den Sohn eines ältern Bruders übergegangen. Dem Khan Mahmud und ſeinen Brüdern blieb nur das Raubleben übrig, und der Kühne erkämpfte ſich durch das Schwert den Beſitz von mehr als 100 Dorfſchaften, die vordem zum Paſchalik Van gehört hatten. Auch auf perſiſches Gebiet hatte er mit ſeinen Brüdern häufige Raubüberfälle gemacht und ſich durch Plündern und Erpreſſungen große Reichthümer geſammelt, mit denen er ſtarke Truppencorps beſoldete, die dem Paſcha von Van wie den Perſern Trotz boten. Doch ſchien es ihm in der letztern Zeit rathſamer, ſich durch die Vermittlung des Is-hak, Paſcha von Van, dem mächtigen Seraisker von Arzrum unterwürfig zu zeigen; er ſchickte deshalb ſeinen Bruder dahin, der auch eine ehrenvolle Aufnahme erhielt. Seitdem iſt größere Sicherheit in dieſen ſonſt furchtbaren Raubgebieten eingekehrt. Doch hatte ſich Khan Mahmud bis dahin noch niemals in die Stadt Van gewagt, obwol beide Häuptlinge ihre Zuſammenkünfte öfter in den benachbarten Dorfſchaften gehalten hatten, wobei der Khan aber ſtets von 500 bis 600 Mann Reiterei umringt erſchien. Die Brüder ſind im Beſitz vieler feſter Orte, darunter der wichtigſte und feſteſte das Caſtell Mahmudiyeh am gleichnamigen Strome (ſ. Erdk. IX. S. 974), in dem Khan Abdal reſidirt, ſein nächſter Bruder. Seine eigne Reſidenz iſt aber Paſhvansk Kaleh (Pasvakh, das Capt. Wilbraham beſuchte, Erdk. IX. S. 1000), die dicht unter dem Hauptarm der Arjeroſh-Kette, nur eine Stunde fern von Akavansk, verborgen im Gebirgsthale liegt.

Den 17. Auguſt. Von hier ſchickte der Generalconſul Brant ſeinen Guide, den ihm der Sherif Beg von Bitlis zum Geleit mitgegeben, zu ſeinem Gebieter zurück, und erhielt dagegen vom Paſcha von Van einen andern, der ihn oſtwärts begleiten ſollte. Wir ſehen hieraus, daß den Waffenthaten des Khan Mahmud das von der Natur geſchützte, gewiſſermaßen neutrale Feld im Karduchengebirg, zwiſchen dem Paſchalik Van und dem Gebiet des

---

[95]) J. Brant Notes X. p. 389.

Sherif Beg von Bitlis ſehr zu ſtatten kam, um hier ſeine intermediaire Macht zwiſchen beiden türkiſchen Beamten und der nahen Perſergrenze auszubreiten. Auch kann es nicht leicht eine geſichertere Naturfeſte, als dieſe im Süden durch das Hakkari Julamerk- und Rewandoz-Bollwerk geſchützte, geben.

Vom Dorf Akavansk führt der Weg dicht am Ufer hin, nach einer Stunde zu einem Vorſprunge der Hauptkette, welcher dieſe Ebene von der öſtlicher gelegnen Vaſtan-Ebene ſcheidet. Der große Ort Vaſtan[96]) ſtand einſt an der ſüdöſtlichen Spitze des Sees, in reizender Lage, aber er iſt meiſt verſchwunden, nur wenige Hütten liegen noch in Gärten hie und da verborgen, und das Caſtell Vaſtan zeigt ſich auf einem Kegel in dominirender Höhe über dem See. Auch bemerkt Southgate, daß hier ſeit Bitlis wieder die erſte Moſchee mit einer Schule (Medreſſe) erbaut ſei. Unter dieſem Caſtell zog der Weg hin, am Fuß des Erdosh Tagh, der hier ohne Verzweigung wol bis zu 4000 Fuß hoch aufſteigt, wo die Höhen noch mit Schneeflecken bedeckt waren. Dörfer, von Baumgärten umgeben, nehmen alle höhern Ebenen an der Baſis der Berge ein, und tiefer abwärts liegen Ackerfelder und Weideland. Hier waren Khan Mahmuds Truppen in den daſigen Dörfern eingelagert. Nahe Vaſtan war ein Gottesacker mit einem hübſchen mohamedaniſchen Grabmal von Sandſtein, mit arabiſcher Inſcription, wol aus der Khalifenzeit, aber ſo friſch gehalten wie von geſtern. In Vaſtan, das Schulz[97]) auch Vartan ſchreibt, ſollten nach Ausſage Antiquitäten ſein, von denen derſelbe aber keine Spur vorfinden konnte. Die lange in den See einlaufende Spitze, welche die Bai von Vaſtan bildet, hielt J. Brant für ein Alluvium des bedeutenden Fluſſes Anjel Tſhai, der ſich hier nahe gegen den Oſten in den See gießt, und ſeinen Urſprung weit im Oſt im Gebirg oberhalb Mahmudiyeh Kaleh hat. Da die Bai gegenwärtig ſchon durch Sandbänke ſehr ſeicht iſt, wird ſie, meint J. Brant, wol nach einiger Zeit ganz zugeſchlämmt werden. Der ebene Boden, das Seeufer entlang bis zum nächſten Dorfe am Anjel Tſhai, iſt mit Alauneffloreſcenz bedeckt, der Strom nur 15 bis 20 Schritt breit, aber ſo tief, daß an der Furth das Waſſer bis zum Pferdegurt reichte. Er iſt der einzige größere Zufluß zum See; aber auch er kommt nur wenige Meilen weit vom Oſten herab

---

[96]) Southgate p. 241. J. Brant Not. X. p. 388. [97]) Schulz Mém. l. c. p. 314.

aus den Bergen. Der See hat keinen Abfluß und doch ſoll ſein Waſſer nie die gewöhnliche Höhe überſteigen.

An ſeinem Norduſer liegen mehrere Dörfer; nackte Kalkſteinſchichten ſenken ſich von da zum See. Nach einem zweiten Dorfe erreicht man ein grünes amphitheatraliſch geſtaltetes Thal, an deſſen Anfange man einen Aquäduct [98]) ſieht, der an mehrern Stellen durch Mauern geſtützt iſt, und in einem offenen Bette einen Waſſerſtrom zur Stadt Van führt. Dieſer wird der Shemiran zugeſchrieben, und erſcheint auf manchen Karten unter dem Namen Shemiram Su oder Fluß Shemiram. Die Quellen ſollen am Urſprunge des Thales liegen, er ſoll die Gärten der Stadt Artamit umlaufen, dieſelben bewäſſern, und auf ſeinem Wege bis Van einige Mühlen in Bewegung ſetzen.

Schulz [99]) ſagt von dieſem alten Waſſercanale, in deſſen Nähe er eine ſehr zerſtörte Keilinſchrift fand, daß er aus ſehr großen, regelloſen Blöcken zuſammengeſetzt ſei, die ohne Cement durch ihr eigenes Gewicht zuſammenhalten. Der Waſſercanal ſei quadratiſch, und ſeine Rinne hoch genug, um darin aufrecht zu ſtehen. Er konnte in derſelben nur 20 Schritt vorwärts gehen, weil ſie dann mit großen Blöcken verſperrt war. Ueber dem kleinen Thale dieſes Aquäductes, ſagt derſelbe, erhebe ſich auf dem Felſen eine zweite Terraſſe, über welche der Weg von Vaſtan nach Van zwiſchen gewaltigen herabgerollten Blöcken hindurchführe. Zwiſchen dieſen hindurch ergießt ſich gegen Norden ein ſehr klares Bächlein, 2 Fuß tief, 3 Fuß breit, in ſehr regulärem, doch keineswegs gemauertem Bette. Dieſer entſpringe etwa 7 Lieues im Süd der Stadt Van. Man leitete ihn von da über die Felſen bis Artamit, deſſen Gärten er bewäſſert, und von da weiter bis zur Stadt Van ziehend, ergießt er ſich in den See.

Dies iſt der Shamiran-ſu oder der Semiram-Fluß, (d. i. Shemiram rud, Erdk. IX. S. 996). Dicht an dieſem Fluſſe, auf einem 14 Fuß hohen Felsblock, der auf dem Wege von Artamit nach Vaſtan, oder auf jener zweiten Terraſſe, eine halbe Meile darüber in S.W. von Artamit liegt, befindet ſich die mit 14 lesbaren Linien gut erhaltne Keilinſchrift, Nr. XIX. (Erdk. IX. S. 991). Der Fels iſt porös (pierre ponce, Bimsſtein?) und röthlich, daher Kiziltaſch, der rothe Fels, genannt. Die Kurden ſehen ihn als den Verſchlußſtein des dort verborgnen Schatzes an,

---

[98]) J. Brant Notes X. p. 389. [99]) Schulz Mém. p. 312.

und nennen dieſen Talisman Mali Schamiram, den Schatz der Semiram. J. Brant paſſirte auf jenem obern Terraſſenwege [600]) eine lange Reihe von Obſtgärten, die den See bis auf eine kleine halbe Stunde weit, bis zum Orte Artamit umſäumen, das noch höher oberhalb liegt und von wo der Weg bis Van führt. Nur eine halbe Stunde [1]) in Weſt von Artamit, etwa 100 Schritt über dem See, liegt ein reizendes kleines Thälchen von einigen Quellen bewäſſert, voll großer Felsblöcke, die ſich von einer Berghöhe abgelöſt haben, die ſich von der zweiten, höher liegenden Terraſſe ſcheidet. Auf einem dieſer Blöcke fand Schulz eine gut erhaltne Keilinſchrift von 6 Zeilen, davon die letzten 3 faſt nur Wiederholung der erſten 3 ſind. Der Block hatte 45 Zoll Höhe und 47 Zoll Breite (ſ. Erdk. IX. S. 996).

In der Jahrszeit, als J. Brant in Artamit (nach Schulz; Artemid nach Brant) eintraf, ſtand das Dorf faſt leer, weil alle Bewohner in ihre Gartenwohnungen gezogen waren. Er nahm ſein Lager unter dem Schatten eines ſchönen Obſthaines, denn Obſt wird hier ungemein viel gebaut, und zumal ſehr viele in der Sonne gedörrte Aprikoſen machen einen Hauptartikel der Exporten aus. Von Akawansk bis hieher hatte man 7½ Stunde zur Zurücklegung eines Wegs von höchſtens 3 deutſchen Meilen gebraucht. Ich bemerkte kein Gebäude von hohem Alter, auch erfuhr ich, ſagt J. Brant, daß es hier keine Inſcriptionen gebe. Aber auf die Ausſagen der Eingebornen ſollte ſich kein Reiſender verlaſſen; Schulz hatte hier, wie wir zuvor geſehen, allerdings ſchon jene Inſcription aufgefunden.

Nach ihm iſt Artamit, auch Atramit [2]) geſchrieben, in S.W. nahe bei der Stadt Van gelegen, halb von Muſelmännern, halb von Armeniern bewohnt. Es ſind nur einige 100 elende Hütten der Armenier, auf den hohen, nackten Felskuppen gelegen, die ſich am See hinziehen, während die eben ſo elenden Häuſer der Muſelmänner am fruchtbaren, obwol ungeſunden Ufer des Sees hinliegen, aber von den ſchönſten Obſtgärten umgeben, die mit jenen nackten Klippen im größten Contraſt ſtehen. Auf einer dieſer Felsklippen liegt ein alter Mauerreſt, das Schloß des armeniſchen Königs genannt; an ihren Fuß gegen Nord bricht eine reiche, klare Quelle hervor, die Haupttränke des Ortes; ihr Urſprung ſoll un-

---

[600]) J. Brant Notes p. 389. [1]) Schulz Mém. p. 312.
[2]) Ebend. p. 311.

ter dem Felſen liegen und erſt weit hergeleitet ſein. Ein 20 Schritt langer Felscanal iſt in der Nähe ſichtbar, der vielleicht vordem zur Waſſerleitung diente. Natürlich zeigte auch hier das abergläubiſche Volk den Telſem (d. i. verſtümmelt Talisman), welcher den Eingang zu den verborgenen Schätzen zeigen ſoll; es war nichts als ein rundes, in einen abgeriſſenen Felsblock eingehauenes Loch, den Schulz etwa für einen alten Altar halten wollte, mit der eingehauenen Rinne zum Ablauf des Opferblutes. Die Gipfel der Uferberge im W. von Artamit, bemerkt Schulz, ſind ſo ſehr mit breiten Lagern von Kalkſteinſchichten belagert, wie wenn ſie abſichtlich damit überdeckt wären; alſo wol ſehr regulär horizontal gelagerte Kalkſteinflötze.

Vor dem Orte Artamit, zwiſchen den dortigen Ackerfeldern, wo man mit Einſammeln der Ernte beſchäftigt war, als der Miſſionär Southgate hindurchzog, kam ein kleines Bauermädchen mit einem Garbenbündel herbei, und ſetzte dem Reiter dies in den Weg, um von ihm eine kleine Gabe (Bakſhiſh) zu empfangen. Es iſt dies, oder wenn man etwa an einer Heerde vorüberzieht, wo dann ein Lämmchen auf dieſelbe Weiſe in den Weg geſtellt wird, eine ſchöne uralte Sitte des Orients, deren Grundgedanke wol eigentlich iſt, einen gewinnbringenden Segen für das Feld oder die Heerde vom Vorübergehenden zu erhalten, wie ſich aus Pſalm 129, V. 7 und 8 ergibt, wo es heißt: „von welchem der Schnitter ſeine Hand nicht füllet, noch der Gartenbinder ſeinen Arm voll; und die vorübergehen, nicht ſprechen: Der Segen des Herrn ſei über euch, wir ſegnen euch im Namen des Herrn.“ —

In Artamit kamen dem britiſchen Generalconſul der Khazinahdar (Schatzmeiſter) des Is-hak Paſcha aus Van, ihn zu becomplimentiren, entgegen, ſo wie der Mutſellin, ein Hakkari (Erdk. IX. S. 645 u. ff.), der aber ſeit 16 Jahren in Van wohnte. Nach ihm ſollte Djulamerk (Erdk. IX. S. 1029) von hier 40 Stunden entfernt und im Süden des Gebirges Erdoſh (Hertoshi) liegen, deſſen Gebirgsgau durch einen eignen Hertoshi Amir, oder Gouverneur, beherrſcht werde, der in Shah-Tagh (d. i. Königsberg) ſeine Reſidenz haben ſollte, die 3 Tagereiſen im Süden von Djulamerk liege. — Ueber dieſe Verhältniſſe haben wir jedoch durch Ainsworth im Jahr 1840 genauere Belehrung erhalten (ſ. unten).

Iſt man von den Höhen von Artamit zum Seeufer hinabgeſtiegen, ſo bleibt der Reiter auf dem einförmigen Wege der Uferebene, bis er die Thore von Van erreicht. Beide engliſche Reiſende

waren genöthigt, noch ehe ſie die Stadt betraten, dem Paſcha, der im Sommerpavillon ſie ceremoniell empfing, noch in ihren Reiſekleidern und wiewol ermüdet von dem Wege, ihre Aufwartung zu machen. J. Brant wurde darauf zu dem Kiosk in einen Garten gewieſen, wo er ſeine Zelte aufſchlagen konnte.

2) Die Stadt Van und ihre Monumente.
(vergl. Erdk. IX. S. 977—993.)

Derſelbe Iſhak, d. i. Iſhak Paſcha, der ſo gaſtlich und wohlwollend ſich gegen den deutſchen Profeſſor Schulz gezeigt hatte, empfing auch im Auguſt 1838 den britiſchen Generalconſul mit größtem Wohlwollen. Schulz nennt ihn in ſeiner nach Europa gekommenen Handſchrift [3]) einen der 5 Paſchas mit 2 Roßſchweifen, die unmittelbar unter dem Saraskier von Erzerum ſtehen. Der 60jährige Greis war gegen Brant [4]) voll Güte; er erkundigte ſich nach Großbrittanien und Hindoſtan, und meinte, beide grenzten aneinander. Den Urſprung der Stadt ſchrieb er der Shemiram zu und meinte, der See habe ſich einſt bis zu den Bergen ausgedehnt, wovon doch ſelbſt die Sage nichts weiß. Er hoffte von ſeinem Gaſte nun einmal endlich die Erklärung der Keilinſchriften des Ortes zu erfahren. Sein Großvater hatte die weitläuftige Reſidenz, die er bewohnte, aus in der Sonne getrockneten Backſteinen erbaut; er ſelbſt war in Van geboren; ein Freund der Reform und bereit, das neue Militärſyſtem auch hier einzuführen. Durch ihn und die Unterwerfung des Mahmud Khan unter die Oberherrſchaft des Seraskiers von Erzerum ſchien der Landſchaft ein glücklicheres Loos aufzugehen.

Die Stadt würde durch Sicherheit ſich bald aus ihrer Armuth emporheben, da ihre Lage für den Verkehr zwiſchen Aderbijan, Kurdeſtan und Armenien eine ſehr vortheilhafte iſt, und reiche Producte erzielen kann. Bis jetzt aber in der Mitte von Raubhorden konnte ſie ihre eignen Bewohner kaum erhalten.

Schulz gibt ihr 10000 bis 12000 Häuſer; eben ſo viel Familien ſchätzte Colon. Shiel; J. Brant nimmt 7000 Familien an, die alſo etwa eine Zahl von 35000 Einwohnern vorausſetzen, darunter 5000 muhamedaniſche und 2000 armeniſche. Van liegt, nach Schulz, nicht ganz dicht am See, ſondern ¾ Stunden davon

[3]) Schulze Mém. l. c. p. 260. [4]) J. Brant Not. l. c. p. 390.; Southgate I. p. 250.

entfernt, in großer, einförmiger Ebene, die in O., S. und N. von mehreren Bergreihen ganz monotoner, ſteiler Kalkſteinzüge umgeben iſt. Nur die vielen Obſtgärten mit reicher Bewäſſerung, mit Weinbergen und zahlreichen Melonenfeldern, geben ihrer nächſten Umgebung Abwechslung. Van iſt ſtolz auf dieſe ſeine Gartenumgebung, welche die Gegend faſt 2 Stunden weit bedeckt. Dieſen unbefeſtigten Theil ihres Wohnſitzes nennen ſie „Baghlar," d. i. die Gärten, und unterſcheiden ihn beſtimmt von der eigentlichen Stadt Van Schehri (bei heutigen Armeniern auch Van Khayhak oder Ani Kayhak, auch wol Schemiram genannt), die von 3 Seiten von doppelten Stadtmauern mit Zinnen umgeben und von Thürmen flankiert, mit breiten tiefen Gräben umzogen iſt. In dieſe Gärten ziehen alle Einwohner zur Sommerzeit; alle Hauptwege darin ſind mit Häuſern beſetzt; die Gärten ſind mit Erdmauern eingehegt, die jeden Einblick hindern. Flüßchen, mit ſchattigen Weidenbäumen beſetzt, durchziehen dieſe Baghlar, die einem weitläuftigen Dorfe gleichen. Den größten Kontraſt bilden darin die ſchönſten Silberpappeln gegen die dunkelſchattigen Obſthaine.

Die Stadt ſelbſt iſt nur ein Haufe elender Erdhütten, voll Schmutz, wie alle Türkenſtädte, ohne Pflaſter, ohne Minarets; ſelbſt einzelne beſſere Häuſer ſind meiſt in Verfall; mit ärmlichen Buden auf ſchlechten Bazaren und 2 Khanen; ohne europäiſche Fabrikate außer venezianiſche Glasperlen zum Putz der kurdiſchen Weiber; außer von Türken auch von vielen Armeniern und Kurden bewohnt.

Wenn zu Taverniers Zeiten Türken bei weitem die Mehrzahl ausmachten, ſo ſind gegenwärtig, ſagt Southgate in Uebereinſtimmung mit J. Brant, dort auch an 2000 armeniſche Familien anſäſſig, die aber meiſtens ſehr arm ſind, wenige Kirchen, 40 Prieſter mit 2 Schulen und einen Biſchof haben, der aber einige Stunden entfernt von der Stadt wohnt. Das Oberhaupt, ihr Katholikos im Kloſter zu Akhtamar (Erdk. IX. S. 996), ſcheint gar keine Obergewalt über ſie auszuüben. Die Muſelmänner haben 15 Moſcheen, 4 Medreſſen von geringer Bedeutung und 4 Schulen; ihre Zahl ſchätzt Southgate nur auf 5000 Familien. Die hieſigen armeniſchen Kirchen wie die Moſcheen, ſagt Schulz, ſind wie alle Wohnhäuſer aus ſpäter Zeit, keine 300 Jahr alt. In den beiden Kirchen St. Peter und St. Paul in Van,[605]) die man für

---

[605]) Schulz Mém. l. c. p. 298.

ſehr alt ausgab, fand Schulz einige Keilinſchriften (Nr. XXIII.— XXVI. Erdk. IX. S. 992), ſonſt gar keine Merkwürdigkeit. Nach außen vermeiden ſie an ihren Kirchen jedes Ornament, um die Kurden nicht zum Spott zu reizen. Ihre Prieſter ſind meiſt ſehr unwiſſend und können weder leſen noch ſchreiben.

Brant beſuchte den Kojah Baſh, das Haupt der armeniſchen Gemeinde; er hatte ſich kürzlich ein neues Haus gebaut, geräumig genug, aber doch in ſehr demüthigem Styl, wie es die gedrückte Lage der Armenier in dieſem Lande fordert. Das Hausgeräth war ärmlich; von ſeinem Kiosk aus genoß man die ſchönſte Ausſicht auf Gärten und Weinberge. Es zeigte ſich kein Mangel, aber auch keine Spur von Luxus; keine Dienerſchaft, nur ein Knecht, der das Maulthier beſorgte. Die Weiber beſorgten ſelbſt die Küche. So einfach leben hier alle Armenier; nur in Konſtantinopel ſind ſie dem üppigſten Luxus ergeben. Ihre Kirche zeigte ſich von außen wie ein gewöhnliches Haus, auf Baumſtämmen ruhend, von Erde, dunkel, ſchmutzig, mit angebauter Kapelle, in der nur der Altar bemalt und vergoldet war.

Die Einwohner von Van, ſagt Southgate, machten einen guten Eindruck auf ihn, wie die Bewohner von Konſtantinopel, mit denen ſie in vielfacher Verbindung ſtehen; denn viele ſuchen von Van aus in jener Capitale ihren Unterhalt und kehren dann nach einigen Jahren mit ihrem Erworbnen nach Van zurück. Aber nicht blos aus der Stadt gehen ſie dorthin, ſondern auch vom Lande, denn als derſelbe Reiſende zum Dorfe Ardchek (ſ. Erdk. IX. S. 924) am gleichnamigen kleinen See, den er aber Altchek ſchreibt, kam, fand er, daß alle dortigen Männer [6]) nach Konſtantinopel in Dienſte gegangen, die Weiber aber als Hüter ihrer Heerden zurückgelaſſen hatten. In Konſtantinopel ziehen die Armenier die Bedienten aus Van wegen ihres verſtändigen und gelehrigen Weſens allen andern vor. Der geringere Druck muſelmänniſchen Stolzes, in dem ſie hier in Van leben, macht ſie ſelbſt der Bigotterie weniger ergeben; die größere Freiheit, die ſie hier unter Türken genießen, gibt ihnen höhere Intereſſen und Intelligenz. Deswegen meinte Southgate, [7]) daß Van ein reiches Feld für eine Miſſionsernte darbieten könne, gleich Urmia. Doch möchten die Armenier und Kurden der umliegenden Dörfer noch nicht reif genug dazu

---

[6]) Southgate Narrative I. p. 268. [7]) ebendaſ. p. 262.

ſein. Die Türken fand Southgate von Erzerum bis Van zwar höchſt unwiſſend, aber doch eifrig in ihrem Ceremoniel und im Gebet, obwol nur auf eine ſehr mechaniſche Art: denn ſie beteten ohne Abwaſchungen, brachen oft mitten im Gebet ab, um ihre Befehle an ihre Diener abzugeben und weltlichen Intereſſen zu folgen. Auch in ihren Medreſſen treiben ſie keine Theologie, dafür haben ſie hier viel weniger craſſe Vorurtheile gegen die Chriſten wie die meiſten Osmanlis. Aber ihre Unwiſſenheit iſt oft grenzenlos, ihr Wahn an Talismane, an verborgne Schätze und Magie allgemein.

Alberne Sagen vom frühern Glanze und Leben der Stadt ſind zwar ſprichwörtlich im Munde des Volks, wie z. B. daß an einem der Thore die Stadtwache an einem Tage allein 14000 Reiter als Paſſanten zu zählen pflegte. Von keinerlei Blütheperiode iſt (außer den Felsſculpturen) im Innern der heutigen Stadt die geringſte Spur; auch verſicherte ein Greis, daß vor 70 Jahren die Stadt [8]) nicht mehr Einwohner, ſeiner Erinnerung nach, gehabt als heute. Doch ſei früher allerdings mehr Handel hier geweſen, als der Ort noch ſeine von der Pforte independenten Beherrſcher, wie den Derviſh Paſcha, gehabt, der 3 Paſcha's, die ihn abſetzen wollten, zurückgeſchlagen habe, aber doch zuletzt dem Paſcha Sert Mahmud weichen mußte, als dieſem die Paſcha's von Erzerum, Kars und Bayazed gegen ihn Beiſtand leiſteten. Dies ſoll vor 22 Jahren, alſo etwa 1816, geſchehen ſein, nachdem Derviſh Paſcha 14 Jahre das Regiment in Van ausgeübt hatte.

Von den jetzigen Bewohnern der Stadt wie des Stadtgebietes, zu dem 75 Dörfer gehören, ſollen ſtets ſehr viele gleich den Savoyarden ins Ausland, zumal nach Stambul, auf allerlei Erwerb ziehen, als Arbeiter, Träger, Handwerker, Geſchäftsführer aller Art. Im Jahre 1837 ſoll deren Zahl 31000 betragen haben, die abweſend waren. An 3000 kehren jährlich mit ihrem Lohne zurück und ernähren dann um ſo leichter ihre Familien. Bei einem ſtarken Volksanwuchs und dieſem Hülfsmittel des Erwerbs liegt doch noch das meiſte Land öde und wüſte, das bei Sicherheit des Eigenthums und beſſerem Gouvernement ſeinen Bewohnern mehr Erwerb verſchaffen könnte, als ihre Emigration. Die Unſicherheit gegen die Kurdenüberfälle war wol die Haupturſache der bisherigen Armuth; doch, meint J. Brant, ſei ſein Freund, der Iſhak Paſcha, zwar ein ſehr braver würdiger Mann, aber doch viel zu unwiſſend und zu

---

[608]) J. Brant Notes l. c. p. 395.

alt, um ein ſo ſchönes, aber uncivilisiertes Paſchalik ohne thätige, unterrichtete Beamte, und zumal nach den neuveränderten Principien des türkiſchen Gouvernements, zu verwalten.

Den Handel von Van fand der Konſul ganz unbedeutend, die große Armuth hinderte bis jetzt jede Konſumtion europäiſcher Fabrikate. Engliſche Waaren fanden hier noch gar keinen Abſatz. Auf 500 Webſtühlen wurden grobe Calico's gearbeitet; die Baumwolle dazu mußte aber erſt aus Perſien eingeführt werden; einiges hiervon geht auch zum Rothfärben nach Bitlis, und kommt dann nach Van zu eignem Verbrauche zurück. Einige Zeuge kommen auch aus Aleppo und Damask hieher zum Verkauf; alles andre muß man ſich aus Perſien oder Erzerum zu verſchaffen ſuchen. Von Landesprodukten gibt es Obſt und Wein in Ueberfluß, beide ſind ſehr wohlfeil; friſches und getrocknetes Obſt bildet eine Hauptausfuhr. Leinſaat wird gebaut zu Lampenöl; Auripigment, d. i. geſchwefelter Arſenik, wird aus dem benachbarten Lande der Hakkari hieher zu Verkauf gebracht, und die gelbe Beere (von rhamnus infectorius), welche das Schüttgelb gibt, wird zur Färberei im ganzen Lande geſammelt.

Jede ordentliche Haushaltung in Van iſt im Beſitz eines Hauſes in der Stadt und eines Landhauſes im Baghlar, mit Baumgarten, Weinberg und einigen Aeckern; hiervon und durch einen kleinen Handel werden alle Bedürfniſſe beſtritten. Im Handel ſteckt nur ein geringes Kapital von einigen hundert Thalern. Aber dieß iſt hinreichend, um dort mit der Familie ſo einfach als möglich durchzukommen. Niemand wird, ein paar Geldwechsler oder Schreiber des Paſcha ausgenommen, wohlhabend, keiner reich. Nach Brants genauern Erkundigungen iſt der Preis eines dortigen großen guten Gartens etwa 150 Pfd. Sterl.; 5 Pfd. Sterl. erhält der Gärtner Lohn; der Ertrag gibt etwa 15 Pfd. Sterl., wobei dann ein reiner Gewinn von 10 Pfd. etwa, oder 6½ Proc., für den Eigenthümer bleibt. Nimmt man aber eine Summe vom Sarraf oder dem Geldwechsler auf, ſo kann man ſie nicht unter 18 Proc. erhalten. Die Anlegung der Kapitale in Grundſtücken gibt alſo ſehr geringen Ertrag. Den Hauptvortheil gewährt der Weinberg, in dem aber ein vorzeitig einfallender kalter Winter ſehr häufig die Traubenernte zerſtört. Doch werden die Trauben gekeltert, der Moſt verkauft; den Wein bereitet jeder in ſeinem eignen Hofe. Jede Art der Induſtrie iſt im höchſten Grade zurück in dieſem Lande

der älteſten Prachtarchitektur. Auf dem See zählte J. Brant [9]) nur 5 bis 6 gebrechliche Boote, die zum Ueberſchiffen von Baumwolle und Zeugen nach Tadvan und Bitlis dienten (vergl. Erdk. IX. S. 997), von wo ſie Zimmerholz zurückbringen, das um Van fehlt; ein eigentliches Segelſchiff fehlte. Auch verſichert derſelbe, es ſei durchaus noch kein Verſuch gemacht, die Fiſcherei im tiefen Waſſer des Sees zu betreiben, obwol der kleine Fiſch (eine Sardellenart, vergl. Erdk. IX. S. 997) im Frühjahr, wenn er aus dem See die Zuflüſſe deſſelben zum Laichen aufwärts geht, in dichteſten Schaaren mit Körben geſchöpft werden kann, um ihn dann einzuſalzen. Der See, meint J. Brant, würde auch in ſeiner tiefen Mitte wol ſehr fiſchreich ſein, da eine Menge von Waſſervögeln, wie Kormorane, Meeven und andre, die ſich nur von Fiſchen nähren, ihn umſchweben. Die genauere Ermittelung der Contoure des Sees gebe ihm eine von der frühern Zurundung ganz verſchiedene Geſtalt, nämlich eine größere Länge von S.W. nach N.O., von Tadvan bis Arnis, an 15 geogr. Meilen; und von S. nach N. die größte Breite, kaum die Hälfte, ein Areal von nicht vollen 100 Quadratmeilen. Nur an den Ufern, aber nicht nach dem Innern zu, ſetzt er zur Winterszeit Eiskruſten an, und nur ſein äußerſtes Nordoſtende, das geſchloſſener, ſchmaler und ſeichter iſt, überzieht ſich in kalten Wintern ganz mit Eis, ſo daß man ihn wie auf einer Brücke überſetzen kann. Das Klima iſt zwar an ihm milder als in dem auf noch höherer Plateaufläche gelegenen Erzerum, doch fällt hier immer noch ſehr viel Schnee, und nur die Kälte erreicht nicht jene hohen intenſiven Grade wie dort. Dem Seegrunde des mittlern Sees gibt Schulz Meerestiefe und bemerkt, daß deſſen Inſeln wie die Berge umher aus Kalkſtein beſtehen.

Das Wichtigſte, was uns in Van vom höchſten Intereſſe ſein muß, iſt jedoch der ſeltſam in der Ebene iſolirt ſtehende Felsrücken von einer guten halben Stunde Umfang, mit ſeinen Sculpturen und Keilinſcriptionen, deren Verzeichniß wir ſchon früher gegeben haben (Erdk. IX. S. 991—993), deſſen Specialbeſchreibung wir aber gegenwärtig nach der von dem Entdecker Schulz ſelbſt nach deſſen Tode in Europa angelangten Handſchrift mitzutheilen im Stande ſind.

Ungeachtet auch hier in der blos topographiſchen Beſchreibung

---

[9]) J. Brant Notes etc. p. 397.

doch noch ſo manches zu wünſchen übrig bleibt, wie z. B. Grundriß und Aufriß und Abbildungen dieſes einzigen Monuments antiker Semiramidiſcher Zeiten, deſſen Hiſtorie wir ſchon früher berührt haben (Erdk. IX. S. 984—990), ſo iſt doch deſſen Bericht, der von einer ſo ſchwer zugänglichen Lokalität nicht leicht von einem Nachfolger ſorgfältiger gegeben werden möchte, ſeinem Weſen nach für die Wiſſenſchaft und die Vervollſtändigung künftiger Beobachtung hier vollſtändig aufzubewahren.

Anmerkung. Van Kaleſi, oder Kaleeh Van, das Felsſchloß von Van, oder das Ghouràb mit ſeinen Grotten, Sculpturen und Keilinſcriptionen, nach der Beobachtung von Fr. E. Schulz. [10])

Was Moſes Khoren. von dieſem Denkmale ſagt, wird durch Diod. II. 12 beſtätigt; Diodor aber ſchöpfte ſeine Nachrichten aus Cteſias Aſſyriaca, und dieſer hatte ſeine Daten aus den Annalen der Perſer und Syrer geſchöpft, derſelben Quelle, aus der Maribas (ſ. Erdk. IX. S. 984) ſeine Daten nahm, die Moſes Khoren. wieder gegeben hat. In den benachbarten Umgebungen und Städten, wie Bitlis, Muſh, Ghunus und andern, die Schulz deswegen erforſchte, finden ſich dergleichen Denkmale nicht, wie hier in dem einzigen Felſenbau Vans, der unter dem volksthümlichen Namen Ghouràb das ganze umliegende Land der Barbaren, aller Türken und Kurden, von ſich reden macht, der ſchon aus weiter Ferne von 8 bis 10 Meilen ſich in der Ebene am Seeufer erſpähen läßt, während der grüne Saum der Gärten und das Häufchen der Stadtgebäude an ſeinem Fuße nur in dichter Nähe ſichtbar wird. Die Sagen und Mährchen von ſeinen Felſen, Höhlen, Schätzen, Talismanen ſind unerſchöpflich; aber vor Schulz war, ſeit Timurs Zeiten, vielleicht kein Fremdling in dieſes geheimnißvolle Aſyl eingedrungen, ſelbſt keiner der Unterthanen von Van, über deren Köpfen nur von den Zinnen der modernen und doch wieder zerriſſenen Schanzen dieſer Felsburg einzelne zerſprungene Kanonenſchlünde ſcheinbar herabdrohten, jeden naſeweiſen oder empöreriſchen Zudringlichen zu vernichten. Die Leute im Dienſte des jedesmaligen Paſcha konnten, zu Schulzes Zeit noch, ſelbſt nur mit einem ſchriftlichen Billet ihres Herrn und deſſen Siegel in die klapprigen Thore dieſes geheimnißvollen Burgverließes eingelaſſen werden, das dem Paſcha in größter Gefahr als ſein letztes Refugium erſchien. Nur die dringendſte Empfehlung des Seraskiers von Erzerum öffnete

[10]) Schulz Mém. l. c. p. 260 etc.

Prof. Schulz, dem heldenmüthigen Antiquare (Erdk. IX. 649), den Eingang zu dieſem Wunderbau, der ſpäter auch von J. Brant, [11]) jedoch mit weniger Aufmerkſamkeit, beſucht worden iſt.

1) Lage des Ghouràb.

Der in langem Rücken von Weſt nach Oſt, oder Südoſt, in dreifachen Kuppen höher und höher, bis über 300 Fuß hoch, aufſteigende compacte Kalkſteinfels dominirt vollkommen die weite Ebene der Stadtumgebung und des azurblauen Seeſpiegels bis zum fernen, ſchneeigen Hochgipfel des Sapan Tagh, und iſt ſo recht zu einem Luxuspallaſte geeignet, und zugleich zu einem für den Feind ganz unzugänglichen Schloſſe. Die Kalkſteinwände fallen gegen Süd meiſt ſteil ab, oft ſenkrecht, gegen N. und N.W. etwas abgeböſcht, und ſind von mehrern Mauerlinien und modern-türkiſchen Baſtionen gekrönt. Die Südfaçade zeichnete Schulz von dem Pavillon des alten Sarai des Timur Paſcha, die Nordfaçade von der Plaine des armeniſchen Dorfes Arwanz, das die Muſelmänner Iskele Koï, das Dorf der Hafenanlandung, nennen, weil es im Norden der Stadt dem Hafen zunächſt liegt. Gegenwärtig hat dies Schloß nur einen einzigen Eingang, von Nordweſt her, nämlich von dem dortigen Nordweſt-Thore, dem Iskele Kapuſſi (d. i. Hafenthor), weil dieſes zu jenem Dorfe und zu Uferſtufen (Iskele, escale) des Landungsplatzes führt. Von da ſteigt der Fels nur allmälig auf; daher auch nur hier von den Paſcha's Befeſtigungen angelegt ſind, die von den andern Steilſeiten unnütz waren. Doch ſind die dort aufgepflanzten elenden Geſchütze nur etwa tauglich, durch Schüſſe das Bairamsfeſt zu verkünden, und die barbariſchen Horden Kurdiſtans aus der Ferne in Schrecken zu ſetzen.

2) Treppenfluchten zum Khorkhor und zu ſeinen Felskammern.

An der Südweſtſeite des dortigen Kalkſteinfelſen, den man gewöhnlich den Khorkhor nennt, ſteigt man zunächſt den einzigen Pfad hinauf, der zum Schloſſe führt, nahe jenem Hafenthor. Reſte antiker Treppen in Fels gehauen, die man beim Emporklettern des Felſen bemerken kann, ſcheinen, wenn man ſich ihren Zuſammenhang ergänzt, darauf hinzudeuten, daß hier der Haupteingang war.

Ein großer, runder, mühſam in Fels gehauener Vorplatz, der ſich zur rechten Hand zeigt, mag damit in Verbindung geſtanden haben; doch hat eben hier die Zerſtörungswuth Timurs und ſeiner Zehntauſend Alles unkenntlich gemacht, obwol ſie nur im Stande waren, einzelne Mauern

[11]) J. Brant Notes l. c. p. 393—395.

herabzuſtürzen (Erdk. IX. S. 981). Höher hinauf am Fels ſieht man noch amphitheatraliſche Stufen, die, zu beiden Seiten mit einer Art Rampe begrenzt, in Fels gehauen ſind; dieſe Stufen konnten zugleich als Bänke zu Sitzen dienen, die den prachtvollſten Blick über den See und ſeine Umgebung gewähren. Am Fuß des Fels, zur Linken vom Wege, ſieht man Grundmauern eines antiken Baues, aus 3 bis 4 Lagen koloſſaler Quaderſteine (4 bis 5 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit) übereinander aufgebaut, ohne Cement und Gefüge, nur auf eigne Schwere baſirt. Ein kleineres, jüngeres Mauerwerk, einſt die Kirche St. Johannes genannt, iſt darüber aufgeführt. Die achtzeilige Keilinſchrift (Nr. I. ſ. Erdk. IX. S. 991) auf einem jener großen Quadern gibt das Zeugniß ihres hohen Alters. Gegenwärtig umgibt dieſen Bau ein Moraſt, der durch eine Quelle gebildet wird, die unter den Grundmauern, und zwar gerade unter dem Quader mit der Keilinſchrift hervortritt. Die Form dieſer Keilſchrift iſt hinſichtlich der Charaktere etwas verſchieden von den übrigen, und enthält Charaktere, die allen andern fehlen; leider iſt ſie ſehr zerſtört.

Hat man eine Zeitlang jene Spuren der alten Treppenflucht verfolgt und wendet ſich rechts ohne Pfad an dem Felſen empor, ſo tritt man oben durch einen Felsſpalt heraus, der an der äußern Seite des Felſen endet, unmittelbar über dem Garten, in welchem der Kiosk des Paſcha liegt (alſo an der Südſeite gegen Oſt hin, nahe dem Tabriz Kapuſſi, d. i. am Tabriz-Thore der Stadt, dem außerhalb der Stadt die Reſidenz des Paſcha zunächſt liegt). Das zwiſchen dem Tabriz- und dem Iskele-Thor in der Mitte liegende Thor, das dritte der Stadtmauer, heißt Ortah Kapuſſi, d. i. das Mittelthor. [12]) Hier ſieht man eine Treppe von 20 Stufen, die aber ſo zerſtört iſt, daß öfter nur 6 Zoll breite Reſte davon übrig ſind, welche abſchüſſig zu einer kleinen Grotte führt, und entlang einer ſenkrecht behauenen und glattpolierten Felswand, die mit Inſcriptionen bedeckt iſt. Man gelangt ſo zu einem großen Eingangsthor der 5 Gemächer des Khorkhor (hier genannt Khorkhor mugaralari).

Jene kleine Grotte, wie alle übrigen Monumente durch Kunſt in Fels gehauen, iſt quadratiſch, nur 3 Fuß breit, 4½ Fuß lang und eben ſo hoch, mit einer kleinen Bank links am Eingang, von der ein Prachtblick auf Stadt und See, auf die Obſtgärten von Artamit und den Schamiram ſu fällt, und auf die von hier majeſtätiſch im Hintergrunde von Vaſtan ſich erhebenden Gebirgsſpitzen (des Erdoſh), welche dieſes ganze Panorama mit ihren ſchönen Formen begrenzen.

Rechts von der kleinen Grotte, aber über den genannten Treppen-

---

[12]) J. Brant Notes l. c. p. 393.

ſtufen auf der genannten polierten Felswand, zeigen ſich die 3 großen Inſcriptionstafeln (II. III. und IV. ſ. Erdk. IX. S. 991), die nur durch einfache ſenkrechte Linien von einander geſchieden ſind. Horizontallinien trennen hier, wie auf allen übrigen, die jedesmaligen Zeilen; die Eingrabung iſt 3 Linien tief, die Schrift von vollendeter Schönheit und Regelmäßigkeit, aber an verſchiedenen Stellen durch Anſchlagen von Kanonenkugeln beſchädigt, ſo wie auch die letzten Treppenſtufen gänzlich zerſtört ſind.

Zum großen Eingangsthor wendet man ſich in einem Winkel, und ſieht dann links über dieſer Pforte einen geglätteten Fels mit Inſcriptionen, während rechts der Fels ſeine natürliche Oberfläche behalten hat; doch mit Ausnahme eines Vorſprungs, der jetzt ganz unerreichbar iſt, auf dem aber eine Tafel mit 20zeiliger Keilſchrift vortrefflich erhalten iſt (ſ. Nr. VIII. a. a. O.). Links ſind es am geglätteten Fels 2 Inſcriptionen (Nr. V. und VI. a. a. O. S. 991), deren jede, 81 Zeilen enthaltend, 10½ Fuß hoch und etwa 3½ Fuß breit iſt. Die Schrift iſt eben ſo ſchön, wie die der 3 großen Tafeln, aber vieles davon zerſtört.

Nun tritt man durch die Khorkhor-Pforte in das Innere ein. Das Thor iſt 3 Fuß breit, 5½ F. tief, 6 F. hoch, mit einem Rahmen von 2 F. Breite. Es führt zu einem großen quadratiſchen Felsgemach von 32 F. Länge, 19 F. Breite und 10½ F. Höhe. Alle Felswände ſind mit größter Kunſt poliert, wie an den Inſcriptionstafeln. Dieſe Politur zeigt, daß nirgends Ornamente, Sculpturen oder Inſcriptionen vorhanden waren, die man nur für die Außenſeiten des Prunkſchloſſes verwendete. In den Felswänden dieſes Gemaches ſind 10 quadratiſche Niſchen, jede 1½ F. tief, 2 F. breit und 3 F. hoch, in Lichten angebracht; ſie fangen erſt 3½ Fuß über dem Fußboden an; jede hat ihren 3 Zoll breiten Rahmen als Einfaſſung erhalten. Beim Eintritt aus der großen Khorkhor-Pforte in dieſes Felsgemach hat man 2 Niſchen angeſichts (en face) zwiſchen 2 andern Pforten A und B; 2 andre rechts zur Seite der Pforte C; 2 andre in der entgegenſtehenden Mauer, links zur Seite der Pforte D (alſo 6 Niſchen auf den 3 Felswänden, zu denen 4 Pforten hinausführen). Zu beiden Seiten der großen Eingangspforte, durch die man in das quadratiſche Felsgemach hereintrat, befinden ſich je zwei und zwei Niſchen; alſo in Summa 10.

Die Niſchenpaare ſtehen etwa 2 Fuß weit auseinander; zwiſchen jedem derſelben iſt in geringer Tiefe ein in den Felſen gehauenes Vierſeit, etwa auf jeder Seite 1 Fuß breit, mit einem kleinen Loch in der Mitte, von etwa 6 Zoll Tiefe, von dieſer Geſtalt)⊡(.

Zur Seite der Pforte A bemerkt man, angeſichts (en face) des Eingangs, 2 Vierecke auf dem Boden, einige Linien tief in den Fels gehauen. Das eine, rechts von der Pforte, berührt unmittelbar die

Wand, iſt 8 F. lang, 6 F. breit, aber keineswegs mit ſeinen Seiten in Parallelismus geſtellt gegen ein andres kleineres, das ein vollkommnes Quadrat iſt, jede Seite zu 3 Fuß 5 Zoll, links der Pforte und 5 Fuß von der Wand entfernt. Links und über der Pforte A ſieht man 6 Stufen, die offenbar beſtimmt waren, etwas dahin zu ſtellen, nicht zum Aufſteigen als Treppe zu dienen.

Die genannten 4 Pforten, A und B, C und D, jede 6 F. hoch, 3 F. breit und 3 F. tief, mit einer 1 Fuß hohen Schwelle, führen aus dem großen quadratiſchen Felsgemach in eben ſo viele, alſo in 4 kleine Gemächer, die insgeſammt in Fels gehauen, alle von gleicher Form, gleicher Größe und Einrichtung ſind. Tritt man in ſie hinein, ſo iſt man, wie im Großen, angeſichts zweier quadratiſcher Niſchen, denen auch andre in den Seitenwänden entſprechen, und zwiſchen denen daſſelbe Vierſeit mit dem kleinen runden Loche eingehauen iſt.

Dieſe 4 kleinen, ganz leeren Gemächer haben durchaus keine Zerſtörung erlitten; Felsmauern, wie Boden und Decke in größter Einfachheit aus dem Bergganzen gehauen, ſetzen durch die Kühnheit dieſes der Ewigkeit trotzenden Baues in Erſtaunen.

Dieſe Gemächer zeigen nur wenig Unterſchied; in dem angeſichts des großen Haupteingangthors befindlichen ſind mehrere Stufen in der Felswand angebracht, ähnlich den 6 Stufen links über der Pforte bei A. In dem Gemache links des großen quadratiſchen Felsgemaches bei der Pforte B fand Schulz in der Mauerecke eine Oeffnung, groß genug zum Hinabſteigen für einen Menſchen, einem Brunnen gleichend. Er ließ ſich am Strick hinab und fand in geringer Tiefe ein enges Loch, das nach unten führte und unterwärts einen hohlen Raum zu haben ſchien. Die Lampe, dem Loche nahe gebracht, ging durch den Windzug aus und hinderte die weitere Beobachtung.

Der Paſcha hielt dies für eine Verbindung mit der Waſſerquelle, die aus demſelben Felſen kommt und in dem Kiosk ſeines Gartens hervorſpringt, der wirklich unmittelbar unter dieſen Felskammern des Khorkhor liegt. Nicht ſehr fern, in demſelben Garten des Paſcha, ſagt Schulz, fand er am Fuße des bebuſchten Felſen mehrere Stufen einer alten in Fels gehauenen Treppe, die wol einſt zu jenen obern Kammern geführt haben mochte.

Rechts von dem Fels mit der Inſcr. Nr. VIII. ſind, 40 Schritt unter einem der Feſtungsthürme, die von den Türken auf dem Gipfel des Khorkhor erbaut ſind, noch Reſte von Stufen zu ſehen, die nach allen Richtungen führen. Rechts davon tiefer hinab iſt ein großes Loch ohne alle Verbindung, weder nach oben noch unten, das ſich ſchon früherhin, nach der Ausſage eines auf Befehl des Paſcha hinabgelaſſenen Soldaten,

ganz leer, ohne Talisman (d. h. ohne Inſchriften) und ohne Schätze gezeigt hatte.

Die ganze Südſeite des Ghouráb von hier an zeigt keine einzige Spur mehr von höherm Alterthum; die Felsmaſſe iſt ganz ſteil und unzugänglich, doch mit ein paar ſchlechten Verſchanzungen noch ſicherer gemacht.

Nahe einer ganz ſpitzen, pyramidiſch über der andern Hauptmaſſe des Felſen ſich erhebenden Felsgruppe war auf dieſer Seite vor Zeiten eine breite Treppe vorhanden, die man aber zerſtörte und an ihrer Stelle eine Kaſerne als Gefängniß erbaute, daher dies ſeitdem Zendan-Kapuſſi, d. i. das Gefängnißthor, heißt, weil hinter dieſen Bauten ein Thor beſtanden haben ſoll, das aber klein war und unzugänglich, ohne Felskammern und ohne Inſcriptionen.

Von dieſem Zendan-Kapuſſi an erreicht der Fels ſeine größte Höhe, die gegen Süd nach der Stadtſeite großentheils ſenkrecht behauen und unerſteiglich iſt, daher ohne alle nachträgliche Befeſtigung; doch ſieht man dieſen Gipfelfels für die Hauptfeſte des ganzen Ghouráb an, weil auf deſſen Rücken ſich das Itſch Kalah, d. i. das „innere Schloß“, befindet.

An der genannten, ſenkrecht behauenen Steilwand erblickt man, etwa bei 60 Fuß Höhe über dem Niveau der anliegenden Plaine, eine große quadratiſche Felstafel, die durch ſenkrechte Linien in 3 ungleiche Colonnen getheilt iſt, davon die erſtere ſo breit iſt als die beiden andern zuſammen genommen, und alle 3 mit Keilſchriften von der größten Schönheit überdeckt. Nur die 2te und 3te Colonne iſt etwas beſchädigt, das Uebrige erhalten, wie von geſtern her. Da ich, ſagt Schulz, nicht zu ihr heran konnte, copirte ich ſie durch das Perſpectiv aus dem Kiosk eines Mollah (Nr. IX. X. und XI. ſ. Erdk. IX. S. 991). Nur die unterſten Linien von 2 Colonnen waren durch Erdſchutt verdeckt, die 1ſte Colonne aber ganz vollſtändig. Es iſt die dreiſprachige Inſchrift, deren eine, Zend, nicht aus der Zeit der Semiramis [11]) ſein kann; wenigſtens, bemerkt Schulz, würde eine einzige perſiſche Zeile, die auf Befehl der babyloniſchen Königin dahin geſetzt wäre, durch ſich ſelbſt ſeine ganze Vorſtellung über die Idiome Aſiens über den Haufen geworfen haben. Denn die antiken Inſcriptionen der Semiramis könnten nur in einer ältern aſſyriſchen Schriftſprache verfaßt ſein. Deshalb, ſagt derſelbe, habe er auch ſtets dawider geeifert, die dreifache Inſcription zu Hamadan für ein Werk der Semiramis zu halten, was auch durch Stewarts Copie beſtätigt ſei (ſ. Erdk. IX. S. 87 — 89). So wie dieſe ein Denkmal der alten perſiſchen Monarchie, ſo ſei auch die dreifache Keilinſchrift der 3 Co-

---

[11]) Schulz Mém. l. c. p. 278.

lonnen zu Van (alſo verſchieden von andern rein aſſyriſchen Inſcriptionen, welche aber mit dem Zend und Perſiſchen einerlei, oder doch verwandten Schriftcharacter zu haben ſcheinen) aus derſelben Zeitperiode; denn an 7 verſchiedenen Stellen bemerkte er darin den Namen: „Xerres, Sohn des Darius“ mit noch mehr Titulaturen als diejenigen, welche ſich gewöhnlich auf den perſiſchen Inſchriften vorfanden.

3) Das innere Schloß, Itſch Kalah [14]) mit dem Naphtabrunnen.

Um zu dieſem auf der größten Felshöhe zu gelangen, kann man nur einem einzigen, noch heute gangbaren Pfade folgen, der weſtwärts führt. Läßt man den Khorkhor mit ſeinen Felskammern rechts, ſo ſteigt man, etwa gegen N.O., empor zwiſchen einer doppelten Mauerreihe, welche die Türken hier gegen die Attacken der Feinde aufführten. Erſt nach einigem Aufſteigen gelangt man an das große Holzthor mit Eiſennägeln, welches den Eingang zum Innern des Itſch Kalah verſchließt, und nie ohne eine ganz beſondere Erlaubniß geöffnet wird. Auch innerhalb dieſes Thors tritt man wieder zwiſchen Mauern, die jedoch höher und feſter gebaut ſind als die äußern. Zumal diejenigen zur rechten Hand ſind ſehr hoch, dick, mächtig und in jeder Hinſicht tüchtig. Innerhalb derſelben ſind eine Menge moderner Bauten aufgerichtet, einſt Wohnungen von Janitſcharen, welche die Garniſon der Feſte bildeten; auch ein größeres, neuerbautes Pulvermagazin, da ein früheres durch eine Exploſion den größern Theil der Feſtungsgebäude zertrümmert hatte. Hie und da ſtanden noch einige geplatzte Kanonen aus den Zeiten der Sultane Murad und Soliman, die ſie auf ihren Expeditionen gegen Kurdeſtan mit dahin führten. Gegenwärtig iſt keine Garniſon mehr hier. In dem Umfange dieſer Itſch Kalah iſt eine große Strecke des gegen die Stadtſeite gewendeten Felſen, der ſich an die höchſte Felsſpitze lehnt und künſtlich behauen iſt; auf dieſer Felsſpitze ſteht das Pulvermagazin über der dreiſprachigen Inſchrift. Die Felswand iſt an 60 Fuß hoch ſenkrecht abgehauen; faſt in ihrer Mitte führt ein Thor in den innern Fels; ein Loch darüber gibt einfallendes Licht. Pforte und Lichtloch ſind durch die Mohamedaner abſichtlich zerſtört, eben ſo große längliche Vierecke, die faſt in der ganzen Breite der Felswand angebracht waren. Ueberall zeigt ſich Verwüſtung.

Durch die Pforte tritt man in ein großes Felsgemach mit ausgehauenem Felsgewölbe im Dach, 45 Fuß lang, 25 Fuß hoch. Die Wände ſind weniger vollkommen polirt, weniger ſorgfältig und regelmäßig gearbeitet als die Felskammern in Khorkhor. Dieſelbe Bemerkung ergibt ſich bei allen folgenden Gemächern.

---

[14]) a. a. O. p. 279.

Faſt en face führt eine zweite Pforte, nur 5 Fuß hoch, in ein kleineres Gemach, 10 F. br., 20 F. l., die Neft koïou, d. i. der Naphtabrunnen, genannt, weil ſich daſelbſt ein ſehr ſtarker, kaum auszuhaltender Naphtageruch bemerklich macht. Dieſes ganze Gemach war mit einer ſehr feſten, gebrannten Backſteinmauer bekleidet, die mit einer Mörtellage überzogen iſt. Ein Loch, in dieſe Mauer gebrochen, führte zu einer Niſche, die ganz mit ſchwarzer klebrichter Naphta erfüllt war, die durch mehrere Spalten der Backſteine ſickerte und jenen Geſtank verbreitete. Der Fels war über dieſer Localität an mehrern Stellen durch Lampenrauch geſchwärzt. Da der Paſcha ſeinen Schützling für einen Kenner der Talismane hielt, ſo hoffte er noch immer, derſelbe werde ihm große Schätze erſchließen; er hielt dies insbeſondre für ein altes Grabmal, und meinte um ſo mehr darin Schätze zu finden. Aber die Arbeiter zerbrachen lange Zeit erfolglos an der Härte der Backſteine ihre Werkzeuge; der Mörtel hatte ſie ſo feſt zuſammengefügt, daß kein einziger Backſtein unzerbrochen gewonnen werden konnte. Jeder derſelben von 8 Quadratzoll und 2 Zoll Dicke war ohne alle Spur von Keilinſchrift. Selbſt durch Sprengen mit Pulver wurde wenig gewonnen, und nachdem man einen ganzen Monat daran gearbeitet hatte, war das Gemach doch noch nicht von Backſteinen befreit. Sollte auch ſpäter noch etwas gefunden worden ſein, ſo, meint Schulz, würde doch nie etwas darüber bekannt gemacht.

Ganz dicht neben dieſem Neft koïou, in der großen Felsmaſſe, die ſich links davon erhebt, über der dreiſprachigen Inſchrift in der Tiefe, und unter dem Pulvermagazin auf der Höhe, befindet ſich ein irreguläres Loch im Fels, etwa 5 F. hoch und eben ſo breit. Durch daſſelbe gelangt man in eine Reihe von 5 Gemächern, ſo geſtellt, daß das große Gemach (30 F. h., 20 F. br.) vorn liegt, mit 2 kleinern Gemächern, links und rechts, zu denen 2 Thüren führen, dagegen 2 andere eben ſo kleine Zimmer in gleicher Flucht hinter dem erſten liegen und zwar eins hinter dem andern. Ihre Thüren befinden ſich angeſichts der Oeffnung, die als Eingang zum großen Gemache dient. Die Mauern ſind hier insgeſammt ohne Ornamente, nur nachläſſig behauen, ohne Niſchen, ganz leer; in der Ecke von der einen lagen viel Staub und Menſchengebeine, die nichts beſonders Bemerkbares darboten, aber vielleicht der älteſten Semiramidiſchen Dynaſtie angehörten. Im Innern des Itſch Kalah zeigten ſich weiter keine Denkmale.

4) Die Felsſpitze mit dem Atrium und den Todtenkammern.

Aber im Fels befindet ſich noch eine ungeheure Grotte, einige hundert Schritt rechts ab von Neft koïou, auf dem Gipfel eines Felſen, aber außerhalb aller Mauern und Befeſtigungslinien, welche das Itſch Kalah umgeben. Um zu ihr zu gelangen, klettert man am Oſtende der Felſen nahe über dem Tabriz Thore vorüber, an einer minder abſchüſſigen

Stelle. Iſt man oben angekommen, ſo folgt man gegen S.W. der langen Mauer, welche von dieſer Seite das Caſtell vertheidigt. Auf dieſem Wege trifft man hie und da Reſte antiker Treppen und Bänke in Fels gehauen, jedoch zu ſelten, um ſie durch Combination mit allem ſtehen gebliebenen in Zuſammenhang zu bringen. Sie zeigen nur, daß auf dieſer Felsburg Alles im großartigſten und edelſten Styl angelegt war. Nach einigen 100 Schritten gelangt man ſo zu dem Reſt einer noch wohlerhaltenen Treppenflucht, von 25 ganzen Stufen, deren jede 10 Fuß breit in Fels gehauen iſt, an deren Seite rechts eine Reihe von Gemächern auf einander folgt, indeß zur linken Hand eine gewaltige Felsrampe vor dem Hinabſturz in die Tiefe ſichert. Von dieſer Treppe ſteigt man hinab auf ein ganz in Fels gehauenes Plateau (64 F. l., 18 F. br.), gleich einem Atrium vor dem großen Eingangsthore gelegen; links und rechts deſſelben ſieht man noch Reſte (der eine 34, der andre 17 Fuß groß) einer coloſſalen Bank, welche einſt, nach anderweitigen Spuren zu ſchließen, die ganze Felsplatte umgeben zu haben ſcheint, und die Feſtverſammlung zugleich zu einer Prachtausſicht über die weite Ebene, bis zu dem fernen Gebirgszug des Warrak Dagh gegen den Aufgang der Sonne nach Perſien hin, einlud. Mit dieſer Ausſicht im Rücken, ſteigt man 6 Stufen, jede 3½ Fuß breit, zum 9 Fuß hohen Eingangsthor hinauf, das 4½ Fuß breit mit größter Kunſt in den 60 Fuß breiten Felſen eingehauen iſt, der ſich ſenkrecht als Wand, 40 Fuß hoch, über jener Plattform erhebt, und überall nach den Spuren der ſorgfältigſten Bearbeitung mit Inſcriptionen und vielleicht noch andern Schnörkeln bedeckt war, den aber wilde Barbarenhände zerſtört haben.

Durch das hohe Portal tritt man zuerſt in ein großes quadratiſches Felsgemach (A), 25 F. l., 21 F. br., 25 F. h., ganz leer, ohne Niſchen, ohne Ornamente, aber mit einer Politur an Wänden, Decke, Fußboden und Thürgeſims, von unnachahmlich vollendeter Arbeit. Drei Thüren, jede 7 F. hoch, 3½ F. br., eine angeſichts (en face) des Haupteingangs, die andern beiden links und rechts, führen aus dem großem Felsſaal in eben ſo viele kleine Felskammern. Das Hauptgemach der einen, en face, iſt gleich den andern 15 F. hoch, von dem großen quadratiſchen Felsgemach A durch eine 2½ Fuß dicke Mauer geſchieden. Beim Eintritt in daſſelbe ſieht man zur Linken die ganze Länge der Mauer entlang eine Art Bank umherlaufen, 3½ F. h., 5½ F. br., zu der 3 Vorſtufen hinaufführen, alles in Fels gehauen. Das Nebengemach von A, zur Linken, iſt 23 F. l., 9 F. br., mit ganz ähnlicher Felsbank, welche die lange Mauer rechts vom Eintritt ganz einnimmt, aber ohne Vorſtufen iſt; und en face endet dieſes Gemach in einer Art von Alkoven. Dieſem Nebengemach entſpricht das andere

zur rechten Seite von A, iſt aber nur 16 F. l., 8 F. br., und die ſcheidende Mauer hat 3 Fuß Mächtigkeit.

Alle dieſe Felskammern ſind ohne Ornamente, ſcheinen, ihrer Politur nach zu urtheilen, auch nie dergleichen gehabt zu haben; am wahrſcheinlichſten hält Schulz dafür, daß ſie zur Aufnahme der Verſtorbenen, zu Todtenkammern, dienten, deren Gebeine in Sarkophagen oder Urnen oder ſonſt auf eine uns unbekannte Weiſe auf den breiten Felsbänken ihre Ruheſtatt erhielten. Jetzt ſind ſie voll flatternder Eulen und Fledermäuſe, ſo daß man Firduſi's Ausſpruch hier beſtätigt findet: „die Spinne ſorgt ſchon für das Netz im Schloſſe „der Cäſaren, die Eule klagt im Hauſe der Afraſiab!"

Nicht ſehr fern zur Rechten des Fels, der dieſe Kammern einſchließt, ſieht man zwiſchen den Spalten des Hügels eine kleine, ſchwer zugängliche Oeffnung, zu der man nur auf der Steilwand von oben hinabklettern kann. Hier war, bemerkt Schulz, wol nie ein gebahnter Zugang, das Loch, 3 F. h., 2 F. br., 5 F. tief, ziemlich in der Mitte des Felſen zwiſchen Baſis und Gipfel, hat nach oben eine Art Gewölbe, wie auf dem Akkirpi nahe der Höhle des Zemzem Dagh (ſ. unten). Durch dieſe Oeffnung nicht ohne Beſchwerde eingedrungen, entdeckte Schulz noch ein quadratiſches Felsgemach, 23 F. lang, 14 F. br., 12 F. hoch, an deſſen Wänden gleiche Bänke wie in jenen Todtenkammern umherliefen, auf denen ſich aber noch eine doppelte Reihe runder Löcher befand, groß genug, um eine Zwölfpfünder-Kugel zu faſſen, deren Zweck gänzlich unbekannt blieb. (Vielleicht für Lampen wie in der Kereſto Grotte ſ. Erdk. IX. S. 818). Sonſt waren auch dieſe Grotten wie die andern genannten gänzlich leer.

5) Die Nordſeite des Felsſchloſſes außerhalb des Tabriz Kapuſſi.[615])

Die ganze Südwand des Felszuges von dieſen Felskammern bis zum Oſtende, in der Nähe des Tabriz-Kapuſſi, zeigt weiter keine Antiquitäten; deshalb wendet ſich Schulz nun zur entgegengeſetzten, nämlich zur Nordweſt- und Nordſeite deſſelben, und verfolgt dieſe von O. nach W., d. i. vom Tabriz Kapuſſi bis zum Iskele Kapuſſi, d. i. dem Hafen-Thor hin.

Gleich zur Seite außerhalb des Tabriz Thors zeigen ſich noch Reſte einer quadratiſchen Felstafel, 10 Fuß erhaben über dem Fußboden, jedoch ganz zerſtört, ſo wie eine zweite über ihr, welche ganz überbaut iſt.

Wenig fern vom Tabriz Thor, am Wege der von ihm zum See

---

[615]) Schulz Mém. l. c. p. 289.

führt, ſieht man unterhalb und außerhalb der Fortificationen, welche dieſe Seite beſchützen, 2 Felsgrotten, die 20 Schritt auseinander liegen und ſehr ſorgfältig ausgehauen ſind, jede 7 F. br., 8½ F. t. und eben ſo hoch. Die Decke iſt gewölbt ausgemeißelt, alles einfach und gut polirt. Die Grotte zur Linken hat keine Auszeichnung, die zur Rechten hat beim Eintritt an ihrer linken Mauerſeite eine Keilinſcription von 29 Linien (Nr. XII. Erdk. IX. S. 991). Sie war halb mit Schutt zugedeckt; ihre Charactere ſind groß, ſehr ſchön, auf das vollendetetſte ausgearbeitet, auch meiſt bis auf wenige Stellen, wo nach unten alte Spalten, vortrefflich erhalten. Die Spalten waren aber ſchon vor der Inſcription vorhanden, da man offenbar ſieht, wie der Steinmetz öfter nach ihnen die Größe oder Stellung ſeiner Charactere modificirte. Ein andrer Theil derſelben Inſchrift iſt jedoch verderbt durch ein rohes Kreuz, das Armenier ſpäterhin dort eingehauen haben, wie einige armeniſche Schriftzüge in ſehr ſchlechtem Style, darunter angebracht, beweiſen. Dieſe Grotte wird noch heut zu Tage von Chriſten wie von Muſelmännern verehrt. Schulz hält dafür, daß ſie ſchon den alten Aſſyrern eine geweihte war, ſo wie bei den Armeniern, da ſie auch den Muſelmännern, die jenen ältern Vorgängern nur gefolgt ſein können, zumal ihren Weibern, ein Ziaret, d. i. ein Wallfahrtsort, iſt. Die Weiber wollten den Europäer hindern, die Lumpen von den Characteren abzureißen, die ſie als Gelübde dahin zu hängen pflegten. Der Volkswahn verlegt dahin Goldſchätze, die unter einem Khazane Kapuſſi (Thor zum Schatzhauſe) liegen ſollen, deſſen eiſernes Gitter den Eingang zum Theſauros hindere. Zwei Männer mit Flammenſchwertern, fabelt man, bewachen den Eingang; jede Nacht lagere ſich eine große Schlange vor dem Talisman (der Inſcription), ziehe ſich aber bei Sonnenaufgang durch ein Loch zur Rechten in das Innere der Grotten zurück. Alles Fabel, ſelbſt die Schlange, von der Schulz keine Spur wahrnahm, obwol er öfter mehrere Stunden vor Sonnenaufgang zur Erforſchung der wahren Umſtände ſich daſelbſt aufhielt. Nur wenige Schritte fern von dieſer Grotte iſt der Fels, behauen in ſehr antiker Zeit, ſenkrecht, 65 Schritt breit, 50 Fuß hoch, darin 3 Quadertafeln Keilinſchrift, deren jede dieſelbe, alſo eine dreifache Wiederholung deſſelben Documents trägt, davon 2 Tafeln, A und B, an 12 Schritt horizontal von einander geſondert, höher ſtehen als die 3te, C, welche ganz am Fuße des Felſen nur 10 Schritt rechts unter der Tafel A und etwa 4 Schritt links unter der Tafel B, alſo zwiſchen beiden, ſteht. Die Tafel B ſteht etwa 20 Fuß, vom Boden gerechnet, an der Felswand empor, und die Tafel A iſt noch etwas höher eingehauen (Nr. XIII. XIV. XV. Erdk. IX. S. 991). Jede der Tafeln hat einen Rahmen im Fels, 1 Fuß breit und 1 Fuß tief; A iſt 5 F. h., 5 F. 3 Zoll br., mit 19 Zeilen, deren jedwede 2 Zoll 2 Linien Höhe hat. Unter der letzten Linie iſt noch ein freier Raum von 14 Zoll, der

nie beſchrieben war. Die Tafel B hat ganz dieſelbe Inſchrift; die von C iſt einige Zoll höher. Die Inſchrift iſt dieſelbe wie bei A und B, aber ſehr beſchädigt. Die Schriftzüge ſind hier von derſelben Art wie in den andern Monumenten, nur in größern Proportionen; die Buchſtaben um 1 Zoll höher als die am Khorkhor; es bleibt faſt unbegreiflich, wie man dieſe Inſcriptionen in einen ſo harten Stein voll zahlloſer Riſſe hat eingraben können.

6) Die große Felsgrotte.

Das letzte der Denkmale in dieſem wahren Wunderſchloß iſt die große Grotte, an 100 Schritt rechts von jenen 3 Tafeln, im obern Theile des Felſen eingehauen, ſo daß ihr Eingang hinter der Felswand verſteckt liegt. Von unten her iſt derſelbe überhaupt ganz unzugänglich. Sie bildet ein längliches Viereck, 70 Fuß lang, 15 Fuß breit, 8 Fuß hoch, aber gegenwärtig mit Schutt und Steinblöcken gefüllt. Wände und Plafond ſind ganz glatt, aber ohne Ornamente; nur rechts am Eingang auf einem vorſpringenden Felſen, auf einem Raum, 24 Zoll l. und 28 Zoll h., iſt die 17zeilige Inſchrift (Nr. XVI.) eingegraben. Die ſtarke Reſonanz der Grotte macht es wahrſcheinlich, daß ſie Souterrains habe, zu deren Nachgrabung auch der Paſcha Vorrichtungen getroffen hatte. Von dieſer Grotte bis Iskele Kapuſſi fand Schulz kein Denkmal weiter am Fels, einige Niſchen und Tafeln ausgenommen, aber ohne Inſcription. Da der Fels von dieſer Seite ſanftere Abhänge zeigt, ſo wurde er hier auch umſchanzt. In den Mauern ſieht man große Quadern eingefugt, die mit Kreuzen und Ornamenten überladen ſind, aus armeniſcher Zeit ſtammend, in derſelben Art, wie ſie auch anderwärts auf armeniſchen Gräbern vorkommen. Auch ſehr große Baſaltblöcke und eine Art Marmor zu Röhren ausgehauen, die vielleicht zu noch ältern Sculpturen gehört haben mögen, werden hier bemerkt.

Von den Statüen, Säulen und andern Sculpturen, deren die armeniſchen Autoren als hier gefunden erwähnen, fand Schulz nicht die geringſte Spur; auch den Bewohnern von Van war ihr Vorkommen gänzlich unbekannt. Eine einzige menſchliche Figur, einen menſchlichen Torſo, in Relief, aber ſchlecht ausgeführt, bemerkte er auf einem Steine in den Gräben der Stadt, bei dem Ortah Kapuſſi (dem Mittel-Thor). An einer andern Stelle ſah man eine ganz moderne Sculptur, den bekannten Gegenſtand perſiſcher Darſtellungen, nämlich „den Kampf des Löwen mit dem Stier“, zweierlei Stück: auf dem einen iſt der Stier vom Löwen auf den Rücken geworfen, auf dem andern ſteht der Löwe gravitätiſch aufrecht. Aber beide ſind von ganz plumper Arbeit, und nicht mit dem vollendeten Meißel am Khorkhor zu vergleichen. Schulz hält dieſe ſymboliſchen Sculpturen für Nachäfferei der Muſelmänner, wie ähn-

liche aus den Zeiten der Seldjukiden ſich finden, z. B. die Steine an den Mauern von Diarbekr, Baiburt u. a. [16])

Die heutigen Bewohner bilden in ihrer Roheit nichts mehr; alle Inſcriptionen ſind ihnen nur Talismane zur Bewachung von Schätzen, oder ihres Landes; die antiken Traditionen ſind beiden, Chriſten wie Moslemen, noch heute geheiligt. Die Orte für den Cultus antiker Götter beſtimmt, werden auch heute noch, wie ehedem von heidniſchen, ſo von chriſtlichen und muſelmänniſchen Weibern beſucht; jene richten ihre Gebete an Sourb-kirkor oder Aſtyatzatſin, dieſe an Allah und deſſen Propheten. Jede menſchliche Abbildung würden ſie nur für ein Zeichen des Teufels oder des Antichriſt halten, und die Muſelmänner würden ſie zu Ehren des Koran ſogleich vernichten. Daher dies vielleicht eine Miturſache ihres gänzlichen Mangels in der Gegenwart.

7) Der Zemzem Dagh mit dem Akkirpi und dem Meher Kapuſſi oder dem Mithras-Thor. [17])

Nur ½ Meile im Oſt des Van-Schloſſes dehnt ſich ein Hügel faſt im Halbkreis aus, trocken, öde, lang geſtreckt, aus demſelben harten Kalkfels beſtehend wie jener. Dieſer, wiederholte der Paſcha mehrmals, ſollte in frühern Zeiten nur eine zuſammenhängende Maſſe mit dem Schloßberge ausgemacht haben, aber durch eine heftige Erderſchütterung davon abgetrennt worden ſein. Er wird Zemzen Dagh genannt. Deſſen weſtlichen, der Stadt zugekehrten Theil nennt man Akkirpi (weißer Igel), ein Name, der der Natur des Bergs gar nicht entſpricht und wahrſcheinlich als Verſtümmlung einer ältern Benennung übrig geblieben iſt. An der Höhe dieſes Akkirpi iſt eine Tafel, 14 F. 7 Z. h., 6 F. br., in Fels ausgehauen, die von oben bis unten mit aſſyriſchen Characteren bedeckt iſt; ihre doppelte Einfaſſung, die 2 Vorſtufen und die ganze Form, aus der Ferne wie eine Porta anzuſehen, hat den Wahn erweckt, es ſei dies die Eingangsthür in das Innere des Bergs, wozu ſich die Kurdenfabel geſellte von einer großen unterirdiſchen Stadt der Divs, die hier verborgen liege. Nur zwei Mittel ſoll es geben, ſie zu erreichen: wenn man den Talisman entziffert, oder den ſiebenten Tag nach Oſtern, oder das Johannisfeſt abwartet, weil ſie ſich an dieſen Tagen einmal von ſelbſt öffnen ſoll. Im Innern des Bergs läßt von Zeit zu Zeit der verzauberte Hahn ſein Geſchrei ertönen. Iſt es zur Morgenzeit, wenn die Thür ſich öffnet, ſo iſt es die gute Stunde, zu der man ſich hineinwagen mag; zu andrer Zeit würde man ſich darin nur verirren. Vor kurzem, erzählte man, ſei einer der Bewohner von Van hineingedrungen, aber nie wieder zurückgekehrt. — Schulz konnte keine Spur von Höhlen in dieſem

---

[16]) Schulz Mém. l. c. p. 297. [17]) ebendaſ. p. 300.

Berge wahrnehmen; aber einige hundert Schritt rechts zur Seite des Akkirpi, am Oſtende des Berges, befinden ſich dergleichen wirklich.

Jene große Tafel mit der Inſchrift wird Meher- oder Mihr-Kapuſſi genannt, wol höchſt wahrſcheinlich an Mithra erinnernd; alſo Mithras-Thor, oder das Sonnen-Thor. Da aber im heutigen modernen Perſiſchen die Sonne nicht mehr, ſo wenig wie bei Kurden, Türken oder Armeniern, mit dem Namen Meher bezeichnet wird, wie im Altperſiſchen: ſo iſt ihnen der heutige Name eine inhaltleere Benennung, die alſo um ſo ehrwürdiger als eine reine Tradition aus uralter Vorzeit erſcheint. Die Inſchrift iſt die größte unter allen bis jetzt aufgefundenen, von 95 Zeilen (Nr. XVII. ſ. Erdk. IX. S. 991). Es ſcheinen verſchiedne, in 4 Sectionen getheilte Inſchriften zu ſein. Sie iſt ſchwer zugänglich zwiſchen Felsklüften, der untere Theil ſehr zerſtört, der obere jedoch vollkommen erhalten. Die Sprünge im Fels beſtanden auch hier ſchon, ehe die Eingrabung der Charaktere geſchah. Sie war einſt offenbar mit einem eigenthümlichen gelben Firniß überzogen, da die oberſten geſchützten Zeilen noch heute deutlich einen ſolchen Ueberzug zeigen. Dieſes Meher-Kapuſſi iſt ein ſehr geheiligter Pilgerwallfahrtsort, zumal für Frauen, wie das Khazane-Kapuſſi.

Nur 10 Minuten vom Mithras-Thor, auf der höchſten Spitze der Nordoſtſeite des Zemzem-Dagh, dringt man durch eine Felsſpalte dieſer hohen Felſen vor bis zu einer Felsmaſſe mit großem Eingang, faſt quadratiſch gewölbt, 6 Fuß hoch, 8 F. breit; am Ende eines langen Corridors führt eine Treppe von 50 Stufen, die an vielen Stellen zerſtört ſind, in das Innere des Felſen. Links über dieſem Eingang ſind an 10 Felsſtufen übereinander ausgehauen, die aus der Ferne geſehen gegen den Felsgipfel zu führen ſcheinen; aber ſie ſind nur wenige Zoll breit, ſtehen ſenkrecht eine über der andern, die oberſten erreichen keineswegs die Spitze des Felſen. Ihre Beſtimmung muß urſprünglich eine andere geweſen ſein. Der lange Corridor oder Felsgang, zum Innern einer Grotte führend, iſt durch 2 runde Löcher gut erleuchtet, die in gehöriger Ferne von einander ſtehen und zugleich die ſchönſte Ausſicht in die Ebene am Fuße des Zemzem darbieten. Der Corridor, für 2 Mann breit genug, ohne alles Ornament, ohne Inſcription, führt an ſeinem Ende rechts zu einer Grotte, 25 Fuß etwa im Quadrat, irregulär, die aber gegenwärtig ganz voll Steine gehäuft iſt. Sie ſcheint von Natur gebildet zu ſein, ihre Decke hängt voll tropfender Stalactiten. Ein Kanal, der aus ihr zur Rechten hinab zur Tiefe führt, war durch Steinblöcke verdämmt; der türkiſche Begleiter ſagte, es folge nun ein ganzes Labyrinth von Grotten, in denen ſich vormals wol Menſchen verloren, deshalb die Paſcha's ſie mit Steinen hätten verſtopfen laſſen.

So viel Schönheitsſinn, bemerkt Schulz, habe das Volk, welches dieſe grandioſen Felsbauten zurückließ, überall für die umgebende

Naturpracht gezeigt (der dem heutigen Volke ganz fehlt), daß er bei keiner der reizendſten landſchaftlichen oder Felspartien irrte, wenn er ſich zurief: ſollte da nicht auch ein Denkmal aus der Zeit der Semiramis ſein? So iſt die Ausſicht vom Gipfel des Zemzem-Dagh unbeſchreiblich ſchön über See und Stadt; man findet daſelbſt noch die Stufen, die hinaufführten, ihn zu erſteigen, und Sitzbänke an den ſchönſten Punkten zum Genuß der herrlichen Ausſicht.

Die Sage verſetzt auf dieſen Gipfel des Zemzem-Dagh ein antikes Schloß, von dem aber heutzutage keine Ueberreſte mehr vorhanden ſind, falls nicht die vielen Spalten und Riſſe im dortigen Boden voll Schutt, Scherben und Terracottas auf eine gänzliche Zerſtörung deſſelben hinweiſen. In den Umgebungen werden nicht ſelten allerlei Denkwürdigkeiten gefunden, ausgegraben, ausgeackert, die aber von der Habgier der Türken verheimlicht werden, da ſie jedes Metall von Werth ſogleich einſchmelzen. Kinder hatten ſoeben einen kleinen ſchwarzen Talisman-Cylinder gefunden, der in Schulzes Beſitz kam.

8) Fragmente von Inſcriptionen in den Umgebungen von Van.[18])

Außer jenen ſtaunenswürdigen zum erſtenmale von unſerm gelehrten Landsmanne im Zuſammenhange erforſchten Denkmalen der älteſten Vorzeit, dem wir manchen glücklichern Nachfolger zur Vervollſtändigung ſeiner nur erſt begonnenen und mitten im Laufe unterbrochenen Unterſuchungen wünſchen, haben ſich ihm auch gar manche zerſtreute Ueberreſte dargeboten, deren Zahl die Zukunft wol ſicher noch mehren wird.

Eine Menge Dörfer,[19]) meiſt armeniſche, ſagt derſelbe, umgeben die Stadt Van; armſelige, in deren keinem merkwürdige Baureſte, jedoch in manche ihrer Kirchen und Altäre hie und da ein Inſcriptionsſtein mit eingemauert iſt. Die Kurden ziehen den feſten Wohnſitzen das Nomadenleben vor und bei ihren fortwährenden Fehden zerſtören ſie immerfort alles noch Beſtehende.

Die höchſte Gebirgskette, welche die Van-Ebene gegen Oſt begrenzt, heißt Warrak Dagh[20]) (vergl. Erdk. IX. S. 975), ein ſehr ſteiler und hoher Kalkſteinfels, deſſen Gipfel lange Zeit im Jahre hindurch mit Schnee bedeckt bleiben; in einer dort ſtehenden kleinen Kirche, der Warrak-Kiliſſa, oder Yedi-Kiliſſa, fanden ſich Inſcriptionen (Nr. XXVII.—XXIX. Erdk. IX. S. 992). Auch die Inſcriptionen XXII. und XXVI. gehören zweien armeniſchen Kirchen an, die mit drei Dörfern in der Ebene liegen, welche ſich im NO. zwiſchen dem Warrak-Dagh

[18]) Schulz Mém. l. c. p. 315—323. [19]) ebend. p. 309.
[20]) ebend. p. 316.

und dem Zemzem-Dagh ausbreitet; der Kirche des Dorfes Sikke und des Dorfes Schouſchanz, wo ſie als Bauſteine eingemauert ſind. Eine der älteſten armeniſchen Kirchen iſt die zu Kochbanz am Fuß der Felskette Warrak-Dagh, 3 Lieues von Van entfernt, wo 3 Steine mit 6 Inſcriptionen (Nr. XXX.—XXXV.) eingemauert ſich befinden. Im Norden von Van fand Schulz keine Spur eines antiken Denkmals vor. Bei dem armeniſchen Dorfe Kalatſchik erhebt ſich ein iſolirter, ſteiler, pyramidaler Berg mit einer kleinen Kirche, ein ſehr altes Heiligthum, wo einſt ein Tempel mit einem berühmten Idol geſtanden haben ſoll, der aber durch Chriſten vertilgt ward. Dort fand man unter der Erde einen großen Stein, den man in der Kirche als Altarſtein angebracht hat. Er iſt röthlich, rund wie ein Mühlſtein, $2\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmeſſer, 6 Zoll hoch, die obere und untere Seite rein, aber am Rande umher mit einer Doppelreihe von Keilſchrift, die durch mehrere Kreuze ſehr beſchädigt iſt.

In Nord von Van, 12 Lieues fern auf einer Gebirgskette, anderthalb Lieues von Ardiſh, nach der Ausſprache im Lande, aber geſchrieben Ardjiz (vergl. Erdk. IX. S. 785, 923, 989), heißen die dortigen dunkeln und ſchwarzen Felſen von ihrer Farbe „Schwarzfels“ (Karataſch); ſie begrenzen im N.O. die Sumpfebene, wo die armeniſch-kurdiſchen Dörfer Karghin, Siourman und Yekmate liegen, ſo wie die kleine Stadt Ardjiz. Auch kennt man ſie allgemein in Kurdeſtan unter dem Namen Ilantaſch, d. i. der „Schlangenfels“ (vgl. Erdk. IX. S. 914, 918, 989), wo es das ganze Jahr hindurch giftige und behexte Schlangen geben ſoll. Schulz fand im Gebirg zwar keine Spur von Gebäuden, aber auf einem Plateau des Karataſch, auf einem ſehr geſund und weit bequemer gelegenen Plateau als die gegenwärtige feuchte, ebene Lage der Stadt, die Spuren vieler einſtigen Gebäude. Am Fuß der Berge, gegen N.O. zur Ebene, ſieht man an 3 verſchiedenen Stellen 3 quadratiſche Tafeln in Fels, 6 Zoll tief eingehauen (Erdk. IX. S. 989), 8 F. über dem Erdboden erhaben. Jede der andern gleich iſt 38 Zoll breit, $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, davon 2 mit Inſcriptionen, jede von 11 Zeilen, gut erhalten, indeß die der dritten verwittert iſt. In den dortigen Felslöchern ſah man eine Menge beſchuppter Eideren, die ſich ineinander ſchlingen, ſo daß man keine einzeln hervorziehen kann; denn die Schuppen halten ſie feſt zuſammen (alſo eine Art Eiderenkönig, wie der bekannte Rattenkönig). Dieſe ſind es, welche die Kurden für behexte Schlangen halten, die in den Felslöchern feſtgebannt ſeien. Daher der Name Ilantaſch. Die Schlangen an andern Felſen ſind weniger beachtet, weil ſie ſich, wie herkömmlich andre, frei umherbewegen. Sie ſind aber noch von keinem Naturforſcher näher beſchrieben. Als Ker Porter [21]) an der

[21]) Ker Porter Travels. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 616.

Nordſeite des Ararat auf der Araresebene vorüberzog, die einem ſolchen Ilantaſch nicht ſehr fern liegen ſollte, denn es ſcheint mehre Stellen deſſelben Namens zu geben, ſah er eine ſolcher Schlangen, die, von 2 Perſern erſchlagen, 40 Zoll lang war und die Dicke einer Musketenkugel hatte, grün mit ſchwarzen Streifen, die ein volles Rebhuhn verſchlungen hatte, das ihr noch im Leibe ſtack. Dies iſt die einzige ſpecielle Nachricht von wirklichem Vorkommen, die wir von dortigen ſo oft angeführten Schlangen vorfanden. — So liegt doch nicht ſelten eine gewiſſe eigenthümliche Naturerſcheinung den allgemein verbreiteteten Fabeln als Folie unter. Den Beſchluß dieſer ſo merkwürdigen von Schulz entdeckten Monumentenreihen macht die Inſcription eines Steinblocks, des Yazlutaſch (Nr. XLII. ſ. Erdk. IX. S. 993), 2 Lieues in N.W. von daher, nur wenige Minuten entfernt vom Kurdendorfe Yazlutaſch, das von demſelben ſeinen Namen hat (d. h. „beſchriebner Fels"). Das Gebirg iſt ſehr berüchtigt wegen ſeiner grauſamen kurdiſchen Raubhorden. Die Tafel mit der Inſchrift iſt in den Fels eingehauen, 1 F. tief, 7 F. im Quadrat; es ſind 39 Linien Schrift von außerordentlicher Schönheit und Erhaltung; Schulz zählt ſie zu den ſchönſten in ganz Kurdeſtan.

3) Norduſer des Van=Sees bis Akhlat, und erſte Erſteigung des Sipan Dagh.

Dieſen Fortſchritt der Specialkenntniß des merkwürdigen Van=Sees gegen das Nordende verdanken wir der jüngſten Entdeckungsreiſe J. Brants (1838), den wir auf ſeiner fernern Rundreiſe begleiten, um zu vervollſtändigen, was wir früher hier nur aus ganz allgemein gehaltenen Angaben darüber mittheilen konnten.

Erſter Tagmarſch, 23. Auguſt 1838. Von der Stadt Van gegen N.W.,[22]) zwiſchen dem Felsſchloß und dem Uferdorf Iskele köï (Arwanz bei Schulz, ſ. ob. S. 304), geht es über welligen Boden nach $3\frac{1}{2}$ Stunde zum Alá koi (d. h. ſchönes Dorf), wo etwa 100 armeniſche und 30 Kurdenfamilien hauſen. Drei kleine Kirchen, eine im Dorf, die zweite am Fuß, die dritte auf der Anhöhe über dem Dorf, zeigen die Verbreitung dieſer Religionsſecte. Die Armenier, ſeit Noahs Zeiten, ſind gute Weinbauer; hier ſind viele Weinberge auf weißlichem Thonboden;

---

[22]) J. Brant Notes of a journey through a part of Kurdestan. 1838. Journ. of Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 398–412.

viel gekelteter Wein wird von hier nach Van geſendet. Eine hier noch niedere Berghöhe, die aber weiter gegen N.O. hoch anſteigt, ſchneidet den Anblick des Sees vom Dorfe ab. Die Bewäſſerung iſt nur ſparſam.

Zweiter Tagmarſch, 24. Aug. Gegen N.O. von da, die ſcheidende Bergkette entlang, geht es nach 4 Stunden Wegs durch mehrere kleine Dörfer wieder zum Seeufer. Der Boden iſt gut, doch hat man wenig Ackerbau, viele Schaaf- und Ziegenheerden. Nach einem Stündchen an der Seebucht hin führt der Weg wieder im Rücken des Bergzugs zum Dorf Merek (6 Stunden von Alá koi), wo auf ziemlicher Berghöhe über dem See ein armeniſches Kloſter, in welchem ein Marienfeſt gefeiert wurde. Viele Bauern waren dahin gepilgert, überall war Jubel und Muſik mehr als Devotion. Zumal viele tanzende Weiber ſah man, die in runden Kreiſen mit feierlichen Schritten zu den rauhen Tönen von Pfeife und Trommel ſich in Bewegung ſetzten. Sie waren alle gekleidet in baumwollne rothe Jacken, mit Baumwollenſchleier, die über den Leib herabhingen. Die Züge vieler fremden Dorfſchaften kamen mit ihren Anführern zu Pferde; die Weiber auf Maulthieren, Ochſen und Eſeln, mit ihren kleinen Kindern. Eine Muſikbande und tanzende Jugend zog der Cavalcade voran. Alle waren im Sonntagsſtaat; jede Partei erhielt ihr Lager an beſtimmter Stelle am Hügel angewieſen, doch ſo, daß die Geſchlechter geſchieden blieben; alles ging ſehr ernſt und einförmig zu. Abends füllte ſich die Kirche mit dichtem Gedränge, und das Anrufen an die Madonna um Rettung von Uebeln u. ſ. w. ging in das lauteſte Geſchrei über, unterbrochen von Proſternationen und den Geberdungen der gräßlichſten Superſtition. Der Fels, der durch ſeine Berührung von Sünden befreite, ſollte Mirakel thun. Man ſchätzte die Zahl der verſammelten Pilger auf 5 bis 6000; deren Opfer auf dem Kirchenaltar wird zwiſchen Paſcha und Geiſtlichkeit getheilt; jede Portion betrug etwa 50 Pf. Sterl., bei großer Volksarmuth. Der Subaſhi (der Beamte des Paſcha) bewachte im Intereſſe ſeines Gebieters die Büchſe; in der Nacht läßt er die Kirchthüren zwar ſchließen, aber um vor den möglichen Eingriffen der Geiſtlichkeit geſichert zu ſein, drückt er ſelbſt des Paſchas Siegel darauf. Nicht blos Chriſten, auch Kurden nahmen an dieſer Feſtfeier, zumal am Abend, Theil durch kriegeriſche Uebungen, Galoppaden, Lanzenwerfen u. a. m. Erſt gegen Mitternacht kam Alles zur Ruhe.

Dritter Tagmarſch, 25. Aug. Ungeachtet der 4 Wächter

bei den Zeltlagern des Briten waren ihm in dieſer Nacht doch 2 Pferde geſtohlen. Der Subaſhi war ſelbſt der vermuthliche Thäter, obwol er am Morgen ſeine 6 Reiter als Garden für die Weiterreiſenden ſtellte, und ihnen ſelbſt eine Strecke zum Dorfe hinaus das Geleit gab. Auf dem Höhenzuge am Südufer des Sees wurde deſſen Oſtende, zu dem man aber erſt hinabſteigen mußte, erreicht. Hier ergießt ſich von Oſt her der Bendi Mahi Su (Fiſchuferfluß) in den See, den man ſonſt an ſeiner Mündung zu durchſetzen pflegt. Jetzt aber war er zu tief, denn er ging den kurdiſchen Reitern über den Sattelrücken. Er mußte alſo etwa zwei Stunden höher aufwärts auf einer Brücke überſchritten werden, die jedoch nicht weniger Gefahr brachte, denn ſie war halb in Verfall. Noch zwei Stunden oberhalb derſelben liegt Bargi kal'eh, das Reſidenzſchloß eines Kurden=Beg, gewöhnlich Beigir (Bargerry auf Monteiths Map, Berghiri bei Schulz, ſ. Erdk. IX. S. 989), genannt, an dem die Straße nach Bayazed vorüberzieht. Zwiſchen beiden Orten, an 20 Stunden Wegs (man ſagt gewöhnlich, nur aber irrig, 12 Stunden) auseinander, liegt kein Dorf weiter; nur welliges Land von Raubhorden durchſtreift. Dicht bei der Brücke am Ufer entſpringt eine Quelle mit 10° 22′ R. (55° Fahrenheit), was J. Brant für ihre mittlere Jahrestemperatur hielt. Dieſer Bendi Mahi mit ſchilfigen Ufern, aber dunkelblauem breiten Waſſerlaufe und ziemlicher Tiefe, hat ſeine Quelle in der Nähe der Stadt Bayazed am Südgehänge in derſelben Bergkette, aus welcher, nur weiter im Weſten, der Murad=Arm des Euphrat ſeinen Urſprung hat, der deſſen Nordgehänge entfließt (Kira Raſhid wird dieſer Quellberg auf Monteiths Map genannt). Die ganze Länge des Bendi Mahi beträgt in ſeinem Laufe nur 14 bis 16 Stunden Wegs (35—40 Mill. Engl.).

An der Brücke lagen Balken zu einer Reparatur derſelben, die der Paſcha beabſichtigte. Jenſeit am Nordufer, gegen den See hin, liegt der Ort Arnis, und über ihm auf der Höhe ein Kurdenlager. Die zahlloſen Schwärme kleiner Stechfliegen am tiefen Seeufer waren jetzt eine zu große Plage, um daſelbſt im Orte einzukehren, man blieb alſo auf der Berghöhe neben einer kühlen Quelle im Lager der Kurden, eines ſehr armen Völkchens, das ſich von ſeinen Heerden nährt. Sie hatten ihre Wohnhäuſer verlaſſen und ſich unter ihre Zelte begeben, weil ſie dann auch von der gewöhnlichen Hausabgabe befreit ſind, obwol ſie damit zugleich die Verpflichtung

übernehmen, für die Sicherheit der Straße und der Reiſenden zu haften.

Vierter Tagmarſch, 26. Aug. Mit einer Kurden-Escorte, deren Häuptling ſich aber bald wieder zurückzog, wurde nun der Weſtweg am Nordufer des Sees eingeſchlagen, deſſen äußerſtes Oſtende umgangen war. Beim Hinabſteigen zum Seeufer kehrte die Plage der Fliegen wieder; das Land war öde, aber Mauerlinien, einſtige Feldmarken, zeigten, daß hier früher Anbau war; Obſtgärten und Weinberge, ſagten die Kurden, wären hier geweſen. Man zog an den Ruinen eines großen Khans und an mehreren Dörfern vorüber. Eine Gebirgslücke zur Rechten gewährte einen Blick wie in die Seite eines eingeſtürzten Kraters; die Felſen waren ganz ſchwarz und eine zellige, jedoch harte Lava ſchien dies zu beſtätigen. Nach 3½ Stunden Ritt kam auf dieſem Wege, der ein Reiterpfad nach Erzerum iſt, dem Conſul ein Tatar des Iſha Paſcha vom Seraskier entgegen, der Briefe überbrachte. Ein kleiner Küſtenfluß, der durchſetzt werden mußte, um das jenſeitige Dorf Haïdar Beg zu erreichen, rollte Lavablöcke. In der Höhe dieſes durchſetzten Flußthales ſteht eine armeniſche Kirche; der tiefer liegende See war von hier nicht ſichtbar. Nach einer Viertelſtunde war aber das Seeufer wieder erreicht, und das Caſtell Ardjiz (ſprich Ardiſh) das dicht an demſelben erbaut iſt, keine 5 Stunden fern von Arnis. Beim Hinabſteigen zur Ebene von Ardjiz überſetzt man mehrere kleine und einen großen Fluß, die hier weite Verſumpfungen veranlaſſen. Das Caſtell iſt ſehr verfallen, die eingeſtürzten Mauern laſſen die Stadt ganz offen. Sie liegt mit ihren elenden Hütten, gleich den Dörfern, halb unter, halb über der Erde, entlang dem See hin. Die Kaſabah iſt von 100 mohamedaniſchen, aber ſehr wenigen armeniſchen Familien bewohnt; doch haben dieſe eine kleine, obwol ſehr alte Kirche. Zum Gebiete des Mutſellim gehören 20 wohlhabende Dörfer, die zahlreiche Heerden von Rindern, Pferden, Schafen auf den ſchönſten Weidungen beſitzen. Der Alluvialboden iſt ſehr fruchtbar. Der See von hier bis zu ſeinem äußerſten Oſtende iſt ſehr ſeicht, der Flußſchutt füllt ihn. Die Tradition läßt ſeine Waſſer hier eine einſt fruchtbare Ebene bedecken, welche vor Zeiten die Schlangenläufe der Flüſſe Ardjiz und Beni Mahi durchwanderten. Gegenwärtig ſchiebt ſich der Alluvialboden wieder vor, und ſoll in 10 Jahren eine Viertelſtunde trocken legen. Zum Beweis zeigt man einen vordem undurchgehbaren Küſtenmoraſt, durch deſſen Mitte gegenwärtig eine trockne Straße führt. Die

Raubſucht der benachbarten Kurden und die ſtarke Taxe (Kiſhlak) hält die Einwohner immer in Armuth zurück.

Der Tribus der Haideran=lis unter dem Häuptling Sultan Agha, der ſpäter in ſeiner ſommerlichen Bergſtation beſucht wurde, weidet ſeine Heerden in der Nachbarſchaft, und bringt die Winterzeit in den Ardjiz=Dörfern zu. Ihre Dieberei hat gegen frühere Zeiten etwas abgenommen, und der Agha erſtattet ſogar zuweilen das Geſtohlne wieder, wenn man ihm nur ſcharf zuſetzt. Der einzelne Reiſende wird zwar häufig beraubt, doch nicht gemordet, falls er ſich nur nicht wehrt. Der Winter iſt hier ſehr ſtreng, doch nicht ſo kalt wie in dem höher gelegenen Erzerum; der See bedeckt ſich in dieſem ſeichten Oſtwinkel öfter völlig mit einer Eisdecke, ſo daß er dann überſchritten werden kann. Der Schneefall iſt ſehr reichlich. Sehr viel Korn wurde Ende Auguſt von den benachbarten Ackerfeldern auf Arabahs, d. i. Karren, heimgefahren, um ausgetreten zu werden (ſtatt des Dreſchens); viel Volk, Kinder und Gaffer ließen ſich überall ſehen.

Fünfter Tagmarſch, 27. Aug. Ein Gemäuer in der Ferne, einer armeniſchen Kirche ähnlich, ſagte man, ſollte das Grabmal eines Perſerkönigs ſein (?). Drei Stunden Zeit waren nöthig, um das Dorf Afhraf (nur 9 Mil. fern) zu erreichen, wo viele Weinberge eine ganze Schlucht füllen, die einen recht guten Wein geben. Der Weg führte immer am Süduſer des Sees hin, über dem rechts ſteile Bergwände emporſteigen, hinter denen, gegen Weſten, der erhabene Sipan Dagh vom Fuß bis zum Gipfel majeſtätiſch emporſteigt. Weiterhin, an einigen kleinen Uferſeen, war auf ſehr ergiebigen Feldern ein einfacher Pflug in zweckmäßiger Anwendung, mit dem man 6 Zoll tiefe Furchen zog.

Das Dörfchen Arin ($5\frac{1}{2}$ Stunden, etwa 14 Mil., fern von Afhraf) liegt nur eine Viertelſtunde vom See ab; ein Su=Baſhi, der hier während 2 Monaten die Eintreibung der Ernte des Paſcha und deren Ueberſchiffung nach Van beſorgte, empfing die Gäſte mit Höflichkeit. Man gewinnt hier ſehr gute Waſſermelonen, die aber von den Bauern nur noch ſelten gezogen werden, weil die Kurden ſie ihnen meiſt von den Aeckern wegſtehlen. Das Weideland iſt vortrefflich; am Seeufer ſammelt man viel Soda. Die Kurden ſind hier durch ihre Diebereien, zumal als Meiſter im Pferdeſtehlen, bekannt.

Sechster Tagmarſch, 28. Aug. Die Nacht war ſchon wieder ſehr kalt; einige der Karawanen litten am Fieber; der Reit=

pfad führte zwiſchen einigen kleinen Teichen und dem großen See hin, die wol niemals miteinander communiciren konnten. Der Acker ſollte hier ſo fruchtbar ſein, wie ihn J. Brant ſonſt nirgends gefunden; man verſicherte, er gebe vom Weizen ein 25=, vom Rocken ein 50=, und von Gerſte ein 40faches Korn. Gegen die Stadt Ad=el=jivaz (Adildſchuwas nach dem Dſhihannuma) [23]) lagen zu beiden Seiten des Weges ſchöne Wieſen und Obſtgärten, aus einem Gebirgsſee trat ein Strom mit Waſſerſtürzen hervor, der einige Mühlen trieb und das Land bis zum See hin befruchtete. Hier wohnte der Mutſellim, bei dem man das Quartier nehmen mußte.

Die Stadt Ad=el=jivaz hat 250 muhamedaniſche und 30 armeniſche Familien, alſo an 1500 Seelen zu Einwohnern. Ueber ihr auf hohem Fels, über der Tiefe des Sees, erhebt ſich das Caſtell, deſſen Mauern zu dieſem herabſtürzen, aber die Stadt doch vor Ueberfällen ſchützen. Der Ort iſt nur klein, viele Häuſer liegen in Ruinen; die meiſten ſeiner Einwohner hatten Gartenhäuſer bezogen, die in den obſtreichen Baumpflanzungen liegen, welche das ganze Thal bedecken. Waſſermelonen, Trauben und mancherlei Obſt iſt in Ueberfluß. Einige 20 Weberſtühle ſollen im Orte mit Verfertigung grober Baumwollen=Zeuge im Gange ſein. Von den Spuren einer daſelbſt einſt gelegenen Stadt, von der Größe Bagdads, von der einſt dem britiſchen Conſul Rich [24]) in Moſul erzählt ward, ſcheint J. Brant nichts bemerkt zu haben.

Dieſer Ort war zum Raſten einiger Fieberkranke geeignet, ehe die Rückreiſe nach Bayazed angetreten werden konnte. Dieſe paar Tage benutzte J. Brant zu einer Excurſion nach Akhlath [25]) und zur Erſteigung des Sipan Dag, der ſich im Nordoſt von Ad=el=jivaz erhebt.

Ausflug nach Akhlath (Khelat).

Dieſer Ort, der eine kurze Zeitlang in der Geſchichte eine merkwürdige Rolle ſpielt, war früherhin ununterſucht geblieben, und iſt es genau genommen auch noch jetzt. Nur Jaubert hatte ihn einmal, mit Lebensgefahr von Melezgherd über den Gebirgspaß Taſchkent an einem türkiſchen Tekieh (Kloſter) vorüber zum Seeſpiegel herabſteigend, paſſirt, ohne ſich daſelbſt umſehen zu können, und

[23]) v. Hammer aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. XIV. S. 22. [24]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. I. App. p. 378. [25]) J. Brant Notes l. c. p. 407.

von Kinneir und Andern war er nur mit Namen genannt (ſ. Erdk. IX. S. 973, 995, 1002).

J. Brant brauchte 6 Stunden Zeit, um ihn von Ad-el-jivaz zu erreichen (14 bis 16 Mil. Engl.). Der Weg geht am Seeufer hin, durch ein kleines Dorf, dann auf felſigen Pfaden von Kalkſteingebirg hoch über den Seeſpiegel empor, nach einer Stunde zu einer Hochebene, die mit Thonſchiefer überdeckt iſt; dann Eintritt in ein Conglomeratgeſtein, das immer kleinkörniger wurde, bis man bei Akhlath auf Sandſteingebirg trat. Der Uferweg am See iſt hier wieder reich an Obſtwald, und vorzüglich durch Wallnußbäume ausgezeichnet. Bleibt man auf der Uferhöhe über dem See, ſo kommt man zuerſt zu den Ruinen der alten Stadt, von der man erſt zur Tiefe, in welcher der moderne Ort liegt, hinabſteigt. J. Brant kam zunächſt an mehreren mohamedaniſchen Grabmälern vorüber, die denen anderer türkiſcher Orte, wie zu Erzerum, Kaiſarieh u. a., ganz gleich ſehen, aus Sandſtein gehauen, ſehr viele mit Inſchriften, davon man viele umher zerſtreuet findet, in Capellen, Gärten und Aeckern. In einer engen tiefen Schlucht liegen die Ruinen der alten Stadt, die unter den Seldjukidiſchen Prinzen ſtets Khelat heißt. Dies ſind die merkwürdigen verlaſſenen Trümmer, auf die zuerſt Cl. Richs Noten [26]) hinwieſen.

In ihrer Mitte erhebt ſich ein Fels, ganz gleich dem in Bitlis (Erdk. IX. S. 1004), welcher unſtreitig wie jener einſt einen Pallaſt hier, den des Schach-Arman oder Armenier-Königs trug. Auf der andern Seite der Schlucht liegt ein großes Grabmal in Ruinen, das der Sage nach die Gebeine eines Fürſten beherbergen ſoll. Hier breitete ſich ein ſehr weiter Gottesacker aus, dicht beſetzt mit ſehr großen, oft an 12 Fuß hohen Monolithen, und umher noch mehrere kleinere mit türkiſchen und arabiſchen Inſcriptionen und vielen Baureſten, die auf eine einſt ſtarke Population und hiſtoriſche Bedeutung dieſer jetzt ſo verödeten und vereinſamten Gegend zurückſchließen laſſen. Die Unwiſſenheit der jetzigen Anwohner iſt ſo groß, daß ſie nichts weiter zu ſagen wußten, als hier ſei ein großer Fürſtenſitz geweſen, und da auch J. Brant eben ſo wenig in dieſe Specialhiſtorie eingeweiht war, entging ihm die Gelegenheit zu mancher vielleicht lehrreichen Entdeckung.

Der Hinabweg führt zur modernen Stadt Akhlath, von doppelter Mauer und Graben umgeben, mit Thürmen flankirt, und

[26]) J. Cl. Rich Narrative Vol. I. App. p. 378.

am obern Ende durch ein Itſch Kalah oder Inner-Caſtell befeſtigt. Die Mauer umgibt die Stadt auch auf der Seeſeite. Die Wohnhäuſer ſind aus Quader und Mörtel, in ähnlichem Styl wie Bitlis aufgebaut, und, nach der Art der Befeſtigung zu urtheilen, noch von einem gewiſſen Alter; aber jetzt war keine lebendige Seele darin zu erblicken. Wahrſcheinlich waren die Bewohner in ihre Sommerquartiere gezogen. Der Mutſellim empfing die Fremdlinge in ſeinem Garten, der reich an Aprikoſen, Birnen und Waſſermelonen war. Da deſſen Vater das Haupt der Dreher-Derwiſche war, ſo hatte er ſich den Titel eines Scheikh beigelegt. Die Diſtanzen von hier gab er folgendermaßen an: nach Tadvan 4 Stunden, nach Bitlis 8, nach Muſh 16, nach Melazghird gegen N.O. 12 Stunden.

Khelat, bei Armeniern Ghelath,[27]) war eine alte armeniſche in der Provinz Peznuni gelegene Stadt, die auch bei Syrern eben ſo geſchrieben wurde, aber bei Arabern und Türken auch Challath, Akhlath,[28]) Achlath.[29]) Im IX. Jahrhundert wurde ſie von den Arabern erobert, ihnen im Jahr 993 aber von den byzantiniſchen Kaiſern entriſſen, bis ſie wieder an einheimiſche, ſelbſtändige Kurdenhäuptlinge, welche hier ſelbſt in den Zeiten des Khalifates zu mächtigen räuberiſchen Dynaſtien ſich emporſchwangen, zurückfiel. Eine von dieſen, die Merwaniden,[30]) welche zugleich Diarbekr und Khelat beſaßen, hatten ſich durch ihre Tyrannei den Bewohnern der letztern Stadt ſo verhaßt gemacht, daß dieſe lieber einen Türken, Sokman el Cothbi genannt (obwol er nur Sclave und tapfrer Mameluk des Seldjuken-Hauptes Cothb-eddin Ismael in Aderbidjan war), zu Hülfe riefen, um ihr Gebieter zu ſein. Dieſer vertrieb auch die Merwaniden ſiegreich aus Khelat und ward daſelbſt, das ſeitdem richtiger Akhlath heißt, im Jahr 1099 (493 d. Heg.) zum Könige ausgerufen. Unter dem Titel Schach-Arman, König von Armenien, nahm derſelbe zu Akhlath ſeine Reſidenz, die nun ein Jahrhundert hindurch der Sitz einer ſogenannten ſeldjukidiſchen Dynaſtie wurde, zu gleicher Zeit, als der gänzliche Verfall des Khalifates durch ähnliche

---

[27]) J. St. Martin, Mém. s. l'Armén. T. I. p. 103; vergl. v. Hammer, aſiat. Türkei. Wien. Jahrb. Rec. 1821. Bd. XIV. S. 22.
[28]) Abulfedae Tab. Armen. ed. Reiske, b. Büſch. V. S. 311.
[29]) v. Hammer, aſiat. Türkei. Rec. W. J. 1821. Bd. XIV. S. 22.
[30]) Deguignes Geſch. der Hunnen ꝛc. b. Dähnert Th. I. Einl. S. 408, 495. Th. II. S. 442.

Verhältniſſe unzählige ſolcher türkiſchen *Emirate* und untergeordneter Königreiche, wie in Moſul, Miafarekin und anderwärts, hervorrief. In dieſe Zeit fällt das Aufblühen und die glänzende Periode dieſer bisher wenig beachteten Stadt, deren Trümmer auf der Höhe bis heute ihre einſtmalige Bedeutung beurkunden. Die Reihe der 9 Regenten oder *Akhlath-Sultane* von 1099 bis 1207 [31]) zeigt freilich, daß nach Schach Arman Sokman's Tode (im J. 1112) dieſe kleine, aber glänzende Herrſchaft meiſt nur eine Beute der Sclaven der neu berufenen Dynaſtie wurde, von deren einem, *Bektimur*, der im Jahr 1193 ſtirbt, ganz kürzlich die *erſte zu Akhlath* geprägte *Münze* [32]) mit ſeiner demüthigen Aufſchrift bekannt wurde, gegen welche Dynaſtie die benachbarten kleinen fortwährend in Fehde ſtanden. So kam ſie im Jahr 1207 in die Gewalt des *Malek el Auhad Ayub*, eines Prinzen aus der *Kurdenfamilie* des berühmten *Saladin* (die zugleich abwechſelnd die Gebieter von Erzerum, Miafarekin, Muſh, Melezghird und anderen Orten war), der ſie tapfer gegen alle Ueberfälle von außen vertheidigte, wie die Nachfolger ſeines Stammes.

Nur der Uebergewalt der mongoliſchen Dſchingiskhaniden mußten ſie weichen, die ſich die Stadt im J. 1245 unterwarfen, aber ſie einer georgiſchen Prinzeſſin *Thamtha* abtraten, welche ſich mit einem der kurdiſchen Prinzen von Saladins Geſchlechte, dem Sohne Bektimurs, vermählt hatte. Seitdem war dies Stadtgebiet durch alle Jahrhunderte im Beſitz kurdiſcher Prinzen geblieben, die ſich bald unabhängig von den Türken erhielten, oder ſich ihnen auch temporär unterwerfen mußten, bis ihr Gebiet dem Paſchalik Van, wie gegenwärtig, einverleibt wurde. Wie mächtig einſt dieſe *Feſte Akhlath* war, ergibt ſich daraus, daß ſie noch *vor* der Mongolen-Eroberung zweimal von dem mächtigen Khan Dſchelalleddin von Kharezmien belagert wurde, ohne erobert werden zu können, [33]) und daß es dieſem erſt bei der *dritten* Belagerung im Jahre 1229, als er ſchon einen ganzen Winter vor ihr gelegen, nachdem er 20 Belagerungsmaſchinen von der Seeſeite aus auf ſie hatte ſpielen laſſen, und die Hungersnoth in ihr, auf das höchſte geſtiegen, zum Schlachten der Hunde genöthigt hatte, ja das Pfund Brod mit Ducaten bezahlt ward, gelang, dieſelbe mit dem Schwert in der Fauſt zu erſtürmen.

---

[31]) Deguignes a. a. O. I. Einl. S. 307. [32]) Fr. de Saulcy, Lettre à M. Reinaud im Journal Asiatique. Paris 1842. Avril. p. 293—304. [33]) Deguignes a. a. O. II. S. 607 u. f.

Wahrſcheinlich aus jener Zeit her datiren ſchon die Ruinen der untern Stadt, und die der obern mögen einer früheſten arabiſchen Periode angehören. Genauere Unterſuchungen der Inſchriften würden hierüber wol ſicher intereſſante Aufſchlüſſe geben. Abulfeda ſpricht von dieſer Stadt am See in den vortheilhafteſten Ausdrücken wegen ihrer Gärten und Canäle, und ſagt, ſie ſei die erſte der armeniſchen Städte nach Abu Said und ſo groß wie Damask, habe aber ſehr kalte Winter, liege eine Tagereiſe vom Gebirg und 7 Paraſangen von Malazgherd. Auch Bakoui [34]) nennt ſie eine der Hauptſtädte Armeniens, gibt ihr zu Einwohnern Muſelmänner und Chriſten, die armeniſch, perſiſch und türkiſch ſprechen, rühmt ihre Waſſer, ihr Obſt, ihre Früchte, ihren ſtarken Fiſchfang (den Fiſch nennt er Thamrik) und vorzüglich die geſchickten Eiſenarbeiter, welche daſelbſt treffliche Schlöſſer zu verfertigen verſtehen. Eine künftige Unterſuchung der genannten Ruinen möchte ſehr wünſchenswerth ſein.

Erſte Erſteigung des Sipan Tagh [35]) (Seiban Dagh der Türken).

Von Akhlat nach Ad-eljivaz zurückgekehrt geſtattete es die Jahreszeit zum erſten male, den hohen Vulkankegel des Sipan Tagh zu erſteigen, über den wir früher nur Vermuthungen und Fabeln mittheilen konnten (ſ. Erdk. IX. S. 923, 976). Am 31. Auguſt ging es von Adeljivaz erſt am Abend zu einem kleinen, zwei gute Stunden entfernten Dörfchen, Norſhunjuk, dicht gelegen unter dem Fuße des Sipan Tagh, um von da aus am folgenden Morgen die Erſteigung zu beginnen.

1. Sept. Aufbruch um 5 Uhr, von Kurden-Guides geleitet, erſt gegen N.O. am Fuße des Berges hin, dann gegen N. die Steilſeite des Kegelberges empor, der einen Krater zu umgeben ſchien. Bevor man zum eigentlichen Gipfel hinaufſtieg, wandte man ſich zwiſchen dieſem Gipfel und einer andern Hauptmaſſe des Berges in eine Einſenkung, um von da aus den eigentlichen Vulcankegel zu erſteigen. Man konnte noch immer reiten; es ging über mehrere Schneeflecke hinweg, hart genug, die Tritte der Pferde zu tragen, bis der Rand des erwarteten Kraters wirklich erreicht war. Bis dahin hatte man zu Pferde 3½ Stunde zum Erſteigen gebraucht,

[34]) Bakoui in Notic. et Extr. Vol. II. p. 513. [35]) J. Brant, Notes l. c. p. 409.

aber von hier an ging das Reiten nicht mehr; dieſer Stelle gegenüber nach Nordoſt lag der Kegel, der an dieſer Seite wie erſt aus dem Krater emporgehoben zu ſein ſchien; nur durch Umſchreitung auf dem Kraterrande war derſelbe zu erreichen; denn in directer Linie erſt in deſſen Vertiefung hinab und dann wieder emporzuſteigen würde die Arbeit nur verdoppelt haben. Um aber vom Randrücken aus den Aufſtieg zum Kegel zu erreichen, dazu bedurfte es nur eines geringen Hinabſteigens.

Am Fuß des Kegels angelangt ſah man, wie er aus Felsfragmenten der verſchiedenſten Größen zu beſtehen ſchien, nackt, ohne alle Erddecke, in loſen Haufen übereinander aufgethürmt; alles von einerlei Felsart, grau oder blaßroth, auffallend hellfarbig, ſo locker zuſammengehäuft, daß beim Vorüberſchreiten durch jeden Anſtoß die Stücke raſſelnd und leicht wie Schlacken und Aſche von ihrer Stelle rückten. In dem friſchen Bruch zeigten ſich überall kleine glänzende Kryſtalle, eine Maſſe, wie durch Feuer calcinirt und gleichartig bis zum Gipfel des Kegels angehäuft (wol ähnlich wie der Veſuvkegel mit ſeinen Schlacken und Rapilli). Das Anſteigen wurde nicht blos durch die Steilheit, ſondern durch die außerordentlich vermehrte Engbrüſtigkeit der Steigenden ſehr beſchwerlich. Alle 5 bis 6 Schritt mußte man halten, um friſchen Athem zu ſchöpfen. Der Gipfel des Kegels zeigte eine mehr ebene Fläche, umgeben von einer Kette zahlloſer kleinerer Piks, die eine Art Umwallung bildeten; jeder von demſelben Geſtein, alſo nur eine durch gemeinſame Dämpfe emporgetriebene Maſſe. Nur ein einzelnes Fragment von ſo verſchiedenem Anſehn zeigte ſich, daß es einem Felsblock ähnlich ſah, der nicht vom Feuer umgewandelt wurde; alſo wol ein fremdartiger Auswürfling, wie ſie auch auf Veſuv und andern Vulkanen vorkommen.

Man erſtieg die äußere Reihe der umwallenden Kette und zwar einen ihrer höchſten unter den kleinen Piks, welcher den ganzen Van-See dominirt. Von der Stelle des Abſitzens von den Pferden bis dahin hatte man 4 Stunden Zeit gebraucht. Hier wurde der Theodolit aufgerichtet es wurden Winkelmeſſungen angeſtellt. Der Blick in die Tiefe zeigte, daß das erſte Aufſteigen an der Seite einer andern Kratervertiefung hinging, in welcher ein kleiner See, Aghri Gol genannt, lag; nach Süden zu überſchaute man am Fuße des Kegels ein großes Schneefeld (alſo wol ein Zeichen, daß der Vulcan ſchon ſeit langem unthätig ſein mag). In dem Zwiſchenraume zwiſchen den Beobachtern und der Stelle, wo man die Pferde zu-

rückließ, hatte der geſchmolzene Schnee eine Lagune gebildet, deren Oberfläche am Morgen mit einer Eiskruſte bedeckt, aber beim Rückmarſche zum Theil wieder aufgethaut und mit Waſſer bedeckt war. Die Kurdenbegleiter, die von allerlei Merkwürdigkeiten gefabelt und der uralten Meinung nach auch von einem Schneewurm (vergl. Strabo XI. 528) geſprochen, konnten dieſen diesmal leider nicht finden.

Strabo ſagte, daß in den armeniſchen Schneefeldern hohle Eisſchollen gefrieren, welche gutes Waſſer enthalten, wie in einem Schlauche; daß auch Thierchen im Schnee ſich erzeugen, welche Apollonides Regenwürmer, Theophanes Holzwürmer nannte; daß auch in dieſen gutes Waſſer eingeſchloſſen ſei, das man trinken könne, wenn man die Haut aufgeriſſen habe u. ſ. w. Sonderbar[36]) erzählt auch der armeniſche Geograph vom Ararat, daß mit deſſen Waſſerſtrömen auch Klumpen gefrornen Schnees herabſchwimmen, Wortnug genannt, in denen man, wenn man ſie zerbricht, Würmer (Wortn) findet und auch kaltes geſundes Waſſer. Doch widerſpricht dieſem ein moderner armeniſcher Diacon, der dieſe Eiswürmer für eine Fabel der Bauern erklärt.

Im Oſten erblickte J. Brant den kleinen Erdjek-See (ſ. Erdk. IX. S. 974), öſtlich von Van; im Weſt den kleinen Nazuk-See, weſtlich von Akhlat, einen dritten etwas weiter im N. und einen vierten, aus dem das Flüßchen von Ad-el-jivaz entſpringt. In der weiten Ferne erhoben ſich gegen N.O. in klarer Luft ganz deutlich die beiden Piks des Ararat und im N.W. der Bingol Tagh, und auch andere kegelgleiche, minder bekannte Piks, wie der Koſeh Tagh über Toprak kal'eh in der Plaine von Ariſhgerd im Paſchalik Bayazed, auf der Nordſeite des Murad-Thales, waren noch zu erkennen.

Die Reiſenden fühlten große Uebelkeit; der Arzt Dr. Dickſons Magenſchwäche, der Capitain Glascott, der die aſtronomiſchen Beobachtungen anſtellte, war ganz erſchöpft, J. Brant von heftigem Kopfweh erdrückt; zwei Leute waren wegen Erbrechens am Fuß des Kegels zurückgeblieben, ſelbſt die Hüter bei den zurückgelaſſenen Pferden ergriff Uebelkeit. Man ſchrieb dies Gasausſtrömungen zu, ohne jedoch davon ſonſt Spuren wahrnehmen zu können; das Queckſilber, durch Luftblaſen verdorben, fiel unter 20 Zoll, war alſo unbrauchbar geworden. Den Spiegel des Van-Sees

---

[36]) E. A. Herrmann, das ruſſiſche Armenien. Berl. 1835. 8. S. 15 und Note 14. S. 16.

hatte man ſchon früher auf 5467 F. Engl. (5129 F. Par., ſ. ob. S. 287) beſtimmt. Die ewige Schneegrenze war wol nach $7\frac{1}{2}$ Stunde Aufſteigens noch nicht erreicht, aber es fror jede Nacht; Mittags ſtand das Thermometer hier auf 7° 11′ R. (48 Fahrh.), in Adeljivaz auf 21° 33′ R. (80° Fahrh.). Der höchſte Gipfel des Kegels war zwar von Schnee entblößt, von Gletſchern keine Spur, aber in den tiefer liegenden Spalten des Berges war überall Schnee zurückgeblieben. Nur vom Auguſt bis zur zweiten Septemberwoche, ſagten die Kurden, ſei ſeine Erſteigung überhaupt möglich; und wirklich ſah J. Brant 13 Tage ſpäter, am 14. Sept., vom Norden her, von der Plaine von Ariſhgerd, den ganzen Kegel ſchon vollſtändig mit Schnee umhüllt. Er ſchätzt deſſen Höhe auf etwa 5000 Fuß über dem Seeſpiegel, oder in runder Summe 10,000 Fuß über dem Meere, was etwa mit Monteith's Angabe (ſ. Erdk. IX. S. 923) übereinſtimmt.

Alle vom Berge mitzurückgebrachten Gebirgsproben, ſagt J. Brant, ſeien vulcaniſcher Art, aber weder Bimsſteine noch Obſidiane waren darunter, obwol beide am Ufer des Sees vorkommen; es ſind, ſagt er, Baſalte, Schlacken und dergleichen Geſteine; Lavaſtröme ſah man an verſchiedenen Stellen von dem Gipfel hinabziehen.

Zur Rückkehr zu den Pferden brauchte man $1\frac{1}{2}$ Stunden; von da war in 2 Stunden Zeit, in der jede Beſchwerde des Unwohlſeins wieder verſchwunden war, das Dorf Norſhunjuk, der Ausgangsort, erreicht, und $1\frac{3}{4}$ Stunden ſpäter kehrte man nach dem Quartier von Adeljivaz zurück. Nur Weideboden, aber ohne Heerden, hatte man auf dem Rücken des Berges gefunden, aber keinen Baum, keinen Strauch an ſeinem Gehänge wahrgenommen. Von einer Bergflora iſt keine Erwähnung geſchehen.

4) Nordoſtweg vom Van-See über den hohen Ala Dagh zur Murad-Quelle nach Diyadin und Bayazed. [37]).

J. Brant iſt der erſte Reiſende, welcher dieſe bisher völlig unbeſuchte Wegſtrecke (denn Jaubert und Schulz gingen mehr weſtlich über Melezghird und Daher, ſ. Erdk. IX. S. 989, 993; und Monteith mehr öſtlich über Kurſat, ſ. Erdk. IX. S. 923) durchzog und dadurch ſehr viel zur Orientirung jener Landſchaft auf einer Mittelſtraße beitrug, die zwiſchen den directen Routen, nord-

---

[37]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 412—423.

weſtlich nach Melezghird und nordöſtlich nach Bayazed, auf die Kreuzpoſtſtraße von Diyadin führt, wo ſich die georgiſche Straße von Eriwan mit der großen perſiſchen Karawanenſtraße von Tauris über Bayazed nach Erzerum ſchneidet. Wir können daher nichts beſſeres thun, als den einzigen Führer auf ſeiner Wanderſchaft begleiten.

Erſter Tagemarſch — 3. Sept. Von Abeljivaz führte der Weg zwiſchen dem See und dem Fuße des Sipan Tagh, der wie deſſen Gipfel aus einem baſaltartigen Porphyrgeſtein beſtehen ſoll, gegen Oſt an den Ruinen eines Armenier-Dorfes mit einer Kirche und an einem großen Begräbnißplatze vorüber. Ein kleiner Uferſee neben dem Dorfe Arin blieb zur Rechten liegen. Dann ſtieg man zum großen See hinab, aber auf dem früher verfolgten Wege auch wieder zu Bergen hinauf, ließ das Bergdorf Nurſhin links zur Seite liegen und erreichte nach drittehalb Stunden das Dörfchen Gujiyeh, das wol 3½ geogr. Meilen fern vom Ausgangsorte lag. Der Boden iſt hier hell und ſandig, der Weg war gut, das Wetter ſchwül, das Land durch Räuber unſicher. Im Dorfe wohnten 10 armeniſche und 12 Kurden-Familien.

Zweiter Tagemarſch — 4. Sept. Heute war nur eine kurze Strecke an einem Dörfchen Arbuzunk vorüber, in einer Einſenkung gelegen, und dann über welligen Boden zurückzulegen, um das Hoflager des Sultan Agha, des Kurdenhäuptlings der Haideranli, zu erreichen. Sein Empfangszelt war zwar aus Baumwollzeug, ein Geſchenk des Paſcha von Erzerum, aber ſeine übrigen etwa noch umherſtehenden Zelte waren aus ganz gewöhnlichem ſchwarzen Filz, ſehr ärmlich für einen ſo mächtigen Kurdenfürſten, der ſeine ein bis zweitauſend Reiter aufbringen kann und an 2000 Zelte commandiren ſoll. Von den zwei Abtheilungen der Haideranli-Kurden ſcheint ihm jedoch nur die eine zu gehorchen, denn der andern ſtand ſein Bruder und deſſen Sohn vor. Dieſe andere Abtheilung, bemerkte der Sultan Agha, ſei immer gewohnt geweſen, die perſiſche Nachbarſchaft zu durchziehen, wo der Gouverneur von Aderbidjan ihr auch Weideland anweiſe; deshalb werde ſie ſeit dem letzten Friedensſchluß auch zu Perſien gehörig angeſehen.

Ein ſolcher Kurdenhäuptling wird gewöhnlich unter den Angeſehenſten ſeines Geſchlechts von dem Tribus erwählt, um deſſen Angelegenheiten zu vertreten; deshalb beſitzt er jedoch keine beſondere Macht, iſt auch oft keineswegs reicher als viele andere reſpectable

Glieder deſſelben, wie dies auch bei dem Sultan Agha der Fall war. Dieſer verſagte ſeinem Gaſte den Eintritt in das Innere ſeines Zeltes unter dem Vorwande, dies ſei gegen den Kurdengebrauch. In Blutfehde mit ſeinem Nachbartribus, den Haſan Ali, zum Paſchalik Muſh gehörig, ſtehend, ſann er auf Rache, zwei Glieder deſſelben zu ermorden, wovon ihm der Conſul J. Brant abzurathen bemüht war. Er mußte zugeſtehen, daß er dem Paſcha von Erzerum ein Geſchenk zu machen habe, aber ſein Stolz wollte nicht zugeben, daß er ihm einen Tribut, Kiſhlak, in Geld zahle. Auf die Frage, wie es möglich ſei, daß die Kurden ſich dazu verſtänden, im Winter in die ſchmutzigen Hütten der Armenier zu kriechen (ihre Winterſtation), geſtand er, daß ſie dies ſelbſt für ein Gefängniß anſähen. Aber warum baut ihr euch keine Häuſer? Darauf die Antwort: das verſtehen wir nicht. Die Haideranli- und die Zebeki-Tribus der Kurden, meinte er, ſeien nur mit Gewalt und wider ihren eigenen Willen vom türkiſchen Territorium weggedrängt worden. Weideland und Waſſer ſei ein großer Vorzug des türkiſchen Gebietes vor dem perſiſchen, dafür gebe jedoch die mildere Winterzeit in Perſien Erſatz. Zur Sicherheit des Landes iſt der Sultan Agha für alle Räubereien reſponſabel gemacht, die auf dem Gebiete begangen werden, wo ſeine Tribus weiden. Als kürzlich einige Revan-Kurden (d. i. von Erivan) ein Dorf bei Akhlat ausgeplündert hatten, verfolgte er die Räuber und brachte das Geſtohlne wieder. Von andern iſt dies nicht geſchehen; 16 Vanlis (d. i. von Van) wurden auf ihrem Rückwege von Conſtantinopel jenſeit des Dorfes Khinis (zwiſchen Muſh und Melezghird) plötzlich vermißt; jede Spur von ihren Pferden und Gepäck verſchwand mit ihren Perſonen. Sie hatten Gelder und Commiſſionen von Erzerum mit erhalten. Alle Nachforſchungen der Paſchas waren vergeblich geweſen; der Sultan Agha meinte, die Räuber müßten ihre Beute jenſeit auf die ruſſiſche oder perſiſche Grenze gebracht haben. Die Sache iſt im Dunkel geblieben. Die hieſigen Kurden-Tribus leben immer nur in wenigen Gezelten beiſammen, nie über 5 bis 10. Im Frühling beweiden ſie die Niederungen; im Sommer treiben ſie ihre Heerden höher hinauf, in der kalten Jahreszeit wieder herab. Bei Gefahren geben ſie ſich Zeichen von Berg zu Berg durch Trommelſchlag, dadurch wird es dem Sultan Agha möglich, nach ſeiner Ausſage, in Zeit von einer Stunde 150 bewaffnete Reiter um ſich zu verſammeln. Ende October ziehen ſie in ihre Winterquartiere (Kiſhlaks), wo ſie 5 bis

6 Monate bleiben, bis zum vorgerückten Frühlinge. Ihre Waffen ſind Lanze, Piſtolen, Büchſe, Schwert und Schild, zuweilen am Sattel noch ein Köcher mit 3 Wurfſpießen. Die Haideranli ſind gute Krieger, ihre gute Pferdezucht kommt ihnen ſelbſt weniger zu Gewinn, als ihren Gebietern, den Paſchas.

Dritter Tagemarſch — 5. Sept. Nach einer ſchon kalten Nacht, obwol durch die Kurden des gaſtlichen Sultan Agha escortirt, brachte dies doch in Beziehung auf die übrigen Kurden keinen Vortheil. Der folgende Tagemarſch bis zum Dorfe Kunduk war faſt ganz öde, ohne Orte, ohne Heerden, obwol mit dem ſchönſten Weidelande. Erſt weiterhin zeigten ſich Heerden und Zelte in der Nähe eines armeniſchen Dorfes, mit einer Kirche aus ſchwarzen Steinen erbaut, Kara Kiliſa genannt; dahinter folgten armeniſche Grabſtätten und Ruinen von mehreren Dörfern, bis der Fluß von Ardjiz im obern Laufe durchſetzt wurde, der abwärts an dem gleichnamigen Caſtell, das man in einer Entfernung von 5 Stunden Wegs liegen ſah, ſich in den See ergießt. Mehrere Zuflüſſe ſind es hier, die demſelben Fluſſe der Ebene von Ardjiz zueilen, und deren Thäler und Höhen, wenn ſie durchſetzt ſind, nach 8 Stunden Wegs zum Dorfe Kunduz führen. Das Dorf war ganz leer, denn noch waren die Heerden auf den Höhen; nahe demſelben ſtanden Zeltlager der Kurden, die aber grob jeden Beiſtand verſagten, bis Geld ſie verſöhnlich machte.

Vierter Tagemarſch — 6. Sept. Dieſer ſehr beſchwerliche Tagemarſch ſollte über Hochgebirgspäſſe an den Murad-Quellen vorüber nach Diyadin führen. Man brach noch in der Nacht bei Mondſchein auf und erreichte doch erſt im Dunkel der Nacht, Abends 9 Uhr, das Ziel. Die genaue Entfernung dieſer ſo ſelten von Fremden betretenen Gebirgsroute iſt nicht angegeben. Man ritt in Flußthälern aufwärts, deren Ufer noch mit Weiden, Erlen, Birken, wilden Apfel- und Birnbäumen hie und da, aber überall nur von geringer Höhe, bewachſen waren; dann durch bequemere Seitenſchluchten zu den Weidehöhen, wo Haideranli-Kurden in ihren Zelten lagerten, die eben im Begriff waren, über die Grenze nach Perſien hinüber zu ziehen, weil ſie den Druck der türkiſchen Paſchas nicht mehr auszuhalten vermochten. Ihre wenigen Zelte waren doch von ziemlich zahlreichen Heerden begleitet. Sie ſetzten, als man um 10 Uhr bei ihnen anlangte, trefflichen Yoghurt (ſaure Milch), Creme (Kaïmak) und Brot ihren Gäſten vor; die Kinder liefen nackt in Lumpen umher, aber von ſchönſtem Schlage, während man

den Erwachſenen, Männern wie Weibern, wol anſah, wie ihr hartes Leben ſie frühzeitig altern mache.

Um 11 Uhr wurde eine Gebirgskette zu erſteigen begonnen, deren Culmination der Ala Tagh (ſprich Dagh nach türkiſcher Ausſprache), d. h. der ſchöne Berg, nach $3\frac{1}{2}$ Stunden erreicht war. Sehr ſteil war $\frac{1}{2}$ Stunde lang der nördliche Hinabweg im tiefen Zelan Dereh=Thale, das ein anfänglich kleiner Bach durchſpült, der aber bald durch eine ſehr große Menge von den Bergſeiten hinzurollender Waſſer zu einem ſchnell anſchwellenden Strome heranwächſt, deſſen Volumen ſich mit jedem Schritte vergrößerte. Dies iſt die wahre Quelle des Murad oder öſtlichſten Euphratarmes (ſ. ob. S. 79). An dem Nordabhang des höchſten Piks dieſes Ala Tagh, den J. Brant für nicht viel niedriger als den Sipan Tagh hielt, ſah man den Schnee noch in großen Maſſen ausgebreitet liegen.

Der Strom wurde durchſetzt und ſein im engen Thale meiſt graſiges Ufer, ohne Spur von Heerden und Menſchen, aber mit noch 3 bis 4 Zubächen, davon nur einer den Namen eines Fluſſes verdiente, bereichert, verfolgt bis zu der erſten Dorfruine am linken Ufer. Dann ſetzte man zum rechten Ufer des Murad über, an welchem nach einigen Stunden Wegs erſt um 9 Uhr Abends Diyadin erreicht wurde.

Raſttag in Diyadin.

Der Beg des Ortes, obwol ein Bruder des Behlul Paſcha von Bayazed, war doch nicht im Stande, Herberge zu geben. Die Reiſenden wurden auf einen Stall zum Nachtquartier angewieſen, und auf ein Heulager ſtatt der Betten; die Laſtthiere konnten mit der Bagage auf dem ſehr beſchwerlichen zurückgelegten Wege erſt um Mitternacht die Station erreichen. Raſt war auch den erſchöpften Reiſenden nothwendig. Auch war die Wegſtrecke von hier bis Bayazed wie gewöhnlich ſehr unſicher, oder wenn auch das nicht, wie der Beg von Diyadin, Abdur=rizak, verſicherte, doch ſo völlige Einöde ohne Alles, daß es ſelbſt an Pferdefutter fehlte, und die Nächte waren ſchon zu kalt, um das Vieh im Freien zu laſſen (7. Sept.).

Diyadin iſt nur ein großes Dorf, von Armeniern und Kurden bewohnt, auf der Hauptroute zwiſchen Tauris und Arzerum gelegen, wodurch den Bewohnern durch die Paſſanten große Laſten zufallen, für die ſie ſich durch den Verkauf ihrer Vorräthe, vorzüglich

von Gerſte und Stroh an die Karawanen, zu übermäßigen Preiſen, zumal in der Winterszeit, zu entſchädigen wiſſen.

Das Haupt der Zelanli-Kurden, die hier hauſen, war Huſein Agha, deſſen Sohn Kaſim Agha, ein unwiſſender Jüngling von 18 Jahren, hier verweilte, aber von einem einſichtsvollen Führer begleitet war. Er kam von der ruſſiſchen Grenze, von wo er 60 Kurden-Familien ſeines Stammes requirirte, die zwar auf ruſſiſchem Boden wohnten, aber nach Perſien zurückzukehren wünſchten. Die ruſſiſchen Behörden hinderten ſie auch an ihrem Rückzuge nicht. Dieſe Kurden gaben es zu, daß daß das türkiſche Gebiet dem perſiſchen zum Wohnorte vorzuziehen ſei. In Perſien hätten ſie zwar gewiſſe Vortheile (mindern Tribut und mehr Unabhängigkeit), die ihnen in der Türkei fehlten, aber alles dies werde durch den Waſſerreichthum und das beſſere Weideland daſelbſt aufgewogen.

Die Reſidenz des türkiſchen Beg lag ganz in Ruinen, und nur ſein Harem war bewohnbar. Man nannte dies, wie die meiſten ältern Bauten daſelbſt, zumal von Caſtellen, deren Geſchichte ſonſt unbekannt iſt, einen Genueſenbau. Allerdings zeigte ein Theil der noch ſtehenden Mauern eine treffliche Conſtruction; die einen bilden eine Steilwand gegen den Abſturz, in deſſen Tiefe der Murad ſtrömt, die andern ſteigen aus der Ebene auf und ſchützen gegen Kurden-Attacken, ſind aber darum noch keine ſichernde Befeſtigung; doch ſollte man ſie nicht ganz verfallen laſſen. Der Ort ſcheint bis vor den ruſſiſch-türkiſchen Kriegen durch ſeine Kramladen für den Durchgang der Karawanen noch von einiger Bedeutung geweſen zu ſein, da er von vielen armeniſchen Familien, meiſt Kaufleuten, bewohnt war, die aber bei dem Rückzug der Ruſſen bis auf 3 chriſtliche Familien mit auszuwandern genöthigt waren, wodurch der Ort in größten Verfall gerieth. In dieſem Zuſtande hatte ihn der Miſſionar Eli Smith[38]) beſucht auf ſeinem Rückwege im Jahre 1831 von Khoi über Bayazed nach Erzerum (ſ. Erdk. IX. S. 916). Man vermuthet, daß hier einſt die armeniſche Stadt Zarehavan (Zaruana bei Ptol. V. 13, fol. 135) lag, die Mitte des IV. Jahrhunderts von den Perſern zerſtört ward, und damals 5000 armeniſche, 8000 jüdiſche Familien zu Einwohnern hatte und bis in das IX. Jahrhundert als kleiner Flecken fortdauerte.

[38]) Eli Smith Missionary Res. Lond. 1834. 8. p. 417. J. St. Martin Mém. I. p. 124.

Von Diyadin nach Bayazed rechnet J. Brant 18 engl. Meilen ($3\frac{1}{2}$ g. Meil., 6 türkiſche Stunden, ſagt Smith, zu deren Zurücklegung er 9 Stunden Zeit brauchte). Von 14 Reitern als Escorte begleitet, immer bei der Bagage bleibend, wurde dieſe berühmte Stadt ſchon Nachmittags halb 3 Uhr erreicht, nachdem nur einmal Halt gemacht war, am Ufer des Gernawuk, eines ſchönen Stroms, über den eine Steinbrücke hinüber führte. Schon auf halbem Wege dahin war aus der Ferne der Pallaſt des Paſcha zu Bayazed ſichtbar auf der Felswand, an deren Fuß zur Seite die Stadt liegt. Dieſer Flußlauf wird von J. Brant nicht näher beſtimmt, was doch wünſchenswerth geweſen wäre, da ein daſelbſt nordwärts fließendes Waſſer zwar auf ruſſiſchen Karten gezeichnet aber nicht benannt iſt, ein ſolches auf Monteiths Karte gänzlich fehlt, und überhaupt alle hydrographiſchen Zeichnungen dort über die ſüdlichen Araxeszuflüſſe ſehr ſchwankend ſind. Eli Smith, der denſelben Weg von Bayazed nach Diyadin zurücklegte, ſagt, daß er in Weſt der Stadt Bayazed nach Zeit einer Stunde Wegs über einen ſchmalen Strom[39]) ſetzte, der rechts abfloß (alſo gegen Nord). Man ſagte ihm, er ſolle um die Makhu-Seite des Ararat, d. i. um deſſen Südoſtfuß, fließen, wo wir ſchon früher den Makhu-Fluß, aus 2 Wäſſern zuſammenfließend, in ſeinen merkwürdigen Bergdurchbrüchen kennen lernten (ſ. Erdk. IX. S. 920); Smith hörte ferner, er ſolle zwiſchen dem Araratberge und Nakhſchivan ſich in den Aras ergießen; er hielt ihn daher für den größten der dortigen ſüdlichen Zuflüſſe zum Aras, der bei den Armeniern Deghmod[40]) oder Deghmud, bei den türkiſchen Geographen Aktſchai heißt, und welcher ſich unmittelbar unterhalb Nakhſchivan mit dem Aras vereinigt. Aber jener Makhu-Fluß ergießt ſich oberhalb derſelben Stadt zum Aras, er wird in St. Martins armeniſcher Geographie gar nicht genannt, obwol er doch kein unbedeutender Fluß iſt. Colon. Monteith iſt von ſeiner Mündung in den Aras dieſen Makhu-Strom aufwärts gegangen, bis zu dem ſeltſamen Höhlenſchloß von Makhu (ſ. Erdk. IX. S. 921). Hier zwiſchen Diyadin und Bayazed iſt nun auch von einem unterirdiſchen Strom die Rede, der aus Felſengrotten hervortritt (ebend. S. 922). Sollte dies derſelbe unterirdiſche Fluß ſein, der ſich nach einer Ausſage[41]) bei Rich dort in den Aras ergießt? der 4 Stunden entfernt

[39]) Eli Smith Missionary Res. l. c. p. 416. [40]) J. St. Martin Mém. I. p. 41. [41]) J. A. Rich Narrative I. App. p. 378.

von Bayazed, aber in keinem Theile ſeines Laufes ſichtbar ſein ſoll, wol aber durch ſein Toſen ſich hörbar mache, und am Einfluß in den Aras durch ſeine Farbe und ſeine Wirbel erkennbar ſei. Vergeblich will man Verſuche gemacht haben, ſich in ſein Bette hineinzugraben, was mißlungen, weil es zu tief gelegen ſei. Daß dieſer Erzählung etwas zum Grunde liegen muß, ſcheint ſich auch aus andern Angaben zu beſtätigen, wobei aber offenbar Verwechſelungen vorgegangen ſind. Im Dſhihannuma wird zweimal, nach v. Hammer, [42]) angegeben, daß an der nordöſtlichſten Grenze der türkiſchen Statthalterſchaft gegen Perſien, bei Bayazed, von wo man den Arghi tagh, d. i. den Ararat, erblicke, und „wo die Ebene Tſchaldiran beginne, laufe der Euphrat 4 Stunden lang unter der Erde fort," wobei der Recenſent die Bemerkung macht, daß künftige Reiſende dies näher zu erfragen hätten. Aber hier kann nicht vom wirklichen Euphrat, ſondern nur von einem ſupponirten die Rede ſein, ganz in der Art, wie die Alten vom unterirdiſchen, verſchwindenden Tigris aus dem Arethuſa-Quell fabelten (ſ. ob. S. 85). Es kann hier nur von derſelben Localität eines ſüdlichen Zufluſſes, zum Makhu etwa, die Rede ſein, von deſſen Herkommen aus Awajuk Chalderan ſchon Fraſer an Ort und Stelle erfuhr (Erdk. IX. S. 920), jedoch ohne vom unterirdiſchen Laufe gehört zu haben, obwol er von deſſen weitern Felsdurchbrechungen nach der Vereinigung mit dem Strome von Bayazed Bericht gibt. Wenn dieſer letztere auch an den genannten Makhu und an deſſen zerriſſene Thalbildungen auf dieſem vulcaniſchen Boden erinnert, ſo iſt es doch nicht dieſer Makhu ſelbſt, ſondern ein linker Zufluß zu ihm, den Col. Monteith's Karte mit dem Namen Alſas bezeichnet hat, welcher an der Nordoſtſeite zwiſchen Bayazed und dem Ararat hindurchzieht, zu welchem jener von J. Brant genannte Gernawuk als ein Zufluß oder gar als deſſen oberſter Quellſtrom zu betrachten iſt. Leider konnte Eli Smith den heutigen Namen des von ihm überſetzten Stromes nicht erfahren, den wir jedoch für identiſch mit dem Gernawuk, und dieſen für einen obern Arm des Alſas, ſo wie dieſen wieder für einen weiter abwärts ſich mit dem Makhu vereinigenden Zufluß zum Aras, oberhalb der Einmündung des Aktſchai zu demſelben, halten müſſen. Den Alſas-Fluß läßt Monteith im Weſt von Bayazed oberhalb Arvab (richtiger Arzab)

[42]) v. Hammer, aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. Bd. XIV. S. 25.

aus einem See, Paluktey Gul, hervortreten, was aber ebenfalls irrig zu ſein ſcheint, da die ruſſiſchen Karten, die hier beſſer orientirt ſind, dieſen See, den ſie Balikh Ghöl nennen, und im Nord von Diyadin anſetzen, als ein geſchloſſenes Seebecken angeben, in welches ein kleiner Fluß von Oſt nach Weſt einfließt und ſein Ende findet.

Somit ſind wir alſo entſchieden hier ſchon aus dem Gebiete des Euphrat hinausgetreten, und an deſſen Grenzſtadt Bayazed, wie an deſſen Grenzberg, dem Ararat, angelangt, von wo wir ſpäter zu ſeinem wahren Stufenlande zurückkehren müſſen.

Bayazed oder Bajeſid, auf einer Vorhöhe des Alla Dagh erbaut, ſcheint keine alte Stadt zu ſein, in deren Nähe aber, weſtlich von ihr, die altarmeniſche Pakovan, [43]) eine Stadt in der armeniſchen Provinz Pakrevan, ſeit dem erſten Jahrhundert nach Chr. Geb. als Colonieſtadt für Sclaven angelegt war. Auch ſcheint das Aſyl Arſacavana, das von Arſaces für alle Räuber, Mörder, Spitzbuben und Sclaven, wie Moſes Khor. (III. 27. fol. 260) erzählt, im Rücken des Berges Maſis angelegt war und von Shahpur zerſtört wurde, in dieſelbe Gegend verlegt werden zu müſſen, die von jeher für Raubgeſindel ſo günſtig gelegen war. St. Martin weiſet dieſem Orte keine Stelle an. Das Haus des Paſcha mit einer Moſchee und einem Minaret waren die einzigen beſſeren Gebäude der Stadt, doch auch jenes aus älterer Zeit, nur einem ſteilen Felsabhang wie ein Vogelneſt angeklebt und durch verborgene Gänge mit einer Art Citadelle in Verbindung ſtehend, in welcher die Quellen vom Trinkwaſſer der Stadtbewohner liegen. Durch den vorhergegangenen perſiſchen Krieg (1821) und den ruſſiſchen Krieg (1829) war Bayazed im Jahr 1831 zu großer Armuth herabgeſunken. [44]) Die Häuſer ſind elend gebaut, die Bazare waren leer, die ſehr engen Straßen voll Schmutz; von den Armeniern waren nur noch 190 Familien übrig, von den Moslemen 300 bis 400, meiſt Kurden, welche die Hauptbevölkerung der Stadt wie des Landes ausmachen; auch iſt kurdiſch die allgemeine Sprache und die Herrſchaft bisher immer im Beſitz eines Paſchas von kurdiſcher Familie geweſen, der früherhin, wenn unabhängig, wie zu Jaubert's Zeit, den furchtbarſten Tyrann und Räuber ſpielen konnte, in neuer Zeit aber als ein nur untergeordneter Paſcha von zwei Roßſchweifen

[43]) J. St. Martin Mém. I. p. 124; v. Hammer a. a. O. S. 25.
[44]) Eli Smith Miss. Res. p. 415.

dem Seraskier in Erzerum gehorchen mußte. Durch die erſte in Bayazed geſcheiterte geheime politiſche Miſſion Buonapartes nach Perſien erregte dieſer Ort als Raubneſt damals zuerſt eine allgemeinere Aufmerkſamkeit. Jaubert, dem zu jener Zeit unmittelbar der General Romieux über Bagdad folgen ſollte, war über Conſtantinopel und Erzerum als geheimer Geſchäftsführer bis Toprakkalah und Diyadin vorgedrungen, als er am 4. Juli 1805 von da weiter gegen die Schneegipfel des hohen Ararat fortſchritt, und abſichtlich Bayazed 2 Stunden rechts zur Seite liegen ließ, um dieſen Sitz Mahmuds, eines berüchtigten Kurden-Paſchas, auf minder begangenen Fußpfaden mit ſeiner Reiterescorte zu vermeiden. Aber dies half ihm nichts; denn von dem Nachtquartier, dem Kurdendorfe Arz-ab [45]) aus wurde er im nächſten Gebirgspaß, 4½ Stunde fern, von Abdalla, dem Häuptling der Sibki-Kurden, aufgehoben und nach Bayazed in das Schloß Mahmud Paſchas abgeführt, der ſich nach dem verſatilen Character jener Grenzgebieter jetzt nicht für einen Diener des Sultan, ſondern für einen Vaſall des Padiſchah ausgab, deshalb der Eindringling in deſſen Gebiet vor ſein Forum gezogen würde. Der grauſame Tyrann ſandte ſeinen Gefangenen mit ſcheinbar ſicherer Escorte, um ſich bei der türkiſchen Behörde ſicher zu ſtellen, weiter gen Eriwan zur Perſergrenze; dort aber, als am Fuße des Ararat der Grenzfluß beider Staaten (wahrſcheinlich der Makhu) erreicht war, mußten ſeine Kurden die Reiſenden niederwerfen, binden, und geknebelt, mit verbundenen Augen auf die Pferde gepackt, durch wüſte Thäler und Schleichwege 4 Stunden weit auf eine Feſte vor den Paſcha bringen, der vorgab, daß ein Ferman ſie in ſeine Gewalt ſtelle, und daß er in 40 Tagen weitern Bericht über ſie aus Conſtantinopel abwarte. Indeß waren ſie natürlich aller ihrer Bagage und ihrer koſtbaren Geſchenke, die ſie mit ſich führten, beraubt worden, und in derſelben Nacht wurden ſie heimlich in das Schloß zu Bayazed zurückgebracht und in das Gefängniß der Citadelle geworfen. Wahrhaft wunderbar war die Rettung des dem Tode Geweihten; denn die Peſt drang noch vor dem Verlauf jener Friſt von 40 Tagen in Bayazed ein, der Paſcha ſelbſt fiel als ihr Opfer. Die gute Partei der Stadtbürger wollte ſeinen Bruder Ibrahim zum Paſcha haben; aber die Kurden-Partei berief ſeinen Sohn Ahmed Bey zum Paſcha, der

---

[45]) P. Amédée Jaubert, Secrétaire interprête du Roi etc. Voy. en Arménie et en Perse 1805—1806. Paris 1821. 8. p. 23.

den Tod des Franken und ſeiner Begleiter beſchloß. Aber auch ihn tödtete die wüthende Peſt, und ſo ward Ibrahim Paſcha von Bayazed. Indeß war Zeit gewonnen; ein geheimes Billet, das die Frau des Gefangenwärters nach Erivan geſchickt hatte, bewirkte, daß der Gouverneur von Erivan aus die Gefangenen und die Bagage im Namen des perſiſchen Hofes reclamirte. So langte nach größter Verwirrung denn endlich von Conſtantinopel der Befehl zur Befreiung der Franken aus der Citadelle von Bayazed an; Alles wurde zurückgegeben, was man ihnen genommen hatte, und die Franken nach Trapezunt zurück escortirt. [46])

Wir haben dieſe authentiſche Erzählung hier mitgetheilt, weil ſie am anſchaulichſten die frühern traurigen Zuſtände dieſes kurdiſchen Grenzgebietes zwiſchen Perſern und Türken zeigt, denen in neuerer Zeit durch mehr Energie der Seraskier von Erzerum, zumal ſeit den ruſſiſchen Feldzügen in Armenien, eine beſſere Wendung gegeben iſt. Im J. 1831 fand E. Smith den noch immer kurdiſchen Paſcha zu Bayazed dem Seraskier völlig ſubordinirt, mit Einübung der europäiſchen Tactik unter ſeinen Truppen beſchäftigt; er erhielt bei ihm gaſtliche Aufnahme und ſicheres Geleit mit Tataren von Dorf zu Dorf. Es war Behlul Paſcha, ein Sohn jenes tyranniſchen Mahmud, deſſen fürſtliches Geſchlecht ſeit mehreren Generationen, wie es ſcheint, erblich im Beſitz dieſer Würde geblieben und auch nach mannigfachen Wechſeln immer wieder zu einer Art von Independenz gelangt iſt, die nur dem Namen nach von Erzerum abhängig erſcheint. Mahmud war nur ein ſehr mächtig gewordener, ganz geſetzloſer Tyrann, der ſeine eignen Kurden mit Gewalt zur Herbeiſchaffung der Materialien zu ſeinem neuen Pallaſtbau nöthigte, den er auf der Felshöhe über der Stadt mit einer Pracht aufführte, [47]) daß J. Brant ihn für den ſchönſten aller Palläſte erklärt, die er im ganzen türkiſchen Reiche geſehen habe. Eug. Boré [48]) ſagt, daß aus deſſen Prachtſalon, der vergoldet und mit Arabesken bemalt war, der Blick auf die Feſte und das einſtige Gefängniß ſeines Landsmannes fiel. Sein früheres Schloß lag auf der andern Seite des Fluſſes, war halb in die Bergſeite in Grotten verſteckt, voll weitläuftiger Magazine, nach außen durch viele Batterien vertheidigt, aber in unbrauchbarem Zu=

---

[46]) Jaubert l. c. pag. 59, 64, 90. [47]) J. Brant Notes l. c. p. 420—424. [48]) Eug. Boré Correspondance etc. Paris. II. pag. 58.

ſtande, eher dem Sitz eines Räuberhauptmanns gleich, als der Reſidenz eines Paſchas. Auf dem Gipfel dieſes Felsberges, an deſſen Seite dieſe Höhlenburg liegt, erhebt ſich noch ein älteres Caſtell, das man auch hier, wie ſo viele andere, das Genueſen-Caſtell nennt. Auf welchem dieſer Felsſchlöſſer jene Sculpturen ſich befinden ſollen, von denen der Conſul Rich [49]) in Moſul nach Hörenſagen Bericht gibt, wiſſen wir nicht; ſie würden auf jeden Fall wol die Nachfrage künftiger Reiſenden verdienen. „Es ſollen auf „dem Fels des Bayazed-Caſtells drei in Stein gehauene Män„ner mit Stäben ſein in den Händen und Büchern un„ter dem Arm," was an ähnliche Perſerſculpturen erinnert; und wo ſolche ſich vorfinden, möchten wol auch noch andere Sculpturen vorhanden ſein. — In jenem modernen Pallaſte war Jaubert eingeſperrt, in einem Gefängniſſe, das mit dem Harem des Paſcha communicirte, wodurch ihm die Befreiung möglich wurde. Der Pallaſt dominirt die Stadt, aber er ſelbſt wird von den umherliegenden Bergen beherrſcht; daher konnte er von den Ruſſen, die auf dieſen ihre Artillerie aufpflanzten, beſchoſſen werden. So kam Schloß und Stadt (29. Aug 1828), die bei der erſten Beſchießung [50]) von dem zweideutigen Behlul Paſcha verlaſſen ward, der ſeine Flucht in die Felsſchluchten von Maku ergriff, in ihren Beſitz; die Peſt wüthete daſelbſt, Verfall war die Folge. Es hörte jeder Verkehr zwiſchen Revan, d. i. Erivan, ſeitdem dies in Beſitz der Ruſſen kam, die daſelbſt eine Grenzquarantaine anlegten, und Bayazed auf, und der größte Theil der chriſtlichen handeltreibenden Einwohnerſchaft emigrirte ohnedies auf ruſſiſches Gebiet hinüber. Der zurückgebliebene Reſt ſoll die Hefe des Volks ſein, roh, bösartig, und die Sitten der Kurden, ihrer Tyrannen und Gebieter, angenommen haben. Auch ihre kurdiſchen Herren werden ſchwerlich lange Zeit von der alten Gewohnheit abgehen. Als im J. 1834 die Jelali-Kurden in dieſen Gegenden die perſiſchen Handelskarawanen plünderten und Behlul Paſcha den Auftrag erhielt, dieſe Thaten ſeiner Angehörigen zu beſtrafen, erregte er ſich durch Saumſeligkeit in der Erfüllung ſeiner Vaſallenpflicht den Unwillen des Seraskiers Es'ad Paſcha von Erzerum; er wurde abgeſetzt und durch einen andern, Demir Paſcha, in Bayazed ſubſtituirt. Da aber dieſer ſich durch ſeine Habſucht und Raubgier noch verhaßter bei ſeinen Unterthanen machte,

---

[49]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. Vol. I. App. p. 378. [50]) General Paskewitſch Feldzug, bei v. Uſchakoff Th. I. S. 318.

die das Paſchalik mit völliger Evacuation auf georgiſches Gebiet bedrohten, ſo wurde Behlul Paſcha doch wieder in Gnaden auf ſeinen Poſten eingeſetzt. Solche Schwierigkeiten ſtellen ſich überall auf dieſen Grenzgebieten der großen Monarchien den Verwaltungen von Landſchaften entgegen, in denen ein ſo raubſüchtiges, kriegeriſches, ungebändigtes Volk, wie die Kurden, noch immer die erſte Gewalt beſitzt. Nur durch trügeriſche Berückung weiß die türkiſche Liſt ſich zuletzt von ihrer Obmacht zu befreien, wie dies, Ende des Jahres 1838, mit dem S. 290 genannten Khan Mahmud durch falſche Vorſpiegelungen des Seraskiers und des Van Paſcha gelungen iſt, ihn in das ewige Gefängniß des Van-Schloſſes mit ſeinen Häuptlingen einzuſperren. [51])

Die große, über drei geogr. Meilen breite Ebene, welche ſich zwiſchen der Stadt Bayazed und dem hohen Agri Tagh (Ararat), wie er hier allgemein genannt wird (Behlul Paſcha ſelbſt kannte keinen andern Namen), [52]) ausbreitet, wird an ihrem Nordende ganz deutlich ſichtbar, durch dieſen erhabenen Doppelpik begrenzt, der ſich von allen anderen Ketten inſelartig völlig ablöſt und dieſe mit dem einen ſeiner erhabenen Schneehäupter überall beherrſcht. Die in dieſer welligen Ebene hervorragenden Klippen, bemerkt J. Brant, beſtehen aus Lavablöcken, deren Lavaſtrom aber ſeine Direction nicht von dem Hauptkegel nimmt, ſondern von einem Theile der Kette, zwiſchen welcher und dem Ararat die Ebene ſelbſt liegt. Auch Perkins [53]) will vorzüglich an der Weſtſeite des Ararat die Wirkungen ſeiner vulcaniſchen Ausbrüche wahrgenommen haben, und ſchreibt dieſes gewaltige Feld von Steinblöcken (meiſt von 1 bis 10 und 15 Pfund Gewicht, die insgeſammt das Zeichen des Gefloſſenſeins an ſich tragen), das eine Strecke von mehr als acht Stunden bedeckt, ſolchen Wirkungen zu.

Die abſolute Höhe von Bayazed iſt unbekannt, kann aber wol nicht niedriger als der Spiegel des Van-Sees ſein, wol zwiſchen 5000 bis 6000 Fuß; während viertägigen Aufenthaltes, Anfang Septembers, ſtürmten fortwährend heftige Winde mit Staubwolken, welche, wie die Krankheit des Arztes Dickſon, die er ſich vom Seipan Tagh geholt, jede aſtronomiſche und andere Beobachtung, ſo wie auch die beabſichtigte Beſteigung des Ararat hinderten, was zu

[51]) Eug. Boré Correspondance etc. Paris 1840. II. p. 92.
[52]) Parrot Reiſe I. S. 112. [53]) Perkins Journ. at Ooroomiah im Missionary Herald, Vol. XXXIV. Febr. 1838. p. 52.

bedauern iſt, da eine ſolche von der Bayazed-Seite noch niemals verſucht wurde, und dieſes ganze Südgehänge des Ararat geographiſch ſehr unbekannt genannt werden muß. In der Umgebung Bayazeds, nur von ſtreifenden Zelanli-Kurden durchzogen, iſt ſo wenig als bei den rohen Stadtbewohnern irgend eine Spur von einer Tradition der Arche auf dem Ararat zu erwarten; das Clima würde für die Taube, bemerkt J. *Brant*, wie auch ſchon Tournefort[54]) ſagte, hier zu rauh geweſen ſein, um ein Olivenblatt zu finden. Die Schneekoppe des Ararat ſenkte ſich hier nach Schätzung etwa 2000 Fuß vom Gipfel herabwärts, und deſſen Höhe überhaupt ſchätzte J. *Brant* von dieſer Seite auf 12,000 Fuß. Erſt in der Nacht vom 10. auf den 11. Sept. hatte auch der Kegel des *kleinen Ararat*, der früher davon frei geblieben war, ſeine *Schneedecke* erhalten. Die Stadt Bayazed, zwiſchen den Felseinriſſen in der Hochebene etwas geſchützt liegend, iſt doch ſehr ſtrengen Wintern unterworfen. Am 15. April 1831 fand *Eli Smith* auf ſeinem Marſch von Bayazed nach Diyadin auf den ſchlechteſten Wegen noch *friſchgefallenen Schnee*, ſo daß man hier wol auf der hohen Plateaufläche Armeniens und Aderbidjans, am Fuß des Ararat, faſt ein halbes Jahr auf die Winterzeit wird rechnen müſſen.

Statiſtiſche Nachrichten über das Paſchalik von Bayazed.[55])

Da wir während der ruſſiſchen Beſitznahme des *Paſchalik* von *Bayazed*, auf einem halb officiellen Wege, was wir bisher noch nicht beſaßen, ſtatiſtiſche Nachrichten über dieſe früher ſehr wenig gekannte Statthalterſchaft erhalten haben, ſo folgt hier das Weſentliche ihres Inhalts zur Vervollſtändigung des Vorigen.

Das Paſchalik zieht ſich als ſchmaler Landſtrich, von Weſt nach Oſt, im Süden des Ararat vorüber, ein Areal von nur 2200 Q. Werſt (19 Meilen) lang, und 18 bis 45 Werſt (2 bis 4 Meilen) breit. Es grenzt gegen *Nord* an die armeniſche Landſchaft und an das Sandſchak Ober-Paſin (Pasin suffla); gegen *Oſt* an das perſiſche Khanat Maku (ſ. Erdk. IX. S. 919); gegen W. an Nieder-Paſin, und gegen S. an das Sandſchakat Malez-

[54]) P de Tournefort Relat. II. p. 144. [55]) v. Uſchakoff, Gardeobriſt, Geſchichte der Feldzüge des General Paskewitſch in der aſiat. Türkei 1828—29. Leipzig 1838. 8. Th. I. S. 78—93.

gherd (ſ. Erdk. IX. S. 989, 994), an einen Theil des Paſchaliks von Muſh und von Van.

Die vier Sandſchaks oder Kreiſe, aus denen es beſteht, ſind: 1) Bayazed (840 Q. Werſt); 2) Diyadin (130 Q. Werſt); 3) Chamur (102 Q. Werſt) und 4) Alaſhgert, das mit den 2 Diſtricten Chalyaſs und Nahia (oder Naja) 1128 Q. Werſt einnimmt.

Höher gelegen als ſeine umgrenzenden Provinzen Maku, Van, Muſh, Arzerum, Kars und das übrige Armenien, iſt es die Waſſerſcheide der Flußſyſteme zwiſchen dem kaspiſchen See und dem perſiſchen Meerbuſen.

Seine Gebirge ſind: 1) der Agri Dagh in ſeinem ſchlängelnden Zuge, welcher Bajazed von Ober-Paſin ſcheidet, und die Zuflüſſe nordwärts zum Araxes, ſüdwärts zum Murad und zum Maku ſendet. Am Oſtende deſſelben erhebt ſich der hohe Kegel des Großen Ararat mit ſeinem noch öſtlichern Trabantenkegel, dem Kleinen Ararat. Beide ſind an ihrem Weſtfuße durch eine tiefe, trockne Schlucht von dem noch weſtlichern Zuge des Agri Dagh getrennt, der verſchiedne Namen annimmt: wie Chatſch-Geduk, Chadſchi Geduk, Sor Geduk, Surawa Dagh; und an der Weſtgrenze des Paſchaliks: Turkman Kiliſſar (Chatſch d. h. Kreuz; Sor d. h. Gewaltthat; Geduk d. h. Gebirgsrücken). Seine höchſten Puncte werden Tchitchally, Sor Dagh und Kuſſa Dagh genannt, ein nackter, abgelegner, 12 W. (an 3 Stund.) von Topra kaleh entfernter Fels. Andre Berge heißen: Dram Daſh Dſhani Daſh und Jas Daſh, welcher letztere ſeinen Namen von einem an ſeinem Fuße gefundenen, mit einer unbekannten Inſcription verſehenen Quaderſteine erhalten hat (ob dieſelbe wie S. 319?).

2) Der Klytſche Dagh liegt in S.W. des Paſchaliks, und ſondert ſich von Turkman Kiliſſar in der Richtung des Euphrat ab; bei ſeinem Beginn wird er auch Sodſchah und Misgrog genannt. 3) Der Allah Dagh, d. i. Gottesberg, am ſüdlichen Ende des Paſchaliks, vereinigt ſich mit dem Klytſche Dagh im Weſten, iſt aber breiter als dieſer und höher als der Agri Dagh. Der Schuſchink Dagh am Fluß Tſchubugli (?), Kimber Dagh, Nenat und Tſchir Geduk an dem Euphrat (?) ſind die höchſten Berge. Zu dieſen uns unbekannten Berglocalitäten wird die vierte Hauptkette von Diyadin gerechnet, welche den Allah Dagh mit dem Agri Dagh, alſo ein von Süd nach Nord ziehendes Querjoch, bildet. 29 Flüſſe ſollen das Paſchalik nach den verſchieden-

ſten Richtungen durchziehen. Ein kleiner Landſee, Ballik Göl (ſchon oben als Belik Ghol angeführt), 18 Stunden (65 Werſt) im Weſt vom Ararat, iſt hoch gelegen im Agri Dagh; aber nur 1½ Stunde (6 Werſt) lang und ½ Stunde (2½ Werſt) breit; von ſeinem großen Fiſchreichthum ſoll er ſeinen Namen haben. Vordem hatte er in ſeiner Mitte eine kleine Inſel mit einer chriſtlichen Kirche, von der aber heut zu Tage nur noch die Ruinen aus dem Waſſer hervorragen ſollen. Sein Abfluß von 17 Stunden (60 Werſt) Länge, heißt Ballik Su, einer der Hauptflüſſe des Landes. Andere ſind der Gernauk (ſ. oben Gernawuk), der Maku=tſchay, der Almalla (uns unbekannt), der Murad=tſchay, d. i. der Euphrat; der Scheman (?).

Der Murad entſpringt aus 2 Quellen im Tſchir Geduk oder dem Bergrücken Tſchir; er durchſtrömt das Paſchalik gegen N. und S.W. an 25 Stunden (111 Werſt) weit, bricht ſpäter zwiſchen dem Allah Dagh im Oſt, und Klytſche Dagh im Weſt, ſüdweſtwärts hindurch, in das Sandſchakat Melezgerd, wo er im Verein mit andern Zuſtrömen ſchiffbar wird. Sein Lauf iſt nur mittelmäßig reißend, ſeine Breite iſt 5 Klafter (Saſchen) und 1 bis 2 Arſchin tief; ſein Waſſer fiſchreich, zumal an Forellen; ſeine Ufer ſind nackt. Von ſeinen beiderſeitigen Zuflüſſen iſt hier nur der Scherian zu bemerken, der auf dem Choſſol Dagh (?) entſpringt. Die gute Bewäſſerung des Bodens hebt die Vegetation und gibt den Kornfeldern 6= bis 10fachen Ertrag; nur die Umgebung Bayazeds iſt wenig ergiebig. Vom Juni bis October iſt das Bergland mit reichem Wieſenwuchs für die Heerden bedeckt, ſo daß der Paſcha, nach den Ruſſen, ſehr gut aus eignen Mitteln des Landes 6000 Pferde zu 4000 Mann Truppen ſtellen konnte. Dagegen iſt Holzmangel allgemein; nur Krummholz, Kienholz, Wachholdergeſträuch und kleine biegſame Birken machen den einzigen Vorrath an Brennmaterial aus, die Gärten fehlen, man ſagt wegen der ewigen Verheerungen; Weinbau findet wegen der hohen Berge nicht ſtatt.

An Mineralien fehlt es nicht, obwol ſie wenig benutzt werden. Gute Quaderſteine werden bei Diyadin und Bajazed gebrochen, beim Dorfe Urtul porphyrähnliche; auf dem Bergrücken bei Diyadin, nahe dem Dorfe Alikor, ziemliche große Alabaſterblöcke; Mühlſteine am Klytſche und Sor=Dagh. Trefflicher Lehm zu Töpferarbeiten iſt häufig. Auripigment, Schwefel, Alaun, Farberden bei Diyadin. Die mit Salpeter geſchwängerte Erde wurde im Jahr 1828 mit gutem Erfolg von den in Bajazed ſtehenden Truppen

zur Räucherung (gegen die Peſt?) gebraucht. Kochſalz wird aus den Salzquellen Parinek und Duslaſſi (?) gewonnen. Das daſelbſt angeſetzte Salz iſt auf 10,000 Pak (d. i. 60,000 Pfund) zu rechnen; dennoch brachte das Monopol dem Paſcha nur 100 Silberrubel ein, zu dem noch ein ſpäter abgetretner Salzquell an 6000 Pfund Ertrag gab, der zu 30 Silberrubel Einnahme angeſchlagen war. Im Dorfe Arnat durften die Einwohner im Sandſhakat Alaſchket aus einem kleinen Salzbache an 100 Pfund Salz ohne Steuerabgabe benutzen. Von edeln Metallen ſind nur ſchwache Spuren bekannt, und bei dem Holzmangel auch kein Hüttenweſen in Aufnahme zu bringen. Viele Mineralquellen ſind im Lande; 11 Stunden (50 Werſt) von Diyadin ſind heiße Schwefelquellen und Sauerbrunnen, die wie Strudel aus der Erde hervorbrauſen und wunderliche Stalactiten bis 3½ Fuß hoch aufwerfen. Nur 1½ Stunde von Diyadin iſt auf gleiche Art eine von der Natur kühn und ſtark gewölbte Steinbrücke, 60 Schritt lang und 30 Schritt über den Euphrat gebildet, die in verſchiedenen Farben prangt. Unfern davon iſt eine vielfarbige, durch einen ſtarken heißen Quell, wol durch ſeinen Tuffabſatz gebildete Höhle, in die man durch das Waſſer zu Pferde hineindringen kann. Nahe der Höhle geht das heiße Waſſer in ein Baſſin, deſſen Bad gegen Rheumatismen ſehr heilſam ſein ſoll. Dieſe heißen Quellen locken durch ihre Wärme allerlei Wild, zumal Geflügel und Bären in ihre Nähe. Einige der hier befindlichen Sauerquellen haben ſchädliche Eigenſchaften.

Das Clima von Bayazed, in einem Bergkeſſel, den heißen Ebenen Perſiens ſo nahe gelegen, iſt doch kühl; der Jahreswechſel zeigt beſtimmte und ſcharfe Contraſte. Mitte März iſt Frühlingsanfang, die Hitze ſteigt Mitte Juli, wo die Flüſſe ihre Hochwaſſer verlieren, bis zum Auguſt auf das höchſte. Der September iſt ſchon gemäßigt, im October bedeckt ſich alles mit Schnee; Ende November nehmen Froſt und anhaltende Kälte überhand; doch ſteigt die Winterkälte nicht über 10° R., dauert nur bis Ende Februar, dabei immer hoher Schnee. Die Lage von Bayazed iſt ſo geſund, daß die reichen Fieberkranken aus Erivan dahin ziehen, um ihre Geſundheit wieder herzuſtellen. Das Volk iſt geſund, blühend, und blickt mit Entſetzen auf die fieberbefallnen Patienten von Erivan. Aber alljährlich macht hier die Peſt ihre Verheerung. Der Aberglaube, die Sorgloſigkeit thut Nichts, ſie zu verbannen; durch das treffliche Clima ſelbſt wird ſie bekämpft, wenn ſie auch einge=

bracht iſt. Die Reinlichkeit der benachbarten Perſer ſoll die Verbreitung der Peſt bei ihnen verhindern, auch ſagte man den Ruſſen, ein Präſervativ dagegen ſei, ſich die Hände mit China (?) (wol Henna?) zu färben. Die Aerzte in Bayazed haben ein erbliches Gewerbe, und ſollen ſich ſehr gut auf das Heilen der Wunden und der Peſtbeulen verſtehen; als Präſervativ gebrauchen ſie ſelbſt bei dem Umgang mit Peſtkranken ein ſtarkes Pulver zum Schnupfen und Einreiben der Hände, und ſcheuen den Verkehr gar nicht mit den Peſtkranken. Auch die Ruſſen haben ihre Kuren dieſer Art anerkannt, bis Tiflis ſind ſie bekannt und erwerben ſich bedeutende Reichthümer.

Ueber die Bevölkerung [56]) des Paſchaliks erhalten wir folgende Daten. Die Ruſſen zählten 3190 armeniſche und 550 muſelmänniſche, zuſammen 3740 Familien im Lande, die einen Anſchlag der Bevölkerung auf 18,000 Seelen männlichen Geſchlechtes gaben, ſo daß auf jede Quadratwerſt nur 15 männliche Bewohner kommen; eine ſo geringe Anzahl bei der Begünſtigung eines ſo vortheilhaften Climas, daß nur die ſteten Verwüſtungen des Landes und die Gewohnheit, bei jedem Einfall eine große Menge der Familien mit Gewalt aus dem Lande wegzuſchleppen und anderwärts überzuſiedeln, was ſtets von Perſern und auch durch Ruſſen, obwol unter mildern Formen, mit den Armeniern geſchehen, die Urſache dieſer Entvölkerung ſein kann.

Das Sandſhakat Bayazed ſoll das volkreichſte ſein und auf 817½ Q. Werſt 2650 Familien herbergen. Der Stadt Bayazed theilte man 1735 armeniſche, 310 muſelmänniſche Familien, in Summa 2045 zu; die andern 604 armeniſchen und 4 türkiſchen Familien des Sandſhaks hatten in 6 kurdiſchen Dorfſchaften ihre Sitze. Im Sandſhak Diyadin zählte man 266 Familien, in der Stadt und 9 Dörfern vertheilt. Im S. Chamur 116 Familien in 11, alſo viel kleineren Dorfſchaften; in S. Alaſhgert mit den 2 zugehörigen Diſtricten 725 Familien, in 60 Dörfer vertheilt.

Die bedeutendſten Orte ſind die Stadt Bayazed, der Flecken Diyadin, das befeſtigte Chamur und das Caſtel Topra kaleh. Von den beiden erſten Hauptorten war ſchon zuvor die Rede. Chamur, nur die befeſtigte Reſidenz eines geringen Häuptlings, von uralten, aber verfallnen Mauern umgeben und von Nachbar-

---

[56]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 83.

höhen überragt, iſt unbedeutend, und liegt an der Mündung des Bergſtroms Mandalych zum Murad. Das Städtchen Topra kaleh mit 302 armeniſchen und 12 muſelmänniſchen Familien iſt als Karawanenſtation auf der großen Südſtraße, ſüdoſtwärts von Haſſan kaleh nach Bayazed, beachtenswerth, an einem Zufluſſe zum Murad. Es hat eine chriſtliche Kirche, eine Moſchee und wird von einem Schloß auf dem 30 Klafter hohen Steilfelſen des Agri dagh beſchützt, der nur auf einem tief im Fels eingehauenen Schneckenwege von der Südoſtſeite zugängig iſt und in ſeinem Innern Quellen herbergt. Obwol dies Schloß noch von andern Höhen überragt wird, gilt es doch für den wichtigſten Platz im Sandſchak Alaſhgert. Da Topra kaleh, obwol zum Paſchalik Bayazed gehörig, doch ſchon zum Thalgebiete des ſüdlichen Euphratarmes oder des Murad gehört, ſo wird erſt weiter unten bei dieſem umſtändlicher von ihm und ſeinen Umgebungen die Rede ſein.

Der Zahl nach ſind die Türken die geringern in dieſem Paſchalik, aber als Eroberer die ſtolzen, eigenwilligen Herrſcher; die Ruſſen rühmen ſie jedoch als bieder und gerecht, wenn ſchon weniger höflich, wie ihre perſiſchen Nachbarn; es ſollen meiſt aus Arzerum und Conſtantinopel Ausgewanderte ſein. Von den Armeniern, der größten Zahl der Einwohner, ihren chriſtlichen Glaubensgenoſſen, welche die Ruſſen auf ihr Territorium überall hinüberzulocken verſuchten, geben ſie in dem ſtatiſtiſchen Bericht ſelbſt folgende Anſicht. Als Unterjochte iſt ihr Charakter auch entartet, unterwürfig, dabei voll Eigennutz, Liſt und Gefühlloſigkeit. Als Leibwachen der Paſchen gehören ſie zu den Tapferſten; die Kurden ſind ihre unverſöhnlichen Feinde. Ihre Melyks (Dorfvorſteher) ſind gegen den Fremden ohne alle Theilnahme, bis er ſie zum Beiſtand durch Gewalt oder Liſt zwingt. Gibt man Abends den Kindern ein Stück Zucker, den Eltern eine Taſſe Thee, ſo fangen ſie durch Ehrentitel, wie Myrſa (Gelehrter), Jaſſyghi (Autor), oder Benk (d. i. vornehmer Herr), an, ihr Entgegenkommen zu zeigen, und dies nimmt zu, je ſchöneres Geräth, Schmuck, Uhren oder dergleichen ſie bemerken, und am folgenden Morgen, beim Abmarſch, ſind ſie mit Geſuchen aller Art, und mit Bitten um Ehrenzeichen u. ſ. w. bei der Hand. Den reichern Armeniern wirft man hier allgemein Stolz und Unhöflichkeit vor, als Geſchäftsführern der Paſchas aber Betrügereien, Erpreſſungen; bei den Ruſſen ſuchten ſie durch falſche Anklagen gegen die Türken ſich Gelder zu erſchwingen. Den in Bayazed Gebornen wirft man Trägheit und Völlerei vor; der Maul-

beerbranntwein (Tuta) ſoll ihnen, da der Wein fehlt, ſehr verführeriſch ſein. Die Archimandriten in Etſhmiadzin, in Khoi und Urmia ſahen ſie als ihre geiſtlichen Vorſtände an. Als Hauptſitz ihrer einheimiſchen Geiſtlichkeit in dieſem[57]) Paſchalik wird am linken Muradufer das Kloſter Surp Ohannes (Sanct Johannes) genannt, das bei den Türken Utſch Kiliſa (d. h. drei Kirchen) heißt, und daher nicht mit dem Klöſter von Etſhmiadzin auf der Nordſeite des Ararat, welches dieſelbe Benennung Utſch Kiliſa beim türkiſchen Geographen (im Dſchihannuma) erhalten hat, verwechſelt [58]) werden darf.

Dieſes Kloſter Sanct Johannes des Täufers liegt bei dem Berge Nepat an der großen Südſtraße, 3 Stunden in Weſt von Diyadin, und ſoll, nach der Legende, eines der vielen von einem Enkel des St. Gregor Illuminator, vom Sanctus Narſes Magnus [59]) gegründeten Heiligthümer ſein. Die Ruſſen ließen ſich von den Mönchen ſagen, im Jahr 301 nach Chr. G.; nach J. Brant, der daſſelbe im September 1838 beſuchte, im J. 306. Jener ſoll neben der einen noch beſtehenden Kloſterkirche im Thale noch zwei andre erbaut haben, die von den Kurden zerſtört ſein ſollen, davon die eine im Thale ganz verſchwunden iſt, indeß man von der andern noch Trümmer auf jenem Nepatberge zeigt. Daher der Name Dreikirchen. Das noch beſtehende Kloſter iſt ſelbſt nur ein Haufen elender, verfallner Mauern, die aber gaſtfreundliche Mönche herbergen, deren geringe Zahl von Almoſen lebt, und für ihr kleines Grundeigenthum dem Paſcha jährlich 200 Silberrubel Tribut zahlt. Die 7 älteſten Patres reiſen jährlich nach Etſhmiadzin, um dort das Myrrhon oder heilige Oel zu holen. Sie bringen Brot, Butter und Käſe dahin und werden dafür mit allerlei Stoffen und Geräthſchaft beſchenkt.

Obwol nicht ſo gedrückt wie in Perſien, erlauben die Türken doch den Armeniern auch keine Glocken, um damit zum Gebete zu verſammeln, keine Waffen zum Tragen, obwol ſie deren doch zu ihrer Selbſtvertheidigung gegen die Kurden als Kontrebande vom Auslande einführen müſſen. Doch ehren die Türken ihr Eigenthum, und die Begs der Kurden ebenfalls die Heiligen der Armenier, wie den Surb Sarkis (Sanct Sergius), deſſen Grabmal zu Toprah

---

[57]) v. Uſchakoff, a. a. O. I. S. 88. [58]) St. Martin Mém. sur l'Armén. T. I. p. 116. [59]) Mos. Khoren. Hist. Arm. Lib. III. c. 20.

kaleh gezeigt wird. Vor demſelben ſchlachten ſie, ehe ſie in den Krieg ziehen, einen Widder als Opfer auf dem Steine, der auf der Aſche des Sanctus liegen ſoll, und zünden dabei Wachskerzen an. Eben ſo verehren die Muſelmänner von Bayazed den Speer, der die Seite des Erlöſers durchbohrte und als Reliquie in Etſhmiadzin ſteht, davon ſchon Tavernier [60]) eine Abbildung gab. Wenn die 7jährige Periode, nach der ſich die Peſt zu zeigen pflegt, vorübergeht, ſo holen die Patres des armeniſchen Clerus dieſes Heiligthum von Etſhmiadzin ab, und zeigen es im Gotteshauſe zu Bayazed vor, und allgemein iſt der Aberglaube, daß dann die Wuth der Seuche gebrochen werde.

J. Brant, der von Diyadin aus, auf ſeinem Rückwege vom Van-See, das Kloſter Utſch kiliſſa [61]) am Muradufer beſuchte, ſagt, daß es nicht fern vom Strome liege, und daß deſſen Prior den Namen davon herleitete, daß es von dreien Kirchen die größte habe. Ein Baumeiſter der Kirche von Changeri (?) ſollte ſie zuerſt erbaut und dann auch die von Etſhmiadzin errichtet haben. Die beim Kloſter ſtehende Kirche iſt nach Brants Urtheil ein maſſiver Steinbau, größer und ſchöner als die zu Changeri, aber die zugehörigen Außenbauten ſind geringer und mehr in Verfall, der Hof von einer ſehr hohen Mauer umgeben. Viele der Fenſter ſind mit Steinen zugeſetzt, um die Mauern zu verſtärken; die Kirche iſt dadurch verdüſtert. Eine ihrer Ecken, die vor mehrern Jahren durch ein Erdbeben zerſtört war, iſt reſtaurirt, eine zweite Ecke aber dem Einſturz nahe. Die Kirche muß ihre Einnahme an den Patriarch von Etſhmiadzin ſchicken, und erhält dafür nur wenige Bedürfniſſe zurück. In früherer Zeit brachte eine ſtarke Pilgerſchaft zu dieſem Orte, wo der halbe Leichnam Johannes des Täufers als Reliquie Wunder that, der Kirche viel Einkommen. Aber die Bigotterie hat eben ſo ab-, als die Unſicherheit zugenommen. Noch vor 30 Jahren lag eine große Anzahl armeniſcher Dörfer umher zerſtreut in dieſer Ebene von Aliſhgert (Ariſhgerd bei Brant), die ſich von Diyadin bis jenſeit Mulla Suleiman ausdehnt; mehrere von ihnen hatten 300 und 400 Häuſer. Jetzt ſind deren nur ſehr wenige geblieben, kaum, nur 2 ausgenommen, etwa mit 20 bis 40 Häuſern. Auch war die armeniſche Bevölkerung ſeit der Ruſſenzeit

[60]) J. B. Tavernier Six voy., à la Haye. 1718. I. p. 36.
[61]) J. Brant Notes etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 423.

hier ſehr zuſammengeſchmolzen, doch hatten, 1838, ſeit ein paar Jahren ſchon 5 armeniſche Dörfer, deren Familien von den Perſern nach Erivan verpflanzt geweſen, wieder Beſitz von ihrer Heimath genommen. Man nannte ſie Tere kemeh, ſie ſollten von perſiſchem Herkommen, aber eine Art Zigeuner-Tribus ſein, nämlich Turkmanen, die wie Zigeuner leben, ohne vom eigentlichen Tſhinganen-Stamme zu ſein (wol dieſelben, die auch Perkins hier bei dem benachbarten, nur eine Tagreiſe weſtlichern Kara kiliſſa antraf, und kurdiſche Yeziden nennt, Erdk. IX. S. 759). Um das Kloſter ſah J. Brant an 15 Hütten von Bauerfamilien bewohnt, welche die Mönche zur Cultur ihrer Ländereien verwenden, davon aber der größte Theil wegen Mangel an Arbeitern unbenutzt liegen bleibt. Ihre Heerden an Büffeln, Kühen, Ochſen, Pferden und Schafen ſind zahlreich. Das Kloſter war oft von den Kurden geplündert; Haſar Khan, der Serdar (Gouverneur) von Erivan, hatte es aller ſeiner Schätze beraubt; erſt in den letzten Jahren iſt es unangetaſtet geblieben, doch ſind ihre Heerden fortwährend den Gaunereien der Kurdenliſt ausgeſetzt.

Kurz vor Brants Beſuch waren ihnen 6 Pferde geſtohlen, von denen wurden nach der rigoröſer eingeführten Verwaltung jedoch 5 reſtaurirt, das ſechste ſollte bezahlt werden. Oft ſtehlen die Kurden nur in der Hoffnung, daß bei den Reclamationen etwas werde vergeſſen werden; da der Diebſtahl weder Strafe noch Schande bei ihnen bringt, ſo iſt dieſe Erwerbsart nicht zu verwundern. Der Murad ſu fließt nur 100 Schritt vor dem Kloſter vorüber; er war Mitte September 20—30 Schritt breit, nur knietief, wird aber im Frühjahr unfurthbar; dann kann man ihn nur auf einer Steinbrücke überſetzen, die eine Viertelſtunde abwärts über ihn erbaut iſt. Im Kloſter befindet ſich eine Bibliothek, die für reich ausgegeben wird; Brant fand neben dem Kirchenaltar nur eine Kammer voll Staub mit nicht über 100 Büchern, von denen diejenigen, die ihm zu Geſicht kamen, nur in Venedig gedruckte Bücher (wol armeniſche der Lazariſten) waren, und ein armeniſches Manuſcript theologiſchen Inhalts. Ein anderes, das nach dem Prior in unbekannter Schrift geſchrieben ſein ſollte, war ein Moſes Khoren. mit der lateiniſchen Ueberſetzung; alſo nicht einmal ſeine eigne armeniſche und lateiniſche Schrift konnte er leſen. Ein Prieſter Scafi, Begleiter des franzöſiſchen Gelehrten Boré,[62]) der im Auftrag der

[62]) E. Boré Corresp. et mém. d'un Voy. en Or. Paris 1840. II. p. 1.

Académie des Sciences in Paris, die Bibliotheken des Orients zu unterſuchen, auch das Kloſter Etſchmiadzin hatte beſuchen wollen, und auf der ruſſiſchen Grenze als katholiſch=armeniſcher Miſſionär zurückgewieſen war, machte dem durchreiſenden Engländer Brant hier einen Beſuch. Boré erhielt als Gelehrter zwar von Tiflis die Erlaubniß, Etſchmiadzin zu beſuchen, aber Scaffi, ſein Begleiter, durfte nicht in Georgien eintreten; er war deshalb genöthigt, von Gümri über Kars zurückzugehen, von wo er über Ani und Kagizman hieher gekommen war, in der Abſicht in Bajazed den franzöſiſchen Reiſenden, den ſein Weg nach Perſien führte, abzuwarten. So weit J. Brants Bericht.

Den dritten Theil der Bevölkerung des Paſchalik Bayazed[63]) machen die Stämme der Kurden aus, die durch die aſiatiſchen Provinzen des ſich gegenſeitig begrenzenden perſiſchen und türkiſchen Reichs ſich immer mehr und mehr, nach allen Richtungen hin, verbreitet haben. Hier iſt ihre Zahl verhältnißmäßig jedoch gering, da die Ruſſen nur 230 hier lebende Kurdenfamilien zählten, deren Zahl im weſtlichen Paſchalik Muſh dagegen bis zu 4000 aufſteigt, wo daher erſt umſtändlicher von ihrer Verbreitung gegen Weſt die Rede ſein kann.

Wir ſchließen dieſe Angaben über das Paſchalik Bayazed mit den lehrreichen ſtatiſtiſchen Notizen des ruſſiſchen Berichtes über die bisher wenig beachteten Maße, Gewichte, Münzen und Straßenzüge deſſelben.[64])

Die Münzen und Gewichte ſind denen des perſiſchen und türkiſchen Aſiens gleich; zu den ruſſiſchen ſtehen ſie in folgendem Verhältniß. Türkiſche Münzen, ruſſiſche Bankaſſignate und perſiſche Geldſorten haben hier ihren feſten Cours. Einige türkiſche Münzen werden in Bayazed ſelbſt geprägt. Ueblichſte Goldmünzen: 1 Stambul = 1 Rubel, 60 Kopeken Silber; 1 Taruch Talfa = 1 Rub. 40 Kop.; 1 Rupi = ½ Taruch Talfa = 57 Kop. Silb.; 1 Adylla = 34 Kop. Silber. Silbermünzen. 1 Tſcha rychly = 40 Kop. Silb.; 1 Kuruſch oder Tech Kuruſch = 10 Kopeken Silber; 1 Para = ¼ Kop. Silber; 1 Jutſch=kuruſch=beſch=paralych = 31¼ Kop. Silber. Die fiſchſchuppenähnlichen Paras ſind von niederm Gehalt.

Längenmaße ſind die türkiſche und die perſiſche Elle; auch die Umfangmaße wie Samara, Batman, Stil, ſind perſiſche Be=

---

[63]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 90. [64]) Ebend. S. 90—193.

nennungen. 1 Bayazed Samara iſt = 10 Batman = 9 Pud ruſſ. = 360 Pfund; 1 Samara, auf dem Lande im Gebrauch, iſt = 5 Batman, oder 4½ Pud ruſſ.; 1 Batman = 24 Nuka = 36 Pfund.

Ortsentfernungen werden nach der Zeit beſtimmt, in der man ſie zurücklegt. Die Einheit iſt eine Stunde, im Pferdeſchritt zurückgelegt, wie in Perſien = 7 Werſt. Die weit kleinern Pferde der Türken können aber nur 6 Werſt zurücklegen; dies iſt die türkiſche Agatſch (Szagath oder Genges im ganzen Kaukaſus). Auf dem Gebirgsweg von Tiflis zum Ararat rechnete Parrot 4½ Werſt auf eine ſolche Stunde Wegs.

Ein Fußgänger geht täglich 30 bis 40 Werſt. Dies iſt ein Karawanen-Tag. Auch nach der Hörbarkeit eines Schuſſes beſtimmt man hier die Diſtanzen. Ein Piſtolenſchuß weit Mankſit, ein Flintenſchuß weit Kuraſchun-mankſit; ein Kanonenſchuß weit Top-Mankſit.

Die Straßenzüge. Die eigenthümliche Weltſtellung zwiſchen Arzerum und Kars, wie zwiſchen den armeniſchen, georgiſchen und perſiſchen Landſchaften, und zu der Landesconfiguration zwiſchen Araxes und Euphratſyſtem, gibt dieſem Paſchalik von Bayazed ſeine Bedeutung in militairiſcher wie commercieller Hinſicht. Denn es liegt zwiſchen Ararat und Van-See, in der Mitte des ebenen Hochlandes; zwiſchen Aderbidjan im Oſt und Armenien im Weſt; zwiſchen der Gebirgswelt Kurdiſtans im Süd und Georgiſtans im Nord. Die Große Hauptſtraße aus Mittel- nach Vorderaſien führt nothwendig hindurch. Die Straße von Teheran nach Conſtantinopel hat keine andere directere practicable Richtung, als über Tauris, Khoi, Bayazed, Diyadin, Arzerum, Sivas, Tokat. Und dieſe, welche das Paſchalik in ſeiner ganzen Länge von S.O. gegen N.W. durchzieht, iſt immer gangbar, die Periode der Flußanſchwellungen abgerechnet; die andern zwiſchenliegenden Verbindungswege ſind im Sommer wegen Moräſten in der Tiefe, im Winter wegen zu großer Anhäufung der Schneemaſſen auf den Höhen unpracticabel.

Die gegen Nord und Süd von Bayazed abweichenden untergeordneten gangbaren Communicationslinien, welche früherhin theilweiſe ziemlich unbekannt geblieben waren, ſind durch ruſſiſche Truppenmärſche neuerlich auf folgende Weiſe ermittelt worden.

1) Gegen N.O. Von Bayazed über den Chats-geduk nach Sardarabad und Erivan 65 Werſt; ein Weg, den General

Fürſt Tſchetſche wadſe im Jahr 1829 nahm, der auch das Verdienſt hat, ihn als Militairſtraße gangbar gemacht zu haben.[65])

2) Gegen N.O. Von Bayazed über den Sar Geduk ebenfalls nach Erivan 93 Werſt; beide Wege ſind brauchbar, aber auf beiden großer Mangel an Brennholz und Viehfutter, im Winter oft gefahrvolle Schneegeſtöber. Der Durchgang durch den Araxes, 12 Werſt von Sardarabad, iſt im Frühjahr durch die Flußanſchwellung nicht möglich.

3) Gegen Oſt. Von Bayazed, zwiſchen Ararat im Nord und Allah Dagh im Süd, nach Maku 60 Werſt; ein ziemlich brauchbarer Weg für Laſtthiere.

4) Gegen S.S.O. Von Bayazed über Kara Ineh (K. Aineh) nach Khoi; ihn nahm im Jahr 1828 das Armeecorps des General Pankratief nach Perſien.

5) Gegen W. Von Bayazed am obern Murad durch Utſch Kiliſſa, Kara Kiliſſa, Topra kaleh über den Koſſa Dagh-Paß und das große Dorf Dely Baba nach Arzerum; die große ſüdliche Karawanenſtraße, eine ſtets brauchbare Militairſtraße, auf welcher auch ſtets Holz und Heu in Ueberfluß.

6) Gegen W. und S.W. Von Bayazed über Kara Kiliſſa nach W., dann aber ſüdweſtwärts über Tſchalkani (Tſchelkan) und Mulah Schaladin (Chaladin) zum Muradlaufe zurück, nach Melesgird und Muſh; ein Weg, den General Reutt im October 1812 zurücklegte. Von Tſchalkani bis Melesgird ſind 75, von da bis Muſh 131 Werſt, in Summa 206 Werſt.

7) Gegen S. und S.W. Eben dahin auf weit beſchwerlichern Wegen über Paturp im Van-Paſchalik.

8) Gegen Süd. Von Bayazed über Kiſil, Dieſe und Taporis nach Van 110 Werſt; ziemlich bequem, überall Brennholz und Viehfutter.

9) Gegen N.W. Nach Kars beſteht von Bayazed nur eine einzige Verbindungsſtraße, nämlich über Toprah kaleh, und von da über den Akbulak nach Khaghizman am Araxes, 50 Werſt. Wie von da weiter, wird nicht geſagt; in der

---

[65]) Parrot Reiſe. I. S. 112.

That iſt dieſer Querweg uns bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben.

10) Nach den Salzgruben Kulpi führt eine fahrbare Route über die uns unbekannten Orte Muſſon und Kodſchah Bullach, 90 Werſt; auch ein zweiter über den Haſſanlu Geduk (Haſſanlu-Rücken) 101 Werſt, der nicht fahrbar iſt. Auch führt ein Rückweg direct von Bayazed nordwärts zwiſchen dem Ararat und Agrid Dagh hindurch; der zwiſchen dem Großen und Kleinen Ararat iſt aber nur von räuberiſchen Kurden beritten.

§. 34.

2. Erläuterung.

Der Ararat, Aghri dagh (Arghi dagh), mit ſeinen Umgebungen.

1) Das Apobatärium am Ararat, nach den älteſten Traditionen.

Erſt ſeit Kurzem haben wir die Lage und die Natur des Ararat näher kennen lernen, obwol ſein Name ſich ſchon an die dunkelſten und älteſten Anfänge der vorgeſchichtlichen Zeit des Menſchengeſchlechts, an die heilige Landung der Geretteten aus der Sündflut, anſchließt, an die Reihe der hochgefeierten Apobatärien [66]) der alten Waſſerbedeckung, die einen ſo tief nachhaltenden, ernſten Eindruck auf das Gemüth der ſich bewußtwerdenden Völkerentwicklung ausübten, daß die Erinnerung einer ſo großen Thatſache auch nach einer Völkerſcheidung zu Babel, und nach Jahrtauſenden der mannigfachſten Völkerzerſtreuung, nicht ganz aus dem Bewußtſein der Völker in Vergeſſenheit hat zurückgedrängt werden können. In der erhabenen Epiſode des Maha Bharata, deren quellengemäße Mittheilung wir zuerſt dem großen Sanſcritforſcher F. Bopp verdanken, [67]) nachdem W. Jones früher nur die ſchon getrübte Quelle in Bhagawata Purana nachgewieſen, wie in den Berichten der Babylonier, die uns in Fragmenten des Beroſus des

[66]) ſ. Vorhalle Europäiſcher Völkergeſchichten von C. Ritter. Berlin 1820. 8. S. 326—335. [67]) Fr. Bopp, die Sündflut nach dem Maha Bharata. Nov. 1827.

Balprieſters und ſeines Schülers Abydenus [68]) durch Flav. Joſephus [69]) und Andere erhalten worden, ſo wie vorzüglich in den Moſaiſchen und andern Schriften des alten Teſtaments, ſind die übereinſtimmenden Thatſachen jener großen Begebenheit für ewige Zeiten auf die einfachſte Weiſe zum Gedächtniß der Völker niedergelegt, während in vielen andern cis= wie trans=atlantiſchen getrübteren Traditionen dieſe nur noch ſo eben durchſchimmert. Zwar auch in jenen dem Weſentlichen nach, obwol aus drei ganz verſchiednen Quellen und Zeiten ſtammenden, identiſchen Ueberlieferungen weichen ſchon die Namen wie die Localitäten in ihren Angaben von einander ab, die natürlich immer den Heimathſitzen der Erzählenden näher gerückt ſind: aber in der Darſtellung von der Sündhaftigkeit des Geſchlechts, von deſſen Vertilgung durch Waſſerflut, von der Rettung einer auserwählten kleinen Schaar von Frommen durch den einigen höchſten Gott, von der Schiffahrt in der Arche, von ihrem Feſtſitzen auf der Bergeshöhe, von dem Landen und Hervortreten der Geretteten mit allen Samen der Dinge, von dem neuen Bunde Gottes mit dem Menſchengeſchlecht, darin ſind ſie übereinſtimmend. Die indiſche Ueberlieferung läßt die Arche mit Manu (daher Manuſcha, Menſchen, die von Manu Abſtammenden) und den 7 Weiſen (den Riſchis) auf einem Gipfel des Himawat, d. i. des Himalaya, feſtſitzen, der deshalb noch (d. i. zur Zeit des Erzählers, nämlich etwa ein halbes Jahrtauſend vor Chr. Geb.) Nau=bandhana, d. i. Schiffsbindung, heißt, wo Brahma nach jener genannten Reinigungszeit der Geſchöpfe ſich zeigt, mit den Worten: „Ich bin der Herr der Geſchöpfe, „Brahma; höheres als ich gibt es Nichts." Die babyloniſche Ueberlieferung nennt, nach Beroſus und Abydenus, eben ſo den Xiſuthrus, der in der Arche der Flut entfloh und gerettet ward auf den Gebirgen Gordy (Kardu, d. i. die Karduchiſchen), die noch heute die Kurdiſtaniſchen Berge heißen, über Meſopotamien hängend, auf denen die Stelle des Apobatäriums in den Jebel Judi uns ſchon bekannt iſt (ſ. Erdk. IX. S. 721—723). Die Moſaiſche Ueberlieferung endlich führt in noch größere Nähe auf das Hochland Armeniens, wo die Arche mit Noah und ſeinem Weibe, ſeinen drei Söhnen und deren Weibern, und Paaren von allen Thieren

---

[68]) Sam. Bocharti Phaleg. ſ. Geographia sacra ed. Lugd. Bat. 1692. fol. Lib. I. c. 3. fol. 15—21. [69]) Flav. Joseph. Antiq. Iud. I. 4. §. 6 und 7. ed. Haverc. T. I. p. 16.

und Geſäme, nach 7 Monaten und 17 Tagen ſich niederließ auf dem Gebirge Ararat (1. B. Moſ. 8, 4); von welcher Zeit an ſich das Waſſer verlief, worauf der Opferaltar erbaut und der neue ewige Bund geſchloſſen ward zwiſchen Gott und dem Menſchengeſchlechte, zu deſſen Gedenkzeichen der Bogen in den Wolken aufgerichtet. Dieſe uralte Benennung Ararat bezeichnet bei Moſe ein Gebirge, kann aber auch ein Land des Namens mit einem Gebirge bezeichnen, wie im Jeſaias 37, 38 „das Land Ararat" genannt wird, und im Jerem. 51, 27 „die Königreiche Ararat und Minni," Namen, die in allen Ueberlieferungen mit dem dritten der Landesnamen, Thogarmah, vorkommend, immer auf den Norden, auf die armeniſche Landſchaft hinweiſen. Denn Japhets Kinder ſind Gomer, und deſſen Kinder die Askenas, Riphat Thogarma (1 B. Moſ. 10, 3). In Verbindung mit Gomer, in Ezechiels Aufruf, Kap. 38, 6, heißt es: dazu Gomer und all ſein Heer ſammt dem Hauſe Thogarmah, ſo gen Mitternacht liegt, ein großes Volk; und in Ezechiel 27, 14 werden ſie mit den benachbarten Meſchech und Thubal (Moſher und Tibarener) [70]) in Verbindung geſetzt, und ihr Gewerbe näher bezeichnet: „Thubal und Meſcheh haben mit Dir (mit Tyrus) gehan„delt, und haben die leibeignen Leute und Erz auf deine Märkte ge„bracht, die von Thogarma haben die Pferde und Wagen und „Mauleſel auf deine Märkte gebracht." Die bei den Armeniern von den Hebräern allerdings ſehr ſpät erſt aufgenommene Ueberlieferung vom Hauſe Thogarma (wonach ſie ſich ſelbſt Thorkomatſi nennen) haben ſie wenigſtens mit ihrer einheimiſchen Tradition von ihrem erſten Patriarchen Haik in Verbindung gebracht, den ſie einen Sohn Thorgomas [71]) (nicht Thogarmas) nennen, und von dem auch alle nördlichern Georgier und Kaukaſier ſich als Thorgamoſianen herleiten.

Dieſer Ararat der Geneſis ſcheint alſo höchſt wahrſcheinlich identiſch zu ſein mit dem armeniſchen, mag nun dies der urſprüngliche Name des Berges oder auch der Hauptlandſchaft ſelbſt geweſen ſein, die nach Moſ. Khoren. Araratia [72]) hieß, oder Airarad, und unter den 15 von ihm aufgeführten Provinzen Armeniens zur Arſaciden Zeit die centrale Stellung von allen ein-

---

[70]) Roſenmüller bibl. Alterthumsk. B. I. Th. I. S. 248.

[71]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. 256. [72]) Mosis Chorenensis Geogr. in hist. Arm. ed. Whiston. Lond. 1736. 4. p. 361.

nahm, und ſelbſt wieder in 20 Gaue zerfiel, nach welcher dann der Hauptberg in derſelben ſchon ſehr frühzeitig ſeine Localbenennung erhalten haben mag. Mag nun die Etymologie den Namen Armeniens ſelbſt von dem Ararat Minni im Chaldäiſchen bei Jerem. 51, 27 herleiten, und dies als Harmini (i. e. Mons Minni) wiedergeben, woraus Armen, Armon, Armenien bei Arabern und Occidentalen geworden; oder nach der Tradition bei Moſ. Khor. von Araï, der Schöne, dem achten armeniſchen Patriarchen, der in der Ebene im Kampfe gegen Schomiram (Semiramis) erſchlagen ward, die nach ihm Araj=jarat, d. i. Niederlage des Arai, genannt ward, wonach Hieronymus die Araxesebene mit dem Namen Ararat belegt (Hieron. im Comment. zu Jeſ. 37, 38: Ararat autem regio in Armenia campestris est, per quam Araxes fluit, incredibilis ubertatis etc.): immer bleibt die Localität dieſes Ararat in der Mitte Armeniens zu ſuchen, ſei es Ebene, oder Provinz, oder Gebirgshöhe. Der armeniſche Geograph und Hiſtoriker [73]) iſt durchaus der Anſicht des Hieronimus, der den airaradiſchen Berg (Airaratjan ljarn) von dem Lande oder Gebiete Ararat (Araji arat) herleitet, den Namen Agridagi aber (vulgair=ameniſch Aherdage) eher noch von dem Dorfe Agori, das an ſeinem Fuße liegt. Sowol er wie Moſes Khoren. ſehen dieſen Ararat=Diſtrict als die Weltmitte (Midſchoz arſchcharhi) wie die Mitte ihres Landes an, und Moſes Khor. (III. 9. fol. 239) gebraucht dieſen Ausdruck wie einen hiſtoriſch anerkannten, der nicht den Berg, ſondern das Land characteriſirt, aber, wie Herrmann bemerkt, offenbar nur der Ausdruck der alten Naturanſicht der Heimath iſt, wie er bei den verſchiedenſten Völkern ſich gleichartig erzeugt hat, und eben darum vielleicht auch ſchon in der moſaiſchen Urkunde mit der Sage von der Arche zuſammenfällt.

Daß dieſe Gebirgsgruppe dieſelbe iſt, welche, noch heute bei den Anwohnern Maſis oder Agher dagh genannt, ſchon von Strabo mit dem Namen Abos (ſ. o. S. 77) bezeichnet ward, darauf führt ein merkwürdiges Fragment des Nicolaus von Damascus, des Zeitgenoſſen von Kaiſer Auguſtus, das bei Joſephus (Antiq. Iud. lib. I. c. 3. §. 6) ſich erhalten hat, wo es heißt: „es liege über „Minyas (das Land jener Minni) in Armenien ein ſehr großer „Berg, der Baris (Βάρις λεγόμενον) heiße, von dem man er-

---

[73]) Indſchidſchean nach E. A. Herrmann, das ruſſiſche Armenien. Berl. 1835. 8. S. 13. Not.

„zähle, daß ſehr Viele daſelbſt ſich zur Zeit der großen Flut ge-„rettet und daß auch eine Barke dort hängen geblieben, von der noch „Holzreſte übrig, die wol derſelben Begebenheit angehöre, von wel-„cher Moſes, der jüdiſche Geſetzgeber, Bericht gebe."

Zu der Benennung des Maſis, im Armeniſchen richtiger Maſſis (Maſſis ljarn, d. i. Maſſisberg), und Abos für Ararat, von denen wir ſchon oben die hinreichende locale Erklärung gegeben (ſ. oben S. 77—80), kommt nun hier noch ein neuer Name, Baris, hinzu, den jedoch auch Strabo, welchem der Name Ararat unbekannt geblieben, an der zweiten Stelle, wo er vom Abos ſpricht (die erſte XI. 527, die zweite XI. 531), mit dieſem, obwol auf eine die Erklärung mit neuen Schwierigkeiten vermehrende Weiſe, in Verbindung ſetzt. „Ein Haufen der Ainianen ſoll „theils in Uitia (beides noch dunkle Benennungen, doch letzteres wol „die armeniſche Provinz Utia bei Moſ. Chor., Oudie bei St. Mar-„tin), [74]) theils jenſeit der Armenier über den Abos und Nibaros „(Imbaros) hinaus gewohnt haben. Dieſe Berge ſind Theile des „Tauros, und der Abos, ſagt Strabo, liegt ganz nahe dem Wege, „welcher neben der Baris Heiligthum (*τῆς Βάριδος νεών*, nach „Conjecturen *Ἀβάριδος*) vorbeiführt nach Ekbatana." Da nun Niemand eine Göttin Baris bekannt iſt, [75]) ſo hat man den Namen in Abaris umgewandelt, wodurch eben ſo wenig für die Erklärung gewonnen iſt, oder auch in Azaris, wie Großkurd gethan, um den Namen einer Göttin von Azara oder Zaraetis [76]) (conſequenter wäre *Ζάριδος νεών*), welche der perſiſchen Artemis entſpricht, zu erhalten; und wirklich hat die älteſte Stadt Armeniens an derſelben [77]) Stelle, wo ſpäter das berühmte Kloſter Etſhmiadzin errichtet wurde, den Namen Ardimet Khaghakh, d. i. Stadt der Artemis, gehabt. Dieſer Veränderung der Schreibart widerſpricht aber des Nicol. Damasc. Angabe; deshalb hat ſchon Bochart die Form Baris als die richtigere, welche auch von Seiten der Straboniſchen Handſchriften allein Autorität hat (nach G. Kramer's Vergleichungen) beibehalten und fragt, [78]) ob nicht damit das griechiſche Wort gemeint ſei, das ein Schiff bezeichne. Die ſeltne, ja einzige Anwendung dieſes Ausdrucks, den nur Herodot (II. 96, *Βάρις*,

---

74) Mos. Choren. Geogr. p. 358, 360; St. Martin Mém. I. p. 86, 87, 226. 75) Strab. trad. franc. Tom. IV. p. 334, not. 2.
76) Strabo b. Großkurd Th. II. S. 431, Note 4, S. 439, Note 2.
77) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. pag. 115. 78) S. Bochart Phaleg. l. c. I. fol. 20.

ιδος) für eine eigenthümliche Art von Kähnen bei den Aegyptiern, eigentlich blos künſtliche Flooße, die einer Arche wegen der Einfalt ihres Baues am nächſten ſtehen mochte, ſcheint darauf hinzudeuten, daß dieſer Name keineswegs ein blos griechiſcher, ſondern überhaupt orientaliſcher ſei, der demnach hier ein in ſeiner Bedeutung mehr unverſtändlicher blieb. Dieſe Bezeichnung, in Verbindung mit der Angabe einer jedoch ſehr zweifelhaften alten Münze, darauf eine Legende *Νιυ* oder Noe als eine Spur der Ueberlieferung von der Sündflut enthalten ſein ſoll, nimmt v. Hammer an und findet darin die Erklärung des *Βάριδος νεών* als eines Schiffstempels, wonach denn die herkömmliche allgemein bekannte moderne türkiſche Benennung Agher dag oder Aghri dagh (nur unter dieſem Namen war er dem letzten Paſcha von Bajazed bekannt) [79]) mit dem türkiſchen Geographen nach dem Dſchihannuma in Arghi dagh, den Berg der Arche bezeichnend, zu berichtigen wäre, da Argha die indiſche Benennung des Schiffes ſei. [80]) Aber Arche iſt keine Sanſcritbenennung für jenes Schiff, und der deutſche Gebrauch dieſes Wortes, obwol auch die griechiſche *Ἀργὼ* der Argonauten ein uns unbekanntes Herkommen hat, das mit demſelben Laute allerdings ſeltſam zuſammenfällt, iſt wol dem arca der Septuaginta entnommen. Bochart ſucht noch andere etymologiſche Erklärungen auf und meint, auch vom hebräiſchen Worte „berith" (i. e. foedus contraxit) könne die Benennung dieſes Heiligthums kommen, da dieſes hier ſo gewichtige Wort Jehovas in der Erzählung der Geneſis 7mal wiederholt werde (1. Buch Moſe 9, Vers 9, 11, 12, 13, 15, 16 und 17); oder von einem armeniſchen Worte „baris" oder „bariz" (i. e. exitus, der Ausgang aus der Arche), was eben ſo viel als die Landungsſtelle bezeichne, daher es bei Joſephus durch Apobatärium wiedergegeben ſei.

Es iſt wahrſcheinlich, daß auch der Name Baris identiſch iſt mit der einheimiſchen Benennung des Berges Varaz, den Fauſtus von Byzanz V. c. 43 in Centralarmenien und in der Provinz Pakrevant[81]) im Süden des Araxes (das Bagrandavene bei Ptolem. V. 13. fol. 135) nennt, ſo wie das Land Minni des alten Teſtaments identiſch iſt mit dem Lande der Manavazean der Ar-

---

79) Parrot R. I. S. 112. 80) v. Hammer Geogr. Perſiens in Wien. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 228 u. 235 und deſſen aſiatiſche Türkei. Rec. 1821. Bd. XIV. S. 38, Note 5. 81) J. St. Martin Mém. p. 49, vergl. p. 265.

menier, das jenem Berge Varaz (Baris) ganz nahe im Süd lag, auf dem Wege zum Van-See. Dem Vorgange des Hieronymus[82]) in ſeinem Commentar zu Jeſaias 37, 38, das Land Ararat an den Araxes und die Landung Noe an die Berge, welche deſſen Ebene überragen, zu verlegen, ſind die Kirchenväter Euſtath. v. Antiochien, Chryſoſtomus in Orat., Aratus (Armeniae celsis instabat montibus arca), Iſidorus Orig. XIV. 8 und andere gefolgt. Die Ueberſetzer der Bibel in die armeniſche Sprache haben die genannte Anſicht, welche auch die der Bearbeiter der Septuaginta war, beibehalten, welche, wie ihre Erklärer und Fl. Joſephus, Armenien zur Heimath des wieder verjüngten Menſchengeſchlechtes machen und den Maſis mit dem Ararat Noahs identificiren, während die ſyriſche Kirche mehr des Babyloniers Beroſus Anſicht von den gordyeniſchen Bergen gefolgt iſt. Daher auch der armeniſche Fürſt und Mönch Haithon in ſeiner Hiſtorie den Berg ſeiner Heimath nennt, welcher gewöhnlich „Arath“ heiße,[83]) höher als alle andern Berge, auf deſſen Gipfel die Arche Noeh feſtgerannt ſei. Der Venetianer Marco Polo verſichert, wie nun alle ſeine Zeitgenoſſen und Nachfolger, daſſelbe und ſagt, weil eben daſelbſt die Arche Noe feſtgeſeſſen, werde auch der Berg deshalb „nach der Arche Noe's genannt (e per questa causa si chiama il monte della archà di Noè, bei Ramuſio),[84]) wodurch alſo die hypothetiſch berichtigte Benennung Arghi tagh gerechtfertigt zu ſein ſchiene; doch geben Andere wieder andere Ausſagen, und Tavernier, der im Jahr 1655 den Fuß des Ararat beſuchte und daſſelbe verſichert, gibt einen bis dahin noch ungekannten, dort einheimiſchen Namen an, nämlich Meſeſouſar, und ſagt, das heiße „der Berg der Arche.“[85]) Aber dies iſt nur doppelter Irrthum, denn die richtige Schreibart iſt im Armeniſchen Maſſiſſu S'ar, und dies heißt nichts anderes als Berg des Maſſis[86]) (nach Indſchidſchean). Kuhi Nuh, d. i. der Berg Noahs, iſt die gewöhnliche Benennung der Perſer.

Guillaume de Rubruk oder Ruysbruck, der Minoritenmönch, welcher im Jahr 1253 ſeine Reiſe nach Karakorum unter-

---

[82]) Hieronym. Sct. Opp. T. IV. p. 12, ſ. b. St. Martin Mém. I. p. 266. [83]) Haithoni Armeni Historia orientalis, ed. 4. 1671. cap. 9. p. 9. [84]) Ramusio Racc. delle navigationi etc. Venetia. fol. 1583. Sec. vol.; Marc. Polo Lib. I. c. 2. fol. 4, 6. [85]) J. Bapt. Tavernier, les six voy. etc. ed. à la Haye. 1718. 8. Tom. I. p. 42. [86]) C. A. Herrmann, das ruſſiſche Armenien. Berl. 1835. 8. S. 17.

nahm, beſuchte auf dem Rückwege auch Armenien und hörte zu Naxuam (d. i. Nachidſchevan) im Lande Ararat natürlich auch, daß auf einem der zwei Berge, an deren Fuße der Araxes vorüberfließe und welcher Maſſis [87]) heiße, die Arche zur Ruhe gekommen, von der, weil jeder Verſuch, den Gipfel zu erſteigen, unmöglich war, auf das inbrünſtige Flehen eines der Mönche ein Stück ihres Holzes als Mirakel durch einen Engel herabgebracht, in einer dortigen Kirche als Heiligthum aufbewahrt wurde. Der etymologiſirende Mönchswitz bemerkte damals, Maſſis ſei ein Femininum, und die Urſache, warum der Gipfel nie erſtiegen werden könne, (super Massis, inquit, nullus debet ascendere) „quia est mater mundi," was ſich im Volkswahn ſo feſtgeſetzt hat, daß die neuerlich wirklich gelungene Erſteigung des Gipfels durch Parrot und einen andern ruſſiſchen Reiſenden bis heute nur als verächtliche Thorheit und Lüge bei den Eingebornen von Akhori gilt. [88])

Spätere Legenden und Etymologien, welche ſich auf die Localitäten des Ararat und ſeine Umgebungen beziehen, haben ſich auf ſolchem dazu für den Volksglauben ſo fruchtbaren Boden durch das Kirchen-, Kloſter- und Klausner-Weſen hier um ſo mehr angehäuft und feſtgewurzelt, da zugleich auch der Fuß deſſelben Ararat der Schauplatz der wirklichen Bekehrung der früher heidniſchen Armenier und ihrer erſten chriſtlichen Kirchenanlagen, ihrer Martyrien und Stiftungen wurde, unter König Tiridat und St. Gregorius Illuminator, dem Apoſtel Armeniens.

So nennen die Armenier die kleine Provinz Arhnoïodn [89]) am Oſtfuße des Maſſis und leiten ihren Namen ab von armeniſchen Worten, welche „an Noehs Fuße" bedeuten, weil er hier ausſtieg; das Dorf Agorhi, Akhori oder Arghuri, ebendaſelbſt am Nordfuße des Ararat, von arg, d. i. „er hat gepflanzt," und urri, „die Rebe," weil er hier den Weinſtock pflanzte, von dem einige Stöcke [90]) auch vorgezeigt werden, die auch gute Trauben bringen. So nennen ſie Marand (ſ. Erdk. IX. S. 908) nach der Legende vom Weibe Noehs, die hier geſtorben ſei (Ma-

---

[87]) Voyage en Orient du frère Guill. de Rubruk etc., éd. par D'Avezac in Recueil de voyages et de mémoires publ. par la Soc. de Géogr. Paris 1839. 4. T. IV. p. 383—387. [88]) Fr. Dubois de Montpéreux Voy. autour du Caucase. Paris 1839. 8. T. III. p. 477. [89]) J. St. Martin Mém. I. p. 266. [90]) F. Parrot, Reiſe zum Ararat 1829. Berlin 1834. Th. I. S. 110; Fr. Dubois de Montpéreux Voy. T. III. p. 465.

rand nach der Etymologie „mater ibi," aber wenigſtens ſchon lange vor der chriſtlichen Zeit hieß der Ort Marunda, bei Ptol. VI. 2. fol. 148); und die Stadt Nachidſchevan, an der Oſtſeite des Ararat, am Nordufer des Araxes in der Ebene gelegen, bezeichnet der Etymologie nach: „primum descensionis locum,"[91]) ganz übereinſtimmend mit der Localität, welche Fl. Joſephus ſchon einige Jahrhunderte vor der Chriſtenbekehrung der Armenier „den Ort des Apobatäriums" (Ἀποβατήριον μέντοι τὸν τόπον τοῦτον Ἀρμένιοι καλοῦσιν, Fl. Jos. Antiq. I. 35) genannt hatte, eine Angabe, die um ſo mehr dadurch unterſtützt wird, daß auch ſchon dem Ptolemäus (V. 13. f. 135 *Ναξουάνα*) dieſes Naxuana, d. i. Nachidſchevan, als eine Stadt Großarmeniens ſehr wohl, alſo ſchon lange Zeit, ſo wie dem Joſephus bekannt iſt, ehe noch eine durch die chriſtliche Kirche bedingte Legende dort entſtehen konnte. St. Martin vermuthet daher, daß durch ſehr frühzeitige jüdiſche Colonien, die in Armenien auch am Araxes ſich niederlaſſen konnten (ſ. ob. S. 249), und welche Anfang des 4ten Jahrh. wenigſtens, zumal am Araxes zu Nachidſchevan, wirklich ſehr zahlreich[92]) waren, dieſe Bedeutung jener Ortſchaft entſtanden ſein mag. Die vielen andern chriſtlichen Legenden, welche nur zufällig der ſo kloſterreichen Umgebung des Ararat angehören und keineswegs von ihm ſelbſt ausgehen, laſſen wir auf ſich beruhen, um nun zu den eigenthümlichen Verhältniſſen ſeiner Umgebungen und ſeiner höchſt merkwürdigen Oertlichkeit ſelbſt überzugehen. Doch erinnern wir zuvor zu dem, was oben von der centralen Stellung des Ararats nach der beſchränkteren Vorſtellung der Armenier geſagt iſt, daß wirklich eine ſolche centrale Stellung in Beziehung auf die geſammte alte Welt ſtattfindet, wie dies zuerſt von K. v. Raumer[93]) vortrefflich mit prägnanter Kürze und Beſtimmtheit gezeigt iſt, eine Anſicht, die auch als eine wirkliche Thatſache ihre Anerkennung gefunden hat.[94]) Nämlich darin, daß er 1) faſt im Mittelpuncte der größten Landlinie der alten Welt, zwiſchen dem Kap der guten Hoffnung und der Behringsſtraße liegt; 2) daß er faſt in der Mitte des gro-

[91]) Whiston Not. in Mos. Chor. Hist. Arm. Lib. I. cap. 29. fol. 71. 3. [92]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 268. [93]) K. v. Raumer, der Ararat ꝛc., ein Beitrag zur bibliſchen Erdkunde, in Hertha Bd. XIII. 1829. S. 333—340. [94]) v. Hoff, Geſchichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1834. 8. Th. III. S. 369.

ßen afrikaniſch-aſiatiſchen Wüſtenzuges (wahrſcheinlich eines alten Meerbodens), und eben ſo 3) des jenem gleichlaufenden Zuges der Binnenwaſſer, von Gibraltar bis zum Baikal-See, liegt. Endlich 4) daß derſelbe in der Mitte von rings denſelben Punct umgebenden Gewäſſern liegt, wie kein anderer Punct des alten Continents eine ähnliche Erſcheinung darbieten möchte. v. Raumer gründet hierauf die keineswegs zufällige Lage dieſes Rettungsberges auf einem weiten Erdkreiſe der alten Welt. Dieſes Verhältniß vollkommen anerkennend, da wir auch in der ganzen Erdplaſtik eben ſo wenig, wie in den Organiſationen überhaupt, einem bloßen Zufalle huldigen können, ſcheint uns daſſelbe Verhältniß doch weniger dem einen Puncte anzugehören, als im Gegenſatze des centralen Aſiens der Geſammtnatur Vorderaſiens überhaupt, welche wir durch „das Maximum der Annäherung der drei Continente der alten Welt mit der Begünſtigung der fünf „Durchbrüche großer Meeresſtraßen" zu characteriſiren verſucht haben (Erdk. Th. II. S. 78), in welche auch jener Punct mit eingeſchloſſen iſt, der ſeine größte Bedeutung erſt durch den ganzen Complex zuſammengehöriger Verhältniſſe für die allgemeine Menſchenciviliſation gewinnen kann.

2) Fortſchritt der Quellen und Hülfsmittel zur armeniſchen Geographie.

Wir haben uns ſchon von der Oſtſeite her, vom perſiſchen Khoi aus, mit Morier und El. Smith gegen N.W. dem Araxesthale zu, gegen das Oſtende des Araratfußes genähert, wo dieſer auf der großen Fläche der Araxesebene ſteht, und durch ſeine Höhe wie durch ſeine ſchöne Form und die inſelartige Lage den erhabenſten Anblick gewährt (ſ. Erdk. IX. S. 911—916). Wir haben eben ſo, der mehr weſtlichen und directeren Route von Khoi über Bayazed gegen Erzerum folgend, die Reiſenden Monteith, El. Smith und Fraſer über Zavi und das ſeltſame Maku bis Bayazed begleitet (Erdk. IX. S. 916—924), wodurch uns auch von dieſer Seite her die landſchaftliche Natur der Südſeite des Ararat entgegentrat, da wir auch von Bayazed aus den Weſtweg bis Diyadin durch J. Brant kennen lernten. Es bleibt uns alſo, ſo ſparſam auch jene landſchaftlichen Andeutungen ſein mögen, doch vorzüglich die Durchwanderung der Nord- und Weſtſeite des Ararat und ſeiner Umgebung übrig, ehe wir ſeine Höhen ſelbſt zu erſteigen verſuchen.

Von dieſer nördlichen Seite her, der georgiſchen oder der ruſſiſchen, deren Natur durch den Araxeslauf ihre Phyſiognomie gewinnt, haben wir ſeit J. B. Tavernier's (1655) und Pitton de Tournefort's (1760) Zeiten eigentlich allein nur genauere Beobachtungen, Meſſungen und Aufnahmen erhalten, da die ſüdliche, die kurdiſch-perſiſche Seite durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute viel zu unſicher war, um mehr als nur Durchflüge zu geſtatten. Dort aber ſind es zugleich Städte und armeniſche Kirchen und Klöſter, die als Stationen durch ihre Gaſtlichkeit ſelbſt wiſſenſchaftliche Reiſende und Unterſuchungen gefördert haben, welchen daher auch kein geringerer geographiſcher Fortſchritt in der Kenntniß dieſer Erdgebiete angehört. Vor allem aber iſt es die durch die Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften veranlaßte wiſſenſchaftliche Expedition Dr. Fr. Parrot's [95]) (im Jahr 1829) und ſeiner Begleiter, Waſſili Fedorow, des Aſtronomen, M. v. Behaghel, des Geognoſten, und zweier Studioſen der Medicin, Jul. Hehn und K. Schliemann, welcher wir die wichtigſten Naturbeobachtungen verdanken, ſo wie dem unermüdeten Wanderer und Forſcher der Antiquitäten, unſerm verehrten Freunde Fr. Dubois de Montpéreux, [96]) die intereſſanteſten Entdeckungen und Berichte über eine unerwartete und bis dahin faſt unbeachtet gebliebene Fülle von Denkmälern aller Art, welche oft ein wichtiges Licht auf die weniger berückſichtigte Geſchichte des armeniſchen Landes und Volkes werfen, deſſen Kern ſich gewiſſermaßen um den Ararat concentrirt. Als einen großen Vortheil vor unſerm erſten, wenn ſchon ſchwachen, doch mühſamen Verſuche armeniſch-geographiſcher Unterſuchungen (ſ. Erdk. erſte Auflage, 1818, Th. II. S. 704—807) haben wir es anzuſehen, daß ſeit jener Zeit, in der man ſich noch faſt ganz vergeblich nach armeniſchem Quellenſtudium umſah, die linguiſtiſchen Arbeiten unſers entſchlafenen Freundes J. St. Martin in ſeinen bekannten Memoiren [97]) über Armenien erſchienen ſind, ſo wie die unſerer auf dem armeniſchen Sprachgebiete ſo wirkſamen jüngern Befreundeten und Collegen, der Herren Profeſſoren C. F. Neumann [98]) in

---

[95]) Dr. Fr. Parrot, Reiſe zum Ararat. Berl. 1834. 8. Th. I. u. II.
[96]) Frédéric Dubois de Montpéreux, Voyage autour du Caucase etc., en Arménie et en Crimée, avec un atlas etc. Paris 1839. 8. T. III. p. 358—488. [97]) J. St. Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie. Paris 1818 et 1819. 2 Voll. 8. [98]) C. F. Neumann, Mémoire sur la vie et les

München und J. H. Petermann in Berlin, deren zuvorkommenden perſönlichen Belehrungen und ſprachlichen Mittheilungen aus den armeniſchen Quellen wir für unſre geographiſche Bearbeitung dieſer Landſchaften, ſo wie insbeſondere letzterem mehre handſchriftlichen Mittheilungen verdanken. Nämlich Ueberſetzungen aus des armeniſchen Geſchichtſchreibers Lucas Indſhidſhean allgemeiner Erdbeſchreibung der vier Theile der Erde (Aschchathagruthiun tschuritz masautz asch charhi), erſter Theil, Aſien, erſte Abtheilung, Neu-Armenien, Venedig 1806, 8; desgleichen die aus Luc. Indſhidſheans Werke über Alt-Armenien, Venedig 1820. 4. Bd. 1., und aus deſſen Archäologie Armeniens, Venedig 1835, 4 Bde., darin das erſte Kapitel des erſten Theiles die geographiſche Archäologie des Landes Armenien enthält. Hierzu kommt die verdienſtliche Arbeit unſers verehrten Freundes C. A. Herrmann, die er im März 1835 in Berlin über „das ruſſiſche Armenien, [99]) von armeniſchen Schriftſtellern geſchildert" (zumal nach Indſhidſhean und Tſhamtſhians Geſchichte von Armenien), 54 Seiten in 8., drucken ließ, und uns gütigſt mitgetheilt hat.

3) Zugänge zum Ararat, zumal von der kaukaſiſchen Nordſeite, über das aufſteigende Stufenland, mit den Profilverhältniſſen zur Hochebene des Araxes.

Iſt man den hohen Alpenzug der kaukaſiſchen Kette vom Norden her in die Thalebene des Kur bei Tiflis, das an der Kurbrücke doch noch 1100 F. Par. über dem Spiegel des Meeres, [700]) alſo noch keineswegs in einer großen Niederung der Ebene liegt, hinabgeſtiegen, ſo hat man weiter ſüdwärts, gegen den Ararat hin, das Bollwerk dreifach vorüberziehender, unter ſich mehr oder weniger paralleler Gebirgszüge zu überſteigen, ehe man die Hochebene des Araxes, des ſüdlichen Zuſtromes zum Kur, mit Erivan und Etſhmiadzin erreicht, in deren ſüdlicher Nähe

---

ouvrages de David Philos. Arm. etc. Paris 1829. 8.; deſſ. Vahrams chronicle of the Armenian Kingdom in Cilicia, London 1831. 8.; deſſen Geſchichte der Ueberſiedlung der vierzigtauſend Armenier im J. 1828. Leipzig 1834. 8.

[99]) Vergl. Coup d'oeil général sur les provinces nouvellement conquises par les Russes et appellées par eux-mêmes Territoire d'Arménie. Venise 1828. [700]) Parrot Reiſe z. Ararat. II. S. 47.

der Araxes ſelbſt am Nordfuße des Ararat, an welchem das Dorf Arghuri ſich ſo eben anlehnt, in einer langen Stromlinie von Weſt nach Oſt vorüberzieht. Die weite Araxesebene, an der Furth zwiſchen Etſhmiadzin und Arghuri, liegt hier nur 2 F. über dem Waſſerſpiegel des Fluſſes, doch noch 2740 F. Par. über dem Meere, [1]) iſt alſo eine Plateauebene, die um 1640 F. höher geſtellt iſt, als die Kurebene. Wir nennen ſie daher die erſte nördliche oder obere Vorſtufe von Armenien gegen den kaukaſiſchen Iſthmus, von welcher jene dreifachen Gebirgsparallele zu überſteigen ſind, die ſich noch zwiſchen den Araxes- und Kur-Thälern erheben, ehe man in die zweite Stufenlandſchaft, die des Kurſtromes, oder nach Georgien, hinabſteigt, welche mit jener des Araxes die beiden Vermittlungsſtufen zwiſchen dem Nord-Taurusſyſtem und dem Kaukaſus-Syſtem bilden, welches letztere eben hier als eine durch dieſe beiden Stufenlandſchaften vom Iranplateau abgerückte Gebirgsumwallung erſcheint (ſ. Erdk. Th. II. S. 38). Wirklich bleibt der Kaukaſus noch immer Maſſenbegleiter des armeniſchen Hochlandes, mit derſelben vorherrſchenden Normaldirection deſſen nördlicher Randgebirge gegen N.W., wie des Normalzuges des ganzen nördlichen Taurusſyſtems, dem darum auch die Normaldirectionen der dazwiſchen liegenden Stufenlandſchaften mit den Stromläufen des Kur und Araxes in ihren obern Stufenthälern vollkommen parallel ziehen. Nur erſt wo den Araxes unterhalb Nachidſhevan und Djulfa, bei Urdabad und Migri, in ſeinen gewaltigen Waſſerſtürzen von mehr als 1000 F. Höhe die gegen Südoſt ſtreichende Gebirgskette des Alaghez [2]) mit ihren wilden Felsklippen durchbrochen hat, verändert er plötzlich ſeine Normalrichtung aus S.O. gegen N.O. und eilt dem Bette und dem Delta des Kur an der kaspiſchen Niederung zu. Hier tritt er alſo ganz aus den gegliederten Nordabſtufungen des Iranplateaus und ſeiner nördlichen Randgebirge des Taurusſyſtems hinaus. Wir haben es daher hier nur mit ſeinem obern Stufenlande, der hohen Araxesebene, zu thun, da ſein unteres dem Tiefthale des kaukaſiſchen Iſthmus und ſeiner Gebirgs- und Thallandſchaften angehört.

Halten wir feſt an jenen Hauptverhältniſſen, von denen

---

[701]) Parrot Reiſe zum Ararat. II. S. 43. [2]) Fr. Dubois Voy. autour du Caucase. Paris 1840. 8. T. IV. p. 43.

alle andern nur als untergeordnete erſcheinen, ſo zeigen ſich dieſe in dem Normalzuge der beiden großen parallelen Gebirgsſyſteme: des nördlichen, vielfach gegliederten Taurusſyſtems, deſſen hervorragendſtes Gebirgsglied aber eben hier, im Norden der Ketten, um den Van=See (ſ. ob. S. 330) mit dem hohen Ararat beginnt, als Aghri=Tagh und Ala=Tagh (ſ. ob. S. 79), gegen Weſten durch den Norden von Erzerum zu den Pontusketten fortſchreitet, und in dem großen Kaukaſusſyſtem, das zwei bis drei Breitengrade, oder 30 bis 45 geogr. Meilen, weiter nordwärts im Parallelism, in gleicher diagonaler Richtung vorüber zieht. Zwiſchen dieſen beiden Grenzketten im Süden und Norden ſind die untergeordneten Gliederungen dieſer beiden Hauptſyſteme mannigfach in einander verzweigt, doch ſo, daß ihre öſtlichen ſich mehr von einander iſoliren und durch Thalſenkungen, in deren einer auch der Erivan=See liegt, ſcheiden, ihre weſtlichen aber, die pontiſchen Ketten und Hochthäler, höher und maſſiger im Zuſammenhange bleiben, und gegen das pontiſche Geſtade hin, wie der Kaukaſus ſelbſt, höher und höher gehoben werden, wo eben die mehr mit der armeniſchen Plateauhöhe zuſammengehörigen Quellgebirge der beiden Euphratarme, des Araxes, des ſüdlichen Kurfluſſes (Kura) und die weſtablaufenden Küſtenflüſſe zum Pontus, vom Tſhorokh zum Rion und Phaſis hin, ihre gemeinſchaftlichen Quellgebiete haben.

Von dieſen untergeordneten Gliederungen auf der Strecke zwiſchen Tiflis am Kur und Arghuri nahe dem Araxes am Araratfuß, 31 geogr. Meilen Wegs (280 Werſt, durchſchnittlich 4½ Werſt = 1 Stunde Reiſezeit nach Parrot), [3]) ſind es vorzüglich jene dreifachen Gebirgsparallele, die uns durch die dreifach überſtiegnen Gebirgspäſſe von Agsböuk, von Beſobdal und von Pambak, und deren Meſſungen über den anliegenden Ebenen, zu einer genauern Kenntniß des vom Kurthale zur Araxesebene und zum Ararat aufſteigenden Profiles von dem Nordabfalle des armeniſchen Plateaulandes verhelfen. Dies iſt der erſte beſtimmte Anhaltpunct, den wir für die Conſtruction und plaſtiſche Geſtaltung jener Landſchaften in neuer Zeit erhalten haben, an welche ſich die frühern hypſometriſchen Angaben der Maſſenerhebungen im öſtlichen Aderbidjan und zum caspiſchen Meere (Erdk. VIII. S. 15) lehrreich anſchließen, ſo wie im Weſten nach

[3]) Parrot Reiſe, I. S. 72.

der pontiſchen Seite zu die durch J. Brant geſchehenen, wenn auch nur approximativen Meſſungen.

Alle 3 Gebirgspäſſe, welche ſüdliche Seitenthäler des Kur mit ihren zugehörigen Einſenkungen vom Kurthale ſelbſt abſchneiden, liegen noch innerhalb deſſen Quellgebiete; erſt der dritte und höchſte derſelben, der Pambak-Paß, = 7355 F. P. üb. dem Meere, iſt zugleich Waſſerſcheide zwiſchen Kur- und Araxes-Zuflüſſen, und ſinkt ſüdwärts unmittelbar ohne weitere Unterbrechung in die hohe Araxesebene ab. Doch iſt zu bemerken, daß dieſe Päſſe natürlich kein Maß von den höchſten Gipfelketten abgeben können, welche eigentlich dieſes 3fache Bollwerk untergeordneter Gliederung am nördlichen Stufenlande Armeniens conſtituiren, ſondern eben nur von den bequemſten Einſattlungen in denſelben, durch welche daher die ältere große Militärſtraße von Tiflis nach der Feſte Gümri auch für die Reiſenden einigermaßen gebahnt war, bis dieſe ſeit dem Feldzug 1828 anderweitig verlegt, verbeſſert und directer geführt worden iſt.[4])

Die Höhen der drei Päſſe ſind:

1) Paß Agsböuk oder von Alawerdi = 5459 F. P. üb. d. M.
2) Paß Beſobdal . . . . 6268 —
3) Paß Pambak (Bambaki) . . 7355 —

Aus drei Thalſtufen mit ſehr wechſelnden Niveauverhältniſſen, deren Flußläufe noch insgeſammt zu dem hydrographiſchen Gebiete des Kur, als deſſen ſüdliche Zuläufe, gehören, hat man ihre Rücken zu überſteigen, ehe man in die vierte, in die Plateauſtufe der hohen Araxesebene zum Nordfuße des Ararat gelangen kann.

1) Erſte Stufe des Kurthales bei Tiflis, im Niveau des Kurfluſſes = 1100′ üb. d. Meere; allmähliges Aufſteigen über meiſt flachhügliches Bergland = 4359′ empor, bis zur Culmination des Agsböuk-Paſſes = 5459′; ſüdlicher, weit ſteilerer, plötzlicher Abfall von = 1211′ Fuß, bis zur zweiten Thalſtufe.

2) Zweite Stufe, von Dſchallal Ogluh, = 4248′ üb. M. bei dieſem Orte, der in der Mitte dieſer Zwiſchenebene liegt, die vom Tabedah-Fluß (auch Debada oder Bortſcha), einem Zufluß zum Pambak und Kurfluß, von W. gegen O. durchzogen wird. Erſt allmähliges, dann aber ſtärkeres, ſtufenweiſes Aufſteigen, = 2020′, alſo von doppelt ſo hoher Baſis, aber nur halb ſo hoch

[704]) Gen. Paskewitſch Feldz. 1828. b. v. Uſchakoff. I. S. 165.

wie zuvor am Agsböuk, zur Culmination der zweiten, nur um 766′ höhern Paßhöhe als die erſte, zum Paß Beſobdal = 6268′. Aber von dieſem faſt gleiches ſüdliches Abfallen wie gegen Nord, nämlich = 2002′, ſüdwärts zum Pambak-Thal bei der Kiſhliak-Station. Dieſe Zwiſchenebene iſt vom Pambak-Fluß durchſchlängelt, der gegen N.O. zum Kur durchbricht, nachdem er den Tabedah aufgenommen. Dieſe Beſob dal-Barriere bildet eine wichtige natürliche Grenzvertheidigungslinie Georgiens im N. gegen Armenien im S., welche durch die ruſſiſche Feſtungslinie [5]) von Dſchallal Oglu in der Mitte, von Gümri im W. und Gergereh im Oſt des Ueberganges über dieſelbe, zu vollſtändig ſtrategiſcher Ausbildung gelangt war, ehe noch der Feldzug 1828 u. 29 mit der Erweiterung dieſer Südgrenze der ruſſiſchen Herrſchaft begann. —

3) Dritte Stufe von Kiſhliak im Pambak-Thale = 4266′ über dem Meere. Sogleich im Süden der Kiſhliak (oder Kiſhla)-Station am Pambakfluß (auch Debada genannt) ſteigt das dritte Bollwerk, gewöhnlich die Karaklis-Kette genannt, ſehr ſtark = 3078′ empor, bis zur Culmination des Pambak-Paſſes = 7344′ über d. Meere, von welchem noch ein Rückblick gegen Nord auf die Kaukaſusgipfel ſtattfindet. Sein ſüdlicher Abfall = 4604 Fuß zur Araresebene findet nicht unmittelbar ſtatt, ſondern erſt vermittelſt der Thalſenkung des Abar-Fluſſes, der direct gegen Süd am Oſtfuße des coloſſalen Alaghes-Gipfels, 12871′ über dem Meere, ſich bei Etſhmiadzin vorüber zum Arares in der Araresebene (= 2740′ über dem Meere) ergießt.

Dieſes iſt das merkwürdige Profil, das hier überſtiegen werden muß, um den endlich alles beherrſchenden erhabenen Ararat zu erreichen; ſeine Detailverhältniſſe gehen aus dem Routier der Reiſenden von ſelbſt hervor, denen wir jenes barometriſche Nivellement [6]) verdanken, welchem jene Hauptverhältniſſe entnommen ſind. Die daſelbſt gemeſſenen Stationen ſind folgende:

I. Ueberſteigung der Stufe von Tiflis bis Dſhallal Ogluh, über den Agsböuk-Paß.

1) Von Tiflis nach Teleti, Station	. .	1662′ Par.
2) Station Kodi	. . . .	1716′ —
3) Am Wege 8 Werſt weiter	. . . .	1418′ —

[5]) Gen. Paskewitſch Feldz. 1828, v. Uſchakoff. I. S. 151 u. ff.
[6]) Parrot Reiſe. II. S. 40.

4) Chramfluß, 3 Fuß über dem Waſſerſpiegel 1002′ Par.
5) Station Schulawer, nahe den deutſchen Colonien 1602′ —
6) „ Samezk . . . . . . 3236′ —
7) Abhang des Agsböuk . . . . . 4386′ —
8) Culmination der Paßhöhe Agsböuk . . 5459′ —
9) Station Agsböuk . . . . . . 4946′ —
10) Station Dſhallal Ogluh . . . . . 4248′ —

II. Ueberſteigung der zweiten Stufe von Dſhallal Ogluh bis Pambak-Thal, zum über den Beſobdal-Paß.

1) Station Dſhallal Ogluh . . . . . 4248′ Par.
2) Station Gerger . . . . . . 4460′ —
3) Beſobdal Paßhöhe . . . . . . 6268′ —
4) Station Kiſhliak, Pambak-Thal . . 4266′ —

III. Ueberſteigung der dritten Stufe vom Pambak-Thal bis zur Araxesebene, über den Pambak-Paß.

1) Kiſhliak im Pambak-Thale . . . 4266′ Par.
2) Station Hammanluh . . . . . 4720′ —
3) Pambak, 10 Fuß unter der Scheidecke . 7344′ —
4) Pambak-Paß, Culmination . . . 7354′ —
5) Station eines Koſaken-Piquets . . . 6162′ —
6) Baſch Abaran, am Fluß Abaran, Quarantaine 5930′ —
7) Höhe, 10 Werſt (2 gute Stunden) von da . 6026′ —
8) Am Fuß eines Bergs 10 Werſt weiter . . 5832′ —
9) 20 Werſt (4½ Stunden) von Etſhmiadzin . 3952′ —
10) Kloſter Etſhmiadzin, im Hofraum der Kathedrale . . . . 2866′ —
11) Am Araxesufer, 2 F. über deſſen Waſſerſpiegel 2740′ —

Von Tiflis aus bis an den nördlichen Fuß des nächſten niedern Gebirgszweigs von Alawerdi iſt die Gegend meiſt flach ausgebreitet,[7]) von weiten Thälern durchzogen, mit Dammerde überdeckt, aber es fehlt außer den gepflanzten Bäumen jeder Waldwuchs die Wege entlang, wie dieſer doch auf der kaukaſiſchen Seite des nördlichen Terekufers hervortritt. Das rechte Kurufer beſteht aus porphyrartigem Grünſtein und Kalk, und iſt 3 Stunden weit

707) Parrot Reiſe, Th. I. S. 72—76; M. von Behaghel Bemerkungen auf ſeiner Reiſe zum Ararat an M. v. Engelhardt; ebendaſ. Reiſe, Th. II. S. 177—182.

ſüdlich von Tiflis bedeutend höher (an 600 Fuß über dem Kur) als das linke Ufer. Es dacht ſich zu flach abgerundeten Hügeln ab, da ſich das linke Ufer alsbald zu bedeutendem Höhenzuge erhebt. Dieſe flachen Hügel werden von einem 200—300 Fuß tiefen, 1 Werſt breiten Thale zwiſchen Teleti und Kodi (die zwei erſten Stationen) durchſchnitten, darin ein Salzſee, eine Viertelſtunde lang, mit Thon und Sandufern und geringer Pflanzenſpur, die Seitenwände von Grünſteinporphyr. Südlich von dieſem Thale nahm die Gegend ihren frühern Character an; flache Hügel in der Nähe, mit ſchon am 1. September verdorrten Gräſern und Kräutern, und nur in der Ferne höhere Berggipfel.

Nur allmählig ſenkt ſich die Gegend hier zum Alghet, einem Seitenfluß des Kur, der, jetzt nur ſeicht und ſchmal, im Frühjahr viele Trümmer wälzt. Der Waſſerſcheidezug zwiſchen ihm und ſeinem parallelen, auch zum Kur eilenden ſüdlichern Nebenfluß, dem Chram, iſt nur bei 1000 Fuß über dem Meere hoch, da der Chram ſelbſt ſchon tiefer fließt, als der Kur bei Tiflis. Das Chram-Thal iſt einige Werſt breit, weniger flach als das Alghet-Thal. Das ſüdliche oder rechte Ufer iſt ſtufenartig 200 Fuß über der Thalſole anſteigend, und bedeutend höher als das nördliche oder linke. Jetzt, im Herbſt, war der Fluß ſeicht, voll Rollblöcke von Baſalt und Porphyr. Ein alter Brückenreſt aus unbekannter Zeit zeigte die ehemalige Gangbarkeit dieſer Route. Vom rechten Chramufer ſenkt ſich die Gegend etwas gemach zum Thale von Schulaweri, von wo dann der Weg ſtetig die kegelförmigen hohen Vorberge des Alawerdi hinanſteigt, wo ſich zuerſt feinkörniger Granit und Porphyr anſtehend zeigt; weiter aufwärts ragt Porphyr und Grünſtein aus dem Geröllboden hervor. Ehe man noch den Hauptzug des Alawerdi ſelbſt erreicht, ſetzt man, ¾ Stunden im Süd von Samezk, durch ein tiefes, enges, zu beiden Seiten von hohen Bergen eingeſchloſſenes Thal, das durch Schluchten zerriſſen iſt. Aus ihm ſteigt man ſtufenweis zwiſchen Porphyr den erſten namhaften Bergrücken empor, der in der Nähe des Alawerdi ſich hinzieht, und auf deſſen Culmination die Wegſcheide im Tartariſchen Agsböuk heißt, = 5459′ über dem Meere. Dieſe iſt oben nur 100 Schritt breit, mit Porphyr und Grünſteinkuppen beſetzt, die einen Rückblick auf den Kaukaſus und auf ſein Nebelmeer geſtatteten. Bis 5 oder 6 geogr. Meilen von Tiflis ſüdwärts iſt der Boden gut bebaut, zumal mit Weinreben; weiter aufwärts, wo ſich die Hitze mindert, und der Boden mehr Feuchtigkeit enthält, tritt

Baumvegetation auf, aber nur allmählig ſich von Geſträuch zu Baumwuchs erhebend.

Dieſe Baumwaldung der Nordſeite hört aber an der dem trocknen Continentalclima der Plateauſeite von Armenien zugekehrten Südſeite des Alawerdi-Zuges auf, der ſchon ganz baumlos iſt. Von einer Kupfergrube Alawerdi, die an Griechen verpachtet iſt, hat der Bergzug ſeinen Namen. Von der Paßhöhe am weit ſteilern Südabfall des Berges als von der Nordſeite ſind zur Station Agsböuk, = 4946′ über dem Meere, nur 1½ Werſt, keine halbe Stunde, und nicht fern von da beginnt ſchon die 4248′ hohe Thalebene, welche wir mit Parrot die Zwiſchenebene von Dſhallal Ogluh, zwiſchen Agsböuk und Beſobdal genannt haben; ſie iſt früher unter dem Namen von Lori bekannter.

Hier beginnt die zweite Stufe mit einem ſehr fruchtbaren Gebirgsthale, in welchem keine Felſen ſichtbar ſind, das mit ergiebiger Dammerde bedeckt, und von dem 100 Schritt breiten, aber an 200 Fuß tiefen Spalte durchbrochen iſt, den der ſchon oben genannte Tabedahfluß zum Kur durchſtrömt. Die Baſaltwände dieſes Spaltes, mit Unterlage von porphyrartigem Geſtein, ſcheinen ihr Entſtehen Hebungen aus der Tiefe zu verdanken. Nur 1½ Stunden fern von der Station Dſhallal Ogluh, an dieſem ſich gegen Oſt durchziehenden Flußſpalte, liegt Lori mit ſeiner Umgegend, die in frühern Zeiten ſtark durch Armenier mit Dörfern, Burgen, Klöſtern beſetzt war, und in den letzten ruſſiſchen Kriegen das Aſyl des armeniſchen Patriarchen geworden war. Lori war vordem der Sitz armeniſcher Fürſten; eine der geſichertſten, geſundeſten und fruchtbarſten Landſchaften. Die einſtige Stadt und Feſte Lori, die jetzt in Ruinen liegt, ohne Denkmale höhern Alters, aber voll mächtigen Mauerwerks iſt auf ſteil abſtürzenden Doleritfelſen [8]) erbaut, die von 3 Seiten vom Fluſſe umzingelt werden, auf der vierten Seite zeigt ſich ein tiefes Flußbett, welches den ſchönſten natürlichen Feſtungsgraben bildet. Die ganze Bevölkerung dieſer gegenwärtig vereinſamten und ſelbſt faſt vergeſſenen Erdſtelle beſtand nur noch aus 5 armeniſchen Familien, die hier in ſtiller Abgeſchiedenheit, unbemerkt, ſelbſtſtändig ein wahres Aſyl gefunden zu haben ſchienen, und ſich durch Gaſtlichkeit einen guten Namen machten.

Unfern dem ſüdlichen oder rechten Uferrande dieſes Spaltes erhebt ſich die Gegend nur kurze Zeit, allmählig, dann ſtärker, bis zur Höhe von 5000′ zu einem nördlichen Gebirgszweig des Beſob-

[708]) Parrot Reiſe, I. S. 238.

dal, der auch mit Geröll und Dammerde bedeckt iſt. Dieſer vereint ſich nun mit dem Beſobdal ſelbſt und ſchließt mit ihm ein halboffenes Gebirgsbecken ein, aus deſſen Seiten die Gegerquellen ihren Verein als Zufluß zum Tabedah gewinnen. Von der Südſpitze dieſes Beckens ſteigt ſtufenweis der Hauptzug des Beſobdal aus jaspisartigem Grünſtein empor, der nördlich einſchießt und das Porphyrgeſtein durchbricht, bis zur Paßhöhe von 6268 Fuß. Aus ſeinem ſehr ſchmalen Paßrücken ragen hie und da einzelne Feldſpath- und Porphyrkuppen hervor.

Von da geht es durch ein tiefes, kühles, ſtark bewaldetes Gebirgsthal, und dann durch eine mehr offene Thalgegend, in der die Dörfer Kiſhliak, die Station, und Hammamlu (Amamli) liegen. Folgt man einem Seitenthale bis zum Hauptthale des hier durchziehenden Pambakfluſſes durch Grünſtein und Porphyrboden, ſo trifft man nur ein paar Werſt von Kiſhliak die ſprudelnden Sauerquellen, 4693′ über dem Meere gelegen. Der Beſobdal zeichnet ſich durch ſeine Waldbedeckung zu beiden Seiten ſeiner Abdachungen aus.

Hier beginnt die dritte Stufe des Aufſteigens von der Kiſhliak-Station bei 4266′. Dieſes Pambak-Thal, die Scheidung zwiſchen Beſobdal- und Pambakzug, ſchlängelt ſich zwiſchen abgerundeten Hügeln hin, die durch Nebenthäler in kleine Gruppen getheilt ſind.

Der Gebirgszug von Karaklis (nach der Hauptſtadt am Pambakfluſſe genannt), davon der Pambak-Paß nur einen Theil ausmacht, iſt, nach Parrot,*) überhaupt nur ein öſtlicher Ausläufer der großen Tauruskette des Saghanlu, die ſich vom Binghöl oder Bingheul Tagh (ſ. ob. S. 76, 79) zwiſchen Erzerum und Kars gegen Nordoſt abzweigt, bis zu dieſem Pambak.

Dieſes iſt alſo wirklich eine der nördlichſten Gliederungen des nördlichen Taurusſyſtems, das wir als wahres Randgebirge von Hoch-Iran angeſprochen haben, wie es denn hier auch noch nicht zum kaukaſiſchen Syſteme gehörig erſcheint. Dieſer Gebirgszug des Pambak ſteigt hier ſehr ſteil an über Kalkſtein und Grünſteintrümmer, mit Dammerde bedeckt, bis zur ſchmalen Scheitelfläche des Gebirgspaſſes ſelbſt, = 7354′ (oder 7355), auf der, nach v. Behaghel, einzelne Granitkuppen hervorragen, und von wo

*) Parrot Reiſe, Th. I. S. 75.

zum letzten male der Rückblick zum hohen Kaukaſus noch frei ſteht. Den gut gebahnten Fahrweg über dieſe Paßhöhe fand Parrot, der viel größern abſoluten Höhe ungeachtet, doch bedeutend leichter zu verfolgen, als über die früher bezeichneten niedern Gebirgspäſſe. Doch zog man es auf dem Rückwege vor, eine um 282 F. höhere und weiter im Oſten gelegene, aber kürzere, obwol noch ſteilere Route des Rückens (7636′ hoch) zu verfolgen, weil man dieſe nur zu Pferde zurückzulegen hatte. Schwache Grünſteinſchichten in Porphyr eingelagert, zeigten ſich auf ihr. Etwa 3 Stunden gegen Süd, abwärts des Paſſes, war wegen der in Erivan herrſchenden Peſt damals (1829) die temporäre Quarantaine angelegt, welche ſpäter an den Nordfuß des Beſobdal=Paſſes nach Gerger [10]) zur dortigen Feſtung verlegt ward.

Die Quarantaine lag in der Gegend, die Baſh=Abaran bei den Tataren, Abaran Pol bei den Ruſſen heißt, am Abaranfluß, längs welchem im Feldzug 1828 durch General Paskewitſch [11]) eine neue Militairſtraße nach Etſhmiadzin gebahnt ward, dem gegen Weſt ein ſteiler, hoher, zackiger Felskamm ſich ziemlich iſolirt, doch dem Pambak anſchließend, emporthürmt bis zu ewiger Schneehöhe. Dies iſt der Alaghez (auch Ali Guz der Türken, Arakadz der Armenier), [12]) der nach Fedorows trigonometriſcher Meſſung ſich 10148′ Par. relativ über der Ebene des Araxes, und nach Parrots barometriſchem Nivellement vom Araxes zum ſchwarzen Meere ſich = 12871′ Par. (12766′ n. v. Behaghel) [13]) über dem ſchwarzen Meere oder dem Ocean erhebt. Doch nur an ſeiner Nordſeite hat er an einigen namhaften Flächen ewigen Schnee, an ſeiner Südſeite ſah man im Auguſt nur noch kleine Schneeflecken auf ihm, die ſich jedoch erhalten ſollen. In ſeinem obern Theile bildet er ſchroffe Spitzen, die, vom großen Ararat geſehen, eine craterähnliche Vertiefung umſchließen. Doch hat ihn noch kein Beobachter erſtiegen; ſein ſüdlicher Fuß ſoll Baſalt ſein. Vom Südfuße des Pambak und am Oſtfuße des Alaghez zieht ſich der an 100 Fuß tiefe Gebirgsſpalt von Nord nach Süd zur Araxesebene hin, in deſſen Einſenkung der Abaran=Fluß (oder der von der Stadt Karpi oder Garpi genannte Karpi Tſhai) mit ſtarkem Gefälle zum Araxes ſtrömt. Nicht unmittelbar vom Pambak=Paß kann man den

---

[10]) Parrot Reiſe, I. S. 236. [11]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 167. [12]) St. Martin Mém. I. p. 47. [13]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 180.

Araresgipfel erblicken, weil dieſem der hohe Alaghez vorliegt, aber von deſſen ſüdlichen Vorhöhen, durch die Schlucht des Abaran, erblickt man 2 Tagereiſen im Norden von Etſhmiadzin zum erſtenmale, vom Norden kommend, deſſen majeſtätiſche mit Schneegipfel gekrönte Pyramide. Schon von hier aus zeigte ſich deſſen nordweſtlicher Abhang viel weniger ſteil, als man ihn früher abzubilden pflegte, und Parrot ſchöpfte von hier die erſte Hoffnung, ihn erſteigen zu können. An der Oſtſeite dieſes Abaran erheben ſich Verzweigungen des Pambakzuges in mannigfaltigen Gruppirungen, die in ihrer Mitte gegen Oſt den Alpenſee von Erivan, oder den großen Goktſchai See einſchließen.

In paralleler Richtung mit dem Fluſſe Abaran, deſſen Schlucht als bloßer Einriß in die vulkaniſchgebildete Erdrinde ſich zeigt, kam man auf einen hügeligen Seitenwege, alle Dorfſchaften wegen der Peſt vermeidend, nach Etſhmiadzin; das Abaranwaſſer ſelbſt erreicht den Araresfluß nicht, weil es ſchon vorher durch Seitencanäle abgelenkt, zur Bewäſſerung des Landes aufgebraucht zu werden pflegt. [14]) Nur in der Schlucht des Stromes, in der zu beiden Seiten Dörfer, Burgen und armeniſche Klöſter zerſtreut liegen, iſt Gehölz zur Feuerung; alle Berghöhen umher ſind hier ſchon, dem allgemeinen Plateaucharacter gemäß, waldlos und öde. Auf der obern Decke des Bodens, am Wege, bemerkte von Behaghel anfänglich umher Kalkſtein, Grünſtein und Obſidiantrümmer zerſtreut; weiter abwärts zeigte ſich unter der Dammerde, öfter in bedeutendem Umfange, lavaartiges, trachytiſches Geſtein, ohne die Geſtalt der Oberfläche bedeutend zu ändern, bis man das Arares-Thal ſelbſt erreichte, als 4 bis 6 Meilen breite Ebene (30 bis 40 Werſt), mit einigen armeniſchen und tatariſchen Dorfſchaften beſetzt, zumal aber von Klöſtern der armeniſchen Geiſtlichkeit belebt, zu denen am Eingange deſſelben das berühmteſte von allen, Etſhmiadzin, mit ſeinen Nebenklöſtern gehört, welche ſich bis zum Fuße des Ararat ausdehnt.

4) Die nächſte Umgebung des Ararat und das obere Stufenland des Arares mit ſeinen Zuflüſſen.

a) Die Plateau- und Gebirgs-Umgebung.

Erſt anderthalb Stunden (5 bis 6 Werſt) oberhalb Etſhmiadzin öffnen ſich die Berge und Hügelreihen, und breiten ſich

---

[14]) Parrot Reiſe, I. S. 79; v. Behaghel, ebendaſelbſt II. S. 181.

zur Ebene aus, in welcher alle Steine aufhören[15]) und nur ein grober Kies, der Reſt zerſetzten Lavagerölles, von Aſchen- und Schlackenreſten, bis zu Sand verkleint, die Oberfläche des Bodens nach allen Richtungen hin in weitem Umfange bedeckt, und ihm, wo nur Waſſer ihn befeuchtet, die größte Fruchtbarkeit erzeugt. Etſchmiadzin, = 2866' Par. über dem Meere, nur noch 124' Par. über dem Flußſpiegel des Araxes, liegt ſchon auf der Araxesebene ſelbſt, die, 2740 Fuß abſolut, offenbar hier den Namen einer hohen Plateauebene verdient. Erſt von hier aus iſt der Anblick der Umriſſe des Alaghez gegen N., wie des Ararat gegen S., rein und vollſtändig.

Der große Ararat (Aghri dagh) ſteigt, von Weſt her[16]) ſanft ſich erhebend, = 13,530' Par. über der Araxesebene empor (= 16,254' Par. über dem Meere), und ſenkt ſich gegen Oſt auch in ſanften Linien, aber unter ſtärkern Winkeln hinab, und zeigt ſich hier als ein im ganzen abgerundeter Kegel, deſſen Schneefeld faſt volle 3000 Fuß von ſeinem Gipfel herabhängt und alſo nur eine 10,000 Fuß hohe dunkle Baſis übrig läßt, welche den ſchneeweißen majeſtätiſchen Dom trägt. Durch einen flach gerundeten, nur ſchmalen, kammartigen Höhenzug ſteht dieſe Oſtſenkung mit der zweiten Bergſpitze in reinerer Kegelgeſtalt, aber von beinahe 4000 Fuß geringerer Höhe, in Verbindung, nämlich mit dem kleinen Ararat (Kutſhuk dagh oder Kutſhuk Aghri dagh),[17]) der nur = 9561' Par. Höhe über der Ebene (= 12,284' Par. über dem Meere) erreicht, ohne ewige Schneedecke bleibt, und mit ſeinem Gipfel um 35,064' Par., nach Fedorows [18]) Meſſung, von dem des großen Ararat in directem Abſtande gegen S.O. liegt. Ihr beiderſeitiger Fuß iſt ſanft durch jene Einſenkung des Rückens verſchmolzen, deſſen Thalweite eine Viehweide der Hirten abgibt, und früher zu beiden Seiten durch die Berggipfel ein ſchwer nahbares Aſyl für kurdiſche Raubhorden bildete, die hier auf geſicherter Höhe die Nordebene des Araxes wie die Südebene gegen Bayazed und den Uebergang von einer zur andern beherrſchen konnten, ſo daß jede Verbindung derſelben ſowol zwiſchen beiden Berggipfeln hindurch, als nach außen um ihren Weſt- und Oſtfuß faſt unmöglich war.

Die früherhin ſo unſichre Lage dieſer erhabenen Grenzſteine

[15]) Fr. Dubois Voy. T. III. p. 359. [16]) Parrot Reiſe, I. S. 182. [17]) J. Morier Sec. journ. thr. Persia, Armenia etc. London 1818. 4. p. 312. [18]) Parrot Reiſe, I. S. 118.

des Plateaulandes iſt nun durch Fedorow's Meſſungen genau beſtimmt, und dadurch ein wichtiger Fortſchritt für die Orientirung des ganzen Landes gewonnen. Der Gipfel des großen Ararat liegt unter 39° 42′ N.Br. und 61° 55′ O.L. von Ferroe, der Gipfel des kleinen Ararat unter 39° 39′ N.Br. und 62° 2′ O.L. von Ferroe.

Der Fuß beider vereinten Berge iſt, ohne alle Zwiſchenhöhen, in N. und N.O. von jener 14 bis 15 Stunden breiten Araxesebene in großer Ausdehnung von N.W. gegen S.O. umgeben, die in gleicher Richtung von N.W. gegen S.O. von dem Strome des Aras oder Araxes, der ſeinen antiken Namen nur in einer verweichlichteren Ausſprache beibehalten hat, mehr oder weniger in ihrer Mitte und in vielen Krümmungen durchſchlängelt wird. Leider wird uns von keinem andern Puncte dieſer Ebene, als nur an der Furth des Araxes unterhalb Etſhmiadzin, eine Höhenmeſſung gegeben, auch ſonſt kein Nivellement derſelben mitgetheilt, obwol Parrot in ihr eine anderthalb Werſt lange Standlinie [19]) gemeſſen hat, und auch obere Theile derſelben beſucht wurden, um einen Aufſchluß über das eigenthümliche Gefälle des Araxeslaufes auf dieſer Plateauebene zu erhalten, die wenig Senkung zu haben ſcheint, obwol der Araxeslauf an manchen oberen Stellen doch reißend ſein muß.

Nur im Weſten der Senkung des großen Ararat ſteht derſelbe durch ſeine Verzweigungen, die hier den Namen Sinak [20]) führen, mit den noch mehr weſtlicheren Fortſetzungen des Ala Tagh (ſ. oben S. 79) in Verbindung, der uns ſchon unter den Gliedern des nördlichen Taurusſyſtems bekannt iſt. Dubois iſt der erſte Beobachter, welcher dieſes Verbindungsglied des Sinak aus eigner Erfahrung namhaft gemacht hat, da wir früher über dieſe Gegend ziemlich ununterrichtet geblieben, obwol wir auch durch v. Behaghel eine Route um das Weſtende des Ararat, von Arghuri und St. Jakob aus, über dieſen Zuſammenhang [21]) hinweg nach Bayazed erhalten haben.

Etſhmiadzin, ſagt Parrot, liegt in jenem großen Thale, welches durch die Spaltung des Taurusgebirges (vom Binghöl) um Erzerum in zwei parallele Arme, in einen nördlichen und einen ſüdlichen, gebildet iſt. Der nördliche zieht ſich von Erzerum als Saghanlu-Gebirge, [22]) wie ſchon

---

[19]) Parrot Reiſe, I. S. 195, 213. [20]) Dubois Voy. III. p. 454.
[21]) v. Behaghel b. Parrot R. II. S. 187. [22]) Parrot Reiſe zum

oben bemerkt ward, in einem großen Bogen um Kars, und bildet eine mächtige Scheidewand zwiſchen Kur und Araxes, und verliert ſich in die Ebenen von Karabagh, wo der Arpatſchai zum Araxes fällt, im W. von Etſhmiadzin. Zu ſeinen nordöſtlichen Verzweigungen gehören der oben genannte Pambakzug und der hohe zackige Alaghez, und wahrſcheinlich noch andere bedeutende Bergrücken; denn Mitte October erblickte Parrot aus der Ebene vor dem Ararat einen Bergrücken in W.N.W. mit einer überſommerten, alſo wahrſcheinlich ewigen Schneemaſſe bedeckt, der alſo von bedeutender Höhe war und nur dem dahinwärts liegenden noch unbekannten Saghanlu angehören konnte. Der ſüdliche Arm deſſelben Taurus, der eigentlich die Quellen des Araxes enthält (eben derſelbe Binghöl), ſcheidet dieſen Fluß vom Euphrat, der weſtwärts fließt, der Araxes aber oſtwärts, und ſchließt nach einer kurzen Unterbrechung (richtiger, in der Kette des hohen Ala Tagh fortſetzend und dann in geringerer Senkung des Sinak) ſich an das Weſtende des Ararat an.

Eben dieſe letztere, bisher gänzlich unbekannte Verbindung mit dem Weſtfuß erhält durch die Genannten einigen erläuternden Fortſchritt. Auf ſeinem Ausfluge [23]) vom St. Jakobs-Kloſter am Nordfuße des Ararat, nahe dem Dorfe Arghuri, ſagt v. Behaghel, führte ihn ſein Weg zuerſt weſtlich durch Schluchten über Felskämme längs dem N.W.-Abhange bald näher bald ferner am großen Ararat hin. In einer wallartig von Felstrümmern begrenzten Grasfläche zeigten ſich Ueberreſte eines großen Dorfes, die Grundmauer einer Kirche und mehrere Steinhütten, über die man keine nähere Auskunft erhalten konnte. Dann wurden die höhern Felswände umritten, und im Bogen wandte man ſich von Weſt nach Süd, zu gleicher Zeit ſich längs dem ſüdlichen Araratfuße allmählig ſenkend, zu einer weiten Fläche von mehreren Quadratmeilen. Dieſe wird nördlich begrenzt vom Ala Tagh, im Süd und Weſt von Gebirgszweigen des Taurus, welche die Waſſerſcheide zwiſchen den Quellen des Euphrat (es ſollte heißen Murad), nämlich zu Diyadin, und des Alfas (des Fluſſes von Bayazed, ſ. ob.

Ararat, I. S. 79; vergl. Carte des possessions Russes au de la du Caucase, indiquant les frontières actuelles de la Russie, de la Turquie et de la Perse, dressée d'après des documens officiels 1840. Paris, par F. Fonton, Carte rev. et augm. p. le Colonel Koch.

[123]) v. Behaghel b. Parrot R. II. S. 187.

(S. 337) bilden. Gegen Oſt ſoll ſich dieſe Fläche (alſo die ſüdlich vom Ararat gelegene Alſas-Ebene, in der Bayazed liegt) der Weitung der Araxes-Ebene gegen Oſt anſchließen. Dieſe bald mit Sand oder Dammerde überzogene Ebene wurde damals in Folge der großen Dürre von vielen zollbreiten Spalten durchzogen. Von dieſer ſüdlichen Ebene, die gegen Süd hin vom Alſas-Fluſſe begrenzt wird, an deſſen ſüdlichem Ufer Bayazed liegt, nimmt ſich der Ararat noch mehr kegelförmig aus, als von der Nordebene des Araxes. Sein Weſtabfall ſteigt von dieſer Stelle der Anſicht aus in vielen einzelnen Hauptabſätzen bis zum Gipfel, deſſen höchſte Spitze ſich am Oſtende erhebt und einen kleinen Kegel bildet. Von da ſenkt ſich der Oſtabfall ohne alle merkliche Unterbrechung anfänglich ſtark, dann allmählig zum Verbindungsrücken des großen und kleinen Ararat hinab. Auch bildet die Gebirgsmaſſe des Ararat auf der Südſeite ein mehr zuſammenhängendes Ganze, an dem keine bedeutenden Schluchten ſichtbar ſind, wie an der Nordſeite; dagegen traten an dieſer ſteil anſteigenden Seite ſchroffe Wände, zerklüftete Kämme und furchenartige Einſchnitte in den verſchiedenſten Richtungen hervor, und wie auf der Nordſeite, ſo erſtrecken ſich auch hier nach SO. trachytiſche Trümmermaſſen, zu bedeutenden Höhen angehäuft, weit in die Ebene hinein, bis zum Alſas-Fluß. Dies iſt der rechte Zufluß zum Araxes, der hier die weite Fläche durchzieht, deſſen Waſſer an der Furth gegen die Stadt Bayazed im Herbſt nur 15 bis 20 Schritt breit und 2 Fuß tief, alſo leicht zu durchſchreiten war. Die öde, völlig baumloſe Umgebung von Bayazed gab keine Gelegenheit zu weiterer Beobachtung, und leider mußte wegen der Kurdenräuber der Plan aufgegeben werden, auch den ſüdöſtlichen und öſtlichen Fuß des kleinen Ararat zu umreiſen, [24]) wodurch wir zum erſtenmale den Bericht eines Augenzeugen über die Geſammtumgebung deſſelben erhalten haben würden. Es konnte deshalb auch das Kloſter St. Aruthion, das im Nordoſten von Bayazed liegt und bedeutende Ruinen haben ſoll, nicht beſucht werden. [25])

Fr. Dubois, der die weſtliche Verlängerung des Ararat nicht überſtieg, aber vom Weſten her an ihrem Nordgehänge zur Araxesebene bis zum Nordfuß des großen Ararat bei Arghuri in ſicherer und umſichtiger Begleitung des ruſſiſchen Generals Bebontoff, als Landesgouverneur, und ſeiner Beamten bereiſen konnte,

---

[24]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 188. [25]) Parrot R. I. S. 218.

lernte daher auch von Kulpi über Surmali, Karakala, Amarat, Igdir, Djànat abad bis Arghuri die topographiſchen Verhältniſſe mehr im Einzelnen und mit ihren einheimiſchen Benennungen kennen, als dies zuvor der Fall geweſen war.

Etwa 9 bis 10 geogr. Meilen (82 Werſt nach v. Behaghel) weſtwärts von Arghuri, die Thalebene des Araxes aufwärts, verengt ſie ſich bedeutend von beiden Nord- und Südſeiten und hört bei den Steinſalzbergen von Kulpi endlich ganz auf,[26]) von wo an aufwärts die Thalbildung des Araxes nur in engen, geſchloſſenen Gebirgswindungen fortſetzt, die aber bis jetzt noch von Niemand näher erforſcht ſind, denn alle Beobachtung drang dahinwärts nur eben bis zu den genannten Steinſalzgruben vor. v. Behaghel, auf ſeiner Excurſion von Arghuri aus dahinwärts die nordauslaufenden klippigen Vorhöhen des großen Ararat umgehend, die er Lavaſtröme nennt, folgte dem Südſaume der dortigen Araxesebene und nennt die ſüdlichen Grenzhöhen bis Kulpi mit dem Namen Ala Tagh, von dem nur ſtellenweis deſſen Vorberge Trümmerzüge von Trachytgeſtein gegen Nord in einigen Erhebungen ausſenden, theils in ſchroffen, theils in abgerundeten Formen, bis ſich über dieſe gegen Weſt eine einzige Felsſpitze über Kulpi hervorhebt. Schiemann, der dieſelbe Tour mitmachte, bemerkt,[27]) daß ſie am erſten Tage bis zum armeniſchen Dorfe Taſhburni kamen, am 2ten zum Tatarendorfe Arachperi, und dann am Mittag des dritten Tages zu den Salzwerken. Auf der dürren Sandſteppe dahin war das vorherrſchende Kraut eine Aſtragalus-Art. Wo der Boden Ertrag geben ſollte, mußte er wiederholt bewäſſert werden. Erſt in der Nähe des Araxes ſah man Weidenbäume, auf denen Störche ihre Neſter angebaut, die auch hier, wie durch den ganzen Orient, als heilige Vögel geſchützt ſind. Die Felder waren vorzüglich reich an Arbuſen und Melonen, viele Vögel, wie Schwärme von Enten, Gänſen, Kropfgänſen, Reiherarten, Kranichen und Schnepfenarten belebten die Flußufer. Tataren-Häuptlinge unterhielten ſich hier mit Falkenjagden. In den Salzwerken fanden ſie erſt einige ruſſiſche Beamte.

Fr. Dubois, der dieſelbe Wegſtrecke von Kulpi, aber oſtwärts am Südrande[28]) der Araxesebene zurücklegte, nennt am Ende des erſten Tagemarſches, nach keinen vollen 6 Stunden We-

---

[26]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 186. [27]) Schiemann b. Parrot R. I. S. 188. [28]) Dubois Voy. III. p. 453.

ges, an den Ruinen von Karakala und an einigen Dörfern, Arabkerlu und Akhmanmat, vorüber, das kleine quadratiſche Fort Amarat, mit Erdwall umgeben und verlaſſenen Ruinen weitläuftiger Gebäude eines vormaligen Kurdenhäuptlings im Innern, von welchem aus man nur den großen Ararat erblickt, nichts aber vom kleinen Ararat, der von jenem verdeckt wird, woraus ſich die Situation des Forts in der Richtung gegen N.W. deutlich ergibt.

Beim Aufbruch von dieſem Nachtquartier am folgenden Morgen, den 19. März, gegen den großen Ararat hin, bemerkt er nun, daß ſich hier die Berge Takh haltu und Keuroghlu-dagh als eine abgelöſte Kette von der Hauptkette des Ararat gegen Erzerum hin zeigten, und daß derjenige Theil derſelben, welcher Armenien (das unter ruſſiſcher Herrſchaft im Nord) von dem Paſchalik Bayazed (d. i. dem türkiſchen Gebiete im Süden) ſcheide, den Namen Sinak [29]) führe. Es beſtehe aus zwei Parallelzügen mit zwiſchenliegendem Thale und dem kleinen See Balakhli gheul (Balikh Ghöl der ruſſ. Karte), der zuweilen gegen Bayazed hin ausläuft (nach der Kartenzeichnung hat er ein geſchloſſenes Becken). Der nördliche Parallelzug iſt der kleine Sinak, der ſüdliche der große Sinak, welcher ſeit undenklichen Zeiten die Grenze zwiſchen Erivan und Bayazed bildet. Er beſteht aus ſchwarzem Geſtein, mit Trümmerſteinen bedeckt von einem gefloſſenen Lavaſtrome, den man, von Surmali und Karakala kommend (d. i. von W. her), überſchreitet. Da, wo Dubois denſelben ſah, hatte die Neigung ſeines Fluſſes nur einen Winkel von 2° bis 5°; ſeine Oberfläche war auch keineswegs ſo tumultuariſch zerriſſen, wie dies bei andern Lavaſtrömen der Fall iſt. Die Kurden bringen den Sommer mit ihren Heerden auf dem Sinak und Keuroglu-dagh zu, ſuchen aber im Winter zwiſchen den Felsklüften der Laven an dem Vorgebirge des Ararat gegen die Ebene, welcher Taſchburun (alſo wie das Dorf) heißt, oder um Bulak baſchi (d. i. Kopf der Quelle) Schutz für ihre Schafheerden gegen die Schneemaſſen, die ſich über die Höhen verbreiten. Der gewöhnliche Weg von Erivan nach Bayazed geht im Süd des Araxes über Suleimanabad, Malagliou und Igdir, das nahe bei Amarat, ſüdwärts, der Gebirgspaſſage genäherter liegt, wo die ruſſiſche Quarantaine-Station gegen die türkiſche Grenze angelegt iſt. Zwei gute

[29]) Dubois Voy. III. p. 454.

Stunden (10 Werſt) Weges weiter, nach Süd zu, liegt Alikamarli, dann folgt eben ſo weit ſüdwärts Kulluk (ob Kul Tapa der ruſſ. Karte?) oder Mullah akhmet, das letzte Dorf der Plaine, und eines der langen Reihe von Dörfern, welche den Fuß des Berges entlang ziehen. Von dieſem Kulluk, 3 kleine geogr. M. (25 Werſt) von Amarat fern, ſteigt man eben ſo viel (25 Werſt) aufwärts zum Dorfe Mullah kamar, das ſich auf einer Plateauſtufe des Sinak ausbreitet. Dies iſt das letzte Dorf Armeniens in der Nähe des Sinak-Paſſes oder der türkiſchen Grenze. Eug. Boré, der im Sept. 1838 dieſen Weg von Etſhmiadzin über Melaik, ein perſiſches Coloniedorf, und Igdir [30]) nach Bayazed nahm, ſagt, daß nur 3 Lieues fern von Igdir gegen Süd die ruſſiſch-türkiſche Grenze gegen Bayazed ſei, auf der die Ruſſen eine Grenzſäule aufgerichtet haben. Er ſelbſt kam, von einigen Kurden geleitet, glücklich hinüber, aber an demſelben Tage wurde nach alter Art doch wieder eine Kaufmanns-Karawane, die des Weges zog, geplündert von einem Kurden-Chef, Soleiman Aga, den die Türken zu früh aus ſeiner Haft in Erzerum entlaſſen hatten, der ſogleich wieder an 1000 kurdiſche Reiter um ſich verſammelt hatte, an deren Spitze ſeine eigene 80jährige Großmutter auf dem wildeſten Renner die Raubattacken zu commandiren pflegte.

Der Keuroghlu-dagh iſt in jener Gegend nur die Benennung einer faſt uneinnehmbaren ſenkrechten Felſenpartie, die nicht ohne Mühe erklettert werden kann, und an den Raubſitz eines gleichnamigen, dort einſt hauſenden und gefürchteten Kurdenhäuptlings erinnert, der hier ein Aſyl gegen die Verfolger fand, das Dubois mit dem Felſen der Baſtei bei der Elbe in der ſogenannten ſächſiſchen Schweiz vergleicht.

Kehren wir nun zur Nordſeite des Ararat, denn dies iſt alles, was uns bis jetzt von den andern 3 Seiten ſeiner Umgebungen bekannt geworden iſt, nämlich zur Araxesebene zurück, ſo iſt es zunächſt der Strom ſelbſt, über dem ſich der Berg der Berge unmittelbar erhebt, der unſere Beachtung hier in ſeinem obern bisher ziemlich unbekannt gebliebenen Laufe verdient.

---

30) Eug. Boré Correspond. etc. Paris 1840. T. II. p. 58.

b) Die Quellen und Quellflüſſe des Araxes oberhalb ſeines Eintritts in die große Araratebene von Etſchmiadzin.

Ehe der Aras oder Araxes bei den Steinſalzbergen zu Kulpi in die große Hochebene, welche den Nordfuß des Ararat amphitheatraliſch umlagert, eintritt, hat er ſchon eine directe Strecke von drittehalb Längengraden (beiläufig von 39° 30′ bis 41° 40′ O.L. von Ferro, im Breitenparallel von 40° N.Br.), alſo an 45 geographiſche Meilen, oder mit ſeinen großen Krümmungen wol 60 dergleichen im Gebirgslande zurückgelegt, und durchzieht von da, um den Oſtfuß des Ararat, durch die Hochebene noch eine directe Strecke von etwa 15 geogr. M. (bis zu ſeinem Zuſammenfluß mit dem Alſas oder Bayazedfluſſe, dem Makhu, unter 42° 45′ O.L. v. Ferro), oberhalb Nakhidſhevan, die Krümmungen mitgerechnet an 20 geogr. Meilen, ſo daß ſein oberer Lauf in dem Quellgebirge an 60, in der gleichförmigen Hochebene an 20, zuſammen 80 geogr. Meilen bis zu ſeinem Verein mit dem Zufluſſe des Alſas von der rechten Uferſeite beträgt. Dieſe Strecke iſt es, deren Verhältniſſe wir, weil ſie großentheils zwiſchen den beiden Euphratarmen hervortreten, genauer zu beachten haben, ehe wir uns zu dem Ararat ſelbſt erheben und zu den weſtlich laufenden Quellwaſſern des Euphrat fortſchreiten.

Die Anſicht, daß der Binghöl-Fluß zum obern Laufe des Muradfluſſes gehöre, [31]) iſt durch die genauere Bereiſung jener verwikkelten Quellgebiete in neueſter Zeit, ſo wie der ganze Lauf des Aras, vielfach berichtigt. Richtig ſagt Kinneir: [32]) der Araxes habe ſeine Quelle etwa 8 Stunden (20 Mil. Engl.) im Süden von Erzerum im Binghöl-Tagh, d. i. „in dem Berge der tauſend Quellen,“ die hohe Gebirgskette (ſ. oben S. 79), die im Süd von Arzerum, im Südweſt von Khinis oder Khunus, im Nord von Muſh liegt. Es iſt hier, wo der Binghöl-Su, [33]) d. i. der Binghöl-Fluß, der waſſerreichere Quellfluß des Araxes, ſeinen Urſprung nimmt, und an den Orten Koïli und Sipler vorüber gegen N. und N.O. zur berühmten Tſhöban köpri oder der Hirtenbrücke ſeinen Lauf durch das türkiſche Ar-

---

[31]) v. Hammer, aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [32]) Kinneir Mem. of Persia p. 320. [33]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 344; Visc. Pollington Notes ebend. X. P. III. p. 445.

menien zur Provinz Paſin oder Paſſin (im Sandſchak Medſh-neferd) nimmt. Von da ſtrömt er direct oſtwärts durch Tſhal-diran bis zu Kulpi's Salzbergen, wo er nun die weite Araxesebene bewäſſert und ebendaſelbſt mit dem Nordeinfluſſe des Arpatſchai, dem heutigen Grenzfluſſe zwiſchen Türkiſch-Armenien oder Kars im Weſt und Ruſſiſch-Armenien in Oſt,[34]) das Gouvernement von Erivan betritt, zu welchem die Hochebene des Araxes bis zum Grenzrücken des Ararat gehört.

Den Binghöl Tagh oder Berg hat noch Niemand beſtiegen, aber auf dem Wege vom Dorfe Koïli (= 5539 Fuß Par. üb. d. Meere), 3½ Stunde ſüdwärts, bei Ueberſteigung des Gebirgspaſſes von Aghveran, eines Kurdendorfes, das noch höher, an 5850 Fuß üb. d. M., auf der Waſſerſcheidehöhe zwiſchen dem nördlichen Araxes- und dem ſüdlichen Muradſyſteme liegt, hat man den Binghöl Tagh an der weſtlichen Seite liegen, wo er ſich als langer flacher Bergzug, den 22. Juni noch mit Schneeflecken, zeigte, die er den ganzen Sommer über behalten ſoll. Zu gleicher Zeit, wie auf dieſem Schneeberg gegen Weſt, fällt auch von dieſer Waſſerſcheidehöhe der Blick gegen Oſt auf den glänzenden mit Schnee überdeckten, aber weit entfernter hinter vielen andern Vorbergen hervorragenden Sipan Tagh (hier Sepan genannt, ſ. oben S. 329). Das Kurdendorf Koïli hatte nur 11 Kurdenfamilien zu Bewohnern, davon nur 3 in einigem Wohlſtand, mit 40 cultivirten Aekkern (wo freilich erſt Anfang Juni die Weizenausſaat begann) und guten Heerden, mit einem Akſakal-li (Weißbart), d. i. Aelteſten, an ihrer Spitze. Khinis, am Südfuße des überſtiegenen Gebirgspaſſes, der auf dem Wege nach Muſh liegt, gehört ſchon mit ſeinem Bache, der ſüdoſtwärts zum Murad fließt, dem Gebiete dieſes Euphratarmes an. Koïli, das Kurdendorf, mit ſeinen unterirdiſchen Erdhäuſern am Nordabhange deſſelben Gebirgspaſſes, obwol noch zum Beglik Khinis gehörig, liegt aber am Binghöl Su, den man hier auch ſchon Aras nennt, und deſſen Furth mit einiger Sicherheit zu durchſetzen Lord Pollington ſeine Bagage auf eine Araba, oder einen Zweiräderkarren von Büffeln beſpannt, bringen laſſen mußte. Als J. Brant (Ende Juni) hier durchkam, war der Strom 50 bis 60 Schritt breit, ſehr reißend, und

[34]) v. Uſchakoff, Gardeobriſt, Geſchichte der Feldzüge des General Paskewitſch in der aſiat. Türkei 1828—1829, aus dem Ruſſ. von A. C. Lämmlein. Leipzig 1838. Th. I. S. 72.

ging bis an den Pferdegurt beim Durchreiten; zur Ueberſchwemmungszeit ſteigt er viel höher. Das Dorf war erſt nach Auswanderung von ein paar hundert armeniſchen Familien auf ruſſiſches Gebiet von Kurden in Beſitz genommen. Dies iſt der einzige auch im Winter gangbar bleibende Paſſageort zwiſchen Erzerum und Muſh, da alle andern Gebirgswege, die dahin führen können, höher liegen und dann ganz mit Schneemaſſen verſtopft werden. Es iſt höchſt wahrſcheinlich derſelbe Weg, den Xenophon zur Winterszeit, meint Rennell, [35]) allein nehmen konnte, als er vom Centrites (Karaſu und Murad) durch das Land der Chaoi (wo Khinis) zu dem der Phaſianen (Paſin, Xenoph. Anab. VI. 6) gelangte. Das von Koïli 5 Stunden im Norden gelegene nächſte Dorf an demſelben Fluſſe, Eipler (= 5817 Fuß Par. üb. d. M., 39° 49′ 22″ N.Br. und 21° 45′ 30″ O.L. v. Gr.), liegt nicht minder hoch auf derſelben Wegroute, und ernährt ſeine 20 Kurdenfamilien vorzüglich durch die trefflichen Bergweiden, die das Hochland bedecken, das freilich nur wenig Korn trägt und nur arme Bewohner herbergt, davon nur wenige in einigem Wohlſtande leben, die übrigen die Knechte und Hirten von jenen ſind. Dieſen vor J. Brant's Beſuche (1838) unbekannt gebliebenen Ortſchaften liegt 7 Stunden Weges gegen Norden der längſt und allgemein bekannt geweſene Hauptort Haſſan kalah auf der großen Karawanenſtraße von Erzerum nach Bayazed. Um ihn zu erreichen verläßt man von Eipler rechter Hand den Binghöl Su, der gegen N.O. an 6 Stunden, breit, ſehr reißend zur Brücke Tſhöban köpri fließt. Man hat direct nordwärts zwei von Weſt nach Oſt ziehende tiefe Flußthäler, des Ketiven Su im Süd und Kurd Su im Nord, zu durchſetzen, deren Waldſchluchten durch einen hohen Gebirgspaß, den Ketiven-Paß (= 6785 Fuß üb. d. M.), mit ſeinen Kalkſteinketten getrennt ſind. Beide ſtrömen wild, vollufrig gegen Oſt, und vereinigen ſich bald, ehe ſie zu dem dritten, noch nördlicheren, mit ihnen ebenfalls parallel von Weſt nach Oſt ziehenden Kaleh Su fallen, welcher an Haſſan kalah vorüberzieht, nahe im Oſt von Erzerum entſpringt und oberhalb der Tſhöban köpri genannten Brücke ſich mit dem Binghöl-Su vereinigt.

Dieſer Kaleh Su iſt nun der nördliche, jener Binghöl Su der ſüdliche Quellarm, und erſt beide, etwa 4 Stunden

---

[35]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 213.

unterhalb Haſſan kalah, bilden nach ihrer Vereinigung den Aras oder Araxes.

Haſſan kalah liegt nur eine Station von Erzerum. Hat man dieſe Hauptſtadt Armeniens durch ihr elendes Erdthor verlaſſen, ſo durchreitet man zunächſt eine kleine Stunde [36]) oſtwärts niedere Anhöhen, zwiſchen denen ein paar kleine Flüßchen ſüdwärts zum größern Euphratbette einfließen; jenſeit derſelben überſchreitet man niedere nackte Hügel eines dünnblättrigen Kalkmergels, den Peperit überlagert, deſſen Oberfläche mit vielen Blöcken von Lava, Baſalt und Baſalt-Conglomerat beſtreut iſt. Oſtwärts auf der Höhe von dieſem zu Kurujuk (39° 57′ 12″ N.Br. u. 41° 32′ O.L. von Gr.), bei 5637 F. Par. üb. d. M., [37]) hat man den Bergrücken Deveh Boyunu (d. i. Kameelhals, oder Deveh Boïni, Paß des Kameels), [38]) relativ etwa 800 Fuß hoch zu erſteigen, zu dem felſige Hohlwege die Ein- und Ausgänge bilden. Schon von da aus erblickt man die Plaine, und in der Ferne das pittoreske Caſtell von Haſſan kalah. Es ſenkt ſich dieſe Höhe wieder hinab in die öſtliche Hochebene Paſin, an deren Weſtende die große Route ſogleich einen ſchmalen, ſeichten Strom durchſetzt, der von Süden kommt, nur eine geringe Strecke nordwärts und dann oſtwärts über ein weites Steinbett fließt, und ehe er Haſſan kalah erreicht, ſchon durch mehrere Zubäche vergrößert, den Namen Haſſan kaleh Su, d. i. der Strom der Feſte Haſſans, erhält, und 20 bis 30 Schritt breit den Pferden an der Furth bis zum Bauchgurt reicht, aber in den Ueberſchwemmungszeiten auch öfter ganz undurchgehbar wird. Jener an ſich unbedeutende Deveh Boyunu oder etwa 3 Stunden breite Bergrücken iſt die wahre Waſſerſcheide zwiſchen Araxes- und Euphratſyſtem; denn der genannte Fluß, der oberhalb am Urſprung auch Nabi Tſchai genannt wird, [39]) den ruſſiſche Berichte nach einem Dorfe Tatu auch Tatu-ſu [40]) genannt haben, dieſer iſt der nördliche, minder waſſerreichere und auch kürzere Quellarm des Aras, deſſen ſüdlicher Arm, der Binghöl Su, der mäch-

---

[736]) W. J. Hamilton Asia minor (1836). Lond. 1842. 8. T. I. p. 182. [37]) J. Brant Not. l. c. X. P. III. p. 341; ebend. Glascott Map, p. 431; J. Brant Journey ebend. Vol. VI. 1836. pag. 200. [38]) Am. Jaubert Voyage en Arménie 1806. Paris 1821. 8. p. 117. [39]) v. Uſchakoff a. a. O. Th. II. S. 133. [40]) Statiſtiſche Bemerkungen über das Paſchalik Kars in der Tiflis Zeitung und in der Petersb. Zeitung, 1829, April und Mai.

tigere, auch öfter ſchon von den Eingebornen (daher auch auf der ruſſiſchen Karte) Aras genannt wird, obwol dieſer Name erſt beiden vereinten Waſſern mit Recht zukommt. Viehheerden in großer Anzahl, Rinder und Pferde belebten bei Hamilton's Durchzug im Juni 1836 die Paſin-Ebene, obwol über 5000 Fuß über dem Meere gelegen; aber außer Zwergweiden an den Rändern naher Verſumpfungen und Roſengebüſchen war kein einziger Baum von Arzerum bis Haſſan kalah zu ſehen, der die ſo characteriſtiſche Baumloſigkeit der Plateaulandſchaft [41]) unterbrochen hätte. Der armeniſche Name [42]) des Fluſſes iſt Eraskh, der georgiſche Rakhſi, bei den Türken und Arabern verkürzt in Aras und Ras. Der Schriftname Araxes der Griechen und Römer iſt der allgemein gebräuchliche geworden. Es iſt der eigentliche Strom der armeniſchen Provinz Ararad, Central-Armeniens, um welche die andern armeniſchen Provinzen im Kreiſe liegen; zu der Provinz Ararad gehörten aber 20 verſchiedene Gaulandſchaften, die zu beiden Seiten des Araxes vertheilt ſind, von denen die weſtlichſte im oberſten Quellgebiete, an beiden Ufern des Aras, eben Paſin oder Paſſin heißt; Paſen zur Zeit der Arſaciden bei den Armeniern, Phasiane bei Xenophon (Anab. VI. 6), bei Byzantinern (Constantin. Porphyrog. c. 45. p. 152, ed. J. Meurs. 1611), Paſyn bei Türken (nach dem Dſchihannuma), offenbar ſchon das von Xenophon (Anab. IV. c. 7) durchzogene hohe Karduchenland der Chaoi und Phaſianen, [43]) als er vom Murad (Centrites, ſ. ob. S. 23) in das freiere, offenere Armenien vordrang, und am Araxes (Phaſis) mit ſeinen Zehntauſend bis zum Harpaſus (Arpatſchai) irre geführt, ſich über Gymnias (nahe Haſſan kalah) zum Pontus rettete, von welchen Kreuz- und Querzügen erſt weiter unten die Erklärung folgen kann.

Der Diſtrict von Paſin iſt in 2 Begliks getheilt, in das obere und untere Paſin, und Haſſan Kalah, 7 Stunden (18 Mil.) in Oſt von Arzerum, iſt die Reſidenz des Ober-Begliks, [44]) zu deſſen Gebiet 120 Dörfer gehören, gegenwärtig meiſt von Muhamedanern bewohnt, da der größere Theil der Armenier und alle armeniſchen Landleute nach dem Friedensſchluß 1829 zu Adrianopel, in welchem die Khanate Erivan und Nakhidſchewan an den ruſſiſchen

---

[41]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183. [42]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 38, 106. [43]) J. Rennell Illustrations of the hist. of the exped. of Cyrus etc. l. c. p. 213.
[44]) J. Brant Not. l. c. p. 341.

Scepter abgetreten wurden, mit dem abziehenden Ruſſenheer nach Georgien emigrirten. Deshalb wurde damals die Bevölkerung aller Dorfſchaften ſehr verringert, und große Strecken Landes, die früher bebaut waren, blieben ſeitdem unbebaut liegen. Eben ſo im untern Paſin, das vom obern, obwol nicht eben ſehr genau, durch den Araxes geſchieden iſt, weiter im Oſten liegt, an 70 zugehörige Dörfer zählt, und von einem Beg verwaltet wird, der im Dorfe Ars reſidirt, nicht wegen deſſen Bedeutung, ſondern weil dies Dorf ſeine Heimath iſt. Die Herrſchaft beider dehnt ſich über eine Strecke von 16 Stunden Wegs, entlang am Araxes, in einer Breite von 3 bis 4 Stunden aus, über ein ſehr fruchtbares Kornland, das gut bewäſſert iſt und ſehr weidenreich, deſſen Dorfſchaften, nur wenige größere ausgenommen, nicht über 40 Hütten und ſelten an 100 Familien als Bewohner zu haben pflegen.

Vor Haſſan kalah nähert ſich vom Norden her eine Bergreihe, die den Araxes gegen Oſt ziehen macht; an ihren gerundeten Gehängen zur Ebene bemerkt man ſich beſtimmt unterſcheidende, horizontale Parallellinien, Waſſermarken [45]) vorzeitigen Waſſerſtandes, die Stundenweit allen Sinuoſitäten der nackten Bergreihen folgen, und an vielen Stellen durch ſtärkern Graswuchs mit reicherem Grün ſich dem Auge ſehr ausgezeichnet darbieten, ſo daß man hier zur Annahme eines einſtigen großen Binnenſees, der hier ſeine Ausbreitung gehabt, geneigt ſein muß. Die Spuren deſſelben reichen auch weit unterhalb bis zum Zuſammenfluß des Haſſan kaleh und des Binghöl Su, wo eine große Alluvialpläne den obern Araxes begleitet, mit großen Kieſeln und Blöcken von Grünſtein, Baſalt und analogem Geſtein beſtreut, das auch die erhärteten Sandſteinlager, welche die Nordſeite dieſer Araxesebene begleiten, bei einer Exploſion durchbrochen zu haben ſcheint.

An dem Süduſer des Haſſan kaleh, der Stadt gegenüber, dicht an der Araxesbrücke, [46]) ſprudeln unzählige heiße Quellen von verſchiedener Temperatur und Gehalt, bituminöſe, andre eiſenhaltige oder kalkreiche; die heißeſten 32° 44′ R. (105° Fahrh. n. Brant); über zweien der wärmſten und reichlichſten derſelben waren im J. 1838 2 Bäder erbaut; damals voll Badegäſte. Man hält die Stadt für eine der alten Genueſenſtationen, und das Caſtell als von dieſen kühnen Handelsführern des Mittelalters erbaut, deren

[45]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183—186. [46]) W. Ouseley Trav. III. p. 461.

grandioſe Baudenkmale vom Genueſenthurm in Pera an, über ihre Caſtelle am Bosporus bis Trapezunt bekannt genug ſind, und ſehr wahrſcheinlich auch über ihre Stationen weit in das Innere von Aſien fortſchritten. Baiburt, Iſpir, Arzerum und Bayazed werden für ſolche gehalten. Die Sage von einer ſolchen Linie von Bauten der Genueſen iſt in dieſen Gegenden ſehr allgemein, ſie beweiſt wenigſtens die Erinnerung an dieſes einſt hier ſo einflußreiche, unternehmende Handelsvolk. Auf dieſer Linie werden viele Khane oder große Bauten von Karawanſerais ihnen zugeſchrieben, und in deren Nähe die Feſtungsbauten zur Beſchützung ihrer Karawanenzüge, bis nach Tauris hin. Ueber die Denkmale von Trapezunt und Haſſan kalah will W. J. Hamilton,[47]) der auf Architecturſtyl ſehr aufmerkſam war, nichts entſcheiden, jedoch Baiburt und Ispir hält er entſchieden für weit ältere ſaraceniſche Bauten, und eben ſo auch die Conſtruction des prächtigen Khans, den Araxes weiter abwärts, an der berühmten Tſhöban kopri (ſ. unten).

Das Caſtell zu Haſſan kalah liegt auf dem langen Sporn eines vom Hauptzuge des Karatſhly iſolirten Berggipfels von Trachyt-Porphyr, der 1600 F. hoch über der Ebene die ganze Stadt dominirt. Die moderne Stadtmauer umſchließt den Ort am Fuße, und ſtößt mit beiden Enden an das Caſtell. Von einem gewiſſen Haſſan (?) erbaut, mag dieſer Name den frühern, uns unbekannt gebliebenen Namen der Stadt verdrängt haben. Man hält es zwar auch wol für die Lage der alten Theodoſiopolis, die nach St. Martin nach obigem (S. 271) aber identiſch mit Garin und Erzerum ſein ſoll, und führt zur Beſtätigung die allerdings ſehr merkwürdigen heißen Quellen an; aber das Bad, behauptet J. Brant[48]) wenigſtens, ſei entſchieden nicht von römiſcher Bauart, ſo wenig als die daran ſtoßende Brücke; auch fehle es ſonſt an dieſe Hypotheſe beſtätigenden Ruinen. Nach Moſes Khor. Histor. Arm. III. c. 59, p. 309 wird entſchieden die Theodoſiopolis auch nicht an dem Araxes, ſondern an den geringern Quellen des Euphrat gelegen angegeben, und es kann die Identificirung von Haſſan kalah mit Theodoſiopolis (dem heutigen Arzerum) wol nur auf der früher allgemeinen Unkenntniß der Araxesquellen beruhen. Der ruſſiſche Berichterſtatter berichtet, man habe vor langen (?) Jahren

---

[47]) W. J. Hamilton a. a. O. S. 185. [48]) J. Brant a. a. O. S. 342.

zwiſchen den Ruinen um die Mineralquellen[49]) ein großes Baſſin, 30 Saſchen (ruſſ. Faden zu 7 Fuß) im Umfang, gefunden, aus dem eiſenhaltige Schwefelwaſſer hervorſprudelten, und daneben ſei von Römern (?) eine Kuppel gewölbt geweſen, die aber jetzt eingefallen ſei, eine unverbürgte Nachricht, welche die Identität mit der griechiſchen Stadt wol nicht erhärten kann. Die Wärme der Quellen gibt derſelbe Bericht zu 28° R. an; ſie ſeien ſehr wirkſam gegen Gicht und Rheumatism. Die Feſte bildet, im Norden von grünen Weidehöhen umgeben, ein Viereck, 150 Saſchen lang und 50 S. breit, mit doppelter Ummauerung und Thürmen, denen die kleine amphitheatraliſch gelegene Stadt, aus Stein oder Backſtein erbaut mit Holzbalkons, gegen Süd vorliegt, die vortreffliches Trinkwaſſer hat.

Dieſe Feſte mit einigen ſenkrechten Abſtürzen, durch hohe Bergrücken gedeckt, aber freilich auch durch dieſe bei europäiſchen Kriegsoperationen dominirt, jedoch ſonſt durch eigne hohe iſolirte Lage die ganze umliegende Gegend beherrſchend, war bisher als der Schlüſſel des Araxesthales anzuſehen,[50]) durch welches die große Hauptſtraße nach Arzerum führt, als der Vereinspunct für den Feind, der über Kars oder Bayazed aus dem Oſten kommt, und alſo die Vorhut für Arzerum, die Hauptſtadt. Aber in der letzten Periode des Ruſſenkrieges in Armenien hatten die Türken dieſe Feſtung ganz unbeſetzt gelaſſen; die 80 Familien, welche ſie 1828 bewohnten, gingen faſt ohne Schwertſtreich (24. Juni 1829) an die Ruſſen über, die ſich ſogleich in den Beſitz dieſer wichtigen aſiatiſchen Feſte ſetzten, und ſie auch durch neue Befeſtigung zu einem wichtigen ſtrategiſchen Punct erhoben hätten, wenn, nach der Einnahme von Arzerum, ſie nicht durch die Friedenstractaten ihre Reichsgrenze weiter gegen den Oſt hätten zurückſchieben laſſen. Die Türken haben die Feſtungsmauern in dem zerſprengten Zuſtande noch mehr zerfallen laſſen, in dem die Ruſſen ſie ihnen nach ihrem Abmarſche zurückließen. Die Einwohner ſind zwar von der jährlichen Abgabentaxe, dem Saliyaneh, an den Paſcha befreit, aber ſie haben dafür die Verpflichtung der Verſorgung der Poſtſtation, was auf einer ſo beſuchten Hauptroute zwiſchen dreien Weltherrſchaften, wobei die Fremden immer freigehalten werden müſſen, und wenn auch ſie gewöhnlich etwas bezahlen, doch die Einheimi-

[49]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 100. [50]) General Paskewitſch Feldzug ꝛc. b. v. Uſchakoff a. a. O. Th. II. S. 121 u. ff.

ſchen gar nichts vergüten für Futter und Quartier, eine in der That ſehr große Laſt iſt. W. J. Hamilton erwähnt eines großen Steinblocks, der in einer Gegend des Caſtells auf der Kante liege, und eine große Höhle in deſſen unterm Ende eingemeißelt zeige, mit vorſpringenden Hörnern an den Seiten und oben. Er hielt ihn für einen Altar (?) aus älteſter Heidenzeit; Nimand kannte deſſen Bedeutung.

Der Spiegel des Haſſan kaleh-Fluſſes[51]) an der dortigen Brücke liegt = 5140′ Par. über dem Meere, das ſüdliche Ende der Feſte nur 41 Fuß höher, nämlich = 5181′; aber der höchſte Pik über der Feſte um 1703′ höher, nämlich = 6843′ über dem Meere. Glascotts aſtronomiſche Beobachtung gibt die Stadtlage 39° 58′ 55″ N. Br. und 41° 43′ 30″ Oeſtl. L. v. Gr. Der abſoluten Höhe dieſes Araxesthales ungeachtet ſind hier die Kornfelder noch ungemein ergiebig, im Araxesthale ſoll der Weizen hier den 10fachen, die Gerſte den 15fachen Ertrag der Ausſaat geben. [52])

Weiter, 2 Stunde oſtwärts von Haſſan kalah, am Einfall ſeines Fluſſes zum Binghol Su, wo dieſer letztere bei dem Dorfe Yaghan aus dem Gebirgslande in eine Thalebene tritt,[53]) hat der nun vereinigte Araxes, hier auch Paſin Su, der Fluß von Paſin genannt, eine ſchon bedeutende Breite von 160 Schritt gewonnen. Bei dem Dorfe Kupre kieu oder Kopri koi, d. h. Brückendorf, auf ſeinem linken, nördlichen Ufer führt eine anſehnliche Brücke, die Tſchöban köpri (Hirtenbrücke oder Schäferbrücke), zu deſſen rechtem oder ſüdlichen Ufer hinüber, auf die Straße nach Bayazed. Als J. Brant auf ſeiner Rückreiſe von Bayazed über die Station Deli Baba dieſe Brücke nach Erzerum paſſirte (19. Sept. 1838), floſſen die beiden Flüſſe Haſſan kaleh und Binghöl Su durch verſchiedne Bogen dieſer Brücke durch, vereinigten ſich erſt unterhalb derſelben zu dem einen Araxeslaufe, der zu jener Zeit nur 100 Schritt Breite hatte, aber doch gürteltief war. [54])

An der Nordſeite dieſer Brücke, auf ſanft welligem Hügelboden liegt das Dorf Koprikoi, und nur 100 Schritt jenſeit die Ruine eines Karawanſerai, im alten ſaraceniſchen Bauſtyl von ſoliden Qua-

---

[51]) Glascott Map. etc. l. c. X. P. III. p. 431. [52]) J. Brant Journ. a. a. O. Vol. VI. p. 200. [53]) J. Morier Journey thr. Persia, Armenia etc. 1808. Lond. 1813. 4. p. 317.
[54]) J. Brant Notes a. a. O. X. P. III. p. 430.

dern gut gemauert, davon jedoch vieles weggebrochen. Jede Seite war durch vier runde Thürme vertheidigt. Der Südeingang hatte einen innern und äußern Thorweg, beide ornamentirt durch ſchöne Arabeskenſculptur, und die höhere Mauer niſchenartig ausgehöhlt, in Form eines gothiſchen Gewölbes. Noch ſteht im Innern des Gebäudes ein ſehr weiter, 20 Fuß hoher gewölbter Stall mit fünf Reihen von Bogen auf jeder Seite. Dies iſt einer der Khane, der auf der obengenannten Genueſenlinie erbaut geweſen ſein ſoll. —

Der tief fließende Araxes wendet ſich von hier nicht wie die Bayazedroute über Toprak kaleh gegen S.O., ſondern vom Dorfe Yuzveren an gegen N.O., wo an ſeinem Nordufer die Lücke der Kaſabah von Khoraſan, ſchon von hier aus ſichtbar, die Route nach Kars zeigt, welche von ihm ablenkt und durch das Gebirg des Saghanlu führt.

Die Tſchöban köpri wird von Ewlia [55]) wegen ihrer Bauart gerühmt, doch hat kein früherer Reiſender ſie genauer beſchrieben. Die verſchiedenen Hauptcorps der ruſſiſchen Armee, in ihrem Anmarſch gegen Haſſan kalah, ſtießen hier zuſammen, und nahmen hier am 25. Juni ihr Nachtquartier. Der Berichterſtatter beſchreibt daher dieſe Brücke, nennt ſie groß, [56]) ſchön, ſehr dauerhaft, aus 7 ſchöngewölbten Bogen beſtehend, ganz unbeſchädigt, die von Darius Hyſtaspis erbaut ſein ſolle, (?) eine Sage die ſchon Kinneir [57]) vom Fluſſe anführt, den er nach Major Sutherlands Bericht Aroſt nennt, aber ſie irrig in die Stadt Haſſan kalah ſelbſt verlegt. Der Ruſſe bemerkt zugleich, daß hier, von dem öſtlichen kühlern Gebirgslande herkommend, eine ſo plötzliche Veränderung des Climas in nackter armeniſcher Hochebene mit ſo unerträglicher Sonnenhitze eintrat (20. Juli), daß um dieſe Zeit ſchon alles Grün auf Feldern und Wieſen verbrannt war, und die Anſtrengungen der bisher ſo energiſch thätigen und ſiegenden Kräfte der ruſſiſchen Truppen ſichtbar zu ſinken begannen.

W. J. Hamilton, der aus Asia minor kam, begegneten hier auf der Paſin-Hochebene die erſten Ochſen, welche Laſten trugen, [58]) eine Benutzung, die im Weſten ungewöhnlich, von hier aber durch

---

[55]) v. Hammer, Aſiat. Türk. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [56]) G. Paskewitſch Feldzug b. v. Uſchakoff. I. S. 121.
[57]) M. Kinneir Geogr. mem. of Persia l. c. p. 323.
[58]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183, 196.

ganz Iran und Indoſtan im allgemeinen Gebrauch iſt; ihm begegneten hier die erſten, im Contraſt mit den Moslemen mehr nach europäiſch knapper Art angekleideten und coſtümirten Georgier, mit friedlichen Begrüßungen, die den Osmanen fehlen, eine Annäherung an europäiſches Weſen, das gegen den Kaukaſus hin mehr und mehr frappant zunimmt.

Oſtwärts der ſchönen Brücke, die auch Tavernier kennt, und abwärts des vereinten Araxesfluſſes, verläßt uns faſt jede ſpecielle Kenntniß ſeines Stromlaufes, wenigſtens in neuerer Zeit, bis zu ſeinem Eintritt, am Verein mit dem Arpa tſhai, dem türkiſch-ruſſiſchen Grenzfluſſe, in die Araxesebene bei Kulpi's Salzbergen, wo wir den Araxes ſelbſt erſt wieder an ſeinen Ufern entlang begleiten können, während wir hier nur zu ſeinen Zuflüſſen und deren Gaulandſchaften unſern Wegweiſern folgen müſſen.

Nur von ſeinen obern Zuflüſſen, und zumal von dieſem bedeutendſten der nördlichen Zuflüſſe, der am Saghanlu entſpringt und durch das berühmte Thal der Kars-Feſte ſeinen ungemein gekrümmten Lauf gewinnt, ehe er oberhalb Kulpi bei Hadji Bairamlu zum Araxes, als deſſen linker Zufluß, einfällt, und der an ihm hinführenden Gebirgspaſſage haben wir ganz kürzlich erſt einige dem obern Stromgebiete des Araxes zugehörige lehrreiche Daten überliefert erhalten. Das Araxesthal ſelbſt ſcheint, in neuerer Zeit wenigſtens, niemals in jener uns ziemlich unbekannt gebliebenen Strecke, von einem europäiſchen Beobachter durchwandert zu ſein; ja von keinem dort Einheimiſchen finden wir heut zu Tage, wie doch ſchon zu Taverniers Zeiten, eine an ſeinen Ufern unmittelbar hingehende Route bezeichnet, welche auch die Heereszüge vermeiden, da die große Karawanenſtraße ſich mehr ſüdwärts abzweigt, einen Paß der Akhbulak-Kette oberhalb Toprakh kaleh überſteigt, und an einem Nebenzweige des Muradfluſſes, dann durch deſſen Thal aufwärts über Diyadin nach Bayazed und Erivan führt. Schon Tavernier (1655) [59]) bemerkt, daß die Arzerum-Karawanen gewöhnlich zu Tſhöban köpri ein oder zwei Raſttage zu ihrer Erholung zu halten pflegen, weil hier der Doppelweg ſich ſpalte, der Südweg wegen des Araxes, der mehrmals ſehr beſchwerlich zu durchſetzen, und wegen des dort doppelten Zolles gern vermieden, und die Nord-

[59]) J. B. Tavernier. Six voy. l. c. ed. 1718. 8. Tom. I. p. 25.

route über Kars, obwol ſie länger und mühſamer, doch vorgezogen werde, weil man da von der Kameellaſt nur die Hälfte des Zolles wie auf der andern zu tragen habe. Durch ihn allein, der damals auch nicht die Südſtraße über Bayazed, ſondern eine directe Mittelſtraße zwiſchen Kars und Bayazed nach Erivan, im Araxesthale entlang, über Khagizman nahm, haben wir einige Notizen über dieſes letztere erhalten. Wol die Beſchwerde, welche die wiederholte Durchſetzung des wilden Araxes gibt, mag die Urſache der neuern Vermeidung dieſer Mittelſtraße ſein, überhaupt größere Wildheit des Landes, wenn wir nicht blos die Grenzverhältniſſe und die Unſicherheit durch räuberiſche Kurden als die Urſache dieſes durchgehenden neuern Mangels von Erkenntniß dieſer Localitäten annehmen wollen.

Die armeniſche Geographie weiß hier auf der ganzen Strecke des obern gebirgigen Araxeslaufes von deſſen Südſeite keinen einzigen Zufluß anzugeben, und eben ſo wenig von der Araratſeite, der Hochebene, bis zum Maku-Fluß, oder dem Alfas, den ſie Deghmod nennt, und von dem wir ſchon oben geſprochen haben (ſ. ob. S. 337). Der ruſſiſche ſtatiſtiſche Bericht über das Paſchalik Kars[60]) nennt hier allerdings 7 verſchiedene Flußnamen, von denen uns jedoch nichts Näheres geſagt wird. Sie heißen 1) Demurkami, 2) Kabut, 3) Baſyrchan, 4) Shighindara Su, 5) Mamakar, die insgeſammt dem Achbulak-Gebirge entquellen ſollen; 6) der Ach tſhai, vom Berge Sarbaba kommend, und 7) der Inſha ſu, der auf dem Kjur-ogly (jener oben genannte Räuberberg, Keuroghlu dagh) entſpringen ſoll. Derſelbe Bericht kennt dagegen von der Nordſeite nur 2 linke Zuflüſſe mit Namen, die bei andern nicht vorkommen, nämlich: 1) den Bajan Su, vom Achbaba kommend, der oberhalb der Salzgruben von Kulpi in den Araxes falle, und 2) den Tſhinghäna vom Jag ly dſha entſpringend, der uns ganz unbekannt iſt.

Dagegen führt die armeniſche Geographie folgende linke oder nördliche Zuflüſſe zum Araxes von größerer Bedeutung an, die ſich auch in andern Berichten wieder erkennen laſſen.

Unterhalb des Araxes-Vereins:

1) Den Murts, in der Provinz Paſin (Moses Khor. histor. Arm. Lib. II. c. 62. p. 185: in provincia Basenia, quo

---

[760]) Nach der Tiflis Zeitung u. Petersburger Zeitung. 1829. April und Mai.

in loco Mursius amnis et Erasches confluunt etc.), an deſſen Zuſammenfluß Valarſes, Sohn des Königs Tigranes, von ſeiner Mutter auf dem Wege zum Winterlager nach Ararad, die von den Mutterwehen überfallen ward, geboren wurde, und ſpäter daſelbſt, der Geburtsſtelle zur Erinnerung, die große Stadt Valarſavan erbaute. Dies iſt wahrſcheinlich der Muſis bei Plinius, der dieſen obern Lauf des Araxes kennt (Araxes eodem monte quo Euphrates, VI. mill. passuum intervallo, auctusque amne Musi. Plin. H. N. VI. 10), aber auch nur bis zu dieſem Zufluß, den St. Croix mit dem weiter abwärts folgenden, dem Arpa tſhai, verwechſelt hat. St. Martin[61]) weiß ihm noch keinen neuern Namen anzuweiſen; die neuere Kriegsgeſchichte hat uns ſo genau mit dem dortigen Khan tſhai, der vom Südweſtabhange des Saghanlu herabkommt, bekannt gemacht, daß wir nicht daran zweifeln können, ihn mit dem Murts zu identificiren.

2) Der Kars tſhai, Fluß von Kars, oder Akhurean; der Arpah tſhai. Der zweite linke, weiter abwärts darauf folgende, weit bedeutendere Zufluß iſt der Akhurean der Armenier (vulgair Akhura, Ahuran), auch Kareked oder Kars tſhai, d.i. Fluß von Kars, der alſo unverkennbar nicht fern vom vorigen auf dem Südoſtabhange deſſelben Saghanlu entſpringt, in großem nordoſtwärts gehenden Bogen an der berühmten Stadt Kars vorüberzieht und unterhalb derſelben den Ablauf aus dem Palagatſis See (gewöhnlich Phalath, auch Balagatſis der Armenier,[62]) d. h. der Nordſee, Tſhildyr Göl der Ruſſen)[63]) aufnimmt, welcher bei den Armeniern Rhah heißt. Dieſer nur in der armeniſchen Hiſtorie erwähnte, aber ſonſt noch unbekannt gebliebne Alpen-See tritt erſt in der letzten Kriegsgeſchichte hervor, wo in der Mitte des Juli 1828 das ruſſiſche Kriegsheer mit ſeinen Belagerungsgeſchütz auf dem Marſche von Gümri und Kars nordwärts nach der Feſte Achalzik, an ihm vorbei, über das ihn umgebende Gebirg Tſhildyr, eine nördliche Fortſetzung des Saghanlu, zog, und an dem Grasreichthum ſeiner Ufer treffliche Nahrung für die Pferde, in dem Fiſchreichthum ſeiner Waſſer und Zuflüſſe für die Menſchen vorfand,[64]) deshalb an ihm ſein Lager hielt, in den waſſerreichen Umgebungen aber zum häufigen Brückenſchlagen

---

[61]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 39. [62]) Ebend. p. 39, 62.
[63]) General Paskewitſch Feldzug 1828. d. v. Uſchakoff. I. S. 228.
[64]) Ebend. S. 228.

genöthigt war, um nur fortzukommen. Weiter ſüdoſtwärts nimmt der ſo durch den Seeabfluß bereicherte Fluß von Kars noch einen bedeutenden Gebirgsſtrom auf, der direct im Norden aus dem kleinen See, Arpa ghöl, entſpringt, den St. Martin nicht nennt, den St. Croix mit dem weit größeren weſtlichen Palagatſis verwechſelt hat. Erſt von da zieht er an der Weſtſeite des Beſobdal-Paſſes, deſſen Gebirgsdamm er im Tiefthale durchſchneidet, und an der Feſtung Gümri vorüber, wo er unterhalb derſelben ſich zum Fluß von Kars einmündet. Es iſt der Arhp'ha tſhaie der Armenier, der Arpah-tſhai oder Arpa-Su, d. h. Gerſtenfluß, der heutigen türkiſchen Bewohner. An dem von da abwärts vereinten Karsſtrome mit dem Arpah, der nun den Namen Arpa tſhai auch wol beibehält, liegen auf deſſen weſtlichem oder linkem Felsufer die großartigen Ruinen der berühmten chriſtlich-armeniſchen alten Stadt Ani, deren Wiederentdeckung wir Ker Porter und W. Hamilton verdanken (im J. 1836), derſelbe, der ſeit Xenophons Zeit denſelben Namen Harpaſus (Ἅρπασος, Xen. Anab. IV. 7, 18) trägt und auch damals ſchon Grenzfluß, gegen Südoſt zum Araxes (d. i. Phaſis bei Xenoph.) ziehend, zwiſchen den Chalybeern und Scythinen war, von dem das Griechencorps nach der Verirrung nach Gymnias [65]) retrogradirte. Derſelbe Strom iſt es, der noch heute als Grenzſtrom zwiſchen dem türkiſchen und ruſſiſchen Armenien nur nach 3 geogr. Meilen (26 Werſte) [66]) ſüdwärts, 2 Stunden vom Dorfe Pakran, ſich zum Araxes ergießt und an dem Fuße des am Südufer entgegenſtehenden, auf dem Südufer des Araxes gelegenen, großen Berges Kgache mit den nun ſchon vereinten Waſſern des Araxes anprallt. An dieſer Einmündung des Grenzſtromes liegen auf den dadurch gebildeten ſpitzigen Landwinkeln, auf den dortigen Berghöhen des nördlichen Araxesufers, die Ruinen der alten armeniſchen Städte Erovantagerd (oder Aktcheh-kalaa der Türken), nahe dem türkiſchen Dorfe Hadji Beiramlu (Adjibayram der ruſſ. Karte), auf dem Weſtufer des Arpa tſhai, und ihr gegenüber Erovantabad (Erovantaſhad bei Moſ. Khor.) auf deſſen Oſtufer, deren Wiederentdeckung wir Fr. Dubois im J. 1834 verdanken.

3) Der Fluß von Etſhmiadzin, Kharſakh, Abaran oder Karpi tſhai. Der dritte öſtlichere linke Zufluß zum Ara-

---

[65]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 225, 234, 241. [66]) Fr. Dubois Voy. l. c. I. p. 436.

res weiter abwärts iſt der Fluß von Etſhmiadzin; er heißt K'haſagh [67]) bei Armeniern, vulgair noch heute Kharſakh oder K'hatſakh, ergießt ſich aus den Arakadzbergen, die bei Türken und Ruſſen Alaghez, auch Aliguz genannte 12,000 Fuß hohe Bergkette, von welcher auch die ſüdlich anliegende Ebene bei Armeniern den Namen Arakadzodn [68]) (d. i. Fuß des Arakadz) heißt. Der Fluß wird bei den Ruſſen Abaran, oder nach einer an ihm liegenden kleinen antiken Ortſchaft Garpi oder Karpi, die aber durch ihre vielen Klöſter [69]) in älterer Zeit berühmt war, auch gewöhnlich Karpi tſhai genannt; er zieht ganz nahe im Weſt des Kloſters Etſhmiadzin vorüber, wird aber durch die Cultur in ſo viele hundert Canäle [70]) zertheilt und ſein Waſſer dadurch auf den Kloſterländereien und der Umgebung ſo ganz aufgebraucht, daß es das Araxesufer gar nicht einmal erreichen kann; ein kleines Nebenflüßchen an ſeiner untern Weſtſeite, das aus einem kleinen See, Aigher Ghul (Hengſt-See), in ganz kurzem Lauf mit ſeinen abgeleiteten Canälen ſich vereinigt, iſt der Kara ſu, der aber mit andern gleichnamigen auf dem Südufer des Araxes nicht zu verwechſeln iſt.

4) Der Fluß von Erivan, Hraztan [71]) oder Hurasdan (Rhazdan b. Moſ. Khor. S. 34, 102) der Armenier, gegenwärtig gewöhnlich von einer geringen Stadt, die er beſpült, Zangued (d. i. Fluß von Zengi), daher bei Türken Zengy ſui, Zeng oder Seng, oder auch Pdſhnoï-dſhur (d. i. Waſſer von Pdſhni) genannt. Er iſt der weſtliche Ablauf des großen Sevan-Sees, der bei Türken und Armeniern „das blaue Meer" (Kuktſheh Daria oder Kuktſheh Tengis), daher offenbar in der Vulgairſprache Goktſhai, heißt, auch ſüßes Meer (Daria Shirin), im höchſten Alterthum bei Armeniern aber nach einem patriarchaliſchen Könige Kegham-See hieß, auch nach einem am Südufer gelegenen, durch chriſtliche Heiligthümer geweihten Ufergaue Keghark'huni. Ruſſiſche Karten hatten dieſem Fluſſe früher einen andern Urſprung zugeſchrieben. Er beſpült die Hauptſtadt Perſarmeniens, Erivan, jetzt in Ruſſiſch-Armenien, die an ſeinem Felsufer erbaut iſt.

5) Der Karhni tſhai (Garnatſchai der Ruſſen), Azad-

---

[67]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 39, 114. [68]) ebend. I. p. 14, 126. [69]) Eug. Boré Correspond. II. p. 39. [70]) Fr. Dubois Voy. I. p. 413. [71]) J. St. Martin l. c. p. 40, 61.

Fluß der alten Armenier, [72]) iſt öſtlich vom vorigen, in geringer Entfernung von ihm, und mit ihm parallel zum Araxes fließend. Seinen Urſprung nimmt er in den wilden baſaltiſchen Felsgebilden am Südufer des Sevan=Sees, um die wild romantiſchen Felshöhen des berühmten antiken Kloſters Kieghart, [73]) und ſtrömt in den klippigen Felsthälern an den großartigen Trümmern der dort einſtigen Prachtſtadt, der großen Karhni mit der Ruine des Mithridates=Thrones, [74]) vorüber, ergießt ſich aber ſchon von da nach einem kurzen, nur etwa 5 Stunden (20 Werſt) langen Laufe, nahe Akbaſh, keine volle 4 Stunden (16 bis 17 Werſt) fern von Erivan, nachdem er hier die letzte Felsſchlucht durchbrochen hat, in die Araxesebene. Ob der früher genannte Azad, welcher auch Medzamor (d. h. Moraſt) hieß, an deſſen Zuſammenfluß mit dem Araxes die antike Ardaſhad (Artaxata) von dem Karthager Hannibal erbaut wurde, der ſo eben genannte Karhni tſhai [75]) war, mit dem ihn St. Martin identificirt, bleibt noch ungewiß, da die wahre armeniſche Stadt Tovin, [76]) die an ſeinem obern Laufe gelegen war, noch nicht wieder aufgefunden iſt, und die Trümmer von Artaxata, welche man dafür zu halten geneigt ſein müßte, viel weiter im Oſten, ſowol vom Karhni tſhai wie vom heutigen Araxes=Ufer entfernt liegen.

Außer dieſen 5 nördlichen oberen Hauptzuflüſſen folgen weiter abwärts noch mehrere andere aus den Provinzen von Siunikh und Khapan zum Araxes, wie die Flüſſe von Nakhidſhewan, Megri, Orodn und andere, jedoch nur von geringerer Größe, noch oberhalb des Araxesdurchbruchs, an ſeinen bedeutenden Waſſerfällen (K'haravaz oder K'haghavaz der Armenier, Arasbar der Türken), unterhalb welcher er in ſein mittleres und unteres Stufenland eintritt.

c) Die Gebirgspaſſagen des Saghanlu Dagh zum obern Karstſhai.

Wir kehren nun zu der genannten Tſhöban köpri, der Araxesbrücke, zurück, von welcher aus ſich die drei Haupt=Routen gegen den Oſten ſpalten.

1) Die Südroute über Deli Baba und den Kuſſa

---

[72]) J. St. Martin Mém. l. c. I. p.41. [73]) Fr. Dubois Voy. III. p.391. [74]) ebend. III. p.385 etc. [75]) J. St. Martin Mém. I. p.117. [76]) Fr. Dubois Voy. III. p.403, 405 etc.

Dagh-Paß nach Topra kaleh und Diyadin, von der wir ſchon früher das hierher Gehörige von Diyadin bis Bayazed und weiter zum Araxes geſagt haben (ſ. ob. S. 337), und zu der wir beim obern Laufe des Murad zurückkehren werden.

2) Die Mittelroute im Araxesthale entlang, über Khagizman (Kaguisgan bei Tavernier, Kagſeman nach v. Hammer) bis Etſhmiadzin, von der wir nur allein bei Tavernier belehrende Nachricht finden, und

3) die Nordroute, durch das Akhurean-Thal, an Kars vorüber, zum Karpi tſhai und zum Araxes bei Etſhmiadzin.

2) Die Mittelroute über Khagizman durch das Araxesthal (nach Tavernier, 1655). [77])

Dieſe directeſte Route von Arzerum bis Erivan ward zu Tavernier's Zeit gewöhnlich von den Karawanen in 12 Tagemärſchen zurückgelegt, auf denen die viermal wiederholten Durchſetzungen des Araxesfluſſes, wie der Druck der Grenzzollſtation zu Khagizman, zwiſchen dem türkiſchen und perſiſchen Reiche, die Haupthemmungen und Schwierigkeiten geweſen zu ſein ſcheinen, die man durch die beiden nördlichen und ſüdlichen Seitenrouten hat vermeiden wollen. Die Reichsgrenze wurde damals, Mitte des 17ten Jahrhunderts, zwiſchen dem Großſultan und dem Perſer-Schah, wie heute gegen Rußland, durch den Arpatſhai, im Oſten von Khagizman, gebildet. Das ganze auf dieſer Route zwiſchen den Aras- und Kars-Flüſſen liegende Gebirgsland war damals, wie es ſcheint, noch ganz frei von den kurdiſchen Ueberzüglern geblieben, die den Murad und Araxes noch nicht nordwärts überſchritten zu haben ſcheinen, während dieſes kriegeriſche Volk in ſeinen kühnen Raubparteien und zahlreich verbreiteten Hirtenſtämmen gegenwärtig die verheerende Peſt dieſer durch ſie ſo unſichern Landſchaften geworden iſt. Jene Landſchaft, ſagt Tavernier, war zu ſeiner Zeit nur von armeniſchen Chriſten bewohnt und von ſehr wenigen Muhamedanern, die freilich die Obergewalt hatten und jene im Druck hielten. Zwiſchen der türkiſchen und perſiſchen Grenze hatten die Perſer nach ihrem politiſchen Syſtem jede aufblühende Grenzanſiedlung immer wieder abſichtlich zerſtört, um einen Wüſtenſaum von 6 bis 8 Tagereiſen Breite als den beſten Schutz

---

[77]) J. B. Tavernier, Six voyages en Turquie, Perſie etc., à la Haye 1718. 8. T. I. p. 24—28.

zwiſchen beiden Reichen zu erhalten und alle plötzlichen Ueberfälle unmöglich zu machen. Wie verſchieden ſind die heutigen Zuſtände von den damaligen, wo faſt alle chriſtlich-armeniſche Population, freiwillig oder gezwungen, emigrirt, die türkiſche ſo geſchwächt iſt, daß ſie nur noch in den Städten die arbeitende und dienende Klaſſe zu bilden ſcheint, die Kurden aber mit ihren frei wandernden Horden, und von ihren eigenen erblichen Khanen beherrſcht, das Land dominiren und ſelbſt die Paſchas in dauernde Fehden verwickeln, der Perſerſchah aber ſeine armeniſche Grenzprovinz an das ruſſiſche Reich abtreten mußte (Erdk. IX. S. 915—924).

Von Tſhöban köpri, der Araxesbrücke, ging die große Karawane, mit welcher Tavernier zog, den erſten Tag bis zum Dorfe Coumaſur (vielleicht Khoraſan?), das uns unter dieſem Namen nicht näher bekannt iſt; man erblickte auf dem Wege zur Seite gegen Süden rechts den hohen Mingol (ſoll Binghöl heißen, wie denn Tavernier's Namen oft ſehr entſtellt ſind) mit der Quellenmenge, aus der einerſeits der Euphrat, andererſeits der Kars (ſoll heißen Aras) gegen Oſt hervortritt.

Die zweite Station mit Nachtlager wird Halicarcara genannt, uns eben ſo unbekannt; es ſei ein großes Dorf, deſſen Häuſer wie alle armeniſchen kellerartig halb unter die Erde gehen. Tavernier bemerkt, daß er einſt auf einer Rückreiſe aus Perſien hier am 7. März einſchneite, da ſo gewaltiger Schnee fiel, daß es der ſehr großen Karawane unmöglich war, ihre Waarenballen weiter zu ſchaffen; ſie mußte 8 Tage ſtille liegen, bis eine Hülfe des Zolleinnehmers von Erzerum mit 500 Reitern kam, dem bei ſeiner baldigen Niederlegung ſeines Poſtens (am 22. März) daran gelegen war, ſich den wichtigen Zoll dieſer Karawane, welchen Tavernier auf 100,000 Thaler ſchätzte, nicht entgehen zu laſſen, was der Fall geweſen ſein würde, wenn ſie nach ſeiner Abſetzung in Erzerum eingetroffen ſein würde. Man erhält hieraus einen Fingerzeig über die damalige Bedeutung des Karawanenverkehrs auf dieſer großen Route, die heut zu Tage gar nicht einmal mehr begangen zu werden ſcheint. Die Noth und Gefahr war alles Beiſtandes ungeachtet ſehr groß.

Hat man von Halicarcara 2 Tagemärſche, alſo den 4ten von Tſhöban köpri, zurückgelegt, ſo hat man wegen der ſtarken Windungen des Araxes ſein Bette zu 3 verſchiedenen malen zu durchreiten, was nicht ſelten mit Gefahren, immer mit Beſchwerden verbunden ſein mag. Auf dem fünften Marſchtag zeigt ſich die vierte Furth zum Durchſetzen im Araxes, nur 2 Stunden vor der

im wild zerklüfteten Araxesdurchbruch erbauten türkiſchen Bergfeſtung *Khagizman* (*Kagſeman* des türkiſchen Geographen), wo der ſehr ſtarke *Grenzzoll*, 4 Piaſter für jede Kameelladung, 2 Piaſter für jedes Pferd, erhoben ward. Janitſcharen waren hier die Gewalthaber; ſie hatten einen armen armeniſchen Biſchof mißhandelt und ihm ein Auge ausgeſchlagen, der mit 16 ſeiner Leute, darunter einige Prieſter waren, mit Brot, Hühnern und Obſt für die Kaufleute kam, um von ihnen Almoſen zu erlangen. Von dieſer *Grenzfeſte*, die einſt eine ſehr alte *armeniſche* Feſte, *Gaghzovan* oder *Gaghzvan* [78]) bei ihnen genannt, durch ihren Rebenreichthum gefeiert war und durch die Schädelreliquie St. Gregor Illuminators im dortigen Kloſter *vor* deren Translation [79]) nach der berühmteren Kirche Norevanch, iſt uns neuerlich nichts näheres bekannt geworden.

Die 2 folgenden Karawanentage bleibt die Straße in der Nähe des Araxes, und die Nachtquartiere werden bei nahe am Flußufer liegenden Dörfern genommen; am 3ten darauf, oder am 8ten der ganzen Route, die bisher auf türkiſchem Gebiete zog, ward mit der Durchſetzung des Fluſſes, der von *Kars* kommt, mit dem *Arpa tſhai*, die *damalige Grenze des perſiſchen Gebietes* erreicht; 4 Tagemärſche von da, am Norduſer des Araxes entlang über deſſen Ebene, führten über Etſhmiadzin nach Erivan.

3) Die Nordroute über Kars durch das Thal des Akhurean oder Karsfluſſes und des Arpa tſhai über Ani nach Etſhmiadzin.

Auch dieſen Weg hat ſchon *Tavernier*, wie er ſagt, zweimal zurückgelegt und ihn länger und langweiliger gefunden, als jenen im Araxesthal. Von der *Tſhöban köpri*-Brücke hat man nach ihm die erſten 4 *Tage* [80]) nur *Berge* mit *Wald* bewachſen zu durchziehen, öde Landſchaften, in denen man keine Dorfſchaft findet, bis man das lachende, gut angebaute Thal von *Kars* erreicht. Schon dies iſt eine auffallende Erſcheinung, dicht angrenzend an eine ſo durch völlige *Baumloſigkeit* characteriſirte Landſchaft, wie Hocharmenien iſt. *Tavernier* gibt keine Namen von Flüſſen und Orten an. Auch der große Naturforſcher *Tournefort*, [81])

---

[78]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 110. [79]) v. Hammer-Purgſtall, Geſchichte der Ilchane. Darmſt. 1842. Th. I. S. 165. [80]) Tavernier l. c. I. pag. 23. [81]) Pitton de Tournefort Voyages, éd. Amsterdam 1718. 4. T. II. p. 111—125.

der im Jahr 1700 dieſelbe Route zurücklegte, gibt keine localen Beſchreibungen, um ihn Schritt für Schritt begleiten zu können. Wir erfahren von ihm nur, daß er mit einer Karawane von Kaufleuten, davon etwa 200 gegen die Raubüberfälle mit Waffen verſehen waren, von Arzerum in 7 Tagemärſchen, vom 6 bis zum 12. Juli, bis Kars vorrückte. Ohne beſondre Stationen mit Namen zu nennen, bemerkt er nur, daß er erſt am 4. Tagmarſche die ſchönen Pinuswälder des Gebirgs erreichte, in deren ergötzlichen Waldſcenen er einige Tagereiſen nach jenem Marſch über die ſchon verſengten Hochebenen des Araxesthales fortſchritt. In jenen Ebenen bemerkte er keinen einzigen Baum, aber guten Kornbau und treffliche Bewäſſerung der Felder, ohne welche die Saaten durch die Sonnenhitze verbrennen würden; um ſo mehr fiel es ihm bei der ſtarken Tageshitze auf, daß zu gleicher Zeit doch noch die benachbarten Hügel ihre Schneedecken trugen. Ihm war die Natur eines Trockenclimas, das hier den Continent characteriſirt, im Gegenſatz eines feuchten maritimen Climas, wie es ſich ſchon auf den Inſeln des Archipelagus, von denen er eben herkam, zeigte, noch unbekannt. Aber er ſuchte nach Erklärung der daraus hervorgehenden Erſcheinungen. Auf den griechiſchen Inſeln, wo es nur im Winter regnete und im Sommer die Hitze des Sonnenſtrahls ſelbſt, wie er bemerkte, die Erde calcinirte, hatte er doch die ſchönſten Getreidefluren gefunden, während hier der armeniſche Boden ohne fortwährende Irrigation gar keine Saat nur aufkommen laſſe. Derſelbe nährende Saft, meint er, könne daher nicht jedem Boden in gleichem Maaße zugetheilt ſein, und jene Inſeln ſchienen ihm dem Kameele vergleichbar, das ſich nur einmal, aber für lange folgende Zeiten vollſäuft. Er dachte nicht an die immerfort feuchte Atmoſphäre, welche die Inſeln fortwährend umſchwebt, die aber dem Trockenclima fehlt, und glaubte die Erklärung darin zu finden, daß der armeniſche zu ſalzreiche Boden mehr Waſſer empfangen müſſe, um die Salztheile zu zerſtören, welche ſonſt den Wachsthum der zarteſten Pflanzenwürzelchen hemmen würden.

Als Tournefort nun aus ſeinem heißen Araxesthale in die Waldregion des Saghanlu kam, fand er, daß, nachdem er in den Ebenen die ſchönſten blühenden neuen Kräuter gefunden, das Gras erſt zu ſproſſen begann (am 6. Juli), und daß ſelbſt in dem ſo ſchönen ſchwarzen, fetten Boden im Thale des Karstſhai das Korn erſt fußhoch gewachſen war. Am Tage war es unerträglich

heiß und die Nächte hindurch fror es an allen Quellen noch Eiszapfen. Die Pflanzen, ſo viel weiter im Süden, waren doch nicht weiter vorgerückt, als die Flora zu Paris im April es zu ſein pflegte. Ja, was ihn noch mehr in Verwunderung ſetzte, gar keine neuen Kräuter fand er hier, ſondern dieſelben Malven, Plantagos, Parietarien, Thalictren u. a. m, die ihm ſchon in Frankreich ſo bekannte Formen geweſen. Auch das Höhenklima mit den verwandten Floren war ihm, wie das Continentalelima, eine damals noch unbekannte Erſcheinung. Dabei fiel es ihm ſchon ſehr auf, daß da, wo der gar nicht ſchwere Boden gepflügt ward, zum Ziehen der Furchen, die doch nicht tiefer als in Frankreich gingen, nicht 2 und 4, ſondern ſtets 10 bis 12 Paar Büffel, und jedes Paar mit dem Knechte zur Seite, nothwendig waren, um durch den harten ausgetrockneten Boden nur in die Tiefe zu kommen, was auch durch neuere Reiſende [82]) beſtätigt wird.

Mehrere treffliche Beobachter neueſter Zeit: Ker Porter (1819),[83]) J. Brant (1835)[84]) und W. J. Hamilton (1836),[85]) ſo wie die jüngſte Kriegsgeſchichte, ſind es, deren lehrreiche Darſtellungen ganz vorzüglich uns in Stand ſetzen, dieſe Gebirgspaſſage zum erſtenmal faſt vollſtändig zu erläutern.

Erſter Tagmarſch nach Khoraſan (10 Stunden). Vom Khan Tſhöban köpri verengt ſich die Straße bald auf kurze Strecke zu einem Engpaß, zwiſchen dem Araxes rechts, über den die 7 Bogen reiche Brücke nach Diyadin ablenkt, und den hohen Uferbergen von Sandſtein zur Linken. Das Araxesthal weitet ſich aber oſtwärts bald wieder, und nur niedere Alluvialhügel aus Kies und Sand von ſüßen Waſſern aufgeſchwemmt, Anfang Juni mit den ſchönſten Blumen, zumal Orchis- und Irisarten geſchmückt, begleiten die Nordſeite 8 Stunden weit, bis zur erſten Station Khoraſan.

Zweiter Tagmarſch nach Bardes (10 Stunden.) Auch den zweiten Tagmarſch von Khoraſan nach Bardes (10 St. Wegs) hat man nach erſter Stunde aus derſelben Ebene gleichartig aufgeſchwemmte Sandhügel aufzuſteigen, deren Rücken aber, in vollkommen gleichem Niveau, der vielen ſchroff ein-

---

[82]) W. Ouseley Trav. III. p. 456. [83]) Ker Porter Trav. II. p. 649—662. [84]) J. Brant Journey 1835, in Geogr. journ. VI. 1836. p. 199—200. [85]) W. J. Hamilton Asia minor. I. p. 186.

ſchneidenden Schluchten und Einriſſe ungeachtet, welche ſie durchfurchen, nur eine Plateauebene darbietet, mit vollkommen horizontaler Lagerung von Sand, die mit zahlloſen zertrümmerten Muſchelſchaalen (Mytilus und Avicula und wenige kleine Univalven) erfüllt, ſammt den horizontalen ſchon früher an ihrem Fuße bemerkten Waſſermarken, die Vorſtellung eines hier dereinſt geſtandnen, aber verſchwundnen Süßwaſſerſees beſtätigen. Wenn die Araxesebene am Fuß dieſer Hügel ſchon mit Baſalt und Lavakieſeln überſtreut war: ſo iſt es merkwürdig, daß dieſe ſandige Plateauebene mit vielen Bruchſtücken eines dem ſchwarzen Obſidian ähnlichen vulkaniſchen Glaſes ganz überſtreuet war, ein Zeichen, daß auch wol vulkaniſche Bildungen an jener Trockenlegung der Plateauebene ihren Antheil gehabt haben.

Der Weg erhebt ſich nun gegen Nord, den oſtwärts ziehenden Araxeslauf verlaſſend, über mehr wellige, nicht alpenartig mit Grasteppichen überzogene, ſondern nur mit jetzt blühenden Blumenkräutern gezierte Berge, die in wenigen Wochen ſpäter ſonnenverbrannte nackte Gehänge darbieten, hinweg, um dann zum engen Thale des Kara Su (Schwarzwaſſer) hinabzuſteigen. Ehe man zu dieſem Fluſſe gelangt, muß wol vordem dort das Dorf Bedrowas[86]) gelegen geweſen ſein, das W. Ouſeley paſſirte, wo er 5 muſelmänniſche Tempel, 2 armeniſche und 3 griechiſche Kirchen fand, und in der Nähe, auf der Grenze des Arzerum und Kars Paſchaliks, die warme Heilquelle, die ihm mit dem perſiſchen Namen Abigarm, d. i. „heißes Waſſer,“ genannt wurde. Ker Porter nennt es ein Schwefelbad, nahe dem Zebinfluß. Der Name Kara Su iſt bekanntlich eine jener allgemeinen türkiſchen Benennungen von Bergwaſſern, die hier unſtreitig auch demſelben Fluſſe beigelegt wird, den der ruſſiſche Kriegsbericht Khantſhai nennt (Murts der Armenier, ſ. ob. S. 396), und welcher ſich erſt etwas oſtwärts unterhalb Khoraſan, nach der ruſſiſchen Karte, auf der er jedoch namenlos geblieben iſt, in den Araxes einmündet. Hamilton erwähnt deſſen Mündung nicht, ſondern trifft erſt einige Meilen landein zu deſſen Gebirgslauf, wo er im engen Thale von N.W. reißend herabſtürzt, und überſetzte, eine Viertelſtunde im buſchigen Thal aufwärts gehend, die über ihn führende Brücke, alſo zu deſſen öſtlichem oder linken Ufer hinüber, um den ſehr ſteilen Berg aus

[786]) W. Ouseley Trav. III. p. 459; Ker Porter Tr. II. p. 660.

porphyritiſchen Trappgeſtein, welchen der Kara Su umlaufen mußte, zu erſteigen. Schon nach der erſten Stunde Aufſteigens wird der Gipfel der Kette erreicht, und links in ſteiler Thaltiefe der Kara Su in ſeinen Windungen wieder erblickt, zu der man auch an dem Dorfe Hadeh vorüber, in 1¼ Stunde wieder hinabſtieg. An der untern Berührungslinie der Trappſchichten mit anderm Geſtein lagen ſehr viele große Blöcke einer gelben jaspisähnlichen Felsart, welche Hamilton als eine durch Schmelzung umgeänderte (gleich der bei Koula und Burnubat) erkannte. Das jenſeitige Felsufer des Kara Su zeigt eine Caſtellruine (wahrſcheinlich Medſhingert des ruſſiſchen Armeeberichts, (?) das Medſhnekerd [87]) der Türken; bei Hamilton bleibt ſie namenlos). W. Ouſeley[88]) zog an ihr ebenfalls vorüber und bemerkt, daß die Gegend ſehr romantiſch, voll Hügel und Thäler, Flüſſe und Wälder, aber auch voll Räuber ſei. Sie liegt auf dem Gipfel, iſt ſehr maleriſch; dieſer iſt in phantaſtiſche Zinken und Zacken zerriſſen, die, ſo wie eine ähnliche Kette von Kegelbergen, die einen großen Theil der Höhen zur rechten Seite bedeckte, leider nicht näher unterſucht werden konnten, weil die Gegend durch Kurdenräuber zu unſicher war. Ihre Geſtalt ſchienen ſie dem verwitterten Trappconglomerat oder der Vulcanbreccie zu verdanken, die ihren Hauptbeſtandtheil zu bilden ſcheint. Bei der zweiten Erreichung dieſes Kara Su (Khan tſhai) ward ſein Engthal 1½ Stunden lang emporgeſtiegen; des Stromes vielfache Windungen mehrmals durchſetzend, wurde endlich das Dorf Kara Oran oder Kara Osman erreicht, deſſen Bewohner vorzüglich mit dem Waldſchlag und dem Holztransport dieſes Waldgebirgs beſchäftigt ſind, das hier Saghanlu dagh bei Hamilton, Suvanli dagh bei Brant, Saganluk oder Saganlugh des ruſſiſchen Armeeberichts genannt wird. —

Bei der Unſicherheit durch Kurden konnten die Reiſenden im Dorfe nur einen einzigen Bauer als Wegweiſer und Escorte nach Bardes finden. Gleich oberhalb dem Dorfe hat der Fluß ſich durch die Mitte eines Spaltes hindurchgewühlt, der die Trappwand[89]) durchſetzt, die ſich weit von Oſten gegen Weſten ausdehnt. Jenſeit deſſelben führte der Weg im Engſpalt am rechten Ufer

---

[87]) v. Hammer-Purgſtall Aſiat. Türkei. Wiener Jahrb. 1821. B. XIV. S. 34. [88]) W. Ouseley Trav. III. p. 459. [89]) W. J. Hamilton a. a. O. I. p. 188.

zwiſchen vorſpringenden Maſſen von Trappconglomerat hin. Der Fluß zweigt ſich hier in 2 Ströme, deren einer von N.O. herabkommt, der andere von N.W.; nach Ueberſetzung des letztern ſteigt der Weg zur Felskette zwiſchen beiden Flüſſen empor, und führt in der erſten halben Stunde an den Ruinen eines alten viereckigen Baues, von großen Quadern in cyclopiſchem Style ausgeführt, vorüber, der am Rande eines Abſturzes einſt eine Schutzwehr bildete. Weiter aufwärts verändert ſich die Landſchaft in ein ſchwarzes moraſtiges Hochland, über deſſen ebenere Oberfläche eine große Menge von Trapp- und Trachytblöcken zerſtreut umherliegt. Auf der entgegengeſetzten Seite des Thals gegen Oſt, eine Stunde fern, zeigten ſich auf einer Steilhöhe die Trümmer eines andern großen Caſtells, das einem Kara Oglan Bey gehören ſollte, und auf denſelben Höhen traten Waldgruppen mit parkähnlichen grünen Landſchaften romantiſch hervor, während der erſtiegene Berg noch ganz nackt und öde war. Nach 2 Stunden Ritt auf dieſen wilden Höhen wurde die *erſte Waſſerſcheide* des *Kara* Su überſtiegen, und auf einem Steilpfade nach einer Stunde Wegs gegen Nord das durch einen andern Fluß, den *gegen* Nordweſt fließenden *Bardes* Su, wohl bewäſſerte und bekannte Hochthal der Stadt *Bardes* erreicht. —

Wenig Bäume ſtanden auf den Bergen umher, nur *Nadelholz* (firs), und eine andere hohe Kette jenſeit Bardes war mit *Säulenbaſaltkuppen* beſetzt. Das Städtchen ſelbſt, von den Ruinen eines Caſtells in ſeiner Mitte überragt, Sultan Suleiman kaleh genannt, beherrſcht den *Gebirgspaß* und die Brücke des Stromes (Akhurean?), der hier von O.S.O. gegen W.N.W. fließt. Die 300 Häuſer des Orts ſind nur von Türken bewohnt, deren Hauptgeſchäft in Verfertigung von Holzwaaren, zumal von hölzernen Bienenſtöcken beſteht, aus dem Föhrenholz (fir) des Saghanlu dagh. J. *Brant*, der denſelben Weg, aber von Kars aus gegen Weſt nahm, und durch den *Waldreichthum* des Saghanlu überraſcht war, ſchätzt die *Paßhöhe*, die man nach ihm leicht für Laſtkarren fahrbar machen könnte, auf 5500 Fuß Höhe über dem Meer,[90]) was vielleicht als zu unbedeutend gegen die Flußhöhe von Haſſan kaleh, die 5140 Fuß hoch gefunden wurde, erſcheinen möchte. Sehr bedeutend höher dürfte ſie wol nicht geſchätzt werden, wenn man bedenkt, daß es der *einzige Waldberg* in der ganzen

[90]) J. Brant Journ. a. a. O. VI. p. 200.

umliegenden meiſt baumloſen Gegend von Bedeutung iſt, und daher wol nicht eben zu den Hochgebirgen zu rechnen ſein wird, wenn ſchon das ſteile Auf= und Abſteigen an ihm ſehr beſchwerlich iſt. Er iſt es, der ſowol Kars wie Erzerum allein mit Zimmerholz und Brennholz verſehen kann, der ganz vorzüglich die großen Balken und Stämme zu dem ruſſiſchen Feſtungsbau der Grenzſtadt Gümri [91]) liefern mußte, wobei die Bauern zur unentgeltlichen Arbeit des Waldſchlags und Transportes vom habſüchtigen Paſcha von Kars gezwungen wurden, während er die 70000 Ducaten, welche Rußland dafür bezahlte, in ſeine Taſche ſteckte. Dieſer Saghanlu iſt durch die jüngſten Siege des ruſſiſchen Heeres unter Generalfeldmarſchall Paskewitſch zu einem claſſiſchen Boden geworden, weil durch ſie die ſchnelle Einnahme von Arzerum möglich wurde, und der ganze Feldzug von 1828 und 1829 ſeine entſcheidende Wendung hier gewann, (davon ſ. unten). Bardes iſt das Bardus des türkiſchen Geographen Ewlia, ein Schloß [92]) von Kerimeddin Khatun, der Tochter Aſeddins, des Herrſchers der Familie Akkojunli erbaut, wie dies eine Inſchrift über dem Thore des Schloſſes, nach Ewlias Leſung, ausſagen ſoll.

Dritter Tagmarſch von Bardes nach Kars. (12 St.)[93]) Von Bardes führt um die Ruinen des Caſtells ein Steilweg hinab über den reißenden Bardes Su, der hier zwiſchen hohen Felſen von S.O. gegen N.W. ſtrömt; leider wird uns nicht geſagt, wohin er ſeinen fernern Lauf nimmt; wir müſſen, da uns hier alle Kartenzeichnung verläßt, aus dem Folgenden ſchließen, daß er zwiſchen dem Kara Su und Kars Su entſpringend, und gegen N.W. ſtrömend, alſo nicht zum Araresgebiete gehört, ſondern ein ſüdöſtlicher Zufluß des in N.W. vorüber ziehenden Tſharok=Fluſſes iſt, des größten pontiſchen Küſtenfluſſes jener Gegend, der ſich bei Batum zum Meere ergießt. Auf dem Gebirgswege bleibt man eben noch eine Zeit lang, an 4 Stunden, in ſeiner unmittelbaren Nähe, ehe man, gegen O.N.O. eine andre Waſſerſcheidehöhe [94]) überſteigend, zu der erſten Hauptquelle des Karsfluſſes ſelbſt kommt.

Hat man den reißenden Bardes Su zwiſchen ſeinen Baſaltblöcken durchſetzt, ſo beginnt das Aufſteigen gegen N.O. über Trapp=

[91]) Hamilton a. a. O. I. p. 190. [92]) v. Hammer=Purgſtall, Aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 37.
[93]) W. J. Hamilton Asia minor. I. p. 190. [94]) Ebend. I. p. 192.

und Baſaltfelſen mit Spuren irregulärer Säulenbildung. Eine Zigeunerbande hatte ſich bis hieher verirrt, in Lumpen gehüllt war ſie leicht durch ihren Schmutz von den Türken zu unterſcheiden, wie durch ihre Geſichtsbildung; einige Kühe trugen ihr Gepäck und Gezelt. Nach der erſten Stunde Aufſteigens erreichte man das Dorf Güshler, das man das Yaila oder den Sommeraufenthalt von Bardes nannte, obwol das Clima beider Orte nicht ſehr von einander abweichen kann. Die Einwohner waren mit Holzſägen beſchäftigt. Auf der andern Seite des Thales fällt ein großer Strom von S.O. in den Bardes Su. Das Land dahin war gut bewäſſert und bebaut; denn auch hier iſt die Irrigation unentbehrlich, um nach den langen Wintern in der kurzen verſengenden Sommerzeit eine Kornernte zu erhalten.

Nach 2 Stunden vom Ausmarſch ward der Bardes Su wieder erreicht und ein enges Seitenthal gegen O.S.O. emporgeſtiegen, bis zu einem Hochwald von Pinus, der nach ſo langer Baumloſigkeit eine ſehr erheiternde Erſcheinung für den Wanderer iſt. Die vorliegenden Berge beſtehen aus Baſalt und zelliger Lava, und die ganze Wegſtrecke war durch ſehr viele Maſſen von ſchwarzem oder braunen Obſidian, einem vulcaniſchen Glaſe, beſtreut, davon ſich auch ſchon Bruchſtücke bei Khoraſan gezeigt hatten. Hier, wo ſie auch Ouſeley [95]) einſammelte, in ſolcher Menge und in ſo großen Blöcken, war der Weg ſtellenweis damit ordentlich wie gepflaſtert; man hatte ſich alſo dem Urſprunge dieſes Glasfluſſes offenbar ſchon mehr genähert.

Nach einer Viertelſtunde Aufſteigen im ſchönen Seitenthale zeigte ſich zum erſtenmale das ſchöne Alpengrün der Matten, mit Blumen in Blüthe und Baumgruppen auf das reizendſte gefärbt; die Bergſeite rechts ſchien nur eine zuſammenhängende Obſidianmaſſe zu ſein, wenigſtens waren an ihrem Fuße nur gewaltige Trümmer dieſes Geſteins aufgehäuft. Leider konnte der merkwürdige Berg nicht erſtiegen werden; aber die reiche Entwicklung von Feuergebilden unter den Gebirgsarten der ganzen umliegenden Landſchaft ſchien hinlänglich die einſtige vulcaniſche Thätigkeit in dieſem Gebiete, und zwar in einem ſehr großen Maaßſtabe, zu characteriſiren.

Um 6 Uhr war man ausmarſchirt, gegen 9 Uhr erreichte man

---

[95]) W. Ouseley Trav. III. p. 460.

die Plaine auf dem höchſten Bergrücken, von welchem Bergketten nach allen Richtungen abzweigen; Schneeflecken lagen noch umher. Der Blick gegen S. und S.O. ragte weit über Nadelwälder zu einem Theile des Saghanlu dagh hin; gegen Oſt zog ſich eine lange dichtbewaldete Bergkette vorüber. Erſt auf dem Rückwege von Kars ward Hamilton,[96]) als er dieſelben Höhen zum zweitenmale paſſirte, von der grandioſen Gebirgslandſchaft überraſcht, die ſich von da gegen N.W. ausbreitet, wo viele hohe Ketten mannigfaltiger Geſtaltung und Färbung hinter einander gegen Iſpir und das Tſharokthal wie ein mächtiger Gebirgswall gegen den euxiniſchen Pontus ſich emporthürmen. Ein Berggipfel, eine Stunde im Norden von Bardes, zeigte ſeine Kuppe ganz mit Baſaltſäulen überdeckt, unter denen Hamilton einen Lavaſtrom glaubte hervorbrechen zu ſehen. Ueberall, links wie rechts von Bardes zeigten ſich Baſaltſäulenreihen, die in verſchiedenen Stufen, Teraſſen über Teraſſen, ſich emporhoben, ein höchſt merkwürdig gebildetes Land, das dieſen Verhältniſſen nach an die irländiſche Nordküſte von Antrim in der Nähe des Giant Cauſeway von gleichartiger Teraſſenbildung, auf Baſaltſäulen ruhend, erinnert. Auf dieſem Rückwege folgte Hamilton zunächſt der Nordweſtdirection des Bardes Su, und überſtieg in vier ſehr mühſamen, aber reichlich lohnenden Tagemärſchen jenen bisher von Europäern noch unbeſuchten Gebirgswall, der zwiſchen dem Saghanlu Dagh und dem Tſharokhthale, in welchem Iſpir (Hiſpiratis der Alten) liegt, ſich emporthürmt. Nicht unwahrſcheinlich iſt es, obwol hierüber nichts mit Gewißheit ermittelt ward, daß der Bardes Su ein ſüdöſtlicher Zufluß des Tſharokh iſt. Die Beſchreibung, welche Ker Porter [97]) von ſeiner Ueberſteigung dieſes Saghanlu-Paſſes, Anfang November 1819, gibt, iſt topographiſch unbeſtimmt, gibt aber ein anſchauliches Bild von dem Waldgebirg und zeigt, daß er den dortigen Nordpaß auf der Sewinſtraße beging, von der in der Anmerkung nach dem ruſſiſchen Armeebericht die Rede ſein wird. Er trat am Morgen des zweiten Tages, von Kars kommend, nachdem er deſſen damals noch ſtark bevölkerte und bebaute Ebene durchzogen hatte, am 4. Nov. in die prachtvolle und erhabene Scenerie des engen Gebirgspaſſes ein. Ueber dem langen, ſich windenden Thale erhoben ſich kühn zerriſſene

[96]) Hamilton l. c. I. p. 207—219. [97]) Ker Porter Trav. II. p. 652—660.

Berge voll Engſchluchten und Defilés mit überragenden Felsſtirnen, von prachtvollen Pinuswäldern gekrönt, in den tiefen Spalten rollte der Karstſhai ſeine Waſſer. Die nördlichen Berghöhen über der dichten Waldzone waren auf ihren Gipfeln und tief an den Gehängen herab mit Schnee überlagert, und es war ſchon kalt auf der Höhe. Die Ausſicht von der größten Paßhöhe, von wo der Waſſerſcheide ein entgegengeſetzter Bergſtrom gegen S.W. zum Araxes abfloß, entfaltete ein weites Gebirgslabyrinth der prachtvollſten Art für das Auge, mit Fernblick auf das tief ſich windende Araxesthal und ſteile dunkle Abgründe, die dennoch von den Karawanen durchzogen werden. Aber nur ein gut bewaffnetes Geleit kann hier in dieſen Raubſchluchten vor den Ueberfällen der wildeſten Kurden ſchützen, die von allen Seiten den Reiſenden, damals wenigſtens, bedrohten. Die Pferde ſelbſt, vom Schauer der Gefahr durchbebt, ziehen hier in ſchärfſten Schritten hindurch. Eine Raubburg, über dem Ausgang dieſes Paſſes ſich erhebend, und nahe dabei ein Dorf, in dem Kurden angeſiedelt waren, die man gezähmte Kurden nannte, führt Ker Porter unter dem Namen Mazengutt (wol Medſhingert?) auf. Sein Nachtquartier ſchien ihm mehr einer Räuberhöhle gleich, und der nächſte Bergpaß, den er von da am folgenden Morgen zu überſteigen hatte, um jenes von ihm genannte Schwefelbad (Abigarm bei Ouſeley) zu erreichen, ward ihm der Blutberg genannt, wegen der Raubüberfälle. Hier traf er viele Holzſchläger und viele hundert Paar Ochſen beiſammen, die mit dem Transport der gefällten Zimmerbalken nach Arzerum beſchäftigt waren. Nun erſt erreichte er das Thal des Sewin (Zebun)-Fluſſes.

Von jener größten Plaine auf der Höhe des Saghaulu Dagh ſtieg Hamilton, ſeinen Weg nach Kars verfolgend, erſt ſteil gegen N., dann gegen N.O. hinab in ein tiefes Thal, [98]) deſſen Nordſeite wieder wie gewöhnlich ganz nackt ſich zeigte, da doch deſſen Südſeite dicht bewaldet geweſen war. Erſt um 10 Uhr trat man wieder in eine weit gen O.N.O. ziehende Thalebene, an deren Eingang ein Fluß eintritt, die Hauptquelle des Karsfluſſes (alſo der Akhurean), deſſen einförmigem Laufe man nun 10 Stunden Weges bis zur Stadt Kars zu folgen hat. Das Thal hat nichts Ausgezeichnetes; man kam durch einige Dorfruinen, deren einſtige Bewohner im letzten Kriege umkamen oder auswanderten.

[798]) Hamilton l. c. I. p. 192.

Nur hie und da ſah man Anbau oder größere Viehheerden. Weiterhin gegen S.S.O., in der Richtung gegen den Ararat, erhoben ſich Schneegebirge (wahrſcheinlich der Ala Dagh). Die anliegenden Berge gegen Nord zunächſt waren mit kurzer Graſung überzogen, die ihre Gebirgsart verdeckte; doch ſah man in den Seitenſchluchten, daß die Köpfe der Schichten ihrer Gebirgsſeiten gegen Weſt ſteil abſtürzten, gegen Oſt ſich ſanft ſenkten, und demnach vielleicht von den ſo eben überſtiegenen Ketten bei ihrer vulcaniſchen Bildung von der Seite emporgehoben wurden. Es ging an einem Dörfchen zur Linken, in einem Thalgrund gelegen, vorüber, wo dicht am Wege ſich ein Steinbau mit Kegeldach, wol das Grab eines türkiſchen Santon (Sanctus), erhob, indeß zur Rechten, oder ſüdwärts, nur niedere Berge das Thal begleiteten. Erſt um 5 Uhr ſah man den Fluß von Kars als einen mäandernden Silberſtrom ſich durch die Ebene winden, der alſo auch noch andere Quellflüſſe als den genannten haben muß. Eine halbe Stunde ſpäter zerreißt das Flußthal die von Nord nach Süd ziehende nackte Bergkette, welche das Ende der bisher durchzogenen Ebene gegen Oſt begrenzt. Aus dieſem obern Thalkeſſel tritt der Karsſtrom durch eine Stunde lang verengte winklige Zickzackthäler nach einer plötzlichen Wendung in eine mittlere Thalſtufe ein, an deren amphitheatraliſchem Felseingang auf ſchwarzen Baſaltklippen ohne Baum, in düſterer, öder Umgebung die Stadt Kars [99]) ſich zeigt, ſchwarz wie der Baſalt, aus dem ſie erbaut iſt. Zunächſt vorn liegt die armeniſche Vorſtadt auf geringer Anhöhe an dem entgegengeſetzten Flußufer. Das dunkle Bergamphitheater, das ſich nordwärts herumzieht, iſt mit ſchwarzen Hütten und Häuſern bedeckt, die von den Felſen, auf denen ſie ſtehen, ſchwer zu unterſcheiden ſind. In der Mitte erhebt ſich ein hoher Berg mit der Ruine der türkiſchen Citadelle auf ſeinem Gipfel; der Strom windet ſich hinter dieſem iſolirten Caſtell durch enge Felsthore. Man mußte die halbe Vorſtadt erſt umreiten und viele ſchlecht gepflaſterte Straßen, dann die Brücke über den Fluß paſſiren, um durch die Bazare in den ummauerten Theil der Stadt und in das türkiſche Quartier zu gelangen, das zum Raſten angewieſen war.

---

[99]) Hamilton l. c. I. p. 193.

Anmerkung. Der Kriegsſchauplatz des ruſſiſch-türkiſchen Feldzugs von 1828 und 1829 im armeniſchen Hochlande, zumal um Kars und am Saghanlu Dagh.

Da in dem letzten ruſſiſch-türkiſchen Feldzuge, der die gegenwärtigen Grenzverhältniſſe Armeniens regulirt hat, die Gegend von Kars, und zumal der Uebergang über den Saghanlu Dagh zu einem claſſiſchen Boden geworden iſt, ſo wird es nöthig ſein, auf die hieher gehörigen localen Umſtände des Feldzugs, die in ſo genauer Beziehung zu den Terrainverhältniſſen ſtehen, kurz hinzuweiſen, da wir an dem Feldzuge des ſiegenden Feldherrn ſelbſt eine authentiſche Quelle zur Berichterſtattung beſitzen, und durch ſolche ſtrategiſche Operationen eine Landesnatur von ihrer plaſtiſchen Seite, im großen Zuſammenhange der Kriegstheater, eine ungemein lebendige Anſchauung zu gewinnen pflegt.

Die Eröffnung des Feldzuges der Ruſſen gegen die Türken, 1828, [800]) unmittelbar nach Beendigung ihrer Operationen und Grenzregulirungen gegen die Perſer, konnte von Tiflis und den armeniſchen nördlichen Vorſtufen nicht eher beginnen, bis die dortige rauhe Jahreszeit und der langdauernde Winter erſt Sicherheit für die Schiffahrt an den Küſten des kaspiſchen und ſchwarzen Meeres gewährte, was nicht vor der Mitte April der Fall iſt, und bis die Gebirgslandſchaften Hocharmeniens durch Abnahme der Schneemaſſen gangbar werden, was in der Regel erſt viel ſpäter geſchieht. Dieſes Jahr konnte der erſte Feldzug (1828) wirklich erſt in der Mitte des Monat Juni eröffnet werden.

Wir haben ſchon oben zwiſchen dem ruſſiſchen Georgien und dem damals noch türkiſchen Armenien das Grenzbollwerk der Vermittlungsſtufen mit der Beſobdal-Barriere als Grenzvertheidigungslinie Georgiens genannt (ſ. ob. S. 369, mit den 3 Grenzfeſten Gümri am Arpa tſhai im Weſt, Dſhellal Oglu und Gergereh in der Mitte und im Oſten, beide an nördlichen Zuflüſſen des Kur, und alle drei Beherrſcherinnen der ſüdlicheren Paßeingänge zu den daſelbſt vorgelagerten türkiſch-armeniſchen Provinzen. Dieſe konnten allein zu Depots der Magazine dienen, um von da aus beim Vorſchreiten zum Kriegsſchauplatze, bei einer Offenſive, das Ruſſenheer mit allen Kriegsbedürfniſſen durch Haupttransporte zu verſehen. Hier in dieſer erſten Operationslinie konnten die Kranken, die Bleſſirten eine ſichere Un-

---

[800]) v. Uſchakoff, Gardeobriſt, Geſchichte der Feldzüge des General Paskewitſch in der aſiatiſchen Türkei während der Jahre 1828 und 1829, aus dem Ruſſiſchen deutſch bearbeitet von Al. Lämmlein. Leipzig 1838. 8. Th. I.; vergl. Examen raisonné de l'ouvrage intitulé: La Russie dans l'Asie mineure ou campagnes du maréchal Paskewitsch 1828 et 1829 et tableau du Caucase p. Mons. Felix Fonton etc. par un officier franc. Paris 1840. avec carte augmentée et corrigée par le colonel Koch.

terkunft finden. Unter den verſchiedenen möglichen Eingangspäſſen aus ruſſiſchem auf türkiſches Gebiet waren die übrigen alle vor Ueberfällen der Türken durch ſchwer zugängliche Gebirgsketten, durch große Schneelager oder ſonſt ſchon auf natürliche Weiſe mehr geſchützt, als es in der Richtung gegen Gümri der Fall war. Die ruſſiſche Grenze war hier von der Türkei, und insbeſondere von Kars her, ganz ungedeckt.[1] Hier fanden keine ſolche natürlichen Hemmungen wie bei den andern Paßeingängen ſtatt, ja es konnte ein türkiſches Cavallerie-Corps von Kars aus auf dieſem Wege in kurzer Zeit von 48 Stunden durch einen plötzlichen Ueberfall dem ruſſiſchen Gebiete die größte Gefahr bringen, und von da durch Streifcorps leicht in die andern Provinzen der ruſſiſch-kaukaſiſchen Statthalterſchaft und bis nach Tiflis vordringen. Wenn nun Gümri als ſchwächſter Punct für die Defenſive galt, ſo zeigte er ſich dagegen dem Scharfblick des Strategen als der wichtigſte Punct für die Offenſive, von wo aus deshalb die ganze Operationslinie des Feldzuges ausgehen ſollte. Leicht wäre es geweſen, mit Unterſtützung der Flotte vom ſchwarzen Meere her von Ghuriel aus zu operiren; dann würden die Feſten Poti, am Süduſer des Phaſis, Sanct Nicolas, das Schloß Batum, am Pontus und der Mündung des Tſharok, mit dem ganzen Kreiſe Kobaleth leichte Eroberung geweſen ſein; aber den darauf folgenden Sommer ſich in jenen hinter dem Geſtade liegenden Moräſten ohne Bevölkerung zu behaupten, würde die Kraft des ruſſiſchen Hauptheeres verzehrt haben. Viel vortheilhafter war es, den Feldzug durch einen Marſch über Gümri nach Akhalzik gegen die türkiſche Hauptfeſte zu eröffnen, die von ihren tapferſten Truppen, den Lazen und Adſcharen, vertheidigt ward; ein überraſchender ſchneller Ueberfall und Einnahme derſelben wäre entſcheidend geweſen, aber dazu ließen ſich die Kanonen nicht mit der gehörigen Schnelligkeit von der perſiſchen Oſtſeite, wo die Artillerie noch ſtand, zu der türkiſchen Weſtſeite hinüberſchaffen. Der Hauptſchlag ſollte daher von Gümri gegen Kars gehen und dadurch die Hauptbaſis der feindlichen Operation durchſchnitten werden, die in einer imaginairen Linie von Arzerum über Kars nach Akhalzik und von da bis zum ſchwarzen Meere ſich ausdehnte. Durch ein gleiches Manoeuvre hatte der Feldherr Paskewitſch kurz zuvor gegen Perſien geſiegt, durch die Eroberung von Abbas abad bei Nakhſhivan am Araxes (ſ. Erdk. Th. IX. S. 915), wodurch er die perſiſche Linie zwiſchen Erivan und Tauris geſprengt und ſogleich in der Mitte zwiſchen beiden feſten Fuß gefaßt hatte; ſo auch war der Plan mit Kars.

Gümri ward daher das Centrum der Operationen; den armeniſchen Provinzen und der Araxes-Hochebene näher konnte das Feldgeſchütz

---

[1]) v. Uſchakoff a. a. O. S. 164.

am leichteſten, ohne über Hochpäſſe zu gehen, und das Belagerungsgeſchütz von Erivans Feſte dahin transportirt werden; eine neue bequemere Fahrſtraße von Tiflis wurde dahin gebahnt, die nicht über jene ſteilen Paßhöhen des Beſobdal führte und in Zeit von einem Monat beendigt war, auch ein paar andere Nebenſtraßen ebenfalls fahrbar gemacht. Am 9. Juni langte Paskewitſch im Lager zu Gümri an; die Türken hatten von der Grenze alles Land bis Kars von Einwohnern entblößt und beabſichtigten einen allgemeinen Aufſtand der Landbevölkerung gegen die Ruſſen. Die ruſſiſchen Proclamationen, die in dieſen Tagen in die türkiſchen Provinzen ausgingen, gaben Verſicherungen der Ruhe, keine Plünderungen, ſondern Bezahlung ihrer Bedürfniſſe, wodurch der Aufſtand gedämpft ward; dagegen wurden Vorkehrungen gegen die Peſt nöthig, die in Arzerum herrſchte.

Die ruſſiſche Armee an der Donau hatte ihren Feldzug durch den Uebergang über den Pruth ſchon am 25. April eröffnet; auf dem armeniſchen Hochlande konnte Paskewitſch erſt 2 Monate ſpäter von Gümri mit ſeinen 12,000 Mann und 70 Kanonen ausrücken; mit dem Durchmarſch durch den Arpa tſhai von Gümri aus, am 14. Juni 1828, war der Feldzug auf türkiſchem Gebiet eröffnet. [2])

Von Gümri bis Kars (= 65 Werſt, etwa 15 Stunden Weges) ſind mit Bagage 4 Tagemärſche nothwendig; der Feind zeigte ſich in der Nähe von Kars nur in geringer Stärke; bei Meſchko fiel das erſte kleine Gefecht vor; von der Höhe überblickte man aber ſchon die Poſition von Kars, deren Feſte nicht von N.W., ſondern von der Südweſtſeite, von einem Seitenwege zum Dorfe Aſadköw (Azatchek der Karte), angegriffen werden ſollte. Keine $\frac{2}{4}$ Stunden von Kars, an der Brücke des Karstſhay, wurde das Lager aufgeſchlagen, und den folgenden Tag fingen die Kanonaden und Gefechte an, wobei die Ruſſen, zuerſt unter Paskewitſch, gegen aſiatiſche Truppen in Colonnen zum Kampfe geführt wurden. Kars, [3]) eine alte Feſte von Sultan Murad III. erbaut, galt als eine der feſteſten im türkiſchen Reiche, von deren Belagerung ſelbſt ein Nadir Schah [4]) unverrichteter Sache abſtehen mußte. Der Kars tſhai, der hier außerhalb des genannten Durchbruchs gegen Oſt durch die dicht anſtoßende ſüdliche Uferkette des rechten Ufers gegen N.O. zu fließen genöthigt wird, macht unter mehreren Windungen auch eine kurze knieförmige Biegung gegen Weſt, innerhalb deren halbinſelartigem Vorgebirge, auf deſſen Höhe, der feſte Theil der Stadt erbaut iſt. Dieſe hatte eine doppelte Mauerumfaſſung und drei in einander ſtehende Citadellen nebſt mehreren Außenwerken. Die eigentliche Feſtung war ſehr

---

[802]) v. Uſchakoff a. a. O. S. 173. [3]) ebend. Cap. VI. S. 190 und Plan der Stadt Kars. [4]) v. Hammer-Purgſtall, Geſchichte des osmaniſchen Reichs. Peſth, 1832. 8. Th. VIII. S. 56.

geräumig und ſchloß die meiſten Wohnungen ein; die Citadelle Naryn kaleh hatte eine ſehr feſte Poſition auf der Spitze des Berges. Im Norden und Weſten iſt dieſe Feſte mit der Stadt durch unerſteigliche Felswände und durch den Fluß geſichert, in Südoſt und Oſt dem größten Theile nach durch Moräſte. Auf der gegen Nordoſt von der Citadelle auslaufenden Uferhöhe, dem Kara Dagh, liegt das bedeutendſte Außenwerk. Nur von der Südweſtſeite iſt daher der Ort zu attackiren, wo zwiſchen dem Sumpf und dem Fluß die Vorſtädte Ortakapi und Bairam Paſcha liegen. Die Feſtung ſoll nach ruſſiſchem Bericht 11,000 Mann Beſatzung und 151 Kanonen gehabt haben. Schach Nadir hatte ein Jahrhundert zuvor die Stadt 4 Monate hindurch vergeblich belagert, Anfang Juni bis Mitte October im J. 1744, [5]) und ſie nicht einnehmen können, obwol er vor der Feſte gleich im Anfange der Belagerung in einer ſiegreichen achtſtündigen Schlacht ein ſtarkes Türkenheer vernichten konnte. Paskewitſch hatte nach 4 Tagen das feindliche Lager zerſtört, die Citadelle am 23. Juni erſtürmt, [6]) Feſtung und Stadt zur Uebergabe gebracht, und feierte, nachdem er durch einen Generalpardon den Frieden im Ort zu erhalten geſucht, am 25ſten den Geburtstag ſeines Kaiſers in Kars. Beim Sturme hatte ſich durch die gefangenen Türken dem ruſſiſchen Heere die Peſt mitgetheilt; energiſche Maßregeln, ſtrenge Contumazen traten der Seuche in ihrem Entſtehen entgegen, und nach 20 Tagen war die Armee im Stande, ihre Kriegsoperationen fortzuſetzen; an 300 Mann waren erlegen, 263 geneſen. Kars wurde neu befeſtigt, das Heer neu gerüſtet; der Aufenthalt gab auch den Türken Zeit, ſich zu verſtärken, den Ruſſen im Rücken, zu Akhalzik wie zu Arzerum.

Wie leicht die Entſtellung der Daten parteiiſcher Berichterſtatter iſt, ergibt ſich aus des Engländers [7]) ganz anders lautender Erzählung, die er den türkiſchen Karsbewohnern nach dem Rückmarſch der Ruſſen nachſpricht. Auf den Bergen hinter dem Caſtell am linken Flußufer, welche die Feſte beherrſchen und einen ſchönen Ueberblick über die ganze Stadt gewähren, ſagt er, hatten die Ruſſen eine kleine Batterie errichtet, obwol ihre Hauptattacke von der Ebene im Oſten ausging. Erſt nach 7 Tagen Belagerung ſoll ſich der Ort, der nach 7 Stunden hätte eingenommen werden können, ergeben haben, da die Garniſon ſehr ſchwach nur aus 1000 Mann irregulairen Truppen und 1000 bewaffneten Bauern beſtanden geweſen, die der belagerten Stadt ganz unnütz waren. 300 Kanonen (?), die hier ohne Artilleriſten geſtanden, ſeien alle von den Ruſſen weggeſchleppt, u. ſ. w.

---

[5]) Osmaniſche Geſch. a. a. O. VIII. S. 55—58. [6]) v. Uſchakoff a. a. O. S. 219. [7]) Hamilton Asia minor I. p. 193.

Die nächſte Aufgabe des ruſſiſchen Feldzugs war nun die Belagerung der größten Feſtung, Akhalzik, welche ihnen nordwärts im Rücken lag, und auf das kühnſte vertheidigt einer längern Belagerung bedurfte, über welcher das Ende der erſten Campagne heranrückte. Akhalzik, *) am obern Kurſtrom, wovon erſt im Kurgebiete der kaukaſiſchen Landſchaften das Nähere vorkommen kann, wurde am 15. Auguſt erſtürmt, durch Feuer bezwungen, und damit fiel auch die Feſte Ardaghan zwiſchen Akhalzik und Kars. Bei der Behauptung von Kars war nun alle türkiſche Macht zur Flucht bis zur Barriere des Saghanlu gezwungen, hinter der gegen Arzerum zu nur allein noch ein natürlicher Schutz ſtattfand. Indeß waren in Folge von Seiten-Operationen auch auf dem armeniſchen Hochlande die Feſtungen Bayazed am Alſas, Diyadin und Topra kaleh am Murad an die Ruſſen übergegangen. Der Balül Paſcha (Behlul, ſ. oben S. 342) von Bayazed ſuchte friedliche Zugeſtändniſſe der Ruſſen, weil er vom Seraskier in Arzerum keine Hülfe erhielt, und die vielen Armenier in ſeinem Paſchalik, für ihre chriſtlichen Glaubensgenoſſen mehr geſtimmt, den ruſſiſchen Heeren allen Proviant zuführten. Dagegen brachen die ungezügelten Kurdenhaufen *) überall los und überfielen die armeniſchen Ortſchaften. Achur, d. i. Akhuri (Arghuri), am Nordfuße des Ararat, wurde von ihnen geplündert; von dem Ufer des Arares an den Salzquellen von Kulpi trieben ſie den Armeniern 2700 Stück Vieh weg; von Van und Bayazed aus überfielen ſie die noch in den perſiſchen Grenzprovinzen ſtationirten ruſſiſchen Beſatzungen, wie auch Salmas, Khoi; überall fingen ſie Händel mit ihnen an, die dort nur ſchwache Commandos zurückgelaſſen hatten. Dies hatte auch des Balül Paſcha ſchwankenden Sinn wieder gegen die Ruſſen gewendet. Nun aber, nach den Siegen in Kars, Akhalzik und zu Poti am Phaſis, konnten friſche Mannſchaften der Ruſſen zu ſeiner Zügelung vorrücken. Fürſt Tſchawtſchewadſe's ruſſiſches Corps rückte gegen Bayazed vor, ſchlug dort die Türken zurück, beſetzte das Dorf Zangezor im Lande zwiſchen Etſhmiadzin und dem Maku-Fluß, worauf Balül Paſcha bei der erſten Beſchießung von Bayazed die Flucht nach Maku ergriff; ſein für ſo feſt gehaltenes Caſtell fiel ſchon am 29. Auguſt 1828 mit vielem Proviant und mit 12 Kanonen in die Gewalt der Ruſſen, aber zugleich fanden ſie daſelbſt die Peſt. Nun fiel auch im benachbarten Thale des Murad die Feſte Diyadin, und Topra kaleh, kaum bedroht, war raſch überrumpelt, mit reichen Vorräthen zur Beute gemacht. So war nun auch der Zugang über Sophikent zur Stadt Muſh im gleichnamigen Paſchalik gebahnt, wo große Mehlvorräthe aufgehäuft lagen. Am 19. October fielen die letzten Scharmützel bei Kiſil Kaja und

---

*) v. Uſchakoff a. a. O. Cap. 14. S. 303. *) ebend. S. 315.

Kara Kiliſſa, im Südoſt von Topra kaleh, am obern Murad vor, in welchen die Ruſſen ihre dortige Beſitznahme behaupteten.

Nun aber, mit Anfang November, nöthigte die eintretende rauhe Witterung, die Winterquartiere zu beziehen. Die Campagne von 5 Monaten hatte die Ruſſen zu Herren der 3 Paſchaliks Kars, Akhalzik und Bayazed gemacht, und ihnen 6 Feſtungen, 3 Citadellen mit 313 Kanonen und 8000 Gefangenen in die Hand gegeben, wodurch die Aufregung im Lande unterdrückt, die Bergvölker gezüchtigt waren. Die Ruſſen gaben ihren Verluſt an Mannſchaft auf 3200 an, von denen die meiſten durch das Clima in Imeret, Mingrelien, Guriel weggerafft waren; die Kriegskoſten auf 5 Millionen Rubel, davon ⅘ zur Proviantirung verbraucht wurden. Bei den Türken [10]) war der Seraskier Halyb Paſcha in Folge der Verluſte abgeſetzt und exilirt, der Paſcha von Maydan, Hadſchi Salech, zum Seraskier erhoben; durch neue Rüſtungen hatte dieſer 80,000 Mann zuſammengebracht, die Paſchas von Van und Muſh ſollten 50,000, der von Trapezunt 40,000 ſtellen, ſo daß man dem Feinde an 200,000 Mann (meiſt Milizen) im nächſten Feldzuge entgegenzuſtellen hoffte, mit 136 Kanonen. Die Geſammtmacht der Ruſſen, die im Frühjahr 1829 in das Feld rücken ſollte, konnte nur bis zu 12,832 Mann Infanterie und 3500 Mann Cavallerie heraufgebracht werden, mit 67 Kanonen. Dazu ſollten jedoch noch 20,000 Mann Recruten ſtoßen. Eine Hauptverſtärkung ſuchte aber der Oberfeldherr in Befreundung mit den Kurdenſtämmen [11]) zu gewinnen, um ihren Beiſtand den Türken zu entziehen und eine freie Marſchroute nach Arzerum über Deli Baba, den Saghanlu und Haſſan kaleh zu gewinnen. In Arzerum wollte man die Verſtärkung der Recruten abwarten, die Kurden aber zu einer Diverſion gegen Sivas und Diarbekr in das ſüdweſtliche Armenien gebrauchen, denn erſt Mitte Juli konnte man darauf rechnen (vergl. oben S. 99), daß die Bergwege um Arzerum ſchneefrei für das Ruſſenheer würden, um die einzige Verbindungsmöglichkeit zwiſchen Bagdad mit Conſtantinopel zu unterbrechen, und ſo die Macht der Türken im O. und W. zugleich zu lähmen. Zugleich ſollten dann die Silber- und Kupferbergwerke um Arzerum beſetzt und Einverſtändniſſe mit den Paſchas von Trapezunt und Bagdad angeknüpft werden, wozu die Beſtechung des Paſcha von Muſh ſchon den Zugang gebahnt hatte. So der Plan des folgenden Feldzugs 1829, als die Wiederbeſetzung der ſchon im Auguſt 1828 durch Erſtürmung der Ruſſen gewonnenen Feſtung Akhalzik durch die Türken, Ende Februar 1829, den Ruſſen im Rücken, dieſen die erſte Diverſion machte, und obwol dieſelbe nach wenigen Tagen wieder in ruſſiſche Gewalt gekommen, doch durch das im-

---

[10]) v. Uſchakoff a. a. O. Th. II. S. 1. [11]) ebend. S. 12.

mer wiederholte Beſtreben, dieſen nicht zu verſchmerzenden Verluſt ihrer gefeiertſten Hauptfeſte zu erſetzen, die Türken zu neuen Verſuchen trieb, welche auch die Ruſſen an der Nordſeite ihrer Stellung beſchäftigten.

Schon rüſteten die Türken von neuem 60,000 Mann zu Attacken gegen Akhalzik aus, als der Saghanlu zwiſchen Kars und Arzerum auf allen Verbindungswegen am 19. Mai noch ganz mit Schnee bedeckt war. [12]) Der Seraskier von Arzerum hatte am Weſtfuß des Saghanlu-Paſſes ſich mit 50,000 Mann poſtirt, um daſelbſt die Ruſſen zu erwarten; überall waren noch Schneefall, Schloſſen und Regenſchauer mit Stürmen bis zu Ende des Mai vorherrſchend. Ob der Seraskier ſeinen Weg zum Entſatz von Akhalzik über Kars oder Ardaghan nehmen würde, blieb bis dahin zweifelhaft, als der Oberfeldherr ſeine ganze Ruſſenmacht in Kars concentrirte, um von da gegen den Weſten vorzudringen. Das rauhe Clima des Hochlandes geſtattete nur mit dem 2. Juni die Wiedereröffnung des zweiten Feldzuges mit einem erſten Vorgefechte. Der Uebergang über den Saghanlu gegen Arzerum ward beſchloſſen.

Der Weg von Kars dahin theilt ſich für einen Heereszug nur in zwei Wege, die ſich bei dem Orte Kotanly im Akhurean-Thale, wenige Stunden weſtwärts der Stadt Kars, von einander ſpalten und in wenig divergirender, faſt paralleler Richtung, nur 3 bis 4 Stunden (12 bis 13 Werſt) von einander abſtehend, eine ſüdliche und eine nördliche Paſſage über den Saghanlu bilden, aber an deſſen jenſeitigem Fuße, dem Araxes, ſich nahe der Tſhöban köpri wieder vereinen.

Die ſüdliche Paſſage wird vom ruſſiſchen Armeebericht ganz richtig die Medſchingerter Straße (bei Armeniern Mejengerd oder Medjenkerd, [13]) bei Türken Medſchnekerd) genannt, die nördliche aber die Sewinſche Straße. Die erſtere iſt es unverkennbar, welche wir oben durch Hamilton kennen lernten, obwol im ruſſiſchen Berichte weder die Namen des Ortes Bardes, noch von Kara Osman genannt werden.

Die Südſtraße, die kürzere, 18 Stunden Weges (80 Werſt), [14]) heißt es da, geht von Kars links ab, über das Dorf Aspuga, über die Gegend von Dely Muſſa Purun, über das Dorf Sarakamyſch und Milly Düſs, dann über das Schloß Medſchingert und das Städtchen Khoraſan, von dem, wie wir oben geſehen haben, Hamilton ausging.

Die Nordſtraße, die längere, 22 Stunden Wegs (100 Werſt), zieht über die Dörfer Kekiatſch, Kotanly, Tſchirichli, Kiſil Kiliſſa Kainli, an den Inſcha Su, einen zweiten Bergſtrom, der von Ha-

---

[12]) v. Uſchakoff a. a. O. Th. II. S. 39, 54, 62. [13]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 109. [14]) v. Uſchakoff a. a. O. II. S. 72.

milton nicht genannt wird, weil er ihn nur nahe an ſeinem Einfluß zum Araxes, in der Ebene nahe bei Khoraſan, überſetzt haben mag, der aber ein weſtlicher Parallelſtrom deſſelben Gebirgs vom Kara Su iſt, und nach der ruſſiſchen Karte weiter vom Norden als jener herabkommt, und unter dem Schloß Sewinn vorüberzieht. Denn von Kainli führt die Straße weiter in deſſen Thale über die Schlöſſer Sagian und Sewinn (Zewin), über das Dorf Ardos zum Araxes. Dieſe Straße hatte früher Ker Porter[16]) genommen, welcher die Namen Zebeen für Sewinn und Ordooz für Ardos angibt, an deren Ortſchaften er vorüberzieht.

Die Südſtraße, von Dely Muſſa Purun faſt bis zum Araxes, zieht als felſiger Hohlweg, durch den der Khan tſhay, ein Gebirgsfluß, im Ach Baba-Gebirg entſpringend, abfließt (der Kara Su bei Hamilton, oder doch ein Zweig deſſelben). Der Rücken des Saghanlu iſt hier ſo hoch, daß auf ſeiner Wegſtrecke von 11 Stunden (50 Werſt) noch überall hohe Schneedecken lagen, die in der Regel vor Auguſt nie ſchmelzen; dichter Fichtenwald erſtreckt ſich bis zum Caſtell Medſhingert, wie bis in die Gegend von Sewinn. In dieſer Gegend hatten bei Milly Düs die Türken unter Haki Paſcha ihr Lager von ſo großer Feſtigkeit für 20000 Mann und 17 Kanonen aufgeſchlagen, daß es durch Verſchanzung faſt unzugänglich gemacht war. Dies bildete den Vorpoſten der Hauptarmee des Seraskiers, der den Feind in die dortigen Schluchten locken, und dann mit ſeinem nachrückenden Hauptcorps vernichten wollte. Paskewitſch ſtellte ſich, als wollte er die Südſtraße mit voller Gewalt durchbrechen, und richtete auf ſie, als ſei er über die Nordſtraße unwiſſend, einen nur ſcheinbaren Angriff, um auf dieſe das Hauptaugenmerk des türkiſchen Lagers und der Operationen des Seraskiers zu ziehen. Die Täuſchung gelang, und während der fingirten Attacke auf der Südſtraße marſchirte das Hauptcorps der Ruſſen wirklich durch den Waldweg der Nordpaſſage, ganz ungehindert vom Feinde, über den Hochrücken des Saghanlu bis zum Inſha Su, faſt 2 Stunden im Rücken der Stellung Haki Paſchas. Die Türken waren im höchſten Grade überraſcht und verwirrt über die Umgehung mit der ganzen Artillerie, und als ſich bei Kainli die Kämpfe nun entſpannen, ward das Lager des Hauptcorps daſelbſt, obwol nach tapferſter Gegenwehr, eine Beute der Ruſſen, am 19. Juli 1829. Der Seraskier ſelbſt, der das Lager mit ſeiner ganzen Macht vertheidigte, wurde geſchlagen, das Türkenſchloß Sewinn in die Luft geſprengt, und der Seraskier entkam, da auch die Khanſchlucht, nämlich der Thalausgang des Sewinfluſſes, der zur Südpaſſage des verſchanzten Türkenlagers des Haki Paſcha

[16]) Ker Porter Trav. II. p. 660.

führte, von Ruſſen beſetzt war, nur mit zwei Begleitern direct nach Haſſan kaleh an den Araxes.

Auf dieſen Sieg im untern Ausgang der Nordpaſſage folgte nun unmittelbar der zweite gegen das verſchanzte Lager von Milly Düſs, unter Haki Paſchas Kommando. Die ruſſiſche Poſition war bei Kainli, nur 3 Stunden von jenem Lager entfernt, und ſtand am Vereinigungspuncte zweier nach Milly Düſs führenden Wege, aber ein hoher Gebirgsrücken trennte beide Feinde, und nur ſehr beſchwerliche Pfade und Hohlwege konnten ſie zuſammenführen. Durch die ſogenannte Khansſchlucht begannen ſogleich die Attacken, und am zweiten Schlachttage die Erſtürmung des Lagers, in dem man noch nichts von der Niederlage des Seraskiers wußte. Sobald aber dieſe Nachricht dort anlangte, war aller Muth dahin. Dem erſten Angriff folgte die Erſtürmung, die Zerſprengung und Flucht des ganzen Lagers von 20,000 Mann (den 20. Juni); der Haki Paſcha ſelbſt wurde gefangen.

Der Doppelſieg war entſcheidend, [16]) und hatte nun, wie ein Sieg bei Arbela auf aſiatiſchem Boden zu Alexanders Zeit, eine Menge unmittelbar folgender Eroberungen zur Folge; bei ſo geringen Mitteln die glänzendſten Erfolge. Denn der Seraskier war außer Stande, ſeine Truppen wieder zu ſammeln oder neue zu werben. Alles floh in die Heimath, weder Sold noch Disciplin konnte Zuſammenhalt geben. Nur wenige Reiterei wurde in Haſſan kaleh zuſammengezogen, und mit dieſer in die Reſidenz des Seraskiers zurückgekehrt, um da neuen Muth und neue Hülfe zu ſammeln, in der ſich die Einwohnerſchaft, an 29,000 Waffenfähige, zur Vertheidigung bis auf den letzten Mann gemeldet hatten.

Aber auch dies war ohne Erfolg; das ungeſäumte Nachrücken und die Erſtürmung der Feſte Haſſan kaleh ſetzte Arzerum in Schrecken; Paskewitſch's Proclamationen an die Bewohner [17]) der großen Stadt, in denen er ihnen den Frieden verſprach, da er nur das Gouvernement bekriege, verbreiteten Unruhe im Haufen. Schlaue Verräther, von Ruſſen beſtochen, wußten das Volk zu gewinnen, ſich an Rußlands Großmuth zu wenden; es bewachte ſelbſt den Seraskier in ſeinem Pallaſte, daß er nicht entfliehen konnte. Als nun am 25ſten Juni, nach der Einnahme von Haſſan kaleh, am erſten Raſttage des Heeres daſelbſt die Kirchenparade abgehalten war, wurde ſchon um 5 Uhr Abends das Kommando zum Weiterrücken gegeben, weil die Nachricht von der Ergebung Arzerums anlangte. Am 26ſten Juni waren die Thore der Stadt erreicht, die Capitulation erfolgte; in der größten Aufregung der Parteien und in der Verwirrung ihrer Maſſen wurde die Hauptſtadt Anatoliens beſetzt, die Feſtung ſelbſt eingenommen, und der Seraskier mit 3 Paſchas

---

[16]) v. Uſchakoff, a. a. O. II. S. 115. [17]) ebend. Th. II. S. 125.

zu Gefangenen gemacht. [18]) Hiermit war der ſiegreiche Fortſchritt des zweiten Feldzugs entſchieden, und die Friedensunterhandlungen angebahnt, bald die neue Territorialgrenze beider Reiche über das armeniſche Hochland feſtgeſtellt.

d) Die Stadt Kars am Kars tſhay und das Paſchalik Kars oder Karß.

Kars, das man mit *Χόρσα* 74° 40′ Long., 42° 40′ Lat., oder mit *Κόλσα* in Armenia magna (78° Long. 39° 50′ Lat. bei Ptol. V. 13. fol. 135 u. 136) verglichen hat,[19]) bei den alten Armeniern Garouts, daher Gars am Akhurean im Lande Vanant (früher Chorzene), [20]) wurde erſt ſeit dem 10ten Jahrh. durch Conſtantin Porphyr. (de administ. imp. c. 44. ed. J. Bekkeri 1840. III. p. 192) mit dem Namen *Κάρς* als eine Capitale Armeniens bekannt, auch als Reſidenz der Bagratiden Könige von 928—961, denen Kars als ein eigen begründetes Königreich folgte, das der letzte ſeiner Regenten, Kakig, [21]) an den byzantiniſchen Kaiſer Konſtantin Ducas im J. 1064 übergab, gegen Abtretung der Stadt Dzamentav in Kleinaſien. Wenn auch der Name der Stadt erſt ſeit jüngerer Zeit hervortritt, ſo iſt doch der Landesname *ἡ Χορζηνή*, dem Kars entſpricht, ſchon dem Strabo (XI. 528) als ein nördliches ſchneereiches Land Hocharmeniens nahe dem Araxes bekannt, wo der Schnee ſo hoch fallen ſolle, daß zuweilen ganze Reiſegeſellſchaften in demſelben verſinken, wogegen ſie jedoch ſich großer Stangen zur Rettung bedienten. Er ſpricht an dieſen Stellen auch von Thierchen, die ſich im Schnee erzeugen ſollten, was Apollonides und Theophanes beſtätigten, eine Meinung die ſich bis heute am Sipan Dagh (ſ. ob. S. 330) erhalten hat. Von einer Stadt deſſelben Namens iſt jedoch bei ihm noch nicht die Rede.

Kars wurde den Byzantinern von den Seldjuken entriſſen, dann von Mongolen erobert, und dieſen folgten die Türken, welche die Stadt zu einem Paſchalik mit 5 Sandſhaken [22]) oder

---

[18]) v. Uſchakoff a. a. O. Th. II. S. 145. [19]) W. Ouseley Trav. Lond. 1823. 4. T. III. p. 454. [20]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. II. S. 217. [21]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. III. [22]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 37.

Kreiſen erhoben, die zur Zeit der ruſſiſchen Eroberung [23]) Ghetſhewan (Ketſchiwan von hohem Alter, aus Efraſiabs Zeiten nach Ewlia), Kaghisman, Tachtin, Shuraghel und Sariſhad hießen (früherhin aber außer den beiden erſteren, Ardahan, Kutſhukkhu, Dſhewan kaleh und Zaruſhan genannt wurden), und nach ruſſiſcher Vermeſſung ein Areal von 9465 Q. Werſt einnahmen.

In frühern Zeiten war Kars einer der bedeutendſten Grenzorte des türkiſchen Reichs gegen Perſien und Georgien, und vieles geſchah durch die türkiſchen Sultane zur Hebung der Stadt und zum Anbau der Gegend, die aber immer wieder von den perſiſchen Nachbarreiche ſyſtematiſch zerſtört wurde, wenn ſie ſich zu heben begann. So fand es Tavernier [24]) Mitte des 17. Jahrhunderts hier, und als Tournefort im Juli 1700 [25]) dieſe Grenzſtadt paſſirte, war ſie noch halbmal größer wie Arzerum, zwar von Raubvolk umgeben und von türkiſcher Beſatzung erfüllt, welche den durchziehenden Handelskarawanen zur großen Plage gereichten, aber gut vertheidigt und nicht ohne Bedeutung. Dieſe blieb ihr auch bis auf die jüngſte Zerſtörung, wie ſich aus Ouſeleys und Ker Porters Beſuch daſelbſt (1819) ergibt.

Der Paſcha nahm W. Ouſeley [26]) gaſtlich auf; die Stadt, ſtark bevölkert, hatte großen Umfang, viele gute mehrſtöckige Häuſer von Stein mit Holzbalkonen, und ſchien mehr im europäiſchen Style, die Bergſeiten amphitheatraliſch empor gebaut; über dem Strom ſah man 4 Brücken von Holz und 3 von Stein. Doch war es ſchwierig, die gehörige Zahl von Poſtpferden zur Weiterreiſe zu erhalten. Zu beiden Seiten, im Oſten und Weſten der Stadt, war das Land von wilden kurdiſchen Raubhorden bedroht, gegen die man ſtarke Cavallerie-Escorten nöthig hatte.

Umſtändlicher berichtet Ker Porter, der von Nakhidſhewan kam und, das Arpatſhai Thal vom Araxes aufwärts gehend, ſich von einem kleinen Dorfe (Marojuck? ſonſt unbekannt) aus, der Stadt näherte, wie hier eine reichbebaute Ebene im Nordweſt von den Tſhildir- und Moſſian-Bergen begrenzt, ihn empfing, an deren weſtlichem Schluſſe die Stadt Kars [27]) eine ſehr domini-

[23]) ſ. Statiſtiſche Bemerkungen über das Paſchalik Kars, nach einem Brief aus Kars in der Tiflis Zeitung und in der Petersb. Zeitung vom J. 1829, April und Mai; auch v. Uſchakoff a. a. O. Th. I. S. 71—78. [24]) J. B. Tav. Voy. I. p. 24. [25]) P. de Tournefort Voy. ed. Amsterd. 1718. 4. T. II. p. 122. [26]) W. Ouseley Trav. l. c. III. p. 452—456. [27]) Ker Porter Trav. Lond. 1821. 4. Vol. II. p. 645.

rende Stellung einnehme, an der Seite einer gewaltigen felſigen Höhe erbaut, auf deren Gipfel gegen Oſt die ſehr alte Citadelle ſich erhebe. Die Stadtmauern zogen in gerader Linie von Weſt nach Oſt, und ſtiegen dem Fels entgegen, bis ſie die Gipfel erreichten, wo ſie, durch ſtarke quadratiſche und runde Baſtionen vertheidigt, an die mächtigen Mauern der Feſte ſtießen, ein vollkommnes Specimen früherer aſiatiſcher Befeſtigungskunſt. Außerhalb der Mauern breitete ſich die große Vorſtadt gegen Oſt aus, geſchützt durch 3 oder 4 in Pentagonen erbaute Batterien, die erſt am Ende des 18. Jahrh. hinzugefügt waren. Alles dies gab der Stadt aus der Ferne ein ſehr impoſantes Anſehn, dazu noch die erhabne Citadelle auf der Höhe, die Häuſer faſt alle aus Quadern mehrere Stock hoch erbaut; dagegen war ihr Inneres, von etwa 10,000 Familien, alſo etwa an 50,000 Menſchen, Türken, Kurden, Armeniern, Georgiern, Juden und einigen perſiſchen Kaufleuten bewohnt, eingeengt wie ein Gefängniß, voll Schmutz und Koth, voll Gewühl von Menſchen und Vieh, überall von frei umherlaufenden Schweinen und zahlloſen Schaaren ausgemagerter Hunde durchzogen. Der damalige Kommandant war Muſtapha Paſcha von 3 Roßſchweifen, der in großem Anſehn ſtand. —

Auch der genauere ruſſiſche Bericht [28]) ſtimmt mit dieſer Angabe der merkwürdigen Türkenſtadt ziemlich überein, und fügt folgendes hinzu. Der obere Theil der Citadelle bildet beinahe ein Viereck, die beiden untern am Abhange des Berges über der Stadt gelegenen Theile machen eine Art von Parallelogramm, und ſind gut mit Kanonen verſehen. Die verlängerte äußere Mauer der Citadelle ſtößt in Oſt und Süd an die der Feſtung. Die Feſtung hat 4 durch irreguläre Linien verbundene Hauptecken, deren Seiten 260 bis 350 Faden betragen.

Die Nord- und Nordweſtſeiten auf dem Fels haben eine einfache Mauer; nach S.W.S. und O. ſind doppelte Mauern, von denen die innern höher als die äußern. Citadelle wie Feſtung ſind von Stein, die erſtern mit größter Sorgfalt und ſolcher Vollendung gebaut, daß ſie wol erſt in ſpäterer Zeit errichtet zu ſein ſcheint; 150 Geſchütze beſtreichen die umliegende Gegend, deren ſteiniger Boden und Lage eine regelmäßige Belagerung und Einnahme ohne Erſtürmung faſt unmöglich macht.

So iſt die Anlage Sultan Murads III., der im J. 1579

---

[28]) Briefe aus Kars in der Tifl. Zeitung a.a. O.

dieſe Grenzfeſte gegen den Perſer- und Georgier-Feind mit großem Aufwand von Koſten und Mühe zu Stande brachte. Der Umfang der zu bauenden Mauer des obern Schloſſes und der untern Feſtung betrug nach den Geſchichtſchreibern [29]) bis 40,000 Ellen.

Sieben Beglerbege und Paſchen übernahmen den Bau je eines der 7 Bollwerke. Zwei Kirchen wurden in Moſcheen verwandelt, die größte, vom Seraskier erbaute, diente zum Begräbniß eines Sheikhs, das bewallfahrtet ward. Während des Baues wurde eine Marmorplatte gefunden, deren Inſcription ſchon ein halbes Jahrtauſend früher die Namen von Erbauern einer Feſte nannte; ſie wurde nach Ewlia [30]) über dem Kiblathor (gegen Mekka) der untern Vorſtadt eingemauert.

Bei der ruſſiſchen Eroberung war die Feſtung von Mohamedanern bewohnt, und in 17 Magols (Quartiere) getheilt, jedes mit einer Moſchee, mit 850 Häuſern, einer armeniſchen Kirche, einem Karawanſerai des Gouvernements, 126 Kaufbuden und 2 Bädern. Die Vorſtädte gegen Oſt und Süd ſind tatariſche, die dritte, im Weſt auf der andern Seite des Karsfluſſes, eine armeniſche. In dieſer zählte man 600, in den beiden mohamedaniſchen Vorſtädten 1174 Häuſer; zuſammengenommen hatten ſie 4 Karawanſerais, 430 Kaufbuden, und waren in 11 Magols getheilt, deren jedes eine Moſchee und eine Kirche hat. In der armeniſchen Vorſtadt zählte man 2 Bäder, 2 Gerbereien, 6 Seifenſiedereien, 6 Ziegelhütten. Andere Fabriken fehlten, aber die Bewohner bereiteten ſich zu Hauſe ihre wollenen Zeuge, Filzdecken, Teppiche, hatten ſechs Färbereien für rothe, 15 für blaue Farbe, 7 Waſſermühlen. Die Stadt, zwiſchen Gruſien, Perſien und der Türkei gelegen, trieb nicht unbedeutenden Handel, zumal Tranſit. Aus Gruſien bezog ſie Kaffee, Tuch, Seide, ruſſiſche Leinwand, Kattun, Rum, Wein, getrocknete Fiſche, Naphtha, Teppiche, Filzdecken, Leder, Mühlſteine und Pferde aus der Provinz Kaſach. Aus Erivan, alſo über Perſien, ihre ſeidnen, wollnen und baumwollnen Zeuge, Baumwolle, Reis, Zucker, Rauchtaback, getrocknete Fiſche, Früchte, Seifenpulver und Farben. Akhalzikh lieferte Wachs, Honig, Leinwand, Früchte, Bauholz; aus Arzerum, alſo aus der Türkei, kamen Tuch, Gold- und Silberſtoffe, Waffen, Pulver, Taback, ſeidne und leinene Waaren. Die aus Perſien und Gruſien nach Arzerum durchgehenden Waaren

---

[29]) v. Hammer-Purgſtall, Geſch. des osmaniſch. Reichs. Peſth 1829. 8. B. IV. S. 76. [30]) Wiener Jahrb. 1821. B. XIV. S. 37.

zahlten einen Zoll an den Paſcha, der 4 Kop. vom Rubel betrug, und damals das geringe Geſammteinkommen von 2500 Silberrubel gab. Ausfuhrartikel waren Korn, Salz und Holz. Nach dem ruſſiſchen Ueberfalle iſt Kars nur als ein Ruinenhaufen [31]) übrig geblieben, den ein großer Theil der ſtets ſehr turbulenten Türkenpopulation verlaſſen hatte, dem auch, wie dem ganzen Lande, die meiſten ſeiner armeniſchen Bevölkerung durch Auswanderung und Ueberſiedlung auf das ruſſiſche Territorium entzogen waren. J. Brant, der die Stadt im Jahre 1835 beſuchte, alſo unmittelbar nach dem Rückzuge der Ruſſen, bemerkt, daß der dortige Paſcha von 2 Roßſchweifen eine beſſere Zucht als zuvor im Lande eingeführt habe, und daß die daſelbſt ſchlechte einheimiſche Volksrace nicht mehr, wie zuvor, ihrer böſen Willkühr freien Lauf laſſen könne.

So viel von der Stadt Kars; da uns jedoch durch die Zeit-Verhältniſſe auch von dem ganzen ſonſt wenig bekannt geweſenen Paſchalik Kars, was in dieſen fernen Gebieten ſo ſelten iſt, eine durch das ruſſiſche Gouvernement auf officielle Forſchungen wenigſtens begründete ſtatiſtiſche Beſchreibung [32]) deſſelben zu Theil wurde, welche die älteren türkiſchen Beſchreibungen weit hinter ſich zurückläßt, ſo fügen wir die belehrenden Hauptthatſachen derſelben hier bei.

Das Paſchalik Kars oder Karß (zwiſchen 40° — 41° 10′ N. Br. und 60° — 61° 25′ öſtl. L.) wird im Nordweſt und Nord begrenzt vom Paſchalik Akhalzik, im Oſt durch den Arpatſhai und Inſhu ſu (letzterer uns unbekannt, doch verſchieden vom Inſha ſu in W.), an deren Oſtufer die Provinz Shuraghel liegt, mit der Grenzfeſte Gümri. Die Grenzlinie geht von Gümri gegen N.W. durch den kleinen See Arpa-ghöl, aus dem ein Arm des Arpatſhai (oder Arpa ſu) gegen S.O. hervortritt, über den Bergrücken Ach-baba, dann durch den Tſhaldyr See (Tſhildyr ſ. ob. S. 397) über das gleichnamige Gebirge, das ſich gegen S.W. zum Saghanlu unter verſchiedenen Namen (Kabachtapa, Kiſſr-dagh, eine vom Berge Buga-Tapaſſy, Sanſowat, Kiſilghedjich und Tichma gebildete Kette) fortzieht. Gegen Weſt wird das Paſchalik durch den Saghanlu und den Aladagh vom Arzerum Paſchalik getrennt; gegen Süd reicht es auf das

---

[31]) J. Brant Journey in Journ. of the Roy-Geogr. Soc. of Lond. 1836. Vol. VI. p. 198. [32]) Statiſt. Bemerk. a. a. O. und d. v. Uſchakoff a. a. O.

rechte Araresufer hinüber, bis zur O.W.-Kette des Akhbulak, der hier die Grenze gegen das Paſchalik Bayazed bildet und ſich oſtwärts an den Agridagh anreiht. Das ganze Paſchalik iſt Gebirgsland, die Ebene, in welcher die Hauptſtadt Kars liegt, iſt die einzige von Bedeutung, und doch liegt auch ſie, nach W. Hamiltons Beobachtung des kochenden Waſſers daſelbſt, bei 200° Fahrenh., auf einer etwa 6000′ bis 7000′ großen abſoluten Höhe über der Meeresfläche. [33]) Das Haugtgebirg iſt der Saghanlu in Weſt, der die größte Höhe im Sandſhak Tachtin (Tacht, d. i. Thron, wahrſcheinlich weil die darin liegenden Dörfer Eigenthum der Krone waren) nahe der Grenze erreicht. Deſſen Verzweigungen gegen Süd und Oſt am Arares hin gehen über den Sandſhak Ghetſchewan (Ketſchiwan) und Kaghisman; gegen N.O. aber über den Tſhaldyr und Arpa See in der Richtung des Sandſhak Sariſchad, und durchziehen hier, in Wogen auf- und abſteigend, das ganze Land. Die Akhbulak-Kette zieht am Südufer des Arares hin. Das Zuſammentreffen mehrerer Bergzüge in der Mitte des Paſchaliks, an den Flüſſen Arpa tſchai und Kars, gibt der Stadt Kars ebenfalls eine hohe Lage, deren Berge bei den Einwohnern ihre beſondere Namen haben (Chadſhi-topa, Aga-dewa, Goudſha-dagh, Achny, Alydſha und Aglydſha).

Als Quelle des Karsfluſſes (Kars tſhai), die auf dem Saghanlu entſpringt, wird ſpeciell der Berg Tikmo angegeben; von da an durchſchneidet der Strom das Sandſhak Tachtin von S.W. gegen N.O. bis Kars, dann aber tritt er durch Felsſchluchten der Gebirge, durch die er ſich mühſam windet, bis zum Arares. Keine 3 Stunden (20 Werſt) unterhalb der Feſtung Kars wendet ſich der Strom plötzlich von Oſt gegen Süd, ſcheidet hier die Sandſhake Sariſhad von Shuraghel, und fällt bei dem Dorfe Ilanlju in den Arpa tſhai. Bis dahin ſtrömt er reißend, wie ein Gebirgsſtrom anf ſteinigem Grunde, 6 — 12 Faden breit, nur 2—4 Fuß tief, alſo nicht ſchiffbar, faſt überall mit gangbaren Furthen, außer im März und April, wo er hoch anſchwillt. Sein Waſſer iſt geſund, voll Weißfiſche verſchiedener Gattungen und forellenreich. Seine fiſchreichen Zuflüſſe im Saghanlu heißen rechts: 1) Weriſhop, 2) Parßadan ſu, 3) Berna tſhai; links: 4) Besgut tſhai, 5) Samowat-ſu, 6) Dſhilaus, 7) Tſhildyr ſhat, aus dem gleichnamigen See kommend. Der Arpa tſhai, deſſen Lauf wir

[333]) W. Hamilton Asia min. I. p. 206.

ſchon oben angaben, ſcheidet hier die Provinzen Schuraghel und Erivan im obern Laufe von Akhalzik, im untern die letztere von Kars; ſeine Breite iſt 4 bis 6 Faden, ſeine Tiefe der des Karsfluſſes gleich, wie die Natur und der Fiſchreichthum ſeiner Waſſer, die überall gangbare Furthen geſtatten. Seine Zuflüſſe werden uns hierauf zum erſtenmale namentlich aufgeführt; rechts: 1) der Karabana (Daſchbaſch), der am Fuße des Ach baba entſpringt und bei dem Dorfe Baſch Schuraghel einfällt; 2) der Kadikljär, der auf niedern Höhen entſpringt und zwiſchen den Dörfern Kinak und Koſchawjänk einfällt; 3) der Dſhala, mit letzterem von gleichem Urſprunge, der aber bei Ani in den Arpa tſhai fällt; 4) der Tichor, der auf dem Alydſha entſpringt und 1¾ Stunden oberhalb des Dorfes Pakran einfällt. Vom Arasfluſſe erfahren wir außer den ſchon oben genannten Zuflüſſen in der Statiſtik des Kars-Paſchaliks nichts Neues, als daß der Strom überall 2 bis 6 Fuß Tiefe habe, zwiſchen ſteilen und felſigen Ufern bei 20 Faden Breite hindurchziehe, meiſt furthbar, in der Anſchwellungszeit des Frühjahrs ausgenommen.

Das Clima des Paſchalik Kars gehört zu den ſchönſten des türkiſchen Armeniens, und das Land iſt im hohen Grade fruchtbar; beide Eigenſchaften werden ſchon von dem älteſten armeniſchen Annaliſten gerühmt (Mos. Khoren. Hist. Arm. Lib. I. c. 11. p. 31). Wir trafen, ſagt der ruſſiſche Berichterſtatter, hier das reizende Clima unſrer Ukraine an, erblickten auf den Tſhaldyrbergen (Ende Juli) duftendes, ſaftreiches Gras, das uns bis an den Gürtel reichte, und die mannigfaltigſten Kräuter, mit buntfarbigen Blüthen prangend. Der Frühling beginnt gewöhnlich im März; der Sommer dauert vom Juli bis Mitte September. W. Hamilton [34]) erlebte dort im Juni die heftigſten Donnerſtürme und alle Tage Gewitter; in der Mitte Novembers fällt Schnee, zuweilen auch früher. Die höchſte Temperatur, nach den Beobachtungen des Staabs-Capitain Blohm vom Generalſtaab, unter deſſen Direction das Paſchalik Kars aufgenommen wurde, beträgt im Augnſt 35° in der Sonne; die Abende ſind zuweilen ſehr kühl, und nur allmälig ſteigt es von der kühlen Morgenluft zur Mittagshitze; durch dieſe gleichmäßige nächtliche Abkühlung wird die Tageshitze unſchädlich für die Geſundheit. Der Frühling bringt gewöhnlich Regen und Hagel, welcher letztere oft die Saaten zerſtört. Auch

---

[34]) W. Hamilton Asia min. I. p. 206.

der Herbſt zeichnet ſich durch die Mehrzahl der Stürme aus. Weſtwinde ſind die vorherrſchenden. Der Winter hat beſtändig vielen Schnee und Froſt, der im Januar bis 20° ſteigt. Die Krankheiten des tiefliegenden Georgiens, wie Gallenfieber, Faulfieber, Ruhr, die auch in Armenien, Karabach, Imereti, Mingrelien ſo vorherrſchen, ſind hier unbekannt; dagegen ſollen Skrofeln und Gliederkrankheiten einheimiſch und angeboren ſein; Augenentzündungen finden häufig im Sommer und Winter ſtatt, dieſelben, welche Anadoli eigen ſind; im Herbſt bei Erkältungen werden Wechſelfieber herrſchend. Die verheerendſte aller Krankheiten iſt hier die Peſt, die jedoch nur durch Mittheilung von Arzerum kommen ſoll. Die Vorſorge der Ruſſen im Feldzuge und ihre Quarantaine-Anſtalten ſcheinen die Weiterverbreitung dieſes furchtbaren Uebels gegen die kaukaſiſchen Landſchaften völlig gehindert zu haben. Die Thäler des Paſchaliks haben zwiſchen den Bergreihen einen fetten ſchwarzen Boden; die Vorberge der Hochketten haben eine mächtige Erdlage, theils aus ſchwarzer Erde, theils mit Thonlagern; im Sandſhak Khagisman allein trifft man Lehmlagen an.

An Getreide gedeihen Gerſte und Weitzen, daher überall, wo ſie nur, freilich mit großer Anſtrengung tief einſchneidender Pflüge und fortwährend reichlicher Bewäſſerung [35]) gebaut werden, gibt letzterer das zehnte Korn, die Gerſte weit mehr. Das Verhältniß der Ausſaat der Gerſte zu der des Weitzens iſt wie 1:3. Die Getreidepreiſe vor der ruſſiſchen Beſitznahme waren: Weitzen, 1 Samara (d. i. 13 Pud 8 Pfd. ruſſ. Gew.) zu 1 Rub. 16 Kop. Silber; Gerſte, 1 Samara (= 12 Pud ruſſ. Gew.) 80 Kop. Silber. Die Gärten im Sandſhak Kaghisman, alſo im Araxesthale, verſehen die Umgegend mit den ſchönſten Früchten aller Art: mit Pfirſich, Aprikoſen, Mandeln, Trauben, die vollkommen reifen und weit verſendet werden. Eben ſo gedeihen alle Gemüſearten. Fette und geſunde Weiden und Heuſchläge begünſtigen die Viehzucht, außer im Sandſhak Kaghisman, wo der Boden lehmig iſt.

Wald fehlt, bis auf den Saghanlu, der aber auch Bauholz, zumal Fichtenſtämme für das Bedürfniß des ganzen Paſchaliks liefern muß, und zumal die Bewohner des Sandſhak

---

[35]) W. Ouseley Trav. III. p. 456; Ker Porter Trav. II. p. 649; J. Brant Journ. l. c. VI. p. 199.

Tachtin mit Holzarbeiten beſchäftigt. In demſelben Reviere wächſt auch Brennholz, nämlich niedres Geſträuch, das nur noch am Ach Baba=Berge vorkommt, ſonſt aber ebenfalls mangelt und überall, zur Feuerung, durch getrockneten Kuhmiſt erſetzt werden muß.

Die eigenthümliche Fauna des Landes Kars iſt noch ſehr wenig bekannt; an Wild iſt Ueberfluß. Büffel, Ochſen, Schaafe, Eſel werden in Menge gehalten. Die Rinder zeichnen ſich durch Knochenbau, Stärke und Schönheit aus. Die Schaafe, von eigenthümlicher Race, ſind nicht von den feinwolligen, ihr Vließ iſt jedoch weich und zu feinen Geſpinnſten ſehr tauglich. Pferde ſind nur ſparſam in Gebrauch und von keiner beſondern Art. Zur Zeit der Ankunft der ruſſiſchen Truppen waren die Viehpreiſe ſehr mäßig. Ein Paar Büffel koſteten 20 — 50 Silberrubel; ein Paar Ochſen 10 — 15; eine Kuh 4—6; ein Hammel oder eine Ziege 1 Rubel; ein Eſel 3 — 7, ein Pferd 10 — 30 Silberrubel. Federvieh wird in großer Menge gezogen, das Huhn koſtete nur 6 Kopeken Kupfergeld u. ſ. f.

Von Mineralien iſt nur wenig bekannt; 1½ Stunde oberhalb des Ortes Kaghisman, auf dem rechten Araxesufer, iſt ein Steinſalzlager bekannt (wahrſcheinlich eine weſtliche Fortſetzung der Salzgruben von Külpi), das auf 100 Faden in gerader Linie im Bruche eine ſehr ergiebige Ausbeute gibt; in gleicher Entfernung davon iſt eine zweite Steinſalzgrube. Nahe dem Orte Maghabert (?) in Shuraghel ſoll natürlicher Salpeter gewonnen werden, bei Ani ein Steinbruch ſchönfarbiger Steine (Marmor?) ſein, und ein andrer im Sandſchak Tachtin, nahe dem Dorfe Kang=kän.

Im ganzen Paſchalik zählte man bis zum Ausbruch des Krieges nur 248 Dörfer; in jedem der Sandſhake waren die Hauptſitze der Gewalthaber in feſte Burgen verwandelt, deren ſeitdem mehrere gänzlich zerſtört wurden, wie von den Dörfern, nach der ruſſiſchen Beſitznahme, 75 zerſtört oder von den Bewohnern verlaſſen waren; einzelne zerſtreute Höfe zählte man nach der Beſitznahme noch 1842 von Armeniern und 1887 von Türken bewohnte, mit den Bewohnern des Landes an 22,000 und mit Inbegriff der Stadt Kars 29,543 oder nahe an 30,000 Seelen. Die Dorfſchaften ſind elende, halb unter der Erde an Bergabhängen angelegte Erdgruben oder Höhlen mit vorgebauten Mauerwänden und Erddächern, die nicht vom übrigen Boden zu unterſcheiden ſind, beſſere Ställe für das Vieh als Wohnungen, dunkel und ſchmutzig für Menſchen, aber im Winter unter der Erde warm gelegen und

vom Schnee überdeckt, ſo daß man ſich die Ausgänge durchaus erſt künſtlich durch die Schneedecken bahnen muß. Sie entſprechen ganz den von Xenophon angegebenen Höhlendörfern der älteſten Zeit. Die deutlichſte Anſicht dieſer ganz Armenien eigenthümlichen Bauart hat W. Ouſeley [36]) gegeben. Die Dächer, ſagt er, ſind von Holz, aber mit Thondecken und Sandlagern überdeckt, auf denen nicht ſelten Wieswachs oder Getreidefelder ſich ausbreiten. An der Vorderſeite dieſer Erdhütten iſt nur ſelten, bei Wohlhabenden, wo es Balken gibt, das Dach etwa von 4 Baumſtämmen ſäulenartig getragen, gewöhnlich aber beſteht ſie nur aus einer Steinmauer, 6 bis 7 Fuß hoch, die zu beiden Seiten an den Erdboden ſtößt, oder allmälig nach der Höhe zu im ſpitzen Winkel gegen die Erddecke des Daches an Höhe abnimmt. Nur an den aus trocknem Kuhdünger als Brennmaterial aufgehäuften Kegeln vor den Eingängen der Hütten, die aber meiſt nur zum Hineinkriechen ſich eignen, und an den bellenden Wächtern erkennt man das Daſein von Häuſern und Dörfern überhaupt, an denen, oder über deren Dächern man ſonſt, ohne ſie auch nur zu ahnen, hinreiten würde. Ihr Inneres enthält meiſt nur einen oder einige größere Räume, die in der heißen wie in der kalten Jahreszeit zu Viehſtällen dienen, in deren einem Winkel in der Regel nur ein etwas erhöhter Platz der Familie vorbehalten iſt. Nur bei Wohlhabenderen iſt dieſer mit Brettern ausgeſchlagen, oder wol gar mit Vließen belegt. Das Licht kann nur durch die Thüre eindringen, denn Fenſter fehlen, wie überhaupt jede Bequemlichkeit; nur Sicherheit und Wärme gewähren ſie bei ſtrenger Winterkälte, denn ſelbſt gegen Raubüberfälle ſind ſie durch die Erdumgebung und die vordere Steinmauer mit einem einzigen Eingange für Menſchen und Vieh geſchützt.

Türken und Armenier machen die Bevölkerung des Paſchaliks aus; auch Zigeuner ziehen hier umher, deren man an 70 Individuen zählte. Die Summe der Bewohner hatte ſich während der Kriegführung jedoch um die Hälfte vermindert. Das ganze Land ſcheint aber von Zeit zu Zeit ſolche vernichtende Zuſtände erlebt zu haben; denn die Menge der Ruinen iſt weit größer als die Zahl der Anſiedlungen, und wo dieſe auch gegenwärtig gänzlich fehlen, zeigen doch viele Reſte von gebahnten Straßen, von alten Dämmen aus

---

[436]) W. Ouseley Trav. Vol. III. pag. 458 — 461. Plat. LXXIX. Fig. 6 u. 7: Anſicht des Dorfs Toſani; und Pl. LXXVII: Anſicht des Dorfs Bedrowas; Anſicht des Balkenhauſes; Pl. LXXIX. Fig. 8. Vergl. Ker Porter Trav. II. p. 650.

Quaderſteinen, welche durch die Mitte von Sümpfen hindurchführen, und eine ſehr große Menge von Flußbrücken, wennſchon nur in Ruinen, doch die frühere Zugänglichkeit und den innern Verkehr des Landes.

e. Der untere Lauf des Karstſhai mit dem Arpatſhai vereint, als Akhurean, bis zum Araxes. Die Ruinen von Ani, von Pakaran, Erovantaſhad und Erovantagerd.

Folgen wir dem Laufe des Karsfluſſes oder Akhurean unterhalb der Stadt Kars, ſo macht derſelbe zwiſchen Felsthälern manche Windung, bevor er nach etwa 2 Tagemärſchen bei dem Orte Schuraghel mit dem Arpatſhai zuſammenfällt, der nordwärts von Gümri herabkommt und gerade ſüdwärts nach Ani hinabfließt, zu welchen beiden Orten von Kars aus, ohne dem Flußthale des Akhurean zu folgen, die Wege gegen N.O. nach Tiflis, gegen S.O. nach Etſhmiadzin und Erivan führen. Dieſen letzteren Weg, wozu 9 Tagemärſche für Karawanen gehören, nahm Tavernier.[36]) Er fand keine regulären Stationen. Den erſten Tag paſſirte er ein ödes Kloſter, den zweiten aber die Ruinen der großen, wie er ſie nennt, Anikagaë, das heiße Stadt Ani, die an ihrer Mauerſeite von einem reißenden Bergſtrome beſpült werde, in den ſich der Karsfluß ergieße. Ihre Lage ſei ungemein feſt, in einem Sumpfe, durch den zwei Kunſtdämme, von denen noch Reſte übrig, den alleinigen Zugang in die Stadt geſtatteten. Auch bewunderte er in ihr Ruinen mehrere ungemein ſchönen Bauwerke, zumal von zwei beinahe vollkommen erhaltenen Klöſtern, von königlicher Conſtruction. Von dort paſſirte er die zwei folgenden Tage durch mehrere Dörfer und kam ſo ſpäter nach Erivan.

Tournefort, der von Kars nach Tiflis [37]) wollte, nahm die nordöſtliche Route, auf dem Norduſer des Karstſhai hinziehend. Am erſten Tagemarſch über eine große Ebene, am Dorfe Barguet und einem zerſtörten Caſtell vorüber, in ein Thal; am zweiten über gut bebaute Ebenen, in denen ſchon ein milderes Clima alles Korn und den Flachs (15. Juli) viel weiter gefördert hatte, als auf der Arzerum-Ebene. Er erreichte einen kleinen Bergſtrom, der zum Arpatſhai (als rechter Zubach) einfiel.

---

[36]) J. B. Tavernier, Six voy. l. c. I. p. 24. [37]) P. de Tournefort l. c. T. II. p. 125.

Hier theilte ſich die große Straße gegen Süd und Oſt und Nordoſt.

Am dritten Tagemarſch überſchritt er ſchon die damals türkiſche Grenze und erreichte den perſiſchen, ſehr fruchtbaren Boden auf der Grenze von Georgiſtan, wo ihm der ſehr tüchtige *Menſchenſchlag* der *Georgier* begegnete, in deſſen ſchönem Bau er nach ſo vielen Jahrhunderten noch Strabo's Beſchreibung dieſes Volksſchlages beſtätigt fand. Der Arpatſhai, den er *Arpagi* nennt, ſchien ihm einer der fiſchreichſten Flüſſe zu ſein. Er glaubte am folgenden und nächſtfolgendem Tage, als er die Gebirgsſtufen jenes Hochlandes hinabſtieg, in eine ganz *neue Welt* eingetreten zu ſein. Er, der *Botaniker*, fand nach jenen langen, öden, baum- und holzloſen armeniſchen Hochebenen endlich wieder ein Land mit *Gebüſch* und *Wald*. *Eichen*, *Buchen*, *Ulmen*, *Linden*, *Ahorn*, *Eſchen* zeigten ſich wieder, die er lange vermißt, auch *Weißdorn*, *Hollunder* folgten, und *Haſelnüſſe*, *Birn-*, *Pflaumen-* und *Apfelbäume* ſetzten ihn durch ihr Wiedererſcheinen und ihre reizenden Wechſel in Entzücken. Er pflückte wieder *Erd-* und *Himbeeren*, das *Korn* wurde hier ſchon am 18. Juli gemäht, es zeigten ſich die *erſten Weinberge*, die nun das ganze warme Georgien überziehen, und der Rebenſaft war hier Nectar gegen den Wein von Arzerum. Hier begann wirklich die neue Landſchaft des warmen Georgiſtans oder Gruſiniens, von der wir jedoch für jetzt zum nackten Hochlande der Gegenwart zurückkehren.

Von dem *Oſtthore* der Stadtmauer von *Kars*,[38]) in welche einige Basreliefs von Thieren in rohem armeniſchen Styl in Stein gehauen ſind, braucht man nur etwa 6 Stunden Zeit, um, gegen Südoſt reitend, die Ruinen von *Ani* am *Arpatſchai* zu erreichen. Man folgt anfänglich dem Fahrwege nach *Gümri*, der aber bald gegen N.O. abzweigt, wohin W. *Hamilton* am 12. Juni 1836, als er dieſen Weg nahm, eine große Menge mit Büffeln beſpannter Laſtwagen ziehen ſah, welche das Zimmerholz vom Saghanlu zum großartigen Bau der ruſſiſchen Grenzfeſte Gümri führen ſollten. Seltſamer Contraſt, bemerkt er, daß die Türken ihr Bauholz an ihren Todfeind zum eignen Verderb verhandeln; während ſie ſelbſt ſchwach, desorganiſirt, hülflos gegen ihre Nachbarn, unterdrückt von ihren eignen Gebietern, ihre Grenze ohne Wache, ohne Schild, ihre Städte ohne Mauern und Befeſtigungen, ohne Geſchütz, in Trümmern liegen laſſen, erhebt der ruſſiſche Feind,

[38]) W. Hamilton, Asia minor. I. p. 195.

ſtark und blühend, überall an der Grenzlinie ſeine gewaltigen Bollwerke zu neuen Bedrohungen und Angriffen. — Nimmt man aber den gegen S.O. abzweigenden Weg, gegen Ani, ſo liegt eine ganz baumloſe, wellige, ſanft gegen Oſt ſich erhebende Ebene aus einem zellig-blaſigen, vulkaniſchen Geſtein vor, auf der ſich 2 Kegelberge nur 2 Stunden fern von Kars erheben, die erloſchene Vulcane zu ſein ſcheinen. Ihr Durchbruch nach oben hatte eine niedere Bergreihe ihnen zur Seite mitemporgehoben, aber unmittelbar gegen N.O. fallen ſie ſteiler und tiefer gegen das umkreiſende Thal des Karpa- und Arpa-tſhai ab. Sie zeigen, daß auch in dieſer Direction die einſtige vulcaniſche Thätigkeit der Araratgebilde ſich weiter verbreitete. Wo hier Ackerfeld ſich zeigte, war die Ernte noch ſehr weit zurück (Mitte Juni). Von der Nähe des elenden Höhlendorfes Hadji Veli Kieui, wo Ruinen eines Caſtells ſich zwiſchen Reihen von Baſaltſäulenbildungen erheben, die nach unten ganz dicht ſind, aber nach oben ſehr blaſige Textur haben und Schmelzung beweiſen, nehmen die Zeichen vom Anbau des Landes mehr und mehr zu. Hier zeigt ſich von dieſer Seite dem Kommenden zum erſtenmale der Fernblick auf den Aghridag, den majeſtätiſchen ſchneereichen Ararat, der ſich hier ganz einſam mehrere tauſend Fuß hoch über alle andern Gipfel erhebt, die gegen S.O., Oſt und N.O., wie im Alaghez, aber auch gegen S. und S.W. meiſt in vulcaniſchen Kegelformen emporſtarren. Nach Durchſetzung von 2 oder 3 kleinen Gebirgswaſſern, die gegen N.O. zum Karaſu und Arpa tſhai fallen, iſt des letzteren Thalrinne und das jüngere Dorf Ani unter den Bergen des Karadagh erreicht, von dem nur eine Viertelſtunde fern, im Süden, die Ruinen der alten Ani liegen.

Durch W. Hamilton, der von hier den Weg aufwärts gegen Nord nach Gümri nahm, erfahren wir, daß 4 Stunden Wegs (40 Werſt ſagt Ker Porter) im Nord von dieſen Ruinen von Ani die beiden Flüſſe Kars- und Arpa-tſhai bei Shuragel (Ghuraigel bei Hamilton) [39]) ſich wirklich vereinen. Frühere Augenzeugen fehlten hierüber: denn Ker Porter, der im J. 1817 Mitte November von Tiflis über Gümri kommend nach Ani ging, hatte den Verein beider Ströme nicht kennen gelernt. Er hatte 6 Tagemärſche zugebracht, um von Tiflis über die uns ſchon bekannten Paſſagen der beiden nördlichen Päſſe, des Agsböuk und

[39]) W. Hamilton a. a. O. I. p. 204.

Beſobdal, am Nordfuße des dritten das Pambak-Thal mit der Station Hammanlu [40]) (4720′ über dem Meere) zu erreichen (ſ. ob. S. 375). Statt nun ſüdwärts den Pambakpaß direct nach Etſhmiadzin hin zu überſteigen, wandte er ſich erſt weſtwärts, auf der alten Militärſtraße den Pambakfluß aufwärts, um Gümri zu erreichen, das nur zwei Tagereiſen fern liegt. Nur niedrigere Verzweigungen der Moſhiſchen Berge (Moſſlan genannt) waren hier zu überſteigen, um zum Dorfe Beckant mit einem Militärpoſten zu kommen, von dem noch ein geringer Bergſtrom, Tſchitſchiana bei Ker Porter oſtwärts zum Pambak-Fluß (oder Tabedah, ſ. ob. S. 370) eilt. Jenſeit dieſer Station, gegen Weſt, wird in 2 Stunden der Berg erſtiegen, der das Thal zuſchließt, und nach 2 Stunden über den Paß, der am 14. November ſchon ganz mit Schnee überdeckt war, ein milderes Clima erreicht, indem man nach einer Stunde Hinabſteigens die ruſſiſche Feſte Gümri gegen die Türkengrenze erreicht. Ihr im S.O. ſteigt in kühner Steilheit der Kegel des Alaghez zu 12,871 Fuß Par. empor (ſ. ob. S. 376), der dem Diſtrict Shuraghel, in welchem Gümri liegt, dahinwärts ſeine natürliche Grenze ſetzt und gegen N.W. viele Bergwaſſer gegen Gümri, gegen die Feſte Shuraghel und Ani hinabſendet, die ſich alle im Arpa tſhai (Arpa ſu, dem Harpaſus) vereinen. An dieſen Berg, den die Armenier Arakadz (Aragaz Moſ. Chor. I. 11. Fol. 32) nennen, knüpft ſich eine der älteſten ihrer Traditionen; denn ſeinen Namen erhielt er nach einem Enkel Haiks, des Stammvaters von Armenien (Haikiſtan), deſſen Sohn Armenak ſich zuerſt in der Ebene am Araxes niederließ und Hütten an deren Nordſeite am Fuße des Berges erbaut haben ſoll, dem er ſelbſt den Namen ſeines Sohnes Arakadz beilegte. Der Name Alaghez iſt alſo nur türkiſche Verſtümmlung des Armeniſchen, wie ſo viele andere.

Gümri, auf einer Anhöhe gelegen, hat eine dominirende Stellung, deren mit großen Koſten begonnene großartige und auf ſieben Jahre zum Bauen berechnete Verſchanzung, die damals täglich 40 bis 50 Fuhren Zimmerholz aus dem Saghanlu erhielt, wo ein Baum nicht ſelten auf 50 Piaſter zu ſtehen kam, vielleicht nur darum unnütz ſcheinen möchte, weil die Türken wol niemals mit großer Uebermacht und Belagerungskunſt ſie von ihrer Seite her belagern werden. Doch iſt es nicht eigentlich die Stadt ſelbſt, ſondern die ganze Umgebung, alſo die Grenze, zumal gegen N.W.,

[40]) Ker Porter Trav. I. p. 166.

welche mit Redouten bis auf weite Fernen hin verſehen iſt, mit bombenſicheren Gebäuden, Barracken und andern Werken in einem ſo großen Maaßſtabe, daß ſie darauf berechnet ſcheint, eben ſowol das eigene Land ſelbſt im Zaume zu halten, wie Ueberfälle nach außen hin zu ſtützen und Einfälle über die Grenze von türkiſcher Seite hier ganz unmöglich zu machen. Sie erhielt durch Kaiſer Nicolaus ſelbſt den bedeutenden Namen Alexandropolis und hat zuletzt vorzüglich Polen[41]) zur Garniſon gehabt. Eine Quarantaine gegen die Peſt iſt neben der Feſtung eingerichtet. Der Arpa tſhai fließt hier durch reiche Wieſen, und eine gute Viertelſtunde zu beiden Seiten von ſeinen Waſſern ſteigen die Ufer ſteil auf wie natürliche Bollwerke und bilden ein weites Plateauland, das ſich durch den ganzen Winkel zwiſchen ihm und dem Karszufluſſe fortzieht. Die Steilabfälle bei Gümri ſind zu beiden Seiten mit einer mächtigen Decke von ſchwarzem Peperit vulcaniſcher Bildung überlagert; Baſaltbildungen treten an vielen Stellen der Ränder deſſelben als deſſen Träger hervor. Dieſes Plateau, das auch auf der ruſſiſchen Oſtſeite des Stroms, wie auf der türkiſchen Weſtſeite mehrere Meilen weit fortziehend ſich an den Fuß jener Kegelberge anlehnt, welches vom Weſt her der Karsfluß durchſchneidet, um ſich in den Arpa tſhai zu ſtürzen, wird auch ſüdwärts nur vom tiefen Erdſpalt des Arpa tſhai bis Ani und weiter durchſchnitten und durchrauſcht. Dieſe Naturgrenze iſt es, welche zur Staatengrenze geworden; ſie iſt vorher ſchon die Völkergrenze geweſen: denn hier iſt der Bauer nicht mehr Armenier, Türke oder Kurde, ſondern Georgier oder Cirkaſſier in ſeiner knappanſchließenden Nationaltracht mit der Pelzkappe; die Weiber verbergen ſich nicht mehr hinter den Schleier oder vor dem Fremdling. Die Dörfer aber machten nach den verheerenden Kriegen durch ihr Elend den traurigſten Eindruck. Die früherhin perſiſche Herrſchaft in dieſen Gebieten hatte einſt viele Tauſende perſiſche Anſiedler mehrere Meilen weit auf die Weſtſeite des Arpa tſhai hinübergelockt. Ein ſolches übriggebliebenes damals noch von Perſern, aus Erivan, bevölkertes Dorf war Uzun Kiliſeh[42]) im Weſt von Gümri, auf dem Wege nach Kars. Sie hatten zur Zeit, da das früher perſiſche Erivan von Ruſſen erobert ward, dieſen ihren Heimathſitz mit Anſiedlungen auf türkiſchem

---

[41]) E. Boré Correspondance et mém. Paris, 1840. T. II. p. 38.
[42]) W. Hamilton Asia min. I. p. 205.

Gebiete vertauſcht. Nach den Friedenstractaten zwiſchen Türken und Ruſſen mußten alle dieſe perſiſchen Emigranten vom jetzt ruſſiſchen Territorium ſpäterhin, wie alle ruſſiſchen Deſerteure, mit denen ſie, wie es ſcheint, in eine Claſſe geſtellt wurden, wieder in ihre frühern Sitze zurückgeſchickt werden, und nur wenige Hunderte waren auf türkiſchem Boden geblieben, als W. Hamilton das Dorf Uzun Kiliſeh paſſirte, von dem Kars gegen S.W. nur noch acht Stunden Weges entfernt liegt. Das Uebergewicht ruſſiſch-europäiſcher Energie gegen türkiſch-aſiatiſche Erſchlaffung zeigte ſich hier auf jedem Schritt und Tritt.

Südwärts von Gümri nur 5 Werſt, bei Shiraghel, bemerkte W. Hamilton, wie bei vielen Grenzorten jener Gegenden, ein großes oblonges, aber in Ruinen liegendes Gebäude von eigenthümlicher Conſtruction, welches zu gleicher Zeit das Bedürfniß einer Kirche mit dem eines Caſtells zu erfüllen beſtimmt geweſen zu ſein ſcheint. Als Ker Porter dieſe Straße 5 Werſt ſüdwärts von Gümri gezogen war, bemerkte er ein altes chriſtliches Dorf mit Ruinen, die er für chriſtliche Kirchen und Steinthürme hielt, die einſt hier einen Paß in Verbindung mit alten Burgruinen in der Nähe geſchloſſen haben möchten; dann aber ſetzte er durch den Karsfluß. Vermuthlich war jener Ruinenort die Stelle von Shiraghel, dem altarmeniſchen Shiragh,[43]) wo auch Hamilton jene oblongen Steinbauten bemerkte. Weiter ſtromab iſt es, wo ſich Kars und Arpa tſhai vereinen; dann folgte eine Stunde jenſeit der Furth durch den Kars, deſſen reißenden Lauf auch Hamilton durchſetzen mußte, ein anderes Dorf, Maurek, wo eine Kirchenruine und benachbart auch eine Capelle, im Styl ähnlicher Bauwerke, wie zu Ani. Bei dieſem Dorfe ſtößt die vom Weſt kommende Straße, von der Feſte Kars, mit der vom Süden kommenden Straße, vom Araxes nach Gümri, zuſammen. Hier eröffnen ſich mehrere großartige Ausſichten auf den Ararat: denn man iſt, wenige Stunden von Ani, in dieſelbe Thalweitung in der Nähe von Hadji Veli Kieui gekommen, von der nach Obigem zuerſt ſich dieſe Fernblicke dem von Kars direct Kommenden eröffneten. Den Boden der umgebenden Höhen bedeckt auch hier noch immer jene ſchwarze Peperitdecke wie bei Gümri, darin mancherlei Spuren vulcaniſcher Materien erſcheinen, darunter aber ein dünnes Lager gelben Sandes, erfüllt von zahlreichen Muſcheltrümmern, ganz dem bei Khoraſan (ſ.

[43]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 107.

ob. S. 405) gleich. Bemerkenswerth iſt, daß dieſes Lager jedoch hier nicht, wie dort, horizontal, ſondern in gegen N.W. abfallenden Schichten ſich geſenkt zeigt, die ihre Schiefe unſtreitig localen Hebungen von der Südoſtſeite verdanken, und wie ſo viele andere Verhältniſſe auf einen einſtigen Süßwaſſerſee hindeuten, aus deſſen Mitte ſich hier, wahrſcheinlich in vielen Succeſſionen, einſt in vorgeſchichtlichen Zeiten die zahlreichen vulcangleichen Kegelbildungen des armeniſchen Hochlandes emporhoben. Dieſelbe Bodennatur, noch mehr in Schlackenbildung und wahre vulcaniſche Aſchen und veſuviſche Rapilli übergehend, immer 200 Fuß über den benachbarten Einriſſen der Flußbetten bleibend, zieht am Dorfe Aras Oglu nur noch eine ſtarke Stunde vor Ani vorüber, bis man deſſen Trümmerhaufen [44]) erreicht.

Die Ruinenſtadt Ani in Schirag (dem heutigen Shiraghel).

Schon Tavernier hatte dieſer alten berühmten Stadt Ani des armeniſchen Mittelalters erwähnt, ohne mehr als Obiges (ſiehe oben S. 433) von ihr auszuſagen, und auch durch andere flüchtig Vorüberziehende war nichts Genaueres bekannt, als Ker Porter 1817 von Neuem durch ſeinen Beſuch die Aufmerkſamkeit auf ſie hinlenkte. [45]) Aber leider waren die Ruinen ſelbſt wie die nahen Umgebungen zu gefahrvoll durch Banditen und kurdiſche Raubhorden, um trotz ſeiner 10 Mann Escorte auch nur länger als wenige Stunden in ihnen zu verweilen. J. Morier ſchmückte einen Roman mit der Erinnerung an Ani. [46]) Fr. Dubois, der unter ruſſiſchem Schutze im Jahr 1834, Mitte März, von Etſhmiadzin ſchon bis an die Mündung des Arpat ſhai zum Araxes vorgedrungen und nur noch 6 Stunden (26 Werſt) [47]) entfernt war von den denkwürdigen Ruinen von Ani, die zu erforſchen ihm ſo ſehr am Herzen lag, mußte doch, weil dieſe Trümmer auf dem rechten Ufer des Stromes, alſo auf türkiſchen Boden, lagen, ſich dieſen Beſuch verſagen, weil er dann bei der Rückkehr auf ruſſiſches Gebiet in der langen Quarantaine ſeine koſtbare Zeit hätte verlieren müſſen, die zu weitern Forſchungen ſo nothwendig war. Auch die benachbarte Trümmerſtadt Pakaran mußte er unbeſucht laſſen. Nur W. Hamilton, der von Weſt her nur auf türkiſchem Boden durch Klein-Aſien bis an dieſe Grenze Armeniens vordrang, gelang

[44]) W. Hamilton Asia minor. I. p. 203. [45]) Ker Porter Trav. I. p. 173. [46]) Jam. Morier Ayesha or the maid of Cars. Lond. 1834. [47]) Fr. Dubois Voy. a. a. O. III. p. 437.

es, unter Begleitung eines griechiſchen Agenten des britiſchen Conſuls in Kars und eines Chavaſs (Polizeidieners) vom dortigen Paſcha, in der Ruinenſtadt wenigſtens einen ganzen Tag zu verweilen (13. Juni 1836). [48]) Doch ſchon am Morgen des zweiten mußte er, aus Beſorgniß, von den Räubern des benachbarten Karadagh überfallen zu werden, dieſelben wieder verlaſſen, ohne die ruſſiſche Grenze berührt, ohne mehr als nur allgemeine Bemerkungen gemacht zu haben, ohne an doch ſo wünſchenswerthe Meſſungen und Zeichnungen der dortigen Architecturen denken zu können, die wir durch einen Beſuch des auf dieſem Felde ſo thätigen Fr. Dubois gewiß erhalten haben würden. Es bleiben alſo wiederholte Verſuche zur genauern Erforſchung dieſer für die Geſchichte und Architectur des Mittelalters ſeit dem 10. Jahrhundert ſehr intereſſanten Trümmerſtadt, die aber mit einer weit älteren Feſte Ani am Euphrat, [49]) welche ſchon unter den Arſaciden und Saſſaniden eine berühmte Tempelſtadt der heidniſchen Armenier war, nicht zu verwechſeln iſt, wünſchenswerth, deren Bedeutung ſich für künftige Reiſende aus Folgendem ergeben wird.

J. St. Martin gibt über dieſe Stadt folgende Daten. [50]) Ani heißt im Perſiſchen und Arabiſchen Any, bei Syrern Ana; es iſt das Ἄνιον bei Cedrenus (Hist. comp. ed. J. Bekkeri 1839. T. II. p. 556 etc.), die Hauptſtadt von ganz Armenien im Lande Schirag, am (richtiger unterhalb dem) Zuſammenfluß des Akhurean und Rhah, unter welchem letztern hier der mit dem Arpatſhai ſchon vereinigte Rhah (ſ. ob. S. 397) zu verſtehen ſein wird. Im XI. Jahrhundert ſoll ſie 100,000 Einwohner und 1000 Kirchen gehabt haben (nach Mekhithor Dict.; Schamir c. VI. p. 133). Früher, im V. Jahrhundert, ſoll es nur eine kleine Feſte der Gamſar- (Camſar-) Prinzen geweſen ſein, die ſie im VIII. Jahrhundert an den Prinz der Bagratiden Aſchod abtraten, der im Jahre 783 die Mauern erbaute, um die Königsſchätze dort gegen die Raubüberfälle der Araber zu ſichern, die damals Armenien verheerten. Aſchod III. verlegte ſpäter, 961, dahin ſeine Reſidenz, die es auch bis 1045 blieb, und damals durch ihn ihre vergrößerten neuen

---

[48]) W. Hamilton a. a. O. p. 196. [49]) J. St. Martin Mém. s. l'Arménie T. I. p. 111 — 114; vergl. die ſpeciellſten Nachrichten über Ani, vom Vartabed Mina in: Reiſe nach Lehaſtan, Venedig, 1830. Davon ein Auszug im Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1834. Nr. 128 u. 130, worin die chronologiſchen Daten von denen St. Martins etwas abweichen, von Dr. Petermann.

Mauern, Wälle, Thürme, viele Kirchen und großartige Architecturen, unter denen auch ein Mauſoleum der Könige genannt wird, in deren Aufführung die Großen des Landes mit den Königen wetteiferten, erhielt. Im Jahre 993 legte Kakig I. (der Bruder Sempad II.) den Grund zu einer großen Kirche, welche damals der Sitz der armeniſchen Patriarchen wurde, den dieſe auch bis zum Jahre 1064 beibehielten. Aber 1045 wurde Ani an die Griechen verrathen, und Kakig II., der letzte König der Bagratiden, gezwungen, ſie dem byzantiniſchen Kaiſer Conſtantinus Monomachos abzutreten, um ſie der römiſchen Herrſchaft einzuverleiben, der ſeine Reichsgrenze nun durch einen daſelbſt eingeſetzten Gouverneur gegen die Angriffe der Muſelmänner vertheidigen ließ. Im Jahre 1064 wurde ſie ſchon von dem Seldſchukiden-Sultan Alp Arslan erobert, und erhielt unter ſeinen Nachfolgern türkiſche Emirn, die daſelbſt faſt als unumſchränkte Gebieter herrſchten. Alp Arslan entführte den übrigen Theil der Bewohner Ani's, die nicht zuvor ſchon entflohen waren, nach Perſien, verpflanzte dagegen Einwohner anderer beſiegter Städte nach Ani und gab ihr einen perſiſchen Statthalter. Da nun ſeitdem auch durch das Geſetz des Koran der Patriarchenſitz geſtürzt war, ſo konnte man erſt 18 Jahre ſpäter mit Genehmigung des Emir Manutſché die Erlaubniß erlangen, zu Ani einen neuen Patriarchen der Armenier des Orients in der Perſon des Biſchofs Barſegh, oder Baſilius, einzuweihen und einzuſetzen, der von 1082 bis an ſeinen Tod, 1113, dieſe Würde behauptete. Aber ſehr viele der nach Ani zurückgekehrten Armenier, durch den vielfach erlittenen Druck gedrängt, verließen von Neuem die Stadt, und damals war es, daß Anienſer vorzüglich nach Polen (Lehaſtan) auszuwandern begannen, in ein Land, das ſich ſeitdem mit armeniſchen Anſiedlern füllte, ſo wie ebenfalls nach dem ſüdlichen Rußland und der Krimm,[50]) die ſo zahlreich von ihnen bevölkert war im XIII. und XIV. Jahrhundert, daß ſie in armeniſchen Schriften die Armenia maritima genannt wurde. Wiederholt traf Ani bald ein neues Trauerloos: David, König von Georgien, eroberte es im Jahre 1124 und führte den damals dort herrſchenden Fürſten Abulſewar als Gefangenen ab, beſchützte auch von Neuem in der Stadt die chriſtliche Kirche und zog dadurch wieder viele emigrirte Armenier zu ihrer Capitale zurück. Aber ſchon im folgenden Jahre kam Abulſewar's

[50]) St. Martin im Journ. asiatiq. 1823, Paris. T. II. p. 23.

Sohn, P'hadlun, aus Khoraſan mit einem großen Schwarm von Türken und Perſern, denen ſich alle armeniſchen, muſelmänniſchen Emire zugeſellten, und belagerte Ani, das von Ivan, Sohn Abuleth, einem berühmten georgiſchen Feldherrn vertheidigt war. Nach langem hartnäckigen Kampfe drang Phadlun erſt im Jahre 1126 durch Capitulation in Ani ein, durch welche den chriſtlichen Bewohnern Schutz zugeſichert und auch geſtattet wurde, daß das große Kreuz, welches auf dem Dome der Patriarchalkirche errichtet war, ſtehen bleibe. Aber ſchon 35 Jahre darauf fiel Ani wieder, im Jahre 1161, in die Gewalt der Georgier unter König Georg III. zurück, der den georgiſchen Prinzen Satun dort als Statthalter einſetzte, der aber treulos nach Selbſtherrſchaft ſtrebend, bald an den Hof von Ildighiz zu den Atabeken in Aderbidjan entfloh. Nun übergab Georg III. die Statthalterſchaft Ani einem armeniſchen Prinzen von kurdiſcher Abſtammung, an Sarkis, Sohn Zak'hars, der bei den Chriſten wegen ſeiner Tapferkeit zwar in Ehren ſtand, aber doch nicht im Stande war, der Uebermacht Arslan Schah, des Sultans der Seldſchukiden, zu widerſtehen, der Ani im J. 1163 einnahm. Aber der Kampf um Ani brachte dieſe Capitale im J. 1174 wieder in die Gewalt des Königs der Georgier zurück, der ſie nun dem Prinzen Ivan übergab, aus dem Geſchlechte der Orpelier. Der Sultan von Aderbidjan, der die Stadt wieder einnehmen wollte, wurde mit Schimpf zurückgeworfen. Als nun aber durch die Rache des georgiſchen Königs Georg III. faſt alle Prinzen der Orpelier ermordet waren, und ihre Ueberreſte ſich nach Perſien geflüchtet hatten, trat der Kurde Sarkis wieder als Prinz von Ani hervor, und vererbte dieſe Herrſchaft an ſeine Nachkommen. Nun fiel unter dem Fürſten Shahanſchah, einem Nachkommen von Sarkis, bei der allgemeinen Ueberſchwemmung der Mongholen auch Ani im Jahre 1239 durch Tſcharmaghann, den Mongholengeneral, nach langer Belagerung in die Hand dieſer Barbaren, welche einen großen Theil der Einwohner über die Klinge ſpringen ließen, und 80 Jahre ſpäter zerſtörte, nachdem ſchon einmal, im Jahre 1131, eine furchtbare Erſchütterung die dortige Prachtkirche des Erlöſers gänzlich vernichtet hatte, ein gewaltiges Erdbeben im Jahre 1319 die Stadt vollends, deren übriggebliebene armeniſche Bewohner ſich theils durch das übrige Armenien zerſtreuten, theils zu den Kiptſhak Tartaren in die Gegend des heutigen Aſtrakhan flohen, und von da ſich auch in der Krimm anſiedelten, wo ſeitdem ihre Nachkommen bis heute anſäſſig ſind. Nie

hat ſich ſeitdem die Stadt Ani wieder erholt, nie wieder bevölkert; ſie liegt öde in ihren Trümmern bis heute. In der Mitte des 18. Jahrhunderts ſoll ein Kloſter noch zwiſchen den Ruinen Beſtand gehabt haben, das aber nach 1750 durch die Lesghier zerſtört ward, und von dem uns keine nähere Kunde zugekommen iſt. Heut zu Tage liegen nur ein paar elende Hütten neben den Ruinen, in einem Felsſpalte erbaut, in deſſen Seiten ſehr viele Höhlen,[51]) welche den alten Bewohnern von Ani als Catacomben und Grabſtätten dienten.

Der Eindruck, den Ani auf Ker Porter[52]) machte, ergibt ſich aus ſeiner Beſchreibung. Sie iſt, ſagt er, voll Caſtelle, Thürme, Burgen, und über dem Eingangsthor iſt ein Leopard in Stein ausgehauen. Große Kreuze in Stein zeigen ſich überall in den Ruinen; zerbrochne Säulen, Capitäle, alles in wilder Verwirrung und Einöde, ohne eine lebendige Seele. Da lagen Palläſte der einſtigen Könige Armeniens, ſo groß wie eigne Städte, in ihren Ruinen, noch prachtvoll über alle Beſchreibung; mit den ſchönſten Sculpturen und Moſaiken in allen ihren Sälen. In der Mitte der Stadt ſtiegen 2 Octagonalthürme zu gewaltiger Höhe, die wieder mit Thürmchen beſetzt alles beherrſchten, ſelbſt die Citadelle gegen S.W. Wo er ging und ſtand, ſagt Ker Porter, mußte er den feſten und ſchönen Styl in der Architectur der alten armeniſchen Königsſtadt bewundern, denn die ſchönſten Capitäle der Säulen, die Ornamente der Frieſe und Anderes, übertrafen alles, was er der Art in ſeiner Heimath geſehen. Die Kirchen mit hochgewölbtem Dach, mit der trefflichſten Moſaik, reich mit Rändern nach etruſciſcher Art, in rothen, ſchwarzen und gelben Stein eingefaßt, mit Säulen und Pfeilerſchmuck ganz friſch wie von geſtern her, zeigten, daß nicht die Länge der Zeit, ſondern Menſchen, Krieg, Erdbeben hier gewüthet hatten. Ueberall luden armeniſche Inſcriptionen und Ornamente zur nähern Betrachtung ein, aber das mordende Raubgeſindel, das ſich verborgen gehalten, zwang zum eiligen Abmarſch.

Genauer ging W. Hamilton in die Einzelheiten ein, und theilte dem engliſchen Architectenverein zu London folgende Daten mit.

---

[51]) W. J. Hamilton Account of the ruins of the city of Anni in Armenia in Transactions of the Roy. Institute of British Architects of London Sessions 1835—36. Vol. I. P. I. Sec. Ed. London 1839. p. 100—104; deſſ. Verf. Asia minor. I. p. 197—203. [52]) Ker Porter l. c. I. p. 173.

Die Ruinen liegen 1 engl. Meile im Süd des modernen gleichnamigen Dorfs, an 24 engl. Mil. direct im O. von Kars, am Ufer des Arpatſhai auf der Grenze des Türkengebiets. Die Stadt iſt in Triangelgeſtalt auf einer Art felſiger Halbinſel erbaut, deren Oſtſeite durch Klippen vertheidigt iſt, deren Fuß der Strom in tiefer, ſich windender Felsſpalte beſpült; die Weſtſeite umzieht eine breitere trocken liegende Kluft, deren Steilſeiten mit Gräbern und Grotten ausgehöhlt ſind. Dieſe beiden Schluchten ſtoßen gegen S. an der Spitze des genannten Triangels zuſammen, deſſen breite Baſis, gegen Norden gekehrt, an das große, flache, hohe Plateauland ſtößt, und hier durch eine querdurchſetzende, feſte, maſſive, oft doppelte Mauer geſchützt, und durch zahlloſe runde Thürme vertheidigt iſt (ähnlich wie die Stadtmauer Conſtantinopels). Außerhalb liegen nur ein paar kleine Kapellen mit armeniſchen Inſcriptionen, in demſelben Styl erbaut, wie die innerhalb der Stadtmauern. Dieſe erheben ſich an mehreren Stellen bis zu 40′ und 50′ Höhe, von vortrefflicher Conſtruction, mit einer äußern Bekleidung großer kunſtvoll zuſammengefügter Steinquadern. Dieſe ſind gelb, aber durch abwechſelnde Zwiſchenlager ſchwarzer Steinblöcke iſt eine eindringliche Wirkung erreicht, deren Eindruck durch allerlei Ornamente, zumal ſchwarze Kreuze, aus demſelben Geſtein der Mauer eingefügt, noch verſtärkt wird.

W. Hamilton bemerkte nur 2 Thore als Stadteingänge. Das weſtliche war durch ſehr hohe Thürme flankirt, aber durch herabgeſtürzte Maſſen ſo zugeblockt, daß es undurchgehbar geworden. Trat man durch das Oſtthor, das ziemlich zur Mitte der Stadt führt, ſo hatte man eine Doppelmauer zu durchſchreiten, und die beiden Thore zeigten ſich nicht in derſelben Axe gelegen, ſondern das innere Thor, wie bei den alten Fortificationen zu Trapezunt und Arzerum, iſt bedeutend weiter zur Linken gerückt als das äußere Thor, und der Weg führt alſo eine kurze Strecke in diagonaler Richtung zwiſchen beiden Mauern hin (wie zu Bagdad, die deshalb die „ſchiefe“ hieß, ſ. ob. S. 200).

An der innern Mauer, dem Eingange der äußern gegenüber, waren armeniſche Inſcriptionen und eine Thierfigur, ziemlich roh in Stein gehauen, die Hamilton für einen Löwen (ein allgemeineres Ornament armeniſcher Architectur als der Leopard) erklärte. Auch dieſes innere Thor iſt durch runde Thürme flankirt. An der Baſis des Thurms zur linken Hand ſind 3 Niſchen dicht an der Pforte des Thors, jede mit einem großen Steine, darauf ein

lateiniſches Kreuz eingehauen. Aber nun, im Innern des Thoreinganges, von dem die Mauern zu beiden Seiten zurückweichen, eröffnet ſich der ganze volle Blick auf die wunderbare Stadt, die zwar nicht mit der erwarteten Größe überraſchte, als vielmehr durch ihre Eigenthümlichkeit in der Erſcheinung, und durch das öde Schweigen ihres Verfalls, der Friſche ungeachtet, in der ſie als chriſtliche und doch keineswegs etwa europäiſche Stadt, in der Mitte des moslemiſchen Orients, ſeit 8 Jahrhunderten ihres Einſturzes ganz unberührt von außen geblieben war.

Der ganze Raum innerhalb der Stadtmauer iſt mit den verfallenen Ruinen kleinerer Bauten und Wohnhäuſer erfüllt, zwiſchen denen etwa an 20 Bauwerke in großartigem Styl hervorragen, meiſt Kirchen und Kapellen, überragt von 2 prächtigen octogonalen Minarets, an deren einem eine ſchlecht angefügte Moſchee und außerdem noch die Reſte zweier großen Königspalläſte.

Das Überraſchendſte beim Eintritt iſt die große chriſtliche Kirche, die wir wol zum Unterſchiede der andern die Patriarchalkirche oder den großen Dom nennen können; ſie liegt faſt im Süd des Thorwegs in der Geſtalt eines lateiniſchen Kreuzes, und iſt noch gut erhalten. Das Dach iſt zugeſpitzt, mit großen Steinplatten gedeckt, von Bogen getragen, die noch vollkommen daſtehen; nur die Kuppel über dem Centrum ſelbſt iſt eingeſtürzt. Das Hauptportal iſt am Weſtende des ganzen Baues, und zu deſſen beiden Seiten iſt daſſelbe ganz mit armeniſchen Inſcriptionen bedeckt, die, wenn copirt und erklärt, wol für die armeniſche Geſchichte von Werth ſein möchten. Ueberhaupt iſt faſt kein Gebäude in Ani, das nicht mit armeniſchen Inſcriptionen bedeckt wäre; wie verſchieden von der Schweigſamkeit der Hindus auf ihren Architecturen, bei der Redſeligkeit der Aegypter und Perſer, denen die moslemiſchen Araber meiſt auf eine einförmige Weiſe blos durch Sentenzen des Koran gefolgt ſind. Das Innere dieſer Kirche beſteht aus einem Hauptſchiff und 2 Seitenflügeln; des erſtern Länge vom Hauptportal zum halbkreisförmigen Altar iſt 107 Fuß, die Breite 66. Der Styl hat etwas altſaraceniſches mit byzantiniſcher Beimiſchung aus der Zeit vor der Einführung des Spitzbogens. Die runden Gewölbbogen erheben ſich auf luftigen Pfeilern, die ihnen einen ganz verſchiedenen Character vom Rundbogenſtyl der Angelſachſen geben. Derſelbe Architecturſtyl iſt in ganz Ani vorherrſchend. Aber in vielen der Gebäude iſt eine große Mannigfaltigkeit der Ornamente und Sculpturen, die ſich immer

mehr dem reichen arabiſchen oder mauriſchen Style nähern, von dem der reichornamentirte gothiſche Styl des Mittelalters, nach Hamiltons Meinung, abgeleitet wurde. Auf jeder Altarſeite, worin 12 Bogen, iſt ein kleines dunkles Gemach mit engem windenden Treppenhaus, das zu 10 andern Bogen der zweiten Etage hinaufführt.

Dieſe Prachtkirche war, als W. Hamilton in ſie eintrat, von einer großen Viehheerde eingenommen, die dort bei der Mittagshitze im Schatten ihre Ruhe hielt.

Unfern von dieſem Dombau in Weſt erhebt ſich das hohe octogonale Minaret mit einer langen Inſcription in arabiſchen (vielleicht kufiſchen) Charactern, und 100 Schritt weiter im Süd ſtehen die Ueberreſte einer ſchönen Moſchee mit dem zweiten Minaret dieſer Art. Sie iſt auf dem Rande einer Felsklippe erbaut, die über dem Arpatſhai hinabhängt, und offenbar aus alter Saracenenzeit. Das Dach wird von niedern Colonnen getragen, mit flachen Capitälen. In den Ecken zwiſchen jedem der Bogen, in rechten Winkel einander gegenüber, ſind verſchiedenartige Ornamente, und in einigen derſelben iſt eine große Aehnlichkeit nicht zu verkennen mit denen, die man in der Blütheperiode des gothiſchen Styls mit aufnahm. Dieſe Moſchee iſt beinahe ein Quadrat; eine der Ecken iſt mit der Grundmauer des Minarets erfüllt, um dieſes zu tragen. An ihrer Außenſeite ſind armeniſche und arabiſche Inſcriptionen.

Am Südende der Stadt, nahe der Spitze des Triangels, ſteht eine hohe Felsklippe, die in einer griechiſchen Stadt zur Acropole gedient haben würde; hier blieb ſie nur Privatwohnungen, die jetzt verfallen ſind, überlaſſen, ſo wie etwa 3 bis 4 Kapellen, die auf den Gipfeln und an den Seiten der Klippe angebaut waren. Nirgends zeigt ſich an ihr etwa eine Spur von Befeſtigung. An ihrer Südoſtſeite ſteht noch eine dieſer Kapellen in einem guten, reichen, dem des Hauptdoms gleichen Styl und vollkommen erhalten, mit einem coniſch gewölbten Dach, eine Form die auch bei andern Gebäuden ſich zeigt, und höchſt wahrſcheinlich auch die der eingeſtürzten Kuppel des Doms war. Nur unterhalb vom Gipfel des Felsberges, und entlang dem Rande ſeines Abſturzes, läuft eine geringe Mauer, welche nur zu einer Begrenzung der Stadt dienen konnte, da hier die Natur des Bodens jede andre Art der Vertheidigung ganz unnütz machte. Zwiſchen dieſer zu einer Acropolis ſo geeigneten Felsklippe und dem großen Dom ſtehen Reſte einer zwei-

ten Kirche, die aber dem Boden faſt gleich gemacht iſt; die Ruinen ſind ganz verſchieden von den übrigen, weniger geborſten, weniger mit Schutt bedeckt, als wären ſie erſt ſpäter eingeſtürzt. In dieſen Trümmern zeigen ſich mehrere Specimina der feinſten Architectur. Kehrt man von dieſer einer Acropole gleichen Klippe zur Weſtſeite der Stadt zurück, ſo überraſchen mehrere Bauwerke durch ihren reichen Styl. Zunächſt eine octogonale Kapelle von 30 Fuß im Durchmeſſer, mit 7 kreisförmigen Niſchen, von einem Dom überwölbt, mit dem Eingange von der achten Seite. Ueber der Corniſche, vor dem Dom und den Seitenflügeln ſind 14 kleine rundgewölbte enge Fenſter; die Niſchen bilden aber mehr als einen Halbkreis, ſo daß das Innere ſich ſeltſam ausnimmt. Im Innern iſt die Architectur ſehr einfach, nach außen reich decorirt durch Canellirungen und durchbrochene Sculpturen; tief eingegrabene gewundene Verzweigungen von Verzierungen umgeben die Fenſter unter den Corniſchen. Das Dach iſt coniſch, aber wie alle dortigen Dächer, aus großen Steinplatten, die mit Falzen und Leiſten über einander greifen.

Im Nordoſt dieſer Kapelle ſteht eine andre ſehr reich ornamentirte Kirche, an die eine Kapelle mit einem ungemein ſchönen Dach ſtößt; ihr Gewölbe iſt in Felder getheilt, mit Moſaik aus buntfarbigen Steinen in verſchiedenen Muſtern ornamentirt; die Wände haben das ſchönſte Sculpturwerk in Arabesken, darin das lateiniſche Kreuz häufig als Ornament vorkommt. Das Dach wird von Rundbogen getragen, deren Interſectionen vier Spitzbogen nach gothiſcher Art bilden.

Hamilton meint, daß in dieſen Ruinen von Ani ſehr wahrſcheinlich der Urſprung des reichen ſaraceniſchen und gothiſchen Styls am vollſtändigſten zu ſtudiren ſei in allen ſeinen Theilen, in Bogen, Capitälen, niedern Colonnen, Säulen, Ornamenten aller Art, von der einfachſten bis zur mannichfachſten Zuſammenſetzung. Ueberhaupt wären dabei noch gar manche andre Bauwerke dieſer Art zwiſchen den Stadtmauern zu beachten.

Ein ganz neues Feld der Betrachtung eröffnen am Weſtende der Stadtmauer innerhalb der Stadt, am Rande der trocknen Kluft, die Ruinen eines ſehr großen Baues, unſtreitig des Königspallaſtes. Mehrere Stockwerke enthalten ſehr viele Gemächer; das Eingangsthor iſt im ſchönſten ſaraceniſchen Styl wie das en ogive in großem Bogen gewölbte eine Fenſter über demſelben. Die ganze Mauerfaçade iſt reich durch Moſaik ornamentirt, das Mauer=

werk iſt das vollendetſte, aus großen Quaderblöcken aufgebaut, ſo daß die genaueſten Fugen wie ſo eben erſt eingerichtet erſcheinen. Von den Grotten der anſtoßenden Felswände ſind ſehr viele im Innern mit Sculpturen verſehen, ſie ſind architectoniſch geordnet, doch darin auch viele rohe unvollkommnere Figuren. In einer großen Grotte nahe dem Pallaſte waren die Wände in Säulen, mit Capitälen und Corniſchen, künſtlich ausgehauen, die Decke gewölbartig über die Bogen ausgebreitet.

Unterhalb der großen Domkirche nimmt man auch Reſte einer ſehr hohen, aber ſchmalen Brücke wahr, welche einſt über den Arpa tſhai nach der Richtung des heutigen ruſſiſchen Territoriums hinüber führt. Aber nur Pfeiler ſind es, die davon zu beiden Seiten des Stromes noch zu ſehen ſind.

So weit die Beobachtung Hamiltons, die wol Künſtler und Architecten zur nähern Erforſchung und Aufnahme baldigſt erwecken möge, ſo lange als dieſe Monumente noch ſo unberührt wie bis heute bleiben.

Die Inſcriptionen von Ani haben an Eug. Boré im Jahre 1838 einen franzöſiſchen Gelehrten gewonnen, der ſie während eines 7tägigen Aufenthalts daſelbſt, ſeiner Ausſage nach, copirt, und ein Memoire darüber an die Académie des Inscriptions geſandt hat, welches aber gänzlich verloren gegangen zu ſein ſcheint. [53]) Er ſagt, daß aus dieſen Inſcriptionen wie aus den Ruinen das Zeugniß der einſtigen Größe Armeniens unter den Pagratiden (Bangration) hervorgehe.

Von Ani nur 2 Stunden ſüdwärts am öſtlichen oder linken Ufer des vereinten Stromes hin, der hier als Grenzfluß bald Arpa tſhai, bald Akhurean genannt wird, liegt das armeniſche Kloſter Kotſhiran, in dieſer Wildniß und Einöde ein gaſtliches Aſyl für den geängſtigten Reiſenden. Es iſt uns nur durch Ker Porter [54]) bekannt worden, der einzige der von dieſer Richtung der Straße uns Bericht gibt. Auf dem Wege dahin traf er noch lange Mauern und ungeheuer große Piedeſtals mit armeniſchen Inſcriptionen, die wol zeigen, daß die Architectur jener Culturzeit nicht blos auf jene Stadtmauern beſchränkt war. Die Steinbrüche in der Nähe des Kloſters habe dieſe wie alle jene Prachtquadern aus

---

[53]) Eug. Boré Correspondance et mémoires d'un voyage en Orient. Paris 1840. T. II. p. 2, not. u. p. 14.

[54]) Ker Porter Trav. I. p. 177.

denen Ani ſeinen Schmuck erhielt, hergegeben; ein Stein, roth, ſchwarz oder gelb, der eine treffliche Politur annimmt und die größte Dauer hat (ob eine Marmorart?).

Am Wege zur Engſchlucht, in der das Kloſter höchſt romantiſch nahe am Einfluß des Bergſtromes Akhur, eines linken Zufluſſes zum Akhurean, liegt, erhebt ſich ein hoher octogonaler Wachtthurm. Die Kloſterthürme ſind in demſelben Styl gebaut wie die zu Ani; die Palläſte, die hier einſt ſtanden, liegen in Trümmern. Am Akhur-Fluß dampfen heiße Quellen. Der Blick von hier gegen N.W. zeigt in der Ferne die Thürme von Ani und das nördliche mit dem Alaghez in den nobelſten Formen zuſammenhängende, nördliche Grenzgebirge Armeniens. Der weitere Weg gegen S.O. vom Kloſter, der ſich von dem Akhureanſtrom etwas mehr entfernt, führt nach 2 Stunden Wegs zu einer zweiten altarmeniſche Capitale, jetzt Talyſh genannt, eben ſo menſchenleer, voll Kirchen, großer Gebäude und weiter Stadtmauern, wie jene Ani, von der man zugleich das Doppelhaupt des Ararat erblickt. Leider erhalten wir über ſie weder von Ker Porter, noch von irgend einem andern Beobachter eine nähere Beſchreibung. Ob dieſe oder jene Trümmer in der Kloſternähe die alte armeniſche Capitale Pakaran bezeichnen, die in dieſer Gegend ganz nahe den andern Reſidenzen, an dem Einfluß des Akhurean zum Araxes, von Erovant II. erbaut wurde, wiſſen wir nicht; andere bedeutendere Ruinen als dieſe, ſind uns in dieſen Gegenden wenigſtens nicht bekannt.

Pakaran oder Bagaran lag nach dem armeniſchen Geſchichtſchreiber am Akhur-Fluſſe (Moses Khoren. II. 37. p. 151), 40 Stadien (asbarez? wol nur 2 Stunden) im Norden von Erovantaſhad, das am Verein von Akhurean und Araxes liegt. Sie hatte viele Namen, [55]) wie Pakavan, Titſavan u. a., die alle ſo viel als Verſammlungsort der Götterſtatüen, Pantheon oder Götterburg bedeuten. Denn ſie wurde von Erovant II., einem Uſurpator Armeniens von arſacidiſcher Abſtammung, gegen Ende des erſten chriſtlichen Jahrhunderts erbaut, nachdem dieſer ſchon ſeine Reſidenz von der öſtlicher liegenden Armavir nach Erovantaſhad verlegt hatte. Da es ihm aber nicht gelegen war, den Zulauf des Volkes bei den Opferfeſten der Götter unmittelbar in ſeine Reſidenzſtadt zu ziehen: ſo, ſagt Moſes Khorenenſis, habe derſelbe in obgenannter Entfernung von ihr eine klei-

[55]) J. St. Martin Mém. sur l'Arménie. T. I. p. 122; 297.

nere Stadt erbaut mit dem ſchönen Haupttempel, in welchem alle Götterſtatüen, die früher in Armavir geweſen, aufgeſtellt worden ſeien, und ſeinen Bruder Erovaz habe er daſelbſt zum Oberprieſter eingeſetzt. Auch legte derſelbe an der Nordſeite deſſelben Stromes eben da eine große Parkpflanzung, einen Paradeiſos, an, den er (Mos. Khor. l. c. 38) mit Mauern umzog, und mit einer Menge von Wild, zumal von flüchtigen Hirſchen und Rehen, Onagern, Ebern, beſetzte, ſo daß dieſer Thiergarten ihm zu ſeinen Jagdvergnügungen diente. Später wurde Pakaran auch eine Reſidenz der Bangratier (Bagratiden), die ihre Stadt Erazkavors mit dieſer im Jahre 885 n. Chr. Geb. vertauſchten, aber doch nur kurze Zeit in derſelben blieben. Dieſe Pakaran exiſtirte als Stadt noch am Ende des 14ten Jahrhunderts, doch iſt ihr weiteres Schickſal uns gänzlich unbekannt, alſo auch, ob ſie heute noch etwa unter ihrem eigenen oder einem fremden Namen fortbeſteht. Aber auch über den Ort Talyſh fehlt uns jede weitere Kunde. Auf der Karte des ruſſiſchen Kriegstheaters iſt er jedoch eingetragen und ihm, auf der türkiſchen Weſtſeite des Akhurean oder Arpa tſhai, gegenüber die Lage von Mogasberd, ein Grenzſchloß, angegeben, von dem der türkiſche Geograph Ewlia [56]) ſagt, daß 6 Stunden abwärts von ihm der Strom zum Araxes falle.

Von Talyſh wollte Ker Porter Etſhmiadzin erreichen; er zog alſo ſüdoſtwärts, 9 Stunden weit, bis zu einem türkiſchen Karawanſerai, ſich immer weiter von dem Oſtufer des Arpatſhai entfernend, blos durch Einöde, ohne Menſchen und Thiere, in gräßlichſter Wildniß, die nicht aus urſprünglichem Mangel, ſondern aus zerſtörter Cultur und Vernichtung aller Population hervorging, ſeitdem die Peſt der alles vernichtenden Mongholenheere durch dieſe einſt ſo hoch cultivirte armeniſche Landſchaften gezogen war. Dieſen folgten ſpäter die Verheerungen der Türken, Perſer und Ruſſen. Der Weg führt allmählig hinab von dem hochgelegeneren Boden in die unermeßliche Hochebene des Ararat. Dieſer Uebergang iſt ohne eine Spur von Grün, [57]) überall nur mit Maſſen von Aſchen und Schlacken überdeckt, als wären dieſe eben aus einer Schmiedeeſſe hervorgeſchleudert. Bedeutende Kegelberge, die aber im Angeſicht des Ararat hier zu Zwergen von Hügeln herabſinken, ſchienen Ker Porter, der ſie jedoch nicht näher zu unterſuchen verſtand,

---

[56]) v. Hammer-Purgſtall, Aſiat. Türk. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 38. [57]) Ker Porter Trav. I. p. 181.

erloſchene Vulcane zu ſein. Erſt jenſeit der Bergabhänge, im Thal der unabſehbaren Hochebene, dicht unter den Füßen, entfaltete ſich nun ein weites Blachfeld, mit zahlloſen Dorfſchaften beſetzt, hinter denen gegen Oſt die Thürme und Spitzen der Kirchen von Etſchmiadzin ſich aus weiter Ferne hervorhoben.

Ehe wir aber zu dieſem ehrwürdigen Sitz des armeniſchen Patriarchen gelangen, müſſen wir zuvor noch den Lauf des Arpa tſhai oder Akhurean bis zu ſeiner Mündung in den Araxes verfolgen. Doch können wir dies bis jetzt nur auf der Landkarte thun, denn wir kennen keinen Augenzeugen, der weder von Ani noch von Talyſh aus dieſen Weg in dem genannten Flußthale verfolgt hätte; wir ſind alſo völlig unwiſſend darüber. Aber an dem Verein ſelbſt mit dem Araxes ſind wir durch Dubois Unterſuchung jener Localität gut orientirt. Dubois hatte hier am Südufer des Araxes die Steinſalzberge bei Külpi unterſucht. Von ihnen gegen N.W. verfolgte er die Schichten ihrer blauen und rothen Mergellager [58]) bis zu einer Viertelſtunde gegen das Südufer des Araxes, wo Schieferthon jene überdeckt, und auf dieſem wieder eine röthliche Molaſſe oder ein feineres jüngeres Sandſteingebilde ſich lagert. Gegen den großen Berg Kgache, der direct der Mündung des Arpa tſhai gegenüber liegt, hören die niedern Mergelhügel ganz auf. Hat man die kleine Uferebene des Araxes paſſirt, ſo ſteht man eben dicht am Fuße des Uferberges Kgache, gegen welchen der Araxes, der hier aus den Gebirgsengen unterhalb Khagisman in die Ebene hervorbricht, anprallt.

Unter dem Sandſtein und Mergel treten hier, offenbar erſt durch Hebungen emporgerichtete, verticale Schichten eines bunten Sandſteins hervor, deren Köpfe gegen den Araxes eine drohende Mauer von Spitzen, Blöcken, Abſtürzen bilden. Er geht von der rothen zur gelb gebrannten Farbe über, in Schichten von einem und mehreren Fuß Mächtigkeit. Einige der Schichten ſind homogener, mehr oder weniger feinkörniger, zuweilen mergeliger Sandſtein; andere bilden ein Conglomerat mit fauſtgroßen Kieſeln von Porphyren, Schiefer und verſchiedenen Gebirgsarten (eine Art Nagelflue?). Darin ſind Petrefacten ſehr ſelten, in den mehr ſandigen und mergligen Schichten aber Pflanzenabdrücke. Derſelbe Sandſtein zeigt ſich auch gegenüber auf dem linken Araxesufer, wo viele ſeiner Schichten, unter ſteilen Winkeln von 50° emporge-

[58]) Fr. Dubois Voy. l. c. T. III. p. 434.

richtet, die ſchroffen Hügel des Felſenwinkels bilden, der ſich zwiſchen dem Zuſammenfluß des Arpa tſhai mit dem Araxes emporhebt. Am Norduſer des Araxes, dem Kgache gegenüber, liegen hier die Ruinen einer Burg, [59]) von der Dubois eine Zeichnung gegeben hat. Aber von ihr ſtehen nur noch bizarre Mauern empor, in deren Conſtruction man das Bunte liebte, wo immer 3 Schichten rothen Sandſteins im Mauerverbande abwechſeln mit regulairen Quadern von ſchwarzer Lava. Es iſt das alte Schloß von Erovantagerd, in deſſen Mitte ſich das Souterrain befindet, von dem ſchon Moſes Khor. (Hist. Arm. II. 36. fol. 150) ſpricht, durch welches man, wie auch in manchen andern orientaliſchen Feſten, z. B. in Tekrit (oben S. 223), hinabſtieg, um Waſſer zu ſchöpfen. Hier geſchieht dies vom Araxes, deſſen vorüber rauſchende Fluthen durch einen ſubterranen Canal in das Innere und in die Tiefe der Felsburg einen Zugang erhielten. Dieſe Feſtung ſtand mit dem Süduſer des Araxes durch eine Steinbrücke in Verbindung, von der aber nur noch 4 Pfeiler ſtehen, aus rothem Sandſtein mit etwas verſchobenem Mauerwerk. Des Dichters Virgil, von ſpätern Nachahmern ſo vielfach wiederholte, Characteriſtik dieſes Stromes (pontem indignatus Araxes, Virg. Aen. VIII. 728) kann alſo wegen der Tſhöban köpri und der einſtigen hieſigen Brücke keineswegs auf dieſen obern Lauf des Araxes angewendet werden. Von deſſen hier verhältnißmäßig gegen andere Gebirgsflüſſe ſehr ruhigem Lauf, weil er eben Plateaufluß iſt, gab P. Mela eine viel richtigere Beſchreibung (Araxes Tauri latere demissus, quoad campos Armeniae secat, labitur placidus et silens etc. cum in asperiora devenit etc. Pompon. Mela, de situ orbis III. 5. 41). Des Virgil Characteriſtik kann nur etwa auf den untern Araxesdurchbruch, wo er Cataracten bildet, angewendet werden. An dem hieſigen Brückenkopfe ſieht man zunächſt dem Araxes noch Ruinen von andern Gebäuden. Reitet man durch den Araxes, der hier am 18. März dies noch bequem geſtattete, ſo finden ſich auch am Norduſer, im Weſt des von Nord her einfallenden Arpa tſhai, auf jenem felſigen Winkel zwiſchen beiden Strömen die Ruinen der einſt ſo berühmten Stadt Erovantagerd, zu der jenes Schloß und auch noch Grabſtätten gehören. Erdbeben, Kriege und der Vorübergang zweier Jahrtauſende haben hier Alles zerſtört. Nur die Grabſteine aus ſchwarzem harten Lavageſtein, deſſen Bruch ganz

---

[559]) Fr. Dubois Voy. Atlas, II. Serie, planche 36.

in der Nähe liegt, haben ſich ſehr gut erhalten. Nach ihren Inſcriptionen ſind aber einige nicht alt, vom Jahr 1424, zu einer Zeit aufgerichtet, als eine jüngere Stadt dort noch ſtand, deren Ruinen ſich auch noch weiter aufwärts am Arpa tſhai bis zum benachbarten, zwiſchen Wäldern von Wallnuß- und Mandelbäumen ungemein romantiſch gelegenen [60]) Dorfe Hadji Beïramlu verbreiten. Doch haben dieſe Ruinen nur Steinmauern mit Erde zuſammengehalten und ſind ebenfalls aus jüngerer Zeit. Der Felsboden des Ortes wurde zum Theil erſt zurecht gehauen, zum Theil zu Steinbrüchen für die Erbauung der Stadt verwendet, was ſchon Moſes von Khorene ſagt. Die heutigen Dörfler haben an dieſem reißenden Grenzſtrom des türkiſchen und ruſſiſchen Reiches, zu welchem letztern aber noch jener Felſenwinkel mit der Stadtruine als Enclave im Weſt des Arpa tſhai gezogen iſt, einige Mühlen erbaut. Er iſt wilder und reißender als der mändernde, ſilberfarbige Araxes; den hohen Koſakenpferden ging beim Durchſetzen das Waſſer bis an den Bauch, und die Lavablöcke im Bette machten die Paſſage ſelbſt gefahrvoll.

Auf dem öſtlichen oder linken Ufer dieſes Arpa tſhai, jener Stadtruine gegenüber, liegen die Ueberreſte einer andern Capitale Armeniens, nämlich von Erovantaſhad, die derſelbe Gewalthaber, Erovant II., ein wahrer Städtebauer, wie jene zu ſeiner zweiten Reſidenz gegründet hatte. Die Geſchichte ſagt, daß nach Tigranes Magnus Zeit (ſ. oben S. 113), als die Herrſchaft Armeniens an die Gebieter von Edeſſa übergegangen, nach eines Abgarus Tode aber in die Gewalt eines Königs Sanadrug, des Chriſtenverfolgers, gekommen war, der die Raçe der Abgare zu vernichten bemüht, dieſer mit ſeinem eignen Geſchlechte, bis auf einen einzigen überlebenden Sohn (Ardaſches), durch den Arſaciden Erovant [61]) wirklich vertilgt wurde. Ardaſches als Kind fand unter ſeines Erziehers Sempad, des Prinzen vom Geſchlecht der Bangratiden, Obhut ein Aſyl bei den Parthern. Erovant, der Uſurpator, um den Thron von Armenien zu behaupten, auf dem er König Erovant II. heißt, trat an die Römer einen Theil ſeiner Beute, nämlich die meſopotamiſche Provinz mit Edeſſa (Orfa), ab, lebte dadurch zu Veſpaſians und Titus Zeit im Frieden mit den Römern (Mos. Khor. II. 35. fol. 149), und verlegte ſeine Reſidenz

[60]) Ker Porter Trav. II. p. 641. [61]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 296 etc.

auf das armeniſche Hochland, in die dortige alte Capitale nördlich des Araxes, nach Armavir. Aber der von Bauwuth Getriebene verließ dieſe bald und gründete ſeine zweite Reſidenz weiter weſtwärts, ſchmückte ſie mit Prachtbauten und nannte ſie nach ſeinem Namen Erovantaſhad. Auch in dieſer nicht ruhend legte er bald die dritte, oder die zweite, der er ſeinen Namen beilegte, die oben genannte Erovantagerd, auf der Weſtſeite des Arpa tſhai am Araxes an. Nördlich von dieſer aber die vierte, die ſchon oben genannte Tempelſtadt Pakaran (Bagaran).

Indeß wuchs auch der geflüchtete Sohn Sanadrugs, Ardaſches, zum Manne heran; mit Sempad, ſeines Erziehers, und der parthiſchen Könige Beiſtand gelang es ihm, den Uſurpator des väterlichen armeniſchen Thrones unter den Mauern der von ihm erbauten Reſidenzen zu beſiegen (Mos. Khor. II. 53. fol. 155 etc.). Der König fiel unter der Waffe eines gemeinen Kriegers; Erovaz, des Königs Bruder, der Oberprieſter von Pakaran, ward mit ſeinem ganzen Anhange umgebracht. Ardaſches belohnte ſeine parthiſchen Freunde königlich, erhob den Bangratiden Sempad zu ſeinem Sbarabied, d. i. Kronfeldherrn (Spaspeti im Georgiſchen, Sipa-hed der Perſer; daher Sbahi, Spahi, Soldat der Türken), und ſtellte nun die ältere Arſaciden-Reſidenz Ardaſhad, die berühmte von dem Karthager Hannibal weiter abwärts am Araxes erbaute Artaxata (ſ. ob. S. 83, 99, 113), die ſchon von Lucull bedroht, unter Corbulo (ſ. ob. S. 115) aber durch Kaiſer Nero's Legionen zerſtört und verbrannt war, in ihrem vollen Glanze wieder her, mit Tempeln und Statüen, und entriß den Reſidenzen am Arpa tſhai ihren ganzen Schmuck, um dieſen Prachtſitz zu verherrlichen (Mos. Khor. II. 46. fol. 161), den nun auch ſeine Nachfolger wenigſtens ein Jahrhundert hindurch in Beſitz behielten. Merkwürdig iſt es, daß der armeniſche Geſchichtſchreiber ſagt, daß der Tempelort Pakaran im Beſitz der Magier nur unter einem andern Vorſtande geblieben ſei, die große Anzahl der Sclaven daſelbſt, die wol zum Tempeldienſte gehörten, 500 an der Zahl, aber nebſt dem Schatze dem Sempad geſchenkt wurden, der für ſie im Rücken des Maſis (alſo um Bayazed oder Diyadin) eine andere Stadt, die er auch Pakaran nannte, erbaut und ſie daſelbſt als eine Colonie angepflanzt habe (Mos. Khor. II. 45. fol. 160). Dieſelbe iſt es, welche St. Martin Pakovan [62]) nennt, von welcher

[62]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 124.

noch im 17ten Jahrhundert Ueberreſte vorhanden geweſen ſein ſollen, die uns aber unbekannt geblieben ſind.

Von jenen altarmeniſchen Städten mag überhaupt oft wenig mehr als der Name übrig geblieben ſein; dennoch ſind die heutigen Ruinen [63]) von Erovantaſhad dem Umfange nach ſehr bedeutend. Bei ihrer Zerſtörung in der Mitte des 4ten Jahrhunderts durch Sapor II. ſoll ſie nach Faustus Byz., der freilich in ſeinen Zahlenangaben keine große Sicherheit darbieten kann, aber doch als Zeitgenoſſe im allgemeinen ein Urtheil hat, 20,000 Häuſer der Armenier und 30,000 der jüdiſchen Einwohner gehabt haben,[64]) welche von den Perſern mit Feuer und Schwert zerſtört wurden. Die Armenier als Chriſten wurden hingeſchlachtet, die Juden als Gefangene zu neuen Coloniſationen in das perſiſche Reich abgeführt. Die heutigen Ruinen zeigen ſich vom Oſtufer des Arpa tſhai 2 bis 3 Werſt weit gegen Oſt, und verbreiten ſich auf einer erhabenen Ebene über dem Araxes, die im Norden durch lange ſteile Hügel aus Schieferthon begrenzt iſt, die ein Lavaſtrom krönt. Dieſer kommt von jenſeit des Arpa tſhai, wo er alle Höhen im Angeſicht des Kgache-Berges krönt, dann aber plötzlich auf dem Thonmergel ſeinen Stillſtand gefunden zu haben ſcheint. Einer der zwiſchen dem Kgache und dem Lavaſtrom liegenden Berge ſchien Spuren vulcaniſcher Wirkungen zu haben. Unter den Ruinen dieſer ehemaligen Stadt bemerkte Dubois zwei merkwürdige chriſtliche Kirchen, die ganz umgekehrt wurden bei der Zerſtörung. Ob dieſes durch ein Erdbeben geſchah, wie die Zerſtörung zu Ani? ob es vielleicht ein und daſſelbe Erdbeben war, welches auch Ani zertrümmerte? Um dieſe Kirchen zeigen ſich auch noch einige Spuren von Straßen; Grabmale liegen in den verſchiedenſten Formen und in unzähliger Menge am Fuße des Lavaſtromes hin, und ſind in ihrer einfachen Tafel- oder Stelengeſtalt, meiſt von ſchwarzer Lava, gut erhalten; die meiſten ſind mit eingehauenen Kreuzen verſehen; eine der entzifferten Inſchriften deutet auf das Jahr 1292 n. Chr. Geburt.

---

[63]) Fr. Dubois Voy. III. p. 439. [64]) J. St. Martin im Nouv. journ. Asiat. Paris 1830. T. V. p. 203.

§. 35.

3. Erläuterung.

Der Ararat, Aghri dagh (Arghi dagh), mit ſeinen Umgebungen. (Fortſetzung.)

1) Die Araxes-Ebene.

Von den weitern Umgebungen des Ararat und aus den wilderen Thalgebieten der Araxeszuflüſſe zu der Hochebene des obern Araxes am Nordfuße des Ararat zurückgekehrt, haben wir dieſe noch zu umwandern, ehe wir uns zum Gipfel des hohen Ararat ſelbſt erheben können.

Tritt man zu dem untern Laufe eines der beiden öſtlicheren Zuflüſſe zum Araxes, die ganz dicht beiſammen, direct dem Nordfuß des Ararat gegenüber, in ihn einfallen, von denen wir den einen den Fluß von Etſhmiadzin, den andern den Fluß von Erivan genannt haben (ſ. ob. S. 398), ſo ſteht man ſchon völlig auf dem Blachfeld der weiten Hochebene des Araxes, an deren Südgrenze der Ararat unmittelbar, majeſtätiſch, ohne alle Vorberge ſenkrecht emporſteigt.

Erivan, 3,312 Fuß Par. üb. d. M., [65]) und Etſhmiadzin, 2,866 Fuß Par. üb. d. M., ſind die beiden berühmten Culturmittelpuncte, von denen aus dieſe ganze Landſchaft erſt ihre heutige Wirthbarkeit für den Wanderer erhält. Im Nordoſt von Erivan liegt der große Alpenſee, Zewanga der Armenier, Goktſchai (d. h. blaues Waſſer) der Tataren, vom Uferkranz der Gebirge, ein claſſiſcher Boden armeniſcher Geſchichten, umgeben, deſſen Ausfluß, der Zewang- oder Erivan-Fluß, an der Stadt Erivan ſüdweſtwärts vorüberzieht. Er durchbricht wilden, klippigen Lavaboden, der weiter abwärts aber durch gute Bewäſſerung in die fruchtbarſten Strecken umgewandelt wird, und ſchon nach kurzem Laufe weniger Stunden hat er an ſeiner Mündung zum Araxes deſſen ebene Fläche erreicht. Nur ein Weg von 4 Stunden (18 Werſt) führt von dieſer Stadt in noch mehr weſtlicher Richtung zu dem zweiten genannten Orte, dem Kloſter Etſhmiadzin, das im andern ganz benachbarten weſtlichen Flußthale, am Abaran oder Karpitſhai,

[65]) Parrot Reiſe, Th. II. S. 42 und 43.

liegt, aber ſchon ganz der unermeßlich ausgebreiteten Hochebene[66]) angehört, in welcher ſelbſt wellige Hebungen ſelten ſind. Bei dieſem Orte iſt die Erdfläche meiſt mit einem Lehmboden überzogen, in dem hie und da Rollkieſel aus Lavamaſſen zerſtreut liegen, der durch die Irrigation des völlig dadurch aufgebrauchten Arpa tſhai die höchſte Fruchtbarkeit gewinnt.

Nur etwa 3 Stunden (15 Werſt) im Süd von Etſhmiadzin zieht der Araxes[67]) mit ziemlich raſchem Laufe in einem Bette von Thonſchiefer mit Kalkgeröll dahin gegen Oſt, nur ſeicht zum Durchreiten und einen Steinwurf breit. Der Totaleindruck der Ebene iſt hier vorherrſchend, der einer weiten baumloſen Steppe. Ganz horizontaler Boden ohne allen Baumwuchs, im Sommer und Herbſt durch die Hitze völlig verödet und dürre. Nur um die einzelnen Klöſter oder ſporadiſch vertheilten Dorfſchaften werden Bäume gepflanzt; da iſt Gartenbau und Feldwirthſchaft, während der größere Theil der Landſchaft verödet liegt, und die wenigen bewohnten Stellen nur Oaſen in einer wenigſtens zur ungünſtigen Jahrszeit verödeten menſchenarmen Steppe gleichen. In wenigen Stunden iſt vom Kloſter das linke Ufer des Araxes erreicht, aber keine Brücke, keine Fähre[68]) führt auf einer ſo bepilgerten Gegend zur rechten oder ſüdlichen Uferſeite hinüber; ſelbſt keine Anfuhrt zum Durchſetzen iſt gebahnt. Der Tatar muß die ſeichte Stelle erſt ſuchen, wo der Steingrund und die Sandanſchwemmung den Pferden den Durchgang ſichert, denen das Waſſer bis zum Bauchgurt reicht. Dichtes Geſtripp bedeckt das rechte Ufer, durch welches jedoch einige gehauen Fußſteige den Durchgang erleichtern. Aber dies iſt nur ein ſchmaler Saum von Ufergebüſch, und dahinter breitet ſich die völlig ebene, unbebaute Thalſole, dürrer Sand und Lehmboden aus, oft Viertelſtunden lang, wie gewagerechtet durch Waſſerſtand. Nach einigen Stunden Wegs über die Fläche, gerade ſüdwärts auf dem Wege zum Fuß des Ararat, wo das Dorf Arghuri liegt, traf Parrot einen kleinen Fluß, den Kara Su der Tataren, oder Schwarzbach,[69]) Sew tſhur der Armenier,[70]) was auch Schwarzbach heißt, wie hier viele der kleinen Plateauflüſſe genannt werden. Ganz verſchieden von dem Hauptſtrom, iſt ſein Bette tief, vom Moorgrund ganz ſchwarz, und dadurch auffallend, daß ſeine

---

[66]) Fr. Dubois Voy. III. p. 359, 414. [67]) Parrot Reiſe zum Ararat. I. S. 79. [68]) ebend. I. S. 103. [69]) Ebend. a. a. O. I. S. 105. [70]) Neumann Geſchichte der Ueberſiedlung der Armenier ꝛc. Leipzig 1734. 8. S. 35, Not. 24.

Ufer einige 100 Schritt breit mit hohem und dichtem Schilf ſo ſtark bewachſen ſind, daß ſeine Waſſer ſtets im Schatten liegen. Solcher Schwarzbäche mit Schilf, dem Lieblingsaufenthalt wilder Eber, die hier häufig zu Jagden [71]) auffordern, durchziehen mehrere die Ebene zwiſchen Ararat und Araxes, alle von demſelben Character und fiſchreich, wol insgeſammt durch kleine Seitenſtrömungen des Araxes gebildet, die ſich in den vertiefteren Stellen der weiten Thalſole fortwinden, um ſich unterhalb wieder in das Araxesbette zurückzuziehen.

Parrot meint ſogar, es ſeien nicht eigentliche Zuflüſſe, ſondern vielleicht nur Reſte einer ältern Waſſerfluth, welche dieſe Gegend einſt bedeckte und ſpäter erſt Ablauf gewann; Dubois hält die einen für wirkliche Canäle, die andern für Spuren von Reſten eines ältern Araxeslaufes. Dieſe Bäche ſind für Anſiedlung der Armenier und Tataren günſtig, weil dadurch Reisbau möglich wird, indem durch ſie die Reisfelder leicht unter Waſſer geſetzt werden können, was durch die Waſſer des Araxes nicht geſchehen kann, deſſen Bette zu tief unter dem Uferrande liegt, um Irrigation daraus zu verbreiten.

Dieſer Kara Su iſt ſehr ſchwierig zu paſſiren; man mußte eine ſchwimmende Balkenbrücke für Fußgänger ſchlagen, Inſtrumente und Gepäck darüber werfen und dieſe durch Geſträuch und Schilflagen ſichern; die Karren und Pferde mußten aber leer hinüber gehen. Auf einer geringen Erhöhung am jenſeitigen Ufer wurde das Nachtlager aufgeſchlagen. Am folgenden Morgen, es war ſchon Mitte September, ſah Parrot an dieſer Stelle zuerſt viele Purpurwürmchen [72]) im Sand und an den kurzen Grashalmen umherkriechen; ſie nahmen in ganzen Neſtern die Wurzel der Dactylis litoralis ein, der Grasart, die hier vorherrſchend in größter Menge wuchs. Es waren dieſelben Thierchen, die in Perſien zur Bereitung des Scharlachs in Menge getrocknet und verbraucht werden, die der Repräſentant der amerikaniſchen Cochenille (Coccus cacti) ſind, die von Mexico, Weſtindien, Jamaika, Braſilien die Märkte zur Färberei in Europa verſieht. Die perſiſche, der die armeniſche, die von ihm aufgefunden war und zum Gebrauch in Rußland eingeführt werden ſollte, vielleicht identiſch iſt, hielt er für Coccus polonicus. Dubois, der in derſelben Localität daſſelbe Thierchen,

---

[71]) Parrot R. I. S. 202. [72]) Ebend. S. 107; vergl. Dubois Voy. III. p. 461.

es iſt die Larve eines Inſektes, in ſehr großer Menge gegen Ende März antraf, beſtätigt, daß es dem Coccus polonicus ſehr ähnlich, aber weit größer als die Cochenille ſei. Es findet ſich hier in ſo großer Menge in den Graſungen der genannten Dactylis, daß die Schaafheerden, die man durch dieſelben zur Tränke zu treiben pflegt, durch ſie öfter wie blutig ausſehen. Die Mönche zu Etſhmiadzin ſammeln dies Thierchen ſeit langer Zeit zu einer Farbe und rother Dinte, ihre Manuſcripte damit zu ſchreiben. Nach Ausſage des Biſchof Iſaak daſelbſt wird es Mitte Juli und Auguſt geſammelt. In einem Tage kann ein Mann wol ein halbes Pfund zuſammenbringen; die Abſonderung des thieriſchen Öls von dem Pigmente hat Schwierigkeit. v. Hamel, der Academiker, hat ſeitdem eine Diſſertation (1834) über dieſe Farbe herausgegeben. Dies Product iſt ſchon dem alten armeniſchen Geographen, deſſen Werk man Mosis Khor. Geographia nennt, keineswegs unbekannt geweſen, und alſo ſeit ſehr alter Zeit in Gebrauch (nascitur in Araratia ex graminis radice vermis ad rubrum colorem inducendum idoneus. ſ. Geogr. M. Khor. ed. Whiston. p. 361).

Südwärts von hier war der Boden nun nicht mehr dieſelbe ebene horizontale Fläche wie am Araxes; er erhob ſich anfänglich unmerklich, dann aber ſtärker in abwechſelnden Erhöhungen und Vertiefungen; es war der Anfang, der Fuß des mächtigen Berges, den man hier betrat. Bald folgte ein ſteiniger Pfad, der immer ſteiler anſtieg; die Pferde hatten ſchon viele Mühe, die Karren fortzubringen, ſo viel Steintrümmer lagen auf dem Boden; eine Menge von großen Lavatrümmern[73]) und Blöcken, deren Zahl und Größe hier wächſt wie bei der Annäherung zum Veſuv oder Aetna. Endlich war die ganze Breite der Araxesebene völlig quer durchſetzt, und das armeniſche Dorf Arghuri, die einzige Anſiedlung am Fuß des Ararat, erreicht. Wirklich iſt durch dieſe Trümmerwelt und dieſes Anſteigen die Grenze von Berg und Ebene ganz ſcharf bezeichnet. Der ganze Abhang des Bergs iſt nun weit hinauf, bis zur ewigen Schneegrenze, mit dieſen Trümmern bedeckt. Sobald ſie aufhören, unterhalb Arghuri, zeigt der Boden lehmige Erde mit kleinem Geſchiebe mit Gerölle gemengt, darin der vom Berge herabkommende Arghuri-Bach ſein tiefes Bette geriſſen, der im Frühjahr zu 6 Klafter Breite und 18 Fuß

---

[73]) Parrot I. p. 206; Dubois Voy. III. p. 465.

Tiefe, mit wilder Gewalt anſchwillt, welche große Felsmaſſen mit fortreißt und oft Thiere ertränkt, während er im Herbſt eine kurze Strecke aufwärts, bei dem Kloſter St. Jakob, Mitte October kaum ſo viel Waſſer hielt, um Vieh zu tränken.

Als Parrot auf dem Rückwege gegen den Norden vom Arghuri-Dorfe die Ebene mit den Schwarzbächen zum zweitenmale mit größerer Aufmerkſamkeit durchſetzte, bemerkte er, wie daſelbſt der ſchwach bemooſete Boden mit immer kleinern Lavabrocken vom Ararat, mit immer leichterer poröſerer Natur, überdeckt war, und wie dieſes Geröll, je weiter nach der Ebene, immer feiner, bis zu einem ganz feinen Sande wurde, zwiſchen dem am Schwarzbach kaum noch ein Steinchen aufzufinden war. Dieſe Gleichförmigkeit in der Vertheilung der Steinmaſſen am Ararat, von der Höhe zur Tiefe, nach Schwere und Größe, die von den dichteſten, eiſenharten, ſchweren Maſſen, die bald Baſalt,- bald Lavablöcke genannt werden (die wir lieber ſchwarzes Araratgeſtein nennen möchten, um jede Nebenidee von Bildungsweiſe zu vermeiden), bis zum kleinſten und leichteſten, ſogar bimsſteinartigen Geröll, das durch ſehr allmählige Abſtufungen in feinen förmlichen Sand übergeht, meint Parrot, könne nicht zufällig ſein. Die mechaniſche Kraft, die dies einſt nach beſtimmten Geſetzen bewirkte, könne nichts anders geweſen ſein als die große Fluth, die vor ſo vielen tauſend Jahren ſich hier ergoſſen habe.

Nur die großen und ſchweren Felſen konnten an ihrer einmaligen Stelle bleiben, wo ſie von Anfang geweſen; die kleineren aber wurden von der wogenden Oberfläche hin und her gewälzt; ſie mußten weiter herabkommen, ohne jedoch bei ihrem Fall wegen des Waſſerwiderſtandes große Tiefen zu erreichen. Je tiefer aber die Waſſerfläche ſich ſenkte, je mehr andere Berge aus ihr hervorragten, deſto ſchwächer mußte ihr Wogen, deſto ruhiger ihre Oberfläche, deſto geringer ihre bewegende Kraft gegen die Steinmaſſen werden. Nur noch die leichteren Fragmente konnten von ihrem Platze gedrängt und zum Abhange hinabgeführt werden. Endlich blieb nur der Sand im Thale übrig, der aber unter dem geſunkenen, nun ruhiger und gleich einem See ſtehend gewordnen Waſſerſpiegel jene merkwürdige horizontale Fläche gewinnen konnte, die nur eine Folge der Wagerechtung ſtehender Waſſer ſein kann, und noch heute auf der Hochebene zu beiden Seiten des Arares als das ſprechendſte Zeugniß eines ſolchen frühern Zuſtandes erſcheint, in wel-

chem die ganze Gegend einſt unter Waſſer ſtand. Die ſchwache Beraſung dieſes Horizontal-Bodens hat an vielen Stellen, wie auf der Strecke wo die Standlinie gemeſſen wurde, auch noch die Salztheile dieſes Bodens zur Urſache, die als förmliche Salzkruſte[74]) cryſtalliſirt, der Oberfläche einen Schimmer gibt, und nach der Analyſe aus 84,6 Theilen Kochſalz und 14,5 Theilen Glauberſalz beſteht.

v. Behaghel, der dieſelbe breite hohe Araxesebene noch in einem weitern Umfange als Parrot kennen lernte, ſagt, [75]) ſie fange ſchon ein paar Meilen in Oſt von Külpi, wo die Steinſalzgruben liegen, an, ſie ende erſt in weitem Bogen im S.O. des kleinen Ararat. Ihre Sole iſt durchgehends ebene Fläche, bis einige Meilen in N.W. des großen Ararat, wo Trachytgeſtein, als wenn es ſich von demſelben herab ergoſſen hätte, weit in die Ebene hineinzieht. Auch nordöſtlich von dieſem Berge treten in der Nähe des Araxes aus den Schilfniederungen, gleich Inſeln, einzelne Hügel von geringem Umfange, höchſtens 30′ bis 40′ hoch (aus ſchwärzlichgrauem Kalk beſtehend, mit weißen Kalkſteinadern durchzogen) hervor. Nach ihm iſt dieſe horizontale Weitung mit Sand und Dammerde bedeckt; jedoch in der Nähe des Ararat nur mit Sand und zerfallnem Trachytgeröll und Kieſel. Wo Dammerde und Sand die obere Schicht des Bodens deckt, iſt der Boden zum Ackerbau gut, aber wenig benutzt, und nur da tragend, wo er bewäſſert werden kann. Stellenweis, wo jenes Kochſalz und Glauberſalz ſeine Efflorescenzen bildet, iſt aber derſelbe Boden ziemlich ſteil.

Eigenthümlich iſt es, daß das Weſtende dieſer Ebene durch jene Steinſalzberge von Kulpi dammartig wie verſchloſſen erſcheint.

Als v. Behaghel vom Großen Ararat längs dem Südrande der Ebene am zertrümmerten Nordfuß des Aladagh, innerhalb der ruſſiſch-armeniſchen Grenze gegen die Türkei, welche über den Rücken des Ararat und Aladagh hinwegläuft (Erdk. IX. S. 869 ꝛc.) dahinwärts ritt, ragte ihm hinter den Vorbergen von Kulpi [76]) nur eine einzige höhere Felsſpitze über denſelben hervor. Bis auf 3 Meilen dem Orte Kulpi näher gerückt, hob ſich ſchon der Weg, und man gewann vom höhern Standpuncte einen Blick auf die

---

[74]) Parrot Reiſe. I. S. 213. [75]) v. Behaghel b. Parrot. II. S. 182.
[76]) Ebend. S. 1.

theils rundlichen, theils gezackten und zerklüfteten Höhen der Umgebung des Salzbergs. Hier nun verengt ſich ſchnell die Araxesebene zu einem Araxesthale; ſie hört ganz auf, und der Araxes ſchlängelt ſich nur noch in ſeinem Bette fort; am Kgache (ſ. oben S. 451) iſt auch dieſes durch Felſen eingeengt.

Die Hügel von Kulpi fand v. Behaghel mit dunkelrothem oder gelblichem Thon überlagert, ohne alle Vegetation, ganz ausgedorrt, in Stücke oder Thonſchuppen zerfallend. Die ganze, ſeit mehr als einem halben Jahrtauſend ausgebeutete und noch immer unerſchöpfliche Salzmaſſe liegt in einem Berge, der ſich auch durch ſeine äußere Form völlig von den Umgebungen unterſcheidet. Sein Gipfel iſt weit, flach, rund, mit trichterförmigen Vertiefungen, die wol durch Einſtürze über hohle Räume entſtanden ſind. Seine Oberfläche deckt jener gelbliche oder röthliche Thon mit gewundnen Gypslagen von ſehr verſchiedner Mächtigkeit wechſelnd. An den am meiſten ſchroff anſteigenden Seiten des Berges ſind, etwa in der Mitte zwiſchen dem Fuß und dem Gipfel, die Stollen angelegt, welche oft nach einer Gypslage und Thonlage von wenigen Fuß Mächtigkeit ein reines weißes Steinſalz erreichen. Sie ſind in den verſchiedenſten Richtungen weiter ganz wild, ohne Kunſtbetrieb in daſſelbe hineingebaut, in ſehr verſchiedner Breite, Höhe und Tiefe. Im Herbſt 1829 waren dort an 300 Arbeiter mit dem Brechen des Steinſalzes beſchäftigt,[77]) und das Werk ſeit einigen Jahren von der Krone an einen armeniſchen Kaufmann für 12,000 Silberrubel verpachtet.

Fr. Dubois, der ebenfalls bis zu dieſem merkwürdigem Steinſalzgebiet und dem obern Theile der Araxesebene vordrang, aber ſeinen Weg von Erivan an Etſhmiadzin vorüber gegen Weſt, am Nordufer des Araxes über Agdja Arkh, an dem alten Armavir vorüber, bis zur Araxes-Furth bei Tourébi nahm, und von da erſt auf deſſen Südufer nach Kulpi vordrang, dann aber die ganze Araxesebene auch an ihrem Südſaume wieder gegen Oſten zurück, zum Ararat bereiſte bis Arghuri, verdanken wir zu obigen Angaben manche Zuſätze und Bereicherung der Kenntniß dieſer merkwürdigen Naturform, die von einem ſo entſchiedenen Einfluß auf die älteſten Zeiten der armeniſchen Civiliſation war.

---

[77]) Schiemann b. Parrot Reiſen. I. S. 193.

2) Fr. Dubois Umwanderung der obern Araxesebene [78]) von Etſchmiadzin bis Kulpi, und zurück bis Arghuri am Nordfuße des Ararat.

Die Umgebungen von Etſchmiadzin und die ihm zugehörigen Ländereien erhalten ihre Befruchtung durch die vielen Canäle (wahrſcheinlich erſt im J. 1703 durch die Sorgfalt des Patriarchen Nahapiet von Edeſſa angelegt), [79]) in welche die Waſſer des dortigen Zufluſſes zum Araxes, des Kharſakh oder Karpi tſchai (ſ. ob. S. 398), gänzlich aufgebraucht werden. Er bricht aus den Bergen, die dem Alaghez im Oſten vorliegen, hervor; der 12,000 Fuß hohe Alaghez [80]) (verweichlicht aus Arakadz, ſ. ob. S. 399), der im Norden die canaliſirte Fruchtebene ſo kühn emporſteigend begrenzt, ſcheint aus ſeinem Krater einſt oder aus den Seitenwänden Lavaſtröme ergoſſen zu haben, die mehr oder weniger als Promontorien in jene Ebene vortreten, wo ihre Enden das Ausſehn zerriſſener Mauerwände haben, deren Fuße überall Trümmerhaufen von Lavamaſſen und ähnlichem Geſtein vorliegen. Als W. Ouſeley [81]) am Südfuße dieſes Hochgebirges im Schutze des damaligen perſiſchen Statthalters vorüberzog, hörte er daſelbſt im Lager des Sardar, daß in dieſen Alaghezbergen ſich öfter fromme Pilger aus Hindoſtan zur Wohnung auf dortigen ſchönen Wieſen und kräuterreichen Anhöhen niederzulaſſen pflegten, welche von da in den benachbarten Felsſpalten und Höhlen ihre Andacht verrichteten. Schwefel und Salpeter ſchwitze da in Geſtalt von Eiszapfen aus den Bergen, friſche Waſſer durchrauſchten ſie, und heftige kalte Winde wehten von ihren Höhen. Wahrſcheinlich, daß die hindoſtaniſchen Pilger in jüngern Zeiten durch das Kriegsgetümmel gänzlich aus jenen Gegenden zurückgeſcheucht ſind, zu denen ſie einſt wie nach Baku und anderwärts hin gewallfahrtet ſein mögen, wovon wir aber in jüngerer Zeit keine Spur wieder haben entdecken können. In die Einſamkeiten [82]) dieſes Arakadz-Gebirges hatte ſich ſchon ſehr frühzeitig der geblendete, unglückliche König Diran in der Mitte des 4ten Jahrhunderts nach Chr. G. zurückgezogen, und in die Grüfte des Ortes Aghts, am Fuße des Berges, hatten die armeniſchen Prinzen die geretteten Gebeine ihrer älte-

---

[78]) Fr. Dubois Voy. T. III. pag. 412—433 et pag. 445—465.
[79]) Brosset, Notice im Catalogue de la bibliothèque d'Edschmiadzin, Petersb. 1840. 8. p. 15. [80]) Dubois Voy. III. p. 412.
[81]) W. Ouseley Trav. III. p. 414. [82]) Nouv. journal Asiat. 1829. T. IV. p. 407, 409, 446.

ſten armeniſchen Könige niedergelegt, als dieſe durch die verbrecheriſchen Räuberhände des Empörers Mehruſſan, vom Stamme der Ardzrunier, ihrer Ruheſtätte in der weſtlichen Feſte Ani am Euphrat, wo die antiken Grüfte waren, entriſſen wurden, um nach Perſien übertragen zu werden, wohin man dadurch auch das Glück Armeniens zu bannen hoffte.

An dieſen ſeinen Südabhängen hat, nach Dubois, der Alaghez keine Quellen, wie er dies auch mit andern plutoniſchen Gebirgsbildungen gemein hat. Denn ſeine Waſſer verlieren ſich in ſeinen Spalten und Löchern und kommen erſt am Ende eines Lavaſtroms, auf halbem Wege zwiſchen Etſhmiadzin und Agdja Arkh, in dem Baſſin des kleinen Sees, der Aigher Ghul heißt (ſ. oben S. 399), zum Vorſchein, der wie in poröſen Lavamaſſen eingemauert erſcheint, ohne Abfluß, aber voll klaren tiefen Waſſers iſt, das im Winter gefriert. Sein alter Name war Kaïlod (d. h. voll Wölfe); [83]) ein Fluß, Arhun, ſoll damals von ihm ausgefloſſen und bei einer kleinen Stadt, Dadea, vorüber zum Araxes gefloſſen ſein; doch iſt dieſe Angabe wol nicht ganz ſicher. Heut zu Tage treten erſt in geringer Ferne von dieſem See, 15 Fuß unter ſeinem Waſſerſpiegel und unter Laven, die zahlreichen Quellen eines Fluſſes hervor, die über eine halbe Werſt im Umkreis auseinander liegen, alle in einem nicht fernen Sumpfe (Sewtſhur der Armenier) ſich vereinen und einem Schwarzbache (Kara ſu) ſeinen Urſprung geben. Dieſe Quellen hatten am 13. März eine Temperatur von 13° Reaum.; ſie frieren im Winter nie zu und ſind ungemein fiſchreich. Dieſer Kara ſu, wahrſcheinlich der oben gemeinte Arhun, bewäſſert und befruchtet heut zu Tage die anliegende Landſchaft am Norduſer des Araxes ungemein; ſeine Quellwaſſer erhält er unſtreitig erſt aus untern Ausläufen des Sees. Keine 2 Stunden von dieſem kleinen See abwärts bemerkt man die Ruinen jener kleinen Stadt Dadea, bei dem heutigen Dorfe Seidabad gelegen, die im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. von einem armeniſchen Könige an einen Perſer geſchenkt ward. Nicht fern von da wurde zu Agdja Arkh in des gaſtlichen Prinzen Djalil-Beg Winterhütte, eines alten Artillerie-Commandeurs (eines Topſchibaſchi) des Sardar von Erivan, Nachtquartier genommen, wo der Empfang unter perſiſchem Pomp nicht wenig mit dem Locale, wo dies geſchah, worin auch das Abendeſſen in koſtbarem Ser-

---

[883]) J. St. Martin Mém. I. p. 63.

vice eingenommen ward, nämlich dem Pferdeſtalle, contraſtirte, darin der Aufenthalt der Menſchen von dem des Viehes nur durch koſtbare Teppiche geſchieden war.

Der zweite Tagemarſch (14. März) führte, unter guter Escorte, zwiſchen den Orten Curugudon (Gurdugli bei Wagarſchabad)[83]) und Chagriar (der eine Vorſtadt der alten Armavir geweſen ſein ſoll) in die Mitte eines ebenen Feldes, am Fuße eines Hügels von rother Lava vorüber, der ganz iſolirt und zerriſſen daliegt, Topabebi heißt, an 300 Fuß hoch über die Ebene aufſteigt, und gleich einer Acropole mit einer Ruine und einer Mauer umkrönt iſt. Dies, ſagt Dubois, ſei der Ueberreſt der antiken Feſte Armavir (Ἀρμαουϊάρα oder Ἀρμαουρία Cod. Palat. bei Ptolem. V. 13. fol. 135 in Armenia major), im Norden des Araxes auf einem Hügel gelegen,[84]) die nach Mos. Khorenens. (I. 12. fol. 36) gleichzeitig mit Ninive, alſo ſchon 2000 Jahre, erbaut geweſen und über anderthalbtauſend Jahre die Reſidenz der älteſten armeniſchen Könige am Südoſtfuße des Gebirgs Arakadz (Alaghez) geweſen ſein ſoll. Der Hügel von Armavir wird ausdrücklich von Moſ. Khor. einerſeits als Charakteriſtik der Lage dieſer alten Capitale bezeichnet, welche ein Enkel Armenacs, Armavir, auf demſelben anlegte (Mos. Khor. I. 11. fol. 32); indeß andererſeits neben ihm gegen den Araxes öfter von einem großen Sumpfe die Rede iſt, der auch das Meer oder der See Gelacunia heißt (ebd. II. 4. fol. 87 u. III. 46. f. 287) und offenbar als der Ueberreſt eines Sees in der Araxesebene in älteſter Zeit erſcheint. Daß er ſehr groß war, ergibt ſich daraus, daß er auch noch am Araxes abwärts bei Artaxata, wo er Medzamor heißt (ſiehe oben Seite 400), genannt wird, wo er ſich mit dieſem Strome vereint (Moses Khoren. II. 46. fol. 161). Armavir ward erſt verlaſſen, als durch Hannibal Artaxata zur Reſidenz gegründet war. Ende des erſten chriſtlichen Jahrhunderts war ſie nur kurze Zeit des Erovant II. Reſidenz (ſ. oben S. 449), die er, weil ſie nicht hinreichend Waſſer hatte, alſo wol nicht dicht am Araxes liegen konnte, bald verließ, um ſich ſeinen neuen Königsſitz etwas weiter in Weſt, zu Erovantaſhad, am waſſerreichen

[83]) Mémoire de Jean Onoskherdjan, prêtre Arménien de Wagarchabad in Klaproth Mém. relatifs à l'Asie. Paris. T. I. 1826. p. 231, Not. 4. p. 297. [84]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 123.

Araxes zu gründen, die wir oben kennen gelernt. Die Lage dieſer Armavir war zuvor ſelbſt St. Martin unbekannt geblieben; Dubois hat ihr zuerſt ihre Stelle bei dieſen Ruinen anzuweiſen verſucht; Ker Porter hatte Armavir in Kara Kala [85]) aufzufinden geglaubt. Eine der ſchönſten claſſiſchen Stellen bei Mos. Khoren. iſt es, wo er die Lage dieſer Armavir, vollkommen jener Situation auf dem Topabebi gemäß, auf eine grandioſe Weiſe beſchreibt, und genau durch die erſte, unverkennbare Charakteriſtik des jedoch bei ihm namenlos gebliebenen Ararat, wie durch die poetiſche Schilderung des Araxeslaufes, ſeine Darſtellungsgabe wie ſeine Localkenntniß ſo kund gibt, daß es nur auffallen muß, daß eben dieſe intereſſante Stelle bei ſeinen geographiſchen Commentatoren unbeachtet bleiben konnte. Wir können ſie hier leider nur nach der lateiniſchen Ueberſetzung Whiſtons, aber nicht nach dem armeniſchen Original wiedergeben, von welchem eine revidirte, kritiſche deutſche Ueberſetzung ein ſehr erwünſchtes Geſchenk ſein möchte. Moses ſagt l. c. 11. fol. 31 ed. Whiston:

„Nach Haiks, des armeniſchen Stammvaters, Tode zog ſein „Enkel Armenac mit ſeinem ganzen Geſchlechte aus dem hohen „Armenien (von den Euphratquellen) gegen Nordoſt, und ſtieg hin„ab in die Ebene einer tiefen Einſenkung, welche auf allen Seiten „von hohen Gebirgen umgeben war, durch welche von der Weſt„ſeite her Ströme mit ſtarkem Gemurmel herabfloſſen. Das Feld „der Ebene zog ſich aber in großer Weite gegen S.O., und von „dem Fuße der Berge eilten ihr viele klare Quellen, in Flüſſe ver„eint, in die Senkung herbei, lieblich wie Jünglinge mit Jungfrauen „ſelbander einherwandeln. Aber ein ſüdlicher Berg gegen die Sonne „geſtellt, mit ſchneeweißem, glänzendem Scheitel, ragte „gerade aus dem Boden empor, von ſolchem Umfang, daß „es, nach des Armeniers Ausſage, dreier Tage zu ſeiner Umwan„derung bedurfte. Dieſer Berg nun, bis zur Kegelſpitze „ſich erhebend, raget wie ein Altvater zwiſchen Jüng„lingen über den andern, die ihn umgeben, hervor. In „dieſer Thalebene ließ ſich nun Armenac in ihrer nördlichen Ge„gend nieder, baute dort ſeine Wohnung am Berge, den er nach „ſeinem Sohne Aragaz (Alaghez) nannte, indeß ſein Sohn Ar„maeus ſich auf einem Hügel anbaute, den er Armavir nach

[885]) Ker Porter Trav. II. p. 640.

„ſeinem Sohne nannte, und deſſen Sohn Eraſt dem Fluſſe Era=„ſches (Araxes) ſeinen Namen gab."

Es iſt bekannt, daß Armavir zuvor die Götterſtadt der heidniſchen Armenier geweſen (ſ. oben S. 449), die ihren ganzen Schmuck von Statuen an das jüngere Pantheon, Pakaran, abtreten mußte. Vom alt=einheimiſchen Göttercultus gibt Moſes v. Khorene einen Fingerzeig in der Armavirſchen Platane, die an die Dodonaiſche Eiche des griechiſchen Alterthums erinnert. „Der Enkel Araï des Schönen, der im Kampfe gegen Sche=„miram fiel, (ſiehe oben S. 359), ſagt er, wurde S'os genannt: „denn er war dem Cultus gemäß in den Platanen des Arme=„nac geweiht worden, die in Armavir [85]) waren. Denn das „Geflüſter der Blätter derſelben (Mos. Khoren. I. 19. fol. 54, wo „Whiſton irrig Cupressus überſetzt), je nachdem ruhig oder heftig „das Wehen des Windes war, woher auch immer die Bewegung „kommen mochte, beobachtete man unter den Zaubereien des Lan=„des Armenien, und das viele Jahre hindurch." Da dieſe Reſidenzſtadt Armavir ſchon zu Zeiten Arſchaks II., Königs von Armenien, (reg. 363 — 381 n. Chr. G.) ganz in Trümmern lag und längſt vorher verlaſſen war, auch wol durch die Einführung des Chriſtenthums ihre ganze frühere Bedeutung verlieren mochte, ſo iſt es begreiflich, daß von ihr ſelbſt ſo wenig übrig blieb und ihre Ortslage ſogar aus dem Gedächtniß verſchwand. Um den Fuß jener Akropole mit den Mauertrümmern lag die Stadt, nach Dubois, der dort außer den Trümmerhaufen einiger einſt großartigen Gebäude doch keine anderen Denkmale fand, und daraus ſchließt, daß auch hier die Wohnhäuſer der alten Armenier, wie die aller dortigen Hauptorte, nur aus Erdwänden beſtanden, die ſpurlos verſchwinden konnten, wie noch die heutigen Hütten gebaut ſind. Die Armenier [86]) ſelbſt ſind über die Lage dieſer antiken Stadt verſchiedener Meinung, und Indſchidſchean verlegt ſie nach dem heutigen unbedeutenden Dorfe Surmali (Siurmeli), auf dem Südufer des Araxes, der allerdings nicht ſehr fern von jenen Ruinen des Topabebi vorüberfließt. Sein Bette [87]) liegt hier 300′ — 400′ tief unter dem Niveau der Araxesebene, iſt ausgewaſchen in einem engen Thale von gelblichgrünem Schieferthon. Ein großer Lavaſtrom hat ſich über dieſen hin ergoſſen, und iſt größtentheils auf dem

[85]) C. A. Herrmann, das ruſſiſche Armenien. S. 18. Not. [86]) Ebendaſ. S. 18. [87]) Fr. Dubois Voy. III. p. 420, 445.

Rücken des linken Ufers erſtarrend ſtehen geblieben. Hier bildet dieſes linke Ufer aufwärts bis Hadji Bairamlu eine drohende, ſenkrechte Steilwand. Der Lavaſtrom wird heutzutage vom Araxes unterbrochen, ſteigt aber an deſſen Südufer wieder mächtig empor, wo die Orte Surmali und Karakala auf ſeinen Klippen erbaut ſind. Der Thalſpalt des Araxes ſcheint demnach erſt einer quer durch den Lavaſtrom hindurchgebrochenen Lücke ſeine Entſtehung zu verdanken. Dieſe Laven zeigen mehrere Aufeinanderfolgen von Eruptionen, die von verſchiedenartiger Natur, auch etagenweiſe von einander geſchieden ſind und bald aus eigentlichen Laven, bald aus Tuffen, Vulcanaſchen, Traß u. ſ. w. beſtehen. Dubois ſtieg zum linken Uferrande des Araxes mit ſeiner Begleitung hinab und zog an demſelben thalaufwärts bis zur Stelle, die dem Orte Turébi gegenüberliegt, wo der Araxes glücklich durchritten werden konnte.

An dieſer Stelle trennt ſich der Araxes in mehrere Arme, zeigt einen ſehr reißenden Strom, wie der Kur, wälzt ſich von einem Ufer zum andern und wirft überall Sandmaſſen aus. So verſchwand ein ganzes Dorf, dem Turebi benachbart lag, vom linken Ufer mit ſeinen Gärten und Feldern, wo gegenwärtig kaum noch Raum genug für einen Fußpfad geblieben, der vorüberführt. Auffallend iſt hier, in ſo einförmiger Fläche, doch ein ſo tiefes Flußbette, dahingegen deſſen Waſſerſpiegel weiter abwärts, im untern Laufe, ganz im gleichen Niveau mit der Plaine liegt. Dieſe muß alſo von Weſten gegen Oſten eine noch weit ſtärkere Senkung haben, als der Flußlauf Gefälle, und beider Entſtehen möchte dann wol nicht einerlei Urſache ſein Daſein verdanken. Der Reiſende ſah dieſe Differenz für einen Beleg dazu an, daß ſich das Steinſalz mit dem Schieferthon dieſer Ebene an ihrem Weſtende zu einer Zeit in einem großen Baſſin niederſchlug, das damals ſchon, von Weſt her, ſeinen Araxeslauf hatte, der ſich aber noch in einen See ergoß, und nun, die Schiefertheile mit fortreißend, ſich ſeinen Weg erſt bahnen mußte durch mit Sand und Thon vermiſchten Boden. Auf jeden Fall iſt das hohe Niveau dieſer Plaine hier die Urſache ihrer Sterilität und der völligen Vernachläſſigung ihres Anbaues. Aus dem tiefliegenden Araxes iſt es unmöglich, Bewäſſerungs-Kanäle zu ihr abzuleiten; der letzte vom Araxes abgezapfte Canal zweigt hinter Chagriar von ihm ab; alles weiter in W. und N.W. gelegene Feld iſt öde und verlaſſen. Die Sage erzählt: vor alten Zeiten habe man auf einer Einſattlung des Lava-

ſtromes, der die weſtlichere Thalebene des Akhurean abſcheidet, einen Canal abgeleitet; ja man erzählt ſogar, daß der Araxes ſelbſt erſt durch Kunſtarbeit ſeinen Durchſchnitt durch denſelben erhalten habe. Da hier nur da, wo das Waſſer hindringt, auch Fruchtbarkeit ſich verbreitet, ſo liegt die ganze Strecke wüſte. Den Schieferthon fand Dubois gemiſcht mit Lagern einer großen Molaſſe, darin ſehr zertrümmerte Muſchelreſte von Tertiärbildungen zerſtreut; einige der Schichten wurden jedoch ganz muſchelreich, blos aus einer einzigen kleinen Muſchelbrut (Melania Bebutovii Dub.) beſtehend.

In geringer Entfernung ſüdwärts vom Araxes beginnt eine ſehr verſchiedene Formation; ein dunkelrother Thon ſtellt ſeine Schichtenden zu Tage gegen den Strom; er iſt gemengt mit grauem, ſecundären Sandſtein, voll Gypsgänge; der Sandſtein gewinnt zuweilen die rothe Färbung des Thons und ſieht dann ganz roſenroth aus. Der Thon wird Thonmergel und geht ſchichtenweiſe ins Bläuliche, Grauliche, Grünliche über. Aufwärts ſteigend verlieren dieſe Schichten ihre intenſive rothe oder blaue Farbe, werden einförmig grau und gehen in einen Mergel voll Gypscriſtalle über, der durchaus ohne Petrefacten, dem Waſſer ſeine Entſtehung nicht verdanken kann. Beide Formationen, Mergel wie Sandſtein, fallen in die Direction eines ſüdlichen, ſich emporhebenden Bergkegels, des Takhal Tau,[88]) und ziehen ſich in einer Krümmung, bis ſie, aufwärts 2 Werſt vom Araxes, im Angeſicht jenes Berges wieder ſichtbar hervortreten. Hier zeigt ſich die Succeſſion ihrer Schichten vollſtändiger. Man ſieht, wie unter dem rothen Mergel der blaue Mergel viel häufiger wird. Sandſteinſchichten treten hie und da hervor, 1 bis 2 und 3 Fuß mächtig. Vom Fuß des Takhal Tau bis zu ſeinem Gipfel hat man 1,000 Fuß hohe Schichten über dem Niveau des Araxes erſtiegen. Hier fangen nun Lager von vulkaniſchen Gebirgstrümmern an, die aus der großen Eſſe des Takhal Tau kamen, und ſich über die Mergel- und Sandſteinlager ausbreiten. Noch höher aufſteigend, nahmen dieſe Trümmer zu; die Schichten ſind mehr und mehr gebrochen; man ſieht kleine Porphyrkeile hervortreiben. Die Hebung der Maſſe zeigt ſich entſchieden und auch mit Feuereinwirkung verbunden. Die vulkaniſchen Trümmer ſind eigner Art; Umbildungen des Mergel und Sand, ohne den Ort zu verändern; gleichſam gebacken. Die rothen, blauen und grünen Mergel in eine braune,

[88]) Fr. Dubois, l. c. III. p. 422.

grünliche, blutrothe und auch bläulichcompacte Maſſe verwandelt, die aber nur von weißen Kalkſpathgängen durchſchwärmt wird. Auch hat die hebende Gewalt, Dämpfe oder ſelbſt ein Vulkan, aus großer Tiefe enorme Maſſen von Marmor mit emporgeriſſen, der ſehr umgeändert iſt. Es ſind große Marmorblöcke vom ſchönſten Weiß, wenig geadert, grünlich oder bläulich, indeß viele andere Tauſende grauer Marmortrümmer wieder durch Kalkſpath cementirte Blöcke und Maſſen bilden, die, viele in Durchmeſſern von 10 und 12 Fuß, in ganzen Haufen die Berghänge abwärts zerſtreut liegen. Aus alle dieſem tritt nun der Takhal Tau ſelbſt hervor als eine einzige uniforme Maſſe, ſchwarz, voll zackiger Klippen und Felsriſſe, ein ſprechendes Zeugniß ſeiner durch plutoniſche Gewalt iſolirten Erhebung, in der er die ihm aufgelagerte Schicht der Erdrinde, ſie zum Theil und nach oben hin immer mehr und mehr umgeſtaltend, in Fragmenten mit ſich emporriß.

Dieſer iſolirte Takhal Tau iſt nur ein gegen Nord vorgeſtoßenes Glied [89]) des großen, vom Ararat gegen Weſt nach Arzerum fortſtreichenden Höhenzuges, der unter dem Namen des Aladagh zuſammengefaßt wird.

Die Steinſalzbank von Kulpi ruht am Nordfuße dieſes Vulkanberges, dem ſie wol ihre Bildung verdanken mag. Sie ruht in der Mergeleinſenkung, die 2 bis 3 Werſt breit den Grund des Bergkeſſels einnimmt und von dem Hügelkranze des rothen Mergel von allen Seiten beherrſcht wird. Gegen Weſt und Süd zeigt dieſes Steinſalzlager einen Steilabfall von mehr als 500 Fuß ſenkrechter Höhe. Gegen dieſe ganz nackte Wand iſt das Dorf Kulpi oder Kulpe (Goghp der Armenier, die das L durch ein G zu erſetzen pflegen) [90]) angebaut, wie ein Amphitheater auf Schieferthonboden, den der Bach Verte marg tſhai, vom Takhal Tau herabkommend, durchriſſen hat. In der Mitte des Dorfs unterſcheidet man kaum die kleine Kirche mit platten Lehmdach von den übrigen Häuſern, die in ganz engen Gaſſen ſo dicht aneinander gebaut ſind, daß man in der ſchlechten Jahreszeit bei kothigen Wegen lieber auf den Erddächern, die engen Gaſſen überſchreitend, von einem Ende des Ortes zum andern zu gehen pflegt. Hie und da erheben ſich noch runde Wachtthürme auf den Dächern, um das Annahen kurdiſcher Raubüberfälle bei Zeiten zu erſpähen. Die Benutzung des

---

[89]) Fr. Dubois Voy. III. p. 433. [90]) ebend. III. p. 425, IV. p. 141.

hieſigen Salzſtocks mag uralt ſein, wenn auch nicht eben Noah, wie die Armenier behaupten, ihn ſelbſt ſchon zu bearbeiten anfing, obwol ſie ſogar die Stelle, wo dies geſchehen ſei, noch zu kennen vorgeben. Es iſt wol gewiß, daß der Ort nicht immer ſo unbedeutend war, wie er es heutzutage iſt. Kulpi war die Heimath [91]) zweier Schüler des großen Literators der Armenier, des Patriarchen Miesrob, nämlich von Joſeph und ſeinem Bruder Jesnik, welche einſt in die ſyriſche Landſchaft nach der hohen Schule zu Edeſſa geſandt wurden, als Interpreten, um aus der ſyriſchen Sprache die Werke der Heiligen Väter in das Armeniſche zu überſetzen. Nachdem ſie dort ihre Aufträge vollführt hatten, gingen ſie nach Griechenland und wurden hier Ueberſetzer griechiſcher claſſiſcher Werke, durch welche die altarmeniſche Litteratur im goldenen Zeitalter ihres Aufblühens, d. i. im V. und VI. Jahrhundert nach Chr., ſich mit ſo vielen Schätzen der claſſiſchen Zeit bereichert hat. Kaiſer Heraclius gab den Ort und die damaligen Salinen, als eine Schenkung an den Patriarchen Esdras, [92]) der von 628 — 640 n. Chr. G. der armeniſchen Kirche vorſtand. Ruinen von drei einſt bedeutenden Kirchen und viele Grabmäler voll teicher Sculptur mit vielen Inſcriptionen (eine vom Jahr 951, eine andre von 1570) wurden durch Dubois copirt und entziffert. Auch zeigten ſich Ruinen vom älteſten armeniſchen Architecturſtyl in derſelben Art anderer Monumente, wie der der Kirche St Hripſime bei Etſhmiadzin war. Die Kirchentrümmer zu Kulpe ſind ſo ſeltſam zerſtört, daß ſie, wie die zu Ani, auf ein furchtbares Erdbeben zurückſchließen laſſen, das hier einſt in dieſem Lande ſo vieler Erdbeben (wo noch im Jahr 1819 eines ſolchen, das einen Theil des Salzbergs zerriß, erwähnt wird) [93]) gewüthet haben muß. Die Specialbeſchreibung des Salzberges, deſſen allgemeine Verhältniſſe wir ſchon oben anführten, iſt bei Dubois nachzuſehen; [94]) der Betrieb iſt, wie ſich hier erwarten läßt, ganz roh und der Vertrieb für Armenien und Georgien nicht unbedeutend, obwol wegen des einzig möglichen Landtransports durch Ochſen und Kameele ſehr beſchwerlich und der Gewinn daher gering.

Bei den Excurſionen, die von Kulpe aus über den Araxes zum Arpatſhai und den dortigen Ruinenſtädten gemacht wurden,

[91]) C. Fr. Neumann üb. armeniſche Sprache u. Litteratur, in Hermes Jahrb. der Litteratur. Bd. 33. 1829. S. 195 ꝛc. [92]) J. St. Martin Mém. I. p. 78. [93]) Dubois Voy. III. p. 431. [94]) ebend. III. S. 429—433.

von denen ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 451), kehrte der Reiſende mit der Erfahrung zurück, daß der milde Araxes wegen ſeines Kiesbettes, im Gegenſatze des wilden Klippenbettes im Arpa-tſhai, eher fünfmal als dieſer nur einmal zu durchſetzen ſei; Brücken fehlen heutzutage ganz.

Von Kulpé, dem äußerſten Weſtende, bis zu welchem bisher die Beobachtung in der Araxesebene fortſchritt, nahm auch Dubois den Rückweg an ihrem Südſaume vorüber, zum Bergdorfe Arghuri, am Fuße des Ararat, wohin wir unſern lehrreichen Führer, durch jene Einöden den einzigen, nun auch zurückbegleiten.

Der günſtigen Gelegenheit, welche unſer Freund gefunden, den dort commandirenden ungemein wohlwollenden General Beboutoff auf einer Inſpectionsreiſe zu begleiten, wodurch er ſelbſt vor jeder Gefahr räuberiſcher Ueberfälle geſichert war, welche früheren Reiſenden faſt überall die genauere Beobachtung und das längere Verweilen unmöglich machte, verdanken wir den ſeltenen Reichthum der Mittheilungen dieſes vielſeitig gebildeten, gewiſſenhaften, vortrefflichen Beobachters, dem wir insbeſondere noch perſönlich für viele lehrreiche geographiſche und ethnographiſche, auf Autopſie gegründete anderweitige Mittheilungen hier gelegentlich, aber recht herzlich unſre Verpflichtungen öffentlich auszuſprechen die Gelegenheit ergreifen.

Der Weg ging auf dem rechten Ufer des Araxes, den Strom anfangs entlang, abwärts auf der Ebene hin, bis man, das Kulpe-Thal verlaſſend, in das Tſchinſchavat-Thal[95]) eintrat, das, ganz in rothem und blauen Mergel gelegen, vom gleichnamigen Zubache durchzogen wird. Die Abhänge ſind großentheils mit Rollblöcken von Lavamaſſen bedeckt, die oft mächtige Anhäufungen bilden. Am genannten Fluſſe im Thale etwa eine Stunde abwärts reitend, mußte man dann wieder einen Lavaſtrom erklettern, der 200 bis 300 Fuß über den Araxesſpiegel emporſteigt. Er iſt über eine Unterlage von Schieferthon oder Vulkantuff hingefloſſen und ſchließt mit ſenkrechten Felswänden zu beiden Seiten den Araxes von der Einmündung des Tſchintſchavat eine halbe Stunde abwärts bis Karakala ein, das Araxesufer ſelbſt mit ſeinen Trümmern bedeckend. Durch gewaltige Spalten in dieſem breiten Lavaſtrom, der nur als abgeſetztes Glied der ſteilen Lavamauer an dem gegenüberliegenden linken Ufer anzugehören ſcheint, entſtehen wilde Seitenſchluchten gegen den Strom des Araxes, auf deren Felswin-

---

[95]) Dubois Voy. III. p. 445.

keln die beiden ſchon oben genannten Orte Surmali und Kara=kala erbaut ſind. Die ſchwarze Lava mit länglichen Zellen, welche die Direction des Lavaſtromes anzeigen, wird in ihren Mauer=wänden hier durch ſenkrechte Colonnen ſo beſtimmt getheilt, daß ſie dem Ausſehen nach ganz den ſenkrechtſtehenden Baſaltſäulen gleichen.

Karakala [96]) liegt von Natur feſter als Surmali; denn ein Spaltenzweig im Lavaſtrom iſolirte es auf ſeiner hohen Felsecke völlig. Zwei Seiten waren durch einen ſehr tiefen Graben natür=lich vertheidigt; die dritte Seite durch den vorüberſtrömenden Araxes. Es blieb nur der Iſthmus der Halbinſel übrig, auf deſſen Rücken man einſt Mauern und Thürme aufhäufte. Selbſt die Laven=ränder, obwol an ſich ſchon unerſteiglich, wurden hier doch noch mit Mauern gekrönt, und die Citadelle wurde auf der verengteſten Stelle des Iſthmus erbaut. Der Felſenreſt bedeckte die hohe Stadt, wo man aber nur noch Steinhaufen und ſchwarze Mauern wahrnimmt; beide Thürme, welche einſt das Stadtthor vertheidigten, ſind kaum noch erkennbar. Aber die Citadelle diente, als auch die Stadt ſchon zerſtört war, bald den einheimiſchen Armeniern, bald den Perſern zur Vertheidigung. So ſind in die älteſten Mauern der Citadelle Karakala's ſo manche Reſte von Mauern und Thüren übrig geblieben, die mit den modernen Zubauten maleriſch contraſtiren. Das alte Mauerwerk iſt von großer Trefflichkeit, die Thore ſind mit prächtigen Quadern bekleidet; ſchwarze Lavaſchichten wechſeln mit Quadern von rothem Bimsſteinporphyr. An dieſen ſieht man mehrere antike, in Stein ausgehauene Kreuze. Die Neubauten ſind meiſt von ſchwarzen Lavaſtücken aufgeführt, was ihnen auch den modernen Namen Karakala, d. i. Schwarz=burg, gegeben hat. Der alterthümliche Name ſcheint bis jetzt völlig unbekannt zu ſein: denn die berühmte Tigranocerta, wo=für es Dubois gehalten, wahrſcheinlich es mit Karakala oder Kara Amid, andern Schwarzburgen, verwechſelnd, kann es nicht ſein, da dieſe an einem Tigrisarme lag (ſ. ob. S. 76 und 87). W. Ou=ſeley, [97]) einer der wenigen früheren Reiſenden, der dieſe Felſen=ſtadt beſuchte und von den grandioſen Bauwerken wie von den ſchönen Ausſichten überraſcht wurde, hatte ſie für die alte Armavir des Ptolemäus gehalten. Er lernte drei Thore in den fünf Fuß

[96]) Fr. Dubois Voy. III. p. 446. [97]) W. Ouseley Trav. III. p. 450; Ker Porter Trav. II. p. 640.

dicken Stadtmauern kennen, fand in den Ruinen aber nur ein geringes Dorf, im Beſitz eines Grenzhäuptlings, Kaſim Beg, der mit den Kurden im Bunde ſtand. Ker Porter, der dieſelbe Bewunderung der kräftigen antiken Architectur dieſes Ortes mit ſeinem Landsmann theilt, nimmt ſie ebenfalls für das Armavir der Alten, das es aber wegen des Waſſermangels nicht ſein konnte, den Moſes Khoren. in Armavir anführt, weshalb es als Reſidenz verlaſſen wurde, da ja an dieſen Ruinen der waſſerreiche Araxes vorüberrauſcht. Dubois ſcheint nach Ouſeley und Ker Porter der erſte zu ſein, der dieſe Kara Kala wieder beſucht hat; wir finden wenigſtens ſonſt bei keinem ältern armeniſchen oder andern neueren Autor eine Spur von Hindeutung auf ſie.

Gegenwärtig hauſeten dort ſeit der letzten perſiſchen Verheerung nur wenige armeniſche Familien, die den Reiſenden in einem ſtehengebliebenen perſiſchen Prachtſaale ein Mittagseſſen von Milchſpeiſen bereiteten. Vor der Citadelle bemerkte man einen Gottesacker, voll Grabmäler verſchiedener Nationen, darunter auch perſiſche und tatariſche Inſcriptionen mit Sculpturen von Widderfiguren, die man früher blos für Bezeichnungen armeniſcher Grabſtätten gehalten hatte. Doch könnten dieſe freilich auch Armeniern angehört haben, die in Perſien gelebt und hier nur begraben waren. Ein kleines Mauſoleum, ein Zehneck von trefflicher Conſtruction, und einen andern Grabſtein, in Geſtalt eines geſattelten Pferdes, hat Dubois als Proben [98]) dieſer Denkmale abgebildet mitgetheilt.

Am Nordfuß dieſes Lavaſtroms, der die Citadelle und die hohe Stadt trägt, fließt der Araxes vorüber, an deſſen Südufer jedoch eine Uferebene vorliegt, auf welcher einſt die untere Stadt mit ihren Gärten lag, die aber gegenwärtig ganz verlaſſen iſt. Reſte einer alten Brücke, die auch von Ker Porter wahrgenommen wurden, zeigen die ehemalige Verbindung mit dem Nordufer des Araxesſtroms. Nur eine halbe Stunde von dieſem Lavaſtrome, den Araxes entlang hinabſteigend, hat man deſſen niedere Horizontal-Ebene erreicht; die Oſtwand des ſchwarzen Lavaſtroms, auf der Kara Kala erbaut iſt, hört hier plötzlich auf; die Schieferthon- oder Tuff- oder Traßhügel, über die er ſich hingoß, ziehen ſich ganz vom Strom und ſeiner anliegenden Ebene gegen S.O. in großen

---

[98]) Dubois Voy. Atlas Serie IV. Architecture, planche 29. fig. 3 et pl. 28. fig. 8.

Bogen zurück zu dem Fuß der Berge, die ſich an den Zug des Aladagh oder der Ararat-Kette anreihen. Dieſen Bogen entlang wurde nun die Rückreiſe nach Arghuri angetreten. Die Araxesebene hat nun hier die ebene Oberfläche angenommen, die ſich, die weite Strecke abwärts, gleich bleibt. Sie iſt kaum um einige Fuß über dem Spiegel des Araxes erhaben, ſie iſt ganz ohne Steine; zahlreiche Canäle nach allen Directionen hin bewäſſern ſie. Durch optiſche Täuſchung ſcheint die Plaine ſogar noch niedriger als der Araxes zu liegen, der ſeinen Lauf unſtreitig in ihr ſehr veränderte. Es wird hier ſehr begreiflich, wie das alte Artaxata einſt am Araxes liegen mochte, während die jetzige Ardachar an derſelben Localität heut zu Tage 6 Werſt oder anderthalb Stunden davon entfernt liegen kann, und wie ſich daher ſo verſchiedene Meinungen über ihre einſtige Lage erzeugt haben. Der weite, reichlich bewäſſerte Lehmboden dieſer Plaine iſt durch die Canäle auch befruchtet, wo er bebaut wird, und trägt einige Dörfer, die, aus Lehmwänden mit Erddächern aufgebaut, zwiſchen ſehr einträglichen Gärten und Feldern zerſtreut umherliegen. Das zahlreiche Reitergefolge [99]) der Karawane im Dienſte des Generals fand auf dieſem Blachfelde fortwährend einen Tummelplatz für ſeine kunſtgeübten Wettrennen, Kriegsſpiele und für das Lanzenwerfen, das beliebte Djerid, wobei die größte Gewandtheit der hieſigen Berittenen dem Beſchauer fortwährende Luſt gewährte. An den Ortſchaften gingen Wechſel alter und neuer Escorten, oft in ſehr zahlreicher Begleitung junger, ſchöner, gewandter Mannſchaft in nationaler Parade vor ſich; in den Dorfſchaften war überall ein devoter Empfang ihres Gouverneurs vorbereitet. Ochſen wurden vor ihm jedesmal beim Empfang von der verſammelten Gemeinde mit Hülfe der Stricke als Opfer niedergeſtürzt, deren Leben aber jedesmal durch das frühzeitige Abwehren des Generals gerettet ward. Bei den ärmeren Hütten war es ein Hammel, der zum Schlachten bereit ſtand. So ging es von Erivan bis Kulpe und von Kulpe wieder bis zum Ararat, nach altem herkömmlichen Gebrauch während der langen perſiſchen Oberhoheit. Die Regſamkeit der ganzen Bevölkerung, die zahlreichen Reiter-Escorten, ſtets 70 bis 80 Cavalleriſten, ihre Manoeuvers und Scheingefechte gehörten in dieſem räuberiſchen Kurdenlande zur Sicherheit. Denn auf den nahen Berghöhen der Aladagh- und Ararat-Kette lauerten ſie überall, auch heute noch, wie in älteſter Fabelzeit am Maſis (Moses Khoren. II. 58.

[99]) Dubois Voy. III. p. 450.

fol. 177), zu ſchnellen Ueberfällen im Blachfelde. Seit der Ruſſen Zeit und der dort eingeführten Disciplin hatten die meiſten Kurdenhorden das ruſſiſch-armeniſche Territorium zwar geräumt, doch waren immer noch einige Raubhorden in ihren ſchwerzugänglichſten Schlupfwinkeln zurückgeblieben.

Von Karakala waren über die Dörfer Arabkerlu und Akhmanmat etwa 5 Stunden (20 Werſt) zurückgelegt, bis man Amarat, das Nachtquartier, erreichte. Es war früher der Sitz eines Kurdenhäuptlings, der nach dem perſiſch-ruſſiſchen Kriege mit ſeinem Anhange ſich auf türkiſches Gebiet zurückzog. Späterhin ſuchte er, um zurückkehren zu können, zwar um Amneſtie bei den Ruſſen nach; dieſe wurde ihm aber verweigert, weil er ſich dann nur wieder an die Spitze ſeiner kurdiſchen Raubhorden geſtellt haben würde. Da dieſe ihren Räuberhauptmann verloren, ſind die Zurückgebliebenen ſelbſt zu einem ruhigen Lebenswandel übergegangen.

Hier iſt es, wo man am folgenden Tage, 19. März, von Amarat nach Djanat-abad an 6 Stunden Weges (25 Werſt) gegen S.O. auf gleiche Weiſe fortſchreitend, an dem Sinak und Keuroglu dagh vorüberzog (ſ. ob. S. 383). Ker Porter,[900]) der denſelben Namen Kurd Ougly nennt, ſcheint ihn von den jüngeren Sitzen dortiger Kurdenräuber herzuleiten. Man blieb aber auf vollkommener, ganz einförmiger Ebene,[1]) die fruchtbar mit Weizen und Baumwollfeldern bedeckt, von Araxescanälen durchſchnitten war. Ihr Unterhalt koſtet viel Arbeit, weil der Boden, meiſt Vulcanſand, kein Waſſer hält. Der Unerfahrne, der alle dieſe Canäle zum Araxes gehen ſieht, hält ſie für Bäche, die von den Bergen kommen, und ſo ſind ſie meiſt auf den Karten, ſelbſt auf Khatof's Karte, eingetragen Aber die umherliegenden vulcaniſchen Berge ſind insgeſammt waſſerarm, und die ganze Plaine erhält ihre Waſſer hier nur aus dem Araxes. Der erſte dieſer abgeleiteten Canäle, der dem Fuße der Berge entlang zieht, beginnt etwas unterhalb Karakala, macht einen großen Bogen, der ſich 7 Stunden (30 Werſt) vom Fluſſe ſüdwärts entfernt, nimmt einige der Quellen mit auf, die vom Fuße der Berge ihm zukommen, und weiter hin dem ſüdlichen Schwarzbache oder Kara Su, der ſich hier entwickelt, ſeinen Urſprung geben. Im Gegenſatz dieſer verſchiedenen Kara Su oder Sew tſhur der Armenier nennt man hier dieſe Canäle mit dem Namen Kulu Su.

---

[900]) Ker Porter Trav. II. p. 639. [1]) Dubois Voy. III. p. 457.

Igdir mit ſeiner Quarantaine gegen die türkiſche Grenze, nach dem Bayazed Territorium zu, blieb rechter Hand liegen; mehreren andren Dörfer zog man ganz nahe, links oder rechts am Wege, vorüber; die Dorfſchaften Tokhanſhalu, Kadjar (Namen der perſiſchen Dynaſtie, Erdk. VIII. S. 604), Baiat (ein armeniſcher Tribus), wurde paſſirt, und Djanat abad zur Nachtherberge genommen. Das iſt eins der größten Dörfer der Plaine, kaum anderthalb Stunden (5—6 Werſt) vom Araxes entfernt, von Muſelmännern bewohnt, deſſen Gärten mit Pfirſich- und Aprikoſenbäumen der einzige Vorzug ſein möchte, der ſeinen ſtolzen Namen, Ort des Paradieſes, einigermaßen entſchuldigen könnte.

Das Clima war für die Jahrszeit ganz mild; in Kulpe am Morgen des 18. März die Temperatur + 10° R. mit warmen Regen; in Amarat am 19. eben ſo; in Djanatabad am 20. + 7½° R. mit Regen.

Der 20ſte März führte von Djanat-abad nach Arghuri 7 Stunden Wegs (29 Werſt). Nach den erſten zwei guten Stunden (10 Werſt) wurde das Dorf Haſſan abad paſſirt, das ein Bruder des Sardar Huſſein erbaut hatte, nach dem es auch genannt ward. Dann umzog man den Fuß des Taſh burun, eines großen gezackten Vorgebirges voll ſchwarzer Lavablöcke, aus Lavaſtrömen beſtehend, die allem Anſchein nach von dem Araratzuge ſich herab zur Plaine am Araxes ergoſſen hatten. In gleicher Diſtanz von 2 guten Stunden (10 Werſt) von Haſſan abad iſt das Ufer des Kara ſu (Schwarzbach) erreicht, der für ein altes zugedämmtes Bette des Araxes, als dieſer noch weiter ſüdwärts näher am Fuß der Araratberge hinfloß, gehalten wird. Seine Breite beträgt von einer viertel zu einer halben Werſt, zuweilen iſt ſein Bette 10 Fuß tief eingeriſſen unter dem Niveau der Plaine. Gegenwärtig bildete er einen ganz unwegſamen Moraſt, in dem alle Quellen vom Fuß des Ararat, vom Bulak baſchi (d. i. Kopf der Quelle) an, zuſammenlaufen. Es iſt ſehr beachtenswerth, daß ſowol der im Norden gegenüberliegende hohe Alaghez, als auch der noch weit höhere und ſchneereiche Ararat im Süden, dieſer Erhabenheit ungeachtet, doch keinen Fluß erzeugen, weil ſie eben vulcaniſche oder doch plutoniſche Gebilde ſind, denen überall dieſer Mangel der Quellen- und Flußbildung vorherrſchend eigen zu ſein ſcheint. Alle Regen und Gletſcherwaſſer, die ſie empfangen, verlieren ſich unter ihren Aſchen- und Vulcan-Trümmern, und treten erſt an ihrem Fuße

auf dem Schieferboden hervor. Die des Ararat ſammeln ſich in den Moräſten dieſes Kara ſu, die voll undurchdringlicher Schilfwaldungen ſind. Die Hauptſtelle, wo man ihn auf einer ſchlechten Brücke überſetzen kann, iſt 2 Stunden (10 Werſt) von Haſſan abad; bis zu ihr iſt die Ebene ohne alle Steine; die Hauptgrasart auf dieſem Boden iſt die Dactylis litoralis, an deren Wurzel die Neſter der Purpurwürmchen (Coccus, ſ. ob. S. 458) ſich befinden. Dieſelbe Grasart iſt die vorherrſchende Heerdenpflanze der Gramineen, auf vielen, ja den meiſten der armeniſchen Hochebenen. Ihre Verbreitung gedeiht vorzugsweiſe auf dem ſalzreichen Boden, der auch die hohe Araresebene characteriſirt, und wol nicht blos den Verſchwemmungen ſalziger Beſtandtheile aus dem Salzgebirg von Kulpe, den Ararat abwärts, zugeſchrieben werden kann, ſondern dem ganzen ebenen, aus Vulkantrümmern, Aſche, Traß, Tuff und Schlacken beſtehenden Boden urſprünglich angehört.

Von dem Oſtufer des Kara Su [2]) hatte man noch eine kleine Stunde (4 Werſt) bis zum Fuß des Ararat, immer auf Vulcanſande, ſchwarz und roth, darin ein niedres Geſtripp Calligonum (Polygonoides or. Tournefort) [3]) vorherrſchend wuchert, das ſchon Tournefort hier zuerſt beobachtete. Den ſchmalen geſchützteren Uferrand des Kara ſu benutzten vorzüglich die Kurden gern zu ihren Winterſtationen. Schon verließen ſie (20. März) ihre Erdhütten, um ihre ſchwarzen Filzzelte, die ſie auch in Gruppen am Flußufer aufgeſchlagen hatten, zu bewohnen, die freilich weit angenehmer ſind wie jene dunkeln Höhlen. Ihr Reichthum beſteht in ihren Heerden: Rinder, Pferde, Schaafe, in Butter, Milch und Käſe, wogegen ſie als Ganz-Nomaden ihr Korn, das ſie nicht bauen, und andre Bedürfniſſe von den Armeniern einhandeln. Hat die Hitze dieſen niedern Weideboden ausgetrocknet und verſengt, ſo verlaſſen ſie ihn und ziehen auf die benachbarten Gebirge immer höher und höher, bis auch da der Froſt ſie wieder hinab in die Ebenen treibt. Dieſelben Grenz-Kurden, hier ein Miſchlingsvolk von Kurden mit Perſern und Armeniern, nicht mit der reinen kurdiſchen Sprache, ſondern mit einem Kauderwelſch, ein zuſammengelaufnes Raubgeſindel, nach Art der einſtigen Zaporogen Koſaken, ganz abgewichen von dem ächten unvermiſchten Kurdenſchlage iſt, wo es in jeder Hinſicht, durch eignen Gebrauch wie durch

---

[2]) Dubois Voy. III. p. 463. [3]) ſ. Tournef. l. c. T. II. Tab. p. 147.

Obergewalt, ungezügelt bleibt, wie unter perſiſcher Verwaltung, die Weiber [4]) nicht ausgenommen, furchtbar. Aber hier, unter ruſſiſcher Herrſchaft ohne Häuptlinge, ſind ſie zu friedlichen Nomaden geworden, wie am Südufer des Van=Sees unter türkiſcher Zucht zur feſten Anſiedlung und zum Acker= und Gartenbau fortgeſchritten. Außer jenen Kurden ſind, abgeſehen von mehrern angeſehenen armeniſchen Klöſtern und Dörfern, größtentheils Muſelmänner, tatariſcher Abkunft, die halbnomadiſchen Bewohner [5]) der Araresebene, die, voll Haß gegen die Chriſten, in Dörfern angeſiedelt, Feld= und Gartenbau und dabei Vieh= und Pferdezucht treiben. Doch auch ſie verlaſſen in drückender Sommerhitze die Ebene, und emigriren in die Umgebung der Feſte Maku, deren Khanen ſie bisher zinsbar waren; dieſe Ueberwanderung aus der ruſſiſchen auf die perſiſche Grenze geſchieht auch heute noch. Die Weiber ſolcher Dörfer, deren Männer abweſend auf Arbeit waren, empfingen die Fremdlinge wie Furien, und ſchleuderten auf ſie, die nur Lebensmittel für ſich und die Pferde für Geld forderten, von den Dächern ihrer Häuſer Miſt und Steine herab. So war es im Dorfe Syrbaghan, das im Nordoſt des Ararat liegt, wo aber die Männer, nachdem ſie aus Maku zurückgekehrt, ſich viel umgängiger zeigten. Doch bleiben ſie in ihrer großen Armuth ungemein wild und roh, zumal die Hirten vom ſogenannten Tſhubankerah Tribus, welche zu den roheſten gehören ſollen, die voll Bigotterie und mit Haß gegen die Chriſten erfüllt ſind.

3) Das Dorf Arghuri oder Agorri, am Nordfuße des Ararat, und das St. Jakobs Kloſter.

Am Fuße des Ararat, durch ſcharfe Hebung von der Ebene unterſchieden, und durch die immer wachſende Menge und Größe der Lavablöcke characteriſirt, iſt ſehr bald das Dorf Arghuri oder Arkhuri erreicht, das gewöhnlich von Etſhmiadzin aus von den Araratbeſuchern direct als das einzige zu dortigem Unterkommen und Verweilen aufgeſucht wird. Agorri nennt Indſhidſhean [6]) (v. Budbergs ruſſiſche Schreibart Cark=Ura in dem ſehr fabelhaften Aufſatze eines vielgeleſenen Tagblattes iſt alſo ganz zu verwerfen), [7]) daſſelbe Dorf am Nordfuße des Maſis, d. i. des Ara=

[4]) Dubois Voy. III. p. 464. [5]) Parrot Reiſe I. S. 195, 202, 213.
[6]) E. A. Herrmann, das ruſſiſche Armenien a. a. O. S. 17.
[7]) Mag. für die Lit. des Auslandes. 1834. Nr. 38.

rat, deſſen Kirche nach ihm den Namen des heiligen Jacob Niſibenus, eines Patriarchen, führt, zu der 200 Häuſer eingepfarrt ſein ſollen. Dubois nennt darin an 1000 Einwohner, Parrot gibt nur 175 Familien als Bewohner an. Alle Häuſer waren von Stein, mit platten Erddächern, die nur Luftlöcher ſtatt der Fenſter hatten. Sie liegen am linken Ufer eines Baches, im Grunde am offenen flachen Ausgange [8]) einer tiefen mächtigen Spalte, die aus dem Eingeweide des Ararat an ſeinem Nordoſtabhange aufbrach, durch welche ein magres Flüßchen von der Höhe zur Tiefe läuft, das nur im Frühjahr, zur Zeit der Schneeſchmelze, zum tobenden Wildbach wird, der Steine und Felſen mit ſich fortwälzt, aber in der heißen Sommerzeit kaum ſein trübes Schneewaſſer zur Befruchtung der Gärten bis zur Ebene bringen kann, und höher auf nicht einmal waſſerreich genug zur Viehtränke iſt. Dieſes Flüßchen iſt das einzige am Nordgehänge des Ararat; doch auch eine Quelle guten Trinkwaſſers tritt einige hundert Schritt oberhalb des Dorfes aus dem Felsgrunde des Spaltes hervor, wo Tröge und Röhren für die Heerden angelegt ſind, der Sammelplatz für die Waſſerſchöpfenden, und zumal an den Abenden für die Schaar der fröhlichen Jugend, und für das durſtende Vieh. Vieh- und Pferdezucht iſt das Haupterwerbe der Dorfbewohner, auch Ackerbau haben ſie, doch ſind die nächſten Felder zu ſteinig, die beſſern geben ihnen reichlichen Weizen. Die Obſtgärten liefern Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirſchen, Aprikoſen, Pfirſich, Wallnüſſe, aber noch keine Feigen. Solche Obſtgärten, mit reichlichen Früchten geſegnet und einigen Elaeagnus-Bäumen (Pſhat der Armenier), [9]) kommen auch weiter oſtwärts in der Araxesebene vor; das Blatt der letztern konnte vielleicht unter dem Olivenblatt der Noah-Taube gemeint ſein (ſ. o. S. 344). Von Wohlhabendern ſind einige Weingärten beim Dorfe angelegt, doch wol mehr um der Tradition von Noahs-Reben zu genügen, auf die ſie ſtolz ſind, als um des Weins willen, der hier nicht gewonnen wird; aber die Trauben [10]) waren, nach Parrots Erfahrung, ſchon Mitte September reif und ſehr gut; die Meinung, daß die hieſigen Reben in Folge der Sünde keine Trauben mehr tragen ſollen, habe alſo keinen wahren Hintergrund. Die Kirche ſoll an der Stelle des von Noah aufgerichteten Altars ſtehen, und der Ort dem von ihm an-

---

[8]) Parrot Reiſe I. S. 108; Dubois Voy. III. p. 465. [9]) Parrot Reiſe I. S. 206, 219. [10]) Ebend. S. 111.

gelegten Weinberge ſeinen Namen verdanken (von Argh-anel im Armeniſchen: ſetzen oder pflanzen, nämlich „arg“ d.i. „er hat gepflanzt“ und „urri“ die Rebe; daher Arghurri, oder in der gemeinen Rede Aghurri, bei den Tataren Achuri, oder Agorri der armeniſchen Schrift). Dieſe Rebenpflanzungen ziehen ſich bis 4 Werſt vom Dorf zur Ebene hin. Um Arghuri iſt viel mildere Luft als im untern Thale um den Araxes; denn obwol nur wenig höher gelegen, ſo wird die Hitze und Dürre doch ſchon mehr gemildert durch die größere Nähe des ſchneereichen Araratgipfels, von dem die kältere Luftſtrömung fortwährend herabdrückt und in der heißen Sommerzeit wohlthätig abkühlt. Deshalb wird Arghuri öfter von den Vornehmen aus Erivan zum Sommeraufenthalt erwählt, und der vormals perſiſche Sardar Huſſein Chan hatte ſich nach der Lieblingsweiſe ſeines Volks, dem Dorfe Arghuri gegenüber, auf einer kühlen Anhöhe einen anſtändigen Sommerſitz erbaut, mit allen Bequemlichkeiten und zahlreichen Gemächern für ſeinen Hofſtaat verſehen, aber auch mit Mauern und Thürmen zur Sicherheit gegen Kurdenüberfälle umgeben, der ſeit der Abtretung an Rußland unbenutzt und unbewohnt blieb.

Die kleine Kirche [11]) an der rechten Uferſeite des Baches gelegen, wo auch die meiſten Häuſer ſtehen, iſt ganz hübſch, im Kreuz von ſchwarzer Lava erbaut, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, 54′ lang, 30′ breit, der Durchmeſſer ihres Doms 15′. Seit ihrer Gründung hat ſich der Boden umher ſo ſehr angehäuft, daß die Seitenpforten bis zum Querbalken unter der Bodenanhäufung ſtehen. Viele Grabſteine umher beſtätigen ihr hohes Alter. Einer derſelben iſt vom Jahr 955 n. Chr. Geb., von einem gewiſſen Iſaak geſetzt, und wahrſcheinlich wol eben ſo alt iſt die Mauer, der er eingefügt iſt. Im Innern der Kirche, auf einem Pfeiler des Doms, iſt die Inſchrift von Kakig I., genannt Chahorcha, Sohn Achad III., der im Jahr 989 König von Armenien ward, und dem Dorfe Arghuri Befreiung von Abgaben gab, ein Vorrecht das die Dörfler längſt vergeſſen haben, die, unter einem Stephan Aga ſtehend, der ſich den Titel Melik beilegt, ihre Abgaben zahlen wie alle andern Ortſchaften. Als Tournefort im J. 1700 dieſen Ort, den er Acurlu [12]) nennt, beſuchte, führte er daſelbſt, wie auch ſchon Chardin, das Kloſter des Apoſtels Araxilvanc an, weil man

---

[11]) Fr. Dubois Voy. III. p. 465. [12]) P. de Tournefort Relation d'un voyage du Levant etc. Amsterd. 1718. 4. p. 146.

daſelbſt Reliquien von St. Andreas und St. Matthaeus gefunden haben wollte; die Kirche ſcheint Tournefort zur Herberge gedient zu haben.

Seiner hohen Lage ungeachtet, war doch im Herbſt 1829, als Parrot [13]) hier ankam, die Peſt auch bis in dieſes Dorf vorgedrungen; er zog es aus dieſen und andern Gründen daher vor, ſeine Station in einem 3 Werſt oder dreiviertel Stunden in der Schlucht aufwärts gelegenen kleinen Kloſter St. Jacob aufzuſchlagen, wo er auch bei dem dortigen Archimandriten, Vartabed (d. i. Doctor) Karapet, eine gütige Aufnahme fand. Ein würdiger Greis in ſchwarzer Kapuzinerkappe auf dem greiſen Haupte, in abgeſchabtem Gewande von blauem Zeuge, in wollnen perſiſchen Strümpfen und Pantoffeln, mit dem Roſenkranz in der Hand, trat aus der niedrigen, einſamen Kloſtermauer heraus und empfing ihn wohlwollend. Die Schlucht, in welcher dies Kloſter in einer ſehr bedeutenden Höhe liegt, ſteigt mit ihren Steilwänden zu beiden Seiten [14]) an 1,000 F. über ihre Thalſole empor, findet aber in einer Entfernung von 2,000 Toiſen, gegen das Innere des Berges hin, ſcheinbar ihr Ende, wo die geſchloſſene Wand des Ararat-Kegels unzerriſſen ſenkrecht emporſtarrt. Dieſer Einſchnitt, der an der Nordoſtſeite auch ſchon aus weiter Ferne ſichtbar iſt, beginnt allerdings ſchon am Gipfel, aber nur mit einer flachen muldenartigen Vertiefung, die erſt in größerer Tiefe ſich zur Schlucht geſtaltet, mit ſchroffen Wänden, die durch Nebenſchluchten zu beiden Seiten zerklüftet iſt. Erſt in ihrem untern Theile, in der Kloſtergegend, erweitert ſie ſich und wird abwechſelnd von Steilſtufen begrenzt, bis ſie ſich 2 bis 3,000 Fuß unterhalb des Kloſters wieder zu flachen muldenartigen Vertiefungen umbildet, die zuletzt in die Araxesweite übergehen. Sie liegt überall voll mächtiger Felstrümmer; bei einem künftigen wiſſenſchaftlichen Beſuch würde eine genauere Erforſchung des innern Theiles dieſer Schlucht, die freilich beſchwerlich genug ſein mag, doch recht wünſchenswerth ſein. Von Behaghel entdeckte bei einer Excurſion in dieſelbe in ihrer Tiefe einen Gletſcherarm, und war geneigt, ihn, wenn irgend wie dem Ararat ein Krater angehörte, für den Ueberreſt deſſelben zu halten.

Dubois, der in viel zu ungünſtiger Jahrszeit, noch vor dem 21. März, [15]) in Arghuri war, konnte aufwärts in der Schlucht

[13]) Parrot R. I. S. 116. [14]) v. Behaghel b. Parrot Reiſe. I. S. 183. [15]) Fr. Dubois Voy. III. p. 468.

wegen des gewaltigen Schneewaſſers kaum bis zu dieſem Kloſter vordringen, obwol ihn an den von Schnee entblößten Stellen doch ſchon die frühzeitige Blüthe einer Colchicum=Art (Merendera Caucasica) erfreute. Er fand in St. Jacob nur eine kleine Kapelle am Rande einer natürlichen Terraſſe von ein paar Hütten umgeben, in denen ein paar Mönche wohnten, welche die Kirche bedienten, und dabei ein paar ſchattige Bäume, von Arghuri aus das einzige Grün, eine alte Krüppelweide am Wege über dem Dorfe ausgenommen, die hier aus einem Brette von Noahs Arche Wurzel geſchlagen haben ſoll, und dieſem Umſtande ihre Erhaltung als unantaſtbar verdankt.

Im kalten feuchten Innern des kleinen Kloſters und der Kirche, deren Mauerwände die Schneewaſſer durchrieſelten, fanden ſich mehrere armeniſche Inſcriptionen, eine von Jahr 1271, eine andere vom Jahr 1274, die aber bei der Dunkelheit und Entſtellung durch viele hunderte roh von Pilgern darin eingekratzter Kreuze zu ſchwer zu entziffern waren. Nicht vom Apoſtel Jacobus, ſondern von einem Mönche des Namens, erzählt die Legende, [16]) der den Ararat vergeblich zu erſteigen ſich abgemüht, ſei die Kirche erbaut. Nämlich an derſelben Stelle, zu welcher er jede Nacht wieder zurückrutſchte, wenn er am Tage zur Ararathöhe hinaufzuklettern verſucht hatte. Er wurde aber durch einen Engel ſchon für ſein eifriges Streben nach dem Unerreichbaren mit einem Fragmente der Arche belohnt, mit dem Bedeuten, daß es keinem Sterblichen vergönnt ſei, die Stelle der Arche zu erreichen.

Für dieſe Reliquie wurde eine Felsgrotte zu Kieghart als Kapelle ausgehauen, wo ſie bis heute gezeigt wird, obgleich ſie auch in Etſhmiadzin zu den dortigen Reliquien gehören ſoll. Durch dieſe Legende iſt der Wahn der Unerſteiglichkeit des Ararat ſo ſehr im Lande ſanctionirt, daß aller Beweiſe ungeachtet die wirkliche Erſteigung von keinem Armenier geglaubt, und ſelbſt von dem Stephan Aga oder Vorſteher des Dorfes Arghuri, der wenigſtens theilweiſe Theilnehmer an derſelben Erſteigung war, abgeleugnet ward. Er bemerkte ironiſch, ſeine Ziegen könnten [17]) eher dort hinaufkommen als die Menſchen.

Dubois konnte am 20. März nicht einmal die dreiviertel Stunden über dem Kloſter gelegne Quelle mit einer kleinen Kapelle

[16]) Pit. de Tournefort Relat. II. p. 143; Parrot Reiſe, I. S. 135.
[17]) Dubois Voy. III. p. 477.

erreichen, weil die Schneewaſſer daſelbſt noch zu tief den Boden bedeckten. Keine freie Felswände waren anſtehend, nur in den gewälzten Trümmern bemerkte er 10 bis 15 Fuß im Durchmeſſer mächtige Melaphyrfelſen, in rothen und ſchwarzen vulcaniſchen Gruß und Rapilli vergraben, und verſchiedne Fragmente porphyrartiger Geſteine. Die Gebirgsſchlucht, in deren Schutz ſowol das Dorf Arghuri wie das Kloſter St. Jacob liegt, theilt ſich wieder oberhalb in zwei Arme. Die eine Spalte ſetzt tiefer in das Herz des Bergs ein, die andere wendet ſich mehr zur rechten Seite, und zeigt noch einige Reſte gänzlich vergeſſener Wohnungen. Tournefort erzählt, daß er hier Tiger[19]) geſehen, die im dürren Sommer der Durſt zur Tränke treibe (wol Tigerkatzen oder Luchſe? denn wenn ſchon nordwärts, Erdk. II. S. 1125, 118, 653, ſo iſt uns doch ſonſt keine Verbreitung des wahren Tigers aus ſeiner aſiatiſchen Heimath ſo weit gegen den Weſten bekannt geworden). Auf Dubois Nachfrage kennt man ihr Vorkommen gegenwärtig dort nicht mehr, wol aber werden wilde Ziegen (Capra aegagrus Linn.) und wilde Schaafe (Ovis musimon),[20]) als Bewohner der dortigen Felsklippen genannt, von letztern gab derſelbe Reiſende ein ſchönes Exemplar der daſelbſt erhaltnen Hörner in das Berliner Muſeum. Parrot ſpricht während ſeines Aufenthaltes daſelbſt von Wölfen,[21]) deren zu ſeiner Zeit einmal 5 Stück ein Kalb von der übrigen Heerde erjagten; in der anliegenden Araxesebene aber von ſehr zahlreichen und ungemein großen wilden Schweinen, die zur Erntezeit großen Schaden in den dortigen Kornfeldern anrichten, und deshalb durch Hundehatzen erjagt werden. Sie ſind es, die in jenen Schilfwaldungen die breiten Wege treten und ſie ſo gangbar machen. Ein ſolcher erlegter Eber[22]) von außerordentlicher Größe wog 280 Pud (1 Pud = 40 Pfund); ein Ochſe knickte unter dieſer Laſt zuſammen; nur 2 Ochſen konnten die Ladung fortbringen. Der Eckel der Mohamedaner vor dieſem Thiere läßt daſſelbe zu ſolchem Gedeihen gelangen.

Das kleine St. Jacob Kloſter, das beinahe 6,000 F. hoch über dem Meere (5,982 F. Par. nach Meſſung,[23]) alſo doch ſchon 3,283 F. relativ über der Ebene des Araxes) erhaben liegt, hart am rechten, 25 Fuß hohen Ufer des Arghuribachs, zwiſchen felſigen und

---

[19]) P. de Tournefort. Rel. II. p. 147. [20]) Dubois Voy. III. p. 473. [21]) Parrot R. I. S. 206. [22]) ebend. II. S. 43. [23]) ebend. S. 202.

begrasten Abhängen der Schlucht, die hier an 600 bis 700 Fuß Tiefe hat, wurde nun die Herberge der Academiker, [24]) und in dem Hofe legte man das Obſervatorium für den Aſtronomen an. Die Geſellſchaft dieſer erſten wiſſenſchaftlichen Expedition am Ararat beſtand aus 17 Mann und 11 Pferden; 5 Gelehrte, ein Geiſtlicher, ein Feldjäger, 6 Koſacken, 4 Soldaten, deren einer den Koch machte. Der Feldjäger beſorgte die Nahrung aus Erivan; das Pferdefutter war Gerſte, da kein Hafer in der Nähe gebaut wird. Schaafe gaben die Heerden, die Schilfmoräſte an den Schwarzbächen wilde Schweine und Wild, die Flüſſe gedörrte Fiſche, und der Goktſchai oder Erivan-See wohlſchmeckende Lachsforellen. Das Dorf Arghuri lieferte Eier, Hühner, Milch. Vorräthe aus der Ferne wurden herbeigeſchafft, als Linſen, Grütze, gedörrte Aprikoſen, Kiſhmiſh (d. i. Roſinen ohne Kern), Reis, Zwieback, Salz, Pfeffer, Thee, Zucker und Rum; der gute erivanſche Wein mußte für das ſchlechte Trinkwaſſer entſchädigen, da gutes Quellwaſſer überall jenen vulcaniſchen Gebirgen fehlt. Loſch iſt das allgemein dort übliche Brod, wie dünne Pappe in ellenlangen Stücken, aus ſchwach gegohrnem Teig geknetet, an heißes Eiſenblech gedrückt und ſo gebacken, daß es zugleich als Tiſchlaken oder Serviette dient, in das man, wie in das Norweger Brod, allerlei Fiſch, Fleiſch, Gemüßſtengel u. ſ. w. einwickelt, und dann hinterſchluckt. Der Archimandrit nannte das Kloſter St. Gregor, und jene kleinere, etwa 1,000 Fuß höher auf dem Rande der Schlucht angeklebte Kapelle, neben der auch von Dubois genannten Quelle, die St. Jacobs Kapelle. Erſt gegen Ende von Parrots [25]) Aufenthalt wurde er von dem mehr unterrichteten armeniſchen Diaconen Abowian auf einen Stein in der Mauer der Kloſterkirche aufmerkſam gemacht, der den wahren Namen enthält, deſſen armeniſche Inſcription folgendes ausſagte: „Aus Gottes Gnaden gelobe ich Mechitar und meine Frau Tamar „dieſem Kloſter St. Jacob all unſer Geld und die heiligen Bücher „gegen das Verſprechen, zu unſrer und unſrer Nachkommen Ge„dächtniß viermal im Jahre unſer in der Meſſe zu gedenken.“ Die hinzugefügte Jahrszahl 737 nach der armeniſchen Aera, die erſt 551 nach Chr. Geb. beginnt, zeigt, daß dies Document dem Jahr 1288 angehörig iſt. Der alte Archimandrit hatte, wie ſich hieraus ergab, ſeine Daten ſich irrig ausgelegt.

[24]) Parrot I. S. 147. [25]) ebend. S. 205.

4) Der große Ararat und ſeine dreimal wiederholte Erſteigung.

Ein längerer Aufenthalt von Mitte September bis Ende October, während deſſen mehrere Erſteigungsverſuche der höchſten Gipfelhöhen verſucht und ausgeführt, und viele Beobachtungen über die Natur des Gebirgs und ſeiner phyſicaliſchen Verhältniſſe, wie aſtronomiſche und trigonometriſche Meſſungen zu Stande gebracht wurden, bereicherte die Erdkunde mit vielen neuen Thatſachen, deren Hauptergebniß wir in folgender Monographie zuſammenfaſſen.

Schon aus weiter Ferne erkannte Parrot[26]) an dem Nord-abhange des 16,254 Fuß abſolut hohen, und 13,530 Fuß relativ über der Araxesebene aufſteigenden großen Araratkegels die tiefe finſtre Schlucht von Arghuri, die ihm einer Spalte gleich ſchien, in welche der Berg bei ſeiner Erhebung aufgeborſten, indeſſen Andere ſie wol für einen ausgebrannten Krater gehalten hatten. Reineggs wollte darin einen Schlund ſehen, der im Jahre 1783 im Januar und Februar Rauch und Feuer ausgeworfen habe, was ihm ohne weiteres Zeugniß damals nicht geglaubt werden konnte, [27]) was aber eine lehrreiche Beſtätigung erhalten könnte, wenn der im vorigen Jahre angekündigte furchtbare Erdbebeneinſturz im Ararat wirklich ſtatt gefunden hätte, worüber wir mit Sehnſucht den wiſſenſchaftlichlichen Berichten der Petersburger Academie entgegenſehen. Der Nordabhang des Kegels, die ſteilſte Seite, nimmt eine Strecke von nicht vollen 4½ Stunden (20 Werſt) Länge ein; der Nordweſt-Abhang eine Strecke von etwas mehr als 6 Stdn. (30 Werſt). Vom Gipfel abwärts, eine gute Viertelſtunde (1 Werſt), ſenkrecht, oder in ſchräger Richtung faſt eine Stunde (4 Werſt) weit abwärts, hat er ewige Schneedecke und Eis, deſſen unterer Rand nach der Erhöhung und Vertiefung des Bodens ausgezackt erſcheint. Aber an der ganzen nördlichen Hälfte des Bergs zieht dieſer Schnee als eine ſtarre von wenig Felszacken unterbrochne Kruſte hinauf zum Gipfel, und über dieſen hinweg auf der ſüdlichen Seite wieder bis zu einer etwas geringern Tiefe hinab. Dies iſt das Silberhaupt des Ararat.

Der kleine Ararat, keine volle 4,000 F. niedriger als ſein erhabner Nachbar, noch immer 12,284 Fuß über dem Meere, wenn

---

[26]) Parrot, Reiſe I. S. 119. [27]) v. Hoff, Geſchichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Th. II. S. 111; Ker Porter Trav. Vol. I. p. 185.

alſo nicht von des Montblanc und Montroſa, doch immer von des Tyroler Rieſen, des Örtles, Höhe, trägt dennoch keinen ewigen Schnee (unter 39° 39′ Nördl. Br.), ſondern im September und October, wahrſcheinlich auch ſchon im Auguſt, und in warmen Jahren noch früher, iſt er ganz frei von Schnee. Seine Abhänge ſind viel ſteiler als die ſeines größern Nachbars, faſt rein kegelförmig aufſteigend, voll feiner Furchen, die ſich vom Gipfel ſtrahlig herabziehen, und ſeiner Anſicht einen eigenen anziehenden Character geben.

Beide großartige, ſelbſtſtändige iſolirte Gipfel ſind jedoch nicht ganz ohne Verbindung mit anderen Bergumgebungen geblieben, wie wir ſchon oben gezeigt haben, wenn auch dieſelben nur untergeordnete genannt werden müſſen, von denen die gegen Weſt und Nordweſt die zahlreichſten ſind, unter denen auch einzelne ſehr ſteile Kegelformen auffallend hervortreten.

Statt der frühern nur unvollkommnen, meiſt durch optiſche Täuſchung in Spitze wie Höhe übertriebenen Abbildungen bei Chardin, Tournefort, Morier, Ker Porter, [28]) haben wir in neuerer Zeit einige genauere brauchbarere Umriſſe erhalten, die jedoch wegen ihrer meiſt einſeitigen Auffaſſung und wegen des kleinern Maaßſtabes [29]) noch keineswegs für einen ſo großen und bedeutenden Naturgegenſtand befriedigend genannt werden können. Die beſten mit größerer Sorgfalt gezeichneten Anſichten ſind die von Dubois [30]) von Erivan aus; und die 4 von Parrot gegebenen: 1) der kleine und große Ararat, ſüdlich vom Kloſter Etſhmiadzin [31]) von Hagen; 2) die Anſicht derſelben von der N.N.O. Seite, von dem Dorfe Syrbaghan aus gezeichnet; 3) die nahe Anſicht vom Kloſter St. Jacob in Aquatinta, ſehr ſchön, aus der großen Schlucht ſelbſt genommen, und 4) die Anſicht beider Gipfel von der Nordſeite von Kanakir, bei Erivan, gezeichnet.

---

[28]) Chardin Voy. Amsterd. 1735. 4. T. I. p. 210, eine Anſicht von Erivan aus; Tournefort l. c. II. p. 139, Anſicht von Etſhmiadzin aus; Ker Porter Trav. II. p. 623. Tab. 84, Anſicht von Erivan aus; J. Morier Second. journ. Lond. 1818. 4. p. 335. Tab. XII. von Erivan aus. [29]) W. Ouseley Trav. III. Plate LXXIX. 1) Anſicht von Nakhſhivan, 2) von Sharur, 3) von Erivan.
[30]) Dubois Voy. Atlas pittor. Serie. II. Planche 34.
[31]) Parrot Reiſe, I. ſ. zu S. 87, 125, 126, 234. Taf. I — 4.

Erſter Erſteigungsverſuch (den 12.—14. Sept. 1829).[32]) Gleich nach ihrer Ankunft verſuchte Parrot am 12ten September 1829 die erſte Erſteigung des Ararat. Seine Begleiter waren der Stud. medic. Schiemann, ein Koſack und ein Jagdbauer aus Arghuri. Es ging vom St. Jakob-Kloſter in der Thalſole aufwärts bis zu der kleinen Kapelle, die häufig von Bayazed aus bewallfahrtet wird und die ihre Errichtung wol der klaren Quelle verdankt, die neben ihr ſpringt, der einzigen unter allen auf den zahlreichen Excurſionen Parrots, die er auf dem Ararat gefunden, der eben ſo quellenarm wie der Alaghez iſt, ein Charakter der Vulkanberge überhaupt. Sie gilt den Armeniern deshalb als Wunderquell. Von der Kapelle an wurde eine begraſete Anhöhe überſtiegen, welche das rechte oder öſtliche Gehänge der Kluft ausmachte; der großen Hitze erlag zunächſt der Koſack, der zurückbleiben mußte. Abends 6 Uhr wurden, nach großer Ermüdung, zwiſchen Felstrümmern bei 11,675' die unterſten Schneeflecken an ſchattigen Stellen erreicht. Die Nacht brach ein, das Thermometer fiel auf den Gefrierpunkt und der athletiſche Jäger aus Arghuri, Sahak (d. i. Iſaak), ward in ſeiner Sommerkleidung ganz muthlos.

Am 13. September mit der Dämmerung wurde weiter die öſtliche Seite des Bergs emporgeſtiegen; man war bald dicht am Abhange, der ſich unmittelbar vom Gipfel herabzieht. Hinter den rundlichen Raſenhügeln, die auf der Aquatinta-Anſicht Nr. 3 links zu ſehen, hinter denen zackige Felskämme herabſetzen, war man in einer Region voll Klüfte angekommen, zwiſchen welchen ſich Gletſchermaſſen einſenken. Der erſte Felskamm wurde glücklich überſchritten und dann auch der darauf folgende ſchöne Gletſcher. Auf der Höhe des zweiten Felskamms angelangt, verlor auch Sahak, der noch von der kalten Nacht erſtarrt war, den Muth, weiter zu ſteigen. Ihn hielt der Froſt wie jenen die Hitze zurück. Nur Schiemann blieb bei der wachſenden Beſchwerde noch Parrots einziger Gefährte. Der zweite Gletſcher wurde glücklich überſtiegen und der dritte Felskamm erreicht. Dieſer wurde ſchräg aufwärts überklettert, und hinter demſelben, bei 13,180 Fuß Höhe, der untere Rand der Eisrinde erreicht, die von hier nun ohne Unterbrechung zum Gipfel hinanzieht. Nun ging es den ewigen Schneekegel ſelbſt hinan. Obwol er nur unter einem Winkel von

[32]) Parrot Reiſen, I. S. 128—138.

30° über den Horizont ſich erhob, ſo war ſein Aufſtieg in grader Richtung doch für nur zwei Menſchen unmöglich. Alſo ging's ſchräg aufwärts zu einem langen Felskamm, der ſich ſehr hoch an den Gipfel hinanzieht, davon man auf beiden genannten Zeichnungen Nr. 2 und 3, zur linken Seite des Berges, eine kleine Spur angegeben findet. Man hieb ſich Tritte mit den Eisſtöcken ein, erreichte den Felskamm und zog neben ihm, wo ſich der friſche Schneefall etwas tiefer als auf dem Eiſe angehäuft hatte, gerade aufwärts zum Gipfel. Die Anſtrengung war groß, die Zeit ſchon bis 3 Uhr vorgerückt. Faſt das oberſte Ende des Felskammes war bei 14,550 F., alſo auf Montblanc-Höhe, erreicht. Doch lag der Gipfel noch fern, hoch und klar vor dem Auge. Die wenigen noch übrigen Stunden hätten bei fortgeſetztem Anſteigen dort nur mit dem Dunkel anzukommen geſtattet; Felsſchutz für die Nacht und Lebensmittel fehlten. Der Berg war von dieſer Seite nicht unerſteiglich, ſo viel zeigte ſich mit Sicherheit. Die Umkehr ward beſchloſſen. Aber das ſteile Hinabgleiten brachte zu Falle und zu unwillkürlichen Hinabſchurren. Schieman riß Parrot mit um und beide ſchurrten ſchon beſinnungslos hinab, bis ſie am untern Rande des Gletſchers blutrünſtig, zerſchellt und zerſtaucht noch von den Lavatrümmern aufgehalten wurden. Barometer, Chronometer u. ſ. w. waren zerſchmettert, alle Sachen aus den Taſchen geſchleudert, doch kamen ſie glücklich genug noch mit dem bloßen Schrecken davon. Ziemlich geſammelt kletterten ſie nun die Klippen hinab bis zur Grasregion, wo Sahak ſie erwartete und von geſammeltem Geſtripp das Nachtfeuer loderte. Am Morgen des dritten Tages nahm man um 10 Uhr die Rückkehr zum Kloſter, wo ein gutes Frühſtück und vollſaftige Pfirſich nach ſolcher Strapaze labten. Das erlebte Unglück wurde als Geheimniß bewahrt, denn es würde nur als gerechte Strafe Gottes für den Frevel, den Berg erſteigen zu wollen, gedeutet worden ſein und jeden ferneren Verſuch unmöglich gemacht haben.

Wirklich waren alle frühern Verſuche mißglückt. Tournefort drang am erſten Tage nur bis zu der Station [33]) der Hirten vor, die dort noch ihre Schaafe weideten und um keinen Preis zu bewegen waren, ihn weiter aufwärts zu begleiten. Nach zwei Stunden Wegs höher hinauf, bis zu einer Schneeſtelle, wurde ihm das Gehen zu beſchwerlich, der gänzliche Quellenmangel verſetzte in größte Sorge und die Ausbeute der Kräuter war dem mit der

[33]) Tournefort Relat. l. c. II. p. 148 etc.

Höhenflora noch wenig vertrauten Naturforſcher zu gering, um noch mehr Kräfte aufzubieten. Statt ſich zu freuen, den Geſetzen der Climatik gemäß, auf größeren Höhen die Pflanzen der kühleren Heimath wieder zu finden, war es ihm ärgerlich, daß ſo gemeine Gewächſe, wie Cotoneaster, Hieratium fruticosum, Jacobaea, Fragaria, Euphrasia u. a. ſich hier zwiſchen ſo wenigen neuen, unter denen er Lychnis oriental. max., Geum orientale, und einige andere nennt, vorfanden. Seine Ausbeute war in der That nur gering zu nennen, Andere hatten es gar nicht verſucht, den Berg zu erſteigen, ſondern immer nur nach der Volksmeinung der Armenier wiederholt, daß dieß ganz unmöglich ſei.

Parrot erfuhr, daß jedoch der Paſcha von Bayazed, der Vater Behlul Paſcha's, die Abſicht gehabt, den Berg zu erſteigen. Dies war aber mißglückt; er kam nur ſo weit, als ſein Pferd ihn tragen konnte, alſo nicht einmal an den untern Rand der Schneegrenze. Der Schach von Perſien ſollte einen Preis auf die Erſteigung des Gipfels geſetzt haben, den aber Niemand gewonnen hatte.

Zweiter Erſteigungsverſuch (den 18. — 20. Sept.) [34]) Mit mehr Begleitern und Laſtthieren, mit Proviant, einer Bleiplatte und einem ſchwarz angeſtrichenen Kreuz von Tannenholz, 10½ Fuß hoch, verſehen, das vom Prieſter eingeſegnet war, wurde der zweite Verſuch am 18. September begonnen. Die Herren Parrot, von Behaghel, Schiemann, ein armeniſcher Diacon Abowian bildeten die Geſellſchaft; vier armeniſche Bauern aus Arghuri, drei ruſſiſche Soldaten, vier Laſtochſen mit einem Treiber begleiteten ſie, und der Dorfälteſte Stephan Aga Melik. Als beſter Führer rieth dieſer, diesmal den Gipfel von der N.W.-Seite zu erſteigen, weil dieſer Abhang zwar länger, aber weniger ſteil ſei als der öſtliche. Man zog die erſte Werſt am linken Thalgehänge hin, ſtieg dann an ihm hinan, überſchritt quer den nördlichen Abhang in weſtlicher Richtung ohne große Schwierigkeiten. Bis dahin gehen noch Viehpfade; anfangs fand man zwar den Boden noch mit verdorrtem Graſe und wenigen blühenden Kräutern bedeckt, dann aber kam man zu einer mit vulkaniſchem Sande und bimsſteinartigem Gerölle bedeckten Gegend, unſtreitig dieſelbe, welche auch Tournefort erreichte und die er wegen des ſo beſchwerlichen Sandes und der ſchmachtenden Dürre mit einer afrikaniſchen Syrte ver-

---

[34]) Parrot Reiſen, I. S. 138 — 146.

gleicht.[35]) Parrot, der geübtere Höhenbeſteiger, fand dieſe Beſchwerden übertrieben, er ging in öſtlicher, immer ſteigender Höhe weiter, bis er die ſteinige Region erreichte, die unterhalb der Grenze des ewigen Schnees rings um den Berg herum eine breite Zone einnimmt und aus lauter eckigen (alſo nicht gewälzten) großen und kleinen Trümmern dunkelfarbigen, vulkaniſchen Geſteins beſteht, das chaotiſch wild bald rauhe Mauern bildet, bald zackige Kämme mit zwiſchenliegenden engen kalten Schluchten, die mit Gletſchereis gefüllt ſind. Hier führte nur noch ein ſchmaler Viehpfad der Heerden, die im Hochſommer bis hieher ihr Futter ſuchen, zu einer großen, mit Gras bewachſenen, faſt horizontalen Sammetwieſe, alſo einer wahren Schweizeralpe, zwiſchen der wildeſten Trümmergegend auf der Nordweſtſeite ausgebreitet. Weiter konnten die Pferde nicht kommen, ſie wurden mit den Koſacken zurückgeſchickt, bis auf einen perſiſchen Klepper, der den Stephan Melik noch zu viel ſteilern Höhen hinan trug. Die erreichte Alpe heißt Kip-Ghioll, d. i. Kip-Quelle, in Folge eines früher von dem perſiſchen Gouvernement beabſichtigten Canals, der dazu dienen ſollte, die Schneewaſſer zu ſammeln und einem Bache zuzuführen, an dem vor Zeiten ein Dorf, Gorgan, am Wege nach Bayazed lag, das aber verlaſſen wurde, weil der Bach dieſes Bettes aus einem unbekannt gebliebenen Grunde verſiegte. Man war hier nach fünf Stunden Steigens um 11 Uhr auf einer Höhe von 10,862 Fuß Par. angelangt und konnte eine ſtärkende Suppe kochen, weil Viehdünger hinreichendes Brennmaterial gab. Gleich über dieſer Grasebene hebt ſich der Ararat ſehr ſteil empor, doch iſt er gut zu erſteigen, weil er mit etwas Dammerde bedeckt iſt und noch Graswuchs hat. Aber bald tritt man wieder in die öde Felsregion ein, die bis an die Eisregion reicht. Auf dieſem Wege kam man, unfern dem Kip Ghioll, an einen bedeutenden Gletſcher, den der Berg mit Trümmern und Lavaſand überdeckt hat, ſo daß man ſchon heutzutage das Eis nur noch in den tiefen Spalten wahrnimmt. Bleibt daſſelbe Verhältniß der Ueberſchüttung wie bisher dauernd, ſo wird der ſchon halb verborgene Gletſcher dem Auge bald ganz verſchwinden und gleich jenem von Eſchholz[36]) und v. Chamiſſo beobachteten Polargletſcher im Kotzebues Sunde, jenſeit der Behringsſtraße, dem Auge bald gänzlich verſchwin-

[35]) Tournefort Relat. II. 149. [36]) O. v. Kotzebue Entdeckungs-Reiſen in die Südſee. Weimar, 1821. Th. I. S. 146.

den. Parrot ſchien dieſer Gletſcher keine Fortſetzung des Eishauptes ſelbſt zu ſein, vielmehr geſondert für ſich zu beſtehen; doch könnte er vielleicht unter der Steindecke mit dem Gipfelgletſcher zuſammenhängen.

Der untere Anfang einer Schneebank, die ſich unmittelbar von der Schneeregion des Ararat herzog, wurde auf abſoluter Höhe = 11,844 F. Par. über dem Meere beobachtet. Am Abend um 6 Uhr war die Höhe von = 12,346 F. über dem Meere, nicht weit mehr von der Schneegrenze, erreicht. Bis dahin hatten Ochſen den Holzvorrath geſchleppt, ſelbſt des Meliks Klepper kam bis hieher, wo man das Nachtquartier nahm.

Das Nachtlager bei geringem Feuer war kalt. Am Morgen des 19. Sept., bei $1\frac{1}{2}°$ unter dem Gefrierpunkt, ſetzte man ſich um halb 7 Uhr wieder in Marſch. Nach zwei Stunden Zeit war der ewige Schnee und das Eis erreicht, d. h. wo die zuſammenhängende Eismaſſe beginnt und ihre Grenze nach unten findet. Bei = 13,448 F. über dem Meere beginnt die ununterbrochene Eisfläche. Der Weg bis dahin, voll ſehr ſteiler Felsgehänge, war durch die aufgeſtapelten Blöcke mit ſcharfen Kanten nicht mehr gehbar, ſondern nur mit Hand und Fuß zu überklettern; zumal der Transport des Kreuzes hatte ſeine Schwierigkeit, die jedoch der heilige Eifer eines der armeniſchen Bauern überwand.

Mit heiligem Schauder betrat man nun erſt, nach ſolchen Anſtrengungen, die mächtige ewige Schneepyramide. Anfänglich war ziemlich leichtes Fortkommen, weil die Steilheit mäßig war, und eine Lage friſchen Schnees das Gehen erleichterte. Die wenigen Querſpalten im Eiſe waren ſchmal und leicht zu überſchreiten. Aber ſchon nach wenigen hundert Schritten wurde es ſehr ſteil. Nun mußten Stufen in das Eis gehauen werden, in den vergletſcherten Schnee, d. h. in den mit Waſſer getränkten und wieder gefrornen Schnee. Dies verzögerte nothwendig den Fortſchritt; in einer Stunde hatte man ſich in der Felsregion etwa 1000 Fuß ſenkrecht erheben können, hier konnte man es nicht bis zu 600 Fuß bringen. Oben auf dem Eisbuckel traf man auf eine 5 Fuß breite Eisſpalte, die jedoch an einer Stelle noch hinreichend mit Schnee gefüllt war, um hinüber gelangen zu können. Von da führte ein nur mäßig anſteigender Abhang auf eine faſt wagrechte Schneefläche, die einen Hauptabſatz an dieſer Seite des Ararat bildet, die auch in allen Zeichnungen als die Horizontalfläche zunächſt dem Gipfel zu erkennen iſt. Bis dahin gelangt, erhob ſich ein furcht-

barer Wind. Noch drei Stunden waren, allem Anſcheine nach, zu Erreichung des Gipfels nothwendig, aber *Schneegeſtöber* zu erwarten. Hier ſollte das mitgebrachte ſchwarze Kreuz aufgerichtet werden, auf einer etwas gegen den Oſten gerückten und ſo ausgewählten Stelle, daß es, durch die dahinterliegende weiße Schneewand gehoben, vom Kloſter Etſchmiadzin oder von Erivan aus geſehen werden könnte. In ein in das Eis zwei Fuß tief eingehauenes Loch wurde daſſelbe eingepflanzt, mit Eisſtücken befeſtigt, mit Schnee ummauert, ſo daß es die Fläche gen Erivan richtete. Die daran befeſtigte Bleiplatte enthält die Inſchrift: „Auf Kaiſer Nicolaus Befehl errichtet 1829." Die Barometerhöhe gab für die Stelle des Kreuzes = 15,138 F. Par. üb. d. M., alſo viertehalbhundert Fuß über Montblanc-Höhe. Die Mittagsſtunde war indeß vorübergegangen, der Himmel verdüſterte ſich, mit Hülfe der Eisſtufen kam man glücklich hinab zu der Kip Ghioll, die nun wie ein Paradies erſchien. Der feuchte, reichlich fallende Schnee wurde im Nachtlager am wärmenden Feuer leicht ertragen, und am dritten Tage, 20. September, Morgens um 10 Uhr hatte man das Kloſter St. Jakob glücklich wieder erreicht.

Dritter Verſuch und wirkliche Erſteigung des Gipfels (26. — 28. Sept.).[37]) Das Wetter heiterte ſich wieder auf, es wurde ruhige Luft; das Getöſe herabſtürzender Eis- und Felsmaſſen ward ſeltener. Der Plan zu einem neuen Erſteigungs-Verſuche wurde in Ausführung gebracht. Der Dorfälteſte hatte ſich noch nicht von den Strapazen erholt, er ſchlug die wiederholte Begleitung aus, ſandte aber doch 5 Bauern und 3 Laſtochſen; zu dieſen geſellten ſich noch 2 Soldaten. Der Diacon Abowian ging mit Parrot, und der Studioſus Hehn folgte, um die Vegetation in größern Höhen kennen zu lernen, doch nicht um die Vegetationsgrenze zu überſchreiten. Alles kam nun darauf an, gleich am *erſten* Tage dem Gipfel ſo nahe als möglich zu kommen, um ihn am Morgen des zweiten ſo früh als möglich erreichen zu können. Man ritt den den *erſten Tag*, den 26. September, bis in die Nähe der Grasebene Kip Ghioll, und ſchickte von da die Pferde mit dem Koſacken zurück. Schon vor 12 Uhr war dieſer Punkt erreicht; dann ſtieg man mit den Laſtochſen weiter bis zu den letzten Felswänden; dann ließ man auch dieſe zurück und belud ſich ſelbſt mit den Kleidern und dem Holz. Halb 6 Uhr Abends war man der Schneegrenze,

---

[37]) Parrot Reiſen, I. S. 153 — 178.

bei = 13,036 F. P., ſchon ganz nahe, alſo ſchon ſo weit, wie bei der letzten Erſteigung am zweiten Morgen erſt nach 9 Uhr. Hier wurde das Nachtquartier wegen der größern ſchützenden Felsmaſſen gewählt; das wärmende Feuer und eine ſtärkende Zwiebelſuppe kräftigte die ermüdeten Glieder; der Abend war ungemein ſchön, bei $4\frac{1}{2}°$ R. Wärme, die Unternehmung begünſtigend. Mit der Morgendämmerung, am 27. Sept., war der letzte Trümmerabhang in einer halben Stunde überſtiegen, die Schneeregion erreicht. Der friſchgefallene und ſchon vergletſcherte Schnee nöthigte, gleich von Anfang an Stufen einzuhauen, was nicht ohne Ermüdung geſchehen konnte. Schon hier blieben 3 Bauern ganz erſchöpft zurück, die andern rückten über den großen Spalt hinweg. Um 10 Uhr war man (alſo zwei Stunden früher als zuvor) auf der großen Schneefläche; das ſchwarze Kreuz wurde in der Entfernung einer Werſt zur Seite erblickt. Nur ein kürzerer, aber auch ſteilerer Abhang als der zurückgelegte war zu überwinden, und zwiſchen ihm und der äußerſten Kuppe ſchien nur noch ein kleinerer Anberg zu liegen. Aber nichts täuſcht das Auge mehr als die ſcheinbare Nähe in ätheriſcher Luftregion. Mit Hülfe von Stufen überſtieg man den erſten ſteilſten Abhang und die nächſte Erhöhung. Nun aber, ſtatt nahe am Ziel zu ſein, hatte ſich dem Blicke eine ganze Reihe von Hügeln entwickelt, die ſogar den Gipfel ſelbſt verdeckten. Doch wurden ſogleich auch einige dieſer Hügel ohne Aufenthalt überſchritten. Da wehte Gipfelluft; ich trat, ſagt der unermüdete Parrot, hinter einem der Schneebuckel des Abhangs hervor und — der äußerſte Kegel lag vor mir. Nur noch eine Eisfläche war mittels der Stufen zu erſteigen und wir ſtanden, eine Viertelſtunde nach 3 Uhr, wirklich auf dem Gipfel des Ararat. Kurze Ruhe auf dem Mantel war nothwendig oben auf der ſchwach gewölbten, faſt kreisförmigen Fläche, von etwa 200 Schritt im Umkreis, die am Rande nach allen Seiten ziemlich ſteil abfällt, zumal aber gegen Süd und Nordoſt. Dies iſt das ſtarre, vom ewigen Eiſe (d. h. wie mit einer Eiskruſte überzogene Schneekuppe) gebildete Silberhaupt des Ararat, von keinem Felsſtücke unterbrochen. Gegen Oſt lief dieſer Gipfel am ſanfteſten aus und ſtand hier mit einem zweiten, etwas niedrigeren Gipfel durch eine Ebene in Verbindung, keiner ganzen Werſt Länge (187 Toiſen nach Fedorows Meſſung), die von der Ebene des Araxes aus wie eine ſattelförmige Vertiefung erſcheint. Die aus der Araxesebene von N.O. ausgehende Meſſung Fedorows gab dieſelbe vordere

Erhöhung um 7 Fuß niedriger an als den rückwärts oder weſtlicher gelegenen Hauptgipfel, ein Unterſchied, der Parrot auf der Höhe ſelbſt viel bedeutender zu ſein ſchien.

Ein weites Panorama eröffnete ſich hier dem erſtaunten Blicke, aber in ſo ungeheuern Abſtänden, daß nur die größern Maſſen zu unterſcheiden waren. Das ganze Thal des Araxes deckte ein grauer Nebelduft, durch welchen hindurch gegen Norden Erivan und Sardarabad nur als dunkle, handgroße Flecke erſchienen. Deutlicher ſah man im Süden die Hügel, hinter denen Bayazed liegen ſollte. Im N.W. prangte das zackige Haupt des Alaghez, mit bedeutenden Schneemaſſen in ſeinen Vertiefungen, eine, meint Parrot, wahrſcheinlich unerreichbare Felſenkrone. Zunächſt um den Ararat, zumal in Südoſt und weit entfernt auch gegen Weſt, ſah man eine Menge kleiner Berge, meiſt mit kegelförmigen Zuſpitzungen und Vertiefungen in ihrer Mitte, ehemaligen kleinen Vulkanen nicht unähnlich; dann aber ganz benachbart gegen O.S.O. den kleinen Ararat, hier nicht mehr als einfache Spitze, ſondern wie die Fläche einer abgeſtutzten Pyramide, auf den Ecken und in der Mitte mit kleinern und größern Felſenerhöhungen verſehen. Aber auch ein großes Stück des Goktſchai-Sees hinter Erivan erblickte man, eine ſchöne dunkelblau ſchimmernde Fläche im Nordoſt hinter der hohen Bergkette ſehr deutlich herüber, die den See von Süd her unmittelbar umſchließt und die ſo hoch iſt, daß man kaum hätte glauben können, über ſie hinweg noch den Seeſpiegel zu erſpähen. Das Barometer ſtand nur 15 Zoll ¾ Linien hoch bei — 3°,7 Cent. unter dem Gefrierpunkt. Fedorows gleichzeitige Beobachtung im Kloſter St. Jakob beſtimmte die relative Höhe des Gipfels über demſelben zu = 10,272′, die abſolute Höhe über dem Meere = 16,254 F. Par. Nachdem durch den Diaconus Abowian auch ein kleines Kreuz am nordöſtlichen Gipfelrande ſo eingefügt war, daß man hoffen konnte, es könne von Arghuri und von St. Jakob aus erſpäht werden, wurde nach keiner vollen Stunde Verweilens auf dem Gipfel der mühſame Rückweg angetreten und um halb 7 Uhr das Nachtlager erreicht. Am folgenden Tage, den 28. Sept., ſchon um halb 9 Uhr traf man auf dem Kip Ghioll bei den Laſtthieren und zur Mittagſtunde im Kloſter St. Jakob ein.

5) Reſultate über die Gebirgsbeſchaffenheit des großen Ararat; über ſeine Flora, ſeine ewige Schneegrenze und ſeine Seitenattraction.

A. Gebirgs-Beſchaffenheit. [38]) Dieſe wiederholten Beſteigungen zeigten nach Parrot's Urtheil eine im Ganzen einförmige vulcaniſche Gebirgs-Beſchaffenheit (vielleicht richtiger und allgemeiner plutoniſche zu nennen, da eigentliche zuſammenhängende Lavaſtröme und ein eigentlicher auswerfender Krater nicht gefunden wurden). Bald ſah man allerdings geſchmolzene Lavamaſſen, bald Schlacken, bald trachytiſches Geſtein in vielerlei Abſtufungen der Farbe und Dichtigkeit, je nachdem die Hitze mehr oder weniger auf ſie eingewirkt und ſie umgewandelt zu haben ſchien. Faſt durchgängig tritt an dieſen Felsmaſſen die Natur des Porphyrs hervor, bald mehr, bald weniger deutlich, der ja auch als ein plutoniſches Product anerkannt iſt. Oft zeigten die Felsarten eine überraſchende Aehnlichkeit mit den von dem Academiker Kupfer am kaukaſiſchen Elburs beſchriebenen Gebirgsarten. Da faſt überall nur Trümmer auf Trümmer gehäuft liegen, die freilich in ſo gewaltigen Maſſen bis tief hinab faſt als anſtehendes Geſtein gelten können, ſo bleibt doch die Natur der Unterlage oder des Bergkegels ſelbſt unbekannt.

Als Hauptarten des Vorkommens zählt Parrot folgende auf: 1) ſchwärzliche Porphyr-Lava mit glaſigem Feldſpath, dem Ararat eigenthümlich; 2) ſchwärzliche, ſchlackenartige Lava mit länglich gezogenen großen Löchern voll Eiſenoxyd (eigenthümlich); 3) ſchwärzliche, pechſteinartige Lava, ſehr dicht und ſchwer, in ungeheuern Blöken in den höchſten Regionen; 4) Pechſteinporphyr; 5) Porphyr-Lava; 6) ein ſchönes, mittelgraues, vulcaniſches Geſtein mit glaſigem Feldſpath, ſehr häufig vorkommend: es iſt eine durch Feuer veränderte Porphyrmaſſe, die eine Politur annimmt und zu Schmuckſteinen dient; ein Kreuz wurde daraus für die Kaiſerin gefertigt; 7) ein ſtahlgrüner Thonporphyr mit ſchwächern Merkmalen vulcaniſcher Einwirkung, 9—10,000 Fuß hoch am Ararat in Platten anſtehend; 8) Traß in kugligen Maſſen, der in vulcaniſchen Schutt und Sand übergeht; 9) eine ſchwarze, leichte, bimsſteinartige Lava, mit erbſengroßen Poren, ſcheinbar anſtehend; in abgerundeten kugligen Stücken auch nordwärts weithin verbreitet, bis zum Pambakgebirge; 10) Obſidianporphyr, in den obern und mittlern Regionen ſehr häufig; 11) wirklicher Obſidian, in größeren und

[38]) Parrot Reiſe, I. S. 178.

kleineren Maſſen, zumal an der weſtlichen Seite des Bergs; 12) eine Art Salz in der finſtern Schlucht am Fuße des Gletſchers auf dem Bergſchutt. Hieraus ergibt ſich von ſelbſt, daß unſere frühere hypothetiſche Anſicht von einigen hier vor Zeiten gefundenen Geſteinsarten, die auch ſchon durch v. Hoff berichtigt[39]) wurde, irrig war.

B) Ararat-Flora.[40]) Reichere Ausbeute fehlte wegen des dürren Felsbodens und der harten nicht leicht verwitternden Lavamaſſen, auf denen keine Vegetation, nicht einmal von Flechten und Mooſen, haften kann, aber auch, weil es in der Jahreszeit ſchon zu ſpät war zum herboriſiren. Doch zeigten ſich noch überall die Spuren einer hohen Gebirgsvegetation, mit auffallenden Veränderungen im Bau im Allgemeinen, wie bei einzelnen Gebilden. Als wahre Alpenvegetation zeigte ſich das Beſtreben der Gewächſe, ſich nicht hoch über den Erdboden zu erheben, ſondern einen kurzen und ſtarken oder gekrümmten und niederliegenden Stamm oder Stengel zu bilden, an welchem Aeſte, Blätter und Blüthen ungemein gedrängt ſtehen. Die Pflanze, die ein gewiſſes Maaß der Kälte nicht mehr vertragen kann, bleibt näher am Boden zurück, weil ſie kein Gedeihen mehr in den obern Schichten der Atmoſphäre findet; denn alle Wärme ſolcher Höhen geht vom Boden aus, den die Sonne direct oder durch Reverberation erwärmt. Da aber auch der Boden der Höhe ſtärker durch die Atmoſphäre abgekühlt wird, ſo ergibt ſich daraus, wie dieſelbe Pflanze, die in der Tiefe fußhoch wächſt, auf der Höhe ſchon bei ein paar Zoll über dem Boden die Grenze ihres Wachsthums und Lebens finden wird. Daher verſchwinden Bäume zuerſt, dann Sträucher, und ſo die übrigen Gewächſe nach Maaßgabe ihrer gewöhnlichen Größe und ihres Abhärtungsvermögens.

Die Wurzel hat eine Tendenz, ſtark und groß zu werden, woſern nur Nahrung vorhanden iſt, die Blüthen ſind ſehr vollſtändig und prangend mit den ſchönſten Farben im reineren Sonnenlicht. Sie ſind keineswegs etwa wegen der Höhe kleiner oder unvollkommner in dem Maaße, wie es die übrige Pflanze iſt, niemals verkrüppelt, im Gegentheil oft viel reichlicher entwickelt, ſelbſt ihre Frucht: denn ihr Hauptgeſchäft, das Aushauchen luft- und dunſtartiger Beſtandtheile, wird durch die Verdünnung der Atmoſphäre eher befördert als gehemmt, und auf die Erhaltung und Fortpflanzung iſt

---

[39]) A. v. Hoff, Geſch. der natürl. Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1824. 8. Th. II. S. 112. [40]) Parrot R. I. S. 181—185.

das Ziel der Naturkraft geſtellt. Aber die Blätter, die Haut, alles Grün an den Pflanzen verkümmert mit der Erhebung des Standortes; obwol dieſe Theile viel beſſer der Kälte widerſtehen könnten, unterliegen ſie doch einer Schmälerung ihres Lebensproceſſes. An Gräſern und ſchmalblättrigen Pflanzen zeigt ſich dies weniger als an den breitblättrigen, die ſogar ihre natürliche Form verändern müſſen. Sie erlangen nur noch das Anſehn einer dünnen Membrane ohne Grün, werden aus grün lichtgelb; unverkennbare Wirkungen, gleichſam Erkrankungen, der verdünnten Atmoſphäre, aus welcher die Blätter ihre Nahrungsſtoffe ſaugen ſollen.

Durch ſeine Beobachtungen mit andern Höhenfloren,[41]) auf dem Kaukaſus, in den Schweizer Alpen und auf den Pyrenäen, hatte Parrot ſich den Maaßſtab zu dieſen lehrreichen Vergleichungen mit der Ararat-Flora gewonnen, über die er Folgendes mittheilt.

Manche Pflanzen ſind dieſen verſchiedenen Höhenfloren gemeinſam und zeigen dann vollſtändigſte Uebereinſtimmung, während ſie mit denſelben Pflanzen der niedern Regionen deſſelben Gebirges oft kaum noch ſo viel Aehnlichkeit beibehalten, daß man ſie ſogleich für dieſelben erklären möchte. So z. B. das merkwürdige Cerastium Kasbek, das Parrot ſelbſt noch hoch über der Schneegrenze auf dem Kasbek-Gipfel des Kaukaſus mit ſo eigenthümlichen Abweichungen auffand. Daſſelbe Cerastium traf der Botaniker Meyer auf den Höhen des Elbrus, und auch hier auf dem Ararat fand es Parrot wieder, als die höchſte dortiger Pflanzen. Und zwar mit ſolcher Uebereinſtimmung in ihrer ganzen Beſchaffenheit, daß zwiſchen den verſchiedenen Exemplaren des Herbariums keine Unterſcheidung zwiſchen dem Gipfelbewohner des Noahberges und des Prometheusberges zu finden war.

Dieſes Cerastium gehört der höchſten alpinen Gewächszone von 12,000—13,000 Fuß über dem Meere an. Eben da zeigte ſich Saxifraga muscoides mit zahlreichen Blüthen, aber ſehr kleinen, gegen die Wurzel ganz zuſammengedrängten membranöſen Blättern, während die Exemplare eines niedrigeren Standes von ganz gewöhnlicher Beſchaffenheit waren. Aster alpinus hier wie auch in den helvetiſchen Hochalpen eine der lieblichſten Zierden der

---

[41]) M. v. Engelhardt und Fr. Parrot Reiſen in die Krym und den Kaukaſus. Berlin 1815. 8. Th. I. S. 213; über die Flora am Kasbek; über die Flora des Mont Rosa derſ. in Schweiggers Journal Bd. XIX. H. 4; über die Flora der Pyrenäen derſ. in naturwiſſenſch. Abhandlungen. Dorpat. Bd. I. S. 257.

rauheſten Felsgegenden; hier, wie auf der kaukaſiſchen Kasbek-Höhe, waren die Blätter ganz klein, der Stengel kaum einen halben Zoll hoch, aber die radförmigen Blüthen ganz friſch, groß, mit dem ſchönſten violetten Blüthenſtrahl. Dazwiſchen Draba incompta, zum Theil nur noch in Blüthe, meiſt ſchon mit Saamen; Arenaria recurva, Aster pulchellus, ungemein zierlich, mit der Blüthenkrone auf kürzeſtem Stengel, mit kleinen Blättern, der Eisregion ganz nahe, aber doch nichts von ſeiner ſchönen Lilafarbe verlierend. An Campanula saxifraga ſehr characteriſirende Climaeinflüſſe, wie auch an Camp. rupestris im Kaukaſus und Camp. caespitosa in den Pyrenäen. Eben ſolche bei Pyrethrum caucasicum im Ararat, wie bei Pyr. alpinum in den Pyrenäen. Desgleichen bei Trapogon pusillum, mit vollkräftigen Blüthen, und bei Saxifraga hirculus, von denen mehrere Verwandte auf dem Kaukaſus vorkommen. An Astragalus mollis fanden ſich keine Blüthen mehr, wol aber ſehr große Saamencapſeln, die gegen die ganz klein zuſammengezogenen gefiederten Blätter ungemein contraſtirten. Dann eine Potentilla hier, wie Potentilla grandiflora am Kaukaſus.

Die geringere, zweite alpine Zone, die Mittelzone, 10,000—12,000 Fuß abſolute Höhe, abwärts, zeigt auf ähnliche, doch ſchon minder auffallend veränderte Weiſe außer den vorigen noch andere minder hoch aufſteigende alpine Pflanzen: Anthemis rigescens, hier als Stellvertreter von Anth. montana auf den Pyrenäen-Gipfeln, und Anth. rudolphiana auf den Kaukaſus-Höhen. Eben ſo Ziziphora media, Scorzonera coronopifolia, Veronica telephiifolia, Dianthus petraeus, Statice echinus, Hedysarum caucasicum, Trifolium trichocephalum mit auffallend großen violetten Blüthenknöpfen gegen die überaus kleinen Blätter. Eben ſo Pulsatilla albana *β*, Centaurea pulcherrima und ochroleuca, ganz ſo, wie ſie Parrot auf dem Kaukaſus-Hochgebirge gefunden.

Die dritte, untere Region der Vorhöhen, von 7000 bis 8000 Fuß über dem Meere, abwärts, zeigte an Sträuchern nur zwei Arten: Juniperus oxycedrus und Cotoneaster uniflora mit ſchon reifen Früchten. Wo die Baumvegetation am Ararat ihre obere Grenze findet, iſt nicht gut zu beſtimmen, da ſo bedeutende örtliche Hinderniſſe anderer Art (durch die Plateaubildung bedingte und noch andere), als blos climatiſche, vorhanden ſind, die in der ganzen Umgebung des Ararat weit und breit dem dortigen Fortkommen von Bäumen entgegen ſtehen.

Bei dem Kloſter St. Jakob, 6000 Fuß über dem Meere, wo noch Dammerde war, konnten verſchiedene Baumarten noch recht gut fort kommen; hier ſtehen noch in der geſchützten Thalſchlucht hochſtämmige Wallnußbäume und Aprikoſenbäume, auch Weiden (Salix alba) und italieniſche Pappeln, die aber von kleinem Wuchſe bleiben. Birken kommen bis 7800 Fuß über dem Meere nicht mehr recht gerade und hochſtämmig vor, können aber doch noch nicht vom Clima verdrängt werden, wie dies ein Birkenwäldchen am Fuß des kleinen Ararat zeigt. Auch im Kaukaſus ſteigt die Birkengrenze bis zu 6700 Fuß über dem Meere.

C) Ewige Schneegrenze am Ararat.[42]) Da mit dem Höherſteigen der Berge die Erdwärme wie die Luftwärme abnimmt, in einem ungefähren Verhältniß, ſo daß man auf jede 600 Fuß ſenkrechte Höhe einen Grad Wärmeabnahme rechnen kann, ſo wird in gewiſſer Höhe eine Region eintreten, in welcher der während des Winters gefallene Schnee durch die größere Sommerwärme nicht wieder gänzlich weggeſchmolzen werden kann. Der untere Rand dieſer Region, die ſogenannte ewige Schneegrenze wird von örtlichen und zeitlichen Verhältniſſen ſehr abhängig und alſo auch veränderlich ſein; nach der Richtung des Bergabhanges gegen die Nord- oder Südſeite, nach der Steilheit des Bodens, nach Schluchten, Ebenen, nach größerer oder geringerer Hitze eines Sommers vor dem andern, u. ſ. w. Dennoch, beim Mangel durchaus conſtanter Linien im mathematiſchen Sinn, wird doch eine phyſicaliſche Linie füt ſie ſtattfinden, d. h. eine innerhalb gewiſſer genau zu beſtimmender Grenzen. Die Beſtimmungszeit derſelben kann allein der Spätherbſt ſein, ehe der Winter neuen Schnee gebracht, die Herbſtwärme aber vom alten Schnee nachträglich mit der Sommerwärme noch vollends alles, was ſie vermochte, hinweggeſchmolzen hat. Nur Auguſt und September ſind zu ſolcher Beſtimmungszeit auf Gebirgen in mittleren Breiten, wie bei Kaukaſus, Alpen, Pyrenäen und Ararat, geeignet. Dann erſt ſetzt der wirklich eintretende Winter dem Schmelzprozeſſe ſeine Grenzen. Beim Ararat herrſcht dann in der ganzen Umgegend noch ganz ungewöhnliche Hitze, weil die Strahlen der Mittagsſonne die Südſeite des Berges direct beſcheinen, auf ſeiner Nordſeite aber, von den hohen Bergwänden der Gok-

---

[42]) Parrot Reiſe, I. S. 185—188.

tſhai aufgefangen, im Thale des Araxes bis in den Spätherbſt eine nur dem trocknen Continentalclima eigne, der weſtlicheren, der maritimen Seite der alten Welt, ungewöhnlichere trockne Hitze unterhalten, die im Juli und Auguſt Menſchen und Vieh förmlich aus den Ebenen vertreibt. Dieſe Hitze betrug ſelbſt noch im October 20° Cent. und kann unerträglich werden. Dieſe heiße Sommerluft erhebt ſich durch ihr geringes Gewicht fortwährend an den Seiten des Ararat empor, erwärmt ſeinen Boden und zehrt ununterbrochen an ſeinen Schneemaſſen. Dadurch allein konnte ſich Parrot ſelbſt die Nachtwärme erklären, die er Ende September in einer Höhe von 13,036 Fuß auf ſeinem Felslager wahrnahm, wo es ihm die Nacht hindurch auch ohne Pelzbedeckung ganz behaglich war. Dieſe heißen, nach oben gehenden Luftſtröme und die iſolirte Lage des beeiſten Araratshauptes machen, daß ſeine Schneedecke der Erwärmung von unten her keineswegs ſo kräftig widerſtehen kann, wie dies die größeren und zuſammenhängenderen Schneemaſſen der Schweizeralpen thun. Daher die außerordentliche Höhe der Schneegrenze am Ararat = 13,300 Fuß Par. nach Parrot's Beobachtung. Am 13. Sept. war der Rand des Eisdaches an der Oſtſeite des Berges = 13,180 Fuß; am 18. und 27. Sept. war derſelbe an der Nordweſtſeite des Berges = 13,448 Fuß, das Mittel beider alſo = 13,300 Fuß Par. Die öſtliche Seite zeigte ſich hierin wärmer als die nordweſtliche, die auch völlig frei und iſolirt daſteht. An der öſtlichen ragt aber in geringer Entfernung der kleine Ararat 12,284 Fuß Par. empor, auf deſſen Abhängen die Sonnenſtrahlen auch ihre erwärmende Wirkung nicht verſagen, welche ſich der benachbarten Schneegrenze des großen Ararat mittheilen muß.

Dieſe Eis- und Schneehülle ſendet von ihrem untern Rande ſo viele Ausläufer abwärts, als ſich unterhalb derſelben Felſenthäler am Ararat herabziehen; ſie geben der Schneegrenze im Fernblick das Anſehn eines ſchönen gezackten Kragens von blendend weißem Stoff auf dunklem Grunde. Nur uneigentlich, ſagt Parrot, könne man dieſe Ausläufer Gletſcherarme nennen. Ihr unteres Ende ſtellt an der Oſtſeite bei 11,675 Fuß, an der Nordweſtſeite aber bei 11,844 Fuß Par. als bleibende Schneemaſſen einen Theil der Schneegrenze dar. Die tiefſten Eis- und Schneemaſſen bleiben unvergänglich in der finſtern St. Jakobs-Schlucht zurück. Von derſelben bemerkt jedoch v. Behaghel, daß in ihren Klüften einzelne Eismaſſen, 30 bis 40 Fuß mächtig, in Spalten zurück-

blieben, die ihn dort vom Daſein eines Gletſchers überzeugt hatten, der ſich ohne bemerkbare Unterbrechung [43]) von der Schneeregion an bis etwa 1000 Toiſen (6000 Fuß) oberhalb des Kloſters herabziehe. Wo ſchroffe Wände die Schlucht begrenzen, füllt er ſie ganz aus; wo die Seiten weiter auseinander rücken, zieht er ſich nur an der Weſtſeite hin. Das untere Ende dieſes Gletſchers iſt mit einer mächtigen Trümmerlage von mannichfacher Größe, alſo was in den Savoyer Alpen die Moraine heißt, bedeckt. Dieſe wird durch fortwährendes Nachſtürzen in den Höhlungen und Veränderungen der Eismaſſen während des Abſchmelzens der Schneemaſſen gebildet, wodurch das fortwährende Krachen und Getöſe aus den Felswinkeln der Schlucht entſteht, das man im Kloſter wahrnimmt. Manche dieſer Morainetrümmer waren Trachytgeſtein, mit Glasopal und gemeinem Opal überzogen; wenn der Ararat einen Krater gehabt, meint v. Behaghel, ſo ſeien hier zunächſt die Reſte deſſelben nach ſeinem Einſturze zu ſuchen.

Die Oſt-, Süd- und Nordweſt-, wie die Südweſtſeite des großen Ararat ſeien jedoch ebenfalls von vielen Schluchten durchriſſen; einige davon fangen ſchon in der Nähe des Gipfels an, andere weit abwärts; ſie vereinigen ſich dann öfter zu einer großen Schlucht und münden ebenfalls als flache Vertiefungen am Fuße aus. An der Nord- und Nordweſtſeite des Berges beobachtete v. Behaghel damals gewiſſe „verdorrte Grasflächen,“ die zuweilen eine Werſt und mehr im Durchmeſſer hatten, meiſt jedoch kleiner waren, und faſt immer nach dem Fuße des Berges zu von wallartigen, 100 und mehr Fuß hohen Klippen, Trümmern und Gebirgsſchutt (gleich obigen Morainen) umgrenzt waren. Aehnliche Trümmermaſſen, nur noch mächtigere, ziehen vom Nordweſt- und Südoſtfuße des großen Ararat weit in die denſelben begrenzende Ebene hinein. Sie ſchienen dem Beobachter zerfallene Lavaſtröme zu ſein. Nach ihm iſt das Geſtein des Ararat überhaupt durchweg zertrümmert, in Maſſen von 10 und mehr Fuß Mächtigkeit. Er nennt es vorherrſchend Trachyt, grau oder röthlich, dicht oder porös, mit viel oder weniger glaſigem Feldſpath. Alſo große Analogie mit dem Bonner Siebengebirgsſtein. Nur auf der Nordſeite zeigte ſich Bimsſtein, doch ſehr zertrümmert und verwittert (wie im Sande der Araresebene). An der Südweſtſeite fand ſich viel Obſidian. Die einzige Stelle, wo in der Umgebung des Ararat einer an=

---

[43]) v. Behaghel bei Parrot R. II. S. 184, 185.

dern als einer zu den plutoniſchen Bildungen zu rechnenden Gebirgsart erwähnt wird, iſt erſt an der Südweſtſeite des großen Ararat, jenſeit des Alſas-Fluſſes, auf dem Wege, den v. Behaghel nach Bayazed nahm, wo er des dortigen, vom Ararat ſchon abgelöſten und von ihm unterſchiedenen Vorberges gedenkt, den er auch mit dem Namen Agridagh belegt und von dem er ſagt: er erhebe ſich ſchroff aus der Ebene, von Schluchten zerklüftet, mit zakkigen Felskämmen, an welchem er nur dichten Kalkſtein [44]) von weißer und rothbrauner Farbe anſtehen ſah.

Aus Pendelverſuchen, von Parrot am Ararat angeſtellt, geht nach des Aſtronomen W. Struve [45]) deshalb gemachten Berechnungen hervor, daß das Reſultat derſelben eine ziemlich ſtarke Seitenattraction der Bergmaſſe des Ararat ergibt, welche der Annahme von großen Höhlungen widerſpricht, welche man gewöhnlich als unter Vulcanbergen vorhanden vorausſetzt, um ſich die tiefen Hitzheerde begreiflich zu machen, aus denen die Vulcanbildungen durch die Dampfgewalt emporgetrieben wurden. Ihr Daſein findet durch dieſe ſtarke Seitenattraction keineswegs im Allgemeinen eine Widerlegung, ſondern nur in der Localität des Ararat, dem daher nicht die Natur und Entſtehungsweiſe einer hohlen Vulcanbildung zuzuſchreiben ſein möchte. Die Angaben ſind folgende:

Die Baſis des Ararat hat einen Durchmeſſer von etwa 40 Werſt = 22,000 Toiſen; dieſe liegt 456 Toiſen (2736 Fuß) über dem Spiegel des Meeres. Das St. Jakob-Kloſter liegt 541 Toiſen (3246 Fuß) über dieſer Baſis; der Gipfel des Ararat 2253 Toiſen (13,518 F.) über der Baſis. Der ganze über die Baſis ſich erhebende Theil des Berges hat die Form eines Kegels, deſſen mittlere Dichtigkeit Parrot zu 2,3 ſchätzt. (Nach den mittleren Dichtigkeiten von 19 verſchiedenen vulcaniſchen Maſſen des Ararat.) Die Richtung der Geſammtanziehung findet Struve gegen einen Punct S hin, der 563 Toiſen (3178 Fuß) über der Baſis, oder 1019 Toiſen (6114 Fuß) über dem Meere liegt, alſo faſt genau in gleicher Höhe mit dem Kloſter St. Jakob. Daraus ergibt ſich, daß durch den über der Baſis erhabenen Theil des Berges die Größe der Schwere in St. Jakob nahezu gar nicht geändert werden kann, während die Richtung der Schwere daſelbſt eine vielleicht

[44]) v. Behaghel bei Parrot R. II. S. 187. [45]) W. Struve in Parrot R. Th. II. S. 142.

nicht unerhebliche Aenderung erleidet. Alſo iſt die durch 6,10 Pendelſchwingungen beobachtete Zunahme der Schwere vorzugsweiſe der Einwirkung der Schichte von 456 Toiſen Dicke zwiſchen dem Niveau der Meeresfläche und der Baſis des Kegels zuzuſchreiben. Nach Parrot würde die vulcaniſche Natur der Gebirgsarten am Ararat nachgewieſen und der Ararat ein Vulcan geweſen ſein. Sind unter den Vulcanen große Höhlen, ſo muß die Schwere an ihnen eine Veränderung erleiden. Die von Parrot beobachtete Zunahme der Schwere für St. Jakob widerſpricht aber der Annahme großer Höhlungen unter dem Ararat.

Erſt bei einer der letzten Beſteigungen der Berghöhe, 894 Fuß über dem St. Jakob-Kloſter, im Süden deſſelben, bemerkte Parrot zuerſt das Vorhandenſein dortiger magnetiſcher Felſen. [46]) Parrot nennt ihn einen ſchwärzlichen Porphyr mit ziemlich fein eingeſprengten glaſigem Feldſpath und Zeichen vulcaniſcher Hitze. Die Maſſen ſind ungemein hart und zähe, reich an Eiſengehalt, dort ein Metall, das vermuthlich in einem der Oxydationsgrade darin enthalten iſt.

6) Der kleine Ararat und ſeine Erſteigung.

Den Beſchluß der wiſſenſchaftlichen Expedition, der wir den früher mitgetheilten Schatz ſo neuer als wichtiger geographiſcher und phyſicaliſcher Thatſachen verdanken, machte ein Ausflug auf den kleinen Ararat, der bis dahin noch nie von Europäern beſucht war. Steintafeln, ſagte man, mit unlesbaren Inſchriften, ſollten auf ſeinem Gipfel ſtehen.

Fünf Reitpferde und 2 armeniſche Führer ſtanden zum Dienſte bereit.

Man ritt halb 4 Uhr am Morgen des 26ſten Octobers [47]) von Arghuri weg, und paſſirte gegen S.O. über 6 Bergrücken hinweg, ehe man zum Fuße des kleinen Ararat kam. Dieſe Bergrücken ziehen ſich vom großen Ararat herab; es ſind Lavamaſſen, theils anſtehend, theils in Trümmern, die aber von den weniger compacten Gattungen eine Grundlage haben. An vielen Stellen ſind ſchroffe Wände, die alle Ausſicht hemmen und dem Anſchein nach wie in den Anfang eines ausgedehnten Gebirgs verſetzen. Doch alles iſt nackt, ohne Baumwuchs. Doch um halb 7 Uhr am Abend erreichte man am nördlichen Fuße des kleinen Ararat die

---

[46]) Parrot Reiſe, I. S. 229. [47]) ebend. I. S. 219.

einzige Waldgruppe, ein Birkenwäldchen, an 3 Werſt in Umkreis, von nur bis 10 Fuß hohen Bäumen von ziemlich unregelmäßigen Wuchſe. Das Wäldchen liegt auf einer Höhe von 7,788′ über dem Meere.

Hier nahm man ſein Nachtlager im Freien; doch wurden zuvor die Gewehre geladen: denn hier war der gefährliche Uebergangspaß der Kurdenräuber, der aus Perſien herüber an den flachen begraſeſen Bergrücken zwiſchen dem großen und kleinen Ararat liegt. Die Nacht war ſehr kalt.

Der 27ſte October. Auch der kleine Ararat, ganz vulcaniſchen Urſprungs, zeigte vom Fuß bis zum Gipfel nichts als vulcaniſche Felsmaſſen, aber in ſehr verſchiedenen Graden der Feſtigkeit, der Farbe und der äußern Beſchaffenheit. Hier ſchienen die leichtern zerreiblichern Lavagattungen die Oberhand zu haben. Unten zeigte ſich jener leichte grobe Lavaſand; die vom Gipfel herablaufenden, aus der Ferne geſehenen Striche ſind in der Nähe wirkliche Furchen, in den lockern Boden gezogen, die wol vom Schmelzen des Schnees im Frühjahr entſtehen, ſich erweitern und verändern. Der nordweſtliche Abhang des Bergs, an dem man emporſtieg, war an ſeiner obern Hälfte weniger ſteil als der öſtliche, doch ſteil genug, um das Fortkommen recht ſchwer zu machen, zumal auf lockerm ſandigem Grunde. Doch iſt er ohne Eis. Gegen den Gipfel zu waren die Sandmaſſen mehr nur in den Vertiefungen zu finden; es ſtarrten daſelbſt überall rauhe ſchroffe Felſen hervor. An einem derſelben zog man entlang, und kam zu einem gewaltigen Felshorn, das 40′ bis 50′ über den Boden hervorragte, obwol es in geringer Ferne nur einem Steine mittler Größe gleichgeſehen. Von da führt eine ziemlich gerad fortlaufende Gräte, mit ſehr ſchroffen Abhängen zu beiden Seiten, bis zum Gipfel. Dieſer, ganz ſcharf und ſchmal, war ſchnell zu erklettern. Um 11 Uhr war er erreicht, aber eine Wolke deckte die Ausſicht zu. Der Gipfel iſt das abgeſtutzte Ende einer vierkantigen Pyramide, eine faſt quadratiſche Fläche von 150 Schritt im Geviert, aber mit einzelnen ſehr hohen Felserhöhungen, zumal nach den Rändern zu, bis 50 Fuß hoch. Auf dem höchſten ſtand das Barometer = $17\frac{1}{3}$ Zoll bei 6°,4 Cent. Kälte.

Federows gleichzeitige Beobachtung zu St. Jacob gab dem Gipfel des kleinen Ararat eine Höhe von = 12,284 Fuß Par. oder 6,302 Fuß Par. über dem St. Jacob Kloſter.

An den bröcklichen, gelblich-braunen Lavamaſſen fand Parrot

vulcaniſches Glas, theils im Geſtein ſelbſt, theils an ihm in Tropfen herabgefloſſen, vollkommen glänzend, durchſcheinend, von braun-grüner Farbe, ganz wie gemeines Bouteillenglas, nur weniger feſt. Die chemiſche Analyſe des Profeſſor Göbel zeigte, daß dies größtentheils aus Feldſpathgeſtein geſchmolzen wurde. Bei einem ſich aufhellenden Blick gegen den großen Ararat ſah man an deſſen Südoſtſeite dieſelben kegelförmigen Berge wieder, wie am 27ſten, Gipfel an Gipfel, mit zugeſpitzten Kegelformen. An zweien derſelben erkannte Parrot ganz deutlich gerade oben auf der Spitze eine Vertiefung, wie den Ueberreſt eines Kraters, die aber gegenwärtig mit Kräutern bewachſen war.

Man hatte von Gräbern auf dem kleinen Ararat geſprochen; ſie fanden ſich auf dem Gipfel an mehreren Stellen, da, wo zwiſchen den höhern Felsmaſſen der Boden ebener und lockrer iſt. Sie hatten, im Kreiſe ſtehend, ganz das äußere Ausſehen mahomedaniſcher Grabſtätten. An einem der Kreiſe ſah man auch 2 ſchräg aufgerichtete Steinplatten, 2½ Fuß lang 1 Fuß breit, roh behauen von Lavageſtein, darauf tatariſche Inſchriften in arabiſchen Schriftzeichen ſehr flüchtig eingehauen; aber keine Zerſtörung war daran bemerkbar, nicht durch die Zeit, nicht durch Bemooſung oder Flechten. Ihre genaue Kopie war von den Einſichtigen nur theilweiſe möglich wegen Unleſerlichkeit. An einer der Inſchriften endeckte man gleich im Anfang den Namen Arſalan, der einer einſt im 6. Jahrhundert in Perſien herrſchenden Familie angehört. Weiter abwärts ſtand: Mahmut von Maku hat's geſchrieben. An einer zweiten Inſchrift war vieles unleſerlich, doch begann ſie mit: „Mein Gott „deine Gnade ſei über Mahomed. Der Gründer dieſes Grabes, Osman, hat's geſchrieben im Monat Schewal des Jahres 650 (nach „kurdiſcher Zeitrechnung; 1292 n. Chr. Geb.)." Dennoch haben dieſe Steine durchaus nicht das Ausſehen eines ſo hohen Alters.

Der Dorfälteſte von Arghuri, Stephan Melik, war der Meinung, der letzte perſiſche Sardar habe ſich über die Fremden nur luſtig machen wollen, die dort Alterthümer geſucht, und erſt vor acht Jahren habe er dieſe Steine hinaufbringen laſſen, woran er ſich noch recht wohl erinnere. Das ſchlechte Wetter zwang leider zum eiligſten Rückmarſch. Um 2 Uhr war ſchon das Birkenwäldchen erreicht. Dann führte der Weg über ein ſpäter angeſiedeltes perſiſches Dörfchen, Welidſchan. Die Vegetationsſtufen waren wie am großen Ararat. Abends 7 Uhr war man ſchon wieder nach St. Jacob zurückgekehrt.

v. Behaghel, [48]) der dieſer Excurſion beiwohnte, wiederholt es, daß der kleine Ararat das äußerſte Oſtende des Aladagh bilde, 12,284 Fuß hoch, aber durch einen grasbedeckten Hügelrücken, etwa 8000 Fuß hoch, mit dem großen Ararat zuſammenhänge. Die Felsmaſſe erklärt derſelbe auch für Trachytgeſtein, einiges zum Theil zu grünem Glaſe geſchmolzen, und durchgängig zertrümmert. Auf dem Gipfel iſt die Größe der Trümmer bedeutend, an den Seiten bilden ſie einen groben Sand.

Anmerkung. Das Erdbeben und der Einſturz am Ararat, 1840.

Ungeachtet im Vorhergehenden faſt überall von vulcaniſchen Productionen in den Umgebungen des Ararat die Rede war, ſo iſt doch zu keiner Zeit ein hiſtoriſches Zeugniß von einer vulcaniſchen Thätigkeit am Ararat aufbewahrt worden. Von einem großen Erdbeben an dieſem Berge ſpricht zwar Moſ. Khor. ſchon zu Aſtyages Zeiten, obwol in ſehr unbeſtimmten Ausdrücken, und auch von der obengenannten großen St. Jacobsſchlucht, in deren fürchterlichem Abgrunde er den frevelnden König Artawaſt II. von Armenien (reg. 129—136 n. Chr. Geb.) einen grauſamen Tod finden läßt, die vielleicht auf eine große Kataſtrophe der Vorzeit hindeuten mag. Nach den Volksliedern wurde hier Artawaſt von der Erde verſchlungen, als rächende Strafe der beleidigten Manen ſeines Vaters. [49])

Der ſehr unbeſtimmten Angabe des prahleriſchen modernen Kaukaſus-Reiſenden Reineggs, der am 13. Jan. und 22. Februar 1783 von den höhern Gegenden des Kaukaſus den ſchauerlichen Anblick eines an 30 geographiſche Meilen von ihm entfernten, im Ararat ſich aufthuenden Schlundes erwähnt, aus dem er Rauch und ſogar Flammen will haben aufſteigen ſehen, hat ſchon Ker Porter widerſprochen, [50]) der in den Chroniken der Mönche zu Etſhmiadzin keine Spur einer Aufzeichnung eines ſo merkwürdigen vulcaniſchen Ausbruches finden konnte, auch Niemand, der davon etwas geſehen. Von heftigen Erdbeben iſt Hocharmenien in früheren Zeiten wie in neueren ſo wenig verſchont geblieben, wie andre Theile dieſes Orients. So wird ſchon vom Jahr 341 n. Chr. Geb. angeführt, daß damals ein Erdbeben die Berge Armeniens auseinandergeriſſen und dann wieder heftig zuſammengeſtoßen habe, mit furchtbarem Getöſe, Flammen und Rauch, daß ſie ſich aber dann doch

---

[48]) v. Behaghel bei Parrot Reiſen II. S. 185. [49]) C. A. Herrmann, das ruſſiſche Armen. a. a. O. S. 15. [50]) Ker Porter Trav. I. p. 185; vergl. v. Hoff, Geſch. der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Th. II. S. 112.

wieder an ihre Stelle geſetzt hätten (nach St. Ephrem Diacon von Edessa). [51])

Eins der furchtbarſten zerſtörte im 8. Jahrhundert nach dem Tode Stephans, des 22ſten Biſchofs von Siunik, ganz Baiatſor in Hocharmenien; nachdem es 40 Tage dunkel geweſen, ward ein ganzes Thal umgekehrt, und damit alle ſeine Bewohner, an 10,000 Menſchen, unter deſſen Trümmern begraben. Dies, meint Dubois, ſei nur in Verbindung mit dem Ausbruche eines Vulcans (?) denkbar, und für einen ſolchen wollte er den Nal Topa anerkennen. Auch das Jahr 1319 wird als ein ſolches Erdbebenjahr [52]) in den armeniſchen Annalen aufgeführt, und viele plötzlich umgekehrte Städte, wie ganz Ani, die Kirchen von Erovantagerd, Erovantaſchad, Külpe und andere, viele offenbar durch Erdbeben umgeſtürzte Prachtbauten, wie z. B. der Thron des Tiridates, beſtätigen das Furchtbare ſolcher öfter wiederholten Naturerſcheinungen in Hocharmenien.

Noch im November 1827, bemerkt Dubois, ward die ſchöne Kuppel der Kirche von Ketſcharuſſe nebſt ſehr vielen andern Kirchen um den Goktſchai See auf dieſe Weiſe zerſtört, wo auch der Hauptſitz des Erdbebens im 8. Jahrhundert war. Und dennoch blieben die beiden Kirchen zunächſt auf dem Ararat, zu St. Jacob und Arghuri, aus ſo frühen Jahrhunderten ganz unverſehrt, ja ſelbſt die antiken Architecturen der Patriarchalkirche zu Etſch'miadzin aus dem 4., 5. u. 6. Jahrhunderte überdauerten alle Cataſtrophen, obwol ſie in der Ebene direct in der wahrſcheinlichſten Erſchütterungslinie zwiſchen Ararat und Alaghez gelegen ſind.

Das Jahr 1840 iſt aber leider nicht ſo friedlich für jene hohe Landſchaft vorüber gegangen, da ſie wirklich von einem ſo furchtbaren Erdbeben heimgeſucht worden iſt, daß mit einem entſetzlichen Einſturze in der Schlucht des Ararat nicht nur das St. Jacobskloſter und das Dorf Arghuri, oder nach Broſſet richtiger Aghuri, [53]) mit allen Bewohnern vernichtet wurden, ſondern daß auch durch deſſen weitziehende, heftigſte, wiederholte Erſchütterungen ſehr viele Ortſchaften vom Arpa tſchai bis zum kaspiſchen Meere hin zertrümmerten, hunderte von Menſchen das Leben verloren und an vielen Stellen die Oberfläche des Bodens wie der Lauf der Gewäſſer ſelbſt die ſeltſamſten Veränderungen erlitten hat. Zur Anſtellung einer genaueſten Ueberſicht des Erfolgs dieſer ſchrecklichen Begebenheit wurde vom Gouverneur Transkaukaſiens, dem General Golowin I., der Major der Berg-Ingenieure Woßkoboinikow beauftragt, ſo wie der berühmte Academiker Parrot (Vater des

---

[51]) Fr. Dubois Voy. III. p. 475. [52]) Fr. Dubois a. a. O.
[53]) Bulletin scientifiq. de l'Acad. d. Sc. de St. Petersbourg. 1841. 4. T. VIII. p. 43.

Araraterſteigers) in der kaiſerlichen Academie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg einen Vortrag hielt, deſſen Erfolg der Beſchluß des hohen Vereins war, eine Expedition zur wiſſenſchaftlichen genaueſten Erforſchung dieſes großartigen Naturereigniſſes an Ort und Stelle zu ſenden. Von letzterer iſt uns noch keine Kunde zu Theil geworden. Des Majors Rapport iſt aber in dem Journal des Miniſteriums des Innern veröffentlicht, von dem wir hier zur Vervollſtändigung des Vorherigen noch das Weſentlichſte zu berichten haben.

Am 20. Juni 1840 bei Sonnenuntergang fand das Erdbeben ſtatt, durch welches das Dorf Aghuri mit allen Bewohnern, ſo wie das Kloſter St. Jacob und das Sommerſchloß des Sardar, durch die vom Ararat herabſtürzenden Felſen, Erde, Steine und Eisklumpen verſchüttet ward; das zugleich herabſtürzende Schneewaſſer mit ſeinen Schlammſtrömen deckte alles zu, und verheerte alle Gärten und Felder bis auf einen Raum von 10 Werſt. An demſelben Tage um 7 Uhr Abends wurden im Diſtricte Scharur, am Araxes im Oſt des Ararat, durch daſſelbe 3137 Wohnhäuſer mit Nebengebäuden zerſtört, wobei 33 Menſchen und 253 Stück Vieh umkamen, und ein Verluſt erlitten ward, den man auf 43,929 Silberrubel geſchätzt hat. Zu gleicher Zeit hatte noch weiter in N.O., zwiſchen Araxes und Kur, in der Provinz Karabagh, wo die Feſtung Schuſcha, das Erdbeben eine Minute lang gewüthet. Eine Kirche und 169 Häuſer waren zerſtört, die öſtliche Mauer des alten Tativſchen Kloſters zerſpalten, und Felſen nahe dem Dorfe Schingar niedergeworfen. Noch weiter ſüdoſtwärts, das Araxesthal abwärts am kaspiſchen Seeufer zu Lenkoran und im Khanat Talyſhin (Erdk. VIII. 656, 660), hatten 3 heftige Stöße ſtatt gefunden, die über eine Minute gedauert, aber keinen beſondern Schaden brachten. Gleichzeitig war auch außerhalb der Direction des Araxesthales gegen den Norden, zu Alexandropol (Gümri) und Tiflis, das Erdbeben geſpürt, doch ohne Schaden zu bringen. Die 6 folgenden Tage, bis zum 26ſten Juni, ſpürte man im ganzen ſhurmaliniſchen Kreiſe, und zumal in den Dörfern näher dem Ararat, täglich ein, jedoch ſchwaches, Erdbeben, das nicht über 2 bis 3 Minuten anhielt.

Am 24ſten Juni erfolgte wieder ein Bergſturz am Ararat, der ganze Felsmaſſen, ungeheure Eisſchollen und Waſſerſtröme mit gewaltigem Toſen und raſender Schnelligkeit herabſandte, alles vernichtete, keine Spur von Gärten und Saaten übrig ließ, und einen Raum von 20 Werſt überdeckte, wobei die Bewohner der Dörfer Aralüch, Sſirbogan, Aratan und Dſhortluk, am Fuße des Ararat, viele Häuſer verloren, und obwol der Bergſturz dieſelben nicht erreichte, doch die Schlamm- und Waſſerſtröme ihre Fluren verheerte.

Die genauere Unterſuchung des Major Woßkoboinikow ergab nun Folgendes.

Das Erdbeben begann am 20. Juni um 6 Uhr 45 Min. am Ararat, und dauerte mit abwechſelnden unterirdiſchen Stößen und wellenartigen Schwankungen der Erde an 2 Minuten. Die 4 erſten ſtärkſten Stöße, mit unterirdiſchem Toſen, gingen vom Berg Ararat gegen O.N.O. und hinterließen auf ihrem Wege Spuren ſchrecklicher Zerſtörung, zumal in den Kreiſen von Erivan und Nakhitſhewan, die in dieſer Richtung liegen.

Die Araresebene zunächſt aufwärts bis zum Kara ſu (ſ. oben S. 457) und zur Einmündung des Arpa tſhai in den Arares (ſ. ob. S. 451) war bis auf eine Werſt vom Flußbett fern in Reihen von Spalten aufgeriſſen, die parallel mit den Flußläufen an einigen Stellen bis zu 2 Faden Breite ſich öffneten und wieder ſchloſſen. Zugleich zeigten ſich daſelbſt häufige Sprengungen des Bodens, aus dem Ströme ſüßen Waſſers, öfters wie ungeheure Springbrunnen, aus den Riſſen hervorbrachen, die eine Menge Flußſand und Brände (?) bis 2 Arſchine hoch aufwarfen. Selbſt aus dem Grunde des Araresbettes brachen dergleichen hervor, deſſen Gewäſſer dadurch in ſo heftige Bewegung kam, daß es an einigen Stellen auf das Ufer herausgeſprützt oder emporgehoben wurde, und in der Mitte des Flußbettes eine rinnenförmige Vertiefung zurückließ. An andern Stellen wurde dagegen das Flußbett ganz trocken während des Erdbebens oder füllte ſich mit deſſen Waſſer über den gewöhnlichen Stand an, indem es wie kochendes Waſſer aufwallte. Bei Nachforſchung dieſer Ausſagen ſah man Ende Auguſt wirklich noch viele Oeffnungen im Flußbette des Arares, durch welche Waſſer ausgeworfen wurden, ſo wie Riſſe in demſelben, durch welche ſeine Waſſer ſich eine Zeit lang unter der Erde verbargen. Auch die Südſeite des Ararat iſt nicht unerſchüttert geblieben; in Maku (ſ. oben S. 337) ſtürzte der größere Theil der Gebäude ein; in Bayazed viele Häuſer, die Feſtung ſammt dem Prachtſchloſſe (ſ. ob. S. 341) ward zerſtört. Auch in Tauris, alſo auf der Oſtſeite des Urmia-Sees, iſt daſſelbe Erdbeben verſpürt worden. Am meiſten litten die Bewohner Armeniens; von den 1000 Bewohnern Aghuris ward keiner gerettet, die Städte Nakhitſhewan und Erivan wurden ungemein beſchädigt, ſo wie faſt alle ihnen zugehörigen Dorfſchaften. Im Sharur-Diſtrict öffneten ſich die Erdſpalten mit Waſſer- und Schlammſtrömen, in Fontainen, auf dem linken Ufer des Arares; die Dörfer Kartſhalu, Aliſher, Kargaſſanlu litten am meiſten. Auf dem Lande zählte man 6578 zerſtörte Wohnhäuſer, 92 Mühlen, mehrere Kirchen; in der Stadt Nakhitſhewan 779 Wohnhäuſer, 2 Kirchen, 5 Moſcheen; in Ordubah 466 Wohnhäuſer, die zerſtört wurden. Noch ward das Unglück dadurch gemildert, daß die Erſchütterung in die Abendzeit traf, welche das Volk, nach der dortigen Landesſitte, außerhalb der Wohnhäuſer im Freien zuzubringen pflegt, daher in allem doch nur etwa an 50 Menſchen durch die Trümmern ihrer Wohnungen

in jener Gegend den Tod fanden, obwol ſehr viele verletzt wurden und ihres ganzen Eigenthums in Wohnungen und Saatfeldern verluſtig gingen. Im Kreiſe Nakhitſhewan verſiegten einige 50 Quellen auf einige Zeit, während andere ein trübes, milchiges Waſſer mehrere Tage nach einander auswarfen, und noch andere viel reichlicher als zuvor floſſen; auch ganz neue Quellen wurden gebildet; aus einer Spalte des Berges Dſhindila trat eine ſolche hervor, und um Sardarak verdoppelten 2 Quellen ihre Waſſerfülle.

Am Verein des Arpa tſhai und Arares bei dem Dorfe Karagaſſanlu, in der Schlucht des Akhurean-Thales (ſ. ob. S. 451), waren Wirkungen der Erſchütterung mit am furchtbarſten und verderblichſten, eben da, wo wir im Obigen die Ruinen der durch Erdbeben umgekehrten Städte Talyſh und Ani angaben. Zuerſt wurden die Bewohner des Dorfes, bei dem Stoß und dem Schwanken des Bodens, durch furchtbare Donnerſchläge betäubt, die von der Höhe der umliegenden Berge herzukommen ſchienen. Man ſah Felſen und Steine von den Gipfeln herabſtürzen, als mit dem zweiten Stoß alle Erdwohnungen krachend in Trümmer zerfielen und vor den Augen der Ueberlebenden in einer dichten Staubwolke verſchwanden. Dann ſprang die Erde in Riſſe und Spalten auf und goß Waſſer, Sand und Feuerbrände (?) hervor. Unter Jammergeheul ſuchten die noch Lebenden die Flucht zu den höher gelegenen Feldern zu ergreifen; aber überall durch Erdriſſe, Waſſerſtröme und zerſtörte Wohnungen gehemmt, geriethen ſie in die größte Verzweiflung, in der ſie jeden Augenblick den Untergang der Welt erwarteten. Vom Dorfe Aghuri ſind gar keine lebendigen Zeugen übrig geblieben. Gleich bei dem erſten Stoße wurden von den Steilwänden der ungeheuern Schlucht ganze Felſen niedergeſchmettert, die mit furchtbarem Gekrach und mit gewaltigen Schneemaſſen in die 6000 Fuß tiefe Schlucht herabſtürzten, mit Blitzesſchnelle längſt der Senkung hinflogen und ſie augenblicklich 7 Werſt weit verſchütteten. Unter ungeheueren Eis- und Schneemaſſen ſah man anfänglich keine Spur mehr vom Dorf und dem Kloſter; allmählig aber fingen die Eisſtücke an aufzuthauen, dadurch löſte ſich das Bindungsmittel der Geſteine, und am 24. Juni, Morgens 9 Uhr, ſtürzte die gleichſam über dem Thale nur hängende Maſſe von Gebirgstrümmern mit unglaublicher Schnelligkeit längs dem Thale dem Fluß Kara ſu entgegen, ſo daß in 2 Minuten Felsſtücke und Eismaſſen, verbunden mit verheerenden Schlammſtrömen, in Bewegung, an 20 Werſt weit fortgeriſſen, die anliegende Araresebene verwüſteten. Dieſer Koth, aus der leicht zerſetzbaren Maſſe des feldſpathigen Trachyt im Vulcanſchlunde des Ararat (ſ. ob. S. 502) gebildet, der, das Waſſer ſo ſchnell einſaugend, ſich augenblicklich in bläulichen flüſſigen Thonſchlamm auflöſte, warf unterhalb des Dorfes und des Sommerſchloſſes des Sardar 15 bis 20 Klafter hohe Thonſtröme auf, und in einer Breite von 12

Werſt alles mit ſeinem Schlammbette zu. Der Kara ſu wurde theilweiſe verdämmt, ſeine Waſſer dadurch an Stellen oberhalb zu Ueberſchwemmungen genöthigt, wodurch daſelbſt ſtehende Koſakenpoſten in große Gefahr kamen. Die Schlammſtröme trugen fortwährend eine ſo große Menge von zerriſſenen Leichen und Cadavern von Menſchen und Vieh mit zur Tiefe, daß die Waſſer des Kara ſu lange Zeit unbenutzbar geblieben ſind. Erſt am 5. Juli hörten die Schlammſtröme auf und vertrockneten endlich ganz. Der Kamm im Innern der gewaltigen Aghuri-Schlucht hatte um das Doppelte an Breite gewonnen und an Höhe bedeutend zugenommen, zumal an der öſtlichen Seite. Die Schneemaſſe des Araratgipfels hatte ſich viel tiefer, als ſie zuvor war, herabgeſenkt; von dem Kloſter iſt kein Stein mehr zu ſehen; die benachbarte Wieſe, auf der 30 dort campirende Kurdenfamilien umkamen, iſt mit einer Thonſchlammſchicht überzogen. Auf der Strecke vom ehemaligen Kloſter zum Dorfe Aghuri erhebt ſich eine Reihe kegelförmiger Bergkuppen aus Fels- und Eisſtücken, die bei folgendem Aufthauen und Abwaſchungen durch die Vitriolwaſſer, die ſich in den Spalten geſammelt haben, einem dritten Einſturze folgen werden. Die Trümmer der Dorfwohnungen, die wieder von den Schlammſtrömen befreit wurden, haben ſich ſichtbar erhalten; aber ihr Inneres iſt mit Schutt und Steinmaſſen gefüllt; viele wurden alsbald von raubgierigen Kurden, die hier nach Beute ſuchten, aufgegraben. Das Stehenbleiben ihrer Mauern, auf denen die Dachbalken von oben her eingebrochen waren, und ihre innere Ausfüllung beweist, daß nicht von der Seite, ſondern ſenkrecht von oben herabſtürzende Maſſen den Unglücksort plötzlich vernichteten.

Nach dem Erdbeben vom 20. Juni dauerten die Erderſchütterungen über einen Monat, bis zum 28. Juli, fühlbar fort; aber von da bis zum 1. September waren es nur noch geringe Schwankungen mit ſchwachem unterirdiſchen Getöſe, die man im Scharur-Diſtricte am Araxes wahrnahm. Vom 21. bis 28. Juni dauerten im Nakhitſhewan-Kreiſe die Schwankungen täglich ſo ſtark fort, daß alle ſchon beſchädigten Gebäude dadurch völlig zertrümmert wurden. Im Diſtrict Sſurmali ſpürte man am 23. Juli noch drei Stöße, am Morgen um 10 Uhr, Nachmittags um 3 und Abends um 5 Uhr; der Stoß Nachmittags um 3 Uhr wurde zugleich auch in der Umgegend der Quarantaine Igdir (ſ. ob. S. 384) wahrgenommen. Das Erdbeben zeigte demnach keineswegs gleichmäßige Wirkungen in Armenien; in dem Gebirgsſtriche Orduba, Nakhitſhewan, Sſurmali war es heftiger als in den Ebenen; die Felsmaſſen der Berggipfel wurden gewaltiger bewegt, als die lockeren Thon- und Sandmaſſen. Die Dörfer auf den Berghöhen vom Alaghez bis zum Ag-Manlan (nahe dem Goktſhai See) hatten zwar viele Stöße, aber ſie waren ſchwächer als im Araresthale. In dieſem blieben aber auf ganz nahen Räumen, doch dicht neben heftig erbebenden, andre ganz unerſchüttert

(von Etſhmiadzin iſt gar keine Spur der Erſchütterung im Rapport bemerkt). Selbſt ganz dicht am Fuße des Ararat und am Karaſu liegende Orte ſind dem Verderben völlig entgangen, während viele entferntere litten. Die Einwirkung elaſtiſcher Dämpfe, welche durch die Horizontal-Schichten ihre wellenförmigen Bewegungen fortpflanzten, möge, meint der Berichterſtatter, aus gewiſſen Spalten unter denſelben urſprünglich mit größerer Gewalt hervorgebrochen ſein und eben an ſolchen Lokalitäten das darüber Stehende heftiger zertrümmert worden ſein. Die kalten Auswürfe des Arares erklärt er ſich, weil ſein Bett in einem mit jüngeren Schuttmaſſen ausgefüllten Erdſturze (Erdſpalte) zwiſchen den gewaltigen Vulkanen des großen und kleinen Ararat (?) im Süden und denen des Alaghez und Ag Mangan im Norden liege, denen man wol eine unterirdiſche Communication zuſchreiben müſſe. Das Araresbette, ſchließt er, ſei einſt ein tiefes Seethal geweſen (ſ. ob. S. 390, 406, 458, 460), deſſen Oberfläche durch Abſatz ſolcher Thonſchichten, mit vulkaniſchen Aſchen vermiſcht, erſt aufgefüllt ſei. Dieſer Seekeſſel ſei einſt an der Oſtſeite bei Urdabad (ſ. ob. S. 368) ſichtbar geſchloſſen geweſen, und nach deſſen Durchbruch dortiger Ketten durch den Ablauf erſt das Araresthal trocken gelegt worden.

Seit dieſen letzten Bergſtürzen, bemerkt Maj. Woßkoboinikow, liege nun das Herz des Araratvulkans geöffnet da; es beſtehe daſelbſt die Schlucht aus einer Art weißen und gelblichen Feldſpaths von trübem Ausſehen, mit Criſtallen und Schwefelkieſen, hin und wieder von glasartigem Feldſpath, welcher entweder in ganzen großen Ringen, oder in Riſſen, in gewöhnlichen Thon und zum Theil in ſchwefelſaure und ſogar waſſerloſe Thonarten übergehe. Dieſe Maſſe ſei entſtanden aus dem feſten grauen Trachyt, der den übrigen Theil des Berges bilde (ſ. ob. S. 496 und zumal S. 502) und ebenfalls Criſtalle von glaſigem Feldſpath und Schwefelkies enthalte, durch Einwirkung heißer Dämpfe, Waſſer und Schwefelſäure. Der genannte Thon ſei aber kein eigentlicher Thon, ſondern gleiche am meiſten dem Cimolit; klebe an der Zunge, ſei fett, erdig von Bruch, ſauge begierig das Waſſer ein, quelle teigartig auf, werde dann zu einer klebrigen, elaſtiſchen Maſſe. In Waſſer getaucht, zerfalle ſie ziſchend in Stücke und löſe ſich in einen klingenden, zart anzufühlenden Teig auf.

Andere Veränderungen ſind am Ararat nicht bemerkt; alſo iſt auch ſein Gipfel keineswegs eingeſtürzt, wovon anfänglich die Rede war. Der Alaghez ſcheint keine Veränderung erlitten zu haben, den ſchon Parrot für einen Vulkankegel hielt. Einen dritten, der bisher noch weniger gekannt war, den Ag-Mangan, führt der Major an, der an der Quelle des Karpi tſhai (ſ. ob. S. 398), alſo über Etſhmiadzin liege, an Höhe dem Alaghez faſt gleiche und einen deutlichen Krater von etwa 300 Klafter im Umkreiſe habe. Von ihm ziehe, ſagt er, gegen S.O. längs dem

dem öſtlichen Ufer des Goktſchai-Sees eine Gebirgskette auf 50 Werſt weit, auf deren Kamme ſich in gerader Linie 12 Vulkankegel erheben, deren Schlünde von 10 bis 15, zu 100 bis 200 Klafter in Umkreis haben, von Lavamaſſen verſchüttet, hie und da kleine Bergſeen enthaltend. Der Goktſcha-See ſelbſt ſei nur der tiefe Einſturz zur Seite dieſer und in der Mitte zwiſchen anderen, die ihn noch weiterhin umgeben. Doch auf dieſes Locale, das offenbar zu dem großen plutoniſchen Ararat-Gebiete in nächſter Beziehung ſteht und in dem Goktſcha-See das Beiſpiel einer noch nicht trockengelegten Araresebene darbietet, werden wir wieder an einem andern Orte zurückkehren. Hier nur, daß es dem Stillſchweigen zu Folge ſcheint, daß dieſesmal wenigſtens der Friede dieſes Vulkan-Gebietes, der, wie wir oben ſahen, noch im Jahre 1827 geſtört geweſen, an der Nordſeite des Erivan-Sees nicht durch das Erdbeben am Ararat und in dem Araresthale geſtört ward.

§. 36.

4. Erläuterung.

Etſhmiadzin, der Patriarchalſitz der Armenier. Ihre Literatur und Sprache; ihre Colonien und Verbreitungen in der alten Welt.

1. Etſhmiadzin, oder Utſch Kiliſeh, d. i. Dreikirchen, der Patriarchenſitz Armeniens, an der Stelle der alten Capitale Vagharſchabad.

Den hiſtoriſchen Mittelpunkt des bisher betrachteten Landes Ararat, das durch ein altes, ſchon 200 Jahre v. Chr. Geb. durch Valarſaces, den Gründer der Arſaciden-Dynaſtie, gegebenes Geſetz ausſchließlich [54]) für den Sitz der Könige und der Erbprinzen Armeniens beſtimmt, allen andern Prinzen des königlichen Hauſes aber als Wohnſitz verſagt war, nimmt der bis heute durch alle Wechſel erhaltene Patriarchenſitz der Armenier ein, der unter dem Namen Etſhmiadzin allgemein bekannt, doch nur eine Ruine der frühern glänzenden Periode geblieben iſt. Vagharſchabad [55])

[54]) Nouv. journ. Asiat. Paris, 1839. T. IV. in St. Martin Hist. des révolutions de l'Arménie. p. 433. [55]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 107, 115.

(d. h. Vagharſh Ummaurung), an deſſen Stelle gelegen, war einſt die berühmte Hauptſtadt der altarmeniſchen Provinz Godaik oder Godakh, einer der 16 Diſtricte der alten Provinz Araratia, deren Name auch im Cotacene bei Ptolem. (V. 13. fol. 134), obwol nur als Gloſſe, aufbewahrt zu ſein ſcheint. Sie lag drei Stunden in Weſt von Erivan, am Ufer des Khaſagh, oder Kharſakh (Khaſal bei Moſ. Khor.), d. i. der heutige Fluß von Etſhmiadzin, der zur Befruchtung der dortigen Kloſtergüter in der großen Ebene, Chrez [56]) bei den Armeniern (Chregh bei Whiſton), in welcher die Stadt lag, verbraucht wird (ſ. ob. S. 463), und bei Ruſſen und Türken Abaran, oder Fluß Karpi, oder Garpi, d. i. Karpitſhai heißt. Ihr vorchriſtlicher Name bei Armeniern war Ardimet-Khaghakh, d. i. Stadt der Artemis, oder der Diana; ſie ſoll ſchon 600 Jahr vor unſerer Zeitrechnung als Feſte von einem armeniſchen König Vardſche erbaut geweſen und daher Vardſches-Avan genannt worden ſein. König Tigranes II. ſetzte dort nach Mos. Khor. (Hist. Arm. II. 15 u. 62. p. 111, 188), wo ſchon ein bedeutender Marktort war, um das Jahr 100 v. Chr. G., eine Juden-Colonie an, welche, vermuthlich als Gefangene von den Mediſchen, am Chaboras, aus Nabuchodonoſſors Zeit dahin geführt, bedeutenden Handel treiben mochte. Ende des zweiten Jahrhunderts umgab ſie König Vagharſh (Valarſaces b. Mos. Khor.) mit Mauern, nahm daſelbſt ſeine Winter-Reſidenz und nannte ſie Nor K'haghak'h, d. i. Neue Stadt, daher ſie Dio Caſſius durch den Ausdruck ἡ καινὴ πόλις bezeichnet hat (Hist. Rom. Lib. LXXI. M. Anton. Phil. Fragm. R. 1201, 45. Ed. Sturz. Vol. IV. p. 452). Sie blieb die Reſidenz der Könige bis zum Jahr 354, wo ſie unter Arſaces III. Regierung mit ihren 19,000 Häuſern, die Fauſtus Byzantin. ihr gibt, und mit vielen umherliegenden Feſten [57]) durch die Wuth des Saſſaniden Sapor II. gänzlich zerſtört ward und ihre Einwohner in die Gefangenſchaft geführt wurden. Die Patriarchen reſidirten daſelbſt jedoch noch ein Jahrhundert länger, bis 452. Obwol die Stadt gegenwärtig als ſolche gänzlich verſchwunden iſt, ſo hat doch das gleichnamige Dorf Vagharſchabad ſich in der Nähe der Hauptkirche unter dem antiken Namen erhalten, welche unter dem eigenthümlichen Namen

---

[56]) Brosset Notice sur Edchmiadzin in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersbourg. 1840. 8. p. 7.
[57]) Nouv. journ. Asiat. Paris. 1830. p. 202.

Etſhmiadzin, der nur ihr volksmäßig beigelegt wird, als einziger, ehrwürdiger Ueberreſt jener antiken Größe übrig blieb, als deren Begründer der große Apoſtel Armeniens, Gregorius Illuminator, angeſehen werden muß. Er hatte ſchon hier, nach ſeinen vielen überſtandenen Martern, ſeinen Sitz als Patriarch genommen, und deshalb iſt hier in der ſogenannten „Mutter der Kirchen," die er ebenfalls erbaute, und von welcher alle anderen Gründungen armeniſcher Kirchen ausgegangen ſind, derſelbe Patriarchenſitz, mit einzelnen Unterbrechungen, bis in die neueſte Gegenwart auch geblieben. Denn gleich von Anfang an war mit dieſer Kirche ausſchließlich die Würde des Katholikos, oder Oberhirten, verbunden, welche durch eine bedeutende Reihe großer Männer von hoher Geburt, von Tugend, Frömmigkeit und Wiſſenſchaft hochgeehrt ward. Nach der Legende hatte Gregor an derſelben Stelle, wo heutzutage die Kirche ſteht, die Erſcheinung des einigen Sohnes im herabkommenden Lichtſtrahl gehabt, weshalb das daſelbſt erbaute Heiligthum den Namen Etſhmiadzin (Descensus), und der Hauptaltar in demſelben noch heute den Namen Idſchmandeghi,[58]) d. i. „Ort der Herabkunft des Eingebornen," erhielt, von dem das angebaute Kloſter, und nach dieſem auch der ganze Bezirk genannt worden iſt (nach Indſhidſhean). Daher wurde eben die hieſige für die Mutterkirche ganz Armeniens angeſehen. Im Jahr 618 wurde das Gebäude vom Patriarchen Gomidas reſtaurirt, die armeniſchen Concile wurden hier gehalten, und ſeit 1441 haben die Patriarchen dort ohne Unterbrechung bis heute ihren Sitz behauptet. Aber erſt ſeit 1629[59]) iſt nach den Zerſtörungen des Sanctuariums durch Schah Abbas I. unter dem Patriarchen Moſes III. die damalige Ruine von Kirche und Kloſter wieder zur Bewohnung für Mönche hergeſtellt und mit Mauern umgeben worden. In der türkiſchen Geographie heißt der Ort Utſch Kiliſeh (Jütſch Kiliſſa bei Herrmann) von den drei Kirchen Etſhmiadzin, Hripſime und Kajiane, daher auch bei Europäern der bekannter gewordene Name Dreikirchen. Von der Hypotheſe, die Parrot vorbringt, als komme dieſer Name von der Dreieinigkeit her, wiſſen die Armenier gar nichts.[60])

---

[58]) E. A. Herrmann, das ruſſiſche Armenien. S. 18—23.
[59]) Brosset l. c. p. 13. [60]) Parrot, Reiſen. I. S. 82.

Schon Tavernier, 1655, Chardin, 1672, Tournefort, 1700,[61]) haben durch ihren Beſuch die Aufmerkſamkeit auf dieſen Ort zu einer Zeit gelenkt, da er noch in größerm Flor ſtand als heutzutage. Große Handels-Karawanen zogen damals noch dieſe Wege, welche auch dem Lande Wohlſtand brachten und zahlreiche Pilger zuführten, viele reiche armeniſche Kaufleute, deren Opfergaben die Kirche und das Kloſter zur Zeit ungemein bereichert haben. Tavernier war erſtaunt über die Kirchenſchätze, die er dort noch von Mohamedanern unangetaſtet vorfand. Die Kirchen waren mit dem höchſten Luxus ausgeſtattet. Als er das Kloſter, in dem er mit Gaſtlichkeit aufgenommen geweſen, verlaſſen wollte, wurde ihm und ſeinen Mitgefährten, den chriſtlichen Kaufleuten der Karawanen, zu Ehren vom Patriarchen zuvor noch ein Stiergefecht angeſtellt, in dem 8 Büffel zum Kampfe gereizt wurden, von denen zwei auf dem Platze blieben, und dieſes Feſt wurde mit einer beſonderen kirchlichen Ceremonie von Seiten des Patriarchen und der Geiſtlichkeit beſchloſſen.

Chardin gibt ſchon eine Abbildung von Kirche und Kloſter, mit Grundriß und umſtändlicher Beſchreibung, und die gewöhnlich dort befindliche Zahl der Mönche auf 12 bis 15 an, obwol die Einrichtung für 80 getroffen ſei. Er wirft den dort reſidirenden Patriarchen Neid, Ehrgeiz, Habſucht vor, die mit ihren 20 Epiſcopen unter ihnen ſich in allen Theilen des perſiſchen und türkiſchen Reichs in die Händel der Welt mit einmiſchten; er rühmt aber bei der großen Armuth und Unwiſſenheit der Armenier, mitten unter den Mohamedanern und niedergedrückt von ihnen, ihr treues Ausharren in dem Glauben ihrer Väter. Dies iſt um ſo mehr anzuerkennen, da zu jener Zeit die lebhafteſten Beſtrebungen der katholiſchen Kirche dahin gingen, die freien, nichtunirten Armenier auf die päbſtliche Seite herüber zu ziehen. Tournefort, der, von der Fruchtbarkeit und dem herrlichen Anbau der nächſten Umgebung des Kloſters ganz entzückt, es ein wahres Bild des Paradieſes nennt, von den Blumenparterren voll Nelken und Amaranthen im Kloſtergarten mit Vergnügen ſpricht und von dem Schmuck der Kirche, bemerkt jedoch, daß die dortigen geiſtlichen Herren ſich nur über die damaligen Propoſitionen der katholiſchen Kirche, welche ſie Schismatiker

---

[61]) Tavernier, Six voy. l. c. I. pag. 30 — 37; Chardin, Voy. en Perse. Amsterd. 1735. 4. I. p. 214 — 220; Tournefort, Relat. l. c. II. p. 139, 151.

oder Abtrünnige nennt, die Union mit ihr einzugehen, luſtig mach-ten und nicht daran dächten, zu ihr überzutreten, aber die koſtbaren Geſchenke, die ihr von derſelben und wiederholt von den Päbſten zugeſandt würden, ganz vergnüglich einſtrichen.

Der armeniſche Hiſtoriker Indſchidſchean gibt die umſtänd-lichſte Nachricht in ſeiner armeniſchen Geographie von dem gegen-wärtigen Zuſtande dieſes Ortes, aus der wir nur das Bedeutendſte hervorheben. Etſhmiadzin iſt der Sitz des Patriarchen von Ar-menien, welcher den Titel des Katholikos führt; das Kloſter iſt mit einer Mauer umgeben, die 4 Thore hat und welche noch Ende des vorigen Jahrhunderts (1763 — 80 durch den Katholikos Simeon) neu hergeſtellt iſt. Drei Hauptgebäude: das Kloſter, das Pilgerhaus und das Waarenhaus nebſt der Patriarchal-Kirche machen, nebſt einigen untergeordneten Gebäuden, das Ganze aus. Im Vierſeit des Kloſters nimmt der Katholikos die ganze Weſtſeite zu ſeiner Reſidenz ein; auf der Südſeite ſind die zwei Refectorien mit den Wirthſchaftskammern; die beiden andern Seiten enthalten die Zellen der Vartabede (Doctoren), oder Geiſtlichen. Im großen Speiſezimmer für die Sommerzeit ſind Tiſche und Sitze, alle aus Stein gehauen, und am Eingange des Saales iſt unter einer Kuppel der Sitz des Katholikos, wenn er mit allen gemein-ſchaftlich ſpeiſet. Das Winterrefectorium iſt kleiner. Dieſes Kloſter-Vierſeit hat 5 Pforten. Auch das daran ſtoßende Pilgerhaus, das zur Herberge der Wallfahrer dient und Ghaſarapad heißt, iſt ein Vierſeit, mit einem Waſſerbaſſin in der Mitte, das ſein Brun-nenwaſſer aus dem Garten des Katholikos erhält und durch ſeinen Ausfluß theils die Waſſermühle des Kloſters treibt, theils in Canä-len geleitet, die Zellen der Mönche mit Waſſer verſieht. Das Waarenhaus heißt Kerwan ſerai, als Sammelplatz und Waaren-lager zum täglichen Tauſchhandel für die Lebensmittel, Kleidung und andere Bedürfniſſe von Etſhmiadzin; daran ſtoßen eine Wachsfabrik für die Kerzen, Ställe, Heuſcheunen u. a. m.

Die Kirche ſteht im erſten Vierſeit des Kloſters, ſie heißt Schoghagath asdudſadsni (d. i. Strahlenwurf der Mutter) und iſt im Kreuz gebaut, 50 Kas (eine ruſſiſche Elle) lang, 48 breit, 35 hoch; Mauern, Fußboden und Dach, alles von Stein, mit 3 Pforten, davon 2 nach N. und S., die Hauptpforte aber nach Weſt geht und die Pforte des Erleuchters heißt. Ueber den Hauptaltar, in der Mitte der Kirche, der zugleich in der Mitte der alten Capitale Vagharſchabad (auch Walarſchabad

nach Herrmann) geſtanden haben ſoll, wo, wie ſich der armeniſche Gelehrte ausdrückt, „*unſer heiliger Vater Gregor der Erleuchter den furchtbaren Mann herabſteigen ſah*,“ erhebt ſich die Kuppel der Kirche, deren Malereien, ganz modern, von einem armeniſchen Künſtler aus der Zeit Schah Nadirs (der 1736 den Thron von Perſien beſtieg) herrühren. Die Reliquienkammer, an der Südoſtſeite der Kirche gelegen, bewahrt außer der *rechten Hand Gregor Illuminators* (an den *Beſitz* dieſer Reliquie allein iſt die *Würde des Katholicos* unauflöslich gebunden), einen Theil des Schädels der Sancta Hripſime, ein flußhemmendes Kreuz und andere ähnliche Schätze. Außerhalb der Kloſtermauern liegt gegen Nord ein großes armeniſches Dorf an der Stelle der alten Capitale, das auch bald nach dieſer, bald nach dem Kloſter genannt wird. An der andern Seite, vor der Pforte des Pilgerhauſes und nahe der Mühle, ſoll der Pallaſt König *Tiridats* geſtanden haben, worauf man die Marmorquadern deutet, die daſelbſt öfter ausgegraben werden. In derſelben Richtung, aber mehr gegen Südoſt, liegt der gemeinſchaftliche Begräbnißort in einer Obſtpflanzung, von Mauern umgeben; die Grabſtätten der Katholiken ſind in den Hallen der Kirche. Die Dörfer, welche zum Kloſterbezirke gehören, ſind nur von Armeniern bewohnt, ſie bebauen große *Weinberge*, unter denen der *Chriiki* (oder Khri-Egi) am meiſten gerühmt wird, deſſen *Wein* vom Oghamalenz-iki und vom Megrdumenz-iki beſonders geprieſen iſt. (Dieſe Namen erhielten ſie von den Namen ehemaliger Beſitzer, welche die Grundſtücke, auf denen ſie gebaut werden, dem Kloſter ſchenkten; iki heißt aber Garten im Vulgär-armeniſchen). Das Kloſter der Sancta *Kaiane* liegt ganz nahe in Süd, hat einen Abt und einige Mönche zur Bedienung der Kirche; eine halbe Stunde fern, gegen N.O., liegt das Kloſter der Sancta *Hripſime*, mit Prior und Mönchen; in beiden ſind die Gräber der Martyrinnen. Nach den Berichten der Armenier ließ der ſehr gelehrte Patriarch *Gomidas* im VII. Jahrhundert dieſer Heiligen einen ſehr ſchönen Tempel bauen; vielleicht die Grundlage der noch heute beſtehenden Kirche; derſelbe berühmte Geiſtliche dichtete auch einen *Hymnus* zu Ehren der Martyrin in der Art der Pſalmen Davids, der ſehr geehrt wurde und im armeniſchen Kirchenbuche aufgenommen bis heute an den Feſttagen der Sancta Hripſime von den Armeniern geſungen wird. [62]) Noch kleiner als dieſe

[62]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 296.

beiden iſt ein viertes Gebäude, ein ganz unbedeutendes Kloſter Schoghakalhi wank (d. h. Ausguß des Lichts, Wank d. i. Kloſter) neben dem Kelterhäuschen, darin das Grab einer Gefährtin der Sancta Hripſime verehrt wird. Außer dieſen Hauptpunkten trugen auch noch in der Nähe der alten Vagharſchabad[63]) eine Kapelle, auf einem Felſen erbaut und Surb Grigor Arkaparin, d. i. St. Gregor vom Fels, genannt, ſo wie die St. Mesrob-Kapelle im Dorf Oſchakon, die von S. Sergis, dem General in Uſchi, am Fuße des Arakadz, und das Grab S. Anania, nicht wenig zur Heiligkeit des Ortes bei. Nur eine Viertelſtunde im Weſten des Kloſters zieht das Bette des Khaſagh, oder Karpi tſhai vorüber, deſſen Waſſer meiſtens durch die Kloſterfelder vertheilt dieſelben befruchten. So weit die Beſchreibung Indſchidſcheans, wozu uns die Beobachtungen der jüngeren europäiſchen Augenzeugen noch folgende charakteriſtiſche Angaben und Beurtheilungen darbieten.

Als W. Ouſeley auf ſeiner Rückreiſe aus Perſien nach Klein-Aſien im Juli 1812 ſeine Herberge[64]) in Etſhmiadzin fand, traf er dort den Padre Serafino, der in Rom erzogen war und in Bagdad mit J. Rich nähern Umgang gehabt hatte. Die gaſtlichen Mönche ſetzten ihm ein Diner auf chineſiſchem Porzellan vor, mit trefflicher Crême, gutem Brot, Butter, Käſe, Kaviar und reichlichem Wein. Der ſehr alte und ſchwache Katholikos, der, obwol er in Rußland und Indien geweſen war, nur Armeniſch verſtand, hatte bei der Audienz, die er dem Briten gab, 3 Biſchöfe zur Bedienung an ſeiner Seite. Zum Abendeſſen gab es ſelbſt Leckereien, wie Confituren und Eingemachtes aus Haleb und Bagdad, Wein aus Georgien und weißen Wein aus armeniſchen Trauben gekeltert. Die Kirche, auf der Grenze dreifacher feindſeliger Nationen gelegen, hatte ihren Beſitz nur ihrer Heilighaltung bei den bigotten Türken wie bei den toleranten Perſern zu danken. Shah Abbas ſelbſt nahm ihr zwar einen Theil ihrer Reliquien, doch nur um ſie der armeniſchen Colonie zu Dſhulfa in Iſpahan (Erdk. IX. S. 47) zuzuwenden; doch beſchützte er die Mönche von Etſhmiadzin, ſchenkte ihrer Stiftung große Geldſummen und drohte jedem ſeiner Nachfolger mit Fluch, der dieſelbe beläſtigen wollte. Doch hat dieſes die Perſer von unzähligen Plünderungen dieſes Heiligthums keineswegs

[63]) Brosset Notice in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 8. p. 7. [64]) W. Ouseley Trav. III. p. 444.

zurückgehalten.[65]) Der perſiſche Sardar gab zu Ouſeley's Zeit dem Kloſter eine Sicherheitsgarde von 200 Mann, und Abbas Mirza, der einſichtsvolle Kronprinz von Perſien, war deſſen Beſchützer. Der zweitägige Aufenthalt an dieſem Orte, ſagt W. Ouſeley, der Jahre in Perſien verlebt hatte, verſetzte ihn zum erſtenmal wieder nach Europa. Nicht ohne einen gewiſſen Pomp wurde einige Jahre ſpäter (1816) daſelbſt der britiſche Geſchäftsträger am perſiſchen Hofe und ſein Begleiter, J. Morier, empfangen, als er auf ſeiner Heimreiſe in Etſhmiadzin einkehrte.[66]) Der Katholikos, erzählt derſelbe, mit der ganzen Reihe ſeiner langbärtigen, in ſchwarze Ordenstracht und Mönchskutten gehüllten Suite empfing ihn auf das feierlichſte; der Patriarch hatte 3 Handpferde mit Sammt und Goldgeſchirr nach türkiſcher Art behängt zur Seite, 3 Läufer gingen nebſt einem Fahnenträger voran und einer der Mönche mit einem großen Stab mit Silberknopf in der Hand, alle von großer Dienerſchaar umgeben. Der Patriarch, der am ruſſiſchen Hofe gelebt, war mit dem Stern des St. Annenordens geſchmückt, voll angenehmer Sitten und voll Würde. Beim Beſuche der Kirche wurde der hohe Gaſt von langen Reihen von Mönchen, Prieſtern, Biſchöfen, Diakonen und von Sängerchören empfangen, die ſich mit ihren Fahnen, Kreuzen, Crucifixen, mit Wachskerzen in volle Proceſſion ſetzten. Mit dem Ambaſſadeur und dem Patriarchen drang der ganze verſammelte Hauſe von Weibern und Kindern, von armeniſchen Männern, wie von Engländern, Türken, Perſern und andern, die eben verſammelt waren, unter vollem Geläute der Glocken und dem Chorgeſange der Mönche mit hinein. Nach kurzem Gottesdienſt erhielt der Gaſt mit dem goldnen Kreuz die Benediction und hierauf den Zutritt zur Beſichtigung der Reliquien, zu denen auch die heilige Lanze, welche die Peſt aufhält (ſ. ob. S. 351) gehört, die erſt in ſpäteren Zeiten (ſeit Chardins Zeit, Tavernier ſah ſie noch im Kieghart-Kloſter am Erivan-See) hierher gebracht ward. Mitte Juni war die Hitze ſehr groß. Ker Porter, der bei ſeinem erſten Beſuche gegen Ende November in Etſhmiadzin einkehrte (1817), fand die Luft[67]) ungemein mild wie im Frühling, und bemerkt, daß erſt im Januar, alſo ſehr ſpät, hier der Winter eintrete; aber dann bei wenig Schnee doch ſtarke trockene Kälte, bei 16° bis 18° Reaum., vorherrſchend werde. In März und April fallen die Regenmonate. (Dubois

---

[65]) Parrot Reiſen, I. S. 78. [66]) J. Morier Second journ. l. c. p. 324. [67]) Ker Porter Trav. I. p. 186.

fing ſeine Reiſe von Etſhmiadzin auf der Araxesebene am 1. März 1834 an, als der Schnee von den Araxesfluren geſchwunden war, und die Lerche ihr Lied über Steinfeldern emporwirbelte.) [68]) Unmittelbar nach dem erſten Regen tritt die Sommerluft ein, duftig, heiter, bald aber wird die Hitze drückend. Vom Kaukaſus herkommend, ſah er hier die erſte große Karawane mit Kameelen über die Araxesebene ziehen, und den Büffel im allgemeinen, faſt ausſchließlichen Gebrauche des Landvolks. Bei ſeinem zweiten Aufenthalte, auf der Rückkehr von Perſien, in Etſhmiadzin (1819) beſchäftigte ſich Ker Porter nur mit Hypotheſen [69]) über den Sitz der Arche Noah, die er zwiſchen den beiden Gipfeln in der tiefen Einſenkung wie in einem Hafen gelandet ſich einbildete.

Parrot, der 1829 vor ſeiner Araratbeſteigung im Kloſter des Patriarchen verweilte, beſtätigt die große Hitze und Dürre, welche die Umgebungen deſſelben drücke und faſt nur in ſorgfältig bewäſſerten Pflanzungen der Kloſterbezirke Bäume gedeihen laſſe, und auch da nur gewiſſe Arten, wie ſchmalblättrige Weiden, Pappeln und Wallnußbäume am häufigſten; dann auch Maulbeer- und Aprikoſenbäume, die hier ſehr reichliche und treffliche Früchte geben, und der traurige Oleaſter (Elaeagnus), [70]) der Pſhat bei Armeniern, Igda bei Tataren heißt, und mit ſeinen ſtarren, langen, blattarmen Aeſten und ſaftloſen dattelähnlichen Früchten nichts zur Verſchönerung der Landſchaft beiträgt.

Auf den Kloſterfluren baut man Baumwolle, Ricinus zu Brennöl, Melonen, Kürbiß, Arbuſen, Taback, und zumal an den ſumpfigen, niedern Ufern des Kara ſu Reis; ſonſt auch Weizen und Gerſte, die Rebe nur an den Berggehängen, nicht in der Ebene. Ein Kraut, Kundſhut, wird bei den Armeniern als ein ſehr beliebtes genannt, weil es ihnen während der Faſtenzeit den Gebrauch der Butter völlig erſetzen ſoll. Mehrere Futterkräuter für das Vieh ſind hier vorzüglich, zumal das ſogenannte Jondſcha, das perennirend mehrere Jahre hindurch nur abgemäht zu werden braucht, ohne weitere Sorgfalt. Die Kloſterdörfer haben keinen Vorzug in ihrer Bauart vor den übrigen Erdhütten der Armenier.

Parrot's Zeichnung von Etſhmiadzins Situation [71]) iſt dankenswerth, obwol ſie in Hinſicht der Lage zum Ararat blos fin-

---

[68]) Dubois Voy. III. p. 358. [69]) Ker Porter Trav. II. p. 636 etc. [70]) Parrot, Reiſe I. S. 80. [71]) Parrot, Zeichnung, I. S. 87.

girt iſt. Nach ihm gleicht die 30 Fuß hohe Kloſtermauer mehr einer Feſtungsmauer; ſie iſt aus blos getrockneten Lehmbackſteinen aufgeführt, mit Schießſcharten und Thürmen an den Ecken, an jeder Seite mit 3 kleinen Eingängen, im Umfang von 2 Werſt. An der Oſtſeite ſind die Vieh- und Pferdeſtälle angebaut; im Innern ſind außer den ſchon genannten Hauptgebäuden auch ſehr viele andere für die Bäckerei, das Bad, für Werkſtätten, für den Bazar u. a. m. Parrot wohnte einem feierlichen Hochamte in größtem Pompe bei, wo die ganze Pracht der Ornate von Seiten der Prälaten zum Vorſchein kam; der Kirchengeſang ſchien ihm ein ganz ſeelenloſer zu ſein. Derſelbe Patriarch Jephrem, d. i. Ephraim, der ſchon Ker Porter empfangen hatte, ſaß noch am Ruder, vom beſten Ruf, aber ein 93jähriger Greis voll kalter Förmlichkeit und Mißtraun, der wie die meiſten ſeiner Mönche nur Armeniſch konnte, kein Griechiſch, kein Wort Latein verſtand. Die Unwiſſenheit ſeiner Mönche iſt noch größer als die ſeine, da er doch in Indien unter den dortigen armeniſchen Gemeinden gereiſt war und auch die in Rußland kannte. Von den Mönchen ſollen manche ſeit dem halben Jahrhundert die Kloſtermauern kaum verlaſſen haben; ihr Blick hat ſich ſehr verengt, kein Studium tödtet die Langeweile, ſie ſcheinen eher lebendigtodt und nur noch als ausgetrocknete Mumien umher zu wandeln. Der tiefe Verfall der armeniſchen Kirche zeigt ſich hier in ihrer oberſten Spitze, eine Regeneration des ganzen Prieſterſtandes, der in die gröbſte Unwiſſenheit verſunken, iſt nothwendig; das Mönchsweſen iſt obenein vom verderblichſten Einfluſſe. Jeder Laie, der nur von der Gemeinde erwählt worden und ſeine 40 Tage unter Faſten und kirchlichen Uebungen in irgend einer Kirche durchgemacht hat, kann durch den Biſchof zum Prieſter geweiht, und zur Taufe, Firmelung, Trauung, letzten Oelung und zur Vergebung der Sünden zugelaſſen werden.

Genauere Nachrichten über die Kirchenarchitectur zu Etſhmiadzin verdanken wir Dubois Mittheilungen, [72]) der ſeine Beſchreibungen mit lehrreichen Zeichnungen begleitet hat. Schon in weiter Ferne, bemerkt er, ſteigen die 3 Kirchendome wie aegyptiſche Pyramiden aus weiter unabſehbarer Ebene empor, an denen erſt, je näher und näher man kommt, die geringern oder niedrigern Anhängſel ſichtbar werden. Sie allein ſind von der alten ſehr weit

[72]) Fr. Dubois Voy. III. p. 359.

verbreiteten Vagharſchabad ſtehen geblieben, während die ganze Plaine nivellirt ward, da faſt alle Mauern und Wohnungen dieſes Landes, nur aus Lehm aufgeführt, mit der Zeit in ſich ſelbſt ohne zurückbleibende Trümmer als bloße Erdhaufen zerfallen, welche die Regen auseinander ſchwemmen. Der einzige bemerkbare antike Ueberreſt außer den Kirchen iſt nach Dubois ein Haufen behauener Quadern, welche die alte Porta der Stadt und die einſt ungemein weite Ausdehnung der Capitale bezeichnen ſollen, aus deren Mitte die 3 Kirchen allein übriggeblieben. Denn das Dorf Vagharſchabad, das etwa 200 Schritt nordwärts vom Kloſter anfängt ſich auszubreiten, iſt doch nur aus jüngerer Zeit. Das Kloſter von außen ſieht mit ſeiner Ummauerung und den überragenden Thürmen eher einer Feſtung gleich. Dubois traf beim Abſteigen und Eintritt im Innern des Hauptthors ſehr viele Kaufleute und Handwerker, die aber mit der Nacht in das Dorf ſich zurückziehen. Seine Beſchreibung der Kloſtergebäude ſtimmt mit der des Indſhidſhean überein.

Seine Aufnahme war ungemein wohlwollend, der Biſchof Lucas wies ihm die Zelle eines abweſenden Biſchofs als Quartier an. Der 60 Jahr alte Patriarch Johannes, der Stellvertreter des weit ältern, damals (1834) noch lebenden Katholikos Jephrem, gab ihm im einfachen Winterſaale von ſeinem Throne, auf dem er, mit der Tiara geſchmückt, von 12 Erzbiſchöfen und Biſchöfen umgeben ſaß, Audienz, und ließ ihn zum Handkuß zu. Dann ertheilte er ihm ſeinen Segen, ließ ihn Platz nehmen, ſich den Empfehlungsbrief ſeines Gaſtes vom General Veboutoff durch einen ſeiner Leute vorleſen, worauf von der Dienerſchaft, welche rothe Strümpfe trug, der Thee umhergereicht wurde und die Converſation begann. Seine größte Verwunderung [73]) war, daß der Fremde nicht einmal den Pabſt in Rom geſehen, und doch ſo weit hergekommen ſei, den Patriarchen von Armenien zu ſehen, wahrſcheinlich ein ſtationärer Gegenſtand der Unterhaltung des nichtunirten, von der römiſchen Kirche als Schismatiker angeſehenen Kirchenhirten, der ſich dadurch in ſeiner Würde geſchmeichelt fühlt, denn ganz daſſelbe war vor 150 Jahren die Unterhaltung mit Tournefort und zu andern Zeiten mit andern Reiſenden geweſen.

Der große Sommerſaal war mit Pracht im perſiſchen Style

---

[73]) Dubois l. c. III. p. 362.

decorirt, mit Schildereien und Arabesken, zu denen der Patriarch ſeinen Gaſt ſelbſt hinführte, zur Bewunderung.

Die armeniſche chriſtliche Geſchichte concentrirt ſich auf Etſchmiadzin, die aber mit der Legende St. Gregors genau verbunden und von einheimiſchen Annalen nicht geſchieden, von claſſiſchen Zeitgenoſſen unberührt bleibt, daher ſie in der Chronologie manche Schwierigkeiten darbietet, aber überall ihre locale Anwendung und Fortdauer im Andenken gefunden hat, ſowol hier am Araxes, wo St. Gregor beſonders im Leben wirkte, wie am Euphrat um Arzingan, wo er ſein Greiſenalter in Einſamkeit verbrachte, ſeinen Tod und ſeine Grabſtätte fand, Localitäten welche dadurch claſſiſcher Boden für die Armenier geworden. Zur Zeit des Verſinkens der Parthermacht, als ein neues Geſchlecht den perſiſchen Thron uſurpirt hatte, brach aus Armenien, welches das Aſyl und der Zufluchtsort vieler aus dem weiten Partherreiche verdrängten Arſacidengeſchlechter geworden war, einer der in Armenien herrſchenden Arſaciden-Prinzen, Khosrov, gegen Ardeſchir Babekan, den Stifter der Saſſaniden los, wurde aber durch deſſen Anſtiftung von einem andern Arſaciden-Prinzen, Anag, den er als Schützling bei ſich aufgenommen, meuchelmörderiſch aus dem Wege geſchafft.[74]) Das ganze Arſacidenhaus wurde nun durch Ardeſchir vertilgt, und nur Khosrovs zwei unmündige Kinder, die in Ani waren, Tiridat und ſeine Schweſter Khosrovi tukht, wurden von Parteigängern gerettet, die mit ihnen unter römiſchen Schutz ſich nach Rom begaben, wo der Knabe Derdat, den die Römer Tiridates nannten, ſeine Erziehung erhielt. Nach Verlauf von beinahe 30 Jahren kehrte Tiridat mit römiſchem Beiſtand in das Erbe ſeines Hauſes nach Armenien ſiegreich zurück, und vertrieb die ſaſſanidiſchen Uſurpatoren. Es wird in die Zeit des dritten Jahrhunderts verlegt, in welcher das königliche Geſchlecht der Mamigonier aus dem fernen Nordoſten (Zenensis regio d. i. Dſheneſtan bei Mos. Khor. II. c. 78, fol. 205), welche St. Martin[75]) für Bewohner Schinas oder Chineſen, womit auch S. de Sacy übereinſtimmt, angeſprochen hat, durch Familienzwiſt vertrieben,

---

[74]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 303 ff. [75]) St. Martin Dissertation sur l'origine de la famille des Orpelians et de plusieurs autres colonies Chinoises établies en Arménie et en Georgie, in Mém. sur l'Arm. T. II. p. 15 etc. Vergl. S. de Sacy im Journ. d. Savans 1820. p. 203.

bei dem erſten ſaſſanidiſchen Könige, Ardeſchir, ein Aſyl ſuchte, und dann auch in Armenien einzog, und hier ſeitdem durch politiſche Parteinahme bald eine wichtige Rolle ſpielte.

Dertad Medz, d. i. Tiridates II., der Große genannt, wird, als König vom Jahr 259 bis 314 n. Chr. Geb. regierend, in der armeniſchen Geſchichte hochgefeiert. Während ſeiner wiederholten Abweſenheit in Rom ſollen Einbrüche nordiſcher Völker vom Kaukaſus her, ſo wie der Beitritt der mächtigen Familie der Seghunier aus dem ſüdlichen Armenien, den ſaſſanidiſchen Shahpur zur temporären Wiederbeſetzung Armeniens verholfen haben. Tiridats zweite Rückkehr aus Rom, von römiſchen Heeresabtheilungen begleitet, ließ ihn bald nach ſiegreichen Schlachten die nordiſchen Ueberzügler über den Kaukaſus zurückdrängen, und durch den Beitritt der Mamigonier die treuloſen Abtrünnigen der Seghunier (oder Silghunier bei Mos. Khor. II. 81. fol. 210) zurückſchlagen, deren Länderbeſitz er den Mamigoniern übertrug. Als tapfrer und ſiegreicher Eroberer drang Tiridat, der nun den Beinamen des Großen erhielt, auch in das Perſergebiet der Saſſaniden ein, und durch tapfre Thaten auch gegen die einfallenden nördlichen kaukaſiſchen Völker verherrlicht, durch gewaltige Beute bereichert, durch eine glückliche Regierungszeit von 56 Jahren begünſtigt, erreichte er den Gipfel des Ruhms in der profanen Geſchichte Armeniens. Aber noch war er leidenſchaftlicher Diener der einheimiſchen und der römiſchen Götter, und verfolgte nach Römerart als blinder Heide das Chriſtenthum durch Marter und Todesqual.

Aber indeß war mit ihm Gregor, ſein Zeitgenoſſe, der Sohn ſeines Todfeindes Anag, des Mörders ſeines Vaters, herangewachſen, und ſollte ſein Bekehrer werden. Des verrätheriſchen Anag's ganzes Geſchlecht war ebenfalls unmittelbar nach der verruchten That niedergehauen; nur ſein Knabe Gregor gerettet und nach Caeſarea in Cappadocien geflüchtet, wo der prinzliche Sprößling unter Chriſten ſeine Ausbildung erhielt.

In Armenien frühzeitig das Evangelium verkündend und vor Tiridat predigend, ward er von dieſem zelotiſchen Heiden zum Tode verdammt und in den tiefſten Brunnen verſenkt, der aber trocken lag. Da, erzählt ſeine Legende, lebte der fromme Martyrer Gregor 13 Jahre lang in furchtbarer Eingeſchloſſenheit unter Gebet und Flehen für die Erleuchtung ſeines Verfolgers. (Der Brunnen wird

noch heute als Pilgerort zu Khorvirab, d. h. „trockner Brunnen,“ gezeigt in der Araresebene). [76])

Auch eine königliche Jungfrau, Hripſime [77]) genannt, eine Chriſtin aus dem Gebiete des römiſchen Reichs, mit ihrer Wärterin Gaiane (Kaiane) und noch 50 andern Gefährtinnen bei der Chriſtenverfolgung unter Diocletian vor der ſie bedrohenden Schändung fliehend (nach Moses Khor. Homilie der Scta Ripsime), ſuchte in Armenien ein Aſyl, in der großen Reſidenzſtadt des Tiridates, welche eben die damals noch heidniſche Vagharſchabad (auch Akal-khalaki oder Nor-Khaghakh genannt) war, wo ſie aber den Anforderungen des noch heidniſchen Königs, den ſie zur Bekehrung ermahnte, widerſtehend, mit ihren Gefährtinnen durch Steinigung den Martyr-Tod erlitt, worauf ſpäter erſt Tiridat ſein Heidenthum verläßt und zum zelotiſchen Chriſtenthum übergeht. Er ruft Gregor aus ſeinem Brunnen hervor, nimmt von ihm die Taufe an, zieht eine große Anzahl Prieſter aus Syrien und Klein-Aſien zur Bekehrung ſeines Volks nach Armenien, das auch von den Fürſtenſöhnen bis zum gemeinen Mann ſich zum Kreuze drängt, und auf immer ihm treu ergeben bleibt. So die Erzählung, nach welcher Khosrovs Ermordung in das Jahr 232 n. Chr. fällt, ſein Sohn Tiridat nach 27jährigen Aufenthalt in Rom im jugendlichen Mannesalter nach Armenien zurückkehrt, im Jahr 259 [78]) n. Chr. Geb., wo ſeine Regierungszeit an 56 Jahr dauert, bis 314. Gregor, erſt 257 geboren, erhielt ſeinen Unterricht in Caeſarea, ſoll ſchon 279 in Armenien mit Verbreitung der neuen Lehre begonnen, aber Tiridat erſt kurz vor dem Jahre 302 getauft haben. Die Taufe geſchah am Ufer des Euphrat (Murad) im alten Pakrevant, nahe dem heutigen Orte Melesgird (Menasgerd).

Nahe Utſch Kiliſſa (ſ. ob. S. 351, 355) ſoll König Tiridates, nach Vartam, [79]) dem Sanct Gregor entgegengekommen ſein und daſelbſt am Fuß des Berges Nbad oder Nebad (ſ. oben S. 77) mit ſeinem ganzen Heere die Taufe angenommen haben, womit die heutige Volksſage im Kloſter Utſch Kiliſſa ganz übereinſtimmt Die dortigen Mönche ſagten, daß der König ihre Kirche darauf habe erbauen laſſen, und gaben das Jahr 306 als deren Gründung an. [80]) Gregor ward mit großem Geleit von Tiridat (Der-

---

[76]) Dubois Voy. III. p. 481. [77]) Neumann Verſuch einer Geſch. der armeniſchen Literatur. S. 54. [78]) St. Martin Tables chronologiq. in Mém. I. p. 412. 436 etc. [79]) Vartam Geogr. b. St. Martin in Mém. sur l'Arm. II. p. 427. [80]) Eli Smith Missionary Res. Lond. 1834. p. 417.

dat der Armenier) nach Cäſarea in Cappadocien geſandt, um vom dortigen Biſchof St. Leontius ſeine Weihe als Biſchof der neuen armeniſchen Kirche zu empfangen, daher Maſhak, d. i. Cäſarea, in den erſten Jahrhunderten bei den Armeniern als die Metropolis Armeniens galt, in der alle ihre Biſchöfe geweiht wurden, bis auf Sahak oder Iſaak I. (390 bis 428 als Patriarch).

Alsbald wurden über den Grabſtätten jener beiden Martyrinnen Kirchen und Klöſter (?) errichtet, Gregor als Erleuchter (Luſarovitſh der Armenier, d. h. Erleuchter) ſeines Volkes wird der erſte Patriarch der Armenier, und an derſelben Stelle, wo in Tigranes Reſidenz, Vagharſhabad, zuvor neben ſeinem Königspallaſte der Haupttempel der Artemid geſtanden, und wo dem Patriarchen „der Eingeborne im Sonnenſtrahl" erſchienen war, ward die Hauptkirche Etſhmiadzin (d. h. Descensus) erbaut, wozu, nach dem P. Tſchamitſch,[81]) St. Gregor ſelbſt ſchon im Jahre 302 nach der Bekehrung von Aſhdidad (der Stadt der Opfer, ſ. unten) den Grundſtein gelegt haben ſoll.

Die Tempel und vielen heidniſchen Heiligthümer des Landes, wo zuvor ein Gemiſch verderbter Zoroaſterlehre [82]) galt, mit griechiſchem und römiſchem Göttercult, zumal des Aramazd (Ormuzd), der Anahid (Anaitis, Artemis, Venus), des Mihr oder Mithra (Mitras), nebſt unzähligen andern, meiſt von nordiſchen Skythen und Kaukaſiern herſtammenden Götzen (wie Sbantarad, Vahach, Parſcham, Nané u. a., aber auch indiſche, wie Keſane, Demeter u. ſ. w.), wurden in zahlloſe Kirchen, Kapellen und Klöſter umgewandelt, deren wol kein Land verhältnißmäßig mehr als Armenien aufzuweiſen hat, und dazu wurden noch viele neue angelegt. Schon im Jahr 344 hörte Vagharſhabad auf, Königsſitz zu ſein; die Patriarchen, als Nachfolger St. Gregorius Illuminator, blieben aber daſelbſt noch ein Jahrhundert länger (bis 452), von wo ab ſie ſich nach Tovin (nördlich von Artaxata) [83]) begaben, wo auch die Könige ſich niedergelaſſen hatten. Das Kloſter bei der Patriarchalkirche zu Etſhmiadzin, Surena genannt, ſoll ſchon im Jahre 524, zu Patriarch Nerſes II. Zeit, nach andern erſt unter Nerſes III. gegründet geweſen, und Lazar von Pharb, der Geſchichtſchreiber,

---

[81]) Brosset, Notice sur Edchmiadzin im Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. p. 9, 11. [82]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 306. [83]) Itineraire de Tovin, capitale de l'Arménie, bei St. Martin Mém. II. p. 393—397.

deſſen Abt geweſen ſein. Im Jahr 618 lag die Patriarchalkirche in Ruinen, als der Patriarch Gomidas ſie von neuem aufbauen und das Holzdach als Steinkuppel wölben ließ, aus deſſen Zeit noch Ueberreſte deſſen eigenthümlichen Bauſtyl documentiren.[84]) Nerſes III. wird dann eine Reparatur zugeſchrieben. Seitdem erlitt ſie viele wechſelnde Schickſale, davon nur zum Theil noch einzelne Documente in der gemiſchten Architectur ihrer oft reſtaurirten Gebäulichkeiten ſich mögen auffinden laſſen. Die früheſten chronologiſchen Angaben ſind freilich keineswegs über allen Zweifel ſicher geſtellt. Erſt im Jahre 1441 kehrten die Patriarchen Armeniens, die bis zum Jahre 726 in Tovin bleiben konnten, aber dann oft durch die Zeitumſtände genöthigt ihren Sitz wechſeln mußten (mit Aramonk, Tzoroi Vank, Aghthamer, ſ. ob. S. 291, Sebaſte, Dzamendav, Ani, Dzovk, und endlich zu Hromcla, d. i. Rumkala, am Euphrat), [85]) in dieſe ihre urſprüngliche Reſidenz, nach der Urkirche Etſchmiadzin, zurück, und haben dieſe ſeitdem bis heute nicht wieder mit einem andern Sitze vertauſcht.

Als einer der merkwürdigſten Architecturen im armeniſchen Styl hat Dubois dem Gebäude ſeine ganze Aufmerkſamkeit gewidmet, und nach Chardin's unbefriedigendem Aufriß [86]) die erſte lehrreiche Zeichnung und Grundriß von demſelben ſelbſt aufgenommen, auf welche wir hier verweiſen können, [87]) wie auf deſſen nähere Auseinanderſetzungen und Beſchreibungen des reichgeſchmückten Baues. Sie nimmt ein vollſtändiges Quadrat ein und iſt als Andreaskreuz mit überall gleich langen Armen gebaut, ſo daß 4 Pfeiler, in der Mitte des Kreuzes ſtehend, den Dom tragen, der auch über der Mitte der Kirche ſich erhebt. Unter dieſem ſteht der Hauptaltar mit den Alabaſterſäulen von Tauris (Erdk. IX. S. 846); das Material der Kirche iſt rothes Porphyrgeſtein. Das Innere derſelben iſt erſt, wie oben geſagt, in neuerer Zeit (1736) von einem armeniſchen Maler im perſiſchen bunten Blumenſtyl ausgemalt; einige der Fenſter ſind zugemauert. Die Façaden der primitiven Kirche

---

[84]) Eug. Boré Corresp. II. p. 39. [85]) Brosset Notice in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. pag. 19. [86]) Chardin Voy. l. c. I. p. 214 planche IX. et X. Profil de l'église d'Edch-miadzin. [87]) Fr. Dubois Voy. III. p. 371—375 Atlas Serie III. planche VI., VII. et VIII.; ſ. auch Indſhidſheans genaue Beſchreibung bei Herrmann, das ruſſiſche Armenien a. a. O. S. 19.

waren ganz andere als die gegenwärtigen, welche durch mehrfach wiederholten ſpäteren Umbau, durch Vorſprünge, durch Hallen, durch aufgeſetzte Glockenthürme und durch viele Ornamentirungen reicher geſchmückt wurden, und alſo Combinationen ſehr verſchiedener Styl-arten darbieten, obwol dieſelben immer nur den verſchiedenen Perioden der eigenthümlich einheimiſchen Architectur des ungemein bauluſtigen armeniſchen Volkes angehören. Jedoch zeichnet Dubois dieſe Kirche als die einzige der vielen armeniſchen Kirchen, die er zu unterſuchen Gelegenheit hatte, dadurch aus, daß in ihr noch Spuren eines griechiſchen Bauſtyls vorhanden ſind, welche allen andern fehlen. Er findet darin den Beweis des hohen Alters ihrer urſprünglichen Grundlage, das er bis auf Tiridates Urbau zurückführt, der als bauluſtiger Monarch ſo ſehr bemüht war, die griechiſche Architectur in Armenien einzuführen. Der Beweis dafür findet ſich in dem joniſchen Prachtpallaſte, den er für ſeine Schweſter zu Kharni (am Kharni tſhai bei Kieghart, im Oſt von Erivan) im ſchönſten griechiſchen Styl aufführte, welcher unter dem Namen Takht Terdat (Thron Tiridats) noch heute in ſeinen durch ein Erdbeben zerrütteten, aber ſonſt vollkommen erhaltenen Ruinen [88]) wohlbekannt iſt. In keiner der andern armeniſchen Kirchenbauten findet man, daß armeniſche Baumeiſter die griechiſchen nachgeahmt hätten; die Kirche zu Etſhmiadzin würde die einzige Ausnahme davon ſein, wenn nicht eben dieſer Typus ihrer älteſten Grundanlage zuzurechnen wäre.

Nach Chardin's Zeit hat die Kirche in Thürmen und andern einzelnen Theilen große Umbauten erlebt, der Grundbau bleibt ein ehrwürdiges Denkmal des höchſten chriſtlichen Alterthums. Den jüngſten Neubau führt Dubois vom Jahr 1816 an, nach einer Inſchrift, die auf dem Dache angebracht iſt; denn überall bringen die ſchreibluſtigen Armenier ihre Inſcriptionen an, mit denen auch dieſe Kirche bedeckt iſt. Selbſt die Glocken, deren ſehr viele durch alle Räume des Gebäudes vertheilt ſind, haben die ihrigen, und auf einer derſelben entdeckte Dubois ſogar eine tübetaniſche mit der berühmten buddhiſtiſchen Gebetformel „om mani" etc. (ſ. Erdk. IV. 167, 364, VI. 594 u. a. O.), deren Herkunft jedoch hier unbekannt war. Unter den vielen Inſchriften, mit denen einige Gräber der Patriarchen und die meiſten Wände bedeckt ſind, ſollen ſich jedoch

[88]) Dubois Voy. III. p. 387. Atlas Serie III. Architect. pl. 31; deſſen état primitif.

keine antiken vorfinden, wegen der häufigen Zerſtörungen und Umbauten; doch bemerkte Dubois an der äußern Nordſeite der Kirchenmauer eine griechiſche, Gebete enthaltend, mit der Unterſchrift Daniel Tirer Garikinis, [89]) aus der ſich dieſem Namen nach, der Garin, das alte Arzerum, bezeichnet, auf ein ſehr hohes Alter zurückſchließen ließ. Von der Außenſeite des Chors, ſagt E. Boré, habe er 2 griechiſche Inſchriften [90]) copirt, deren Schreibart auf die erſten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung zurückweiſe, auf Fragmenten von Grabſteinen, die man aus einer frühern Periode vorgefunden, und nach Art der Armenier als Mauerſteine mit in die Kirchenwand einmauerte. Da ſie chriſtliche Gebete mit den Namen Paulus und Thecla enthalten, ſo ſchließt er daraus, daß ſie älter als Gregorius Illuminator ſeien, daß alſo vor dieſem ſchon das Kreuz in Armenien gepredigt wurde, daß er nur die dortige Bekehrung vollendete, und daß vor der allgemeinen, Ende des 4ten Jahrhunderts geſchehenen, Einführung des neuen, durch Mesrob (Mos. Khoren. III. 47. fol. 288) gebildeten armeniſchen Alphabets ſchon einmal griechiſche Schrift in der Liturgie Armeniens nebſt ſyriſcher Sprache im Gebrauch geweſen, aber dann wieder verdrängt worden ſei. Dies iſt jedoch keineswegs erſt Boré's Entdeckung: denn ſchon Neumann bemerkte, [91]) daß der älteſte armeniſche Geſchichtſchreiber, der Geheimſchreiber Tiridats, vor dem Aufblühen der armeniſchen Literatur, der ſo berühmte Agathangelos, welcher von ſeinen Landsleuten der wahrhafte Mann der Geſchichte genannt wird, ſein Werk, aus welchem Moſes von Khorene ſo reichlich ſeine armeniſch geſchriebene Historia Armeniaca ſchöpfte, aller Wahrſcheinlichkeit nach in griechiſcher Sprache geſchrieben hatte, und daß die griechiſchen Schulen zu Athen und Edeſſa, wo vorzüglich grammatiſches Studium blühte, von armeniſchen Jünglingen beſucht wurden, wie auch Alexandrien, Byzanz und Antiochien, ſo daß Moſes Khor. ſelbſt Griechenland die Mutter und Säugamme der Wiſſenſchaften auch für die Armenier nannte. Erfahren zu ſein in griechiſcher Wiſſenſchaft war auch hier das größte Lob, und daher griechiſche Schrift dem Lande keineswegs fremd geblieben.

---

[89]) Dubois Voy. III. p. 376; ſ. Brosset Notice im Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin p. 45. [90]) E. Boré Corresp. II. p. 40. [91]) C. F. Neumann, armen. Spr. u. Lit. a. a. O. Bd. 33. 1829. S. 158, 194.

Zu Dubois Zeit, 1834, wohnten im Kloſter zu Etſhmiadzin 50 Mönche, 13 Biſchöfe und Erzbiſchöfe und 2 Patriarchen, nämlich noch immer derſelbe Katholikos Ephrem (82 Jahr alt, dem Parrot 93 gibt), welcher faſt blind und taub und dennoch ſonſt im Beſitz ſeiner geiſtigen Kräfte war, aber einen Stellvertreter im Patriarchen Johannes ſich erbeten hatte. Noch immer ſchwebte ein Geheimniß um die Bibliothek des Kloſters, von der man große Erwartungen hegte, deren Catalog zu erhalten das ruſſiſche Gouvernement ſelbſt alle möglichen Schritte gethan, ohne zum Ziele gelangt zu ſein, unſtreitig weil es den Mönchen nicht an mißtrauiſchen Vorurtheilen, wol aber ſelbſt an wiſſenſchaftlicher Kenntniß fehlte, einen ſolchen auszuarbeiten. Ein neuer Bibliotheksbau war indeß im Hof des Patriarchen mit einer Colonnade im europäiſchen Style begonnen. Eine halbe Stunde vom Kloſter, im S.O., führt ein Weg über den Kirchhof voll langer Grabſteine und 2 bis 3 Fuß hoher Sarkophage, mit Inſchriften auf den langen Seiten, zwiſchen denen bald auch das Grabmonument J. Macd. Kinneir's von europäiſcher Künſtlerhand ſtehen wird, der in Tauris ſtarb (ſ. Erdk. IX. S. 880), aber hier beigeſetzt ſein wollte, zur Kirche Sancta Gaïane, [92]) die aus Tiridats Zeit ſtammen ſoll. Sie iſt gewiß manches Jahrhundert jünger, aber ſehr einfach, mit der leeren Gruft der Heiligen, ohne alle Merkwürdigkeit. In dem Porticus der Kirche, zu der ein Mönch als Prieſter gehört, werden die Patriarchen beigeſetzt. Die dritte Kirche, der Sancta Hripſime und ihrer 32 Gefährtinnen, liegt nur zehn Minuten im N.O. des Kloſters; ſie iſt viel größer als jene, im Kreuz gebaut, mit einer Kuppel in der Mitte, ein ſehr allgemeiner Typus bei den Armeniern. Auch ſie ſollte aus Tiridats Zeit ſein, und wenn dies, ſo ſchien ſie einer der erſten, roheſten Verſuche der Kreuzform mit der Kuppel in der Mitte zu ſein. Das Gewölbe iſt noch gedrückt, die Außenſeite bemerkenswerth durch große Niſchen, die an andern Kirchen, wie z. B. in Kutais, eine ſo vollendete Ausbildung erhalten haben. Agathangelus, der Vater der armeniſchen Geſchichtſchreiber, erzählt, daß unter Kaiſer Conſtantinus beim Kirchenbau 81 Kuppeln eingeſtürzt ſeien, bevor man das richtige Geſetz der Conſtruction der Strebepfeiler gefunden habe, welche die Kuppel zu tragen haben. Von den Reliquien, die Tiridat in das Grab der Sancta Hripſime einlegte, iſt keine Spur mehr übrig (anderwärts,

---

[92]) Dubois Voy. III. p. 379.

am Warak Dag beim Wan-See, wird der Ort des Martyrthums verehrt, ſ. Erdk. IX. S. 975). Dubois fand das Kloſter zur Zeit des Karnevals, wie Tavernier, ſehr belebt; der Kloſterhof und die Umgebungen waren voll Gruppen Erwachſener und Kinder; zumal war die Plattform an der Oſtſeite der Kirche, die mit großen Lavaplatten belegt und mit Kreuzen und Arabesken in Sculpturen verziert iſt, der Lieblingsſpielplatz zahlreicher Gruppen von Fröhlichen. Dieſe ſchöne Täfelung, überall mit dem Namen der Geber verſehen, iſt ein Denkmal antiker Pietät derer, die dem Kloſter ihre Verehrung und Dankbarkeit bezeugten. Der ſtellvertretende Patriarch Johannes entließ beim Abſchied den Fremdling mit dem Segen, den er ihm auch mit Gold- und Silber-Lettern auf Papier gedruckt für ihn und ſeine ganze Familie mitgab. Der Erzbiſchof Simon, der der gefällige Begleiter Dubois geweſen, wünſchte beim Abſchiede in ſeinem Buche ſchriftlich aufgezeichnet zu werden.

Dem jüngſten der wiſſenſchaftlichen Pilger, E. Boré, Ende 1838, zu jenen armeniſchen Sanctuarien ſchien es endlich gelungen, den Schleier von der vielbeſprochenen Kloſterbibliothek am Fuße des Ararat zu lüften, wenigſtens den erſten Blick zu ihrem Inhalt zu eröffnen. Als einem von der Académie des Inscriptions zu Paris anerkannten Sprachgelehrten des Armeniſchen, war ihm außer dem Zuſtande der katholiſchen Kirche im Orient auch der von ihm als dem beklagenswerthen Schisma angehörig angeſehene Zuſtand der armeniſchen Kirche und ihrer Literatur ein Hauptgegenſtand der Erforſchung. Von ſeinen Anſichten und Ergebniſſen, als Ergänzung zu dem ſchon durch den gelehrten St. Martin Bekannten, und zu dem was aus dem Obigem hervorgeht, vorläufig nur Folgendes, ehe wir in das Genauere eingehen.

Voll Erwartungen wichtiger literariſcher Entdeckungen, von nationalen Antipathien geſtachelt, und voll enthuſiaſtiſcher Hoffnungen für die nach ſeiner Ueberzeugung allein ſeligmachende römiſche Kirche, und ihre nothwendig wieder zu gewinnende Oberherrſchaft im Orient betrat E. Boré den armeniſchen Boden, wodurch ſeine Mittheilungen auf demſelben, wie hieraus allerdings ſich von ſelbſt ergibt, eine eigenthümliche Färbung erhielten, welche dem wahren Lichte oft einen falſchen Schein gibt, und die Gegenſtände auch wol ganz entſtellt hat.

Von der Wallfahrt zum Grabe Gregorius Illuminators bei Arzingan, deren glückliche Vollbringung durch die Mitte der Kur-

denräuber er allein der Fürbitte dieſes Heiligen,[93]) an den er ſich gewendet hatte, zuſchreibt, kam er nach Etſhmiadzin, das nach ihm das einzige armeniſche Kloſter ſein ſoll, welches nicht eine bloße Meierei ſei, ſondern noch den Schatten von einem katholiſchen Kloſter habe. Daher beklagt er es, daß jene armeniſchen Mönche in ihren Zellen zu Etſhmiadzin ſich keiner abſoluten Einſamkeit hingäben, und kein Veto des Sprechens hätten. Dieſe Wunder der Pönitenz, ruft er aus, ſind allein eine Prärogative des Katholicismus.[94])

Dennoch gibt er zu, daß mit der räumlichen Entfernung der katholiſchen Gemeinden von dem Mittelpuncte ihres Lebensprincips (la papauté qui est le principe vital et régulateur du catholicisme), nämlich vom Pabſte, alſo von Rom, als dem gemeinſamen Centrum, ebenfalls auch deren Verfall immer mehr zunehme; daß aber doch die große Wohlthat des Coelibats[95]) noch bei der Geiſtlichkeit der mit der römiſchen Kirche unirten Armenier im Orient ſich ſichtbar erweiſe, da hingegen die Verheirathung der Geiſtlichen der ſchismatiſchen oder nicht papiſtiſchen zu ihrem immer tiefern Verſinken führen müſſe. Denn nur ihre Vartabeds (Doctoren) und Mönche leben im Coelibate. Die Erhebung der ſo tief geſunknen und als untergeordnete Sclavinnen behandelten Frauen im Orient erwartet er vorzüglich vom Mariencultus,[96]) der ſeinen wohlthätigen Einfluß bei den katholiſchen Armeniern auf ihr häusliches Verhältniß verbreite, während die ſchismatiſchen Armenier, die keine Madonnenanbetung wie keinen Bilderdienſt haben, dadurch weit hinter jenen zurückſtehen ſollen. Dieſe und andre wörtliche Ausſagen, wie ſeine Beurtheilung evangeliſcher Miſſionen am Beiſpiele des frommen H. Martyn (Erdk. VIII. S. 855, IX. S. 876), deſſen Grabſtätte er in Tokat beſucht,[97]) deſſen eignes demüthiges Bekenntniß von dem geringen Erfolg wahrhaft durch ihn Bekehrter im Orient, Boré, triumphirend durch die Millionen der einſtigen katholiſchen Namenchriſten in China, Japan und beiden Amerikas, durch einen Franc. Xaverius und Andere, mit der Thräne des Zeloten im Auge, über die Jämmerlichkeit ſolcher Wirkung des Proteſtantismus und Rationalismus, wie er es nennt, bei Armeniern und Neſtorianern (Erdk.

---

[93]) Eug. Boré Corresp. T. II. p. 6, 27, 33. [94]) ebend. S. 41.
[95]) Eug. Boré l. c. T. I. p. 375, 377. [96]) ebend. S. 386.
[97]) ebend. S. 337.

IX. S. 925, 943, 962–972, 1029) unwürdig belächelt, verbunden mit grober Unwiſſenheit auf dem Saatfelde evangeliſcher Miſſionen,[98]) geben uns den Maaßſtab, in wie weit wir den Nachrichten des enthuſiaſtiſchen, aber geiſtreichen und im Armeniſchen wohl bewanderten Sendlings der Akademie überhaupt nur zu folgen haben.

Er kam aus der Quarantaine von Gümri nach längerm Aufenthalte zu Ani, am Südfuße des Alaghez (d. i. Arakadz, daher das Land Arakadzoden), zu den geringen Ueberreſten der kleinen Stadt Garpi,[99]) wo einſt berühmte Klöſter lagen, wie Saghmos, St. Angelus, St. Johan, Tegherav und andere, in dieſem ſo kloſterreichen Theile Armeniens, von denen nach ihm gegenwärtig nur noch ein einziges, Mougni mit Namen, übrig, in welchem der ſiebenzigjährige Patriarch Johannes, von Etſhmiadzin, ſeinen Sommeraufenthalt zu nehmen pflegte. Er hatte dieſen Sitz im Spätherbſt ſchon eine Woche zuvor vertauſcht mit einem andern Wohnſitze in dem Dorfe Aſhetarag, das nur eine Stunde fern ſehr lieblich zwiſchen Obſthainen gelegen war, wo E. Boré von ihm die bis dahin unerhörte Erlaubniß erhielt, die Kloſterbibliothek zu Etſhmiadzin näher erforſchen zu dürfen. Die imponirende Empfehlung einer Pariſer Akademie, als erſtes europäiſches wiſſenſchaftliches Tribunal für das Ausland, hatte hiezu wol das meiſte beigetragen, ſo wie der fördernde Unterricht ſeines Führers.

Nach der Audienz zu Etſhmiadzin, bei welcher vom Franzoſen des Patriarchen vergoldeter Thronſeſſel nur darum als merkwürdig beachtet wurde, weil er „mit dem ſchwarzen kaiſerlichen Adler beſchattet „war, der ominös ſeine Fittige noch über dem Oberhaupte der „armeniſchen Schismatiker ausbreitete," wurde er ſogleich durch den Vartabed, Pater Johann, den einzigen Gelehrten des Kloſters, in die Bibliothek eingeführt, neben der auch eine verfallne Druckerei mit ſchlechten Typen zu bemerken war. Dieſer Vartabed wird gerühmt, weil er dieſe Druckerei in neues Leben zu rufen gedachte, und als der einzige literariſch Gebildete bei guter Kenntniß der Geſchichte, der armeniſchen Patriarchen und der einheimiſchen Archive, eine kritiſche Bearbeitung der Geſchichte von Etſhmiadzin herauszugeben gedenke, was allerdings ungemein erwünſcht ſein würde. Wirklich waren aber damals ſchon, wie der Erfolg lehrte, auf Veranlaſſung der ruſſiſchen Regierung die Vor=

---

[98]) Eug. Boré I. p. 344. [99]) ebend. II. p. 39.

bereitungen zu einer Catalogiſirung der Bibliothek angefangen,[1000]) wovon jedoch Voré nichts ſagt.

Welche Erwartungen konnte eine ſeit den hiſtoriſchen Zeiten Gregors begründete Sammlung literariſcher Schätze am Fuße des Ararat erregen, da, nach armeniſchen Annalen, von Babylon direct die älteſte Cultur hier herauf ſtieg, ſchon zu Ninus und Semiramis Zeiten mit bactriſch=mediſchen Schriftdenkmalen, die den Felswänden des ſo benachbarten Van unveräußerlich eingegraben wurden; da bis hierher der directe Einfluß der Meder, Perſer, und wenn auch nicht der Macedonier, doch der Syrer, Römer, Byzantiner ſtatt fand, und hier dem der Araber, Georgier und Mongoliſcher Herrſcher in den glänzendſten Perioden ihrer literäriſchen Thätigkeit begegnete, in deren Mitte das Heiligthum am Ararat ſich zu erhalten wußte, und alſo, vorausgeſetzt bei einer fortdauernden Pflege der Wiſſenſchaften, in dieſem Aſyl der chriſtlichen Lehre, mitten im Getümmel der Völker des Orients, ſich die Annalen der ganzen Weltgeſchichte leicht hätten wie an keinem andern aufſammeln können. Hier hätte der Enthuſiaſt denken können den Schlüſſel zur Keilſchrift, zur Lehre Zoroaſters, zu den vorderaſiatiſchen antiken Sprachen und Schreibweiſen zu finden, hier die Reſte der Bibliothek, die einſt zu Ninive und Edeſſa von Mar Ibas von Catina ſchon vor Chriſti Zeiten benutzt wurde (Mos. Khor. I. 7. fol. 21), hier die Annalen der ſyriſchen und neſtorianiſchen Kirche, der Kreuzzüge im Mittelalter u. ſ. w.

Die älteſten Beherrſcher Armeniens, wie die Arſaciden, ließen ihre Annalen durch Fremdlinge, nämlich Griechen und Syrer, aufſchreiben; erſt mit dem Chriſtenthum erwachte mit der einheimiſchen Schrift die einheimiſche Literatur, die ſich durch die Verbindung mit dem Abendlande bereicherte. Seit der Trennung aber der armeniſchen von der abendländiſchen Kirche, ſeit dem Kirchenconcil zu Chalcedon (im Jahr 451), wurden mit dem Schisma allerdings ihre wiſſenſchaftlichen Beziehungen zu dem Abendlande geringer und hörten bei ihrer fortſchreitenden religiöſen und politiſchen Iſolirung, bei der dauernden Umſtürmung von Muhamedanern endlich ganz auf. Dagegen erwachte im Innern eine eigne theologiſche und eine ſehr reiche Ueberſetzungsliteratur, wie ſie kein andres bekanntes Volk gleichzeitig aufzuweiſen im Stande iſt.

[1000]) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. 8. St. Petersbourg 1840.

Jedoch ſehr frühzeitig ſind es auch literariſche Zerſtörungen welche leider hieſige Sammlungen trafen, wie denn, nach Moſ. Khor. (Hist. Arm. I. c. 13. fol. 40), ſchon Ninus ſelbſt in ſeiner ſtolzen Aufgeblaſenheit damit angefangen haben ſoll, alle Bücher und Schriften der alten Zeit vor ihm verbrennen zu laſſen, damit ſeine eignen Thaten deſto glänzender hervorſtrahlten.

Dann trat ein Apoſtat, ein zum Magier gewordner Verfolger des Chriſtenthums, Mahruchan oder Mehrujan (nach Faustus Byz. ed. Venet. 1832. fol. 140) auf, und bewirkte im Jahr 381 nach Chriſti Geburt einen Befehl von den ſaſſanidiſchen Feinden, von Sapor II., alle Bücher und Handſchriften des armeniſchen Landes dem Brande zu überliefern, [1]) eine Verheerung, die im Jahr 439 durch Jesdedjerd II. wiederholt wurde.

Bei der Zerſtörung von Ani, der Capitale Armeniens, durch Alp Arslan im Jahr 1064 (ſ. oben S. 441) gingen vollends alle literariſchen Hauptſchätze der Kirchen, Klöſter und Bibliotheken des Landes ganz unter, und nur Weniges konnte damals aus dieſer allgemeinen Verwüſtung in den Kellern und Grüften der Kirchen und Klöſter gerettet werden, wo es wol eben ſo großem Verderben durch die Feuchtigkeit, die Unwiſſenheit und Gleichgültigkeit der folgenden Jahrhunderte, wie durch die Zeit ſelbſt ausgeſetzt geweſen war. Dennoch hätte bei einer Nachleſe in dem ſeit Jahrhunderten von dieſer Seite geſchützten Hauptſitze der armeniſchen Patriarchen ein nicht unbedeutender literariſcher Schatz erwartet werden können, dem das Geheimnißvolle ſeiner Bewahrung nur einen um ſo größern Werth zu liefern ſchien, zumal da eine unter ähnlichen Umſtänden zu Ardebil erhaltne Manuſcripten-Sammlung der orientaliſchen Literatur eine ſo reiche Ausbeute dargeboten hatte (ſiehe Erdk. IX. S. 794).

Wirklich ſchien der Fund der Zahl nach wol nicht ſo groß, man meinte früher an 30,000 Manuſcripte, und es zeigten ſich nach Eug. Boré nur etwa 5 bis 6000, doch war er nicht unbedeutend; auch verbreitete ſich ihr Gehalt nicht über ein ſo weites Feld des höhern Alterthums allgemeiner Völkergeſchichten und ihrer Culturen, aber doch zeigte ſich, meint Boré, ihr Inhalt nicht unwichtig für die einheimiſche armeniſche Literatur, und dadurch für den ganzen zugehörigen Culturkreis, mit welchem einſt die arme-

[1]) St. Martin Hist. des révolutions de l'Arménie in Nouv. journ. Asiat. Paris 1830. T. V. p. 344.

niſche Civiliſation in Verkehr geſtanden und bis heute noch fortbeſteht. Aber erſt durch M. Broſſet,[2]) den Academiker, haben wir kürzlich den gedruckten Catalog der Bibliothek in Etſchmiadzin wirklich mitgetheilt erhalten, der jenen ſanguiniſchen Hoffnungen keineswegs entſpricht, aber doch ein wichtiges Geſchenk zur genaueren Kunde der armeniſchen Hiſtorien iſt. Die wahre Bedeutung dieſes Fundes kann jedoch erſt aus einem allgemeinen Ueberblick der armeniſchen Literatur und der Verbreitung der Armenier aus ihrer Heimath durch einen weiten Erdkreis der alten Welt, ſo wie aus dem Einfluß der Rückwirkung von dieſer durch Coloniſationen auf die Verhältniſſe der armeniſchen Populationen aufgefaßt werden, worauf wir in dem nächſt folgenden hinweiſen.

2) Fortſchritt der Kunde des armeniſchen Landes und Volks durch die Wiedererweckung der alt-armeniſchen Literatur und durch das wieder erwachte Studium der armeniſchen Sprache ſeit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts.

Die erſt ſeit Kurzem wieder erweckte Kunde des armeniſchen Landes und Volkes ſteht in ſo genauer Beziehung mit der Geſchichte und Literatur der Armenier, die uns erſt ſeit ein paar Jahrzehenden durch die Sprachforſchung und den Druck armeniſcher Quellenſchriftſteller zugänglicher geworden, daß es hier nothwendig wird, um zu gründlicher Betrachtung jener zu gelangen, wenigſtens auf die lehrreichen Reſultate ſchon gewonnener oder angebahnter Forſchungen hinzuweiſen, durch welche auch der Geographie und Ethnographie ein ſehr reicher Schatz vieler Thatſachen zugeführt wurde, über den ſie bis dahin völlig im Dunkel geblieben war. Erſt aus dem großen Zuſammenhange mit der Weltgeſchichte, durch alle Jahrtauſende, geht auch das Eigenthümliche der geographiſchen Weltſtellung von Land und Volk, von dem man früher kaum eine Ahnung gehabt hatte, hervor.

Die europäiſche Kenntniß der armeniſchen Sprache und Literatur iſt noch ſehr jung.[3]) Der große Orientaliſt und Literat Eichhorn kennt in ſeiner Literairgeſchichte, die zu Göttingen

---

[2]) Brosset, Académicien extraordinaire, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. [3]) J. St. Martin, Mém. sur l'Arm. T. I. Avant-propos p. 1—16; C. Fr. Neumann,

1812 erſchien,[4]) nur die armeniſchen Bibelüberſetzer und Moſes Khor. als die einzigen bemerkenswerthen Autoren. Es wird daher wol an der Stelle ſein, hier, wenn auch nur im Umriß, auf ihre größere Bedeutung hinzuweiſen. Nach dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften im 16ten Jahrhundert in Europa war der Blick der Gelehrten zunächſt auch auf das Hebräiſche, Chaldäiſche, Syriſche gerichtet,[5]) das Armeniſche blieb aber noch lange unbeachtet. Später erſt erfuhr man das Daſein einer armeniſchen Bibelüberſetzung, mit manchen Apokryphen und Zuſätzen zum neuen Teſtamente, die in den kanoniſchen Schriften fehlten und auf ketzeriſche Anſichten der Kirche[6]) ſich bezogen. Dies und einige gedruckte Schriften der Armenier, welche in einzelnen ihrer durch Europa und Aſien verbreiteten Colonien erſchienen, wie zu Djulfa bei Ispahan, zu Madras in Indien, zu Conſtantinopel, Amſterdam, Marſeille, Venedig, in Paris unter dem Schutze des Cardinal Richelieu, in der Propagande zu Rom, und zu Leipzig in der Druckerei eines Breslauer Magiſters, Andreas Acoluth, mit armeniſchen Typen, erregten zuerſt die Aufmerkſamkeit auf dieſe Sprache. J. J. Schröder (er ſtirbt 1756) gab in Deutſchland den Thesaurus linguae Armeniacae, d. i. die erſte armeniſche Grammatik, heraus; das armeniſch-lateiniſche Lexicon, an welchem der zu ſeiner Zeit bewunderte Linguiſt La Croze (Bibliothekar und Profeſſor in Berlin, ſtirbt im J. 1739) gearbeitet, erſchien nicht, aber er war es, der vorzüglich die Gebrüder Whiſton in England zur Herausgabe der Historia Armeniaca[7]) des Moſes von Khorene

---

armeniſche Sprache und Literatur, Rec. in Hermes Jahrb. der Literatur. Leipz. 1829. XXXIII. S. 177—204; vergl. deſſelben Verſuch einer Geſchichte der armeniſchen Literatur, nach den Werken der Mechitariſten frei bearbeitet, Leipzig 1836, 8.; zumal nach: Quadro della storia letteraria di Armenia estesa da Mons. Placido Sukias Somal, arcivescovo di Siunia ed abbate generale della congregazione dei monaci Armeni Mechitaristi di St. Lazaro, Venezia 1829. 8. und Quadro delle opere di vari autori anticamente tradotte in Armeno. Venezia 1825. 8.; ſ. auch Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersbourg 1840. 8.

[4]) J. G. Eichhorn, Literärgeſchichte. Göttingen 1812. 8. I. S. 268.

[5]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 240. [6]) Appendix lit. Armen. quae continet duas epistolas etc. in Mos. Khoren. Hist. Arm. ed. Whiston, p. 371—384; ſ. Chahan de Cirbied et F. Martin, Recherches curieuses etc., chap. XXI. p. 271—288; Neumann, Verſuch einer Geſchichte der armeniſchen Lit. Leipz. 1836. S. 38.

[7]) Mosis Khorenensis Historiae Armeniacae Libri III., ed. Guil. et Georg. Whiston. Londini 1736. 4.

in der Urſprache unterſtützte, welche nun mit dem Beginn des Jahrhunderts nebſt dem Appendix, dem unter dem Namen Mosis Khorenensis Geographia (von p. 335—368) bekannten Compendium, für lange Zeit die Grundlage und Hauptquelle für die allgemeinere hiſtoriſche Kenntniß Armeniens blieb. Indeß bereicherte ſich Frankreich zu gleicher Zeit durch ſeine orientaliſchen gelehrten Reiſenden (Sevin, Fourmont) auf dem Büchermarkt, zumal in Conſtantinopel, mit armeniſchen Manuſcripten, und ſo wurde Paris der Hauptſitz der armeniſchen Sprachkenntniß, zumal ſeitdem dort Cirbied (1811) [8]) armeniſche Vorleſungen begann, und J. St. Martin ſich mit beſonderm Eifer um das Studium der armeniſchen Sprache, Literatur, Geſchichte und Geographie [9]) große Verdienſte erwarb. Doch konnte eben dieſer letztere Gelehrte noch im Jahr 1818 faſt mit vollem Rechte [10]) ſagen: noch iſt die armeniſche Sprache in Europa unbekannt geblieben; keine Lexica, keine Grammatik, kein Intereſſe beſteht für ihre Literatur; ihre Unterjochung unter die Türken führte ihren eignen Verfall, wie den noch größern Verfall ihrer Literatur herbei. Aber man verwechſelte dieſen ſpätern Zuſtand mit den frühern, man verband mit Armeniern nur den Begriff von Handelsleuten im Sinn von Schacherjuden. Man kannte ihre gelehrte Sprache nicht, und ſah das Vulgair-armeniſch, das neuere Gemiſch mit türkiſchen, perſiſchen, arabiſchen Zuſätzen, für die armeniſche Sprache an, und die europäiſchen Gelehrten faßten nur die Meinungen der katholiſchen Miſſionare und die theologiſchen Zänkereien der Armenier als den weſentlichen Beſtandtheil ihrer Literatur auf.

Aber mehr als alle jene Vorarbeiter, ſagt Neumann, wirkte der Armenier Mechitar, geboren zu Sebaſte (Siwas) im J. 1676, von 2 Nonnen erzogen, der in Armenien und auch zu Eſchmiadzin ſtudirt hatte, durch ſeine Stiftung der armeniſchen Congregation auf St. Lazaro. Nachdem er ſich lange mit dem Gedanken derſelben beſchäftigt hatte, [11]) eröffnete er im J. 1700 an

[8]) J. M. Chahan de Cirbied et F. Martin, Recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie, puisée des mscr. orientaux de la bibl. imperiale. Paris 1806. 8., und deſſelben Mscr. Arm. de l'histoire p. Matthieu Eretz in Notic. et extr. des mscr. du Roy. 1813. T. IX. p. 280 etc. und Mém. sur le gouvernement et la réligion des anciens Arméniens in Mém. de la société des antiquaires de France. Paris 1820. T. II. pag. 262—311.

[9]) J. St. Martin, Mém. historiq. et géogr. sur l'Arménie. Paris 1819. 8. Voll. II. [10]) St. Martin ibid. I. p. 17. [11]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 262.

neun ſeiner Schüler ſeinen Plan, einen Orden zu ſtiften, deſſen Zweck ſein ſollte, die armeniſche Nation durch Religion und Wiſſenſchaft (wie der Araber Riſaa zu Basra, ſ. oben S. 178) der groben Unwiſſenheit und politiſchen Sclaverei, unter der ſie ſeufzte, zu entreißen. Bald darauf traten alle Theilhaber an der Kirche des armeniſchen Apoſtels St. Gregorius Illuminator zu Conſtantinopel zuſammen und conſtituirten ſich als den Orden. Mechitar, von großer Thätigkeit, entwarf die Statuten, darin ein glücklicher Verein von religiöſen und wiſſenſchaftlichen Vorſchriften, der Ordensregel der St. Benedictiner, welche ſich ebenfalls ſo große Verdienſte um die Wiſſenſchaft erwarben, am verwandteſten. Schon im J. 1712 beſtätigte Pabſt Clemens XI. die Congregation [12]) der Mechitariſten nach dieſer den Benedictinern nachgeahmten Ordensregel. Mechitar arbeitete die Lehrbücher aus, die zum Unterricht in Religion und Wiſſenſchaft nöthig waren, und ſchickte Miſſionen in die verſchiedenen Provinzen Armeniens aus. Dieſer Eifer der katholiſch-unirten mit der abendländiſchen Kirche verbundenen Armenier mißfiel dem Patriarchen der nicht-unirten ſogenannten ſchismatiſchen Armenier, der zu Etſhmiadzin ſeinen Sitz hat. Durch ſeinen Einfluß bei der ottomaniſchen Pforte, welche immer den katholiſch-unirten Armeniern abhold war, wußte er es dahin zu bringen, daß die Ordensgeſellſchaft das türkiſche Reich verlaſſen mußte, und genöthigt war, Frankreich und Venedig um Schutz und Aufnahme zu bitten. Die Venetianer, durch Handelsverkehr ſeit langen Zeiten mit Armeniern in Verbindung, nahmen ſie freundlich auf, unterſtützten ſie, erbauten ihnen zu Modon in Morea, ihrer damaligen Beſitzung, ein Kloſter. Als ſie aber im Jahr 1715 und 1716 alle ihre Beſitzungen in Griechenland an die Türken verloren, zogen die Mechitariſten mit ihnen nach Venedig, und erhielten von der Republik die früher zu einem Krankenhoſpital verwendete Inſel San Lazaro [13]) zum Geſchenke, im Jahre 1717. Hier blühte ihre Hauptanſtalt auf. Mechitar, Vartabed, d. i. Doctor (ſtirbt 74 Jahr alt im J. 1749), heißt als Stifter bei den Mechitariſten der Abbas Vater, deſſen Stiftung in Kirche, Kloſter, Druckerei u. ſ. w. ſeitdem die gelehrte Schule für die Wiedererweckung des Studiums der armeniſchen Sprache

---

[12]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 264. [13]) Nachricht von der Einrichtung des Collegiums und den Verdienſten der Mechitariſten, ſ. Neumann, Verſuch a. a. O. Schluß S. 278—308.

und Literatur durch die gelehrte Bearbeitung und Herausgabe im Druck der vorzüglichſten claſſiſchen Schriften dieſer Nation geworden iſt, die früher ſo gut wie unbekannt geblieben waren. In dieſer haben in neueſter Zeit auch die deutſchen Sprachgelehrten, Dr. Neumann und Dr. Petermann, ihre armeniſchen Studien gemacht, und haben durch ihre Gelehrſamkeit und Pietät gegen die dortigen Väter von San Lazaro dem Orden der Mechitariſten das ehrenwertheſte Denkmal [14]) geſetzt. Mechitar ſelbſt gab ſchon das große Wörterbuch der Literar- und Vulgair-Sprache des Armeniſchen in 2 Quartbänden 1749 und 1769 (durch ſeine Schüler) heraus, welches die Grundlage aller andern wurde, bis ſpäter ein Wörterbuch der haikaniſchen Sprache in 5 Foliobänden durch den Mechitariſten Avghier zu Stande kam. Hierdurch und durch die folgenden Ausgaben armeniſcher Originalwerke, welche, wenn auch von einzelnen Vartabeds bearbeitet, doch in den Plenarſitzungen der Congregation, die nur aus Vartabeds beſteht, revidirt und dann erſt edirt werden, hierdurch erſt wurde auch andern der Zugang zu den Schätzen der armeniſchen Literatur und ſeitdem erſt eine genauere Einſicht in ihrer Sprache, Geſchichte und Heimath möglich; denn was bis dahin etwa Reiſende gethan haben, war blos fragmentariſch und unbedeutend, ihre Angaben gewinnen großentheils ſelbſt erſt ihren Werth durch die Orientirung in der einheimiſchen Geſchichte.

Die armeniſche Literatur fängt erſt mit der Bekehrung zum Chriſtenthum an; vor derſelben ſcheint es in Armenien wenigſtens keine einheimiſche Literatur im eigentlichen Sinne gegeben zu haben. Die Armenier waren außerhalb des römiſchen Reichs nach Kaiſer Conſtantinus, nebſt den Aethiopen, die erſte ganze Nation, welche das Chriſtenthum annahm. Vor den Spaltungen der neſtorianiſchen und katholiſchen Kirche beſtanden vielfache Verbindungen zwiſchen den Chriſten in Aſien und Europa; wie zwiſchen den Provinzen des morgenländiſchen und abendländiſchen römiſchen Reichs, ſo auch zwiſchen den Beherrſchern des parthiſchen Reichs, den Armeniern und dem byzantiniſchen Reiche in Conſtantinopel. Auf dieſem Wege waren wol einzelne Lichtſtrahlen abendländiſcher, zumal griechiſcher, Bildung auf einzelne der begünſtigteren Armenier gefallen, ohne das Volk zu erleuchten, wie denn z. B. von dem Prin-

[14]) H. Petermann, Grammatica linguae Armeniacae. Berolini 1837. 8. Dedic.

zen Artavazt,[15]) dem Sohn des Tigranes M., der durch M. Antonius Verrath in Alexandria getödtet wurde, bekannt iſt, daß er griechiſche Tragödien geſchrieben, und daß die ältern armeniſchen Königsmünzen griechiſche Legenden hatten. Als aber die feindſeligen, dem Chriſtenthum aufſäſſigen Saſſaniden in Armenien einſtürmten, und dort dem Arſacidenhauſe alles verloren ſchien, rettete man die beiden letzten Sproſſen der Zweige deſſelben auf den Boden des römiſchen Reichs, um ſowol dem Tiridates (eigentlich Derdat der Armenier, der jenen Namen von den Römern erhielt) in Rom, wie dem Sohne Anags, Gregor, eine ihres hohen Ranges würdige Erziehung zu geben.

Tiridates, im Wiederbeſitze ſeines Erbreiches, nahm einen Griechen aus Rom, Agathangelus (286 bis 342 lebend) mit Namen, der ſehr bewandert in der Geſchichte ſeiner Zeit (unter Diocletian, Conſtantin und Pabſt Sylveſter I.) war, zu ſeinem Cancellar an, und gab, als er ſelbſt durch St. Gregor zur chriſtlichen Kirche bekehrt war, und dieſe durch ganz Armenien zur herrſchenden erhoben hatte, dieſem ſeinem Geheimſecretair den Befehl, die Annalen der armeniſchen Geſchichte[16]) zu ſchreiben, vom erſten Einfall Ardeſhir Babekan's an bis zum Triumph des Chriſtenthums unter ſeiner, des Tiridates, Herrſchaft in Armenien. Hierdurch wurde Agathangelus Werk das älteſte chriſtliche Denkmal einheimiſcher armeniſcher Geſchichte und Literatur (in griechiſcher und armeniſcher Sprache, in Mſc. in Paris; zuerſt gedruckt in Conſtantinopel 1709, und 1835 in Venedig). Gleich antike Quelle hiemit iſt ein großer Theil der Acta St. Gregorii, bei den Bollandiſten (Acta Sanctorum, 30 Sept.), welche oft wörtliche Wiederholung des armeniſchen Agathangelus enthalten, darin aber die Fehler der Ueberſetzung (alſo nicht Original, wofür man ſie früher hielt) erkennbar, wie Fehler geographiſcher Unwiſſenheit, und die ſpätern Zuſätze, die Mirakel und anderes erſt kritiſch zu ſondern ſind, wie denn auch Agathangelus Werk ſelbſt durch die vielen Interpolationen anderer großer Reinigung bedürftig bleibt. Wie dieſe Lebensbeſchreibung des armeniſchen Apoſtels, ſo citiren auch viele der ſpätern armeniſchen Hiſtoriker den Text des Agathangelus ſehr oft wörtlich.

---

[15]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 7. [16]) Neumann Mém. sur la vie et les ouvrages de David, philosophe Arménien du V. siècle. Paris 1829. p. 1; deſſen Rec. in Hermes Jahrbücher a. a. O. S. 189 u. ff.; deſſelben Verſuch a. a. O. S. 17.

Chaſar Barbezi, ein ſpäterer Geſchichtſchreiber im 5. Jahrhundert, nennt Agathangelus den wahrhaften Mann von tiefer Wiſſenſchaft, Gelehrſamkeit, Wahrhaftigkeit in der hiſtoriſchen Erzählung, dem niemals in der Darſtellung der paſſende Ausdruck fehlte.

Agathangelus war ein Schüler der Rethoren, voll Worte und künſtlicher Reden, wie andre ſeiner Zeitgenoſſen. Wahrſcheinlich ſchrieb er ſeine Annalen in griechiſcher Sprache, obwol ſein Werk in der armeniſchen Sprache auch für original gilt, gewiß wol ſchrieb er es noch nicht mit armeniſchen Buchſtaben, denn dieſe waren zu ſeiner Zeit noch nicht gebildet; oder wie der Vartabed Vartan in ſeiner Vita Scti Mesrop [17]) ſich ausdrückt: St. Mesrop habe ſeine göttlichen Eingebungen über die Form der armeniſchen Buchſtaben, deren Alphabet er erfand, damals noch nicht bekannt gemacht gehabt. Damals ſchrieb man in Armenien mit den Schriftzeichen der alten Perſer (was die gefundnen Keilinſchriften auf den Felswänden von Van-See bis Moſh und Malatiya beweiſen, ſ. ob. 303, 318, und Erdk. IX. S. 989), oder mit den Schriftzügen der Syrer, da Edeſſa die nächſte Schule der Armenier war; oder der Griechen, wie Agathangelus, wovon die alten griechiſchen Grabinſchriften in Etſhmiadzin ein früheſtes Zeugniß geben. Doch auch längere Zeit nach der Compoſition des armeniſchen Alphabets, die etwa um das Jahr 406 n. Chr. G. fällt, brauchte man jene fremden Schriften noch immer in den öffentlichen Verhandlungen, zumal in Dörfern, Flecken und auf dem Lande, wohin die neue Erfindung nicht ſo ſchnell vordringen konnte.

Ein Schüler St. Iſaacs und St. Mesrobs, Gorioun, mit dem Beinamen Admirabilis bei den Armeniern, den man wegen ſeines lieblichen Styls den Xenophon der Armenier genannt hat, ſchrieb eine armeniſche Geſchichte, die bis jetzt nur im Manuſcript auf der Pariſer Bibliothek ſich befindet. Er erzählt darin, daß Mesrop, ebenfalls königlicher Geheimſchreiber, der Sohn Vartans, in Haiegaz (Hazegaz oder Hazig), einem kleinen Flecken in dem Diſtrict Daron, der zu beiden Uferſeiten am obern Muradfluſſe (in der armeniſchen Provinz Duruperan) lag, geboren und hier in der griechiſchen Sprache gut unterrichtet geweſen ſei. Hazig, gegenwärtig Chaſig, [18]) beſteht noch heute, nach Indſhidſhean (Alt-

[17]) Neumann a. a. O. S. 8. [18]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 30. Not. 2.

armenien 104, Neuarmenien 191), als geringer Ort, gehört zu Muſh und hat in ſeiner Kirche das Grabmal Mesrops, das ſelbſt von Kurden ſo heilig gehalten wird, daß ſie bei ihm zu ſchwören pflegen. Dieſem Mesrop gelang es, für die an Kehl- und Ziſch-lauten ſo reiche Sprache eines Bergvolkes erſt nach vielen Anſtrengungen das neue armeniſche Alphabet zu ſchaffen (Moses Khor. III. c. 52. fol. 296 sqq.), das bis auf die Gegenwart ohne beſondre Veränderung die Schrift der armeniſchen Literatur geblieben iſt. Während ſeiner vielen Reiſen [19]) hatte der fromme Mann gar häufig Gelegenheit, ſowol die ſtudirende Jugend als das ganze armeniſche Volk zu bemitleiden, denn die Gebete und alle übrige zum Gottesdienſt gehörige Schriften waren nicht allein mit ſyriſchen Characteren (denen der Perſerſchrift wol ſehr nahe verwandt) geſchrieben, ſondern auch in ſyriſcher Sprache abgefaßt, wovon die armeniſchen Gemeinden nichts verſtanden. Alle griechiſchen Schriften waren den Armeniern aber verbrannt, und das Erlernen des Griechiſchen durch Mahruſhan verboten, um ſie von dem Verkehr mit den Griechen abzuſchneiden. Dies trieb ihn zur Erfindung des Alphabets für die eigne Mutterſprache an (etwa um das Jahr 406 n. Chr. Geb.) Den urſprünglich 36 Buchſtaben wurden ſpäterhin zur Zeit der Kreuzzüge nur noch 2 neue hinzugefügt, ſo daß ſie in allem 38 Schriftzeichen hat. Mehrere alte perſiſche in Armenien bekannte Zeichen wurden mit veränderter Form und anderm Werth zu Grunde gelegt, beſondre Zeichen für den Ausdruck der dem Armeniſchen eigenthümlichen Laute mit der Sylbenſchrift, mit den Zahlzeichen nach dem griechiſchen Gebrauch hinzugefügt. Dieſer Erfindung, ſagt St. Martin, verdankt man die Erhaltung der Sprache und Literatur der Armenier; ohne ſie würde dieſes Volk ſich höchſt wahrſcheinlich mit den Perſern und Syrern vermiſcht haben, und gänzlich als ſelbſtſtändige Nation aus der Weltgeſchichte verſchwunden ſein, wie ſo viele Völker des alten Aſiens, denen ſolcher Vorzug fehlte, ſchon verſchwunden ſind. Denn mit der Sprache und Literatur konnte ſich auch erſt eine ſelbſtſtändige geiſtige Bildung für die Nation erwarten laſſen, und die armeniſche Kirche ſich feſtſtellen; die Religion und Politik dieſes, obwol ſeit mehr als einem Jahrtauſend ſtets von außen her unterworfen gebliebenen Volks hat ſich dennoch dadurch bis auf

[19]) Neumann ebend. S. 32.

die Gegenwart erhalten. Dieſelbe Wohlthat erzeigte Mesrop auch den nördlichen Nachbarn, den chriſtlichen Georgiern, denen er ein eignes für ihre Sprache paſſendes Alphabet geſchaffen, in dem ſie noch heutiges Tages ſchreiben. [20]) Auch den Albaniern (Aghovans b. Mos. Khor. III. 54. fol. 300. ed. Whist.) erfand er ein gleiches Alphabet, das aber wie das Volk ſelbſt bisher aus der Geſchichte verſchwunden zu ſein ſchien. Von dieſem Alpabet aber will E. Boré [21]) ein ſehr antikes Manuſcript in der Bibliothek zu Etſhmiadzin wieder entdeckt haben.

Was von einheimiſcher Literatur vor dieſer Periode etwa vorhanden geweſen, kann nur im uneigentlichen Sinne ſo genannt werden, denn was nach Obigem Ninus zerſtört haben ſoll, konnten nicht armeniſche Documente ſein, und der berühmteſte aller armeniſchen Geſchichtſchreiber, Moſes, von Khorene gebürtig (aus Khoren oder Khorni, einer Stadt nur 2 Stunden von Muſh, nahe dem Murad im Diſtrict Daron, alſo des Mesrop Landsmann), und daher Moses Khorenasti genannt, [22]) ſonſt auch mit dem ruhmvollen Titel Kerthogh, d. i. Grammatiker oder Poet, bezeichnet, beklagt um das Jahr 370 n. Chr. Geb. (er lebte 116 Jahr lang, alſo wol bis in das 5. Jahrhundert hinein) die Trägheit der Armenier als Geſchichtſchreiber. Er ſelbſt, der unendlich thätige Mann, fand bei ſeinem Volke nur Volks- und Heldengeſänge, die er theils als ſolche, theils als hiſtoriſche Monumente (Armeniorum carmina historica, Mos. Khor. II. 45. fol. 160, wo er die des Olyplus anführt, eines Prieſters von Ani, als Sänger heiliger Tempel) benutzt, und auch einzelne Stellen derſelben wörtlich anführt, die um ſo willkommner ſind, da ſonſt keine Sammlungen derſelben übrig geblieben ſind (z. B. II. 47. fol. 163, 164; II. fol. 183).

Eine jene armeniſche Vorzeit betreffende Stelle bei Moſes Khor. (I. c. 21. fol. 74), welche von den Herausgebern, Gebrüder Whiſton, falſch verſtanden war, hat Neumann berichtigt ſo wieder gegeben: [23]) „Einige, heißt es bei Moſes, mögen ſagen, daß in „dieſen bisherigen Zeiten der Armenier (vor ihm) wenig Wiſſen„ſchaften noch Buchſtaben vorhanden, dagegen aber viele Kriege im

[20]) Neumann Verſ. S. 31. [21]) E. Boré Corresp. etc. T. II. p. 49. etc. [22]) St. Martin Mém. I. p. 102; Neumann Mém. sur la vie de David. p. 11. [23]) Neumann Rec. in Hermes Jahrb. a. a. O. S. 186.

„Lande waren; doch haben dieſe ſicher nicht die richtige Anſicht: „denn es gab Intervallen zwiſchen den Kriegen; es gab perſiſche „und griechiſche Buchſtaben, von welchen wir gegenwärtig, von „Flecken wie vom Lande und einzelnen Weilern, ſowol über alle „gewöhnlichen Gerichtsverhandlungen, als im beſondern auch von „Contracten, unzählige Bände Relationen in Händen haben; vor„züglich aber von denjenigen Orten, an denen die Herrſchaft in edler „Freiheit ſich behauptet hat."

Eins der von ihm aufbewahrten wild-poetiſchen Fragmente hiſtoriſcher Lieder oder epiſcher Geſänge, die Geburt des Wahagn beſingend, lautet alſo: „In Geburtsſchmerzen lag der Himmel, in „Geburtsſchmerzen die Erde; in Geburtsſchmerzen lag das purpurne „Meer und in Geburtsſchmerzen lag das röthliche Schilfrohr im „Meere. Aus des Rohres Munde kam Rauch empor, aus des „Rohres Munde kam Flamme empor, und aus der Flamme entſtieg „eilends der blonde Jüngling; Feuer hatte er in den Haaren und „Flammen hatte er an dem Barte, und die Augen und die Ohren „waren Sonnen."

Solche Lieder nennt Moſes ſelbſt Fabeln, und ſagt, er habe dergleichen von alten Armeniern auswendig zur Caſtagnette (bei Whiſton ad cymbala) recitiren hören, nach verſchiednen Geſangweiſen (Mos. Khor. I. 5, fol. 19; 23, fol. 62). Die mit ihrer Heimath ſehr vertrauten Mechitariſten in San Lazaro behaupten eine Kunde von Handſchriften dergleichen alter Heldenlieder Armeniens zu haben, ja daß noch heute die Thaten ihrer Vorfahren durch ſolche Geſänge von den Einwohnern gewiſſer Gebirgsgegenden Armeniens (ob etwa auch Feſte wie Zohaks-Todtenfeier am Demawend, ſ. Erdk. VIII. S. 561) gefeiert werden. Da dieſe Ueberreſte der älteſten Armenierzeit dieſelben Helden und ſelbſt dieſelben Thaten beſingen, welche den größten Theil des perſiſchen Heldenbuchs im Firduſe, das Shahnameh, ausfüllen [24]) (nämlich von Ruſtam, ſ. Erdk. VIII. S. 183, 289), ſo hat man darin einen wichtigen Beweis auf die älteſte Stammesverwandtſchaft der armeniſchen mit der perſiſchen Nation zu finden geglaubt. Es iſt nach Indſhidſhean dieſer Diſtrict Kolthen oder Kolthan am Araxes ganz insbeſondere, in der Provinz Vaspuragan, alſo in der Nähe des heutigen Erivan, wo ſolche Geſänge, die Moſes mit-

[24]) Neumann Verſuch einer Geſchichte ꝛc. Einl. I.

theilt, geſungen wurden,[25]) in derſelben Gebirgseinſamkeit, wohin ſich Mesrop in die Einſiedelei zurückzog, als er mit der Erfindung ſeines Alphabets umging, und eben hier die Anhänger der Zoroaſterlehre zum Chriſtenthum bekehrte.

Die frühere Behauptung Wahls, daß den Armeniern Poeſie gänzlich gefehlt habe, wird daher von Neumann[26]) als irrig auch dadurch widerlegt, daß das armeniſche Geſangbuch, Scharagnoz genannt, die vortrefflichſten Lieder voll Erhabenheit beſitze, daß dieſe nicht durch die Quantität, nicht durch den Reim gebunden ſind, aber durch den Parallelismus große Aehnlichkeit mit den Pſalmen haben. Die mehrſten Lieder in demſelben ſind Nachahmungen der Pſalmen; es wird dieſes kanoniſche Geſangbuch von der Nation außerordentlich geachtet, und zu den claſſiſchen Werken ihrer Literatur gerechnet; auch gehören viele darin enthaltne Geſänge zu den älteſten Denkmalen der Nation, und einige derſelben werden ſogar dem Moſes v. Khorene zugeſchrieben, wie z. B. der berühmte Geſang vom Leben Johannes des Täufers, der ſo beginnt:

„Glänzender Stern des Morgenroths!
„Vorleuchtend dem Sonnenaufgang der Gerechtigkeit,
„Vorläufer der Menſchwerdung des göttlichen Sohnes."

Solchen Einfluß konnte erſt das chriſtliche Element auf die armeniſche Literatur gewinnen, er zeigte ſich auch im Kirchengeſange der Armenier wie in ihrer heiligen Poeſie; während das profane Element ſie mit der Cultur der Griechen verſchwiſtert, thut es dieſes religiöſe mit den Israeliten; doch ſcheint auch die arabiſche Poeſie ſeit dem 7. Jahrhundert auf die armeniſche nicht ohne Einfluß geblieben zu ſein. In den maß- und reimloſen, den hebräiſchen analogen, Geſängen (wie noch heute in den türkiſchen der Moſcheen) nahm man nur Rückſicht auf die Modulationen der Stimme und auf die verſchiedenen Töne der Muſik, die noch heute in den Kirchengeſängen der Armenier durch beſtimmte Zeichen angedeutet ſind. Daß die Araber die Vermittlung bildeten, durch welche die Armenier erſt deren Metra und Reime nachahmten, iſt durch zwei berühmte Autoren, einen Juden und einen Armenier, thatſächlich bekannt. Nämlich durch den Rabbi Jehudah Hallevy, der um das Jahr 1140 n. Chr. Geb. blüht, in ſeinem be-

[25]) Neumann ebend., und im Mém. sur la vie de David etc. p. 16. [26]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 31.

rühmten Liber Cosri (ed. J. Buxtorf Basil. 1660. fol. p. 133, 137, 407), und durch den parthiſchen Prinzen **Gregor Magiſtros**, von der Arſaciden Raſſe, Statthalter von Meſopotamien unter Conſtantin Monomachos, einen der größten armeniſchen Gelehrten in der Mitte des 11. Jahrhunderts (blüht um das Jahr 1040 nach Chr. Geb.), welcher ſelbſt Militair, aber dabei Ueberſetzer mehrer griechiſcher Mathematiker ins Armeniſche [27]) war, und ein ſehr gewandter Dichter, der die Geſchichte des alten und neuen Teſtaments in 3 Tagen in ein Gedicht von 1000 Verſen brachte, das einen arabiſchen Dichter Menuſhah, einen ſeiner Freunde, ſo ſehr anſprach nach Form und Inhalt, daß dieſer ſich taufen ließ. Von ihm befinden ſich Gedichte in der Bibliothek zu Etſhmiadzin. [28]) Dieſer ſagt, nach Neumanns Ueberſetzung aus deſſen Schriften, daß das **Metrum** und der **Reim** in den armeniſchen Poeſien von den Arabern überkommen ſei; er nennt **Sahloum**, Sohn Shahpu des Chaldäers, und **Aharon**, den Sohn Kahans, als die erſten, welche Verſe nach Art der **Ismaelier** (d. i. **Araber** bei den Armeniern) gemacht, darin, ſetzt der Prinz, ſeine eigenen Landsleute lobend, hinzu, ſich eben ſo wie in der Nachahmung griechiſcher Hiſtoriker und Kirchenväter Armenier vorzüglich ausgezeichnet hätten. Dies war zumal ſpäterhin der Fall mit dem Patriarchen **Nerſes Claietſi**, d. i. Klajenſer, nämlich von Romkla, d. i. Rumkalah, der Römerfeſte am Euphrat ſo genannt, der an der Spitze der Dichter im 12. Jahrhundert ſteht. Von dieſem Nerſes befindet ſich eine hiſtoriſche Elegie über den Untergang der Stadt Edeſſa im Jahr 1144, zerſtört durch den Sultan von Aegypten, in der Bibliothek zu Etſhmiadzin. [29]) Jene Stelle des Gregor. Magiſtros iſt von Neumann aus dem armeniſchen Manuſcript des J. Ezngazy aus den Schriften des Magiſtros über die Grammatik überſetzt, welches ſich auf der Königl. Bibliothek zu Paris befindet. Nr. 127. S. 84 ff.

Erſt mit des Geheimſchreibers und ſpätern Sanctus Mesrop Erfindung der armeniſchen Schrift begann eine **nationale armeniſche Literatur**. Was von einer frühern dort ſchon einheimiſch gewordnen etwa vorhanden war, wovon einzelne merkwürdige **baktriſch-mediſche** und **babyloniſch-ſyriſche** Fragmente und

---

[27]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 9. [28]) Brosset Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. Petersb. 1840. p. 75. Nr. 118. not. 11; Neumann Verſuch a. a. O. S. 139.

[29]) Brosset Catalogue l. c. p. 91. Nr. 227; Neumann Verſuch a. a. O. S. 153.

Andeutungen ſich bei dem Annaliſten Moſes Khor. erhalten haben, wurde durch die Einführung des Chriſtenthums, als eine heidniſche von dem blinden Eifer der Neubekehrten ſelbſt, ſammt allem, was auch in der Architectur und der Plaſtik geſchehen ſein mochte, zerſtört. Daß dies letztere nicht unbedeutend war, ergibt ſich aus der häufigen Angabe von heidniſchen Tempelgebäuden und von Götterſtatuen, welche ſeit des ältern Tigranes (ſ. ob. S. 113) Eroberung Meſopotamiens, Syriens und Paläſtinas, der den ganzen Götterſchwarm der Römer und Griechen in Statuen und Tempeln nach Armenien verpflanzte (Mos. Khor. II. 13. fol. 108), nach Moſes und anderen Geſchichtſchreibern vor der Einführung des Chriſtenthums durch ganz Armenien zerſtreut waren, deshalb wir nur an die oben ſchon angeführten in dem Pantheon zu Armavir und zu Pakaran, wie an den Thron des Tiridates und an andre Prachtbauten des hohen Alterthums um und zu Artaxata (Mos. Khor. II. 46. fol. 161), wo Statuen der Heroen der Arſaciden, Idole von Sol und Luna, und im Pyräum ein heiliges Feuer angezündet war (Mos. Khor. II. 74 fol. 195), auch an die des Van Kaleſi zu Schemiram oder bei Van erinnern.

Auch das weſtlichere hohe Armenien war mit Tempelarchitecturen und Idolen der dort verehrten Götter, der Anahid und des Aramazt, gefüllt, wie die zu Arzen (ſ. oben 270) und dem benachbarten Ani (ſpäter Gamach)[30]) am Euphrat, welche letztere im Jahre 302 mit allen zugehörigen literariſchen Monumenten im königlichen Tempelarchive, wo nach Art jener Zeit viele Schriften und Geſchichtswerke aufbewahrt waren, auf St. Gregors zu eifrigen Befehl ſelbſt zerſtört und alles den Flammen preisgegeben wurde. Der Gebirgsgau der Stadt Arzen oder Arzendjan (S. ob. S. 270) am Euphrat, bei den Armeniern Egegheats oder Egeghets[31]) genannt, und wegen der vielen dort den ältern Göttern des Landes errichteten Tempel berühmt, die Acilisene bei Strabo und Ptolemäus (ſ. oben S. 73), ſcheint ſogar nach Plinius Angabe ihren Namen Anaitis (ſ. oben S. 81 und 82) den zahlreichen Heiligthümern der Anaitis oder Diana zu verdanken, der einheimiſchen Jagdgöttin, welcher nach Strabo die ganze Landſchaft geweiht war. Vieles muß auch da zerſtört ſein.

Die Fürſten und Könige der Armenier ſind vom Anfang an

---

[30]) St. Martin Mém. I. p. 73. [31]) Ebend. S. 44.

Städtegründer und bauluſtige Architecten geweſen; die Art ihres älteſten Bauſtyls kennen wir nicht. Aus den gegenwärtig, wie zu Xenophons Zeiten noch in gleicher Art fortbeſtehenden halb ſubterreſtern Erd- und Steinhütten, als Wohnungen des gemeinen Mannes, die ſchlecht genug ſind, ergiebt ſich freilich nur, daß dieſe eigenthümlicher Art ſind, aber die von Dubois unterſuchten Ruinen des Tiridat-Throns zu Kharni (ſ. o. S. 508) geben den Beweis hoher Vollendung der Architectur im griechiſchen Styl zu Tiridats Zeit, ſo wie die älteſten armeniſchen Kirchen zu Etſhmiadzin nach Dubois, zu Ani nach Hamilton, und andrer Orten Beweiſe einer ſehr frühzeitig hochausgebildeten kunſtreichen Sculptur und eines einheimiſchen eigenthümlichen Architecturſtyls abgeben.

Als nun das Chriſtenthum durch St. Gregor, von dem heilige Reden, Kirchenſatzungen und Gebete [32]) ſich in der armeniſchen Kirche erhalten haben ſollen, unter Tiridats mächtigem Schutz Eingang in Armenien gefunden hatte, und als Landesreligion mit großer Energie durch das ganze Gebiet armeniſcher Bevölkerung verbreitet war, mußte der Einfluß ſyriſcher und griechiſcher Glaubensgenoſſen auf Armeniens Culturgang noch viel bedeutender werden, als deren höherſtehende Entwicklung ſchon zuvor auf dieſes Volk durch blos räumlich-nachbarliche und politiſche Verhältniſſe hätte einwirken können.

Nicht gering war dort der Kampf des Chriſtenthums mit dem Heidenthum, das mit großer Gewalt, wie zu Bonifacius Zeiten unter Germanen, ſo auch hier unter Armeniern zu Gregors des Erleuchters Zeit, und ſpäter unter der Uebermacht der Saſſaniden, wider deſſen Einführung ſich erhob. Um ſo theuerer aber der Sieg, um ſo größer der Eifer für die neue Lehre, und um ſo unveräußerlicher die Anhänglichkeit an den gewonnenen Beſitz, der zu einem neuen Völkerleben führte, das, ungeachtet der tauſend Zerwürfniſſe im Innern, durch ihn im fortdauernden Kampfe der nachfolgenden Jahrhunderte doch ſeine Selbſtſtändigkeit ſich zu erhalten wußte. Wie Bonifacius die heiligen Eichen Germaniens fällen ließ, ſo Gregor mehrere Jahrhunderte früher die Tempel und Götterbilder der Armenier.

Nur mit dem Schwert in der Hand konnte, theilweis wenig-

---

[32]) Neumann, Verſuch einer armeniſchen Literatur, nach den Werken der Mechitariſten. Leipzig 1836. S. 14.

ſtens, in Hocharmenien das Chriſtenthum zur herrſchenden Religion erhoben werden; den Beweis dafür gibt ein Zeitgenoſſe und Schüler Gregors, der Syrer Zenob,[33]) in ſeiner Geſchichte Darons, aus deſſen i. J. 1832 edirten Werken einige Daten über das, was in Daron ſich zutrug, Erläuterung geben, denn was in den Städten und Landſchaften, wo Tiridates ſelbſt die Uebermacht hatte, geſchah, iſt aus den Annalen des Moſes Khor. ſchon allgemein bekannt.

Daron, das Gebirgsthal zu beiden Seiten des obern Murad=Fluſſes oder des ſüdlichen Euphratarmes, von Diyadin (ſ. ob. S. 335) abwärts, der berühmteſte Gau der hohen Provinz Duruperan, das Geburtsland der beiden großen Männer, Mesrop und Moſes, war damals im Beſitz einer Colonie von Hindus, die als eingewurzelte Idolanbeter auch am heftigſten gegen das Chriſtenthum auftraten.

Zenob erzählt nun: Als Gregor nach der Taufe des Tiridates (wahrſcheinlich gegen das Jahr 302 n. Chr. Geb.) von Caeſarea zurückgekehrt war, blieb er einige Zeit in Sebaſte (d. i. Siwas, ſpäterhin die Metropolis von Armenia prima), und rief einige Doctoren (Vartabeds) von Alexandria, der hohen Schule in Aegypten, herbei, vortreffliche Männer, von denen einer, Tiglarios genannt, von ihm zum Biſchof über das Land Tuin (Tovin[34]) im Nord von Artaxata) geweiht war. Daſſelbe geſchah auch mit andern aus Aſſyrien berufenen Männern. Auch mich, Zenob, ſagt der Autor ſelbſt, der ſpäter vom Kloſter Klag, dem er vorſtand, auch den Beinamen Klag erhielt, ließ er nicht nach Niſtra (ob Nyſä in Kappadocien? ob Niſibin?)[35]) zurückkehren, ſo daß ich dieſes meinem Bruder Eleazar übergeben habe. Von Sebaſte gingen wir nach Thortan, und ließen da den Surdinos aus Epheſus als Lehrer des Diſtrictes zurück (Thortan, am Euphratarme, benachbart Arzerum, berühmt bis heute bei Armeniern, weil daſelbſt ſpäter die Grabſtätten Gregorius Illuminators, St. Vartapes und Huskans bepilgert wurden). Damals ſchon war der Ort durch den Tempel eines Landesgottes Parſham[36]) berühmt, der aber durch St. Gregor zer=

[33]) Nach Neumanns Ueberſetzung aus Zenob; ſ. Ueberſicht der neueſten Erſcheinungen der armeniſchen Literatur, eine Zeitſchrift für die Kunde des Morgenlandes. Göttingen 1837. 8. Band I. S. 253; Storia di Taronia scritta da Zenobio Clagh autore del IV. sec. e continuata da Giov. Mamigonense, autore del. VII. Sec. 8. 1832. S. Lazaro. [34]) St. Martin Mém. I. p. 119. [35]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 20. Not. 2. [36]) St. Martin Mém. I. p. 74.

ſtört ward. Von da brachen wir (im Jahr 301) wiederum auf, um uns nach Charin oder Garin (d. i. Arzerum in Hocharmenien, ſ. oben S. 81), und nach Hark, die älteſte Anſiedlung des Stammvaters der Armenier, (von Hair, Vater, der Plural Hark, d. h. „Väter") im Nordoſt von Daron am Murad, zu begeben. Als aber einige der Landesfürſten dem Gregorius anzeigten, daß im Diſtrict Daron noch 2 Tempel übrig geblieben wären, wo den Götzen geopfert würde, ſo wollte er auch dahin gehen, um ſie zu zerſtören.

Als er aus dem Lande der Palunier, wol wo heute noch die Stadt Palu am Murad (ſ. ob. S. 97 und 106), in dem großen Orte nahe bei der Stadt Guarhs, deren Lage unbekannt, aber an Daron angrenzend ſein mußte, ankam, um dort mit einigen heidniſchen Prieſtern zuſammenzutreffen, und dieſe von dem Fürſten Haſchdeank erfuhren, daß ihre großen Götter Kiſane und Demeter alsbald zerſtört werden ſollten, gingen ſie während der Nacht an den Ort, wo ihre Götter waren, und verbargen die Schätze in Höhlen. Sie ſandten alsbald zu den Prieſtern nach Aſhdiſhad [37]) (d. i. die Stadt der Gebete oder der Opfer, wegen der vielen dortigen Tempel ſo genannt, welche alten Göttern geweiht waren) nach Hülfe. Dies war die Capitale von Daron, die noch lange Zeit in der chriſtlichen Periode fortbeſtand, in deren Nähe das berühmte Kloſter Surp Garabied, d. i. St. Garabied oder Johannes des Täufers (verſchieden von dem am Araxes ſ. ob. S. 350), liegt, welches bis in die neueſte Zeit einer der Hauptwallfahrtsorte der Armenier, nach Etſhmiadzin der Heiligkeit nach der zweite, im alten Gebiete des einſt heidniſchen Daron geblieben iſt, und wahrſcheinlich aus den Trümmern jener heidniſchen Sanctuarien, deren Aberglaube in den Legenden des Sanctus daſelbſt im heutigen Volkswahn noch fortbeſteht, [38]) in der erſten Zeit der Bekehrung des Landes hervorging. Dieſes Kloſter, von den 9 Quellen Innagnean Vank genannt, auch Klag Vank, von ſeinem erſten Abt Klag (Vank im Armeniſchen iſt Kloſter), jetzt aber Changeri genannt, in größtem Verfall, wurde im Jahr 1838 von J. Brant beſucht. [39]) Es liegt zwei kleine

[37]) St. Martin Mém. I. p. 101. [38]) J. Cl. Rich Narrative of Kurdistan. Vol. I. App. p. 376. [39]) J. Brant Notes etc. in Journal of Roy. G. Soc. of London. 1841. Vol. X. P. III. p. 373.

Tagreiſen in N.W. der Stadt Muſh im Gebirgslande, in geringer Entfernung vom dortigen Murad, wodurch alſo auch die Lage der alten Stadt der Gebete (nach Eliſäus) oder Aſhdiſhad in Daron, welche Audall [40]) hinſichtlich ihrer Idole mit Jagannath oder Kali Ghat in Indien vergleicht, näher beſtimmt iſt.

Dieſem Aſhdiſhad ward die Botſchaft gebracht: „Sammelt „ſtreitfertige Männer und kommt morgen zu uns, denn der große „Kiſane wird in Streit ausziehen gegen die abtrünnigen (d. i. „chriſtlich gewordnen) Fürſten.“ Sie ſtifteten auch Männer aus Guarhs an, um bei dem Zaun der Weinberge einen Hinterhalt zu legen. Die Cultur der Weinrebe iſt noch heute im Thale des Murad um Muſh ausgezeichnet durch köſtliche Trauben, [41]) wenn ſchon über 4000 Fuß über dem Meere gelegen. Andere der Streiter verbargen ſich in dem Walde. Der Oberprieſter Arzan (d. h. im Armeniſchen Idol), und ſein Sohn Demeter nahmen aus der Landſchaft Guarhs (Guarhsadan; die Stadt Guarhs war, nach Zenob, von einem der Söhne der indiſchen Fürſten Kiſane und Demeter gegründet) 400 Mann Krieger mit ſich, und beſetzten den Berg, dem Flecken Guahrs gegenüber, und blieben ſo lange da, bis andere Truppen zu Hülfe kamen. Dann ſtiegen ſie an den Fuß des Bergs hinab zu Streifzügen. Gregorius dagegen kam mit den Fürſten der Ardzrunier, der Anzewazier, dem von Ankech und mit einem geringen Haufen von 300 Mann zum Berge, wo es erſt zur Schlacht, dann zum Zweikampf kam, in dem Arzan der Oberprieſter durch den Fürſten des Hauſes Ankech erlegt ward. In einer zweiten Schlacht im Lande Daron, wobei mit den heidniſchen Prieſtern 6946, mit den chriſtlichen 5080 Mann kämpften, ſiegten dieſe letzteren von neuem. Nun erſt kam es zum Frieden; den Heidniſchen wurde geſtattet, ihre Todten zu begraben mit Denkmälern, darauf man in aſſyriſcher, griechiſcher und ismaeliſcher Schrift (d. i. arabiſcher, alſo vorkufiſcher, alſo wol himjaritiſcher Schrift, welche durch Handelsverbindungen bis hieher vordringen mochte) die Worte eingrub: „die erſte Schlacht, wo man tapfer „kämpfte; der Anführer des Kampfes war Arzan, der Prieſterſchaft „Haupt, welcher hier im Grabe liegt und mit ihm 1038 Männer.

---

[40]) Joh. Audall Memoir of a Hindu colony in ancient Armenia, in Jam. Prinsep Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta 1836. 8. Vol. V. p. 332, not. [41]) J. Brant Not. l. c. Journ. X. P. III. p. 352, 360; v. Uſchakoff Geſch. des Feldzugs, I. S. 104.

„Und dieſe Schlacht ſchlugen wir wegen der Gottheit Kiſane und „wegen Chriſtus."

Möchte dies auch etwa ſpäterhin zugefügte Gloſſe ſein, ſo iſt das Inſchriftenweſen doch im Character der Armenier, welche alle Grabmale damit bedecken. Die Prieſter der Idole baten mit Thränen in den Augen die Sieger, [42]) ſie ſelbſt lieber zu tödten, als ihre Idole zu zerſtören; da dies aber geſchehen mußte, wurden ſechs der Prieſter auf der Stelle erſchlagen wegen ihrer Widerſetzlichkeit. Dann aber gelang es dem Fürſten der Siunier, die Bewohner von Guarhs (Kuars bei Audall) dazu zu bringen, die Idolanbetung zu verlaſſen und die Taufe anzunehmen; ihre Zahl war ohne die Weiber 5050.

Die ſiegende Partei der chriſtlichen Fürſten, fährt Zenob fort, blieb auf dem Schlachtfelde, ſchlug da ihr Lager auf und ließ Gregor herbeirufen; die anderen aber, die Idolanbeter, ſchlugen ihre Zelte in der Ebene bei der ſchönen Quelle (Innagnean, d. i. die 9 Quellen, bei Audall) am Walde auf. Dieſe Idolanbeter, ſagt Zenob, waren höchſt merkwürdig anzuſehen, denn ſie waren ſchwarz, trugen lange Haare und waren häßlich von Angeſicht. Ihrer Abſtammung nach, ſagt Zenob, waren ſie Hindu. (Sonderbar, daß auch heute noch in jenen benachbarten Gegenden ſolche von Hindu-Einwanderung vielleicht herſtammende Streiflinge, nämlich zigeunerartige, in zerſtreuten Haufen angetroffen werden, die in ihrem Ausſehen, langen Haar, heimlichen Idolencultus und ihrer ganzen Fremdartigkeit für Vorderaſien als ein dahin verſchlagenes Geſchlecht erſcheinen; ſ. oben S. 352 u. a. O.) Auch Eli Smith [43]) bemerkt auf ſeiner Reiſe im obern Paſin auf dem Wege von Deli Baba zur Tſhöban Köpri (ſ. ob. S. 333 u. 400), daß daſelbſt außer den wilden Kurden, nach Ausſage ſeines Kurdenführers, um Muſh eine Gruppe von 600 Famlien lebe, die Zuzijes (ob Yeſidi? ein Schimpfname für Idolanbeter) ſeien, und eine eigene beſondere Sprache hätten, die auch er zu reden verſtehe. Sie ſollten Sünny ſein; ob Sunniten? — es ſcheinen dieſelben Vagabunden zu ſein, die Hamilton als Zigeunerbande, Tſhinganen im Saghanlu traf (ſ. ob. S. 410), von demſelben Schlage derer, die Brant und Perkins anführen.

Auch nach der Taufe hingen jene Hindu doch noch ihren heid-

---

[42]) J. Audall l. c. V. p. 339. [43]) Eli Smith Missionary Researches in Koordistan etc. London 1834. 8. p. 439.

niſchen Gebräuchen fortwährend an. Die väterlichen Ermahnungen Gregors machten keinen Eindruck auf ſie. Zu den armeniſchen Fürſten ſagten ſie: laßt ihr uns leben, ſo wollen wir euch dafür Dank bringen, ſterben wir aber, ſo werden die Götter über euch kommen. Hierauf ließ einer der Fürſten ſie nach Phaitakaran (zwiſchen Kur und Araxes gelegen, wo ſpäter Baylakan von Tamerlan aufgebaut ward) [44]) bringen, wo ſie gefangen gehalten und ihr Haupthaar geſchoren wurde. Die Zahl dieſer Gefangenen war 400.

Die eigentliche Entſtehungsurſache [45]) der hier angeführten Idole, ſagt Zenob, war folgende: Demeter und Kiſane waren indiſche Fürſten und Brüder, die gegen ihren König Tinaskeh (Dineskey bei Audall, der vergeblich ſich bemüht hat, dieſen Namen unter den indiſchen Dynaſtien aufzufinden) [46]) eine Verſchwörung angezeddelt, welcher derſelbe durch ein Heer zuvorkam, das ſie tödten oder aus dem Lande vertreiben ſollte. Mit genauer Noth der Verfolgung entgangen kamen ſie zu Waharſhak (d. i. Valarſaces, regiert 149 bis 127 vor Chr. G.), der zur Zeit des Arſaciden- und Partherkönigs Arſaces Magnus von dieſem, ſeinem Bruder, die Herrſchaft von Armenien überkommen hatte und in Niſibis reſidirte (Mos. Khoren. I. 7. fol. 21). Dieſer gab den Flüchtlingen das Land Daron zum Lehen. Sie erbauten hier eine Stadt, die ſie Wiſhab, d. i. Drachenſtadt, nannten (Viſhabadſor hieß noch ſpät, nach Mesrops Zeit, das Drachenthal in jener Gegend, [47]) wo von des Mesrops Schüler Thathul das Kloſter St. Thathul erbaut ward; auch wurde dieſelbe Gegend Kazanadzagkh, d. i. die Höhle der wilden Beſtien, genannt. (Ueber Schlangenkultus in Indien ſ. Erdk. III. 1086, 1093, 1162 und IV. 69). Dann errichteten ſie die andere Stadt der Gebete, Arſhdiſhad, deren Idolen ſie dieſelben Namen gaben, wie dieſe Idole in Indien heißen, die ſie dort anbeteten. Nach 15 Jahren ließ aber der König beide Brüder tödten, gab aber ihr Lehen an deren 3 Söhne: Guarh, Mechdehs und Horchean, deren jeder eine gleichnamige Stadt baute; der letztere die ſeine in der Provinz der Palunier (ſ. oben S. 553). Nach einiger Zeit verabredeten ſich die 3 Brüder, gingen auf den Berg Karkeh, nahe der Stadt der Gebete liegend, wo Ueberfluß an Jagd und Weideplätzen, viel Wieſe und Wald war,

[44]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 155; Journ. des Savans, 1828. p. 542. [45]) Neumann a. a. O. I. p. 383. [46]) J. Audall l. c. V. p. 331. [47]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 457, not. 17 und p. 283, not. 11.

bauten da Häuſer und errichteten 2 Idole, die ſie Kiſane und Demeter nannten, und beſtellten Diener aus ihrem Geſchlechte, dieſelben zu verehren (das Idol von Kiſane war 15 Fuß hoch, das andere 12 Fuß, beide von Erz). Kiſane ward es genannt wegen des langen Haupthaares, und auch ſeine Anbeter ließen das Haupthaar wachſen, was ſpäterhin der Fürſt der Armenier jedoch zu ſcheeren befahl. (Kis heißt im Armeniſchen wie in andern medo-perſiſchen Sprachen das Haupthaar, es ſind alſo keine eigentlich indiſchen Namen, obwol dieſe übrige Beſchreibung dem Habitus der heutigen Hindus nach J. Audall vollkommen entſpricht.) Als dieſes Volk, ſetzt Zenob hinzu, ſich zum Chriſtenthum bekannte, ſo hielt es keineswegs in Wahrheit an dem Glauben; ſie wagten es nur nicht, öffentlich nach den väterlichen Sitten zu leben, und ſannen auf Trug. Sie ließen das Haupthaar ihrer Kinder wachſen, damit ſie ſich der Anbetung dieſer Scheußlichkeit erinnern möchten. — So weit Zenobs Fragment. Weiter unten werden wir ſehen, daß dieſe Leute nicht die einzigen Coloniſationen von fernen Fremden im Innern Armeniens blieben. Der mit der indiſchen Welt ſo vertraute Laſſen [48]) hat keinen Zweifel gegen dieſe antike Erzählung, nur hält er es für kaum richtig, daß den beiden Prinzen nachher gleichnamige Idole und Verehrung geweiht worden ſeien, viel wahrſcheinlicher iſt es nach ihm, daß die Idole und der Cultus ſchon fertig aus Indien mitgekommen, und daß die Götter, durch deren Schutz die Colonie ſich geleitet glaubte, von den Armeniern in Prinzen verwandelt worden ſind. Der Name des Kiſane oder Keiſaney, ſo wie, daß er mit lang herabwallenden Locken abgebildet wurde, deutet auf Kris'na hin (dialectiſch Kis'an, Keſen), der ja auch Keçava, der Lockige, heißt. Iſt dieſe Vermuthung gegründet, ſagt derſelbe Sprachgelehrte, ſo iſt Demeter eine an das Griechiſche anklingende Verſtümmelung des Namens ſeines Bruders, der freilich gewöhnlich ganz anders, nämlich Habad'ara oder Balerâma heißt. Dinaskey (Tinaskeh) müßte der böſe König Kanſa ſein. Es ſei dem, wie ihm wolle, fügt er hinzu, es iſt eine ähnliche Wanderung geweſen, wie diejenige, die ſpäter die Zigeuner nach Europa brachte.

In dieſer Zeit der großen Religionskämpfe, und zumal unmittelbar nach der Annahme und Verbreitung von Mesrops einheimiſchem Alphabet, begann die brennende Begier für die Literatur

---

[48]) Laſſen in Zeitſchr. f. d. Kunde des Morgenlandes, Bd. I. p. 233.

bei den Armeniern, die man nicht uneben, wenn ſchon im kleineren Maaßſtabe, und nur als partielle, nicht allgemeine Erſcheinung, mit der Periode des Aufblühens der Künſte und Wiſſenſchaften nach dem Mittelalter ſeit Anfang des 15ten Jahrhunderts in Mittel-Europa verglichen hat. [49]) Eine neue Welt des Wiſſens ging ihnen dadurch auf, ihre Studien fingen an, ſich über alle Wiſſenſchaften, über alle Völker zu verbreiten, eine große Reihe ausgezeichneter Männer und Schriftſteller, eine ganze Reihe von Geſchichtſchreibern trat unter ihnen auf, deren Werke, obwol bisher wenig erkannt, doch von größter Wichtigkeit für die Ergänzung des Fadens der allgemeinen Welt- und Culturgeſchichte für die alte Welt, wie für die Specialgeſchichte des Volkes und Landes, dem ſie angehören, bleiben mußten. Eine überraſchende Analogie mit jener mitteleuropäiſchen Zeit war in Armenien allerdings die Entwicklung einer Periode der armeniſchen Literatur, in welcher der Ueberſetzungsfleiß den vorherrſchenden Character abgibt, nicht die eigene, von innen nach außen geſtaltgebende Production, wie die urſprünglich claſſiſche bei Griechen; dazu war die Nation nicht harmoniſch vorbereitet genug, und auch nach jener Ueberſetzungsperiode trat keine dergleichen, wie die moderne Literaturperiode bei den mitteleuropäiſchen Völkern, ein, weil zu große Hemmungen, vor allem religiöſe Meinungsverſchiedenheiten und daher theologiſche Zänkereien und Mangel freier, nationaler Entwicklung, und dazu fortwährende Verluſte der politiſchen Freiheit durch Kampf und Unterjochungen von Außen ſtörend (ſiehe die rührende Lamentatio bei Moſes Khor. am Schluß ſeines Werkes III. 68. fol. 326 bis 331) und das Weſen derſelben erſtarren machend, ſo ſehr einwirkten, daß ſie nur noch eine todte, nicht mehr nationale bleiben mußte, deren Wiederbelebung und Verjüngung eben die Idee Mechitars wieder anſtrebte. Es geſchah hier, nach Degerando's Forſchung, einmal, was allen barbariſchen Völkern geſchieht, die plötzlich ohne vorhergegangene Regſamkeit des Geiſtes und ohne vorbereitende Erziehung von einer fremden Literatur ergriffen werden. Eine ſchon fertige überkommene Wiſſenſchaft oder Literatur, die nicht als freies, nationales Gewächs dem Innern entſproſſen, wird für die Seele der Völker viel mehr zur Feſſel, als ein Stachel zum Fortſchritt; und je weiter dieſe Wiſſenſchaft ſelbſt fortgeſchritten war, deſto mehr nimmt ſie diejenigen gefangen, welche ſie in der

[49]) Neumann, Mém. sur la vie de David etc. p. 12.

Mitte des Dunkels der Ignoranz überraſcht. Dieſe tiefgedachte Wahrheit des edlen Denkers weiſet der armeniſchen Literatur als eine nationale nur ihre ſecundaire Bedeutung zu, aber eben aus dieſer Eigenthümlichkeit mußte dem ganzen übrigen Kreiſe hiſtoriſcher Wiſſenſchaften ein beſonderer literariſcher Gewinn zu Theil werden. Sie wurde nicht ſo reich als andere, wie z. B. die hindoſtaniſche, arabiſche, perſiſche, chineſiſche, doch inhaltsreicher als die byzantiniſche, und beſſer geſchrieben als die arabiſche; aber ſie wurde durch ihre Chroniſten gleichzeitiger Hiſtorien des Orients und Occidents, zumal durch ihre Vermittlung wichtig, von den Anfängen der chriſtlichen Jahrhunderte bis in die Zeiten der Kreuzzüge und der Mongholenreiche. Die Hemmungen brachten die politiſchen Schickſale des Reichs nach Tiridats Tode, 314, und der verſatile Character von Herrſcher und Volk. Sein Sohn Khosrov II., mit Römer Beiſtand durch Conſtantin und Licinius auf den Thron geſetzt, zahlte Tribut an die Saſſaniden; aber dieſe ſchimpfliche Unterwerfung brachte ihm keine Ruhe, da die Alanen, Maſſageten und andere barbariſche Völker auf Anſtiften der Perſer Armenien, vom Kaukaſus herabkommend, zu überfallen beginnen und eine fortwährende Landplage bleiben, gegen die Byzanz um neuen Beiſtand angefleht wird. Nach Khosrovs Tode folgt ſein Sohn Diran, ſeit 322, deſſen Schwäche, zu gleicher Zeit doppelten Tribut, an die Römer wie an die Saſſaniden, zu zahlen und Neutralität behaupten zu wollen, ihn ſelbſt ſtürzt und ſein Volk in Parteiungen zerreißt. Der Erfolg der durch Sapor II. nach unſäglichen Kämpfen in den Kriegen gegen Arſaces II. und Bab (Para b. Amm. Marcell.) verübten Greuelthaten gegen die chriſtliche Bevölkerung war die endliche grauſame erſte Theilung Armeniens im J. 387 nach Chr. Geb. in ein öſtliches perſiſches und weſtliches byzantiniſches Gebiet, durch welche der größte und fruchtbarſte Theil in die Saſſanidengewalt kam, in welchem der Magiercultus das Chriſtenthum zu entwurzeln ſuchte, während dem chriſtlich bleibenden weſtlichen, durch Byzantiner beherrſchten Theile auch die Griechen, ihre Gewalthaber, nur verhaßt werden mußten. Die byzantiniſchen Kaiſer wie die Saſſaniden-Könige ließen nur eine Zeit lang einheimiſche Königsfamilien den Scepter fortführen, die aber bald fortgeſchickt oder ausgerottet wurden; dagegen ſetzten jene militairiſche Magiſtrate, dieſe Markgrafen (Marzban) ein; ein Zuſtand, der erſt durch die Einfälle der Araber verändert, aber nicht verbeſſert wurde.

Da die Armenier dem Koran widerſtrebten, wurde ihr Loos unter den zelotiſchen Nachfolgern des Propheten nur noch ſchlimmer als unter den Sapors, ſo daß mit wenigen Unterbrechungen bis zur Osmanen Zeit und auch dann noch Druck und Sclaverei vorherrſchend ihr Loos blieb.

Das Chriſtenthum zeigte jedoch auch hier auf die bis zur erſten Einführung deſſelben ganz roh gebliebene Maſſe ſeinen beſeligenden Einfluß, wie auch, trotz vielfacher Verderbung, durch alle folgenden Wechſel der armeniſchen Geſchichten, durch die Kraft ſeines Zuſammenhalts. Der durch Gregorius bekehrte Tiridates befahl, nach Agathangelus, alle Knaben in den Provinzen des armeniſchen Reichs in den Wiſſenſchaften zu unterrichten, zumal die Söhne der heidniſchen Prieſter in chriſtlichen Schulen zu verſammeln, in Klaſſen zu theilen und gute Lehrer einzuſetzen. Dadurch ward gegen Ende des 4ten Jahrhunderts das goldene Zeitalter der armeniſchen Literatur im 5ten und 6ten vorbereitet. Die vorzüglichſten der heidniſch-armeniſchen Prieſter, welche die Taufe angenommen, ließ Gregor in ihren Würden und Rechten, wodurch er ſie für die neue Kirche gewann. Viele der Glaubensgenoſſen jener Periode, vor dem ſpäter eintretenden Schisma, aus dem gebildetern und durch Schulen ausgezeichneten Syrien und Griechenland berufen, ließen ſich in Armenien nieder und nahmen Antheil an dem Fortſchritt der Ausbildung der Kirche und der Wiſſenſchaft. Auf Koſten der Herrſcher (ſagt Eusebius Chron. ed. Venet. 1818. Vol. I. XII.) wurden viele armeniſche Jünglinge dagegen in die Schulen von Edeſſa, Alexandrien, Athen, Conſtantinopel geſchickt, um ſich in der griechiſchen und ſyriſchen Sprache zu vervollkommnen, zugleich aber auch Philoſophie und Hiſtorie zu ſtudiren, da nach dem Ausſpruch jener Armenier zu guten Ueberſetzungen ſowol die Kenntniß der Sprache wie der Sache gehöre. In Athen waren ſeit langem Studirende aus allen Theilen Aſiens verſammelt; bei Julianus waren Schüler aus Arabien, Syrien und Armenien zuſammengekommen, zu Anfang des 4ten Jahrhunderts waren dieſelben dort ſchon in Landsmannſchaften getreten, wie die von Bithynien, vom Pontus und ſo auch die von Armenien. Armenier beſuchten im 4ten und 5ten Jahrhundert jene Sitze der Wiſſenſchaften, wie im 15ten und 16ten Jahrhundert die Deutſchen die italleniſchen Univerſitäten, um dort ihre claſſiſche Bildung zu holen. So konnten neue Schulen entſtehen, und ſo bildete ſich auch die große Ueberſetzerſchule für Armenien aus. Sahag (d. i.

Iſaak) der Große, vom Arſacidenſtamme, ein Schüler des Patriarchen Nerſes, der bedeutendſte Patriarch zu Anfang des 5ten Jahrhunderts, von großer Gelehrſamkeit und Weisheit, förderte dieſe auf jede Weiſe, und Mesrob machte ſie durch die Anwendung ſeines Alphabets erſt zu einer nationalen. Dies geht insbeſondere aus einer Note des gelehrten Mechitariſten Avgier zur Vorrede ſeines armeniſchen Euſebius hervor, wo er aus der noch ungedruckten Vita Sct. Mesrop von Gorium, [49]) deſſen Schüler, mit deſſen Worten das eigenthümliche, aus Ueberſetzungen hervorgegangene wiſſenſchaftliche Leben Armeniens deutlich ſchildert. Es bemühten ſich dieſe beiden Männer, ſagt Gorium, ihre Nation nicht allein in den Wiſſenſchaften zu unterrichten, ſondern auch gewandt zu machen. Patriarch Iſaak legte ſelbſt Hand an das Ueberſetzen und an die Ausarbeitung eigner Werke, nach alter Gewohnheit. Beiden ſchien es geeignet, die Brüder Joſeph und Jesnick für jene literariſchen Zwecke auszuſenden (ſ. oben S. 471). Nach einiger Zeit wanderten aber noch andere Prieſter von Armenien nach Griechenland, wie Leont und ein zweiter Gorium (der Verfaſſer). Aus beider, des Patriarchen wie Mesrops, Schule ſind die Männer hervorgegangen, die in allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens ſich als Ueberſetzer und ſelbſtändige Schriftſteller hervorgethan haben (die ſogenannten „heiligen Ueberſetzer," zu denen einige 40 gezählt werden). So Moſes Khor., David, Jesnick (oder Eſſnig), Mambre, Eliſä, Joſeph, Leont, Gorium u. a. (Mos. Khor. III. 60. fol. 310.)

Dieſe Ueberſetzer wurden zugleich die Claſſiker der Nation; die Ueberſetzungen ſelbſt wurden, wie bei der heiligen Schrift, wegen der reinen, ungeſchmückten Sprache als die claſſiſchen Muſterbilder haikaniſcher Rede geprieſen. Das heiligſte gab die kühnſte, freieſte, ſchönſte Sprache. Gleiche Urſachen brachten gleiche Wirkungen in der Literaturgeſchichte anderer Völker, wie bei den Deutſchen, hervor. Die armeniſche Ueberſetzung der 22 kanoniſchen Bücher des alten, wie der Evangelien des neuen Teſtaments (dies letztere wird Mesrop zugeſchrieben), der Epiſteln u. a. durch Iſaak (Sahag), den Patriarchen, wurde nach der Septuaginta im Jahr 410 n. Chr. Geb. vollendet; La Croze, in einem Schreiben, nannte ſie die Königin aller Ueberſetzungen überhaupt, wie ſie denn auch

[49]) Neumann, Rec. in Hermes Jahrb. a. a. O. S. 196.

von den Mechitariſten [50]) für das Muſter der reinen haikaniſchen Sprache gehalten wird. Gorium galt wegen ſeines lieblichen Styls für den Xenophon der Armenier; Jesnick, der als Biſchof von Pakrewant (ſ. oben S. 361) im hohen Alter ſtarb, deſſen vollſtändige Werke 1833 in San Lazaro gedruckt worden, iſt durch Feinheit der Diction, des Styls unter den Armeniern ausgezeichnet. Moſes zu Khorene (Choruni) im Gau Daron, um das Jahr 370 n. Chr. Geb. geboren, lebte nach Thomas Ardsruni's Angabe 120 Jahre, und ſchrieb erſt nach ſeinen Studien in Meſopotamien, Alexandria, Rom, Athen und Conſtantinopel ſeine gehaltreichen Werke. Alſo erſt in der zweiten Hälfte ſeines Lebens, gegen die Mitte des 5ten Jahrhunderts: denn der Chroniſt Samuel von Ani ſetzt ſeinen Tod in das Jahr 489 n. Chr. G. Wie die größten Männer ihrer Zeit iſt auch Moſes Khor. von den critiſirenden Klüglingen und Nachfolgern, wie einſt ein Herodot, Pytheas, Marco Polo u. A., nicht oder mißverſtanden, der Uebertreibungen und Lügen beſchuldigt und angeklagt worden. Wir weiſen ſtatt aller andern in geographiſcher Beziehung nur auf eine ſeiner glänzendſten Rechtfertigungen, auf die Wiederentdeckung des Prachtbaues des Semiramſchloſſes am Van-See durch Schulz hin (ſ. ob. S. 302—319 und Erdk. IX. S. 982—993). Dieſe Rechtfertigung halten wir feſt, und bei unſerer großen literariſchen Unwiſſenheit über ſo vieles bereits Verſchwundene aus der ſo inhaltreichen aſiatiſchen Völker- und Menſchen-Geſchichte, das demungeachtet von Zeit zu Zeit immer mehr aus dem Dunkel der Vergangenheit, die nur für uns dunkel geworden, hervortauchen wird, vertrauen wir demnach in geziemender Art den Ueberlieferungen bewährter Männer der Vorzeit zur unausgeſetzten Erforſchung ihres Inhalts für künftig mögliche tiefer eindringende Betrachtung der wahren Entwicklungsweiſe des Menſchengeſchlechts.

Der gelehrte Mechitariſt S. Somal, Erzbiſchof von Sunik, nennt in ſeiner Literaturgeſchichte Armeniens [51]) mit Recht Moſes den Fürſt haikaniſcher Gelehrſamkeit, den Vater der armeniſchen Literatur, der bis an das Ende ſeines Lebens die verſchiedenartigſten Werke aus verſchiedenen Literaturen,

[50]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 30, 37. [51]) Pl. Sukias Somal, arcivescovo di Siunia ed abbate di S. Lazaro, Quadro della storia letteraria di Armenia. Venezia 1829; vergl. C. F. Neumann, Verſuch einer Geſchichte der armeniſchen Literatur, nach den Werken der Mechitariſten bearbeitet. Leipzig 1836. 8. S. 45.

zumal aus dem Griechiſchen, überſetzte, und beinahe in allen Fächern des menſchlichen Wiſſens auch als ſelbſtändiger Schriftſteller auftrat. Ihm werden die ſchönſten Lieder im armeniſchen Geſangbuche (im Sharaguoz, d. h. Hymnenſammlung) [52]) zugeſchrieben, die bis heute an beſtimmten Tagen in der Kirche geſungen werden; von ihm ſoll die nach griechiſchen Muſtern, zumal des Hermogenes, gearbeitete Rhetorik herrühren, die auch heute noch ſehr lehrreich iſt. Auch die armeniſche Ueberſetzung der Chronik des Euſebius, die als wichtigſter Fund der armeniſchen Literatur ſeit Kurzem aus den Bibliotheken Jeruſalems nach Conſtantinopel kam, und von den Mechitariſten wie von Zohrab, in doppelter Ausgabe, edirt [53]) wurde, wird von den einheimiſch-armeniſchen Kritikern dem Moſes zugeſchrieben. Seine auf Verlangen des Fürſten Iſaak aus dem Hauſe der Bagratiden geſchriebene armeniſche Geſchichte [54]) iſt das bekannteſte ſeiner übriggebliebenen Werke, das für die Geſchichte überhaupt auch durch Aufnahme früherer gänzlich verloren gegangener hiſtoriſcher Quellen des Auslandes unſchätzbar iſt, aus deren Geſammtinhalt der armeniſche Geſchichtſchreiber freilich nur das aufzunehmen beabſichtigen konnte, was zur Geſchichte ſeines an hiſtoriſchen Thatſachen armen Volkes gehörte, daher ihr Werth nur beſchränkt bleibt, aber wichtig iſt zur Ausfüllung der Lücken anderer Geſchichten. Moſes ſchöpfte die Anfänge der patriarchaliſchen Geſchichten ſeines Volkes, nachdem er in der Einleitung den moſaiſchen Schriften, wie den Chaldäern Beroſus und Abydenus gefolgt iſt, nämlich die Einwanderung der Geſchlechte ſeines Stammvaters Haik aus dem Chaldäerlande, deren Anſiedelung, Verbreitung in Armenien u. ſ. w., theils aus einheimiſchen Ueberlieferungen, vorzüglich aber aus den Geſchichtsbüchern des Syrers Mar Abas oder Ibas von Catina (nicht Maribas, ſ. Erdk. IX. S. 984), welcher anderthalbhundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung ſeine Annalen zuſammentrug. Als der arſacidiſche Herrſcher des großen Partherreiches, Arſhag oder Arſaces der Große (reg. 173—136 vor Chr.), ſagt Moſes, ſeinen Bruder Valarſaces (oder Wagharſhag der Armenier, reg. 149 bis 127), den erſten der Arſaciden, zu Niſibis als erblichen

---

[52]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 55. [53]) Eusebii Pamphili Chronic. ed. Ang. Majus et J. Zohrabus, Mediol. 1818. 4; derſ. edit. Aucher, Venet. II. Voll. 4; vergl. Niebuhr, kleine Schriften. [54]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 46.

Statthalter oder Feudalkönig über Armenien und die Nordweſtprovinzen ſeines Reichs einſetzte, wollte dieſer, ein Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften, ſich eine genauere Kunde der Thaten ſeiner Vorfahren und der Begebenheiten erwerben. Die frühern ſogenannten Könige von Armenien aus dem Hauſe Haiks waren wol nur Statthalter Irans und Anirans, wie nach dem Untergange der Cyrus-Monarchie unter Alexander M. dort nur Statthalter die Gewalt hatten (ſ. Erdk. IX. S. 768). Valarſaces ſandte deshalb den in chaldäiſcher und griechiſcher Gelehrſamkeit ſehr erfahrnen Syrer Mar Ibas (d. h. Dominus Ibas, [55]) vergl. ob. S. 167) mit Geſchenken und Empfehlungsſchreiben an Arſaces (Mos. Khor. I. 7 et 8, fol. 20—25) in Ninive, damit ihm der Zugang zu den berühmten Archiven dieſes Ortes geſtattet würde. Dort fand er eine Handſchrift, die, wie er berichtet, zu Alexander des Großen Zeit aus dem Chaldäiſchen in die griechiſche Sprache überſetzt ward, von der er einen getreuen Abriß in griechiſcher und ſyriſcher Sprache mit nach Niſibis zum König Valarſaces zurückbrachte, weil er in ihr die wahren Anfänge der Geſchichten, die er ſuchte, aufgefunden hatte. Der König Valarſaces hielt dieſe Schrift in ſeiner Burg in größten Ehren und ließ einen Theil derſelben auf eine Säule eingraben. Aus dieſer Schrift, die leider verloren gegangen, wurden die älteſten Eintheilungen der Herrſchaften und Landſchaften und die Anfänge der wirklich armeniſchen Geſchichten genommen, welche aber der Syrer Mar Ibas nicht weiter führt, als bis auf König Arſhag I., den Sohn und Nachfolger Valarſaces. Dieſer reg. von 127 bis 114 vor Chr. Geb., und die Einfälle bulgariſcher Horden in Armenien unter dieſem Könige ſind das letzte Factum, das Moſes von ihm für ſeine armeniſche Geſchichte benutzen konnte (Mos. Khor. II. 8, fol. 160). Als Fortſetzung ſeiner Geſchichten gibt Moſes zur Quelle nun das fünfte Buch der Geſchichtsbücher des Julius Africanus (Mos. Khoren. II. 9, fol. 101) an, der ſeine Nachrichten von armeniſchen Herrſchern aus den Schriften der Bibliothek zu Edeſſa (Orfa, ſ. oben S. 117, 138, 166, 243) gezogen, die ihre Geſchichtstafeln der Tempel wiederum aus Niſibis und Sinope vom Pontus zugeführt erhalten hatten. Auch Euſebius, ſagt Moſes, bezeuge den hiſtoriſchen Schatz der Bibliothek zu

[55]) La Croze Not. in Mos. Khor. fol. 2; Neumann, Verſuch a. a. O.

Edeſſa, aus dem er ſeine Geſchichten des Abgarus und Sanadrug, nach dem Zeitſchriftſteller Lerubnas (oder Cherubnas) [56]) genommen, die ſich ebenfalls in dem königlichen Archive dieſer Stadt befanden. Moſes Khor. verſichert noch obenein, daß er hier in Wahrheit von Edeſſa ſelbſt als Augenzeuge rede, und daß dieſe Nachrichten über Armenien, die in der genannten Bibliothek aufbewahrt ſeien, bis auf König Eruand herabreichten (ſ. oben S. 453).

Die folgenden Nachrichten gibt er aus des Olypius, eines heidniſchen Prieſters zu Ani, Tempelgeſchichten (II. 45. fol. 160), der gegen Ende des erſten Jahrhunderts unter Artaxerxes, König von Armenien, lebte, aus Bardeſanes von Edeſſa, ſyriſcher, ſpäter ins Griechiſche überſetzten Geſchichte, der gegen das Jahr 211 unter Kaiſer Anton. Caracella lebte, die er durch die Tempelarchive zu Ani vervollſtändigte (II. 63. fol. 185); dann aus Arditheos, eines heidniſchen Prieſters, Leben des Gregor Illuminator, der ſich zum Chriſtenthum bekehrt hatte und im Jahr 300 vom St. Gregor zum Biſchof geweiht war, vorzüglich aber dann aus des Agathangelus Zeitgeſchichte Dirdats und Gregors, die jedoch Moſes vollſtändiger als ſein Vorgänger ausführte (II. 64. fol. 187). Mit dem Anfange des dritten Buchs (III. 1. fol. 231) ſpricht er als Zeitgenoſſe.

Dieſe Angaben mögen unſere häufigen Hinweiſungen auf die Geſchichten dieſes Autors als Grundlage zu unſern Fingerzeigen für die alte Kunde des Landes und Volkes von Armenien rechtfertigen, obwol hier zugleich zu bemerken iſt, daß die Ueberreſte der armeniſchen Literatur aus den Stürmen der Zeit keineswegs ſo rein und unverfälſcht ſich erhalten haben, wie die der griechiſchen und römiſchen Claſſiker, denn noch größere Unwiſſenheit ihrer Abſchreiber als bei jenen und Nationaleitelkeit ihrer Commentatoren hatte ſie interpolirt.

Wie die Geſchichte des Moſes Khor., von welcher übrigens die Mechitariſten ſo eben eine neue kritiſche Ausgabe veranſtaltet haben, ſo hatte daſſelbe Loos auch die ſogenannte Geographia deſſelben Autors (ed. Whist. 1736. fol. 335—368) getroffen, welche eine durch ihn freie Bearbeitung der verloren gegangenen *Χωρογραφία οἰκουμενική*, oder der allgemeinen Geographie des Pappus von Alexandria, der gegen Ende des 4. Jahrhunderts unter

[56]) Neumann Verſuch u. ſ. w. S. 3.

Theodoſius Magnus lebte, zu ſein ſcheint. St. Martin, der dieſelbe Anſicht hegte, ſah bei ſeinen armeniſchen Studien [57]) wol ein, daß das Compendium dieſer armeniſchen Geographie Angaben und Namen enthalte, die dem Moſes ſelbſt zu ſeiner Zeit unmöglich bekannt ſein konnten, es waren ihrer ſo viele, daß er gegen das Zeugniß aller armeniſchen Literatoren (wie einſt Schlözer gegen den Ptolemäus zu Felde ziehend) behauptete, daſſelbe könne unmöglich in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt von jenem Moſes Khorenenſis herrühren. Er ſchloß aus jenen Interpolationen, daß es erſt gegen das Jahr 950 nach Chr. Geb. verfaßt ſein könne. Aber der Pariſer Gelehrte hatte damals keine Handſchriften zum Gebrauch; er konnte nur den von Whiſton uncritiſch edirten Text benutzen.

Schaffarik, der große Forſcher ſlawiſcher Sprachen, [58]) theilte, nach Angabe des gelehrten Mechitariſten Pat. Arſen. Anthimoſian, aus einem alten armeniſchen Manuſcript deſſelben Compendiums dieſelbe wichtige Stelle über die erſte Erwähnung der Slawen mit, welche aber ganz anders lautet als bei Whiſton (Geogr. p. 347); und Anthimoſian zeigte, daß die meiſten jener dem Moſes vorgeworfnen Irrthümer gleich grundlos ſind, da ſie den guten Manuſcripten des Compendiums fehlten, alſo nur der Whiſton'ſchen Ausgabe zur Laſt fallen. Auch Indſhidſhean beſtätigt es, daß die von St. Martin angegebnen Widerſprüche meiſt in den ächten Mſcr. fehlen.

Dieſe Schrift ſcheint eine freie Bearbeitung der Werke des Mathematikers und Geographen Pappus, aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu ſein; ſie wird dem Moſes vindicirt und kann auch ſehr gut von Moſes herrühren, der wahrſcheinlich nicht vor dem Jahre 480 n. Chr. geſtorben iſt. Neumann hat gezeigt, [59]) daß auch bei dieſer Arbeit Moſes nicht blos Ueberſetzer war, daß er, wie er dies ſelbſt verſichert (Geogr. fol. 340), einen Auszug des Wichtigſten mit Zuziehung des Ptolemäus, des Theodoros von Samos und Conſtantin von Antiochia gab, bei der Beſchreibung ſeiner Heimath Armenien aber und der umliegenden Landſchaften wirklich dieſelbe in erweitertem Umfang

---

[57]) St. Martin Mémoire sur l'époque de la composition de la géographie attribuée à Moyse de Khoren, in Mém. II. p. 301—377. [58]) P. J. Schaffarik, über die Abkunft der Slawen nach Lor. Surowiecki. Ofen 1828. 8. S. 139 u. ff. [59]) Neumann, in der Zeitſch. für die Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 442—445.

ausführte, alſo ſelbſtthätig und ſelbſtſtändig verfuhr. Nach einer kurzen Einleitung in die mathematiſche Geographie geht er in die allgemeine Beſchreibung der Erdtheile über, fügt aber zu Armenien die Specialbeſchreibung (fol. 358—362) der 15 großen Provinzen mit der Nomenclatur aller ihrer Unterabtheilungen in Gaue oder Cantone hinzu, die ſchon Plinius Präfecturen oder Strategien nannte, deren barbariſche Namen ihm aber aufzubewahren unnütz ſchien (H. N. VI. 10: Dividitur, quod certum est, in praefecturas, quas στρατηγίας vocant, quasdam ex iis vel singula regna quondam barbaris nominibus CXX.). St. Martin nennt nur 193, aber Moſes Khor. führt dergleichen 240 allerdings als armeniſche, barbariſch klingende Namen auf, die jedoch durch die Abſchreiber noch in der Whiſton'ſchen Ausgabe faſt zum Unbrauchbaren entſtellt und erſt durch die Vergleichung mit den beſſern Handſchriften und Lesarten in des gelehrten Indſhidſhean geographiſchen Werken zu ihrer urſprünglichen Geſtalt zurückgeführt ſind. Außer dem eigentlichen Armenien wurde auch die Geographie der benachbarten Landſchaften am Pontus, in Cilicen, Asia minor u. a. aus einheimiſcher Kenntniß vervollſtändigt, und auch dieſe von Indſhidſhean berichtigt. Aus einer ſolchen Erweiterung bei Moſ. Khor. ergibt ſich die ſehr intereſſante Thatſache, daß armeniſche Kaufleute, die ſeit älteſter Zeit einen bedeutenden Zwiſchenhandel zwiſchen Nord-, Mittel- und Weſt-Aſien betrieben, damals ſchon das kaspiſche Meer umgangen hatten, (alſo viel früher als die Mongholen, von denen dies als den erſten im 13. Jahrh. gerühmt wird), und zwar zu einer Zeit als Strabo, Plinius, Arrian, obwol ſchon Herodot den geſchloſſenen Landſee kannte, das hyrkaniſche Meer noch für einen Einfluß des Oceans hielten, Ptol. V. 9. aber über deſſen Ausdehnung noch ſchlecht unterrichtet war. Denn Moſes ſagt wörtlich: „Da es ſich „nun trifft, daß ſowol das griechiſche als das kaspiſche Meer „von einigen unſerer Leute umgangen wurde, ſo glaube „ich nun, daß das indiſche in demſelben Falle iſt, und daß nicht, „wie Einige ſagen, der Ocean Alles umfließe" (St. Martin l. c. II. 326 überſetzt dieſe Stelle nicht genau genug). Fällt er auch in einen andern Irrthum über das entferntere indiſche Meer, ſo ſieht man doch an der Vergleichung den denkenden Autor. Daß aber die Armenier ſchon in ſehr frühen Zeiten den Handel nach dieſen Gegenden, nördlich vom ſchwarzen und kaspiſchen Meere, betrieben haben, ſieht man aus Strabo XI. 506, wo es heißt, daß die Me-

der und Armenier den Aorſen, die an dem nördlichen Kaukaſus wohnten und die ganze Küſte der Kaspier beherrſchten, indiſche und babyloniſche Waaren zuführten, welche jene, die ihres Reichthums wegen Goldſchmuck trugen, dann auf ihren Kameelen weiter im Lande umher vertrieben.

Schon aus dem Genannten ergibt ſich, daß die armeniſche Literatur keineswegs, wie man früher dafür hielt, ſich blos mit Ueberſetzung[60]) theologiſcher Werke, zumal der alten Kirchenväter, beſchäftigt habe, von denen allerdings wol wenige unüberſetzt blieben, zumal im 5. und 6. Jahrhundert, wo Severianus und die Werke Philo's, welche neuerlich von den Mechitariſten edirt[61]) worden, im 7. aber die Kirchengeſchichte des Sokrates armeniſch bearbeitet wurde. Auch die Dichter, die Philoſophen, wie die Hiſtoriker und Philologen, wurden in das Armeniſche überſetzt; man kann annehmen, daß ein Drittheil der griechiſchen Literatur, und darunter viele ſpäter verloren gegangene Werke im Armeniſchen aufbewahrt wurden.

Nach vorhandnen Spuren hofft man, und nicht[62]) ohne Wahrſcheinlichkeit, den ganzen Diodor von Sicilien, den ganzen Polyb, und Quint. Curtius,[63]) die Chronik des Syncellus, des Julius Africanus, unter den armeniſchen Manuſcripten wieder aufzufinden, wie man die Chronik des Euſebius, die Grammatik des Dionyſius Thrax, Werke des Plato und Ariſtoteles in Davids Bearbeitungen wiedergefunden hat, und Stellen von vielen andern Hiſtorikern. Die ſonſt verlornen hiſtoriſchen Werke des Chaldäers Beroſus (ſ. ob. S. 356), die mediciniſchen Schriften von Hippokrates, von Galenus, die Gedichte von Homer, werden häufig wie im Armeniſchen exiſtirend von Moſes und andern citirt; von Beroſus, den Moſ. Khor. benutzte, ſcheinen noch im 12. Jahrhundert die Werke vorhanden geweſen zu ſein. Von der ganzen hiſtoriſchen Bibliothek des Diodor von Sicilien, von den Werken des Philoſophen Olympiodor, des Andronicus aus Rhodus, von den Gedichten des Kallimachos, waren we-

---

[60]) Quadro delle opere di vari autori anticamente tradotte in Armeno. Venezia 1825. 8. Catalogo dei libri stampati rella tipografia Armena dell isola di S. Lazza o presso Venezia.

[61]) Ueberſetzungen im 5. Jahrhundert, ſ. Neumann Verſuch a. a. O. S. 72—90. [62]) Brosset Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. Petersb. 1840. p. 85. Nr. 181, gibt eine armeniſche Ueberſetzung des Q. Curtius in der dortigen Bibliothek als vorhanden an. [63]) Moses Khor. III. 1. fol. 231. Not. 1.

nigſtens armeniſche Ueberſetzungen vorhanden. Von dem ſchon oben genannten gelehrten Arſacidiſchen Prinzen Gregor Magiſtros, im 11. Jahrhundert, einem Militair, ſind Briefe vorhanden, in Avgier des Jüngern armeniſcher Grammatik[64]) mitgetheilt, aus denen hervorgeht, daß dieſer Gregor unter andern auch mathematiſche Werke in die armeniſche Literatur eingeführt hat.

Es ſagt Gregor Magiſtros in ſeinem Briefe: Wir haben nicht aufgehört mehrere Werke, die nicht in unſrer Sprache vorhanden waren, zu überſetzen, nämlich 2 Abhandlungen Platos, die Dialoge Timäos und Phädon überſchrieben; unter dieſen vielen Tractaten befindet ſich auch der über die Vorſehung und vieles andere der Philoſophen. Jedes dieſer Bücher iſt für ſich größer als unſer Hymnenbuch. Auch haben wir die Bücher Olympiodors in haikaniſcher Sprache von unſern Ueberſetzern geſchrieben gefunden, welche David als die herrlichſten und vortrefflichſten Werke preiſet, und ſie über jedes Product derſelben Gattung erhebt. Auch habe ich die Werke des Kallimachus und Andronicus in haikaniſcher Sprache gefunden, aber die Geometrie des Euklides habe ich ſelbſt angefangen zu überſetzen, und wenn der Herr meine Tage noch verlängern will, ſo werde ich Sorge tragen, alles dasjenige zu überſetzen, was von griechiſchen und ſyriſchen Autoren übrig iſt. —

Der hier zuletzt als hohe Autorität angeführte David[65]) gehört zu den großen Claſſikern der Armenier der erſten Ueberſetzerperiode; er war Schüler Sahags und Mesrops, Zeitgenoß und Neffe des Moſ. Khor.; als Philoſoph iſt er das Haupt der Armenier,[66]) und wird daher als ſolcher vorzugsweiſe bei ihnen Imasbaſer titulirt. Das heutzutage nur von den unwiſſendſten armeniſchen Bauern, von fanatiſchen Türken und räuberiſchen Kurden durchſtreifte obere Thal des Muradfluſſes, von Diyadin bis Muſh, nämlich Duroperan, war die gemeinſame Heimath, in der die großen Männer Mesrop, Moſes und David das Licht der Welt erblickten, ihre jugendliche Bildung erhielten und als Erleuchter ihres Volks heranreiften, das hier ſo tief wieder verſunken erſcheint.

Im Dorfe Herthan oder Hercan (auch Merken) im Gau Hark,

---

[64]) Paschal Aucher a grammar Armenian and English. Venice. 1829. [65]) Neumann Mém. sur la vie de David etc. Paris 1829. p. 18 etc. und deſſen Verſuch u. ſ. w. S. 59.
[66]) ſ. Werke edirt Venedig. 1823.

dem Urſitze Haiks, des armeniſchen Stammvaters, war David geboren. Von ſeinen Lehrern zum Studium der griechiſchen Literatur nach Alexandria, Athen und Conſtantinopel geſendet, widmete er ſich vorzugsweiſe der Philoſophie, und blühte um das Jahr 490 nach Chr. Geb. Er ſoll in Alexandria und Athen ein Schüler des Syrianus und deſſen Schülers Proclus des Neuplatonikers geweſen ſein, deſſen berühmteſtes Werk „vom Glauben" (περὶ πίστεως; in Conſtantinopel im Jahr 435 n. Chr. Geb. geſchrieben) an die Armenier gerichtet war. David ſelbſt wurde durch ſeine Rede über das Kreuz der Neſtorianer (wol gegen Ende des 5. Jahrhunderts in Conſtantinopel geſchrieben; er ſtarb in Armenien erſt zu Anfang des 6. Jahrh.) am berühmteſten; er war orthodoxer Chriſt, und ſeine meiſten Schriften ſind gegen die Schüler des Neſtorius gerichtet. Außer einer Grammatik und den theologiſchen Schriften ſind auch philoſophiſche, in denen er nach Art der Neu-Platoniker den Plato mit Ariſtoteles zu verſöhnen ſuchte, weil es doch nur Eine Wahrheit gebe, von ihm verfaßt, unter denen das Hauptwerk den Titel Fundamenta philosophiae führt. Seine wichtigſte Arbeit waren aber ſeine vollſtändigen Ueberſetzungen der Werke des Ariſtoteles ins Armeniſche, die ſich auf der Pariſer Bibliothek in Mſcr. befinden, auf deren große Bedeutung zuerſt Neumann hingewieſen zu haben das Verdienſt hat.

Es ſind die Werke dieſes großen denkenden Geiſtes auch in die ſyriſche und wahrſcheinlich aus dieſer in die arabiſche, perſiſche und ceyloniſche Sprache übertragen; aus dem arabiſchen ſind die hebräiſchen Ueberſetzungen gemacht, und Sagen von Uebertragungen derſelben, die allmählig wol freilich immer unverſtändlicher werden mußten, ſelbſt in tatariſche und chineſiſche Sprache ſind vorhanden. So bemerkt ſehr tröſtlich ein feiner gedankenreicher Recenſent [67]) der Ankündigungen des armeniſchen Philoſophen: „Die armeniſchen Ueberſetzungen, die hier zum erſtenmale näher bekannt werden, geben ein neues Beiſpiel, wie der Ariſtoteliſche Geiſt nicht blos im Abendland wirkte. Die Schwingungen, die von ihm ausgingen, drangen in den Orient hinüber, und wie weit ſie ſich in geheimnißvollem Zuſammenhange fortpflanzten, läßt ſich bis jetzt noch nicht einmal mit Sicherheit beſtimmen. Wenn man in der Geſchichte fand, daß die Cultur immer mit der Sonne

---

[67]) Trendelnburg in Jahrb. f. wiſſ. Krit. Nov. 1829. Nr. 100. S. 798.

von Oſt nach Weſt zog, ſo iſt doch hier, freilich nur in einzelnem Kreiſe, die ſchöne Ausnahme einer bleibenden Rückwirkung. Wenn das zu Tage erſcheint, was den Geiſt in ſeinem eigenſten Weſen begreift: ſo findet es auch allmählig den Geiſt in jedem Volke. Es bleibt ein Sieg des tiefen beſonnenen Geiſtes, daß er, der nüchterne, bilderloſe, ſelbſt die feurigen und bilderreichen Morgenländer ergriffen."

Das große Verdienſt der Mechitariſten, jener gelehrten und frommen, für ihre Nation patriotiſch begeiſterten Mönche, iſt es, ihr unermüdetes Forſchen auf Wiederauffindung ſolcher nationalen verloren gegangener Literaturwerke und auf die critiſche Herausgabe ihrer claſſiſchen Autoren ihre ganze Kraft zu verwenden, worin ſie ſchon ſo Großes und Ueberraſchendes erſt ſeit einem halben Jahrhundert geleiſtet haben, und künftig noch vieles leiſten werden.

Wie die Rückwirkung der Griechen auf die Armenier, eben ſo iſt die ihrer nächſten ſüdlichen Nachbarn, der ſyriſchen Literatur, auf dieſelben, obwol noch wenig erforſcht, doch keineswegs unbedeutend zu nennen, wie aus obiger Hinweiſung auf Mar Ibas, den Syrer von Catina, ſich von ſelbſt ergibt. Zu des gelehrteſten der Syrer, zu Aſſemani, Zeit wußte man noch nicht einmal, daß die Armenier im 4ten und 5ten Jahrhundert ihren erſten Unterricht in den ſyriſchen Schulen erhalten hatten. Aſſemani ſpricht nur von ihren Einwirkungen auf Perſer und Inder. Viele der ſyriſchen Chriſten (Erdk. II. 285 und oben S. 118, 166) kamen in der früheſten Zeit nach Armenien, da die neue Lehre zu predigen, [68]) und ſtifteten daſelbſt Klöſter und Biſchofsſitze; ſo ward das berühmte Kloſter Surp Garabied (d. i. St. Johannes Praecursor) in Daron auf den Ruinen jenes alten Indier-Tempelheiligthums durch den Syrer Zenob aufgebaut, den Jünger St. Gregors (ſ. oben S. 552). Deſſen Nachfolger in dieſem ſeinem Biſchofsſitze waren insgeſammt bis Ende des 6ten Jahrhunderts (bis auf Thokig im J. 600) Syrer, und bei ihnen war es nach Johannes des Mamigoniers Zeugniß bis dahin regelmäßig geſchehen, daß die ſyriſchen Väter dieſes Kloſters von Zenobs Zeit an alle Ereigniſſe der Zeit chronicaliſch verzeichneten, ſo daß dieſe Schriften den Namen der Geſchichte der Aſſyrier erhalten hatten. [69])

---

[68]) St. Martin, Mém. I. p. 10. [69]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 22.

Ganz Südweſt-Armenien, zwiſchen Tigris und Euphrat, Amid, Miafarekin mit ihren Umgebungen und ganz Sophene (ſ. ob. S. 78, 93, 136) wurden von Syrern abhängig in religiöſer und literariſcher Beziehung. Alle dortigen Episcopen waren Syrer, unter dem Patriarchen von Antiochia, ſie fungirten und ſchrieben in ſyriſcher Sprache; ja die ſyriſchen Prieſter waren zu Anfang des 5ten Jahrh. in Armenien ſo mächtig geworden, daß ſie dort ſogar nach dem armeniſchen Patriarchate ſtrebten. Von den Perſern geſchützt wußten ſie bei den dortigen politiſchen Wirren (ſ. ob. S. 559) die legitimen Patriarchen zu exiliren und ſich ſelbſt auf den Stuhl St. Gregors zu ſetzen. Daher der frühe Haß der Armenier gegen die Syrer, obwol ſie ihnen in Glaubensſachen gar nicht ſo fern ſtanden. Vor Mesrop gab es in Armenien nur ſyriſche Bibeln; man überſetzte zu Mesrops Zeiten die Werke St. Ephraims von Edeſſa, die Predigten St. Jakobus von Niſibe und anderer Syrer ins Armeniſche; Ende des 6ten Jahrhunderts die häretiſchen Schriften von Manes (ſ. oben S. 168), Theodorus von Mopſueſte, Paul von Samoſata, die Apokryphen des alten und neuen Teſtaments, die Apocalypſe von St. Petrus, die Pönitenz Adams und anderer aus Syrien verjagter Häretiker, die in Armenien ein Aſyl ſuchten. Ja ſelbſt noch aus dem 13ten Jahrhundert, vom Jahr 1245, beſitzt die Königliche Bibliothek in Paris, nach St. Martin, die Handſchrift einer Historia universalis vom Jakobiten-Patriarch Michael von Antiochia, der Ende des 12ten Jahrhunderts ſtarb, die oft von Abulfaradſch gerühmt wird, deren ſyriſches Original verloren gegangen iſt, von dem die armeniſche Ueberſetzung ſich aber in jenem Manuſcripte erhalten hat.

Auch die Saſſaniden, die Lehren Zoroaſters und der Magier blieben nicht ohne Einfluß auf die armeniſche Literatur, und dadurch iſt bei dem Untergange der perſiſchen Schriften jener Zeiten (ſ. ob. S. 122, 173) in den Handſchriften der Armenier auch wol noch Manches zur Aufklärung jener Periode und Literatur für die Nachwelt aufgehoben. Nach der Vernichtung des mehr ſelbſtändigen arſacidiſchen Königreichs Armenien, und als immer wieder arſacidiſche, aus perſiſchen Gebieten verjagte Prinzen in Armenien ein Aſyl ſuchten, um von da aus ihre glücklicheren Nebenbuhler vom geraubten Thron zu ſtoßen, begünſtigten die Saſſaniden unter den Magiern einen neuen zelotiſch-bekehrenden Aufſchwung, der ein gefährliches Vorbild zur Nachfolge ihres Gegenſatzes, der muhamedaniſchen Araber, werden mußte. Damals ſuchten dieſe ihre

Magie oder das Geſetz Mazdezants (von Mazdeï esnan, d. i. Anbeter des Aramazd, d. i. Ormuzd) mit Gewalt des Schwertes der Shahpure in Armenien einzuführen. Sie machten dort viele Proſelyten,[70]) ungeachtet die chriſtlichen Autoren ſtarke polemiſche Werke gegen die Magier ausgehen ließen; ſo die gelehrten armeniſchen Geiſtlichen Eznig, Ardſan, Ardzruni und andere. In der Hiſtorie der Kriege des General Vartan gegen die Perſer, von dem Armenier Eliſä gegen die Mitte des 5ten Jahrhunderts geſchrieben, welche die heroiſchen Kämpfe und die Standhaftigkeit der Armenier enthält, die mit Gewalt dazu gezwungen werden ſollten, die Lehre Jeſu mit dem Feuercultus Zoroaſters zu vertauſchen,[71]) iſt ein Befehl des perſiſchen Statthalters von Armenien, Veh Mihir Nerſeh, aufbewahrt, der die armeniſchen Chriſten zur Annahme der Religion Zoroaſters bringen ſoll, darin eine Auseinanderſetzung von deſſen Lehrſätzen [72]) entwickelt iſt. Und nur zu verführeriſch war die Verlockung für Viele, da oft große politiſche Vortheile mit der Entſagung verbunden waren, wie aus den furchtbaren Kriegsgeſchichten Sapors II. gegen Arſaces, Mitte des 4ten Jahrhunderts, hervorgeht, wo ſelbſt die angeſehenſten Fürſtengeſchlechter Armeniens, durch die Apoſtaten[73]) Mehruſhan die Ardzrunier, und durch Vahan die Mamigonier, zur Abſchwörung des Chriſtenthums gebracht und dafür mit Statthalterſchaften des öſtlichen Armeniens belohnt und zu künftigen Beherrſchern ganz Armeniens unter der Saſſaniden Obergewalt beſtimmt wurden. Der erſtere erhielt Vasburagan, die große Provinz im Süden des Van-Sees bis zum Araxes und Aderbidſchan am Urmia-See, der zweite wurde Sbarabied oder Generaliſſimus von Armenien (ſ. ob. S. 454). Damals bewirkte der durch Haß gegen das Chriſtenthum und die armeniſche Nation entflammte Mehruſhan ein Verbot des Perſerkönigs für Armenien, kein in armeniſcher oder griechiſcher Sprache geſchriebenes Buch zu leſen, und um noch ſchneller ſeine Zwecke zu erreichen, ließ er im Jahr 381 alle dieſe Bücher, deren er habhaft werden konnte, den Flammen [74]) übergeben.

Dies iſt der Zuſtand Armeniens, den der Zeitgenoſſe Am-

---

[70]) St. Martin Mém. I. p. 14. [71]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 64. [72]) St. Martin, Mém. ordonnance de Mihr-Nersêh in deſſen Mém. s. l'Arm. Vol. II. p. 472—478. [73]) St. Martin, Histoire des révolutions de l'Arménie sous le règne d'Arsace II. pendant le IV. siècle im Nouv. journ. Asiat. Dec. 1829. Paris. T. IV. p. 180, T. V. p. 343. [74]) Neumann, Verſuch S. 7.

mian im Auge hat, wenn er von dem größern Theile Armeniens, dem Grenzlande gegen Medien ſpricht, der, Artaxata mit eingeſchloſſen, durch den ſchimpflichen Frieden Jovians am Tigris begünſtigt (ſ. ob. S. 158), bald nachher in die Gewalt der Saſſaniden, die er aber Parther nennt, gelangt ſei (Amm. Marc. XXV. 7, 12: Unde postea contigit, ut vivus caperetur Arsaces, et Armeniae maximum latus Medis conterminans, et Artaxata inter dissensiones et turbamenta raperent Parthi). Von dieſer durch Gewalt eroberten größern Hälfte ganz Armeniens, Oſt=Armeniens, welches bei den Geſchichtſchreibern auch Perſarmenia heißt, iſt nach Indſhidſheans Bemerkung die weit kleinere Provinz dieſes Namens zu unterſcheiden, welche noch bis heute ebenfalls ſehr häufig Perſarmenien heißt, weil ſie unter dieſem Namen in Moſes Khor. geographiſchem Compendium als die 9te Provinz Armenia Persica, (l. c. ed. Whiston fol. 359), zwiſchen Kars und Aderbidjan liegend, genannt wird. Bei St. Martin iſt ſie zuletzt, [75]) als die 15te, aufgezählt, und mit jenem allgemeinern Oſt=Armenien irrig als identiſch zuſammengeſtellt, was Indſhidſhean berichtigt hat. Her und Sarewan (Zarovand in Geogr. Arm.) ſind die beiden Hauptdiſtricte, in denen Saghamas oder Saghamasd, die heutige Salmas oder Selmas, die Hauptſtadt war (ſ. Erdk. IX. S. 913, 966).

Weit entfernt, hier eine vollſtändige Aufzählung des literariſchen Reichthums der armeniſchen Literatur geben zu wollen, die man in den oben angeführten Werken zu ſuchen hat, lag es hier nur daran, die Aufmerkſamkeit auf den Fortſchritt der ethnographiſchen und geographiſchen Wiſſenſchaft durch ſo reichlich fließende, bisher unbenutzt gebliebene Quellen hinzulenken. Zu dieſen gehören auch noch die großen armeniſchen Geſchichtſchreiber: Eliſä, [76]) Verfaſſer jener Geſchichte der Verfolgungen der chriſtlichen Religion unter Vartan, welcher im Jahr 480 ſtirbt; dazu Fauſtus von Byzanz, [77]) den ſchon St. Martin benutzt hat, Zenob von Klag, deſſen wir oben (S. 552) gedachten, wie Lazar von Pharb, Abt des Kloſters Surena, d. i. Etſhmiadzin, der Fortſetzer der Geſchichte des Moſes von Khorene, vom Jahre

[75]) St. Martin Mém. I. p. 178. [76]) The history of Vartan and the battle of the Armenians by Elisaeus, bish. of the Amadunians, transl. by Neumann. Lond. 1830. 4. [77]) Neumann, Verſuch S. 25, und deſſen Rec. in Wiener Jahrb. 1833. Bd. 62. S. 58.

388 bis 485, welcher mit der Beſchreibung der Provinz Ararat beginnt, die in ihrer Art als ein Meiſterſtück genannt wird (ſein Werk edirt von den Mechitariſten im J. 1793). [78]) Dazu gehören auch die ſpätern Geographen: der durch St. Martins Bearbeitung bekannte Vartan [79]) aus dem 13ten Jahrhundert (von deſſen Handſchrift ſich jedoch noch verſchiedene unverglichene Codices vorfinden), [80]) welcher die alten und neuen Benennungen Armeniens vergleichend gibt, und Thomas aus Cilicien, der nur einen Auszug aus Moſes Geographie gibt, jedoch über ſein Vaterland Neues meldet. Auch Vahram, der Geſchichtſchreiber der Chronik des armeniſchen Königreichs in Cilicien [81]) aus dem 12ten Jahrhundert, gehört hieher, da wir aus ſeiner von Neumann überſetzten Hiſtorie manche geographiſche Zuthat zu der geringen Specialkenntniß dieſer kleinaſiatiſchen Gebirgslandſchaft erhalten haben.

Endlich iſt hier noch der nach jenem geſammten einheimiſchen Literaturſchatze bearbeiteten neueſten Geographien des alten wie des neuen Armeniens von St. Martin und Indſhidſhean zu erwähnen, die außerhalb jenes Landes das Werk modern-europäiſchen Fleißes ſind, deren Titel wir ſchon oben angegeben haben. Von dem gelehrten Mechitariſten Pater Lucas Indſhidſhean, der erſt vor wenigen Jahren ſtarb, iſt zu bemerken, daß wie ſein gelehrter Mitbruder Mikhail Tſhamtſhian um die Geſchichte ſich durch ſein großes Geſchichtswerk von Armenien, bis zum Jahr 1784 in 3 Bänden reichend, eben ſo er ſich um die Geographie überhaupt, wie um die ſeines Vaterlandes insbeſondere, die größten Verdienſte erworben hat; denn kein anderes Volk Aſiens hat ein ſolches umfaſſendes, dem Standpuncte [82]) der europäiſchen Wiſſenſchaft ſich näherndes, gelehrtes und fleißig gearbeitetes Werk, wie ſeine Beſchreibung der ganzen Erde, aufzuweiſen (jetzt in 12 Bänden), von denen für uns vorzüglich die ſehr vollſtändige Geographie Armeniens zu nennen iſt; denn leider iſt ſein Manuſcript der noch wichtigern Beſchreibung Klein-Aſiens bei der Ueberſen-

---

[78]) Neumann ebend. S. 71. [79]) St. Martin, Géographie du Vartabied Vartan avec notes in Mém. Vol. II. p. 407–471 nach dem in Conſtantinopel im Jahre 1728 erſchienenen Original.

[80]) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. 1840. p. 91. Nr. 241. [81]) Neumann, Vahrams chronicle of the Armenian kingdom in Cilicia during the time of the Crusades. Translat. from the Armenian. Lond. 8. Translat. fund. 1831.

[82]) Neumann in Zeitſchrift f. die Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 241.

dung nach Conſtantinopel auf immer verloren gegangen, und der Aufforderungen unſers verehrten Freundes Dr. Petermann ungeachtet hatte ſich der hochverdiente Greis nicht entſchließen können, dieſelbe Arbeit zu wiederholen. Sein Vaterland Haijasdan (von Haijk) iſt ihm aus eigner Anſchauung, wie aus mündlichen und ſchriftlichen Nachrichten ſeiner Zeitgenoſſen genau bekannt; er bereichert deſſen Beſchreibung durch den ganzen, oft den Europäern noch unbekannt gebliebenen Schatz der alt-armeniſchen Literatur, aber außer Groß- und Klein-Armenien geht er auch in die Specialbeſchreibung aller einſt von Armeniern beherrſchter oder in Maſſe bewohnter, den Europäern ſehr wenig näher bekannten Gegenden ein, wie von Meſopotamien, Cilicien, den Euphratgegenden, Klein-Aſien, dem Pontus, Albanien (jetzt Shirwan), Aderbidſhan u. a. m. Von Groß-Armenien erſchien ein Band über 500 Seiten ſtark, 1822 in San Lazaro gedruckt, von dem St. Martin [83]) eine Anzeige gab, gegen die ſich der Armenier wegen darin gemachter Vorwürfe ſpäterhin vertheidigt hat. Erſt nach ſeinem Tode kamen ſeine Alterthümer des armeniſchen Landes heraus, und andere dahin einſchlagende Schriften, die bei den Fortſchritten europäiſcher philologiſcher, hiſtoriſcher, literariſcher Wiſſenſchaften allerdings von geringerem Werthe ſind, und nicht frei und ungetrübt von Nationaleitelkeit. Der Verfaſſer fängt ſeine Beſchreibung mit Hocharmenien, wo Arzerum, an, geht in einer Spirale weiter, ſüdwärts zum Euphrat, dann von Weſt nach Oſt, um Armenien herum, bis zum Verein des Araxes und Kur, kehrt dann an der Nordgrenze von Oſt zum Weſt zurück, bis zur Provinz Ararat im Centro; doch läßt er ſelbſt am Schluß ein Verzeichniß noch nicht ermittelter Localitäten in Alt-Armenien zurück. Er berichtigt Stellen des Strabo, dem er Namenverſtümmelung vorwirft, weil er die armeniſchen Benennungen, z. B. Dſophk Σωφηνή (ſ. ob. S. 74), Egecheaz Ἀκιλισηνή (ſ. ob. S. 73), Artaſhad in Ἀρτάξατα verwandele und andere anders wiedergebe; ſhad wie gerd bedeute nur Stadt, das Erbaute, wie abad der Perſer. Auch Ptolemäus wird, lehrreich für künftige Editoren dieſes mißhandelten Autors, zurechtgewieſen, wo öfter Verſchiebungen der nördlichen und ſüdlichen Diſtricte vom Araxes zum Euphrat u. ſ. w. vorkommen. Die armeniſchen Namen ſchon ſind oft lehrreich durch natürliche Bedeutſamkeit, daher viele mit dsor, d. i. Thal (ſo hieß Ararat ur-

---

[83]) Journ. d. Savans, Sept. 1828. p. 532—542.

ſprünglich Eraskhadſor,[84]) d. i. Thal des Araxes, daher wol Strabo's Ἀραξηνὸν πεδίον, Strabo XI. 527 Araxenus campus), mit phor, d. i. Höhlung, hovid, d. i. Einſenkung, enden, und dergleichen Localitäten bezeichnen, wovon auch Strabo ſchon eine, jedoch unbeſtimmte, Vorſtellung hatte, da er von Tigranes ſpricht, der, in ſeiner Jugend von den Parthern zurückgehalten, ſeine Freiheit nur durch ein Löſegeld von ſiebenzig Thälern Armeniens erhalten konnte (Strabo XI. 532: *λαβόντα μισθὸν ἑβδομήκοντα αὐλῶνας τῆς Ἀρμενίας*). Die arabiſchen, perſiſchen, türkiſchen Geographen werden wegen ihrer Unkenntniß über Armenien getadelt, und St. Martin, der ihren geographiſchen Angaben, die zugleich alle aus ſehr ſpäter Zeit datiren, nur zu häufig gefolgt ſei, vorgeworfen, daß er dadurch, die einheimiſchen alt-armeniſchen durch arabiſche neuere Angaben zu berichtigen wähnend, erſt gar manche Irrthümer eingeführt habe, daher dieſe zu vermeiden Indſhidſhean jene orientalen Quellen meiſt unbeachtet ließ.

3) Sprachverwandtſchaft der Armenier; eingewanderte Colonien der Fremdlinge in Armenien; Auswanderungen der Armenier und ihre Verbreitung über die alte Welt.

A) Die Sprache der Armenier.

Die alten Volksgeſänge Armeniens ſchließen ſich, wie wir oben ſahen, aus gleichartiger Stammesverwandtſchaft an die älteſtbekannten der Perſerzeit in Firduſi's Shahnameh an (ſ. ob. S. 547); eben ſo ſcheint die alte Sprache der Söhne Haik's, die ihr Land Haiasdan, ſich ſelbſt faſt nie mit dem ihnen fremden[85]) Namen Armenier (Erminier bei Arabern und Türken) belegen, der ſich indeß über die ganze Welt verbreitet hat, als ein Glied der großen weit verbreiteten indo-germaniſchen und insbeſondere der weſtlichen Sanskrit-Familie Aſiens, der ariſchen nach Laſſen's Ausdruck (ſ. Erdk. VIII. S. 18, 39, 81), anzugehören, obwol ein großer Sprachforſcher[86]) es noch immer für ſehr bedenklich hält, ſie wirklich derſelben unterzuordnen, da ſie ihrem ganzen Totaleindruck

[84]) St. Martin Mém. I. p. 109. [85]) Zeitſchrift f. Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 248. [86]) A. Fr. Pott, über den indogermaniſchen Sprachſtamm, Encyclop. S. 59.

nach derſelben ſehr fern ſtehe. Die Armenier zwar, welche den gigantiſchen Mann, ihren mythiſchen Stammvater Haik, den Enkel Japhets, vom Ararat hinabſteigen laſſen nach Babel zur Zeit des großen Thurmbaues, und nach der Sprachverwirruug auch wieder dahin zurückkehren, laſſen ihn, nachdem er den Verfolger Belus erſchlagen hat (Moſ. Khor. I. 10. fol. 27), den Beſitz des armeniſchen Landes behaupten, und ſammt ſeinem Geſchlechte die alte Sprache Noahs reden. Selbſt die gelehrteſten unter den Armeniern, wie Indſhidſhean, Tſhamtſhean und Aucher, dieſe Abſtammung mit veralteter Gelehrſamkeit unterſtützend (ſ. ob. S. 363), ſuchen ihr daher die Würde der älteſten Urſprache des Menſchengeſchlechts vergeblich zu vindiciren.

Aehnliches hatte frühere Sprachforſcher, obwol bei der noch größten Unkenntniß dieſer Sprache, zumal Schröder und Adelung im Mithridates bewogen, ihr alle Sprachverwandtſchaft mit andern Sprachen der Völker überhaupt abzuſprechen, weshalb ſie Balbi [87]) auch wieder zu einer iſolirten Gruppe gemacht hat, der ihr einen blos geographiſchen Namen, den der kaukaſiſchen Sprache, ſehr unpaſſend beilegt. Noch frühere, wie Acoluth und Tromler, wollten ſie der alten ägyptiſch-koptiſchen, die ihnen doch ganz unbekannt war, anreihen. Schon Stephan v. Byzanz, unter dem Worte Armenia, ſagt, daß die Armenier ſich ſelbſt von den Phrygiern ableiteten, und ihre Sprache der phrygiſchen ſehr ähnlich ſei (καὶ τῇ φωνῇ πολλὰ φρυγίζουσι), eine Angabe, die ſich Petermann daraus erklärt, daß der Ararat in den ſibylliniſchen Büchern durch ein Verſehen nach Phrygien verſetzt war. Da aber das Phrygiſche eben ſo unbekannt iſt, wie das ihm verwandt ſein ſollende Altthrakiſche, [88]) mit dem man jene ebenfalls in Verwandtſchaft hat ſetzen wollen, ſo läßt ſich dies eben ſo wenig weiter rechtfertigen, als Strabo's allgemeine Behauptung (I. 41. XVI. 784), daß die Armenier (die ſich zuweilen allerdings auch einmal Aramier, was mit Aramäern leicht zu verwechſeln, nennen) in Sprache, Sitte und Körperbildung eine nahe Verwandtſchaft zeigten mit Arabern oder Aramäern und Syrern, wozu er an der zweiten Stelle auch noch die Arianen hinzufügt, als unter ſich und mit den Armeniern übereinſtimmend. Strabo iſt ſchon im Irrthum, da Syrer und Aramäer ganz ver-

---

[87]) A. Balbi Introduction à l'atlas éthnographique du glob Paris 1826. 8. p. 110.
[88]) Adelung, Mithridates Th. II. S. 40

ſchiedene Völker ſind. Allerdings zeigt es ſich wol, daß man im Armeniſchen Analogien mit den 3 bekannten Sprachſtämmen der alten Welt, dem indiſch-europäiſchen, dem tatariſchen und dem ſemitiſchen findet; da aber dieſe Aehnlichkeit ſolcher im Armeniſchen in nicht geringer Zahl aufgenommener fremden Ausdrücke doch mit dem ſemitiſchen wenigſtens zu verſteckt iſt: ſo konnte Strabo's Urtheil ſich nicht wol darauf gegründet haben, ſondern auf jener blos äußerlich in der Vermiſchung der 3 Völkerſtämme ſich zeigenden Uebereinſtimmung derſelben beruhen, die er gleich darauf an derſelben Stelle ſeines erſten Buchs anführt, wie er ſie in Meſopotamien ſelbſt beobachtet hatte. Mit den tatariſchen Sprachen hat Pallas [89]) die armeniſche in Verbindung bringen wollen, der ihr in ſeinem vergleichenden Sprachwörterbuche die Stelle zwiſchen den türkiſchen Dialecten und den kaukaſiſchen Sprachen anwies, weil er das Rein-armeniſche der claſſiſchen Literatur nicht kannte, und das Vulgair-armeniſche damit verwechſelte, das allerdings auch viele türkiſche Wörter in ſich aufnahm, und ſelbſt mit dem Finniſchen Berührungen zeigt. La Croze hielt ſie zu ſeiner Zeit für die eigentliche altmediſche Sprache, da ſie in ihren Wurzeln mit dem Medoperſiſchen vieles gemein hat, und war der Wahrheit wol ſchon weit näher gerückt, da nach Neumanns Verſicherung [90]) die meiſten bei Herodot erhaltnen mediſchen Wörter ſich aus dem Armeniſchen erklären laſſen. Kein Wunder daher, wenn eine Sprache, ſo oberflächlich gekannt, in einer Zeit, wo man, wie ſelbſt ein Klaproth, ſchon aus bloßer Wörterſammlung ein Urtheil zu gewinnen dachte, was erſt aus dem ganzen grammatiſchen erwachſenen Bau einer Sprache hervorgehen kann, auf die entgegengeſetzteſten Erklärungen gerieth, bis durch Petermanns Forſchungen, nach des ſcharfſinnigen Linguiſten F. A. Potts Anerkennung, zuerſt die tiefer liegenden Verwandtſchaften des Armeniſchen mit dem indo-germaniſchen Sprachſtamme nachgewieſen [91]) wurden. Auch Neumann nahm dies als eine ausgemachte Thatſache an, und bemerkt,

[89]) J. Klaproth Asia polyglotta. Paris 1823. 4. p. 97 — 107; vergl. Hamaker Bibliotheca critic. nova, Lugd. Batavor. 1825. Vol. I. p. 181. [90]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 9.
[91]) in der Recenſ. Porta grammatices linguae Haicanae vom Vardapet, d. i. Dr. Theol. P. Eduard Venez. 1833; in Jahrb. f. Wiſſ. Kritik. 1836. Nr. 13 und 14; und H. Petermann Grammatica linguae Armeniacae. Berol. 1837.

der Kundige würde ſelbſt mit leichter Mühe die urſprünglichen Begriffe altdeutſchen Rechts, altdeutſcher Verfaſſung an mehrern heutigen Tags noch lebendig und kräftig daſtehenden Wörtern der armeniſchen Sprache [92]) nicht ohne Nutzen für die deutſche Sprache und Rechtskunde nachweiſen können. Das Wort Mark (Marz im Perſiſchen, wie in Marz-ban, d. i. Markgrafen, ſ. Erdk. VIII. S. 491, deren König Arſaces von Armenien auch 4 verſchiedene an den 4 Grenzen ſeines Reichs einſetzte) [93]) werde z. B. noch heute von dem haikaniſchen Volke in ſeiner urſprünglichen Bedeutung von Grund und Boden, zumal von einem fruchtbaren, gebraucht; Gau heiße Lage, Landſtrich, zumal ein bewohnter; Mor heiße Moor, eine feuchte ſumpfige Gegend (ſ. ob. S. 400, Medzamor) u. ſ. w. Nach Pr. Petermanns Unterſuchungen, die wir deſſen gütigen handſchriftlichen Mittheilungen verdanken, und von denen wir hier leider, hinſichtlich ethnographiſcher Charakteriſtik, doch nur wenig anführen können, iſt die Zahl der armeniſchen Buchſtaben (ſ. ob. S. 545) größer als in den meiſten bekannten Sprachen; wie in den ſemitiſchen Dialecten befindet ſich darunter ein großer Reichthum an Guttural- und Ziſchlauten. Doch ſprechen die heutigen Armenier mehrere Buchſtaben anders aus als ihre Vorfahren; in der Ausſprache der mutae iſt eine vollſtändige Lautverſchiebung eingetreten, indem die urſprünglichen tenues jetzt wie mediae, und umgekehrt die eigentlichen mediae jetzt wie tenues geſprochen werden. Urſprünglich fehlte ihnen, wie dem Zend, der Buchſtabe l; dafür das Zeichen lj, ausgeſprochen wie das ſpaniſche ll; daher ſie bei fremden in ihre Sprache aufgenommenen Wörtern dafür einen andern Buchſtaben einſchoben, der jetzt gutturaliſch gh ausgeſprochen wird. (Der Salzberg Kulpi z. B. bei Armeniern Goghp geſchrieben, ſ. oben S. 470; Dſchulfa heißt ſo bei Armeniern Dſchugha oder Dſchugh u. a. m. Dies zeigt, wie ſchwierig hiedurch öfter die vergleichende Geographie dieſes Landes wird, ſo daß ſelbſt St. Martin in letztern armeniſchen Namen die erſtere dort bei Türken und Perſern allgemeine Benennung nicht wiedererkannte). [94]) Eben ſo fehlte ihnen, obwol das armeniſche Alphabet ein einfaches und ein doppeltes r hat, doch dieſer Buchſtab im Anfange, und kein ächt armeniſches Wort fängt

---

[92]) Zeitſchr. für die Kunde des Morgenlandes. 1837. B. I. S. 442.
[93]) St. Martin Hist. des révolutions de l'Arm. in Nouv. J. Asiat. 1829. T. IV. p. 412. [94]) St. Martin Mém. I. p. 78.

mit einem r an, worin es mit den tatariſchen Sprachen übereinſtimmt. Deshalb iſt auch in St. Martins geographiſchem Wörterbuche Armeniens der Buchſtab r faſt ganz ausgefallen, und der Name des Fluſſes Rhah (ſ. ob. S. 397) und Rakhſi (S. 389) kann doch wol kein eigentlich armeniſches, ſondern nur ein vom Norden von der Wolga her übertragenes fremdes Wort ſein.

In den Vocalen zeigt ſich die auffallende Analogie mit dem Semitiſchen, daß kein Wort mit einem Vocale beginnt, und zwei Vocale nicht unmittelbar auf einander folgen können, obwol dies im Armeniſchen nicht ſo durchgreifend iſt wie dort, wie dies ſchon aus den Namen Armenac, Ararad, Araxes (Eraskh, ſ. ob. S. 389) hervorgeht. Durch ſeine nur einſilbigen Wurzeln unterſcheidet ſich das Armeniſche ſtreng von dem Semitismus, welcher faſt nur zweiſilbige Wurzeln kennt, ſchließt ſich dadurch aber dem indiſch-europäiſchen Sprachſtamme an. Die zu unterſcheidenden Pronominal- und Verbal-Wurzeln ſind weder ſo ſtarr für ſich beſtehend wie im Tatariſchen, noch ſo biegſam wie in den ſemitiſchen Dialecten. Am Nomen wird das Genus gewöhnlich nicht bezeichnet, wo aber ein Unterſchied nothwendig, iſt dieſer, wie im Perſiſchen und Tatariſchen, durch beigeſetzte Wörter, welche „Mann" oder „Frau" ausdrücken, angedeutet; doch hat es auch eine weibliche Endung uhi. Der Plural wird vom Singular auf doppelte Weiſe durch Anhängung der Silbe ner oder er, wie im Tatariſchen, oder durch Anfügung eines kh gebildet, das mit der Pluralendung im Indo-germaniſchen auf s (im Slaviſchen umgekehrt das k in r) übereinſtimmt, da s und kh auch ſonſt häufig in einander übergehen, was dem Armeniſchen eine characteriſtiſche Eigenthümlichkeit in der Bildung der Haupt- wie der Zeitwörter gibt. — Als ſehr characteriſtiſch mag hier noch, um jenen allgemeinen Ausſpruch der Verwandtſchaft mit dem Indo-germaniſchen und doch zugleich des Eigenthümlichen zu belegen, Pr. Petermanns Bemerkung über die Zahlwörter[95]) beachtet werden. Die Cardinalia ſind unverkennbar, aber doch höchſt eigenthümlich, mit dem Indo-germaniſchen verwandt. Eins, jez, ez, im Armeniſchen (εἷς, unus) erinnert an das ſanskritiſche êka; die Form mi, mèn, mu aber an das griechiſche *μία*. Die Zwei, jerku, iſt ohne Analogie aus dem Nomen jer, mit der Dualendung ku gebildet, welche letztere ſich

---

[95]) De numeralibus in Petermann Grammatica ling. Arm. p. 150—166.

nur allein in dieſem Zahlworte erhalten hat. Die Drei, jerjeh, jerr (ter), iſt aus demſelben Nomen mit der Pluralendung hervorgegangen; ſo daß dies „mehrere Einer," eine unbeſtimmte Anzahl von Einheiten bezeichnet. Die Vier, tschorkh (quatuor), entſpricht dem ſanskritiſchen tschatur. Die Fünf, hing (quinque), dem ſanskritiſchen pantscha; Sechs, wjetz, dem ſanskritiſchen schasch; Sieben, jerthu, euthu, dem ſanskr. saptau (septem); Acht, uth (octo), dem ſanskr. aschtau; Neun, inn, dem griechiſchen ἐννέα, und iſt der deutſchen Form am nächſten ſtehend. Zehn, tasn, iſt das ſanskr. dacan. Die folgenden Zahlwörter bis 90 werden durch Verbindung der Einer mit der Zahl Zehn gebildet. Hundert, hariur, oder jeriur, ſcheint auf gleiche Weiſe, wie die Zahl Drei, durch Anfügung der Pluralendung entſtanden zu ſein. Tauſend, hazor, ſtimmt mit dem Neuperſiſchen hezâr, dem ſanskr. sahasra überein, und 10,000, biur, entſpricht dem griechiſchen μύριοι. Die Ordinalia werden durch Anfügung der Adjectivendung ord, word (d. h. urſprünglich „Sohn") an die Form der Cardinalia gebildet, und nur das Zahlwort primus wird durch ein Adjectiv arradschin, d. i. „was zur Rechten iſt, was vorliegt," ausgedrückt. Auch die Pronomina beſtätigen die genannte Hauptverwandtſchaft, wie auch die Bildung des Tempus und Modus des Zeitworts die größte Analogie mit dem Sanskrit zeigt.

Das Vulgair-armeniſche iſt dem Weſen nach [96]) durchaus nicht verſchieden von der armeniſchen Schriftſprache, aber dieſe eben durch die ſpätere Zeit verderbt und verdunkelt; ſtatt der alten Biegungen am Worte hat die moderne Sprache Partikeln dazwiſchen geſchoben, wodurch ſie eben ſo unkenntlich wird, wie durch die vielen neu aufgenommenen perſiſchen und türkiſchen Wörter, für welche ſich aber im alten Haikaniſchen meiſt auch ſchon Benennungen vorfinden. Mit dem gänzlichen Verfalle der armeniſchen Literatur ſeit dem 13. Jahrhundert, [97]) während beſtändiger Kämpfe und Unterdrückungen durch Seldjuken, Griechen, Osmanen, verbunden mit Vernachläſſigung des Studiums der Claſſiker, konnte ſich die reine Schriftſprache nur noch hie und da vielleicht in den einſamen, geſchützten Klöſtern Armeniens erhalten, obwol auch in dieſen das Treiben der ſyriſchen und griechiſchen Studien, wie zuletzt auch der lateiniſchen Sp.ache, nicht ohne Einfluß auf dieſe blieb. Die Volksſprache verſank, zumal auch durch viele Auswanderungen

---

[96]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 11. [97]) Ebend. S. 178.

und Zerſtreuung in das Ausland, in verſchiednen Dialecten in die von den alten ſehr abweichende Vulgairſprachen. Im 14. Jahrhundert fingen die armeniſchen Schriftſteller an in dem verderbten armeniſchen Idiom zu ſchreiben, wozu auch das Barbarenlatein des Mittelalters kam, das auch hier nicht ohne Einfluß blieb. Johann von Erzinga[98]) (genannt Bluz), vor 1326, iſt der letzte Autor, der in der claſſiſchen Sprache von Moſes Khor. und Eliſäus ſchrieb und ein Werk über die Sakramente des Thomas von Aquino überſetzte. Einzelne Dialecte erhielten ſich, wie nahe am Ararat, noch ziemlich rein, der Sprache im 5. und 6. Jahrhundert am nächſten ſtehend, wo auch ſich eben noch Volkslieder aus jener Zeit erhalten haben ſollen. Dieſer Dialect iſt zugleich derſelbe, welcher ſich am meiſten gegen Oſten[99]) ausbreitete, und vorzüglich im ruſſiſchen und perſiſchen Armenien im Munde des Volkes lebt; dagegen der zweite Hauptdialect, der weſtliche, der von Conſtantinopel, iſt derjenige, welcher durch ganz Kleinaſien vorherrſcht, und auch noch in Arzerum, mit vielen türkiſchen Wörtern vermiſcht, geſprochen wird.

Der Dialect, welcher für den ſchönſten gehalten wird, der ſich der Schriftſprache am meiſten nähern ſoll, wird, nach Mina's Reiſe nach Lehaſtan (d. i. Polen), gegenwärtig in Aſtrachan geſprochen. Der verderbteſte, ein wahres Kauderwelſch,[100]) das völlig unverſtändlich geworden, ſoll, nach Indſhidſhean, im Norden des Araxes nicht fern von Nachitſhewan in Shorſoth und Akulis geſprochen werden.

Schon die vielen einwandernden Colonien ſeit älteſter Zeit in die armeniſchen Landſchaften mußten frühzeitig Einfluß auf deren Sprache und Bevölkerung ausüben, bis die ſpätern Eroberer dieſer Landſtriche, wie die Römer, Griechen, Parther, Saſſaniden, Araber, Seldjukiden, Mongholen, Osmanen, jenen Einfluß vorherrſchend machten und die Zerſtreuung des armeniſchen Volks außerhalb ihrer Heimath herbeiführten, in der ſie nur durch die Verbreitung des über die ganze Welt zerſtreuten jüdiſchen Volkes überboten werden.

---

[98]) Neumann Vahrams chronicle of the Armenian kingdom in Cilicia during the time of the Crusades, translat. from the original. Lond. 1831. p. XVI. [99]) Eli Smith and Dwight Missionary researches etc. Lond. 1834. p. 194. [100]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 233.

Vom Euphrat bis zum Indus und Oxus, vom ſchwarzen und kaspiſchen Meere bis zum perſiſchen und indiſchen, wohnten ſeit dem Anfange der Menſchengeſchichte verſchiedene, aber nach Sprache und Religion innig verwandte Stämme, von denen bald der eine bald der andere ſich zur Herrſchaft emporſchwang, und die Freiheit und Selbſtſtändigkeit der übrigen mehr oder weniger, auf längere oder kürzere Zeit, in Gefahr brachte oder ganz unterdrückte; ſo die Aſſyrier, Chaldäer, Meder, Perſer, Parther, Saſſaniden nur als verſchiedene Glieder der einen großen medo-perſiſchen Volksfamilie erſcheinen. Dieſen glückte es eine Zeitlang, ſich zu Herrſchaft, Ruhm und Glück emporzuſchwingen, und einen Namen in der Geſchichte zu erhalten; andern neben ihnen, die nur in Abhängigkeit blieben, nämlich zweierlei Stämmen, Armenier wie Kurden, zwiſchen jene geſtellt, gelang es aber nicht, auf eigentliche Weiſe herrſchend zu werden über andere. Doch wußten ſie ſich ſeit den älteſten Zeiten, in welche die Geſchichte zurückgeht, in ihren Heimathſitzen (die Armenier nach Herodot, ſ. ob. S. 7, die Kurden nach Xenophon, ſ. ob. S. 23) bis heute ſelbſtſtändig zu erhalten und unter allen Stürmen, ſeit Cyrus Zeit, ihre Nationalität zu bewahren. So lange der Druck nicht zu unerträglich ward und man die Armenier wie Kurden nach eignen Geſetzen und Glauben in ihren hohen Gebirgslanden leben ließ, gehorchten ſie ihrem jedesmaligen Oberherrn und zahlten Tribut; aber mit dem Eingriff in beides und in ihre bürgerlichen Einrichtungen traten ſie auch tapfer und kühn den Angreifenden entgegen. So die Kurden zu allen Zeiten, ſo die Armenier, zumal in ihrem Glaubenseifer als Helden in den Religionskriegen der ſie mit Vertilgung bedrohenden Magier unter den Saſſaniden, wie gegen die Ueberfälle der Muhamedaner.

B) Die Einwanderungen der Fremden nach Armenien.

Zu allen Zeiten konnte das durch die Natur ſo eigenthümlich geſtellte und natürlich geſchützte Land Armenien, in ſeinen hundert Hochthälern ein Aſyl für viele Verdrängte und Verpflanzte darbieten, die theils freiwillig dort Schutz und Aufnahme ſuchten, theils an die Stelle der durch Gewalt Verdrängten wieder mit Gewalt durch die Gewalthaber, nach der Sitte des Morgenlandes, ſeit urälteſter Zeit (ſ. ob. S. 7, 147, 171, 248, 339 u. a. O.), ſelbſt als Gefangne, aus andern Gebieten daſelbſt angeſiedelt wur-

den. So ſteht eine ganze Reihe von Einwanderungen den Auswanderungen entgegen, deren Ueberſicht hier vorzuführen iſt, um den ſo eigenthümlichen Zuſtand des armeniſchen Volkes in der Gegenwart zu begreifen.

Chronologiſche Reihe der Einwanderungen in Armenien.[101])

1) Die Bevölkerung von Haiasdan ſelbſt beginnt mit der mythiſchen Einwanderung Haiks und ſeines Geſchlechts (die Haigaſan, d. i. Abkömmlinge Haiks), an 300 gigantiſche tapfere Männer (Mos. Khor. I. 9. fol. 25), die aus Meſopotamien ſich dem Joche des Belus, Königs von Babylon, zu entziehen, zuerſt in Daron, dann am Arakadz, am Araxes und Maſis im Lande Ararat, ſich feſtſiedeln, und von da durch ganz Armenien ſich verbreiten, deren Nachkommen ſich auch noch weiter durch andre Gegenden Aſiens ausgedehnt, und mehrere Reiche geſtiftet haben ſollen. Da wo ſie ſich in Daron zuerſt niederließen, ſagt Moſes Khor., hätten vor ihnen nur wenige andre Menſchen zerſtreut gelebt, die Haik ſich unterworfen. Die erſte Niederlaſſung in Daron ſoll Haigaſchen (d. i. Haiksbau) genannt worden ſein, der Diſtrict dieſer Stadt aber Hark,[102]) der armeniſche Plural von hair „Vater," alſo das „Land der Väter." Nach Indſhidſheans Neu-Arm. S. 145 ſoll es hier noch viele Ruinen und Denkmäler geben, unter denen auch „das Grab des Satanas" genannt wird. Ob etwa der Grabhügel der beſiegten Hindu-Götzendiener?

2) Aus Kanaan. Zur Zeit als Joſua das Land Kanaan eingenommen hatte, flüchteten ſich mehrere der Kananiter nach Armenien, zur Zeit da ein Nachkomme Haiks, mit Namen Sur, Anführer der Armenier war. Von dieſen Kananitern ſtammt der armeniſche Stamm der Kenthunier, welchem bis zur Zeit des Saſſaniden Shahpur (Sapor I.) jener Gau Daron, an beiden Ufern des obern Murad, in der Provinz Duroperan gehörte (ſ. ob. S. 552).

3) Aus Aſſyrien. Die Söhne des Aſſyrier Königs Sancherib zu Ninive, Adra Melech und Sar-Ezer, nachdem ſie ihren Vater erſchlagen hatten, flüchteten nach Armenien (2 B. der Kön. 19, 37). Von Sar Ezer (San-aſar) ſollen die Saſſunier

---

[101]) Neumann Zeitſchr. f. d. Kunde des Morgenlandes, 1837. B. I. S. 250. [2]) Neumann Geſchichte der Ueberſiedelung, a. a. O. S. 13.

in der Provinz Achznik (an den öſtlichen Tigrisquellen [3]) in Arzen, ſ. ob. S. 92), und von Adra Melech der Stamm der Ardzrunier und Kenunier entſprungen ſein, welche, von den armeniſchen Herrſchern freundlich empfangen, die ſüdliche Grenzprovinz Armeniens (Vasburagan) vom Van-See bis zu den weſtlichen Tigrisquellen bevölkerten, wo auch einer ihrer ſpätern Nachkommen um Amid, als Marzban (Markgraf oder Pekeſhkh) eingeſetzt, Landesfürſt blieb. Der Eigenname Sancherib war ganz allgemein unter den Ardzruniern gebräuchlich. Im 10. Jahrh. beſaßen ſie ſchon als Landesfürſten auch einen Theil der Feſten von Daron und Van; ſie waren die Großwürdenträger, welche dem armeniſchen Könige den Adler (Ardziv) als Königsinſignien vortrugen, daher ſie den Titel Ardzrunier, die Adlerträger, führten. Unter den Arabern zu großer Würde und Herrſchaft gelangt, reſidirten ſie mit dem Titel Könige in Van, der alten Semiramisreſidenz, und beſaßen das Land vom Julamerk, mit Urmia, Van und Nachitſhewan, bis zum Araxes (von 953—1080). Aus ihrem Hauſe wurde ſogar einer ihrer Sprößlinge auf den Thron von Conſtantinopel erhoben, Leo der Armenier oder Leo V. (reg. 813—820), deſſen Geſchlecht auch als halb aſſyriſch, halb armeniſch von den Geſchichtſchreibern anerkannt iſt (Genesius ex rec. C. Lachmanni. Bonn. 1834. p. 28: *ἦν δὲ τῷ γένει κατὰ συζυγίαν ἐξ Ἀσσυρίων καὶ Ἀρμενίων ἀναφυείς*). Auch Baſilius I., der Ardzrunier, und ſein Enkel Conſtantinus Porphyrogeneta [4]) ſind aus dieſem Geſchlechte, an zehn byzantiniſche Kaiſer von demſelben armeniſchen Stamme.

4) Von den Hebräern. Nebukadnezar ſandte einen der gefangenen Hebräer von edler Geburt, Schambad oder Sambad, nach Armenien; von dieſem ſoll der berühmte Stamm der Bazradunier abſtammen, die ſpäter als die Könige Georgiens berühmt ſind, deren prinzliche Nachkommen ſich bis heute Bangratiden [5]) oder Bangration nennen. Gleich anfangs wurden ſie mit dem Hofamte belehnt, den König Armeniens zu krönen, und ſeit dem erſten chriſtlichen Jahrhundert iſt die Provinz Sber (Hispiratis, ſ. ob. S. 411) das Erbe ihres Hauſes geweſen, das ſpäterhin ſein Beſitzthum auch nach Daron, zur Quelle des Murad, nach Pakrevant und durch Paſen am Araxes (ſ. oben S. 339, 361, 389), ausbreitete, bis Meſopotamien gegen Süd und Georgien gegen

[103]) St. Martin Mém. II. p. 361. [4]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 125. [5]) St. Martin Mém. I. p. 418 etc.

Nord. Ihre Macht wuchs vorzüglich unter der Begünſtigung der Khalifen zu Bagdad, die zu Bagdad ſie erſt im Jahre 859 zu Emir al Omras machten, und ſeit 888 die Königskrone an Aſchod II. verliehen, während die byzantiniſchen Kaiſer ihnen nur den Titel der Archonten zugeſtanden, und ſie als Befreundete der Araber nicht ſelten verfolgten. Sie waren es, welche die prachtvolle Stadt Ani erbauten, und dahin ihre Reſidenz verlegten (ſ. ob. S. 440), während ein anderer Zweig (962—1080) in Kars ſeinen Hof hielt. In Armenien ſelbſt verloren dieſe Bangratiden mit König Kakigs II. Ueberſiedlung nach Kappadocien, 1029, ihre Herrſchaft. [6]) Aber durch die Vermählung mit einer Prinzeſſin des alten Königshauſes von Georgien gehoben, ſchwang ſich einer ihrer Nachkommen auf den Thron von Georgien. Durch bedeutende Eroberungen im Norden des Araxes bis zum Kaukaſus, zwiſchen dem kaspiſchen und ſchwarzen Meere, theilte ſich zu Anfang des 15ten Jahrhunderts das Königreich Georgien, unter 3 Zweigen der Bangratiden, in verſchiedene Königreiche: in Kartheli oder das eigentliche Georgien, in Kakheti und Immareti. Anfangs des 18. Jahrhunderts wurden die beiden erſtern vereint, und von David, dem Erben des letztern georgiſchen Königs Georg XIII., bekanntlich ganz Georgien an Kaiſer Alexander (im Jahr 1802) übergeben, indeß vom dritten Zweige verſchiedne Prinzen als türkiſche Vaſallen in ihren Provinzen vom Bangratidengeſchlechte zurückblieben.

Auch andere Coloniſationen der Hebräer ſind in Armenien in großer Zahl eingezogen, und daher vielleicht manche der Uebereinſtimmungen, die man gelegentlich in dem Menſchenſchlage beider wahrzunehmen glaubte. Tigranes, der Zeitgenoſſe des Pompejus M. (ſ. ob. S. 113), hatte eine bedeutende Zahl Hebräer aus Paläſtina zu wiederholten malen (Mos. Khor. II. 15. fol. 111. II. 18. fol. 114) nach Armenien geführt, und unter andern auch in Vagharſhabad (Etſhmiadzin ſ. ob. S. 515) am Marktort angeſiedelt, wie Samarier in der Stadt der Semiranis (Mos. Khor. II. 18. fol. 118), die ſpäter theils Chriſten wurden, theils Juden blieben, und als ſolche ſchon von Shahpur II. nach Perſien übergeſiedelt wurden. Die zahlreiche Judenbevölkerung in Armenien, welche zu des letztern Zeit, bei Gelegenheit ſeiner Verheerungskriege in Armenien zur Vertilgung des Chriſtenthums, von den Geſchicht-

---

[6]) Neumann Vahrams chronicle l. c. p. XI.

ſchreibern Mitte des 4ten Jahrhunderts angeführt werden, kann nur als die Folge ſolcher fortgeſetzten Anſiedlungen derſelben angeſehen werden. Denn wenn der Geſchichtſchreiber Fauſtus v. Byzanz [7]) auch die Zahlenangaben ſehr übertreibt, ſo bleibt es immer merkwürdig, daß er in Zarehavan damals 8000 jüdiſche Familien angibt (ſ. ob. S. 336), in Vagharſhabad, (Etſhmiadzin ſ. ob. S. 515), wohin Tigranes jene Juden am Marktorte angeſiedelt hatte, dergleichen; daß er zu Erovantaſhad 30,000 jüdiſche Häuſer nennt, als dieſe Stadt zerſtört wurde (ſ. ob. S. 455), zu Van, der Semiramisſtadt, 10,000, zu Nakhitſhewan 16,000, im Salzthale Alihovid (nahe Zarehavan) in Duruperan 14,000, in Artaxata 9000. Während alle Chriſten erſchlagen wurden, ſagt Fauſtus, ließ man dagegen an 71,000 jüdiſche Familien am Leben, die man aber in Nakhitſhewan zuſammentrieb, um ſie dann als Anſiedler nach Perſien zu verpflanzen; wie Moſes ſagt, nach Suſiana und Aspahan [8]) (Mos. Khor. III. 35. fol. 271), d. i. Ispahan; was alſo damals erſt in der Mitte des 4ten Jahrhunderts ſeinen Namen Yehudia erhalten haben wird, von dem früher die Rede war (Erdk. IX. S. 42).

5) Von den Medern. Ein Dikran oder Tigranes I., aus früheſter Zeit, derſelbe welchen Xenophon als Bundesgenoſſe des Cyrus an die Spitze der Armenier ſtellt (Xenoph. Cyri institut. III. cap. I. etc.), brachte nach dem Siege über Aſhtahak (Aſtyages) eine Menge Meder als Gefangene zurück nach Armenien, darunter ſelbſt deſſen erſte Gemahlin Anuiſch, die von ihm in der Gegend von Nakhitſhewan, am Araxesufer, angeſiedelt ward (Mos. Khor. I. 29. fol. 71), wo er der neuen Colonie ein weites Gebiet zum Anbau preisgab. Die Plätze, welche die Nachkommen dieſer Gefangenen bewohnten, werden von Leont, einem Geſchichtſchreiber des 10. Jahrhunderts, noch die „Städte der Meder“ genannt.

6) Von den Kappadociern. Zur Zeit da Tigranes, der Zeitgenoſſe des Pompejus, noch auf dem Gipfel ſeines Glücks als Eroberer Paläſtinas Bewohner nach Armenien verpflanzte, hatte er auch Kappadocien bei ſeiner Eroberung menſchenleer gemacht, und nach dem Prachtbau ſeiner Tigranocerta (ſ. ob. S. 87) eine große Colonie derſelben gewaltſam verſetzt (Strabo XII. 539; Mos. Khor.

[7]) St. Martin, Histoire des révolut. de l'Arménie sous le regne d'Arsace II. in Nouv. journ. Asiat. T. IV. p. 203, 252.

[8]) Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 341.

I. 29. fol. 71), von wo jedoch nach Lucullus Eroberung, wie Strabo ſagt, von den Kappadoken zurückkehrte, wer konnte und wollte.

7) Von den Hindu. Von ihrer Anſiedlung in Daron iſt ſchon oben die Rede geweſen, wie von ihrer Beſiegung und Verpflanzung zur Zeit der Bekehrung Armeniens zum Chriſtenthum, nach Phaitakaran, zwiſchen Kur und Araxes (ſ. ob. S. 552—557).

8) Von den Bulgaren. Die Bulgaren, welche bei Neſtor und den byzantiniſchen Schriftſtellern erſt im 7ten Jahrhundert vorkommen,[9]) werden von Moses Khor. (II. 6. fol. 90, und 8. fol. 100) ſchon zweimal, nach Mar Ibas Hiſtorien, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vor Chriſto genannt. Daraus hatte La Croze den Schluß gezogen, Moſes Khor. ſei erſt aus ſpäterer Zeit des 8ten Jahrhunderts, obwol dagegen alle andern neuern Zeugniſſe des Autors ſtreiten. Wenn ſchon die Uebergänge der Bulgaren über den Iſtros nach Thracien von den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern erſt um das Jahr 678, unter Conſtantin IV., angegeben[10]) werden, doch aber ſchon andre ihnen verwandte Stämme bis Dalmatien im Jahr 449 vorgedrungen waren,[11]) ſo kann, da das Alterthum auf gar keine Hiſtorie der ſarmatiſchen Völker ausging, in dieſem Nichtanführen[12]) derſelben durchaus kein Grund liegen, früheres Vorhandenſein derſelben, wie ſelbſt ihre Fortſchreitungen zu bezweifeln, wie dies früher von Schlözer[13]) und Anderen geſchah. Wir haben daher gar keinen Grund, die Einwanderung der Bulgaren-Colonie zu bezweifeln, die Moſes von Khorene nach der Provinz Ararat in Armenien, unter Regierung Arſchag I., dem Sohne Wacharſchags (Valarsaces), des Stifters der Arſaciden (Arſchag oder Arſaces I. reg. 127—114) nach dem Bericht des Zeitgenoſſen Mar Ibas angibt (ſ. ob. S. 563). Dieſe Bulgaren, aus den kaukaſiſchen Gegenden kommend, ließen ſich zuerſt im Diſtricte Koch oder Kol, im Norden Armeniens, in der Provinz Daik[14]) nieder. Dann aber (gegen 120 v. Chr.) zogen ſie in einen holzleeren Diſtrict der Provinz Ararat, in das obere

---

[9]) L. A. Gebhardi Geſchichte der Slawen und Wenden, in Allg. W. G. Fortſ. XXXIII. 1789. I. §. 29. S. 305 etc. [10]) G. Cedreni Histor. compend ed. Bekkeri. Bonn. 1835. I. p. 766, 10; Constant. Porphyrog. de thematibus ib. 1840. p. 44. [11]) Constantin. Porphyrog. de administrando imper. ib. c. 29. p. 126. [12]) P. J. Schaffarik, über die Abkunft der Slawen. Ofen 1828. S. 134 ꝛc. [13]) A. L. Schlözer Nord. Geſch. S. 373. [14]) St. Martin Mém. I. p. 74.

Paſin (ſ. ob. S. 389), der früher Anapaid geheißen, welches nach dem Anführer der Bulgaren-Colonie ſeitdem Wunt (Went) oder Wanant[15]) (Vanand bei St. Martin) genannt wurde, deſſen Hauptſtadt Kars iſt. Der Name des Anführers ſelbſt, der an die allgemeine Benennung ſlaviſcher Völkerſchaften, an die Veneder, Wenden, Winden erinnert, ſpricht ſchon durch ſich ſelbſt für die Wahrheit der ſehr alten Erzählung.

9) Von den Alanen. König Ardaſches II., nach einer ſiegreichen Schlacht über nordiſche Ueberläufer, vermählte ſich gegen das J. 90 n. Chr. G. mit einer Prinzeſſin des Fürſten der Alanen (Mos. Khor. II. 47. fol. 163). Schon im Gefolge dieſer königlichen Tochter Sathinik mögen manche Alanen mit nach Armenien gekommen ſein, aber die große Anſiedlung derſelben geſchah erſt ſpäter, nach wiederholter Beſiegung derſelben, worauf Ardaſches viele dieſer Alanen als Gefangene nach Artaxata führte und an der Oſtſeite des Maſis (Ararat) anſiedelte (Mos. Khor. II. 49. fol. 166).

10) Von den Kaspiern. Auch von dieſem Volke verpflanzte derſelbe Ardaſches II., nachdem er einen glücklichen Krieg gegen dieſe Abtrünnigen geführt hatte, eine große Menge nebſt ihrem Könige als Gefangne nach Armenien (Mos. Khor. II. 50. fol. 167).

11) Von Dſchenasdan (Tſchin), dem Lande Sina (China),[16]) die Orpelier, die Mamigonier. Zur Zeit Ardaſchir Babegans (Artaxerxes I.), des Stifters der Saſſaniden-Dynaſtie (er ſtarb im J. 239 n. Chr. G.), der ſeinem Sohne Shapur (Sapor I. reg. 240—271) das neuperſiſche Königreich hinterließ, erzählte man (Mos. Khor. II. 75. fol. 205), daß der Stammvater des Geſchlechtes der Mamigonier von angeſehener Herkunft aus Nordoſt, und aus einem trefflichen Lande, dem vorzüglichſten der nördlichſten Völker, nämlich aus Dſchenasdan nach Armenien gekommen ſei, von Nordoſt, ſagt Moſes, offenbar, weil man nur auf ſolchem Wege zu ihrem Lande am Nordweſteingange, zu Shenſi, (ſ. Erdk. II. S. 365 u. a. O., und VII. S. 403 u. 537 u. a. O.), gelangen konnte. Es ſeien zwei Neffen, Bechtoch und Mamkon mit Namen, die bei ihrem Oheim, dem Landeskönige Arpag Pagur (was Maſudi Fakfur, Procop. Persic. 1—5

[15]) Neumann Zeitſchr. a. a. O. I. S. 383; deſſen Verſuch einer Lit. Geſch. S. 48; St. Martin in Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 180.
[16]) Neumann in Zeitſchr. a. a. O. S. 395.

Πακούριος nennt, ſ. v. a. Himmelsſohn), verläumdet waren, zum Tode beſtimmt geweſen. Mamkon entfloh mit den Seinen zu Ardaſchir. Als dieſer ſtarb, lieferte auch Shahpur, deſſen Nachfolger in der Herrſchaft, den Flüchtling Mamkon nicht aus, obwol dies der König der Dſhen von ihm verlangte. Doch geſtattete er ihm auch keinen Aufenthalt, ſondern ſchickte ihn mit allen den Seinen, gleich einem Verbannten, hin zum Statthalter (Vaſallfürſten) nach Armenia. Dem Könige der Dſhen ſchickte er aber die Antwort: Es möge dich nicht verdrießen, daß ich den Mamkon deinen Händen nicht übergeben konnte, denn mein Vater hatte ihm beim Sonnenlichte den Schutz geſchworen. Damit du dich aber beruhigen mögeſt, habe ich ihn aus meinem Lande verbannt, hin an den Rand der Erde, wo die Sonne untergeht, und wo ihm der Tod ſicher iſt. (Die Chineſen jener Zeit erhielten alſo ihre abenteuerlichen Mährchen und die entſtellte Wahrheit über den Occident abſichtlich durch die Perſer mitgetheilt).

So kamen alſo auch Bewohner aus Dſhenasdan nach Armenien; mögen dies nun wirkliche Sinen (Chineſen), oder nur Einwohner aus den weſtlichſten ihnen bis zum Oxus hin unterworfnen Provinzen geweſen ſein, die ihr Aſyl eben ſo gut auf Saſſanidiſcher Grenze ſuchen konnten, wie, nur weniges ſpäter, der letzte der von den Arabern verfolgte Saſſaniden König Yezdedjerd auf chineſiſcher Seite (Erdk. II. S. 209, III. S. 647).

Gegen die Erzählung als Thatſache iſt wol kein Zweifel: denn Moſ. Khor. iſt ſehr vortrefflich über die damaligen Dſhen (das armeniſche kurze e in Dſhen hat einen dumpfen Ton und eine zwiſchen e und i ſchwebende Ausſprache, ganz dem perſiſchen und indiſchen Dſhin entſprechend), die er als ein ſehr friedliebendes ſchildert, unterrichtet, obwol er ſie von den öſtlichern, dem indiſchen Meer anwohnenden Sinern unterſcheidet, und es iſt dieſes, wie Neumann bemerkt,[17]) auch nicht zu verwundern, da ſein unmittelbarer Vorgänger und Zeitgenoß, der Römer Ammian Marcellin (XXIII. 6), Ende des IV. Jahrhunderts nicht weniger gut, wie er, über jenes merkwürdige Volk unterrichtet iſt, und ſchon ſeit Ptolemäus Zeit der Seidenhandel, durch das Land der Seren geführt, mit demſelben in Verbindgng geſetzt hatte. Noch vor Moſes hatte ſchon der erſte Vorſteher des Kloſters Klag, aus einer griechiſch geſchriebenen Geſchichte der Dſhen, die in Edeſſas Bibliothek bewahrt wurde, Aus-

---

[17]) Neumann a. a. O. S. 386—393.

züge gegeben, und Agathangelos hatte noch früher der Dſhen erwähnt.

Es iſt die Flucht der Mamigonier auch nicht die einzige Coloniſation aus Dſhenasdan, die ſich in Armenien einfand. Schon vor ihr iſt von einer viel frühern Einwanderung einer Colonie aus Dſhenasdan bei armeniſchen Autoren die Rede, nämlich der Orpelier, die ſchon einige Regentenwechſel vor Alexanders M. Einfall im Orient (in der Regierungszeit Kaikaous oder Kai Khosru), unter der anfänglichen Benennung der Dſhenazi in Georgien angekommen ſein ſollen, ſpäter aber nach ihrem Erbfürſten Orpeth die Orpethier oder Orpelier[18]) genannt wurden. Zweige dieſer Orpelier ließen ſich ſpäter in Armenien nieder, wo ſie durch Verheirathungen mit den Bagratiden verwandt wurden, daher ſie auch in ihrer Geſchichte öfter mit dieſem Namen belegt werden, indeß manche ihrer urſprünglichen Geſchlechtsnamen, wie Liparid, Eligum, Puirthel u. a., ihnen aus der Dſhenasdan-Heimath blieben. Sie zeichneten ſich in Georgien als die Anführer der Kriege aus, wie die Mamigonier in Armenien, erlitten aber, zumal im 12ten Jahrhundert, daſelbſt, ungeachtet ihres bedeutend gewordenen Einfluſſes, doch große Verfolgungen. Die Geſchichte der Orpelier iſt von einem ihrer illuſtren Nachkommen, von Stephan[19]), Erzbiſchof von Siunik, gegen Ende des 13ten Jahrh. geſchrieben und von St. Martin herausgegeben, deren Authenticität ganz neuerlich durch Broſſets Mittheilung des Originals ganz außer Zweifel geſetzt iſt.[20]) Die Anfänge dieſer älteſten Colonie ſind chronologiſch nicht näher zu beſtimmen; der Haupteinwurf, den St. Martin ſelbſt gegen ihr hohes Alter machte, und dem De Sacy[21]) beiſtimmte, war, daß der Name China's (Dſhenasdan, Tſinä, Sina, Thinä) zu jener Epoche, vor Alexanders Zeit, noch nicht exiſtirte; da er erſt durch den Begründer der großen Dynaſtie der Tsin (reg. 249—206 vor Chr. Geb., berichtigt gegen Erdk. II. S. 199) in Umlauf gekommen ſei. Aber dieſen Einwurf hat Neumann[22]) durch die Bemerkung beſeitigt, daß ſchon ſeit dem Anfange des 9ten Jahrh. vor Chriſto Tsin der Name eines bedeutenden Feudalreichs in

[18]) Histoire des Orpelians in St. Martin Mém. s. l'Arménie II. p. 57—300. [19]) De la vie et des écrits d'Etienne Orpelian archevêque de Siounic, in St. Martin Mém. II. p. 1—55; [20]) Brosset in Bulletin scientif. de l'acad. des sc. de St. Petersbourg. 1841. T. VIII. p. 180. [21]) De Sacy Journ. des savans. 1820. p. 209. [22]) Neumann Zeitſchr. a. a. O. S. 386.

Schenſi war (ſeit deſſen erſten Regenten Feitſe, ſeit dem J. 897 vor Chr. Geb.), und daß gerade durch dieſes weſtlichſte Vorland von jeher der einzige Verkehr Chinas mit den Seren und den baktriſch-perſiſchen Karavanen offen war; daß alſo immerhin eine Kunde von Dſhenasdan, unter dieſem Namen, auf dieſem Wege, auch nach Georgien gelangen konnte. Doch ſind darum die andern Einwürfe De Sacy's [123]) gegen ein ſo hohes Alter der Orpelier Einwandrung keineswges erledigt. So wenig wie jene Hindu der ſechſten Colonie aus dem eigentlichen ſüdlichen Hindoſtan herzukommen brauchten, ſondern wol eben nur von hohem Nordhindoſtan zu dem hohen Armenien vordringen mochten (etwa aus dem Lande der Dardi, ſ. Erdk. III. S. 660), eben ſo, meint De Sacy, brauchten auch dieſe nicht eigentliche Chineſen geweſen zu ſein, zumal da ihre Namen keine chineſiſche ſind, und ſie bei Vakhtang in den georgiſchen Hiſtorien nur Turanier, d. i. von jenſeit des Oxus her, genannt werden. Alle jene weſtlichen Königreiche der Chineſen bis zum Oxus waren ja ihre Vaſallenſtaaten, und dieſe ſtanden in ſteter Berührung mit Perſern, Parthern, Saſſaniden und Arabern. Ein ſolcher Turanier mochte auch der König der Dſhen, ein chineſiſcher Statthalter in Mittelaſien ſein, von dem bei Zenob von Klag,[24]) in ſeinen Hiſtorien, angeführt wird, daß er im Namen des Himmelsſohns ſich bemüht habe, obwol vergeblich, einen Frieden zu vermitteln zwiſchen dem Könige Armeniens, dem Arſaciden Khosro (reg. 214 bis 259) und dem Ardaſhir Babegan, dem Stifter des Hauſes der Saſſaniden.

Jene Mamigonier, denen unſtreitig ein nicht unbedeutender Anhang ihres Fürſtenhauſes gefolgt war, da bei chineſiſchen Verfolgungen eines Individuums auch zugleich immer die Ausrottung des ganzen Geſchlechtes beabſichtigt wird, gewannen den größten Einfluß auf die Entwickelung des armeniſchen Volks. Als Tiridates II. (Derdat ſ. ob. 543) durch Römerhülfe die Saſſaniden aus Armenien vertrieben und den Thron ſeiner Väter wieder beſtiegen hatte (im J. 259 v. Chr. Geb.), kam ihm Mamkon mit den Seinigen hülfreich entgegen. Unzufrieden mit der Behandlung der Saſſaniden warf er ſich in die Arme ihres Feindes, des Königs der Haik, der ihn und die Seinen auch zu Ehren annahm. Anfangs zogen ſie nomadenartig im Lande umher. Aber ſchon Mamkon erwarb

---

[123]) De Sacy ebend. p. 210. [24]) Neumann in Zeitſchrift a. a. O. S. 392.

durch ſeine Verdienſte ſich den erblichen Beſitz des Diſtrictes Daron in Duroperan, wo er die Landesverräther, die es mit dem Saſſaniden hielten, die Seghunier (oder Silghunier), ſchlug und zum Lohn das Gebiet von Daron als Lehen erhielt, zu dem ſein Geſchlecht ſpäterhin noch andere erbliche Lehen erwarb (Mos. Khor. II. 81. fol. 210). Seitdem blieben die Mamigonier die wichtigſte Stütze der armeniſchen Könige, der Selbſtändigkeit der Armenier und ihres Chriſtenthums gegen die Verfolgungen der Magier (mit kurzdauernder, obwol verderblicher Apoſtaſie des Mamigoniers Vahan, ſ. ob. S. 573). Ihr Begräbnißort ſcheint, nach Indſhidſheans armeniſchen Antiquitäten, jenes berühmte Kloſter Klag in Daron geweſen zu ſein. Die Mamigonier waren ſo ausgezeichnet, daß ſie lange Zeit die erblichen Kriegsherzöge Armeniens (Sbaraped von Spah oder Spay, heute Sipah im Perſiſchen, ſo viel als Krieger, und Pad d. i. Oberhaupt, was im Armeniſchen Zorawor heißt) waren, und auch nach dem Sturz der Arſaciden dies noch unter den Saſſaniden blieben. Sie erhielten ſich als bedeutendes Geſchlecht in Armenien bis in das 9. Jahrh., und ein Zweig von ihnen ſoll in das Kurdengeſchlecht der Manekzier übergegangen ſein, die heutzutag ihre Abſtammung von den Mamigoniern herleiten; nach Indſh. armen. Antiquitäten. Die Mamigonier ſind häufig von den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern erwähnt.

Die ſpätern Colonien ſind in Armenien immer mit den fremden Beherrſchern, den Seldjukiden, Osmanen, Türken, Perſern, Ruſſen eingezogen.

C) Die Auswanderungen der Armenier in die Fremde und ihre Zerſtreuung.

So mannichfaltig die Verbindung der Armenier mit Fremdlingen war, die ſie in ihrer Heimath in ſich verwandelnd aufnahmen, eben ſo mannichfaltig iſt ihre eigne, jedoch ſelbſtändig bleibende Ueberſiedlung in fremde Länder und unter die verſchiedenſten Völker des Orients und Occidents geweſen, die in wahre Zerſtreuung des armeniſchen Volks in die weiteſten Fernen der alten Welt übergegangen iſt, und nur etwa an die der Juden erinnert, die aber nicht einmal in ihrer Heimath als ein ſchwacher nationaler Kern zurückblieben, oder an die Araber, welche außerhalb ihrer Halbinſel viel zahlreicher wurden als innerhalb, aber doch durch ein gemeinſames Band der Sprache wie der Religion, gleich dem Armeniern, ihre Nationalität behauptet haben. In der Heimath ſind

die Armenier Hirten und Ackerbauer geblieben, in der Fremde aber Handelsleute und Gewerbtreibende aller Art geworden, und eben dies hat ſowol zu ihrer Zerſtreuung, wie zu ihrer Gruppirung in der Zerſtreuung zu compacten Gemeinden beigetragen.

Als weitreiſende Handelsleute bis Babylon werden ſie ſchon von Herodot aufgeführt (ſ. ob. S. 7), noch früher von dem Propheten Ezechiel bis zu dem Weltmarkte von Tyrus (ſ. ob. S. 358). Gegen den Norden führen ſie in ſehr frühen Zeiten, mit den Medern, die indiſchen und babyloniſchen Waaren den Aorſen am Norduſer des kaspiſchen Sees zu, und umwandern (ſ. ob. S. 568), wie es ſcheint, unter allen Völkern die erſten, dieſen Binnenſee. Frühzeitig mit der chriſtlichen Bekehrung des armeniſchen Volks ſind deſſen Prieſter und Lehrer in ihren Studien auf die Hochſchulen in Edeſſa, in Alexandrien, Athen und Conſtantinopel angewieſen, und die große Zahl ihrer im 4. und 5. Jahrhundert im Auslande gebildeten Geiſtlichen, vom fürſtlichen Stande bis zum gemeinen Mann, mußte auch den Blick des ganzen Volkes mit dem Auslande vertrauter machen, als dies ſonſt wol in der Regel bei den orientalen Völkern der Fall war. Schon im 4. und 5. Jahrhundert, hören wir, wanderten viele Armenier nach Conſtantinopel[25]) aus; ſo auch das Geſchlecht der Saharhunier, von dem Fauſtus von Byzanz, der Geſchichtſchreiber, abſtammte. Durch die vielen politiſchen Kämpfe und Eingriffe der Römer, Saſſaniden, Byzantiner und Muhamedaner wurden durch alle Jahrhunderte ſtets die in Armenien unterdrückten Parteien genöthigt, in der Fremde ihr Leben zu friſten, da ſie ſo häufig in der Heimath dem politiſchen wie religiöſen Parteihaß als Opfer fielen; hiezu kamen die Religionskämpfe. Beides mochte vorzüglich während der Saſſaniden Periode viele Armenier aus ihrer Heimath in die Fremde vertreiben. Viele der Unglücklichen armeniſchen Chriſten, deren heldenmüthige Tapferkeit damals der Uebermacht unterliegen mußte, denn nur ſehr wenige wurden Apoſtaten, entflohen zu den Griechen nach Byzanz,[26]) viele in den Kaukaſus und in die Kurdiſtanberge, viele zu dem Volke der Khaldier (Chaldäer) im Gebirg im Süden von Trapezunt,[27]) in die unzugängliche Hisperitis; aber ſehr viele wurden als Gefangene abgeführt in die perſiſchen Landſchaften.

[125]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 26. [26]) St. Martin Précis de l'histoire de l'Arménie in Mém. I. p. 327. [27]) Constantin. Porphyrog. de thematibus ed. Bekker. p. 30, 10.

Als die mahomedaniſch gewordenen Turkſtämme gegen Weſten vorrückten, Perſien und die Länder am Euphrat verheerten, drangen ſie auch im J. 1042 in Armenien ein. Hier wurde ihr Joch ſo hart, ihr Druck ſo unerträglich, daß die Armenier, ſagt Vahram, es vorzogen, Fremde im fremden Lande zu ſein, als Sclaven im eignen. Sie verließen das Land ihrer Vorfahren und entflohen in nördliche und weſtliche Regionen; Kakig II. der König (der Bangratide in Ani) überließ, ſagt der armeniſche Chroniſt, ſein Land dem Schutze des Kaiſers von Byzanz (ſ. ob. S. 441) im Austauſch gegen die große und berühmte Stadt[28]) Caeſarea und andere Orte in Kappadocien im Jahr 1045 (wol eine blos beſchönigende Uebertreibung des Chroniſten), um dort als Ausgewanderte zu leben. Die Kappadoken hatten aber die frühern Mißhandlungen, die ſie durch die Armenier (z. B. unter Tigranes, Strabo XII., 539) erlitten, nicht vergeſſen, und der Haß der dortigen Griechen gegen die Armenier erzeugte ihnen bald blutige Verfolgung. Kakig II., der ausgewanderte, der letzte der Bangratiden Könige ward (1079) ſelbſt erſchlagen, und die armeniſchen Führer des Heeres, in Schrekken geſetzt, zerſtreuten ſich nun mit den Ihrigen in die weite Welt.[29]) Einem Theile von ihnen gelang es, unter des Ruben Anführung, die Ketten des Taurus ſüdwärts zu überſteigen und das armeniſche Königreich Cilicien zu begründen, das während der Periode der Kreuzzüge durch ſeinen tapfern Kampf gegen die Sultane Aegyptens und ſeine Befreundung mit den Päbſten und den chriſtlichen Kreuzfahren, zumal unter den Leonen und Haithon's, bis gegen Ende des 13ten Jahrhunderts (Leo III. ward noch im J. 1269 als König von Cilicien gekrönt, und Leo VI., der letzte der Könige von Armenia Cilicia, ward 1375 von den Mameluken Aegyptens zum Gefangnen gemacht) eine wichtige vermittelnde Rolle ſpielt zwiſchen Orient und Occident.[30]) Hierdurch wurde die armeniſche Bevölkerung auch durch Cilicien, Iſaurien und durch einen großen Theil Kleinaſiens mehr und mehr ausgebreitet. Erſt durch die Seldjuken wird dort ihre Gewalt gebrochen, und mit deren Fall werden ſie dort, wie in ihrer Heimath, die Knechte der Osmanen. Seit jener Zeit wanderten wiederum viele um des Handels willen nach Conſtantinopel, wo ſich nach und nach die größte ihrer Gemeinden im Auslande gebildet hat.

---

[28]) Neumann Vahrams chronicle l. c. p. 25. [29]) Vahrams chronicle l. c. p. 27. [30]) deſſen Geſchichte ſ. in Vahrams chron.

Als Ani, von ſeinen Königen verlaſſen, in die Gewalt der Byzantiner, und dann mit Alp Arslans Eroberung (1064) in die Gewalt der perſiſchen Oberherrn gekommen war, wurde von letzterem der Ueberreſt der noch zurückgebliebenen Armenier in deſſen perſiſche Beſitzungen zur Anſiedlung abgeführt (ſ. ob. S. 441). Aber der größte Theil derſelben hatte ſich ſchon mit ihren Stammgenoſſen nach dem ſchwarzen Meere und auf die europäiſche Seite, nach Byzanz, nach der Moldau und bis Lehaſtan (Polen) verbreitet. Dieſen folgten andere in den nächſten Jahrhunderten nach, und als Ani die letzte, ſechſte Eroberung durch die Mongholen im J. 1239 erdulden[31]) mußte, wandten ſich die Häupter der noch Uebriggebliebenen auch nach der damals mongholiſchen Tatarei, und ließen ſich zumal an der Wolga in der Gegend von Aſtrachan am ſchwarzen Meere nieder, während andere in den nähern perſiſchen Gegenden von Dſhulfa (Dſhugh, Sjulhfa) am Araxes, von Van, von Sis in Kleinaſien und anderwärts ein Aſyl fanden. Die an der Wolga fortwährend von tatariſchen und mongholiſchen Herrſchern gedrückten und verfolgten Anienſer wandten ſich von da an die damals noch in Kaffa auf der Krimm herrſchenden Genueſen, und erhielten vom Oberhaupte derſelben die Erlaubniß, ſich in Kaffa niederzulaſſen. Seit dieſer Zeit begann dort die Bezeichnung (im 13. und 14. Jahrh.) der oben ſchon genannten Armenia maritima. Als Ani nun ganz zerſtört war, zogen ſich die letzten ihrer Bewohner durch Vaspuragan (am Van See und Nakhitſhewan) in die Umgebung von Aſtrakhan, wo ſie ſich bis heute die gute armeniſche Sprache bewahrt haben. Andere zogen nach Trapezunt, wo ihnen der griechiſche Kaiſer Kir Alexius Wohnungen anwies und Gelegenheit zum Bau von Kirchen und Klöſtern gab, wo ſie nun mit den früher dahin Gegangenen ſich einen Biſchof erwählten und als Armenier am Pontus in zahlreichen Gemeinden auch durch das Land verbreiteten.

Solche zahlreichen Flüchtlinge über das ſchwarze Meer zur Donau, Moldau und Wallachai machten, daß Armenier ſich ſeitdem in großer Anzahl durch jene untern Donaugegenden, durch Südrußland, Polen und Gallizien verbreiteten, wo ſie bis heute eine ſo bedeutende Population ausmachen. Nach Minas Angabe war

---

[31]) P. Minas, des Mekhitariſten, Reiſe nach Lehaſtan. Venedig. 8. 1830, nach Petermann a. a. O. Mag. f. Lit. des Ausl. 1835. Nr. 22. S. 87—38.

es Theodor, Sohn des Dux (Präfect) Demetrius von Roth-Rußland, der in der Zeit der Zerſtörung Ani's (im J. 1060) in Gallizien herrſchte und die durch ihre Tapferkeit berühmten Armenier in ſeine Kriegsdienſte, mit zugeſicherten großen Vorrechten, aufnahm, die auch noch ein halbes Jahrtauſend ſpäter vom Polen-Könige Wladislaus IV. in deſſen Schreiben an die Armenier (im J. 1641 n. Chr. Geb.) zu Ilwow (oder Lwow, d. i. Lemberg) anerkannt wurden. So ſiedelten ſich in jener Zeit ſchon tapfere Armenier in der Reſidenz des Dux zu Kiew an, wo noch eine ſteinerne Kirche der Armenier ſtehen, aber kein Armenier mehr wohnen ſoll. Aber mit dem fortdauernden Unglück der Provinz Shirag (ſ. ob. S. 439) wuchs die Zahl der Auswanderer nach Minas Angabe bis zu 40,000 Familien an, die durch Tapferkeit ſich Adel, Wohlſtand und Unterkunft an den Ufern des Dnepr zu Kiew, des Dnieſter zu Kaminiez, in der Moldau und Wallachei, vorzüglich aber in Gallizien zu Lemberg (Lwow oder Leopol), zu Zamoisk, Jaslowicz,[32]) und anderwärts erwarben, ſelbſt, zumal durch den Handel, den ſie in Polen faſt ganz an ſich riſſen und dadurch auch den Städtebau erſt in Aufnahme brachten, nicht unbedeutenden Reichthum. Auch in Litthauen erwarben ſie Güter, auf denen ihre Abkömmlinge noch bis heute ihre armeniſchen Familiennamen in ihren neuen Colonien bewahrt haben (wie die Grigorowitſch, Malchaſovski, Nuridſchan) und ſich bis zu den höchſten Würdenträgern, nächſt dem Könige, emporſchwangen. In dieſen Anſiedlungen, deren eine in einer der großen polniſchen Ebenen bis heute von ihnen den Namen Ormiani (von Urmiah) bewahrt hat, erhielten die armeniſchen Colonien ihre Sprache, ihre Religion, ihre eigenen Inſtitutionen bei, die ihnen auch, wie ihre Freiheiten, z. B. eigene Gerichtshöfe unter einem Stammoberſten, Woith, Richter, Gemeinde-Deputirte, in allen Städten, in Kamininez noch im Jahr 1344, in Lemberg im J. 1356, durch Edicte König Kaſimirs beſtätigt wurden. Ja, ſie hatten den Vorzug, daß ſie ſich dabei lange Zeit ihrer einheimiſchen Geſetze des Königs Johann (Hovhannes oder Sempad IV. im J. 1020), aus der Dynaſtie der Bangratiden, bedienen konnten, die ſie in das Lateiniſche überſetzten, wie ſie noch heute vorhanden ſind. Dieſes günſtige Loos der Armenier in den polniſchen Gebieten zog ſpäterhin, gegen das

[32]) St. Martin Analyse d'une tragédie Arménienne etc. im Journ. Asiat. 1823. T. II. p. 24.

Jahr 1500, eine ſehr große Maſſe derſelben aus den tatariſchen Gebieten, wo ſie dem härteſten Druck faſt erlagen, nach Polen. Das ergibt ſich aus ihren in tatariſcher Sprache geſchriebenen Büchern, da ſie dort ihre Mutterſprache verlernt hatten, und durch ihre Mehrzahl und ihr Uebergewicht auch bei den polniſchen Armeniern von nun an in Gerichtshöfen und ſogar in Kirchen die tatariſche Sprache Eingang fand. Denn es bemerkt der armeniſche Verfaſſer der Reiſe nach Lehaſtan, der dort ſelbſt die Horen und Pſalmen in tatariſche Sprache überſetzt fand: „es ſei ſeiner Nation eigenthümlich, das Eigne zu verachten und das Fremde zu umfaſſen." Minas fand ein Buch von Rechtsſprüchen, angefangen im Jahre 1463, welches armeniſch bis zum 12. März des Jahres 1521 fortgeführt war; dann begann es mit dem 26. Aug. deſſelben Jahres in tatariſcher Sprache bis zum Jahr 1564. Das Dekretalienbuch von Lemberg fängt mit dem Jahre 1630 tatariſch an, und geht fort bis zum Jahre 1641. Von der Zeit an werden viele lateiniſche und polniſche Ausdrücke mit eingemiſcht, und die Sprache der dortigen Armenier iſt ſeitdem ganz in die polniſche umgewandelt. Erſt ſpäterhin, durch neu hinzukommende jüngere armeniſche Colonien aus verſchiedenen andern aſiatiſchen Gegenden, fing man hie und da wieder an armeniſch zu ſprechen. Auch nach Ungarn breiteten ſich, von Polen, armeniſche Colonien aus, die auch da ihre eignen Gerichtshöfe, Richter und Sprache beibehielten. Ihre Ausſprache, bemerkt Minas, der jene Colonie bereiſet, ſei nicht ſehr verſchieden von der der Armenier in Trapezunt, die Ueberbleibſel von ihnen ſind; nur ſei ihre Articulation ſtärker und ihre Zunge ſchwerer.

Faſt in allen bedeutenden Theilen Polens, bemerkt Minas weiter, finde man königliche Räthe aus dem Geſchlechte der Anienſer, auch ihre Geiſtlichen ſeien angeſehen. Dennoch haben viele ihren Ritus verändert und den polniſchen angenommen, und wenn nicht in Lemberg ein erzbiſchöflicher Stuhl der Armenier wäre, ſo würden wahrſcheinlich alle Anienſer ihren Gottesdienſt umgeändert haben. Das Erzbisthum der Armenier in Lemberg, früher in Kiew, und erſt ſpäter zur Zeit der tatariſchen Ueberfälle, gegen den Weſten[33]) verlegt, dehnte ſich früher über die Colonien bis nach Ungarn, der Moldau und ſelbſt der Tatarei aus, wie aus der auf Pergament geſchriebenen Bulle des Erzbiſchofs Johannes zu ſehen iſt.

---

[33]) St. Martin in Journ. Asiat. II. p. 25.

Aber es behielt nicht mehr den erſten Titel ſeines Episcopus patriarchalis, der die Abhängigkeit vom armeniſchen Patriarchen am Ararat bezeugte, bei; im Jahr 1624 trennte ſich erſterer ganz von der armeniſchen Kirche und ſchloß ſich der römiſchen an. Gegenwärtig umfaßt jenes Epiſcopat aber nur den deutſchen Antheil Polens und iſt in 16 Parochien getheilt, deren ſämmtliche Geiſtliche von dem Erzbiſchof in Lemberg gewählt werden und unter ihm ſtehen. In frühern Zeiten erkannte dieſer Erzbiſchof der Colonien aber ſtets den Patriarchen von Etſchmiadzin als einzig rechtmäßiges geiſtliches Oberhaupt der armeniſchen Kirche an. Im Jahr 1606, als der perſiſche König Schah Abbas die Armenier aus Perſien vertrieb, die ſeine Vorfahren dahin verpflanzt hatten, ſuchten viele derſelben auch in der Tatarei und in Polen ihr Aſyl, wo ſie bedeutende Kirchen und andere Bauten aufführten. Doch, bemerkt Minas, da ſie im Anfange durch Uneinigkeit ihres ſchönen väterlichen Erbes beraubt waren, ſo war es ihnen, ihres Beſtrebens ungeachtet, in fernen Landen und unter fremden Nationen wieder mächtig zu werden, dennoch unmöglich, ſich eines ungeſtörten Genuſſes ihrer Freiheit zu erfreuen. Denn als im Jahr 1795, mit der letzten Theilung Polens, dieſes Königreich als ein ſelbſtſtändiges aufhörte, verloren auch die Anienſer aller Orten ihre Freiheit. Seitdem, bemerkt derſelbe, beginnt ihre Verminderung, ihre Verarmung.

Nicht minder merkwürdig wie im Occident iſt die weite Zerſtreuung der Armenier im Orient. Die Araber hatten die armeniſchen Landſchaften mehr, oder doch zuweilen auch durch einheimiſche Statthalter, Oſtikanen,[34]) Emirn oder Fürſten, verwalten laſſen, und ihnen dadurch ein beſſeres Loos bereitet, daß ſie wiederholt (wie z. B. Harun al Raſhid), die Bangratiden in ihrem Anſehn begünſtigten. Wie aber Armenien durch die Nebenbuhlerſchaft der arabiſchen und byzantiniſchen Weltherrſchaft unſägliches Elend, als Zwiſchenprovinz, bereitet war, von dem ſie nur in den kurzen Zwiſchenperioden ſelbſtſtändiger Königreiche, wie der einheimiſchen Bangratiden (von 859 bis 1045 unter 9 Königen bis auf Kakig II.) in Ani, und der einheimiſchen Rubenier in Cilicien (reg. von 1080 bis 1375, bis Leon VI.), einigermaßen erlöſet werden konnten: ſo hatten ſpäter, ſeit der Türkenherrſchaft, die Bewohner Armeniens wieder alle Leiden einer

---

[34]) J. H. Petermann de Ostikanis Arabicis, Armeniae gubernatoribus. Berol. 1840.

abhängigen Grenzlandſchaft zwiſchen zwei großen rivaliſirenden Weltreichen zu erleiden. Denn die neuperſiſche Politik der Sophis (Sefiden) ſetzte die Menſchenplünderungen, die Gefangenſchaften und gewaltſamen Verpflanzungen von Colonien aus Armenien nach den perſiſchen Provinzen fort, die unter den Saſſaniden begonnen hatten, durch welche ſehr frühzeitig ſchon Is=pahan eine Judencolonie (Yehudia, ſ. Erdk. IX. S. 42) erhalten hatte. Zumal als Schah Abbas I. ſich überzeugte, [35]) daß er die Provinz Armenien nicht mehr gegen die Türkenübermacht werde behaupten können, beſchloß er ſeinen Feinden nur das leere Land zu überlaſſen. An 24,000 armeniſche Familien wurden mit Gewalt entführt und in die verſchiedenen Provinzen des Perſerreiches verſetzt, wo die meiſten mit Mahomedanern vermiſcht wurden, und ihre Sprache, ihre Religion, ihre Abſtammung in Vergeſſenheit kam.

Schah Abbas I. zerſtörte die damals blühende Stadt Armeniens Dſhulfa (Eski Julfa, d. i. das alte J.) am Araxes, nahe Nakhitſhewan, die bis jetzt noch ein Bild der Armuth und Zerſtörung geblieben iſt, [36]) um auf das grauſamſte im Jahre 1605 deſſen ganze Bevölkerung als Colonie, Yegni Dſhulfa, d. i. Neu=Dſhulfa [37]) genannt, nach Ispahan, ſeiner aufblühenden Prachtreſidenz, zu verpflanzen, die von jener den gleichen Namen bis heute behielt (ſ. Erdk. IX. S. 47). Um die übrigen Armenier zu ſchrecken, wurden zwei der damals am meiſten widerſtrebenden Bürger dieſer Stadt enthauptet, andern die Naſen und Ohren abgeſchnitten; viele der 24,000 Familien, [38]) welche das traurigſte Loos traf, kamen auf dem Transporte um (nach Arakel Vartap. arm. Geſch. Amſterd. 1669). Aber ihre compactere Maſſe, die hier beiſammen blieb, erhielt ſich ihre Nationalität, ergab ſich dem Handel und gedieh. In Ispahan, zu Kämpfers Zeit (1650), war jene Colonie Neu=Dſhulfa unter einem eigenen armeniſchen Oberhaupte, Hodge Keler genannt, bis zu 30,000 Seelen herangewachſen. Sie hatten ſich den Umſtänden gefügt und, wie die Söhne Abrahams, den Handel ergriffen, und der Reichthum Perſiens brachte ihrer In=

---

[35]) Lettres edif. l. c. T. III. p. 32. [36]) W. Ouseley Trav. Lond. 1823. 4. Vol. III. p. 429—432. J. Hanway Reiſen in Perſien. Hamburg 1754. Th. II. S. 92, 373. [37]) De la Croix La Turquie chrétienne etc. Paris 1695. 8. p. 196. [38]) Neumann Geſchichte der Ueberſiedelung von 40,000 Armeniern, die im Jahre 1828 aus der perſiſchen Provinz Aderbaidſhan nach Rußland auswanderten. Leipzig 1834. 8. S. 4.

duſtrie bald großen Gewinn. In wichtige Handelsverbindungen mit dem ganzen Orient und Occident eingetreten, hatten ſie bedeutenden Reichthum zu erwerben Gelegenheit gefunden. Von da mögen ſie ſich weiter durch den Orient, zumal nach Indien verbreitet haben; aber auch wol ſchon frühzeitiger auf andern Wegen, über welche die Geſchichte keine nähere Auskunft gibt. Ihr Glück war aber dort nicht von Dauer, denn wie durch Gewalt berufen, wurden ſie auch mit Gewalt, durch Nadir Schah und Ahmed Schah, wieder niedergedrückt und verdrängt. Vor Nadir Schahs Zeit rechnete man in verſchiedenen Städten Perſiens noch 12,000 armeniſche Familien, die durch Handel und Induſtrie überall ſich zu Wohlſtand erhoben hatten, die jetzt aber in Dſhulfa, nach den Baſeler Miſſionsberichten, auf etwa 500 verarmte Familien zurückgeſunken ſind. Der jüngſte Berichterſtatter, E. Boré, gibt 1800 armeniſche Einwohner von Dſhulfa an. [39]) Ihr Reichthum war vom Anfang an, unter dem despotiſchen Regiment, die Urſache vieler Erpreſſungen und Qualen für ſie geworden, die ſie Verſtellung, Betrug, Ueberliſtung lehrte.

In Indien ſind armeniſche Kaufleute in großem Wohlſtand in vielen Anſiedlungen zu Bombay, Madras (Erdk. VI. S. 331), Kalkutta einheimiſch geworden, deren Zahl Neumann auf 20,000 anſchlägt, obwol dies nach andern Daten zu viel zu ſein ſcheint. Frühzeitig traten ſie in Perſien [40]) dem beginnenden Handel der Engländer überall entgegen, während ſie der engl. oſtindiſchen Compagnie von größtem Vortheil in der Leitung des Handels im Innern Hindoſtans wurden. Daß ſie ſeit ihrer Verpflanzung nach Perſien nicht blos in Perſien, ſondern auch durch Indien und alle Länder der Türkei, bis nach Aegypten, ja im ganzen Orient, die Finanziers, die Banquiers, die Geſchäftsführer, die Secretaire aller Fürſten, Sultane und Herren ſind, iſt bekannt, ſo wie, daß ſie auch durch alle Länder der Ruſſen, Polen, von Aſtrachan, durch die Krimm, die Wallachei und die untern Donauländer die Großhändler und Geſchäftsführer wurden.

Sie haben in Indien einen großen Antheil am auswärtigen Handel mit den Königreichen jenſeit des Ganges in Siam, Barma und den engliſchen Beſitzungen unter den indo-chineſiſchen Nationen.

---

[39]) E. Boré Corresp. II. p. 462. [40]) Hanway l. c. I. p. 320. Bruce Annals of the east Ind. comp. III. 88; St. Martin Mém. Vol. I. p. 2.

Von Singapore aus, wo ſie die reichſten Kaufleute ſind, beſuchen ſie nach Neumann,[41]) der hier auf ſeiner Geiſe nach Kanton als Augenzeuge ſprechen kann, des Handels wegen den öſtlichen Archipel, Java, Sumatra, Borneo und Kanton. Forbes ſagte ſchon Ende des 18. Jahrhunderts, daß er ſehr viele achtungswerthe armeniſche Kaufmannsfamilien in Bombay und in andern indo-britiſchen Colonien kennen lernte, die dort den Großhandel [42]) betrieben, und in Freiheit ihres Religionscultus lebten. Eben ſo ſollen ſie auf häufigen Reiſen den Handel in den Khanaten und Fürſtenthümern Mittelaſiens betreiben, bis Bochara, Kokand, Chiva, die Gebiete der Sikhs bis Kaſhmir durchſtreifen, und in Afghaniſtan nicht unthätig ſein.

Von einer Coloniſation mehrerer hundert Armenier, welche einſt durch Shah Nadir und Ahmed Shah aus Dſhulfa und Meſhed nach Kabul gewaltſam verſetzt war, fand Al. Burnes, im Mai 1832, in der Stadt Kabul nur noch 21 Armenier vor. Aber armeniſche Grabinſchriften zeigten, daß dort einſt mehrere ihres Stammes anſäſſig geweſen, die unter der Durani-Herrſchaft (Erdk. VIII. S. 202) bis zum Tode Timur Shahs hohe Aemter bekleideten, aber ſich während der Erbfolgeſtreitigkeiten mit ihren Familien in andre Länder zurückzogen. Bis an die Grenze von China, auf der großen Handelsſtraße von Tangut nach Peking, waren ſchon zu Anfang des 18ten Jahrhunderts Armenier bis auf den Marktort Sining vorgedrungen, wo Pater Regis einen armeniſchen Kaufmann angeſiedelt fand, der das ſchönſte Pelzwerk führte (Erdk. II. 177).

Daß ſie durch ganz Vorderaſien, Syrien, Conſtantinopel, Aegypten u. ſ. w. als Handelsleute angeſiedelt ſind, iſt bekannt: in Cairo und Alexandria ſind ſie die wohlhabendſten Kaufleute, (an 2000 gegenwärtig in Aegypten, nach Lane); auch nach Aethiopien drangen ſie vor; der erſte Geſandte, der von Abyſſinien nach Portugal geſchickt wurde, war ein Armenier, und das Haupt der Kirche von Abyſſinien war 1834 ein armeniſcher Prieſter. Ein Autor hat ſogar die Vermuthung aufgeſtellt, daß die indiſchen Chriſten, welche ſchon Vasco de Gama in Melinde vorfand, die ihm einen Hindu-Piloten verſchafften, Armenier [43]) geweſen ſeien, obwol man doch eher dabei an ſyriſche Chriſten von Malabar denken möchte.

---

[41]) Deſſen Geſchichte der Ueberſiedlung. Einl. [42]) J. Forbes Orient mem. T. I. p. 122. [43]) Asiatic journ. 1827. Vol. XXIII. Jan. p. 44.

Einen wiederholten Abzugscanal für armeniſche Coloniſation hat in neueſter Zeit Rußland eröffnet, und dadurch einen Theil der alten armeniſchen Heimath ungemein entvölkert, in welcher das Volk immerfort, während des Wohlſtandes ſeiner ihm entfremdeten Brüder, durch dauernden härteſten Druck der beiden großen Nachbarſtaaten, und durch den fortwährenden Stachel in ihrer Seite in die größte Armuth an leiblichem und geiſtigem Beſitzthum verſinken mußte, nämlich durch die dort vorherrſchend gewordnen raubgierigen Kurden, die Armenien immer mehr und mehr überſchwemmt haben, ſo wie dies mehr und mehr im Innern in Ohnmacht verſank.

Man kann Armenien ſeiner Ausdehnung nach von O. nach W. zwiſchen Euphrat und Urmia-See, von S. nach N. von Mardin bis zur Grenze von Trebiſond und Georgien, dem Areale nach ganz wol mit der größern Hälfte von Deutſchland, in runder Summe an 5000 bis 6000 Quadratmeilen, vergleichen; im weitern Sinne, mit der armeniſchen Bevölkerung des obern Meſopotamiens, Ciliciens u. a., zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen See, und von Syrien bis Albanien, umfaßt es weit mehr. Eine bloße, aber vielleicht noch zu hohe, Schätzung iſt es, ihm 3 Millionen Bewohner zu geben, was immer noch 600 Einw. auf die Quadratmeile gibt, zwar wenig genug, aber doch immer noch viel zu viel für die vielen verödeten menſchenleeren Landſtriche Armeniens, auf die man im Durchſchnitt wol kaum die Hälfte dieſer Bevölkerung rechnen darf.

Schon frühzeitig hatte man in Rußland den Vortheil armeniſcher Anſiedlungen kennen lernen. Noch ehe die Krimm zu Rußland gehörte, hatte Kaiſerin Katharina II. im Jahr 1780 armeniſche Bewohner jener damals noch türkiſchen Halbinſel zu einer Anſiedlung am untern Don, abwärts Tſherkask, bewogen, und dieſer den anziehenden Namen Neu-Nachitſhewan [44]) (zuſammengezogen Nachtſhewan) gegeben, wo die Anſiedlung, nach Whittingtons Beſuch im Jahr 1816, von 6000 männlichen Bewohnern in 4600 Häuſern, unter eignem armeniſchen Magiſtrate, in Aufſchwung und Wohlſtand war. Sie hat gegenwärtig über 11,000 Einw., meiſt Armenier, und iſt die bedeutendſte Handelsſtadt am Don. Eben ſo ſind andre Localitäten Anziehungspuncte auf ruſſiſchem Boden

[44]) Whittington Journ. in Rob. Walpole Trav. in various countries of the east. etc. Lond. 1820. p. 457—461.

für armeniſche Anſiedelung geworden. Ein großer Theil der alten Heimath der Armenier ward nach und nach von den Ruſſen in wiederholten Grenzkriegen mit den Perſern und Türken erobert. Der größere Theil des armeniſchen Volks, der *nichtunirte*, der eigentlich *nationale Armenier*, der unter dem ſchweren Joch der Türken und Perſer ſeufzte, betrachtete ſeit einiger Zeit ſchon das ruſſiſche Kaiſerreich als ſein neues Vaterland. Seit den letzten Jahrzehenden ſchon wanderten deshalb nicht ſelten die Armenier in Maſſen aus den ehemals perſiſchen und türkiſchen Provinzen, aus Ghilan, Aderbaidſhan, Erzerum und anderen, auf die ruſſiſch gewordenen Antheile Armeniens hinüber, und ließen ſich auch in anderen Theilen des ruſſiſchen Reichs nieder. Die Armenier behaupteten den Glauben ihrer Väter; ihre Maſſen widerſtrebten der Vereinigung mit der griechiſchen wie mit der lateiniſchen Kirche, und nur ſelten ereignete ſich bei ihnen ein Uebertritt zum Koran, daher das chriſtliche Volk der Armenier von ſeinen mohamedaniſchen Herren fortwährend im Zuſtande der Belagerung gehalten wurde. In den Friedensſchlüſſen mit ſeinen ſüdlichen Nachbarn ward daher von Rußland *immer* (auch mit den Türken 1830, ſ. ob. S. 423, 436) die *freie Emigration der Chriſten* mitbedungen, wodurch Perſien in der That mehr geſchwächt wurde, als durch Abtretung ganzer Provinzen.

Die Armenier, welche es vorzogen, unter ruſſiſchem Schutze zu leben, brauchten nicht zur Ueberſiedelung gezwungen zu werden, wie dies den Ruſſen, als hätten ſie dieſen Zwang ausgeübt, öfter vorgeworfen iſt. Aber freilich ſeit den letzten Begebenheiten dieſer Art ſind die Erwartungen der Armenier vielleicht zu hoch geſpannt geweſen, die Zuſicherungen der Fürſorge für ſie auf ruſſiſchem Gebiete iſt nicht in der erwarteten Art in Erfüllung gegangen, und viele der ärmſten zuletzt Ueberſiedelten mögen getäuſcht worden ſein. Selbſt mehr als die Hälfte der Emigranten, ging das Gerücht, ſollten in den Provinzen von Eriwan und Nakhitſhewan vor Hunger umgekommen ſein.[45]) Kein Wunder, daß nun die Blicke vieler Getäuſchten und Mißvergnügten, die noch ärmer, als ſie früher geweſen, in ihre verlaſſene Heimath zurückzuwandern genöthigt waren, im Haß gegen die Ruſſen ſich nach neuer Hülfe in der Fremde umſahen, und nun ihre trügeriſche Hoffnung auf England ſetzten,

---

[45]) Neumann, Geſch. der Ueberſiedelung S. 6, 72, 73, 74, 96, 103, 104 u. f.

das durch ſeinen temporairen Einfluß in Perſien (Erdk. IX. S. 867 u. f.) eine ſolche Hoffnung bei Unwiſſenden auf eine vorübergehende Zeit auch nähren mochte, ohne ſie befriedigen zu können. Die früher unbeſtimmt gebliebenen Grenzverhältniſſe zwiſchen Rußland und Perſien (Erdk. IX. S. 869) hatten 1827 zu neuen Ueberfällen der ruſſiſchen Truppen nach Perſiſch-Armenien geführt, wobei Etſhmiadzin und Eriwan, Nakhitſhewan und Abbasabad eingenommen, der Araxes überſchritten und ſelbſt Ardebil von Ruſſen beſetzt wurde (Erdk. IX. S. 794). Der Beiſtand der Armenier hatte den Ruſſen die Thore von Eriwan geöffnet, das ſie ohne Schwertſtreich beſetzen konnten; ſie hatten ihnen die Wege durch die Araxesebene gebahnt und die Lebensmittel zugeführt. Das Kloſter zu Etſhmiadzin war im März 1827 zum Hauptquartier des General Benckendorf, und dann durch die Pflege der Geiſtlichkeit zum Lazareth des ruſſiſchen Heeres geworden. Die Armenier jubelten dem Kaiſer Nicolaus als ihrem Retter entgegen, und ſchloſſen ſich überall als Führer und Kampfgenoſſen den ſiegreichen Kriegern an. Die Ruſſen zogen in Tauris ein (19. Oct. 1827), Obriſt Lazarew, von altarmeniſcher fürſtlicher Familie aus Moskau, welche dort zu den großartigen Wohlthätern ihrer Nation gehörte, wurde Commandant der Stadt, und mit ihm erhielt der Erzbiſchof Nerſes von Tiflis die proviſoriſche Verwaltung von Perſarmenien. Alle Armenier ſuchten nun bei ihnen ihr Heil. Der Kaiſer erkannte die Anhänglichkeit und Ergebenheit der armeniſchen Nation durch einen Gnadenbrief an, durch den ihnen, zur Belohnung ihrer geleiſteteten Dienſte, Vorrechte bewilligt wurden; er ließ ſie auffordern, ſich in Rußland niederzulaſſen, und ſicherte ihnen, als Glaubensgenoſſen und Bürgern ſeines Reichs, Schutz und Schirmung zu.[146]) Der Beſetzung von Ardebil folgte der Friedenstractat zu Turkmentſhai am Araxes (Erdk. IX. S. 880, wo Zeile 25 von oben 1828 ſtatt 1826 zu leſen), in welchem alles Land im Süd des mittleren Araxeslaufes, aufwärts bis zum Ararat, mit den Gebieten von Ardebil, Tauris, Khoi bis Maku und Bajazed an Perſien zurückfiel, wogegen es 20 Millionen Silberrubel in gewiſſen Terminen zu zahlen hatte. Der Ararat ſelbſt und die Araxesebene mit Etſhmiadzin als Enclave ward ruſſiſche Grenzprovinz. Die Armenier konnten nun jene perſiſchen Khanate verlaſſen und ſich über den Araxes auf ruſſiſches Gebiet zurückziehen;

---

146) Neumann a. a. O. S. 25, 40, 41.

im 15ten Artikel des Friedenstractates ward allen armeniſchen Einwohnern und Beamten von Aderbidſhan geſtattet, binnen Jahresfriſt aus dem perſiſchen ins ruſſiſche Gebiet überzuziehen, mit Ausfuhr oder Verkauf ihres beweglichen Vermögens; für die Entäußerung des unbeweglichen wurde eine Friſt von 5 Jahren feſtgeſtellt. Alle Zurückbleibenden ſollten die Amneſtie des Schachs von Perſien erhalten; aber ſehr wenige blieben.

Die Ueberſiedelung nach dem Friedensſchluß ſollte unter Obriſt Lazarew's Leitung geſchehen. Man hatte gehofft, auch die Neſtorianer, die man ganz irrig, weil ſie einen Theil des alten Armeniens bewohnen, für einen andern Stamm der Armenier gehalten, was ſie aber offenbar bei ihrer ſyriſchen Sprache nicht ſind (ſ. Erdk. IX. S. 663—687, 791 u. a. O.), wenn ſchon einzelne Armenier unter ihnen heimiſch geworden ſein mögen, auch dieſe (an Zahl die Armenier übertreffend) würden mit auszuwandern geneigt ſein. Dies geſchah aber nicht; ob auf Einflüſterungen der Perſer, wie es hieß, oder aus Eigennutz oder aus ſonſtigen Gründen, genug, ſie ſchrieben den ruſſiſchen Behörden Bedingungen vor, auf welche dieſe nicht eingehen konnten, die auch nur aufrichtig anhängliche neue Unterthanen aufzunehmen ſich bereit erklärten, und keineswegs ſolche, denen es mit knechtiſcher Hinterliſt blos um ihres eigenen Gewinnes willen darum zu thun ſei.

In den 19 Artikeln der von ruſſiſcher Seite verbreiteten Proclamationen hieß es: 1) daß Niemand ſollte zur Auswanderung gezwungen werden. 2) Diejenigen, welche auswandern wollten, ſollten auf ruſſiſchem Gebiet freien Handel treiben können, fruchtbares Ackerland für ihre Familie angewieſen erhalten, und auf 3 Jahre Freiheit von allen Abgaben, dann erſt den Zehnten zahlen. Die Unbemittelten ſollten einregiſtrirt und ihnen Hülfe dargeboten werden. Eile wurde ihnen empfohlen, um dem Druck der Perſer zu entgehen. Lazarew ſah es für das glücklichſte Loos ſeiner Stammesbrüder und Glaubensgenoſſen an, wenn ſie unter den Schutz der ruſſiſchen Fahne träten.

Mitte März 1828 wurde von den ruſſiſchen Truppen Tauris geräumt; die Auswanderung ganzer armeniſcher Dorfſchaften begann; ſie wurde gegen die ruſſiſche Grenzprovinz Karabagh auf dem Norduſer des Araxes dirigirt, in deren Mitte Schuſcha die ſchützende Feſte iſt. Schrecken ergriff die Perſerbehörden, die nun, gegen ihre Erwartung, ganze Diſtricte ſich entvölkern ſahen. Lazarew ward von den Armeniern als Retter ſeiner Stammes- und

Glaubensgenoſſen geprieſen, man nannte die Ueberſiedlung eine einzige Erſcheinung in der Weltgeſchichte, eine Vereinigung der Seelen und der Herzen. Abbas Mirza, der Kronprinz von Perſien, dem ſeine habgierigen und blutdürſtigen Beamten immer das Glück ſeiner Unterthanen unter perſiſchem Scepter vorgeſpiegelt hatten, gerieth außer ſich. Viele Umtriebe [47]) geſchahen, um den Auswanderern Hinderniſſe in den Weg zu legen. Den Ruſſen warfen die Perſer Beſtechungen und Verführungen vor, den armeniſchen Prieſtern Mißbrauch ihrer geiſtlichen Gewalt, dem Katholikos von Etſchmiadzin, daß er die zurückbleibenden Prieſter mit Entſetzung von ihren Würden beſtrafe, die Gemeinden aus der Reihe der Gläubigen zu verſtoßen drohe, u. dgl. m. Das ſchlimmſte war, daß die perſiſche Regierung es ihren Unterthanen verbot, von den auswandernden Armeniern Güter zu kaufen. Dadurch wurden viele der Grundbeſitzer genöthigt, zurückzubleiben. Andere opferten ihren ganzen Wohlſtand auf, im Vertrauen zu dem neuen Schutzherrn. Aber die Maſſe der Auswanderer mußte bald Noth erzeugen. Von Salmas, Urmia, Maragha, ſelbſt von Kaswin her, kamen die Emigranten gezogen; ſie trafen bei Maragha mit anderen Schaaren zuſammen, die aus den Gebirgen Kurdiſtans herbeizogen; aber ſchon Viele wurden in den Gebirgsſchluchten von den Kurden erſchlagen, die wie Raubwild den wehrloſen Heerden folgten. Die Zahl der ruſſiſchen Beamten war viel zu gering, ſie zu ſchützen. Die Noth nahm mit dem Uebergang über den Araxes nicht ab; die vom Kaiſer, wie vom Gouvernement, und endlich aus den Privatmitteln Lazarews ſo großmüthig beſtimmten Summen zum Abhelfen der dringendſten Noth waren völlig unzureichend; es fehlte an Mitteln des Transports, an Quartieren, an Brot ſchon beim erſten Uebergang von 5000 Familien über den Araxes am 28. April. Die Armenier verließen das paradieſiſche, fruchtbare, reich bebaute Uferland des Urmia-Sees und das Khanat Khoi, um in ein erſt wirthbar zu machendes Karabagh einzuziehen, wo ihnen alle Mittel des Erwerbs fehlten, wo, wie es ſcheint, durchaus keine Fürſorge zu einer Aufnahme ſo zahlreicher Ueberſiedler getroffen war. Mehr als 8000 Familien hatten in Zeit von 3½ Monat den Araxes überſetzt, auf deren Unterſtützung [48]) 14,000 Ducaten verwendet waren. (Der Miſſionar Eli Smith ließ ſich vom Biſchof von Aderbidſhan erzäh-

---

[147]) ſ. Eli Smith Missionary researches in Armenia p. 324.
[48]) Neumann a. a. O. S. 75.

len, es ſeien 9000 armeniſche Familien ausgewandert, an 2500 zurückgeblieben, und an 50 bis 60 nach ihrer Emigration wieder heimgekehrt.)[49]) Das neu zu organiſirende Armenier-Land auf der Nordſeite des Araxes ward in allem mit nahe an 40,000 neuen, anhänglichen, eifrigen Unterthanen bereichert, die dem Grenzlande entzogen waren und die beſte Vorhut für das Reich werden konnten. Der edle Lazarew mußte aber nach der beſorgten Auswanderung dies neue Feld der Anſiedelung, wo erſt durch fortgeſetzte Thätigkeit das Glück der Colonie zu Stande kommen konnte, weil der Krieg gegen die Türken im Weſt bei Kars (ſ. ob. S. 414) begann, verlaſſen. Seitdem wurde nichts weiter über das Schickſal derſelben bekannt; ein furchtbares Schweigen, dem jenes finſtere Gerücht der Verunglückung vieler der Uebergeſiedelten durch Hungertod vorangeeilt war, ſchien daſſelbe zu beſtätigen; offenbar, wie ſich aus folgenden officiellen Daten der gegenwärtigen Zuſtände ergibt, wenigſtens eine große Uebertreibung.

Aus des Finanzbeamten v. Chopin, der ſich 10 Jahr in Transkaukaſien aufhielt, genaueſten Liſten, welche v. Köppen der Kaiſerlichen Academie der Wiſſenſchaften [50]) mitgetheilt hat, iſt der gegenwärtige Zuſtand der Volksmenge des ſeit 1828 (nach den Friedensſchlüſſen mit den Perſern und Türken, in welchem letztern dieſelbe Freizügigkeit der Armenier aus dem Türkengebiet bedungen war) zu Rußland gehörigen Armeniens zu erſehen, obwol nur theilweis die Zunahme der neuen Volksmenge zur früheren, ſo wie das Verhältniß der neuen zur alten Bevölkerung zu beurtheilen. Mehr ſpecialiſirte Angaben wären höchſt wünſchenswerth geweſen. Indeß auch dieſe enthalten dankenswerthe Hauptreſultate:

Die Geſammtbevölkerung der 3 von Weſt gegen Oſt ſich am Nordufer des Araxes hinziehenden neuen Provinzen: 1) Eriwan, 2) Nachitſchewan und 3) Ordubad, beträgt gegenwärtig (1841) 164,450 Individuen, davon die erſte bei weitem die Mehrzahl, 122,968, die letzte die Minderzahl, 10,975, die zweite die Mittelzahl, 30,507 Individuen, beſitzt. Der Religion nach zerfallen ſie in die beiden, ſich faſt das Gleichgewicht haltenden Abtheilungen: der Chriſten, 82,377, der Muhamedaner, 81,749;

---

[49]) Eli Smith Missionary Res. p. 324. [50]) Chopin, de l'origine des peuples habitant la province d'Arménie im Bulletin scientif. de l'Acad. Imp. d. Sc. St. Petersb. 1841. T. VIII. p. 17—20.

die dritte Abtheilung beſteht aus Jeſiden, nur 824; von Juden, die einſt hier ſo zahlreich waren, iſt heutzutage keine Rede. Die Jeſiden ſind nur Nomaden, in 67 Familien umherziehend, unter den Muhamedanern ſind noch 1344 Nomadenfamilien, 14,734 Familien ſind anſäſſig. Die Chriſten ſcheinen ohne Ausnahme anſäſſig zu ſein; es ſind die Armenier.

Die Zahl dieſer armeniſchen Chriſten vor der Ueberſiedelung war 4428 Familien mit 25,151 Individuen. Die neuen Ankömmlinge aus Perſien (1828 und 1829) betrugen 8036 Familien mit 35,560 Individuen. Die Zahl der neuen Ankömmlinge aus der türkiſchen Gränze Armeniens ward auf 3682 Familien angegeben, mit 21,666 Individuen; alſo zuſammen eine Vermehrung von 57,226 Individuen, wodurch die frühere Volkszahl (25,151) um das Dreifache, wenn nicht wieder anderer Verluſt eingetreten wäre, erhöht ſein würde.

Von dieſen ſind 20,377 Individuen Bewohner der 3 Hauptſtädte: Eriwan, die bedeutendſte, hat 11,463 Einw., Nachitſhewan 2599, Ordubad, die erſt entſtandene, 3444. Die Zahl der ackerbauenden Familien iſt 24,906 in den 3 Provinzen; die der Nomaden, welche früher 2684 Familien mit 15,000 Individuen betrug, iſt auf 847 Familien herabgeſunken. In dieſem ſehr bedeutenden Maaße hat alſo der Ackerbau das Nomadenweſen verdrängt, ein außerordentlich ſegensreicher Fortſchritt und Bürge einer fortſchreitenden Civiliſation für das armeniſche Land. Denn die nomadiſirenden Kurden der frühern Periode auf dieſem Gebiete wichen nach Perſien aus. Statt ihrer ſind jene 67 Jeſidenfamilien eingewandert. Da nun aber dieſe auswandernden Nomaden für das Land einen Verluſt von etwa 15,000 Individuen gaben, ſo ſind dieſe von den 57,226 eingewanderten Individuen abzuziehen, und die Geſammtzunahme der Bevölkerung nach Chopin in allem auf etwa 46,000 Individuen anzuſchlagen.

Die ältern Einwohner waren Kurden 10,413, Kaſachen 8445, Ajrumli 6807, Tataren 1935 Individuen; an 200 Familien Muganli und andere Trümmer größerer Völkerreſte, zu denen auch Kjangarli in der Provinz Nachitſhewan zu rechnen, 6473 Individuen, die durch blaue Augen und blondes Haar (vergl. Uſun, Erdk. II. S. 193, 434; VII. S. 612, 623) ſich auszeichnen. An Zigeunern, die theils Chriſten (hier Boſcha genannt), theils Muhamedaner ſind, zählte man von erſtern 50 Fa-

milien mit 212, von den letztern 107 Familien mit 306 Individuen, alſo in allem 157 Familien und 518 Zigeuner-Individuen.

D) Die national-armeniſche Kirche und die mit der römiſchen unirte; die ſchismatiſchen Armenier; die papiſtiſchen Armenier; ihre Patriarchen; ihr Katholikos und deſſen Reſidenzen. Das armeniſche Kloſterweſen, die Schulen, die Druckereien und die Bibliothek zu Etſhmiadzin.

Was die Armenier in allen dieſen vielfachen Wechſeln der Dinge national zuſammenhielt, war nicht ſowol das Vaterland, das ſie zwar immer als die Heimath hoch ehren und preiſen, das ſie aber oft genug verlaſſen mußten; auch nicht die armeniſche Sprache, von deren Reinheit ſie ſeit dem 13. Jahrhundert ſo gewaltig durch das ſich immer mehr verunreinigende Vulgär-armeniſch abwichen, ja, die ſie endlich ganz, wie im ſlaviſchen Europa, wo ſie ſich zum Polniſchen wandten, und im muhamedaniſchen Dſhulfa, wo ſie das Perſiſche reden, verließen, ſondern die armeniſche Kirche, und in ſo fern ihre Religion, die ſie durch ihr höchſtes Oberhaupt, den Katholikos zu Etſhmiadzin, auch wieder an ihre Ararat-Heimath band, wie ihre theologiſchen Studien und ihre einheimiſche Literatur ſie zu der altarmeniſchen Mutterſprache zurückführten.

In dieſer Hinſicht iſt es von der höchſten Wichtigkeit für das ruſſiſche Armenien geworden, daß dem anerkannten Oberhaupte der ganzen armeniſchen Kirche, dem Katholikos, wie dem Patriarchenſitze zu Etſhmiadzin am Fuße des Ararat, der ſichre Schutz des ruſſiſchen Scepter zu Theil ward, und hierin ein Mittel der Reorganiſation für die ſelbſtändig gebliebene armeniſche Kirche und Völkerſchaft dargeboten iſt. Aber freilich beſtehen in ihr noch große unüberwundne Spaltungen, welche in der Gegenwart, vielſacher Anſtrengungen ungeachtet, die Nation in ihrer Erniedrigung erhalten, und nur begünſtigteren Individuen unter ihnen die Mittel zu höherm Aufſchwunge verleihen, von dem die ganze Nation noch ſehr weit entfernt iſt. Die innern Spaltungen der Kirche haben auch hier das große Verderben herbeigeführt, zu deſſen gründlicher Heilung wol nur der Verein von fortſchreitender nationaler Erziehung, von wahrhafter religiöſer Erweckung, von Entknechtung, von bürgerlicher Freiheit, von claſſiſch-nationaler Ausbildung und Befreiung von hindernden Nationaleitelkeiten und Menſchenſatzungen, in die

ſie auf das feſſelndſte verſtrickt ſind, führen kann. Die einſtige Gründung eines eignen Mittelpunkts der armeniſchen Kirche durch das Patriarchat des Gregorius Illuminator zu Etſhmiadzin, und die ernſte Abwendung derſelben, in den dogmatiſchen Streitigkeiten der Kirchenconcilien, von der abendländiſchen Kirche, wie von der ſyriſchen, gaben ihr unſtreitig zu jener Zeit innere Kräfte und Einheit. Als damals orthodoxe Kirche hielten ſie ſich von den Verführungen Bardſumas und der Neſtorianer im 5ten und 6ten Jahrhundert[51]) frei, die ihnen unter der anfänglichen Begünſtigung der Saſſaniden (ſ. ob. S. 166) feindſelig entgegentraten und arge Verfolgungen zuzogen, bis auch dieſe ſyriſch-neſtorianiſche Kirche von den Magiern, wie die armeniſche, ihre großen Leiden erdulden mußte und nun weiter gegen den Oſten entrückt ward. Wir haben ſchon oben die Kriegsgeſchichte König Vartans mit den Religionskämpfen gegen die Magier angeführt, welche Patriarch Eliſä (dieſer ſtarb im J. 480) beſchrieben, einer der wenigen Autoren der Armenier, welcher eine Hinneigung zu den Neſtorianern zeigte, weshalb die dahin einſchlagenden Kapitel ſeines Werkes von dem orthodoxen armeniſchen Klerus der ſpätern Zeit in den Abſchriften ausgelaſſen worden. Denn die armeniſche Kirche folgte in den Streitigkeiten über die doppelte göttliche Natur Jeſu Chriſti der Lehre des Eutychius in Conſtantinopel im 5ten Jahrhundert, der, als heftiger Gegner der neſtorianiſchen Lehre, ſelbſt ein eignes Dogma aufſtellte, das von Theodoſius dem Jüngern angenommen, aber unter deſſen Nachfolger Kaiſer Marcian im Kirchenconcil zu Chalcedon, 451, von der katholiſchen Kirche als ketzeriſch verdammt wurde, von der ſich auch die griechiſche Kirche erſt ſpäter trennte. Seitdem ſtand nun die armeniſche Kirche als eine abgeſpaltne für ſich da, die der abendländiſchen als eine ſchismatiſche galt; Patriarch und Pabſt alſo im Gegenſatz. Durch die häufigen politiſchen Gewaltübergriffe der griechiſch-byzantiniſchen Kaiſer wurde den Armeniern, der vielen Verbindungen mit Conſtantinopel ungeachtet, die griechiſche Nation und die griechiſche Kirche ungemein verhaßt;[52]) doch fehlte es nicht an Verſuchen der gegenſeitigen Annäherung beider Kirchen, und ihre in Glaubensſachen angebahnte Vereinigung[53]) war ſogar zur Zeit des Kaiſer Manuel des Comnenen und des Patriarchen Nerſes von Lampron

---

[51]) Eliſä bei Neumann Verſuch a. a. O. S. 66. [52]) Vahrams Chronicle l. c. p. 26. [53]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 167.

in Cilicien auf der Synode zu Romklah (Rumkala) im J. 1179 ganz nahe, kam jedoch durch leider dazwiſchentretende Kriegsunruhen nicht zur Ausführung. Mit der römiſchen Kirche und mit den Lateinern traten ſie auch zuerſt durch das armeniſch-ciliciſche Reich, während der Kreuzzüge direct mit den Päbſten in eine nähere Verbindung, welche (zumal Pabſt Coeleſtinus III.) es nie aufgaben, die ſchismatiſchen Armenier zur katholiſchen Kirche zurück zu bringen.[54]) Zuerſt ſoll Maximinian, ein Patriarch beider Armenien, der auf dem Concil zu Jeruſalem im J. 1036 erſchien, ſich dem Pabſt Eugen III. unterworfen haben, im J. 1045. Auch Pabſt Innocenz II. trat mit dem vormaligen Patriarchen der Armenier, Gregor III. (er ſteht von 1113 bis 1166, 53 Jahre lang, ſehr würdig der armeniſchen Kirche als Patriarch vor), zur Zeit König Leons von Armenia-Cilicien in gleicher Hoffnung in gegenſeitige freundſchaftliche Beziehungen, und Otto von Freiſingen, der des letztern Geſandtſchaft am päbſtlichen Hofe ſah, will von einer damaligen gegenſeitigen Annäherung derſelben wiſſen. Das Jahr 1145 wird ſogar als das Jahr einer ſolchen Vereinigung der ciliciſch-armeniſchen mit der römiſchen Kirche angegeben, deren Einverſtändniß aber ſich bei dem Kirchenconcil zu Florenz, 1439, wieder förmlich gelöſt haben ſoll.[55]) Eine ſolche Rückkehr in den Schooß der römiſchen Kirche wird ohne weiteres von den andern Autoren als beſtätigt angenommen.[56]) Wiederholte Verſuche[57]) im 14. Jahrhundert unter Pabſt Johannes XXII., durch ſeinen Sendling (1316) den Dominikaner Bartholomäus von Bologna nach Armenien, der vorzüglich für die Vereinigung der armeniſchen und lateiniſchen Kirche im Glauben und Ritus ſich bemühte, und eine nicht unbedeutende Zahl von armeniſchen Geiſtlichen, unter ſeinen Schülern, zur Vereinignng mit den Dominikanern brachte (ſie nannten ſich die Geſellſchaft der vereinigten Brüder), erweckten nur um ſo heftiger den Haß des armeniſchen, ſeinem Gregorius Illuminator als Oberhaupt blind und ausſchließlich anhängenden Volkes, der nur in dem Katholikos ſeine geheime Kraft von Geſchlecht zu Geſchlecht vererben konnte, gegen eine ſolche Union. Doch verbreiteten ſich des Bartholomäus Anhänger als Dominikaner Mönche durch ganz Armenien, Georgien und

[54]) Vahrams Chronicle p. 44, not. 52. p. 85; Neumann Verſuch a. a. O. S. 150. [55]) De la Croix, la Turquie chrétienne etc. l. c. p. 217. [56]) E. Boré Corresp. II. p. 79. [57]) Verſuch a. a. O. S. 201.

die Krimm, wo ſie in Theodoſia (Kaffa), das damals noch unter genueſiſcher Botmäßigkeit ſtand, ihre Klöſter gründeten; als aber dieſe Beſitzungen verloren gingen, mit ihren Beſchirmern nach Genua zogen. Doch behielten dieſe vereinigten Brüder, die man auch Franken-Armenier[58]) im Gegenſatz ſchismatiſcher Armenier nannte, noch in 12 Ortſchaften Armeniens ihre Niederlaſſungen, obwol die Partei ihrer Gegner, an deren Spitze Gregor, ein Abt des Kloſters Euſtathius (oder Dathev; er ſtarb im J. 1410)[59]) geſtanden, ihren Haß gegen jene auf alle ihre Schüler und viele armeniſche Mönche vererbten. Wiederholte Beſtrebungen jener Dominikaner Miſſionare, denen auch Theatiner folgten (wie P. Firomalli, geboren 1633, K. Galanus, ſtirbt 1666), gingen darauf aus, die armeniſche Sprache und Literatur durch Eindrängung des Lateiniſchen und der ſcholaſtiſchen Terminologie zu verdunkeln und zu verwirren.[60]) Dieſelben Beſtrebungen des Stuhles zu Rom, die armeniſche Kirche zur Anerkennung des Supremates des Pabſtes in Rom zu bringen, oder, nach deren Ausdruck, die ſchismatiſchen Armenier in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche zurückzuführen, haben ſeitdem bis heute fortgedauert, ohne daß die Mittel, welche dabei benutzt worden ſind, weder zum beabſichtigten Ziele geführt hätten, noch auch nur im geringſten den Zuſtand des armeniſchen Volks verbeſſerten; die vielmehr viele traurige Fehden und Mißverſtändniſſe erzeugten, und niemals auf die Veredlung des Volks gerichtet waren, ſondern nur auf die Ueberliſtung ihrer Vorſtände, mit deren Gewinn man ſchon hoffte, daß die Heerde dem Hirten bald nachfolgen würde. Dies ergibt ſich aus den eignen Berichten der Jeſuiten Miſſion,[61]) die Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Schutz Louis XIV. dieſes Unternehmen planmäßig verfolgte, welches neuerlich, wie wir aus E. Borés Correſpondenz erſehen, wieder aufgenommen iſt, und ſo oft als eine heilvolle Protection Frankreichs für die chriſtliche Kirche im Orient angeprieſen, ja ſogar im alten Sinne Louis XIV. als der Grund des ausſchließlichen Anrechts der Franzoſen[62]) auf die Protection der Kirche im Orient geltend gemacht wird.

---

[58]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 225. [59]) Verſuch a. a. O. S. 215. [60]) Ebend. a. a. O. S. 239. [61]) Lettres édifiantes des missions étrangères. Mémoires du Levant, Paris 1780. T. III. De la mission d'Erivan p. 321—477.
[62]) De la Croix, ci-devant sécrétaire de l'ambassade de S. Maj. à la Porte, la Turquie chrétienne sous la puissante protection

Der erſte gelungene Verſuch geſchah, nach St. Martins[63]) Angabe, bei den Armeniern in Gallizien. Um das Jahr 1624 hatte der Erzbiſchof Nicolas Toroscewicz ſich, ungeachtet des Widerſtandes der armeniſchen Geiſtlichkeit, des armeniſchen Volks und ſeiner Magiſtrate, des Episcopates von Lemberg (Leopol) bemächtigt und erklärte ſeinen Plan, ſich der römiſch-katholiſchen Kirche anzuſchließen, um die Protection des polniſchen Gouvernements und der Geiſtlichkeit zu erhalten, ſo wie eine Stütze an Rom. Seine nächſten Anhänger folgten ſeinem Beiſpiele; aber es entſtand ein Schisma unter der dortigen armeniſchen Bevölkerung. Jene Kirchen der Wallachei, der Krimm und Rußlands, die bis dahin jenen Erzbiſchof als Vorſtand anerkannt, ſagten ſich von demſelben los, und erklärten, daß ſie mit ihrem Patriarchen vereint blieben. Das Benehmen des Erzbiſchofs hatte lange Streitigkeiten unter den Armeniern in Polen zur Folge; nach langen heftigen Oppoſitionen ſtimmte ein Theil von ihnen erſt im J. 1652 in die Vereinigung mit der katholiſchen Kirche; doch blieben immer noch viele Gegner übrig. Zur Vollendung der Vereinigung und zur Ausbreitung des Unterrichts unter den unirten Armeniern beſchloß die Congregation der Propaganda in Leopol, welche ein Zweig der von Pabſt Urban VIII. im J. 1623 zu Rom geſtifteten Propaganda war, ein Collegium zur Erziehung junger Armenier, das auch 1664 zu Stande kam, und jenen Kl. Galanus, den Theatiner Mönch, zum Director erhielt, der aber ſchon frühzeitig ſtarb. Einem der Schüler dieſer Anſtalt, deren Hauptbeſtreben es war, die armeniſchen Gemeinden in ganz Polen (auch in Kaminiecz[64]) war damals ſchon ein armeniſcher Geiſtlicher, der ſich Patriarch der Armenier titulirte) unter das Supremat des römiſchen Stuhles zu bringen und gänzlich von der heimathlichen Kirche abzuwenden, gelang dies endlich auch. Vartan Hounanian, Erzbiſchof von Lemberg und Nachfolger des Nicol. Toroscewicz, berief am 20. Okt. 1689 zu Leopol eine Provinzialſynode, worin mit ihm der Nuntius Apoſtolicus in Polen präſidirte. In dieſer erklärte ſich der Erzbiſchof mit ſeinem Anhange als völlig unabhängig vom Patriarchen Groß-Armeniens, und vollendete dadurch die Vereinigung mit der römiſch-katholiſchen Kirche.

---

de Louis le Grand, protecteur unique du christianisme en Orient. Paris. 8. 1695. Ternaux Compans in Nouv. Annal. de Voy. 1842. Mars.

63) St. Martin in Journ. Asiatiq. 1823. II. p. 25. 64) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 227.

Dieſelben Machinationen wurden von der katholiſchen Miſſion in Armenien bei dem Katholikos zu Etſhmiadzin unmittelbar darauf wiederholt, wobei man durchaus nicht von dem Gedanken an das Heil des Volks und der Belehrung ausging, ſondern blos von dem ſchlau-politiſchen, den Patriarchen herüberzuziehen zum römiſchen Stuhl, weil dieſem an der Spitze das Volk ſchon wie eine blinde Heerde nachfolgen werde, das in allem nach dieſem ſeinem Oberhaupte, im Leiblichen und Geiſtigen, wie nach den Regeln des Kloſters, dem er vorſtehe, ſich richte (Comme les églises Arméniennes se conforment en matière de religion au sentiment de leur patriarche et de son monastère, nos missionaires furent persuadés que leur conversion à la foi catholique dépendait principalement de celle du patriarche).[65]) Deshalb ſollte in Erivan eine katholiſche Miſſion durch die Jeſuiten eingerichtet werden, weil von dieſem Puncte aus dieſes äußere Ziel am leichteſten zu erreichen ſchien (c'est dans cette vue que les pères Jesuites ont très prudemment établi une mission à Erivan),[66]) und auch ſchon in der benachbarten Provinz Nachtſhivan eine Anzahl von Dorfſchaften ſich erhalten hatte, deren Bewohner ſeit der Zeit der Dominikaner-Bekehrung bei der katholiſch-armeniſchen Kirche geblieben waren, aber über manche Bedrückungen ſich zu beſchweren hatten. Zu ſolcher Miſſion war aber die Erlaubniß des Shahs der Perſer unentbehrlich, und dieſe konnte nur durch directe Verwendung des Königs von Frankreich erlangt werden. Der damalige Biſchof von Cäſaropolis, Franc. Piquet, Vicarius Apoſtolicus in Bagdad und Protector der Franzoſen im Orient, brachte durch den Beichtvater Père la Chaiſe es bei Louis XIV. dahin, daß eine Geſandtſchaft mit Briefen von ihm und großen Geſchenken nach Ispahan an den Schach ging, an deren Spitze die 2 Jeſuiten-Paters P. Longeau und P. Potier ſtanden. In der Audienz zu Ispahan, im J. 1683, erhielten ſie die Erlaubniß der Miſſion zu Erivan und den königlichen Schutz für die katholiſch-unirten Armenier in der Provinz Nachitſhevan.

Der Katholikos von Etſhmiadzin, erbittert über das Benehmen dieſer Patres, die ohne ſeine Erlaubniß ſich in ſeiner Diöceſe anſiedelten, um ſein Anſehn zu untergraben, verbot ihnen, unter Androhung der Excommunication, weiter vorzuſchreiten und ſeinen Ar-

[165]) Lettres édifiantes des miss. l. c. III. p. 422. [66]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 248.

meniern, dieſelben zu unterſtützen. Der Khan von Eriwan ſchützte ſie zwar; aber Pater Longeau ſtarb ſo plötzlich, daß man ihn für vergiftet hielt; ſeinen Armeniern verbot der Patriarch, deſſen Leiche zu beerdigen. Pater Roux, ein anderer Jeſuitengeiſtlicher aus Jspahan, erſetzte bald ſeinen Vormann: es gelang ihm, in einer Audienz beim Patriarchen zu Etſchmiadzin deſſen Verſöhnung mit der Miſſion zu gewinnen und die Erlaubniß, im Kloſter Meſſe zu leſen. Aber auch er ſtarb bald darauf im J. 1786. Sein Nachfolger, Pater *Dupuis*, ſetzte die begonnene Verbindung mit dem Patriarchen fort, und hoffte durch vielfältiges Drängen von ihm endlich ein Schreiben an den Pabſt zu erhalten, darin er als öffentliches Zeugniß erkläre, daß er in Union und Communion mit dem heiligen Stuhle zu leben und zu ſterben wünſche. Durch eine ſeiner ſo würdige Handlung, ſtellte man ihm vor, würde dann das beklagenswerthe Schisma der armeniſchen Kirche aufhören. Viele Biſchöfe, wie alle Armenier, würden ſeinem Beiſpiele folgen, da ihrer ſchon ſo viele zu den Katholiſch-unirten gehörten. Aber der *Patriarch Nahabiet*, ungemein wohlwollend gegen die Jeſuiten, deren Miſſion er, wie ſie ſelbſt geſtehen, ſchützte, auch mit Dank das Portrait des hohen Mäcens Louis XIV. annehmend, das über einer der Kirchenpforten ſeine ehrenvolle Stelle erhielt, blieb bei ſeiner einmal gegebnen Ausſage, ſich nicht in Einzelnes einlaſſend: *daß ſeine armeniſche Kirche im Glauben nicht von der römiſchen Kirche abweiche.*" Der Muth, ſagen die Jeſuiten, die ihn ſchon für ihren Convertiten hielten, habe ihm gefehlt, um ſich auch öffentlich darüber zu erklären, weil er dann ſeine Abſetzung durch die feindlichen Armenier gefürchtet habe.[67]) Die Differenz der *ſchismatiſchen Armenier* von der katholiſchen Kirche beſtand aber, nach dem Berichte des von Pabſt Sixtus V., Ende des 16. Jahrh., zur Betreibung der Union ausgeſandten *Legaten*[68]) zu den Secten des Orients, darin, daß dieſe Armenier in Chriſto dem Herrn nur Eine Natur anerkennen, nur Einen Willen, Eine Wirkung, und nur die 3 erſten Kirchenconcilien, die andern aber nicht. Ferner ſetzen ſie dem Hymnus: „*Dreimal heilig*" die Worte: der für uns iſt gekreuziget worden, bei; ſie reichen ungemiſchten Wein, glauben nicht an das Fegefeuer, verſetzen das Geburtsfeſt Chriſti vom 25ſten Dezember auf den 6ten Januar, bringen an dieſem Feſte ſowohl als

---

[67]) Lettres édifiantes l. c. III. p. 438. [68]) J. v. Hammer, Geſchichte der Osmanen, Bd. IV. S. 163.

an andern in die Kirche Stiere und Kälber, deren Hörner mit Kränzen umwunden, mit Lichtern beſteckt ſind, und ſchlachten dieſelben nach übergeworfenem Pluviale mit allen Ceremonien des Mithrasopfers, wider welchen heidniſchen Gebrauch ſchon der Kirchenvater Narſes in einem Hirtenbriefe vergebens geeifert habe. Etwas ähnliches von heidniſchen Ceremonien wird auch noch im J. 1759 von einem katholiſchen Armenier[69]) dem Cultus der ſchismatiſchen Armenier in Conſtantinopel vorgeworfen, deren Patriarch den Bittſteller, der ſich zu ſeiner Rechtfertigung damals an den polniſchen Geſandten, Grafen Potocky, bei der Pforte wandte, hatte zur Annahme von 7 Puncten zwingen wollen, als welche: 1) Verfälſchung einiger Schrifttexte, 2) Verdammung des chalcedoniſchen Conciliums, 3) Verwerfung des Fegefeuers, 4) der Glaube, daß Gott neunmal des Tages ſterbe, 5) Geſetzmäßigkeit des Wuchers, 6) Feier des Geburtsfeſtes Chriſti im Januar und 7) Anerkennung der Stieropfer aufgeführt werden. In wiefern hier wahre und falſche Beſchuldigungen durcheinander laufen, möchte ſelbſt noch heutzutage ſchwer zu unterſcheiden ſein, da bis jetzt meiſt nur die Parteiſucht ihre Fahne erhoben hat.

Aus einem Briefe des Pater Ricard vom J. 1697 ergibt ſich, daß den Patriarchen Nahabiet dennoch das gefürchtete Loos, wenn auch nur vorübergehend, traf. Ein bittrer Feind der Katholiken, der Biſchof der Armenier zu Ispahan, wußte vom Perſer Schach die Entthronung des Patriarchen Nahabiet zu bewirken; er drängte ſich ſelbſt, als unbeflecktes Haupt der Schismatiker, in den Patriarchalſitz von Etſchmiadzin ein, und wurde nun ein Verfolger der Katholiſch-unirten. Aber ſeine Zeit war nur vorübergehend, denn der Patriarch Nahabiet, der ſein Leben gerettet hatte und große Achtung bei den Armeniern wie beim perſiſchen Gouvernement beſaß, und auch den Jeſuiten noch Hoffnung zur Erreichung ihrer Zwecke ließ, wurde durch Vermittlung des Pater Ricard, der einen Perſer-Prinzen durch ſeine mediciniſchen Kuren vom Tode gerettet hatte, wieder auf ſeinen Patriarchen-Thron als Katholikos eingeſetzt. Ehe der ſtandhafte Patriarch jedoch in des Jeſuiten Pläne einging, ſtarb Pater Ricard, und auch die damals erbetne Mitwirkung des Königs Joh. Sobiesky,[70]) denſelben Patriarchen durch Miſſionen und Ehrenbezeugungen zur Union zu bringen, mißlang durch deſſen frühzeitigen Tod. So blieben alle jene Projecte vergeblich,

[169]) v. Hammer Geſch. d. Osm. Bd. IV. S. 632. [70]) Lettres édifiantes l. c. III. p. 449.

und die Armenier behielten ihre Nationalkirche. Wie von perſiſcher Seite, eben ſo hatten die Jeſuiten zu gleicher Zeit von türkiſcher Seite aus, die Armenier von Erzerum[71]) auf gleiche Weiſe vergeblich bearbeitet. Doch fielen die Erfolge hier noch ungünſtiger aus. Der Miniſter Louis XIV. an der hohen Pforte, M. de Guilleragues, erhielt den Firman für die Errichtung einer Miſſion in Erzerum, wo im Jahr 1688 die Patres Roche und Beauvoillier auch bei den dortigen katholiſchen Chriſten große Freude erregten; auch gewannen ſie, heißt es, den gutmüthigen armeniſchen Biſchof und ſeine Vartabeds für ſich. Aber als der Tod den einen weggerafft, die Peſt den andern fliehen gemacht hatte, und das Unternehmen erneuert ward und ſich weiter verbreiten ſollte, erhoben ſich die Anhänger der national-armeniſchen Kirche von neuem mit Macht wider ſie, verjagten ſie, und ſchwärzten ſie verläumderiſch als Spione der Moscowiter bei den Beamten der Pforte an, woraus ihnen viele Verfolgungen erwuchſen, wenn ſchon jene ſpäterhin wieder durch die höchſte Behörde gerechtfertigt wurden. Eben ſo ging es bei ähnlichen Verſuchen dem Pater Monier im Lande Kurdiſtan, wie dem Pater Ricard, der wegen vieler Verfolgungen dieſer Art ſich im Jahr 1711 nach Trapezunt zurückzog, wo er mit mehr Glück unter den dortigen Armeniern 22 Prieſter und 875 Gemeine zur katholiſchen Kirche herüber zog. Er fungirte zugleich als Arzt, während Monier des Nachts in die Häuſer der Bekehrten zur Lehre derſelben ging, um das Aufſehen am Tage zu vermeiden. Der Brief des Pater Ricard an ſeinen Jeſuiten-General[72]) aus jener Zeit erwähnt 2 Abtheilungen ihrer damaligen Miſſion in Armenien, deren erſte er die St. Gregor Illuminator-Miſſion nennt, zu welcher er die Orte Torzon, Haſſankala, Kars, Beazit, Arabkir und 20 Dörfer der Katholiſch-unirten rechnet. Zur zweiten, der St. Ignaz-Miſſion, zählt er die Städte Isbir, Baiurt, Akaska, Trapezunt, Gumiſhkhane und 27 Dorfſchaften. In jenen Städten gibt er an, daß 1500 in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückgekehrt ſeien. Die Arbeiter in dieſer Miſſion zogen ſich nach ſo vielen fruchtloſen Verſuchen meiſt nach Perſien, nach Dſhulfa, dem Haupt-Operationspuncte orientaliſcher Miſſionen, zurück; wo ſeitdem fortwährend von beiden Seiten parteiiſch geleitete Kämpfe zur Erreichung gleicher äußerlicher Zwecke, denen das Wohl der

[71]) Mission d'Erzerum in Lettres édif. l. c. III. p. 450. [72]) Lettres édif. l. c. III. p. 458.

Nationen ſelbſt ganz fremd geblieben, bis in die Gegenwart fortdauerten. Mögen die jüngſten Verſuche daſelbſt, die ſich auf edlere Weiſe ankündigen,[73]) von dem wahren Wohl dieſer Völker durchdrungen ſein, ſo wird jede Verzweigung der Kirche nicht fehlen, ihnen, die deſſen ſo bedürftig ſind, wahren Segen zuzuwenden.

Dieſe fortwährend äußern Angriffe der allgemein herrſchend gewordenen Kirche ſind unſtreitig mit eine natürliche Folge des innern Zerwürfniſſes und Verfalles der armeniſchen Kirche geweſen. Nur die geographiſche Seite dieſer Erſcheinung haben wir hier zu berühren.

Die entſprechende Dankbarkeit des armeniſchen Volks gegen ſeinen großen Wohlthäter, den Erleuchter Gregorius, der zugleich die Hauptkirche und den Patriarchalſitz an das antike Vagharſhabad und an den Ort der Herabkunft des Erlöſers im Sonnenſtrahl (ſ. ob. S. 528), an Etſhmiadzin, local gebunden hatte, ging in dem bald mönchiſch erſtarrten heiligen Eifer ſo weit, das Heil der armeniſchen Kirche nicht ſowol an die beſeligenden Wahrheiten des Evangeliums, ſondern an den Beſitz der Reliquien des Apoſtels zu knüpfen, und an den Sitz ſelbſt ſeines Patriarchats, wie an die Perſon ſeines durch prieſterliche Nachfolge beſtimmten Stellvertreters und Verwalters, des Patriarchen von Etſhmiadzin, der vom Anfang an als das eine Oberhaupt, der Katholikos, der ganzen armeniſchen Kirche anerkannt war. Denn ſolche Einſegnung als Katholikos war dem Gregor ſelbſt bei ſeiner Weihe zu Cäſarea zu Theil geworden. Die Einheit der armeniſchen Kirche war mit der Verdrängung des urſprünglichen Patriarchenſitzes in den Perioden der bürgerlichen Verwirrungen (ſ. oben S. 529) nach Tovin und anderwärts hin anfänglich, wenige Intervallen abgerechnet, nur wenig gefährdet. Doch entſtanden durch Vervielfachung der Nachfolge des geiſtlichen Oberhauptes natürlich bald dauernde Spaltungen, welche die Hauptmacht des Einen nothwendig ſchwächen mußten, ſo daß zuletzt der gegenwärtig anerkannte Katholikos von Etſhmiadzin, als Oberhaupt aller Armenier vom Ganges bis zur Donau, allerdings der Idee und Würde nach einer der erhabenſten und größten Prälaten der Erde iſt, aber zugleich der ohnmächtigſte und ärmſte von allen.

Schon im 6ten Jahrhundert, zur Zeit Kaiſer Mauritius, hat-

[73]) Eug. Boré, Lettre de Djulfa, 20. Avril 1840, in deſſ. Corresp. l. c. T. II. p. 458—463.

ten Perſiſch- und Griechiſch-Armenien ihre zwei momentan geſchiedenen Patriarchen, [74]) gleich den ſpätern Gegenpäbſten in Rom und Avignon. Im 11ten Jahrhundert gab es 4 von einander independente Patriarchen, dann 6, dann 3; durch politiſche Umſtände und durch den Ehrgeiz der Individuen zu ſolchen Spaltungen gebracht. Dieſe Trennungen wurden jedoch mehr oder weniger vorübergehend oder dauernd, und die armeniſche Nation wie ihre Nationalkirche dadurch geſondert, geſpalten, geſchwächt. Im 12ten Jahrhundert, nach dem Patriarchate jenes Gregor III. im ciliciſch-armeniſchen Königreiche, aus dem illuſtren Geſchlechte der Pahlavuni, welcher zu Sis ſeinen Sitz genommen (1113—1166) und mit der lateiniſchen Kirche und den Päbſten in Verkehr getreten war, bildete ſich ein neuer dauernderer Patriarchenſitz auf der Inſel des Van-Sees zu Aghthamar, [75]) der, wie es ſcheint, in damaliger Zeit größere Sicherheit vor plötzlichen Ueberfällen und Verfolgungen gewährte, und auch wirklich bis in die Gegenwart, obwol in tiefſter Erniedrigung, fortdauert (ſ. ob. S. 291). [76]) Ein armeniſcher Prieſter, David, [77]) benutzte damals die Abneigung der Anhänger der nationalen armeniſchen Kirche gegen die Vereinigung mit der lateiniſchen; er bemächtigte ſich durch ſeine Partei der Reliquien St. Gregors, an welche die Suprematie des Patriarchats geknüpft war, nämlich der rechten Hand deſſelben, und brachte dieſe auf die Inſel zur Beſtätigung ſeiner Würde, die ihm auch nicht ſtreitig gemacht zu ſein ſcheint, obgleich ſein Einfluß von keiner Bedeutung wurde. Es war ein Irrthum St. Martins, dieſes Patriarchat zur griechiſchen Kirche zu zählen. [78]) Die fernere Geſchichte der dortigen Patriarchen, welche jedoch auch den Titel des Katholikos führten, iſt übrigens ganz unbekannt; ihre Wirkſamkeit ſcheint nur auf ihre Kloſterinſel beſchränkt geblieben zu ſein. Dort iſt auch von einer dazu gehörigen Schule die Rede, die ſich im 16ten Jahrhundert auf der Inſel Lim, bei der Inſel Aghthamar, auszeichnete, in welcher damals die Poeſie mit Erfolg betrieben ward. Nerſes von Mog wird in der Literaturgeſchichte, im Jahr 1622, als einer der Dichter dieſer Schule aufgeführt. [79])

---

[74]) Brosset, Notice sur Edchmiadzin im Catalogue de la bibliothèque d'Edchm. l. c. p. 20. [75]) ebend. p. 21. [76]) Eug. Boré Corresp. II. p. 92. [77]) ebend. p. 88; Brosset, Notice sur Edchmiadzin l. c. p. 27; Chamich, Hist. of Armenia etc. Transl. by Audall, Calcutta 1827. Vol. II. p. 182. [78]) E. Boré, Corresp. II. p. 98. [79]) Neumann Verſ. S. 236.

Ein anderes Oberhaupt[80]) der armeniſchen Kirche entſtand, nachdem das ciliciſch-armeniſche Königreich im J. 1374 durch die Sultane Aegyptens zerſtört und der dortige temporaire Patriarchenſitz nach Etſchmiadzin zurückverlegt war, auf den Trümmern jenes ciliciſchen Reichs. Von der ſchwachen dort zurückgebliebenen armeniſchen Partei ward ein Gregor IX. zum Patriarchen im J. 1441 erwählt. Da er die Zuſtimmung der Biſchöfe Oſt-Armeniens nicht erhalten konnte, und auch im eigentlichen Armenien unter ihnen nicht wohnen wollte, ſo zog er ſich in die Trümmerſtadt Sis,[81]) die alte Reſidenz der ciliciſchen Könige (im Nordoſt von Adana und Tarſus), zurück, wo er die Würde des Patriarchen und ſelbſt den Titel eines Katholikos, ſeit dem Jahr 1697, wenigſtens auf ſeine Nachfolger bei den dortigen Gemeinden vererbte. Dieſes uſurpirte Patriarchat, deſſen Geſchichte ebenfalls wenig bekannt iſt, hatte, nach dem Geſandtſchaftsberichte Pabſt Sixtus V. im J. 1583,[82]) in den orientaliſchen Kirchen 36 Biſchöfe, 20 Klöſter und 20,000 Familien in ſeiner Diöceſe, in Cilicien und Syrien, und der damalige Patriarch ſoll bereit geweſen ſein, ſich dem Pabſte anzuſchließen, wozu es jedoch nicht kam. Derſelbe Patriarchalſitz zählte am Ende des 16ten Jahrhunderts in ſeiner Diöceſe 50 Biſchöfe, wozu man auch die von Jeruſalem und Aleppo rechnete; und nach letzterem Orte hat ſich auch dieſer Titular-Patriarch übergeſiedelt. In Jeruſalem hatte ſich ebenfalls ſchon im J. 1311 einer der armeniſchen Biſchöfe den Titel eines armeniſchen Patriarchen beigelegt, gegenwärtig aber ſcheint der Vorſteher des armeniſchen Kloſters[83]) daſelbſt auf dem Berge Zion, des reichſten unter den dortigen Klöſtern, keine Anſprüche mehr auf dieſen Titel zu machen.

Seitdem Conſtantinopel in Beſitz der Muſelmänner gekommen war, hatte ſich die Zahl der dortigen Armenier außerordentlich vermehrt, die ſich der Handelsgeſchäfte wegen dorthin überſiedelten; bei ihnen entſtand ſeit dem Jahre 1461 eine dritte oder vielmehr vierte Patriarchenlinie, die ſeitdem bis heute ohne Unterbrechung fortgedauert hat, und in vielfachen Widerſtreit mit der des Katholikos der alten Heimath getreten iſt. Die Zahl der armeniſchen Ueberſiedler hatte während der beſtändigen Revolutionen in Kleinaſien im Anfange des 17ten Jahrhunderts unter

[80]) Brosset, Notice l. c. p. 21. [81]) St. Martin, Mém. T. I. p. 200. [82]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs. Peſth 1829. Th. IV. S. 161. [83]) E. Robinſon, Paläſtina, Th. II. S. 299.

Sultan Murad IV. ſo ſehr überhand genommen, daß dieſe auf deſſen Befehl [84]) insgeſammt wieder (im J. 1635) in ihre Heimath zurücktransportirt werden ſollten, was ſich jedoch nicht bewerkſtelligen ließ, da jene viel zu wohlhabend und ſchlau geworden, um ſich nicht durch Beſtechung in ihren neuen Wohnſitzen zu erhalten. Ihr Wachsthum und ihr Reichthum hatte den armeniſchen Erzbiſchöfen dieſer Sultanreſidenz, die vom Katholikos vor Zeiten eingeſetzt wurden, ſchon längſt die Mittel angewieſen, nach dem Vorgange der griechiſchen Kaiſer, die den dortigen Erzbiſchof zum Patriarchen erhoben, ſich durch die Gunſt der Pforte ebenfalls zu Patriarchen erheben zu laſſen. Das türkiſche Gouvernement unterſagte [85]) aber zugleich demſelben jeden freien Verkehr mit Etſhmiadzin, wodurch derſelbe um ſo mehr veranlaßt ward, ſich dieſelben Privilegien, wie der Katholikos der Nationalkirche ſie beſaß, zuzuſchreiben. Ihre Autorität für die armeniſche Nationalkirche war dadurch nicht geſtiegen, ihre Selbſtändigkeit und ihr Einfluß blieben nur auf ihre Diöceſe [86]) beſchränkt, die aber vom Bosporus ſüdwärts durch Asia minor bis Tokat, nordwärts bis zur Donau reicht, obwol nicht bis Polen hinein gegen Weſt, da dort die Armenier ſich als Unirte an Rom anſchloſſen. Indeß kann die Zahl der zugehörigen Armenier nicht gering ſein, da nach den neuern Berichten amerikaniſcher Miſſionare [87]) in der kappadociſchen Landſchaft allein 35,000 Armenier, in der Stadt Cäſarea deren allein an 8000 wohnen ſollen. Conſtantinopel ſelbſt zählte Ende des 17ten Jahrhunderts nach De la Croix [88]) über 8000 armeniſche Häuſer mit 50,000 armeniſchen Bewohnern und 5 Kirchen. Auch in Dſhulfa in Perſien hatte eine Zeit lang die dort mächtig und reich gewordene armeniſche Colonie in ihrem Biſchofe den Ehrgeiz nach dem Patriarchate erregt, und durch Liſt und Gewalt, unter den Perſer-Schahs begünſtigt, ſich in Beſitz der rechten Hand Gregorius Illuminators als Zeichen der Suprematie geſetzt, die in neuerer Zeit, nach dem Verfall jener Colonie, erſt wieder mit großer Mühe, durch Liſt und Geldſummen, durch Vermittelung des Katholikos Philippos [89]) an den Patriarchenſitz in Etſhmiadzin zurückgebracht ward.

---

[84]) v. Hammer, Geſch. a. a. O. Th. V. S. 211. [85]) Eug. Boré, Corresp. II. p. 84. [86]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 241. [87]) Missionary Herald Vol. XXIV. Bost. pag. 111, 260. [88]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. pag. 213. [89]) Brosset, Notice l. c. p. 28.

Der vielen politiſchen, religiöſen und perſönlich aus Ehrgeiz entſtandenen Spaltungen der armeniſchen Nation, ihrer vielfachen Zerſtreuung und ihrer ſo mannigfach zerſtörenden Schickſale ungeachtet, hat doch das allgemein anerkannte Oberhaupt des Katholikos die Suprematie in ſeinem Urſitze zu Etſhmiadzin erhalten. Nach der Verlegung dieſer Sitze in Folge jener Wechſelſchickſale ſeit dem 4. Jahrhundert (ſ. ob. S. 515) nach Tovin, nach Ani, nach Sis, nach Romkla, nach Aghthamar, iſt der Katholikos ſeit dem Jahre 1441 dauernd nach Etſhmiadzin zurückgekehrt, ſeitdem Ciracos Viraptſi zu dieſer Würde erwählt worden war. Hier bildete ſich wieder der hierarchiſche Mittelpunct für die armeniſche Nationalkirche, von der die mit der katholiſchen unirte abgefallen blieb, und die von der griechiſchen wie von der Pforte in mancherlei Abhängigkeit gerathne, auch nicht mehr die Inveſtitur von dem Urſitze begehrend, mehr oder weniger entgegenſtrebend ſich zeigte, wie dies bei dem Patrarchiate in Conſtantinopel und Jeruſalem der Fall war. Dieſe beiden nach Selbſtändigkeit ſtrebenden Würdenträger konnten unter dem Einfluß der Osmanen ihre Stellen eben ſo leicht gewinnen wie wieder verlieren. Da ſie von dem Großvezier ſtets durch eine Geldſumme von Piaſtern erſt erkauft werden mußten, ſo wechſelten ſie durch ihn auch ſo häufig als möglich. Vom Jahr 1650 bis 1705 gab es in Conſtantinopel [100]) (alſo in 55 Jahren) allein 36 Patriarchenwechſel; in Jeruſalem deren nur 14. Dafür erhielt der jedesmalige Patriarch auch die despotiſche Gewalt, wol ſchon in einem Jahre, ſeiner Diöceſe, ohne weitere Rechenſchaft, an Geld abzupreſſen, was ſeine Ernennung gekoſtet hatte. So ging es in der Türkei. In dem unter Perſien ſtehenden Armenien fehlte es auch nicht an Kabalen und Gewaltſtreichen der Schahs gegen den Katholikos; doch war hier mehr Beſtand und mehr Würde. In denſelben 55 Jahren fanden nur 5 Patriarchenwechſel ſtatt, ſo daß die mittlere Dauer jedes Patriarchats doch 11 Jahr war. Die Unabhängigkeit ihrer religiöſen Verhältniſſe war alſo offenbar größer in Perſien als in der Türkei. Das perſiſche Gouvernement bekümmerte ſich weniger um ſie, die Verwaltung, die Jurisdiction des Katholikos, konnte ohne despotiſche Mittel mehr leiſten und ſich behaupten. Daß dieſe recht eigentlich bei dem armeniſchen Volke, der National-

---

[100]) Brosset Notice im Catalogue de la bibl. d'Edchmiadzin l. c. p. 22.

kirche, auf dem Beſitzthum von St. Gregors Erbſchaft und zumal der Reliquie ſeiner „rechten Hand" beruhe, iſt ſchon oben angeführt, obwol auch darüber viele Streitigkeiten [91]) ſtatt fanden, da über deſſen Legende frühzeitig ſchon die verſchiedenſten Meinungen herrſchten. Der Sanctus ſoll ſich 4 Jahre vor ſeinem Tode in abgelegene Einſamkeit zurückgezogen haben, um ſein Leben in Buße und Gebet zuzubringen. Sein Todesjahr wird verſchieden angegeben (306 nach St. Martin, 332 nach P. Tſhamitſh). Ein Schäfer ſollte den Heiligen, ohne ihn zu kennen, beerdigt, ein Geiſtlicher, Garhnic, durch Offenbarung ſein Grab wieder aufgefunden haben (Mos. Khor. II. 88. fol. 226). Seine Glieder ſollten nach damaligem Gebrauch in viele Kirchen zerſtreut, zum Theil gewaltſam, zu Kaiſer Zenons Zeit, auch nach Conſtantinopel entführt ſein; ein andrer Theil nach Neapel; die rechte Hand nach Etſhmiadzin, von da aber nach Aghthamar, von wo ſie wieder, entwendet, nach Romkla und Sis, dann mit den Kriegszerſtörungen in Cilicien nach Aegypten, endlich im 15. Jahrhundert abermals nach Etſhmiadzin, darauf nach Aghthamar gekommen, und durch Schah Abbas Gewalt temporär für ſeine Colonie Dſhulfa zu Ispahan entwendet worden ſein ſoll, bis ſie durch Philippus wieder nach Etſhmiadzin zurückkam. Nach dem Verluſt jener Hauptreliquie ſuchten die Prälaten zu Etſhmiadzin, natürlich den ihnen noch zurückgebliebenen andern Reliquien [92]) einen deſto höhern Werth beizulegen, wie St. Gregors Ledergürtel, ſeinem Schleier, den Sandalen u. a. m. Mit allen dieſen Reliquien und ihren Translationen ſind aber auch die kleinen Fehden und Kämpfe der innern Parteiungen der national-armeniſchen Kirche, und keineswegs zu ihrem oder ihrer Vorſtände und Gemeindeglieder geiſtigen Gewinn, ſtets Hand in Hand gegangen. So daß von der beſeligenden Lehre des Evangeliums, für das verirrte Volk wie für ſeine Hirten, faſt nichts als das dürre, hinfällige Gerüſte der Kirche und der ignoranteſten Hierarchie übrig geblieben iſt.

Hiervon gibt nun auch, jener literariſchen Ausbildung der armeniſchen Nation in den frühern Jahrhunderten, die wir oben hervorgehoben haben, ungeachtet, ihr gegenwärtiger Culturzuſtand die traurigſten Belege, den wir nur an ihrer höher gebildet ſein ſollenden Prieſterſchaft, an ihren Schulen, Klöſtern, Bibliotheken abzumeſſen im Stande ſind. Die tiefe Verſunkenheit,

---

[91]) Brosset l. c. p. 27. [92]) E. Boré, Corresp. II. p. 88.

die grobe Unwiſſenheit, die Verbauerung der ſchismatiſchen Armenier und ihrer Prieſterſchaft vom Haupt bis zu den Gliedern, iſt in der armeniſchen Heimath faſt allgemein, und ſie ſteht darin, wegen ihrer völligen Iſolirung, unſtreitig unter dem Zuſtande der katholiſch-unirten Prieſterſchaft, die doch noch einigen Verkehr mit der abendländiſchen Kirche hat, ſchon durch die Studien derſelben, welche von ihren Prieſtern zuweilen wenigſtens in Rom gemacht werden. Die unglückſelige Verſtoßung und Exilirung der Mechitariſten aus der armeniſchen Heimath hat dieſe leider aller noch vorhandenen Vortheile einer möglichen Regeneration und einheimiſchen Reformation, mit Bewahrung ihrer Selbſtändigkeit, beraubt. Die ganze Ausbildung der Armenier beruht ſeit der früheſten Zeit auf der Ausbildung der Prieſterſchaft durch die Kirche. Der einſtige Uebertritt der ganzen heidniſchen Nation der Armenier zur Kirche war zu gewaltſam, zu plötzlich, zu leidenſchaftlich, als daß ſie von dem wahren Evangelium gleich ſchnell hätte durchdrungen werden können; zu roh, ohne alle Vorbereitung, in Hunderte von Thälern, Bergketten und Gaulandſchaften zerſpalten, die von eben ſo vielen Hunderten geſonderter Häuptlinge und Fürſten-Familien (die 200 Stratagien ſ. oben S. 567) in ſcheinbarer oder wirklicher Vaſallenſchaft, nach eigner Laune oder altem Herkommen, oder fremdaufgedrungenen Weiſen der verſchiedenſten Art beherrſcht wurden, konnte nicht Einheit eine ſchnelle Erzeugniß ſolcher Vielartigkeit ſein. Es blieb die Zerſpaltung des Volks, und bloß eine ſcheinbare Einheit der Kirche war das Ergebniß der theologiſchen Schulen, der zahlloſen Kloſterſtiftungen und der anfänglich großen Macht der Hierarchie, weil die einheimiſchen Fürſten und Prinzen ſelbſt um die höchſten Würden in der Kirche buhlten, und dadurch die politiſche mit der geiſtlichen Gewalt ſich vereinte. Jede höhere Ausbildung nahm daher hier ausſchließlich den kirchlichen, den theologiſchen Character an.

Wir haben oben ſchon angeführt, daß nach einem alten Geſetze Valarſaces, des Gründers der Arſaciden-Dynaſtie in Armenien, die Provinz Ararat ausſchließlich[93]) als Sitz dem Königshauſe und dem Erbprinzen zur Wohnung vorbehalten blieb, deshalb auch nur ein geblendeter König, wie Diran, ſich am Fuße

---

[93]) St. Martin, Journ. Asiat. 1829. T. IV. p. 433.

der Arakadz niederlaſſen konnte (ob. S. 463); den übrigen Arſaciden Prinzen war dagegen anfänglich die Provinz Haſhtian (Austanitis b. Ptol. V. 3) [94]) oder Haſhdeank, gegen die Quellen des Tigris hin, als Appanage angewieſen. Mit ihrer Vermehrung verlangten dieſe natürlich, wie Moſes Khor. (II. 59. fol. 178) auch angibt, bald Erweiterung ihres Beſitzthums. Neben ihnen waren zahlloſe andre fürſtliche, einheimiſche oder eingewanderte, Familien, die mit Grafſchaften oder Herrſchaften, wie z. B. die Bangratiden (ſ. ob. S. 454) mit Sber, die Mamigonier mit Daron (ſ. ob. S. 594), andre mit andern Gauen belehnt wurden. Der Geſchichtsſchreiber des Patriarchen Nerſes I. im zehnten Jahrhundert verſichert, daß in der Mitte des 5. Jahrhunderts die Zahl ſolcher ſouveräner herrſchaftlicher Familien in Armenien ſich auf 170 belaufen habe, [95]) deren Namen er auch aufzählt; und aus Moſ. Khor. iſt es gewiß, daß ſie alle als Dynaſten Armeniens, nur unter dem Vorſtande des königlichen Oberhauptes, mehr oder weniger einen activen Antheil an der Verwaltung des Landes hatten, aber auch unter ſich in fortwährender gegenſeitiger Fehde das Fauſtrecht übten, wie dies ſchon von Moſes Khoren. bejammert wird (Mos. Khor. III. 2 fol. 232). Hiemit ſtimmt die Angabe der 240 Gaulandſchaften, in welche nach Moſ. Khor. Armenien zertheilt war, welche ſchon Plinius, wie wir oben ſahen, mit dem Namen der 120 Strategien oder geſonderter Herrſchaften bezeichnete. Ein ſolcher Zuſtand der Dinge unter einem noch barbariſchen, ganz rohen kriegeriſchen Volk in einem alpinen Feudalreiche, deſſen Lehnsherr bald der eine oder andere Uſurpator, bald der Saſſanidenkönig, der byzantiniſche Kaiſer, der Khalif oder ein anderer war, zeigt es wol, wie nun nach der einmal durch Gewalt und Ueberredung (darin Tiridates gerühmt wird; Mos. Khor. II. fol. 224) bei Volk und Dynaſten geſchehenen Bekehrung zum Kreuze deſſen Gebirgsland bald mit ſeinen hundert Hochthälern in ſo vielerlei geſonderte Kloſterherrſchaften, wie zuvor nur politiſche Gewalten, zerfallen konnte, denen ebenfalls nur ein gemeinſamer Katholikos, ſie kaum in ihren Privatintereſſen und Zerwürfniſſen zuſammenhaltend, vorſtand, wie zuvor nur eine ohnmächtige politiſche Gewalt, ſo nun auch als geiſtliche Macht, und wie es demnach mit dieſer beſchaffen ſein

---

[94]) St. Martin, Mém. I. p. 92. [95]) St. Martin, Hist. des révolut. de l'Arménie etc. in Journ. Asiat. 1829. Tom. IV. p. 411. not; Neumann a. a. O. S. 27.

mochte. Die Einſamkeiten der Hochthäler Armeniens waren bei ſtets geringer Volksmenge, wie in den ihrer Natur und Lebensweiſe nach ſo verwandten *tübetiſchen* und *abyſſiniſchen Hochländern*, den einzigen in denen das *Mönchsweſen* zum characteriſtiſch *vorherrſchenden Volksleben ganzer Nationen* geworden iſt, recht eigentlich zur Anlage von Kloſtergemeinden geeignet. Wenn die Könige und Herrn Städte bauten, ſo waren es doch immer nur wenige vorübergehende ummauerte Werke des Ehrgeizes, der Prunkſucht, der Despotie, die mit ihren eigenen ſo oft wechſelnden Schickſalen wieder fielen, und mit dem Sturz ihrer Dynaſtien wieder in Schutt verſanken, wovon das armeniſche Land überall Zeugniß gibt. Die *Kirchen*, die *Einſiedeleien*, die *Klöſter* dagegen, die nun in allen Gaulandſchaften zu *Mittelpuncten* der *Anſiedelungen* wurden, und deren Vorſtand zu ſein ein Hauptbeſtreben des frommen Ehrgeizes von Fürſten und Volk war, gewannen durch die Grabſtätten ihrer Heiligen, durch deren Verehrung von Seiten der Nation, durch die Schulen, die in ihrer Mitte unter Mönchs- und Prieſterſchaften erblüheten, eine längere Dauer. Nicht in ſeiner Reinheit war das Chriſtenthum über Caeſarea in Armenien eingeführt, ſondern mit Gewalt und ſchon getrübt mit vielen Menſchenſatzungen. *Gregorius*, der 400 Epiſcopen auf einmal conſacrirte, ganze Schaaren zu Prieſtern machte, zahlloſe Convente und Nonnenklöſter ſtiftete, zog es ſelbſt vor, die letzten Jahre aus der Welt ſich ganz zurückzuziehen, um in aſcetiſcher Einſiedelei einer Berghöhle zu leben, obwol ſein Volk erſt *in Maſſe* die Taufe empfangen hatte. Schon 50 Jahre nach ſeinem Tode wurde mit ſeinen Gebeinen abgöttiſcher Götzendienſt getrieben (Mos. Khor. II. 88. fol. 226). Das Mönchsleben war ſchon ſo tief mit der Nation verwachſen, daß vom Patriarch *Nerſes*, von prinzlichem Geblüte, dem fünften Nachfolger St. *Gregors*, in des *Tſhamiſh* armeniſcher Hiſtorie [96]) gerühmt wird, er allein habe während ſeines Regiments in Armenien 2000 Convente gegründet, viele Aſyle für Wittwen und Waiſen, Xenodochien und Hoſpize für Fremde, Hoſpitäler und Armenhäuſer geſtiftet, deren Erhaltung den Städten und Dorfſchaften übertragen war, und daß ſein Diacon alle dieſem vorſtand. Er habe das große Verdienſt, zu den älteren einheimiſchen *Kirchen*-

---

[96]) F. Michael Chamich, History of Armenia etc. transl. from the origin. Arm. by J. Apdall. Calcutta 1827. Vol. I. p. 182.

ceremonien des Landes auch noch aus Byzanz, ſeinem frühern Wohnorte, die dortigen Kirchengebräuche und Ceremonien mit herübergebracht zu haben nach Armenien, die er nach dem Ausdrucke des Kirchenvaters, „wie neue Edelſteine in altes Gold gefaßt" habe. So alſo wurde das Unkraut mit dem Weizen ausgeſäet. Dieſes immer mehr und mehr vorherrſchend werdende Kloſterleben hat der ganzen Entwicklung des armeniſchen Volks den kirchlichen Stempel um ſo mehr aufgedrückt, da das politiſche Leben durch fortwährende Unterjochung ganz in den Hintergrund treten mußte. Alle großen Männer der Nation, von Thatkraft wie von Wiſſenſchaft in der Blütheperiode ihrer Literatur, im 4., 5. und 6ten Jahrhundert, waren Mönche, Prieſter, Aebte, Patriarchen. Drei Viertheile ihrer eigenen claſſiſchen Literatur,[97]) abgeſehen von ihren Ueberſetzungen, ſind theologiſche Schriften; ihre Meiſter der Geſchichtſchreibung geben Kirchenhiſtorien und Lebensbeſchreibungen ihrer Patriarchen und Heiligen. Den Angaben der Welthändel, ſtatt der Erforſchungen der Urſachen und Folgen, ſind fromme Sermone, Litaneien, Predigten, Trauerelegien angehängt. Ihre Poeſie iſt nur Dichtung geiſtlicher Lieder, ihre Philoſophie nur dogmatiſche Disputation geblieben, ihre Arbeiten ſelbſt über die Sphära, die Chronologie, den Kalender betreffen nur die Feſtſtellung der Kirchenfeſte, zumal ihrer beweglichen. Der Standpunkt, auf dem ſie ſtehen blieben durch alle folgende Jahrhunderte, iſt nur derſelbe, ein kirchlich und national beengter; wenn ſchon mancherlei Gaben ſich darin kund thun, ſo mußte er doch eben dadurch unfruchtbar bleiben für die eigne höhere allgemeinere Ausbildung, wie für die des Menſchengeſchlechts. Selbſt als im 10. bis 12. Jahrhundert ſich die Literatur wieder zu heben ſchien, war es vorzüglich durch die Gelehrſamkeit der Klöſter von der Regel St. Baſilis, von denen ihr verjüngter Ruhm ausging. Die zwei berühmteſten dieſer Klöſter im 10. Jahrhundert ſind Gamarǰdſch im Thale (Zor,)[98]) im Diſtrict Arſcharunik in der Provinz Ararat, daher Gamardſchazor genannt, das unter ſeinem dritten Abte, Samuel, um das Jahr 934 nicht weniger als 300 Mönche zählte. Das zweite, zu Nareg in dem Diſtrict Rheſchdunik, der Provinz Vasburagan (wo Nachitſhewan), war durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit ſeiner Mönche berühmt. Die Klöſter Sanahin und Hochpad, nur eine Stunde aus einander, drei

---

[97]) Brosset, Catalogue de la bibl. d'Edchmiadzin. p. 29. [98]) Neumann a. a. O. S. 126.

Stunden von Tiflis gelegen, wo ſie noch heute beſtehen, datiren auch aus jener Zeit, wurden aber erſt, ſo wie ein drittes Kloſter, Halpad, im 11. Jahrhundert berühmt als Pflanzſchulen der Wiſſenſchaften. Eben ſo die Klöſter Sewan, Ehnad und andere, zumal das Kloſter St. Lazaro,[99]) oder der Apoſtel in Daron, das ſchon von Gregor geſtiftet war, nun aber ſolchen Ruhm erlangte, daß alle, welche die Gabe der Wohlredenheit erlangen wollten, dort ihre Studien machen mußten. In allen dieſen wurde damals neben der armeniſchen auch noch die griechiſche und die ſyriſche Sprache, was ſpäter wegfiel, getrieben, es wurden Ueberſetzungen und Poeſien gefertigt. Im 12. Jahrhundert wurden als Pflanzſchulen für die Wiſſenſchaften berühmt das Garmir Vank, d. i. das rothe Kloſter, zwiſchen Sis und Maraſch in Cilicien gelegen, eben ſo Sgewrha oder Sewlearn, d. i. Schwarzenberg, unweit Lampron in Cilicien, wo ſich die berühmteſten Autoren bildeten. In Großarmenien wurden außer den obengenannten Sanahim und Halpad auch noch die Klöſter Kadig[200]) berühmt, das in der Provinz Kukark nicht weit von Halpad lag, ſo wie das Kloſter Kanzagor bei Kanzag (jetzt Gendſche in der Nähe des Kur, wo Eliſabethpol). Alle dieſe gründeten Bibliotheken von Handſchriften, die zu ihren Ueberſetzungsfabriken nothwendig waren, bis in das 12. Jahrhundert, wo die neuen Klöſter Sepuh,[1]) der Höhle der St. Mane, der St. Gregoriusberg, auch der Berg Taranali, alle um die Einſiedelei St. Gregors gelegen, das Kloſter Choronaſhad, d. i. der vielen Altäre, in der Provinz Arzach, das Kloſter St. Thaddäus und das Dſordſor-Vank und andere noch zu den alten hinzukamen.

Wie in andern Ländern während der Periode des Mittelalters, wird dieſen Aſylen der Wiſſenſchaft in jener Zeit das meiſte verdankt; aber dabei blieb es auch in Armenien, wo keine andre Mittelpuncte der Ausbildung ſich erhoben, und die Despotie muſelmänniſcher Völker, nach einer Reihe von Jahrhunderten unter perſiſcher und türkiſcher Zuchtruthe, das Volk erdrückte, das Mönchsweſen zur Mumienexiſtenz und zur craſſeſten Ignoranz herabdrückte. Die eignen Handſchriften ihrer Vorfahren blieben ihnen todte, unverſtändliche Schätze, deren Goldkörner erſt durch das Ausland wieder geläutert, durch die Buchdruckerei und das erneuerte Sprachſtudium

---

[199]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 136. [200]) Ebend. S. 148
[1]) Ebend. S. 178.

wieder flüſſig gemacht, und als brauchbare Münze in lebendigen Verkehr mit den indeß fortgewachſenen Zweigen der Wiſſenſchaften geſetzt werden mußten.

Die Bekanntmachung des Catalogs der Bibliothek zu Etſchmiadzin, welche, nun unter ruſſiſche Oberhoheit gekommen, dem alles Gute fördernden Eifer des in Transkaukaſien ſo hochgeſtellten Baron von Hahn und dem Orientaliſten Broſſet verdankt wird, gab dem Herausgeber deſſelben Veranlaſſung zu einem Ueberſchlage des ganzen, noch aus den vielen Schiffbrüchen der unglücklichen Armenier geretteten Schatzes ihrer Nationalliteratur, von deren wichtigſter einheimiſcher Sammlung er eben jenen Catalogue raisonné gegeben hat. Danach wird nun dieſes Feld immer mehr und mehr ein überſehbares. Die Königliche Pariſer Bibliothek beſitzt nur etwa 160 armeniſche Manuſcripte; [2]) der Catalog der Vaticana in Rom gibt nur 13 an, die Bibliothek der Propaganda daſelbſt ſoll deren mehrere haben; auch in griechiſchen Klöſtern, zumal auf dem Berge Athos, deſſen Bibliotheks-Catalog nun endlich auch bekannt werden wird, [3]) mag davon ein Vorrath ſein. Die reichſte Sammlung der armeniſchen Handſchriften hat die Congregation zu San Lazaro zuſammengebracht, doch davon bisher nur einiges im Druck herausgegeben. Von der Literatur überhaupt ſind die früher genannten Werke nachzuſehen. An Drucken der armeniſchen Literatur ſoll der gedruckte Catalog des Armeniers Khoudabachef [4]) am vollſtändigſten ſein, der 233 Nummern enthält, und darin die Editionen aus den armeniſchen Druck-Officinen von Amſterdam, Marſeille, Conſtantinopel, Petersburg, Moskau, Tiflis, Schuſcha und Nachitſchewan, wozu noch 10 Handſchriften kommen.

Zu dieſer bisher bekannten Summe des Vorraths armeniſcher Literatur kommt nun die Bibliothek des Patriarchats zu Etſchmiadzin, die früher vom Vartabed Johannes Sureneam (Surena iſt der Name des zugehörigen Kloſters), dem Secretair des Katholikos Ephrem, mit gewaltiger Unwiſſenheit auf 16,000 Bände angegeben [5]) wurde, obwol er ſie ſelbſt ſo wenig wie einer ſeiner Mitmönche oder Vartabeds kannte: denn ſie lag in beſtaubten Haufen in dunklem Loche, um — nicht die Habgier der

---

[2]) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin p. 33. [3]) ebend. Not. p. 121. [4]) Im Département Asiatique du ministère des affaires étrang. St. Petersb. 1830. [5]) Eli Smith, Missionary researches in Armenia. Lond. 1834. p. 310.

Plünderer zu erregen. Erſt ſeit den letzten Jahren wurde ihr nun ein Bibliothekszimmer eingeräumt, da unter ruſſiſchem Schutz keine Plünderung mehr zu fürchten war, und auch ein Catalog in ruſſiſcher Sprache (vielleicht vom Vartabed Pater Jean?) [6]) an die Academie der Wiſſenſchaften nach Petersburg geſandt. Dieſer enthält nun doch nicht mehr als 635 Nummern, davon nur 462 armeniſche, die andern in fremden Sprachen. Er zerfällt in 11 Abtheilungen: [7]) 1) Heilige Schrift und Commentare derſelben 83 Nummern; 2) Theologie 20; 3) Poeſie 8; 4) Kirchenbücher 33; 5) Geſchichte und Geographie 86; 6) Klaſſiker 34; 7) Predigten 53; 8) Kirchenväter u. a. 105; 9) Ordensſachen 4; 10) Dogmatik 14; 11) Gebetbücher 22. — Unter dem Neuen der 5ten Abtheilung befindet ſich eine Geſchichte vom Urſprung der Aghvanen, Nr. 163, aus dem 9ten Jahrh.; eine Ueberſetzung des Quint. Curtius Geſchichte Alexanders, Nr. 181, eine Hiſtorie von Paläſtina, Nr. 202, mehrere Geſchichten von Armenien, eine Geographie Armeniens vom Biſchof Mathuſala, aus dem 7ten Jahrh., Nr. 207, u. a. m.

Bei dem völligen Erſtarren der Ausbildung und der geiſtigen Verarmung [8]) in Armenien ſelbſt (denn obwol auch in Etſhmiadzin einmal eine Druckerei war, die wol nichts als Gebetbücher geliefert haben mag, iſt dieſe doch längſt eingegangen) kam der armeniſchen Nation die größere Strebſamkeit ihrer wohlhabenderen Coloniſationen im Auslande zu ſtatten. Dies zeigt ſich zumal im 17ten Jahrhundert in den damals durch ſie angelegten armeniſchen Druckereien, und im 18ten durch Gründung von Hochſchulen, aus denen eine gebildetere Jugend und Prieſterſchaft für die Zukunft hervorgehen kann. Die erſten Druckereien [9]) kamen in Rom und Venedig zu Stande; 1616 die in Lemberg, 1624 in Mailand, 1640 in Paris, in Livorno und in Dſhulfa bei Ispahan in Perſien, 1660 in Amſterdam durch einen Biſchof Osgan, der 10 Jahre ſpäter in Marſeille eine gleiche Druckerei anlegte. Da er aber zur armeniſchen Nationalkirche gehörte, gerieth er bei der Herausgabe der Werke mit den unirten Armeniern der Propaganda zu Rom in Streit und mußte der Jeſuitenpartei ausweichen, worauf er nach Amſterdam zurückkehrte, zur Officin, welche

---

[206]) E. Boré, Corresp. II. p. 42. [7]) Brosset, Catalogue l. c. p. 62—121; vergl. E. Boré, Corresp. II. p. 46—57. [8]) Eli Smith, Missionary researches pag. 327—333. [9]) Neumann, Verſuch S. 234.

die correcteſten und ſchönſten Ausgaben armeniſcher Autoren zu Tage förderte. 1677 wurden Druckereien in Conſtantinopel, 1680 in Leipzig, 1690 in Padua angelegt.

Zu den Hochſchulen für armeniſche Studien gehörten die der Propaganda 1623 zu Rom; eine andere in Conſtantinopel; eine dritte 1629 in Eriwan errichtet, die 1631 nach Etſhmiadzin verlegt wurde, wo ſie aber nach einiger Thätigkeit eingeſchlafen zu ſein ſcheint. Zu gleicher Zeit kamen die Collegien zu Shorhoth, auf der Nordſeite des Araxes, nahe bei Nachitſhewan gelegen, und zu Akulis, eine Tagereiſe fern von da, zu Stande, desgleichen 1662 das armeniſche Collegium zu Lemberg, als ein Seitenzweig der römiſchen Propaganda. 1706 wurde die Schule Mechitars zu Modon errichtet, die 1717 nach Venedig kam; aus dieſer ging 1773 ein Mechitariſten-Collegium in Trieſt hervor, das 1810 nach Wien verpflanzt wurde. [10]) Zu gleicher Zeit wurden 2 armeniſche Klöſter auf dem Berge Libanon begründet von Antonianer Mönchen, einer geiſtlich-gelehrten Geſellſchaft, die ſich ebenfalls die Kultur der haikaniſchen Sprache angelegen ſein läßt und die armeniſche Jugend in Künſten nnd Wiſſenſchaften unterrichtet. Das Libanonkloſter, auf dem Berggipfel gelegen, erhielt ſpäter den Namen des patriarchatiſchen, weil im J. 1750 Abraham, gebürtig aus Antheb oder Aintheb (Antiochia ad Taurum bei Ptol.), zum Patriarchen von Sis in Cilicien erhoben, dahin ſeine Reſidenz verlegte.

Im Jahr 1770 wurde in Kiutahieh in Anadoli eine armeniſche Schule gegründet, ebenfalls in Paris ein armeniſches Inſtitut durch Jeſuiten, zur Ausbildung 12 armeniſcher Knaben in Sprachen und Wiſſenſchaften zum Dienſte Frankreichs als Dolmetſcher in Conſtantinopel und als Miſſionare im Orient. Das erhöhte Intereſſe für die armeniſche Literatur gründete neue oder erweiterte frühere Druckereien ihrer Werke in London (wo Moſes Khor. von Whiſton erſchien), Smyrna, Madras, Etſhmiadzin 1774, Trieſt, Petersburg, Neu-Nachitſhewan am Don 1790, Aſtrachan 1796. Die Druckerei, von Venedig im J. 1788 nach San Lazaro übertragen, erwarb ſich den Vorrang vor allen, und durch ihre Editionen, herausgegeben von der Akademie der Mechitariſten, den größten Ruhm. [11]) Auch in Moskau iſt durch die

[10]) Neumann, Verſuch S. 259. [11]) Ueber Mechitar und die Verdienſte der Mechitariſten ſ. Neumann, Verſuch S. 258—290.

armeniſche Familie der Lazarews im Jahr 1816 in großartigem Styl eine Hochſchule [12]) für die Ausbildung ihrer Landsleute auf ruſſiſchem Boden organiſirt, wie durch Biſchof Hebers Veranlaſſung im Biſchofs-Collège zu Calcutta in Oſtindien eine höhere Bildungsanſtalt für Armenier und eine Druckerei mit in dieſes Inſtitut aufgenommen wurde.

5) Fragmentariſche Schilderungen der Armenier und ihrer gegenwärtigen Zuſtände nach verſchiedenen Augenzeugen und von verſchiedenen Standpuncten.

Eine Characteriſirung ganzer Völkerſchaften bleibt, genau genommen, ſtets eine Anmaßung, und ein Unding, ein unendlich Mannigfaltiges in ein Einförmiges zuſammenfaſſen zu wollen, von dem eben ſo viele Ausnahmen außerhalb, wie Erſcheinungen innerhalb der angegebenen Regel ſind. Gibt aber die ſogenannte Characteriſirung die tiefere Bedeutung auf, und will ſie nur eine Schilderung gewiſſer allgemeiner Erſcheinungen ſein, ſo iſt ihr ihre rechte Stelle zur Veranſchaulichung auch ethnographiſcher Verhältniſſe keineswegs abzuſprechen, ſobald ſie nur die relative Wahrheit in ſich trägt, und als ſolche fügen wir einige Schilderungen von Augenzeugen und treuen Beobachtern, obwol von ganz verſchiedenen Standpuncten, zum Schluß des Bisherigen herbei.

Vor hundert Jahren ſchilderte der treffliche Kenner des Orients De la Croix die Armenier, vorzüglich diejenigen, die er in Conſtantinopel und Vorderaſien kennen gelernt, mit folgenden Worten. [13]) Die Armenier ſind ſehr verſtändig, maaßhaltend, friedliebend, Feinde des Streites, mildthätig gegen Fremdlinge, ſehr arbeitſam, ſparſam, enthaltſam und unermüdlich; im Handel und Wandel ſind ſie ſo klug, daß ſie die Juden darin übertreffen. Obwol ſie von keinem ſtarken Schlage, ſondern eher zart gebaut ſind, ſo ſind ſie doch fortwährend auf der Wanderſchaft von Indien durch Perſien bis in alle Provinzen des türkiſchen Reichs, zumal aber nach Smyrna und Conſtantinopel, wie auch bis in die äußerſten Länder Weſteuropas, wohin ſie überall ihre koſtbarſten Artikel zum Handel mit ſich führen, die ſie mit ſolcher Schlauheit anzubringen wiſſen, daß es faſt unmöglich iſt, von ihnen nicht überliſtet und betrogen zu werden. Aber dieſen zu rühmenden Gaben ſtehen an-

---

[12]) ſ. Neumann a. a. O. S. 291. 303. [13]) De la Croix, La Turquie chrétienne l. c. p. 195.

dere Eigenſchaften als Gegengewicht entgegen, die ſie vorzüglich zu dem Laſter des Trunks, des Wuchers, der Simonie, des Geizes und zu dem größten Mißtrauen verleiten.

Ein Jahrhundert ſpäter werden die Armenier in Conſtantinopel auf ähnliche Weiſe von einem berühmten Kenner des Orientes geſchildert. Sie erlernen nach ihm die türkiſche Sprache [14]) weit vollkommner als jede andere Völkerſchaft. Fleiß, Ausdauer, Erwerbſamkeit, Mäßigkeit ſind die lobenswerthen Züge des armeniſchen Charactergemäldes, das aber auf der andern Seite durch unvertilgbare Schatten von Grobheit, Unverſchämtheit, Geſchmackloſigkeit entſtellt wird. Aehnliche Beurtheilungen ſind die bei Chardin und anderen ältern Autoren, unter denen wir vorzüglich auch die gehaltreicheren und umſtändlichen des Père Monier [15]) in 8 Kapiteln an den Père Fleuriau als Frucht der Reſultate der Mission de la Compagnie de Jesus verweiſen. Schon oben haben wir die Schilderung der Armenier nach ruſſiſchen Berichterſtattern mitgetheilt (ſ. oben S. 349).

Zu den einſichtsvollſten und unbefangenſten Beobachtern der gegenwärtigen Zuſtände der in dem perſiſchen und türkiſchen Armenien ſeit der Ruſſenoccupation zurückgebliebenen Armenier gehört unſtreitig der von ächt chriſtlicher Liebe gegen dieſelben erfüllte treffliche Nordamerikaner Eli Smith, deſſen Schilderung freilich keine erfreuliche iſt. Wir heben einzelne characteriſtiſche Züge aus ſeinen Bemerkungen hervor.

In Bajazed, wo vordem ſehr viele Armenier anſäſſig waren (ſ. oben S. 348), ſind nur ſehr wenige übrig geblieben; die in der Stadt haben keine Schule mehr und doch 5 Prieſter. [16]) In Jamalava (Erdk. IX. S. 948) waren nur 15 bis 20 armeniſche Familien ſeit dem Abmarſch der Ruſſen zurückgeblieben. Im Orte Salmas (ebend. S. 913 u. a. O.) waren von 200 nur 20 armeniſche Familien zurückgeblieben, und im ganzen Diſtricte nicht über 400, die weder vor der Emigration noch nachher eine Schule gehabt. [17]) Ueberall gränzenloſe Unwiſſenheit und Verarmung durch ganz perſiſch Aderbidſhan unter den ungemein verdünnten Armeniern, deren Character unter dem Joch der Perſer zur Niederträchtigkeit herabſinken mußte. Die armeniſchen Prieſter wie

[14]) v. Hammer, Conſtantinopolis und der Bosporos. Peſth 1822. Th. II. S. 391. [15]) Lettres édifiantes, Mém. du Levant. 1780. 8. T. III. p. 1—150. [16]) Eli Smith, Missionary researches l. c. p. 415. [17]) ebend. p. 385.

der gemeine Mann ſind den niedrigſten Laſtern ergeben, Trunkenbolde, Verräther und Spione gegen die Perſer, was erklärlich iſt aus deren Druck, aber auch gegen die dortigen Engländer, die ihre Wohlthäter waren und ſie vor Mord und Todtſchlag ſichernd in ihre Dienſte nahmen, wofür ſie dann an ihnen beim Einrücken der Ruſſen in Tauriz zu Verräthern wurden.

Armeniſche Diener [18]) wurden dort allgemein für Betrüger gehalten; armeniſche Eltern in Tauriz, Eriwan und Arzerum ſind allgemein durch ſchändlichſten Handel mit ihren Töchtern an Fremde bekannt, und galten dabei im Lande doch für gute Chriſten; ihre Prieſter ſegneten für Geld ſelbſt eine polygamiſche Ehe ein; verkäuflich iſt alles, ſelbſt der Biſchofsſitz und das Patriarchat. Die Prieſter können gewöhnlich eben ſo wenig leſen wie ihre Gemeindeglieder; heidniſche Gebräuche ſind mit ihren Kirchenfeſten verbunden, z. B. Anzündung von Scheiterhaufen mit der Purificationsfeier der Jungfrau Maria. Die Kreuzanbetung vertritt ihnen ſehr oft die Stelle der Anbetung Chriſti. Die Verſammlung bei der Meſſe in der Kirche geht zur gemeinſten Converſation, zu Prügeleien, zu Theetrinken über während der Gebete u. ſ. w. Nur Ceremonien und zumal Faſten ſind die einzigen für den armeniſchen Nationalchriſten verdienſtlichen Handlungen.

Wie das perſiſche, ſo iſt auch das türkiſche Armenien in dem letzten Ruſſenkriege des größten Theils ſeiner armeniſchen Einwohner beraubt; hier ſcheinen ſie mehr mit Liſt oder Gewalt entführt zu ſein, wenn man den Ausſagen der zurückgebliebenen papiſtiſchen oder unirten Armenier glauben darf. Auf dem Wege vom Muradthale über Topra kaleh (ſ. oben S. 401) nach Arzerum kehrte Eli Smith am Weſtende der dortigen Thalebene in dem Dorfe Mollah Soleiman [20]) ein (ſ. ob. S. 351), das aus 25 papiſtiſchen Armenier-Familien beſteht, bei deren Prieſter er ſein Quartier erhielt, wie gewöhnlich nur im Stall mit den Kühen in einer Flur. Deſſen Großvater hatte zur Zeit der Jeſuitenmiſſion Rom beſucht; er war mehr als gewöhnlich unterrichtet, mittheilend, dabei gegen ſeine ſchismatiſchen Glaubensgenoſſen im höchſten Grade unduldſam. Nur 2 Familien ſolcher nicht-unirten Armenier, welche größtentheils auf ruſſiſches Gebiet hinübergezogen waren, hatten ihren Sitz im Dorfe behalten. Sie waren daher nun

---

[17]) Eli Smith l. c. p. 325. [19]) ebend. p. 329 u. f. [20]) ebend. p. 429.

die weit ſchwächeren geworden. Der papiſtiſche Prieſter hatte 2 Tage zuvor einigen durchreiſenden Kurden zugemuthet, dieſe in ſeinem Dorfe noch übrigen Schismatiker mit Gewalt zum Papismus zu bringen, weil es ſeinem Ausdrucke nach unmöglich ſei, daß Papiſten mit ſolchen Ketzern ſich vertragen könnten. Der klügere Kurdenchef hatte ihm aber kein Gehör gegeben. Nach dieſes Prieſters Ausſage ſollte außer ſeiner Gemeinde auch noch eine Anzahl unirter Armenier in der Stadt Muſh und den umliegenden Dörfern Norſhin (ſ. Erdk. IX. S. 989), Arinj und Oghunk, an 150 Familien, ſich befinden. Ferner ſollten im Diſtrict Alaſhgerd, außer den 25 Familien ſeines Dorfes, noch im Dorfe Khaſtor und im Dorfe Iritſu-kegh ſich 10 andere befinden. Auch in Khanus (Khinis) und in Paſin, nämlich in Haſſankaleh (ſ. oben S. 389) und Medſhingerd, waren einige andere, aber alle dieſe ſollten, nach Ausſage des Prieſters, von den Ruſſen zur Auswanderung,[21]) über welche wir aus den türkiſchen Provinzen keine ſo detaillirten Berichte, wie über die aus den perſiſchen beſitzen, mit Gewalt gezwungen worden ſein. Jetzt ſeien in Khoraſan (ſ. ob. S. 405) noch 15, in Aljarak 12, in Baſhkegh 10, alſo zuſammen nur 37 Familien, und mit dieſen noch einige wenige in Arzerum zurückgeblieben, zu denen ſich wenige andere ſeit dem Ruſſenrückzuge geſellt hätten. In der letzten Station im Oſten von Arzerum, zu Kamatſor, einem armeniſchen Dorfe nicht fern vom Dorfe Khoraſan, waren von ehemals 45 armeniſchen Familien nur 15 zurückgeblieben, und der armeniſche Wirth ſchätzte die Summe ſeiner Glaubensgenoſſen, die überhaupt in ganz Paſin zurückgeblieben, nur noch auf 500 bis 600 Familien. [22]) Das ſei, wobei jedoch die von Kamatſor nicht mitgerechnet ſind, die ganze Summe der papiſtiſchen Armenier, von der jener Prieſter zu Mollah Soleiman eine Kenntniß hatte, und mehr lernte auch Eli Smith nicht kennen. Der Prieſter verſicherte zugleich, daß ihre Gemeinden früher hinreichende Zahl von Prieſtern gehabt, ſeit der Verfolgung der armeniſch-papiſtiſchen Prieſter aus Conſtantinopel (? ſ. oben S. 619) aber ſeien an 50 verfolgt und verbannt, und er allein und noch einer zu Muſh ſeien zurückgeblieben, und einer in Erzerum. Von nächſten Prieſtern ſeines Glaubens ſeien ihm nur der in Khosrova (ſ. Erdk. IX. S. 963) und in Conſtantinopel bekannt; bei jener Verfolgung (?) habe er ſich verborgen gehalten und habe 3 Dörfer

[21]) ebend. p. 430. [22]) ebend. p. 440.

beſorgt, in keinem derſelben ſei eine Schule. Seitdem ſeien wieder tolerantere Zeiten eingetreten. Doch gäbe es allerdings auch noch papale Armenier in Tiflis, Gor, Kutais und eine ſehr geringe Zahl in Akhaltſikhe, ſo wie außerdem auch noch welche im Oſten bei Tokat und in Trapezunt, [23]) wo ihre Zahl doch nur 80 bis 90 Familien betrüge, die eine Kirche haben, deren Geiſtliche in Venedig, oder auf dem Libanon, oder in Mardin ſtudirt haben. Die Armenier der Nationalkirche ſind der Zahl nach daſelbſt 250 Familien, in 4 Kirchſpiele vertheilt, mit einem Biſchof, der auch Gümiſhkhane (ſ. oben S. 272) bedient. Aber im J. 1831 war in Trapezunt kein katholiſch-unirter armeniſcher Prieſter und kein den Unirten gehöriges Convent. In Gümiſhkhane ſollte [24]) es, nach Ausſage eines papalen Armeniers, 70 armeniſche Häuſer der Nicht-unirten und 10 der Unirten geben, nach einer andern Ausſage ſollte aber die Zahl beider 500 armeniſche Familien betragen; ſo ſehr wechſeln alle ſolche Daten im Orient.

Dies wäre der Zuſtand der katholiſch-unirten Armenier in der Gegenwart im türkiſchen Gebiete Armeniens, welches, wie es ſcheint, von den ſchismatiſchen oder nationalen Armeniern faſt gänzlich durch den ruſſiſchen Einfluß verlaſſen ward. Wenigſtens fehlen uns darüber alle andere genauere Nachweiſe: denn die von E. Boré gegebene größere Zahl betrifft nur die Katholiſch-unirten, von denen nachher noch die Rede ſein wird.

Zuvor iſt noch von einer kleinen Gruppe mit der griechiſchen Kirche unirter Armenier die Rede, deren näheres Verhältniß zum griechiſchen Patriarchen in Conſtantinopel uns jedoch unbekannt iſt. Aber derſelbe Miſſionar, Eli Smith, führt ſie an und bemerkt ſelbſt, daß auch ihm ſonſt keine andre Spur griechiſch-orthodoxer Armenier in dem türkiſchen Reiche vorgekommen ſei, als dieſe. Es iſt dies nur eine kleine Gemeinde, die zu Agn oder Aguntſi [25]) (Egin, Akin, eine Stunde vom Weſtufer des Euphrat gelegen, im Nord von Arabkir [26]) gegen Siwas hin) wohnt, 30 Stunden von Siwas, 30 von Diabekr und 16 von Maaden. Einen Bewohner von Agn, einen Banquier, traf Eli Smith in Etſhmiadzin, der ihm darüber Auskunft gab und ſagte, daß noch 5 Dörfer in der Nähe lägen, deſſen Einwohner Armenier ſeien, und armeniſch ſprächen, aber der griechiſchen Kirche angehörten und

---

[23]) Eli Smith l. c. p. 455. [24]) Ebendaſ. p. 448. [25]) Ebendaſ. p. 419. [26]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 189.

einen eignen Biſchof hätten, der unter dem griechiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel ſtehe. Sie ſollen vordem viele Vortheile von dem türkiſchen Gouvernement genoſſen haben. Aber als die Ruſſen in Arzerum waren, verleiteten ſie dieſelben zur Empörung, und ſeitdem erlitten ſie viel Verfolgung. Nach einer andern Ausſage ſollen ihre Kirchenbücher armeniſch ſein; wenn ſie als Pilger nach Jeruſalem kommen, ſollen ſie dort, gegen die Wünſche der griechiſchen Prieſter, es vorziehen, dem Cultus der armeniſchen Kirche beizuwohnen, weil ſie dieſen verſtehen, den griechiſchen aber nicht. Dieſe Gemeindeglieder von Aguntſi, d. h. Armenier von Agn, ſind bei den Armeniern ſehr gerühmt als Banquiers; einige von ihnen beſitzen in Conſtantinopel die größten Reichthümer. Einer ihrer Vartabeds beſaß mehr als gewöhnliche Kenntniß in der Kirchengeſchichte. J. Brant, der Egin im Jahr 1835 beſucht hat, nennt daſelbſt neben den 2000 Türken nur noch 700 armeniſche Einwohner.[27])

Mit beſonderer Aufmerkſamkeit hat jüngſt E. Boré, nebſt ſeinem Begleiter M. Scafi (im J. 1838), bei ſeiner Durchwanderung Armeniens von Weſt nach Oſt, insbeſondre den gedrückten Verhältniſſen der katholiſchen Armenier nachgeſpürt, in der ſehr preiswürdigen Abſicht, den traurigen Zuſtand ihrer Kirche zu heben; daß er durch ſeinen Eifer zu ſcharfen Urtheilen und Ungerechtigkeiten gegen Andersgläubige, die nur nicht von ſeiner Confeſſion ſind, gefallen iſt, haben wir oben ſchon bemerkt. Seine dankenswerthen Nachrichten über die dortigen armeniſchen Bewohner beſtehen dem Weſentlichen nach in Folgendem, wodurch die bisher ſo fragmentariſche Kenntniß von der Ausbreitung dieſer merkwürdigen Nation immer mehr und mehr Vervollſtändigung erhält.

Die ſtarke armeniſche Bevölkerung iſt, wie ſich aus dem Vorigen ergibt, aus den öſtlichen Provinzen des perſiſchen und türkiſchen Armeniens völlig verſchwunden, und auf das ruſſiſche Gebiet im Norden des Araxes hinübergewandert. Der Zuſtand der vereinzelt zurückgebliebenen kann kein andrer als nur ein verarmter, alles nationalen Zuſammenhaltens entbehrender ſein, der ſehr wahrſcheinlich bald als ſolcher verſchwunden ſein, und mit den muſelmänniſchen Nachbarn ſich vermiſchen wird, wie dies auch ſchon mit vielen der ſeit Schach

---

27) J. Brant, Journ. trough a port of Armenia etc. in Journ. of the Roy. G. Soc. VI. 1836. p. 204.

Abbas Zeit durch Perſien zerſtreuten Coloniſationen geſchehen. Erſt weiter im Weſten finden ſich noch ſtärkere armeniſche Gemeinden vor, doch können ſie keineswegs in ſolchen Zahlen hervortreten, wie Boré ſie angibt. Zu dieſen gehört im äußerſten Weſten, ſchon über die Grenze Armeniens hinaus, die einſt blühende türkiſche Handels- und Fabrikſtadt Tokat, in welcher E. Boré[28]) eine Gemeinde von 12,000 Armeniern angibt, von denen ein Zehntheil katholiſche Armenier ſein ſollen. Dieſe rühmt er als eine enge compacte Gemeinde, die ſich ſtreng von den andern ſondert, nur Verheirathungen unter ihren gegenſeitigen Gliedern geſtattet, insgeſammt Ehrenwerthe und die Reichſten im Lande, deren Wohlſtand auf ihrer Orthodoxie beruhe; denn ſie ſtudirten in Rom, lernten Latein, Italieniſch, Kirchengeſchichte, und nannten ſich Franken, dagegen die ſchismatiſchen Armenier daſelbſt in ihrer Ignoranz verharrten und ihrer Apathie gegen die katholiſchen Armenier. J. Brant[29]) beſtätigt den Wohlſtand der Armenier und Katholiken in Tokat, gibt daſelbſt aber nur 1500 armeniſche Einwohner und 30 katholiſche an, obwol er nur 3 Jahre früher da war, und der Viceconſul H. Suter[30]) von Trebizond, der in demſelben Jahre wie E. Boré Tokat beſuchte, gibt ebenfalls nur dieſelbe Zahl von 1560 armeniſchen Familien in Tokat an. Beide bemerken, wie ſehr der Handel und die Induſtrie in Tokat geſunken, ſo daß Boré offenbar ſich leicht phantaſtiſchen Uebertreibungen hingibt, und frühere ganz unbegründete Relationen oft als Facten ſeinen Raiſonnements zum Grunde legt. Ihm liegt daran, mit den glänzendſten Reden die Sache der Unirten auf Koſten aller übrigen zu heben. Hier in Tokat, ſagt er daher, erwache die orthodoxe Kirche von neuem;[31]) die politiſche Ohnmacht der Türkenherrſchaft fördere dies. Ihre Emancipation würden ſie nicht von der Pforte erhalten haben, ohne die Abſchwächung durch Griechenland und ohne Rußlands Siege, weshalb die Pforte den Reclamationen Frankreichs für die Katholiſch-unirten nicht länger zu widerſtehen gewagt. Deshalb verſtand ſich die Pforte für dieſe zu neuen Conceſſionen; ſie gab Firmans, durch des Reis Effendi Reſchid Paſcha Vermittlung, zu neuen Kirchenbauten, und, was früher unerhört war, die Katholiken zu Tokat erhielten unentgeltlich die Erlaubniß, ihre Kapelle zu bauen.

---

[28]) E. Boré, Correspondance l. c. I. p. 379. [29]) J. Brant l. c VI. p. 219. [30]) H. Suter, Notes etc. in Journ. of the Roy. G. Soc. London 1841. Vol. X. P. III. p. 440.
[31]) E. Boré l. c. p. 383.

Der Biſchof Michael von Cäſarea (Kaiſarieh), der Hauptſtadt Kappadociens, wo nur ſehr wenige katholiſche Gläubige, hatte auch in Tokat ſeinen Sitz genommen, wo er zugleich als Delegat des Patriarchen vom Libanon fungirte, für Tokat, Sebaſte, Amida und andere Städte im Pontus, die von dem Patriarchen in Conſtantinopel abhängig ſind. Von dieſen wird alſo wol auch die Gemeinde der Armenier zu Agn abhängig ſein, von der zuvor die Rede war. Verarmt, nur von drei Kirchendienern umgeben, bewohnte Biſchof Michael mit dieſen gemeinſchaftlich einen Saal, der ihnen zugleich als Kirche diente, und auch ihm war der Wunſch zur Erbauung einer neuen Kapelle entſtanden. Die Nichtunirten, National-Armenier, berichtet Boré, die er die Abtrünnigen nennt, ſollen 4 ſchöne Kirchen haben; aber der ganze Zuſtand von Induſtrie und Handel, gibt auch er zu, ſei durch das Türkenjoch ungemein zerſtört, durch die Peſt ganz herabgeſunken. Die Werkſtätten einheimiſcher (armeniſcher) Fabrikanten ſtänden leer, während die Bazare mit europäiſchen (er meint engliſchen) Waaren überſchwemmt würden, wodurch auch die Verarmung der ſonſt wohlhabenden katholiſchen Armenier entſtehe. Doch rühmt er eben bei dieſen die Achtung der weiblichen Würde, eine Folge des Jungfrau-Mariendienſtes, während die ſchismatiſchen Armenier die Gefangenhaltung der Weiber nach türkiſcher Sitte im Harem angenommen, obwol ſie Polygamie verwerfen. Bei den Katholiſch-unirten ſei das weibliche Geſchlecht dagegen nicht ſo ausgeſchloſſen wie bei jenen, und mit in die Geſellſchaft der Männer gezogen. Bei keinem der andern Beobachter haben wir hierüber nähere Aufſchlüſſe gefunden.

Die nächſte Stadt, Sebaſte (Siwas), gegen Kappadocien hat nur 1200 armeniſche Familien zu Bewohnern,[32]) darunter aber nur wenig Katholiken; in dem benachbarten Dorfe Perknick aber waren an 60 katholiſche Familien, die, nach der Meinung des Biſchofs Michael, Nachkommen vom Geſchlechte der Bangratiden ſein ſollen, die im 11. Jahrhundert nach Kappadocien auswandern mußten. Zu Arzingan im Paſchalik Arzerum (ſ. ob. S. 270), und in der nächſten Umgebung des Sebuhbergs, wo St. Gregors Grab, fand E. Boré wol einen claſſiſchen Boden der Armenier,[33]) aber keine beachtenswerthe armeniſche Gemeinde; J. Brant gibt nur 800 armeniſche Familien[34]) in der Stadt an, das Land iſt ganz von Kur-

[32]) J. Brant l. c. VI. p. 214; H. Suter l. c. X. P. III. p. 439.
[33]) E. Boré, Corresp. I. p. 393. [34]) J. Brant l. c. VI. p. 202.

den erdrückt, und die Stadt ſelbſt vor ihnen nicht ſicher. Von Arzerum, der erſten Stadt des türkiſchen Reichs, die vor der Invaſion der Ruſſen, nach J. Brant,[35]) dem als britiſchen Conſul daſelbſt wol eine genauere Kenntniß dieſer Verhältniſſe zuzumuthen iſt, im Jahr 1827 noch 130,000 Einwohner gehabt, ſind nach derſelben nur 15,000 übrig geblieben, und auch dieſe ſind durch die Peſt decimirt; nur das Ankommen und Abgehen der Karavanen gibt dem Orte eine größere Bedeutung, obwol dieſe Capitale Armeniens eben ſo in Verfall gerathen iſt, wie das ganze armeniſche Land. Als Eli Smith den Ort im J. 1831 ſah,[36]) waren die ſonſt gefüllten Bazare leer, der Handel ganz geſunken. Von der frühern chriſtlichen Population waren nur 120 armeniſche ſchismatiſche und 48 papale unirte Familien in der Stadt zurückgeblieben, und die letzteren erſt von andern Orten hiehergezogen. Von den frühern 6000 Läden war die Hälfte noch geſchloſſen. Der Wirth, Zohrab, ein unirter Armenier, war Handelsagent des engliſchen Conſuls in Trapezunt; 2 ihrer Prieſter waren in der Stadt, die einen Firman zur Fortſetzung des Ausbaues einer katholiſchen Kirche erwarteten, die unter ruſſiſcher Oberhoheit zu gründen geſtattet war, die aber unvollendet blieb, weil der armeniſche Biſchof ſelbſt mit zu den Ruſſen hinübergewandert, und noch kein neuer erwählt war. Der Ort ſchien dem amerikaniſchen Miſſionar ſo herabgeſunken, daß er ihm unter den gedrückten Umſtänden nicht einmal zu einer paſſenden Miſſionsſtation geeignet ſchien, wozu er doch zur Zeit eines Wiederaufſchwunges ſeiner Population ſich ganz vorzüglich qualificiren würde.

E. Boré, der 7 Jahr ſpäter als Eli Smith durch Arzerum[37]) kam, gibt es auch zu, daß die meiſten armeniſchen Familien dieſer Stadt den Ruſſen gefolgt ſeien, ſo daß von 450 Familien nur 36 zurückblieben; ganze Quartiere wären dadurch in Ruinen verfallen und verödet. Seit der Jeſuiten Miſſion daſelbſt, und ihrer Verfolgung durch Türken ſeien die Katholiſch-unirten auch durch die Moscoviten verfolgt, die ſie als politiſche Conſpiratoren verläumdeten, und durch Geldbeſtechung ſich von den Türken einen Firman verſchafften, der jeden Religionswechſel im Lande verbot. Dennoch, verſichert Boré, ſeien die Zuſtände des Katholiſch-unirten daſelbſt beſſer, als die proteſtantiſchen Miſſionare ſie glauben machen wollten. Zum Beweiſe führt er eine möglichſt voll-

---

[335]) J. Brant l. c. VI. p. 200. [36]) Eli Smith, Miss. res. p. 441.
[37]) E. Boré, Corresp. I. p. 396.

ſtändige, bis in das Detail gehende Liſte der Zahl ihrer Familien auf, deren Richtigkeit in Namen wie in Zahlen wir nicht zu ermitteln im Stande ſind. Hier ihr Hauptinhalt, der, die ſtatiſtiſche Wahrheit vorausſetzend, allerdings weite, dünne Zerſtreuung beurkunden würde. In Arzerum[38]) ſind 36 kathol.-unirte Familien unter der Leitung des Prieſters Silviani, die gegenwärtig eine Kirche bauen, was ſelbſt die Jeſuitenmiſſion zu ihrer Zeit nicht erlangen konnte. Rund umher wohnen Unirte: in der Ebene von Arzerum zu Touandje ſind von 36 Familien, die mit den Ruſſen zogen, 3 zurückgeblieben; in Ardzati von 110 nur 2; in Inns 18 F., mit einer Kirche und einem Prieſter. In Rabat ſind alle bis auf 5 Familien emigrirt. In Norachem von Tortoum 37 ohne Prieſter und Kirche.

In Gumiſhkhane ſind von 43 Familien nur 7 geblieben; Trapezunt hat 70 Familien mit einer Kirche und 2 Prieſtern. Zu Artuin, wo ſie mit großer Anſtrengung eine Kirche bauen, 2500 Seelen. In Hordzril 21 Familien und 1 Kirche, in Ardanoutche 80 Fam. und 1 K.; in Satlel 70 Fam. und 1 K.; in Pephigour 20 Fam., in Devlet 8, in Mamanelis 5, in Tondzout 10, ohne Kirche und Prieſter. In der Provinz Kiskim ſind 5 Dörfer mit 3000 Katholiſch-unirten, mit Kirche und Prieſter. In Kars ſind 7 Fam., und nahe dabei im alten Shiragh mehrere verlaſſene Familien. Im Diſtrict Alaſhgerd (ſ. ob. 351) 3 katholiſche Dörfer mit 2000 Familien und 1 Kirche. In Bedlis 1 Familie, die aber aus 50 Perſonen beſteht, wo es immer an 400 Katholiſch-unirte geben ſoll, die als Handelsleute dort paſſiren oder ihren Handelsgeſchäften nachgehen. Der dortige Prieſter, Gregor Khoroian, ſoll in der letztern Zeit mit Gewalt von den ſchismatiſchen Armeniern in ihr Kloſter St. Garabied abgeführt worden ſein, um ihn durch tägliche am Morgen und Abend wiederholte Baſtonnade zur Entſagung der Union zu bringen, wobei er aber unter gewaltigen Qualen ſtandhaft blieb, bis er durch einen Kurdenchef von den Barbaren befreit wurde.

In Muſh werden noch 7 Familien angegeben, zu Oghounk, nahe dabei, 18; das Dorf Nordachan, auf ruſſiſchem Gebiete liegend, iſt ganz katholiſch-unirt. Zu Akhaltzike, der neuen Feſte, ſoll es 4000 katholiſche Armenier geben, und in der Umgegend 1400, mit 2 Kirchen u. 5 Prieſtern. Zu Akhirkaleh 1000 mit 3 Prieſtern;

---

[38]) E. Boré Corresp. I. p. 398.

zu Loron 500 mit 3, zu Karaekliſſé 30 Familien mit 2 Prieſtern. In Keftarlon 50 Famil. mit 1 Kirche und 1 Prieſter. Nahe dabei 3 Dörfer mit etwa 1000 Seelen. Zu Tiflis 60 katholiſch-unirte Familien unter der Sorge der Pater Kapuziner. Dieſer großen Zahl iſt freilich wol eine ganz andre Seelſorge als die bisherige[39]) Bedürfniß: denn ſie ſind ohne Schulen und der katholiſche Klerus ſelbſt iſt daſelbſt höchſt unwiſſend. Die Ruſſen nennt E. Boré ihre Todfeinde, welche alles daran ſetzen, um die ausgewanderten Katholiſch-unirten zu Unirten der griechiſchen Kirche zu machen, und deshalb dem Prieſter den Unterricht verbieten, keinem fremden katholiſchen Prieſter den Zutritt auf ruſſiſch-armeniſches Gebiet[40]) geſtatten (ſ. ob. S. 352). Da es ihnen demnach an katholiſchen Biſchöfen fehlt, ſo können nach dem Tode der vorhandenen die Gemeinden keine neuen erhalten, und die Heerden bleiben ohne Hirten, ein beklagenswerther Zuſtand, der ſie dann freilich zur ſchismatiſchen armeniſchen Kirche zurückführen oder mit der griechiſchen uniren wird.

Der große Einfluß des ruſſiſchen Gouvernements auf die Katholiſch-unirten geht hieraus von ſelbſt hervor; eben ſo fehlt er nicht bei der national-armeniſchen Kirche. Unter Perſern und Türken war die Würde des Katholikos von Etſchmiadzin, wie Alles, verkäuflich, wodurch Simonie erzeugt wurde. Gegenwärtig iſt dies nicht der Fall, dagegen iſt die wirkliche Beſetzung von der Beſtätigung des Czar, als unumſchränktes geiſtliches Oberhaupt ſeines Reiches, abhängig. Nach dem Tode des Katholikos werden die 15 ſeinem Sitze zugehörigen Prälaten aus Perſien, Rußland und den übrigen Reichen zur Synode berufen, ſo wie die Großen der armeniſchen Nation, die Iſhekans, und die Deputirten der Corporationen, um die neue Wahl zu vollziehen. Die erſte Wahl fällt auf 4, die zweite auf 2 von dieſen Candidaten, zwiſchen denen zuletzt das Loos entſcheidet, worauf dann die kaiſerliche Beſtätigung erſt erfolgen muß. Dadurch, ſagt E. Boré, ſei dieſelbe Kirche, welche das Supremat des Pabſtes perhorrescirte, der ſpirituellen Dependenz eines Militärchefs unterworfen; doch iſt hiermit kein Eingriff in die Verfaſſung ihrer Kirche verbunden. Die auf ruſſiſches Gebiet übergewanderten unirten Armenier nennt ihr franzöſiſcher Wortführer getäuſcht, weil ſie nach ein paar Generationen als ſolche ausſterben

[339]) E. Boré, Corresp. I. c. p. 401. [40]) Ebendaſ. a. a. O. I. p. 401, II. p. 85.

müßten. Die ſchismatiſchen Armenier auf ruſſiſchem Gebiet ſeien angeſehen, reich, ſtänden in Staatswürden, verfolgten ihre katholiſchen Glaubensbrüder; während ſie z. B. in Gumri, d. i. Alexandropol, ſich eine ſtolze Kirche erbauten, müßten dieſe ſich in ihren feuchten Löchern, in denen ſie ihren Gottesdienſt halten könnten, begnügen. Daſſelbe Schickſal treffe noch in Georgien viele andere der Unirten, die in obigen noch nicht angeführt waren, und deren Zahl in katholiſchen Dörfern auf 4000 Seelen angegeben wird. Es iſt allerdings zu hoffen, daß nach ſo großen Wechſeln, die mit der in ſo verſchiedne Spaltungen gerathnen armeniſchen Kirche unter ſo verſchiedenen politiſchen Wechſeln vorgegangen ſind, endlich auch auf das *wahre Heil* und *den bürgerlichen Frieden* dieſes ſo begabten Volkes von oben her wohlwollend, gerecht und fördernd, erhebend eingewirkt werde, da ſie bisher nur, dem härteſten Druck ſelbſtſüchtiger unchriſtlicher Despoten und ihrer eignen eigennützigen, unwiſſenden Prieſter hingegeben, ein Spielball der Liſt und der Gewalten geblieben waren, und von dieſen Schlägen des Schickſals die Narben tief in ſich tragen.

§. 37.

Drittes Kapitel.

Der obere Lauf des Euphrat, oder ſeiner beiden Quellarme, des Murad und Frat, bis zu ihrer Vereinigung.

Nach den frühern Unterſuchungen ſchon im Allgemeinen mit dem Urſprung der *beiden großen Quellarme des Euphrat*, des *rechten* und *linken*, bekannt, über deren Herkommen den alten wie den neuern Geographen manches Dunkel geblieben (ſ. ob. S. 23, 71, 75, 76, 79—83, 85, 98—107, 335, 338, 385, 388), die wir aber gegenwärtig als *Frat* im *Nordweſt* und *Murad* im S. O., als *Längenbegleiter* des *Binghol Tagh* von O. gegen W., der zwiſchen beiden gelegen ſie durch Zuflüſſe nach beiden Seiten nährt, mit Sicherheit unterſcheiden, und deren Lauf wir auch von den beiderſeitigen Quellen bis zu ihrem *Vereine* kartographiſch mit ziemlicher Beſtimmtheit verfolgen können, gehen wir ſogleich zur Darlegung ihrer ſpeciellen Verhältniſſe über, wie ſie die frühere Zeit nicht kannte, und auch auf der Karte nicht darzuſtellen vermochte. Die *wahre Waſſerſcheide* zwiſchen dem *Frat* und

dem Araxes haben wir ſchon genau im ſanften, relativ nur 800 Fuß hohen Bergrücken Deveh Boyunu und der Plateauhöhe im Weſt der Hochebene Paſin, zwiſchen Arzerum und Haſſan Kaleh kennen lernen (ſ. ob. S. 388); ebenſo die wahre Quelle des Murad, des um einige 30 geographiſche Meilen weiter im Oſten entſpringenden linken Euphratarmes am hohen Ala Tagh (ſ. ob. S. 335), von wo wir ebenfalls die Waſſerſcheide zwiſchen Euphrat- und Araxesſyſtem, auf dem Wege von Diyadin zum Gernawuk bis Bajazed überſtiegen, ohne, ſo wenig wie am Deveh Boyunu, ein hohes Scheidegebirge zu finden (ſ. ob. S. 337 u. f.). Beide Thäler der obern Stromläufe des Frat wie des Murad, von ihren Quellen an, ſind auf der Plateaulandſchaft Hocharmeniens relativ ſehr flache Thäler, gleich dem des Araxes, weil ſie eben hier Plateauſtröme ſind, die beide in der Normaldirection der großen gegen Oſt ſtreichenden Taurusketten ihre ſehr allmälige Senkung gegen W. gewinnen. Sie fließen durch Längenthäler des nördlichen Taurusſyſtems, bis ſie, um den Verein ihrer Waſſer erſt die Normalrichtung gegen Süden nach vielen kurzen Querdurchbrüchen und Zickzackläufen plötzlich ändernd, die großen Durchbrüche durch die ſüdlichen Taurusketten in Querthälern gewinnen (ſ. ob. S. 73 u. f.), mit denen ihr Stromcharakter völlig ſich ändert, und von wo ſie nach dem ebenen Meſopotamien übergehen.

1. Erläuterung.

Des Euphrats ſüdöſtlichſter Quellarm, der Murad (Morad).

1. Sein Quellland, vom Ala Dagh bis Utſhkiliſa.

Aus obigen Unterſuchungen wiſſen wir, daß dieſer öſtlichſte Hauptarm des Euphrat in ſeinem obern Laufe nur allein dem Xenophon im höhern Alterthume bekannt war (ſ. ob. S. 23 u. 24), und daß er erſt neuerlich (1809) durch J. Morier zuerſt daſelbſt wieder entdeckt, durch J. Brant bis an ſeine äußerſten Quellen am Nordoſtabhange des Ala Dagh, bis Diyadin (ſ. ob. S. 79), genauer verfolgt ward; auch haben wir es ſehr wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß ſein nächſter, ſüdlicher Hauptzufluß, der Kara Su bei Muſh, der Arsanias bei Plinius und Tacitus, und deſſen mit dem Murad (Omiras bei Plinius) weiter abwärts unterhalb Pal zum Euphrat ſtrömender Hauptzufluß, der Arsines des

Procop geweſen ſei (ſ. ob. S. 98 und 99). Hieraus ergibt ſich unmittelbar, daß wir bei den Alten keinen genauern Aufſchluß über das Stromgebiet dieſes Murad finden können, und uns hinſichtlich ſeiner Topographie nur allein an die jüngern Reiſenden halten müſſen. Denn auch den größten orientaliſchen Geographen, einem Maſudi,[41]) Edriſi, Abulfeda, iſt er gänzlich unbekannt geblieben, welche nur deſſen nordweſtlichen Quellſtrom, den Frat, anführen; ſelbſt noch die türkiſche Geographie, welcher v. Hammer[42]) vorzugsweiſe folgte, hat zu einer ganz verwirrten Vorſtellung der Euphratquellen verleitet, in der vielfache Verwechslungen des Nord- und Südarmes vorkamen, die ſich aus Folgendem von ſelbſt berichtigen laſſen. Des Reiſenden Otters Bericht, der jedoch auch dem türkiſchen Geographen folgt, ſtimmt mehr mit der neuern Entdekkung überein. Er nennt[43]) die zwei Quellſtröme Euphrat und Murad. Dieſer Murad, ſagt er, habe auch zwei Quellen; die eine im Berge Ala (Tſhir Geduk der ruſſiſchen Berichte, ſ. ob. S. 346, der Ala Dagh bei Brant), welche aus mehreren Stellen der Erde hervorbreche und einen großen Fluß bilde (ganz übereinſtimmend mit J. Brant, ſ. ob. S. 335), den man bei Tſcharmur noch durchreiten könne, wo er ſich in 4 Arme theile, vielleicht wo J. Brant ihn durchſetzte (ſ. a. a. O.), dann aber führe eine Steinbrücke über ihn, Dſhudaminſhah genannt (von dieſer haben wir keine Nachricht, daß ſie noch beſtehe; ſie müßte denn unterhalb Diyadin zu ſuchen ſein). Die andre Quelle deſſelben Murads, ſagt der türkiſche Geograph bei Otter, entſpringe auf dem Yailack, d. i. der Sommerſtation, des Bingheul (Binghöl, d. h. den tauſend Quellen, ſ. ob. S. 345), von deſſen Südoſtgehänge der Fluß von Melezgherd oder Melazgherd zum Murad gegen Süd abfließe, der erſte Zufluß unterhalb der genannten Steinbrücke Dſhudaminſhah. (Der Binghöl Fluß iſt es, der ihm gegenüber im Nordoſt zum Araxes abfließt.) Dieſer Fluß Melazgherd aber, der ſeinen Namen von einer früher bekanntern Stadt, nahe an ſeinem Einfluß zum Murad gelegen, erhielt, die jedoch in neuerer Zeit nur Schulz (ſ. Erdk. IX. S. 989) und Jaubert[44]) berührt haben, iſt

---

[341]) El Masudi, Hist. encycl. ed. A. Sprenger I. p. 245. Edrisi bei Jomard II. p. 137; Abulfedae Tabul. de fluv. bei Wüstenfeld p. 64. [42]) v. Hammer die aſiat. Türkei. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [43]) Otter, Voyage en Turquie etc. (1737) ed. Paris. 1748. 8. T. I. p. 103. etc. [44]) A. Jaubert, Voy. p. 121, 123.

der Kaleh Su oder der Fluß von Khinis bei J. Brant und Pollington (ſ. ob. S. 385. Aber verſchieden vom gleichnamigen, nordöſtlich fließenden Kaleh Su, der zum Araxesgebiete gehört, ſ. o. S. 387) nimmt der Murad, weiter gegen Weſt ſtrömend, den Kara Su (Schwarzwaſſer) des Thales von Muſh auf, und ergießt ſich, nachdem er an Gendſeh, Tſhaktſhur (Tſhabaktſhur bei v. Hammer) und Palu vorübergezogen iſt, bei Niſhwan in den Frat oder Nordarm des Euphrat. So weit die frühern ſehr unzureichenden Daten, denen wir die jüngſte Beobachtung als Ergänzung folgen laſſen, die keineswegs uns vollkommen befriedigen kann, aber uns doch topographiſch über den Lauf des Murad orientirt, deſſen genauere Erforſchung in geographiſcher, naturhiſtoriſcher und antiquariſcher Hinſicht ſehr wünſchenswerth ſein möchte.

Ueber dieſe Quellen des Murad in Südweſt von Diyadin auf dem Ala, die nach Moriers früherer Angabe [45]) auch wol von den dort Einheimiſchen mit dem Namen Frat belegt werden ſollen, iſt uns außer dem, was ſchon oben (S. 335) mitgetheilt iſt, nichts Näheres bekannt. Obwol auf ruſſiſchen Karten [46]) in derſelben Strecke oberhalb Diyadin beigeſchrieben ſteht, daß hier der Euphrat 4 Stunden weit einen unterirdiſchen Lauf habe: ſo zweifeln wir doch nach dem oben Geſagten (ſ. ob. S. 337, 338) an der Richtigkeit dieſer Bemerkung, zumal da wol dem J. Brant auf ſeinem Marſche im Gebirgsthale des Stromes entlang eine ſolche Thatſache ſchwerlich hätte verborgen bleiben können. Auch von Diyadin (ſ. oben S. 335) und von der Nordoſtwendung des Murad von da gegen Nordweſt abwärts, 3 Wegſtunden weit am Flußufer hin, wo das Kloſter Utſh Kiliſa (d. i. drei Kirchen) Johannes des Täufers oder Surp Ohannes, am obern Murad (nicht am Araxes, wie durch einen Schreibfehler ob. S. 553 Zeile 11 von unten angegeben iſt), ein beſuchter Pilgerort in der Ebene Aliſhgert an der großen Karawanenſtraße nach Erzerum gelegen iſt, ſo wie von dieſer nicht ſo gar lange her noch von Armeniern ſtark bevölkerten und bebauten Ebene, die erſt durch die Kurden verödet ward, und jetzt herumſtreifende Yeziden und Zigeuner Tribus herbergt, iſt oben (S. 351, 352, 355, 357) in ſo weit die Rede geweſen, als uns genauere Berichte darüber zugekommen ſind.

---

[345]) J. Morier, Journ. Lond. 1812. 4. p. 309. [46]) Georgien und das Hochland Armenien, als Ueberblick der Kriegs-Operationen unter Paskewitſch-Erivansky. München, Cottaiſche Anſt. 1829.

Wir haben hinſichtlich des ganzen obern Muradthales oben wiederholt auf die große bisher unbeachtet gebliebene hiſtoriſche Wichtigkeit dieſes in den letzten Jahrhunderten ſo verwilderten Gebirgsthales, das einſt bis Malazgherd (Melesgird, Menasgerd, Melezgherd) hin zu den altarmeniſchen Provinzen Duroperan und Pakrevant gehörte, wovon in der älteſten Periode das Land im Thale zu beiden Seiten des Muradfluſſes den Namen Daron führte, aufmerkſam gemacht (ſ. ob. S. 527, 544, 552), wo zuerſt das Chriſtenthum in Armenien Eingang fand, wo Tiridat am Fuße des Nebadberges mit ſeinem Heere die Taufe empfing, wo St. Gregor die älteſten Kirchen gründete, wo Mesrop, der Erfinder der armeniſchen Schrift, geboren und begraben ward, wo der größte Annaliſt der Armenier, Moſes von Khorene, nur 2 Stunden von Muſh entfernt, zu Khoren (Khorni) das Licht der Welt erblickte (ſ. ob. S. 546), und wo die Heimath Davids des Philoſophen, des Ariſtoteliſchen Schülers, war (ſ. ob. S. 569).

Wir erinnern hier noch einmal daran, wie militäriſch wichtig dieſes einzig von Süden, von dem Quellengebiete des Tigris her, für feindliche Heere gen Armenien zugängige Thal ſchon den Römern, nach Tacitus, erſchien (ſ. ob. S. 99), und wie eben dieſes Grenzverhältniß unſtreitig die Urſache war, warum Tiridates ſeinen treueſten Anhängern, den tapfern Mamigoniern, jenes Daron im Muradthale als Erblehen zur Vertheidigung anvertraute, als ſie deſſen uns ſonſt unbekannte Urbewohner, die rebelliſchen, den Perſern ergebenen Silghunier (nach Moſ. Khor. II. S. 97 von einem gewiſſen rohen Ahnherrn Slachus oder Slucus abſtammend) beſiegt hatten.

Es iſt nicht unintereſſant, bei dieſer ſtrategiſch ſo eigenthümlichen Lage und Localbildung eines Hochgebirgthales am Eingang zu Hocharmenien daran zu erinnern, daß Tacitus eben dieſe Localität auf dem Durchmarſche des Römerheeres unter Corbulo, nordwärts von Tigranocerta [47]) gegen Artaxata hin, mit dem ſonſt ganz unbekannt gebliebenen Namen Taurantium (oder Tauranitium, Tacitus Annal. XIV. 24) belegt, was genau dem dort ſeit älteſter Zeit (ſeit Xiſuthrus Zeit, nach Moſ. Khor. I. 5) einheimiſchen Namen Daron entſpricht, und nichts anders als „das Land des Taurus-Einganges" nach Armenien zu bezeichnen ſcheint, eine wörtliche Ueberſetzung des Duroperan, der dortigen Provinz, [48])

[47]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 228. [48]) Neumann in Zeitſchr. f. d. Kunde des Morgenlandes. B. I. S. 396.

die aus 16 Diſtricten beſtand, deren einer, der wichtigſte im Engthale des Murad, eben dieſes Daron war. Demnach würden wir zugleich hier an der Wurzel der Bezeichnung des eigentlichen Namens „Taurus" der Alten (eine Verſtümmlung des einheimiſchen Daron) ſtehen, von deſſen weiten Verzweigungen nach dem Sprachgebrauche der alten Claſſiker (ſ. Erdk. VIII. S. 551 u. ff.) ſchon anderwärts umſtändlicher die Rede war. Taurus oder Taur, Tur, Tor (daher Giebel Tor, der Sinai mit der Adamspik auf Ceylon, der Tabor, Taurien u. a.) ſoll nach Castelli Lexic. I. S. 488 wirklich im Chaldäiſchen, womit A. Jaubert der Orientaliſt übereinſtimmt,[49]) ſo viel als Berg heißen, wir können alſo hier mit Recht geographiſch wie linguiſtiſch an der Wurzel dieſer Benennung ſtehen. Nach Indſhidſhean, Neuarmenien 192, ſollen noch heute die dortigen Ruinen Dachon von den Eingebornen, die wir nicht näher kennen, nach ihrer verderbten Ausſprache die Ueberreſte des alten Daron bezeichnen.

Folgt man vom genannten Kloſter Utſh Kiliſa dem Laufe des Murad gegen N.W. abwärts, ſo hat man eine gute Tagreiſe (24 Mil. Engl.) zurückzulegen, bis man Kara Kiliſa (Schwarzkirche) erreicht. Eli Smith wie J. Brant haben beide zu verſchiedenen Jahrszeiten, im April und September, in den Jahren 1831 und 1838 denſelben Weg zurückgelegt.

Eli Smith [50]) hielt in Utſh Kiliſa, das er auch St. Garabied (Sanctus Praecursor) nennt, einen Raſttag; man zeigte ihm im Kloſter eine Reliquie, die man Johannes dem Täufer zuſchrieb, deſſen Grabmal in Muſh ſein und ſtark bepilgert werden ſollte (wahrſcheinlich das bei Muſh gelegne Kloſter Surp Garabied oder Changeri, auch Klag Vank genannt, ſ. ob. S. 553). Er fand, wie ſpäterhin Brant, in Kara Kiliſa eine im guten Styl gebaute maſſive Kirche, ſehr alt, doch gut erhalten, an der Baſis eines iſolirten Bergs, und von einer hohen Mauer umgeben, aber ſammt dem Kloſter im Innern ganz verarmt und leer. An der Außenſeite iſt eine Art Karawanſerei angelehnt, in dem der wachhabende Offizier, ein roher Kurde, die Reiſenden ſtatt in ein Quartier in den Stall verwies. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts ſoll hier ein Katholikos der Armenier ſeine Reſidenz gehabt haben, der ein verderblicher Nebenbuhler ſeines Collegen in Etſhmiadzin war; 1831 war nicht einmal mehr ein Biſchof daſelbſt zurückgeblieben; E. Smith

---

[349]) A. Jaubert, Voy. p. 20. [50]) E. Smith, Miss. res. p. 417.

fand nur 5 Vartabeds und einige Diaconen im ärmlichſten Zuſtande vor. Die Ruſſen hatten ihnen Vieh und Leute entführt, auch den Superior hatten ſie gewaltſam zur Auswanderung gezwungen, weil ſonſt die andern ihnen nicht gefolgt ſein würden. So gerieth das Kloſter ſammt ſeiner Schule ganz in Verfall.

Bei der Weiterreiſe vom Kloſter, auf der großen Heerſtraße gegen Weſt, paſſirte E. Smith nach einer halben Stunde eine Steinbrücke über den Murad, blieb aber dann immer an deſſen rechtem oder nördlichen Ufer, wo er zahlloſe Heerden wilder Enten [51]) und Gänſe bemerkte, die hier wol auf ihrem Durchzuge ſein mochten. Rechts breitete ſich nicht nur ein weites waldloſes, ſondern völlig baumleeres [52]) Weideland aus, bis an die begrenzenden Berge; links ein ähnliches; überall zogen ſich zur Seite, am 18. April, noch Schneefelder hin. Man ſah nur hie und da verfallne Hütten, aller Anbau fehlte; in 2 oder 3 noch bewohnten Dörfern hauſten Kurden, hier zumal im Sommer als Räuber gefürchtet, wo ihre ſchwarzen Zelte, zerſtreut auf den Höhen der Yailaks, ihnen mehr Schlupfwinkel gewähren, während ſie in ihren Winterdörfern leicht zu controlliren und zu beſtrafen ſind. Mehreren der Schäfer begegnete man hier mit ihren Heerden und mit friſchgebornen Lämmern, die ſie, weil ſie noch zu ſchwach zum Laufen waren, in ihrem Buſen trugen, ein Bild des Propheten, ſagt der Miſſionar, im antiken Styl. Alle Heerden, ja jedes Stück Vieh, muß hier im Lande der allgemeinen Raubſucht und Dieberei wegen ſeinen Wächter haben, um vor Menſchen und Raubbeſtien wie Hyänen, Wölfen u. a., die nicht weniger als jene überall auf Beute ausgehen, geſichert zu ſein; deshalb man auch des Nachts die Heerden nie im Freien ſchlafen laſſen kann. Dieſe unermeßlichen Weideländer Armeniens und Kurdeſtans bieten durch ihre zahlreichen Heerden den Bewohnern das Hauptmittel des Erwerbes dar, und verſehen faſt alle großen Märkte der Türkei, zumal aber Conſtantinopel mit Schlachtvieh, welche Capitale nach Jaubert [53]) allein von hier aus jährlich ihre anderthalb Millionen Schaafe zugetrieben erhalten ſoll. Viele von dieſen kommen freilich ſchon auf der Wanderung dahin um. Jede dieſer Heerden, 1500 bis 2000 Stück, wird von ein paar Hirten geleitet, die auf den höhern Rücken der Weideländer, die großen Heerſtraßen vermeidend, gegen Weſt

[51]) E. Smith, Miss. res. p. 423. [52]) A. Jaubert, Voy. p. 19.
[53]) Ebend. S. 77.

ziehen, und an 17 bis 18 Monate Zeit brauchen, ehe ſie den Bosporus erreichen. Eben ſo liefern ſie in Kriegszeiten den Armeen den Hauptproviant, und derſelbe erfahrne Beobachter verſichert, daß ſelbſt in Syrien und Aegypten die türkiſchen Heere, die mit den Franken in Krieg ſtanden, meiſt durch die Viehheerden dieſer kurdiſchen Hirtenſtämme ernährt wurden. Aleppo, Damaskus, ſelbſt Beirut, erhalten von hier aus regelmäßig ihr Hammelfleiſch; überall iſt es das Schaaf mit dem Fettſchwanz, das nur allein hier bis Trebiſond von Eli Smith geſehen wurde. Sein perſiſcher Reiſebegleiter bis zu dieſem Hafenorte war verwundert, dort die erſten Schaafe von der europäiſchen Art ohne Fettſchwänze zu ſehen, ſo wenig kommen dieſe im Orient vor. Durch dieſes Heerden- und Hirten-Leben hat ſich auch der Hirtenhund[54]) hier zu einer ſehr großen Anzahl vermehrt; er iſt von enormer Größe, ungemein wild von Ausſehen, und faſt eben ſo wie der Wolf dem Reiſenden gefährlich.

J. Brant, der Mitte September denſelben Weg von Utſh- nach Kara-Kiliſa zurücklegte,[55]) fand alle Zwiſchendörfer von Terekehmes (ſ. oben S. 352) bewohnt, bei denen zu verweilen er nicht für rathſam hielt. Vor Sonnenaufgang war es ſchon ſehr kalt; auf halbem Wege erreichte er das Dorf Alleghur, wo er einen Zufluß des Murad, von Nordoſt herabkommend, paſſiren mußte, der bei dem Dorfe einmündet. Hier raſtete eine große Karawane von georgiſchen Kaufleuten, die nach Tauris beſtimmt waren, um engliſche Fabrikate dahin zu führen. Sie waren die Nacht hindurch marſchirt, weil ihre Maulthiertreiber Perſer waren, die den Nachtmarſch ſtets dem am Tage, ſelbſt zur Winterzeit, vorziehen. Jenſeit des Dorfes macht der Muradſtrom eine Biegung; zu ſeinem Ufer hinabſteigend ſtieß man auf einen großen Trupp Reiterei von Kars, die einen Zug von Zibelli Kurden, aus 15 Familien mit Weibern, Kindern, Vieh und Zelten beſtehend, zum perſiſchen Gebiete escortirte. Brants Weg ging immer auf der rechten Uferſeite zwiſchen hohen Grasebenen hin, denen gegenüber am linken Ufer der Ort Kalaſur lag. Dann bog ſich der Murad, der von Kyatib Tſhelebi im Dſhihannuma, nach Indſhidſheans Angabe,[56]) hier auch den Namen Tſharmur, d. i. Fluß Mur, tragen ſoll, zur Linken im

354) Eli Smith, M. r. p. 426. 55) J. Brant, Notes etc. l. c. Journ. of the G. Soc. of London. X. P. 3. p. 426. 56) Indſhidſhean, Neu-Armenien, Th. I. Mſc. v. Petermann.

Thale gegen Süd hinab, indeß an ſeiner rechten Uferſeite das hohe Tafelland mit fruchtbarem Boden überſtiegen werden mußte, an deſſen Abfalle zum Strome die Dörfer Ziro und Dunyahli paſſirt wurden, die auch von Terekemehs bewohnt ſind. Bei letztern endete das hohe Tafelland durch einen plötzlichen Abſturz, den ein paar rechte Zubäche (einer davon wol der von E. Smith genannte Kortſhai) zum Murad umfließen. Von hier aus erblickt man am ſüdlichen Horizont den Sipan Dagh (ſ. ob. S. 328), der tief herab mit Schnee bedeckt war, und auch die Grenzberge der Thalebene gegen Norden trugen ſchon ihren Schneeüberzug. Kurz darauf wurde am Ende des Tafellandes das ärmliche Dorf Kara Kiliſa erreicht, das nach den ſchwarzen Mauern einer verfallenen Kirche ſeinen Namen erhalten haben ſoll. E. Smith[57]) fand dort nur Perſer, moslemiſche Shiiten, als Bewohner, die bei der Eroberung Erivans von da vor den Ruſſen entflohen waren; darunter nur ein armeniſcher Wirth, der ihn beherbergte, der ganze Ort in größter Armuth, und die ganze Gegend ſeit dem letzten Durchzuge der Ruſſen von Erzerum bis Bayazed voll Hungersnoth. Sieben Jahre ſpäter, bei J. Brants Durchzuge, hatten ſich ſchon wieder 35 armeniſche Familien hier eingefunden.

Von hier an wendet ſich der Muradtſhai nun für immer, und plötzlich einen verengteren Thaldurchbruch bildend, gegen S.W. zum Thale von Melazgherd, wohin er ſeinen Ausgang erſt durch eine Maſſe damals, Ende April, noch weißbeſchneiter Berge findet. Die hohe Tafelfläche, welche ſein rechtes Ufer bisher bis zur Wendung begleitete, ſandte an derſelben noch ein halbes Dutzend vom Schneewaſſer angeſchwollener Bäche zu ihm, die in dieſer Jahrszeit gefahrvoll zu durchſetzen waren; dann aber zieht ſie ſich ebenfalls, wie der Strom, ſüdweſtwärts, und bleibt deſſen Begleiter, da ſie eigentlich die Fortſetzung des Höhenzuges vom Ararat und Ala Tagh (ſ. ob. S. 382, 383, 470, 483) iſt, welcher ſich weſtwärts an den hohen Binghöl Tag (ſ. ob. S. 386) anſchließt, und als erhabne Waſſerſcheide[58]) zwiſchen Frat und Murad (Capotes der Alten, ſ. ob. S. 81, jetzt Dujik Tag nach Brant) gegen Südweſt bis zur Vereinigung beider Euphratarme fortſtreicht.

Von einer begangenen Karawanenſtraße, die dieſer Wendung des Stromthales gegen S.W. nach Melazgherd folgte, iſt uns kaum

[57]) E. Smith l. c. p. 426. [58]) Ebend. S. 428.

etwas bekannt, dagegen iſt die große Hauptſtraße zwiſchen Tauris und Erzerum berühmt, welche aber bei Kara Kiliſa das Murad-Thal verläßt, und, wie wir ſchon früher anführten, über Topra kaleh und den Kuſſadagh-Paß nach Deli Baba (ſ. ob. S. 401) durch die Landſchaft Paſin nach Haſſan kalah (ſ. ob. S. 388) zurückkehrt. Hier alſo wird der Ort ſein, wo wir über dieſe Route gegen N.W. uns orientiren, ehe wir den Lauf des Murad ſelbſt gegen S.W. weiter begleiten.

Die große Karawanenroute aus dem Muradthale von Kara Kiliſa gegen N.W. nach Erzerum zum Fratthale.

Dieſe muß aus dem Muradthal den in N.W. vorüberziehenden Höhenzug überſteigen, der hier zunächſt aber nur eine Hochplaine bildet, die, als E. Smith ſie am 19. April überſchritt, noch mit 2 Fuß hohem Schnee bedeckt war, deſſen ſchmelzender Zuſtand eine höchſt beſchwerliche Paſſage verurſachte und viele reißende Bergwaſſer bildete. Der Weg ſelbſt war nur zu einem ganz eng hindurchziehenden ausgetretenen und von vereiſ'tem Schnee gebildeten erhöhten Fußpfade zuſammengezogen, der ein beſtändiges Stolpern und Fallen der Laſtthiere und Reitpferde veranlaßte, bis man Toprakaleh nahe kam.

Dieſer Ort wird noch zuweilen von den Armeniern mit ſeinem antiken Diſtrictsnamen Bagharſhagerd [59]) genannt, dem der Diſtrict von Pakrevant benachbart liegt. Die Moslemen nennen ihn Alaſhgerd (Ariſhkerd bei J. Brant), aber die gewöhnliche Benennung iſt von dem feſten Schloß Toprakaleh auf dem Agri Dagh hergenommen, das für uneinnehmbar (ſ. ob. S. 349) gehalten wird, und der Karawanenſtraße gegen Norden etwas zur Seite auf der Anhöhe liegen bleibt, indeß der Flecken an ihrem Fuße paſſirt wird. Dieſes Toprakaleh iſt der Hauptort des Gaues, und war 1838 [60]) die Reſidenz des Beg, Sohns von Behlul Paſcha (ſ. oben S. 341). Nur eine ſtarke Meile weiter gegen Weſt liegt das Dorf Molla Suleiman, das 7 Stunden, eine Karawanenſtation, von Utſh Kiliſa entfernt liegt. Dieſe Straße wird ſehr häufig von großen Karawanen durchzogen; Brant begegnete hier einem Zuge von 1500 Saumthieren mit europäiſchen Waaren

---

[59]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 124; Eli Smith, Miss. res. p. 428. [60]) J. Brant l. c. p. 428.

für Perſien beladen. Der Weg geht an einem Zufluſſe, dem Sheriyan Su (Sherrian bei Indſhidſhean), aufwärts, der, vom Sheriyan Tagh kommend, gegen S.O. zwiſchen niedern Plateauhöhen herabfließt, und noch oberhalb des vorhergenannten Murad-Durchbruches ſich zu deſſen Strome einmündet. Die ganze Thalebene von Alaſhgerd (ſ. oben S. 345) reicht noch weiter gegen Weſt über Topra kaleh hinaus, und wird von Brant auf eine Länge von 8 und eine Breite von 3 bis 3¼ deutſchen Meilen geſchätzt; der Boden iſt nach ihm ſehr fruchtbar, trefflich bewäſſert, und etwa mit 30 Dörfern beſetzt, davon jedoch nur 3 armeniſche Bewohner haben; Kara Kiliſa und Molla Suleiman nehmen ſie ausſchließlich ein, von den 200 Häuſern Topra kaleh's iſt über die Hälfte von Armeniern bewohnt. Alle übrigen Ortſchaften hatten zu Brants Zeit nur Terekemehs und Kurden zu Bewohnern. Molla Suleiman hat nur 35 Familien, alle andern Dörfer ſind kleiner, und der ſchöne Gau könnte ſehr wohl die doppelte Population ernähren.

Von Mulla Suleiman beginnt erſt die Gebirgspaſſage über die erhabene Waſſerſcheidehöhe zwiſchen dem obern Murad und obern Araxes, die dort unter dem Namen des Kuſſadagh bekannt iſt, und den Gau Alaſhgerd vom Paſin=Gau ſcheidet. Sie iſt ſo beſchwerlich, daß keine Araba (Zweiräderkarren, ſ. oben S. 386) ſie paſſiren kann. Zwei verſchiedene Päſſe führen [61]) hinüber. Der eine durch das Dorf Dahar, der vorzugsweiſe von den Karawanen beſucht iſt, wie von einzelnen Reiſenden, weil er im Winter wie im Sommer gangbar iſt. Der andere windet ſich unter dem hohen Kuſſadagh (Koſeh Tag b. Brant, wol richtiger Kuſſeh Dagh nach A. Jaubert, [62]) d. h. Berg ohne Bart, d. i. waldloſer Kegel; Kus Dag im Dſhihan-numa, ſonſt auch Djedek genannt) hin, unter deſſen Pik am Fuße das Dorf Mulla Suleiman liegt; aber dieſer Weg wird ſelbſt im Sommer nur ſelten von Reiſenden genommen, aber nie von Karawanen, weil er im Winter ganz mit Schnee verrennt und auch im Sommer beſchwerlicher iſt. Doch iſt er der kürzeſte, und darum wurde er von J. Brant in der noch guten Jahreszeit vorgezogen. Der Conſul begann von Mulla Suleiman um 6 Uhr das Aufſteigen, dicht unter dem nackten Kegel hin, deſſen Geſtalt der des Ararat verglichen wird. Da ſeine Baſis ſchon ſehr hoch liegt, ſo erſcheint er relativ niedrig, zeigt aber, vom Sipan Dagh aus geſe-

[61]) J. Brant l. c. p. 428. [62]) A. Jaubert, Voy. p. 18.

hen, daß er gegen 8500 bis 9000 Fuß abſolute Höhe erreichen mag. Der Schnee bleibt jedoch im Sommer nicht auf ihm liegen, und am 17. September war er auch von friſchgefallenem noch ganz frei. Höher auf wurde ein Bergthal Chat Derehſi mit einigen Dorfruinen paſſirt, von denen man aber nur noch Steinhaufen bemerkte zwiſchen zuſammenlaufenden Bergſchluchten, welche der Sammelplatz kurdiſcher Raubhorden vor dem Jahre 1833 waren. Seit dieſer Zeit wurden ſie beſſer in Zucht gehalten. Von Chat hat man von neuem emporzuſteigen in enger Schlucht an einem Bergſtrome, deſſen Ufer mit Unterholz dicht bewachſen ſind, bis man die Culmination des Paſſes, eine ganz nackte Höhe, erreicht, von welcher das Abſteigen beginnt, durch ſchöne Weidethäler, doch ohne Dörfer. Dieſe, vermuthet Brant, winden ſich wahrſcheinlich zur Station Deli Baba; er ſelbſt aber verließ ſie, um einem directern Wege über einen zweiten Bergrücken zu folgen, auf deſſen Höhe ein Kurdendorf, Haji Khalil, paſſirt wurde, ehe man wieder zum Hinabſteigen zu dem Dorfe Deli Baba gelangte, das erſt um 3 Uhr Nachmittags nach 9 Stunden Marſches erreicht ward; nach Schätzung eine Diſtanz von 5½ geogr. Meilen (26—28 Mil. engl.). Die Bagage konnte erſt 2 Stunden ſpäter denſelben Marſch vollenden.

Deli Baba [63]) hat nur 35 armeniſche Familien zu Bewohnern, die ſtarken Ackerbau trieben, aber unter ſo großem Druck ſtanden, daß ſie es beklagten, nicht mit den Ruſſen nach Georgien ausgewandert zu ſein. Der Grundherr des Dorfes, ein Officier der Sipahis in Erzerum, erhielt als Abgabe 100 Somar Waizen (= 1100 Buſhel), die E. Smith im Werthbetrag zu 80 bis 85 Pfund Sterling anſchlägt. Der Araxes fließt nur 2 Stunden im Norden des Dorfes vorüber, das ſeinen Namen Deli Baba (d. i. verrückter Baba oder Vater) wahrſcheinlich von einem heilig gehaltenen Türkengrabe erhalten hat. Das Dorf liegt ſchon in Paſin, nur wenige Stunden fern von Khoraſan (ſ. ob. S. 405) und eine Tagereiſe fern von Haſſankalah (ſ. ob. S. 391). E. Smith, der zu Mulla Suleiman in der naßkalten Jahreszeit bei zwei armeniſchen Matronen zwar eine freundliche Aufnahme, aber doch nur Schmutz und Armuth fand, und nur in einem Stalle mit 40 Kühen ſein Nachtquartier angewieſen erhalten konnte, folgte der längern, aber minder ſteilen Gebirgspaſſage über Dahar, [64]) eben

[63]) J. Brant l. c. p. 429. [64]) Eli Smith, Missionary researches p. 437.

ſo wie früher J. Morier, [65]) deſſen Beſchreibung dieſer ſehr maleriſchen und romantiſchen Paſſage auf das erfreulichſte mit der von Smith übereinſtimmt. Er fand am 20. April jedoch auch da einen höchſt beſchwerlichen Schneeberg unter Sturm und Hagel, durch Dick und Dünn von Schlamm und Schneewegen, und nicht ohne Gefahr zu überſteigen, worauf 6 Stunden bis zur Erreichung des Dorfes zu verwenden waren, doch ohne die Bagage: denn die Maulthiertreiber konnten erſt um 9 Uhr Abends ihr Quartier erreichen. Nur während einem oder höchſtens 2 Monaten im Jahre ſoll hier der Schnee ganz wegſchmelzen; den übrigen Jahrestheil bleibt auch dieſe Paſſage immer furchtbar durch die vielen Riſſe und Abſtürze, die ihr deshalb den ominöſen Namen Geduk-Dagh (d. i. der geſpaltene Berg) gegeben haben. Ein großer Theil der Bagage, die man hatte im Schnee ſtecken laſſen müſſen, nöthigte zu einem Raſttage in Dahar, auch hatte ſich ein Laſtpferd unterwegs auf der Stelle todt geſtürzt, und dies mußte erſetzt werden. Der Wirth, der Aga (d. i. Dorfſchulz), war ein höchſt habgieriger Kurde; nur geſäuerte Milch (Yughurt), mit Waſſer gemiſcht und mit Brotkrumen, war die einzige Speiſe, die er vorzuſetzen hatte. Auch A. Jaubert fand bei ſeiner Paſſage über dieſen Paß, den er Djedek (d. i. Gedük) nennt, freilich mitten im Winter, am 13. Februar 1806, große Noth; [66]) es war ſehr kalt, alles mit Schnee bedeckt, und in den Schluchten lagen die Kadaver einer vor wenigen Tagen von einem Orkan überfallenen und im Schnee erfrornen Karawane. Auf demſelben Paß, den wol einſt Xenophon mit ſeinen zehntauſend Griechen überſtieg, als er in das Land der Phaſianen eindrang (Xenoph. Anab. lib. IV. 6, 5), mußte ſich auch er, wie jener, die Augen mit ſchwarzen Schleiern gegen die Schneeblendung verhüllen. Derſelbe Paß iſt bis heute Grenzgebirg verſchiedener Völker und Territorien geblieben.

Bei dieſem Dahar hatte Schulz noch eine prachtvolle Keilinſchrift, die weſtlichſte von allen, die er aufgefunden, entdeckt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 989, obwol keineswegs die abſolut weſtlichſte, ſ. ebd. S. 309, 990), und hier im letzten weſtlichſten Dorfe, das zum Paſchalik Bayazed gehört, ſah E. Smith die letzten Kurden, und von da an über Erzerum bis Trapezunt keine mehr. Wie wenig verſchieden die Zuſtände der Cultur ſeit jener antiken Perſerzeit bis heute in dieſem Gebirgslocale! Weiter weſtwärts

[65]) J. Morier, Journ. l. c. p. 315. [66]) A. Jaubert, Voy. p. 90.

kann das eigentliche Land der Kurden nicht ausgedehnt werden, obwol ſie ſich von da an auch ſchon weiter nordwärts über Kars bis Akhalzike in neueren Zeiten durch einzelne Ueberfälle verbreitet haben. Aber weder ihr Land noch ihre Sprache reicht weſtwärts über dieſe Berge hinaus. Die moslemiſche Population, von hier an oſtwärts, unterſcheidet ſich doch eben ſo ſehr in Sitte, Character und Sprache von den Kurden, wie die der Türken weſtwärts von denen der Klein-Aſiaten. Alle Kurden ſprechen türkiſch und meiſt auch armeniſch; doch die kurdiſche Sprache iſt hier auch bei den Moslemen ganz allgemein geworden, und ſelbſt bei den dort wohnenden Chriſten. Der weſtlichſte Kurdengau iſt das Sandſhak Muſh, das noch zum türkiſchen Kurdiſtan gehört, welches in 8 Sandſhake zerfällt (in Bayazed, Muſh, Van, Julamerk, Amadia, Sulimanieh, Karatſholan und Zaku).[67] Ueberall in Horden und Tribus getheilt, ſich keineswegs als türkiſche Unterthanen betrachtend, haben ſie weder den Caouc (d. i. den Turban), noch das ottomaniſche Kleid als Tracht angenommen, und behalten ihre erblichen Ariſtokratien bei, aus denen ſie dem Gouvernement ihre Paſchas und Begs zur Einſetzung vorſchlagen. Bis an dieſe Grenze reicht ihr Nomaden- und Hirtenleben, wie ihre Hoſpitalität und ihre ewige Räuberei, durch welche alle ihre Gauen ſo unſicher und gefahrvoll zu bereiſen ſind. Nur erſt in neueren Zeiten haben ſie einzelne ihrer Raubparteien auch noch weiter gegen den Weſten vorgeſchoben, wo vordem Turkomannen ausſchließlich die Wegelagerer und Nomadenhirten waren.

Erſt am dritten Tage konnte Eli Smith von Dahar[68] aus ſeinen Weg gen Erzerum fortſetzen, der ihn nach 4 Stunden ebenfalls zur Station Deli Baba führte. Der Weg ging nur abwärts von der Berghöhe, und ſehr ſchnell war der Uebergang aus der kalten Winterregion in den lieblichen Frühling, der ſich in dem Paſin-Gau, welcher nun betreten wurde, ſchon verbreitete. J. Morier traf bei ſeinem Uebergange am 13. Juni hier den erſten Frühlingsanfang, der ſich ihm durch das junge Laub einzelner Weidenbäume und Platanen kund that. Es ging nun an einem Bergabfalle mit einem wilden Sturzbache vorüber, und dann durch einen Engpaß, Kara derbend, d. i. das ſchwarze Thor, genannt, zwiſchen enormen ſenkrechten Felsklippen

---

[67] A. Jaubert, Voy. p. 79. [68] E. Smith, Miss. res. p. 439.

hindurch, die wie Vorpoſten den Eingang in das mehr ſanft wellige Baſin mit ſchwelligem Hügellande auf ſeiner Plateauhöhe bezeichnen, wo überall pflugbares Land und ſehr fruchtbarer Boden folgt, obwol er keineswegs überall bebaut wird. Das Dorf Deli Baba blieb rechter Hand liegen, ſo wie das große Dorf Khoraſan am nördlichen Araxesufer, worauf, nach 9 Stunden Weges von Dahar, das Nachtquartier in Kamatſor genommen wurde, von wo aus die große Karawanenſtraße über die Tſhöban köpri in 11 Wegſtunden Marſches nach Erzerum führt (ſ. oben S. 394).

Wir kehren nun zum Thalgebiete des obern Murad zurück.

2) Der Muradlauf von Utſh Kiliſa bis Muſh.

Von Utſh Kiliſa, wo der Murad nach Indſhidſhean die erſte Brücke, aber nur von einem Bogen hat, und von dem Sheriyan Tagh an gegen Südweſt, über Melazgherd bis Muſh, breitet ſich eine jener Landſchaften aus, die wir gegenwärtig noch faſt gänzlich zu der Terra incognita rechnen müſſen; wir wiſſen faſt nur, daß der Murad dieſelbe durchzieht, aber auf welche Weiſe iſt uns faſt ganz unbekannt; denn dies kurdiſche Räubergebiet hat faſt alle Reiſende von ſeinen Grenzen zurückgeſchreckt, große Handelsſtraßen ziehen nicht hindurch, und einzelne Reiſende können von Glück ſagen, wenn ſie beim Durchfluge mit dem Leben oder ſonſt ungeplündert davon kommen. Von Beobachtung in einem ſolchen Gebiete kann daher gar nicht die Rede ſein. Wir haben nur Namen und Vermuthungen anzuführen.

Die Entfernung vom Sheriyan Tagh bis Melazgherd ſchätzt J. Brant auf 36 engl. Miles (7 bis 8 deutſche Meilen), von da bis Khinis auf 24 (5 deutſche Meilen); den Zwiſchenraum ließ er ſich als eine hochgelegene wellige Plateaufläche beſchreiben,[69] aber nur die Strecke von Khinis nach Muſh am Kalah Su und von da am Kara Su aufwärts, von Muſh nach Bitlis, iſt von ihm bereiſet worden; er lernte daher nur die Seitenthäler kennen, das Hauptthal des Murad aber nicht. Von Prof. Schulz, der dieſe Gegenden durchforſcht zu haben ſcheint (1827), da er nach Keilſchriften in Ghunus (Khinis bei J. Brant, ſ. ob. S. 386), in Muſh, Melazgherd und Bitlis vergeblich ſuchte,[70] aber dagegen dergleichen zu Dahar, nördlich und

---

[69]) J. Brant l. c. p. 427. [70]) ſ. deſſen Mémoire im Journal Asiat. 1840. p. 259.

nicht ſehr fern von Melazgherd, fand (ſ. Erdk. IX. S. 309 und 989), iſt leider ſein Tagebuch noch nicht öffentlich erſchienen, das dereinſt wol dieſe Lücke in geographiſcher Hinſicht ausfüllen möchte.

Vor ihm hatte, ſo viel wir wiſſen, nur allein A. Jaubert auf ſeiner abenteuerlichen Expedition nach Bayazed (ſ. oben S. 340), mehrmals hin und zurück, um auf ſeinem Wege die Hauptſtraßen zu vermeiden, dieſes gefahrvolle Hochland im Norden von Muſh quer durch von Weſt nach Oſt, über Melazgherd, durchſchnitten, und von der Vulkanität der dortigen Felsmaſſen geſprochen; was er darüber berichtet und was ſonſt von dieſem Orte bekannt ward, iſt ſchon früher gelegentlich mitgetheilt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 993 und 994), ſo wie ſeine Vermuthung über die Etymologie der Namen des Omiras und Murad (ſ. ob. S. 83).

Seine Stationen auf dem Hinwege von Erzerum über Khinis zum Murad, wo er die Brücke bei Melazgherd paſſirte (es iſt die zweite, ſie ſoll nach Indſhidſhean [71]) unterhalb der Stadt Melazgherd über den Murad von Stein erbaut ſein), um dann durch das Defilé Tachcoum (Taſhkent nach Monteith, ſ. Erdk. Th. IX. S. 994) in die Gewalt der Yeziden am Sipan-Dagh zu gelangen, werden nur genannt. Auf dem eiligſten Rückwege aus Perſien im Auguſt des Jahres 1807, wo er vom Van-See aus faſt dieſelbe Direction verfolgte, gibt er nur folgende Angaben mit wenigen Bemerkungen. Von Ardjiz am Van-See (ſ. ob. S. 322) ritt er am erſten Tage bis Horchum, im Defilé Tachcoum (ſprich Taſhkum) gelegen; am zweiten legte er von da die Wegſtrecke bis zur Brücke am Muradfluſſe bei Melazgherd zurück, und erreichte, noch weiter dem Stromufer abwärts folgend, Sultanieh, [72]) ein elendes Dorf, in einer Ebene gelegen. Von einer Höhe herab erblickte er einen weitziehenden Feuerſtrom, einen Wieſenbrand, den die Kurden abſichtlich an den ſchon dürren Kräutern angezündet, um dadurch den Boden zu düngen.

Am dritten Tage ſetzte er über einen rechten Nebenfluß des Murad, den er Tuzla nennt, an deſſen Ufer eine Salzgrube ſich befindet, von der dieſer den Namen erhalten ſoll. Dieſer Zufluß iſt noch nicht auf den Karten eingetragen, er muß aber wol von N. W. herabkommen, und kann nicht ganz unbedeutend ſein, da er ſelbſt im hohen Sommer nicht furthbar war, ſondern auf

---

[71]) Indſhidſhean, Neu-Arm., n. Petermanns Mſc. [72]) A. Jaubert, Voy. p. 367.

einem Flooße von Schläuchen überſetzt werden mußte, das er unbequem und nur langſam hinüberbrachte; die Pferde ließ man nebenher ſchwimmen. (Sollte dies vielleicht der Avi Maſi, d. h. Fiſchfluß, ſein, der ſo groß wie der Zab ſein, und zwiſchen Shoſik und Khamoor fließen, nahe dem Van See entſpringen und in den Murad, nahe Melasgherd, ſich ergießen, wie von J. Cl. Rich erzählt wurde, und reich an Forellen ſein ſoll?) [73]) Das Nachtquartier ward in Kara tſchoban (Schwarzer Schäfer) genommen. Am vierten Tage, den 17. Auguſt, wurde der Paß über den Ak Dagh (Weißer Berg) zurückgelegt, und das Nachtquartier am obern Araxes im Dorfe Kulli genommen. Dies iſt identiſch mit dem oben genannten Koïli, 5,539 F. üb. d. M. gelegen (ſ. ob. S. 387). Hier trifft alſo Jauberts Route mit J. Brants Route von Erzerum, über Koïli und Khinis, nach Muſh zuſammen, was bisher unbeachtet geblieben, aber topographiſch lehrreich für die dortigen Communicationen iſt. Noch 3 Tagemärſche waren von da an nothwendig, um Erzerum zu erreichen. Der erſte am 18. Aug., alſo in der günſtigſten Jahreszeit, führte nach Tatu (? wol auf einem nähern Wege als über Eipler); der 19. Aug. über den Gipfel des hohen Tek Dagh (ein Name, den auch ſchon Kinneir 1814 bei ſeiner Paſſage [74]) hier nennen hörte), von welchem herab der Blick über alles Land bis zum Van See, und gegen S.W. ſogar bis zu den Ebenen von Diyarbekr reichen ſoll; ein Panorama das Jaubert für viel impoſanter ausgibt, als alle Umſichte in den Alpen, Pyrenäen, Apenninen und auf dem Hämus. Rings umher waren noch viele der niedriger als der Tek liegenden weitverbreiteten Höhen mit Schneefeldern überzogen, in denen der Araxes, die beiden Euphrate und der Tigris ihre Quellen haben. Von Melazgherd an bis hieher, ſagt Jaubert, reichte jenes mühſam zu überſteigende gewaltige Plateauland, von dem er nur hinabzuſteigen hatte in die Ebene von Erzerum, das er am Schluſſe des dritten Tages nach einem ſehr ſtarken Marſche höchſt ermüdet erreichte. Der große Schneereichthum gibt dieſen Gegenden auch Waſſerreichthum, der bei dem ſpäten Schmelzen des Schnees in dieſen Gegenden, ſelten vor Mitte des Aprils,[75]) der Sommerhitze ungeachtet, das Land trefflich durchwäſſern und befruchten

---

[73]) J. Cl. Rich, Narrative l. c. I. App. 3. p. 377. [74]) J. Macd. Kinneir, Journey trough Asia minor. Lond. 1818. p. 368.
[75]) A. Jaubert, Voy. p. 128.

kann. Zuweilen bedecken ſich auch mitten im Sommer die kältern Höhen noch mit neuem Schnee, wie denn Jaubert noch am 27. Juni in Erzerum ſchneien ſah. Auf vielen Höhen bleibt der Schnee faſt das ganze Jahr liegen.

Das Paſchalik Muſh nach ruſſiſchen Berichten.

Bei ſolcher Sparſamkeit von genauern Beobachtungen über das antike Daron und die ganze zugehörige Landſchaft, die gegenwärtig zu dem Paſchalik Muſh gerechnet wird, müſſen wir uns, außer den weiter unten mitzutheilenden Routiers der Briten, mit dem ſtatiſtiſchen Berichte über dieſes Paſchalik begnügen, welcher den Erkundigungen der Ruſſen während ihres letzten Feldzuges verdankt wird, deren Routiers nach Muſh ſchon früher mitgetheilt ſind (ſ. ob. S. 355). Als ſie Herren von Bayazed und Erzerum geworden waren, ſtand ihnen auch der Weg nach Muſh offen. Die Einwohner des Bergortes Khinis überbrachten ihnen ſogar freiwillig die Schlüſſel zu ihrem Caſtell und baten zugleich um Schonung und Schutz gegen die Kurden.[76]) Da auf jenen Bergrücken das trefflichſte Pferdefutter und ein Ueberfluß von Pferden iſt, ſo war den Ruſſen dieſer Beſitz von Wichtigkeit; die Lage von Khinis auf der Straße nach Muſh bot ihnen Gelegenheit, auch deſſen Paſcha in ihr Intereſſe zu ziehen, doch hielten die beſchleunigten Friedenstractaten die Ruſſen für diesmal noch von einem förmlichen Beſuche im dortigen Muradthale ab, wohin nur einzelne Streifcorps vordrangen, die aber nicht plünderten, ſondern alles bezahlten, um ſich dort einen beliebten Namen zu verſchaffen.

Das Paſchalik Muſh[77]) grenzt gegen Oſt an die Paſchaliks Van, gegen N. an Bayazed, gegen W. an Erzerum, gegen S. an Diarbekr. Der Paſcha, meiſt vom kurdiſchen Stamme, aus erblicher Familie, iſt bald Van, bald Erzerum untergeben, aber meiſt independent durch ſeine Lage. Drei ziemlich große Diſtricte oder Kreiſe nehmen das Paſchalik ein: Muſh, Saſſun und Suſſan. Die Gebirge Binghöl und Keſſir Dagh (ob Kuſſeh?) begrenzen den Kreis Muſh; ein ſchneebedecktes Gebirg, über welches nur 4 Fußpfade führen, durchſchneidet die 2 andern Diſtricte, deren Lage uns nicht näher bezeichnet wird.

Der bei Diadin entſpringende Murad, den Indſhidſhean auch Tſcharmur, d. i. Fluß Mur, oder Chamur nennt, und

[76]) v. Uſchakoff, Geſch. der Feldzüge des General Paskewitſch a. a. O. S. 163. [77]) Ebendaſ. S. 103—106.

aus 4 großen Quellen hervortreten läßt, die ſich auf der Ebene von Bayazed, nach dem Gihannuma, auf 4 Stunden verlieren ſollen, bildet nach langem Laufe durch das ganze Paſchalik an deſſen Weſtgrenze bei dem Dorfe Gurgur, das 6 Stunden in Weſt unterhalb der Stadt Muſh liegt, einen bedeutenden Waſſerfall. Dies beſtätigt Indſhidſhean,[78]) der die Lage 2 Stunden von Surp Garabied angibt, und nicht den Ort, ſondern den Waſſerſturz von 6 Ellen in die Tiefe ſelbſt Kurkuor nennt, wegen des Getöſes ſo von den Anwohnern genannt. Unterhalb dieſes Waſſerfalls breitet ſich, nach Indſhidſhean, dieſer Murad in der weitern Ebene von Tſhabaghdſhur aus, und zieht dann in der verengten Thalkluft an dem uns wieder bekannten Palu vorüber. Der Arm eines Tigriszufluſſes, Shallach genannt, ſagt der ruſſiſche Bericht weiter, entſpringt an der Grenze (wol der Südgrenze; aber welcher der oben S. 87 u. f. angeführten Tigrisquellarme, bleibt uns unbekannt). Ein dritter Fluß, Megradek, iſt (wenn nicht der Kara ſu damit gemeint wird) uns eben ſo unbekannt; er ſoll auf dem Kerkur(?) bei dem Dorfe Nortean entſpringen, nach 15 Werſt Lauf einen See, 30 Werſt im Umfang, bilden, dann in ſein Bette zurückkehren und ſich bei dem Dorfe Megakom (nach der ruſſiſchen Karte Mitchakom, zwiſchen Muſh und Khinis gelegen) in den Murad fallen. Die ſumpfigen Ufer dieſes Fluſſes, ſagt der Bericht, ziehen eine Menge Bären, Wölfe, Eber und Hochwild herbei, auf die niemals Jagd gemacht wird. Noch ein andrer Fluß, Tſharbuchur, wird genannt, der ſich brauſend zum Murad ſtürzt (dieſen nennt auch J. Brant, Char Bukur Su, ein linker aus dem Binghöl von N.W. herabkommender Bergſtrom, der ſich oberhalb des Kara ſu, bei einer ſcharfen Südwendung des Murad, bei dem Kurdendorfe Kerba ku, in denſelben ergießt).[79]) Indſhidſheans Neu-Armenien[80]) führt hier 6 Zuflüſſe zum Murad auf, mit meiſt andern Namen, in denen jene ſchwer wieder zu erkennen ſind. Erſtlich der Scherrian in Chamur, alſo der oberſte der Zuflüſſe in Oſt, den auch Brant, Sheriyan Su im obigen nannte; 2) der Tſhar Malaskerti, d. i. der Fluß von Melazgherd; 3) der Tſhar Chnuſa, wol der weiter unten vorkommende Fluß von Khanus oder Khinis; 4) dann der Tſhar buhur; 5) der Mezraket in Muſh, wahr-

---

[78]) Indſh., Neu-Arm., nach Petermanns Mſc. [79]) J. Brant, Not. l. c. p. 346. [80]) Nach Petermanns Mſc.

ſcheinlich identiſch mit obigem Megradek, und mit dem von Brant genannten Kara Su bei Muſh, obwol Indſhidſhean dagegen förmlich proteſtirt, daß ein ſolcher Name Kara Su bei Muſh in Gebrauch ſei, worin er doch wol irren mag, gegen die Ausſage ſo verſchiedner europäiſcher Augenzeugen. Seinen 6ten Zufluß zum Murad nennt er Tſhar, oder Dſhur Geghu, im Canton Tſhabaghdſhur, der uns ſonſt ganz unbekannt iſt, aber dem Waſſerfall Kurkuor nahe ſein muß.

Noch wird das Waſſer Sert (d. i. der Bitlis Fluß, ſ. ob. S. 89), der dem Saſſunſchen Kreiſe entſpringt und zum Tigris fließt, genannt, wodurch wir die Lage dieſes Kreiſes wenigſtens kennen lernen. Das Clima des Paſchaliks, heißt es weiter, iſt eins der beſten nicht nur in Aſien, ſondern der ganzen Welt; hier ſcheine das Eden der Alten zu liegen, zwiſchen Tigris und Euphrat. Die Bewohner ſind kerngeſund, der Boden ergiebig, das Obſt vortrefflich, zumal iſt die Weintraube durch Größe und Wohlgeſchmack ausgezeichnet; ihr Wein gilt für ein ſehr geſundes Getränk. Man gibt 110,000 Einwohner beiderlei Geſchlechts im Paſchalik an, davon die Armenier ihre feſten Wohnſitze haben, die Kurden und Turkomannen als Nomaden umherſchweifen. Sie ſind insgeſammt kräftig von Körperbau, abgehärtet, voll Kriegsliſt. Begs und Aelteſte ſtehen ihnen vor, welche die Lehnsmänner des Paſcha's ſind. Sie zahlen Naturabgaben. Jagd, Viehzucht, Fiſcherei, Bienenzucht, Ackerbau ſind ihre Hauptbeſchäftigung. Sie können über 8000 Mann Fußvolk und Reiterei ins Feld ſtellen.

Die Stadt Muſh, die im Arabiſchen, Türkiſchen und Syriſchen ihre einheimiſche Benennung beibehalten hat, war einſt die Capitale von Daron,[81]) die Reſidenz der Mamigonier, wie ſie noch heute die Hauptſtadt des ganzen Paſchaliks iſt, die Reſidenz des Paſcha. Sie enthält viele Kloſterreliquien. Sie liegt am Fuß eines Bergs, am Eingange einer weiten Ebene. Die Reſidenz des Paſcha iſt von Gräben umgeben und von Thürmen geſchützt; eine kleiner Fluß läuft durch die Stadt, treibt 10 Mühlen, und ergießt ſich dann durch den Megradek (der alſo wol identiſch mit dem Karaſu ſein muß) zum Euphrat. Die Stadt hat 8000 Einwohner, viele Schmiedewerkſtätten, Teppichfabriken, Strumpfwirkerei und Leinwandweberei, einige Bazare, öffentliche Bäder, Karavanſerais. Das Schloß des

---

[381]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 102; II. p. 429.

Paſcha iſt ein großes, ſchönes Gebäude, die Umgegend iſt maleriſch, durch wohlbebaute Felder und Weinberge geſchmückt.

Zwei beſonders geheiligte armeniſche Klöſter werden hier genannt, das eine Surp Garabiet oder Tſhangly Kiliſa (d. i. Changeri, ſ. ob. S. 553), das am Fuße eines Bergs anmuthig, 6 Stunden von Muſh entfernt gelegen, mit einer Mauer und eiſernen Thoren umgeben durch Größe und Alterthum merkwürdig ſein ſoll (den neueſten Zuſtand hat J. Brant geſchildert, ſ. unten); das andere Surp Ohannes (von dem ſchon früher unter dem Namen Utſh Kiliſa, ſ. ob. S. 350, die Rede war), das in gleicher Ferne von Muſh, als das vorige, angegeben wird (aber wol weiter gegen Nordoſt entfernt liegt) und Marmorbrüche haben ſoll. Saſſun und Suſſan ſind von den Familien der regierenden Begs bewohnte Schlöſſer. Bitlis (ſ. ob. S. 88 und Th. IX. S. 1003—1006), Kulp, Liſh (Liza), Bullanlyk, Hindſh, Tſhadak ſollen andern Begs gleiches Namens angehörige, ziemlich gut bevölkerte Städtchen ſein, deren Lage uns jedoch meiſt unbekannt iſt. Nur Liſh (Lyſa der Ruſſen, Leeſe bei Kinneir) iſt die einzige, die uns durch einen Augenzeugen bekannt geworden, nämlich durch Macd. Kinneir,[82]) auf ſeiner Querreiſe von Erzerum über Khinis und das uns unbekannte Daman und Karagul zum Murad, den er auf einem Holzflooß von aufgeblaſenen Schläuchen an einer Stelle überſetzte, wo er ſehr tief und reißend, und faſt ſo breit als der Tigris bei Moſul war, an welcher das Dorf Morad lag, von dem dieſer wol auch den Namen tragen könnte. Nicht weit von dieſem Uebergange kam Kinneir nach Liſh (Leeſe), das nach ihm 8 Stunden in Oſt der Stadt Muſh liegen ſoll, was ganz gut mit den ruſſiſchen Generalſtabskarten übereinſtimmt. Von Leeſe fand Kinneir einen guten gangbaren Weg bis Bitlis, der ihn über Alti Bayazed führte, das Monteith auf ſeiner Karte eingetragen hat, worüber wir aber weiter keine Kunde erhalten haben. Melazgherd (Monas-ghird oder Manavazgherd, die einſtige Reſidenz der Manavaz Prinzen (ſ. Th. IX. S. 994) ſteht auf einer Hochebene, 2 Werſt öſtlich entfernt vom Murad, und iſt mit hoher Steinmauer und Thürmen umgeben. Die Citadelle, ein uraltes, ſehr hoch gelegenes Gebäude, von Granitfels (von ſchwarzem vulkaniſchen Geſtein nach Jaubert) erbaut, iſt nur durch große

[82]) J. Macd. Kinneir, Journ. thr. Asia minor l. c. p. 378, 395; vergl. Col. Monteith, Map of Georgia and Armenia, Lond. 1833.

Artillerie einnehmbar und liegt im Oſten der Stadt vor. Sie kann eine ſtarke Garniſon herbergen, aber eben ſo wol von einer kleinen Truppenzahl vertheidigt werden; ein Brunnen im Innern der Citadelle verſieht ſie reichlich mit Waſſer. Die Schanze Kaleh-radſh liegt im Gebirg an der Straße zwiſchen Melazgherd und Muſh. Von den hiſtoriſch ſo intereſſanten Ortſchaften Khoren oder Choruni, der Heimath des Moſes Khor., wie von Hercan oder Mercan, der Heimath des Philoſophen David (ſ. ob. S. 562, 569), haben wir leider in der neuern Topographie dieſes Landes noch keine Spur wiedergefunden, um ihre Lage genauer identificiren zu können. Nach der armeniſchen Geographie lag Khoren in der Nähe des berühmten Kloſters am Fluß Madnevankh, bei Aſhdiſhad (ſ. ob. S. 554), 2 Stunden Wegs (offenbar weſtwärts) von Muſh. Es hieß Ghazaron Vankh, d. i. Lazarus Kloſter, auch Eghiazaron Vankh (Eleazars Kl.), auch Arhakhelots Vankh, d. i. Apoſtel-Kloſter; im Anfang des 4ten Jahrh. hatte Khoren 1900 Häuſer und konnte 700 Mann Reiterei und 1700 M. Fußvolk ſtellen (nach Zenob. Hist. de Daron p. 70, 71).[83])

Zwei Hauptſtraßen verbinden Muſh mit Bayazed. Die eine geht von Muſh über Kaleh-radſh, Melazgherd und das Dorf Tſhelkan dahin, in Summa 204 Werſt (an 29 g. Meilen) meiſt durch ſehr fruchtbares Land, nicht ſehr beſchwerlich, aber an einzelnen Stellen für Heeresmärſche der Ausbeſſerung ſehr bedürftig. Die andere geht mehr nordwärts, von Muſh über Khinis (Khniſs), Melazgherd und Topra kaleh, und beträgt 300 Werſt (an 43 g. Meil.), ſie iſt nicht weniger unbequem. Von Melazgherd, das 10 Stunden Wegs von Ardjiſh entfernt ſein ſoll, gibt C. Niebuhr, nach Hörenſagen, ein armeniſches Routier,[84]) das von erſtgenanntem Orte in 9 Stunden nach Boſtandibi, in 8 nach Jeſidkoi, in 11 nach Mellikkoi und in 8 nach Khinis (Khanis) führen ſoll.

J. Brant und Viscount Pollingtons Reiſerouten (1838) durch das Paſchalik Muſh; mit Zuſätzen aus Capt. Wilbrahams und H. Southgates Berichten (1837).

Von Erzerum über Haſſan kalah bis Koïli, an den obern Quellflüſſen des Araxes, haben wir den britiſchen Generalconſul

[83]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 102. [84]) Niebuhr, Reiſebeſchreib. nach Arabien, Th. II. S. 422.

J. Brant zu Trapezunt ſchon früher begleitet (ſ. ob. 386 u. f.). Von da an ſetzte er ſeine lehrreichen Beobachtungen und Wanderungen, welche durch ein genaues Routier, durch aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen, Höhenmeſſungen und Winkelaufnahmen für Kartographie einen beſondern Werth erhalten haben, auch durch einige Seitenthäler oberer Quellzuflüſſe des Murad weiter fort, durch Muſh oſtwärts bis Bitlis, weſtwärts bis Palu und Kharput, wohin wir ihn demnach jetzt, zur genauern Kenntniß von deren zugehörigen Landſchaften, zu begleiten haben, ehe wir zu den nördlichern Thälern des Frat übergehen.

Am 23. Juni 1838 verließ J. Brant das geringe Kurdendorf Koïli[85]) auf alpiner Höhe, ſechſtehalbtauſend Fuß über der Meeresfläche gelegen, um einen kleinen Tagmarſch von nicht vollen 4 Stunden (9 Mil. E.) weiter nach Süden, bis Khinis (Khnis bei Ruſſen, Khenus im Dſhihanuma, Khenes nach Jaubert) zurückzulegen. Der Weg führt über eine Hochebene, von tiefen, ſchmalen und breiten Schluchten durchſchnitten, an deren Seiten die Felſen meiſt ſenkrecht emporſtarren. Die Hochfläche hat gute Viehweiden, auch bebautes, von Ochſen durchpflügtes Feld, das Weizen mit kleinem, aber ſehr weißem Korn trägt. Bei einem Dörſchen Parmak ſiz (d. h. fingerlos), das in einer dieſer Schluchten gelegen, wird ein Bergſtrom durchſetzt, der im Berge bei Aghveran entſpringt, und Kara kaya (Schwarzfels) heißt. Nicht weit davon folgt eine breitere Schlucht, deren Fluß Kiliſa ſu von einer daſelbſt zerſtörten chriſtlichen Kirche ſeinen Namen erhielt, an der er vorüberzieht. Dieſe Ruine liegt nach Dickſons Barometermeſſung,[86]) dem wir auch alle folgenden Höhenangaben verdanken, = 5058 par. Fuß (5391 engl.) über dem Meere; weiter oberhalb heißt derſelbe Fluß nach einem Dorfe Peig ſu. Beide Gebirgswaſſer ſtrömen ſchon dem Murad entgegen; hier iſt man alſo ſchon aus dem Araxes- in das Murad-Thalgebiet eingetreten. Dieſe Berglandſchaft iſt es, deren höchſten benachbarten, immer ſchneebedeckten Gipfel A. Jaubert, bei ſeiner Durchreiſe, den Ak dagh[87]) (d. i. Montblanc) nennen hörte. Kinneir hat zur Bezeichnung dieſer Hochebenen,[88]) die er durchſetzte, den dort einheimiſchen Na-

---

[85]) J. Brant, Notes of a journ. etc. in Journ. of Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. 3. p. 344. [86]) ſ. Glascott, Map of Kurdistan in Journ. l. c. Vol. X. P. 3. p. 431—434.
[87]) A. Jaubert, Voy. p. 117. [88]) J. M. Kinneir l. c. p. 375; Col. Monteith, Journ. of a tour etc. in Journ. R. Geogr. Soc.

men Doman gebraucht, der an keine beſtimmte Localität gebunden zu ſein ſcheint; Colonel Monteith gebraucht ihn auch, und bemerkt, daß mit Doman die dortigen hohen Plateauflächen bezeichnet würden, wegen des anhaltenden Nebels, der ſie zu bedecken pflege; er hält dieſen für die Urſache der Verirrung des Xenophon und ſeiner zehntauſend Griechen, die genöthigt geweſen ſeien, dieſe Hochflächen, von Bitlis aus über den Murad bis zum Phaſis, zu paſſiren.

Khinis (unter 39° 21′ 42″ N. Br. gelegen, 5355 Par. F., 5686 engl. F. über dem Meere) iſt nur eine kleine, ſchlechte, im Grunde einer tiefen Schlucht gelegne Stadt, die ein Bergſtrom mit vielen Windungen, der Kaleh ſu, gegen S.O.[89]) durchſtrömt, über den zwei kleine Steinbrücken, jede mit einem Bogen, führt. Derſelbe Fluß heißt, weiter abwärts, nach einem anliegenden Dorfe Aruz ſu; ſeine Quelle liegt gegen N.W. im Binghol Dagh, deshalb er von Kinneir,[90]) der zu allererſt im J. 1814 dieſen Gebirgspaß als europäiſcher Reiſender zurücklegte, der Binghöl Fluß genannt ward. Die Stadt ſoll ſehr alt ſein, was auch ihr noch beſtehendes, ſehr alterthümliches Caſtell beſtätigt. Die armeniſche Geographie[91]) nennt ſie Khnous oder Khnoun, und den zugehörigen Gau Dovaradzadaph, in Duroperans Nordgrenze gegen Paſin und Pavrekant. Die Stadt war der Aufenthalt der in der armeniſchen Hiſtorie bekannten Sectirer, der Arevorti (d. h. Kinder der Sonne). Die Türken machten ſie zum Sitz des Sandſhakats Khenus; und obwol ſehr verarmt, kaum mit 130 Häuſern, davon nur 30 armeniſche, die andern türkiſche ſind, iſt ſie doch noch die Reſidenz eines Beg geblieben. Der Miſſionar Southgate,[92]) der hier im J. 1837 durchkam, ſagt, daß unter dieſem Beg von Khinis (er ſchreibt Kheunneus) 28 Dörfer ſtehen, davon 12 armeniſche, die andern kurdiſche ſein ſollen. Das Caſtell ſteht auf den ſenkrechten Felswänden einer Halbinſel, die in die Schlucht vorſpringt, die ganze Stadt beherrſcht und über die umgebende Plateauebene hervorragt. Eine jetzt verfallne Mauer durchſetzt den engen Hals

---

of Gr. Br. Vol. III. p. 51 und deſſen Map of Georgia and Armenia, Lond. 1833.

[89]) J. Brant l. c. X. 3. p. 345; ſ. Pollington ebend. p. 446.

[90]) J. M. Kinneir, Journ. thr. As. min. l. c. p. 372.

[91]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 103. [92]) Rev. Hor. Southgate, Narrative of a tour through Armenia etc. London 1840. Vol. I. p. 184.

der Halbinſel, und beſchützte einſt den Eingang in die Feſte. An beiden Enden dieſer Mauer ſtehen Außenwerke mit Thürmen, welche das Caſtell mit der Stadt verbinden. Alles iſt im Verfall; die Bazare liefern nur Lebensmittel für die Bauern, und einige 30 Kramladen ſind noch verſehen mit einigen rohen Waaren, wie Aleppotücher, die zu Turbanen dienen, mit Schuhen und Stiefeln von Erzerum, Baumwollenzeugen vom Lande, Tabak, Pfeifenköpfen u. ſ. w. Das Einkommen des Beg beſteht in Zehenden von den Ackerproducten, die an 150 Pfd. Sterling betragen. Statt des Saliyaneh (der Taxe an den Paſcha) müſſen die Einwohner die Reiſenden unterhalten, was ihnen ſehr zur Laſt fällt, da hier eine türkiſche Poſtſtation iſt, die Pferde zu ſtellen hat. Der Boden wird nicht als Privateigenthum betrachtet, und weder gekauft noch verkauft; wer ihn bebaut und dem Beg ſeinen Zehenden entrichtet, kann ihn in Beſitz nehmen, da es an Ackerfeld nicht fehlt. Baut er aber den Acker nicht, ſo gefahrt er ihn zu verlieren, weil er es nicht hindern kann, daß ein Anderer ihn beackert. Doch geſchieht dies nur ſelten. Der Winter iſt ſtreng und lang, der Sommer iſt heiß und folgt bald auf die Schneeſchmelze. Um von der Stadt aus den Gipfel des Binghol Dagh (wol Jauberts Ak Dagh) zu erreichen, auf dem, nach der Führer-Ausſage, ſich die Reſte eines Caſtells befinden ſollen, woran jedoch zu zweifeln iſt, gebraucht man 6 Stunden Zeit. Nur 7 Stunden fern, gegen N.O., ſoll der ſchon oben genannte Diſtrict Tuzla liegen, deſſen Steinſalzlager das ganze Paſchalik mit Salz verſieht. Ob dieſes etwa die armeniſche Provinz Aghiovid oder Alihovid, d. h. Salzthal in Duroperan ſein mag, wo einſt die alte Stadt Zoriſhad lag, die im 4ten Jahrhundert die Königliche hieß, und unter dieſem Titel auch bis heute fortdauern ſoll, wagen wir nicht zu beſtimmen.[93]) In Khinis konnte man 15 Pfd. Salz für den Werth von 2 Pence kaufen. Der Kiaya war ſehr höflich gegen den britiſchen Reiſenden, da der Beg (ein Bruder des Paſcha von Muſh) gerade abweſend war; er verſah ihn mit Lämmern und Milch. Der Viscount Pollington traf hier mehrere ruſſiſche Deſerteurs, die ſich, ſtatt der gehofften Wohlfahrt, bitter über ihr gegenwärtig trauriges Loos beklagten. Dies iſt dasjenige Khanus, das Rennell (Khanoos) [94])

[93]) St. Martin, Mém. l. c. I. p. 105; ebenderſ. in Nouv. journ. Asiat. T. V. 1830. p. 203. [94]) J. Rennell, Illustrat. of the history of the expedit. of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 212; vergl. Mannert Geſch. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 407 u. f.

3 Tagemärſche im Süden von Erzerum für das Gebiet der Chaoi und Phaſianen (*Χάων καὶ Φασιανῶν* Diod. Sic. XIV. 29) hält, die aber bei Xenophon richtiger Taochi (*Τάοχοι καὶ Φασιανοὶ* Xenoph. Anab. IV. 6, 5) heißen, welche zu ſeiner Zeit den tapfern freiheitsliebenden Chalybern (*Χάλυβες* Xenoph. Anab. IV. 4, 18) am obern Araxes zur Seite wohnten.

Dieſe Landſchaft, bemerkt Jaubert, ſei durch eine treffliche Pferderaçe ausgezeichnet; er übernachtete bei ſeinem erſten Durchmarſche ſüdwärts von Khinis in einem armeniſchen Dorfe, das er Couzli nennt, wo er aber ſchlechte Aufnahme fand, weil die türkiſche Autorität daſelbſt wenig reſpectirt ward, und die Einwohner tapfre Vertheidiger ihres Beſitzthums gegen die kurdiſchen Ueberfälle waren, die durch ſie und andre dortige rüſtige Gebirgsbewohner damals in Reſpect gehalten wurden. Das jenſeitige Land zeigte weniger Ackerbau, und ſchien nur zu Heuernten benutzt zu werden.

25. Juni. Auf der beſten und gewöhnlichen Route von Khinis nach Muſh, erfuhr J. Brant, würde er in dieſer Jahrszeit keine Einwohner finden, weil dieſe auf den Bergen in den Yailaks ihre Heerden weideten; es würde ſeiner Karawane deshalb auf dieſer an Nahrung gefehlt haben; auch war auf dieſer directen Route ein großer Fluß zu paſſiren, der gefahrvoll zu durchreiten war dagegen führte der Umweg über eine Brücke. Dieſer letztere wurde daher diesmal gewählt. Man ritt von Khinis gegen Süd über mehrere enge Grasthäler und Schluchten; nach 3 kleinen Stunden an einen Kurdendörfchen Mal-akulaſh, 5,058 F. Par. (5566 engl. Fuß) hochgelegen, vorüber, und dann gegen S.W. über Berge und Nebenpfade durch Weideboden, wahre Alpen, auf denen eine unendliche Fülle der herrlichſten alpinen, duftendſten Blumen hervorſproßte. Noch hat leider kein Botaniker dieſe Höhen beſucht. Eine lange weſtliche Abdachung herabſteigend, erreichte man nach $9\frac{1}{2}$ St. Wegs, wobei aber oftmals Halt gemacht wurde, das eben 4 geogr. Meilen entfernt liegende Dorf Gumgum, 4,538 F. Par. (4836 F. engl.) über dem Meere, wo ein Donnerwetter, jedoch ohne Regenſchauer, obſchon ein wildes Naturphänomen, die Reiſenden zur Einkehr brachte.

Das Dorf liegt in einem ſchönen Thale im Süden des Binghol Dagh, den man von Khinis aus an ſeiner Oſtſeite hatte umgehen müſſen. Man kann von dieſem Orte in einer directen Richtung quer über den Binghöl die Stadt Erzerum in 20 Poſtſtunden erreichen. Wahrſcheinlich iſt es dieſe mehr nordweſtliche

Route, in welche Jaubert eintrat, als er auf ſeiner Rückreiſe von Tuzla über den hohen Akdagh (Montblanc) und Tekdagh (Southgate nennt ihn Terktob), [95]) mit dem grandioſen Panorama, direct nach Erzerum in ſo wenig Tagemärſchen (ſ. oben S. 661) vordrang. Viſc. Pollington nahm wol mit ſeinen ſehr guten Pferden von Khinis aus die directe, mehr öſtliche Route, auf welcher er ſchon in 8 Stunden, obwol auf ſehr ſteilen Pfaden, geradezu die kleine Steinbrücke des Tſhar Buhur erreichte, und dann nach 5 Stunden gegen S.S.W. das armeniſche Dorf Sikawah mit einem Fort, an einem merkwürdigen Kegelberge gelegen, am weſtlichen Ufer des Muradfluſſes. Von da vom Fort erreichte er in 2 Stunden den Murad mit ſeiner Steinbrücke [96]) von 14 Bogen, da wo ihm dieſer Fluß die Breite der Themſe bei Maidenhead zu haben ſchien.

J. Brant fand in Gumgum nur 30 kurdiſche und 15 armeniſche Familien, deren Häuptling, von der Secte der Derviſhe, ſich Sheikh tituliren ließ; die Einkünfte des Dorfs gehören dauernd einer frommen, zur Moſchee gehörigen Stiftung (Wakuf genannt). Der Ackerbau war auf dem ganzen Wege hieher, ſeitdem man den Gau Paſin verlaſſen hatte, ſehr vernachläſſigt; nur im Thale ſah man Ackerfelder, die 12fachen Ertrag geben ſollen in guten Jahren. Die Saat ſproßte eben erſt, alſo ſehr ſpät im Jahre, hervor.

26. Juni. Von Gumgun nach Kirawi. [97]) Die erſte Stunde Wegs gegen Oſt führt am Kurdendorfe Kerbakuh vorüber, an einem Berge gelegen, an deſſen Fuße der Tſharbuhur, vom Binghöl herabſtürzend, dicht vorüber rauſcht. Nach $1\frac{1}{4}$ Stunde Abſteigen gelangte man zur Steinbrücke, jenſeit welcher nach $1\frac{3}{4}$ Stunden Wegs dieſer Strom mit dem Muradtſhai zuſammen fließt. Der eine kommt direct vom Weſt; der Murad, täuſchend als wäre er, aus der Ferne geſehen, nur die directe Verlängerung von jenem, von Oſt, beide in gerader Linie gegen einander laufend, worauf ſie im rechten Winkel am Verein ſich gegen Süd wenden. Dieſer Zuſammenfluß liegt 3883 F. P. (4138 e. F.) über dem Meere, 11 engl. Mil. fern von Gumgum. Die directe Straße trifft gerade von den Bergen herabſteigend auf dieſen Verein, von wo an ſich der Strom ſein erweitertes Thal (ſeine Waſſer=

[395]) Southgate, Narr. l. c. p. 184. [96]) Visc. Pollington l. c. p. 446. [97]) J. Brant l. c. p. 347.

breite beträgt hier nach J. Brant 70 Schritt) bald zur Plaine von Muſh eröffnet, wo auch ſeine Waſſerbreite ſehr zunimmt.

Anderthalb Meilen vom Verein liegt das Dorf Sikawah in der Ebene, und eine Stunde (3 engl. Mil.) weiter das Dorf Kirawi, wo nach 8 Stunden Ritt das Zeltlager aufgeſchlagen wurde. Kirawi, unter 38° 53′ 16″ N. Br. gelegen, hat nur armeniſche Bewohner, und die ganze Ebene Muſh hat, als ächte armeniſche Gaulandſchaft (Daron), keine Moslemen mit Armeniern gemiſcht zu Bewohnern. Die Zelt-Kurden ſind nur Ueberzügler, und die ſtationairen Kurden kamen erſt als Nomaden hieher, gingen dann erſt zum Ackerbau über. Kirawi gehört dem Murad Beg von Khinis, hat nur 20 Familien, die an 300 Stück Rindvieh, eben ſo viel Schafe, und wenig Pferde beſitzen; ihr Ackerboden iſt ſandig, unbewäſſert, gibt in trocknen Jahren nur 4 bis 5faches, in naſſen 10 bis 12faches Korn als Ertrag. Ihre Schaafwolle dient ihnen zum Selbſtverbrauch. Der Winter iſt kürzer von Dauer wie in Erzerum, der Schnee fällt ſehr tief, der Fluß bepanzert ſich jedes Jahr mit Eis und trägt Wagenlaſten. Der Kiſhlak, d. i. das Winterquartier, das die Bauern den Kurden geben müſſen, iſt ihnen ein harter Druck. Als die ruſſiſchen Streifcorps bis hieher vorgedrungen waren, wurde den Armeniern nicht geſtattet, ihnen als Auswanderer zu folgen, die Kurden aber ſahen ſie als Verräther an, und ergriffen jede Gelegenheit, ſie auszuplündern und zu ermorden (ſ. ob. S. 608).

Seit der ſtrengern Zucht Reſhid und noch mehr Hafiz Paſchas, und ſeit der Bildung der türkiſchen Landmiliz im Paſchalik (vergl. ob. S. 292, 297, 333, 427 u. a. O.), obwol dieſe ſich nur auf wenige hundert Mann beläuft, wagen die Kurden wenigſtens nicht mehr mit derſelben Frechheit und Oeffentlichkeit zu rauben wie zuvor, und ſelbſt die heimlichen Diebereien ſind ſeltner geworden. Nahe Sikawah iſt der, auch von Pollington bemerkte Kegelberg, Osp-polur genannt, der einſt, etwa vor 100 Jahren, von einem rebelliſchen Kurdenhäuptling, Alaueddin Beg, welcher der Begründer der Familie des Emin Paſha von Muſh wurde, ſiegreich, trotz vieler Angriffe der Türken, vertheidigt und behauptet wurde, wodurch er hiſtoriſche Bedeutung erhalten hat. Nur im Thale am Zuſammenfluſſe des Tſharbuhur und Murad ſah J. Brant ſeit der Ueberwanderung des völlig holzleeren hohen Tafellandes der Armenier von Erzerum aus die erſten Bäume wieder; es waren jedoch nur Weiden und Zwerg-

bäume. Dagegen aber bietet daſſelbe alpenhohe Tafelland dem Reiſenden, der von den Menſchen, von der Jahrszeit und dem Wetter begünſtigt iſt, und die Strapazen der Reiſe mit geſundem Körper und frohem Muthe überwinden kann, ſo manchen andern reichen Genuß dar. Capt. Wilbraham, der im Jahr 1837 unter ſolchen Umſtänden faſt dieſelbe Route nahm, aber flüchtig reiſte und meiſt andre Quartiere fand, und andre oft ſchwer zu beſtimmende Namen der Ortſchaften nennt, die zwiſchen jene oben angegebene Stationen fallen (daher wir ihn nicht im einzelnen begleiten können), iſt hingeriſſen von der großartigen, wie er ſie nennt, arcadiſchen Natur dieſes welligen Tafellandes mit ſeinen Alpenwieſen, und von dem patriarchaliſchen Leben ſeiner freien, kräftigen Naturſöhne.[58])

Schon am dritten Tage, nachdem er von Erzerum ausgeritten war, erreichte er die hohen ſchneereichen Quellberge des Kalehſu oder Fluſſes von Khinis, den er aber von jenem Dorfe Aruz (ſ. ob. S. 668, er ſchreibt Aroos) den Aroos-Fluß nennt, bei dem herrlichſten Septemberwetter das ſüdlichere weidenreiche Hirtenland, auf dem noch die Gruppen von Schäfern mit ihren zahlreichen Heerden ſich zwiſchen friſch ſproſſenden Gräſern an den warmen ſonnigen Abhängen lagerten. Ein Yailak der Iliyat (d. i. Wanderhirten, ſ. Erdk. VIII. S. 375 ff.), hier wol Kurden, auf einem reich bewäſſerten Weidegefilde bot die reizendſten arcadiſchen Scenen dar. Auf ihren freien Sitzen in friſcheſten Lüften, an Klippen, Bergen und plätſchernden Bächen und Flüſſen, verachten ſie die Dorfſitzer, wie Wilbraham meint, mit vollem Recht. Friſche Dirnen, nicht eben ſchön, aber rüſtig und gewandt, voll Humor, unverſchleiert, in bunteſte fröhliche Farben gekleidet, beſorgen die Milcherei auf der Alpe, oder in der luftigen Hütte den Webſtuhl; die jungen Männer dagegen treiben die Heerden und Wildjagd. Die Alten aber genießen otium cum dignitate, vor den Thüren der ſchwarzen Zelte ſitzend, die Fremdlinge gaſtlich empfangend, und zum Willkommen mit ihnen die Pfeife rauchend. Die maleriſchſten Gruppen bieten überall dieſe Lager im Grünen, unter Felſen, an ſtrömenden Waſſern dar. H. Southgate, der im genannten Dorf Aroos einen Sonntag[59]) raſtete, wo ihm nur ein Stall

---

[58]) Capt. Wilbraham, Trav. in Transcaucas. etc. London 1839. 8. p. 324. [59]) H. Southgate, Narr. l. c. p. 187.

zum Quartier angewieſen werden konnte, fand, daß die Dorfbewohner, der Geſichtsbildung nach, Armenier waren, die aber kurdiſch gekleidet gingen und auch kurdiſch ſprachen. Sie waren ſehr arm, verdienten wenig, waren ſehr roh, unwiſſend, hatten keine Kirche, aber doch einen Prieſter; ihr Gottesdienſt war bloßes Ceremonienweſen.

Vom Aroos-Fluſſe rückten beide Reiſende, Wilbraham wie Southgate, ſüdwärts zum Kizil Tſhai (d. i. rother Fluß) vor, der von den rothen Felſen ſeinen Namen haben ſoll, und kein andrer ſein wird, als der von andern genannte Tſhar Buhur: denn 4 Stunden weiter abwärts ergoß er ſich zum Murad, und fließt mit ihm aus einem engen Thale alsbald in die weite Ebene von Muſh ein. An dem Ufer dieſes Fluſſes kam Southgate ein ſehr muntrer kurdiſcher Hochzeitszug entgegen. Auch fanden beide Reiſende hier wieder, nach langer Entbehrung, den erſten Baumwuchs.

Den 27. Juni, von Kirawi nach Muſh.[300]) J. Brants Weg führte ihn vom Dorfe Kirawi auf der Ebene weiter; der Murad-Fluß blieb anfänglich zur Linken, und erſt nach einer halben Stunde wurde die große antike Steinbrücke über den Murad, die aus 14 Bogen beſteht, aber ſehr verfallen iſt, überſetzt. Ihre Länge, welche die Breite des Stromes an dieſer Stelle bezeichnet, betrug 208 Schritt; der Waſſerſpiegel liegt hier 3,868 F. Par. (4,123 engl. F.) über dem Meere, alſo nur 15 Gefälle hat der Murad vom obengenannten Vereine bis hieher. Die Brücke iſt ſehr hoch, wie alle türkiſchen Brücken, und ohne Bruſtwehr.[1]) Southgate, der hier die Flußvereine am genaueſten beobachtet zu haben ſcheint, berichtet, daß der Murad,[2]) nach ſeinem raſchen Thallaufe in der Engſpalte von N.O., in der Plaine eine Wendung mache, und zuvor noch einen andern Fluß, den Chabur, von Weſt her aufnähme, dann noch einmal eine Bergſpalte gegen S.W. durchfließe, die anfänglich ganz unmerkbar anfange. An dieſer Stelle des Vereins ſei der Murad 100 Fuß breit, der Chabur nur 50 Fuß, und an ſeiner Mündung, wo man ihn durchreiten müſſe, nur 4 Fuß tief (Ende Juni). Von Aruz bis hieher ſeien 20 Mil. engl.

Southgate ritt nun am Weſtufer des Muradfluſſes hin,

---

[300]) J. Brant l. c. p. 349. [1]) Capt. Wilbraham l. c. p. 331.
[2]) H. Southgate l. c. p. 191.

in einem lieblichen Thale, kaum breiter als das Flußbett ſelbſt, das hier öfter nur einem Canale gleicht, deſſen Waſſer aber zuweilen über Felsgrund dahin ſtrudelt, bald faſt ſtillſtehend wie ein Seeboden erſcheint. Erſt nach 2 Stunden Wegs wird wirklich die große Ebene von Muſh erreicht, die vorher durch jenen ſchon oben erwähnten Kegelberg Osp-polur verdeckt blieb, der iſolirt an der Einmündung zum Thale liegt, deſſen Gipfelfeſte aber, nach Southgate, bei den Anwohnern Sultan Mahmud Kaleſi genannt wird (d. i. Mahmuds Schloß). Der Murad macht um ihn eine große Windung gegen Oſt, und zieht dann erſt wieder gegen S. und W., nimmt in der Ebene den Kara ſu von S.O. auf, dringt dann wieder durch eine Oeffnung der Berge, die den Südrand der Ebene bilden, und nimmt dann ſeinen fernern Lauf gegen S.W. An einer ſeiner Windungen in der Ebene vor Muſh nahm Southgate ſein Quartier in einem armeniſchen Dorfe, dem ein zweites größeres, Ated genannt, gegenüber liegt. Der Murad war damals, Mitte des Sommers, an mehren Stellen zu durchreiten; er war fiſchreich, zumal an einer Art Stör; aber die Anwohner fangen dieſe nicht. Von hier aus zog man auf einem reichen ſchwarzen Boden, der nur hie und da bebaut iſt, über einen ebenen Raſenteppich hin, und gelangte nach zwei Stunden an den Südrand des Thalgrundes, in dem die Ebene ſich von O. nach W. ausdehnt. Hier nun erreicht man die obengenannte, von J. Brant gemeſſene Steinbrücke über den Murad, die Southgate auf 500 Fuß Länge ſchätzt. Sie war einſt von 14 Schwibbogen getragen, von denen aber nur noch 6 unverſehrt geblieben waren. Einige derſelben hatten römiſche Rundgewölbe, andre ſaraceniſche Spitzbogen, aber alles von gehauenen Quadern, einſt ein Prachtbau. —

J. Brant ſagt, die Stadt Muſh [3]) liege im Süden dieſer Brücke, bleibe aber fern von dieſem Strome, der ſich an ihr gegen Weſt vorüberziehe. Gleich jenſeit derſelben verließ er ihren Strom, ritt gegen das Dorf Suluk, von da über Wieſen, wo eben Heuernte war, und erreichte nach 2 Stunden den linken Zufluß zum Murad, der aus Südoſt demſelben mit ſeinem trägen, trügeriſchen Waſſer entgegenzieht, und deshalb wol eben Karaſu (Schwarzfluß) heißt. Obwol daſelbſt eine zweite große Steinbrücke erbaut war, die aber ganz in Verfall gerieth, von der zwar

---

[3]) J. Brant, l. c. p. 349.

noch 8 Bogen ſtehen, aber zu gefährlich, um darüber hinzureiten, ſo muß man doch gegenwärtig durch den Karaſu hindurch reiten. Brant fand ihn Ende Juni nur knietief und 25 Schritt breit. Erſt 2 Stunden unterhalb dieſer Furth vereinigt er ſich mit dem Murad. Eine halbe Stunde jenſeit der Furth ritt Brant nach Chevermeh, nur in geringer Ferne im Weſt der Stadt Muſh, ein Dorf, das, 9 Mil. engl. von Kirawi entfernt, die Ruinen einer frühern Reſidenz des Paſcha von Muſh zeigt, das alte Serai genannt, wo der Conſul ſein Lager für diesmal aufſchlug. Eben ſo weit von der Brücke, wie dieſes Dorf, liegt die Stadt Muſh ſelbſt entfernt, in welche er am folgenden Tage nach dem Ritt einer halben Stunde eintrat, und in dem Hauſe eines Armeniers ſein Quartier nahm. Mit der Annäherung zur Stadt nimmt der Anbau der Gegend zu, ſie ſelbſt iſt mit Gärten und Weinbergen umgeben. Visc. Pollington legte den Weg von Khinis nach Muſh, 15 Poſtſtunden, in 17½ Stunden Zeit zurück.

3) Die Stadt Muſh (das alte Serai nach Glascott unter 38° 46′ 30″ N.Br. und 41° 29′ 30″ O.L. v. Gr.). [4])

Die Stadt liegt in einer Schlucht ſo ganz verborgen, daß man ſie nur durch die Mündung dieſes Erdſpaltes erſt gewahr wird. Von dieſer Nordſeite zeigt ſie ſich ganz romantiſch, auf allen Seiten von Bergen umgeben, deren Höhen nackt, auch wol noch mit Schneeflecken bedeckt waren, deren rothe Abhänge aber, an deren Fuße die Stadt erbaut iſt, von weitläufigen Weinbergen begrünt ſind.

Auf einer der Anhöhen liegt die Feſtungsruine über der Stadt, deren Inneres, wie gewöhnlich bei türkiſchen Ortſchaften, ganz irregulair, eng, ſehr ſchmutzig iſt, ohne bedeutende Bazare; die Häuſer ſind nur elende Hütten und kothige Ställe. Ein geringes Bergwaſſer windet ſich durch die Straßen in den Karaſu, und zwiſchen den elenden Hütten an deſſen Ufer ſchweift die rohe Gaſſenbrut in Lumpen oder ganz nackt, Mädchen wie Jungen, umher: denn die Bewohner von Muſh ſind alle dürftig. Am wohlhabendſten ſind noch die dortigen armeniſchen Chriſten. Southgate gibt 5000 Einwohner an; darunter 600 Familien der Moslemen, 250 armeniſche und 50 armeniſch-katholiſche; Brants Schätzung iſt höher er gibt 700 mohamedaniſche und 500 armeniſche Familien an. Auf

[204]) J. Brant l. c. p. 350—353; Southgate l. c. p. 194—199; Capt. Wilbraham l. c. p. 332; Visc. Pollington l. c. p. 446.

den Chriſten laſtet allein der Druck des Saliyanah, der jährlichen Zahlung einer Taxe, im Werthe von 2,000 Pf. Sterl. Von dieſer ſind die Moslemen frei; die Armenier können ſich bei ſolchem Druck nicht aus ihrer Armuth erheben. Die allgemeine Sprache iſt hier die türkiſche, deren Dialect aber dem von Tauris näher ſteht, als dem von Conſtantinopel; doch finden ſich die Einwohner nur durch die Benennung „Türken" geehrt, rechnen ſich nicht zu den Osmanlis. Sie haben 5 Moſcheen, 10 Medreſſen, 3 Schulen; eine der Moſcheen war ehedem eine chriſtliche Kirche, wurde aber im J. 979 der Heg. (d. i. 1571 n. Chr. Geb.) nach einer Ueberſchrift, die über der Pforte angebracht iſt, in eine Moſchee verwandelt. Die Hauptmoſchee iſt ein ganz hübſches Gebäude. Ihre Kirchenbücher ſind arabiſch, das hier für die Gemeindeglieder erſt ins Türkiſche und Kurdiſche übertragen werden muß. Bei dieſen Türken in dieſem abgelegenen Winkel des Reiches fand Southgate die größte Neugier nach Neuigkeiten aus Stambul.

Die Armenier haben 5 Kirchen und 14 Prieſter; eine der Kirchen, die 1300 Jahre alt ſein ſollte, heißt Keuh Vedavend, d. i. Kirche der 40 Stufen, die von ihrem hohen Standpuncte, zu der viele Stufen hinaufführen, den Namen erhielt. Southgate fand bei ihr 4 Prieſter, die eben mit 25 Knaben, die auf den Grabſteinen vor der Kirche umher ſaßen, ihre Lectionen hielten. Das neue Teſtament, ein ſchöner, armeniſcher, auf Pergament geſchriebener Codex war in viele Lumpen ſorgfältig eingewickelt, aber zu leſen ſchien ihn niemand. Bei der Erbauung der Kirche ſoll man daſſelbe ſchon vorgefunden, und damit ſeitdem viele Mirakel gewirkt, viele Kranke geſund gemacht haben. Auf ſolcher Stufe ſteht dort das Chriſtenthum der Armenier. Doch iſt es nicht hierher, ſondern 6 Stunden weiter im W. von Muſh, nach dem Kloſter St. Garabied (das Southgate Tchangeurei ſchreibt, bei J. Brant Changeri, ſ. oben S. 351, 553), wohin die größten ſogenannten Mirakel dem Volkswahne zu den meiſten Pilgerfahrten die Veranlaſſung zu geben pflegen. Auch katholiſche, d. i. mit dem Pabſt unirte Armenier, die man hier wegen ihrer Verbindung mit dem Weſten Franken nannte, hatten einen Prieſter in Muſh im J. 1837, als Southgate dort war; ihre Kirche war aber durch die ihnen feindſeligen nichtunirten Armenier zerſtört worden. In der Nähe der Stadt ſollen noch 3 Dörfer von papalen Armeniern bevölkert ſein (vergl. ob. S. 643). Kurden bewohnen nicht ſelbſt die Stadt, aber ſie drängen ſich gewaltſam in die Straßen herein. Sie kommen

aus dem Paſchalik von Diarbekir, ſchweifen in der warmen Jahreszeit im Lande umher, und ziehen ſich nur im Winter, wie in die Dorfſchaften, ſo auch nach der Stadt; da ſie immer bewaffnet gehen, mit Schwert und rundem Schild, wild und brutal jedem entgegentreten, ſo ſind ſie überall ſchlimme Gäſte; ihre Weiber tragen ihnen die größten Laſten nach. Die Kiſhlak parahs, d. i. die Taxe, welche die Kurdentribus für ihr Winterquartier nicht an die armen armeniſchen Bauern, ſondern an den Seraskier zu Erzerum zu zahlen haben, iſt eine ganz willkührlich aufgelegte Summe, die auch nicht einmal dem Paſcha von Muſh zu Gute kommt.

Die Reſidenz des Emin Paſcha, deſſen Vater, Selim Paſcha, vor 30 Jahren von dem Paſcha zu Erzerum enthauptet worden war, ſein Serai genannt, liegt nicht in der Stadt, ſondern eine Viertelſtunde im Oſten derſelben, in dem Dorfe Mogiyunk. Dieſen großen quadratiſchen Bau, mit einem irregulairen Thurm an jedweder Ecke, hat ſich Emin Paſcha, der zur Zeit, da ſein Vater geſtürzt ward, erſt 15 Jahr alt war, ſelbſt aufgeführt, ganz im Style des ältern Serai, bei deſſen Ruinen J. Brant zuerſt ſein Lager aufſchlug. Ein frei auf einer Terraſſe liegender Kiosk bietet eine weite Umſicht dar, und nahe dabei iſt das Schloß ſeines Bruders. Emin und dieſer jüngere Bruder, Khurſchid Bey, ein ſchönes tapferes Geſchlecht von kurdiſchem Stamme, das ſeit etwa hundert Jahren das Paſchalik durch Erbſchaft in ſeiner Gewalt gehabt, wußten ſich auch nach jenem Unglück wieder zur Oberherrſchaft emporzuſchwingen. Emin Paſcha hat ſich mit Khurſchid und ſeinen 2 andern Brüdern gemeinſchaftlich in jüngſter Zeit [5]) in ſein ſubordinirtes politiſches Verhältniß zu Hafiz Paſcha, dem Seraskier zu Erzerum, zu ſtellen gewußt. Er empfing wiederholentlich die Europäer ſehr gaſtlich bei ſich, und gab ihnen Escorten nach allen Seiten durch ſein Territorium, das in den Berggegenden immer unſicher blieb. Sein Sandſhak oder Paſchalik ſoll 600 Dörfer enthalten, davon 75 bis 80 zu dem Diſtrict der Stadt Muſh gehören; die Zahl der Kurden gibt man auf 5000 Familien an. Der Kharaj oder die Zolltaxe [6]) des ganzen Paſchaliks, welche die Rayahs zu zahlen haben, ſoll ſich auf 460 Beutel, d. i. 2300 Pfund Sterling, belaufen, wonach ſich aber keine Schätzung der Rayahpopulation machen läßt, weil es verſchiedene Steuerclaſſen unter dieſen gibt. Brant ſchätzte die Zahl der

[105]) J. Brant l. c. p. 375. [6]) ebend. p. 377.

Rayahs auf 12,000 Individuen über 14 Jahr, welche dieſen Kharaj zu zahlen haben. Der Kinderzahl nach müßte die Population weit größer ſein, aber durch Hunger, Schmutz und Noth aller Art, wozu wegraffende Epidemie ohne ärztliche Hülfe gehört, geht ein großer Theil derſelben jährlich zu Grunde.

Die Ebene von Muſch, an 16 Stunden (40 Mil. engl.) lang und 5 bis 6 Stunden breit, von Flüſſen gut bewäſſert, ſonſt aber ſteinig und dürr, ſoll über hundert Dörfer, jedes mit 20 bis 40 Familien, haben. Die ſtarke Population in den hier zahlreich nahe aneinander liegenden Ortſchaften brachte Southgate auf den Gedanken, daß hier wol ein geeigneter Platz zur Errichtung einer Miſſion unter den nicht unirten armeniſchen Dorfbewohnern ſein möchte. Die mehr als anderthalbtauſend Fuß geringere abſolute Höhe dieſer Ebene gegen die hohe Plateauebene von Erzerum gibt ihr, bei gleich vielem Schneefall, doch viel mildere Winter (doch dauert derſelbe 5 Monat), aber auch viel heißere Sommer, und daher iſt hier ein ſehr gedeihliches Clima für Trauben, Melonen und Obſt. Doch findet man Obſtgärten nur dicht um die Stadt und einige Dörfer angepflanzt. Eigentliche Waldung fehlt auch hier, doch gibt es in der mehr bergigen Nachbarſchaft im Süden der Stadt Eichenwälder aus ſtets niedrig bleibenden Bäumen. J. Brant bemerkte die beiden Arten von Quercus, deren eine die trefflichen Galläpfel liefert, indeß die andere, die Manna-Eiche, eine zuckerſüße Materie ausſchwitzt, die, ohne officinelle Eigenſchaften, von Blättern und Zweigen abgeſchüttelt eine Art Manna zu Confituren darbietet, das aber nicht in allen, ſondern nur in beſonders trocknen Jahren erzeugt zu werden pflegt. Dieſe Galläpfel, etwas Gummi, etwas Taback, der am Karaſu gebaut wird, aber von geringer Qualität iſt, Obſt in Menge, doch keine guten Sorten von Aepfeln, Birnen, Kirſchen, dagegen ſehr gute Trauben, auch etwas Wein, von den Chriſten zubereitet, einheimiſches Baumwollengewebe, dann aber vorzüglich Pferde, Schaafe, Rinder, ſind die einzigen Producte des Landes, die in Verkauf geſtellt werden. Das Vieh wird hier auf dem Markt für Syrien und Conſtantinopel aufgekauft. Der Handel iſt daher ſehr gering, und wird nur mit Bitlis, Erzerum, Diarbekir geführt, welches letztere direct an 4 Tagemärſche fern liegt, aber wegen der Unſicherheit der daſelbſt zu durchſetzenden wilden Gebirgspäſſe auf Umwegen von 10 Tagereiſen, das rechte Ufer des Murad entlang, über Palu und Kharput beſucht zu werden pflegt.

Man rechnet, daß etwa 500 Saumpferde zum Transport auf dieſen Karawanenwegen in der Stadt bereit ſtehen, in der aber nur ein einziger Khan zur Aufnahme der Paſſanten ſich vorfindet. Zum Abſatz für europäiſche Fabrikate, die J. Brant dort einzuführen verſuchte, iſt der Ort noch zu arm; nur etwa von Aleppo aus werden einige Zeuge dahin eingeführt, die bei der höchſten Claſſe allein Abſatz finden. Der Handel iſt ausſchließlich in den Händen armeniſcher Kaufleute. [7])

Auf den genannten Handelsſtraßen nach Bitlis, Palu und Diarbekir, die früherhin für Europäer gänzlich unzugänglich geblieben waren, iſt in neueſter Zeit durch kühne Reiſende die fernere Kenntniß des Stromgebietes des Murad um vieles erweitert worden. Wir folgen dieſen Routiers erſt am Nebenfluſſe, dem Karaſu, von Muſh an aufwärts gegen Oſten bis zu dem uns ſchon bekannten Bitlis, zu den öſtlichſten Quellarmen des Tigris, und gehen dann auf der andern Karawanenſtraße abwärts, längs dem Muradthale gegen Weſt, bis Palu und zu ſeinem Vereine mit dem Frat oder nördlichen Euphratarme.

4) Reiſeroute von Muſh, den Karaſu, Nebenfluß des Murad, aufwärts bis zu ſeinen Quellen und bis Bitlis.

In 3 Tagereiſen hat J. Brant, und in noch kürzerer Zeit hat Southgate dieſen Weg zurückgelegt, beide in der Mitte des Sommers.

7. Aug. Erſter Tagemarſch von Muſh nach Khaskoi. J. Brant verließ Muſh am 7. Aug. und nahm ſeine Richtung oſtwärts, immer entlang am Südrande der Muſh-Ebene, rückte am erſten kleinen Tagemarſche nur 4 Stunden (10 Mil. engl.) weit vor, bis zum Dorfe Khaskoi (Haskeui bei Southgate), [8]) gegen Südoſt gen Oſt gelegen. Der Weg führt über öden, flachen Boden; gegen den Fuß der Berge liegt öder Kies; die Ufer am Karaſu-Fluß ſind dagegen ſehr fruchtbar. Die gegen den Süden vorliegenden Hügel ſind die erſte ſtarke Stunde mit Weinbergen bedeckt; auf den hie und da dazwiſchen liegenden Kornfeldern war, ungeachtet der trocknen Sommerhitze, alle Frucht noch nicht

[607]) Visc. Pollington l. c. p. 446. [8]) J. Brant, Notes etc. im Journ. of R. Geogr. Soc. Vol. X. P. 3. pag. 375—378; Southgate, Narr. l. c. p. 201—203.

gereiſt. Jenſeit der Weinberge änderte ſich aber die Landſchaft, und die Abhänge waren nur noch begrünt und bewaldet. Khaſs koi hat 3 armeniſche Kirchen und gilt als eins der blühendſten Dörfer in der Türkei. Die ſtarke Bevölkerung der Muſh=Ebene könnte hier doch noch weit bedeutender ſein, da noch ſehr große Landſtrecken unbebaut liegen, und auch für zahlreichere Viehherden würde noch Ueberfluß an Weideland ſein. Im Dorfe wohnen 150 armeniſche Familien, und an 50 kurdiſche nehmen da ihr Kiſhlak, d. h. müſſen da von den Bauern in die Winterquartiere aufgenommen werden. Für ſie und ihre Heerden, die im Sommer auf den Berghöhen weiden, ſah man zu Wintervorräthen die größten Heumaſſen aufgehäuft, in gewaltigen pyramidaliſchen Diemen. Dieſer Druck der Kurdeneinquartierung laſtet ſchwer auf dem Bauer, und erhält ihn ſtets in der Armuth. Im vorhergehenden Jahr hatten ſie allein in dieſem Dorfe 80 Pfund Sterling für Viehfutter der Kurdenheerden zahlen müſſen, weil ihre eigenen Vorräthe an Futter bei dem lange anhaltenden Winter nicht ausreichten. Zwei Brüder des Kiaya oder Dorfſchulzen waren von ihrer rohen Einquartierung erſchlagen worden. Die Verbrecher wurden zur Beſtrafung nach Erzerum vor den Seraskier geführt, aber die Hinrichtung wagte dieſer nicht, weil deren Blut dann über den noch lebenden Kiaya gekommen, und dieſer wiederum von den kurdiſchen Verwandten wegen der Blutfehde ſeinen Tod gefunden haben würde. Drei Stunden ſüdwärts dieſes Dorfes jenſeit des Bergzuges, welcher hier die Südgrenze der Muſh=Ebene bildet, breitet ſich eine andere Ebene aus, die dem Beg von Kharzan gehört, der aber nicht hier, ſondern 26 Meilen entfernt (unſtreitig gegen Weſt im Karſann oder Kharzan Dagh, ſ. oben S. 91, 99) reſidiren ſoll, obwol der Kharzan Dagh die ganze hohe Gebirgskette im Süden von Muſh und des Karaſu bezeichnet, eine Localität, die J. Brant nicht näher bekannt war, obwol er die Kharzanli=Kurden kennt, über die aber von der Südſeite her wir durch v. Moltke als Augenzeugen belehrt worden ſind (ſ. oben S. 91 u. f.). Vordem war jeder Reiſende hier in Lebensgefahr, ehe es Hafiz Paſcha gelang, die dortigen Kharzanli=Kurden, nach den vergeblichen Verſuchen Reſchid Paſchas, wirklich zu beſiegen. Nur die Bewohner des Hochgebirges kämpften gegen den Paſcha, von denen aber zwei Drittheile der Bevölkerung, nämlich die Armenier, keinen Antheil an der Gegenwehr nahmen. Alle vereinigt würde auch Hafiz Paſcha nicht haben beſiegen können.

Um Khaſskoi bemerkte J. Brant (unter 38° 43′ 12″ N. Br. und 41° 38′ 0″ O.L. v. Gr. nach Glascotts Beobachtung gelegen) noch viel Kornbau; die Erntewagen mit Korn beladen waren Arabahs, d. i. Karren, deren zwei Räder meiſt ſo gebaut ſind, daß ſich die Axe noch mit den Rädern herumdreht. Nur wenige andere, bei denen die Axe feſtſtand und nur die Räder rotirten, ſchienen jedoch einen Fortſchritt der Civiliſation zu bezeichnen. Aber jene, ſagte man, ſeien zwar theurer, aber dauerten 20 Jahre, während dieſe nur 2 bis 3 Jahre aushielten, dafür aber freilich wohlfeiler und nur bei den Armeniern im Gebrauch wären. Die guten Räder konnte man nur in Erzerum zum Kauf bekommen, da es hier gänzlich an Eiſenſchmieden fehlt, und nur das Geſtell, ganz aus Holz, wurde hier an Ort und Stelle dazu gefügt.

8. Aug. Zweiter Tagemarſch. Von Khaſskoi nach Muſhakſhir. Noch bei Mondſchein brach die Karawane J. Brants auf,[9]) durchzog das Dorf Iriſhdir und ſetzte dann durch den Karaſu, der hier knietief und nur 15 Schritt breit war, unſtreitig dieſelbe Stelle, wo ihn auch Southgate paſſirte, der ſein ſchmutziges Waſſer nur 4 Fuß tief fand, das viel Serpentinen macht, und häufig an ſeinen Ufern das Erdreich einreißt. Jenſeit kommt man am Kloſter Ahkevank (Arkavank bei Wilbraham) vorüber, wo ein kleiner Zufluß zum Karaſu fällt, an deſſen Ufer man nach einer halben Stunde Wegs zum Dorfe Rokh gelangt, und eine halbe Stunde weiter zum letzten der armeniſchen Dörfer, Marnik, gegen Bitlis hin: denn jenſeit trifft man nur noch kurdiſche an. Hier würde alſo eine Grenze der armeniſchen Bevölkerung gegen die kurdiſche, des eigentlichen Kurdiſtan, zu ſetzen ſein, und ſo weit reichen denn auch die ſo eigenthümlichen unterirdiſchen, mehr den Höhlen gleichen armeniſchen Stallwohnungen für Menſchen und ihr zahlreiches Vieh, die hier beim Eintritt vom Centrites her, nördlich der öſtlichen Tigrisquelle (ſ. ob. S. 23, 86), vom kleinen Teleboas-Flüßchen[10]) an, das offenbar nur dieſer Karaſu ſein kann, bis zum Murad (Xenoph. Anab. IV. 4, 3) dem Xenophon eben ſo auffielen, wie die behagliche Wärme und Sicherung gegen den Schnee im Winter, die darin aufgehäuften Vorräthe von Lebensmitteln und das berau-

[9]) J. Brant, Notes l. c. p. 378; Southgate l. c. p. 203; Capt. Wilbraham l. c. pag. 332. [10]) J. Rennell, Illustrations l. c. pag. 207—212.

ſchende treffliche Gerſtenbier (οἶνος κρίθινος, Xenoph. Anab. IV. 5, 26), das in den Krateren bei den Gelagen damals nicht fehlte, aber gegenwärtig bei den Armeniern ganz in Vergeſſenheit[11]) gerathen iſt. Hier in derſelben Localität war es, wo Cheiriſophus und Xenophon auf ihre eigene Anfrage durch ihren perſiſch redenden Dolmetſcher vom Dorfſchulzen (κωμάρχης, bei Xenoph.) es ſelbſt erfuhren, daß dies Land Armenia heiße, in das ſie aus Karduchia eingetreten waren.

Jenſeit Marnik, ſagt Southgate, ritt er bald durch den Kara ſu, und weiterhin an die Quelle dieſes Fluſſes, die aus einem kleinen, kreisrunden, unergründlich tiefen Teiche des klarſten Waſſers hervortritt, der am Ende der Ebene, nahe dem Kurdendorfe Roshem, in einer ſehr lieblichen Gegend liegt, die auch durch Bäume geſchmückt iſt. Von da an, bemerkt derſelbe, wendete ſich ſein Weg von der Direction gegen Oſt mehr und mehr ab gegen Süd, und führte zwiſchen ſchlanken Bergkegeln, der von Weſt nach Oſt gehenden ſüdlichen Grenzkette der Moſhusebene, in ein Gebirgsthal hinab. Dies entſpricht der Kartenzeichnung, welche Col. Monteith dem Kara ſu auf ſeiner Karte von Armenien gibt, die aber hier blos hypothetiſchen Werth hat. J. Brant nennt aber denſelben Fluß nicht Kara ſu, ſondern ſagt, daß es nur ein kleiner Zufluß zum Kara ſu ſei, der aus einem Sumpfe zu demſelben (natürlich gegen Nord) durch flache Wieſen, Kornfelder, Melonenäcker abfließe; daß er nachher wieder bei dem Dorfe Muſhakſhir den Kara ſu Fluß erreicht habe. Sein Weg muß alſo wol etwas nördlicher von dem vorigen abgewichen ſein, weil auf dieſem des Dorfes Muſhakſhir keine Erwähnung geſchieht, und Southgate auf ſeinem früher gegen Süd abliegenden Wege keine Armenier mehr traf, und ſchneller durch das Kurdengebirg nach Bitlis gelangte, als ſein Nachfolger.

Das Dorf Muſhakſhir hatte, obwol es ſchon Eigenthum des Sherif Beg von Bitlis war, doch noch 50 armeniſche Familien zu Bewohnern. Von Khaskoi nach Marnik waren 9, von Marnik gegen O.S.O. bis Muſhakſhir nur 6 engl. Miles Weg. Gegenüber, d. i. in N.O., lag die Kette des Nimrud Dagh (ſ. o. S. 288) und mehr gegen Süden, an der andern Seite der Sumpfebene, das Kurdendorf Nurſhin (Norſhin, vielleicht identiſch mit

[11]) Col. Monteith, Journ. in Journ. of R. Geogr. Soc. III. p. 332; A. Jaubert, Voy. p. 368.

obigem Noſhem bei Southgate), das, ſo viel wir wiſſen, unter den Europäern bis dahin nur allein von Prof. Schulz beſucht war (ſ. Erdk. Th. IX. S. 989). Die Nimrud-Kette, bemerkt J. Brant, zieht faſt direct von Nord gegen Süd, aber an ihrem Südende wurde ſie von der Querkette des Kerku Dagh (ſ. ob. S. 288) von W. nach O. durchſchnitten, die, von buſchigem Unterholz ganz begrünt, abgeſtumpfte Gipfel wie erloſchne Vulcanformen zeige, die vielleicht von hier ſchon ſich dem plutoniſchen Gebiete des Van Sees und Ararats anreihen (ſ. ob. S. 289, 331, 343 u. ſ. w.).

9. Aug. Dritter Tagmarſch. Von Muſhaſhkir nach Bitlis. Von Muſhakſhir wurde bald die Ebene von hier in einer Stunde bis Nurſhin durchritten; ſchon nach der erſten halben Stunde wurde der Karaſu durchſetzt, der hier von N. nach S. fließt, aber nicht fern herab vom Südabhange des Nimrud kommt, deſſen Thäler er entwäſſert. Das weitläuftig zwiſchen Feldern und Gärten ausgebreitete Kurdendorf Nurſhin gewährte einen ſehr lieblichen Anblick. Von da an begann ein ſanftes Anſteigen zwiſchen 2 Bergketten, an einem Dörfchen mit einem ruinirten Khane und, am Kafir Borg oder Borj (d. i. ungläubiger Thurm) vorüber, der aber von Moslemen bewohnt wird. Einige Jeſiden, die von ihren Bergzelten auf dem Nimrud herabkamen, zogen hier vorüber nach Bitlis. Einer von ihnen, der türkiſch ſprach, ſagte, ſie ſeien keine Moslemen; er trank Branntwein und gründete darauf ſeine Glaubensgemeinſchaft und Kameradſchaft mit den europäiſchen Chriſten, weil die Meinung unter den dortigen Türken allgemein, das Chriſtenthum beſtehe nur darin, berauſchende Getränke zu geſtatten; daher die Mäßigkeit der Europäer im Oriente in dieſem Puncte nicht ſelten die Türken in Verwunderung ſetzt.

Erſt 2 Stunden jenſeit Nurſhin, dem Oſtende des Kerku Dagh gegenüber, wandte ſich J. Brants Karavane gegen Süd in ein enges Thal, das zwiſchen hohem Bergrande mit ſenkrechten baſaltgleichen Felſen, über die ſich ſpärliche Waſſerfälle ſtürzten, hinabwärts führte, nach Bitlis. Man zog hier an mehreren großen Khans (4 nach Southgate), von ſolider Architectur, in ſehr altem Saracenenſtyl aus gehauenen Steinen aufgeführt, mit abgerundeten Thürmen an den Ecken der Gebäude, und mit in Stein gefaßten Brunnen vor ihnen,[12]) vorüber, die gegenwärtig zwar in

[12]) J. Brant l. c. p. 379; Southgate l. c. p. 207.

Verfall, doch als Zeichen einſt bedeutenden Karawanenverkehrs gelten könnten, wo es allerdings, auf der Grenze des warmen Climas von Bitlis zum kalten Plateau-Clima Hocharmeniens, von Wichtigkeit für die zahlreichen Wanderer ſein mußte, hier für die ſchneereiche und langdauernde Winterzeit Aſyle vorzufinden.

Die Thalſohle der Engſchlucht war ſo weich, daß die Pferdehufe ſich darin ſehr tiefe Reitpfade ausgetreten, und die Erde ſo leicht, daß man ſie für Bimsſtein halten konnte; alles deutete auf Vulcanboden hin. An einer Stelle war der Felspaß nur 20 F. breit künſtlich durchgehauen. Die Nacktheit und Wildheit dieſer Felsſchlucht erhöhte die Ueberraſchung, als man plötzlich, durch ſie hindurch, am Eingange des ſchönen und reizenden Thales von Bitlis ſtand, das in ſeiner grünen Umgebung von reichen Waldungen, Gärten und Obſthainen einer ganz andern Natur anzugehören ſchien als der baumleeren Einöde des welligen einförmigen Plateaulandes. Von der plötzlichen Südwendung der Route brauchte man 2 Stunden 20 Minuten Zeit, um Bitlis zu erreichen; die ganze Strecke von Muſhakſhir bis Bitlis ſchätzte man auf 3 geogr. Meilen (15 bis 16 Mil. engl.). —

Die Stadt Bitlis und das Beglik.[13])

Zwar liegt die Stadt nicht mehr im Muradgebiete, auch iſt ſchon früher von Bitlis (Erdk. Th. IX. S. 1003—1006) einmal die Rede geweſen; ſeitdem haben aber J. Brant und Southgate manche der frühern, nur bei einem erſten Durchfluge gemachten Bemerkungen von Kinneir, Shiel und Wilbraham ſpäterhin durch längern Aufenthalt mehrfach berichtigt und erweitert, was am zweckmäßigſten hier nachzutragen ſein wird, da wir ja auch früher ſchon genöthigt waren, das Verhältniß des Bitlistſhai zu des Tigris Quellarmen zu berühren (ſ. ob. S. 88 u. f.). Die aſtronomiſche Lage der Stadt iſt durch Glascotts Obſervation dahin berichtigt, daß ſie unter 38° 23′ 54″ N.Br. und 42° 4′ 45″ O.L. in ſeine Kartenſkizze eingetragen wurde, und die abſolute Höhe des Sherif Begs Pallaſtes über dem Meere beträgt 5,137 F. P. (5,475 F. engl.), ſo daß die weit tiefer gelegne Stadt etwa auf 5,000 Par. F. Höhe über dem Meere, nach runder Summe, gelegen anzunehmen ſein wird.

---

[13]) J. Brant l. c. p. 379—384; Southgate l. c. p. 212—224.

Seltſam hineingebaut in 3 tiefe Thalſchluchten, die von N., S.O. und Weſt zuſammenſtoßen, mit 3 kleinen Strömen, die in einen, den Bitlistſhai, zuſammenfließen, der nach 24 Stunden Lauf zum Tigris fällt, hat dieſe Bergſtadt eine romantiſche Lage, welche durch den Terraſſenbau der Straßen und Häuſer noch erhöht wird, die, aus der Thaltiefe aufwärts geſehen, öfter dem Beſchauer über dem Kopfe zu ſchweben ſcheinen. Die meiſten dieſer Häuſer ſind von Gärten umgeben, die dem Ganzen ein paradieſiſches Anſehen, zumal inmitten der umgebenden Wüſten, verleihen. Das Pflaſter iſt ſchlecht, aber die Steinhäuſer, alle mit platten Dachterraſſen, ſind aus einem ſchönen Quaderſandſtein erbaut; die Bazare ſind groß, oft überwölbt, reich mit Waaren gefüllt. In der Mitte des Vereins der verſchiedenen Thalſchluchten, deren Bergwände bis zu 2000 Fuß emporragen, erhebt ſich ein Steilfels, auf deſſen Gipfel die imponirenden Ruinen des ſehr alten Caſtells, mit vielen arabiſchen Inſcriptionen, liegen, das vor Zeiten die Reſidenz der einſt unabhängigen Begs von Bitlis war, aber gegenwärtig nur von einigen armen Familien bewohnt wird, weil der heutige Sherif Beg von Bitlis, der Vaſall des Paſcha von Muſh, ſich einen modernen Pallaſt auf einem andern, mehr ſüdlichen Bergvorſprunge erbaut hat, der, an 300 Fuß höher als die Stadt, dieſe dominirt, und über deren oft erſtickend heißen Thalengen ſich in eine kühlere Luftregion erhebt. In dieſem letztern wurde J. Brant von dem gaſtlichen Sherif Beg ſehr freundſchaftlich beherbergt. Er iſt ſehr weitläuftig, aber von roher Bauart, mit großen Hofräumen, mit einer reichen Fontaine, mit Ställen in den untern Räumen, mit Wohnungen und Gallerien in den obern, die auf drei Seiten für die Männer, auf der vierten für das Harem beſtimmt ſind, und aus ihren weiten geräumigen Fenſtern, Balkonen und Terraſſen die ſchönſten Ausſichten in die Umgegend geſtatten. Dennoch war es auch hier im Sommer unerträglich heiß, voll Fliegen, und nur die klaren Nächte geſtatteten auf den freien Terraſſen erquickliche Ruhe und Schlaf. Den Winter hindurch iſt dagegen die Kälte hier durchdringend, der tiefe Schnee aus den Schluchten, durch Stürme noch höher aufgeweht, hemmt nicht ſelten ganz die Communication zwiſchen dieſer Reſidenz und der Stadt mit ihren geſchützteren obſtreichen Thälern.

Die frühere Angabe Kinneirs von 12,000 Einwohnern der Stadt iſt von Brant und Southgate auf 3,000 Familien, und alſo wahrſcheinlich auf 12,000 Individuen beſtätigt; nämlich 2,000

moslemiſche und 1000 armeniſche, wozu noch 50 jakobitiſche Familien mit einer Kirche und 2 Prieſtern kommen, die Southgate für die einzigen jakobitiſchen Chriſten im nördlichen Kurdiſtan anſieht. In der durch ihre Thalſchluchten und viele Gärten ungemein weitläuftig ausgebreiteten Stadt treiben die fließenden Waſſer 32 Mühlen; viele einbogige Steinbrücken ſind über dieſelben hinweggebaut; man zählt hier 32 Moſcheen, 8 Medreſſen und an 12 Tekiyehs oder Convente der Dreher-Derviſhe, die hier ihren Hauptſitz haben ſollen. Die Moſcheen ſind unanſehnlich; nur eine iſt aus älterer Zeit in demſelben ſaraceniſchen Architecturſtyl wie jene vier Khane; auch ſind einige andre Ruinen in gleicher Art mit Sculpturen vorhanden. Bei einer derſelben bemerkte Southgate zwei in Stein gehauene Löwen in liegender Stellung. Aus derſelben Zeit mag auch wol das Kaſtell auf dem 50 bis 60 Fuß hohen ſenkrechten Fels mit ſeinen 30 Fuß hohen, im Kreiſe ſehr ſolide erbauten Ringmauern datiren, das, durch enge Steilwege und mehrere Thore vertheidigt, einſt uneinnehmbar geweſen ſein mag, aber gegenwärtig nur aus einem Haufen von Ruinen beſteht.

Die Armenier in Bitlis ſind wohlhabend, ſehr geachtet, einflußreich, einſichtsvoll; ſie haben 8 Kirchen und 4 Prieſter. Jede Kirche iſt eine Art Kloſter, darin viele Mönche; aber ihre Kirchen ſind ſo dunkel im Innern, daß man darin nichts zu erkennen im Stande iſt. An 2 bis 3 ſind ziemlich groß, von Steinen aufgebaut, gewölbt und mit Malereien geziert. Mit einer derſelben iſt die einzige armeniſche Schule der Stadt verbunden, in der Southgate 200 Schüler zählte. Der armeniſche Biſchof, den derſelbe hier beſuchte, war 120 Jahre alt; in ſeiner Kirche befand ſich eine Glocke, die doch in allen andern türkiſchen Orten den Chriſten entzogen zu ſein pflegen.

Die Stadt hat 7 Khane, von denen 2 große nur zur Aufnahme für Kaufleute beſtimmt ſind; man rechnet für den Gebrauch des Karawanentransports nur 200 Saumpferde in der Stadt. Die Gemüſe und das Obſt von Bitlis ſind gut. Das letztere iſt wohlfeil und im Ueberfluß; man zieht hier Aepfel, Birnen, Maulbeeren, Kirſchen, Quitten, Aprikoſen, Melonen, Trauben, Feigen, Pomgranaten, Lambertsnüſſe, Wallnüſſe. Das Clima dem Obſte ſo günſtig, obwol doch eigentlich noch nichts aus dem heißen Clima hier vorkommt, iſt es auch für den Menſchen, der hier von ſchönem Schlage, ſehr geſund iſt, und ein hohes Alter erreicht. Die Bewohner von Bitlis ſind freier und geſelliger als in andern Türkenſtädten; ſie lieben Geſang und Muſik;

ſie haben Rackdeſtillationen in der Stadt, aus denen täglich 150 Pfd. (60 Okkas) conſumirt wird. Die geſalznen Fiſche erhält ſie aus dem Van-See. Baumwollenwebereien, Färbereien und Gerbereien ſind in der Stadt.

Kurden kommen nur als Gäſte, ohne da zu wohnen, doch in geringerer Zahl als nach Muſh; in der Stadt nennen ſie ſich Muſelmänner, im Gebirg bekennen ſie ſich zu keiner Religion; ſie ſtehen unter ſich immer in Blutfehde, und rauben wo es geht; alle Städter haſſen ſie; alle Ortſchaften von Bitlis bis Van, Salmas und weiter ſind ihren Ueberfällen und Plünderungen ausgeſetzt. Doch iſt der Sherif Beg von Bitlis ſelbſt ein Kurde; es war (1838) der Bruder des Emin Paſcha von Muſh, deſſen Vater ſich erſt den Beg von Tiflis unterwürfig gemacht, und dadurch ſein Paſchalik um ein ganzes Drittheil vergrößert hatte; denn 80 Dörfer ſtehen unter ihm. Vor Zeiten war der Beg von Bitlis ganz independent, ſchlug ſeine eigne Münze, und kümmerte ſich auch um den Sultan von Conſtantinopel als Oberherrn gar nicht. Von der Sage des hohen Alters von Bitlis, und ſeiner Gründung durch einen Heidenkönig, den ſie Is-kender[14]) oder Dulkarneien nennen (ſ. Edriſi Geogr. b. Jaubert II. 315), iſt früher die Rede geweſen.

Vorzüglich um des Handelsintereſſes willen wurde Bitlis von J. Brant, dem britiſchen Generalconſul in Trapezunt, beſucht, weil dieſer Ort hinſichtlich des Verkehrs eine der bedeutendſten dortigen Handelsſtädte iſt, auf der Grenze des türkiſchen Reichs und des perſiſchen, wie auf dem Durchgangspuncte von Armenien und Georgien nach Bagdad, Diarbekr, Syrien und dem Euphratlande. Daher iſt ſeinem folgenden Berichte wol etwas mehr Vertrauen als den gewöhnlichen Angaben der Reiſenden über ſolche Gegenſtände zu ſchenken.

Von einem großartigen Handelsverkehr kann jedoch hier nicht die Rede ſein, obwol die Lage ganz vortheilhaft dazu wäre. Nach Moſul ſind 15 Tagreiſen (80 Stunden) gefährlichen Weges, Bagdad iſt 220 Stdn., Baſſora 300 Stdn. fern nach der Schätzung der Eingebornen; Diarbekr ſoll 48 Stdn. und Jeſireh al Omra eben ſo viele von der Stadt Bitlis entfernt ſein. Mit Erzerum, Moſul, Bagdad und Van wird der Hauptverkehr getrieben. Der Kaffee wird nur allein aus Mocha über Bagdad eingeführt. Den Indigo aus Oſtindien zur Färbe-

[14]) Otter, Voy. I. p. 126.

rei erhält man durch Perſien über Erzerum. Die einzigen von Europäern einzuführenden Fremdwaaren ſind hier: ungebleichte engliſche Calicos und engliſche Shawls, die ſehr wohlfeil ſind; etwas Wollenzeuge, gedruckte Calicos, gelbe Seiden und Satins, und etwas raffinirter Zucker. Der Hauptverbrauch beſteht in Manufacturwaaren von Damaskus, Aleppo, Diyarbekr, und in groben hier einheimiſch gewebten Wollenwaaren. Vieles Garn und viele Stoffe werden hier roth gefärbt, da die brillante rothe Farbe von Bitlis berühmt iſt; die hier gefärbten bunten Stoffe werden zumal nach Georgien exportirt. Nur wenige europäiſche Calicos werden hier gefärbt gegen die Unzahl der einheimiſchen. Die dazu benutzte Baumwolle wird zu Shirwan in Süd, zu Kharzan in Weſt gebaut, und von Khoi in Perſien aus dem Oſt eingeführt. Man rechnet, daß hier jährlich mehrere 100,000 Stück Calicos auf dieſe Art producirt werden. Der rothe Farbſtoff wird in Shirvan gewonnen. Galläpfel kommen aus Kurdeſtans Gebirgen hierher zum Verkauf. Der Gummi-Tragacanth wird in den Bergen von zweierlei Pflanzen in unſäglicher Menge geſammelt (Astragalus tragacantha); von einer weißblühenden, die ein helles, und von einer blaßrothen, die ein braunes Gummi von geringerm Werthe gibt, das nur von den Einheimiſchen verbraucht wird. Von Leuten, die jährlich ſehr zahlreich durch die Berggegenden ſtreifen, wird das Gummi eingeſammelt; ſie befreien die Wurzeln der Pflanze von der Erde, machen in dieſelbe Einſchnitte und erhalten dadurch einen ausſchwitzenden Saft, der ſchon im erſten Tage trocknet. Da auch Weiber und Kinder dieſe Einſammlung beſorgen können, ſo iſt in Jahren der Nachfrage die Zahl der einſammelnden Arbeiter ſehr groß, ſo wie die Quanitäten, die von der ſehr gemeinen Gebirgspflanze an dieſen Gummiarten geſammelt werden, ungeheuer groß ſind. Southgate gibt die Menge dieſes Gummi (das er auch Arabicum, obwol irriger Weiſe nennt), welches jährlich den Tranſito durch Bitlis nach Armenien macht, auf 15,000 Okkas an.

5) Reiſeroute, den Muradfluß abwärts, von Muſh über Palu.

Das Muradthal ſelbſt, von der Muſh-Ebene bis Palu, bleibt auf einer Strecke von wenigſtens 40 geogr. Meilen von Oſt nach Weſt dem größten Theile nach noch ein gänzlich unbekannter Gebirgsgau, und nur die Gebirgsketten, die den Strom zu beiden Seiten im Norden und Süden begleiten, und wahrſchein-

lich ſeine höchſt wilde, felſige und darum unwegſame wie undurchſchiffbare Thalſpalte eng begrenzen, ſind uns hie und da durch einige Gebirgspäſſe, die über die Südkette zu dem Tigrisgebiete führen, wie durch ein einziges Routier J. Brants über die Uferberge der Nordkette, der Dujik-Kette (Paryadres der Alten, ſ. ob. S. 75), von Palu über Changeri bis wieder zur Moſhusebene zurück, bekannt geworden. Von Palu an abwärts aber, bis zum Verein mit dem Frat, verdanken wir der erſten kühnen Beſchiffung dieſes Stromes durch die preußiſchen Officiere von Moltke und von Mühlbach, ſeit den Zeiten des Plinius, die erſte Wiederentdeckung dieſes Stromlaufs für die Wiſſenſchaft. Wir werden auch hier, wie im bisherigen überall, im Gegenſatz der in der Compendien-Geographie herkömmlichen Methode, in der von uns befolgten, um zugleich mit dem Wiſſen auch das Nichtwiſſen in der Wiſſenſchaft an das Tageslicht zu ziehen, wiederum die fragmentariſch gewonnene Kenntniß nach den Raumverhältniſſen an einander reihen, ſo daß wir zuerſt die ſüdliche Gebirgskette auf dem linken, dann die nördliche auf dem rechten Ufer beachten, und dann von Palu an abwärts auf dem Murad ſelbſt uns einſchiffen bis zum Frat.

A) Ueberſteigung der ſüdlichen Gebirgskette am linken Ufer des Murad; der Kharzan Dagh, Kolb Dagh, Darkuſh Dagh und ihre Paßübergänge zum Tigrisgebiet, von Nord nach Süd.

Nur eine ſehr kurze Strecke dieſer Gebirgszüge lernen wir, wenigſtens von der Seite ihres Nordgehänges gegen das Muradthal hin kennen durch J. Brant und Visc. Pollington, die beide, demſelben Wege anfänglich folgend, von Muſh aus gegen S.W. dieſe Kette im Darkuſh-Paß überſtiegen haben. Von da an drang Pollington weiter ſüdwärts vor; aber J. Brants Route ſenkte ſich, dem Murad parallel bleibend, nur zum Südabhange dieſer den Murad begleitenden Kette hinab, über die obern Thalſchluchten der Tigriszuflüſſe von O. nach W., vom Kolb ſu (ſ. ob. S. 93) oberhalb Nerjiki, bis der Reiſende wieder in die Umgebung von Kharput (ſ. ob. S. 104), alſo zum Südufer des Murad zurückkehrte. Obwol nun dieſe Route zum Theil ſchon in das Grenzgebiet der Tigrisflüſſe hinübergeht, dadurch aber der Waſſerſcheidezug zwiſchen Tigris und Muradgebiet, die Moſhiſchen Berge, der Maſius, der Nebad, der Niphates der Alten

(ſ. ob. S. 75—78), ſeine einzige nähere Erläuterung erhält, denn kein anderer Augenzeuge gibt hier nach ihm vollſtändigern Aufſchluß, und da wir auch aus obigem Paragraph (3. Plinius über die Tigrisquellen S. 84—107) auf dieſem Gebiete ſchon hinreichend geographiſch orientirt ſind: ſo werden wir um des beſſern Zuſammenhanges willen zunächſt J. Brant von Muſh bis in die Nähe von Kharput begleiten, um durch ihn eine lebendige Anſchauung dieſes Ländergebietes zu gewinnen, auf die wir dann nur ſpäter um der Kürze willen bei der Orientirung im Tigrisgebiete zurückzuweiſen brauchen.

2. Juli. Erſter Tagemarſch, von Muſh bis Kizil Aghaj, 4 Stunden. Beide Beobachter [15]) verließen die Stadt Muſh, um den erſten Tagemarſch nur bis Kizil Aghaj (d. i. rother Baum) vorzudringen, 4 ſtarke Stunden weit zu dem Dorfe dieſes Namens, das am Weſtende der Muſhebene unmittelbar am Nordfuße der dortigen Gebirgskette liegt, die überſtiegen werden muß, um aus dem Euphrat- in das Tigrisgebiet überzugehen, ſowol der Eingang zur Karawanenſtraße nach Diyarbekr am Tigris, wie nach Kharput am Euphrat. Die große Beſchwerde dieſer Route, ſo wie die bisherige Unſicherheit durch das wildeſte Kurdengebiet, iſt wol die Urſache, daß erſt im Jahre 1838 nach Bezähmung vieler dortiger Kurdenſtämme eine ſolche kühne Entdeckungsreiſe gewagt werden und gelingen konnte. Der Weg geht immer am Nordfuß der Südkette in der Ebene hin, durch welche der Murad rechter Hand zieht, in den der Karaſu ſich einmündet; man überſetzt halbwegs einen klaren Bergſtrom, der ebenfalls wie letzterer, von Süd nach Nord, ſich nach einem Lauf von 2 guten Stunden zum Murad ſchlängelnd ergießt. Die Ebene iſt hier noch überall auf gleiche Weiſe, wie weiter oberhalb, mit vielen armeniſchen Dörfern beſetzt. Neben mehrern Kurdenzeltlagern iſt Kizil Aghaj ein ſolches ſehr armes armeniſches Dorf von nur 30 armeniſchen Familien, 4214 F. P. (4491 F. engl.) über dem Meere. Das beſte Haus des Kiaya, bei dem Brant logirte, war doch voll Schmutz und Ungeziefer Hier halten 30 Familien vom Tribus der El manli Kurden, die unter einem Sherif Aga ſtehen, zur großen Laſt der Armenier ihre Winterſtation, die aber im Sommer mit ihren zahlreichen Heerden (300 Rinder, 600 Schafe), auf dem benachbarten Gebirge hauſen. Der ganze Tribus ſoll aber 180 Familien zählen, und

[15]) J. Brant l. c. p. 353; Visc. Pollington l. c. p. 447.

erſt ſeit hundert Jahren, nur 7 Familien ſtark, aus Orfah unter dem Schutze der Vorfahren Emin Paſcha's als Colonie hier eingewandert ſein, und ſeitdem ſich ſo vermehrt haben. Sie ſind nur Hirten und bauen kein Ackerfeld.

Der Sherif bildete mit 9 Kurden Brants Geleit. Der Boden umher ſehr dürr und ſteinig, kann nach Brant keinen hinreichenden Ertrag von Weizen oder Gerſte, ſondern nur von Hirſe geben.

3. Juli. Zweiter Tagemarſch. J. Brants Weg von Kizil Aghaj nach der Kurdenſtation Shin Darkuſh Dagh; Koſhm Dagh; Antogh Dagh.[16]) V. Pollingtons Pferdetreiber verſagten ihm den Dienſt, von hier weiter zu gehen, aus Angſt vor der blutdürſtigen Raçe der Yeziden, die hier im Gebirge hauſen und keinen Moslemen paſſiren laſſen ſollten. Pollington aber drang doch vorwärts und wurde ſchon nach den erſten 4 Stunden Wegs in Erſteigung des Hochgebirgs reichlich belohnt durch die herrliche Luft und den balſamiſchen Duft der Alpenblumen, die in größter bunteſter Farbenpracht die Gebirgsrücken überziehend alles übertrafen, was er bis dahin in dieſer Art geſehen. Mit der oberflächlichen Angabe von Anemonen, Tulipanen, großen carmoſinrothen Päonien und den friſcheſten Almen, die der Reiſende mit den ſchönſten grünen perſiſchen Teppichen in Vergleichung bringt, müſſen wir uns begnügen, bis ein Botaniker die dortige unſtreitig neue Alpenflora den Europäern bekannt machen wird; bis dahin wird es auch wol problematiſch bleiben, ob die ſaftigen aromatiſchen Sprößlinge des Gewächſes, womit hier die Führer ihr Brot würzten, wie Pollington ſagt, wirklich der officinelle Rhabarber war (vergl. Erdk. II. 1033, III. 373, IV. 190 u. a. O.), für den er ihn hielt, den er zu Muſh in großen Vorräthen geſehen haben will, und der auch in den Gebirgen der Türkei, nach ihm, in Menge von feinſter Qualität eingeſammelt werden ſoll. Wir vermuthen, daß dieſe blumenreiche Alpe, die an der Grenze des kalten nördlichen Hochlandes und der mildern ſüdlichen Berghöhen ſchon den Einfluß der warmen ſyriſchen Südlüfte empfinden mag, bei den Armeniern der Berg Dzaghge im Nabad der Alten war (ſ. ob. S. 77), oder der Dzaghats learhn, d. i. der Berg der Blumen, der wegen der großen Schönheit

---

[16]) J. Brant l. c. p. 354; Pollington l. c. p. 448.

ſeiner Gebirgsthäler dieſen Namen führte. [17]) Nun trat der Reiſende zwiſchen zwei ſehr hohen Bergen, deren einen zur rechten, d. i. gegen Weſt, er Darkuſh Dagh nennt, den andern höchſten aber Khanduſh Dagh zur linken oder gegen Oſt in den Hauptpaß ein, in welchem auf einer Strecke von drittehalb Stunden mehre Bergwaſſer gegen Oſten, wahrſcheinlich noch zum Murad gehörig, floſſen, an denen auch Kurden Jailaks lagerten. Weiber mit langen, groben, ſchwarzen, fliegenden Haaren, wilden Furien gleich von Anſehn, und häßlich, da die Schönheit des weiblichen Geſchlechts unter der Lebenslaſt hier ſehr ſchnell mit der erſten Jugend verfliegt, zeigten ſich, doch, wie ihre Männer, gaſtlich; es ſollten Yeziden ſein. Gewiß waren ſie von den bisherigen Kurden verſchieden. Sie brachten friſch gebackne noch heiße Brotkuchen (nún), friſchen Käſe, ſaure Milch (shir, die ſie nicht mit dem türkiſch bekannten Namen Yoghurt, ſ. ob. S. 334 u. a. O., nannten) und Waſſer (av), und belegten dieſe mit Namen, die ſchon einen perſiſchen Dialect verriethen. Mit dem Gebirgspaß wechſelt hier die Volksſprache wie die Natur. Hier übernachtete der Viscount; er hatte auch am folgenden Marſchtage noch 11 Stunden über ſehr beſchwerliche Gebirgswege zu reiten und Paßhöhen zu überſteigen, bis er zum Dorfe Kherun (Khems der Kurden) kam), zu einem prachtvollen Wallnußbaum, unter dem er ſein zweites Nachtlager auf dem Gebirgswege nahm, bis er am Morgen des dritten Tagmarſches ſchon nach 2 Stunden Abſteigens vom Gebirg im Thale den Kolb ſu erreichte.

J. Brant reiſte langſamer, und erreichte erſt am Abend des vierten Tages denſelben Kolb ſu, weshalb ſeine Tagemärſche, denen wir hier folgen, auch kürzer und ſeine Beobachtungen detaillirter ſind. Er erreichte an dieſem zweiten Tage nur die Kurdenſtation im Gebirgsthale Shin.

Von Kizil Aghaj nämlich umritt er noch eine halbe Stunde weit die äußerſte Südweſtgrenze der Plaine, und wandte ſich dann gegen Süd, zur Erſteigung der Gebirgskette. Vom Gipfel der erſten Vorkette, die man ihm Koſhm Dagh nannte, und welche an 1515 F. relativ ſich über die Muſhebene erhebt (der Gipfel gab 5398 F. Par., d. i. 5753 F. engl., abſolut über dem Meere), erblickte man gegen Süd 2 andre Ketten, davon die höchſte, der Antogh Dagh, noch viel Schnee, doch keinen ewigen Schnee

[17]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 50.

trug. Er ſchien den Mittelpunct der umgebenden Gruppe zu bilden, die nach allen Seiten ſich niedriger umherlagert. Seine Paſſage hatte 6379 F. Par. (6799 F. engl.) über d. M. Zwergeichen, welche das armeniſche Plateau gänzlich geflohen hatten, fingen hier wieder an ſich an den Abhängen (wahrſcheinlich den ſüdlichen) der Berge zu zeigen, doch ohne die wahre Baumhöhe zu erreichen. Nach mehrerem Auf- und Abſteigen wurde das Gebirgsthal Shin mit einem Bergſtrome erreicht, an dem eine Kurdenſtation, deren Zelte aber ganz leer waren, weil die Familien mit ihren Heerden höhere Alpen beſuchten. An 50 F. ſollten dies Thal, das nach Barometermeſſung 4482 F. Par. (4777 F. engl.) über dem Meere liegt, bewohnen, die zum Badikanli-Tribus gehören, der, aus 550 Familien beſtehend, ſeinen Hauptſitz weiter im Süden hat, wo er auch am Tigriszufluſſe überwintert, und nur im Sommer hieher auf die Alpenweiden ſich verbreitet. Hier waren einige Felder bebaut, aber die Saat noch ſehr zurück. Dieſer Tribus hatte ſich auch dem türkiſchen Reſchid Paſcha rebelliſch entgegengeſtellt, war aber nach vielem verlornen Blute beſiegt, ſeiner Waffen, ſeines Eigenthums beraubt, und mußte 300 Recruten zur Armee ſtellen. Früher beſaß er dieſen ganzen Gebirgsſtrich in geſetzloſer Independenz, und geſtattete keinem Reiſenden, keiner Karawane den Durchzug ohne drückende Erpreſſungen. So die jetzigen Zuſtände der dortigen Gebirgler; der Sherif Aga wußte nichts von Yeziden, vor denen ſich Pollingtons Leute geängſtigt hatten. Er kannte wol die Secte der Lampenlöſcher (Tſheragh Sonderan, ſ. Erdk. Th. IX. S. 753, 218, 493, 545, 758), und meinte, die Dujik-Kurden, die im Norden des Murad im armeniſchen Gebirge wohnen (ſ. ob. S. 75), ſeien von ſolcher Secte, welche die Muhamedaner Kizilbaſh (Rothköpfe) nennten; von den Kurden ſeien viele Muhamedaner, viele Yezidis, aber nur wenige Tſherag Sonderans.

4. Juli. Dritter Tagemarſch. Von Shin über den Darkuſh Dagh zum Kolb ſu nach Nerjiki.[18]) Gleich am frühen Morgen fing das Bergſteigen zum Darkuſh Dagh an; zur Erreichung ſeines Culminationspunctes waren anderthalb Stunden nöthig; die zu überſteigende Paßhöhe betrug 6090 Fuß Par. (6490 F. engl.) über d. M. Dann begann unmittelbar ein ungemein beſchwerlicher Abſtieg, furchtbare Abſtürze in faſt ſenkrechtem Zickzack hinab, auf dem die Pferde über Steiltiefen von mehr

---

18) J. Brant l. c. p. 355.

als tauſend Fuß nicht ſelten glitten. Auch für den Fußgänger war die Thalſchlucht gefahrvoll über dem tief rauſchenden Strome, der zuletzt gegen Weſt rund um den Berg abſtrömt, deſſen Façade man von S.S.W. erklettert hatte. Zahlloſe Quellen, die am Wege zum Thale hinabrieſeln, waren hier ſorgfältig in Canälen zur Bewäſſerung vertheilt, und einzelne Hütten neben ihnen errichtet. So ſteil war der Pfad bergab geſtiegen, daß man nach 2 Stunden Zeit von der abſtutzigen Felswand kaum eine Viertelſtunde in horizontaler Diſtanz fortgerückt war. Erſt nach 2½ Stunden kam man zu dem Strome, den man ſchon längſt im Thale erblickt hatte, zum Kolbſu, der ziemlich tief war und den Pferden bis zum Bauchgürtel reichte. Nach 2 Stunden erreichte man das Dorf Agharun der Armenier (Khanzir, d. h. Eber, bei den Kurden genannt), das ſehr ſchön, von prachtvollen Wallnußbäumen eingefaßt, am Eingange der Bergſchlucht zur Thalebene liegt, in welche ſich ein Prachtblick eröffnet. Erſt am Abend um 7 Uhr wurde nach zehnſtündigem Marſche das Dorf Nerjiki, der Sitz des Kurdenhäuptlings Haji Zilal Agha, erreicht, der die Reiſenden ſehr gaſtlich aufnahm. Brant verſichert, daß dies der gefahrvollſte Weg geweſen, den er in ſeinem Leben gemacht habe; nicht nur für Artillerie ſei er ganz unmöglich zu paſſiren, ſondern auch jedes Truppencorps könne hier durch wenige Mann völlig abgeſchnitten und unbrauchbar gemacht werden. Doch ſoll die Paſſage über den mehr öſtlich liegenden Kharzan Dagh noch beſchwerlicher und von keinem beladenen Saumroß zu begehen ſein, wo nur Maulthiere zum Fortkommen zu gebrauchen ſind. Wahrſcheinlich iſt es dieſer ganze Strich, der in jeder Hinſicht ſo gefahrvollen Berge, den J. Cl. Rich in Moſul die Haſſanberge nennen hörte, zwiſchen Diyarbekr, Palu und Muſh, wo kein Durchgang möglich ſei, deſſen wildes unabhängiges Kurdenvolk mit dem Schimpfnamen Zaza, d. h. Stotterer, wegen ihrer rohen Sprache belegt wurden. [19])

5. Juli. Raſttag in Nerjiki. Die Bagage konnte erſt an dieſem Tage den Reitern folgen, weshalb man hier bei dem gaſtlichen Zilal Agha ruhen mußte, da auch am vorigen Tage von den Roſſen viele geſtürzt und verletzt waren. Der Kurde titulirte ſich Hadji von ſeinem Großvater, der durch eine Wallfahrt nach Mecca dieſen Ehrentitel erlangt hatte. Er war 60 Jahr alt, blind, arm und verlaſſen; denn in der Rebellion gegen die türki-

---

[19]) J. Cl. Rich, Narrative, Vol. I. App. III. p. 376.

ſchen Paſchas war er ſehr heruntergekommen. Seine Frau hatte in allen Scharmützeln ihm die Flinten geladen, die er abgeſchoſſen. Nerjiki liegt ſehr romantiſch unter rauhen klippigen Felswänden von Kalkſtein (?), und überſchaut das tiefe Thal des Kolbſu, der ſchon zu den nördlichen Zuflüſſen der Tigris-Quellarme gehört. Das Land iſt reichlich bewäſſert, hat nur wenig anbaufähiges Land, das aber überall benutzt iſt. Das Clima iſt mild, weniger Schnee, frühere Schmelze, Obſtreichthum im milden Tiefthale, das nur noch 3331 Fuß Par. (3550 F. engl. nach Dickſons Barometermeſſung) über dem Meere liegt. Doch reifen Melonen und Trauben auf dieſer Gebirgshöhe noch nicht, was um ſo merkwürdiger iſt, da auf den Hügeln des noch höhern armeniſchen Plateaulandes, zu Muſh, 3868 Fuß Par. (4123 Fuß engl.) über dem M., doch gute Melonen und ganz vorzügliche Trauben reifen, alſo hier dieſelben Verhältniſſe der Temperaturdifferenz zwiſchen Plateauland und Gebirgsabhang einzutreten ſcheinen, wie bei Tübet und dem ſüdlichen Himalayaabhange (Erdk. Th. III. S. 697, VI. S. 433).

B) Gebirgsmarſch von Oſt nach Weſt, Fortſetzung, von J. Brant; von Nerjiki am Kolbſu über Darakol, Iltjeh, Khini, Piran, zu den Tigris-Quellen bei Arghana Maaden und bis zum Bokydere-Zuflüßchen (ſ. oben S. 105, 107) zum Murad bei Kharput.

6. Juli. Erſter Tagemarſch. Von Nerjiki nach Darakol. Steigt man von Nerjiki noch weiter das Thal hinab, ſo überſetzt man den gegen Südoſt ſtrömenden Kolbſu, und wendet ſich nun gegen Südweſt, niedrige Berghöhen, mit Zwergbäumen der Gallapfel-Eiche wie der Manna-Eiche bewachſen, überſteigend, bis man zum Thale eines zweiten, dem Kolbſu parallel gegen Süd ſtrömenden Tigrisquellarmes gelangt, den J. Brant Yakſu nennt. Das Clima fand derſelbe hier ſchon weit milder als zuvor, denn die orientaliſche Platane und Vitex agnus castus beſchatteten ſtatt der bisherigen Weidenbäume die Ufer des Fluſſes, die Baumwollenſtaude und Waſſermelone wurde auf den Feldern gebaut. Die abſolute Höhe des Dorfes Darakol, das um 10 Uhr am Morgen im Thale eines dritten noch bedeutenderen Parallelfluſſes, des Sarumſu, erreicht ward, liegt ſchon um ein halbes Tauſend Fuß tiefer, nämlich nur 2808 Fuß Par. (2993 Fuß engl.) über dem Meere. Der waſſerreiche Fluß, wahr-

ſcheinlich mit mehrern ſeiner nächſten Zuflüſſe, wie der Yak ſu, Kolb ſu und der Fluß von dem weſtlichern Ilijeh, bildet weiter abwärts vereinigt einen der Hauptzuflüſſe des Tigris, denſelben, den wir früher Hasru (Khazero) genannt haben (ſ. oben S. 89, 96 u. f.), und welcher ſich im Dſchefireh-Diſtrict (Jezireh ben Omar, ſ. oben S. 87, 252 u. a.), der dem Generalconſul 8 Tagereiſen fern von Darakol angegeben ward, zum eigentlichen Tigris ergießen ſoll.

Visc. Pollington verfolgte dieſelbe Route vom Kolb ſu bis hieher nach Darakol [20]) am 13. Juni, aber er hörte andere Namen der Orte und Flüſſe, die nicht leicht zu identificiren ſind; wie denn hier die kurdiſchen, perſiſchen, türkiſchen und andere Benennungen gar vielfach durcheinandergehen und die topographiſche Kenntniß ungemein erſchweren. Er berichtet, daß er von dem oben von ihm zuletzt genannten Orte Kherun, wo er den erſten prachtvollen Wallnußbaum wahrnahm, vom Kolb ſu über ſandige mit Zwergeichen und Weidenbäumen bedeckte Hügel in zwei Stunden durch den Fluß Pokreh ritt, der gegen S.S.O. fließe (vielleicht der Yak ſu bei Brant); daß er dann nach drittehalb Stunden zum Kurdendorfe Haji Anna, und nach einer Stunde zum armeniſchen Dorfe Teltafi kam, obwol auf der Südſeite des überſtiegenen Gebirgszuges nirgends mehr die ſubterrane armeniſche Bauart der Hütten ſich zeige, ſondern die überall in dieſen türkiſchen Gebieten gewöhnliche, mit platten Dächern; woraus wir ſchließen möchten, daß die ſparſamen, an dieſen Südgehängen zwiſchen den kurdiſchen erwähnten armeniſchen Dörfer nur ſpätere, aus ihrer eigentlichen Heimath verdrängte armeniſche Colonien ſein werden. Unter den vielen Obſtbäumen, die auch Pollington hier ſchon mit Vergnügen wahrnahm, bemerkte er ſogar einen Carrubenbaum (Ceratonia siliqua), der doch ſonſt nur im warmen Clima gedeiht. Am nächſten Tage, den 14. Juni, durchritt er den Fluß Semch Sarun, der gegen O.S.O. floß, und wol kein anderer ſein kann, als der von Brant genannte Sarumſu; denn von hier trat der Viscount nach einer Stunde Weges durch den letzten Engpaß der Vorketten hinaus in die flache Ebene des Tigris (hier Hidbekel genannt), wo ſein Weg nun völlig von J. Brants Route gegen Süd abzweigte, und ihn über das nächſte Städtchen Khazero (d. i. Hasru, am gleichnamigen Fluß, ſ. ob. S. 96), im Lande

---

[20]) Visc. Pollington l. c. p. 449.

der Maulbeerbäume und der ſich wieder zeigenden lombardiſchen Pappeln, die für ganz Syrien einen ſo characteriſtiſchen Baumwuchs abgeben, in einem langen Tagemarſche nach Diyarbekr führte.

Wir bleiben aber mit J. Brant auf unſerm Weſtmarſche immer nördlicher innerhalb der Vorketten, durch welche der Karawanenweg im niedern Hügellande, in minder heißem Clima, und wo die noch nicht angeſchwollnen Ströme leichter zu durchſetzen ſind, hindurchführt.

Darakol hat unter ſeinen 60 Familien nur 11 armeniſche, die arm und blos Knechte der Moslemen ſind, die ſie auch mit Gewalt zum Widerſtande gegen Reſchid Paſcha nöthigten. Der Ort gehört zum Diſtrict des Beg von Ilijeh. Der Boden, eine weißliche Kreide, iſt ſehr dürr, aber durch Waſſerreichthum gut zu befruchten; die Häuſer ſind aus Thonſchiefer aufgebaut. Die Luft war hier ſchon ſchwül und entlud ſich in Regenſchauern und heftigen Stürmen.

7. Juli. Zweiter Tagemarſch. Von Darakol nach Ilijeh. [21]) Durch obſtreiche Thäler gelangt man auf bequemem Wege von 4 Stunden Diſtanz zur Stadt Ilijeh, d. h. warme Quelle, wo klare Felsquellen zwiſchen Obſthainen hervorſprudeln, auf einer Höhe von 3545 Fuß Par. (3779 Fuß engl.) über d. M. Der Ort hat 750 mohamedaniſche und 213 armeniſche Familien zu Bewohnern; die letztern haben kein Landeigenthum, ſondern ſind Weber, welche die einheimiſch gebaute Baumwolle, oder die von Oſt und Weſt aus Khoi (in Perſien) und Adana (über Kharput) eingeführte fremde, zu groben Baumwollenzeugen verarbeiten. Dieſe Stadt mit 2 Moſcheen und 4 lauwarmen Quellen, mit elenden Bazaren, zu denen noch keine europäiſchen Fabrikate Zugang fanden, liegt unter einer hohen Kalkſteinklippe, in einer Schlucht voll Obſtbäumen, aus der eine weite, grandioſe Ausſicht ſich in die tiefer liegende Ebene eröffnet. Die Lage der Stadt iſt gut gewählt, aber dieſe verſank in Ruinen; ſelbſt der einſt große und glänzende Pallaſt des Beg, der hier ſeine Reſidenz hatte, iſt eine Brandſtätte geworden ſeit der letzten Züchtigung der drei rebelliſchen Begs von Ilijeh, von Hazero und von Khini durch Reſchid Paſchas Truppen. Dieſe drei Begs des Sandſhak von Tiriki waren unter ſich verbündet und ſtanden gemeinſchaftlich gegen den

[21]) J. Brant l. c. p. 359.

Türken-Paſcha auf, wofür ſie ſelbſt, wie ihr Land, büßen mußten, indeß ſich die andern dortigen Gebirgschefs demſelben unterwarfen. Vorher herrſchte dort Raub und Mord, gegenwärtig Zucht, Ordnung, Sicherheit auf der Landſtraße; dafür mußten die Landesbewohner aber ſtärkere Taxen als zuvor an den Paſcha zahlen.

Das Beglik Hazero, von Rejeb Beg beherrſcht, enthielt 60 Dörfer, hatte 600 Mann regulair beſoldete und gut armirte Cavallerie, konnte aber zur Fehdezeit noch 700 Reiter und 3000 bis 4000 Fußgänger, mit Schwertern bewaffnet, auf die Beine bringen; er galt für den reichſten der 3 Begs, weil er 3 bis 4 Paſchas von Diyarbekr und manche reiche Karawane ausgeplündert hatte. Doch wurde ihm mit Unrecht noch manche andere Raubthat zugeſchrieben. Er wurde von Reſchid Paſcha beſiegt, gefangen nach Adrianopel ins Exil geſchickt, wo er ſeinen kleinen Jahrgehalt aus ſeinen großen Revenüen wol nicht lange genoſſen haben wird. Der Beg von Ilijeh, Huſein Agha, mit jenem verbündet, ward auch beſiegt, und ſein älteſter Sohn und Nachfolger, Beiram Beg, ebenfalls gefangen nach Adrianopel exilirt. Dieſer Beg konnte aus ſeinen 70 Dörfern 300 Mann Cavallerie und 4000 bis 5000 zu Fuß ſtellen; ſeine Einkünfte waren bedeutend, wurden aber mit Freigebigkeit wieder verſchwendet, ſo daß ihm ſelbſt wenig im Schatze übrig blieb. Der Beg von Khini, Temir Beg, hatte mit den vorigen gleiches Schickſal; er konnte aus 60 Dörfern nur 200 Reiter und 2000 bis 3000 Mann Fußvolk ſtellen.

8. Juli. Dritter Tagemarſch. Von Ilijeh nach Khini. [22]) Erſt über klippigen Boden, dann durch wohlbebauten und mit Obſtgärten bepflanzten eines großen armeniſchen Dorfes, wo man ſchon mit der Kornernte begann, kam man nach 5 Stunden Ritt zur Kaſſabah Khini oder Hineh nach v. Moltke (eine Strecke von etwa 4 geogr. Meilen, 18 bis 20 Mil. engl.), ein Ort, der nach 3 angeſtellten Barometerobſervationen 2744 F. Par. (2924 F. engl.) über d. M. liegt. Dies Städtchen hat 300 moslemiſche und 150 armeniſche Familien zu Bewohnern, die ungemein gedrückt ſind durch eine ſchwere Taxe von etwa 300 Pfund Sterl., die ſie jährlich an den Paſcha zu zahlen gezwungen werden. Sie rebellirten gegen den Paſcha nicht, die Expreſſungen wurden aber ſtärker als zuvor. Keiner bebaut hier einen Acker, wol aber Weinberge und Gärten, deren Ertrag ſie an die Stadt Diyarbekr abſetzen,

[22]) J. Brant l. c. p. 361.

die 12 Stunden Wegs gegen S.W. entfernt liegt. Die Armenier ſind Spinner und Weber, die auf 120 Webſtühlen an 30,000 Stück grobe Zeuge zu Stande bringen, die nach Diyarbekr, nach Muſh und in die umliegenden Dorfſchaften ihren Abſatz finden. Ihre Baumwolle beziehen ſie von Kharput und Erzerum. In der Stadt ſpringt eine ſehr reichhaltige Quelle, Anbar ſu oder Ambar ſu (d. i. Korn-Fluß) genannt, die mit einer Temperatur von 11° 11′ R. (57° Fahrh.) unmittelbar aus dem Kalkſteinfels hervortritt. Jene Wärme wurde von Brant für die mittlere Erdtemperatur gehalten, weil die unferne Quelle zu Ilijeh, aus Kalkſteinfels hervorbrechend, dieſelben Temperaturgrade zeigte. Da man dieſe Quelle im Sommer kühl fand, im Winter aber als warm angab: ſo ſcheint ſie dieſelbe gleiche Temperatur auch zu bewahren. J. Brant wurde zu Khini vom Mutſellim Sherif Beg aus Diyarbekr ſehr gaſtlich aufgenommen, und erfuhr von ihm, daß Hafiz Paſcha auf ſeiner Rückkehr vom Kharzangebirg auch die Eiſenminen von Sivan Maaden, auf dem Wege nach Palu gelegen, beſuchen würde, die derſelbe von Europäern bearbeiten ließ.

10. Juli. Vierter Tagemarſch. Von Khini nach Piran.[23]) In demſelben Thale von Khini brachten die erſten 1½ Stunden zum Ende der wohlbebauten Ebene, und durch einen Gebirgspaß in eine andere ebenfalls gut angebaute Ebene, in welcher man nach 3½ Stunde Wegs zum Ufer eines Fluſſes gelangte, der vom Norden herab durch einen Bergſpalt in dieſelbe eintritt. Dieſer Fluß windet ſich erſt eine kleine Stunde gegen W., dann gegen S., am armeniſchen Dorfe Zibeneh vorüber, von dem er der Zibeneh-Fluß (Sibeneh) genannt wird. Seine Quelle ſollte weit im Norden, ganz dicht am Muradfluſſe, alſo auf der engſten Stelle der Waſſerſcheide zwiſchen Tigris und Murad liegen, was auch durch v. Moltke beſtätigt iſt (ſ. ob. S. 98). Man ſteigt vom hohen Ufer durch die Engſchlucht des klaren, reißenden Stroms hinab, deſſen Uferfelſen kaum 50 Fuß Breite zu ſeinem Durchbruche geſtatten, und eben hier, auf ihrer Gegenſeite, an der man vorüber ſteigen muß, eine Menge Excavationen zeigen, die aber zu hoch über dem Waſſer lagen, um ſie näher unterſuchen oder erreichen zu können. Die nächſtfolgende aus dieſem Thale zu überſteigende Berghöhe mit breitem Rücken hatte Kornfelder, auf denen ſchon die Schnitter mit der Ernte beſchäftigt waren. Auch

[23]) J. Brant l. c. p. 363.

Mais wurde hier bei einem Dorfe gebaut, an dem man vorüber wieder ein enges Thal, nun ſchon das dritte, durchſetzte und an deſſen Weſtende, nach 6¼ Stunde Marſches (etwa 16 bis 18 engl. M. Wegdiſtanz), das Dorf Piran erreichte. Dieſes liegt 2861 F. Par. (3049 F. engl.) über d. M., hat 90 mohamedaniſche und 80 armeniſche Familien zu Bewohnern, und iſt eins der 50 zum Beglik Egil gehörigen Dörfer (die Lage der Feſte Egil in N.O. von Diyarbekr, ſ. ob. S. 98), deren Beg, ſtets dem Gouverneur des benachbarten Arghana Maaden am Tigris (bei dem Kupferbergwerk, ſ. ob. S. 105) unterwürfig, nie Raub geübt hatte wie ſeine öſtlichen Nachbarn. Daher war in ſeinem Gebiete Sicherheit und Wohlſtand eingekehrt, der aber ſeit der verſtärkten Betreibung jener Kupferwerke durch übermäßige Anforderungen ſehr untergraben wurde. Ihnen war die Lieferung von 5000 Ladungen Holzkohlen für jene Hüttenwerke auferlegt, was dieſem Dorfe allein eine Auslage von 250 Pfd. Sterl. koſtete. Die Wälder an der Nordſeite des Dorfs mußten ſie daher niederhauen, und das Land von Holz völlig entblößen, um dem Gebote nachzukommen. Das Dorf liegt an der Mündung einer Schlucht, wie viele der hieſigen Dorfſchaften, aus der man eine weite Plaine überſchaut. In der Nähe bemerkte J. Brant die Ruine einer armeniſchen Kirche, von der nur noch ein einziger Bogen von roher Conſtruction ſteht. Ein jüdiſcher Handelsmann war hier, der gegen Fabricate für ſein Haus in Aleppo bei den Bauern Galläpfel eintauſchte. Der Ahmed Aga erhielt hier die Nachricht, daß Hafiz Paſcha ſchon von ſeiner Reiſe nach Kharput in ſeine Reſidenz zurückgekehrt ſei, wohin J. Brant nun eilte, um ihn aufzuſuchen. Daß der Fluß, der bei Piran fließt, wie der Sibeneh ſu, ſich mit dem Anbar ſu in einen großen Hauptarm zum Hauptſtrome des Tigris ergießt, iſt ſchon früher bemerkt (ſ. ob. S. 97), auch daß eben das Thal eines dieſer nördlichſten Quellflüſſe, dicht am Murad entſpringend, zum Eiſenhüttenwerk Sivan Maaden führt, das nicht fern von der Uferſtadt Palu liegt (ſ. ob. S. 97). Nicht durch J. Brant iſt dieſe Localität beſucht, die unmittelbar in Norden von Piran wol nur 2 Tagereiſen entfernt liegen mag, weil er gegen Weſten nach Kharput eilte, wol aber von den preußiſchen Offizieren, worüber wir weiter unten, bei Palu, berichten werden.

11. Juli. Fünfter Tagmarſch. Von Piran nach Arghana Maaden, eine Diſtanz von 5 geogr. M. (25 M. engl.), voll wegloſer, gebirgiger Paſſagen ohne ein einziges Dorf, zu deren

Zurücklegung 12 Stunden Zeit nothwendig waren. Ein paar bedeutende, gegen Süd ziehende Bergſtröme, unſtreitig Zuflüſſe zum Tigris, mußten durchſetzt werden, bis man eine ſteile Bergwand über dem eigentlichen Tigrisſtrome, dem von Diyarbekr, erreichte, an deſſen weſtlicher Uferſeite das Kupfergebirg Arghana Maaden, wo die Berg- und Hüttenwerke liegen, in das Auge fällt. Die Bergwand hinabgeſtiegen, ward der Tigrisſtrom auf einer ſehr verfallnen Brücke überſetzt, und die Bergwand zur Mine emporgeſtiegen, die 3419 F. Par. (3644 F. engl.) üb. d. M. liegt. Bei einem der Bergwerksbeamten wurde eine gaſtliche Herberge gefunden. Die gleichnamige Stadt, welche weiter abwärts am Strome liegt, wurde nicht berührt.

12. Juli. Sechſter Tagmarſch, zum Kurdendorfe Kizin (Kidjan). Von der Kupfermine wurde nordwärts eine Schlucht durchritten und darauf die von Reſhid Paſcha bei Samſun angefangene bequemere Militärſtraße zum Weiterkommen benutzt, die jedoch erſt von Hafiz Paſcha bis Kharput zu Stande gebracht (ſ. ob. S. 106). Wie von hier aus noch einmal der obere ſich ſo vielfach windende Hauptarm des Tigris, ganz dicht an ſeiner Quelle und nahe dem Gölendſchik See, durchſetzt werden mußte, um über das Kurdendörfchen Kizin oder Kidjan, 4,286 F. Par. (4,568 F. engl.) üb. d. M., zur Hochebene von Kharput, dem damaligen Standlager der türkiſchen Armee unter Hafiz Paſcha zu gelangen, iſt ſchon früher berichtet (ſ. ob. S. 104). Dieſe Hochebene, eine der ſchönſten und am beſten cultivirten in der ganzen Türkei, war eben voll wehender Kornfluren, und es begann die Erntezeit. Ein Zug niedriger Berge, von denen ausgehend, auf deren einem, mit ſchroffen Felswänden, die Stadt Kharput, mit einer alten Citadelle und einigen Minarehs, ſich erhebt, 4,534 F. Par. (4,832 F. engl.) üb. d. M., zieht gegen Oſt und ſcheidet die Ebene in zwei Theile. Das Oſtende dieſes Hügelzuges wird vom Muradſtrome beſpült, der hier, von Palu herabgekommen, dieſe Hochebene gleich einer Halbinſel umſtrömt, aber zuvor ſich mit dem Frat zum Euphrat vereint, ehe beider Gewäſſer dieſe Euphrat-Halbinſel, die wir oben für die Elegosine der Alten angeſprochen, faſt ganz, bis zum nur noch engen übrigbleibenden Iſthmus, nun wirklich umfluthet (ſ. ob. S. 103 u. f.).

C) Gebirgsmarſch am Norduſer des Murad, von Muſh über die Vorberge der Dujik Kette bis Palu.

Auf dieſem Wege iſt J. Brant der Entdecker[24]) und der einzige Führer; kein andrer Reiſender, ſo viel uns bekannt, hat je dieſe höchſt beſchwerliche Gebirgsſtraße begangen, welche fortwährend am Südgehänge und über die ſüdlichen Vorketten der alpinen bis 10,000 Fuß hohen, oft ſchneereichen Dujik-Kette (Paryadres) hinzieht. Obwol er dieſen Weg auf ſeiner Rückreiſe von Kharput über Palu nach Muſh, von Palu an, in 6 Tagen (Anfang Auguſt) von Weſt nach Oſt gehend zurücklegte, ſo können wir doch, ſeinen Angaben folgend, bei unſerm herkömlichen Gebrauche, den Stromlauf abwärts zu begleiten, dieſe von Oſt nach W. für unſre Wanderung aneinander reihen.

Erſter Tagmarſch. Von Muſh zum Kloſter Changeri, oder Surp Ohannes, dem großen Wallfahrtsorte (6 bis 7 Stunden fern). Der Weg führt von Muſh über das uns ſchon bekannte Dorf Kizil Aghaj zu dem Dorfe Shekiran mit 60 armeniſchen Familien, die 30 kurdiſchen das Winterquartier zu geben haben. Oberhalb deſſelben ſpaltet ſich der Murad Fluß in zwei Arme, deren ſüdlicher ſchultertief, der nördliche knietief, nur allein in der trockenſten Jahrszeit furthbar iſt, in den waſſerreichern Monaten aber nicht, ſo wie noch weniger ſein Strom etwas weiter abwärts, wo die beiden Arme, wieder vereinigt, eine Breite von 100 bis 120 Schritt gewonnen haben, und das Flußbett ſehr ſchlammig erſcheint. Nur eine ſtarke Stunde von der Furth, etwa 5 Stunden fern von Muſh, liegt dicht am Fuß dort aufſteigender Berge, am Rande der Ebene, das Dorf Ziyaret (d. h. Pilgerort), mit 40 Armeniern, die ebenfalls durch die Winterſtationen der Kurden nicht wenig geplagt werden. Von da ſind noch 2 Stunden Wegs zum Kloſter. Dies wird bei J. Brant Changeri genannt (ſprich Tſhangeri, daher es auch Tſchangeurei bei Southgate geſchrieben wird). Die Armenier tituliren dies Heiligthum Surp Ohannes (Sct. Johannes), oder Surp Garabied (Sanctus Praecursor, d. i. Johannes der Täufer). Es iſt nicht mit dem Surp Ohannes am obern Murad zu verwechſeln, das auch Utſh Kiliſa, Dreikirchen heißt, (ſ. ob. S. 350), das mit dem Utſh Kiliſa am Ararat, oder mit Etſhmiadzin einſt rivaliſirte. Von ſeiner urſprünglichen Begründung, nach dem Siege des Chriſtenthums

[24]) J. Brant l. c. p. 368—375.

über das Götzenthum, als Klag Vank, iſt ſchon oben die Rede geweſen (ſ. ob. S. 553), und Zenob, der Nachfolger jenes Abtes Klag in dieſem Vank oder Kloſter, und der erſte Biſchof daſelbſt, nachheriger Patriarch, erzählt in ſeiner Kloſterchronik, die er auf Sct. Gregors Befehl ſchrieb, allerdings die Translation der heiligen Reliquien Johannes des Täufers aus Caeſarea, zur Zeit Gregorius Illuminator, nach Daron, wodurch dieſes Kloſter ſo ſehr frühzeitig zu dem berühmteſten Wallfahrtsorte in Armenien erhoben ward. Auch der 35ſte Nachfolger des Zenob, als Biſchof dieſes Kloſters, Johann der Mamigonier, beſtätigt daſſelbe[25]) (vergl. ob. S. 571). Dies Kloſter hörte J. Cl. Rich zu Moſul auch Tſhengedeh und Tſhengelli[26]) nennen, 6 Stunden von Muſh, eine Station von Sillugh (?) entfernt, am Meagha Kial, einem Fluſſe, gelegen, der zum Murad fließe (?) Die Pilger, ſagte man ihm, pflegten zuerſt nach Kaiſeriah (Caesarea), wo ein berühmtes Kloſter den Schädel Johannes des Täufers als Reliquie bewahre, zu wallfahrten; dann erſt zögen ſie nach Tſhengedeh, wo es mehrere Convente geben ſollte, und von da erſt nach Etſhmiadzin. Von dieſem Tſhengedeh wurden viele Legenden erzählt, z. B. daß der Sanctus im Hauptkloſter ſelbſt Geſang und Muſik lehre, auch die Kaufmannſchaft; daß aber wegen der Herodias keinem Weibe geſtattet ſei, ſich ihm zu nahen; aus einem tiefen Brunnen ſollen öfters die Stimmen gefangener Dämone hervorſtoßen, auch öfter eine Lichtglorie ſich um dieſe Stelle, und zumal nach Regen, ſehen laſſen, was vielleicht in einem beſondern Naturphänomen ſeine Begründung haben mag. Die Mirakel, die Wunderkuren werden weit und breit geprieſen. Die Kirche, ein großer maſſiver Bau, ohne alle Zierde, mit ſehr kleinen Fenſteröffnungen, im Innern ganz düſter, ſoll im J. 304 n. Chr. G. aufgeführt ſein. Rings um die Kirche läuft ein ſehr geräumiger Hof, mit einer ſehr großen Menge von Ställen und Buden für Pilger und Kranke, und das Ganze umzieht eine ſchützende hohe Vertheidigungsmauer, gegen jeden feindlichen Angriff ausreichend. Dennoch wurde während des ruſſiſchen Kriegs dies Kloſter von den Kurden beſetzt, der nicht unanſehnliche Kirchenſchatz geraubt, das Kloſter ausgeplündert, alle ſeine Kirchenbücher, Pergamente und Manuſcripte wurden in das Waſſer und das Feuer geworfen.

---

[25]) Neumann, Verſuch e. armen. Literatur a. a. O. S. 21, 23.

[26]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol. I. App. III. p. 376.

em Tractat von Adrianopel gemäß gab der Sultan zwar einen Firman zur Wiedererſtattung des Geſtohlnen, aber nur wenig davon war zu retten. Mehrere Biſchöfe, die J. Brant hier ſeßhaft vorfand, gehörten zu der großen Zahl ganz unwiſſender armeniſcher Prieſter, die nichts als Klagen über die Abnahme der Pilgerfahrten vorbrachten. Sie beſitzen von zwei Dörfern als Grundeigenthum nur ſehr wenig Einkünfte, und müſſen vorzüglich von Pilgeralmoſen leben. Die Ausſagen vom Reichthum und der Gaſtlichkeit des Kloſters fand der britiſche Generalconſul ſehr übertrieben. Selbſt die beſte Stube, die man ihm zu ſeinem Quartiere anwies, war verwüſtet. Doch waren viele Mauerleute eben mit der Ausbeſſerung der Gebäude beſchäftigt. Das Hauptfeſt des Kloſters, der Johannistag, zieht große Haufen von Pilgern aus der ganzen Umgegend herbei, wobei es auf der dann ſich bildenden ſtarken Meſſe nie an Streitigkeiten zwiſchen den Kurden und den Mönchsleuten fehlt, und die roheſten Prügeleien entſtehen.

Zweiter Tagmarſch. Vom Kloſter Changeri nach Yokareh, oder Ober-Pakengog. Vom Kloſter 2 Stunden Anſteigen zum Rücken einer Berghöhe, von der ein letzter Rückblick auf die weite Ebene von Muſh und in die Tiefe auf den ſich gegen Süd durch die Berge hindurch windenden Murad fällt, von deſſen Ufer ſich der Weg immer mehr gegen Nord zu den Berghöhen erhebt. Dann wieder Abſtieg zum Dorfe Boghlan, deſſen 60 Kurdenfamilien ein Mutſellim vorſteht. Von da beginnt eine Plaine, mit mehreren kleinen Dörfern und rechts am Wege, unter den niedern Vorhöhen, erhebt ſich ein Pik, deſſen Form einem Vulcankegel gleich ſah. Der Boden der Ebene iſt ſehr fruchtbar; ein Fluß, der Takhtah Koprisu, d. i. Fluß der Holzbrücke, kommt von N. nach S., und fällt nach einem Laufe von 3 Stunden in tiefem, bewaldeten Felsſpalte, reißend, gürteltief, 30 Schritt breit, ſüdwärts in den Murad. Dann führt ein klippiger waldiger Aufſtieg zu einem hohen Bergrücken, der mit dunkelrother Erde überzogen iſt, und oben ſehr viele und große Obſidian-Blöcke zeigte. Nach Dreiviertelſtunden Abſtieg gegen N.W., durch geringe Eichenwaldung, wird über rauhe Wege das Dorf Yokareh oder Ober-Pakengog erreicht.

Dritter Tagmarſch. Vom Yokareh nach Chevli. Yokareh liegt 4,883 F. P. (5204 F. engl.) üb. d. M., dennoch bemerkte J. Brant hier noch einen Wallnußbaum (der am Ararat ſogar noch auf einer Höhe von 6000 F. wächſt, ſ. o. S. 500,

obwol er in Europa die ſtrenge Kälte gar ſehr ſcheut) von beſonderer Pracht, und ſchlug unter ihm ſein Zeltlager auf: denn bei den dortigen wilden, rohen, ungaſtlichen Hirtenbewohnern war keine Unterkunft zu finden. Yokareh liegt 2 gute Stunden fern von Aſhagah oder Unter-Pakengog, zu dem man ſehr ſteil durch Eichenwaldung hinabſteigen muß. Gegen Süd bleibt zur linken Seite eine höhere Kette zwiſchen dem Wege und dem Murad liegen, die den ganzen Sommer die Schneedecke bewahren ſoll, und von J. Brant auf 10,000 Fuß hoch geſchätzt wird. Das Dorf, von 50 bis 60 Kurdenfamilien bewohnt, die fortwährend mit ihren Nachbarn und Stammesgenoſſen zu Yokareh, auf der Berghöhe, in Fehde ſtehen, hat eine ungemein ſchöne Lage, die ſaftigſten Wieſen, von kühlen Quellen bewäſſert und von Bäumen umſchattet. Von da führt ein langer Abſtieg zum ſchönen Thale des Gunluk ſu, der von N.O. herab ſtrömt aus einem gleichnamigen Diſtricte und zum Murad eilt. Jenſeit waren Berge zu erſteigen, dann folgte eine ſteinige mit Unterholz bewachſene Ebene, die von verſchiedenen, vom Norden ſtrömenden Flüſſen durchzogen wird, und aus dieſer, durch eine Bergſchlucht empor, gelangt man nach langem beſchwerlichen Tagmarſche nach Chevli.

Vierter Tagmarſch. Von Chevli nach Meziraḫ. Chevli liegt, nach Glascotts und Dickſons Beobachtungen, unter 38° 53′ 20″ N.Br., 40° 27′ 40″ O.L. v. Gr. und auf 3,545 F. P. (3,778 F. engl.) üb. d. M. Ein kleiner Strom zieht durch die Schlucht, in der 150 Familien, halb Kurden, halb Armenier, aber beide gleich arm, leben, und ergießt ſich nach drittehalb Stunden Lauf gegen Süd in den Murad-Fluß, der hier zur Sommerzeit an mehrern Stellen durchreitbar iſt. Die Armenier bauen hier etwas Korn und Gerſte, doch keineswegs hinreichend; Holz zur Feurung und Heu zur Fütterung für die Heerden, von etwa 1000 Stück Vieh, iſt in Ueberfluß. Die ärmſten unter den Einwohnern ſtreifen durch die Berge und ſammeln Gummi Tragacanth und Galläpfel, auch Manna ein, die ſie an die Aufkäufer von Palu und Diyarbekr, die hieher kommen, verhandeln. Doch nur alle 3 Jahre, meinte man hier, gebe es ein ertragreiches Manna-Jahr. Auch Ziegenwolle iſt ihnen ein einträglicher Handelsartikel nach außen. Hier iſt die Reſidenz des Beg von Jabakjur (oder Chibakchur), deſſen Diſtrict zur Stadt Diyarbekr gehört, die 24 Stunden fern von hier liegen ſoll; unter ihm ſtehn zwar an 50 Dorfſchaften, die aber alle nur gering ſind, mit 5 bis 10 Familien, und

nicht mehr als 100 Mann Reiterei und 1000 Mann Fußvolk ins Feld ſtellen können, die jedoch ſelten Widerſtand leiſten, ſondern bei den öftern Raub=Ueberfällen der viel mächtigern Nachbarn, des Paſcha von Muſh, wie des Beg der Khilji, ihre Rettung durch Flucht in das Gebirge ſuchen.

Der Weg von Chevli nach Mezirah beträgt 4 geographiſche Meilen; man ſteigt allmälig durch Waldung bergan, geht dann auf und ab, oft ſteil durch hohe Waldregion, zumal durch Eichenwald, der Galläpfel wie Manna gibt, aber wegen des zwerghaften Wuchſes kein eigentliches Zimmerholz; aus einem engen Thale, in dem nur Zelte der Hirten von Chevli ſtehen, die bis hieher ihre Heerden auf die Weide treiben, ſteigt man wieder bergan, und erreicht erſt nach 3½ Stunden über rauhe Bergwege, die von ſchönen Weiden und Quellen unterbrochen werden, und mit unzähligen großen Felsblöcken bedeckt ſind, das Dorf Mezirah, das auf einer Berghöhe, unter 38° 49′ 0″ N.Br., 40° 10′ 30″ O.L. v. Gr., und auf abſoluter Höhe von 4,931 F. P. (5,245 F. engl.) üb. d. M. erhaben liegt.

Fünfter Tagmarſch. Von Mezirah nach Palu. Das Dorf von 50 bis 60 muſelmänniſchen Familien bewohnt, die wohlgekleidet ſind, deren Wohnungen aber, ſelbſt in dieſer reinen Bergluft, in welcher die Fieberkranken ſich leicht erholten, doch wie überall hier voll von Ungeziefer ſind, liegt ungemein lieblich. Die Zelte konnten im Schatten von Obſtbäumen aufgeſchlagen werden. Der Blick über das Thal in W. und zu den fernen hohen, mit Schnee bedeckten Gipfeln der Dujik=Kette iſt ſehr anziehend. Nach einer Stunde bergab von dieſer Höhe beginnt die ungemein fruchtbare Ebene, in der man 2 Stunden Wegs zurückzulegen hat, ehe man das armeniſche Dorf Hoſhmat erreicht, bei dem ein Karawanenweg gegen N.O. nach Erzerum abzweigt. Gegen Nord iſt dieſe Ebene durch eine niedre Bergreihe begrenzt, jenſeit derſelben der Perez Su, ein großer doch im Sommer furthbarer Fluß, ſeinen Lauf hat, der weiter nordwärts im Sandſhak Khiji entſpringt, das zu Erzerum gehört und, gegen S.W. ſtrömend, nach 3 Stunden Lauf unterhalb Palu in den Murad, als rechter Zufluß, ſich ergießt. Gegen N.W. von Hoſhmat liegt in dieſer Ebene, bei dem Dorfe Habáb, ein großes armeniſches Kloſter, von dem wir aber keine nähere Nachricht erhalten. Nur 1½ Stunden von Hoſhmat fern, gegen S.S.W. durch eine weite cultivirte Plaine voll zahlreicher Dörfer, umgeben von Baumgärten und Weinbergen,

ziehend, hat man noch eine ſanfte Anhöhe zur Gebirgskette zu erſteigen, auf welcher die Stadt Palu dicht am Muradufer liegt, über der noch höher das Caſtell hervorragt.

6) Der Muradlauf von Palu abwärts und ſeine erſte Beſchiffung bis zum Verein mit dem Frat bei Kjeban Maaden.

Palu, [27]) Palo bei Niebuhr, Palö bei v. Mühlbach, Palude bei Paul Lucas, das früher den europäiſchen Geographen kaum dem Namen nach bekannt war, liegt, nach Glascotts Obſervation, 38° 42′ 50″ N.Br. und 39° 58′ 15″ O.L. v. Gr., auf einer abſoluten Höhe von 3089 Fuß Par. (3292 F. engl.) über dem Meere; der Spiegel des Muradfluſſes daſelbſt an der Brücke aber nur 2645 F. Par. (2819 F. engl.), alſo Palu relativ 444 F. Par. über dem Muradfluſſe, auf einer nicht unbedeutenden Anhöhe. Die Meſſung iſt in des Sarrafs, d. i. Banquiers, Hauſe gemacht, bei dem J. Brant einquartirt war, welches auf einer ſehr luftigen Höhe ſteht, eine ſchöne, freie Ausſicht hat, aber doch noch von einem luftigen Spitzberge überragt wird, der mit dem Caſtell gekrönt iſt. Dies iſt eine prachtvolle Ruine einer alten Burg, die von den Dſhenus (d. i. Dſhinnen, Genien, Dämonen) erbaut ſein ſoll. Die Stadt zeigt ſich rings von Gärten und Baumpflanzungen eingeſchloſſen. Der Murad, bis hieher zwiſchen wenig bekannten, aber hohen bewaldeten Bergufern fortſtrömend, und bei Chun prachtvolle ſenkrechte Felswände über zahlloſe Felstrümmer durchbrauſend, tritt von Palu an in eine offenere Gegend, dieſe glatt und eben zunächſt, aber doch ſehr ſchnell durchgleitend. Hier ſteht eine elende Holzbrücke über dem Strom, die letzte überhaupt, welche ihn oberhalb Bagdad überſchreitet, ſeitdem die Brücken der beiden obern Zeugmas und die bei Thapſacus (ſ. oben S. 12) zerſtört ſind. Sie iſt es, welche die Verbindung von Palu, das am Norduſer liegt, mit dem Süduſer herſtellt, auf welchem die gewöhnliche Heerſtraße 15 Stunden Weges weit gegen Weſt nach Kharput führt. Nur bei niedrigem Waſſerſtande gibt es einen kürzern Weg dahin, wenn nämlich der Murad weiter abwärts eine durchreitbare Furth darbietet, [28]) wobei man 3 Stunden Umwege erſparen kann. Dieſe früherhin maſſive Bogenbrücke über den Murad war im Februar 1839, als v. Mühlbach ſie paſſirte, mit Hölzern auf den, wie es ſchien, ſehr alten Steinpfeilern überlegt. Auch J. Brant paſſirte ſie auf dem

---

[327]) J. Brant l. c. p. 366. [28]) v. Mühlbach Mſcr.

Rückwege von Kharput über Aliſhan nach Palu. Das Dorf Aliſhan [29]) liegt nur 2 Stunden ſüdwärts vom Murad, in der korn- und weidereichen Ebene, die ſich von Kharput öſtlich nur eine halbe Stunde von Aliſhan über mehrere Ortſchaften und auch über das armeniſche Dorf Hogaſur bis gegen Palu hinzieht. Wo man von dieſer hohen Ebene zum Südufer des Murad hinabſteigt, liegt das Dorf Tilkeh, von dem, den Strom aufwärts, noch 4 Stunden Wegs bis Palu zurückzulegen ſind. Man trifft hier am Südufer ebenfalls bergige Vorſprünge, mit Obſt- und andern Bäumen beſchattet, die man überſteigen muß bis zur Brücke, welche nun erſt zum Nordufer nach der genannten Stadt hinüber führt. Von der 40 Fuß hohen Brücke ſprangen, als J. Brant ſie paſſirte, drei Schwimmer, gleich den Halloren an der Saale, hinab, tauchten unter und ſchwammen dann an das Ufer, um ſich einen Bakiſhiſh zu verdienen; die Breite des Murad ſchätzte Brant hier auf 100 Schritt. Der Sarraf oder Banquier des Beg von Palu, der eben abweſend war, und von dem Bruder ſeines Gebieters zur Becomplimentirung dem Fremden bis an die Brücke entgegengeſchickt war, empfing ihn bei derſelben, und bot ihm das Quartier in ſeiner Behauſung an.

Der Beg war auf einer Excurſion zu dem für den türkiſchen Orient ſo höchſt werthvollen und faſt einzigen Eiſenhüttenwerke, Sivan Maaden, abweſend, das 8 bis 10 Stunden am Murad aufwärts, nahe an deſſen Südufer, auf der dort ſehr ſchmalen Waſſerſcheide zwiſchen Murad und dem Tigriszufluſſe liegt, einer hydrographiſch-merkwürdigen Localität, von der gelegentlich ſchon früher einmal die Rede war (ſ. oben S. 97). Daß v. Moltke von Illidſha (Ilidje), d. i. von Oſt herkommend, daſſelbe beſuchte, iſt eben daſelbſt bemerkt. Kaum kann es, ſagt derſelbe, [30]) eine reichere Eiſenmine geben, die leichter zu benutzen wäre, als dieſe: man braucht gar nicht unter die Erddecke hinabzugehen, denn Berge und Thäler ſind hier weit und breit mit kleinen und großen ſehr eiſenhaltigen ſchwarzen Steinblöcken beſäet, die auf hunderte von Jahren Material zum Schmelzwerk darbieten.

Durch v. Mühlbach, [31]) der an dem Baue des dortigen Hüttenwerks practiſchen Antheil nahm und von Palu dahin ging, erfahren wir Folgendes. Das Ufer des Euphrat beſteht hier aus

[29]) J. Brant l. c. p. 366. [30]) v. Moltke, Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei ꝛc. Berlin 1841. 8. S. 289.

[31]) v. Mühlbach Mſcr.; vergl. J. Brant l. c. p. 369.

Lehm, Hornblende, Thonſchiefer, etwas Kalkſtein, Grünſtein, Sandſtein und einem Conglomerat. Die Fels- und Bergwände zeigten an den im Februar von Schnee ſchon entblößten Stellen violette, grünrothe Färbung. Zu Scheich Ismaelan, in der Nähe von Sivan Maaden, zeigen ſich Kalkſtein und Eiſenerze, die zum Einſchmelzen dienen. Die kugeligen, ſchwarzen Eiſenſteinblöcke, oft von 3 bis 4 Fuß Durchmeſſer, liegen oft in großer Menge zu Tage und halten 75 Procent Roheiſen.

Von Palu aus nahm v. Mühlbach auf dem Wege nach Sivan Maaden am 18. Februar, nach einem Marſche von 6 Stunden, ſein Nachtlager im dicht am Südufer des Murad gelegenen Kurdendorfe Akrakli. Der Saumweg dahin läuft zum Theil an den Abhängen des Muradufers hin, und war wegen der noch gefrornen Stellen, wegen des Schnees, der Wildbäche, die von den ſüdlichen Berg- und Felswänden herabſtürzten, gefährlich zu paſſiren. Am 19. Februar konnte er nur zu Fuß die Waſſerſcheide zwiſchen dem Murad und Tigriszufluſſe zum Dorfe Scheich Ismaelan erklimmen, um von da Sivan Maaden zu erreichen, wozu bei dem noch tiefen Schnee, ohne Wegſpur auf den Berghöhen, 8 Stunden Zeit verwendet werden mußten, obwol die Diſtanz nur halb ſo groß iſt. Das Hüttenwerk war noch unvollendet, und durch die Krankheit des franzöſiſchen Ingenieurs de Chatillon, der es angelegt hatte, aber auf ſeiner Rückreiſe nach Conſtantinopel geſtorben war, in Stillſtand gerathen. Die Veranlaſſung zu gegenwärtiger Beſichtigung dieſes Werks war die Ankunft des ſchottiſchen Bergwerk-Ingenieurs Robertſon, der durch die ungünſtigen politiſchen Verhältniſſe ſeine zu Ahar bei Tauris für das perſiſche Gouvernement im größten Styl angelegten Eiſenwerke (ſ. Erdk. Th. IX. S. 799) als engliſcher Unterthan mit allen ſeinen Berg- und Hüttenarbeitern verlaſſen mußte, zugleich mit 12 engliſchen Officieren und 30 Unterofficieren, welche die perſiſchen Truppen einexercirt hatten. Dieſe ſchifften ſich über Bagdad und die Inſel Karrak nach Oſtindien ein; jener war auf ſeiner Rückreiſe nach Conſtantinopel begriffen, als er für den Paſcha mit v. Mühlbach die Inſpectionsreiſe nach Sivan Maaden unternahm. Das Hüttenwerk, bemerkte unſer Landsmann, ſei im hohen Ofen und den andern Räumen ganz lobenswerth aufgebaut, an Baumaterial auch ſo viel vorhanden, daß es vom Mai deſſelben Jahres an in 3 bis 4 Monaten vollendet ſein könne, um dem türkiſchen Armeecorps des Hafiz Paſcha am Euphrat eine gute Eiſenmunition, die von

Conſtantinopel nur viel zu unvollkommen und beſchwerlich dahin gebracht werden konnte, zu gießen, auch demnächſt Schmiedeiſen zu machen, und dadurch die Einfuhr dieſes engliſchen und ruſſiſchen Materials zu erſetzen. Mit der Zeit würde es ein großer Gewinn geweſen ſein, von hier aus der Feſte Diarbekr am Tigris, die bis dahin ohne alle brauchbare Vertheidigung geblieben, ihre ganze Armirung zu liefern, dem einzigen feſten Puncte zwiſchen Moſul und dem ſchwarzen Meere, zwiſchen Samſun und Conſtantinopel, zwiſchen Erzerum und Aleppo; alſo dem Communicationscentrum zwiſchen Rußland und Syrien und dem Schlüſſel der Straße über den Taurus, ein ſicherer Uebergang über den Tigris, wie eine ſteile Wehr gegen Kurdiſtan und Perſien. Ueber die ſpätere Fortbildung dieſer Hüttenwerke iſt uns nichts bekannt.

Der Rückweg nach 2 Wegſtunden ging über den Waſſerſcheiderücken nordwärts über das Dorf Sheich Ismaelan zum Murad zurück, wo ein dort vorhandenes Flooß mit aufgeblaſenen Schaafſchläuchen (Kellek) benutzt wurde, um nach Palu, eine directe Entfernung von etwa 8 Stunden, zurückzukehren, bei welcher Fahrt der windende Flußlauf durch v. Mühlbach mit der Bouſſole aufgenommen [32]) wurde. Bei einer Schäferei (Kum), die dicht am linken Ufer des Murad liegt, wo eine Ueberfahrt, iſt dieſer Strom nur 80 bis 90 Schritt breit; Felswände und Gipfel von 1000 bis 1300 F. relative Höhe über dem Waſſerſpiegel begleiten 1 Stunde weit ſeine Süduſer bis zur Stromverengung bei dem genannten Dorfe Akrakli am Süduſer, die nur noch 20 Schritt Breite beträgt. Oberhalb des Dorfes theilt ſich der Strom durch eine Klippe in 2 Arme von 25 und 40 Schritt Breite; unterhalb deſſelben bewirkt die 300 F. hohe ſenkrechte Felswand, Shah Marandaſhi, einen gefährlichen Strudel, ſo daß der am gewaltigſten gegen Süd anprallende und gepreßte Waſſerſpiegel im Maximum der Verengung 40 F. Breite, vom linken zum rechten Ufer hinüber eine Neigung von 2 Fuß erhält. Unterhalb dieſer Wildenge gewinnt der Murad wieder 65 bis 70 Schritt Breite, bis nach einer halben Stunde Wegs ihn wieder mehrfache Strudel und gefährliche Bergſtürze am Süduſer, hohe Bergwände am Norduſer, von neuem einengen. An den Bergſtürzen, die aus Breccien- oder

[32]) Karte von einem Theile des Euphrats bei Palu, mit einigen Quellen des Tigris. Mſc. von Capt. Mühlbach.

Nagelflue-Klippen beſtehen, mußten die Reiſenden auf Drängen der kurdiſchen Schiffer ausſteigen, zur Entlaſtung des Flooßes, um deſſen Umſchlagen zu verhüten. Ueber die Trümmer des Felsſturzes am Ufer klettert man dann bis wieder zum Einſteigen fort. Eine quer den Strom von S. nach N. durchſchneidende Gebirgskette, 2500 bis 3000 Fuß über dem Muradſpiegel erhoben, bringt oberhalb dem Dorfe Hunn neue gefahrvolle Paſſage; dann folgen durchſtreichende Felsbänke auf Felsbänke, und wechſelnde Stromengen von 100 Schritt zu 25 und 80 bis 90 Schritt bis zur Brücke von Palu, über der ſich das Caſtell hoch emporthürmt. Erſt unterhalb der Stadt wird der Strom wieder 100 bis 150 Schritt breit, und theilt ſich in der Niederung bei Koi, 1½ Stunden unterhalb, ſogar in mehrere Arme. Ueberall wird auf dieſer ganzen Strecke das Norduſer des Stromes von 1000 bis 3000 F. hohen zackigen, kahlen Gebirgs- und Felsketten begleitet.

Zu dieſer topographiſchen Darſtellung gibt von Mühlbach noch folgende briefliche Mittheilung. Der Murad hat auf dieſer Flußſtrecke eine Geſchwindigkeit von 8 bis 10 preuß. Fuß in der Secunde; ſeine Waſſertiefe wechſelt von 1 auf 2, 3 und 8, ja mehr Fuß. Nach den Waſſermarken am Ufer ſchwillt er gewöhnlich 16 bis 18 Fuß an, bei plötzlichen Schneeſchmelzen und Regengüſſen aber weit mehr. Im allgemeinen hat ſein Flußufer kein Vorland, und daher auch keine Bewohner. Die Bergwände gehen mit 30, 40 bis 80° Böſchung bis in den Strom, und ſteigen oft zu Felswänden und Felsſpitzen empor. Wegen der vielen Untiefen, Felſen, Steine, Gerölle, welches die Gießbäche, wenn ſie ſchon im Sommer meiſt waſſerleer ſind, zuführen, iſt der Murad nicht für Kähne ſchiffbar. Nur die Kelleks, dünne mit Stricken zuſammen gebundene Stangen, von aufgeblaſenen Schläuchen getragen, geben das einzige Transportmittel. Auf 6 ſolchen zuſammengebundenen Schaafhäuten fahren ſchon 4 Uferbewohner (Kurden) zum Fiſchfang auf weite Strecken aus. Mit großer Sicherheit ſchießt man ſo über Strudel, Untiefen, Anſtauungen und wilde Wellen dahin, wo weder Kähne noch andere Flooßen hindurchzukommen vermöchten. Mit hölzernen Schaufeln wird das Kellek bewegt und regiert. Nur an wenigen Stellen, zwiſchen Arakli abwärts bis Veridgik, iſt der Strom zur beſſern Beſchiffung aufgeräumt worden. Im Winter 1839 war der Murad nicht zugefroren oder vielmehr durch die ſchwimmenden Eisſchollen, welche überall Felſen und Inſeln zu Haltpuncten finden, nicht zugeſcho-

ben. Es geſchieht dies jedoch innerhalb des Taurus bis 2 Stdn. unterhalb Iſoglu (bei Malatia) ſehr oft, und in ſolcher Feſtigkeit, daß Menſchen und Laſtthiere die Eisbahn paſſiren können. So 1837 zu Iſoglu. Im Winter 1839 gab es hier nicht über 12° R. Kälte, und nur im December und Januar; meiſt abwechſelnd zwiſchen 2, 4, 6° R. Kälte, dazwiſchen aber Sonnenſchein. Am 1ſten März 1839 waren alle Berghöhen um dieſes Muradthal noch mit Schnee bedeckt.

Wenn unter allen dieſen Verhältniſſen, oberhalb Palu, der Murad noch den Character eines zwiſchen Felswänden eingeengten, in ſich ſehr ungleichen, faſt ſtürzenden Gebirgsſtromes zeigt: ſo haben wir ſchon an einem andern Orte (ſ. ob. S. 106—107) von ſeiner wenn auch nur temporären Erweiterung unterhalb Palu bis Kharput, und von der neuen Verengung ſeiner Felswände bei Archur, jenſeit des Moſtar Dagh geſprochen, ſo wie von der verſchiedenartigen Erhebung ſeiner linken und rechten (plateauartigen) Uferſeite.

Die Stadt Palu, in welcher ſich J. Brant [33]) 3 Tage aufhalten mußte, ſoll nach ihm 1000 Familien, nämlich 600 muſelmänniſche und 400 armeniſche, zu Bewohnern haben. Die letzteren ſind allein die Beſitzer von Gärten und Ackerland; die Armenier ſind meiſt Handelsleute oder Handwerker, Gerber, Färber und Baumwollenweber, die auf etwa 200 Webſtühlen nur grobe Zeuge liefern. Auch beſitzen ſie Weinberge, deren Wein gerühmt wird.

Wir haben oben die Vermuthung der Identität von Palu mit der byzantiniſchen Feſte Kitharizum angegeben (ſ. ob. S. 97), weil das Eigenthümliche der Lage beider dies wahrſcheinlich macht. Die armeniſche Geographie nennt dieſe Feſte Palu, am Nordufer des Murad, in dem Gau Khozan von Armenia quarta gelegen, 3 Tagreiſen von Amid (Diarbekr) und nahe Biſchſuffragan, [34]) ſpäter wird ſie zu den independenten kurdiſchen Herrſchaften im Paſchalik von Diarbekr gezählt, und als ſolche lernen wir ſie zum erſtenmale etwas genauer durch einen trefflichen Augenzeugen, Paul Lucas, auf ſeiner erſten Reiſe in die Levante (im J. 1700) kennen. Auf ſeiner Karawanenreiſe von Malatia am Euphrat, nordwärts bis Arzerum, iſt er einer der ſehr wenigen Reiſenden, welche ein paar Tage in Palu verweilten. Der Venetianer Joſapha Barbaro (im J. 1471) ſpricht zwar auch vom Felscaſtell

[33]) J. Brant l. c. p. 368. [34]) St. Martin, Mém. I. p. 95, 166.

Pallu, 35) mit 300 Häuſern, an einem großen Strome, nennt dieſen jedoch nicht einmal mit Namen, und fügt ſeiner Wanderung, die er von Trebiſond über Baiburt, Erzingan, Kharput nach Pallu nimmt, nur noch hinzu, daß er von da immer gegen den Oſten, 4 Tagemärſche weiter, zum Caſtell Amus (wahrſcheinlich im obern Thale des Murad, aber uns unbekannt geblieben) vorgerückt ſei, und an allen dieſen Orten guten Wein gefunden habe, den man aus den Trauben bereite, deren Reben hier ohne Stützen die Bäume empor ranken. Paul Lucas Angabe 36) dagegen iſt genauer; er braucht von Malatia 3 Tagmärſche bis zur Fähre über den Euphrat; dann 2 Tagmärſche durch wilde Berge und Wälder, und wieder durch ſchöne dorfreiche Ebenen unter alten Bergruinen hin, bis er am dritten mit ſeinen Maulthiertreibern Raſttag hält, weil dieſe einen Boten zum Prinzen von Palude ſchicken mußten, um von dieſem die Erlaubniß zum Durchzug der Karawane durch ſein Territorium zu erhalten, und mit ihm wegen des zu zahlenden Zolls zu verhandeln. Der Durchzug wurde gegen die Abgabe von einem halben Piaſter für die Saumthierlaſt zugeſtanden. Die Karawane bewegte ſich alſo am 8. September des genannten Jahres weiter fort am Muradſtrom (der hier aber Euphrat genannt wird) und nachdem ſie ihn zweimal durchſetzt hatte, mußte ein kleiner Berg überſtiegen werden, um das Lager an ſeinem Ufer in einer Ebene aufzuſchlagen, die voll wildes Geflügel war, ſo daß Paul Lucas in Zeit von 3 Stunden an hundert Stück Enten, Schnepfen, Becaſſinen u. a. m. erlegen konnte. Hierauf führte der folgende Tagmarſch, am 9. September, bald zur Stadt Palude, vor der man in der Thalweite auf einer Wieſe das Lager aufſchlug. Dieſe Stadt, ſagt er, liegt auf einem von allen Seiten ſehr ſteilen Berge; ihre Lehmhäuſer, in ſehr enge Gaſſen zuſammengerückt, ſind ſehr ſtark bevölkert. Der Prinz von Palude ſei ſehr duldſam gegen Chriſten wie Moslemen; beide trinken hier Wein; es ſei der beſte Wein der Welt, den er hier getrunken, von dem er ſich eine gute Proviſion zu ſeiner Weiterreiſe mitgenommen. Auch fand P. Lucas hier Gelegenheit, antike Münzen und Gemmen für die königl. Pariſer Sammlungen einzuhandeln. Das Schloß nennt er bewundernswerth und uneinnehmbar; vergeblich ſei es wiederholt von

35) Viaggio di M. Josafa Barbaro nella Persia b. Ramusio Raccolta dei viagg. ed. Venet. 1583. fol. 108. 36) Paul Lucas Voyage au Levant. A la Haye 1705. 8. Tom. I. p. 204 — 217.

ſtarken türkiſchen Truppencorps der Großſultane belagert worden — (doch führt die Geſchichte an, daß einmal im Jahre 1515, unter Sultan Selim I., in dem damaligen Kriege gegen Kurdiſtan allerdings die Fahne der Osmanen auf der Feſte von Palu aufgepflanzt ward). [37]) Nur ein ſehr ſchmaler Pfad führt zu dem ſehr ſteilen Felſen hinauf, durch ein künſtlich ausgehauenes Felsthor in das Schloß von ſehr antiker (ob byzantiniſcher?) Bauart. Hier reſidirt der Prinz von Palude, der in Nichts den Großſultan anerkenne, ihm auch keinen Tribut zahle, obwol er in der Mitte des türkiſchen Reichs ſitze. Oben auf dem Gipfel des Schloßberges ſind Aecker, von deren Ertrag eine mäßige Beſatzung leben kann; tief unten umſpült der Murad die eine Seite des Felsſchloſſes, auf deren andrer Seite die Stadt liegt. Hier hörte Paul Lucas in der Stadt die Sage, daß die armeniſche Schrift eben hier erfunden ſei; und nicht ohne Intereſſe iſt es, wiederholt daran zu erinnern, daß ſchon durch St. Gregor von dieſem Palu aus (ſ. ob. S. 553) erſt das Chriſtenthum in Daron und Armenien ausgebreitet ward, und daß Mesrop, der Erfinder des Alphabets, hier wirklich einheimiſch war (ſ. ob. S. 544). Der Vartabed Vartan (er ſtirbt im Jahre 1271 n. Chr. G.) beſtätigt in ſeiner armeniſchen Geographie jene Sage, denn er ſagt: „Athakh und Heni ſind die „Orte Terdſhan und Palu, wo Mesrop die armeniſche „Schrift erfand.“ [38])

D'Anville hat Palou irrig an den Urſprung des Arſanias geſetzt, den er Arſen nennt, und hat es mit Baliſbiga, einer Stadt in Armenia major, identificirt. [39]) Mannert hat es gar nicht gekannt; Büſching [40]) hat es in ſeine Beſchreibung des Paſchalik von Diarbekr eingetragen, und es ſchon ganz richtig für identiſch mit Niebuhrs [41]) Palugarpud gehalten, wie derſelbe ein Sandſhak von Diarbekr nennen hörte, nämlich Kharput, darin Palu liege. Beauchamp iſt der erſte, [42]) der die Lage von Palu richtig in ſeine Karte eintrug, und es Palis nennt. Reichard [43]) erkannte auch

---

[37]) v. Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reichs. Th. II. S. 434.
[38]) Géogr. de Vart. Varthan b. St. Martin, Mém. sur l'Arm. T. II. p. 435 u. not. I. p. 455. [39]) D'Anville, Carte de l'Euphr. et Tigre. [40]) A. Fr. Büſching, Erdbeſchreib. XI. Thl. 1. Abtheil. Aſia. 3te Aufl. 1792. S. 251. [41]) C. Niebuhr, Reiſebeſchreibung nach Arabien u. ſ. w. Kopenhagen 1778. Th. II. S. 405. [42]) Beauchamp, Karte eines Theiles von Perſien, in v. Zach monatl. Correſp. April 1801. S. 383. [43]) Chr. Th.

in dem Routier, das Niebuhr von Diarbekr nach Arzerum mittheilt, ſehr richtig dieſes Palu als Mittelſtation, und trug es als ſolche, wie dies auch J. Rennell in ſeinen Atlas von Weſtaſien [44]) gethan hat, in ſeine Karte ein, doch dieſer gegen Nordweſt, und Reichard gegen Nordoſt, und zu nahe bei dem Zuſammenfluß von Murad und Frat.

J. Brant ſchätzte die Entfernung Palu's von Kharput auf 5 geogr. Meilen (26 Mil. engl.) directe Diſtanz gegen Weſt; von Mühlbach legte den Weg von Kharput nach Palu in einem Tagmarſche zurück, und gibt ihm 12 Stunden Entfernung; von Kharput nach Malatia war auch nur ein ſtarker Tagesritt. Den directen Karawanenweg [45]) aber von Palu nach Erzerum, der ſich bei dem Dorfe Hoſhmat gegen Norden abzweigt (ſ. oben S. 707), hörte J. Brant, betrage 42 Poſtſtunden, wozu 8 Karawanentage nöthig ſind; die Namen der Stationen theilt er leider nicht mit; aber 3 Monate im Jahre ſei dieſe Route wegen vieles Schnees unwegſam. Dies ſtimmt nicht ganz mit Niebuhrs Erkundigung zu Diyarbekr, [46]) wonach von dieſer Stadt 5 Tagmärſche (30 Stunden Wegs) nach Palu ſind, nämlich von Diyarbekr 6 Stunden nach Sherbettin Khan, 6 Stunden nach Burdeniſh, 6 Stunden nach Orta Chan, 4 Stunden nach Buſh Chan, 8 Stdn. nach Palo. Von Palo an nach Erzerum ſind aber nach Niebuhrs Routier weit mehr, nämlich 64 Stunden Wegs, alſo faſt ⅓ mehr Diſtanz von Erzerum; eine Strecke, die auch nur in 9 Karawanentagen zurückgelegt werden kann. Die Stationen ſind folgende: Von Palo 8 Stunden nach Töppe, 8 Stunden nach Tſhun, 8 Stunden nach Horhor, 7 nach Koi (Koismuir bei Rennell), 8 Stunden nach Melikan (Melikent bei Rennell), 6 Stunden nach Buſhkoi, 7 Stunden nach Dusle, 6 Stunden nach Chanedſje und 6 Stunden nach Erzerum. Leider fehlt jede weitere Beſchreibung durch dieſe Terra incognita.

Aus Paul Lucas Reiſe erhalten wir nun einige Erläuterung

Reichard, Geographica delineatio Asiae minoris etc. Norimb. 1820.

[344]) J. Rennell, General view of the geogr. constructions of Western Asia. P. I. Jan. 1811, und Map of Western Asia. 1831. [45]) J. Brant l. c. p. 368. [46]) C. Niebuhr a. a. O. I. S. 421.

zu dieſem Routier, denn nicht nur die Zahl der Karawanentage iſt mit ſeinem Wege ganz dieſelbe, ſondern auch mit dem 5ten Marſchtage, wo er erſt Stationen zu nennen anfängt, werden auch die identiſchen Namen: Melican, Bachecou, Douche angeführt. Nach Paul Lucas Angabe wird aber ſchon am zweiten Karawanentage, alſo bei Tſhun, die Nähe des Fratſtromes erreicht, und nun geht die Route meiſt in deſſen Thale aufwärts, bis nach Erzerum. Dies muß aber ein großer Umweg ſein; die von Brant erfragte directe Route wird wol als die weit kürzere über die hohe Kette der Dujik-Berge führen, und eben darum im Winter ungangbar werden. Vielleicht iſt dieſe nur für Poſtpferde gangbar und gar nicht für Karawanen. Eine ſolche directe Route hat auch Rennell [47]) in ſeine Map of Western Asia eingetragen, doch ohne daß uns der Reiſende, der ſie zurückgelegt, bekannt wäre. Er nennt die Ortſchaften von Palu (Paloo) an: Palookorby, Simavye, dann folgt das Gebirge Koh Ghilan (wol die Dujik-Kette), dann ein Paß, Derbend; dann die Stationen Atſhekal, Jebel Hamrin, Kafirkoi (ein Ungläubigen-Dorf), Argana und Erzerum, alſo auch 8 Stationen.

Wir wollen Paul Lucas Routier von Palu durch jene Terra incognita hier beifügen, weil dieſe faſt vergeſſene Nachricht uns auf eine lehrreiche und anſchauliche Weiſe, als die einzige dieſer Art, von Süden her in das Gebiet des nördlichen Euphratarms oder Frat einführt, in dem wir demnächſt uns zu orientiren haben.

Paul Lucas Routier von Palu nach Erzerum, vom 11. bis 19. September im J. 1700.

11. Sept. Erſter Tagmarſch. Von Palu an wurden nun die zu durchwandernden Berge gegen die von Malatia her durchzogenen weit öder, nackter als bisher; ſie waren alle mit runden Steinblöcken überſäet, welche den Pferden jeden Augenblick Fehltritte verurſachten (dies iſt der Character des hier beginnenden hohen Plateaulandes von Groß-Armenien). Nach Abſtieg von hohem Berge erreichte man in ſchöner Plaine ein Dorf (vielleicht Töppe?) und ſchlug hier das Lager auf.

12. Sept. Zweiter Tagmarſch. Es galt 12 Stunden angeſtrengten Marſches über hohe Berge voll Zwergbäume und

---

[47]) Rennell, Map of the comparative geography of Western Asia. 1831. b. Jane Rodd.

Eichen, deren lange herabhängende Blätter ſägenartig gezähnt waren, die aber ſehr große Eicheln trugen (ob Quercus aegilops oder bellote?). Die hohe Bergpaſſage bezeichnet unſtreitig die weſtlichen Ausläufer der Dujik-Kette. Am Fuße eines Berges dicht am Euphrat, d. i. der Frat, wurde gelagert.

13. Sept. Dritter Tagmarſch. Ein bergiger Weg ging den Fluß entlang; man ſtieg auf engem in Fels gehauenem Pfade hinab, über dem oben auf Felsgipfeln Adler in ihren Neſtern hauſten. Man mußte ungeheure abgeſtürzte Felslager und Trümmer umgehen, bis zum Nachtquartier an einer kleinen Holzbrücke (wol über einen ſüdlichen oder linken Zufluß zum Frat).

14. Sept. Vierter Tagmarſch. Während 6 Stunden Marſches, immer den Euphrat entlang, mußte dieſer viermal hin und her durchſetzt werden, wegen ſeiner häufigen Windungen (gleich ſeinem Gegenſtrome, dem Araxes, ſ. ob. S. 402). Dann führte der Weg durch unglaublich furchtbare Abgründe, wo die Mauern und Felsthürme hoch, wie Nôtre Dame in Paris, über dem Euphratſpiegel emporſtarrten, indeß nur ein ganz ſchmaler Fußpfad hoch oben an ihrem Abſturze vorüber führte, der meiſt noch durch Rollblöcke halb zugedeckt und alſo doppelt gefahrvoll war, da der geringſte Fehltritt Pferd wie Reiter unwiederbringlich in die Tiefe ſtürzte. Ein wahres Wunder, daß hier Pferde und Maulthiere noch fortkamen. Man ſetzt hier wiederum über den Euphrat auf einer Brücke von 2 Bogen; er mag alſo wol nicht ſehr breit ſein. Dann folgt ein Aufſtieg auf einen ſehr hohen Berg, auf dem man das Lager nahm, von einem noch höhern Amphitheater von Gebirgsgipfeln umgeben. Hier war ein beſonderer Waſſerfall, herrliche Quellen, und das Gebirg voll Eiſenminen und Schmiedewerkſtätten.

15. Sept. Fünfter Tagmarſch, nach Melican. Man hat 5 Stunden hinabzuſteigen in die Tiefe zum Euphrat; dieſer wurde noch einmal von der Karawane durchritten, was ſehr leicht war, da er nur noch die Größe eines Baches hatte. Ja an andern Stellen war er ſo ſehr mit herabgeſtürzten Felstrümmern bedeckt, daß man trocknen Fußes, von Stein zu Stein ſpringend, hätte hinüberkommen können. Nur eine halbe Stunde von da nahm man das Lager bei dem armeniſchen Dorfe Melican, wo auch eine zweite Karawane ihre Raſt hielt, die auf den Sclavenkauf nach Erzerum ausging.

16. Sept. Sechſter Tagmarſch, nach Baſhkoi (Bachecou bei P. Lucas). Nach Erſteigung eines ſehr hohen Bergs auf ſehr ſchönen Wegen zog man über eine große, von einem Fluß durchſchnittene Plaine, die rings von Bergen umſtellt war. Am Ende derſelben wurde bei dem Dorfe Bachecou gelagert, wo in der Nacht der Karawane durch Diebe ein ſehr ſchönes Pferd abhanden kam.

17. Sept. Siebenter Tagmarſch, nach Dusle (Douche bei P. Lucas). Der Weg, dem ſchönſten Spaziergange gleich, führte zwiſchen Hügeln zum Dorfe Dusle, das halb von Armeniern, halb von Türken bewohnt wird und zum Lagerplatz diente. Eine Truppe kurdiſcher Sackpfeifer und Tambourinſpieler nahete dem Lager als Kundſchafter einer Raubbande.

18. Sept. Achter Tagmarſch. Man war kaum an den ſchwarzen Zelten eines Kurdenlagers vorüber, als ein Raubüberfall zu einer blutigen Vertheidigung führte, bei der mehrere der Räuber durch Paul Lucas Unerſchrockenheit ihren Tod fanden. Der Aufenthalt machte, daß man in einem kleinen Dorfe, noch 5 Stunden fern von Erzerum, ſein Quartier nehmen mußte, bis von dieſer Stadt ein Aga, mit Escorte gegen die nachfolgenden Räuber, der Karawane entgegenkam.

19. Sept. Der neunte Tagmarſch führte nach vielen glücklich überſtandenen Gefahren nach Erzerum. —

Kehren wir nun nach Palu zurück, um von da den Murad bis zu ſeinem Verein mit dem Frat hinabzuſchwimmen. J. Brant ſagt uns, daß er während ſeines dreitägigen Aufenthaltes an dieſem Orte (Ende Juli) 4 Kelleks oder Flooße auf Schaafſchläuchen, mit Holzkohlen belaſtet, jedes von nur einem Steuer geführt, habe hinabſchiffen ſehen. Große Fahrzeuge kann der Strom bis hierher noch nicht tragen; ob er nicht weiter abwärts es könnte, dazu fehlten bis dahin die Erfahrungen.

Das neu eingerichtete Eiſenwerk mit ſeinen Hüttenerzeugniſſen, die Vorräthe der Holzkohlen, die hier gewonnen werden könnten, ſelbſt der Kornſegen, der in den fruchtbaren Ebenen von Palu und Kharput gewonnen ward, ſo wie andre militäriſche Zwecke machten es, nachdem der Euphratlauf ſeit Jahrtauſenden von ſeinen Anwohnern unbenutzt geblieben war, höchſt wünſchenswerth, denſelben bis in die meſopotamiſche Fläche

hinab als Transportſtrom[48]) benutzen zu können. Dieſe Benutzung als Waſſerſtraße für die Verſchiffung ſolcher Producte durch bisher ſelbſt den Anwohnern ganz unbekannte Gegenden war Niemand eingefallen. Keine Land- und Strom-Karte gab darüber Aufſchluß; der Stromlauf war nur fabelhaft eingetragen, eine ominöſe Stelle zwiſchen wildeſten Tauruskketten, mit dem ſchreckhaften Namen „Waſſerfall von Nuchar"[49]) beſchrieben; aber Niemand im Lande ſelbſt kannte dieſe Benennung, und Niemand war im Stromthale des Euphrat, aus dem obern in den untern Lauf, als Augenzeuge vorgedrungen. Auch europäiſche Beobachter haben dieſe pfadloſe Wildniß niemals durchdringen können, die von den feindlichſt geſinnten Kurdenſtämmen bewohnt wird. Am Ufer dieſes Euphrat fortzukommen iſt ganz unmöglich; nur auf dem Fluſſe ſelbſt würde dies zu bewerkſtelligen ſein. Gegen den Strom aber würde auch das ſtärkſte und flachſte Eiſen-Dampfſchiff nicht anarbeiten können, ſelbſt abgeſehen von den Untiefen und dem Zickzacklaufe. Nur abwärts, und auch da für kein anderes Fahrzeug als nur für das Flooß auf ledernen Schläuchen, ein Kellek, wäre eine ſolche Fahrt möglich. Dieſes biegt ſich wie ein Fiſch, ſagt der erfahrne Augenzeuge, nimmt die Geſtalt der Welle an, auf der es ſchwimmt, indem es ſich aufwärts und abwärts krümmt; es ſchadet ihm nichts, wenn es, mit Waſſer überſchüttet, momentan untergeht; die aufgeblaſenen Hammelſchläuche arbeiten ſich immer wieder empor. Das gewaltſamſte Anrennen gegen Klippen und Felsſpitzen zerbricht höchſtens ein paar ſeiner Stangen, oder reißt einen oder ein paar Schläuche ab, auch platzt wol der eine oder der andere, aber das Ganze kann nicht untergehen. Am obern Strome iſt dies Flooß leicht und ſchnell zuſammengebunden, am untern, in jeder holzarmen Gegend, iſt es vortheilhaft verkauft; ein Pferd oder ein Eſel genügt, um ſämmtliche Schlauchhäute über Land nach dem Orte der Abfahrt zurückzutragen. Ja der einzelne Schlauch iſt dem Uferbewohner gar oft ſchon hinreichend, um, auf ihm reitend, furchtlos die reißenden Stromwellen des Euphrat oder Tigris zu durchſetzen. Zweimal hatte Hafiz Paſcha, der damalige kommandirende General der türkiſchen Armee, deren Hauptlager in Kharput ſtand, ſchon Verſuche gemacht, mit ſolchen Kelleks den Euphrat hinabzuſchiffen; beide Male waren mißglückt und Menſchen

[48]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 289. [49]) z. B. auf Arrowsmith, Map between Constantinople and Delhi.

dabei ertrunken. Seitdem hatte er einige, wenn ſchon ſehr unbedeutende, Steinſprengungen im Euphratbette ausgeführt; er faßte die ganze Wichtigkeit des Stroms als Waſſerſtraße auf. Der mittlere Waſſerſtand war Mitte Juli 1838 einer neuen Probefahrt auf demſelben Euphrat günſtig; ein preußiſcher Offizier im türkiſchen Lager, v. Moltke,[50]) übernahm es, auf dringendes Begehren des Paſcha, einen neuen Verſuch zu wagen, ob es überhaupt ausführbar ſei, den Euphrat in dieſer Strecke abwärts für militäriſche Zwecke als Waſſerſtraße zu benutzen. Der Bau eines ſoliden Flooßes aus 80 Schaafſchläuchen wurde zu Palu zu Stande gebracht, wohl verproviantirt und mit 4 rüſtigen Ruderern bemannt; v. Moltke beſtieg es mit zweien ſeiner Leute und einem Aga des Paſcha, alle gut bewaffnet; mit Inſtrumenten und Bouſſole verſehen, nahm er von Ort zu Ort einen des Fluſſes kundigen Steuermann mit. Die Abfahrt geſchah von Palu am 10. Juli des genannten Jahres; der Murad eilte vorüber am Fuß der ſchönen Gebirgsgruppe des Moſtar Dagh (ob. S. 106), dann breitete ſich auf dem linken Ufer die weite, geſegnete Fruchtebene von Kharput aus. Das Flooß umſchifft ſie, wendet ſich aber mit dem Strome wieder ab von derſelben; dieſer tritt noch einmal in hohe Gebirgswände ein, und erreicht den Südrand derſelben Ebene erſt wieder bei Telek, nachdem er einen gewaltigen Bogen von etwa 40 geographiſchen Meilen gegen Weſt (die beiden obern Epiſtrophen ſ. o. S. 73) zurückgelegt hat. Anfänglich wird die Schifffahrt von Palu abwärts, einiger Hemmungen und Strudel ungeachtet, die jedoch gut zu überwinden ſind, leicht zurückgelegt, bis in die Nähe von Kharput am Südufer, dem am Nordufer, benachbart gegenüber, die Ruinen des alten Bergſchloſſes Perteck Kaleſſi liegen, die ſich auf hohem Felskegel des rechten Ufers erheben. Auf dem hier noch ganz bequem ſchiffbaren Murad konnte man ſelbſt in der Nacht weiter ſchiffen; gegen den Morgen ward nun die Stelle erreicht, wo der Murad ſich mit dem faſt eben ſo großen Frat vereinigt, der von der rechten Seite vom Norden von Erzerum herabkommt. Zwei Stunden weiter abwärts, auf dem nun ſchon vereinten Strome, dem eigentlichen Euphrat, der aber hier überall von den Einheimiſchen noch Murad genannt wird, landete man zu Kierwan oder Kjeban Maaden, dem Silberbergwerk, von welchem nun erſt dicht abwärts daranſtoßend die wilde Ver-

[850]) Deſſen Briefe a. a. O. S. 290.

engung der Tauruskeiten und die gefahrvolle Euphratbeſchif-fung in der Mitte ihrer Zuſammenſchnürung beginnt. Doch ehe wir dieſe weiter zum Tieflande verfolgen, müſſen wir zuvor noch einmal zum armeniſchen Hochlande zurückkehren, zur Quelle des zweiten Hauptarmes, des Frat, in der Nähe von Erzerum, und zu deſſen Verlaufe bis Kjeban Maaden.

§. 38.

2. Erläuterung.

Des Euphrats nördlichſter Quellarm, der Frat, und ſein Stromgebiet.

1. Die Euphratquellen und der obere Lauf der erſten Quellarme.

1) Die Frat-Quellen nach den Claſſikern, nach den muſelmänniſchen Geographen und nach den Armeniern, zumal nach Indſhidſhean.

Was die Griechen und Römer von dem Urſprunge dieſes Euphratarmes erfahren hatten, haben wir oben bei Gelegenheit von Strabos und Plinius Ausſagen (ſ. ob. S. 71, 73, 80) ſchon angegeben; die Byzantiner ſind hier eben ſo wenig genau unterrichtet wie ihre Vorgänger: denn Procopius, der doch durch die Kriegsberichte hier topographiſch orientirt ſein ſollte, gibt mit dem Wahn großer Sicherheit doch ganz falſche Nachrichten (Procop. Bell. Pers. I. 17), die noch dazu mit ſeiner eignen Angabe vom Arſines (ſ. oben S. 99) unvereinbar ſind, wenn er behauptet: in Armenia, zwei ſtarke Stunden (42 Stadien) in Norden von Theodoſiopolis (ſ. ob. S. 271, das heutige Erzerum), entſprängen aus einem nicht ſehr ſteilen Berge zwei Quellen, davon die eine, zur Rechten, der Euphrat, die andre, zur Linken, der Tigris ſei. — Hiebei ſcheint Procopius nur eine ſchlechte Karte vor Augen gehabt zu haben, nicht einmal des Agathodaemon Blatt zu Ptolemäus, Asiae Tab. III., das die ſehr weit auseinander liegenden Nordquellen des Euphrat und die Quelle des Tigrisſtroms für jene Zeit vortrefflich darlegt.

Bei den muſelmänniſchen Geographen iſt in der frühern Pe-

riode keine genauere Nachricht zu finden, da zu El Maſudi's Zeit (950 n. Chr. G.) der Euphrat, wie er ſelbſt bemerkt,[51]) ſeinen obern Lauf noch im Gebiet der byzantiniſchen Herrſchaft habe. Er ſagt, der Euphrat habe ſeine Quelle an der Grenze Armeniens, auf den Afradohos Bergen eine Tagereiſe von Kali kala, unter welcher Feſte bei den Arabern[52]) Arzenruma, das heutige Erzerum, verſtanden wird. Dieſer Bergname iſt uns nicht näher bekannt; er ſcheint von einem Orte, Afredkhemeſh, bei dem die Quelle ſein ſoll, genannt zu ſein. Wahrſcheinlich iſt es der Kali kala Dagh, mit welchem Namen die ruſſiſche Generalſtabskarte die Bergzüge im Norden von Erzerum bezeichnet. Weiterhin, ſagt El Maſudi, fließe der Euphrat durch das Land der Byzantiner bis Malatiyah; was derſelbe aber bis dahin noch ferner angibt, hat er nur, wie er ſelbſt ſagt, von einem Moslemen gehört, der ein Gefangner in chriſtlichen Ländern war; deſſen Angabe iſt auch bloße Fabel. Aus Maſudi hat aber Edriſi[53]) ſeine Weisheit geſchöpft; er weiß nicht mehr darüber zu ſagen, als nur die Quelle liege im Innern von Rum (Asia minor), nicht fern von Cazala (?) in den Bergen von Kali kala; von da fließe er an Kemkh (Kamekh) vorüber, dann nach Malatia und Samoſat, wo er ſchiffbar zu werden anfange. Mehr weiß auch Abulfeda nicht, der ſich noch kürzer faßt, und nur noch die Lage von Arzener Rum,[54]) die letzte der byzantiniſchen Städte, wie er ſie nennt, unter 64° oder 69° Long. und 42½° Lat. angibt (was von Naſſir Eddins viel richtigerer Breitenangabe ungemein abweicht: denn deſſen Tabul. long.[55]) ſagt, Arzan Alrum liege 77° Long. und 39° 40′ Lat., um keine volle 15 Minuten von der Wahrheit verſchieden, da Erzerum nach Glascotts Observ. unter 39° 55′ 40″ N.Br. liegt). Von Erzerum ſpringt aber Abulfeda in ſeiner Geographie ſogleich nach Malatia und Somaiſat (Samosata) über, wo wir ſeine Angaben erſt weiter unten zu verfolgen haben.

Nun ſollte man denken, bei den türkiſchen Geographen genaueren Aufſchluß zu finden; aber auch ſie bleiben nur beim allgemeinſten ſtehen,[56]) oder geben noch Veranlaſſung zu Verwir-

---

[51]) El Masudi, Hist. encycl. ed. Al. Sprenger, 1841. Vol. I. p. 245.
[52]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 69, 46. vergl. Greg. Abul Pharag. Hist. Dynastar. p. 280. [53]) Edrisi b. Jaubert II. p. 137. [54]) Abulfedae Tabul. etc. ed. Wüstenfeld l. c. p. 64. [55]) Nassir Eddin, Tab. geogr. Ed. Joh. Graevii. Oxon. 1711. p. 95. [56]) Otter, Voy. I. p. 103.

rung;[57]) den Irrthum des Kjatib Tſchelebi im Dſchihannuma, der zwei Murads nennt, von denen er einen im Ala Dagh, den andern irrig im Binghiol entſpringen und ſüdwärts zum Fluß von Diadin fließen läßt, ſtatt daß der von ihm gemeinte Fluß ſich nordwärts zum Frat ergießt, hat Indſchidſchean in ſeiner Geographie von Neu-Armenien vollkommen berichtigt. Am übereinſtimmendſten mit den wirklichen Daten ſind die doch immer ſehr dürftigen Angaben bei Otter. Der Euphrat, ſagt er, entſpringe im Thale Chougni (Schughni Dſor bei Indſchidſhean) zwiſchen den Bergen von Kali kala (Erzerum); er fließe dann über Terdjan, Erzendjan, Kiemakh und von da über Kuru tſchai, Ekin, Richevan zum Verein mit dem Murad; was ſich meiſt der Wahrheit gemäß ſo verhält. Wir müſſen uns daher nach neueren europäiſchen Beobachtungen umſehen, und da ſind die Verdienſte des großen Botanikers Tournefort zu ſeiner Zeit (im J. 1700) um die erſte genauere Erforſchung der Euphratquellen ſehr dankenswerth, bis dieſe Forſchung, jedoch erſt anderthalb Jahrhunderte ſpäter, von jüngern Beobachtern wieder aufgenommen und vervollſtändigt, jedoch noch keineswegs erſchöpft ward. Die Beſtimmung der Euphratquellen ſollte aber doch, ſchon um der Sage vom Paradieſe willen (1. B. Moſ. 2, 14), wenigſtens ein eben ſo großes Intereſſe erregen, wie die der Nilquellen, der Jordanquellen und anderer Hauptſtröme der Erde, die einen ſo großen Einfluß auf die Schickſale der Völker ausübten. Dieſer Einfluß eines ſo reißenden, mächtig anſchwellenden, alle Grenzen überfluthenden Stromes ſtand dem Kenner des Euphrat, dem Propheten Jeſaias klar vor Augen, als er mit deſſen Gewalt, in dem herrlichen Bilde, das um ſich greifende aſſyriſche Reich[58]) verglich (Jeſaias 8. 7: Siehe darum wird der Herr über ſie die wilden und großen Waſſer des Euphrats ſtürzen laſſen, den König von Aſſyrien und ſeine ganze Macht. Der Strom wird allenthalben über ſeine Dämme ſteigen und allenthalben über ſeine Ufer treten. Er richtet dann auch ſeinen Lauf gen Juda, er überſchwemmt und durchſtrömt es; bis an die Kehle wird ſein Waſſer reichen, und wird mit ausgeſpannten Armen dein ganzes, breites Vaterland umſchließen, o Immanuel —).

Dieſe ſeine Bedeutung hat ihm ſchon im 1. B. Moſ. 15, 18 und im B. Joſua 1, 4 den Namen „des großen Stromes“

---

[57]) v. Hammer, Aſiat. Türkei in W. J. XIV. 1821. S. 35.
[58]) Jeſaias in Geſenius Commentar Th. I. S. 333.

gegeben, bis zu welchem, vom Libanon her, das Land der Verheißung ausgedehnt war; oder auch nur des „Stroms", bis zu welchem vom Schilfmeer an die Grenze für Israel geſetzt war (2. B. Moſ. 23, 31). Daher brauchte er nur bei dem Propheten jener große Strom genannt zu werden (Jeſaias 11, 15; 27, 12), und Jedermann wußte, daß damit die Waſſer Babylons gemeint waren, an denen die Weinenden ſaßen, wenn ſie Zions gedachten (Pſalm 137, 1). Die Etymologie des für dieſen Strom bei Griechen und Römern gebräuchlichen Namens Euphrat iſt unbekannt, zumal die Vorſetzſylbe eu; nach Günther Wahl [59]) von Ab Fraat, oder Av-fraat, d. i. Waſſer Frat, doch nur ſehr zweifelhaft; auch iſt dieſe Benennung niemals bei den Orientalen im Gebrauch geweſen. Phrat, Perath und Fraat, Forat dagegen, der Etymologie nach von einer hebräiſchen Wurzel farrah, d. i. fruchtbar machen, iſt ſchon durch Flav. Josephus alſo von der „Fruchtbarkeit" oder der Zerſtreuung hergeleitet (Flav. Joseph. Antiq. I. c. 1. §. 3.: *καλεῖται δὲ ὁ μὲν Εὐφράτης φορά, σημαίνει δὲ ἤτοι σκεδασμὸν ἢ ἄνθος*). Dieſer ſehr hypothetiſchen Erklärung pflegt man in Ermangelung einer beſſern gewöhnlich zu folgen,[60]) auf jeden Fall könnte eine ſolche appellative Bedeutung erſt von dem untern fruchtbar machenden Laufe auf den obern mehr zerſtörenden Lauf des Gebirgsſtroms übertragen ſein. Dieſe Erklärung wird ſchon durch Philo von Alexandrien dadurch motivirt und in Schutz genommen, daß er ſagt: der Tigris ſei der wildeſte und ſchädlichſte von allen Flüſſen, welche die Babylonier und Perſer kennen, der Euphrat dagegen ſehr milde, belebend, befruchtend, deshalb ihn die aſſyriſchen und hebräiſchen Weiſen den Frucht- und Schmuck-erzeugenden Strom nannten. (Judſh. Altarm. 40. Vened. 1822). Der perſiſche Dichter Firduſi nennt, in ſehr früher Zeit, ihn Ab i Forat,[61]) in ſeiner Erzählung von der Königin Humai, und eben ſo nennen ihn die heutigen Armenier nnd Türken, ganz ſo wie er auch im arabiſchen Frát, Forát, zuweilen Forad geſchrieben wird. Da aber das f bei ihnen auch nicht ſelten in m und v verwandelt wird, ſo heißt er auch Mvorad, woraus ſich der Orientaliſt W. Ouſeley die Entſtehung des Namens Murad (daß er gewöhnlich von Omiras, oder vom

[59]) G. Wahl, Vorder- und Mittelaſien S. 699. [60]) Roſenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde Bd. I. Th. 1. S. 189, Not. 33. S. 201; 37. S. 202. [61]) W. Ouseley on Euphrates in Roy. Soc. of literat. 4. Febr. 1824; ſ. deſſen Travels III. p. 470.

Sultannamen hergeleitet iſt, ſ. oben S. 83) zu erklären ſucht, mit welchem die heutigen Türken ganz gewöhnlich den Euphratlauf unterhalb ſeines Vereins mit dem Murad-Arme, der von Diyadin kommt, zu benennen pflegen. Doch wollen wir hier noch einmal an dem bisher ganz überſehenen ſehr wahrſcheinlichen Urſprung dieſes Namens an der Quelle erinnern, den wir oben nach Indſhidſhean anführten, der behauptet, der Fluß von Diyadin werde bei den Anwohnern (nicht ein Ort, wie Andere ſagten) mit dem Namen Tſharmur, d. i. Fluß Mur, belegt, wovon Murad wie Omiras leicht abzuleiten ſind.

Die alte armeniſche Geſchichte nennt den Strom immer Ephrat;[62]) an der Stelle, wo Moſes Khor. von der Erbauung des heutigen Erzerums oder von Theodoſiopolis durch Anatolius im Jahr 415 nach Chr. Geb. in der Provinz Garin ſpricht (ſ. ob. S. 81 u. 271), iſt es allein, wo er auch der Quellen dieſes Stroms erwähnt, und ſeine Beſchreibung wiederholt wörtlich Indſhidſhean, dem, wie es ſcheint, keine beſſere Kunde zu Theil ward. Moſes Khor. ſagt aber (Hist. Armen. III. 59. fol. 309): dem Feldherrn Anatolius gefiel nach Durchwanderung Armeniens die Provinz Garin (Caranitis), die reich an fruchtbaren Aeckern iſt und in der Mitte der Landſchaft liegt, um da eine neue Stadt zu erbauen, nicht fern von der Gegend, wo einige Quellen des Ephrat entſpringen. Dieſe fließen ſanft und mild ab zu einer Art See oder großen Teich, der eine große Menge von Fiſchen enthält und wildem eßbaren Geflügel, von deren Eiern die Anwohner ſich zu nähren pflegen. Um das Seeufer wächſt ſehr viel Rohr und Schilfwald, viel Gras und Ackerfrucht; viele Heerden und Wild von trefflichem Schlage halten da ihr Lager. Am Fuß des Berges aber, wo in lieblicher Gegend einige Quellen ſprangen, erbaute er die Burg, die er mit Gräben, ſtarken Mauern und Thürmen umgab, und ſie Theodoſia nannte. In ihrer Mitte errichtete er Magazine, Augustiana, die Umgebung verſah er mit herzuführenden Waſſerleitungen, und gab dem Ganzen, zum ewigen Andenken an ſeinen Kaiſer, den Namen Theodoſiopolis. Ueber die warmen Quellen, die eben daſelbſt waren, errichtete er maſſive Bauwerke.

Dieſe Angabe führt uns dem wahren Quellgebiete des Frat ſchon näher, über das wir nun zunächſt den größten armeniſchen

---

[62]) Indſhidſhean, Alt-Arm. 1820. 4. Bd. I. n. Petermanns Mſcr.

Geographen [63]) zu vernehmen haben, der bisher von allen Geographen außer Acht gelaſſen war. Obwol auch er den Frat von Erzerum gleich den Türken mit dem Namen Murad belegt, ſo bleiben wir doch bei dem Gebrauche der Occidentalen ſtehen, und nennen ihn, um jedes Mißverſtändniß zu meiden, nur mit dem Namen Frat oder Euphrat. Dieſer Frat nun iſt, nach Indſhidſhean, in der Provinz Erzerum (Erzirrum bei Indſh. nach Petermanns Schreibart) aus kleineren Flüſſen gebildet. Der erſte derſelben heißt Sardſhamu dſhur, d. i. Fluß Sardſhamu (Sartſheme ſu der ruſſ. Karte, wahrſcheinlich Saman ſui bei A. Jaubert), [64]) der im Gebirge von Sper (Ispir, Hispiratis, ſ. ob. S. 272), d. i. im Norden von Erzerum, entſpringt. Es iſt ein geringeres rechtes Zuflüßchen des Frat oder Karaſu, das von neueren Reiſenden kaum erwähnt wird. Der zweite, oder Hauptarm, den der Armenier mit dem ſonſt unbekannten Namen Sur dſhur belegt, iſt der eigentliche, allgemein bekannte Erzeruma Dſhur, d. i. Fluß von Erzerum, bei den Türken Kara ſu, d. i. Schwarzfluß, der in der Provinz Erzerum entſpringt, und nahe bei der Stadt Erzerum in Schilfwäldern ſeine Waſſer ſammelt (wol der Schilfſee voll Fiſche und Geflügel bei Moſes Khor.). Dieſe laufen weſtwärts nach Shughani dſur, d. i. zum Thale Shughan (Chougni bei Otter, wol Giogan-dereſi auf der ruſſiſchen Karte), und vereinigen ſich zu Mamachathun (Mamakhotun), etwa 16 Stunden weit im S.W. von Erzerum. Hier fließen auch andere Bergwaſſer hinzu, von Oſt, aus dem Gebirg Binghöl (oder Bingheul, ſ. ob. S. 75, 79, 81, 385 u. f.), deſſen Kette faſt allen Flüſſen Armeniens Waſſer zuſendet, und ſo bilden ſie zuerſt den zweiten Hauptarm, der vorzugsweiſe Phrat oder Phurat Suji (Forat-Fluß) genannt wird. Dieſer wendet ſich von Norden nach Südweſt, geht durch Terdſhan (Derxene, ſ. ob. S. 73, 81), Gamach (Kemakh), Ekin (Eghin), Arapker (Arabgir), und vereinigt ſich an den goldhaltigen Bergen von Gaben Maden (Kiebban Maaden) mit dem ſüdöſtlichen Hauptarme von Diyadin, nämlich dem Murad.

Da dieſer Euphratarm, ſagt Indſhidſhean, nur kurzen Lauf habe (nämlich nur von Mamakhotun an), ſo nehme er auch nur wenig Zuflüſſe auf. 1) Den Kail (d. h. Wolf, Lycus der Al-

[63]) Indſhidſhean, Neu-Arm. n. Petermanns Mſc. [64]) A. Jaubert, Voy. p. 115.

ten), der bei Ezuga (? vielleicht Eriza?) vorbeifließt; 2) den Kuritſha in der gleichnamigen Gegend (wol bei Karichi, auf der ruſſiſchen Karte, von Oſt her, von der Linken); 3) den Kurrma (ob Keumar bei Brant?) in Eghin; 4) den Aske kedak (d. i. Goldbach) in Arabghir, und andere kleine Bäche. Dieſer Hauptarm des Euphrat, fügt Indſhidſhean hinzu, habe 4 Brücken: die erſte in der Mitte jenes Schilfwaldes (Sazlech), von Stein, mit vielen Bogen; ſie wird Twiniki Gamurdſch genannt; wol dieſelbe, aller Wahrſcheinlichkeit nach, welche noch heute bei Elija in 6 Bogen über den dortigen Fluß führt, ſ. unten). Die 2te weiter unterhalb Sazlech, von Stein. Die 3te zu Gomach (Kemkh), von Holz; die 4te zu Eghin, vor dem Dorfe Pengan, von Holz. — Die weitere Beſchreibung des vereinigten großen Euphrats folgt weiter unten.

2) Die Frat=Quellen nach Tournefort, im J. 1700.

Bei der großen Zahl von Bergwaſſern, aus welchen der Frat in ſeinem oberen Laufe von allen Seiten zuſammenfließt, iſt es, wie bei den meiſten Urſprüngen großer Flüſſe, ſchwer, die eigentliche Hauptquelle anzugeben, weil darüber ſelbſt bei den Einheimiſchen verſchiedene Anſichten beſtehen, wozu noch in ſolchen Localitäten, wie hier, die durch verſchiedene Jahrhunderte und bei verſchiedenen Bevölkerungen verſchiedene Benennungen dieſer Quellbäche kommen, und die ſchwierige, meiſt vernachläſſigte Orientierung ihres Laufs auf den Karten.

So weichen gleich Tourneforts Beſchreibungen der Euphratquellen von denen bei Indſhidſhean ab, weil ihm offenbar auch öſtliche und ſüdlichere Zuflüſſe als ſolche von den dortigen Armeniern und Kurden gezeigt wurden, die der armeniſche Gelehrte nicht mit in ſeine Beſchreibung aufnahm, in der er nur von zwei Hauptarmen, dem nordweſtlichſten, Sardſhamu (Sertſheme Su der ruſſiſchen Karte), und dem nordöſtlicheren, Karaſu, den er auch Erzerum=Fluß nennt, ſpricht. Wenn er von dieſem ſagt, daß er nahe bei der Stadt Erzerum ſeine noch von anderswo hinzukommenden Waſſer ſammle, ſo ſind es eben dieſe vorzüglich von Süden und Oſt zufließenden Bergwaſſer, die von Tournefort, dem einzigen Reiſenden, der es eigentlich darauf angelegt hat, die Euphratquellen ſelbſt aufzuſuchen, als die wahren Euphratquellen beſchrieben werden. Dies ergibt ſich aus folgenden Angaben.

Erzerum, ſagt derſelbe, [65]) liegt nicht am Euphrat, ſondern auf einer Halbinſel, die von den Quellen des Euphrat umfloſſen wird. Die erſte Quelle liegt eine Tagereiſe fern von Erzerum, die zweite anderthalb Tagereiſen fern, beide im Oſten, in den hohen Alpen, die das ganze Jahr voll Schnee ſind (dem Binghöl Dagh, oder deſſen nordweſtlichen Vorketten). Die Ebene von Erzerum iſt zwiſchen dieſen zwei Strömen eingeſchloſſen. Der erſte fließt von Oſt gegen Süd (wol von N.O. gegen S.W.), und zwar hinter den Bergen (d. i. im Norden derſelben), an deren Fuße (d. i. am Südfuße) die Stadt Erzerum liegt, und dieſer ergießt ſich gegen Süd, bei Mamakhotun. Dies iſt offenbar der Karaſu bei Indſhidſhean und bei den heutigen Türken. Der zweite fließt eine Strecke von Süd gegen Nord, dann unter der Brücke von Elija durch (die im Weſt der Stadt Erzerum liegt), dann weiter gegen Weſt in der Richtung gen Tokat, wendet ſich aber dann gegen Süd, nahe Mamakhotun, wo er mit dem andern ſtärkern Fluſſe (nämlich dem von Karaſu) zuſammenfließt. Jene beiden haben einzeln denſelben Namen Frat, eben ſo wie ihre Vereinigung denſelben beibehält. Erſt von dieſer Vereinigung an, die 3 Tagereiſen im Weſt von Erzerum ſtattfindet, kann, ſagt Tournefort, der Euphratſtrom kleine Nachen (Tſhaiken) tragen; aber ſein Bette iſt zu klippig, um es weiter abwärts wirklich zu beſchiffen. Dieſe beiden genannten Euphratquellen ſind es nun, die Tournefort zur Bereicherung ſeiner Herbarien beſuchen wollte. Er verließ [66]) die Stadt Erzerum am 19. Juni und ritt eine Tagereiſe, an 8 Stunden weit, gegen Oſt zu den Bergen, auf denen der Schnee zwar ſchon geſchmolzen war, der Raſen aber kaum zu ſproſſen begann, und in der Nacht das Eis noch bis auf 2 Linien dick gefror. Am 20. Juni war es auch noch zu kalt zum herboriſiren, deshalb kehrte der große Botaniker, voll Verwunderung über die Trägheit des Bodens in der Production der Gewächſe, die er damals noch auf den Salpetergehalt der Erde ſchob, da ihm die abſolute Höhe des dortigen Plateaus unbekannt war, auf einem andern Wege (den er nicht näher bezeichnet, wol einem mehr nördlichen) über das Kloſter St. Gregors zurück, das ebenfalls eine Tagereiſe von Erzerum entfernt liege. Wir vermuthen, in den nordöſtlichen Bergen der Stadt, in dem ſogenannten

---

[65]) Pitton de Tournefort, Relat. d'un voy. Amsterd. 1718. 4. Tom. II. p. 114. [66]) Tournefort l. c. II. p. 115.

Kalikala Dagh, das er nicht näher characteriſirt. Das Kloſter fand er zwar wohlhabend, aber in ſehr kaltem Berglande gelegen, obwol die Berge ſeiner Anſicht nach nicht höher (d. h. relativ über der Erzerum-Ebene) ſeien, als der Mont Valerien bei Paris.

Noch am Abend wurde von da ein zweites Convent, das rothe Kloſter, zum Nachtquartier erreicht, das nur 3 Stunden von der Stadt Erzerum entfernt liegt. Deſſen Biſchof, einer der gelehrteſten ſeiner Zeit, ſtand damals in gutem Vernehmen mit den wilden Kurden, die an den Quellen des Euphrat, auf den benachbarten Höhen, ihre Heerden weideten. Daher konnten die Reiſenden am Morgen des dritten Tages, den 22. Juni, dieſe unter deſſen Schutze beſuchen. Tournefort und ſein Gefährte hatten als Mediciner im Kloſter ihre Arzneien geſpendet, und wurden daher zum Dank vom Biſchof ſelbſt mit dreien ſeiner Leute zu Pferde begleitet, zu denen ſich nach dem Marſche einer halben Stunde noch ein Greis geſellte, der hier an demjenigen Arme des Euphrat wohnte, der bei Elija vorübergeht. Dadurch erfahren wir erſt, daß die zu beſuchenden Euphratquellen eben diejenigen des Elija-Armes [67]) ſind, der von andern Reiſenden nicht beſonders hervorgehoben wird: denn ausdrücklich ſagt Tournefort, daß er nun vom Kloſter demſelben Arme bis zu deſſen Quellen gefolgt ſei. Die von dem Greiſe im Strome friſch gefangenen Forellen waren von der köſtlichſten Art. Man ſtieg nun in den ſchönen Thälern des Euphrat aufwärts, der hier ſeine Windungen durch die ſchönſten Blumenparterre nimmt; der Fund einer ſchönen rothen wilden Pimpinelle, die bisher nur von Canada aus die Gärten von Paris als Zierpflanze ſchmückte, entzückte den Botaniker. Aber bald nahm der Schnee mit dem Anſteigen überhand; die Höhen, ganz nackt wie das ganze Land, für Jahrhunderte jeder Art von Holzwuchs beraubt, zeigten nur noch eine unendliche Menge von Quellen, die unmittelbar abfloſſen, oder in kleinen Waſſerbecken, von Raſen umgeben, hervorſprudelten. Dies waren die Euphratquellen des Elija-Armes, eben ſo forellenreich wie jener, und noch von ſchönen Alpenpflanzen umwachſen, die an die der Alpen und Pyrenäen erinnerten. Die umherſchweifenden Kurden ſchienen nur durch die Gegenwart des Biſchofs, ihres Vertrauten, dem ſie ein Geſchenk von Käſe brachten, und durch Branntwein, den ihnen die Reiſenden ſpendeten, in Reſpect gehalten

[67]) Tournefort l. c. p. 116.

zu werden. Als Tournefort aber, nach Beſichtigung dieſer Quellen, nun auch die des andern Euphratarmes, der bei Mamakhotun einfließe (des Karu Su?), zu ſehen begehrte, wurde er vom Biſchof zurückgewieſen, der ſich damit entſchuldigte, daß er die Kurden an jenen Quellen nicht näher kenne. Bei einem zweiten Beſuche, am 28. Auguſt, zu dem rothen Kloſter und zu denſelben Euphratquellen [68]) hatten die Kurden ſich ſchon von den dortigen Alpenweiden zurückgezogen, und ſtatt der Blüthen konnte man nur Saamen einſammeln, die in Paris dem Jardin du Roi zu Gute kamen, denn der Herbſt war da ſchon eingetreten.

Als nun Tournefort die Stadt Erzerum am 12. Septb. deſſelben Jahres mit einer großen Karawane der Seidenhändler verließ, zog er über die warmen Bäder von Elija, über trocken gewordne, öde, ganz pflanzenleere Flächen, immer am rechten oder nördlichen Ufer deſſelben Euphratarmes hin, der unter der Brücke von Elija durchgeht. Dieſer blieb zur linken Hand; ſeine Uferfelſen nöthigten ihn, ſeinen Lauf gegen Weſt zu nehmen. Noch am dritten Tagmarſch, dem 16. Septemb., ſetzte dieſer Euphrat ſeinen Weſtlauf mit großen Windungen fort, in einem großen Thale, mit nur einem Karawanſerai, das damals voll Räuber war, deren Anfällen man durch Veränderungen der Route auszuweichen ſuchte, indem man zweimal das Waſſer des Stromes durchſetzte. Gegen Mittag verengte ſich ſein Bett zu einem Defilé, und nachdem dieſes durchſetzt war, begann er im großen Kniebogen ſeine erſte ſüdliche Wendung, um ſich dem andern Euphratzweige (alſo einem ſüdlichern?), der bei Mamakhotun vorüberzieht, zu nähern. Der Karawanenweg über Lori nach Tokat ging aber gegen S.W. weiter, und verließ alſo hier den Euphratlauf. Das Abendlager wurde nämlich (etwa in 18 Stunden Abſtand von Erzerum) an dem rauhen Aufſtiege eines Bergthales genommen, der am nächſten vierten Tagemarſche (17. Sept.) aus der hohen Plateauebene Erzerums als erſter Gebirgspaß überſtiegen werden mußte, und nach Karakulak (Caracoulac b. Tournef. führte.) — So weit Tournefort.

3) Der Weg am Südufer des obern Fratlaufes von Erzerum nach Mamakhotun, nach J. Morier und J. Brant.

J. Morier, dem wir die Entdeckung des Murad-Quellſtromes, und die Berichtigung der Araxesquellen verdanken, hat über die

[68]) Ebend. II. S. 156.

Fratquellen vieles dunkel gelaſſen, obwol er, hundert Jahr nach Tournefort, wieder der erſte war, der dieſem Gegenſtande beſondere Aufmerkſamkeit zuwendete. Er ſagt nur: auch vom Euphrat berichte man, er quelle aus dem Binghöl 5 Stunden in Süden [69]) von Elija, doch ſieht er den Karaſu oder den Nordarm als deſſen Hauptquelle an, den er bei Elija vorüberziehen läßt.

Der einzige Augenzeuge, von dem wir erfahren, daß er dieſe ſüdlichen[70]) Quellen des Euphrat, von denen Tournefort, J. Morier und Andere nur nach Hörenſagen geſprochen haben, wirklich ſah, iſt Hor. Southgate, auf ſeiner Gebirgspaſſage von Erzerum über die nördlichen Vorberge des ſchneereichen Binghöl Dagh nach Khinis und Muſh, im Jahr 1837. Er ging nämlich nicht, wie Tournefort, Brant, Pollington und die meiſten ſeiner Vorgänger, von Erzerum auf der großen Heerſtraße von Boyunu nach Haſſan kaleh (ſ. ob. S. 388), ſondern er wandte ſich von Erzerum gleich gegen Südoſt, am Grabmal des Scheich vorüber, das häufig von Pilgern bewandert wird, und von wo er gleich am erſten Tagmarſche (23. Juni) die erſten hohen noch mit Schneeflecken bedeckten Berge erreichte, zwiſchen denen kein Dorf, kein Ackerfeld lag, aber grüne reiche Alpenweiden, von zahlreichen Viehheerden und Hirten belebt. Gegen N.O. erblickte man in weiter Ferne die Lage von Haſſan kaleh, und von den langen Schneebergen gegen Süden ſah man das Land der Tauſend Quellen (Binghöl), aus dem auch dem Euphrat ſeine waſſerreichen Südflüſſe zueilen. Die beſchwerliche Gebirgspaſſage ließ man links, d. i. gegen N.O., liegen, und folgte mehr ebenem Weideboden zum Kurdendorfe Denizli, von welchem aus dann der Weg direct zur Hauptquelle des Araxes führte (ſ. ob. S. 385).

Von Erzerum ging J. Morier über die warmen Quellen von Elija, aber dann direct,[71]) nicht wie Tournefort dem Weſtlaufe des Euphrat folgend, ſondern gegen S.W. quer über die mit zahlreichen Dörfern und Saatfeldern reich bedeckte Ebene Elijas, und dann durch ein überaus reiches, reizendes Thal voll Graſung, Waſſerfülle, Felsbildung und Baumwuchs, direct nach Mamakhotun, der Station des dritten Tagemarſches (am 23. Juni 1809). Hier ſah er viele Grabſteine mit kufiſchen Inſchriften, ein ſara-

---

[369]) J. Morier, Journ. 1812. 4. p. 326. [70]) Hor. Southgate, Narrative of a tour thr. Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 182. [71]) J. Morier ebend. S. 325—330.

ceniſches Grabmal und andre ſonderbare Reſte von Gebäuden, die noch nicht näher unterſucht ſind; den Boden fand er ſehr hart; den hieſigen Fluß nannte man ihm nicht mehr, weder Karaſu noch Frat (obgleich er dies, wie J. Morier ausdrücklich verſichert, doch noch ſei), ſondern Fluß Mamakhotun, [72]) womit man den weiterſtrömenden Euphrat meinte. (Morier verſäumt es jedoch zu bemerken, daß eben hier bei Mamakhotun ein öſtlicher Zufluß vom Bingheul her zum Kara ſu tritt, der ebenfalls dieſen Namen Mamakhotun trägt, und den J. Brant ausdrücklich nennt, wie ihn auch die Karten verzeichnen).

Von Mamakhotun nahm Morier ſeinen Marſch immer gegen S.W., wo er den Strom bei Moſs [73]) wieder traf, der von Nordweſt kam, und den er für den eigentlichen Hauptarm des Euphrat (original parent) hielt. Dies iſt aber offenbar derſelbe Kara ſu, von dem er bisher auf ſeinem linken oder Südufer ſich nur entfernt hatte, als er in Mamakhotun lagerte, und dem er nun hier wieder in ganz entgegengeſetzter Direction, nämlich von N.W. her fließend, begegnen mußte, weil derſelbe eben hier, wie Tournefort ſchon bemerkte, ſeine große Kniebeugung oder erſte Südwendung erhält. Eine Brücke führt hier (wahrſcheinlich Kuttur kupri auf J. Brants Karte) über die pittoresken Ufer des Euphrat nach Moſs gegen Weſt, wo viele Grabſteine die einſtige Bevölkerung des Thales bezeugen, das jetzt von Kurden verheert war. Auf dem Oſtufer dieſes Frat bemerkte hier J. Morier die Lage eines Berges und des Ortes Pekeſidge, der auch auf der ruſſiſchen Karte angegeben iſt (Pekerik, Pekeridge), von Andern aber ungenannt bleibt.

Im Weſten von Moſs verließ nun auch J. Moriers Karawane das Euphratthal, nur etwas ſüdlicher als Tournefort; denn hier führte ein Gebirgspaß (der Almali dagh über Lori), der von Kurden beherrſcht ward, zur großen allgemeinen Heerſtraße nach Conſtantinopel zurück, durch höchſt reizende maleriſche Bergwälder und Defilés hinüber in das Thal von Sadak und Chiflik, das der Brite einem kleinen Eden vergleicht, und von wo die Hauptroute vielfach begangen iſt, die ſowol weſtwärts über Tokat nach Conſtantinopel führt,

---

[72]) J. Morier l. c. p. 329. [73]) a. a. O. S. 330.

wie direct nordwärts über Gümiſhkhane nach Trapezunt (in 22 Stunden). [74])

J. Brant iſt einer der wenigen Reiſenden, welcher, wie J. Morier, die directe Querroute durch die Ebene nach Mamakhotun genommen, während die gewöhnliche große Poſtroute gegen Weſt im Kara ſu Thale hingeht. Durch die Bereiſung beider aufmerkſamer Beobachter der jüngſten Periode hat nun die Topographie dieſes obern Euphratthales gegen die frühere Unkenntniß vieles gewonnen, wie ſich aus Folgendem ergibt.

Die directe Querroute von Erzerum gegen S.W., nach Mamakhotun und Karghan; von J. Brant (1835). [75])

Brant kreuzte durch die Ebene ſüdweſtwärts von Erzerum. Nachdem er 4 geogr. Meilen (20 Mil. engl.) weit dem Laufe des Kara ſu gefolgt war, wandte er ſich von der großen Heerſtraße nach Conſtantinopel, die dicht am Strome fortzieht, ab, gegen Süd, und erhob ſich über einen erhöhteren Landſtrich mit weniger Cultur, der bei ſeiner trocknern Lage in gewöhnlichen Jahren nur ſparſame Ernten gibt, in naſſen Jahren aber ſehr reichlichen Ertrag. Von dieſem höhern Landſtrich ſtieg er nun ſüdwärts hinab in die Ebene von Terdjan (Terdſhan), in welcher der Mamakhotun-Fluß (von Oſt kommend) ſich mit dem Kara ſu vereint; eine weite gut bewäſſerte Ebene mit 40 Dorfſchaften, meiſt von Türken bewohnt, dazwiſchen nur wenig Armenier, die aber auf ihrem jetzt wüſte liegenden, jedoch ungemein fruchtbaren Lande weit mehr Bewohner ernähren könnte. Das Volk beklagte ſich über die Raubzüge der Kurden, die in den ſüdlich die Ebene begrenzenden Bergen der Duzik-Kette wohnen. Ihnen ſchreiben ſie die Verheerung des Landes zu, in dem kein geſchnittenes Korn die Nacht durch auf dem Felde ſtehen bleibt, in dem man keine Viehheerde Nachts auf der Weide laſſen darf, weil Alles am nächſten Morgen geraubt ſein würde. Die größere Milde des Climas gegen das rauhere Plateau von Erzerum zeigt ſich in dieſer Ebene darin, daß das Korn, das um Erzerum noch nicht einmal in Aehren ſtand, hier ſchon gelb und zur Ernte reif war. Der Weizen gibt hier zehnfaches Korn, und die Winterkälte ſoll nicht zu ſtreng ſein, um

---

[74]) J. Morier l. c. p. 332; J. Brant, Journey through part of Armenia 1835; in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1836. Vol. VI. p. 221. [75]) J. Brant l. c. VI. p. 201.

das Vieh noch ins Freie zu ſchicken. Der Kara ſu, nach dem Verein mit dem Mamakhotun, wird nun als Frat ſchon ein bedeutender Strom, der ſelbſt in der trockenſten Jahrszeit nur noch an wenig Stellen die Durchfurth geſtattet. Der nächſt anliegende Ort an dieſem Frat iſt Karghan, 12 geogr. Meil. (60 Mil. engl.) W.S.W. von Erzerum. J. Brant iſt der einzige neuere Reiſende, der von hier an dem Laufe des Frat bis zu ſeinem Vereine mit dem Murad gefolgt iſt, ein Weg, auf dem wir ihn ſpäterhin begleiten werden, wenn wir uns erſt noch mehr in den verſchiedenſten Richtungen an den Euphratquellen, in der Umgebung von Erzerum, orientirt haben werden.

4) Große Poſtſtraße nach Conſtantinopel von Erzerum, am rechten Ufer des Kara ſu oder Frat hin, bis Aſhkalah und zum Shaitani Dereſi.

H. Suter, Viceconſul von Trapezunt, ſagt uns, daß dieſe türkiſche Poſtroute [76]) (für Reitpoſt) von Erzerum nach Aſh kalah 9 Stunden, und von da bis Kara kulak 16 Stdn., zu welcher Tourneforts Karawane 4 Tage brauchte, von ihm in 2 Tagemärſchen zurückgelegt wurde. Die Einrichtung der türkiſchen Pferdepoſt im ganzen Reiche iſt bei der fortgeſchrittnen Sicherung der Wege von großen Gewinn für den einzelnen Reiſenden und die Beobachtung, da man ſich früherhin nur mit den ſchwerfälligen Karawanen fortzubewegen im Stande war.

Die Entfernung von Erzerum gegen Weſt, nach dem Dorfe Elija, iſt 2 ſehr ſtarke Stunden (6 Mil. engl.); von da ritt Suter auf welligem Boden über niedre Berge mit Spuren von Anbau, 2½ geogr. Meilen (12 Mil. engl.) weit. Man ſteigt dann durch eine Schlucht zum Thale hinab, das der Kara ſu oder Frat durchfließt, und durchſetzt ihn, um zur Poſtſtation Aſhkalah (früher ungenannt) zu gelangen, die zwiſchen Weiden und Buſchwerk am Norduſer des Frat ſehr angenehm unter einem Felſen liegt, und 15 Familien zu Bewohnern hat (30 nach Southgate, die armeniſchen Familien waren mit den Ruſſen nach ihrer Invaſion [77]) emigrirt).

Von Aſhkalah geht es gegen Weſt auf eine Höhe über den

[76]) Henry Suter, Notes on a journ. from Erz Rum to Trebisond im Journ. of Roy. G. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. 3. p. 434.

[77]) H. Southgate Narr. I. p. 168; vergl. Eli Smith, Miss. r. p. 449.

Frat, deſſen Laufe man jedoch, ihn zur Linken behaltend, parallel bleibt, bis man wieder zum Ufer des Stroms hinabſteigt, wo er an 100 Schritt breit iſt. Hier folgt nun ſeine, auch von Tournefort beſprochne, Südwendung, bis man ihn verläßt und nun die obgenannte wilde Berg- und Felsſchlucht paſſirt, welche Shaitan Dereſi (Satans Ort) oder Satanas Thal heißt.

Von da führt der Weg dann über eine Culturebene nach Kara kulak, ein Dorf von 50 muſelmänniſchen Familien bewohnt.

Auch W. Ouſeley hatte (am 29. Juli 1812) ganz dieſelbe Route genommen. In Elija, wo die warmen Quellen ſind (ſ. ob. S. 271), badete er ſich im Euphrat, [78]) der hier ſehr ſeicht war, aber doch ein ſehr breites Bette hatte; ein Beweis, daß er, obwol ſeine Quellen hier ſehr nahe, doch zu andern Jahrszeiten viel bedeutender ſein muß. Dies ſcheint ſich aus H. Southgate's [79]) Bemerkung jedoch auch dadurch zu erklären, daß eben der Karaſu ſich in mehrere Arme vertheilt, wodurch er eben ſo ſeicht wird; auch klagt derſelbe Reiſende über den ſo ſehr ſchlammigen Weg, der von Ilija nach Erzerum führe, wahrſcheinlich in einem ſehr naſſen Jahre. Es ſcheint, daß in dieſer Gegend die einſt größere Verſumpfung der Ebene, mit den Schilfwäldern geſucht werden muß, von der Moſes Khor. wie Indſhidſhean ſprechen, welche denn vielleicht nur in der naſſen Jahrszeit merkbar ſein mag.

Der Autor einer ſeltnen orientaliſchen Handſchrift des Shejret Muſtafevey, die W. Ouſeley anführt, ſagt: Arzen ar rum ſei eine berühmte Stadt mit einer Quelle Ain al Forat, d. i. Quelle des Frat. Wer im Frühjahr ſich in derſelben bade und waſche, werde frei von Krankheiten. Auch ſei in der Nähe der Stadt eine Quelle, die mit heftigem Getöſe hervorbreche, in der die Thiere, wenn ſie ſich ihr nur näherten, ſchon des Todes ſeien, daher ein Wächter ſie hüte. Welche Quellen aber heut zu Tage mit dieſen gemeint ſind, bleibt ungewiß.

Bei der Erbauung von Theodoſiopolis (Erzerum) und ihrer warmen Bäder, wie bei Trajans leichtem Triumph über Parthamaſiris (ſ. ob. S. 271 und 116), haben wir ſchon zweimal dieſer merkwürdigen Localität von Elegia der Alten, dem heutigen Elija (oder Ilijah, ſprich Ilidſha), und ſeiner warmen Bäder gedenken müſſen. Eben hier in der Elegia Armeniae iſt es,

---

[78]) W. Ouseley Trav. T. III. p. 470. [79]) Hor. Southgate, Narrative etc. Vol. I. p. 169.

wo (nach Dio Cass. lib. LXXI, in M. Anton. Phil. R. 1177. 19, ed. Sturz. IV. p. 402), im Jahr 162 n. Chr. Geb. ein Römerheer des Severianus, Statthalters von Kappadocien, gänzlich durch die Parther, unter Vologeſes, geſchlagen und vernichtet wurde. Es iſt daſſelbe Elegia trans Euphratem des Steph. Byz. (Ἐλέγεια χωρίον περάν Εὐφράτου, s. v.), das darum ſo heißt, weil das bei Dio Cass. l. LXVIII. 1135 genannte Satala Cappadociens, wohin Trajan zuerſt ging, in Armenia minor auf dem rechten Ufer des Euphrat lag, [80]) Elegia aber auf dem linken in Armenia major. Plinius (V. 20. apud Elegiam occurrit ei Taurus mons, nec resistit) ſcheint allerdings von einer andern Elegia bei Malatia zu ſprechen (vergl. ob. S. 100), die aber ſonſt keiner der Alten kennt. Auch Ptol. (V. c. 13. fol. 135) kennt nur die eine armeniſche Elegia, 73° 20′ Long., 42° 45′ Lat., nahe den Quellen des Euphrat, und keine andere.

Elijas (ſprich Ilidſha; d. h. bei Türken warme Quelle), [81]) warme Bäder und Schwefelquelle, hatte zu Tourneforts Zeit ein ſtattliches octogones Badegebäu mit durchbrochnem Gewölbdach; Jaubert nennt es ein octogones Baſſin, 80 Fuß im Umfang, 12 bis 15 Fuß tief, mit Marmorſitzen umher. Neuere Reiſende ſprechen nur von heutigen elenden Erdhütten. Von dieſen Bädern, die in den jüngern Jahrhunderten ſtets von den durchziehenden Karawanen, aber auch von den Bewohnern Erzerums ſelbſt ſehr häufig benutzt wurden, erreichte W. Ouſeley auch nach 5 geogr. Meil. (26 Mil. engl.) Wegs die Station Aſhkalah, dann aber verließ er nach einiger Zeit den nun ſchon bedeutend angewachsnen Euphratſtrom bei einem noch an ihm liegenden Karawanſerei, das wegen der vielen dort vorkommenden Plagen von Schlangen, Fliegen, Scorpionen das Shaitan Dereſi, [82]) das Teufelshaus, genannt ward, wovon erſt die daranſtoßende Engkluft und Paſſage den Namen des Satanas-Thales erhalten haben wird. Ouſeley, der ſich hier noch im Strome badete, konnte ihn quer überſchwimmen, obwol dieſer ſchon ſehr breit und reißend war, doch in ſeiner Mitte nur 5 bis 6 Fuß tief (Ende Juli), trübe und warm, dabei voll Fiſche, zumal voll Forellen, die eine Länge

[80]) J. A. Cramer, Geographical and historical description of Asia minor. Oxford 1832. 8. Vol. II. p. 150. [81]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 111; Jaubert, Voy. p. 368. [82]) W. Ouseley l. c. III. p. 472.

bis zu 2 Fuß erreichten, und bei ſehr heißer Luft in hohen Sprüngen aus dem Waſſer nach Fliegen ſchnappten. Von dieſer Stelle, bis zu welcher nach Ouſeley's Verſicherung durch ganz Armenien, von Kars bis hieher, der Weg ſo gut über die Hochebene Armeniens befunden ward, daß man ihn wol mit einer vierrädrigen europäiſchen Karoſſe hätte zurücklegen können, wenn man ſtatt der bloßen Zweiräderkarren (Arabahs) ſich dort dergleichen bedienen wollte, was die Plateaunatur im Gegenſatz der angrenzenden Gebirgsketten recht charakteriſtiſch bezeichnet, beginnt nun das Aufſteigen durch die wilden Tauruspäſſe nach Kara Kulak und Lori, die wir weiter unten zu verfolgen haben. Hier war es, am Shaitan Dereſi, wo der Miſſionar E. Smith an den dortigen Berggehängen ein paar krüpplige Cedern[83]) wahrnahm, die erſten in ihrer Wildniß wachſenden Bäume, welche dem Auge ſo wohl thaten. In der ganzen Strecke von 300 engl. Miles von Tauris, von O. gen W., durch die ganze Breite Armeniens verſichert er keinen Waldbaum gefunden zu haben, kaum ein wildes Gebüſch am Ufer des Murad, doch mit Ausnahme einer kleinen Waldgruppe von Pinus an der Tſhöban köpri (ſ. oben S. 393), welche man als den äußerſten gegen Weſt vorgeſchobenen Poſten der Fichtenwaldungen des Saghan lu Dagh anſehen kann (ſ. ob. S. 407). Und auch dieſe Baumloſigkeit iſt eine zweite Charakteriſtik des armeniſchen Plateaulandes.

Ker Porter, der auf ſeiner Rückreiſe, im Nov. 1819, von Erzerum im allgemeinen dieſelbe Richtung nahm, gibt doch über dieſen ſo vielfach betretenen Weg (leider mit ſehr verſtümmelten Namen) noch einige ergänzende Zuſätze zur Kenntniß des Stromgebietes, das noch weit davon entfernt iſt, in allen ſeinen Theilen topographiſch genau aufgeklärt zu ſein. Sein Weg von Erzerum war in der Richtung N. 70° W., und ſenkte ſich allmälig gegen die Mitte des fruchtbaren ſehr gut bewäſſerten Thales, in welchem Elija liegt. Die Berge (Kalikala) im Norden dieſes Thales ſchienen ihm ein trefflicher Schutz für die an ihrem Südfuße liegenden Dörfer. Erſt bei Elija entdeckte er, daß man ſich dem Laufe des Kara ſu nun erſt näherte,[84]) der bis dahin im Norden hinter den genannten Bergen ſeinen Lauf gehabt (in dem Thale

[83]) Eli Smith, Mission. res. p. 444.

[84]) R. Ker Porter, Trav. II. p. 673.

des Rothen Kloſters, das Tournefort beſuchte). Dieſer ſei einer der weſtlichen Quellflüſſe des Frat, aber, obgleich ſeiner Quelle noch ſehr nahe, doch ſchon ein großer Fluß, über den eine Brücke von 6 Bogen führen müſſe. Die Quelle dieſes Kara ſu liege an 12 Stunden (30 engl. Mil.) entfernt von dieſer Brücke, gegen Nordoſt, in dem Zweige der Tſchiller Berge (?), welche Auggi-Daghler heißen; und die Landſchaft um die Quelle ſelbſt heiße Keldir (damit waren wol die von Tournefort beſuchten Localitäten bezeichnet, die dieſer namenlos ließ; aber Ker Porters Namen ſind meiſt ſehr verſtümmelt). Dies wäre demnach die fernſte Nordquelle[85]) des Frat; dagegen liege, ſagt Ker Porter, eine zweite Quelle des Frat an 12 Stunden in Süden von Erzerum, und die dritte im Nordoſt bei Bayazed (nämlich der Murad). Die ruſſiſche Statiſtik des Paſchaliks Erzerum[86]) und die Generalſtabskarte gibt für dieſelbe fernſte Nordquelle des Frat wieder andre Gebirgsbenennungen. Nämlich Dümmli Dagh und Giaur Dagh, an deren innerſtem Winkel (dem Schughni Dſor bei Indſhidſhean, ſ. ob. S. 727) bei Kizil Kiliſſa (Rothe Kirche, vermuthlich identiſch mit Tourneforts Rothem Kloſter, das dieſen Namen, nach ihm, nur von einem roth angeſtrichnen Thurmdache haben ſoll) die Quelle des Karaſu entſpringe. Dieſe ziehe anfangs ſüdwärts im Thale Owa gegen Erzerum zu, aber dann im Rücken der Höhen, nördlich von der Stadt Erzerum, wende ſie ſich erſt gegen Weſt, bis ſie bei Elija aus den Bergen heraus in die Ebene von Elija und Erzerum eintrete.

Nach der Orientirung der ruſſiſchen Karte würden dieſe Kara ſu Quellen nicht in N.O., ſondern direct im Nord der Stadt Erzerum liegen. Daß ſie im Dümmli Dagh liegen, wird auch von W. Hamilton[87]) beſtätigt, der ſie daſelbſt (er ſchreibt Domli) beſuchen wollte, aber leider durch zu ſchlechtes Wetter davon abgehalten wurde.

Von Elija aus legte Ker Porter am linken oder ſüdlichen, ſeltner begangenen Ufer des Frat ſeinen Weg, jedoch ohne auf beſondre Merkwürdigkeiten zu ſtoßen (er nennt ein Dorf Alaja, ein ausgezeichnetes Grabmal und einen Khan Gennis) fort, bis er bei Aſhkala den Strom von dem Südufer zum Nordufer durchſetzen mußte, um dieſe Station zu erreichen, deren Lage wir nun ſchon kennen,

---

85) Ebend. II. p. 403. 86) Uſchakoff, Geſch. der Feldzüge ꝛc. I. S. 93. 87) W. Hamilton, Asia minor I. p. 178.

und wo mit der Südwendung des Frat auch die große Erzerum-Ebene, ja ganz Groß-Armenien gegen Weſt ſeine Naturgrenze in den zunächſt aufſteigenden Ketten der Tauruszüge findet. Wir haben hier noch zu bemerken, daß A. Jaubert die Station Aſhkala auch mit dem Namen Djennès Ach Caleh[88]) wiederholt belegt, und ihn, gegen Kinneirs und Rennells Meinungen, für Gymnias des Xenophon hält, das, ſeiner Erklärung nach, nicht in dem fernen, öſtlichen Khinis am Tek Dagh (ſ. ob. S. 668), ſondern mit D'Anville hier zu ſuchen ſei, weil der heilige Theches Berg (Xenoph. Anab. IV. 7, 21) eben hier ſich in der Nähe befinde, und ſeinen Namen noch im dortigen Kloſter Tekieh bewahrt habe. Ueber dieſe Verſchiedenheit der Erklärung der Marſchlinie der zehntauſend Griechen kann jedoch erſt weiter unten vollſtändig die Rede ſein. Nur bemerken wir, daß außer Jaubert und Ker Porter kein anderer der neuern Reiſenden bei Aſhkala dieſen Namen Djennès gehört zu haben ſcheint.

5) Oſtzugang zu dem Thale des Frat bei Erzerum.

Auch von den andern Seiten her ſind uns die Zugänge zu dem obern Euphratlaufe und zur Erzerum-Ebene näher bekannt geworden. Ker Porter erſtieg von Haſſan kalah die oſtwärts gehende Senkung des Kaleh ſu aufwärts gegen Weſt zur nicht unbedeutenden Erhebung des dortigen Waſſerſcheiderückens Deveh Boyunu (ſ. ob. S. 389), welcher auf der ruſſiſchen Karte Karatſchly Dagh[89]) genannt wird. Von ihm zurückblickend gegen Oſten (Süd 65° g. Oſt)[90]) zeigte ſich, bei einem ganz freien wolkenloſen Himmel, zum letztenmale der erhabene Gipfel des Ararat, von dem man hier, gegen Sonnenuntergang gehend, auf immer Abſchied nehmen muß. Die felſigen Höhen dieſes Uebergangspaſſes, an ſich nicht abſolut hoch, ſind doch rauh und ſteil, und ſcheinen erſt durch Menſchenhand bequem gangbar gemacht. Auf der Culmination fällt nun das Auge gegen Weſt auf die ſo berühmte Hochebene Großarmeniens, und auf die nur eine gute Stunde (3 Mil. engl.) von da noch fern liegende, weitläuftige Stadt Erzerum, die, aus der Ferne wenigſtens, mit ihren Minarets und Moſcheen und ihren vielen Bauwerken einen viel anſprechenderen Anblick darbietet, als die meiſten perſiſchen Städte, deren düſterer Bauſtyl, mit allem was perſiſch heißt, hier ſeine Grenze fin-

[88]) A. Jaubert, Voy. p. 115, 372. [89]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 93. [90]) Ker Porter, Trav. II. p. 666—667.

det. Kein Zufluß zum Euphrat wird bei dieſem Uebergange berührt, er ſelbſt gar noch nicht erblickt; denn ſeine Domaine fängt erſt weiter im Weſten an.

6) Zugang vom Nord her, vom Pontus am Tſhoruk aufwärts über den Kop Dagh (Skydises), zum Thale des obern Frat bei Erzerum.

Noch ein andrer Eintritt zur Ebene von Erzerum, welche der Frat von Oſt nach Weſt durchzieht, iſt vom Norden her, wenn man vom Geſtade des ſchwarzen Meeres, von Trapezunt her, zur Stadt Erzerum von Nord gegen S.O. vorrückt. Es iſt der Weg, den auch Tournefort zuerſt wiſſenſchaftlich gebahnt hat; nur ſind ſeine Beſchreibungen nicht topographiſch genau, oft ohne Namen der Orte, Flüſſe und Berge, ſo daß es ſchwierig iſt, ihnen kartographiſch zu folgen. Auch iſt er ſeiner Zeit mit einer Karawane des Paſcha durch viele Umwege, und mit Zwiſchenaufenthalt, erſt in 11 Tagmärſchen das Hochland von Armenien emporgeſtiegen, während doch ſchon die Hälfte der Zeit auf den directeren Straßen dazu hinreicht. Doch ſehen wir, daß er von Trapezunt, wie alle ſeine Nachfolger, über Baibort (ſ. ob. S. 272, 391) am obern Tſhoruk-Fluſſe (ſ. ob. S. 411) emporſteigt,[91]) um von da nun die eigentliche Hochgebirgskette des nördlichen Taurus-Zuges, welche hier die Nordbegrenzung des armeniſchen Plateaulandes bildet, zu überſteigen, an deren Südfuß der Frat von Erzerum bis Aſhkalah, als Längenbegleiter, in ſeinem flachen Längenthale von Oſt nach Weſt fortzieht, bis zur Südwendung, wo er die gegliederten Längenzüge dieſes Taurus-Bollwerkes zu durchbrechen beginnt. Es war am 12. bis 14. Juni, wo Tournefort dieſe höchſten, rauhen Gebirgsketten 2 Tagreiſen im Süden von Baibort überſtieg, und dann bald die mildere Ebene des Fratthales erreichte.

Was bei dem gebildetſten Reiſenden am Ende des 17ten Jahrhunderts nur unſicher und verworren für die Nachfolge angedeutet ward, iſt im 19. Jahrhundert ſchon in helleres Licht getreten und zu einiger Sicherheit gelangt.

M. Kinneir erreichte im J. 1813 von Trapezunt aus am 6. Tagemarſche, den 13. Juni, die Stadt Baibort[92]) am Tſho-

---

[91]) Tournefort, Relat. d'un voy. etc. II. p. 107—112. [92]) Macd. Kinneir, Journ. through Asia minor. Lond. 1818. p. 356.

ruk (Byaboot oder Booboordy und Tchorah bei Kinneir geſchrieben), die nach ihm in der Mitte zwiſchen Trapezunt und Erzinghan (ſ. ob. S. 270) liegt. Von da aus drang er in wilden Thälern nach einem Marſch von 5 ſtarken geogr. Meilen (26 Mil. engl.) zum Nordfuße des Kop Dagh vor, den er mit vieler Wahrſcheinlichkeit für das wilde und rauhe Gebirge des nördlichen Taurusſyſtems hält, das Strabo Skydiſes (ὁ Σκοιδίσης, Strabo IX. 527 u. XII. 548) neben dem Paryadres nannte, die ſich, beide Ketten, am Strombette des Euphrates, welches Armenia von Kappadokien und Kommagene ſcheide, von der Weſtſeite bis Armenia minor ziehen, von der andern Seite aber, über dem Lande von Trapezus, Pharnakia, der Tibarener, Chaldaier (ſ. ob. S. 595) und Sanner, welche früher Makronen hießen, an die Moſchiſchen Berge gegen Kolchis hin anſchlöſſen. Den Namen Kop Dagh, deſſen Lage ſonſt unbekannter war, finden wir auf der ruſſiſchen Generalſtabskarte eingezeichnet; offenbar verdankt er der an ſeinem Nordabhange gelegenen Station Kop[93]) ſeinen Namen, die glücklicherweiſe ebenfalls eingetragen iſt. Zwar iſt Kinneirs Angabe noch nicht erwieſen, daß dieſer Berg, wie man ihm dort ſagte, der höchſte Berg in ganz Armenien, ſelbſt den Ararat nicht ausgenommen, ſein ſolle; ſehr bedeutend muß er aber wol ſein, da auch W. Hamilton deſſen Waſſerſcheide auf 10,000 Fuß üb. d. M. ſchätzt. Nach 5½ g. Meilen (28 Mil. engl.) beſtändigen Anſteigens war die Culmination des Bergpaſſes erreicht, von der eine Ausſicht, die auch Southgate,[94]) obwol von Donnerſturm und Gewitter daſelbſt überraſcht (Mitte Juni 1837), bewundern mußte, auf eine ungeheure Maſſe der kühnſten, hinter einander aufſteigenden Bergketten ſich aufthat, ſo weit das Auge reichte, mit grünen Thälern, braunen zackigen Piks und weißen ewigen Schneehöhen. Vier[95]) mit einander parallel, von N.O. gegen S.W., ſtreichende Höhenzüge ſtellen ſich hier als geſonderte Maſſen dem Auge als eben ſo viel Gliederungen des nördlichen Taurusſyſtemes dar: 1) die Kette links beim Eintritt in Baibort; es iſt die pontiſche Kette, die nächſte am Meeresgeſtade; 2) die höchſte, auf der Kinneir ſtand; es iſt der

---

[93]) H. Mahlmanns ſehr dankenswerthe Karte des Kaukaſus, nach den neueſten Aufnahmen des kaiſerl. ruſſ. Generalſtabs. Berlin b. Schropp. 1842. [94]) H. Southgate, Narr. Vol. I. p. 166.
[95]) Macd. Kinneir l. c. p. 358.

Kop Dagh (Skydiſes), die wir die nördliche Grenzkette des Plateaus von Erzerum nennen können; 3) der Kebban Dagh (Kepan Dagh der ruſſiſchen Karten, wo auch der Gipfel Palantu ken genannt wird), welcher die Plateau=Ebene von Erzerum gegen S.O. begrenzt, die Vorhöhen des Binghol bildet, und gegen Weſt ſich an deſſen Verlängerung, nämlich an die Dujik=Kette anreiht. Wir können dieſe die ſüdliche Grenzkette des Plateaus von Erzerum nennen, die zugleich die Mittel=Kette des Plateaus von Groß=Armenien bildet, welche dieſes letztere in eine nördliche und ſüdliche Hälfte theilt, und Frat von Murad ſcheidet. Der 4te von Kinneir erblickte Höhenzug war der noch weiter im S.O. ziehende, im Süden des Murad, den wir als Darkuſh Dagh, Kharzan Dagh, bis zum Nimrud Dagh und Siban Dagh, zum Norduſer des Van Sees in obigem hinreichend kennen lernten. Um jene Kinneirſche vortreffliche überſichtliche Betrachtung aber zu vervollſtändigen, müſſen wir hinzufügen, daß die ganze Breite des Plateaulandes von Armenien erſt durch dieſen vierten Höhenzug in ſeiner ſüdweſtlichen Richtung als Quellgebirg der Tigriszuflüſſe (Niphates und Maſius, ſ. ob. S. 77) beſchloſſen erſcheint; ſo daß dieſes Plateau wirklich zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Taurusſyſteme ſich als ein Hochland erhob, das ſo charakteriſtiſch vom tiefen pontiſchen Geſtadelande, wie vom ſyriſch=meſopotamiſchen Tieflande ſich unterſcheidet. Die dem Plateau aufgeſetzten Gebirgsketten beſitzen insgeſammt großen Quellenreichthum; von der erſten Kette ergießen ſich alle Waſſer nördlich zum Pontus, von der Südſeite der zweiten alle zum Euphrat. Die der dritten fallen zum Frat oder Murad, und die der vierten, des Niphates der Alten, eilen ſüdwärts dem Tigris zu. Dies iſt die hydrographiſche Vertheilung.

Von der Culmination des Kop Dagh, auf welchem ſelbſt mitten im Juni noch ſehr kalte Nächte vorherrſchen, erblickte Kinneir ſchon unter ſich im Thale den Strom des Euphrat gegen Weſten ziehend, und nur ein Tagmarſch abwärts reichte hin, um die Station Aſhkalah am Karaſu zu erreichen, die nur noch 9 Stunden Wegs fern von Erzerum liegt, am Anfang der, im Gegenſatz des zurückgelegten Gebirgslandes, ſelbſt gut angebauten und bevölkerten großen Ebene, die, wie alle zwiſchen den Tauruskètten gelegenen, doch nur ein erweitertes flaches Längenthal bildet, von weit geringerer Breite von N. nach S. als Länge von O. nach W.

Dieſe orographiſche Ueberſicht des charakteriſtiſchen Gebirgsbaues von Armenia magna erhält noch durch den jüngſten trefflichen Beobachter, W. J. Hamilton, einige nähere Erläuterungen. Auch von Baibort aus dem obern Tſchorukthale daſſelbe Gebirge, wie Kinneir, überſteigend, folgte er wahrſcheinlich derſelben oder vielleicht etwas öſtlichern Gebirgspaſſage, der heutigen türkiſchen Poſtroute; dem Bergpaſſe legt er keinen beſondern Namen bei, auch hat er nur ſonſt unbekanntere Ortſchaften benannt, daher beider Wege ſchwer zu vergleichen ſind. Er beſchreibt aber genauer, als ſein Vorgänger, die Erſteigung dieſer Paſſage, wodurch wir ihre rauhe Natur auf der Nordſeite, und ihre mildere auf dem ſüdlichen Abſtieg gegen das Tafelland kennen lernen.

Von Baibort erreichte er nämlich[96]) nach einem Tagmarſche (ein Weg von 6 Stunden Zeit) im Tſchorukthale das armeniſche Dorf Maſſat, deſſen Wohnungen ſchon ächt armeniſcher Art, Ställe (ſ. ob. S. 432) voll Ungeziefer ſind, deshalb es ſchon an folgenden Morgen (29. Mai) um 2 Uhr zur Weitereiſe im Tſchorukthale verlaſſen wurde. Um halb 7 Uhr ließ man den Fluß Tſchoruk eine Stunde zur Linken liegen, und ſtieg in einem Seitenthale auf dem Wege, den auch eine große Perſer-Karawane mit ſchönen Maulthieren verfolgte, an einer ſtahlhaltigen Schwefelquelle vorüber, die gleich andern in dieſen Bergen große Tuffconcretionen zu weiten Höhen anhäuft. Um 7 Uhr, mit einer Oſtwendung durch einen Bergſtrom, ging es über einen welligen, ungemein herrlichen grünen Alpenboden, von hohen Bergen umgeben, wo mehrere Karawanen gelagert hatten, und dann um 8 Uhr über einen ſehr reißenden gegen N.N.W. zum Tſchoruk ſtürzenden Bergſtrom, wenn es, wie Hamilton bemerkt, nicht etwa der Hauptarm des Tſchoruk ſelbſt war. Von hier wandte man ſich plötzlich gegen S.S.O., erſtieg ein enges Thal, zu welchem der genannte Bergſtrom zwiſchen wilden, zu beiden Seiten bis 500 Fuß hohen Klippen fortzieht. Dieſe etwa eine gute halbe Stunde (1 engl. M.) lange, aber keine 300 Fuß breite, alſo ſehr enge Kluft wird durch den harten Schiefer, Sandſtein und Kalkmergel merkwürdig, deren Schichten hier ganz ſenkrecht emporgerichtet ſtehen, ſo daß ſich W. Hamilton ihre Entſtehung nur durch gewaltſame unterirdiſche Hebung denken konnte, da ſie in rechten Winkeln das

[96]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 174.

Streichen der dortigen Schichten von O.N.O. nach W.S.W. durchſetzen. Nach 9 Uhr mußte man wieder öfter den Zickzacklauf des Bergſtroms durchſetzen, dann folgte man ſeinen Windungen im Marſchboden, bis man ihn in ſeiner Wendung gegen Oſt verließ, und wieder, an Hirtenzelten vorüber, durch grünen Alpenboden ſich gegen S.S.O. in ein andres Seitenthal wandte. Aus dieſem endlich erreicht man nach einem lang ſich windenden Aufſtieg den Gipfel einer ſehr hohen Kette nackter Gebirge, auf denen noch Schnee lag, deren Höhe wenigſtens 9,000 bis 10,000 Fuß über dem Spiegel des ſchwarzen Meeres betragen muß. Hier war nun die Waſſerſcheide zwiſchen dem Pontusgeſtade und dem Euphratſyſtem. Von dieſem engen Rücken ſtieg Hamilton nun durch wilde Landſchaft hinab in ein Felſenthal gegen S.S.O. zu dem elenden Bergdorfe Gurula (oder Kebhur), das auch auf Brants Karte von Asia minor[97]) (ſo wie auch Maſſat) als Station eingetragen iſt, aber auf den ruſſiſchen Karten fehlt, wo jedoch dieſe Paſſage wahrſcheinlich mit dem Namen Kiodſhapun Dagh,[98]) oberhalb Ghük Daghi, bezeichnet iſt, der auch die Schwefelquelle zur Seite angegeben iſt. Man erreichte den Ort um 1 Uhr; alſo nach 11 Stunden Wegs. Ein ſehr heftiges Gewitter entlud ſich hier; umher war kein Grün, kein Baum zu ſehen. Gurula war ein noch ſchlechteres Dorf als Maſſat; von 11 Familien vor der ruſſiſchen Invaſion waren nur noch 5 übrig, insgeſammt Mahomedaner. Man war ſehr hoch herabgeſtiegen, bemerkt Hamilton, und doch war man noch immer ſehr hoch über der Ebene von Erzerum erhaben, die man in der Ferne gegen Süd erſpähen zu können glaubte.

Der dritte Marſchtag (30 Mai)[99]) führte endlich, alſo in ähnlicher Zeit wie etwa die Gotthard- oder St. Bernhard-, Mont Cenis- und andre Alpenpaſſagen in dieſe Ebene hinein, jedoch unter ſo ungünſtiger Witterung, daß ſich weniger Gelegenheit zu genauerer Beobachtung, als erwünſcht geweſen wäre, darbot. Man brach um 4 Uhr am Morgen von Gurula auf, ſtieg gegen Oſt in einem Thale hinab, das von einem reißenden Strome, wahrſcheinlich der Sartſhem der ruſſiſchen Karte, bewäſſert wird, der ſich nun ſchon zur Ebene in den Frat hinabſtürzt. Ein glatt behauener Baum-

---

[97]) Asia minor and Armenia to illustrate routes of Mr. Ainsworth, Mr. Brant, Mr. Suter and Lord Pollington. 1840. by Glascott and Arrowsmith. [98]) Georgien und das Hochland Armenien, als Ueberblick der Kriegsoperationen ꝛc. München b. Cotta. 1829. [99]) W. Hamilton l. c. p. 176.

ſtamm, aber ohne Geländer, war die Brücke, auf den ihn ſelbſt die Pferde paſſiren mußten, die aber hier ungemein vorſichtig ihre Tritte wählten. Dann Hinabſtieg eine kleine Stunde in ein Thal, dann an niedern Bergen, zur Linken, mühſames Vorüberklettern, bis man um 6 Uhr, alſo nach 2 Stunden beſchwerlicheren Weges, die ſanft-welligen Voralpen mit ihren Weideplätzen betritt, welche die große Ebene des Erzerum-Thales gegen Norden begrenzen. Von hier an waren noch 8 Stunden Wegs (20 Mil. engl.) bis Erzerum. Die Gegend des Eintritts entſpricht alſo etwa der Diſtanz Aſhkalahs von Erzerum, liegt aber wahrſcheinlich mehr nordöſtlich. Von den vielen armeniſchen, ſehr ärmlichen Dorfſchaften, meiſt nur einzelne Gruppen elender Erdhütten, die hier liegen ſollen und in größter Eile durchritten wurden, wird keins genannt. Der heftige Regen hatte die Ebene mit einem tiefen Schlammboden überzogen. Die kleingeſtalteten, breiten, plump und häßlich gebildeten Weiber dieſer Dorfſchaften machten mit ihren hohen Schultern, wilden verzerrten Phyſiognomien und mit großen Mäulern einen ſehr ſchlechten Eindruck auf den flüchtig Hindurcheilenden. Kurz nach 8 Uhr, alſo in 2 Stunden, wurde das Ufer des Karaſu oder Frat erreicht, und ſein Waſſerſpiegel, der hier ſchon als ein anſehnlicher, reißender Strom ſich zeigte (durch den geſchmolzenen Schnee und die Regenwaſſer, Ende Mai's), auf jener hübſchen, mehrbogigen Brücke (bei Elija?) überſetzt, um die Stadt Erzerum ſelbſt zu erreichen.

2. Die Ebene, das Paſchalik und die Stadt Erzerum.

1) Die Ebene Erzerum.

Noch iſt die Ebene des obern Frat, in welcher Erzerum liegt, ihrer häufigen Durchwanderung ungeachtet, in ihren Einzelnheiten und Naturverhältniſſen noch ſehr wenig bekannt. Die Terrainverhältniſſe, die Flora und Fauna eines ſo eigenthümlich geſtellten hohen Tafellandes auf der großen Heerſtraße von Oſt- nach Weſt-Aſien, eine natürlich durch Bollwerke ringsum geſicherte Völkerburg, und doch zugleich ein Land der Paſſage durch die engen Gebirgspforten und wenigen Hochpäſſe, die nur auf beſtimmt gewieſenen Wegen hinein und heraus führen, und die ſo ſchwer zu erobern wie leicht zu vertheidigen ſind, ferner die Weltſtellung zwiſchen dreifachen Meeren und Ländern, wie Völkern der mannichfaltigſten Art nach allen Umgebungen, mit dem Urſprunge des größten und reichſten Stromſyſtems in ganz

Vorderaſien, alles dieſes wäre wol eines eigenen genaueren Studiums für Natur-, Völker- und Menſchengeſchichte werth. Wir können es nur bedauern, daß uns die wichtigſten Vorarbeiten dazu noch fehlen, und möchten zur Ausfüllung ſo weſentlicher Lücken der Wiſſenſchaft wol jüngere Kräfte zur Beobachtung jener vermittelnden Verhältniſſe an Ort und Stelle zwiſchen der Natur von Perſien, Kaukaſien, Kleinaſien und Syrien auffordern. Doch wir wollen uns für jetzt auch mit den ſehr mühſam errungenen poſitiven, wenn auch nur noch ſehr wenigen Daten begnügen, die wir den jüngſten Beobachtern verdanken. Erſt ſeit kurzem iſt die aſtronomiſche Orientirung einiger Hauptpuncte dieſes Hochlandes möglich geweſen, über welche man zu Anfang des Jahrhunderts noch in völliger Verwirrung war, als der um Geographie unſterblich verdiente Aſtronom von Zach ſeine erſte kritiſch berichtigte Kartenſkizze vom ſchwarzen Meer und von Kleinaſien, wie er ſelbſt erklärte, nur als vorläufige Gerippe zum Dienſte künftig herauszugebender Karten ausgehen laſſen konnte. Seit hundert Jahren, ſagt er,[400]) beſchäftigten ſich die Geographen mit der wahren Lage und Geſtalt des kaspiſchen Meeres; die Länder zwiſchen ihm und dem mittelländiſchen Meere hatten ſich dadurch ſo ſehr verändert, daß man zwiſchen ältern und neueren Karten Unterſchiede von 6 bis 7 Graden derſelben Oerter fand, oder ſolche Ungewißheiten, wie wenn man in Deutſchland in Zweifel wäre, ob man die öſtlichen Ufer des Rheins nach Cöln oder nach Dresden zu verſetzen habe. Noch weit mehr war dies am Tigris und Euphrat, am Van-See und am Pontus der Fall, und dem gemäß war auch das ganze armeniſche Binnenland kartographiſch verzerrt und verſchoben. Das ſchwarze Meer war um ein volles Viertheil ſeiner ganzen Länge vergrößert worden, und nahm die Stelle ein, welche jetzt auf den beſten Karten Georgien einnimmt. Dadurch war das kaspiſche Meer aus ſeinem wahren Platze verdrängt, und alle daſſelbe umgebende Länder und Ortſchaften mit ihm.

Ein Niebuhr war nicht durch Armenien gekommen; dieſer ſtreifte nur an deſſen ſyriſchen Grenzen im mittlern Euphratlande, in Meſopotamien, vorüber. Die aſtronomiſche Lage von Erzerum, bis dahin nur nach Berechnungen ziemlich unſicher geſtellt, wurde nach Obſervation des kaiſerl. ruſſ. Generalſtabs beſtimmt auf

---

[400]) v. Zach, Monatliche Correſpondenz 1801. Bd. III. S. 394, 567.

39° 55′ 20″ N.Br. (39° 58′ N.Br. n. Kinneir) und 38° 58′ 6″ O.L. v. P. (nach J. Brant auf 41° 18′ 30″ O.L. v. Gr.).[401])

Die abſolute Meereshöhe von Erzerum, welche früher ſelbſt einem Tournefort unbekannt geweſen, und von allen Geographen und Beobachtern der folgenden Zeit unbeachtet geblieben, von dem unternehmenden W. G. Brown aber zuerſt durch Beobachtung (auf Tennants Rath mit kochendem Waſſer) [2]) an Ort und Stelle auf 7000 Fuß engl. ermittelt ſchien, eine Angabe, die J. Rennell, dem ſie zu ſeiner Erklärung des Rückzugs der Zehntauſend ſehr erwünſcht kam, zuerſt veröffentlichen [3]) konnte, iſt durch 60 fortlaufende Beobachtungen Dickſons im April 1838 auf ihr wahrſcheinlicheres Maaß von 5735 Fuß Par. (6114 F. engl.), oder nach fortlaufenden früheren Beobachtungen J. Brants [4]) im December 1830, die mit correſpondirenden im Trapezunt verglichen wurden, doch wenigſtens auf 5000 Fuß reducirt. Dieſe ſehr bedeutende Plateauhöhe, welche die des Urſeren-Thales auf dem Sanct Gotthard noch um 1000 Fuß überſteigt, und nahe an deſſen Paßhöhe mit dem Hoſpiz reicht, iſt ein wichtiger Anhaltpunct zur Erläuterung der dortigen Climatik geworden, und zur Beurtheilung der vielen, das ganze Groß-Armenien überragenden, relativ nur geringen und doch ewigen Schneehöhen. Die Ebene des Karaſu ſelbſt oder des Frat iſt nur 3 bis 4 Stunden breit, und etwa in doppelter Ferne auf beiden Nord- und Südſeiten mit hohen abſtützigen Bergen umgeben; nahe am Strome aber iſt der Boden naß und marſchig, meiſt beſtehend aus einem reichen Alluvial-Lehm. Unſtreitig war die ganze Plaine, ſagt Hamilton, [5]) einſt ein See, ehe der Euphrat die Bergketten weiter unten durchbrach. Der völlige Waldmangel der Gebirge, ja der Mangel ſelbſt einzelner Bäume in dieſer weiten, ganz nackten Ebene nimmt dieſer Landſchaft gar viel von ihrer natürlichen Schönheit. Die nächſten Hügelreihen im Süden der Stadt Erzerum, welche Hamilton wiederholt beſuchte, beſtehen nach ihm [6]) aus trachytiſchen oder Feuerbildungen (auch W. G. Brown ſprach ſchon von den vielen Laven Erzerums) [7]), deren Trümmer gewaltige

---

[401]) Journ. of R. G. Soc. of Lond. X. P. 3. p. 431. [2]) W. G. Browne, Journey trough Asia minor, 1802; ſ. in Rob. Walpole, Travels in var. countries. Lond. 1820. 4. p. 178. not.

[3]) J. Rennell, Illustrat. of the history etc. l. c. preface p. XXI.

[4]) J. Brant, Journ. of R. G. Soc. of Lond. 1836. VI. p. 222.

[5]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 176. [6]) ebend. p. 178.

[7]) Rob. Walpole, Travels l. c.

Böſchungen bilden, die ſich gegen eine Stunde in die Ebene nach der Stadt zu ausbreiten. Es zeigt ſich in ihnen, in der genannten Entfernung etwa, eine amphitheatraliſche Vertiefung, die man für einen einſt auswerfenden Krater während jener trachytiſchen Operationen zu halten geneigt ſein dürfte. Darauf weiſen wenigſtens die ſenkrechten Wände, die Umwandlungen der ſtratificirten Gebirgsſchichten und die Variationen in den plutoniſchen Gebilden hin. Jetzt ſind dieſe friedlich gewordenen Hügel mit vielen Schaaren von Rebhühnern (Attagen oder Bagrakala) belebt.

In dieſer Angabe Hamiltons von einem frühern Zuſtande möchte vielleicht der Aufſchluß über obige Stellen bei Moſes Khor. vom Schilfwalde (dem Sazlech bei Indſh.) und dem ſchlammigen See oder Sumpf um die bogenreiche Brücke von Elija liegen, welche Gegend in früheren Zeiten eine andere Geſtalt haben mochte, wenn man des Procop ſonſt unverſtändlicher Erzählung trauen darf. Dieſer ſagt nämlich vom Euphrat, er beginne mit Engthälern und entziehe ſich dann, wo er hervorbreche, dem Auge nicht unterirdiſch, ſondern durch Waſſerſtürze. Ueber ſeiner Waſſerfläche ſteige der Schlamm in einer Strecke von zwei ſtarken Stunden (50 Stadien) Länge und einer Stunde (20 Stadien) Breite in ſolcher Menge auf, daß viel Schilfrohr darauf wachſe, ja ſelbſt Reiter und Räderkarren darüber wegſetzen konnten. Jährlich brenne man den Schilfwald nieder, dann trete das Waſſer wieder hie und da hervor; der Schlamm (πηλός) wachſe aber wieder zu, wie zuvor. Von da fließe der Euphrat weiter durch Aciliſene (Procop. Bell. Pers. I. 17. p. 82). Sollten dies damalige Auswürfe von Schlammſtrömen etwa bewirkt haben? Nur Unterſuchung an Ort und Stelle kann darüber Auskunft geben, ob dieſer Schlamm plutoniſcher Entſtehung ſein mag.

Von der Beſchaffenheit der benachbarten Gebirgsketten erfahren wir noch gar nichts, doch ſcheinen ſie reich an mineraliſchen Quellen und Metallſchätzen zu ſein; nur ihr Reichthum an Alpenweiden und an zahlreichen Heerden iſt bekannt, und hie und da finden ſich auch in den geſchützten Theilen ihrer Thäler Waldgruppen, jedoch meiſt, wie es ſcheint, von Zwergbäumen, zumal Nadelholz und Eichenarten. Tournefort ſagt, die nächſten Fichtenbäume ſtänden 3 Tagereiſen von Erzerum entfernt; Holz ſei dort die größte Koſtbarkeit und Kuhmiſt bleibe das einzige Brennmaterial, wenn man nicht, wie er hoffe, einſt daſelbſt Steinkohlenlager entdecken werde, nach denen aber zu ſeiner Zeit wenigſtens noch Niemand ſuchte. Die cen=

trale Hochebene, obwol wenig angebaut, wird doch als fruchtbares Kornland gerühmt. [8]) Zwiſchen dem temperirten Geſtadelande des Pontus und dem brennend heißen Boden Meſopotamiens und Syriens, mit dem Tigris- und mittleren Euphratlande, liegt das ſehr kalte Plateauland Groß-Armeniens mitten inne. Der Winter iſt ſehr hart; die Kornſaat ſproßt erſt mit Anfang Juni; noch am erſten Juni ſah Tournefort [9]) dort Schnee fallen; bei Sonnenaufgang war noch empfindliche Kälte, dabei aber um 10 Uhr ſchon empfindliche Hitze durch den Sonnenſtrahl. Der Sommer aber, wie auf allen Plateauflächen der Erde (Erdk. III. S. 697), iſt geſteigert und ſo brennend heiß, daß man dem Verſengen des Korns vor ſeiner Reife durch Bewäſſerung zuvorkommen muß, und daß ſich der ſchönſte grüne Raſenboden doch in eine harte, braunrothe verbrannte Erdrinde verwandelt. Die Ernte fällt erſt in den Monat September, der Winter fällt ungemein früh ein. Kein Wunder, daß der römiſche Feldherr in Armenien gegen Tigranes und Mithridates, Lucullus, bei ſeiner dortigen Ankunft jenſeit des Taurus (ſ. oben S. 88, 99) ſehr überraſcht war, obwol ſchon mitten im Sommer, ſtatt einer reichen Kornernte die Ackerfelder noch alle grün zu finden (Plutarch. Vit. Lucull. 31), und daß die Legionen ſchon zur Zeit der Herbſtnachtgleiche am Araxes und Euphrat in ihrem Lager durch Schneefall ihnen unbekannte Beſchwerden zu erdulden hatten, die Pferde der Reiterei im Eis der gefrornen Ströme einbrachen und im Trunk des kalten Waſſers ſich den Tod holten. Auch Alexander Severus ſoll nach Zonaras Erzählung noch viel ſchlimmeres von der dortigen Winterkälte erduldet haben.

Die Wege auf dieſem Boden ſind nur Strecken, die erſt durch conſtante Paſſage der Karawanen zu Heerſtraßen werden, und ſich als ſolche von ſelbſt, ohne alle Zuthat von Menſchenhand, hinreichend markiren. In den Bergen bleiben ſie immer dieſelben, aber in den Plainen wechſeln ihre Directionen fortwährend nach dem ſtets wechſelnden Anbau der Ländereien oder ihrer Verödung. Die einzige Ausnahme hiervon macht eine einzige, jedoch Groß-Armenien kaum berührende Via militaris, die von Reſchid Mohamed Paſcha in der jüngſten Zeit behufs des Transportes der Artillerieſtücke von Samſun am Pontus über Kharput (ſ. ob. S. 104, 702) nach Diyarbekr, eine Strecke von ziemlich 100 geogr. Meilen, wegbar gemacht

[408]) J. Brant; l. c. Journ. R. G. S. VI. 1836. p. 221. [9]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 111.

ward. Die Wege ſind in der Sommerzeit auf dem welligen Plateaulande ſo, daß ſie keiner Kunſtnachhülfe bedürfen; im Winter dagegen oft nicht zu paſſiren wegen hohen Schneefalls, zumal aber ſchwierig bei Thauwetter.

Mit einiger Genauigkeit den Ruſſen, während ihrer Beſitznahme des Paſchaliks Erzerum, bekannt gewordene Wege, die wir zur weitern Benutzung nach ihren Daten anführen,[10]) ſind nur 5 nach verſchiedenen Directionen, deren mehrere jedoch noch weit genauer zu erforſchen ſein werden.

1) Die große Karawanenſtraße nach Conſtantinopel zu Lande geht von Erzerum über Aſhkalah, Kilki Tſhiftlik, Siwas u. ſ. w. Sie ſoll für Fuhren (Arabahs) ſehr beſchwerlich ſein. Beim Dorfe Andreyas (Enderez), 120 Werſt von Siwas, kann man über das 130 Werſt entfernte Tokat einen Umweg nehmen. Dieſe Straße iſt aber ſteinig und beſchwerlich. Von Siwas nach Tokat ſind 60 Werſt. Von Tokat zum nächſten Hafen des ſchwarzen Meeres, Sameyn (es iſt Samun), ſind 170 W. Dahin können, mit einiger Mühe, beladene Fuhrwerke gebracht werden. Dieſelbe Route gibt der Viceconſul H. Suter, der ſie 1838 zurücklegte, in ihren Diſtanzen von 153 Stunden Wegs, 45 Tagmärſchen alſo an:[11]) 1) von Erzrum nach Aſhkalah 9 St. guter Weg; 2) n. Karakulak 16 St.; 3) n. Gemeri 12 St.; 4) n. Uleh Sheivan 6 St., bergig, aber gut; 5) n. Shebb Khanah Kara Hiſſar 18 St.; 6) n. Enderez 6 St., ſchlechter Weg; 7) n. Zara 12 St.; 8) n. Sivas 12 St.; 9) n. Arslan Togmiſh 10 St.; 10) n. Tokat 8 St.; 11) n. Zileh 12 St. Dieſe letzten 4 Tage haben treffliche Wege und Pferde. 12) Von Zileh n. Amaſiyah 8 St.; 13) n. Kavſah 8 St.; 14) n. Kavak 8 St.; 15) nach Samſun 8 St.; beide letztere Wege über Gebirg mit trefflichen Pferden. In Summa 153 Stunden Wegs.

2) Eine andre Landſtraße nach Conſtantinopel kann auch ſüdwärts über Erſingan nach Siwas gehen, oder nördlich über Baiburt und Trapezunt zum Pontus, und dann zu Waſſer dahin, zwar an Meilen die längere, aber ſeit der Dampfſchiffahrt die vielfach beſuchtere Route.

3) Die große Straße über Haſſan kaleh, Deli baba, Topra kaleh nach Bayazed, 160 Werſt, die wir oben (S. 654) kennen

---

[10]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 102. [11]) H. Suter, Notes l. c.; Journ. R. G. S. Vol. X. P. 3. p. 444.

gelernt, und welche die gewöhnliche Route nach Tauris und Teheran, iſt, für Karawanen und auch für Heeresmärſche brauchbar.

4) Die große Straße nach Georgien über Haſſan kaleh und den Saghanlu nach Kars, die uns aus der ruſſiſchen Kriegsgeſchichte ebenfalls bekannt iſt (ſ. ob. S. 415).

5) Endlich die directe Nordſtraße nach Imereti, von Erzerum über Olti, Ardaghan nach Akhaltzike, 278 Werſt, nur von den Ruſſen zurückgelegt; bei den Gebirgen Karatſhly Dag und Ulgar iſt ſie etwas ſchwer zu paſſiren, ſonſt aber auch für Heeresmärſche brauchbar, da es ihr nicht an Holz und Waſſer fehlt. Von Olti kann man oſtwärts, ebenfalls durch einen Seitenzweig, über Perthes, Wartonet und Keketſh (97 Werſt) auf die über den Saghanlu führende Straße nach Kars gelangen, der im J. 1829 von einem ruſſiſchen Corps gewählt ward; eine Strecke von 173½ Werſt. —

2) Das Paſchalik Erzerum.

Erzerum iſt der Mittelpunkt der Provinz, die ſeit den Zeiten der Erbauung von Theodoſiopolis, unter den Griechen als Präfectur für die Kaiſer von Byzanz, und eben ſo ſeit der Herrſchaft der Osmanen für den Großſultan als Paſchalik, ein Hauptſchutzland beider politiſchen Herrſchaften gegen Parther, Saſſaniden und Perſer, von größter Bedeutung geweſen. Van und Erzerum waren unter Sultan Selim (1567)[412]) die Hauptgrenzfeſten ſeines Reichs gegen den perſiſchen Oſten. Deshalb iſt auch in neuerer Zeit das Paſchalik von Erzerum gegen den doppelten Feind, die Ruſſen wie Perſer, zum Hauptpaſchalik des Reichs in Aſien geworden, und nur dem Range und der Ausdehnung nach denen von Aegypten und Bagdad nachſtehend, zumal ſeitdem die Macht des dortigen Paſchas durch die Vernichtung des früher ſo gewaltigen Janitſchareneinfluſſes ungeſchwächt bleiben konnte. Kein beſſerer Sammelplatz [13]) für ein großes aſiatiſches Heer, bei einem Einfalle gegen Kaukaſien, Perſien oder Indien, als auf den geſunden, heerdenreichen Hochebenen von Erzerum, wo Waſſer und Futter im Ueberfluß iſt.

Schon zur Zeit Tourneforts, [14]) zu Anfang des 18. Jahrhunderts, war der Paſcha von Erzerum ein Begler Beg (Fürſt

[412]) v. Hammer, Geſchichte der Osmanen. Th. III. S. 530.
[13]) M. Kinneir, Journ. l. c. p. 368. [14]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 113.

der Fürſten, oder Paſcha von drei Roßſchweifen), weil er die unter ihm ſtehenden Paſchas beherrſchte; er zahlte dem Großſultan 300 Beutel im Jahr (jeder Beutel zu 500 écus, alſo 150,000 Thaler). Er nahm den Waarenzoll ein, der auf 3 Prozent beſtimmt war, aber öfter zum Doppelten geſteigert wurde; alle fremde Reiſende, die durch Erzerum nach Perſien gehen wollten, mußten, wenn auch ohne Waaren, doch 5 Thlr. Abgabe und oft weit mehr zahlen; zumal an den damaligen Miſſionaren und den Jeſuiten wurden ſtarke Erpreſſungen gemacht. Ueberdem hatte der Paſcha das ausſchließliche Vorrecht der Verſteigerung aller Transportthiere für die Karawanenreiſenden. Seine Einkünfte konnten alſo ins außerordentliche wachſen. Die ganze Provinz Erzerum brachte dem Sultan noch 600 Beutel ein, und außer dieſen noch 300 Beutel Karadſh von Armeniern und Griechen, wozu noch 6 Procent von allen Waaren, ſo daß die Waaren überhaupt 9 Procent Zoll zu zahlen hatten, und dennoch war der Handel bedeutend. Außerdem hatten die Spahis als Grundeigenthümer noch eine Grundſteuer (Beldargi) für die Ländereien, die ihnen von der Pforte als Ziamet oder Timar (Lehen) [15]) verliehen waren, mit der Verpflichtung, in Kriegszeiten eine Anzahl Reiter zu ſtellen, und in Perſon ſelbſt gegen den Feind zu ziehen. Die Macht des Paſcha, der nur in einem elenden Serai wohnte, war aber durch die Gewalt des Janitſcharen-Aga ſehr beſchränkt, der 1200 inſcribirte Janitſcharen in der Stadt und 50,000 in der Provinz zählte, die ihm insgeſammt eine Abgabe entrichteten, dafür ſie unter ſeinem Schutze, ſagt Tournefort, die Erlaubniß im Lande hatten, alle Art Spitzbübereien zu treiben. Auch die honetſten Einwohner mußten ſich unter die Janitſcharenrotte enrolliren laſſen, um den Chicanen des Aga nicht ausgeſetzt zu ſein und ohne Juſtiz zu bleiben. Die geringe vom Großſultan ausgehende Beſoldung der Janitſcharen zog der Aga ein; er reſidirte auf der Anhöhe der Stadt in einer Art Feſte, deren Thore die Großen des Landes nur dann paſſirten, wenn ſie ihre Köpfe darin verlieren ſollten.

Zu Armenia rechnete man [16]) die türkiſchen Paſchaliks von Erzerum, Akiska, Kars, Bayazed, Muſh und Diarbekr; zum Paſchalik oder der Statthalterſchaft Erzerum aber werden im Dſhihannuma oder der türkiſchen Geographie 13, im

---

[15]) A. Jaubert, Voy. p. 117. [16]) M. Kinneir, Mem. on Persian empire. p. 321.

Kannunname [17]) nur 10, bei M. Kinneir 12 Sandſhakate gerechnet; nach v. Hammers Schreibweiſe heißen ſie: Erzerum, Paſſin, Tortum, Chonos, Karahiſſar, Mamrewan, Tekman, Keifi, Melaskerd, Medſchnekerd, Aleſchkerd, Isper. Nach der Statiſtik dieſes Paſchaliks, welche aus den neueſten Daten des ruſſiſchen Generalſtabs während der letzten Occupation zuſammengeſtellt iſt, ſind es gegenwärtig nur 9 Sandſhakate,[18]) nämlich 1) Owa oder Erzerum (Owa heißt die Ebene); 2) Ober-Paſſin; 3) Unter-Paſſin; 4) Kygi (wol Khinis); 5) Terdſhan; 6) Erſingan; 7) Bayburt; 8) Ispir; 9) Tortum. Zwanzig Jahre zuvor gehörten noch dazu die Sandſhakate Tſhertſhanis, Kurmtſhai, Kiamach und Kilkit (oder Kerkid), Tſhiftlik, davon aber die drei erſten zum Paſchalik Maydan, das vierte, nämlich Tſhiftlik, zu Gümiſh khane, dem Silberbergwerk, geſchlagen wurde. Dies letztere geſchah erſt im Jahre 1831, nach Erkundigung El. Smiths [19]) auf ſeiner Rückreiſe zum Pontus, wo ihm ein Einnehmer im Dienſte des Paſcha von Erzerum ſagte, daß in den jetzigen 9 Sandſhaks ſich 3,800 Dörfer befänden.

Wir führen dieſe politiſchen Abtheilungen nur auf, um den beſtändigen Wechſel, den Mangel der Stabilität ſolcher Verhältniſſe auch hier zu bezeichnen, weshalb wir es eben abſichtlich vermeiden, z. B. hier an dieſer Stelle von jedem dieſer einzelnen Sandſhakate zu reden, die zwar eine, freilich mit den Zeitverhältniſſen ſehr oft ſich umwandelnde blos politiſch zuſammengefügte Gruppe von Länderräumen bilden, aber keine natürliche mit innerm Zuſammenhang. Es würde eine bloße Täuſchung ſein, zu wähnen, daß man durch eine vollſtändige Aufzählung und Beſchreibung von jenen willkührlichen Theilungen wol auch zu einer vollſtändigen Kenntniß eines Ganzen gelangen könnte. Dazu kann nur die Verfolgung nach einem organiſchen Zuſammenhange führen, dem wir hier nachgehen, in welchem alle weſentlichen Verhältniſſe wirklich vollſtändig erſchöpfend ſich von ſelbſt hervorheben, ſobald ihre Kenntniß nur vorangegangen iſt. Wir bleiben alſo trotz des großen politiſchen Umfangs des Paſchaliks Erzerum hier doch nur im Euphratgebiete zurück, und nehmen nur die Fingerzeige auf das Allgemeinere gelegentlich mit auf, weil dieſes meiſt auf ſehr unſicherm

[17]) v. Hammer, aſiat. Türkei. Wiener Jahrbücher 1821. B. XIV. S. 29—87. [18]) v. Uſchakoff a. a. O. Th. I. S. 93—114. [19]) El. Smith, Mission. res. p. 445.

Grunde ruht. So z. B. hier das zunächſt folgende zum Paſchalik überhaupt gehörige Statiſtiſche.

Die Bevölkerungsverhältniſſe des Paſchaliks zu ermitteln, war ſelbſt der ruſſiſche Generalſtab unter General Paskewitſch, dem doch ſehr viel daran liegen mußte ſie zu wiſſen, nicht im Stande. Nach dortigen Angaben [19]) hatte jedes Sandſhakat ſeine 200 von je 10 bis 50 Familien bewohnten Dörfer; nur von der Stadt Erzerum konnte man beſtimmtere Daten erhalten. Die Angaben der armeniſchen Geographen über die Zahl der Armenier ſind zu fabelhaft übertrieben, um ſie hier auch nur zu erwähnen, was Indſhidſhean,[20]) obwol er ſie anführt, ſelbſt zugeſteht. Die Kroneinkünfte waren bedeutend, wurden aber keineswegs ſyſtematiſch eingefordert. Die Kopfſteuer, der Karadſh, der Saliyan (ſ. ob. S. 669, 677) wurden von den Individuen aller Glaubensbekenntniſſe erhoben; auf den Chriſten laſteten wieder andere Steuern; Monopole, Zoll, Domainen, Hornviehverkäufe, Gewerbſteuern, Kurdenabgaben brachten noch anderes ein, was ſich gar nicht berechnen ließ. Die Bergwerke ſollten 61,000 Kuruſh liefern. Aber die Eintreibung der Steuern für die Krone nimmt der Seraskier von ihr in Pacht, und gibt ſie wieder in Pacht an ſeine Geſchäftsführer und Serafs (Banquiers), ſo daß die Mittel aller ſtatiſtiſchen Rückſchlüſſe auf Land und Leute eigentlich fehlen. Die meiſten Muſelmänner in dieſem Bereiche ſind keine Osmanlis, [21]) obwol ſie ſich ſo tituliren, ſondern Turks. Die wahren Osmanlis ſehen es für eine Beſchimpfung an, ihre noblere Raçe Turks zu nennen, weil ſie dieſen Namen nur auf die Barbaren auf der Oſtſeite des kaspiſchen Sees beſchränkt wiſſen wollen; die meiſten Turks ſind hier Soldaten, Civilbeamte, Handwerker, Kaufleute, Ackerbauer; dieſe letztern ſind roh, wie jene ihre Stammgenoſſen. Ihre Pflugſchaar geht nur wenige Zoll tief in den Boden; der Pflug iſt ganz von Holz, kein Dünger wird gebraucht; ihre Hütten ſind voll Ungeziefer; ſie ſelbſt ſind ſchmutzig und unwiſſend. Die noch vorhandenen Reſte der erſten Eroberer des Landes, die Turkmannen, ziehen als Hirten umher, und haben vieles mit den Kurden-Tribus gemeinſam. Die Kurden führen hier wie anderwärts ihr räuberiſches Hirtenleben, faſt independent vom Gouvernement. Es war erſt das Geſchäft Reſhid Paſchas, ſie zur völligen Unterwerfung zu bringen. Sie

[19]) v. Uſchakoff a. a. O. [20]) Indſhidſhean, Neu-Armenien, in Geogr. v. Aſien, Bd. I. Abſchn. 1. S. 13. n. Petermanns Mſc.
[21]) Southgate l. c. I. p. 169.

waren Jedermann zur Laſt. Die Armenier, die Originalbewohner, bevölkern vorzüglich die Städte, und ſind die Handelsleute oder Ackerbauer, dürfen aber keine Waffen tragen, und werden weder als Soldaten noch als Civilbeamte angeſtellt, weil ſie Chriſten ſind. Ihre Zahl ſchätzt J. Brant [22]) auf ⅛ der Turkzahl und ⅐ der ganzen Population Armeniens.

Ueber die Landesproducte wird von den Neuern nur ſo ziemlich wiederholt, was wir ſeit Tourneforts Zeiten ſchon von denſelben wußten. Nämlich alle Kornarten ſeien um Erzerum von vorzüglicher Güte; Weizen und Gerſte werde aber am meiſten gebaut, und in den Kreiſen Owa (d. h. Ebene), Bayburt, Terdſhan, Erſingan und beiden Paſſin ſoll man vom 30- bis zum 50fachen Ertrag [23]) des Korns ernten(?). Dies wird durch J. Brant wol berichtigt, indem er ſagt: in den hundert einſt blühenden Dörfern des Erzerum-Thales, das ſeit der ruſſiſchen Invaſion aber ſehr entvölkert und verfallen iſt, ſei der Boden ſehr ungleich; die Weizenäcker der höhern Lagen gegen Erzerum geben nur ein 5- bis 6faches, die in der Tiefe am Fluß gelegnen aber ein 12- bis 15faches Korn. [24]) Obſt gedeiht beſſer in den Thälern von Iſpir, Tortum und dem ſüdlichen Erſingan; aber das beſte kommt, wie zu Tourneforts Zeit, aus Georgien dahin. Trauben fehlen im kalten Erzerum ganz, die ſchon in Muſh ſo trefflich ſind, daher auch ſchon Tournefort den ſchlechten Vin de Brie ſeiner Heimath gegen den ſchlechten Wein, den er in Erzerum zu trinken bekam, für Nectartrank erklärte. Das Bauholz muß vom Kop Dagh oder Saghanlu herbeigeführt werden; Eichenholz zu verbrennen würde für den größten Frevel angeſehen werden, zumal da die Galläpfel der Eichenwälder ein Hauptproduct des Landes für den Handel abgeben. Pferde, Mäuler, Rinder, Schaafe von vorzüglicher Zucht, und nach Kinneirs Bemerkung [25]) viel größer von Geſtalt (ſo auch die Hunde) wie in andern Ländern, zumal auf den fetten Alpen des Binghöl, und bei dem Reichthum der trefflichſten Waſſer zu Trunk und Nahrung, gibt es in Ueberfluß. Paſſin und Terdſhan ſind beſonders reich an Heerden; Bienenzucht iſt eben daſelbſt ſehr in Aufnahme; Salz liefert Tortum und Terdſhan. Ueber das Vorkommen von Metallen geben auch die ruſſiſchen Berichte gar keinen neuen Aufſchluß, obgleich doch eben die

[22]) J. Brant l. c. p. 200. [23]) v. Uſchakoff a. a. O. [24]) ebend. S. 221. [25]) M. Kinneir, Journ. l. c. p. 368.

Metallarbeit ein Hauptgewerbe der Hauptſtadt ausmacht, von dem wir noch heute nicht wiſſen, woher es ſein Material erhält, durch deſſen Verarbeitung ſchon die älteſten Armenier (ſ. oben S. 358) bekannt waren. Tournefort[27]) hörte ſchon, 3 bis 4 Tagreiſen von der Stadt ſolle es ſehr gute Kupferminen geben, deren Ertrag in großer Menge in Erzerum verarbeitet werde von den dortigen Griechen. Auch Silberminen ſollte es hier geben, deren Beſuch aber die Jalouſie der Eingebornen nicht rathſam machte. Zwiſchen dieſen Minen ſollte auch Lapis Lazuli vorkommen, doch nur ſparſam und zu ſehr mit Marmor vermengt, um brauchbar zu ſein, wie derjenige der Provence, meint Tournefort, den man bei Toulon im Mont Carqueirano finde.

Es bleibt uns nur noch einiges von der Hauptſtadt des Landes ſelbſt zu ſagen übrig.

3) Die Stadt Erzerum, Arzerum, das Arzen-er-Rum, oder die Stadt der Römer.

Von ihrer Entſtehung iſt früher die Rede geweſen (ſ. ob. S. 270); ihre heutige Benennung gegen die frühere kam erſt durch die Araber in Gang, die auch den Namen der Feſtung Kalikala[28]) damit identificirten. Rum[29]) bezeichnet noch heute in Armenien das Land der Romanen im Weſten, und die erſte Frage iſt dort an den Fremden: ob er aus Iran oder Rum komme. In Perſien heißt noch heute das ottomaniſche Reich Memleket Rum, d. i. Imperium Romanum, und am rothen Meere heißt der Großſultan immer Sultan von Rum.[30]) Schon Mitte des 11. Jahrhunderts iſt dieſe Stadt nach dem angeführten Bericht des Cedrenus (Hist. Comp. II. 577, 7) ein ſehr reiches und großes Emporium, ſowol von eingebornen Kaufleuten bewohnt, als auch von ſehr vielen ſyriſchen und andern armeniſchen Handelsleuten. Die Zahl ſeiner Kirchen ſoll in die Hunderte gegangen ſein, und bei ſeiner Belagerung und Zerſtörung ſollen 140,000 ſeiner Bewohner den Tod gefunden haben.

Zu Tourneforts Zeit[31]) ſoll die Stadt 18,000 türkiſche, 6000 armeniſche, 400 griechiſche Familien zu Einwohnern gehabt,

---

[27]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 118. [28]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 67; Tournefort l. c. II. p. 317. [29]) J. Brant l. c. p. 200. [30]) A. Jaubert, Voy. p. 17; Valentia, Voy. III. p. 303. [31]) Tournefort, Relat. II. p. 112.

und an 12,000 Janitſcharen gezählt haben, was etwa dieſelbe Seelenzahl geben möchte. Die Armenier hatten 2 Kirchen und einige Klöſter, die den Patriarchen, der damals in Erivan reſidirte, anerkannten. Die griechiſchen Bewohner waren ſehr arm, hatten nur eine Kirche und einen Biſchof, und durften nur die Vorſtadt bewohnen, wo ſie vorzüglich das Schmiedehandwerk trieben in Kupfer und Erz. Von Keſſelſchmieden und Keſſelflickern, ſagt Tournefort, war ein unaufhörliches Gehämmer. Ihr Kupfergeſchirr ging durch die ganze Türkei, durch Perſien, und verſah ſelbſt den Hof des Groß-Moghul in Indien.

Ein anderes einheimiſches Hauptgewerbe war der Pelzhandel, zumal mit dem Felle einer Marderart, Jardava oder Zerdava genannt (bei Tournefort), die ungemein beliebt waren, zumal die dunkelſchwarzen.

Auch der Handel mit Galläpfeln, die von den Eichbäumen im Gebirgslande eingeſammelt wurden, war ſehr bedeutend. Vor allem war aber Erzerum ſchon damals die große Niederlage für die indiſchen Waaren der Großhändler, der Araber, Aleppinen und Bagdader; dann für perſiſche Seide. Baumwolle, Droguerien, bunte Zeuge, Rhabarber, Boia (Krapp) aus Perſien, Taback und Caviar, der aber damals dem europäiſchen Geſchmack noch nicht zuſagte. Tournefort nennt ihn noch ein ragoût détestable, womit man, nach dem Sprichworte, nebſt Taback und Kaffee ohne Zucker, nur den Teufel zum Frühſtück regaliren könne.

Viele dieſer Waaren wurden damals auch nach Trapezunt und von da nach Conſtantinopel gebracht. Erzerum war in jener Zeit noch für Paul Lucas [32]) ein guter Ort, wo er ſchöne antike Münzen in Silber und Broncen, geſchnittne Steine, Gemmen, ſchöne Rubine, Katzenaugen und allerlei merkwürdige Anticaglien für das königliche Muſeum in Paris einzuhandeln im Stande war. —

Den Rhabarber handelte man, nach Tournefort, damals von den Usbeck-Tataren ein, gewiſſe Droguen von den Mongolen. Baumwollfärberei und die Maulthiertreiberei waren einheimiſche einträgliche Gewerbe; der Transport der Droguerien auf Laſtthieren war das ausſchließliche Geſchäft einer beſonderen Kaſte, die daſſelbe vom Vater auf den Sohn vererbte

[32]) Voyage au Levant, A la Haye 1705. T. I. p. 217—223.

und ſich entehrt geglaubt hätte, wenn ihr der Transport einer andern Waare wäre zugemuthet worden. Wöchentlich gingen damals Karawanen nach Tiflis, Tauris, Trapezunt, Tocat, Aleppo u. ſ. w., trotz der Wegelagerer auf allen Seiten, der Jeziden, Kurden, Turkmanen und anderer Raubhorden, und ungeachtet der ſchlechteſten Landwege, welche nie von Gefahren geſäubert, nie verbeſſert wurden, da, wie Tournefort bemerkt, die Türken die Welt überall, laſſen wie ſie iſt, nur daß, nach ihrem eignen Sprichworte,[33]) da kein Grashalm wieder wächſt, wo einmal ein Osmanli ſeinen Fuß hingeſetzt.

Die vollſtändigſten Nachrichten von dieſer durch ihre Lage und Schickſale ſo merkwürdigen Stadt zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, vor ihrem Verfall durch die ruſſiſche Invaſion, bei dem noch zu wenig beachteten armeniſchen Geographen Indſhidſhean (ſ. ob. S. 576) ſind, nach Prof. Neumanns Angabe,[34]) folgende: Die von Anatolius erbaute und von Anaſtaſius befeſtigte Theodoſiopolis blieb auch ſpäterhin, als die Perſer und Griechen ſich in Armenia theilten, in der letztern Beſitz. Zwar eroberte der perſiſche König Kawad I. durch die Verrätherei des Befehlshabers Conſtantins, im J. 502, die Stadt, doch vor dem Ablaufe eines Jahres fiel ſie an die Griechen zurück. Sie behielt, ungeachtet ihres jüngern griechiſchen Namens, bei den einheimiſchen armeniſchen Bewohnern ſtets den älteſten, mit der Provinz, in der ſie lag, gleichen Namen, Garin oder Karin (*Καρανῖτις* ſ. ob. S. 81, 271) bei, wurde aber gewöhnlich von ihnen Karnu Kalhakh, d. h. die Stadt Karins, genannt. Ende des 6ten Jahrhunderts wurde ſie noch einmal von Saſſaniden eingenommen, die einen großen Theil ihrer Einwohner nach Hamadan (Erdk. Th. IX. S. 115) verpflanzten. Im Jahr 647 ward Karin eine Beute der Araber; es verging mehr als ein Jahrhundert, ehe die Griechen, unter Kaiſer Conſtantin Kopronymus (755), ſich ihrer wieder bemächtigen konnten. Dieſer Kaiſer ließ die Wälle ſchleifen und alle muſelmänniſchen Einwohner mit ihrer Habe in andre griechiſche Provinzen überſiedeln. Bald darauf ward jedoch die Stadt von den Arabern wieder aufgebaut und bewohnt. Die griechiſchen Heere erſtürmten ſie noch einigemale (im J. 950, 1019), konnten aber den Ort in die Länge nicht gegen die Uebermacht der Moslemen behaupten.

---

[33]) Ottter, Voy. II.. p. 315. [34]) C. F. Neumann in Allgem. Pr. Staatzeitung 1829. Sept. Nr. 254. Beil.

Wahrſcheinlich ward in dieſer Zeit die arabiſche Benennung der Stadt Arta- oder Arza-rum allgemein. Die Araber nannten ſie nämlich deshalb das Land Rums (d. i. der Romanen oder Griechen), weil ſie lange Zeit hindurch der Grenzdiſtrict war zwiſchen den arabiſchen Beſitzern und der griechiſchen Provinz Asia (Natolia). Die Armenier blieben aber bei der alten einheimiſchen Benennung; ſo ſagt z. B. noch der armeniſche Geſchichtsſchreiber Kyriakos aus dem 13ten Jahrhundert, daß zwei Große der Armenier dem Sultan der Stadt Karin tributpflichtig ſeien. Unter dieſem Namen iſt wol der Sultan von Iconium zu verſtehen, in deſſen Händen die Stadt in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts[35]) ſich befunden hatte. Im Jahr 1247 rückten die Mongolen vor die Stadt und verlangten Unterwerfung; der Verweigerung folgte Erſtürmung und Plünderung mit einem Brande, furchtbar zerſtörend für Chriſten wie für Muſelmänner, durch welchen auch viele Manuſcripte zu Grunde gegangen ſein ſollen. Doch nach einiger Zeit ließen dieſelben Mongolen die Stadt wieder aufbauen, und ſetzten, ihrer Toleranz gegen Chriſten gemäß (ſ. Erdk. Th. IX. S. 837), einen Biſchof in derſelben ein (er hieß Sarkis), der die Erbauung des Ortes vollendete und die lange zerſtreuten Bewohner derſelben wieder um ſich verſammelte. Nach Auflöſung der Mongolenherrſchaft kamen Stadt und Feſte in Beſitz der Türken, denen ſie auch ſeitdem, und ſelbſt ſeit Nadir Shahs (1735)[36]) und der Ruſſen heftigen Ueberfällen und Verheerungen, verblieben.

Die Stadt, die unter dem herrſchend gewordenen Namen Erzerum am bekannteſten, in einer Ebene gelegen und theils von Bergen, theils von Graben und Verſchanzungen umgeben iſt, beſteht nach Indſhidſhean aus 3 Theilen: der Feſtung, der eigentlichen Stadt und den Vorſtädten.

Die Feſtung wird von den Moslemen Itſh Kalah, d. h. die Feſte Itſh, genannt, ſie iſt auf hohem Berge erbaut, hat 12 Thürme (?), die höher ſein ſollen, als die der Feſte von Conſtantinopel (?). Aber ſie kann leicht von einem andern, gleich hohen Berge beſchoſſen und in Brand geſteckt werden, der Top dagh (Kanonenberg), oder bei den Chriſten das „heilige Anzeichen" genannt wird, weil auf ihm noch Ruinen einer alten Kirche ſtehen. (Im Jahr 1828 hatten die Türken auf ihm, der nur 850 Saſhen von dem Itſh Kala abſteht, Batterien errichtet).[37]) Dieſe

---

[35]) v. Hammer, Geſch. der Osmanen. Th. I. S. 24 u. f.
[36]) Ebend. Th. VII. S. 466. [37]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 99.

Feſte hat nur ein Thor zum Eingang von außen, Holzgebäude zu Magazinen, und im Innern eine Münze des Sultans, die Gold ausprägt.

Die Stadt iſt mit einem dreifachen (?) Steinwall umgeben; den innern, der Feſte zunächſt liegenden und ſehr hohen, nennt man den erſten Wall (Nachaborisb); den äußerſten ſehr niedrigen, aber mit einem tiefen Graben umgebenen, den Doppelwall (Krkeneborisb); der mittlere, der vom letztern eine weite Strecke abſteht, wird vom Volke Hiſarbiſhen genannt. Die Breite dieſer Wälle beträgt 10 Fuß. In Kriegszeiten rettet ſich das Landvolk in das Innere dieſer umwallten Stadt, in welcher daher zwiſchen den Wohnhäuſern ſtets große leere Räume für ſolche Fälle reſervirt bleiben. Jeder(?) Wall hat 4 Thore, die ſich gegenſeitig ſchief gegenüber liegen; von jedem Thore läuft eine Brücke zu der Verſchanzung des andern Walles; die Zahl der ſämmtlichen Thürme iſt 72(?). Türken und Armenier, der Zahl nach 100,000 von jenen und 13,000 von dieſen, machen die Bevölkerung der Stadt aus, darunter ſehr viele fremde Kaufleute, die ſich um ihrer Geſchäfte willen hier aufhalten, Stadt und Vorſtadt haben treffliches Waſſer. In den Vorſtädten, ziemlich nahe beiſammen, ſtehen 2 armeniſche Kirchen; beide, wie überhaupt viele dergleichen, ſind Asduadſhin, d. i. zum Gottesſohne, genannt; es iſt eine obere und eine untere. Ihre Gebäude ſind ſehr alt; nur der innere, dem Altar am nächſten gelegene Theil iſt von Stein, der äußere nur von Holz. In der obern Kirche iſt der Begräbnißplatz der armeniſchen Gemeinde; die Grabſtätten vieler ausgezeichneter Männer liegen hier. Der Griechen, die hier wohnen, ſind nur wenige Familien; ſie ſprechen alle armeniſch, und haben eine einzige, ſehr baufällige Kirche, St. Theodorus genannt. In der Stadt ſollen über 200 Moſcheen(?) ſein, davon die meiſten in frühern Zeiten Kirchen geweſen. Die berühmteſte und größte von allen hat 7 Thore, und liegt in der Mitte der Stadt; ſie wird Ulzdſhamin (Ulu Dſhami, ſ. unten) genannt und war früherhin ebenfalls eine Kirche, zu St. Stephanus genannt. Nahe der Stadt ſind mehrere armeniſche Klöſter; in der Stadt ein Pallaſt des Seraskiers und ein Karawanſerei, das für eins der erſten (nämlich das Zollhaus, ſ. unten) in Aſien gilt. Jahr aus Jahr ein iſt hier Markt für einen großen Theil von Weſt- und Mittelaſien. Die Karawanen von Tiflis brauchen hieher 15 Tage. Der Landhandel mit Indien war einſt bedeutend; nur aus Eigennutz ſchildern

die engliſchen Kaufleute den Landhandel durch Armenia ſo abenteuerlich (ſagt Indſhidſhean, dem die Bereiſung ſeiner Heimath freilich minder beſchwerlich erſcheinen mochte). Die Gegend um Erzerum iſt metallreich, daher ſich viel Gold- und Silber-Arbeiter daſelbſt finden. Dieſe Gewerbe werden meiſt von Armeniern betrieben, ſo wie auch der Handel faſt ganz in den Händen dieſes ſparſamſten und betriebſamſten Volks von ganz Aſien iſt. Ganz beſonders ſtarker Handel wird mit der Provinz Kerman getrieben (nämlich auf dem Landwege nach Indien, ſ. Erdk. Th. VIII. S. 725 u. f.). Alle Waaren zahlen Zoll; über andre Abgaben hat man Tarife, die Indſhidſhean vom Jahre 1806 vollſtändig aufführt. Der Zoll betrug damals von Waaren aus dem osmaniſchen Reiche und aus Rußland 4 Proc., von den perſiſchen Producten aber, wie dies auch in Perſien bei fremden Waaren der Fall iſt, 11 Proc.

Die Ebene, in welcher Erzerum liegt, iſt von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben, diejenigen, welche im Süden ſich bis an die Stadt ziehen, heißen Tſhochalan, und ihre höchſte Spitze bei den Armeniern Kohanan, eine Benennung im Vulgair-armeniſchen, die vielen über andere hervorragenden Bergen beigelegt wird (vielleicht weil Kohan den erſten Prieſter, etwa wie Haupt, bezeichnet). Die öſtliche Bergkette iſt der Devepoinou (Deveh Boyunu, ſ. ob. S. 388); die nördliche und weſtliche der Dumly und Bahlan deoken. Dieſe beiden letztern muß man auf dem Wege nach Trapezunt überſteigen, wo kein größerer Ort und keine bedeutende Feſtung Widerſtand leiſten kann, ſondern nur mehrere Dörfer, von Armeniern und Türken bewohnt, liegen. — So weit Indſhidſhean. — —

Die ruſſiſche Statiſtik vom Jahr 1830 vervollſtändigt die Beſchreibung dieſes militäriſch ſo wichtigen Punctes, der für die kaukaſiſche Seite allerdings als der Schlüſſel zur ganzen aſiatiſchen Türkei angeſehen werden kann, und daher die genauere Aufmerkſamkeit der Ruſſen auf ſich zog, auf folgende Weiſe. Sie unterſcheidet[38]) auch die 3 Hauptheile, 1) die Citadelle, welche ſie Iſkala (oder Kalakala, Kalikala der Araber) nennt; 2) die Feſtung, nämlich die befeſtigte Stadt, und 3) die Vorſtädte.

Die Citadelle, auf einer Anhöhe erbaut, beherrſcht die ganze

[38]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 97.

Stadt; ſie beſteht aus einem mit 8 Thürmen beſetzten länglichen Viereck von 50 Saſhen Länge und 20 S. Breite. Die Mauern ſind 2 Arſhinen dick, und 3 bis 5 Saſhen hoch. Sie enthielt nur eine Kaſerne für 500 Mann, die Commandantur und 2 Moſcheen, die man aber zu Pulvermagazinen verbrauchte; ſonſt kein anderes Gebäude. Am Eingangsthor ſprudelte eine Fontaine, und im Innern hatte ſie einen Brunnen. Oeſtlich daranſtoßend liegt die Feſtung (mit der Stadt), mit doppelten durch 62 Thürme verſtärkten Ringmauern, ſo mächtig und hoch wie in der Citadelle, im Umfang von 2 Werſt, mit Graben. Von ihren 4 Thoren (Kapi) führt nach Tauris das Tauris Kapi, nach Gruſien das Giurdſchi Kapi, nach Erſingan das Erſingan Kapi und nach Tortum das Kiska Kapi. Das Schloß des Seraskiers iſt durch Neubauten verſchönert, angenehm, weitläuftig; doch brannte ein Theil deſſelben ab, als die Ruſſen im J. 1829 dort im Winterquartier lagen. In dieſem Theile der Stadt ſind die Wohnungen vieler reichen Türken, 15 Moſcheen mit Minarets, einige Karawanſerais und reiche Kaufläden; alles aus Stein, aber ſehr dicht aneinander gebaut. Beim Tauris-Thore iſt ein altes von den Türken zum Zeughauſe gebrauchtes Gebäude (das Tſhifteh Minareh, ſ. unten) merkwürdig, das nach der Sage zur Zeit der Römer (d. i. der Byzantiner) erbaut ſein ſoll; 2 römiſche Wappen (Adler, ſ. unten) waren an den Eingängen: ſie ſollen von den Ruſſen auf kaiſerlichen Befehl nach Sct. Petersburg transportirt worden ſein. Die vier Vorſtädte (Moglehs) dieſer Feſtungsſtadt ſind meiſt von Griechen und Armeniern bewohnt, die Handel und Gewerbe treiben; ſie haben große und ſchöne Gebäude. Die Wohnungen der Reichen haben hier, in Erzerum, die im Orient im Innern der Gemächer gebräuchliche Vergoldung der Wände, und an Thürpfoſten und Fenſterrahmen artige Schnitzarbeiten; dazu aber hier noch die wunderliche Einrichtung verborgener Gemächer. Im Hauſe, das General Gillenſchmidt bei der Einquartierung daſelbſt bewohnte, entdeckte man ſpät erſt an 20 Zimmer von ziemlicher Größe, die ganz verſteckt geblieben waren, davon ein Theil zum Harem beſtimmt war, in dem orientaliſche Pracht herrſchte. In jedem der dazu gehörigen Zimmer ſpielten Springbrunnen in Marmorbecken und die Wände waren mit erotiſchen Schildereien verziert. Einige Karawanſerais, 24 Moſcheen und einige chriſtliche Kirchen verſchönern die Vorſtädte; auch die Bazare und die öffentlichen Bäder, zumal das marmorne Seraskierbad; neben jedem derſelben iſt ein Kaffee-

haus. Das Karawanenweſen gibt der Stadt großen Umſatz und Tranſito. In den Karawanſerais ſieht man die levantiſchen Stoffe, Juwelen, koſtbares Pelzwerk, perſiſche und indiſche Shawls, bunte Indiennes, Taback aus Shiras, perſiſche Pfeifenröhre, europäiſche Waaren aller Art, die meiſt über Aſtrachan und Reſht (ſ. Erdk. Th. VIII. S. 648) hieher gelangen. Auf die Pferdemärkte werden durch die Handelsleute von Mekka die ſchönſten arabiſchen Pferde mitgebracht. Obſt wird aus Erſingan eingeführt. Eis iſt allgemeiner Luxus.

Die Einwohnerzahl wurde von den Ruſſen auf 80 bis 100,000 männlichen Geſchlechts ermittelt, davon ein Fünftheil Armenier ſein ſollen. Dieſe Angaben bleiben immer unſicher und wechſeln ſehr. Unreinlichkeit hat Erzerum mit allen türkiſchen Städten gemein; das Aas bleibt auf den Straßen liegen, und wird von den Hunden, die in zahlloſen Schaaren umherſchweifen, und hier freilich nöthiger ſind als in den übrigen Städten Kleinaſiens, wo im Sommer Tauſende von Geiern umherſchwärmen und ihre Stelle vertreten, zerriſſen und aufgezehrt. Für Sünde würde es gelten, ſie todt zu ſchlagen. Die Umgegend iſt ganz waldlos, der Gartenbau unbedeutend, die Umgebung kahl und einförmig; das Grün der Wieſen muß für Alles entſchädigen. Das trefflichſte Heu kommt vom Berge Palantuken[39]) im Süden der Stadt, der ſie auch, die an keinem größern Fluſſe liegt, durch Waſſerleitungen mit dem geſundeſten Waſſer reichlich verſieht.

Nach dem Rückzuge der Ruſſen muß Erzerum in großen Verfall gerathen ſein, wenn es, wie im Jahre 1835 bei J. Brants Beſuch daſelbſt, nach deſſen Ausſage, ſtatt früherer ſtarken Volksmenge nur noch 15,000 Einwohner[40]) hatte (vergl. ob. S. 642); aber es erholte ſich auch ſchnell wieder, denn ſchon im J. 1837, als der erſte Cenſus in der aſiatiſchen Türkei zu Stande gekommen war, betrug die Einwohnerzahl von Erzerum[41]) wieder 35,000. Das Regiment des Paſcha war energiſcher geworden, mit Buyurultus, d. i. ausgefertigten Päſſen, konnte man ſicher reiſen; die Moslemen waren in ihrem Benehmen gegen die Chriſten mehr gezügelt als zuvor; und dieſen wurde es geſtattet, die Moſcheen in Erzerum ſelbſt zu beſuchen, da es Ker Porter im J. 1819 ſogar noch verweigert war[42]), nur das Innere der Stadt zu betreten. Eli

[39]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 96, 99. [40]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 200. [41]) Southgate l. c. I. p. 174. [42]) Ker Porter, Trav. II. p. 668 etc.

Smith fand jedoch nichts Bemerkenswerthes in den Moſcheen, nur geſchmackloſen Prunk, mit Candelabern von Glas und Straußeneiern, mit Sentenzen aus dem Koran wie gewöhnlich, u. a. m. Selbſt die moderne Moſchee Ulu dſchami, [43]) die größte, iſt nur durch dieſe Größe (66 Schritt lang, 41 Schritt breit, nach Eli Smiths Meſſung) und ihre Düſterheit ausgezeichnet, und ohne alle Schönheit. Hier wurde übrigens die einzige neue Moſchee gebaut, welche der Miſſionar Southgate überhaupt im ganzen türkiſchen Aſien (in Conſtantinopel iſt es anders) im Werden bemerkte. Freilich ſind ſie hier kein Bedürfniß, wo die Population ſo ſehr im Abnehmen iſt; aber auch einen Beweis des Verfalls der muhamedaniſchen Religion glaubte er darin zu erblicken, die nicht einmal im Stande iſt, die alten Moſcheen zu erhalten, welche überall, bis Bagdad hin, zu vielen Hunderten in Ruinen zerfallen, ohne daß neue hinzukommen.

Das Tſhifteh Minareh (d. h. das Paar der Minarets oder die Doppelthürme) [44]) im N.W. der Citadelle wird als das einzig bemerkenswerthe antike Gebäude der Stadt genannt, das frühere Reiſende gar nicht anführen, das aber jetzt in Ruinen liegt. Es hat ſeinen Namen von den 2 hohen Minarehs, die zu beiden Seiten des Haupteingangs ſich erheben. Ihr Bauſtyl iſt von dem des Gebäudes ſelbſt ganz verſchieden, aus kleinen gefärbten Backſteinen und glaſirten, tief cannellirten, bunten, zumal blauen Ziegeln, gleich perſiſchen Bauwerken aufgeführt. Eli Smith erinnerten ſie an ähnliche Thürme in Shamkor und Salmas (Erdk. Th. IX. S. 913 u. f.). Hamilton fand Analogie zwiſchen dieſem Bau und dem einer Kirche in Ani (ſ. ob. S. 447), und hält ſie für eine ältere armeniſche Kirche, noch vor dem 11 Jahrhundert erbaut, als in Ani und Erzerum durch die Plünderungen Alp Arslans nicht weniger als 300 Kirchen zerſtört ſein ſollen (ſ. ob. S. 441). Die beiden Minarets im perſiſchen Styl wurden nie ganz ausgebaut. Die Kreuzesform des Hauptbaues und die Nebengebäude mit vielen Zellen ſprechen nach Southgate und Eli Smith noch mehr dafür, daß er einſt ein chriſtliches Kloſter war, ehe er in eine Moſchee verwandelt wurde, was wol zur Zeit der Zufügung der Minarehs geſchah. Die Architectur, bemerkt W. Hamilton, ſei eine Modification des byzantiniſchen und ſaraceniſchen Styls.

---

[43]) Eli Smith, Miss. res. p. 441. [44]) Eli Smith l. c. p. 442; Southgate I. p. 173; W. Hamilton, Asia min. I. p. 178.

Der Haupteingang iſt gegen Nord, und dieſem gegenüber eine Kapelle mit dem Grabmale eines Sultans (Khatoniyah?) von Iran, der, der Sage nach, vor 570 Jahren, alſo in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, ſie erbaut haben ſoll. Die Kapelle, ein Cylinderbau, 20 Fuß im Diameter und 40 Fuß hoch, mit einem Kegeldom, gleich alten armeniſchen Kirchen, fand Eli Smith über und über mit dem ſchönen Maragha=Alabaſter (ſ. Erdk. Th. IX. S. 845) bekleidet. An einem Pfeiler des Portales am Haupteingange ſah man zuvor die Sculptur eines doppelköpfigen Adlers, der wol ſchwerlich muſelmänniſch ſein konnte und den E. Smith noch für einen Reſt byzantiniſcher Kaiſerzeit hielt. Das Gebäude diente ſeit langem den Türken zum Zeughauſe; die Ruſſen wühlten gierig in dieſem Baue, in der Hoffnung, Schätze darin zu finden, und entführten die Thür des Grabmals, um eine Kirche in Georgien damit zu ſchmücken. Die ſogenannten Wappen der Doppeladler ſcheinen dem ruſſiſchen Berichte zu Folge nach Petersburg abgeführt zu ſein. Nahe dieſem Gebäu ſah Southgate noch andere Ruinen, Gewölbreihen um einen weitläuftigen Hof, an deren einer Seite ein anderer, dem Tſhifteh Minareh ähnlicher Bau, mit der Steinſculptur eines Adlers und einer kufiſchen Inſcription auf einem Portal. Unter einem großen Dom im Innern ließ damals (1837) der Paſcha einen Ofen zum Kanonengießen aufbauen. Derſelbe Reiſende bemerkt, daß der große Thurm der Citadelle, den er um der weiten Ausſicht willen beſtieg, zuvor eine große Glocke gehabt, welche zum Schlagen der Uhr diente, die aber als Beute von den Ruſſen entführt ward, wie denn überhaupt auch die ganze Citadelle in Ruinen zerfiel und von dem vielen Geſchütz nur ein paar Kanonenröhre zurückblieben, die noch zur Verkündigung der Feier des Ramazanfeſtes dienen. An dem Hauptthore der Stadt gegen Süden, das nach Erzinghan führt, entdeckte W. Hamilton noch eine rohe griechiſche Inſcription aus der Byzantiner Zeit, in ſehr ſchlechten Schriftzügen und ſo hoch geſtellt und übertüncht, daß er nur weniges davon zu entziffern im Stande war. Es ſcheint die einzige zu ſein, die ſich hier erhalten hat; möchte ſie doch vollſtändig entziffert werden; vielleicht, daß ſie über Theodoſiopolis Aufſchluß gäbe.

Im Jahre 1837 hatte Erzerum nicht weniger als 36 Khane; das Zollhaus,[45]) von Indſhidſhean auch Karawanſerai ge-

[445]) Southgate l. c. I. p. 147.

nannt, ſoll wirklich eins der größten im ganzen türkiſchen Reiche ſein. Zum Vortheile des europäiſchen Handels ſind ſeit der ruſſiſchen Invaſion hier ein ruſſiſches und ein engliſches Conſulat errichtet, die nicht wenig zu deſſen Sicherung wie der Reiſenden beitragen. Das Gedränge der verſchiedenſten Nationen in den Straßen, Khanen und Karawanſerais von Perſern, Georgiern, Armeniern, Türken, Kurden u. ſ. w. hatte ſich wieder wie ſonſt eingefunden. Es erregt aber größere Ideen vom Verkehr der Stadt, als dieſer factiſch beſteht, wegen der unanſehnlichen, krummen, ſehr engen Straßen, die noch immer ungepflaſtert und daher ſehr ſchmutzig ſind. Doch macht die Stadt einen beſſern Eindruck, wenn man aus perſiſchen Städten zu ihr zurückkehrt, als wenn man von europäiſchen zu ihr kommt. Denn ſie hat doch wenigſtens auch Häuſer von Stein, wenn auch nur ſehr wenig zweiſtöckige; manche ſind doch von einem ſoliden und netten Anſehen. Wenn ſchon die meiſten, bloße Erdhütten mit Plattdächern und Terraſſenbauten, und viele in Verfall, nur einen ſehr ärmlichen Anblick gewähren, ſo ſind doch auch hie und da Fenſterverbrämungen nach europäiſcher Art gegen die Straßenſeiten gerichtet, obwol mit Gitterwerk verſteckt, und laſſen dahinter gemächliche Wohnungen ahnen. Die ſeitdem in Gang gekommene regelmäßige Dampfſchiffahrt nach Trapezunt hat den Tranſito von dieſem Emporium ungemein belebt. Perſien ſendet ſeit dem Frieden durch Erzerum [46]) ſehr bedeutende Quantitäten von Seide und Kaſhmirwolle, roh wie verarbeitet, über Trapezunt nach Europa. Dagegen gehen Baumwollen-Manufactur- und Colonial-Waaren dahin ebenfalls durch Erzerum zurück. W. Hamilton, im britiſchen Conſulate zu Erzerum wohnend, war ſelbſt an der Quelle, um zu erfahren, daß gegenwärtig jährlich an 6000 Ballen britiſcher Waaren durch dieſen Markt hindurchgehen, die, jeder im Durchſchnitt an 50 Pfund Sterl. Werth, einen Umſatz von jährlich 300,000 Pfund Sterl. oder gegen 2 Millionen Thaler geben; mit den Exporten, etwa von gleichem Werth, aber die doppelte Summe, was ſchon die Koſten zu ſolchen Conſulatsreiſen abwirft, wie die von J. Brant, H. Suter und Anderen, die uns zugleich ſo wichtige geographiſche Belehrungen gebracht haben. Viele dieſer Waaren ſollen, aller Grenzbewachung ungeachtet, doch über Georgien auch nach Rußland eingeſchmuggelt werden. Hamilton wiederholt es, daß die Eiſen- und Kupfer-Schmiede

[46]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 181.

in Erzerum beſonders zahlreich ſind, und daß ihre Arbeit durch die ganze Türkei berühmt ſei. In Erz arbeiten ſie vorzüglich Trinkbecher, Lampen und allerlei Hausgeräth; in Eiſen vorzüglich Hufeiſen, mit denen ſie ganz Perſien verſehen, und Waffen, zumal Schwerter, von vorzüglicher Güte. Auf eine Schmiedefamilie, die ſogenannten Yedi Kardaſh, d. h. die 7 Brüder, iſt vorzüglich der größte Künſtlerruhm vererbt. Man kann nicht umhin, in dieſem Lande Japhets und Thubal Kains, des erſten Meiſters in allerlei Erz und Eiſenwerk (1. B. Moſ. 4, 22 und 10, 2), auch des Silberreichthums der Alyber am Pontus (Ilias II. 856), wie der kriegeriſchen Chalyber (*Χάλυβες*) neben den Chaldäern bei Xenophon (Anab. VII. 8, 14) zu gedenken, die eben da wohnen, wo die Eiſen und Stahl bearbeitenden Chalyber bei Strabo an der Nordgrenze der Armenier (Strabo XI. 528, XII. 549), am Pontus, ſitzen, von denen die Griechen dem Stahle den Namen gaben (*χάλυψ*), und deren eiſenreiche Thäler am Pontusgeſtade (am Cap Jaſonium zwiſchen Keraſun und Samſun, bis zum Thermodon), wie deren dort bis heute noch fortbeſtehendes „Volk der Schmiede" durch W. Hamilton 1837 wieder aufgefunden iſt, [47]) von denen ihre altausgeübte Kunſt ſich unſtreitig zu ihrer Nachbarſtadt ſchon in ſehr früher Zeit auf das Hochland verbreiten mußte (ſ. unten Chalyber und oben S. 718).

§. 39.

3. Erläuterung.

Der Lauf des Frat aus der Ebene Erzerums bis zu ſeiner Vereinigung mit dem Murad.

Wir kennen nächſt Paul Lucas, deſſen wir ſchon oben erwähnten, nur einen einzigen genauer beobachtenden Reiſenden, dem es gelungen iſt, das Thal des Frat entlang aus der Erzerum-Ebene abwärts zu reiſen bis zum Verein mit dem Murad; es iſt J. Brant, durch den wir hier dieſe große Lücke in der bisherigen Geographie des Euphratlaufes auszufüllen im Stande ſind: denn durch die getreuen Angaben dieſes Augenzeugen können wir nun auch die bisher ſchon bekannten fragmentariſchen, wenn auch wenigen Notizen über dieſen Theil des armeniſchen Hochlandes einigermaßen verſtehen und räumlich ordnen.

---

[447]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 271—282.

1) Die Ebene Terdſhan und die Kette der Dujikberge.

Von Erzerum bis zum Verein des Mamahkhotun-Fluſſes mit dem Karaſu oder dem Frat bei Karghan, 12 geogr. Meilen in W.S.W. von der Hauptſtadt, wo die Ebene von Terdſhan ihren Anfang nimmt, ſind wir oben ſchon vorgedrungen (ſ. ob. S. 735). Der Name Terdſhan, [48]) Derxene (ſ. ob. S. 81, oder Xerxene bei Strabo), bezeichnet einen alten Gau in Hocharmenien, der im W. von Garin lag, und wegen ſeiner Fruchtbarkeit öfter von Moſes Khor. und andern genannt wird. Der Sardſhamu iſt es, der noch oberhalb Mamakhotun zum Karaſu einfällt (ſ. ob. b. Indſhidſhean S. 727); weiter abwärts iſt es der Kail-Fluß, welcher ebenfalls vom Norden, aus der Kette Trapezunts her, ihm zufließt, den St. Martin für den Lycus bei Plin. V. 20 hält, da Kail auch im Armeniſchen einen λύκος oder Wolf bezeichnet, und Plinius ausdrücklich dieſen Lycos, verſchieden vom ciliciſchen und pontiſchen, dem Euphrat zufließen läßt. Dann erſt fließt der verſtärkte Frat an Erzingan vorüber.

Zwiſchen der Plaine von Terdſhan und Erzingan tritt jener weſtliche Auslaufer der Dujik-Kette [49]) mit vielen ſtarken Päſſen hervor, welche von Kurden bewohnt und leicht zu vertheidigen ſind (der Antitaurus). Der Frat macht hier große Umſchweife um die Berge, und ſein Bette ſoll voll Klippen und Stromſchnellen ſein; erſt in der Plaine von Erzingan kehrt der Pfad des Reiſenden zu ſeinem Ufer zurück. Das Dujik-Gebirge iſt nur von Kurden bewohnt, die den Winter in Dörfern zubringen, wo ſie auch Ackerfeld haben. Sie ſollen ſehr wohlhabend ſein, zahlen keine Abgabe an den Sultan, fordern aber als die Herren der Päſſe, wie einſt ihre Stammesgenoſſen ſelbſt von den mächtigſten Königen Perſiens (ſ. Erdk. IX. S. 138), ſo noch heute von jedwedem Reiſenden ihren Tribut ein. Es ſind 2 mächtige Tribus: die Schah Huſeïn und die Balabanli, deren jeder 4000 bis 5000 Mann zu Fuß ins Feld ſtellen kann. Auch noch andere Tribus wohnen in dieſen Gebirgen, von denen jedoch J. Brant keine beſondere Nachrichten erhalten konnte, da ſie in den ſüdlichen Theilen dieſer Ketten wohnen.

---

[48]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. T. I. p. 45, 74. [49]) J. Brant, Journey through a part of Armenia im Journ. of R. G. Soc. 1836. Vol. VI. p. 202.

2) Erzingan.

Erzingan (Erez, Eriza, Arzenka der Armenier, vulgair, Erz-Inghian geſchrieben nach Jaubert,[50]) Erſendſhan geſprochen bei den Türken nach von Hammer), an 6 geograph. Meilen (30 engl. M.) im S.W. von Karghan gelegen, ſoll 3000 Familien zu Bewohnern haben, davon 800 armeniſche, die übrigen Turk-Familien; ihr Bey iſt abhängig von Erzerum. An die frühere Bedeutung dieſer einſtigen Hauptſtadt Hoch-Armeniens (Partsr-Haik, d. i. das hohe Haikland, weil es Moſes Khor. für das höchſte der ganzen Erde hielt) iſt ſchon oben vorläufig erinnert worden (ſ. ob. S. 270). Zur Zeit Joſafa Barbaro's,[51]) der im Jahr 1471 von Trapezunt über Baiburt durch Erzingan nach Kharput reiſte, war, wie er bemerkt, dieſe einſt große Stadt ſchon dem größten Theile nach zerſtört. Zur Zeit Timurs war Erzingan die Reſidenz Kara Juſufs, des Fürſten der Dynaſtie Kara-Kojunli, geweſen, der mit Ahmed Dſhelair von Bagdad zu Sultan Bayazed vor Timur flüchtete. Schon im Jahr [52]) 1242 war Erzingan bei dem erſten Ueberfall der Mongolen von Grund aus zerſtört worden; unter Tamerlan wurde es im Jahr 1387 erhalten, und ſein Dynaſt Tahartan, der ſich ihm unterwarf, als Landesfürſt daſelbſt beſtätigt. Nach Ewlia ſoll hier ein großes türkiſches Kloſter der Mewlewi ſein, wo der Mesnewi, von der Hand Dſhelaleddin Rumis geſchrieben, gezeigt wurde.

Nach J. Brant bilden die Dujik-Berge die ſüdliche Grenze der 8 Stunden langen und 3 Stunden breiten, ſchönen, reichen Ebene, an deren Weſtende, wo der Karaſu oder Frat ihren Fuß umſpült, die Stadt liegt, die, wie die umliegenden Dörfer, ſchon darum einen viel freundlicheren Eindruck machen, weil ihre Häuſer nun nicht mehr, wie in den nördlichen Gegenden, blos unter die Erde gebaut ſind. Dieſen Winterſchutz brauchen ſie in dem weit milderen Clima dieſer geſegneten Ebene nicht mehr, deren Kornfelder, der diesmaligen etwas verſpäteten Jahreszeit ungeachtet, ſchon am 6. Juli für die Sichel reif waren. Die Winter haben hier ihre große Strenge verloren, die Sommer ſind ſchon ſehr warm. An der Nordſeite der Ebene iſt der Südfuß der begrenzenden Berge mit Dörfern bedeckt,

---

[450]) A. Jaubert, Voy. p. 114. [51]) Viaggio di Messer J. Barbaro nella Persia bei Ramusio Raccolta, ed. Venet. 1583. Vol. II. fol. 108. [52]) Deguignes, Geſch. der Hunnen ꝛc., überſ. v. Dähnert, Th. II. 367; IV. 27.

die von weitläuftigen Gärten umgeben ſind, die mit ihrem trefflichen Obſtreichthum die Bazare der nördlicheren Ortſchaften bis Erzerum, Baiburt, Gümüſhkhane verſehen. Trauben und Melonen ſind hier vortrefflich, und berühmt ſind nach Ewlia [53]) die Birnen, friſch wie getrocknet, und die ſchwarze, weiße und gelbe Maulbeere von Erzingan. Der Kornſegen iſt ſehr groß, das Waizenkorn ungemein ſchwer, der Ertrag zwölffach, das Stroh weit länger als um Erzerum. Nirgends, bemerkt Brant, habe er mehr Fleiß auf den Ackerbau verwendet geſehen, als in dieſer Ebene. Nur in ihrer Mitte ſei ſie etwas ſumpfig und zeige Spuren von Salz; die Berge umher geben die trefflichſte Weide für die zahlreichen Heerden der Stuten, Rinder, Schafe. Ohne die Plünderungen der benachbarten Berg-Kurden würden die hundert Dörfer, welche dieſe Ebene ſchmücken, im höchſten Wohlſtande ſein; ſo aber verringert ſich ſogar noch ihre Bevölkerung durch die dadurch bewirkte Noth. In einem Dorfe, das früher 100 Familien zu Einwohnern gehabt, fand J. Brant bei ſeinem Durchmarſche keine 30 mehr. Doch iſt noch ein anderes Uebel, das ſehr zerſtörend auf die Gegend von Erzingan eingewirkt hat; es ſind die öfter ſich wiederholenden Erdbeben. Die furchtbarſte Zerſtörung, [54]) welche die Geſchichte aufbewahrt hat, fand im Jahr 1667 am 28. Juli ſtatt, wobei die Hälfte der Stadt Erzingan mit ihren Bewohnern verſchlungen wurde, zu gleicher Zeit, als in Meſopotamien daſſelbe Erdbeben wüthete und der Stadt Moſul am Tigris großen Schaden brachte. Die vom Erdbeben zerſtörten Mauern von Erzingan wurden vom Seldſchukiden Alaeddin Kaikobad wieder aufgebaut.

J. Brant durchritt die ganze Plaine Erzingans in ſüdlicher Richtung, bis er nach 1½ Stunden von der Stadt ein enges Defilé erreichte, das der Karaſu (Frat) durchſtrömen muß, um ſeinen Lauf weiter zur Tiefe nach Kemakh zu gewinnen. Dieſer Engpaß iſt in ſeiner ganzen Entwicklung ungemein feſt von Natur, und zeigt unzählige gut zu vertheidigende Poſitionen, die einem Heere den Durchmarſch ſehr erſchweren würden. Der Weg ging am rechten Ufer dicht unter ganz ſenkrecht abſtürzenden Felswänden hin; zur Linken beſpülte der Strom den Fuß der Dujik-Berge; nur an ein paar Stellen iſt der Frat hier während der trocknen Jahreszeit

[53]) v. Hammer, aſiat. Türkei in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 32.

[54]) J. v. Hammer, osmaniſche Geſchichte, Th. VI. S. 190; derſ. in aſiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31.

furthbar. Kurz vor Kemakh,[55]) das von Erzingan in 10 Stunden Zeit (an 5 geogr. Meilen) zu erreichen war, kam Brant zu einer Brücke von Holz, die über einen tiefen Bergſpalt geworfen war, in welchem der wilde Frat ſich ſeine Bahn durchbricht. Kurz vor dieſer Brücke und dem Bergſpalt hat ſich, von der rechten oder Weſtſeite her, der Keumar Su mit dem Frat vereinigt. Dieſer Zufluß kommt vom Gebirg, das im Weſt aufſteigt, wo die dortigen Taurusthäler wieder waldreich ſein müſſen; denn auf ihnen wird das Holz abwärts zum Frat eingeflößt, der nun von da die Stadt Egin und das Bergwerk Kjeban Maaden mit Zimmerholz verſieht. A. Jaubert, der im April 1806 auf ſeiner Irrfahrt von dieſer Nordweſtſeite [56]) nach Erzingan durch unwegſame Gebirgsgegenden der dortigen Taurusketten kam, erwähnt hier wirklich des Waldes von Chatakli, den er den letzten nennt beim Austritt aus dem alten Kappadocien und beim Eintritt in Groß-Armenien. Er bezeichne heut zu Tage noch die Grenze zwiſchen dem Beglik Sivas und Erz-Inghian. Er mußte mitten durch dieſe Wildniß voll Rankengewächſe, welche die dortigen Bauern nur durchziehen, um den Fichten ihr Harz abzugewinnen und Kienfackeln zu reißen, mit denen ſie ihre Wohnungen erleuchten, zumal in den Winterabenden, wobei ſie ihr Garn ſpinnen und ihre Leinwand weben.

In Erzingan ſind wir auf einem claſſiſchen Boden des alten Armeniens, deſſen Lieblichkeit und Milde auch von Jaubert bewundert wurde, wo der Pfirſich, die Maulbeere und die Feige ihre nördlichſte Grenze gegen das kältere Hochland finden. [57]) In der Stadt wohnten nach Jaubert nur Muſelmänner, aber in den Dörfern umher viele chriſtliche Handelsleute. Von hier aus ſchien ihm der Tauruszug ſich in zwei Hauptketten zwiſchen Erzingan und Erzerum zu theilen; die eine ziehe gegen S.O. und ſtoße zu den Bergen an den Tigrisquellen (er meint die Dujik-Kette, die ſich gegen den Kharzan Dagh verzweigt), und die andere ziehe gegen N.O. zum Kaukaſus hin (er meint die des Kop Dagh, Skydiſes, ſ. oben S. 743). Aber dieſe ſeine Meinung, ſo relativ richtig ſie ſich auch in Beziehung auf den Standpunct des Reiſenden im Thale, der von einer blos particulairen Anſchauung ausgeht, zeigen mag, ſo iſt ſie doch nur von einem be-

[55]) J. Brant l. c. p. 202. [56]) A. Jaubert, Voy. p. 113.
[57]) v. Hammer, aſiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 32.

ſchränkten Geſichtspuncte aufgefaßt, und aus dem oben ſchon bei Gelegenheit der Kinneirſchen Ueberſicht angedeuteten höheren Standpuncte aus zu berückſichtigen: denn hier ſind es nicht blos Gebirgsketten, ſondern es iſt eine andere Plaſtik, ein Syſtem von Plateaubildung mit Gebirgsketten, welches erſt den richtigeren Blick über das Ganze zu geben vermag.

Der Frat fängt hier ſchon den Durchbruch der einzelnen Taurusglieder des ſüdlichen Tauruszuges an, zu deren Ueberwindung er aber vielfacher Wiederholung und einer langen Wegſtrecke bedarf, ehe er in die tiefer liegenden Thalſtufen eintreten kann. Daß Erzingan (Erez, auch Arriuz; vielleicht Aziris bei Ptol. V. 7, fol. 127) in der älteſten vorchriſtlichen Zeit die berühmteſte Stadt Armeniens durch ihren Tempelcultus der Anahid war (ſ. Strabo XI. 532), den Gregor Illuminator dort gleich anfangs zerſtörte, iſt ſchon früher geſagt (ſ. ob. S. 270). Wir lernen dieſe ihre Bedeutung aber erſt durch die chriſtlich-armeniſchen Schriftſteller kennen: denn die älteren Griechen und Römer nennen ſie noch nicht; wahrſcheinlich kommt ſie zuerſt als Aziris bei Ptolemäus, der ſie wenigſtens ganz an die Stelle des heutigen Hoch-Armeniens in ſeine Tafeln einträgt.

Wahrſcheinlich iſt es dieſe Stadt, welche erſt ſpät von Conſtant. Porphyrogen. (de administr. imp. 44. 8. p. 197, ed. Bekk) mit dem Namen Arzes belegt wird, die er ſtets mit den uns unbekannten Feſten Chliat und Perczi zuſammen nennt, von denen er ſagt, daß, wenn ſie im Beſitz des Kaiſers blieben, das römiſche Reich vor den Ueberfällen der Perſerheere geſichert ſei, da ſie zwiſchen Armenien und der Römergrenze gelegen ſind; ſie beherrſchen die Eingänge zu Iberien, wie zum Pontus und nach Syrien. Mannert [58]) hielt anfänglich dafür, daß dieſes Arzes oder Arzen vielmehr das Arzenrum geweſen ſei. Da aber hier der Cultus der Anahid von Gregor zerſtört ward, ſo wird es nach Procopius Erzählung auch wahrſcheinlich, daß, verſchieden von den beiden bekannteren Comana's in Pontus und in Kappadocien, hier in Aciliſene ſeine Aurea Comana (ἡ χρυσῆ Κόμανα, Procop. bell. Pers. I. 17, 7. p. 82) lag, wo ein Tempel der tauriſchen Diana (Artemis) ſtand, der aber zu ſeiner Zeit in eine chriſtliche Kirche verwandelt war. Von dieſem erzählt er die Legende (dieſelbe,

---

[58]) Mannert, Geogr. d. Gr., u. R. Th. V. 2, S. 242; vergl. Th. VI. 2, S. 309.

die Strabo XII. 535 von der Komana in Kappadocien erzählt), in welcher Oreſtes und Iphigenie als die Gründer dieſes Heiligthums, neben dem auch noch ein Tempel der Iphigenia errichtet war, genannt werden. Wahrſcheinlich iſt es derſelbe ſeltſame Cultus der Anaitis oder Diana, Artemis, der in ganz Aciliſene nach Strabo (XI. 532) durch die Hierodulen gefeiert ward, der auch hier im Gange war, wie überhaupt auf der Oſtſeite des Euphrat, wo dem Lucullus bei dem Uebergange über den Strom, als er in Armenien gegen Tigranocerta marſchirte, an deſſen rechtem Ufer die der perſiſchen Diana geweihte Heerde wilder Kühe begegnete, denen als Zeichen die Fackel der Diana aufgebrannt war (Plutarch. im Lucullus c. 24).

3) Partsr Haik, Hocharmenien mit ſeinen antiken Sanctuarien: dem Taranaghi, dem Berg Sepuh; die Pilgerfahrt nach dem Kloſter Luſavoritſch.

Partsr Haik oder Hocharmenien in des Moſ. Khor. Geographie (ed. Whiston fol. 358) hat 9 Gaue oder Diſtricte, die, nach einer durch Petermann berichtigten Ueberſetzung des armeniſchen Originals, folgende Namen führen: 1) Taranaghi (*Δαρανίσσα* bei Ptol. V. 13. fol. 135); 2) Arriuz (*Ἄζιρις* bei Ptol.); 3) Menzur; 4) Jekieghaz; 5) Mananaghi; 6) Terdſhan (Derxene b. Plinius, *Ξερξήνη* b. Strab. XI. 528); 7) Sper (Hispiratis, *Ὑσπίρατις* bei Strab. XI. 529); 8) Schagha Kamkh und 9) Garin (*Καρηνῖτις*, Strab. XI. 528). Indſhidſhean in ſeinem Alt-Armenien ſagt: die Landſchaft Taranaghi ſei das heutige Gamach oder Kemakh (ſchwerlich Comagene, vielleicht Gumathene b. Amm. Marc. XVIII. 9. 2); es gränze (gegen N.W.) an die Landſchaft Jekieghaz. Den Grund jener Benennung gibt Ersngatzi in ſeiner Lobrede auf Gregor Photiſtes, indem er ſagt: dieſe Landſchaft ſei auf den Bergen mit Blumen geſchmückt, in den Thälern an Waſſern reich, und nehme die aus Eden fließende Quelle des Euphrat, des reichen Stromes, auf. „Auch in den Schluchten deiner Berge, fährt der „ſchwülſtige Lobredner fort, haſt du im Innern der Erde verborgen (taranatzial im Armeniſchen) Quellen von Salz „(agh), und aus der Tiefe, emporgekommen durch Sonnenhitze, „ſaugt die Gewalt des Feuers das gemengte Waſſer ohne Salz; „dies Salz aber wird gereinigt und geklärt als eine wohlriechende

„Würze; darum wirſt du auch Taranaghi, d. i. Salzgrube, „genannt." Er fügt die Merkwürdigkeit dieſer Landſchaft hinzu, daß zur Sommerzeit, in ſehr heißer Stunde, wenn der Schnee ſchmelze, die Waſſertropfen, die ſich in den Höhlen anhäufen, zu Eis gefrieren, das man früher zum Gebrauch der Könige, wegen ſeiner heilenden Kraft, in entfernte Gegenden brachte, dahingegen im Winter, wenn andre Gewäſſer gefrieren, dieſes erwärmt ſich erweiche. Die frühern Bewohner dieſes Landes ſeien leidenſchaftliche Verehrer der heidniſchen Magie geweſen, aber ſie gelangten zur Erkenntniß der Wahrheit durch die großen Wunder und Verkündigung Sct. Gregors, der in dieſe Provinz Taranaghi kam, und mit des Königs Tiridates Hülfe Hand anlegte, um Alle aus dem von den Vorfahren ererbten ſataniſchen Dienſte der Götzen zu befreien. Er brachte ſie zum Gehorſam der Knechtſchaft Chriſti. Große Zeichen wurden den Bewohnern des Landes ſichtbar, und verſchiedene Geſtalten der Dämonen flohen in die Gegenden von Chaghdi (?). Dieſe Taranaghi hat einen Berg Namens Sepuh, ſo genannt wegen der furchtbar ſchroffen (sepaziat im Armen.), felſigen Abhänge, aber Ersngatzi, im Geſangbuche, ſcheint die Ableitung von dem Worte sephagan (nobilis), dem Sct. Gregor zu Ehren, vorzuziehen. Es hieß derſelbe auch Mania airkh (d. i. Höhle der Mane), weil in einer der Felſenhöhlen dieſes Bergs die Sancta Mane (eine Gefährtin Sct. Gregors, ſ. ob. S. 527) verweilte (Mos. Khor. II. 88. fol. 224 etc.), in welche ſich ſpäter auch Gregorius in die Einſamkeit zurückzog. Deshalb heißt er auch in den Haismavurs (d. i. den Biographien der Heiligen, nach dem Kalender zum 5. October): Berg von Taranaghi, und die Biſchöfe Avetis und Sarkis heißen Biſchöfe des taranaghiſchen Berges des Sanct Gregorius.

Die Lage dieſes Bergs beſtimmt Ersngatzi „auf der Grenze zwiſchen beiden Provinzen Jekieghiatz und Taranaghi": denn da der Berg noch über kleinen Bergen ſich erhebt, ſo breitet ſich ſeine Lage über zwei Provinzen aus, und darum ſchreibt der genannte Autor auch von ihm: „bei vielen Bergen und Thälern vorbeigegangen ſtieg er (St. Gregor nämlich) auf dich (Sepuh)." Da aber Mos. Khor. II. 88, und Asolich. III. 5 ihn in die Provinz Taranaghi ſetzen, ſo iſt offenbar, daß der eigentliche Berg in dieſer Provinz lag. Heilige Orte ſind auf dieſem Berge von den früheſten Zeiten: 1) die ſüße ſchmackhafte Quelle Aghpiur parcham, ſo genannt, weil, nach Ersngatzi, durch den Segen

Sct. Gregors das ſalzige Waſſer derſelben einen guten Geſchmack erhielt. Es ward geehrt (ſagt der Lobgeſang auf Sct. Gregor) der Berg Sepuh, gleich dem Berge Hermon, aus dem floß die Quelle des Lichts, das ſüße (parcham im Armeniſchen) Waſſer u. ſ. w. Aus dieſer Quelle trank zuweilen unſer heiliger Vater (nämlich Sct. Gregor), wie Johannes Cathol., der Pilger, ſagt: „Ich ging zu der kleinen Quelle Parcham .... welche mit harten Felſen umgeben und, ſie zu ehren, mit Thüren verſchloſſen iſt, und aus welcher die heiligen und reinen Hände Gregors ſein Getränk holten.“ Das zweite Sanctuarium iſt Tarag, wo von den Hirten der heilige Vater beerdigt wurde (ſ. ob. S. 625); auch von ihm ſpricht Johannes Cathol.

Am Fuße des Bergs waren zur Zeit Johannes Cathol., d. i. im 9ten Jahrhundert, eine Menge ſtrenger Einſiedler in Höhlen und Grotten hie und da zerſtreut, deren Leben derſelbe Autor kurz beſchreibt. Darunter war auch ſeine eigne, die er einige Zeit bewohnte. Dieſe nennt der Autor Aſolich aber Karnu Vankh (Garrnu Wankh, d. i. Garnus-Kloſter), weil jener Einſiedler in Karni heimiſch war, oder nach einem andern Anachoreten Karrnuk. Ersngatzi, der auch in der Nachbarſchaft zu Hauſe war, wendet alle Kraft der Beredtſamkeit an, dieſen Berg zu rühmen, und Vartabed Vartan, der Geograph (ob. S. 575), gleichſam zur Erklärung des Gedichtes, „die Berge“ betitelt, ſagt: Auf dem Berge Sepuh iſt das Schwert Terdats, welches ihm Conſtantinus, der Herrſcher, gab. Denn als Terdat auf den Berg Sepuh ging, den heiligen Gregor zu ſuchen, ſagte dieſer viele prophetiſche Worte zu ihm, nahm das Schwert, ſtellte es auf mit dem göttlichen Worte und ſagte: „Wenn die tapfere Nation ausgehen wird, dann wird dieſes Zeichen erſcheinen.“ — Als nun Johannes Ersngatzi mit ſeinem leiblichen Auge auf dem Gipfel des Berges dieſes Zeichen ſah, ſprach er jenes Gedicht „die Berge“. So weit Vartan;[59]) bei andern Schriftſtellern der Armenier wird hiervon nichts erwähnt.

In dieſen Gebirgsgau Taranaghi wird, nach Indſhidſhean,[60]) auch der Ort Turdan (Thortan bei St. Martin) verlegt, der vor St. Gregors Zeit nur ein Dorf (Kiugh), ſpäter ein Marktflecken (Avan) genannt wird, an welchem in älterer Zeit

---

[59]) Nach Indſhidſhean, Alt-Armen. Mſc. von Petermann; ſpätere Mönchs-Zuſätze hiezu ſ. b. St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 433.
[60]) Nach Petermanns Mſc.; vergl. St. Martin in Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 359.

das Bild des ſyriſchen Idoles Barſchamin ſtand (Parſcham, bei St. Martin I. 74), von Piurel und Phlosker (?), d. i. von Elfenbein und Cryſtall in Silber geformt, welches Tigranes II. erſt aus Meſopotamien hiehergebracht. Dieſes Barſchamin hält E. Boré[61]) für das chaldäiſche Wort bar schemsche, Sohn der Sonne, oder bar schemaia, Sohn des Himmels, und das Idol ſelbſt für das göttliche Symbol der Chaldäer, welches Tigranes nur in das älteſte Land der Chaldäer, die auch Xenophon noch in Hocharmenien vorfand (Anabas. IV. 3, 4 etc.), zurückgebracht habe. Zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums kam dieſer Ort in Beſitz der Kirche, und wurde durch Sct. Gregor berühmt, der ihn zu ſeinem Vergnügungsaufenthalte machte. Dahin wurden ſpäterhin auch deſſen Gebeine vom Berge Sepuh gebracht, und nebſt denen von andern Heiligen beigeſetzt. Auch ſeine Söhne und Enkel ſollen daſelbſt ihre Begräbniſſe erhalten haben. Noch heute heißt dieſer Ort Turdan, und wird von Pilgern bewallfahrtet.

Von einer ſolchen Pilgerfahrt in dieſes bis dahin für europäiſche Reiſende ganz unzugänglich gebliebene wildeſte Sanctuarium der Armenier haben wir von dem feurigen E. Boré ganz kürzlich einen erſten Bericht erhalten, der leider nicht genau geographiſch orientirt iſt, aber doch, eng verbunden mit obigem Bericht des Armeniers im dortigen Legendenſtyl, einen damit harmonirenden Totaleindruck des Ganzen zurückläßt, der vielleicht von ſpätern Beobachtern berichtigt, wie die Localität ſelbſt noch beſſer erläutert werden wird.

Nach der Karte Armeniens, die zui Tſhamtſheans Geſchichtswerke gehört, iſt die Lage Taranaghis, die auf allen andern fehlt, in N.W. von Erzingan angegeben, und eben daſelbſt der Berg Sepuh, auf der Weſtſeite des Frat-Ufers, zwiſchen deſſen rechten Zuflüſſen Kail und Keumar ſu eingetragen. Von Erzingan pilgerten wir, erzählt E. Boré,[62]) durch große Gefahren zum Berge Sebouh (Sepuh), um am Grabe Sct. Gregors niederzuknien. Dieſer Berg gehört zu der langen Kette des Daſſim Dagh, der den ganzen Horizont mit Schneeketten einnimmt, eine Schutzwand für die independenten Kurden, die in Empörung ſtehen gegen Hafiz Paſcha, ſo daß der Mutſellim in Erzingan ſelbſt in ſeiner eigenen Stadt keineswegs ſicher war. Daher der Schrecken aller Pilger,

[61]) E. Boré, Correspondance et mémoires etc. Paris 1840. T. II. p. 13. [62]) Ebend. T. I. p. 394

die nur im Vertrauen auf die militäriſche Haltung der Franken ſich ihrem Pilgerzuge anſchloſſen. Sechs Perſonen zogen mit einem kurdiſchen Führer ab gegen das Kloſter Avak, das bis auf St. Thaddäus zurückgeht; zuerſt nach Thortan, der antiken Grabſtätte der Patriarchen und armeniſchen Könige, wo die enorme Grotte ihre Wölbungen ausbreitet, die einſt Sct. Gregor zum Aſyl diente, dann zum Kloſter Avak, von Tiridat erbaut, wie viele andre hieſigen Orts auf frühern Tempelſtätten der Anahid. Die wildeſten Felsſchluchten der Schweiz und Tyrols, die ödeſten Felsklippen von Anadoli haben nichts ſo grauenvolles wie dieſes Bergland, ſagt E. Boré. Der ganze Boden von Erzingans Gauen iſt zehnmal von Erdbeben umgekehrt, und gleicht einem primitiven Chaos. Nur hie und da auf Klippen ein paar Fichtenbäume, ſonſt nur niedriges Geſtripp; vom Geſchrei hungriger Geier wird das Toſen der Bergſtürze noch überboten, die von allen Seiten aus den ſchmelzenden Schneefeldern ſich entſpinnen. Auf den Plateauflächen trifft man nur ſelten die ſchwarzen Zelte eines Kurdenlagers, mit ihren Rindern und Ziegen in der Sommerſtation. Grauſiger wie die Thebais fand Boré die Thäler von Thortan und die Abſtürze des Sebouh-Berges. Hier, meinte er, könne man ganz in Gott verſinken. Am 20. Juli verließ er Erzingan[63]); mit einigen treuen armeniſchen Begleitern, 2 Reitern als Eskorte, einem Kurden und dem Serkis, einem Wächter der Kirche Sct. Gregors, der ein erfahrner tapfrer Streiter wider die Kurden war. Es ging über trockne Klippen und das leere Bette des im Sommer verſiegten Kaïl-Fluſſes, deſſen Quellen an die eines andern antiken, bekannteren Lycus anſtoßen ſollen, der nicht hieher zum Frat, ſondern in entgegengeſetzter nordweſtlicher Richtung nach Nikſar (Neo-Caesarea) und über Magnopolis zum Iris fließt (Strabo XII. 556; Plin. VI. 3). In einiger Entfernung, auf dem ſüdlichen Ufer dieſes Kaïl (d. h. Wolf; eben der Lycus, den Plinius V. 20 zum Euphrat fließen läßt, der Mannert unbekannt blieb),[64]) blieben Ruinen von zwei Kapellen liegen, die an der Stelle des antiken Tiln (*Θαλινα* bei Ptol. V. 13. fol. 135) erbaut wurden, wo einſt ein berühmter heidniſcher Tempel der Nane[65]) (wahrſcheinlich eine Anahid oder Anaitis; daher v. Hammer die

---

[63]) E. Boré l. c. T. II. p. 4. [64]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. S. 203. [65]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 72 u. II. p. 433. not. 104. p. 467.

Sancta Mana für dieſelbe heidniſche Gottheit hielt)[66] durch Sanct Gregor zerſtört ward, wo die Patriarchen Verthanes und Arisdages, deſſen Söhne, und ſein Nachkomme, Sct. Nerſes I., ihre Grabſtätten fanden, die im 13ten Jahrhundert (im Jahr 1288) wieder aufgedeckt wurden. Doch ſchien das einſtige Städtchen (das auch Thiln-avan hieß) weiter im Weſt der Kapellen gelegen zu haben, nach den Reihen der Ruinenreſte und der Felderabtheilungen zu urtheilen, die man bei dem Kloſter der virgo Mariae wahrnehmen konnte. Bei den armen, aber gaſtlichen, nur zu oft von Kurden beraubten Mönchen wurde ein Mahl von Brot, Milch, Eiern und weißen, zuckerſüßen Maulbeeren eingenommen. Dann ging es um 11 Uhr weiter, in das Klippengebirg, und nach einer Stunde Aufſteigens ward das Plateau erreicht, von dem man in das ovale Thal von Erzingan zurückblicken konnte. Der Euphrat windet ſich wie eine Schlange durch die gelben Felder; alle hohen Piks gegen Norden ſtiegen weiß von Schnee, oder braun in den blauen Himmel. Hinter den Wanderern erhob ſich das grüne Amphitheater der Sepuh-Berge, ſtufenweiſe mit ihren Alpen aufſteigend bis zur Schneeregion. Am Fuß[67] dieſes gefeierten Berges, der früher Taranaghi hieß, aber durch Sct. Gregor erſt ſeinen Adel erhielt und Sepuh genannt (i. e. nobilis) ward, lag das nächſte Ziel der Pilgerſchaft. Man ſtieg gegen Weſt bis zur großen Tafelfläche auf, von der man im nahen Thale kurdiſche Zelte erblickte und zwergige Fichtenbäume, ein Blick wie in eine neue Welt, an der Grenze Taranaghi's. Ein ſanfter Weg führte zu ein paar Kurdenzelten; im einſamen Thale vor den Füßen zeigten ſich die weißen Kloſtermauern des Avak Vank, von einigen Weiden, Birken und Maulbeerbäumen umgeben. Steil ging es den wilden, quellenreichen Abhang hinab zum Vorbau des Kloſters, den der daſige Prieſter für den älteſten in Armenien hielt, in der Zeit Sct. Thaddäus (von deſſen Sohne, ſagt Vartam)[68] aufgeführt. Keine Manuſcriptenſammlung, wie man gehofft, auch keine Bibliothek fand ſich vor; der Prieſter konnte nicht leſen, er wohnte im Viehſtall; niedrige und enge Pforten, leicht zu verrammeln, ſollten gegen die häufigen Kurdenüberfälle zur Sicherung dienen. Vom Grabe des Apoſtels war hier keine Spur mehr zu finden, auch von den Thürflü-

---

[66]) Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 31. [67]) E. Boré l. c. I. p. 13. [68]) Vartabied Vartan, Géographie b. St. Martin, Mém. s. l'Arm. T. II. p. 433.

geln[69]) der Kirche nichts, die Thaddäus ſelbſt eingerichtet haben ſoll, nach Indſhidſhean, der in der Nähe auch noch einen Fels Taghtapu, d. h. Gegengift, nennt, auf welchem die vier Evangeliſten eingegraben ſtehen ſollen, ein Fels, den St. Sylveſter dem Sct. Gregor verehrt hatte. Vielleicht ein Inſcriptionsfels, nach dem künftige Reiſende doch weiter nachzufragen haben möchten. Man ritt von da ſogleich weiter, um noch das Kloſter Thortan zu erreichen. Es ging durch wilde Felsſpalten, mit ärmlichen, krüppligen Zwergfichten hie und da bewachſen, an düſtern Räuberwinkeln vorüber; dann über Berghöhen an weitläuftigen Grottenbildungen hin. Es folgte ein kleines Dörfchen (wahrſcheinlich 'Garrni, ein ſolches nennt nämlich Indſhidſhean,[70]) nur eine halbe Stunde vom Thaddäus=Kloſter entfernt), wo einige Schnitter mit der Kornernte beſchäftigt waren; dahinter eine grüne Alpenweide mit ſchönſtem Blumenteppiche, dann einige noch grüne Gerſten= und Waizenfelder, und zuletzt ein wild zerriſſener Lehmberg, der Thortan=Berg, der erklettert werden mußte, um bei einigen Bäumen das berühmte Kloſter zu erreichen, das im Angeſichte des Schneebergs Daſſim liegt. Eine Herberge war aber nicht zu finden; die einſt von König Tiridat ſo reich dotirte Kirche mit den Grabſtätten berühmter Zeitgenoſſen iſt jetzt nur ein düſtrer Steinbau mit engem Eingang, deſſen Licht durch die Dachöffnung einfällt; der Prieſter, voll grober Unwiſſenheit, der den Stein mit der Inſchrift für das Grab St. Verthanes ausgab, auf dem aber nichts als das Wort Garabed ſtand, das er nicht einmal leſen konnte. Von dieſem Orte Thortan oder Turdan ſagt auch Indſhidſhean,[71]) daß er wenig bekannt ſei; ſein Kloſter liege nicht fern an der Weſtſeite des Frat. In der Kirche ſeien die Gräber St. Gregors, St. Verthanes, St. Huscon, dann der Königin Aſhchem, der Chasrovi=ducht, d. i. die Schweſter des König Tiridats, und des Königs Tiridat ſelbſt. Doch nur eine Zeit lang blieben die Gebeine hier, ſagt Indſhidſhean; denn ſpäter wurden ſie in das Kloſter Sancti Spiritus nach der Provinz Van gebracht. Vielleicht, ſetzt er hinzu, wurden ſie auch zum Theil anderswohin zerſtreut (ſ. ob. S. 625).

[69]) E. Boré l. c. II. p. 14. [70]) Indſhidſhean, Neu=Arm. S. 101, u. Petermanns Mſc. [71]) Ebendaſelbſt.

„Der zweite Tag (21. Juli) führte über eine dreifache Bergkette zum Kloſter Luſavoritſh.[72]) Nach der erſten Ueberſteigung des Berges belegte man ein paar daſelbſt öde und leerſtehende Hütten im Grün unter wenigen Fichten mit dem Namen des Kloſters Sirope, nach einer Legende aus den Zeiten St. Gregors. Ein ſchäumender Bergſtrom, der zum Euphrat ſtürzt, mußte hier paſſirt werden, um die erſte Stufe des Sepuh-Berges zu erreichen. Das ſehr ſteile Gebirg voll loſen Schiefergerölles nöthigte zum Abſteigen vom Pferde, bis man nach 1½ Stunden Wegs drei Zelte eines Kurden-Jailaks traf, deſſen Bewohner in Lumpen umherzogen. Von da gings zum Kloſter Luſavoritſh, das ein Kurden-Beg mit drei Dienern zu ſeiner Behauſung gemacht, der hier einen Tribut von den Pilgern einfordert. Das Kloſter liegt in St. Gregors Eremus. Es iſt blos eine Hütte, die Kirche iſt einer Scheune gleich, in der ſich nur die Altarſteine unterſcheiden laſſen. Hier ſoll der Heilige durch Engel in eine Gruft gelegt ſein, aus der ihn die Viſion eines Anachoreten Arnoug (oder Garhnic, ſ. ob. S. 625) hervorzog. Hier fiel Boré in Anbetung nieder vor dem Heiligen, mit dem Ausruf: welcher Philoſoph, wie er, wandelte eine ganze Nation um, und erfüllte ſie mit Liebe zu Gott! Wir ehren dieſe Begeiſterung, aber die Anbetung gehörte dem Heiland, der dies Wunder that, und nicht ſeinem Boten. Nur wenige Schritte fern von hier zeigte man die Quellen des ſchmackhaften Waſſers (Parcham tſhur, ſ. ob. S. 776), die jetzt köſtlichen Labetrunk hatte, aber zuvor bitter und ſalzig geweſen ſein ſoll, ehe Gregor ſie ſüß machte; ſie ſoll heute noch Mirakel thun. Etwas bergab zeigte man die hohe Grotte, in der St. Gregor als Anachoret gelebt haben ſoll; ihr hoher Eingang iſt gegen Süden geöffnet, tiefer ſind die engern Grotten und Gänge, in denen er die ſterbende Jungfrau, die St. Mane fand, die eine Gefährtin der St. Hripſime (ſ. oben S. 527) und auch der Scta Nunia geweſen ſein ſoll, welche letztere das Evangelium zuerſt unter den Iberern verbreitete. Er ſelbſt ſoll in dieſen Eiskellern ſeine Bußübungen gehalten haben, und das Tropfen der Stalactiten ein Zeichen ſeiner Thränen geblieben ſein. Obwol hier weder Denkmal noch Inſchrift das Andenken an den Apoſtel Armeniens erhält, und überall die bitterſte Armuth vorherrſcht, ſo iſt dieſes Kloſter Luſavoritſh doch fortwährend bepilgert ſeit dem 9. Jahrhundert, wo zur Zeit des Patriarchen Jo-

[72]) E. Boré, Corresp. l. c. II. p. 22.

hann VI. dieſe Gegend voll Eremiten und Büßer war, weßhalb derſelbe auch damals eine Kapelle über der Gruft des Sanctus erbauen ließ.

Hier wurde Nachmittags um 3 Uhr Abſchied vom Kloſter genommen, und der Rückweg über die Schneefelder des Bergs Sepuh, der auch Kuhanan, [73]) d. h. hervorragender Gipfel, genannt wird, angetreten, den der Führer für den wahren Maſis oder Ararat, das Aſyl zur Zeit der Sündfluth, erklärte. Man ſtieg gegen N.O. durch ſchöne Thäler hinab in das Thal, in welchem ein St. Jakobs=Kloſter zur Nachtherberge erreicht wurde. Auch dieſes ſoll zu Tiridates Zeiten geſtiftet ſein. Die Kirche iſt in einem antiken Style erbaut, deſſen ſchönere Formen in den Kirchen zu Ani weiter ausgebildet zu ſein ſcheinen. Das Schiff der Kirche wird von 4 Säulen getragen, dazwiſchen Grabinſchriften angebracht ſind.

Dies Kloſter [74]) liegt nur 3 Stunden (wahrſcheinlich im Norden) von der Stadt Erzingan entfernt, die alſo am Morgen des dritten Tages (22. Juli) bei guter Zeit wieder erreicht werden konnte. — Weiter gegen Süden iſt E. Boré nicht vorgedrungen. —

4) Die Feſte Ani oder Kemakh, Gamach, der alte Tempelort, das Schatzhaus, die Stätte der Arſacidiſchen Königsgräber.

Die Feſte Ani oder Kemakh [75]) (Kumach, Kamach oder Gamach, das *Κάμαχα* b. Conſt. Porph.). Schon längſt war der Name dieſes merkwürdigen Ortes in der Geſchichte bekannt, aber Niemand wußte ihn geographiſch zu orientiren. J. Brant iſt der erſte, der ihn nach ſeinem Routier 10 Stunden Wegs im Süden von Erzingan in ſeine Karte eintragen konnte. Es iſt ein ſeltſam gebauter Ort, ſagt er; ein erhabner Theil der Stadt liegt innerhalb eines Walles von ſehr alter Structur, aber beherrſcht von Bergen, die hinter ihm emporſteigen. Der übrige Theil liegt am Abhange zwiſchen Gärten, die vom Ufer des Fluſſes Frat emporſteigen. Der Gouverneur iſt einer der noch übrig gebliebenen Dereh=Beys (d. i. Thal=Häuptlinge, vergl. ob. S. 627), deren Familien noch im erblichen Beſitze ihrer Würde und großer umliegender Ländereien waren. Die Stadt hat 400 türkiſche und 30 armeniſche Familien; von Handel und Manufacturen ſah J. Brant

---

[473]) n. Indſhidſhean, Neu=Armenien, n. Petermanns Mſc. [74]) E. Boré l. c. II. p. 33. [75]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 203.

keine Spur. Die Bewohner lebten vom Anbau ihrer Nachbarthäler und vom Holztransport zum Bergwerk von Kjeban Maaden. Es muß alſo in der Nähe wol auch wieder Waldung vorkommen, die dem Plateaulande bis dahin fehlte. Der Frat-Fluß hatte wol an den meiſten Stellen Waſſer genug, um ihn mit Kähnen befahren zu können, aber doch zeigen ſich darin Stromſchnellen, Felsbänke und Sandbänke zu häufig, als daß man hoffen könnte, ihn unter den jetzigen Verhältniſſen des Landes wirklich ſchiffbar zu machen. Doch hörte J. Brant von Jemand, der mit dem Holztransport von Kemakh bis Egin bekannt war, die Meinung ausſprechen, daß die dortigen Hemmungen doch wol zu überwinden ſein möchten.

Von Kemakh nach Egin reiſend, ſetzte J. Brant auf derſelben Holzbrücke, die er hinwärts paſſirt hatte, wieder zum rechten Ufer des Frat zurück, und wandte ſich mehr weſtwärts vom Strome, ziemliche Berge überſteigend, die deſſen rechtes Ufer beherrſchen. Die Poſtſtation, wo der Pferdewechſel, war früher nahe bei dem Fluſſe geweſen; man hatte ſie aber mehre Stunden weſtwärts von deſſen Ufer entfernt verlegt. Dadurch war ein Umweg nothwendig geworden. Dieſe Poſtſtation Herhemeh iſt nur ein kleines Dorf, das nach einem Ritt von 10 Stunden (etwa 25 Mil. engl.) erreicht wurde. Der nächſte Tagmarſch führt von da wieder gegen S.O. zum Frat-Fluſſe zurück, der über das Dorf Haſan Ovah (Haſans Ebene), in einem ungemein fruchtbaren Thale gelegen, nach 4 Stunden Wegs (12 Mil. engl.) erreicht wurde. Hier mußte er auf der Fähre Khostú überſetzt werden. Der Frat, den man hier noch immer Kara ſu nannte, war an der Fähre ſehr reißend, breit und keineswegs furthbar. Am linken Ufer ſah man Weiber mit der Kornernte beſchäftigt, denen aber zur Seite bewaffnete Wächter ſtanden, um die Kurden von Ueberfällen zurückzuſchrecken.

Auf dem linken Frat-Ufer waren hier 3 engl. Mil. zurückzulegen bis zu einem Dorfe, unterhalb welchem der Strom wieder in einen gewaltigen Gebirgsſpalt eintritt, deſſen Steilwände zu jeder Seite an 1000 bis 1500 Fuß ſenkrecht aufſteigen. Hier verließ der Reiſende den Fluß, um über eine Gebirgskette den Weg abzukürzen. Der Strom durchſetzt bald darauf den Spalt, und macht eine Biegung gegen Südoſt; der Ritt über das ſehr ſteile Gebirg ſchnitt dieſe Ecke ab. Man ſagte zwar, es gebe einen beſſern, aber freilich auch längern Weg, wenn man am rechten Ufer des

Fluſſes bleibe; aber auch dieſer Weg konnte bei der Rauheit der Thalſchlucht nur verhältnißmäßig etwas weniger ſchlecht, doch nie gut ſein. Die Entfernung von Herhemeh gegen S.W. ſchätzte J. Brant auf 6 geogr. Meilen (30 Mil. engl.) bis Egin, ein Weg der gleich ſchlecht für Pferd und Reiter war, ſo daß 13 Stdn. Zeit darüber hingingen. —

Gamach oder Kemach, ſagt Indſhidſhean,[76]) hieß im Alterthume auch die Feſte Ani (verſchieden von dem Ani in Shirag, ſ. ob. S. 439); und die Herrſchaft hieß Taran aghi. Sie gehört noch heute dem berühmten Stamme Saghr-Oghlu, indem der Sohn immer an die Stelle des Vaters, als Bey von Gamach, eintritt; doch ſteht er einigermaßen unter Erzingan, deshalb der Bey auch mit der dortigen Behörde in Freundſchaft zu bleiben ſucht. Die Provinz iſt reich an Wohnplätzen, an alten und neuen Dorfſchaften, von Armeniern, zumal aber von Türken bewohnt. 360 Flecken ſtehen unter der Herrſchaft des Beys. In der zugehörigen Landſchaft Tusla befinden ſich in Seen, deren Waſſer aus dem Gebirge kommt, Salzquellen, auch habe von dem Vorkommen des Steinſalzes in Gruben und Höhlen die Provinz den Namen Taran aghi (ſ. oben die Etymologie) erhalten. Ihre Viehweiden liefern vortrefflichen Käſe; berühmt iſt dort der Vogelfang. Der Vogel Tut kuſhi, groß wie eine Wachtel, von weißer und ſchwarzer Farbe, iſt ein Liebhaber der Maulbeeren (Tut), von denen er auch den Namen erhalten. Alljährlich zur Reifezeit verbreiten ſich dieſe Vögel in ungeheuren Schaaren, zumal in den an Maulbeeren ſo reichen Umgebungen der Stadt. Das Fleiſch dieſer jungen Vögel iſt ſehr ſchmackhaft und dient den Bewohnern zur Nahrung. Otter[77]) macht dieſe Vögel zu Wachteln und vergleicht ſie mit den Wachteln der Israeliten und denen, die im Koran Selva heißen. Die türkiſchen Geographen [78]) ſtellen dieſen Wachtelflug, der in Wolken die Sonne verfinſtre, als ein alljährlich im Frühling unter Regengüſſen ſich erneuerndes Wunder dar; v. Hammer meint, es könnten vielleicht die nur von Cypern aus bekannten Baccafiguen ſein: denn die Vögel werden als große Delicateſſe gerühmt, die ſüß wie Honig ſchmecken; ſie werden auch eingemacht und als Handelswaare verſchickt.

---

[76]) Indſhidſhean, Neu-Armenien S. 101. Mſc. Ueberſ. v. Petermann. [77]) Otter, Voy. I. p. 103. [78]) Dſhihannuma 423, Seaddedin IV. 6. 662. b. v. Hammer, osmaniſche Geſchichte. Th. II. S. 425.

Die Feſtung Ani mit der Stadt, gewöhnlich Gamach genannt, iſt am Gipfel und Abhange eines Berges gelegen und mit einer Mauer umgeben, welche halb durch die Natur, halb durch die Kunſt erbaut iſt. Es hat dieſelbe nur ein Eingangsthor. Sie iſt in Wahrheit unnahbar, ſagt Indſhidſhean, und nur die Oſtſeite des Bergs und der Feſte iſt nicht jäh abgeſchnitten, ſondern ſteigt allmählig hinab. Sie hat Waſſer in Ueberfluß durch lange zu ihr geleitete Röhren. Außer dieſen geht aber auch noch ein langer Canal von der Feſte bis zu dem nahen Bach Tanasr tſhai, mit einem durch denſelben gebildeten Teich, der ſie fortwährend mit Waſſer verſehen kann, wenn der Feind bei einer Blockade auch jene Röhrenleitung unterbrochen haben ſollte.

Der Einwohner ſind 1500 meiſt türkiſche Familien, und nur wenige armeniſche; dem Umfange nach könnte der Ort aber 4000 Familien herbergen. Noch ſtehen 6 ſteinerne Kirchen innerhalb der Feſtung. Am Fuße des Bergs iſt die Ebene, welche der Frat beſpült, faſt ganz in Gärten verwandelt. Außerhalb, nur wenig entfernt von der Feſte, iſt ein Engpaß, durch Kunſt in den Felſen gehauen, ſo daß eine Felsmaſſe auch noch deſſen Decke bildet (alſo ein Tunnel), unter welcher der Reiſende ſeinen Weg nimmt. Am Ausgange dieſes Engpaſſes ſieht man die Geſtalt eines ſitzenden Menſchen, gleich einem Siegel in den Felſen eingedrückt, von dem die Sage geht, daß Ali daſelbſt geſeſſen und dieſen Eindruck zurückgelaſſen. Die türkiſche Geographie [79]) nennt dieſen Berg Kepan, und dieſen Felſen Ali Kiaſi oder Kirli Kia, weil hier Ali ausgeruht haben ſoll. Nahe dabei ragt ein dicker Maſt an 2 Ellen weit hervor, deſſen Ende tief im Felſen ſteckt; es ſoll die Lanze Ali's ſein, die er mit gewaltiger Kraft in den Felſen hineingeſtoßen. Unfern davon ſteht ein ſehr alt erbauter, ſteinerner, ſpitzer Thurm am Wege, und dicht dabei ſieht man nahe der Holzbrücke im Felſen 2 Roßtrappen eingedrückt, doppelt ſo groß wie die gewöhnlicher Pferde.— Da der britiſche Conſul J. Brant ſogleich den Rückweg über dieſe Brücke auf die Weſtſeite des Frat zur Gebirgspaſſage nahm, ſo hat er leider dieſe Merkwürdigkeiten nicht geſehen, von denen es uns zweifelhaft bleibt, ob ſie blos Täuſchungen zu Liebe des Legendenweſens ſind, oder ob ſie vielleicht als Sculpturen aus einer älteren Zeit für künftige Wanderer einige Aufmerkſamkeit verdienen.

---

[479]) v. Hammer, aſiatiſche Türkei, Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31.

Sobald man die Holzbrücke über den Frat, deren auch Brant erwähnt, paſſirt hat, ſo, erzählt Indſchidſchean weiter, bemerkt man drei Türpe oder Gräber, Scheitler mezari bei den Eingebornen genannt; ſie ſind gewölbt aus gehauenen und aus Ziegelſteinen, haben aber verſchloſſene Thüren, ſo daß man in zweien derſelben nur durch die Fenſter eine Menge ſteinerner Särge wahrnehmen kann, im dritten iſt aber außen auf einen Kaſten ein ſchwarzer Leichnam geſetzt, mit einem grünen Kleide bedeckt, mit röthlichen Malen von Wunden auf der Bruſt. Dieſer iſt geehrt von den Türken, die ihn Ag gojun Padiſchah nennen, d. i. König des türkiſchen Stammes Ag gojunli. Der Wächter daſelbſt verwehrt jedem Chriſten den Eingang (man könnte hiebei an einen Märtyrer Huſſein der Secte Ali's denken).

Bei den Gräbern, an derſelben Seite des Flußufers, ſieht man eingehauene gewölbte Felsgrotten, anſcheinend Wohnungen von Anachoreten.

In ſeiner Nachricht von Alt=Armenien kommt Indſchidſchean auf daſſelbe Gamach unter dem Namen Ani zurück: denn dies war der älteſte Name der Feſte mit einem daneben liegenden Flecken, deren Erbauer aber unbekannt geblieben. Schon zu den Zeiten Artaſes, des Tigranes Vater (ſ. ob. S. 113), wird dieſe Feſte genannt, als dieſer kriegeriſche Fürſt ſeinen weſtlichen Nachbarn unter anderer Beute auch die Götterſtatüen der Griechen entführte, die er für Armavir (ſ. oben S. 449, 467) beſtimmt hatte. Da aber indeß bei der Rückkehr ſeines Heeres eine Empörung entſtand, in der er ſelbſt ſein Leben verlor, erzählt Moſ. Khor. (II. 11. fol. 104), ſo ſeien die Statuen des Zeus, der Diana, Minerva, des Vulcan und der Venus nur erſt bis zum mittlern Armenien vorgerückt geweſen, wo ſie dann in das Caſtell Ani gekommen. In dieſem hätten dann auch die griechiſchen Prieſter ihr Aſyl gefunden.

Als nun Tigranes den Thron beſtieg, ſorgte er (nach Mos. Khor. II. 13. fol. 108) vor allem für die dortige Erbauung von Tempeln für die Götter: denn die mitgebrachten griechiſchen Prieſter, die nicht weiter nach Armenien hineingeſchleppt ſein wollten, erklärten, daß hier zu Ani der Sitz ihrer Götter ſei. Tigranes (vergl. ob. S. 550) willfahrte ihnen, und erbaute in der Feſtung Ani dem olympiſchen Zeus einen Tempel, der Athene einen zu Thiln, der Artemis (Anahid) zu Eriza (Erzingan), dem Vulcan zu Bagarinz. Die Statue der Venus, als der Geliebten des He-

racles, ſtellte er neben deſſen Standbilde in der Stadt Aſtiſat auf. Zugleich ließ er nun die Befehle an alle Optimaten des Landes ausgehen, daſelbſt ihre Opfer zu bringen, gegen Androhung harter Beſtrafungen. So der Tyrann, der auf ähnliche Weiſe wie ſein Sohn die Tigranocerta (ſ. oben S. 87, 113) ſchnell emporbringen wollte. Unter dem ſpätern Uſurpator Erovand vom Arſacidiſchen Stamme (ſ. ob. S. 449, 465), erfahren wir (Mos. Khor. II. 50. fol. 168), wurde dieſes Ani auch der Sitz des Ormuzddienſtes, denn dieſer König ſetzte daſelbſt den Oberprieſter des Ormuzdcultus ein; zu gleicher Zeit diente ihm Ani als Staatsgefängniß. Aber Ani iſt auch die Reſidenz der Arſaciden-Könige, wo ihr Schatzhaus war und die Grabſtätten der Könige Armeniens. Daß hier auch Tempelarchive waren, kann nicht überraſchen, und wir haben ſchon oben (S. 565) des Prieſters Olypius zu Ani erwähnt, aus deſſen Nachrichten Moſ. Khor. ſchöpfte, welcher ihn daſelbſt einen Scriba sacrorum nennt (Mos. Khor. II. 45. p. 160: Olypius Anii sacerdos fanorum historicorum scriptor). Noch mehr geht dies aus der Stelle über Bardeſanes [80]) bei Moſes Khor. (II. 63. fol. 185) hervor, dem Zeitgenoſſen Kaiſer Ant. Caracalla (ſ. ob. S. 565), der als Gelehrter ſeiner Zeit vieles gegen die Verehrung des Fatums und der falſchen Götter ſchrieb, und deshalb auch nach Armenien kam, ſchon vor St. Gregor, um die blinden Heiden zu bekehren. Da ihm dies nicht glückte, ſagt Moſes, ging er in die Feſte Ani, ſtudirte daſelbſt die Tempelgeſchichte, darin auch über die Thaten der Könige berichtet ward (alſo Tempelchroniken, ganz wie Herodot von ihnen ſprach, wie Mar Ibas ſie mittheilte u. a.). Dann gab er, fährt Moſes Khor. fort, von dem Seinigen hinzu, was er nur immer hatte, und überſetzte dies alles ins Syriſche (ſpäterhin ward dieſe Geſchichte ins Griechiſche übertragen). Das heut zu Tage ſo ganz verſunkene und vergeſſene Ani, wohl zu unterſcheiden von ihrer ſpäterhin glanzvoll ſich erhebenden Namensſchweſter in Shiragh, iſt alſo in jener früheſten Zeit für Armeniens Culturgeſchichte von großer Bedeutung. Durch St. Gregor wurde die Statue des olympiſchen Zeus und der Tempel des Ormuzd zerſtört und zur Kirche geweiht; ſpäter-

[80]) Bardesanes, gnosticus Syrorum primus hymnologus, ed. Hahn. Lips. 1819. vergl. Neumann Jahrb. für wiſſ. Kritik. 1830. S. 446.

hin, durch Sapor den Saſſaniden, wurde dieſe Feſte Ani doch mit Gewalt erobert, der ganze königliche Schatz daſelbſt beraubt; auch die dortigen Königsgräber der Arſaciden (daher nach St. Martin[81]) der Name Gamakh, d. h. Knochenreſte, im Armeniſchen) wurden durch den Saſſanidiſchen Feldherrn, den Apoſtaten Mehruſhan (ſ. oben S. 573) aufgeriſſen, und deren Gebeine zum Schimpf dieſer Dynaſtie, oder aus andern abergläubiſchen Zwecken (was Mos. Khor. III. 27. fol. 260 dahin geſtellt ſein läßt) entführt; nur die des Sanatruk blieben (nach Faust. Byz. IV. 24). Aber auch nach Perſien kamen die verbrecheriſch geraubten Gebeine nicht, wie dies der Plan geweſen, ſondern ſie fanden am Fuße des Arakadz ihre Ruheſtätte (ſ. ob. S. 463). Damals wurden auch alle Bewohner Ani's, bis auf die Säuglinge, durch das Schwert vertilgt. Zwar ſoll ſpäterhin daſſelbe Ani wieder als Schatzhaus gebraucht worden ſein (Mos. Khor. III. 45. fol. 286). Wenn es ſchon als Aſyl der unglücklichen armeniſchen Prinzeſſin Khosrovi tucht und des General Oda Amaduni, nach dem Tode des armeniſchen Königs Khosrov I., den Saſſaniden unter Ardeſhir noch einmal tapfern Widerſtand leiſtete, ſo war doch ſein Glanz offenbar dahin, und ſeine literariſchen Schätze gingen mit andern altarmeniſchen oder altſyriſchen gewaltſam zu Grunde (ſiehe oben S. 573).

Die folgenden byzantiniſchen Kaiſer legten in die Feſte, die nun ihres antiken Namens Ani verluſtig geworden, und von ihnen Kamach genannt wird (*Κάμαχα* b. Constantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 50,22. ed. Imm.Bekker, Bonn. 1840. Vol. III. p. 226; u. Bar. Hebr. in Chron. Syr. p. 128), zu verſchiedenen Zeiten ſehr ſtarke Garniſonen ein, zum Schutz der Oſtgrenze ihres Reichs gegen den Andrang der Muſelmänner. Bei den Schriftſtellern des 12. und 13. Jahrhunderts, bei Samuel und Vartan,[82]) wird der Ort Gamach genannt, und damit dann auch die ganze Provinz bezeichnet. Auch die Griechen nannten ihn ſchon im 7. Jahrh. ſo, da der Epiſcopus von Taranaghi, auch von Gamach genannt, bei dem 7. oekumeniſchen Concil zu Conſtantinopel zugegen war. Der lateiniſche Interpret fügt hinzu Analiplensis Episcopus, als ob Taranaghi und Analiba oder Analipla (bei Ptol. V. 7. fol. 127) gleichbedeutend wären. Ind-

[81]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 72. [82]) Vartabied Varton, Geogr. b. St. Martin, Mém. II. p. 433.

ſhidſhean hält dafür, der Name Gamach ſei von der benachbarten ſyriſchen Provinz Comagene (ſ. ob. S. 73) erſt entlehnt, und daraus Gamach-Ani entſtanden. Er führt zwei Eroberungen des Ortes, vom Kaiſer Leo, dem Armenier, im J. 814, und die der Osmanen im Jahr 1520, an. In der osmaniſchen Geſchichte wird aber das Jahr 1515 als das Jahr der Wiedereroberung Sultan Selims [83]) angegeben, der einen eignen Kriegszug dahin von Amaſia und Siwas aus für eine Ehrenſache hielt.

Die türkiſchen Geographen [84]) des letzten Jahrhunderts nennen den Ort noch einen der feſteſten Plätze im türkiſchen Reiche, der einſt von Bayazed erobert ward, aber unter Timur wieder verloren ging. Er iſt nach Ewlia berühmt durch das Fabrikat ſeiner Leinwand zu Zelten, wie es Erſendſhan durch ſeine Schaafe und Baiburt durch ſeine ſchönen Mädchen iſt; daher das türkiſche Sprichwort: „Kumachun beſi, Erſendſhanun kuſi, Baiburdun kiſi." Derſelbe Autor ſagt, daß nicht weit von Gamach im Diſtrict Urla Berggruben, ergiebig an Gold, Silber und Kupfer, ſich befinden ſollen, und daß dieſes Maaden, d. i. die Fundgrube Gamachs, zu den vorzüglichſten gleichnamigen Bergſtädten des osmaniſchen Reichs gehören ſoll. Auch wird in der Nähe von Gamach ein Ort Kirkkeliſa, [85]) d. h. 40 Kirchen, genannt, der jetzt zerſtört iſt, aber von den vielen Kirchen, die einſt daſelbſt ſtanden, ſeinen Namen erhielt. Nachdem Indſhidſhean in ſeiner Beſchreibung von Gamach noch über 30 Namen von türkiſchen Ortſchaften angeführt hat, ſchließt er mit Aufzählung zweier türkiſcher zu Gamach gehöriger Diſtricte, Gertſhanis und Kuritſha, die unter eignen Begs ſtehen, und ihren Tribut für Erzerum an den Gouverneur von Gamach zu entrichten haben. Kuritſha, ſagt er, habe den Namen von einem trocknen Fluſſe, der es durchſchneide, aber 6 Stunden fern vom Euphrat ſich im Sandboden verliere, im Frühjahr aber anwachſend zum Euphrat falle. Bei dieſem Fluſſe ſei ein Berg, wo man ſo durchſichtigen Marmor (wol Alabaſter, wie bei Maragha Erdk. IX. S. 845) finde, daß die Großen des Ortes deſſen Tafeln ſtatt des Glaſes in die Fenſter einſetzen. Der Erdboden ſei daſelbſt nicht ſehr fruchtbar (dies möchte vielleicht noch eher auf Gypsboden und Marienglas hindeu-

[83]) v. Hammer, osmaniſche Geſchichte. Th. II. S. 425.
[84]) v. Hammer, aſiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31; derſ. in osmaniſche Geſch. B. I. S. 248. II. 425. [85]) Indſhidſhean, Neu-Arm. a. a. O.

ten). Ein Marktflecken an dieſem Kuritſha, Haſan ova genannt, werde von Armeniern und Türken bewohnt.

5) Egin, Akin, Agn Aguntſi, ein Aſyl der Armenier.

Agn der Armenier, auch Aguntſi, Akin der Türken, gewöhnlich Egin (Eguin bei Otter), hat ſeinen Namen von einer Agn [86]) oder Quelle, die in der Nähe liegt; die Stadt wurde erſt im 11. Jahrhundert durch eine Colonie Armenier gegründet, die mit Senek'harim, König von Vasburagan, aus Asia minor kommend, ſich hier niederließ. Sie gehörte früher zu Siwas, [87]) gegenwärtig zum Sandſhakat Arabkir. Sie liegt in der Abtheilung von Armenia secunda in der Armenia minor. Erſt durch Brants Beſuch 1835 und durch v. Moltke's, der 1839 im April bis hieher gegen den Norden vordrang, ſind wir über dieſen merkwürdigen Ort durch Augenzeugen belehrt, da er zuvor kaum dem Namen nach gekannt war. Von ſeiner armeniſchen mit der griechiſchen Kirche unirten Gemeinde iſt ſchon früher (ſ. oben S. 638) einiges angeführt, worauf wir hier nur zurückzuweiſen haben.

Egin, ſagt J. Brant, liegt [88]) in einem ſehr tiefen Thale, auf dem rechten oder weſtlichen Ufer des Frat; es iſt von allen Seiten ſehr ſchwer, dem Orte zu nahen. Wir ſetzten auf einer langen Holzbrücke über den Strom, um zu ihr zu gelangen, da unſer Hinweg auf der linken Seite lag. Sehr viele Dörfer im Thale ſind faſt eben ſo ſtark bevölkert wie die Stadt. Die Berge erheben ſich am Flußufer ſehr ſteilſtutzig empor, die ganze Kette erreicht wol 4000 Fuß Höhe. Das Thal iſt ſo eng und daher von ihnen wie bedroht; die Berggehänge ſind mit Gärten bedeckt, mit dichten Baumgruppen, Terraſſen über Terraſſen, und die Häuſer lagen darauf und darin wie in einem Walde. Der Contraſt zwiſchen dem niedern Theile des Thales und den ſteilen hohen Kalkſteinabſtürzen, die es begrenzen, iſt auffallend; ich ſah, ſagt J. Brant, nie ein ſo ſeltſames Thal. Das Clima iſt ſehr mild, angenehm, ſelbſt im Sommer kühl, durch die vielen Bäume und die Waſſer, wie durch den Luftzug im Thale. Im Winter liegt nur ſelten einmal Schnee auf dem Thalboden, aber die höheren Berge werden durch ihn ungang-

---

[86]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 189. [87]) v. Hammer, aſiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 43. [88]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 204.

bar, und wochenlang iſt dann nicht ſelten alle Verbindung zwiſchen dem Thal und den Landſchaften jenſeit der Berge abgeſchnitten. Die Stadt hat 2700 Häuſer, davon 2000 von türkiſchen, 700 von armeniſchen Familien bewohnt werden. Viele der benachbarten Dörfer haben 400 bis 500 Häuſer, aber ſehr wenig Ackerbau, weil es an Ebene fehlt, dagegen ſind ſie ganz von Gärten eingehüllt. Maulbeerbäume, deſſen weiße Frucht hier eine Hauptnahrung ausmacht, ſind das Hauptgewächs der Gärten. Ihre Beere wird auch getrocknet und Branntwein darüber abgezogen; gekocht wird ſie zu Petmez oder einer Art Syrup verbraucht, den man hier auch aus Weintrauben (richtiger Pekmez, d. i. verdichteter Traubenſaft) bereitet. Wein wird nur wenig gemacht. Gemeines Obſt wächſt hier in großer Menge. Der Kropf iſt hier ein allgemeines Uebel; ein Mann erzählte daſelbſt J. Brant, daß dieſe Krankheit in ſeiner Familie erblich ſei; alle ſeine Kinder waren damit behaftet, dagegen die Kinder ſeines Vaters von einer zweiten Frau davon verſchont geblieben.

Mit dieſer Beſchreibung von Egin ſtimmt auch v. Moltke's Bericht überein, der noch mehr von der Lage überraſcht war, da er nicht vom Thale aus der Tiefe, ſondern von den wilden Gebirgshöhen der Weſtſeite ſich gegen Nordoſt dem Fratthale näherte, und als er kaum den ſchroffen Bergkamm erreicht hatte, das Thal des Euphrat vor ſich ſah, und tief unten im Spalt die Stadt Egin.[89]) Dieſe Stadt und Amaſia, ſagt v. Moltke, ſeien das Schönſte, was er in Aſien geſehen habe; Amaſia iſt noch ſeltſamer und merkwürdiger, aber Egin iſt großartiger und ſchöner, die Berge ſind gewaltiger, der Strom bedeutender. Egin beſteht nach ihm aus einer Gruppe aneinander ſtoßender Dörfer; denn alle Häuſer liegen mitten in Gärten, von Nuß- und Maulbeerbäumen, von Pappeln und Platanen überſchattet; ſie nehmen einen großen Flächenraum ein. Von oben herab geſehen ſcheint der Ort ganz im Thale drin zu liegen; unten am Fuße angekommen erblickt man einen Theil deſſelben hoch über den Köpfen, auf allerlei ſeltſamen Klippen und Felskuppen; die ſteilen Wände des Thales ſind bis 1000 Fuß empor ganz mit Obſtgärten und Weinbergen bekleidet. Zahlreiche kleine Gebirgswaſſer rauſchen herab; an einem derſelben zählte v. Moltke 5 Mühlen, von denen der Fuß der einen immer

[89]) v. Moltke, Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei, 1835—1839. Berlin 1841. 8. S. 359.

auf dem Dache der andern ſteht, ſo daß das Waſſer von Rad zu Rad fiel. Welchen Anblick muß dieſes Thal in der Blüthezeit abgeben. Egin iſt eine Hauptſtadt für Armenier; hieher, ſagt von Moltke, flüchtet ſich der armeniſche Saraf (Banquier) mit ſeinem erwucherten Schatze, wenn der Paſcha, ſein Principal, ihm eine oder zwei Millionen Piaſter ſchuldig geblieben, und er ſich dann etwa mit eben ſo viel Erwerb aus dem Handel zu ziehen weiß; denn er hat ihn um 2 bis 4 Millionen übertheuert. Dahin zieht ſich der Kalfa oder armeniſche Baumeiſter, der Bakal, oder Eßwaarenhändler, wie der Hamal, oder Laſtträger, zurück: denn ſeit langem iſt es Gebrauch, daß aus Egin alle junge Männer (wie aus Van, ſ. oben S. 300) auf 10 Jahr in die Hauptſtadt des Reiches ziehen, dort an der Peſt zu ſterben, oder wohlhabend in ihre Felsthäler (wie die Savoyards) zurückzukehren. Zu dieſen Leuten gehörte unſtreitig auch jener Banquier, der Eli Smith die Nachricht von Agn (ſ. oben S. 638) gab.

Hier haben die Häuſer ſtatt der flachen Erdterraſſe ordentliche Dächer; jedes Haus hat eine ſteinerne Subſtruction, in der Niemand wohnt, auf der aber 2 bis 3 Stockwerke ruhen, von denen das obere ſtets das untere überragt. Oberhalb der großen Fenſter in den Häuſern zeigt ſich eine Reihe kleiner runder Fenſter. Dies und vieles andre erinnert täuſchend an das Innere von Conſtantinopel, in dem ſo viele der Bewohner ihren Erwerb fanden.

Der hohe Schnee (am 9. April) hinderte den Offizier, weiter am Euphrat gegen Norden aufwärts zu gehen. Er kehrte auf einem andern als dem Hinwege, nämlich in der Richtung gegen Südoſt, den Frat überſchreitend, zum Murad bei Pertek, und ſo nach Kharput zurück. Auf dieſem Marſche durch ein früher gänzlich unbeſuchtes Ländergebiet kam er etwa halbwegs über Tſhimiſhgeſek, eine beträchtliche Stadt, die bis dahin noch auf keiner Karte eingetragen war. Sie liegt ſeltſam zwiſchen Felszacken an einem ſchönen Gebirgsſtrome, an deſſen gegenüberliegender Seite eine ſenkrechte Felswand von weichem Sandſtein eine Menge ausgehauener Höhlungen zeigte, die früher Troglodyten zu Wohnungen dienen mußten. Da aber ein großer Theil der äußern Felsſchicht herabgeſtürzt war, ſo fiel der Blick hoch oben, ohne allen Zugang, nur noch in den Aufriß des Innern dieſer Behauſungen hinein. Nahe der Stadt ſah man einen prächtigen Waſſerfall, der, ähnlich der Piſſevache, über den Vorſprung einer ſenkrechten Felswand ſich in einem Schuſſe 60 Fuß tief herabſtürzte, aber unten nur in

Tropfen aufgelöſt ankam. Dieſe Schönheit iſt jedoch wahrſcheinlich nur mit der Zeit der Schneeſchmelze vorübergehend. Die armeniſche Geographie[90]) ſchreibt dieſe Stadt Tſhemeſhgadzak, und ſagt, daß ſie vordem Hierapolis, die heilige Stadt, geheißen. Erſt ſeit der Geburtszeit des nachherigen Kaiſers Johann Tzimisces, der hier das Licht der Welt erblickte, ward ſie Stadt des Tzimisces genannt, und daher der Name, der bei den Syrern in Shumuſhky noch unkenntlicher geworden. Sie lag in Armenia quarta, im Gau Khozan (*Χόζαν* b. Constant. Porphyr. de administr. imp. c. 50. p. 226, 3. ed. Bekk. Vol. III. 1840), gehörte aber ſpäter zum Sandſhak Amid. Von dieſer Stadt wird der Winkel zwiſchen dem Zuſammenfluß beider Ströme vollends gegen S.O. durchſchnitten, und unter einem alten, ſehr hohen Caſtell bei Pertek der Murad überſchritten, dem Kharput gegenüber am Südufer vorliegt.

6) Arabgir (Arabker bei Indſhidſhean, Arebkir bei Otter); Excurſion nach Divrig (Tephrike, Nicopolis?).

J. Brant nahm ſeinen Weg in der Mitte des Sommers von Egin, am Weſtufer des Frat, gegen Süd nach Arabgir; jedoch ohne den Windungen dieſes Stromes zu folgen ſetzte, er mehrmals über ſteile Berge und tiefe Thäler auf minder beſchwerlichem Wege als der zuvor nach Egin genommene. Der Lauf des Frat[91]) iſt hier mehr oder weniger, durch Untiefen und Klippen gehemmt, unterbrochen; ſein Strom kann nur zum Flößen des Holzes benutzt werden, das für das Hüttenwerk und die Gruben von Kjeban Maaden verwendet wird, nicht zur Beſchiffung. Nach 6 Stunden Wegs (15 bis 16 Mil. engl.), am Fluſſe entlang, verließ man ihn gegen Weſt, überſetzte eine Gebirgskette, die nach ſanftem Abſtieg zu dem erhabenen Plateau führte, auf dem Arabgir liegt, in einem Abſtande von etwa 12 Stunden Wegs (30 M. engl.) von Egin, gegen S. und S.W. Brant hörte, es gebe vom Norden noch einen beſſern Weg nach Arabgir als den zurückgelegten, nämlich den über Haſan Ovah (Haſans-Thal), wobei man aber Egin vermeide, und fortwährend weſtwärts in einiger Entfernung vom Fratthale entfernt bleibe. v. Moltke, der denſelben Weg, aber noch zur Schneezeit, Anfangs April, und zwar

[90]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 98. [91]) J. Brant l. c. p. 205.

von Arabgir nach Egin zurücklegte, gibt durch ſeine Beſchreibung ein anſchauliches Bild vom Lande. Arabgir,[92]) ſagt er, iſt eine bedeutende Stadt mit Obſtgärten, in einer tiefen Schlucht; ſie liegt nicht am Frat, ſondern an einem ſeiner rechten Zuflüſſe, dem Arabgirſui, der aber faſt eben ſo beträchtlich an Waſſer wie jener (zur Zeit der Frühlingsſchmelze) war. Von da ging es nördlich, immer gegen den vom Euphrat durchbrochenen ſcharfen Gebirgsrücken des Munſur Dagh, ein weſtlicher Auslaufer der Dujik-Kette, hin. Die durchſetzte Gegend iſt ein Plateau, auf dem noch Schnee lag, tief eingeriſſene Schluchten werden darin von vielen Bächen durchſetzt. Die Blendung durch den Sonnenſtrahl auf den Schneeflächen war bei dem ſchutzloſen Fez, der allgemeinen türkiſchen Kopftracht, faſt unerträglich, und nur durch den Gebrauch der Tataren, Schießpulver unter die Augen einzureiben, etwas Milderung des empfindlichen Reizes zu gewinnen. Zuweilen erblickte man zwei Dörfer, die beiſammen zu liegen ſchienen, bis man, ihnen näher gekommen, die Schlucht erſt ſah, die ſie ſtundenweit auseinander hielt. Gegen den Frat hin wurde die Landſchaft abwechſelnder. Eben ſo hoch wie die zackigen Gipfel des Munſur, die bis in den Sommer hinein ihren Schnee tragen, über die Hochebene ſich erheben, auf der bisher der Pfad hinlief, eben ſo tief ſenkte ſich der Abgrund an ihren Fuß unter ſie hinab. In dieſer Schlucht fließt der nördliche Euphratarm tief unten, der brauſende Strom eingeſchloſſen von Steilwänden, die ſich in ſteter Anſteigung 3000 bis 4000 Fuß erheben. Unten iſt das Thal ſo eng, daß der Fluß es ganz ausfüllt und der Weg in den Fels eingehauen und eingeſprengt werden mußte. Dieſer Steinpfad, der oft ſehr hoch aufſteigt, bildet im Winter die einzige gangbare Straße von dem armeniſchen Hochlande nach Kurdiſtan, recht für Mauleſel, um am äußerſten Rande des Abgrundes hin zu traben. Den ſteilen Windungen folgend trugen die Thiere in einigen Minuten unter die Schneeregion hinab, in eine behagliche Temperatur. Die Nacht überraſchte die Reiter. Sie mußten zur Höhe hinaufklimmen in das nahe ſchöne Dorf Habunos. Es war heller Mondſchein, unten glänzte der Frat, oben ſchloſſen die Schneegipfel ihren Kreis. Von Habunos wurde nun auf dem Fußwege längs der Thalwand, 1500 bis 2000 Fuß ſenkrecht über dem Fluß erhoben, hingeritten, zu dem man ſich allmählich hinabſenkt. Die Felſen traten nun immer näher zuſammen,

[92]) v. Moltke, Briefe ꝛc. a. a. O. S. 357.

ſie nöthigten an einer ſcharfen Wendung des Stroms den Thalweg zu verlaſſen und in endloſen Zickzacks eine ſehr bedeutende Höhe zu erſteigen, von deren ſcharfen Kamme man nun den Euphrat unter ſich liegen hatte, aus deſſen Tiefe die Stadt Egin heraufſteigt, von deren Lage ſchon oben die Rede war.

Egins amphitheatraliſchen Bau über dem Euphrat hat auch der franzöſiſche Reiſende und Akademiker Otter bewundert, der im Jahr 1740 bis dahin vordrang und dann auf einem von ihm als furchtbar, und wegen der Kurdenräuber gefahrvoll beſchriebenen, wilden Gebirgswege in 2 Tagen weſtwärts bis nach Divrigui[93]) vordrang. Dieſer Ort und dieſer Gebirgsweg iſt, wie es ſcheint, nach ihm von keinem Europäer wieder beſucht worden. Er hatte den Weg nach Egin (das er Eguin ſchreibt) von Arabgir (Arebkir bei Otter) in einem Tagritt zurückgelegt. Auch Arabgir ſoll nach ihm nur zwei Tagmärſche in Oſt von Divrigui liegen (nach Ainsworth 7 geogr. Meilen), ein Ort der in N.W. auf der Straße nach Siwas, 3 Tagmärſche von dieſer Stadt entfernt, und nur wenig gekannt iſt. Divrigui liegt,[94]) nach Otter, 2 Tagreiſen in Oſt von Siwas, aber auf der Weſtſeite des Berges Tſhitſhek dagh, d. h. Blumenberg (was v. Hammer[95]) für eine türkiſche Verſtümmelung der alten Benennung Skydiſes hält, in deſſen weſtlicher Verlängerung er allerdings liegt; ſ. ob. S. 742). Divrigui liegt auf der Nordſeite des Haſan Daghs, gegen Süd an den Diſtrict von Malatia ſtoßend. Hier liegt die Stadt am Ende eines von zwei unfruchtbaren Felſen gebildeten Thales, mit einem Fort, auf hohem Berge erbaut. Das Thal zieht zwei Stunden weit, iſt voll Gärten, trefflich bewäſſert. Der Fluß fließt am Haſan-Berge vorüber und fällt in einen andern Fluß in Nord von Egin; beide aber gehen, bald unter dem Namen Keumar ſu oder Kymyr ſu vereinigt, unter einer Holzbrücke, Kamakh gegenüber, zum Euphrat. In jenem Thale iſt es auch, wohin Nicopolis, die Siegesſtadt, verlegt wird, die Pompejus an der Stelle erbaute, wo er das erſtemal den Mithridates beſiegte. Sie heißt bei den Armeniern Divrig,[96]) daher ſie die Byzantiner Tephrike nannten. Bei Procopius (de aedif. III. 4.

[93]) Otter, Voy. II. p. 295, 300. [94]) Ebend. II. p. 306. [95]) v. Hammer, Osmaniſche Geſch. Th. I. S. 248. [96]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 188; Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 318; J. A. Cramer, Geogr. and historic. description of Asia minor. Oxford, 1832. Vol. II. p. 150.

p. 253, 18. ed. Dind. Vol. III.) wird ſie aus alter Zeit noch Nicopolis genannt, als Kaiſer Juſtinian dieſem verfallnen Orte Armeniens eine neue Feſtung erbaute, zu gleicher Zeit wie zu Sebaſte (d. i. Siwas). Aber Conſtantinus Porphyr. (de thematibus Lib. I. ed. Bekker. Bonn. 1840. Vol. III. p. 31, 16. *μέχρι Νικοπόλεως καὶ τῆς καλουμένης Τεφρικῆς*) ſtellt den armeniſchen Namen ſchon mit den römiſchen des Pompejus zuſammen, welcher letztere aber bei den folgenden Byzantinern (z. B. Cedrenus, Hist. comp. Vol. II. ed. Bekk. p. 154, 21; 206, 11 u. a. O.) ganz vergeſſen wird, wo denn nur noch der Name Tephrike übrig bleibt. Dio Caſſius (36, 6. §. 47.) ſagt, daß Pompejus den Sieg gegen Mithridates an der Grenze gegen Armenien auf einer rings von nicht gar zu hohen Bergen eingeſchloſſenen Ebene erfochten habe, und eben hier ſeine Siegesſtadt für die unbrauchbar gewordnen Soldaten erbaute, zu denen ſich aber ſehr bald darauf gar viele Einwohner der Umgegend ebenfalls niederließen. Mithridates entſchlüpfte nur ſo eben ſeiner damaligen Niederlage und entfloh von da, die armeniſche Grenze des ihm feindſelig gewordenen Tigranes meidend, über die Gebirge nach Kolchis und zum Bosporus.

Strabo (XII. 555), der dieſe Gegenden genau kennt, ſchildert ſie ganz ſo, wie wir in obigen Berichten ihre wilde Natur auch heute noch kennen lernen. Der ganze Paryadres (die gegen W. fortgeſetzte Dujik-Kette, ſ. ob. S. 734), ſagt er, hat bei ſeinen Waſſern und Wäldern, bei ſeinen zahlreichen Tiefthälern und wildzerriſſenen Felsſchluchten ſehr viele Naturfeſten, deren ſich auch Mithridates zur Anlegung ſehr vieler künſtlicher Schlöſſer (nicht weniger als 75 gibt Strabo an, von denen er die wichtigſten, die ihm auch als Schatzhäuſer dienten, mit Namen belegt, wie dies mit Ani bei den Arſaciden der Fall war) bediente. In der äußerſten Noth, von Pompejus an die Grenze ſeines pontiſchen Reichs verfolgt, nahm er ſeine Zuflucht zu einem dieſer Berge, der mit Waſſervorrath verſehen war, und bei Daſtira (*Δάστειρα*) Akiliſene's nicht ſehr fern vom Euphrat (hier offenbar auf deſſen Weſtſeite) lag, der Klein-Armenia von Akiliſene trennt. Hier verweilte er jedoch nur kurze Zeit, weil er von Pompejus zur Flucht genöthigt war, die er nach Kolchis ergriff. An derſelben Stelle aber in Klein-Armenia erbaute Pompejus die Nicopolis, die auch zu Strabos Zeit ein angenehmer Wohnort war.

Mit dieſer Annahme der Identität von Divrig ſtimmen auch die

meiſten Angaben der Alten und Neuern[97]) überein, nur der Autor der Acta Martyr. bei Weſſeling[98]) ſagt, daß Nicopolis nur 6 röm. Meilen fern vom Fluſſe Lycus gelegen ſei, was denn jener Lage von Divrig widerſpräche und eher auf die etwas nördlichere Enderes, die im Süden von Kuleh Hiſſar, und auf der Südſeite des Yeſhil Irmak (Lycus) gelegene Stadt, paſſen würde, wo nach E. Borés Entdeckung[99]) auch Inſcriptionen der Angabe des Procop widerſprechen ſollen (ſ. unten). Von Ainsworth[500]) haben wir zuletzt eine Nachricht über Divrig (Diwriki b. Ainsw.) erhalten. Er nahm den directen Weg von Arabgir dahin, und brauchte dazu 11 Stunden Zeit; die Diſtanz gibt er zu 7 geogr. Meilen (38 Mil. engl.) an. Von Arabgir erſtieg er gegen N.W. ſogleich die kühleren Berghöhen von Arab Baba, durchſetzte einen 30 Schritt breiten und 1 Fuß tiefen Gebirgsſtrom, der vom Sarit-ſhitſhek-Gebirg (d. h. höchſter Pik) herabkommt, und mit dieſem gleichen Namen trägt, weiter abwärts gegen S.O. aber ſich mit dem Arabgir ſu vereint und zum Euphrat ergießt. Der Strom kommt von dem Gebirgsthal des Dorfes Beraſtik herab. Ainsworth folgte dieſem aber nicht, ſondern überſtieg gerade aus das waldreiche Kalkſteingebirg, kam dann in graſige Ebenen eines Baſaltſtrichs, der die öſtliche Fortſetzung jenes Gebirgszuges bildet, auf dem die Kurden vom Akjah Tagh bis hieher ihre Heerden auf die Weide trieben. Jenſeit wurde ein tiefer Paß durch Trachytfelſen durchſetzt, und über den Erumbet Tagh die Stadt Divrig, an einem Zubach des Kymyr ſu, erreicht. Die Stadt hat einen Bey und 10,000 Einwohner, darunter 2000 Chriſten, nach Ainsworth (im Jahr 1839). Die Lage ſoll noch ſchöner als die von Arabgir ſein, offener und freier, im Norden vom hohen Dumbugh Tagh begrenzt, im Süden vom Erumbet, gegen W. vom Yamur Tagh, im Oſt von Felswänden. Das Strombette liegt voll von großen Blöcken von Magneteiſenſtein. Der Fels über der Stadt trägt eine große Caſtellruine mit Doppelmauern und ſaraceniſchem Bauwerk. Das Portal der Mesjid zu Divrig hält Ainsworth für eins der ſchönſten, im blühendſten Styl ſaraceniſcher Architektur in ganz Weſt-Aſien. Auch iſt darin ein Mihrab, d. i. eine Kanzel, in trefflichſter Arbeit nur dem des Al Towelah in Mo-

[497]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 317; Cramer, Asia minor II. p. 150. [98]) Wesseling, Itin. Antonin. in Hieroclis synecdemus p. 703 not. [99]) E. Boré, Corresp. I. p. 367, 393. [500]) Ainsworth, Travels and res. II. p. 6.

ſul zu vergleichen. Die Feſte von Divrig blieb im Mittelalter unter den Byzantinern ein wunder Fleck ihrer Herrſchaft, da ſich fortwährend empöreriſche Sectirer (Manichäer, Paulicier u. a.), die an den arabiſchen Eroberern eine Stütze fanden, ſich dort behaupteten. Sie wurde von den Seldſchuken beſetzt, und dieſen im Jahr 1243 von den Mongolen entriſſen. Später kam ſie an das Sandſchakat von Siwas. Zu Otters Zeit (1740) ſtand ihr ein Kurden-Aga vor. Er hörte, daß in Oſten der Stadt, in einem der dortigen Berge bei dem chriſtlichen Dorfe Kiesme, ſich reiche Eiſenminen vorfinden ſollten, und ihnen in N.W. gegenüber trefflicher Magnetſtein. Zwei Tagreiſen in Süden davon, gegen die Grenze des Diſtrictes von Malatia, liege Derende [1]) (Daranta der Armenier, Turanda der Syrer), mit einem ſtarken Fort und einem hohen Felſen, der wie durch Menſchenhand geſpalten erſcheine, um dem Fluſſe Akſu (Ak' ſsu bei v. Hammer) einen Canal zu eröffnen, der auch wirklich hindurchfließe in den Ort. Hievon wird weiter unten, nach Ainsworths Beſuche, [2]) die Rede ſein, da der Akſu kein andrer als der Tokma ſu ſein kann.

Von dieſer Abſchweifung nach dem benachbarten hiſtoriſch ſo merkwürdigen und doch früherhin ſo wenig erforſchten Divrig kehren wir nach Arabgir zurück, das weniger berühmt war, bei Armeniern ſchon frühzeitig Arapger hieß, bei Byzantinern, aber unter dem Namen Arabrake (τὴν Ἀραβρακηνῶν πόλιν, Const. Porphyr. de thematib. I. 31, 13. ed. Bekk.) verſtanden wird.

Von dieſem Arabgir, hörte J. Brant,[3]) ſeien 14 Karawanen-Tage nach Aleppo (270 engl. Mil.) und 11 dergleichen nach Trebizond. Das Clima daſelbſt ſei ſtreng wegen ſeiner hohen Lage; im Sommer kühl, im Winter kalt mit vielem Schnee. Die Erntezeit Mitte Juli, alſo 2 Monat ſpäter als z. B. die Gerſtenernte in Smyrna, das nur wenige Meilen ſüdlicher liegt. Doch iſt der Boden um Arabgir fruchtbar, der Waizen gibt zwölffaches Korn, die Quantität iſt wegen der vielen Klippen nur gering, und blos für einheimiſche Conſumtion hinreichend. Obſtwald umgibt die ganze Stadt; weiße Maulbeeren ſind auch hier eine Hauptnahrung wie in Egin. Der Ort zählte 6,000 Häuſer mit 4,800

[1]) Otter, Voy. II. p. 306; v. Hammer, Aſiat. Türkei, W. J. 1821. B. XIV. S. 44. [2]) W. Ainsworth, Notes on a journ. in J. of Roy. Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. 3. p. 317. [3]) J. Brant l. c. VI. p. 205.

moslemiſchen und 1,200 armeniſchen Familien. Dieſe letztern ſollen meiſt Fabrikanten von Baumwollenzeugen aus engliſchem Garn ſein, das erſt ſeit kurzem hier eingeführt iſt. Dieſe Manufactur hat ſich daſelbſt ungemein ſchnell ausgebreitet; es ſollten eben ſchon an 1,000 Webſtühle in Gang ſein. Ueberhaupt iſt der Ort im Aufblühen; nach J. Brant eine der intereſſanteſten Städte im Innern der armeniſchen Landſchaften. Ainsworth,[4]) der den Ort im J. 1839 ſah, beſtätigt die Angabe von deſſen Gärten, dem ſchönen Clima, der geſunden Luft, von dem Geſchick ſeiner Bewohner und von ihrer Induſtrie; er ſagt, daß ſie häufig als die beſten Diener nach Aleppo auf Erwerb ausgehen; gibt aber doch der Stadt 8,000 Seelen zu Bewohnern, davon 6,000 Armenier ſein ſollen. Das enge tiefe Thal, in welchem Arabgir, das auch Arab kail genannt werde, liegt, habe von den ſchwarzen Baſaltmaſſen, die ſeinen Eingang bilden, den Namen Göl Tagh und Kara Baba erhalten.

Im Diſtrict Divrig, gegen Norden, auf dem Wege von Haſan Ovah hörte Brant von Eiſenminen, die aber jetzt nicht regelmäßig bearbeitet würden; wer wolle, könne Erz zum Verſchmelzen haben, was auch Ainsworths Nachricht vom dortigen Magneteiſenſtein beſtätigt. Es ſei aber keine größere Arbeit im Gange. Bei einem Orte Zeïtun, am Wege der nach Aleppo führt, ſollen andere Eiſengruben liegen, die dagegen regelmäßig bearbeitet wurden, und welche das umgebende Land mit einem Metall von trefflicher Qualität verſehen.

7) Weg von Arabgir zum Euphratverein bei Kjeban Maaden.

Der Weg von Arabgir ſüdwärts, nur ein Tagmarſch nach Kjeban Maaden, geht, nach J. Brant,[5]) über eine wellige, offene, unbebaute öde Landſchaft, die nur ſparſame Futterkräuter für Rinder und Schaafe trägt. Ehe man auf dieſem Wege, an 4 gecgr. Meilen (20 Mil. engl.) weit, wieder das rechte Ufer des Frat erreicht, paſſirt man nur durch ein einziges Dorf mit etwas Cultur umher (ob etwa Riſhevan? wie Otter[6]) dort am Verein einen Ort nannte, der von keinem neuern Reiſenden geſehen worden iſt;

[4]) W. Ainsworth, Travels and researches in Asia minor etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 5. [5]) J. Brant, Journ. l. c. p. 206. [6]) Otter, Voy. II. p. 104, und v. Hammer, Aſiat. Türkei, in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 36.

ſo daß wir vermuthen müſſen, der Ort habe gar nicht exiſtirt, ſondern es ſei nur der Name eines Kurdenſtammes, Niſhwan, der mit dem der Neſhi auch anderwärts, am obern Euphrat, genannt wird). 7) Hier ſtößt man auf die einzige ſchon oben genannte große Militärſtraße (ſ. ob. S. 106, 702), die von Samſun aus, alſo vom Pontus ſüdwärts, auf Reſchid Mohammed Paſcha's Befehl nach Kharput gebaut ward. Die Eile, mit der ſie gemacht war, ſchien ihr, nach Brants Urtheil, keine große Dauer zu verſprechen. Hier endlich vereinigen ſich beide Hauptarme. Der Weſtarm, Frat, oder Kara ſu der Türken, und der Oſtarm Muradtſhai der Türken; doch behält der vereinte Strom bei den heutigen Anwohnern noch immer den Namen Muradtſhai, bis abwärts bei Bir dieſe moderne türkiſche Benennung allgemach der älteſten Benennung Frat weichen muß, an die ſo viele ehrwürdige Erinnerungen geknüpft ſind. Zwei Stunden unterhalb des Vereins iſt die Fähre, ein plumpes Boot, über den Strom, der hier 120 Schr. breit, tief und reißend iſt, welche nach dem Städtchen Kjeban Maaden am öſtlichen Euphratufer hinüberführt.

Dieſer Ort liegt eine halbe Stunde von der Fähre in einer Schlucht, welche ein Bergſtrom durcheilt, der nur eine geringe Strecke unterhalb der Fähre zum Euphrat fällt. Die Stadt verdankt ihr Entſtehen offenbar erſt der nahen Silbergrube: denn ein andrer Grund in einem völlig öden, baum- und ſtrauchloſen Bergwinkel ohne alle Spur von Vegetation ſei, meint Brant, für ihre Entſtehung gar nicht vorhanden. Die Zeit ihrer Erbauung und der erſten Aufnahme ihrer Metallgruben iſt uns unbekannt. An der rechten Seite des Frat-Fluſſes, ihr gegenüber, ſcheint, nach allen Itinerarien bis zur Tabula Peuting., die Lage des alten Dascuta geweſen zu ſein (Ptol. V. 7. fol. 127), das nach Plin. VI. 20, LXXV. M. pass. von Zimara in Armenia minor, d. i. an 15 geogr. Meilen von Zimara abwärts am Euphrat lag, wonach dieſes Zimara zwiſchen die heutigen Egin und Kemakh, alſo etwa 36 geogr. Meilen abwärts der Fratquellen im N.O. von Erzerum, zu liegen kommen würde. Wir erinnern jedoch ſogleich hier daran, daß wir dieſes Zimara der zweiten Erwähnung bei Plinius keineswegs, wie Mannert 8) und alle frühern Geographen, für identiſch mit dem einige Zeilen vorher vom Römer er-

[807]) v. Hammer, Aſiatiſche Türkei, in W. J. 1821. B. XIV. S. 48.
[8]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 201.

wähnten Zimara in Armenia magna halten können, das nach Licinius Mucianus nur XII. M. pass. unterhalb des Capotes-Berges (ſ. ob. S. 81), d. i. nur 2½ geogr. Meilen, alſo ganz nahe dem Urſprung des Euphrat liegen ſollte, wovon auch in der folgenden Anmerkung die Rede ſein wird (ſ. unten). Die Kluft, in der Kjeban Maaden liegt, wird durch den Zuſammenfluß zweier Bergketten, die ſich im ſpitzen Winkel treffen, gebildet. So heiß es auch hier im Sommer ſein mag, ſo gewaltig iſt doch im Winter der Schneefall, der die Gegend deckt. Die Bewohner des Städtchens, an 400 bis 500 Familien, ſind in Arbeit oder mit Aufſicht der Mine beſchäftigt; der größern Zahl nach ſollen es Griechen ſein, Gebirgler, zwiſchen Trebizond und Gümiſhkane (ſ. ob. S. 272) zu Hauſe, aber auch Armenier und Türken. Dieſe letztern ſind die Directoren, die Armenier die Handwerker, die Griechen ſind die eigentlichen Grubenarbeiter. Handel fehlt ganz. Die Mine hat ſilberhaltiges Blei, ſchien aber, nach dem britiſchen Reiſenden, dem Gouvernement ſehr wenig einzubringen. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als Otter[9]) dieſe Gegend beſuchte, fand er dieſe Minen noch ſchlechter in Stand, als die zu Arghana am Tigris (ſ. ob. S. 101). Nur 8 bis 10 Schmelzöfen waren in Arbeit, kein Holz, kein Proviant hier. Das Mehl zum Brot wurde mit Sand gemengt; die Hitze war furchtbar, der Ertrag des gewonnenen Goldes und Silbers unbedeutend, damals wie auch heute. Dieſe Silberminen ſind auch jetzt[10]) noch im elendeſten Zuſtande. Die Türken beſchönigen dies mit der Ausſage, das Holz, welches zum Schmelzen auf die Mine verwendet wird, koſte ihr nichts, denn der Wald gehöre in der ganzen Türkei Niemand, oder Jedermann. Aber das hieſige Holz muß noch dazu viele Tagmärſche weit hergebracht oder hergeflößt werden. Auch das koſte nichts, ſagen ſie, denn das ſei Frohndienſt. Aber des gewonnenen Silbers ſei ſo wenig? Das ſei aber doch reiner Gewinn! — Wollte man jedoch, bemerkt v. Moltke, den Werth des Brennmaterials und der Handarbeit in Rechnung bringen, ſo würde man wol zu dem Reſultate kommen, daß die Koſten der Bearbeitung dieſer Minen den Ertrag derſelben um das 3 bis 4fache überſteige.

Oſtwärts von dem Städtchen ſteigt man gegen 4 Stunden Wegs die Bergſchlucht aufwärts, ehe man aus ihr heraustritt in eine zwar noch immer bergige, aber doch mehr offene und weit

[9]) Otter, Voy. II. p. 283. [10]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 291.

fruchtbarere Landſchaft, aus der man nach einer gleichen Wegſtrecke, immer gegen Oſten, in die reiche, prachtvolle Culturebene voll Dorfſchaften eintritt, in deren Mitte ſich der ſcheidende Bergzug erhebt, der in einer Ferne von 6 geogr. Meilen (30 Mil. engl. im Südoſt von jener Silbermine) mit der Feſtungsſtadt Kharput gekrönt iſt, die alle ihre Umgebung weit beherrſcht.

Paul Lucas, der im Jahr 1700, von Malatia kommend, an derſelben Fähre auf einem ſehr ſchlechten, waſſerſchöpfenden Boote über den Euphrat ſchiffte, muß wol denſelben Landweg genommen haben; wie er ſagt, über Berge, Wald und Quellen. Es ging an einer guten Feſtung vorüber, die, auf einem Fels über dem Fluß, in gutem Stande zu ſein ſchien, aber ohne Einwohner war. Er nennt ſie nicht; es kann wol keine andre als Kharput geweſen ſein. Wir führen dies nur an, weil er bemerkt, daß er außerhalb der Waldung dieſer Berge zu einem antiken Tempel[11]) gekommen ſei, der ſehr ſchön war, obwol er in Ruinen lag. Die Türken hatten ihn in eine Moſchee verwandelt. Von da blickte man auf den bis zu 30 Schritt verengten Euphrat. Nach ihm ſcheint Niemand etwas von dieſem Tempel wieder wahrgenommen zu haben, deſſen Localität von folgenden Reiſenden beachtet zu werden verdiente.

Kömmt man auf dem Wege von Siwas, d. i. von N.W., 4 Tagmärſche fern, zu dieſem Euphratvereine, ſo hat man erſt die große Tauruskette, die im Weſten des Frat gegen die Amanus=Ketten ſüdweſtwärts fortſtreicht, zu überwinden, ehe man das Euphratgebiet ſelbſt erreichen kann, dem nun alle Waſſer von der Süd= und Südoſtſeite dieſes Querzuges zufallen. Dieſer iſt die Fortſetzung des bei den Türken genannten Tſhitſhek Dagh (ſ. ob. S. 797) oder Sari Tſhitſhek, gegen Divrig hin, wie des hohen Ulufu Jaïla,[12]) Leilek Dagh, Ajeli Dagh und anderer Gliederungen deſſelben Kettenzuges von S.W. gegen N.O., von denen die am weiteſten gegen Weſt vorgerückte, der Delikly Taſh, d. h. der durchbrochene Stein, eine Tagreiſe im Oſten von Siwas, zugleich die Waſſerſcheide bildet zwiſchen dem Kizil Irmak (Halys), der zum Pontus zieht, und der Euphratzuflüſſe, zumal der Zuflüſſe zum ſüdlichen Tokma ſu, der unterhalb des Vereins bei Malatiyah zum Euphrat fällt. Einen Tagmarſch im Oſten von Siwas erreicht man, nach beſtän=

[11]) Paul. Lucas, Voy. au Levant l. c. I. p. 205. [12]) v. Moltke a. a. O. S. 357.

digem Steigen über Hochebenen, ſchon jenen Delikly Taſh; es geht an einer ſchönen, ſchroffen Felsklippe vorüber, und man hat die Waſſerſcheide zwiſchen dem ſchwarzen und mittelländiſchen Meere erreicht; die höchſte Stufe dieſes Antitaurus der Alten, nach v. Moltke, wo am Derbent[13]) oder dem Paßthore ein kleines Dörfchen deſſelben Namens, früher ein Raubneſt, 8 Monat Winter haben ſoll, 5000, oder nach v. Mühlbach ſelbſt 7000 Fuß und vielleicht mehr, über dem Meeresſpiegel erhaben. Man ſah das Fundament eines feſten Schloſſes zur Behauptung des Paſſes, der einſt von einem Dere Bey, oder Thalfürſten, beherrſcht ward. Aber Reſchid Paſcha hatte neuerlich dort einen Ayan, eine Art Markgraf, eingeſetzt, um die Sicherheit der Straße zu bewachen; bei ihm fanden die preußiſchen Officiere gäſtliche Aufnahme, ein erwärmendes Kaminfeuer unter einem platten Dach mit Erddecke über Fichtenſtämme gebreitet, und von Holzſäulen in der Mitte getragen; das Innere durch ſaubere Teppiche, Polſter und Abendeſſen ganz wohnlich gemacht. Als Dupré im Jahr 1808, am 27. September,[14]) hier durchpaſſirte, war eben erſt die Ernte im Gange und das Korn ſtand noch auf dem Halm; ſo ſpät fällt hier die Herbſtzeit.

Der folgende Tagmarſch brachte nur 10 Stunden weit über eine ſanft gegen Süd geneigte, aber an ſich ſehr hochliegende Ebene, die, ſo weit das Auge reichte, Mitte März nichts als blendend weiße Schneeflächen in der Nähe und Schneegipfel in der Ferne zeigte; keine Spur von Vegetation war hier noch erwacht, und was ſich davon zeigte, waren nur hie und da in Felsſpalten geſchützte, verkrüppelte Fichten. Der Schnee, aus dem ſich hier die nördlichſten Quellen des Kaſykli ſu entſpinnen, des von Nord herabkommenden Hauptzufluſſes zum Tokma ſu (ſ. unten), lag überall 4 Fuß hoch, doch durch die herannahende Frühlingsluft ſchon aufgelockert und um ſo ſchwieriger zu paſſiren, da er kaum noch den Fußgänger trug. Während des Winters hatten die Saumthiere einen Fußpfad gebahnt und feſtgetreten, jetzt die einzige, etwa 2 Fuß breite, feſtere Brücke, auf welcher ſich die Reiter in einer langen Linie zwiſchen dem Schneefelde fortbewegen konnten. Eine zum Unglück begegnende andere Karawane auf dieſer engen Dammſpur brachte nun den größten Aufenthalt und wahre Noth. Denn die auswei-

---

[13]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 209; v. Mühlbachs Mſcr.
[14]) Dupré, Voy. en Perse. Paris 1819. 8. T. I. p. 50.

chenden Kameele, wie beladene Roſſe und Führer, glitten und ſtürzten zu beiden Seiten; Alles abzuladen und umzupacken half auch nichts; bald lagen die Verunglückten mit den Ballots wie Trümmer geſcheiterter Schiffe umher, und die Pferde waren meiſt nach den Durchbrüchen und Stürzen mit blutigen Spuren bezeichnet, da der vom vorigen Regentage halbgeſchmolzene Schnee wieder zu ſcharfen Eiskruſten erhärtet war. Solcher Noth entronnen mußte man froh ſein, nur noch Schritt vor Schritt, wobei das Stürzen der erſchöpften Thiere nicht aufhörte, die dann am Kopf und Schweif von den Saradſhes (Führern) barbariſch angepackt und mit dem Kantſchu emporgehetzt wurden, vorwärts rückend gegen Abend das Dörfchen Alladſha Han noch zu erreichen. Es iſt dies außer noch einem das einzige auf der ganzen Strecke von Siwas bis hieher (20 Stunden), wo man ein Unterkommen beim Mollah finden konnte. Alles bis dahin iſt Einöde, den Räubereien, früher der Turkomannen, jetzt der Kurden, ausgeſetzt, daher die Hane oder Khane mit ihren Hütten feſtungsartige Verſchanzungen bilden. In dieſem Zuſtande fand auch Dupré [15]) das Land; zur Herbſtzeit meiſt nur dürre Hügel, in denen Escorten nothwendig waren. Es ſolle hier, erfuhr er, viel Eiſen und Kupfererz geben; an einem Ocherberge mit ſchwefelhaltiger Erde ritt er vorüber. Das Dorf Alladſha Khan ſoll vom Sultan Murad auf ſeinem Feldzuge gegen Bayazed erbaut ſein, und von den großen ſchönen weißen und blauen Steinen ſeinen Namen haben, aus denen es aufgebaut iſt (Alladſh, d. h. bunt).

Am folgenden Tage, den 14. März, wurde von den preußiſchen Offizieren der Ritt über dieſelbe einförmige öde Ebene, die noch zu dem ſicher 4000 bis 5000 Fuß hohen Plateau [16]) des mittleren Kleinaſiens gehört, 6 Stunden weit, doch meiſt ſchon der Senkung eines Euphratzufluſſes abwärts folgend, fortgeſetzt bis Haſſan Tſheleby. [17]) Den Zufluß nennt Dupré Kuru tſhai, d. h. trockner Fluß, und ſagt, er ſei der Grenzſtrom zwiſchen der Provinz Sivas und Kjeban Maaden. Die türkiſche Geographie läßt ihn vom Kan tagh entſpringen, und nennt ihn Kirkgös, d. h. die ein und vierzig Quellen. [18]) Dies türkiſche Dorf am Abhange eines engen Thales dieſes Kuru tſhai, mit ſeinen Hütten in die Erde hineingebaut, zeigte nur flache

---

[15]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 51. [16]) v. Moltke a. a. O. S. 312.
[17]) ebend. S. 212; n. v. Mühlbachs Mſcr. [18]) v. Hammer, aſiat. Türkei in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 48.

Abſtufungen von Erdterraſſen, über die man hinwegzog, ohne zu ahnen, daß man über die Dächer der Häuſer reitend in Gefahr war, durch den Rauchfang oder einen Einbruch in ihre Mitte hinabzuſtürzen. Dieſe Bauart, die wir an der Oſt- und Nord- und Südgrenze Armeniens ſchon hinreichend beſchrieben (ſ. ob. S. 432, 682, 697, 770), beginnt alſo hier ſchon auf der Weſtſeite des Euphrats. Von da führte der Weg aus der öden Einförmigkeit, die nur durch wenige Weiden und Pappelbäume am Flußufer unterbrochen wird, wieder durch das tiefe Felsthal eines ſchäumenden Gebirgsbachs zwiſchen den ſchweizeriſchen Winterhöhen des Ordehan Daghs und des Surbchan Daghs hindurch, wo nun ſtatt der böſen Schneetreppenwege in der größeren Tiefe eine gemächlichere Straße folgte. Dieſe Berge des Engpaſſes beſtehen nach Dupré aus Kalkſtein, darin auch Kohlenſchichten [19]) ſich zeigen ſollen. Noch lagerten zu beiden Seiten mächtige Schneeberge, aber es wehte ſchon mildere, italiſche Luft aus der Euphrattiefe entgegen; beim purpurfarbigen Untergange der Abendſonne erreichte man den Flekken Hekimhan mit einer Palanke oder Feſte, wo man eine Herberge beim Mutſellim fand. Der Hof des Hans oder Khans iſt von einer Mauer umſchloſſen, und ſchützt einige Dutzend Hütten mit einer Moſchee und einem Bade gegen plötzlichen Raubüberfall. Zur Sommerzeit ein lieblicher Aufenthalt, aber doch auch ſchon wieder im Herbſt [20]) einförmig und öde. Als v. Moltke zur Herbſtzeit, am 3. October, dieſelbe Hochebene von Hekimhan nach Delikly Taſh paſſirte, ſtand das Korn noch auf dem Halme, die Leute ſchickten ſich erſt zur Ernte an, und ſchon war einige Tage zuvor Schnee gefallen. Das Frühjahr fängt hier ſehr ſpät an, und die Ernte zieht ſich bis in den Winter hinein. Bei Hekimhan ſpaltet ſich die Südſtraße nach Malatia von der Oſtſtraße nach Kjeban Maaden, die v. Moltke verfolgte. Jene nahm Dupré, den wir weiter unten begleiten werden, ſo wie J. Brant im Jahre 1835, der hieher von Malatia (nach ihm 7 geogr. Meilen oder 36 Mil. engl. fern) kam, aber in Hekimhan gegen Weſt nach Gurun zu den Quellen des Tokma ſu ablog. [21]) Er gibt dieſem armen Flecken 250 türkiſche und 35 armeniſche Familien zu Bewohnern. Das Caſtell ſoll alt, im perſiſchen Styl, von einem Doctor

---

[19]) Dupré, Voy. I. p. 53. [20]) v. Moltke a. a. O. S. 313.

[21]) J. Brant, Journey 1835, im Journ. of R. G. Soc. of London 1836. Vol. VI. p. 212.

(d. i. Hakim) erbaut ſein, daher ſein Name. Auf dem nackten Kalkſteinboden umher werden nur wenig Früchte und Taback gebaut. Die Weintraube hat hier aber ſchon wegen der ſtrengen Winterkälte ihre Grenze gefunden. Der Weizen giebt 6 bis 8fachen Ertrag. Der Kuru tſhai war hier gürteltief.

Am folgenden Tage, den 15. März, ging es durch tiefe Felsſchluchten und baumloſe nackte Einöden zu der Höhe des Ugurula Oglu, von dem über die niedern Vorhöhen, gleich den Voralpen der Schweiz, ſich die weißen Hochketten des Taurus und Anti-Taurus mit ihren zackigen Formationen im Norden und Weſten erhoben, indeß der Blick gegen Oſten, am Fuße eines ſteilen Berges, in der Tiefe auf den breiten Spiegel des Euphrat fiel, der von hier aus zum erſten Male erblickt wird. Ein ſtarker Ritt von 16 Stunden, oſtwärts von Hekimhan, hatte nämlich bis dicht an den Euphrat zum Kurdendorfe Sarai Dſhik geführt, wo ſchlechtes Quartier, aber von wo das nächſte Ziel bald erreicht war. Kurdiſche Frauen ſah man hier im Freien zwiſchen zwei kleinen ſenkrecht in die Erde geſteckten Pfählchen, dem einfachſten Webſtuhl, ganz hübſche wollene Teppiche fertigen. Zwar verhüllten ſie das Angeſicht, als aber die Kinder mit ein paar Münzen beſchenkt wurden, ließen ſie ihr ſchwärzlich-braunes, nicht übles Angeſicht ſehen, deſſen Reiz ſie durch einen ſilbernen Ring in dem rechten Naſenflügel gar ſehr erhöht wähnten. Es lag noch der Schnee im Orte, wie an den Winterſeiten der benachbarten Hügel und Klippen, ein Zeichen der noch immer großen abſoluten Höhe der nur ſcheinbaren Niederung, die ein ganzer meilenweiter Kranz von Schneehöhen der Tauruskettten umgab.

Am 16. März, alſo am fünften Morgen des Abmarſches von Siwas, ſenkte man ſich von der bisherigen Hochebene, auf der auch Sarai dſhik noch liegt, hinab in die tief eingeriſſene Thalſchlucht, zu der man wol 2000 bis 3000 Fuß hinabzuſteigen hat.[22]) Die Gegend nahm einen viel wilderen Character an; die Berge glichen den Wogen eines ſtürmiſchen Meeres. Keine Vegetation, kein Buſch, nicht einmal Gras oder Moos bekleidete die nackten Abhänge, deren natürliche Färbung aber auf das überraſchendſte abwechſelte. Unter den ſchwarzen, zinnoberrothen und braunen Felswänden ſah man die Schuttkegel und Böſchungen aus grünen und blauen Letten angelehnt; oben die weißen Schneedecken und

[22]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 213; v. Mühlbachs Mſc.

über den Gipfeln den lichten blauen Himmel; in der tiefen, zwiſchen den Felſen ſich hinwindenden Thalſchlucht den Euphrates der Alten, die Naturgrenze des römiſchen Weltreiches, den nur wenige der großen Imperatoren gegen den Oſten überſchritten. Alles war hier öde, wild, weglos, ohne Spur von Anbau, wie an einem Ende der Welt.

Erſt ganz in der Tiefe, nachdem der Abendländer ein paar Stunden in dieſen Anblick einer neuen Welt des Orients verſenkt herabgeſtiegen war, erblickte er die Hütten des Fleckchens Kjeban Maaden, der Silbergruben, auf dem gegenüberliegenden hohen Ufer der ſchmalen Reihe zackiger Berge, die den Strom zu weiten Windungen nöthigen. Der Euphrat oder Murad, wie er auch hier noch unter dem Zuſammenfluß von den Osmanen zur Erinnerung an den Sultan Murad, [23]) ſagt man, von dem zahlloſe Feſten und Anlagen an ihm herrühren, genannt wird, erinnerte ſeiner Größe und Art nach ungemein an den vaterländiſchen Strom der Moſel. [24]) Ganz eben ſo iſt er hier, wie jener, zwiſchen ſchroffen, hohen Bergen eingeſchloſſen; nur iſt die Moſellandſchaft überall weit lieblicher und angebauter: denn hier iſt alles baumlos und wahrſcheinlich zu jeder Jahreszeit ohne Grün. In den ſeltſamſten Windungen ſtrömt er reißend dahin, und tritt von hier an erſt nach zehnſtündigem Laufe aus dieſem Wildgebirge, wo er unſern Malatia den Tokma ſu (Melas der Alten) aufnimmt.

Nach Kjeban Maaden mußte man den Strom vom Weſt- zum Oſtufer, wo er an 120 Schritt Breite haben mag, in ſeltſam geformten Fähren, ſchwerfälligen Pontons, überſchiffen; an einem vorſpringenden Felſenkopf oberhalb iſt er nur 80 bis 90 Schritt breit, nahe unterhalb der Ueberfahrt an 150. Er iſt ungemein reißend, und hier, etwa eine Stunde Weges unterhalb des Zuſammenfluſſes von Frat und Murad, auch im Sommer bei niedrigſtem Waſſerſtande niemals zu durchreiten oder zu durchwaten. In der Mitte des Euphrat angekommen gleitet die Fähre, mit Menſchen und Pferden angefüllt, pfeilſchnell abwärts, als könne ſie das andere Ufer gar nicht erreichen, aber ein Gegenſtrom erfaßt ſie und führt ſie genau zur Landungsſtelle des linken Ufers zurück.

Von dem Bergwerksbetrieb des Kjeban Maaden haben wir ſchon oben geſprochen; neuere Unterſuchungen fehlen; die preußi-

---

[23]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 223. [24]) ebd. S. 224; v. Mühlbachs Mſcr.

ſchen Officiere waren hier durch ihr Dienſtverhältniß von genauern Unterſuchungen abgehalten; ſie eilten zum Hauptlager Hafisz Paſchas nach Kharput, deſſen Lage wir im Allgemeinen aus obigem ſchon kennen (ſ. ob. S. 104, 702, 721), wozu noch Folgendes zum Schluſſe dieſes Kapitels hinzuzufügen ſein wird.

Von Kjeban Maaden ſteigt man [25]) durch ein tiefes transverſales Gebirgthal während 3 Stunden (Brant brauchte 4) gegen Oſten aufwärts, dann erreicht man ein flaches, aber hohes Hügelland, auf welchem einzelne Kurdendörfer zerſtreut liegen. Am 19. März 1838 bedeckte noch Schnee die Gipfel umher, und einzelne Strecken des Wegs das Schneegeſtöber des vorigen Tages. Je weiter man vorrückte, deſto dichter war das Land mit Baſaltſtücken überſtreut, wie ein aufgeriſſenes Straßenpflaſter, und doch war Korn zwiſchen dieſe Trümmer geſäet. Der verwitterte Baſalt gibt den trefflichſten Kornboden. Gegen Abend, erſt nach 10 Stdn. Wegs, eröffnete ſich die weite Ebene (von der auch J. Brant entzückt war, ſ. ob. S. 702), mit Dörfern und Weingärten bedeckt, von Bächen und Wegen durchſchnitten, durch Pappeln und Nußbäume (freilich damals noch ohne junges Laub) verſchönert. So wurde das Auge nach der bisherigen Einöde erquickt, und für den Anblick der nackten Berghöhen entſchädigt. Die Dörfer ſahen ſtattlich genug aus, die Häuſer ſind hoch, aus an der Sonne getrockneten Backſteinen erbaut, mit Lehm überzogen, mit Balken und Erdterraſſen überdeckt und reinlich. Mitten in der Ebene erhebt ſich der Hügel mit ſchroffen Felswänden; auf ihm glänzte die Stadt Kharput mit einer alten Citadelle und einigen Minarehs in der Abendſonne; aber rings umher in weiter Ferne ſchloſſen noch immer ſchneebedeckte zackige Bergreihen die Ausſicht. Eine halbe Stunde vor der Stadt, im Dorfe Meſſre (Mezirah bei Brant, ſicher nach allen übereinſtimmenden Maaßen der Alten die Mazara bei Ptol. V. 13. fol. 135, wie nicht Mahara, ſondern Mazarah der Tab. Peuting. XVIII. M. p., d. i. $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. von Colchis, d. i. im W. vom Goljik- oder Thoſpites-See entfernt; ſ. ob. S. 103), war das Hauptquartier. Dieſer Ort liegt nach Dikſons und Glascotts Beobachtungen 3,395 F. Par. (3,618 F. engl.) [26]) üb. d. Meere, und unter 38° 40′ 32″ N. Br., 39° 16′ 15″ O. L. v. Gr.

[25]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 214; v. Mühlbachs Mſc.
[26]) Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. 3. p. 431 etc.

Ein weitläuftiges Gebäude aus Lehm mit flachem Dache, früher der Sitz eines rebelliſchen Paſcha, war die Wohnung des oberſten Commandirenden, Hafisz Paſchas; eine kleine Wache, zahlreiche Dienerſchaft, Kavaſſe, Tataren und Hausofficianten aller Art, erfüllten den Hof. Eine halbe Stunde fern von da, am Fuß des Hügels von Kharput, war durch Reſhid Paſcha eine neue Kaſerne für 6000 Mann Truppen erbaut worden, von Lehm und Pappelholz: denn bis auf weite Ferne iſt kein andres Bauholz hier zu finden; ein großes Viereck mit Hof von mehrern hundert Schritt Durchſchnitt. Hier wurden unter Hafisz Paſcha die Soldaten wie die Landwehr (Redif) auf europäiſche Weiſe dreſſirt. Da es bei dem unebenen Boden und ſchlechten Wegen an bequemen Räumen fehlte, exercirten die Rekruten in Kharput, wie in den umliegenden Dörfern, auch auf den flachen Dachterraſſen der Häuſer.

Hafisz, als geborner Tſcherkeſſe zum Sclaven für das Serail gekauft, gut unterrichtet, nachmals kühner Vertheidiger der Feſtung Skutari (Scodra) in Albanien, begleitete den Seraskier an den Hof nach St. Petersburg, ward Paſcha, und erhielt, als Reſhid Paſcha in Diarbekr ſtarb, vom Großherrn das Commando über die Armee, die damals mit den Kurden im Kriege ſtand, mit dem Hauptauftrage der Beobachtung der aegyptiſch-ſyriſchen Armee Mehmed Ali's. [27]) Unter ihm und durch ſeine Begünſtigung der preußiſchen Officiere, die er als ſeine Muſaffirs oder Gäſte aufnahm, wurde auch für uns die Geographie dieſer Landſchaften aufgehellt.

Die Lage der Stadt Kharput auf der hohen Felsklippe, mehr als ein tauſend Fuß (ſ. ob. S. 104) über der Ebene von Meſſre erhaben, läßt von da den Ueberblick über die Dörfer, Wege, Bäche, Baumwollenfelder, Weingärten, Maulbeerwälder, Kornfluren und über die verſchiedenen Lager der Truppen gewinnen, kurz über ein weites geſegnetes Gebiet wie über eine Landkarte. Ungeachtet der auf der Höhe kühlern Lage [28]) und der ſtreichenden erfriſchenden Winde wird doch die Sonnenhitze auch da Mitte Auguſt brennend heiß; und doch ſieht man auf den fernen Bergen Armeniens immer noch mit den Augen den Schnee, und wagt erſt nach Sonnenuntergang ſich in das Freie.

---

[27]) v. Moltke a. a. O. S. 215. [28]) ebend. S. 304.

J. Brant,[29]) der zu wiederholten Malen Kharput beſucht hat, gibt der Stadt, im Jahre 1835, 1720 Familien zu Einwohnern, davon 1400 türkiſche, 300 armeniſche, 20 katholiſche, alſo etwa zuſammen an 9000 Individuen; doch war die Zahl wegen des dorthin verlegten Hauptquartiers im Zunehmen. Die von ihr beherrſchte Ebene iſt von ungleicher Fruchtbarkeit, dennoch im Ganzen ein ſehr reiches Kornland, in ihrer Mitte von vielen kleinen Flüſſen gut bewäſſert, näher am Fuß der Berge und an den Bergabhängen aber trocken und ſteinig. Der Weizen gibt 16fältigen Ertrag. Das Clima iſt gemäßigt, weder zu heiß im Sommer noch zu kalt im Winter; Hauptproducte ſind Korn, Weizen, Trauben, trefflicher Wein, Oel und Baumwolle. Einige Flüſſe der Ebene ergießen ſich N.O. zum Murad, der die öſtliche Ebene gegen N.W. umkreiſet, bis er eine Stunde oberhalb der Fähre von Kjeban Maaden den Frat aufnimmt. Unter allen Ebenen nächſt Erzingan, die J. Brant im türkiſchen Reiche geſehen, gehörte die Plaine von Kharput zu denen, die im höchſten Aufſchwunge waren. Sie ſollte ſogar, was in dieſem Lande zu den größten Seltenheiten gehört, übervölkert ſein. In dem armeniſchen Dorfe, das er in dieſer Ebene bewohnte, lebten 80 Familien, von denen aber nur 16 Grundeigenthum hatten, die andern waren Tagelöhner. Wenn es an Arbeit fehlte, wanderten ſie aus zu irgend einer Hauptſtadt, und ließen ihre Familien als Geißel in Armuth zurück, und zur Laſt der Reichern im Orte; denn dieſen Familien iſt es nicht erlaubt, mit auszuwandern auf andere Schollen, zumal den chriſtlichen nicht, damit die Zolltaxe, die ſie zu zahlen haben, im Orte nicht vermindert werde, wenn ſchon größerer Erwerb anderswo zu ſuchen iſt. Die Kopfſteuer iſt immer da zu entrichten, wo das Domicil iſt. Brant gibt eine ſpecielle Nachweiſung über das Bewirthſchaftungsſyſtem ſeines Wirthes, des armeniſchen Pächters, bei dem er wohnte, deſſen Hauptertrag in Weizen und Baumwolle beſtand; der Gewinn von der letztern, nach Abgabe der Pacht an den Grundherrn, betrug gerade ſo viel, um noch die Taxe an den Paſcha abzahlen zu können. Dies und die Laſt der Pflege durchreiſender Fremden verzehrte zwei Drittheile der ganzen Production ſeines Pachtgutes; das letzte Drittheil blieb ihm zur Erhaltung ſeiner Familie übrig.

---

[29]) J. Brant, Journey 1835, im Journ. of the R. G. Soc. Vol. VI. p. 207; derſelb. Notes in demſelb. Journ. Vol. X. P. 3. p. 365.

Von Kharput führt, wie ſchon früher bemerkt iſt, die neuerbaute Militärſtraße ſüdwärts über die Ebene, und dann an einem ſteilen Aufſtieg zur Bergeshöhe 2 Stunden, dann nach einer Stunde Hinabſteigens zum Goljik (ſprich Goldſhik), d. i. kleinen See, oder nach franzöſiſcher Schreibart Gueuktscheh, d. i. blauen See[30]) (oder Gölendſhik ſ. ob. S. 105), der überall von hohen Bergen umgeben iſt. In deſſen Mitte lag eine Inſel mit der Feſte Dzovk'h, die Ende des 11. Jahrhunderts von Prinzen aus dem Arſacidengeſchlechte beherrſcht ward, wo der armeniſche Patriarch Gregor III., ein Arſacide, ſeine Reſidenz im Jahre 1125 genommen hatte. Die Ruinen ſollen, nach dem Gihannuma und nach Seſtini, noch heute vorhanden ſein. Neueſte Nachrichten darüber fehlen uns.

Kharput, nur die vulgaire ſchon von den Byzantinern verſtümmelte Benennung, hieß bei Strabo Karkathiokerta, die Königsſtadt Sophene's (XI. 527: *Βασίλειον δὲ τῆς Σωφηνῆς Καρκαθιόκερτα*; vergl. ob. S. 78), bei den Armeniern Kharpert oder Garperd, [31]) eine Stadt im alten Sophene, mit dem Sitze eines Erzbiſchofs und 4 Biſchöfen auf der Berghöhe über dem genannten See, der von ihr auch denſelben Namen führte. Es iſt das feſte Caſtell, das Cedrenus *Χάρποτε* nennt (Hist. comp. II. 419. ed. J. Bekk.), welches Meſopotamia dominire; es ward von einem Turkomanen-Prinzen Balak, dem Sohne Bahrams der Ortokiden beſeſſen, als die fränkiſchen Kreuzfahrer es im Jahre 1123 n. Chr. Geb. eroberten. Bei den Syrern wurde es Kortbert (daher Chartbirt b. D'Anville, Khartabert b. Herbelot, Haretbaret b. Aſſemani) und Hisna di Zayd (Feſte der Zayd) oder Hisn Zeyad (Schloß der Zeyad)[32]) genannt. Im Jahr 1392 diente die Feſtung Kharput noch als letztes Aſyl dem Schriftgelehrten Kaſi Burhaneddin, der ſich zum Fürſten von Siwas und mehrerer dortiger mongoliſcher Herrſchaften im Gebirgslande des Euphrat emporgeſchwungen hatte, aber vom Sultan Bayazed beſiegt ward, und auch ſpäter wird ſie zu den Hauptfeſten des dortigen Ländergebiets von den orientaliſchen Geſchichtſchreibern gezählt. Zu den Zeiten des Venetianers Joſ. Barbaro ſcheint daſelbſt ſogar eine glänzende Reſidenz geweſen zu ſein, denn er erzählt, daß zu Carpurth, [33]) 5 Tagereiſen fern von Erzingan,

[30]) St. Martin, Mém. I. p. 64. [31]) ebend. S. 95. [32]) v. Hammer, Geſch. der Osmanen. I. S. 226. II. 345. [33]) Joſafa Barbaro, Viaggio b. Ramuſio. l. c. Vol. II. fol. 108.

einem ſehr feſten Orte, des Haſſanbej Gemahlin Despina Caton, die Prinzeſſin-Tochter des Kaiſers von Trapezunt, ihre Hofhaltung gehabt, daß viele Caloyer, geiſtliche Herrn, dieſer Dame daſelbſt Geſellſchaft geleiſtet, und dieſe Stadt meiſtens Griechen zu Einwohnern gehabt habe. In der Umgebung führte derſelbe noch viele andre feſte Caſtelle an, die am großen Strome lägen, den man nur mit Fähren überſetzen könne; er nennt Moſchont, Halla und Thene, alle feſt ummauert, jedes von 500 Feuerſtellen. Die Einwohner, die unter der Jurisdiction dieſer Caſtelle ſtänden, heißen Cainari, was im Italieniſchen durch Mandrieri wiederzugeben ſei. Die türkiſche Geographie [34]) nennt den Ort Kharput, und rechnet ihn zur Statthalterſchaft Diarbekr; den benachbarten See nennt ſie Kökdſhek (daher Gueuktscheh b. St. Martin). Kinneir, der die Ebene von Kharput durchzog, hat doch keine Beobachtung über die Bedeutung dieſes Ortes [35]) aufgezeichnet, aber er erkannte im benachbarten See den Colchis der Alten (ſ. ob. S. 102).

Anmerkung. Nachtrag und Berichtigung zum 3. Kapitel.
(Dies diem docet).

Im Begriff in das mittlere Stufenland des Euphrat einzutreten, kommt uns zur glücklichen Stunde noch der letzte Theil von unſers verehrten Freundes W. Ainsworth ausführlichern Reiſeberichten zur Hand, aus denen früher nur Bruchſtücke im Journal der Londner Geogr. Societät mitgetheilt waren. Der Schluß derſelben enthält nun in der Rückreiſe von Bitlis nach Erzerum einen ungemein belehrenden Durchflug durch das ſo eben von uns durchwanderte Hochland Armeniens zwiſchen dem obern Murad (der oben S. 389 nur aus Verſehen Centrites genannt iſt), und Frat, nebſt einigen Kartenberichtigungen. Wir ſind dadurch zu folgenden Verbeſſerungen und Erweiterungen des Vorherigen in Stand geſetzt.

Von Bitlis aus zieht Ainsworth [36]) dieſelbe Straße am Kara ſu entlang bis Muſh, die wir oben (S. 680—685) beſchrieben haben. Er nennt die S. 684 angeführten Khane mit Namen: der erſte, eine

[34]) v. Hammer, aſiat. Türkei, W. J. 1821. B. XIII. S. 251.
[35]) Macd. Kinneir, Geogr mem. of the Persian empire. Lond. 1813. 4. p. 335. u. ff. [36]) W. Ainsworth, Travels and researches in Asia minor etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 373.

Stunde im N. von Bitlis, am gleichnamigen Gebirgsſtrom aufwärts, heißt Khan Babſhin; er iſt hübſch gebaut aus ſchwarzer Lava, an einem Bach, der ſich über einen Damm von baſaltiſcher Lava ergießt, einem gleichnamigen Dorfe benachbart. Eine Stunde Wegs weiter liegt der zweite Khan von ähnlicher Bauart; eine Stunde weiter der dritte, Baſh khan (d. i. Khan am Quell-Haupt) genannt, an dem Urſprunge des letzten, freilich ſehr geringen Quellzufluſſes zum Tigris: denn nordwärts von da hört jede Abdachung ſüdwärts auf, da von Baſh khan an bis zum Fuß des Nimrud Khans und zum Van-See, ſich nur eine horizontale Hoch-Ebene verbreitet. Strabo XI. 528 ſagt ſchon vortrefflich, unſern obigen Ausſpruch S. 773 beſtätigend: *ἐν αὐτῇ δὲ τῇ Ἀρμενίᾳ πολλὰ μὲν ὄρη, πολλὰ δὲ ὀροπέδια.* — Gegen ſo großartige und characteriſtiſche Naturverhältniſſe ſind auch die Orientalen, bemerkt W. Ainsworth, keineswegs ganz gleichgültig, denn auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem großen Zab und den perſiſchen Flüſſen liegt dort ein Caſtell, Baſh kaleh, wie hier auf der Waſſerſcheide zwiſchen Tigris und Euphrat ein Baſh khan, welche beide ihre Namen von der hydrographiſchen Lage auf Waſſerſcheiden führen. Die Thermometerbeſtimmung durch kochendes Waſſer gab dieſem Khan eine abſolute Höhe von = 5,339 F. Par. (5,690 F. engl.), wonach Betlis etwa 4,692 F. Par. über dem Meere liegen würde, alſo etwas niedriger als die oben S. 685 von Dikſon gegebne Höhe. Dies ſtimmt auch beſſer zur abſoluten Höhe des Van-Seeſpiegels von 5,139 F. Par. über dem Meere (ſ. ob. S. 287), da man nach Ainsworths Bemerkung von Betlis bis zum Baſh khan fortwährend im Anſteigen bleibt (etwa 447 F. Par. nach jener Rechnung), von wo aber dann bis Tadvan am See fortdauernd Ebene ſich ausbreitet.

Ueber dieſer Ebene iſt es nun, daß der Nimrud Dagh (ſ. oben S. 288 und 683) emporſteigt, deſſen Südfronte von Baſh khan aus eine Gruppe faſt kegelartiger Berge mit 6 geſonderten Gipfeln zeigt, die alle ächtvulcaniſchen Urſprungs zu ſein ſcheinen, an ihren untern Abhängen mit Unterholz von Eichengebüſch bekleidet ſind. Links ab über die genannte Ebene von Tacht Ali (d. h. Thron Ali's) hinweg beginnt erſt das Abſteigen gegen die Quellen des Kara ſu und die Senkung zur großen Ebene von Muſh. Bisher ſah man den Nimrud Dagh als die öſtliche Fortſetzung der großen Taurus-Kette (Niphates) Süd-Armeniens an (wie noch oben S. 743 angegeben iſt, weil er nach den frühern Angaben in derſelben Direction, und durch den Kerku Dagh, ſ. ob. S. 288, 684, mit dem Kharzan Dagh in Verbindung zu ſtehen ſchien, und nur durch die Spalte des Kara ſu-Paſſes davon geſchieden). Dies iſt aber nach Ainsworths Berichtigung nicht der Fall. Jene große Taurus-Kette, ſagt Ainsworth, heiße Ali Dagh, nordwärts von ihr breite ſich die genannte Hoch-Ebene aus

und der Nimrud Dagh ſei nur eine locale [37]) Vulcangruppe, die aus dieſer Plateaufläche emporgehoben wurde. Die großen Ströme, wie in Kurdiſtan und Asia minor zum Pontusgeſtade, ſo auch in Armenia zum Euphrat und Tigris, ſeien Durchbrecher der Hauptgebirgsketten. Dieſe ſei hier der Ali Dagh (Ala Dagh? ſ. ob. S. 79), deſſen Zug ſüdwärts von Betlis vorüberſtreiche (alſo Betlis liegt noch innerhalb des Plateaulandes, und keineswegs am Südabhange ſeines ſüdlichen Randgebirges, wie dies die bisherige Anſicht ſein mußte), und keineswegs nordwärts zur iſolirten Vulcangruppe des Nimrud Dagh. Dies war wiederum einer der Irrthümer, deren ſo unzählige aus der Verwechslung und aus der noch immer ſo mangelhaften Kartenzeichnung der himmelweit von einander verſchiednen Hochländer und Gebirgsketten und der mit dieſen letztern für zuſammenfallend gehaltnen Waſſerſcheiden hervorgeht.

Beim Abſtieg vom Tacht Ali paſſirte Ainsworth das Dorf Erwan (d. h. Beſtie), das erſte, an dem er die armeniſche Bauart der Erdhütten wahrnahm, wie Southgate nach obigem am Dorfe Marnik (ſ. ob. S. 682), das von dieſem nicht weit entfernt ſein kann. Dann kam er auch an dem großen Kurdendorfe Nurſhin (ſ. ob. Norſhin und Noſhem, S. 683) vorüber, und zu der Quelle des Kara ſu, über die er beſtimmtere Beobachtung mittheilt als ſeine Vorgänger Southgate und Brant. Nahe dem Dorfe Nurſhin bemerkte er auf einer iſolirt liegenden Grabſtätte (ſelbſt wol ein Grabmal) ein nettes Gebäude mit einem halbkreisrunden Dom mit Spitzbogen und Fenſtern, auf einer untern Mauer ruhend von ſchwarzer Lava, während die obere Mauer von rother Lava aufgeführt war (im bunten Styl, wie zu Erovantagerd am Araxes, ſ. ob. S. 452). Ganz nahe dabei lag die Quelle des Kara ſu; wie Ainsworth [38]) ſagt, ein natürlicher arteſiſcher Brunnen, der aus einem kreisrunden Loch im Vulcanfels hervortritt. Das Waſſer bricht ſogleich in zwei ſehr reichen Bächen, jeder über 30 Fuß breit, hervor, über denen die Ränder des Kraters emporſteigen, der an 220 Fuß im Umfang hat, und beiläufig 4260 F. Par. (4540 F. engl.) über dem Meere liegt. Brant, der dort nur von einem Sumpfe ſpricht, war dieſer Urſprung bei ſeiner Durchreiſe ganz entgangen, und Southgate erzählte der Kurde von einer unergründlich tiefen Quelle auf dem Nimrud Dagh, die mit dem Quellſee des Kara ſu in Verbindung ſtehen ſolle (ſ. ob. S. 288), eine locale Hypotheſe, die auf einer wirklichen Naturmerkwürdigkeit beruhte. Das Waſſer beim Ausbruch dieſer Kara ſu-Quellen iſt ungemein klar und rein, da es ſich aber nachher in

---

[637]) W. Ainsworth l. c. II. p. 374. [38]) ebend. II. p. 376.

einen weiten Sumpf verbreitet, ſo nimmt es die dunkle Farbe an, die ihm den Namen Kara ſu (Schwarzwaſſer) zu Wege gebracht.

Auf den Berghöhen über dem Dorfe Nurſhin bemerkte Ainsworth die Ruinen eines alten Caſtells, und auf einem Vorgebirge im Norden des Kurdendorfes Kotni, wo er ſein Bivouac am 7. Sept. 1839 hielt, über der Sumpfebene des Kara ſu eine ſehr einfache armeniſche Steinkirche ohne Fenſter, ein quadratiſches Gebäu, nach Art der meiſten nun folgenden armeniſch-chriſtlichen Kirchen. Ueber das Vorgebirg hinweg führte der Weg zur Muſh-Ebene, über die Ainsworth jedoch nichts neues zu dem ſchon oben S. 681 Geſagten hinzufügt, als daß im Jahre 1839 Hafisz Paſcha den Gedanken gefaßt habe, das Schickſal der unglücklichen Armenier daſelbſt durch Aufhebung der Verpflichtung, die Kurdenhorden in ihren Dörfern alljährlich zu überwintern (der Kiſhlak ſ. ob. S. 672) zu verbeſſern. [39]) Die Armenier im Gebiet von Muſh waren bisher nicht blos einer vom Gouvernement autoriſirten Plage dieſer Wintereinquartirung (ſ. ob. S. 681) unterworfen, ſondern wurden noch dazu im Sommer, und zumal zur Herbſtzeit, von ihren Raubhorden überfallen, geplündert, ihre Felder abgemäht, ihre Heerden weggetrieben. Die Unmöglichkeit des Osmanli-Gouvernements, ſie zu ſchützen, hatte ſie zur Emigration auf ruſſiſches Grenzgebiet gebracht, wo dieſe ihnen in einem Jahre ſchon wieder an 80 ihrer kleinen Kirchen neu aufgebaut haben ſollen (was manche der übelwollenden Inſinuationen Anderer, ſ. ob. S. 644, wiederlegen würde). Die Ruſſen, verſicherte ein achtungswerther Mann von Muſh, ſchickten Emiſſare in ihr Land, unter der Maske reiſender Hakims (Doctoren der Medicin), um die Emigration zu verſtärken, und in dieſen letztern Jahren ſeien über 1000 armeniſche Familien von hier ausgewandert. Die Osmanli's ſtellten zwar Wachen an die Grenzen, um die Auswanderung zu verhüten; um ihren Zweck zu erreichen würden aber vollſtändige Grenzcordons nothwendig ſein, und ſolche Kräfte könnten dann beſſer dazu dienen, die armeniſchen Bauern vor den Plünderungen der Kurden zu ſchützen.

Daß dieſe hier trotz der verſuchten Bändigung der Kurdentribus durch Hafisz Paſcha dennoch furchtbar fortwüthen, ergibt ſich aus Ainsworths Bericht vom 8. Sept., der ſagt, daß das Gouvernement von Muſh nicht weiter als bis 3 Stunden Entfernung von der Stadt einen Schutz für Heerden und Saaten der Armenier zu gewähren im Stande ſei; daher nur einiger Wohlſtand im Landvolk ganz nahe der Stadt. Am Dorfe Marnik vorüber kam er nach Nokh (ſ. ob. S. 682), dem Kurdendorfe, das eben vom Paſcha zur Strafe für Räubereien in Brand geſetzt war, wobei der Unſchuldige mit dem Schuldigen leiden mußte, ein Verfahren,

[39]) W. Ainsworth II. p. 379.

das nur immer größere Erbitterung zwiſchen Kurden und Osmali's erzeugen muß. Das armeniſche Dorf Ahkevank war erſt vor wenigen Tagen ausgeplündert, eben ſo Terſemer; überall war Elend verbreitet, auch jenſeit des nun zu durchſetzenden Kara ſu in den Dörfern Iriſhdir und Hafs-keuy. Die Reſidenz des Paſcha in einem Thalwinkel unter einem maleriſch auf der Berghöhe gelegenen Caſtell nennt Ainsworth mit Namen Mogi-yunk, von der er noch am Abend deſſelben Tages die Stadt Muſh erreichen konnte.

Mit Ainsworth können wir dieſes Muſh nicht für das Motene bei Ptol. (V. 13. fol. 134) halten, weil dies zwiſchen den Cyrus und Araxes geſtellt iſt, wie dies ſchon Mannert [40]) gezeigt hat. Aber auch eben ſo wenig für die Otene bei Plinius (Hist. N. VI. 16), weil dieſe Landſchaft mit Artaxata am Araxes zuſammenfällt. [41]) Aber auch nicht für Moxoëne, das nicht bei Moſes Khoren. vorkommt, ſondern bei Ammian Marc. (XXIII. 3, 5), wo es D'Anville [42]) in dem Namen Muſh wieder zu finden glaubte. Wir waren dieſer gewöhnlich gewordnen Anſicht ebenfalls gefolgt (ſ. oben S. 75 u. ff.), indem wir auch die Montes Moschici (Strabo XI. 521) für die Taurusketten bei Muſh anſprachen, die uns ſüdliche Verzweigungen des Paryadres zu ſein ſchienen. Fortgeſchrittne Vergleichung der Naturverhältniſſe mit den Stellen der Autoren (ſ. auch Ptolem. V. 13. fol. 134; und Plin. V. 27; VI. 11) lehrt uns jedoch nun entſchieden, daß die Montes Moschici bei Strabo, wie wir auch oben S. 742 ſchon anführten, viel weiter nordöſtlich in der Richtung des Skydiſes nach Kolchis und dem Kaukaſus zu geſucht werden müſſen (Strabo XI. 521, 527, 548, 492, 497). Ferner, ſo muß auch das davon verſchiedene Moxoëne bei Ammian (XXIII. 3, 5: cumque eo per Corduenam et Moxoënam, Chiliocomo uberi Mediae tractu etc.) viel weiter öſtlich als die Stadt Muſh liegen, wie dies aus der genannten Aneinanderreihung der angeführten Landſchaften hervorgeht, deren letztere zu Aſſyrien [43]) am Zabfluſſe gehörte, die erſtere Kurdiſtan iſt, Moxoëne aber zwiſchen beiden lag. Aus Kaiſer Julians Befehl an ſeine zwei Feldherrn (ſ. ob. S. 138), durch jene beiden Provinzen Corduene und Moxoëne nach Chiliocome, im Norden des heutigen Amadia (Erdk. IX. S. 705, 717), damals in Adiabene gelegen, einzuziehen, iſt jene öſtlichere Lage dieſer Provinz entſchieden. Nur war bisher ihre genauere Lage nach heutigen Zeugniſſen unbekannt. Im Oſten der obern Tigrisquellen mußte ſie liegen, und hier nannte die armeniſche Geographie auch eine Landſchaft Mog oder Mogk'h [44]); eine Stadt Mekes, an dem Ufer des Khabur, die von Van abhängig

[40]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 216. [41]) ebend. S. 217. [42]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre pag. 75. [43]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 226, 439. [44]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 174.

iſt, wurde vom türkiſchen Geographen im Gihannuma daſelbſt auch genannt, was dem Namen nach dem Moxoëne des Ammian auch genau entſpricht. Da aber jene Gegend dem wenig bekannten Gebiete des Paſchalik von Amadia unterworfen war, ſo blieb dieſe Angabe immer ungewiß, obwol ſie auch ſchon von St. Martin der D'Anvilleſchen Hypotheſe entgegengeſetzt wurde. Zum Glück iſt aber nach obiger Mittheilung Cl. Richs (ſ. ob. S. 86 und 87) die Route des Kurden durch daſſelbe Caſtell Miks (Mukuſh, nach Brant, im Süden der Arjeroſh Berge, ſ. ob. S. 292, oder Mukuſh, nach v. Moltke, im Oſten von Bitlis, an der Quelle des Böhtan Tſhai, oder des alleröſtlichſten Tigrisarmes), 11 Stunden in N.W. von Julamerk, bekannt worden, wodurch denn höchſt wahrſcheinlich die Lage des Moxoëne im 4ten Jahrhundert beſtimmt iſt.

Sehen wir uns nach der älteſten Benennung von Muſh, der Stadt, um, ſo finden wir nur, wie ſchon oben geſagt (ſ. ob. S. 649), den Namen der Landſchaft Duroperan und Daron bei Armeniern, Taurantium bei Tacitus, wozu noch das Straboniſche Tamonites (*Ταμωνίτης*, wofür wol richtiger *Ταρωνίτης*, d. i. das Land Daron, zu leſen wäre, Strabo IX. 528, obwol keine der Handſchriften hier eine veränderte Leſart darbietet) hinzuzufügen ſein wird. Die Stadt Muſh aber ſcheint erſt mit der Periode der Mamigonier-Herrſchaft als ihre Capitale [45]) aufgeblüht zu ſein und daher keinen antiken Namen bei Griechen und Römern gehabt zu haben, ſonſt würde er wol auf Lucullus und Corbulos Zügen mitgetheilt worden ſein. Zuerſt finden wir ihn als Muſh (Moca b. Mos. Khor. Geogr. ed. Whiston. p. 359) zwiſchen Duroperan in N.W. und Corzala in Südoſt eingetragen, als die fünfte Provinz Großarmeniens im Süden des Van Sees. Hier nun ſcheint es das Mosczia der Tabul. Peut., 151 M. p. d. i. an 30 geogr. Meilen fern von Tigranocerta gelegen, zu ſein, wenn nicht Isumbus.

Noch wollen wir bei dieſer Gelegenheit bemerken, daß heute die moderne Benennung eines Muſher Dagh, nach v. Moltke's Euphrat-Karte, ſehr weit im Weſten von der Stadt Muſh vorkommt, wo das Halbinſelvorland in der äußerſten Weſtkrümmung des Euphrat, zwiſchen Kjeban Maaden und Malatia, eine merkwürdige Geſtaltung darbietet.

Ueber die Stadt Muſh erfahren wir nichts Neues durch Ainsworth, doch hörte er den Bach, der ihre Thalſchlucht durchzieht, Akſu, d. i. Weißwaſſer, nennen, und beſtätigt Southgate's ſtatiſtiſche Angaben über die Stadt und die Ebene (ſ. ob. S. 680).

Am 10. Sept. wanderte er [46]) von Muſh nordwärts, die beiden erſten Tage auf Brants Route, die er jedoch am Abend des zweiten

[45]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 102. [46]) W. Ainsworth l. c. II. p. 383.

Tagmarſches verließ. Der Weg von der Stadt über die dorfreiche Ebene führte ihn nach der erſten Stunde zur Brücke von 7 Bogen über den ſchlammigen Kara ſu, den er dennoch durchreiten mußte, weil deſſen Lauf gegenwärtig weit von der Brücke weggewandert iſt, was wol auf ihr höheres Alter zurückſchließen läßt. Das Ufer war voll Schaaren weidender Kraniche. Zu Suluk (ſ. ob. S. 675), 8 Stunden fern von Muſh, kam er zur zweiten Steinbrücke, deren Maaße er wie J. Brant angibt. Die Zwiſchenräume der eingeſtürzten Bogen zwiſchen den noch ſtehenden Pfeilern waren mit Planken bebrückt, und dieſe mit Kalkſteinplatten belegt, auf denen er die Eindrücke von Fußtapfen der Kraniche und zahlloſe Anodonten, derſelben Muſchelart, wie ſie noch heute im Murad-Fluſſe lebend vorkommen, verſteinert vorfand. Er verglich beide genau mit dem heutigen Vorkommen derſelben Thiere und fand ſie einander gegenſeitig entſprechend; alſo wol eine jüngere Kalktuffbildung. Das Nachtlager bei Kirawi (ſ. ob. S. 672, 674) war am faſt trocknen Murad, umſchwärmt von zahlloſen Schaaren der Kraniche, Gänſe, Enten und anderer Waſſervögel, die wol auf ihrem Durchzuge ſein mochten.

Am 11. Sept. paſſirte er das Thal mit den Caſtellruinen, deſſen Name Osp Polur, d. h. Linſenberg (ſ. ob. S. 672, 675), die armeniſche Benennung iſt. Die Bewohner des Dorfs Sikawa, oder Kawus, waren kürzlich zu den Ruſſen ausgewandert. Der Weg ging immer nordwärts, das Thal verengte ſich zu beiden Seiten durch der Kreidebildung aufgelagerte Kalkſtein- und Sandſteinwände, in Horizontalſchichten. Nach 4 Stunden Wegs kam Ainsworth zum Zuſammenfluß des Tſhar buhur (ſ. ob. S. 674), hier 40 F. breit und 20 F. tief, von N.W. vom Binghöl kommend, zum Murad, der hier 150 F. breit und ſehr tief iſt. Wo er ſeinen Lauf von Oſt gegen Süd abwendet, verließ Ainsworth die von Brant verfolgte Route, und erſtieg auf mehr öſtlichem Wege, näher am Murad bleibend, gegen N.O. einen ſehr hohen Gebirgspaß, auf deſſen Rücken er bei 5,504 F. P. (5,866 F. engl.), des Nachts ſein Lager im Freien halten mußte. Auf dem erſten erſtiegenen Rücken fand er einen groben Sandſtein, emporgerichtet durch Baſaltfelſen, und große Ablagerungen bei dieſer Erhebung umgewandelter Mergellager. Der Weg führte dann mehrere Stunden über 5,000 bis 6,000 Fuß hohe Bergrücken gleicher Beſchaffenheit, auf denen nur wenige Kräuter, wie Astragalus, Gnaphalium und andere Arten den Clima-Extremen auf dieſen Höhen, welche eine Verlängerung des Binghöl-Dagh bilden, zu widerſtehen vermochten und noch in Blüthe waren. Die Einöde dieſer Bergrücken war ohne alle Holzung, die als Nachtfeuer zur Erwärmung hätte dienen können. Der heftige Nachtfroſt war ungemein empfindlich.

Am 12. Sept. wurde ein zweiter Bergrücken überſetzt, und dann

zum Kizil Tſhai (ſ. ob. S. 674) hinabgeſtiegen, der aus den öſtlichen Abhängen des Binghöl Dagh ſein Waſſer erhält, die er direct zum Murad ſendet; er kann alſo nicht, wie oben S. 674 irrig vermuthet wurde, identiſch ſein mit dem Tſhar buhur, der ein ihm ſüdlicher Parallelfluß zum Murad iſt. Der Kiſil Tſhai, wie ſich aus Ainsworths Reiſekarte ergibt, fließt zwiſchen jenem im Süden und dem Arus ſu im N., alle drei rechte Zuflüſſe zum Murad. Die Ufer aller dieſer Gebirgsflüſſe des Hochlandes vom Murad bis gegen Erzerum ſind mit Unterholz bewachſen, das einen angenehmen Contraſt gegen die nackte Einöde der Höhen bildet, und wie in grünen Kränzen den Fuß der Berge umlagert. Die Aufeinanderfolge der Gebirgsarten[47]) iſt hier von unten nach oben: Glimmer- und Thonſchiefer, dann eiſenreicher Kalkſtein, Conglomerate ſalzhaltigen rothen Sandſteins, dann bunte Sandſteine, endlich Sand, Mergel und Gyps. Die oberſten Theile dieſer Lager ſind dieſelben, durch welche die letzte große Eruption der augitiſchen Feldſpath-Reihe hindurchbrach, oder über welche ſie ſich in großen Accumulationen ergoſſen hat, die Thäler mit mächtigern Maſſen ausfüllend als an den Bergſeiten, die frühern Formationen in viele Wacken umwandelnd. Späterhin wurde dieſes Gebilde öfter wieder von den ſtrömenden Waſſern in Engſchluchten und tiefen Tobeln voll angehäufter Zertrümmerungen durchſchnitten und durchriſſen. In 2 kleinen Stunden vom Kizil Tſhai wurde das Dorf Aruz am Kaleh ſu (ſ. ob. S. 673) erreicht, und bald darauf das merkwürdige Khinis, der Sitz des Gouverneurs mit ſeinem Caſtell (ſ. ob. S. 668 — 670), auf einem Baſaltfels gelegen, von dem ſeine Baſtionen in wilder, maleriſcher Verwirrung emporſtarren. Die geringen Hütten an deſſen Fuße fand Ainsworth nnr 4,916 F. Par. (5,239 F. engl.) nach kochender Waſſertemperatur, alſo um mehr als 400 Fuß niedriger liegend, als Dikſons Barometermeſſung angegeben hatte.

Die characteriſtiſche Phyſiognomie des armeniſchen Hochlandes, bemerkt Ainsworth,[48]) werde weſentlich insbeſondre durch die Wechſel in den Schichten der aufgelagerten Gebirgsarten bedingt, die, auf Schieferunterlage ruhend, durch einmalige oder mehrmalige vulkaniſche oder vielmehr plutoniſche Eruptionen verändert und verſchoben wurden. Der Terk tob (auf der Südſeite des Binghöl ſu, wie ihn auch Southgate nennt; oben S. 661, 671 wol irrig zuſammengeſtellt mit dem im Norden des Binghöl ſu liegenden Tek Dagh) oder der Barmaſhiz Dagh gibt das Beiſpiel einfach emporgehobner, aber ruhig gebliebner horizontaler Ablagerungen; der Tſhekmah Dagh dagegen auf der Weſtſeite des Wegs gegen den Binghöl Dagh, in N.W. von Khinis, das Beiſpiel eines aus der Tiefe

[47]) W. Ainsworth II. p. 355. [48]) ebend. II p. 386.

erhobnen Gebirgs, das in Gängen die Glimmerſchiefer durchbrach bis zu den Gipfelrücken, indeß an den Abhängen emporgerichtete und umgewandelte (wie ob. S. 744) Kalkſteinwände abſtürzten. Der Binghöl Dagh iſt eine weitverbreitete Maſſe plutoniſcher Gebilde mit alterirten Formationen (zu dieſen mögen auch obige Hügel mit Kratervertiefung in der Nähe von Erzerum gehören, ſ. ob. S. 749). Von dieſem „Berge der tauſend Quellen" (ſ. oben S. 81, 385), dem Binghöl oder Bingheul, von welchem viele Fabeln bei Armeniern und Türken im Gange ſind, iſt, nach Ainsworth, zu bemerken, daß er keineswegs ein geſonderter Berg iſt, ſondern vielmehr der langgezogene Bergrücken eines hohen Tafellandes; daher er, obwol abſolut ſehr hoch, doch relativ, alſo ſcheinbar, nur niedrig (ſ. ob. S. 386), und nicht durch Gipfel, ſondern durch pralligaufſteigende Mauern und Klippenzüge plutoniſcher Gebirgsbildungen ausgezeichnet iſt. Dadurch iſt er geeigneter als ſteile Kegelhöhen, wie z. B. der höhere Sipan Tagh, ſ. ob. S. 328, auf ſeinen breiten Flächen mächtige ewige Schneefelder und Eismaſſen zu bewahren (ſ. oben S. 732), daher ſein Waſſerreichthum zahlloſer Schneebäche, Seen und Stromabläufe, denen er ſeinen Namen verdankt, die in ſeinen ewigen Schnee- und Eiskellern Jahr aus Jahr ein ihre Nahrung finden, obwol ſeine Höhe nur unterhalb der dortigen ewigen Schneegrenze iſolirtſtehender Berge zurückbleibt, bis zu deren unterſter Grenze ſich dagegen der Sipan Tagh ſo eben erhebt (ſ. oben S. 331).

Von Khinis brauchte W. Ainsworth an 4 Tage, um Erzerum am Morgen des fünften zu erreichen, obwol er auf dem directeſten Wege dahin ging, der alſo nicht blos von Southgate, wie wir oben S. 732 meinten, begangen wurde, denn ihn zwang die Krankheit ſeiner Begleiter zu ſehr kurzen Stationen und zu Bivouakirung auf den unwirthbaren Berghöhen, die durch ihn auf ſeiner Karte im Routier, nach ſeinen aſtronomiſchen Beobachtungen und Höhenmeſſungen einiger Uebergänge, genauer beſtimmt ſind, als dies zuvor der Fall war. Denn er ließ J. Brants Route, die über Haſſan kalah ging, öſtlich liegen.

Der 13. Sept.[44]) brachte im N. von Khinis zu mehrfachen zuſammenfließenden Bergſtrömen, die bis zur Bergkette des Tſhekmah Dagh noch zum Murad ſüdwärts abfließen. Am 14. Sept. wurde vom Nachtquartier an deſſen Südfuße der Aufſtieg zu ihm an einer Kette gegen Weſt ſich ziehender, ſchwarzer Baſaltfelſen (daher der Name Kara kaya auf Brants Karte an dieſer Stelle) begonnen; der weiter oſtwärts ſich fortziehende Gipfel des Tſhekmah Dagh iſt harter Kalkſtein auf Glimmerſchiefer. Hier ſtand, wie auch am Südfuß, ein Grabmal (Kumbet, vielleicht das bepilgerte des Sheikhs, bei Southgate,

[44]) W. Ainsworth II. p. 388 — 391.

ſ. ob. S. 732) von ſchwarzem Geſtein, mit umliegenden Grabſteinen, obwol kein Ort in der Nähe war. Der Abſtieg ging durch ein offenes baſaltiſches Thal zu einem Bergwaſſer, über dem der Gipfel eines Baſaltfelſen ein zerſtörtes Caſtell trug. Der Haltplatz liegt unter 39° 29′ 40″ N.Br. und 5,046 F. Par. (5,380 F. engl.) üb. d. M. Der heftige Nachtfroſt erſchütterte die Glieder der Reiſenden, die kaum erſt die größten Extreme meſopotamiſcher Hitze überſtanden hatten.

15. Sept. Im Oſten des Tſhekmah breitet ſich der Ak Dagh aus; im Norden deſſelben lag der Khan Dagh vor, der aus Kalkſtein beſteht, aber ſo reich an Eiſenſtein iſt, daß ſich der Reiſende für verpflichtet hielt, ſeinen Gönner Hafisz Paſcha auf dieſen Schatz ſeines Paſchaliks aufmerkſam zu machen. Am Nordfuße des Khan Dagh zieht der Binghöl ſu, der waſſerreichere Quellfluß des Araxes, gegen N.O. vorüber (ſ. ob. S. 385); viele andre Bergwaſſer eilen ihm zu. Er iſt fiſchreich; jenſeit einer zweiten Berghöhe geſellte ſich ein zweiter reicher Waſſerſtrom zu ihm, an deſſen Ufer bei einer Khanruine und einer Salzquelle Halt gemacht wurde, unter 39° 37′ 30″ N.Br. auf 5,188 F. P. (5530 F. engl.) abſoluter Höhe.

Der 16. Sept. führte am Bache entlang zu mehreren Salzquellen, aus denen auch durch Verdampfung Salz gewonnen wird. Der Weg ſtieg wieder einen ſteilen Berg empor, an einem centralen Bache hinan, der zwiſchen zwei Zuflüſſen von der Rechten und Linken ſeinen Lauf hat. Bei 5958 F. Par. (6350 F. engl.) Meereshöhe, unter 39° 44′ 50″ N. Br., nöthigte die Krankheit zum Stillſtand. Der 17. Sept. führte endlich über gleichartige Ketten von Euphotiden, Diallage und Tremolitgeſteinen mit Serpentinen, welche aufgelagerte Schichten der Kreideformation emporſtülpten, in 7½ Stunden Marſches nach Erzerum.

Auch über dieſe Gegend erhalten wir, mit Beſtätigung der wichtigſten obigen Angaben (ſ. ob. S. 757—768), während Ainsworths kurzem Aufenthalt daſelbſt, doch auch einige Berichtigung. Die Stadt war im Herbſt 1839 [80]) der Sitz einiger Engländer geworden, die mit geographiſchen Unterſuchungen über dieſe Gegend beſchäftigt waren. J. Brant ſetzte die ſeinigen fort; Colonel Shiel und Thomſon (zwei bekannte, um aſiatiſche Geographie ſchon ſehr verdiente Männer, ſ. Erdk. Th. IX. S. 962, 973 ff. und Th. VIII. S. 563), von der perſiſchen Embaſſade, waren mit Aufnahme einer Karte der Umgegend von Erzerum beſchäftigt, deren Veröffentlichung um ſo wünſchenswerther iſt, da wir, wie aus Obigem hervorgeht (ſ. oben S. 723—752), durchaus noch keine befriedigende Topographie der Euphratquellen und ihres Stromgebietes beſitzen. Dadurch würden wol manche Mißverſtändniſſe aus den claſſiſchen und armeniſchen Berichten der früheſten Jahrhunderte berichtigt werden.

[80]) W. Ainsworth l. c. II. p. 391—394.

Wenn Plinius z. B. ſagt: Araxes entſpringe auf demſelben Berge, wie der Euphrates, keine zwei Stunden weit auseinander (VI. 10: Araxes eodem monte quo Euphrates, VI. M. passuum intervallo), ſo iſt dieſes ziemlich genau richtig, man mag es nun auf eine Quelle des Frat (ſ. oben S. 388, 397, 739, 740) oder eine Quelle des Murad (nämlich des Kaleh ſu und Binghöl ſu, ſ. oben S. 385) deuten; wenn aber Procop (ſ. oben S. 722) daſſelbe von dem Euphrat und Tigris ausſpricht, ſo iſt dies unbegreiflich, da ſelbſt der Binghöl ſu, wenn auch für eine Quelle des Murad genommen, doch immer keine des Tigris ſein kann. — Wenn es ſchon wahr iſt, daß die Stadt Erzerum keineswegs ſelbſt an einem der Hauptquellarme des Frat liegt, ſondern immer mehrere Stunden davon entfernt, ſo fehlt es ihr doch nicht an fließenden Waſſern, die ihre Gärten bewäſſern und zum Kara ſu fallen, noch an trefflichem Trinkwaſſer, wie wir oben (S. 761) anführten; aber jene Zuflüſſe werden in mancher Jahreszeit allerdings wol zur Irrigation aufgebraucht, ſo daß ſie dann den Hauptfluß nicht mehr erreichen können. — Hiebei haben wir nach der ruſſiſchen Generalſtabskarte, welche noch die Hydrographie des obern Euphrat am beſten darſtellt, zu bemerken, daß nach ihr die erſte Brücke, die nach Indſhidſhean über den Euphrat führt (ſ. oben S. 728), nicht, wie wir vermutheten, die bei Elija iſt, ſondern weiter oberhalb liegt; die zweite von ihm angeführte aber, unterhalb dem Sazlech, eben die von Elija iſt, und daß Sazlech oder Sazlik (ſ. oben S. 726, 727, 728, 749) nur ein von dem armeniſchen Geographen aufgenommenes türkiſches Wort iſt, welches ſoviel als Schilfwald bedeutet. Dieſer hier beſchriebene Schilfſumpf würde nun hienach wirklich direct gegen Norden von Erzerum an den Kara ſu zu liegen kommen (ſ. ob. S. 727). — Weſtwärts iſt Shughani dſur, richtiger nach der ruſſiſchen Karte Schagan, gelegen, am Einfluß des Sardſhamu (ſ. ob. S. 727) vom Norden her zum Karaſu; Dſur oder Dſhur heißt Waſſer. Der Schilfwald ſelbſt iſt nun wol nach einer glücklichen Conjectur unſers jüngern Freundes Kiepert, dem die alte Geographie durch ſeine Ausarbeitung vorderaſiatiſcher Karten dereinſt noch vieles verdanken wird, der Lucus, oder vielleicht der Lacus Basaro der Tabula Peut. Hienach müßte nun auch die bisher völlig unbekannt [51]) gebliebene Landſchaft Baſoropeda bei Strabo XI. 528 in dieſelbe Localität, an die Quellen des obern Frat, in das ſogenannte Owa (das heißt Thal, daher die ruſſiſche Bezeichnung oben S. 739 pleonaſtiſch) verlegt werden, das iſt in das dortige Thal, nordwärts Erzerums. Eben dahin an das Nordende des Lacus Basaro ſetzt aber die Tabula Peut. die Station Simara. [52]) Die Maaße

[51]) Géographie de Strabon, trad. francaise. Paris 1814. 4. Tom. IV. p. 324. not. 3. [52]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. S. 307.

ſtimmen bei Plinius (V. 20) von Daſcuſa bis zum zweiten (in derſelben Stelle) genannten Zimara, von welchem ſeine Malatia beginnen, den Euphrat abwärts, über Daſcuſa, Paſtona bis Malatia (ſ. oben S. 802), vortrefflich zuſammen; aber durchaus nicht mit des Licinius Mucianus Angabe von der Lage des zuerſt genannten Zimara (Plin. V. 20: Licinius Mucianus sub radicibus montis quem Capoten appellant, supra Zimaram, XII. M. passuum initio Pyxirates nominatus). Dieſes erſte Zimara heißt in andern Codicibus Simyra und iſt bei Harduin ed. Franzius, Lips. 1778, Vol. II. pag. 396 erſt in Zimara umgeſchrieben. Seine Lage iſt aber, XII. M. P., d. i. 2½ geogr. Meilen, genau die von Simara der Tab. Peut. im Norden des Schilfwaldes (Lacus Basaro). Es ſind alſo zwei ganz verſchiedene Städte; die zweite in Armenia minor, die wirkliche Zimara, auch bei Ptolem.; und die erſte in Armenia major, nämlich die Simyra oder Simara der Tabula Peut., nicht weit vom rothen Kloſter an den Quellen des Kara ſu (ſ. oben S. 730, 739), und Plinius alſo von dem groben Vorwurfe der gewaltigſten Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit (b. Mannert, Geogr. d. Gr. u. R., Th. V. 2. S. 201) befreit (vergl. ob. S. 81. 801).

Dieſe Zimara oder richtiger Simyra wäre demnach ziemlich genau im Norden nur ein paar Stunden von Erzerum (Garin, Theodoſiopolis) beſtimmt, nahe der erſten Brücke über den Euphrat gelegen, an demſelben Aufſtiege zum Arares über den Deveh Boynnu (ſ. oben S. 740), an dem Weſtabfall der Waſſerſcheide und der großen Gebirgspaſſage von Weſt nach Oſt, nur weniges ſüdwärts des von Tournefort beſuchten rothen Kloſters (ſ. ob. S. 730, 739), der aber nichts von Ruinen einer früheren, wol nicht unbedeutenden Stadt wahrgenommen, die wahrſcheinlich durch die aufblühende benachbarte Theodoſiopolis ganz in Vergeſſenheit gerieth.

In der Stadt Erzerum ſelbſt hebt W. Ainsworth nur einen neuen Gegenſtand zur Beachtung hervor, der früher unerwähnt blieb, es iſt ein Pfeiler,[52]) ganz im Styl der merkwürdigen Keli Shin (d. h. blauer Pfeiler) der Shemiram, von denen wir früher in Aderbidjan Bericht gaben (Erdk. Th. IX. S. 1023—1026), nur daß dieſer hier, gegenwärtig wenigſtens, keine Spur von Keilinſchrift mehr zeigt, wie jene. Den Bau der Tſhifteh Minareh (ſ. oben S. 763) erklärt er für ein anfänglich griechiſches Kloſter, das in eine armeniſche Kirche verwandelt wurde, aber auch zu andern Zwecken dienen mußte: denn die Ruſſen zogen während ihrer letzten Beſitznahme der Stadt aus dem Schutt dieſer Zellen allerlei alte Helme, Schilde, Bogen, Pfeile, Schwerter, chaldäiſche und ſyriſche Inſchriften hervor, von denen leider nichts genaues bekannt wor-

---

[52]) W. Ainsworth l. c. II. p. 392.

den iſt. Seit Southgate's Anweſenheit (1837, ſ. ob. S. 766) und Tadel über den elenden Zuſtand der armeniſchen Kirche daſelbſt hatten die Armenier einen neuen Kirchenbau angefangen; die wieder beginnende Aufnahme der Stadt veranlaßte, nach Eli Smiths trauriger Schilderung derſelben (ſ. oben S. 642), auch den amerikaniſchen Miſſionar Jackſon, ſich daſelbſt niederzulaſſen, um die große und blühende Miſſion Urmia (ſ. Erdk. Th. IX. S. 1029) in ſteter Verbindung mit derjenigen zu Trapezunt zu erhalten, welche damals ein Mr. Johnſon leitete.

Hinſichtlich des Nordweges von Erzerum nach Trapezunt, von deſſen Wechſeln in Obigem (S. 741—746) die Rede geweſen, bemerkt Ainsworth,[54]) daß es dahin verſchiedene Routen gebe. Die Winterroute, die längſte, paſſire Gümiſh Khane und verfolge den längeren Thalzug; alle andern ſetzen aber über die Bergkette an verſchiedenen Stellen, insgeſammt im Oſten jenes Weges zu den Minen. Aber abgeſehen von jener Route durch das Thal wie über die Bergkette zögen die Maulthiertreiber auch oft weſtwärts bis Aſhkaleh (dem das oben genannte Djennes, S. 740, oder Dſchunis, nach der ruſſiſchen Generalſtabs-Karte, auf dem Südufer des Karaſu gegenüber liegt), indeß ſie zu andern Zeiten auch wieder den Weg über die Dörfer Bey Manſur und Kodja Bunar vorzögen und dann erſt in die Gebirge einträten. Eine ähnliche Bewandniß hat es auch wol nach den Jahreszeiten und Umſtänden mit den verſchiedenen Paſſagen über den Saghanlu (ſ. oben S. 405—413), wol am richtigſten Soghanlu, wo ſich aus Kieperts ſorgfältiger Kartenconſtruction der verſchiedenen Routen im Vergleich mit der ruſſiſchen Generalſtabskarte ergibt, daß Hamiltons Reiſeroute daſelbſt über Bardes (Varutha bei Ptolem. V. 13. fol. 134) wirklich im Gebiete des nordweſtlaufenden Zuſtromes zum Tſhoruk die nördlichſte von allen iſt, noch nördlich von der Straße über Sewin (ſ. ob. S. 420), wonach alſo obige Angabe zu berichtigen ſein wird.

Ainsworths Weg ging von Erzerum den erſten Tag über die waldloſe, aber gut angebaute Plaine voll Dörfer, an den warmen Quellen von Ilija vorüber, ohne dieſe zu berühren, zum Dorfe Bey Manſur, das am Fuße von Bergen nicht fern von einem Kegel erbaut iſt, der 59° N.W. von Erzerum liegt, wo ein Zufluß zum Euphrat von größerer Bedeutung als der Frat ſelbſt (unſtreitig der Sartſhamu, ſ. ob. S. 727, 745) aus den Bergen zu ihm hervortritt, wonach der Karaſu oder Frat von Erzerum nicht einmal als der entfernteſte, größte oder im phyſikaliſchen Sinn eigentliche Quellarm des Frat zu betrachten ſein würde. Der zweite Tagmarſch führte über Berge, die aus den jüngern der Kreideformation übergelagerten Kalkſtein- und Sandſteinbildungen beſtehen, welche durch die Gabbro- (Eupholiden-) und

---

[54]) W. Ainsworth l. c. II. p. 394.

Serpentinfelſen emporgerichtet wurden (wie oben nach Hamilton S. 744). Von da ſteiler Abſtieg zum Gol Veran, d. i. trockner See (Gölweran auch auf der ruſſiſchen Karte; daher die Verdrehung in Giöloran und Gulura, welche oben S. 745 zu berichtigen iſt), und wieder Aufſteigen zum Dorfe Kodja Bunar (alten Mannes Quell). Von da erſt findet der Hinabweg zum Thale des Ispera- oder Tſhoruk-Fluſſes ſtatt (an deſſen Nebenfluſſe Thortan, jetzt Tortum, alſo nicht mit dem andern geheiligteren Thortan oder Turdan in Taranaghi, im N.W. von Erzingan am Frat, zu verwechſeln, wovon oben S. 777 und S. 552 die Rede war, wobei alſo der Zuſatz der Worte „benachbart Arzerum" als Schreibfehler zu ſtreichen iſt). Der Tſhoruk-Fluß wurde bis zum Dorf Maſat oder Marrat (Maſſat, ſ. oben S. 744) verfolgt. Die überſetzte Gebirgskette zwiſchen den Thälern des Kara ſu und Tſhoruk nennt auch Ainsworth Kop Dagh, ihn mit Paryadres und Skydises identificirend (ſ. oben S. 742). Der Ritt durch das Thal von Maſat weſtwärts, das von nackten Kalkſteinklippen, die aber reich an Metalladern ſind, eingeſchloſſen erſcheint, führte nach Baiburt (ſ. oben S. 744) und von da erſt nordwärts über den ſogenannten Tekieh Dagh (von Tekieh im Türkiſchen, d. h. Kloſter), den man deshalb mit dem Tſcheches des Xenophon identificirt hat (ſ. oben S. 740); aber doch wol mit Unrecht, da er nichts anderes, als ganz allgemein nur Kloſterberg bedeutet, dieſe Benennung ihm alſo wenigſtens keinen Anſpruch auf ein höheres claſſiſches Alterthum gibt, wenn nicht andere Umſtände hinzukommen. Doch wir kehren von dieſen Angaben zum Euphrat zurück, und fügen nur noch zu obigen Berichtigungen hinzu, daß, wenn der urſprüngliche Name jenes Sheitan Dereſi (ſ. ob. S. 736 und 737) wirklich in Dereſi die türkiſche Benennung eines Thales, nicht eines Ortes oder Wohnplatzes, enthält, jene Station ihren Namen eher vom Thale erhalten haben wird, als umgekehrt, wie Ouſeley meinte, das Thal vom Hauſe. Leider iſt die Poſteinrichtung, deren wir oben S. 735 rühmlich erwähnten, im türkiſchen Reiche wegen zu großer Koſten, die ſie verurſacht haben ſoll, nach Kieperts Erfahrung in Kleinaſien im Jahr 1842 ſchon wieder aufgehoben worden.

§. 40.

Viertes Kapitel.

Der mittlere Lauf des Euphrat von dem Zuſammenfluß des Frat und Murad durch Meſopotamien zum Lande der Canäle im alten Babylonien.

1. Erläuterung.

Der vereinte Euphratlauf durch die Tauruskette bis zu ſeinem Eintritt in die Ebene Meſopotamiens.

1. Erſte Beſchiffung des Euphrat von Kjeban Maaden bis Samoſat.

Wir ſetzen hier ſogleich in dem von uns oben im allgemeinen bezeichneten, wenig erforſchten Stromgebiete die bis Kjeban Maaden ſchon begonnene erſte Entdeckungsfahrt auf dem wildſtürmenden Euphrat fort (ſ. ob. S. 722), um in die bekannteren meſopotamiſchen Gebiete einzutreten, denen bisher, ſelbſt noch zur Zeit der Euphrat-Dampfſchiffahrt-Expedition, gegen den Norden oberhalb Samoſat eine undurchſetzte Gebirgsmauer mit einer völligen Terra incognita vorlag. Dicht unter Kjeban Maaden wird der Euphrat von rauhen Bergen eingeſchloſſen;[56]) er macht, einige Stunden weit direct ſüdwärts ſtrömend, im Querdurchbruch durch ein Glied der Tauruskette die gewaltigſten wiederholten Windungen, bis er von Sinecli bis Tſhernik der Richtung eines Längenthales, in der Streichungslinie der Tauruskette gegen Weſt, auf einige Stunden folgt. Hier flacht ſich das rechte Ufer auf dieſer Strecke mehr und mehr ab, und hier nimmt der Strom vom Norden und N.W. her drei Zuflüſſe auf, die von den Plateauhöhen von Hekimhan herabkommen: den Sögüdlu ſu, den Tſhamurlü ſu, der bei Tſhernik ſich eingießt, und den Kurutſhai (auch Soglu ſu), der das ſchäumende Bergwaſſer aus dem Ordehan Dagh ſelbſt iſt, deſſen wir oben (ſ. ob. S. 805) erwähnten. Der Euphrat wird hier, offenbar durch eine gegen N.W. ſtreichende, untergeordnete Kette des Taurus, den Muſhar Dagh, den v. Moltke auch den eirunden Berg nennt, auf kurze Zeit zu einem großen Bogenlaufe gegen den Weſten hin gezwungen; die dadurch gebildete Halbinſel

---

[56]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 291.

nennt Ainsworth die Abdul Wahhabs[56]) Peninſul, mit welchem Recht, wiſſen wir nicht. Hat er den Weſtfuß dieſes Muſhar Dagh, auf deſſen Rücken ſich die Ruinen einer weit ſichtbaren, alten Kirche erheben, die einen trefflichen trigonometriſchen Punct zu Obſervationen abgibt, umſpült, ſo gelangt der Schiffende wieder zu der auf der rechten, d. i. der Weſtſeite ſich ausweitenden Ebene von Malatia oder Malatiyah. Hier, noch oberhalb der gleichnamigen Stadt, ergießt ſich ein vierter Nebenfluß, der Tokma ſu der dieſe Ebene befruchtet, bei dem Orte Scheich Haſſan oberhalb Malhaſſan zu dem Euphrat. Hier nun wendet der große Strom ſich wieder gegen den Oſten zurück, und nimmt auf eine ziemliche Strecke entlang eine ſüdöſtliche Richtung. So zieht er zunächſt noch durch die weite Niederung am Iſoglu (irrig Fez Oglu auf Ainsworths Map) vorüber, 2 Stunden weit bis abwärts Kümürhan (Keumur Khan b. Ainsworth), das in S.O. von Malatia auf der Straße von da nach Kharput wie nach Diarbekr liegt, und durch die Nähe der Keilinſcription in dem benachbarten Kalkſteinfels ſo merkwürdig geworden iſt. Unterhalb dieſes Perſerdenkmals wird der Euphratſtrom in eine ganz merkwürdig enge Felsſpalte[57]) zuſammengeſchnürt, welcher zu beiden Seiten die wildeſten Gebirgsmaſſen 2000 bis 3000 F. hoch emporſtarren. Ainsworth[58]) nennt dieſe Bergwände Baghli Khanli und Beg Tagh, weiter abwärts aber die furchtbarſten Sarim cham oder Dawah Boghaz. Der Strom iſt nicht mehr flooßbar, er brauſet über Steinblöcke und zwiſchen ſchroffen, ſchwarzen Felswänden hin und bildet, was man auf älteren Karten[59]) die Waſſerfälle von Nuchar, nach der Angabe der Türken und bei D'Anville, hieß, oder die Waſſer Kirkguetſhid, d. i. der vierzig Päſſe,[60]) obwol nach Andern[61]) der Ueberfahrt bei Malatia der Name Nuſhar beigelegt ward (den aber gegenwärtig dort, nach v. Moltke's Erkundigung, Niemand kennt). Auch dem Fluſſe von Malatia ſelbſt, nämlich dem Tokma ſu, ward der Name Kirkgetſhid beigelegt, was v. Hammer durch die vier-

---

[56]) Journ. R. G. Soc. X. 3. p. 331. [57]) ſ. v. Mühlbachs Plan der Umgegend von Kümürhan bei Iſoglu, Taf. Fig. 1. u. 2. im Monatsberichte über die Verhandl. der Geſellſchaft für Erdkunde in Berlin. 1840. Jahrg. I. 1839—40. [58]) Ainsworth in Journ. of R. G. Soc. X. 3. p. 331. [59]) Arrowsmith, Map between Constantinopel and Delhi; vergl. v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 229, 290. [60]) Otter, Voy. I. p. 104. [61]) v. Hammer, Aſiat. Türkei, in W. J. 1821. B. XIV. S. 36,

zig Furthen wiedergibt. J. Brant nennt eine Brücke, die über den Tokma ſu führt, Kirkgenz, welches die vierzig Augen, wol wegen der vielen Brückenbogen, bedeute (ſ. unten).

An jenem Isoglu war v. Moltke auf ſeiner erſten Fahrt, im Juli 1838, auf dem Kelleck glücklich vorübergeſchifft; nun aber glitt das Fahrzeug mit entſetzlicher Schnelle[62]) in den um die Hälfte verengten Stromlauf hinein; bald hörte man fernes Brauſen, von dem die Felswände wiederhallten, und nicht lange, ſo war man den ominöſen Jilan Degermeni, d. i. der Schlangenmühle, nahe gekommen, eine Flußſtelle, die ihren Namen recht mit der That trägt. Vorſichtig legte man an, und erſpähte an einer vorſpringenden Klippe die Gelegenheit, ehe man ſich wieder in den Wirbel hineinwagte. Solche Stromſchnellen, wie dieſe, liegen ſtets an ſolchen Puncten, wo das jähe Bett auch eines geringern Gießbachs in den Strom mündet. Aus ſeiner Bergſchlucht ſind im Laufe der Zeit eine Menge größerer und kleinerer Felstrümmer herabgeſtürzt; ſie haben vor der Mündung des an ſich geringen, aber dennoch, wenn angeſchwollen, wüthenden Tobels eine Landzunge angeſetzt, welche die Breite des Stroms gar ſehr vermindert (z. B. der Parſhian ſu von Kümürhan, der hier durch ſein Vorland oberhalb des Engſpaltes die Breite des Euphrat bis zu nur 25 Schritten verengt hat).[63]) Oft ſind auch gewaltige Steinblöcke in das Bette gerollt, die bei niederm Waſſerſtande hervorragen, bei höherem aber von der Flut überſpült ſind, der ſie einen unbeſiegbaren Widerſtand entgegen ſetzen. Der reißende Strom, verengt und aus ſeiner Richtung geworfen, brauſet gegen die Unebenheiten an, bildet über denſelben hohe Waſſergarben und jenſeit eine gewaltige wirbelnde Strömung, wie wenn man das Waſſer aus einem breiten Gefäße in eine enge Rinne göſſe. Die weniger ſchlimmen, oberhalb ſchon paſſirten Stellen gaben Vertrauen zum Flooß; kaum vom Ufer abgeſtoßen, wurde es von dem allgemeinen Waſſerzuge erfaßt, und ehe ſich die Schiffenden nur beſinnen konnten, waren ſie ſchon glücklich hindurch, doch von Kopf bis zu Fuß durchnäßt: denn von allen Seiten ſchlugen die Waſſerwellen über ſie zuſammen; bei 40° Reaumur eine angenehme Abkühlung. Der Niveau-Unterſchied des Flußſpiegels dicht oberhalb und unterhalb der Stromſchnelle, auf eine Entfernung von 200 Schritt, konnte nicht weniger als etwa 15 Fuß Gefälle be-

[62]) v. Moltke a. a. O. S. 292. [63]) ſ. v. Mühlbachs Plan der Umgegend von Kümürhan a. a. O.

tragen. Solcher Stromſchnellen, die mehrſten zwar von geringerer Bedeutung, aber wol dreihundert an der Zahl, eine hinter der andern, bilden auf einer Strecke von etwa 20 geogr. Meilen zwiſchen den wildeſten ſchwer zugänglichſten Felsgebirgen die ſogenannten Cataracten des Euphrates (Plin. V. 20). Kaum iſt man durch die eine hindurch, ſo hört man ſchon das nahe Brauſen der andern. Das Kellek dreht ſich beſtändig herum; ohne ſeinen Sitz zu ändern auf dem wogenden Strome, kann der ſtaunende Schiffer, ſagt v. Moltke, die wildromantiſche Gegend von allen Seiten betrachten. Hoch oben kleben einzelne Kurdendörfer, unter ſchattigen Nußbäumen verſteckt, und Waſſerfälle ſchäumen die ſteilen Berggehänge herab. Die ſchlimmſten Stellen ſind bei dem Städtchen Schiro, und dann drei Cataracten, eine unmittelbar hinter der andern, dicht oberhalb Telek, wo heiße Schwefelquellen dampfend aus dem Geſtein dringen (die Elegia bei Plinius, X. Mill. pass. d. i. 4 Stunden unterhalb Melitene, H. N. V. 20), in deren Benennung noch der antike Name, nur etwas verhärtet, unverkennbar geblieben, wodurch deſſen bis dahin unbekannt gebliebne Lage (ſ. ob. S. 116, 737), wodurch auch die Benennung der anliegenden Landſchaft Elegoſine (ſ. ob. S. 100) ihre Rechtfertigung erhält. In der zackigen Felsſpalte, nahe unterhalb des Dorfs Telek wird der oberhalb 200 bis 300 Schritt breit geweſene Strom durch einen Erdſturz auf 35 Schritte verengt. Dieſe Stelle heißt Geiklaſh, d. i. der Hirſcheſprung; der Euphrat hat hier durch ſeine ſeltſamſten Windungen durch die Tauruskettten ſeine äußerſte Nordoſtwendung im ſcharfen Winkel erreicht und den größten Theil der Halbinſel von Kharput (d. i. Elegoſine) umfluthet. Auf dem ſchmalen Iſthmus dieſer Halbinſel breitet ſich nun eben jener Goldſhik See (Colchis, Thospitis, ſ. ob. S. 101—103) aus, und dicht in Nordoſt von Telek (Elegia), vielleicht keine Stunde vom Euphratſtrome entfernt, liegen auch die wahren Quellen des Tigris, von denen früher ſchon die Rede war. Da wir nun eben hier in dieſer Localität, die warmen Schwefelquellen kennen lernten, deren Vorkommen früher unbekannt war, und dieſe mit Plinius Angabe von Elegia (ſo heißen überhaupt die warmen Quellen noch heute Ilijeh, Ilidje, ſ. ob. S. 698) dem Raume noch völlig zuſammenfällt: ſo bezweifeln wir nicht mehr, wie zuvor, ein doppeltes Elegia (ſ. ob. S. 100); halten aber doch immer jenes obere Elegia am Frat (ſ. ob. S. 116 und 736) für dasjenige, wo Parthamaſiris ent-

thront ward (weshalb die Stelle S. 101, Z. 2 von oben zu berichtigen). Dieſe Meinung iſt dadurch begründet, daß wir jetzt die früher ebenfalls unbekannte Lage von Satala (ſ. ob. S. 116; über welche Trajan durch Klein-Armeniens Päſſe nach Elegia vordrang) durch die Itinerarien in der Situation von Lori (ſ. ob. S. 731) wiedererkennen müſſen, da Satala nicht ſo dicht am Euphrat lag, wie Cramer[64]) annahm, ſondern eine Station davon entfernt, in Weſten jenſeit des Gebirgspaſſes vom heutigen Karakulak (Itinerar. Anton. ed. Wessel. p. 207, 217, 703, und Kieperts Karten vom obern Tigrislauf), womit Ptolem. V. 7. fol. 127 übereinſtimmt, der dieſe damals bedeutende Stadt ausdrücklich ἐντὸς δὲ etc., d. i. interius autem juxta montana, d. i. nicht in das Stromthal, ſondern gegen das Gebirgsland ſetzt. Nun zweifeln wir auch nicht mehr daran, daß die merkwürdige Euphrat-Halbinſel ſelbſt von dieſer, ſo eigenthümlich gelegenen, unteren Elegia den Namen Elegoſine erhalten habe (ſ. ob. S. 100); und auf dieſe Elegia paßt dann auch vollkommen Plin. V. 20: Apud Elegiam occurrit ei (i. e. Euphrati) mons Taurus, quamquam XII. M. pass. latitudine praevalens, das wäre 5 Stunden Wegs bis Gerger, wo der Euphrat wieder ſchiffbar wird, wie Plin. ebendaſ. ſagt: a cataractis iterum Euphrates navigatur.

Unter dem Geiklaſh bei Telek wendet ſich nun der Euphratſtrom ganz gegen S.W., und führt nach einigem Laufe abwärts unter einer Kreidefelswand zu einer ſehr mißlichen Stelle, dicht oberhalb des Bergſchloſſes Gerger (Kharkar bei Rennell, oder Gurgur, wol wie oben S. 663, d. i. das Getöſe, wie das Geſäus an der Ens in Steyermark bei Admont); von da an verändert ſich der ganze Character des Strombettes. Denn mit ſehr verminderter Geſchwindigkeit fließt nun der Euphrat zwar noch immer zwiſchen den hohen, ſenkrechten Wänden hin, aber die Gebirge treten ſchon auf beiden Seiten zurück, und die Nebenthäler, alle nur kurz, ſind von niedrigen, mauerartigen Baſaltgängen eingeſchloſſen. Das röthliche Geſtein, das ſenkrecht zum Fluß abſtürzt, erhebt ſich noch zu 300 bis 400 Fuß Höhe, und zeigt die groteskeſten Formen der Sandſteinbildung und viele Höhlen. Einige der letzteren enthalten die Trümmer uralter Klöſter, die nur auf einem ſchmalen, ſchwindelnden Pfade längs den Felsmauern zu erreichen ſind, und ſeltſame Wartthürme kleben an den kühnen

[64]) Cramer, Asia minor. Oxford. Vol. II. p. 152.

Felsvorſprüngen. An welchen von dieſen Localitäten etwa die Feſten Barzala und Laudias im großen Bogen des Stromes (nach Ammian. Marc. XVIII. 7, 10), oder das Barſalium und Claudias nach Tabul. Theodos., in ſpäterer Zeit, wie D'Anville ſagt, Berſel und Cludieh[65]) genannt, liegen mögen, bleibt ſpätern Erforſchungen an Ort und Stelle, die vorzüglich von den Landreiſen am Stromufer entlang ausgehen müſſen, überlaſſen. Als vorläufige Annäherungen nach Diſtanzberechnungen der Itinerarien diene die Angabe verbeſſerter Kartenzeichnung, wonach Claudias unmittelbar unterhalb der obengenannten Jilan Degermini oder der Schlangenmühle liegen würde; Juliopolis unterhalb Telek, wo jetzt das Dorf Ibolköiler, Barzalo aber an der Stelle des heutigen Gerger. Eben ſo verbleibt ihnen die genauere Beſtimmung der von Cl. Ptolemäus in Armenia minor an dieſem Stromufer, oberhalb Malatia (*Μελιτένη*), genannten Uferorte Dascuta, von dem ſchon oben die Rede war, und Sinis Colonia, wie unterhalb Melitene Metita (*Μέτειτα*), wol in der Gegend des heutigen Iſoglu; dann die zwiſchen ſeiner Claudia (*Κλαυδίας*) und Barzalo (*Βαρζάλω*) nur von ihm genannte Juliopolis (Ptol. V. 7. fol. 128), abwärts ſeine Cholmadara, wahrſcheinlich insgeſammt Uferfeſten, und andere, auf welche dann erſt noch weiter abwärts von ihm die erſte Stadt Syriens, nämlich Samoſata (*Σαμόσατα*, ſ. Ptol. V. 15. fol. 138) genannt wird.

Unterhalb jener Kloſterruinen und Wartthürme, die bisher noch ganz ununterſucht geblieben, und vielleicht durch Inſcriptionen und Sculpturen manchen Aufſchluß über jene frühere Periode der Geſchichte an dieſen Euphrat-Cataracten im Anti-Taurus (ſ. ob. S. 74) geben möchten, ſchiffte v. Moltke's Flooß an dem alten Caſtell von Choros[66]) auf dem rechten Ufer vorüber, wo der Strom, nun in immer weſtlicher Richtung, zwei große Serpentinen macht, aus dem Felsgebiete in ein offenes Hügelland eintritt und, in der ſeichten Sommerjahrszeit etwa der ſchleſiſchen Oder bei Frankfurt an Größe und Bedeutung vergleichbar, an der berühmten Samoſata vorüber, nun in die Steinwüſte von Syrien übergeht. Hier war das Ende der erſten Waſſerfahrt.

Nicht ſo glücklich war eine zweite, in einer andern Jah-

[65]) D'Anville, Mém. l'Euphrat et le Tigre. 1779. 4. p. 6, 15.
[66]) v. Moltke, Briefe, S. 294, 224.

reszeit, Mitte April, um bei hohem Waſſerſtande noch einmal zu unterſuchen, ob bei Waſſerfülle vielleicht der Strom doch noch zu einer Waſſerverbindung und zum Transport der Kriegsbedürfniſſe aus Armenien nach Syrien und Meſopotamien dienen könnte. Nicht ſowol die unbedeutenden Felſenſprengungen, welche hie und da indeß im Euphratlaufe auf Befehl Hafisz Paſchas gemacht waren, gaben dazu einige Hoffnung, als vielmehr die damalige Stellung der türkiſchen Armee dazu drängte, auch das Aeußerſte in dieſer Hinſicht zu verſuchen, zu deſſen Durchführung ein weiſes Gouvernement lange vorher die Vorbereitungen getroffen haben würde, was aber hier im Moment der Noth (nämlich vor der Schlacht bei Niſib, im Juli 1839) wo möglich durchgeſetzt werden ſollte. Aber die Unmöglichkeit der Beſiegung der wilden Waſſergewalt des ſo mächtig gewordnen Stromes (Euphrates cunctis excellens Ammian. Marc. XXIII. 6, 25, u. bei Pomp. Mela III. 8: Euphrates non exit tantum unde oritur, sed et vaste quoque decidit etc.) ergab ſich aus der Probe mit Lebensgefahr.

Der Euphrat iſt eben jetzt, wo wir ihn brauchen, (ſagt v. Moltke's Brief, [67]) datirt: Malatia vom 12. April 1839) um 15 Fuß geſtiegen, und der Paſcha war ſehr in Sorge, ob es möglich ſein werde, ihn jetzt zu befahren, und wen er mit dem etwas mißlichen Verſuche beauftragen ſollte. Die erfahrenſten der Kelektſhi, oder Ruderer, erklärten es für ganz unmöglich, die Stromſchnellen hinabzukommen, da ſchon bei günſtigem Waſſerſtande von 3 Verſuchen zwei verunglückt waren. Beim Abendeſſen ſchlug der Paſcha mir die Partie vor. Ich ritt noch denſelben Abend nach Ecebeh am Euphrat (zunächſt bei Malatia, unterhalb des Einfluſſes des Tokma ſu), wo mein Kelek oder Flooß bei Fackelſchein ſchnell gebaut wurde, und war bald nach Mitternacht flott. Gegen Sonnenaufgang kam ich nach Kümürhan, wo die ſchwierigen Stellen anfangen. Es war ſehr arg; was früher nur Stromſchnelle geweſen, war jetzt wirklich Waſſerfall, und vor der Schlangenmühle (Jilan Degermeni) mußte ich meine Arche in ihre integrirenden Theile zerlegen, Stangen, Schläuche, Gepäck über Land tragen und unterhalb dieſes Cataractes wieder zuſammenſetzen laſſen, worüber 3 Stunden vergingen. Dann fiel bei der Weiterfahrt Regen ein, der uns aber nicht näßte, denn ſchon die Wellen des Stromes über-

---

[67]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 361—364.

ſchütteten uns. Oberhalb Telek (bei der Schwefelquelle Elegia) mußte das Flooß nochmals auseinander genommen werden: denn es war gar nicht daran zu denken, durch die dortigen Waſſerfälle und Brandungen hindurchzukommen. In ſtockfinſterer Nacht landeten wir in Telek, wo wir blieben, um uns zu trocknen. Wir hatten in 6 Stunden eine Strecke auf dem Strome zurückgelegt, zu der ich nachher 24 Stunden Zeit auf dem Landwege gebrauchte. Meine Begleiter, ein Ingenieur-Obriſt des Paſcha und Andere, verließen mich hier; ein Aga des Paſcha und 4 Keletſhi (Ruderer) blieben mir am Bord, dazu nahm ich noch einen fünften aus dem Dorfe mit; aber beim Einſchiffen am andern Morgen zog ſich auch mein Tſhauſh (Sergeant) zurück; er mußte zur Fortſetzung der Fahrt gezwungen werden. Wir ſtießen vom Ufer ab; pfeilſchnell ging es davon, und in 10 bis 15 Minuten ſchoſſen wir eine ganze Stunde Wegs durch den Euphrat, der, oberhalb 250 Schritte breit, ſich hier zu 100, dann zu 80 Schritten und noch weniger verengt hat. Die ganze gewaltige Waſſermaſſe ſtürzt durch dieſen Trichter und über Felsblöcke ſteil hinab, wodurch ſo gewaltige Strudel und Wellen entſtehen, daß an einigen Stellen die Waſſergarben von 5 Fuß Höhe ſich emporrichteten, während zu beiden Seiten die Flut ſchnell wie ſiedend dahinſchoß. Die Wogen ſchlugen auf unſre Köpfe nieder, das Flooß war zuweilen ganz unter Waſſer; aber die Hammelſchläuche arbeiteten ſich beſtändig wieder empor, und nur bei dem ſteilen Auf- und Abſteigen über die hohen und kurzen Wellen war Gefahr umzuſchlagen. An ein Rudern war gar nicht zu denken. Zwei der Keletſhi fielen über Bord, ſie hatten ſich aber mit Stricken feſtgebunden. Der Schrecken blieb nicht aus, denn das Kelek trieb wol eine Drittel-Stunde „istedi gibi", d. i. nach Gutdünken, ſo fort, bis Allah uns in einen Strudel ſeitwärts führte und dort ein dutzendmal im Wirbel umdrehte. Hier erſt kam man zur Beſinnung; die Ruder wurden wieder ergriffen, doch blieb es zweifelhaft, ob wir das Ufer erreichen oder einem neuen Waſſerfall zugeführt würden. Schon waren drei der Flooßſtangen mitten durchbrochen, 4 Schläuche geplatzt, 2 weggeſchwommen: doch kamen wir glücklich ans Ufer. In der Angſt retteten ſich die Türken ſchnell auf die Klippen und fielen nieder, um der Kaaba in Mekka ihre Gelübde für die Rettung zu bringen. Leicht hätte man, bemerkt v. Moltke, an dieſem Tage, bei der außerordentlichen Schnelligkeit des Stroms, noch den Schloßberg von Gerger, etwa 30 Stunden unterhalb Malatia, erreichen können; aber Kei-

ner war zum Weiterſchiffen zu bringen. Auch hätte dies keine Frucht gebracht: denn daß keine Möglichkeit vorhanden ſei, auf dem Euphrat abwärts Güter zu verſchiffen, war nun ſchon entſchieden. Nun galt es nur, den Weg zur Rückkehr zu finden. Wir mußten aus dieſem wilden Klippenufer eine faſt ſenkrechte Felswand, in der Schlucht eines Bergwaſſers, an 1000 Fuß hoch emporklimmen über Schutt und Felstrümmer, um zum nächſten Dorfe auf der Höhe zu gelangen, wo man Maulthiere zum Rückmarſch beitreiben konnte. In Telek hatte man die kühnen Schiffer ſchon für verloren gegeben; nach drei Tagen kehrte aber v. Moltke nach Malatia zum Lager des Paſcha zurück. Es blieben zum Aufbruch des Taurus-Heeres von Malatia demnach, da der Waſſerweg unmöglich war, nur noch zwei Landwege durch den Taurus, nach Samſat und Beridſhik in Syrien, zu nehmen übrig, davon der eine für die Artillerie geräumt werden mußte, der andre für die Infanterie noch mit hohem, leider ſchon ſchmelzendem Schnee bedeckt war. —

Doch ehe wir zu der nähern Kenntniß dieſer Landwege und der dem Taurus vorliegenden Ebene fortſchreiten, müſſen wir zuvor noch einmal innerhalb jenes Tauruskettens zurückkehren, zu den uns bekannter gewordnen Localitäten, die zu beiden Uferſeiten des Euphratſtromes gelegen ſind, deſſen Waſſerader ſelbſt uns durch dieſe kühnen Fahrten zum erſten Male in ihrer wahren Naturbeſchaffenheit geographiſch an das Licht getreten iſt.

2. Weſtliche Zuflüſſe des Euphrat, zumal des Tokmaſu, Melas der Alten, bis zur Stadt Malatia (Malatiyah) in der Landſchaft Melitene.

Erſt nachdem wir uns durch die Waſſerreiſe mit dem Laufe des Stromes in ſeinen ſeltſamen großen Wendungen und Durchbrüchen, die allen frühern geographiſchen Beſchreibungen theilweis oder gänzlich unbekannt geblieben waren, und daher auf einer Stromſtrecke von 40 bis 60 geographiſchen Meilen Irrthum auf Irrthum gehäuft hatten, im allgemeinen bekannt gemacht haben, wird es uns nun erſt möglich, auch auf einer Landreiſe die beiden Uferſeiten des Stromgebietes zu begleiten, und die Zuflüſſe zum Euphrat mit ihren Thälern und Ortſchaften richtiger wenigſtens als bisher zu beſchreiben, wenn auch noch keineswegs auf eine vollkommne Weiſe alle ihre Verhältniſſe zu erörtern. Das weſtliche Ufer des Euphrat, nach der Seite von

Kleinaſien zu, iſt hier zunächſt vorzugsweiſe durch ſeine bedeutendern Zuflüſſe und cultivirteren Landſchaften zu beachten, weil das öſtliche Ufer nur geringe Zuflüſſe erhält, da hier, ihm ganz benachbart, die Bildung des Tigrislaufes die meiſte Bewäſſerung an ſich reißt, und deſſen Quellflüſſe überall, ſüdwärts bis zum Khabur-Fluſſe bei Orfah, nur in geringer Ferne von wenigen Stunden des linken oder öſtlichen Ufers des Euphrat entſpringen, bis dann die Wüſte Meſopotamiens jedem ferneren Zufluſſe zu demſelben auf lange Strecken hin ein Ende macht. Vom Weſten her eilen aber viele und bedeutende Ströme durch weitläuftige Thalſenkungen und Landſchaften dem Euphrat in mehr oder weniger unter ſich parallelem Laufe zu, die insgeſammt den Gebirgsketten des ſüdlichen Taurusſyſtems auf der Grenze Kleinaſiens, in Kappadocien, Klein-Armenien, Melitene, Comagene und dem nördlichen Syrien entſpringen, und ſo zugleich die Uebergänge und Eingänge zu jener weſtlichſten klein-aſiatiſchen Halbinſel Vorderaſiens bilden, die bisher ganz hypothetiſch in unſre Landkarten eingetragen waren, aber in den letzteren Jahren ungemein lehrreiche Ortsbeſtimmungen, Aufnahmen und Erläuterungen erhalten haben, nach denen man ſich früher vergeblich umſah.

Wir ſetzen von den uns nun ſchon bekannten Puncten vom Norden nach Süden unſre Wanderungen fort, um die wirklichen Anſchauungen des Landes ſelbſt zu gewinnen, ohne von vorn herein uns in die zahlloſen politiſchen Abtheilungen und Zerſtückelungen ſeiner Landſchaften einzulaſſen, die ſeit den Zeiten der Römerkriege unter Lucull und Pompejus gegen Mithridat und die armeniſchen, dann die parthiſchen Könige beginnen, und mit jedem folgenden Kriegs- und Eroberungszuge der Byzantiner wider die Saſſaniden, der Armenier gegen die kleinaſiatiſchen Könige, der Griechen gegen die Araber, der Cilicier gegen die Araber und Mamelucken, der Griechen gegen die Osmanen, Mongolen, Türken und Perſer, und wiederum der Türken gegen die Kurden, fortwährend wechſeln. Dieſer politiſche Wechſel, der durch alle Jahrhunderte hindurch die Territorialgrenzen der vielen kleinen Dynaſtien, Präfecturen, Themate, Königreiche, Statthalterſchaften, Sandſchakate, Paſchaliks, in welche die vielen Gebirgsgaue der Taurusgebiete im Weſten des Euphrat durch ihre Naturzerriſſenheit zerfallen mußten, fortwährend verſchiebt, iſt oft gar nicht local nachzuweiſen, bleibt meiſtentheils hypothetiſch, und iſt für den Gang der Anſich-

ten, in ſofern dies von dem Gelehrten auf dem Papiere geſchehen konnte, ſchon hinreichend erläutert worden, worauf wir hier nur zu verweiſen haben.[68]) Dagegen iſt die Configuration des Landes, von der ſolche Verhältniſſe doch mehr oder weniger abhängig wurden, nur zu ſehr vernachläſſigt geweſen, deshalb wir für dieſe hier die wichtigſten Thatſachen, wie ſie der Fortſchritt der Forſchung darbietet, vorzugsweiſe ins Auge faſſen.

Hier iſt nun zunächſt an der großen obern Kniewendung des Euphrat gegen Weſt, unterhalb Kjebban Maaden, der erſte bedeutende Zufluß, der Tokma ſu, und die Landſchaft Melitene beſonders zu beachten.

Verläßt man von Hekim han (ſ. ob. S. 805) auf der Karawanenſtraße von Siwas den Weg oſtwärts nach Kjebban Maaden und folgt der großen Karawanenſtraße von Conſtantinopel nach Bagdad gegen Süd, ſo führt dieſe in einem Tagmarſche nach Malatia zum Tokma ſu. Der Weg geht erſt den Lauf des Kuru tſhai eine Strecke[69]) entlang, über den hier eine türkiſche Brücke von 3 Bogen und 27 F. Höhe führt, die ſo verfallen, daß man den Strom neben ihr durchreiten muß. Man ſtreift durch Hügel, mit Eichengebüſch bewachſen, dann an einer trefflichen Quelle Ak pungar vorbei, durch ein Defilé über öde Strecken bis Haſſan badrik (d. h. Patriarch Haſſan), ein Dörfchen, das in 6 St. erreicht wird. Hier fängt die große Ebene von Melitene an, welche der Tokma ſu durchzieht. J. Brant[70]) bemerkte an dieſem Orte die Ruine einer ſchönen Moſchee aus Quaderſtein, im perſiſchen Architecturſtyl gearbeitet. Nach ihm iſt dieſer Ort, an 4 geogr. Meil. (18—20 engl. Mil.) fern von Hakim khan, und 3 geogr. Meil. (15 Mil. engl.) fern von Malatia; den Fluß Kuru tſhai hörte J. Brant hier Tſhamur lu ſu (Charmurlu ſu, d. i. ſchlammiges Waſſer) nennen, wie auch ein anderer nördlicher Zufluß genannt wird.

Hier zieht der Kuru tſhai gegen S.O. zum Thale des Euphrat, in deſſen weſtlicher Curve er ſich zu ihm einmündet; die Straße nach Malatia geht aber in direct ſüdlicher Richtung fort, über eine ungemein ausgebreitete Ebene, bis zum Tokma ſu, der zu durchreiten iſt, um an ſeiner ſüdlichen Seite in einer Ferne von

---

[68]) Bei Mannert, Cramer, Rennell, bei den Erklärern zu Strabo, Plinius, Ammian Marcellin, und bei den ſpätern Hiſtoriographen. [69]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 53—55; vergl. v. Moltke, Briefe, S. 312. [70]) J. Brant, Journey l. c. VI. p. 212.

2 Stunden die Stadt Malatia zu erreichen. Dieſe Stadt liegt an einem ſüdlichen Zufluſſe deſſelben Tokma ſu, welcher letztere ſich nur in geringer Entfernung von ihr, oſtwärts zwiſchen Malhaſan und Ceebeh, zum Euphrat ergießt.

Der Tokma ſu, Melas (*Μέλας* bei Strabo und Ptolem.). Dieſer Strom, der von einem wenig bekannten Gebirgsorte Tokma ſeinen Namen trägt, der die doppelte Länge des Kuru tſhai hat und aus weiter Ferne, in Weſten aus dem alten Kappadocien, herbeiſtrömend, viele andre Zuflüſſe aufnimmt, iſt ſeit kurzem erſt genauer bis zu ſeinen Quellen bekannt worden. Ueber dieſe war bisher ſo viel Dunkel verbreitet, weil der Name Melas der Griechen, d. h. Schwarzwaſſer, eben ſo wie der heutige Name Kara ſu, der daſſelbe, nämlich dunkele, träge Waſſer bezeichnet (ſ. ob. S. 457, 460, 464 u. a. O.), ſich öfter im Alterthum wiederholte, und daher ſchon dem Strabo und Ptolemäus zu Verwechslungen Veranlaſſung gab, die von den neuern Geographen wiederholt wurden, ſo lange kein Augenzeuge den Irrthum berichtigen konnte. Beide Autoren legten zwei verſchiedenen, aber nahe beiſammen entſpringenden Quellflüſſen, die ſogar nach entgegen geſetzten Seiten, zum Pontus und zum Euphrat, wirklich abfließen, denſelben Namen Melas bei, von dem ſie ſagten, daß er bei Caeſarea, dem alten Mazaca, das am Fuße des Argaeus in Cilicien liegt, entſpringe, und daß er zum Euphrat fließe. So iſt auch die Zeichnung dieſes Melas auf der Tafel des Agathodaemon zu Ptolem. (Asia, Tab. I. Asia minor) eingetragen.

Strabo ſagt ausdrücklich, daß dieſe Stadt ganz dicht unter dem Argaeus liege (Strabo XII. 538: *κεῖται γὰρ ὑπὸ τῷ Ἀργαίῳ ὄρει κ. τ. λ.*), und daß der Melas nur 40 Stadien, d. h. 2 St. von dieſer Stadt ſeine Quellen in einer niedrigern Gegend habe, daher ſie nicht bewäſſere, ſondern in Sümpfen ſtagnire. Denſelben Melas (Schwarzwaſſer) habe aber der König Ariarethes ſeinen Engpaß, durch den er zu dem Euphrates fließe, verſtopft, und dadurch Ueberſchwemmungen veranlaßt (ebend. *τοῦ Μέλανος κατά τινα στενὰ ἔχοντος τὴν εἰς τὸν Εὐφράτην διέξοδον κ. τ. λ.*), wodurch den Galatern, die Phrygien bewohnten, großer Schaden zugefügt ſei. Ptolemäus ſagt noch beſtimmter, ohne dieſe Nebenumſtände hinzuzufügen, daß der Argaeus in Cappadocia der bedeutendſte Berg ſei, von welchem die Quelle des Melas zum Euphrat fließe (Ptolm. V. 6: *ὅθεν ὁ Μέλας καλούμενος ποταμὸς συμβάλλει τῷ Εὐφράτῃ ποταμῷ κ. τ. λ.*). Den Argaeus

ſetzt er unter 66° Long. 39° 40′ Lat., die Stadt Mazaca unter 66° 30′ Long. 39° 30′ Lat.; die Einmündung des Melas aber zum Euphrat unter 71° Long. und 39° 20′ Lat., woraus ſich ergibt, daß er ſeinen Lauf auf 4 Längengrade oder an 60 geogr. Meilen, und zwar in faſt gerader Direction von W. nach O., wol kannte. Ob nun zwar Plinius (H. N. V. 22) in dem ſüdlich angrenzenden Cilicien auch einen Melas zum mittelländiſchen Meere, im nördlichen (VI. 4) noch einen andern Melas zum Pontus fließen läßt, den obigen großen weſtlichen Zufluß zum Euphrat in ſeiner Aufzählung der Flüſſe (H. N. V. 20) aber nicht einmal anführt, alſo auch hier von keinem Melas ſpricht, ſo konnte man bei ihm keinen Aufſchluß über jene wahre Quelle des Melas finden. Denn man erfuhr durch W. G. Browne's Reiſerouten in Kappadocien (1813), bei ſeinem Beſuche in Kaiſarieh [71]) (Caeſarea), zuerſt, daß der daſelbſt, nämlich 12 Stunden (30 Mil. engl.) im Südoſt jener Stadt, entſpringende Fluß nicht gegen O. durch Armenia minor und Melitene zum Euphrat, ſondern gegen N.W. zum Kizil Irmark (Halys) fließe, und dieſe Zeichnung trug J. Rennell zuerſt nach Browne's Angaben in ſeiner Karte von Klein-Aſien ein. Da Browne bei ſeiner weitern öſtlichen Reiſe von da gegen Boſtan, noch ehe er Cataonien verließ, nahe im Oſten der dortigen Tauruskette einen andern Quellfluß überſetzte (wahrſcheinlich, nach Rennell, in der Nähe der Lage des antiken Lariſſa), der gegen N.O. ſtrömte: ſo hielt er dieſen mit größter Wahrſcheinlichkeit für die Quellen des Melas, der zum Euphrat fällt, und ſo zeichnete ihn auch Rennell [72]) ſehr richtig auf ſeiner Karte ein. Aus Sullivans und Vaughans Reiſerouten erfuhr nun Rennell, daß dieſer Fluß durch Melitene wirklich zum Euphrat fließe; er wurde dieſen Reiſenden an Ort und Stelle Kara ſu, d. i. ſchwarzer Fluß, genannt. Strabo, ſagte ſchon Rennell, muß ſich alſo geirrt haben, jene Ueberſchwemmung, die wol ſtatt gefunden haben mag, der Verſtopfung dieſes Melas zuzuſchreiben, da zwiſchen dem Fluſſe von Kaiſarieh und dem von Lariſſa doch eine große Tauruskette gelegen iſt.

Durch Macd. Kinneirs Reiſe durch Klein-Aſien, die vor

[71]) Rob. Walpole, Travels in various countries. Lond. 1820. 4. in Biograph. mém. of Mr. Browne. p. 178.

[72]) J. Rennell, Treatise on the comparative geography of Western Asia, accompanied with an atlas etc. Lond. 1831. Vol. II. p. 165. u. I. p. 261, Not.

Rennells ſcharfſichtiger Berichtigung erſchien, wurde, obgleich derſelbe die Breitenbeſtimmung von Kaiſarieh 38° 41′ N. Br. machte, ſonderbar genug der alte Irrthum wiederholt, denn er ſagte: „Die Ebene [73]) von Caeſarea werde bewäſſert durch den Fluß Kara ſu, Melas der Alten; dieſer fließe von W. nach O. und ergieße ſich bei Malatia in den Euphrat." So ſchwer ſind öfter alte einmal feſtgewurzelte geographiſche Fehler auszurotten. Dieſelben Irrthümer über die Quelle des Melitenſiſchen Melas, als entſpringe er am ſchneeigen Argaeus, dem höchſten Berge von Klein-Aſien, ſchienen durch die gelehrten Forſchungen eines Mannert [74]) und Cramer [75]) ganz feſtgeſtellt; und Mannert fügte durch ſehr dreiſte Behauptungen, in dem er Strabo grobe Unwiſſenheit und ſchlechte Landeskenntniß vorwarf, wenigſtens neue, noch unerwieſene Hypotheſen hinzu: nämlich als habe Strabo unter dem von ihm an 3 Stellen genannten Karmalus (*Καρμάλος*, Strabo XII. 537), die jedoch wol nicht von jeder Verderbniß frei ſind, und ſich auf einen ciliciſchen Strom, einen Zufluß zum Pyramus, und auf einen Cataoniſchen beziehen, auch nichts anderes als denſelben Melas in Melitene bezeichnen wollen. [76]) Daß Strabo den einen dieſer Ströme richtiger in das ciliciſche Meer gegen Süden einfließen ließ, ſchien, nach Cramer, [77]) der heutige Kermel ſu, wie ihn D'Anville nennt, der noch denſelben Namen trage, zu beſtätigen; aber nach der Karte der preußiſchen Officiere in Cilicien heißt dieſer Fluß nicht Kermel (von Karmelas), ſondern Chorma ſu, was im Türkiſchen Dattelfluß heißt, alſo einer ganz andern Etymologie angehört. Aber auch Mannerts Behauptung, daß der Melas von Melitene auch darum ſchon der Karmelas von Cataonien ſei, weil Ptolemäus nahe Melitene an den Melas eine Stadt Karmalas ſetze, und er ſelbſt auch Koremos heiße, was er für identiſch hält, ſteht auf ſchwachen Füßen, da ſtatt Karmalas die beſſere Lesart (bei Ptol. V. 7. fol. 128) Marcala gibt (ſiehe unten bei Cilicien). Jene vorläufig aufgeſtellte Hypotheſe Rennells nach Browne's Routier, über die A. Zeune 1838 noch zweifelhaft war und deshalb Fragen [78]) zur wiederholten Unterſuchung aufſtellte, nämlich die Hypotheſe vom Daſein zweier entgegengeſetzt

[73]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor. Lond. 1818. p. 104.
[74]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 2. S. 254, 287. [75]) J. A. Cramer, Asia minor. Oxford. 1832. 8. Vol. II. p. 120. [76]) Mannert a. a. O. S. 287. 288.
[77]) J. A. Cramer, Asia minor. II. p. 141. [78]) Prof. Zeune,

laufender Ströme gegen N.W. und Oſt, die im Texte des Strabo als zu einem Melas gehörig dargeſtellt werden, iſt nun vollſtändig an Ort und Stelle durch zwei Augenzeugen beſtätigt: durch W. Hamilton, der die Quellen des nordweſtlaufenden Stromes zum Kizil Irmak bei Kaiſarieh beſuchte, und durch W. Ainsworth, der die weiter im S.O. liegenden Quellen des Stromes von Melitene zum Euphrat entdeckte, und den Lauf des Melas oder des heutigen Tokma ſu bis zum Euphrat verfolgt hat, womit auch die Kartenaufnahme der preußiſchen Officiere übereinſtimmt.

Strabo's Beſchreibung vom Strome bei Cäſarea fand Hamilton während ſeines achttägigen Aufenthaltes (1837) daſelbſt vollkommen richtig, auch die ſtagnirenden Waſſer und den Bergſpalt, der durch Verſtopfung Ueberſchwemmung hervorbringen würde, und ſelbſt den Namen Kara ſu, den derſelbe heute trägt; nur fließt er nicht zum Euphrat, was auch wegen der Berge im Oſten ganz unmöglich wäre, ſondern gegen Nordweſt zum Kizil Irmak. Alſo iſt nichts wahrſcheinlicher,[79]) als daß nicht Strabo, der Augenzeuge, dieſen Fehler im Texte beging, ſondern ſeine Abſchreiber, die ſtatt des Halys den Namen Euphrates einſchoben, daß aber ſchon Ptolemäus zu ſeiner Zeit durch jene irre geführt ward. Ein Fluß Karmalas kommt aber bei Ptolemäus gar nicht vor, nach welchem man über die Straboniſchen Stellen vielleicht Aufſchluß erhielte.

Nach dieſer Berichtigung eines wichtigen Hauptpunctes innerkleinaſiatiſcher Geographie, mit dem viele andere Verwirrungen zuſammenhängen, auf die wir an einem andern Orte zurückkommen werden, können wir nun erſt zu den Quellen und der Beſchreibung des Stromlaufes ſelbſt und ſeines Gebietes übergehen.

Unſerm verehrten Freunde, dem unermüdlichen W. Ainsworth, gebührt, neben unzähligen andern für die geographiſche Wiſſenſchaft höchſt bedeutenden, auch das Verdienſt, die Quellen des wahren Melas entdeckt, und dadurch den Grundirrthum und ſeine zahlreichen Verzweigungen für immer aus dieſem geographiſchen Gebiete verdrängt zu haben.

---

zur Kenntniß von Kleinaſien, mit einer Karte vom Melas oder Karaſu; nach Ptolemäus, Rennell und Hamilton, in Berghaus Annalen, 3te Reihe. 1839. Bd. VIII. Heft 3. S. 209—212.

[79]) W. Hamilton, Researches in Asia minor. London 1842. 8. Vol. II. p. 259 sq.

Gurun (Garnace bei Ptol.?), nach Ainsworths[80]) Beobachtung unter 38° 42′ 10″ N.Br. auf einer Höhe von 3664 Fuß Par. (3906 F. engl.) über dem Meere, obwol in einer 400 bis 500 Fuß tiefen, engen Kalkſteinſchlucht gelegen, iſt die nächſte an den Quellen des Tokma ſu (Tokhmah-Su) bekannt gewordene Stadt: denn deſſen Quellen liegen nur etwa 3 geogr. Meilen (15 Mil. engl.) ihr gegen Weſten. Im Norden von Gurun (Ghurun bei Brant, Görün bei v. Moltke) erhebt ſich eine mäßig hohe Bergkette (Görün Dag bei v. Moltke), die in dem abgeſchiedenen Diſtricte Baghrân liegt, und die Waſſer des Manjulik-Fluſſes von dem Tokma ſu ſcheidet. Es iſt eine Kalkſteinkette, die an der Nordſeite beim Ueberſteigen noch Schneeflecke trug, indeß an der Sonnenſeite die friſcheſte Frühlingsvegetation ſie überzog, mit der reizendſten Alpenflora (am 15. Mai), ſüß duftenden Hyacinthen, blauen Anemonen, weißen und gelben Liliaceen, Ranunkeln, Tulipanen und anderen Blumen, die zuweilen als Heerdenpflanzen teppichartig mit der einen oder andern Farbe ausſchließlich den Felſen von der einen Seite bedeckten, indeß die andere öde und nackt war. Eben ſo groß war der Contraſt des brillanteſten Sonnenſcheins an der einen, und des tief-dunkeln Schattens an der andern Seite. Nur zwei Stunden Abſteigens gegen Süden durch ſplittrige Kalkſtein-, Feuerſtein- und Schieferklippen ohne organiſche Reſte, führten von dieſen Höhen zum Thale des Tokma ſu, in welchem die Stadt maleriſch zwiſchen Gärten zerſtreut liegt. Die wilden Kalkſteinklippen umher ſind voll zahlloſer Löcher und Höhlen, die durch ſplittrige Abſtürze unbewohnbar wurden. Auf ihrem Gipfel liegen die Reſte eines irregulairen Caſtells, deſſen Façade mit der vordern Felswand abgeſtürzt iſt, in deſſen ſtehengebliebenen Mauern ſich noch einige runde und viereckige Thürme erheben. Doch fand Ainsworth keine Spur von höherem Alterthum, wenn ſchon die Lage ſich recht ſehr zu einer der 75 feſten Burgen eignete, die Mithridates in ſeinem pontiſchen Königreiche als Aſyle und Schatzkammern erbauen ließ (Strabo XII. 555). Die Stadt mit kleinen, aber weiß getünchten reinlichen Häuſern zeigte viel Wohlſtand; ihre Kaufleute ſtanden in vielem Verkehr mit Aleppo, Maraſh, Sivas, Conſtantinopel. Gurun hatte mit dem öſtlicher liegenden Derendah

---

[80]) W. Ainsworth, Notes in journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 8. Vol. X. 3. p. 315; deſſen Travels and researches in Asia minor, Mesopotamia, Chaldaea and Armenia. London 1842. 8. Vol. I. p. 241.

die früherhin bedeutendere Stadt Boſtan (wahrſcheinlich die alte Comana), die von da gegen Süd am Sarres ſu (Sarus der Alten) liegt, erſetzt, da dieſe durch ihre große Unſicherheit zwiſchen den Bergzügen vieler Raubhorden zu einem bloßen Dorfe herabſank. Die Abgaben von Gurun gehören an die Harameïn, d. h. den beiden heiligen Moſcheen zu Mecca und Medina. — Auch J. Brant hatte ſchon im Jahre 1835 dieſe Stadt Gurun auf einem Querwege [81]) von Hakim khan dahinwärts beſucht (9 geogr. Meilen oder 45 M. engl. entfernt), und ſo das Land zwiſchen dem Kuru tſhai und dem Tokma ſu durchſtreift. Es geht über Berge, Thäler und Ströme, ohne allen Pfad. Man machte einen Umweg, um die Berge zu vermeiden, die auf dieſer Strecke, im Norden des Tokma ſu wie im Süden deſſelben, die Agdji Dagh (oder ob Hadſhi Dagh?) genannt wurden, und erreichte den Tokma ſu 2 Stunden abwärts. Gurun hat nach Brant 850 türkiſche, 860 armeniſche und 63 armeniſch-katholiſche Familien zu Einwohnern, und iſt nach ihm die einzige Stadt im Innern des Landes, in welcher die chriſtliche Bevölkerung die muhamedaniſche der Zahl nach überſteigt. Der wenig ertragreiche Boden, der kurze Sommer, der lange und ſtrenge Winter hat die Bewohner auf die Handelſchaft angewieſen. Faſt alle Bewohner ſind Handelsleute mit den Wanderſtämmen der Turkomannen und Kurden in ihren weiten, öden Umgebungen. Dieſe breiten ſich im Sommer bis Angora aus, überwintern aber in der Umgebung von Gurun in Abſtänden von 6 bis 18 Stunden. Die Krämer von Gurun hauſiren mit ihrer Kleinwaare unter ihren Zelten gegen Rinder und Schaafe und deren Producte, die ſie dann weiter verarbeiten oder verkaufen. Zumal iſt hier der Wollmarkt von Bedeutung.

Von dieſem Orte aus ſuchte Ainsworth die Quellen des Tokma [82]) oder des Melas auf. Er tritt in einer nördlichen Curve in Gurun ein durch eine tiefe Kalkſteinſchlucht, Toprak Viran (d. h. öder Boden) genannt, oberhalb derſelben der Fluß Injehſu, d. h. enger Fluß, genannt wird, oder Schmalwaſſer, wie es denn viele Injehſu's [83]) bei den Türken, wie Karaſu's und Kizil Irmak's, d. i. Rothwaſſer, und ähnliche Benennungen gibt, die allerdings leicht, wie der Name Melas, zu

---

[81]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 212. [82]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 316; deſſ. Travels and res. Vol. I. p. 242. [83]) z. B. v. Moltke, Briefe S. 315.

Verwechslungen Veranlaſſung geben. Da dieſe Schlucht undurchgehbar iſt, ſo mußte W. Ainsworth über die hier Khurkhun genannten Felsberge hinwegſteigen, um zu den Quellen gelangen zu können. Ein ſteiniger Pfad führte ihn zwiſchen Schneeflecken und wärmeren Strecken ſchon grünender Alpen hinauf zur dominirenden Höhe, von der man das Thal des Injehſu gegen S.W. ſich zur Höhe der Gok Dilli-Berge hinziehen ſah, deren nördlichſter in der Richtung gegen N. 80° W. liegt. Zwiſchen ihnen und den mehr nordöſtlich gelegenen Bagharan-Bergen, die am Tage vorher überſtiegen waren, ſtreicht die niedere Kalkkette des Sungerlu Dagh in 2 Stunden Ferne von S. 70° W. gegen N. 80° Oſt. Der Ort Kara Bunar an einem Zufluſſe des Kizil Irmak lag, von da aus geſehen, hinter dieſen Bergzügen in N.W., in der Richtung, wo Sungerlu und Gok Dilli ſich vereinen. Aus dieſen Bergthälern nimmt nun der Injeh ſu viele Bergwaſſer in ſeine Engſchlucht auf; durch ein Revier von baſaltiſchen Bergen ritt Ainsworth an einigen Kurden-Zelten, Kizil Viran, wieder zum Ufer des Stromes hinab, der hier an einer Brücke, die über ihn führt, nur noch 6 Schritt breit und 2 Fuß tief, alſo ſehr nahe an ſeinem Urſprunge war. Dann wurde die Anhöhe von Injeh ſu Koï erſtiegen, wo eine Meierei an einem Seitenbache des Injeh ſu ſteht, der ihm wol die Hälfte ſeiner Waſſer zuführt. Der Hauptarm, der immer noch ein ſtarkes Waſſer in ſeinem Felsbett fließen hatte, kommt noch eine Stunde weiter aus der Ferne von dem Dorfe Kopek Viran (d. h. Hundswüſte) her, wo ihn noch 2 andere kleinere Zubäche mit ihren Waſſern nähren, deren einer vom Tagh-terah (d. i. Bergwand) kommt, die im W. von Kopek Viran liegt, der andere vom Bel Bunar in den Gok Dilli-Bergen. Hier waren die Quellen des Tokma ſu oder euphratenſiſchen Melas erforſcht.

Von Gurun abwärts begleitete W. Ainsworth [84]) den Lauf des Tokma ſu am 18. Mai einen Tagmarſch weit bis Derendah (Daranta der Armenier, ſ. oben S. 798). Anfänglich ſind es 300 Fuß hohe Kreideklippen, die ſein Nordufer begleiten bis ein halbes Stündchen weit zum Dorf Khuzin, von 600 moslemiſchen Familien bewohnt. Die Gärten an ſeinen Ufern werden öfter durch die plötzlichen Anſchwellungen zerſtört; auf den Klippenhöhen iſt al-

[84]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 317; deſſ. Trav. and res. I. p. 243.

les voll Grotten. Eine halbe Stunde abwärts bildet der Strom einen kleinen Waſſerfall über einen durchſetzenden Baſaltgang, und nimmt dann noch weiter abwärts einen Zufluß auf, der von Süden her nur eine gute Stunde weit aus Kalkſteinklüften hervorſtrömt, deshalb er als unterirdiſcher Strom Gok Bunar oder blauer Fluß, d. i. Himmelsquell, genannt wird, der durch einen dem Ali heiligen Fiſch im Lande berühmt iſt, welcher nur einen einzigen Knochen haben ſoll. Ainsworth bekam ihn, vielleicht eine Art Proteus, nicht zu ſehen. Oberhalb im Thale liegt Tanil, ein Dorf, und gleich unterhalb demſelben bricht der Tokma ſu mit Gewalt ſeinen Weg durch einen ſteilen, klippigen Paß von Baſaltgeſtein. Ueber demſelben erhebt ſich eine ſeltſam geformte iſolirte Baſaltmaſſe, die wie ein altes Caſtell ausſieht, Tanil=Fels genannt. Jenſeit des Tanil=Dorfes von 60 bis 70 Häuſern, zu dem Ainsworth hinabſtieg, weitet ſich das Thal des Tokma ſu, und dieſer erhält als Zufluß den Sach Aghz, der durch hohe Kalkſteinklippen ihm nordwärts zufällt. Hier liegt nun am rechten Ufer, am Fuß eines überragenden Berges, das Dorf Tokma (Tokhmah), von dem der Strom ſeinen Namen erhält. Eine Viertelſtunde unterhalb führt eine Brücke über ihn hin, wo er mit den Flüſſen Gok Bunar und Sach Aghz vereint ſchon die Breite von 16 Schritt (Yard) und von 18 Zoll Tiefe hatte. Im Sommer iſt er jedoch viel ſeichter. Er durchſtürzt eine enge Schlucht von Kalkſteinfels, die der Weg umgehen muß, aber bei dem Dorfe Ortah koï ihn wieder trifft, an einem Vorſprung des Nordufers, Sari kaya, d. h. der gelbe Fels, genannt, vorüber. Jenſeit verliert ſich der Strom zwiſchen hohen, unzugänglichen, ſenkrechten Kalkſteinklippen, Dereh jik, d. i. kleines Thal, genannt, in deſſen Mitte eine iſolirte Felsinſel aus dem Waſſer hervorragt; der Weg muß über Kalkſteinberge gegen S.S.O. abzweigen, zum Thal Derendah mit der gleichnamigen Stadt, von deren Mauern der Tokma ſu nur einen obern Theil beſpült, wo wenig Gärten liegen, aber von zwei ſchlanken Minarehs überragt. Dann wühlt ſich der Strom wieder in einen engen, dunkeln Bergſpalt ein, iſolirt den Caſtell=Felſen von den ihm entgegenſtehenden Felswänden, und tritt nun gewaltſam ſtrudelnd aus ſeiner Klemme hinaus in ein erweitertes Thal, um hier die vielen Gärten und Landhäuſer anmuthig zu bewäſſern, welche die Sommerſitze der Städter Derendahs ſind.

Dem höheren Alterthum war dieſer Ort nicht bekannt, wenn es nicht vielleicht das Dalanda oder Tanadaris bei Ptolem. in Ar-

menia minor iſt. Die armeniſche Geographie [85]) nennt ſie in der Vulgairſprache Derende, im Syriſchen Turanda, und ſetzt ſie nach Armenia secunda, 2 Tagereiſen im Süden von Divrig; ſie liegt aber nicht, wie dieſelbe ſagt, im Norden von Malatia, ſondern dieſer Stadt einige Tagereiſen fern direct im Weſten.

Der Fels des Caſtells, von 100 bis zu 300 Fuß hoch über dem Flußſpiegel emporragend, beſteht nach Ainsworth aus Nummulitenkalk. Nur in einer Richtung iſt er zu erſteigen, und auf dieſem Pfade durch ein modernes Thor vertheidigt. Das Caſtell, im Saracenen-Styl aufgebaut, hat eine Inſcription, die aber ſo hoch angebracht war, daß Ainsworths Begleiter, der Sprachkenner Raſſam, ſie nicht leſen konnte. Von ihr 223 Fuß höher auf iſt ein zweites Portal in gleichem Styl, und bei 261 Fuß Höhe iſt der Gipfel des Felſen mit einer ſteinernen Baſtion umzogen. Seine Nordſeite iſt von 2 Mauern vertheidigt, wo eine Treppe zum Flußufer hinabführt, die noch von einer dritten Mauer geſchützt iſt. Viele Ciſternen ſind zur Aufbewahrung der Waſſervorräthe in die Felſen eingehauen. Die Südſeite vertheidigt eine Courtine, 30 Fuß breit, mit 2 Seitenthoren. Jenſeit iſt ein kleiner quadratiſcher Thurm auf einer engen Stelle des Felſen. Der vielen Vertheidigungsmauern bedurfte der überall ſteilklippige Fels kaum, der von der nördlichen zur ſüdlichen Mauer eine Länge von 662 Schritt (Yard) maß, in der wechſelnden Breite nicht über 150 Schritt hat. Auf ſeiner Plattform ſtehen einige 40 Hütten, die Ainsworth erſt für Machwerk der Türken hält. Spuren älterer Conſtructionen waren gar nicht zu entdecken, ungeachtet die ganze Localität recht geeignet geweſen wäre, eine der feſteſten römiſchen, byzantiniſchen oder ſelbſt ſchon älteren mithridatiſchen Burgen Kappadociens oder Melitenes zu bilden. Vielleicht, meint Ainsworth, [86]) die alte *Ταυαδαρις* bei Ptol. V. 7. fol. 128, in der Präfectur Cataonien von Armenia minor, oder Tandarum des Itin. Anton., Singa, Drega oder Drenga auf der Tab. Peuting., falls es nicht Dalanda wäre, wofür nach Kieperts Karte die Maaße der Alten zu ſprechen ſcheinen.

Derendah, wie Gurun und Malatia, alle drei bedeutendſte Städte im Thale des Tokma ſu, werden zur Sommerzeit von ihren Bewohnern verlaſſen, die ſich dann in ihre Gartenwohnungen auf das Land begeben, etwa wie die Marſeiller auf ihre Baſtiden

[885]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. pag. 189. [86]) Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 244.

und andre in ähnlichen Climaten. Die Einwohner von Gurun, nur 918 Fuß relativ höher gelegen als Derendah, hatten ihre Stadt noch nicht verlaſſen; die von Derendah waren ſchon 14 Tage früher aus ihrer Stadt gezogen, die nun, bei Eröffnung aller Cloake, zur Reinigung, zu einem ſtinkenden, verödeten Orte geworden. Im warmen Thale Derendahs ſammelte Ainsworth (am 19. Mai) an 200 Species ſchon in Blüthe ſtehender Blumen, jedoch meiſt von bekannten Gattungen, wie von Thlaspi, Cynoglossum, Sinapis, Papaver, Ranunculus u. a. für das Herbarium ein. Der Tokma ſu fließt hier ſehr reißend unter 38° 33′ N. Breite.

Von Derendah an verließ Ainsworth zwar, während ſeiner 3 Tagemärſche [87]) (von 20. bis 22. Mai) oſtwärts nach Malatiah, unmittelbar das Ufer des Tokma ſu, doch blieb er ihm an deſſen Südſeite im Gebirgswege, wo er ſeine rechten Zuflüſſe paſſiren mußte, immer nahe genug, um deſſen ungefähren Lauf noch zu verzeichnen, den wir vollſtändig auf der Karte der preußiſchen Officiere ziemlich von Weſt nach Oſt, wie auch bei Ptolemäus, eingetragen finden.

Erſter Tagmarſch (20. Mai). Gegen S.S.O. von Derendah über den erſten Berg hinabgeſtiegen, gelangt man zum Aſhik Dereh-ſi, d. i. zum Liebhaber-Thale, voll Gartenhäuſer, das, noch ſchöner bewaldet wie das vorhergenannte, von einem reißenden Bache bewäſſert wird, der an der Brücke 5 Schritt breit, 2 Fuß tief iſt. Man ſteigt wieder einen Berg aus Gyps hinan, dem Dorfe Shabuk entlang, und behält links, d. i. gegen Norden, das Thal des Tokma ſu immer im Auge. Zu ihm treten bald der Baliklu ſu (Bolok lu ſu, d. h. Fiſchfluß bei Ainsworth), vereinigt mit dem Fluß von Manjulik (Mandjelik bei v. Moltke), deſſen am weiteſten vom Norden her kommender Zufluß deſſelben. Nach v. Moltke's Kartenzeichnung iſt es derſelbe, welcher aus den Schneefeldern der öden Hochfläche im Südweſt von Delikly Taſh herabkommt (ſ. ob. S. 802), der aber zuvor noch zwei linke Seitenarme von Nord und Nordoſt aufnimmt, nämlich den Kaſikly ſu, am Südgehänge des Delikly Taſh-Paſſes ſelbſt entſpringend, und den Balyklawa ſu, der noch weiter öſtlich gegen Alladſha Han entſpringt, die ſich alle drei nahe bei Hauſaly ſchon zu einem Hauptſtrome vereinigt haben, die jedoch erſt weiter abwärts, öſtlicher als Ainsworth anzudeuten ſcheint,

---

[887]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 318—320.

ſich von Norden her mit dem Tokma ſu vereinen. Den Namen Manjulik hat dieſer nordweſtlichſte Zufluß des Tokma ſu erhalten von einem gleichnamigen Dorfe, an dem er in einer weiten Einöde, die weit und breit ganz dorfleer iſt, vorüberzieht. Brant[88]) kam durch dieſen Ort, als er eine ſonſt wenig beſuchte Querroute von Gurun über Delikly Taſh und U'laſh nach Siwas nahm. Auf der ganzen Strecke von Gurun bis U'laſh, 11 geogr. Meilen (55 Mil. engl.) iſt Manjulik der einzige Ort, der ein Quartier geben kann. Im Winter würde ohne dieſen Ort die ganze Route völlig ungangbar ſein, deshalb der Ort von den türkiſchen Behörden milder behandelt wird, um ſeine Bewohner nicht ganz aus demſelben zu vertreiben. Denn ſie haben ſchon genug von den Plünderungen der ungezügelten Kurden zu leiden, die jene unbewohnten Weideländer umher mit ihren Heerden durchſtreifen. Von Gurun nordwärts mußte Brant einen Gebirgsſtrich voll von Thalſchluchten mit trefflichem Weideland überſteigen, die ſich weſtwärts bis Kaiſarieh ausdehnen und im Frühling den ſchönſten Luxus der Vegetation darbieten. Frühzeitig werden ſie von den Rinder- und Schaafherden der Kurden abgeweidet. Im Herbſt fand er ſie ganz dürr, und über ihnen ragten nur nackte Kalkſteinklippen empor. Manjulik liegt 5 geogr. M. (25 Mil. engl. von Gurun entfernt, und 6 geogr. M. (30 M. engl.) von U'laſh, wohin gegen N.W. daſſelbe Weideland fortſetzt, ohne allen Anbau, der nur durch die Raubüberfälle der Kurden gehindert wird. Das Dorf iſt nur klein; Manjulik hatte vordem 100 türkiſche Familien, die aber, der Ueberfälle der Kurden müde, von da wegzogen. Etwa 15 armeniſche Familien blieben zurück, weil eine ſehr alte Kirche, St. Thoros genannt, ein Pilgerort von beſonderer Heiligkeit, ſie daſelbſt zurückhielt. Bei dem größten Ueberfluß von Ländereien wird von ihnen nur das beſte Land bebaut, das wohlbewäſſert dicht an ihren Hütten liegt. Der Waizen gibt zwölffachen Ertrag. Das Clima iſt im Winter ſehr ſtreng, mit tiefem Schnee; der Sommer iſt kurz und heiß. Das Korn iſt, wie die Butter von ihren Kühen, trefflich, die Schaafe tragen reichliche Wolle. Ihre Vorräthe werden aber meiſtens von Gäſten aufgezehrt, die nichts bezahlen, wie alle türkiſchen Behörden, und die Kurden plündern ſie aus; ſo bleiben ſie doch arm und ſind oft in Noth.

---

[88]) J. Brant l. c. VI. p. 213; W. Ainsworth, Travels and researches. London 1842. 8. Vol. I. p. 239.

Von Shabuk wandte Ainsworth ſich auf der Bergſtraße mehr vom Stromlaufe ab gegen S.O. über niedriges, welliges Gyps- und Mergelland, das theilweiſe bebaut und im Süden durch hohe Kalkſteinberge begrenzt wird. Am Dorf Yenijah, deſſen Bauern ſchon ihre Sommerſtation bezogen hatten, wurden rothe und braune Sandſtein-Berge überſtiegen, denen Mergel und Muſchelkalk folgte. Hier ließen ſich reiche Sammlungen von Muſchelverſteinerungen machen, zumal von Turritellen, Conus u. a. Jenſeit der Thäler ſtarrten große Kegelberge mit ſteilen Plattformen von baſaltiſchen und Trappgebirgen empor. Beim Dorf Setrek fing der Aufſtieg zu dieſer Gruppe, die Bel-li Gedik genannt, an; jeder der einzelnen, wie alte Caſtelle geſtalteten, Gipfel hat ſeinen beſondern Namen, wie Chichak-li, Kara kayik, Kiliſa kal'ahſi, Sarichi chak und andere. Nach zweiſtündigem Aufſteigen war der Rücken, 5278 F. Par. üb. d. M. (5625 F. engl.) erreicht und bot eine herrliche Ausſicht gegen Süd über alle Berge Boſtans (der alten Comana in Cataonien) und der ciliciſchen Grenzkette, die der Jaïhun, ſprich Dſhihun, (Pyramus-Fluß der Alten) durchſtrömt, dar. Der Hinabweg von dieſer Höhe führte am Abend des erſten Tagmarſches von Derendah zum Lager des Kurdenſtammes Bekr U'ſhaghi, unter deſſen Schutze die Zelte aufgeſchlagen wurden.

Der zweite Tagmarſch (21. Mai) führte gegen Oſten, abermals über Trappgebirge zu Kalkſteinbergen voll Petrefacten, zum Dörfchen Jafali, das am Anfange des Thales zum Aghjah Tagh (Agdje Dagh bei v. Moltke, oder Akjah Dagh) liegt, von dem ein langer Aufſtieg über dieſe Bergkette beginnt. Dieſe zieht ſich von S.W. gegen N.O. als ein Taurusglied vorüber, und trennt hier die öſtliche Ebene von Malatia, in welcher der Sultan ſu, der größte ſüdliche Zufluß des Tokma ſu, deren Oſtabhang von Süden nach Norden begleitend, dem Tokma ſelbſt nordwärts zueilt. Durch die Thäler dieſes Gebirgs zieht ſüdwärts die Straße nach Boſtan, auf der eben ein Kurden-Chef mit Gefolge dahin ritt; ſeine zwei Weiber vor ihm, fette Geſtalten, unverſchleiert, aber voll ſtolzer Haltung als Gebieterinnen im Harem; die Diener hinterher. Oſtwärts überſetzte man den Rücken dieſes Aghjah Tagh, um bei Arka (Arga bei v. Moltke, etwa Arca oder Areca des Ptol.) die große Euphratebene von Melitene zu erreichen. Von Jafali folgt auf den Berghöhen noch hie und da bebautes Land, darauf Kalkſteingebirg mit einer ſehr großen Grotte. Dann

ſteigt man an der Ruine eines zerſtörten Khans hinab zu einem weiten, maleriſchen Thale, das von ſteilen Kalkſteinwänden begrenzt iſt. Dies iſt der äußerſte Punct, der zum Gebiete der Aghjah-Kurden gehört, die noch vor wenigen Jahren dieſe Gebirgswege durch ihre Räubereien völlig unzugänglich machten. Erſt durch Hafisz Paſcha wurden ſie von allen Seiten attakirt, in ihrem Hauptcaſtell Kurnak,[89]) das zwei kleine Stunden im Norden von der Khanruine liegt, beſiegt und gezüchtigt, doch nur temporär gebändigt, da ſie nach der bald eintretenden Schlacht von Niſib ſich von neuem zu Rachefehden erhoben. Von der Khanruine ging es ziemlich ſteilklippig empor, doch nur über geringere Höhen, und bald fiel von dieſen ſchon der Blick in das weite Blachfeld von Melitene. Ein kurzer Abſtieg zwiſchen Zwergeichen mit blühenden Epipactis, zumal der Orchis, welche den Salep gibt (Orch. mascula), führte hinab nach Arka, das gleich den meiſten Orten des Alterthums (vielleicht Ἀργός, die hohe Bergveſte am Taurus in Kappadocien, bei Strabo XII. 537) in dieſem Lande als Feſte doch immer noch auf einer Anhöhe erbaut iſt.

Dritter Tagmarſch (22. Mai). Von Arka bis Malatia und ſelbſt zum Euphrat iſt eine zuſammenhängende Ebene, allmählig abfallend gegen den Tokma ſu nach dem Norden, wie oſtwärts gegen den Euphrat; die tiefſte Axe der Plaine iſt natürlich gegen S.O. unterhalb des Vereins beider Ströme von Mala haſan bis Iſoglu. In der Mitte der Ebene liegt Malatia die Stadt, die Landſchaft iſt die Melitene der Alten. Nur eine gute Stunde in Oſt von Arka, auf dem Wege nach Malatia, muß der Sultan ſu, der von Süden nach Nordoſt die Ebene bewäſſert, ehe er ſich zum Tokma ſu ergießt, durchſetzt werden. Er hatte hier am 22 Mai nur 5 Schritt Breite und 5 Fuß Tiefe; er durchſchlängelt die ganze Ebene, die Kalkſteinconglomerat zu ihrem Boden hat der mit den Kieſeln der verſchiedenſten Größe überſtreut iſt und dazwiſchen in dieſer Zeit mit blühenden Gewächſen bedeckt war; ein ungemein lieblicher Anblick. Auf den Höhen fand Ainsworth dieſelben Blumen wieder wie in England; die Individuen und vielleicht dieſelben Species ſchienen ihm über demſelben Areal verhältnißmäßig reicher vertheilt zu ſein, als auf den blühendſten engliſchen Wieſen; auch zeigten ſich locale Verſchiedenheiten, wie bei Pflanzen, die an ſchattigen Hecken ſtehen, z. B. bei Vinca mi-

89) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 251.

nor, und die Pflanzen ſteiniger, warmer Gehänge ſah man hier untermiſcht mit reinen Wieſenkräutern u. dergl. m.

Der Sultan ſu, d. i. der Sultans-Fluß, der zwei kleine Tagereiſen im Süden von Malatia entſpringt, erhält ſeine Waſſer aus mehrern Quellbächen, die zwiſchen den Quellen des nach Cilicien gegen S.W. abfließenden Dſhihan (Jaihan, Pyramus) und des gegen S.O. zum Euphrat abfließenden Gök-ſu hervortreten, aber insgeſammt ſchon oberhalb Arka in der großen Ebene von Melitene vereinigt ſind und dieſe reichlich bewäſſern. Dieſer Strom ſcheidet die weſtliche Tauruskette des Aghjah Dagh (Akgah Dagh, d. h. kleiner weißer Berg, oder Agdje Tagh), von welcher der linke weſtlichſte Quellarm des Sultan ſu bei Fyndyk entſpringt, von den öſtlichen, dem Euphrat näher gelegenen Bergzügen, die Kurd Yuſuf Dagh und Baghli Khanli Dagh (d. i. Berg des Garten-Khan, nach Ainsworth,[90]) wegen der anliegenden Sommerſtationen) oder, vulgär geſprochen, Ballä Daghleri heißen, von denen der öſtlichſte Quellarm bei dem Dorfe Gozenah (Göſene bei v. Moltke), verderbt von Goz Khana (d. i. Khan am Urſprung der Quelle) entſpringt, das, nach Ainsworths Obſervation, in einer Schlucht des Baghli Khanli unter 38° 11′ N.Br. liegt. Zwiſchen dieſen beiden Seitenarmen, weiter ſüdwärts, iſt der Urſprung des mittlern Armes, des Sultan ſu, der durch eine tiefe, mit Eichen bewaldete Kalkſteinſchlucht des Kurd Yuſuf Dagh, deſſen Geſtein auf feinkörnigem Syenite aufliegt, herabrauſcht, von einer noch ſüdlicher gelegenen, an plötzlich hervortretenden Quellen[91]) ungemein reichen Plateauhöhe, die nach Ainsworth 3456 F. Par. (3688 F. engl.) über d. M. erhaben liegt. Auf ihr entſtehen, 8 Stunden in Süden von Malatia gelegen, die Quellen der beiden nach entgegengeſetzten Richtungen abfließenden, Gök ſu gegen Süd, bei Sürghü vorüber, und des Sultan ſu bei Viran Schehr (d. h. zerſtörte Stadt) vorüber gegen den Norden. An dieſem letzten Orte, auf der Plateauhöhe, entdeckte W. Ainsworth die Ruinen einer alten bisher unbekannten Stadt.[92]) Sie war von zwei Mauern auf allen Seiten, gegen den Süden ausgenommen, umgeben, die ſehr dick ſind und von Thürmen flankirt. Im Innern der Stadt ſah man eine ſehr einfache Kapelle ohne Ornamente, 28 F. lang, 18½ F.

[890]) Ainsworth l.c. X. 3. p. 320; deſſ. Travels and res. Vol. I. p. 252.
[91]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 219.
[92]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 324; deſſ. Travels and res. Vol. I. p. 258.

breit, mit einem Halbkreisbogen von 20 Fuß; und eine Akropole auf einem Berge in der Mitte derſelben, die zu einem Khan umgewandelt iſt. Ainsworth hielt ſie für die Lacotena auf dem Wege von Melitene nach Samoſata (Itin. Anton. Augusti ed. Wesseling. p. 210, 215), die auch Ammian nennt (Amm. Marc. XXI. 11) und für die Lavinianesine, die Ptolemäus als Präfectur an den Euphrat (Ptol. V. c. 7. fol. 128) ſetzt, in Süden von Melitene; alſo, wie Rennell angibt, auf den Taurus, der dieſe Landſchaft in Süden zuſchloß.[93]) Hieher fällt die Unterabtheilung der alten kappadociſchen Landſchaft, die auch Strabo mit Namen Laviniasene oder Laviasene (Strabo XII. 534) als eine der kappadociſchen Präfecturen anführt.

Außer den drei Quellarmen, welche den vereinten Sultan ſu bilden, der ſich durch die große Ebene in N.W. von Malatia zum Tokma ſu ergießt, iſt noch ein zweiter, mehr öſtlicher, am Weſtfuße des Baghli Khanli Tagh hinziehender, jedoch kürzerer, mit dem unteren Sultan ſu aber parallel gegen Nord laufender Fluß, nämlich der Shakma ſu,[94]) zu bemerken, der, der Stadt Malatia noch benachbarter, ſich etwa 2 Stunden fern von jenem Sultan ſu ebenfalls zum rechten Ufer des Tokma ſu eingießt, und durch ſein Irrigationsſyſtem die dortige Gegend, zumal um Asbuſu, der Sommerſtation, in eine paradieſiſche Landſchaft umwandelt. Eine Brücke mit einem elliptiſchen Bogen von ſeltner Form überdeckt ihn. Noch ein dritter Zubach zum Tokma ſu iſt es, der öſtlicher und kürzeren Laufes, durch die Stadt Malatia ſelbſt hindurch, zum Tokma ſu ſich ergießt. Die türkiſche Geographie[95]) nennt dieſe beiden Waſſer Deir Meſih, d. i. Kloſter des Meſſias, und Bunarbaſhi, d. i. Quellenhaupt; Jaubert hörte den letztern Fluß, der die Stadt Malatia ſelbſt bewäſſert, Kirgos nennen.[96]) Vom Süden her zu dieſem Shakma ſu, von Abdul harab kommend, hat man Stunden lang ein ſteiniges, nacktes Thal aufwärts bis zur Höhe des Bey Daghs, d. i. des Fürſtenbergs,[97]) zu erklimmen, um dann wieder abwärts zu ſteigen. Bei gewaltiger Hitze, ſagt v. Moltke, der vom Süden herkam, hoffte er hinter jeder Felsecke endlich den

[93]) J. Rennell, Western Asia II. 162. [94]) W. Ainsworth p. 320, 321; deſſ. Trav. and res. I. p. 252. [95]) v. Hammer, Aſiat. Türkei in W. J. 1821. B. XIV. S. 47; vergl. J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 211. [96]) A. Jaubert, Voy. p. 55. [97]) v. Moltke, Briefe, S. 298.

Blick in die weite nördliche Ebene von Malatia zu gewinnen. Plötzlich ſtand er neben den gewaltigſten Quellen; das cryſtallhelle Waſſer ſprudelte armesdick an 20 bis 30 Stellen aus den Kalkſteinklüften hervor, und ſtrömte als rauſchender Bach unter ſchönen Platanen zwiſchen grünen Ufern über Felstrümmer und Geſtein dahin. Eine Gruppe großer Maulbeerbäume gab Schatten und erquickende Beeren. Von hier an beginnt das paradieſiſche Thal des Sultan ſu, deſſen Eindruck unvergeßlich durch den Segen der Bewäſſerung. Dicht an dem Urſprunge des Stromes hat man ſeine Waſſer ſchon gefaßt, und ihn zu beiden Seiten des Thales, wol 200 Fuß über der natürlichen Thalſole, an den Berglehnen und auf Brückenbogen über die Querthäler hingeführt. Die Thalwände entfernen ſich mehr und mehr, bis zur Breite von wol ein tauſend Schritt. Dieſer ganze Zwiſchenraum iſt angefüllt mit einer fortlaufenden, 8 Stunden langen Reihe von Ortſchaften, mit den Dörfern Hyndebeg, Tſhirmigly, Bargaſu und Asbuſu, (Uspuſi nach dem Dſhihannuma),[98]) die ſich bis auf eine Stunde nahe an die Stadt Malatia heranziehen. Alles was unterhalb jenes Waſſerfadens liegt, iſt durch die hunderte von ſilberklaren, befruchtenden Waſſercanälen ein Paradies; was nur wenige Fuß oberhalb deſſelben, iſt eine Wüſte. Das tiefe, ſchattige Grün des Thales, unter welchem an 20,000 Menſchen wohnen, contraſtirt wunderbar mit dem röthlichen Geſtein der nackten Höhe, glühend von Sonnenhitze, wo kein Buſch, kein Grashalm gedeiht. Dagegen unterhalb überdecken die breiten Kronen der Nuß- und Maulbeerbäume die Wohnungen ſo, daß nur ſelten einmal ein flaches Dach oder ein Minareh für das Auge zum Vorſchein kommt. Viele Tauſende der ſchlanken Pappeln erheben ſich mit ihren weißen Stämmen und lichterem Laube aus der dunkelgrünen Maſſe des Obſtwaldes und der Gemüſefelder, welche die köſtlichſte Nahrung liefern, hervor. Tauſende von Häuſern, Straßen, Brücken ſind unter demſelben Laubdache verſteckt, ein ſeltnes, ja ein einziges Vorkommen in der Levante. Hier in dieſen Schatten von Asbuſu liegt die Sommerſtadt der Malatienſer, ein Lagerplatz wie wenige in der Welt. Wo man hier nur Waſſer haben will, kann man ſogleich fußdicke Waſſerſtrahlen des klarſten Cryſtalls erhalten und überall hinleiten.

v. Moltke fiel es auf, daß man in einer dem Wuchſe des Maulbeerbaums ſo günſtigen Localität noch keinen Verſuch der

[98]) v. Hammer a. a. O.

Seidenbau-Cultur gemacht hatte; er machte Hafisz Paſcha darauf aufmerkſam, wie vortheilhaft es ſein würde, aus Amaſia oder Bruſa eine Anzahl Seidenbauer deshalb in Asbuſu anzuſiedeln, wo wol an 20,000 bis 30,000 Maulbeerbäume ſtehen, von denen bis dahin nur die Beeren geerntet wurden.

Malatia (Malatiyah geſpr.), die Stadt, ſteht im Sommer 6 bis 7 Monate unbewohnt. Alles zieht nach Asbuſu [**]) in die Sommerfriſche, das mit ſeinen 5000 kleinen Häuschen in einem 2 Stunden langen Obſtwalde wie verſteckt liegt, von Kirſch-, Maulbeer-, Apfel-, Nuß-, Aprikoſen- und Feigenbäumen umgeben, die das köſtlichſte Obſt liefern. Alle Straßen werden von jenen cryſtallhellen Bächen durchrauſcht und gekühlt. In der Blüthezeit muß dieſe Landſchaft den prachtvollſten Anblick gewähren. Aber die Vegetation fing erſt gegen Ende März kaum an ſich zu regen; ſo heiß die Sonne auch am Tage brannte, ſo fror es des Nachts doch noch. Dies iſt es, was hier die Natur ſo ſpät ſich entwickeln macht. Vielleicht auch, daß in dieſen Contraſten die Ungeſundheit des dortigen Climas zu ſuchen ſein muß. Daß dem ſo war, zeigte im Sommer 1838 das Lager der türkiſchen Armee, welches Hafisz Paſcha nahe Malatia [***]) verlegt hatte: über tauſend Kranke lagen im Hoſpital; die Fieber waren im Herbſt allgemein. Man ſchob die Schuld auf „Haweh" d. i. auf die Luft. Aber andre Urſachen kamen zu dieſer hinzu. Durch v. Moltke, der vier Sommermonate im Lager zu Asbuſu zubrachte, werden wir auf das lebhafteſte und belehrendſte in die Mitte der dortigen Zuſtände und Lebensweiſen verſetzt. Wir heben das Characteriſtiſche aus ſeinem Schreiben, vom 2. Sept. 1838, hervor. [1])

Faſt, ſagt er, könnte man ſich hier einbilden, in der lombardiſchen Ebene zu ſein; ſo viel friſches Grün der Maulbeerbäume und Weingärten, ſo zahlloſe kleine Canäle mit klaren rauſchenden Waſſern. Sein Konak (Wohnung) war klein, aber reizend. Seit 4 Monaten hatte man hier keinen Regen, kaum ein Wölkchen am Himmel geſehen. Seine Wohnung hatte ein flaches Dach mit drei Wänden, und dieſe auch nur des Schattens wegen; dies ganze Haus hatte er ſeinen Leuten eingeräumt; er ſelbſt wohnte auf einer bretternen Eſtrade, die der Kühle wegen über dem darunter hinrauſchenden klaren Gebirgsbache erbaut war, der dieſes Paradies ge-

[**]) v. Moltke, Briefe, S. 219; J. Brant, Journ. in J. R. G. Soc. of London. VI. p. 211. [***]) ebend. S. 300. [1]) v. Moltke, Briefe, S. 304.

ſchaffen. Die Stelle ward von mehren Nuß- und Maſtixbäumen beſchattet. Sein Dach war ein Traubengeländer, zur Seite des Hofraums eine Wand von himmelhohen Pappeln, dicht zuſammengedrängt. Ringsum wurden die Gärten bedeckt mit rieſenhaften Kürbiſſen, von Melonen, Paſteken, Mais, Gurken, Bohnen, überſchattet von Aprikoſen-, Nuß-, Pflaumen-, Birn-, Apfel- und Maulbeerbäumen.

Am 2. Sept. hatte ſich die Witterung ſchon etwas abgekühlt, doch ſtand das Thermometer Mittags, an dem ſchattigen Sitze über dem Bache, noch auf 25° R.; Nachts wurde es bedeutend kühler, und am Morgen fiel jenes in der Regel auf 11° bis 12°. Dieſer bedeutende Temperaturwechſel, ſo wie der Genuß des vielen Obſtes, mag wol eine Haupturſache der häufigen Krankheiten ſein, welche damals das Lazareth füllten. Den Pelz legte man den ganzen Sommer hindurch nicht ab, denn hatte man den Tag über 28° Hitze ertragen, ſo fand man es Abends bei 14 oder 15° doch empfindlich kalt. Hier begreift man es, ſagt v. Moltke, wie die Türken dazu kommen, das ganze Jahr hindurch Pelze zu tragen; viele der Eingebornen tragen ſelbſt 2 bis 3 Pelze übereinander, Mittags wie Nachts, da ſie meiſt angekleidet ſchlafen; auch behaupten ſie, die Menge der Kleider ſchütze eben ſo gegen die Hitze wie gegen die Kälte. Unerträglich iſt die Hitze hier auch dem Europäer nicht, nur macht ſie ihn träge. Als Tracht im Hauſe diente ein großer weißer Mantel von dünnem wollnen Zeuge, wie er bei Kurden allgemein üblich iſt (der Antari, ſ. Erdk. IX. S. 624), und wie ihn die Maltheſerritter einſt aus dieſen Ländern nach Europa gebracht haben. Er iſt ſehr einfach, in der Mitte nach Art eines Sacks aufgeſchlitzt, zum Durchſtecken des Kopfes; er drappirt aber ſehr gut, und die irreguläre Cavallerie mit ſolchen Mänteln, bunten Turbanen und langen Flinten nimmt ſich ganz maleriſch aus. In derſelben Tracht, in welcher er ſchläft, ſteigt der Türke ohne Sprungriemen und Sporn auch zu Pferd, und macht die Viſite bei ſeinen Oberen. — So ſpät wie der Frühling hierhergekommen, ſo früh trat die Kälte ein. Am 3. October [2]) war es hier plötzlich Winter geworden; am Morgen fiel das Thermometer in der Luft auf 3°, das Waſſer hatte noch 9° Wärme; die Höhen der armeniſchen Gebirge im Norden und Oſt waren ſchon mit Schnee überlagert, und ihre niedrigen Vorberge auf der Straße nach Kappa-

[602]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 31.

docien waren weiß; hier unter 38° N. Br., wie v. Moltke bemerkt, ſo frühzeitig vielleicht nur ein Aequinoctialſcherz, aber, wenn ſchon nur vorübergehend, doch immer ernſter Art.

Vom 1ſten Januar 1839 ſchrieb v. Mühlbach aus dem Lager bei Malatia:[3]) der Schnee liegt ſeit 14 Tagen hier einen halben Fuß hoch auf dem Gebirg und den Dächern unſerer Konaki, die nicht für einen ſo ſtrengen Winter eingerichtet ſind, wie ich ihn unter 38° N. Br. auch nicht vermuthete. Die Kälte wechſelte zwiſchen 6° bis 12° Reaum., die Wärme ſtieg nicht über 7° R. in meiner Stube; obwol am Kaminfeuer, iſt man daher doch immer in Pelze gehüllt. Bei vollkommen heitern Himmel weht kein Lüftchen und die Kälte iſt daher im Freien durchaus nicht empfindlich. —

Ainsworth, der in demſelben Sommer zu Asbuſi und Malatia[4]) verweilte, beſtätigt die obige Angabe von dem ſehr merkwürdigen Irrigationsſyſteme dieſer Landſchaft, welches eine nackte Plaine in einen paradieſiſchen Garten verwandelt habe, und meint wol nicht mit Unrecht, daß die erſte Anlage hiezu wol dem hohen Alterthume angehöre; von den Türken geht ſie ſicherlich nicht aus. Wir vermuthen, daß dieſes Syſtem den Zeiten der Semiramis angehörig iſt, wie die ähnlichen Anlagen der Paradieſe bei Ekbatana am Orontes, die des Tak i Boſtan am Biſutun bei Kermanſhah (Erdk. IX. S. 110, 368, 375), des Shemiranſu bei Artemit, und des Ghourab bei der Stadt Van am Van-See, ſ. oben S. 294, 303 u. ff., und wie ſo manche andere. Daß es hier in der Nähe nicht an Denkmalen aus jenen Zeiten fehlt, wird ſich weiter unten zeigen. Die Phantaſie hat ſich ſeit älteſten Zeiten des Eindrucks ſolcher Paradieſe auf das üppigere Volksleben und ſelbſt der Volksanſicht bis auf die Gegenwart bemächtigt. Die Türken von Malatia gehören ſprichwörtlich zu den üppigſten ihres Sta.mes, die in bunter Kleiderpracht ihr Leben genießen, und doch, wie der alte Gouverneur von Arka ſich ausdrückte, „wenig Geld haben und noch weniger Sorge, ihre Pfeifen ſtopfen und dampfen an den kühlen Waſſerquellen unter den Obſthainen zu Asbuſi.“ Hafisz Paſcha meinte, „dort lägen die Weiber unter den Maulbeerbäumen und ließen ſich die Beeren in den Mund fallen.“

Des geringen relativen Höhenunterſchiedes wegen zwi-

---

[3]) v. Mühlbachs Mſcr. [4]) Ainsworth, Notes l. c. X. 3. p. 320—322; deſſ. Travels and res. Vol. I. p. 252—257.

ſchen der Stadt Malatia und der Sommerſtation Asbuſi, von nur etwa 200 Fuß nach Ainsworth, iſt dieſe letztere zwar nicht weniger kalt im Winter als die Stadt, aber viel weniger heiß. Da in der Stadt, die auf ihrer Ebene doch immer noch 2608 F. Par. (2780 F. engl.) nach Ainsworths Meſſung über dem Meere liegt, die Sommerhitze, zumal durch eine ſehr ſtarke Radiation, ganz unerträglich wird, ſo iſt es dieſe, welche die Städter aus ihren Mauern vertrieb, die ihnen im Winter, der eben nach ihrer abſolut hohen Lage, ungeachtet ihrer ſo ſüdlichen Breite, ungemein ſtrenge iſt, doch einen beſſern Schutz verleihen. Eine reiche, große, aus einem Kalkſteinfels hervortretende Quelle zeigte während Ainsworths dortigen Aufenthalts ſtets 10° 22′ R. (55° F.), was er für die wahrſcheinliche mittlere Temperatur von Malatia hält. Die früher nur hypothetiſche, um einen ganzen Breitengrad irrige aſtronomiſche Lage dieſer Stadt bei D'Anville, Rennell und Andern iſt nach Brants Map berichtigt auf 38° 27′ N. Br.; Asbuſi, nach Ainsworths Obſervation, liegt unter 38° 23′ N. Br. Der Meridian von Malatia war bisher auf den Karten nur nach dem von Samoſat eingetragen, deſſen Lage man nach den Krümmungen des Euphrat beſtimmte, die unbekannt waren, wodurch große Fehler in die Zeichnung von Asia minor überhaupt kamen, welche die neue Kartenaufnahme der Col. Chesney'ſchen Expedition berichtigt hat.

Durch die Verlegung der türkiſchen Armee in das Lager von Asbuſu hatte dieſer Ort an Anbauten, Bazaren und allen Vortheilen einer ſtarken Anſiedlung in kurzer Zeit ſehr gewonnen, während die Stadt Malatia [5]) in Verfall gerieth, öde und einſam ward. Dicht bei dieſer Stadt ſteht kein Baum, die nackte Ebene iſt ganz dem brennenden Sonnenſtrahle ausgeſetzt, daher ſie eben im Sommer verlaſſen wird. Alte Reſte von frühern Stadtmauern und Thoren, aber alles im Verfall, umgeben ſie; die Thürme ſind eingeſtürzt, die Citadelle liegt in Ruinen; doch hat ein Kaimakan des Paſcha ſeine Reſidenz in ihr. Nach v. Moltke hat ſie nur aus Lehm erbaute Häuſer, mit Terraſſen ſtatt der Dächer; ſelbſt die Kuppeln der Moſcheen wie der Bäder ſind mit Lehm überzogen; alle Höfe ſind mit Lehmmauern umgeben, ſo daß die ganze Stadt dieſelbe einförmige graue Farbe trägt. Die Häuſer haben noch keine Fenſterſcheiben, im Sommer ſind ſie unbewohnt; etwas anziehendes kann ſie daher nicht haben.

[605]) v. Moltke, Briefe, S. 218; Ainsworth l. c. p. 320; deſſen Travels and res. I. p. 255.

Ainsworth gibt ihr 500 Häuſer, und bemerkt, daß Hafisz Paſcha zwei Winter hindurch in ſie ſein Hauptquartier verlegte und dadurch die unglücklichen mohamedaniſchen wie chriſtlichen Bewohner nöthigte, auch die Winterzeit in Asbuſu zuzubringen, worauf das Lager auch Einfluß gewinnen mußte.

Die älteſte Geſchichte der Stadt Malatia iſt dunkel; Strabo nennt nur die Landſchaft Melitene (ἡ Μελιτηνή), die er mit Kataonien zu den zehn Strategien oder Provinzen des Reiches Kappadokiens zählt, dem zu ſeiner Zeit Archelaus während einer funfzigjährigen Herrſchaft als König vorſtand. Nach deſſen Tode wurde von Tiberius deſſen Königreich aber zur römiſchen Provinz geſchlagen (Strabo XII. 533). Strabo ſagt ferner, daß Melitene neben Kataonien und Kommagene, und zwiſchen Kataonien und dem Euphrat liege, wodurch ihre Lage genau beſtimmt wird. Er rühmt ſie unter kappadokiſchen Landſchaften, nebſt der ſüdlichern Kommagene, als die einzige, welche mit Fruchtbäumen bepflanzt ſei, und ſowol Oel (Olivenbäume ſcheinen gegenwärtig ganz zu fehlen) als auch Wein liefere, den ſonſt unbekannten Monarites (τὸν Μοναρίτην οἶνον, XII. 535), der mit dem helleniſchen Weine wetteifere. Alſo ſchon damals genoß ſie als Culturlandſchaft einer beſondern Pflege. Aber zugleich bemerkt er ausdrücklich, daß weder die Ebene Kataonien, noch die von Melitene eine Stadt beſitze, ſondern nur feſte Burgen auf den Bergen (XII. 537). Noch fügt er hinzu, daß dieſer Landſchaft gegenüber, auf dem andern Ufer des Euphrat, die beträchtliche Bergveſte Tomiſa (τὰ Τόμισα, Strabo XII. 535) liege, welche Lucullus nach der Beſiegung des Tigranes dieſem von deſſen armeniſchem Reiche in Sophene abriß und zu Kappadokien ſchlug. An einer andern Stelle (XIV. 663) führte er, nach dem Geographen Artemidorus von Epheſus (er blüht 100 Jahr vor Chr. Geb.), die alte Handelsſtraße der Karawanen in den Orient, und nach Indien (ſagt Polybius XXXIV. 13) an, die von Epheſus durch die Mitte Kleinaſiens über Mazaca (Caeſarea), die Hauptſtadt der Kappadoken, zum Euphrates bis nach jenem Tomiſa führe, wobei noch keiner Stadt in Melitene erwähnt wird, woraus aber das hohe Alter des Handelsverkehrs durch dieſe ſchon nach Strabo ſo ausgezeichnet angebaute Landſchaft hindurch offenbar hervorgeht, bis zur gegenüberliegenden Uferſtadt Tomiſa, auf der Seite nach Babylonien zu, wohin dieſe Handelsſtraße führte. Der Name Tomiſa verſchwindet aber in der ſpätern Zeit. Um ſo

auffallender iſt es nun, daß Plinius (H. N. V. 20) ſchon von einer Beſchiffung des Euphrats von Dascuſa an, d. i. etwas unterhalb des Vereins des Frat und Murad, bis Zimara 18 bis 19 geogr. Meilen (LXXV. M. pass.) ſpricht, von da bis Paſtona 12½ geogr. Meilen (L. M. pass.), bis Melitene in Kappadocien 6 geogr. Meilen (XXIV. M. p.), bis Elegia nur 2¼ geogr. Meil. (X. M. pass.) angibt, alſo dort ziemlich genau orientirt zu ſein ſcheint, zugleich der Melita, die er unter den Städten Kappadokiens aufzählt, offenbar ein ſehr hohes Alter zuſchreibt. Denn er ſagt: Melita, nicht fern vom Euphrat gelegen, iſt von der Semiramis gegründet (Hist. N. VI. 3: Cappadociae pars praetenta Armeniae Melitene vocatur.... reliqua sui parte Melitam a Semiramide conditam haud procul Euphrate. — Auch von der kappadokiſchen Stadt Tyana, die noch weiter im Weſten liegt, ſagt Strabo XII. 537, ſie ſei auf einem Steindamme der Semiramis aufgebaut). Nach dieſer Melita ward unſtreitig erſt die Landſchaft ſelbſt Melitene genannt, wie denn ſpäterhin Ptol. (V. 7. fol. 127) auch die Stadt ſelbſt nennt. In eine ältere Zeit geht unſre Kenntniß von dieſer Anlage nicht zurück; um ſo merkwürdiger aber iſt es, daß, wenn auch nicht an der Stelle von Melita (oder dem heutigen Malatia) ſelbſt, doch ganz in ſeiner Nähe und zwar an der Hauptſtation, zu welcher die alte Karavanenſtraße über den Euphrat ſetzte, in der Nähe des antiken Tomiſa, deſſen genaueſte Lage uns jedoch unbekannt bleibt, ein Sculpturfels mit der großen Keilinſchrift bei Kümürhan ſich befindet, der wol das höhere Alterthum dieſer Culturlandſchaft beſtätigen mag, von welchem weiter unten die Rede ſein wird. Noch erinnern wir daran, daß der antike Name Melita, den Plinius anführt, derſelbe der aſſyriſchen[86]) Μιλίτη oder Μυλῆτα iſt, der ſo berühmten babyloniſchen Göttin Mylitta (Μυλίττα Herod. I. 199), welche, der Aphrodite verglichen, das Prinzip der aus der Feuchtigkeit zeugenden Naturkraft, oder als das Gebärenmachen der Natur verehrt ward. Daß nach einer ſolchen jene durch künſtliche Bewäſſerung in ein Paradies umgeſchaffne, von wilden Gebirgen umſchloſſene liebliche Thallandſchaft (wie eine andere Melitene am Tigris in Suſiana, nach Ptol. VI. 3. 129) ihren Namen in älteſter Zeit erhalten mochte, liegt wol ſehr nahe,

[86]) Movers, die Phönizier. Bonn 1841. 8. S. 587.

ſo wie, daß ihr Cultus jener Landſchaft, auf der beſuchteſten Handelsſtraße von Babylon durch Aſſyrien und die ſyriſch-armeniſche Grenzprovinz nach Vorderaſien zu vielen ihrer Tempelſtätten, erſt durch einen großen Marktverkehr, der daſelbſt nicht ausbleiben konnte, zu ihrer Höhe des Anbaus durch ein kunſtreiches Irrigationsſyſtem verhalf. Daß dieſes an ſo vielen andern Orten auch denſelben Umſtänden ſein Daſein verdankte und der Semiramis zugeſchrieben ward, haben wir ſchon anderwärts berührt; dieſe Semiramis [7]) iſt aber dieſelbe Mylitta-Tanais, die Tanit, Anaitis, Anahid, Aſtarte und Artemis Persica, deren Cultus aller Orten in Vorderaſien und dem Euphratlande erſt durch den der griechiſchen vom Weſten eingeführten Götter wie unter Tigranes oder ſpäter durch das Chriſtenthum unter Tiridates verdrängt werden mußte.

Hieraus erklärt ſich nun auch Plinius Nachricht, daß Melita von der Semiramis urſprünglich gegründet ſei. Es iſt möglich, daß hier einſt der Ort, wie Tyana und andere, nach Mannerts Meinung, [8]) auf einem künſtlichen Unterbau oder einem Erdwalle angelegt ward, da dieſe, gewöhnlich mit ſolchen Anlagen verbunden, wol zugleich Opferſtätten ſein mochten; aber weder Plinius, noch Strabo und Tacitus (Ann. XV. 26) ſagen dies. Vor Trajans Zeiten iſt von keinem dortigen Bau dieſer Art die Rede, obwol Corbulo dort ſeine Truppen über den Euphrat ſetzen läßt. Durch Procopius, der Melitene zuerſt als die Capitale von Armenia minor und als eine ſehr bedeutende Stadt (*Μελιτηνὴ λόγου πολλοῦ ἀξία κ. τ. λ.*, Proc. bell. Pers. I. 85, 3) anführt, gibt zugleich die Geſchichte ihrer Entſtehung zur Zeit Kaiſer Trajans an, und ihre glanzvolle Ausbildung unter Kaiſer Juſtinian. Zu Melitene, ſagt er, wurden zur Zeit dieſes letzteren die Reliquien von 40 Martyrern aufgefunden, die einſt römiſche Soldaten der 12. Legion geweſen, die in Melitene ihr Standquartier hatten (Procop. de aedific. I. 7. p. 195). Dieſe Legionäre erbauten daſelbſt ein vierſeitig verſchanztes, für ihren Aufenthalt ganz bequemes Castrum (Proc. de aedific. III. 4. p. 254); durch Trajans Edict war das Castrum zur Urbs erhoben und zu einer Metropolis des Landes. Aus Dio Caſſius Erzählung (Hist. Rom. lib. LXXI.; Marc. Anton. Philos. XVII., ed. Sturz.

[7]) Movers a. a. O. S. 625, 635, 676. [8]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Römer, Th. VI. 2. S. 290.

Vol. IV. Exc. Xiph. pag. 415) wiſſen wir, daß jene Legion unter Kaiſer Marc Aurels Regierung aus lauter Chriſten beſtand, welche um eines Wunders willen, da der Feind auf ihr Gebet durch den Blitz getroffen worden war, von dem erſtaunten Kaiſer den Ehrennamen der Legio fulminatrix [9]) erhalten hatte. Darauf wuchſen nun die Stadt und zumal ihre Vorſtädte durch die Menge der Anſiedler; Wohnungen aller Art, Tempel, Gouvernementsgebäude, eine Agora, eine Stoa, Bäder, Theater und andere Architecturen wurden aufgeführt. Kaiſer Anaſtaſius fing an, ihre Ringmauern zu erweitern, ſtarb aber darüber hin; Kaiſer Juſtinian vollendete dieſe und gab der Provinz Armenien (Armenia minor) in Melitene ihre glänzende Capitale. Als ſolche erhielt ſie ſich auch die folgenden Jahrhunderte hindurch, in denen ſie auch Melitina (Amm. Marc. XIX. 8. 12; XX. 11. 4) oder Melentenis (Tab. Peuting.) oder Melitena (Itin. Anton. ed. Wessel. p. 209) genannt wird. Im 6. Jahrhundert kam ſie in den Kriegen Khosroes und der byzantiniſchen Kaiſer am Euphrat ſehr herunter, zumal nach der blutigen Schlacht, welche der Saſſanide in der Ebene Melitenes auf ſeinem Zuge gegen Cäſarea, die Capitale Kappadokiens, im Jahre 572 n. Chr. Geb. verlor. Auf ſeiner Flucht vom Schlachtfelde verbrannte Khosroes Nuſhirvan die ſchon verödete Stadt vollends, und ſchwamm von da, unbekümmert um das Schickſal ſeiner zurückgelaſſenen Truppen, auf ſeinem Elephanten durch den Euphrat. [10])

Aber Melitene erholte ſich und wurde bedeutender als zuvor unter der Byzantiner Herrſchaft (Const. Porphyrog. de themat. 18, 19; de administr. imp. 227, 12. ed. Bekk. Vol. III.). Cyrillus nennt es im 11. Jahrhundert (Vita Eutychii) die glänzende Metropole der Armenier, die bedeutendſte Stadt der Diöceſe des Patriarchen von Antiochia, in der ſich 56 chriſtliche Kirchen befanden, und 60,000 wehrhafte Männer ihr Gebiet bewohnen ſollten. [11]) Edriſi (1150) nennt den Ort Malatia [12]) als eine Feſte und noch bedeutende Stadt, deren Wohlſtand aber geſchwunden ſei; er wiederholt ihren Namen als Durchgangsſtation, den er

---

[9]) vergl. Eusebii Histor. eccles. Lib. V. c. 5, aus dem Xiphilinus dieſe Erzählung ſchöpfte, welche dem Dio Caſſius beigegeben iſt.
[10]) Gibbon, Geſch. des Verf. XLVI. Th. XII. S. 57. Ueberſ.
[11]) Wesseling im Itinerario Antonini Augusti. Amstelod. 1735. 4. pag. 209, not. [12]) Edrisi, ed. Jaubert, II. pag. 137, 138, 139, 309.

auch Mulateni und Moluteni ſchreibt, und ſagt, ſie liege 2 Millien vom Euphrat, 51 Millien von Samoſat entfernt, in einem Thale, das Ueberfluß an Sommer- und Winterobſt, zumal an Nußbäumen und Weinreben habe, die aber ohne Eigenthümer ſeien und der Benutzung Jedermanns freiſtänden, was auch ſchon Ebn Haukal (im 10. Jahrhundert), nach Abulfeda's [13]) Bericht, als eine Merkwürdigkeit des Ortes angegeben hatte. Alſo ſcheint damals das fruchtbare Thal von Asbuſi verwildert geweſen zu ſein. Zu Abulfeda's Zeit gehörte der Ort noch den griechiſchen Kaiſern, war eine Grenzfeſte, hatte einen Aquäduct, der ihr das Waſſer zuführte, war aber oft Schauplatz von Kriegsfehden geweſen, wodurch die Landſchaft wol von ihrer früheren Blüthe immer mehr und mehr herabſank. Gleich anfangs war ſie unter den ſtürmiſchen Siegen der erſten Zeiten des aufblühenden Khalifates von den Arabern erobert worden, und in dieſer Periode blühte der ritterliche Held, in Malatia [14]) geboren, genannt Sid oder Seid al Battal, d. i. der Held, der Kämpe, der erſte arabiſche Cid, deſſen Thaten in den arabiſchen Ritterromanen beſungen wurden, nach dem faſt ein halbes Jahrtauſend ſpäter erſt der große ſpaniſche Ritter, der Cid el Campeador, von den bewundernden Arabern dieſen Beinamen nach dem größten ihrer Kämpen erhalten haben ſoll, der im J. 739 n. Chr. Geb. den Martyrtod im heiligen Kriege gegen die Chriſten gefunden hatte. Unter dem Khalifate Al Manſurs im J. 755 n. Chr. Geb. ging jedoch Malatia, das Abulfeda Malathija ſchreibt, wieder an die Griechen verloren, Kaiſer Conſtantin Kopronymos nahm ſie ein, zerſtörte ſie und entführte ihre armeniſchen und georgiſchen Bewohner nach Conſtantinopel. Als aber derſelbe Khalif Al Manſur 2 Jahre darauf, im J. 757, durch ein Heer von 70,000 Mann unter Anführung ſeines Neffen Abderrahman wieder davon Beſitz genommen hatte, ließ er ſie von neuem aufbauen, was in einem halben Jahre in ſo weit geſchehen war, um daſelbſt eine Garniſon [15]) von 4000 Mann Truppen zu herbergen, die er mit Waffen und Schätzen aller Art verſah. Später fiel es in die Gewalt der Seldſchukiden, denen es aber um das Jahr 1068 durch den griechiſchen Kaiſer Romanus Dioge-

[13]) Abulfedae Geogr. Tab. XVII. b. Büſching Th. V. S. 304.
[14]) v. Hammer, aſiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 47; derſ. in osmaniſche Geſchichte I. S. 45, Note, S. 572, III. S. 147.
[15]) Greg. Abul Pharag. Hist. dynast., ed. E. Pocock. Oxon. 1663. pag. 140.

nes [16]) wieder entriſſen ward. Zur Zeit der Kreuzzüge, als die Franken die Länder des Sultans Kilidge Arslan von Ikonium überſchwemmten und dieſer mit der Gegenwehr gegen ſie zu thun hatte, brachte der Turkoman Kumtſh-teghin, Sohn Thiln's, mit dem Beinamen Ben el Daniſhmend (d. i. Sohn des Gelehrten), Truppen in Melitene zuſammen, mit deren Hülfe er daſelbſt einen eignen Turkomanenſtaat errichtete. Er belagerte die Stadt Malatia, deren Commandant der Armenier Gabriel war; er nahm den Boemund, der dieſem zum Entſatz zu Hülfe eilte, gefangen (im J. 1099), und erhob die Stadt zur Reſidenz der ſo berühmt gewordenen kappadokiſchen Dynaſtie der Daniſhmende [17]) während des 12. Jahrhunderts (bis gegen 1200). Damals ward die Stadt, zur Zeit Balduins von Edeſſa (1190) und Kaiſer Friedrichs in Ikonium (1191), wie durch die Siege Saladins allbekannt, und kam mit ihrem Gebiete als eins der zehn Königreiche [18]) an deſſen Nachfolger, die Atabeken, in Syrien und Aegypten. Im Jahr 1235 wurde Malatia durch den Mongholenüberfall unter Oktai Khan [19]) und Hulagu aller Schätze ſeiner zahlreichen Kirchen beraubt, aus denen ſie die vielen Kreuze, die goldenen und ſilbernen Weihgefäße und alle Ornamente entführten, wie als Augenzeuge Gregorius Abulpharag, der berühmte Arzt und Geſchichtſchreiber, der ſelbſt in Malatia geboren war und dies erlebte, in ſeiner Chronik [20]) verzeichnete (er ſtarb im Jahre 1286). Damals und auch fernerhin unter barbariſchen mongoliſchen Commandanten, denen Malatia übergeben ward, zerſtörten dieſe auch die Gärten und Weinberge der Nachbarlandſchaft, und mißhandelten deren Bewohner auf das grauſamſte; entſetzliche Hungersnoth und Peſtkrankheiten folgten dieſen unglücklichen Ereigniſſen, von denen ſich wol der dauernde Verfall dieſer Stadt und Landſchaft herſchreibt. Der Gewalt des Sultan Bajazeds, des Donners, der zur Erweiterung ſeiner Herrſchaft gegen den Oſten erſt den Prinzen von Siwas geſtürzt und ſich durch ſeinen Feldherrn Timurtaſch auch der Stadt Malatia im Jahre 1396 bemächtigt hatte, [21]) wurde dieſe bald wieder mit Sturm durch Ta-

[16]) Deguignes, Geſch. der Hunnen, II. S. 221. [17]) ebend. I. K. S. 306; v. Hammer, osmaniſche Geſch. I. 21. [18]) Deguignes a. a. O. IV. S. 266. [19]) ebend. III. S. 113. [20]) Greg. Abulfaradj, Hist. dynastiarum p. 318, 333. [21]) v. Hammer, osmaniſche Geſch. I. S. 248, 297; Deguignes, Geſch. der Hunnen IV. S. 67.

merlan, den Blitz, im Jahr 1400 entriſſen und von neuem zerſtört. Denn die Beraubung und Ermordung einiger ſeiner mongoliſchen Krieger durch turkomaniſche Räuber in dem Gebiet von Malatia erregte den Zorn des Gewaltigen, dem dieſe Vernichtung Malatias und der Sturz Bajazeds auf dem Fuße folgte. So war denn Malatia ſchon längſt ſeines früheren Glanzes beraubt, als es mit Haleb und anderen benachbarten ſyriſchen Grenzfeſten, wie Divrig, Behesni, Aintab u. a. m., in die Gewalt des Sultan Selims I. kam, im J. 1516, [22]) und ſeitdem dem türkiſchen Reiche auch verblieb. Zur Zeit Paul Lucas, d. i. im J. 1700, war Malatia [23]) nur eine geringe Stadt, aber voll Chriſten, die Branntwein feil hatten, mit dem ſich der Reiſende bei ihnen verſah. Seitdem iſt ſie bis in die neueſte Zeit wenig von Europäern beſucht worden.

J. Brant gibt die ganze gegenwärtige Population (1835) von Malatia und Asbuſi auf 3923 Familien an (alſo an 19,000 bis 20,000 Seelen), davon 2800 türkiſche, 1123 armeniſche[24]) ſind. Doch hatte ſie in der letzten Zeit, durch Cholera, Peſt und andere Uebel heimgeſucht, eher an Bewohnern abgenommen. In der Sommerzeit, wo Brant die Stadt leer ſah, nur mit wenigen Wächtern in den Häuſern, machte ſie mit ihrem Graswuchs in den Gaſſen einen ſehr jammervollen Eindruck, da auch die oft in Ruinen zuſammengefallenen Häuſer eher Kothſtällen als Menſchenwohnungen glichen. Nur 2 Moſcheen und 2 Karawanſerais, in beſſerm perſiſchen Bauſtyl aufgeführt, machten davon eine Ausnahme.

Brant zog von der Stadt nordweſtwärts durch die Ebene, auf der Straße nach Haſan Batrik, und fand hier über den Tokma ſu eine Brücke, Kirk genz genannt (d. h. die 40 Augen, nach dem Gihannuma), 2 kleine Stunden oberhalb ſeiner Einmündung zum Euphrat. An beide Seiten dieſer Brücke über den alten Melas, den die Armenier Meghos [25]) oder Melos nannten, den auch St. Martin für identiſch mit dem Kureh maz hielt, daher Koremoz, ſchließt ſich ein fortlaufend auf Bogen erhöhter Kunſtweg an, der zeigt, wie groß die Ueberſchwemmung der Ebene durch ſeine Waſſer zu Zeiten ſein muß. Nur etwa 3 Stunden (7 Mil. engl.) von dieſem Tokma ſu (Grenzwaſſer nennt es

[22]) v. Hammer, osmaniſche Geſch. Th. II. S. 476. [23]) Paul Lucas, Voyage au Levant. A la Haye 1705. 8. T. I. pag. 204.
[24]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 211. [25]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 183.

Brant) nordwärts, traf er den Tſhamurlu (nicht der weiter nördlich fließende gleichnamige, ſondern wol ein ſüdlicher Arm des Kuru tſhai, an welchem Haſan batrik liegt. In dieſer Ebene, in der Nähe eines ruinirten Khans, ſteht eine Steinſäule,[26]) welche anzeigt, daß hier die Hälfte des Wegs zwiſchen Conſtantinopel und Bagdad ſei, wie einſt in des Artemidors Routier von Epheſus, an der Ueberfahrt über den Euphrat, Tomiſa, Malatia gegenüber, als ein ſolcher Punct, bis zu dem gezählt wurde, gelten mochte. Leider fehlt uns jede nähere beſtimmte Angabe dieſer Stelle, um ſie heutzutage wieder nachweiſen zu können.

3. Das Land des Euphrat-Durchbruchs durch die Cataracten-Kette bis Samoſat und die Uebergänge der ſüdlichſten Gliederungen des ſüdlichen Taurusſyſtems aus Melitene zum euphratenſiſchen Paſſageland.

1) Die Ueberfahrt über den Euphrat bei Iſoglu, und der Fels mit der Keilinſchrift bei Kümürkhan, am Parſhiam ſu; Tomiſa.

Durch den Aufenthalt Hafisz Paſchas in den Kriegslagern zu Malatia und Mezirah (Mazara in Armenia bei Ptolem. V. 13. f. 135), bei Kharput (*Χάρποτε* b. Cedren. ſ. ob. S. 811), wahrſcheinlich das Karkathiokerta, die Königsſtadt der einſt glänzenden Sophene (bei Strabo XI. 527 und Plin. H. N. VI. 10), welche zugleich die Tigris- wie die Euphratübergänge dominirt,[27]) wurde die Route zwiſchen beiden Orten und die dortige Ueberfahrt über den Euphrat auf dieſem Querwege bekannter, als ſie zuvor es geweſen war. Zur Erleichterung der Truppendurchmärſche waren bei Malatia Verſuche gemacht, um den noch ungebändigten Strom mittelſt fliegender Brücken[28]) von Hautfloßen, ſowol hier bei Iſoglu (wahrſcheinlich dem Metita bei Ptolem.) wie bei Samſat und Beridſhik zu paſſiren, die aber damals (1838) nicht zur Ausführung gelangten. Es fehlte an eiſernen Ankern (die man erſt aus Sivan Maaden, ſ. o. S. 710, erwarten konnte), und der von dem Obriſten Emin Bey, einem frühern Fiſcher an der Donau, angefertigte hölzerne Anker wollte an der Stelle des 140 Schritt breiten Euphratſtroms, mit 6 Fuß Geſchwindigkeit in der Secunde, auf ſteinigem Grunde nicht Stich

[26]) J. Brant l. c. VI. p. 212. [27]) Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 289. [28]) v. Mühlbachs Mſc.

halten. Es fehlte an Material, an Pfählen zum Einrammen, an Arbeitern. Die Holznoth am Euphrat iſt daſelbſt vielen Unternehmungen hinderlich; vom Tokma ſu hätte man erſt das Geſtripp zu Faſchinen und Schanzkörben kommen laſſen müſſen, um nur die Ufer zu Brückenköpfen bei Iſoglu oder Veridſhik zu befeſtigen. Solche Anlagen würden hier nicht nur die Kriegsoperationen ungemein erleichtert haben, ſondern auch für die Friedenszeiten dem Karawanenverkehr ein weſentlicher Gewinn geweſen ſein.

Malatia liegt nicht unmittelbar am rechten Ufer des Euphrat, wie dies noch Rennells, Reichards und alle frühern Karten angaben, ſondern einige Stunden davon ab. Jaubert brauchte[29]) von 1 Uhr Morgens 5 Stunden Zeit, um von der Stadt das Ufer des Euphrat an der Ueberfahrt, deſſen Breite er auf 70 Mètres ſchätzt, zu erreichen. Die Fähre führte ihn hinüber, nach Iz Oglu, eine damals bedeutende Kurdenſtadt, die einen Flintenſchuß vom linken Ufer entfernt lag, und ihr zur Seite ein Dorf, das von Juſuf Paſcha in Beſitz genommen war (im J. 1808), der ſich vergeblich abmühte, auch jene Kurdenſtadt zu unterjochen. Die wilden häßlichen Kurdenweiber, die hier umherſtreiften, erinnerten A. Jaubert an die Beſchreibung ihrer wahrſcheinlich einſtigen Stammesverwandten, die Mardi, bei Q. Curtius (V. 21. 17. p. 457 .... ventum est in Mardorum gentem bellicoſam et multum a ceteris Perſis cultu vitae abhorrentem. Specus in montibus ſodiunt in quos ſeque ac conjuges et liberos condunt: pecorum aut ferarum carne veſcuntur. Ne feminis quidem pro naturae habitu molliora ingenia ſunt: comae prominent hirtae, veſtis ſuper genua eſt: ſunda vinciunt frontem, hoc et ornamentum capitis et telum eſt etc. vergl. Erdk. Th. VIII. S. 91 und 95, wo ſchon von der Stammesverwandſchaft der Marder mit den Karduchen, d. i. Kurden, die Rede war). Ihr Kopfputz war freilich nicht mehr, wie damals, die Schleuder, ſondern eine der perſiſchen ähnliche, häßliche runde Mütze, mit Blech und Geldſtücken behängt, über wildem, ſtruppig umherhängenden Haar, unverſchleiert; mit Meſſingketten um den Hals, Naſenring, zuweilen auch einem Ring durch die Lefze zu beſonderem Putze, Ringen an allen Fingern, nackten tätowirten Armen und Jupen, die nur bis zum Knie herabhängen. Von dieſem Iz Oglu (oder Eiz Oghlu, Eyas Oghlu, Tuz Oglu bei Rennell, Eu Ogli bei Andern) zog

[29]) A. Jaubert, Voy. p. 55.

der Weg anderthalb Stunden am Flußufer (abwärts?) hin, bis er durch eine Bergſchlucht (wol die des Parſhian ſu, ſ. ob. S. 828) vom Euphrat gegen Nordoſt, an einem Bache vorüber, der Goldſand wälzen ſollte, und bei einem Karawanſerai (wol bei Kümür khan?) abzweigte gegen Kharput hin, das an demſelben Tage von Jaubert bequem erreicht ward. Auf dieſem Wege paſſirte Jaubert einen Berg mit Erzadern von Eiſen und Kupfer, deſſen keiner der folgenden Reiſenden erwähnt. Die hier zu erſteigenden Berghöhen, um zu der Plateauebene Kharputs zu gelangen, hatten für den franzöſiſchen Reiſenden ein ſchreckhaftes Anſehen, Dorfſchaften lagen nur weit ab von dem Wege in der Wildniß.

J. Brant, der denſelben Weg von Kharput zum Euphrat nach Malatia hinabſtieg, bemerkt, daß an der Südgrenze der Kharput-Ebene eine hohe Gebirgskette,[30]) mit Zwergeichen bewachſen, voll Galläpfel, zu überſteigen iſt, um zum Ufer des Euphrat zu gelangen, wo die Ruinen einer Moſchee neben einem großen Karawanſerai lagen; eine Entfernung von Kharput bis dahin von 12 Stunden (30 Mil. engl.). Eine Viertelſtunde unterhalb des Karawanſerai (offenbar alſo das zu Kümür khan) fängt der Durchſchnitt des Stroms durch die Felsengen des Taurus an, in denen er völlig unbeſchiffbar ſei. Von dem zerſtörten Karawanſerai zog Brant keine zwei Stunden (4 Mil. engl.) gegen den Strom, an deſſen öſtlicher Uferſeite aufwärts bis zur Fähre von Eiz Oghlu, von wo die früher als bedeutend genannte Kurdenſtadt aber verſchwunden ſein muß; denn Brant (1835) ſagt: an jeder Uferſeite liege hier ein Dorf, die beide zuſammen nur 100 Kurdenfamilien zu Bewohnern haben, die arm ſind, und keine Lebensmittel mittheilen konnten, wenn ſchon einige ihrer Rinderheerden an den Uferſeiten des Euphrats weideten.

Auch v. Moltke kam deſſelben Wegs von Kharput und ſtieg am 24. März, noch vor Sonnenaufgang, die ſteilen Berghöhen zum Tiefthale des Euphrat hinab, der ſich hier, von 250 bis 300 Schritt Breite ſo plötzlich auf 80 Schritt und mehr verengt, und jenen Felſentrichter wüthend durchſchießt, von dem oben die Rede war.

Eine alte ganz verfallne Burg[31]) klebt über dem linken Ufer des Euphrat an der 300 Fuß hohen Felsklippe, welche den Weg nach Diyarbekr dominirt; darunter liegt am Wildbache Par-

[30]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 210. [31]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 218.

ſhiam ſu, der zum Euphrat ſtürzt, ein vom Sultan Murad erbauter Khan mit einer Moſchee, der aber auch in Trümmer verſank, wo jetzt eine Poſtſtation iſt. Etwas aufwärts am Stromufer von da, am Weſtende des Ufergebirgszuges, der 500 bis 1500 Fuß hoch über den Spiegel des Euphrat ſich erhebt und bis zur Fähre von Isoglu fortſtreicht, bemerkte v. Moltke, an der dortigen Felswand (½ Stunde oberhalb Kümürhan und 1½ Stunden unterhalb Isoglu, nach v. Mühlbachs Angabe) eine große Tafel mit Tauſenden von kleinen Keilchen, die bei genaurer Unterſuchung v. Mühlbachs von ihm als eine Keilinſcription erkannt und mit großer Mühe und Sorgfalt copirt ward,[32]) für deren Mittheilung wir ihm den innigſten Dank ſchuldig ſind. Gleich oberhalb derſelben erweitert ſich das Euphratthal zu der fruchtbaren Ebene von Malatia.

Der Wichtigkeit dieſes älteſten am obern Euphratlauf entdeckten Denkmales aus dem höhern Alterthum an dieſer Stelle des Stromüberganges, auf einer antiken Handelsſtraße von Epheſus nach Babylon, haben wir ſchon oben für die Culturperiode dieſes geſegneten Euphratthales, des erſten und einzigen oberhalb ſeiner Cataracten, innerhalb der Tauruskettten, auf der Grenze der alten armeniſchen und meſopotamiſchen Landſchaften erwähnt. Wir bemerkten, daß es bis in die Semiramidiſchen Zeiten zurückführe, nämlich bis zu denjenigen, denen auch die Keilinſcriptionen um Muſh, um den Van See, um Ekbatana u. a. m. ihr Daſein verdanken. Dieſe Inſchrift liegt dicht an der großen Route, welche von der kappadociſchen Caeſarea zum oberen Tigris nach Ninive führte, welche Cyrus Perſerheer aus Medien zum Halys (Kizil Irmak) nehmen mußte, als er gegen Crösus lydiſches Königreich im Nordweſt zog, oder auch Xerxes auf ſeinem Wege zum Bosporus. Der kleine Situationsplan zeigt die Lage des Schriftfelſen, nur 200 Schritt vom Ufer des Euphrat entfernt. An einer ſenkrechten, ſogar etwas überhängenden Felswand aus Kalkſtein, 150 Fuß hoch, iſt die vierſeitige, nicht ganz im Rechteck, ſondern etwas verſchoben eingehauene Schrifttafel 40

---

[32]) C. Ritter, Mittheilung der von dem Königl. Preuß. Ingenieur-Hauptmann Hrn. v. Mühlbach am obern Euphrat gemachten Entdeckung einer Keil-Inſcription, im Monatsberichte über die Verhandlungen der Geſellſchaft für Erdkunde zu Berlin. 1840. 1. Jahrg. S. 70—75; nebſt Plan der Umgegend von Kümürhan und Tafel der Keilinſchrift.

Fuß über deſſen Waſſerſpiegel angebracht. Sie iſt 6 Fuß 4 Zoll hoch, 4 Fuß 9 Zoll breit, mit 40 horizontal laufenden Schriftzeilen beſchrieben, und die ganze Tafel um einen Fuß und 4 Zoll von oben nach vorn überhängend eingehauen, ſo daß ſie, bei ihrer ohnehin ſüdlichen Wendung, gegen die Witterung ſeit Jahrtauſenden gut geſchützt war und nur durch herunterträufelndes Waſſer in der linken Ecke einiges auf ihr unleſerlich wurde. Die Schrifttafel liegt von dem vorüberziehenden Wege nur 50 Schritt fern, und doch wurde ſie früherhin von Niemand erwähnt. Ihr zur Seite iſt im Fels ein großes Loch, welches vielleicht einſt zur Haltung andrer Sculpturen diente. Ein Wildbach ergießt ſich ſüdwärts deſſelben zum Euphrat. Die einzelnen Keile der Schrift ſind mit großer techniſcher Fertigkeit ¼ bis ½ Zoll tief in den Stein eingehauen. Bei dem möglichſt ſorgfältigen Copiren der Inſchrift war, wegen feſten Kalkſinters, kleiner Steinadern, Riſſe und nicht fortzubürſtender fremder Erdtheile, dennoch mitunter die Richtung der Keilſpitzen nicht mehr genau zu ſehen. Im Ganzen iſt ſie jedoch ſehr wohl und leſerlich erhalten. Nun erwartet ſie noch ihres glücklichen Entzifferers. Möge ein Laſſen, Bournouf, Mohl oder Grotefend ihr ſo lange verwahrtes Geheimniß entſchleiern und Auskunft geben über ihr gegen alle übrigen Keilinſchriften am meiſten gegen den Weſten vorgerücktes Vorkommen, und über das Eigenthümliche ihrer Schriftart, das von den bisher bekannten auf perſiſchem Boden befindlichen doch in Etwas, hinſichtlich einzelner Zeichen, abweicht. Auch ſcheint es uns nicht zufällig zu ſein, daß der Wildbach unter jener verfallenen Burg (vielleicht jene alte *Τόμισα* des Artemidorus ſ. ob. S. 857, die in dieſer Gegend liegen mußte: weshalb die Erſteigung dieſes Caſtells durch künftige forſchende Reiſende wünſchenswerth wäre), den Namen des Parſhiam ſu führt, darin der chaldäiſche Name Bar ſhemſhe (Sohn der Sonne) oder Bar ſhemain (Sohn des Himmels) ſich aus der Semiramidiſchen Zeit erhalten zu haben ſcheint, der ganz identiſch mit dem Baal Samin oder Baal Chamman der Babylonier und Baal Semes[33]) der Palmyreniſchen Inſchrift (des Zeus, Jupiter, Sol, Melicartes, Herkules), hier mit dem der Militta, am großen Emporium, gewiß nicht ohne Bedeutung war. Schon oben war von ihm im älteſten Lande der Chaldäer einmal bei Erzingan die Rede, ſ. ob. S. 777.

[33]) Movers, die Phönizier, B. I. S. 174 u. f.

Wahrſcheinlich war es von dieſem Parſhiam ſu, daß A. Jaubert die Sage hörte, die er für Thatſache nahm, daß er nämlich Goldſand führe (ſ. ob. S. 866).

Nahe oberhalb der Felſeninſchrift iſt im Euphrat ein Felſenriff (eine Steinbank), welches bei dem damaligen mittlern Waſſerſtande mit der Spitze 3 — 4 Fuß über deſſen Niveau hervorragte, in ſeiner Mitte aber flach überfluthet wurde. Nicht alle Steine ſchienen von Natur dort hingelagert zu ſein, ſondern gar manche wie durch Menſchenhand dahingebracht. Nach der freilich nur traditionellen Ausſage der Bewohner von Iſoglu ſoll der Euphrat vordem bis zu dieſem Felsriff ſchiffbar geweſen ſein, wie Plinius dies in der ſchon angeführten Stelle beſtätigt hat. Durch die Anordnungen des Paſcha waren im vergangenen Jahre, eben auf jener Strecke des Durchbruchs, einige Felſen im Fluſſe abgeſprengt und fortgeräumt, und dadurch erſt die Vorüberfahrt ſelbſt nur auf Kelleks bei niederm Waſſerſtande weniger gefahrvoll als zuvor geworden. Eine andre Sage gibt an, es ſeien hinter der Inſchrift große Gewölbe; v. Mühlbach fand auch wirklich auf der nördlichen Seite des Felſen, auf mehr als halber Höhe deſſelben, einen Eingang zu einer Höhle, die ihm aber natürlich zu ſein ſchien; jedoch durch 4 Treppenſtufen und eine in Stein ausgehauene Bank war ihr durch Menſchenhand nachgeholfen. Die Höhlung geht mit einer Krümmung von 20 Schritt tief in den Felſen hinein, iſt 8 bis 10 Fuß breit, eben ſo hoch, und diente jetzt einem Wolfe zum Raublager. Vor der Felswand bezeichnen Quaderſteine eine türkiſche Grabſtätte.

2) Der Euphratdurchbruch unterhalb der Kette der Cataracten von Gerger, Kakhtah über Choros bis zur Thalweitung von Samoſat und der Südwendung des Stromes.

Weiter abwärts am Euphratufer als bis zu dieſem Denkmale und nach Kümürhan iſt kein Beobachter zu Lande vorgedrungen; und erſt weiter abwärts der 300 Cataracten des Euphrat, zu Gerger, fängt wieder die Specialkenntniß der Uferorte am Euphrat an. Gerger wurde wiederholt durch v. Moltke beſucht, und Ainsworth konnte am Euphrat von Samoſat oder Samſat aufwärts nur bis dahin vordringen. Seine Abſicht war es geweſen,[34])

[34]) W. Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 253; deſſen Journ. in R. G. S. X. 3. p. 323.

von Malatia über Elegia entlang dem Laufe des Euphrat abwärts zu folgen; aber der Aufruhr der Kurden (Ende Mai 1839) machte dies unmöglich. Sie waren zwar kürzlich erſt in ihren Gebirgsfeſten dieſer Reviere attakirt worden, wie zu Kakhtah (Kiachta auf v. Moltke's Karte) und ſüdlich dabei zu Gerger Kaleſi durch Hafiſz Paſchas Truppen; aber bei der Uebermacht des Gebirgsvolks hatte dieſe Campagne wenig Erfolg gehabt; Kakhtah war noch in offener Rebellion, und der Kaimakan verſagte daher Pferde und Geleit. Deshalb mußte ſich Ainsworth damit begnügen, den directen Landweg durch die Gebirgsſtraße über den Paß Erkenek ſüdwärts nach Samoſat einzuſchlagen, und von da aus verſuchte er am Strom aufwärts zu gehen, den er nicht abwärts hatte verfolgen können; konnte aber, wie geſagt, nicht weiter als bis Gerger vordringen. v. Moltke kam von Adijaman, alſo von Weſt her, nach einem Ritt von 20 Stunden nach Gerger,[35]) deſſen altes Schloß auf einer Felsſpitze über dem Euphrat thront. Der Weg dahin war halsbrechend über Gebirge und angeſchwollne Gebirgsſtröme. Das Caſtell (vielleicht Barzalo; Ainsworth hielt es für Juliopolis) ſchien ſelbſt in ſeinen Ruinen uneinnehmbar zu ſein, obwol ſich in dieſer Einöde Niemand darum abmühen würde, und es nur in den Fehden der Kurden eine bedeutendere Rolle ſpielen konnte. Die Grundmauern ſchienen v. Moltke von hohem Alter zu ſein; auch bemerkte er eine Felstafel mit einer ſo großen griechiſchen Inſcription, daß ihm leider die Zeit fehlte, eine Abſchrift von ihr zu nehmen. In einer Felswand bemerkte er 4 Fenſter, die in Felskammern führten, aber gegenwärtig ganz unerreichbar ſind.

Ainsworth näherte ſich von S.W. her (am 4. Juni), vom Diſtrict Tokariz (Tchoros auf v. Moltkes Karte) dieſem Orte Gerger,[36]) der am Austritt des Euphrat aus dem Taurusgebirge liegt. Kakhtah (Gakthy der Syrer),[37]) nur 3 Stunden weiter in Norden, hätte er gern beſucht, weil es früher eine bedeutende Rolle geſpielt, als es dem Sultan Bayazed von Timur in ſeinem ſyriſchen Kriege[38]) entriſſen war, zu Abulfedas Zeit für eine unüberwindliche Feſte galt, und weil die Kurden die eiſernen Thore

---

[35]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 223. [36]) W. Ainsworth, Travels and res. I. p. 270; derſ. in Journ. of Roy. G. Soc. X. 3. p. 328. [37]) Abul Pharag. Hist. Dynastiar. p. 314. [38]) Chereffeddin, Hist. de Timur Bec. ed. P. De la Croix. Delf. 1723. T.III. p.278; Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 141.

dieſer Feſte noch heute rühmten. Aber ſie war noch in voller Rebellion; ſchon in Tokariz waren keine Führer mehr zu bekommen; man ritt daher von Dorf zu Dorf, und paſſirte Tornedah in einer Schlucht, der zu beiden Seiten zwei kleine, aber fiſchreiche Flüſſe dem Euphrat zueilen. Von da wurde bald der Kiesboden des Euphratthales erreicht, der jedoch von den Bewohnern mehrerer Dörfer noch ganz gut bebaut wird. Es folgte dann auch ein baſaltiſcher Bergdiſtrict, von dem man hinabſtieg in ein tiefes dem Euphrat ganz nahe liegendes Thal, Chamuni genannt, von dem man über Kalkſteinfelſen nach Oldiſh kam, einem Dorfe von 80 Häuſern mit Obſtgärten umgeben, von Armeniern und Kurden bewohnt, die in ihrem maleriſchen Nationalcoſtüm hier als freiere Krieger, nicht mehr als bezwungene Vaſallen, nie ohne Waffen einhergingen. Von da ritt man auf rohem Pfad am Abhange der Kalkſteinzacken auf einer Seite und merkwürdig gebognen Schichten derſelben auf der andern. Dieſer Engpaß zwiſchen 300 bis 400 Fuß hohen Kalkſtein-Felswänden führte von der ſüdweſtlichen Landſeite erſt in das Euphratthal von Gerger, wo man Reſte eines quadratiſchen Baues und einer Mauer wahrnahm, die vor Zeiten dieſen Paß vertheidigte. Nach dem Ritt einer Viertelſtunde durch den bewaldeten Paß fiel der Blick auf die Felsburg, die von einem weit höheren Rieſen, dem Aſhur Tagh, überragt wurde, und am Fuße der überhängenden Felsklippe mit dem Caſtell wurde das Städtchen Gerger erreicht.

Dieſer Ort Gargar[39]) der Syrer, einſt lange Zeit in Beſitz der Armenier, iſt gegenwärtig nur klein, hat 150 Häuſer; ihm ſteht ein Mutſellim vor; er iſt meiſt durch Kurden von den Gebirgstribus der Julerli, Durganli und Murdesli bewohnt, damals alle in Rebellion; doch waren auch einige ruhige, devote Türken dort, und 25 Häuſer der Armenier in der Stadt, und 5 im Caſtell, die Kirche und Prieſter haben. Der Mutſellim war bei der Armee des Seraskers; ſein Stellvertreter geſtand, daß er nicht im Stande ſei, die Kurden im Zaume zu halten; auch entſtanden bald Händel zwiſchen den Franken und ihnen, welche der ruhigen Beobachtung ſtets nachtheilig ſein müſſen. Doch beſtieg Ainsworth am 9ten Juni mit dem früheſten Morgen das Caſtell[40]) von Gerger,

---

[39]) Abul Pharag. Hist. Dynast. p. 314; St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 193. [40]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 278; derſ. in Journ. X. 3. p. 329.

eine intereſſante antike Ruine, die Abulfeda[41]) noch als ungemein feſte Burg rühmt, von deren Höhe der Euphrat nur wie ein kleiner Bach ausſehe. Der Caſtellberg iſt von den anliegenden Klippen geſchieden durch einen 21 Fuß tiefen und 41 Fuß breit aus Fels gehauenen Weg, über den eine Holzbrücke führt, die auf einem quadratiſchen Pfeiler in deſſen Mitte aufliegt. Das Thor iſt ſchön, im ſaraceniſchen Styl mit einer arabiſchen Inſchrift über dem Portal; es führt in einen bedeckten Gang mit drei Bogen, der 25 Fuß lang, und dann auf einem offenen Gange, die Felsſeite 100 Schritt entlang, zu einem zweiten Thore. Hier iſt der Durchgang durch den Fels gehauen, mit einer Art Niſche zur Seite, darin vielleicht einſt eine Statue ſtand, oder ſonſt eine Sculptur, und rund um den Rand befindet ſich jene ſchon v. Moltke angeführte ſehr lange griechiſche Inſcription aus der mittlern Zeit, von welcher jedoch nur hie und da einige Worte lesbar waren. Jenſeit dieſes Felsdurchganges tritt man erſt in den Theil des innern, ſehr zerſtörten Caſtells, in welchem etwa 30 Häuſer und einige alte Kanonen, ſcheinbar noch aus der Zeit der arabiſchen Herrſchaft, ſtanden; vielleicht aus Timurs Periode, der bei ſeiner Kriegführnng gegen Sultan Bayazed[42]), der Sage nach, hier über den Euphrat geſetzt haben ſoll.

Die Ausſicht von dieſer Caſtellhöhe iſt von grandioſer Schönheit und nach der einen der meſopotamiſchen Seite, gegen S.O. über Süvereck hinaus, ungemein ausgedehnt; nur der Karadſcha Dagh, der direct gegen Oſt nach Mardin zieht, begrenzt ſie, gegen den Süden aber iſt die meſopotamiſche Ebene, gleich einem Meere, unbegrenzt. Die große Senkung des kurdiſchen Diſtrictes Tokariz zum Euphrat, gegen S.W., iſt dem größern Theile nach noch hinter den nähern Kalkſteinklippen verborgen. Gegen N., N.O. und N.W. erhebt ſich die Gebirgslandſchaft des Taurus in den mannigfaltigſten Formen, darunter der felſige Paß von Kakhtah (Kiachta), der hohe Kegelberg Aſhur, die kühnen Kalkſteinketten von Kizil Yabun, Sarabun, Haſeran und noch mehr der merkwürdige Kegel Ura Baba die Hauptmaſſe bilden. Am lieblichſten ſind die anſtoßenden grünen Thäler und die reichen Hügelſenkungen in den nähern Gauen, die faſt ganz unbewohnt erſcheinen, in denen jedoch Dörfer und Cultur eben ſo verbreitet ſind,

---

[41]) Abulfedae Tabul. Syriae. ed. Koehler p. 142. [42]) Cherefeddin, Histoire de Timur Bec. l. c. T. III. p. 269, ch. XVI. etc.

wie nach allen andern Richtungen. Der noch wilde Euphrat[43]) windet ſich einige Miles oberhalb der Fähre Deriſko rund um die Tauruskettten, die ihn hier noch vorher, ehe er ſie überwunden hat, gegen den Oſten zurückwerfen; er ſtürzt ſich oberhalb jenes Deriſko über die letzten Stromſchnellen, wendet ſich dann unter der Klippe des Caſtells von Gerger noch einmal, an 400 Fuß weit, durch eine ſehr enge Felsſchlucht, die meiſt von ſenkrechten Klippen überragt wird, und tritt dann aus den meiſt öden, nackten Gipfeln mit ſchattigen, gut bewaldeten Tiefſchluchten der Taurus-Vorketten, die hier noch den Eindruck einer ſubalpinen Landſchaft machen, unterhalb des Chamuni-Thales, in erweitertem Strombette hervor, deſſen Uferlandſchaft ertragreich, ſelbſt hie und da mit luxuriöſer Vegetation und reicher Weincultur ausgeſtattet erſcheint. Das Thal Gerger, weiter und cultivirter als das von Chamuni, prangt außer der Stadt noch mit zwei Dörfern, jenem Diriſko und Panduri; der Hauptfluß, der es mit Waſſern verſieht, kommt vom felſigen Kakiſhur Kjebban, indeß ein andrer Strom in der Ferne ſich wie ein Silberband herabrollt, über die Abhänge des Sara bun.

Im Thale beſtehen die niedern Gebirgsſchichten ans rothem Sandſtein und Sandſtein-Conglomerat, welche Muſchelkalkſtein tragen, mit Pectiniten, Conus und Madreporiten. Die Schichten fallen nach entgegengeſetzten Richtungen gegen die zwei Seiten des Thales, das, ausgenommen gegen Nord, nur einen einzigen Ausgang gegen Süd hat, nämlich die ſchon oben genannte Kalkſteinſchlucht, die Hadro heißt, durch welche man nach Gerger kam, und durch die man von da eben ſo zurückkehrte. Nach Ainsworth liegt das Caſtell Gerger unter 37° 56′ 30″ N.Br. und auf einer Höhe von 2156 F. P. (2724 F. engl.) üb. d. M.[44]) Die ganze Zeit ſeines Aufenthalts zu Gerger ging faſt nur damit hin, die aufrühreriſchen Kurden des Ortes, deren Weiber ſich in den ärgſten Schimpfreden gegen die Fremdlinge ergoſſen, während die wenigen Armenier ihnen tapfer zur Seite ſtanden, in gutem Humor zu halten, um es nicht zu Thätlichkeiten und blutigen Händeln kommen zu laſſen, die jene ſuchten. Nach manchem Streit und Zank gelang es Ainsworth, für ſich und ſeine Begleiter glücklicher Weiſe noch Pferde zum Weiterkommen nach Bir zu erhalten, wohin er

[43]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 279; derſ. in J. X. 3. 330.
[44]) ebend. I. p. 281; deſſen Journ. l. c. X. 3. p. 332.

einige Geſchäftsleute, die dort zu thun hatten, zu ſichern Gefährten erhielt, und ſo einer gefahrvollen Lage noch für diesmal entſchlüpfte. Der Weg führte von Gerger, über dem rechten oder weſtlichen Euphratufer entlang, durch die Engſchlucht Hadro, dann aber über ſehr ſteile Felsſtufen hinab zur Fähre über den Euphrat, um auf deſſen linke Uferſeite überzuſetzen nach dem Oldiſch gegenüberliegenden Dorfe Masro (wo Genkin, auf v. Moltke's Karte). Da es nur eine elende Fähre auf Schläuchen war, ſo ging faſt der ganze Nachmittag auf dieſer Operation hin, und erſt am folgenden Tage, den 11. Juni, legte Ainsworth ſeine Wanderung auf dem linken Ufer bis nach Samoſat und Biredgſhik zurück. Das rechte Ufer, von ihm früher bewandert, führt zunächſt nach dem ſchon oben genannten Tokariz, einem kleinen Kurdendorfe von 60 Häuſern, der Sitz eines kurdiſchen Beg, wo es wegen der Rebellion zu unſicher war, um lange zu verweilen. Doch machte Ainsworth[45]) in der quadratiſchen Erdumwallung, die den Ort umgibt, ſeine Beobachtung und fand 37° 46′ 20″ N.Br. und 1895 F. Par. (2015 F. engl.) abſolute Höhe.

Nicht weit abwärts fließt der Euphrat in weiten, doppelten Schlangenwindungen an dem alten Caſtell Choros[46]) vorüber, und nimmt unmittelbar unterhalb deſſelben den, vom Norden von der Feſte Kakhtah oder Kiachta herabkommenden, gleichnamigen Gebirgsſtrom von der rechten Seite auf, deſſen Waſſer vor alter Zeit auf Aquäducten zur antiken Capitale Kommagenes, nach Samoſata, dem Euphrat parallel, geleitet wurden, wie dies von Alakköpri, nahe an der Mündung des Kiachta, 5 Stunden von Samoſat, die Ueberreſte zeigen, da ihre weiten Bogen noch heute über alle die kleinen Nebenthäler, die zum Euphrat gehen, ſich quer überſpannen. Gegenwärtig in mehrere Arme getheilt, ließ ſich in der Mitte des Sommers dieſer Kiachtaſtrom leicht durchſetzen; Obſtgärten mit Pommgranaten und Maulbeerbäumen wurden von ihm reichlich bewäſſert; Spatzenſchwärme in Menge waren hier ſo dreiſt wie in Europa.

Geht man von der Ueberfahrt bei Gerger auf dem linken Ufer des Euphrat zum rechten Ufer, vom Dorfe Masro, in dem nur Ackerbauer, friedliche Syrer,[47]) im angenehmen Gegenſatz der wilden Kurden des Weſtufers für den Reiſenden, wohnen, süd-

[845]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 269; derſ. in J. R. G. S. X. 3. p. 328. [46]) v. Moltke, Briefe, S. 224. [47]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 282; derſ. in Journ. X. 3. p. 332.

wärts den Strom entlang, ſo kommt man durch niedre Berge von Trappgeſtein in einigen Stunden zum Dorfe Habro, das mit Gärten und Wäldchen freundlich umgeben iſt. Nicht fern davon fällt ein geringes, linkes, aber ſehr fiſchreiches Nebenflüßchen zum Euphrat ein, das Süngüt oder Sengibar tſhai (Zengibar, der Negerfluß) genannt wird; es fließt von den weſtlichen Vorhöhen des Karadſha Daghlar (des Maſius-Bergs, zwiſchen Mardin und Amida ziehend, ſ. ob. S. 77), der Waſſerſcheide zwiſchen Tigris und Euphrat, ab; ſeine Quelle liegt nicht fern im Weſt der Stadt Diarbekr (Amida), wo der Ort Karabaghtſhe liegt, von dem der Flußlauf direct weſtwärts zum Euphrat zieht. Ainsworth fand ihn voll Fiſche; er ergoß ſich vor ſeinem Einfall zum Euphrat in große Sümpfe, voll von Schildkröten (Trionix Euphratica, Ainsw.), deren Verbreitung nicht blos bis zu dieſer Nordgrenze ihres Vorkommens zu reichen ſcheint, da v. Mühlbach [48]) auch noch ſehr viele Schildkröten in einem Bache der Ebene von Meſireh fand, der ganz nahe der Tigrisquelle fließt, aber doch noch zum Gebiete des Murad gehört. Eine Stunde unterhalb zeigten ſich mehrere Inſeln und doch auch noch einige Stromſchnellen im Euphrat bei der Ueberfahrt, die Miſibin heißt, etwas oberhalb des elenden Kurdendorfes Kantarah. Dieſe hält Ainsworth für die eigentlich letzten Cataracten, von denen Plinius oberhalb Samoſata ſpricht, von wo an der Euphrat 40 M. p., d. i. 8 geogr. Meilen weit, bis Samoſata, wieder beſchifft werde (Plin. H. N. V. 20: a catarractis iterum navigatur; XL. M. passuum inde Commagenes caput Samosata; ſ. oben S. 830). Nach zweiſtündigem Ritt von da hatte man einen andern etwas größern, linken Zufluß zum Euphrat zu durchſetzen, den Tſham tſhai (Cham chai, Fichtenfluß, Tſhimtſhai b. v. Moltke), der hier nur ſchleichend durch eine tiefe Kreideſchlucht zum Euphrat fließt. Er kommt von demſelben an 5000 Fuß hohen, aber von Süd ungemein allmählig aufſteigenden Rücken des Karadſha Daghlar von Oſt gegen Weſten herab, an den Stationen Dagdaga und Fig vorüber und tritt in einer der Windungen, dem alten Caſtell Choros gegenüber, in den Hauptſtrom. Der Karadſha Daghlar, oder die ſchwarzen Berge, ſteigen von Südweſt her ſo ſanft aus der ſchon beginnenden Ebene Meſopotamiens auf, nicht mehr als in einem Winkel von 2 bis 5 Grad, daß man ein

---

[48]) v. Mühlbachs Mſcr.

paar Tagereiſen zu ihnen aufſteigen kann, ohne zu merken, daß man auf einem Gebirge iſt, und erſtaunt dann, wie es v. Moltke ging, auf ihrer doch nicht unbedeutenden Höhe (bis 5000 Fuß) im April noch Schnee zu finden. Wahrſcheinlich hat er von den Baſalttrümmern, mit denen er überſtreut iſt, den Namen des ſchwarzen Bergs erhalten; zwiſchen dieſen ſtehen noch in Sommerzeit die ſchwarzen Zelte der Turkmanen, die ſich hieher mit ihren Heerden zurückziehen. Zwiſchen ihm und dem zuvor genannten Sengibar-Fluß liegt in der Mitte, einige Stunden oſtwärts des Euphrat, die Stadt Süvereh oder Söverek (Suverek bei v. Moltke), eine Station auf der großen Karawanenſtraße zwiſchen Diarbekr und Orfa nach Haleb. Niebuhr,[49]) der ſie auf ſeiner Rückreiſe von Diarbekr nach Orfa paſſirte, hat ihre Breite unter 37° 46′ beſtimmt, und ſagt, daß ſie im Thale, 10½ geogr. Meile in Weſt von Diarbekr entfernt liege, das ſehr waizenreich und voll ſchöner Fruchtgärten ſei. Sie hatte an 2000 Häuſer, davon 150 von Armeniern bewohnt, einige Moſcheen und Bäder, keine Feſtungswerke; aber er bemerkte in der Stadt einen von Erde aufgeworfenen Hügel, wie er ſie in Kerkuk und Erbil (Arbela, ſ. Erdk. Th. IX. S. 693) geſehen, und zugleich, daß der hieſige ebenfalls noch die Grundmauer eines Caſtells, wahrſcheinlich eines ſehr alten, trage. D'Anville hielt den Ort für Saura, wo ein Jacobitiſches Bisthum war, Büſching[50]) für Sibabareh, deſſen Lage Aſſemann nicht beſtimmen konnte, weil jenes Saura zwiſchen Diarbekr und Mardin liegen ſollte; beider Namen erwähnt jedoch keiner der neueren Reiſenden und auch ſchon Niebuhr nicht, obwol er beide Wege von Mardin nach Diarbekr, und von da nach Söverek zurücklegte. v. Moltke[51]) machte den Weg von Orfa nach Diarbekr in 40 Stunden, ſah aber auf dieſer ganzen verwüſteten Strecke voll Steinhaufen, auf der die Araberſtämme im Winter ſich einniſten, außer der Stadt Süverek nur noch 4 Dörfer, wenige Brunnen, und die meiſten Thäler ohne Spur von Waſſern. Nur von Strecke zu Strecke zeigten Airats, d. h. überwölbte Ciſternen, in denen zur Winterzeit die Waſſer zuſammentrafen, daß die Gegend, für welche dieſe frommen Stiftungen gemacht ſind, einſt bewohnt war, und auch gegenwärtig nicht ganz unbevölkert iſt. Niebuhr fand hier auf dieſem Wege im Monat Mai die ſchönſten Gra-

---

[49]) C. Niebuhr, Reiſebeſchreibung, Th. II. S. 406. [50]) Büſching, Erdbeſchreib. Th. XI. 1792. S. 250. [51]) v. Moltke, Briefe, S. 231.

ſungen für die Saumthiere ſeiner Karawane, und v. Moltke ſagt, daß im Sommer zuweilen die Turkmanenhorden und die Araber mit hunderttauſend Stück Vieh um dieſe Ciſternen lagern, die dadurch aber freilich im Monat Juni ſchon meiſtens erſchöpft ſeien, wenn ſie nicht ſehr tief liegen. Des Nachts ſind ſie der Aufenthalt zahlreicher Schaaren wildflatternder Tauben.

Südwärts von Kantarah, das auch Niebuhr zwiſchen ſo vielen zerſtörten Ortſchaften als eine der noch fortbeſtehenden in ſeinem Routier, Tafel I., eintrug, kam Ainsworth nach 2 Stunden Ritt zu einer Schlucht, voll von zahlloſen, weit ausgehöhlten Grüften, deren einige von ſehr großen Dimenſionen waren; näher unterſucht wurden dieſe Höhlen, in denen viele wilde Tauben ihre Neſter bauten, nicht. Es fängt übrigens hier auf dem Boden der Kreideformation das Land ſolcher Höhlen zu beiden Seiten des Euphratſtromes an, und dauert bis weit unterhalb Bir fort, ſo weit die weichen Kreide- und Kalkſteinklippen bis zur Ebene Meſopotamiens die Ufer überragen, und die Anwohner unſtreitig einſt zum Troglodytenleben einluden. Am Urſprung der Schlucht liegt das Dorf Hoshun mit 50 Hütten auf einem künſtlichen Erdhügel, nach Obſervation unter 37° 37′ 20″ NBr. Der folgende Tag, der 12. Juni, führte über wenig angebautes Land zu dem nahen, linken Euphratufer, wo unterhalb des genannten Dorfes, auf der entgegengeſetzten Seite des Stromes, der obengenannte Kakhtah-Fluß in drei Armen ſich in den Hauptſtrom mündet und ein kleines ebenes Deltaland bildet. Die Reſte des einſtigen Aquäductes[52]) nach Samoſat zeigen ſich von da an auch heute noch hie und da, in hohen Bogen von ſtarken Mauern oder Pfeilern getragen; einſt ein großartiger Bau.

Von Hoshun immer am Weſtufer des Euphrat entlang, über Nahr Laga, wo ein Hain von Maulbeerbäumen und Pommgranaten den Wanderer erquickte, und dann durch fortlaufende Gärten, wurde am Abend des Tagemarſches mit dem Einfall der Dunkelheit das Dorf Lebar, nur 2 engl. Miles von Samoſat fern, erreicht, das nach Obſervation unter 37° 34′ Nr. Br. liegt. Die Fähre bei Kantarah führt zur gegenüberliegenden Stadt Samoſat; dieſe konnte aber wegen der damaligen Kriegsunruhen keinen günſtigen Aufenthalt zu Beobachtungen darbieten. Ainsworth beſuchte ſie

---

[52]) W. Ainsworth, Trav. and. res. I. p. 283; derſ. in Journ. X. 3. p. 333.

daher diesmal nicht. Wir ſind daher über ſie auch in neuerer Zeit nur wenig unterrichtet geblieben. Rich. Pococke, der im Auguſt 1837 bis Bir vordrang, konnte noch nicht einmal die Lage[53]) des Ortes Samoſat durch Erkundigung erfahren.

v. Moltke ſagt, das heutige Samſat[54]) fülle nicht den zwanzigſten Theil des weiten Umfanges des antiken Samoſata; ſeltſam ſei es, mitten in Ackerfeldern und Gärten antike Thürbogen und Säulenſchäfte noch ſtehen zu ſehen. Er fand daſelbſt ein Marmorfries von ſo ſchöner Sculptur, wie er zuvor nie geſehen, mit Laubwerkornamenten und Thierfiguren von Stieren, Vögeln erhalten, als wäre es noch ganz neu. Auf einem künſtlich erhöhten Berge, wahrſcheinlich einſt die Acropole, ſtanden noch die Ruinen eines ſchönen viereckigen Baues, der nicht weiter bekannt iſt. Die Stadt liegt auf dem rechten Euphratufer, hat aber aus antiker Zeit keine Brücke mehr wie zu Strabo's Zeit; alles was ihr geblieben, ſagt Ainsworth, ſei jener künſtliche Hügel mit den Caſtellruinen. Ein kurdiſcher Boyah Beg commandire gegenwärtig die Stadt mit ihren 400, meiſt von Turkmanen und Kurden, aber wenigen Osmanlis bewohnten Häuſern. Zu Strabo's Zeit (Strabo XIV. 664 und XVI. 749) war Somaſata, τὰ Σαμόσατα, in dem wohlbefeſtigten Königsſitz des kleinen Reiches Kommagene, zu einer Statthalterſchaft der Römer geworden. Sie war in einer ungemein geſegneten Landſchaft gelegen, nahe dem Zeugma, d. i. der Brücke über dem Euphrat, an welcher auf dem linken Ufer am Brückenkopf von Pompejus das Caſtell Seleucia erbaut war. Doch wie Tomiſa in ähnlicher Lage zu Melitene, ſo wurde auch dieſes als Vorpoſten noch zu Kommagene hinzugefügt. Dieſe Samoſata muß eine ältere Stadt geweſen ſein, da ſchon Artemidorus ſie bei ſeinen Meſſungen anführte. Ihre Entfernung von Tomiſa gab er quer durch die Breite des Taurus auf 450 Stadien, d. i. 22 bis 23 St., an, was dem directen Abſtande ziemlich entſprechen mag. In dieſer Seleucia, ſagt Strabo, habe König Tigranes die aus Syrien vertriebene Kleopatra, die Selene genannt, nachdem er ſie einige Zeit gefangen gehalten, hinrichten laſſen.

Um Samoſat iſt das nächſte Land[55]) meiſt angebaut, voll Dörfer, in Weſten von nun ſchon mehr gerundeten Bergen umge-

[53]) D. Rich. Pococke's Beſchreibung des Morgenlandes; Ueberſ. von Breyer. 2. Aufl. Erlangen 1771. 4. Th. II. S. 228. [54]) v. Moltke, Briefe, S. 224. [55]) Ainsworth, Researches on Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 53.

ben, die ziemlich parallel den Strom begleiten, der von N.O. gegen S.W. zieht. Gegen Nord und Oſt umkränzt ihn ein langgezogenes Tafelland, mit gerundeten Höhen und gewölbten, zu denen auch jene Karadſha Daghlar gehören, die ſich von da an über 50 Stdn. weit, auch gegen Süd und ſüdweſtwärts über Orfa, wie auf der Weſtſeite des Stroms ſüdwärts über Rumkalah bis Maraſch [56]) ziehen.

Auf der Oſtſeite des Euphrat ſind die vordern Hügel dieſes flachen Plateaurückens, welche die Waſſerſcheide zwiſchen dem mittlern Euphrat und dem Tigris von Diarbekr abwärts bilden, durch die kurzen linken Zuflüſſe zum Euphrat in tiefen Schluchten eingeriſſen, und zu einigen ganz iſolirten Kegelpiks umgeſtaltet. Ihre größten Höhen ſteigen nach Lieutn. Lynch in S.W. von Samoſat nicht über 1200 Fuß empor; iſolirte Berge dieſer Art dicht am Ufer machen ſchon mit 800 Fuß Höhe Effect. Ihre Böſchungen im allgemeinen, mit ſehr ſanft gerundeten Contouren, haben ſehr regulaire Senkungen; es ſind überall Kreidelager, weiß oder gelblich, überdeckt mit Rollkieſeln von Diallage-, Hornblend- und Quarzgeſteinen. Auch auf dem rechten oder weſtlichen Euphratufer iſt dieſelbe Bodenbeſchaffenheit den höhern Tauruskketten vorliegend, nur daß hier die Thaleinriſſe viel tiefer und gewaltiger ſind, als die Fortſetzungen aus den hohen Tauruskketten. Dieſer ganze Strich, bemerkt v. Moltke, ſei von Erde faſt gänzlich entblößter Felsboden (auch wol Kreide und Gyps), aber ſo ſehr mit Steintrümmern wild überſchüttet, daß man ſich außerhalb einiger weniger mühſam gebahnter Saumwege kaum nur zu Fuß, zu Pferde aber gar nicht, fortbewegen könne.

Bei Samoſat ſelbſt strömt der Euphrat, aus dem Gebirglande des Taurus und aus dieſem vorgelagerten Tafellande herausgetreten, durch eine etwa 4 Stunden breit gewordne Thalebene mit verſchiedenen Stufen, die in den verſchiedenen Perioden vom Strome verlaſſen zu ſein ſcheinen, ſo wie ſein Bette in dem Kreideboden ſich mehr und mehr vertiefte.

Dieſe Thalweitung ſchließt ſich unterhalb Samoſat wieder, und der Euphrat bleibt nun zwiſchen engern, obwol nur wenige hundert Fuß hohen, gleichartigen Uferbergen eingeſchloſſen, die er in einer nun faſt blos weſtlich (unter dem Parallel 37° 24′ N. Br.) gewordnen Richtung durchzieht, als wollte er ſeinen Lauf direct zum

---

[56]) v. Moltke, Briefe, S. 224.

Golf von Alexandrette nehmen, der vom 38° bis 36° Oſt. L. v. Greenwich, alſo keine 30 geograph. Meilen mehr abwärts entfernt liegt. Nur auf dieſes Naturverhältniß unſtreitig, und nicht auf jene obere Weſtwendung im Norden von Malatia, wie Ainsworth meint, [57]) bei der doch wol noch Niemand auf den Gedanken kommen konnte, daß der Euphrat ſich dort ſchon dem Mittelmeere zuwenden möchte, iſt es, auf welches eher Plin. V. 24: apud Elegiam occurrit illi Taurus mons, paßt. — Auf dieſelbe Localität ſpielt auch die Stelle bei Pompon. Mela an (III. 8, 35: celer et ſremens, scil. Euphrates, per Armenios et Cappadoces occidentem petit; ni Taurus obstet, in nostra maria venturus. Inde ad meridiem avertitur, et primum Syros tum Arabes ingressus etc.) Freilich iſt es eigentlich erſt nach dem Taurusdurchbruche und der Cataracten, daß der Euphrat eine ganz weſtliche Richtung annimmt, wo ihm nun nicht mehr die Tauruskette ſelbſt den Weg zum mittelländiſchen Meere verſperrt, ſondern deſſen ſüdlicher vorgelagerte Plateaulandſchaft mit ihren breiten, aber zuſammenhängenden Hochflächen. Denn bis zum rechten Winkel der Südwendung bei Rumkalah, ſagt von Moltke, [58]) fließt der Euphrat immerfort nur durch ebenes Plateau, obwol ſein Bette tief eingeſchnitten und von ſenkrechten Sandſteinwänden ſo eingefaßt iſt, daß dieſe nur an wenigen Stellen das Hinabſteigen zum Strome geſtatten. Nur in ſolchen tief eingeriſſenen Flußthälern iſt es, daß dann dieſe Plateauflächen als Berge erſcheinen, auf deren flachen Rücken die Städte Maraſh, Aintab, Killies, Aleppo immer noch in bedeutenden abſoluten Höhen liegen, aber nur von relativ geringen Höhenzügen überragt, die, zwiſchen den Tauruskettén im Norden, und der Küſtenkette des Amanus im Weſt gegen Cilicien, noch weniger ein Gegenſtand genauerer Erforſchung geweſen ſind, aber keineswegs mehr in der allgemeinen Streichungslinie von N.O. gegen S.W. dem Syſteme des ſüdlichen Taurus, als deſſen Gliederungen ſeiner Hochketten, beigezählt werden können.

Sobald aber der noch ſehr enge Euphrat in ſeinem directen Weſtlaufe, etwa 8 geogr. Meilen, abwärts Samoſat, den Meridian von 38° Oſtl. L. v. Gr. erreicht hat (nach Lieut. Lynchs Obſervat. 1836), wendet er ſich unterhalb des Dorfes Zekterij,

---

[857]) W. Ainsworth im Journ. X. 3. p. 331. [58]) v. Moltke, Briefe, S. 294.

bei einer Kellekfähre, wo Lynch noch eine Steinbrücke über den Euphrat geſehen hatte, plötzlich direct gegen den Süden. Alle bisherigen Karten, ſeit D'Anville's Vorgang, dem die andern nun gefolgt ſind, ließen den Euphrat bei Samoſat plötzlich eine ſüdliche oder ſüdöſtliche Wendung nehmen, ſelbſt bis auf Rennell (Samosata stands at that remarkable bend in the course of the Euphrates etc.),[59]) die durchaus nicht vorhanden iſt und zu ſehr vielen Irrthümern in den folgenden Poſitionen veranlaſſen mußte, und nur allein Reichards Karte von Asia minor ſuchte dieſem offenbaren Fehler durch eine etwas gegen den Südweſt gezogene Verzerrung des Euphratlaufes zu entgehen. In derſelben Normalrichtung, obwol in unzähligen Zickzackwendungen, deren Aufnahme wir erſt der Euphratexpedition verdanken, vom 37° 24′ Nr. Br., an Rumkalah und Beridſhik vorüber, unzählige untergeordnete Höhenzüge der Kalkſtein- und Kreideformationen durchbrechend, verharrt der ſüdwärts ſtrömende Euphrat unter 36° N. Br., alſo nach einer direct durchlaufnen Diſtanz von 20 geogr. Meilen oder 40 Stdn., welche wir das Maximum der Annäherung ſeines Laufes zum ſyriſchen Meere genannt haben, bis er nahe bei Balis ſeine Oſtwendung beginnt (ſ. ob. S. 10), in der er dann abwärts bis zum Perſergolfe verbleibt.

Dieſes eigenthümliche Verhältniß ſeiner Stromwendungen von ſeinen Urquellen, ſo nahe am Van-See und Pontus, mit der hier abwärts Samoſat entſchiednen Neigung zum ſo benachbarten Mittelmeere, wie ſeiner nachherigen Abwendung zum perſiſch-indiſchen, hat ihn von Anfang an zu dem wahren hydrographiſchen Vermittlungsgliede des Occidentes mit dem Oriente geſtempelt. Deshalb ſeine große Bedeutung für den Verkehr zwiſchen Europa und Indien, nicht blos für Politik und Handel der neueſten Zeit, wodurch die Aufmerkſamkeit der Gegenwart durch die Dampfſchiffahrtsexpedition, die von der genannten Localität ausging, allerdings noch erhöhet ward, ſondern für alle Zeiten: denn eben daſſelbe Naturverhältniß allein iſt es, das ſeit Alexanders und der Seleuciden Zeiten nun auch die Thatkraft der Römer und Byzantiner ſo viele Jahrhunderte hindurch nach dieſer Localität hinzog, weil eben hier die einzige Brücke des Uebergangs für große Eroberungsheere zu den Reichen der Parther,

[59]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia. Lond. 1831. 8. Vol. II. p. 205.

der Saſſaniden und der übrigen oſtaſiatiſchen Herrſchaften ſich darbot. —

Die Länge des Fratlaufes bis Samoſat berechnete Col. Chesney[60]) auf 90 geographiſche Meilen, die des längern Murad aber auf 116; abwärts aber den übrigen Lauf des Euphrat bis zu ſeiner Mündung auf 240, die ganze Länge alſo auf etwa in runder Summe 350 geogr. Meilen, was ſo ziemlich der Länge der Donau durch ganz Mittel- und Oſteuropa gleichkommen mag. Davon nimmt der Lauf von Samoſat bis Balis nahe an 30 geogr. Meilen ein, und dieſe Uferſtrecke iſt es zwiſchen den genannten Orten, und für die älteſte Zeit auch noch bis nach Thapſacus abwärts, die wir das Land der Zeugma's (der Brückenübergänge ſ. oben S. 11—14), oder das euphratenſiſche Paſſageland, ſeiner Weltſtellung nach, nennen müſſen.

3) Gebirgspaſſagen durch den Taurus, aus Melitene nach Commagene, mit den drei Euphratzuflüſſen, dem Kakhtah (Kiachta), dem Fluß von Adiaman und dem Gök ſu.

Ehe wir zu der Unterſuchung von deſſen ſpeciellen geograph. Verhältniſſen fortſchreiten, haben wir jedoch zuvor noch die Gebirgswege und Zugänge aus Melitene oder von Malatia zu dieſem Euphratufer von Samoſat und der plötzlichen Südwendung nachzuweiſen, deren Berichtigung wir faſt nur allein den dortigen jüngſten Kriegsgeſchichten verdanken.

Von Samoſat abwärts bleiben die Windungen des Euphrat noch immer kurz und abgebrochen, zwiſchen zwar nur niedern, aber doch ſteilen Uferbergen, die an der rechten Uferſeite von Steinſchluchten durchſchnitten werden, welche die daſigen Zuflüſſe aus den ſüdlichſten Tauruskettten durchſetzen. Seitdem Plinius hier den einfallenden Marſyas nannte (V. 21: a Samosatis autem latere Syriae Marsyas amnis influit, Cingilla Commagenem finit. Imme civitas incipit), hat Niemand dieſer Flüſſe wieder namentlich gedacht, obwol Abulfeda bei Romkalah einen Fluß Marzeban[61]) nannte, der unter der Feſte dieſer Stadt zum Euphrat falle, welchen Mannert der Namenähnlichkeit wegen mit dem Marſyas des Plinius identificirt. Wirklich hat der Zubach zum Euphrat

[60]) Col. Chesney's Mſc. [61]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler. Lips. 1764. 4. p. 126; vergl. Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. VI. I. S. 507.

nordwärts unterhalb der Feſte Romkalah bis heute den Namen Marſiſan [62]) bewahrt.

In neuerer Zeit lernen wir hier jedoch zwiſchen Samoſat und Romkalah noch drei andre rechte Zuflüſſe zum Euphrat kennen, von denen zumal die beiden erſteren als Tauruspaſſagen wichtig ſind; auch ſind ſie insgeſammt bedeutender als die aus der gegenüberliegenden Wüſte kommenden linken Zuflüßchen zum Euphrat. Da der erſte abwärts Samoſat nach ſeinen Verzweigungen ſehr verſchiedne Namen trägt, ſo wollen wir ihn nach der Hauptpaſſage, die er bildet, den Fluß von Adiaman nennen; der zweite, weiter weſtwärts, iſt der Gök ſu; der dritte der Kara ſu (ad flumen Cappadocem der Tab. Peut.), auf welchen dann weiter abwärts der kleine Fluß von Romkalah, der Marſiſan, erſt folgt. Auf der Tab. Peut. ſieht man, was auch ſchon J. Rennell hinreichend auseinandergeſetzt hat, [63]) welche Bedeutung zur Zeit ihrer Abfaſſung Samoſata als Grenzfeſte des römiſchen Reichs gehabt haben muß, weil dahin ſo viele römiſche Straßen mit deren Stationen von W. und N.W. zuſammenlaufen. Es ſind ihrer viere im Norden des Kara ſu, und im Süden deſſelben mit dem Zeugma (bei Bir) hören nun mit der letzten dortigen Via Romana auch alle fernern Römer-Stationen auf, weil hier die Deserta an der Grenze des Römerreichs anfangen, wo nun keine Legionen mehr ſtationirten, und kein Verkehr, wie es daſelbſt heißt, mehr mit den Barbaren ſtatt fand.

A. Die öſtlichſte Straße am Kakhtah-Fluſſe.

Eine öſtlichſte, in der Tabula angegebene, Querroute durch dieſen Taurus zieht, jedoch noch im Oſten von Samoſata, direct gegen den Norden nach Melita immer in geringer Entfernung vom weſtlichen Ufer des Euphrat hin. Wir haben ſie hier öſtlich der genannten drei Zuflüſſe der Vollſtändigkeit wegen nur kurz zu berühren. Es kann keine andre ſein als eine ſolche, welche durch das ſchon oben angeführte Stromthal des Kakhtah (Kiachta) und über den Kakhtah-Paß führt, eine Straße, die zu Abulfeda's Zeit [64]) noch gangbar war: denn er gibt an, daß

---

[62]) v. Moltke, Briefe, S. 225, 370. [63]) J. Rennell, Comparative geography of Western Asia. London 1831. 8. Vol. I. p.284. und II. p. 205. [64]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler. p. 141.

von Kakhtah nach Malatia zwei Tagereiſen (alſo wol ſehr ſtarke) ſeien. Die Tab. Peut. gibt von Melentenis, d. i. Malatia, nach Samoſata folgende Stationen an: Corne 14, Metita 12, Claudia 16, Barſalum 9, Iteba 30, Charmodara 12 Mill.; alſo in Summa 18½ geogr. Meilen, was freilich auch um ein Drittheil mehr als die von Artemidor angegebene Diſtanz der 23 Stunden von Tomiſa beträgt. Dieſer letztere Ort mußte aber Samoſata auch um ein bedeutendes näher liegen als Malatia.

Auf v. Moltke's Karte iſt von Gerger eine ſolche mit dem Weſtufer des Euphrat parallele Route über Kiachta oder Kakhtah wirklich bis nach Malatia eingetragen, die wir jedoch nicht näher kennen. Ainsworth hält dafür,[65]) daß dieſe Straße über Claudias, was er für das heutige Kakhtah hält, in der Nähe von Tokariz zum Euphrat nach Samoſata eingelenkt habe, weil er das Dorf Berſel, eine halbe Stunde von Tokariz (ſ. ob. S. 834), für das alte Barſalum hält. Wo ſollten dann aber Iteba und Charmodara zu liegen kommen?

An einem Zubache des Kiachta-Fluſſes iſt aber eben daſelbſt bei v. Moltke die Stelle einer römiſchen Brücke, und neben ihr zweier Säulen angegeben. Hier würde alſo wol mit Recht jene öſtliche Route zu ſuchen ſein. Nach der verlornen Schlacht von Nizib am 23. Juni 1839 entfloh Hafisz Paſcha[66]) auf dieſer Route, der nächſten nach Malatia, zurück, doch nicht ohne von den aufſäſſigen Kurden von Kakhtah und Gerger rachevoll verfolgt zu werden.

B. Die mittlere Straße über den Fluß von Adiaman.

Die erſte Tauruspaſſage im Weſt von Samoſata, über Adiaman, iſt nicht in der Tab. Peut. angegeben, wir lernen ſie aber durch v. Moltke's Karte und durch ſeine Beſchreibung kennen. Es ſind mehrere Bergwaſſer von kurzem Laufe, den ſüdlichen Vorketten des Taurus entquellend, die ſich einige Stunden unterhalb Samoſat unter verſchiedenen Namen, wie Harburtſhi, Siaret, Eyet-tſhai, erſt ganz nahe am Euphratufer zu einem Hauptſtrome vereinen, der ſich bei dem Dorfe Hajas, gegenüber dem auf dem öſtlichen Ufer liegenden Dorfe Tut, in den Euphrat einmündet. Am mittleren dieſer Zuflüſſe aufwärts liegt Adiaman

[65]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 263. [66]) ebend. II. S. 1

v. Moltke war dem elenden Kurdenneſte Samoſata's, der einſtigen Prachtſtadt, aus der ihn das Ungeziefer ſeiner Herberge vertrieb, ſchon um Mitternacht entflohen, ſo daß er nach 6 Stunden mit Sonnenaufgang ſchon Adiaman,[67]) Haſſn manna der Kurden, wol nach dem türkiſchen Haſan Manſur verſtümmelt, erreicht hatte. Noch liegt dieſer Ort in der Ebene, doch am Südfuße des Taurus und an der Quelle jenes mittleren Flüßchens, von Weinbergen und Obſtgärten umgeben, ein reizender Anblick. Die Trümmer eines Bergcaſtells und eine große Anzahl Minarehs laſſen aus der Ferne eine ganz anſehnliche volkreiche Stadt erwarten; aber enttäuſcht, wie in allen Türkenſtädten, betritt man ihr armſeliges Innere, voll Schutt und Trümmerhaufen. Auch Ainsworth [68]) paſſirte am 5. Juni 1839, auf einer Querſtraße von Weſten aus dem Thale des Gok ſu kommend, dieſen Ort Adiaman (Adiyamen), um von da oſtwärts nach Gerger zu gehen. Er durchſetzte alſo nur das Land am Südfuße des Paſſes, ohne dieſen ſelbſt nordwärts des Ortes zu überſteigen; denn er war den weiter weſtlichen Paß von Malatia über Perre am Gok ſu herabgeſtiegen, von dem es alſo eine Straße gegen Oſten auch hieher gibt. Er fand die Lage von Adiaman unter 37° 46′ N.Br. auf einer Höhe von 2533 F. Par. (2700 F. engl.) über d. M., mit 800 Häuſern von Moslemen und 300 von Chriſten bewohnt. Auf einer nahen Anhöhe werden die Gräber zweier muhamedaniſchen Heiligen verehrt, des Mahmud el Anſari und Ibn Zair Anſari. Von Gärten und Hainen umgeben, zeigten ſich nur noch wenige Reſte eines früheren Wohlſtandes, den der Ort wol ſeiner Lage als wichtige Gebirgsſtation einſt verdankte. Aus noch beſtehender Tradition hielt Ainsworth dieſes Adiaman für identiſch mit dem Hysn Manſur der Syrer, auch Haſan Manſur oder der Feſte Manſurs bei Ebn Haukal,[69]) die, von Merwan, dem letzten Khalifen der Ommajaden, erbaut, nach dieſem Autor eine Tagreiſe von Samoſat und zwei von Malatia entfernt lag, Moſcheen und Oratorien beſaß, und mit Regenwaſſer ihre Umgebung reichlich bewäſſerte. Auch Edriſi nennt ſie, gibt aber andere Stationen an, die zu ihr von Beheſni führen. Ainsworth vergleicht dieſes Adiaman mit Carbanum der Tab. Peuting.; Cholmadara konnte es aber nicht ſein, da dieſes eine

[67]) v. Moltke, Briefe, S. 222, 296—298. [68]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 264, 267; derſ. im Journ. X. 3. pag. 327.

[69]) Oriental geogr. b. Ouseley p. 44, 50; b. Edrisi, ed. Jaubert, II. p. 313; St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 141.

Station auf der öſtlichen Route (Charmodara, ſ. oben) iſt. Von Adiaman verfolgte Ainsworth [70]) ſeinen Weg weiter oſtwärts über den Kara Uyak oder Schwarzberg, dann über die oberen Thäler der verſchiedenen Zubäche des Adiaman-Fluſſes, wo zwiſchen Aprikoſengärten viele Kurdendörfer liegen, die von da ihre Heerden auf die Taurusweide treiben. Eins dieſer Dörfer, Kerkunah oder Kerkun Bozuk (wol Körkenek auf v. Moltke's Karte), lag nach Obſervation unter 37° 42′ 20″ N.Br. Von dieſem Nachtquartier ging der Weg weiter gegen N.O. über die Dörfer Karajuran (Karadjören bei v. Moltke), Kharik, und führte dann nach einem Abſtieg durch wilde Sandſteinſchlucht mit aufgelagerten Kreideſchichten in das Thal des Kakhtah-Fluſſes, ſchon nahe dem Euphrat, oberhalb Samoſat, wo wilde Feigenbäume, Maulbeerbäume und der erfriſchende Judasbaum (Cercis siliquastrum) die größere Wärme des tiefer liegenden Thales verkündeten.

Erſt eine Stunde weiter nordwärts von der Stadt Adiaman wurde durch v. Moltke der ſteilſte Fuß des Taurus erſtiegen, den Paß von Adiaman empor. Die Sonne brannte ſchrecklich, die nackten Felswände glühten wie geheizte Öfen, der Marſch war mühſelig. Vier tiefe Thäler mußten durchſchnitten werden, zu denen man ſich wol 2000 Fuß hinabwindet, um jenſeit eben ſo hoch wieder emporzuklettern. Während des ganzen Tagmarſches war keine menſchliche Wohnung zu ſehen. Nur zuweilen hatte man von den Gipfeln der Höhen und im Grunde der Thäler einen etwas erquicklicheren Anblick. So z. B. in der Schlucht, welche Chadſhaly heißt, in welcher ein mächtiger Bach aus einer röthlichen Sandſteinwand hervorbricht und ſich 60 bis 80 Fuß tief ſchäumend hinabſtürzt und dann unter breitſchattigen Platanen forteilt. Auf der größten Höhe des Gebirges, wol der Ak Daghleri (d. i. der weiße Berg, den auch Ainsworth hier, als Schneeberg, den höchſten Gipfel dieſer Tauruskette nennt, den man ſelbſt weit im Süden noch von Balis [71]) aus, ſ. oben S. 10, als einen Gipfel an der Nordgrenze Syriens erkenne) ſah v. Moltke tief unter ſich ein reizendes Thal, eine grüne, völlig wagerechte Ebene, wol eine Meile im Durchmeſſer, ganz mit Saaten und Feldern geſchmückt, von vier ſich ſchlängelnden Bächen mit cryſtallhellen Waſſern durchzogen und ringsum von himmelhohen Bergen umgeben, an deren Fuß mehrere Dörfer lagen. Nur

---

[70]) Ainsworth, Trav. and res. I. pag. 268; derſ. im Journ. X. 3. p. 328. [71]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 267.

mühſam konnte man zu ihnen hinabklettern. Nach achtzehnſtündigem Ritt wurde eins dieſer Dörfer erreicht, deſſen Häuſer unter den rieſenhafteſten Wallnußbäumen wie verſteckt lagen. Keine Seele bewohnte ſie; ihre Eigenthümer, die Kurden, waren ausgezogen und in der Sommerfriſche. So wie der Schnee in dieſen Thälern ſchmilzt und die grünen Alpenweiden ſich entblößen, ſteigen ſie mit ihren Heerden zu ihnen empor. Die Reiſenden erklimmten aus dem Thale noch eine Bergwand, über welcher ein aufſteigender Rauch das dortige Kurdenlager verkündete. Hier ſtanden die ſchwarzen Filzzelte in einem weiten Kreiſe umher; die Weiber waren mit den Heerden beſchäftigt, die Männer lagerten auf Teppichen an der Erde und ſchmauchten ihre Pfeiſe. Die Schaaren der Kinder ſpielten um ſie herum. Der Ichtjar, oder Häuptling, eilte herbei, hob den Fremdling, den Gaſt des Paſcha, vom Pferde; die Kurdin ließ ſichs nicht nehmen, nach alt-orientaliſchem Brauche ihrem Gaſte die Füße zu waſchen. Dann wurde die Pfeiſe gereicht, aber der Kaffee fehlte; denn ſo weit war dieſer Luxusartikel noch nicht vorgedrungen. Eine junge Ziege und ein Pillav von Bulgur (d. i. Gerſtengrütze) ward zum Abendeſſen bereitet. Die Ziege ward vor das Zelt gezerrt und mit dem Handſhar als ein Kurban, d. i. als ein Opfer, geſchlachtet. Die Kurdinnen gingen unverſchleiert, ſelten ſind hübſche Geſichter unter ihnen; die Ringe in der Naſe entſtellen ſie nur; was an Geldmünzen im Lager vorhanden war, trugen ſie als Kopfputz an den Mützen angereiht oder im Haar. Auf dieſen Höhen war man auch bis zu den nordweſtlichſten Quellbächen des Kakhtah-Stroms vorgerückt; dann am andern Morgen, nach zeitigem Aufbruch, kam man bald zum Dorfe Abdul-harab, mit Ruinen eines alten Caſtelles, mitten in einem weiten Schilfſee (Sazlech) gelegen, der gegen Südoſt ſeine auslaufenden Waſſer in einem Bache zum Kakhtah-Thale ſendet. Nordwärts dieſes Caſtells, deſſen ältere Benennung uns unbekannt iſt, mußten nun wieder mehrere Stunden lang die ſehr ſteilen, nackten, ſteinigen Bergſtufen bis zur Höhe des Bey-Dagh oder Fürſtenbergs erſtiegen werden, von dem ſich dann erſt der Saumpfad anhaltend hinabſenkt zur Ebene von Malatia nach Asbuſi, wovon ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 851).

Hier die Schilderung v. Moltke's von dem Uebergang türkiſcher Truppen über dieſe Straße.

Da dieſe Paſſage durchaus nicht fahrbar für Artillerie iſt, ſo wurde ſie ſpäter bei dem Uebergange der türkiſchen Armee von Malatia über den Taurus zum Euphrat nach Nizib zum Ueber-

gange des Fußvolks und der leichten Reiterei unter dem Commando Muſtapha Paſchas beſtimmt, den v. Moltke [72]) begleitete. Es war Mitte April 1839; Ströme von Regen goſſen herab, ein ſtarker Südwind hatte den noch 3 bis 6 Ellen hohen Schnee (in den Schluchten wol) ſo aufgelockert, daß die Pferde, am Zügel geführt, nur kaum noch mit durchzubringen waren. Alles Gepäck mußte umkehren und einer zweiten Colonne folgen. Am erſten Tage hatte man ein paar Todte, doch wurden die Etappen erreicht und von den drei Dörfern Abdul-harab, Bölem und Kymyrdik, von etwa 20 Häuſern, jedes mit einem Regimente belegt. Am folgenden Tage ging v. Moltke mit Muſtapha Paſcha voraus, um zu ſehen, ob es bei dem eingetretenen Wetter überhaupt möglich ſei, einen Ausweg gegen Süd zu finden. Die Truppen mußten Raſttag halten. Die Berge waren mit ſo hohem, lockerem Schnee bedeckt, daß an ein Ueberſchreiten gar nicht zu denken war. Man wollte alſo eine Brücke über den Bölem ſu ſchlagen, dann dieſem Waſſer abwärts folgen bis Karikjan, wohin v. Moltke voraus ging, um eine zweite Brücke über den Chadſhaly ſu zu ſchlagen. Dieſer Bach war 50 bis 60 Schritt breit, angeſchwollen, reißend, und ließ nur an einer 16 Arſchin breiten Stelle aus hohen Pappelbäumen, die an ihm ſtanden, in 24 Stunden eine Brücke über ſich ſchlagen. Von da ging v. Moltke über halsbrechende Fußſteige am Siarettſhai hinab nach Adiaman, um von dort Lebensmittel den Truppen entgegen zu ſenden. Nun eilte er der zweiten Colonne entgegen, die über Sürghü und Tut, alſo durch den Gök ſu-Paß, hieher nachrücken ſollte. Die Ebene von Adiaman war ein Moraſt; die Pferde ſanken bis an den Gürtel ein. Der Shembkr ſu war kaum für Pferde zu durchfurthen. Hier fehlte jeder Baum, um eine Brücke zu ſchlagen. Hoch im Gebirge mußten erſt 40 Mann zuſammengerafft werden, die 2 Häuſer einreißen mußten, um 3 Balken von nothdürftiger Länge zu erhalten, zu denen eine vierte Pappel drei Viertelſtunden weit von 25 Mann aus den Bergen herbeigetragen wurde, um auf Felsblöcken im raſch anſchwellenden Strome eine leidliche Brücke über ihn hinwegzuſchlagen. Als nun die zweite Colonne in verzögerten Märſchen angelangt war, mußte noch die dritte aus Artillerie und zwei Cavallerie-Regimentern nachrücken. Sie ſtanden unter Sherif Paſcha und zogen auch über Sürghü, Erkenek, Pelvere und Behesne

[72]) v. Moltke, Briefe, S. 366—369.

heran; aber ihnen traten nun noch größere Schwierigkeiten entgegen. Nur das glückliche Auffinden einer älteren gebahnten Römerſtraße im Thale des Gök ſu ſicherte ihren Fortmarſch.

C. Die weſtliche Paſſage am Gök ſu über den Erkenek-Paß, über Pelvereh (Perre) und Behesni zum Euphrat.

Die zweite Tauruspaſſage im Weſt von Samoſata iſt in der Tabul. Peut. unter dem Namen Perre, aber unvollſtändig, eingetragen; ſie führt auch nach Malatia, durchzieht aber die Thäler des Gök ſu, der weit größer und bedeutender iſt, als der zuvor genannte Adiaman-Fluß. Im Itiner. Antonin. [73]) iſt dieſe Route mit folgenden Stationen angegeben: von Melitena nach Meſſena 12, Lacotena 28, Perre 27, Samoſata 24 Mill., zuſammen 18 geogr. Meilen. Meſſena hält Ainsworth [74]) für das heutige Tſhirmiktah. Von Lacotena, an der Stelle des heutigen Viran Shehr, deren Ruinen Ainsworth auf der Plateauhöhe an der Südgrenze der kappadokiſchen Landſchaft Laviniaſene bei den Quellen des Sultan ſu auffand, ſo wie von der dortigen Quellhöhe des Gök ſu bei Sürghü gegen Süd, war ſchon oben die Rede (ſ. ob. S. 850), wo eben dieſer Paß am Gök ſu aus der alten Commagene im Süden nordwärts über die Tauruskette nach Melitene hinüberführt. Wir haben dieſe Straße alſo nur noch von der Gök ſu-Quelle an ſüdwärts bis zum Euphrat zu verfolgen, auf Wegen, die ſowol durch Ainsworth als v. Moltke erſt neuerlich bekannt geworden ſind.

Nach einem Ritt von 8 Stunden gegen S.S.W. von Malatia, ſagt v. Moltke,[75]) erreichte er am Ende eines breiten Thales, das ſich mehr und mehr ſchloß, das Dorf Sürghü, zwiſchen hohen ſchneebedeckten Bergen liegend (am 25. März). Er erſtaunte nicht wenig, auf einer ſteinernen Brücke über einen rauſchenden Bach zu reiten, der unmittelbar aus der Felswand zu kommen ſchien. Einundzwanzig 6 bis 15 Zoll ſtarke Quellen ſprudelten unter einem Kalkfelſen hervor; ſie bilden ein weites Baſſin und fließen dann vereinigt als ein beträchtlicher Bach hervor, aus deſſen ſicher ſchon früherhin gebildeten unterirdiſchem Laufe. Anderthalb Stunden weiter oberhalb liegen noch 40 eben ſolche Quellen bei-

[73]) Jtin. Antonin. ed. Wessel. p. 210, 215. [74]) Ainsworth Trav. and res. I. p. 263. [75]) v. Moltke, Briefe, S. 219, 222.

ſammen, und alle dieſe vereinigt bilden den Gök ſu, d. i. das Himmelswaſſer, einen rauſchenden Fluß wie die Ilſe am Harzgebirge, mit gleich köſtlichen Forellen, der aber zur Zeit der anſchwellenden Schneewaſſer zu einem gefahrvollen Wildbache werden kann. Nur wenige Tage nach dem erſten Uebergange (am 30. März) war er ſo gefüllt, ſagt v. Moltke, daß 20 Männer aus dem Dorfe ſeiner Geſellſchaft zu Hülfe eilen mußten; ſie ſchwammen ihm entgegen durch den eiskalten Strom; vier Männer nahmen beim Durchſetzen die Reitpferde des Reiſenden in ihre Mitte, andre trugen deſſen Effecten auf dem Kopfe, und nun ging es mit aufmunterndem Rufen und Geſchrei, für Thiere und Menſchen nicht ohne Gefahr, durch den reißenden Strom hindurch.

Ainsworth, der dieſelben Quellen [76]) auf der Höhe und im Thale ſah, bemerkt, daß ſie eine Stunde im Nordoſten des Dorfes entſpringen, das er Sarghi ſchreibt, deſſen abſolute Höhe er auf 3781 F. P. (4030 F. engl.) beſtimmte; die Berggruppe, an deren ſüdlichem Fuße das Dorf liegt, nennt er Kuru Dagh (trockner Berg), und ſagt, daß er eine Fortſetzung des Kurd-Yuſuf-Dagh ſei. Der Gök ſu fließe nach ſeinem Verein abwärts gegen Südweſt zum Diſtrict Virum Shehr, den die Berge von Tojik Goziten und Marſo (im Süd) begrenzen; nordwärts iſt es, nach Ainsworth, der Nur Hakr Dagh, die ſüdweſtlichſte Verlängerung des Aghjah Dagh, der vom Tokma ſu hier herüber ſtreicht (ſ. ob. S. 848) und ihn gegen Südweſt nöthigt, dagegen die kühne Gruppe des Aliſhehr Dagh, die höchſte in dieſem Taurusdiſtricte, ihn wieder gegen den Oſten zurückwirft. Wirklich nimmt er auf v. Moltke's Karte erſt einen, wie es jedoch ſcheint, wegloſen weiten weſtlichen Lauf, ehe er ſich plötzlich im Bogen ganz gegen Süd und Südoſt wendet, wo ihm vom Weſt her ein zweiter Arm, auch Gök ſu genannt, zueilt, mit dem er vereint ein großes Waſſer bildet, über welches ganz nahe unterhalb des Vereins eine moderne Brücke geſchlagen iſt, die vom nördlichen zum ſüdlichen Ufer nach Pelvereh hinüber führt. Unterhalb dieſer Brücke fließt ihm von Oſten her ein dritter waſſerreicher Bergſtrom zu, der auch ganz nahe, ſüdlich des genannten quellreichen Dorfes Sürghü, ſeinen Urſprung nimmt, am Gebirgspaß von Erkenek, und erſt ſüdwärts abſtürzt, dann aber ſich weſtwärts zum

---

[76]) Ainsworth Trav. and res. I. p. 259; derſ. im Journal X. 3. p. 324.

Thale des Gök ſu wendet und dieſen von neuem mit Waſſer bereichert. So iſt es nun dieſer kürzere Paß von Erkenek nach Pelvereh, und nicht jener weſtliche Umſchweif am Gok ſu, welcher die Hauptpaſſage zwiſchen Melitene und Commagene, oder über die Hauptkette des Taurus, bildet. Um ihn zu überwinden, ſagt v. Moltke, mußte er (am 26. März) in Sürghü Maulthiere nehmen, um die ſehr ſteile Bergwand bis zum Kamme des hohen Taurus empor zuſteigen, und nach mancherlei Wegen, auf und ab, auf halsbrechenden Pfaden über wildes Steingeröll gegen Süd wieder hinab zu kommen, wo an ſteiler Berglehne der wildeſten Felskluft das Dörfchen Erkeneh an der Wand klebt, indeß in der Tiefe der Wildbach von Klippe zu Klippe dahin ſchäumt. Beim Rückblick ſchien es unmöglich, die ſchwarzen Felswände herabgekommen zu ſein. Nur ein paar Stunden abwärts an dieſem Strome gegen S.W. wird jenſeit der Brücke jenes Dorf Pelveren erreicht, das auf dem flachen Rücken der Waſſerſcheide liegt, der ſich hier zwiſchen den Zuflüſſen des Euphrat oder des perſiſchen und des mittelländiſchen Meeres (nämlich des Dſhihun oder Pyramus der Alten, in Cilicien, oder vielmehr ſeines linken Zufluſſes des Akſu), von Norden gegen S.W. hinzieht, und durchaus durch keine hohe Gipfelkette repräſentirt iſt. Dieſes Pelvereh iſt verſchieden von einem andern weiter weſtwärts liegenden Belveren, einem großen Dorfe der Sinimini-Kurden in Bazardſhik ovaſſi, an einem Zufluſſe des Dſhihun. Pelveren hat 200 Häuſer, die unter einem Dache oder vielmehr einer einzigen Terraſſe liegen, die nur von wenigen Straßen unterbrochen iſt, über die man wie über ſchmale Gräben gemächlich auf den Hausdächern von einem Ende des Dorfs zum andern fortſchreitet. Von da gelangt man auf der ſonſt ganz dorfloſen Straße im Stromgebiete jenes Akſu und Dſhihun nach einem Tagmarſche in die weite prachtvolle Thalebene von Maraſh.

Auch Ainsworth[78]) hat denſelben Paß überſtiegen, den er Erkenek ſchreibt, und ſeine Höhe gemeſſen. Vom Dorfe Sürghü ſetzte er am 1. Juni 1839 quer über das Thal des Gök ſu, und erſtieg die ſteile Kalkſteinwand des Gök Tenah, die mit dem noch höhern Marſo gegen Weſt zuſammenhängt, deſſen nackte Abſtürze und Felsgipfel mit langem Grate und Schneelehnen noch im

[77]) v. Moltke, Briefe, S. 220, 222. [78]) Ainsworth, Travels and res. I. p. 260—267; derſ. in Journ. X. 3. p. 323—327.

Juni ihm einen wahren alpinen Character darboten. Von der Felshöhe ging es anfänglich hinab zu einer marſchigen, aber fruchtbaren Thalebene, die ſich am Fuße des Tajik Dagh und Ak Dagh ausbreitet, und einen Zufluß zum Gök ſu ſchickt. Von da waren noch einige andre, niedrige Berge zu überſteigen, um erſt in den Paß von Erkenek zu gelangen. Dieſer liegt in dem großen Grenzzuge zwiſchen Melitene im Norden und Commagene im Süden, im Streichen der Tauruskette, die, von Gerger an, dem Norduſer des Euphrat bis zur Südwendung bei Rumkalah von N.O. gegen S.W. parallel ſtreicht, deren ſüdlicher Längenbegleiter hier der Euphrat iſt. Dieſer Zug beginnt mit dem Aſhur Dagh im Oſt oberhalb Kakhtah, ſetzt im Ak Dagh und Tojik Dagh gegen Weſt fort, und würde ſich ohne den Durchbruch des Gök ſu-Thales noch weiter nordweſtwärts von Pelvereh den hohen Ketten des vom Tokma ſu herabſtreichenden hohen Aghjah Dagh, gegen Cilicien, oberhalb Maraſh anſchließen. In dem Centrum dieſes Tauruszuges liegt nun dieſer Paß von Erkenek, die Unterbrechung der coloſſalen Kalkſteinklippen von Erkenek und Pelvereh, welche die Gök ſu-Waſſer durchſetzen. Ainsworth trat in ihn ein auf einer ehemaligen alten Straße an einem Waſſerlauf durch klippige Kalkſteinſchlucht; aber bald emporſteigend ließ er den Waſſerlauf in der Tiefe zurück, bis die Stelle erreicht ward, wo er ſeinen Zufluß vom Ak Dagh erhält, und wo einige maleriſche Mühlen die wilde Scene beleben. Von hier wandte er ſich zu dem Dorfe Erkenek, das früher nur ein Wachtpoſten im Paſſe war, der aber ſchnell zu einem Dorfe heranwuchs. Es liegt romantiſch an der Nordſeite der Schlucht; unter ihm ſtürzt der fortwährend durch Felſen und Rollblöcke gehemmte Strom ſchäumend und toſend dahin. Das Dorf auf einer Höhe von 3592 F. Par. (3828 F. engl.) über d. M. iſt doch noch von Gärten und Bäumen umgeben, und jedes culturfähige Plätzchen zum Anbau benutzt. An demſelben Abend wurde der Weg noch abwärts im Thale gegen S.W., entlang dem Erkenek-Fluſſe, fortgeſetzt, der hier einen prachtvollen Waſſerfall, rechts am Wege, über Kalkſteinklippen bildet. Dann erſt tritt er in das Schieferfelsgebilde ein, welches die Axe der Tauruskette bildet, hier aber mit ſchlechtem Boden kaum einigen Cypreſſenbäumen hinreichende Nahrung gibt. Erſt im Dunkel, am Abend des ſtarken Tagmarſches, wurde die Stelle erreicht, wo der Erkenek-Fluß zum Gök ſu fällt, von wo an nun beide vereinigt

ihren Lauf gegen Oſt nehmen, durch ein felſiges, alpines Vorland. So eng war an dieſem Verein der Raum und ſo klippig, daß kaum ein Plätzchen ſich fand, wo man das Zelt bequem aufſchlagen konnte.

Am folgenden Tage (2. Juni) ſetzte Ainsworth eine Viertelſtunde oberhalb des Zuſammenfluſſes über jene, oben ſchon genannte, moderne Brücke von 2 ungleichen Bogen zum Südufer des Gök ſu, an welchem hier die Ruinen eines viel älteren Baues liegen. Von hier begann der Aufſtieg durch die Ruinen eines antiken Aquäductes, der als Zeichen ſeines höhern Alters einen dicken Ueberzug von Travertino trägt. Auf der Höhe angelangt, fand man auf warmem Kreideſteinboden Weinberge, die zum Dorfe Pelvereh gehören, das gegenwärtig verlaſſen war, um dem Druck der durchziehenden Armee Hafisz Paſcha's auszuweichen.

Dieſes Pelvereh, oder richtiger Parverah, wie es Rennell nannte, iſt nach Ainsworth entſchieden das antike Perre der Tabul. Peut. und Itin. Anton., nicht nur wegen der unverkennbaren Identität des Namens, ſondern auch weil es, wie dieſes, den wahren Verknüpfungspunct der antiken Römerſtraßen zwiſchen Kappadocien und Meſopotamien, Armenia minor und Syria, wie noch heute den Kreuzweg zwiſchen den Routen von Aleppo und Al Boſtan, von Bir und Samoſat nach Malatia und dem armeniſchen und pontiſchen Norden bildet. Dieſer Umſtand hatte J. Rennells Scharfſinn veranlaßt, zu Perre deshalb, obwol ihm noch kein Tauruspaß daſelbſt bekannt ſein konnte, doch einen ſolchen zu conjecturiren, der nun ſpäterhin erſt als wirklich vorhanden durch v. Moltke und Ainsworth nachgewieſen wurde. Es iſt derſelbe, durch welchen im letzten ſyriſchen Kriege, da der Euphrat von Malatia abwärts nicht ſchiffbar befunden war, der Weg für die Artillerie Hafisz Paſcha's gebahnt[80]) werden mußte, durch welchen nur mit größter Anſtrengung die Kanonen über den Taurus zu ſchleppen waren, um von da über Behesni dann in Syrien in der Schlacht von Nizib gegen Mehmed Ali zu dienen. Dies iſt der einzige Taurus-Gebirgspaß, der ſo frühzeitig im Jahre noch in Zeit von ein paar Monaten durch die Arbeit von ein paar tauſend Menſchen möglichſt fahrbar zu machen war: denn die öſtlichere Straße, über Abdul harab und Adiaman, konnte nur von Fußvolk und leichter Reiterei ge-

[79]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia. Lond. 8. 1831. Vol. I. p. 284; Vol. II. p. 204—205. [80]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 263, 301.

nommen werden,[81]) und auch dieſem Uebergange traten, wie wir oben ſagen, faſt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen; daher es nicht wahrſcheinlich ſein möchte, daß etwa Adiaman das antike Perre wäre, wenn ſchon auf directerer Route gegen Samoſat gelegen, und nur dieſe beiden Päſſe waren die einzig möglich benutzbaren,[82]) da die Waſſerſtraße auf dem Euphrat von Malatia aus verſagt war. Die größten Hinderniſſe ſtellten die gewaltig angeſchwollnen Ströme des Gök ſu entgegen.

Pelvereh oder Parverah, das alte Perre, nach dem Hierocles im Gebiete Euphratesias liegend, war eine ſehr alte Stadt, welche nach Aſſemanni bei den Syrern Parin oder Pharin[83]) hieß. Als Sitz eines Episcopus kommt ſie in den Unterzeichnungen des Conciliums zu Chalcedon (Ἀθανάσιος, ἐπίσκοπος Πέῤῥης) und in andern vor. Ein Weg ſoll von da gegen S.O. im Thale[84]) des Gök ſu nach Tut, und abwärts über den kleinen Zufluß Shembker ſu, der aber im Frühjahr kaum furthbar iſt, nach Adiaman führen, von wo dann der Gökſu direct ſüdwärts, dem Lagerplatz Karakaik gegenüber, zum Euphrat fällt, vorher aber noch von Weſt her zwei bedeutende Zuflüſſe, den Akdereh, von Tſhilbogas, und den Degerman ſu, von Behesni herkommend, aufgenommen hat.

Jene Gök ſu-Straße über Tut lernen wir nicht näher kennen, obwol ein Theil der türkiſchen Armee dieſen Weg verfolgte; dagegen iſt uns von Pelvereh die kürzere Querpaſſage ſüdwärts über Behesni zum Euphrat näher bekannt geworden.

Ainsworth fand in Pelvereh keine friſchen Pferde, er mußte die ſeinigen bis Behesni (Besni) beibehalten. Er bemerkte jedoch hier, in S.W. von Pelvereh,[85]) verſchiedene Quellen, die von der Südſeite des Bergrückens, auf dem es liegt, abfloſſen und in einer geringen Einſenkung einen kleinen See bildeten. Dieſem folgte ein zweiter See, und dieſem wieder ein dritter, und dieſe insgeſammt ergießen ſich gegen S.W. in den Akſu, den öſtlichen Arm des Dſhihun (Pyramus), den früher ſchon Colonel Chesney weniges im Süd der Stadt Maraſh zum Hauptſtrome des Dſhihun hatte fließen ſehen, bevor dieſer die tiefen Engſchluchten der ciliciſchen Päſſe (Durdun Dagh) durchbricht. Die 3 kleinen Seen heißen, nach v. Moltke's Karte, Göl Baſhi,

[81]) v. Moltke, Briefe, S. 300, 366—367. [82]) ebend. S. 364. [83]) Wesseling, Itin. Anton. p. 210. not. [84]) v. Moltke, Briefe, S. 367; Ainsworth, Trav. and res. p. 324. [85]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 264.

Maden Göl und Dſhenari Göl. Verläßt man Pelvereh auf dem Wege gegen den Süden, ſo wird hier der Boden weniger gebirgig und die Vegetation immer mannigfaltiger, zumal um den Fuß des Khurkhun Dagh, der hier faſt umgangen werden mußte. Es iſt ein aus Ophiolit und Talkſchiefer beſtehender, faſt iſolirter Kegel. Von da ſtieg man hinab zum Thale des genannten Nebenfluſſes Ak dereh (d. i. Weiß=Thal),[86]) der am Südfuße des Ak Dagh vorüber zum Gök ſu (nicht direct zum Euphrat) fließt. Ein langer Aufſtieg aus dieſem Thale, immer direct gegen Süd, über die plateauartigen Hamiyayan Berge, und wieder ſanfteres Abſteigen gegen Süden führt zu einer engen Schlucht, an deren Eingang die kleine Stadt Behesni mit ihrer Caſtellruine liegt, die einſt von Balduin von Edeſſa, im Jahr 1116, erobert ward, dann wieder an die Atabeken Syriens zurückfiel und im Syriſchen den Namen Beit hesna[87]) führte.

Behesni der Türken[88]) (Bahasna bei Abulfeda) unter dem Rücken des Hamiyayan, der 2965 F. Par. (3160 F. engl.) abſolut hoch iſt, liegt über 700 Fuß niedriger, nach Meſſung 2196 F. Par. (2340 F. engl.) üb. d. M. und unter 37° 42′ N.Br. Das enge Thal zwiſchen Kalkſteinbergen, ohne Gärten, ohne Baum und Strauch gibt ihm ein ſehr heißes und ungeſundes Clima, zumal in der Sommerzeit, wo ſich dann die Bewohner des Orts auf die Höhen in ihre Weinberge und Sommerwohnungen zurückziehen. Das Caſtell, das noch Abulfeda[89]) als ein ſehr feſtes ungemein rühmt, das zu den unbeſiegbaren gerechnet werde und 2 Tagreiſen von Aintab, 6 von Siwas entfernt ſei, liegt jetzt auf dem Gipfel einer iſolirten Klippe, den die Stadt umgibt, in Trümmern. Allerdings wurde Bahasna in den frühern Zeiten häufig als Feſte mit Maraſh genannt, und war ſelbſt noch, als Shah Rokh und Tamerlan ſie im Jahre 1400 auf dem Zuge nach Aintab belagerten, nicht mit Gewalt zu gewinnen, ſondern ging nur durch Vergleich über. Die Stadt iſt auch heute noch, wie zu Abulfeda's Zeit, keineswegs unbedeutend zu nennen: denn ſie hat 2500 Häuſer der Mohammedaner und 250 armeniſche, guten Bazar, Moſcheen und Bäder.

---

[86]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 264; derſ. im Journ. X. 3. p. 326. [87]) St. Martin, Mém. s. l'Arménie I. p. 195.
[88]) v. Hammer, aſiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 47.
[89]) Abulfedae, Tab. Syriae ed. Koehler p. 142; ſ. die Zeichnung bei Ainsworth l. c. I. p. 260; Deguignes Geſch. der Hunnen b. Dähnert II. S. 536; IV. S. 303.

Ein Theil der Vorſtadt iſt vorzüglich von Webern bewohnt, und gegen Oſten über einen Bergrücken breiten ſich ihre Weinberge und Sommerwohnungen aus. Nach der unglücklichen Schlacht bei Nizib, den 23. Juni 1839, in welcher Hafisz Paſcha von Ibrahim Paſcha geſchlagen ward, zog das fliehende Heer der Türken größtentheils über Behesni,[90]) den allgemeinen Sammelpunkt der Zerſprengten, wieder über den ſchützenden Taurus nach Malatia zurück.

Nach den Angaben[91]) des Itin. Anton. ſcheint Behesni als Mittelſtation zwiſchen Germanicia, öſtlich des heutigen Maraſh und Samoſat, unter der Benennung des ſonſt unbekannten Nisus verſtanden werden zu müſſen. Mannert hielt es für die Antiochia ad Taurum bei Ptolem. V. 15. fol. 138, eine Stadt, die außer ihm vielleicht nur noch Plinius (V. 21. Oppida alluuntur Epiphania et Antiochia, quae ad Euphraten vocantur) kannte, obwol dieſer ſie an den Euphrates ſetzte, wo ſonſt keine Stadt dieſes Namens den Alten bekannt war.[92])

Nach Ueberſteigung des Berges aus Muſchelkalkſtein, mit den Sommerwohnungen, trat Ainsworth, nach 3 Stunden Wegs gegen Oſten, in das Thal des Akdereh-Fluſſes ein, das ſehr gut bebaut, voll Dorfſchaften iſt und ſich weiter abwärts vom Dorf Terbeſak gegen S.O. zum untern Gök ſu und zum Euphrat wendet. Im Süden des Akdereh, parallel mit ihm, zieht gegen S.O. das Thal von Hisn Ayas-ſi, wol am Degermen ſu; und noch weiter ſüdwärts die Arabah Ovah-ſi, Arabah-Ebene, welche der Kara ſu durchzieht. Beim Hinabſteigen zum Akdereh-Thale auf klippigen Pfaden berührte Ainsworth das Kurdendorf Al manli, zu dem, abwärts im Thale, grünende Weinberge gehören. Die Sommernacht wurde in einem Haine, nahe dem Dorfe Sham bulak, zugebracht, der voll Vögel war mit ſchallendem Geſang, in dem jedoch die Nachtigall, die am ſpäten Abend und die Nacht hindurch wie in Europa ſang, den Sieg davon trug. Nur eine Stunde von Shambulak[93]) theilt ſich der Gök ſu in drei Arme, die, tief und reißend, ſchwer zu durchſetzen waren. Auf dem linken Ufer liegt hier das Dorf Bur Konak mit einer Ruine, die ein zerfallener Khan ſein ſoll. Auf der grasreichen, gut bewäſſerten Ebene hatte hier der Tribus der Kochanli-Kurden ſeine Zelte aufge-

[90]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 359. [91]) Itinerar. Antonin. ed. Wess. p. 186. [92]) Mannert, G. der Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 497. [93]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 266; derſ. in Journ. X. 3. p. 327.

ſchlagen, der ſeine Heerden auf den Vorhöhen weidet, die ſich am Südfuße des Ak Dagh und Togik Dagh bis zum Euphrat mit Kegelformen fortziehen. Von da wurde aus dem Thale des Gök ſu über Querketten das Thal von Adiaman (in 7 Stunden Wegs von Shambulek) erreicht, von dem ſchon oben die Rede war.

D. Der Kara ſu,

von geringerer Bedeutung, kommt ſchon direct von Weſten, durchbricht alſo keineswegs gleich dem vorher genannten die Tauruskette ſelbſt, ſondern ſcheint wol nur dem Südabhange[94]) deſſelben anzugehören, daher auch wol weniger waſſerreich einem niedern Längenthale deſſelben gegen Oſt abzufließen, wo er bei Sügürbüſh (Suburgut der Karte bei v. Moltke), in Nordoſt von Rumkalah, nur wenig unterhalb des Gök ſu in den Euphrat ſich ergießt. Er entſpringt zwiſchen Maraſh und Aintab auf dem Scheidegebirge, aus körniger Kreide und Augit-Feldſpath beſtehend, welches das Thal Sinjar am Fuße des Taurus von dem des Karaſu Bekir ſcheidet. Es iſt wahrſcheinlich der Singas bei Ptol. (V. 15. fol. 138). Das letztere Thal iſt 14 bis 15 Stunden lang und 3 Stunden breit, am Weſtende durch Augit-Feldſpath-Geſtein geſchloſſen, das eine beſtimmte Schicht am Südfuß der nördlichen Tauruskette bildet. Es ſind, nach Ainsworth, Dolerite, Geſteine von Hornblende und Augite mit Olivincriſtallen und Baſaltgeſtein mit Augitcriſtallen. Das Thal des Kara ſu iſt mit Alluvium bedeckt, fruchtbar, gut bebaut, ſtark bevölkert. Der Fluß verläßt dieſes Thal bald, in welchem der ältere Rückzug der Waſſer manche Vertiefungen und Kegelhügel zurückgelaſſen, deren einer Altun Daſh heißt, d. i. das Caſtell des Goldfelſen. Dann durchfließt er einen klippigen Boden zwiſchen hohen Mauerwänden hin, bis er zum Euphrat fällt, an einer Stelle, wo dieſer ebenfalls zwiſchen hohen Felswänden eingeengt iſt. Von dieſer Einmündung an begleiten blättrige Kreidefelſen beide Seiten des Stromes, die der Landſchaft einen ſehr verödeten Character geben: denn wenn ſchon hie und da das Weſtufer des Euphrat mit einigen Eichenwäldern bedeckt iſt, ſo ſind ſie doch dünn und verkümmert, die Oſtſeite iſt aber ganz nackt geblieben. Der Spiegel des Euphrat liegt in ſeinem tiefen Einſchnitte in dieſem Boden meiſt 300 Fuß unter dem Niveau der anliegenden Landſchaft. So zieht er bis Rumkalah, zum Römerſchloß, deſſen antikes Caſtell

[94]) Ainsworth, Researches on Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 50.

auf dem Weſtufer den Culminationspunct jener Uferhöhen ſtattlich krönt, und in ſolcher Einöde angenehm überraſcht.[95]) Nur ein kleiner, jedoch nicht unbedeutender Zufluß, der Marſiſan, aus klippigem Lande kommend, iſt es, der hier an der Nordſeite des Vorgebirgs von horizontal geſchichteten Kreidebänken, auf denen das Caſtell erbaut iſt, zum Hauptſtrome tritt. Dieſe Kreidelager, nach oben weich, nach unten hart, ſind in Steilabſtürzen von den ſie faſt umkreiſenden Waſſern umfloſſen. Von beiden genannten Flußthälern iſt uns ſonſt nichts genaueres bekannt. Aber Rumkalah, 10 geogr. Meilen unterhalb Samoſat, dem Stromlaufe nach, oder 8 in directer Diſtanz, gegen W.S.W., iſt nun der Ort, welcher der einen der alten Zeugma's oder der Römerübergänge wenigſtens nahe lag.

§. 41.

2. Erläuterung.

Die ſyriſche Vorſtufe des Taurus gegen Meſopotamien, von Samoſat bis zur Südwendung des Euphrat bei Balis und Thapſakus.

Mit der Südweſt- und Südwendung des Euphrat unterhalb Samoſat und Rumkalah tritt nun dieſer Strom ganz aus dem Syſteme der Tauruskette heraus, er hat ſchon früher das hohe Plateauland Armeniens verlaſſen, aber hier erſt läßt er auch alle die noch ungezählten Hochketten des Taurus, die ihm ſo vielfach ſeine Bahn gänzlich zu verſperren drohten, hinter ſich zurück, und nur noch ein ſubalpines Vorland umlagert den Südfuß dieſes ſüdlichen Taurus-Syſtemes, das in niedere Bergzüge, in untergeordnete Bergrücken und ein niedriges, obwol immer noch vielfach durchrißnes Tafelland übergeht, ſo weit die Südwendung des Euphratlaufes mit Haleb in Weſt und Orfa in Oſt und deren Umgebungen reicht, bis er ſüdwärts des Parallels von Haleb mit ſeiner Südoſtwendung um Balis und Racca, in den Ebenen des alten Thapſacus, ſeinen Eintritt in das weite, tiefe, einförmige, flache Blachfeld Meſopotamiens auf das beſtimmteſte bezeichnet.

In Samoſat, Rumkalah und Bir ſtehen wir alſo auf der mittlern dieſer dreierlei Regionen, auf dem Uebergange

[95]) v. Moltke, Briefe, S. 225; Ainsworth, Researches on Assyria p. 52; Colonel Chesney's Mscr.

der drei Stufenlandſchaften des Euphratlaufes, die eben ſo ſehr durch ihre verſchiedenen Erhebungen über dem Meere als Hochgebirgsland, Vorterraſſe und Niederung ſich von einander unterſcheiden, wie durch Gebirgsbeſchaffenheit ihrer Oberflächen, ihre ganze Climatik, Bekleidung und Belebung durch Flora, Fauna und Menſchenleben. Hier alſo, ehe wir zu den Individualitäten dieſes Euphratlaufes abwärts weiter ſchreiten, wird es zweckmäßig ſein, da wir nun das hohe Gebirgsland verlaſſen, einen Rückblick auf daſſelbe in ſeinem ganzen Zuſammenhange zu werfen, um in ſeiner characteriſtiſchen Structur den Gegenſatz zu der ganz verſchiedenen Natur ſeiner Vorſtufen, und dadurch ſchon, ehe wir noch in das Detail derſelben eingehen, einen vorläufigen Ueberblick über deren Eigenthümlichkeiten zu gewinnen.

Früher war ein ſolcher Rückblick ganz unmöglich, da die Landſchaften des Taurus zwar wie ein antiquariſch mit vielen Namen ausſtaffirtes, aber für die gegenwärtige Wiedererkenntniß völlig verſchleiertes oder ganz dunkles Chaos vor uns lagen. Auch gegenwärtig ſind es nur einzelne lichter gewordne Puncte, die in der nun wenigſtens kartographiſch einigermaßen geordneten Topik uns nun auch hypſometriſch und geognoſtiſch beſtimmter hervortreten; und dieſe letzteren zwar vorzüglich durch Ainsworths mühſame, verdienſtvolle Arbeiten, denen wir hier vorzüglich folgen, nicht ſowol weil ſie überall etwa unumſtößliche Wahrheiten enthalten, ſondern weil ſie die einzigen Beobachtungen ſind, die hier mit gewiſſenhafter Treue von unſerm Freunde gemacht ſind, dem nur baldigſt andre tiefer erfahrne und ausgebildetere Geognoſten auf den mühſamen Pfaden der Taurusgebiete folgen mögen, die bisher noch von keinem Andern berührt wurden.

1) Hypſometriſche Verhältniſſe.

Die Verhältniſſe der abſoluten Höhen in dieſen dreierlei Abſtufungen ſind allerdings nur erſt hie und da genauer ermittelt worden, und noch viele Lücken zu füllen übrig; doch iſt, wie wir aus Obigem geſehen, auch hierin gegen frühere Zeit viel Dankenswerthes geſchehen, wenn ſchon die meiſten Meſſungen mit Barometer, wie die Höhenbeſtimmungen nach den Temperaturgraden des kochenden Waſſers, durchaus nur als Annäherungen zu wirklichen Vermeſſungen der Höhen zu betrachten ſind, denen wol meiſtens noch Berichtigungen mehrerer hundert Fuß auf oder abwärts zu Theil werden müſſen. Aber auch als ſolche haben ſie

hier ſchon für die comparative Geſammtbetrachtung einen entſchiedenen Werth.

Wie wir oben (S. 367—372) aus dem Tiflisthale Georgiens durch das Stufenland des nördlichen Taurusſyſtems emporſtiegen zu der Hochebene des Araxesſpiegels bei Etſhmiadzin, über welche der Ararat ſich relativ noch 13,530 F. höher, bis zu 16,254 F. Par., erhebt, eben ſo können wir nun auch von dieſem Plateaulande Hoch=Armeniens über das Stufenland des ſüdlichen Taurusſyſtems wieder hinabſteigen zur meſopotamiſchen Ebene, und dieſes kann in zweierlei Profilen geſchehen, längs dem Tigris= und dem Euphratlaufe. Folgendes ſind die größtentheils durch Parrot, Brant, Ainsworth mitgetheilten Hauptpuncte, deren Localitäten uns nun ſchon näher bekannt ſind.

I. Am Araxes.

	Fuß Par. über dem Meere.	
1) Der große Ararat	16,254	nach Parrot.
2) Etſhmiadzin	2,866	—
3) Araxes = Ebene des Plateaus	2,740	—
4) Allaghez (Arrakhadz)=Gebirgsgruppe .	12,800	—
5) Haſſankaleh an der Tſhöban Köpri am obern Araxes	5,140	nach Brant.
6) Paſin=Ebene am obern Araxes . . .	5,000	—
7) Araxes=Quellen in S.O. von Erzerum	6,350	—
8) Bingheul = Quellgebirge (Paryadres), (Schätzung)	10,000	—
9) Dujik=Kette, deſſen weſtliche Fortſetzung, (Schätzung)	10,000	—

II. Am Frat.

10) Waſſerſcheidehöhe zwiſchen Araxes und Frat, am Deveh Boyunu	5,637	—
11) Waſſerſcheidehöhe zwiſchen Araxes, Frat und Murad, oberhalb nordweſtlich Topra kaleh, auf dem Kuſſe Dagh (Schätzung)	9,000	—
12) Erzerum, die Stadt	5,735	—
13) Frat=Ebene, Plateau Hocharmeniens, mit den warmen Quellen von Illidje . .	5,000	—
14) Kop Dagh (Skydiſes), (Schätzung) .	10,000	n. Hamilton.

	Fuß Par. über dem Meere.	
15) Engthal von Arabgir am Frat	3,313	n. Ainsworth.
16) Berge im Norden von Arabgir am Weſt-ufer des Frat	4,511	—
17) Ebene Kirtſhu im Süden von Arabgir, ebend.	2,142	—
18) Das enge Thal Berastik in N.W. von Arabgir gegen Divrigi	4,050	—
19) Weite fruchtbare Ebene von Divrigi .	2,924	—
20) Dorf Yarbaſſan am Südabhang der Kara Bel-Berge	3,959	—
21) Die Kara Bel-Berge in N.W. von Divrigi, die nordöſtliche Fortſetzung der waſſerſcheidenden Tauruskette des Delikly Taſh (ſ. ob. S. 802), zwiſchen Halys und Euphrat, dem Zuge der dortigen Waldberge des Taurus gegen die Seite von Asia minor angehörig, indeß alle andern öſtlichern den nackten Ketten des baumloſen Plateaulandes Hocharmeniens angehören;	5,432	—
deſſen höchſte Rücken	6,370	—
22) Delikly Taſh, der durchbrochne Stein, die Waſſerſcheide am Paß Derbent (Schätzung)	5,000 bis 7,000	n. von Moltke.
III. Am Murad.		
23) Spiegelfläche des Van-Sees	5,129	nach Brant.
24) Sipan Dagh-Gipfel (nach Meſſung) .	10,000	—
25) Nimrud Dagh-Gipfel (Schätzung) .	10,000	—
26) Ala-Dagh, Quellgebirge des Murad, (Schätzung)	10,000	—
27) Bayazed, Stadt, (Schätzung) 5,000 bis	6,000	—
28) Murad-Waſſerſpiegel oberhalb Muſh .	3,883	—
29) Muſh-Ebene des Murad-Plateaus (Duroperan), wo Melonen, Weinberge, Obſtreichthum	3,500	—
30) Doppel-Quelle des Karaſu, linker Zufluß zum Murad, bei Norſhin	4,260	n. Ainsworth.
31) Khinis, am rechten Zufluß des Kalehtſhai, des rechten Zufluſſes zum Murad, am Südabhang des Bingheul	5,355	nach Brant.

	Fuß Par. über dem Meere.	
32) Gumgum am Tſhar Buhurſu, rechter Zufluß zum Murad	4,538	nach Brant.
33) Oberes Pakengog, am rechten Ufer des Murad	4,883	—
34) Mezira, am rechten Ufer des Murad .	4,931	—
35) Palu, das Caſtell, ebend.	3,098	—
36) Murad-Spiegel, an der Brücke bei Palu, wo Obſt und Weinbau	2,645	—

IV. Am vereinigten Euphrat.

37) Verein von Frat u. Murad (Schätzung)	2,500	—
38) Anliegende Ebene am Euphrat, zwiſchen Kjeban Maaden und dem Gul Dagh in N.W.	2,139	n. Ainsworth.
39) Berge über Kjeban Maaden, dem Silberbergwerk, in N.W.	4,741	—
40) Tafelfläche der fruchtbaren Ebene Meſſre	3,395 2,345	nach Brant. n. Ainsw.
41) Fruchtbare Ebene am Bakydere-Zufluß, nordwärts zum Murad	3,059	—
42) Kharput, die Stadt, auf der Berghöhe	4,530 3,870	nach Brant. n. Ainsw.
43) Goljik-Spiegel des Sees (Thospites) .	3,327	—
44) Kalkſteingebirg Koſh, in N.O. von der Kharput-Ebene gegen den Murad . .	2,913	—
45) Khutel-Berge, in N.W. von Kharput	3,170	—
46) Malatia, die fruchtreiche Ebene am Tokmaſu	2,608	—
47) Gorün am obern Tokmaſu (Melas), nahe deſſen Quellgebirge Gok-Dill . . .	3,664	—
48) Trappgebirg Bel li Gedik, am Süduſer des Tokmaſu, Gebirgspaß	5,278	—
49) Quelle des Sultanſu auf der Hochebene bei Viran Shehr, des rechten Zufluſſes zum Tokmaſu	3,460	—
50) Sürghü, an der Quelle des Gökſu . .	3,781	—
51) Erkenek-Paß über die ſüdl. Tauruskette	3,592	—

	Fuß Par. über dem Meere.	
52) Beheſni, Stadt, an dem Kreuzwege der Straßen	2,196	n. Ainsworth.
53) Hamiyayan-Berge der vordern Tauruskette, zwiſchen dem Akdereh und dem Degirmenſu; Culmination des Paſſes . .	2,965	—
54) Adiaman (Haſan Manſur) am Südfuße des Erkenek-Paſſes	2,533	—
55) Tokariz (Tſhoros bei Berſel, ob Barſalum?) zwiſchen dem Kiachta-Fluß und dem Euphrat in Noro von Choros, auf den Vorhöhen des Taurus	1,895	—
56) Gerger, Caſtell am Euphrat, unterhalb der Cataracten-Kette	2,156	—
57) Samoſat am Euphrat, wo wilde Feigenbäume, Pomgranaten, (Schätzung)	1,000 ?	—
58) Bir (Beredſhik, Birtha), Euphratſpiegel nach Murphy's und Thomſons Nivellement vom mittelländiſchen Meere bei Antiochia bis dahin	589	n. Thompſon.

V. Am Tigris.

1) Bitlis, nahe der Quelle eines der öſtlichſten Tigrisarme, des Bitlis ſu . .	5,137	nach Brant.
berichtigt . .	4,692	n. Ainsworth.
2) Kharzan Dagh (Niphates), Schneehöhe, Schätzung	10,000	nach Brant.
3) Koſhm Dagh in S.W. von Muſh, 1515 F. über der Muſh-Ebene	5,398	—
4) Koſhm Dagh, höchſter Paß	6,379	—
5) Derſ., Kurdenwohnungen bis	4,482	—
6) Der Dharkuſh Dagh, ſüdliche Tauruskette in N.W. über Nerdſhiki, höchſter Paß	6,090	—
7) Nerdſhiki (Nerjiki) am Kelbſu, einem obern Arme des Batmanſu, eines Tigriszufluſſes, wo Melonen und Trauben	3,331	—
8) Darakol, in den ſüdlichen Vorbergen der Tauruskettern, am Sarumſu, einem Zufluß zum Batmanſu, wo Waſſermelonen,		

	Fuß Par. über dem Meere.	
Baumwollenſtauden, Carruben (Cercis siliq.) gedeihen	2,808	nach Brant.
9) Jlidſhe ſu, ein Zufluß zum Batmanſu, in den Taurus-Vorbergen, wo warme Quellen	3,545	—
10) Hineh (Khini) am Ambarſu (ein Nymphius-Zufluß)	2,744	—
11) Piran am Khanſu zum Sebbenehſu (Nymphius)	2,861	—
12) Ebene von Diyarbekr, zwiſchen Maaden Kapur bei Arghana am Tigris und dem Maſius, mittlere Höhe	2,346	n. Ainsworth.
13) Quelle des eigentlichen Tigris (Shat) oberhalb Maaden-Kapur, nahe dem Goljik-See	4,738	—
14) Maaden-Kapur, Kupferbergwerk . . .	3,190	—
Daſſelbe	3,419	nach Brant.
15) Die Arghana-Berge über Maaden-Kapur	3,753	n. Ainsworth.
Dieſelben	4,222	—
16) Der Kalat Dagh und Ali Dagh über Arghana	3,285	—
Höhere Schneegipfel, wie der Dugh Bosmah gegen W.		
17) Thal des Tigris, 750 Fuß tief unter dem Kupferbergwerk Maaden-Kapur gelegen	2,446	nach Brant.
18) Goljik-See, im Nordoſt der Tigrisquelle auf der Waſſerſcheide gelegen, zwiſchen Tigris und Murad, mit nur geringem Ablauf zu letzterm	3,327	n. Ainsworth.
19) Waſſerſcheidehöhe zwiſchen Tigris und Murad, oder deſſen Zuflüßchen Bokydere im Norden des Sees, genannt Deveh Boyunu, wahrſcheinlich am Uebergangspaß	3,984	—
Derſelbe an einer höhern Stelle . .	4,178	—
20) Der Azarah Dagh gegen N.W. von Kjeban Maaden hin, 938 F. über dem See	4,265	—

		Fuß Par. über dem Meere.
21)	Die Stadt Arghana am Kalat Dagh, über dem Tieſthale des Tigris gelegen	2,884 nach Brant.
22)	Diyarbekr (Amida, Kara Amid) (Schätzung)	2,400 n. Ainsworth.
23)	Die Karadſha Daghleri (nordweſtlicher Maſius) in Süden von Diarbekr, auf dem rechten Tigrisufer, Gebirgsübergang (Schätzung)	5,000 —
24)	Mardin, die Stadt, auf dem ſüdlichen Vorberge des Maſius in N.W. von Niſibin (Schätzung)	2,805 (2,815)
25)	Jebel Tur oder Mardin Dagh (öſtliche Fortſetzung des Maſius) in N.O. von Mardin (Schätzung)	2,000? —
26)	Niſibin (Schätzung)	1,220 —
27)	Der Baarem Dagh, ſüdöſtliche Fortſetzung der Jebel Tur bis zum rechten Tigris-Ufer oberhalb Jezireh al Omar	1,541 —
28)	Die Tigris-Ebene im Norden von Jezireh al Omar, am Nordeingang von Meſopotamien (Schätzung) 1,446, 1408 bis	1,700 —
29)	Jezireh al Omar, Tigrisſpiegel nach Barometermeſſung (Erdk. IX. S. 711)	842 —
30)	Buhtan-Kette (Jebel Judi) auf dem öſtlichen oder linken Ufer des Tigris (Schätzung)	3,500 —
31)	Zakho-Kette (Sachu) ſüdlich der vorigen, wo Xenophons Paſſage . . .	2,500 —
32)	Moſul, die Stadt	331 —
33)	Tigris-Spiegel bei Moſul, Blachfeld Meſopotamiens	328 —
34)	Am Khabur, linker Zufluß zum Tigris oberhalb Moſul, aufwärts. Amadia auf den Vorbergen Kurdiſtans . . .	4,002 —
35)	Eingangspaß Matineh über Amadia nach Hakkari, nach Julamerk im Kurdiſtan-Gebirge	5,480 —
36)	Kanda Kiliſſa in Julamerk, am obern Zab	6,380 —

Fuß Par. über dem Meere.

37) Alpengebirg Kurdiſtans, Pick von
Rowandiz in N.O. von Moſul . . 9,916 n. Ainsworth.

38) Jawur Dagh über Julamerk, ebend.
(Schätzung) . . . . . 12,000 bis 13,000 n. Monteith u. Ainsworth.

Aus dieſen Höhenangaben ergibt es ſich, wie die Rieſenhöhe der Tauruskettenbis zu 10,000 Fuß und vielleicht mehr nur erſt mit der Oſtſeite des Frat- und Murad-Vereines und den eigentlichen Tigrisquellen beginnt; wie ſie mit dem Ararat nur allein Montblanc-Höhe überſteigt, in der Gruppe der Allaghez und Jawur im Norden des Araxes und am obern Zab nur die Höhe der höchſten Berner Alpen erreicht, im Sipan und Nimrud Dagh um den Van-See, im Kop Dagh der Nord-Tauruskette, im Bingheul und Dujik der mittlern, im Ala und Kharzan Dagh der ſüdlichen Tauruskette nur etwa bis zu 10,000 F. ſich erhebt, und alle andern Gliederungen derſelben in untergeordneter Höhe zurückbleiben. Nicht ſowol die übermäßige Höhe, als vielmehr die Steilheit, Nacktheit, Zerriſſenheit der Ketten und ihre vielfachen Verzweigunng, vorzüglich aber die zwiſchen ihren Parallelzügen aufſteigenden hohen und weitverbreiteten Stufen- und verhältnißmäßigen Plateauländer machen das Eigenthümliche des Tauruſſyſtems aus, welches durch das Vorherrſchen hoher Tafellandſchaften gegen das benachbarte Kaukaſusſyſtem einen ganz verſchiedenartigen Character hat. Das ausgedehnte Plateau von Erzerum in Hoch-Armenien bildet in ſofern den Kern der Maſſenanhäufung, 5000 Fuß hoch, und eben ſo das Plateau Aderbidſhans am Van-See; das Araxesplateau, die nordöſtliche Vorſtufe 2700 bis 2800; im Weſt des Frat die Plateaufläche von Divrigi 2900; das Plateau der Muſh-Ebene am Murad 3500; die Arabgir-Stufe 3300; die ſüdlich daran ſtoßende Abſtufung der Kirtſhu-Ebene oberhalb des Euphratvereins 2500; das Tafelland Meſſre um Kharput 3400; die Hochebene von Malatia am Tokmaſu 2600; die Thalebene von Samoſat 1000; die bei Biredſhik am Euphrat ſchon unter 600 F. Eben ſo abſtufend am Tigris die Plateauſtufe von Diyarbekr 2350; die Ebene von Niſibin 1220, am Chaboras oder Mygdonius; die Tigrisſtufe oberhalb Jezire al Omar 1500; das Tigristhal bei Jezire 850; das Blachfeld Meſopotamiens bei Moſul 330.

Dieſes characteriſtiſche Vorherrſchen der Plateau- und Stufenlandſchaften hat dieſes Erdgebiet zwiſchen dem Van-See, dem Pontus und dem ſyriſch-ciliciſchen Küſtenmeere bis zum ciliciſchen Taurus mit den öſtlich anliegenden Bildungen des Iran-Plateaus gemein, die wir in den frühern Abtheilungen genauer nachgewieſen haben, aber ebenfalls mit der Natur der weſtlich anliegenden kleinaſiatiſchen Halbinſel, wie dies ſchon aus Ainsworths vergleichenden Höhenbeſtimmungen der anadoliſchen Plateaulandſchaften hervorgeht. Was aber das Gebiet unſrer gegenwärtigen Betrachtung, das armeniſch-tauriſche, von jenen iraniſchen und anadoliſchen und ciliciſchen völlig unterſcheidet, ſind die großen Stromdurchbrüche in Tiefthälern und Engſpalten aus der Mitte dahinterliegender Tafelländer durch alle Hauptketten, Neben- und Vorketten nach allen entgegengeſetzten Directionen und Weltgegenden. Dadurch entſteht das Syſtem der reichen plaſtiſchen Gliederung, die Durchgehungsfähigkeit und die große Mannigfaltigkeit der Zugänge durch die ummauernden Bollwerke doppelter Taurusſyſteme, zu der großen Naturveſte und Völkerburg des armeniſchen Hochlandes, mit ihren kaukaſiſchen, pontiſchen, anadoliſchen, iraniſchen, ſyriſchen und meſopotamiſchen Stufenlandſchaften.

Daher bei größter Zugänglichkeit der Eingänge doch zugleich mitgegebne natürliche Vertheidigungsfähigkeit der Landſchaften, unzählige Thäler, Spalten, Klüfte, Felſen, Klippen und Berge, aber nirgends von der Natur zur Wüſte beſtimmte Landſchaft; keine weiten Schnee- und Eisgefilde und doch nach allen Seiten reiche Bewäſſerung und damit Culturfähigkeit. Keine unüberſteiglichen Schneeketten und coloſſale Rieſenbarrieren, wie beim Himalaya, Kaukaſus u. ſ. w., ſondern überall Päſſe von nur mittlern abſoluten, oft bei den Randgebirgen nur einſeitig beſchwerlichen, wenn ſchon ſteilen und klippigen, doch kurzen, eintägig zu überwindenden und meiſt relativ niedrigen Culminationen, und die Paſſagen in unzähliger Menge nach allen Richtungen in den culturfähigen und bewohnbaren mildern Regionen, die weder gänzliche Hemmungen der Communicationen bilden, noch ganze Jahreszeiten hindurch, ſelbſt ohne Nachhülfe durch Kunſt, die Bevölkerungen ausſchließen, vielmehr das ganze Jahr hindurch den Zugang und Durchgang geſtatten. Eine größere Anzahl in den obern und

untern Stufen zurückgebliebener Alpen-Seen, die vielleicht in den jetzt trocken liegenden Baſſins einſt ſtanden, aber bei ſo vielen heftigen Erdbeben-Erſchütterungen dieſer Gegenden durch die Engſpalten ihren Ablauf erhalten mochten, würden dieſem Gebiete noch größere Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen und neue Reize für das Maleriſche der Landſchaft wie für die Anſiedelung dargeboten haben, zumal würden die ſüdlichen Stufen in den lieblichſten Climaten dadurch die größten Reize erlangt haben, während gegenwärtig die höchſten Plateauſtufen in den kältern waldloſen Regionen nur noch durch wenige einzelne, aber coloſſale Seen geſchmückt erſcheinen. Die meiſten Gebirgspäſſe liegen zwiſchen den mäßigen abſoluten Höhen von 3000 bis 5000 Fuß; wenige ſteigen höher auf; das Maximum der Einſenkungen der Bergrücken iſt durch die Geſammterhebung der vorherrſchenden Plateaubildung limitirt; doch fehlen noch zu viele ſpecielle Meſſungen, um ihr wahres Verhältniß zur Geſammterhebung der Baſis, wie zur Particularerhebung der iſolirten Gipfel und Joche, genauer im Vergleich mit andern Alpenſyſtemen und Hochgebirgsländern zu beſtimmen.

Die Päſſe im Norden des Arares über die Ketten des nördlichen Taurusſyſtemes hinab zum Tiefthale des Kur, zu 5000, 6000 und 7000 Fuß aufſteigend (ſ. oben S. 370), ſind abſolut höher als die ſüdwärts des ſüdlichen Taurusſyſtems zum Euphrat hinabgehenden; der vom Murad über den Koſhm Dagh zum öſtlichſten Tigrisarme, unter den gemeſſenen, iſt noch der höchſte von allen, und doch nur 6379 Fuß üb. d. M.; der Matineh-Paß im N. von Amadia zum Kurdengebirge von Hakkari nur 5379; der vom Muradzufluß Karaſu am Baſhkhan vorüber zum Thal von Bitlis 5339. In ähnlicher Höhe, die durchaus nicht den hohen Schweizer-Alpenpäſſen vergleichbar iſt, bleiben alle die andern gemeſſenen Tauruspäſſe zurück, wie der Deveh Boyunu zwiſchen Arares und Frat 5637; der Deveh Boyunu zwiſchen Murad, Tigris und Euphrat am Goljik-See 3984; der Paß von Karabel 5433 im N.W. von Divrigi; der Paß Derbent am Delikly Taſh wol ſchwerlich 5000.

Die Päſſe der vordern Taurusketten ſinken noch tiefer herab, wie der Erkenek-Paß 3592, der Hamiyayan-Paß 2965, der Behesni-Paß 2196. Noch rechnet Ainsworth zu den Cols und Einſenkungen der Rücken und mittleren Erhebungen des inneren Taurusberglandes, die jedoch nicht über

eigentliche Hauptketten zu führen ſcheinen, die Pforten[96]) von Kjebban Maaden oder Maaden Gomüſh (Silbergrube bei Arghana) auf 4741, von Khutel 3170, von Ghul Dagh im N.W. von Kjebban Maaden 4511, von Ayeli im N. von Arabgir 5301, von Seliski 3988 u. a. m.

Den Uebergang vom Bergland in das vorliegende Niederland Meſopotamiens bildet jene niedere Plateauſtufe, die unter faſt gleichem Breitenparallel (von etwa 37° N.Br.) in den Weitungen der Flußthäler bei Samoſat zu etwa 1000, bei Niſibis zu 1220, oberhalb Jezire al Omar zu 1400 Fuß abſoluter Höhe herabſinkt, über deren Flächen die Uferberge mit Plateaurücken nur etwa noch 400 bis 600 Fuß emporſteigen. Zum eigentlichen Niederlande Meſopotamiens ſinkt das Euphratthal, durch den ciliciſchen Taurus und Amanus vom mittelländiſchen Meere zurückgeſchreckt, nach dem Engthale bei Bir, 589 F. üb. d. M., erſt mit der Oſtwendung bei Thapſacus herab, und das Tigristhal erſt unterhalb Jezire al Omar, 842 F. üb. d. M., mit dem Blachfelde bei Moſul, 330 F. üb. d. M.

2) Gebirgsarten, geognoſtiſche Verhältniſſe.

Das Streichen der Tauruskette des ſüdlichen Taurusſyſtems von S.O. gegen N.W. iſt nur die gleichartige Fortſetzung dieſes großartigen normalen Streichens in der Entwickelung des ganzen Syſtems, von dem ſüdöſtlichen Perſien an bis zur ſüdweſtlichen lyciſchen Spitze von Asia minor. Mit der Südwendung des Euphrat bei Bir beginnen weiter weſtwärts die gegen Süd ſtreichenden niedern Amanus-Ketten dem Taurusſyſteme ſich anzuſchaaren, und bieten ſo die Erſcheinung einer großen Gebirgscurve dar, welche Euphrat und Tigris, wie Pfeile den Bogen, beide gegen den Süden, durchbrechen müſſen, um in die Niederung vordringen zu können. Dieſe Curve zieht ſich in S.W. und N.W. vom Giaur Dagh über Maraſh als Waſſerſcheide der Zuflüſſe zum ciliciſchen Dſhihun (Pyramus), nämlich hier des Akſu und der Euphratzuflüſſe, über die Gebirgspäſſe von Behesni, Erkenek und Kakhtah, dann oberhalb Samoſat bei Gerger als Cataractenkette auf das Oſtufer des Euphrat hinüber, und von da, im Süden von Diarbekr, an der rechten Uferſeite des Tigris ſüdoſtwärts über den Zug des

[96]) Ainsworth, Researches on Assyria etc. p. 20.

Maſius der Alten, nämlich über die Kette von Mardin oder den Karadſha Dagh, über den Jebel Tur nördlich von Niſibis bis zu den Bergen von Jezire al Omar, um in den Jebel Judi (der Buhtan-Kette), auf dem Oſtufer des Tigris, von neuem zu Kurdiſtans Hochgebirgen emporzuſteigen.

So entſtehen durch dieſes Gebirgsverhältniß auf dieſer Grenze des Hochlandes im Norden und des Niederlandes im Süden dreierlei Naturabtheilungen, die nicht blos hypſometriſch, ſondern auch geognoſtiſch und climatiſch eben ſo verſchiedenartige Zonen bilden. Die nördliche des Hochlandes iſt die Zone des Urgebirges oder, der Hebungstheorie gemäß, wie ſie Ainsworth bezeichnet, die Zone der plutoniſchen und metamorphiſchen Gebirgsarten; die mittlere, die Zone der Flötzbildung, mit vorherrſchenden Kalkſteinmaſſen, mit dem Alluvium, wo trockner Thon und Sandebenen mit Klippenbildung und niederen Plattformen vorherrſchen. Characteriſtiſch iſt es in geognoſtiſcher Hinſicht nach Taylor Thomſons [97]) Bemerkung, daß ſowol hier im Amanus und Taurus, wie in allen andern von ihm weiter oſtwärts in Kurdiſtan und den perſiſchen Apenninen (d. i. Bakhtiyari und Curiſtan) beobachteten Gebirgen, die Reihe der Secundairgebirge fehlt; daß alſo der völlige Mangel jedes Gliedes von Uebergangsgebirge zwiſchen Urgebirg und jüngern Kalkſteinformationen hier fehlen, eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in der Bildung der Erdrinde im Gegenſatze mit der geognoſtiſchen Conſtruction Mitteleuropas, die ſich nach deſſelben Beobachters Erfahrung auch am Demavend, der nördlichen Tauruskette im kaspiſchen Perſien (ſ. Erdk. VIII. S. 568), zu wiederholen ſcheint. Die ſüdliche Zone der Niederung iſt nun die dritte mit aufgeſchwemmtem Lande im weiten Blachfelde.

In der erſten Zone [98]) tritt das hohe Gebirgsland mit den waldloſen, aber weidereichen, alpinen Tafelflächen und nackten Gebirgsgipfeln hervor, die bis gegen die Schneegrenze reichen, zwiſchen deren Einſenkungen in den geſchützten Gebirgsthälern jedoch Wald, Obſtgärten, Weinberge, Kornbau trefflich gedeihen. In der zweiten Zone auch noch nackte Gipfel von geringerer Höhe, weniger Alpenweide, in den heißeren Thälern aber

[97]) Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 8. 1838. Vol. VIII. 1. p. 113. [98]) W. Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia, Chaldaea etc. Lond. 1836. 8. p. 17.

ſchon mehr die Cultur der Maulbeere, der Olive, des Mais, Seſam, Taback und der Baumwolle, mit vorherrſchenden Pflanzen aus der Familie der Labiaten und der Compositae. In der dritten heißeren Zone der Niederung, wo Waſſerfülle mit Reiscultur und Palmenpflanzungen, wo Steppenboden und Kieſelwüſte vorherrſcht, trockner Anger, holzige, ſtachlige Wüſtenkräuter, Salzpflanzen, Schilfe, Riedgräſer und niederes Buſchwerk von Tamarisken, duftende Abſynth, Liquiritia (Glycyrrhiza), Aſtragalen, Mimoſen und andere Papilionaceen.

So verſchieden die Streichungslinien der Tauruskketten und der Amanusketten, ſo verſchieden 99) ſind auch ihre Gebirgsbeſtandtheile. Der ſüdliche Taurus, welcher vom Amanus aus bei Ainsworth nur als ein einfacherer, obgleich in ſich nicht wenig gegliederter Gebirgszug angeſehen wird und als ſolcher mit der Cataractenkette die alte Kommagene (das Gebiet von Aintab und Samoſat) von der alten Melitene und Sophene (Malatia und Kharput) ſcheidet, gliedert ſich nach Ainsworths Anſicht, die wir aber gleich wie die Straboniſche, der Ainsworth mehr oder weniger folgt (ſ. ob. S. 74 u. 75), nach obigem (S. 772, 743) für eine blos relativ wahre anſehen müſſen, in die drei Hauptzüge, welche er 1) die nördliche höchſte Kette, den Niphates oder Aſikur, nennt, die wir oben als vierte Kette im Plateauſyſteme (ſ. ob. S. 743) und ſonſt als die Hauptkette (Niphates) oder das Quellgebirg der Tigriszuflüſſe (Kolb-Darkuſh, Kharzan-Dagh) genannt haben; 2) die Centralkette bei Ainsworth, die er Azarah Dagh nennt, und darunter die Gebirgskette im Norden von Melitene verſteht, nämlich das vom Euphrat umſtrömte peninſulare erzreiche Taurusgebirge mit den Silbergruben von Kjeban Maaden (oder Maaden Gomuſh) und den Kupfergruben von Maaden Kapur oder Arghana an den Tigrisquellen. Wir könnten daher dieſe auch das Erzgebirge des Taurus nennen, da die Benennung eines Centralgebirges nur auf einen localen Standpunct ſich bezieht, und daſſelbe in Hinſicht auf das ganze Taurusſyſtem, wegen ſeiner Durchſchnittenheit nach allen Richtungen hin, am wenigſten eine ſolche Benennung, die am erſten die Idee eines Gebirgsknotens oder einer größten Maſſenanhäufung in ſich trägt, verdienen möchte.

---

99) Ainsworth l. c. p. 18.

Der dritte Hauptzug iſt endlich, nach ihm, der große Maſius-Zug, der aber freilich erſt auf der Oſtſeite des Euphrat beginnt, und aus dem Karadſha Daghli (d. i. Schwarzberg), dem Berge von Mardin, dann aus dem Jibel Tur, der wol ſchwerlich eine antike Benennung iſt, beſteht, und daher auch wol nicht, wie Ainsworth meint, als die urſprüngliche Wurzel der Benennung von Tur, Turan, Taurus u. ſ. w. überhaupt angeſehen werden kann, welche wir im Obigen ſchon der Localität des weit älteren Duroperan, Taurantium und Taronitis (ſ. ob. 649, 817) vindicirt zu haben glauben. Aber noch ein drittes öſtlicheres Glied reiht ſich dem Jibel-Tur an, nämlich der Baarem Dagh, der ſich bis Jezire el Omar ausdehnt, und denen nur erſt viel weiter im Süden wieder, mitten im Blachfelde, hie und da Höhen, z. B. die Berge von Sinjar (Erdk. Th. IX. S. 759), ſich aus der unendlichen Fläche einſam emporheben. Durch die uns genauer, wenigſtens ihrem Durchbruche nach, zur Erkenntniß gekommene Cataracten-Kette des Taurus, welche Ainsworth in ſeiner dreifachen Gliederung faſt gänzlich außer Acht gelaſſen zu haben ſcheint, weil ſie ihrer innern Naturwildniß nach ihm wirklich unbekannt geblieben war, können wir jedoch eben in dieſer nichts anderes als die wahre Verknüpfung der Südkette des ſüdlichen Taurusſyſtems auf der Weſtſeite des Euphrat mit der auf der Oſtſeite deſſelben wahrnehmen, weil die Weſtuferhöhen ganz gleichartig den Oſtuferhöhen des Stromes entſprechen. Unſerm Dafürhalten nach ſetzt alſo dieſer Taurus, auf dem Oſtufer des Euphrat gelegen, im Mehrab Dagh (zwiſchen Gerger, der Tigrisquelle und Diarbekr) gegen Südoſten, zwar im Karadſha Dagh auf dem Süduſer des Tigris durch den Maſiuszug bis Jezireh el Omar fort, aber doch nur als ſüdliche Vorkette. Die eigentliche Hauptkette des Süd-Taurusſyſtems iſt der mehr nördliche Zug zwiſchen dem Süduſer des Murad und den Quellhöhen aller obern Tigriszuflüſſe, im Nord der Diarbekr-Ebene, welcher im N. von Egil, Miafarekin (ſ. ob. S. 93), Tigranocerta, Sört und Bitlis, bis zum Kolb Dagh, Darkuſh Dagh, Kharzan Dagh, den eigentlichen Niphates bildet, oder das Quellgebirge der Tigrisſtröme, von der Hauptquelle des Tigris bis nach Bitlis und Sört.

In den folgenden Angaben Ainsworths über die Gebirgsarten behalten wir deſſen oben angegebne Gebirgsbenennungen bei, um, da jede Controlle derſelben von Seiten geognoſtiſcher Kenner bis jetzt noch gänzlich fehlt, jeder Localverwechslung zu begegnen.

Die Centralkette des Taurus [700]) (das Erzgebirge des Taurus) zeigt einen Kern von Granit, Gneuß, Glimmerſchiefer, verbunden mit Kalkſtein, Dioriten (Grünſtein, wie in Maaden Gomüſh) und Diallagegeſtein (wie im Dumbu Dagh); dieſen Kern umgeben Seitenformationen von Diallagegeſtein, Serpentin, Actynolit, Talk- und Thon-Schiefern, mit anliegendem Sand- und Kalkſtein. Hier ſind es die Reviere der Erzgruben, welche die meiſte Detailkenntniß darbieten.

Die Gebirgsarten von Maaden Kapur [1]) bei Arghana, oder die Kupfergruben ſind nach Ainsworth: 1) Actynolit mit Quarz, mit Hornblende, Diallage, Serpentine, Euphotite u. a. ſie ſind alle magneſiahaltig, die Hornblende iſt tremolitiſch, der Quarz wachsartig, die Diallage asbeſtartig. Damit kommen talkige Schiefer, Steatite u. ſ. w. vor. In dem Grubenberge Magharat (d. h. der Höhlenberg; bei Ainsworth), dieſer Kupferminen bei Arghana, ſind über 14 Stollen (Gallerien) in den Berg getrieben, um das Kupfererz zu gewinnen, das gewonnene Erzgeſtein ſoll 2,250,000 Mounds, d. i. 150,000 Pfund, betragen, davon beim Schmelzen 25 bis 35 Procent verloren gehn, und doch geben 1721 Mound (115 Pfd.), alſo etwa ein Centner, Erz hier in der Hütte an 154 Mound oder etwas über 10 Pfd. Kupfermetall. Aus demſelben Geſtein beſtehen die nordweſtlichen Berge des Azarah Dagh um den Goljik-See und die Waſſerſcheidehöhe des Deveh Boyunu. Die anliegende fruchtbare Ebene hat Kalkſteinberge, der Fels, auf dem die Stadt Kharput ſteht, iſt Hornblendgeſtein, Talkſchiefer, talkiger Quarzfels und trägt faſt horizontale Schichten von Kalkſtein. Mit ähnlicher Beſchaffenheit gegen N.W. ſteigen um Kjeban Maaden [2]) etwa 1000 Fuß hohe Berge über dieſer Ebene auf, die von S.W. gegen N.O. ziehen, aus zweierlei Kalkſteinarten beſtehend, die auf Glimmerſchiefer aufliegen, und ſich auch bis auf eine Viertelſtunde von der Stadt jenes Namens hinziehen. Auf der Berührungsgrenze der Kalkſteine mit den Glimmerſchiefern kommen die beſten Minen des dortigen Erzgebirges vor. Die Stadt (vergl. ob. S. 801) iſt auf Granit gebaut, der auch bei den Erzgruben vorkommt, und ſich hinabwärts bis zum Euphratufer fortzieht, wo er dann auch nordwärts jenſeit des Stromes in die dortigen Maſſenberge aufſteigt. Nahe Kjebban Maaden, zumal gegen

[700]) Ainsworth, Researches in Assyria etc. p. 19. [1]) ebend. p. 274. [2]) ebend. p. 278.

Süden, treten ſehr mancherlei Formationen hervor; das Grundgeſtein iſt Quarz, Feldſpat und Glimmer; auch Feldſpate und Gneußfels, mit Chloritſchiefer überdeckt, wozwiſchen Feldſpatgänge einſetzen. Die Silberminen (Maaden Gomüſh) ſollen einen Gewinn geben von 195,000 Mounds, d. i. 13,000 Pfd. Blei, 400 Oka's, d. i. 1000 Pfd. Silber, und 1950 Mound, d. i. 130 Pfd. Galmei. Die erſten Berge im Norden von Kjeban Maaden am weſtlichen Fratufer, im Kirtſhu-Diſtrict,[3]) beſtehen an der Baſis aus Granit mit aufgelagertem Gneuß und Chloritſchiefer, an der Nordſeite mit Kalkſtein. Auf dieſe erſte Granitkette folgt die Culturebene von Madali, jenſeit derſelben zeigen ſich Kalkſteine, von Baſaltgängen durchbrochen. Bei Kirtſhu ſelbſt, 2142 F. üb. d. M., iſt alles Kalkſtein; das Thal, ſehr tief von Waſſeradern durchriſſen, wird in N.W. von Bergen begrenzt, die aus wechſelnden Lagen von Kreide und augitiſchem Feldſpatgeſtein beſtehen. Noch weiter nördlich werden Dolerite und Spilitesfelſen vorherrſchend, ſie nehmen die Höhe des Tafellandes ein, das bis zum Göl Dagh in N.W. ſich fortzieht. Aehnliche Verbindungen von Niederſchlägen (Kreide) und plutoniſchem Geſtein (Dolerit) zeigen ſich auf dem dortigen Oſtufer des Frat. Die Kreide wird im Norden von Kirtſhu durch Kalkſtein erſetzt; aber ein tiefes Thal ſcheidet noch dieſe Berge vom Göl Dagh (d. h. See-Berg), einem hohen, faſt coniſchen Berge, deſſen Gipfel ſehr hoch aus augitiſchem Feldſpatgeſtein beſteht, aus Baſalten und Augitfels; Kreidelager, aber in ſehr alterirtem Zuſtande (wol durch die Emporhebungen von jenen), nimmt den Fuß des Berges ein. Arabgir, im Engthal des Frat, zeigt am Fuß der Berge Glimmerſchiefer, auf der Höhe mächtige Kreidelager, die mit Augit-Feldſpat wechſeln; weiter gegen Nordoſt ſteigen in den nächſten Ketten wilde Kalkſteinfelſen empor; gegen Nord dieſelben Geſteine mit faſt ſenkrecht emporgerichteten Schichten zu höchſt pittoresken Geſtalten. Der Arabgir-Fluß ſcheidet dieſe Berge von dem nördlicher gelegenen, hohen Ayeli-Dagh, zu dem ſehr reguläre, horizontal übereinander gelagerte 3 bis 10 Fuß mächtige Bänke von Trappgeſtein emporſteigen, deren oberſte Schichten mit Kreidebänken enden, die ſehr mannigfache Veränderungen erlitten haben. Der Ayeli ſelbſt, aus plutoniſchem Geſtein, ſteigt in 2 geſchiednen Gipfeln empor; der in S.W. iſt abgerundet, der in N.O. hat oben einen iſolirten Fels-

---

[703]) Ainsworth l. c. 279.

Gipfel; der ganze Berg iſt wie ſeine Gipfel in viele Spalten und Klippen zerriſſen. Daſſelbe Geſtein ſetzt mehrere Miles gegen N.W. zum Berastik-Thale fort, wo wieder Kalk auftritt, der mit ſeinem Bitumengehalt wol zur obern Kreideformation gehören mag. Weiterhin wird er wieder mit augitiſchen Feldſpatmaſſen überdeckt, und ſteigt ſo bis zum höchſten Gipfel im Norden des Berastik-Thales zu 4050 Fuß empor. Weiter nordwärts tritt wieder dieſelbe obere Kalkſteinformation hervor; der Diſtrict iſt durch das Thal von Karſi mit einem Bergwaſſer von einem nördlichern niedern Bergzuge geſchieden, der die Hochebene von Divrigi im Süden begrenzt und von S.W. gegen N.O. zieht. Dies iſt ein Kalkſteingebiet, von Baſaltgängen durchzogen. Der geringe Fluß, welcher die Ebene von Divrigi gegen N.O. durchſtrömt und zum Keumar ſu (ſ. ob. S. 795) fällt, heißt Ekmah Tſhai; [4]) er fließt zwiſchen dem Erumbat Dagh an ſeinem Südufer, und dem Dumbu Dagh (Dumbugh) an ſeinem Nordufer hin, und bricht zwiſchen den Klippen des Caſtells (ſ. ob. S. 797) hindurch. Dieſes Thal erſchien Ainsworth wegen des dortigen Magneteiſenſteins, der in Blöcken darüber zerſtreut liegt, beſonders merkwürdig; er ſagt, daß große Maſſen gediegenes Eiſen (native iron) ſich dort befänden, deren er einige von 3 Fuß Länge und 1½ Fuß Dicke wahrnahm; wahrſcheinlich jene von Ebn Batuta, Mitte des 14. Jahrhunderts, von einer ſonſt unbekannten armeniſchen Stadt Birki (vielleicht Tephriki?) genannten, vom Himmel gefallenen Steine, [5]) die der dortige Landesfürſt dem Reiſenden als ein Wunder zeigte. Der auf ſeinen Befehl herbeigebrachte Stein war ſchwarz, dicht, glänzend und ungemein hart, hatte wol über ein Talent an Gewicht; vier Steinmetzen, mit ihren eiſernen Hammerſchlägen von größter Gewalt, konnten dem Steine nicht das geringſte anhaben, worüber der gelehrte Ebn Batuta nicht wenig erſtaunte.

Weiter gegen N.W. folgen Kalkſteine, Serpentine, Granite; dieſe letzteren bilden 2 geſonderte Berge, die von S.O. gegen N.W. ziehen, und kreisrunde Precipice bilden, gegen Nord abſtürzend zum Divrigi-Fluß. Hier wird der Granit ſyenitiſch. Eine Brücke führt über den Strom zum Dorfe Seliski, 3145 F. üb. d. M. (Loliski Maaden, auf v. Moltke's Karte), dem gegen N.W. gewaltige Gypslager folgen, mit verſchwindenden Bächen, bis zum Thale

[4]) Ainsworth l. c. p. 284.

[5]) Ebn Batuta b. S. Lee. Lond. 1829. 4. p. 72.

von Sinjan und jenſeit bis Yarbaſſan, über 5 Stunden weit. Die Gipfel der Gypsberge ſteigen bis 3988 Fuß (4250 F. engl.), die höchſten Kuppen noch 281 Fuß höher auf, alſo bis 4269 F. P. In den waldigen Kara bel-Bergen erheben ſich die Serpentine, die kohlenſauren Talkſchiefer, mit Gängen von Euphotiten und Ophiolithen, über 6000 Fuß hoch empor. Von der Landesnatur weiter nordweſtwärts jenſeit des Euphrat-Stromgebiets wird bei Asia Minor die Rede ſein.

Steigen wir von jenem tauriſchen Erzgebirge von Arghana und den benachbarten Kupfergruben am Tigris abwärts bis Diyarbekr, ſo herrſchen hier dieſelben augitiſchen Feldſpatgeſteine [6]) vor wie dort, und über der großen Ebene Diyarbekrs ſteigt gegen Süden der Kara oder Karadſha Daghli mit ähnlicher Structur empor. Nur Hügelreihen von verhärteter Kreide trennen jenes Erzgebirge von der ſüdlich anliegenden Plaine; von dieſen Gebirgsbildungen wird weiter unten beim obern Tigrislaufe die Rede ſein. Hier kehren wir zur Südſeite der Tauruskette, zwiſchen Cilicien bis zur Cataracten-Kette oberhalb Samoſat, zurück.

Der ciliciſche Taurus, [7]) im Weſten der Waſſerſcheidehöhen zwiſchen Euphratgebiet und den ciliciſchen Küſtenflüſſen, in den Bergen oberhalb Tarſus, beſteht meiſt aus Kalkſtein mit Glimmer (Cipollino), von harten, körnigen Kreidebänken und einer großen Mannigfaltigkeit tertiärer Ablagerungen begleitet. Die Seiten des Ramadan Oghlu zwiſchen dem Paß Kulé Boghaz und dem Diſtrict Sis, d. i. die ciliciſchen Päſſe, beſtehen aus tertiärem Sandſtein. Zu Sis folgen auf Kalkſtein und Thonſchiefer, bei Kara Sis, Serpentine und Talkſchiefer. Auf der Plaine treten iſolirte Kreidefelſen empor, mit Caſtellen gekrönt, wie Sis, Anazarba, Tum, Shah Moran u. a. Der Durdun Dagh beſteht aus Thürmen und Spitzen von Glimmerſchiefer, Quarzfels, Quarzſchiefer mit anliegenden Schichten von Thonſchiefer, Talkſchiefer, Chloritſchiefer, Hornblendegeſtein, Hornblendeſchiefer, Kalkſtein und Sandſtein. Der Agha Dagh über Maraſh beſteht aus Diallage und Serpentinen, mit Kreidebänken und Sandſtein überlagert. Nun erſt, oſtwärts des Akſu-Zufluſſes zum Dſhihun, treten wir auf das hydrographiſche Gebiet des Euphrats in ſeinen Tauruskeiten zurück. Hier, im ſubalpinen Gebiete zwiſchen Taurus

---

[706]) Ainsworth l. c. p. 20. [7]) ebend. p. 21.

und den Ebenen von Syrien treten im Thale des Akſu, wie bei Maraſh, ſo auch weiter ſüdwärts gegen den Euphrat zu Aintab, die augitiſchen Feldſpatgeſteine hervor; ſo auch auf der Waſſerſcheidehöhe zwiſchen Akſu (zum Pyramus) und Karaſu (zum Euphrat), nordwärts von Aintab zu Ufa Jaklay (Ufodſhakly auf v. Moltke's Karte), und im Thale Bekir Kara ſu, wie ſüdwärts von Aintab zu Killis; ja daſſelbe Geſtein ſetzt auch zwiſchen Rumkalah bis Samoſat, in der Tiefe, von einem Ufer des Euphrat zum andern hinüber. Alles andre Land iſt, wo dieſe Gebirgsart nicht hervortritt, mit Kreidebänken und Sandſteinſchichten überdeckt. Auch oſtwärts des Euphrat ſetzt dieſelbe Beſchaffenheit der Gebirgsarten durch das ganze weite Gebiet des ſubalpinen Gebirgslandes oder der Vorſtufe bis zur meſopotamiſchen Niederung fort. Daſſelbe augitiſche Feldſpatgeſtein [8]) ſtößt zwiſchen Samoſat und Urfa oder Orfa (ſ. ob. S. 243) in jenen iſolirten, mäßighohen Kegeln aus der allgemeinen Niederung hervor; ſeine Trümmer haben jene ſteinigen Wüſten in Nordoſt von Urfa mit ihren zahlloſen ſchwarzen, baſaltreichen Blöcken überſtreut; ſie bilden auch in S.O. von Bir und in S. von Urfa, noch zu Serudſh (Seruj, dem alten Sarug oder Anthemusia, ſ. ob. S. 118, nahe bei Carrhae, ſ. ob. S. 138), die der Euphratbiegung ausweichenden letzten niedern Hügel, indeß ſie nordwärts, gegen den Karadſha Daghli und gegen Diyarbekr, ſich zu größern Hügelreihen erheben. Alles übrige Land deckt auch hier die mächtige Kreideformation.

Von ſolchen geognoſtiſchen Verhältniſſen iſt nun die ganze Configuration des Euphrat-Thales in ſeinem Durchbruche, von Samoſat über Rumkalah, Bir, abwärts bis Balis und Thapſacus, abhängig geworden, wie ſich weiter unten aus der Specialbeſchreibung ergeben wird.

3) Clima und Vegetationsverhältniſſe. [9])

Zu den fragmentariſchen Bemerkungen, die ſchon im Obigem gelegentlich über das Clima der durchwanderten armeniſchen und tauriſchen Landſchaften mitgetheilt ſind (ſ. ob. S. 500, 664, 679, 689, 692, 696, 697, 700, 729, 750, 772, 795, 810, 854 u. a. O.) fügen wir noch folgende Angaben Ainsworths hinzu, welche die großen Temperaturcontraſte und die Extreme von Kälte

---

[8]) Ainsworth l. c. p. 22. [9]) ebend. p. 23—26.

und Hitze, von Schneefülle, Schneedauer und doch auch wieder von Dürre und Trockenheit in dieſem Gebiete beſtätigen, von denen früher wiederholt die Rede war. Der Taurus, ſagt Ainsworth, hat nicht nur im armeniſchen Norden, ſondern auch in ſeinen ſüdlichſten Theilen ſehr kalte Winter. Am 15. Jan. 1836 fiel zu Aintab, alſo auf der Vorſtufe Syriens, das Thermometer um 7 Uhr Morgens an einem Schutzorte doch auf 15° R. unter den Gefrierpunkt (5° Fahrnh.). Sehr viel Schnee fällt im Taurus, der auch ſehr heiße Sommer hat. Zu Amaſia, wie in Kjeban Maaden empfand Ainsworth in den Thälern die drückendſte Hitze im Sommer, wie v. Moltke zu Asbuſi bei Malatia. Auch zu Diyarbekr und überall im Plateaulande iſt der Sommer ungemein drückend. Die warmen Tage und kühlen, oft kalten Nächte fördern die Vegetation, erhalten aber zugleich die Schneefelder bis tief in den Sommer hinein.

Als Ainsworth am 26. Febr. 1836 die Berge von Maraſh überſtieg, war der Schnee noch 2 bis 3 Fuß tief (wie zu Egin noch am 9. April, ſ. ob. S. 792), aber hart genug, um den Reiter zu tragen; Spinnen liefen darüber hin und Crocus blühten daneben an von Schnee entblößten Stellen. Die ſchöne frühzeitige Daphne, Anemonen und Euphorbien ſtanden ſchon in ihrem Blumenſchmuck. Im März blühen in den Thälern überall die Mandelbäume, die Birnbäume, der Laburnum, die Mispel u. a. Zu Amaſiah, auf dem über 1000 F. hohen nördlichen Taurushochlande, im Thale des Kizil Irmak, blühten die Roſen im Mai (im J. 1837). Solchem Clima entſpricht die vegetative Bekleidung.

Den nördlichen Taurus, gegen die pontiſche Seite, zeichnet die größte Fülle von Kräutern, Büſchen und Bäumen aus; dagegen Mangel daran den ſüdlichen. Hocharmenien iſt ganz baumlos, der Bingheul iſt nur durch Alpenweiden ausgezeichnet; mit dem Saghan ku am Karstſhai fängt die Waldung im N.O. jenſeit Armeniens, jenſeit des Euphrat und Araxes, erſt wieder an (ſ. ob. S. 407, 738, 748, 749), wie die erſten Waldberge im Weſten des Euphrat, weſtwärts Arzingan und Kemakh, im Walde Chatakli (ſ. ob. S. 772) und auf den Höhen des Ayeli und Karabel. Im Süden wird nur der Maſius hie und da waldreich, und einige Diſtricte im Jebel Tur und Baarem Dagh ſind es, aus deren Gehölz Trajan ſeine Flotte von Holzſchiffen bei Niſibis zimmern ließ (ſ. ob. S. 119). Auch

im Berglande nordwärts Mardin iſt einiges Gehölz, doch nicht in Ueberfluß. Alles zwiſchen jenen genannten waldreichern Umgebungen mitten inne liegende armeniſche Hochland, wie die Taurusgipfel, ſind waldlos. Dem tauriſchen Erzgebirg um Kjeban Maaden und Maaden Kapur fehlt das Brennholz gänzlich; der Gul Dagh, die Kirtſhu-Ebene ſind ganz nackt. Dagegen iſt der ciliciſche Taurus, näher am Meere, wieder gut bewaldet, wie die Berge des Amanus, von Rhoſſus, der Caſius, eben ſo der Ramadan Oghlu und der Durdun Dagh.

Die meiſten Wälder des Taurus beſtehen aus Pinus und Eichenarten. Pinus pinea bildet die Waldungen des Kara bel in N.W., auf der Grenze Armeniens und von Asia minor; Pinus haleppensis die Wälder des Amanus und Durdun Dagh, in S.W. gegen den ciliciſchen Taurus; aber auch die Eichenarten: Quercus cerris, pedunculata, sessiflora, Jlex suber, aegilops, conifera und infectoria. Die zahme Caſtanie (Castania vesca), die Ulme, Ornus europaea, rotundifolia, die Erle, Alnus cordifolia, die Haſelſtaude, Corylus coturna, der Ahorn, Acer pseudoplatanus, die Eſche, Fraxinus parvifolia, lentiscifolia, Cicer monsspessulanus u. a. ſchließen ſich auch in Waldungen an. Aber vereinzelt nur ſchließen ſich den Vorwäldern an: Ceratonia siliqua (ſ. ob. S. 697), Cercis silliquastrum, Mespylus pyracantha, Prunus laurocerasus. An den Ufern der Bäche und Flüſſe tritt, wie überall in der Levante bis Griechenland, auch hier ihr ſchönſter Schmuck in Tamarisken und zumal in rothblühenden Oleandern (Nerium oleander) und weitſchattigen Platanen, Platanus orientalis (ſ. ob. 696), zumal dieſer, an den Quellen hervor, wo ſich auch Alnus cordifolia einfindet.

Zum niedern Buſchwerk gehören hier als characteriſtiſche Gewächſe: die immergrünende Cypreſſe, Cupressus sempervirens, die immergrünen Wachholder, Juniperus phoenicea und macrocarpa; der liebliche Myrthenſtrauch, Myrtus communis, die Piſtacie, Pist. terebinthus, die Geniſten, Genista scoparia und tinctoria, Viburnum minus, der Arbutus unedo, Ilex aquifolia, Ostrya vulgaris, Daphne pontica und sericea; der immergrüne Buxbaum, Buxus sempervirens, Elaeagnus spinosa, Bryonia cretica, Dianthus arboreus, Clematis orientalis vitalba, Cistus incanus, Jasminum fruticans, Lonycera pereclimenium, Rhamnus alaternus und paliurus und Poterium spinosum.

Andere ſcheinbar verwandte Gebüſche verbreiten ſich jedoch nicht,

wie dieſe, ſo weit nach dem heißeren Süden, wie die Phillyraea latifolia und angustifolia; und die Rhododendren, die, wie Rhod. ponticum und maximum, nur erſt im Norden des Chamlubel, d. i. im Norden von Siwas oder des Kizil Irmak ſich zeigen, wo ihre Vegetation aber auch eine vorherrſchende am pontiſchen Küſtengeſtade[10]) wird, mit den Azaleen und Laurusarten, eine alles überwuchernde. Von Heidearten treten dagegen in der heißen trocknen Vorſtufe gegen Syrien nur die Erica arborea und scoparia auf.

Zu den ausgezeichneten Culturgewächſen der Tauruslandſchaften gehören: der Wein, der bis Erzingan, Palu zu 3000, um Kharput zu 3400 und in Muſh bis zu 3500 F. P. üb. d. M. aufſteigt (ſ. ob. S. 771, 708, 714, 808, 679); der Maulbeerbaum, zumal in Melitene wie zu Kemach und Egin (S. 771, 779, 784, 791); der Pfirſich und der Feigenbaum, die ihre nördlichſte Grenze im milden Thale von Arzingan zu finden ſcheinen (ſ. ob. S. 772); der Wallnußbaum, der noch an den oberſten Gipfeln der Cataractenkette ſein reiches Laubdach ausbreitet (ſ. ob. S. 829), und an den Tigris- und Muradzuflüſſen bis zu 4880 Fuß (S. 693, 705), am Ararat ſogar bis zu 6000 Fuß emporſteigt. Eben ſo iſt der Mandelbaum weit verbreitet, der Olivenbaum ſcheint aber nur auf ſehr wenige tiefere Taurusthäler des Südabhanges, im Weſten des Euphratlaufes, beſchränkt zu ſein. Der Olivenbaum ſteigt nirgends[11]) im armeniſchen Gebiete zu gleichen Höhen, wie die Maulbeerbäume, Aprikoſen, Wallnußbäume, empor; an den tiefen, geſchützten Küſten von Trapezunt[12]) gibt die Olive, neben dortigen Wallnuß- und Kaſtanien-, Pomeranzen- und Citronenbäumen zwar auch ein gutes Oel, aber ſüdwärts von da im Hochlande iſt keine Rede von ihnen; Olivenwälder fangen erſt wieder im tiefen, heißen Euphratthale zu Samoſat[13]) an ſich zu zeigen, eben da, wo wilde Feigenwälder[14]) vom Thale des Kakhtah-Fluſſes weſtwärts bis Bir ſich zu zeigen beginnen, und Piſtacienwälder erſt im Parallel von Rumkalah. Weizen, Spelt, Gerſte, ſechszeilige und zweizeilige, werden überall gebaut; die Baumwollencultur beginnt erſt an den ſüdlichen Vorbergen der Tigriszuflüſſe, gegen die Ebene von Diyar-

[10]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 164. [11]) Parrot, Ararat I. S. 80, 106. [12]) v. Uſchakof a. a. O. I. S. 8, 115.) Ainsworth, Trav. and res. II. p. 335. [14]) Ainsworth im Journ. of Roy. Geogr. Soc. X. 3. p. 328, 335.

bekr (ſ. ob. S. 696). Das Obſt von Aepfeln, Birnen, Aprikoſen iſt überall in den geſchützten Thälern, in den Gartenpflanzungen in Ueberfluß; Kirſchen finden ſich nur in den nördlichen pontiſchen Thälern. Eigenthümliches Product der Eichenarten des Taurus ſind die vortrefflichſten Gallläpfel, die von Quercus infectoria, aegilops und conifera zumal für den Markt von Aleppo eingeſammelt werden, welche mit ihren niedrigern Bäumen und Gebüſch ganz vorzüglich die Höhen um die Muradthäler, um Muſh und am Darkuſh Dagh bereichern (ſ. ob. S. 697, 701, 709). Die Zwergeichen ſteigen in gedrücktem Wuchs bis zu 5000 Fuß zu den Höhen des Taurus empor (ſ. ob. S. 694). Der Gerberbaum, Rhus cotinus, iſt auch hier einheimiſch, und dient zum Gerben der Häute, wie Rhamnus catharcticus und die Valantia articulata Tournef. zum Gelbfärben u. a. m.

4) Topographie des Euphratthales mit den Städten Samoſata, Rumkalah, Bir.

Das Euphratthal von Samoſat abwärts zeigt obiger allgemeinen Angabe der Gebirgsarten gemäß überall nur Kreidebänke und der Kreideformation aufgelagerte Glieder, welche nur hie und da durch plutoniſche Gebirgsarten durchbrochen werden, die den augitiſchen Feldſpatbildungen vorzugsweiſe angehören. —

Die Kreide [15]) iſt hier hart, dicht, körnig, criſtalliniſch; ſie breitet ſich überall am Fuße des Taurus bis zum Parallel von Rumkalah am Euphrat und Orfa; in Weſt des Euphrat bis Killis und Aintab in Syrien; in Oſt des Tigris bis zu den Bergen von Bazijan und Rabba Ormuz, (ſ. Erdkunde XI. Seite 742), im Norden von Moſul gegen Amadia hin aus. Dieſer harten dichten Kreide folgt eine weiche weiße Kreidebank mit Feuerſteinlagern, wie in Niederdeutſchland, und darüber folgen obere gelbe, ſplittrige Kreideſchichten, die ſich den Euphrat entlang ausbreiten bis zum ſüdlichern Parallel von Balis (36° N. Br.), wo Mergel und Gypsbänke überlagern, mit Breccien von Feuerſtein und kieſeligem Sandſtein. Genau iſt die weſtliche Grenze dieſes Vorkommens nicht bekannt, aber harte Kalkſteine, die den jüngern, die Kreidebänke überlagernden Schichten angehören, verbunden mit den der augitiſchen Feldſpatbildung.

[15]) Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia etc. p. 26.

zugehörigen Geſteinen, wie zu Jiſr, Sogheir und zu Maraſh bilden alle Berge, die von Armenas bis Kalat el Mudik ziehen.

Obwol alle dieſe Gebirgsarten ſich keineswegs zu ſo großen abſoluten Höhen erheben wie die nördlichern Taurusketten, ſo fehlte es doch auch hier eben ſo wenig wie dort an großen Hemmungen, welche der Stromlauf des Euphrat zu beſiegen hatte, um bis zu dem Blachfelde Meſopotamiens durch dieſe etwa in ihren Summitäten bis gegen 2000 Fuß hohe Stufe hindurchzudringen. Daher auch hier Kampf in dem Uferlande aufgedeckt, ſichtbar lehrreich, die Landſchaft kühn, wild, oft romantiſch und maleriſch.

Zuerſt zeigt ſich jener harte Kreidefels in der Nähe plutoniſcher Gebirgsarten keine Meile fern unmittelbar unterhalb Samoſat zu Jemjeme [16]) am Südufer, wo die hohen über den Fluß hängenden Felsklippen ſehr merkwürdig ſind, und bis zu 1200 F. über das Euphratbette emporragen. Zerreibliche lederbraune Mergel- und Kreideſchichten ſind es, die hier gegen S.O. harte Kalkſteine auf ihrem Rücken tragen. Im Süden dieſes Hochlandes treten die plutoniſchen Gebirgsarten, wie ſchiefrige Dolerite, mit zahlloſen Granaten, Augiten und Titaneiſen hervor; auch etwas Baſalt, aber ſehr wenig Spilite und umgeänderte Geſtein.

Die große Zone plutoniſcher Felsgebirge, die hier durchzieht, hält in einer mächtigen Curve an, die im Weſt in Karamanien beginnt, über Kommagene und den Euphrat fortſetzt zu den Karadſha Daghli, und an dem Fuße des Maſius entlang bis über Orfa und Jezire al Omar anhält.

Der Einmündung des Gökſu zum Euphrat gegenüber, eine gute halbe Stunde in S.W. der Fähre über den Euphrat zu Edle Bazar (Idle Bazar b. Ainsworth, Haibli Bazar auf Col. Cheſney's und v. Moltke's Karte), einem Dorfe mit 80 Häuſern, ſind Sandſteine mit Auſtermuſcheln und alten Breccien den Kreideſerien übergelagert, obwol nur auf eine ſehr kurze Strecke von etwa 300 Schritt. Es folgen ein paar Stunden abwärts, bei Nar-Sis mit 50 Häuſern, einem einſtigen Armenier Orte von Bedeutung, eine Menge Grotten, die nicht ſowol Grüfte von Grabſtätten als vielmehr wirkliche Troglodytenwohnungen einſt hieher geflüchteter Chriſten geweſen zu ſein ſcheinen, die ſich in den erſten Jahrhunderten hieher in die Verborgenheit zurückgezogen haben mochten. Unweit davon liegt Hyanha, ein Uferdorf, an aufſteigenden Fels-

716) Ainsworth, Researches in Assyria Babylonia, etc. p. 54.

ſtufen aufgebaut, die erſt an der Seite einer Felsmauer künſtlich bis zu 400 bis 500 Fuß ausgehauen ſind. Ein Pfad iſt von Stufe zu Stufe zweckmäßig hinaufgeleitet, auf deren oberſter Plateauhöhe man die Plaine Dibbin erreicht, auf welcher Armenier Weinbau treiben und guten Wein gewinnen. Mehrere Einſenkungen, dem Euphratthale parallelſtreichend, nur höher liegend, wiederholen ſich bis zu einem ſolchen, der Lage vom Rumkalah gegenüber, auf der Oſtſeite des Euphrats, [17]) wohin man die erſte Station Apamea bei Iſidor Charac. am Zeugma, obwol irrig, hin zu verlegen pflegte, wo gegenwärtig auch nicht die geringſte Spur einer ältern Anlage mehr ſichtbar war.

Nimmt man von Samoſat aus, von den mit Kies bedeckten Kreidehügeln deſſelben Jemjeme's, mit Ainsworths zweiter Wanderung daſelbſt, 13. Juni 1839, einen jedoch immer auf dem linken Euphratufer gelegenen mehr ſüdlichen Weg, nicht ſo dicht am Euphrat ſelbſt entlang, ſondern mehr innerhalb der Landſeite, ſo paſſirt man bald das Dorf Yaſinjah, [18]) und gelangt am Abend des erſten Tagemarſches zum Orte Yailaſh (Jallach auf v. Moltke's Karte), in eine ſehr fruchtbare und gut angebaute Ebene, wo der Sitz eines Bayah-Beg war. Auf dem Wege dahin flogen dem brittiſchen Reiſenden zahlreiche Schaaren der Roſendroſſel (Turdus roseus, der Heuſchreckentödter, ſ. Erdk. Th. VIII. S. 804) entgegen. Der Ort Yailaſh iſt rund um einen künſtlichen Tepe angebaut, das Feld gut bepflanzt, doch nöthigte die Dürre des Bodens, alles Waſſer zur Befruchtung aus Brunnen herauszuziehen. Die Lage unter 37° 23′ N.Br., meinte Ainsworth, müſſe dem antiken Porſica (Ptol. V. 18 142) in Meſopotamia entſprechen, das vielleicht doch noch weſtlicher zu ſuchen ſein möchte.

Der nächſte Tag (14. Juni 1839) führte landein direct gegen Bir, über die Hochebene voll Kalkſteinberge, mit Steinhäuſern in Ruinen beſetzt, die vordem, nach der Größe der Quadern und ihrer Ornamente zu urtheilen, zu ſtattlichen Gebäuden gehört haben mußten. Sie waren in drei Gruppen, von viertel zu viertel Stunde auseinander ſtehend, vertheilt. Die Centralgruppe war die größte, ſie hatte 2 Kirchen-Ruinen, die noch in gutem Stande, ſolid gebaut, nach Art der kappadociſch-griechiſchen Kirchen in Mal Agob,

---

[17]) Ainsworth l. c. p. 55. [18]) Ainsworth, Travels and researches etc. Vol. II. p. 285; derſelbe im Journ. Roy. G. Soc. X. 3. p. 333.

mit kühnen Rundbogen und doch von großen Steintafeln. Sie gehörten unſtreitig einſt hier ſo zahlreichen ſyriſchen Gemeinden an: denn der Altar ſtand im Niveau mit dem Fußboden, und nicht darüber erhöht, wie in den armeniſchen Kirchen, oder in einem Sanctuario angebracht, wie in den griechiſchen Kirchen. Neben dieſen Ruinen, die man dort Utſh Kiliſa, d. i. die drei Kirchen, nannte, in deren Nähe nur wenige Hütten armer Landleute ſtanden, ſah man einige ſeltſame Höhlen in feſten Fels gehauen, in Form einer Birne, die Baſis 8 bis 12 F. im Diameter; die Tiefe 12 bis 20 Fuß und mehr; der Eingang klein und rund, meiſt mit zwei großen Steinen überdeckt. Die Grotte iſt nach innen mit Mörtel überzogen; einige, nach innen eingefallen, dienen zu Maulthierſtällen, andre ſind mit Futter und Stroh für Pferde gefüllt. Es ſollen einſt Grabſtätten geweſen ſein, Kirchen liegen nicht fern; vielleicht dienten ſie auch zu Kornkammern oder Waſſermagazinen. In andern Gegenden Syriens findet man allerdings viele Grabſtätten ähnlicher Art, doch weniger ſorgfältig ausgearbeitet.

Im Verfolg des weitern Weges gegen S.W. traten noch mehrere Ruinen auf. Eine einzige Mauer mit 2 Fenſtern war alles, was von einer Kirche des nächſten Dorfes übrig geblieben war. Der Kalkboden hatte mitten im Sommer ſeinen Raſen längſt verloren, und war ſo hart wie Stein geworden; allgemein bei völligem Waſſermangel war die größte Dürre; die Ruinen früherer chriſtlicher Wohnungen, an Trümmern von Kirchen und Klöſtern, oft von größter Schönheit, erkennbar, hörten nicht auf. An vereinſamten Felſen und jetzt trocken liegenden Quellen fand man nicht ſelten Reſte der ſchönſten Gewölbbogen. Hier mußte einſt der reiche Culturſitz einer zahlreichen chriſtlichen Bevölkerung geweſen ſein, die zu eigner Kaſteiung oder vor Verfolgung ſich in dieſem Aſyl niederließ. Aehnliche Localitäten hatte Ainsworth in Syrien zu Reiha und Edlib, oder zwiſchen den Felſen von Sheikh Baraket am Berge St. Simeon geſehen, in denen die verfolgten devoten Chriſten der erſten Jahrhunderte ihre Zuflucht geſucht hatten. Doch zweifeln wir an einem ſo hohen Alter dieſer chriſtlichen Anſiedlung, und halten den größern Theil dieſer Werke vielmehr für Anbau der Armenier, die hier zur Zeit des 12. Jahrhunderts, da ihre Patriarchen in Rumkalah reſidirten (ſ. ob. S. 613, 615 u. a. O.), ſehr zahlreich ſein mußten, und auch im Schutze ihrer armeniſch-ciliciſchen Herrſcher leben konnten.

R. Pococke,[19]) der von Rumkalah auf ſeinem Wege nach Urfa dieſelbe ruinenreiche Gegend kreuzte, ja wol dieſelben Ruinen chriſtlicher Kirchen ſah, erkannte ſie für armeniſche, und fand in ihrer Nähe auch noch das armeniſche Dorf Gibin mit einer ſehr alten Kirche und andere Reſte armeniſcher Bauwerke, die er für geweſene Klöſter hielt. Die armeniſche Kirchenbauart zeichnet ſich dort beſonders durch die 2 Fenſterreihen übereinander aus, von der die untere aus länglich viereckigen Fenſtern beſteht, die man im Sommer wegen der Kühlung offen läßt, im Winter aber mit behauenen Quaderſteinen zuſtellt, da hingegen die obere Reihe weit kleinerer viereckiger Fenſter immer offen bleibt. Dazwiſchen mag es auch Reſte ſyriſch-chriſtlicher Anſiedelungen geben.

Bis an die Oſtufer des Euphrat nordwärts von Bir, gegenüber von Tel Balkis, hielt dieſelbe landſchaftliche Natur mit dem Trümmerboden an. Nach einem Ritt von 9 Stunden Zeit, voll Plage von Staub und Fliegen, durch dieſes wüſte Blachfeld, von Yallaſh an, wurden die Zelte eine Stunde nordwärts von Bir in einem Garten unter Maulbeerbäumen und Feigen dicht am Euphrat aufgeſchlagen, und die Breite dieſer Stelle auf 37° 3′ 45″ N.Br. beſtimmt.

Kehren wir nun nach genauer erworbener Kenntniß des Euphratlaufes und ſeiner Uferlandſchaften zu den Hauptſtädten des Stromes ſelbſt zurück, zu Samoſat, Rumkalah, Bir, und zu ihren Verhältniſſen in den ältern und neuern Zeiten in dem nordſyriſchen Lande der Welt-Paſſagen.

1) Samoſata, Samiſat bei Ebn Haukal, Samoſate bei Edriſi, Samosdia der Armenier,[20]) Shamſhad der Syrer, Shamiſhat bei Bar Hebr. daher Shamſhath bei Abulfeda, Sumaiſat der Araber, Simiſat des türkiſchen Geographen,[21]) Samoſat oder Samſat der Europäer.

Die Lage dieſer Stadt und was Strabo, als der einzige der alten Autoren, von ihrer Brücke und dem Caſtell (φρούριον) oder dem Brückenkopfe, Seleucia, deren beiderlei Bauten weder von Plinius, Ptolemäus noch anderen genannt werden, zu ſagen ſcheint, iſt ſchon oben angeführt (ſ. ob. S. 878). Plinius führt ſie nur als

[19]) R. Pococke, orient. R. II. S. 231 u. f., S. 237. [20]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 193. [21]) v. Hammer, aſiat. Türkei, in W. J. Bd. XIV. S. 47.

Hauptſtadt Kommagene's an, bei welcher der Euphrat wieder unterhalb der Cataracten, 16 Stunden fern von ihr, ſchiffbar werde (H. N. V. 21), ſo wie, daß das Zeugma, der ſo berühmte Brückenübergang über den Euphrat, 14½ geogr. Meilen unterhalb, alſo ziemlich entfernt von Samoſata liege (item Zeugma LXXII. millibus passuum a Samosatis, transitu Euphratis nobile, V. 21). Hieraus ſcheint es faſt zweifelhaft, ob wirklich, wenn ſchon eine Ueberfahrt, die gewiß bei Samoſata war, dort nach der Stelle bei Polybius und Strabo auch ein Zeugma, d. i. eine wirkliche Brücke, anzunehmen wäre, da Plinius einer ſolchen nicht erwähnt, und Strabo's Stelle ſich vielmehr auf eine neben dem Uebergange, das heißt weiter abwärts deſſelben, liegende Brücke deuten ließe (Strabo XIV. 664: *Σαμοσάτων τῆς Κομμαγηνῆς, ᾗ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται*). An einer andern Stelle (II. 108) führt Plinius in der Stadt Samoſata einen Teich an, welcher brennenden Schlamm, den man Maltha (*ἀσφαλτῶδες* b. Xiphil.) nenne, auswerfe. Noch iſt dieſe Merkwürdigkeit nicht wieder aufgefunden. Es klebe dieſe Materie, die eine Art Asphalt oder Erdpech war, allem an, was ſie berühre; wer ſie angreiſe, dem folgte ſie, wenn er auch fliehe. Mit ihr vertheidigten die Bewohner von Samoſata ihre Mauern, als Lucullus ſie belagerte. Der Soldat, ſagt Plinius, brannte mit ſeinen Waffen. Waſſer löſchte dieſe Flamme nicht, ſondern nur Erde deckte ſie zu.

Nach Alexanders des Großen Tode war dieſes Gebiet [22]) am Euphrat mit zum ſyriſchen Reiche der Seleuciden gekommen, und machte, ſo lange deren Nachkommen herrſchten, einen wenn ſchon nur kleinen Theil dieſes weitläuftigen Reichs unter dem Namen Kommagene aus (Polyb. XXXIV. 13). Zu jener Zeit hatte die Stadt, die am Stromübergange lag, vielleicht auch ſchon eine Brücke (*ᾗ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται* b. Polyb.). Als aber nach dem Verfall des ſyriſchen Reiches die Familie des Tigranes von Armenien den beſſern Theil Syriens an ſich riß, erhielt ſich hier zu Kommagene, der nördlichſten der ſyriſchen Provinzen, am Eingange der ciliciſchen und kappadociſchen Gebirgspäſſe gegen Weſt, und im Oſt durch den Euphratſtrom natürlich geſchützt, noch ein Zweig des alten Seleuciden-Geſchlechtes. Es

---

[22]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 488 u. f.

war Antiochus, der 13te ſeiner Dynaſtie, deſſen Mutter, Kleopatra Selene, eine ägyptiſche Prinzeſſin, von Tigranes in ſeinem Kriege gegen Syrien gefangen und zu Samoſata hingerichtet ward (ſ. ob. S. 878). Des Antiochus große Schätze und ſeine Beſtechungen waren es, die ihm von Lucullus wie von Pompejus die Beſtätigung in ſeinem kleinen Königreiche und die Bundesgenoſſenſchaft mit Rom (Dio Cass. XXXV. 2) verſchafften. Als Marcus Antonius im Jahr 36 vor Chr. Geb. ſeinen Feldzug gegen die Parther eröffnete, in welchem ſein Feldherr Ventidius einen glänzenden Sieg über den Parther-König Pacorus (deſſen Uebergang über den Euphrat diesmal viel weiter abwärts von der Stadt Zeugma, d. i. von Bir, ſtattgefunden) davongetragen hatte, waren die geſchlagenen parthiſchen Soldaten zum Theil über die Euphratbrücke (Dio Cass. Hist. Rom. XLIX. Rain. 583, 206, ed. Sturz.) zurückgeflohen, zum Theil aber hatten ſie ſich nach Samoſata geflüchtet, wo derſelbe König Antiochus, der von den Römern abgefallen war, dieſe Parther in Schutz nahm. Ventidius rückte daher nun vor deſſen Reſidenz Samoſata, um ihn zu beſtrafen, doch eigentlich um der Schätze willen, die er dem reichen Seleuciden hier abzunehmen hoffte. Marc. Antonius, ſein neidiſcher Nebenbuhler im Commando, verdrängte aber bald den Ventidius und übernahm ſelbſt die Belagerung von Samoſata. Das erſte Gebot des Antiochus, ſich, wie Plutarch erzählt (Plut. im Marc. Antonius 34), durch 1000 Talente frei zu kaufen, ward ſtolz verſchmäht; da er ſich nun ſehr tapfer vertheidigte und dadurch die Belagerung in die Länge zog, die römiſchen Truppen aber den Muth verloren, mußte M. Antonius, der insgeheim Friedensunterhandlungen anzuknüpfen für rathſam hielt, noch froh ſein, durch ein geringeres Löſegeld von 300 Talenten die Schande ſeines Abzugs zu bemänteln. Samoſata muß alſo damals eine bedeutende Feſtung geweſen ſein, daß ſie den ſiegreichen Legionen Widerſtand leiſten konnte, und der große Reichthum ihres Königs, wie die gerühmte große Fruchtbarkeit des wenn ſchon nur kleinen Königreichs hatte ihr Glanz verliehen als Königsſtadt. Doch rächte ſpäterhin Kaiſer Auguſt die begangene Untreue des Königs gegen die Römer und ließ ihn unter dem Vorwande eines Brudermords im Jahr 29 vor Chr. G. zu Rom hinrichten. Doch erhielten ſich die Nachkommen noch ein Jahrhundert hindurch im Seleucidiſchen väterlichen Erbe, denn Auguſt erkannte den jungen Sohn des Hingerichteten als Kö-

nig von Kommagene wieder an. Nach Tacitus (Annal. II. 42 u. 57) veranlaßte deſſen Tod zwar ſehr wahrſcheinlich den Kaiſer Tiberius, ſowol Kommagene wie das benachbarte Cilicien in römiſche Provinzen zu verwandeln; aber Kaiſer Caligula (Dio Cassius LIX. 8) und Claudius (Flav. Josephus Antiquit. XIX. 5 und Dio Cassius LX. 8) ſetzten die Nachkommen wieder als Könige von Kommagene ein. Aber der letztere von ihnen, Antiochus IV., zu Kaiſer Vespaſians Zeiten, wurde bald beſchuldigt, die Parther begünſtigt zu haben, und ſeitdem blieb Kommagene für immer mit Syrien als römiſche Provinz vereinigt. Kaiſer Trajan nahm ohne Schwertſchlag Beſitz von Samoſata bei ſeinem Euphratübergange nach Satala (ſ. oben S. 116).

So ſinkt auch Samoſata aus einer Reſidenz und Capitale zur bloßen Provinzialſtadt herab, und erhält ſeine Bedeutung nur durch ſeine militairiſch geſicherte Lage für Legionen, am Zuſammenlauf der Haupt-Militairſtraßen auf der damaligen Grenze des römiſchen Reiches gegen das Parther- und Saſſaniden-Reich, wohin hier einer der bequemſten Uebergänge für Kriegsheere über den Euphrat war. Ptolemäus führt Samoſata nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts noch auf (V. 15. fol. 138); als aber im 4. Jahrhundert unter Constantinus M., Syrien eine neue Eintheilung in prima und secunda erhalten, wurde Kommagene ganz davon getrennt und zu einem Theile der benachbarten mehr ſüdweſtlich gelegenen Provinz Kyrrheſtike (ἡ Κυῤῥεστικὴ) gezogen, und mit dieſer Vergrößerung zu einer eignen Provinz Euphratenſis oder Euphrateſia erhoben.

Die Provinz Kyrrheſtica [23]) (Cicero ad Att. ep. 18: hostis in Cyrrhestica, quae Syriae pars proxima est provinciae meae), von der Stadt Cyrrhus genannnt (Plin. H. N. V. 23: Cyrrhestice Cyrrhum etc. scil. habet), die wahrſcheinlich [24]) von einer macedoniſchen Anſiedlung zu Alexanders Zeit den heimiſchen Namen der Stadt Κύῤῥος, in der macedoniſchen Kyrrheſtike, erhalten hatte, obwol ſpätere Autoren ſie von Cyrus anlegen laſſen (Tacitus Annal. II. 57 und Andere ſchreiben ſtets Cyrrhus), lag zwiſchen der Ebene der Stadt Antiochia in Syrien, oſtwärts bis zum Euphrat, ward nordwärts von Amanus und Kommagene begrenzt (Strabo XVI. 751), und im Süden reichte ſie bis zur Wüſte.

---

[723]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 499. [24]) Chr. Cellarius, Notitia orbis antiq. ed. Lips. 1706. 4. T. II. p. 426.

Sie nahm alſo die ganze rechte Uferſeite der hier in Rede ſtehenden Weſt- und Südwendung des Euphrats ein. Zu dieſer in Strabo's Zeit blühenden und ſehr bebauten Landſchaft, voll großer Städte, gehörte auch die Burgſtadt Gindaros, bei welcher Ventidius den Parther König Pacorus in der Schlacht beſiegte und tödtete, zur Sühnung der Manen des bei Carrhä unter Craſſus erſchlagenen Römerheeres, wofür ihm der erſte Triumph in Rom über die Parther zuerkannt wurde. Dieſelbe Raubveſte lag unfern eines Tempelortes, Herakleion genannt; im Hauptorte Cyrrhus ſelbſt war nach Strabo der Tempel der Athene Cyrrhestica ein ſehr verehrtes Heiligthum.

Ammian gebraucht noch den ältern Namen der Provinz (Amm. Marcell. XIV. 8, 7: Commagena nunc Euphratensis, Hierapoli vetere Nino et Samosata civitatibus amplis illustris); aber zu Procopius Zeit, dem Zeitgenoſſen Kaiſer Juſtinians, war der Name Kommagene ſchon ſtatt des jüngeren Namens Euphrateſia ein veralteter geworden ((Procop. Bell. Pers. I. 17: τὴν πάλαι Κομμαγηνὴν κ. τ. λ.); auch Euphratenſis und Auguſteuphratenſis wurde hier genannt. In den Kriegen des Conſtantius und Julian gegen die Saſſaniden unter Sapor, die Ammian beſchreibt, ſtand immer noch eine ſehr ſtarke römiſche Beſatzung in der einſt berühmten Königsſtadt Samoſata (Amm. Marc. XVIII. 4, 7). Zu Kaiſer Conſtantius Zeit fand noch der Uebergang bei Samoſata zu gleicher Zeit ſtatt, wie auf der weiter unterhalb bei Zeugma (d. i. Bir) und Caperſana über den Euphrat führenden Brücke. Bei Samoſata zog Ammian mit dem Heere hinüber, doch ſagt er nichts von einer Brücke, was unſere obigen Zweifel an einem dort vorhandenen Bau einer ſolchen beſtätigt, da er doch ausdrücklich ſagt, daß zu gleicher Zeit die Brückenbelegung der andern abgeworfen wurde, um dort dem Feinde den Uebergang zu wehren (Amm. Marc. XIII. 8, 1: Nos disposuimus properare Samosata, ut superato exinde flumine, pontiumque apud Zeugma et Capersana juncturis abscissis, hostiles impetus, si juvisset fors ulla, repelleremus). Denn bei Samoſata blieb auch nach jenem verunglückten Unternehmen der directeſte Uebergang, den Conſtantius, der aus Kappadocia über Melitene und Lacotena kam, über den Euphrat auf ſeinem Marſche gegen Edeſſa nehmen konnte (Amm. Marc. XX. 11, 7).

Damals hatte die 7te Legion ihr Standquartier an der Reichsgrenze zu Samoſata, welche nach Julians Tode in des Libanius

Parentation auf dieſen Kaiſer noch immer eine große und volkreiche Stadt genannt wird (Orat. parent. in Julianum Libanii c. 108: μεγάλην τε καὶ πολυάνθρωπον πόλιν Σαμόσατα καλουμένην). Erſt als nun Hierapolis mit ihrem Tempeldienſt der Dea Syra als glänzendere Capitale der großen euphratenſiſchen Provinz hervortrat, ſcheint Samoſata mehr in Hintergrund getreten zu ſein; zumal da auch ſeit den Siegen der Araber über die Saſſaniden und ſeit ihrer Beſitznahme von Syrien die Brückenköpfe von Zeugma und Samoſata an den Euphrat-Uebergängen keine ſo große militairiſche Bedeutung mehr haben konnten als zuvor, ſo lange der Euphrat hier als die Grenze des Römerreiches gegolten hatte.

Ebn Haukal nennt nur Samiſat [25]) als eine Stadt am Euphrat, ohne einer Brücke daſelbſt zu erwähnen, von der auch weiter keine Spur mehr vorkommt. Doch ſtellt er es an einer andern Stelle mit Jaſir Menje zuſammen und ſagt, beides ſeien Städte, mit Gärten und gut bewäſſertem Culturlande umgeben, wovon auch jene bis heute vorhandenen Aquäduct-Reſte Zeugniß geben; ſie lägen beide am Weſtufer des Euphrat, und Samiſat ſei die letzte (weſtliche) Stadt, die noch zu Jezireh Ebn Omar, d. i. zu dem arabiſchen Fürſtenthum der Hamadaniten, die Moſul am Tigris zu jener Zeit beherrſchten, gehörte. Aber kurz vorher, in den Jahren 936 und 958 n. Chr. G., war Samoſat durch Ueberfälle der Byzantiner bis dahin wiederholt zerſtört [26]) worden. Edriſi kennt zwar Samoſate [27]) und gibt die Entfernung von Malatia dahin über das Fort Manſur (Hisn Manſur, ſ. oben S. 885) auf 51 Mill. an, ſo wie er die Entfernungen von da nach Amid (Diarbekr) auf 3 Tagereiſen, und nach Niſibin auf 90 Mill. und noch andere Diſtanzen aufzählt, jedoch ohne ſonſt irgend eine Merkwürdigkeit des Ortes zu erwähnen. Zur Zeit der Kreuzfahrer, alſo anderthalb Jahrhunderte vor Edriſi, als Balduin im Jahr 1097 Graf von Edeſſa (Roha, Urfa) wurde, war das benachbarte Samoſata [28]) unter dem türkiſchen Emir Balduc, aus der Familie der Ortokiden, ein ſehr feſtes Schloß; die Bewohner der Stadt, unter dem harten Druck dieſes Tyrannen ſeufzend, riefen deshalb den Franken um Hülfe an, und da dieſer mit Heeresmacht zu einer Belagerung ſich anſchickte, zog Balduc, der

---

[25]) Ouseley, Orient. geogr. p. 44, 57. [26]) Deguignes, Geſch. der Hunnen ꝛc. Einl. S. 404, 405. [27]) Edriſi b. Jaubert II. S. 138, 152, 155. [28]) Deguignes a. a. O. Bd. II. S. 447.

ſich der Vertheidigung nicht gewachſen fühlte, es vor, dem Franken die Stadt für die Summe von 10,000 Goldgulden abzutreten. Da nun Balduin in demſelben Jahre auch einen andern Emir der Ortokiden, der im Beſitze der Euphratfeſte Sarudge (am heutigen Sajur- oder Sadſhur-Zufluſſe zum Euphrat unterhalb Bir, im Nordoſten von Hierapolis) war, beſiegte, ſo erhielten damals die Franken einen völlig freien Uebergang über den Euphrat: denn auch Bira (Bir, an dem Zeugma) kam ſo in ihre Gewalt, obwol ſpäterhin die Franken unter Balduin III., König von Jeruſalem, alle dieſe Orte (im J. 1151, alſo zu Edriſi's Zeit)[29] in Euphratenſien, wie Tellbaſher, Aintab, Rawandan, Tellkhaled, Bira, Samoſat und andere, wiederum den Griechen überlaſſen mußten, von denen ſie gar bald wieder in die Gewalt der türkiſchen Atabeken in Syrien zurückfielen, und durch dieſe an den Kurdenhelden Sultan Saladin kamen. Abulfeda führt Shemſhath als Grenzfeſte[30] in Meſopotamien zwiſchen Amid (Diarbekr) und Chort Bert (Kharput) auf. Endlich ſcheint Simiſat des Gihannuma[31] unter den Türken zu völliger Bedeutungsloſigkeit herabgeſunken zu ſein, ſo daß R. Pococke, wie wir ſchon früher bemerkten, obwol er bei Bir den Euphrat paſſirte, durch Erkundigung[32] nicht einmal von der Lage des Orts Samoſata und noch weniger von ſeinen Denkmalen Nachricht erhalten konnte. Er begnügte ſich nur damit, anzuführen, daß dieſer Ort durch die dortige Geburt des Lucian von Samoſata und des Paulus Samoſatenus, des ketzeriſchen Biſchofs von Antiochia (ſ. ob. S. 572), berühmt geweſen ſei. Um ſo verdienſtlicher müſſen demnach die oben mitgetheilten Beſtimmungen der jüngſten Zeit für den Fortſchritt der Erdkunde erſcheinen.

2) Romkalah, Rumkaleh; Kala Rumitha oder Kalat ol Rum (Castellum Graecorum) der Syrer, Kalat or Rum bei Abulfeda; Hrhomgla oder Hrhomglaï, auch Gla horhomagan der Armenier, vulgär Urhum gala.

Jenſeit des modernen und jetzt nur geringen Samoſat, deſſen Thal noch immer reichhaltig und fruchtbar wie ſonſt iſt, wo auch

[29]) Deguignes a. a. O. II. p. 492. [30]) Abulfeda b. Reiske in Büſchings Magazin, Th. IV. S. 249. [31]) v. Hammer, Aſiat. Türkei in W. J. 1821. B. XIV. S. 47. [32]) R. Pococke, Beſchreibung des Morgenlandes. Ueberſ. von Breyer. Th. II. 2te Auflage S. 228.

heute noch immer[33]) Fahrboote hin und her für die Communication mit Orfa beſchäftigt ſind, das nur 8 Stunden [34]) fern liegt, und wohin einſt das Zeugma, oder die Brücke von Samoſat, wenn eine ſolche wirklich vorhanden war, führte, fließt der Euphrat, der hier ſeiner Größe nach den Eindruck des Rheins bei Schaffhauſen hinterläßt, in der That ſeiner Normaldirection nach gegen Südweſt, und keineswegs gegen Südoſt, wie dies, nach Strabo's oben angezeigter Stelle (ſ. ob. S. 73), irrig von D'Anville, Rennell und Andern in ihre Karten eingetragen war (ſ. ob. S. 881). Der Euphrat windet ſich ſüdweſtwärts, ganz verſchieden von aller bisherigen Kartenzeichnung, durch eine Folge von ſchwellenden Hügeln, mit Weideboden für Heerden zu beiden Uferſeiten, mit partiellem Anbau und zwiſchen ſehr zerſtreut auseinanderliegenden Dorfſchaften, an 20 Stunden mit den Krümmungen entlang fort bis Rumkalah, das, in directer Diſtanz gegen W.S.W. nur etwas über 16 Stunden fern, an dem rechten Ufer des Euphrat[35]) liegt, den das Caſtell auf einem hohen Kalkſteinfelſen weit überragt. Es geht dieſe veränderte Kartographie des Euphratlaufes insbeſondere aus des Lieutnants Murphy[36]) aſtronomiſchen Beſtimmungen hervor, die im Jahre 1836 auf einer erſten Excurſion mit Colonel Chesney, von Bir nach Samoſat und Orfa, durch ſorgfältige Winkelmeſſungen mit Theodolit oder Katers Compaß angeſtellt wurden, wonach Chesney's vortreffliche Euphratkarte gezeichnet wurde, da von Bir aus durch ein Nivellement Murphy's und Thompſons, im Jahr 1835, auch die Stromlinie des Euphrat mit der Küſte des mittelländiſchen Meeres bei Antiochia, und mit des hochverdienten Capt. Beauforts Küſtenaufnahme von Karamania in Verbindung geſetzt worden war.

Hie und da ſind in dem Euphratthale zwiſchen Samoſat und Rumkalah am Ufer hin und her noch Bäume[37]) zerſtreut, deren Wuchs großartig genug wird; aber Brennholz und Zimmerholz fehlt doch hier zu ſehr, um Schiffbau zu treiben, daher auch, wenige

---

[33]) Colonel Chesney, General statement of the labours and proceedings of the expedition to the Euphrates (1835—1837) in Journal of the Roy. Geogr. Soc. 1837. Vol. VII. p. 421.
[34]) Report from the Select Committee on steam navigation to India with the minutes of evidence appendix and index. Ordered by the House of Commons to be printed 14. Jul. 1834. fol. ſ. Appendix Nr. 10. p. 97. [35]) Colon. Chesney Mscr.
[36]) Col. Chesney, General statement l. c. p. 422. [37]) Report from the Select Committee l. c. Appendix Nr. 16. p. 83.

Boote abgerechnet, hier gar keine Waſſerverbindung früherhin ſtattfand. An der Nordweſtſeite des Euphratufers, 2 bis 3 Tagreiſen im Gebirg, würde man eher noch Nadelholz und auch Buchenſtämme, meint Chesney, finden, die groß genug, wie die engliſche Eſche wachſend, und nur erſt in hoher Krone ſich verzweigend, wol zum Schiffbau dienen könnten; doch bleibt auch da die Waldung ſparſam und zur Benutzung ſchwierig, wie die letzte Erfahrung im Türkenkriege gezeigt hat. Unterhalb Bir ſoll es eher noch hie und da zerſtreute, gute Waldung zu Zimmerholz geben, viel Kleinholz und Buſchwerk bis Hit hin in Ueberfluß ſein, von da an aber ſparſamer werden, wogegen dann am untern Euphrat der Wuchs der Dattelpalmen allgemein wird, der oberhalb ganz fehlt oder nur ſeltner hervortritt. Die erſte Schiffahrt zum größern Transport wurde auf dieſer Stromſtrecke im letzten Türkenkriege durch die preußiſchen Offiziere von der Mündung des einfallenden Gök ſu an, im Mai 1839, bis Bir ins Werk geſetzt:[38]) denn die Dampfſchiffahrt der Briten begann erſt von Bir abwärts auf dem Euphrat. Noch war beim Uebergang der Armee Hafisz Paſchas von Malatia innerhalb 16 Tagen über die Tauruspäſſe (ſ. ob. S. 888, 893) die Cavallerie und die Artillerie in Behesni und Sürghü zurückgeblieben, weil das Unwetter und die angeſchwollnen Ströme jeden Fortſchritt hemmten. Der Paſcha war ſchon im Lager bei Bir oder Biredſhik, das auf der Höhe durch v. Mühlbach verſchanzt wurde, und v. Moltke erwartete im Lager, 5 Stunden unterhalb Samoſat, zu Karakaik am Euphrat, der Gök ſu-Mündung gegenüber, die 700 Kelleks von Malatia lange vergeblich, die zum Waſſertransport des Geſchützes auf dem Euphrat dienen ſollten. Die Brücken, die Halil Bey über die Gebirgsflüſſe des Taurus geſchlagen hatte, waren von deren wildanſchwellenden Fluthen immer wieder weggeriſſen, und Hunderte von Kranken lagen auf den Stationen. Die Zeit drängte, die Kräfte im Lager bei Biredſhik zu concentriren; es kam nun darauf an, einen fahrbaren Weg von Behesni an den Euphrat unterhalb der Gök ſu-Einmündung zu finden. Hauptmann Laue und v. Moltke ſchwammen durch die Flüſſe hindurch und entdeckten einen ganz bequemen Weg, wahrſcheinlich den Reſt einer alten römiſchen Militärſtraße, die mit prächtigen Ruinen einer Brücke am Gök ſu endete. Laue ging nach Behesne zurück, zur

[38]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 365—374.

Förderung des Trains, v. Moltke blieb zu Kiſilinn am Euphrat, um die Ankunft der Kelleks abzuwarten. Hier ſollte nun der erſte Kellek zum Transport von Artilleriegeſchütz abwärts auf dem Euphrat nach Biredſhik verſucht werden; da aber Sübürgüſh (Suburgut der Karte v. Molke's) am Euphrat, von der Einmündung des Kara ſu etwas abwärts gelegen, dem Wege, den die Colonne von dem Tauruspaſſe Behesni's abwärts nahm, etwas näher lag und zum Einſchiffen der Kanonen ein bequemeres Ufer darbot, ſo wurde hier eine Uferbrücke zum Einladen gebaut. Der Paſcha ſelbſt eilte von Biredſhik dahin, um die Arbeiten der preußiſchen Officiere zu unterſtützen. Sie gelangen, und Hauptmann Laue [39]) ſchiffte zuerſt von Sübürgüſh auf einem Kellek von 45 Schläuchen zur Probe mit einer Kanone und Protzen und Bedienungsmannſchaft glücklich den Euphrat hinab, an Rumkalah vorüber bis Biredſhik; ihm folgte bald darauf Hafisz Paſcha ſelbſt, mit 7 Kanonen und 7 Militärwagen, auf Kelleks nach. So war wenigſtens von hier aus der Euphrat zum erſtenmale dem Menſchen dienſtbar gemacht. Das andere ſchwere Geſchütz, an 120 Kanonen mit Munition, folgte nun nach; Biredſhik erhielt ſo ſeine Redouten und das benachbarte Lager von Niſib ſeine Batterien. Die übrige nachrückende Heeresabtheilung unter Halil Bey hatte von Behesni ſüdwärts ihren Marſch weiter oberhalb des Karaſu durch die Beſhgetſhid-Furth (ob bei Karatſhai?) direct gegen Biredſhik genommen, und war in 3 Tagmärſchen von 16 Stunden ſchwierigen Wegs, mit Zurücklaſſung von Zelten und Gepäck, dort angelangt, nachdem die Mannſchaft die kleinern Flüſſe Araban und Marſifan dicht vor Rumkalah bis an die Bruſt hatte durchwaden müſſen. — So die Natur des Landes, in deſſen Mitte dieſes Römerſchloß (Rumkalah) liegt.

Dieſer Ort bietet einen ſehr überraſchenden Anblick [40]) dar, wenn man, von der Landſeite kommend, durch die hohe, dürre, faſt pfadloſe Steinwüſte bis dahin vordringt, wo nun plötzlich das in dieſer Plateaufläche tief eingeſchnittene Thal des Euphrat ſich eröffnet, deſſen Strom, der hier von 800 Schritt Breite wieder bis auf 100 Schritt verengt iſt, ſich zwiſchen Klippen in der Tiefe hindurch winden muß, und über ihm die ſtattliche Feſtung Rumkalah emporſteigt. Noch ehe man dieſe erreicht, paſſirt man durch die

---

[739]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 371, 374. [40]) ebend. S. 224—226.

tiefer liegende Stadt, die aber auch in den behauenen Fels hinein gebaut iſt, deſſen an ſich weiches Geſtein, ſobald es nur der Luft ausgeſetzt wird, wie der Malthaſtein erhärtete. Faſt jährlich durch Erdbeben heimgeſucht, iſt es auf ſolchem Boden, auf dem die Stadt Rumkalah ſteht, ſchwer zu ſagen, wo der Fels aufhörte und die Menſchenarbeit anfange. Zunächſt iſt die Bergzunge, die auf der einen Seite vom Euphrat, auf zwei andern von der tiefen Kluft des Marſiſan (Marsyas b. Plin.) umſchloſſen iſt, 40 bis 100 F. hoch ſenkrecht abgeſchnitten. Auf dieſer Wand erheben ſich die Mauern aus demſelben weißlichen Kreide- oder Kalkgeſtein an 60 F. hoch mit Zinnen und Thürmen. Durch 6 Thore hintereinander windet ſich der einzige Aufgang, um zu etwa 40 Häuſern zu gelangen; alles andere ſind Trümmerhaufen. Das Ganze ſieht aus, ſagt v. Moltke, wie ein beſonders façonnirter Fels, wie man ſich ein großes Stück Kreide etwa zuſchneiden könnte. Die Geſchichte von Rumkalah zu kennen müßte intereſſant ſein. In ſpäterer Zeit war es der Sitz armeniſcher Prieſter, die hier ein prächtiges Kloſter gründeten; die Zerſtörungswuth hat davon nicht alle mächtigen Quadern ganz umwerfen können. Nur die ſchön ausgehauenen römiſchen Adler ſind zum Theil abgekratzt, und die großen Säulen mit reichen Capitälen liegen am Boden. Späterhin bemächtigte ſich ein Dereh Bey (ſ. ob. S. 782) des Schloſſes; ein Kurdenfürſt verdrängte ihn; Baba Paſcha vertrieb dieſen. Dann beſchoß Mehmed Ali's Sohn, Ibrahim Paſcha, der Syrer, die Feſtung, und ſo zerfiel alles in Trümmer. Nur die ſtattlichen Mauern und der gewaltige Fels ſtehen noch heute, wie ihn die Römer ſahen. Ein Brunnen der Armenier, 200 Fuß tief, iſt ihrer römiſchen Vorgänger würdig; er iſt weit genug, daß eine in den Fels gehauene Wendeltreppe in ihm ſich bis auf das Niveau des Euphrat hinabwindet, auf der Maulthiere das Waſſer hinauftragen. Die vierte Seite des Schloſſes iſt die gefährliche; hier (nämlich gegen Süd, nach Pococke) hängt der Fels mit einem Plateau zuſammen, das ihn nahe überhöhet. Von dieſem hat man es durch einen 80 Fuß tief eingehauenen Graben künſtlich getrennt. Nach Pococke[41]) ſoll es die Abſicht geweſen ſein, dieſen Graben ſo ſehr zu vertiefen, daß die Waſſer des Marſiſan hineingeleitet die Feſtung zu einer Inſel gemacht haben würden. Wollte man Rumkalah zu einer wirklichen Feſtung machen, ſo müßte man nothwendig auf

[41]) R. Pococke, Beſchr. a. a. O. II. S. 229.

dieſes Plateau hinauf, das nur an wenigen Puncten erſteigbar iſt. Dies alte Römer-Caſtell hat aber heutzutag, in der unwegſamen Wüſte, nicht mehr wie ehedem die ſtrategiſche Bedeutung einer Feſte, und gegen gewaltſamen Angriff iſt es, ſelbſt in ſeinem verfallenen Zuſtande, vollkommen geſichert. Die Beſchießung kann ihm wenig ſchaden, da alle Häuſer zum Theil, oder ganz, in den Fels gehöhlt ſind. — So weit durch v. Moltke die erſte umſtändlichere Schilderung dieſes Ortes, der früher, ſeiner Natur nach, faſt unbekannt geblieben war, weil keine größere Karawanenſtraße hindurch ging. Nur R. Pococke hatte denſelben Ort ſchon im Jahre 1737 beſucht, als er von Aleppo über Aintab nach Urfa zu Rumkalah über den Euphrat nach Meſopotamien hinüber ſetzte, und auf dem Rückwege bald darauf etwas weiter abwärts über Bir nach Syrien zurückkehrte. Er ſagt, der Aufgang zu der Feſte,[42]) die damals zum Gefängniß für türkiſche Staatsgefangene diente, ſteige von Weſt her auf 4 übereinander in Fels gehauenen Terraſſen empor, deren jede ein Eingangsthor habe, davon ein paar Doppelthore ſeien. — Von einer zur andern führen in Fels gehauene Stufen zur Höhe des Caſtells hinauf, in dem 2 Kirchen ſtehen. Die niedrigſte ſchien die älteſte zu ſein; ſie hatte drei Schiffe, und war wol griechiſcher Bauart, aus der Zeit, da byzantiniſche Kaiſer die Stadt beherrſchten. Auf der größten Höhe ſtehen prächtige Bauwerke, darunter auch eine, wiewol kleine, aber prachtvolle Kirche im gothiſchen Styl. Sie ward an gewiſſen Tagen von den benachbarten Chriſten häufig beſucht, und ihr Name Dar Naſite zeigte wol, daß ſie zu einem Kloſter (Deir, wie oben S. 851) gehörte, wahrſcheinlich zur Zeit, da armeniſche Patriarchen hier ihren Sitz hatten. Die Kirche iſt faſt im Viereck gebaut, auf beiden Seiten des hohen Altars iſt eine Kapelle; der Aufgang zur Kirche hat eine Treppe mit 8 Stufen, zu beiden Seiten mit Ruheplätzen, und unten an dieſen Stufen ſtanden noch zu Pococke's Zeit zwei große achteckige Pfeiler mit gothiſchen Capitalen. Der tiefe Brunnen war zu ſeiner Zeit mit großen Steinen verſtopft, doch ſollten ſich, bei niederm Waſſerſtande des Euphrat, unten in dem Brunnen mehrere verborgene Zugänge zu dem Strome auffinden laſſen. Dem Caſtellfelſen gibt Pococke einen Umfang einer halben Meile; die Mauer, welche die ſenkrecht behauene Felswand gegen N.O. und Süd kröne, beſtehe, ſagt er, aus roh behauenen

[742]) R. Pococke, Beſchr. a. a. O. II. S. 229.

Quaderſteinen. Bei Regenzeit ſchwelle das Euphratniveau hier leicht um 15 Fuß höher auf; über ſandige Hügel ſteige man von den hohen Kuppen zu ſeinem grünlichen Waſſer hinab, das zwiſchen glänzendem Sande dahinſchieße, um auf der breiten, hinten offenen Fähre, die vorzüglich zu Ueberfahrten für Vieh eingerichtet war, das jenſeitige meſopotamiſche Ufer zu erreichen, wo der Landweg durch Ruinen armeniſcher Dorfſchaften in 3 Tagmärſchen hinüber führt nach Urfa (Orfa, d. i. Edeſſa, ſ. ob. 117, 244). Aus der Geſchichte iſt dieſe Feſte bei den Syrern unter dem Namen Kalah Rumitha oder Kalat ol Rum (d. i. Castellum Graecorum) bekannt, wie es Gregor Abul Pharag, der Zeitgenoſſe, ſelbſt zur Zeit nennt, da Hulaku Khan, der mongoliſche Eroberer, nachdem er im Jahr 1258 das Khaliſat in Bagdad geſtürzt hatte (ſ. ob. S. 195), bis hieher vorgedrungen war. Er gibt uns die ſehr intereſſante Nachricht, daß dieſer mongoliſche Sieger Hulaku [43]) im Jahre 1259, als er ſeinen Eroberungszug gegen Syrien fortſetzte, zur Ueberſetzung ſeines gewaltigen Heeres zu gleicher Zeit über den Euphrat an drei Stellen Brücken ſchlagen ließ; die eine zu Malatia, die zweite zu Kalat ol Rum, dieſem Rumkalah, und die dritte an der damals von Muhamedanern am häufigſten begangenen Handelsſtraße nach dem großen Emporium zu Racca (oder Callinicum, ſ. ob. S. 238), nämlich bei Kerkeſia, d. i. Circesium am Khabur (wo das alte Zeugma bei Thapſacus, ſ. ob. S. 12, 15, 139 u. a. O.). Dies iſt das einzige, ausdrückliche, uns bekannte hiſtoriſche Zeugniß von einer bei Rumkala geſchlagenen Brücke. In der armeniſchen Geſchichte wird derſelbe Ort, den die Araber auch Kalat er Rum [44]) ſchreiben, Hrhomgla oder Hrhomglaï, auch Gla horhomagan genannt, und im Vulgär-armeniſchen Urhum ghala [45]), nämlich Urhum, das Schloß. Ob darin vielleicht auch der älteſte Name der Station Urma giganti aufbewahrt ſein möchte, welche in dem Itinerar. Anton. (p. 190 ed. Wessel.), als auf der Straße von Cyrrhus (in Cyrrheſtica) über Zeugma (Bir) nach Edeſſa (Orfa) gelegen angegeben wird? wodurch dann die gewöhnliche Ableitung vom Caſtell der Römer zweifelhaft würde, oder doch nur zu einer zufälligen Lautverwandtſchaft, wie dies öfter bei orienta-

---

[43]) Gregor. Abul Pharag. Hist. dynast. p. 347; vergl. Deguignes Geſch. d. M. Th. II. S. 373. [44]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 125. [45]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 195.

liſchen Namen der Fall iſt. Der kleine Fluß, der die Stadt umſpült, wird bei Armeniern Barzeman genannt, es iſt der Marſifan, den Abulfeda Marzeban nennt. Am berühmteſten wird dieſe Euphratfeſte dadurch, daß der aus dem Arſacidiſchen Königsgeſchlechte ſtammende Patriarch der Armenier Gregor III. ſeine Reſidenz von Dſopkh (ob Dosb, einer Inſel im Van-See, ſ. ob. S. 621 u. Th. IX. 785) nach Hrhomgla (ſ. o. S. 621, 625) verlegte, zur Zeit, da das armeniſch-ciliciſche Königreich auf der Weſtſeite des Euphrat in Blüthe war (ſ. ob. S. 613). Gregor III. kaufte die Stadt dem damaligen Beſitzer, dem Sohne des Franken Joscelin, des Grafen von Edeſſa, ab. Vom Jahre 1148 bis 1293 blieb ſie die Reſidenz [46]) dieſer Patriarchen aus altem Fürſtengeſchlechte, bis der dreizehnte, der letzte dieſer Reihe, Stephan IV., als Gefangener (im Jahr 1293) von den ägyptiſchen Sultanen an den Nil abgeführt und zu gleicher Zeit die Stadt der Herrſchaft der Armenier entriſſen ward, und unter die Gewalt der Sultane kam.

Hier in Hrhomgla oder Rumkala wurden die Grabſtätten des Patriarchen Gregors III. und ſeines Bruders, des Patriarchen Nerſes IV., Klaietſi genannt, des armeniſchen Dichters, nach Vartans[47]) Angabe verehrt. Aus dieſer Zeit ſtammen alſo wol auch die Ruinen armeniſcher Kirchen und der Kloſterarchitektur auf dieſem Caſtell her, wie ſo viele in der weiten Umgegend, in welcher damals Armenier ſo weit am Euphrat hinauf, bis Gerger (ſ. ob. S. 871), herrſchend waren. In dieſer Zeit waren auch Armenier die Commandanten[48]) dieſer Burg am Euphrat, wie in der Periode der Kreuzfahrer, wo im J. 1190, zu Sultan Saladins und Kaiſer Friedrichs Zeit, der Prinz Bar Gregorios, ein Sohn des Baſilius, als ſolcher genannt wird. Begreiflich iſt es, wie in dieſer Zeit ſich die armeniſche Bevölkerung auch über die Landſchaften des nördlichen Syriens verbreitet haben muß, von der überall ſo ſehr viele Architekturreſte in jenen Euphratgegenden bis heute vorkommen. Hundert Jahr ſpäter, im Jahr 1291, war das Rumkalah noch im Beſitz der armeniſchen Könige. Als der ägyptiſche Sultan der Mameluken Malekh al Aſhraf[49]), genannt Khalil Selaheddin, im folgenden Jahre ſeinen Feldzug gegen Ptolemais machte, und dann über den Libanon nach Hamah

[746]) ebend. I. p. 442—443, wo ihre Succeſſion chronologiſch verzeichnet iſt. [47]) Geogr. de Vartan in St. Martin, Mém. II. p. 443. not. 128. [48]) Deguignes Geſch. der Hunnen v. Dähnert Th. II. 352. [49]) ebend. Th. IV. S. 179.

kam, mußte ihm der dortige Fürſt, der nachher ſo berühmte Hiſtori- ker und Geograph Jsm. Abulfeda, mit den Prinzen ſeines Hau- ſes und mit ſeiner Streitmacht bis zur Belagerung von Romkalah folgen. Die Belagerung war langwierig und blutig, daher Abul- feda den Ort in ſeiner Geographie auch zu den ſehr ſchwer zu er- obernden[50]) rechnet. Die Truppen von Hamah nahmen ihren Poſten unter dem Commando Abulfeda's auf der Höhe eines Hügels, von der alles zu überſehen wer. Die Stadt wurde endlich mit Sturm genommen. Der Khagic, oder Statthalter, des Königs von Arme- nia minor zog ſich nun in das Caſtell; da er aber die entſetzlichen Belagerungsmaſchinen anrücken ſah, die man von Hamah herbei- führte, zog er die Capitulation vor; doch wurde die ganze Beſatzung kriegsgefangen. Der Sultan kehrte nach Damaskus zurück und gab einem Emir den Auftrag, den Platz wieder herzuſtellen. Alſo aus dieſer Zeit mögen ebenfalls manche der Bauten herſtammen: denn Romkalah blieb nun mit den Plätzen Bahsna (Behesni), Maraſh und Tell im Beſitz der Sultane Aegyptens. Noch vor dieſer Periode, als die Mongolen auf die Eroberung Syriens aus- zogen, hatten ſich die Städte Harran und Roha (Urfa) dem Hulagu ohne Schwertſchlag ergeben. Die widerſetzlichen Ein- wohner der Stadt Saruj (Sarudſh) waren alle ermordet worden; Romkalah, wo die Brücke geſchlagen worden, ſcheint ſich nicht widerſetzt zu haben; es iſt wenigſtens von keinen Streitigkeiten die Rede. Als aber zweihundert Jahre ſpäter Timur, im J. 1401, Syrien bis Damaskus eroberte, ließ er unter den 13 Städten, die ſeine ganze Rache fühlen ſollten, wie Malatia, Ableſtan, Kakh- tah (Kiachta), Kerkur (Gerger), Schloß Manſur (Adiaman), Bahasna (Behesni), Aintab, Telbaſher, auch Romkalah, [51]) das Schloß Rum, ganz zerſtören, indeß andere Städte, wie Emeſa, Bira (Bir) u. a. m., rein ausgeplündert wurden.

Davon iſt wol der gänzliche Verfall dieſes Ortes herzuſchreiben; denn bald kam er nun in Beſitz der Osmanen und wurde zum Paſchalik von Halep geſchlagen.

Ueber ein höheres Alter des Namens Romkalah, Schloß der Römer, iſt uns kein Zeugniß vor den angegebnen bekannt; allerdings kann dieſer Name auch nur ein jüngerer ſein, wie die von Arzerum (ſ. ob. S. 757, 760) und andern, die wol nicht vor

[50]) Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler p. 126. [51]) Degnignes a. a. O. Th. IV. S. 309.

dem Auftreten der Araber in Syrien, alſo nicht vor dem Ende des 7. Jahrhunderts in Gebrauch gekommen ſein können. Doch ſcheinen die Ruinenreſte ein höheres Alter zu fordern. Sehen wir uns nun nach Namen um, die eine ältere Stadt in jener Localität bezeichnen, ſo ſind es nur wenige, die darauf Anſprüche machen können: etwa Neocaeſarea, Urma giganti oder Arulis. Neocaeſarea blos wegen der Verbindung, in welcher dieſer Bau in Euphrateſia mit Zeugma (Bir) durch Procop geſetzt wird, weil wir denſelben Ort von gar keinem andern Autor genannt finden. Nachdem Procopius (de aedificiis Justin. II. 9. p. 235 ed Dind.) nämlich von den Städten und Castris an den äußerſten Grenzen von Euphrateſia und ihren Bauten geſprochen, nennt er, nach Hierapolis gegen Norden zurückkehrend, auch Zeugma und Neocaeſarea, das ſonſt unbekannt, und ſagt, ſie hätten nur Mauern zum Schein gehabt, niedrig genug zum Ueberſpringen, zu eng und ohne Raum für die Vertheidiger; deshalb wurden ſie vom Kaiſer Juſtinian mit gehörig ſtarken und hohen Mauern umzogen, und mit allem Apparate zur Vertheidigung verſehen, wodurch ſie erſt zu Städten erhoben wurden, welche dem Feinde Trotz bieten konnten. Aber nordwärts von Zeugma konnte dieſer Name der Neocaeſarea keiner paſſendern Feſtungsſtadt zukommen als Romkalah, das vielleicht eben deshalb von Syrern, Arabern und Perſern nur das neue Schloß der Rum, wie hier überall die Byzantiner des griechiſchen Reiches heißen, genannt ward.

Der Name Urma oder Urma giganti, das auf der Route von Cyrrhus nach Edeſſa im Itinerar. Antonin. (ed. Wessel. p. 190) als identiſch mit dem ſonſt unbekannten Ciliza angegeben wird, liegt 6½ Meile (XXX. M. pass.) fern von Zeugma (Bir). Iſt es identiſch mit dem *Οὐρήμα*, dem Urema bei Ptolemäus, unter 71° 45′ Long., 37° 30′ Lat., ſo wäre es eine Uferſtadt, da Ptolemäus ausdrücklich dieſes Urema an den Euphrat ſetzt (Ptol. V. 15. fol. 138). Es würde in die Nähe der Mündung des Singas (*Σίγγας* b. Ptol. ebend.) zu liegen kommen, da dieſer unter 72° L. 37° 20′ Lat. zum Euphrat fällt. Freilich etwas zu weit nördlich, um das heutige Romkalah zu ſein, deſſen vulgair-armeniſcher Name Urhum vielleicht nur eine zufällige Lautverwandtſchaft haben mag. Der ſonſt unbekannte Ort Urema muß indeß von einiger Bedeutung geweſen ſein, da der Kirchenvater Socrates, III. 25, nach Cellar,[52]) von einem Abraham, Urimorum Episcopus, ſpricht.

[752]) Cellarius Notit. orb. antiqui II. p. 406.

Der dritte damit zu identificirende ältere Ort wäre das Arubis oder Arulis, der Uferort am Euphrat, bei Ptol. 71° 56′ Long. 37° 15, Lat., der auch in der Tabul. Peuting. als Arulis, nordwärts des Zeugma (bei Bir) nicht volle 10 Stunden, nämlich XXIV. M. pass. nordwärts deſſelben, ebenfalls am Euphratufer eingetragen iſt, eine Entfernung, die ziemlich genau der gegenwärtigen zwiſchen Bir und Rumkalah entſprechen würde, weshalb auch ſchon Mannert dieſe Arulis für identiſch mit Romkalah [53]) hielt. Von dieſem Arulis entfernt nordwärts die Tabul. Peut. die Stelle ad pontem Singae um eben ſo viel, nämlich um faſt volle 10 Stunden, welche unſtreitig einen Brückenübergang über den Fluß Singas bezeichnet, den zwar die Tabul. Peut. unter dieſem Namen nicht einzeichnet, wol aber einen noch weiter gegen Nord entfernteren Fluß, bei dem die Zahl, welche die Entfernung angeben ſollte, leider verdorben iſt. Da er den Namen: ad flumen Cappadocem in der Tabul. Peut. führt, ſo kann es kein andrer als der obengenannte Gök ſui ſein, deſſen Quelle allerdings aus dem ſüdlichſten Grenzgebirge Kappadociens herbeiſtrömt, und unterhalb der durch v. Moltke wieder entdeckten Ruinen einer prächtigen Brücke (ſ. ob. S. 933) ſich in den Euphrat ergießt. Dann würde nach dieſer Zeichnung der Karaſu nothwendig der Singas des Ptolemäus ſein, deſſen Quellen im Pieriaberge, nach Ptolem., d. i. in N.W. über Aintab auf dortiger Waſſerſcheide, unter 71° Long. und 37° 30′ Lat. n. Ptolem., entſpringen, die derſelbe unter 72° Long., alſo nach einem Lauf von etwa 30 Stunden von Weſt gegen Nord und Oſt, unter 37° 20′ Lat. zum Euphrat einmünden läßt. Leider haben weder Strabo noch Plinius dieſer beiden Flüſſe, weder des Cappadociſchen noch des Singas, Erwähnung gethan, ſo daß ihre nähere Beſtimmung und Vergleichung mit der Gegenwart dennoch zweifelhaft bleibt. Der dritte noch ſüdlichere Zufluß zum Euphrat, der Marſyas, den Plinius allein nennt, und welcher unmittelbar unter dem Caſtell von Romkalah in den Euphrat fällt, den Pococke wie kein anderer, Simeren nannte, [54]) kann nicht der viel nördlichere Singas ſein, wofür man ihn ſeit Pococke's Vorgange gehalten hat. Auch Cellarius [55]) meinte den Singas mit dem Marſyas des Plinius identificiren zu können.

---

[53]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 491.

[54]) R. Pococke, Beſchr. a. a. O. II. S. 22. [55]) Cellarius, Not. orbis antiq. II. p. 404.

Schon Mannert bemerkt ſehr richtig,[56] daß die Stadt Singas von Ptolemäus an den Urſprung des gleichnamigen Fluſſes, unter 71° Long. 37° 30′ Lat., geſetzt werde; alſo nördlich von Aintab, wo ſich auch nach v. Moltke's Karte wirklich die Quelle des Karaſu befindet, und daß der türkiſche Geograph dorthin einen anſehnlichen Fluß Sensja oder Sengia ſetzte, den man nicht durchwaden könne; er falle zwiſchen Hisn Manſur (d. i. Adiaman ſ. ob. S. 885) und Kaiſun, das uns unbekannt, in den Euphrat, und habe in der Nähe eine ſehr künſtliche Brücke, die aus einem einzigen Bogen beſtehe (nach Schultens Index geogr. in Vita Saladini s. Fluvius Sensja). In der erſten Hälfte dieſer Nachricht des türkiſchen Geographen iſt der alte Singas wol unverkennbar; ob die Notiz von der Brücke, in der zweiten Hälfte auf ad pontem Singae der Tabul. Peuting. anzuwenden ſei, oder auf die jetzt zerſtörte, aber von Moltke wieder entdeckte antike Prachtbrücke nahe der Mündung des Gök ſu, bleibt wegen der Unbeſtimmtheit des Ausdrucks beim türkiſchen Geographen zweifelhaft. Auch Ebn Haukal,[57] der von Balis den Euphrat gegen Norden aufwärts ſteigt, und nach Menje (wol auch ſein Jaſir Menje, die Stadt; ob die nachherige Manbedj, d. i. Hierapolis) von der Wüſte Menje's ſpricht, in Norden über Aintab hinaus, in welcher man nur Regenwaſſer in Gebrauch haben könne, nennt dann wieder zuerſt den Strom Saiheh, über den eine Steinbrücke, genannt Kentereh Saiheh, führe; die merkwürdigſte Brücke, ſagt er, im ganzen Lande des Islam. Jenſeit kennt er keine andre Stadt am Euphrat (ſo wenig wie Ptolemäus und die Tab. Peuting., nordöſtlich von Arulis und Urema und ad pontem Singae) bis nach Samoſata.

Dieſer Saiheh kann alſo wol kein anderer als derſelbe Singas dem Namen nach ſein; der Brücke nach vielleicht der Gokſu. Vollſtändiger iſt nach Edriſi, der ebenfalls nach der Stadt Manbedj oder Hierapolis, die er als reiche Handelsſtadt rühmt, ſagt: von da nicht ſehr fern ſei Sindja,[58] eine kleine aber gut bevölkerte Stadt, in deren Nähe eine Brücke aus behauenen Steinen ſehr kunſtreich und dauerhaft gebaut, welche Brücke Sindja heiße, und hinſichtlich der Größe eine der größten ſei, die man nur ſehen könne: denn ſie habe die ganze Breite des Euphrates.

---

[56]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 497.
[57]) Oriental geogr. by W. Ouseley. p. 44, 59. [58]) Edrisi Geogr. ed. Jaubert. T. II. 139.

Auch hier iſt der Ausdruck ſo unbeſtimmt, daß man nicht weiß, hat die Sindja-Brücke nur die Ausdehnung einer Euphrat-Brücke, oder ging ſie wirklich als Brücke über den Euphrat. Letzteres nimmt Jaubert an, und dieſe Anſicht würde ſcheinbar durch eine Angabe auf Col. Chesney's Karte vom Euphratlaufe beſtätigt werden, der nach Lieutn. Lynchs Recognoscirung des Euphrat im Jahr 1836 zwiſchen der Mündung des Karaſu, etwas aufwärts, und einer dortigen Fähre, unterhalb des Dorfs Zekterij, durch eine punctirte Linie quer durch den Euphrat, einen vermuthlich noch wahrnehmbaren Mauerreſt einer alten Brücke einzeichnet, und dazu ſchreibt: Stone bridge over the stream, d. i. Steinbrücke über den Strom, von welcher jedoch Chesney ſelbſt keine weitere Nachricht gibt, ſo wenig als die preußiſchen Officiere davon Nachricht geben. Für die Anſicht, daß die bei Arabern ſo berühmte Brücke aber über den Singas und nicht über den Euphrat, alſo über den heutigen Kara ſu ging, ſpricht auch die Angabe auf J. B. L. J. Rouſſeau's Karte von Syrien (Paris 1825), auf welcher am Singas (Karaſu) die Beiſchrift gegeben iſt, daß der einzige Bogen der Brücke über den untern Singas (in einer Entfernung von etwa einigen Stunden vom Euphrat gegen W.) die große Weite von mehr als 200 F. gehabt haben ſolle. — Es wird alſo in dieſem erſt kürzlich wieder entdeckten Gebiete für künftige Reiſe noch immer vieles von neuem zu durchforſchen ſein.

3) Bir (Bira), Al Birat bei Abulfeda, Biradſjik der Türken bei Niebuhr, Beredſhik, vulgair Beledſhik. — Kalat Beda das Caſtell.

Von Romkalah ſchon eine Stunde abwärts, unterhalb des Kaffre Beg [59]) (Kefer beg auf Chesney's Karte) auf dem linken Ufer, beginnt das Euphratthal ſich etwas zu erweitern, obwol das Ufer noch felſig bleibt, und faſt denſelben Character beibehält bis zur Thalebene im Norden von Tel Balkis, die in der Natur ihrer Schichtenbildung derjenigen von Samoſat gleich iſt. Bis dahin gibt Chesney's Karte den Felſenuferwänden, voll Grotten zu beiden Seiten, eine relative Höhe von 250 F. über dem Euphratſpiegel. An ein paar kleinen rechten Zubächen werden die

[59]) Ainsworth, Researches in Assyria p. 56.

Ruinen eines Caſtells Graum, und die eines Schwibbogens eingezeichnet; unmittelbar am Nordfuße des Tel Balkis mit dem gleichnamigen Dorfe, ein Kreidefels, der ſich zur Lage eines römiſchen oder griechiſchen Tempels recht eignete, und vielleicht noch ein älteres Heiligthum des Bals war. Von dieſem Berge wendet ſich der Euphrat etwas gegen Südoſt bis nach Bir; an der Weſtſeite ſeines Ufers breitet ſich eine niedere Ebene aus; die Oſtſeite wird von weißen, 150 F. hohen Kreidefelſen begleitet, die mit einem Lager von Kies und Erde überdeckt, an einer Stelle aber auch mit gewaltigen Transportblöcken von Kalkſtein überſtreut ſind, deren Urſprung mit einer weiter ausgebreiteten jüngern Euphratüberſchwemmung in Verbindung zu ſtehen ſcheint. Die Stadt Bir, das Zeugma des Ptolemäus (V. 15. fol. 138, unter 72° Long. 37° Lat.), ſteht ſelbſt auf einem ähnlichen Kreidefels, in welchem jedoch zweierlei Beſtandtheile zu unterſcheiden ſind. Der untere Theil beſteht aus weißer reiner Kreide mit Feuerſteinlagern in mächtigen Bänken; auf denen iſt das Caſtell von Bir erbaut. Der obere Theil iſt von dem untern öfter durch blaue thonige Schichten geſchieden, und ſteigt meiſt ohne Feuerſteinſchichten, und ohne Foſſile zu enthalten, in 200 bis 300 Fuß hohen Maſſen auf, iſt aber dagegen mit Eiſenſteinknollen (Limonit), meiſt in Nierengeſtalt, erfüllt. Dieſe eiſenreichen Lager der Kreidebänke zeigen ſich vorzüglich in S.W. von Port William, wo die Dampfſchiff-Expedition ihre Station aufgeſchlagen hatte, nämlich am Weſtufer des Euphrat, wo ſich der Euphrat in mehrere Arme zwiſchen vielen Inſeln vertheilt. Ihnen im S.W., auf der erſten nahen Uferhöhe, erhebt ſich ein Ziaret, d.i. das Grab eines moslemiſchen Sanctus, des Scheik Ibrahim, mit einer künſtlichen Grotte, wo außer jenen Minern auch mehrere Varietäten von reinen Sulphaten vorkommen, darunter zumal auch Federalaun[700]) von Ainsworth genannt wird. Die Kreidebänke liegen meiſt horizontal geſchichtet, oder mit ſanfter Neigung von 5° bis 15° gegen den Horizont, und bilden ſo das Tafelland oder runde Kuppen, die mit den Kegeln und tief eingeſchnitnen Thälern maleriſch contraſtiren. Dieſe engen Thaleinſchnitte bahnte ſich im weichern Boden der Euphratſtrom; wo die obern härtern Lagen fehlen, da entſtanden Kegel, runde Kuppen, Domgeſtalten; Kegel wo heftige Strömung, gerundete Form wo geringere Waſſerſpülung

---

[700]) Ainsworth, Res. p. 57.

wirkſam war. Die Strömung war an der Begrenzung gegen die trotzende Mauer der Plateauwand heftiger als in der Mitte des Stroms; daher die Wechſel und Contraſte der dadurch modellirten Euphratufer, von Samoſat an abwärts bis unterhalb Bir, ſo weit dieſelbe geognoſtiſche Beſchaffenheit dieſelben characteriſtiſchen Formen in den Configurationen hervorrief. Dieſelbe Tafellandſchaft der Kreidelager breitet ſich aber abwärts bis zur Ebene von Seruj aus, wo ſie eine Unterbrechung durch die plutoniſchen Maſſen erleidet. Die Glieder der die Kreideformation überlagernden Gebirgsſchichten zeigen ſich nur an einer Stelle in der Nähe des Port William, nämlich auf der Berghöhe am rechten Ufer des dort einmündenden kleinen rechten Euphratzufluſſes, des Kerſin (Karazin auf Chesney's Karte; Kirſun tſhai, im Süd des Schlachtfeldes von Niſib vorüberſtrömend, auf v. Moltke's Karte; Maundrell[61]) nennt ihn Towzat), der vom genannten Ziaret gegen S.O. abfließt. Es ſind Feuerſteinconglomerate mit großen Kalkſteintrümmern durch Kalkcement verbunden, welche viel weiter abwärts, am Sajur- oder Sadſhur-Fluſſe (in N.O. von Hierapolis), eine viel größere Mächtigkeit erreichen und ganz ſteile Uferwände und Succeſſionen von Vorſprüngen am Euphrat gewinnen.

Eine gute Stunde unterhalb jenes Ziaret, aber an der Oſtſeite des Stroms, auf welcher Bir liegt, fangen auf den dortigen Hügelkuppen die erſten Spuren der dunkeln plutoniſchen Geſteine an ſich zu zeigen, welche Ainsworth einer jüngern gewaltſamen Eruption ſolcher Maſſen zuſchreibt, die er den Seruj- oder Sarudſh-Erguß nennt, weil er das Centrum ihres Hervorbrechens eine Tagereiſe oſtwärts Bir in das ſchwarze Klippenland baſaltiſcher Geſteine von Sarudſh (d. i. Sarug oder Anthemuſias, ſ. ob. S. 118) verlegte (ſ. unten). Unterhalb der Einmündung des genannten Kerſinfluſſes, aber etwa eine Stunde abwärts davon, liegt in S.O. des Tell Jisrein (d. h. des Brückenhügels), unmittelbar unter dem Dorfe Kerkujah, an einem öſtlichen Vorſprunge des rechten Euphratufers die Stelle, welche von einer felſigen Hemmung im Strome Gurluck, d. h. Donnergetöſe (Kiara der Araber),[62]) genannt wird, die hier mehrere Wirbel im Strome bildet. Die Waſſer werden in jener Felsmaſſe des

[61]) H. Maundrell, Journey from Aleppo to Jerusalem 1697. Oxford 1740. 8. Acc. etc. p. 155. [62]) Ainsworth, Research. in Assyria. p. 60.

Flußbettes voll Höhlenbildungen zu Rückläufen genöthigt, die wegen ihrer Pfeilſchnelligkeit für kleinere Boote ſelbſt gefährlich ſind. Am Oſtufer in demſelben Parallel des Gurluk, nahe dem Dorfe Zehereh und dem Kegelberge Tell Abrah, ſind die harten Kreidebänke des Plateaulandes mit ſchwarzen Baſalten bedeckt; hinter Zehereh aber mit weichen Kreideſchichten, und eben ſo vom Tell Abrah bis zum ſüdlichern Euphratvorgebirge Moghar (wol Tell Mezora oder Adarah der Karte).

Gleich unmittelbar abwärts dieſes Stromwirbels liegen auf der weſtlichen Uferſeite nahe dem Dorfe Jerabolus alte Ruinen, die, der Lage nach zu urtheilen, dem antiken Europus des Ptolem. angehören (Ptol. V. 15. fol. 138: 72° Long. 36 50′ Lat.). Hier erweitert ſich mehr abwärts um die Mündung des Sajur oder Sadſhur tſhai das Euphratthal bedeutend zu einer Culturebene, in welcher die größten Flußinſeln im Strome liegen, an deren größter, der Südſpitze gegenüber, die Klippen von Sariſat, mit einem gleichnamigen Dorfe auf der Höhe, in kühnem Vorgebirge vom Weſtufer in den Fluß vorſpringen. Es beſteht aus weißer Kreide, und hat große Höhlungen und Grotten, die zu Troglodytenwohnungen verbunden ſind. Hier am Vorgebirge bemerkte Ainsworth eine griechiſche Inſcription und eine liebliche Thalſenkung, aus der ein kleiner Strom ſich über eine Felswand ſtürzt, die von Natur eine Circusgeſtalt hat, neben welcher an der Bergſeite die Ruinen einer antiken Stadt liegen, die Ainsworth für Cecilia bei Ptolem. (V. 15. fol. 138, unter 51° 56′ Long. und 36° 40′ Lat.) oder Ceciliana der Tabul. Peut. hielt, die nach dieſer nicht volle 10 Stunden (XXIV. M. pass.) von Hierapolis entfernt angegeben ward, und eben ſo weit entfernt von Zeugma (wol der ſo genannten Stadt, von der aber noch eine Strecke bis zum Ufer des Euphrat, alſo der Euphratbrücke, dem eigentlichen Zeugma in der Tab. Peut., angegeben wird). So weit bis unterhalb der Mündung des Sadſhur tſhai und zu dieſen Ruinen Cecilia's iſt der Lauf des Euphrat direct gegen Süd; von da beginnt er von neuem bald öſtlichen, bald weſtlichen Zickzacklauf, den wir weiter unten weiter zu verfolgen haben. Von Cecilia's Ruinen kehren wir für jetzt zur Stadt Bir, welche dieſes ganze Thal beherrſcht, zurück.

Von Bir gibt ſchon Tavernier einige nähere Nachricht, weil es noch zu ſeiner Zeit der große Hauptübergang für die ſyriſche Karawane war, die von Aleppo nach Babylon zog;

ſie ging über Bir und Orfa (Edeſſa). In 4 Tagemärſchen kam der franzöſiſche Handelsmann von Aleppo mit der großen Karawane im März 1644 an das Weſtufer des Euphrat, dem auf dem Oſtufer gegenüber Bir liegt.[63]) Da die Waaren bei dem damals noch ſtarken Karawanenverkehr nicht alle an einem Tage übergeſchifft werden konnten, ſo war hier ein ſchönes Karawanſerai erbaut, das gut geſchloſſen und hinreichend geſichert war gegen etwaige nächtliche Ueberfälle räuberiſcher Beduinen. Man paſſirte am nächſten Tage den Fluß in großen Fähren, und auf dem Oſtufer wurden die Waaren verzollt. Die amphitheatraliſch[64]) am Berge hinaufgebaute Stadt wurde von der Karawane nicht betreten, ſondern auf einem ſehr ſchlechten Seitenwege umzogen, zu einem andern Karawanſerai am Fuße des Berges, in welchem ſich auch Grotten zur Aufnahme der Reiſenden, wenn die Karawane zu zahlreich war, befanden. Von jeder Pferde- oder Maulthier-Ladung waren 2 Piaſter Zoll, von jedem Proviantpferde ½ Piaſter zu erlegen; die Reitpferde gingen frei durch. Die Stadt, die der Franzoſe Bir oder Berygeon ſchreibt, fand er ſchlecht gebaut, ihren Bazar aber mit einem Ueberfluſſe von Lebensmitteln verſehen, mit trefflichem Brot, Wein, Obſt, Fiſchen. Das ſehr alte Caſtell, halb ſo lang als die Stadt hinziehend, fand er eng, unvertheidigt, nur mit einem Thurm nach der Stromſeite und mit 8 bis 9 elenden Feldſchlangen verſehen. Auf der höchſten Höhe der Stadt war das Reſidenzſchloß des Aga, der ſich auch Paſcha tituliren ließ, und etwa 400 Spahis und 200 Janitſcharen commandirte. In 2 Tagemärſchen ging die Karawane von da über Cechmié am Euphrat, die türkiſche Verſtümmelung von Zeugma (Tſhaſhmeh n. Jaubert) und über Tſharmely nach Orfa.

Im Jahre 1699[65]) hat der Kaplan H. Maundrell von Aleppo aus ſeinen Weg über Hierapolis und Jerabolus, alſo vom Süden her, nach Bir zurückgelegt; er hat zuerſt die Breite des Ortes unter 37° 10′ beſtimmt, was von Niebuhrs Breitenbeſtimmung freilich um nicht weniger als um 43 Minuten abweicht. Damals wurde der Euphrat zum Transport vieles Korns benutzt, das vom Paſcha von Orfa auf zahlreichen Booten von hier nach Bagdad abwärts verſchickt wurde. An Booten war damals auf dem

[63]) J. B. Tavernier, Voy., ed. à la Haye 1718. 8. T. I. p. 179; 300, vergl. auch Jaubert Not. in Edrisi Géogr. II. pag. 133.
[64]) ſ. die Anſicht von Bir, Zeichnung b. Buckingham, Trav. p. 25.
[65]) H. Maundrell Journ. l. c. p. 155.

Euphrat kein Mangel; aber ſie waren ſo ſchlecht, wie ſie noch heute ſind. Maundrell beſuchte das Caſtell auf der Höhe eines großen Felſen, der durch einen tiefen Spalt vom Feſtland getrennt war. Die Thore waren von Eiſen; daß ſie in eiſernen Axen ſich drehten, bemerkt auch Buckingham. Es ſtanden da einige Metallgeſchütze, plumpe Räder mit eiſernen Axen verbunden, Maſchinen, um Bogen zu ſpannen, und am Boden ſah man viele bis 20 Zoll im Diameter haltende Steinkugeln zum Schleudern liegen. Ein in Fels gehauener Weg führte ſchräg zum Caſtell hinauf, ein anderer unterirdiſcher führte zum Euphratufer hinab. In der Rüſtkammer des Schloſſes ſah man große Pfeile mit angebundenen Glasflaſchen, die, mit Pulver oder Naphtha gefüllt, beim Abſchießen zum Zerplatzen unter dem Feinde dienen ſollten. Man ſah allerlei Maſchinerie zu Belagerungen dort vorräthig, große römiſche Sättel und coloſſale Pickelhauben, gewaltige Riemen zu Schleudern und andere dergleichen Waffen mehr, an deren genauerer Betrachtung man jedoch durch die Jalouſie der türkiſchen Führer gehindert wurde. Einige Bäche ſtürzen von der Plateauhöhe die Bergſeite zur Stadt gegen den Euphrat hinab, und trieben mehrere Mühlen. In die eine Felswand war ein Khan unterirdiſch eingehauen, in deſſen Räumen man 15 mächtige Pfeiler ſtehen ließ, die Decke zu tragen. Dieſelbe große Höhle mit ſtehenden Säulen diente im J. 1827 zu Buckinghams Zeit zu einem Viehſtalle. Ueberhaupt iſt das ganze Felsufer am Euphrat voll Höhlen, die zum Theil wol zu Steinbrüchen bei andern Bauten dienten, dann aber als Wohnungen der älteſten Zeit benutzt werden mochten, wozu ſie noch heute im Gebrauch ſind. Von Bir reiſete Maundrell nach Aintab und Aleppo zurück.

Otter [66]) paſſirte im J. 1737 auch von Aleppo über Aintab und Mezar, das nach ihm noch 6 Stunden vom Euphrat entfernt liegt, den Euphrat bei Bir, das er Bire und Biraidgik ſchreibt. Er ſchätzte bei der Ueberfahrt die damalige Breite des Stroms auf 200 Schritt, die aber bei Waſſeranſchwellung bis zu 500 und 600 Schritt wachſe, wo dann die Ebene am rechten Ufer unter Waſſer geſetzt werde. Die Stadt Bir am Oſtufer fand er nur klein; das ummauerte Caſtell, ſagte man, ſolle von Alexander dem Großen erbaut ſein. Noch hörte er von drei andern Caſtellen, die in der Nähe lägen, nämlich von Kalai Rum im N.W. (nach ihm irrig gegen W.), Souroudje im N.O. (es ſoll Sarudſch

---

[66]) Otter, Voy. I. p. 101

ſein, das aber im O.S.O. liegt) und Nedjem im Oſt (er meint Kalaat on nedſhem, das Geſtirnſchloß, das aber von da direct im Süd am Euphrat liegt). Die Stadt hatte damals ihren eigenen Commandanten, der vordem von Haleb abhängig war; ein an Quellen und Obſtbäumen reiches Thal umgibt die Stadt, welches Otter, wie es auch ſchon Abulfeda als Wadiz Zaituni[67]) bezeichnet, d. i. das Oliventhal, nennen hörte. Er ſetzte von hier wie ſein Vorgänger in 2 Tagemärſchen die Reiſe über Tſharmely nach Orfa fort.

Pococke kehrte in demſelben Jahre wie Otter, aber von Orfa über Bir (Beer), nach Aleppo zurück; er drang im Auguſt 1737[68]) von Oſt her durch Hügelland über mehrere Wadis, die aber nur im Winter fließendes Waſſer haben, zur Stadt vor, und ſtieg daher erſt die Hügel hinab zu einer ſchönen Quelle, welche die Gärten von Bir bewäſſerte und durch alle Theile der Stadt hinabgeleitet war. Dieſe Waſſerfülle mit den Gärten, die Lage am Bergabhange, das ſchöne bebaute öſtliche Uferland des Euphrat, die vielen und ausgedehnten Auen im vielfach verzweigten Strome, machten einen angenehmen Eindruck auf den Wanderer. Er wunderte ſich auch über die Waffen in der alten Rüſtkammer, die ſeitdem Niemand wieder erwähnt hat. Er bemerkte dort viele Bündel Pfeile mit eiſernen Spitzen der verſchiedenſten Größe; bei einigen ſah man noch brennbare Materien, wie Schwefel und anderes, in leinenen Beuteln angebunden, zum Anzünden beim Abſchießen; auch ſehr lange Pfeile mit eiſernen Büchſen, die mit brennbarer Materie (wol Naphta, wie bei Lucullს Belagerung von Samoſata, ſ. ob. S. 926, und bei der Vertheidigung von Hatra gegen Sept. Severus, ſ. ob. S. 131) gefüllt waren. Es lagen da große eiſerne Hauben und Panzer aus ledernen Riemen zuſammengenäht, 5 Fuß lange Armbrüſte, gewaltige Schleudern zu Steinen von einem Fuß Durchmeſſer, und dazu gehörige Schleudermaſchinen; überhaupt vieles, was an Ammianus Marcellinus Erzählungen von den Römerwaffen zur Zeit der Saſſanidenkriege erinnerte. Dieſe Waffen vor der Zeit des Gebrauchs von Schießpulver waren mit Zeddeln verſehen, die arabiſche Schrift enthielten; ihr näheres Studium würde lehrreich geweſen ſein, falls ſie auch nur aus der Periode der Araberherrſchaft oder der Kreuzzüge

[67]) Abulfedae Tabul. Syriae, ed. Koehler, p. 127. [68]) R. Pococke, Beſchr. II. S. 236.

herſtammten, etwa als die Franken, [69]) der Graf von Toulouſe, im Jahr 1099 die Stadt Albira (d. i. Bir) eroberten, deren Schloß der Graf von Edeſſa im Jahr 1144 tapfer vertheidigte, und das erſt im J. 1151 nach langem Beſitz wieder durch König Boemund III. von Jeruſalem an die byzantiniſchen Kaiſer abgetreten werden mußte. Von den Helmen mit arabiſchen Inſcriptionen, an denen Wappen eines Königs Daher, Löwen und Tiger vorſtellend, welche von Reiſenden im Jahre 1702 geſehen ſein ſollten, konnte Pococke nichts bemerken. Was aus dieſer Rüſtkammer ſeitdem geworden, iſt unbekannt. Buckingham (1827), [70]) der darnach forſchte, konnte nichts darüber erfahren; niemand, ſagt er, wußte davon, obgleich alle bei ihrem Bart ſchworen, die einen, daß ſie nicht, die andern daß ſie noch da wäre, oder daß eine dergleichen da geweſen ſei. — Pococke ſetzte auf einer großen Barke über den Euphrat, deren dort zu jener Zeit zwei bis drei vorhanden waren, die vordem zum großen Gütertransport gedient, der zwiſchen Diarbekr und Haleb ſtattgefunden, welcher aber damals ſchon ſeit einigen Jahren, wahrſcheinlich in Folge der Unſicherheit durch das Vordringen arabiſcher Beduinenſtämme, die ſeitdem bis in die neuere Zeit immer zugenommen, gänzlich aufgehört hatte. Die Breite des Euphratbettes ſchätzte Pococke [71]) bei Bir auf eine Viertelmeile, welche aber bei kleinem Waſſer nicht zur Hälfte eingenommen war; das Bett war kieſig, vom Doppelufer des Stromes bei niederm und hohem Waſſerſtande wurde das tiefer im Lande liegende nur ſelten überſchwemmt; ſo wie aber die Waſſer zurücktraten, pflegte das niedrigere ſogleich mit Anpflanzungen von Waſſermelonen und andern Gemüſen bedeckt zu werden; auf den grasreichen Auen des Fluſſes war zumal die Hanfſaat bis zur Höhe von 10 Fuß aufgeſchoſſen. Nach Buckingham [72]) wird dieſer Blick in einiger Ferne, aufwärts und abwärts den Strom, durch einige dichter belaubte grüne Wäldchen, durch angebaute Felder und durch einen gegen Süd über dieſelben hervorragenden caſtellgleichen, künſtlich aufgeworfenen Hügel noch verſchönert. Nach einer Meſſung von Engländern, die Pococke, jedoch ohne ſie zu nennen (vielleicht Maundrell?), anführt, ſollte die Breite des Flußbettes bei Bir 630 Schritt (eigentlich Yard) betragen, davon nahm aber das Flußwaſſer im September

---

[69]) Deguignes, Geſch. der Hunnen, b. Dähnert Th. II. S. 406, 478 und 492. [70]) J. S. Buckingham, Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 34. [71]) R. Pococke a. a. O. II. S. 239. [72]) Buckingham, Trav. l. c. p. 33.

mit 214 Schritt Breite ein, war aber 9 bis 10 Fuß tief, und ſollte auch bis 12 Fuß abſinken. Auf aufgeblaſenen Hammelſchläuchen geſchieht hier fortwährend, wie überall auf dem Euphrat, der Einzelnen Ueberfahrt. Als Pococke den Euphrat verließ, fragte er, ob nicht vielleicht ein Ort des alten Namens Zeugma (Brücke) am Euphrat liege; ſogleich erhielt er die Antwort, daß etwa 12 Meilen oberhalb Bir ein Ort liege, der Zima [73]) heiße, bei dem man bei niedrigem Waſſerſtande im Euphrat zu beiden Uferſeiten Trümmer von Mauern, vielleicht einer Brücke, ſähe. Auf ſolche Ausſagen der Orientalen, mit denen ſie ſo ſchnell bei der Hand ſind, zu vertrauen, würde ohne weitere Prüfung ſehr leichtgläubig ſein. Dem Pococke haben viele nachgeſprochen, aber Niemand hat dieſes Zima aufgeſucht; ſollte eine Localität der Art ſich vorfinden, ſo wäre es vielleicht das Cechmié bei Tavernier oder die oben angeführte Fährſtelle zwiſchen Rumkalah und dem Dorfe Zektarij, bei welcher Lieutn. Lynch in ſeiner Flußaufnahme beiſchrieb: Stonebridge over the Euphrates.

Durch C. Niebuhr, der auch von Orfa aus nach Bir kam, das er zuerſt mit dem türkiſchen Namen Bir adſjik (Brunnen-Thal?) belegt, wurde die aſtronomiſche Breite des Ortes durch Beobachtung auf 36° 59′ N.Br. feſtgeſtellt, [74]) die Lage des Dorfes Halekoi auf dem Weſtufer des Euphrat nach der Ueberfahrt auf 36° 57′ N.Br. Auf dem Hügel am Oſtufer des Euphrat, zu dem man über ſehr monotones, welliges, wüſtes Land, nur von vielen Geiern und Falken überſchwebt, aber ohne Grün, ohne Baum und Strauch, gelangt, von welchem ſich einige kleine Bäche zum Hauptſtrome hinabſtürzen, ſagt Niebuhr: in der nördlichen Ecke der Stadt liege jenes Caſtell auf einer ſteilen Anhöhe, die ganz mit behauenen Steinen bekleidet iſt, deren Ecken abgehauen wurden, wie an dem Dache der Bekleidung der zweiten Pyramide bei Kahira, wodurch das Hinaufklettern am Hügel ganz unmöglich gemacht worden. Deshalb galt einſt das Caſtell, wie Abulfeda ſagte, für unüberwindlich. Zu Niebuhrs Zeit (im J. 1766) war alles verfallen; der Kreideſtein, aus dem Caſtell wie Stadt erbaut ſind, hatte aber ſein glänzendes Weiß erhalten, das zumal bei zurückprallendem Sonnenſchein ſehr blendend und durch Staub bei Win-

---

[73]) R. Pococke a. a. O. II. S. 228. [74]) C. Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 412; Buckingham, Trav. in Mesopotamia. London 1827. 4. p. 39.

den für das Auge ſehr ſchädlich wirkt. Buckingham [75]) verglich das Mauerwerk der Caſtellthürme mit römiſchem Mauerwerk im Ruſtico-Style; mehrere der Mauern ziehen über ſteile Felſen hinweg, wie in Antiochia. An der Fronte des Oſtthores bemerkte er viele architectoniſche Ornamente aus der Sarazenenzeit, die aber den Römern nachgebildet ſein ſollen. Die Baſtion umlaufe ein Fries mit dem Ornament ſehr großer Lilien, fleur de lys, das er entſchieden für ein chriſtliches, alſo wol aus der Zeit der Kreuzzüge, erklärt. Mehrere Inſcriptionen finden ſich daſelbſt, die aber keiner ſeiner Begleiter leſen konnte, daher er ſie auch nicht für kufiſch hält, weil dies von einigen derſelben verſtanden ſein würde.

Niebuhr ſchätzte die Anzahl der Häuſer von Bir auf etwa 500 (Buckingham auf 400, mit 3000 bis 4000 Einwohnern), und fand hier einen Mutaſellim und Aga der Janitſcharen, der unter dem Paſcha von Orfa (wie noch 1827 nach Buckingham) ſtand und von allen Ladungen das Badſch oder den Wegzoll (nach Buckingham, 1827, von jeder Kameelladung 4½ Piaſter oder ½ ſpaniſchen Dollar) erhob, allen chriſtlichen Unterthanen des Sultans aber einen Kiſhlach abforderte. Dieſer ſoll in den erſten Jahrhunderten, hörte Niebuhr, ſo bedeutend geweſen ſein, daß die Muhamedaner damit ihre Truppen bezahlten, welche die Karawanen zum Schutz begleiteten. Noch wurde derſelbe Kiſhlach von jedem Juden wie Chriſten, per Kopf 2 Piaſter (4 Mark lübbiſch), von jedem chriſtlichen Pilger, der von Jeruſalem zurückkehrte, nach Buckingham, 100 Para oder eine halbe Krone gezahlt; aber der Schutz fehlte, und noch obenein mußte jede türkiſche Bedeckung insbeſondere bezahlt werden. Niebuhrs geübtes Auge urtheilte, der Euphrat bei Bir ſei breiter als der Tigris bei Moſul; er gibt ihm etwa 80 Doppelſchritt oder 380 bis 400 Fuß Breite, und vergleicht deſſen Strom mit dem der Elbe bei Meißen. Der Reiſende Buckingham (1827) [76]) vergleicht die Breite mit der des Nils unterhalb der erſten Cataracte; er übertrifft ſchon hier weit an Mächtigkeit ſeine Nachbarſtröme, den Orontes oder Jordan, und entſpricht der Größe der Themſe an der Blackfriars-Brücke in London. Nach ihm iſt das Waſſer gelb und ſchlammig wie das Nilwaſſer, aber der Geſchmack deſſelben nicht ſo lieblich; die darin aufgelöſte Erde iſt weit ſchwerer und fällt ſchneller nieder, ſo daß beim Trinken der Bodenſatz ſchon fällt, während man beim Schöpfen und Trinken

[75]) Buckingham, Trav. l. c. p. 34. [76]) ebend. p. 27—30.

des Nilwaſſers dieſen ſchnellen Niederſchlag keineswegs wahrnehmen kann. Die Prahmen zur Ueberfahrt fand Niebuhr hier beſſer als die am Tigris, denn es brauchten den Saumroſſen bei dem Transport in der Fähre die Ladungen nicht einmal abgeſchnallt zu werden.

Der Khan an der Weſtſeite der Ueberfahrt nach Bir beſteht, wie zu Taverniers Zeit, ſo noch heute; von ihm aus machte Buckingham ſeine Ueberfahrt in 6 großen Fahrbooten, die 40 Fuß lang, 10 Fuß breit, 2 Fuß hoch waren, und je 2 Tonnen Laſt tragen konnten, aber durch die 8 bis 10 Paſſagiere nebſt 4 Kameelen, 4 Eſeln, ein paar Pferden ſchon ſo überladen waren, um von 4 Bootsmännern und 2 Jungen nicht ohne Gefahr bis zum Zollhauſe hinübergebracht zu werden, wodurch ein Aufenthalt von einem ganzen Tage veranlaßt wurde. Andere Schiffahrt den Strom auf oder ab beſtand zu dieſer Zeit nicht, wegen der Unſicherheit der Ufer durch die Raubhorden der Beduinen.

Dieſe Stadt Bir, gegenwärtig gewöhnlich Bir adſhik oder vulgair Beledſhik genannt, hat als erſte Station der Dampfſchiffahrt-Expedition auf dem Euphrat unter Colonel Chesney in dem gegenüberliegenden Port William und durch das Lager des Türkenheeres unter Hafisz Paſcha in ihrer Nähe, bei Niſib, wie durch die dort erfolgte Schlacht gegen Mehemed Ali von Aegypten, an welthiſtoriſchem Intereſſe gewonnen, da ſie vordem nur als die große Zeugma des Alterthums bekannt war. Ihre Lage iſt allerdings von Natur eine wichtigere Localität als die von Rumkalah: denn hier tritt der Euphrat zuerſt aus der engen Klauſe ſeiner ſteilen Bergwände hervor, und bleibt von nun an bis zu ſeiner Mündung in einer Ebene, die mehr oder weniger ſich ausbreitet, und bis zu ſeiner Meeresmündung das unabſehbare berühmte Blachfeld von Irak Arabi bildet. Von nun an wird er erſt ſchiffbar als ein großes ununterbrochenes Stromſyſtem für die Verbindung mit dem Ocean; dadurch dürfte Bir in einem folgenden Jahrhundert noch eine andere welthiſtoriſche Bedeutung errungen haben, als in der Gegenwart. Noch ſtehen einige Ruinen von den Häuſern, die Colonel Chesney zu Port William am rechten Flußufer zur Ausrüſtung der beiden erſten Dampfſchiffe auf dem Euphrat und Tigris erbaute, und noch hörte v. Moltke [77]) dort an Ort und Stelle die Türken mit Erſtaunen von dem Giaur

[77]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 226.

(dem Ungläubigen) und ſeinem eiſernen Ateſch kaik (Feuerſchiff) reden. Es war der 16. März 1836, als das große Dampfſchiff, Euphrates[78]) genannt, mit engliſcher und zugleich türkiſcher Flagge die erſte vollkommen glückende Probefahrt von Port William gegen den Strom aufwärts machte, und das Caſtell des Sultans zu Bir mit einer Salve von 21 Kanonenſchüſſen zur Verwunderung des herbeiſtrömenden und laut jubelnden Volks salutirte. Das Eiſen ſchwimme, riefen ſie erſtaunt, und wider den Strom! Die ganze Bevölkerung der Stadt, ſelbſt die Frauen auf abgeſonderten Terraſſen, war am Ufer verſammelt, und die Feſtung antwortete mit der einen Kanone, welche ſie beſaß. So wurden damals die erſten 20 geogr. Meilen des Stromlaufes aufgenommen und die Tiefen ſundirt, und hiemit fängt zugleich die Periode einer wiſſenſchaftlichen Begründung der Geographie der Euphratländer an: denn nun ſchritt die Triangulirung mit der Küſtenaufnahme, den Höhenmeſſungen und den geognoſtiſchen, naturhiſtoriſchen und geographiſchen Unterſuchungen eines Chesney, Ainsworth, Floyd, Dr. Helfer und Anderer weiter durch Meſopotamien und Babylonien fort. Schon am 19. Mai begann die eigentliche Reiſe abwärts auf dem, wie ihn Dr. Helfer characteriſtiſch nennt, noch immer ungeſtümen Gebirgsſtrom, voll jährlich wechſelnder Sandbänke.

Noch findet hier, wie ehedem vor Jahrtauſenden, die große Landverbindung durch Ober-Syrien ſtatt, zwiſchen Antiochia, Aleppo und Aintab einerſeits, und Orfa, Niſibin, Moſul andrerſeits, mit Bagdad (Babylon), Basra, Perſien und Indien. Gegen Weſt iſt von hier dem Euphrat nur ein kaum 30 geogr. Meilen (von Bir bis Suedia, dem Hafen von Antiochia, 140 engl. Miles, nur 26 geograph. Meilen directe Diſtanz) breiter Iſthmus einer meiſt offenen fruchtbaren Ebene oder flachen Hügellandes bis zum mittelländiſchen Meere im Golf von Alexandrette vorgelagert; ein Iſthmus deſſen Niveau im Mittel nur etwa 1000 F. über der Meeresfläche erhaben genannt werden mag. Gehen wir jedoch genauer in das hypſometriſche Verhältniß dieſes Iſthmus ein, wie das ſehr dankenswerthe Profil auf Chesney's Ueberſichtskarte vom obern Euphratlaufe, von Samoſat bis Balis, dies nach jenem Nivellement darſtellt: ſo beſteht es aus zweierlei Plateauſtufen

---

[78]) Col. Chesney, General Statement etc. in Journ. R. S. I. c. Vol. VII. 1837. p. 423.

verſchiedner Höhe, nämlich einer öſtlichen höhern und einer weſtlichen niedern, die beide aber vorherrſchend ebene Plateaurücken darbieten. Aleppo liegt in der Mitte dieſer Scheidung, wo die öſtliche höhere Plateauſtufe in einer mittlern abſoluten Erhebung von etwa 1200 F. vom Steilufer der Weſtſeite des Euphrats an, und nur von wenigen Kuppen unterbrochen, gegen Weſt bis zum plötzlichen Abfall in das tiefere Thal des Aleppofluſſes (Chalus) fortzieht. Von Aleppo an weſtwärts bleibt die geringere Höhe der weſtlichen Plateauſtufe bis zum Orontes-Einſchnitt und zum Meeresufer bei Suedia in einer mittlern abſoluten Erhebung von etwa nur 500 bis 600 F. über dem Meere, alſo halb ſo hoch als jene.

Der tiefe Einſchnitt des Euphratthales mit ſeinem Flußſpiegel beträgt beinahe die Hälfte der abſoluten Höhe jener öſtlichen Plateauſtufe, nämlich nach Murphy und Thompſons Nivellement vom Mittelmeere bis Bir, noch 589 Fuß Par. (628¼ F. engl.) über dem Meere; und dies iſt von da an das ganze Gefälle des Euphratlaufs bis zum Perſergolf. [79])

Oſtwärts von dieſem Euphrateinſchnitt iſt uns die abſolute Höhe der dort fortziehenden Landſchaft nicht bekannt, daß es aber auch eine Plateaubildung iſt, zeigt ihr Aufſteigen am öſtlichen Ufer des Euphrat und das Verharren des Reiſenden auf dem dort nur welligen Boden, über Orfa und Niſibis bis Moſul im offenen Blachfeld. Durch dieſes zieht daher eine wenn ſchon wegen der Beſäung mit ſchwarzen Streuſteinen und baſaltiſchen Rollblöcken nur enge und ſehr ſchlechte, aber doch fahrbare [80]) Straße, nämlich durch die Steinwüſte von Orfa und Niſibin zum Tigris, welche, die einzige zum aſſyriſchen und babyloniſchen Binnenlande, den großen Durchzug der Handelskarawanen wie der Kriegsheere und der Eroberer von jeher bedingen mußte. In dieſem Lande der Paſſage vom Sinus Issicus bis zum aſſyriſchen Tigris bei Ninive und bis Babylon, nimmt nun Bir oder Biredſhik eine der allerwichtigſten Stellen ein, weil ſie die bequemſte ſowol zum Uebergange der Landkarawanen über den Euphrat darbietet, als auch weil ſie als der erſte Euphrathafen zur Stromſchiffahrt abwärts zu betrachten iſt.

---

[79]) Colon. Chesney Msc.; Ainsworth, Res. in Assyria l. c. p. 109.
[80]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 226.

So wichtig nun dieſe Weltſtellung zum Oriente, welche dieſer Localität, bei einem zur Civiliſation herangereiftern friedlichern Zuſtande des Orients, im Lande der großen Paſſage in Vorderaſien dereinſt eine Hauptrolle im Verkehr der Völker zuſichern wird, eben ſo eigenthümlich iſt dieſe topiſche Lage, wie v. Moltke bemerkt.

Auf dem linken Ufer iſt die Stadt am Abhange und am Fuße mehrerer Hügel erbaut, die ſich hier zuſammengruppiren; eine gute Mauer, mit Thürmen flankirt, umläuft den Ort, aber in der Mitte der Stadt und zugleich dicht am Flußufer erhebt ſich ein iſolirter Felskegel an 180 Fuß über den Spiegel, der mit dem außerordentlichſten Bauwerke gekrönt iſt, das man nur ſehen kann. Die uralte Befeſtigung beſtand, nach v. Moltke's Anſicht, aus einem von Menſchenhänden aufgeworfnen länglich runden Berge, auf welchem dann die Burg oder das Caſtell erbaut ward. Solche künſtliche Berge (wie der zu Suverek S. 876, zu Samoſat S. 878 u. a. m.) finden ſich in Syrien zu Hunderten und ſelbſt neben unzähligen Dörfern. Die Lage aller Wohnorte iſt durch ſie fixirt, und durch das Daſein eines Brunnens oder einer Quelle bedingt, und auch durch einen ſolchen Tumulus bezeichnet. Sie ſind zuweilen von Rieſengröße, wie der zu Samoſat, der nach v. Moltke 100 Fuß hoch, 300 Schritt lang, 100 Schritt breit iſt. Die Abhänge wurden mit behauenen Steinen bepflaſtert oder unter Winkeln von etwa 75° aufgemauert, und ſo ein künſtlicher Fels erzeugt, deſſen ſchräge Wand z. B. zu Süverek 80 F. hoch aus kohlſchwarzen *Baſaltſteinen* beſteht, oder ein ſchon vorhandner Berg, wie z. B. beim Caſtell Choris, wird in dieſer Art nur fortgeſetzt. So nun auch dieſer Feſtungsberg zu Bir oder Beledſhik, der bei den Türken Kalai Beda, d. i. Schloß des Beda, [81]) genannt wird. In dieſem laufen hinter jener äußern Bekleidung gewölbte Schießſcharten umher. Das eigentliche Schloß Beda beſteht aus drei oder ſogar vier Etagen von Gewölben der coloſſalſten Art. Es bedurfte ſechs heftiger Erdbeben, die es heimgeſucht haben ſollen, um ſolche Steinblöcke auseinander zu reißen. Doch ſteht das meiſte noch unerſchüttert da; ein wahres Labyrinth. Eine ſchöne hohe Kirche, jetzt das Mauſoleum eines türkiſchen Sanctus mit daran ſtoßenden Gemächern iſt noch erhalten. Andre Räume ſind verſchüttet. Ein Brunnen, mehrere hundert Fuß tief, hält noch Waſſer; er iſt in einem Gewölbe

---

[781]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 228.

an der Nordſeite; der Aufgang in ihm iſt durch den Felſen ſelbſt geführt. In einem andern Gewölbe fand v. Moltke zwei menſchliche Figuren in coloſſaler Größe abgebildet, und eine perſiſche Inſcription (ob Pehlevi oder Keilſchrift?); möchte ſie doch näher unterſucht werden. Die Ruine von Kalai Beda iſt, wie ſie daſteht, völlig ſturmfrei, uneinnehmbar ſagt v. Moltke; es iſt eine 100 F. hohe Felswand, auf der eine 60 bis 80 F. hohe Mauer aus Felsblöcken ſteht. Was das anhaltendſte Breſcheſchießen nur vermag, hat das Erdbeben gethan. Ein an hundert Fuß langes Stück der äußern Bekleidungsmauer iſt von oben den Berg herunter geſtürzt; aber die Gewölbe dahinter ſtehen unerſchüttert, und das Schloß iſt unerſteiglich nach wie vor. — Die Einöde im Oſten von Bir auf dem Karawanenwege von da über Tſcharmelyk (Tſchamlyk der Karte) nach Orfa, den auch Tavernier, Otter, Buckingham und Andere zurücklegten, fand v. Moltke [82]) beſtätigt. Nach dem erſten Tagemarſch von Bir gegen Oſt, ſagt er, übernachtete er in einem Dorfe eigner Art. Im ganzen obern Theile von Meſopotamien, der Steinwüſte, ſehe man keinen Baum, keinen Buſch, nicht ſo viel um ein Schwefelholz davon zu machen; ja oft auch nicht Erde genug, um auch nur Grashalme zu treiben. Die Menſchenwohnungen ſind daher in den weichen Sandſtein eingehöhlt, ſie liegen auf den Spitzen der Hügel, wo der Sandſtein zu Tage ſteht. Weil aber in der Ebene kein Fels hervortritt, ſo war das große Kunſtſtück, dort ein Dach herzuſtellen. In Tſcharmelyk (Khan Tſcharmelek b. Buckingham) hatte man ſich damit geholfen, daß man aus Stein und Lehm eine Art Kuppel wölbte, deren das Dorf hunderte dergleichen aneinander gereihte Backöfen zeigte, wo jede Wohnung aus mehrern Domen dieſer Art beſtand, von denen einer das Harem, ein anderer das Selamlik oder Empfangzimmer, ein dritter der Stall u. ſ. w. war. Das Feuer wurde aus Kameelmiſt und den Wurzeln der Schirlingspflanze angezündet. So mußte man ſich behelfen. —

Noch iſt in Beziehung auf dieſes Bir der Gegenwart Buckinghams [83]) Bemerkung im Jahr 1827 beachtenswerth, der ſagt, die Sprache in Bir ſei türkiſch, die meiſten der Bewohner verſtänden nicht einmal arabiſch; die Kleidung ſei wie in Aleppo, und man ſehe hier ſehr viele Sherifs mit grünen Turbanen, bekanntlich ein Abzeichen derer, die ſich Abkömmlinge des Propheten zu

---

[82]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 229. [83]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia l. c. p. 37.

ſein einbilden. Alles dies ſcheint auf eine junge Bevölkerung von Bir zu deuten, da je weiter von Yemen und Hedjaz, wo doch die Würde eines Sherif oder wahren Nachkommen des Geſchlechts Mohameds ſo ſelten iſt, in den größern Fernen, wohin der Prophet gar nicht einmal vordrang, der Hochmuth und Stolz ſich zu dieſem Adel und zumal bei den Türken deſtomehr hinzugedrängt hat, der wie Alles im Oriente käuflich iſt. Von Erinnerungen oder Sagen der Vorzeit bei einer ſolchen erſt eingedrungenen Bevölkerung kann alſo hier wol nicht die Rede ſein, da in andern Gegenden des Orients doch gar Manches auf dieſe Weiſe aus der Vergangenheit zu uns herüber tönt.

Noch bleibt uns jedoch ein Rückblick in das höhere Alterthum übrig, in welchem unſtreitig an der Stelle dieſes Bir das berühmteſte Zeugma der Seleuciden und Römer lag, wenn auch die Gegenwart, wie es bis jetzt ſcheint, weder die geringſte Spur, noch, wie dies aus Obigem eine natürliche Folge iſt, auch nicht einmal mehr im Volke eine Erinnerung daran aufzuweiſen vermag. Doch verweiſen wir die zu dieſer Behauptung nothwendige Unterſuchung, die nicht im Einzelnen möglich iſt, ſondern das ganze Gebiet der Euphratübergänge von Samoſata bis Thapſacus zugleich mit umfaſſen muß, in die beifolgende Anmerkung. Nur auf dieſe Weiſe können die unzähligen unter ſich ſo verſchiedenartigen, überall lückenvollen, oft ſich ſcheinbar einander widerſprechenden Angaben der alten claſſiſchen Autoren untereinander und mit der Natur des Euphratlaufes zum erſten male deſſen wirklicher Entwicklung gemäß, wie ſie die Chesneyſche Euphrataufnahme trefflich darbietet, verglichen und das Wahre daraus hervorgehoben werden. Nur auf dieſe Weiſe können wir uns von den zahlloſen Irrthümern früherer falſcher, blos phantaſtiſch gezeichneter Euphratwindungen in allen bisherigen Karten, und darauf gegründeter Meſſungen, Hypotheſen und Schlüſſe der jüngern Commentatoren der Claſſiker, der Hiſtoriker und Geographen wieder befreien, und zu den wahren natürlichen und hiſtoriſchen Verhältniſſen dieſer Erdräume in der Vergangenheit und Gegenwart, von denen man ſich durch übermäßigen Glauben an ſein eignes Wiſſen nur zu ſehr entfernt hatte, wieder zurückkehren.

Obwol ſchwierig und mühſam müſſen wir doch dieſen Weg zurücklegen und dabei auf die unzähligen Verwirrungen der Autoren aufmerkſam machen, ja die wichtigſten derſelben widerlegen, die ſich auf hunderterlei Wegen ſchon in Beziehung auf dieſen Gegenſtand

in das weitläuftige Gebiet der Literatur, der Hiſtorie, der Geographie und Kartographie eingeſchlichen haben, wobei gleich von vorn herein zu bemerken ſein wird, daß jede frühere Kartenzeichnung vor Chesney's Euphrataufnahme vollſtändig verworfen werden muß, alſo alle Karten des bisherigen Euphratlaufs völlig unbrauchbar geworden ſind, und daß nur die Chesneyſche allein als die einzig richtige bei dieſen Unterſuchungen zum Grunde gelegt werden konnte.

Anmerkung. Ueber das Land der Zeugma's am Euphrat von Samoſata bis Thapſakus.

I. Die Lage der beiden Hauptübergänge, am Zeugma und bei Thapſakus.

Es gab ſehr viele Uebergänge und Durchgänge am mittlern Euphrat, aber nur wenige derſelben wurden von den Autoren alter und neuer Zeit mit einiger Beſtimmtheit nach Lage und Namen erwähnt. Bei bisheriger geographiſcher Unwiſſenheit über den wirklichen dortigen Lauf des Euphrat erzeugte ſich nun die Einbildung der Gelehrten, aus den Stellen der Alten dieſen Lauf conſtruiren zu können, und der Wahn, nach einer ſolchen Conſtruction, dieſer oder jener Hypotheſe gemäß, das Recht zu beſitzen, die Stellen der Alten danach nicht nur zu deuten, ſondern auch in Namen, Zahlen, Lesarten nach mitunter ſcharfſinnigen Conjecturen, oder auch nach bloßen Anſichten und einſeitigen Meinungen umwandeln zu dürfen. Da nun zumal zwei Brücken-Uebergänge oder Zeugma's bei den Alten vorzüglich hervorgehoben waren, ſo neigte man dahin, auf dieſe beiden Puncte der ſogenannten Zeugma's die meiſten Deutungen zu häufen, ja zuletzt auf den einen Alles zu cumuliren, und es ſetzte ſich die Meinung bei den Geſchichtſchreibern und Geographen, obwol ziemlich bewußtlos, feſt, daß der Euphrat, den man ſich nur als einen Strom der Wüſte dachte, weil er gegenwärtig das verödete Meſopotamien vom verödeten Syrien ſcheidet, auch in ſich ſelbſt ein unzugänglicher, ſcheidender Strom ſei, der ſeiner Natur nach gar keine andern Uebergänge als nur an den wenigen bekannt gewordnen Punkten geſtatte. Es ſchien dies gut mit der ebenfalls herrſchend gewordnen Vorſtellung zu ſtimmen, daß er auch ein unſchiffbarer Strom ſei, obwol er ſchon zu Herodots Zeiten durch Armenier von ihrem Lande aus beſchifft wurde und Alexander Thapſakus ſelbſt zum Stapelplatz ſeines großen Flottenbaues auf dem Euphrat erhoben hatte. Da jedoch die Stromentwicklung des Euphratlaufes zwiſchen Samoſata und Thapſakus ſo viele Jahrhunderte hindurch der große Kriegs-

ſchauplatz der Kämpfe des Orients und Occidents war, die große ſtrategiſche Linie, an der ſich alle Thaten und Kräfte gleichſam ſpalten und brechen mußten, um zu verſinken oder zu großen Eroberungen fortzuſchreiten, ſo mußte ſie auch zum Gegenſtande der verſchiedenſten Deutungen der älteren und neueren Erklärer werden, zumal der Stellen bei den Autoren der Kriegsgeſchichten Alexanders, Xenophons und der Seleuciden, wie der Römer- und Partherkriege, der Byzantiner und Saſſaniden, oder der Griechen und Franken in dem Mittelalter der Kreuzzüge, in ihren fortwährenden Fehden am Euphrat, mit arabiſchen Khalifen, Emirn und Sultanen türkiſcher Völkerſchaften. Von den Euphratübergängen und ihren Localitäten hing aber ſehr häufig die ganze Dispoſition der Heeresmärſche, der Gang der Feldzüge ſelbſt ab, ſie bedürfen daher einer genauern Abwägung der Angaben mit den nun durch Chesney's Meiſterwerk gemeſſenen wahren Raumverhältniſſen und Localitäten, die ihnen bis dahin noch gar nicht zu Theil werden konnte. Wenn auch nicht Alles, ſo wird doch Einiges, vielleicht ſogar, gegen das Frühere gehalten, ſehr Vieles zu größerer Klarheit gelangen und durch Vermeidung der Verwirrungen der ſpätern Hypotheſen der Erklärer, die durch den Scharfſinn ihrer Schlüſſe auf einem ihnen nur ſcheinbar kartographiſch vorliegenden, aber in Wahrheit nur gänzlich verzerrten und unbekannten Terrain in ihren aufgeſtellten Theorien zu den größten Extremen gelangten, die Claſſiker ſelbſt verſtändlicher werden, wenn auch nicht fehlerfrei; die Thatſachen müſſen aber dadurch lichter und zuſammenhängender hervortreten.

Denn um nur einige der verſchiedenen Meinungen anzuführen, ſo haben Cluver, D'Anville und Rennell das heutige El Dar oder Där, Deir, für das alte Thapſacus gehalten. Mannert ließ es unentſchieden, ob Thapſacus zu Amphipolis bei Plinius gehöre, oder die Stelle von Zenobia, El Der, oder gar das noch gegen S.O. entferntere heutige Anah eingenommen habe. Cellarius ſuchte den Ort zwiſchen Callinicum und Circesium; Reichard hat dagegen in allen ſeinen Karten das alte Thapſacus ganz nahe dem heutigen Bir eingetragen, nordwärts von Hierapolis. Die Lage des Zeugma von Thapſacus iſt aber der Mittelpunct, von dem die meiſten andern Meſſungen oder Berechnungen der Alten nnd Neuern ausgehen, oder mit dem ſie in näherer Beziehung ſtehen, zumal auch das nördlichere ſo berühmte Zeugma von Kommagene, deſſen Lage von den meiſten der Erklärer wol ſehr richtig nach dem heutigen Bir, oder doch in deſſen unmittelbare Nähe, verlegt wird. Wir fangen daher mit dieſem Puncte zunächſt unſre Unterſuchungen an.

Die entſchiedenſte Stelle dieſes alten Zeugma in der Nähe des heutigen Bir (Biredſjik) iſt die des Plinius (H. N. V. 21: item Zeugma LXXII. Millibus passuum a Samosatis transitu Euphratis nobile). Er hat von Samoſata geſprochen, aber er hat bei dieſer Stadt

von keinem „Uebergange oder Zeugma" über den Fluß geſprochen, wie dies Strabo gethan. Plinius unterſcheidet alſo entſchieden das Zeugma von der Stadt Samoſata, und ſagt, daß es 72 Millien (Mille pass. = 1 Millie; 5 Millien = 1 geogr. Meile), oder etwa $14\frac{1}{2}$ geogr. Meile entfernt von Samoſata liege. Dies iſt aber eben die Entfernung, in welcher das heutige Bir unterhalb Samoſat nach Chesney's Karte zu liegen kommt, da von Samoſat bis Rumkalah nur 20 Stunden ſind, Bir aber 8 bis 10 Stunden abwärts von Rumkalah liegt, wenn wir den Krümmungen des Stromlaufes folgen; wobei die ſcrupulöſeſte Genauigkeit einzelner Millien und ihrer Brüche hier bei den allgemeinen Reſultaten nur den Schein einer Genauigkeit geben würde. Wir halten uns daher der Klarheit wegen in dieſer Art der Berechnungen an die runden Summen und erinnern z. B. nur hier, daß des Plinius Zeugma, nicht blos eine Brücke, ſondern auch eine Stadt des Namens, auf dem Weſtufer des Stromes gelegen iſt, die vielleicht nicht einmal der Brücke ganz dicht anlag, wie dies aus der Tabul. Peut. hervorzugehen ſcheint. Bis zu welchem Puncte an die Brücke oder die Stadt Zeugma nun die Meſſung ging, iſt alſo nicht einmal genauer anzugeben.

Plinius ſetzt an derſelben Stelle hinzu, daß Seleucus (Nicator) dem Zeugma gegenüber, alſo auf der Oſtſeite der Stadt und der Brücke dieſes Namens, den Ort Apamia durch die Brücke mit jenem verbunden habe, und daß eben er der Erbauer beider Orte, Zeugma und Apamia, war (... ex adverso Apamiam Seleucus, idem utrumque conditor, ponte junxerat...). Plinius fügt noch hinzu, daß auf der Seite Meſopotamiens die Anwohner Rhoaler hießen (... qui colnerent Mesopotamiae, Rhoali vocantur). Es mag hiedurch wol der zunächſt liegende Gau Roha und ſeine Bewohner bezeichnet ſein, wo Edeſſa lag, das Ur-rhoa oder Urrhoe, daher Osrhoene, vom Fluſſe Roha (Aberrhoa, Errcha bei Xenophon, dem Chaboras) und ſeinen Zuflüſſen durchzogen, daſſelbe Volk, dem Strabo den von den Macedoniern beigelegten Namen der Mygdonier gab (Strabo XVI. 747). Den Namen der Stadt Apamia am Zeugma beſtätigt Plinius (VI. 30) noch einmal, wo er gleich darauf von den daſelbſt feſtgeſtellten Grenzen des Römerreiches durch Pompejus Magni zu Oruros ſpricht, was von allen Erklärern unberührt und auch uns ganz dunkel geblieben iſt.

Es muß auffallen, daß Plinius, der doch kein halbes Jahrhundert ſpäter blüht als Strabo, nichts von einem Zeugma oder einer über den Euphrat geſchlagenen Brücke bei Samoſata ſagt, da hingegen Strabo an verſchiedenen Stellen ein Zeugma in die genaueſte Verbindung mit der zu ſeiner Zeit freilich noch bedeutenden Königsreſidenz Samoſata ſetzt, über welche ſich damals durch den Reichthum des Königs Antiochus von Kommagene noch einiger Glanz verbreitete. Zwar nennt Strabo auch nur einen Durchgang oder Uebergang (διάβασις) bei

Samoſata über den Euphrat, auch führt er keine beſondere Brücke bei dieſer Stadt an; dennoch iſt die unmittelbare Verbindung, in welche er mit dieſer Capitale Kommagene's „das Zeugma Kommagene's" ſetzt, ſo verlockend, daß er leicht zu der Annahme verführen kann, das Zeugma ſelbſt, d. i. die dauernde Brücke, liege dicht an, oder doch nahe bei der Capitale Kommagene's, nämlich bei Samoſata. Strabo ſagt, nach des Polybius Urtheile könne man in jenen Euphratgegenden, was die Vermeſſungen der Wege betreffe, am ſicherſten dem Artemidor und dem Eratoſthenes trauen; dieſer aber fange ſeine Stationen mit Samoſata in Kommagene zu zählen an, welches am Uebergange und dem Zeugma nahe liege (Strabo XIV. 664: ἀπὸ Σαμοσάτων τῆς Κομμαγηνῆς, ἣ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται κ. τ. λ. — ganz dieſelben Worte bei Polyb. XXXIV. 13). In der lateiniſchen Ueberſetzung (ed. Tzsch. T. V. p. 653: incipit a Samosatis Commagenae urbe ad transitum et Zeugma, quod pontem significat, sita) und bei Coray (Trad. fr. T. IV. p. 358: il commence par Samosata de la Commagène, située près du passage et du Zeugma de l'Euphrate etc.) wird der Sinn nicht beſtimmter wiedergegeben.

Auch in der zweiten Stelle Strabo's kann man daſſelbe vorausſetzen, daß nämlich ein Zeugma bei der Königsſtadt Samoſata liege, und alſo das Caſtell Seleucia, welches, wie Strabo daſelbſt ſagt, durch Sext. Pompejus mit zur Herrſchaft Kommagene auf die Nordſeite des Euphratufers geſchlagen ward, ebenfalls derſelben Reſidenzſtadt gegenüber gelegen habe. Daß Pompejus dies aber nicht erſt erbaute, ſondern daß es ſchon ein früheres Werk der Seleuciden war, ſcheint ſchon der Name zu beweiſen. Ausdrücklich braucht Strabo, nachdem er von der Landſchaft Kommagene und der feſten Stadt Samoſata geredet und geſagt hat, daß jene eben damals aus einem Königreiche zur römiſchen Provinz geworden, ſehr fruchtbar, aber von geringem Umfange ſei, ohne im geringſten auch nur eines Abſtandes des Zeugma von der Stadt Samoſata irgendwo zu erwähnen, den Ausdruck: „Hier nun iſt gegenwärtig das Zeugma des Euphrats" (Strabo XVI. 749 . . . ἐνταῦθα δὲ νῦν ἐστὶ τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου κ. τ. λ.; vergl. d. Tzsch. T. VI. p. 301: Commagena .... urbem habet .... Samosata regni caput: nunc provincia facta est. Circumjacet regio, ut parva, ita admodum felix. Hoc in loco nunc est Euphratis pons, apud quem sita est Seleucia etc.).

Strabo macht nun, und dies iſt allerdings ſehr auffallend, weiterhin keine andre Stadt namhaft, an welcher etwa die ſchon zu Plinius Zeit ſo berühmt gewordne Brücke, oder Zeugma, den Uebergang über den Euphrat gebildet hätte; doch führt er noch öfter die Brücke ſelbſt an, ſie ſtets das Zeugma des Euphrats (ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου), oder das Zeugma Kommagene's (ἀπὸ τοῦ κατὰ Κομ-

μαγηνῆν ζεύγματος) nennend. Um ſo eher konnte man dieſe nun auch für das Zeugma Samoſata's nehmen, da dieſe die Reſidenz des Landes war, ja, da Strabo auch das Caſtell des linken Euphratufers an der Brücke nicht, wie Plinius an dem von ihm genannten Zeugma, Apamia, ſondern Seleucia (Σελεύκεια) nannte. Hiezu kommt noch, daß Kommagene, wie Strabo ſagt, eine ſehr kleine Landſchaft war, die wol ſchwerlich viel weiter abwärts am Euphrat als bis zum Singas-Fluß reichte, wo nach Ptol. V. 15. fol. 138 ſchon Kyrrhestica begann, und zu deſſen Zeit wenigſtens das berühmte Zeugma innerhalb Kyrrheſtica, und nicht in Kommagene lag. Hienach zu urtheilen, wäre Strabo's Ausdruck: das Zeugma Kommagene's, gänzlich unpaſſend für dieſe untere Brücke bei Bir geweſen; derſelbe Ausdruck hätte nur allein eine Brücke bei Samoſata bezeichnen können. Da jedoch Plinius (V. 21) ſelbſt dieſes untere Zeugma noch mit zu Kommagene zu ziehen ſcheint, wenigſtens nicht entſchieden zu Kyrrheſtica zählt: ſo mag Strabo, in noch früherer Zeit, dieſelbe untere Zeugma wol mit dem Namen des Zeugma Kommagene's haben belegen können, obwol er dann der einzige wäre, der dies thäte.

Daß wirklich eine Seleucia am Zeugma lag, die zu Antiochus Magn. Zeit ſo hieß, obwol Plinius ſie ganz mit Stillſchweigen übergeht, beweiſet die Stelle bei Polybius (V. 43), wo er ſagt, daß gleich im Anfange von Antiochus Thronbeſteigung (im J. 222 v. Chr. G.), als ihm des Königs Mithridates Tochter von Pontus, Laodicea, als Braut aus Kappadokien zugeführt ward, er ſich eben zu Seleucia am Zeugma (περὶ Σελεύκειαν τὴν ἐπὶ τοῦ ζεύγματος) befand, wo er ſeine Pläne zum Feldzuge gegen den Empörer Molon in Babylonien entwarf. Dies Factum hatte man bisher zur Stütze von Strabo's Angabe überſehen; aber eben durch die königliche Hochzeitfeier, welche in dieſer Seleucia, nach Polyb, ſtattfand, wurde dieſer Ort verherrlicht, der alſo nicht ganz unbedeutend geweſen ſein mag. Von ihm ging der Hochzeitszug nach Antiochia.

So geneigt man nun auch aus Obigem ſein könnte anzunehmen, daß die damals noch glänzende Reſidenz Samoſata, nach deren Schätzen des letzten Zweiges der Seleuciden einſt Lucullus, wie Pompejus, Ventidius und Marc. Antonius gierig ihre Blicke richteten, auch ihren eigenen Brückenbau mit dem Brückenkopfe Seleucia, den Pompejus zu Kommagene zog, gehabt haben möchte, daß es alſo gleichzeitig zwei verſchiedne Zeugma's, oder dauernde Brücken, gegeben: eine obere bei Samoſata, mit Seleucia auf dem linken Ufer, und eine untere, 27 Millien abwärts, bei der Stadt Zeugma auf dem rechten und der Apamia auf dem linken Ufer, die ſchon zwei Jahrhunderte früher unter Seleucus Nicator und Antiochus M. zur Verbindung ihres großen ſyriſchen Reichs im Weſten und Oſten gedient: ſo iſt doch kein entſcheidendes Zeugniß der Alten für dieſe Anſicht vorhanden.

Im Gegentheil, aus folgenden Gründen, zumal denjenigen, die aus den demnächſt zu erörternden Diſtanzverhältniſſen hervorgehen, wird es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Angaben immer nur von dem einen berühmten Zeugma der Seleuciden, in der eigentlichen Kyrrheſtica, nämlich demjenigen bei dem heutigen Bir, zu verſtehen ſein werden, obwol die älteſten Meſſungsangaben aus Alexanders und Eratoſthenes Zeit ſich auf Samoſata beziehen. Die vorherrſchende Benennung des Kommageniſchen Zeugma bei Strabo können wir uns nur eben dadurch erklären, daß die Feſte Seleucia von Pompejus nicht zur Stadt Samoſata, ſondern, wie Strabo ſagt, mit zur Landſchaft Kommagene gezogen ward, und dadurch dieſer Name bei ihm der vorherrſchende wurde.

Dies vorausgeſetzt, müſſen wir dann annehmen, daß die Brückenſtädte Seleucia und Apamia auf dem linken Euphratufer nur eine und dieſelbe Localität, etwa ein Caſtell und eine zugehörige Stadt (wie das heutige Kalai Beda über Biredſjik), bezeichnen; oder daß Plinius in der ſpätern Benennung Apamia irrte, den Namen der Gemahlin (Apamia) mit dem des Gemahls (Seleucus) verwechſelnd,[122]) (nicht der Mutter Namen, wie Steph. Byz. s. v. ſagt); oder daß ſonſt ein andrer Grund der Doppelbenennung ſtatt fand, der uns unbekannt geblieben. Denn daß der Name Apamea für die dem Zeugma ex adverso liegende Stadt noch die Zeit des Plinius überdauerte, zeigt ſich, wie ſchon Harduin bemerkte, aus Stephanus v. Byz. (s. v. *Ἀπάμεια: ἔστι καὶ τῆς Πιερσαίας Ἐδέσσης πρὸς ἄρκτους;* Plin. H. N. V. 21. ed. Franz. Vol. II. p. 403) und Isidorus Characenus im 2. Jahrh. n. Chr. Denn dieſer geht von dieſer Zeugma und dem anliegenden Apamia in der Berechnung ſeiner Stationen aus, die er, nach Schoenus, weiter die Straße nach Babylon entlang fortführt (*Διαβάντων τὸν Εὐφράτην κατὰ τὸ ζεῦγμα, πόλις ἐστιν Ἀπάμεια.* Isid. Charac. ed. Miller. Paris. 1839. p. 247). Von einem Seleucia am Euphrates, das zwiſchen den beiden berühmteren Seleucia's, am Meere nahe der Orontesmündung und am untern Tigris (ſ. ob. S. 69), und von beiden verſchieden geweſen, gibt ſonſt kein andrer Autor des Alterthums eine beſtimmte Nachricht. Wenn in Steph. Byz. der Name Seleucos, eine Stadt in Syrien, nahe Apamea, angegeben (s. v. *Σέλευκος πόλις περὶ τῇ ἐν Συρίᾳ Ἀπαμείᾳ*) iſt, ſo werden damit die beiden nebeneinander liegenden Städte dieſer Namen (jetzt Hama und Famié, welches letztere bei Steph. Byz. und Ptol. auch Seleucobelos, oder Seleucos ad Belum heißt) gemeint. An einer dritten Stelle bei

[122]) Appiani Alex. de bellis Syriacis liber p. 125, ed. Toll. Amstelod. 8. 1670. p. 201; Steph. Byz. s. v. Apamea Syriae civ. ed. Berkel. fol. 143. Not. 85.

Steph. Byz. (s. v. *Φάλγα*) wird zwar noch eine Stadt Seleucia in Meſopotamia genannt, die auf das Straboniſche Caſtell am Zeugma gedeutet werden könnte; aber der Zuſatz zeigt, daß unter dieſer Seleucia nur wieder die berühmte Reſidenz am untern Tigris gemeint war, die freilich eigentlich in Babylonia und nicht mehr in der ſogenannten Meſopotamia oberhalb des heutigen Bagdad gelegen war. Denn Phalga, ſagt Steph. Byz., ſei ein Ort, der in der Mitte zwiſchen der Seleucia in Pierien und der Seleucia in Meſopotamien (ſoll heißen Babylonien) liege, wie dies Arrian im zehnten Buche der Parthiſchen Geſchichten angebe. Phalga, fügt Steph. Byz. hinzu, heiße in der dort einheimiſchen Sprache die Mitte; daß es auf jeden Fall eine andere ſei, ergibt ſich auch aus Isid. Charac. (ed. Miller. Paris. 1839. p. 248, 263, not.). Wenn nun durch die Analogie der beiden geſelligen Apamia und Seleucia am Orontes auch einiges zur Beſtätigung einer wirklich gleichzeitigen Exiſtenz der gleichnamigen Orte am Zeugma (woraus ſich auch die neuere Doppelbenennung von Kalal Beda und Biredſjik ableiten ließe) gewonnen wäre, ſo müſſen dieſe Namen doch ſehr frühzeitig, ſchon während der Saſſaniden Kriege, wieder verſchwunden geweſen ſein, wie dies mit ſo vielen während der Seleucidenherrſchaft fremdaufgedrungenen macedoniſchen Namen der Fall geweſen iſt, und wie auch die dortigen durch byzantiniſche Kaiſer den Städten am Euphrat gegebne griechiſche Namen im Lande ſelbſt durchaus keine Wurzel gefaßt haben.

Wirklich taucht auch ſchon in der Peutingerſchen Tafel an derſelben Stelle, dem Zeugma gegenüber, wo jenes Apamia Seleucia geſtanden, ein vermuthlich dort einheimiſcher, uns ſonſt unbekannter Name, Thiar (Tab. Peut. XI. D.) auf, eben da, wo erſt viel ſpäter die türkiſche Benennung Bir, oder Biradſjik (Thal der Brunnen) hervortritt. Denn das Castellum Bira an dieſer Localität (nicht Birtha, womit es oft verwechſelt worden) wird zum erſtenmale in der Periode der Kreuzzüge, um die Mitte des XII. Jahrhunderts, von dem dort einheimiſchen Gregor Abulpharag (Hist. dynast. p. 255, 311) genannt. Früher iſt es gänzlich unbekannt. Damals aber kam es mit Edeſſa in Beſitz der Franken, die jedoch, auf die Länge den Belagerungen der Sultane nicht widerſtehend, es gegen das Jahr 1150 an die Fürſten des benachbarten Mardin abtraten.[22])

Nach dieſen Nebenumſtänden, die Benennungen der Orte am Zeugma betreffend, welche, theils irrig gedeutet und angewendet, zu ſcheinbarer Stützung gewiſſer Hypotheſen benutzt oder gänzlich überſehen waren, gehen wir zu denjenigen Diſtanzangaben der Alten über, welche die

---

[22]) Deguignes, Geſch. der H. Th. II. S. 478, 479, 492 u. a. O.; Gregor. Abulpharag. l. c.

Identität des alten Zeugma Kommagene's mit der Nähe der heutigen Bir, oder Biredſjik, außer Zweifel ſetzen mögen, die aber zugleich zu der Beſtimmung des ganzen Umfanges des Landes der Uebergänge und zur Feſtſtellung der Lage von Thapſacus dienen, welche von jeher die größten Schwierigkeiten veranlaßt und die abweichendſten Hypotheſen und Behauptungen hervorgerufen hat. Es ſind zweierlei Meſſungen, welche uns hier leiten können: die eine vom mittelländiſchen Meere gegen Oſt gehend bis zum Zeugma, nach Strabo und Plinius, die leichter zu ermitteln iſt, weil wir hier eine neuere Meſſung durch die engliſche Dampfſchiffahrtexpedition erhalten haben; die andere Meſſung, nach Eratoſthenes, von Babylon weſtwärts bis Thapſacus, und von da nordwärts zu den armeniſchen Pylen und nach Samoſata iſt es, die größere Schwierigkeiten in der Nachweiſung darbietet.

Plinius gibt die Entfernung von Seleucia am Meere an der Orontesmündung (dem heutigen Selukie, bei dem Hafenorte Sueidie) unterhalb Antiochia (dem heutigen Antakie) bis zur Stadt Zeugma am Euphrat auf 175 Mill. pass. oder Millien (V. 13. Latitudo a Seleucia Pieria ad oppidum in Euphrate Zeugma CLXXV. M. p.), d. i. auf 35 geographiſche Meilen, an. Dieſe Meſſung entſpricht der wirklichen Diſtanz, nach Chesney's Karte, von Sueidie bis Bir, welche direct 30 geograph. Meilen beträgt; ſo daß für die Krümmungen des Weges die übrigen 5 Meilen wol zu rechnen ſein können. Daſſelbe Maaß gibt Strabo in ſeiner Beſchreibung von Syrien gleich im Anfange des zweiten Kapitels an: zwiſchen dem Meere bis zur Euphratbrücke (Strabo XVI. 749: *ἀπὸ θαλάττης δ' ἐπὶ τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου*), und noch genauer die Diſtanz beſtimmend „zwiſchen dem Sinus Issicus bis zum Zeugma Kommagene's nicht weniger als 1400 Stadien (nach Caſaubons Berichtigung des Textes, ſ. d. Tzsch. T. VI. p. 299, not.), was eben ganz dieſelbe Entfernung gibt von 35 geogr. M. Beide Autoren hatten alſo einerlei Maaß vor Augen, und die Meſſung konnte, bei den häufig auf dieſem Wege zurückgelegten Truppenmärſchen der Römer, wol als ziemlich genau angeſehen werden, da zu Strabo's Zeit hier am Zeugma die Grenze des Parther- und Römer-Reiches war, ſo daß Römer und arabiſche Fürſten, wie er ſagt, von ihnen abwärts bis Babylon die Weſtſeite des Euphratlandes inne hatten (Strabo XVI. 748). In früherer Zeit, als die Karte vom Euphratlaufe und die Küſtenzeichnung des Sinus Issicus noch ganz verzerrt, die Breitenbeſtimmungen von Antiochia und den Uferſtädten am Euphrat bloße höchſt fehlerhafte Schätzungen waren, konnte man noch nicht mit Sicherheit von einer ſolchen Uebereinſtimmung alter Maaße mit denen der Gegenwart reden. Mannert[784]) meinte, die Diſtanz-

[784]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 501.

meſſung ſollte in der Richtung des Parallelkreiſes gegeben ſein, und verlängerte daher willkürlich die Angabe der Entfernung der wirklich diagonallaufenden Route, und ſchob dadurch den Euphrat weiter gegen den Oſten zurück. Doch liegt Seleucia am Meere, von wo nach Plinius die Meſſung ausging, unter 36° 8′ N.Br., Bir am Zeugma aber unter 37° 2′ N.Br.; alſo ging die Meſſung nicht in der Richtung des Parallels, ſondern durchſchnitt ihn diagonal. Die willkürlich angenommene Verlängerung verſchob nun alle Diſtanzen.

Mannert machte D'Anville's berühmtem Mémoire über den Euphrat und Tigris den Vorwurf,[**]) der Angabe des Plinius über die Entfernung zwiſchen Samoſata und dem Zeugma von 72 Millien (14½ geogr. M.) Glauben geſchenkt, und beide Orte um 13 Meilen auseinander gerückt zu haben, da ſeiner Anſicht der Tab. Peut. und des Ptolmäus nach, der Abſtand beider nur 9 Meilen ſein könne. Und doch iſt der wirkliche Abſtand beider, nach Lieutn. Lynchs Vermeſſung auf Chesney's Karte, wirklich an 15 geogr. M. Mannert wirft D'Anville ferner, und diesmal mit Recht vor, daß er Romkalah für das alte Zeugma halte; aber ſein Grund iſt ein ganz irriger, weil, ſagt er, nach Abulfeda, Romkalah nicht weit von Samoſata liege (ein Irrthum, in dem ihn obige Unbeſtimmtheit bei Strabo zu unterſtützen ſchien), und doch liegt Romkalah wirklich, nach Lynchs und Chesney's Euphrataufnahme, 10 geogr. M. fern in W. von Samoſata. Aber ungeachtet unzähliger andrer Verirrungen dieſer Art bei Mannert, zur Beſtimmung des Zeugma, die aus damaliger Unkenntniß des Landes und verzerrteſter Kartenzeichnung, bei großer Zuverſicht der eignen Anſicht, nothwendig hervortreten mußten, die wir hier übergehen, traf derſelbe Erklärer aus andern Combinationen, wie es uns ſcheint, doch das Richtige, nämlich Bir für das berühmte Zeugma zu halten. Freilich hatte dazu Alb. Schultens im Index geogr. der Vita Saladini (v. Bira) ſchon den beſten Weg vorbereitet, und Bira ſelbſt erhielt auf Mannerts Karte eine ganz falſche Stellung.

Noch eine zweite Meſſung der Alten war es, die hier zu einer gewiſſen limitirten Sicherheit führen konnte, wie ſie nach den Umſtänden der Zeit etwa möglich war. Es iſt diejenige der Entfernung des berühmten Thapſacus von Babylon, von den armeniſchen Pylen und von Samoſata, die Strabo ſelbſt ſchon einen ſo reichen Stoff zur Polemik gegen die Critik Hipparchs über Eratoſthenes, im erſten Abſchnitt des zweiten Buchs ſeiner Geographie, gegeben hat. Wir halten uns hier, bei den leider im Text ſehr verderbten Zahlen, nur an ein paar Hauptſtellen, in denen jedoch die jüngſte, nun vollendete Vergleichung, von G. Kramer, mit den beſten Texten, in

[**]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 501.

Italien, Frankreich und Deutſchland keine weſentliche Verſchiedenheit darbietet.

Strabo gibt zuerſt, nach Eratoſthenes, der die Meſſungen aus Alexanders Feldzügen anführt, und Thapſacus, das alte Zeugma (Str. XVI. 746: τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου τὸ παλαιόν; oder 747: τῷ πάλαι τῷ κατὰ τὴν Θάψακον, ſ. ob. S. 12), zum Mittelpunkt ſeiner Meſſungen macht, die Breite Meſopotamiens an, in der Richtung von Alexanders Marſche, zwiſchen ſeinem Uebergange bei Thapſacus und oberhalb Arbela (d. i. oberh. Moſul, ob. S. 25). Dann aber auch zweitens die Entfernung von Thapſacus nach Babylon, den Euphrat abwärts, und drittens die Entfernung von Thapſacus nach dem Zeugma Kommagene's. Dieſe letztere iſt jedoch, nach Strabo's Ausdruck, nur annähernde Schätzung. Hieraus läßt ſich nun, da die Cheſneyſche Expedition zu beiden Seiten der Lage des alten Thapſacus, die wir dafür anerkennen müſſen, aſtronomiſche Längen- und Breitenbeſtimmungen gegeben, und auch auf gleiche Weiſe Bir am Zeugma Kommagene's aſtronomiſch fixirt iſt, der zwiſchenliegende Euphratlauf aber die genaueſten topographiſchen Details für antike Ortsbeſtimmung und Vergleichung der Maaße der Gegenwart darbietet, aus genaueſter Combination alter und neuer Daten die Lage, nicht nur der beiden berühmten Zeugma's, ſondern auch der meiſten zwiſchen ihnen liegenden merkwürdigſten Localitäten, zu beiden Uferſeiten des Euphrat, mit ziemlicher Sicherheit beſtimmen. Um hierin jedoch mit Erfolg auf eine fruchtbare Anwendung für Geographie und Geſchichte fortſchreiten zu können, werden wir uns, wie Strabo gegen die Alten, ſo auch zu einer Polemik gegen die neuern Erklärer verſtehen müſſen, durch welche die hiſtoriſchen Daten der Vorzeit auf dieſem Schauplatze ſo wichtiger Begebenheiten eher verwirrt und in Dunkel verhüllt, als ins Licht geſtellt worden zu ſein ſcheinen. Vergleichen wir nun jene wenigen Hauptpuncte ohne alle Conjectur von Zahlenveränderung, wie ſie im Text übereinſtimmend vorkommen, mit den Meſſungen der Euphratexpedition, ſo ſind ſie ſchon hinreichend zu unſrer allgemeinen Orientirung, auf die es hier allein ankommt.

1) Breite Meſopotamiens von Thapſacus zu Alexanders Tigrisübergange, noch mehr als 4 Tagmärſche oberhalb Arbela; alſo oberhalb Moſul, abwärts Jezireh ebn Omar (ſ. ob. S. 25). Dieſe beträgt, nach Eratoſthenes und Strabo (II. 79, XVI. 746, 747), nun von S.W. gegen N.O. = 2400 Stadien, d. i. nach gewöhnlicher Rechnung 60 geogr. Meilen. Die directe Diſtanz iſt, nach Cheſney's Karte, 42 geogr. M. Die Krümmungen der befolgten Marſchroute des Heeres, welche allerdings wol ſehr groß waren, da der Weg nicht direct durch die Mitte der klippigen Steinwüſte, ſondern über den oberen Chaboras, wie noch heute über Reſaina, Niſibis u. ſ. w. gehen mußte, um

Quellen und Futter für Reiterei und Laſtthiere zu finden, was auch Arrian (III. 7) ausdrücklich angibt, würden demnach auf ein kleines Drittheil oder 18 geogr. M. zu rechnen ſein. Dies ſcheint nicht zu abnorm, um deshalb der Meſſung eine wenigſtens ſehr annähernde Wahrſcheinlichkeit zu verſagen, welche wir bei allen dieſen Angaben der Baematiſten Alexanders überhaupt nur erwarten können. Hier, bemerkt Strabo, liege überhaupt gegen das Taurusgebirge zu die größte Breite Meſopotamiens. Die geringſte ſei dagegen zwiſchen Seleucia (unterhalb Bagdad) und Babylonia, wo die Breite nur 200 Stadien, d. i. 5 geogr. M., betrage. So groß iſt heutzutage genau die kürzeſte Diſtanz von dem Tigris, bei dem alten Seleucia-Cteſiphon, ſüdweſtwärts zum Euphrat, unterhalb Feludſchie, in der Direction des vom Paſcha zu Bagdad jüngſt projectirten Verbindungscanales beider Ströme. Eine ſo große Genauigkeit iſt bei einer ſo kurzen Diſtanz weniger zweifelhaft, obgleich auch aus ihr keineswegs deshalb allein ſchon zu ſchließen wäre, die Betten des Euphrat und Tigris hätten ſeit Alexanders Zeit, ſeit 2000 Jahren, dort gar keinen Wechſel in ihren gegenſeitigen Abſtänden erlitten.

2) Die Entfernung von Thapſacus nach Babylon gibt Strabo, nachdem er von der großen Biegung des Euphrat um Meſopotamien herum (gegen den Weſten) geſprochen hat, wodurch dieſes Land zwiſchen beiden großen Strömen nach Eratoſthenes Vergleich die Geſtalt eines großen Ruderſchiffes erhalte (πλοίῳ πως ἐῴκει, II. 79, XVI. 746, 747), nach demſelben Eratoſthenes auf = 4800 Stadien, d. i. 120 geogr. M., an (Strab. II. 80, XVI. 746). Die wirkliche Meſſung nach Cheſney's Kartenaufnahme gibt in directer Diſtanz 100 geogr. Meilen; alſo wären 20 für die Krümmen des gemeſſenen Weges an den geringeren Windungen des Euphrat für dieſe Strecke zu rechnen, ein Fünftheil, was der Natur der Sache ganz angemeſſen erſcheint, wenn man mit dem kleinſten Maaße die Meſſung auf der Karte verfolgen wollte. Auch hier ſtand zu Alexanders Zeiten eine ziemlich genaue Vermeſſung der Baematiſten zu erwarten, da durch ihn die Schiffahrt von Thapſacus abwärts bis Babylon durch Heeresmärſche und zumal durch ſeinen Flottenbau auf dem Euphrat und ſeine Zurüſtungen von Phönicien über das Schiffsbauwerft zu Thapſacus bis zum neu angelegten Hafen zu Babylon (ſ. ob. S. 37) ungemein belebt war. Durch dieſe beiden Maaßangaben erhält Thapſacus Lage am Euphrat, wie wir ſie ſchon anderwärts nach Xenophons Marſchroute 3 Tagemärſche abwärts von des Beleſys Pallaſte beſtimmt haben (ſ. ob. S. 10), eine ziemliche Sicherheit.

3) Die Angabe der dritten hier zu beachtenden Eratoſtheniſchen Diſtanz, nämlich das Intervall zwiſchen Thapſacus oder dem alten Zeugma und dem Zeugma Kommagene's ſcheint nicht ſowol eine Meſſung, als nur eine Schätzung oder doch nur eine theilweiſe Meſſung zu ſein (Strabo II. 77, 80, 82). Thapſacus, ſagt

Strabo (II. 79), liegt „weit entfernt vom Gebirge.“ Nach Eratoſthenes lag Thapſacus, nach Meſſung, von den armeniſchen Pylen etwa 1100 Stadien, d. i. 27½ geogr. M., fern (II. 80: μέχρι μὲν τῶν Ἀρμενίων πυλῶν). Aber von da bis zu den armeniſchen Bergen (μέχρι τῶν Ἀρμενίων ὀρῶν) das ſei noch ungemeſſen (ἀμέτρητον). Dafür nehme nun Hipparch eine Entfernung von noch 1000 Stadien (25 geogr. M.) an, aber irrig (Strabo II. 82), da Eratoſthenes Annahme für den ungemeſſen gebliebenen Raum zu den armeniſchen Bergen nur etwa 400 Stadien (d. i. 10 geogr. M.) rechnet, alſo für den ganzen Abſtand 1500 Stadien, d. i. 37½ geogr. M. Nirgends aber, bemerkt Strabo (II. 77) gegen Hipparch, [88]) ſei es dem Eratoſthenes eingefallen, zu behaupten, daß Thapſacus von Babylon an 4500 Stadien gegen den Norden liege.

Dieſen Meſſungen im Meridian von Thapſacus gegen den Norden auf Chesney's Kartenaufnahme des Euphrat- und Tigrislaufes nachgehend, würden die von keinem der alten Claſſiker näher bezeichneten und auch uns bis dahin unbekannten „armeniſchen Pylen des Eratoſthenes,“ die D'Anville, Rennell, Mannert und Reichard, wie alle neueren Commentatoren gänzlich außer Acht gelaſſen, oder die Pforte zu den Vorbergen Armeniens in die Gegend unmittelbar unterhalb des heutigen Gerger fallen (ſ. oben S. 871). Denn direct von Thapſacus gegen Nord bis dahin ſind 31 bis 32 geogr. Meilen. Bei Gerger, im Norden von Samoſata, in der Nähe des alten Barſalum, verläßt aber der Euphrat wirklich die letzten Felsbänke, die ſeinen Lauf bis dahin in der Kette der Euphrat-Cataracten des Taurus, wie ſie ſchon Plinius nannte, hemmten. Wir lernen dieſe Localität erſt durch die genaueren Aufnahmen der preußiſchen Officiere und durch ihre erſte Beſchiffung des dortigen Euphratlaufes innerhalb der Cataracten-Kette kennen. Er tritt hier aus den letzten einengenden Felsſchluchten hervor, die man mit Recht die armeniſchen Pylen nennen konnte, als Armenien ſich noch durch Armenia major und minor bis Melitene und Commagene herabzog. Sagt doch Arrian an der genannten Stelle, daß Alexander auf ſeinem Marſche von Thapſacus zum Tigrisübergange oberhalb Arbela den Taurus Armeniens ſtets zu ſeiner linken Hand zum Begleiter gehabt. Die 400 Stadien (10 geogr. M.) weiter nordwärts der Pylen würden daſelbſt die Breite der ſüdlichen Taurus-Kette ziemlich genau bezeichnen, da Tomiſa (bei Iſeglu, ſ. ob. S. 878) nach Artemidors Meſſung 450 Stadien von Samoſata entfernt lag. Unter Eratoſthenes armeniſchen Bergen iſt alſo hier entſchieden die Kette im Norden von Samoſata zu verſtehen, mit den Tauruspäſſen, die wir kürz-

---

[88]) vergl. Groſskurd Not. zu Strabo lib. II. 77, in deſſ. Ueberſ. Th. I. S. 127 und 128, nebſt Fig. 1.

lich durch unſere Landsleute ſo genau haben kennen lernen, und welche einſt Melitene von Kommagene trennte.

4) Strabos Entfernung zwiſchen den beiden Zeugmas. Nach dieſen Beſtimmungen des Eratoſthenes über die Lage von Thapſacus gegen das nördliche armeniſche Gebirgsland gibt Strabo in ſeiner Beſchreibung von Aſſyrien (XVI. 746) noch ein anderes, wie es ſcheint, nicht von Eratoſthenes überliefertes Maaß: „des Abſtandes zwiſchen dem Zeugma, nämlich der Brücke in Kommagene, wo Meſopotamia anfange, bis nach Thapſacus, was nicht weniger als 2000 Stadien betrage (οὐκ ἔλαττον XVI. 746).“ Alſo an 50 geogr. M. Dieſe Angabe iſt, wie die beigefügten Worte zu verſtehen zu geben ſcheinen, nicht ſowol wirkliche Meſſung, als ungefähre Schätzung oder Berechnung anderer Art, etwa nach Schifferſtationen auf dem Flußlaufe. Sie iſt nicht auf eine directe Diſtanz für Heeresmärſche oder für conſtructive Zwecke Eratoſtheniſcher Sphragiden zu beziehen, wie die andern Angaben aus Alexanders Periode; denn damals war auch noch von keinem Zeugma Kommagenes die Rede, das erſt ſpäter durch Seleuciden gegründet ward. Die Schätzung weicht von der vorigen Angabe auch bedeutend ab, mit der ſie nun auch gar nicht zu paralleliſiren iſt. Irren wir hierin nicht, ſo ſind dieſe 2000 Stadien nach den ungemein gekrümmten Windungen des Euphratlaufes und zwar nach der vielwinkligen Flußſchiffahrt zwiſchen dem Zeugma Kommagene's und dem alten Zeugma bei Thapſacus zu rechnen, die damals durch den Großhandel von Hierapolis, wie Strabo ausdrücklich ſagt, ſehr belebt war. Daher dieſe große Entfernung, obwol viel weniger weit nordwärts reichend als die armeniſchen Pylen, doch als Reiſeroute weit länger, nämlich um 12½ geogr. Meilen länger als jene Diſtanz.

Meſſen wir nun die wahre Entfernung von Thapſacus, auf Chesney's Euphratkarte die Krümmen verfolgend, aufwärts nach, ſo führen uns die erſten 35 geogr. Meilen etwa nach Bir, die 40 geogr. M. würden nach Romkalah, die ganze von Strabo angeführte Diſtanz oder Summe von 50 geogr. M. aber gerade nach Samoſata führen. Dieſe Schätzung wäre alſo minder genau und offenbar zu groß, um blos zum Zeugma nach Bir zu führen. Aber Strabo ſcheint ſich ſelbſt nach den in früheren ſchon berührten Stellen das Zeugma Kommagene's ſtets dem Samoſata ſehr viel näher gedacht zu haben, als es wirklich lag. Und wirklich iſt dem Strabo die ganze große untere Weſtwendung des Euphrat von Samoſata abwärts (wie wir ſchon anderwärts gezeigt haben, ſ. ob. S. 73) gänzlich unbekannt geblieben.

Sollte damit nicht ſein Irrthum in dieſer übertriebenen Schätzung der Diſtanz des Zeugmas Kommagene's von Thapſacus zuſammenhängen, da er bei allen Gelegenheiten dieſes Zeugma viel zu ſehr der von ihm gefeierten Königsſtadt Samoſata näherte, und doch nicht einmal ei-

nen einzigen Ort zwiſchen dem Zeugma und dieſer Capitale Kommagene's anzuführen im Stande war? Die Ueberfälle der kriegeriſchen Parther, welche noch zu Strabos Zeit als die gefürchteten Feinde der Römer am Oſtufer des Euphrats in Meſopotamien Wache hielten (Strabo XVI. 748), ſchnitten dieſen Autor nach den friedlicheren und für dortige Localkenntniß günſtigeren Zeiten der Periode Alexanders und des großen Seleucidiſchen Reiches von jedem neueren Fortſchritt dortiger geographiſcher Specialkenntniß ab, daher ſich vielleicht Strabo eben hier auch nur mit einer ungefähren Schätzung der Diſtanzen begnügen mußte.

Können wir nun aus dieſer letzteren Schätzung Strabos die genauere Lage des Kommageniſchen Zeugma keineswegs allein beſtimmen, ſo lernen wir doch deſſen ungefähre Lage dadurch, und zumal deſſen großen Abſtand vom weit ſüdlicheren Thapſacus kennen, das ja auch nach obiger Aeußerung des Eratoſthenes ſehr weit von den armeniſchen Pylen entfernt lag. Durch Plinius oben beſprochene Lage des Zeugma und Apamia's, 72 Millien abwärts Samoſata, wird aber Strabos Angabe berichtigt und ergänzt, das Verhältniß der nördlicheren Lage deſſelben gegen das viel ſüdlichere Thapſacus aber über allen Zweifel erhoben.

Hiedurch werden wir bei der bis heute noch nicht geſchehenen Wiederauffindung der Ruinen des alten Thapſacus wenigſtens vor dem groben, bis jetzt noch nicht widerlegten Irrthume bewahrt, nicht wie Reichard in ſeiner heftigen Critik J. Rennells und deſſen Commentars über Xenophons Feldzug des jüngern Cyrus die Lage dieſes alten Zeugma ſammt dem Uebergange Alexanders M. ganz dicht neben das Zeugma der Seleuciden und Römer in eine und dieſelbe Flußgegend zu verſetzen. Hiedurch mußte nur die größte Verwirrung über jene Theile der alten Geographie und der Kriegszüge veranlaßt werden, ja die Lage des Zeugma der Seleuciden ſelbſt wurde dadurch verdunkelt. Der triumphirende Einfluß, den dieſe Hypotheſe durch Reichards Orbis veteribus notus auf faſt alle neueren Schulkarten und ſelbſt auf viele hiſtoriſche und philologiſche Arbeiten ausgeübt, macht es zugleich zur Sicherung aller ferneren Unterſuchung nothwendig, in die Behauptungen dieſer Lehre einzugehen, der eine eigene Abhandlung in den Kleinen Schriften [787]) jenes Verfaſſers gewidmet iſt.

Reichard ging von der zuverſichtlichen und ſehr bedenklichen Ueberzeugung aus, daß ihm nach ſeinen Unterſuchungen der ganze Euphratlauf und das dortige Terrain der Kriegsbegebenheiten „nun ſchon ſo genau bekannt ſei, daß man ſich hier nicht irren könne." Gewiß wird man ihm ſehr vielfache geographiſche Kenntniſſe und Stu-

[787]) C. G. Reichard, Kleine Schriften. Günz 1836. 8. Abth. III. Recenſion von J. Rennell's Illustrations.

dien nicht abſprechen können; aber ein einziger Blick auf die Chesneyſche Euphrataufnahme, die freilich zu ſeiner Zeit noch nicht gemacht war, zeigt nur zu deutlich das Grundloſe dieſer ſelbſtgefälligen Meinung.

Aber im Vertrauen auf die frühere ſehr willkührliche Zeichnung des mittleren Euphratlaufes, auf die übrigens der Wahrheit ſehr nahe kommenden, freilich ſehr ſparſamen Niebuhrſchen Breitenbeſtimmungen von Hilla bei Babylon und Haleb, wie der von Triesneker und v. Zach berechneten Längenbeſtimmungen von Hilla und dem von R. Pococke zuerſt genannten Orte Jerabees am Euphrat (zwiſchen Hierapolis und Bir gelegen), fand Reichard die directe Diſtanz von Babylon, nach, wie er ſagt, ſorgfältigſter Berechnung, bis Jerabees = 102 geographiſchen Meilen. Dies glich ſeiner Berechnung nach den 4800 Stadien Diſtanz zwiſchen Babylon und Thapſakus bei Eratoſthenes bis auf ¼ geographiſche Meilen.

„Ein ſolches Zuſammentreffen, rief er aus, kann kein Zufall ſein; „dieſe erſtaunenswürdige Genauigkeit[**]) habe bis dahin keine „Seele bemerkt." Die Lage von Thapſakus hielt er nun aus dieſem einzigen Datum für unwiderruflich gefunden. Er fährt fort: „Mit „Strabo's Stelle (XVI. 746), wo dieſer Thapſakus 2000 Stadien vom „Zeugma Kommagene's entfernt angibt, kann es unmöglich richtig „ſein. Iſt es keine falſche Lesart, kein Einſchiebſel, ſo iſt es ſein eigener „Irrthum, Mißverſtändniß, oder aus ganz falſchen Nachrichten und Vor„ausſetzungen gezogene Künſtelei, dergleichen ſich die Alten häufig ſchul„dig gemacht haben."

Eine ſo außerordentlich genaue Uebereinſtimmung der alten Maaße für ſo große Intervallen mit aſtronomiſchen Beſtimmungen muß immer etwas bedenkliches haben, wenn man ihre Meſſungsmethoden mit denen der Neueren vergleicht, zumal wie hier auf ſo große Diſtanzen und durch die Mitte meſopotamiſcher Wüſten.

Obige dem Strabo gemachten Vorwürfe werden nun nicht weiter begründet, ſondern die Lage von Thapſakus iſt ohne weiteres der Euphratkarte an der Stelle von Jerabees (Dſherablus unter 36° 24′ N. Br. nach Chesney) unter 36° 51′ N. Br. und 55° 27′ 29″ L. v. Ferro bei Reichard eingetragen, ganz nahe dem alten Hierapolis. Die Stelle iſt nach R. Pococke 4 Stunden unterhalb Bir, dem Zeugma Kommagene's, angegeben, und dieſes Datum ſeitdem in allen Karten der alten Geographie und danach in den Compendien der Weltgeſchichten wiederholt.

Man begreift in der That gar nicht, warum, wenn die eine von Eratoſthenes angegebene Meſſung von Babylon bis Thapſakus, nämlich der eine Dreieckſchenkel ſeiner dritten Sphragide, von Oſt gen Weſt,

---

[**]) Reichard a. a. O. S. 49.

jene erſtaunenswerthe Genauigkeit zeigt, warum die Meſſung des zweiten Dreieckſchenkels derſelben Sphragide, von Süd gegen Nord, nämlich von Thapſacus bis zu den armeniſchen Pylen, die doch weit leichter zu beſtimmen war, gar keine Berückſichtigung erhalten hat, ſondern ihrem Ergebniß geradezu widerſprechen wird; nicht durch Gründe gegen dieſelbe aus den Straboniſchen Daten, ſondern durch Deutung der Stellen anderer geographiſcher Angaben der Claſſiker, im Sinne der vorausgefaßten Meinung, nämlich der vermeintlichen Identität von Jerabees (Dſcherablus) und Thapſacus. Denn triumphirend wird verkündet: **) „welche „vergebliche Anſtrengungen bisher bei den Geographen, die Lage dieſer „weltberühmten Stapelſtadt des oſtaſiatiſchen Handels zu beſtimmen, dieſes Centrums aller Meſſungen des Eratoſthens durch ganz Aſien, dieſes „Feenſchloſſes aller Geſchichtsſchreiber und Geographiekundigen bis heute! „und wie offen und klar liege doch der Beweis vor Augen.“

Eben dieſe Wichtigkeit der Lage von Thapſacus, und der mit dieſem antiken Zeugma aus Alexanders Zeit ſo oft in Vergleichung gebrachten Zeugma's der Seleuciden in Kommagene, macht es nothwendig, die andern in der Reichardſchen Kartenzeichnung beigebrachten Beſtätigungen jener Annahme, welche zumal die Verdienſte Mannerts und Rennells bei dieſen Unterſuchungen für Nichts gelten läßt, zugleich zu beachten, um die wahre Lage des Zeugmas der Seleuciden zu Apamia in Kommagene dadurch näher zu begründen.

Der zweite Autor, der von Reichard zur Beſtätigung der Lage von Thapſacus in ſo hoher nördlicher Breite zu Hülfe gerufen wird, iſt Ptolm. (V. 19. fol. 144), der aber gerade das Gegentheil in ſeiner Tafel von Arabia deserta ſagt. Ptolemäus führt in einer Reihe am Euphrat abwärts, von N. W. gegen S.O. fortſchreitend, wie ſich dies aus den Längen und Breiten ergibt, die 4 Orte an:

1) Thapſacus 73° 30′ Long. 35° 6′ Lat. Ohne weitere Gründe nachzuweiſen, wird dieſer Ort aus der Reihenfolge der übrigen Ptolemäiſchen Breitebeſtimmungen herausgeriſſen, und von 35° 6′ um 1° 45′ weiter nordwärts verſetzt, alſo nach 36° 51′ N.Br.
2) Bithra (Birtha) 73° 40′ Long. 35° 0′ Lat.
3) Gadirtha 73° 50′ Long. 34° 45′ Lat.
4) Eddara (Dadara) 74° 20′ Long. 34° 10′ Lat.

Dieſer letztere Ort, der bis heute in der angegebenen Breite wenigſtens noch nicht wieder entdeckt iſt, den man früher bei der ſchlechten Zeichnung des Euphratlaufes leicht mit dem heutigen El Der, Dar, Deir (d. h. Thor Paſſage; nach Chesney unter 35° 5′ N.Br.), einem der bedeutendſten Orte am Euphrat, verwechſeln konnte, da man ihn nach Angabe der Reiſenden auch viel weiter den Strom aufwärts gerückt fand,

**) Reichard a. a. O. S. 48.

nämlich 2 gute Tagreiſen oberhalb der Einmündung des Khabur (Chaboras), wurde von Rennell für das Thapſacus des Xenophon gehalten. Die Localität der alten ſo berühmten Thapſacus war ſo gänzlich in Vergeſſenheit gerathen, daß ſchon D'Anville, und nach ihm Rennell, welche in Xenophons Märſchroute „von Daradar nach Thapſacus 3 Tagemärſche (15 Paraſangen), zum Araresfluß (Chaboras) 9 Tagemärſche (50 Paraſagen)“ einen Irrthum vermutheten, weil ihnen ſo nahe bei der Oſtwendung des Euphrat von Balis aus keine Ruinenſpur einer großen antiken Stadt bekannt war, glaubten leider den griechiſchen Text durch die Conjectur einer Transpoſition jener Daten verbeſſern zu müſſen. Sie wähnten dadurch weiter abwärts die Lage dieſer modernen Der oder Dar zu erreichen, die Rennell noch andrer Umſtände wegen entſchieden für das alte Thapſacus zu halten geneigt war. Dazu gehörte ihm auch, daß Dar nur 2½ Tagmärſche von der Einmündung des Chaboras (Arares bei Xenophon) in den Euphrat liege. Auch Goſſelin war hierin ſeinem Vorgänger D'Anville nachgefolgt.

Schon Mannert indeß fand, daß die Lage des heutigen Dar zu weit den Euphrat abwärts führe, um der Lage des alten Thapſacus zu entſprechen. Reichard widerlegte dieſen Irrthum Rennells mit ſiegreichen Gründen; er zeigte, daß Thapſacus und Dar ganz verſchiedne Städte ſeien, ſetzte aber nun dieſelbe Stadt Thapſacus jener einſeitigen Berechnung zu Folge, von einem Extrem zum andern.

Und wodurch ſollte dieſe Verlegung von Thapſacus, ſtatt bei Ptol. 35° 5′ Lat., unter 36° 51′ N.Br. an die Stelle von Jerabees, oder um 1° 46′ nördlicher, gerechtfertigt ſein? blos dadurch, daß Ptolem. in der Reihe der in obiger Ordnung von ihm aufgezählten Städte auch eine Birtha (Bithra) nennt, von der Reichard in Klammern beiſetzt: „daß dieſe Stadt einſtimmig als Bir anerkannt ſei.“ Aber dem iſt in der That nicht ſo, denn es gibt Ptolem. dieſe Bithra oder Birtha unter 35° Lat., alſo um 5 Minuten ſüdlicher als Thapſacus an, da Bir doch viel nördlicher liegt. Hier fügt nun Reichard ohne weitern Scrupel die Bemerkung **) bei: „daß Ptolemäus aus „Irrthum Birtha ſüdlicher als Thapſacus ſetzt, wird hoffentlich Niemand in Anſchlag bringen,“ und ſcheut ſich daher gar nicht, ohne weitern Beweis geradezu das Gegentheil von Ptolem. Angabe zu befolgen, und dieſes Birtha um die 5 Minuten weiter nordwärts an die Stelle des heutigen Bir oder Biredſchik (obwol dies unter 37° N.Br. n. Chesney liegt) zu rücken, in der irrigen Meinung, dadurch noch den Ptolem. verbeſſert, und die Lage von Birtha bei Ptolem. in dem heutigen Bir, und damit zugleich die genaue Lage des Zeugma Kommagene's, wirklich ermittelt zu haben.

**) Reichard a. a. O. S. 49.

Nun ſind ihm durch dieſe Hypotheſen zwei Orte, freilich um volle 30 geogr. M. mehr im Norden, ſcheinbar wieder gefunden, die aber Ptolm. in umgekehrter Ordnung 30 geogr. Meilen weiter im Süden in ganz folgerechter Reihe ſeiner Tafel eingetragen hatte, und der wirklichen Lage nach nur um ein verhältnißmäßig Geringes, um 5 bis 9 Minuten zu weit gegen den Süden gerückt hatte. Freilich huldigte Reichard hier nur einem bis dahin ſehr allgemeinen Irrthume: denn der verwandte Name von Birtha (Bithra) bei Ptolm. hatte viele Frühere, und auch ſchon Mannert, irre geleitet, dieſen Ort im Südoſten von Thapſacus für das Bir im Nordweſten dieſes alten Zeugmas zu halten. Mannert meinte, der alte einheimiſche Name, der ſich durch Apamea's Untergang wieder Luft gemacht, nämlich Thiar der Tab. Peut., ſei zwar auch verſchwunden geweſen, dagegen ſchon im 4ten Jahrhundert trete der Name des Castellum Birtha (in der Notitia dignitatum) hervor, zu einer Zeit, da die Saſſaniden ſchon im Beſitz von Niſibis geweſen. Unſinn wäre es ja von den byzantiniſchen Kaiſern geweſen, meinte er, eine Feſtung an einer benachbarten Stelle des Fluſſes anzulegen, und den bisherigen gewöhnlichen Uebergang unbedeckt zu laſſen. Dies Raiſonnement gibt ihm den Muth, die in der Notitia dignitatum [791]) in Osrhoene Bintha geſchriebne Stadt für Birtha zu leſen, und ſie wie bei Pancirolli, nebſt der in Hierocles Synecdemus p. 715 ed. Wessel. angegebnen Birtha (*Βίρθα*) für eine und dieſelbe mit dem Bir des Kommageniſchen Zeugma zu halten. In dieſer Anſicht war ihm auch ſchon Koehler in ſeinen Noten zu Abulfeda's Syrien vorangegangen. Jedoch irrig: denn des Synecdemus wie Pancirolls Zuſammenſtellung der Osrhoeniſchen Eparchie mit den ſüdlichern Städten am Euphrat, die von beiden Autoren angeführt werden, wo es erſt nach Callinicum oder Nicephorium (Rakka) abwärts, von Thapſacus aufgeführt iſt, zeigt, daß es wie ſchon der beſonnene Weſſeling bemerkt hat, weder mit dem Birtha bei Amm. Marc. XX. 7, 77 in Meſopotamien, weil dieſes am Tigris lag, verwechſelt werden darf, noch mit dem ſo viel nördlichern Orte am Zeugma Kommagenes, der vor dem 12. Jahrhundert bei keinem der Autoren Birtha genannt iſt. Und auch ſeitdem, ſetzen wir hinzu, niemals Birtha hieß, ſondern ſtets Bir oder Caſtell Bira bei den Syrern, [92]) und Al Birat bei Abulfeda. [93]) Erſt nachdem es nun mit den Städten Edeſſa und Sarudſch genannt iſt, tritt es öfter in den dort wechſelvollen Fehden am Euphrat als Feſte von großer Bedeutung zwiſchen Haleb und Edeſſa hervor, wird aber nie Birtha, ſondern immer nur Bira genannt. Zwar führt Koehler in ſeinen Noten zu Abulfeda noch einen Punct zur Unterſtützung ſeiner Meinung an, daß Bir

[791]) Notit. dignit. imperii orient. ed. G. Pancirolli. Venet. 1602. fol. 97, b. cap. 168. [92]) Greg. Abulphar. Hist. dynast. p. 255, 311. [93]) Abulf. Tab. Syriae ed. Koehler. p. 127.

mit Birtha für identiſch zu halten, der aber eben ſo unhaltbar iſt; er erinnert nämlich daran, daß in Assemani Bibl. or. T. I. p. 281, im Compendio Chronici Josuae Stylitis ad Ann. 506, ein „Sergius Episcopus Birtae castri, quod ad Euphratem jacet,“ vorkomme, der daſſelbe auf Koſten Kaiſer Anaſtaſius mit Mauern befeſtigte, und daß dieſes nur dem Birtha in der Eparchie Osrhoene angehören könne. Da wir aber ſchon oben den Grund angaben, warum dieſes osrhoeniſche Birtha nicht das Bir der ſpätern türkiſchen Dynaſten am Zeugma Kommagenes ſein könne, ſo fällt dieſer Zuſatz zum Beweiſe von ſelbſt weg.

König Darius, bemerkt Reichard ferner, habe nach der Schlacht von Iſſus, als er von Alexanders Truppen verfolgt ward, den kürzeſten Weg zum Euphrat nehmen müſſen, weil er, wie Arrian (de exp. Alex. II. 13) ſich ausdrücke, keine Ruhe gehabt, bis er den Euphrat zwiſchen ſich und den Macedoniern gewußt. Die Schlußfolge, [24]) daß deshalb nun Thapſacus viel nördlicher, als Ptolemäus angegeben habe, liegen müſſe, ſcheint eben ſo gewagt wie die Bemerkung, daß es von dem Perſer-Monarchen thöricht geweſen ſein würde, ſtatt durch das mehr bergige nördliche Syrien, durch das offene, flache Blachfeld Syriens ſeine Flucht, alſo gegen S.O., zu ergreifen? Reichard findet noch in dem Ausdruck, den Diodor. (XVII. 37. p. 187. Wess.: τῶν ἄνω σατραπειῶν) gebraucht, um zu bezeichnen, wohin ſeine Flucht geſtellt war, einen Beweis für ſeine Anſicht. Denn habe Thapſacus ſo viel ſüdlicher als Bir gelegen, wie es nach Ptolem. zu liegen komme, wie hätte da Diodor ſagen können, daß Darius in die obern Satrapien geflüchtet ſei? dann hätte er wieder bergan reiſen müſſen. Aber Diodor ſagt durchaus nicht, daß er ſogleich durch die obern Statthalterſchaften, worunter Reichard die nördlichern Cyrrheſtica und Kommagene im Gegenſatz der ſüdlichern Chalcidice und Chalybonitis gemeint wiſſen will, entflohen ſei, ſondern nur im allgemeinen, nicht in Bezug auf den Moment der erſten Flucht, ſondern auf ſeinen ganzen Rückzug, daß er zu den obern Statthalterſchaften zu eilen die Abſicht gehabt. Daß Darius nach der Schlacht von Arbela auch in den obern Statthalterſchaften, da nur dieſe im mediſchen Gebiete Ekbatanas darunter verſtanden werden können, ſein Aſyl wirklich ſuchte, iſt aus den Hiſtorien bekannt. Auch iſt bekannt, daß Darius über die Brücke bei Thapſacus zurückfloh, deren Bewachung auch noch ſpäterhin, im Sommer des folgenden Jahres, als Alexander eben dort den Euphrat (im Monat Juni) zu überſchreiten beabſichtigte, dem Perſer-Feldherrn Mazaeus noch anvertraut war (Arrian. III. 7). Aber keine Spur iſt bei den Autoren, welche dafür ſpräche, daß Thapſacus ſelbſt ſchon in jenem obern Syrien

---

[24]) Reichard a. a. O. 150. vergl. Mützel Curt. Ruf. IV. 1. p. 168. not.

gelegen geweſen wäre; vielmehr gerade das Gegentheil bezeichnen des Strabo Worte, wo er, den Lauf des Euphrat und ſeine Waſſeranſchwellungen beſchreibend (Strabo XVI. 742), ſagt: „ſo weit er, der Euphrat „nämlich, aus der Armenia minor und Kappadocien durch den Taurus „ſchon hindurchgebrochen, nach Thapſakos hinabgeht, das untere „Syria (τὴν κάτω Συρίαν) und Meſopotamia von einander abſcheidend u. ſ. w." Der Weg über das offene Blachfeld gegen S.O. war mit untergelegten Reitpferden an den ſchon bekannten Stationen bis zur ſichern Brücke von Thapſacus für einen flüchtigen König, wie Darius, wegen der größtmöglichſten Schnelligkeit des Fortkommens durch weites reitbares Steppenland, das bis heute die flüchtige Reiterei der Beduinen ſo leicht nach allen Richtungen durchjagt, weit vorzuziehen vor dem Steinklippenboden, direct im Oſten des heutigen Bir, wo es ganz unmöglich iſt, durch die mit baſaltiſchen Steinblöcken beſtreuten Klippenwüſten, zwiſchen welche nur enge, oft künſtlich eingehauene Reitpfade erſt den Durchritt möglich machen, mit einem Schwarm Reiterei zu durchjagen, wie dies von Darius geſchah.

Leider wird uns von Curtius, Diodor und Arrian gar nichts ſpecielles über Alexanders Marſch von Tyrus nach Thapſacus mitgetheilt, ſonſt hätte man dadurch entſcheidende Thatſachen über die ſüdlichere Lage dieſes Zeugmas erwarten können; aber alle Daten begnügen ſich damit, zu ſagen, daß er in Thapſacus ſeinen Uebergang über den Euphrat bewerkſtelligte, ohne die geringſte Nachricht, wie er dahin kam, zu geben. Aber Reichard, um zu zeigen, daß er über das ſo weit nordwärts gerückte Thapſacus wenigſtens ſeine Richtung genommen haben müſſe, führt an, daß Alexander den Quäſtor von Berrhöa, Koeranus, mit der Eintreibung der Tribute unter den Phöniciern beauftragt habe (Arrian. III. 6) — und ſetzt dann hinzu: „alſo [795]) war „Alexander ſelbſt in Berrhöa; ſein Zug ging alſo gegen Nordoſt (auf „Jerabees); denn ohne weitere Umſtände kömmt er dann nach Thapſacus. „Wäre er nach Dâr gezogen (was Rennell, freilich viel zu weit im „S.O. für Thapſacus hielt), ſo hätte er die Armee von Berrhöa oder „jedem andern ſyriſchen Orte aus durch unwirthbare Wüſte genöthigt. „— Kein Wort davon bei den Geſchichtſchreibern." — So Reichard.

Reichard irrt anzunehmen, daß dieſer Weg an dem Südufer des Euphrat hin, ſo unwegſam, ſo unwirthbar zu allen Zeiten geweſen ſei, wie er es nur durch die ungezügelten Raubſtämme der Beduinen geworden iſt, daß keine Karawane, keine Armee im Stande ſei, ihre Wege hindurch zu nehmen. Della Valle, 1625, [96]) und viele andre Reiſende

---

[795]) Reichard a. a. O. S. 51. [96]) Pietro della Valle, Viaggi etc. in Venetia 1663. Part. III. Lettera II. di Aleppo. p. 586 — 622.

im Mittelalter, Carmichal [97]) im Jahre 1751 nach Ives Mittheilung, Olivier [98]) der franzöſiſche Naturforſcher (1806) und Andere nahmen denſelben Karawanenweg, auf der Rückreiſe von Babylon über Anath und Där, immer dem Südufer des Euphrat nahe bleibend, mit großen Handelskarawanen direct bis nach Aleppo (Berrhöa). Alexander vermied abſichtlich, wie Arrian bemerkt (III. 7), dieſen directen Weg von Thapſacus nach Babylon, ſchon wegen der großen Hitze und des daraus entſtehenden Futtermangels, denn es war ſchon im Junius, als er daſelbſt den Euphrat zum Tigris überſchritt. Aber nach der Schlacht von Iſſus an den ſyriſchen Päſſen, die in der Herbſtzeit gegen Mitte November die Perſer zur Flucht nöthigte, war gar kein climatiſcher Grund für den unglücklichen Perſerkönig vorhanden, einen Rückweg über das ſüdlicher gelegene Thapſacus (etwa unter 35° 50′ N.Br. nach Chesney's Karte) zu ſcheuen, wenn es ſonſt ſeine Abſicht geweſen wäre, direct nach Babylon vorzudringen. Uebrigens iſt es aus dem Feldzuge Cyrus des Jüngern ja bekannt, daß eben über Thapſacus dieſer Weg den Euphrat entlang ging, und unbegreiflich iſt es, wie Reichard die von Xenophon gegebene Marſchroute von einem ſo nördlich gelegenen Puncte im Norden von Europus, wohin er Thapſacus verlegte, deuten wollte; auch hat er wol dieſe ſpecielle Ausführung unterlaſſen (ſ. Erdk. ob. S. 11. u. ff.). Es iſt ferner bekannt, aus dem Feldzuge Kaiſer Julians wie dieſe Route für ein größtes Kriegsheer auch die gehörigen Mittel darbot, und durch Procopius ſpecielle Geſchichten der Kriege Khosroes Anuſhirvan, des Saſſaniden, gegen Kaiſer Juſtinian, Mitte des 6. Jahrhunderts, iſt es bekannt genug, daß dieſer ſogar in ſeinen großen Feldzügen mit vielen Tauſenden von Cteſiphon und Babylon aus gegen das römiſche Syrien, zumal im erſten und dritten [99]) derſelben, den Heeresmarſch am Südufer des Euphrat dem Durchmarſche durch das obere Meſopotamien vorzog, was er nur auf den Rückmärſchen mitnahm. Zwar lernen wir aus dieſer Kriegsperiode, die ein halbes Jahrhundert dauert, über die genauere Lage von beiden Zeugmas, zu Thapſacus und Bir, insbeſondre nichts Näheres kennen: denn beider Namen bleiben den Perſern wie dem Geſchichtſchreiber Procop gänzlich unbekannt, da der erſtere zu alt und längſt vergeſſen, der andre zu neu und noch nicht durch Araber oder Türken in Aufnahme gekommen war. Aber die an deren Stellen und in ihrer

[97]) Edw. Jves, Voyage to and from India to England etc. Lond. 1773. 4. Book, II. Map. the common route of the caravan from Bassora aver the great desert etc. by Carmichal.
[98]) G. A. Olivier, Voyage dans l'empire Ottoman etc. Paris an XII. Vol. III. p. 459 — 469. [99]) Procopius de bello Persico ed. Dind. Vol. I. Lib. II. 5. p. 170 — 183; u. Lib. II. 20. p. 239—254.

Nachbarſchaft damals entſtandenen oder ſchon blühenden Ortſchaften werden uns mit ihren Localitäten bekannter, wodurch wir auch ein annäherndes Urtheil über die dortigen frühern Zuſtände gewinnen, in ſofern die natürliche Phyſiognomie des Landes, ſobald ſie nur wirklich erkannt iſt, ein ewiges Geſetz in ſich trägt, für alle Phaſen und Wechſel nachfolgender Geſchichten.

Khosroes erſter Feldzug (540 J. n. Chr. G.) geht aber am rechten, d. h. am ſüdlichen Ufer des Euphratſtroms aufwärts, über Circeſium und den Aborrhas, nach Zenobia, Sura und Sergiopolis, welche, in der nähern Umgebung des antiken Zeugma von Thapſacus, ſeit der Periode des palmyreniſchen Reichs, der Chriſtenverfolgungen Diocletians (St. Sergius Martyr), und der Feſtungsbauten der byzantiniſchen Kaiſer, zumal Juſtinians (Procop. de aedif. Just. 9. p. 234), zu ſo hohem Flor gekommen waren, daß die alte Thapſacus darüber ganz in Vergeſſenheit gerathen war, die doch ſchon als Tiphſah oder Taphſakk (1. B. d. Könige 4, 24), d. i. der Uebergang über den großen Strom, und als die Stadt an der äußerſten Nordgrenze des ſalomoniſchen Reiches berühmt war, und durch das hohe Alterthum als großes Handelsemporium, zu Alexanders Zeit als Stapelplatz der Euphratſchiffahrt, an der Grenze von Syrien, Arabien, Meſopotamien und Babylonien von größter Bedeutung bis gegen die Zeit der chriſtlichen Aera blieb (ſ. ob. S. 11).

Von Sura rückte aber Chosroes in demſelben Feldzuge ſiegreich über Hierapolis bis Antiochia vor, ohne den Euphrat zu überſetzen. Mit unſäglicher Beute dieſer Prachtſtadt beladen, kehrte er über Apamea am Orontes und Chalcis (im Süd von Aleppo) zum Euphrat zurück, wo er an einem früher ganz unbekannten Uebergangsorte, zu Obbane,[00]) nur 40 Stadien, d. i. 2 Stunden, von Barbaliſus, ſeine Brücke ſchlug, um durch das obere Meſopotamien ganz gemächlich ſeinen Plünderzug fortzuſetzen, mit deſſen Gewinn er dann neben ſeiner Reſidenz Cteſiphon die Prachtſtadt Khosro-Antiochia erbaute.

Durch den zweiten Kriegszug des Khosroes,[1]) im J. 541, lernen wir, in ſeinen Kämpfen mit Beliſar, nur genauer die Natur des obern Meſopotamiens kennen; ſein dritter aber (im J. 542 n. Gibbon XLII.) führt uns wieder am rechten Ufer des Euphrat über Sergiopolis aufwärts, bis in die Nähe von Hierapolis und Europus am Euphrat, wo Beliſars drohendes Kriegsheer und des Feldherrn großer Ruhm den Saſſaniden zur Umkehr brachte.

Im Angeſichte des Römerfeindes, ſagt Procop, ſchlug der Saſſanide ſtolz ſeine Brücke[2]) über den Euphrat, von der weſtlichen

---

[00]) Procop. de bello Persic. II. 12. p. 205. [1]) ebend. II. 15. p. 217. [2]) ebend. II. 21. p. 246.

ſyriſchen nach der meſopotamiſchen Seite hinüber, um von da nach Edeſſa zu ziehen. Beliſar, der ſich dem zahlreichen Perſerheere keineswegs gewachſen fühlte, beförderte durch Liſt dieſen glücklichen Uebergang, um den Feind aus der weſtlichen Provinz nur los zu werden, worauf dann erſt, von Meſopotamien aus, die neuen Friedens-Unterhandlungen zwiſchen Khosroes und dem Kaiſer Juſtinian begannen.

Durch dieſe letztere Stelle des Procop iſt die ungefähre Lage von Europus (bei Jerabees Ruinen) zwiſchen dem heutigen Bir und den Ruinen von Hierapolis, die ſeit Maundrells erſter Entdeckung nicht viel genauer unterſucht worden ſind deren Lage aber durch die Euphratexpedition aſtronomiſch genau (unter 36° 33' N.Br.) beſtimmt wurde, ſammt dieſer Brückenſchlagung über den Euphrat außer allen Zweifel geſetzt.

Auch ſchon aus frühern Angaben der alten Autoren konnte man mit ziemlicher Sicherheit in dieſer Gegend die Lage von Europus ſuchen; daß es aber die Stelle des alten Thapſacus ſelbſt mit ſeinem Zeugma einnehmen ſollte, war eine ganz neue Behauptung des Verfaſſers obengenannter Kritik Rennells, die nun in alle neuen Schulkarten des Orbis antiquus aufgenommen wurde, der verdienſtvolle Rennell aber dabei der größten Inconſequenz [3]) angeklagt.

Und welche Scheingründe dieſer durchaus einer Allſeitigkeit der Betrachtungsweiſe der literariſchen Quellen wie der Naturverhältniſſe ermangelnden Kritik, deren Kombination bei ſolchen Unterſuchungen unerläßlich bleibt, ſind es, welche dieſe Behauptung über allen Zweifel erheben ſollen?

„Man leſe die Stelle des Plinius (V. 21), die wir gleich im Anfange als eine entſcheidende Stelle für die Lage des Kommageniſchen Zeugma anführten, ſagt Reichard, und reiße ſie nur nicht aus ihrem Zuſammenhange." Man iſt begierig dieſen Zuſammenhang in einer Compilation des Plinius zu finden. Nachdem er geſagt: das Zeugma Kommagenes liege 72 M. pass. unterhalb Samoſata; dieſem berühmten Uebergange im Oſten ſei Apamia angebaut; Rhoaler heißen die öſtlichern Anwohner, ſo fügt Plinius (der nun von einer weiten Strecke des Euphratlaufes weiter abwärts, weil dort die Parther die Römergrenze zu ſeiner Zeit fortwährend bedrohten, nichts zu ſagen wußte) nur hinzu: „At in Syria oppida Europum, Thapsacum quondam, nunc Amphipolis." Man ſehe offenbar, ſagt der Kritiker, daß Plinius die Grenzen von Kommagene und Syrien bezeichne (er hatte früher als Grenze die Stadt Cingilla genannt, deren Lage aber unbekannt iſt) und zu verſtehen geben wolle, daß Europus und Thapſacus nicht in Kommagene, ſondern

---

[3]) Reichard a. a. O. S. 52.

in Syria lägen. Man kann dies ohne weiteres zugeben, aber nicht die daraus gezogene Conſequenz: „alſo lagen die beiden Städte, fährt „R. fort, ſo nahe an Kommagene, daß man ſich über ihre „Lage an der Grenze irren konnte." Alſo muß nach dieſem Raiſonnement, da Europus wirklich ziemlich nahe liegt, auch Thapſacus eben daſelbſt, alſo dicht bei Europus und deſſen Uebergange über den Euphrat, gelegen haben. Aber ſollen dann nicht auch die Arabes Scenitae eben ſo weit gegen den Norden hinaufgehen: denn auch dieſe folgen unmittelbar auf Thapſacus, und Plinius Stelle heißt vollſtändig: at in Syria oppida Europum, Thapsacum quondam, nunc Amphipolis, Arabes Scenitae. Ita fertur scil. Euphrates, usque Uram (wol Sura) locum, in quo conversus ad orientem relinquit Syriae Palmirenas solitudines etc.

Sehr richtig und dem Ptolemäus beifällig bemerkt ferner noch Reichard, daß dieſer Geograph, ganz der Angabe Procops gemäß, die Stadt Europus nur weniges unterhalb dem heutigen Uebergange bei Bir eintrage. Dieſes Zeugma gibt Ptol. unter 37°0′ Lat.; Europus [4]) nur 10 Minuten ſüdlicher unter 36°50′ Lat. an; und dieß iſt auch nach Chesney's Kartenaufnahme wirklich die richtige Breite von Jerabees. —

Wie iſt es nun möglich, müſſen wir fragen, deſſelben ſo genauen Ptolemäus im nächſten Kapitel in vollſtändiger Reihenfolge, als Fortſetzung der Uferſtädte am Euphrat, gegebne Breite von Thapſacus 35°6′ Lat. b. Ptol. [5]), alſo des um 1°44′ faſt direct ſüdlicher, alſo 50 Stunden entfernter liegenden Ortes, gänzlich zu ignoriren, und ihn neben der Stadt Europus bei Jerabees einzutragen?

Es kann nur durch ein blindes Feſtrennen in eine einmal ergriffene Hypotheſe erklärt werden, wenn ein Mann von ſonſt vielfachem wiſſenſchaftlichen Verdienſte ſich durch eiferſüchtige Kritik gegen einen ehrenwerthen Ausländer, gegen Rennell, verleiten läßt, noch manche andre eben ſo ſeichte Gründe zur Beſtätigung einer gänzlich verfehlten Behauptung beizufügen, die aber, weil ſie in einem ungemein ſichern Tone auftreten, ſelbſt ausgezeichnete Forſcher in Dingen der alten Geographie irre geführt haben. Es wird nämlich geſagt: der Name Amphipolis bei Plinius zeige, daß die Stadt, wie ihre Namensſchweſter in Macedonien am Strymon, zwiſchen Flußarmen lag. Dieſe Arme des Euphrat ſeien nun bei Jerabees auch wirklich vorhanden, und von Pococke [6]) angegeben, wie von Rauwolf [7]). Nächſtdem zeigten die Ruinen um Jera-

---

[4]) Ptolem. V. 15. fol. 138. [5]) Ptol. V. 19. fol. 144.
[6]) R. Pococke, Morgenl. Reiſebeſchr. Th. II. §. 288. S. 241.
[7]) Leonh. Rauwolffen Beſchreibung der Reyß ꝛc. Frankf. a. M. 1582. 4. B. II. S. 17.

bees von einer bedeutenden Stadt. Wenn wir auch dies alles zugeben: ſo müſſen wir doch dem ganzen Nachſatze vollſtändig widerſprechen. „Da in „dem ganzen fernern Laufe des Euphrat bis Feludje, den man aus Am„mian, Zoſimus, Iſidorus, Balby, Rauwolf, Beauchamp, Olivier und „andern genau kennt, nicht eine einzige Stelle weiter vorhanden „iſt, jener ähnlich, wo ſich der Fluß in ſolche Arme und Canäle aus„breitete und durchwadbar würde, ſo möchte auch dies ein Mitgrund „ſein, daß ihn Cyrus des Jüngern Truppen, nebſt den Griechen unter „Xenophon, an keiner andern Stelle durchwadet (im Auguſt). Daß alſo „Thapſacus, wenn es nicht Europus ſelbſt iſt, ganz nahe an dem„ſelben innerhalb der Flußarme geſtanden, und ſein jüngerer Name „deshalb Amphipolis geweſen.“ *)

Wie ungegründet die Annahme, daß bei Europus in dem ganzen Laufe des Euphratſtroms abwärts die einzige Verzweigung in Arme ſein ſollte, ergibt ſich unmittelbar aus der Karte Chesney's, welche die genaueſte Aufnahme des Euphratlaufes von Bir bis Feludje enthält. Gleich unterhalb Jerabees wiederholen ſich die Stromſpaltungen des Euphrat, wie die Karte ſie zeigt, oberhalb Racca iſt die ſehr bekannte Kameelfurth durch den Euphrat, el Hammam genannt, die in derſelben Gegend liegt, die wir für die Lage des alten Thapſacus halten, deſſen bedeutende Localität niemals ganz veröden konnte, wie die ſpäterhin ebendaſelbſt entſtandnen Orte Nicephorium und Callinicum, Rakka, weniges oberhalb die berühmte Sura, und ſüdwärts, nur wenig fern, das Sanctuarium des Sanctus Sergius, Sergiopolis, bezeugen, wenn ſchon der Name ſeit Ptolemäus Zeiten aus dem Andenken der dortigen Bewohner verſchwunden war. Sehr wünſchenswerth würde die Erforſchung der Ruinen einer größern Stadt ſein, die nur ein paar Stunden ſüdwärts des Euphrat, nach Chesney's Erkundigung, liegen ſollen, und wahrſcheinlich die letzten, verödeten Reſte des alten Thapſacus auf der Palmyraſtraße aus dem arabiſchen Syrien nach Meſopotamien ſein werden. Bis jetzt ſind ſie noch von keinem Europäer beſucht worden.

Aber nicht nur dieſe Vada Euphratis juxta Thapsacum, wie ſie Ptolem. (V. 15. fol. 137) nannte, ſondern noch viele andre ſind in dieſem Laufe des Euphrat hinab bis gen Anah und Hit bekannt, die freilich nicht das ganze Jahr, oder zur höchſten Fluthſchwelle durchwadbar ſind, aber wol, da die Euphrattiefe hier im Mittel nur ſelten 8 bis 9 Fuß Waſſertiefe überſteigt, doch während der einen Hälfte des Jahres, zumal zur Herbſtzeit. Zwiſchen Bir und El Kaim (unter 34°5′ N.Br.), in der Breite von Anah, zählt Chesney auf einer Flußſtrecke von 26 geogr. Meilen Länge allein 5 ihm bekannt gewordne Kameel

*) Reichard a. a. O. S. 54.

furthen **) auf, welche regelmäßig von den Arabern durchwadet werden, und 5 andere mehr klippige, ſeichte Stellen, welche der Schiffahrt Hemmungen darbieten; den ganzen Strom abwärts iſt die Menge der Auen, und alſo der Flußarme, ſogar ein eigentlicher Character des Euphrat. Ueberhaupt iſt unſre Kenntniß vom Euphratſtrome bisher ſehr ungenügend und verworren geweſen, daher die Beſtimmungen für alte Geographie und die ſcheinbaren Beweiſe aus den claſſiſchen Autoren ſo voll von neuen Irrthümern und den auseinandergehendſten Meinungen, wie wir nur in Beziehung auf 2 Puncte, die beiden berühmteſten Zeugmas, dies nachgewieſen zu haben glauben.

Eben ſo ſind aber auch alle Zwiſchenorte verſchoben worden; es würde ähnlicher Zurüſtungen bedürfen wie der obigen, um dies im beſondern nachzuweiſen, wozu hier nicht der Ort iſt.

Zu ſolchem Nachweis wird es aber nicht überflüſſig erſcheinen, hier die uns in der Geſchichte bekanntgewordnen Uebergänge über den Euphrat anzuführen, um zu zeigen, daß die beiden berühmteſten Uebergänge keinesweges die einzigen waren, auf die man, als ſolche, gewöhnlich zurückzuweiſen pflegt, als wäre der Euphrat hier für Völker- und Heereszüge eine ſo unüberwindliche Barriere, und daher eine ſo feſte, ſcheidende Naturgrenze, wie man denn ſich gewöhnt hat, die Flüſſe überhaupt für natürliche Scheidungen in der Völkergeſchichte zu halten; da ſie umgekehrt im Haushalt der Natur und im Gange der Culturgeſchichte die Vereiniger der Menſchengeſchlechter ſein ſollten.

II. Die 9 anderen hiſtoriſch bekannt gewordenen Uebergänge über dieſen Theil des mittlern Euphratlaufes.

1) Der Uebergang bei Tomiſa über den Euphrat in Melitene. Er liegt öſtlich von Malatia; er iſt der älteſte, den wir durch Artemidors große Reiſeroute (100 J. vor Chr.) von Epheſus nach Babylon kennen lernen, auf der er die Stationen und Entfernungen (Strabo XII. 535) aufzählt, und bemerkt, daß dieſes Tomiſa in der Mitte zwiſchen beiden äußerſten Orten liege (ſ. ob. S. 857, 868).

Wir haben früher gezeigt, daß es die Ueberfahrt bei Isoglu iſt, daß auf dem Oſtufer die weſtlichſte große Keilinſcription am Felſen zu Kümürhan durch v. Moltke und v. Mühlbach entdeckt ward, und daß über demſelben eine drohende Burg in ihren antiken Ruinen liegt, welche die Ueberfahrt beherrſcht, die wir für die Lage des alten Tomiſa halten, die früher unbekannt war. Wir haben ſchon früher bemerkt, daß Lucullus nach der Beſiegung des Tigranes dieſe Feſtung Tomiſa von deſſen ar-

**) Report from the Select Comittee on steam navigation to India, with minutes of evidence etc. At the House of Commons. July 1834. fol. p. 17.

meniſchem Reiche in Sophene abriß, um ſie der kappadokiſchen Provinz, die auf der N.W.-Seite des Euphrat lag, einzuverleiben. Hier ſchwamm im J. 572 der ſaſſanidiſche König Khosroes Anuſhirvan, nach dem Verluſte der Schlacht bei Melitene, fliehend auf ſeinem Elephanten durch den Euphrat hindurch nach der meſopotamiſchen Seite.

2) Weiter abwärts folgt der Durchbruch des Euphrat durch die Südkette des Taurus bis zur erſten Oeffnung des Euphratthales bei Gerger, die armeniſchen Pylen des Eratoſthenes. Bis dahin reichen die Cataracten des Euphrat, die keine Schiffahrt geſtatten; aber ſogleich oberhalb Gerger, bei Dirisko, iſt die erſte Fähre über den Euphrat (ſ. ob. S. 878), und weiter abwärts nimmt, von der zu Masro und Oldiſh bei Kantarah, das heißt Brücke im Türkiſchen (ſ. ob. S. 877), die Zahl der Ueberfahrten zu. Hier in Gerger ſelbſt, oder nahe dabei (wo das heutige Dorf Berſel) iſt die Lage von Barzalo, von der Amm. Marcell. XVIII. 7, 10 ſpricht, als des nächſten Ueberganges über den Euphrat von Amida aus, wo, obwol damals im J. 359 der Strom zu ſehr angeſchwollen war, um von dem Perſerheere durchſetzt werden zu können, doch nach dem Feldherrn Antonius, der dieſer Gegenden ſehr kundig war, der Vorſchlag gemacht wurde, das Perſerheer auf dem Marſche von Niſibis auf die Weſtſeite des Euphrat überzuſetzen. Denn nach ſeiner Verſicherung war dort der Euphrat noch nicht durch große Zuflüſſe zu ſehr mit Waſſer gefüllt, wie dies weiter abwärts der Fall war. Auch Laudia (Claudias) nannte er als einen zweiten Ort einer dortigen Euphratpaſſage, der noch oberhalb Barzalo liegen muß, den wir aber bis jetzt nicht kennen (ſ. ob. S. 831, 884). Damals nahm das Perſerheer jedoch dieſen Uebergang nicht, weil es in Meſopotamien blieb und Amida eroberte. Aber ſpäterhin iſt aus der Geſchichte Timurs[10]) bekannt, daß er in dem Feldzuge gegen Sultan Bayazed hier bei Gerger (wol nahe dem alten Barzalo; Gerger heißt nur „das Getöſe" von dem dort rauſchenden Strome) ſein Heer über den Euphrat ſetzte.

3) Bei Samoſata. Dieſer Uebergang wird vorzüglich zur Zeit der Römer berühmt, als dieſe Stadt die reiche Königsreſidenz des letzten Zweiges der Seleuciden in Kommagene war, die von M. Antonius und Pompejus noch erhalten, aber ſpäter in eine römiſche Provinz verwandelt wurde, und die Hauptſtation der Legionen ward, von wo der Euphrat gegen die Parther überſchritten wurde. Ob hier eine dauernde Brücke über den Euphrat ſtand, läßt ſich aus den unbeſtimmten Angaben, die man zumal bei Strabo darauf gedeutet hat, durchaus nicht ermitteln. Heut zu Tage liegt zwar auch der Stadt im Oſt ein Ort Kantarah, das heißt im Türkiſchen ſo viel als Brücke, gegenüber, obwol hier doch

[10]) Chereſſeddin, Hist. de Timur Bec. b. De la Croix T. III. ch. 16. p. 269.

auch nur von einer Ueberfahrt die Rede iſt. Denn obwol ſehr häufig von dem Uebergange römiſcher Heere bei Samoſata die Rede iſt, ſo wird dieſer doch immer nur der Durchgang (διάβασις, was freilich auch Brücke heißen kann), oder Uebergang genannt, dabei aber, wie wir oben ſahen, oft noch das Zeugma Kommagene's hinzugefügt, welches nach Plinius weiter abwärts zu ſuchen iſt (Strabo XVI. 746, 747). Kaiſer Trajan ſetzte ſich mit ſeinem Heere auf dem Partherzuge (im J. 114 bis 117 n. Chr. G.) ſogleich von Antiochia aus in Beſitz von Samoſata, um von da aus den Euphrat aufwärts nach Armenia minor zu gehen (Dio Cass. Hist. R. LXVIII. Trajan. 19). Er brauchte alſo gar nicht über den Euphrat zu gehen, um nach Satala vorzurücken, wovon auch die Alten an dieſer Stelle nicht ſprechen. Dennoch läßt der jüngſte Biograph Trajans[11]) dieſen Kaiſer von Antiochia über Thapſacus und Zeugma nach Samoſata marſchiren, weil er der Reichardſchen Karte als Wegweiſer des Feldherrn folgte, die ihn freilich über das dicht beim Zeugma liegende hypothetiſche Thapſacus ziehen laſſen muß. Nach vielem vergeblichen Suchen, wo die verborgne Quelle dieſes merkwürdigen Berichtes von Trajans Marſche zu finden ſein möchte, die der ſonſt ſo gewiſſenhafte Autor der Biographie in ſeine Erzählung einflicht (durch die auch wir, wie oben S. 116, Zeile 18 von oben, aus der dort zu ſtreichenden Stelle getäuſcht wurden), zeigt ſich erſt, daß in keinem Texte der Claſſiker hievon auch nur die geringſte Spur zu finden iſt, und daß ſie blos in der oben angeführten irrigen Hypotheſe und Kartenzeichnung Reichards ihren Grund hat. — Dies hier nur zur Warnung als ein Beiſpiel üblen Einfluſſes bei uns ſelbſt ſtatt vieler bei andern.

Als Ammian. Marc. in Kaiſer Julians erſtem Regierungsjahre vor dem Anſtürmen des Saſſaniden-Königs Sapor II., im J. 359, von Niſibis aus über den Euphrat mit dem Römerheere zurückweichen mußte, eilte man bei Samoſata über den Strom, und ließ die Brücken bei Zeugma und Caperſana abbrechen (XVIII. 8, 1 .... pontiumque apud Zeugma et Capersana juncturis abscissis etc.), woraus man auf eine damalige Balkenverbindung an beiden Orten, oder auf Schiffbrücken zurückſchließen könnte, die ſich in größter Schnelligkeit abbrechen ließen. Eine Fähre beſteht noch heute bei Samoſata, die, wie ſchon geſagt, zum Dorfe Kantarah, auf der Oſtſeite des Stromes, überführt (ſ. ob. S. 877).

4) Wo Caperſana, dieſer vierte Uebergangsort, liegt, iſt uns völlig unbekannt; er wird ſonſt von Niemand genannt. Die Benennung Capar, oder Caphar, läßt auf ein ſyriſches Dorf zurückſchließen, da dieſe Vorſylbe vielen ſyriſchen Orten, wie Kaparturi, Kapernaum u. a., woran ſchon Reland und Weſſeling[12]) erinnerten, gemeinſam iſt. Kein andrer

---

[11]) H. Francke, zur Geſchichte Trajans und ſeiner Zeitgenoſſen, Leipzig 1840. S. 269. [12]) Wesseling, Itiner. Antonin. p. 187, not.

claſſiſcher Autor nennt ein Caperſana. Amm. Marc., der es aber zum zweitenmale Capeſſana ſchreibt (XXI. 7. 7: per Capessanam Euphrate navali ponte transcurso) beſtätigt es, daß hier eine Schiffbrücke geſchlagen war, und daß Kaiſer Conſtantius, Julians Vorgänger, dieſen Marſch wählte, um direct auf reichlich mit Lebensmitteln verſehenen Wegen mit ſeinem Heere zur befeſtigten Stadt Edeſſa vorzurücken. Dieſe Umſtände ſtimmen allerdings mit der ungefähren Lage einer ſonſt unbekannten Stadt Porſica in Meſopotamien, dicht am Euphrat überein, die Ptolem. (V. 18. fol. 142) nennt, mit welcher Mannert jenes Caperſana verglichen [13]) hat. Zwar kennen wir die Lage Porſica's auch aus keinem andern hiſtoriſchen Zeugniß, als bei Ptol. Nach deſſen Angaben liegt es 72° Long., alſo in demſelben Meridiane wie deſſen Zeugma bei Bir, aber nördlicher: denn Zeugma liegt, nach ihm, unter 37°, Porſica aber unter 37° 30′ Lat.; alſo 20 Minuten, oder einen halben Grad gegen Nord. Dies würde auf die Gegend von Rumkala, oder noch etwas weiter nordoſtwärts in dieſelbe Gegend fallen, wo von Lieutn. Lynch, bei der Euphrataufnahme, die Reſte einer Steinbrücke geſehen ſind, die auf ſeiner Karte unterhalb des Dorfes Suburgut auch eingetragen wurde. In der Anfurth dieſes Dorfes, wo die preußiſchen Officiere ihre Flooße bauten und ihre Station zur Einſchiffung des Artillerie-Trains Hafisz Paſcha's nahmen, [14]) waren ſie genöthigt ſich erſt einen Vorbau am Steilufer zu bilden, bis zu dem eine einzige, bequeme Römerſtraße der Vorzeit die Zufuhr der ſchweren Bagage über den dortigen Taurnspaß, aus Cappadocien und Melitene nach Commagene, möglich machte. Dies war aber der directeſte Weg, den auch Conſtantius Eilmarſch zum Euphrat nehmen konnte, um Edeſſa zu erreichen, wodurch die Identität der Schiffbrücke von Caperſana an dieſer Stelle, oberhalb Rumkalah und unterhalb Samoſata, ſehr wahrſcheinlich wird, und mit Ptolemäus Porſica, in demſelben Locale mit Lynchs Beobachtung, die jedoch von keinem ſeiner Nachfolger verificirt werden konnte, zuſammentrifft. Nur dürften die genannten Ruinen doch etwas zu weit landein auf meſopotamiſcher Seite liegen, um zur Bezeichnung der Schiffbrücke, wahrſcheinlich nach einem Uferorte der ſyriſchen Weſtſeite, zu dienen. Da nun der jüngſte Herausgeber [15]) der Parthiſchen Stationen des Isidorus Charac. bei den Bollandiſten (de Salamane Silent. 23. Jan. p. 490) ein Dorf Caperſana aufgefunden hat, das dort, auf dem rechten Ufer des Euphrats an ſeiner Uferhöhe gelegen, genannt wird: ſo würde dieſes eher jener Localität des Ammianus entſprechen; aber auch die genauere Lage dieſes Dorfes iſt unbeſtimmt

---

[13]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 273. [14]) v. Moltke, Briefe, S. 368. [15]) E. Miller, Supplément aux dernières éditions des petits géographes etc. Paris. 1839. 8. p. 260.

gelaſſen. Des Conſtantius Route würde über Samoſata freilich noch directer nach Edeſſa geführt haben, aber die im Rücken, d. i. im Norden über Samoſata liegenden Tauruspaſſagen waren ſo außerordentlich beſchwerlich, daß ſie nur für Fußvolk und leichte Reiterei bis heute gangbar waren und noch ſind, wie wir aus Haſisz Paſchas Feldzuge gegen Ibrahim Paſcha wiſſen. Ungeachtet auf der meſopotamiſchen Seite des Euphrat, dieſer einſtigen Schiffbrücke von Caperſana gegenüber, heutzutage ein für wüſte gehaltnes Plateauland vorliegt, ſo iſt dieſes doch noch heute mit vielen Ruinen, Architecturen, Ciſternen einer frühern Culturperiode bedeckt (vergl. ob. S. 923), die auf trefflichen Anbau in der Nähe der alten Porſica zurückſchließen laſſen, vielleicht die Ruinen Porſicas zum Theil ſelbſt noch enthalten, obwol die meiſten aus einer ſpätern griechiſchen und armeniſchen chriſtlichen Anſiedlung herſtammen müſſen, wie die Reſte von Kirchen und Kloſtergebäuden im griechiſchen und armeniſchen Bauſtyl aus dem 10. Jahrh. darthun.

5) Rumkalah, das Römerſchloß. Sehr häufig iſt dieſer Ort, den man für ein ſchützendes Bollwerk eines alten Euphratüberganges an deſſen Weſtufer anſah, ſo daß man das berühmtere Zeugma dahin glaubte verlegen zu müſſen, auch mit dem Zeugma der Alten identificirt worden, z. B. von D'Anville[16]) und Goſſelin, der überall in der Bearbeitung des Strabo das Zeugma nach Romkalah verlegt. Aber kein Zeugniß ſpricht für deſſen höheres Alter; ſein erſter Ausbau kann von römiſcher Seite wol in die Periode Juſtinians fallen, der, wie Procop (de aedificiis, ed. Dind. III. p. 237) bemerkt, dort viele Uferfeſten, die er nicht einmal alle namhaft macht, aufrichtete, von denen Procop in dieſer Gegend nur Zeugma und Neocäſarea nennt, was etwa die Veranlaſſung zu der ſpäteren Benennung Romkalah, des Römercaſtells, gegeben haben möchte. Denn erſt in der Periode der Kreuzzüge tritt dieſer Name hervor. Die armeniſchen Patriarchen ſeit Gregor III., der im Jahr 1147 dahin zog und es käuflich an ſich brachte, führten es zuerſt unter dieſem Namen eines Römercaſtells, Hrhomgla, in ihren Annalen auf.[17]) Durch den Beſitz der Armenier und armeniſchen Commandanten wurde es den Kreuzfahrern befreundet, aber 1190 auch von Sultan Saladin in Beſitz genommen, ſpäter von den Sultanen Aegyptens, denen der Fürſt Abulfeda zur Belagerung derſelben ſeine Truppen leihen mußte, im J. 1292. Aber bei keiner dieſer Begebenheiten, ſelbſt nicht in Abulfeda's hiſtoriſchen und geographiſchen Werken, iſt von einer Brücke bei dieſem Orte und nicht einmal von einem daſigen Uebergange über den Euphrat die Rede. Das einzige mal, wo die Geſchichte

[16]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre. Paris 1779. 4. p. 8. Traduit franç. de Strabon. Paris. 4. T. V. p. 190 etc. [17]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 195.

eines Ueberganges bei Romkala erwähnt, iſt in Hulakukhan, des Mongolen-Eroberers, Siegeszuge, nachdem er das Chalifat in Bagdad geſtürzt hat (im J. 1258), gegen Syrien. In dieſer Schreckenszeit, ſagt Gregor Abulpharag, der chriſtliche Arzt zu Malatia, der Zeitgenoß, daß Hulaku zu gleicher Zeit drei Brücken [15]) über den Euphrat ſchlagen ließ, um ſein gewaltiges und zahlreiches Heer, das von Bagdad heraufzog, überzuſetzen, nämlich die eine, die nördlichſte, über den Strom bei Malatia; die zweite, die ſüdlichſte, bei Kerkeſia, alſo unterhalb des alten Thapſacus, am Einfluß des Chaboras (Khabur, Saocoras); und die dritte in der Mitte zwiſchen beiden zu Kalat el Rum (Castellum Graecorum). Von dieſen 3 Uebergängen ſammelte er ſeine Hauptmacht um Manbedſchi (Hierapolis), von wo ſeine Verheerung ganz Ober-Syriens begann, und auf ſeinem Zuge über Haleb, Hamah und Damascus unzählige Opfer fielen.

6) Zeugma, Bira, Bir und Biredſjik (Beledſjik). Die Lage entſpricht den Maaßen, die Plinius in ihrer Diſtanz von Samoſata angibt, ziemlich genau, wie wir oben geſehen; ſie liegt 10 Stunden ſüdwärts von Romkala. In der Entſtehung der Stadt Zeugma und Apamia, an den Weſt- und den Oſtenden der Brücke, durch den erſten der Seleuciden, ſind die alten Autoren mit Plinius einig. Die Brücke ſelbſt nach ihrer Bauart wird von keinem der Autoren beſchrieben, ſie ſcheint aber einen älteren Urſprung zu haben; wenigſtens beſtand eine Sage, die ſie Alexander zuſchrieb, oder gar einer noch ältern Zeit, dem Dionyſos, den Pauſanias für denſelben hielt, der dem Theſeus die Ariadne entführte, und auf ſeinem Zuge nach Indien dieſe Brücke über den Euphrat ſchlug. Von dieſer habe die Stadt Zeugma den Namen erhalten (Pausan. X. Phoc. c. 29: πρῶτος δὲ Εὐφράτην γεφυρώσας ποταμόν. Ζεῦγμά τε ὠνομάσθη πόλις κ. τ. λ.). Man zeige daſelbſt noch das Seil, das er gebraucht, die Brücke zu befeſtigen, das aus Reben von Weinranken mit Ephen zuſammengeflochten geweſen. Mag dies als Fabel gelten, ſo iſt es merkwürdig, wie frühzeitig ſchon die Mythe vom Bacchus, mit der des Alexanders vermiſcht, ſich durch ganz Vorderaſien vom Euphrat bis zu den Quellen des Oxus und zum Indus wie keine andere localiſirt hat, wo Iskenders und Dulcarneins Einzug in vielen Hunderten von Ortsnamen und Volksſagen wie kein anderer fortlebt, und bis Badakhſhan, Turkeſtan und Iskardo, ſogar an den Indusquellen die Fürſtengeſchlechter bis heute ſtolz ſind auf die Abſtammung von dem Macedonier. Andere wiſſen von des Dionyſos Uebergange freilich nichts, auch weiß die Geſchichte nichts davon, daß Alexander hier über den Euphrat gegangen ſei, da ſie ihn einſtimmig bei Thapſacus den Euphrat überſchreiten laſſen (Arrian. III. 7; Curt. Ruf. IX.

[15]) Gregor. Abulpharag. Hist. dynastiarum p. 347.

37, ed. Mützel p. 290; Strabo XVI. 746). Wenn auch Lucan. VIII. 235 deshalb dieſe Brücke das Zeugma Pellaeum (weil Alexander juvenis Pellaeus) nennt, und ſelbſt Dio Caſſius in ſeiner Geſchichte des Craſſus (Hist. Rom. lib. XL. c. 17. Rain. p. 235, ed. Sturz Vol. I. p. 593), der bei Zeugma überſchreitet, ſagt, daß auch Alexander daſelbſt übergeſchritten ſei, wovon die Stadt Zeugma den Namen erhalten habe, was auch Stephanus Byz. (s. v. Zeugma, ed. Berkel p. 374) mit dem Zuſatze wiederholt, daß Alexander, nachdem er hier die Ufer des Euphrates, durch Eiſenketten verbunden, übergeſchritten ſei, ſo iſt dies doch, wie der Herausgeber des Stephanus ſchon bemerkte, nur Sage. Die ſpäteren Erklärer, vielleicht ſchon ein Proteas Grammaticus Zeugmatites, aus der Stadt Zeugma ſelbſt gebürtig, den Stephanus anführt, dachten ſich, die ältere Brücke des Dionyſos ſei untergegangen geweſen, deshalb habe Alexander erſt eine neue gebaut und überſchritten, die dann bis zur Herrſchaft der Römer daſelbſt in Aſien angedauert, weshalb ſie auch von Statius lib. III. Sylv. carm. 11, v. 137: „Zeugma latinae pacis iter" genannt wurde.

Plinius ſagt noch nicht, daß Alexander ſelbſt über dieſes Zeugma gezogen ſei, ſondern nur, daß er es habe bauen laſſen. Er hatte nur (H. N. XXXIV. 43) bei Gelegenheit der Antipathie der Metalle bemerkt, daß man zu Zeugma, der Stadt am Euphrat, wo Alexander Magnus eine Brücke zuſammengefügt (junxerat pontem, in Anſpielung auf das Zeugma), die dazu gebrauchte Eiſenkette zeige, deren Ringe, ſeitdem ſie wieder ausgebeſſert worden, durch Roſt überzogen würden, was zuvor nicht der Fall geweſen ſei.

Dieſe Erzählung, die wol einen hiſtoriſchen Grund haben konnte, daß eine ſolche Brücke wegen der großen Bequemlichkeit und des weit näheren Ueberganges für nachfolgende griechiſche Hülfstruppen hier ſehr wünſchenswerth ſein mußte, läßt bei Alexanders großer Umſicht ſelbſt vermuthen, daß ſie auf einer wirklichen Thatſache, eines paſſenden Brückenbaues über den Euphrat, beruhte, nämlich für Truppen, die nicht wie ſein Heer aus Aegypten, Paläſtina und Syrien kamen, ſondern die den directen Weg aus Cilicien und Komagene nach Babylon nehmen ſollten. Das andere wird nur ſpätere Ausſchmückung ſein, aber die eiſernen Kettenringe führen doch wol darauf, daß auch bei der erſten Anlage nicht an eine Steinbrücke von gemauerten Bogen, ſondern nur an eine durch eiſerne Ketten verbundene Schiffbrücke gedacht werden kann, welche dann nur von den unmittelbar nachfolgenden Seleuciden über den breiten Strom zur Vollendung gebracht wurde.

Appian gibt in ſeinen Büchern von den ſyriſchen und parthiſchen Kriegen gar keine nähere Andeutung über dieſes ſo gerühmte Werk, das durch Seleucus Nicator im Weſten die Stadt Zeugma und im Oſten Apamia erhielt, deshalb ihn auch Plinius den Erbauer des Zeugma's

überhaupt nannte (V. 21: Zeugma ... transitu Euphratis nobile. Ex adverso Apamiam Seleucus, idem utriusque conditor, ponte junxerat), obwol derſelbe Plinius an der andern Stelle dem Alexander die Zuſammenfügung beider Euphratufer durch Kettenringe zuſchreibt.

Bis auf des Sylla und Pompejus Zeiten (Florus Hist. III. 11) war auf dieſe Brücke von der Römer Seite keine beſondere Aufmerkſamkeit gerichtet: denn beide hatten mit den Parthern, die damals erſt ſich hoben, noch im freundlichen Bunde geſtanden (Dio Cass. XL. 237. Rain.) und von jener Zeit mochte noch gelten, was Strabo (XVI. 748) ſagte, des Parther-Reiches Grenze ſei der Euphrates und das jenſeitige Uferland. Doch ſchon mit C. Craſſus fing der große Hader zu beiden Seiten des Stromes an, und dauerte, wie der am Rhein und der Donau, Jahrhunderte, nur mit wenigen Unterbrechungen, wie die eine unter Kaiſer Auguſt (im J. 29 vor Chr. G.), deren Florus gedenkt, als die Parther ſelbſt die Signa der Römer zurückgaben, der Euphrat wieder auf kurze Zeit Reichsgrenze wie zuvor war, und die Januspforten zum dritten male während Roms urſprünglicher Herrſchaft geſchloſſen werden konnten. Aber ſchon Seneca zweifelte an der Dauer eines ſolchen Schutzes (Natur. quaest. I. praef.: Parthis obstet Euphrates...), obſchon noch vor ſeinem Hintritt Corbulo (ſeit 54 n. Chr. G.) ſo ſiegreich in Armenien und Parthien vordrang. Schon früher waren nur am obern Euphrat in Armenien von Pompejus und Lucullus Schiffbrücken geſchlagen (Plutarch. Lucullus 24). Als der geldgierige Craſſus zum erſten male mit römiſchen Legionen den mittleren Euphrat (im J. 54 vor Chr. G.) ohne Auftrag und ohne allen Grund, nur um die damals noch ſorgloſen Parther zu überfallen und ſich zu bereichern, überſchritt, wird die Stelle ſeines Ueberganges nicht näher bezeichnet (Dio Cass. H. LX. 231. Rain.). Appian, der überhaupt ſelten geographiſche Beſtimmtheit zeigt, ſagt nur, daß er auf einer Brücke über den Euphrat ſetzte, die leicht und ſicher geſchlagen war (Bell. Parth., ed. Toll. et Steph. Amstel. 1678. 8. p. 222). Aber im folgenden Jahre ſeines vorbereiteten, auf größeren Raub thöricht ausgehenden Kriegszuges (im J. 53 v. Chr. G.) ſetzte er beim Zeugma unter den ſchlimmſten Vorbedeutungen über den Euphrat (Dio Cass. XL. 235. R.; Seneca Nat. q. V. 18 ... circa Euphratem prasaga fulmina et deos resistentes ...). Nur in ſofern haben dieſe hier für uns einen Werth, weil aus deren Schilderung hervorgeht, daß es ebenfalls keine dauernde Bogen= oder Pfeilerbrücke, ſondern eine Schiffbrücke war, wie die früher dem Alexander zugeſchriebene. Der Sturm machte den Uebergang ſehr gefährlich; er riß die Vexillen in den Strom hinab, der dichteſte Nebel verhinderte den Anblick des Oſtufers, die Truppen verrennten ſich die Wege beim Uebergange und beim Abſteigen von der Brücke, was unter Sturm und Blitz geſchah; noch ehe alle glücklich hinübergekommen, war die Brücke ſchon vom Sturme wieder zer=

riſſen (ἥ τε γέφυρα πρὶν πάντας αὐτοὺς διελθεῖν διελύθη κ. τ. λ.). Nach Appians Ausdruck muß man annehmen, daß dieſe Brücke zu jener Zeit erſt von den Römern geſchlagen wurde, und alſo eine ältere aus den Zeiten der Seleuciden oder ihrer Nachfolger, eine vielleicht hier früherhin dauernd geweſene, am ſo berühmten Zeugma nicht mehr vorhanden war. Sollten die Römer etwa damals noch keine Meiſter im Schlagen ſolcher Brücken geweſen ſein, weil dieſe ſo ſchnell wieder vom Sturme zerſtört werden konnte? Doch hatte ſchon ein Jahr vor Craſſus Euphratübergang Jul. Caeſar ſeine Brücke über den breiten Rhein geſchlagen (im Jahr 55 v. Chr.), und ſpäter wenigſtens zeigten die Römer unter Trajan bei der berühmten Donaubrücke zu den Daciern auf feſten Pfeilern, wie an der Schiffbrücke, die ſie über den reißenden Tigris ſchlugen (Dio Cass. Beſchreibung beider LXVIII. Traj. 13. 1129. Rain. und 26. 1141 Rain.), daß ſie unter den verſchiedenſten Umſtänden in dieſer Kunſt die größten Schwierigkeiten zu beſiegen im Stande waren.

Zur Zeit des P. Ventidius, der nach Craſſus Niederlage bei Carrhae, 15 Jahre ſpäter, als römiſcher Feldherr Cilicien und Syrien von den Partherüberfällen befreite, und im Jahre 38 v. Chr. durch die Niederlage des Partherheeres und ſeines Fürſten Pakorus (Sohn Königs Orontes) jene ſchimpfliche Vernichtung der Römerlegionen rächte, erfahren wir auch die ſtrategiſchen Gründe, warum der Euphratübergang am Zeugma den Römern ſo gelegen war. Nicht nur die geographiſche Lage hinſichtlich der dort zuſammenlaufenden Straßen und der kürzeſten Diſtanzen, ſondern auch das Terrain der Brücke ſelbſt am Zeugma war, wie dies die Lage des heutigen Bir beſtätigt, für die Römer, die hier durch Antiochia in Syrien, Cilicien, Melitene und Commagene im Rücken vollkommen gedeckt waren und den beſten Hinterhalt hatten, ſehr vortheilhaft zu ihren nun immer häufiger werdenden Uebergängen über den Euphrat.

Dies geht aus der Kriegsliſt des P. Ventidius gegen Pakorus hervor, der mit jugendlich ſtürmiſcher Eile und großer Macht zum Ueberfall gegen den Euphrat herandrang, noch ehe Ventidius am Zeugma Zeit gewonnen hatte, daſelbſt die Kraft ſeiner Truppen zu concentriren (Dio Cass. XLIX. 583. Rain.). Zeit zu gewinnen ſchien ihm daher zunächſt das Nothwendigſte: denn mit geſammelten Truppen hoffte er ſchon den Parthern die Spitze zu bieten. Er ſuchte alſo den Parther vom kürzeſten Uebergange am Zeugma abzulenken, damit ihm durch deſſen weitern Umweg die auf dieſen verwendete Zeit zu gute käme. Die Liſt gelang; den Chaunaeus, einen der kleinen Grenzkönige, der im Intereſſe der Parther ſtand, wußte er an ſich zu locken; unter dem Scheine der Freundſchaft vertraute er ihm, wie ſehr er es befürchtete, daß die Parther

an dem Zeugma diesmal vorüber gehen würden, weil hier die Römer von den Uferbergen herab offenbar die vortheilhafteſte Poſition hätten, um den Feind mit Sicherheit zurückzuwerfen. Denn nähmen ſie weiter unterhalb des Zeugmas am offenen flachen Uferlande den Uebergang über den Euphrates, ſo könnten dort die Römer ihnen dies natürlich nicht wehren.

Die Verſtellung gelang, Pakorus ging mit ſeinem zahlreichen Heere in die Falle; er nahm den großen Umweg durch das Blachfeld, und ſetzte weiter abwärts, vielleicht nahe Hierapolis, über. Dadurch hatte Ventidius alle Zeit gewonnen, ſeine Truppen zu ſammeln. Er geſtattete den Parthern den Umgang, ohne ſie anzugreifen, und erregte dadurch noch obenein die Meinung, als ſeien die Römer für den offenen Kampf zu ſchwach und feig; ſie hofften nun auch die Verſchanzungen der Römer leicht erſtürmen zu können, obwol dieſe auf der Anhöhe in Kyrrheſtica [15]) lagen. Aber bei dem erſten Angriffe machten die Römer ihren Ausfall, warfen die parthiſche Reiterei zurück, verfolgten ihren Sieg, vernichteten das Partherheer und tödteten Pakorus. Die wenigen übrigbleibenden Parther flüchteten zur Euphratbrücke, wo viele von den Römern aufgefangen und niedergehauen wurden. Die übrigen entflohen nach Kommagene und ſuchten Schutz in Samoſata bei König Antiochus, der nun mit Ventidius in Fehde verwickelt und von M. Antonius belagert ward.

Für die Uebergänge der Römer behauptete nun das Zeugma ſeinen entſchiedenen Werth, denn es war der bequemſte und geſichertſte, von wo aus auch andere Uferpäſſe befeſtigt werden konnten (Tac. Annal. XV. 17). Strabo nennt dies Zeugma Kommagene's den Anfang Meſopotamiens. In jenem Sinne wird es von Tacitus geſchildert, als der Parther-Prinz Meherdates auf des Kaiſer Claudius Befehl vom Präfecten Syriens, C. Caſſius, über den Euphrat in ſein väterliches Erbe wieder eingeſetzt werden ſollte (Tacit XII. 12: .... positis castris ad Zeugma, unde maxime pervius amnis), und als ſpätere Befehle kamen, die Euphratufer weiterhin zu befeſtigen (... jubet expedire copias quae Parthorum fines intrarent, simul pontes per omnem Euphratem jungi etc. ebend.).

Der Uebergang am Zeugma dauerte durch mehrere folgende Jahrhunderte fort; er iſt dem Ptolem., Amm. Marcell., Steph. Byz. bis zum ſechſten Jahrhundert noch wol bekannt; aber die zahlreichern Kriegsheere der römiſchen Kaiſer gegen die Saſſaniden ſetzten, ſeitdem die üppige Antiochia der Erholungsort und Verſammlungsplatz der Kaiſer und der Kriegsheere mit ihren Feldherrn im Orient, und Hierapolis ihr

---

[15]) Appian. Alex. de bellis Parthic., in Opp. I. p. 269.

Rüſtort geworden war, mehr in ſüdlichern Breiten über den Euphrat, wo ihnen Pakorus zuerſt den leichteſten Uebergang gezeigt hatte.

Auch die Saſſaniden zogen in ihren großen Ueberfällen gegen Syrien mehr die ſüdlicheren Wege vor, und kehrten dann über die nördlicheren Euphratpaſſagen durch das obere Meſopotamien in ihre Heimath zurück.

Procop nennt das Zeugma niemals als Uebergangsort, obwol er die Stadt Zeugma unter den damals am Euphrat ſchon ganz in Verfall gerathenen Uferorten mit aufführt, deren Mauern und Befeſtigungen Kaiſer Juſtinian Mitte des 6ten Jahrhunderts wieder herſtellte, um den Saſſaniden-Ueberfällen Trotz bieten zu können (Procop. de aedif. II. 9. p. 237, ed. Dind.). Derſelbe Euphrat-Uebergang, bei dem ſpäterhin Bir hervortrat, hat wol nie ganz aufgehört; zur Atabeken- und Frankenzeit wurde er nur wieder neu belebt. Aber von der Stadt Zeugma ſelbſt iſt keine Spur weiter übrig geblieben; niemand ſpricht von Ruinen, die am Weſtufer des Euphrat-Ueberganges bei Bir etwa gelegen wären; der Ort mag vielleicht nur von geringerer Bedeutung geweſen ſein, und ſeinen Ruhm nur durch die Brücke erlangt haben. Das Verhältniß ſeiner räumlichen Stellung hat aber dieſelbe Localität bis heute als Hauptübergang über den Euphrat erhalten, an dem im Jahr 1837, zur Zeit der Dampfſchiffahrt-Expedition, immer noch 16 große Paſſageboote zum Ueberſetzen der durchziehenden Karawanen in Thätigkeit waren, die zuweilen aus 5000 beladenen Kameelen und mehr beſtanden.

7) Europus und ſein Uebergang nebſt dem von Hierapolis bei Cecilia auf der Straße nach Thilaticomium und Batnae. Der nächſte Ort vom Zeugma, den Ptolemäus angibt, nur 10 Minuten (etwa 5 Stunden) ſüdlicher, iſt Europus (Εὔρωπος, 36° 50′ Lat. b. Ptol. V. 15. fol. 138). Mit Ptolemäus ſtimmt Plinius überein (V. 21), der, ohne eine beſtimmte Entfernung anzugeben, ihn als den erſten Ort vom Zeugma an gegen Syrien nennt. Strabo hat dieſes Ortes gar nicht erwähnt. Die Tabul. Peut. hat den Namen ausgelaſſen, aber den Ort mit 2 Thürmen 12 Millien, nicht volle 5 Stunden, von dem Zeugma eingezeichnet.

Es iſt einer der vielen, von den Macedoniern mit Vorliebe für ihre Heimath mit dem Namen der macedoniſchen Stadt Europus ſchon frühzeitig auch am Euphrat wie am Tigris verſchiedentlich belegten Orte, deren einer, wie Steph. Byz. (s. v. Εὐρωπός) ſagt, auch in Syria lag. Schon Polybius (V. 48, 15) führte an, daß der Empörer Molon zu Antiochus III. M. Zeit ſich der untern Provinzen des Seleuciden-Reiches bemächtigt hatte, von Seleucia (Cteſiphon) die Parapotamie des Tigris aufwärts bis Europos, und in der Meſopotamie am Euphrat aufwärts bis Dura, das abwärts des Khaboras gelegen, nach Iſidor. Charac. ebenfalls Europus genannt ward (Mans. Parth., ed. Miller, Paris, 1839. 8. p. 249). Beide ſind vom Europus in Syria,

zwiſchen dem Zeugma und Hierapolis gelegen, verſchieden. Das ſyriſche Europus ſetzt Ptolemäus in denſelben Meridian wie Zeugma, aber von Hierapolis (bei Ptol. 71° 15′ Long., 36° 15′ Lat.) um 45′ öſtlicher; alſo von letzterer Stadt gegen N.O. Hiedurch ließ ſich die Lage von Europus auch auf Chesney's Euphratkarte genau beſtimmen, wodurch Procop's Bericht vom dritten Kriegszuge Khosroes Anuſhirwan gegen Beliſar und vom Rückzuge des Saſſanidenheeres über den Euphrat im Angeſichte von Beliſars Lager ſeine vollſtändige Erläuterung erhält.

Denn dieſer Rückzug geſchah nicht bei Barbaliſus, wie der erſte, ſondern weiter nördlich am Euphrat, wörtlich im Angeſichte von Europus.

Denn Beliſar, [20]) der mit Eilpferden von Conſtantinopel zur Rettung an den Euphrat geſandt war, hatte, da der Neffe des Kaiſers Juſtinian, der feige Juſtus, als der dort Commandirende, ſich mit ſeinem General Buze hinter den Mauern von Hierapolis verborgen hielt (Procop. bell. Pers. II. 20), ſogleich ſein offenes Lager am Euphrat bei Europus bezogen. Von dort rief er ſeine Streitkräfte zuſammen, von da ſandte er nach allen Seiten ſeine Boten und Befehle aus. Auch die Beſatzung von Hierapolis mußte zu ihm herüberziehen in das Lager. Nur wenig Mannſchaft unter Juſtus blieb in den Mauern jener Stadt zurück. Der Name Beliſars und ſeine Kriegsliſt, durch eine entgegengeſchickte Botſchaft zu imponiren, hemmte den ſtürmiſchen Anmarſch des Saſſanidenkönigs; Khosroes, überraſcht, einen Beliſar hier zu finden, hielt es für gerathener, nicht weiter vorzubringen, ſondern erſt Unterhandlungen zu verſuchen. Sein Stolz und ſein Selbſtvertrauen waren aber zu groß, um geradezu umzukehren. Auch hätte er bei einer Umkehr auf demſelben Uferwege an der durch ihn verheerten und ſchon ganz ausgeſogenen Südſeite des Euphrat, den er heraufwärts gezogen, keine Lebensmittel für ſein zahlreiches Heer gefunden. Er zog alſo den kühnen Uebergang über den Euphrat im Angeſichte des Römerlagers vor, um dann den Rückmarſch durch das noch ungeplünderte Meſopotamien zu nehmen, durch ein Land des Ueberfluſſes, wohin auch neue Beute ihn lockte. Ihn von einem ſolchen Uebergange in dieſer Gegend abzuhalten, bemerkt Procopius, würde Beliſar, auch wenn er es gewollt, nicht im Stande geweſen ſein, hätte er auch Hunderttauſende zu ſeinem Commando gehabt: „denn eben hier konnte der Euphrat in einer weiten Strecke ſeines Laufes an vielen Stellen von Schiffen überſetzt werden.“ Aber Beliſar lag ſelbſt daran, den Feind, der ſeinem ſehr kleinen Heere um ſehr vieles überlegen war, recht bald jenſeit des Stromes zu wiſſen. Mit bewunderns würdiger Schnelligkeit, ſagt Procop, ließ Khosroes die Brücke über den Euphrat ſchlagen, eine Kunſt, in

[20]) Procop., ed. Dindorf. Vol. I. p. 241.

der die Perſer eine große Gewandheit beſaßen. Sie führten auf ihren Kriegszügen ſtets eiſerne Haken (ἀγκιστροειδῆ σιδήρια, Procop. II. 24. p. 247) mit ſich, die ihnen zur Verbindung der zugerichteten Balken beim Brückenſchlagen dienten. Kaum jenſeits angelangt begannen nun die Unterhandlungen beider Mächte zur Wiederherſtellung des gebrochenen ewigen Friedens.

Aber dies war nicht der erſte berühmte Uebergang an dieſer offenen Stelle über den Euphrat, von dem die Geſchichte Bericht gibt. Schon Kaiſer Julian hatte im J. 363, Anfang März, zu Hierapolis ſeine Truppen geſammelt, um von da ungeſäumt auf einer Schiffbrücke den Euphrat zu überſetzen (Amm. Marc. XXIII. 2, 6: Euphrate navali ponte transmisso), und den Weg nach Batnae in Osrhoene und nach Carrhae eingeſchlagen. Dieſer Uebergang muß hienach alſo ſüdwärts von Bir ſtattgefunden haben, denn das Zeugma wird nicht genannt. Alſo wol ebenfalls zu Europus oder noch etwas ſüdlicher, denn dort waren ja viele Uebergänge möglich, weil, wie Procop ſagt, daſelbſt der Euphrat ſich in mehr offener Landſchaft in verſchiedene Arme und Inſeln zertheilte. Könnten wir vorausſetzen, daß Julian den directeſten Uebergang von der Hierapolis nach Batnae und Edeſſa genommen, was ſelbſt wahrſcheinlich iſt, ſo wäre, nach der Euphrataufnahme der Chesneyſchen Karte, hiedurch das Locale deſſelben, ſo wie die Lage der ſonſt unbekannten Orte Cäciliana und Thilaticomium zu beiden Seiten des Ueberganges und des noch nordöſtlicheren Batnae zugleich mitbeſtimmt.

Denn die Lage von Hierapolis iſt bekannt. Ptolemäus gibt ſie zu 71° 15′ Long., 36° 15′ Lat., alſo in S.W. von Europus an (V. 15. fol. 138); durch R. Pococke ſind die Ruinen von Hierapolis wieder aufgefunden, durch Chesney ihre aſtronomiſche Lage durch Obſervation beſtimmt, und 3 geogr. Meilen im S.W. vom Euphratufer eingetragen.

Die Stelle des directen Ueberganges von Hierapolis nach Batnae wäre nun 3 geogr. Meilen abwärts von den Ruinen Dſcherablus (Jerabees) vorauszuſetzen, die mit der Lage von Europus zuſammenfallen, in deren Namen noch die Spuren der antiken Benennung aufbewahrt ſcheinen. Gleich unterhalb Europus ſetzt Ptolem. den Ort Cecilia, unter 71° 56′ Long., 36° 40′ Lat., alſo 10 Minuten, d. i. 5 Stunden ſüdlicher, faſt in denſelben Meridian mit geringer Abweichung gegen S.O., welche auch auf der Karte die dortige Euphratwendung bezeichnet. Dort würde alſo die Lage des Ueberganges mit dem Cecilia des Ptolem. vollſtändig zuſammenfallen. Daß dies auch das Ceciliana der Tabul. Peut. war, 24 Millien abwärts von Europus, hat ſchon Mannert [811]) vermuthet, obwol die Einzeichnung der Tab. hier der Richtung nach eine ganz verkehrte iſt.

---

[811]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. S. 508.

Nun iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Cecilia des Ptol. auf dem Weſtufer die ihrer bisherigen Lage nach eben ſo unbekannte Station Thilaticomium auf dem Oſtufer des Euphrat gelegen haben werde, die weder Ptolem. noch ein anderer Claſſiker nennt, welche auch die Tabul. Peut. nicht eingezeichnet hat, deren Lage aber doch im Itin. Antonin. durch mehrere Kreuzrouten von Hierapolis nach Batnae und Edeſſa ſehr genau zu beſtimmen iſt (Itin. Anton. ed. Wessel. p. 192). Denn von Hierapolis ging die gerade Straße über den Euphrat (wol bei Cecilia) in 31 Millien nach Thilaticomium (31 M. pass.; in den Zahlen wechſeln hier die Handſchriften von 10 zu 24, 31; die mittlere hielt Mannert für die paſſendſte zu ſeiner Erklärung); von da in 22 Millien nach Batnae und von da in 30 Millien nach Carrhae (ſ. Iter a Carris Hierapoli p. 192 l. c.). Schon Aſſemani machte auf einen Ort Teladecum oder Telacum aufmerkſam, den Dionyſius, ein Jakobiten-Patriarch, in ſeiner Chronik in jener Gegend nannte, den er für denſelben hielt, und bemerkte, daß die Vorſylbe Tel dort ſehr vielen an den künſtlich aufgeworfenen Bergkegeln, den Tels, angebauten Ortſchaften zukomme. Einem ſolchen, durch die preußiſchen Officiere dort bekannt gewordenen, Tel el Ghara, ſehr benachbart, würde nach Eintragung des Itiner. Anton. das alte Thilaticomium oder Comum (der Ort, wie ein τέλλιμα κώμην bei Theodoret. Hist. rel. c. 22) nahe zu liegen kommen. Die Notitia dignitatum (fol. 97, ed. Pancir. Venetiis 1602) führt im Capitel 168, de spectabili duce Osrhoenae, mehrere verwandte Namen dieſer Art hier an dem Euphratufer auf, welche im 4. Jahrh. Stationen von Truppen waren, von denen Thillacama dem Laute nach dieſem am nächſten zu kommen ſcheint.

Merkwürdig iſt es allerdings, daß bei Kaiſer Julians Uebergang an dieſer Stelle weder bei Zoſimus noch Ammian des Uebergangsortes Cecilia oder Ceciliana erwähnt wird, ſo wenig als in dem Itiner. Antonin., obwol dieſes die directe Route mit den Stationen und an der Oſtſeite des Stromes mit Thilaticomium aufzählt; der Name muß alſo, hält Mannert dafür, ſchon ſehr frühzeitig verſchwunden ſein. Hiemit kann man auch einverſtanden ſein, aber keineswegs mit ſeinem Nachſatze, [22]) wo er meint, dieſem Ceciliana gegenüber, alſo auf der Oſtſeite des Euphrat, möchte wol das heutige Caſtell Neſjm zu ſuchen ſein. Denn da das frühere Ceciliana zeitig eingegangen, ſo habe man, ſagt er ſeiner Hypotheſe nach, dafür Thilaticomium an der Oſtſeite des Euphrat jenem gegenüber erbaut, und wegen der leichteren Befeſtigung eines Berges dieſe dortige Stelle erwählt gehabt, welche den Brückenübergang ſchützen konnte. Dieſer Brückenübergang ſei derſelbe, den Abulfeda ſpäterhin die Brücke von Mambedji nenne, welche jenes

[22]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 513.

Caſtell Neſjm (d. i. das Geſtirnſchloß) beſchützte. Aber hierin führte die damalige Kartenzeichnung irre! denn von Hierapolis läuft die Route nach Batnae und Edeſſa gegen Nordoſt, wohinwärts auch Europus und Ceciliana geſucht werden mußten, und noch mehr Thilaticomium. Dagegen liegt das genannte Caſtell Neſjm oder das berühmte Geſtirnſchloß direct im Oſt von Hierapolis, und keineswegs auf der meſopotamiſchen, ſondern auf der ſyriſchen oder Weſtſeite des Euphrat. Die noch heute vorhandenen Reſte einer ehemaligen Brücke und Kunſtſtraße unter dieſem Schloß ſetzen es allerdings außer Zweifel, daß auch hier einſt Uebergänge über den Euphrat waren, nur dieſer letztgenannte nicht aus ſo früher Zeit. Aber wir können noch mehrere Stellen dieſer Art finden, als man bisher annahm, in einer Localität, welche dazu ſo reichliche Gelegenheit bot, und wo die zahlreichen Ruinen aller noch wenig näher unterſuchten Denkmale zeigen, daß ſolche Gelegenheiten zu Uebergängen auch benutzt worden ſind.

Ohne die hiſtoriſche Bedeutung der Stadt Hierapolis, Bambyke oder ſpäterhin Mambedji, hier zu berühren, was anderwärts Gegenſtand ausführlicher Unterſuchung bleibt, haben wir hier nur noch an den ſtarken Karawanenzug der Handelsleute zu Strabo's Zeit zu erinnern, der damals von Bambyke aus mit vielen Waaren durch das Land der Skeniten, am Euphrat abwärts, bis Babylon ging, und dieſen Uebergang, nach Strabo nur 4 Schönus (20 M. pass., d. i. 4 geogr. Meilen) im Oſt von Bambyke entfernt gelegen, ungemein beleben mußte. Dieſer Durchzug (διαβάντων γὰρ ἡ ὁδὸς, Strabo XVI. 748), der über Anthemuſias ging, berührte das bekanntere Zeugma alſo keineswegs, wie Letronne u. A. annahmen, [22]) ſondern fand in directer Nähe der heiligen Stadt und ihres großen Marktes, an der Stelle von Ceciliana, ſtatt, wenn nicht auf noch ſüdlicherem Uebergange der viel ſpäter erſt erbauten Brücke von Manbedji. Eine andere Hypotheſe Harduin's, dieſe Cecilia (Κεκιλία des Ptolem.) ohne weiteren Grund für die ihrer Lage nach unbekannte Cingilla bei Plinius zu halten (V. 21: Cingilla Commagenen finit. Imme civitas incipit. ed. Franzius Vol. II. p. 401, not. d.), und ſo weit ſüdwärts in jener Zeit die Grenze von Kommagene ausdehnen zu wollen, die nach Strabo ein ſehr kleines Landgebiet umfaßte, ſcheint uns eben ſo grundlos zu ſein.

8) Die Brücke von Manbedji am Caſtell Neſjm, dem Geſtirnſchloß. Obwol dieſe Brücke während der Kreuzzüge einen großen Ruhm erlangte, zu einer Zeit, da die Zeugmas der Alten längſt vergeſſen waren, ſo iſt doch dieſer Uebergang einer der vielen, welche nach Procop

---

[22]) Strabon, trad. fr. Paris, 1819. T. V. p. 192.

in dieſen offneren Gegenden des Stromlaufes möglich waren; aber niemals iſt er von den ältern claſſiſchen Autoren erwähnt. Die Berühmtheit dieſer Brücke bei den Arabern hatte die jüngeren Commentatoren der orientaliſchen Geſchichtſchreiber und alten Geographen, einen Thom Hyde zu Abr. Peritsol Itinera mundi p. 43, wie Golius ad Alferg. p. 261 und andere irre geleitet, ſie für das berühmte Zeugma (bei Bir) zu halten, von dem ſie doch an 9 geograph. Meil. ſüdwärts entfernt liegt. Erſt Alb. Schultens (in Vita Saladini, Index Geogr. s. v. Nesjmum) hat dieſen Irrthum gezeigt und zugleich aus orientaliſchen Quellen dargethan, daß das Kålat Nedjm (Kalaat en Nedſhm n. v. Hammer, das Geſtirnſchloß) erſt ſpät im 12. Jahrhundert durch den kriegeriſchen Sultan Mahmud Zenghi (er ſtirbt im J. 1145 n. Chr. Geb.) [24]) erbaut ward, der von hier aus die Franken mit ſeinen Ueberfällen dieſſeit und jenſeit des Euphrat ſo häufig bedrohte; es iſt wol höchſt wahrſcheinlich, daß zu ſolchen Zwecken auch damals erſt die Brücke von Manbedji über den Strom geſchlagen ward. Denn früher iſt uns kein Zeugniß für ſie bekannt. Nach Chesney's Beobachtung ſollen ſich daſelbſt noch heute Spuren von einem Brückenbau an dem Oſtufer und eines Kunſtweges vorfinden, der auf eine Oſtroute hinweiſet. Aber nähere Beſchreibung fehlt; auch iſt uns kein ſicheres Datum in der Geſchichte bekannt, dieſen Weg für eine antike Straße zu halten, oder wie Mannert meinte, dahin den im Intin. Anton. bezeichneten Uebergang der Alten von Hierapolis auf der Straße über Thilaticomium nach Anthemuſias zu verlegen. Die Lage des Geſtirnſchloſſes (Kalaat en Nedſhm), iſt durch Chesney aſtronomiſch feſtgeſtellt, auf 36° 33′ 17″ N.Br. und 38° 16′ 15″ O. L. v. Gr.

Durch dieſe genauern Beſtimmungen gewinnen wir nun für die Orientirung auch in dem noch übrigen, bisher blos willführlich hinphantaſirten Euphratlaufe (nur Rennells und Berghaus Arbeiten ausgenommen), abwärts bis Thapſacus, erfreulicher Weiſe eine ganze Reihe für comparative Geographie alter und neuer Zeit ſehr lehrreicher Puncte, durch welche Ptolemäus Tafeln ſehr weſentliche Beſtätigungen erhalten. Im Weſentlichen beſtehen dieſe in Folgendem, wie ſie unſere Karte verzeichnet hat.

Der von Ptolem. angegebnen Breitenbeſtimmung nach, dicht an der Südſeite dieſer ausgezeichneten Localität des hoch zum Himmel ſich erhebenden Geſtirnſchloſſes, am Weſtufer des Euphrat, die Bethammaria bei Ptol. (V. 15. fol. 138. *Βηθαμμαρια* 71° 50′ Long.; 36° 30′ Lat.) die Bethammaris der Tab. Peut., 14 Mill. fern von Ceciliana zu liegen kommen. In denſelben Meridian abwärts fallen die ſonſt gleichfalls ihrer Lage nach bisher gänzlich unbekannt gebliebenen Ptolemäiſchen

[24]) Deguignes, Geſch. d. Hunnen, Th. II. S. 479.

Orte, die aber mit ihren nach Chesney's Vermeſſung am Euphratlaufe ſehr gut ſtimmenden Diſtanzangaben, und nur mit geringerer Lautabweichung, auch in der Tabul. Peut. eingetragen ſind.

Es ſind der Reihe nach folgende Namen, von denen Mannert [25]) noch keine Rechenſchaft zu geben im Stande war, weil ihn die Kartenzeichnung hier gänzlich verließ; der berüchtigte Euphratlauf iſt uns aber hier der ſichre Faden, an dem wir uns glücklich durch das Labyrinth der Verwirrung hindurch finden lernen.

1) Ptolemäus Ortsreihe iſt folgende; auf dem Weſtufer des Euphrat.

1) Bethammaria 71° 50′ Long. 36° 30′ Lat.
2) Gerrhe 36° 15′ Lat.; Serrhae in Tabul. Peut.; von Bethammaris dahin 13 Mill.
3) Arimera 36° 6′ Lat.; Apammaris in Tabul. Peut.; dahin 8 Mill.
4) Eragiza 36° 0′ Lat.; Erazica oder richtiger Eraciza der Tab. Peut., dahin 18 Mill. jetzt Rajik.
5) Barbariſſus 71° 56′ Long. 35° 45′ Lat.; Barbaliſſe der Tab. Peut., Barbaliſus Proc.; dahin 16 Mill.
6) Athis 72° Long. 35° 30′ Lat.; Altas in Tab. Peut.; dahin 12 Mill.

Die Orte 2, 3 und 4 haben gleichen Meridian wie 1, folgen alſo in angegebener Reihe von Norden nach Süden.

2) Ptolemäus Ortsreihe am Oſtufer des Euphrat.

An dem Oſtufer des Euphrat ſind eben ſo die Ptolemäiſchen Orte eingetragen, da ihnen aber die Controlle der Tabul. Peut. fehlt, die hier am Oſtufer von Ortsnamen leer geblieben iſt, ſo fehlt auch hier die gleiche Sicherheit wie auf der Weſtſeite. Doch kann man bei der genauen Kenntniß, die Ptolemäus in dieſen Gegenden hatte, in denen ihm Eratoſthenes vorausgegangen war, ihm nachfolgend, doch wol nur wenig von der wahren Lage der einzelnen Ortſchaften abirren, ſo weit nämlich die Meridian-Direction des Euphratlaufes ſelbſt die Fehler berichtigt, die in des Ptolemäus ſo unſichern Längenbeſtimmungen leicht irre führen können. Die Reihenfolge von Porſica, deſſen ungefähre Lage wir oben berührt haben, iſt bis Thapſacus und Nicephorium aber dieſe:

1) Porſica 72° Long. 37° 30′ Lat.
2) Aniana 72° 20′ Long. 36° 40′ Lat., alſo im Südoſt von Europus.
3) Barſampſe 72° 20′ Long. 36° 15′ Lat. Alſo in Südoſt von Bethammaria, in derſelben Gegend, wo der Euphrat eine weite Wendung gegen Weſt macht; den Höhlen und Ruinen von El Akatir gegen-

[25]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 509 u. f.

über, einer Gegend, in der überhaupt ſich den Vorüberſchiffenden ſehr viele Höhlen in den Felsufern zeigten. Barſampſe wie Bethammaria ſind ſyriſche Ortsbenennungen. Die letztere iſt von Weſſeling ſchon mit Beith Ammuris, [24]) der Wohnung Ammuris, verglichen, und Berkelius ſuchte das Barſampſe, *Βαισαμψα*, mit dem Betſhemeſh oder fanum Solis der Syrer zu identificiren.

4) Sarnuca, 72° 10′ Long. 35° 10′ Lat., an den weißen Klippen gelegen, wo heute Tel Marabut, der Hügel eines mohamedaniſchen Sanctus, hervorragt. Es ſtellt ſich der Balis-Station des engl. Dampfſchiffes Euphrates gegenüber; dieſe kommt nach aſtronomiſcher Obſervation an die erſte Oſtwendung des Euphratlaufes unterhalb des Zeugmas zu liegen, nämlich unter 36° 1′ 21″ N.Br. und 38° 7′ 10″ O.L. v. Gr. nach Chesney. Hierdurch iſt auch die Lage des modernen Caſtells und Minarets Balis gegen S.O. beſtimmt, das für die Erklärung von Xenophons Anabaſis ein wichtiger Anhaltpunct iſt, und ungefähr mit der Stelle des alten Barbaliſus zuſammenfällt (ſ. ob. S. 10).

5) Berſima oder Birſima, jenem gegenüber auf der linken Uferſeite des Euphrat bei Ptolm. unter 72° 20′ Long. 35° 36′ Lat.

Von hier an folgen weiter öſtwärts unter verſchiednen Längen, aber ähnlichen Parallelen

6) Baunae 72° 50′ Long. 35° 40′ Lat.

7) Nicephorium 73° 6′ Long. 35° 20′ Lat., das im Norden den vermeintlichen Ruinen von Thapſacus gegenüber liegt.

9) Uebergang über den Euphrat zu Obbane bei Barbaliſus.

Procop ſagt, daß Khosroes auf ſeinem erſten Kriegszuge gegen die Römer in Syrien, im 13. Regierungsjahre Kaiſer Juſtinians, als er den ewigen Frieden brach, nicht durch Meſopotamien, ſondern am Südufer des Euphrat entlang, von Circeſium immer den Euphrat zur rechten Hand behaltend, bis Hierapolis zog und von da bis Antiochia, ſiegreich, alles zerſtörend, plündernd und verheerend, vordrang. Seinen Rückweg aber nahm er von da durch Chalcis und dann über den Euphrat, auch Meſopotamien ausſaugend, um beutebeladen nach Cteſiphon heimzukehren. Er ſchlug deshalb bei Obbane, einem Orte, der 40 Stadien, alſo nur 2 Stunden fern vom Caſtell Barbaliſus lag, eine Brücke über den Euphrat. Und als er hinüber war, gebot er allen Uebrigen den Uebergang zu beſchleunigen, weil er am dritten Tage zur beſtimmten Stunde die Brücke wieder abbrechen laſſen wollte. Sie wurde auch befohlner maßen zerſtört, und mehrere Nachzügler mußten ſuchen auf ihre

[24]) Wessel. Itin. Antonin. p. 185; Berkelius in Steph. Byz. s. v. *Θαψακος* fol. 390, not.

eigne Hand in die Heimath zurückzugelangen (Procop. de bell. Pers. II. 12. p. 205 ed Dind).

Der Ort Obbane iſt uns nicht bekannt, auch von einem Barbaliſſus iſt heutzutag nicht die Rede. Die Lage iſt aber in obigem durch Ptol. und die Tabul. Peut. ziemlich ſicher geſtellt. Obwol der Ort auch bei Steph. Byz. als ein ummauertes Caſtell, *Βαρβαλισσος* mit doppeltem s geſchrieben vorkommt, in der Notitia dign. (bei Panciroll. Venet. 1602, fol. 96) aber Barbariſſo, Barbarino geſchrieben wird, ſo bleibt des Procop Schreibart, der dieſelbe auch an einer zweiten Stelle (de aedif. Justin. II. p. 235) beibehält, doch die richtigere. Juſtinian reſtaurirte das Caſtell Bar-baliſus. Noch iſt ein Ueberreſt dieſes Namens im Caſtell Balis unverkennbar, deſſen Ortslage mit jenem antiken identiſch iſt. Schon Xenophon war dort ein verwandter Name bekannt, Beleſys, eines frühern Statthalters von Syrien, deſſen dortiger Pallaſt und Park von Cyrus dem Jüngern nach Barbarenart verbrannt und verheert wurde (Xenoph. Anab. I. 4, 10). Derſelbe Name, nur zuſammengezogen, kam bei Arabern in Gebrauch. Abulfeda [27]) nennt dieſen zu ſeiner Zeit ſtark bewohnten Ort, den erſten in Syrien, Balis, ein ſyriſches Emporium, dem Rakka im Oſten liege. Auch Reiſenden des Mittelalters, die an ihm vorüberſchifften, wie der Arzt Rauwolf (im Jahr 1574), [28]) blieb das große Caſtell, das er Kala nennt, nicht unbemerkt. Er ſchiffte von da in 2½ Tagefahrten nach der großen Stadt Rakka, dem alten Nicephorium, noch im 12. Jahrh. zu Edriſi's Zeit das große Hauptemporium zwiſchen Bagdad und Syrien (ſ. ob. S. 236), wie es einſt das ganze nahe Thapſacus war. —

Rauwolf war auf dieſer zweitägigen Fahrt zwiſchen Jaber und Rakka, Orte, die ebenſo von Abulfeda angegeben werden, ſchon an den Ruinen von Sura (jetzt Suriyeh b. Chesney) und an denen von Thapſacus, im Süden der Furth mit den Ruinen bei El Hamam der heutigen Anwohner, vorüber geſchifft.

Caſtell Jaber (Kalaat Dauſar oder Kalaat Gjaber bei Abulfeda, ſ. oben S. 241—243) liegt, nach Chesney's aſtron. Obſerv. unter 38° 32′ 7′ O. L. v. Gr. und 35° 52′ N. Br. Dieſen Ort nennen die Alten nicht; aber ihm gegenüber, auf der palmyreniſchen Seite, führt Ptolm. den Ort Alatis am Euphrat liegend an, eben da, wo nach Chesney's Karte der Thurm Abu Hararah ſich erhebt.

Von dieſem Alatis ſetzt Ptolem. auf der palmyreniſchen Seite in Syria, ſeine Ortreihen am Euphratufer fort (V. 15. fol. 140), mit

---

[27]) Abulfedae Tabul. Syr. ed. Koehler p. 130. [28]) L. Rauwolffen, Dr. med., Beſchreibung der Reyß im Morgenlande, Frankf. 1582. 4. Th. II. S. 29.

Alatis, Sura, dann in Arabia deserta (V. 19. fol. 144), alſo auf dem Südufer Thapſakus anſetzend, und in Meſopotamia, alſo auf dem Nordufer, (V. 18. fol. 142) die Stadt Nicephorium. Nämlich alſo:

1) Alatis 72° 20′ Long. 35° 15′ Lat.
2) Sura 72° 40′ Long. 35° 40′ Lat.
3) Thapſacus 73° 30′ Long. 35° 6′ Lat.
4) Nicephorium 73° 6′ Long. 35° 20′ Lat.

Alſo in derſelben Reihe und Ordnung ganz den natürlichen Localitäten entſprechend, wie ſie aus der Euphrataufnahme und den Meſſungen nach Ptolem. Angaben und denen der Tabul. Peut., ſo weit dieſe ausreichen, hervorgehen. Ueberall zeigen Monumente der Gegenwart, daß hier die Vergangenheit ihre Spuren zurückließ, deren nähere Erforſchung von der nächſten Zukunft zu hoffen und zu erwarten ſind. Eine ſolche Unterſuchung würde fruchtbarer für die Kenntniß des Alterthums wie der Gegenwart ausfallen, als die oft ſo unnütz wiederholten Klagen und Vorwürfe der frühern Unwiſſenheit, ſpäteren Verſtümmelung und Verderbniß des aus dem Mittelalter Ueberlieferten, von einem einſeitigen Standpuncte aus, zu deſſen Beurtheilung vor allem erſt ein eben ſo tiefes Eindringen in die Sachen wie in die bloßen Formen anzurathen ſein möchte.

§. 42.

3. Erläuterung.

Die ſyriſche Vorſtufe des Taurus gegen Meſopotamien, von Samoſat bis Thapſakus, Fortſetzung: Hiſtoriſche Verhältniſſe.

Ehe wir von Bir abwärts den Lauf des Euphrat nach Meſopotamien, deſſen Hauptpunkte ſchon in voriger Anmerkung in ſo weit feſtgeſtellt ſind, als die hiſtoriſchen Daten aus alter Zeit reichen, weiter verfolgen, müſſen wir an der Stelle des alten Zeugma's, der beiden jüngſten, merkwürdigen Begebenheiten gedenken, denen wir die neueſten Hauptquellen unſerer vermehrten, erweiterten, berichtigten Euphratkenntniß faſt ausſchließlich verdanken, nämlich des Kampfes der Türken unter Hafisz Paſcha gegen Mehmed Ali Paſcha von Aegypten und der Schlacht bei Nizib, wie der Chesneyſchen Euphratexpedition, die beide am Euphratufer bei Bir ihren Mittelpunkt gewinnen. Nur die nähere Kenntnißnahme der Umſtände dieſer beiden Begebenheiten gibt uns den Maaßſtab zur Beurtheilung deſſen, was für einen Fortſchritt der Geographie des Euphrat- und Tigrislan-

des dadurch geſchehen iſt und geſchehen konnte; und nur davon Bericht zu geben, iſt hier der Ort, denn die Würdigung der ſtrategiſchen, politiſchen, hiſtoriſchen Seiten derſelben bleibt andern Critiken billigerweiſe überlaſſen. Die Berichte der unbefangnen Augenzeugen, die in dieſe Begebenheiten ſelbſt mit verwickelt waren, werden hinreichen, uns auf dieſem Gebiete für unſre nächſten Zwecke hinreichend zu orientiren.

1. Kriegszuſtände am Euphrat, welche bis zum Jahr 1839 zur genauern geographiſchen Kenntniß der mittlern Euphratlandſchaften geführt hatten, bis zum Schlachttage von Nizib (23. Juni 1839).

W. Ainsworth war von Malatia ſüdwärts zum Euphrat, im Juni 1839, bis Beredſhik vorgedrungen, um von dort mit Beiſtand des türkiſchen Paſcha ſeine Reiſe, im Auftrag der Londner geographiſchen Geſellſchaft, oſtwärts zu den Neſtorianern von Julamerk und zum Urmia-See im hohen Kurdiſtan fortzuſetzen. Aber die Kriegszuſtände nöthigten ihn, hier länger, als ihm wünſchenswerth ſein konnte, zu verweilen, da der herannahende unvermeidlich gewordne Kampf mit dem Aegyptier ſeinem Ausbruche ganz nahe war, und die Völker im obern Euphrat- und Tigrislande in der größten Spannung erhielt. Sicherheit konnte der Reiſende damals nur in der unmittelbaren Nähe des commandirenden Paſchas finden; aber mit deſſen Niederlage war auch der Reiſende eine Beute des verfolgenden Feindes, oder der ſchon längſt zur Empörung bereit ſtehenden Kurden im ganzen Gebiete des Paſchaliks, und in dieſes Schickſal wurde auch die britiſche Reiſegeſellſchaft mit hinabgezogen, an deren Spitze Ainsworth ſtand. Die preußiſchen Offiziere, wie aus Obigem hinreichend bekannt iſt, waren überall die Gefährten Hafisz Paſchas.

Seine Zelte hatte Ainsworth,[29]) von Gerger und Samoſat kommend, bei Biredſhik, dicht der Stadt im Norden am Ufer des Euphrat in einem Garten unter dem Schatten großer Feigen- und Granatbäume aufgeſchlagen, da, wo der Strom eben aus einem engen Felsthale gegen Süden zur Weitung bei der genannten Stadt hervortritt. Eine große Ebene voll weidender Heerden auf den Uferwieſen, von Turkomanen gehütet, breitete ſich hier vor dem Auge aus; die Windungen des Stroms ſchwingen ſich von Nord-

[29]) W. Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 304.

weſt her um den Fuß des hohen Kalkfels von Tel Balkis, und ſüdwärts von dieſem, von den Anhöhen bei Nizib auf dem Weſtufer, wird der breiter gewordne Strom hier gegen Südoſt herübergedrängt, ſo daß er die Marmorwälle und die weißen Ufertreppen der Stadt Bir, an ſeinem Oſtufer, beſpülen muß. Gegen S.W. am niedern, rechten Euphratufer ſah man noch die braunen Erdwälle um Port William, wie die Station genannt ward, wo die eiſernen Dampfbote der britiſchen Expedition einige Jahre früher zuſammengefügt und ausgerüſtet wurden, und wo mehrere der dabei beſchäftigten Europäer ihre Grabſtätten gefunden hatten. Die Stadt Bir erhob ſich in maleriſchem Aufbau gegen Süd; gegen Nord war der Blick weniger ausgedehnt, aber impoſant durch die ſcharfen Umriſſe naher Hügel und Berge und überhängender Felswände, auf deren zackigem Grat das Caſtell, gleich einem geharniſchten Krieger, kühn gegen den raſtlos durchrauſchenden, noch immer ungehemmten Strom vorſpringt. Nur ein kleines Truppencorps hatte auf einer maleriſch-vorſpringenden Halbinſel, am grünen Abhange des rechten Flußufers, ſein Lager aufgeſchlagen, als Vorpoſten, denn erſt viel weiter hinter den Anhöhen gegen Weſt war das große Lager der ganzen türkiſchen Armee im Norden des Thales, vom Kesrin (Kirſun Tſhai bei v. Moltke) auf dortigem Hügelboden bei Nizib concentrirt. Die Stadt Biredſhik ſtand faſt leer; die Bazare waren geſchloſſen, die Verkäufer zum Lager gezogen; das Caſtell war zum Hoſpital eingerichtet und Hakims, d. i. europäiſche Doctoren, bedienten es. Nur ermattete Reihen beladener Kameele, die aus weiter Ferne Proviant aus den Magazinen Meſopotamiens: Reis, Korn, Gerſte und andre Lebensmittel, über den Euphrat ins Lager herbei zu bringen beſtimmt waren, zogen bis zur Fähre am Euphrat. Hier fand ſtets das dichteſte Gedränge ſtatt, weil alle Boote der Ueberfahrt in den Dienſt des Paſcha genommen waren, um auch die Rinder, Schaafe und anderes Schlachtvieh für die Armee, wie Pferde, Kameele und unzählige tägliche Bedürfniſſe überzuſchiffen. Glücklich der Reiſende, wenn es ihm gelang, nach einigen Stunden Wartens in einem der ſchwer beladenen Fahrboote, zwiſchen dem Gedränge von Menſchen und Vieh, bis an die Knöchel im Waſſer ſtehend, noch ſeine Stelle und glückliche Ueberfahrt zu erlangen.

Zwei Stunden in Weſt der Ueberfahrt, auf Hügelboden, der ſchon von dem Sonnenſtrahl braun gebrannt war, zwiſchen beſtaubten Saat- und Kornfeldern, die friſch vom Halme zu Fourage ver-

ſchnitten oder verwüſtet dalagen, an den Zugängen umlagert von Gerippen gefallner Kameele und Pferde, die zwar von der Hitze gedörrt, aber doch noch die Luft verpeſteten, erhob ſich das Lager der Türken und Hafisz Paſchas Zelte auf Höhen über den andern. Noch hatten außer einigen Scharmützeln keine Feindſeligkeiten begonnen; aber das ganze Land war in Aufregung, und wie bei Gewitterſchwüle die Zeichen des nahen Ausbruchs da. Den Seraskier umgaben die europäiſchen Offiziere. Preußen, Franzoſen, Italiener, auch die engliſchen Reiſenden nahm er gaſtlich auf, und nöthigte ſie auf eine für ſie freilich ſehr beſchwerliche Weiſe ein Gaſtzelt neben dem ſeinen zu beziehen, und ſo ihr Schickſal mit an das der etwa 40,000 Mann[30]) Türken zu ſchließen, die ſchlagfertig im verſchanzten Lager ſtanden. An ein Fortkommen für einzelne Reiſende war, trotz alles Verſuchens und Drängens, damals nicht zu denken. Die letzte Reihe der Jahre hatte den größten Einfluß auf die Zuſtände des Euphratlandes und ſeiner Bewohner ausgeübt, die Zukunft lag noch unentſchleiert vor, und ſelbſt die Politik der Pforte, der Beſchluß des commandirenden Seraskiers, dem raſtloſen und drohenden Sultan von Aegypten gegenüber, war ein tiefes Geheimniß. Die Niederlagen, welche die Türken[31]) von dieſem vor ſechs Jahren in Syrien und Karamanien erlitten hatten, waren nicht vergeſſen; den Verluſt ſo ſchöner Provinzen und die Herrſchaft der Meccaſtraße, als Beſchützer der Gläubigen, konnte Sultan Mahmud in Conſtantinopel nicht vergeſſen. Heroiſch geſinnt und muthig entſchloſſen, war er zugleich dem Ehrgeiz und dem Fatalism hingegeben, nur erfolgreich in dem, was er perſönlich ſelbſt unternahm, wie die gräßliche Vernichtung der Janitſcharen, zaghaft in dem, was er durch Andre vollbringen laſſen mußte. Den gegen Mehmed Ali verlornen Ruhm ſuchte er ſich wieder zu gewinnen, durch den Nizam Dſhedid, d. i. durch Bildung regulairer Truppen im Innern der aſiatiſchen Türkei, durch europäiſche Disciplin und Dreſſur, auf die ſeit dem Tractat von Kutahia 1833, bis 1839 mit nicht geringem Erfolge hingearbeitet wurde.

An Reſchid Paſcha's Stelle ward Hafisz Paſcha der Circaſſe (Tſherkeß), voll Tapferkeit und Geſchicklichkeit, geſtellt, der gegen die Aegypter zu Höms und Konia gefochten hatte. Mit viel Urtheil verband er Erfahrung, Enthuſiasmus für die Sache ſeines Herrn, und damit Bildung und liberale Geſinnungen, wie vielleicht

---

[30]) Ainsworth l. c. I. p. 318. [31]) ebend. I. p. 289—304.

keiner ſeiner Vorgänger. Als Seraſker erhielt er das Commando über zwei große und mehrere kleine Paſchaliks, von Bruſa bis Erzerum und von da wieder bis Moſul, Länderſtrecken von ungemeiner Ausdehnung und Wichtigkeit, die den civiliſirten Europäern bis dahin faſt unzugänglich und unbekannt geblieben waren, durch ihn aber ihren Forſchungen geöffnet, ſeitdem und ſchon gegenwärtig auch für geographiſches Wiſſen ganz neue Schätze dargeboten haben. Zuerſt nahm Hafisz Paſcha ſein Hauptquartier zu Siwas, dann aber mehr in dem Centrum der neu zu bildenden Macht, zu Meſireh und Kharput, von wo er zugleich den Tigris und Euphrat beherrſchte, den Kurden drohend werden konnte, und die Ausbeute der ergiebigſten Metallgruben des Reichs, an Silber, Kupfer und Eiſen, die ſeiner Inſpection untergeben waren, mehren und unmittelbar zur Hebung der Kriegsmacht verwenden konnte. Hier erbaute er, nahe ſeinem Sarai, bequeme Baracken für die Truppen, die hier von europäiſchen Officieren dreſſirt wurden, hier wurde eine Artillerie geſchaffen, die Militärſtraße zum Landtransport von Samſum nach Kharput und weiter ſüdwärts fahrbar gemacht, Eiſenhüttenwerke, Pulverfabriken, Felsſprengungen zur Schiffbarmachung des Euphrat wurden ins Werk gerichtet. Die ganz verfallne Feſtung von Diyarbekr am Tigris, deren römiſche Architectur der Grundbauten bis heute in Verwundrung ſetzt, ward wieder hergerichtet, und im Winter 1836 bis 37 war durch ſeine unermüdete Thätigkeit ſeine Macht ſchon auf ein Heer von 25,000 Mann regulärer und irregulärer Truppen mit 50 Kanonen geſtiegen. In dieſer Zeit fingen ſeine Kriege gegen die rebelliſchen Kurden an, die nur eine nothwendige, aber meiſt glückliche Fortſetzung früherer Verſuche anderer Paſchas gegen dieſes kriegeriſche Volk waren (in Rewandiz, ſ. Erdk. IX. S. 1026; Reſchid Paſchas gegen den Bei von Jezireh, ebend. S. 709 u. a.). Nach Reſchid Paſchas Eroberung von Jezireh ben Omar hatten die dort von neuem rebellirenden Kurden den türkiſchen Gouverneur in die Enge getrieben. Der Paſcha von Diyarbekr erhielt den Auftrag zur Dämpfung dieſer Empörung. Aber bald waren die Proviſionen dieſer Stadt erſchöpft. Mirza Paſcha war mit 2 Regimentern in der kleinen Stadt Mardin einquartirt; ſein Druck empörte auch dieſen Diſtrict. Nun wurde die Unterwerfung der noch gefährlichern Yeſiden in Sinjar (ſ. Erdk. IX. S. 749 u. f.) beſchloſſen. Hafisz Paſcha ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze der Banditenjagd. Die Sinjarli's wurden beſiegt, die Weiber den Soldaten preisge-

geben, die Männer wie Wild verfolgt. Krankheit zwang den Paſcha, das Lager zu verlaſſen, er ließ einen Mutſellim in Sinjar zurück, und ſtationirte ſeinen Lieutnant Mirza Paſcha mit einem kleinen Commando nach Niſibin, er ſelbſt zog ſich nach Diyarbekr zurück. Der Verſuch, die einſt ſo berühmte Niſibin, die in ihren Trümmern bis heute ehrwürdige Stadt, wieder zu heben, wäre großartig geweſen. Die dortigen Kurden waren unterjocht wie die Sinjarlis, und als Dr. Forbes von ſeiner Excurſion aus Sinjar, im Herbſt 1838, über Niſibin [32]) zurückkehrte, fand er an dieſem Orte, wo früher nur einige elende Hütten geweſen, ſchon ein ſichres Caſtell mit bequemem Pallaſt für ein Regiment Cavallerie und Artillerie, und an hundert gute Wohnhäuſer mit Bazar, von einem Dutzend chriſtlicher Handelsleute beſetzt u. ſ. w. Im Jahre nach der Schlacht von Nizib, wo Ainsworth (im J. 1840) dieſen Ort wieder paſſirte, war faſt von alle dem keine Spur mehr.

Während Hafisz Paſchas Truppen im Süden des Tigris gegen Sinjar gezogen waren, brachen nun die Kurden im Norden des Tigris, an deſſen linken Zuflüſſen, in Empörung aus. Sie ſtanden im Wahn, die Armee in Sinjar ſei erſchlagen, weil ſie dies gehofft hatten. In demſelben Jahre brach Hafisz Paſcha mit ſeinem Heere zu dieſer neuen beſchwerlichen Campagne auf. Zu dem Kriegszuge gegen Sinjar war der Beiſtand der engliſchen Officiere, des Colonel Conſidine und Capt. Campbell zu ſpät gekommen; in dieſem, der erſt zum Kurdenſchloß Sayd Bey Kaleſſi in Nordoſt von Jezireh ging (im Mai 1838), und dann in den wilden Karſan Dag (ſ. ob. S. 92; im Juni 1833), hatte er den Beiſtand des preußiſchen Hauptmanns v. Moltke, dem wir die lehrreichſte Schilderung [33]) dieſer Expeditionen verdanken. Ein Stamm der Kurden nach dem andern wurde geſchwächt und geſchlagen, wenn auch nicht ganz beſiegt, und eine Bergfeſte der Kurden nach der andern in den wilden Quellgebieten der obern Tigriszuflüſſe belagert und erobert, oder ſie capitulirte. Der Paſcha kehrte mit Ruhm bedeckt in ſein Hauptlager zurück, ohne deshalb dieſe Kurdenſtämme eigentlich unterjocht zu haben; er hatte ſie nur für jetzt zurückgeſchreckt. Die Schlacht von Nizib befreite ſie wieder von dieſer Obergewalt, und ſeitdem ſind Sinjarli wie Kurden wieder ſo independent geworden, wie ſie zuvor es waren.

---

[32]) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills in 1838 etc. in Journ. of G. Soc. of Lond. Vol. IX. P. III. p. 421. [33]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 256, 271 u. ſ.

Hafisz Paſcha rückte nun dem Hauptfeinde näher; er verlegte ſein Hauptquartier nach Malatia, aus dem die Einwohner auf Jahr und Tag nach Asbuſi in die Sommerſtation verdrängt worden. Hier wurden neue Arbeiten zur Verſtärkung der Artillerie und der Geſchütze eingerichtet. Alle Kräfte des Landes wurden in Anſpruch genommen; nie waren die Landſtraßen ſo ſicher für den Reiſenden;, als unter Hafisz Paſchas Regiment; der Feldbau blühte, die Erzgruben gaben reichern Ertrag, die Bedürfniſſe der Armee wurden im Lande unter ſeinen Augen ſelbſt gearbeitet, die Induſtrie hob ſich; nur die Schuhe der Soldaten wurden aus Rußland, die Kopfbedeckung, der Fez, aus der großen Manufactur in Conſtantinopel eingeführt, ſonſt alles im Lande ſelbſt gearbeitet.

Im Frühjahr und Sommer 1838 wurden neue Kriegszüge gegen die Aghjak-Kurden in dem Gebirge am Tokma ſu in W. von Malatia (ſ. ob. S. 849), wie gegen die Kurden der Cataracten-Kette des Taurus, die ſeit langer Zeit die unbeſchränkten Beherrſcher dortiger Gebirgspäſſe geweſen waren, unternommen. Dieſe würden für eine Arme in Syrien nur der böſeſte Feind im Rücken geblieben ſein. Kurnak (ſ. ob. S. 849), Gerger und Kiachta (ſ. ob. S. 870 u. f.) und andere Feſten mußten unſchädlich gemacht werden; ihre Gebieter wichen vor der Uebermacht in ihre wildeſten Gebirgsklippen des Taurus zurück, wo ſie ſo unerreichbar blieben, wie der Bewohner ihrer Hochgipfel, der einheimiſche Steinbock.

Nun begann die Noth in Malatia, das von jeher durch ſeine Ungeſundheit bekannt war; die heftigen Anſtrengungen, die Herbſtzeit, die böſe Luft und was damit zuſammenhing (ſ. ob. S. 853), brachte viele Hunderte auf das Krankenlager und ins Grab. Die Anſtrengungen und die Zurüſtungen zum nicht mehr auszuweichenden Kampfe nahmen im Winter und Frühjahr noch zu. Nach Sultan Muhameds Willen ſollten die Aegyptier im Frühjahr angegriffen werden; er ſelbſt ſandte noch zwei Regimenter Garden mit Kanonen und Munition und andere Hülfen, die des Seraskers Herz erfreuten und mit Hoffnungen und Enthuſiasmus für die Sache des Sultans der Gläubigen erfüllte. Das Geheimniß wurde nun laut im ganzen türkiſchen Reiche, daß es auf einen Hauptſchlag in Syrien abgeſehen ſei. Die Flotte des Sultans war zu gleicher Zeit gewachſen an Zahl und Größe der Schiffe, um der ägyptiſchen Flotte die Spitze zu bieten; aber ſie war ohne geübte Matroſen, ohne Marineoffiziere, ein blos unnützes Prunkſchwert in der Hand des Regenten. In Kleinaſien aber waren zugleich Izzet

Paſcha zu Angora und Hadji Ali Paſcha zu Konia mit dem europäiſchen Exercitium ihrer Truppen beſchäftigt; die Recrutenaushebungen waren nicht mehr wie zuvor auf einzelne Provinzen wie Diyarbekr und Siwas, ſondern bis Smyrna und Boli ausgedehnt. Jeder der Paſchas war thätig für ſich. Auch Ali Paſcha zu Bagdad hatte weite Pläne, aber mit ſchlechtem Erfolge; er errichtete Barracken in Arbil und Kerkuk (Erdk. IX. S. 552, 691). Suliman Paſcha von Sulimaniyah (Erdk. IX. S. 566) hatte nur wenige Truppen zuſammengebracht, die den übrigen einverleibt werden konnten. Der ſogenannte Paſcha von Amadia (Erdk. IX. S. 719) war vergeblich zur Einſtellung ſeines Contingentes eingeladen. Der Paſcha von Moſul brachte 3000 Mann Truppen und einen Artillerie-Park zuſammen; er errichtete Barracken. Doch kamen dieſe Truppen des äußerſten Oſtens damals, im Sommer 1839, nicht mit zum Kampf gegen Ibrahim Paſcha. Weder von Frankreich noch England oder Rußland war ein Beiſtand im türkiſchen Heere, obwol der Rath der europäiſchen Höfe nicht ausblieb. Die gebotne Hülfe einiger engliſchen Officiere ſoll vernachläſſigt worden ſein. Die Officiere des neutralen Preußens, v. Moltke, v. Mühlbach und Laue, hatten großes Vertrauen und Einfluß als Militärs im Lager zu Malatia gewonnen. v. Fiſcher diente dem Paſcha von Konia und verſchanzte die Eingänge durch die ciliciſchen Päſſe, v. Vincke befeſtigte Angora und organiſirte die Truppen Izzet Paſchas. Ihren ſorgſamen Beobachtungen und verdienſtlichen geographiſchen Arbeiten und Sammlungen aus dieſer höchſt bewegten Zeit, während der größten Anſtrengungen bei ihrer amtlichen Stellung, hat die Wiſſenſchaft einen großen Schatz poſitiver Daten zu verdanken, der die bisherige Geographie in ihrer Kenntniß der Levante, und zumal eines großen Theils von Syrien, Klein Aſien und dem Euphrat und Tigrislande, aus der bitterſten Armuth und grenzenloſeſten Verwirrung gerettet hat, aus der ohne ihre Ergebniſſe ſich herauszuwinden, zur Zeit noch unmöglich geweſen ſein würde. Und hiermit ſei dieſen, einſt zum Theil meinen ſehr werthen Schülern, nun meinen verehrteſten Freunden, mein innigſter Dank dargebracht, für dieſe ſeltnen wiſſenſchaftlichen Leiſtungen an ſich, wie für die edle Anſpruchsloſigkeit, mit der dieſelben mir geſtattet haben, davon öffentlich, zum Beſten der Wiſſenſchaft, Gebrauch zu machen.

Was ſie damals als mangelhaft einſahen, hat ſchon der britiſche Reiſende der mit ihnen befreundet am Euphrat wiederholt

zuſammentraf, ausgeſprochen. [34]). Es war der Mangel des Zuſammenwirkens der Kräfte; ſchon im Princip des Commandos lagen die größten Hinderniſſe des beginnenden Feldzugs. Izzet Paſcha konnte nicht vergeſſen, daß Hafisz Paſcha ein junger Parvenü und Günſtling des Großſultans war; der alte Hadji Ali Paſcha hielt ſich, dem alten Syſteme getreu, für einen unfehlbaren Osmanli; die Jalouſie hinderte jede Cooperation, die preußiſchen Officiere drangen auf Einheit des Commando's in allen großen Operationen. Die Macht des Gegners war keineswegs in gleichem Grade gewachſen, im Gegentheil, Ibrahim Paſchas Partei war ſo herabgekommen, daß ihm, wie Ainsworth an Ort und Stelle erkundet zu haben verſichert, keine 3000 Mann übrig blieben, ſie gegen die 15000 Mann Hadji Alis, welche die ciliciſchen Päſſe beſetzt hatten, zu ſtellen. Und außer den Truppen waren die Bergvölker daſelbſt, wenn die türkiſchen Truppen nur einigermaßen glücklich zum Schlage vorrücken würden, zu einem allgemeinen Aufſtande gegen die Aegyptier in Bereitſchaft. Aber Izzet Paſcha blieb paſſiver Zuſchauer bei der ganzen Begebenheit. Damaskus und Aleppo ſollen bereit geweſen ſein, ſich der Sache des Großſultans anzuſchließen, wenn Ibrahim Paſcha mit ſeinen Aegyptiern ihnen nicht auf dem Nacken geſeſſen.

Unter dieſen Verhältniſſen war im Frühjahr 1839 bei Hafisz Paſcha in Malatia der Uebergang der ganzen türkiſchen Armee über den Taurus nach Syrien beſchloſſen. Wie und auf welchen Wegen dieſer bewerkſtelligt wurde, haben wir oben geſehen. Die Schneemaſſen waren wegzuſchaufeln, die Felſen zu ſprengen, die Wege zu bahnen, die Flooße zu bauen, um Mannſchaft, Reiterei, Artillerie und Kriegsgeräth auf den verſchiedenſten Wegen glücklich nach Bir an den Euphrat zu bringen. Der Vereinspunct war am breiten, kieſigen, trocknen, jedoch ebenern, offenen Uferſtrich des alten Zeugma, Biredſhik gegenüber. Täglich rückten neue, auf den Märſchen ermattete Truppentheile ein, aber voll Hoffnungen naher Siege. Der Euphrat als Transportſtrom, wie die Landkarawanen, führten reichlichen Proviant herbei. Die Verſchanzungen, welche die preußiſchen Artilleriſten umher auf den Höhen aufwarfen, der zuſammenhaltende Lauf des Stromes ſelbſt, im Rücken der Armee, gaben der Poſition die größte Sicherheit, und die Fronte gegen die Seite des Feindes konnte eine drohende Stellung gewinnen. Aber der Eu-

[34]) Ainsworth l. c. I. p. 299.

phrat, hier tief mit gefahrvollen Sandtrieben, forderte viele Menſchenleben, denn die Tageshitze verlockte zum täglichen Bad. Das fortwährende Ertrinken ſo vieler Mannſchaft veranlaßte den Paſcha, gegen den Rath der Europäer die vortreffliche und verſchanzte Stellung aufgebend, zur Verlegung des Lagers in größere weſtliche Ferne vom Strom, wo das nächſte, doch unentbehrliche Waſſer am Bache Kesrin (Karzin bei Rouſſeau, Kirſun Tſhai bei v. Moltke) die Aufſchlagung der Zelte auf den Höhen von Nizib (Nezeb bei Rouſſeau) herbeiführte. Hier nun fingen die kleinen Feindſeligkeiten und Scharmützel an, die bei veränderter Lagerſtelle dem Feinde zur leichten Umgehung der türkiſchen Armee den Weg zeigten, und bei der Unentſchloſſenheit des Seraskers in der Offenſive, wie bei ſeinem militäriſchen Ehrgeize, dem Feinde gegenüber ſelbſt den Schein eines feigen Rückzugs in ſeine frühere geſicherte Poſition zu vermeiden, in der plötzlich ſich entwickelnden Schlacht zu unvermeidlichem Verderben führen mußte. [35])

Schon am Mittage des erſten Schlachttages (23. Juni 1839) war Alles entſchieden, das ganze noch übrig gebliebne Türkenheer auf der Flucht nach Cilicien und Melitene, mit ihnen die Europäer, und — daher hier die Grenze der geographiſchen Beobachtung und des dort kaum erſt begonnenen landſchaftlichen Studiums. Denn daß ſeitdem die Unſicherheit und die alten Verwirrungen des Orients, mit allen den Hemmungen zum Fortſchritt wiſſenſchaftlicher Erkenntniß, und zumal in Syrien von neuem hervortraten, iſt bekannt und hier nicht weiter im Einzelnen nachzuweiſen.

2) Die Schiffbarkeit des Euphrat von Bir abwärts, und die Dampfſchiffahrt-Expedition auf dieſem Strome durch Colonel Fr. Chesney (1834 bis 1837).

Seit dem Jahre 1829 [36]) war man im India Board of Control mit dem Gedanken einer Dampfſchiffahrtsverbindung zwiſchen England und ſeinem oſtindiſchen Colonielande beſchäftigt; der unermüdete edle J. Prinſep [37]) in Calcutta hatte 1824 die erſte

---

[35]) Ainsworth l. c. I. p. 335. [36]) Reports on the navigation of the Euphrates im Quarterly review. London, 1833. April. p. 212—228. [37]) G. A. Prinsep an account of Steam Vessels and of proceedings connected with Steam Navigation in Britisch India. Calcutta, 1830. 4.

Anregung dazu gegeben; aber die Koſten ſchienen ungeheuer zu ſein. Zwei Projecte, die Verbindung über das rothe Meer und auf der Stromlinie des Euphrat, führten ſeitdem zur genaueſten Erforſchung ihrer Gegenſtände, und ihre Reſultate ſind nicht blos für den Völkerverkehr, ſondern auch für die geographiſche Wiſſenſchaft ungemein erſprießlich geworden. Unter den Männern, welche für die Realiſirung dieſer Projecte, zumal für die Inſtandſetzung des letztern, am thätigſten mitgewirkt haben, ſteht Colonel Francis Chesney von der Artillerie oben an, und mit ſeinen Arbeiten beginnt für das Stromſyſtem des Euphrat eine neue Geſchichte. Ungeachtet die literariſchen Reſultate ſeiner großartigen Unternehmungen, in Auftrag ſeines Gouvernements, bis jetzt noch nicht öffentlich erſcheinen konnten, ſo ſind wir doch durch die perſönliche Freundſchaft und die uneigennützigſte Mittheilung der Handſchriften und Kartenzeichnungen dieſes ausgezeichneten Mannes, den wir deshalb in ſeiner irländiſchen Heimath aufſuchten, in Stand geſetzt, die weſentliche Frucht ſeiner Unterſuchungen ſchon in unſre gegenwärtige Arbeit mit aufzunehmen, die durch dieſelbe erſt ihren poſitiven Werth gewinnen konnte, durch welchen ſie, wie wir hoffen, die geographiſche Wiſſenſchaft wahrhaft zu bereichern im Stande iſt.

Noch einmal hier an dieſer Stelle dieſem liebenswürdigen, um eine ſo wichtige Angelegenheit für den ganzen Orient hochverdienten Manne unſern innigſten Dank öffentlich auszuſprechen, halten wir für unſre heilige Pflicht.

Die wichtigſten Thatſachen über den Euphrat, noch ehe die Dampfſchiffahrt ins Werk gerichtet werden konnte, hatte Col. Chesney auf ſeinen viermal wiederholten Reiſen nach Indien geſammelt, auf denen er immer andre Wege zur Erforſchung ſeines Hauptgegenſtandes verfolgte: einmal über die Donau abwärts durch die Türkei, über Trapezunt zum Euphrat, die von Sullivan einſt vorgeſchlagne Route; das zweitemal über Maltha und Conſtantinopel eben dahin; das drittemal über Aegypten, Suez und Coſſeir nach Indien; das viertemal über Beirut und Damaskus zum Euphrat. Dies letztemal, im Jahr 1831, kam er ſeinem Ziele am nächſten: denn es gelang ihm von El Kaim (oberhalb Anah), bis wohin er mit der Landkarawane von Damaskus vordrang, [38]) nun den prachtvollen Strom ſelbſt abwärts zu be-

[38]) Report from the Select Committee on Steam Navigation to

ſchiffen. Obwol krank forderte er die Araber in Anah auf, ihm ein Flooß zu bauen, auf dem er ſich mit einem Diener, einem Dolmetſcher und drei Arabern einſchiffte, den Inſtructionen des Generalconſuls Cartwright folgend. Er nahm ein Tiefenmaaß von 10 F. an, und ſundirte die ſeichtern Stellen des Flußlaufes mit dem Senkblei in der Hand.

Am 5. Tage erreichte er Hit, wo er das Flooß mit einem Boot aus Flechtwerk, mit Naphtha überzogen (ſ. ob. S. 7), vertauſchte. Mit dieſem erreichte er in weniger als 5 Tagen den Hafen von Bagdad, Feluja (ſ. ob S. 16, 20, 148, 203, 219 u. ſ. w.), im Januar 1831. In Bagdad traf er den Major Taylor, Reſident der oſtindiſchen Compagnie, der den Auftrag hatte, die Euphrataufnahme von Mr. Ormsby und Elliot beſorgen zu laſſen. Chesney ſetzte ſeine Aufnahme auch fort, und durchſchiffte den bis dahin ſehr unbekannt gebliebenen Stromlauf von Feluje (ſprich Feludſh) abwärts bis Hilla. Kein einziger europäiſcher Reiſender älterer oder neuerer Zeit ſcheint dieſe Fahrt gemacht zu haben; denn in frühern Zeiten hielten die Flußreiſenden ſtets zu Feluje an, kreuzten über Land nach Bagdad, und ſetzten dann ihre Waſſerreiſe den Tigris abwärts weiter fort. Die bis dahin gemachte Kartenaufnahme des Euphratſtroms ließ Chesney in Bagdad beim Reſidenten für das Gouvernement zurück. Von Hilla aus erhielt er einen kleinen Schoner, mit dem er abwärts durch die Lemlun-Marſchen bis Baſſora und durch die Euphratmündung nach dem perſiſchen Hafen von Abuſhir fuhr. Von da wurde die Rückreiſe durch Perſien nach Trapezunt gemacht, dann über den Taurus nach Aleppo und Bir wieder an den obern Euphrat. An dieſem reiſete Chesney aufwärts, eine gute Strecke über Samoſat, dann nach Orfa und wieder zum Euphrat zurück, um auch dieſen mittlern Lauf, abwärts ſchiffend bis El Kaim, zu ſundiren. Aber da er in Orfa für einen verdächtigen Spion Mehmed Alis gehalten wurde, ſo mußte er ſeinen Plan bei Bir aufgeben, und er lernte die Strecke des Euphratthales von Bir bis El Kaim diesmal nicht kennen, die er nur auf etwa 40 geograph. Meilen ſchätzte, während er die von El Kaim bis zur Mündung auf 192 geograph. Meilen (962 Mil. engl.) maß und berechnete. Zwei Drittheile des Jahrs hielt er den Euphrat

---

India etc. Ordered by the House of Commons. etc. 14. July. 1834. p. 13.

überhaupt ſchiffbar, 4 Monate aber nur für ſeichte Fahrzeuge. Das Reſultat dieſer erſten Euphrataufnahme war die Ermittlung einer durchgängigen Schiffbarkeit des Stromes für alle Zeit abwärts Hit;[39]) ja für ein großes Dampfſchiff auch noch 17 geogr. Meil. (84 Mil. engl.) aufwärts über Hit gegen N.W. bis zur Inſel El Us, ſo daß ſich während 12 Monat im Jahre eine Strecke von dem Perſergolf bis El Us, 157 geogr. Meil. (786 Mil. engl.), vollkommen offene Schiffahrt darbietet. Von El Us über Anah bis El Kaim aufwärts bleibt daher noch eine Flußſtrecke von 35 geogr. Meil. (176 Mil. engl.) und dieſe zeigte ſich als diejenige, innerhalb welcher alle eigentlichen Hemmungen einer Euphratbeſchiffung liegen, die aber doch auch nur während der vier Monate ſeichten Waſſerſtandes als ſolche erſcheinen. Die ſpeciellen Stromverhältniſſe dieſer Euphratſtrecke werden wir weiter unten, bei ſeinem Laufe an Anah vorüber, näher beleuchten. Hier bleiben wir nur bei dem Laufe im obern Meſopotamien auf der ſyriſch-arabiſchen Grenze oberhalb El Kaim ſtehen.

Ueber dieſen obern Lauf zwiſchen El Kaim und Bir aufwärts war nichts durch eigne Anſchauung gewonnen, man konnte nur den Ausſagen erfahrner Araber[40]) vertrauen, und auf die Daten der Geſchichte zurückgehen.

Hiernach erfuhr Chesney, daß auf dieſer Strecke von beiläufig 26 geogr. Meil. (130 Mil. engl.) der Strom zwar auch beſchifft werde; daß man aber 9 Ausnahmen von der regulären Tiefe des Stroms bezeichne, von denen 2, 6, 7, 8 und 9 ſogenannte Kameelfurten ſind, mit loſen Blöcken beſtreut, an welchen Stellen Kameele der Araber bei niederm Waſſerſtande hindurchzuſetzen im Stande ſind, die 4 oder 5 andern aber Klippen haben. Jedoch nur eine derſelben ſchien eine ernſtliche Hemmung zu ſein, bei der man die einheimiſchen beladenen Schifferboote bis auf 3 Fuß Waſſertiefe von ihrer Ladung zu erleichtern pflegte, um ſie paſſiren zu können. Solche Schifferboote, roh conſtruirt, 40 F. lang, 12 F. breit, mit flachem Boden, nur 4 F. tief gehend, ſollten zu allen Jahrszeiten zwiſchen Anah aufwärts bis zum Caſtell Jaber (ſ. ob. S. 14, 241) im Gebrauch ſein. Chesney ſchloß hieraus auf die mögliche Beſchiffung auch dieſer obern Euphratſtrecke, zumal da er in Erfah-

———

[39]) a. a. O. S. 16. [40]) Report l. c. p. 17.

rung brachte, daß es noch bis vor 15 Jahren von Seiten des Großſultans herkömmlich geweſen, wiederholt von Bir aus ſchweres Geſchütz, wie Kanonen mit Ammunition und andern Kriegsgeräth, zu Waſſer auf dem Euphrat im Novembermonate, ohne zu leichtern, zur Vertheidigung bis Bagdad abwärts zu ſenden. Die Beweiſe der Schiffbarkeit des obern Euphrat, von der Grenze der Armenier abwärts, fangen mit Herodots bekannter Erzählung (ſ. ob. S. 7) an; obwol Xenophon derſelben bei dem Heereszuge Cyrus des Jüngern gar nicht erwähnt (ſ. ob. S. 22), ſo beſtand ſie doch gleichzeitig, wie wir aus Diodor (Bibl. XIV. 81) wiſſen, der unter dem Perſerkönig Artaxerxes (im J. 393 v. Chr. Geb.) den Admiral der Perſerflotte, Konon, auf ſeiner Eilbotſchaft nach Babylon von Thapſacus aus abwärts den Euphrat beſchiffen läßt. Dieſe Schiffahrt war, nach dem was ſchon oben aus Nebuchadnezars Zeiten angeführt iſt (ſ. ob. S. 49—51), höchſt wahrſcheinlich ſchon 600 Jahr vor Chr. G. im Gange, und Alexanders großartige Pläne des Euphratflottenbaues zu Thapſacus (ſ. oben S. 37) ſollten nur von neuem beleben, was ſchon früher im Gange geweſen.

Aus den Zeiten der Seleuciden haben wir, bei den wenigen überlieferten hiſtoriſchen Daten aus jener Zeit, auch nichts erhebliches über die Euphratſchiffahrt erfahren. Die Feldherrn der Römer, wie Trajan und Julian, erbauten aus den Wäldern von Niſibis und am Chaboras Transportflotten für ihre Heere, mit denen ſie den Euphrat, wie den Tigris, wenigſtens von dem genannten Chaboras an abwärts ſchifften (ſ. oben Seite 119, 120, 128, 139). Julian ließ aber einen Theil ſeiner Schiffe für den Euphrat, nach J. Malalae Chronic l. c. (ſ. ob. S. 139), auch weiter oberhalb zu Samoſata bauen, wo es nach Malalas Angabe theils Holzbarken aus den Wäldern des Taurus, theils Kelleks oder Flooße auf Schläuchen geweſen ſeien, wie ſie ſeit älteſter Zeit bei Armeniern in Gebrauch geweſen zu ſein ſcheinen. Die Perſer ſind überhaupt nie Schiffervolk geweſen; daher wol auch die Saſſaniden in ihren Kriegszügen wider die Kaiſer von Byzanz ſelten Gebrauch von der Euphratſchiffahrt gemacht zu haben ſcheinen. Eine nachweisbare Nachricht von einigermaaßen fortdauernder Beſchiffung des obern meſopotamiſchen Euphratlaufes, von Bir an abwärts, finden wir erſt in den Berichten der Handelsreiſenden des 16. und 17. Jahrhunderts. Das erſte uns in dieſer Hinſicht bekannt gewordne Datum iſt die Nachricht des venetianiſchen Han-

delsmannes Caeſaro Federigo [41]) vom Jahr 1563, welcher von Aleppo aus zu ſeiner Zeit bis Bir vordrang. In dieſer kleinen Stadt, ſagt er, theilten ſich damals die Karawanen der Kaufleute je nach dem Gange ihrer Geſchäfte in verſchiedene Wege. Die einen pflegten hier ſich Flußboote zu miethen oder zu kaufen, und mit Capitain und Steuerleuten zu bemannen, um ihre Waaren den Euphrat abwärts bis Babylon, d. i. Bagdad, zu führen. Solche Fahrzeuge, flach gebaut, aber doch ſehr ſtark, pflegten nur für eine Fahrt benutzt werden zu können. Der Fluß ſei an vielen Stellen ſeicht, voll großer Steine, welche die Fahrt ſehr hinderten, die aber doch bis Feluchia (Feluja) gehe.

Von dieſem Orte ſei es unmöglich, die Schiffe wieder ſtromaufwärts zurückzubringen. Die Kaufleute brechen ſie daher zu Feluja in Stücke und verkaufen dieſe für ein Geringes. In Bir koſtet ein ſolches Fahrzeug 40 bis 50 Zechinen (chickens); in Feluja erhalten ſie für das Wrack nur 7 bis 8 zurück. Denn die von Bagdad zurückkehrenden Kaufleute pflegten, wenn ſie Waaren mit ſich führten, die ſie zu verzollen hatten, ihren Rückweg 40 Tage lang durch die Wüſte, die arabiſche nämlich, am rechten Euphratufer aufwärts zu nehmen, weil die Menge dieſer Waaren heimwärts immer viel geringer ſei, ſagt Federigo, als hinwärts. Ohne zollbare Waare gehe ihr Rückweg über Moſul am Tigris, wohin man keine Waaren wegen der zu ſchweren Zölle mit ſich nehme. Die Schiffahrt von Bir abwärts, bei vollem Waſſer des Euphrat, lege man in 15 bis 18 Tagen nach Feluja zurück; wenn es aber nicht geregnet habe, bei ſeichtem und trübem Strome, könne man 40 bis 50 Tage darauf verwenden. Denn dann ſtießen die Flußbarken auch wol öfter auf die Steine, und man ſei dann zum Umladen der Waare genöthigt. Daher ſei es rathſam, nie in einem einſamen Schiffe allein die Reiſe zurückzulegen, ſondern in Geſellſchaft mit zweien oder dreien, um einem Unglücke des Zerberſtens zu entgehen. Ziehe man das geborſtene Schiff mit den Waaren an das Ufer, ſo ſei es ſchwer, dieſelben in der Nacht gegen den Andrang arabiſcher Räuber zu vertheidigen, die in Menge wie die Ameiſen herbeiſtrömten, und zwar nicht tödteten, aber alles aus-

[41]) The voyages and travels of M. Caesar Fredericke, merchant of Venice, into the East Indias etc., transl. from the Ital. by Thom Hickocke, printed Lond. 1598; und in Asiatick Miscellany Vol. I. 4. pag. 157; ſ. auch Hakluyt, Collect. New edit. Lond. 1810. 4. Vol. II. p. 399.

plünderten. Doch fürchteten ſie damals noch das die Schüſſe der Arkebuſen. An manchen Stellen gebe es zwiſchen Bir und Feluja auch Zollpoſten, wo man gewiſſe Abgaben für den Ballen Waare zu entrichten habe, welche dem Sohne des arabiſchen Königs, Aboriſe, angehöre, der die Herrſchaft über gewiſſe Städte und Dörfer am Euphrat beſitze. Von Feluje, ſagt derſelbe, würden die Waaren nach Bagdad umgeladen, das von da an nur anderthalb Tagreiſen entfernt liege.

Dieſer ſehr verſtändliche Bericht des Venezianers wird durch den unmittelbar auf ihn folgenden deutſchen Reiſenden aus Nürnberg, den Dr. medic. Leonh. Rauwolffen, beſtätigt, der uns ſeine Schiffahrt von Bir abwärts bis Rakka im Herbſt 1574 auf folgende Weiſe ſchildert und dadurch bis in die Gegend des alten Thapſacus für ſeine Zeit einheimiſch macht.

Am 15. Auguſt des genannten Jahres ſchlug er, von Aleppo in Bir angelangt, daſelbſt ſein Zelt [42]) auf, um mit ſeinen Reiſegefährten eine Barke aus Armenien abzuwarten, die ihn nach Babylonien führen ſollte. Bir's Lage am Taurus vergleicht er mit der Lage von Tripolis am Libanon oder der von Lauſanne in der Nähe der Alpen; nicht groß ſei der Ort, aber mit feſtem Schloß, fruchtbaren, mit Getreide bebauten Feldern umher, und vielem Vieh im Gebirgslande. Der Euphrat, wol eine Viertelmeile breit, ſei zu tief, um eine Brücke hinüber zu ſchlagen; doch ſein Lauf nicht ſtark, daher gut zu beſchiffen, und ſelbſt wenn er breiter übergetreten ſei, gut zu überſetzen. Sein Waſſer ſei immer trübe, deshalb nicht zu trinken, bis es ſich geſetzt habe; es nähre treffliche Fiſche, zumal die Geirigi, eine Art Karpfen, nur größer und länger, zuweilen bis 16 und 18 Pfund ſchwer, vortrefflich zur Speiſe. Aſchfarbige Weihen näherten ſich an ſeinen Ufern zutraulich dem Menſchen, auch an Aas freſſenden Geiern von der Art, die Avicenna Gyani Rhasis und Rachame nenne, fehle es nicht. Nach langem Verzug kamen endlich etliche Schiffe von oben herab, darunter auch das für ihn beſtimmte, das Rauwolff ſogleich mit ſeinen und ſeiner Gefährten Waaren beladen ließ. Er brachte Cibeben, Angurien, Knoblauch, Zwiebeln, Mehl, Reis und Honig als Reiſeproviant ein; noch andere reiſende Kaufleute, auch Türken, Soldaten, Juden, fanden ſich auf dem Schiffe ein, die Fahrt mit

[42]) L. Rauwolffen, Dr. med., Beſchreibung der Reyß gen Aufgang in die Morgenländer. Frankf. a. M. 1582. Th. II. S. 9.

zu machen. Noch 2 andere Flußbarken, von denen die eine einem Türken gehörte und Getreide für Bagdad an Bord nahm, ſegelten nach 17tägigem Aufenthalt mit ihm zugleich von Bir ab, am 30. Auguſt des genannten Jahres. Am Abend, nachdem man eben erſt 3 Meilen zurückgelegt, rannten ſchon zwei der Schiffe in ſeichten Armen feſt, die erſt wieder loszubringen waren, ehe man noch eine Meile weiter abwärts bei dem Markte Caſſra vor Anker gehen konnte. Am zweiten Tage verließ man mehr die Uferberge und kam in offnere Wüſte, wo der Euphrat ſich öfter in Arme ausbreitet (wol abwärts Dſherablus), ſo daß die Schiffer nur ſchwerlich den rechten Fahrweg auszufinden wußten. Wirklich blieb das eine Schiff auch auf dem Strande ſitzen, das zweite wurde von dem dritten Schiffe eingeſtoßen, und auch dieſes rannte auf eine Sandbank. Zwar wurde bald alles wieder flott, aber die naß gewordenen Waaren mußten zum Trocknen an das Ufer gebracht werden, wo ſogleich hinter dem verbergenden Tamariskengeſträuch am Ufer hin ſich eine Menge arabiſcher Räuber zu Fuß und zu Roß einfanden. Nach einer Verſäumniß von einigen Tagen konnte man endlich am Mittage des 3. Septembers weiter ſchiffen. Man kam an einem kleinen Orte vorbei; ſonſt zeigte das Ufer nur Geſträuch, darin etwas Wild, zumal wilde Schweine, ſich ſehen ließen.

Am 4. September brachte eine glückliche Fahrt zu dem feſten Schloſſe Galentza (vielleicht das Kalaat on nedſhm?, ſ. oben S. 949), dieſſeit des Fluſſes auf einem hohen Berge liegend, vordem einem Könige Arabiä gehörig, darin er gegen den türkiſchen Kaiſer Stand gehalten. Aber dennoch, nach langer Belagerung, eroberte dieſer dies Schloß im J. 1570 (wahrſcheinlich während Selim II. Kriegszug gegen Arabien), und machte den Fürſtenſohn zum Gefangenen. Starke Mauern umgaben das Schloß, das im Innern noch einen großen, hohen Thurm zeigte, der feſt, aber verödet und von drei Seiten in Ruinen zerfallen war. Als man am Abend an einer Inſel des Euphrat vor Anker ging, wurde man dennoch in der Nacht durch die Araber beunruhigt.

Am 5. Sept. zeigten ſich viele Araber mit Reiterei am Flußufer, in deſſen Nähe man ein Lager vermuthete. Der Sohn des Königs, in Schaafpelze gekleidet, mit weißem Turban, auf ſchönem Rappen einhertrabend, forderte am Mittag Zoll von den Schiffen ein.

Am 6. Sept. ging es weiter, durch Wüſte voll wilder Schweine im Ufergehölz, das bis zum Abend anhielt, wo man den Flecken mit dem Schloß Kala (wol Balis, ſ. ob. S. 10) am rechten Ufer

erreichte. Man war hier nicht weiter als 2 Tagereiſen von der Ebene Aleppos entfernt, ein Beweis, bemerkt Rauwolff, der großen Krümmen des bisherigen Flußlaufes. Als Beſitzer dieſes Schloſſes führt er einen ſehr reichen Paſcha, Johann Rolandt (?), an, der auch eine ſchöne Behauſung zu Aleppo und 60 Söhne habe, die 6 bis 7 Sandſchakate beſäßen, und zum Theil am Hofe des Sultans lebten.

Unterhalb des Schloſſes blieb man auch den ganzen folgenden Tag der Schiffahrt, am 7. Sept., in Wildniſſen, und ſah am Ufer nur hie und da einzelne Hütten, auf Pfähle geſtützt, mit Laubbedachung, aber dabei viele Kinder; die Weiber brachten oft Milch in Holzſchüſſeln zum Verkauf auf das Schiff, die man mit Bisquit genoß, oder in Beuteln an das Schiff gehängt zu dicker Milch und Käſe werden ließ, um ſie nach Landesart mit Zwiebeln zu verſpeiſen. Die Tamariskenbäume ragten zwar hier und da hoch über das niedere Ufergeſträuch hervor, darunter Rhamnus und Weiden; doch erreichten auch ſie, wie Rauwolff ſagt, nur die Höhe deutſcher Pflaumen- und Weichſelbäume; ihr zartes Laub und purpurfarbene Zäpflein unterſchieden ſie von allem andern Gewächs. Der Moren Reichthum am Ufer beſtand in Viehherden, zumal an Geißen und Kameelen, die ihnen auch Nahrung gaben, ſonſt waren ſie arm; Fiſche gab der Fluß, aber an Brot litten ſie großen Mangel. Am Abend dieſes Tages ſchiffte man an der Veſtung Jaber vorüber, auch einem Könige der Araber, worunter Rauwolff ſtets einen Emir verſtehen mag, gehörig, die ihm ziemlich groß zu ſein ſchien, mit Ringmauern und vielen Thürmen verſehen, ähnlich wie die zu Aleppo. Auch dieſe Nacht zog man wieder eine Inſel im Fluß als Ankerſtation vor, um vor nächtlichen Ueberfällen geſichert zu ſein, und zündete kein Kochfeuer an, um keine Diebe herbeizulocken.

Bei der nächſten Tagfahrt, am 8. Sept., kamen viele der Uferanwohner zum Schiffe herangeſchwommen, und waren froh, wenn ſie mit einem Stück Brot beſchenkt wurden; ſobald ſie das verzehrt hatten, ſprangen ſie über Bord und ſchwammen zum Ufer zurück; auch ſetzten gar manche auf aufgeblaſenen Schaafſchläuchen über den Strom. Am 9. Sept. ſtieß die Barke noch einmal auf ſeichten Grund, wurde aber mit Hülfe herbeigerufener Araber durch Erleichterung an Waaren wieder flott gemacht, und ſo gelangte man am Abend des zehnten Tages der Schiffahrt noch glücklich genug nach Rakka, der Türkenſtadt.

Ganz dergleiche Schiffahrten hat der Venetianer G. Balbi[43]) beſchrieben, der von Bir im December des Jahres 1580 bis Feluja ſchiffte; eben ſo die Londner Kaufleute, Ralph Fitch,[44]) J. Newberrie und Eldred,[45]) die im Jahre 1583 dieſelbe Stromfahrt von Bir bis Feluja unter ganz gleichen Umſtänden zurücklegten, um von da das Emporium Ormuz und dann Indien aufzuſuchen. Ihre Fahrten legten ſie in 15, in 16 und der letzte erſt in 28 Tagen zurück, ohne neue Aufſchlüſſe zu geben. Nur bemerkt J. Eldred, der Euphrat bei Birrah (d. i. Bir) habe die Breite der Themſe bei Lambeth und ſtröme ſo ſchnell wie die Trent; in den Monaten Juli, Auguſt, September ſei ſein Waſſer am ſeichteſten. Ganz in derſelben Art ſind die Reiſeberichte von Sir Anthony Shirley[46]) im Jahr 1599 und John Cartwright. Auch Tavernier,[47]) zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, gibt ähnliche Nachrichten; doch ſieht man wol aus ſeinen Berichten, daß die größten Hemmungen der Schiffahrt und des Handelsverkehrs auf der Communicationslinie des Euphrat nicht die ſeichten Stellen und Bänke dieſes Stromes waren, ſondern die der arabiſchen Emire, welche, durch jene begonnene Schiffahrt angelockt, immer häufiger zu den Ufern des Euphrat heranzogen, der durch die vorüberſchiffenden Waaren eine ſo reiche Beute zu geben verſprach. Denn im Jahre 1638 ſah Tavernier auf dem großen Kriegszuge Sultan Amurads gegen Bagdad, von Bir aus, einen Theil der Armee und der Geſchütze des Großſultans ungefährdet den Euphrat hinabſchiffen; 800 Proviantſchiffe waren zu dieſem Transporte im Hafen von Feluja erbaut, und in Bir ſelbſt[48]) zu dem Zweck die coloſſalſten Kanonen, zwei Funfzigpfünder und drei Vierzigpfünder, gegoſſen worden. Dennoch hatten zu gleicher Zeit die Schiffahrten der Kaufleute mit Gütern auf dem Strome abgenommen: denn die arabiſchen Emire mit ihrem ganzen Gefolge, ihren Heerden und Leuten pflegten in den Sommermonaten, in denen die Karawanen ihre großen Züge unternehmen, zur Weidebenutzung und zur Tränkung aus ihren Wüſten an den Ufern des Euphrats ſich zu verſammeln, wodurch denn die Flußfahrer wie die Landreiſenden den größten Ge-

---

[43]) Gasp. Balbi, Viaggio del Indie orientali etc. Venetia, 1590.
[44]) The voyage of Mr. Ralph Fitch etc. in Hakluyts Collect. New edit. Lond. 1810. Vol. II. p. 382 etc. [45]) The voy. of Mr. John Eldred etc. ebend. II. p. 403. [46]) Parches Pilgrims II. pag. 1383, 1422. [47]) J. Bapt. Tavernier, lex six voyages en Turquie etc. A la Haye 1718. T. I. pag. 152.
[48]) v. Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reichs, Th. V. S. 240.

fahren der Plünderung und den ärgſten Plackereien der Verzollung an den willkührlichen, unzähligen Zollſtätten (den ſogenannten Gumruks) ausgeſetzt wurden. Denn nun forderte bald jeder Uferbewohner unerhörte Zollabgaben ein, und die mächtigeren, wie die Fürſten von Anah und andere, zwangen die Durchziehenden mit Gewalt zu verderblichem Aufenthalt von 5 und 10 Tagen und ſelbſt mehreren Wochen, wie dies Tavernier ſelbſt erlebte, um nur an den Orten ihrer Herrſchaft ihren Leuten und ſich ſelbſt die beſte Gelegenheit zu Gelderpreſſungen oder theuerm Abſatz ihrer Lebensmittel an die ſonſt nur eilig Vorüberreiſenden zu verſchaffen.

Dieſe ungünſtigen ethnographiſchen Umſtände dauerten auch bis in die neueſten Zeiten fort, von denen bei den beſtehenden politiſchen Verhältniſſen nur etwa eine neu einzurichtende Dampfſchifffahrt befreien könnte, welche den Reiſenden in jeder Hinſicht unabhängiger vom Uferanwohner macht.

Zu dieſem Zwecke erforſchte Chesney nun auch das Land vom mittelländiſchen Meere bis nach Bir, um die paſſendſte Verbindung mit demſelben zu finden; auch folgte er nochmals dem Euphratlaufe bis oberhalb Samoſat, und fand hier einen ſo waſſerreichen und überall noch tieferen Strom als bei El Kaim, ſo daß, wie auch die Ausſage der Bootsleute zu Bir beſtätigte, kein Zweifel mehr an einer möglichen Beſchiffung dieſes Theiles des mittleren Euphratlaufes bis Anah und El Us übrig zu bleiben ſchien. Die einzige Schwierigkeit blieb alſo die Strecke von 35 geogr. Meilen (176 M. engl.) zwiſchen El Kaim über Anah nach El Us abwärts, und auch dieſe würde, nach Chesney's damaliger Anſicht, ein Dampfboot von 75 Fuß Länge, 16 F. Breite, das nur 22 bis 24 Zoll tief ginge, gut beſchiffen können; ja durch verbeſſerte Conſtruction ließe ſich, meinte er, noch ein weit längeres Dampfboot von 18 Pferdekraft zu demſelben Zwecke ins Werk ſetzen. Bei hohem Waſſer ſei aber jede Stromſtelle durchaus fahrbar, da die allgemeine Tiefe des Stroms über 8 Fuß angenommen wurde, und die Schnelligkeit ſeines Stroms im untern Laufe, abwärts Hit, nur 2, aber im obern Laufe, oberhalb Hit, überall mehr als 3 Mil. engl. in Zeit einer Stunde beträgt, zur Fluthzeit aber weit mehr, bis 5 M. engl. in jeder Stunde.

Der obere Lauf erinnerte den Colonel Chesney [49]) an den

[49]) Report l. c. in Letter to Rob. Gordon p. 53.

Rhein unterhalb Schaffhauſen, wie dieſer zwiſchen zwei Parallelketten eingeſchloſſen; ſeine Ufer meiſt dicht mit Gebüſch bewachſen, hie und da mit mäßigem Zimmerholz und mit einer Reihe von ſchmalen, langen bewaldeten Inſeln beſetzt, die nur mäßig bevölkert ſind, die Ufer ſelbſt aber hier nicht blos von Beduinen bewohnt, ſondern auch von permanenten Städtern, wie zu Sameſat, Rumkalah, Haorum (wol obiges Urma, S. 940, das auf Chesney's Karte wol nur als Schreibfehler mit Caſtel Graum eingetragen erſcheint, weshalb es früher nicht von uns erkannt war), Bir, Jiaber, Deir, Rakka, Anah, Hadiſa, El Us, Jibba, Hit u. a. In der Mitte November ergab ſich aus Chesney's Ermittelungen, daß der obere Euphrat in der Regel auch mit ſeinem Niveau zu ſinken aufhöre.

Von da an bis Ende Decembers zeigt er in der Regel keine Veränderung ſeines Waſſerſtandes.[50]) In dieſer Periode des Jahresſchluſſes fangen aber die erſten Regen an ſowol ihn, wie ſeine Zuflüſſe, den Melas (Tokmaſu), Khabur und andere oberhalb Bir zu nähren und anzuſchwellen. Zuweilen wird jedoch dieſer Anwachs keineswegs ſehr ſichtbar, doch ſtets vortheilhaft für die Beſchiffung; zu andern Zeiten ſteigt ſein Waſſerſpiegel ſchon in der erſten Hälfte Januars bis zu 1 Fuß. Mag nun dieſer Anwachs im Winter auch 12 Zoll oder nur einen Zoll betragen, ſo bleibt ſein Waſſerſpiegel vom Januar an bis um das Frühlingsäquinox, oder um den 27. März, kurz vorher oder nachher immer ganz ſtationair.

Nun erſt, mit Ende März, fängt die große Anſchwellung an; er wächſt continuirlich, füllt ſich mit ſchlammreichen Waſſern,[51]) bis das Schneewaſſer ſich bis zu ihm herabwälzt und ſeine Farbe umändert, was in der Regel mit Ende April (26. April) der Fall zu ſein pflegt. Dann aber iſt ſeine Anſchwellung weit gewaltiger, und andauernd bis zur letzten Woche des Mai (21. bis 28. Mai). Dann hat er die größte Waſſerhöhe erreicht; bei Anah iſt dann die Tiefe um 11 bis 12 Fuß gewachſen, weiter abwärts um 15 bis 18 Fuß. In jener Periode der Zuwälzung der Schneewaſſer (vom 11. bis 31. Mai) legt die Strömung des Euphrat mehr als 5 Mil. engl. in jeder Stunde zurück; dann iſt es unmöglich, Boote in ihm ſtromauf zu ziehen. Erſt wenn ſeine Schnelligkeit zu 4 Mil. engl. auf die Stunde ab-

---

[50]) Report l. c. p. 18, 56. [51]) ebend. p. 18, 56.

genommen hat, fängt man damit wieder an. Nun beginnt wiederum das ſehr allmählige regulaire Fallen des Stromes nach Tiefe und Eile, bis er den niedrigſten Waſſerſtand, Mitte November, erlangt hat. So iſt ſein Verlauf in jeder Periode der 12 Monate des Jahres. In dieſer Art des Verlaufes iſt er ſehr verſchieden von dem ſtürmiſcheren Tigris; er gleicht darin der großen Regelmäßigkeit und dem ſtufenweiſen Fortſchritte des Nilſtroms, nur daß ſeine Anſchwellung frühzeitiger im Jahre beginnt, als bei dem afrikaniſchen Stromſyſtem. Vom Ende März an haben auch die ſeichteſten Stellen im Euphrat noch hinreichendes Waſſer, ſo daß erſt im November von den Klippen in ihm Notiz genommen wird, da ſie den größeren Theil des Jahres vom März bis dahin mit bis 14 Fuß hohem Waſſer bedeckt ſein können.

Auch Chesney bemerkte, daß zu ſeiner Zeit ſeit mehreren Jahren faſt gar keine Schiffahrt mehr auf dieſem Theile des Euphrat ſtattgefunden habe, doch nicht wegen der Waſſer, ſondern wegen der vermehrten Gefahren der räuberiſchen Beduinen-Tribus, die von Bir bis Anah weit ſchlimmer ſind, [52]) als weiter abwärts. Der Waarentransport wurde mit Karawanen zu Lande vorgezogen, denen man ſicheres Geleit verſchaffen konnte. Unterhalb Jiaber fand jedoch immer einiger Verkehr auf der Flußlinie mit Landesproducten ſtatt, wie mit Zwiebeln, Datteln, Orangen, Limonen, Feigen, mit Wolle, Baumwolle, Schaafen u. a. m., die von Hit aufwärts oder abwärts für das Bedürfniß der Uferanwohner abgeſetzt werden. Dieſe Boote, deren es auf dem obern Euphrat zweierlei Arten [53]) gibt, ſind groß genug, aber plump und ſchwer zu handhaben. Die eine Art der großen Barken iſt 40 Fuß engl. lang, 14 breit, und trägt Laſten von 20 Etars (1 Etar gleich 600 Oken) oder 300 Centner; dann gehen ſie 4 Fuß tief im Waſſer, mit halber Ladung 3 Fuß, mit Viertelsladung 2½ Fuß tief. Leere Barken flottiren mit 16 bis 18 Zoll Tiefe; ihr Boden iſt ganz flach, oval, an jeder Längenſeite zugeſpitzt. Die kleineren Barken ſind eben ſo gebaut, aber nur 25 bis 30 Fuß lang, 12 breit, und tragen nur 15 Etars oder 225 Centner; ſie gehen dann 3 Fuß 8 Zoll tief. Solche Boote können, wenn man das Drittheil oder die Hälfte, auch wol zwei Drittheile der Ladung ausgeladen hat, dennoch über die Klippen weggezogen werden, müſſen aber dann durch Rückfahrten die zurückgelaſſene La-

---

[52]) Report l. c. p. 26, 56. [53]) ebend. p. 57.

bung nachholen. Auch Kelleks (ſ. ob. S. 720, 828) gehen abwärts, deren Holzwerk dann zu Mühlrädern der ſo häufigen Bewäſſerungen am Euphrat ſeinen Abſatz findet. Die wenigen Luxusartikel der Araber, wie Reis, Taback, Kaffee, Zucker, Pulver, Blei, Feuerſteine, für Der, Anah, Hit u. ſ. w. werden auch gelegentlich auf kleineren Booten herbeigeführt, oder ihnen von den Karawanen aus Damaskus und Aleppo zugebracht. Von oberhalb Jiaber wird außerdem auch wol noch etwas Holz auf dem Euphrat hinabgeflößt; die Marmorbrüche in den Bergen am obern Euphrat werden aber ſo wenig bearbeitet, wie die Bitumen-Lager zu Jiaber oder die Salpetergruben zu Anah, und geben daher der Flußſchiffahrt kein Leben, das erſt unterhalb Hit durch einen größeren Handelsverkehr beginnt. Nur durch den ſegensreichen Einfluß einer Dampfſchiffahrt könnte die Belebung der ganzen Stromader erhofft werden. Drei See-Dampfſchiffe würden zwiſchen Bombay und Baſſora nothwendig geweſen ſein, um fortwährend die Verbindung mit Indien zu unterhalten, wenigſtens zwei andere Fluß-Dampfboote aber, das eine in Baſſora, das zweite in Bir, würden erforderlich geweſen ſein zur Flußverbindung; für jene hätten Magazine für das Brennmaterial an verſchiedenen Stationen, wie Bombay, Mascate, Baſſora, angelegt werden müſſen, für dieſe dergleichen zu Kohlen und Naphtha, die man auch dazu verwenden zu können hoffte, in Baſſora, Hilla, Hit, Anah und Bir; dann wären dazwiſchen noch andere wünſchenswerthe Stationen leicht hinzuzufügen geweſen, wie Shugeshug, Feluja, Müſſeyib, Deir.

Die Zeit berechnete [54]) man zur Ueberfahrt von Bombay nach Baſſora auf 10 Tage; von Baſſora nach Bir auf 8 bis 10 Tage, den Uebergang von Bir nach Scanderun auf 4, von da nach Maltha wieder mit Dampfſchiffen zu 5, und von da nach Falmouth zu 15 bis 16 Tagen Zeit; wodurch die ganze Reiſezeit bei ſtillem Wetter auf 43 bis 45 Tage reducirt ſein würde; alſo noch auf ein paar Tage weniger, als auf der Route von Bombay über das arabiſche Meer und die Landenge Suez nach Maltha und England. Nach engl. Miles war der Ueberſchlag dieſer letzteren Route um 284 Mil. länger, als die Euphratroute. Nämlich

---

[54]) Report l. c. p. 19.

von Bombay nach Baſſora . .	= 1587	Mil. engl.
von da nach Bir	= 1143	„ „
von da nach Scanderun . . .	= 187	„ „
	2917	Mil. engl.
Von Bombay nach Aden . . .	= 1641	Mil. engl.
von da nach Suez	= 1295	„ „
von da nach Alexandria . . .	= 265	„ „
	3201	Mil. engl.

Demnach von Bombay nach Suez 21 Tage, nach Alexandria 4 bis 5, nach Maltha 5, nach Falmouth 15 bis 16 Tage, in Summa 45 bis 47. Bei der Euphratfahrt würden 1202 Mil. engl. Flußfahrt eben ſo viel 1202 Mil. engl. Seefahrt erſetzen, wodurch die Beſchleunigung bei günſtigem Wetter noch beſſer gefördert werden möchte.

Dieſe wohl combinirten Unterſuchungen und Erforſchungen führten nun in den Jahren 1835 bis 1837 zur Realiſirung des großartigen, lange vorbereiteten Projectes durch eine Zahl der geſchickteſten Officiere und Beamten mit den beſten Inſtrumenten, ungeachtet die Koſtenanſchläge anfänglich das Gouvernement mit Schrecken zu erfüllen ſchienen. [55]) Und dennoch iſt zugleich bekanntlich auch die Dampfſchiffahrt von Indien über das rothe Meer nach Suez in vollen Gang gekommen. Wenn die Koſten der Euphrat-Expedition vom Sept. 1834 bis Beendigung im Januar 1837 auch, wie man berechnet hat, 39,998 Pfd. Sterl. ausmachten, mit Einſchluß der beiden eiſernen Dampfboote und noch eines Schiffes, wovon für die der oſtindiſchen Compagnie überlaſſenen Fahrzeuge, Vorräthe u. ſ. w. an 10,360 Pfd. St. abgehen, ſo daß die engliſche Regierung an Nettokoſten 29,367 Pfd. Sterl. zu tragen gehabt hat, ſo kann eine ſolche Summe im Verhältniß zu der innern Wichtigkeit der Unternehmung für Länderkenntniß in Bezug auf arabiſche und indiſche Colonien Englands, in Beziehung auf Politik, Commerz und geförderte Wiſſenſchaft gewiß gar nicht in Betracht kommen. Möge die endliche Veröffentlichung der Reſultate durch das große Kartenwerk der Aufnahme eines der hiſtoriſch wichtigſten Ströme der Erde und die dazu gehörige Beſchreibung dieſer Anſicht bald eine allgemeine Verbreitung im gebildeten Publicum gewinnen.

Die bis dahin vorläufig hier mitzutheilenden Ergebniſſe [56]) der Expedition ſind im Weſentlichen folgende!

———

[55]) Quarterly review, 1833, April, pag. 225—228. [56]) Col.

Die ganze Beſchiffung des Euphrat abwärts von Bir und des Tigris abwärts von Moſul bis zum perſiſchen Golf und eines großen Theiles der Seitenarme des Euphratſyſtems in deſſen Deltalande bis tief nach Suſiana hinein, iſt glücklich durchgeführt. Die Nivellirung des Mittelmeeres von Skanderun und dem Orontes bis Bir, behufs einer künftigen Canaliſation oder Eiſenbahn-Verbindung zwiſchen beiden Enden der fluviatilen und maritimen Dampfſchiffahrt, iſt ausgeführt, das nördliche Meſopotamien genauer erforſcht, viel Material zur genaueren Kenntniß Nordſyriens geſammelt, die Aufnahme des ganzen mittleren und unteren Euphratlaufes und des unteren Tigrislaufes, mit Ausnahme ſehr weniger Stromſtrecken, zu Stande gebracht. Auch zwiſchen dem Euphrat und Tigris wurden Nivellirungen gemacht und neue Poſitionen früher unbekannter Localitäten durch Querreiſen von einem Strome zum andern gewonnen. Die Grenzkette des Taurusſyſtems gegen Syrien wurde hypſometriſch und geologiſch näher bekannt, ihr Verhältniß zu Meſopotamien in beſſeres Licht geſetzt, und im ganzen Stromgebiete des Shat el Arab dadurch der Navigation, dem Commerz, der Civiliſation neue Bahnen eröffnet, und die Möglichkeit einer permanenten Dampfſchiffahrt-Verbindung ſeiner äußerſten Enden dadurch außer Zweifel geſetzt.

Die Reiſe der Expedition ging von Liverpool aus; ihre Ueberkunft nach Maltha dauerte 29 Tage, wo die Chronometer und die aſtronomiſchen und phyſicaliſchen Inſtrumente regulirt, die Obſervationen über Erdmagnetismus, über Meerestemperatur, Meteorologie und Naturgeſchichte angefangen wurden. Dem Transport-Dampfſchiff George Canning wurde hier ein zweites, die Sloop Columbine, zur Begleitung bis zum Orontes beigegeben. Die Barre am Orontes, die zu allen Zeiten gefährlich bleibt, war es auch jetzt. Ein kleines Lager, Amelia Depôt genannt, wurde hier angelegt, und hier begann Lieutenant Murphy ſeine aſtronomiſchen Obſervationen, um mit Mr. Thompſon und Stenhouſe, den ganzen Golf von Scanderun nordweſtwärts bis zur Bay Ayas und ſüdwärts bis zum alten Laodicea, die Küſtenaufnahme und Sundirungen zu bewerkſtelligen, wobei auch Ainsworth als Naturforſcher beſchäftigt war (ſ. die Ergebniſſe unten bei Syrien). Vom Amelia Depôt beſorgten der Lieutenant Cleaveland und

---

Chesney, General statement of labours etc. im Journ. R. G. S. London 1837. Vol. VII. p. 411—439.

Mr. Eden, Charlewood und Fitzjames die genauere Unterſuchung des Orontes-Laufes; Mr. Hector und Bell waren damit beſchäftigt, den Weg von der Mündung des Orontes nach Antakieh (Antiochia) zu erweitern, und zumal die Furthen der Flüſſe für große Laſtwagen fahrbar zu machen, denn auf ihnen mußten die eiſernen Dampfſchiffe ſtückweiſe an den Ort ihrer Beſtimmung transportirt werden; Lieutenant Lynch verbeſſerte indeß die Wegſtrecke von Antakieh über Jisr Hadid bis Bir, während Major Eſtcourt und Dr. Staunton den Civilgouverneur Ibrahim Paſcha in Damascus beſuchten, um deſſen günſtiger Stimmung für das ganze Unternehmen gewiß zu ſein; eben ſo mußte Eſtcourt dem Reſchid Paſcha in Diyarbekr ſeine Viſite machen, mit deſſen Bewilligung nun Lieutenant Cockburn 1¼ Mil. engl. unterhalb Bir einige leichte Feldbatterien am Flußufer zur Sicherung aufwarf und mehrere Anlagen zum temporären Uferlager während des Baues der Dampfboote machte, deren caſtellartige Umſchanzung den Namen Port William erhielt.

Schon am Orontes wurde mit der theilweiſen Zuſammenſetzung der eiſernen Dampfboote während Monat Mai's begonnen; gegen Mitte Juni fing die Abſendung leichter Vorräthe auf Kameelen und Maulthieren an, und gegen Ende Juni die Abſendung des Trains von Laſtwagen für die ſchweren Schiffstheile. Es waren in allen 33, davon man 6 aus England mitgebracht, die andern 27 mußten erſt in Amelia Depôt gebaut werden. Sie paſſirten mit ihren ſchweren Laſten durch Antiochia, aber man zog bald eine, wenn auch nur kurze, Waſſerlinie [57]) in neuer Richtung, die zuvor unbekannt geweſen, dem bloßen Landtransport auf den Laſtwagen vor. Dem Orontes fließt oberhalb Antiochia von der rechten Uferſeite, alſo vom Norden her, der Ausläufer des großen Sees von Antiochia zu, unter dem Namen des Kara ſu (Schwarzwaſſer), der eine Strecke von 14 Stunden aufwärts ſchiffbar iſt. Es wurde alſo unterhalb der Karaſu-Einmündung zum Orontes, nur 3 Mil. engl. oberhalb der Stadt Antiochia, am Dorfe Guzel Burj (d. h. ſchöner Thurm) ein zweites Depot zur Einſchiffung der ſchwerſten Transportſtücke auf dem Karaſu angelegt. Es waren z. B. die ſchweren Dampfkeſſel, die 8 Sectionen der Eiſenmaſſe, in welche das Dampfſchiff des Tigris zerlegt war, die ſchwere Taucherglocke und unzähliges andere. Man mußte Flooße,

[57]) Col. Chesney, General statement l. c. VII. p. 416.

Plattboote und Pontons bauen, um aus dem Orontes in den Kara ſu hineinzukommen, aus dieſem dann in den See an deſſen tiefem Weſtufer hin, und aus dieſem wieder in den oberen Kara ſu, um von da bis zum Orte Murad Paſha, nahe dem Dorfe Gul Baſhi (Haupt des Sees), zu gelangen, wo die Schiffbarkeit aufhörte und wo der Landtransport wieder beginnen mußte, um gegen Oſt quer über den ungleichen Boden bis zum Flußthale des Afrin zu gelangen (ſ. unten bei Syrien).

Von der Station Murad Paſha am Kara ſu gegen Oſt, quer über den ſyriſchen Iſthmus bis zum Euphrat bei Port William, betrug die Entfernung 111 Mil. engl. Den erſten Theil, die weſtliche Hälfte davon, fand man (ſ. oben S. 954) hügelig, aber nicht unfruchtbar, zwiſchen den heißen Quellen Al Hamman und Azaz, wo die größte Höhe dieſer Hügelregion bis 1617 F. Par. (1723 F. engl.) abſolut über das Meer emporſteigt. Der zweite Theil dieſer Strecke, oder die öſtliche Hälfte von Azaz bis Port William, iſt meiſt eben oder wellig, mit den flachen Thaleinſenkungen des Koweik (Chalus, der Fluß von Aleppo) 1185 F. Par. (1263 F. engl.) und des Fluſſes Sajur (Sadſhur), deſſen Spiegel 1278 F. Par. (1363 F. engl.) über dem Mittelmeere liegt. Durch dieſe mäßig hohen Plateauebenen mußte die Transportſtraße in der Mitte zwiſchen Aintab und Aleppo hindurchgehen; das Land iſt überall fruchtbar, auch großentheils bebaut, reich an bevölkerten Dorfſchaften, von Fellahs oder Ackerbauern bewohnt, die aus gemiſchter Raçe von Arabern, Kurden und türkiſchen Stämmen beſtehen, und reich an Vieh, zumal Zugochſen, ſind. In drei verſchiedenen Abtheilungen ſollte hier der große Transport hindurchgehen. Lieutn. Cleaveland und Charlewood hatten die großen Keſſel bis Guzel Burj zu ſchaffen; Fitzjames hatte ſie von da zu Waſſer bis Murad Paſha zu bringen, und von da ſollten Major Eſtcourt und Lieutn. Eden ſie nach Port William escortiren. Außer dieſen mußte aber noch eine vierte Transportlinie in Gang geſetzt werden für die leichteren Güter und Gegenſtände, nämlich von Amelia Depôt direct auf der gewöhnlichen Antiochia-Route über Dißr oder Djiſſar Hadid nach Port William. Hiezu waren Zugochſen und Maulthiere nothwendig, deren großer Mangel, ungeachtet der ſtrengſten Befehle Ibrahim Paſchas zu ihrer Lieferung, den ganzen Transport bis in den Juli hinein ungemein verzögerte. Freilich waren ſtets 841 Kameele und 160 Maulthiere

noch außerdem nothwendig. Die außerordentlichen Anſtrengungen, die Tageshitze, die im Schatten bis auf 34° 67′ R. (110° Fahr.) ſtieg, in der Nacht nur bis auf —10° 67′ R. (+ 8° Fahrh.?), alſo zu den furchtbarſten Extremen überging, machte, daß alle Officiere erkrankten, ein Arbeiter und 7 Mann der Expedition ſtarben, und ſehr viele von böſen Miasmaten darnieder geworfen wurden. Die ſchlimmſte Station, an der Brücke über den Karaſu bei Murad Paſha, raffte die mehrſten Kräfte dahin. Im Ganzen waren 85 Mann bei dem Transporte beſchäftigt, und aller Schwierigkeiten ungeachtet, kamen doch beide großen Eiſen-Dampfboote glücklich in Port William an.

Indeß waren von Colon. Chesney und ſeinen Begleitern Ainsworth und Dr. Helfrich andre Excurſionen zur Kenntniß des nördlichen Syriens und der obern Euphratlandſchaften, und auf dieſen viele neue Entdeckungen gemacht, am Orontes, um Antiochia, zu Famieh (Apamea) in der Ebene von Adanah, um Tarſus, in dem Amanus, den Ciliciſchen und Taurus-Gebirgsketten, nordwärts bis Sis, Maraſh, zum Agra Dagh, nach Samoſat, Urfa, Haran und anderwärts, [58]) wovon unten bei Syrien die Rede ſein wird. Im Auguſt 1835 fing Lieutn. Murphy die große Linie der Nivellirung [59]) an, vom mittelländiſchen Meere bis zum Euphrat, mit Beziehung auf eine projectirte Canalverbindung und andere Geſichtspuncte von dem größten Intereſſe. Noth aller Art, die Malaria, der Sonnenſtich, Krankheiten nöthigten ihn nach Port William zurückzukehren. Mr. Thompſon ſetzte das Nivellement fort und beendigte es, wonach das Euphratbette bei Bir um 589 F. Par. (658 F. engl., ſ. ob. S. 955) höher liegt als der Spiegel des mittelländiſchen Meeres. Zu gleicher Zeit machten Lieutn. Lynch, Mr. Staunton und Elliot eine Wüſtenreiſe zu dem arabiſchen Tribus der Anezeh, den gefährlichſten Beduinenhorden an den abwärts liegenden Euphratufern, um ihre Geſinnung in Beziehung auf die neue Unternehmung zu erforſchen. Die Tribus der Wuld, der Anezeh, der Gizeh, die Bu Sipahi und einige der Turkmanen wurden beſucht, und bei allen eine wohlwollende Aufnahme gefunden. Nur die Anezeh ſelbſt blieben zweifelhaft, und die Bu Lilchi, einer ihrer Tribus, verwundete einen der Diener gefährlich, doch nicht in feindſeliger

[58]) Col. Chesney, General statement l. c. VII. p. 418 — 424.
[59]) Ebend. S. 419.

Abſicht gegen die Expedition. Sie machten keine Miene zu plündern, boten ſogar Geſchenke zur Ausgleichung des Geſchehenen an, die jedoch nicht angenommen wurden.

So war nun Alles vorbereitet in Port William, die Ausrüſtung der beiden Dampfboote, welche die Namen Euphrates und Tigris erhielten, während des Winterhalbjahrs zur Abfahrt beendigt, ſo daß am 16. März des Jahrs 1836 die erſte Probefahrt (ſ. oben S. 954) an Bir vorüber ſtromaufwärts gemacht werden konnte, worauf ſogleich die Niederfahrt bis zur Station Balis begann. Die Aufnahme dieſer Strecke des Flußlaufes wurde vom Major Eſtcourt und Lieutn. Murphy gemacht und, kartographiſch niedergelegt, ſogleich nach England geſchickt. Einige feindliche Demonſtrationen der hier ſehr mächtigen Anezeh wurden in Güte beigelegt, und ein Freundſchaftstractat mit ihnen abgeſchloſſen.

Von Naturproducten, den ſeltnen Thieren und Pflanzen, wurden Sammlungen angelegt, das Daſein von Bibern ſowol im Euphrat wie in deſſen nächſten Zuflüſſen entſchieden, auch ſoweit aufwärts im Strome eine Familie von Crocodilen bemerkt und eine neue Schildkrötenart (Trionyx Euphratica), die von der im Orontes verſchieden iſt u. a. m. Die Frühlingsflora zeigte ſich reich an den wunderbarſten Formen und prachtvollſten Farben der Amaryllideen, der Asphodelien, der Liliaceen, der Melanthaceen u. a., und gab eine reiche botaniſche Ernte.

Von Balis aus wurde die Aufnahme des Euphrat weiter geführt bis Anah. Beim Caſtell Jiaber vereinten ſich die beiden Dampfboote. Der Tigris ging aber von nun an voraus, da er weniger tief im Waſſer ging als der Euphrat. Col. Chesney beſorgte hier die Winkelaufnahmen. Wie zu Rauwolfs Zeit, ſo bemerkte man auch heute noch in den Uferwäldern, in denen die Tamariske die Hauptrolle weit abwärts ſpielt, ſehr zahlreiche wilde Eber, aber auch Wölfe, Füchſe. Drei und zwanzig neue Gewächſe, bemerkte Chesney, die von Balis ſich zu zeigen anfangen, bleiben nun anhaltend die Begleiter des Euphratlaufes eine Streck von 30 Meilen abwärts, auf welcher mancherlei Orte hervortreten, die nun in Folgendem näher zu ermitteln ſind (ſ. unten).

4. Erläuterung.

Die ſyriſche Vorſtufe, Fortſetzung: Die Uferorte zu beiden Seiten des Euphrat, Bir abwärts, bis in die Gegend von Thapſacus.

Von Bir, das nach Chesney an 1700 Häuſer haben ſoll, und bis heutzutag die frequenteſte Euphratpaſſage, mit 16 großen Fahrbooten für die Karawanenübergänge von Haleb, von öfters nicht weniger als 5000 Kameelen, geblieben iſt, liegt der ſchon genannte Port William in S.W. gegenüber, wo jedoch nur einige Grabſtätten die Erinnerung an die dort temporäre Werkſtätte der Euphratexpedition aufbewahren werden, denn alles Andre daſelbſt iſt ſchon wieder in Verfall. Der Abſtand dieſes Ortes vom Mittelmeere von 28 geogr. Meilen (140 Miles engl.), und der Euphratſpiegel daſelbſt von 589 F. Par. über dem Spiegel des Mittelmeeres ſind nebſt der erſten Dampfſchiffahrt, von da abwärts, aber überdauernde Denkmale dortiger Wirkſamkeit. Der Abſtand von da bis zum Perſergolf, beiläufig 223 geogr. Meilen (1117 Mil. engl.), gibt alſo auf jede Stunde etwa 1¼ F. Gefälle für den ganzen Stromlauf des Euphrat. Olivier verglich die Breite des Euphrat daſelbſt nicht nur, ſondern auch ſeine reißende Schnelligkeit mit der der Rhone bei Lyon [60]) zur Herbſtzeit.

Die Normalrichtung des Stromlaufes iſt von Bir direct ſüdwärts, an dem Stromwirbel Gawurluk oder Gurluk (ſ. oben S. 945) und an den Ruinen von Dſherablus (Europus) vorüber, bis zur großen Stromſpaltung, mit der größten fruchtbaren und bebauten Euphrat-Aue, unterhalb welcher von der Weſtſeite der einzige dort bedeutendere ſyriſche Zufluß, der Sadſhur (Sajur) ſich am rechten Ufer zum Euphrat ergießt. Der weiter oberhalb vom Schlachtfelde bei Nizib (bei Jacuti [61]) Neſibin der Römer genannt, verſchieden von dem Neſibin in Meſopotamien) herabkommende Bach Kirſun tſhai (b. v. Moltke, Karzin b. Rouſſeau, Nahr el Kaharin b. Buckingham) iſt zu unbedeutend, um bei ſeiner Einmündung zum Euphrat beſonders beachtet zu werden. Maundrell, [62]) der im J. 1699 nach Nizib kam, nach 2 Stunden

---

[60]) G. A. Olivier, Voy. de l'empire Othoman etc. Paris 1804. 4. T. II. p. 327. [61]) J. Golii Not. ad Alfergani elementa astronomica. Amstelod. 1669. 4. p. 238. [62]) H. Maundrell,

in W. von Bir, ſagt, dies ſei ein angenehmer Ort, der eine ſehr feſte Kirche gehabt, die man in eine Moſchee verwandelt habe. Den Fluß, an deſſen Urſprung ſie liege, nennt er Towzad, wol ein Arm des Kirſun, und R. Pococke ſpricht von dem tiefen Flußbette, gleich einem Canale, der dem Fluß von Nizib eigen ſei. Auch Buckingham [63]) ſagt, der Nahr el Kaharin, 30 Fuß breit, ein reißender Strom, ſei zu tief geweſen, um ihn durchreiten zu können, weshalb eine moderne Brücke von 3 Bogen erbaut ſei, um ihn paſſiren zu können. Erſt weiter unterhalb des Sadſhur beginnt an der Stelle, mit welcher die Lage der alten Cecilia zuſammenfällt, eine große Oſtkrümmung des Euphrat, um die hohen Klippen des Kalaat on Nedſhm, oder des Geſtirnſchloſſes, oſtwärts zu umfluten, das 3¼ geogr. Meilen abwärts der Sadſhur-Mündung ſich auf weißem Kreidefels zu anſehnlicher Höhe emporhebt. Innerhalb dieſer großen oſtwärts gehenden Euphratbiegung liegt in der dadurch gewonnenen Landſtrecke, etwa 4 geogr. Meilen fern im Weſten, die Ruine der alten Hierapolis, des heutigen Manbe.

1) Der Sadſhur-Fluß (Sajur); Aintab, Doliche.

Der Sadſhur (Sajur) iſt kein ganz unbedeutender Zufluß, denn er kommt aus den Vorhöhen des Taurus, theilt ſich nach Chesney in 3 kurze Arme, und bildet bei ſeinem Einfluſſe zum Euphrat 4 Inſeln, denen im Norden wie im Süden mehrere Reſte alter Bauwerke, als Zeichen ehemaliger Anſiedlung, zur Seite liegen, wozu auch im Norden die Reſte von Dſherablus (Jerabees, Europus) gehören. Nach Rouſſeau's Karte von Syrien [64]) liegt die Quelle des Sadſhur in Nordoſt von Aintab, in der Nähe von Tell baſher, [65]) einer Burg, die unter Saladin zu den feſteſten des Landes gehörte (vergl. ob. S. 931), 2 Tagreiſen in Norden von Haleb (ſie heißt Tel Basjarum in Vit. Salad.). Maundrell [66]) fand den Sadſhur-Fluß noch bedeutend ¾ St.

Account of a Journey from Aleppo to the river Euphrates. App. in Journ. from Aleppo to Jerusalem. Oxford. 1740. 8. p. 157; R. Pococke, Beſchreibung des Morgenlandes, Th. II. S. 240.

[63]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. London 1827. 4. p. 23. [64]) M. Rousseau, Carte générale des Pachaliks de Baghdad, Orfa et Haleb in Recueil de Voy. et de Mémoires publ. p. l. Soc. de Géographie de Paris 1825. T. II. p. 194. [65]) Abul. Pharag., Hist. dyn. p. 277; Alb. Schultens, Ind. geogr. in Vit. Salad. [66]) H. Maundrell Acc. l. c. p. 157.

nördlich von Aintab, wo eine Brücke über ihn führt; 2 Stunden weiter abwärts gegen S.O. fließt er auf einer Anhöhe dicht über der plötzlich und ſehr groß hervortretenden Quelle des Fluſſes von Aleppo hin, bei dem Dorfe Adjia. Er iſt dieſer Quelle hier ſo nahe, daß, ſagt Maundrell, es leicht ſein würde, durch einen blos 10 Schritt langen künſtlichen Canal ſeine Waſſer in die des Aleppo-Fluſſes abzuleiten. Einen ſolchen, als wirklich dort gegrabnen Canal gibt Rouſſeau's Karte an, der zur Zeit des Emir Arghun (wol der mongoliſche Statthalter Syriens Argun Aga, nach dem J. 1258) [67]) ausgeführt ſein ſoll, ſeitdem aber wieder zugefüllt iſt. Die Cheſneyſche Karte läßt dieſen Sadſhur in Norden von Aintab auf einer Berghöhe von 3000 Fuß entſpringen, und nahe an der Oſtſeite der Stadt Aintab gegen Südoſt vorübergehen; v. Moltke's Karte verlegt eben dahin mehrere Quellen des Nahr Sadſhur, der in ſehr ſüdlichem Laufe erſt noch etwa 5 geogr. Meilen an der Weſtſeite von Tell baſher vorüberzieht, und dann noch 3 geogr. Meilen weiter ſüdlich nun den von Killis herabkommenden weſtlichen Zufluß, den Keraſakat, aufnimmt, deſſen nun erſt ganz öſtlicher Direction beide vereint unter dem Namen Sadſhur zum Euphrat folgen, weil ein Dorf Sadſhur an ſeinem Süduſer ihm dieſen Namen gibt.

Aintab (Hamtab der Kreuzfahrer, Antab geſprochen) tritt zur Zeit der Kreuzzüge in den Kämpfen mit den türkiſchen Stämmen und zumal mit Sultan Saladin, [68]) von dem es im Jahr 1183 nebſt mehrern andern Feſten zwiſchen Haleb bis Beira erobert ward, als eine ſehr bedeutende Feſte im Norden von Haleb hervor, welche die Wege von da zum Euphrat wie nach Cilicien beherrſchte. Nach den orientaliſchen Geographen [69]) hatte ſie ein ſehr feſtes Schloß, es gehörten noch andre feſte Burgen in der Umgebung dazu, unter denen auch Doluc genannt wird, und viele Dorfſchaften. Abulfeda nennt es eine ſchöne, große Stadt [70]) mit einem in Fels gehauenen Schloſſe; es ſei reich an Waſſer, habe große Märkte, werde von vielen Kaufleuten beſucht, und liege 3 Stationen in Nord von Haleb, und eben ſo viel im Weſt von Kalat ol Rum.

Doluc, Doliche, Dolica oder Dolicum (*Δουλιχια* Theophan.

---

[67]) Abul. Pharag. Hist. dyn. p. 328. Deguignes, Geſch. d. H. Th. III. p. 132. [68]) Deguignes, Geſch. d. H. Th. II. 448, 492; IV. 69, 309. [69]) Index geogr. in Vita Saladini ed. A. Schultens s. v. Aintab. [70]) Abulfedae Tabul. Syr. d. Koehler p. 121.

Chronogr. 354; richtiger Δολίχη Theodor. H.E. 5, 4),[71]) lag auf dem Wege zwiſchen Germanicia nach dem Zeugma, von dem es nach dem Itin. Antonin. b. Wess. p. 184 nur 5 Stunden (12 Mill.) fern, alſo vor älterer Zeit genannt wird, als Aintab noch nicht erwähnt wurde. Auch die Tabul. Peuting. ſetzte hier das Dolica an, und gibt ihm das Zeichen großer warmer Bäder,[72]) welches die Identität mit der Nähe des heutigen Aintab zeigt, wo Chesney's Karte das Daſein heißer Quellen beſtätigt. Steph. Byz. nennt die Stadt als zu Kommagene gehörig, und führt daſelbſt (s. v. Δολίχη) einen Zeus Dolichenus an, von dem auch Inſcriptionen bekannt ſind.[73]) Der Ort lag nicht ſehr fern von dem mehr ſüdweſtlichen Cyrrhus, jetzt Koros,[74]) nach welcher Cyrrheſtica genannt war, wo man eine Athene Cyrrhestica verehrte (ſ. ob. S. 928 u. ff.); aber auch nicht ſehr fern von der ſüdöſtlichern Hierapolis, wo die Dea Syra verehrt wurde. Hier in Doliche aber der Jupiter, von denen beiden Lucianus v. Samoſata, p. 1070, ſagt: beider Statuen ſeien von Gold, beide ſitzen, aber die ſyriſche Göttin (Here, Juno) auf Löwen, Jupiter wurde von Stieren getragen. Noch iſt uns nicht bekannt, daß die Ueberreſte dieſer Doliche in neuerer Zeit genauer unterſucht worden wären.

Das neuere Aintab[75]) (Antape nach Cheriffedin),[76]) das wol an jener Stelle im Mittelalter zu größerm Anſehn gelangte, beſuchte Maundrell im Jahr 1699; er ſagt, es ſei auf einer mäßigen Höhe erbaut, ſein Caſtell liege an ſeiner Nordſeite auf einem runden Berge, gleich dem von Aleppo, nur von geringerm Umfange, und ſei mit einem tiefen Graben am Fuße des Berges umzogen. In dieſem ſeien Gallerien eingehauen, die rund um das Caſtell umlaufen, und mit Portalen verſehen, die verſchloſſen werden können. Wo der Fels nicht feſt genug war, da hatte man ihn mit Quadern bekleidet (ſ. ob. S. 956). Die Häuſer der Stadt, die Maundrell auf zwei Drittheile ſo groß als Haleb ſchätzte, ſind niedrig, ohne zweites Stock. Die Bazaren ſind groß. Maundrell bemerkte, daß man bei Aintab einen ſchönen Stein, den er für

[71]) Hieroclis Synecdom. 398 und 521, 21 in Bekkeri Constant. Porphyrog. 1840. Vol. III. [72]) Cellarius, Notit. orb. antiq. II. p. 404. [73]) Itin. Antonin. Wess. p. 184 Not.; Luc. Holstenii Notae et castigat. in Steph. Byz. p. 102. [74]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 159. [75]) Ebend. S. 158. [76]) Cheriffedin, Hist. de Timur p. De la Croix ed. Delf. 1723. T. III. p. 285.

Porphyr hielt, breche, roth mit gelben Flecken und Adern. Seine Anſicht, den Ort für die Antiochia ad Taurum bei Plinius und Ptolemäus zu halten, der auch Pococke folgte, hat ſchon Mannert widerlegt [77]) (ſ. ob. S. 896). Pococke ſagt, daß Aintab [78]) auf zwei Hügeln erbaut ſei und ein Thal zwiſchen ſich habe, drei Mil. engl. im Umfange; der Fluß Sadſchur, der an der Oſtſeite vorüber fließe, werde durch Aquäducte rund um die Hügel und in die obern Theile der Stadt geleitet, welche die Angeſiedelten daſelbſt bewohnen, die in dem Thale dagegen ihre Bazare und Kramläden haben, auf deren platten Dächern man von den Anhöhen hinabſteige. Umher entſpringen ſehr viele ſchöne Quellen; die Luft von Aintab iſt ſehr geſund. Pococke beſtätigt den merkwürdigen Felſenbau des Caſtells auf einem runden Hügel, der von einem tiefen in Fels gehauenen Graben umgeben wird, und dieſem Graben zur Seite laufe nach außen noch ein anderer, aber durch Quadergewölbe bedeckter, in Felſen gehauener Gang, von dem an aufwärts der ganze Caſtellberg mit Quaderſteinen überkleidet ſei. Er ſagt, Türken und Armenier wohnen hier; ſchon von Aleppo an nordwärts bis Aintab werde nur noch wenig Arabiſch geſprochen, das Türkiſche nehme faſt ganz überhand, ſelbſt die armeniſchen Chriſten ſprechen hier ſchon allgemein türkiſch, nicht mehr arabiſch, und Aintab weiter nordwärts höre das Arabiſche ganz auf. Wir hätten alſo hier die Sprachgrenze des Türkiſchen und Arabiſchen anzunehmen. Auch Pococke lernte den von Maundrell ſogenannten rothen Porphyr zu Aintab in einzelnen Stücken kennen, ſagt aber, er ſei blaßroth mit weißen, hochrothen oder blaßgelben Flecken, er nennt ihn einen Marmor und bemerkt, er werde 6 Stunden im Norden von Aintab gebrochen bei einem Orte Serpent. Sollte davon der Serpentinſtein ſeinen Namen erhalten haben, den man gewöhnlich von Serpens, daher Schlangenſtein, abzuleiten pflegt?

Der Lauf des Nahr Sadſchur iſt uns weiter abwärts von Aintab und von ſeinem Zuſammenfluſſe mit dem Keraſakal, bei dem Orte Tell Khalid, nicht genauer bekannt, unterhalb deſſen Vereine jedoch die große Hauptſtraße von Haleb nach Bir ihn überſetzen muß. Olivier, der dieſen Weg genommen zu haben ſcheint, kam am dritten Tagmarſche von Haleb nach dem Dorfe

[77]) R. Pococke, Beſchreibung d. Morgenl. Th. II. S. 226.
[78]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 497.

Mizir,[79]) das in der Nähe jenes, auf Chesney's Karte mit Khalid bezeichneten Hügels (Tell) liegen muß; denn er ſagt, daß er bei dieſem Orte erſt einen Bach, dann einen kleinen Fluß durchſetzte, der aber zuweilen ſo ſtark anſchwelle, daß Reiſende durch ihn mehrere Tage aufgehalten werden könnten. Er hörte dieſe den Kutſhuk und Buyuk, d. i. den Großen und Kleinen nämlich Sadſhur nennen, deſſen Waſſer von da zur Bewäſſerung des Landes diene, was auf Rouſſeau's Karte von Syrien wol die vielen dort angezeichneten Moulins, wahrſcheinlich Schöpfräder, beſtätigen, daß er dann aber zum Euphrat fließe. Auf dem von dort folgenden ungleichen, gegen den Euphrat ſich ſenkenden Hügelboden fingen Olivenpflanzungen an ſich zu zeigen, die der franzöſiſche Naturforſcher, in ihrer Art, nur mit minder großen Bäumen, mit denen in der öſtlichen Provence, vergleicht; dagegen noch näher dem Euphrat bei Groß-Mizir (wol Miſera bei Pococke), nur eine Meile in S.W. von Bir, ſtieß er ſchon auf viel größere und kräftigere Bäume der dortigen Olivenwäldchen, welche dieſes Dorf von allen Seiten umgaben.

Dem vorzüglichern Gedeihen dieſes nur für ein limitirtes Clima beſtimmten edleren Fruchtbaums entſpricht auch die Benennung des im Oſt um Bir gegenüberliegenden Wadi Zaituni oder des Oliventhales, wie es Abulfeda vorzugsweiſe characteriſirte (ſ. ob. S. 949).

Auch Buckingham (1827),[80]) der denſelben Weg wie Olivier verfolgte, durchſetzte am dritten Tage ſeiner Abreiſe von Haleb nach Bir den Wadi Sajoor, wie er ihn ſchreibt, an einer Stelle, wo er (Ende Mai) eine Breite von 50 Fuß hatte, und bemerkte, daß auf den Höhen jenſeit der Anblick des hohen Taurus in N.W., den man bisher gehabt, verſchwinde, und daß nun das Türkiſche vorherrſchend werde, da hier die Anſiedelung der Turkomanen-Dörfer eben dieſelbe Stellung und Wirkung einnehme, wie weiter ſüdwärts die Anſiedelung der Beduinen in arabiſchen Dorfſchaften, ſo daß man den Sadſhur für den Grenzfluß der Beduinen- und Turkomanen-Anſiedelung in Syrien anſehen kann.

Nahe an dem Einfluß des Sadſhur unterhalb Dſherablus

---

[79]) G. A. Olivier, Voyage dans l'empire Othoman etc. Paris 1804. 4. T. II. p. 326. [80]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. p. 12. etc.

zum Euphrat, an ſeinem Süduſer, hat Pococke's Karte den Namen Sarudſh [81]) eingetragen (was er irrig für das alte Sura hält), der aber wol Sadſhur heißen mag, wie das Dorf am Süduſer des Fluſſes heißt, von wo der Weg direct auf die Ruinen von Hierapolis führt.

2) Jerabolos. Europos.

Jerabolos, ſprich Dſherablus, Jerabees bei Pococke, wie wir oben geſehen (ſ. ob. S. 945, 973), liegt im Norden der Sadſhur-Verzweigung. Wirklich hat die Chesneyſche Karte hier nördlich vom genannten Dorfe (Jerabulus bei Chesney) auch die Ruinen deſſelben Namens eingezeichnet. Maundrell, [82]) der von Süden her dieſen Sadſhur überſetzte (er ſchreibt ihn Sejour), ſagt, daß er von ihm 3 Stunden brauchte, um Jerabulus zu erreichen. Er durchzog vom Strome dahinwärts eine ſchöne Fruchtebene, mit dem reichſten Kornſegen bedeckt, zwiſchen dem Sadſhur und dem Euphrat gelegen. Hier iſt es eben, wo auch zwiſchen den Euphratarmen die größte ſeiner Auen, von einigen Stunden Länge und bis zu einer Stunde Breite, ſich ausdehnt, welche gut bebaut und, wie Pococke bemerkte, vorzüglich mit Hanf beſäet war. Auch heut zu Tage liegen hier Dörfer zu beiden Seiten des mit reichen Kornfluren bedeckten Euphratufers. Maundrell ſah den Strom nahe bei Jerabulus, als dieſer (Mitte April) etwa 4 Fuß gefallen war, und verglich ihn mit der Breite der Themſe bei London; die Flintenkugel, die er über den Strom abfeuerte, erreichte das andere Ufer nicht. Ein Türke ſagte ihm zwar, nur wenig unterhalb jener Stelle ſolle man bei niederem Waſſer die Ruinen einer Steinbrücke [83]) über den Euphrat ſehen können, worin jedoch Maundrell, und wol mit Recht, der allezeit fertigen Ausſage (vergl. oben S. 951) der Orientalen eben keinen Glauben beimeſſen wollte. Auch wir müſſen deshalb daran zweifeln, da wirklich niemals eine feſte Steinbrücke über den Euphrat exiſtirt zu haben ſcheint; alle unſere oben mitgetheilten Angaben der Alten beziehen ſich wenigſtens nur auf Schiffbrücken. Wir ſind daher einſtweilen geneigt, auch ſelbſt die oben beſprochenen (ſ. ob. S. 951) Reſte einer ſogenannten Steinbrücke Lieutn. Lynch's unterhalb

---

[81]) R. Pococke, Beſchr. d. Morgenl. Th. II. S. 241. [82]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 154. [83]) ebend. p. 155.

des Dorfes Zekterij, die vielleicht auch nur auf einer ſolchen Ausſage beruht, zu bezweifeln, bis wir nähere Auskunft über ſie erhalten.

Von Jerabolos Ruinen [84]) gibt Maundrell eine kleine Skizze, nach welcher der Ort dicht auf dem Weſtufer des Euphrat lag, und im Umfange von 2250 Schritten in einem Halbkreiſe von Umwallungen umgeben war, darin ganz gut erhaltene Thore ſich zeigten. An der Sehne dieſes Halbkreiſes fließt der Euphrat in gerader Linie gegen Süd vorüber, und in der nördlichſten Ecke dieſes Halbkreiſes, dicht über dem Fluß, erhebt ſich eine Anhöhe, deren ſüdlichſter Vorſprung, der Plan, mit dem Namen einer Acropolis bezeichnet wird. Dieſer gegen die Waſſerſeite zu ſehr ſteile Berg war bebaut; an ſeiner einen Seite entdeckte Maundrell noch Reſte großer, 2 bis 3 Fuß ($1\frac{1}{2}$ Yard) im Diameter haltender Säulen, auch Capitäle und Korniſchen von guter Arbeit. Am Fuße des Berges bemerkte er einen ſehr großen Stein, auf dem die Figur eines mit Gebiß gezäumten Löwen eingehauen war. Die Figur, welche, wie er meint, früher darauf geſeſſen, war abgebrochen; ſehr wahrſcheinlich wol die Dea Syra (Atargatis), wie ſie auf den Münzen von Hierapolis abgebildet iſt und daſelbſt nach Lucians Bericht verehrt ward.

R. Pococke [85]) beſtätigt im Allgemeinen jene Angaben, nur meinte er, die Stadt habe eine länglich viereckige Geſtalt den Euphrat entlang gehabt, $\frac{1}{2}$ Meile lang, $\frac{1}{4}$ Meile breit; auf den hohen Wällen, welche ſie nach der Landſeite zu auf allen Seiten umgeben, habe er noch die Reſte der alten Mauern wiedergefunden. An ihrer Nordſeite zog ein kleiner Bach vorüber; auch ſieht man hier noch eine 170 Schritt lange Mauer, die auf einer Seite Säulen zeigt. An drei Seiten der Stadt waren Thore, die größten zeigten ſich noch gegen Weſten und Süden; dort ſtand noch ein Poſtament von Quaderſteinen, hier nur noch das Pflaſter eines Thores. An der Flußſeite erhebt ſich die Berghöhe doch 40 bis 50 Fuß, deren ſüdlicher Vorſprung gegen die Stadt an 44 Schritt Breite hat, auf dem das Caſtell (Acropolis) ſtand, deſſen Mauern noch eine Dicke von 8 Fuß haben. Der Aufgang zu ihm kam von der Weſtſeite, vom Weſtthore aus. Die Südſeite der Stadt hat noch große Trümmer von Straßen und Gebäuden, darunter auch die ſehr zerſtörten Reſte eines in Weſten liegenden Baues, der der Tempel geweſen

---

[84]) H. Maundrell l. c. p. 155 und Tab. ad pag. 7. [85]) R. Pococke, Beſchr. d. M. Th. II. S. 240.

zu ſein ſcheint. Gegen den Süden zeigen ſich 4 niedere Mauerwände, an denen noch die Poſtamente von 4 Säulen einen ſehr großen Eingang bezeichnen. Viele Säulen und Piedeſtale liegen umher; alles iſt ſehr zertrümmert. Pococke hielt dies für die Reſte von Gerrhae oder richtiger Serrhae bei Ptolemäus, das aber weit ſüdlicher lag (ſ. oben S. 1000). Sind es wirklich die Ruinen von Europos, deſſen Lage nach Obigem hier genau eintrifft (ſ. oben S. 994), ſo würde hier alſo das feſte Standquartier des Beliſar zu ſuchen ſein, wozu ſich die Localität gewiß nicht wenig eignete (ſ. oben S. 995). Die jüngeren Verſchanzungen der dortigen Mauerwerke würden aus den Zeiten Juſtinians ſein, der auch Europus mit ſo vielen andern euphratenſiſchen Feſten reſtauriren ließ (Procop. de aedif. Just. II. 235); die ältern aber ſchon aus der Cäſaren Zeit, da Plinius dieſer Stadt als einer ſyriſchen erwähnt. Die älteſten möchten aber wol den Seleuciden-Zeiten angehören, da auch hier, wie noch an einigen anderen[86]) Localitäten ihre macedoniſchen Anſiedler ſich ihre europäiſche Heimath in verjüngter Geſtalt wieder zu vergegenwärtigen ſuchten. Dr. Helfer, von der Euphratexpedition, hat zu ſeiner Zeit die Ueberreſte von Jerabolus beſucht; hoffentlich werden noch manche lehrreiche Nachrichten aus dem Nachlaß dieſes unermüdeten Beobachters auch der geographiſchen Wiſſenſchaft zu Gute kommen.

3) Cecilia.

Die Ruinen unmittelbar ſüdwärts der Einmündung des Sadſhur, nahe dem Sariſat-Vorgebirge, wo Ainsworth in einer lieblichen Bucht am Ufer eine griechiſche Inſchrift, einen Waſſerfall über eine Circusgeſtalt und die Ruinen einer antiken Stadt angibt, die wol nähere Unterſuchung verdienten, haben wir in Obigem für die Lage der alten Cecilia gehalten, von der wir jedoch nichts näheres aus dem Alterthum erfahren.

---

[886]) Berkel, Not. ad. Steph. Byz. fol. 390, s. v. Europos.

4) Bambidſh, vulgair Mambidſh; Hierapolis, das Heiligthum der Dea Syra; Munbedj b. Edriſi, Mambegj b. Abulfeda; Manbesja und Manbesjum in Vita Salad.; Menba, Manba im Index geogr. Alb. Schult.; Bambyr, *Βαμβύκη* b. Strabo; Bambyce und Magog (Mabog) b. Plinius; Hierapolis (*Ἱερὰ πόλις* bei Aelian; *ἐν Ἱερᾷ πόλει* b. App. Parth. 137) b. Strabo u. a.; Vetus Ninum (Hierapoli vetere Nino bei Amm. Marc. XIV. 8, 7); Hieropolis auf Münzen.

Die Ruinen dieſer Stadt haben H. Maundrell im J. 1699 und R. Pococke (1737) zuerſt wieder entdeckt und beſchrieben; Buckingham konnte im J. 1827 [87]) von den Anwohnern des Euphrat bei Bir und auf dem Wege dahin von Haleb durchaus keine Nachricht über die Lage dieſes Ortes erhalten, obwol doch Niebuhr (1766) [88]) wenigſtens die ſüdlichere Lage abwärts ſeiner Route von Bir, über Tſhamurli nach Haleb, von einem Dorfe Bombädſh erfuhr, das er für das alte Bambyce hielt, und auch eine Route von Jeraboles über Bombädſh, Acamy, Bezaga, Surbaß bis Haleb in ſ. Tabul. 52 eintrug, obwol er weder den Ort ſelbſt, noch ſonſt etwas von demſelben in Erfahrung bringen konnte. Die Verſchiedenheit obiger Benennungen zeigt ſchon einigermaßen, daß er zu ſeiner Zeit ein gefeierter Ort geweſen, dem jedoch kein lebendiger innerer Verkehr einen durch die Stimmen der Völker und der Jahrhunderte gleichmäßig überdauernden Namen zu Theil werden ließ. Erſt durch Col. Chesney iſt die Lage der heutigen Ruinen genau in die Karte, 5 geogr. M. im Weſt von den Ufern des Euphrat und dem Geſtirnſchloß (Kalaat ol Nedſhm), eingetragen, das nach Obſervation unter 36° 33′ 17″ N.Br. und 38° 16′ 15″ O.L. v. Gr. liegt.

H. Maundrell ſuchte zuerſt [89]) von Haleb aus die Ruinen von Bambidſh auf, und nahm dieſelbe Route dahin, welche Niebuhr in ſeine Tafel eintrug. Den erſten Tag (17. April 1699) kam er nach Surbaß; den zweiten in 3½ Stunde gegen N.O., an Bab und deſſen Aquäducte, Dyn il Daab (d. h. Diſtrict von Daab) genannt, zu dem man 30 Stufen hinabſteigen mußte, vorüber, nach Bezay (Bezagha), und zum netten Dorfe Lediff;

---

[87]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopot. l. c. p. 30. [88]) C. Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 414. [89]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 153.

von da aber Nachmittags, noch 3 Stunden weiter, zu den Ruinen von Acamy (Akami), eines einſtigen Ortes von Bedeutung. Dieſer liegt auf einer Anhöhe; er war groß, voll Mauern alter Bauwerke, aber von Wildniß umgeben. Der dritte Tagmarſch (19. April) führte nach 4 Stunden Wegs gegen N.O. nach Bambidſh.

Dieſer Ort zeigte nur durch Mauern die Reſte ſeiner alten Größe, die noch an drei Seiten, jede eine engl. Mil. lang, in Zuſammenhang ſtehen blieben; an der vierten, der Oſtſeite, ſind nur Trümmer davon, und zumal die eines Thors, das zum Euphrat führte, übrig geblieben.

Außer dieſen bemerkte man noch ein anderes Mauerſtück von 80 Schritt Länge, von ungemeiner Feſtigkeit, aus Quadern erbaut, das ſich mit ſeinen Thürmen erhalten hatte. An der Nordſeite bemerkte Maundrell die Büſten einer weiblichen und einer männlichen Figur in Lebensgröße, in Stein gehauen, und über ihnen zwei Adler angebracht (ob kaiſerliche Inſignien, etwa wie zu Erzerum? ſ. ob. S. 766). Nicht weit davon an der Seite einer großen Mauer war ein Stein eingemauert, mit drei Figuren in halberhabner Sculptur; zwei Sirenen, die ihre zur Seite verſchlungenen Fiſchſchwänze als Sitz einer nackten weiblichen Figur darboten, die zwiſchen ihnen ihre Arme auf beide Sirenen ſtützte (offenbar eine Anſpielung auf die Derketo, welche in Hierapolis als ſyriſche Göttin unter der Fiſchgeſtalt verehrt ward).

Auf der Weſtſeite ſah Maundrell ein tiefes, damals trocknes Baſſin von 100 Schritt im Durchmeſſer, von einſtigen großen Bauwerken umgeben, deren Mauern und Säulenwerke zuſammengeſtürzt einen Theil der Vertiefung zugeſchüttet hatten. Doch bemerkte er auch noch Waſſer darin, und eine Menge unterirdiſcher Aquäducte, die nach dem Innern der Stadt gingen. Die dort Wohnenden ſagten, es ſeien ihrer der Zahl nach 50. Maundrell bemerkte, daß man die Stadt rings umreiten könne, aber überall dergleichen Waſſerleitungen antraf. An einer derſelben im Oſten der Stadt, die noch einen ſchönen durchfließenden Strom hatte, ſchlug er ſein Zelt auf. Dieſes Waſſer ergoß ſich in ein nahes Thal, das dadurch ungemein befruchtet wird, und das er für einen Weideplatz der Opferſtiere hielt, welche hier der ſyriſchen Göttin gehalten werden mochten (ſ. ob. S. 774). Schöne architectoniſche Reſte von Moſcheen, Bädern und andern Bauwerken außerhalb jener Mauern zeigten, daß hier einſt eine ſtarke ſaraceniſche Bevölkerung geweſen, wo gegenwärtig nur wenige Anſiedler waren, und

in der Nähe raubſüchtige Turkmanenhorden, die dem Briten die baldige Weiterreiſe auf Nebenſtraßen rathſam machten.

Pococke, der kein halbes Jahrhundert ſpäter (im Aug. 1737) dieſelbe Stätte der alten Hierapolis beſuchte,[90]) kam unter dem Geleite eines arabiſchen Sheikhs von Sumata dahin, deſſen Lager von 50 Zelten an einem Strome aufgeſchlagen war, deſſen Waſſer auch nach den Ruinen floß, die nach dem Ritt einer Stunde vom Lager aus erreicht wurden. Die Stadt, ſagt er, lag am ſüdlichen Ende eines langen, viertelſtunden breiten Thales, von einem Strome bewäſſert, der aus den Waſſerleitungen der Stadt abfloß, und dem zur Reinerhaltung ein Canalbett mit wagrecht gelegten Steinplatten bereitet war. Die Figur der Stadt hielt Pococke nicht für regulär (Chesney's Karte gibt ein regelmäßiges Quadrat an). Einige Stücke der noch vollſtändig ſtehenden Mauern waren 30 F. hoch und hatten 9 Fuß Dicke; ſie waren nach innen wie nach außen mit großen Quaderſteinen bekleidet; ihren Umfang ſchätzte Pococke auf 2 engl. Mil. Auf den Mauern, bemerkt er, war ringsumher ein Spaziergang, zu dem eine Treppe mit Ruheplatz, der unterwölbt war, hinaufführte (wie die ſchöne Promenade auf den quadratiſch laufenden Mauern des antiken Römercaſtells von Cheſter in Nord-Wales noch heute). An 5 Seiten werden die Mauern von Thürmen vertheidigt, deren jeder 50 Schritt fern von dem andern ſteht. Außerhalb der Mauer zieht ein niedrer Graben umher; die 4 Stadtthore zeigen eine Weite von 15 Fuß, und werden auf jeder Seite von einem halbkreisförmigen Thurme vertheidigt. Die Waſſer ſollen aus der Ferne von 5 Stunden von einem Hügel, der gegen Süden liegt, zur Stadt geleitet ſein. Sie ſelbſt iſt auf einer Anhöhe erbaut, ſo daß der Aquäduct 20 Fuß tief unter der Oberfläche der Erde fortgeführt werden mußte. Zu dieſer Tiefe gehen innerhalb der Stadt Zugänge hinab, die meiſt 5 F. weit und 15 F. lang ſind, und durch große 5 und 10 Fuß lange Steine von oben überlegt, die nach Pococke's Anſicht das Hinabſteigen erleichtern ſollten. Er meint, daß man auch eigne Werkzeuge gehabt, das geſchöpfte Waſſer durch Löcher nach oben zu ziehen. An einem dieſer Löcher bemerkte er den Sculpturſtein mit den beiden Sirenen, wahrſcheinlich denſelben, den auch Maundrell beſchrieb. Er nennt dieſe Figuren mit Fiſchſchwänzen aber geflügelte Menſchen (?)

---

[90]) R. Pococke, Beſchreibung des Morgenlandes. Th. II. S. 242 — 244.

und hielt ſie für Zephyre, die eine Venus über das Meer trügen. Uns iſt keine neuere Unterſuchung dieſer Ruine bekannt. Daß dieſe reichliche Bewäſſerung der Stadt bis in das Mittelalter, zur Zeit Sultan Saladins, noch im beſten Zuſtande war, ergibt ſich aus deſſen Zeitſchriftſtellern. Dieſer Ort, heißt es in Vita Saladini ed. Alb. Schult. Ind. geogr., iſt eine ſehr alte und weitläuftige Stadt, deſſen Bewohner trinken aus Brunnen ſüßen Waſſers innerhalb ihrer Häuſer und Vorſtädte, und aus Canälen, die ſich nach allen Richtungen hin durch das Land ergießen.

Pococke beſtätigte das Daſein jenes großen, jetzt trocken liegenden Waſſerbeckens an der Weſtſeite der Stadt Hierapolis und ſagt, es ſei dreieckig, liege dicht an der Stadtmauer und habe an der einen Ecke die Ruine eines ſehr zerſtörten Gebäudes, das aber mit deſſen Innern in näherer Verbindung ſtand, und wol zu einem heiligen Gebrauche bei öffentlichen Feſten dienen mochte. Hier, meinte er, würde wol der Teich mit den heiligen Fiſchen geweſen ſein, von dem Plinius ſpreche.

Plinius (XXXII. 8) ſpricht allerdings von dem heiligen Teiche der Venus zu Hierapolis, in denen die zahmen mit Gold geſchmückten Fiſche auf den Ruf der Tempelwächter herbeiſchwammen, ihnen ſchmeichelten, ſich kratzen ließen und die Mäuler aufſperrten, die ſie mit der Hand begreifen ließen. Aelian (de nat. anim. XII. 2) ſetzt noch hinzu, daß ſie dort in großen Schaaren gehegt und gefüttert wurden, aber ſtets in Frieden unter einander lebten; ihre Anführer ſeien die Vorkoſter der ihnen zugeworfenen Speiſe geweſen. Sie ſind vielleicht zu Orakeln benutzt worden. Noch heute iſt an gar manchen Stellen Syriens der Gebrauch, ſolche heilige Fiſche zu halten.

Etwa 200 Schritt außerhalb des öſtlichen Thores bemerkte Pococke eine Anhöhe, auf welcher ſeiner Anſicht nach wahrſcheinlich der Tempel der Atargatis geſtanden, von der Plinius ſagte, daß die Griechen ſie Derketo genannt (Plin. V. 19: Bambycen quae alio nomine Hierapolis vocatur; Syris vero Magog. Ibi prodigiosa Atargatis, Graecis autem Derceto dicta, colitur). Die Fronte dieſes Tempels konnte hienach eine Ausdehnung von 200 F. haben, auch Höhe genug, um die zum Opfer Beſtimmten rücklings hinabzuſtürzen, damit ſie ſicher den Hals brächen. Eine Mauer lief von dieſer Tempelſtätte dem Thore zu, ſo daß auch ein großer Vorplatz vor demſelben ſich ausbreiten konnte. An dieſer Stelle hatte das Unregelmäßige in der Mauer aber das Anſehn, als

wenn ein Theil des Bodens nach der Erbauung der Mauer noch mit eingeſchloſſen worden wäre, um den großen Vorhof zu erweitern, zu welchem wahrſcheinlich der ganze Raum nordwärts des Tempels gehörte. Es wird auch eines Hofes nordwärts des Tempels gedacht, und eines Thurms vor dem Tempel, der auf einer 12 Fuß hohen Terraſſe geſtanden. Hätte dieſer Thurm auf der genannten Höhe geſtanden, bemerkt Pococke, ſo müſſe der Tempel weſtwärts davon gelegen haben, wo ſich aber gar keine Spuren eines ſolchen Baues entdecken ließen. Vielleicht daß er da ſtand, wo gegenwärtig noch die Trümmer eines großen Gebäudes ſich erheben, das einſt wol in eine chriſtliche Kirche mit einem Thurme umgewandelt war, denn Hierapolis hatte ſeine Epiſcopen (ſ. S. Abercii episcopi Hieropoleos memoriam ecclesia graeca celebrat 22. Oct. ej. Menolog. graec.).[91]) Auch gegen Weſten bemerkte man noch verwüſtete Bogen; vielleicht von einem Kreuzgange.

Zu dem Unterhalt des alten Tempels der Dea Syra hatten nicht nur Syrien, ſondern auch Cilicien, Kappadocien, Arabien und ſelbſt das Gebiet von Babylon einſt ihre Beiträge zu liefern.

Im Weſten der Stadt auf einer Anhöhe, wie auf einer andern im N.O. derſelben, erkannte Pococke noch einige Grabſtätten, an denen er mehrere orientaliſche Inſchriften und auch Kreuze bemerkte; im N.O. in einiger Entfernung auch einen Bau, den er für eine ſehr alte Kirche hielt, die in eine Moſchee verwandelt, obwol ungemein verfallen, einſt ſehr feſt gebaut war, und an jeder Seite der ſüdlichen Ecke ein Gemach hatte, das ſein Wegweiſer mit dem Namen „Haus des Phila" belegte.

Es wäre wol wünſchenswerth, von einer ſo merkwürdigen Localität genauere neuere Unterſuchungen zu erhalten.

Den großen Ruf der Stadt bezeichnet ſchon ihr Name Hierapolis, den ihr jedoch erſt Seleucus Nicator beilegte; denn früher hieß ſie mit dem einheimiſchen Namen Bambyke (*Βαμβύκη*), der wol richtiger Bambyg und daher identiſch mit dem ſyriſchen Namen Magog oder Mambog geweſen, der bei Plinius oder ſeinen Abſchreibern nur irrig in Magog verwandelt wurde (Aeliani de nat. anim. XII. 2. *κατὰ τὴν πάλαι Βαμβύκην, καλεῖται δὲ νῦν Ἱεράπολις, Σελεύκου ὀνομάσαντος τοῦτο αὐτήν*; und eben ſo Appian. Alex. de bellis Parthic. Toll. 157, p. 270).

[91]) J. Golius ad Alferganum l. c. p. 261.

Strabo nennt dieſe Stadt unter allen Autoren zuerſt Bambyke und Hierapolis (sacra urbs), in welcher die ſyriſche Göttin Atargatis verehrt wurde, und er zeigt, daß ſie ein Emporium war. Denn er ſpricht daſelbſt von den Kameel-Karawanen (καμηλῖται) der Handelsleute, die von da über den Euphrat gingen zu den Grenzen Babylons (wo Skenai am Canale lag) bis nach Seleucia, den Weg durch Meſopotamien nehmend, wo ſie Waſſervorräthe in Ciſternen fanden und von den Zeltbewohnern, den Skeniten (οἱ Σκηνῖται) nur mäßige Zölle aufterlegt erhielten. Deshalb vermieden ſie das Euphratufer, daſſelbe 3 Tagereiſen zur rechten Hand liegen laſſend, weil die dortigen Hordenfürſten (φύλαρχοι, d. i. die Emirn der Araber) zu beiden Seiten des Stromes, jeder nach ſeiner Willkühr, Zollſteuer erhoben, und keineswegs ein mäßige. An derſelben Stelle (Strabo XVI. 748) aber fügte Strabo hinzu, daß Bambyke auch Edeſſa heiße, was aber ein Irrthum Strabos[92]) (oder ſeiner Abſchreiber) war, der das wirkliche Edeſſa in Meſopotamien (nämlich Rhoa, Urfa) noch nicht gekannt zu haben ſcheint, da er es in ſeiner Beſchreibung Meſopotamiens gar nicht nennt, oder es mit dieſer Stadt Syriens im Weſten des Euphrat verwechſelt hatte.

Seine Nachricht vom Karawanenverkehr der Hierapolis iſt wol aus der ältern vorparthiſchen glänzenden Periode der directen Handelsverbindungen Syriens mit Seleucia, der zweiten blühenden Reſidenz der Seleuciden, genommen, von der oben umſtändlich die Rede war (ſ. ob. S. 69 u. ff.). Sie gibt einen lehrreichen Blick auf die ältern Zuſtände Meſopotamiens, ehe noch Parther und ſpäter arabiſche Ueberzügler wie kurdiſche von der Süd- und Nordſeite dort jeden Durchgang erſchwerten. Sie macht es zugleich begreiflich, wie ſchnell eine Hierapolis unter den Seleuciden aufblühen konnte, die eine Mittelſtation zwiſchen den beiden glänzenden Reſidenzen Antiochia am Mittelmeere und Seleucia am Tigrisdelta war. Sie war zum Theil das geworden, was Alexander mit Thapſacus im Sinne gehabt, was aber nicht durch die Seleuciden hatte realiſirt werden können, weil Alexander ſeine Eroberung Arabiens nicht ausgeführt hatte (ſ. ob. S. 37, 41, 49, 51 u. a. O.), wodurch nun erſt der Andrang der Araberhorden gegen das Euphratland ſeine Verſtärkung erhalten mußte.

---

[92]) Chr. G. Groskurd, Strabo's Erdbeſchreibung. Th. III. S. 231, Not.

Schon drei Jahrhunderte vor der chriſtlichen Zeitrechnung muß die alte ſyriſche Stadt Bambyke durch ihren Cultus bedeutend geweſen ſein, daß ihr Seleucus Nicator den ehrwürdigen Namen der Hierapolis beilegen konnte. Daß durch den Schutz, den er auf dieſe Weiſe dem dortigen Nationalheiligthume in ſeinem großen Weltreiche vom Taurus bis zum Indus angedeihen ließ, die große Meſſe oder das Emporium erzeugte, oder doch ungemein gehoben haben mußte, liegt wol ſehr nahe. Wie wichtig die Stadt auch noch zur Zeit der erſten Römerbeſitznahme war, geht aus der ſtolzen Schenkung des Marc. Antonius an den parthiſchen Großen Moneſes hervor, der den bei ihm Schutz ſuchenden Flüchtling, wie einſt König Artaxerres den großen Themiſtokles, mit den Einkünften der drei ſyriſchen Städte: Lariſſa, Arethuſa und Hierapolis beſchenkte (Plutarch. Anton. 37, u. Appian. de bell. Parth. Toll. 157. p. 270). Wie reich aber der Tempelſchatz der ſyriſchen Göttin daſelbſt geweſen, ſagt die Plünderung durch M. Craſſus, deſſen Geize und Habſucht Plutarch es mit Recht vorwarf (Pl. im Crass. 17), wie er, ſtatt den Krieg für den römiſchen Bundesgenoſſen, den König der Armenier, Artabazes, wider die Parther weiter zu führen, viele Tage nach einander im Tempel zu Hierapolis ſitzend, ſich deſſen Gold- und Silbergefäße und andre Reichthümer nach Waage und Gewicht zuzählen ließ (ſ. Appian. Alex. de bell. Parth. Toll. p. 223); dafür ihn dann freilich beim Hinausgehen zum Tempel das böſe Omen traf, daß erſt ſein Sohn auf der Schwelle der Tempelpforte niederfiel und dann der Vater über den Sohn hinabſtürzte.

Plutarch ſagt bei dieſer Gelegenheit, die ſyriſche Göttin, welche die einen die Aphrodite, andere die ſyriſche Here nannten, ſei „die Natur ſelbſt, oder die erſte Urſache der Dinge, „die Allem den Urſprung und Saamen aus der Feuchtigkeit verleihe, „oder als die Gebärenmacherinn (omniparens Dea Syra), die „Quelle aller für den Menſchen beſtimmten Güter" bei den Syrern verehrt worden (rerum natura parens; Apul.).

So iſt denn auch nach den umſtändlichern Nachrichten, die Lucian von Samoſata über den Cultus derſelben (De dea Syra c. 1. etc.) mittheilt, kein Zweifel, daß hier der Cultus der ſyriſchen Hauptgöttin [93]) ſtatt fand, welche unter den verſchieden=

[93]) F. C. Movers, Unterſuchungen über die Gottheiten der Phönizier. Bonn 1841. 8. S. 584—600.

ſten Namen, wie die aſſyriſche Here, die Venus von Amathus, die Baaltis oder Berut, d. i. die Göttin von Libanon, verehrt ward. Dieſelbe, welche bei Babyloniern Salambo oder Mylitta (ſ. ob. S. 858), auch Thalaſſa hieß, die als Derceto, wie Lucian ſie im Tempel zu Hierapolis ſah, als Weib mit dem Fiſchſchwanz (de dea Syra §. 14) und eben ſo auf den Münzen zu Askalon, wo ſie auch als Adirdaga (i. e. magnificus piscis; Dagon der Philiſter) [94]) verehrt ward, abgebildet wurde. Ihr ward auch Semiramis (ſ. ob. S. 855) als Tochter, wie Diodor erzählt, zugeſellt. [95]) Sie hieß aber in Askalon auch Atergatis; daher auch bei Plinius in Hierapolis prodigiosa Atargatis, ein Name, der mit weggelaſſenem a und Verwandlung des g in k, derſelbe wie Derketis oder Derceto, nur andern Dialecten (Δερκετ et Targat plane idem sonant, Th. Hyde) [96]) angehörte, und die außerordentliche Verbreitung und Bedeutung des Cultus dieſer Gottheit durch einen großen Theil Vorderaſiens hinreichend beurkundet.

Unter Kaiſer Diocletian oder vielleicht Conſtantinus M. wurde Hierapolis die Capitale der neuen Provinz Euphrateſia (ſ. ob. S. 928 u. ff.) [97]), deren Name nicht überdauerte, dagegen der Name Kommagene, im Arabiſchen Kamach, [98]) bis heute der Name der Provinz geblieben iſt.

Zu Kaiſer Julians Zeit nennt Amm. Marcell. dieſen Ort nebſt Samoſata als die weiten und glänzenden Hauptſtädte Euphrateſiens ((XIV. 8, 7: Hierapoli vetere Nino et Samosata civitatibus amplis illustris), und wiederholt die Bezeichnung ihrer Größe, wo er von dem Einzuge des Kaiſers auf ſeinem Kriegszuge gegen Cteſiphon (ſ. ob. S. 156) durch ihr Thor und dem böſen Omen deſſen Einſturzes ſpricht (XXIII. 2, 6: Hierapolim . . . . ubi cum introiret civitatis capacissimae portas, sinistra porticus subito lapsa etc.), wodurch an 50 Soldaten erſchlagen und viele verwundet wurden. Die chriſtliche Lehre hatte damals allerdings ſchon in Antiochia und ganz in der Nähe des berühmten heidniſchen Tempels der Dea Syra großen Volkszulauf erhalten, wie ſich aus der Er-

---

[94]) J. Seldeni de Dis Syris. Amstelod. 1680. Synt. II. c. 3. p. 188—204. [95]) Diodor. Sic. bibl. hist. Lib. II. 65. fol. 116. ed. Wessel. [96]) Not. in Itinera mundi Abrah. Peritsol. Oxon. 1691. 4. pag. 43. [97]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 490. [98]) Jac. Golius ad Alferganum Elem. astron. p. 262.

zählung von J. Malalas von St. Domitius Martyrthum zu Kyrrhus (Joan. Malalae Chronographia. Lib. XIII. Julian. Imp. p. 328. ed. Dind.) ergibt, das nur einen Tagmarſch früher von Julian auf ſeinem Marſche von Antiochia nach Hierapolis beſucht worden war. Dort zu Kyrrhus in Khyrriſteca hatte Domitius als Einſiedler in einer Felshöhle durch ſeine Heilung der Kranken und Vertheilung ſeines Segens viel Volk verſammelt, worüber der kaiſerliche Apoſtat ſich ärgernd die Grauſamkeit beging, um den Einſiedler, wie er ſich ausdrückte, ganz zu vereinſamen, den Heiligen in ſeiner Höhle einmauern zu laſſen.

Der Einfluß der ſyriſchen Göttin mußte dem Fortſchritt des Evangeliums in Syrien weichen; die von Seleucus und den Macedoniern aufgedrängten griechiſchen Namen der Städte wichen ohne das ſchon zu Ammians Zeit, wie dieſer ſelbſt es bemerkte (XIV. 8, 5), vor den einheimiſchen zurück, auch der heidniſche Name der Hiera polis mußte ſchwinden, und es tauchte der alteinheimiſch-ſyriſche, von den Römern und Griechen nur verdrehte, Bambyke, als der bald herrſchendwerdende wieder hervor. Aber mit dieſer Veränderung der religiöſen Zuſtände verlor auch die Stadt ihren Glanz, ihre Einwohner, ihre Bedeutung.

Dies ergibt ſich aus Procopius Kriegsberichten. Das Magisterium orientis, oder den Oberbefehl der Armee im Oriente, hatte Kaiſer Juſtinian ſtatt eines frühern ſpäterhin zweien Feldherrn übertragen, davon der eine, Buzes, zur Bewachung der Reichsgrenze gegen die Saſſaniden ſeine Hauptmacht zu Hierapolis concentrirte (Procop. de bell. Pers. c. 6. p. 176). Aber die Stadt war ſchon verödet, und als Khosroes mit ſeinem Perſerheere den Euphrat aufwärts über Sura heranrückte, hielt Buzes zu Hierapolis Kriegsrath, und erklärte, bei Mangel an Proviant und bei dem ſchlechten Zuſtande der Mauern dieſe Stadt gegen ein ſo mächtiges Kriegsheer nicht vertheidigen zu können. Er verließ alſo mit ſeinem auserwählten Truppencorps die Stadt Hierapolis, und ließ nur eine geringe Beſatzung in ihr zurück. Der von Conſtantinopel zu Hülfe geſandte Neffe des Kaiſers, Germanus, gab Syrien preis, und beſchränkte ſich darauf, die Stadt Antiochia gut zu vertheidigen. Doch ſuchte dieſe durch den Erzbiſchof Mega von Beroea, einen gewandten Geſchäftsmann, der dem Perſerfeinde entgegengeſchickt wurde, jenen mit einer Summe Goldes abzufinden.

Der Erzbiſchof traf Khosroes beim Lagern vor Hierapolis wildzornig, aufgereizt und entſchloſſen, ganz Syrien und Cilicien zu

unterjochen. Die großen und ſtarken Mauern der heiligen Stadt, die er für gut mit Mannſchaft beſetzt hielt, machten momentanen Eindruck auf ihn, und er ließ ſich gegen Tributzahlung in Unterhandlungen ein, da die Bewohner einſahen, daß ihre zu große Ummauerung, die bis zu den Anhöhen reichte, für ſie zu ſchwer zu vertheidigen ſei, und 2000 Pfund Silber zum Entſatz anboten. Dies gab auch dem Erzbiſchof Muth, für ganz Syrien um Schonung zu flehen, und endlich gelang es, den Khosroes zum Verſprechen zu bringen, für 1000 Pfund Gold die Römergrenze zu verlaſſen. Aber vergebliche Friedenshoffnung. Nach der Auszahlung des Tributs zu Hierapolis folgte Khosroes ſchnell dem Erzbiſchof von Beroea nach und überholte ihn noch vor den Thoren von Antiochia in Zeit von 4 Tagmärſchen. Von Beroea, das halbwegs dahin lag, erpreßte der Habſüchtige die doppelte Summe wie von Hierapolis, überrumpelte dazu noch die Stadt, plünderte und verbrannte ſie, und ſetzte nun ſeine Verwüſtung bis Antiochien fort.

Eine merkwürdig abweichende Erzählung von dieſer Begebenheit, für welche wir nur den byzantiniſchen Geſchichtſchreiber Procop als Gewährsmann beſitzen, gibt aus orientaliſchen Quellen Firduſi, die wir ihrer Merkwürdigkeit wegen, und da ſie bisher unbeachtet geblieben (nach A. D. Mordtmann's handſchriftlicher Ueberſetzung nach dem Mſcr. der Hamburger Bibl. T. II. fol. 181 recto) hier beifügen. Von Shurah (Sura) zog das Perſerheer weiter, bis ſie vor einem andern Schloſſe ankamen, wo der Schatz des Kaiſers war. Der Aufſeher dieſes Schatzes war ein reicher Mann, da der Schmuck der Römer ihm zu Gebote ſtand. Der König (Khosroes) betrachtete das Bergſchloß (Manbedſh), weil ſein Heer noch nicht angekommen war; er befahl einen Regen von Pfeilen zu machen. Die Luft ward wie von einem Frühlingshagel erfüllt, welcher die Männer des Platzes dahin raffte. Darauf legte man Feuer an die Stadt und Feſtung. Von den Römern blieb kein Vornehmer übrig, und alle wurden zu Boden geſtreckt. Den ganzen Schatz des Kaiſers überließ Kesra (Khosroes) dem Heere zur Plünderung. Er brachte den jüngſten Tag über den Ort, und alle ergriffen den Weg der Flucht. Heraus kamen Knaben, Männer und Frauen zuſammen, begaben ſich zu dem erlauchten König, ſchreiend und Hülfe ſuchend. „Der Aufſeher jenes Schatzes, ſagten ſie, iſt Dein; Du verpflanzeſt ſchnell den Krieg in das römiſche Reich. Mit reinen Herzen flehen wir Dich um Gnade an, und

kommen als Deine Diener Deines Throns und Deiner Krone." — Darauf befahl er, den Uebrigen das Leben zu ſchenken. — So weit Firduſi.

Bei jenem zweiten Ueberfalle des Khosroes (ſ. oben S. 995) in derſelben Gegend Syriens ſpielte Hierapolis ebenfalls keine glänzende Rolle als Feſtungsſtadt, denn Beliſar zog diesmal das befeſtigte Lager zu Europos als ſein Hauptquartier vor, und entbot dahin die ganze Beſatzung von Hierapolis, nur wenig Mannſchaft in den Mauern dieſer Stadt zurücklaſſend. Wirklich war der innere Raum, wie Procopius anderwärts es deutlich ausſpricht (de aedif. Justin. II. 9. p. 237, ed. Dind.), ganz verödet, und viel zu groß, um vertheidigt werden zu können. Von einem heidniſchen Tempel iſt damals ſchon nicht mehr die Rede; er mag längſt zertrümmert und ſein Gemäuer zu chriſtlichen Kirchen verwendet worden ſein, deren Ruinen ſich heute noch umher zeigen. Doch wollte des Kaiſers Bauluſt den Ort erhalten; Juſtinian riß den Ueberfluß der Mauern, ſagt Procop, nieder, verengte die Ummauerung und gab dadurch dem Ort ſehr ſichere Verſchanzung. In der Mitte der Stadt brach eine lebendige Quelle hervor, die einen Teich bildete, der in Kriegszeiten ſehr willkommen, aber im Frieden nicht nothwendig war, da auch ſonſt von außen hinreichend Waſſer herbeigeführt ward. Dieſen Teich hatte man durch Vernachläſſigung der Bäder und Waſchanſtalten verſchlämmen laſſen; er war zu einem Pfuhl geworden; der Kaiſer ließ ihn wieder reinigen und herſtellen. Dies vielleicht möchte jenes jetzt meiſt trockene Baſſin ſein, das aber damals wol von den verengten Ringmauern eingeſchloſſen ward, denen es gegenwärtig noch dicht anliegen ſoll.

In der Periode der Türkenherrſchaft in Syrien und der Kreuzzüge tritt nach langer Vergeſſenheit derſelbe alte aſſyriſche Name Bambyke, nur in ſeiner vulgair gewordenen Verſtümmelung, als Menba, Manba, Manbej, Manbedſh wieder ſehr häufig in der Geſchichte Syriens hervor.

Die älteſte Erwähnung finden wir in dem kürzlich erſt durch Möller edirten Liber climatum des Sheikh Abu Iſhak,[99]) der es Manbedſh ſchreibt und als Stadt der Wüſte nennt, deren Saatfelder aber meiſt mit Korn bedeckt ſind. Die Zeit der Abfaſ-

---

[99]) Liber climatum auctore Scheicho Abu Isshako el-faresi, vulgo El Isstachri, ed. Dr. Möller. Gotha 1839. 4. Die handſchriftliche Ueberſetzung dieſes merkwürdigen Werkes verdanken wir der gütigen Bereitwilligkeit des Herrn A. D. Mordtmann in Hamburg.

ſung dieſer Nachricht iſt nach Möller's Unterſuchungen um das Jahr 920 (oder von 915 bis 921 n. Chr. G.). Offenbar iſt daraus die verſtümmelte Benennung in Ouſeley's Ebn Haukal, oriental geogr. [900]) zu berichtigen, wo (ſ. oben S. 930) der Ort Menje genannt wird, deſſen Bewohner Gebrauch vom Regenwaſſer machen mußten; er liege 4 Tagreiſen von Malatiah, 2 von Haleb, 2 von Samoſat und nur eine vom Euphrat; ihm im Norden liege die von Stein erbaute Brücke Saihah (Kantareh oder Kentarah, d. h. die Brücke, ſ. oben S. 942), die Abu Iſhak auch Saiha und die merkwürdigſte Brücke in den Ländern des Islam nennt, ohne jedoch, wie jener Text bei Ouſeley, anzugeben, über welchen Strom dieſelbe geſchlagen ſei. Denn möglich wäre es, daß ſie auch eine Brücke bei Manbedſh über den Euphrat bezeichnen ſollte, was wir jedoch aus obigen Gründen (ſ. ob. S. 941, 944 u. a. m.) bezweifeln müſſen. Doch wird auch ſchon von dem Zeitgenoſſen des Abu Iſhak, nämlich von dem großen Geſchichtſchreiber El Maſudi (950 n. Chr. Geb.), die Jaſr Manbidji [1]) oder die Brücke Manbedſh genannt, zu welcher der Euphrat von dem Caſtell Somaiſat, das von Erde erbaut ſei, abwärts eile, und von Manbidji nach Balos (Balis) und weiter.

Wirklich war zu Abu Iſhak's Zeiten der Ort Manbedſh ſchon 280 Jahre in der Gewalt der Araber geweſen, und wie es ſcheint, unter ihnen nicht wenig aufgeblüht. Nachdem Damask im Jahr 635 n. Chr. Geb. in des Khalifen Omar Gewalt durch lange Belagerung gefallen war, hatten auch Hama, Haleb, Antiochia und Mambegi, wie Abulfeda [2]) vom Jahre 636 berichtet, daſſelbe Schickſal. J. Golius ſagt, [3]) daß es Obeidella (er ſtirbt im J. 639) war, der ſeinen Feldherrn Jaſd vorausſandte, welcher den Griechen und Römern Manbigz, denn ſo ſchrieben es nachher die Araber, in dieſem Jahre entriß, nebſt den benachbarten Feſten Raaban, Deloue (wol Doliche) und Korus (Cyrrhus), und daß ſpäterhin der Khalif Harun al Raſhid (reg. von 786 bis 808 n. Chr. Geb.) alle dieſe Orte noch ſtärker in den Marken befeſtigte gegen den chriſtlichen Grenzfeind. Jacuti erzählt, daß

---

[900]) W. Ouseley, Oriental geogr. p. 44, 47, 49, 50. [1]) El Masudi, Historic. encycl. or meadows of gold and mines of gems, from the arab. Msc. of Al. Sprenger, Dr. med. London 1841. Vol. I. pag. 246. [2]) Abulfedae Annales Moslemici, ex arab. J. J. Reiske. Lips. 1754. pag. 68 et 73. [3]) J. Golius ad Muhammedis Alfergani elem. astronom. p. 260.

derſelbe al Raſhid, der eine Zeitlang Rakka am Euphrat zu ſeiner Reſidenz erwählte (im J. 804),[4]) Manbedſh zur Hauptfeſte jener ſyriſchen Grenzprovinz erhob und ſie dem Ibn Ali S. Abdolla, dem Abaſſiden, als Statthalter zur Wohnung übergab, der ſie mit Prachtbauten geſchmückt habe. Der Stadt Manbedſh gegenüber ſei eine Brücke und Verſchanzung am Euphrat, die Brücke Manbedſh genannt, beigegeben, die nicht unberühmt geblieben und von ſehr gut bewäſſerten und fruchtbaren Fluren umgeben werde. Dies wäre demnach die älteſte Nachricht, die wir von dieſer Anlage erhalten haben, woraus es wahrſcheinlich wird, daß jene ſpätere Verſchanzung des Geſtirnſchloſſes am Brückenübergange von Manbedſh (ſ. ob. S. 998) nur eine Reſtauration der frühern Gründung des Khalifen Harun al Raſhid's geweſen ſein wird, der ſchon vor ſeiner Erhöhung auf den Thron, unter der Regierung ſeines Bruders Ol Mahdie, mehrere ſiegreiche Feldzüge [5]) in jenen Theilen Syriens gemacht hatte.

Daher kannte nun auch ſchon Maſudi die Brücke von Manbedſh, und Edriſi (im J. 1150 n. Chr. G.) konnte, nach jener Hebung durch Ibn Ali, Menbedj [6]) als eine bedeutende Stadt nennen, eine ſtarke Tagreiſe fern vom Euphrat, mit Mauern umgeben, welche die Römer erbauten. Doch iſt es merkwürdig, daß er hier nur der Römer, und nicht auch Harun al Raſhid's, des Reſtaurators, gedenkt. Er rühmt die guten Bazare der Stadt, ihren großen Handel, ihre Reichthümer, ihre vielen Waaren aller Art, die man finde, und erwähnt ganz auf gleiche Weiſe der ſchon früher einmal genannten Brücke, die er aber Sindja nennt. Er gibt die Entfernungen richtiger von Manbedj nach Malatia auf 5, nach Samoſat auf 3 Tage, nach Haleb aber nur auf einen, über denſelben Ort nach Hems (Emeſa) aber auf 5 Tagemärſche an.

Der gelehrte malatenſiſche Arzt Abul Pharaj, dort einheimiſch und Zeitgenoſſe der Ueberfälle der Mongolen in Syrien unter Hulagu Khan (ſ. oben S. 862), kennt den Ort ſehr wohl aus den Kriegsgeſchichten ſeiner Zeit, wo er keine unbedeutende Rolle ſpielte. Aber er verlegt gleich im Anfange ſeiner Chronik eine ſehr alte Begebenheit, nämlich den Sieg des Pharao Necho im J. 611 vor Chr. Geb. auf ſeinem Zuge aus Aegypten gegen Aſſyrien zum Euphrat über den König Joſia von Juda, den man nach

---

[4]) Abulfedae Ann. l. c. pag. 167. [5]) ebend. pag. 155 etc.
[6]) Edrisi Géogr. b. Jaubert, Vol. II. pag. 139.

Herodot II. 159 an der Grenze Aegyptens zu Magdolon, oder nach 2. B. der Chronik 20—22 zu Megiddo auf der Ebene Esdrelom in Paläſtina ſich dachte, [7]) noch viel weiter nordwärts zum Euphrat, nämlich hieher, in die Nähe von Menbaj (Greg. Ab. hist. dyn. pag. 44). Obwol Necho's Zug gegen Charchemis (Circeſium) an dem Euphrat gerichtet war, und Abul Pharaj ſagt, es habe ihn Joſia hier bei Menbaj von ſeinem Uebergange über den Euphrat abhalten wollen, ſo muß doch dieſe Localität des Schlachtfeldes, auf dem König Joſia ſeinen Tod gefunden, auffallen, und liegt der Grund vielleicht nur in einem Schreibfehler. Oder ſollte ſich von einer ſolchen, andern Autoren unbekannt gebliebenen Thatſache eine Tradition bis zu jener Zeit erhalten haben? An anderen Stellen bei Abul Pharaj wird der Ort Manbej (ebend. S. 250, 277, 280, 347) etwas anders geſchrieben. Zur Zeit der Atabeken und Sultan Saladins ſcheint dieſes Manbej oder Manbedſh nach jenem Zeitgenoſſen eine der Hauptfeſten Syriens zwiſchen Haleb und dem Euphrat geweſen zu ſein, wozu ſie Harun erhoben hatte; denn viele der damaligen Eroberer ſetzten harte Kämpfe an den Beſitz dieſer Stadt und ihres Schloſſes, welches ausdrücklich (wahrſcheinlich als Harunis Werk) noch neben derſelben genannt wird. So belagert es Balak Bahram, der Ortokide, Herr von Haleb, in demſelben Jahre, in welchem die Franken Tyrus einnahmen; er wurde aber aus der Feſte von einem Pfeil getroffen und getödtet, worauf ſich ſein ganzes Heer zerſtreute. Nach Sultan Saladins Tode waren es ſeine Söhne, die ſich der Feſten Telbaſher, Apamea, Samiſat, Raslain (Theodoſiopolis), Saruj (Anthemuſias) bis Caſtellum Nojm (d. i. Kalat ol Nedſhm, das Geſtirnſchloß) und vieler anderer bemächtigten, unter denen auch Manbej nicht fehlte (Hist. dyn. l. c.), bis auf Hulaku, des Mongolen, Ueberfall. Dieſer, nach dem dreifachen Uebergange über den Euphrat (ſ. oben S. 937), concentrirte ſein großes Heer zu Manbedſh, und beſiegte hier in der großen Schlacht die ſyriſchen Heere (im J. 1259). Von da aus ſandte er nun mit den Truppen nach allen Richtungen ſeine Feldherren nach Maarra, Hama, Emeſa, Damaskus, Mardin, Mirafarekin und anderwärts als Würgengel aus, welche mit der in Syrien zurückbleibenden Mongolen-Reiterei unter Cetbuga ganz Sy-

[7]) Roſenmüller, bibliſche Alterthumskunde, Bd. II. Th. 2. S. 90, Note 204.

rien verwüſteten, ein Schickſal, dem auch Manbedſh nicht entgehen konnte (Abul Phar. Hist. dyn. p. 347). [8])

Vor dieſen Kämpfen in Syrien um die dortige Obergewalt, in denen die Muhamedaner ſeit Sultan Saladins Zeiten obſiegten, der im Jahre 1175 von Aegypten kam und mit ſtürmender Hand die Stadt Manbedſh eroberte, war dieſer Ort, auch nach Harun al Raſhid's und ſeiner Nachfolger temporären Beſitz, noch nicht ganz der Gewalt der Griechen durch die Araberkämpfe entwunden. Melitene und Hierapolis wurden und blieben noch lange Zeiten hindurch mit ihren griechiſchen Garniſonen (ſ. ob. S. 859—861), wie Samoſat (ſ. oben S. 931) und andere, wenn auch nur temporair, als ſtarke Grenzfeſten des chriſtlichen griechiſchen Reiches gegen die muhamedaniſchen Dynaſtien im Beſitz der Beherrſcher von Byzanz. So erfahren wir, daß der Kaiſer Romanus Diogenes im Jahre 1069, wo der Ort noch einmal den alten Namen Hierapolis bei Zonaras erhält, der ſeitdem ziemlich aus der Erinnerung verſchwindet, ihn den eingebrochenen Seldſchukiden durch einen glücklichen Feldzug wieder entriß, [9]) und das Schloß von neuem herſtellen und befeſtigen ließ. Zwanzig Jahre ſpäter hatten es dieſelben Seldſchukiden wieder in ihre Gewalt bekommen (im J. 1088); aber Tancred [10]) von Antiochien entriß es ihnen im Jahr 1111, ſammt den Nachbarfeſten Haleb und Balis am Euphrat, und jagte den Moslemen nicht wenig Schrecken ein, bis zur Zeit König Balduins II. von Jeruſalem wieder Atabeken in Beſitz von Manbedſh kamen (im J. 1123), und es dann ſpäter ganz in der Gewalt Sultan Saladins und ſeiner Söhne bis zur Mongolenzeit blieb.

Aus Abulfeda's Berichten ſehen wir, daß ſich Manbedſh auch ſpäterhin von der Mongolen-Zerſtörung nicht hat erholen können, denn er beſtätigt zwar, was Ebn Haukal von der Bewäſſerung und Fruchtbarkeit des Bodens umher ſagt, und fügt aus eigner Anſicht hinzu, daß es an Aquäducten und Gärten ungemein reich, und beſonders mit Maulbeerbaum-Pflanzungen für die Seidenzucht [11]) beſetzt ſei, die dort betrieben werde, aber die weit umlaufenden Mauern wie die Stadt ſelbſt ſeien ihrem größ-

[8]) vergl. Deguignes, Geſch. d. Hunnen, Th. III. S. 270. [9]) Deguignes a. a. O. Th. II. S. 221. [10]) ebend. II. S. 462, 419, 455, 516, 546. [11]) Albufedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 128.

ten Theil nach verödet. Und dieſe Verödung wird durch Timurs Verheerung Syriens nur noch verſtärkt worden ſein. [12])

Lehrreich iſt es aber, was Abulfeda ſeiner Beſchreibung dieſer merkwürdigen Stadt noch hinzufügt, die nach ihm in der ſyriſchen Provinz Kinnesryn, ſeiner Angabe nach unter 36° 35′ Long. und 62° 50′ Lat., lag. „Dieſe ſyriſche Stadt, ſagt er, ward „von einem der Khosroe gegründet, als er Syrien er„oberte; er nannte ſie Manbe und erbaute dort einen „Feuertempel, dem er den Ibn Dinar, aus dem Ge„ſchlechte des Ardaſhir ibn Babec, zum Vorſtande gab. „Aus Manbe wurde in arabiſcher Ausſprache Mam„bedj. Auch ſagten einige, der Feuertempel ſelbſt habe „Manbe geheißen, und dadurch ſei der ältere Name des „Ortes (wol Hierapolis) verdrängt worden.“

Was Abulfeda von der Gründung der Stadt ſagt, iſt nicht wörtlich zu nehmen, ſondern nur von einer Reſtauration, wie ſo häufig bei Orientalen, [13]) da Bambyce ſchon früher ſtand und den Römern erſt von den Khosroern entriſſen wurde. Daß daſelbſt ein Ateſhgah, d. i. ein Pyräum, erbaut und einem Prieſter von Ardeſhir Babekans Geſchlechte übergeben ward, beſtätigt auch nach Th. Hyde [14]) Calcaſhendi Tom. II. p. 29, und iſt wol nicht zu bezweifeln, da die Saſſaniden an vielen Orten ihrer Eroberungen dergleichen gründeten (in Faſſa, ſ. Erdk. VIII. S. 759, Schahpur ebend. S. 829, bei Perſepolis ebend. S. 944, bei Aderbidſhan Th. IX. S. 769, Takht i Soliman ebend. S. 1047 u. a. O.), und die Vorfahren Babeks, des Stifters des Saſſanidenreiches, vor Begründung ihrer Dynaſtie wirklich die Aufſeher der Ateſhgas in Iran waren (ſ. Erdk. Th. IX. S. 151). Daß der Name Manbe nur durch Arabiſirung in Manbegz überging, beſtätigt Calcaſhendi (l. c. Hierapolis dicta est Mambe, quod deinde arabizatum fit Mambegz, inque ea olim fuit πυρεῖον Persarum).

Menba aber, bemerkt Golius, [15]) ſei die Benennung eines Perſertempels, von Manba nicht verſchieden, und bei den häufigen Verwechſelungen des perſiſchen P mit dem ſyriſchen M (wie Mecca

[12]) Cheriffeddin, Hist. de Timur b. de la Croix T. III. ch. XIX. p. 282 etc. [13]) Beiſpiele davon b. Assemani bibl. or. T. I. pag. 26, not. [14]) Th. Hyde in Itinera mundi ant. Abrah. Peritsol. Oxon. 1691. 4. p. 42, not. [15]) Jac. Golii ad Alferganum l. c. p. 260.

einſt Becca hieß, Balbek bei Syrern Malbek) eigentlich Panbe, Penbe der Perſer; daher, ſagt Alb. Schultens,[16]) die verweichlichteren Bambe und Bambyke ganz dieſelbe Benennung. Statt Bambyk oder Manbug ſei das n häufig weggeworfen und verdoppelt in Mabbog, da aber bei Syrern die Verdoppelung fehlte, ſei Hierapolis auch Mabog genannt, wie im Lexic. Isa Bar Ali. Des Plinius Magog ſei alſo offenbar Schreibfehler und müſſe Mabog heißen (Plin. V. 19: Bambycen, quae alio nomine Hierapolis vocatur, Syris vero Magog). Alſo Pambe war der von Perſern gegebene Name des Ortes, und dieſes Wort überſetzt Th. Hyde mit Bombyx (Bombycinum quidvis), der Name der Baumwolle, wie noch heute Pambuc oder Bambug bei Türken, daher Pambuk Kaleſſi das Baumwollenſchloß, womit auch heute noch die andere Hierapolis in Großphrygien Vorder-Aſiens (Strabo XIII. 629, obwol aus ganz andern[17]) Gründen) bezeichnet wird.

Noch bleibt nach allen dieſen ſeltſamen Combinationen die Urſache der Benennung Bambyke der Griechen (*Βαμβύκη*, i. e. Bombycina urbs, Bombyciis copiis gaudens, n. Th. Hyde),[18]) übereinſtimmend mit *Βόμβυξ*, *Βάμβυξ*, zu erklären übrig (lanugo bombycina, s. lanugo serica), was ſowol auf Baumwolle wie auf Seide bezogen werden kann. Wüßten wir, was die Orientalen unter dem Zeuge von Manbedſh (Menbegianus unde notum vestium genus, ſ. J. Golii ad Alferg. p. 262) verſtänden (wahrſcheinlich vestis bombycina, wie bei Plin. H. N. XI. 26), ſo erhielten wir darüber vielleicht Aufſchluß. Denn daß ſpäterhin dort die Cultur des Maulbeerbaums um der Seidenzucht willen eingeführt war, ſagt Abulfeda mit klaren Worten, und ſehr wahrſcheinlich wurde dieſe Cultur durch die Saſſaniden erſt dahin verpflanzt. Aus früheren Unterſuchungen wiſſen wir (Erdk. Th. VIII. S. 700 u. f.), daß erſt in der Saſſaniden-Periode die Cultur des Seidenwurms in Iran und Vorderaſien verbreitet ward, genauer aber die Zeit anzugeben, möchte ſchwierig ſein. Daß die Mönche die Eier des Wurms aus Serinda erſt unter Kaiſer

---

[16]) Index geogr. in vitam Saladini, ed. Alb. Schultens s. v. Manbesjum. [17]) C. Ritter, über die verſteinernde Quelle von Pambuk Kaleſſi oder Hierapolis, im Monatsberichte der Geſellſch. f. Erdkunde zu Berlin. 1840. Jahrg. I. S. 84—88. [18]) Im Itin. mundi Abr. Peritsol l. c.; Joann. Seldeni de Dis Syris. Amstelod. 1680. Synt. II. c. 3. p. 192.

Juſtinian nach Europa brachten, iſt bekannt (Erdk. Th. VIII. S. 701); wäre ſchon vor ihnen die Seidencultur durch Saſſaniden mit dem Pyräum zu Manbe in Aufnahme gekommen, ſo hätten ſie dieſelbe freilich nicht ſo weit herzuholen brauchen. Lange vor Ptolemäus Zeit war aber Hierapolis ſchon die große Handelsſtation der tyriſchen Kaufleute am Euphrat nach dem Lande der Seren geweſen; denn Marinus Tyrius, dem der alexandriniſche Aſtronom folgt (Ptol. geogr. lib. I. c. 12), hatte von Hierapolis aus ſeine Stationen nach dem ſteinernen Thurme (Takt i Soleiman, ſ. Erdk. Th. VII. S. 483, 485 u. a. O.) über den Euphrat zum Tigris, nach Aſſyrien, Medien, Ekbatana, zu den kaspiſchen Pforten nach Hekatonpolis (Erdk. Th. VII. S. 463 u. f.), Bactrien und dann zu den Komeden und Seren genau berechnend angegeben. Alſo mag es da ſchon Handel mit ſeidenen Zeugen gegeben haben, von denen ja vielleicht auch ſchon Ezechiel, K. 27, auf den Märkten von Tyrus ſpricht. Obwol ſchon Ariſtoteles (Hist. anim. V. 19) das Thier Bombyx (daher τὰ βομβύκια) in Kleinaſien nennt (Bombyx frondium vermis), welches das feine Geſpinnſt macht, ſo hat doch Latreille [19]) gezeigt, daß dies nicht der heutige Seidenwurm ſein kann, der erſt mit der Anpflanzung des Maulbeerbaums ſich verbreiten konnte; und jene Benennung des Seide ſpinnenden Inſectes Bombyx (von βομβύω, das Summen und Schnurren des Schmetterlings), deren verſchiedene Arten von den Alten genannt werden, mag nur zufällig mit dem Namen der Stadt Bambyce übereinſtimmen.

Baumwolle dagegen war ſchon in früheren Zeiten in Vorderaſien verbreitet. Herodot III. 106 beſchreibt nach ſeiner Weiſe die wilden Bäume in Indien, den äußerſten Enden der Welt, welchen die köſtlichſten Gaben der Erde zugetheilt ſind, vortrefflich, wie ſie ſtatt der Frucht nur Wolle tragen, die an Güte und Schönheit die Schafwolle übertreffe, und daß ſie daraus gewebte Kleider tragen. Theophraſt (Hist. pl. IV. 7, 7 nennt er ſie δένδρα τὰ ἐριοφόρα) beſchreibt ſie eben ſo unverkennbar [20]) als den Baumwollenbaum, der in Indien und Arabien wachſe, und auch in großer Menge auf der phöniciſchen Colonie der Inſel Tylos (Bahrein, ſ. ob. S. 39) im Perſergolfe. Damals gar nicht un-

---

[19]) Latreille, Cours d'entomologie. Paris 1831. 8. p. 105—109.
[20]) K. Sprengel, Theophraſts Naturgeſch. der Gew. Altona 1822. 8. Th. II. S. 164.

wahrſcheinlich mochte ſie aus öſtlicheren Gegenden, vermuthlich unter den Seleuciden, nach Syrien verpflanzt werden; denn zu Alexanders Zeit war durch Nearchs Schiffahrt im Perſergolf erſt die Aufmerkſamkeit des Botanikers Theophraſt, wie dieſer ſagt, auf jenes merkwürdige Culturgewächs gerichtet, das in Vorderaſien von keinem Autor früher als einheimiſch genannt war. Strabo, der es eben ſo unverkennbar aus deſſelben Nearchs Berichten kennt, hat doch noch keinen eigenen Namen dafür (Str. XV. 693 in fin.), obwol er die feinen Baumwollengewebe (σινδόνας, d. i. wahre Indiennes) ſehr wohl kennt, deren ſich ſeit Alexanders Zeit die Macedonier bedienten. Obwol die Aegypter ſchon längſt ihre koſtbaren Mumien in Baumwollen-Bandagen einwickelten, ſo iſt doch kein hiſtoriſches Datum (Herod. II. 86: totum corpus [21]) sectis ex sindone byssina fasciis involvunt) davon vorhanden, daß dort die Baumwolle in älteſter Zeit einheimiſch geweſen ſei. Denn Herodot, der genaue Kenner Aegyptens, würde dies nicht überſehen haben, da er das Gewächs ausſchließlich in Indien, an den äußerſten Enden der Welt, als einheimiſch nennt. Aber wie unter Seleuciden nach Syrien, ſo wird unter Ptolemäern dieſes treffliche Gewächs, deſſen Gewebe durch den alten Handel mit Indien längſt dort als Waare bekannt waren, erſt nach Aegypten verpflanzt worden ſein, denn dort gebaut wurde es ſchon vor Plinius Zeit. Doch nur erſt in Oberägypten, wie er ſagt, gegen die arabiſche Seite hin, und hier iſt es, wo zum erſten male ihr von Römern gebrauchter, bis dahin unbekannter Name Gossypium oder Gossypion hervortritt (Plin. H. N. XIX. c. II. 3: Superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui gossipion vocant, plures xylon, et ideo lina inde facta xylina). Zur Erklärung der Eigenthümlichkeit dieſer vom Baume kommenden Wolle (Gossypium arboreum) und der Art, wie die Wolle aus dem Innern der nußartigen Frucht gewonnen werde, bedient ſich Plinius der ſchon älter bekannten Worte eines feinen, vom Geſpinnſte Bombyx hergenommenen Ausdrucks (ebendaſ.: Parvus est similemque barbatae nucis defert fructum, cujus ex interiore bombyce lanugo natur). Das ſchöne characteriſtiſche Weiß dieſer Gewebe machte ſie überhaupt im hohen Alterthum ſehr geſucht, und alſo auch insbeſondere bei den ägyptiſchen Prieſtern, wie Plinius ſagt (ebend.: Vestes

[21]) Herodoti Musae, ed. Baehr. Lips. 1830. 8. Vol. I. p. 675, not.

inde sacerdotibus Aegypti gratissimi). Wir vermuthen daher, daß ſie auch den Prieſtern der Dea Syra in Hierapolis vorzüglich erwünſcht geweſen ſein mögen, und deshalb das Gewächs vielleicht ſo frühzeitig dort, nebſt andern auf reiche Bewäſſerung (wie zu Malatia, ſ. oben S. 855 und andern ähnlichen Orten, wo der Name der Tochter Semiram ſtatt der Mutter verehrt wird) gegründeten Culturen, ſeinen Anbau erhalten hatte. Die Hauptſitze der Prieſterſchaften ſcheinen dem Anbau dieſer Baumwolle (wahrſcheinlich Gossypium herbaceum) beſonders gewogen geweſen zu ſein, denn auch in Elis, bemerkt Pauſanias, und zwar zu ſeiner Verwunderung nur allein in Elis und ſonſt in ganz Griechenland nicht (Eliac. libr. V. c. 5. 2: *θαυμάσαι δ' ἄν τις ἐν τῇ γῇ Ἠλείᾳ τήν τε βύσσον, ὅτι ἐνταῦθα μόνον κ. τ. λ.*), werde dieſer Byſſus gebaut, was wie aus der nächſten Vergleichung mit demſelben Product bei den Hebräern hervorgeht, entſchieden die Baumwolle war, die ja auch heute noch in Griechenland ſporadiſch gebaut wird, damals alſo über den Prieſterſtaat Elis zuerſt eingeführt war. Denn die Wolle in Elis war weißer, ſagt Pauſanias, nicht gelb (*ξανθός*) wie die bei den Ebräern (wo nicht das Gossyp. herbac., ſondern wol Bombax ceiba gebaut ward.)[22])

Aus alle dieſem würde ſich nun für den älteſten Namen der Stadt Bambyke ergeben, daß dieſer von einer irgend einheimiſchen Benennung den Namen erhielt, der ſpäterhin nur zufällig mit dem perſiſchen Pambe, der Seide, und dem griechiſchen Seidengeſpinnſt, dem Bombyx (animalculum, *μετωνυμικῶς* tela ipsa), zuſammenfiel, und vielleicht eher von Manbe eine heilige, uns unbekannt gebliebene Bedeutung haben mochte. Weil aber daſelbſt die Baumwolle in älteſter Zeit in den Plantagen der ſyriſchen Prieſter gebaut ſein mag, ſo erhielt in der Folgezeit die Baumwolle von dem Emporium zu Hierapolis den in der Levante im Mittelalter herrſchend werdenden Gewerb-Namen: Bombyx, Bombax,[23]) Bombace, Bombaſſino, Bombazin, Bombagio b. M. Polo (ſ. ob. S. 269, 275), der in den Kreuzzügen, wo Jac. de Vitriaco Lib. I. c. 84. dieſen Namen Bombace zuerſt mit großer Beſtimmtheit von einem dortigen Culturgewächſe zum Unterſchiede von Sericum gebraucht hat, der für die Handelswelt

[22]) Dav. Scott on the Substance called Fine Linnen in the Sacred Writings Jameson Edinb. Philos. J. 1827. p. 71. [23]) Du Cange Glossar. med. aevi. s. v. Bambax.

ſchon längerher bekannt geworden war. Der mehr botaniſche Name Goſſypium, deſſen Etymologie uns unbekannt iſt, kam nicht ſo in den Verkehr; und der bei Arrian auf dem erythräiſchen Meere unter den griechiſchen und arabiſchen nach Indien handelnden Kaufleuten, Othonium sericum (Arriani Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. 36. ὀϑόνιον τὸ σηρικόν), ſcheint die Veranlaſſung zur Benennung von Ot-hon, d. i. Muſſellin (nach Dr. Vincent [24]) Hot-hon und Kot-hon), und dem modernen Cotton gegeben zu haben, was ſonſt bei den Alten nicht in Gebrauch kam. Die Waare oder die Zeuge ſelbſt erhielten alſo erſt von der Handelsſtadt Bambyce den Handelsnamen, aber nicht umgekehrt die Stadt von der Anpflanzung. Späterhin aber, als die Baumwollencultur keine ſo große Seltenheit mehr im Weſten von Aſien war, wurde unter den Saſſaniden mit der Einführung des Feuercultus auch die Anſiedlung der Maulbeerbäume (συκάμινος) zur Seidenzucht dahin verpflanzt, wo nun das perſiſche Pambe für Seide mit der alten ſyriſchen Benennung Mambe und dem gräciſirten oder romaniſirten Bambyce zuſammen traf, und von neuem durch Arabiſirung in Manbedj und Manbedſch umgewandelt wurde.

Noch haben wir an die beiden Irrthümer zu erinnern, die ſich in den Benennungen der Stadt Hierapolis bei Strabo (XVI. 748) und Ammian (XIV. 8, 7) vorfinden, von welchem erſteren ſchon oben (S. 1046) die Rede war. Was den letztern Autor bewog, dieſe Stadt mit dem Namen des alten Ninus zu belegen, welcher nur allein den Ruinen am Tigris, welche Moſul gegenüber liegen, von rechtswegen zukommen kann, iſt uns völlig unbekannt. Zu bedauern iſt es übrigens, daß eine für die älteſte Geſchichte Syriens ſo merkwürdige Stadt, wie dieſe Hierapolis nach obigen Ergebniſſen geweſen ſein mag, uns nur durch ſo ſpärliche und fragmentariſche Traditionen bekannt geworden iſt, die wir jedoch hier, da bisher ein ſolcher Verſuch noch nicht gemacht ſchien, ſo vollſtändig als es nur möglich war, in ihren innern Zuſammenhange darzuſtellen verſuchten, dem noch manche Vervollſtändigung und Berichtigung zu Theil werden möge.

---

[24]) Dr. Vincent Comm. and navig. 4. 1807. Vol. II. p. 749.

5) Kalaat on Nedſhm, das Geſtirnſchloß, bis zu den Kara Bambuch-Bergen, der letzten Einſchnürung des Euphratthales.

Kalat Nesjm bei Alb. Schultens, oder Kalat Nagjm bei Abulfeda, ſprich Kalaat on Nedſchm n. v. Hammer,[25]) das Geſtirnſchloß oder das Sterncaſtell, hat Chesney am Euphrat ſeiner Lage nach unter 36° 33′ 17″ N.Br. und 38° 18′ 15″ O.L. v. Gr. nach Obſervation genau beſtimmt, und ihm auf ſeiner Karte am Oſtufer gegenüber das Zeichen einer Brücke und einer Kunſtſtraße (Causeway) beigefügt, die wol keine andre Stelle als die Anländung der ehemaligen Brücke von Mambedj (Gisr Mambegj b. Abulfeda) bezeichnen kann. Leider iſt dieſe Localität,[26]) wie es ſcheint, noch nicht genauer unterſucht worden. Es lag am Fuße des Caſtells, das von ſeiner zu den Sternen (Nesjm) reichenden Höhe den Namen haben ſoll, ein gleichnamiger Ort, von welchem aus die Brücke geſchlagen war. Abulfeda nennt den Ort wiederholt,[27]) ohne ihn jedoch genauer zu beſchreiben. Er führt die Nordgrenze Syriens[28]) von Balis am Euphrat über Kalat Nesjm nach Bir, Romkalah, Samoſat, Hisn Manſur, Behesni, und von da weſtwärts nach Maraſch, Sis und Tarſus zum mittelländiſchem Meere. Er ſagt: die größte Breite Syriens gehe vom Euphrat am Gisr Manbegj über Khoris (Kurrhos) bis über den Berg al Lokkha nach Tarſus in Cilicien.[29]) Nach Koehlers Ueberſetzung ſoll Abulfeda den Ibn Said (dieſer ſtirbt im Jahr 1274 n. Chr. Geb.) ſagen laſſen, daß zwiſchen dem Euphrat, wo das Kalat Nesjm, und jener Brücke, nämlich dem Zeugma von Manbedj, 25 Mill. Entfernung ſtatt finde;[30]) aber dieſes ſcheint ganz irrig zu ſein, da das Caſtell dicht über dem Euphrat, wie Abulfeda ſagt, in den Wolken ſchwebt, und die Brücke unmittelbar an dem zu ſeinem Fuße ſich anſchließenden Orte auf die Oſtſeite des Euphrat hinüberführte. Koehlers Angabe iſt ſicher ein Irrthum: denn auch der Index geogr. in Vita Saladini s. v. Nesjmum gibt dieſelbe Stelle des Ibn Said ſo wieder, daß zwiſchen dem Caſtell und dem Zeugma Manbedj bis zur Stadt Manbedj, d. i. Hierapolis, eine Diſtanz von 25 Mill. ſei, und damit

---

[25]) v. Hammer, Aſiatiſche Türkei. Wiener Jahrbücher. Bd. XIV. 1821. S. 47. [26]) Ainsworth, Research. l. c. p. 61.
[27]) Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler, p. 4, 27, 33, 126, 127.
[28]) ebend. S. 4. [29]) ebend. S. 33. [30]) ebend. S. 27.

ſtimmt die Natur der Sache und auch die Angabe des Ind. geogr., welche dieſe Diſtanz auf 4 Paraſangen feſtſtellt, genau zuſammen. Eben daſelbſt wird geſagt, man nenne es auch Feſtung Manbedj (Chesn d. i. Hösn Mambegj), [31]) aber weit edler ſei der Name das Geſtirnſchloß (Kalat Nesjm), das zu denen gehörte, welche der Sultan Mahmud Zenghi erbaute (d. h. reſtaurirte, nach Harun al Raſchid's erſter Anlage, ſ. ob. S. 1053), der hier oft reſidirte, und von da ſehr oft gegen die Franken in Syrien Ueberfälle machte. Von ſeinem Bau wurden Wunderdinge erzählt. Ueber dieſe Brücke, fügt der arabiſche Autor hinzu, ſetzte man, um nach Haran (Charrae) zu kommen, wohin der erſte Tagmarſch bis Tedaja (bei Alb. Schultens; Chesn Bataja b. Koehler, wol in der Gegend von Thilaticomium, ſ. ob. S. 997) führte, wo man den Saruj (d. i. der Fluß von Anthemuſias, der wol identiſch mit dem von Batnae ſein mag) überſetzen mußte, den heutigen Sarudſh. Dr. Helfer, der Naturforſcher von der Euphratexpedition, ſagt in einem Privatſchreiben von ſeiner Fahrt: Am 25ſten März erreichte man von Jerabolos abwärts das arabiſche Zeltdorf nahe der Mündung des Sadſhur-Fluſſes, unterhalb der Strudel des Gawurluk, wo ihn die Gebirgsrücken zu beiden Seiten an das Rheinthal erinnerten. Von nun an folgten fruchtbare Ebenen an beiden Uferſeiten, und wo ſich weiße Kalkfelſen den Ufern näherten, waren ſie überall mit Trümmern einer untergegangenen Cultur der Vorzeit bedeckt. Die Felſen hatten bisweilen gallerieartige Aushöhlungen, in denen damals Araber hauſten. Die Ruinen einer großen Stadt gehörten vielleicht Ceciliana an. Unweit davon falle der Sadſhur in den Euphrat. Am 28ſten März erreichte man die noch gut erhaltene, alte ſaraceniſche Feſtung Nidſhim Kalah, wahrſcheinlich auf uraltem Fundament errichtet, denn nach der meſopotamiſchen Seite zeigte ſich die alte römiſche Straße nach Carrhae (Haran). Die Araber glauben, daß von dem Caſtell ein unterirdiſcher Weg (alſo ein Tunnel) unter dem Euphrat hindurch nach Meſopotamien führe. Die Reiſenden fanden einige tiefe Gänge, doch ſchienen dieſelben nur zu Ausfällen vom Schloſſe gedient zu haben.

Von dem weißen Kreidefelſen dieſes hohen Sterncaſtells weitet ſich hier das Euphratbette; in deſſen Thalwinkeln lagert ſich in kleinen Ebenen Alluvialboden ab; das Land abwärts

[31]) Abulf. Tab. Syr. p. 27.

wird ſanfter in ſeinen Umriſſen und einförmiger. Das Sternſchloß war recht eigentlich als Warte gemacht, zur Beobachtung aller Begebenheiten in dieſem Gebiete des Stromlaufs. Aber noch einmal ändert ſich die Phyſiognomie des Landes gänzlich, 7 Std. (18 Mill. engl.) unterhalb dieſes Caſtells, durch die ſchwarzen Bambudſch (Kara Bambuch)-Berge, [32]) welche hier in einer Höhe von 1200 Fuß den Strom noch einmal einſchnüren und durchſetzen. Sie ſind die öſtliche Forſetzung des tiefer im ſyriſchen Lande gegen Weſt ſich erhebenden Jibbel edh Dhayadh, und haben an ihrem Fuße gegen den Euphrat auch Ruinen, welche mit der Localität des alten Serrhae, am Südende der großen Euphrataue, zuſammenfallen (ſ. ob. S. 1000). Die Stelle, von einem Zeltlager eingenommen, wird auch Kara Bambuch genannt, und erinnert dadurch noch an den Namen der alten Bambyke. Warum dieſer bis hieher übertragen ward, iſt uns unbekannt geblieben.

Die Kara Bambuch-Berge haben nur mild gerundete Rücken und Contoure; ſie beſtehen ganz aus harter Kreide oder Kalkſtein in Lagern, mit weicher Kreide alternirend. Wo der Euphrat ſie durchſchneidet, werden ihre Mauerabſtürze intereſſant durch locale Einſenkungen im Defilé, und durch Senkungen, die beiden Stromſeiten entgegengeſetzt ſind. Die untere weiße Kreide der Oſtſeite iſt nach Ainsworth voll Echiniten, Zoophyten, kleiner Oſtraciten und kleiner Feuerſteine. In denſelben Klippen ſind Bildungen jüngerer örtlicher Anſpülungen. Im Süden der Kara Bambuch-Berge beginnt das Euphratthal nun ſich zu weiten. [33]) Die Ufer werden von den weiteſten Alluvialebenen eingenommen, welche die Heerden der umherſtreifenden Araber nähren. Niedre Hügel fortgewälzter Trümmerſteine, und mächtige darüber hin gelagerte Kalkſteinblöcke, die oft haushoch ſind, unterbrechen die einförmigen Flächen; ſie erinnern an große Zerſtörungsperioden dieſer Oberflächen durch Waſſerfluthen. Sechs Stunden (15 Mill. engl.) unterhalb des Euphratpaſſes durch die Kara Bambuch-Berge, deren alternirende harte und weichzerreibliche Gebirgslager bis zu 800 Fuß Höhe emporſteigen, zeigt ſich auf der Weſtſeite des Euphratufers ein hoher Berg gleicher Art, den aber eine Schicht verhärteter Kreide überlagert; er heißt Sheik Harudi

[32]) Ainsworth, Researches l. c. p. 61. [33]) Ainsworth, Research. l. c. p. 63.

(Arudi der Karte, in der Nähe wo Arimera oder Apammaris, ſ. ob. S. 1000), genannt von dem Grabe eines muhamedaniſchen Sanctus, das auf ſeiner Höhe liegt. Ihm gegenüber, auf der linken meſopotamiſchen Seite, ſteigen die weißen Klippen auch noch bis 800 Fuß auf; dann aber ſenkt ſich die Fläche allmählich ſtufenweis gegen Süd hinab, in die große Plaine, die an der Nordſeite der nun ſchon beginnenden Oſtwendung des Euphrat, Balis (ſ. oben S. 10) gegenüber, liegt, auf welcher (bei Tell Marabut, wo Sarnuca b. Ptol. ſ. ob. S. 1001) der zahlreiche Stamm der Beni Feckahal-Araber ſeine Lager hält.

6) Balis (Barbaliſus), Baulus, die Fay-Quelle, der Daradar-Fluß. Das heutige Bales auf der Naturgrenze an der Oſtwendung des Euphrat.

Auf der weſtlichen ſyriſchen Seite, ehe der Euphrat noch an den hohen Klippen von Balis, die ihm ſeine Grenze gegen Süden ſetzen, und ihn endlich vom mittelländiſchen Meere ganz weg gegen Oſt hinüber drängen zum Perſergolf, iſt ein kleiner Zufluß zum Euphrat, der letzte aus Syrien, der Abu Ghalghal (auf Rousseau's Carte de la Syrie) genannt, der nur 7 Stunden ſüdwärts von Sheik Harudi durch einige ſteile Klippen, die Balis überragen, eine Hemmung erleiden ſoll, und von Ainsworth für den antiken Δαράδακος, Daradar (τοῦ Δάρδητος ποταμοῦ Xenoph. Anab. I. 4, 10, auch Dardes, ſ. ob. S. 10) gehalten wird, an deſſen Nordſeite der Einmündung dann die Eragiza bei Ptolem., oder Eraciza der Tab. Peuting. (ſ. ob. S. 1000) geſucht werden mußte, in deſſen ſüdlicher Nähe aber die alte Barbaliſus lag, wie das heutige Balis noch liegt (ſ. ob. S. 10 und 241). Schon Mannert bemerkt ſehr richtig,[34]) daß die einzige Stelle bei Xenophon von der oben bei Gelegenheit dieſes Ortes die Rede war, hinreichend zeige, daß dieſe Gegend nicht zu allen Zeiten, wie in den neuern, eine Wüſte geweſen.

Wo die Klippen eine ſtarke Stunde im Norden des heutigen Caſtell Balis den ſyriſchen Uferrand des Euphrat erreichen, ſteigen ſie bis zu 143 Fuß ſenkrecht empor; hier macht der Euphrat die Hauptkrümmung gegen Oſten, und bildet einige Inſeln. Hier an der Station, welche die Dampfſchiffahrt-

[34]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 522.

expedition nahm, wurde durch Obſervation die Lage beſtimmt auf 36° 1′ 21″ N.Br. und 38° 7′ 10½″ O.L. v. Gr.

Ainsworth [35]) bemerkt, dieſe ſenkrechte Kreideklippe von Balis zeige von oben abwärts erſt ein Lager, 20 Fuß mächtig, von Trümmern von Feuerſtein, Kieſel und Sandſtein; darunter eine Schicht, 3 Fuß mächtig, von tiefrother, mit dunkelrothen Adern durchzogener, Kreide, ſcheinbar in Säulen zerklüftet; darunter eine Schicht, 2 Fuß 2 Zoll mächtig, von weißer Kreide; dann eine Schicht, 3 Fuß mächtig, von braunem Mergel und Kreide; darunter eine nackte Kreidemauer von 55′ Mächtigkeit, deren Fuß noch 60 Fuß tiefer hinab mit einer Böſchung von Schuttkegeln zugedeckt ſei. So ſei hier die Natur des Bodens; im Norden von Balis ſei das ganze Land mit Kreideklippen auf analoge Weiſe überlagert, aber von hier an zeige ſich die Tendenz zu einer neuen Formation des Bodens, welche nun das flache Gebiet des abwärts liegenden Meſopotamiens characteriſire. Der Kalkſtein trete von hier an nach und nach unter neuen chemiſchen Verbindungen hervor. Dieſelbe neue Formation, die bald eine unermeßliche Entwicklung gewinne, ſei hier nur noch engumſchloſſen. Obwol gleich anfangs von den ihr gewöhnlich zugehörigen Mergellagern begleitet, zeige ſie hier doch noch keine Spur von Süßwaſſermuſcheln, obwol bald in ihr dieſelben übrigen Charactere, wie in andern Ländern der Erde, auftreten.

Die nun in Süden und Südoſten von Balis folgenden großen Alluvial-Ebenen des untern Meſopotamiens, welche einen großen Theil des Euphratthales weit abwärts ſeines Laufes einnehmen, werden von den Arabern mit dem characteriſtiſchen Namen Hawi [36]) bezeichnet, das heiße Alluvialebene. Die nächſten Hügel abwärts von Balis, auf dem ſüdlichen oder arabiſchen Ufer des Euphrat, ſind die Abu Bara. Abul Narra hießen ſie bei frühern engliſchen [37]) Reiſenden, wo das Haus eines Sheikhs ſtand, und dabei die Ruinen einer Stadt angegeben wurden, von denen im Jahre 1691 jedoch nur noch ein quadratiſcher Thurm, aus ordinären Backſteinen erbaut, ſtehn geblieben, aber

[35]) Ainsworth, Researches l. c. p. 64. [36]) Ebend. S. 65.
[37]) Extract of Journals of two Voyages of the English Merchants of the Factory of Aleppo to Tadmor or Palmyra; in Philosoph. Transact. Nov., Dec. 1695. Nr. 218. p. 153.

gut erhalten war. Weſtwärts von ihm ſah man alte Felſenhöhlungen, der Winteraufenthalt der im Sommer am Euphrat umherſtreifenden Tribus. Sie heißen Abu Heraraḥ auf der Cheſneyſchen Karte, ſind mit Gypsbänken überlagert, und ein Berg ähnlicher Structur auf der nördlich gegenüber liegenden meſopotamiſchen Seite iſt derjenige, auf welchem die Ruinen des Kalat oder Caſtells Jaber (ſ. oben S. 241) liegen. Dies iſt der Anfang neuer, nun anhaltender Bildungen. Dieſe Bergreihe der Abu Bara, wie auch Ainsworth bemerkt, durch manche Ruinen und Thürme aus frühern Zeiten ausgezeichnet, ſind Tafelberge, deren obere Flächen mit Gypslagern, meiſt in Horizontalſchichten, überzogen ſind. Aber an ihrem Südoſtende haben dieſe auch ein ſtarkes Fallen, im Winkel von 80° gegen S.O., wahrſcheinlich hier nur ein localer Einſturz. Die Formationen auf dem linken, oder meſopotamiſchen Ufer zeigen ähnliche Irregularitäten. Das Kalat Jaber ſteht auf einem ſoliden Gypsboden, der nach unten mit Mergel- und Gypslagern wechſelt. Die Mergellager zeigen hier nun ſchon einen großen Reichthum von vielen Süßwaſſermuſcheln, die ſie einſchließen (zumal Cycladeen). Der Gyps iſt ſchmutzig weiß, grobkörnig mit knolligen Menilithen (eine Opalvarietät), blättrigem, kieſeligen Gyps, die Mergel ſind ſtrohgelb, und gehen durch verſchiedenfarbige gelblich-bräunliche Abſtufungen.

Die Veränderungen, in welchen hier die neuen Bodenverhältniſſe weiter abwärts auftreten, zeigen ſich noch deutlicher im Vergleich zu denen, welche den obern Euphratlauf von Taurus an abwärts bis Balis und Kalat Jaber begleiten.

Ainsworth ſagt darüber folgendes zur Landeskenntniß hieher Gehörige:

Im ganzen Euphratlaufe von Samoſat bis Feludſche (ſ. oben S. 969) zeige ſich intervallenweiſe, in größern oder kleinern Räumen, ein Gebilde von Transportmaſſen, [38]) als Kies, Kieſel und Steinblöcke, deſſen Ablagerung, Entwicklung und allgemeine Vergeſellſchaftung mit andern Erſcheinungen ſich entſchieden als den letzten Niederſchlag einer Wälzung im Euphratlande manifeſtire, die jedoch keineswegs der gegenwärtigen Wirkungsweiſe des Euphratſyſtems angehöre, ſondern auf eine frühere Fluth hinweiſe.

Im obern Flußthale beſtehe dieſes Gebilde der Transportmaſſen aus Kieſeln cryſtalliniſcher Gebirgsarten, wie aus Ser-

[38]) Ainsworth, Res. l. c. p. 93.

pentinen, Serpentin und Albit (eine feldſpathartige Subſtanz), aus Diallage, Diorit (Grünſteine), Jade, Baſalten und einer großen Menge von Quarzen und Jaspis. Im mittlern Diſtricte des Euphratthales beſtehen dieſe Transportmaſſen meiſt aus Feuerſteinen; in den untern Diſtricten und am Anfange der Hawi oder Alluvialplainen ſind es mehr Feuerſteine mit kleinen Gypsfragmenten. Die obern kamen wol von den Tauruskctten, die in den mittlern und untern Regionen aus den Anlagerungen derſelben, die ſich überall in ihrem Vorkommen nachweiſen laſſen. Dabei treten noch folgende locale Veränderungen hervor.

Bei Bir und Port William iſt dies Conglomerat oder die Breccie dieſes Trümmergeſteins mit einer Formation rothen Thones begleitet, oder mit einem Boden aus zerſetztem Jaspisgeſtein, das ihm die rothe Farbe gibt; eine Schicht, die höchſtens bis 30 Fuß mächtig wird, aber auf Klippen liegt, die ſich jetzt an 200 Fuß über dem heutigen Euphratſpiegel erheben. Sie ſind eine jüngere Ueberdeckung des alten Trümmergeſteins, wol die Wirkung zweier verſchiedenen Waſſerfluthen, aber unmöglich das Product einer Ueberſchwemmung, etwa des heutigen Euphratwaſſerſtandes.

Zwiſchen Tell Balkis (Balkis iſt den Arabern die weiſe Königin von Saba, welche König Salomon [39]) beſucht haben ſoll, von deren Thron man auch in Damaskus Antiquitäten [40]) zeigte), das wir oben nannten (ſ. ob. S. 944), und Bir, wo dieſes Breccienlager reichlich entwickelt wie ein Dach den Rücken mehrerer Kreideklippen überdeckte, iſt über dieſes und den rothen Thon noch eine andre Schicht, von Kalkſtein überlagert, die zwar Transportmaſſe von der benachbarten identiſchen Kalkſteinformation iſt, aber aus nicht gerundeten, ſondern noch eckig gebliebenen Blöcken beſteht. Dieſe Kalkſteintrümmer ſind ſehr groß; einige ſogar 4 Fuß dick und 12 Fuß lang. Nur ganz beſondere locale Urſachen konnten ſie hieher verſetzen; vielleicht, meinte Ainsworth, ſtehe ihre Verbreitung mit einem plötzlich veränderten Niveau des Euphratſpiegels im Zuſammenhang. Uns reicht hier ſchon das Factum zur Characteriſtik des Landes hin.

---

[39]) J. Golii ad Alfergan. p. 87. [40]) Ibn Al Wardi in Exc. geogr. b. Koehler, Tabul. Syr. Abulf. p. 173; J. Golii ad Alferganum l. c. p. 87.

Die Breccie zu Tell Balkis, Port William bis zum Sheik Ibrahim, zu des Sanctus Ziyaret und weiter abwärts iſt wiederum durch ein Kalkcement zuſammengebacken; die Schichten ſind meiſt horizontal, nirgends mit ſtärkern als bis 10° gehenden Neigungen; ausgenommen bei einzelnen localen Einſtürzen.

Zwiſchen Bir und Balis, in der Nähe des Sheik Harudi-Berges, ſind einige niedre Hügel aus derſelben Breccie auf dem linken Euphratufer, welche mehrere coloſſale Transportblöcke in eckigen Formen dieſer Art tragen. Einer derſelben von 15 Fuß im Quadrat, und eben ſo hoch im Cubus, iſt in eine Kammer mit Eingang ausgehauen, gleich einem aegyptiſchen Monolith-Tempel. Nicht weit davon, im Norden auf dem Kreideboden des rechten Ufers, wiederholen ſich ſolche rieſige Maſſen, die gegen eine halbe Stunde in grader Linie fortziehen, was den Eindruck einer Art künſtlicher Conſtruction (etwa nach Art einer Teufelsmauer am Harz) gibt.

Eine gute Stunde im Norden nun, an den hohen Klippen von Balis, wird die Breccie zu einem kieſeligen Grus (siliceous Grit) mit ſchiefrigem Sandſtein oder alternirend mit Conglomerat-Lagern, welche ſowol die höchſten Uferklippen am rechten Euphrat überdeckt, als auch die ganze niedere Plaine, vom Euphrat bis Ain el Zeheb, in der Nähe von Haleb, überzieht. Bis hieher konnte Ainsworth die obern Transportmaſſen von dem Tauruszuge und ſeinen Anlagerungen herleiten; von Balis an aber, und in der weiter abwärts ſüdlicheren Verbreitung treten vorherrſchende Subſtanzen auf, die nur ein Reſultat der Zerſtörungen von Lagern der obern Kreideformationen ſein können, zu denen ſich auch bald aufgelagerte ſchwarze Baſaltblöcke geſellen, die auf ganz andere Localverhältniſſe hinweiſen.

Balis oder Beles liegt daher in jeder Hinſicht auf einer merkwürdigen Naturgrenze, die zugleich eine hydrographiſche durch die Oſtwendung des Stromes genannt werden muß, wodurch von jeher hier auch eine Völker- und Staatengrenze entſtehen mußte. Eine Staatengrenze: denn bis in dieſe Gegend um Thapſacus ging das ſalomoniſche Reich, das aſſyriſche, das palmyreniſche, die Herrſchaften von Damascus; hier war es, wo auf dem Schlachtfelde von Saiffin (ſ. unten) im 7. Jahrhundert der Kampf zwiſchen den Ommajaden und Aliden auf dem Grenzgebiete zwiſchen Syrien und Irak entſchieden ward. Balis,

ſagt Abulfeda, ſei der erſte ſyriſche Ort, den man treffe, wenn man aus Irak und Arabien zum Euphrat nach El Sham komme. Eine Völkergrenze: denn bis hieher reicht von Süden und Oſten die Geſammtbevölkerung des Landes durch arabiſche Völkerſtämme noch heute; weiter nordwärts dringen einzelne ihrer Horden zwar auch noch vor, aber nur ſporadiſch, und nicht mehr als Beduinen oder Kinder der Wüſte, ſondern als Angeſiedelte, Fellahs, und ſchon untermiſcht von Turkomanen-Stämmen, die ihnen den ausſchließlichen Beſitz von Ober-Syrien von jehe ſtreitig machten.

Wir haben ſchon oben den Parallel von Bir als die äußerſte nördliche arabiſch-türkiſche Sprachgrenze angegeben (ſ. oben S. 1036). Zwei Stunden unterhalb Bir hat noch der Turkomanen-Stamm der Howadſhe [41]) Beſitz von den dortigen Flußinſeln im Euphrat, und Turkomanen ſind die Feldbauer an beiden Uferſeiten. Aber 14 Stunden unterhalb Bir, am rechten Euphratufer, alſo unterhalb der Sarudſhmündung, wo noch Turkomanenſtämme die Obergewalt haben, fängt der arabiſche Tribus der Subha an ſich auszubreiten, und 14 Stunden weiter abwärts, alſo im Süden der Kara Bambuch, breitet ſich nun auch auf dem rechten Ufer der Stamm der Beni Said- und Anazeh-Araber als der vorherrſchende aus, der bis Kalat Iiaber der herrſchende bleibt. Ganz wie die Arabes Scenitae zu Plinius Zeit.

Hier zu Balis, ſagt Colonel Chesney, wo einſt der Hafen des alten Beroea war, und der Strom ſich vom mittelländiſchen Meere abwendet gegen das indiſche Meer, iſt er von dem erſteren, in gleichem Breiteparallel, in directer Diſtanz noch 25 geogr. M. (125½ Mil. engl.) in der Richtung über Haleb nach Suedieh oder Iskenderun, was gleich weit iſt, noch etwas weniger, keine volle 24 geogr. Meilen (119½ Mil. engl.), entfernt. Aber an einer Stelle, 4 kleine Stunden (9 Mil. engl.) im N.W. von Port William, zu Urum (Caſtell Graum auf Col. Chesney's Euphratkarte, wol ein Schreibfehler ſtatt Urum, weshalb auch oben S. 944, Zeile 1 von oben, Caſtell Graum in Caſtell Urum zu verbeſſern iſt, wodurch dann auch S. 940 die Stelle für Urma Giganti, Urema und Urhum wiedergefunden zu ſein ſcheint), war er dem mittel-

---

[41]) Reports from the Sel. Comm. of Steam Navig. l. c. App. Nr. 6. Capt. Chesney Rep. p. 57.

ländiſchen Meere ſchon um etwas näher, nur noch 19 geogr. M. (96½ M. engl.) von ihm abſtehend. Sein Lauf iſt alſo von da in mittlerer Direction faſt nord-ſüdwärts, nur mit geringer öſtlicher Abweichung, anzuſehen. Nun verläßt der Strom die Hemmungen ſeiner hohen Ufer, und tritt in das mehr flache Blachfeld Meſopotamiens ein.

Vom Fluſſe Daradax haben uns die alten Autoren nicht mehr überliefert, als was ſchon früher (ſ. ob. S. 10) darüber aus Xenophon mitgetheilt iſt; auch von Balis (Beleſys) iſt oben die Identität mit Barbariſus bei Ptolem. (Barbaliſſo der Tab. Peut. und Barbaliſus nach Proc.) nachgewieſen worden (ſ. oben S. 1000), und daß es von Kaiſer Juſtinian als ſyriſche Grenzfeſte aufgebaut wurde, daß es zu Albufeda's Zeit ein Emporium der Syrer am Euphrat war; aber dieſe Nachricht hatte Abulfeda aus ſeinem Vorgänger, dem Ebn Haukal, entlehnt; denn Abu Iſhak,[42]) zu Anfang des 10. Jahrhunderts, ſagt ſchon, Balis ſei eine kleine Stadt am Euphrat, die erſte Stadt Syriens, wenn man von Irak komme, welche den Syrern als Emporium am Euphrat diene. Weſſeling hat den früheren Irrthum widerlegt,[43]) dieſes Barbariſus mit Arabiſſus in Armenien zu verwechſeln. Zu einer Zeit, da, wie ſich aus der Notitia dignitatum ergibt, die Grenzbeſatzungen des römiſchen Reichs in Euphrateſia bis nach Callinicum (Rakka) und Circeſium[44]) reichten, mußte auch die Feſtung Barbariſus, wenn ſchon nicht groß, doch als Station der Equites Dalmatae Illyricani unter dem Dux Syriae im Orient von Bedeutung ſein; ihm lagen die bedeutenden Orte Thapſacus im Oſten zur Seite, Sura und Rakka (damals Kallinikum) ſchräg gegen N.O. auf der andern Seite des Euphrat, das Caſtell Jaber ward erſt ſpäter, doch zunächſt am Euphrat gegenüber, errichtet. Was bei Abu Iſhak und Abulfeda als ein Emporium überſetzt wird, ſagt Golius,[45]) ſei eigentlich ein Forda, d. i. Portus, alſo ein Schifferhafen der Syrer geweſen, von wo aus ſie den Euphrat abwärts nach Aſſyrien ſchifften. Doch bemerkt Jakuti, es ſei der Euphrat etwas von der Stadt Balis gegen den Oſten zurückgewichen; zu ſeiner Zeit,

[42]) Liber climatum auct. Abu Ishac al-faresi, vulgo El Issthachri, ed. Moeller. Gotha 1839. 4. pag. 34. [43]) Itin. Antonin. ed. Wessel. p. 181, 188 not. [44]) Notit. dignit. b. Panciroll, ed. Venet. 1602. p. 97 a. und p. 96 a. [45]) Jac. Golius ad Alferganum l. c. p. 259.

zu Anfang des 13. Jahrhunderts (Jakuti ſtirbt im J. 1229 nach Chr. Geb.), ſtehe der Euphratſtrom davon 4 Mil. engl. ab. Bei den Syrern wurde der Ort Balas genannt, wie ſich aus einer Stelle der Patriarchae Jacobitarum ex chronico Gregorii Bar-Hebraei ergibt, wo das Kloſter des Ananias [46]) genannt wird, das zwiſchen Balas und Kallinikum gelegen war, wo Petrus, des Paulus Kallinikus Sohn, zum Patriarchen geweiht ward (im J. 889); auch iſt Köhler's Conjectur [47]) möglich, daß unter der *Νέα Βαλέντια* des Hierocles in Synecd. p. 714 bei Weſſel. dieſes Euphratcaſtell zu verſtehen wäre, denn von einer Valentia iſt hier ſonſt nirgends die Rede und die Lage von jener ſonſt völlig unbekannt.

Abulfeda bemerkt noch, daß Balis faſt in der Mitte zwiſchen Rakka und Haleb liege, da es von jenem 13, von dieſem 15 Paraſangen entfernt ſei. Noch vor Jakuti's Zeit wird der Feſtung Balis unter demſelben Namen, der als der älteſte einheimiſche wol die gräciſirte Benennung Barbaliſus überdauerte, auch einmal in der Periode der Kreuzzüge erwähnt, wo der kühne Tancred als Prinz von Antiochia im J. 1111, nachdem er auch Manbedj erobert hatte, bis zu dieſer Feſte mit gewaffneter Hand vom Euphratlande Beſitz nahm, und von Balis [48]) aus alle Nachbarn in Schrecken ſetzte.

Vor dem Anfange des 18. Jahrhunderts war noch einmal die Aufmerkſamkeit auf Balis gerichtet, als verſchiedne engliſche Kaufleute aus der Factorei zu Aleppo wiederholte Reiſen durch die Wüſte zur Entdeckung der bis dahin unbekannt gebliebenen Prachtruine von Tadmor oder Palmyra machten, und gewöhnlich von da ihren Rückweg nordwärts zum Euphrat und über Balis zurücknahmen, das ſie Baulis ſchrieben. Nur aus dem Bericht der einen Reiſegeſellſchaft, vom Jahr 1691, [49]) erhalten wir einige intereſſante Belehrung über dieſes Balis, die aber leider keine Nachfolge gehabt hat. Der damalige Emir (er wird immer König genannt) der dortigen arabiſchen Tribus, welcher in der Nähe von Balis ſein Hauptlager hatte, Aſſyne genannt, ein ſehr verſtändiges und ausgezeichnetes Oberhaupt, hatte die Raubhorden der Beduinen, welche zuvor jeden Zugang der palmyreniſchen Oaſe faſt

---

[46]) Assemani bibl. orient. T. II. p. 332. [47]) Köhler in Abulf. Tab. Syr. p. 130, not. 250. [48]) Deguignes, Geſch. d. Hunnen. Th. II. S. 419. [49]) Extract o Journals l. c. in Philosophical Transactions, Nov., Dec. 1695. Nr. 218. p. 154.

unmöglich oder doch höchſt lebensgefährlich gemacht hatten, zu ſtrenger Zucht gebracht, und ſtand in Freundſchaft mit dem Paſcha von Haleb und der britiſchen Factorei. Unter ſeinem Schutze wurden Palmyras Palläſte und Tempel zum erſtenmal gezeichnet und deſſen Inſcriptionen eingeſammelt. Nach dort beendigtem Geſchäfte kehrte man im October von Palmyra auf dem Wege gegen Norden in 5 Tagmärſchen zum Euphrat zurück, und gelangte am Abend dieſes 5. Tages an dem Caſtell Jiaber vorüber zu den obengenannten Grotten von Abu Bara, und lagerte nahe dem Euphratufer. Von da wurde der Rückweg weſtwärts nach Aleppo genommen. Am 13. October ritt man von Abu Bara immer am Südufer des Euphrat hin durch Tamariskengehölz, bis man nach 6 Stunden Wegs die Ruinen von Balis (Baulus) ſah, wo früher ein Sandſhak der Türken geweſen war. Damals (1691) war der Ort ohne Einwohner, ſelbſt ohne Häuſer. Nur einen ſehr hohen achteckigen Thurm bemerkte man, zu dem 107 Stufen hinaufführten; er war kunſtreicher gebaut, und an der Außenſeite mit Blumengewinden und arabiſchen Inſcriptionen ornamentirt, die ringsumher liefen; ein ſehr ſchöner Bau, wahrſcheinlich, meinte man, aus der Zeit der Mameluckenherrſchaft (wol ſeit Sultan Saladins Zeit im 13. Jahrhundert). Nur wenige Stunden weſtwärts von Balis ſetzten die Reiſenden, noch am Nachmittage deſſelben Tages, ihren Marſch fort, um die Quelle Fay zu erreichen, an welcher der Emir der Araber, Aſſyne, ſein großes Lager hatte; man behielt auf dem Ritt dahin immer den Lauf des Euphrat im Geſicht, und erreichte das Lager, das etwa eine gute Stunde zu reiten vom Euphrat entfernt lag. Hiedurch lernen wir die Localität jener Quelle kennen, die Rennell für den Daradar des Xenophon gehalten hat (ſ. ob. S. 10), einen Flußlauf, den Rouſſeau's Carte de la Syrie mit dem Namen Ghalghal bezeichnet. Eine ſehr weite Plaine, unabſehbar mit Araber-Zelten bedeckt, breitete ſich hier aus. Die Zelte des Häuptlings ſtanden in der Mitte, an einem Waſſerlaufe, der aus einer ſehr reichen Quelle, Fay genannt, durch die Mitte des Zeltlagers abfloß, deſſen Bewohner ſich ſtolz die Söhne Israels, Sohn Abrahams, nannten. Hier mußten die Fremden einen Tag unter gaſtlichen Schmauſereien und Falkenjagd verweilen. Von da konnte in 2 Tagen bequemen Rittes von 7 und 8 Stunden, über Seray und Sherby, die Stadt Aleppo am Morgen des dritten erreicht werden. In neuerer Zeit blieben die Namen Fay, wie Daradar unbe-

kannt. — Unſtreitig war es hier in der Nähe, wo des Statthalter Beleſys Pallaſt und Park vom Cyrus dem Jüngern zerſtört worden war.

7) Kalat Jiaber (ſprich Caſtell Dſhaber, oder Dſhaaber n. v. Hammer); früher Kalat Dauſer (Daurar b. J. Golius); Sjabar oder Gjabar b. Abulf.; Dgiabar b. Deguign., Calo genbar b. Witt. Tyrius. — Das Schlachtfeld Saffaïn (Sfefin oder Siffin).

Der erſte Ort, etwa 10 St. abwärts Balis, von dem wir einige Daten erhalten, iſt das Kalat Jiaber, Caſtell Dſhaber, das nach Chesney's Obſervation unter 35° 52′ N.Br. und 38° 32′ 7″ O. L. v. Gr. liegt.

Als das Dampfſchiff die Gegend des Kalat en Nedſhm verlaſſen hatte, ſagt Dr. Helfer, gerieth es am 31. März auf eine Sandbank, und mußte lange auf derſelben verweilen. Erſt am 19. April gelangte man nach Balis, das 16 Stunden direct von Aleppo entfernt liegt, wo man einen Monat bis zum 17. Mai ſich aufhielt, um mancherlei Unterſtützung und Vorräthe von Aleppo abzuwarten: denn von hier an begann die Fahrt durch die Wüſte, wo man ſich nur auf die eignen Vorräthe verlaſſen konnte. In Bales oder Balis, das Maſudi Balos nennt, nach Abu Iſhak 2 Tagreiſen von Haleb, nämlich im Pferderitt, denn die Karawane braucht dazu 4 bis 4½ Tag Zeit, [50]) fand man nur noch einige bauliche Ueberreſte der Vorzeit, unter dem Chesney auch ein Minaret namhaft macht, von dem wir ſchon oben geſprochen. Es iſt zu erwarten, daß wir durch die Specialberichte der Theilnehmer an der Euphratexpedition über dieſe Gegenden bald noch genauere Mittheilungen erhalten werden, da es wenigſtens nicht an Zeit gefehlt hat, in dieſer ſo wenig beſuchten, für ältere Anſiedlung ſehr intereſſanten Gegend Excurſionen in der Nachbarſchaft zu machen, um die dortigen Vorkommniſſe ſelbſt einer genauern Prüfung zu unterwerfen. Nur fürchten wir, daß die Anazeh auch damals dieſe Gegend nur zu unſicher machten.

Die Waſſerfahrt ging nun, von hier ſchneller, zunächſt durch üppige Ebenen. Die zahlloſen großen und kleinen Auen oder Flußinſeln, die von Balis abwärts bis Kalat Jiaber nicht auf-

[50]) Report l. c. App. p. 58.

hören, mit Tamariskenbäumen, Eſpen, Brombeerſträuchen, Asparagus und Smilax überwuchert, waren bei dem hohen Frühlingswaſſer zum großen Theil überſchwemmt. Der deutſche Naturforſcher bemerkte hier eine große Zahl von wilden Schweinen, Schakalen und Wölfen an den Uferſeiten, auch ſollen dieſe von Balis an abwärts zuweilen von Löwen durchſtreift werden, die wol hier ſchon überall zu den Seltenheiten gehören mögen. Denn wenn ſchon früher zu Simſons [51]) Zeit der Löwe in Paläſtina und Arabien, auch noch zu Ammians Zeiten in Meſopotamien zu Carrhae, ſehr häufig (Erdk. Th. VI. 715) und allgemein war, und auch noch heute im untern Deltalande des Euphrat, um Baſſora nach Olivier, nicht ganz ſelten iſt: ſo hat man doch in neuern Zeiten niemals mehr in der Breite von Babylonien am Euphrat auch nur eine Spur von Löwen geſehen, wenn ſchon Marco Polo die Leoni di Babilonia, [52]) obwol irrig nannte. Aus Syrien und Paläſtina aber iſt der Löwe gänzlich verdrängt, und auch in dem beſuchteren Arabien ſelbſt ſcheint keine Spur mehr von Löwen vorhanden zu ſein, [53]) obwol er daſelbſt einſt recht einheimiſch genannt werden mußte, wie ſich dies ſchon aus dem Sprachdocument (ſ. Löwenland, Erdk. Th. VI. S. 703—723) und der Beduinenromanze des Helden Antars ergibt, zu deſſen Hochzeittafel tauſend Löwen als Siegeszeichen gebracht wurden. Der Löwe am untern Euphrat, den dort Rich und Keppel geſehen, [54]) den auch Olivier (Lion d'Arabie nennt er ihn) in der Menagerie zu Bagdad zu beobachten Gelegenheit gehabt, behauptet letzterer, ſei eine andre, mähnenloſere Gattung, eine der zwei Arten, die ſchon Ariſtoteles und Plinius unterſchieden (VIII. 18; Leonum duo genera: compactile et breve crispioribus jubis. Hos pavidiores esse, quam longos simplicique villo: eos contemtores vulnerum). Dieſer, der arabiſche, ſei furchtſam und gar nicht der König der Thiere, eine Würde die nur der Gattung mit der großen Mähne, die in Afrika einheimiſch, zukomme. Dies ſcheint ſich wol am obern Euphrat zu beſtätigen, wohin er vielleicht erſt durch Kaiſer Decius, um Circeſium, verpflanzt wurde (ſ. Erdk. Th. VI. S. 715) wo es auch vielleicht wirklich bis an die Euphratwendung von Balis Löwen geben mag; denn Ainsworth ſah

---

[51]) Olivier, Voy. d. l'emp. Ottom. 4. T. II. p. 426. [52]) bei Ramusio Vol. II. fol. 27. b. [53]) Quatremère in Raschid-Eddin. hist. d. Mong. Paris 1836. fol. p. 157. [54]) Rich, Kurdistan II. p. 167; Keppel, Narrat. I. p. 103.

Löwen-Fußtapfen am Khabur, und L. Lynch bei Balis.[55]) Dieſe müſſen jedoch ſich ſo furchtſam verbergen, daß ſie ſelbſt von keinem einzigen, wenigſtens der europäiſchen, Reiſenden geſehen wurden, und mögen vielleicht nur ſolche ſein, die ſich aus dem untern Euphratdelta oder den uns noch unbekannter gebliebenen innerarabiſchen Wüſten bis hierher als Streiflinge verlaufen haben.

Das Euphratwaſſer hatte in dem Laufe von Balis bis gegen Kalat Jiaber eine ſchmutzig braune Farbe von der reichen Schlammauflöſung der reichlichen Frühlingswaſſer. Ob Jiaber wirklich ein ſo bedeutender Ort ſein mag, wie Chesney anfänglich durch Erkundigung einzog, von 1000 Wohnhäuſern, wo man Fleiſch, Eier und Reis feil habe, erfahren wir nicht näher; umher ſoll es ſehr viele Bitumenquellen[56]) geben, von denen wir jedoch auch keine ſpeciellen Nachrichten erhalten, weil ſie nicht bearbeitet werden, obwol ſie ſehr reichlich fließen ſollen. Vom Euphrat aus geſehen ſcheint gegenwärtig den Vorüberſchiffenden bei Jiaber kein Wohnhaus daſelbſt ſichtbar zu werden.

Das Kalat Jiaber (il Djabar b. Rousseau) kommt in der älteſten Zeit nur unter dem Namen Dauſer vor; ein claſſiſcher, noch älterer Name iſt uns unbekannt. Aber ihm gegenüber gegen Süd, an der arabiſchen Uferſeite, muß das Alatis des Ptolem. gelegen haben; vielleicht an der Stelle des heutigen Abu Bara (Abu Horaireh auf Rousseau's Carte de la Syrie ſ. ob. S. 1067), jedoch iſt uns von beiden Orten, aus alter wie neuer Zeit, nichts näher bekannt. Rouſſeau ſetzt nur auf dieſe Südſeite des Stroms, Jiaber gegenüber, von Balis bis Seffin abwärts den Namen Il Zawr für das Uferland, und ſagt: dies ſei eine ſehr große Waldung, welche beide Uferſeiten von Balis bis Gherbat, eine Strecke von 80 Lieues, bedecke, und aus Weiden, Eichen, wildem Wachholder (Genièvres, wol Thuja) und Tamarisken beſtehe. Damit ſtimmen auch ſchon Rauwolfs und Dr. Helfers Angaben überein, wenn ſchon hier nur von Gehölz und nicht eigentlich von Waldung die Rede ſein kann. Es wäre möglich, daß hier ſchon eine jener vielen Feſten, auf der ſo ausgezeichneten Klippe des ſpätern Kalat Jiaber, zu Juſtinians Zeiten erbaut worden wäre, die Procopius nicht einmal alle am Euphrat entlang nahmhaft gemacht hat (Procop. de aedif. II. 9. 20. pag. 235). Die

[55]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 37. [56]) Report l. c. App. p. 58, 67, 84.

von Procop genannte Feſte Δαυσαρών (ebend. II. 61. p. 228) kann es aber nicht ſein, obwol ſie ganz gleich lautet, da ſie als in den Umgebungen von Circeſium, alſo viel weiter abwärts am Strome, genannt wird, wo ſie vielmehr mit der Stadt Δαύσαρα b. Steph. Byz. und Αὔζαρα b. Ptolm. V. 19. fol. 144 zuſammenfällt. Auch ſtimmen hiemit die Erzählungen der Orientalen überein, welche den Namen Dauſer erſt im 7. Jahrhundert entſtehen laſſen. Die Volksſage aber läßt daſelbſt die Ruine auf ihrem Fels, die noch zu den gewaltigen gehört, wie ſo häufig als ein Rieſenwerk durch Iskander [57]) aufführen.

Zum erſtenmale ſcheint Edriſi das Felsſchloß Dauſer zu nennen; aber er nennt es auch nur ein einziges mal [58]) als Station auf dem Wege von Haleb oder Alep über Naghura, dann über Khoſhab, Balech (Balis) nach Dauſer und Rakka. Weder Abu Iſhak noch Maſudi erwähnt dieſes Caſtell, obwol ſie den Lauf des Euphrats hier abwärts beſchreiben, und Maſudi gibt noch beſonders abwärts Balis, wol etwas unterhalb des Gehölzes, aber noch oberhalb Rakka, wodurch die Localität ſehr beſtimmt wird, das berühmte Schlachtfeld von Saffaïn, Sſefin b. Abu Iſhak, [59]) Siffin b. Maſudi, [60]) an. Zwiſchen den Moslemen von Irak und denen von Syrien, ſagen ſie, ſei es gelegen, das man hier vorbeiſchiffe. Hier war es, wo nach des Khalifen Omars Ermordung, ſein Nachfolger Ali aus Irak von Kufa, ſeiner Reſidenz, her den Euphrat aufwärts gegen die Grenzen von Syrien zog, weil deſſen Statthalter Moawiah (oder Moavijah) von Damaskus her wider ihn, den rechtmäßigen Khalifen, als Empörer auftrat, und gegen ihn das ſyriſche Heer zum Kampfe aufbot. Hier ſtritten (im J. 657 nach Chr. Geb.) 70,000 Mann von der einen, und 80,000 Mann von der andern Seite, 110 Tage hindurch, nicht in einer, ſondern in vielen Schlachten; [61]) man zählte an 90 Gefechte, in denen, wie Abulfeda ſagt, von den Syrern 45,000, von Alis Seite 25,000 Streiter fielen, unter denen die erſten Sterne islamitiſcher Heroen glänzten, bis der tapfre, großſinnige Ali, betrübt über den Tod ſo vieler Moslemen, von ſeinem feigen Gegner, dem er vergeblich angeboten, durch den Zwei-

---

57) Edrisi b. Jaubert. II. p. 136. 58) Reports l. c. App. p. 58. 59) Abu Jshak Jstakhi Liber climat. ed. Moeller. Gotha 1839. p. 42. 60) El Masudi, meadows of gold etc. transl. fr. Al. Sprenger. Vol. I. p. 246. 61) Abulfedae, Annal. Moslem. b. Reiske l. c. p. 90.

kampf das Blut ſo vieler Gläubigen zu ſparen, einen Vergleich annahm, der bald ſein Verderben, ſeine Ermordung, zur Folge hatte, und Moawiah, [62]) vom Geſchlechte der Ommajaden, aus dem Stamme der Koreiſhiten, auf den Thron der Khalifen erhob. —

Seinem Parteigänger Noman [63]) übergab nun der Khalif Moawiah das Kommando in Syrien zum Kampfe gegen die griechiſchen Kaiſer, der ihnen auch Euphrateſia gänzlich entriß. Ein Diener Nomans, Dauſar genannt, berichtet Abulfeda, [64]) habe damals das Caſtell erbaut, das von ihm den Namen Kalat Dauſer erhielt, das aber ſpäter von einem arabiſchen Häuptling, Sabakeddin Jaber (Sabikoddin Sjabar Kosjerita; im Index geogr. wird er Sjafar Ibn Malich genannt, Sabek eddin Dgiaber bei Deguignes, [65]) der irrig von ihm ſagt, daß er auch Duſuria geheißen), beſetzt ward, der, bis er blind geworden und ein ſehr hohes Alter erreicht hatte, in deſſen Beſitz blieb.

Da aber Jaber, zumal jedoch ſeine beiden Söhne das Raubhandwerk trieben und die ganze Gegend in Schrecken ſetzten, ſo wurden ſie vom Sultan Malekſhah der Seldjuken, als dieſer Beſitz von Haleb genommen hatte, aus ihrem Schloſſe verjagt, im Jahre 1087. Dennoch blieb der Name Kalat Jaber dem unzugänglichen Felsſchloß (ſ. ob. S. 241), deſſen ſtarke Judenbevölkerung im 12. Jahrhundert ſchon Benjamin v. Tudela erwähnt. Seitdem blieb es im Beſitz der verſchiednen Seldjukidiſchen Dynaſtien in Syrien, mußte aber mehrere Belagerungen aushalten, in denen es ſtets als eine uneinnehmbare Felsburg [66]) erſcheint.

Abulfeda ſagt, daß ſie zu ſeiner Zeit in Ruinen auf einem ganz unzugänglichen Felſen am Nordufer des Euphrat zwiſchen Balis und Rakka liege, und kein Haus darin übrig ſei. Das Lex. geogr. in Vita Saladin. ſagt aber, es liege eine Millie vom Euphrat entfernt gegen Nord, und ihm gegenüber auf der Südſeite breite ſich die Landſchaft Saffaïn aus (Siffin b. Maſudi, Sjafſain b. Abulfeda.)

---

[62]) Gibbon, Geſch. des Verf. Ueberſ. von Schreiter. Th. XIV. Kap. 50. S. 203; Rehm, Handbuch der Geſch. des Mittelalters. Marb. 1821. Th. I. S. 396 u. ff. [63]) Abulf. Annal. Mosl. I. c. p. 68. [64]) Index geogr. in Vita Saladini b. Alb. Schultens. s. v. Sjabarum. [65]) Deguignes, Geſch. d. Hunnen b. Dähnert. II. S. 387. [66]) Index geogr. l. c.; Abulph. 265; vergl. Deguignes a. a. O. II. S. 517.

Durch den plötzlichen Tod des Großvaters von Osman, des Gründers der Osmanen Dynaſtie in Vorderaſien, iſt das Euphratufer bei Jiaber berühmt geworden.[67]) Suleiman Shach, ſo hieß Osmans Großvater, hatte mit 50,000 ſeiner türkiſchen Krieger einen ſiebenjährigen ſiegreichen Krieg in Armenien und Syrien am Euphrat geführt, und als er mit Beute beladen, nebſt ſeinem Stamme, den Rückzug in ſeine Heimath Khoraſan antrat, ſtürzte ſein Pferd bei dem Uebergange über den Euphrat zu Jiaber von der Steilklippe des dortigen Ufers hinab in den Strom, in dem Suleiman Shach im J. 1231 ertrank.[68]) Nun zerſtreute ſich die durch ſeine Zucht bisher zuſammengehaltene Rotte der Krieger nach allen Seiten in Syrien, Rum und Asia minor, wo ihre Nachkommen noch heute als Turkomanen hauſen. Seine Grabſtätte bei Jiaber, Turk meſari, d. h. Türkengrab, genannt, iſt bis heute dort bekannt.

Die letzte Spur von einem Bau des Kalat Jiaber finden wir in der Geſchichte der Türken aus Kaptſhak oder der Baharitſchen Mameluken als Herrſcher über Aegypten und Syrien, deren Sultan Muhamed unter ſeinen vielen großartigen Bauten auch im Jahre 1341 den Befehl gab, dieſes Schloß am Euphrat wieder aufzubauen.[69])

Die Hügelreihen im Süden von Jiaber[70]) ziehen ſich am rechten Euphratufer von S.W. gegen N.O. in einer Länge von einer Stunde und 300 F. hoch fort, und ſind mit Mergel und Gyps überlagert. Dieſer letztere wird gegen das nördliche Ende zu 20 bis 25 Fuß mächtig, und ruht auf 150 Fuß hohen kreidigen Mergeln, die von rother Lachsfarbe ſind. Der Gyps wird immer mächtiger bis zu 40 Fuß, dann zu 80 Fuß, und nimmt die gewöhnliche runde Kuppengeſtalt an, aber voll ſeltſamer krauſer Vertiefungen und ſiebartiger Verwitterungen. Auf dem linken Euphratufer, an der Seite des Caſtell Jiaber, zieht ſich dieſelbe Formation etwas weiter vom Euphratufer zurück, die Hügel ſind kaum noch 100 F. hoch; ihre Klippen, wo ſie der Euphrat beſpült, ungemein ausgewaſchen und ausgehöhlt, ſo daß ſie mit ihren Höhlungen, Schluchten und Gallerien die ſeltſamſten Geſtalten bilden, die von Gebüſchen maleriſch von oben herab beſchattet und geziert ſind. Meiſt ſind die Lager ſcheinbar horizontal geſchichtet, doch

[67]) J. Golius ad Alferg. p. 259. [68]) v. Hammer, Geſch. d. osm. Reichs. B. I. S. 41. [69]) Deguignes, Geſch. d. H. d. Dähnert. Th. IV. S. 223. [70]) Ainsworth, Res. l. c. p. 66.

ſenken ſie ſich, wiewol ſehr allmählig, doch ſo, daß ſie in einer Strecke von zwei kleinen Stunden etwa von 100 Fuß Höhe bis zum Niveau des Flußſpiegels herabgeſunken ſind.

Bei Jiaber, einem der 14 berühmteſten Kalaats oder Schlöſſer der Muſelmänner, nach Jakuti,[71]) und dem ſüdlichſten der drei Hauptſchlöſſer, welche die Furthen des Euphrat vertheidigten zu Jakuti's Zeit (um das Jahr 1220 n. Chr. G.), nämlich Kalaat or Rum, Kalaat or Nedſchm und Kalaat Dſchaber, war eine Ueberfahrt, in früherer Zeit ſehr beſucht, zur Zeit Abulfedas, wo Balis noch eine ſtarke Bevölkerung [72]) hatte. Eine Furth durch den Strom findet erſt etwa 10 Stunden weiter unterhalb bei El Hamam ſtatt, in deſſen Nähe gegen Süden die Ruinen einer großen Stadt, etwa 3 Stunden landeinwärts, nach der Ausſage der Eingebornen, die Col. Chesney [73]) darüber ausfragte, liegen ſollen, die mit der wahrſcheinlichſten Localität von Thapſacus der Alten auf eine und dieſelbe Localität zuſammenzutreffen ſcheinen.

Das Innere dieſer Uferlandſchaft iſt von niederen Hügeln und welligem Grunde, von Breccien, von criſtalliniſchen Felſen und rohen Sandſteinen eingenommen, auf denen vorzüglich die Tamariske und die Pappel zu wuchern ſcheinen. Die im Süden hervorragenden drei Hügel Aff Dien (Thye-tein auf Col. Chesney's Karte) beſtehen aus derſelben Breccie. Der Euphrat wendet ſich von dieſen nordwärts in wiederholten Serpentinen zwei bis drei Stunden weit gegen die Seite Meſopotamiens hin, und hier iſt es, wo man die Ruinen der alten Sura bemerkte, denen heute eine waldige Flußinſel vorliegt.

8) Sura bei Ptolem.; Ura und Sura bei Plinius; Sure Tab. Peut.; Beled Surieh bei Balbi; τὸ Σούρων πόλισμα bei Procop; Surorum oppidum; Schura bei Firduſi; Sourié bei Rouſſeau; Suriyeh bei Chesney.

Am Südufer des Euphrat liegen hier, nach Chesney's Beobachtung, und er iſt der erſte unter den Neuern, der ſie bemerkt hat, die Ruinen einer Stadt, in denen man noch Reſte von Gebäuden wahrnehmen kann, die von einer großen Menge durch

[71]) v. Hammer, Geſch. d. Osman. Reichs. Th. II. S. 455. 650. [72]) Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler. p. 130. [73]) Col. Chesney Map u. Ainsworth Res. l. c. p. 67.

Kunſt ausgearbeiteter Höhlen und Grotten umgeben ſind, Suriyeh (Sourié b. Rousseau Carte de la Syrie) bei den Einwohnern genannt. Die vorliegende bewaldete Inſel, an welcher die Dampfſchiffe ſtationirten, liegt, nach Chesney's Obſervation, unter 35° 54′ 34″ N.Br. und 38° 46′ 40½″ O.L. v. Greenw. Da Ptolemaeus nach obiger Angabe (ſ. ob. S. 1003) eine Sura zwiſchen Alalis, oder Alatis, Caſtell Jiaber gegenüber, oberhalb Thapſacus und Nicephorium (Rakka) angiebt, und dieſe Sura an das Euphratufer anſetzt (Ptolem. V. 15. fol. 140), die Ortsbeſtimmungen aber ganz mit den Diſtanzen von Chesney's Euphratkarte übereinſtimmen, ſo iſt kein Zweifel, daß hier dieſelbe Sura (Σοῦρα) zu ſuchen iſt, die nur während einer Reihe weniger Jahrhunderte, von der Zeit des Alexandriniſchen Aſtronomen bis auf die der Abfaſſung der Tabul. Peuting. (Segm. X. F.), auf der Route von Palmyra nach Nicephorium (oder Kallinikum, Rakka) vorkommt, aber nur von wenigen Autoren überhaupt genannt wird. Strabo nennt ſie nicht, und auch keiner der arabiſchen Hiſtoriker oder Geographen, weder Maſudi, Abu Iſhak, Ebn Haukal, noch Edriſi, obwol dieſer die beiden weiter abwärts am Euphrat gelegenen: Sura Sura und Soura [74]) in Meſopotamia (ſ. oben S. 267) wohl kennt; noch auch Abulfeda und Andere. Ptolemäus führt noch eine andere Sura an (Ptol. VI. 1. fol. 146 in Assyria Long. 83°, Lat. 36° 40), die wahrſcheinlich eine derjenigen des Edriſi ſein wird. Noch eine Sura, Sura Castrum (wol Σοῦρα und Σοῦρον, in Vita Symeonis Stylitae, Cap. 26, mit Σύριμα nahe Europus in Hierocl. Synecd. ed. Wess. p. 713 Not.), [75]) iſt viel weiter oberhalb Balis, auf der ſyriſchen Seite, und mit dieſer Sura des Ptolemäus, zwiſchen Kalat Jiaber und Nicephorium, eben ſo wenig zu verwechſeln, wie mit jenen beiden babyloniſchen Sura's. Dieſe Sura, deren Ruinen Suriyeh, wie wir oben bemerkten, durch Chesney wieder entdeckt, obwol nicht näher unterſucht ſind, ſcheint von Plinius bei ſeiner erſten Anführung unter Ura verſtanden werden zu müſſen, das er abwärts Syrien am Euphrat gelegen angibt, wo er Europus und Thapſacus (Amphipolis ſ. ob. S. 982) nennt: denn er läßt nun die Arabes Scenitae ganz richtig ihren Anfang nehmen, jene Zelt-Tribus der Araber, die ſeit jener Zeit bis heute dort ihre Sitze

[74]) Edrisi b. Jaubert T. II. p. 142, 364. [75]) Assemanni Bibl. Orient. T. I. p. 279, 416.

behauptet haben, wie wir aus den neueſten Berichten über die Sitze der Beni Said und Anezeh ſahen (ſ. oben S. 1070). Dann fährt Plinius fort: Der Euphrat fließe am Orte Ura vorüber, wo er gegen den Oſten ſich wendend die Palmyreniſchen Einſamkeiten Syriens verlaſſe, die (ſüdwärts) bis Petra und Arabia Felix reichen (Plin. V. 21. l. c.) Hierauf beſchreibt Plinius die Lage von Palmyra, und fährt dann in der Verfolgung des Euphratlaufes weiter fort, mit Sura beginnend, was offenbar dieſelbe vorige Ura iſt, von der er ſagt, nicht weit davon entfernt liege Philiscum, eine Stadt der Parther am Euphrat, von welcher noch 10 Tagefahrten zu Schiffe nach Seleucia und eben ſo viel nach Babylonien ſeien (a Sura autem proxime est Philiscum, oppidum Parthorum ad Euphratem etc. ebend.) Schon Mannert[76]) ſagte, daß Philiscum kein anderer Ort als Nikephorium ſein könne, das ſpäterhin erſt dieſen und andere Namen erhielt, ſonſt aber unter jenem erſtern, deſſen Urſprung uns auch völlig unbekannt iſt, bei keinem andern Autor vorkommt. Nur ſo viel iſt gewiß, daß es ein älterer, bei Perſern gebräuchlicher Name dieſes Ortes ſein muß, da wir ſchon unter dem Perſerkönige Artaxerxes den Namen eines ſeiner Geſandten, an die Griechen des Philiscos, bei Xenophon (Hist. Gr. VII. 1. 27) vorfinden.

In der Notit. dign. imp. or. [77]) kommt dieſe ſyriſche Grenzfeſtung des Römerreiches, in welcher die XVI. Legion ihre Winterſtation hatte, unter dem Namen Flavia Firma Sura vor, bis wohin damals noch die Provinz Augusteuphratensis unter dem Dux Syriae reichte. Durch Khosroes, des Kobads Sohn, erſten Feldzug gegen Antiochia (im J. 540 n. Chr. ſ. ob. S. 1001) werden wir am beſten über die Lage orientirt; denn von Zenobia, deſſen Lage durch Chesney zu Zelibi (ſ. unten) genauer beſtimmt und von Surieh in gerader Linie 26 Wegſtunden entfernt iſt, ſagt Procop, kam der Saſſaniden-König, das äußerſte Römercaſtell Kirkeſium zur rechten Hand am Nordufer des Euphrat zur Seite liegen laſſend, in drei Tagemärſchen unſtreitig mit ſeiner Reiterei gegen Weſten nach Sura, [78]) das am Euphrat liege. Hier ſchlug er ſein Lager auf. Bei dem erſten Angriff auf die Stadt fiel ihr Commandant Arſaces, ein Armenier, der die

---

[76]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 527. [77]) Notit. dignit. ed. Pancir. fol. 96. [78]) Procop. de bell. Pers. Lib. II. c. 5. ed. Dind. I. p. 172.

Mauern mit ſeinen Kriegern ungemein tapfer vertheidigte, durch einen Pfeilſchuß der Perſer, die ebenfalls große Niederlage erlitten. Am Abend kehrten dieſe in ihre Zelte zurück, um am folgenden Morgen ihren Anfall zu erneuern. Die römiſche Beſatzung hatte indeß nach dem Verluſte ihres Anführers den Muth verloren; der Episcopus von Sura ward mit Geſchenken in das Lager geſandt, und bot für die Stadt, damals die erſte römiſche an der Grenze des Reichs, ein Löſegeld, das Khosroes, ſich verſtellend, anfänglich verſchmähte, dann aber doch Zuſage gab, die Thore der nun ſorgloſern Stadt bei der Rückbegleitung des Biſchofs aber doch noch liſtig überrumpelte. Von ſeinem nachrückenden Heere würden durch Niederreißen, Sengen und Brennen, durch Mord und Sclaverei, Stadt wie Bewohner gänzlich durch den wilden Zorn des Barbaren vertilgt worden ſein, wenn nicht die Habſucht, oder, wie andere ſagen, ſeine heftige Leidenſchaft gegen eine der ſchönen gefangenen Surenerinnen, Euphemia genannt, auf deren Fürbitte, ihn zu einer gewiſſen Nachgiebigkeit gebracht hätte. Der Nachbarſtadt Sergiopolis und ihrem geiſtlichen Oberhirten, dem damaligen Episcopus Candidus, ſandte er nämlich einen Boten mit dem Antrage, ihm die 12000 gefangenen Surener gegen ein Löſegeld von 200 Pfund Gold abtreten zu wollen. Der chriſtlich geſinnte Seelſorger, obwol ohne die Geldmittel zur augenblicklichen Zahlung, ging doch den Antrag zur Befreiung ſo vieler Unglücklichen, ſelbſt auf eigne Gefahr, ein: denn Khosroes gab es zu, daß die Summe nur einſtweilen in die Schuldtafeln eingezeichnet wurde: der Episcopus mußte aber durch einen Schwur ſich anheiſchig machen, in Zeit eines Jahres dieſe Summe, oder das Doppelte, zu zahlen und dann der Verſtoßung von ſeinem Episcopalſitze gewärtig zu ſein. Die meiſten der Befreiten, bemerkt jedoch Procopius, überlebten das Elend nicht lange, das ſie ſo hart getroffen hatte. Khosroes rückte nun weiter mit ſeinem Perſerheere gegen Hierapolis (ſiehe ob. S. 1049) und Antiochia vor.

Schon vor dieſer Zeit, unter dem Vater des Khosroes (Nuſhirvan), nämlich unter Kobad (oder Kavades, reg. 491—532 n. Chr. G.), [79]) war ſchon einmal von derſelben Sura (Procop. b. P. I. 18 l. c. p. 91—97, wo ſtets ἐν πόλει Σούρων) die Rede, als ganz unerwartet ein ſtarkes Streifcorps der Saſſani-

[79]) C. F. Richter, hiſt. kr. Verſ. über die Arſaciden- u. Saſſaniden-Dynaſtie. Leipz. 1804. S. 220.

den von 15,000 Reitern und Fußvolk, unter des kühnen Azarethes Befehl, dem Alamundar als Wegweiſer diente, auf ganz ungewöhnlicher Stelle den Euphrat durchſetzend, plötzlich in Kommagene erſchien und ſchon weit in Syrien vorgedrungen war. Durch Procop's Erzählung dieſer Begebenheit wird die geographiſche Lage dieſer Sura noch in Beziehung auf ihre Nachbarorte auf eine neue Weiſe beſtätigt. Der Schrecken des ſo weit in Weſt vordringenden Barbarenfeindes hatte ſelbſt den unvorbereiteten Beliſar, damals Befehlshaber im Orient, überraſcht; aber bald war ſein Entſchluß zur Kriegsoperation gefaßt. Er brach mit ſeinem geringen Heere in Syrien auf und ſchlug zu Chalcis (im Süden von Haleb) ſein Lager auf, weil er in Erfahrung gebracht, daß das Saſſaniden-Heer ſchon bis Gabbula (ἐν χωρίῳ Γαββουλῶν bei Proc. l. c.) vorgedrungen ſei. Wir kennen die Lage dieſes Ortes nicht näher,[80]) doch muß er auf dem Wege von Chalcis nach Sura, alſo im Oſten von Chalcis, liegen, auf dem Wege gegen Barbaliſus (Balis), und, wie Procop ſagt, nur 5 Stunden (110 Stadien bei Procop) fern von Chalcis, was mit der Lage des heutigen Djebul und den dortigen Ruinen einer alten Stadt am Südufer eines Salzſees, Il Sabkh (auf Rouſſeau's Carte de la Syrie), die nur etwa 6 geogr. Meilen im Weſt vom Euphrat und von dem heutigen Balis entfernt liegen, zuſammenfällt, ein Name, in dem auch der alte Laut ſich bis heute erhalten zu haben ſcheint. Die Unterſuchung dieſer Ruinen würde vielleicht beſtätigen können, ob dies wirklich dieſelbe bisher unbekannt gebliebene Lage der Stadt Gabbula wäre, da ſie ſpäterhin auch durch Kaiſer Juſtinians Bauten, nebſt den benachbarten Barbaliſus, Neocäſarea, Pentacomium, Europus und anderen, zu einer Reichsfeſtung erhoben ward (Procop. de aedif. II. 9. p. 235). Der Saſſanidenfeind, ſagt Procop, marſchirte von da nun wieder offenbar rückwärts, wol aus Furcht vor den dreiſt anrückenden Römern, nämlich ſo, daß ihm der Euphrat zur linken Hand blieb (Proc. l. c.: αὐτοί τε γοῦν Εὐφράτην ποταμὸν ἐν ἀριστερᾷ ἔχοντες κ. τ. λ.). Er zog alſo am Südufer hin, und Beliſar rückte ihm ſo dicht auf dem Fuße nach, daß er ſtets am Abend dieſelbe Station beſetzte, welche der Feind am Morgen verlaſſen hatte. Angreifen wollte ihn Beliſar nicht, ſondern den Flüchtling nur ermüden. Schon waren die Saſſaniden ſo ſehr gedrängt, daß ſie

[80]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 526.

nun ſchon, oſtwärts an Sura vorübergezogen, ſich genöthigt ſahen, ihren Weg durch die Wüſte zu nehmen und das Römergebiet ganz zu verlaſſen; denn ihre frühere Abſicht, die Straße am Euphrat zu ziehen, hatten ſie ſchon aufgegeben. Sie lagerten am ſüdlichen Ufer des Stroms, Kallinikum gegenüber. Die Römer hatten ihr Nachtquartier nur einen Tagmarſch fern in Sura gehabt und ſahen nun ſchon, wie der Feind aufbrach und zur Retirade ſeine Anordnungen machte; und das war der Zweck geweſen, den Beliſar ohne Aufopferung ſeiner geringen Streitkräfte zu erreichen geſucht hatte. Dieſer Anblick aber entflammte den Uebermuth der Verfolgenden, in der Hoffnung, den Feind völlig zu Grunde zu richten. Aber es war der Tag vor dem Oſterfeſte, den Chriſten der heiligſte Faſttag, ſagt Procop, ſo daß an ihm Alle ohne Speiſe und Trank, viele von dem eiligen Fußmarſch ſehr erſchöpft waren, und ſelbſt ein Theil der zurückgebliebenen Mannſchaft das Hauptcorps noch nicht hatte erreichen können. Vergeblich ſuchte der beſonnenere Feldherr ſeine Truppen von dem Angriff gegen den Feind abzuhalten; die Verwegenen überhäuften ihn mit Vorwürfen der Feigheit; er mußte der Gewalt weichen. Klug wandte er ſeine Rede wo möglich zum günſtigen Ausſchlag, und ihren Feuereifer preiſend, den er nicht länger hemmen wolle, gab er den ſchon Voranſtürzenden das Zeichen zur allgemeinen Schlacht. Was er erwartet hatte, geſchah. Der Kampf ward ungemein blutig für beide Theile und war doch nicht ſo entſcheidend, wie eine Flucht des Feindes an ſich ſchon geweſen ſein würde. Denn der ermüdete und geſchwächte Römer konnte doch den nun mit Verzweiflung noch kämpfenden Perſer nicht beſiegen. Der Schlachtkampf dauerte bis zum Abend, wo das Dunkel beide Parteien trennte. Am folgenden Tage zogen ſich die Römer in die nahe Stadt Kallinikum, wohin ihre Laſtſchiffe ſie trugen. Die Saſſaniden begruben erſt ihre Todten und kehrten dann auch in ihr Land zurück. Die große Nähe, in welcher alſo Sura im Weſten von Kallinikum (Philiscum bei Plinius, jetzt Rakka) lag, iſt dadurch klar. Firduſi, der den ſpäteren Feldzug Khosroes von Sura gegen Hierapolis auch erzählt hat, nennt dieſen Ort Shurab (in den 3 Mſcr. der Berliner Bibl. Fol. Nr. 147, 172 Bibl. Diez Nr. I. und in dem Mſcr. der Hamb. Stadtbibliothek). Die Ueberſchrift ſeines Geſanges nennt derſelbe Dichter aber Shurah (in Nr. 147). [81])

[81]) Handſchriftl. Mitth. von Mordtmann.

Die leichte Eroberung Sura's durch Khosroes zeigte wol, wie vernachläſſigt ihre Feſtungswerke ſein mußten, daß ein vorgeſchobener Balken oder Stein, wie Procop erzählt, es den treuloſen perſiſchen Begleitern des Epiſcopus möglich machte, das ganze Thor am Einlaß zu ſperren (l. c. II. pag. 173). Die Mauern, die ſo ſchlecht geweſen waren, daß Khosroes keine halbe Stunde Zeit brauchte, um ſie zu überwältigen, ließ nun Kaiſer Juſtinian ſpäterhin wieder aufführen, und umgab, wie Kallinikum, ſo auch die ganze Stadt Sura mit einer neuen, ungemein feſten Außenmauer (Procop. de aedif. II. 9. p. 234), ſo daß ſie ſpäter dem Perſerfeinde beſſer widerſtehen konnte.

Aber nach Procop verläßt uns jede Nachricht über die Schickſale dieſer Stadt; nur auf der Tab. Peuting. iſt ihr Name Sure noch eingetragen, nämlich auf der Straße, die von Palmyra über dieſen Ort nach der damaligen Hauptſtadt des Römerreiches, Kallinikum (Nikephorium), führte, eine Strecke von einigen 20 geogr. Meilen (104 Mill. p.) bis Sure, über die Orte Harae, Oruba, Cholle, Riſapha, von denen uns jedoch nur die beiden letzteren Orte auch von Ptolemäus genannt werden (Ptol. V. 15. fol. 139: *Χόλλη* und *Ῥησάφα*, 72° 15′ Long., 31° 45′ Lat.; *Χόλλη* 71° 45′ Long., 34° 30′ Lat.). Aus deren Lage geht jedoch hervor, daß die angegebene Route von Süden her gegen Nord zum Euphrat fortſchreitet, da Palmyra nach Ptolemäus unter 71° 30′ Long., 34° 0′ Lat. (nach Rennell's Berichtigung unter 34° 24′ N.Br. und 38° 20′ O.L. v. Gr.),[83]) alſo faſt 1½ Gr. ſüdwärts von Riſapha oder Sura zu liegen kommt, was hier ziemliche Uebereinſtimmung mit der neueren Landkarte gibt. Aber von Sure nordwärts nach Kallinikum ſind leider Zahlen und Ortsnamen in der Handſchrift der Tabul. Peut. gelöſcht, die nur an die Stelle ſüdwärts der muthmaßlichen Lage von Kallinikum deutlich genug die Worte einſchreibt: arce, d. i. „Arae (die Grenzaltäre) Fines Romanorum," und noch ſüdlicher „Finis Exercitus Syriaticae et Comertium Barbarorum, dem dann das Desertum folgt, woraus ſich ein Anhaltpunct für das frühere Alter der urſprünglichen Daten der Tab. Peut. ergibt. Denn daß ſpäterhin, unter Kaiſer Diocletian, die Beſitzungen der Römer weiter gegen den Südoſten bis nach Circeſium und zur Mün-

[83]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia, Tom. I. pag. 105.

dung des Chaboras ausgedehnt wurden, hat ſchon Mannert bei dieſer Gelegenheit erinnert, und Kaiſer Julian überſchritt, wie wir oben ſahen (ſ. ob. S. 139), erſt bei Circeſium die Römergrenze. J. Rennell in ſeinen genauen Forſchungen über die localen Diſtanzen dieſer Gegenden findet, daß die Diſtanz der Tab. Peut. von Riſapha nach Sura 21 Mill., und von da bis Kallinikum 10 Mill., oder zuſammen 31 Mill., alſo an 12 bis 13 Stunden Wegs, der wahren Entfernung jener Orte ganz angemeſſen ſei. [83])

9) Sergiopolis, Riſapha, ar Roſzafat, eine Station der großen Palmyra-Route, nahe dem Kreuzwege mit der großen Wüſtenroute von Baſſora über Taibe nach Aleppo. Ueber die Maaße in der Wüſte.

Die Nachbarſtadt Sergiopolis, welche Procop bei Gelegenheit der Eroberung von Sura erwähnte, lag nach ihm drei ſtarke geogr. Meilen (126 Stadien) im Süden von Sura, im ſogenannten Barbaren-Felde (Proc. de bell. Pers. II. 5. pag. 175: *ἐν τῷ βαρβαρικῷ καλουμένῳ πεδίῳ*). Es war eine römiſche Anſiedlung, die nach dem chriſtlichen Sanctus Sergius Martyr genannt ward, der hier in beſonders großer Verehrung ſtand; daher auch die Stadt ſelbſt nach dieſem Heiligen genannt ward, der hier Kirche und Kloſter erhielt. Sergius hatte mit ſeinem Bruder Bacchus [84]) zur Zeit der Kaiſer Diocletianus und Maximianus und des Cyprianus Episcopus, alſo im Anfang der Saſſaniden-Herrſchaft gegen Ende des 3. Jahrhunderts, das Martyrium [85]) erlitten; ſein Cultus zog zu Martyropolis (ſ. oben S. 95), wo ihm Kaiſer Mauritius eine Kirche baute, zu Niſibis [86]) und hier von allen Seiten viele Anbeter herbei. Auch die Perſer bezeugten ſeinem Heiligthum ihre Verehrung und weihten ihm Opfer, ſelbſt Khosroes ſoll in dem erſten Jahre ſeiner Thronbeſteigung, als er mit Byzanz noch in gutem Vernehmen ſtand, nach Evagrius und Theophylactes, dem Kirchenſchatze dieſes Heiligen koſtbare Geſchenke geweiht haben, deshalb er auch noch als Plünderer von Sura ſeinem Zorn gegen das Sanctuarium wenigſtens den Zügel nicht ganz ſchießen ließ. Als jedoch

---

[83]) J. Rennell l. c. T. I. p. 39. [84]) Evagrius, Hist. eccles. lib. IV. cap. 28; VI. c. 21. [85]) Greg. Abulph. Hist. dyn. p. 80, 98. [86]) Theophylacti Simocattae histor. libr. V. 1. p. 205 et 13, p. 229—231.

Khosroes im dritten Feldzuge gegen die Römer wiederum am rechten Euphratufer aufwärts und zum zweiten male der Stadt Sergiopolis nahe kam, ging ihm ihr Epiſcopus Candidus entgegen (Proc. de bell. Pers. II. 20. p. 239), den Zorn des Barbaren zu brechen. Denn noch hatte er ihm keine Abzahlung geleiſtet, auch erinnerte er daran, daß er gleich anfangs das Löſegeld verweigert, weil er gar nicht im Beſitze von Gold ſei; nur die Erbarmung um ſeine Glaubensgenoſſen hatte ihn zur Zuſage bringen können. Jetzt mußte der edle Mann dafür büßen; er wurde feſtgehalten und Execution nach der Sergiusſtadt geſchickt, den Tempel ſeiner Schätze zu berauben. Doch gelang dies nicht, denn die dort Anſäſſigen vertheidigten ihr Heiligthum tapfer gegen die Tempelräuber und trieben ſie mit Hülfe der benachbarten Saracenen ſelbſt zurück. Mangel an Waſſer für ein Belagerungsheer hielt von einem ernſteren Angriff zurück, auch wollte Khosroes ſich mit Nebendingen nicht zu lange aufhalten, da ſein Project war, die reicheren Schätze des Tempels zu Jeruſalem zu plündern, das ihn voran gen Weſten trieb. Candidus wurde als Gefangener mitgeſchleppt, und weil er ſeinen Eidſchwur gebrochen, ſeines Epiſcopates verluſtig.

Auch für Sergiopolis ſorgte ſpäterhin der Kaiſer Juſtinian, das damals nur noch niedrige Verſchanzungen, nämlich bloße Erdwälle zur Vertheidigung gehabt hatte, die nach Landesart, wie Procop bemerkt (Proc. de aedif. Just. II. 9. p. 235), wol hinreichen mochten, den Ueberfällen von Saracenen zu widerſtehen, die man freilich keine Städteerſtürmer nennen könnte, aber keineswegs ordentlichen Belagerungen. Der Ruhm des Chriſtentempels, dem ſo viele koſtbare Schenkungen zu Theil wurden, bewog nun den Kaiſer, den Ort mit feſten Schutzmauern zu umgeben; er leitete ihm Waſſer zu, legte Waſſerbecken von ſehr großem Umfange daſelbſt an. Er baute dort Häuſer, Wohnungen für die Garniſon, legte Porticus an, und machte den Ort ſo ſicher, daß ſpäter die Saſſaniden ihm nichts mehr anhaben konnten, wozu auch die Errichtung anderer feſter Caſtelle am Euphrat das ihrige beitrug.

Aus des S. Ephraem Syrus, der unter Kaiſer Conſtantinus M. zu Niſibis geboren ward, die Taufe empfing und nach einer ſehr würdevollen Wirkſamkeit als Doctor orbis et Propheta Syrorum [87]) unter Kaiſer Valens Regierung ſtarb, hinterlaſſenen

[87]) Vita S. Ephraem Syrus b. Assemani bibl. orient. T. I. cap. 6. pag. 24.

Schriften in ſyriſcher Sprache, hat Aſſemanus nachgewieſen, daß die Sergiopolis der griechiſchen Chriſten von den ſyriſchen Chriſten Roſapha oder Raſiphta genannt wurde, wie dies urkundlich eine ſyriſche Hymnenſammlung beweiſet, die vom „Josephus episcopus sacri monasterii Rasiphtae" dem Kirchenſchatze des Sct. Sergius als Opfer übergeben wurde. Es beſtand alſo daſelbſt auch ein Kloſter, wie dergleichen ſo viele unter den Syrern aufblühten. Mehr wird uns aus jener Zeit nicht überliefert von der Geſchichte des Ortes, aber dies iſt hinreichend, um ſeiner räumlichen Identität mit dem ältern Riſapha des Ptolemäus, wie des glücklicher Weiſe auch noch von Arabern, bei Edriſi und Abulfeda, erwähnten el Reſſafa, Ruſafa oder ar Roſzafat gewiß zu ſein.

Edriſi, im Clima IV. 5, zählt zu Syrien auch er Reſſafa [88]) und ſagt, daß es auf der großen Handelsſtraße von Rakka (Kallinikum) nach Höms (Emeſa) liege, als erſte Station gegen S.W., nämlich 24 Mill. fern. Es ſei der Ort, an welchem die Ommajaden-Khalifen mehrere Schlöſſer bauen ließen, [89]) deren Umgebungen ſtark bewohnt und voll Dörfer ſeien, wo blühende Märkte gehalten würden. Dies wird in Abulfeda's Geſchichte eines der letzten Ommajaden beſtätigt, denn er erzählt, daß Haſhem, der 10te der Ommajaden-Khalifen, der Sohn Abdelmaleks und Bruder Jazids, der 19 Jahr und 9 Monat regierte, zu Ruſafa in einer geringen Hütte wohnte, als ihm der Ring und Scepter zum Khalifat überbracht ward, [90]) und auch zu Ruſafa im J. 742 n. Chr. G. ſeinen Tod fand, daſelbſt auch begraben ward. Noch gab es damals keine deſignirte Khalifen-Reſidenz (ſ. oben S. 196); Haſhem hatte dieſen Ort, der, wie Abulfeda ſagt, zuvor den Chriſten gehört und durch ein Kloſter (er meint des Sct. Sergius) ſehr berühmt geweſen, das aber ſeit dem Einbruch des Islamismus zerſtört war, aus ſeiner Erniedrigung wieder gehoben. Von ihm rühren alſo jene Schlöſſer her, deshalb der Ort auch Ruſafa Haſhemiah genannt ward (eine andere Haſhemiah wurde ſpäter bei Kufa erbaut, ſ. ob. S. 184). Der treffliche Boden und ſeine geſunden Lüfte machten ihn zu einem ſehr lieblichen Aufenthalt. In der Beſchreibung Syriens führt Abulfeda nach Jakuti's

[88]) Edriſi b. Jaubert II. pag. 129. [89]) ebendaſ. II. p. 137.
[90]) Abulfedae Annal. mosl. ed. Reiske pag. 130, 132; Greg. Abulph. Hist. dyn. p. 132, 134.

el Moſhtarek an, daß es viele Orte gebe, die man Reſapha (oder al Roſzafat) nenne, daher dieſer insbeſondere Roſzafat Heſham nach ſeinem Erbauer genannt werde; er liege in al Bariat, dem Orte Rakka gegenüber. Dieſem fügt der Fürſt Abulfeda hinzu, daß er den Ort ſelbſt geſehen, der aber keine volle Tagreiſe vom Euphrat entfernt liege. Al Bariat wird alſo wol der Barbaricus campus des Procopius ſein, den er nur auf ſeine Weiſe gräciſirt hat, und vielleicht auch die längs des dortigen Euphrat liegende Landſchaft Ἀγκωβαρῖτις (V. 18. fol. 142), in welcher Ptolemäus die Lage von Reſaphat angibt. Dem Barbaricus campus bei Procop entſpricht, wie ſchon D'Anville bemerkte,[91]) das Comercium barbarorum der Tabula Peut. und die Arae fines Romanorum, die Grenzaltäre gegen das Feld der Barbarengrenze, auf derſelben.

Dieſer Ort Riſapha, Ruſafa oder ar Roſzafad iſt es nun, welcher von den engliſchen Palmyra-Reiſenden, Ende des 17. Jahrhunderts, auf dem Rückwege von Tadmor zum Euphrat, unter dem Namen Arſoffa[92]) beſucht worden iſt, wodurch die alte, unſtreitig ſehr merkwürdige palmyreniſche Hauptſtraße vom Euphrat aus, von Orfa, Nicephorium, Sura und Sergiopolis, ſüdwärts nach jener Tadmor Salomons oder der Palmyra der Zenobia, auf eine intereſſante Weiſe erläutert wird.

10) Die alte palmyreniſche Straße zum Euphratgebiete.

Denn ſüdwärts von Riſapha oder Arſoffa liegt eine Tagreiſe weiter gegen Palmyra hin, 10 Stunden Wegs oder 5 geogr. Meilen, die Station Alcome derſelben Palmyra-Reiſenden, welche auf Carmichael's Route vom J. 1751 Ain al Kum[93]) heißt, und eine der Stationen auch auf der großen Route durch die Wüſte von Aleppo nach Baſſora iſt. Dieſe Station mit der Quelle, wovon ſie Ain al Kum genannt wird, iſt alſo eine Kreuzſtation der Palmyra-Route und der Baſſora-Route, und ganz in ihrer Nähe gegen Süd liegt die Hauptſtation Taiba,[94])

---

[91]) D'Anville, l'Euphrate etc. l. c. pag. 38. [92]) Extract of Journals l. c. Second Journ. 1691 in Philosoph. transact. 1695, nr. 218. p. 150, 151. [93]) The common route of the caravan from Aleppo to Bassora over the great desert of Arabia as described in a Journal kept by Mr. Carmichael in the y. 1751; ſ. in Edw. Ives, Voyage from England to India in the y. 1754 etc. Lond. 1783. 4. book II., wo die Originalkarte. [94]) Will. Halifax,

welche zur Orientirung aller großen Karawanenzüge durch dieſe große Wüſte an der Südſeite des Euphrats den Hauptpunct bildet. Die meiſten Reiſenden, die dieſes Weges an der Südſeite des Euphrat vorüberzogen, haben ihn paſſirt oder ſind in ſeiner Nähe vorübergegangen, wodurch er ſeine Berühmtheit erlangt hat, und ſeine Lage, obwol alle aſtronomiſchen Obſervationen über ihn fehlen, mit großer Zuverläſſigkeit aus bloßen Wegdiſtanzen berechnet werden konnte[95]). Dieſer kritiſchen Arbeit hat ſich bekanntlich J. Rennell auf eine ſo meiſterhafte Weiſe unterzogen, daß dadurch dieſer Theil[96]) der ſo ſchwer zugänglichen großen arabiſchen Wüſte am Euphrat entlang ſeine den aſtronomiſchen Obſervationen möglichſt genäherte Beſtimmtheit der verſchiedenſten Localitäten zu verdanken hat.

Ain el Kum liegt nach Rennell[97]) 20 geogr. Meilen (100 Mil. engl.) in S.O. von Haleb oder Aleppo; 8 geogr. Meilen (40 Mil. engl.) im Süd vom Euphrat, unter 35° 11′ N.Br. und 38° 54′ 30″ öſtl. L. v. Gr., 8 Minuten in Weſt von Rakka. Nämlich wenn Rakka (Nicephorium), das von dem berühmten arabiſchen Aſtronomen Al Battani auf 36° N.Br. beſtimmt war, nach Rennells Berechnung unter 36° 1′ N.Br. und 39° 3′ 30″ öſtl. L. v. Gr. liegt. Nach dieſer Diſtanz iſt Ain el Kum identiſch mit *Χόλλη* bei Ptolem. und mit Cholle der Tab. Peut. Taïbe liegt[98]) faſt direct ſüdlich von Ain el Kum und keine drei volle Stunden davon entfernt, und ihm nur wenig in ſüdweſtlicher Richtung liegt Sukney (Sachney bei Carmichael; Sukana bei Tereira), 5 Stunden Wegs entfernt, ſo daß von Ain el Kum bis Sukney, der zweiten Station von Palmyra, 7½ bis 8 Stunden Entfernung ſind. Sukney fällt alſo nach der Angabe der Tab. Peut., die auf der Palmyra-Route XXII. M. pass. d. i. 8½ Stunden Diſtanz von Cholle nach Oruba angibt, das von Ptolemäus nicht mehr genannt wird, an deſſen Stelle bei ihm aber vielleicht

---

Relation of a voy. to Palmyra 1691 in Phil. transact. 1695. No. 217 p. 109; Pietro Della Valle, Viaggi. Venet. 1663. 12. Parte III. p. 614. Olivier, Voy. l. c. T. III. p. 467.

[95]) J. Rennell, On the rate of travelling as performed by camels and its application as a scale to the Purposes of geography in Philos. transact. 1791. [96]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia T. I. p. 34 — 42 und deſſen Atlas Tafel construct. Map. IX. u. Tab. XI. Syria and northern Palestine.

[97]) ebend. pag. 41. [98]) ebend. p. 96.

'Ορίζα, obwol etwas weſtlich gerückt, ſteht (Ptol. V. 15, fol. 139),[99]) mit dieſem Oruba zuſammen.

Südwärts von Sukney (Oruba) folgt nun auf der Palmyra-Route in 7 Stunden Ferne, etwas gegen SW., die Station Yarika (Yareeca), die der Harae der Tabul. Peuting. in gleicher Diſtanz (XXII. M. pas.), wie die vorige Entfernung, entſpricht und ſelbſt im Laut des Namens nicht undeutlich den Anklang der Identität gibt. Von dieſem Yarika folgt nun, immer in gleicher Direction gegen Süden, wenig gegen Weſten geneigt, nach 5¼ St. Wegs (XVIIII. M. p. der Tab. Peut. freilich etwas mehr) die Lage der berühmten Palmyra, oder Tadmor Salomons. Dieſe Uebereinſtimmung der Namen und Diſtanzen, nach J. Rennells vielfältigen Vergleichungen, Berechnungen und umſichtigſten Correctionen, ſchließt ſich nun auf das übereinſtimmendſte an die genannten Diſtanzangaben von Sergiopolis (Reſapha), an Sura gegen N.W. und an Rakka gegen N.O. am Euphrat an. Und hierdurch iſt, wie Rennell bemerkt, unſtreitig eine der älteſten, den Euphrat bei Rakka (Nicephorium) quer durchſetzenden Routen, eine der Hauptpaſſagen[1000]) des höchſten Alterthums zwiſchen Palmyra, Nicephorium und Edeſſa, von Süden nach Norden wie von Babylonia gegen N.W. über Thapſacus nach Syrien wieder ermittelt worden. Denn eben hier, in der Kreuzung dieſer beiden großen Hauptrouten durch dies Euphratenſiſche Wüſtenland nach Syrien, Meſopotamien und Babylonia, wo eben Taibe und Ain al Kum noch heute gelegen ſind, wo früher Reſapha und Sergiopolis nur näher dem Euphrat gerückt, lagen, ebendaſelbſt, nur dem Stromthale noch benachbarter, müſſen wol die Ruinen der alten Thapſacus, und ihres Ueberganges geſucht werden, dem ſpäterhin nach deſſen Untergange die meſopotamiſchen Uferſtädte ihr Aufblühen verdankt zu haben ſcheinen. Eine ſolche wichtige Localität entſpricht ganz der Vorſtellung, welche durch die wenigen uns übriggebliebenen Nachrichten aus dem höchſten Alterthume von dieſem Orte erweckt werden (ſ. ob. S. 11, 37, 51 u. a. O.).

Hiernach ſind es von Palmyra nordwärts bis Rakka oder Sura 4 bis 5 Tagemärſche, welche zum Euphrat führen, und in 20 Stunden Wegs (54¼ geogr. Meilen) zurückgelegt zu

---

[99]) D'Anville sur l'Euphrate et le Tigre p. 37. [1000]) J. Rennell l. c. p. 42.

werden pflegen, bis Ain al Kum und etwas mehr bis Aff Dien am Euphrat, wenn man, wie jene Palmyra-Reiſende, den Rückweg mit nordweſtlicher Wendung gegen Balis nimmt.

Die merkwürdigſten Vorkommniſſe auf dieſer Palmyra-Route, durch welche die Identität von Arſoffa (Reſapha) mit der alten Sergiopolis zu Procops Zeiten durch Monumente eine neue Beſtätigung erhält, ſind nach den wißbegierigen Palmyra-Reiſenden aus der engliſchen Factorei Haleb, den damaligen erſten Entdeckern der Prachtruinen von Palmyra, folgende:

Palmyra oder Tadmor, bei Ptolemäus unter 35° 6′ Lat., iſt nach Rennells Berechnung, [1]) denn Obſervationen fehlen bis auf eine unſichere Breitenbeſtimmung mit, wie der Obſervator ſelbſt geſteht, mangelhaften Inſtrumenten, von 34° N.Br., durch Bruce [2]) unter 34° 24′ N.Br. und 38° 20′ öſtl. L. v. Gr. gelegen. Nach Berghaus Berechnung, [3]) der vorzüglich Bruce folgt, 33° 58′ N.Br. und 33° 35′ 69″ öſtl. L. v. Par. Von da führte der Weg in 5½ Stunde etwas O. g. N. nach Yarika; von da in 7 Stunden gegen N.O. nach Soukney, in 2¼ Stunde gegen N.O. nach Taiba, und in 5 Stunden nach Ain al Kum. Von da aber in 10 Stunden nach Reſapha, alſo in Summa 30 Stunden Wegs bis Sergiopolis (Arſoffa oder Reſapha).

Rückreiſe der Kaufleute der engliſchen Faktorei von Palmyra nach Haleb im Jahre 1691. [4])

Erſter Tagemarſch. Den 8. Okt. Unter dem Vorwande als wollte man ſüdwärts über Damaskus ziehen, nahmen die Reiſenden, um jedem beabſichtigten Ueberfalle von Wegelagerern zu entgehen, ihren Weg gegen Norden zum Euphrat, den man in vier Tagemärſchen erreichen konnte. Mit wenig öſtlicher Wendung ging es gegen Nord; man ließ eine halbe Stunde zur linken Hand eine weit fortziehende Bergreihe liegen, die ſich oft weiter ausbog. Sie ſollte reiche Adern von Steinen haben, zumal aber enthält ſie den Marmor, aus deſſen Brüchen Palmyra einſt erbaut ward. An ihrem Fuße liegt die Quelle Abulfarras, nahe Palmyra, welche die Reiſenden mit Waſſervorräthen verſah. Dieſes ſind die

[1]) J. Rennell, Comp. geogr. of W. Asia I. p. 105. [2]) J. Bruce, Reiſe z. Entd. d. Quellen d. Nils, überſ. v. Volkmann u. Blumenbach. Leipzig. 1790. Th. I. S. 55. [3]) Berghaus, Geogr. Memoire zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Syrien. Gotha. 1835. 4. S. 28. [4]) Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 147.

Antar-Berge (Toul Antor; die erſten Reiſenden im Jahre 1678 hörten, Anture ſei der Name des Caſtells,[5]) das auf dem Berge bei Tadmor ſtehe), welche auf der Straße, die von N.W. von Haleb nach Palmyra führt, überſetzt werden muß. Es iſt die einzige hohe Bergkette, welche hier durchſtreicht, und auf dem fünften Tagemarſche von Haleb, ſüdwärts gegen Palmyra, ein paar Tage Zeit zum Ueberſteigen koſten kann. Sie ſcheidet die klippige Wüſte, die ſich von da nordweſtwärts über Höms, Hamah und Haleb bis zum Euphrat bei Balis fortzieht, von dem flachen Blachfeld im Oſten nach Arabien und Babylonien hinein, an deren weſtlichem Eingange Palmyra liegt. Als die Reiſenden nach Palmyra zogen, hatten ſie am 3. Oktober[6]) den Weſtfuß dieſer Bergkette erreicht, und durch den unebenen Boden der Wüſte voll Schluchten, Waſſerriſſe und trockene Wadis, die von dieſen Bergen gegen N.W. hinabzogen, ſehr beſchwerlichen Weg gehabt. Nach 4 Stunden ſolchen Weges vom letzten Nachtquartier fing nun das Aufſteigen zu den Höhen an, von denen man einen ſchönen Blick über das Land gewann und zumal bis zu einem Berge gegen SO., hinter welchem Palmyra liegen ſollte. Dieſe Berge waren zu beiden Seiten mit vielen großen Terpentinbäumen bewachſen, die nach ſo langer, kahler Einöde einen ungemein lieblichen Eindruck machten. Die Bäume waren dick und ſchattig und trugen reichliche nußähnliche Früchte (Zapfen), aus denen Oel bereitet wird, die auch von den Arabern wie die Piſtacien gegeſſen wurden, obwol ihr Kern weit öliger iſt. Ein ſehr beſchwerlicher, langweiliger Herabweg führt von dieſer erſten Bergreihe zu einer engen, heißen Schlucht, ohne Waſſer, bei welcher an der Al-Wiſhal genannten Stelle die Zelte aufgeſchlagen wurden. In der Nacht ergoß ſich hier ein ſo plötzliches und gewaltiges Regenſchauer, daß in Zeit einer halben Stunde eine Waſſerfluth umherſchwamm, in der, bemerkt der Reiſende, ein ganzes Heer ſeinen Durſt hätte ſtillen können. Von allen Höhen ſtürzten Cataracten herab. Aber am folgenden Morgen hatte ſich ſchon alles Waſſer wieder verlaufen, als man die nächſtfolgende Reihe der Berge zu überſteigen hatte. Von den Höhen erblickte man nun ſchon in der Ferne die Ruinen des Caſtells, das nur eine halbe Stunde von Palmyra auf einem Berggipfel liegt. Der Weg führte ſüdwärts durch eine Schlucht, und

---

[5]) Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 132. [6]) a. a. O. S. 142.

nach einer halben Stunde über die hier Antar (Toul Antor) genannten Berge. Ein gewaltiger Felsſpalt, wie durch Menſchenhand gehauen, aber viel zu coloſſal, um ein Kunſtweg zu ſein, der allerdings den Eingang zum Thale Palmyra's bildete, wurde durchſetzt, und nun zeigte ſich auf einem der Berggipfel ein Gebäude „Haus des Sheikh“ genannt, das jedoch nicht näher unterſucht wurde. Nach 4 Stunden Wegs über die Klippen dieſer Vorberge, die von andern durch ſehr enge Schluchten geſchieden ſind, in denen die Marmorbrüche liegen, die zum Aufbau der Paläſte dienen, erreichte man das Caſtell und dieſe Prachtruinen ſelbſt, die nun auf dem Nordwege nach 3 Tagen wieder verlaſſen wurden.

Im Oſten dieſer Antar-Berge breitete ſich nun eine unabſehbare Ebene aus, ganz dürr, ohne Grün, an ein paar Stellen ausgenommen, wo Gurken oder Kürbisgewächſe auf dem Boden hinrankten. Dieſer Rückweg ging ganz eben auf dieſer Fläche eine halbe Tagereiſe gegen Nord hin bis zu einer elenden Kaphar, d. i. einer Zollhütte, wo früher ein Poſten zur Erpreſſung von Weggeld geſtanden. Von dieſem war noch immer der Rückblick auf das Caſtell von Palmyra vergönnt, das aber nun ſchon wieder aus den Augen verſchwand. Das erſte Nachtquartier wurde nach 5¼ Stunde Marſch genommen bei dem Dorfe Yarecca oder Yarica (Harae Tab. Peut.), weil hier eine Quelle des trefflichſten Waſſers iſt, das einzige gute, das auf der ganzen Strecke bis zum Euphrat angetroffen wird. 7) Ein Dorf in Ruinen, das der Quelle den Namen gibt, dicht dabei, hat nur wenige Bewohner, weil dieſe fortwährend den Ausplünderungen der Berg-Araber ausgeſetzt waren, obwol dieſe wenigen dem damaligen Emir Aſſyne Abaſſe, ihrem Könige, im Lager an der Quelle Fay, am Daradar, jährlich 300 Dollar Tribut zahlen mußten. Wäre es wahr, was man den Reiſenden hier ſagte, der Ort ſolle ſeinen Namen von einem Siege der Türken über die Mamelukken haben, ſo dürfte freilich die Uebereinſtimmung des Namen mit dem der alten Zeit nur zufällig erſcheinen.

Zweiter Tagemarſch. 9. Oct. nach Soukney. Dieſer Weg führte über dürre Ebenen zwiſchen Hügelreihen hin, die in halben Stunden von einander abſtehen, nach 7 Stunden Marſches zu dem Dorfe Soukney (Sokhne, Sachney, Sukana), das von der heißen Quelle ſeinen Namen hat, die ganz der Natur der

7) a. a. O. S. 147.

heißen Quellen zu Palmyra entſprechen. Von dem dortigen Volke, das die Palmyra-Reiſenden wild und frech fanden, [8]) werden die Löcher dieſer Quellen ſehr häufig zum Baden benutzt, obgleich ſie ohne alle bequeme Anſtalten geblieben, und Weiber wie Männer, obwol nach einander, in denſelben Waſſerbecken ſich herumtreiben. Ein habgieriger Unter-Paſha des Emir Aſſyne, der damals (1691) hier ſeine Reſidenz hatte, bewirthete die Gäſte in ſeiner elenden Hütte mit Pillaw, verlangte aber dafür von Jedem eine Zechine Zoll, that jedoch mit vielen Entſchuldigungen darauf Verzicht, als er erfuhr, daß ſeine Gäſte ſeinem Emir nahe Befreundete ſeien. Dieſer elende Ort mußte demſelben doch einen Tribut von 1500 Dollar zahlen, der wahrſcheinlich nur durch Plünderung von den Bewohnern ſelbſt zuſammengebracht werden konnte. Woher der Name Oruba der Tab. Peut., vielleicht Ὀρίζα bei Ptolem., iſt uns unbekannt.

Dritter Tagemarſch. 10. Oct. nach Alcome, Ain al Kum, 7 bis 8 Stunden Weges. Ein ſehr angenehmer Weg führte etwas mehr nordoſtwärts als bisher etwa in 2¼ Stunde nach Tiebe [9]) (ſprich Teibe), das ſeine Benennung der Güte ſeines Waſſers verdanken ſoll, das die engliſchen Reiſenden aber keineswegs rühmten, ſondern eben ſo mineraliſch geſchwängert und wenig genießbar fanden, wie das in den Quellen zu Soukney und Tadmor. Die Einwohner waren aber wohlhabender, ſie hatten eine Moſchee mit einem Minaret, doch ſchien dieſe nur der Ueberreſt einer chriſtlichen Kirche zu ſein, den man erſt in eine Moſchee verwandelt hatte. Dieſe hatte Spuren von größerer Kunſt und Schönheit, als die meiſten türkiſchen Bauten zeigen, und die vielen Ruinen umher gaben Beweis, daß der Ort einſt viel bedeutender geweſen ſein müſſe, als er in der Gegenwart ſich zeigte, wo er nur 1000 Dollar Tribut an den Emir Aſſyne zahlte. Ein Beweis für die einſtige größere Bedeutung dieſes Ortes iſt der Stein mit der griechiſchen Inſcription in 4 Zeilen, welche daſelbſt zu Teive, d. i. Teibe, von Will. Halifax gefunden und davon eine Copie mitgetheilt wurde, darin von einem gewiſſen Agathangelus Abilenus die Rede ſein ſoll, der auf eigene Koſten dem Zeus tonans, zu Ehren des Kaiſers Hadrian, ein Heiligthum

---

[8]) a. a. O. S. 148. [9]) W. Halifax, Relat. of a voyage from Aleppo to Palmyra in Philos. Transact. 1695. Nr. 217. p. 109; ebend. in Phil. Transact. Nr. 218. Extr. etc. p. 150.

weihte, mit demſelben Datum des Jahres (123 n. Chr. Geb.), in welchem der Kaiſer im Oriente ſeine Reiſen machte, und vielleicht, über Teibe gehend, damals auch in Palmyra war, das nach ihm Hadrianopolis genannt wurde (Steph. Byz.). Die Römer kannten den Ort früher wol nicht näher, der bei ihnen zuerſt von Cicero während ſeines Proconſulats in Cilicien genannt ward (in Epist. ad div. XV. 1. an den Senat im J. 51 v. Chr. G.), als er die erſte Nachricht vom Ueberfalle der Parther über den Euphrat erfuhr, die, wie ihm ſeine Kundſchafter geſchrieben, unter Pacorus, des Orodes Sohn, mit einem großen Schwarm Reiterei ihr Lager zu Tyba aufgeſchlagen hatten (l. c. castra posuisse Tybae). Sie waren alſo wol unterhalb Sura, zu Nicephorium (Philiscum b. Plin. V. 21), über den Euphrat gezogen, und von da war es wol, daß der berühmte Proconſul ſogleich von dem, wie er ſagt, den Römern ſehr befreundeten arabiſchen Emir Jamblichus (eodem die ab Jamblicho, phylarcho Arabum l. c.) über dieſen Einfall, der nun Syrien und Cilicien in Gefahr brachte, eine Botſchaft erhielt.

Uns iſt kein anderes Vorkommen dieſes Ortnamens in den Schriften der Alten bekannt. In den ſpätern Jahrhunderten aber, im 17. und 18., iſt Taiba eine wiederholt von Tereira, Della Valle, bis auf Olivier beſuchte Mittelſtation auf der damaligen Hauptroute der großen ſyriſchen Karawane von Haleb nach Bagdad, wo die Wüſtenſtrecken von Haleb bis Anah über Taiba oder doch dicht daran vorüber durchzogen zu werden pflegte, bis man bei Anah zum Euphrat kam und dieſen überſetzte, um dann weiter durch Meſopotamien zu ziehen, wenn die Karawane nicht auf dem Süduſer des Euphrat blieb, und dann weiter über Meſjid Ali bis Baſſora ging. Auf dieſen Wegen iſt Pietro della Valle hingezogen über Taibe, im Jahre 1616, und auch wieder über Taibe zurückgekehrt im Jahr 1625.

Auf dem Hinwege kam Della Valle von Haleb direct,[10]) den Euphrat und die Fay-Quelle weit zur Linken laſſend, den vierten Marſchtag nach Taibe. In Melluha, 7 Mill. von Haleb, war die Zollſtätte und zugleich der Verſammlungsort der beladenen Karawane geweſen, wo die Abgaben an den damaligen

---

[10]) Pietro della Valle Reiſebeſchreibung; Ueberſ. Ausg. v. Widerhold. Genſ. fol. 1674. Th. I. S. 182; vergl. deſſen Viaggi ed. Venet. 1663. 12. Parte III. p. 617.

König dieſes Wüſtenſtrichs, an den Emir Feiad, gezahlt werden mußten, wofür aber die ganze Karawanenroute bis Anah ſehr ſicher vor Räubereien war, da dieſer Emir ſeine Horden trefflich in Zucht zu halten wußte. Von dem Dorfe Achla, oder Acle, Agle nach Beauchamp, Hhagla bei Rouſſeau, Höckle bei Niebuhr, nahe Melluha, an einem Salzfelde, das bald eine Lagune bildet, bald, wie zu Texeira's Zeit, trocken liegt, begann erſt der Aufbruch der verſammelten Karawanen ganz ſo, wie dieß auch noch in der neuern Zeit der Fall zu ſein ſcheint. Rennell nennt dieſen Verſammlungsort Hagle [11]) (nahe dem Salzſee Il Sabkh bei Djebul. ſ. ob. S. 1084) und berechnet, daß er 11 Stunden Wegs von Haleb entfernt an der Grenze des bebauten ſyriſchen Landes liege. Von da begann am erſten Marſchtage der Eintritt in die Wüſte; am zweiten kam man zu warmen Quellen, Hamàm der Araber, d. i. Bad, genannt; am dritten zog man an vielen Brunnen mit guten Waſſern vorüber (ob Centum Putei in Tab. Peut., oder die πουτέα b. Ptol. V. 15, fol. 139, in Nordweſt von Palmyra?). An dieſen Brunnen, ſagt Della Valle, ſah er Ueberbleibſel einer alten, ſehr großen Stadt, deren Grundveſten man noch erkennen möge. Marmorſäulen und Steingebäude, ſehr mächtige, dicke Mauern von großem Umfange zeigten die Bedeutung dieſes Ortes, damals gänzlich verlaſſen, den die Araber Siria oder Seria nannten (vielleicht Seriane des Itiner. Anton. ed. Wess. p. 195) und erzählten, er ſei einſt von Chriſten bewohnt worden, und der große Bau in der Mitte ihre Kirche geweſen. Näheres wiſſen wir hierüber nicht; in Beauchamp's Reiſeroute, deſſen verloren gegangenes Journal [12]) wir ſehr beklagen müſſen, welche von Haleb nach Bagdad (im Jahr 1783) auf deſſen Karte von Perſien [13]) eingetragen iſt und dieſelbe Direction von Achla gegen Taibe nimmt, ſteht bei Agle, daß es in Ruinen liege, und auf der nächſten Station iſt beigeſchrieben: „Schloß und Kirche der Tempelherrn" was ſich wol nur auf dieſelben Trümmerreſte von Serià beziehen mag, deren Benennung aber im übrigen fehlt. Worauf ſich dieſes hiſtoriſche Datum gründet, iſt uns unbekannt geblieben; künftige Reiſende werden dieß genauer zu

---

[11]) J. Rennell, Comparat. geogr. of Western Asia T. I. p. 25.
[12]) v. Zach, Monatl. Correſpondenz, Band I. S. 62. [13]) Charte eines Theils von Perſien nach den neueſten aſtronom. Beſtimmungen des Bürger Beauchamp's, Conſuls der Franz. Reg. zu Maskate in Arabien; in Mon. Correſp. B. III. 1801. S. 383.

ermitteln haben. Beauchamp hat von da an in Zickzackrichtungen noch 3 Stationen eingezeichnet, aber namenlos gelaſſen, bis er in nordöſtlicher Nähe von Taibe die Station Kom erreichte, welche unſtreitig das obengenannte Ain al Kum iſt. In ſeinem Briefe an den Aſtronomen Lalande bemerkt Beauchamp, daß die vielen Umwege der Karawane wegen der Brunnen gemacht ſeien, um nur Waſſer zu finden. Eine bewundernswürdige Sache, fügt er hinzu, ſei es, zu ſehen, wie die Araber in einer ſo unabſehbaren Wüſte, wie dieſe, ohne Compaß, ohne irgend einen Erkennungspunct Strecken von 300 bis 400 Lieues, ohne ſich zu verirren, zurücklegen können. Die Wüſte, ſagt dieſer gelehrte Aſtronom, gleicht ſo ziemlich dem Meere, und doch finden die Araber ganz beſtimmt die Ciſternen, deren Oeffnungen dem Erdboden ganz gleich ſind, und ſie treffen von Aleppo ohne Umwege in Baſſora ein. Noch wunderbarer iſt es mit den einzelnen Kameelboten, die ganz allein auf ſchnelltrabendem Kameel mit ihrem Mundvorrath abgehen und in Zeit von 10 Tagen von Aleppo nach Bagdad kommen können, ohne ſich in einer Wüſte zu verirren, die ſo groß wie das mittelländiſche Meer iſt, die oft noch Umwege machen müſſen, um feindlichen Horden auszuweichen, die ſie in der Ferne bemerken. Dieſelbe Bewunderung ſpricht Della Valle über die erfahrnen Steuerleute der Karawanen [14]) aus, welche die Richtungen durch die einförmigſten Flächen nach den ſehr weit auseinanderliegenden, meiſt ſeltenen Waſſerſtellen und Brunnen, die öfter noch von Feindlichgeſinnten zugedeckt werden, doch zu finden wiſſen, wenn auch keine Landmarke ſie zu leiten im Stande iſt, indem ſie ſich ſchon nach dem unmerklich anſteigenden Boden, nach der Färbung der Erde, nach vorkommenden Kräutern, ja nach dem Geruch und mit Hülfe der Sterne zurecht zu finden wiſſen, daher in dieſen Wüſten auch eben ſo die Nachtreiſen wie die Reiſen am Tage allgemein, ja vorherrſchend ſind.

Eine Beihülfe ſolcher Wüſtenreiſen für den durchziehenden Führer der Karawane, der dadurch natürlich zu den bedeutendſten Männern des Landes gehört, iſt allerdings das ihn ſtets begleitende Schiff der Wüſte, das Kameel, das unter allen Thieren die am wenigſten variabeln Schritte zu machen ſcheint, und dadurch ein ſo vortrefflicher Wegmaaß der Diſtanzen abzugeben im Stande iſt, nach Tagemärſchen, wie nach Stun-

[14]) P. della Valle Reiſebeſch. a. a. O. S. 184.

den-Zeit, daß die genaueſte Berechnung darnach, verbunden mit der von Rennell ſo meiſterhaften Vorſicht in der Anwendung, ſelbſt nur wenig von den Beſtimmungen der Ortslagen durch aſtronomiſche Inſtrumente abzuweichen pflegt. Ein in der That überraſchendes Reſultat, das ſich aber eben aus den Beobachtungen verſchiedentlich geführter Journale auf dem großen Karawanenwege zwiſchen Haleb über Taibe, oder Ain al Kum, nach Meſhed Ali (ſ. ob. S. 57, 186) und Baſſora (ſ. ob. S. 175) ergibt. Der engliſche Reiſende Carmichael (im Jahr 1751) gab den erſten auf dieſer großen Strecke durchgeführten Verſuch, den Gang beladener Kameele auf directer gerader Linie, zum Behuf der Intervalldiſtanz zwiſchen zwei aſtronomiſch beſtimmten Puncten genau zu beobachten. Seine Reiſeroute war im Stich ſchon im Jahre 1783 in Ives Voy. veröffentlicht, aber das Journal nicht publicirt, das Rennel erſt durch ſeinen Freund, den Dr. Patrick Ruſſell in Aleppo mitgetheilt erhielt.[15]) Seine Meſſung, nach Kameelſchritten, zwiſchen Aleppo und Baſſora, betrug 720 engl. Miles (170¼ deutſche Meilen, 4¼ engl. Mil. zu 1 deutſche Meile gerechnet); und dieſe Diſtanz coincidirte mit der, welche die aſtronomiſche Beſtimmung von Aleppo und Baſſora darbietet, ſehr genau. Carmichael notirte die Richtungen des Compaſſes und berechnete die Diſtanzen jedes Tagmarſches oder kleinern Curſes, indem er die Kameelſchritte des Thieres zählte, auf dem er ritt, und dann die Diſtanz einer Anzahl von Schritten auf dem Boden durch ſeine Meßſchnur genau beſtimmte. So fand er die Mittel, das Detail der Diſtanzen mit großer Genauigkeit zu beurtheilen. J. Rennell trug aber dieſes Detail zwiſchen die aſtronomiſch beſtimmten Puncte Aleppo und Baſſora auf der Karte[16]) nach der diagonal durchziehenden Route des Journals ein und verglich dieſe mit andern Routen derſelben, oder doch verwandten oder theilweiſen Wegſtrecke. Zu der kleinern Wegſtrecke von Aleppo nach Bagdad dienten die zwei Journale von Irwin und Holford, zu der Meſſung der großen Wegſtrecke von Aleppo bis Baſſora die drei Journale von Carmichael (1751), Hunter (1767) und Colonel Capper (1778). Der

[15]) J. Rennell, Mem. on the rate of travell. etc. l. c. in Philos. Transact. 1791. p. 17; deſſen Comparative geogr. of Western Asia. Tom. I. p. 22. [16]) J. Rennell, Sketch of the routes across the deserts between Aleppo and Bussorah. 1791.

erſte legte dieſelbe Diſtanz der Zeit nach, in 322 Stunden, die beiden andern in 310 und in 299 Stunden zurück; welche Verſchiedenheiten aber nur durch locale Abweichungen von der directen Route bewirkt wurden. Meſhed Ali, das von Niebuhr aſtronomiſch beſtimmt ward, und zur Conſtruction dieſer Routen von großem Werthe war, liegt etwa in Zweidrittheil der Diſtanz und faſt in geradeſter Linie zwiſchen Aleppo und Baſſora, eine Art Landmarke der Karawanen durch die arabiſche und chaldäiſche Wüſte, um nach ihr richtig hindurch zu ſteuern [17]).

Dieſe Straße durch die chaldäiſche Wüſte oder das ſüdöſtliche Drittheil von Meſhed Ali nach Baſſora iſt aus verſchiedenen Gründen größern Wechſeln und Ausbiegungen der Routen unterworfen; dagegen bleiben in der bei weiten größeren nordweſtlichen Diſtanz der zwei Drittheile durch die arabiſch-ſyriſche Wüſte, von Meſhed Ali bis Aleppo, die Differenzen viel geringer und die Diſtanzen ſich in der Regel in der Meſſung nach Kameelſtunden ganz gleich. Hiedurch konnte nun das ſichere Maaß ermittelt werden, das für alle continentalen Diſtanzen, in dieſem Parallelſtrich mit dem Südufer des Euphratlaufes uns zur geographiſchen Orientirung aller Einzelheiten der beſonderen Ortslagen auf dieſem Boden verhelfen kann; zu einer Orientirung, die über Erwarten weit genauer iſt, als man in einem Wüſtenboden von vorn herein erwarten möchte.

Jeder Schritt, und dieß ſind die gewonnenen, ganz allgemein gültigen Reſultate, [18]) des Laſtkameels dieſer arabiſchen Wüſtenſtrecke beträgt $5\frac{1}{2}$ Fuß engl. und in jeder Stunde auf gleichem Boden, nach 20 zu 20 Stunden im Mittel gezählt, macht daſſelbe 2000 Schritte, wobei dieſe Zahl freilich mehr oder weniger abhängig iſt von der Natur der Wüſte, von den Futterpflanzen, die das Kameel im Vorübergehen bricht, und andern kleineren Nebenumſtänden. So legt das Kameel aber in jeder Stunde Zeit nach mittler runder Summe $2\frac{1}{2}$ Mil. engl. Wegdiſtanz zurück ein bequemes Maaß der Berechnung. Die Länge des Tagemarſches mit dem Kameel hängt von der Beladung derſelben ab; die hier in Rechnung gebrachten Zahlen gelten nur als die

---

[17]) J. Rennell, Mem. l. c. p. 5. [18]) ebend. p. 12; vergl. deſſelben Comparat. geogr. of Western Asia T. I. p. 26.

geringſten Mittelzahlen langer Karawanenreiſen. Leichte und ſchwere Karawanen machen hier einen großen Unterſchied, denn nur in ſchweren Karawanen überläßt man dem Laſtthiere nach Belieben ſeinen ihm eigenen Schritt, ohne es zu treiben. Die ſchwere Karawane macht aber im Durchſchnitt in einer Tagreiſe nicht über 7½ Stunde Wegs, d. i. 18¾ Mil. engl. (deren genauer genommen 4⅘ auf die deutſche Meile gehen, die leichte Karawane legt zwiſchen 8, 8½ bis 9 Stunden, oder 22 Mil. engl. zurück.

Ohne hier genauer in das Detail dieſer einzelnen Meſſungen einzugehen, welche nach Carmichaels exacteſten Grundmaßen, die Rennell [19]) deshalb die „Masterline" für alle andre damit zu vergleichende Routen nennen konnte, ſchon von dieſem großen britiſchen Geographen ermittelt und auf ſeinen Specialblättern von Weſtaſien Tab. IX. und XI. mit Nr. A. B. C. D. u. E. lehrreich für die dortigen topographiſchen Verhältniſſe entwickelt ſind, bemerken wir nur noch, daß dieſe nach Rennells Unterſuchungen in allen Theilen auf eine ſehr erfreuliche Weiſe, auch mit denen von Edriſi angegebnen Diſtanzen in den Euphratländern (davon einige Routen ſchon von Bagdad am Tigris und Euphrat aufwärts bis Rakka oben S. 236 — 237 mitgetheilt ſind) übereinſtimmen.

Wir konnten alſo hier bei unſern localen Angaben auf dieſem arabiſchen Wüſtenboden längs dem Euphratlaufe, nach ſolchen Vorarbeiten gegen frühere Verſuche, mit um ſo größerer Sicherheit in unſern alte und neue Zeiten vergleichenden Darſtellungen zu Werke gehen, zumal da, wo zu den freilich nur ſehr fragmentariſchen Ueberlieferungen der Vorzeit, doch auch noch Monumente zur Orientirung auf den vermeſſenen Landſtrichen hinzukommen, um nicht, wie dies nur zu leicht auf ſolchen ſchwankendem Boden der Fall iſt, in zu vage Hypotheſen abzuirren.

Dieſe unſere genauen comparativen Angaben, hoffen wir aber, werden bei künftigen Unterſuchungen an Ort und Stelle, wie dies ſchon in vielen andern Erdgegenden der Fall geweſen, den wiſſenſchaftlich forſchenden Reiſenden willkommen ſein, wie die Hiſtoriker und Geographen wenigſtens von prüfungsloſer Wiederholnng früherer ganz unbegründeter Hypotheſen abhalten.

Und nun, da wir hierdurch unſere bisherigen Angaben und Darſtellungen der örtlichen Verhältniſſe, ſo viel es uns möglich war,

---

[19]) Rennell, Comparat. Geogr. of West. Asia. I. p. 28.

für hinreichend gerechtfertigt halten, kehren wir zu den Orten Taibe, Ain al Kum und Sergiopolis, mit ihren umgebenden Stationen zurück, die uns zu dieſer Auseinanderſetzung der Maaße in der arabiſchen Wüſte entlang dem Euphrat die nahe Veranlaſſung gaben.

Von Taibe oder Taiba, wie es Della Valle ſchreibt, und von dieſem Namen angibt, daß er einen geſunden, einen guten Ort [20]) bedeute, erfahren wir durch ihn, daß er, ihm obwol nur klein, gleich einem italiſchen Dorfe erſcheinend, doch wegen ſeiner Ummauerung damals als eine Stadt galt, die auch Bazare hatte, auf welchen die Karawanenreiſenden ſich mit Hühnern, Eiern, Gurken und anderen Lebensmitteln verſehen konnten.

Die Karawane raſtete einen ganzen Tag, den Della Valle benutzte, um den vielen Spuren des Alterthums, die er dort, wie er ſagt, vorfand, nachzugehen. Er ſah eine Moſchee und neben ihr einen hohen Thurm von Backſteinen, der ihm vor Zeiten ein chriſtlicher Glockenthurm geweſen zu ſein ſchien, zu dem die Muſelmänner nur noch nach ihrer Art Säulen hinzugefügt hätten. In der Wand der Moſchee bemerkte er einen ſehr alten viereckigen Stein, der von den Mohamedanern in großen Ehren gehalten wurde, über welchem eine griechiſche Inſchrift ſtand, und darunter eine zweizeilige in unbekannter Schrift, die er für hebräiſch oder ſamaritaniſch (wahrſcheinlich wol ſyriſch, mit eignen palmyreniſchen Schriftzügen, wie viele Inſcriptionen von Tadmor) hielt, nnd ſie auch copirte. Aber dieſe Inſchrift iſt uns nicht mitgetheilt; es iſt höchſt wahrſcheinlich dieſe griechiſche Inſchrift dieſelbe, welche etwas ſpäter von Will. Halifax in Teibe copirt wurde und oben ſchon angeführt iſt.

Von Teiba brach Della Valle's Karawane am 26. Sept. früh Morgens auf, um von da in 4 Tagen in die Nähe der Feſte Rachba (Rahaba), und am 5. zur Ueberfahrt an den Euphrat zu gelangen. Nach mehreren Meilen gegen S.O., der großen Karawanenſtraße gegen Anah folgend, kam man an den Ruinen einer Stadt [21]) vorbei, die an keinem unebenen Orte erbaut geweſen; ſie beſtand aus ſehr großen Steinen, und zeigte ein Schloß mit Mauern umgeben; aber leider im Verfall und ohne Bewohner. Man gab dem Orte den Namen El Her und ſagte, er ſei einſt zu König Soleimans (d. i. Salomo's) Zeit von Juden bewohnt geweſen. Nicht unmöglich, da Salomo Tadmor erbaute,

[20]) Della Valle, Reiſeb. a. a. O. S. 186. [21]) Della Valle a. a. O.

und ſeine Grenze bis Thapſacus reichte; aber kein Beweis ſchien für eine ſolche Ausſage vorhanden zu ſein, deren im Orient ſo unzählige im Munde der Völker ſind. Vielleicht iſt es dieſelbe Localität, welche Rouſſeau auf ſeiner Karte von Syrien, im S.O. von Teibe (Taibé b. Rouſſ.), die Ruinen der alten Stadt Il-Meudeme nennen hörte, hinter welchen er am Karawanenwege zur linken, d. i. gegen die Euphratſeite, Il Djehar mit 3 Brunnen bittern Waſſers, und zur rechten Seite gegenüber Il Khedher mit einem Brunnen bittern Waſſers eingezeichnet hat. Ehe man jedoch dieſe, wie es nach Rouſſeau's Zeichnung ſcheint, ſehr ausgedehnte Ruinenſtadt erreicht, hat derſelbe einen von S.W. gegen N.O. quer den Karawanenweg durchſetzenden, wol mehrere Meilen langen Aquäduct eingezeichnet, der jedoch zum Theil verfallen ſein ſoll, und im Süden an einem Bergzuge Il Oduaihhek oſtwärts von Sukney, zwiſchen zwei Caſtellen ſeinen Urſprung nimmt, wie denn an ſeinem nördlichen Ende ebenfalls zwei Caſtelle angegeben ſind, Keſur el akhawain, von denen Rouſſeau dafür hält, daß dieſe von gewiſſen Reiſenden, wie er ſagt, für eine alte Stadt, Il Hhair mit Namen, gehalten ſeien. Wirklich ſagt Della Valle auf ſeiner Rückreiſe von Bagdad über Anah nach Aleppo: am 11. Tagmarſche von Anah (am 21. Juli des Jahres 1625)[22]) ſei er an einem großen trocknen Graben (gran fossa secca) vorüber gekommen, der ſich aber zuweilen mit Waſſer füllen ſolle, darauf habe er das ruinirte Caſtell Hheir getroffen, das er zwar auch ſchon einmal auf dem Hinwege (wo er es El Hir nannte) nach Babylonien paſſirt, aber nicht geſehen hatte, weil er in der Nacht durchgezogen war. Er nennt es ein großes Gebäude, ganz aus weißem Stein von ſchönen großen Marmorquadern aufgeführt, ein längliches Viereck bildend, mit Vorwällen oder Curtinen voll kleiner runder Thürmchen; in der Mitte dieſes Baues befanden ſich viele Häuſerreſte von demſelben weißen Steine, aber in ſolcher Zertrümmerung, daß man nichts genaues unterſcheiden konnte. Nur der halbe Tagmarſch führte von da gegen N.W. nach den bewohnten Gegenden von Taibe, wo diesmal für den Landesherrn, den damaligen Emir Mudleg, ein Zoll bezahlt werden mußte. Nach dieſem Berichte wird es wahrſcheinlicher, daß die im Weſten des Aquäductes bei Rouſſeau

---

[22]) Pietro Della Valle, Viaggi. Venet. 1663. 12. Parte III. pag. 614.

eingezeichnete, Taibe genähertere Ruinengruppe, die aber bei ihm namenlos geblieben iſt, die von Della Valle gemeinte Il Hhair (oder El Her) ſein mag, die nach der Zeichnung an einer Anhöhe zu liegen ſcheint, die Taibe's angebautere Thalebene zunächſt gegen S.O. begrenzt. An dieſelbe Stelle hat Beauchamp, der die mehr öſtlichere Route über Ain al Kum nahm, und alſo Taibe nicht ſelbſt ſah, ſo wenig wie El Hhair, doch das Zeichen einer Burg eingetragen, mit der Erklärung: „Schloß eines alten Khalifen,“ deſſen Erbauer wir jedoch nicht näher kennen. Denn das Schloß des Khalifen Haſchem zu Reſapha kann damit nicht etwa gemeint ſein (ſ. oben S. 1089).

Auch der franzöſiſche Naturforſcher Olivier hat zu Anfang des 19. Jahrhunderts, von Anah und Rehabe kommend, dieſen Weg des Aquäducts nach Taibe (er ſchreibt Taïb oder Taïbeh) paſſirt. Drei Tagmärſche fern von Rehabe am Euphrat wurde am 25. Juni [23]) in der Wüſte bei furchtbarer Hitze das Lager geſchlagen; am folgenden Tage, den 26. Juni, doch $9\frac{1}{4}$ Stunden zurückgelegt bis Taibe. Auf dem Wege dahin blieben 2 Pferde vor Ermattung todt liegen.

Olivier bemerkte hier drei ſehr alte und ſolid gebaute Aquäducte, aber ohne Waſſer, davon der erſte, den man eine halbe Lieue weit mit dem Auge in ſeiner Ausdehnung verfolgen konnte, nur wenige Fuß über den Boden erhöhet war. Zu beiden Seiten lagen zwei große ſeit langen Jahren gänzlich verlaſſene Flekken; wahrſcheinlich wol die obengenannten Caſtelle im Norden und Süden. —

Taibe, meint Olivier, habe wol nur vergleichungsweiſe den Namen der „guten“ erhalten gegen die andern Umgebungen, wol wegen des dürftigen Waſſerſtandes, den man daſelbſt findet, mit trinkbarem Waſſer. Aber dicht daneben fand er eine Mineralquelle, ſtinkend wie faule Eier, zum Erbrechen; beide Waſſer lagen unterhalb der Stadt, die am Abhange eines Hügels unſtreitig einſt ein bedeutender Ort war. Stadtmauer und Citadelle, meint der franzöſiſche Reiſende, ſeien noch immer hinreichend feſt gegen gewöhnliche Araberüberfälle. Von den alten Befeſtigungswerken bemerkte Olivier noch ein wohlerhaltenes Stadtthor und jenen auch von Della Valle bemerkten ſchmalen hohen Thurm, den er aber für einen Bau der Muſelmänner anſah. Neben dem

---

[23]) Olivier, Voy. l. c. T. III. p. 466.

Thor bemerkte Olivier eine cufiſche Inſchrift, die jedoch keiner entziffern konnte. Dieſe, wie alle Grenzſtädte der Wüſte, ſagt derſelbe Reiſende, ſei ſeit langen Zeiten verlaſſen und gänzlich zerſtört.

Man darf alſo heut zu Tage dort den Markt nicht mehr ſuchen wie zu Della Valle's Zeit, und das wird denn auch wol die Urſache ſein, warum in der neuern Zeit die Karawanen nur noch ſelten den Ort Taibe berühren, und mehr oſtwärts, um wenige Stunden abweichend, über Ain al Kum ihren Weg nehmen.

Olivier bemerkte jedoch in den Ruinen von Taibe noch drei elende Araberhäuſer, und nahe einer Quelle einige bebaute Felder mit guten Ernten von Gerſte, Weizen, Mais, Seſam, Baumwolle und Gemüſe. Den Sheikhs der Nachbarſchaft mußten die armen Fellahs drei Viertheile ihres Ertrages abgeben, vom letzten Viertheile konnten ſie ihr Leben friſten, wenn ſie nicht auch noch dieſes Ueberreſtes durch die ſehr häufigen Plünderungszüge der umherſtreifenden Beduinenhorden beraubt wurden. Die Wüſtenſtrecke im Nordweſten von Taibe, welche nach Beauchamp mit häufigen Wermuthpflanzen und Sodageſträuch bedeckt ſein ſoll, welches letztere, zu Aſche verbrannt, den dortigen Arabern, nach Rouſſeau, zumal denen von Sukney, einen guten Handelsartikel für den Markt von Haleb, Damask, Höms und Hama abgibt, fand Olivier, obwol noch immer unbebaut, doch culturfähiger als gegen Oſt; doch blieb der ganze nächſte Tagmarſch von Taibe, 10½ Stunde Wegs zwiſchen zwei Hügelreihen gegen Haleb hinziehend, ohne Waſſer, und auch der zweite, 6 Stunden weiter, durch die Ebene und dann über ein Kreideſteinplateau mit vielen Feuerſteinkieſeln überſtreut, führte nur an ein paar ſalzigen Waſſerſtellen vorüber, die in dieſem ganzen Wüſtenboden nebſt ſchwefelhaltigen Quellen und heißen Waſſerquellen keineswegs ſelten zu ſein (wie oben bei Sukney S. 1095) ſcheinen, wogegen die reinen ſüßen Waſſerquellen zu den oft vergeblich erſehnten gehören. Noch am dritten Marſchtag (10½ Stunde weit) blieben die von Taib aus gegen N.W. zur linken Seite des Marſches continuirlichen Höhenzüge, nach Olivier, wie ſie auch Beauchamp auf ſeiner Karte bis gegen Haleb hin gezeichnet hat, die ununterbrochne natürliche Begrenzung des wüſten, das rechte Euphratufer begleitenden Blachfeldes. Olivier, der wie ſeine Vorgänger auf der Route nach Haleb, an jenem obengenannten

Salzſee, Il Sabkh, nahe Achla und Djebul vorüber kam, ſcheint auch dieſelben Quellen und Baureſte bemerkt zu haben, die wir ſchon oben näher bezeichneten; da er aber ihre Namen und gegenſeitigen Diſtanzen nicht nennt, ſo iſt es unſicher, ſie mit jenen zu identificiren. Zur Vollſtändigkeit der dortigen Landeskunde ſetzen wir jedoch ſeine Angaben hier bei, ehe wir wieder nach Taibe und von da nach Ain al Kum zurückkehren.

Am vierten Tagmarſch von Taibe gegen N.W. (nach ihm in 27 Stunden Wegs Entfernung) richtete ſich der Weg mehr gegen den Hügelzug,[24]) der ſich gegen Norden vorzog; man paſſirte einen Boden, auf dem im Winter, d. i. zur Regenzeit, Waſſer ſtagnirt, das Anfang Juli, wo man hier durchzog, eine trockne Salzkruſte zurückgelaſſen hatte. Nach 8½ Stunde Wegmarſches ſchlug man die Zelte auf einer Anhöhe auf, von welcher eine heiße Mineralquelle ſchwefelhaltig ſehr reichlich abfloß; ſie war für die Pferde purgirend. Dort ſah Olivier die Reſte eines großen Gebäudes (ob das Schloß der Tempelherrn b. Beauchamp? wahrſcheinlich identiſch mit Maſchoug bei Rouſſeau, wo zwei alte Bauwerke wie Klöſter ſtehen ſollen; oder die bei Rouſſeau weſtlicher angegebene reiche Mineralquelle Ain Moalligué, die auch noch auf einem Seitenarm des Karawanenweges zum Salzſee Il Sabkh und nach Aleppo führt. Neben dieſem großen Gebäude bemerkte er noch Muſelmänniſche Gräber, ſonſt aber keine Spur von einer Stadt. Umher zeigte ſich hier auf dem weißen Kreideboden ſehr viel ſchwarzes Baſaltgeſtein, das ihm, aber wohl irrig, dem Boden fremd und erſt von der nordöſtlichen Euphratſeite herübergebracht zu ſein ſchien. Es iſt das erſte Vorkommniß dieſer ſehr merkwürdigen characteriſtiſchen Geſteinsart in dieſem Wüſtenſtriche, wenn man vom Oſten kommt, und die Beobachtung Oliviers iſt hier local in demſelben von Nord, ſchon von Mardin anfangend,[25]) gegen S.W. fortziehenden Baſaltſtriche, der wahrſcheinlich bis Hauran und zum Oſt-Jordanlande fortſetzt, ganz übereinſtimmend mit Ainsworth, der die erſte Ueberſtreuung der Gyps- und Mergellager mit Baſaltblöcken[26]) auf der Südſeite des Euphrat, obwol deſſen Bette viel genäherter, zunächſt in der Gegend von

[24]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 468. [25]) Buckingham, Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 168, 172. [26]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. l. c. p. 97.

Sura und El Haman und der wahrſcheinlichen Lage des alten Thapſacus beobachtet hat (ſ. ob. S. 1069).

Am 5. Tagmarſche gelangte Olivier mit ſeinen Karawanen, zwiſchen niederm Hügelboden hindurchziehend, der ihm zu beiden Seiten vulcaniſch zu ſein ſchien, nach 7 Stunden Marſches zu den Ruinen einer alten, jetzt namenloſen Stadt nahe dem Salzſee Il Sabkh, von denen ſchon oben die Rede war, von welchen Olivier jedoch bemerkt, daß er unter denſelben viele durch Kunſt behauene Quadern von Vulcangeſtein (wol Trachyt oder Baſalte) wahrgenommen habe.

Da die folgende Route von da nach Aleppo uns zum Theil nach obigem ſchon bekannt iſt, oder an einem andern Orte bei Syrien Gegenſtand genauer Unterſuchung ſein wird, ſo kehren wir für jetzt nach Taibe, Ain al Kum und Reſapha, die noch zum rechten Euphratgebiete oder in der Geſammtbetrachtung zu deſſen arabiſcher Uferſeite gehören, zurück.

Ain al Kum (Ain il Kom bei Carmichael, Ain il Koom bei Rennell, Kom bei Beauchamp, wahrſcheinlich Il Kawm als Mineralquelle auf Rousseau's Carte de la Syrie, aber viel zu weit gegen Oſt, und daher auch auf Berghaus ſonſt meiſterhaft bearbeiteter Karte von Syrien irrig eingetragen) liegt nur 5 Stunden Wegs nördlich, mit geringer öſtlicher Richtung von Taibe, auf dem Wege nach Arſoff (Reſapha), wodurch die Lage durch Rennell [27]) genau beſtimmt werden konnte.

Nach dem dritten Tagmarſche von Palmyra aus über Taibe kommend, erreichten die engliſchen Palmyra-Reiſenden im J. 1691, den 10. October, die Quelle, die ſie Alcome [28]) nennen, von der ſie nichts weiter ſagen, als daß ſie ihnen ſo ungenießbar war wie das Waſſer zu Sukney, und daß ſie kein Haus dort vorfanden. Ob in neuerer Zeit hier Anſiedlungen ſtattgefunden haben, erfahren wir nicht: denn Carmichael führt den Namen nur als Karawanenſtation an; Beauchamp hat nahe dabei, öſtlich von Kom, zwei Localitäten durch „warme Bäder“ bezeichnet.

Von Ain al Kom ſchritten die Palmyra-Reiſenden am 11. Oct. 1661 über eine meiſt nackte Wüſte, hie und da mit Heiden (wol holzartige Salzpflanzen) bewachſen, in nördlicher Richtung bis Arſoff [29]) (Reſapha) vor, das nach ihnen nur noch 4 Stunden vom

---

[27]) J. Rennell, Comparativ geogr. l. c. I. p. 37. [28]) Extracts l. c. in Phil. Transact. 1695. Nr. 218. p. 150. [29]) Extracts, ebend. S. 151.

Euphrat entfernt liegt, und durch ihre dort entdeckten Monumente Beſtätigung erhielt, daß es die Sergiopolis des Procop geweſen ſei. Die Araber nannten den Ort Arſoffa Emir, welcher der Ueberreſt eines Monaſteriums zu ſein ſchien, von einer Stadt oder einem Dorfe fanden ſie keine Spur, wol aber eine zuſammenhängende Reihe von Mauerreſten, in einem Oblongum von O. nach W. aufgebaut, von großer Ausdehnung und Geräumigkeit (wahrſcheinlich Juſtinians Ummauerung) mit einer ungemein großen Area in der Mitte. Aus Gyps erbaut machen dieſe Bauten, aus der Ferne geſehen, einen glänzenden Eindruck, denn aus Marienglas (Rock Isingglass) aufgeführt, erſcheinen ſie weiß wie von Alabaſter, doch minder hart und weniger ausdauernd. In den benachbarten Steinbrüchen zeigten ſich eben ſo in Sonnenſchein glänzende Spiegelflächen. Die Structur und Sculptur war dagegen ſehr mittelmäßig, und ſtatt des Mörtels hatte man blos Lehm gebraucht. Alles lag in Ruinen umher, und ſchien doch keineswegs einem ſehr hohen Alter anzugehören. In einem Gebäude konnte man noch eine Anzahl Zellen unterſcheiden, von einer Etage, und darunter gewölbte größere Räume, die nicht zum Wohnen dienen konnten, ſondern ſcheinbar zu einem Schul- oder Arbeitshauſe. In der Mitte einer großen Area ſtanden noch mehrere Bauwerke; einige ſchienen als Ciſternen benutzt worden zu ſein, ſie waren aber jetzt trocken, andre zu Bädern. Das merkwürdigſte, beſſer gebaut als die übrigen, mochte die Behauſung des Abtes oder Episcopus eines Kloſters geweſen ſein, und dabei ſtand noch der Ueberreſt einer Kirche.

Dieſe Beobachtung iſt entſcheidend, denn ſonſt könnte man jene Bauwerke auch für Reſte aus der Zeit des Khalifen Haſhem (Hariam bei Golius ad Alferg. p. 254) halten, der hier gern verweilte und von dem der Ort ſeinen jüngern Namen erhielt.

Von dieſer Kirche in einem nicht übeln Style konnte man noch die drei Schiffe oder Abtheilungen erkennen, davon die mittlere von 18 runden Marmorſäulen getragen wurde, deren Capitäle aber nicht aus Marmor waren. Sie waren aus Thon oder ſonſt einer Maſſe gefertigt, in Farbe aber den Säulen ganz gleich, und auf jedem derſelben war eine griechiſche Inſchrift, nicht eingehauen, ſondern aufgedrückt durch Stempel, die den erhabenen Buchſtaben zur Seite Vertiefungen eingedrückt hatten. Die Schrift war von der rechten Hand auf orientale Weiſe nach der linken hinüber geſchrieben, und enthielt die Namen eines Sergius Epi-

ſcopus und eines Maronius [30]) Epiſcopus, von denen der erſte ſich wol auf den Patron des Ortes bezieht, der hier verehrt wurde, der zweite auf den Erbauer, der ihm dieſen Bau weihte. Ein Maronius Epiſcopus von Amida iſt in der Mitte des 5. Jahrh. und das berühmte Kloſter eines St. Maro [31]) am Orontes, zu Apamea in Syrien gehörig, bekannt, das von 800 Kloſterbrüdern bewohnt ward, und auch nach Procop von Kaiſer Juſtinian ſeine Ummauerung erhielt (Procop. de aedif. V. 9).

Ein andrer Maro [32]) iſt als Kloſterbruder unter den Jakobiten im 13. Jahrhundert ſehr berühmt, der auch in einem Kloſter des S. Sergius, aber in der Gegend von Mardin, wirkſam war; ob einem von dieſen oder ſonſt einem unbekannten Epiſcopus dieſes Namens dieſer, wie der Berichterſtatter meint, nicht ſehr alte Bau zu Arſoff zuzuſchreiben ſein wird, müſſen wir genauern Unterſuchungen an Ort und Stelle überlaſſen. Ganz von Menſchen verlaſſen ſcheint das heutige Riſapha nicht zu ſein: denn Rouſſeau hat auf ſeiner Carte de la Syrie zu il Riſſafa geſchrieben, daß die arabiſchen Uferanwohner des Euphrat an dieſem Orte eine Färberei beſäßen; andre Nachrichten beſitzen wir darüber aus neuer Zeit nicht.

Noch an demſelben 4. Tagemarſche, am 11. Oct., kamen die Palmyrareiſenden, von dieſen Ruinen von Arſoff nordwärts über zwei Hügel weiter ziehend, gegen Abend an die Stelle, wo ſie zunächſt das Euphratufer erreichten, die von ihnen Aff Dien [33]) genannt wird, von welcher weſtwärts Baulus (Balis) noch 12 bis 13 Stunden entfernt lag, das ſie auch in den nächſten beiden Tagen, im Süden am Caſtell Jiaber vorüberziehend, erreichten. Höchſt erquicklich nach ſo langer Wüſtenreiſe war ihnen zu Aff Dien der Anblick des herrlichen Euphratſtromes, deſſen Waſſer damals ganz klar dahin floß, weil die Anſchwellung der ſchmuzigen Schneewaſſer aus dem Taurus ſchon vorüber, die Regenzeit aber noch nicht eingetreten war. Man war 14 Stunden auf dem Marſche durch die Wüſte ohne Waſſer geweſen; nun labten ſich Menſchen und Laſtthiere an den Wellen des Stromes. Er war hier nicht breit, denn die Musketenkugel flog weit auf ſeine andre

---

[30]) Will. Halifax, Relation in Philos. Transact. 1695, Nr. 217. p. 109; ebend. Extracts, Nr. 218. [31]) Assemani Bibl. or. T. I. p. 256; 497, 503, 507. [32]) ebend. II. p. 350. [33]) Extracts in Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 152.

Uferſeite hinüber; es war die Periode der größten Seichtigkeit. Der Uferweg am Euphrat aufwärts ſchien nun im Gegenſatz der Wüſtenlandſchaft eine paradieſiſche Landſchaft zu ſein; ſolchen Eindruck machten die grünen Kräuter, das Laub der Tamarisken und einiger Maulbeerbäume, wie der Fernblick über den Strom nach der meſopotamiſchen Seite und auf die kühn ſich erhebenden Formen des Caſtells Jiaber, das an die Burg Aleppo, wenn ſchon nur im Kleinen, erinnerte.

Nach beſtimmter Angabe über Ruinen einer Stadt Thapſakus ſieht man ſich in allen dieſen Berichten vergeblich um; nicht einmal Sagen, ja nicht die geringſten Erinnerungen treten über dergleichen weder bei den einheimiſchen Syrern und Arabern, noch bei den europäiſchen Reiſenden jener Periode hervor, und man möchte daher, abgeſehen von Chesney's Erkundigungen, faſt daran zweifeln, jemals wieder Spuren davon auffinden zu können.

Indeß iſt es nicht unbeachtet zu laſſen, daß dieſe ganze Gegend am Süduſer des Euphrat, von Balis bis Rakka und ſüdwärts bis Taibe, wie zu beiden Seiten dieſes Ortes, voll von Trümmerreſten alter Schlöſſer, Aquäducte, Heilbäder, Baureſte, Städteruinen liegt, von denen uns bisher nur die wenigſten durch flüchtig Hindurchreiſende bekannt werden konnten. Denn keinem der Beobachter war es bisher vergönnt, dort genauere Forſchungen über dieſe und ihre benachbarten Monumente anzuſtellen, von denen Rouſſeau durch ſeinen zwölfjährigen Aufenthalt in Syrien die größte, in der That höchſt merkwürdige Reihe von Daten, aber in dieſer Region freilich nur nach Ausſagen Anderer und nicht als Augenzeuge, in ſeine Karte eingetragen hat. Von einem Thapſakus iſt bei ihm keine Spur, obwol er unterhalb Sura (Sourié), dem linken Uferorte Il Oman (Al Hamman bei Chesney) gegenüber, alſo auf der rechten oder arabiſchen Uferſeite des Stromes, direct im Norden von Il Riſapha, den Ort Seffin mit einem großen Kreiſe bezeichnet, von dem es hienach unbeſtimmt bleibt, ob es ein wirklicher Ort, oder etwa noch vorhandne Ruinen ſind, welche dieſe Localität bezeichnen, von denen dann das berühmte Schlachtfeld Seffin der Muſelmänner, von welchem oben die Rede war, den Namen erhalten haben würde. Nach Golii Not. in Alferg. p. 254 war es wirklich ein Uferort am Euphrat, nach dem das Schlachtfeld genannt ward. Es würde eben dies ungefähr die Gegend ſein, von welcher man, nur 3 Stunden weiter landein, und zwar von Al Hamman, nach Ausſage der Eingebornen, wie

Chesney's Karte angibt, die Ruinen einer ſehr großen Stadt zu ſuchen hätte, welche Chesney für die von Thapſakus hielt, und welche nach obigem, den Diſtanzen und der Beſtimmung des Ptolemäus nach, auch mit dieſer Localität zuſammenfallen würde.

Gewiß iſt es nicht wenig für dieſe Hypotheſe günſtig, daß mit dieſer Localität bei der genannten Stelle Al Hamman noch bis heute die einzige Fähre vorhanden, die zwiſchen Balis und Rakka, nur etwas unterhalb Suriyeh, die Ueberfahrt von der palmyreniſchen Seite mit Rakka zur meſopotamiſchen Seite bewerkſtelligen kann: alles Hindeutungen auf eine ſeit alter Zeit eben hier frühzeitig höher geſteigerte landſchaftliche Cultur, die ein Emporium wie Thapſakus im weiteren Umkreiſe unſtreitig ſeit den ſalomoniſchen, den aſſyriſchen und ſeleucidiſchen Zeiten, bis in die palmyreniſche Blütheperiode hinein, hätte hervorrufen müſſen, um deſſen centrale Stellung nach ſeinem uns unbekannt gebliebenen Verfalle ſich eben der dichte Kranz junger aufblühender Städte und Reſidenzen, wie Palmyra, Sergiopolis, Sura, Philiscum, Nicephorium, Kallinikum, Rakka, Roſapha-Haſhem und andere, wieder ausbilden konnte.

Die nähere Ufergegend der Südſeite des Euphrat, von Balis abwärts bis Rakka, begünſtigte unſtreitig ein ſolches Aufblühen von Thapſakus wie ſeiner Enkelſtädte, weil ſie, wie Chesney[34]) verſichert, keineswegs unwirthbar, ſondern noch heute ein ſehr ſchönes Weideland iſt, obwol ohne alle Dorfſchaften, aber voll von Heerden der anwohnenden Beduinen. Auch Ainsworth gibt an, daß die ſüdliche Uferſeite des Euphrat, von der Gegend des Caſtell Jiaber bis Al Hamman,[35]) aus welligem, niederem Hügelboden beſtehe, mit Breccienlagern von cryſtallinen Gebirgsarten überdeckt und groben Sandſteinen, alſo kein Wüſtenſand, wo niederes Geſträuch von Tamarisken, Pappeln und anderem Buſchwerk gedeihe. Die Hügel von Aff Dien (wol Thye tein auf Chesney's Karte, über welche die Palmyra-Reiſenden zur ſüdlichſten Wendung des Euphrat kamen), ſagt er, beſtehen nicht, wie früher die Höhen, aus dürren Kreiden oder Gyps, ſondern aus derſelben Breccienart, die offenbar hier einen fruchtbareren Boden an der Oberfläche bedingt. Bei Sura, bemerkt er ferner, ziehe ſich eine niedere Hügelreihe längs der Uferſeite hin, an deren Fuße man noch den Ueberreſt eines alten Damm-

[34]) Chesney, Mscr. [35]) Ainsworth, Research. l. c. p. 67.

weges (Causeway) oder einer Kunſtſtraße wahrnehme. Wir vermuthen, daß dies der nördliche Ausgang der geraden Linie iſt, welche Rouſſeau von Süd gegen Nord, an Riſapha vorbei, direct gegen Sourié ziehend, eingetragen und ihm die Benennung „Schaeib il Rissafa, ravin" beigeſchrieben hat. Die Benennung des Ortes ſelbſt ſcheint mit dieſer Kunſtſtraße in irgend einer Beziehung zu ſtehen: denn der Name Rezeph, wie es ſchon unter den ſyriſchen Städten, deren ſich Aſſyrien bemächtigt hatte (im 2. Buch d. Könige 19, 12 und Jeſaias 37, 12), genannt wird, heißt ſeiner Bedeutung nach[36]) ſo viel als „Steinpflaſter" oder Pflaſterweg (λιθόστρωτον; d. Kehr: et quia lapidibus stratae erant viae, peculiari nomine, quod aliis etiam oppidis, vicis palatiisque — z. B. ſ. ob. S. 201 in Bagdad — fuit inditum, Rusafa fuit appellata. So gab es auch eine Rusâfa Basrae, eine Rusâfa Cordubae und andere nach Golius in Alf. p. 254). Bagdad hatte im Anfang ſeiner Entſtehung als Neubau denſelben Namen er Roſapha oder Ruſſafa erhalten (ſ. ob. S. 201).

Dieſe Hügelreihe beſteht wieder aus Mergellagern, aus Kreideconglomerat und Gyps. Eine Ebene (Hawi, ſ. oben S. 1066), eine Stunde in Ausdehnung, von dem Tribus der Weldah-Araber bepflügt, ſcheidet dieſe letztere Hügelreihe von einer anderen gleicher Art, die gegen Nordoſt ſtreicht und ſchon im Oſt der Ueberfahrt von Al Hamman den Euphrat etwas gegen Norden zurückſchiebt. Bei Al Hamman, welches nach obigem offenbar die Stelle des Zeugma von Thapſakus, der Vada Euphratis juxta Thapsacum (ſ. ob. S. 11, 12, 25, 37, 51, 111; vergl. 133, 136, 236—238, 967—984, 1003) ſein mußte, gibt Chesney an dem Südufer der Ueberfahrt Ruinen an, die jedoch nicht näher characteriſirt werden; an dem ſonſt flachen Norduſer[37]) des Euphrat aber, der Fähre auf der nächſten Anhöhe dicht vorliegend, ein Caſtell in Ruinen, el Haraklah bei Chesney (oder Aragla bei Ainsworth, Hereglé bei Rouſſeau, etwas zu weit abwärts eingetragen; eine Heraclea, an der Stelle, an welcher bei Ptol. V. 18. fol. 142 eine Baumae, zunächſt Nicephorium, genannt wird), von dem wir auch nichts näheres erfahren. Keine Stunde unterhalb dieſes Caſtells el Haraklah und der Fähre Al Hamman

[36]) Roſenmüller, Bibl. Alterthumskunde Th. I. 2. S. 269, Note 103 und 104, S. 312. [37]) Ainsworth, Res. l. c. p. 68.

erhebt ſich in der Mitte des Euphratſtroms eine kleine Felsinſel, etwa 500 Schritt vom Ufer abſtehend, von derſelben Gebirgsart, wie jene Hügelreihen, welche Hadjar Raſas (Hadjar Raſſus bei Chesney) oder Daſh i Surieh genannt wird, und auch bei höchſtem Waſſerſtande doch noch über den Euphratſpiegel hervorragt. Südwärts von da ſteigt eine 200 Fuß hohe Klippe von Mergel und Gyps gegen Oſt empor, die eine Stunde vom Euphrat ſüdwärts eine Curve gegen Südoſt und Süd bildet, der an dem dort vielfach gewundenen Norduſer des Euphrat die Stadt Rakka vorliegt. Ihr gegenüber, am Süduſer des Stroms, hat Rouſſeau's Karte den Ort „Raggat il Wacet" eingeſchrieben, (es iſt Rakka Waſet der Araber) eben da, wo Beauchamp's Karte die Worte eingezeichnet hat, „Ruinen von Alep," welche letztere Angabe, worauf dieſe Benennung nämlich beruhen mag, uns unverſtändlich geblieben iſt. Wir vermuthen jedoch, daß es Reſte zweier Schlöſſer [38]) ſein werden, welche von dem Khalifen Heſham, dem Erbauer von Reſapha, auf dem Wege von Rakka an dieſer ſüdlichen Uferſeite des Euphrat nach ſeiner Reſidenz Reſapha erbaut wurden, weshalb der Uferort Rakka Waſet, d. h. das mittlere Rakka (wie oben die Mittelſtadt Waſit im Deltalande), eben ſeinen Namen, als zwiſchen beiden gelegen, erhalten haben wird. Ob dieſen Stellen vielleicht auch noch ältere Bauwerke angehören, wiſſen wir nicht.

Thapſakus, das zu Xenophons Zeit noch eine große, blühende und reiche Stadt war, und wie wir oben ſahen (S. 11), ſeinen Namen Thiphſach unter König Salomo von dem „Uebergange" über den Fluß erhalten hatte, ſtand unſtreitig mit dem von Salomo erbauten Tadmor (Palmyra) in genauem Verkehr, denn noch eine dritte Stadt, jene Rezeph, war es ja, welche zwiſchen beiden, wie wir zuvor bemerkten, ebenfalls dem Hebräer wol bekannt war. Durch ſie iſt die große Handelsſtraße zum Euphrat-Uebergange aus Arabien und Syrien nach Meſopotamien nachgewieſen, welche ſeit älteſter Zeit durch alle Jahrhunderte bis zu Edriſi's Zeit über Rakka ging, und auch heute noch in derſelben Richtung, wenn auch bei den veränderten Zeiten nur wenig beſucht wird. Plinius nennt die Stadt Amphipolis, ein macedoniſcher Name, den ſie wol zur Zeit der Seleuciden erhalten haben wird. Der Name Thiphſach, Thaphſach wiederholt ſich

[38]) J. Golius ad Alferg. l. c. p. 253.

auch mehrmals, wie näher gegen Paläſtina hin (im 2. B. der Könige 15, 6), worauf ſchon Büſching in ſeinem Meiſterwerke [39]) aufmerkſam gemacht hat. Strabo, Plinius, Ptolemäus nennen noch Thapſakus, obwol ſie wenig davon zu ſagen wiſſen. Von Ammian Marcellin im 4ten und von Procopius im 6ten Jahrhundert wird es ſchon gar nicht mehr erwähnt, obwol beide Männer doch in jenen Gegenden ſehr einheimiſch geworden waren. Der compilirende Stephanus von Byzanz ſcheint der letzte zu ſein, der den Ort Thapſakus nach einem uns unbekannt gebliebenen Quellencitat aus Theopompus lib. III. Philippicorum in ſeinem Städteverzeichniß als eine ſyriſche Stadt am Euphrat einzeichnete, doch ohne zu bemerken, daß er dieſelbe Stadt noch einmal unter ihrem zweiten Namen Amphipolis, den uns Plinius V. 24 mittheilt, eintrug; er ſetzt hinzu: gegründet ſei ſie (was wol nur ſo viel als reſtaurirt bezeichnen kann) von Seleucus, vermuthlich Nicator; bei den Syrern habe ſie den Namen Turmeda (*Τούρμεδα*) geführt, ein Name, den Berkelius wegen der Unwiſſenheit des Byzantiners in orientaliſchen Sprachen für verſtümmelt und für das Thur-abdin (Tur-aamdim n. Berk.) bei Edriſi (ed. Jaubert T. II. p. 151) hält, was aber wegen ſeiner Lage in Diar Rebia, d. h. im nördlichſten Meſopotamien, ganz unſtatthaft ſcheint, keinen Ort, ſondern eine Landſchaft bezeichnet, die im Gebirgslande bei Mardin und Niſibis ihre eigenen Patriarchen [40]) hatte, von der wir aber auch nichts weiter als dieſen Namen erfahren, der zur Erklärung von Thapſakus kein Licht gibt. Auch Greg. Abulph. nennt nur den Ort Thur abdin (Hist. dyn. p. 112) als Mardin benachbart.

§. 43.

Fünftes Kapitel.

Der Stromlauf des Belik (Bilecha) im obern Meſopotamien zum Euphrat, und ſein Mündungsland mit der Stadt Rakka (Nicephorium, Callinikum).

Rakka's Aufblühen ſeit den Zeiten der Seleuciden, der Römer, Byzantiner und der Khalifen, zumal des Abaſſiden Harun

[39]) A. Fr. Büſching, Erdbeſchreibung Th. XI. 1. Aſien, 3. Aufl. 1792. S. 556. [40]) Assemani Bibl. or. II. p. 220, 236, 384, 386.

al Raſhid, der am Ende des 8. Jahrhunderts hier ſeine Reſidenz nahm, um der von ihm eingerichteten ſyriſchen Grenzmark (at Tſhogur, mit den Grenzfeſten al Awaſem genannt) [41]) gegen den byzantiniſchen Feind nahe zu ſein, verſank die Erinnerung an die ſalomoniſche und macedoniſche Thapſakus der früheren Zeit vollſtändig, weil in dem Reiche des Islam ein neues glänzenderes Meteor jenem ſo nahe emporſtieg.

Rakka, deſſen wir ſchon oben als des ſtark befeſtigten Neubaus durch Kaiſer Juſtinian, als des Hauptſammelplatzes der Karawanen und des großen Emporiums im 12. Jahrhundert zu Edriſi's und Benjamin von Tudela's Zeit, und als des Sitzes des berühmten ſabiſchen Aſtronomen Al Batheni (Albategnius) gedachten (ſ. oben S. 236—239, 242), hat in neuerer Zeit ſehr wenig aufmerkſame Beobachter gefunden, weil nur ſelten ein Europäer dieſes Weges kommt und dann nur flüchtig hindurch eilt. Um ſo mehr haben wir hier deſſen Bedeutung als verbindendes Mittelglied unter den Euphratſtationen in ſeinem ganzen Zuſammenhange der wichtigſten Raumverhältniſſe hervorzuheben.

Die Lage des Ortes ſelbſt blieb unſicher, wenn ſchon Al Batheni [42]) dort im J. 912 nach Chr. Geb. ſeine aſtronomiſchen Beſtimmungen machte, und die Breite in den Tafeln auf 36°, oder 36° 1′ nördl. Br. nach Ibn Kathir, 36° 3′ nach Ibn Junis angab, denn die Längenangabe ward in deſſen Handſchriften, unter der corrumpirten Benennung Aracta ſtatt Arraca, verderbt eingetragen. Ptolemäus Lage von Nicephorium iſt oben S. 1003 angegeben. J. Rennell's Berechnungen nach Horizontaldiſtanzen der Routiers geben die Lage von Rakka auf 36° 1′ N.Br. und 39° 3′ 30″ O.L. v. Gr. an, die Connaissance des temps auf 38° 50′. Rennell's Berechnung [43]) war gegründet auf die Lage von Hauran, richtiger Haran (ſ. ob. S. 243), nach ſeinen Diſtanzrechnungen unter 36° 40′ N.Br. und 39° 2′ 45″ O.L. v. Gr. Von Haran aber gibt Edriſi die Entfernung auf nahe 9 geogr. Meilen (44½ engl. Mil. oder 42 arabiſche M.) an, nämlich von Haran nach Nadjera (Badjera) 12, nach Badjeran 21, nach Rakka 9. Die Entfernung von Ras al Ain iſt bei Edriſi

[41]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske p. 159. [42]) J. Golius ad Alferg. p. 252; J. Rennell, Comparat. geogr. I. p. 34.
[43]) J. Rennell l. c. p. 37; vergl. Edrisi b. Jaubert II. p. 153.

unvollſtändig, bei Ebn Haukal aber auf 4 Tagreiſen beſtimmt, zu 76 Mil. engl., nach Rennell's Karten-Conſtruction 68 Mil. engl., was an 13 bis 14 geogr. Meilen beträgt. Die Entfernung von Aleppo nach Rakka gibt Abulfeda zu nicht vollen 19 geogr. Meilen (93½ Mil. engl.) an.

Nach Chesney's Obſervation, die im Pallaſt Harun al Raſhids an der Oſtecke der Stadt gemacht ward, iſt die Lage dieſes Ortes unter 35° 55′ 35″ N.Br. und 39° 3′ 58,5″ O.L. von Gr., dagegen die öſtlichere Mündung des benachbart einfließenden El Belik-Fluſſes zu Aran (Amram) unter 35° 53′ 22″ N.Br. und 39° 7′ 40,5″ O.L. v. Gr.

1. Erläuterung.

Der Belik-Fluß, Bilecha bei Iſidor, Baliſſus bei Appian, Baleech bei Golius; Balyſche bei Beauchamp; Belikh und Belitz bei Chesney. Des Iſidorus parthiſche Stationen an dieſem Fluſſe abwärts bis zum Euphrat.

Das alte Nicephorium (Νικηφόριον), ſagt Iſidorus Charac.,[44]) ward von Alexander M. am Euphrates erbaut (nach Appian de bell. Syr. 125 erſt von Seleucus Nicator). Durch Iſidorus erhalten wir das erſte genauere Datum über den linken Zufluß Bilecha (Βίληχα), der ſich öſtlich dieſer Stadt, nur wenig unterhalb derſelben, zum Euphrat ergießt. Denn er gibt ſein Itinerarium in Schoenus (σχοῖνοι; ein Schoenus iſt gleich einer Paraſange, oder 30 Stadien, d. i. = ¼ geogr. Meilen) nach parthiſchen Stationen (Σταθμοὶ, Mansiones), von Apamia am Zeugma (ſ. ob. S. 965) durch Meſopotamien, über Anthemuſia und von da entlang am rechten oder weſtlichen Ufer des Bilecha hin, bis Nicephorium zum Euphrat. Als Grundlage aller ſpäteren, genaueren meſopotamiſchen Ortsbeſtimmungen iſt dies Itinerarium hier mit ſeinen Stationen anzuführen, weil wir dadurch allein über den Fluß, wie über das hiſtoriſch ſo merkwürdige Schlachtfeld von Carrhae orientirt werden können.

---

[44]) Isidor. Charac. ed. E. Miller, Paris. 8. 1839 in Supplém. aux dernières édit. des pet. géogr. p. 248.

Iſidorus Charac. parthiſche Stationen[45]) von Apamia am Zeugma durch das obere Meſopotamien bis Nicephorium.

1. Von Apamia am Euphrat nach Daeara (Δαίαρα κώμη) 2¼ geogr. Meilen (3 Schoenus).

2. Ueber das Vallum Spasini (χάραξ Σπασίνου, vergl. ob. S. 55) und die Hellenenſtadt Anthemuſias (ὑπὸ δὲ Ἑλλήνων Ἀνθεμουσίας πόλις) 3¾ geogr. Meilen (5 Schoenus). — Dieſer Damm, Verſchanzung oder gezogene Graben eines Spaſinus (oder Paſinus) iſt uns unbekannt. Die Localität ſcheint mit der oben angeführten Stelle von Oruros, als Grenze des Römerreichs im Oſten des Euphrat zu Pompejus M. Zeit, zuſammenzufallen; denn Plinius gibt die Entfernung vom Zeugma zu 250 Mill. pass., d. i. 6¼ geogr. Meilen an; die beiden Diſtanzen des Iſidorus aber betragen 6 geogr. Meilen (ſ. ob. S. 961; Plin. VI. 30: Durant, ut fuerant, Hebata, et ductu Pompeji Magni terminus Romani Imperii Oruros, a Zeugmate ducentis quinquaginta millibus passuum). Anthemuſias iſt in Sarug, das heutige Sarudſch (ſ. ob. S. 945); auf dem Wege dahin, den Lieutn. Lynch im Jahre 1830 zurücklegte (der auf Chesney's Euphratkarte ſpeciell im großen Maaßſtabe von $\frac{1}{100000}$ niedergelegt iſt) findet ſich keine dieſen Gegenſtand aufklärende Spur eines Kunſt-Dammes oder Grenzgrabens. Nur an der Stelle, wo Daeara hinfallen würde, iſt ein Waſſerlauf, Mankali genannt, von N.O. gegen S.W. etwa einige Stunden weit gezogen, an dem ein Khan Teneb liegt, und weiter oſtwärts, jenſeit eines von Nord nach Süd weit hinſtreichenden Hügelzuges mit einem Hügel Tell Begger, der wahrſcheinlich künſtlich aufgeworfen ſein wird, bei dem ſich Ruinen vorfinden, iſt dicht vor Sarudſch wieder ein kleines Waſſer, von Nord nach Süd laufend, in die Karte eingezeichnet.

3. Von Anthemuſias oder Anthemuſia nach Coraea, ein Caſtell in Batana gelegen, 2¼ geograph. Meilen (3 Schoen.) (Κοραία ἡ ἐν Βατάνῃ b. Isid.). Dieſelbe Route des Lieutnants Lynch drang in dieſe Gegend vor, welche von Steph. Byz. auch Βατάνη genannt wurde; dieſelbe Localität, durch welche Kaiſer Julian von Hierapolis über Batnae (ſ. ob. S. 137, 996) nach

[45]) ed E. Miller l. c. p. 247—248, Not. p. 261—263.

Carrhae zog. Der Name Coraea verſchwindet ganz und nur der Name Batnae bleibt ſpäterhin übrig, bis auch dieſer Ortsname durch den ſpäteren Landesnamen Sarug, Saraj, Seroudge,[46]) Sarudſh verdrängt ward. Dieſe Wegſtrecke wendet ſich von Oſt mehr gegen Süd als zuvor und führt durch die heutige, ſehr fruchtbare, von mehreren Bächen trefflich bewäſſerte, von vielen Heerden, Zeltlagern und Dorfſchaften belebte ebene Landſchaft, welche wol mit Recht einſt den Namen Anthemuſia, d. h. „die blühende" führte.[47]) Wir werden ſpäter, bei Meſopotamien, auf ſie zurückkommen, führen aber vorläufig hier ſchon an, daß in der Gegend, wohin nach 2¼ geogr. Meilen Wegs die damalige Station, das Caſtell Coraea, fallen würde, unter vielen andern Trümmerreſten, als Zeichen früherer Cultur dieſer Landſchaft, von Lieutnant Lynch, zwiſchen ein paar Stromläufen, welche die dortigen Araber Ras el Ain, d. h. Haupt der Quelle, (nicht mit dem öſtlichern Ras al Ain bei Edriſi, ſ. oben S. 742, zu verwechſeln) nannten, auch ein quadratiſcher Thurm, auf einer Berghöhe zwiſchen zwei Dörfern, in N.O. und S.O., mit Ziyarets und Tells (ſ. oben S. 944 und 876, 956, 997) ſich befand, an deſſen Süd-Abhange aber die Ruinen Arslán Tágh, d. h. Löwenberg, die von zwei Löwenſculpturen in Baſalt, die ſich daſelbſt befinden, ihren Namen führen.

4. Von Batana nach Mannurrhoa Avireth (*Μαννούρρα Αὐιρήθ*) 3½ geogr. Meilen (5 Schoen.). Beigefügt iſt, daß dieſe Station zur rechten Hand, d. i. auf die Weſtſtraße, führe, denn die Oſtſtraße würde von da direct durch den heutigen „Paß von Kulleyuk" nach Haran (Carrhae) zum oberen Quellfluſſe des Belek, dem Belecha der Alten, geführt haben, der daſelbſt heutzutage nach Lieutn. Lynch den Namen Jul-ab führt. Die Weſtſtraße, oder vielmehr die weſtlichere gegen Südoſt gehende, führt zum mittleren Laufe des Belek. Dieſe Wegſtrecke geht nun direct gegen Südoſt auf Rakka; in dem ſonſt unbekannten, fremdartigen Namen ſcheint doch der Grundbeſtandtheil des landſchaftlichen Namens Orrhoa (daher Orrhoene, ſpäter Osrhoene) und des Völkernamens Rhoali, den Plinius gibt (ſ. ob. S. 961), durchzublicken. Doch können wir darum nicht allein, wie Mannert gethan,[48]) der den Namen in ſeine Beſtandtheile

[46]) Otter, Voy. I. ch. 11. p. 110 Not. [47]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 261. [48]) ebend. S. 279.

Mannu — orra Aviret zerlegte und darin den Namen Orra unter des Mannus Herrſchaft (ob. S. 118) und in dem Endwort eine Verſtümmelung von Kallirrhoe zu finden meinte, dieſe Station für identiſch mit der weit nördlicher liegenden Edeſſa, Orrhoe, Kallirrhoe, halten, ſondern nur für eine ſüdlichere derſelben Herrſchaft allerdings angehörige Feſte. Der Ort Mannuorrhoa Avireth wird eine „Feſtung und Quelle" (ὀχύρωμα καὶ κρήνη) genannt, aus der die Eingebornen ihr Trinkwaſſer nehmen. Da alle parthiſchen Stationen in der Regel ihre Verſchanzungen hatten, ſo mögen diejenigen, bei dem dieſes noch insbeſondere beigefügt wird, vielleicht ſtärkere Feſtungen geweſen ſein. Die Angabe einer Quelle iſt hier vielleicht nicht unbedeutend, da bei Ammian Marc. hier in der Nähe auch von der Quelle des Hauptfluſſes, den er Belias nennt, die Rede iſt (ſ. unten).

5. Nach dem Caſtell Commiſimbela (Κομμισιμβῆλα) ſind von da 3 geogr. Meilen (4 Schoen.). An demſelben fließt der Bilecha (ποταμὸς Βιλῆχα, der Belek) vorüber. Das hier genannte Caſtell Commiſimbela, das ſonſt unbekannt, bleibt auf dem rechten Ufer des nun direct gegen Südſüdoſt laufenden Fluſſes Nahr Belek oder Belik.

6. Nach Alagma (Ἄλαγμα), eine Feſtung (ὀχύρωμα) und Königsſtation (σταθμὸς βασιλικὸς) 2¼ geogr. M. (3 Schoen.). Hier war wol, nach Art der alten Perſer, auf ihren Stationen ein Pallaſt oder Gebäude zur Aufnahme der parthiſchen Könige bei ihren Reiſen, [49]) eine Herberge, gleich einem ſpäteren Khan.

7. Von da nach Ichnae (Ἰχναὶ πόλις Ἑλληνὶς), eine griechiſche Stadt, von Macedoniern erbaut, die am Bilecha-Fluß liegt, 2¼ geogr. Meilen (3 Schoen.). Es iſt dieſelbe, die Dio Caſſius bei Craſſus erſtem Ueberfalle in Meſopotamien (ſ. oben S. 991) eine Feſtung (τεῖχος, Dio Cass. XL. 232. Rain.) nennt, wo es zu einem Gefechte kam, in welchem der parthiſche Satrap Talymenus Ilakes verwundet ward. Auch bei dem zweiten unglücklichen Kriegszuge des Craſſus nennt Plutarch (M. Crass. c. 25) denſelben Ort, wohin, als einem benachbarten, dem Publ. Craſſus, als er von den Perſern ſchon total beſiegt war, von zweien Griechen, die in Carrhae anſäſſig waren, ein Vorſchlag zur Flucht gemacht wurde, dem er aber den freiwilligen Tod vorzog.

---

[49]) Not. p. 262 b. E. Miller l. c.

Appian (Parthic. 146) ſagt, daß dieſes Ichnae zu Craſſus Zeit ein aus der früheren Periode des Pompejus noch den Römern befreundeter Ort geweſen ſei, wo der Sohn des Craſſus alſo noch ſein Leben wol hätte retten können. Schon der Name von Ichnae, dem der macedoniſchen gleichnamigen Stadt entſprechend, wie Steph. Byz. (ſ. ob.) ſagt, zeigt ihre Gründung zur Zeit der Macedonier, wie die ihrer weit größern Nachbarſtadt.

8. Von Ichnae führte die letzte Station in 3¾ geogr. Meilen (5 Schoen.) nach Nicephorium, das alſo in Summa an 23¼ geogr. Meilen (31 Schoen.) von Apamia am Euphrat auf dieſem Wege entfernt war, von welchen der Lauf des Bilecha-Fluſſes von Commiſimbela an bis zum Euphrat 8¼ geogr. M. (11 Schoen.) einnahm.

Mit Sicherheit kennen wir alſo den Lauf dieſes Fluſſes, ſo weit nordwärts reichend, den Appianus (Parthic. 143) und Plutarch im Leben des Craſſus auch Baliſſus nennt (M. Crass. 23). Dieſem Namen entſpricht auch der neuere, nämlich Balyſche, den Beauchamp in ſeine Karte von Perſien eingetragen hat und deſſen nördlichſter Quellarm durch Lieutn. Lynch beſtimmt iſt. Hierdurch ſind wir im Stande, das Schlachtfeld des unglücklichen Craſſus mit ſeinen 7 Legionen, an 4000 Mann Reiterei und eben ſo viel leichtes Fußvolk, topographiſch etwas genauer zu localiſiren. Bis zum Baliſſus hatte der Feldherr vom Zeugma des Euphrat an ſich durch den verrätheriſchen Rathgeber, einen arabiſchen Sheikh, der ſich ſeit Pompejus Zeit den Freund der Römer nannte, mit ſeinen Legionen in das offene Blachfeld ganz irre und gleichſam in den Tod führen laſſen, wo ihn die parthiſche Reiterei von allen Seiten umſchwärmen und einſchließen konnte. Denn anſtatt am Euphrat entlang gehend, um durch den Strom von einer Seite gedeckt zu bleiben gegen den Feind und zugleich auf ihm Proviant nachgeſchifft zu erhalten, ließ ſich Craſſus vorſpiegeln, der durch ſeine bloße Ankunft ſchon geſchreckte Feind fliehe vor ihm; er ließ ſich überreden, keine Zeit in der Verfolgung zu verlieren und ihm direct durch die Wüſte und wegeloſeſte Landſchaft (offenbar gegen Südoſt bis in die Nähe zwiſchen Mannuorhoa Avireth und Commiſimbela) in Parforcemärſchen nachzueilen. So traf er mit ſeinem abgematteten Heere am Weſtufer dieſes Baliſſus (Balyſche) nordwärts von Ichnae ein, wo das Partherheer am Oſtufer unter des liſtigen Surenas Oberbefehl, der die Römer durch ſeine verſtellte Flucht in die Falle gelockt

hatte, ſeiner wartete. Der Fluß Baliſſus, der, wie Appian ſagt, weder groß noch waſſerreich war, erquickte jedoch das von Hitze, Staub und Eilmarſch ermattete Heer; aber der übermüthige Craſſus ließ dieſem, nach dem Wunſche der meiſten, nicht einmal eine Nacht zur Erholung und zur Vorbereitung, ſondern führte ſie, von dem Ungeſtüm ſeines kühnen und tapfern Sohnes Publius getrieben, ſogleich zum Kampfe, dem nun Unglück auf Unglück folgte (Appian. Parth. l. c.), und zunächſt die Vernichtung des jungen Publius Craſſus ſelbſt mit ſeinem abgeſonderten Corps von einigen Tauſend Mann, das die Parther, von der Hauptarmee abgelockt, umzingelten. Die Parther überſchütteten mit ihren Wolken von furchtbaren Pfeilen die übrigen Römer fort und fort, und lockten, immer ſcheinbar fliehend, aber kämpfend zugleich, den unbeſonnenen Feldherrn immer tiefer in ſein Verderben. Nur der Abend machte dem Blutbade ein Ende, das zumeiſt die ungemein tapfern Römer traf, denen aber mit der eintretenden Nacht, wo der Kampf ganz aufhörte, weil die Parther ſich zurückzogen, nichts übrig blieb, als bei der Sicherheit ihres gänzlichen Unterganges nach einem zweiten Schlachttage dieſer Art, der vorauszuſehen war, ſich in die Stadt und Feſte Carrhae zu werfen. Dieſer mußten ſie ſich nach dem erſten Gefechtanfange, das ja Ichnae benachbart geweſen (ſ. oben), alſo nordwärts entlang der großen Ebene am Baliſſus (Balyſche, Bilecha, Belek) aufwärts ziehend, der von Carrhae ſüdwärts nach Ichnae fließt, offenbar um vieles genähert haben. Denn noch an demſelben Abende des Schlachttages entfloh aus dem Lager, in dem Craſſus ſich ſeiner dumpfen Verzweiflung überließ, ein Schwarm von 300 römiſchen Reitern unter des ehrloſen Ignatius Anführung, und erreichte ſchon um Mitternacht die Mauern der Stadt Carrhae (M. Crass. b. Plut. c. 27), um von da weiter nach Zeugma zurückzufliehen. Craſſus Heer folgte am nächſten Morgen, das Lager mit den 4000 unglücklich Zurückgelaſſenen, meiſt Verwundeten, und aller Habe den Parthern preisgebend, langſam nach, und wurde von dem Commandanten der römiſchen Stadt, der ihm hülfreich entgegen kam, auch glücklich nach Carrhae gerettet. Da der Römer ſich aber auch hier in der Gewalt treuloſer Freunde innerhalb der Feſtungsmauern, und außerhalb von einer Belagerung der Parther bedroht ſah, ſo ſuchte er, von Neuem treuloſen Rath und falſchen Wegweiſern folgend, ſich mit 500 Reitern weſtwärts nach Syrien durchzuſchlagen, fiel aber, wahrſcheinlich gegen Norden ſich wendend, nach

Strabo zu Sinnaca [50]) (Strabo XVI. 747), wiederholt durch falſche Vorſpiegelungen der Parther geblendet, mit ſeiner ganzen tapfern Begleitung auf ſeinem Schilde, unter ihren Pfeilen, Lanzen und Schwertern, ein Seitenſtück des Verraths, wie Macnaghten neuerlich unter den Afghanen.

Die Localität iſt hierdurch ins Klare geſetzt: denn das erſte Gefecht am Baliſſus, wo Publius Craſſus fiel, konnte nur zwiſchen der vierten und fünften der parthiſchen Stationen, nämlich zwiſchen Mannuorrhoa Avireth und Commiſimbela ſtattfinden, wo man zuerſt den Bilecha-Fluß in ſeiner weſtlichſten Beugung treffen konnte. Dieſe Stelle liegt aber nur 4½ geogr. Meilen oder 9 Stunden fern von dem ſüdlicheren Ichnae, was allerdings eine größere Nähe genannt werden konnte, als die Entfernung von 6 geograph. Meilen, oder 12 Stunden, welche nach unſerer Meſſung der Chesney'ſchen Kartenaufnahme Carrhae im Norden von derſelben Localität des erſten Schlachtfeldes entfernt war. Von da wurden die Römer durch den nordwärts ſich ſcheinbar zurückziehenden Feind aber den ganzen Schlachttag über gelockt, ſo daß von dem Römerlager am Abend wol die dreihundert Reiter um Mitternacht ſchon an der Stadtmauer von Carrhae, wie Plutarch ſagt, der dort poſtirten römiſch-ſprechenden Stadtwache das große Unglück des Tages verkünden konnten. In welcher Gegend aber die zweite den Römern hier ſo nachtheilige Schlacht vorfiel, die Galerius Maximianus (im J. 296 n. Chr. G.), der Mitkaiſer Diocletians, gegen den Saſſanidenkönig zwiſchen Callinicum und Carrhae verlor, läßt ſich nicht näher beſtimmen (Eutrop. Brev. hist. Rom. IX. 15: Galerius Maximianus primo adversus Narseum proelium habuit inter Callinicum Carrasque congressus, cum inconsulte magis, quam ignave dimicasset).

In die Gegend des erſten Schlachtfeldes etwa fällt die von Ptolemäus genannte Stadt Acraba (Ptolem. V. 18. fol. 143: *Ἄκράβα* 73° 10′ Long. 35° 50′ Lat.), von der uns ſonſt nichts bekannt iſt; da ſeine Lage von Carrhae (ebend. *Κάῤῥαι*, 73°20′ Long. 36° 10′ Lat.) hiermit in geringer nordöſtlicher Stellung übereinſtimmt. Aus Julians Feldzügen wiſſen wir ſchon, daß damals (ſ. oben S. 138) das große Römerheer von Carrhae, ſtatt ſich

---

[50]) Vergl. Plutarch im M. Crassus c. 29, Appian. Bell. Parth. 151. pag. 253.

zum Tigris zu begeben, wie es, die parthiſchen Liſten nachahmend, dem Feinde vorgeſpiegelt hatte, ſich plötzlich gegen Süd ſchwenkte, und nun einen ſo ſicheren Weg fand, daß der Kaiſer ſchon am folgenden Morgen das damals gut verſchanzte Lager von Davana erreichte, von wo der Belias-Fluß (Baliſſus, Bilecha, Belek), wie Ammian ſagt, ſeinen Urſprung nahm und abwärts zum Euphrat ſich ergoß (Amm. Marc. XXIII. 3, 7: Davanam venit castra praesidiaria, unde ortus Belias fluvius funditur in Euphraten). Man hat bisher dieſen Ausdruck wörtlich verſtanden und Davana, das ſonſt wenig vorkommt, als etwa in der Notit. dign.,[51]) wo daſelbſt eine Station illyriſcher Reiterei angegeben wird (denn *Δαβανάς* b. Proc. de aedif. II. 18, bei Mannert,[52]) das öfters damit verwechſelt worden, iſt ein anderes Caſtell, das viel weiter im Norden zwiſchen Dara und Amida lag), für die wirkliche oder doch nahe liegende Quelle des Belias gehalten, wie Mannert dies gethan, den Fluß von Carrhae aber für einen andern Fluß. Aber auch die orientalen Autoren ſtimmen mit dem von Lynch gegebenen, freilich immer nur noch hypothetiſchen Laufe des Fluſſes bei Haran überein, daß dieſer derſelbe ſei, welcher ſüdwärts zwiſchen Racca alba und Racca nigra vorüber ziehend, zum Euphrat falle. Die wahre Quelle des Belias müßte demnach viel weiter nordwärts geſucht werden. Golius nennt dieſen Fluß Baleech,[53]) und ſagt: er entſpringe aus den Quellen von Harran (d. i. Carrhae, ſ. ob. S. 243), und ergieße ſich mit dem Fluſſe Giulab vereint (wol einem öſtlichen Zufluſſe, der vielleicht von Davana kam) in den Euphrat. Einen Giulab (Jul-ab bei Lynch), der vom benachbarten Orte (Dubbo ſagt Golius) ſeinen Namen haben ſoll, nennt auch Jakuti, und wundert ſich, daß die Einwohner von Haran dieſen Fluß, der keine 2 Stunden fern von ihnen gelegen ſei (4 Mill.), nicht zur Bewäſſerung ihrer Felder und zum Trunke gebrauchten, da ſie doch ihr Waſſer aus einem Berge herbeileiteten, der $1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (2 Paraſangen) fern von ihr gegen S.O. liege. Jenen Giulab hält Golius für denſelben Fluß, den Steph. Byz. Fluß Charrhae (*Κάῤῥαι*, an einer andern Stelle irrig *Κυρος*, ſ. v. *Βόγχναι*) nennt, und ſagt, daß von ihm die Stadt den Namen führe, den Andere von

[51]) ed. Pancir. l. c. in Dux Osrh. fol. 97. [52]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 284 u. 285. [53]) Golius ad Alfergan. l. c. p. 250 et 254.

dem Bruder Abrahams herleiteten. Wir halten jenen benachbarten Ort, von welchem der Giulab ſeinen Namen erhalten haben ſoll, für die in der Notit. dign. fol. 97 in Osrh. angegebene erſte Station der Equites Dalmatae Illyricani Gallabae, welche nebſt der zu Callinicum und Dånabae (Davana) die Grenz-Garniſonen damaliger Zeit am Belias-Fluſſe bildeten. Wenigſtens iſt uns ſonſt kein Grund dieſer Benennung eines wahrſcheinlich öſtlichern Flußarmes des Belek bekannt. Zur näheren Beſtimmung dieſes Flußlaufes, der bisher außer Acht geblieben, dient noch die Stelle bei Joſ. Stylites, [54]) wo von Cavades, dem Vater Chosroes des Saſſaniden, geſagt wird, daß er auf ſeinem Marſche von Tela (das nördliche Nicephorium) nach Edeſſa ſein Lager „ad fluvium Galabum" aufgeſchlagen, der auch Medorum fluvius heiße, worauf ſie dann Edeſſa belagert hätten, und nach Haran gezogen ſeien. Nach Colonel Chesney entſpringt der Fluß, den er Belikh und Belitz (d. i. Bilecha) ſchreibt, ebenfalls nahe Harran, bei einer Quelle Al Dakabia (nach einem Manuſcript des Abulfeda auch Debenca, die Goldene, genannt; bei Otter Duhebanie, der den Fluß auch Rouha nennt von Orrhoa); [55]) nach ihm fließt er gegen Süd, im Oſt von Rakka nur wenige Miles unterhalb der verlaſſenen Pallaſtruinen des Kaliphen Harun al Raſhids in den Euphrat.

2. Erläuterung.

Die Griechenſtadt Philiscum, Nicephorium, Callinicum, Leontopolis; die Landſchaft Mygdonia, mit ihrer einheimiſch-ſyriſchen und fremden griechiſchen Coloniſation; das obere Meſopotamien als Grenzland der Römer und Parther.

Nikephorion wird die Stadt nur einmal nebſt Karrhae bei Strabo (XVI. 747) genannt, und dabei der Niederlage des Craſſus erwähnt, ohne weiteres hinzuzufügen. Plinius nennt Nicephorium nebſt Anthemuſia als Städte in der Präfectur Meſopotamiens gelegen (H. N. V. 21); in demſelben Kapitel aber, nachdem er von Palmyra geſprochen, nennt er es noch einmal mit einem parthiſchen Namen, ganz nahe abwärts Sura, nämlich Philiscum (ſ. ob. S. 1082), als eine Stadt der Parther, von

---

[54]) Assemani Bibl. Or. T. I. pag. 277. [55]) Col. Chesney Mſc. vergl. Otter, Voy. I. p. 104, 106, 110.

welcher die Schiffahrt nach Babylon, wie nach Seleucia, 10 Tage auf dem Euphrat abwärts daure. Plinius kommt noch ein drittes Mal, nachdem er wieder Anthemus genannt hat, auf Nicephorium (H. N. VI. 30) zurück, die Stadt am Euphrat, welche, wie er hier bemerkt, Alexander M. wegen der guten Gelegenheit der Gegend habe anlegen laſſen (vergl. ob. S. 14).

Den Namen Callinicum für dieſelbe Stadt kennt Plinius noch nicht, der Name τὸ Νικηφόριον, die Siegbringende, war die allgemeine Benennung geblieben, bis im vierten Jahrhundert bei Julians Zuge auf einmal τὸ Καλλίνικον, d. i. die Schönſiegende, an derſelben Stelle von Amm. Marc. (XXIII. 3, 7) genannt wird, wodurch der frühere Name bei den ſpäteren Autoren ganz verdrängt wird (ſ. ob. S. 138). Schon Mannert zeigte, daß beides nur verwandte, aber veränderte Benennungen derſelben Localität ſeien.[56]) Nach dem Chronicon Alex. Olymp. 134. Ann. 1. ſoll Seleucus (II.) Callinicus, Vater des Antiochus M. (Polyb. V. 40, 5 und 89; er ſtirbt 227 v. Chr. G.) der Gründer oder vielmehr Verſchönerer dieſer Stadt Nicephorium geweſen, und dieſe deshalb nach ihm benannt ſein. Auch Greg. Abulph. ſcheint dieſer Anſicht geweſen zu ſein: denn er ſagt, daß zur Zeit des Ptolem. Euergetes die Stadt Kerkeſium und Callinicum (er ſchreibt Hist. dyn. p. 65: Kalonicus quae eadem Al Rakka) gegründet worden ſei. Aber die ſehr unrühmliche Regierung dieſes Seleuciden, der ſogar in die Gefangenſchaft der Parther gerieth, bietet allerdings wenig Grund zu einer ſolchen Behauptung dar, auch wird dieſe Stadt erſt in ſo ſpäter Zeit mit dem Namen Callinicum belegt, daß man dem Valeſius in ſeiner Note zu Amm. Marcell. eher folgen muß, der aus des Libanius Epist. ad Aristaenetem anführt: [57]) Callinicum ſei eine Station in Meſopotamia am Euphrat, die darum ſo heiße, weil der Sophiſt Callinicus daſelbſt erſchlagen worden ſei. Daher denn auch die erſt ſo ſpäte Benennung: denn Callinicus Sutorius lebte unter Kaiſer Gallienus (reg. 261 — 268 n. Chr. Geb.) nach Suidas, und iſt als Autor einer Geſchichte Alexanders in 10 Büchern bekannt; der Name der Stadt Callinicum, zu Ehren des Sophiſten genannt, konnte alſo zu Ammians Zeit

[56]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 286.
[57]) Ammian. Marcell. ed. Erfurdt. Tom. III. 1808. p. 10. Not. 7.

noch kein Jahrhundert in Gebrauch ſein. Oefter wurde er verſtümmelt in Ballanicos, Galonicus,[58]) Colonica,[59]) Clunicojo u.a., wie das aus Nicephorium verſtümmelte Anikos [60]) für Rakka auch noch bei Edriſi vorkommt. Bald hat ſich der Name Callinicum überlebt; denn ſchon im 5. Jahrhundert trat ein anderer, Leontopolis, an ſeine Stelle. Im Chronicon von Edeſſa[61]) ſteht, daß Kaiſer Leo (II. Thrax.) im Jahr 466 n. Chr. Geb. die Stadt Callinicum in Osrhoene erbaut, nach ſeinem Namen Leontopolis genannt, und ihr einen Epiſcopus eingeſetzt habe, was aber nach der Vergleichung mit dem Chron. Dionys. nur ſo viel heißen kann, daß dieſelbe Stadt, welche längſt beſtand, von ihm nur reſtaurirt, etwa mit Mauern umgeben und nicht erſt ein neues Epiſcopat in ihr errichtet ward, ſondern nur ein neuer Epiſcopus eingeſetzt, dem neue Privilegien ertheilt wurden. Auch ward ihr ein eigner Dux gegeben,[62]) um den Ueberfällen der Araber zu widerſtehen. Daß ſie zur Zeit des Kaiſer Julian, ſchon im 4. Jahrhundert, eine ſtarke Feſte und durch bedeutenden Handel und Verkehr ausgezeichnet war, hatte ſchon Ammian geſagt (Amm. Marc. XXIII. 3, 7 . . . . Callinicum munimentum robustum et commercandi opimitate gratissimum); ſie wurde bei Julians Durchmarſch durch Feſtfeier, Schiffahrt der Flotte und Huldigungen der Araberſtämme vor ihren Thoren am Euphratufer, die dem Sieger eine Krone darbrachten, verherrlicht. Daß ſie ſpäter in den Friedensintervallen zwiſchen den Römer- und Saſſaniden-Kriegen zu einem Emporium in Osrhoene, deren Capitalis ſie war, auserſehen wurde, zeigt Lex 4. Cod. Justin. de commerciis et mercatoribus. In Hieroclis Synecd. ed. Wessel. p. 714 wird dieſer Ort in der Eparchie Osrhoene noch „Leontopolis, quae et Callinice“ genannt; alſo waren beide Namen doch noch im Gebrauch. Die Namen Conſtantia, Conſtantine, Antoninupolis und Tela, welche bei Steph. Byz., Amm. Marc., Procop genannt und auch auf dieſe Nicephorium angewendet wurden, gehören nicht dieſer Stadt am Euphrat, ſondern einem andern, viel nördlichern Nicephorium[63]) an, das auf

[58]) Alb. Schultens in Vita Saladini im Index geogr. s. v. Rakka.
[59]) Assemani Bibl. or. T. II. p. 77. [60]) Edrisi b. Jaubert II. p. 136. [61]) Assemani, l. c. p. 258, 405. [62]) ebend. I. S. 276. [63]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 288, 303.

dem Wege von Carrhae nach Niſibis lag, und eine weit jüngere Stadt war, welche mit dieſer öfter verwechſelt werden konnte.

Aus dem Berichte des Eutrop. (Hist. Rom. IX. 15) wiſſen wir nach obigen, daß zwiſchen Callinicum und Carrhae zwar Galer. Maximianus, der Mitregent Kaiſer Diocletians, eine Schlacht gegen den Saſſaniden-König Narſes verlor, daß er aber dieſen Verluſt durch einen zweiten ſehr glänzenden Sieg über denſelben wieder gut machte (im Jahr 297 n. Chr. Geb.), worauf, wie Sext. Rufus (Breviar c. 26) berichtet, die Saſſaniden im Frieden gezwungen wurden, „Meſopotamien und die 5 transtigritaniſchen Provinzen" (bis Moxoene und Zabdicene, d. i. Mukuſh und Zab-Fluß, ſ. ob. S. 816) an die Kaiſer von Byzanz abzutreten, was nun auf eine gute Zeit hinaus dieſem obern Meſopotamien unter dem Schutze der Kaiſer ſehr zum Vortheil gereichte (ſ. ob. S. 136). In dieſer Zeit konnte denn auch Callinicum, wie ſo viele andre Städte, durch den Handel aufblühen, wie Julian ſie fand, und zur bedeutenden Station und Feſte der Römer werden, wie ſie von Amm. Marcellin nur ein halbes Jahrhund. ſpäter und auch von andern geſchildert wird (Libanius ad Magist. Thom. *σταθμός ἐστι περὶ Εὐφράτην Καλλίνικος ὄνομα*; Theod. hist. relig. c. 26: *Καλλινίκου φρούριον μέγιστον* u. a. m.). [64])

Zur Zeit Kaiſer Juſtinians ging Khosroes bei ſeinem erſten Kriegszuge gegen Sura an den römiſchen Grenzfeſtungen Circeſium und Callinicum vorüber, weil ſie ſeinen Plünderungszug gegen Antiochia nur verzögert haben würden (Procop. bell. Pers. II. 5); aber bei dem Rückmarſche vom dritten Feldzuge, nachdem er ſchon mit Beliſar in Friedensunterhandlungen getreten war (ſ. ob. S. 996), und Geißeln deshalb in Edeſſa erhalten hatte, brach der Saſſanide doch ſein gegebnes Wort und ging auf Callinicum los, das ihm im Vertrauen auf die gepflogenen Unterhandlungen auch gar keinen Widerſtand leiſtete (Proc. bell. Pers. II. 21).

Man hatte freilich unvorſichtiger Weiſe die Mauern zum Theil eingeriſſen, weil man keinen Feind erwartete und neue aufführen wollte. Die Reichen der Stadt entflohen bei der Annäherung der Perſer noch glücklich mit ihren Schätzen. Die zurückgebliebenen Armen und viel Volks, ſagt Procop, war in dieſem Grenzorte zu-

[64]) Itiner. Antonin. ed. Wessel. p. 191. Not.

ſammengelaufen; ſie wurden von Khosroes zu Sclaven gemacht, ſie mußten den Ueberreſt der Stadt vollends zerſtören, und nachdem er alles rein ausgeplündert hatte, zog er in ſeine Reſidenz an den Tigris zurück.

Nachher ließ Kaiſer Juſtinian die verfallenen Mauern dieſes Ortes wieder aufbauen, ſo daß ſie wie ihre Nachbarſtädte Carrhae, Batnae und andere, mit denen ein gleiches geſchah, doch wieder zu tüchtigen Römerfeſten wurden (Procop. de aedif. II. 7).

Als ſolche erſcheint ſie unter Kaiſer Mauritius, mit ihrem Namen Callinicum, noch ganz kurz vor dem Anfange des 7ten Jahrhunderts bei Theophyl. Simocatta (Histor. III. c. 17, p. 151. ed. J. Bekker), in dem Kriege gegen den grauſamen Hormuzd (Hormisdas IV.).[65] Von Caeſarea in Kappadocien zog Mauritius gegen das Frühjahr, nachdem er ſchon früher den Feind in Armenien glücklich beſiegt hatte, auch im obern Meſopotamien ein, in die Römerſtadt Circeſium, weil er von da den arabiſchen Wüſtenweg am Euphrat entlang ſchnell vorrücken und den Perſer in ſeiner Heimath überraſchen wollte. Dies wurde aber durch ſeinen eignen Wegweiſer, den Alamundar, den Emir der dortigen treuloſen Nomaden vereitelt, der dem Saſſaniden Könige einen Wink über den anrückenden Feind gab. Hormuzd concentrirte nun die ganze Kraft ſeines Heeres, deſſen Kommando er dem tapfern Adormaanes übergab, auf einen Ueberfall gegen Callinicum im Rücken des Feindes, wodurch Mauritius plötzlich zum Rückzuge genöthigt ward. Er mußte auf dem ſchon begonnenen Marſche umkehren, ſeine eigne den Proviant nachfahrende Flotte auf dem Euphrat verbrennen (weil ſie nicht ſtromaufwärts ſchiffen konnte), damit ſie nur nicht dem Feinde in die Hände fiel, und froh ſein, die Römerfeſte Callinicum mit ſeinen beſten Truppen zeitig genug zu erreichen, wodurch dieſe wenigſtens geſichert und das Uebergewicht der Römermacht noch am Euphrat erhalten ward.

Nur wenige Jahrzehnde ſpäter nimmt die Herrſchaft der Griechen in Meſopotamien ein Ende: denn ſchon 622 fallen die Araber[66] in Paläſtina ein, 637 beſetzen arabiſche Völker

---

[65]) Richter, hiſt. krit. Verſuch über die Arſaciden- und Saſſaniden-Dynaſtie. S. 231. [66]) Chronicon Dionysii Patriarchae Jacobitarum b. Assemani bibl. or. T. II. c. XVI. p. 102 — 104; vergl. Abulfed. Annal. ed. Reiske, p. 66.

Edeſſa, 641 erobern ſie Dara und bleiben ſeitdem im Beſitze des Landes, indem nun eine neue Religion und eine neue einwandernde Bevölkerung unter dem Schutze des Khalifates die herrſchende wird. Arabiſche Stämme wandern in die Euphratlandſchaften und Meſopotamiens ein, die chriſtliche Bevölkerung wird ungemein verfolgt und verdünnt, muhamedaniſche Städte werden aufgebaut, chriſtliche Kirchen in Moſcheen verwandelt, und alle Verhältniſſe des Landes verändern ſich. Khalif Abdalmalek, ſagt Dionysius Patriarcha, ſchrieb im Jahr 692 n. C. G. in ganz Syrien wie in Meſopotamien einen allgemeinen Cenſus für die Chriſten aus, dem gemäß ſich jeder in das Haus ſeines Vaters begeben mußte, wo ſein Name, ſeine Weinberge, die Olivenbäume, kurz alle Güter, die Zahl der Söhne u. ſ. w. aufgezeichnet und von ihnen Tribut gefordert ward, womit, fügt der Patriarch hinzu, das Unglück der chriſtlichen Bevölkerung im Lande begann. Denn vorher zahlte man dem Landesherrn, nach ihm, die Abgaben vom Lande, aber nicht von den Perſonen. Dies war der erſte Taadil (d. i. Zoll, was ſpäter Charadſh heißt), den die Araber den Chriſten in Meſopotamien auflegten.

Da nun die alte macedoniſche Nicephorium auch bald ihren römiſchen Namen Callinicum wie Leontopolis verliert, und zu einer rein arabiſchen Rakka umgewandelt erſcheint, ſo iſt es hier an der Stelle, zu dem was wir ſchon oben über griechiſche Bevölkerung, griechiſchfreie Städte und griechiſches Leben zur Seleuciden-Zeit geſagt haben (ſ. oben Seite 66—71), noch das Wenige hinzuzufügen, was dieſes merkwürdige Verhältniß, von dem uns leider nur viel zu wenig ſpecielle Nachrichten übrig geblieben ſind, für die obern meſopotamiſchen Städte betrifft, an deren Spitze wol Nicephorium, als die von Alexander M. ſelbſt ausgegangene Gründung, geſtanden haben mag. —

Nicephorium hatte urſprünglich als Colonie Alexanders wol Macedonier und Griechen zu Bewohnern, deren Anſiedlungen ſich aber zu den Seleuciden-Zeiten durch ganz Meſopotamien und Syrien ungemein vermehrt haben müſſen, wie wir aus den Städteverzeichniſſen ſo vieler griechiſchen Colonie-Städte erfahren, die ſchon Seleucus Nicator (ſ. Appian. de bell. Syr. 124) und dann die andern Seleuciden, ſeinem Beiſpiele folgend, auch zwiſchen Tigris und Euphrat gegründet haben (ſiehe

Steph. Byz. a. a. O.). Daher das Land dieſer griechiſchen Colonisation im obern Meſopotamien, wo ſie der ältern einheimiſch-ſyriſchen wol das Gegengewicht gehalten zu haben ſcheint, die niemals zahlreich war (Strabo XVI. 747), nicht unpaſſend mit dem Namen der macedoniſchen Landſchaft Mygdonia belegt ward, da ſie derſelben ihrer Naturverhältniſſe nach verliehen wurde (Plin. H. N. VI. 16: Mygdoniam appellaverunt a similitudine). Syriſche und griechiſche Sprache wurden daher die dort einheimiſchen Landesſprachen des Volks in Mygdonia. —

Dieſe letztere Benennung dehnt Plinius noch auf ein weiteres Feld auch bis zu dem Orte der Großthaten Alexanders zu Arbela aus; Strabo aber (XVI. 747) gibt dieſer Mygdonia, verſchieden von der in Macedonien und dem vordern Asia minor, eine beſtimmtere Umgrenzung, welche mit dem obern Meſopotamien dem Raume zwiſchen Nicephorium bis Niſibis, was Polybius nur noch unter dem Namen Antiochia in Mygdonia kennt (Polyb. hist. lib. V. c. 51), und den beiden Zeugma's zuſammenfällt. Dieſe Gegend mit dem, wie es ſcheint, bei den aſiatiſch-griechiſchen Coloniſten ſehr beliebten heimathlichen Namen (wie die deutſchen Coloniſten in Nordamerika bis Auſtralien auch ihre heimathlichen Namen ſelten aufzugeben pflegen), ſagt Strabo, liege entlang dem (Taurus-) Gebirge, und ſei ziemlich fruchtbar. Die von den Macedoniern ſelbſt ſo genannten Mygdonier (Strabo XVI. 747) bewohnten daſelbſt den Theil zunächſt dem Euphrat und der beiden Zeugmas, von demjenigen Commagene's bis zu dem alten bei Thapſacus. Sie beſaßen die Stadt Niſibis, ſagt Strabo, welche auch Antiochia der Mygdonier heiße und am Fuße des Maſius liege; desgleichen Tigranocerta (ſ. ob. S. 76), auch die Gebiete von Carrhae und Nicephorium; auch Chordiraza und Sinnaka, wo Craſſus durch Surena's und der Parther Gewalt und Verrath ſeinen Untergang fand (ſ. ob. S. 1123).

Das weiter im Oſten liegende Land Gordyene, zu dem Strabo in ſeiner Beſchreibung weiter fortſchreitet, das erſt durch Pompejus M. (Dio Cass. 37. 7) zur römiſchen Provinz gemacht wurde, ſo wie die ſüdlichere Hälfte Meſopotamiens, wo Strabo die Wohnungen der Zeltaraber (Arabes Scenitae ebd. XVI. 748) angibt, rechnet er nicht mehr zu jenem Lande Mygdonia. Hier konnte daher auch wol ſchwerlich die griechiſche Sprache

und Sitte neben der einheimiſchen gedeihen, obwol dieſe Nomaden, wie Strabo ausdrücklich bemerkt (Strabo XVI. 748), innerhalb der beiden Ströme, alſo die meſopotaniſchen, doch noch weit mehr von den Römern abhängig waren, als die ſüdlichern, deren Häuptlinge ſich mehr den Parthern anſchloſſen, oder als diejenigen, die von beiden unabhängiger entlang dem rechten Ufer des Euphratſtroms umherzogen.

Dieſelbe Bezeichnung der Mygdonen wiederholt Strabo (XI. 527 und XVI. 736) an zwei Stellen, wo er den Maſius, der im Norden ſich über ihrem Lande emporthürmte, und die Zeugma's am Euphrat, im W. und S., als die Ausdehnung ihrer Grenze bezeichnet.

Innerhalb dieſer Begrenzungen, wo gegenwärtig faſt nur Raub und Wüſtenei gedacht wird, erhob ſich damals eine Anzahl bedeutender Städte, welche der Sitz ausgezeichneter Cultur (wie zu Edeſſa, Niſibis, Callinicum) und eines Welthandels (wie zu Batna in Sarug, Callinicum u. a.) wurden, in denen einheimiſche und fremde, nämlich ſyriſche und griechiſche Sprache und Literatur in Hochſchulen und Bibliotheken (zu Niſib, Edeſſa, ſ. ob. S. 563, 564) ſich frühzeitig zu ungewöhnlicher Höhe erhoben. Es waren dieſe, in welchen eine gewiſſe freiere ſelbſtſtändige Verfaſſung mit eigenthümlichen Einrichtungen und griechiſchem Leben wie in Seleucia (ſ. oben S. 70, 123), ſo zu Trajans Zeit noch unter eignen Dynaſten in Edeſſa, Anthemus (ſ. ob. S. 114, 117 u. ff.) ſtatt fand; wo ſich daher auch neben dem politiſchen ein höheres religiöſes Leben theils in eigenthümlichen alten Cultus erhielt, wie dem der Atargatis und der Sabismus, ſeit Abraham bis auf Benjamin von Tudela's Zeit (ſ. ob. S. 243); oder der fremde, wie derjenige der Juden, im Lande des Exils am Khaburas ſich verbreitete (ſ. ob. S. 248); oder die Lehre des neuen Evangeliums zuerſt Wurzel faßte unter den Heiden, wie zu Edeſſa (ſ. ob. S. 118), und daſelbſt fortwährend die eifrigſten orthodoxen Anhänger gewann, indeß eben aus derſelben Mitte auch die reformatoriſche Secte der Neſtorianer ihren gewaltigſten Aufſchwung, und in der hohen Schule zu Edeſſa ihre wiſſenſchaftliche erſte Ausbildung (ſ. ob. S. 166) erhielt, die ſich von da über den ganzen Orient verbreitete.

Dergleichen im Ganzen zuſammenhängende Erſcheinungen höherer Art konnten, von einer ſolchen Coloniſation ausgehend, nicht ohne Einfluß und Zurückwirkung auf die Ausbildung der einzelnen Städte

und ihrer Bewohner bleiben, die wir beſſer zu beurtheilen im Stande ſein würde, wenn uns die Geſchichte ihre Annalen aus ihrer Friedenszeit unter den Seleuciden aufbewahrt hätte, von denen kaum einige Notizen übrig blieben, ſo wie von der ſpäteren Hälfte ihrer Exiſtenz ſich faſt nur ganz zufällige Berichte über ihre Rolle als Feſtungen, welche ſie in dem Conflict der Parther und Saſſaniden mit den Römern und Byzantinern ſpielten, erhalten haben, und einige Auszüge aus ihren meiſt in ſyriſcher Sprache in ihren Klöſtern geſchriebenen geiſtlichen Chroniken über die Kämpfe ihrer Kirche, zwiſchen Epiſcopen und Patriarchen, zwiſchen Orthodoxen, Jakobiten und Neſtorianern (wie im Chronicon Edessenum eines Unbekannten, [67]) im Compendium Chronici Dionysiani, [68]) in des Gregorius Bar Hebraeus sive Abulpharagius Primas Orientis Schriften, deſſen Chronicon u. a. m.), bis auch dieſe in der alles erſäufenden Fluth der erobernden Muhamedaner untergingen. Schon die noch im 10. Jahrhundert von Abu Iſhak, genannt El Iſthakri, gegebene Notiz von Roha, [69]) d. i. Edeſſa, daß ſie eine Stadt meiſt von Chriſten bewohnt ſei, welche daſelbſt über 300 Klöſter, viele Bethäuſer und eine ſehr große Kirche hätten, beſtätigt die große Bedeutung dieſer meſopotamiſchen Ortſchaften in früheren Zeiten.

Unſtreitig haben dieſe Verhältniſſe auch zurückgewirkt, wie auf jede der andern Städte am Euphrat, ſo auch auf Nicephorium oder Callinikum, aber die Geſchichte weiß davon nichts zu erzählen; ſie berichtet nur, was die Stadt in Beziehung der Parther betroffen hat.

Die Parther treten aber erſt mit der Schwächung der ſeleucidiſchen Herrſcher, 200 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, als ſelbſtändig werdende Völker hervor. Denn als des Ptolemäus (III.) Evergetes von Aegypten ſiegreiche Heere bis Babylonien vordrangen (im J. 221 vor Chr. Geb), ſagt der Geſchichtſchreiber der ſyriſchen Kriege, fielen die bis dahin der Seleuciden-Dynaſtie ergebenen Parther von ihr ab, weil ſie die innern Verwirrungen und Familienzwiſte der Seleuciden-Herrſchaft vor Augen hatten (Appian. de bell. Syr. 130). Das politiſche In-

[67]) Assemani Bibl. or. T. I. p. 386—420. [68]) ebend. T. II. p. 98—116; ebend. II. p. 244—472. [69]) Abu Ishak, Liber climatum ed. Moeller. Gotha 1839. 4. pag. 42; vergl. Th. S. Bayeri Historia Osrhoena et Edessena. Petrop. 1734. 4.

tereſſe führte ſie natürlich den Feinden der Seleuciden, den Römern, als Freunde entgegen, wie auch ſpäterhin die ſkenitiſchen Araber daſelbſt, nach Strabo, einerſeits den Parthern, andererſeits den Römern huldigten. Lucullus und Pompejus Schwächungen der mit den Parthern immer in Fehde ſtehenden Armenier, zur Zeit Mithridates und Tigranes, ſind den Parthern willkommen, da ſie ihren nächſten Grenzfeind im Gebirgslande dadurch gedemüthigt ſahen, und einſtweilen der weſtwärts gehende Bogen des Euphratlaufes, den die Römer noch nicht zu überſchreiten beabſichtigten, ihnen auch nach den mündlichen Verſicherungen der römiſchen Feldherren, die ſpäterhin als förmliche Tractate von den Parthern ausgelegt wurden, noch als eine gute Grenze zwiſchen ihrem erobernden Staate und dem römiſchen Reiche hinreichende Sicherung zu gewähren ſchien. Aber die Zuſtände änderten ſich. Die Parther unter König Phraates hatten den Armeniern die Gebirgsprovinz Gordyene (ſ. ob. S. 76, 78 u. a. O.) entriſſen. Als Pompejus die Kaukaſier zurückgeſchlagen, Iberien, den Pontus und Armenien beſiegt, und ſeinen Feldherrn Gabinius nun auch gegen den Euphrat und Tigris ausſandte, hielt es Phraates für gerathen, dem gewaltigen Sieger ſeine Geſandten entgegen zu ſchicken, in der Abſicht, um den früheren Freundſchaftsbund zu erneuen und die Grenzen beider Reiche zu bewahren. Aber Pompejus, der Sieger, wies ſtolz die Geſandten zurück, forderte die Rückgabe von Gordyene und fügte hinzu: wegen der Reichsgrenze werde er ſelbſt beſtimmen, was recht ſei (Dio Cass. 37, 7; Plutarch. Pompej. 34). Und ſogleich, ohne eine Antwort abzuwarten, ließ er ſeinen Feldherrn Afranius, gegen die früher mit den Parthern gepflogenen Verträge, „den Euphrat als Grenze anzuſehen," durch Meſopotamien marſchiren und von Gordyene Beſitz nehmen. Von einem Widerſtande der Parther iſt hier nicht die Rede; aber Afranius, ſagt der Geſchichtſchreiber, verirrte ſich und litt bei ſeinem Durchzuge mit ſeinem ganzen Heere ſo großen Mangel an Lebensmitteln, daß ſie alle umgekommen ſein würden, wenn nicht die Einwohner der Macedonierſtadt Carrhae ſie bei ſich aufgenommen und ihnen den rechten Weg gezeigt hätten. Dies iſt die erſte Spur einer Zuneigung der griechiſchen Colonien in Meſopotamien gegen die Römer. Phraates erkannte nun, wie die Freundſchaft der Römer beſchaffen ſei; er wurde zwar durch ihr Benehmen gegen Pompejus erbittert, drohte ihm auch und wies ihn über den Euphrat

mit Worten zurück, wagte jedoch keinen Angriff; und ſo zog Pompejus, das nördliche Meſopotamien dem Tigranes überlaſſend (Strabo XVI. 747) und vorgebend, daß er nun die Grenzſtreitigkeiten des römiſchen Reichs beigelegt habe, weiter durch das in eine römiſche Provinz bis zum Euphrat (und drüber hinaus, ad Oruros, ſ. oben S. 961) verwandelte Syrien (im J. 64 vor Chr. G.), um noch mehr Königskronen durch Beſiegung des Araber-Königs Aretas zu gewinnen (Dio Cass. XXXVII. 15; ed. Rain. 120).

Als nur vier Jahre vorher Lucullus gegen den König Tigranes von Armenien zu Felde gezogen war, hatten die Parther noch keinen Beſitz an dieſem meſopotamiſchen Lande gehabt, obwol ſie als Streiflinge auch dort einmal Niſibis genommen hatten, das ihnen aber vom Armenier Tigranes wieder entriſſen war. Denn Lucullus, der dieſe meſopotamiſche Feſte, den Hauptort im nördlichen Mygdonia, nach ſechsmonatlicher Belagerung endlich eroberte (im J. 68 vor Chr. G.), hatte es dabei nur mit den Armeniern zu thun. Die Stadt hatte Tigranes zu ſeinem Schatzhauſe gemacht, weil ſie unüberwindlich ſchien, und ſeinem Bruder Gura das Commando derſelben übergeben. Die doppelten Mauern von Kalkſtein, welche ſie umgaben, nebſt dem Feſtungsgraben zwiſchen beiden, mochte wol noch eine Anlage aus den Zeiten der Seleuciden-Baumeiſter ſein, obwol auch ein ſehr tüchtiger Ingenieur, Kallimachus, diesmal den Armeniern beiſtand (Dio Cass. XXXV. 7; ed. Rain. 81)

So ſtand es alſo mit den Parthern im Lande der Mygdonier zu Lucullus und zu Pompejus Zeit, in denen ſie dort noch keineswegs die Herren ſpielten, und alſo die mygdoniſchen Städte bis dahin noch einer gewiſſen Unabhängigkeit oder Selbſtändigkeit genoſſen, die freilich von vier Seiten zugleich, von Parthern im Oſten, von Römern im Weſten, von Armeniern im Norden und von Arabern im Süden bedroht war, welche letztere jedoch durch Pompejus Kriegszug gegen Aretas, den Araber-König, der von Petra bis Syrien und zum Euphrat die Obergewalt gehabt hatte, auf einige Zeit zurückgeſcheucht wurden von den Incurſionen gegen Meſopotamien, da hingegen die Parther dadurch mehr Freiheit gewannen, gegen Weſten vorzuſchreiten. Als nun Craſſus ſeinen erſten Raubüberfall in Meſopotamien machte (im J. 54 vor Chr. Geb.), alſo nur 10 Jahre nach Pompejus, waren

die Parther ſchon im theilweiſen Beſitze Mygdoniens und ſeiner Städte, und ihre Streifcorps waren bis an den Belicha-Fluß (Belik) vorgedrungen. Aber eigentlichen Beſitz hatte dies nomadiſche Volk doch noch nicht davon genommen, denn Vertheidigungsanſtalten ihrer Grenze, weder am Zeugma noch im innern Lande, traf Craſſus gar nicht an, und konnte deshalb freilich, weil es unerwartet geſchah, einen großen Theil Meſopotamiens, nämlich die mygdoniſche Landſchaft, durchſtreifen und ausplündern (Dio Cass. XL. 12.; Rain. 232). Erſt bei Ichnae fiel ein Scharmützel mit dem ſchwachen Poſten der dortigen parthiſchen Reiterei vor (ſ. ob. S. 1121). Mit größter Schnelligkeit rückte damals Craſſus mit ſeinen Truppen in die Caſtelle und Städte, zumal in die griechiſchen des meſopotamiſchen Landes (*τὰς Ἑλληνίδας μάλιστα* b. Dio Caſſius), und unter dieſen auch in Nicephorium ein. Denn den Macedoniern und andern Hellenen, deren ſo viele die Mitſtreiter in den Heeren Alexanders geweſen, jetzt die Colonen Mygdonias, ſagt Dio Caſſius, war der Druck der Parther-Obergewalt ein ſchweres Joch; gern gingen ſie daher, weil ſie große Hoffnung auf die Römer ſetzten, die ihnen als Philhellenen bekannt waren, zu dieſen über und nahmen ſie als Freunde bei ſich auf. Nur die Bewohner von Zenodotium (*τοῦ Ζηνοδοτίου οἰκήτορες* b. Dio Cass. XL. 13) waren verrätheriſch. An ihrer Spitze ſtand der Tyrann Apollonius (Appian. de bell. Parth. 136), der an hundert der römiſchen Soldaten in die Stadt rief, als wollte er ſich ihnen ergeben, dann aber innerhalb der Mauern über ſie herfiel und ſie niederhauen ließ, worauf dann Craſſus die Stadt eroberte und ihre Einwohner als Sclaven verkaufte. Die Lage dieſes Caſtells, das auch von Plutarch (Crass. 17) und Steph. Byz. nach Arrian. Parth. II. *Ζηνοδότιον*, bei Appian. l. c. aber Zenodotia genannt wird, iſt nicht genau bekannt, aber wahrſcheinlich in der Nähe von Nicephorium zu ſuchen, wo L. Ann. Florus (Hist. Rom. III. 11) den Craſſus ſein Lager aufſchlagen und ſpöttiſch durch parthiſche Geſandte fragen läßt: „ob er der Tractate mit Pompejus und Sylla auch wol eingedenk ſei."

Auch bei dem zweiten unglücklichen Feldzuge des Craſſus, von dem oben die Rede war, haben wir geſehen, daß ſowol Ichnae eine den Griechen befreundete Stadt war, als auch, daß Carrhae ſich ſogar des geſchlagenen Römerfeldherrn auf eine großmüthige Weiſe gegen den nahen Parther annahm und ihm ſeine

Thore öffnete, um ihm innerhalb ſeiner Mauern ein Aſyl zu bereiten und ſeine Rettung herbeizuführen. Die Wachtpoſten der Stadtmauer verſtanden ſogar die lateiniſche Rede des Flüchtlings, der ihnen in der Nacht die erſte Kunde von Craſſus verlorner Schlacht zurief.

Bei dieſem Feldzuge war es, daß nach der Geſchichtſchreiber Angabe (Appian. de bell. Parth. 153) dem Craſſus von Surena, dem Feldherrn des parthiſchen Königs Orodes, die bitterſten Vorwürfe gemacht wurden über den Treuebruch, deſſen ſich die Römer gegen ſie, ihre Nachbarn, ſchuldig gemacht hätten, wofür ſie nun büßen ſollten. Denn nur Spott konnte es von den illiteraten Parthern ſein, den geängſtigten Feldherrn an das Ufer des Euphrat geleiten zu wollen, damit er dort den neuen Tractat unterſchreibe (App. l. c.: Surena dixit jam inde pacem esse Orodi regi cum Romano populo; foedus autem oportere scribi quum venerint ad fluvium: Soletis enim, inquit, vos Romani non admodum esse pactorum memores —). Ventidius rächte zwar dieſe Niederlage des Craſſus (ſ. ob. S. 922), ließ es aber doch dabei bewenden, die Parther nach Meſopotamien und Medien zurückgedrängt zu haben (App. l. c. 156), um des M. Antonius Neid nicht zu erregen. Unter Kaiſer Auguſt und Tiberius war der Euphrat die Römergrenze geblieben (Tacit. Annal. IV. 5), die aber 4 Legionen beſetzt hielten. Die Parther ließen ſich ſogar die Wiedereinſetzung ihres zu Tiber geflüchteten Prinzen Artaban auf ihren Thron gefallen, und brachten, als die römiſchen Legionen dieſen bei dem Zeugma über den Euphrat begleiteten, dem plötzlich zu weißſchäumigen Wogen, ohne allen Regen, angeſchwollenen Strome, in deſſen brillanter Kräuſelung ſie Königsdiademe als gutes Omen zu ſehen vorgaben, dem Euphrat nach ihrer Sitte ein Pferdeopfer (Tacit. Annal. VI. 37). Auch unter Claudius (ſ. ob. S. 991, 993) hielten innere Familienzwiſte die Parther von den Römergrenzen zurück, und zur Zeit Trajans ſehen wir aus ſeinem Durchzuge durch das alte Mygdonien (ſ. oben S. 117, 118), daß auch damals die Parther kein großes Uebergewicht im obern Meſopotamien ausübten, wo der Kaiſer viele kleinere Häuptlinge noch immer im ſelbſtändigeren Beſitze der mygdoniſchen Städte vorfand, welche demnach noch lange Zeit hindurch Gelegenheit gefunden haben müſſen, nach eigenem Gutdünken ihre Angelegenheiten zu verwalten, wie ſich dies

auch aus der uns näher bekannten Geſchichte von Carrhae, Batnae etwa, zumal aber von Edeſſa ergibt, wenn ſchon auch einzelne dieſer Städte, wie z. B. zu Tiberius Zeit die von Tacitus (Ann. VI. 41) genannten griechiſchen Städte, wie Anthemuſias, Niſibis und andere, dem neu eingeſetzten Parther-Könige Tiridates (im J. 36 n. Chr. G.) ihre Huldigung darbrachten.

Dies wird nach Trajans glänzendem, aber doch für das römiſche Reich unfruchtbarem Feldzuge nicht minder der Fall geweſen ſein, als unmittelbar auf ihn ſein Nachfolger Hadrian ſogar officiell allen Beſitz jenſeit des Euphrat aufgab, um die Grenze des Römerreiches zu concentriren und den dortigen Bewohnern ihre Freiheit zu laſſen (nach dem Witzworte in Aelian. Spartiani Hadrianus 5: quare omnia trans Euphratem ac Tigrim reliquit, exemplo, ut dicebat, Catonis, qui Macedonas liberos pronuntiavit, quia teneri non poterant). Unter Kaiſer Severus (ſ. ob. S. 128) und Antoninus Caracalla wurde die Römergewalt wieder vorherrſchender; aber der myſteriöſe, dort einheimiſche Cultus, der Atargatis (Anaitis, Dea Luna und Deus Lunus, b. Aël. Spartiani Antonin. Caracalla 8) zu Carrhae zog die heidniſchen Kaiſer (ſo auch Julian, ſ. oben S. 138) eben ſo ſehr zu dieſem Orte hin, wie die ſpätern chriſtlichen Kaiſer nach dem orthodoxen Edeſſa. Daher auch, daß die Zuneigung dieſer Städte gegen die Römer blieb und die Carrhener ſelbſt den Beinamen der Philoromaei [70]) erhielten, wie ſich dies aus Münzen ergibt. Von den übrigen Städten Mygdonias ſind wir noch viel weniger hiſtoriſch unterrichtet, wie von Carrhae und Edeſſa (von denen als Städten des meſopotamiſchen Binnenlandes weiter unten die Rede ſein wird); aber wir zweifeln nicht daran, daß ähnliche Verhältniſſe ſchon wegen der großen Bedeutung, die ſie als oft durch ihre eigenen Leute tapfer vertheidigte Grenzfeſtungen des römiſchen Reiches hatten, daſelbſt ſich wiederholten, und ſo auch zu Nicephorium, von dem wir bei dieſen allgemeinen Betrachtungen ausgingen, und zu deſſen beſonderen Verhältniſſen am Euphratlaufe während der Muhamedaner-Periode wir gegenwärtig wieder ſpeciell zurückkehren.

---

[70]) Antonini Itin. ed. Weſsel. p. 192, not., u. Ezech. Spanh. Diss. VIII. u. a.

3. Erläuterung.

Rakka, die Muhamedaner-Stadt, von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart.

Zu dem, was ſchon im Obigen über den jüngeren Zuſtand dieſer Stadt am Euphrat, zu Edriſi's und Benjamin's Zeiten, als großes Emporium geſagt iſt, haben wir noch folgende Nachrichten aus den orientaliſchen Autoren hinzuzufügen. Nach Greg. Abulph. (Hist. dyn. p. 112) iſt es in demſelben Jahre, in welchem Omar die Saſſaniden aus ihrer Reſidenz Madaïn (im J. 633 n. Chr. Geb., ſ. oben S. 173) verjagte, daß auch die Städte Rakka (d. i. Callinikum) am Euphrat, wie Amida, Niſibin, Tur Abdin (ſ. oben S. 1115), Mardin, Saruj und Roha (Edeſſa), alſo alle mygdoniſchen, in die Gewalt der Araber kommen. Iyas, Sohn Gunmis, wird als der Eroberer genannt; Habib, Sohn Muſalma's, als derjenige, dem ſich Kerkeſium in einem Vertrage übergeben, worauf dann der Gau von Baſſra und Madaïn eingenommen wurde. Iyas iſt offenbar der in demſelben Jahre auch beim jakobitiſchen Dionys. Patriarcha (in Chron. Dionys. Assem. II. p. 103, ad ann. 637 p. X. n.) Aſus, bei Theophanes Jasdus (d. i. Jasd) genannte Araber, welcher mit ſeinen Taiern (Tajos nennt ſie Dionyſ.; einer der mächtigſten Tribus aus Nejd, in den Bergen bei Medina, von dem damals die Araber überhaupt benannt wurden) [71]) Edeſſa beſetzte.

Dies ſcheinen nächſt den älteſten ſceenitiſchen, aber noch heidniſchen Arabern, die ſchon Strabo im ſüdlicheren Meſopotamien kennt, wol die erſten muhamedaniſchen Araberſtämme zu ſein, die ſich aus dem centralen hohen Arabien (der heutigen Wahabiten) im obern Meſopotamien oder in den eigentlichen mygdoniſchen Landſchaften am frühzeitigſten niedergelaſſen haben. Denn eine ſchon um 100 Jahr frühere (im Jahre 503 n. Chr. Geb.), von dem Joſ. Stylites verzeichnete, [72]) Einwanderung von Araberhorden nach Batna, in der einſt ſo reich cultivirten Landſchaft Sarug (Sarudſh, nur eine Tagreiſe im S.W. von Edeſſa, ſ. oben S. 1119), brachte auch, jedoch nur noch nicht-muhamedaniſche, Araber in dieſe

[71]) Chr. Rommel, Abulfedae Arabiae descr. Götting. 1820. 4. p. 82. [72]) Assemani, Bibl. or. T. I. c. XXVII. S. Jacobus Episc. Sarug. p. 283.

mygdoniſche Landſchaft, durch welche nach und nach die ſo eigenthümliche ſyriſch-griechiſche Coloniſation, eine gemiſchte, verdrängt oder unterjocht werden oder ausſterben mußte. Dieſe wilde Horde der heidniſchen Araber war durch den Saſſanidenkönig Cavades (Vater Khosroes) in das Land gezogen (Cavades . . . Arabes cunctos in Sarugum immisit, n. Jos. Stylit. Chronic.), unſtreitig um die ihm ſo tapfer widerſtrebenden verhaßten Städtebewohner Mygdonias zu züchtigen und zu ſchwächen. Denn dieſe Araber waren es, welche dieſe ganze Landſchaft von Batna bis an den Euphrat verheerten, ausplünderten, ſengten und brennten. Zum erſten male bemerkt bei dieſer Gelegenheit der in den ſyriſchen Geſchichten dieſer Länder ſo eingeweihte Aſſemani, daß Joſ. Stylites den Namen Sarug (vielleicht wie das nahe Haran nach Abrahams Bruder, ſo Sarug nach Serug, dem Ururenkel Sems und Urgroßvater Nahors, Tharas und Abrahams, nach 1. B. Moſ. 11, 22—30, genannt) für dieſe Landſchaft gebrauche, der bis dahin ganz unbekannt geweſen. Von nun an aber, wo bald der Name Batna verſchwindet, blieb dieſer der vorherrſchende, obwol er anfänglich noch mit jenem gepaart bei den Zeitſchriftſtellern jener Jahrhunderte in den Ausdrücken „Batna Sarugi,“ oder „Batna in Sarugo,“ oder „Batna quae in Sarugo“ gebraucht ward, niemals aber etwa Sarug et Batna, als zwei beſondere Städte bezeichnend, wie dies ſpäter irrig bei Erklärern in Gebrauch gekommen. Batna war eine Stadt und Caſtrum zu jener Zeit mit Mauern, Sarug aber war niemals eine Stadt, ſondern eine ganze Landſchaft, von welcher auch die Diöceſe, der ein St. Jacobus vorſtand, und ihr Episcopus den Namen Sarugensis erhielt. Dieſer Jacobus iſt der erſte, welcher von Gregorius Bar Hebraeus,[73]) in ſeinem Chronicon ad ann. 539 n. Chr. Geb. mit dieſem Titel belegt ward, der noch jene Blütheperiode ſeiner Diöceſe mit Ruhm überlebte. Denn ſeine gelehrten Arbeiten, in ſalbungsreichen Sermonen und Tractaten, werden über die Maßen gerühmt; allein 70 Amanuenſes ſoll er gehabt haben, die mit Abſchriften ſeiner ſo geſuchten Sermonen beſchäftigt waren, deren man der Zahl nach 760 angab, außer vielen Expoſitionen, Epiſteln, Hymnen, Cantiken und andern Werken, die von ihm herrührten. Von jenen ſoll er zwei, den Sermo de Maria et de

[73]) Gregorii Bar Hebr. Chron. b. Assemani, Bibl. or. T. II. p. 321.

Golgatha, unvollendet hinterlaſſen haben, von deren Inhaltsangabe man auf die andern zurückſchließen mag.

Dies ein Blick in jene Zeit der ſpäterhin bald ganz verödeten moslemiſchen Batna oder Sarug, als auch Nicephorium unter ſeinen eigenen Epiſcopen noch in Blüthe ſtand, die mit der Muhamedaner-Periode eine andere Geſtalt annehmen mußte. Etwas Einfluß von der früheren helleniſch-chriſtlichen Zeit mag doch traditionell mit auf die moslemiſche fortgewirkt haben, wenn die Batne der Syrer, die ſpätere Sarug der Araber, wirklich die Heimath des großen gefeierten ſabiſchen Aſtronomen (im Anfang des 10. chriſtl. Jahrhunderts) Al Batheni (Albategnius der Europäer, ſ. ob. S. 238) war, der als Muhamedes bald Albatani (oder nach Golius Albettanius von Bettan oder Bittan) von ſeiner Geburtsſtadt Batna, bald Alcharani genannt, von der Stadt Charrae (Carrhae) [74]) ſeinen Namen erhalten haben ſoll, wie der Aſtronom Alfergani (Alfraganus; im Anfang des 9. Jahrhunderts) den Namen ſeiner Heimath Ferghana [75]) verdankte.

Eine dritte in Meſopotamien bekannt gewordene, in das Jahr 772 nach Chr. Geb. fallende, alſo muhamedaniſche Einwanderung von Arabern, welche die ältere, einheimiſch gebliebene urſprüngliche Population immer mehr zurückgedrängt haben wird, iſt uns auch durch des jakobitiſchen Patriarchen Dionysii Chronicon [76]) überliefert worden. Denn die dortigen chriſtlich-geiſtlichen Anſiedelungen waren bei ſolchen Unglücksfällen am meiſten betheiligt, weswegen wir ihnen dieſe Daten verdanken, welche zum Theil wenigſtens die muhamedaniſchen Autoren unbeachtet gelaſſen haben. Diesmal wurden die Araberhorden Taalabitae und Maaddeni (vielleicht von Thaalabia in Nejd und Madian im Hedjaz kommend) [77]) genannt, welche wol als eine ganze Völkerſchaft einzogen; denn der Patriarch ſagt, ſie kamen aus ihren Gebieten mit ihren Kameelen, Laſtthieren, Heerden. Sie nahmen diesmal aber mehr von dem untern Meſopotamien Beſitz, und wir vermuthen, daß von ihnen der untere Lauf des Euphrat ſeitdem den Namen des Araber-Stromes, Shat el Arab, erhalten hat. Die Ortſchaften, welche ſie in Beſitz nah-

---

[74]) Assemani, Bibl. or. T. I. pag. 285; Wesseling, Not. in Itiner. Anton. p. 190. [75]) J. Golius ad Alferg. p. 1, 36, 252.
[76]) Assemani l. c. T. II. p. 115. [77]) Chr. Rommel, Abulf. Arab. descr. l. c. p. 82 et 77.

men, werden genannt: Moſul, Beth Garme, Heza, Marg, Caniſapur, Reſa, Coche (ſ. oben S. 166) und Salache.

Welcher von dieſen Einwanderungen nun auch die Gründung der muhamedaniſchen arabiſchen Rakka auf den Trümmern Nicephoriums zukommen mag, die Edriſi noch als Anikos kennt, wiſſen wir nicht; aber die Sage, welcher ſie ihre Entſtehung, und das ganze obere Meſopotamien ſeine muhamedaniſche Geſtaltung verdankt, iſt nach unſers hochverehrten Gönners Quellenberichten, denen wir aus dem unerſchöpflichen Reichthum ſeiner bewunderungswerthen orientaliſchen Manuſcriptenſammlung ſchon ſo vieles lehrreiche für eine fortſchreitende Geographie des Orients verdanken, folgende, die den damaligen Culturzuſtänden der nomadiſchen Eingewanderten auch nicht unangemeſſen zu ſein ſcheint.

In drei Landſchaften (Diar) theilten die Araber die Inſel (Dſheſire) zwiſchen Euphrat und Tigris nach drei Stammvätern: den beiden Söhnen Neſars,[78]) die Rebia und Maſar (oder Modhar) hießen, und nach Bekr, dem Sohne Wails. Bekr ließ ſich im nördlichſten Theile Meſopotamiens nieder, dem Gebirgslande, das nach ihm den Namen Diar-Bekr, „das Land Bekr's," erhielt (Diarbekr, das alte Amida). Die beiden Brüder theilten ſich in das ſüdlichere Meſopotamien, ſo daß Maſar (bei Edriſi ſtets Modhar) [79]) am Euphrat zu Rakka, aber Rebia weiter abwärts und oſtwärts am Tigris, zu Moſul, ihre Hauptſitze nahmen. Rebia, der bei der Erbſchaft ſeines Vaters Pferde erhielt, heißt daher Rebiat ol Fars, d. i. „Rebia der Pferde;" Maſar (oder Modhar bei Edriſi), welcher die Eſel nahm, Maſar ol himar, d. i. „Maſar der Eſel" (der Name Maſar kommt ſchon als mediſcher Name, Μαζάρης, wie v. Hammer bemerkt, vor bei Polyaen. VII. 3. §. 4). Unter dieſen Eintheilungen, nämlich Diar Bekr, Diar Rebia und Diar Maſar oder Diar Modhar, die alſo urſprünglich von Nomadenſtämmen herkamen, wurde erſt unter Sultan Selim (1515 n. Chr. Geb.) dieſes meſopotamiſche Land durch Bickli Mohamed Paſchas Eroberung zu einer Provinz des großen türkiſch-osmaniſchen Reiches.

---

[78]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs, Th. II. S. 455 u. f.
[79]) Edrisi b. Jaubert II. p. 136, 143, 151.

Rakka war, nach Roha (Edeſſa) die zweite Hauptſtadt des Diar Rebia, nach jenes Niederlaſſung genannt. Der Name Rakka, ſagt das Lexic. geogr. b. Schultens,[80]) bezeichne eigentlich ein Land, von dem das Waſſer abfließt, alſo wol ein „bewäſſerter Landſtrich" (terra unde aqua defluxit l. c.); vermuthlich vom Belicha, der, aus vielen Quellen zuſammengeleitet, von Haran nach Rakka abfließt (ad Raccam defluens ex agro Charrensi l. c.) und ſich zum Euphrat ergießt. Von dieſem Haran (Carrhae) liege Rakka 3 Tagereiſen entfernt. Dieſe Benennung beſtätigt Golius, der bemerkt,[81]) daß Rakka (Arraca) überhaupt im allgemeinen einen bewäſſerten Landſtrich bezeichne, mit dem vorgeſetzten Artikel Ar Rakka aber die Stadt, welche die Capitale von Diar Modzar (was bei Jaubert Modhar, bei v. Hammer Maſar) ſei, wie Niſibin von Diar Rebia und Miafarekein (wie früher Amida) zur Blüthezeit des Khalifen Almamun die Hauptſtadt von Diarbekr.

Schon unter Haſhem, dem Ommajaden, der von 724 bis 743 als Khalif regierte und ſeine Reſidenz an der Südſeite des Euphrat zu Ruſafa hatte (ſ. oben S. 1089), ſcheint die Stadt Rakka zu einiger Blüthe gekommen zu ſein, die gewöhnlich erſt dem Khalifate Harun al Raſhids zugeſchrieben wird. Er ſchenkte der Cultur des Landes, zumal der Bewäſſerung der Uferlandſchaften, viel Aufmerkſamkeit, und es wäre wol möglich, daß eben durch ihn das danach benannte Stadtgebiet von Rakka erſt ſeine Benennung erhalten hätte. Der Jakobiten-Patriarch Dionyſius ſagt im Chronicon beim Jahr 731: daß Haſhem[82]) (Hisciam) den Zaitun-Fluß abgeleitet und befohlen habe, mehrere Städte und Dorfſchaften an ihm zu erbauen. Der Fluß iſt ſonſt nicht bekannt, wol aber der Ort Zaitha (ſ. ob. S. 140), weiter abwärts am Euphrat, in deſſen Nähe dieſe Bewäſſerung ſtattfinden mochte. In der Nachbarſchaft leitete Haſhem noch einen zweiten Fluß, Beth-Cales genannt, auf gleiche Weiſe zur Verbeſſerung des Landes, und an dieſem erbaute ſein Bruder Caſtelle und Dorfſchaften. Derſelbe Khalif, ſagt das Chronicon, ließ im Jahr 741 gegenüber von Callinikum eine Brücke über den Euphrat ſchlagen, unſtreitig um die Verbindung zwiſchen den an dem Süduſer des Euphrat eben daſelbſt (ſ. oben

---

[80]) In Vita Saladini s. v. [81]) J. Golius ad Alferg. p. 252.
[82]) Chronic. Dionys. b. Assemani Bibl. or. II. p. 106.

S. 1114) von ihm erbauten Schlöſſern, die auch auf den Weg nach Ruſapha führten, eine bequeme Communication herzuſtellen. Es kann wol wegen der Breite des Stroms keine andre als eine Schiffbrücke geweſen ſein. Ueberhaupt muß er bauluſtig geweſen ſein; denn an dem Bau einer Tigrisbrücke bei der Stadt Amida, ſagt daſſelbe Chronicon vom Jahr 743, wurde er nur durch ſeinen zu frühen Tod verhindert.

Früher als zu Haſhems Zeit finden wir aber den Namen Rakka für dieſe Stelle Callinicums, wie ſie Dionys. l. c. noch nennt, nicht vor; wahrſcheinlich ward die dortige Landſchaft durch ſeine Waſſerleitungen vom Belik auch erſt in eine ſolche Rakka verwandelt.

Auf dieſe Verhältniſſe der Stadt bezieht ſich unſtreitig die Stelle bei Edriſi, der ſie zur Hauptſtadt von Diar Modhar macht, welche wir ſchon früher anführten (ſ. ob. S. 238); daher er auch den Weg von Rakka über Roſafa (el Reſſafa) nach Höms (Emeſa) genauer beſchreibt [83]) (ſ. ob. S. 1089).

Dem Khalifen Harun al Raſhid (reg. 786 bis 808 n. Chr. Geb.) [84]) ward die Stadt Bagdad als Reſidenz zuwider, deshalb er bald in Rakka, bald in Rai (Erdk. Th. VIII. S. 596 und ob. S. 201) ſein Hoflager aufſchlug. Er machte Rakka, ſagt Greg. Abulph., [85]) zum Staatsgefängniß der von ihm verfolgten Barmakiden (ſ. ob. S. 197); dann erbaute er ſich daſelbſt aber auch einen Pallaſt, den er eben ſo wie den von ſeinem Großvater Almanſur in Bagdad erbauten benannte (ſ. ob. S. 196). Auf ſeiner Reiſe von Rai ging Harun al Raſhid, ſagt Abulfeda, an den Thoren von Bagdad, ohne in dieſe Reſidenz einzutreten, vorüber, um nur nach Rakka zu kommen, und von Rakka reiſete er zum letzten male im November des Jahr 807 nach Chr. Geb. ab in den Orient, um nie wieder dahin zurückzukehren, weil ſein Tod unmittelbar darauf erfolgte. [86]) Die Ueberreſte des Pallaſtes von Harun zu Rakka, ſagt der türkiſche Geograph im Dſhihannuma, [87]) ſeien noch zu ſeiner Zeit (Hadſhi Chalfa, der Verfaſſer, ſtirbt im Jahre 1658 nach Chr. Geb.) zu ſehen; auch Rauwolff ſah ſie und Chesney hat ſie in ſeiner Euphratkarte ein-

---

[83]) Edrisi b. Jaubert. II. p. 137. [84]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 159—169. [85]) Abul Pharag. Hist. dynast. p. 151; vergl. b. Abulfeda l. c. [86]) Abulfed. Annal. Mosl. l. c. p. 168. [87]) v. Hammer, osmaniſche Geſchichte. Th. II. S. 455.

getragen. So gern Harun an dieſem Orte verweilte, ſo zuwider war dieſe Reſidenz ſeinem Nachfolger, dem Khalifen Almamun (reg. 814 bis 833), weil ihm von den Aſtrologen verkündet war, daß er in Arraca ſterben würde, wie es auch geſchah.[88]) Denn als er vom Feldzuge aus Aegypten gegen das Römergebiet in Syrien zurückkehrte und ſein Zelt bei der geſundeſten Quelle Bodondun aufgeſchlagen hatte, daſelbſt aber erkrankte, fragte er nach dem Namen des Ortes, den man Arraca (d. i. die Bewäſſerung, wie ſo viele) nannte, worauf er (nach Mirchonds Erzählung) ſogleich ſich auf ſein Ende vorbereitete, auch ſtarb und in Tarſus begraben ward. Unter dieſem Khalifen Almamun, der wegen ſeiner aſtronomiſchen Kenntniſſe gefeiert wurde, und in der Nähe von Rakka, nämlich gegen Nordoſt von da, am Khaburas in der Ebene von Sinjar (ſ. ob. S. 1007) den erſten Meridiangrad der Erde von einer Geſellſchaft gelehrter Aſtronomen und Mathematiker wirklich vermeſſen ließ,[89]) machte der berühmte Aſtronom Muhamed ben Ketiri, genannt Al Ferganus (der im Jahre 833 ſtarb), ſeine Beobachtungen zu Rakka, und ſchrieb ſeine Elemente der Aſtronomie, die der Gelehrte J. Golius mit ſo reichhaltigen Noten ausgeſtattet hat.

Im 10. Jahrhundert war Rakka noch ſehr blühend; ſie war damals nach Abu Iſhak[90]) die größte Stadt in Diar Modhar. Schon werden von ihm die beiden Geſchwiſterſtädte Rakka und Rafika neben einander genannt, als verbundene, in deren jeder aber eine Hauptmoſchee ſich befinde, die beide auf der Oſtſeite (d. i. hier das linke Ufer) des Euphrat lägen. Sie lagen auf einer Ebene, die ſehr fruchtbar, und waren reich an Bewäſſerung und Obſtbäumen.

Daſſelbe iſt es, was nur von Edriſi wiederholt wird, der den Abu Iſhak oder Ebn Haukal wol vor Augen gehabt zu haben ſcheint. Doch hebt er vorzüglich dieſe Stadt zu ſeiner Zeit als großen Handelsplatz hervor, zu welchem von Bagdad aus die größten Karawanen und Waarenzüge gegen Syrien, Aegypten und das Land der Römer gehen (ſ. ob. S. 236). Daſſelbe beſtätigt Greg. Abulpharag,[91]) der ſie den Mittelort zwi-

---

[88]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 188; und J. Golius in Alferg. p. 252. [89]) Golius ad. Alferg. Elementa astron. p. 18 und 66—74. [90]) Liber climatum ed. Moeller l. c. p. 42. [91]) Hist. dynast. l. c. p. 203.

ſchen Bagdad und Haleb nennt, der ungemein häufig beſucht werde.

Nach Jakuti ſoll Rafika (oder Raphika) nur die Vorſtadt von Rakka ſein; Ibn Sayd nannte aber Rakka auch el Beidao, d. i. „die weiße Rakka," wol im Gegenſatz der mehr unterhalb gelegenen Raphika, welche auch die ſchwarze Rakka hieß. [92]) Von beiden war die dritte, Rakka Waſit, d. i. die Mittelſtadt, verſchieden, welche auf dem Südufer des Euphrat lag, in welcher zwei Palläſte Heſhams, auf dem Wege nach ſeiner Reſidenz Ruſafa, erbaut waren. Rafica, ſagt Golius, [93]) ſoll von Almanſur (alſo früher?) erbaut worden ſein, nach der Form Bagdads, kaum eine Drittel Millie von Rakka fern, ſo daß beide nur eine Stadt zu ſein ſchienen, obwol eine jede doch durch ihre eigne Mauer umſchloſſen war. Zu Jakuti's Zeit (er ſtirbt im Jahre 1229 n. Chr. Geb.) war Rakka zerſtört; aber es erhielt ſich ihr Name in der andern Rafika, der man nun auch den Namen Rakka beizulegen begann. Die Namen der weißen und ſchwarzen Stadt ſind wahrſcheinlich nach den politiſch-religiöſen Parteiungen [94]) der Araber und Perſer in Meſopotamien entſtanden, welche als Abzeichen weiße und ſchwarze Kleider trugen, davon die erſten auch bei den Syrern im Chron. Dionys. mit dem Namen avar, i. e. purum, album, belegt wurden, die Perſer aber mit dem Beiworte: uchama, i. e. nigrum; daher auch die Perſer bei Theophan. ad ann. 741 die Maurophori genannt wurden, weil ſie ſchwarze Kleider trugen, wie die Araber-Partei weiße Kleider, darin ſie oft zu Gefechten gingen. Schwarz war die Farbe der Abaſſiden, ſagt Abulfeda, [95]) welche Rafeka erbauten; wie grün damals die Farbe der Aliden war. Die Specialgeſchichte der Erbauung der drei Rakka's, bei welcher dieſe verſchiednen Factionen nicht ohne Einfluß geweſen zu ſein ſcheinen, iſt uns unbekannt geblieben.

Zu den ſehr wenigen Augenzeugen, die uns in den letztern Jahrhunderten von Rakka Bericht geben, gehört zumal im Jahre 1574 der Nürnberger Dr. med. Rauwolff, der nach einem Monat ſehr langſamer Schiffahrt, voll Hemmungen aller Art, am

---

[92]) Index geogr. in Vita Salad. b. A. Schultens. [93]) J. Golius ad Alferg. p. 253. [94]) Chronic. Dionys. b. Assemani bibl. or. T. II. p. 108, 109. [95]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 174.

9. September in der Stadt Rakka,[96]) welche damals ſchon dem türkiſchen Kaiſer gehörte, landete. Sie liegt, ſagt er, an den Grenzen der Wüſten Arabiae, am großen Euphrat zwiſchen zwei Höhen, daß ſie nicht eher, bis man dicht davor, zu ſehen iſt. Dabei iſt das Schloß eines Sandſhak, das ſammt der Stadt 1200 Spahis zur Beſatzung vom türkiſchen Kaiſer erhalten hatte.

Die Stadt fand er ſchlecht erbaut und mit Mauern übel verwahrt, die erſt nach dem Verfall der frühern aufgeführt ſein konnten. Neben ihnen ſah man noch die Ruinen der alten Mauern in zuſammengeſtürzten Bögen und Stockwerken, darunter aber auch noch eine vorhandne ſehr alte hohe Behauſung, die noch ſtark war und ſo gewaltiges Anſehn hatte, daß ſie ihrer Ruinen ungeachtet ſich als ein altes Königsſchloß darſtellte.

Zwiſchen dieſer verfallenen und der neuern Stadt ſah Rauwolff noch ein andres altes Schloß, welches ziemlich ſtark und mit türkiſcher Beſatzung gut verwahrt ſich zeigte, zum Trutz und Schutz, an der Grenze von Arabien und Perſien. Dies mögen wol die Reſte der Palläſte von Harun al Raſhid und von Almanſurs noch frühern Anlagen ſein, welche durch der Mongholen Durchzüge unter Hulaku Khan (im Jahr 1260) nach Ausſage der Einwohner, wie Rauwolff daſelbſt vernahm, ihre Verheerung erlitten haben. Doch iſt uns hierüber, wie über die ſpäter erfolgte wahrſcheinliche zweite Zerſtörung durch Timur kein genaues Datum durch die Geſchichtſchreiber überliefert. Oefter, ſagt Rauwolff, habe er von der Höhe dieſer Trümmer, wo er in Ruhe geſeſſen, dem Rennen, Lanzenwerfen und Stechen der türkiſchen Reiter zugeſehen, die hiezu keinen andern Wahlplatz in der Umgebung des Ortes fänden, als auf der Trümmerebene der ehemaligen Stadt. Gegen die Plackereien der Zoller, wie der Reiſende hier die Douaniers nennt, ward er durch die ſtrengere Zucht des damaligen Paſchas, der zu Karahemit (d. i. Amida) reſidirte, geſchützt. Ein arabiſcher König (d. i. ein Emir) mit ſeinen 3—4000 Kameelen, mit Vieh, Roß und Mann, Familie, Hab und Gut, zog damals, als Nomade ſein Standquartier gegen einen andern Weideplatz wechſelnd, an der Stadt vorüber, deren Thore man bei dieſer Gelegenheit zuſchloß, ſich ihrer nichts Gutes verſehend, obwol ſie jetzt in Freundſchaftsbunde mit dem türkiſchen Kaiſer ſtanden, mit

---

[96]) L. Rauwolffen, Beſchreibung der Reyß ꝛc. a. a. O. Th. II. Kap. 3. S. 36—45.

deſſen Leuten ſie jedoch ſehr oft in Streit geriethen. Von gutem Landbau, Obſtgärten oder ſonſtiger Cultur thut Rauwolff damals keine Erwähnung. Er ſetzte von da (am 27. Sept.) ſeine Flußſchiffahrt weiter abwärts fort.

Seitdem fehlt uns jede neuere Nachricht von Rakka durch Augenzeugen, bis auf Chesney, der auf ſeiner Karte die halbkreisrunden Stadtmauern im Norden des Euphrat und im Weſten der Belikeinmündung verzeichnet, in welchen er den Pallaſt Harun al Raſhids an ihrer nordweſtlichen Ecke als die Stelle ſeiner aſtronomiſchen Beobachtung einträgt.

In der Mitte der Stadt gibt er einen Thurm, an der ſüdweſtlichen Außenſeite ein Caſtell an, gegen Südoſt aber ebendaſelbſt einen Khan.

In der Nordmauer der Stadt gibt er das Timurthor an und daneben einen Tempel, wol eine Moſchee; außerhalb der Stadtmauer gegen Oſt einen Wallfahrtsort der Pilger (ein Ziyaret), und im Süden deſſelben einen hohen quadratiſchen Thurmbau. Der Winkel der Landzunge zwiſchen dem Euphrat und dem Belik, welche ſich keine halbe Stunde von der Stadt gegen S.O. vorſtreckt, iſt nach Ainsworth heutzutage mit einem bedeutenderen, dichteren Uferwalde, Aran [97]) genannt (Amran bei Chesney), bewachſen, der ganz aus Tamarisken, Pappeln und weißen Maulbeerbäumen beſteht, und ſich ſo weit ausdehnt, als das Auge reicht. Doch ſcheint er nach Chesney's Karte im Oſten vom Belik-Fluſſe begrenzt zu ſein, an deſſen Mündung aber der Euphrat ſehr ſtarke Windungen macht, zwiſchen deſſen Armen einige ſehr große Auen ſich ausbreiten, unterhalb derſelben jedoch das kleinere Ufergehölz wieder auf weitere Strecken anzuhalten ſcheint. Die Anhöhen liegen unterhalb Rakka vom Euphratufer entfernter als zuvor.

Die zunächſt folgende merkwürdige Uferlandſchaft des Euphrat iſt diejenige, in deren Gegend ſich bei Kirkeſium der Khabur (Araxes ſ. ob. S. 13; Abora ſ. ob. S. 139; Aborras ſ. ob. S. 247, aus Sinjar, Niſibis, Haran, Edeſſa, Reſaina kommend) in den Hauptſtrom ergießt. Da ſeine Quellen aber ſehr nahe dem Tigrisſtrome entſpringen, und an ſeinem Stromgebiete die wichtigſten Localitäten zur Kenntniß der innern Landſchaften des obern Meſopotamiens liegen, ſo werden wir erſt dieſes Ländergebiet und den obern Lauf des benachbar-

[97]) Ainsworth, Res. in Assyr. l. c. p. 69.

ten Tigrisſtromes ſelbſt verfolgen müſſen, ehe wir zum mittlern und untern Meſopotamien, mit den beiden gegeneinander ſtark convergirenden und einander ungemein ſich nähernden meſopotamiſchen Strömen vom Tigris zum Euphrat und ihren inſulariſch eingeſchloſſenern Ufergebieten, oder den meſopotamiſchen, in der nächſten zweiten Abtheilung unſrer Unterſuchungen zurückkehren.

Nothwendige Verbeſſerungen und einige Druckfehler.

Seite 9 Zeile 8 von unten ließ Ströme ſtatt Stöme.
S. 10 Z. 12 v. o. ließ 3 ſtatt 9 Tagmärſche.
Ebend. Z. 9 v. u. ließ Eraclza ſtatt Eraciha.
S. 12 Z. 2 v. u. ließ nahe ſtatt an u. ſ. w.
S. 75 Z. 5 v. u. ſind die Worte: „die Moſhiſhen-Berge können u. ſ. w.“ zu berichtigen nach dem, was S. 816 über dieſe Stelle geſagt iſt.
S. 81 Z. 16 v. u. iſt ſtatt „Zimara“ zu leſen Simyra, und zu berichtigen nach dem, was S. 823 darüber beigebracht iſt.
S. 100 Z. 5 v. o. ließ Land Daron ſtatt Doren.
S. 101 Z. 2 v. o. ließ „Nicht von dieſem untern Elegia, ſondern von dem mehr nördlichen, von welchem S. 116 Z. 13 von unten die Rede iſt“ ſtatt wie dort ſteht von dieſem Elegia u. ſ. w.
S. 116 Z. 18 v. o. ſind die Worte „Thapſacus, Zeugma und“ zu ſtreichen, nach der Berichtigung welche S. 986 angegeben iſt.
S. 201 Z. 1 v. o. ließ Propheten ſtatt Phropheten.
S. 351 Z. 16 v. o. ſtatt des Fragezeichens in Klammern iſt die Auskunft darüber S. 553 nachzuſehen.
S. 389 Z. 16 v. o. ließ Ararat ſtatt Ararad.
Ebend. Z. 13 v. u. ließ „(nördlich von Centrites u. ſ. w.)“ ſtatt (Centrites u. ſ. w.).
S. 400 Z. 6 v. u. wie S. 407 u. a. a. O., iſt ſtatt Saghanlu zu leſen: Soghanlu oder Soghanli, nach S. 824.
S. 440. Hier iſt zu bemerken, daß auch der franzöſiſche Architect Texier vor kurzem die Ruinen von Ani beſucht hat, ſo wie Prof. Koch, der Botaniker aus Jena, welcher einen wiederholten Beſuch dahin beabſichtigt.
S. 552 Z. 5 v. u. ſind die Worte „benachbart Arzerum“ zu ſtreichen, da dieſes Thortan, wie das S. 776, nicht mit dem nördlichen Thorthan oder Tortum, S. 754 oder 825, zu verwechſeln iſt.
S. 553 Z. 11 v. u. ließ ſtatt „Araxes“ richtiger obern Murad.
S. 611 Z. 3 v. o. ſtatt D. ließ 4).
S. 740 Z. 9. v. o. ſiehe für Tekieh die Berichtigung dieſer Benennung S. 825, wo das türkiſche Wort Tekieh ſo viel als Kloſter bedeutet.
S. 944 Z. 1 v. o. ſtatt „Graum“ ließ Urum, nach dem was S. 1070 Z. 5 v. u. darüber geſagt iſt; wonach die Stelle S. 940 Z. 15 u. ſ. w. von unten zu vervollſtändigen ſein wird.
Ebend. Z. 2 v. o. iſt mit „Tel Balkis“ zu vergleichen, was ſpäter S. 1068 Z. 15 v. u. über deſſen etymologiſche Herleitung geſagt iſt.
S. 962 Z. 13 v. o. ließ nach „dieſelben Worte bei Polyb. XXXIV. 13“ weil dies Fragment erſt aus dem Strabo dem Polyb. vindicirt worden iſt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachtrag zu den Höhenmeſſungen.

Zu S. 900.

Zur Vervollſtändigung der armeniſchen Höhenangaben folgen hier die Reſultate von Ch. Texier's Barometermeſſungen, welche in deſſen letzt erſchienenem Cahier der Déscription de l'Arménie, la Perse et la Mesopotamie, T. IV. Planche 176, ſeinem Routier von Trapezunt bis Diadin in Mètres eingetragen ſind, wozu aber noch der Text fehlt. Dieſe Angaben konnten in obigem beim Druck noch nicht benutzt werden; ſie folgen hier in Pariſer Fuß nach.

I. Routier von Trapezunt über Baiburt und den Kop-Dagh (den auch Kinneir, Hamilton, Ainsworth überſtiegen, ſ. oben S. 743, 745, 825) nach Erzerum.

1. Trapezunt, Haus des franzöſiſchen Conſuls, 170 Fuß Par. üb. dem Meere.
2. Djevislik, 1146 F.
3. Khan Kara Kapan, 5553 F.
   Gebirgspaß-Station, A. 7162 F.
   — — B. 8105 F.
4. Kulabad Bogazi, 7646 F.
5. Station C, über dem Dorf Korom, 8940 F.
   Station D, auf dem Korom Dagh, 8655 F.
6. Vieſernik, im obern Tſhorukthale, 5813 F.
7. Jeni Kupru, ebend., 5114 F.
8. Baiburt, am Tſhoruk, 5040 F.
9. Station E, am Nordabhange des Kop-Dagh, abwärts einer heißen Quelle, 6148 F.
10. Gebirgsſtation F, weiter ſüdwärts, 8319 F.; namenlos bei Texier. Es iſt der Kop Dagh, die Waſſerſcheide zwiſchen Tſhoruk und Frat. Man hatte ihn früher 9000 bis 10,000 F. hoch geſchätzt.
11. Kocha Pangur, am Zufluß Arimſu zum Frat, 6723 F.
12. Dorfebene im N. des Euphrat bei der Station G, weſtlich vom Dorfe Karas, 5998 F.
13. Stadt Erzerum, 6046 F.

II. Routier von Erzerum über Haſſan Kala, Karageran, Kars nach Ani.

1. Erzerum, 6046 F.
2. Im Norden von Zervin Kalé (oder Sewin) das Dorf Karageran (Kara Oran oder Kara Osman, ſ. ob. S. 407, am Südweſtfuße des Soghanlu), liegt 5826 F.
3. Gebirgspaß im Soghanlu, Station H, 7783 F.
4. Tſhirpaklen, im obern Thale der Quellen des Kars-Fluſſes, 6475 F.
5. Kars, die Stadt, 5862 F.
6. Ani, Ruinenſtadt, 4640 F.

III. Routier von Ani über Khagisman am Araxes nach Toprak Kalé und Diadin.

1. Ani, Ruinenſtadt, 4640 F.
2. Khagisman, am Araxes, 4713 F.
3. Keres, 5654 F.
4. Station I, auf dem Gebirgswege nach Toprak Kalé, liegt 6962 F.
5. Station K, ebend., 8942 F.
6. Toprak Kalé, 5945 F.
7. Kara Kiliſſe, am Muradſhai, auf dem Wege nach Diadin, 5338 Fuß üb. d. M.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ritter, Carl / Ideler, Julius Ludwig / Müller, Georg Friedrich Hermann

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Oder allgemeine, vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften

Bd.: 10. Theil

Berlin 1843

Geo.u. 518 a-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430562-1